

## Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich

# RESIDENZENFORSCHUNG

Herausgegeben von der Residenzen-Kommission  
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

## Band 15. I

Teilband 1: Dynastien und Höfe

Teilband 2: Residenzen



Jan Thorbecke Verlag

# Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich

Ein dynastisch-topographisches Handbuch

## Teilband 2: Residenzen

Herausgegeben von Werner Paravicini,  
bearbeitet von Jan Hirschbiegel und Jörg Wettlaufer



Jan Thorbecke Verlag

Dieser Band wurde durch die  
Bund-Länder-Kommission für Forschungsförderung  
im Akademieprogramm mit Mitteln des BMBF  
(Bundesministerium für Bildung und Forschung)  
und des Landes Schleswig-Holstein sowie  
der Fritz Thyssen Stiftung gefördert

*Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek*  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2003 by Jan Thorbecke Verlag GmbH, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de) • [info@thorbecke.de](mailto:info@thorbecke.de)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigungen – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Weg, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier  
nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Satz: pagina GmbH, Tübingen  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Printed in Germany · ISBN 3-7995-4515-8

# Inhaltsverzeichnis

## Teilband 2: Residenzen

### C. RESIDENZEN

Ahaus 3 Altenburg 4 Alt-Pernau 7 Alzey 7 Amberg 9 Andlau 11 Annecy 12  
Ansbach 13 Arensburg 16 Arnsberg 17 Aschach 18 Aschaffenburg 19  
Augsburg 22 Augustusburg 25 Aurich 25 Bacharach 26 Baden 27  
Baden-Baden 28 Bamberg 31 Bar-le-Duc 36 Barth 37 Basel 39 Bayreuth 42  
Belfort 44 Benediktbeuern 44 Bensberg 44 Berchtesgaden 46 Bergzabern 48  
Berlin/Cölln 50 Bernburg 57 Besançon 58 Bettlern und Točnik 60 Blankenburg 61  
Bonn 62 Borkholm 64 Brandenburg (kfsl. Res.) 64 Brandenburg (bfl. Res.) 68  
Braunsberg 68 Braunschweig 71 Bremen 73 Bremervörde 75 Breslau (bfl. Res.) 76  
Breslau (weltl. Res.) 79 Brieg 82 Brixen 83 Brugg 85 Brühl 86 Brünn 87  
Brüssel 90 Buchau 94 Burg an der Wupper 96 Burghausen 97 Bützow 99  
Cadolzburg 100 Calbe 102 Calenberg 103 Cambrai 104 Celle 105  
Chalon-sur-Saône 107 Chambéry 108 Chemnitz 109 Chiemseehof (Stadt Salzburg) 112  
Chur 113 Cilli 114 Coburg 115 Colditz 117 Corvey 119 Crossen 120  
Dannenberg 120 Darmstadt 122 Delsberg 125 Den Haag 127 Dessau 140  
Deventer 141 Dieulouard 143 Dillingen 143 Disentis 146 Dole 147  
Donaustauf 148 Dorpat 150 Dresden 151 Durlach 154 Düsseldorf 156  
Echternach 157 Ehrenbreitstein 159 Eichstätt 161 Einbeck 163 Einsiedeln 164  
Eisenach 166 Elbing 171 Ellwangen 173 Elten 176 Eltville 177 Emden 179  
Emmendingen 180 Ensisheim 182 Essen 183 Eutin 185 Fegefeuer 187  
Fischhausen 187 Frauenmünster (Zürich) 189 Freiberg 190 Freiburg i. Br. 192  
Freiburg i. Ü. 193 Freising 194 Friesach 196 Fulda 198 Fürstenau 200  
Fürstenwalde 202 Füssen 204 Gandersheim 205 Geldern 207 Genf 211  
Giebichenstein 212 Gifhorn 213 Glogau 215 Godesberg 216 Göritz 217  
Gotha 218 Göttingen 220 Gottlieben 222 Gottorf 223 Graz 230 Grimma 233  
Gröningen 235 Grubenhagen 237 Gülzow 239 Güstrow 239 Habsburg 245  
Halberstadt 246 Halle 246 Hambach 248 Hannover 250 Hannoversch Münden 251  
Hapsal 253 Harburg 254 Hattonchâtel 256 Havelberg 258 Heidelberg 259  
Heilsberg 262 Heitersheim 264 Helmstedt 265 Herford 266 Hersfeld 268  
Herzberg (am Harz) 270 Hildesheim 272 Hirschberg 273 Hochburg 273  
Horneck 275 Iburg 276 Ingolstadt 277 Innsbruck 279 Jägerndorf 282 Jauer 283  
Jena 284 Jülich 286 Karlstein 287 Kassel 289 Kastell 290 Kaster 291  
Kempten 292 Kiel 294 Kleve 297 Köln 300 Königsberg 303 Königsfelden 305  
Konstanz 306 Körlin 309 Kornelimünster 309 Köslin 310 Köthen 310  
Kremsier 312 Kreuzlingen 313 Kulmbach 314 Kuttenberg 314 Ladenburg 315  
Landsberg 316 Landshut (Bernkastel) 318 Landshut 319 Lauenburg 321  
Lausanne 323 Leal 325 Lebus 325 Leibnitz-Seggau 329 Leipzig 332 Leisnig 334  
Leitomischl 334 Leuchtenberg 335 Liegnitz 336 Linz 338 Liverdun 341  
Löbau 342 Löbnitz 344 Lorsch 345 Lüneburg (bfl. Res.) 345 Lüneburg (weltl.  
Res.) 346 Lure 347 Lüttich 349 Luxemburg 351 Luxeuil 353 Magdeburg 355  
Mainz 357 Marburg 359 Marienburg (bfl. Res.) 361 Marienburg (Deutscher  
Orden) 361 Marienwerder 365 Marktoberdorf 366 Massow 368 Meersburg 368

Meisenheim 370 Meißen 371 Mergentheim 376 Merseburg 378 Metz 379  
 Minden 382 Mömpelgard 384 Mosbach 389 Mügeln 390 München (vgl. Res.) 392  
 München (weltl. Res.) 394 Münster 398 Münsterberg 400 Murbach 401 Nancy 403  
 Naumburg 404 Neisse 406 Neisse-Grottkau 408 Neuburg an der Donau 410  
 Neuhaus 412 Neumarkt/Oberpfalz 414 Neustadt am Rübenberge 415 Neustadt an  
 der Aisch 416 Neustadt an der Weinstraße 419 Nideggen 420 Niedermünster  
 (Regensburg) 421 Nivelles 422 Nossen 423 Nürnberg 424 Nürnberg (Burggraf-  
 burg) 426 Obermünster (Regensburg) 428 Oels 429 Olmütz (kfs. Res.) 430 Olmütz  
 (bfl. Res.) 432 Oppeln 434 Osnabrück 436 Osterode (am Harz) 438 Paderborn 439  
 Passau 441 Petershagen 443 Pfäfers 445 Pfalzel 446 Pforzheim 448 Pfreimd 450  
 Philippsburg 452 Pilten 452 Pinerolo 452 Plassenburg 453 Plön 456  
 Poppelsdorf 458 Prag (vgl., kfs., weltl. Res.) 459 Prag (bfl. Res.) 461 Prüm 464  
 Pruntrut 465 Quedlinburg 469 Ratibor 470 Ratzeburg (bfl. Res.) 471 Ratzeburg  
 (weltl. Res.) 472 Regensburg 474 Reichenau 476 Remiremont 478 Rendsburg 478  
 Reval 481 Rheinfels 483 Riesenburg 485 Riga (bfl. Res.) 486 Riga (Deutscher  
 Orden) 488 Rochlitz 489 Römhild 491 Ronneburg 494 Rostock 495 Rotenburg an  
 der Wümme 496 Rötteln 498 Rottenburg am Neckar 500 Rudolstadt 501  
 Rügenwalde 503 Säckingen 505 Sagan 507 Saint-Claude 508 Saint-Mihiel 510  
 Salzburg 510 Salzderhelden 513 Sannegg 514 Schellenberg 515 Schleswig 517  
 Schleusingen 519 Schönberg 523 Schwabstedt 524 Schweidnitz 526 Schwerin  
 (bfl. Res.) 528 Schwerin (weltl. Res.) 530 Seckau 532 Segeberg 532 Sitten 534  
 Soest 536 Spandau 537 Speyer 541 St. Andrä im Lavanttal 543 St. Emmeram  
 (Regensburg) 545 St. Gallen 545 St. Odilienberg-Hohenberg 547 Stablo  
 (-Malmedy) 547 Stargard 549 Steinheim 550 Stendal 552 Stettin 554  
 Steuerwald 556 Stolp 557 Stolpen 559 Stoutenburg 561 Strassburg 562  
 Straßburg 564 Straubing 566 Stuttgart 568 Sulzburg 572 Tangermünde (vgl.  
 Res.) 573 Tangermünde (kfs. Res.) 575 Ter Horst 579 Teschen 580 Thann 581  
 Točnick 582 Torgau 582 Toul 584 Trient 586 Trier 588 Troppau 590  
 Tübingen 592 Udenheim 595 Udine 597 Untermaßfeld 599 Urach 600  
 Utrecht 604 Verden 607 Verdun 607 Vic 607 Vollenhove 612 Warin 613  
 Wartburg 614 Weimar 615 Weißenburg 617 Wenden 618 Wenzelstein 621  
 Werden 622 Wettin 623 Wien 624 Wiener Neustadt 629 Wijk bij Duurstede 632  
 Wittenberg 634 Wittstock 637 Wohlau 639 Wolfenbüttel 639 Wolgast 642  
 Wolmirstedt 644 Worms 645 Würth an der Donau 647 Würzburg 648 Wurzen 649  
 Zabern 651 Zeitz 652 Zerbst 655 Ziesar 657 Zweibrücken 658

Kurztitelbibliographie 661

Ortsnamenkonkordanz 715

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 719

C

RESIDENZEN





## AHAUS [C.3.]

**I.** A. mit nordwestl. Gebieten: Fgft. A., ursprgl. zur Fgft. Lon gehörend, Belehnung durch die Bf.e von Münster an die Herren von A. – D, Nordrein-Westfalen, Reg.bez. Münster, Kr. Borken.

**II.** Die Burg und Herrschaft A. kamen durch Verpfändung am 13. Nov. 1400 in den Besitz des Bf.s. Der vorherige Besitzer Sweder, Herr zu Voost und Keppel, war im Verlauf einer Fehde 1398 in münster. Gefangenschaft geraten und erkaufte sich so die Freiheit. Seine wieder-verheiratete Wwe. überließ am 21. Jan. 1406 für 4500 Goldgulden den Besitz von Herrschaft, Burg, Stadt und Gericht A. mit Gütern, und Personen (Burgmänner und Ministerialen). Durch seine wald- und wildreiche Lage war es wie andere Nebenres.en v. a. als Jagdres. geeignet. In der Res. verstarben die Bf.e Heinrich von Mörs (2. Juni 1450), Johann von Hoya (5. April 1574) und Christoph Bernhard von Galen (19. Sept. 1678). Ihre Regierungszeiten bedeuten gleichzeitig mit der Ergänzung durch Bf. Friedrich von Wied (1522–32) und Erich von Sachsen-Lauenburg (1532) auch Schwerpunkte in der Bedeutung der Res. In der Stiftsfehde von 1450–56 wurde A. vergeblich. 1450/51 durch Johann von Hoya belagert. A. wurde durch benachbarte Dynasten entsetzt. Am 21. Jan. 1452 erhielt der mit Bf. Walraum verbündete Bf. Rudolf von Utrecht Besetzungs- und Pfandrecht. Am 21. Jan. 1458 wurde es durch Bf. Johann Pfgf. von Simmern-Zweibrücken (1457–66) wieder eingelöst. Bis zur energ. Gegenreformation Galens gab es in A. reformator. Tendenzen. 1583 wurde A. durch Holländer geplündert, 1603 lagerten hier Spanier. 1622 wurde es durch mansfeld. Truppen geplündert, dann wurden ksl. Truppen einquartiert. 1633–49 war A. durch → Hessen besetzt. Im Reichsdeputationshauptschluß 1803 wurden die Ämter A. und Bocholt den Fs.en von Salm zugeteilt, die im Schloß ihre Res. nahmen.

A. wird ungefähr 1300 zum ersten Mal als Stadt erwähnt. Die Stadt hatte Anteile an Zoll und anderen Einkünften, 1391 ein genau begrenztes Stadtrecht. Seit der Einverleibung ins Stift war A. Vorort eines bes. Amtes, dem 24

Kirchspiele angehörten. Die Stadt hatte eine geringe Bedeutung, eher den Charakter einer der fsl. Burg zugeordneten Freiheit. 1408 hatte A. 379 steuerpflichtige Einw., i. J. darauf 334. Im Schatzungsregister wird A. 1498 mit 334 Mark veranschlagt. Bf. Erich stiftete Messen und verlieh ihr am 31. Okt. 1521 das Recht, Wegegeld zu erheben. 1560 wurde die Stadt erweitert. Fsl. Beamte gehörten in der Regel nicht zur A.er Bürgerschaft. Als Bürger, die eindeutig der fsl. Res. zuzuordnen sind, finden sich im 16. Jh. im Bürgerbuch ein Goldschmied (1560), ein Rentmeister (1563), ein Sekretär (1570) und ein Hutmacher (1600). 1653 wurde durch Bf. Christoph Bernhard von Galen eine Fayence-Manufaktur gegr., die aber nur bis 1657 bestand. 1674 waren Stadt und Burg A. wehrhaft von Bastionen und Wasserläufen umschlossen.

**III.** Die Res. lag am Ostrand der Stadt. Um den Unterburgkomplex war eine Grabenanlage gezogen. Das Residenzschloß hatte wahrscheinl. schon im 9. Jh. eine Vorgängerbürg. Die Form der alten Landesburg ist unbekannt, sie wurde zusammen mit Ottenstein und Bevergern durch Otto von Hoya zu Beginn des 15. Jh.s wahrscheinl. in Kastellform auf einer hohen rechteckigen Insel mit Eckpavillons, in deren Untergeschossen Geschützpforten saßen, neu errichtet. Heinrich von Mörs soll das Schloß weiter ausgebaut haben. Zur Baugeschichte des neuen Schloßes existieren keine Quellen; als Baumeister 1689–95 ist der Kapuziner Ambrosius von Oelde erschlossen. Das Schloß ist ein Ziegelbau, es besteht aus einem Hauptgebäude mit Flügelbauten, Türmen, Giebeln und einer Freitreppe. Zur Res. gehörten als Nebengebäude Eckbauten, Torhäuser und das Einfahrtstor. Zw. Wohn- und Ökonomiebereich wurden Distanzräume eingehalten, dennoch wurde auf Axialsymmetrie geachtet. So bildet das Schloß den Endpunkt einer Achse: Torturm, Vorburg, Triumphtor, Ehrenhof. Vorbilder für den Schloßbau des 17. Jh.s finden sich in Frankreich mit holländ. Vermittlung. In der Innenaufteilung lagen die Privaträume und die Kapelle zusammen (1689 von Friedrich Christian von Plettenberg gestiftet), es folgten Audienzzimmer und Ante-Chambre bis zum zentralen Treppenhaus. 1723 war vorgesehen, die dann folgende

Küche in den Anbau zu verlegen. Daneben lagen die geistl. Tafel und das Ober-Marschall-Zimmer. Die große Hofküche wurde kleinteilig umgestaltet in ein Küchenmeister-Zimmer und die Küche von die Munds Köchin. In einem Inventar aus dem Jahr 1706 werden weitere Räumlichkeiten aufgezählt: Im Obergeschoß Gesandenzimmer, eine obere Küche, Confiturkammer, Pagenkammer, Beichtvaterzimmer, eine obere Garderobe, Lakaienzimmer, Hofsaal und Hofküche. In den Vorburgebäuden befanden sich Räumlichkeiten für weitere Hofbedienstete: Sekretärszimmer, Kanzlistenzimmer, Kanzleiknechtekammer, Kriegskanzlei sowie Oberstallmeister- und Bereiterzimmer und ein Raum der Hofwachen. In einem Pavillon befanden sich das Altfrauenhaus, in weiteren Gebäuden auf dem Residenzgelände ein Gutshaus, Fechtschule Backhaus, Brauhaus, ein Orangeriebau und Komödienhaus. 1819 wurde das Gebäude vermietet und eine Tabakfabrik eingerichtet. Nach einem Brand im März 1945 wurde das Schloß ab 1951 wieder aufgebaut.

→ B. 3. Münster, Bf.e von

**Q.** BÖKER, Hans J.: Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfeys, in: Westfalen 67 (1989) S. 171–183, S. 177ff. zu Ahaus, S. 178 Abb. Gesamtanlage, Hofansicht, Grundriß. – KOHL, Anna-Luise: Das Bürgerbuch der Stadt Ahaus 1401–1811, Ahaus 1979 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Ahaus, 1).

**L.** HÖPER, Eva Maria: Das Residenzschloß zu Ahaus Münster 1991 (Westfälische Kunststätten, 61). – LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Ahaus, Münster 1900 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 9), S. 6–14, Tafeln 3f. – MENSING, Theodor: Schloß Ahaus und sein Baumeister, in: Westfalen 19 (1934) S. 371–326. – TÜCKING, Carl: Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus. Zweite Periode. Ahaus unter fürstbischöflicher Regierung 1406–1803, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 30 (3. Folge, 10) (1872) S. 1–102; 31 (4. Folge, 1) (1873) S. 1–45.

Albert SCHIRRMEISTER

## ALTENBURG [C. 2.]

**I.** Altenburg (976); Aldenburch (1150); Altenburg (1165); Aldemburch (1181); civitate Aldinburg (um 1200); Aldenburch (1291); Aldenburg (1350); Aldynburg (1378) – Ortsname geht auf ahd., mhd. *alt/ald*, schon lange bestehend zurück und bedeutet »Siedlung an/mit der alten Burg« – Zentrum des stauf. Reichslandes Pleißen, wobei die Bezeichnung *pagus Plisni* zeitgl. mit dem Ortsnamen überliefert ist und *Plisn-/Pleißn* (land) zum Flußnamen Pleißa auf alteurop. *\*pel-/ \*ple(i)*, gießen, schütten, fließen zurück gehen kann, oder den Altsorb. Ortsnamen *Plisъna* in der Bedeutung von »Siedlung am Fluß Plisa« meinen kann (HONB I, 2001, S. 14). A. liegt westl. der Pleiße am Übergang des A. er Lößhügellandes zur Leipziger Tieflandsbucht – Schloß auf steil ins Tal ragendem Porphyrfelsen auf vermutl. slaw. Burgwall – seit 1140 Sitz des Archidiakons – Ende 14. Jh. Nebenres., 1411–25 Hauptres. Mgf. Wilhelms II., 1428–ca. 1450 Hauptres. Hzg. Friedrichs II., ab ca. 1450 Aufenthaltsort der Prinzen, 1464–86 Witwensitz Kfs. in Margarethas von Österreich – 1485 A. Teil des Kfs. Sachsen-Wittenberg, nach 1547–1918 wechselnde Zugehörigkeit zu verschiedenen thüring.-ernestin. Fsm. ern und Sitz des Amtmannes, 1920–52 Thüringen, 1952–90 Kreisstadt im Bezirk Leipzig, seit 1990 Große Kreisstadt, Freistaat Thüringen. – D, Thüringen, Landkr. A. er Land.

**II.** Begünstigt durch die fruchtbaren Lößböden wurde das spätere Stadtgebiet bereits in slaw. Zeit besiedelt und auf dem Schloßberg eine Burg mit vermutl. Mittelpunktsfunktion für den Gau errichtet. 976 schenkte Ks. Otto II. die Burg A. zusammen mit neun Dörfern dem Bm. Zeitz, was aber nicht herrschaftsintegrierend war. A. stand unter dem Einfluß des Bm. s → Meißen. Zwei wichtige Handelswege durchkreuzten das Gebiet. Von N über → Magdeburg und → Leipzig führte ein Straßenzug nach Zwickau und dort weiter nach Eger bzw. → Nürnberg. Die Peter-und-Pauls-Straße von Goslar bzw. → Halberstadt zog nah an A. vorbei weiter über das Erzgebirge nach → Prag.

Im Schutze der Burg legte möglicherw. Ks. Lothar III. um die Bartholomäikirche und den

Brühl im Zuge des Straßenkreuzes eine Marktsiedlung als Suburbium an, während Ks. Friedrich Barbarossa sie planmäßig zur Stadt erweiterte und um 1165 in A. eine Münzstätte einrichtete. Vor 1192 erfolgte eine großzügige Stadtausdehnung und die Anlage des *novum forum*. In zwei Etappen wurden das Suburbium und die Siedlung um die Nikolaikirche zusammengefaßt. Auch bestimmte Ks. Friedrich Barbarossa A. als Zentrum des Reichsterritoriums Pleißenland und setzte einen Landrichter ein. Zw. 1165 und 1172 erfolgte im Konsens mit dem Reich die Stiftung eines Augustiner-Chorherrenstiftes auf dem Berge (Bergerkl.) sowie ein Haus des → Deutschen Ordens (1214, Ks. → Friedrich II.). In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s erfolgte noch die Gründung eines Franziskaner- und Magdalenerinnenkl.s. Das erst 1256 verbürgte Stadtrecht für A. hat sicher schon vorher bestanden, denn bereits 1237 ist das *ius civile* bezeugt. Neben Getreide, Hopfen und Wolle wurde v. a. mit Honig gehandelt. Von A. aus wurde der Landesausbau im 12. Jh. in Richtung Erzgebirge forciert.

Bei der Vermählung des → Wettiners Albrecht des Entarteten mit Margarethe, Tochter Ks. → Friedrichs II., 1254/55 kam A. zunächst pfandweise in den Besitz der Familie, dauerhaft nach der Schlacht bei Lucka 1307 gegen Kg. → Albrecht I. Die im kgl. Auftrag agierenden Bgf.en von A. haben den Prozeß der Stadtwerdung maßgeblich beschleunigt, verloren jedoch ihr Amt 1329, als Ks. → Ludwig der Bayer den → Wettinern die Bgft. übertrug. A. entwickelte sich zu einer landesherrl. Stadt mit vorrangig zünftig organisierter Bürgerschaft. Auseinandersetzungen führte seit dem 13. Jh. der Rat um Grundrechte mit dem Bergerkl. Differenzen zw. Rat und Bürgern sind aus dem 15. Jh. überliefert.

**III.** Die aus sal. und stauf. Zeit stammenden Wohn- und Repräsentationsgebäude befanden sich vermutl. am westl. Ende des Plateaus um den heutigen kleinen Schloßhof. Zw. Hauptburg und Palas zog sich ein breiter und tiefer Graben hin. Der Zugang erfolgte über eine Brücke. Von der hochma. Burg hat sich nur ein mauerstarker Rundturm (Flasche) im N erhalten. Von diesem Komplex ist räuml. zu trennen

der im Tafelgüterverzeichnis des Röm. Kg.s aufgeführte Wirtschaftshof. Dessen Lage ist umstritten und befand sich sicher außerhalb des Burgberges. Ab dem beginnenden 15. Jh. ist A. fest eingebunden in die Reiseherrschaft der Wettiner, wobei seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s A. öfter Ausstellungsort von Urk.n war. Mgf. Wilhelm II. wählte A. zu seiner Hauptres., wie nach ihm um die Mitte des 15. Jh.s Kfs. Friedrich II. Sein Vorgänger, Kfs. Friedrich I., ließ 1428 ein Inventar seiner Silberkammer anlegen. Zeitweilig befand sich die Kanzlei und das Kammermeisteramt in A. Zur Pfalzanlage gehörte eine dem hl. Georg geweihte Kapelle, die 1413 durch Mgf. Wilhelm II. von Meißen in ein Kollegiatstift mit 14 Pfründen umgewandelt wurde. Konzipiert als landesherrl. Bm. und ausgestattet mit zahlr. Reliquien wurde das Kollegiatstift aber nie Grabstätte der gesamten Familie. Der spätgot. Chor aus der Zeit um 1400 brannt 1444 ab und wurde anschl. als Schloßkirche mit Maßwerkrippengewölbe aufgebaut. Eine steinerne Grabtumba erinnert an den Gründer des Kollegiatstiftes. An fsl. Begräbnissen ist bes. das der Margarethe von Österreich zu nennen, die 1486 auf ihrem Witwensitz in A. verstarb. Die Bronzeplatte fertigte Peter Vischer d. Ä. in → Nürnberg. Erhalten haben sich von der ursprgl. Ausstattung noch ein mit Baldachinen versehenes geschnitztes Chorgestühl aus der Zeit um 1500 sowie spärl. Reste der ital. beeinflussten Ausmalung des Kirchenschiffes. 1645–48 erfolgten barocke Umbauten durch Christoph Richter aus A. und 90 Jahre später erhielt die Schloßkirche eine Orgel von Heinrich Gottfried Trost.

Im sog. Bruderkrieg (1446–51) wurde die Res. stark in Mitleidenschaft gezogen. Ab 1449 bezogen die Räte die Burganlage und umfangl. Sanierungen erfolgten, wobei vorrangig die Verteidigungsanlagen verstärkt wurden. Daneben erfolgte eine neue Eindeckung sowie das Täfeln der Kammern der Kfs.in. Fast alle Räume erhielten neue Öfen. Die Glasfenster bezog man aus Zwickau. Mobiliar in größeren Mengen wurde angekauft. 1518 erfolgte unter Kfs. Friedrich dem Weisen von Sachsen die Anlage eines Renaissanceschlusses mit vier miteinander verbundenen Flügeln und Zugang zur Schloßkir-

che, wozu wahrscheinl. weite Teile der westl. Plateaubebauung abgetragen wurden. Süd-, West- (Corps de logis) und Nordflügel umgrenzen den kleinen Schloßhof und an den Nordflügel schließt sich der Festsaalflügel an, der weit in den Zwingerbereich hineinragt.

Am Südflügel sind noch Teile des alten Wendelsteins sichtbar sowie Teile der Arkadengalerie. Barocke Umbauten veränderten den mächtigen Sandsteinquaderbau mit den gedoppelten Fenstern. Ein weiteres Stockwerk wurde aufgesetzt. Über die ursprgl. Raumfolge haben wir keine Informationen. Der Johann-Sebastian-Bach-Saal im dritten Obergeschoß geht auf Veränderungen in den Jahren 1605–09 unter der Leitung von Friedrich Wilhelm von Stange zurück. Er soll mit goldgewirkten Tapeten ausgestattet gewesen sein. Dieser Teil der hufeisenförmigen Anlage gehört zu den ältesten und diente v. a. zu Wohnzwecken. Hier soll sich auch die Silberkammer befunden haben. Vier Räume im ersten Geschoß waren der Hzg.in im 18. Jh. vorbehalten. Dem Schlafgemach folgte das Zimmer der Hofmeisterin. Sechs Räume im zweiten Obergeschoß, die sich unmittelbar an den Kirchsaal anschlossen, standen dem Hzg. zur Verfügung. Der Bau des Westflügels erfolgte 1706–12 durch Johann Heinrich Gengenbach und ist mit wertvollen Stuckdecken und Deckenmalereien versehen. Der dreigeschossige Schloßflügel umfaßt elf Fensterachsen und wurde ab 1724 durch Gottfried Samuel Vater erweitert, der auch den rechtwinklig angrenzenden Nordflügel erbaute. Der schlichtere Bau verfügt ebenfalls über drei Stockwerke hofseitig und elf Fensterachsen. Über dem Festsaal befanden sich die Gemächer der Prinzen. Bereits im 15. Jh. wurden die Prinzen in A. erzogen, wobei die von ihnen bewohnten Räume sich nicht mehr nachweisen lassen. Bis 1734 folgte noch der dreizehnachsige Festsaalflügel. Der über zwei Etagen gehende Festsaal besticht durch die Verwendung unterschiedl. Marmorsteine und Stuckverzierungen. An den Festsaalflügel schloß sich der Marstall an, der im 16. Jh. errichtet wurde und gegenwärtig nach dem Brand von 1987 wieder aufgebaut wird. Nur zum Schloßinnenhof sind die Fassaden reich strukturiert, zur Stadtseite dominiert Schlichtheit.

Zur Res. gehörte sehr früh ein Tiergehege, welches erstmalig 1289 erwähnt wurde. 1464 errichtete man für die Kfs.in Margarethe einen neuen Tiergarten für Affen, Bären und Luchse.

Stoff zu über 40 Bühnenstücken und literar. Verarbeitungen fand der Raub der Prinzen Ernst und Albrecht 1455 aus dem Schloß in A. durch Kunz von Kauffungen, der sich im Bruderkrieg auf Seiten von Kfs. Friedrich II. befand und von diesem Geld für seine Beteiligung forderte. Nachdem der Landesherr dies ablehnte, entführte er die beiden Kinder und wollte sie nach → Böhmen schaffen, was aber vereitelt wurde. Kunz wurde daraufhin in → Freiberg öffentl. enthauptet und in A. die Wiederankunft der Prinzen gefeiert.

→ A. Ernestiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** Altenburger Urkundenbuch 976–1350, hg. von Hans PATZE, Jena 1955 (Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission, 5). – CDSR I,A, 1–3, 1882–98; I,B, 1–4, 1899–1941. – HONB I, 2001, S. 14. – SCHÖTTGEN, Christian: Ordnung des chur- und fürstlichen Ober-Hof-Gerichtes zu Altenburg und Leipzig, in: Christian SCHÖTTGEN/Georg Christoph KREYSIG: Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angränzenden Ländern (1730), S. 18–39. – WEGELE 1870.

**L.** 400 Jahre Schloßpark Altenburg. Beiträge des Schloß- und Spielkartenmuseums Altenburg, Altenburg 1993. – BRAUN, Ernst Edler von: Die Stadt Altenburg 1350–1525, Altenburg 1872. – BROZATUR, Klaus-Peter: Die Reichsmünzstätte Altenburg zur Zeit Friedrichs I., in: Altenburger Geschichtsblätter 1 (1990) S. 75–91. – DIETZE, Paul: Geschichte des Georgenstiftes auf dem Schlosse zu Altenburg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte des Osterlandes 12 (1915) S. 279–334. – ERMISCH, Hubert: Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung, in: NASG 45 (1924) S. 47–79. – GOCKEL, Michael: Altenburg, in: Pfalzenrepertorium, 2, 2000, S. 39–70. – HESS, Ulrich: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Altenburg. Bearbeitet unter Mitwirkung von Herta BATTÉ und Walter GRÜNERT, Weimar 1961 (Veröffentlichungen des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar, 5). – HÖCKNER, Hans: Die Entwicklung der Altenburger Burganlage vom slawischen Rundwall zum Fürstenschloß, in: Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 15 (1938) S. 86–114. – HUTH, Ernst Walther: Widersprüche in der

Darstellung der Entstehungsgeschichte Altenburgs vom 9. bis 13. Jahrhundert und deren Lösung, in: Sächsische Heimatblätter 25 (1979) S. 1–25. – KEIL, Günter/KÜNZL, Uta: Schloß Altenburg, München 1991. – KESSLER, Hans Joachim: Altenburg – eine kurfürstlich-sächsische Mittelstadt in der Entwicklung zur territorialfürstlichen Residenzstadt zwischen der Leipziger Teilung 1485 und der Wittenberger Kapitulation 1547, Leipzig 1991. – KOBUCH, Manfred: Altenburg im Spiegel der Stauferurkunden, in: Altenburger Geschichtsblätter 1 (1990) S. I–II. – KÜNZL, Uta: Der Barockneubau und -ausbau des Altenburger Schlosses (1706–1744), Altenburg 1993. – LÖBE, Julius: Geschichtliche Beschreibung der Residenzstadt Altenburg und ihrer Umgebung, Altenburg 1881. – LÖBE, Julius: Frau Jutta von Altenburg, in: Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 9 (1887) S. 435–441. – OLLERT, Alfred Fritz: Der Prinzenraub zu Altenburg. Mit einem historischen Beitrag von Werner Grumpelt, Altenburg 1932. – PATZE, Hans: Die Rechtsquellen der Städte im ehemaligen Herzogtum Sachsen-Altenburg, Köln u. a. 1976 (Mitteldeutsche Forschungen, 79). – RUHLAND, Wilhelm: Kunz von Kauffungen als Vogt des Amtes Altenburg. Eine Amtsrechnung vom Jahre 1445/46, in: Thüringische Studien. Festschrift zur Feier des 250-jährigen Bestehens der Thüringischen Landesbibliothek Altenburg, hg. von Franz Paul SCHMIDT, Altenburg 1936, S. 9–30. – SCHLESINGER 1952. – SCHULZE, Kurt: Das Altenburger Schloß, Leipzig 1973. – STREICH 1989. – STREICH 1990. – STREICH 2000. – THIEME, André: Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Leipzig 2001 (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte, 2).

Reinhardt BUTZ

### ALT-PERNAU [C.3.]

(Vana-Pärnu)

Siehe unter: B.3. Ösel-Wiek, Bf.e von

### ALZEY [C.2.]

**I.** 223: vicus Altiaium. Der Name, wohl kelt. Ursprungs, bedeutet »Große Niederlassung« odernachanderer Interpretation »Alte Insel«. 897 locus Alzeja, 1074 urbs (Kastell) und locus (Siedlung). 1277: oppidum (Stadtrechtsverleihung).

A. war eine Nebenres. der Heidelberger Pfgf.en. Besuche der Kfs.en erfolgten nur sporad., zw. 1390 und 1410 waren die Kfs.en Ruprecht II. und v. a. Ruprecht III. (Kg. → Ruprecht I.) aber häufiger dort. – D, Rheinland-Pfalz, Landkr. A.-Worms.

**II.** Die Burg auf viereckigem Grundriß befand sich ehem. in Stadtrandlage. Ihre Umfassungsmauern wurden beim Bau der Stadtmauer (um 1277 begonnen?) miteinander verbunden. Erbauer der Burg waren wohl die Truchsessin von A., die im Auftrag der Pfgf.en bei Rhein handelten. Nach der Übernahme der Burg durch die Pfgf.en (1305) wurde die Anlage zu einer herrschaftl. Nebenres. ausgebaut. Mit dem Umwandlung der ma. Burg zum repräsentativen Schloß in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s wurde A. zeitw. Res. Der Pfgf. Kfs. Friedrich II., der 1556 im Schloß A. verstarb, verbrachte die letzten Monate seines Lebens dort. Eine Generation später, im Sommer des Jahres 1601, residierte der gesamte pfgfl. Hofstaat mehrere Monate in A., da im Schloß Heidelberg umfangr. Baumaßnahmen durchgeführt wurden. Danach hielten sich die Pfgf.en, von einigen sporad. Besuchen abgesehen, kaum mehr in A. auf.

A. liegt nordöstl. des Donnersberges im Selzbachtal. Die Niederungsburg war von Stadt und Umland durch ein Mauer-Graben-System abgetrennt und durch eine Toranlage gesichert. A. war Sitz eines Amtmannes (Oberamt), wirtschaftl. Mittelpunkt der pfgfl. Besitzungen in diesem Bereich sowie Durchgangsstation zu den pfgfl. Gütern an der Nahe und im Hunsrück. Gelegentl. diente der Burgort als Sammelpunkt für milit. Unternehmungen. Die Lage A.s unmittelbar im S des Erzstiftes → Mainz verliehen der Burg und dem Ort einen hohen territorialpolit. Stellenwert. Dank des Verteidigungspotentials des Zentrums A., das zusammen mit Oppenheim und Nierstein einen Sperrgürtel bildete, führten mehrere milit. und polit. Vorstöße des Erzstiftes in den A.er und Oppenheimer Raum nie zu einem herrschaftsausweitenden Erfolg. Der umfangr. A.er Besitz der Pfgf.en, der größtenteils verlehnt und verpachtet war, der Lehnshof, dem nahezu alle wichtigen Herren des Umlandes angehörten, das

Lehnsgericht auf dem Obermarkt, das Mannen-gericht auf der Burg und das dortige Burggefängnis (1411 erwähnt) waren Pfeiler der Macht, die eine Dominanz der Pfgf. im A.er Land garantierten.

In röm. Zeit (um 365) entstand im vicus A. ein Kastell, zu dem sich in fränk. Zeit ein viell. damals schon mit Palisade und Graben befestigter Salhof gesellte. Dieser Hof, Mittelpunkt des umfangr. A.er Reichsgutes, war bis 1107 an die Erenfride verlehnt. In der Nachbarschaft des Salhofes entstand eine eigenständige Siedlung (*locus*), die nicht Bestandteil des Reichsgutes war, sondern von ›freien‹ Bauern bewohnt wurde. Die Gründung einer Burganlage (Rabensburg) im 11. Jh. durch die Raugf.en hat sich als Legende erwiesen. Auch der Stauferherzog Friedrichs II., der zw. 1107 und 1146 mehrfach auf dem Salhof residierte, hat, obwohl allg. als Erbauer der Burg angenommen, mit hoher Wahrscheinlichkeit in A. keine Burg errichtet. Erst nach 1156 beauftragte der soeben in das Amt eingeführte erste Pfgf. Konrad (1156–95) ein ortsansässiges Ministerialengeschlecht mit dem Bau einer Burg am Rande des Dorfes. Die Truchsessen von A. (seit 1190 so gen.), anfangs verlässl. Statthalter der Pfgf.en auf der Burg, wurden wg. ihres selbstherrl. Herrschaftsgebarens zw. 1260 und 1305 sukzessive aus der Burgherrschaft verdrängt. Seither wurde die Burg A. (1278 erstmals erwähnt) zur pfgfl. Res. ausgebaut. Eine kurzzeitige Verpfändung (1314–20) an den → Mainzer Ebf. Peter von Aspelt blieb Episode.

Die Burg wurde von einem ministerial., seit dem ausgehenden 14. Jh. niederadligen Bgf.en befehligt (1317 erstmals gen.). Dieser »Beamte« stand an der Spitze der Burgmannschaft, organisierte die Bewirtschaftung der in Eigenbau betriebenen Schloßgüter und verwaltete die zur Burg gehörigen Lehen- und Pachtgüter. Die residenzpflichtigen Burgmannen wohnten offensichtl. in Stadthäusern. Ob mit ihrer Residenzpflicht aber das städt. Bürgerrecht verbunden war, wie dies etwa in Oppenheim der Fall war, ist nicht überliefert. Im Lauf der Zeit übernahm der A.er Landschreiber (1373 erstmals erwähnt) die richterl., verwaltungstechn. und wirtschaftspolit. Aufgaben des Bgf.en.

Da die Pfgf.en bei Rhein die uneingeschränkte Befehlsgewalt in der Stadt hatten, gingen Spannungen zw. der Bürgerschaft und den Zünften (15. Jh.) über gewöhnl. Streitigkeiten nicht hinaus.

Die Stadt A. erlebte nach der Stadtrechtsverleihung durch Kg. → Rudolf von Habsburg i. J. 1277 im 14. und 15. Jh. einen beachtl. wirtschaftl. Aufschwung, der von den Pfgf.en nach Kräften gefördert wurde. 1408 richtete der Pfgf. einen 14tägigen Wochenmarkt, 1484 einen Marktzoll ein. Im 15. Jh. bildete sich eine Reihe von Zünften heraus, die ihr Recht vom Pfgf.en nahmen. Weitere Kennzeichen des prosperierenden Gemeinwesens sind etwa die Einrichtung eines Spitals (1387 erwähnt) und der Neubau der Pfarrkirche (um 1420).

**III.** Die günstige Entwicklung A.s verstärkte das Interesse der Pfgf.en an der Burg. Die wohl einfache und bescheidene Burganlage, von deren ma. Aussehen keinerlei Zeugnisse vorliegen, wurde nach 1449 zum Schloß umgebaut. Im Zuge der Errichtung neuer Wirtschaftsbauten und repräsentativer Wohngebäude entstanden zw. 1460 und 1470 eine große Schloßscheune (1468), die westl. Vorburg mit dem unteren Schloßtor und dem Schloßkeller, die tonnengewölbte Durchfahrt mit dem runden Flankierungsturm und eine Brücke über den Stadtgraben. Wenig später zog man den mächtigen Geschützturm hoch (1476). Zur gleichen Zeit wurde mit der Errichtung des großen Saalbaus im Nordflügel begonnen, an den wenig später die breite Wendeltreppe angebaut wurde. An der Westseite der Umfassungsmauer schuf man eine Kapelle, von der heute nur noch einige Gewölbeansätze erhalten sind. Unter Pfgf. Ludwig V. (1508–44) wurde der repräsentative Saalbau im N vollendet. Der mächtige Renaissancewohnbau an der Südseite der Burganlage entstand nach 1544, ebenso der vorgelegerte Treppenturm und ein heute verschwundener Schloßweiher. Wie der Ostteil des Schlosses ausgesehen hat, hier standen wohl weitere Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, läßt sich zur Zeit noch nicht rekonstruieren. Ein i. J. 1619 ins Auge gefaßter Umbau des Schlosses in eine moderne Festungsanlage unterblieb aus organisator. und wehrtechn. Grün-

den. Die Schloßmauern wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 von den Franzosen zerstört, die Inneneinrichtung vernichtet oder abtransportiert. Danach diente die Ruine zeitw. als Magazin bzw. als Gefängnis. Heute befinden sich in der seit dem beginnenden 20. Jh. neu gestalteten Anlage das Amtsgericht und ein Gymnasium.

→ A. Wittelsbach → B.2. Pfalz

**Q.** Annales Wormatienses 1221–1298, in: Hermannus Althahensis und andere Geschichtsquellen im dreizehnten Jahrhundert, hg. von Johann Friedrich BÖHMNER. ND Aalen 1969 (Fontes Rerum Germanicarum, 2). – Hessische Urkunden, hg. von Ludwig BAUR, 6 Bde. ND Aalen 1979. – Johannis Trithemij Spanheimensis [...] abbat. Bd. 2: Annalium Hirsaugiensium, St. Gallen 1690. – KOCH, Adolf/WILLE, Jakob/OBERNDORFF, Ludwig Graf von: Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 2 Bde., Innsbruck 1894, 1912. – Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065–1437, bearb. von Johannes MÖTSCH, 5 Tl.e, Koblenz 1987 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 41).

**L.** BECKER, Friedrich Karl: Burg und Schloß Alzey, in: Alzeyer Geschichtsblätter 9 (1972) S. 103–119. – DURST, Georg: Die Burg Alzey, in: Heimatjahrbuch Landkreis Alzey. Aus Geschichte, Kultur und Leben des Alzeyer Landes 1 (1961) S. 37–40. – GRATHOFF, Stefan: Burg und Schloß Alzey. Residenz der Pfalzgrafen bei Rhein, in: Alzeyer Geschichtsblätter 32 (2000) S. 29–72. – KRAUSS, Karl: Das alte Schloß in Alzey und sein Ausbau für staatliche Zwecke, in: Zeitschrift für Bauwesen 55 (1905) S. 225–254 und 411–414. – KRAUSS, Karl: Das Alzeyer Schloß, in: Volk und Scholle 5 (1927) S. 176–181. – SCHUSTER, Gertrude Maria: »... bey so gefährliche zeiten«. Die Stadtbefestigung von Alzey, Alzey 1987. – SPIESS, Karl-Heinz: Burg, Burggraf und Burgmannschaft im spätmittelalterlichen Alzey, in: BECKER, Friedrich Karl: 700 Jahre Stadt Alzey, Alzey 1977, S. 106–115. – STEPHAN, Ernst: Das Schloß in Alzey, in: Alzeyer Geschichtsblätter 4 (1967) S. 3–43. – WIMMER, Karl: Geschichte der Stadt Alzei, Alzey 1874. – WIMMER, Karl: Die Burg und das Schloß Alzey, in: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 14 (1879) S. 98–117.

Stephan GRATHOFF

## AMBERG [C.2.]

**I.** 1034 villa, quae dicitur Ammenberg; 1123 Amberch; 1329 Amberg – 1144/46 oppidum forense; 1242 civitas. Mittelpunkt der Oberpfalz, die als »Oberes Fürstentum in Bayern« von 1329 bis 1623 Teil bzw. Nebenland der Pfgft. bei Rhein war, Sitz des bayer., dann pfgfl. Viztums und kurpfälz. Statthalters (im 16. Jh. zeitw. in Neumarkt). Festes Haus in Stadtrandlage. Nebenres. und seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s zeitw. Prinzenres. der Pfgf.en bei Rhein. – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, kreisfreie Stadt.

**II.** Am Kreuzungspunkt der aus Franken nach → Böhmen verlaufenden Durchgangsstraße mit dem Wasserweg über die von hierab schiffbar gewesene Vils und die Naab zur Donau und zumindest in der Nähe einer alten N-S-Fernstraße von der Donau bis zur Wismarker Bucht entwickelte sich wohl noch in der Karolingerzeit eine zunächst fluktuierende Kaufmannsniederlassung unmittelbar am linken Ufer der Vils. 1034 schenkte Ks. Konrad II. dem → Bamberger Bf. das Bannrecht sowie die mit dem Handel verbundenen Rechte des Markts, Zolls und der Fährgerechsamkeit in A. und ermächtigte ihn, Satzungen aufzustellen. Die Zollbefreiungsprivilegien, die A.er Kaufleute erstmals von Ks. Friedrich Barbarossa 1163 erhielten und die dann durch die bayer. Hgz.e (→ Bayern), die Bf.e von → Passau, die Pfgf.en und die Ungarnkg.e vielfach bestätigt und erweitert wurden, lassen weitreichende Handelsbeziehungen erkennen. Abseits von diesem ältesten Siedlungsansatz an der Vils entstand im 11. Jh. ein neuer Siedlungsteil im Bereich der von den → Bamberger Bf.en vor 1094 errichteten Pfarrkirche St. Georg. Die Verschmelzung der älteren Kaufmannsniederlassung mit der Marktsiedlung um St. Georg nach der Mitte des 13. Jh.s schuf die Voraussetzung für die Stadtentwicklung.

Nach dem Sturz der → Staufer kam A. als Teil des Konradin. Erbes an die Wittelsbacher. Im oberbayer. Herzogsurbar von ca. 1285 werden erstmals die A.er Eisenerzgruben erwähnt, aus denen dem Landesherrn der Zehnt ebenso zustand wie der Zoll aus dem Eisentransport auf der Naab. Intensivierter Bergbau und Hütten-

betrieb wurden zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor für die Stadt und machten sie zu einem Zentrum der Eisenwirtschaft und des Handels mit Erz- und Eisenwaren. 1294 bestätigte Hzg. Rudolf von Bayern die wohl schon von den → Bamberger Bf.en verliehenen Selbstverwaltungsrechte der bürgerl. Gemeinde und fixierte deren Pflichten gegenüber dem Landesherrn. Vermutl. hatte A. bereits i. J. 1442 eine derartige Verfassung, da der Ort in einer Urk. dieses Jahres als *civitas* bezeichnet wird. Das sog. Rudolfinum von 1294 ist allerdings die älteste erhaltene Privilegien- und Rechtsaufzeichnung der Stadt, die von allen folgenden Landesherrn bestätigt wurde. Danach war der Rat das eigentl. Organ der bürgerl. Selbstverwaltung. Zunächst waren die Bürger frei bei der Wahl der Ratsmitglieder, erst im 16. Jh., v. a. während der Religionsauseinandersetzungen, steuerten die Kfs.en wesentl. die Auswahl der Ratsherren. Der Rat wählte die Beisitzer für das Stadtgericht, das allerdings unter dem Vorsitz des Stadtrichters, eines landesherrl. Beamten, tagte.

Durch den wittelsbach. Hausvertrag von Pavia 1329, in dem → Ludwig der Bayer den Nachkommen seines Bruders → Rudolf I. den größten Teil des bayer. Nordgaus abtrat, bekam A. die Pfgf.en bei Rhein als neue Stadtherrn. Die Stadt wurde Sitz des Landgerichts und des Statthalters der pfälz. »Lande zu Baiern«. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s wurde dieses Amt oft von den erbberechtigten Kurprinzen ausgeübt, die hier einen selbständigen pfälz. Filialhof unterhielten.

Das konfliktträchtige Nebeneinander von Fs. und Stadt eskalierte zum ersten Mal 1452–54 im sog. »Amberger Aufruhr«. Die Stadt verweigerte Pfgf. Friedrich, der 1451 anstelle seines von ihm adoptierten Neffen Philipp die Herrschaft in der Kurpfalz angetreten hatte, die Huldigung. Als die seitens der führenden A.er Familien unternommenen Ausgleichsversuche scheiterten, besetzte Friedrich mit großem Aufgebot die Stadt und ließ die Rädelsführer des Aufstands auf dem Marktplatz enthaupten. Verstärkt wurden die Spannungen sicherl. auch aufgrund der Vorherrschaft fremder Beamter am A.er Hof. Denn die von Friedrich 1474 erlas-

sene A.er Hofordnung zeigt, daß fast alle Hofbeamten aus der adligen Klientel des Kurprinzen rekrutiert wurden.

**III.** Das erste feste Haus der Pfgf.en in A. lag am rechten Ufer der Vils gegenüber der Martinskirche, am Rande der alten Stadtbefestigung. Von diesem im 14. Jh. um- oder ausgebauten Haus, das noch 1474 während der A.er Hochzeitsfeierlichkeiten fsl. Gäste beherbergte und seit dem späten 15. Jh. »Eichenforst« gen. wurde, sind die spätgot. Treppengiebel und der spätgot. Chor der Hauskapelle erhalten. Zu Beginn des 15. Jh.s war wg. der 1326 begonnenen und mittels steuerl. Vergünstigungen durch den Landesherrn geförderten Erweiterung des Mauerrings die Verlegung des alten Pfalzgrafenhauses notwendig geworden, da es nun nicht mehr am Rande, sondern mitten in der Stadt lag. 1416–17 kaufte Ludwig III. sechs Anwesen im Bereich der südl. Stadtmauer von A.er Bürgern für den Neubau. In der Mitte des 15. Jh.s ließ Friedrich I. das Schloß mit einem eigenen Graben umgeben, einen eigenen Eingang auf der stadtabgewandten Seite einrichten und erwarb noch ein weiteres Anwesen am Wingershofer Tor, um mehr Freiraum um die Res. zu erhalten. Dies war die baul. Konsequenz aus seinem Konflikt mit der Stadtgemeinde im Amberger Aufruhr 1452/54.

Philipp, der nach seiner 1474 in A. gefeierten Hochzeit mit seiner Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut bis 1476 in diesem Schloß residierte, ließ den Saal der großen Dürnitz einwölben. Im 16. Jh. wurden Grundstücke hinzugekauft, um innerhalb der Schloßmauern einen parkartigen »Hofgarten« mit einem zweigeschossigen Sommerhaus und weitere Nebengebäude anzulegen. 1557 brannte das Schloß nach einem Blitzschlag zum großen Teil ab. Beim Wiederaufbau scheint eine Erweiterung der Wohngebäude erfolgt zu sein, da 1578 von dem neuen Gebäude die Rede ist. Aus einem in diesem Jahr angelegten Inventar (vgl. MADER 1909, S. 115) läßt sich die Neuanlage des weiterhin mit Graben und Mauern umgebenen viereckigen Gebäudekomplexes und die Funktion der Innenräume erschließen. In der alten *vorderen* oder *alten Kemnate*, die gegen Ende des 15. Jh.s bereits altes Haus genannt wurde, befanden sich



wohl im Erdgeschoß die steinerne Stube, im ersten Stock die Silberkammer und die Dürnitz oder »Hofstube«. Im zweiten Stock lagen die Gemächer des Kfs.en und des Viztums (mit Kammer und mehreren kleinen Stuben), im dritten das Frauenzimmer. In der sog. *ander Kemnat* lagen die fsl. Wohnräume mit dem Wohngemach des Pfgf.en im dritten Stock und darüber dem der Pfgf.in, die außer einer eigenen Küche auch über eine Schreibstube verfügte. In den beiden Stockwerken darüber befanden sich die Apotheke der Fs.in und unter dem Dach das Kräuterstüblein. Im Erdgeschoß waren Badestuben neu eingerichtet worden. Darüber lagen verschiedene Stuben und Kammern, deren Funktion nicht näher bezeichnet ist. Der Aufgang zu den Geschossen verlief über einen Schneckenurm. Das »neue Gebäude« beherbergte die Barbierstube und mehrere Kammern, u. a. das Thurmstüblein. Darüber lag die Kindbettstube der Pfgf.in mit Kinderzimmer, Küche etc. Die *große Kemnat* diente abschließl. als Wirtschaftsgebäude. Im frühen 17. Jh. wurde der zentrale Baukomplex des Schlosses umgebaut und erhielt sein heutiges barockes Aussehen.

Gegenüber dem Schloß auf dem anderen Ufer der Vils, steht das Zeughaus, dessen Kern auf das spätere 15. Jh. zurückgeht. Es ist mit dem Schloß durch die Stadtmauer verbunden, die in Bögen den Fluß überspannt. Auf dem Platz der früheren Synagoge der Judengemeinde, deren Gebäude und Grundstücke nach der Judenvertreibung 1391 wie in → Heidelberg an den Landesherrn übergegangen waren, entstand im frühen 15. Jh. wohl unter Beteiligung Kg. → Ruprechts eine Marienkirche. Sie wird seit dem 16. Jh. als Hofkirche bezeichnet.

Auf der zw. Kirche und dem neuen Schloß unbebaut gebliebenen Fläche wurde in der Mitte des 16. Jh.s die kfsl. Regierungskanzlei für die Oberpfälzer Zentralbehörden gebaut.

Angehörige der Fürstenfamilie wurden in der Martins-Kirche, dem eigentl. kirchl. Mittelpunkt der Bürgergemeinde, beigelegt (spätgot. Tumba des Pfgf.en Ruprecht Pipan, † 1397, und Epitaphe für die früh verstorbenen Kinder des Kfs.en Ludwig VI. aus dem späten 16. Jh.).

→ A. Wittelsbach → B.2. Pfalz

**Q.** BUCHNER 1908. – Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 1–2, 1894–1939.

**L.** Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte (Ausstellungskatalog), Amberg 1984 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 18). – AMBRONN, Karl Otto: Die Herrschaft der Kurpfalz in der Kuroberpfalz, in: Kurpfalz und Oberpfalz, 1982, S. 3–32. – BUCHNER, Maximilian: Zur Geschichte und Topographie der Stadt Amberg im ausgehenden Mittelalter, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 59 (1907) S. 289–303. – BUCHNER, Maximilian: Die Amberger Hochzeit (1474), in: ZGO 64 (1910) S. 584–604 und 65 (1911) S. 95–127. – FRANK, Hans: Stadt- und Landkreis Amberg, München 1975 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, 4,1). – MADER, Felix: Stadt Amberg, München 1909 (Die Kunstdenkmäler Bayerns, 2,16). – SEITZ, Reinhard H.: Amberg, in: Bayerisches Städtebuch, 2, 1974, S. 48–57. – STURM, Heribert: Zur ältesten Geschichte Ambergs. Die Handelsprivilegien Ambergs im Mittelalter. Zur geschichtlichen Individualität der Stadt Amberg, in: STURM, Heribert: Nordgau – Egerland – Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft, München u. a. 1984 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 43), S. 64–75, 76–86, 87–112. – WIDDER 2000b.

Birgit STUDT

## ANDLAU [C.4.2.]

**I.** Andlau. – F, Dep. Bas-Rhin, Kanton Barr, Kommune A.

**II.** Gelegen im Tal, am rechten Ufer der A., am Fuß des Hohwald-Massivs und am Ausgang des Weinbergs in 215 m Höhe.

Der Name *Eleon*, kelt. Ursprungs, könnte »das enge Tal« bedeuten. Der Ort entwickelte sich als Markt ausgehend von einem vorstädt. Kern, der aus der Abtei und ihrer Umfriedung bestand. Im 13. Jh. beherbergte er schon eine Komturei des Templerordens (die vom → Deutschen Orden ab 1312 übernommen wurde).

Erst spät (1432) wurde die Stadt errichtet, als die Stadtmauer durch die Herren von A., Schultheisse seit 1287, erbaut wurde. Zwischen 1334–40 hatten diese ein Schloß erbauen lassen, das zuvor in die Verteidigungsanlage integriert war. Die Abtei wurde von Mauern ge-

schützt, besaß aber keine ausreichende Verteidigung, denn sie verpflichtete ihre Nonnen, das Bürgerrecht in verschiedenen Städten der Region zu erwerben, v. a. in Schlettstadt (1371) und → Straßburg (1321, 1443). 1376 ließ letztere A. unter unbekanntem Umständen in Flammen aufgehen.

Über die Beziehungen zw. der Abtei und ihren Untertanen ist nur wenig bekannt. Mehrfach bringen Streitigkeiten die Äbtissin in Konflikt zu den Herren von A., ihren Vasallen (1443 und bes. 1462). Zur Zeit der Reformation ließ sie die protestant. Predigt verbieten.

**III.** Das Abteigelände befindet sich im oberen Teil der kleinen Stadt, im N-W, und ist mit ihr über das »Obertor« verbunden. Im N wird es begrenzt durch den Fluß, wo sich auch die Mühle der Abtei befand. Es setzte sich zusammen aus einem Gebäudeensemble, das um die Abteikirche und den Kreuzgang gruppiert war und ein Gästehaus einschloß, das 1573 wiedererbaut wurde. Das Haus der Äbtissin wurde 1795 modernisiert.

Die Abteikirche wurde im 11. Jh. wieder aufgebaut (Krypta) und dann häufig umgebaut. Die roman. Fassade des 12. Jh.s wird geschmückt durch Reliefs (u. a. Ritterkämpfe und exot. Tiere). Der Chor und das Querschiff wurden unter der Äbtissin Sophie von Andlau wieder aufgebaut (ca. 1415–ca. 1444). Das Schiff und der Glockenturm wurden nach Originalplänen zw. 1698 und 1700 rekonstruiert. Das mit Wappen versehene Chorgestühl stammt aus dem 15. Jh. Acht Epitaphe von Äbtissinnen sind bekannt. Um 1506 entwarf Hans Holbein d. J. ein Projekt für ein Glasfenster, das die hl. Richarda und die Klosterschwester zeigt.

→ B.4.2. Andlau

**Q. / L.** MENGUS, Nicolas: Les sires d'Andlau (fin du XII<sup>e</sup> – début du XVI<sup>e</sup> siècle): un lignage noble au temps des châteaux forts, Straßburg 2000 (Publications de la Société savante d'Alsace et des régions de l'Est. Collection Recherches et documents, 66). – MENGUS, Nicolas: Les remparts médiévaux de la ville d'Andlau, in: Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Dambach-la-Ville, Barr, Obernai (2000) S. 7–28. – MEYER, Jean-Philippe: L'église abbatiale d'Andlau entre 1200 et 1697, in: Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie

de Dambach-la-Ville, Barr, Obernai (1987) S. 91–114.

Georges BISCHOFF

## ANNECY [C.3.]

**I.** *Aneriacum* (867) – Stadt – bis 1402 Gft. Genf, ab 1402 Hzm. → Savoyen – Aufenthaltsort der Bf.e von Genf seit dem 16. Jh. – F, Dep. Haute-Savoie.

**II.** A. liegt am Fluß Thiou, am Ausgang des von steilen Hängen umsäumten Sees von A. in der Diöz. Genf.

Auf dem Grund eines gallo-roman. vicus wurde am Ende des 5. Jh.s eine kleine befestigte Siedlung im Besitz der Kg.e von → Burgund angelegt. Ein *burgus* A. bestand seit dem 9. Jh., eine Pfarrei in der kleinen urbanen Siedlung wird erstmals 1107 erwähnt. Zu Anfang des 13. Jh.s etablierten die Gf.en von Genf, der Konkurrenz des dortigen Bf.s und der Gf.en von → Savoyen weichend, in der ihnen gehörenden Burg in A. ihre Hauptres. und konzentrierten dort ihre Hofämter. Stadtprivilegien wurden 1367 von den Gf.en verliehen. Nachdem die Gft. 1403 der Gft. → Savoyen eingegliedert worden war, wurde A. seit 1440 zum Sitz einer savoy. Apanage.

Nachdem in der Stadt → Genf die Opposition sowohl gegen den Bf. als auch gegen den Hzg. von → Savoyen gesiegt und die protestant. Reform zahlr. Anhänger gefunden hatte, floh 1533 Bf. Pierre de la Baume aus dieser Stadt. Er verlor nach dem Krieg gegen das mit der Stadtgemeinde → Genf verbündete Bern 1536 endgültig die Stadtherrschaft, die die Bf.e zusammen mit den Hzg.en von Savoyen ausgeübt hatten. Die Erhebung zum Kard. 1539 und zum Ebf. von → Besançon 1541 entthob zunächst von der Sorge, einen Aufenthaltsort außerhalb → Genfs auswählen zu müssen, das wiederzugewinnen beständiges Streben der Bf.e blieb und im Bündnis mit dem Ks., mit → Savoyen und mit Frankreich über längere Phasen durchaus realist. schien, letzl. aber scheiterte Die Bf.e von Genf besaßen zunächst keinen beständigen Aufenthaltsort. François de Bachod sah zwar A. als neue Bf. Res. vor, war aber nur kurz in dieser Stadt

(1564). Erst Angelo Giustiniani (1568–78) etablierte sich dauerhaft dort.

Die Reorganisation der kathol. verbliebenen Teile des Bm.s Genf, die fast sämtl. in → Savoyen lagen, wurde nun von A. aus betrieben, insbes. unter Franz von Sales (1696–1722). Aber auch er, wie auch seine Nachfolger hielten sich oft außerhalb der Rest-Diöz. auf und überließen die Wahrnehmung der geistl. Aufgaben einem Generalvikar. Der Verlust der kleinen weltl. Herrschaft 1536 hatte zu einer noch engeren Abhängigkeit gegenüber den Hzg.en von → Savoyen geführt. Die prekäre Lage des Bm.s verhinderte die Etablierung einer herrschaftl. Res.

**III.** Schon seit 1536 befand sich in A. das Kathedralkapitel, nachdem die Domherren aus → Genf geflohen waren, aus deren Reihen auch üblicherweise die in A. amtierenden Offiziale stammten. Die Kanoniker des Domstifts und anderer Stiftskirchen hatten sich zunächst in der Franziskanerkirche in A. etabliert, die bereits 1538 zur Kathedralkirche erhoben wurde. Die gleichzeitige Existenz einer Mönchgemeinschaft und eines Domkapitels in derselben Kirche und in demselben Gebäude zog mannigfache Friktionen nach sich. Versuche der Domherren, in einer der Kirchen in Thonon das Kapitel einzurichten, scheiterten; 1689 zogen sie in das Dominikanerkl. in A., aus dem sich das Kapitel im folgenden Jahr aber wieder zurückziehen mußte.

Die Bf.e bezogen seit 1569 mehrere Gebäude in A.: Hôtel Favre, Maison Lambert, Maison Trésun, Maison de Boringe, Maisons des Boège-Conflans, alle in der Nähe der Bischofskirche in A. gelegen, für einige Zeit gemietet und ursprgl. als bürgerl. Wohnhäuser errichtet. Erst kurz vor 1780 wurde auf Initiative und mit Unterstützung des Landesherrn, Kg. Karl-Emmanuel III. von Sardinien, mit dem Bau eines Bischofspalastes begonnen.

→ B.3, Genf, Bf.e von

**Q.** Notes et documents inédits sur les évêques de Genève-Annecy (1535–1879), hg. von François MUGNIER, Paris 1888.

**L.** Helvetia Sacra I, 3, 1980. – BLONDEL, Louis: Châteaux de l'ancien diocèse de Genève, Genf 1956 (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'ar-

chéologie de Genève, 7). – DUPARC, Pierre: La formation d'une ville jusqu'au début du 16<sup>e</sup> siècle, Genf 1973. – FLEURY, François: Histoire de l'Eglise de Genève, Bd. 2, Genf 1880. – GABION, Robert/OURSEL, Raymond/GRANDCHAMP, Georges: La cathédrale d'Annecy, Annecy 1958 (Annesci, 6).

Hans-Joachim SCHMIDT

## ANSBACH [C. 7.]

**I.** Locus Onoltespah (837); Onspach (786 cop. 1561); Anspach (1475). Benannt nach dem hier in die Rezat einmündenden Onoldsbach, der wiederum seinen Namen vom Personennamen Onolt herleitet. Burg und Stadt – Stadtrandburg – zoller. Bgf.en von → Nürnberg (ab 1415 Mgf.en von Brandenburg-A.-Kulmbach) – etwa ab der Mitte des 15. Jh.s Hauptres. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, Landkr. A.-Stadt.

**II.** Die um 748 durch den fränk. Edelfreien Gumbert erfolgte Gründung eines Kl.s am Zusammenfluß von Rezat und Onoldsbach »gehört in den Kontext der herrschaftlichen Erschließung Frankens durch Merowinger und Karolinger« (SCHMID 1999, S. 26). Mit ihr sollte ein auf halbem Weg zw. den Bischofssitzen → Würzburg und → Eichstätt sowie an einem wichtigen Straßenkreuz gelegener Stützpunkt zur Erfassung des Raumes geschaffen werden. Um das Kl. entwickelte sich eine in vorklösterl. Zeit zurückreichende, 837 erstmals bezeugte Siedlung. 1040 erscheint sie als villa im Besitz des Bm.s → Würzburg, 1056 als Markt. 1195 ist erstmals von *cives* die Rede, 1221 von *civitas*, doch ist die Stadterhebung schon für das späte 12. Jh. anzunehmen. Als Baustein der expansiven stauf. Königslandpolitik wurde A. mit einem seit 1165 nachweisbaren Mauerring umgeben und befand sich auf dem Weg zur Reichsstadt. Nach dem Ende der Stauferherrschaft konnten die Herren von Dornberg bis zu ihrem Aussterben 1288 die Schutzvogtei behaupten. Die an ihre Stelle rückenden Gf.en von Oettingen verkauften 1331 die Burg Dornberg sowie die Stadt A. an die aufstrebenden zoller. Bgf.en von → Nürnberg.

Gründe für diesen zielgerichteten Erwerb dürften die zentrale Lage der Stadt innerhalb

des sich in den Jahrzehnten zuvor stark nach W erweiternden bgfl. Territoriums, die Existenz des als exklusiv geltenden und ein Reservoir für geistl. Räte darstellenden Chorherrenstifts St. Gumbert sowie die unmittelbare Nähe zur schon bestehenden zoller. Familiengrablege im Zisterzienserkl. Heilsbronn gewesen sein. Daneben bot A. aufgrund seiner größeren Entfernung von der mit den Zollern rivalisierenden Reichsstadt → Nürnberg mehr Sicherheit vor plötzl. Attacken als die nahegelegene → Cadolzburg. Ab 1344 sind vereinzelte, seit 1374 nahezu jährl. Aufenthalte der Bgf.en bzw. Mgf.en in A. nachweisbar.

Diese bewohnten dort anfängl. wohl die »Dornberger Burg« der ehemaligen Stadtvögte. 1397, unmittelbar vor dem Regierungsverzicht Bgf. Friedrichs V. und zweifellos im Hinblick auf die bevorstehende Teilung des Territorialbesitzes unter seine beiden Söhne, erwarben diese vom St. Gumbert-Stift einen Hof am Ost- rand der Stadt bei der Rezatbrücke. An dieser Stelle errichtete bald darauf der neue Landesherr des untergebirg. Landesteils, Bgf. Friedrich VI. (ab 1415 Kfs. Friedrich I. von Brandenburg), ein 1409 erstmals erwähntes Wasserschloß (unser vesten zu Onoltzbach). Dessen Kapelle wurde erst 1417 geweiht. Es war der erste selbstgeschaffene, d. h. nicht von Vorbesitzern übernommene Wohn- und Herrschaftssitz der Zollern in Franken. Der Zahl der Beurkundungen und nachweisbaren Herrscheraufenthalte nach zu schließen war A. bis ca. 1450 als Res. in etwa ranggleich mit der Cadolzburg, bevor es unter Mgf. Albrecht (1440–86) allmähl. eine immer deutl. Vorrangstellung erlangte.

Damit vollzog sich auch in den Mgfim.ern jene in vielen spätm. Territorien zu beobachtende Verlagerung der Res. von der relativ isolierten, wehrhaften Höhenburg hin zum vergleichsw. offenen Schloß innerhalb oder am Rand einer Stadt mit der neuartigen Möglichkeit, die Stadt als Ganzes und ihre einzelnen Einrichtungen zu Zwecken herrschaftl. Repräsentation zu nutzen. In A. war das Verhältnis von höf. Gesellschaft und städt. Bürgerschaft geprägt von gegenseitigem Nutzen und daher weitgehend konfliktfrei. Klagen der Stadtbürger wegen Begünstigung der Angehörigen des Ho-

fes und des Stifts St. Gumbert bei der Steuerleistung forderten allerdings mehrfach ein schlichtendes Eingreifen des Stadtherrn. Bei wichtigen herrschaftl. Ereignissen wie der Hochzeit Mgf. Albrechts 1458 oder dem großen Turnier von 1485 wurden viele der 600 Gäste und 2000 Pferde in städt. Herbergen einquartiert, das Turnier wurde mitten in der Stadt abgehalten.

**III.** Von der Dornberger Burg, einer aus einem starken Wohnturm bestehenden, durch Wall und Graben gesicherten Turmhügelanlage im westl. Teil der Altstadt, ist heute nur noch die Umwallung erkennbar.

Teile der um 1400 errichteten, im 16. Jh. erweiterten Burganlage dürften in den 40×10 m großen Nordwesttrakt des heutigen Markgrafenschlosses einbezogen worden sein. Ab den 1470er Jahren machten ein gesteigerter Repräsentationsbedarf nach der Erlangung der Kurfürstenwürde durch Mgf. Albrecht 1470 und der Heirat seines Sohnes Friedrich mit einer poln. Königstochter 1479, höhere Komfortansprüche sowie die Ende des 15. Jh.s stets ca. 20 Personen aus verschiedenen Generationen umfassende fsl. Familie zahlr. Umbauten bzw. Funktionsveränderungen erforderl. Zu den quellenmäßig faßbaren, wenn auch nicht durchwegs lokalisierbaren Räumlichkeiten gehörten das Fürstengemach, das Frauenzimmer, mehrere Kinderzimmer und das heiml. Gemach. An weiteren Einrichtungen sind eine Badstube im Erdgeschoß, eine »Zielstatt« für Schießübungen, ein Gewölbe sowie ein »Baumgarten« hinter dem Schloß bekannt.

Unter Zurückdrängung von Ansprüchen der → Würzburger Bf.e intensivierte Mgf. Albrecht die traditionelle Nähe der Zollern zum Stift St. Gumbert und trieb dessen Entwicklung zum Residenzstift und zur Hofkirche voran. Hier fand 1458 seine Hochzeit mit Hgz.in Anna von Sachsen statt. Umfassende Erweiterungen (Einbau got. Seitenkapellen 1475, Wölbung des roman. Chors 1481, Errichtung des Nordturms 1483, Neubau des baufälligen Südturms 1493/94, Errichtung des Neuen Chors 1501–12) erfolgten zumindest mit ideeller Unterstützung des mgl. Hauses. Die mit bedeutenden Kunstwerken (darunter der 1484 von Mgf. Albrecht

gestiftete Marienaltar) sowie zahlr. Epitaphien ausgestattete St. Georgs-Kapelle in St. Gumbert war Versammlungsort des brandenburg. Schwanenritterordens und symbolisierte die enge Verbundenheit des Zollernhauses mit dem fränk. Adel.

Nach den Verwüstungen im Markgrafenkrieg von 1449 verbesserte Albrecht Achilles die Sicherheit A.s entscheidend, indem er die noch aus stauf. Zeit stammende, im 14. Jh. mehrmals erweiterte Stadtbefestigung wesentl. verstärkte, die südl. gelegene Herrieder Vorstadt und wohl auch das Schloß in die Ummauerung einbezog und so das bisherige Stadtgebiet wesentl. erweiterte. Die Altstadt erhielt dadurch ihre heutige Ausdehnung.

Dem nahe A. gelegenen Zisterzienserkl. Heilsbronn fühlten sich die Zollern schon seit der Mitte des 13. Jh.s verbunden. Sie machten ihm etl. Schenkungen und übten seit 1333 die Schirmvogtei aus. In der Klosterkirche hatten sie seit dem Tod Bgf. Friedrichs III. 1297 ihre Erbgrablege mit zahlr. künstler. bedeutenden Epitaphien, Altären, Gemälden, Votivbildern, Gedächtnistafeln und Totenschilden sowie ca. 500 Grabstätten fränk. Adelige. Der vom Kl. unterhaltene »Burggrafenhof« mit Küche, Bad und 16 Schlafräumen diente den Bgf.en/Mgf.en als kostenloses Quartier bei zahlr. Jagd- und Vergnügungsaufenthalten sowie als Gästehaus für hochgestellte Besucher, für die in A. nicht ausreichend adäquate Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden waren.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → A. Wittelsbacher → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-Bayreuth])

**Q.** HAENLE, Siegfried/CASELMANN, Wilhelm: Regesten zur Geschichte der Stadt Ansbach, 1.: Die vorzollernsche Zeit von 750–1331, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 33 (1865) S. 130–166. 2.: Die zollernsche Zeit, zunächst von 1331–1361, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 34 (1866) S. 133–146. 3.: Die zollernsche Zeit von 1361–1417, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 35 (1867) S. 97–102.

**L.** BACHMANN, Erich: Residenz Ansbach. Amtlicher Führer, München 1978. – BAHL, Herms: Ansbach. Strukturanalyse einer Residenz vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Verfas-

sung, Verwaltung, Bevölkerung und Wirtschaft, Ansbach 1974 (Mittelfränkische Studien, 1). – BAYER, Adolf: S. Gumberts Kloster und Stift in Ansbach, Würzburg 1948 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. IX. Reihe: Darstellungen zur fränkischen Geschichte, 6). – BAYER, Adolf: Die Ansbacher Hofbaumeister beim Aufbau einer fränkischen Residenz, Würzburg 1951 (Neujahrsblätter der Gesellschaft für fränkische Geschichte, 22). – DÄSCHLEIN, Theodor: Der Schwanenorden und die sogenannte Schwanenritterkapelle in Ansbach, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 63 (1927) S. 1–120. – GEBESSLER, August: Ansbach, München u. a. 1964. – KREISEL, Heinrich: Residenz Ansbach, München 1939. – MAIER, Josef: Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 94 (1988/89) S. 41–76. – MEYER, Julius: Die Schwanenordens-Ritterkapelle bei St. Gumbertus in Ansbach, 3. Aufl., Ansbach 1909. – MUCK, Georg: Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit, Bd. 3, Nördlingen 1880. ND Neustadt a. d. Aisch 1993. – SCHERZER, Walter: Ansbach – vom bischöflichen Eigenkloster zum markgräflichen Territorium, in: Festschrift Günther Schuhmann, 1990–91, S. 1–13. – SCHMID, Alois: Fränkisches Adelskloster – staufische Territorialstadt – hohenzollersche Residenz. Die Hauptstationen der älteren Geschichte der Stadt Ansbach, in: JfL 59 (1999) S. 23–35. – SCHREIBMÜLLER, Hermann: Turniere in Onolzbach, in: SCHREIBMÜLLER, Hermann, Franken in Geschichte und Namenwelt. Ausgewählte Aufsätze, zusammengestellt und eingeleitet von Günther SCHUHMAN, Würzburg 1954 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe IX: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, 10), S. 61–66. – SCHUHMAN 1961. – SCHUHMAN, Günther: Residenzen der fränkischen Hohenzollern, in: BDLG 123 (1987) S. 67–92. – SCHUHMAN, Günther: Die Stiftskirche St. Gumbert zu Ansbach und die Markgrafen, in: 250 Jahre barocke Kirche St. Gumbertus, Ansbach 1988, S. 45–58. – SCHUHMAN, Günther: Die Hohenzollern-Grablegen in Heilsbronn und Ansbach, München u. a. 1989 (Schnell & Steiner Große Kunstführer, 159). – SEYBOTH 1995. – SEYBOTH, Reinhard: Die landesherrlichen Residenzen der fränkischen Hohenzollern im späten Mittelalter, in: ZBLG 60 (1997) S. 567–597. – STILLFRIED, Rudolf Graf: Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den hohenzollernischen Forschungen, Berlin 1877. – VOGTHERR, Friedrich: Geschichte der Stadt Ansbach, Ansbach 1927.

Reinhard SEYBOTH

## ARENSBURG [C.3.]

(Kuressare)

**I.** *Arnsborch* u. ä., Hauptort der Insel Ösel (estn. Saaremaa), für den Seeverkehr günstig im nördl. Teil der Rigaer Bucht an der Südküste Ösels gelegen. Schloß St. Johannis zu A. war seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s bis zum Ende des Bm.s während des Livländischen Krieges Hauptres. der Bf.e von Ösel-Wiek, die zugl. als weltl. Landesherrn zwei Drittel Ösels und Dago sowie den Großteil der festländ. Wiek regierten. Der Name leitet sich vermutl. vom Ösel-Wieker Wappen, dem Adler als dem Symbol des Evangelisten Johannes, her. – EST, Ösel, Kuressaare.

**II.** Nach dem großen Estenaufstand von 1343–45 wurde die steinerne Bischofsburg nicht zuletzt zur endgültigen Befestigung der bfl. Herrschaft auf der Insel erbaut. Die Öseler Esten waren zum Bau zwangsverpflichtet. Im Jahr 1381 ist das Schloß erstmals schriftl. bezeugt; zu dieser Zeit war das Anlaufen von Schiffen noch unmittelbar an der Bischofsburg möglich.

A. diente als Hauptres., doch hielt sich der Bf. auch häufig auf den wiek. Schlössern → Hapsal, → Leal und Lode auf. In der vormaligen Hauptres. → Hapsal, wo die Grablege der Bf.e weiterbestand, residierte an der Domkirche des Bm.s das Domkapitel. A. war Sitz des Stiftsvogtes für den insularen Teil der Diöz. Ösel-Wiek. Neben dieser zentralen administrativen Funktion hatte A. als einzige Festung im bfl. Teil Ösels (daneben gab es die Soneburg des Ordens im NO der Insel) strateg. Bedeutung. In Friedenszeiten waren außer dem bfl. Hofstaat auf A. der Stiftsvogt sowie eine sehr kleine Besatzung, die sog. Stallbrüder oder Schwarzhäupter, anwesend. Doch war es möglich, in die Befestigung mehrere Hundert Mann aufzunehmen. Noch während des Livländischen Krieges und im Kalmarkrieg 1611/12 war die Festung der einzige sichere Ort auf Ösel. Von 1573 bis 1645 residierten Statthalter der dän. Kg.e auf A., 1597 stattete Kg. Christian IV. Ösel einen kurzen Besuch ab.

Bereits im 14. Jh. war ein Hakelwerk um die

Bischofsburg herum entstanden. Als Markort für Ösel hatte A. für den Zwischenhandel lokale Bedeutung, doch die Erhebung zur Stadt mit Rigaer Recht folgte erst 1563, kurz vor dem Ende des Bm.s Ösel-Wiek, nachdem infolge des Livländischen Krieges Flüchtlinge vom Festland zugezogen waren. Für das Jahr 1573 sind in einer wohl nicht ganz vollständigen Liste gut 50 Bürger A.s bezeugt. Bis kurz zuvor muß die Bevölkerung des Ortes entspr. geringer gewesen sein. Über das Verhältnis zw. den Einw.n des Hakelwerks und des Schlosses vor 1560 ist nichts bekannt.

**III.** Zu Beginn des 13. Jh.s existierte an der Stelle des späteren Schlosses eine Burg der Öseler Esten und vorübergehend eine dän. Befestigung aus Holz. Die Errichtung einer bfl. Wehranlage bereits im 13. Jh. ist unwahrscheinlich. Der älteste Teil des ab Mitte des 14. Jh.s aus Öseler Kalksteinquadern erbauten bfl. Schlosses ist der »Sturvolt«, einer der beiden Ecktürme an der Vorderfront der Anlage. Die Errichtung der Burg nahm rund zwei Generationen in Anspruch und wurde unter dem Ösel-Wieker Bf. Winrich von Kniprode (1383–1419) im wesentl. abgeschlossen. Chronolog. Details der Baugeschichte sind bis heute unklar.

Die zweigeschossige Anlage mißt 42,5 m im Geviert und zählt zum Konventshaustyp. Die in architekton. Hinsicht streng geometr. und schmucklos gehaltene Schloßkirche sowie der vierjochige Festremter, beide spätestens im letzten Viertel des 14. Jh.s erbaut, liegen im Südflügel. Neben den bfl. Wohnräumen (im Westflügel) befinden sich in der Burg u. a. ein Dormitorium und ein kleinerer Remter, im Unter- bzw. Kellergeschoß Küchenräume, eine Brunnenkammer, ein Baderaum (?), Magazine, ein Verlies und zwei Heizkammern. Ein Kreuzgang umsäumt den Innenhof.

Nach seiner Fertigstellung um 1400 erfuhr das Schloß nur noch unbedeutende baul. Veränderungen. Bf. Johann von Münchhausen (1541–59) ließ den zweiten Eckturm, den »Langen Hermann«, mit einem Messinghelm versehen, der noch auf Zeichnungen des 17. Jh.s belegt ist. Nach 1560 wurden Ringmauern als Außenbefestigung ergänzt und unter schwed. Herrschaft (1645–1710) zu Bastionen erweitert.

Als letztere 1711 gesprengt wurden, erlitt das Schloß Schäden. Die Restauration erfolgte Anfang des 20. Jh.s. Heute ist A. die besterhaltene Burgbefestigung Estlands.

→ B.3. Ösel, Bf.e von

**Q.** siehe die Angaben im Art. B.3. Ösel, Bf.e von

**L.** ALTOA, Kaur/DUBOVİK, Boris: Veel kord Kuresare linnusest, in: *Ars Estoniae Medii Aevi grates Villem Raam viro doctissimo et expertissimo*, hg. von Kaur ALTOA, Tallinn 1995, S. 87–100 [mit dt. Zusammenfassung]. – HELK, Vello: Landsassen und Bürgerschaft auf Ösel im Jahr 1573, in: *Ostdeutsche Familienkunde* 37 (1989) S. 86–89. – HELLMANN, Manfred: Art. »Arensburg«, in: *LexMA I*, 1980, Sp. 919. – TUULSE 1942, S. 211–221.

Volker SERESSE

### ARNSBERG [C.2.]

**I.** Arnesberge (1160), Arnesberg (1238), A. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. A., Hochsauerlandkr.

**II.** A. liegt auf einem Bergrücken in einer Ruhrschleife. Auf dem höchsten Punkt des Rückens stand das Schloß, dem sich südl. die Altstadt, dann die Neustadt und schließl. die Prämonstratenserabtei Wedinghausen anschloß. Burg und Stadt waren von Anfang an von einem umfangr. Forst umgeben. Das gesamte Gebiet war gering besiedelt. Die Burg wurde wohl erst im 12. Jh. von den Gf.en von A. erbaut, die dem sich an die Burg anlehnenden Ort 1237 Stadtrechte verliehen. Bald darauf wuchs neben der Altstadt die Neustadt heran. Die Ortschaft blieb klein und erreichte im 15. Jh. allenfalls 1000 Einw., die vorwiegend mit Ackerbau beschäftigt waren. Einen weit gespannten Handel werden einzelne Bürger nur gelegentl. aufgenommen haben. Es fehlte dazu der wirtschaftl. Rückhalt in der Landschaft. A. war und blieb eine kleine Ackerbürgerstadt. Die geringe Bedeutung schlug sich auch darin nieder, daß der Ort keine eigene Pfarrkirche, sondern nur eine Kapelle hatte. Neben dem Schloß des Landesherrn hatte die Siedlung insofern eine zentralörtl. Funktion erhalten, weil vor seinen Mauern ein Freistuhl stand, der im 14. Jh. als Hauptfreistuhl der westfäl. Veme galt.

**III.** Da A. 1368/69 an das Erzstift gefallen ist, konnte die Stadt und die darüber liegende Burg erst seit der Zeit für die ebfl. Residenzbildung eine Rolle spielen. Es dauerte auch noch bis 1381, bis Ebf. Friedrich von Saarwerden alle entgegenstehenden Ansprüche hatte abweisen können. Immerhin ließ er sich schon 1371 in A. huldigen und nahm Lehnsvergaben vor. Seitdem wurden in A. Lehnstage abgehalten und die Lehen vergeben. Friedrich von Saarwerden hat im übrigen A. oft aufgesucht, wahrscheinl. zunächst auch um den neuen Besitz zu sichern. Jedoch hat er A. schon häufiger als den Ort angegeben, an dem Streitigkeiten zu bereinigen, Beschlüsse zu überdenken, Klageartikel hinzuschicken, vereinbarte Zahlungen zu leisten seien und dgl. mehr. A. trat schon damals oft an die Stelle von → Soest. Die A.er Burg diente auch als Stützpunkt für die Jagd. Denn 1414 hielten sich im Schloß ein Jägermeister mit weiteren drei Jägern in ebfl. Diensten auf. Dazu kamen ein Kellner, der Unterkellner, ein Koch und weiteres Personal, insgesamt 41 Personen. Der Kellner hatte, wie übl., die Einkünfte der Gft. zu verwalten. Als Ausgangspunkt für die Jagd haben die Ebf.e A. stets geschätzt. V. a. Hermann von Hessen hat A. mit großem Gefolge deshalb aufgesucht, während seine Vorgänger bis auf Friedrich von Saarwerden eher zurückhaltender waren. Spätestens unter Ebf. Ruprecht gelang es, die einzelnen Teile der ebfl. Herrschaft in Westfalen infolge der Erblandesvereinigung 1463 zu vereinen. Das Marschallamt, die Gft. A. und das Amt Waldenberg und die Herrschaften Fredeburg und Bilstein wurden unter die Oberaufsicht eines Landdrosten gestellt, dessen Sitz nun A. war. Einen Zentralitätsverlust vorübergehender Art erlitt A., als 1434 das geistl. Gericht nach → Soest verlegt wurde. Jedoch gab es bald nach dem Ende der Soester Fehde 1449 einen Offizial der A.er Kurie, die für das Hzm. zuständig war. Bereits im 15. Jh., wohl am Ende, wurde eine Kanzlei in A. für das Hzm. errichtet. Sie stand außerhalb der Burg in der Altstadt. Allerdings haben sich keine Nachrichten darüber erhalten, daß in der Kanzlei oder einem anderen Gebäude Schriftstücke in größerem Umfang aufbewahrt worden seien. Von einem Archiv verlautet im 15. und 16. Jh. im Unter-

schied zu den rhein. Res.en in den Quellen nichts.

Im Schloß haben die Ebf.e zu allen Zeiten gebaut und Gebäude ersetzt oder erweitert. Schon das Grafenschloß muß einen großen Saal gehabt haben, der sich für repräsentative Aufgaben eignete und in dem die Lehnsvorgaben und die Sitzungen mit den Ständen stattfinden und in dem schließl. die Ebf.e ihre Audienzen halten konnten. Ferner hat die Burg Privaträume für den Ebf. und seine Begleiter gehabt. Die ebfl. Kammer wurde 1407 mit Beleuchtungskörpern ausgestattet, die in → Soest eingekauft wurden. Überhaupt hat der Ebf. vor seinen Besuchen in A. meist dafür gesorgt, daß ausreichend Lebensmittel vorrätig waren und daß vom Rhein Wein dorthin gebracht wurde. Türme der Burg dienten wie übl. als Gefängnis für polit. Gefangene v. a. aus Westfalen. Nachdem das Schloß 1762 im Siebenjährigen Krieg zerstört worden war, wurde es nicht mehr aufgebaut. Die Mauern wurden den Bürgern vielmehr als Steinbruch zur Errichtung eines Zuchthauses überlassen.

Vielfach hielten sich die Ebf.e nicht lange in A. auf, sondern zogen weiter nach Hirschberg zur Jagd und waren dann für ihre Räte und die Kanzlei im rhein. Teil ihres Territoriums nicht mehr zu erreichen.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

**L.** 750 Jahre Arnsberg. Zur Geschichte der Stadt und ihrer Bürger, hg. vom Arnsberger Heimatbund e. V. Red.: Michael GOSMANN, Arnsberg 1989. – Arnsberg, hg. von Heinz STOOB, Münster 1975 (Westfälischer Städteatlas, 1,2).

Klaus MILITZER

## ASCHACH [C.7.]

**I.** Ascha 1132; Ascha, 1162, 1353 (MB 42 S. 41); A. 1326 (MB 46 S. 76). Nördl. von Bad Kissingen. Die Burg war in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s für kurze Zeit Res. eines Gf.en von Henneberg-Römhild. – D, Bayern, Reg.bez. Unterfranken, Landkr. Bad Kissingen.

**II.** Die Burg A. und die gleichnamige Siedlung liegen auf einem bis unmittelbar an das

rechte Ufer der fränk. Saale reichenden Felsvorsprung – Diöz. → Würzburg, Archidiakonat Münnerstadt (WENDEHORST 1961, S. 15).

Nach A. nannten sich 1132 und 1162 Ministerialen der Würzburger Kirche (RDHT I, 1896, Nr. 1268, II, 1900, Nr. 241). Die Burg A. war vermutl. bereits im 12. Jh. Besitz der Gf.en von Henneberg; als Erbauer kommt daher wohl Gf. Poppo († 1190) in Frage (MUTH 1996, S. 193). Aus den Zeugnissen der Folgezeit ist zu erschließen, daß zwei seiner Söhne, Gf. Poppo von Henneberg († 1242/44) und Gf. Otto von Botenlauben († 1244), in A. begütert waren. Otto stiftete das von ihm gegründete Kl. Frauenroth u. a. mit der – unmittelbar unter der Burg liegenden – Mühle und fünf Lehen in A. aus (Otto von Botenlauben, 1994, S. 493f., Nr. 40). Bei der zw. Poppo's Enkeln i. J. 1274 vorgenommenen Teilung fiel A. an den Gf.en Hermann, Gründer der nach A. benannten Linie. Dessen gleichnamiger Enkel erwarb 1371 den verbliebenen Besitz der Linie Hartenburg, den er nach dem Tod des Veters Berthold (1378) gegen dessen Schwester und Schwager verteidigen mußte. Die in diesem Zusammenhang übernommenen Belastungen zwangen ihn allerdings, Burg und Amt A. 1391 an Dietrich von Bibra zu verpfänden (SCHULTES 1788, S. 496, Nr. 38) und i. J. 1401 an den Bf. von Würzburg zu verkaufen (Germania Sacra. NF, 4, 1969, S. 134). Hermanns Enkel Georg, der das in der Pfalz gelegene Erbe seiner Ehefrau verkauft hatte, legte den Erlös zur Arrondierung seines Territoriums an; u. a. erwarb er 1434 vom Hochstift → Würzburg als Pfand Schloß und Amt A. (SCHULTES 1788, S. 564, Nr. 80).

Bei der 1468 vorgenommenen Erbteilung unter Georgs Söhnen fiel dem Gf.en Otto der Anteil mit Münnerstadt und A. zu (SCHULTES 1788, S. 606, Nr. 102). 1483 versuchte der Bf. von → Würzburg, A. und die würzburg. Hälfte von Münnerstadt auszulösen; es kam zu einem Vergleich, der die Auslösung auf das Jahr 1490 verschob. Der Bf. machte den Gf.en Otto, der sich bevorzugt auf der Burg A. aufgehalten hatte, auf Lebenszeit zum Amtmann von A. und Münnerstadt (SCHULTES 1788, S. 623, Nr. 109, S. 633, Nr. 112b). Mit dem Tod des Gf.en Otto (1502) fiel A., das demnach nur zw. 1468 und



1502 eine gewisse Residenzfunktion gehabt hatte, an das Hochstift → Würzburg zurück.

**III.** Aus einem nach dem Tod eines Gf.en von Henneberg aufgenommenen Inventar (ThStAM Henneberg-Schwarza, Akte Nr. 230) läßt zwar nicht das Äußere der Burg, wohl aber die Zahl der genutzten Räume rekonstruieren. Folgende Räume und Einrichtungsgegenstände gen.: des seligen Herrn Gemach, darin u. a. ein Schreibtisch, zwei Truhen, eine Lade mit Registern; Herren-, Junkern-, Frauen-, Helm-, Vogts- und Knechtskammer (letztere unten in der Kemenate), jeweils mit Betten; Saal, darin Panzer, Harnische und Hirschgeweihe; große Stube, darin Schweinsspieße; Turm mit Storchennest (darauf eine Hakenbüchse), schiefer Turm, Torturm und Freibotenturm (auf einem davon Uhr und Glocken); Küche; Kornhaus; vorderer und hinterer Stall; Büchsen im Büttenhaus sowie in der Herren-, Vogts- und Büchsenkammer; Kapelle, darin Kelch und Meßgewand; Wollenkammer; Kanzlei. Die Erwähnung des seligen Herrn und der gnädigen Frau macht wahr-scheinl., daß das Inventar um 1465 aufgenommen wurde; der folgende Regent, Gf. Otto († 1502), war unverheiratet.

A. wurde im Frühjahr 1525 von den aufständ. Bauern geplündert und verwüstet; 1553 gingen die Bauten erneut in Flammen auf (MUTH 1996, S. 195). Zw. 1559 und 1579 wurde die Burg wiederhergestellt (DEHIO, Kunstdenkmäler, Bayern, I, 1979, S. 37). Die Anlage der ma. Burg ist seitdem nur noch im Grundriß erkennbar.

→ A. Henneberg, Gf.en von → B.7. Henneberg

**Q.** Siehe die entspr. Angaben im Text. – MB. – RDHT. – ThStAM Henneberg-Schwarza, Akten Nr. 230: Inventar Aschach.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler, Bayern, I, 1979. – Germania Sacra. NF, I, 1962; 4, 1969. – MUTH, Hanswernfried: Schloß Aschach an der Fränkischen Saale. Von den Schicksalen einer hennebergischen Burg, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 11 (1996) S. 193–200. – Otto von Botenlauben, 1994. – SCHULTES 1788/91. – SCHULTES 1–2, 1794/1804. – WENDEHORST, Alfred: Der Archidiakonats Münsterstadt am Ende des Mittelalters, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 23 (1961) S. 5–52.

Johannes MÖTSCH

## ASCHAFFENBURG [C.2.]

**I.** *Ascapha* (um 700); *Ascafaburg* (982); *Aschaffenburg* (1187). – Burg und Stadt am Untermain. – Erzstift Mainz; Ebf.e von Mainz. – Verwaltungszentrum des Mainzer Oberstifts, Sitz eines Kollegiatstifts und Neben-, zeitweilig auch Hauptres., der Ebf.e von Mainz Mitte 13. Jh. bis 1802. – D, Bayern, Reg.bez. Unterfranken, kreisfreie Stadt.

**II.** A. liegt verkehrsgünstig auf einer Hochfläche etwa 25–28 m über dem schiffbaren Untermain, der hier von einer Fernstraße (Brücke wohl bereits seit ca. 989, archäolog. gesichert für ca. 1140) gekreuzt wird. Die Mainzer Rechte in A. reichen bis in das 10. Jh. zurück. Ihr Ausbau ist maßgebl. Ebf. Willigis (975–1011) zu verdanken, der A. zwischen 975 und 982 von Hzg. Otto von Schwaben und dessen Schwester Mathilde geschenkt bekommen hat.

Entscheidend für die Entwicklung A.s wurde das Kollegiatstift St. Peter und Alexander, das zw. ca. 950 und 974 von den Liudolfingern geggr. worden ist und bis zur Säkularisation 1803 bestanden hat. Mit 28 Kanonikaten und 32 Vikarien am Ende des MA hat es zu den wichtigsten Chorherrenstiften des Ebm.s außerhalb der Bischofsstadt gehört. Mehrere Kanonikate dienten zur Versorgung des eblf. Kanzleipersonals und (seit der Gründung der Universität Mainz 1477) zur Finanzierung einer Professur. Provinzialkonzile und Diözesansynoden, die zw. 1282 und 1455 mehrfach nach A. einberufen wurden, haben dort getagt. Die Stiftung einer Prädikatur in der Stiftskirche 1504 durch Ebf. Berthold von Henneberg war durch die Residenzfunktion veranlaßt.

Die Stadtentwicklung – topograph. zw. Burg und Stift – konnte an Markt, Münze und Zoll anknüpfen, die bereits in der ersten Hälfte des 12. Jh.s belegt sind. Das Stadtrecht erhielt der Ort wahrscheinl. von Ebf. Konrad von Wittelsbach († 1200) in den 1180er oder 1190er Jahren (Stadtsiegel nach dem Vorbild von → Mainz seit 1236 belegt, aber älter). Schon 1184 werden zwei Pfarrkirchen gen., von denen Unsere Liebe Frau »intra«, St. Agatha »extra muros« lag. Der Status A.s als einer landsässigen Stadt im Mainzer Oberstift, die wirtschaftl. zunehmend von der

Residenzfunktion abhängig war, wurde durch die Albertinische Ordnung 1526 infolge des Bauernkrieges festgeschrieben. Im 16. Jh. war A. eine Mittelstadt mit max. 3000 Einw.n (ohne Geistlichkeit und Hofpersonal).

A. wurde seit dem HochMA zum Kristallisationspunkt der Mainzer Territorialpolitik am Untermain. Die Stadt war als Sitz eines Vizebenediktinerstifts (seit 1122 belegt) und eines Archidiacons (verbunden mit der Stiftspropstei) der weltl. und geistl. Verwaltungsmittelpunkt des Mainzer Oberstiftes bis zur Säkularisation und der Schaffung des Dalbergischen Staates (Fsm. A. 1803–06).

Eine Burg hat bereits im HochMA bestanden. Ebf. Adalbert I. (1111–37) ließ das seit längerem verfallene *castrum antiquum* 1122 erneuern und den Ort befestigen. Diese Anlage ist jedoch auf dem Stiftsberg zu suchen. An der Stelle des heutigen Schlosses Johannisberg, westl. der Stadt, ist wohl erst im Laufe des 13. Jh., viell. unter Ebf. Siegfried II. von Eppstein (1200–30) eine Burg errichtet worden. Seit 1218 nimmt die Zahl der erzbfl. Aufenthalte in A. merklich zu. Offensichtlich hat A. durch die Autonomiebestrebungen der Mainzer Bürger seit 1244 als Res. an Bedeutung gewonnen. Mit der Urk. vom 26. Mai 1285 über die im Vorjahr erfolgte Weihe der neuen Johanneskapelle ist die Existenz der Burg gesichert (*novam capellam dedicatam in honorem beati Iohannis baptiste in castro Ascaffinburgensi*).

Ihre spätma. Gestalt, wie sie durch Ansichten überliefert ist (s. u.) erhielt die Burg wohl durch die Baumaßnahmen der Ebf.e Konrad III. von Dhaun (1419–39) und Dietrich I. von Erbach (1439–59), die A. offenkundig als Res. bevorzugten. Der Schloßbau wurde 1511–15 von Mathis Gothart Nithart, gen. Grünewald, geleitet, der auch als Hofmaler Uriel von Gemmingens und Albrecht von Brandenburgs tätig war. Der ital. Humanist Enea Silvio Piccolomini bezeichnet A. 1457/58 gegenüber dem ebfl. Rat Martin Mayr als »das Refugium deines Mainzers, wo er Erholung sucht von allen Beschwerden« (Piccolomini, 1962, S. 102). Mit der Rolle des Ebf.s als Kfs. ist es zu erklären, daß dort 1429 und 1447 Fürstentage stattgefunden haben. Ein Inventar von 1463 läßt das zahlr. Personal der kfsl. Hofhaltung erkennen.

Die spätma. Residenzburg ist im Markgräflerkrieg 1552 niedergebrannt und im Zuge des Neubaus durch Ebf. Johann Schweikard von Kronberg (1604–26) weitgehend niedergelegt worden. Seit 1557 wurde ein Gebäudekomplex zw. Burgruine und Stadt als Res. genutzt, das spätere »Alte Schloß« (1766 abgerissen). Ebf. Johann Schweikard von Kronberg (1604–26) verpflichtete sich in seiner Wahlkapitulation 1604, das Schloß A. wiederaufzubauen. Der Neubau wurde 1605 begonnen, 1614 eingeweiht und bis 1618/19 fertiggestellt.

Seit 1289 ist fast kein Jahr vergangen, in welchem nicht der Besuch eines Mainzer Ebf.s in A. nachweisbar wäre. Im 14. und 15. Jh. haben sich die meisten Ebf.e mehrfach jährl. und z. T. für längere Wochen und Monate in A. aufgehalten. Neben Versorgungsgesichtspunkten dürfte die Nähe der Jagdgebiete des Spessarts dafür nicht ohne Bedeutung gewesen sein. In A. sind bis 1650 folgende Mainzer Ebf.e verstorben: Werner von Eppstein (1284); Gerlach von Nassau (1371); Konrad von Weinsberg (in A. oder in Mainz, 1396); Johann von Nassau (1419); Dietrich Schenk von Erbach (1459, Grab in der A.er Stiftskirche); Diether von Isenburg (1482); Adalbert III. von Sachsen (1484); Daniel Brendel von Homburg (1582); Wolfgang von Dalberg (1601); Johann Adam von Bicken (1604); Johann Schweikard von Kronberg (1626). A. blieb auch nach der Unterwerfung der Stadt → Mainz und dem Bau der dortigen Martinsburg als Refugium der Ebf.e die wichtigste Nebenres. Hauptres. der Mainzer Ebf.e war A. in der ersten Hälfte des 17. Jh.s (1612 Niederlassung der Jesuiten, 1620 der Kapuziner), nochmals unter Anselm Franz von Ingelheim 1688–95 und endgültig ab 1794 bis zum Ende des Kurstaates.

**III.** Von der spätma. Residenzburg ist ledigl. der Bergfried aus dem 14. Jh., der Anfang des 15. Jh.s unter Ebf. Johann von Nassau erhöht worden war, verändert in den vierflügeligen Renaissanceneubau einbezogen worden. Eine Zeichnung des Nürnberger Künstlers Veit Hirschvogel (1485–1553) zeigt den Bauzustand des Schlosses im ausgehenden MA von der Mainseite aus mit der bezeichnenden Beischrift: *Das ist Aschennburg, do der bischoff von Mentz hoff helltt* (beste Abbildung in: REBER 1990, S. 100).

Die Burg war als Vierflügelbau auf quadrat. oder rechteckigem Grdr. mit unterschiedl. mächtig ausgestalteten Ecktürmen und einem alle Gebäude überragenden Bergfried angelegt. Zahlr. Zwerchhäuser mit spitzen Dächern und Wetterfahnen belebten die Dachlandschaft. Ein Riß von Stadt und Vizedomamt A., angefertigt von Gottfried Masscopp ca. 1575/80, zeigt das niedergerabrannte Schloß mit dem hochaufragenden, offenbar unversehrten Bergfried, weiteren Türmen und den zerstörten Wohngebäuden (abgebildet in: *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern* 3,19, 1918, S. 5). Der Zugang lag, wie beim heutigen Schloß, auf der Südseite zur Stadt hin, gegen die das Schloß durch einen Halsgraben gesichert war.

Ein Inventar von 1463 nennt insgesamt 22 Räume, doch sind keine sicheren Aussagen über die Raumfolgen möglich. Die dort erwähnte alte und die neue Kammer sowie der große neue Saal mit ihren Hängeleuchtern aus Messing und Hirschgeweih sind als Repräsentationsräume anzusprechen, die wohl in dem mainseitigen Flügel des Schlosses gelegen haben.

Von den Dimensionen her war der von Johann Schweikard von Kronberg 1605 begonnene, streng symmetr. Neubau wohl als kfsl. Hauptres. geplant. Das von dem Baumeister Georg Ridinger errichtete Schloß »gehört zu den bedeutendsten Anlagen der deutschen Renaissance, von größter Wirkung für das ganze 17. Jh.« (DEHIO, *Kunstdenkmäler, Bayern*, 1, 1979, S. 54). Der A.er Schloßbau verdeutlicht den hohen Rang des Mainzer Ebf.s als Kfs. und Reichserzkanzler.

→ B.2. Mainz, Ebf.e von

**Q.** BÖHMER, Johann Friedrich: *Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe von Bonifatius bis Heinrich II. 742?–1288*, bearb. von Cornelius WILL, 2 Bde., Innsbruck 1877–86. – Enea Silvio Piccolomini, *Deutschland. Der Brieftraktat an Martin Mayer*, übers. und erläutert von Adolf SCHMIDT, Köln 1962 (*Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Dritte Gesamtreihe*, 104). – FISCHER, Roman: *Ein Inventarverzeichnis der spätmittelalterlichen Burg in Aschaffenburg*, in: *Der Spessart* 11 (1982) S. 3–6. – *Regesten der Erzbischöfe von Mainz* I,1–2, II,1, 1913–58. –

THIEL, Matthias: *Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg*, Bd. 1: 861–1325, Aschaffenburg 1986 (*Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.*, 26).

**L.** BÜNZ, Enno: *Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Aschaffenburg*, in: *Aschaffener Jahrbuch* 11/12 (1988) S. 79–105. – BÜNZ 2003. – CHRIST, Günter: *Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates*, München 1963 (*Historischer Atlas von Bayern. Franken, Reihe I*, 12). – CHRIST, Günter: Art. »Aschaffenburg«, in: *Bayerisches Städtebuch*, 1, 1971 S. 59–73. – CHRIST 1993. – CHRIST 1997, bes. S. 41–43 (*Residenz Aschaffenburg*) und S. 84–86. – DEHIO, *Kunstdenkmäler, Bayern*, 1, 1979. – FALK, Franz: *Die Heiligthümer in der Schloßcapelle zu Aschaffenburg*, in: *Der Katholik* 60,2 (1880) S. 191–202. – FISCHER, Roman: *Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, Aschaffenburg 1989 (*Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.*, 32). – GERLICH, Alois: Art. »Aschaffenburg«, in: *LexMA* 1, 1980, Sp. 1101f. – GRIMM, Alois: *Aschaffener Häuserbuch*, Bd. 2: *Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße*, Aschaffenburg 1991 (*Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.*, 34), S. 423–451 (*Schloß Johannisberg*). – HANNAPPEL, Martin: *Die in Aschaffenburg tagenden Mainzer Provinzialsynoden (1282–1455)*, in: *Aschaffener Jahrbuch* 4 (1957) S. 441–461. – *Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern*, Bd. 3: *Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg*, 19: *Stadt Aschaffenburg*, hg. von Felix MADER, München 1918, S. 220–265 (*Schloß Johannisberg*). – MOSSMAIER, Eberhard: *Die Prädikaturstiftung an St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg unter Berücksichtigung des Predigtwesens Südwestdeutschlands. Mit Abdrücken der Stiftungsurkunde von 1504*, in: *Aschaffener Jahrbuch* 4 (1957) S. 543–573. – REBER 1990. – RODA, Burkard von/HEMBERGER, Werner: *Schloß Aschaffenburg. Amtlicher Führer*, 9. Aufl., München 1997. – SPIES, Hans-Bernd: *Wann wurde die Kapelle im alten Aschaffener Schloß geweiht?*, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 2,1 (1987) S. 14–17. – SPIES, Hans-Bernd: *Aschaffenburgs Aufstieg zur Mainzer Nebenresidenz im 13. Jahrhundert*, in: *Aschaffener Jahrbuch* 11/12 (1988) S. 425–436. – SPIES, Hans-Bernd: *Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg und sein Baumeister Georg Ridinger*, in: *Georg Ridinger: Architektur des Schlosses Johannis-*

burg zu Aschaffenburg. Faksimiledruck der Ausgabe Mainz 1616, Aschaffenburg 1991, S. 1–20. – SPIES, Hans-Bernd: Laurentiustag oder 8. Juli 1552 – wann wurde das alte Aschaffener Schloß geplündert und in Brand gesteckt? Beseitigung einer chronologischen Verwirrung, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3,6 (1992) S. 293–300. – SPIES, Hans-Bernd: Burg und Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg im Spiegel schriftlicher Quellen, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5,1 (1996) S. 33–43. – SPIES, Hans-Bernd: Das »Alte Schloß« in Aschaffenburg – Wandel eines Begriffs, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 6,1 (1999) S. 1–3. – SPIES, Hans-Bernd: Schloss Johannisburg in Aschaffenburg: Eindrücke, Vergleiche und Fehlinformationen in Reiseberichten vom späten 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 53 (2001) S. 30–59.

Enno BÜNZ

## AUGSBURG [C.3.]

**I.** Der engere Residenzbereich geht zurück auf die Augsburger Domburg, die westl. der alten Reichsstraße (*Via Claudia*) seit der Amtszeit von Bf. Ulrich (I.) (923–73) als ein von der städt. *civitas* abgegrenzter Bezirk erscheint. Neuere archäolog. Funde ergaben, daß dort seit röm. Zeit eine Siedlungs- und Gräberkontinuität bestand. Eine bfl. Präsenz ist dort sicher erst seit 738/9 anzunehmen. Zu dieser Zeit findet Bf. Wikterp († 772 ?) Erwähnung in einem Brief Papst Gregors III. (731–41) an Bonifatius. Der Stadtname *AVGVSTA VINDELICVM* geht auf eine auguste. Militärsiedlung in Oberhausen (heute: Stadt A.) zurück; der Siedlungsbeginn auf der Hochterrasse zw. Wertach und Lech liegt aber erst um 10/15 nach Chr. – D, Bayern, Reg.bez. Schwaben, Kr. A. (Stadt).

**II.** Der Bischofshof als selbständige topograph. und rechtl. Einheit ist seit dem 11. Jh. belegt. Um 1060 (?) läßt Bf. Heinrich II. den (östl. Abschluß des Langhauses am) Dom und die bfl. Pfalz neu errichten. 1067 ist ein früher Nachweis in einer Siegelurkunde für die A.er Bischofskanzlei, als Bf. Embriko eine Besitzübertragung an die Klerikergemeinschaft bei der Kirche St. Peter am Perlach bestätigte. Und 1084

gelingt es Welf IV. mit Hilfe von Verrat in der Bürgerschaft (*cives*) über eine Nebenpforte (mit Hilfe von Nachschlüsseln) in die Bischofsstadt (*urbs*) einzudringen. Bf. Siegfried II. und seine Domherren entkamen. Die Feinde des Bf.s und Kg.s Heinrich IV. besetzen die Domhäuser (*claustrum canonicorum*), hausen im Refektorium und anderen Räumlichkeiten (in *refectoriis ceterisque officinis*) und sie brennen in *curte episcopali* die Kirchen/Kapellen St. Michael, St. Peter und St. Laurentius zusammen mit dem *palatium* nieder.

1256 erfolgte ein Schiedsspruch zu strittigen Patronatsrechten in der Kirche von Seeg bei → Füssen. Er wurde zu A. in *aula palatii nostri* getätigt. Die Bischofspfalz wurde dann mehr und mehr zum festen topograph. Bezugspunkt auch für die Bürgerschaft: so wird ein Häusertransfer 1327 zw. Chorherr Hermann, Kämmerer zu Wellenburg, und seinen Brüdern an den Bf. unterschrieben mit einem Hof *hinter der pfallentz*. 1389 wurde nach einem Grenzstreit zw. Bf. und Rat festgelegt: Bezügl. der Pfalz und der bfl. Münze (*pfallentz* und *müntz*), die die Bürger abgebrochen haben, wird vereinbart: Es verbleibt beim alten Herkommen. Der Bf. kann darauf bauen, was er will und darf daran nicht gehindert werden. Über die Walkmühle im Stadtgraben hat der Bf. keinerlei Verfügungsgewalt. Im 15. Jh. wurde die Res. nach → Dillingen verlegt. Dies führte bis zum 18. Jh. zu einer baul. Vernachlässigung der A.er Pfalz. Der Verfall der A.er Res. schadete dem hochstift. bfl. Ansehen in der Reichsstadt. Dies registrierten auch die zahlr. A.-Reisenden in der Frühneuzeit. Ein Herr von Blainville, der seit 1693 als Gesandter der Generalstaaten reiste, notierte 1705/07: *Der Bischof hat keine Gerechtigkeit über diese Stadt. Die seinige erstreckt sich nicht weiter als über einige Häuser der Domherren, vierzehn große und ungefähr dreißig kleine Gärten; er wird aber dadurch schadlos gehalten, daß ihm ein ziemlicher Teil der Gegend um die Stadt, gleich wie auch Dillingen, ein artiger kleiner Ort mit einer Universität, wo er seine eigentliche Residenz hat, unterworfen ist.*

**III.** Die Bischofspfalz wird dominiert durch den anläßl. des Besuchs von Ks. → Maximilian I. 1507/08 errichteten Pfalzturn, der somit nicht ältester Teil des bestehenden Residenzensembles ist. Dies ist der heute nicht mehr mit dem Hauptflügel verbundene Burggrafenturm

am alten Fronhof. Er bildet den südöstl. Abschluß der Residenzanlage (heute: PeutingerstraÙe 24). Er ist ein Relikt der ma. Pfalz, als dem Bgf. – so umschreibt es noch das A.er Stadtrecht von 1156 – die Gerichtsgewalt des Bf.s gegenüber der Bürgerschaft oblag. Der Turm wurde mit drei oktogonalen Erkern 1507 und 1753 erneuert. Die erhaltene älteste Bausubstanz geht auf die Regierungszeit (1485–1505) von Bf. Friedrich II., Gf. von Zollern, zurück. Die schriftl. Belege sind noch älter. 1383 überläÙt Bf. Burkhart von Ellerbach das Torhaus – ein späterer Rückvermerk der Urk. lautet: *aniezo Burggrafenturn genant* – und das, was auf dem Tore steht, und durch das man in den Fronhof *bey unsern trenckin fährt, reitet und geht*, seinem Vetter Johannes von Ellerbach. Es war zuvor als bfl. Leibgeding an Domkustos Eberhart von Randeck ausgegeben.

Das Zentrum der Pfalz- und Residenzanlagen bildete das *Corps de logis* oder der Hauptflügel. Im zweiten Stock dieses ursprgl. dreigliedrigen Gebäudes, das 1743 von dem auch in Eichstätt und München tätigen Johann Benedikt Ettl (1678–nach 1748) mit einer barocken Fassade zu einem Bauakt vereint worden war, lagen die Gemächer für den *allerhöchsten Hof*. Sie galten zusammen mit dem benachbarten Tafelzimmer im Nordflügel als Repräsentationsräume, in denen das Domkapitel und die ständ. Elite des 150köpfigen hochstift. Hofstaates in den Jh.en gesellschaftl. Luxusentfaltung in Umgebung des Fbf.s und auswärtiger Staatsgäste bis 1802/03 zahlr. Hoffeste durchgeführt hatten. Die Umgestaltung des *Corps de logis* brachte allerdings keinen grundlegenden Neubau mit sich, da diese Lösung einen Abbruch älterer Pfalzbauten, insbes. der Lambertikapelle und des Pfalzturmes, zwangsläufig mit sich gebracht hätte. Der Baumeister beschränkte sich deshalb darauf, eine einheitl. Firsthöhe einzuführen. Nach Plänen des hochstift. und oettingen-wallersteinschen Hofbaumeisters Ignaz Ingerl wurde schließl. diese Schaufassade der Res. zum Andenken an den Besuch des Papstes Pius VI. vom Mai 1782 mit einem Mittelbalkon geziert und abgeschlossen.

Der Nordflügel, der sich im stumpfen Winkel an das *Corps de logis* anschloÙ, bildete die

Fortsetzung des Repräsentationsflügels in der Res. In ihm befand sich das 120 qm messende Tafelzimmer, dessen Wandvertäfelung vom Münchener Hofbaumeister Jakob Gerstens stammte und dessen berühmte Deckenfresken der A.er Hofmaler Johann Ferdinand Ledergerber schuf. Außerdem waren in diesem Gebäudeteil die bfl. Arbeitsräume und die Geheime Kanzlei untergebracht. Der Residenzplan von 1812 untergliederte die Arbeitsräume in zwei *Sessionszimmer*, und eine *Amtsstube* für den Bf., ein *Wartezimmer*, ein *Eingangsfoyer*, die *Post- und Schreibstube*, die *Kanzlei*, die *Kammer der secretarii* und das *Expositionsamt*. Im Schreiben des Fbf.s Joseph von Hessen-Darmstadt an den A.er Rentmeister Bartholomäus Höfler zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Nordflügels 1752 wurden außerdem das *Cavalierszimmer*, zahlr. *Pagenräume*, das *Billardzimmer* und ein *Tapezierszimmer* (für die Lagerung der Gobelins) erwähnt. Dieser Teil der Res. entsprach am ehesten den Bauvorstellungen der Barockzeit, da die Hofbaumeister keinerlei Kompromisse zur Erhaltung ma. Gebäudesubstanzen schließen mußten. Die Nahtstelle zw. Nord- und Hauptflügel bildet das repräsentative Treppenhaus, das Joseph von Hessen-Darmstadt erbauen ließ. 1752 freskierte den Aufgang der A.er Akademie-direktor Johann Georg Bergmüller (1688–1762), während die dreidimensionalen Raumelemente von Hofbildhauer Placidus Verhelst (1727–78) stammen.

Der Pfalzhofbau, der sich rückwärtig an den Nordflügel der Res. anschloÙ, ist eines der wenigen Planungsobjekte des hochfsl. eichstätt. Baumeisters Gabriel de Gabrieli in A., die tatsächl. ausgeführt wurden. 1733 entstand so ein dreistöckiges Gebäude mit zwei versetzten Flügeln, die trotz der Enge des Raumes im kleinen Hof eine optimale Tiefenwirkung vortäuschten. Das Mittelstück dieser Anlage, in dem der Hofstab untergebracht war, blieb gegenüber dem Außenteil zurückversetzt.

Der bfl. Garten bzw. der Hofgarten ist im 14. Jh. erstmals erwähnt. 1383 regeln Stadt und Bf. in einem Vertrag über Steuer- und Besitzfragen, daß der Rat sich verpflichtet, die Mauer am bfl. Garten wiederherzustellen. Dieser Garten grenzte an den Domherrenhof der Knörin-

gen einerseits und an den Graben *gen dez hailigen cruetz tor* andererseits. Er wurde von 1739 bis 1744 nach Plänen von Johann Kaspar Bagnato neu angelegt und sollte mit seinen vom Dillinger Hofgärtner planmäßig gepflanzten pomeranzen bäum und einer von Füssener Steinmetzen geschaffenen *fontaine von lebendigen stein* das Bild der Schleißheimer Orangerie in miniature vermitteln.

Ganz im Gegensatz zu dem bescheidenen äußeren Erscheinungsbild der bfl. Hofanlagen stand das innere Dekor. Gastgeschenke auswärtiger Fürstenhöfe, der persönl. Besitz der Bf.e und schließl. das vom Hofzahlamt im Laufe der Jh.e angekaufte Mobiliar ließen offensichtl. in der A.er Res. das Licht barocker Lebensfreude erstrahlen. Ein Inventar über den persönl. Nachlaß des am 20. Aug. 1768 nach einer 28jährigen Amtsperiode verstorbenen Bf. Joseph von Hessen-Darmstadt (1740–68) vermittelt in diesem Zusammenhang detaillierte Angaben über jenen Teil der Einrichtung, der im Nov. 1771 in einer offenen Versteigerung an den Meistbietenden um baare Bezahlung in Augsburg verkauft wurde. Der gesamte Versteigerungswert betrug 163 970 fl 16 Kr 2 Hl, wobei unter den fünf bedeutendsten Inventarsrubriken jubelle mit 47 498 fl, *activ-forderungen* gegenüber verschuldeten Adelsherrschaften oder hochstift. Amtspersonen mit 34 711 fl, *gallanterien* mit 21 464 fl, Bücher mit 15 000 fl und Silbergegenstände mit 12 997 rangierten.

→ B.3. Augsburg, Bf.e von

**Q.** Das bfl. Archiv ist in erster Linie verteilt auf: SA A., Bistumsarchiv A., StA Dillingen und StA A. – Regesten der Bischöfe und des Domkapitels A., 1985. – Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben, 1–2, 1968–74. – Urkunden des Hochstifts Augsburg, 1959.

**L.** Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, 1909–29. – BOEHM, Laetitia: Säkularisation und Stadtkultur. Zur Auswirkung des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 auf süddeutsche Bischofsstädte, in: Stadt und Bischof, 1988, S. 96–136. – FASSL, Peter: Konfession und Politik. Zur Geschichte der Parität im 18. und 19. Jahrhundert in Augsburg, in: JVAB 22 (1988) S. 55–74. – FRANÇOIS, Etienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806, Sigmaringen 1991 (Abhandlungen zur Geschichte der

Stadt Augsburg, 33). – Geschichte der Stadt Augsburg, 1985. – GULIELMINETTI, Anton: Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, und die religiös-kirchliche Reformbewegung, in: AGHA 1 (1909) S. 493–598. – HAEMMERLE, Albert: Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation, Zürich (Privatdruck) 1935. – IMMENKÖTTER, Herbert: Wahrhaftige Verantwortung zur »Abthung der papistischen Abgötterey« in Augsburg, in: JVAB 21 (1987) S. 72–111. – KIESSLING, Rolf: Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt, Augsburg 1971 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, 19). – KREUZER, Georg: Augsburg als Bischofsstadt unter den Saliern und Lothar III. (1024–1133), in: Geschichte der Stadt Augsburg, 1985, S. 121–127. – KUHN, Hans Wolfgang: Archivalienflüchtungen des Erzstifts Trier 1792–1805, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 2 (1976) S. 211–254. – LAYER, Adolf: Geistliche Herrschaftsbereiche, Hochstift und Domkapitel Augsburg, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, 3,2, 1971, S. 949–962 [Hochstift]. – LEUZE, Otto: Das Augsburger Domkapitel im Mittelalter. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der deutschen Domkapitel, in: ZHVSN 35 (1909) S. 1–114 [Augsburger Domkapitel]. – NEUHOFER 1938. – ROECK, Bernd: Geistiges Leben 1650–1800, in: Geschichte der Stadt Augsburg, 1985, S. 480–489. – ROECK, Bernd: Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, München 1991. – ROPER, Lyndal: The holy household. Women and morals in reformation Augsburg, Oxford 1989. – RUMMEL 1984. – SCHIMMELPFENNIG, Bernhard, Religiöses Leben im späten Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Augsburg, 1985, S. 220–224. – SEILER 1989. – WÜST, Wolfgang: Palatium episcopale Augustani. Ein Beitrag zum hochstiftischen Hof- und Verwaltungswesen im 17. und 18. Jahrhundert, in: JVAB 19 (1985) S. 46–61. – WÜST, Wolfgang: Der »teufelsbauwurm«: Ausführung und Konzeption Fürstbischöflichen Residenzbauten im Barock und Rokoko, in: ZHVSN 81 (1988) S. 33–50. – WÜST 1988. – WÜST, Wolfgang: Joseph (I.) Ignaz Philipp, Landgraf von Hessen-Darmstadt 1699–1768, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 14, hg. von Wolfgang HABERL, Weißenhorn 1993, S. 64–75.

Wolfgang WÜST

**AUGUSTUSBURG [C.2.]**

Siehe unter: C.2. Schellenberg

**AURICH [C.7.]**

**I.** Sente Landbertes howe um 1300, Aurehowe 1345. Der Ort liegt nahezu in der Mitte Ostfrieslands auf einer Geestinsel von Moor umgeben. Er wurde um 1200 von den Gf.en von Oldenburg als Mittelpunkt eines Kranzes älterer Siedlungen gegr. Die Res. befand sich in der Wasserburg am südwestl. Ortsrand von 1561–1744. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Weser-Ems, Landkr. A.

**II.** Die Mittellage A.s sorgte für eine gute Zugänglichkeit des Ortes, schon im MA, weil es von allen Seiten über Moorpässe mögl. war ihn zu erreichen.

A. ist Zentrum einer bebaubaren Geestinsel im umgebenden Moor. Seine Randdörfer lassen sich wohl alle bis in das 10. Jh. zurückverfolgen. Um 1200 setzten die Gf.en von Oldenburg eine neue Kirche in die leere Mitte dieser Dörfer, wahrscheinl. begleitet von einem befestigten Haus. Dieser Ansatz zu einer Grundherrschaft ist bald aufgegeben worden. A. entwickelte sich zu einem Zentrum bäuerl. Versorgung mit Handwerkern und Viehmarkt. Kirchl. gehörte A. zum Ebm. → Bremen und war dort eine der sechs Sendkirchen im Archidiakonat des Domscholasters.

Wie bei den anderen ostfries. Städten ist ein formales Stadtrecht nie an A. verliehen worden. Seit der Wende zum 16. Jh. führt der Ort die Bezeichnung »Stadt«. 1539 erließ man eine Art Dienstanweisung für zwei Bürgermeister. Man kann sich die Verhältnisse in einer Ansiedlung, die um die 1000 Einw. zählte, nicht bescheiden genug vorstellen. Selbst die meisten Bürgermeister übten ihr Amt nebenberufl. aus.

Diese Überschaubarkeit verhinderte auch jegl. Konflikte zw. der eingessenen Einwohnerschaft und den im Ort wohnenden Hofbediensteten. Es kam durchaus vor, daß Hofangehörige, die an sich keine städt. Gebühren aufzubringen hatten, angesichts der Not der Stadtkasse etwa zu den in Ostfriesland so wichtigen Wasserbau-Unterhaltungsarbeiten beitrugen.

Aus demselben Grunde war an eine ernsthafte Opposition A.s innerhalb der Städtecurie der ostfries. Landschaft nicht zu denken. Die Bescheidenheit des Ortes verbot die Ansiedlung von speziellen Gewerben. Der gesamte höhere Bedarf des Hofes wurde aus → Emden herbeigebracht; aber auch dort zum größten Teil aus den Niederlanden eingeführt.

**III.** Weil zur Befriedigung der Privatgläubiger der ausgestorbenen Cirksena das Inventar des A.er Schlosses nach 1744 versteigert und das Gebäude 1850 bis auf die Fundamente abgebrochen wurde, ist es unmöglich, irgendwelche bes. Aussagen zur Baugeschichte und Ausstattung der Res. zu machen. Einige erhaltene Pläne und Ansichten erlauben eine grobe Rekonstruktion des 1450 errichteten Bauwerks. Es war ein nahezu rechteckiges Gebäude mit einem Innenhof, von einem Wassergraben umgeben. Eine Hofkapelle war enthalten, doch befand sich die herrschaftl. Grablage in der Stadtkirche. Ein weiterer Wassergraben mit Wällen umschloß das ganze Gelände mit den Vorbauten.

Von diesen ist einzig erhalten die sog. »Neue Kanzlei«, zu der 1732 der bisherige Marstall erweitert wurde und in welcher alle Behörden untergebracht waren. An der Westseite des Schloßgebäudes erstreckte sich ein um 1640 angelegter Park.

→ A. Cirksena → B.7. Ostfriesland

**Q.** Niedersächsisches SA in A., umfangr. Angaben im Internet unter der Adr. <http://www.staatsarchive.niedersachsen.de/staatsarchiv-aurich.htm>.

**L.** CONRING, Werner: Die Stadt- und Gerichtsverfassung der ostfriesischen Residenz Aurich bis zum Übergang Ostfrieslands an Preußen im Jahre 1744, Aurich 1966 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 43). – RAMM, Heinz: Die Anfänge von Aurich, in: Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag, hg. von Hajo van LENGEN, Aurich 1995 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 74), S. 101–162. – SIEBELS, Gerhard: Der Name der Stadt Aurich. Eine namenskundliche Untersuchung, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländischer Altertümer zu Emden 69 (1989) S. 5–38.

Walter DEETERS

**BACHARACH [C.2.]**

**I.** 1019 in *Bachercho*, vom 11. bis 13. Jh. verschiedene Schreibweisen, bis ins 17. Jh. Wechsel zw. *Bacherach* und *Bacharach*, das sich durchsetzte. Der Ortsname ist aufgrund der Endung (-ach aus -acum) wahrscheinl. kelt. Ursprungs. Im 12. Jh. als *villa*, seit der Mitte des 13. Jh.s als *civitas*, *oppidum* bzw. mhd. als *tal*, seit Ende des 14. Jh.s als *stat* bezeichnet.

Am linken Ufer des Mittelrheins gelegener früher Zentralort der entstehenden → Pfgft. bei Rhein. Die von Wagner vertretene These, B. sei mit der zugehörigen Höhenburg *Stahleck* zw. 1156 und 1214 als erste »Res.« der Pfgf.en zu betrachten, wird heute zurückgewiesen, da die Bezeichnung für den fragl. Zeitraum in der Pfgft. trotz der Funktion B.s als »Machtzentrum« anachronist. sei (BECKER 1974/75). Nach dem Übergang an → Wittelsbach (1214) verhinderte v. a. die starke Position des → Kölner Ebf.s einen Aufstieg B.s zur Res. Als sich schließl. in der Pfgft. während des 14. Jh.s der Übergang von der Reise- zur Residenzherrschaft vollzog, war B. aufgrund der Trierer Pfandschaft dem Zugriff der Pfgf.en bis 1354 zunächst weitgehend entzogen, und so sind im Teilungsplan von 1338 nur noch → Heidelberg, → Neustadt und → Alzey als Zentralorte der Pfalz vorgesehen. Die erst mit der Einführung der Ratsverfassung von 1356 durchgesetzte Landesherrschaft konnte die Entwicklung → Heidelbergs zur Res. der Pfgf.en nicht mehr beeinflussen, auch wenn die günstige Verkehrslage B.s den Ort bes. während des 14. Jh.s immer wieder zum Schauplatz bedeutender polit. Versammlungen werden ließ. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, Landkr. Mainz-Bingen.

**II.** B. befindet sich auf 75 m ü. d. M. im engen Durchbruchstal des oberen Mittelrheins auf einem Niederterrassensaum des linken Rheinufer, dessen Siedlungsfläche durch den Schuttkegel des hier aus einem Seitental mündenden Münzbachs verbreitert wurde und die durch steile, zur Hauptuferterrasse ansteigende Wände begrenzt ist. Auf einem Mittelterrassensporn ist in 100 m ü. d. M. die Burg *Stahleck* gelegen. B. war bereits in röm. Zeit durch die Lage an einer Verbindungsstraße Bingen-Koblenz auf

dem Landwege begünstigt. Zwei rheinaufwärts folgende Schifffahrtshindernisse blockierten den ma. Flußverkehr für größere Schiffe und ließen B. zu einem wichtigen Umschlagplatz für hier umzuladende Waren werden.

Das wohl kontinuierl. besiedelte B. stellte während des FrühMA den Hauptort eines eigenen mittelrhein. Fiskalbezirks dar, der dem Ebm. → Köln wohl im 7. Jh. übertragen wurde. Wirtschaftl. Grundlage B.s waren neben Wein- und Holzhandel Ackerbau, Tuchweberei und Schieferbergbau. Der in B. umgeschlagene Wein führte zu intensiver Teilnahme B.s am rhein. Fernhandel. Ein bereits früher existierender Weinmarkt wird 1310 erwähnt, ein Wochenmarkt und ein jährl. Weinmarkt bestanden nachweisl. seit 1403. Die in der Erzdiöz. → Trier gelegene Pfarrei B. umfaßte den gesamten Viertälerbezirk (B., Manubach, Diebach und Steeg). Das Präsentationsrecht lag beim Kölner Andreasstift, dem die Pfarrei 1094 und 1119 inkorporiert worden war, doch sicherte sich Pfgf. Ludwig III. 1418 die Zustimmungspflicht.

In den ersten schriftl. Zeugnissen um 1000 erscheint der → Kölner Ebf. als Grund- und Gerichtsherr. Als Sitz der Vogtei wird seit 1135 die Burg *Stahleck* erwähnt. 1156 übertrug Friedrich I. die Pfgft. mitsamt der Vogtei über B. Konrad von Hohenstaufen und schuf eine wesentl. territoriale Grundlage der rhein. Pfgft. und neben → Alzey und → Heidelberg einen der Mittelpunkte des entstehenden Territoriums. Nach einer kurzen welf. Phase (1195–1214) gelangte die Pfgft. an das Haus → Wittelsbach, wo sie bis 1803 verblieb. Der → Kölner Ebf. mußte die pfgfl. Landesherrschaft über B. fakt. anerkennen, als er 1243 dem Pfgf.en den Besitz der Burg *Stahleck* bestätigte und ihm zusammen mit *Stahlberg* über *Steeg* die Burg *Fürstenberg* über *Rheindiebach* zu Lehen gab. Trier. Einfluß über eine Pfandschaft (1314–54) blieb trotz Bestellung eigener Amtleute durch Ebf. Balduin Episode. 1356 führte die Einsetzung eines Rates für die Viertälersamtgemeinde durch den Landesherrn mit Ritterrat (zwölf pfgfl. Burgmannen und Ministerialen) und Bürgerrat (zwölf Patrizier der Viertäler) für den → Kölner Ebf. zum Verlust der gesamten niederen und freiwilligen Gerichtsbarkeit und zur endgültigen Verdrän-



gung aus der Stadtherrschaft. B. wurde durch einen landesherrl. Beamten (*advocatus, officialis*, im 14. Jh. Bgf., später Amtmann) verwaltet. Der Bgf. nahm vogteil. und administrative Aufgaben des gesamten Viertälerbezirks (seit dem 15. Jh. Oberamt B.) und des 1277 hinzugekommenen einträgl. Kauber Zolls einschließl. der Oberaufsicht über die Bgf.en von Fürstenberg und Stahlberg wahr. Er führte außerdem den Vorsitz im für alle drei pfgfl. Burgen zuständigen Burggrafengericht und kontrollierte Zoll (in B. seit 1226 belegt) und Münze (1365–1465). Im 15. Jh. verlegte er seinen Sitz ins pfgfl. Amtshaus in B. Für die Bürger B.s bestand Wehrpflicht mit Reisfolgepflicht. Seit dem Ende des 15. Jh.s sind landesherrl. Musterungen nachweisbar. Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jh.s war B. kurlpälz. Garnison mit Besatzungsstärken zw. 13 und 160 Mann.

**III.** An pfgfl. Gebäuden sind zunächst die Burg Stahleck mit den Burgen Fürstenberg und Stahlberg, im Ort selbst das Gebäude des pfgfl. Hofes mit Repräsentationsräumen und dem »Großen Saal« zur Beherbergung von Gästen, die Zollschreiberei und der Zollturm außerhalb der Ummauerung (um 1400 zur Bastion ausgebaut), innerhalb der Mauern die Alte Kellerei, die 1558 vom Kölner Andreasstift als »Neue Kellerei« übernommenen Gebäude mit Wohnung des Amtmanns (heute Rathaus), ein weiteres nach der Einführung der Reformation von der kfsl. Verwaltung übernommenes Gebäude und die Münze zu nennen.

Die 1235 erstmals unter diesem Namen erwähnte rechteckige Höhenburg Stahleck wurde von den → Kölner Ebf.en als Sitz des Vogtes im 12. Jh. errichtet. Sie umfaßt den talseitigen Palas im O, einen frei im Burghof stehenden runden Bergfried, die im 14. Jh. umgestaltete Schildmauer hinter einem wassergefüllten, in den Fels gehauenen Halsgraben und einen bergseitigen Torzwinger im W. Zu Beginn des 15. Jh. war sie mit sechs pfgfl. Burgmannen belegt. Die Burg wurde 1689 zerstört und 1925–27 zur Jugendherberge umgebaut. Zu Beginn des 14. Jh.s wurde das gesamte Viertäleregebiet vom Landesherrn durch einen Bannzaun (Gebück) umfriedet, der seit dem 17. Jh. verfiel. Ab 1344 ließ Ruprecht I. eine Stadt und Burg umfassende

Ummauerung errichten, die allerdings 1364 noch nicht vollendet war.

Pfgf. Ludwig II. stiftete 1288 das Heiliggeistspital und das nahegelegene Wilhelmitenkl. Fürstental. Ruprecht III. richtete 1408 ein Kaufhaus ein. Eine landesherrl. Beteiligung am Bildungswesen ist nicht nachgewiesen: 1343 ist ein Schulmeister gen., später eine Mädchenschule (1370), eine Lateinschule (1380) und eine Judenschule (1398). Ludwig III. bemühte sich intensiv und mit Erfolg um die Vollendung der 1293 begonnenen Wernerkapelle.

→ A. Wittelsbach → B.2. Pfalz

**Q.** Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I–2, 1894–1939. – Mittelrheinische Regesten [...], hg. von Adam GOERZ, 4 Bde., Koblenz 1876–86. ND Aalen 1974. – Urkundenbuch zur Geschichte der [...] mittelrheinischen Territorien, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1169, bearb. von Heinrich BEYER, Koblenz 1860, Bd. 2: Vom Jahre 1169 bis 1212, bearb. von Heinrich BEYER, Leopold ELTESTER und Adam GOERZ, Koblenz 1865, Bd. 3: Vom Jahre 1212 bis 1260, bearb. von Leopold ELTESTER und Adam GOERZ, Koblenz 1874.

**L.** Bacharach und die Geschichte der Viertälerorte Bacharach, Steeg, Diebach und Manubach, hg. von Friedrich-Ludwig WAGNER, Bacharach 1996. – BECKER, Friedrich Karl: Alzey, Bacharach und Heidelberg. Zur Residenzfrage in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: Jb. zur Gesch. von Stadt und Landkreis Kaiserslautern 12/13 (1974/75) S. 69–83. – KOLB 1999. – SCHAAB 1, 1988. – SCHMITT 1994. – SPIESS 1978. – WAGNER, Friedrich Ludwig: Stadt Bacharach und Samtgemeinde der Viertäler, Bacharach 1956. – WAGNER, Friedrich Ludwig: Bacharach. Landkreis St. Goar, in: Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, 1964, S. 61–69. – WETZSTEIN, Thomas: Vom »Volksheiligen« zum »Fürstenheiligen«. Die Wiederbelebung des Wernerkults im 15. Jh., in: AMRhKG 51 (1999) S. 11–68.

Thomas WETZSTEIN

## BADEN [C.7.]

**I.** B. (1281), villa B. (13. Jh.), Badon (13. Jh.) für lat. Bezeichnung *Aquae*. – CH, Kanton Aargau, Bezirk B.

**II.** B. liegt an einem Limmatübergang mit Straßenknotenpunkt Richtung Winterthur und

verschiedenen Nebenstraßen im Aargau (Schweiz) und entstand im 13. Jh. nicht an Stelle der röm. Stadt, sondern zw. vorröm. Siedlungsflächen und der röm. Garnisonsstadt Vindonissa/Windisch, ist aber erst seit karoling. Zeit wieder belegt. B., dessen Brücke 1242 bezeugt ist, fiel 1264 mit Aussterben der Kyburger an die Habsburger, wird 1281 noch als Dorf bezeichnet, das 1297 Winterthurer Stadtrecht erhielt und 1298 »neue Stadt« gen. wurde. Kg. → Albrecht hielt sich hier auf, bevor er nach → Königsfelden aufbrach und dort am 25. April 1308 ermordet wurde. Während B. schon am 8. Mai 1415 von den Eidgenossen erobert wurde, fiel die Burg Stein, die anschl. niedergebrannt wurde, erst am 20. Mai 1415.

Die Stadt war häufig Aufenthaltsort der Landesf. en, wie z. B. mehrfach von Leopold III. (1374–75, 1380, 1382, 1384, 1386), Leopold IV. (1394, 1397, 1399, 1404, 1406) und Friedrich IV. (1411–13).

**III.** Burg Stein bei B.: Auf dem Stein über Klus existierte schon vor 1000 ein Adelsitz, der im späten 11. Jh. an die Gf. en von Lenzburg überging. Die hier residierende Linie nannte sich Gf. en von B., von denen die Burg Stein 1172 an die Kyburger und von diesen 1264 an die Habsburger ging. 1415 wurde sie von den Eidgenossen niedergebrannt, 1658–70 wieder befestigt und 1712 endgültig geschleift. Über die habsburg. Burg auf dem Felsplateau mit etwa dreieckigem Grdr. gibt es nur vage Kenntnisse. So stand auf dem Grat im O die noch erhaltene Burkapelle, von der aus sich eine Befestigungsmauer nach W mit einem Turm als Abschluß erstreckte. Auf einer Kuppe im W befand sich ein Palas mit Felsenkeller. Die St. Nikolaus-Burkapelle mit einem Außenmaß von 11×5,5 m ist 1346 erstmals erwähnt, bestand aber sicher seit Kg. → Rudolf I. und war Filiale von B. Unter Hzg. Leopold wurde sie neu errichtet, 1398 mit neuen Rechten ausgestattet, wobei die Kapläne direkt den Hzg. en und nicht den Stadtschultheißen unterstanden.

Stein war, besetzt mit einem Landvogt, Sitz der vorderösterr. Verwaltung und deren Herzstück, dem Archiv mit etwa 2000 Urk. n und zahlr. Urbaren, darunter auch das sog. Habsburger Urbar des Burkhart von Frick, das 1415

mit der Eroberung B. an die Eidgenossen fiel. Mit dem Raub und der teilw. Vernichtung der Archivalien verhinderten die Eidgenossen die Formulierung habsburg. Besitz- und Herrschaftsansprüche. Bei der Ewigen Richtung 1474 wurden die Urk. n den Habsburgern zurückgegeben.

Niederhaus, ehemaliges Landvogteischloß: Das zur Burg Stein gehörende Gebäude bestand wohl seit dem 12. Jh., wird aber 1265 erstmals erwähnt und um 1360 als *nider purg* in die Stadtbefestigung mit Brückenkopf einbezogen. Nach 1415 war es Sitz des eidgenöss. Landvogtes und Tagsatzungsort. Im Kern handelt es sich um einen dreigeschossigen dickwandigen Turm, der wie der gesamte Komplex im 16. Jh. vollständig umgestaltet wurde.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Die Briefe der Feste Baden, hg. von Rudolf

THOMMEN, Basel 1941. – Das Habsburgische Urbar, hg. von Rudolf MAAG, 2 Bde., Basel 1894–1904 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 14 und 15).

**L.** HBL I, 1921, S. 518–525. – HOEGGER, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 6: Der Bezirk Baden, Basel 1976 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 63). – MEYER 1933. – MITTLER, Otto: Geschichte der Stadt Baden, Bd 1: Von der frühesten Zeit bis um 1650, Aarau 1962. – QUARTHAL 1991. – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## BADEN-BADEN [C.7.]

**I.** *balneas* [...] in pago Auciacensi (712), *Balnei* (856), *Badon* (987), *Baden* (1046), *Markgrafen Baden* (1356), *Nydern Baden* (1390), *Baden-Baden* (seit 1931) – Stadt – Mgf. Baden(-Baden); Mgf. en von Baden(-Baden) – Altes Schloß (Hohenbaden; stadtfern), Hauptres. bis ins späte 15. Jh.; Neues Schloß (unmittelbar oberhalb der Stadt) Hauptres. seit dem späten 15. Jh. – D, Baden-Württemberg, Reg. bez. Karlsruhe, Stadtkr. B.

**II.** Die Altstadt von B. liegt an einem von zwei Seitenbächen begrenzten Bergsporn rechts der Oos (156–212 m ü. d. M.) und umschließt die für den Namen und das Gedeihen der Stadt bestimmenden Thermalquellen; links

der Oos entstand in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s ein Stechplan und Rennplatz (1583 erweitert). Die Verkehrswege im Tal der Oos waren stets nur von lokaler Bedeutung; wichtig hingegen die in etwa 4–5 km Entfernung vorüberziehende Bergstraße (heute B3). Die Gemarkung ist bergig und größtenteils bewaldet, Landwirtschaft hat wenig Raum.

Die röm. Besiedlung des Tals von B. (u. a. Militär) begann nach 70 nach Chr. und dauerte bis in die Mitte des 3. Jh.s (2. Jh. *Civitas Aquensis*, 197 *Respublica Aquensis*, 217 *Aquae*); die Existenz eines Kastells ist zweifelhaft. Ob die 712 dem Kl. → Weißenburg (Elsaß) geschenkten heißen Quellen eine Siedlungskontinuität von der Antike ins frühe MA bewirkt haben, bleibt mangels entspr. Funde ungewiß. 1046 gelangte das zum Ufgau (Gft. Forchheim) gehörige *predium* Baden (*cum mercatis et theloniis*) durch kgl. Schenkung an die Bischofskirche von → Speyer, um 1100 im Gefolge des Investiturstreits an die Mgf.en von Baden, die seit 1112 unter diesem Namen (*Badūn*) bezeugt sind; der Bf. von → Speyer wurde vermutl. erst im 13. Jh. vollends aus der Mitherrschaft verdrängt.

Die Stadtwerdung B.s ist um die Mitte des 13. Jh.s anzunehmen, 1288 wird es als *stat* bezeichnet. Stadtherren waren die Mgf.en, die der Entfaltung kommunaler Kompetenzen wenig Raum ließen (1334 Schultheiß und Gericht; 1377 Stadtsiegel; 1498 Bürgermeister und Rat; 1507 mgfl. Freiheitsbrief und Stadtordnung). Die (Unter-)Stadt wurde offenbar erst um 1360 mit Mauer und Türmen befestigt; zw. ihr und dem Neuen Schloß liegt die Oberstadt (Vorbürg), Ministerialen und Niederadel waren sowohl dort wie in der unteren Stadt ansässig. Von alters her profitierte B. in bes. Maße von seinen zehn am Schloßberg entspringenden Thermalquellen, die namentl. im 15. Jh. eine große Zahl von Kurgästen aus nah und fern anzogen, darunter Kg. → Sigismund (1418) und Ks. → Friedrich III. (1473, 85) sowie viele Fs.en und Gf.en; der Badebetrieb ernährte zahlr. Gastwirte (Badhäuser), Handwerker und Händler und begünstigte im 15./16. Jh. im Verein mit dem mgfl. Hof die Ansiedlung von Gewerben des gehobenen Bedarfs (Kürschner, Maler, Schreiber, Goldschmiede, Buchdrucker, Bildschnitzer, Apo-

theker). Eine große Rolle spielte daneben die Nutzung der ausgedehnten herrschaftl. und kommunalen Waldungen rund um die Stadt. Ein Markt ist bereits um die Mitte des 11. Jh.s bezeugt; in SpätMA und Frühneuzeit bestanden zwei Wochen- und zwei Jahrmärkte. Eine Münzstätte bestand im 16. und frühen 17. Jh.

B. lag an der Südgrenze (Oosbach) der Diöz. → Speyer, im Archidiakonats des Propstes von St. German. Bei der offenbar vom Kl. → Weißenburg gegründeten Pfarrkirche St. Peter (und Paul) wurde 1453 in Erfüllung des Testaments Mgf. Jakobs I. (1431–53) ein bereits seit 1412/13 geplantes Kollegiatstift mit Propst, Dekan und zehn weiteren Kanonikaten gegr.; es diente bis zum Aussterben der Mgf.en von B.-B. (1771) als fsl. Grablege; davor fanden die Angehörigen des Regentenhauses ihre letzte Ruhe im nahen Zisterzienserinnenkl. Lichtenthal (um 1245). Seit Mitte des 15. Jh.s bestand auf dem südwestl. der Stadt gelegenen Fremersberg eine Niederlassung von Franziskaner-Observanten. Die Reformation wurde bis 1536 begünstigt, ab 1555 vorübergehend geduldet und während der Oberbadischen Okkupation (1594–1622) obrigkeitl. eingeführt, durch wiederholte bayr. Vormundschaften aber immer wieder unterdrückt und schließl. verdrängt. 1622/29 siedelte Mgf. Wilhelm (1622–77) Jesuiten (seit 1642 Kolleg), 1624 auch Kapuziner (im NW vor der Stadt) an.

Residenzfunktionen erlangte B. erst seit der Mitte des 13. Jh.s infolge der Neuorientierung der Mgf.en auf den mittleren Oberrhein; erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s war es eindeutig Hauptres. (Altes Schloß). Hundert Jahre später drohte B. diesen Charakter an → Pforzheim zu verlieren, konnte sich aber nach der mgfl. Niederlage bei Seckenheim (1462) in seiner hergebrachten Rolle behaupten (ausdrückl. 1479; seither Neues Schloß); Mgf. Christoph (1475–1527) bezeichnet B. 1507 als *die forderst und furnemst* unter den Städten der Mgf., als Ort *unser gewonlichen hofhaltens*. Seit der Landesteilung von 1533/35 war es die Res. der älteren mgfl. Linie (Baden-Baden) und hat diese Funktion erst infolge der Zerstörung von 1689 an Rastatt verloren.

**III.** Das um 1100 entstandene und 1122 erstmals bezeugte Alte Schloß, noch als Ruine sehr

imposant, liegt auf ca. 410–440 m ü. d. M. am Westhang des Battert hoch über der Stadt (ca. 1/2 Stunde auf steilem Fußweg). Sein ältester Teil (Hermannsbau) ist die durch einen künstl. Halsgraben sowie durch Turm und Schildmauer gegen den Berg gesicherte Oberburg (12. Jh.). Eine zweite, nochmals die Oberburg betreffende Bauphase fällt in die Regierungszeiten Mgf. Rudolfs I. (1243–88) und seiner unmittelbaren Nachfolger. Ihren Ausbau zur repräsentativen Residenzburg mit neuem, vielstöckigem Palas (Bernhardsbau; ausgedehnte Keller, große Kamine und Fenster), größerer Schloßkapelle, neuem Torbau und erweitertem Zwinger gegen W (Stallungen, Werkstätten etc.) sowie einer Reihe weiterer Gebäude und Fortifikationen erfuhr die Anlage unter Mgf. Bernhard I. (1372–1431), und schließl. hat sein Nachfolger zw. dem Bernhardsbau und der Oberburg den sog. Jakobsbau (mehrstöckiges Wohngebäude) mit Kapellenturm errichten lassen. Die alte (roman.) Burgkapelle (St. Ulrich) mit eigener Kaplanei findet 1373 erstmals Erwähnung; 1391 (St. Katharina u. a.), 1488 auch St. Marien) und 1401/02 (St. Jakob u. a., 1537 auch Hl. Drei Könige) wurden zwei weitere Kaplaneipfründen hinzugestiftet. Nach Verlegung der Res. ins Neue Schloß diente Hohenbaden als Witwensitz (Mgf. in Katharina von Österreich, 1475ff.); seit 1518 hat der kranke Mgf. Christoph seinen Lebensabend hier verbracht. Um 1584 wird letztmals ein Burgvogt gen., aber bereits 1597 ist nach einem Brand vom *burgstadel des alt abgehenden schlosses ober der stadt* die Rede.

Das Neue Schloß (212 m ü. d. M.) liegt unmittelbar über der Stadt und war im Verbund mit ihr ummauert. Hinsichtl. älterer Nutzungen der beherrschenden, für den Schloßbau terrasierten Kuppe (an der Südseite Reste von megalith. Stützmauern aus vorroman. Zeit) besteht Unklarheit. Urkundl. zu fassen ist das Schloß seit 1388/99; zunächst diente es als Witwensitz, seit dem späteren 15. Jh. (erklärtermaßen seit 1479) als mgl. Hauptres. Von der Anlage des ausgehenden 14. Jh.s sind im Souterrain des Hauptgebäudes Reste eines Palas mit rundem Eckturm (gegen SO) erhalten, vom Ausbau in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s die beiden unteren Geschosse des sog. Archiv- oder

Kanzleiturms (ausgebaut um 1524) an der Nordseite des Schloßhofs, die westl. anschließenden Zwingerbauten (Marstall etc.), das Torhaus im W (vermutl. Hans Spryß von Zaberfeld) sowie die Fundamente des sog. Kavalierbaus inmitten des geräumigen Schloßhofs (ursprgl. dreigeschossiger Palas). 1514 wurde eine Kapelle zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, der Muttergottes u. a. Heiliger geweiht. 1573/75 errichtete Kaspar Weinhart aus → München an der Ostseite des Hofes das langgestreckte, im wesentl. noch heute vorhandene Wohngebäude, einen schlichten Putzbau mit polygonalem Treppenturm; aus der gleichen Zeit, in der die davor etwa dreieckige Gesamtanlage ihre heutige, annähernd rechteckige Gestalt gewonnen hat, dat. auch die Wagenremise, die den Hof gegen S begrenzt. Wie die Stadt wurde das Schloß 1689 zerstört; die heutige Substanz geht zu einem nicht geringen Teil auf den späteren Wiederaufbau zurück.

In der Unterstadt, auf dem Areal des herrschaftl. Freihofs (17./18. Jh. Jesuitenkolleg, heute Rathausgrundstück) gegenüber der Pfarr- bzw. Stiftskirche lagen die alte Kanzlei (mit Registratur bzw. Archiv, 1472) sowie die Rüst- oder Waffenkammer und das Münzhaus (1537); die neue Kanzlei, am oberen Ende der Unterstadt (Schloßstraße, unmittelbar innerhalb des Obertors), entstand um die Mitte des 16. Jh.s unter Verwendung älterer Kellergewölbe (14. Jh.?). Die Stiftspropstei lag auf halber Höhe der Schloßstraße, die Stiftsherrenhäuser befanden sich unmittelbar südl. der Kirche.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe. – Regesten der Markgrafen von Baden, 1–4, 1900–15.

**L.** ANDERMANN 1996. – Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden, bearb. von Emil LACROIX, Peter HIRSCHFELD, Heinrich NIESTER und Otto LINDE, Karlsruhe 1942 (Die Kunstdenkmäler Badens, II,1). – Stadt Baden-Baden, bearb. von Wolf DEISEROTH, Stuttgart 1993 (Ortskernatlas Baden-Württemberg, 2,2). – Der Stadtkreis Baden-Baden, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Baden-Baden, Sigmaringen 1995 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg).

Kurt ANDERMANN

**BAMBERG [C.1. / C.3.]**

**I.** Papinberc (973); Babenberge (985); Bauenberc (1010), Babenberc, -berg, -berch (1125), Bamberg (1174). Kompositum aus Grundwort -berg und Rufname Babo (Lallform von Adalbert). – Kgl. Pfalz – Bf.e von B. – Bischofssitz – Stadt – Hochstift B. – Zeitweilige Res.en: Altenburg ob B., Schloß Geyerswörth, kgl. Pfalz und bfl. Nebenres. Forchheim. – D, Bayern, Reg.bez. Oberfranken.

**II.** B., unweit des Zusammenflusses von Regnitz und Main an einer von Erfurt über den benachbarten Königshof Hallstatt im N und den Königshof Forchheim im S nach → Regensburg führenden Fernstraße am Westrand des Radenzgaus gelegen, wird zweifelsfrei im Jahr 902 erstmals in den schriftl. Quellen erwähnt. Nach dem Bericht Reginos von Prüm zogen damals die (älteren) Babenberger im Kampf um die Vormachtstellung in Ostfranken aus ihrer Feste B. (*ex castro, quod Babenberh dicitur*, MGH, SS rer. Germ. L, 1890, S. 149) gegen die Konradiner ins Feld. Archäolog. Funde belegen, daß auf dem zu den östl. Ausläufern des Steigerwaldes gehörenden Burgberg bereits in spätmerowing. Zeit eine größere Siedlung der Mainwenden bestand. Auch die Entstehung der Siedlungen in der weiten Talniederung an der Regnitz reichen weit über die Wende vom 9. zum 10. Jh. zurück. Mit der Entmachtung der älteren Babenberger wurde die Burg samt Zugehörungen 906 Königsgut. Die durch Kg. Otto I. veranlaßte Verwahrung Berengars II. von Ivrea, des Kg.s von Italien, in B. in den Jahren 964–66 und dessen Bestattung 966 wie ein Kg. (*more regio*) spricht für die damalige Bedeutung B.s als kgl. Platz. Um das Haus der Ottonen mit der bayer. Königslinie der Heinriche zu versöhnen, übertrug Ks. Otto II. die Burg B. samt Zubehör (*nostri iuris predium, civitatem videlicet Papinberc nominatam*, MGH DD II,1, 1888, S. 54, Nr. 44) wohl 975 (nicht bereits 973) seinem Vetter Hzg. Heinrich dem Zänker. Dessen gleichnamiger Sohn Hzg. Heinrich IV., der spätere Kg. und Ks. Heinrich II., schenkte die Burg, für die er seit seiner Jugend eine bes. Vorliebe gezeigt hatte, samt dem dazugehörigem Güterkomplex wahrscheinl. 997 seiner Gemahlin Kunigunde von Lützel-

burg als Heiratsgut; als Morgengabe war der Besitz von Anfang an hervorgehoben und in bes. Weise geschützt. Seit Anfang 1002 hielt sich Hzg. bzw. Kg. Heinrich IV. bzw. II. häufig in B. auf. Im Vorfeld der Bistumsgründung ließ er über der älteren, Maria geweihten Burgkirche bald nach 1002 mit dem Bau einer neuen großen Basilika mit zwei Chören und zwei Krypten beginnen. Als Heinrich II. 1007 das Bm. B. errichtete, wurde diese Kirche, deren Hauptaltäre zu Ehren Marias und des Apostelfürsten Petrus geweiht waren, zur Bischofskirche. Die Gesamtweihe des »Heinrichsdoms« mit Erweiterung der Hauptpatrozinien (Maria, Petrus und Paulus, Kilian, Georg) erfolgte 1012.

Nördl. des Doms, auf dem Areal der Babenburg am östl. Ausläufer des Burgbergs, ließ Heinrich II. seit 1007 die kgl. und bfl. Pfalz errichten. Reste davon sind in dem seit dem 17. Jh. im Gegensatz zur »Neuen Residenz« als »Alte Hofhaltung« bezeichneten ma. Gebäudekomplex bis heute erhalten. Das westl. der Pfalz ansteigende Gelände bis zum Westtor der Burg (dem späteren Jakobstor) wurde seit der Heinrichszeit mit einer weiträumigen Vorburg überbaut. Die Hauptburg umgab eine Steinmauer mit zwei Tortürmen im O und W; sie war wohl durch eine Quermauer von der Vorburg abgetrennt. – Zur Entwicklung der kgl. und bfl. Pfalz s. u. Abschn. III.

Unmittelbar an den Dom schloß sich südl. das gleichzeitig mit diesem errichtete Kapitelhaus mit Kapitelsaal (*capitolium*) der zunächst in *vita communis* zusammenlebenden Domherren an. 1020 wurde in der dortigen Kapelle, die wohl von Anfang an als Sepultur der Kapitulare diente, auch Hzg. Ismael von Apulien bestattet. Nach Auflösung der *vita communis* (um 1200) bezogen die Domkanoniker eigene, im Burgbereich erbaute Kurien. Eine Reihe von Kurien im Burgbereich befand sich im 12./13. Jh. in der Hand höchster und hoher Dynastenfamilien wie der → Staufer (so die *Curia s. Pauli*), Truhendinger (*Curia s. Hippolyti*) oder der Andechs-Meranier (*Curia s. Elisabethae*, *Curia ss. Johannis et Pauli*). Aus einer 1154 den Zisterziensern von Ebrach, Heilsbronn und Langheim geschenkten *curtis* des Kämmerers Konrad am Jakobstor ging der spätere Langheimer Hof hervor.

In der Regierungszeit Heinrichs II. wurden auf zwei den Domberg im S und N flankierenden Hügeln des auslaufenden Steigerwaldes das Kollegiatstift St. Stephan und das Benediktinerkl. St. Michael (Michelsberg) als kgl. Stiftungen begr. (1009 bzw. 1015). Diese sowie die weiteren Stiftungen St. Gangolf in der östl. des rechten Regnitzarms gelegenen Theuerstadt (gegr. ca. 1057/59) und St. Jakob westl. der Burg (gegr. 1071/72) legten die äußeren Positionen der kirchl. Topographie B.s fest und faßten »alte und neue Siedlungskerne unter großräumigem Kreuz als Stadt zusammen« (BREUER 1979, S. 68).

Die Bürgerstadt wuchs aus der älteren Marktsiedlung im Sand mit dem sich östl. anschließenden Quartier der Juden, der Siedlung der Häcker am Kaulberg, der unter Bf. Otto dem Heiligen (1102–39) ausgebauten jüngeren Markt- und Kaufmannssiedlung auf der Insel mit dem Grünen Markt als Zentrum zw. den beiden Regnitzarmen sowie der Handwerker- und Gärtnersiedlung in der Theuerstadt zusammen. Seit dem Heimfall der Lehen der Gf.en von Abenberg, der bisherigen Hochstifts- und Stadtvögte, an der Wende vom 12. zum 13. Jh. war die Stadtherrschaft in der Hand des Bf.s. Ein bfl. Schultheiß bzw. Unterschultheiß hatte den Vorsitz in dem mit zwölf Schöffen besetzten Stadtgericht, das die Zivil-, Markt- und Niedergerichtsbarkeit ausübte. Auch der 1306 neben dem Schöffenkollegium auftretende städt. Rat blieb auf die Regierung des Bf.s zugeordnet. Das Rathaus, ursprgl. in der Nähe des Hauptmarktes gelegen, wurde im 14. Jh. auf die Regnitzbrücke zw. Sand und Insel verlegt und mit dem älteren, 1321 erstmals erwähnten Brückenturm verbunden; das 1386 erstmals erwähnte Rathaus verklammerte fortan die wichtigen Siedlungen im Sand und auf der Insel eng miteinander. Rathaus und »Obere Brücke« wurden zw. 1450 und 1463 neu errichtet. Das wohl um 1240 entstandene und seit 1279 durch zahlr. Abdrucke bekannte Siegel verwies mit dem Stadtritter St. Georg und dem andechs-meran. Adler im Wappenschild auf den Patron des Ostchors im Dom bzw. auf die Dynastie, die zur Entstehungszeit des Siegels den Stuhl des hl. Otto innegehabt hatte (Bf. Ekbert, 1203–37, bzw. Bf.

Poppo, 1237–42). Die im 13. Jh. größere Teile der späteren Stadt noch nicht einschließende Befestigung der Inselstadt mit Mauern und Gräben wurde im 15. Jh. erweitert. Pfarrl. Mittelpunkte der Stadt waren die Kirchen zu Unserer Lieben Frau am Kaulberg und die untere Pfarrkirche St. Martin am Hauptmarkt. Zu den Kollegiatstiften und zum Benediktinerkl. auf dem Michelsberg mit dem zugehörigen Priorat St. Getreu (St. Fides, gegr. 1124/26) traten im späteren MA die Kl. der Franziskaner (St. Anna, um 1230), Karmeliten (Maria, um 1273 in der Au, 1589 nach St. Theodor verlegt), Dominikaner (St. Christoph, bald nach 1304), Nonnen auf dem Kaulberg (St. Theodor, 1157, zunächst nach den Konstitutionen des Zisterzienserordens, später nach der Benediktregel ausgerichtet), Klarissen (St. Clara, 1340) und Dominikanerinnen (Heilig Grab, vor 1356) hinzu.

Die zw. den Bürgern der Stadt und den geistl. Immunitäten im Umkreis des Domstifts, der drei Kollegiatstifte und der Benediktinerabtei auf dem Michelsberg bestehenden, langanhaltenden Spannungen belasteten in wachsendem Umfang das Verhältnis zw. der Stadt und dem Stadtherrn. Die privilegierten Märkte und die niederen Gerichte der Immunitäten hemmten die städt. Entwicklung und benachteiligten die Einw. der Stadt. Im Immunitätenstreit der Jahre 1430–40, in dessen Verlauf die Bürgerschaft, gestützt auf Kg. → Sigismund, dem Stadtherrn die Huldigung verweigerte, endete mit einer Entscheidung Bf. Antons von Rotenhan (1431–59) zugunsten der Immunitäten. Der wirtschaftl. Niedergang der Stadt, der bereits im 13. Jh. eingesetzt hatte, nahm daraufhin noch zu.

**III.** Das Palatium aus der Zeit Heinrichs II. bestand aus einem ca. 60 m langen Gebäudestrukt, der am nördl. Querhaus des Domes ansetzte und im NW durch die 1020 von Papst Benedikt VIII. geweihte Thomaskapelle abgeschlossen wurde; letztere wurde vermutl. als *capella regia* erbaut und später als bfl. Hauskapelle genutzt. Vom Kern des einstigen zweigeschossigen Palas sind Reste im heutigen sog. Reichssaal und dem östl. anschließenden Untergeschoß erhalten. Vor dem Verbindungsgang zum Dom wurde um die Mitte des 11. Jh.s die in

der Tradition der Aachener Palastkapelle stehende Andreaskapelle errichtet; der unter Bf. Hartwig von Bogen (1047–53) geweihte doppelgeschossige oktagonale Bau löste wohl die Thomaskapelle als *capella regia* ab (sie ist als solche u. a. 1130 unter Lothar von Süpplingenburg belegt). Übereinstimmungen in der Anlage der B.er Pfalz zu der um die Mitte des 11. Jh.s erbauten Pfalz zu Goslar sind unverkennbar. 1035 ist erstmals von einer Kemenate (*caminada*) in der kgl. Pfalz die Rede, seit 1132 vom großen Saal des Palas bzw. von diesem selbst (*palatium*), 1208 von einem Schlafgemach (*cubiculum*) sowie vom kgl. Vorhof (*atrium regale*).

1185 richtete ein verheerender Brand im gesamten Dom- und Pfalzbereich sowie in der Siedlung der Vorburg schwerste Schäden an. Unter Bf. Ekbert von Andechs-Meranien (1202–37) wurde in der Mitte des zweiten Jahrzehnts des 13. Jh.s mit dem Neubau des Doms begonnen, wobei in der Anlage bewußt auf den »Heinrichsdom« und dessen Doppelchoranlage zurückgegriffen wurde. Die Weihe des »Ekbertsdoms« erfolgte bereits 1237. Im Zuge der nach dem Brand in der Pfalz durchgeführten Restaurierungsarbeiten wurde die Thomaskapelle zu einer Doppelkapelle (mit der Katharinenkapelle im Obergeschoß) mit Chorturm umgebaut, der im SpätMA als »Hohe Warte« bezeichnet wurde. Wohl Gerichts- oder Immunitätszeichen des Domstifts war die um 1235/40 vor dem Zwinger des Palatiums errichtete Tattermann- oder Tartermanssäule, eine Statue des über den gestürzten Tartarus siegenden Christus, die von Löwen flankiert wurde. Es wird vermutet, daß diese bereits auf eine den *umbilicus mundi* markierende Säule aus der Zeit Heinrichs II. zurückging, die den Ort nach dem Vorbild von Rom und Konstantinopel als Nabel der Welt kennzeichnen und an Heinrichs B.-Idee erinnern sollte.

Die Pfalz diente zunächst sowohl dem Kg. als auch dem Bf. Der große Saal war Repräsentationsraum des Herrschers bei Reichs- und Hofversammlungen; 1132 brach bei einem Hoftag Kg. Lothars von Süpplingenburg der Boden des Saales durch, wodurch das Leben des Kg.s gefährdet war. Bf. Otto II. von Andechs-Meranien (1177–92) urkundete in *palatio Babenbergae*. 1208 wurde im Palast Kg. → Philipp von

Schwaben durch Pfgf. Otto von Wittelsbach ermordet. Im 13. Jh. wurde die »Alte Hofhaltung« ausschließl. zum Bischofssitz; sie erscheint in den Quellen fortan (erstmal 1243) als *curia episcopalis*. Unter Bf. Lamprecht von Brunn (1374–99) sollte nach Ausweis eines Vertrags über die Erhebung eines Umgelds auf Wein und Bier in der Stadt und im Hochstift B. ein Teil der Einnahmen zum Bau der Burg verwendet werden, was auf dortige Umbauarbeiten hinweist. Eine aquarellierte Handzeichnung von 1470/75 und zeitgl. Darstellungen halten das Aussehen der Pfalz vor den 1475/76 einsetzenden spätgot. Umbauten fest. Unter den Bf.en Philipp von Henneberg (1475–87) (→ Henneberg, Gf.en von) und Heinrich III. Groß von Trockau (1487–1501) wurde die Res. nach W und N hin durch die das Bild des Innenhofs der Alten Hofhaltung bis heute bestimmenden Fachwerkbauten erweitert. Über dem Westtor im Westflügel befindet sich das Wappen Philipps mit der Jahreszahl 1479. Im Erdgeschoß der beiden westl. Flügel wurden Pferdeställe eingerichtet; die Obergeschosse darüber dienten als Hofkasten, der Dachraum als Getreidespeicher. Der in den Jahren 1487–89 erbaute Nordflügel wurde als Zeughaus genutzt; am nordöstl. Ende befand sich die Badstube. Im Obergeschoß wurden bfl. Gemächer mit einer repräsentativen Bohlenstube eingerichtet. Zw. 1487 und 1501/02 wurde der Nordflügel nachträgl. unterkellert; die Keller wurden vornehm. zur Lagerung von Wein und Bier verwendet. Weitere Aus- und Umbaumaßnahmen unter Bf. Heinrich III. betrafen die östl. an den Zwischengang zum Dom anschließende Kanzlei, den für Küche, Backstube und Speisekammern genutzten Südflügel (1487–1501), die »Hohe Warte« (1488/89), die damals ein neues Fachwerkobergeschoß erhielt, sowie Gefängnis- bzw. Neubauten (1490, 1501). Unter Bf. Veit I. Truchseß von Pommersfelden (1501–03) wurden die von ihm in der Alten Hofhaltung bewohnten Gemächer umgebaut.

Umfangr. Um- und Neubaumaßnahmen fanden unter Bf. Georg IV. Fuchs von Rügheim (1554–61) im Bereich zw. Palas und Thomaskapelle bzw. der Hofdurchfahrt statt. Bes. Bedeutung hatte in diesem Zusammenhang eine Wendeltreppe neben Ratsstube und bfl. Ge-

mach; sie diente zugl. der Erschließung von Edelleutestube, Silberkammer und Hofstube. Das durch zahlr. bildl. Darstellungen aus der Zeit um 1500 überlieferte ma. Aussehen der der Stadt zugewandten Ostseite der Bischofsres. wurde durch Baumaßnahmen unter Bf. Veit II. von Würzburg (1561–77) stark verändert. Der bfl. Baumeister Asmus Braun gestaltete die Kanzlei um (1568–70), setzte östl. vor den roman. Palas die neue Ratsstube (1570/71) und zw. diese und die »Hohe Warte« die als Höhepunkt der dt. Renaissancekunst geltende »Schöne Pforte« (1571); Fürsten- und Gesindeküche im Südflügel wurden getrennt (1575–77) sowie die neue Hofschmiede am Nordflügel (1576) und über der Andreaskapelle die Bibliothek (1576–77) errichtet.

Gegen Ende des 16. Jh.s nahm die Bedeutung der als baufällig angesehenen »Alten Hofhaltung« stetig ab. Bf. Ernst von Mengersdorf (1583–91) verlegte seine Res. in das nahe des Alten Rathauses auf einer Insel des linken Regnitzarms gelegene, 1580 durch das Hochstift B. angekaufte und in den Jahren 1584–87 durch Asmus Braun grundlegend erneuerte Schloß Geyerswörth. Die allegor. figürl. und dekorativen Malereien im ehem. Gartensaal sind weitgehend erhalten. Der reich ausgestattete Schloßgarten zählte im 17. und 18. Jh. zu den hervorragenden Sehenswürdigkeiten B.s. Unter den Nachfolgern von Bf. Ernst von Mengersdorf war die für Zwecke der Verwaltung genutzte »Alte Hofhaltung« mehrfach vom Abbruch bedroht. Fbf. Johann Philipp von Gebstättel (1599–1609) zog zunächst in seine eigene Domherrenkurie und ließ dann (seit 1604) gegenüber dem Nordflügel der »Alten Hofhaltung« an der Stelle mehrerer älterer Domherrenkurien den heute sog. Gebstättelbau erbauen, dem unter Johann Gottfried von Aschhausen (1609–22) ein Flügel angefügt wurde. Unter Fbf. Lothar Franz von Schönborn (1693–1726) entstand schließl. der durch Johann Leonhard Dientzenhofer geplante, mit drei Flügeln zur Stadt und zwei Flügeln zum Domplatz geöffnete Bau der »Neuen Residenz«. 1777 wurden größere Teile der »Alten Hofhaltung« abgerissen. Im Vorfeld der Bayerischen Landesausstellung »Kaiser Heinrich II.« (2002) wurde der erhaltene Be-

stand der »Alten Hofhaltung« in den Jahren 1996–2001 einer gründl. Renovierung unterzogen.

#### **Altenburg ob B.**

Den höchsten der legendären Sieben Hügel B.s bekrönte die bereits auf eine prähistor. Fliehanlage zurückgehende, 1109 als Besitz des Stifts St. Jakob erstmals erwähnte Altenburg. Seit 1251 befand sich diese im Besitz des Hochstifts und unter der bes. Obhut des Bf.s. In Kriegszeiten häufig als bfl. Zufluchtsstätte aufgesucht, diente sie seit dem 14. Jh. immer wieder auch als Nebenres. und wurde dementspr. als Wehr- und Wohnburg sowie als Amtssitz ausgebaut. Seit Leupold (Lupold) II. von Egloffstein (1335–43) wurden hier bfl. Beurkundungen vorgenommen. Unter den Bf.en Lamprecht von Brunn (1374–99), Albrecht von Wertheim (1399–1421) und Anton von Rotenhan (1431–59) sowie später unter Georg III. Schenk von Limpurg (1505–22) wurden umfangr. Baumaßnahmen durchgeführt; Philipp von Henneberg (1475–1487) (→ Henneberg, Gf.en von) ist hier verstorben. Nach schweren Zerstörungen im Bundesständischen Krieg 1553 verlor die Altenburg ihre frühere Bedeutung. Vom alten Wohnbereich sind insbes. der an der Nordostecke zur Stadt gelegene Wohnturm und die anschließende »lange Kemenate« abgegangen.

#### **Kgl. Pfalz und bfl. Nebenres. Forchheim**

An der Stelle der ehem. kgl. Pfalz in dem ca. 25 km südl. von B. an der Regnitz gelegenen Forchheim ließ schon Bf. Otto I. der Heilige (1102–39) ein »steinernes Haus« und an der Stelle der Pfalzkapelle eine Marienkapelle errichten. 1377 erwarb Fbf. Lamprecht von Brunn (1374–99) den Burgstall und ließ wenig später mit dem Bau eines Schlosses beginnen, das durch einen Gang mit der Marienkapelle verbunden wurde. Der Schloßbau dürfte zum Fürstentag 1387 fertiggestellt gewesen sein. Der große freskengeschmückte Repräsentationsraum im Erdgeschoß, der sog. Kaisersaal, dürfte sowohl für bfl. und kgl. Empfänge eingerichtet worden sein. Lamprecht von Brunn hielt sich mehrfach für längere Zeit in Forchheim auf, zuletzt in der Zeit nach seiner Resignation vom bfl. Amt (1398) bis zu seinem Tod. Die Stadt Forchheim, die zum Mensalgut der B.er



Bfe. gehörte, übernahm in der Folgezeit die Funktionen einer »zweiten Hauptstadt des Hochstifts« und neben Kronach die einer zweiten Landesfestung.

→ B.3. Bamberg, Bf.e von

**Q.** Zusammenstellung der schriftl. Quellen 1487–1793, in: BURANDT, Walter: Die Baugeschichte der Alten Hofhaltung in Bamberg, Bamberg 1998, S. 203–228. – Quellenabdruck, in: DÜMLER, Christian: Die Neue Residenz in Bamberg. Bau- und Ausstattungsgeschichte der fürstbischöflichen Hofhaltung im Zeitalter der Renaissance und des Barock, Neustadt a. d. Aisch 2001 (Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte, 7; Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 8,13), S. 401–603).

**L.** AMENT, Wilhelm: Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt. Führer auf siedelungs- und stadtgeschichtlicher Grundlage, 2. Aufl., Bamberg 1929. – BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, Renate: Die Altäre des Bamberger Domes von 1012 bis zur Gegenwart, Bamberg 1987 (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg, 4). – BERGMANN, Rolf: Der Name BAMBERG, in: BHVB 138 (2002) S. 7–21. – BREUER, Tilmann/GUTBIER, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, Bd. 5, 1–2: Stadt Bamberg. Innere Inselstadt, München 1990 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, 8,7, 1–2). – BREUER, Tilmann, GUTBIER, Reinhard: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, Bd. 4, 1–2: Stadt Bamberg. Bürgerliche Bergstadt, Bamberg u. a. 1997 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, 8,6, 1–2). – DÜMLER, Christian: Die abgegangenen Domherrenhöfe an Stelle der Neuen Residenz in Bamberg und deren Umfeld. Ein Beitrag zur Geschichte des Dombergs, in: BHVB 136 (2000) S. 47–116. – Franken. Die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken, bearb. von Tilmann BREUER, München 1979 (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Bayern, 1). – Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993. – Kaiser Heinrich II. 1002–1024 (Ausstellungskatalog), hg. von Josef KIRMEIER u. a., Augsburg 2002 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, 44). – KUPFER, Konrad: Forchheim. Geschichte einer alten fränkischen Stadt, 4. Aufl., Nürnberg 1998. – MACHILEK, Franz: Lamprecht von Brunn († 1399). Ordensmann, päpstlicher Finanzmann und Diplomat, herzoglicher und königlicher Rat, Fürstbischof, in: BHVB 137 (2001) S. 185–225. – MAIERHÖFER, Isolde: Bamberg, in: Bayerisches Städtebuch, 1, 1971, S. 94–113. – MAYER, Heinrich: Bamberger Residenzen, München 1951. –

MEYER, Otto: Bamberg und das Buch, 2. Aufl., Würzburg 1966. – NEUKAM, Wilhelm: Immunitäten und Civitas in Bamberg von der Gründung des Bistums Bamberg 1007 bis zum Ausgang des Immunitätenstreits 1440, in: BHVB 78 (1925) S. 189–369. – PFEIFFER, Gerhard: Die Bamberger-Urkunde Ottos II. für den Herzog von Bayern, in: BHVB 109 (1973) S. 15–32. – REINDL, Alwin: Die vier Immunitäten des Domkapitels zu Bamberg, in: BHVB 105 (1969) S. 213–509. – REITZENSTEIN, Alexander Freiherr von: Die Bamberger Domherrenhöfe, in: BHVB 124 (1988) S. 45–84. – SAGE, Walter: Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969–1972, in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18 (1976/77, ersch. 1978) S. 178–234. – SPÄLTER, Otto: Verschiedene Bauphasen in den ältesten Abbildungen der Bamberger Pfalzanlagen?, in: Jfl 19 (1959) S. 223–240. – STÖRMER, Wilhelm: Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg: Zur Topographie und Typologie des Königs- und bayerischen Herzogsguts um die Jahrtausendwende in Franken und Bayern, in: Deutsche Königspfalzen, 4, 1996, S. 377–408. – WAGNER, Heinrich: Die Erstnennung Bambergs ca. 718, in: BHVB 137 (2001) S. 151–168. – WEISSHAAR-KIEM, Heide: Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800, Mittenwald 1980. – WINTERFELD, Dethard von: Der Dom in Bamberg, 2 Bde., Berlin 1979. – ZEUNE, Joachim: Die Babenburg des 9./10. Jh.s, in: Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, S. 43–51. – ZEUNE, Joachim: Domburg und Palatium von der Bistumsgründung bis zum Dombrand von 1081, in: Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, S. 63–73. – ZEUNE, Joachim: Domburg und Palatium zwischen den Dombränden von 1081 und 1185, in: Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, S. 79–80. – ZEUNE, Joachim: Domburg und Palatium nach dem Dombrand von 1185, in: Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, S. 83–87. – ZEUNE, Joachim: Domburg und Palatium von 1250 bis 1470/80, in: Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, S. 91–92. – ZEUNE, Joachim: Die Bamberger Bischofspfalz, in: Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter (Ausstellungskatalog), Mainz 1998, S. 203–206. – ZIMMERMANN, Gerd: Bamberg als königlicher Pfalzort, in: Jfl 19 (1959) S. 203–222. – ZIMMERMANN, Gerd: 902 – Bambergs erste Erwähnung in einer Geschichtsquelle, in: BHVB 138 (2002) S. 23–34.

Franz MACHILEK

## BAR-LE-DUC [C.7.]

**I.** Der Name der Burg dürfte von dem langgestreckten, der eigentl. Hochebene vorgelagerten Felsplateau (Barrum/Bar) am Talrand des Ornain herrühren, auf dem sie errichtet wurde. Zunächst wurden noch Barrivilla (1088) und Barrum castrum (1091) unterschieden, bevor sich dann für Festung und Siedlung der Name Bar (1145) durchsetzte. Vom frühen 13. Jh. an war die Burg Hauptres. der Gf.en und späteren Hzg.e von Bar. Als Herkunftsbezeichnung der Gf.en findet sich seit dem späten 12. Jh. gelegentl. auch der Name »Bar-le-Duc«. Die an die Burg anschließende Oberstadt (la Halle) galt Hzg. René I. 1445 als *chief* des Hzm.s. Gleichwohl trat Bar, nachdem die Hzm.er Bar und Lothringen seit 1431 in Personalunion verbunden waren, als Res. hinter → Nancy zurück, behielt aber seine Bedeutung als administrativer Mittelpunkt des Barrois (Sitz der Rechnungskammer). – F, Dep. Meuse.

**II.** Das in das Plateau Barrois eingeschnittene enge Tal des Ornain, eines Zuflusses der Marne, das sich erst zur Champagne hin allmährl. weitet, stellt eine natürl. O-W-Verbindung dar. Hier verlief bereits in röm. Zeit eine Straße von → Toul nach Reims. Auf sie stieß im MA auf der Höhe von B. ein Bündel von Wegen, die im NO nach St-Mihiel und → Verdun, im SW nach St-Dizier und weiter nach Troyes führten. Mit einer Brücke über den Ornain ist hier spätestens seit dem 11. Jh. zu rechnen. – Das auf der südl. Talseite vor den steilen Hängen der Hochebene parallel zum Fluß aufragende Felsplateau erhebt sich bis zu 45 m über dem Talgrund. Es ist nur von einer Seite zugängl. und läuft nach W zu in einen gut 100 m breiten Sporn aus, der sich leicht befestigen ließ. Die milit. günstige Lage war für die Siedlungsgeschichte bestimmend. Nachdem das Plateau bereits einmal in kelt. Zeit besiedelt worden war, wurde es wohl in den krieger. Wirren des 3.–6. Jh.s erneut befestigt, worauf der spätere fränk. *pagus Barrensis* (674) hinzudeuten scheint. Um 970 errichtete dann Hzg. Friedrich von (Ober-)Lothringen auf dem Bergsporn eine Burg, in deren Schutz auf dem gegenüberliegenden rechten Ufer, an der Stelle des einstigen röm. *vicus Caturiges*, wieder

eine Siedlung entstand. 1088 begründete Gf.in Sophie von Bar in dieser *villa* ein Priorat des Kl.s St-Mihiel, dem die einzige Pfarrkirche Notre-Dame inkorporiert wurde. Zw. dieser Siedlung, die unbefestigt blieb, und dem Burgberg entwickelte sich ein *bourg*, dessen Zentrum das vor 1105 errichtete Spital St-Denis bildete. Die ummauerte Burgsiedlung wurde möglicherw. noch im 13. Jh. nach O um eine *neuve ville* längs des Burgberges erweitert, die 1368/71 ebenfalls mit einer Mauer befestigt wurde. In ihrer wirtschaftl. Entwicklung blieb die dreigeteilte Unterstadt freilich hinter der Oberstadt zurück. Zur Festungsstadt ausgebaut nahm sie den größeren Teil des Felsplateaus ein und deckte so den natürl. Zugang zur Burg. Hier siedelten sich die Hoflieferanten, Hofhandwerker und die gfl. Amtleute an. Verkehrsgeograph. ungünstig und exzent. zum alten Siedlungskern gelegen, wurde die Oberstadt von den Gf.en durch den Vorbehalt des Marktrechtes und die Einrichtung von Jahrmärkten gezielt gefördert. 1231 noch als *neuve ville* bezeichnet, erhielt sie bereits 1234 eine Freiheit, die eine eigene Gerichtsbarkeit, die Aufhebung der Kopfsteuer und 13 vom Gf. benannte Schöffen vorsah, die unter sich den Bürgermeister wählten. Auf Initiative der Bürger gestattete der Gf. 1315 die Errichtung eines Kollegiatstifts St-Pierre. Die privilegierte Stellung der Oberstadt führte wiederholt zu sozialen Spannungen und Konflikten mit der Unterstadt. Erst 1392 gestand der Hzg. der Unterstadt drei Märkte für Dinge des tägl. Bedarfs zu. Die Oberstadt hatte freilich bes. Belastungen durch Wachtdienst und den Unterhalt der umfangr. Befestigungen zu tragen und war durch ihre exponierte Lage stärker krisenanfällig. Sie behielt aber noch bis zum Dreißigjährigen Krieg ihren bes. Status als Quartier der Oberschicht und der landesherrl. Beamten, ja entwickelte im 16. Jh. mit ihren stattl. Bürgerhäusern im Renaissance-Stil sogar einen ausgesprochen aristokrat. Charakter. Erst dann setzte der Bedeutungsverlust gegenüber der Unterstadt ein, der den Bauzustand der Renaissance bis heute weitgehend konserviert hat.

**III.** Die Außenmauern der Burg umschlossen auf einer annähernd trapezförmigen Grundfläche von 70–100 m Breite und 200 m

Länge das Carré der Hauptburg und eine Vorburg, die im 13. Jh. nach O den Anschluß zur Oberstadt herstellte, von der sie ein breiter Halsgraben trennte. Der Grdr. der Hauptburg deckt sich in etwa mit der Burg des 12. Jh.s, von der sich nur das roman. Hauptportal im W erhalten hat. An der nördl. Längsseite erstreckte sich der gfl. Wohntrakt (*donjon*) mit der *salle de parement* und eigener Kapelle. An ihn schloß sich eine Flucht großer Säle an, in der die Gerichtssitzungen des *bailli* stattfanden (*salle des assises*) und mitunter die Landstände tagten (*salle des Etats*). An der östl. Schmalseite befand sich die Ende des 10. Jh.s erstmals geweihte Kirche des 1011/22 errichteten Burgstifts St-Maxe. Sie diente den Gf.en und Hgz.en und auch dem bar. Adel seit dem Ende des 13. Jh.s als Grabkirche, wurde in dieser Zeit neu errichtet und später immer weiter ausgebaut. Eine gedeckte Galerie führte vom Wohngebäude auf die Nordempore der Stiftskirche. Die Wirtschafts- und Wohngebäude des Stifts im Anschluß an den Chor und an der südl. Längsseite der Burg bildeten einen eigenen, durch eine Verbindungsmauer abgeteilten Hof. Das Stift, mit 14 Kanonikerpfründen ausgestattet, galt als die vornehmste Kirche des Landes und unterhielt spätestens seit dem 14. Jh. eine bedeutende Schule. – Im 15. Jh. begann der Umbau zum Schloß. Der ursprgl. nicht umbaute Innenhof der Vorburg wurde nach N in der Verlängerung des Wohntrakts durch eine Galerie abgeschlossen, die im Erdgeschoß den Marstall aufnahm. Der Hof selbst wurde unter Hgz. René I. als Garten angelegt, *dessiné à la façon de Provence*. René ließ neue Appartements einbauen, Fenster brechen und die Säle und auch die Stiftskirche u. a. durch den Bildhauer Pietro da Milano ausschmücken. Auf der Stiftsseite der Hauptburg wurde das Archivgewölbe erneuert, dem Hgz. Anton 1523 ein *corps de logis* für die Rechnungskammer hinzufügte. Nachdem die Stiftsherren bereits seit längerem ihre Wohnung überwiegend am Aufgang zur Burg genommen hatten, errichtete Hgz. Karl III. 1567 auf dieser Seite das sog. *Neuf Chastel*, einen zweiflügligen Renaissancebau, der die hzgl. Privatgemächer aufnahm. Bis 1583 wurde zudem vor der nördl. Außenmauer der Burg ein *Jeu de Paume* angelegt. – Von all dem ist

im wesentl. nur das *Neuf Chastel* erhalten geblieben. 1670 ließ Kg. Ludwig XIV. die spätma. Befestigungsanlagen schleifen, verschont wurde nur die dem Tal zugewandte *tour d'horloge*, die seit 1381 eine Turmuhr trug. Die Stiftskirche wurde in der Revolutionszeit vollständig abgetragen.

→ A. Anjou, Hgz.e von → A. Bar, Gf.en von → A. Lothringen, Hgz.e von → B.7. Lothringen

**Q.** ADM B 492–511 (*Comptes généraux du comté puis duché de Bar*). – MAXE-WERLY, Léon: *Charte d'affranchissement de la ville de Bar-le-Duc* (1234), in: *Bulletin historique et philologique du Comité des Travaux historiques* (1896) S. 16–28. – SERVAIS 1–2, 1865–67.

**L.** AIMOND, Charles: *Histoire de Bar-le-Duc*, erw. Neuauf. der Ausg. 1953 durch Albert BERTRAND und Jean-Pierre HARBULOT, Bar-le-Duc 1984. – GIRARDOT, Alain: *Bar-le-Duc, une capitale du roi René*, in: *Fürstliche Residenzen*, 1991, S. 159–188. – RENARD, Gabriel: *Le château de Bar autrefois et aujourd'hui*, in: *Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc*, 3<sup>o</sup> sér., 5 (1896) S. 1–306.

Markus MÜLLER

## BARTH [C.7.]

**I.** Die *provincia Barta* wird erstmals bei Saxo Grammaticus zum Jahre 1159 erwähnt, 1193 ist das Land B. urkundl. im Besitz der Fs.en von Rügen. Herkunft und Bedeutung des Namens, auch *Bard*, *Bardt*, *Bart*, *Barte*, *Bartte*, *Bahrtrt*, sind dunkel. Er leitet sich vermutl. von dem westl. der Stadt gelegenen Flößchen Barthe ab. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Nordvorpommern.

Mittelpunkt des Landes war südl. der späteren Stadt die alte Burg, welche den Rügenfs.en gelegentl. als Aufenthaltsort diente. Sie wurde abgelöst von einem wohl am Ort des neuzeitl. Schlosses am nordöstl. Stadtrand gelegenen Fürstensitz, als *curia principum* erstmals 1325 erwähnt. Er wurde vermutl. schon um 1315 unter dem letzten Fs.en von Rügen Wizlaw III. errichtet und bildete seitdem den Rahmen für dessen Hofhaltung, die einen kulturellen Höhepunkt in der B.er Residenzgeschichte bezeichnet. Der Fs. war selbst literar. interessiert und als Minnesän-

ger über die Grenzen seines Fsm.s hinaus bekannt. Zur Jagd wechselte man gerne auf die nahegelegene Hertesburg am Prerower Strom. Mit dem Tode Wizlavs III. 1325 fiel das unter dän. Lehensoberhoheit stehende Fsm. Rügen an Wartislaw IV. aus der Wolgaster Linie der Hzg.e von Pommern, der 1326 mit dem Fsm. vom dän. Kg. Christoph belehnt wurde. Wartislavs früher Tod im selben Jahr und die Lehnsvorgabe des Fsm.s an die → Mecklenburger durch den Dänenkönig führten zum Rügischen Erbfolgekrieg, in dessen Folge sich diese zeitw. in den Besitz des Landes B. setzten, den sie aber endgültig 1354 im Frieden von Stralsund zugunsten der pommerschen Ansprüche aufgeben mußten. Bis zum Erlöschen der Greifendynastie 1637 blieb es in deren Besitz. B. war hzgl. Münzstätte, Vogteisitz, Witwensitz und zeitw. Mittelpunkt eines Hzm.s, welches durch Teilungen des Hzm.s Wolgast westl. der Svine 1376 und 1425 entstand. Bei der Teilung 1376 erhielt Wartislavs VI. das Fsm. Rügen nebst seinem festländ. Anteil, zu dem B. gehörte. Auch für seinen Sohn Barnim VI. war B. Herrschaftsmittelpunkt. Bei der Teilung 1425 fielen Rügen und B. an seine Neffen Barnim VIII. und dessen Bruder Swantibor IV., deren *curia duorum ducum* im Stadtbuch erwähnt wird, später an Barnim VIII. allein. Mit dessen Tod 1451 endete für B. die Zeit als Vorort eines eigenständigen Teilhzm.s, dessen Hzg.e sich mitunter auch nach diesem benannten bzw. benannt wurden. Wartislaw X. war mehrfach in B. anzutreffen, verstarb dort 1478 und wurde im benachbarten Zisterzienserkl. Neuenkamp beigesetzt, wie zuvor schon Barnim VIII. und die Rügenfs.en Wizlaw I., Sambor sowie Wizlaw III., der 1325 ebenfalls in B. verstorben war. Für die Marienkirche in B., in der man spätestens Mitte des 15. Jh.s eine fsl. Gruft im Chor anlegte, ist keine Bestattung eines regierenden Hzg.s überliefert, wohl aber die Beisetzung mehrerer frühverstorbenen Herzogskinder. Den Höhepunkt als Residenzstadt erlebte B. unter Bogislaw XIII., der bis 1605 in B. seinen Hof unterhielt, nachdem ihm im Jasenitzer Erbvergleich 1569 die Ämter B. und Neuenkamp als Apanage zugefallen waren. 1573 entstand – wohl an Stelle des alten fsl. Schlosses – ein neuer repräsentativer Renaissancebau. Im

nahegelegenen Neuenkamp wurde ab 1580 das Kl. in ein fsl. Schloß umgebaut und 1587 gründete der Hzg. dort eine neue Stadt, die er nach seinem braunschweig. Schwiegervater Franzburg benannte. In B. ließ Bogislaw XIII. zudem eine fsl. Druckerei errichten, die seit 1582 tätig war und in welcher 1588 als bedeutendstes Druckwerk die bekannte plattdeutsche B.er Bibel entstand, bevor die Druckerei Bogislaw XIII. nach → Stettin, wo er 1603 die Regierung übernahm, folgte. Als Nebenres. des Wolgaster Hzg.s Philipp Julius seit 1605, dessen Wwe. Agnes von Brandenburg 1625 das Amt und die Stadt als Leibgedinge erhielt, verlor das Schloß bald an Bedeutung. Durch die folgenden krieger. Ereignisse stark in Mitleidenschaft gezogen, bot es 1710/1711 letztmalig den Rahmen einer Hofhaltung, als der mit Karl XII. von Schweden befreundete, aus Polen vertriebene Kg. Stanislaus Leszczyński hier für einige Monate Quartier nahm. Im Nordischen Krieg endgültig zerstört, wurde es von der schwed. Krone, die seit 1648 Landesherr war und der Preußen 1815 folgte, der Ritterschaft zur Errichtung eines Fräuleinstiftes geschenkt, welches in den Jahren 1733–41 Gestalt annahm und fortan als sog. Kl. adligen Damen eine Heimstatt bot.

**II.** Die Stadt B. liegt am B.er Bodden auf einer von Schwemmsand umgebenen Anhöhe, ihr Marktplatz etwa sechs Meter über dem mittleren Wasserstand der Ostsee. Die Stadt wurde in der ersten Hälfte des 13. Jh.s von dt. Siedlern in unmittelbarer Nähe älterer slaw. Besiedlung planmäßig angelegt. 1255 erwarb sie das Stadtgebiet vom Landesherrn Jaromar II. von Rügen für eine jährl. Grundrente, der zusicherte, daß sie dieses nach lüb. Recht besitzen solle, und versprach, kein Kl. in der Stadt ohne deren Einverständnis zu gründen und das *novum castrum*, nordwestl. der Stadt gelegen, abreißen zu lassen. Im 14. Jh. konnte das Stadtgebiet erweitert werden. 1309 ist erstmals ein *consul* bezeugt, 1359 ein *proconsul*. Der Rat war im Besitz der niederen Gerichtsbarkeit. Um 1300 wurde das Rathaus errichtet, die Stadtpfarrkirche St. Marien in den folgenden Jahrzehnten ausgebaut. Gegen Ende des Jh.s verfügte die Stadt über eine steinerne Mauer, die von vier Toren dominiert wurde, von denen sich das Dammtor erhalten

hat. 1436 wird in B. eine Münzstätte erwähnt. Die wirtschaftl. Grundlage bildeten Ackerbau, Fischerei, Binnenhandel und nicht zuletzt die Herstellung von Bier, welches ein begehrtes Exportgut war. Kirchenrechtl. gehörte B., dessen Marienkirche durch die ihr unterstellten Kirchen der im 15. Jh. sehr populären, nahegelegenen Wallfahrtsorte Kenz und Bodstedt an Einfluß gewann, zum Archidiakonat Tribsees im Bm. → Schwerin.

**III.** Vom Aussehen der alten slaw. Burg und des wohl unter dem Rügenfs.en Wizlaw III. errichteten Herrschaftssitzes innerhalb der Stadt sowie evtl. Bauten aus der Zeit der ma. pommerischen Teilherrschaften ist nichts bekannt. Erst über das von Bogislaw XIII. 1573 wohl auf den älteren Grundmauern errichtete Schloß wissen wir v. a. durch zeitgenöss. Abbildungen Näheres. Es war ein repräsentativer dreistöckiger Renaissancebau in massiver Bauweise mit einer Schloßkapelle und einem zur Hoffront vorspringenden zentralen Treppenturm, der den Hauptzugang zum Schloß bildete. Das Dachgeschoß zierten gen W zur Hofseite vier stattliche Erker, an der Ostseite fünf. Das rechteckige Schloß in den Ausmaßen von etwa 53×24 m bestand aus drei übereinander liegenden gewölbten Geschossen, über denen sich das Dachgeschoß erhob. Im Kellerbereich gab es Vorratsräume und unter dem Wendelstein ein Gefängnis. Im darüberliegenden Geschloß befanden sich u. a. die Hausrenterei und die alte Kanzlei, im Obergeschoß Tanzsaal, Eßstube und verschiedene Wohn- und Schlafräume sowie eine Küche, wobei sich die Hauptküche in einem Nebengebäude befand. Zum Schloßkomplex gehörten dem Schloß im W gegenüberliegend das Amtshaus und weitere Nebengebäude, die nahezu im Rechteck den von diesen und ergänzenden Mauern abgegrenzten Schloßhof umgaben. Dieser gliederte sich in eine Art Vorhof und den Platz unmittelbar vor dem Schloß. Zwei sich gegenüberliegende Torbauten im O und W ermöglichten den Zutritt zum Vorhof, in den, vom Schloß durch das östl. Tor getrennt, das Gebäude der Druckerei hineinragte. Ein Wagenhaus war dem Amtshaus im W vorgelagert. Südl. des Schloßkomplexes befand sich ein kleiner Lustgarten mit einem achteckigen Lusthaus im Zentrum.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

**Q.** Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

**L.** 725 Jahre Stadt Barth, hg. vom Rat der Stadt Barth, Barth 1980. – AFHELDT, Martin: Das Barther Kloster. Ein historischer Abriß, in: Kulturgeschichtliches Jahrbuch für den Landkreis Ribnitz-Damgarten (1993) S. 9–18. – BÄHR, Ernst/SCHMIDT, Roderich: Barth, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 160–162. – Barth in Pommern, hg. vom Magistrat der Stadt, 2. Aufl., Hamburg 1928. – BÜLOW, Wilhelm: Chronik der Stadt Barth, Barth 1922. – BUSKE, Norbert: Geschichte und Bedeutung der Barther Druckerei unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen für die Barther Bibel, in: Beiträge zur Bibel. Niederdeutsche Bibeltradition. Entwicklung und Gebrauch des Niederdeutschen in der Kirche, hg. von Norbert BUSKE, Berlin u. a. 1990, S. 13–33. – BUSKE, Norbert: Kirchen in Barth, Schwerin 1997. – EWE, Herbert: Das alte Bild der vorpommerischen Städte, Weimar 1996, S. 29–36. – Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Barth vom 1.–10.7.1955, Barth 1955. – GADOW, [Paul]: Barth als Residenz, Tl. 1–6, in: Unsere Heimat 82 (1929) Nr. 202, 214, 233, 245, 262, 279. – GADOW, [Paul]: Die Stadt Barth im Wandel der Zeiten, in: Der Kreis Franzburg-Barth, Magdeburg 1933 (ND Stralsund 1992), S. 16–24. – GÜLZOW, Erich: Vom Barther Herzogsschloß, in: Unser Pommernland 22 (1937) S. 242–245. – GÜLZOW, Erich: Barth am Bodden in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Stuttgart u. a. 1942. – HASELBERG, E. von: Der Kreis Franzburg, Stettin 1881 (Die Baudenkmäler der Provinz Pommern, Tl. 1: Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund, 1), S. 10–17. – KRATZ 1865, S. 25–31. – MEINHOLD, Th[eodor]: Das herzogliche Schloß, jetzt »Adeliges Jungfrauenkloster« zu Barth, in: Unser Pommernland 7 (1922) S. 348–352. – OOM, Friedrich: Chronik der Stadt Barth, Barth 1851.

Ralf-Gunnar WERLICH

## BASEL [C.3.]

(Bâle)

**I.** Lat. Basilea; Basilia (374); Bazela (870); Basala, Basula (9. Jh.); Basil (1261); Basel (1269) – Stadt – Hochstift B.; Bf.e von B. – Ebm. → Besançon – Bischofssitz. – CH, Halbkanton B.-Stadt, Hauptstadt.

**II.** B., am Übergang des Hochrheins zur oberrhein. Tiefebene gelegen, ist erstmals 374

erwähnt. Der am linken Rheinufer steil abfallende Münsterhügel beherbergte im 1. Jh. vor Chr. ein raurak. *Oppidum*, seit ca. 15 vor Chr. ein röm. Kastell. Für 342/346 ist ein Bf. der Rauriker bezeugt, der vermutl. im benachbarten Kaiseraugst residierte. Von der Mitte des 8. Jh.s an ist B. regelmäßig bfl. Residenzort, bereits im 7. Jh. kgl. Münzstätte. Bfl. Münzprägungen sind nach der Jahrtausendwende anzusetzen (urkundl. seit 1146). Nach den Zerstörungen durch die Ungarn 917 reorganisierte Ks. Heinrich II. das Bm., nahm es 1006 an das Reich und förderte den Bau des otton. Münsters. 1202 erfolgte die Weihe der spätroman. Kathedrale.

Eine Pfalz ist bereits zur Zeit Bf. Haitos († 836) erwähnt, der als Erbauer einer ersten monumentalen Kirche gilt. Im Verlauf des 12. Jh.s entfaltete sich eine ausgeprägte bfl. Hofhaltung (Hofämter). 1189 urkundete der Bf. erstmals in *curia Basiliensi*.

Parallel zur Bischofsstadt auf dem Münsterhügel entstanden gewerbl. geprägte Siedlungskerne rheinaufwärts bei St. Alban, im Birsigtal bei St. Andreas und um die Peterskirche sowie eine Kaufmannsniederlassung an der Birsigmündung bei St. Brandan. Um 1100 ließ Bf. Burkard die Stadt ummauern, gründete das Cluniazenserpriorat St. Alban und das Chorherrenstift St. Leonhard. Am rechten Rheinufer auf dem Gebiet der Diöz. → Konstanz entstand die bfl. Gründung Klein-B., die sich im 13. Jh. zum befestigten Brückenkopf entwickelte und 1392 von der Stadt erworben wurde. Noch vor 1400 wurden auch die übrigen Vorstädte durch eine Mauer in die Altstadt mit einbezogen.

Mit dem Bau der Rheinbrücke 1225/26 begann der Aufstieg der ma. Bürgerstadt. Nachdem erste Ansätze eines Ratskollegiums durch kgl. Erlaß 1218 unterdrückt wurden, führte der Rat nun ein eigenes Siegel. 1253 erscheint ein Bürgermeister an dessen Spitze. Noch im 13. Jh. gelang den seit 1226 erwähnten Zünften der Sprung in den Rat, wo sie sich 1337 dauerhaft etablieren konnten. Die zunehmend eigenständige Politik der Bürgerschaft führte immer wieder zu Konflikten mit den Bf.en, die mit der Zerstörung der bfl. Pfalz 1247 einen ersten Höhepunkt erreichten. Nach und nach gelang es der Stadt, alle wichtigen Hoheitsrechte an sich zu

bringen. Parallel hierzu erfolgte der Rückzug der Bf.e aus B. auf ihre im Jura gelegenen Res.en → Pruntrut und → Delsberg. Seit 1362 zählte sich B. zu den *freien stetten*. 1501 wurde die Stadt eidgenöss. 1529 öffnete sie sich der Reformation. Infolgedessen verlegten die Bf.e ihren Sitz endgültig nach → Pruntrut, während das Domkapitel zunächst nach Neuenburg a. Rh., später nach → Freiburg i. Br. übersiedelte.

**III.** Umfang und Aussehen der frühen Bischofsres. sind unbekannt. An ältere Zustände erinnert heute allein die Bezeichnung »Pfalz« für den Terrassensporn, der sich an der Ostseite des Münsters zum Rhein hin erstreckt. Nach der Zerstörung der *domus episcopi* 1247 residierten die Bf.e zeitweilig im Katharinenhof westl. des Münsters (Münsterplatz 18). 1346 stürzte die neu errichtete Pfalz hinter dem Münster in den Rhein, die Kirche wurde durch das Erdbeben von 1356 schwer beschädigt. Bf. Johann Senn von Münsingen (1335–65) trat deshalb 1362 ein Stück seines Gartens an der Südseite des Münsters zum Neubau des Kreuzganges ab und ließ darüber *ein stuben unnd zwo cammeren, mit dach, gmach unnd fenstern* errichten. Nachdem die dem Rhein zugewandte Außenfront des Gebäudes infolge der Erweiterung des Kreuzganges seit 1400 schrittweise verbaut worden war, wurden die Räume durch Bf. Johann von Venningen (1458–78) im Kontext der Universitätsgründung 1460 schließl. in eine Bibliothek umgewandelt.

Als eigentl. Res. diente indes der am nördl. Rand des Dombezirks gelegene Schürhof (Münsterplatz 19). Der 1262 erstmals erwähnte Dinghof begegnet seit 1367 als »neue Pfalz«. Noch in der ersten Hälfte des 15. Jh.s war der Schürhof neben Schloß → Delsberg der wichtigste Aufenthaltsort der Bf.e. Nach dem Tod Bf. Friedrichs zu Rhein († 1451) wurde er zur Stadtwohnung des Kanzlers Wunnewald Heidelbeck, blieb aber zugl. Sitz der Hofschaffnei und des bfl. Kellers. Anläßl. der Wahl Johanns von Venningen speisten hier über 100 geladene Gäste. Zu Beginn des 16. Jh.s wurde das Haus zur Domherrenkurie umfunktioniert. Nach 1529 nutzte es die reformierte Geistlichkeit als Wohnsitz.

Im Zuge seiner Bemühungen um Konsolidierung der finanziellen und rechtl. Verhält-

nisse in B. ließ Bf. Johann von Fleckenstein (1423–36) den großteils ungenutzten und wenig repräsentativen Bischofshof (»Sesshof«) an der Südseite des Münsterkreuzganges ausbauen. Während des in B. tagenden Konzils residierte hier Papst Felix V. In dieser Zeit begann man, das Hauptgebäude mit großem Saal und Hofstube zu errichten. Unter Bf. Arnold von Rotberg (1451–58) wurden die umfangr. Baumaßnahmen abgeschlossen. 1454 werden die Ausgaben des *buws wegen* auf 1840 lb 5 ß 10 d beziffert, wobei unklar bleibt, ob es sich hierbei um die gesamten Baukosten handelt (WEISSEN 1994, S. 405).

Der spätgot. Bischofshof bestand aus Torbau, Haupthaus, Treppenturm und zweistöckigem Kapellenflügel, von dem aus man in die spätere Bibliothek gelangte. Südöstl. davon befanden sich Garten und verschiedene Dependenzgebäude, die 1880 einer Turnhalle weichen mußten. Insgesamt umfaßte der Bischofshof 21 Räume, über deren Ausstattung zahlr. Rechnungen sowie verschiedene Inventare aus der Zeit von 1465–1569 informieren. Diese lassen auf eine verhältnismäßig bescheidene Hofhaltung schließen.

Die künstler. Ausgestaltung des Bischofshofes mit *glaswerch* und Wandgemälden erfolgte durch die als Hofmaler tätigen Hans Stokker, Hans Gilgenberg und die Brüder Michel und Hans Glaser. Letzterer schuf die Wappenfolge der bfl. Lehnsträger (122 Wappen), die Johann von Venningen 1462 im großen Saal anbringen ließ. In dessen Auftrag entstand vermutl. auch ein Teil der Wandgemälde in der Bibliothek, während die im Renaissancestil gehaltenen Malereien aus der Zeit nach der Reformation stammen, als der Saal von der theolog. Fakultät als Auditorium genutzt wurde.

Nachdem Bf. Johann von Venningen seinen Hauptsitz nach → Pruntrut verlegt hatte, wurde der Bischofshof nur noch sporad. bewohnt. 1519 fand das Haus mit Nikolaus von Diesbach, Coadjutor Bf. Christophs von Utenheim, wieder einen ständigen Bewohner. Seitdem scheint es in B. zwei Hofverwaltungen im Namen des Bf.s gegeben zu haben, eine für den Bischofshof, die andere für den Schürhof, der nun als *der alte hof* bezeichnet wurde. Im 18. und 19. Jh. wechselte

der Bischofshof mehrfach seine Besitzer, die ihn verschiedentl. umbauten. Seit 1922 ist er Verwaltungssitz der Evangelisch-reformierten Kirche B.-Stadt.

→ B.3. Basel, Bf.e von

**Q.** Archive de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy (Hofrechnungen/Comptes Trésor de la Cour, Comptes Recettes de Bâle 1500–1507, Comptes de Bâle). – Basler Chroniken, 1872–1945. – ROTT, Hans: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. III. Der Oberrhein. Quellen II (Baden, Pfalz, Elsaß), Stuttgart 1936. – SA des Kantons B.-Stadt (Bischöfliches Archiv). – TROUILLAT/VAUTREY 1–5, 1852–67. – Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von Rudolf WACKERNAGEL, Rudolf THOMMEN, August HUBER und Johannes HALLER, II Bde., Basel 1890–1910. – Beschreibung des Basler Münsters, 1888.

**L.** AUJOURD'HUI, Rolf d': Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989 (Scriptum zur Frühgeschichte Basels), 2. Aufl., Basel 1990. – Denkmäler zur Basler Geschichte. NF, hg. von Ernst Alfred STÜCKELBERG, Basel 1912, Tafeln 56–58. – FECHTER, Daniel Albert: Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, hg. von der Basler Historischen Gesellschaft, Basel 1856, S. 1–146. – FUHRMANN, Bernd: Die Rechnung der Hofschaffnei Basel 1475/76, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 20 (1995/96) S. 27–50. – Helvetia Sacra I, 1, 1972, S. 127ff. [mit ausführl. Bibliogr. und Quellenangaben]. – KÄLBLE, Basel. – STEHLIN, Karl: Baukunst. Bildhauerei, in: Festschrift zum vierhundertsten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen 13. Juli 1901. Im Auftrage der Regierung herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1901, S. 312–357 (zum Bischofshof S. 312–317). – STÜCKELBERG, Ernst Alfred: Der Bischofshof in Basel, in: ZGO 70 (1916) S. 21–29. – WACKERNAGEL, Rudolf: Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1907–24. – WEISSEN 1994. – WYSS, Gottlieb: Der Basler Bischofshof, Aesch 1942.

Mathias KÄLBLE

## BAYREUTH [C.7.]

**I.** Baierrute (1194); Beirrut (1199); Beirruth (1231); Peireuth (1284); Peyrreute (1421); Bareith (1523); Bayreuth (1581) – 1199 villa, 1231 civitas, 1265 oppidum – Stadt in Oberfranken am Roten Main – Mgf. Kulmbach-B. – 1603 bis 1769 Res. der Mgf.en von Brandenburg-Kulmbach-B. – D, Bayern, Reg.bez. Oberfranken, kreisfr. Stadt.

**II.** Die oberfränk. Stadt liegt weit ausgebreitet in einem durch Roten Main, Steinach und Mistelbach gebildeten Talkessel zw. dem östl. Vorland der Fränkischen Alb und dem westl. Rand des Fichtelgebirges. Gegr. auf einem Sandsteinplateau oberhalb des Roten Mains an der Straße von → Würzburg nach Eger, ging der Stadt aller Wahrscheinlichkeit nach eine ältere Ansiedlung, die sog. Altstadt, voraus, die nahe einer Furt an einer Altstraße von S nach N lag. An der Verbindung von → Nürnberg nach → Leipzig gelegen, war B. trotzdem kein Verkehrsmittelpunkt, das Wirtschaftsleben blieb regional begrenzt. Entlang der Altstraße hatte sich wohl schon früh ein Straßenmarkt gebildet. Wann das Marktrecht verliehen wurde, ist nicht überliefert. 1237 wird erstmals ein Markt erwähnt. Die Bürger lebten meist vom Handwerk und von Landwirtschaft, die bes. in den Vororten und zugehörigen Dörfern betrieben wurde. 1361 erhielten die Städte Kulmbach und B. Münzrecht, 1384 das Recht Gold zu münzen. – Bis zur Reformation 1529 gehörte B. zum Bm. → Bamberg. Mit einer Pfarrkirche in der Altstadt wurde zunächst ein Teil von der Pfarrei Bindlach selbständig, bis dann relativ spät der Pfarrsitz nach B. übertragen wurde. – Gegr. wurde B. wahrscheinl. um die Mitte des 12. Jh.s durch die Gf.en von Andechs, eine erste urkundl. Erwähnung erfolgte 1194. Das Datum der Stadtrechtverleihung gilt als unbekannt, da wichtige Urk.n und Aufzeichnungen bei den zahlr. Zerstörungen der Stadt verloren gingen. Da B. 1199 noch als villa und 1231 bereits als civitas bezeichnet wird, kann angenommen werden, daß die Zuerkennung des Stadtrechts zw. diesen Jahren erfolgt sein muß. Nach dem Aussterben der männl. Erben der Andechs-Meranier in Franken fiel die Stadt 1249 an den Bgf.en von → Nürnberg, was aber erst 1260 vertragl.

bestätigt wurde. 1420 kam das Fsm. oberhalb des Gebirgs mit Kulmbach und B. an Friedrich (Bgf. seit 1397), der seit 1415 Mgf. von → Brandenburg war. Im Zuge des Wiederaufbaus der während des Hussitensturms 1430 völlig zerstörten Stadt wurden die Privilegien vom Landesherrn am 3. Mai 1439 neu bestätigt. Während des sog. Markgräflerkriegs wurden Stadt und Schloß geplündert. Nachdem 1542 bereits die Kanzlei von der → Plassenburg ob Kulmbach nach B. verlegt worden war, folgte 1603 unter Mgf. Christian (1603–55) die Verlegung der Res. der Mgf.en. Kaum hatte der Ausbau zur Residenzstadt begonnen, vernichtete ein Brand 1605 einen Großteil der Stadt. Bis 1610 begab sich der Hof, wie auch später bei der Zerstörung durch den Stadtbrand 1621 und während des Dreißigjährigen Krieges, wieder auf die → Plassenburg (Kulmbach). Zw. 1730–70 erlebte die Stadt ihre kulturelle Blütezeit, die neugebauten Hofhaltungsbauten prägen bis heute Innenstadt und Umgebung. Nach dem Aussterben der B.er Linie 1769 endete die Residenzzeit, B. kam zu → Ansbach. Nach kurzer preuß. (1792–1806) und frz. Zugehörigkeit (1806–10) ging die Stadt schließl. 1810 an → Bayern über. – Seit dem Ende des 13. Jh.s sind als oberste landesherrl. Beamte Vögte in B. nachgewiesen, ein bereits in einer Urk. von 1231 erwähnter Vertreter der Gf.en von Andechs gilt als erster bekannter leitender Beamter in B. Seit dem 16. Jh. tauchen Burggüter namentl. in Urk.en auf, die als landesherrl. Lehen an ihre adeligen Dienstmannen vergeben waren, über deren Ämter jedoch die Angaben fehlen. Zum Konflikt mit dem Landesherren kam es, als der Rat der Stadt sich gegen eine Verlegung der Res. von Kulmbach nach B. sträubte und seine Bedenken in einem Brief vom 3. März 1604 äußerte.

**III.** Durch die häufige Zerstörung der Stadt ist von der ma. Bausubstanz auf den ersten Blick kaum noch etwas erhalten. Der Grundriß der Innenstadt geht jedoch auf die Zeit vor der barocken Prägung B.s zurück. Es ist anzunehmen, daß im NO der Altstadt eine kleine, befestigte Anlage stand, lange in der Literatur als »Meranierschloß« bezeichnet, die dem jeweiligen Herrn als Amtssitz gedient haben könnte. Erstmals gen. wird ein Schloß an der Stelle des Al-



ten Schlosses unter Mgf. Johann Alchymist (1440–57), wann dieses gebaut worden war, ist mangels Quellen bisher unklar. Mgf. Georg Friedrich (1556–1603) ließ das auffällige Schloß unter Verwendung vorhandener Teile um 1560 erneuern und durch Caspar Vischer, der auch auf der → Plassenburg (Kulmbach) tätig war, ab 1565 einen Treppenturm errichten. Weitere Umbauten und Neugestaltungen an der ursprgl. geschlossenen Vierflügelanlage folgten im Ostflügel, an der Fassade und an den anderen Teilen des Schlosses in den Jahrzehnten danach. Der Schloßbrand 1753, bei dem auch die Innenausstattung verloren ging, führte beim Wiederaufbau zur barocken Umgestaltung des ganzen Gebäudes. Der als repräsentativster Teil der Anlage geltende Nordflügel, 1594/95 ausgebaut, wurde nach dem Brand nicht wiederhergestellt. Wesentl. Teile des Alten Schlosses wurden 1945 nochmals beschädigt. – 1265 als *oppidum* mit einer Stadtbefestigung erwähnt, umlief die Stadt eine immer wieder erneuerte und verstärkte Mauer mit zwei großen Stadttoren, die in ihrer Grundgestalt wahrscheinlich schon auf die erste Befestigung zurückging. Die dem Namen nach bekannten Türme und die verschiedenen Tore stehen nicht mehr. Reste der Stadtmauer haben sich gerade an den Stellen erhalten, die der Mgf. an die Bürger verkaufte, die dann unter Einbeziehung der Mauer bauen konnten. Die Vororte, wo auch ab 1603 überwiegend niedere Hofbedienstete wohnten, lagen ungeschützt. Ebenfalls außerhalb der Stadtmauer befanden sich weitere Wirtschaftsgebäude der Res. wie Hofbäckerei, Wagenhaus oder das Jägerhaus. Abgaben aus dem Umland wurden im Fronhof und im Fronstadel gesammelt. Die erste Kanzlei war neben dem Alten Schloß untergebracht, wechselte mehrmals den Sitz bis die neue Kanzlei ab 1621 unter Abraham Schade gebaut wurde, die noch bis um 1840 erweitert wurde. Als Hofkirche und als fsl. Grablege diente die Stadtkirche erst, nachdem die Res. nach B. verlegt worden war. Ein Vorgängerbau wurde nach 1375 durch einen Neubau ersetzt, brannte 1430 völlig aus und wurde unter Meister Oswald und ab 1445 unter Hans Pul mit den vorhandenen Resten auf- und neugebaut. Die Ausstattung ging bei dem Stadt-

brand 1605 verloren, der Wiederaufbau erfolgte dann 1611–14 durch Michael Mebart wieder mit Gebrauch der erhaltenen Reste. Südöstl. des Alten Schlosses lag neben der fsl. Rennbahn der Lustgarten, der die Stelle für den späteren Hofgarten vorgab, wie so oft in der Stadt, wo an Stelle eines ma. Baus unter Verwendung des Überlieferten ein neues B. entstand.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-B.])

**Q.** MEYER, Christian: Quellen zur Geschichte der Stadt Bayreuth, Bayreuth 1893. – Hohenzollerische Forschungen, hg. von Christian MEYER, München 1898, S. 129–230. – PÖHLMANN, Thomas: Das Amt Bayreuth im frühen 15. Jahrhundert. Das Landbuch B von 1421/24, Bayreuth 1992 (Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde, 9).

**L.** Bayerisches Städtebuch, 1, 1971, S. 116ff. – DIETRICH, Klaus Peter: Territoriale Entwicklung, Verfassung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603, Kallmünz 1958 (Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Historische Reihe, 7). – ENGELBRECHT, Wilfried: Bayreuth aus der Vogelschau, Neue Nachrichten vom ältesten Plan der Stadt, in: Archiv für Geschichte in Oberfranken 73 (1993) S. 267–294. – HABERMANN, Sylvia/TRÜBSBACH, Rainer: Bayreuth, Geschichte und Kunst. München u. a. 1986. – HARTMANN, Karl: Geschichte der Stadt Bayreuth in der Markgrafenzzeit. Bayreuth 1949. – MÜSSEL, Karl: Bayreuth in acht Jahrhunderten. Geschichte der Stadt, Bindlach 1993. – MÜSSEL, Karl: Der Name Bayreuth im Wandel der Zeiten, in: Archiv für Geschichte in Oberfranken 74 (1994) S. 33–54. – PÖHLMANN, Thomas: Die Pfarrei Bayreuth im Spätmittelalter, in: Archiv für Geschichte in Oberfranken 74 (1994) S. 15–32. – SEGL, Peter: Bayreuth im Mittelalter in: ENDRES, Rudolf: Bayreuth, Köln u. a. 1995, S. 65–97. – TRÜBSBACH, Rainer: Geschichte der Stadt Bayreuth, 1194–1994, Bayreuth 1993. – VOLLET, Hans: Abriß der Kartographie des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth, Kulmbach 1977 (Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, 38). – WIEDEMANN, Wilhelm: Geschichte der Stadt Bayreuth im ausgehenden Mittelalter, Bayreuth 1989 (Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde, 4).

Anke SCHLECHT

**BELFORT [C.7.]**

**I.** B. (1226), dt. *Beffort*, *Böffort* (1526). Stadt und Herrschaft. Witwensitz Katharinas von Burgund. – F, Dep. Franche-Comté, Präfektur B.

**II.** Stadt und Herrschaft an der Burgundischen Pforte im Gebiet des Doubs (Frankreich) mit 1307 erstmals erwähnten Freiheiten, wurde als Teil der Gft. Pfirt von Habsburg 1324 erworben. Bei der Heirat Leopolds IV. mit Hzg.in Katharina von Burgund wurde dieser B., Rotenberg, Blumberg und Elicurt verschrieben. Die Burg diente zw. 1415 und 1425 als Witwensitz Katharinas, war aber bereits 1565 als Res. nicht mehr brauchbar. B. war verschiedentl. als habsburg. Amtspfandschaft vergeben und 1469–74 zusammen mit Elsaß, Sundgau und den vier Waldstädten an Karl Hzg. von Burgund verpfändet. B. besaß einen Magistrat aus Schaffner und Rat, Salz- und Marktrecht und war eine relativ kleine, zweisprachige Stadt. Im 16. Jh. unterstanden Stadt und Herrschaft, die sich in mehrere Ämter gliederten, einem beamteten Obervogt. B. wurde im Dreißigjährigen Krieg mehrfach erobert und ging 1648 an die frz. Krone über.

**III.** Die Burg auf einer Felsplatte oberhalb der Stadt wurde im 11./12. Jh. von Louis de Mousson erbaut und wurde 1226 erstmals als B. erwähnt. Nach Darstellungen von 1579 besaß die ost-westausgerichtete Burg einen Bergfried und mehrere an eine hohe Mauer angelehnte Gebäude, darunter wohl auch ein Palas. Die Anlage umschloss einen ummauerten Zwinger mit einem Torturm, davor zwei Gräben und ein Erdwall. Die Anlage sollte als Bollwerk gegen die Bedrohungen aus Frankreich 1579 durch Daniel Specklin ausgebaut werden, was nicht realisiert wurde. Die Festung wurde später mehrfach zerstört und ist heute nicht mehr erhalten.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Comptes du Domaine de Cathérine de Bourgogne, 1907. – Documents relatifs à Cathérine de Bourgogne, 1907.

**L.** BISCHOFF 1982. – BISCHOFF 1997. – FISCHER 1996. – Le patrimoine des communes du Territoire de Belfort, hg. von Sophie-Dorothee DELESALLE, Charenton-

le-Pont 1999 (Le patrimoine des communes de France, 90: Franche-Comté), S. 41–91. – QUARTHAL 1991. – Reichsland Elsaß-Lothringen, 1901–03, S. 68–69. – SPECK 1994. – STOLZ 1943 – STOUFF, Louis: Cathérine de Bourgogne et la Féodalité de l'Alsace autrichienne ou un Essai des Ducs de Bourgogne pour constituer une Seigneurie bourguignonne en Alsace (1411–1426), 2 Tle.e, Dijon u. a. 1913 (Revue Bourguignonne, 23). – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

**BENEDIKTBEUREN [C.4.1.]**

Siehe unter: B.4.1. Benediktbeuern

**BENSBERG [C.7.]**

**I.** *Benesburg* (1139), *Bensburne* (1278), *Bainsbuir* (1340), *Bensberg* (1396); Bensberg liegt ca. 15 km östl. von → Köln, am Nordrand des Königsforstes. Heute zu Bergisch Gladbach. Zunächst gehörte dieses Gebiet den Gf.en von Meer. Von den Ebfen von → Köln wurde es in geistl. Besitz umgewandelt und die Vogteirechte wurden den Herren von Berg übertragen. 1348 starb die Limburger Linie des Hauses Berg aus, die Gft. fiel an eine Nebenlinie der Mgf.en von Jülich; seit 1380 Hzm.; 1423 Vereinigung mit dem Hzm. Jülich; 1511 starben die Hzg.e aus dem Hause Heimbach in männl. Linie aus und Jülich-Berg fiel an → Kleve, 1521 Vereinigung mit → Kleve; nach dem Erbfolgestreit ging Jülich-Berg 1614 durch den Vertrag von Xanten an → Pfalz-Neuburg. B. war lt. der Hofordnung vom 24. Juni 1534 eines der vier gewönl. Hoflager und diente im 14. und 15. Jh. mehrfach als Witwensitz. Wilhelm I. (1296–1308) und Wilhelm II. (1360–1408) feierten hier ihre Hochzeiten (1296, 1369). Unter Adolf VII. (1408–37) wurde B. zu einem Bollwerk gegen → Köln ausgebaut. Er und auch Gerhard II. (1437–75) verpfändeten es mehrfach. Im 14. und 15. Jh. war das Schloß ein bevorzugter Aufenthaltsort. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Rheinisch-Bergischer Kr., Teil von Bergisch Gladbach.

**II.** Die alte Burg befand sich mitten im kgl. Bannforst, direkt an einer wichtigen Straße, dem Mauspfad. Für das Jahr 957 ist ein castrum

banni belegt. Die erste urkundl. Erwähnung findet sich 1139. Die Pfarre B., die mit der Kapelle in Gladbach einen Pfarrverband bildete, wurde erstmalig 1155 erwähnt. Ein Amtmann, der später seinen Sitz nach Porz verlegte, wobei die Kellnerei in B. blieb, ist seit 1139 belegt. Bereits im 13. Jh. wurde die Burgverwaltung zur Amtsverwaltung erweitert. Die Siedlung B., die 1406 zusammen mit dem Schloß durch einen Brand stark beschädigt wurde und sich aus wenigen Häusern der umwohnenden Burgleute entwickelt hatte, wurde 1413 erstmals als Freiheit bezeichnet. 1575 erhielt sie von Wilhelm IV. (1539–92) Privilegien. Die Freiheit sollte zwei Vorsteher haben; für alles, was aus Berg, → Köln, Mülheim oder der Vogtei Siegburg importiert wurde, wurde Zollfreiheit gewährt, zudem mußten die Bewohner keine Steuern zahlen und waren von fast allen Diensten befreit. Allerdings sollten sie das Schloß und die Freiheit bewachen, dafür aber mußten sie keinerlei auswärtigen Kriegsdienst leisten. Diese Privilegien wurden 1622, 1658, 1692 und zuletzt 1700 bestätigt. Wilhelm IV. war es auch, der den Protestanten die Schloßkapelle für ihre Gottesdienste zur Verfügung stellte. Stadtrechte erhielt B. erst 1947, i. J. 1975 wurde die Stadt mit Bergisch Gladbach vereinigt.

Bereits Ebf. Konrad von Hochstaden soll den Grundstock für den Erzbergbau in und um B. gelegt haben. Dieser ist jedoch über Jh.e nicht nachweisbar und wurde erst in den 1830er Jahren wieder aufgenommen.

**III.** Die erste Erwähnung der Burg dat. von 1003. Es handelte sich dabei ursprgl. um eine ovale Anlage mit Kapelle, die zum Schutz des Vogteilandes diente. Engelbert II. (1218–25) und auch Wilhelm III. (1475–1511) ließen die Burg erweitern. 1406 wurden Burg und Stadt durch Belagerung und Brand stark beschädigt. Als Schloß wurde der Bau ab 1413 bezeichnet. Die Schloßkapelle wurde 1532 errichtet. Wilhelm IV. ließ das Hauptschloß abreißen und die Vorburg und die Kellnerei mit fsl. Wohnräumen versehen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß erneut stark beschädigt. Philipp Wilhelm (1653–79) ließ 1666 die nötigsten Instandsetzungsarbeiten machen. Htzg. Johann Wilhelm II. (1679–1716) ließ zw. 1706 und 1710

ein Neues Schloß auf der Bärenkuppe, nördl. des Alten Schlosses, errichten. Der Architekt war Gf. Matteo d'Alberti. Beim Tod des Htzg.s 1716 waren die Arbeiten an der Inneneinrichtung noch nicht abgeschlossen. Da seine Nachfolger ihre Res. in Mannheim nahmen, wurde dieser Neubau kaum mehr genutzt. 1793 und 1819–32 diente er als Lazarett. 1794 wurden viele Kunstwerke nach → München überführt. 1837–40 wurde das Schloß zu einem Kadettenhaus umgebaut, das es bis 1918 blieb. Danach diente es als Kaserne und Obdachlosenasyll. Ab 1935 gab es im Schloß eine NS-Erziehungsanstalt. Im Zusammenhang mit den dafür nötigen Umbauten wurden vom Architekten Werner Dobisch viele Veränderungen aus dem 19. Jh. wieder zurückgebaut. Nach 1945 wurde das Neue Schloß B. wieder als Kaserne genutzt. Das Alte Schloß hingegen, dessen Palas 1848 eingestürzt war, ging 1850 in Privatbesitz der Gf.en Spee über. Ab 1867 war ein Krankenhaus in den erhaltenen Gebäuden untergebracht. 1967 wurden die Reste des Alten Schlosses in den Neubau des Rathauses einbezogen.

→ A. Jülich, Gf.en und Htzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

**A.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** BECKER, Eugen: Name und Burg Bensberg, Elberfeld 1902. – DAUBENBÜCHEL, Willy: Das alte Schloß Bensberg und der letzte Domänenrath Kobell, Bensberg 1993. – DOBISCH, Werner: Das Neue Schloß zu Bensberg, Düsseldorf 1935 (Rheinische Kunststätten. Reihe 12: Das Bergische Land, 3). – HOFFMANN, Godehard: Das neue Schloß in Bensberg als preußisches Kadettenhaus, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 97 (1995/96) S. 149–176. – KLUXEN, Kurt: Geschichte von Bensberg, Paderborn 1976. – LOOZ-CORSWAREM 1993. – PRECHT VON TABORITZKI, Barbara: Das Neue Schloß Bensberg in Bergisch Gladbach, Neuss 1996 (Rheinische Kunststätten, 418). – SCHMITZ, Hans Jakob: Die alte Graf- und Herzogsresidenz Bensberg, Bergisch Gladbach 1950 (Bergische Heimatführer, 2).

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## BERCHTESGADEN [C.4.1.]

**I.** Erstbeleg 1102/05 *Berthercatmen*, 1121 *Perhtgeresgaden*, 12. Jh. *Per(h)thersgadem*, *Berhtersgadem*, 1461 erstmals *Berchtesgaden*. B. ist ein german. Ortsname (festes Haus, das von einem Perchtger errichtet wurde). Markt am Südausläufer des Untersberges, in einem von der Bischofswiesner und Ramsauer Ache und dem Achen gebildeten Halbkreis. Fürstpropstei B.; Fürstpropst von B. Res. des Fürstpropstes von B. bis 1803. – D, Bayern, Kr. Berchtesgadener Land.

**II.** B., Hauptort des Stiftslandes des Fürstpropstes von B., ist das verkehrsmäßige Zentrum des ihn versorgenden und von ihm versorgten Landschaftsraumes und vereinigt in sich alle wichtigen Haupttäler, Wasserläufe und Verkehrsadern. Natürl. Schutz boten die Ausläufer des Untersberges, der Lockstein und der Kälberstein.

B. hatte als Res. des Fürstpropstes, des geistl. und weltl. Herren des B.er Landes, zentralörtl. Funktion. Es war Sitz des Landesherrn und seines Hofes, der Landesregierung, Verwaltungsmittelpunkt und Gerichtssitz des Landgerichtes für das gesamte B.er Land sowie der Appellationsinstanz. B. war Sitz einer Pfarre und seit der Errichtung eines eigenen B.er Archidiakonatssprengels im 15. Jh. Sitz des Archidiakons sowie ab dem 17. Jh. des geistl. Gerichts (Konsistoriums).

Im Markt B. befand sich das 1102 gestiftete Augustiner-Chorherrenkl. mit der Stiftskirche St. Peter und Johannes der Täufer (zugl. Grablege der Fürstpropste), ein Kl. der Augustiner-Chorfrauen mit der Kirche Unser Lieben Frau am Anger (aufgehoben Mitte des 16. Jh.s, später Franziskanerkl.) und die Pfarrkirche St. Andreas (seit dem 12. Jh.).

Das Gebiet von B. ist seit der zweiten Hälfte des 10. Jh.s besiedelt. 1102/05 wurde die dörfll. Siedlung (*villa*) dem Kl. B. übergeben, das um 1130/40 auch das Seelsorgerecht über seine Eigenleute erhielt.

Aufgrund der dürftigen Quellenlage entzieht sich die Frühgeschichte des Marktes B. unserer Kenntnis. Es sind weder Markterhebungsprivileg noch Marktrechtsverleihung belegt. Die Ent-

wicklung zum Markt erfolgte allmähll., wirtschaftl. Gründe waren dafür bestimmend: Als Klostermarkt diente B. vornehmll. als Nahversorger des Stiftes und der in dessen Umkreis tätigen Personen, die Marktabhaltung (bestimmte Tage für die Abhaltung sind erst für das 17. Jh. belegt) war eher Begleiterscheinung.

Erst im 14. Jh. sind der Markt (1328 in *foro*) und seine Bürger (erstmal 1392) terminologisch faßbar. Marktbare gibt es ab 1542. Von 1567 dat. die älteste Marktordnung mit wirtschafts- und marktpolit. Vorschriften (weitere Markt- und Bürgerordnungen von 1618, 1691 und 1765).

Die Marktbewohner waren der Leibeigenschaft unterworfen und hatten nur geringfügige marktbürgerl. Freiheiten und eine sehr beschränkte Selbstverwaltung (kein eigenes Marktgericht, keine Magistratsverfassung, kein Siegelrecht und auch keine landständ. Vertretung). Bürgerl. Gerichtsbeisitzer sind ab dem 14. Jh., Räte an der Wende zum 16. Jh. und die beiden Bürgermeister, denen ausgeprägte Ordnungsaufgaben zukamen, erstmals 1541 bezeugt. Die Bürgermeister wurden unter Aufsicht fsl. Beamter und Räte von der Bürgerschaft gewählt und bedurften der Bestätigung durch die Regierung. Sie standen zumeist in bes. Nahverhältnis zum Landesherrn und waren begüterte Holzwarenhändler.

Die starke Beschränkung der Selbstverwaltung wurzelte nicht nur in der stetigen Präsenz des Marktherrn. Auch in der Zeit der wittelsbach. Administration (1594–1723), als der Fürstpropst fernab im Rheinland residierte, gelang keine Ausweitung der marktbürgerl. Freiheiten und Rechte. Die B.er Bürgerschaft war an den Unruhen der 1630er Jahre wg. Steuern und Kriegshilfen im Dreißigjährigen Krieg maßgebend beteiligt.

**III.** Die Siedlungsgeschichte B.s. läßt erkennen, daß sich in der frühen Neuzeit verstärkt ein geistl. Bezirk und ein bürgerl. Markt als zwei von einander getrennte Bereiche entwickelt haben und sich der Bürgersiedlung (der älteste Kern lag im Bereich des oberen Marktplatzes) durch den ausgreifenden Komplex des geistl. Zentrums nur beschränkte Expansionsmöglichkeiten boten.

Den dominierenden Bereich des Klostermarktes B. stellt der Komplex von Stift und Res. dar. Dieser war, auf der nach O abfallenden Hochfläche des Priestersteins errichtet und im S durch den sog. »Kupplergaben« umgeben, auf zweifache Weise natürl. geschützt. Den Kern der Anlage bilden die Stiftskirche und die im S anschließenden hochma. Kreuzgangtrakte (um 1200). An diesem Kreuzgang lagen im Erdgeschoß Räume für die *Vita communis* der Chorherren und gegen W ein Vorratskeller, über dem – von außen her zugängl. – schon im MA der Propst seine Wohnung außerhalb der Klausur hatte (»Propstei«). Die Nutzung bedeutender erhaltener Baudenkmäler, wie der prunkvollen großen got. Halle im Osttrakt über dem Kapitelsaal (Repräsentationsraum, Remter?) sind umstritten.

1458 wurden westl. des Kl.s als lose Zweckbauten der Getreidekasten (mit Stallungen im Untergeschoß) und das Kassierhaus (sogen. »Hofbau«) errichtet und durch eine Schildmauer verbunden. Durch diese Befestigungsanlagen entwickelte sich die Klosteranlage bereits im 15. Jh. auch zur Burg des Propstes.

Unter Propst Balthasar Hirschauer (1495–1508) wurde ein eigener Bibliotheksbau im SO des Kl.s errichtet. Die bedeutende Stiftsbibliothek umfaßte nachmals 10 000 Bände. 127 Inkunabeln und 370 Frühdrucke (darunter auch Fecht- und Ringerbücher) haben sich in → Salzburg erhalten. 1503 werden ausdrückl. die Martinskapelle im Kapitel sowie die St. Blasius-Kapelle und die Maria Magdalenen-Kapelle »zu Hofe«, also im Bereich der Hofhaltung des Propstes erwähnt. Aus der Zeit seines Nachfolgers, Propst Gregor Rainers (1508–22), stammen zwei bedeutende Säle im Übergangsstil von Gotik und Renaissance im ersten Obergeschoß des Südflügels der Klosteranlage.

Im 16. Jh. erfolgte die adelsbewußte Renaissancegestaltung der Anlage, der Umbau zur Res. eines reichsunmittelbaren Fs.en. Zw. 1532 und 1548 wurde der Westseite der Stiftsgebäude ein fünfsachsiger Neubau, die sogen. Propstei, vorgebaut. Im Inneren hat sich aus dieser Zeit das Fletz der Propstwohnung mit einer Renaissancesäule, einer Holzkassettendecke und einem Konsolenfries sowie der Kamin (um 1540) erhalten.

Getreidekasten und Kassierhaus wurden 1541/67 mit einem Arkadengang versehen. Durch diese »Schloßarkaden« und verschließbare Tore erhielt die Gesamtanlage eine geschlossene architekton. Wirkung und das Stift war von der Bürgersiedlung deutl. abgeschirmt.

Im rechten Winkel zur neuen Propstei wurde der Kanzleibau und gegen den Markt die Stiftstaverne Neuhaus (1576) geschaffen. Der spätere Südausbau zu einer zweiflügeligen Schloßanlage machte aus dem ma. Kl. endgültig eine Doppelres. für den Fürstpropst und sein Kapitulum, die damals noch in gemeinsamem Haushalt lebenden adeligen Kanoniker. Auch in den folgenden beiden Jh.en wurden die Stiftsgebäude weiter ausgebaut und spätbarock ausgestattet. Die Stuckierung der schloßplatzseitigen Fassaden von Propstei und Chorherrenstock um 1725 schuf eine festl. Schauseite (mit röm. Imperatorenköpfen als Herrschaftssymbolen). Ab 1818 diente »das Schloß« dem bayer. Königshaus als Sommerquartier.

Ein Wildgehege (Tiergarten) unterhalb der Propstei ist bereits 1499/1521 belegt. Vermutl. in der ersten Hälfte des 16. Jh.s wurde der ummauerte stift. Hofgarten angelegt, der mit dem Propsteigebäude durch eine gedeckte Brücke über den Klosterbach verbunden war (Hofgartenhaus 1570). Mitte des 17. Jh.s ist eine gepflegte barocke Gartenanlage nach frz. Vorbild mit dem Hofgartenhaus im Stil eines Pavillons belegt.

Gäste des Propstes wurden in der Stiftstaverne »Leithaus« (seit 1328) und später in der 1576 neu errichteten Taverne »Neuhaus« beherbergt. Des weiteren gab es in B. stiftseigene Meiereien, eine Mühle und eine Hofbäckerei und das 1645 errichtete stiftseigene Bräuhaus.

Im näheren Bereich des Stiftes, im Nonntal und am Weinfeld wurden zudem bürgerl. Anwesen für Stiftszwecke gekauft und Beamten und Bediensteten der Propstei zur Verfügung gestellt. Der Stiftskanzler bewohnte das Kanzlerhaus gegenüber der Pfarrkirche St. Andreas, der Sekretär bewohnte ein Haus im Nonntal, der Landrichter am Weinfeld, es gab ein Gerichtsschreiberhaus, das Mundkochhaus, das Hofbinderhaus im Nonntal, ein Hofschaffnerhaus und jenes des Hofmetzgers sowie das Hofmusikerhaus am Doktorberg.

Der Umkreis von Markt und Stift war neben dem Hofbeamtentum vom Handel dominiert. Das zentrale Marktviertel war von Verleger- und Wirtsfamilien geprägt, die anderen Gewerbe waren gleichmäßig verteilt und im 17. Jh. – als die Bebauung des Marktes zum Abschluß kam – unterschied sich der Charakter B.s hinsichtl. seiner kleingewerbl. Struktur ledigl. durch jene Bewohner, die als Holzhandwerker und im Salzvertrieb tätig waren, von jenen anderer Märkte.

Im Zuge ausgeprägter Hofhaltung und verstärktem Ausbau des Beamtenapparates stieg bis zum Ende des 18. Jh.s die Zahl der Bediensteten im Umkreis des Stiftes außerordentl. an. 1793 waren bereits 35 Hofbedienstete Hausbesitzer im Markt. Die Ausweitung ihrer Tätigkeitsfelder (vom Hofkutscher über Hofgärtner und Friseur) sind ebenso Zeichen für den zunehmenden Luxus am fürstpropstl. Hof, wie die Errichtung von Gartenpavillons, Lustschlössern und Sommerresidenzen der Fürstpropste (Belvedere am Priesterstein, Balbierstöckl 1733, Fürstenstein 1759, Lustheim 1778), Sonderbauten des Stiftsdekans (Schloß Adelsheim 1614, barocker Gartenpavillon, später Rehbachstöckchen, 1721) und von eigenen Häusern und Gärten der adeligen Kapitulare rings um den Priesterstein.

→ B.4.I. Berchtesgaden

**Q.** Marktarchiv B. – HSA München: Fürstpropstei B., Klosterliteralien B., Klosterurk.n B.

**L.** Geschichte von Berchtesgaden, 1–3, 2, 1991–2002. – BRUGGER, Walter: Die bildende Kunst, in: Geschichte von Berchtesgaden, 1, 1991, S. 1035–1102. – HAHNL, Adolf: Die Architektur, in: Geschichte von Berchtesgaden, 2, 2, 1992, S. 1201–80. – HEDERER, Kerstin: Die Entwicklung der Märkte Berchtesgaden und Schellenberg, in: Geschichte von Berchtesgaden, 2, 2, 1992, S. 701–898. – HELM, A.: Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit, Berchtesgaden 1929 (Archiv des Berchtesgadener Landes, 2) (ND 1973/74). – KREISEL, Heinrich: Schloß Berchtesgaden, 8. Aufl., München 1988. – TAUSENDFUND, Alfred: die Entwicklung der Märkte Berchtesgaden und Schellenberg, in: Geschichte von Berchtesgaden, 1, 1991, S: 691–736.

Peter F. KRAMML

## BERGZABERN [C.7.]

**I.** Zaberma (um 1268); villam [...] dictam Zaberem (1286); Zaberma (1309); B. (1385); Berichzabern (um 1500) – Burg (seit 1527 Schloß) und Stadt – Fsm. Pfalz-Zweibrücken – Ostrand des Wasgau (Pfälzer Wald); Nebenres. (Damenres.). – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, Landkr. Südliche Weinstraße (seit 1964 Bad B.).

**II.** Burg und Stadt, gelegen am Ostrand des Wasgau am Schnittpunkt des Erlenbachtals und der Straße Landau-Weißenburg (Wissembourg)/Elsaß, gehören zu den ältesten pfalz-zweibrück. Besitzungen. Eine Burg entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s unter der Herrschaft der Gf.en von Saarbrücken-Zweibrücken. Durch Urk. vom 21. April 1286 erhob → Rudolf von Habsburg das Dorf Zaberma zur Stadt. Ein entscheidendes Merkmal der neuen Stadt war ihre Eigenschaft als Marktstadt. Mit der Erhebung zur Stadt war die Pfllicht verbunden, diese zu befestigen. Von der Stadtmauer sind heute noch Reste vorhanden, bes. an der Südseite des Befestigungsvierecks. Der ma., ehem. ummauerte Stadtkern bildet im Grundriß ein zieml. regelmäßiges Rechteck mit gitterförmigem Straßensystem; die ehemalige hzgl. Burg nimmt die Nordostecke ein.

1385 wurde die Stadt an die → Kurpfalz verkauft, 1410 kam sie an Pfalz-Zweibrücken. 1676 wurde sie durch die Truppen Ludwigs XIV. verbrannt. Von 1680 bis zur Franz. Revolution war B. Oberamtssitz.

**III.** Die alte Burg hatte wohl im Bauernkrieg von 1525 stark gelitten, denn unter Ludwig II. wurde 1527 ein Neubau begonnen. Es handelt sich um den südl. Trakt des heute noch bestehenden Baues, der über dem hofseitigen Portal die Jahreszahl 1530 trägt; 1532 wurde an diesem Flügel (Ludwigsbau) noch gebaut. Ludwigs Sohn und Nachfolger, Wolfgang (1543–69), nahm eine umfangr. Erweiterung des Schlosses nach N vor, indem er die drei Flügel (Stöcke), die den großen Innenhof umschließen, anfügte (Wolfgangsbau). Geplant wurde der Wolfgangsbau vermutl. vom württ. Landesbaumeister Alberlin (Albrecht) Tretsch. Wolfgang hatte sich am 16. März 1561 in einem Schreiben an

seinen Schwager, Hzg. Christoph von Württemberg, gewandt, und ihn gebeten, er möge ihm für den geplanten Schloßbau seinen Baumeister schicken. Der Bau wurde 1561 und 1562 vom Baumeister Martin Berwart († 1564) aus Brakenheim errichtet. Von 1570 an ist als ausführender Baumeister Hans Becht von B. († um 1570) bezeugt. Die Bildhauerarbeiten führte wohl Michell Henckhell aus, der auch in → Meisenheim arbeitete. Erst 1579 wurde der Erweiterungsbau vollendet. Wolfgangs Sohn und Nachfolger, Johann I. (1569–1604), sorgte für die Einteilung in Gemächer und für die Ausführung des westl. Hauptportals (»Riesenportal«). Er ließ auch den nördl. Anbau mit den zwei Rundtürmen errichten.

Das Schloß ist eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit großem, rechteckigem Innenhof, an die sich im N drei niedrige, zweigeschossige Flügel um einen kleinen Innenhof anschließen. Der älteste Teil, der Südflügel (Ludwigsbau), hat sieben Fensterachsen an der Lagersseite und ein hohes, mit zwei Reihen Gauben versehenes Walmdach; er wird von zwei massigen, runden Ecktürmen mit Barockhauben flankiert. Die Fenster sind barock verändert. Der ursprgl. Eingang liegt an der Hofseite an einem polygonen viergeschossigen Treppenturm mit Schneckenstiege. Von den Innenräumen des Gebäudes hat nur noch der das Erdgeschoß einnehmende Keller seinen ursprgl. Charakter bewahrt. In der Barockzeit wurden die Wohnräume umgestaltet.

Den Ludwigsbau umgeben drei dreistöckige Flügel (Wolfgangsbau). Die Fenster haben Renaissancecharakter; einige sind beim Wiederaufbau barock verändert worden. Als Zugang zum Erweiterungsbau wurde im Winkel zw. Nord- und Ostflügel ein polygoner Treppenturm mit Schneckenstiege angefertigt.

Im Innenhof befindet sich eine große Inschrifttafel, die Johann I. 1597 über der inneren Toreinfahrt errichten ließ. Der Text bezieht sich auf ein Uhrwerk, das in einem Turm, der auf Merians Stich von B. (1645) noch zu erkennen ist, eingebaut war. Heute ist an seiner Stelle ein Dreieckgiebel mit einer Uhr. Die Tafel wird von acht Volutenkonsolen, die mit Masken geschmückt sind, getragen. Die Bekrönung bildet ein Wap-

penfries, den zwei auf dem oberen Tafelrahmen liegende Löwen flankieren. Sechs Volutenkonsolen, ebenfalls mit Masken verziert, stützen vier Wappentafeln. Es sind die Elternwappen von Johann I. und seiner Gemahlin Magdalena von Jülich: Wilhelm von Jülich und seine Gemahlin, die Kaisertochter Anna von Habsburg; Wolfgang und Anna von Hessen. Unterhalb der großen Tafel ist eine Barockkartusche angebracht, die an Gustav Samuel Leopold (1719–31) erinnert, der das Schloß nach seiner Zerstörung (1676) i. J. 1725 wieder aufbauen ließ.

Einen weiteren künstler. Akzent setzte Johann I., indem er an der Westseite des Schlosses ein neues repräsentatives Portal (»Riesenportal«) errichten ließ. Es besteht aus einem Torbogen (3,30 m hoch) mit zwei überlebensgroßen Atlanten (2,50 m), dem darüberliegenden Architrav mit Fries und Kranzgesims (1,20 m), dem Säulenaufsatz mit Wappenfeld, Beschlagwerk und Dreiecksgiebel (2,80 m). Zwei Atlanten in röm. Rüstungen tragen mit ihren Händen und Schultern an Stelle von Säulen das darüberliegende Gebälk.

Ein einmaliges Ereignis für Schloß und Stadt B. war die am 4. Okt. 1579 stattgefundene Hochzeit des Landesherrn Johann I. mit der Prinzessin Magdalena von Jülich-Kleve-Berg. Im gleichen Jahr (10. Febr.) hat Johann I. die Einw. B.s von der Leibeigenschaft befreit. Als er am 12. Aug. 1605, 54 Jahre alt, starb, wurde er in der B.er Marktkirche bestattet.

Am 20. Febr. 1676 legten frz. Soldaten Feuer im Schloß, das etwa zu einem Drittel zerstört wurde. Nach dem Brand war es nahezu 50 Jahre eine Ruine, bis es Gustav Samuel Leopold (1719–31) durch seinen schwed. Baudirektor Jonas Erikson Sundahl wieder herstellen ließ. Auf diese Bauperiode geht die heutige Gestalt des Schlosses zurück. Der vordere, südl. Gebäudeteil erhielt damals den Südeingang und barocke Fenster, die Rundtürme wurden erhöht und mit barocken Hauben gedeckt. Der östl. Teil wurde für Hoffestlichkeiten eingerichtet, in den westl. kam die Hauskapelle. 1728 wurde der Schloßgarten erweitert und mit einer Mauer eingefast.

1802 kam das Schloß in Privatbesitz, 1894 an die Stadt für ihre Schulen. Seit 1980 ist es Sitz der Verbandsgemeinde Bad B.

→ A. Wittelsbacher → B.7. Pfalz- (Simmern-) Zweibrücken

**Q.** Wie im Falle → Meisenheims sind keine gedruckten Quellen zu nennen und auch hier ist auf die pfälz-zweibrück. Überlieferung des LA Speyer (LAsp B 2) hinzuweisen.

**L.** Bad Bergzabern. 700 Jahre Stadt (1286–1986), Bad Bergzabern 1986. – BRAUNER, August: Fürstenhochzeit in Bergzabern Pfalz-Jülich 1579. Eine Studie zur Geschichte der Stadt und des Schlosses Bergzabern sowie der Fürstenhäuser Pfalz-Zweibrücken und Jülich-Cleberg, Bad Bergzabern 1968. – BRAUNER, August: Aus Bad Bergzaberns geschichtlicher Vergangenheit, Bad Bergzabern 1975. – ECKARDT, Anton: Die Kunstdenkmäler der Pfalz, IV. Bezirksamt Bergzabern, München 1935. Unveränd. ND München 1976. – MAURER, Karl Conrad Ludwig: Geschichte der Stadt Bergzabern im Rahmen der Zeitgeschichte, Bergzabern 1888.

Hans AMMERICH

## BERLIN/CÖLLN [C.2.]

**I.** Berlin (1244), Berlyn (1334), Berlin (1349)/ Colonia (1237), Colne (1334). – D, B., Kr. B. – Bundeshauptstadt.

Als Vorläufer der mgfl. *curia* ist auf der nördlichsten von vier B.er Talsandinseln ein (mgfl.) »Alter Hof« bezeugt, der aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s stammen dürfte. Seine Lage gestattete es, den nördl. Spreelauf zu kontrollieren sowie die Nordflanke der entstehenden B.-C.er Niederlassung zu decken. Im Zuge der Stadterweiterung während der ersten Hälfte des 13. Jh.s mag er diese Funktion verloren haben und wurde in das Weichbild der Stadt einbezogen. Mit einem mgfl. Hof versehen (1261 *apud aulam Berlin*; Regesten der Markgrafen von Brandenburg, 1910–55, Nr. 863) und als Mittelpunkt einer Propstei wie einer Vogtei, erscheint B. bis 1280 nicht unter den überlieferten Itinerarorten der askan. Landesherrn. 1271 hatten die Mgf.en einen Teil ihres Hofes dem Franziskanerorden überlassen und besaßen in B. (im Komplex »Klosterstraße«) nun nur noch das unbefestigte »Hohe Haus« als zeitweiligen Aufenthaltsort. Als solcher erscheint B. im Aug. 1280 im Zuge des Abschlusses eines Vertrages mit der Ritterschaft über die Abschaffung der Bede. B., das

im letzten Regierungsabschnitt Ottos V. (1284–98) im Itinerar hinter → Spandau an zweiter Stelle stand, wird von da an bis zum Ende der askan. Landesherrschaft (1319) zu einer Gruppe von zehn kleineren Herrschaftsvororten gezählt.

Als sich im Kampf um das askan. Erbe Hzg. Rudolf von Sachsen der Mittelmark bemächtigte, war B. ein Platz, an dem nach → Spandau und vor → Brandenburg in erster Linie Verhandlungen geführt, Verträge geschlossen, Urk.n ausgestellt wurden: In B. vergl. sich Hzg. Rudolf 1321 mit den mittelmärk. und niederlausitz. Städten, hier wurde 1323 deren Bündnis erneuert; in B. schlossen 1324 Hzg. Rudolf und Mgf. Ludwig d. Ä. Frieden.

B. wurde seit den 30er Jahren des 14. Jh.s zu einem Herrschaftsschwerpunkt wittelsbach. Mgf.en. Nachdem Ludwig d. Ä. (1323–51) 1333 die Regierung der Mark selbständig übernommen hatte, entfällt bis 1342 auf B. und → Spandau mit 30 bzw. 15 Aufenthalten nahezu die Hälfte aller vorhandenen Belege. Auch was die Dauer der Aufenthalte betrifft, nahmen beide eine führende Position ein. Die in B. und → Spandau ausgestellten Urk.n beinhalten überwiegend Routineangelegenheiten. Im Jahre 1345 hat sich der Mgf. in → Spandau und B. mind. an 67 bzw. 35 Tagen aufgehalten. Auch die obersten landesherrl. Räte befanden sich offenbar überwiegend an diesen beiden Orten. Die Belege für die Anwesenheit seiner Nachfolger, Mgf. Ludwig des Römers (1351–65) und Ottos (1351–73), übertrafen mit mehr als 65 Aufenthalten in B. zahlenmäßig die Spandauer Zeugnisse um ein Vielfaches. B. erscheint als Hauptwohnsitz Ludwigs und Ottos, nicht als landesherrl. Res. Abrechnungen und Bestellungen erfolgten offenbar nicht mehr in → Spandau, sondern westl. der Oder wohl ausschließl. in B. Eine ortsfeste Kanzlei und ein dazugehöriges Archiv werden vorhanden gewesen sein. Die Mgf.en besaßen in der Stadt einen Pfalzkomplex, fest institutionalisierte Organe der Landesverwaltung dagegen nur in eingeschränktem Maße.

1373 endl. Herr der Mark geworden, stellte sich der → Luxemburger, Ks. → Karl IV., gegen die Position B.s als Versammlungsort und Herrschaftszentrum. Die Herrschaft Ks. → Karls IV.



in der Mark Brandenburg (1373–78) war v. a. mit dem Ort → Tangermünde verbunden. Während der Regierungsjahre Mgf. → Jobsts von Mähren (1388–1411) erscheint B. zwar als unbestrittener polit. Mittelpunkt des Landes, jedoch in keiner Weise als Res. → Jobst regierte die Mark überwiegend von außen; B. war das Ziel seiner Reisen, nicht Ausgangs- und Endpunkt. Dorthin begab sich → Jobst in der Regel, um die jeweils nach dort berufenen Vertreter der märk. Ständegruppen zu Bedzahlungen zu bewegen, um Verweser, Stellvertreter und Landeshauptleute zu bestallen und um Landesangelegenheiten allgemeiner Art zu regeln.

Dem Nürnberger Bgf.en Friedrich VI. aus dem Hause → Hohenzollern gelang es als Verweser und Landeshauptmann der Mark (1412–14), sich in B. und → Tangermünde feste Stützpunkte zu schaffen. Hier hielt er sich am häufigsten auf, hier wurden Bestellungen vorgenommen und erfolgten Rechnungslegungen. Als der Bgf. im Herbst 1415 als Kfs. und Mgf. Friedrich I. zurückkehrte, fand die Erbhuldigung der märk. Stände am 21. Okt. in B. statt. B. gewann an Rang als hauptsächl. Markgrafeneres. Die Rundreisen des Landesherrn durch einen oder mehrere Landesteile gingen in signifikanter Weise von B. aus und führten dahin zurück. B. entwickelte sich unter Friedrich I. zum wichtigsten landesherrl. Regierungs- und Verwaltungsmittelpunkt; auch seine Stellvertreter und oberen Beamten urkundeten hier. Als Kfs. Friedrich I. 1426 die Regierungsgeschäfte an seinen Sohn Johann übergab und die Mark für immer verließ, schien sich die Hohenzollernherrschaft relativ fest in B. etabliert zu haben, und die landesherrl. Präsenz hier nahm in der folgenden Zeit sogar noch zu. Das Itinerar aber läßt es noch nicht zu, von einer dauerhaften und ortsfesten Hofhaltung zu sprechen. An die Stelle von B. trat von 1429–36 → Spandau als Herrschaftsschwerpunkt und Res. In den ersten fünf Herrschaftsjahren Friedrichs II. (1437ff.) ist hingegen kein Aufenthalt in → Spandau zu ermitteln; stattdessen stieg seine Präsenz in B. von Jahr zu Jahr. Nach hier berief er nach dem Tode seines Vaters im Okt. 1440 die Ständevertreter zur Huldigung. In B. wurden Abrechnungen getätigt sowie die meisten Urk.n für rang-

hohe mgfl. Beamte ausgestellt. Von 1442–48 aber nahmen Häufigkeit und Dauer der landesherrl. Aufenthalte in B. von Jahr zu Jahr wieder ab (1446 weisen die Belege insgesamt nur auf acht Tage des Jahres, 1447 auf fünf Tage hin). Friedrich II. war in diesen Jahren häufiger als sonst und oftmals auch für längere Zeit unterwegs. Schon seit 1443 aber kam es auf der Nordhälfte der C.er Insel zur Errichtung eines festen Schlosses.

Kfs. Friedrich leitete den Aufbau zentraler Verwaltungsbehörden ein. In den Jahren 1449 und 1450 verlängerte Friedrich II. die Dauer seiner Aufenthalte in B. 1450 wurde die Schloßkapelle mit Pfarrecht ausgestattet. Hier wurde 1459 der neue Bf. von → Brandenburg in sein Amt eingeführt, während man im Brandenburger Dom nur eine Nachfeier veranstaltete. 1465 errichtete der Kfs. ein Kollegiatstift, dessen Mitglieder er präsentierte; ein Jahr später begegnet in einer Urk. Friedrichs zum ersten Mal die Bezeichnung »Domstift«. Seit 1469 gab es das Amt des Stiftspropstes, der gleichzeitig als Sekretär in der kfsl. Kanzlei diente. Die Dekane und Thesaurare des Domstifts nahmen als Beisitzer im Kammergericht, als Sekretäre und als Gesandte auch Landesaufgaben wahr. Für die Jahre 1447–70 liegen etwa 1000 direkte und indirekte Tagesaufenthaltsnachweise des Kfs.en vor. Diese Dichte macht den Schluß sicher, daß die Hofhaltung in C. jetzt ortsfest war. Hier befand sich seit 1470 die ständige Res. der Kfs.en und der Sitz der obersten Behörden und Gerichte. Kfs. Friedrich II. hatte Paul von Kunersdorf als Hofrichter auf Lebenszeit angestellt und bereits in einer Urk. um 1450 darauf hingewiesen, er habe das oberste Hofgericht (von → Tangermünde) vor sein Schloß zu C. gelegt. Aus 110 in C. ausgefertigten Urk. wird deutlich, daß die bei weitem überwiegende Zahl von Rechtsfällen während des letzten Viertels des 15. Jh.s zu C. an der Spree entschieden wurde. Dennoch hatten bis zum Tod Mgf. Friedrichs des Jüngeren i. J. 1463 in der Mark → Brandenburg landesherrl. zwei deutl. exponierte Mittelpunkte bestanden: im Herrschaftsbereich Mgf. Friedrichs → Tangermünde und im Herrschaftsbereich Friedrichs II. B.-C. Nachdem Mgf. Friedrich der Jüngere 1463 gestorben war, fielen Altmark und

Prignitz wieder unter die Herrschaft Friedrichs II., was zur Folge hatte, daß der Kfs., wie schon vor der Landesteilung, über längere Zeit in → Tangermünde residierte. Das relativ gleichmäßige Hin- und Herpendeln zw. B.-C. und → Tangermünde stellte sich jedoch in seiner früheren Form nicht wieder ein. Die Qualität B.-C.s als landesherrl. Zentrum der Mark → Brandenburg blieb durch diese Aufenthalte ungeschmälert.

Während der knapp 16 Jahre, die Albrecht Achilles als Kfs. die Mark → Brandenburg regierte (1470–86), hat er das Land nur dreimal besuchen können. Während seines ersten Aufenthaltes (Anfang Nov. 1471–Mitte März 1473) verlebte er beide Weihnachtsfeste im C.er Schloß. In den fünf Monaten des Jahres 1476 (von Ende März bis Ende Aug.) hat sich Albrecht nur gut zweieinhalb Wochen nicht in B.-C. aufgehalten. Die Fülle von Anwesenheitsbelegen des Kfs.en unterstreicht die Funktion der Doppelstadt als absoluten Regierungs- und Verwaltungsmittelpunkt der Mark Brandenburg. In der übrigen Zeit führten sein Sohn Johann und der Kanzler Friedrich Sesselmann die Regierungsgeschäfte. Kfs. Albrecht riet seinem Sohn zwar noch im Juni 1485 zum wiederholten Male, die Hofhaltungskosten zu senken, indem man die Erträge der Ämter an Ort und Stelle nutze, d. h. die Hofhaltung für jeweils ein Viertel des Jahres in die Altmark bzw. in die Neumark zu verlegen und nur die beiden übrigen Quartale in der Mittelmark (und der Uckermark) zuzubringen. Dennoch war Mgf. Johann fast ausschließl. in B.-C. zu finden. B.-C. erscheint, gemessen an den landesherrl. Aufenthalten, zw. 1470 und 1486 durchweg als polit. Zentrum der Mark. Während der 13 Jahre der selbständigen Regierung Johann Ciceros als Kfs. (1486–99) hat sich an seinem Reiseverhalten grundlegendes nicht geändert. Die mit Abstand meisten Aufenthaltsbelege finden wir wiederum für C. Jedemals, wenn Johann sich für längere Zeit nach → Tangermünde begab, wurden wohl auch wesentl. Teile des Hofhaltes nach dort verlegt. Die Regierungs- und Verwaltungstätigkeit lief scheinbar reibungslos weiter; die Arbeit der kfsl. Beamten in → Tangermünde oder C. war, zumindest in Routineangelegenheiten, offenbar immer weniger von der ständigen und unmittel-

baren Präsenz des Landesherrn abhängig. Unter Kfs. Albrecht Achilles war 1473 die »Dispositio Achillea« erlassen worden, eine Erbfolgeregelung, die den fränk. Hohenzollernbesitz von dem märk. trennte; damit war der Bestand der festen Res. im C.er Schloß gesichert. Nach Vollzug der Trennung der fränk. Fsm.er von der Mark → Brandenburg 1486 hörte die Regierung des Kurfürstentums durch Statthalter endgültig auf. Die Konsolidierung der Hohenzollernherrschaft verstärkte die Bedeutung der Res. Ein entscheidender Schritt auf diesem Wege brachte auch die von Kfs. Joachim II. (1535–71) ab 1539 eingeleitete Kirchenreformation, die dem Landesherrn nicht zuletzt das Eigentum an wesentl. Teilen des vormals kirchl. Grundvermögens brachte.

**II.** Getrennt durch einen Spreearm, der hier einen günstigen Flußübergang bot, liegen die Stadtkerne von B. und C. seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s auf zwei benachbarten Sandkuppen inmitten des Warschau-Berliner Urstromtales. Der frühgeschichtl. Landhandelsweg → Magdeburg – → Lebus – Posen führte im S am B.er Spreeübergang vorbei, an dem bisher kein Beweis einer direkten slaw. Vorgängersiedlung vorliegt. Die ersten Bewohner von B. und C. kamen v. a. vom Niederrhein, aus Ost- und Westfalen und dem Mittelberaum. Die mit den sehr groß dimensionierten Kirchenbauten St. Nikolai in B. und St. Petri in C. (vor 1200) archäolog. nachgewiesenen älteren Friedhöfe weisen auf Fernhändlersiedlungen beiderseits der Spree hin. Im 13. Jh. befand sich hier ein Kreuzungspunkt wichtiger N-S- und O-W-Straßen.

Ortsherr und »Gründer« der Stadt waren vermutlich um 1230 die askan. Mgf.en Johann I. und Otto III. C. wurde erstmals 1237 urkundl. gen., B. 1244. (Der 1237 als *plebanus de Colonia* bezeichnete Geistl. Symeon (Regesten des Markgrafen von Brandenburg, 1910–55, Nr. 644) war 1244 *prepositus de Berlin*, 1247 *praepositus de Colonia juxta Berlin*. Hier erscheint mit ihm als Zeuge Marsilius, *scultetus de Berlin*, ebenso für beide Orte zuständig. – CDB I, 8, 1847, Nr. 71; I, 13, 1857, Nr. 9) Die chronikal. Notiz, daß die mgfl. Brüder um 1280 neben anderen Städten auch B. »erbaut« hätten, bezieht sich offenbar auf eine Stadterweiterung auf der nordwestlichsten

Sandkuppe mit St. Marien (Neuer Markt, um 1270). Stadtherren blieben stets die brandenburg. Landesherren. B. und C. wurden stets als *civitas* bezeichnet. Beide Städte sind mit Brandenburger Stadtrecht bewidmet worden; B. erteilte 1253 an das eben erweiterte Frankfurt/O. eine dementsprechende Rechtsweisung. – Der Ausbau B.s zu einer Markgrafenres. in der ausgehenden Askanierzeit korrespondierte mit der Wirtschaftsentwicklung der Doppelstadt und vertrat sich offenbar mit der vollen Erlangung bürgerl.-städt. Autonomie durch B.: B., wohl um die Mitte des 13. Jh.s ummauert, erlangte 1251 Zollfreiheit, 1280 das Recht, in der mgfl. Münze ein bestimmtes Quantum eigenen Silbergeldes prägen zu lassen, 1298 eine Privilegienbestätigung (Marktrecht und freie Gewerbetätigkeit, Niederlage, Zollfreiheiten, Hufenzins, Marktstand- und Stättegeld). 1307, in der Zeit größter askan. Machtentfaltung, kam es zur Vereinigung von B. und C. in polit. und milit. Angelegenheiten, verbunden mit dem Bau eines neuen Rathauses auf der Langen Brücke, umgeben von einer gemeinsamen Mauer. 1308/09 folgten Bündnisse mit anderen Städten zur Absicherung bürgerl.-städt. Autonomie gegen den Landesherrn. 1317 erfolgte eine Privilegienbestätigung durch Mgf. Woldemar bei Ausweitung der Zuständigkeit des Stadtgerichts (*ius de non evocando*). 1319 versprachen Mgf.in Agnes und Hzg. Rudolf von Sachsen den Städten B. und C. die Befreiung ihrer Bürger von landesherrl. Dienstleistungen, die Abschaffung aller ungerechten Zölle und Geleitgelder, die Unterstellung der mgfl. Münzmeister und Zolleinnehmer unter die städt. Gerichtsbarkeit. Bürger von B. und C., die Lehnsgüter erwarben, sollten auch damit belehnt werden.

1324 tobten in B. blutige Auseinandersetzungen zw. Anhängern der → Wittelsbacher und Parteigängern der Askanier, in deren Verlauf der Bernauer Propst Nikolaus auf dem neuen Markt von Sympathisanten der → Wittelsbacher erschlagen und verbrannt wurde; B. blieb zwanzig Jahre im Kirchenbann. 1328 erfolgte die Privilegienbestätigung durch den wittelsbach. Landesherrn, Mgf. Ludwig d. Ä., zudem die Befreiung von allen ungerechten Zöllen und die Erlaubnis zum Abschluß von Städtebündnissen.

Seitdem der Mgf. im Mai 1333 die Regierung der Mark selbständig ausübte, trat B. wieder als Versammlungsort der Stände und zudem als polit. Faktor in der ständ. Opposition hervor. Die Doppelstadt übernahm (1338) die Durchführung der Pfandauslösung der Niederlausitz. 1345 fand der erste allg. Landtag der Mark in B. statt: Adel und Städte schlossen sich gegen die Landschoßpläne der landfremden Regenten zusammen und vereinbarten gegenseitig die Öffnung ihrer Burgen und Städte. Im selben Jahr belehnte der Mgf. den B.er Bürger und Münzmeister Thilo Brügge mit dem Gericht von B.-C. Als bald darauf ein innerstädt. Konflikt in B. ausbrach, ergriff Ludwig Partei für die Zünfte, garantierte deren Beteiligung am Rat und beschnitt die Autonomie der Doppelstadt empfindlich. Unter den als Landesherren außerordentl. schwach agierenden Mgf.en Ludwig dem Römer und Otto befand sich die Doppelstadt in stärkerem Maße als zuvor auf dem Weg zu einer relativ großen und weitreichenden Autonomie. Konflikte zw. der Landesherrschaft und einer immer mehr auf Selbständigkeit drängenden stände- und städtepolit. Kraft wie B. sind nicht bekannt. Ludwig der Römer versprach der Stadt 1351, sie nicht zu »verbauen«. 1354 und in den folgenden Jahren verpfändeten hochverschuldete brandenburg. Mgf.en der Stadt bzw. B.er und C.er Bürgern beträchtl. Teile verschiedener Einkünfte (Mühlen am Mühlendamm, Schiffszoll, Urbede und a.). Seit 1359 ist B. als Mitglied der Hanse bezeugt. Die einzige Landes- und Besitzteilung des 14. Jh.s wurde im April 1364 am ksl. Hof in Pirna zw. den wittelsbach. Mgf.en Otto und Ludwig dem Römer vorgenommen. (C. wurde Otto zugeschlagen.) Die Mgf.en gelobten feierlich, die Städte B. und C. niemals zu versetzen oder zu verkaufen. 1369 kaufte B. für 65 000 Mark Silber das Münzrecht.

Schon der erste Zug Ks. → Karls IV. durch die Mark im Spätsommer 1373 zeigte die Orte, die für den Ks. die höchste polit. Bedeutung besaßen: Frankfurt/O., B., → Stendal und → Tangermünde. Der → Luxemburger besuchte in rascher Abfolge Frankfurt/O., B.-C. und → Stendal und pflegte die Beziehungen zu diesen Städten auch in der Folge kontinuierlich. Trotz großer Brände von 1376 und 1380, die große Teile der Stadt

einebneten, erweiterte die Doppelstadt B.-C. zur Zeit der luxemburg. Stadt- und Landesherrschaft ihr Vorfeld stetig. 1384 erhielt die Stadt das Recht, auch Angehörige des Adels zu richten. Mgf. → Jobst von Mähren erweckte den Eindruck eines Gastes in der Mark, B. den eines zwar untergeordneten, dennoch relativ selbständigen Partners: Die Doppelstadt stand an der Spitze des mittelmärk. Städtebundes zur Wahrung des Landfriedens (1393, 1399). 1391 hatte der städt. Rat die obere und niedere Gerichtsbarkeit mit allen Zinsen, Rechten, Nutzen und sonstigen Zubehörigen erworben.

Der Hohenzoller, Bgf. Friedrich VI. von Nürnberg, begab sich im Juli 1412 zunächst nach B., wo er die Privilegien B.-C.s bestätigte und die Huldigungen beider Städte entgegennahm. Auch empfing er 1415 als neuer Landesherr die Erbhuldigung zuerst in B. Sein von 1426 an die Regierungsgeschäfte führender Sohn Johann hat von Juli 1429 an die Stadt für insgesamt sechs Jahre nicht mehr betreten. Der Grund für den entschiedenen Wechsel lag offenbar im Konflikt des Statthalters mit den mittelmärk. Städten wg. der Hussitensteuer. B. suchte indes mit Hilfe der Hanse (1430) und durch den engeren Zusammenschluß mit C. (1432) seine selbständige Stellung zu wahren. Kfs. Friedrich II. unternahm 1440 durch die Stiftung von Schwanenorden und Marienbruderschaft erfolgreiche Versuche, Adel wie Bürgerschaft in die Hof- und Landesverwaltung einzubinden, und schuf damit die Grundlage für den weiteren Ausbau der Stadt zum administrativen und herrschaftl. Zentrum des Territoriums. Innerstädt. Auseinandersetzungen 1441/42 entschied Friedrich II. im Febr. 1442 durch Beteiligung der Viergewerke und gemeinen Bürgerschaft an den Räten von B. und C. Der alte patriz. Rat lieferte ihm bei seiner Abdankung die Schlüssel zu den Toren beider Städte aus. Der Kfs. gab sie den neuen, von ihm bestätigten Räten später unter den Bedingungen zurück, daß dem Landesherrn auf sein Verlangen zu jeder Zeit die Schlösser und Schlüssel zu allen Toren ausgehändigt werden und diese Pflicht in die Stadtbücher eingetragen wird. Dieses von Friedrich geforderte Zugangs- oder Öffnungsrecht war offenbar die Kernfrage des

Streites zw. ihm und der Stadt im Sommer 1442. Sie wurde im Aug. dieses Jahres mit der Unterwerfung der Doppelstadt und dem Schloßbau in C. entschieden. B.-C. verlor wesentl. Elemente seiner städt. Freiheit und mußte dem Hohenzollern zudem ein Grundstück für die Errichtung eines festen Schlosses abtreten. Es gilt als sicher, daß es eine ältere, burgähnll. befestigte Bebauung des Platzes nicht gegeben hat, wohl aber Bürgerhäuser, nachweisl. das des Bürgermeisters Bernd Ryke, der 1447/48 den »Unwillen« der B.er anführte, und das des Otto von Schlieben sowie den Hof des Abtes von Lehnin. Der Aufstand der Bürger (»Berliner Unwille«), der sich mit der Überflutung des Baugeländes gegen die Errichtung des Schlosses richtete, konnte jedoch die einmal eingeleiteten Maßnahmen nicht mehr rückgängig machen: Die Städte wurden getrennt, die aufrührer. Patrizier bestraft, die Innungen erhielten Zutritt zum Rat, die Teilnahme an Hansetagen wurde verboten. Die Auseinandersetzungen zw. Friedrich II. und den Städten B. und C. hatten zwar bewirkt, daß die Aufenthalte des Kfs.en im Spree-Havel-Raum in den Jahren 1442–48 zw. B. und → Spandau hin und her schwankten. Auf C.er Boden aber war seit 1443 ein festes Schloß entstanden, das von 1451 an der Hauptwohnsitz des Kfs.en wurde.

Das älteste Siegel B.s von 1253 zeigt den mgfl. Adler vor einem dreitürmigen Stadttor. 1280 gesellten sich zwei aufgerichtete Bären hinzu, die den Adlerschild und den mgfl. Helm beseiten. Ein Sekreetsiegel von 1338 zeigt einen schreitenden Bären und über ihm schwebend den Adlerschild. Auf einem Siegel um 1450 gräbt der Adler seine Fänge in den Rücken des Bären – ein Zeichen, daß die Stadt nun kfsl. Res., dem Landesherrn untertan war. Diesem Bild begegnet man bis in das 18. Jh.

Als Albrecht Achilles i.J. 1471 sein Kfsm. erstmals aufsuchte, wandte er sich geradewegs nach B. Hier fand am 3. Nov. der Empfang durch seinen Sohn, die märk. Bf.e, Vertreter der Ritterschaft und die Ratmannen beider Städte statt. Nach seiner Begrüßung durch die jüd. Gemeinde geleitete man den Kfs.en in feierl. Prozession zur Nikolaikirche, wo ein Tedeum gehalten wurde. Drei Tage später erfolgte die

Huldigung der Städte B. und C. Die volle Ausgestaltung B.s zur Res.- und Hauptstadt ging nach der Trennung der fränk. Fsm.er von der Mark Brandenburg 1486 vonstatten.

Res. und Schloßbau vermittelten B. neue wirtschaftl., künstler. und geistige Impulse, gerade in einer Zeit, da der Handel durch den Aufstieg des Messeortes → Leipzig, durch die Konkurrenz von Frankfurt/O. und durch die Schifffahrt der Hamburger auf Elbe und Havel beeinträchtigt wurde. Mit dem Ausbau der Res. bis zum Dreißigjährigen Krieg entstanden größere, mit Partnern in → Stettin und → Leipzig verbundene Handelshäuser. Im 15. und 16. Jh. wurden fränk., anschl. sächs. Baumeister und Handwerker, Juristen und Geistliche in B. ansässig. Als eine der ersten ndt. Städte ging B. in seinen Kanzleien Anfang des 16. Jh.s vom Mittelndt. zum obersächs.-meißn. Hochdt. über. Die Goldschmiedeeinnung umfaßte allein an die 30 Meister (1600) bei rund 50 Gewerbezweigen zu Anfang des 17. Jh.s. Der Leibarzt, Alchimist, Goldschmied, Drucker und Verleger, der Schweizer Leonhard Thurneißer, gründete in den Bauten des B.er Franziskanerkls nach 1571 die erste B.er Druckerei und beschäftigte in seinen B.er Werkstätten (1571–84) schließl. fast 200 Leute. Eine Polizei-, Hochzeits- und Kleiderordnung von 1580 stellte die eximierte Bevölkerung des Hofes sichtbar über die Stadtbevölkerung.

Namentl. Kfs. Joachim II. (1535–71) aber hatte die Kräfte seines Landes und auch der Res. stark angespannt. Seine Schulden wurden von den Ständen des Landes, die nach der Reformation durch den Adel dominiert wurden, übernommen. So konnte auf dem Lande eine wesentl. Erhöhung der bäuerl. Dienstpflicht und die Möglichkeit des Auskaufs bäuerl. Stellen durch den Gutsherrn sowie das Recht der adligen Grundherrschaftsinhaber, an den Städten vorbei selbständig Handel zu treiben, durchgesetzt werden. In nahezu allen Dörfern, in denen bereits adlige Gutswirtschaften bestanden, wurden diese vergrößert. Die Städte, an ihrer Spitze B. als leistungsfähigste Kommune, besaßen nun keinen nennenswerten Einfluß mehr. Während der zweiten Hälfte des 16. Jh.s hatte der städt. Rat zudem einen weiteren Bedeutungsverlust erfahren:

Ratsmitglieder wurden auf Lebenszeit ernannt, besoldet und so zu Beamten des Kfs.en. Zahlr. originäre Funktionen des Rates wurden allmähl. von kfsl. Beamten übernommen.

**III.** Handelte es sich bei dem vermutl. bis in die zweite Hälfte des 12. Jh.s zurückgehenden »Alten Hof« wahrscheinl. um eine befestigte, burgähnliche Anlage, deren genaue Lage unbekannt ist, so war das nach Schenkung an die Franziskaner (1271) auf einem Restgrundstück des 1261 erwähnten mgfl. Hofes (*aula*) in B. befindl. »Hohe Haus«, ein frühgot., mehrfach veränderter Ziegelbau, unbefestigt.

Auf der Nordhälfte der C.er Spreeinsel begann der Bau der mgfl. Res. i. J. 1443. Diese Anlage, die Ende 1450 bzw. 1451 bezugsfertig war, hatte vermutl. den Charakter einer Flachlandburg: Das von einer rechtwinkligen Mauer und Gräben umgebene Plateau war bebaut u. a. mit zwei quadrat. Wehrtürmen und (in der Südostecke der Anlage) einem längsgestreckten Gebäude entlang der Spree (später sog. Spreeflügel), für den wohl in Brandenburg bearbeiteter Schiefer verwendet wurde. Zwei Türme schlossen sich an den Bau an, einer an seiner nordwestl. Ecke, der andere, ein vorgeschobener Rundturm, in Richtung C.-Werder. In dem Bau selbst befand sich die quergestellte Schloßkapelle mit östl. Apsis, in deren Kapellenraum ein flaches Segment des »Grünen Hutes«, eines Turms der ehemaligen Stadtbefestigung von C., ragte. 1464 wurde Claus Sandow aus Zerbst mit Bauarbeiten an der Schloßkapelle, d. h. wohl mit ihrer Erweiterung in Kirchenschiff und Empore, beauftragt. Vermutl. war auch das Chorpolygon ein nachträgl. Anbau.

1536 wurde das Domstift aus der Schloßkapelle in die an der Südseite des Schloßplatzes gelegene ehemalige Dominikanerkirche (1297 geggr.) verlegt. Der Umzug in diese Hallenkirche ging mit einer neuen Innenausstattung durch Lukas Cranach (und Werkstatt) sowie dem Neubau einer westl. Zweiturmfassade einher. Dieser Dom war vom 16. Jh. an Hof- und Grabkirche der Hohenzollern. Mit der Verlegung der Schloßkapelle begann nach einem Entwurf von Konrad Krebs aus → Torgau (→ Coburg) der Umbau der spätm. Borganlage in ein Renaissance-schloß nach Vorbild des Torgauer Schloß-

ses. Eigentl. Baumeister war Kaspar (Caspar) Theis, der ebenfalls aus dem Torgauer Kreis stammte. Steinmetz- und Bildhauerarbeiten führte zu einem großen Teil Hans Schenk (gen. Scheutzl. oder auch Scheußlich) aus Schneeberg in → Sachsen aus. Es entstand entlang der Stechbahn das sog. Zweite Haus oder »Neue Schloß« (auch Stechbahnflügel gen.). Dieser dreigeschossige Bau beherbergte den sich über die gesamte Länge des Gebäudes erstreckenden, stützenlosen sog. Langen Saal, in dem u. a. Bilder von Lukas Cranach zu sehen gewesen sein sollen. Der gesamte Bau wirkte durch die Reihen der Fenster und war durch die schlanken Rundtürme an den Ecken architekton. gegliedert. Sein Dach war geziert durch dreigeschossige, sich nach oben verjüngende Dachgiebel. An der Außenseite war mittig ein doppelgeschossiger Balkon angebracht. An der Hofseite befand sich mittig ein offener Treppenturm mit Altan, dessen Stufen zu einem Konsolgang führten, über den die Wohnräume in den oberen Etagen einschl. Dachgeschossen zu erreichen waren. Über einen Gang war das Zweite Haus mit dem Dom verbunden. Auch das Erste Haus, der sog. Spreeflügel, wurde in diesem zweiten Bauabschnitt umgestaltet. Vermutl. hatte man ihn sogar bis auf die Grundmauern niedergerissen. Über der rechteckigen, wohl weitgehend unv. belassenen Schloßkapelle (Erasmuskapelle) wurde nun vor der Apsis ein viereckiger, vermutl. mit kostbarer Bauplastik reich verzierter, das Dach überragender Kapellenturm errichtet. Dieser lehnte am »Grünen Hut«, der nicht abgerissen worden war. An der Hoffront war das Dach genau wie am Stechbahnflügel mit dreigeschossigen Zwerchhäusern (Dachgiebel) gegliedert. Mittig vor dem Bau standen dicht nebeneinander zwei Türme, der eine, dick und schlicht, beherbergte eine spiralartig aufsteigende Rampe bis in Höhe der kfsl. Gemächer in den oberen Etagen des Baues. Der andere war ein schmaler Treppenturm, von dem aus ein durch Konsolen getragener, mit Reliefbildern der Kfs.en verzierter Gang die oberen Etagen, einschließl. der Dachräume, in denen sich ebenfalls Wohnungen befanden, erschloß. Auch sind im Zuge dieser zweiten Bauphase Stall- und Zeuggebäude errichtet worden.

Eine dritte Etappe der Bautätigkeit begann mit den 70er Jahren des 16. Jh.s. Nach Instandsetzungsarbeiten unter Hans Räpsel wurde 1578 Gf. Rochus zu Lynar mit der Erweiterung der Anlage betraut. Es entstand um 1579 das sog. Dritte Haus, das wohl mit dem viergeschossigen Eckbau, der Erweiterung der kfsl. Wohnung, identifiziert werden kann. Spreeabwärts gelegen bestimmte dieser quergestellte Bau mit seitr. gelegnem Wendeltreppenturm die Größe des Schloßhofes. Nordostwärts (zum Lustgarten hin) neben dieser Wendeltreppe, dadurch mit den mgfl. Gemächern verbunden, wurde 1585 eine zweigeschossige Hofapotheke, mit drei Zwerchgiebeln auf hohem Ziegeldach, errichtet, in deren Räumen ursprgl. auch die Münze untergebracht war. Zur Spree hin war dieser sog. Apothekenflügel mit einem gesondert angebauten, niedrigeren Treppenhaus (den ersten geradeläufigen Treppen B.s) und einer Durchfahrt zur Spree abgeschlossen. Um 1590 entstand zw. Spreeflügel und Spree als eigene Res. das sog. Herzoginnen-Haus, ein selbstständiges Miniaturschlösschen. Seine Außenfassade war, wie am Apothekenflügel, allein in der Dachzone durch volutengerahmte Giebel gegliedert. Dieses schon im 17. Jh. aufgestockte »Herzoginnen Haus« war an seiner Hofseite durch einen Galeriebau von drei Arkadengeschossen geschmückt und u. a. über einen verglasten Gang mit dem Spreeflügel verbunden. 1593 wurde das sog. Quergebäude mit Wohnungen für Gäste und Hofbeamte errichtet, dessen Äußeres ebenso streng und nüchtern wirkte wie die anderen Gebäude Lynars. Sein einziger Schmuck waren die Dreiecksgiebel in der Dachzone und eine auskragende Galerie vor der obersten Etage an der Seite zum inneren Schloßhof. Mit dem Bau dieses Quergebäudes war das Schloß zu zwei Dritteln gegenüber dem Vorhof, einem sandigen, noch weitgehend ungestalteten Platz, geschlossen und die endgültige Größe des Hofes festgelegt.

In einer vierten Bauphase wurde die Schloßanlage um die beiden Höfe geordnet und erweitert. So ergänzte man u. a. zweigeschossige Ganggebäude, mit denen die Einfriedung des äußeren Schloßhofes vollendet wurde. Dazu sind alte Nebengebäude, z. B. gegenüber dem

Dom, abgebrochen und durch den schon vorhandenen Ganggebäuden angepasste, neue Altan- und Terrassenbauten ersetzt worden. Im Untergeschoß wurden z. B. Pferdeställe, darüber bequeme Räumlichkeiten – viell. auch für die Kammergerichts-»Canzley« – eingerichtet. Über diese Gangbauten konnte man vom Dritten Haus (der kfsl. Wohnung) entlang dem Lustgarten bis zum Dom gelangen. Auch an den Gebäuden des inneren Schloßhofes, der inzw. durch ein Altangebäude, das die Küche beherbergte, geschlossen war, wurde in Höhe des ersten Stockwerkes ein Gang auf Bogen und Gewölben errichtet. Durch diesen Gang, der auch Anschluß an das große Treppenhaus am Lynarschen Querbau hatte, war es mögl. geworden, an verschiedenen Stellen in die Wohngeschosse einzutreten, ohne dazu andere Räume durchqueren zu müssen. In den folgenden Jahren waren keine wesentl. Baumaßnahmen durchgeführt worden, so daß um 1640 Instandsetzungsarbeiten notwendig wurden.

→ Askanier → Hohenzollern → B.2. Brandenburg

**Q.** CDB. – Regesten der Markgrafen von Brandenburg, 1910–55. – *Chronica Marchionum Brandenburgensium*, hg. und erl. von Georg SELLO, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 1 (1888) S. 111–180.

**L.** AHRENS 1990a, S. 147–184. – AHRENS 1990b. – BADSTÜBNER 1995. – BECK, Lorenz: Hofpersonal und Bürgerschaft in der Residenzstadt Berlin-Cölln im 15. und 16. Jahrhundert, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin* (1997) S. 7–32. – BOHM 1978. – FEY 1981. – *Geschichte Berlins*, 1988. – HASS, Martin: Die Hofordnung Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, Berlin 1910. – MÜLLER-MERTENS, Eckhard: Zur Städtepolitik der ersten märkischen Hohenzollern und zum Berliner Unwillen (1448), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 4 (1956) S. 525–544. – MÜLLER-MERTENS, Eckhard: Die Unterwerfung Berlins 1346 und die Haltung der märkischen Städte im wittelsbachisch-luxemburgischen Thronstreit, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1960) S. 78–103. – MÜLLER-MERTENS, Eckhard: Berlin im Mittelalter. Aufsätze, Berlin 1987. – MÜLLER-MERTENS, Eckhard: Die landesherrliche Residenz in Berlin und Kölln. 1280–1486. Markgrafenhof, Herrschaftsschwerpunkt, Residenzstadt, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 36 (1988) S. 139–

154. – NEUGEBAUER 1999. – PESCHKEN/KLÜNNER 1982. – SCHAPPER 1912. – SCHICH, Winfried: Das mittelalterliche Berlin (1237–1411), in: *Geschichte Berlins*, 1988, S. 137–248. – SCHULTZ, Helga: Residenzstadt im Spätfeudalismus, in: *Geschichte Berlins von den Anfängen bis 1945*, Berlin 1987, S. 155–290. – WIESINGER, Liselotte: Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß, Darmstadt 1989.

Dagmar BÖCKER, Heidelore BÖCKER

## BERNBURG [C.7.]

**I.** Berneborch (1186); Berneburc (1199); B. (1311) – Burg und Stadt – Askanier; Gf.en bzw. Fs.en von Anhalt – Höhenburg in Stadtrandlage; bis 1468 Res. einer Linie Anhalt-B., danach Witwensitz, ab 1603 Res. einer erneuten Linie Anhalt-B. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Dessau, Landkr. B.

**II.** Die vermutl. von den Billungern angelegte Burg B. liegt im ehemaligen Nudzicigau am rechten Ufer der damals auch die westl. liegende Talstadt umfließende Saale ca. 25 km südwestl. von deren Mündung in die Elbe entfernt auf einem Berggipfel. Sie wird chronikal. zu 1138 erwähnt, als sie im Kampf der Askanier mit den → Welfen um das Hzm. → Sachsen von letzteren zerstört wurde. Offenbar wenig später wieder aufgebaut, gehört sie zu den ältesten Besitzungen der Askanier, kam 1212 an deren anhalt. Linie und diente ihr bis 1863 als Res. bzw. Witwensitz. Die Burg wurde im 16. Jh. zu einer der schönsten dt. Schloßanlagen des Renaissancestils umgestaltet, die in den Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges Belagerung und Beschädigung zu erdulden hatte, und nach 1863 als Verwaltungs- und Museumsgebäude genutzt.

1239 wird eine Brücke über die Saale für die Straße Leipzig-Magdeburg erwähnt. Längs dieser Straße entwickelte sich am westl. Saaleufer eine Siedlung in Insellage zw. Saale und Saale-Flutbett, bestehend aus Altstadt und Neustadt. Beide erhielten 1278 das Stadtrecht und blieben bis zu ihrer Vereinigung 1561 eigenständig. Unterhalb der Burg entstand als drittes Gemeinwesen die 1326 als Bergstadt genannte Burgmannensiedlung, die allerdings erst Mitte

des 15. Jh.s Stadt- und Marktrecht erlangte. In allen drei Städten bildete sich der Rat heraus, der jedoch stets der Bestätigung der hier residierenden Fs.en bedurfte, wie die Bürger insgesamt stets in Abhängigkeit ihrer Stadtherren blieben. Ihre Haupterwerbszweige waren neben der Landwirtschaft das Handwerk für den örtl. Bedarf und der auf den Durchgangsverkehr beruhende Handel. Die Residenzfunktion wirkte sich bis zum Ende des 16. Jh.s förderl. auf die städt. Entwicklung aus, die dann jedoch zu stagnieren begann und durch den Dreißigjährigen Krieg mit seinen Zerstörungen einen jähen Abbruch erlitt.

**III.** Von der 1138 zerstörten Burg haben sich nur die Fundamente eines teilw. ausgegrabenen Rundbaus (Wohnturm oder Kapelle) erhalten. Zu den ältesten noch vorhandenen Teilen der rundförmigen Anlage gehören der alles überragende, später mit Renaissance-Erkern versehene Bergfried mit einer Mauerstärke von 3,60 m und die teilw. erhaltene Burgkapelle aus der 2. Hälfte des 13. Jh.s. Weitere ma., zum Teil veränderte Gebäude stellen der »Blaue Turm«, das »Krumme Haus« und das »Alte Haus« dar. In letzterem befand sich ursprgl. die alte Feststube über einem heute noch vorhandenen mächtigen Kreuzgratgewölbe.

Die Schloßanlage mit einst tiefem Graben wurde v. a. im 16. Jh. ausgebaut und im Renaissancestil verändert. Bes. hervorhebenswert ist das auf einer ma. Ringmauer ruhende »Lange Haus« gebildet aus dem 1538/39 durch Andreas Günther aus Komotau errichteten Wolfgang-Bau mit hervorstechendem Runderker (Leuchte) und dem östl. angrenzenden, durch Nickel Hoffmann aus Halle 1567–70 ausgeführten Joachim-Ernst-Bau mit der durch plast. Schmuck, Erkern und Giebeln hervorgehobenen Schaufassade zum Schloßhof hin. Dieser Flügel wurde 1686 nach O durch den Viktor-Amadeus-Bau verlängert, den man an der Stelle des alten Burgzugangs von vor 1138 auf ma. Bebauung errichtete. Das Innere des »Langen Hauses« weist infolge der im 19. Jh. vorgenommenen klassizist. Veränderungen nur wenige erhaltene spätgot. Elemente auf.

Der an den Wolfgang-Bau durch einen 1680 an der westl. Hofecke eingefügten Zwischen-

flügel anschließende Johann-Georgen-Bau wurde 1586 anstelle des got. Mosthauses errichtet und nach Brand 1895 in der heutigen Form wiederaufgebaut. Ihm gegenüber liegt an der Ostseite der vom Viktor-Amadeus-Bau bis zur Toranlage reichende Wirtschaftstrakt aus dem 17./18. Jh., der von den übrigen Gebäuden durch eine vom Bergfried bis zum Tor reichende 1682 hochgezogene Schloßhofmauer getrennt wird. Nach 1699 wurde der nordöstl. jenseits des Burggrabens liegende Schloßgarten zum Lustgarten mit Orangerie und Reitbahn umgestaltet. Mit dem Umbau der alten Schloßeinfahrt auf der Südseite 1718–21 war die Schloßanlage vollendet, wurde allerdings im 19. Jh. noch mehrfach in ihrem Inneren wie Äußeren verändert.

→ A. Askanier → B.7 Anhalt

**Q.** CDA. – Regesten der Urkunden zu Zerbst, 1909.

**L.** Anhalts Bau- und Kunst-Denkmal, 1894, S. 69–90. – EBERSBACH, Volker: Geschichte der Stadt Bernburg in zwei Bänden, Bd. 1, Dessau 1998. – PEPPER, Hans: Geschichte der Stadt Bernburg, Bernburg 1938. – RÜGER/SCHMITT 1983. – STIELER, Franz: Die Entstehung des Renaissanceschlosses Bernburg, Bernburg 1954 (Bernburger Heimathefte, 2). – TRÄGER, Ottomar: Schloß Bernburg, 5. Aufl., Leipzig 1991 (Baudenkmale, 26).

Eberhard HOLTZ

## BESANÇON [C.3.]

**I.** Vesontio (53 vor Chr.) – Chrysopolis (821) – Erzstift B.; Ebf.e von B. – Hauptres. bis zum Übergang an Spanien (1664) bzw. Frankreich (1679). – F, Dep. Doubs.

**II.** Das bereits von Caesar als antikes *Oppidum Vesontio* erwähnte, im Tal des Doubs und damit auf einer Kommunikationsachse zw. dem Oberrhein im N und der Rhône im S gelegene B. war vermutl. schon seit dem Ende des 3. Jh.s Bischofssitz. Im Kgr. Burgund stand die Stadt im wesentl. unter dem Einfluß lokaler Großer und seit der Entstehung der Gft. → Burgund zu Beginn des 11. Jh.s zunächst unter der unmittelbaren Herrschaft der Gf.en. Nach dem Übergang des Kgr.s Burgund reklamierte Ebf. Hugo von Salins die Herrschaftsrechte unter Berufung



auf einen angebl. zuvor existierenden Rechtszustand erfolgr. für sich.

In den Jh.en bis zum Anbruch der Neuzeit war das Verhältnis von Ebf. und Stadt von konstanten Auseinandersetzungen um den Umfang der bfl. Rechte geprägt. Die zunehmend selbstbewußt auftretende Kommune erreichte – nach zwei Revolten 1224 und 1258/59 – bereits gegen Ende des 13. Jh.s eine weitgehende Emanzipation von der bfl. Gewalt, als sie 1290 von → Rudolf von Habsburg die Reichsfreiheit erhielt und mit *franchises* ausgestattet wurde. Künftig wurde die Stadt von acht gewählten Gouverneuren regiert und entschied in Angelegenheiten der Finanzen und der Verteidigung autonom. Dem Ebf. verblieb allerdings noch die oberste Jurisdiktionsgewalt nicht nur in geistl., sondern auch in weltl. Angelegenheiten. Jedoch mußte er der Stadt auch auf letzterem Feld zumindest Mitwirkungsrechte einräumen: Die aus Vertretern der Bürgerschaft gebildeten *jurys* hatten künftig wesentl. Einfluß auf die Urteile und bildeten ein Gegengewicht zum bfl. Richter.

In der Region kreuzten sich im späteren MA die Interessen unterschiedl. Mächte: Auf den Plan traten hier der Ks., Frankreich und die Gf.en von → Burgund, zeitweilig auch deren jüngere Linie, das Haus Chalon-Arlay, das durch eigene Interessen verfolgte. So entstand ein mächtropolit. Kräftefeld, das für die konkreten Beziehungen von Stadt und Ebf. nicht ohne Folgen blieb. Eine gewisse Beruhigung brachte hier schließl. der endgültige (temporär bereits 1330–49 erfolgte) Erwerb der Gft. → Burgund durch die Hzg.e von → Burgund i. J. 1386, die mit der Stadt B. auch einen Schutzvertrag schlossen und künftig als deren *gardiens* einen gewissen Einfluß ausüben konnten. Hzg. Johann Ohnefurcht unternahm 1408 einen Versuch, die Reichsstadt B. ganz unter seinen Einfluß zu bringen, als er in ihren Mauern einen Rat, eine Rechenkammer und eine Kanzlei mit Zuständigkeit für die Gft. → Burgund zu gründen versuchte, was allerdings ohne weitere Folgen blieb. Was den durch solche Episoden nur unterbrochenen im Machtkampf der Ebf.e mit den Bürgern betraf, so waren letztere auf lange Sicht hier doch erfolgreicher: Nach Auseinandersetzungen über bestimmte Besteuerungs-

rechte, u. a. solche über Geistliche, gelang es der Stadt im Vertrag von Rouen (1435), ihre Unabhängigkeit von der bfl. Hoheit auch in dieser Beziehung noch auszubauen. Bestätigt wurde hier allerdings nochmals die Jurisdiktionshoheit der Ebf.e auch in Temporalien. Aber auch dieses letzte nennenswerte bfl. Regal wurde bis zum Beginn des 16. Jh.s von der Kommune fast vollständig ausgehöhlt.

Bis zum Ende des 13. Jh.s hatte sich in B. die Teilung zw. einer Bischofsstadt und einer nördl. an diese anschließenden exempten Stadt des Domkapitels auf der einen sowie dem Territorium der eigentl. Kommune auf der anderen Seite vollzogen. Zentrum der Bischofsstadt war die 1148 von Papst Eugen III. geweihte Kathedrale Saint-Jean, an die sich südl. das Palais des Ebf.s anschloß. Nach einem Brand i. J. 1212 errichtete Ebf. Guillaume de La Tour im Zuge der Restaurierung der Kathedrale 1256 auch das Palais neu und stattete es mit einer dem hl. Nikolaus geweihten Kapelle und einem Kreuzgang aus. Von diesem ursprgl. Bau ist nichts erhalten. Bis zum Ende des 13. Jh.s wurden auch Gebäude, die das bfl. Gericht beherbergten, und das Gefängnis bei Saint Jean errichtet. Unmittelbar vor der Kathedrale begann das Territorium der Reichsstadt.

→ B. 3. Besançon, Ebf.e von

**Q.** Unerläßl. Ausgangspunkt weiterer Forschungen sind die Archives Municipales de Besançon, v. a. deren Serien AA (actes constitutifs et politiques, correspondance) und BB (délibérations municipales). Eine Kompilation erzählender Quellen bietet CHIFFLET, Jean-Jacques: *Vesontio, civitas imperialis libera sequanorum metropolis illustrata*, Paris 1618.

**L.** BABEL, Rainer: Freigrafschaft Burgund/Franche-Comté/Freie Reichsstadt Besançon, in: *Die Territorien des Reichs*, 6, 1996. – Besançon, 1290–1990: de l'autonomie des villes. Actes du colloque organisé par l'Association du Septième Centenaire des Franchises de Besançon, Besançon, septembre 1990, Paris 1992 (Cahiers d'études comtoises, 49; Annales littéraires de l'Université de Besançon, 470). – CASTAN 1858. – DUNOD DE CHARNAGE 1750. – FIÉTIER 1976. – *Histoire de Besançon*, I, 1964. – VRÉGILLE 1981.

Rainer BABEL

## BETTLERN UND TOČNÍK [C.1.]

(Žebrák/–)

**I.** Eine von mehreren kgl. Burgen, die sich seit dem hohen MA im walddreichen Jagdrevier der böhm. Herrscher im breiten Umfeld von Pürglitz, einer der ältesten böhm. Burgen, kaum 50 km westsüdwestl. von → Prag, befanden. – CZ, Region Mittelböhmen.

**II.** Die Burg B., ursprgl. eine adelige Gründung wahrscheinl. aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.s, an einem bescheidenen Felsenkamm, von zwei Bächen umflossen, gelangte unter Johann von Luxemburg in kgl. Hand und wurde bald zum beachteten Gegenstand der kgl. Pflege. So erbaute → Karl IV. in der bis dahin bescheidenen Anlage die Apollinaris- und Margarethe-Kapelle. Ihre Blütezeit erlebte die Burg jedoch unter dessen Sohn → Wenzel, der B. zu einer großzügigen Res. ausbauen ließ und sich dort wiederholt auch längere Zeit aufhielt. Aufgrund der teilw. Destruktionen entstand in B. v. a. ein neuer repräsentativer Palast mit Warmluftheizung. Ein zweiter Palast wurde in der früheren Vorburg erbaut und das Ganze wg. der Lage auf einem nur wenig herausragenden und extrem engen Kieselfelsenriff mit Teichen umgeben. Um den Hof und evtl. auch Bot- und Gesandtschaften beherbergen zu können, wurde die Burg durch verschiedene Herbergen und Wirtschaftsbauten erweitert. Doch reichte dies den stets steigenden Ansprüchen an Repräsentation und Behaglichkeit → Wenzels nicht, so daß er um das Jahr 1400 auf einer nahe gelegenen Anhöhe in etwa 20 Minuten Fußentfernung die Burg T. (456 m ü. d. M.) erbauen ließ, die den höchsten Ansprüchen an Repräsentation und Komfort entsprechen sollte. Das zeigte allein schon die bebaute Fläche deutl. an.

Am zweiten Hof befand sich der große Palast mit mind. drei Stockwerken und einem sehr großen Empfangssaal (34×9 m). Daneben wurde auch ein Eingangspalast erbaut sowie private Räumlichkeiten des Kg.s in der inneren Burg. Dem Herrschersplendor diente schon beim Betreten der Burg ein Fries mit der Wappengalerie dervon → Wenzel regierten Länder. Beide Burgen waren bis 1412 von → Wenzel bevorzugte Aufent-

haltsorte, der später – neben → Prag – vornehmml. in → Wenzelsstein in Kundratitz residierte. Während → Karl B. nachweisl. nur einmal kurzfristig besuchte, sind → Wenzels Aufenthalte in B. mind. 64mal (mit rund 1600 Aufenthaltstagen) und in T. seit Ende 1401 (der Beleg für das Jahr 1398 ist eher für einen Baubesuch zu halten, sonst urkundl. zum ersten Mal Ende Jan. 1401 bezeugt, in einem Frankfurter Bericht jedoch schon vier Monate früher) 13mal mit fast 350 Aufenthaltstagen belegt, wobei durch die enge Nachbarschaft der beiden Burgen ein Pendeln auch während eines Tages nicht nur vorauszusetzen ist, sondern eindeutig belegt erscheint. So stellten die sich so nahen Burgen, die ja ihrer Funktion nach eher als Doppelburg B.-T. anzusehen sind, nach → Prag den weitaus frequentiertesten Aufenthaltsort → Wenzels, der die zweitgenannte Burg darüber hinaus angebl. auch als Aufbewahrungsstätte seiner Schätze konzipierte. B. gilt als Ausstellungsort verfassungswichtiger Urk.n und anderer bedeutsamer kirchenpolit. Ereignisse auch der hussit. Reformation. Das an dritter Stelle stehende → Nürnberg erscheint mit 28 bezeugten Aufenthalten und rund 500 Anwesenheitstagen erst nach B. und T. (wovon jedoch ein Drittel sowohl der Aufenthalte als auch verbrachten Tage noch der Epoche → Karls angehört und sich das Itinerar → Wenzels damit seinem Einfluß verdankt).

**III.** B. wurde in der Hussitenzeit in adelige Hand versetzt und wurde seit der ersten Hälfte des 16. Jh. zur Ruine. T. folgte zuerst dem Schicksal B.s, doch nach dem Renaissanceumbau kehrte es 1594 in den kgl. Kammerbesitz zurück und verödete erst nach und nach nach dem Dreißigjährigen Krieg.

→ A. Luxemburg → B.I. Wenzel (1378–1400)

**Q.** Vornehmml. die in B. ausgestellten Urk.n → Wenzels IV.

**L.** DURDÍK 1999, S. 553–6 und 641f. [mit Lit.]. – HLAVÁČEK 1970. – KNOTT, Rudolf: Ein Mantuanischer Gesandtschaftsbericht aus Prag vom Jahre 1383, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 37 (1899) S. 337–357. – MENCLOVÁ 1, 1972, S. 334–339; 2, 1972, S. 152–171. – SEDLÁČEK 6, 1889, S. 140–168.

Ivan HLAVÁČEK

**BLANKENBURG [C.1.]**

**I.** Zw. 1208–34: Blankenberg; 1227(?) / 65/67: *Blan(c)kinberg*; 1229(?): *Blankenberch*; 1272: *Blankenbergk*; 1280: *Blankenberc*; 1361: *B.*; seit 1911: *Bad B.* Der erste Beleg für *B.* von 1137 ist gefälscht (BÖHM 1953, S. 9–13). Der Name (ahd./mhd. *blanc*, glänzend, weiß, hell) bezieht sich auf den Muschelkalkfelsen, auf dem die Burg *B.* errichtet wurde, und korrespondiert mit der 9 km südwestl. liegenden Schwarzburg. Der Name Greifenstein für die Burg ist seit 1650 bezeugt. – 1280: *castrum*; 1323: *castrum B. cum opido*; 1330: *castrum et civitas*; 1361: *burger zu B.*; 1378: *ratismeistere zu B.* – Das wahrscheinl. zum Reichsgutbezirk Saalfeld gehörende Gebiet um *B.* fiel 1212 als Lehen (seit 1208 Pfandbesitz) an die Gf.en von Schwarzburg-Käfernburg, die die Höhenburg *B.* möglicherw. unter Nutzung älterer Wehranlagen errichteten. Die um 1234 erstmals nach *B.* benannte, bis 1571 bestehende schwarzburg. Nebenlinie baute seit der Mitte des 13. Jh.s die Burg zur *Res.* und die am Südhang des Burgberges entstehende Siedlung *B.* planmäßig zur Stadt aus. – Hauptresidenzfunktionen hatte *B.* unter dem eigentl. Begründer der Schwarzburg-Blankenburger Linie Heinrich V. (1274–87) sowie dessen im Kondominium regierenden Söhnen Heinrich VII. († 1324) und Günther XV. († 1352), die sich durchgehend als Herren von *B.* bezeichnen. Unter dem vermutl. in *B.* geborenen Sohn Heinrichs VII., der als Kg. Günther XXI. von Schwarzburg der bedeutendste Vertreter der Linie war, setzte die Verlagerung des Residenzschwerpunktes nach Arnstadt ein, das seit den 30er Jahren an zweiter Stelle in der Titulatur Günthers XXI. erscheint. Nach dem Tod Günthers († 1349) konnte seine Wwe. *B.* nur kurzfristig als Sitz halten; infolge des frühen Todes seines Sohnes Heinrich († 1357) fiel *B.* an seine Neffen Heinrich XII. und Günther XXV. und deren Nachfolger, die sich auf Arnstadt, Sondershausen und später dann auch → Rudolstadt als Residenzorte konzentrierten. Die seit der Mitte des 14. Jh. u. a. mehrfach als Witwensitz genutzte Burg *B.* sank zur Nebenres. herab. Den Bedeutungsverlust *B.*s markiert das Verschwinden der Zubenennung nach *B.* aus den Titeln der Gf.en seit dem

Ende des 14. Jh.s, die Verlegung des Amtes *B.* nach → Rudolstadt (1560) und die seit dem 16. Jh. verfallende Burganlage. – D, Thüringen, Kr. Saalfeld-Rudolstadt.

**II.** Die Burg *B.* liegt auf einem langgestreckten, nach drei Seiten steilabfallenden Bergplateau (400 m ü. d. M.) am linken Ufer der 1 km östl. in die Schwarza fallenden Rinne. Zw. *Burgberg* und *Fluß* erstreckt sich auf einer Fläche von 500×200 m der Stadtkern *B.s.* – Die wirtschaftl. Grundlagen der sich seit dem ersten Drittel des 13. Jh.s entwickelnden Siedlung *B.* beruhten auf Weinbau und Flößerei (1267), Waldvorkommen, Kupfer-, Silber- und Eisenerzfunden (Bergbau erstmals 1323 erwähnt). Die Schwefelheilquellen sind seit 1514/15 bezeugt. – Der 1267 erstmals durch *Conradus de B., ecclesi[ae] pleban[us]*, erwähnte Pfarrort *B.* gehörte zur *Sedes Remda* des Archidiakonates *B.M.V. Erfurt* der → Mainzer Erzdiöz. Der Patronat lag bei der Herrschaft *B.*, was für die Schwarzburger Gf.en der *B.er* Linie als Gründer der Pfarrkirche spricht. *B.*, das vor 1323 von den Gf.en von Schwarzburg-*B.* zur Stadt erhoben wurde (das erste bekannte Stadtsiegel von 1362 führt den schwarzburg. Löwen), war Münz-, Zoll- und Gerichtsort (1323); die Burg später Amtssitz. Bis auf die Übertragung der niederen Gerichtsbarkeit und die Ablösung der Zoll- und Geschoßrechte gegen eine jährl. Jahresrente, konnte sich *B.*, für das seit Ende des 14. Jh.s die Rats- und seit 1506 eine Gemeindeverfassung belegt ist, jedoch nicht aus der stadtherrl. Abhängigkeit lösen. Die 1456 von den Stadtherren bestätigten (1470/88 erneut bekräftigten und 1594 erneuerten) Statuten beruhten auf dem Saalfeld-Rudolstädter Stadtrecht. Trotz wirtschaftl. Potenzen und Residenzfunktionen im 13./14. Jh. vermochte *B.* kaum zentralörtl. Funktionen zu entfalten, weil es zurückgesetzt im Hinterland des Schwarzatals an überregional zweitrangigen Verkehrsweg lag. – Konflikte zw. Stadtherren/*Res.* und Stadt sind erst während des Bauernkrieges 1525 belegt, in deren Folge die Schwarzburger bis 1528 die städt. Privilegien aufhoben.

**III.** Die heute nur noch als Ruine erhaltene *B.* gehört aufgrund ihrer Flächenausdehnung (ca. 250×100 m) und Wehranlagen zu den

größten Burgen Thüringens. Der durch ein dreifaches Mauersystem geschützten Hauptburg im SO sind (jeweils durch Gräben und Mauern abgetrennt) nach W hin die Vorburg, der Vorhof und ein Verteidigungsplatz mit Schildmauer vorgelagert. Die Originalsubstanz der ma./frühneuzeitl. Residenzburg ist durch Verfall und neuzeitl. Umbauten erhebl. reduziert; die Baugeschichte infolge fehlender moderner bauarchäolog.-kunsthistor. Forschungen weitgehend ungeklärt. Vorburg und Hauptburg mit Kapelle (zw. 1208–34: *capellanus noster de B.*; 1227: *Henricus, capellanus de B. ?*; im 19. Jh. entstandene Stiche zeigen die Reste einer viell. zweigeschossigen Burgkapelle in got. Stilformen), Palas (teilw. spätgot. Bauformen erhalten, 1831 erneuert), Rundturm (1800 zerstört; 1925–28 vollständig erneuert) gehen in ihrer Anlage auf das 13. Jh. zurück (1265: *castellani in B.*; 1229 (?)/67/78/80 ist die B. Ausstellungsort gräfl. Urk.n) und wurden seit der ersten Hälfte des 14. Jh.s umfangr. ausgebaut (im Teilungsvertrag von 1346 werden zwei Häuser erwähnt, die vermutl. während der gemeinschaftl. Herrschaft Heinrichs VII. und Günthers XV. entstanden).

→ A. Schwarzburg-Blankenburg → B.I. Günther von Schwarzburg (1349)

**Q.** RDHT. – SCHMIDT, Hermann: Die Herrschaft Blankenburg, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, 15. NF 7 (1891) S. 225–234. – Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle, 1889, 1905.

**L.** BÖHM, Roland: Geschichte der Stadt Bad Blankenburg (Thüringischer Wald) bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsentwicklung auf Grund der urkundlichen Überlieferung, Diss. masch. Univ. Jena 1953; Teilabdruck unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte Blankenburgs, in: Rudolstädter Heimathefte 2 (1956) S. 34–37, 180–188; 3 (1957) S. 54–57, 162f., 226ff., 265–269; 5 (1959) S. 6–9, 221–226, 295–298, 341f. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Thüringen, 1998, S. 70–73. – FLACH, Willy: Blankenburg, in: Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941, S. 276f. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9, 1989, S. 28f. – PLATEN, Michael: Die Burgen der Schwarzburger, in: Thüringen im Mittelalter, 1995, S. 255–268, hier S. 257f. – REIN,

Berthold: Burg Greifenstein, Rudolstadt 1932. – SCHAMBERGER, Max: Burg Greifenstein ob Blankenburg einst und jetzt, Neustadt/Orla 1934.

Petra WEIGEL

## BONN [C.2.]

**I.** Bonna (68/69), Bunna (300), Bunne (651), Bonne (1158), Verona (959). – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln.

**II.** B. liegt am Ausgang des Rheinlaufs aus den Tälern des Mittelgebirges. Aber im Unterschied zu → Köln führte keine überregionale O-W-Verbindung durch den Ort. Wie schon → Köln war das Hinterland fruchtbar und geeignet für den Getreideanbau wie zur Anlage von Weinbergen. Der nahe Kottenforst lud zur Jagd ein. Die Ausläufer wurden auch als Viehweide genutzt. Die alte Siedlung lag auf einem hochwassergeschützten Plateau.

Die Anfänge der Stadt gehen auf die Römerzeit zurück. Als erster ließ Drusus im 2. Jahrzehnt vor Chr. ein Kastell im heutigen Stadtgebiet errichten. Ihm folgten im Laufe der Zeit weitere Auxiliarkastelle, deren Bedeutungen aber nach der Errichtung des nördl. am ehemaligen Flußübergang errichteten Legionslagers um 40 nach Chr. schwanden. Das befestigte Lager bot der Bevölkerung in der Spätantike und der Völkerwanderungszeit Schutz. Dort entstand in der Südwestecke eine Pfarrkirche, die sog. Dietkirche. Aber nicht das Lager wurde zur Keimzelle der ma. Stadt, sondern die im 4. Jh. errichtete *cella memoriae* für einen oder mehrere christl. Märtyrer. Die *cella* wurde erweitert und schließl. spätestens im 8. Jh. zum Stift St. Cassius erhoben. Die Siedlung verlagerte sich bis in das 12. Jh. vom Römerlager zum Markt vor dem Stift. Die Stiftssiedlung wurde spätestens damals befestigt und stieg zur eigentl. Stadt auf, während das Lager zum Suburbium schrumpfte. Im 11. Jh. wurde zunächst der Stiftsbereich mit einer Mauer umgeben. Ebf. Konrad von Hochstaden befahl 1244, die Marktsiedlung mit einer Befestigung zu umgeben. Sie wurde im Laufe der Zeit von einer Mauer ersetzt. Der ma. Befestigungsring bot der langsam wachsenden Bevölkerung bis in das 18. Jh. hin-

ein Platz. Erst infolge der damaligen Entfestung und dem Ausbau der Stadt zu einer barocken Res. veränderte sich das ma. Bild der Stadt.

Trotz seiner Lage am wichtigen Handelsweg, dem Rhein, und in einer fruchtbaren Umgebung hat B. kaum Fernhändler und v. a. kein differenziertes Exportgewerbe hervorgebracht. Die häufigere Anwesenheit der Ebf.e und ihrer Begleiter gaben zwar einigen B.er Luxushandwerkern wie Goldschmieden Arbeit und Brot, aber für bes. Anforderungen wandten sich die Ebf.e an Kölner Spezialisten. Der Weinbau und in beschränkterem Maß auch Getreideanbau wurden von B.er Bürgern betrieben. Die Einwohnerschaft blieb daher auch weit hinter der → Kölns zurück. Mit 4000 Menschen jeden Alters im SpätMA wird man wohl schon zu hoch gegriffen haben.

**III.** In und bei B. war der Ebf. der größte Grundherr. Ebf. Hermann II. (1036–56) hat möglicherw. auf seinem Grund und Boden den Marktplatz vor der Stiftsburg anlegen lassen. Der Ebf. besaß das Marktrecht, den Zoll und das Münzrecht. Die Bewohner B.s waren ihm zu Hilfe und damit zu Steuerzahlungen verpflichtet. Da die Stadt klein blieb, konnte sie auch nicht zur Konkurrentin der ebfl. Herrschaft werden. Sie bot Annehmlichkeiten wie den Zugang zu handwerkli. Erzeugnissen und in beschränktem Maße auch zu Fernhandelsgütern. Die ebfl. Grundherrschaft erzeugte hinreichend Nahrungsmittel, sogar Wein. Jedoch blieb B. lange Zeit im Schatten → Kölns. Erst nachdem die Streitigkeiten zw. dem Ebf. und seiner Kathedralstadt zugenommen hatten, schlug die Stunde B.s. Ebf. Engelbert II. von Falkenberg (1261–74) ließ am Neutor im SW ein *palatium* mit einer Kapelle ausbauen. Ob Vorgängerbauten vorhanden waren, bleibt ungewiß. Nach der Schlacht bei Worringen 1288 zog sich Siegfried von Westerburg vorzügl. nach B. zurück und ließ dort die sog. Veronapfennige als Kampfansage an → Köln prägen. Siegfrieds Nachfolger bauten die Pfalz oder die *domus* weiter aus, ließen einen repräsentativen Saal errichten, der aber wohl bei weitem nicht an den in → Köln heranreichte. In dem »Haus« tagte das Mannengericht wie auch der Hofrat. In ihm war ein Teil der »Kanzlei« untergebracht, so daß das Gebäu-

de im 15. Jh. auch schlicht »Kanzlei« hieß. Der Saal diente seit dem 15. Jh. mehr und mehr für Tagungen der Stände und des Landtags. Das spätm. Gebäude war ein großer Block, getrennt von der Stadtmauer durch eine Gasse, wie die Zeichnung Pannensmits von 1588 noch zeigt. Mind. ebenso wichtig für die Hofhaltung war das Zollhaus an der Südostecke der Stadt am Rhein. In ihm empfiengen die Ebf.e Gesandte, feierten Feste und ließen v. a. dorthin Briefe und Nachrichten schicken, falls sie unterwegs waren. Denn im Zollhaus wußte man zumindest seit dem 15. Jh., wo der Ebf. jeweils zu finden war. Zollhaus und Kanzlei samt dem Schloß wurden im 16. Jh. immer wieder um- und ausgebaut. Nachdem es 1689 vollständig ausgebrannt und zerstört worden war, begann Joseph Clemens 1695 mit dem Bau des Barockschlosses, das keine Rücksicht mehr auf die Lage der spätm. Anlage nahm.

Auf dem Weg zur Hauptres. der Ebf.e war ein entscheidender Schritt, daß 1525 endgültig die Kanzlei und damit der ständige Rat nach B. verlegt wurde, weil damit die Zentralbehörden in B. vereinigt wurden. Nachdem der Statthalter und Koadjutor Ferdinand B. 1597 zur Haupt- und Residenzstadt erklärt und er es später als Kfs. durchgesetzt hatte, nahm die Stadt den ersten Rang ein. In ihr konzentrierten sich die Behörden. Die anderen benachbarten Schlösser wie die in → Poppelsdorf oder → Brühl erhielten spezielle Funktionen. → Poppelsdorf wurde zweite Res. und Ausgangspunkt für die Jagd, → Brühl die Sommerres. Die Godesburg, die im 14.–16. Jh. noch häufiger aufgesucht worden war, hatte ihre Funktionen nach der Eroberung und Zerstörung durch bayer. Truppen 1583 eingebüßt und wurde nicht wieder aufgebaut. Dennoch blieb der Ebf. nicht nur in B., sondern reiste mit seinem Hof in seinem Territorium und hielt sich auch in anderen Landesteilen und auf anderen Schlössern auf.

→ B. 2. Köln, Ebf.e von

**Q. / L.** Bonn, 1989. – DIETZ, Josef: Topographie der Stadt Bonn vom Mittelalter bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit, 2 Bde., Bonn 1962–63 (Bonner Geschichtsblätter, 16–17). – ENNEN, Edith/HÖRROLDT, Dietrich: Vom Römerkastell zur Bundeshauptstadt. Kleine Ge-

schichte der Stadt Bonn, 3., Neubearb. und erw. Aufl., Bonn 1976. – FLINK, Klaus: Bonn, 2., verb. und erg. Aufl., Köln 1978 (Rheinischer Städteatlas, 1,6). – Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 4, hg. von Dietrich HÖROLDT, Bonn 1989.

Klaus MILITZER

### BORKHOLM [C.3.]

(Porkuni)

**I.** Borcholm (1482), benannt nach Bf. Simon von der Borch. – Hof und Burg, 20 km SSW Wesenberg (Estland). – Bm. Reval, Bf.e von Reval. – Nebenres. – EST, Kr. Lääne-Virumaa.

**II.** Aus mehreren Gütererwerbungen, die den Bf.en von Reval im späten 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jh.s gelangen, entstand das bfl. Tafelgut Borkholm. Bf. Simon von der Borch ließ hier im Hinblick auf die innerlivländ. Auseinandersetzungen i. J. 1479 wohl mit Unterstützung des → Deutschen Ordens eine Burg errichten, auf der er selbst ebenso wie seine Nachfolger sich häufig aufhielten. Das Schloß wurde 1558 von den Russen erobert und später verbrannt.

**III.** B. wurde auf einer verhältnismäßig hohen Landzunge am B.schen See erbaut, eine Estenburg und eine Holzburg des 14. Jh.s sind viell. vorausgegangen. Die Burg wurde in der für den → Deutschen Orden typ. Weise als Lagerkastell gestaltet. An den Mauerseiten und Ecken stehen starke, für Feuerwaffen bestimmte hufeisenförmige Türme, die ebenso wie der Turm des Haupttort, der unten viereckig und oben achtkantig ist, entspr. Gebilde in der Stadtmauer von → Reval nachahmt. Mitten auf dem Hof steht eine kleine Kirche mit einem weiten polygonalen Chor und einem starken turmartigen Vorbau im W. Die der Hauptburg an der Südseite angeschlossene Vorburg war nicht mit Steinmauern befestigt, und die dortigen Holzgebäude schützte nur eine Palisade.

→ B.3 Reval, Bf.e von

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 1, 1985. – TUULSE 1942.

Klaus NEITMANN

### BRANDENBURG [C.2.]

**I.** 948 Brendanburg, um 967 Brennaburg, Brandenburg, Brandanburg, Brandeburh, 1010 *ecclesiam Brandeburgensem*, 1161 Brandenburch, Brandenburg. – Der Name »Brandenburg«, der von der Havel-feste und ma. Hauptstadt der Mark seit der Mitte des 12. Jh.s auf den mgfl. Titel und dann auf das engere und weitere Herrschaftsgebiet der Mgf.en übergegangen ist, hat in seiner ältesten Form zu Deutungen wie »Burg auf dem Boden gebrannter Rodung«, »Inselburg« oder »Fluß-schlammurg« Anlaß gegeben.

Die Burg befand sich auf der westlichsten von mehreren Havelinseln, die die Überquerung des Flusses in dieser Gegend erleichterten, die Burg selbst aber fast uneinnehmbar machten. Aufgrund der bes. verkehrsgünstigen und zentralen, strateg. wichtigen Lage der Burginsel wurde diese zum Hauptort des Stammesgebietes der Heveller und vermutl. auch eines Verbandes, dem weitere Stämme angehörten. Erwähnt wird die B. erstmals zum Winter 928/29 bei Widukind von Corvey. Die Bedeutung der Burg wird von ihm mit der Bemerkung hervorgehoben, daß sich Kg. Heinrich I. mit ihr zugl. des umliegenden Gebietes bemächtigt habe. Somit ist B. bereits 928 als Hauptburg der Heveller zu erschließen. Für die Bedeutung der Burg zur Beherrschung des umliegenden Landes spricht, daß sie zw. 928 und 1157 mind. dreizehnmal den Besitzer wechselte, davon nur dreimal durch Waffengewalt. Zw. 940 und dem Beginn des 12. Jh.s gibt es keine Nachrichten mehr über die Existenz eines hevell. Fürstenhauses mit Sitz auf der B. Dagegen ist es wahrscheinl., daß in B. ein vom Kg. kontrollierter Burgwardmittelpunkt errichtet wurde, der sich von der vorhergehenden relativ lockeren slaw. Burgbezirksverfassung erhebl. unterschied. Nachdem die Burg 939 durch den Mgf.en Gero in unmittelbare ksl. Gewalt gebracht worden war, gründete Otto I. hier am 1. Okt. 949 ein Bm. Zur Ausstattung gehörten u. a. jeweils die Hälfte der Burg, der Burginsel sowie der zur Burg gehörigen Dörfer. 983 ging B. beim Wendenaufstand der dt. Herrschaft wieder verloren.

Als der → Askanier Albrecht der Bär 1134

Mgf. der Nordmark wurde, war damit nicht der Besitz der B. verbunden. Dort residierte seit 1127 der christl. Hevellerfs. Pribislaw-Heinrich, der aber offenbar gute Beziehungen zu Albrecht dem Bären unterhielt, da dessen Sohn Otto von ihm das Gebiet der Zauche als Patengeschenk erhielt und der Mgf. selbst zum Erben eingesetzt wurde. Auf diese Erbansprüche dürfte die seit dem Frankfurter Reichstag 1142 seitens der Reichskanzlei beginnende Titulierung Albrechts als *marchio de Brandenburg* und als *marchio Brandenburgensis* in Königsurk.n zurückzuführen sein. Nach dem Tode Pribislaw-Heinrichs 1150 konnte Albrecht der Bär nur durch eine List in die überwiegend noch von Heiden besetzte Burg einziehen. Trotz Vertreibung der Heiden und Aufstellung einer dt.-slaw. Besatzung konnte die Burg nicht lange gehalten werden. Der Wendensfs. Jaxa (von Köpenick), ein Blutsverwandter Pribislaws, nahm die B. um 1153 durch Verrat ein. Erst 1157 konnte Albrecht der Bär zusammen mit dem Ebf. Wichmann von Magdeburg und sächs. Edlen die Burg nach längerer Belagerung zurückerobern. Albrecht der Bär führte seitdem nun auch selbst den Titel Mgf. von Brandenburg, so in einer Urk. vom Okt. 1157 die *gratia marchio in Brandenborch*, wandelte ihn also in der Variante in statt *de Brandenburg* geringfügig ab, viell. um damit eine neue Qualität zu betonen. Die B. bot den Vorteil, daß sie bereits die Res. eines Fs.en gewesen war und zu ihr ein Land gehörte. Da die B. aber kein Eigengut des Mgf.en war, sondern nur als Pertinenz seines Amtslehens, folgl. als Reichsgut betrachtet wurde, erschien hier schon sehr bald nach der Mitte des 12. Jh.s ein von Kg. Konrad III. eingesetzter erbl. Bgf., allerdings residierten die Bgf.en ebensowenig auf der B. wie die Mgf.en. Scherbenfunden zufolge hatten sich die → Askanier zunächst in der gesamten Pribislaw-Burg eingerichtet, bereits um 1161/66 jedoch die Nordhälfte der Insel zugunsten des Domkapitels geräumt und sich auf den Kernbezirk der Petrikapelle mit den beiden Kietz-Dienst-siedlungen beschränkt. Die B. hatte mit dem Ende der slaw. Herrschaft ihre Funktion als ständige Res. verloren. Sie hat unter den ersten Askaniern allerdings am Rande des mgfl. Herrschaftsbereiches gelegen, bildete also den natürl. Aus-

gangspunkt für eine weitere Ausdehnung der Mark nach O und ihre Besiedlung.

Mgf.en haben sich außer 1157 noch 1170, 1179, 1192, 1194 und 1197 in B. aufgehalten. Wenn auch die absolute Zahl der dortigen Aufenthalte gering ist, sind die Mgf.en an keinem anderen Ort der Mark so häufig zu finden wie in B. Auf einer außerordentl. Versammlung (*Botding*) zu Havelberg i. J. 1170 soll Mgf. Otto I. seine *barones* gefragt haben, welche seiner Burgen den vornehmsten Namen trage, worauf ihm die B. (*urbs nostra*) gen. worden sei mit der Begründung, sie sei *regale castrum, cambera imperialis, sedes episcopalis*, also Königsburg, ksl. »Kammer« und Bischofssitz. 1179 bezeichnete Mgf. Otto I. die Burg B. ausdrückl. als sein Eigentum und verfügte hier über das Burgwerk der bäuerl. Bevölkerung. Zudem sind seit 1179 mgfl. Vögte auf der Burg bezeugt, die das für die breite Masse der Markbevölkerung zuständig gewesene Burggrafengericht ersetzten. Daß die Mgf.en territoriale Ansprüche mit der B. verbanden, zeigt ihre Benennung nach dieser Burg. In einer Urk. Mgf. Ottos II. für das Domkapitel von B., die am 28. Mai 1197 in B. ausgestellt worden war, findet sich die Burg B. als *caput marchie nostre* bezeichnet. Die Mgf.en mußten den kgl. Anspruch auf einen Anteil an der B. zwar respektieren; die oberste milit. Befehlsgewalt in der B. aber lag Ende des 12. Jh.s in der Hand des Mgf.en; der urkundl. bezeugte bgfl. Besitz in der Umgebung der B. ging ausnahmslos vom Mgf.en bzw. vom Bf. von → B. zu Lehen. Den Mgf.en gelang es, die verfassungsrechtl. und machtpolit. Stellung der Bgf.en von Brandenburg nach und nach zu schwächen. Mit dem Verzicht Ks. → Friedrichs II. sowohl auf die Gerichtsbarkeit in den Territorien als auch auf die Befestigungshoheit wurde das Burggrafenamts anscheinend hinfällig; letzte Hinweise betreffen Bgf. Baderich III. nach 1230. Gleichzeitig fand die alte polit. und milit. Bedeutung der B. aber ein Ende, denn die Mgf.en entschlossen sich nach der Ausschaltung der bgfl. Konkurrenz zur Aufgabe ihres Anteils an der Burg. Schon die Gebietsverlagerung der Mark nach O erforderte notwendigerweise eine Verlagerung der mgfl. Aufenthalte in diese Richtung.

Die Befestigung der Städte B. hatte die mi-

lit.-strateg. Funktion der Burg auf der Dominsel hinfällig gemacht. Die Schwertleite der beiden Mgf.en Johann I. und Otto III. zu Pfingsten 1231 fand vermutl. als letztes bedeutendes Ereignis auf der Burg B. statt. 1237 oder wenig später scheinen sie dem Bf. Gernand von Brandenburg ihre Burgkapelle auf der Dominsel überlassen zu haben, eine Schenkung, die 1254 von den Mgf.en bestätigt wurde. Aus diesen Maßnahmen ist zu ersehen, daß die B. nach 1237 weder als Sitz eines mgfl. Vogtes noch als Aufenthaltsort der Mgf.en in Frage kam. Diese Funktion als Sitz eines Vogtes für die Zauche könnte jetzt der abseits vom Flußübergang, bei der Stadtmauer, also am Rande der Neustadt B. gelegene mgfl. Hof übernommen haben, der allerdings schon 1286 von Mgf. Otto V. den Dominikanern zur Errichtung eines Kl.s geschenkt wurde, mit dessen Errichtung aber anscheinend erst zwanzig Jahre später begonnen wurde. Vermutl. wird es aber auch in der Altstadt einen solchen Hof gegeben haben, da die Mgf.en der johanne. Linie, zu deren Gebiet seit 1260 die Altstadt gehörte, mehrmals in B., gelegentl. ausdrückl. Altstadt Brandenburg gen., geurkundet haben. Außerdem sollen die Mgf.en das Ablagerrecht im Obergeschoß der Propstei des Domstiftes beansprucht haben. Für die Zeit von 1220–67 gibt es sieben mgfl. Anwesenheitsbelege für B. Der Anteil der mgfl. Beurkundungen an den Aufenthaltsbelegen für B. ist also verhältnismäßig gering, und es handelt sich dabei ausschließl. um kirchl. Angelegenheiten, womit das Itinerar trotz der überlieferungsbedingten Lückenhaftigkeit im Hinblick auf B. dessen relative Bedeutungslosigkeit als Handlungsort landespolit. Verwaltungsmaßnahmen unterstreicht. Am 9. Okt. 1267 starb in B. Mgf. Otto III. an einem Sonntag nach dem Besuch der Messe in Gegenwart zahlr. Dominikaner. Die Ereignisse um den Tod des Mgf.en stützen die These von dem primär religiösen Bezug der mgfl. Aufenthalte in B. Auch für den Zeitraum 1267–1308 liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß sich Mgf.en beider Linien in B. aufgehalten haben, dabei sind ortsspezif. Anlässe, v. a. kirchl., für die mgfl. Aufenthalte in B. in relativ starkem Maße bestimmend gewesen. Mit sechs Belegen steht B. unter den Aufenthaltsorten Mgf. Woldemars

schließl. an elfter Stelle, womit sich auch nach 1308 die langsam abnehmende Tendenz, was die Bedeutung im mgfl. Itinerar betrifft, fortsetzte. Als mgfl. Aufenthaltsorte hatten die Städte wie auch die Dominsel B. im Laufe der askan. Herrschaftszeit ihre Bedeutung verloren. – D, B., Kr. B. (Stadt).

**II.** In einer Mgf. Otto zum Jahr 1170 zugeschriebenen Urk., deren Echtheit bezweifelt wird, hatte dieser *cives nostri Brandenburgenses* für seinen Herrschaftsbereich ein Zollprivileg verliehen. 1315 wurden der Neustadt B. – ähnl. wie 1170 der Altstadt – Privilegien und zumindest in jurisdiktioneller Hinsicht der Rang einer Hauptstadt zugesprochen, weil der Name der Burg, mit dem die in der Urk. genannten Qualitäten verbunden waren, auf die Städte übergegangen war. Schon von daher kann man sagen, daß die beiden Städte B. zur Askanierzeit – und auch noch später – als nominelle Hauptstädte der Mark B. betrachtet wurden, was aber prakt. Konsequenzen nur in bezug auf die Einrichtung der obersten rechtl. Instanz, des seit 1315 nachgewiesenen B.er Schöffengerichts, hatte, abgesehen von gewissen formellen Vorrechten.

Im Bereich der slaw. Vorbesiedlung auf Dominsel und westl. Brückenkopf wurden insgesamt vier Kietze mit slaw. Bevölkerung nachgewiesen. An einer von S über das Höhenland der Zauche in die Havelniederung führenden Straße waren die Städte B. auf Sandflächen in einer Talniederung beiderseits der schiffbaren Havel entstanden. Jener B.er Havelübergang mit dem Gebiet von Dominsel, Altstadt und Neustadt gilt als eine der ältesten durchgehend besetzten Siedelstätten der Mark. Die Tatsache der eigenen Münzprägung des Fs.en Pribislaw-Heinrich († 1150) beweist, daß damals in B. ein Markt von mehr als lokaler Bedeutung vorhanden gewesen sein muß. In fröhdt. Zeit gewannen für die städt. Entwicklung die Siedlungen gegenüber der Insel stärker an Gewicht. Im NW der Dominsel befand sich jenseits eines Havelarmes, in unmittelbarer Nähe der vorüberziehenden Fernhandelsstraße → Magdeburg- → Lebus-Posen, die Siedlung Parduin (1166), die in *suburbio B. lag*. Hier entstand der Marktort (*villa forensis*) Parduin, der Kern der Altstadt B., neben ihm mit der *villa Luckenberg* kurz vor 1175 eine



weitere Siedlung und auf dem südl. Ufer der Havel im selben Zeitraum ebenfalls eine neue Siedlung, die in die vor 1196 gegründete Neustadt B. einbezogen wurde. Der Ort B. bestand folgl. seit dem MA aus drei Teilen: den Städten Alt- und Neustadt B. sowie dem Dombezirk B. auf der Dominsel. Die *civitas Parduin* wird zuerst 1174/76 gen. In einer Papsturk. für das Domkapitel aus dem Jahre 1196, in der zum erstenmal der Name der Neustadt B. in der schriftl. Überlieferung erscheint, findet sich für die ältere Stadt der Name *civitas Parduwin* und für die Burg der Name *urbs Brandeburch*. Beide Teile ihres späteren Namens erhielt die Altstadt B. erst nach der Gründung der Neustadt. Die Neustadt war die eigentl. Stadt »Brandenburg«, d. h. die erste Stadt im modernen, hochma. Sinne, die diesen Namen trug. Der Name der (Neustadt) »Brandenburg« bezog sich auf die herrschaftspolit. Rolle der B. Die Stadt Parduin, die im Anschluß an den stadtartigen Siedlungskomplex B. der slaw. Zeit entstanden war, galt als die erste »Stadt« am Platz B. Für die städt. Entwicklung wird hier demnach von folgender Typenreihe auszugehen sein: Burgstadt – Kommunale Marktstadt (»Stadt« = Altstadt) – Neustadt.

Mit der Neustadtgründung auf askan. Allod (Zauche) wollten die Mgf.en die städt. Entwicklung bei »ihrer« Burg vermutl. fester in die Hand bekommen. Man wird dabei also eher von einer Konkurrenz- als von einer Kooperationsgründung sprechen können. Die neue Stadt bildete eine moderne Ergänzung zur Burg, die einen bes. Wirtschaftshof erübrigte. Zu Beginn des 14. Jh.s führten die Mgf.en ihr Fsm. auf die Neustadt zurück, von der, wie es in einer Urk. Mgf. Johanns V. von 1315 heißt, »ihre Herrschaft ihren Ursprung herleitete wie die Bächlein von der Quelle«. Die Stadt hatte also gewissermaßen als askan. Herrschaftsmittelpunkt der »Mark Brandenburg« die Nachfolge der Burg angetreten, die 1197 als *caput Marchie* bezeichnet worden war. Die Neustadt war ihr gegenüber als (mgfl.) Wirtschaftszentrum gegr. worden und hatte mit dem Ausbau während des 13. Jh.s auch deren Befestigungsfunktion übernommen. Die Neustadt ist die erste und einzige sicher belegte askan. Stadtgründung östl. der Elbe aus dem 12. Jh. Sie entwickelte sich zur bedeutenderen

Handels- und Gewerbestadt, jedoch behielt bzw. erneuerte die Altstadt ihre volle Eigenständigkeit mit eigenem Rat und eigenen Wirtschaftsorganisationen. Zu vermuten ist, daß für die Altstadt (im Havelland) zunächst der Bgf. von B. zuständig war, denn das Siegel der Altstadt deutet – im Gegensatz zu dem der Neustadt – auf eine vom Mgf.en unabhängige Gründung, die in Verbindung mit den Ansprüchen des Reiches an der Burg B. zu sehen ist. Das Siegel der zw. 1170 und 1196 gegründeten Neustadt stellt hingegen den Mgf.en als Stadtgründer und Stadtherrn dar. Nach Ausscheiden des Bgf.en in den 30er Jahren des 13. Jh.s und Rückzug des Mgf.en von der Burg war auch die Altstadt eine unbestritten mgfl. Stadt und wurde vermutl. sogar zeitw. mit der Neustadt zusammen verwaltet (1263 *prefecti, consules et scabini* von Alt- und Neustadt). In beiden Städten B. galt Stadtrecht nach Magdeburger Vorbild. Zur erneuten oder weiteren Entfremdung kann die herrschaftl. Trennung beigetragen haben, die B. nach der Teilung der askan. Lande (1258) zw. Johann I. und Otto III. traf. Nachdem man B. als Bindeglied der Herrschaftsbereiche beider Brüder von der Teilung zunächst ausgeklammert hatte, fiel um 1260 die Altstadt (Reichslehen) an Johann, die Neustadt an Otto. Die Oberlehnshoheit des Ebf.s von → Magdeburg über die Neustadt währte von 1196–1326, und erst 1715 wurde die Neustadt mit der Altstadt zu einer Stadt vereinigt.

**III.** Nach Beseitigung der ostfränk.-dt. Herrschaft und Zerstörung der Bischofskirche im Slawenaufstand 983 war die Burg zu einer Anlage von ca. 200–280 m Durchmesser umgebaut worden. Im 11. und 12. Jh. hatten sich Aussehen und Größe der Burg beträchtl. verändert. Es entstand durch Umbau der alten Burg ein großes, dicht besiedeltes frühstädt. Zentrum, in dem sich außer dem Fürstensitz Wohn- und Werkstätten der Bevölkerung befanden. Die Wohnburg des Hevellerfs.en Pribislaw-Heinrich befand sich auf dem Nordostteil der heutigen Dominsel und dürfte neben der St. Petrikapelle (möglicherw. ein Nachfolgebau der Burgkapelle, in der der Fs. 1150 beigesetzt worden ist) den späteren Dombezirk samt »Burg-hof« eingeschlossen haben. Von ihr ist heute

über der Erdoberfläche nichts mehr erhalten. In der Topographie des locker bebauten Siedlungskomplexes auf der Dominsel, einem unregelmäßigen Vieleck von ca. 350×250 m, sichtbar aber wird die Aufteilung von 1161/1166 zw. dem Domkapitel, dem die nördl. Hälfte der Burg sowie der gesamten Insel zufielen, und dem Mgf.en, der den südl. Teil von Burg und Insel und offenbar deren östl. Rand erhielt, wo neue Wohnstätten entstanden. Die Aufteilung der Burg, die mit Funktionsänderungen verbunden war, bewirkte die Umsiedlung slaw. Burgbewohner. An Stelle der von den Wenden zerstörten otton. Kirche legte Bf. Wilmar am 8. Okt. 1165 den Grundstein zu einer neuen Kathedrale; dieser Bau scheint bis 1173 schon soweit errichtet gewesen zu sein, daß die Mgf.in Juditha darin bestattet werden konnte.

→ A. Askanier (brandenburg. Linie) → A. Hohenzollern (brandenburg. Linie) → B.2. Brandenburg

**Q.** CDB.

**L.** Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, hg. von Winfried SCHICH, Berlin u. a. 1993 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Berlin, 84). – GREBE, Klaus: Die Brandenburg vor 1000 Jahren, Potsdam 1991. – SCHICH, Winfried: Neue Überlegungen zu den mittelalterlichen Stadtsiegeln von Brandenburg an der Havel, in: Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Herold zu Berlin 1869–1994, hg. von Bernhart JÄHNIG, Berlin 1994 (Herold-Studien, 4), S. 69–83. – SCHICH, Winfried: Die Anfänge der Neustadt Brandenburg und das Neustädter Heiligeistpital, in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31 (1997) S. 96–110. – Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hg. von Hans-Eberhard LOHMANN und Paul HIRSCH, Hannover 1935. ND 1989 (MGH SS rer Germ., 60), S. 49f.

Heidelore BÖCKER

### BRANDENBURG [C.3.]

**III.** Als das Bm. B. 948 errichtet wurde, bekam es von Kg. Otto I. den nördl. Teil der Burg B. übertragen. Nach der Rückerwerbung B.s wurde diese Ausstattung 1161 durch Ks. Friedrich I. bestätigt. Die Bezeichnung »Burg« (urbs)

für die Dominsel bzw. ihren bfl. Teil findet sich noch im 15. Jh., obwohl sich im SpätMA keine Befestigungen nachweisen lassen. Im Bereich des bfl. Teiles der Burg B. wurde 1161 das Prämonstratenser-Domkapitel begründet und das Domkl. errichtet. Möglicherw. verzichtete der Bf. sogleich auf einen eigenen Bereich auf der Dominsel: Über eine räuml. Teilung des Dombezirkes zw. Bf. und Kapitel liegen jedenfalls keine Nachrichten vor. Im späteren MA scheint der Bf., wenn er sich in B. aufhielt, in Ermangelung eines eigenen Palastes die Räumlichkeiten des Kapitels genutzt zu haben, etwa wenn Bf. Dietrich von der Schulenburg 1377 und 1389 in *urbe Brandeborg loco capitulari*, allerdings für das Kapitel, urkundete. Auf der Burg war auch am Ende des 14. Jh.s der gewöhnl. Ort des Gerichts des bfl. Offizials.

1461 erwarb Bf. Dietrich von Stechow einen Hof in der Altstadt neben der Pfarrkirche St. Gotthardt und errichtete dort ein Gebäude, das seither häufig als Aufenthaltsort diente. Nach 1560 wurde der Hof an Wichard Bardeleben, einen Diener Mgf. Johann Georgs, verkauft, von dem er 1567 an die von Saldern gelangte. Begräbnisort der Bf.e blieb der Dom zu B.

→ B.3. Brandenburg, Bf.e von

**L.** Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg, bearb. von Paul EICHHOLZ, Friedrich SOLGER und Willy SPATZ, Berlin 1912 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 2,3).

Michael SCHOLZ

### BRAUNSBURG [C.3.]

(Braniewo)

**I.** Brunsberge u. ä. – Stadt im Ermland (bis 1466 unter Schirmherrschaft des → Deutschen Ordens, 1466–1772 des Kgr.s Polen), zw. 1280 und 1340 Hauptres. der Bf.e von Ermland, danach (bis 1772) wichtigste Nebenres. mit Sitz eines Bgf.en oder Vogtes. – PL, Wojewodschaft Elbląg.

**II.** Die auf eine Deutschordensgründung aus dem Jahr 1241 zurückgehende Stadt lag am schiffbaren Unterlauf des Flusses Passarge, wo

ihn eine wichtige Handelsstraße kreuzte. Der erste Bf. Anselm (1250–78) wählte i. J. 1251 das mittlere Drittel der Diöz. zu seinem Territorium, in dem die *civitas de Brunsberg* lag. 1260 siedelte er hier das neu gegründete Domkapitel an (nach ca. 1280 in Frauenburg). Wenig später wurde die Stadt im zweiten Prußenaufstand belagert und daraufhin von ihren Bewohnern aufgegeben und niedergebrannt. Bf. Heinrich I. Fleming (1279–1300) ließ sie ein Stück flußaufwärts neu errichten, wählte sie zu seiner Hauptres., verließ ihr i. J. 1284 nach dem Recht seiner Heimatstadt Lübeck ihre Handfeste und stattete sie hinsichtl. ihrer Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung mit außergewöhnl. Privilegien aus. Wiederholt entbrannten zw. den Einw.n und ihren Stadtherren schwere Auseinandersetzungen, wie i. J. 1296 um die Ansiedlung von Franziskanern innerhalb der Stadtmauern. Als sich i. J. 1340 nach einer umstrittenen Bischofswahl der vom Papst ernannte Hermann von Prag (1337–49) gegen den von den B.ern unterstützten Ordenskandidaten Martin Zindal durchsetzen konnte, verlegte er seine Res. nach Wormditt, gründete auf der linken Passargeseite die B.er Neustadt und verließ ihr ebenfalls das Lüb. Stadtrecht. B. wurde zur wichtigsten Nebenres., häufig urkundeten die Bf.e in der bedeutenden und seit ca. 1360 der Hanse angehörenden Handelsstadt und bezeichneten sich nach ihr als »Bischöfe von Braunsberg«. Die Konflikte mit der Bürgerschaft nahmen aber mit ihrem wachsenden Selbstbewußtsein an Schärfe zu. So hatten die Komture von → Elbing und Balga i. J. 1376 einen Streit zw. den Bürgern und Bf. Heinrich III. Sorbom (1373–1401) über die städt. Gerichtsbarkeit zu schlichten, aufgrund der *eyn krig* zw. den Parteien entbrannt war. Die gegen den Willen der Altstadt erfolgte Vereinigung mit der Neustadt i. J. 1394, die vier Jahre später wieder rückgängig gemacht wurde, führte zu Spannungen, die sich in einer Empörung der Altstädter gegen ihren Stadtherrn entluden. Ein 1396 vom Hochmeister des → Deutschen Ordens gefälltes Urteil gegen die B.er sah u. a. eine Verstärkung der Befestigung zw. Schloß und Stadt auf Kosten der Bürgerschaft vor. Nach einer Zeit ohne größere Spannungen zw.

Bf. und Stadt zu Beginn des 15. Jh.s leitete die Gründung des Städtebundes i. J. 1440 unter Beteiligung B. allmähl. eine gegenseitige Entfremdung ein. Als der Bund dem Hochmeister i. J. 1454 den Gehorsam aufkündete, eskalierte auch in B. die Situation. In einem Sturm auf das Schloß rissen die Bürger die Mauern ein, die ihre Vorfahren als Strafe für den Aufstand von 1394/95 zw. dem Schloß und der Altstadt hatten errichten müssen. Das Schloß wurde mit bünd. Söldnern besetzt, ihre Gewalttaten gegen die Stadtbevölkerung führten i. J. 1461 aber zu ihrer Vertreibung und zu der Rückwendung der Stadt zu ihrem Landesherrn. So konnte Paul von Legendorf (1458–66 Administrator des Bm.s Ermland, 1466–67 Bf.) wieder in B. einziehen und zur Festigung seiner Herrschaft auf dem Schloß Res. nehmen. Im sog. Pfaffenkrieg als Folge des ermländ. Bistumsstreits (1467–79) wurde B. 1478 von den Polen belagert. 1497 führten Gerüchte um Pläne des Bf.s Lukas Watzenrode (1489–1512) gegen die B.er zu einem erneuten Aufstand. Im sog. Reiterkrieg gegen Polen nahm Hochmeister Albrecht von Brandenburg Ende 1519 Burg und Stadt ein und erzwang den Treueid der Bürger. Die Polen belagerten B. zweimal i. J. 1520 und brannten die Neustadt nieder. Nach dem Frieden von Krakau (1525) fiel die Stadt zunächst an den poln. Kg., der sie ein Jahr später wieder an den Bf. übergab. Ein tiefer Einschnitt in der weiteren Geschichte des Schlosses und der Stadt war die schwed. Besetzung zw. 1625 und 1635. Eine Ansicht B.s aus dieser Zeit zeigt ein Stadtplan von 1635, der als einzige frühneuzeitl. Bildquelle zur Gestalt des Schlosses gilt.

**III.** Die rechteckige Gesamtanlage auf einer Grundfläche von 80×55 m lag am südl. Rand der Altstadt und bestand aus dem Bereich der Vorburg und dem des Haupthauses, die beide durch den noch bestehenden Torturm – heute mit zugemauerter Durchfahrt – miteinander verbunden waren. Vermutl. bildete er ursprgl. die Zufahrt zur Gesamtanlage. Die Hauptburg dürfte also in der späteren Vorburg gelegen haben, bevor sie schon bald nach O hin mit der Errichtung des neuen Hauptgebäudes erweitert wurde. Erstmals erwähnt wird das

castrum Brunsberg i. J. 1282, weitere schriftl. Quellen zur Baugeschichte fehlen weitgehend. Noch aus dem 13. Jh. dürften das untere Geschloß des Torturmes sowie die Anfänge des Haupthauses stammen. Im Verlauf des 14. Jh.s wurde die Anlage vollendet, mit der Aufstokung des Torturmes für die über der Durchfahrt befindl. Schloßkapelle (erwähnt 1313), mit der Errichtung des östl. Wirtschaftsflügels sowie des Verbindungsbaues zw. dem Haupthaus und dem Torturm. Nach Umbauten am Schloß zu Anfang des 19. Jh.s für schul. Zwecke wurden die alten Gebäude 1873 und 1928 für die Errichtung von Neubauten abgetragen, der ma. Torturm erhielt seine neugot. Zinnenbekrönung. Erhalten blieben außerdem nur einzelne Reste der südl. Befestigungsanlagen. Nach der Zerstörung der neuzeitl. Gebäude im Zweiten Weltkrieg ist das Gelände heute weitgehend unbebaut. Das Schloß bestand aus einem nach S hin gelegenen Hauptflügel sowie einem östl. Wirtschaftsflügel, in dem sich u. a. die Küche und das Brauhaus befanden. Weitere Wirtschaftsgebäude lagen an der Westseite des Schloßhofes an der Mauer zur Vorburg. Den nördl. Abschluß zur Altstadt hin bildete nur eine hohe Wehrmauer mit einem niedrigen Turm an der Nordostecke. Der Südflügel auf einem rechteckigen Grdr. von 36,3 × 10 m war zweigeschossig und mit tonnengewölbten Räumen links und rechts der mittig gelegenen niedrigen Durchfahrt zum Schloßhof vollständig unterkellert. Auf dem Gebäude ruhte ein steiles Satteldach mit blindverzierten Staffeldgiebeln an seinen Schmalseiten. Hohe Spitzbogenfenster an der Südwand betonten das repräsentative Hauptgeschloß. An der Nordfassade zum Hof hin führte eine Treppe auf eine Galerie, von der aus man die Räume des Hauptgeschosses erreichte. Der Kappellenraum in dem erhaltenen Torturm wird von einem Sterngewölbe überspannt und an drei Seiten von einem erhöhten Umgang mit Spitzbogenarkaden umlaufen. An der Südseite befand sich ein – jetzt zugemauertes – Spitzbogenportal, durch das man über einen Verbindungsbau vom Haupthaus kommend die Kapelle betrat. Neben dem Torturm und dem bereits erwähnten Nordostturm der Burg befanden sich wei-

tere Türme an der Nordwest- sowie an der Südwestecke der Vorburg, in der sich an die Innenseiten der Mauern weitere Wirtschaftsgebäude und Stallungen anlehnten. Nach S hin war die Anlage durch eine der Südfront des Haupthauses vorgelagerte Wehrmauer mit Torturm und einem Zwinger gesichert. Durch diesen Zwinger hindurch führte auf einem Damm durch das Flußbett einer alten Passarge-Schleife die Hauptzufahrt zum Schloß. Vermutl. verliefen Gräben auch an den anderen drei Seiten der Anlage. Eine ausführl. Beschreibung der einzelnen Räume bietet eine Reihe neuzeitl. Inventare der ermländ. Bischofsburgen aus dem 17./18. Jh. (AAWO AK Ac 4; AAWO AB D 120a).

→ B.3. Ermland, Bf.e von

**Q.** Archiwum Archidiecezji Warmińskiej w Olsztynie (AAWO), Archiwum Biskupie (AB) und Archiwum Kapituły (AK) [Das AAWO enthält das Bischofs- und das Kapitelsarchiv als zwei eigenständige Teile]. – CDW I-IV, 1860–1935. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: 20. Hauptabteilung (ehem. SA Königsberg): Bestände des Ordensbriefarchivs (OBA), der Ordensfolianten (OF) und des Etatsministeriums (EM). – PLASTWIG 1866. – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73.

**L.** ACHREMCZYK, Stanisław/SZORC, Alojzy: Braniewo, Allenstein 1995 (Monografie Miast i Wsi Warmii i Mazur, 2). – BENDER, Josef: Schloß und Burg Braunsberg, in: Mitteilungen des Ermländischen Kunstvereins 3 (1875) S. 38–54. – Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, 4, 1894, S. 36–44. – BUCHHOLZ, Franz: Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte. Festschrift zum 650jährigen Stadtjubiläum am 23. und 24. Juni 1934, Braunsberg 1934. – DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 64–66. – LUTTERBERG, A.: Zur Baugeschichte der Altstadt Braunsberg, in: Zeitschrift für die Geschichte und Althertumskunde Ermlands 19 (1916) S. 601–730. – NAWROCKI, Zbigniew: Zamek w Braniewie, in: Rocznik Olstyński 9 (1970) S. 81–112. – THIMM, Werner: Der Prospekt der Altstadt Braunsberg von 1635, in: Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands 40 (1980) S. 80–88.

Marc SCHMIDT

**BRAUNSCHWEIG [C.1. / C.7.]**

**I.** *Brunesguik* (1031); *Bruneswic* (1129); *Bruneswich* (1134); seit Ende des 16. Jh.s *Braunschweig*. 1175 *civitas*. – B. war Hauptstadt des Hzgt.s B. und Lüneburg 1235–1918. Unter Hzg. Heinrich dem Löwen und seinen Söhnen Pfgf. Heinrich und Otto IV. ist B. eher als »Herrschaftsmittelpunkt« zu bezeichnen (Geschichte Niedersachsens 2,1, 1997, S.399) denn als Res. Herrschaftssitz war die Burginsel Dankwarderode, zusammen mit der Stiftskirche St. Blasius und mehreren Adelshöfen ein ummauerter Bezirk innerhalb der Stadt B., der durch das Burgtor verschlossen werden konnte. Als Res. diente die Burg den Hzg.en von B. bis zum Ende des 14. Jh.s, danach wurde die nahegelegene Burg → Wolfenbüttel zum Residenzort ausgebaut, ohne daß die Hzg.e ihre Rechte an der Burg Dankwarderode aufgaben. Die Stiftskirche St. Blasius blieb die Grablege der Dynastie. – D, Niedersachsen, Reg.bez. B., Kreis B.

**II.** Die *-wiek*-Endung des Ortsnamens B. gilt als Hinweis auf einen Fernhandelsplatz und/oder einen lokalen Markt unter grundherrl. Schutz. Die durch Ausgrabungen bis ins 10. Jh. datierte Kaufmannssiedlung auf dem erhöht liegenden, westl. Okerufer war begünstigt durch die Flußschiffahrt vom Harz bis nach → Bremen und profitierte zugl. vom Durchgang der W-O-Straße über die Okerniederung (späterer Damm und Langedammstraße) im SW des Siedlungsplatzes. Die Fernverbindung von Aachen/ → Köln, → Soest und → Minden über den durch die Burg Dankwarderode geschützten Okerübergang in Richtung Königslutter, Helmstedt und → Magdeburg war bis in die Neuzeit der Lebensnerv der Stadt. Die von S nach N durch die Stadt fließende Oker bildete die Diözesangrenze zw. den Bm.ern → Hildesheim und → Halberstadt. Die Stiftskirche St. Blasius unterstand den Bf.en von → Hildesheim.

Die wehrhafte, erhöhte Lage der Burginsel war im 10. Jh. von dem in Ostfalen und Friesland begüterten sächs. Grafengeschlecht der Brunonen als Herrschaftsort in Besitz genommen und im 11. Jh. weiter ausgebaut worden (Brun II., † vor 1017). Die enge Verwandtschaft mit dem sal. Königshaus begünstigte die Ausweitung der

Herrschaft. Um 1030 wurde die Kollegiatkirche St. Blasius in unmittelbarer Nähe der Burg erbaut, 1038 von Bf. Godehard von → Hildesheim geweiht. Im östl. benachbarten »Herrendorf« (später »Altewiek« gen.) war schon 1031 eine Kirche geweiht worden. Als Burgherr auf Dankwarderode wurde Gf. Liudolf gen.; nach dessen Tod 1038 schenkte seine Gemahlin Gertrud I. († 1077) der Kollegiatkirche Güter und kostbare Reliquiare. Kg. Heinrich IV. belehnte ihren Sohn Ekbert I. († 1068) mit der Mgtf. → Meißen, die aber 1086 unter Ekbert II. († 1090) zusammen mit den fries. Gft.en (1089) wieder verloren ging. Die Schwester Ekberts II., Gertrud II. († 1117), erbte und vererbte die brunon. Eigengüter ihrer Tochter Richenza († 1141), die Gemahlin Ks. Lothars III. von Süpplingenburg († 1137) wurde. Über deren Tochter Gertrud († 1143), die mit Hzg. Heinrich dem Stolzen († 1139) verh. war, gelangten die ehem. brunon. Besitzungen an Heinrich den Löwen. Er fand neben der Burg und der Stiftskirche St. Blasius auch das Kolligiatstift St. Cyriakus jenseits der Okerniederung vor und das auf dem rechten Okerufer auf einen Hügel gebaute Marien bzw.-Aegidienkl., das Gertrud II. 1115 gestiftet hatte. Es wird angenommen, daß schon Lothar III. die um die Kirchen St. Ulrici und St. Jakob gelegenen Kaufmannssiedlungen planmäßig ausgebaut und die spätere Altstadt mit Marktrechten ausgestattet hatte. Seit 1142 nahm Heinrich der Löwe von B. Besitz; 1144 urkundete er erstmalig in B. 1166 errichtete er das bronzene Löwenstandbild im Burghof. Gleichzeitig ließ er die Stadtteile um die Burg unter Einschluß des neubesiedelten Hagen im NO mit Mauern und Gräben umwallen. 1173 wurde der Neubau der alten brunon. Stiftskirche begonnen, wenig später auch die Burg Dankwarderode zu einer Pfalz, möglicherw. in Anlehnung an das Vorbild Goslars, erweitert. Der Sturz Heinrichs des Löwen, der Verlust der Hzgt.er → Sachsen und → Bayern 1180 und die Verbannung nach England 1182–85 und 1189 sowie sein Tod 1195 in B. unterbrachen und verzögerten die Weiterentwicklung dieser Vorhaben. Die Söhne Heinrichs des Löwen, Pfgf. Heinrich und Otto IV., haben die zusammenwachsenden Stadtteile B.s nur mit einigen Privilegien begabt. Obwohl sich beide ge-

legentl. in B. aufhielten, kann von einer Res. nicht gesprochen werden. Die *memoria* mag hier als religiöser und spiritueller Beweggrund einig Gewichts gehabt haben.

Hzg. Otto das Kind (1227–52) bestätigte um 1227 der Altstadt B. im sog. Ottonianum und dem Hagen in den *Jura et libertates Indaginis* die auf ältere Rechtssetzungen zurückgehenden Gewohnheitsrechte. 1231 wurden in der Altstadt erstmals *consules* erwähnt, gleichzeitig wird ein eigenes Stadtsiegel verwendet, das den Burglöwen als Zeichen des Stadtherrn zeigt. Ein gemeinsamer Rat der »Weichbilde« Altstadt, Neustadt und Hagen tritt 1269 in Erscheinung, die beiden anderen Stadtteile Altwiek und Sack kamen erst 1325 dazu.

Ks. → Friedrich II. erhob 1235 auf dem Reichstag zu → Mainz die welf. Eigengüter Ottos des Kindes als Reichslehen zum Hzm. B. und → Lüneburg, den Hauptorten seiner Herrschaft. In beiden war er wechselnd präsent; die Ausstellungsorte der Urk.n zeigen jedoch B. als bevorzugten Aufenthaltsort. Seine Söhne Albrecht I. (1252–79) und Johann (1252–77) teilten 1267 die Hzgt.er. Albrecht erhielt B., Johann → Lüneburg. Entsprechend erfolgte auch die Urkundenausstellung in ihren jeweiligen Res.en. Hzg. Albrecht II. (1279–1318) bevorzugte weiterhin B. als Ausstellungsort von Urk.n, jedoch zeigt die vermehrte Nennung → Wolfenbüttels seit etwa 1300 die Tendenz an, die Res. aus B. zu verlegen. Sein Nachfolger Otto der Milde (1318–44) schien sich wieder mehr nach B. als Res. zu orientieren, er ist daneben eher in → Göttingen als in → Wolfenbüttel präsent. Nach seinem Tod teilten seine Brüder Magnus I. und Ernst die braunschweig.-götting. Herrschaft. Aufgrund von Verpfändungen und Abtretungen von Gerichtsvogtei, Münze, Zöllen, Mühlen, Fischerei, Wildbann, Judenzins u. a. konnte die Stadt B. in der Huldigungsordnung von 1345 wesentl. herrschaftl. Rechte für sich in Anspruch nehmen. Dafür sicherte der Rat den Landesherren für deren Bestätigung der Privilegien den Huldigungseid zu. Die Hzge erhielten sich auch in Krisenzeiten das Eintrittsrecht in die Stadt und den Zugang zur Burg. Auch die personelle Besetzung des Stiftskapitels blieb in den Händen der einzelnen dynast. Linien. Jedoch

verlor B. (bis 1671) den Charakter einer landesherrl. Res.

**III.** Die heutige Burg Dankwarderode ist nach den Zerstörungen von 1944 im wesentl. nach den Plänen des Stadtbaurats Ludwig Winter (1843–1930) wiedererrichtet worden. Dieser hatte 1887–1906 auf Veranlassung des Prinzenregenten Albrecht von Preußen eine Rekonstruktion im Sinne des Historismus verwirklicht, indem er in den Maßstäben des verbliebenen Baubefunds einen zweigeschossigen roman. Palas mit je einem Saal in jedem Stockwerk baute. Die sich nach O anschließende zweigeschossige Doppelkapelle St. Georg und St. Gertrud wurde in diesem Neubau nicht wiedererrichtet. Der nicht mehr rekonstruierbare Zugang vom oberen Saal des Palas in die obere Kapelle und in das Nordquerhaus der Stiftskirche wurde durch einen von Pfeilern getragenen Fachwerkübergang ersetzt, in den einer der alten Kapellentürme eingefügt wurde. Der untere sog. Knappensaal der Burg dient seit 1963 als Ausstellungsraum ma. Kunst dem Hzg.-Anton-Ulrich-Museum.

→ A. Welfen → B.1. Otto IV. (1198–1218) → B.7. Braunschweig

**Q.** *Scriptores rerum Brunsvicensium*, I–3, 1707–II. – Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, hg. von Ludwig HÄNSELMANN (Bde. 1–3), Heinrich MACK (Bd. 4) und Manfred R. W. GARZMANN (Bde. 5, 6), Braunschweig 1873–1998.

**L.** BARTH, Inga-Verena: Der Sonderfall Braunschweig: Besaß Heinrich der Löwe eine Residenz?, in: MRK 7,2 (1997) S. 19–41. – Braunschweig. Das Bild der Stadt in 900 Jahren. Geschichten und Ansichten, hg. von Gerd SPIES, Bd. 1: MODERHACK, Richard: Braunschweigs Stadtgeschichte, Braunschweig 1985. – Geschichte Niedersachsens, 2,1, 1997. – HUCKER 1990. – OEXLE, Otto Gerhard: Die Memoria Heinrichs des Löwen, in: *Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters*, hg. von Dieter GEUENICH, Otto Gerhard OEXLE, Göttingen 1994 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 111), S. 128ff. – WEINMANN 1991. – Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof, 1995.

Andrea BOOCKMANN

**BREMEN [C.3.]**

**I.** Bremun (782), Brema (795), Bremon, Bremin (um 1050), Bremen (seit ca. 1100) – ebfl. Stadtburg – Erzstift B. – ebfl. Res. bis 1645/48. – D, B., kreisfreie Stadt.

**II.** B. liegt in einer Ausbuchtung der Wesermarsch, wo ein Dünenzug dem Ufer des Flusses am nächsten kam. Hier entstanden Fähr- bzw. Furt; zugl. bot die Balge, ein Nebenarm der Weser, günstige Anlegemöglichkeiten. Außer an der N-S-Verbindung über die Weser, wg. deren Versandung 1619–22 künstl. Hafenbecken in Vegesack geschaffen wurden, lag B. im MA an einer wichtigen Landverbindung von den Niederlanden zur Ostsee. Eine wesentl. Grundlage der aus mehreren Wurzeln entstandenen Stadt war der von Willehad begründete Bischofssitz. Ob B. schon 789 eine zunächst hölzerne St. Petri-Kirche erhielt, wird z. T. bezweifelt; ein erster steinerner, 1041 abgebrannter Dom entstand jedoch im 9. Jh., an dessen Stelle im 11. Jh. der heutige Bau errichtet wurde. Bereits 965 wurde B., für das schon Ebf. Rimbert 888 ein Privileg von Kg. Arnulf erhalten hatte, mit Markt, Zoll, Münze, Gerichtsbann und Schutz für die Kaufleute versehen und erhielt 1035 einen jährl. Freimarkt. Von Adam von Bremen wird es um 1075 als *civitas* und *urbs*, *oppidum* wie *villa publica* bezeichnet. 1139 erscheinen erstmals Bürger (*cives*), 1159 trat die Gemeinde gegenüber dem Ebf. mit Forderungen wg. der Bürgerweide auf. Nach einer Privilegierung durch Ks. Friedrich I. 1186 bestätigte Ebf. Gerhard I. 1217 ein Stadtrecht und ließ Gerhard II. 1233 Willküren aufzeichnen, die – 1246 zurückgenommen – unter Giselbert von Brunckhorst (1275–1306) erneut Gültigkeit erlangten. Als Verfassungsorgan ist ein Rat erstmals 1225 erwähnt, als B. eine Zollfreiheit in → Bremervörde erlangte; 1234 begegnet ein eigenes Siegel. Die pfarrl. Gliederung legte Ebf. Gerhard II. 1229 in vier Sprengel fest. Nach älteren Umwallungen der Domimmunität wurde die Bischofsstadt bereits nach 1030, die Altstadt um 1200 ummauert, während die seit dem 12. Jh. gewachsene Steffensstadt erst nach 1300 in die Befestigung einbezogen wurde. Auf einzelne Veränderungen im 15. und 16. Jh. erfolgten in B. im 17. Jh.

Schritte zur Bastionierung. Die Einwohnerzahl hat man für 1230 auf ca. 10–15 000, für 1350 auf ca. 20 000, für 1500 auf ca. 15 000 geschätzt; 1638 hatte die Stadt ca. 4000 Wohnhäuser. Die wirtschaftl. Grundlage war v. a. der Handel; B. er Kaufleute agierten im MA im W bis Friesland, Flandern und England (1213, 1224 Vorrechte), in Skandinavien, im Ostseeraum und Rußland (1229 in Smolensk) und im S im Oberweserraum und in Westfalen. Der Export reichte von Nahrungsmitteln wie Fisch, Korn oder Bier bis zu Baumaterialien. In der Hanse blieb B. aus Sonderinteressen ein schwieriges Mitglied (1358 Wiederaufnahme).

In den Beziehungen zw. B. und den Ebf.en, die ihre Res. schon im 13. Jh. und erst recht im 14. Jh. weitgehend nach → Bremervörde verlagerten, gab es neben mit Zugeständnissen verbundener Zusammenarbeit (Stedinger 1233) etl. Krisen (z. B. 1261, 1277) und insgesamt eine zunehmende Selbständigkeit der Stadt, die seit dem endenden 14. Jh. eigenen Territorialbesitz erwarb (Herrschaft Bederkesa, Ämter Lehe, Blumenthal, Gericht Neuenkirchen). Ob der in B. an der Stelle des alten Blutgerichts postierte Roland ein gegen den Stadtherrn gerichtetes, städt. Freiheitssymbol war, ist aus histor. wie ikonolog. Gründen bezweifelt worden. Jedoch wurde die hölzerne Figur 1366 durch Truppen von Ebf. Albrecht II. zerstört und erst 1404 für 170 Brem. Mark in der heutigen steinernen Gestalt wieder errichtet. Mehrfach wurde von B. auch die Konkurrenz des Ebf.s mit anderen Herrschaftsträgern wie den Gf.en von Oldenburg zum eigenen Vorteil genutzt (z. B. 1438) oder suchte sich die Stadt der Beeinträchtigung bei Konflikten zu entziehen, 1511 durch eine Neutralitätserklärung bei der ebfl. Fehde mit dem Bf. von → Münster. Mit dem Übertritt zum Protestantismus 1522 geriet der Rat in offenen Gegensatz zum Ebf. So wurde durch die Truppen von Ebf. Christoph von Braunschweig-Lüneburg (1511–58) der städt. Syndicus 1529 gefangen genommen, während der Rat 1532 den Dom sperrte. Erst 1547 wurde dieser nach dem Übertritt der Mehrheit des Kapitels zum Protestantismus wieder geöffnet. Nach weiteren Problemen durch eine Verschiebung in der Stadt hin zu einem gemäßigten Calvinismus, wäh-

rend Ebf. Georg von Braunschweig-Lüneburg (1558–66) kathol., Teile der Geistlichkeit und Bürger protestant. blieben, kam es 1561 zu einer erneuten Schließung des Doms. Ab 1566 gehörten die Ebf.e luther. Fürstenhäusern an. Der Konflikt um die Wiedereröffnung für luther. Gottesdienste wurde 1639 unter dem letzten Ebf. Friedrich von Dänemark mit dem Stader Vertrag gelöst. Die sich schon zuvor andeutende Reichsfreiheit (1461, 1473/74, Privilegien 1541/42) wurde B. 1646 im Linzer Diplom bestätigt, das zugl. die Eingliederung der Stadt in das an Schweden gefallene Erzstift zu verhindern suchte.

**III.** Über einen ebfl. Hof zur Zeit Adalberts berichtet schon Adam von Bremen und nennt u. a. Heilkundige und Spielleute. Das Zentrum der Hofhaltung in B. wird nicht erwähnt; jedoch darf man es im Dombereich vermuten. Ein südl. des Doms gelegener eigener Wohnsitz der Ebf.e ist erst in der »Historia Archiepiscoporum Bremensium« für das 13. Jh. belegt, als er bei einer Aktion der Bürger gegen Ebf. Giselbert geplündert und in Brand gesetzt wurde. An seiner Stelle erbaute der Ebf., der 1293 für 650 Mark das Grundstück erworben hatte, schräg gegenüber dem Dom auf dem Domshof als *pulchram domum lapideum* ein neues Palatium. Es handelte sich um einen zweigeschossigen Backsteinbau von fast 40 m Länge mit einem u-förmigem Grdr. Er hatte an den schmalen Giebelseiten zwei Portale, von denen das nördl., bis 1911 erhalten, eine Höhe von 5,20 m und eine lichte Weite von 2,36 m hatte. Zum Palatium gehörte im Südflügel auch die 1314 erstmals urkundl. erwähnte, jedoch weit ältere Kapelle St. Maria Magdalena, die zugl. an der Innenseite der Mauer um die Domimmunität lag. Sie wurde mit dem Bau des Palatiums umgestaltet und diente als Hofkapelle.

Die Lage des Palatiums zw. Domshof und Markt wies ihm eine herausragende und repräsentative Stellung zu. Inwieweit es in der Folgezeit vom Ebf. selbst benutzt wurde, ist indessen unklar. Mit der Errichtung des an Größe ebenbürtigen, jedoch reicher verzierten got. B.er Rathauses 1405–07 wurde jedenfalls der Eindruck des stadtherrl. Baus stark gemindert und wurde er geradezu in den Hintergrund ge-

drängt. Auch diente er wg. der Residenzverlagerung meist nur noch als Amtshaus des ebfl. Stadtvogtes. 1580 wurde immerhin hinter dem Südflügel auf ebfl. Grundbesitz ein später als das »kleine Palatium« bezeichneter weiterer freistehender Bau errichtet, der unterkellert war und möglicherw. für Naturalabgaben diente. Vorübergehende Aufenthalte der Ebf.e in Stadt und Palatium waren auch trotz der → Bremer-vörder Res. zwangsläufig; so sind vom 14. bis 16. Jh. mehrere Gerichtstage auf der Domsheide belegt. Zur Wiederauffindung der Gebeine der Arztheiligen Cosmas und Damian feierte der aus einer B.er Familie stammende Ebf. Burchard Grelle 1335 unter bürgerl. Beteiligung ein großes Fest vor seinem »Saal« auf dem Doms-hof mit Turnier und Hoftanz. V. a. kamen die Landesherren nach B. aber im Zusammenhang mit den Huldigungen, zu denen sich die Stadt bis zum 17. Jh. gezwungen sah. So gab Ebf. Adalbert 1360 ein Festmahl mit zahlr. Schaugerichten, das angebl. 10 000 Lüb. Mark kostete. Schließl. zog auch der letzte Ebf. Friedrich von Dänemark 1634 mit einem Gefolge von 65 Personen in die Stadt und residierte im Palatium; 1638 wohnte er allerdings in der Domdechanei. Daß das Palatium um diese Zeit längst nicht mehr ein Prunkbau war, zeigt die Äußerung des Chronisten Peter Koster, daß 1636 hinter dem sog. *Palatio*, so doch einer Heuscheuereen ehnllicher, viel unflahts vorhanden sei. Nach dem Übergang des Erzstifts an Schweden 1645/48 diente der Bau unterschiedl. Zwecken und wurde 1817–19 zum Stadthaus umgebaut. An dessen Stelle wurde 1909–13 das sog. neue Rathaus errichtet; hierdurch sind die Reste des Palatiums mittlerweile verschwunden.

→ B. 3. Bremen, Bf.e von

**Q.** Chroniken der deutschen Städte, 37: Bremen, 1968. – Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen, 1841. – Regesten der Erzbischöfe von Bremen, 1–2/1, 1937–53. – Bremisches Urkundenbuch, hg. von Dietrich R. EHMCK u. a., Bd. 1–7, Bremen 1873–1993.

**L.** 1200 Jahre St. Petri-Dom, 1989. – Bremer Freiheiten. Zur Geschichte und Gegenwart des Stadtstaates Bremen, bearb. von Heide GERSTENBERGER, Bremen 1997 (Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, 18). – EHRHARDT, Ernst Friedrich Heinrich.: Das Palatium der Bre-



mer Erzbischöfe in der Stadt Bremen, in: Jahrbuch der bremischen Sammlungen 3 (1910) S. 73–86. – LÜHRS, Wilhelm: Der Domshof. Geschichte eines bremischen Platzes, 2. Aufl., Bremen 1987. – SCHWARZWÄLDER, Herbert: Bremer Geschichte, Bremen 1993. – SCHWARZWÄLDER, Herbert: Bremen im 17. Jahrhundert. Glanz und Elend einer alten Hansestadt, Bremen 1996. – STEIN, Rudolf: Romanische, gotische und Renaissance-Baukunst in Bremen. Erhaltene und verlorene Baudenkmäler als Kultur- und Geschichtsdokumente, Bremen 1962 (Forschungen zur Geschichte der Bau- und Kunstdenkmäler in Bremen, 2).

Rudolf HOLBACH

### BREMERVÖRDE [C.3.]

**I.** Vörde (III2, II22), Vorden (II54), Vorte (II19), Brehmer Vöhrde (I643) – Gräftenburg – Erzstift B. – Ebf. Res. bis 1645/48. – D, Bremen.

**II.** B. liegt in der Mitte zw. Weser und Elbe linksseitig einer Furt durch die Oste und an einem der Durchgänge durch das große Moorgebiet, das sich nach S hin bis zur Hamme erstreckt. Durch den Ort führte im MA auch der Landweg zw. → Bremen und Stade, Buxtehude bzw. Hamburg hindurch. Von der See und Elbmündung her war die Oste bis B. schiffbar.

Grabungsbefunde weisen auf eine Besiedlung schon in sächs. Zeit hin; in der Zeit Karls des Großen legten fränk. Truppen die sog. Brunenburg an. Wohl um 1000 wurde die Furt durch die sog. alte oder untere Burg, eine kleine Wasserburg, geschützt. Hgz. Lothar von Süpplingenburg ließ dann – viell. erst im Zuge der Auseinandersetzungen um die Gft. Stade II23/24 – die Burg Vörde (*castrum*) erbauen und richtete hier eine Zollstätte ein (II25 Zollbefreiung der Bremer). Vorübergehend war Ebf. Hartwig im Besitz der Anlage (II54), verlor sie jedoch II67 an Hgz. Heinrich den Löwen. Zur ebfl. Burg wurde Vörde nach einer vorherigen Eroberung durch List erst wieder durch den Stader Vertrag von 1219. In der Folgezeit, nach dem endgültigen Erwerb der Gft. Stade 1236 und nach einer zunehmenden Verselbständigung von → Bremen erst recht im 14. Jh., diente es bis zur Reformation als ebfl. Res. und Mittelpunkt des Bremer Territoriums, das dementsprechend um 1500

als *caput castrorum* sowie *residentia archiepiscopi*, in *medio terrae situatam* bezeichnet werden konnte. Etl. Ebf.e lebten und starben an diesem Ort, so Gerhard II. 1259, Giselbert von Brunckhorst 1306 und Johann Grand 1307. Während der Stiftsfehde nach dessen Tod und auch noch nach Regierungsantritt von Ebf. Jonas von Lund wurde Vörde bis 1310 vom Ritter Heinrich von Borch gehalten, der nach der Übergabe nicht von weiteren Fehdeaktionen abließ und von 1311–16 fünf Jahre im Kerker der Burg zubringen mußte. Eine vorübergehende Verpfändung von Vörde an den Koadjutor Johann von Lüneburg konnte später wiederum rückgängig gemacht werden, so daß der Nachfolger des Jonas, Burchard Grelle wiederum dort residieren konnte und eine Reihe von Urk.n in B. ausstellte. Von erneuten Verpfändungen blieb jedoch Vörde im weiteren 14. Jh. nicht verschont, das u. a. 1362 Hgz. Magnus von Braunschweig, 1376 Gf. Adolf von Holstein, vor 1381 dem Rat von Stade und 1381 dem Hamburger Propst Bernhard von Schaumburg überlassen wurde. Nachdem Ebf. Otto II. von Braunschweig (1395–1406) sich wieder häufig in B. aufgehalten hatte, zogen die Nachfolger anderweitige Aufenthaltsorte vor. Ein Verfall der Res. im 15. Jh. wird durch die Aussage von Ebf. Johann Rode (1497–1511) deutlich, der die Burg nach dem Tode des gleichzeitigen Bf.s von Münster Heinrich von Schwarzburg (1463–96) als *totaliter ruinosum* bezeichnete, sie aber seinerseits wiederherstellte. Der Versuch einer Neuordnung und Neubelebung der Herrschaftsrechte im Erzstift und speziell im Amt Vörde zu Beginn des 16. Jh.s läßt sich aus dem *registrum bonorum* wie dem sog. Vörder Register erschließen. Damals ist auch erstmals ein Rentmeister für das Amt nachzuweisen. Spätestens unter Johann kamen dem Vörder Amtmann Befugnisse für das ganze Erzstift und die Stellung eines Landdrosten zu. Ebenso ist eine Münzprägung am Ort nachzuweisen. In der Zeit von Johanns Nachfolgern war B. wieder der bevorzugte Aufenthaltsort im Erzstift Bremen. Mit dem Dreißigjährigen Krieg setzte dann eine wechselvolle Geschichte und Besetzung von B. ein. Der Frieden von 1648 überließ das Land Schweden. Festung und Amt B. wurden dem Gf.en Wrangel überlassen.

Die Siedlung in Vörde, die sich im frühen MA bildete und mit der Errichtung der größeren Burg im 12. Jh. wuchs, erscheint zu Beginn des 14. Jh.s als Marktflecken und besaß eine am Hamburger Stadtrecht orientierte Ordnung. Von *bleck*, *oppidum*, *weckbelde* oder auch *suburbium* ist um 1500 für Vörde die Rede, das 1576 bzw. 1653 als Flecken bzw. Städtlein bezeichnet wird, nach 1500 700 Feuerstellen umfaßte und 1600 auf 1600–1700 Einw. geschätzt wird. Er besaß eine St. Liborius-Pfarrkirche (Pfarrer 1282 erwähnt) und ein Heiligen-Geist-Hospital (1499). Wirtschaftl. profitierte B. vom Handel (u. a. Ochsentrift); ein Jahrmarkt wurde 1582 von Bevern hierher verlegt. Das dem Ebf. unterstehende Gericht wurde um 1500 von einem Stadtvogt wahrgenommen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Platz mehrfach in Mitleidenschaft gezogen (1627 großer Brand) und 1645 völlig zerstört.

**III.** Über die frühe Baugeschichte der Res. ist wenig bekannt. Von Ebf. Giselbert († 1306) wird jedoch berichtet, daß er im Zuge weiterer Befestigungsmaßnahmen einen Turm in Vörde errichten ließ. Das Aussehen der Hauptburg des Bremer Erzstifts in der frühen Neuzeit läßt sich aus Ansichten erschließen. Es handelte sich um den Typus der sog. Gräftenburg mit einer von einer Graft unter Ableitung des Wassers der Oste umgebenen, aus mehreren Gebäuden bestehenden Hauptburg um einen inneren Hof, deren Eckturm wohl dem Bergfried entsprach, und einer ebenfalls wasserumflossenen Vorburg. Die Anlage insg., zu der u. a. eine Kirche, ein wohl noch in der Mitte des 16. Jh. entspr. umgestaltetes Zeughaus mit Treppenturm davor und auch ein Wein- und Bierkeller gehörten, war stattl. und verfügte im Inneren u. a. über einen langen Saal (1567/68 Malerarbeiten). Das Vorhandensein eines großen Tiergartens, eines Lustgartens, von Reit- und Rennbahn sowie Ballhaus außerhalb kam höf. Bedürfnissen entgegen. Eine Mühle und ein Obst- und Küchengarten zur Versorgung gehörten ebenfalls dazu. Inventare von 1542, 1549 und 1566 geben Hinweise auf die Ausstattung u. a. mit Lebensmittelvorräten und Munition. Die ca. 1642 gestochene Darstellung von B. in Merians »Topographia Germaniae« läßt ebenso wie das Blatt zur Be-

schießung von 1645 am Bau Elemente der Weserrenaissance erkennen. Nach den Zerstörungen der Burg von 1645 und der Verlegung der Landesverwaltung nach Stade 1652 erfolgten noch 1672/73 Bauarbeiten. Jedoch wurden das Schloß und die Befestigungen 1682 abgebrochen. Beim Neubau der Kreisverwaltung wurden die Grundmauern der alten Anlage am Ostufer wieder sichtbar, deren Umrisse ansonsten noch durch die Gräben und Wälle deutl. werden. Erhalten ist als Vorwerksgebäude der Burg die 1610 erbaute, ehemalige eblf. Kanzlei, ein zweigeschossiger Winkelbau aus Backstein (heute Pachmann-Museum).

→ B. 3. Bremen, Bf. e von

**Q.** Chroniken der deutschen Städte, 37: Bremen, 1968. – Johannis Rode, 1926. – Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts zu Baudenkmalen im Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade. Ein sachthematisches Inventar, bearb. von Heike TALKENBERGER, Göttingen 1993 (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, 49). – Das Vörder Register, ein im Königlichen Archiv zu Stade verwahrtes Lagerbuch [...], hg. von Wilhelm von HODENBERG, Celle 1856 (Bremer Geschichtsquellen, 2).

**L.** BACHMANN, Elfriede/BRANDT, Rainer: Bremervörde. Bilder aus der Geschichte einer Stadt, Bremervörde 1987. – Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, 1995. – GÖRGES, Wilhelm/SPEHR, Ferdinand: Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, neu hg. von Franz FUHSE, Bd. 3, Braunschweig 1929. – LEHE 1926. – LEMKE, Johann: Geschichte von Bremervörde in Stadt und Land, Bremervörde 1938. – [Superintendent] MEYER [in Zeven]: Geschichte der Burg zu Vörde, in: Stader Archiv. NF 3 (1913), S. 1–24. – RÜTHER, Eduard: Burgenbau und Burgennamen zwischen Elb- und Wesermündung, in: Jahrbuch der Männer des Morgenstern 30 (1940) S. 74–109.

Rudolf HOLBACH

## BRESLAU [C. 3.]

(Wrocław)

**I.** Erste Nennung bei Thietmar von Merseburg ca. 1000: *Iohannes Wrotizlaensis*. 1133 *Vuaritzlau*, 1175 *Wrezlawe*, 1193 *Vratizlaui*, 1201 *Wrezelau*, 1334 *Breslau*, lat. *Wratislavia*. Der Name

geht auf den vermutl. Stadtgründer Hzg. Vratislav I. von Böhmen (894–921) zurück.

1017 *civitas*, 1138 Res. des *ducatus Slesiae*. 1229 indirekter Beleg einer Gemeinde nach dt. Recht. 1242 vermutl. Neugründung nach dt. Recht. 1261 Magdeburger Stadtrecht nachweislich. – PL, Wojewodschaft Dolnośląskie.

**II.** Innerhalb einer von der Oder und ihren Nebenflüssen umgrenzten Kulturlandschaft bildet B. den Mittelpunkt des Landes. Der Ort liegt zentral in einem Gebiet fruchtbarer Lößböden und war seit frühgeschichtl. Zeit unbewaldet und agrar. genutzt. Zudem war B. der Schnittpunkt alter Handelswege mit einem von Flußinseln begünstigten Oderübergang. So entwickelte sich B. in dreifacher Hinsicht zum Zentrum → Schlesiens. Es wurde landesherrl. Res., Sitz eines Bm.s und städt. Metropole. Alle drei polit. Kräfte entwickelten eigene Herrschaftsstrukturen mit eigenen Verwaltungs- und Herrschaftsbauten sowie einer zwar miteinander korrespondierenden, aber eigenständigen geschichtl. Entwicklung. Die Versuche des Bf.s, seine Herrschaft auf die Stadt und das Fsm. B. auszudehnen, scheiterten 1397 am Widerspruch des böhm. Kg.s und Ks.s → Karl IV. Hierin lag einer der Gründe, daß die Bf.e den Ausbau ihrer Hausmacht auf das Fsm. Neisse (→ Schlesien) verlagerten und hier eine zusätzl. Res. errichteten, die in der Frühen Neuzeit zur bevorzugten Res. des Bf.s wurde. B. behielt aber nominell immer den Vorrang vor Neisse.

Das Land beiderseits der mittleren und oberen Oder wurde im 10. Jh. christianisiert. Eine dauerhafte kirchl. Ordnung erhielt es mit der Errichtung des Ebm.s Gnesen i. J. 1000, bei der neben dem Bm. B. auch die Bm.er Kolberg und Krakau als Suffraganbm.er von Gnesen begr. wurden. Die Grenzen des Bm.s B. entsprachen weitgehend den Grenzen des polit. Territoriums → Schlesien i. J. 1150.

Die frühma. Anfänge einer bfl. Res. des späteren Bm.s B. werden mit den Orten Schmograu und Ritschen in Niederschlesien in Verbindung gebracht. Die Überlieferung dafür ist zwar unsicher, aber nicht auszuschließen. Die Ende des 14. Jh.s entstandene »*Chronica principum Poloniae*« des Brieger Kanonikers Peter von Pitschen schreibt, B. sei nach den beiden genannten Or-

ten erst an dritter Stelle zum Sitz der schles. Kirche geworden.

**III.** Die urkundl. und archäolog. faßbare Geschichte der bfl. Res. → Schlesiens liegt aber in B., und zwar auf einer der Oderinseln neben der auf dem linken Oderufer sich entwickelnden Stadt B. Auf dieser Oderinsel befand sich die ältere der beiden B.er Herzogsburgen. Ihr Burgbereich beschränkte sich auf die westl. Hälfte der Insel, die unbefestigte östl. Hälfte entstand gleichfalls hzgl. Jurisdiktion. Gleichwohl entstand hier der erste Dom mit seinen Kurienhäusern und der bfl. Res. Die Zerstörung B.s 1241 und die anhaltende Bedrohung veranlaßten Hzg. Heinrich III. um 1250 zum Ausbau seiner Burgbefestigung, wozu auch kirchl. Grundstücke herangezogen wurden. Als Ausgleich kam es 1257 zur Schenkung der östl. Hälfte der Burginsel an die Domkirche. Erst damit ging diese Hälfte der Insel in die Verfügung und Immunität des Bf.s über.

Mit der Aufgabe der hzgl. Burg ab dem Jahr 1290 (letzte Ausfertigung einer Urk. hier 1311) und der Schenkung der Burg an das Hl.-Kreuzstift 1349 war die ganze Insel in geistl. Hand. Als eigenständiges kirchl. Territorium war die Insel erst um 1400 anerkannt. Seitdem wurde für sie der Name »Dominsel« übl., der bis heute (poln. Ostrów Tumski) gültig ist.

Auf der späteren Dominsel gab es mehrere, zum Teil aufeinander folgende Kapellenbauten innerhalb und außerhalb der hzgl. Burg. Die in der Forschung zu findende Ansicht, der Bf. habe i. J. 1155 im Burgbezirk residiert und die ältere Martinskapelle könne als »Prokathedrale« (SABISCH 1941) des Bm.s angesehen werden, wird dadurch zweifelhaft, daß diese Martinskapelle bereits 1149 der Benediktinerabtei St. Vinzenz auf dem B.er Elbing geschenkt worden war.

Als Ergebnis der nach 1945 erfolgten Domgrabungen muß hingegen festgehalten werden, daß der von Bf. Walther (reg. 1149–69) auf der östl. Hälfte der Burginsel errichtete roman. Dom bereits die dritte Kirche an dieser Stelle war. Womögl. befand sich die bfl. Res. sehr früh schon hier. Vermutl. zur Zeit Bf. Walters (1149–69), genauer seit 1163, befand sich der Sitz des Bf.s in unmittelbarer Nachbarschaft des

neuen Domes, und zwar an eben jener Stelle, an der sich bis heute die Res. des Bf.s befindet.

Diese curia lag am Ende der auf das Westportal des Domes zuführenden Domstraße (heute ulica Katedralna), und zwar rechts neben dem südwestl. Domturm. Der heutige Bau der bfl. Res. bewahrt in seinen Mauern Reste der ma. Anlage. Aus ältester Bauzeit stammt eine nach 1945 aufgefundene roman. Säule. Die außerdem aufgefundenen Gewölbeschlusssteine aus dem 15. Jh. befinden sich im B.er Nationalmuseum.

Die erste Res. bestand aus einem rechteckigen, einstöckigen Gebäude, dessen Schmalseite auf das Westportal des Domes orientiert war. Das Haus wurde im 15. Jh. um ein Stockwerk erhöht und erhielt Ende des 16. Jh.s einen hohen Renaissanceziergiebel. Die Erweiterung der Anlage zum »Bischofshof« hatte im 14. Jh. durch den südl. Anbau zweier Säle begonnen. Zum Komplex gehörte von Anfang an eine bes. Kapelle, deren Lage ungesichert ist. Unter Bf. Johannes IV. Roth (1482–1506) erfolgte ein umfangr. Ausbau und Neubau, zu dem v. a. der Nordflügel an der heutigen Domstraße (ulica Katedralna) gehörte. Es entstand ein Geviert von Repräsentations-, Wirtschafts- und Personalräumen um einen geräumigen Innenhof. Bf. Roth gab ihm einen einheitl. Renaissancecharakter: Die Außenfassaden im N und O wurden mit Fresken und Sgraffiti versehen und gaben dem Ganzen ein südländ. Gepräge. Die Fresken zeigten Ereignisse der schles. Geschichte und Bildnisse berühmter Männer. Von diesem Bischofshof spannte sich ein hoher Schwibbogen zum schräg gegenüberliegenden südwestl. Domturm hinüber. Er war begehbar und gestattete dem Bf. den ungehinderten Zugang zum zweiten Geschoß des südwestl. Domturms. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es einen solchen Übergang bereits zur Zeit des Bf.s Jodokus von Rosenberg (1456–67). Denn der unter Bf. Jodokus 1464 erfolgte Ausbau des zweiten Turmgeschosses zur Kapelle und seine Einbeziehung in den Komplex der bfl. Res., setzt einen direkten Zugang voraus. Unter Bf. Andreas Jerin (1585–96) erhielt die Turmkapelle des Domes eine Ausstattung mit Altar, Figurenschmuck und Wandmalereien und den Namen

Andreaskapelle. Von dieser Kapelle führten Treppen und Zugänge in den übrigen Dom.

Die früheste Beschreibung des Bischofshofes lieferte der Chronist Barthel Stein (um 1477–um 1522) in seiner 1512/13 entstandenen Beschreibung → Schlesiens und B.s. Er beschrieb den Bischofshof als ein von hohen Gebäuden umgebenes ausgedehntes Geviert. Die Wohn- und Repräsentationsräume des Bf.s lagen danach auf seiner Ostseite. Die Wände waren im Inneren farbig ausgemalt. Die übrigen Gebäude waren für das Gesinde und die Stallungen bestimmt. Einige alte Abbildungen verdeutl. die Beschreibung: Der erwähnte Schwibbogen ist deutl. im perspektiv. Stadtplan des Bartholomäus Weihner von 1562 zu erkennen. Ebenso zeigt ein Kupferstich von Friedrich Bernhard Werner (1759) Dom, Schwibbogen und Bischofshof. Man erkennt den erwähnten schmalen Baukörper mit seinem hohen Renaissancegiebel an der dem Dom zugewandten Seite sowie den Baurakt entlang der Domstraße aus der Zeit Johannes Roths mit einem got. Kapellenerker.

Im 17. Jh. veranlaßte Bf. Friedrich von Hessen (1671–82) den weiteren Ausbau. Der Südflügel wurde in westl. Richtung erweitert. Der Architekt Giacomo Scianzi errichtete 1680 zw. Bischofshof und Oder eine Pferdemanege. Hinter dem Bischofshof zogen sich Gärten bis zur Oder hin. Zwei große Brände der Dominsel haben im 18. Jh. den Untergang des alten Bischofshofes herbeigeführt. Der Brand von 1759 betraf das Viertel um die Res., mit der Folge, daß der Verbindungsbogen zw. Bischofshof und Dom 1760 abgebrochen werden mußte und nicht mehr ersetzt wurde. 1791 wurde der Bischofshof endgültig zerstört und bald durch einen Neubau ersetzt. Die neue Res. von 1802 wurde ein Palais im Stile des Architekten Langhans.

→ B.3. Breslau, Bf.e von

**Q.** Acta capituli Wratislaviensis. – Beschreibung von Schlesien, 1902. – Schlesisches Urkundenbuch, 1, 1971.

**L.** Art. »Breslau«, in: Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 17–48. – BURGEMEISTER, Ludwig: Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, 1. Tl., Breslau 1930 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, 1,1). – ENGEL-

BERT, Kurt/EISTERT, Karl: Überblick über die räumliche Entwicklung der Stadt Breslau im Mittelalter, in: ASKG 16 (1958) S. 1–38. – SABISCH, Alfred: Breslauer Dominsel und Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert, in: ASKG 6 (1941) S. 187–206. – SABISCH, Alfred: Die Urkunde vom 25. Oktober 1257 (Schles. Reg. 985) und ihre Bedeutung für die Topographie der Breslauer Dominsel bis zum Jahre 1810, in: ASKG 24 (1966) S. 67–99 [mit informativen Bildern]. – SABISCH, Alfred: Die Brandkatastrophe auf der Breslauer Dominsel am 9. Juni 1759 und ihre Folgen für die bis 1945 geltende räumliche Gestaltung. Ein Beitrag zur Topographie der Breslauer Dominsel seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: ASKG 26 (1968) S. 191–209. – SABISCH, Alfred: Zur Topographie der Breslauer Dominsel im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hg. von Bernhard STASIEWSKI, Köln 1969, S. 275–293. – WECZERKA 1995. – ZERELIK, Roscislaw: Kancelaria biskupów wrocławskich do 1301 roku, Breslau 1991 (Historia, 92). – ZIMMERMANN, Gerhard: Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (1500–1600), Weimar 1938 (Historisch-diplomatische Forschungen).

Norbert CONRADS

## BRESLAU [C.7.]

(Wrocław)

**I.** Vratsao, Vratislavia, Wrotizla, Wretslaw, Presslaw, Bresslau, Wrocław war einer der Hauptsitze des Piastenreiches (*sedes regni principales*) und wurde seit der Dreiteilung Polens 1138 ständiger Mittelpunkt des *ducatus Slesiae*. Der am Oderstrom inmitten des Landes gelegene schles. Hauptort war Stützpunkt eines vom poln. Herrscher eingesetzten Statthalters und dessen Aufenthaltsort für Regierungsgeschäfte und Urkundenausstellung. Der *ducatus Vratislaviensis* (1202) wurde ab 1335 als böhm. Lehen immediates Erbfsm. Nachdem Heinrich VI. sein Hzm. bei Nutzung zeit des eigenen Lebens an → Böhmen überschrieben hatte, verlor der älteste Piastensitz Schlesiens als erster den Charakter einer fsl. Res. Neben zwei breslau. Burganlagen gab es weitere an altpoln. Markorten des Territoriums. Im NW der Gründungsstadt Neumarkt befand sich seit 1253 eine Herzogsburg

mit Bergfried, dessen Bgf. ab 1269 belegt ist. Ausgangspunkt der Namslauer Talburg war ein hzgl. Wirtschaftshof, der zur Burg ausgebaut wurde und auf den die deutschrechtl. Stadt Namslau seit 1270 ausgerichtet war.

**II.** An einer wg. seiner festen Ufer zur Inselbildung bes. günstigen Übergangsstelle der Oder errichtete der přemyslid. Hzg. Wratislaw I. um 920 eine Burg, die gegen 990 in der Hand eines *comes provinciae* war, der den poln. Hzg. vertrat. Das früheste B. auf den Flußinseln war zugl. Baugrund der Hzg.e wie der Kirchenfs.en. Seit 1000/50 bestand Rivalität zw. dieser älteren Burg auf der Dominsel (Ostrów Tumski) und einer slaw. Vorgängersiedlung neben der sichersten Furt inmitten der den Urstrom speisenden Flüsse Weistritz, Lohe, Weide und Ohle. Über die Niederlassung der Piasten hinaus reichte der Siedlungskomplex in eine Anzahl dörfll. Siedlungen zw. Sandinsel und Elbing hinein. Die Dominsel war seit Bf. Walter von Malonne (1146–69) unstrittig Bistumssitz und seit 1227 Archidiakonat mit zugehöriger Vorstadt.

Neben der insularen Herzogsburg entstand eine zweite hzgl. Burg auf dem linken Oderufer. Die Hzg.e ließen sich parallel zur rechten Uferseite nieder und auch die Neuplanung einer städt. Siedlung reichte auf die andere Flußseite hinüber. Bei der Neuanlage der Stadt um 1241 und aufkommendem Markt- und Handelsverkehr wurde der Fürstensitz im Anschluß an die Bürgersiedlung ans gegenüberliegende Oderufer verlegt. Die Einbindung der zweiten hzgl. Res. in die Stadt war angestrebt, wobei die Außenmauern der Burg den strateg. bes. wichtigen Teil der Stadtbefestigung bildeten, der Burgbereich aber durch einen Graben zur Stadtsiedlung hin begrenzt wurde. Längs der neuen Herzogsburg gab es flußseitig keine Landeplätze, Lagerhäuser oder Gebäudefronten.

B.s Geräumigkeit bemerkte Enea Silvio Piccolomini 1457/58: *urbs latericia ac non minus decora quam potens*. Ihre spätm. Fläche übertraf diejenige → Prags oder → Wiens und war neunmal so groß wie → Neisse, zehnmal wie → Liegnitz und sechzehnmal wie → Oppeln. Innerhalb der Wallbefestigung fanden sich 27 Kirchen, elf Kl. und drei Kapitel. Etwa 10 000 Einw. werden für das Jahr 1335 geschätzt, 20 000 für 1500 und 30 000

für 1620. Für die drei Weichbilde B., Neumarkt und Namslau wurde von 1213 bis 1235 ein stadtrechtl. Oberhof gegr. und 1261 Magdeburger Recht verliehen. Der bedeutendste schles. Umschlagsort und Stapelplatz war zw. 1387 und 1474 Mitglied der Deutschen Hanse. Die Landständigkeit schloß das Recht ein, eigene Münzen zu prägen, nach Magdeburger Schöffensprüchen Rechtsätze zu erlassen oder in Willküren zusammenzufassen sowie bewaffnete Neutralität (*ius praesidii*) einzunehmen.

Der letzte kinderlose Piastenzg. Heinrich VI. schloß mit Kg. Johann I. von Luxemburg einen Erbvertrag und verzichtete auf die Landessteuer an Haupthandelsplätzen. Als die einengende fsl. Herrschaft wegfiel, entfaltete sich die Bürgergemeinde frei zu überregionaler Größe, gab aber den überragenden Hauptstadtstatus nicht auf. Die zweite Stadt in der Ländergruppe der Wenzelskrone wuchs landauf und landab zur Haupttriebkraft heran. Ks. → Karl IV. vertraute dem Rat 1361 die Landeshauptmannschaft über das Fsm. an, womit das Stadtre Regiment zum schles. Landstand und zur regionalen Obrigkeit für Adel und Klerus im Zentralbereich hüben wie drüben der Oder wurde. Sitz und Stimme auf dem gesamtschles. Fürstentag wurden erst im Prager Frieden 1635 gegen Zusicherung des Religionschutzes wieder eingezo-gen.

**III.** Die ältere Res. im NW der Dominsel übernahm die Schutzlage der alten Kastellaneiburg vom 10. Jh., die von einem Holzerdewall umgeben war. Im 11. Jh. wurde die Anlage erweitert, im 12. der Dombezirk vom anschließenden *suburbium* abgetrennt. In der Gegend um die St. Martinskapelle herum befand sich eine ausladende Anlage auf Steinfundamenten mit Vorburg, die hinter dem Pfahlzaun insgesamt zwanzig Gebäude innerhalb der Burg mit bis zu 150 Personen Platz bot.

Auf der Dominsel zw. den Oderarmen im Residenzbezirk errichtete Heinrich I. in den 1220er Jahren die ersten Steinbauten, den Palas, ein Rechteck von 10 m Breite und 24 m Länge, mit zwei Obergeschossen, einem Badehaus und einer Küche (Funde eines Backofens weisen darauf hin) sowie einen an der Wallinie auf quadrat. Grdr. errichteten Wehrturm. Der roman. Zentralbau Heinrichs II. wurde von Heinrich IV.

um eine Burgkapelle erweitert. Unter Heinrich IV. erfolgte ein Ausbau der Res. im got. Stil durch eine verstärkte Befestigung mit Ziegelmauern und quadrat. Türmen, die an der Nordseite einen zweigeschossigen Palas und im SO neue Gebäude erhielten. Im 14. und 15. Jh. erfolgten Umbau- und Neubaumaßnahmen an der Innenseite der Burgbegrenzung mit unv. freistehenden Wehrtürmen.

Die Saalbauten wurden zugunsten des Komplexes verlassen, der sich am Rand der Lokatorstadt und dem dazwischenliegenden Judenviertel entwickelt hatte. Die Hzg.e aus dem piast. Seitenstrang gaben 1311 die Besitzrechte außerhalb der Burg auf der Dominsel auf; der Bf. beerbte die ältere Brückenstadt zw. den aufgefächerten Nebenarmen und hielt das gesamte Gelände als *civitas sacra* für seine geistl. Stifte in kirchl. Hand. Über die Oderfurt am Sandstift vorbei lag vor der alten Burg seit 1288 die Heiligkreuzkirche, dahinter St. Aegidius, eine Stiftung des Domdekans Viktor vor 1249. Nachdem auch der Bgf. die Dominsel verlassen hatte, stand diese *terra sancta* seit 1438 allein unter geistl. Herrschaft.

Die *Kayserliche Burck* findet sich auf Matthias Merians Kupferstichvedute »Wratislauia – Breßlaw«. Die mit drei Türmen bewehrte, fünfeckige Hofanlage besaß im W die Vorburg mit langgestrecktem Wirtschaftsgebäude und im O die Wohnburg mit dem Kaisertrakt → Ferdinands I., Huldigungshalle und Geschäftsräumen der ksl. Kammer sowie Laufgängen aus Holz um unregelmäßige Höfe. Gegenüber den Oderinseln riegelte das Nordtor auf dem linken Oderflügel eine unregelmäßige Gebäudegruppe mit ma. Rundtürmen und Umbauten der Renaissance ab: der Kaisertorturm. Im SW neben dem Haupttor stand ein Rundturm mit Aufsatz und Kugeldach sowie ein kräftiger Bergfried mit vier Eckerkern und Spitzdach. 1659 wurde das Ensemble dem Jesuitenkollegium übergeben.

Anstelle der alten Piastenburg fungierte seit 1359 die Kaiserburg über Jh.e hinweg als fsl. und kgl. Absteige. Die Herrscherburg am linken Oderufer bot sich vorzugsweise zum Aufenthalt an, wenn → Karl IV. die Stadt besuchte. Zudem stellte der baublockgroße Ring samt Kaufhaus, Tuchhallen und Laubengängen mit den z. T.

sechsstöckigen Giebelbauten »Zum goldenen Becher« (1438), »Zur goldenen Sonne« (1511), »Zur Goldenen Krone« (1527) und »Zu den Sieben Kurfürsten« (1577) herrscherl. Unterkunft bereit, während bis zur Hohenzollernzeit kaum Adelspalais' erbaut wurden.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** Aeneas Silvius Germania und Jakob Wimpfeling: Responsae et replicae ad Eneam Silviam, hg. von Adolf SCHMIDT, Köln u. a. 1962. – Bartłomiej Steina renesansowe opisanie Wrocławia. Die Beschreibung der Stadt Breslau der Renaissancezeit durch Bartholomäus Stein, red. Rościszlaw ŻERELIK, Breslau 1995. – Breslauer Urkundenbuch, bearb. von Georg KORN, Tl. I, Breslau 1871. – Die Reformation in Breslau. Ausgewählte Texte, vorgelegt und eingeleitet von Georg KRETSCHMAR, Ulm 1960. – HONEMANN, Volker: Lateinische und volkssprachige Geschichtsschreibung im Spätmittelalter: Zur Arbeitsweise des Chronisten Peter Eschenloer, in: DA 52 (1996) S. 617–627. – PUSCH, Oskar: Die Breslauer Rats- und Stadtgeschlechter in der Zeit von 1241 bis 1741, 5 Bde., Dortmund 1986–91 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Reihe B, 33, 35, 38, 39, 41). – RADZIKOWSKI, Piotr: Opisanie podróży Mikołaja von Popplau, rycerza rodem z Wrocławia. Reyße-Beschreibung Niclas von Popplau, Ritters, bürtig von Breßlau, Krakau 1996. – Der Rechte Weg. Ein Breslauer Rechtsbuch des 15. Jahrhunderts, hg. von Friedrich EBEL, Wieland CARLS und Renate SCHELLING, Köln u. a. 2000. – WUTKE, Konrad: Die schlesische Oderschiffahrt in vorpreußischer Zeit. Urkunden und Aktenstücke, Breslau 1896 (Codex Diplomaticus Silesiae, 17).

**L.** Atlas architektury Wrocławia, Bd. 1: Budowle sakralne – Świeckie budowlowe publiczne, Red. Jan HARASIMOWICZ, Breslau 1997. – AUBIN, Hermann: Anlitz und geschichtliche Individualität Breslaus, in: Bewahren und Gestalten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Grundmann, Hamburg 1962, S. 15–28. – BARTETZKY, Arnold: Die Beziehungen zwischen Stadt und Krone im Spiegel des Rathausdekorationen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (Prag, Breslau, Krakau, Posen), in: Krakau, Prag und Wien. Metropolen im frühmodernen Staat, hg. von Marina DIMITRIEVA und Karen LAMPRECHT, Stuttgart 2000 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 10), S. 45–58. – Breslau, in: Deutscher Städteatlas, 4,5, 1989. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, I, 1982, S. 30–40,

55f., 116–119; 2, 1987, S. 7–9. – DAVIES, Norman/MOORHOUSE, Roger: Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia: Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt, München 2002. – DEUS, Wolf-Herbert: Breslau, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 38–54. – DRABINA, Jan: Rola argumentacji jnej w walce politycznej w późnośredniowiecznym Wrocławiu, Krakau 1984 (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, 748). – ELZE, Günter: Breslau. Biographie einer deutschen Stadt, Leer 1993. – Encyclopaedia Wrocławia, Red. Jan HARASIMOWICZ und Włodzimierz SULEJA, Breslau 2000. – Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche. 1000 Jahre Bistum Breslau, hg. vom Apostolischen Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau, Regensburg 2000. – GATZ, Erwin: Art. »Breslau«, in: Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern, hg. von Erwin GATZ, Bd. 1: Die Bistümer und ihre Pfarreien, Freiburg i. Br. u. a. 1991, S. 218–233. – GOLIŃSKI, Mateusz: Socjotopografia Późnośredniowiecznego Wrocławia (przestrzeń – podatnicy – rzemiosło), Breslau 1997 (Acta Universitatis Wratislaviensis. Historia, 134). – HENNIG, Friedrich-Wilhelm: Die Handelsfunktionen Breslaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Scripta Mercaturae 6 (1972) S. 105–124. – HOFFMANN, Richard C.: Studies in the Rural Economy of the Duchy of Wrocław 1200–1533, Yale 1970. – HOFFMANN, Richard C.: Warfare, Weather, and a Rural Economy. The Duchy of Wrocław in the Mid-fifteenth Century, in: Viator. Medieval and Renaissance Studies 4 (1973) S. 273–305. – HOFFMANN, Richard C.: Towards a City-State in East-Central Europe. Control of Government in the Late Medieval Duchy of Wrocław, in: Societas. A Review of Social History 5 (1975) S. 173–199. – HOFFMANN, Richard C.: Wrocław Citizens as Rural Landholders, in: The Medieval City, hg. von Harry A. MISKIMIN, David HERLIHY und Abraham L. UDOVITCH, New Haven, 2. Aufl., London 1978, S. 293–311. – HOFFMANN, Richard C.: Land, Liberty, and Lordship in a Late Medieval Countryside: Agrarian Structures and Change in the Duchy of Wrocław, Philadelphia 1989. – JUREK, Tomasz: Zu den Anfängen des Bistums Breslau, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 36/37 (1995/96) S. 7–24. – KEHN, Wolfgang: Der Handel Breslaus vom Zeitalter der Stadtwerdung bis zur Aufnahme der Verbindung mit Venedig, in: Der Handel im Oderraum im 13. und 14. Jahrhundert, Köln u. a. 1968 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Pommern, 5; Forschungen zur Pommerschen Geschichte, 16), S. 5–118. – KÖBLER 1988, S. 76. – KÖHLER, Jo-

achim: Art. »Breslau«, in: LThK II, 1994, Sp. 676–683. – KÖHLER, Joachim: Das Bistum Breslau im Mittelalter, Kehl 1995 (Christliches Leben im schlesischen Raum). – MAŁACHOWICZ, Edmund: Książęce rezydencje fundacje i mauzolea w lewobrzeżnym Wrocławiu, Breslau 1994. – MAŁACHOWICZ, Edmund: Najnowszy zarys dziejów najstarszego Wrocławia, Breslau 2000. – MAŁACHOWICZ, Edmund: Wrocławski zamek Książęcy i kolegiata św. Krzyża na Ostrowie, Breslau 1994. – MENZEL, Josef Joachim u. a.: Art. »Breslau«, in: LexMA II, 1983, Sp. 610–614. – MENZEL, Josef Joachim: Köln und Breslau. Zwei Städte im historischen Vergleich, in: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 30 (1989) S. 337–346. – MŁYNARSKA-KALETYNOWA, Marta: Najdawniejszy Wrocław, Breslau u. a. 1992. – Namysłów, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 263–269. – PETRY, Ludwig: Breslau in der frühen Neuzeit – Metropole des Südostens, in: Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984) S. 161–179 [wieder in: Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt, Kultur, Sozialgefüge, hg. von Kersten KRÜGER, Köln u. a. 1988, S. 121–140]. – PETRY, Ludwig: Breslau in der schlesischen Städtelandschaft des 16. Jahrhunderts, in: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit, hg. von Wilhelm RAUSCH, Linz 1980 (Beiträge zur Geschichte Mitteleuropas, 4), S. 259–274. – PETRY, Ludwig: Breslau und Krakau vom 13. bis 16. Jahrhundert, in: PETRY 1983, S. 136–148. – PETRY, Ludwig: Breslau und seine ersten Oberherren aus dem Hause Habsburg 1526–1635. Ein Beitrag zur politischen Geschichte der Stadt, hg. von Joachim BAHLKE, St. Katharinen 2000 (Beiheft zum Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Einzelschriften der Historischen Kommission für Schlesien, 10). – RABE, Carsten: Alma mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638–1811, Köln u. a. 1999 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, 7). – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 276–284; 285–288. – Środa Śląska, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 217–228. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 17–48. – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 45f. – WECZERKA 1995. – WOLF, Armin: Gesetzgebung in Europa 1100–1500. Zur Entstehung der Territorialstaaten, 2. Aufl., München 1998, S. 283–285. – Wrocław, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 28–51. – Wrocław. Dziedzictwo wieków, Red. Michał KACZMAREK, Mateusz GOLIŃSKI, Teresa KULAK und Włodzimierz SULEJA, Breslau 1997. – WÜNSCH, Thomas: Zur Geschichte des Bistums Breslau im Spätmittelalter. Forschungsüberblick und Forschungsperspektiven, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch

des Bundesinstituts für Ostdeutsche Geschichte und Kultur 4 (1996) S. 39–69. – ŻUREK, Adam: Wrocławska Kaplica Św. Marcina w Średniowieczcu, Breslau 1996.

Andreas RÜTHER

## BRIEG [C.7.]

(Brzeg)

**I.** Seit 1329 als böhm. Lehen schles. Mediatfsm. Im Hzm. Breslau wird 1235/45 die Burg erwähnt, aus der ab 1311 eine Residenzstadt wurde. Seit 1354 residierte ein eigener Fs. aus der B.er Linie, Ludwig I. mit Agnes von Glogau. Nach dem kinderlos gebliebenen Hzg. Georg I. (1505–21) fiel das Hzm. an den Liegnitzer Bruder, der von seiner Res. in → Liegnitz aus regierte. Zweite Res. der B.er Piasten war die deutsch-rechtl. Gründung Ohlau 1234, zeitw. selbst Sitz eines Teilfsm.s und Witwensitz. Ludwig I. 1342 ließ die neue Burg am Nordrand der Stadt errichten, dessen Terrain berrdener Wasserschutz bot. Seit 1311 war auch die alte Berganlage Nimptsch weiterer Nebensitz. Neubauten und das Auftreten unfähiger Vertreter in den Haupt- und Nebenres.en wie Haynau verursachten dauernde Finanznot; 1486 wurden die Standesherrschaften Wartenberg und Trachenberg abgetrennt. – PL, Wojewodschaft Opolskie.

**II.** Visokebrzeg, über dem slaw. Fischerdorf auf den 10 m hohen überschwemmungssicheren Uferplateau (*alta ripa*) gelegen, wurde 1250 zu Neumarkter Recht von Heinrich III. von Breslau ausgesetzt und erhielt 1328 Magdeburger Recht. Am Westrand der auf ovalem Grdr. mit gradlinigem Straßennetz planmäßig angelegten Stadt befand sich vor der Stadtgründung nur ein Wirtschaftshof, in welchen die später zur hzgl. Res. ausgebaute Burg einbezogen wurde. Der Stammvater der Liegnitz-B.er Piasten Bolko III. residierte seit 1311 in der Oderbrückenstadt am Flußübergang, die 1293 mit Mauerbefestigung und Wallgraben umgeben worden war. Sie erhielt 1363 die Erbvogtei und 1400 die Obergerichtsbarkeit zugesprochen. In der Trinitatis und Johann Baptist geweihten Schloßkapelle rief Ludwig I. 1369 ein Kolle-



giatstift unter dem Patrozinium seiner heiligen Ahnfrau ins Leben, das 1534 aufgehoben wurde. Seit 1564 wurde eine berühmte Lateinschule betrieben, die 1581 als *Gymnasium illustre* galt.

**III.** Hzg. Bolko I. von Schweidnitz (1292–1301) errichtete die erste gemauerte Burg mit dem Löwenturm. Der von Ludwig I. vor 1372 neu aufgeführte Vierflügelbau war durch Gräben von der Stadt getrennt und ersetzte eine hölzerne Burg. Die Schloßbauten der Renaissance und die weitgehende Regelmäßigkeit ihrer Anlagen haben die alten Begrenzungen der Herzogsburg durchbrochen, dessen ma. Bauten bis zum Südflügel der Renaissanceanlage reichten. Die Stadtres. in der Nähe des Stadttors inmitten der Verteidigungsanlagen besitzt im Innenhof einen dreistöckigen Arkadenumgang nach ital. Muster. Hzg. Friedrich II. (1498–1547) nahm am Ende seiner Regierungszeit den ausgedehnten Schloßbau in Angriff, den Georg II. von B. und Wohrlau (1547–86) mit Hilfe der Baumeister Jacopo Pahr aus Mailand und Bernardo Niuron aus Lugano von 1564 bis 1587 umsetzte. Der Säulenhof mit den vier Arkadenflügeln samt Loggia steigert den glanzvollen Schmuckaufwand des Eingangtors: Georg II. und seine Gattin Barbara von Brandenburg ließen sich über der Durchfahrt für Reiter und Wagen und der Schlupfporte in Lebensgröße darstellen. Das Fürstenpaar repräsentierte auf dem unteren Gesimsstreifen des Portals zw. Gefolge und Gästen ihren »Verwandtentausch« durch Allianzwappen, die einen schwarzen Adler mit silbernen Brustband auf goldenem Grund und ein weißrotes Schachbrett sowie die brandenburg. Zeichen und Farben in den Kartuschen führten. An der Fassade darüber zw. beiden Obergeschossen liegt ein doppelreihiger Fries aus 24 Portraitbüsten von legendären und histor. poln. Kg.en und Piastenfs.en. Die triumphale Türumrahmung, das hofseitige Relieffornament und die Fürstenkanzlei entsprachen der Gestaltung der Schloßkapelle, in deren oktogonalen *Sanctuarium* sieben Prunksärge angeordnet wurden, die von Statuen der Geschlechtsangehörigen aus der Werkstatt der sächs. Bildhauerfamilie Walther umstanden waren und zugl. einen Stammbaum sämtl. Piastennahnen vorstellten. Die herkömml. Grablege der Bolkonen aus der

Piastelinie mit Sitz in B. und Wohrlau befand sich in der Fürstenkapelle der Abtei Leubus, die 1312 als formenreicher Dreikonchenbau ausgestaltet worden war.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** *Chronica Polonorum*, hg. von Ludwik ĆWIKLIŃSKI, in: *Monumenta Poloniae Historica*, 3, 1878, S. 578–656. – *Chronica principum Poloniae*, hg. von Zygmunt WĘCLEWSKI, in: *Monumenta Poloniae Historica*, 3, 1878, S. 423–578.

**L.** Brzeg, in: DRABINA, *Historia*, 2000, S. 141–145. – GIEYSZTOR, Aleksander: Art. »Brieg«, in: *LexMA II*, 1983, Sp. 683f. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 40–43; 2, 1987, S. 5, 16, 25–36. – HECK, Roman, *Kronika książąt polskich – metoda prezentacji dziejów*, in: *Dawna historiografia śląska. Materiały sesji naukowej odbytej w Brzegu w dniach 26–27 listopada 1977r.*, Opatów 1980, S. 61–81. – KÖBLER 1988, S. 77. – NEUBACH, Helmut: Brieg, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 15, 1977, S. 54–58. – Olawa, in: DRABINA, *Historia*, 2000, S. 209–216. – *Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs*, 2001, S. 268–271; 272–275. – SCHAUBE, Adolf: *Kanonikus Peter Bitschen und die Tendenz seiner Fürstenchronik (Chronica principum Poloniae)*, in: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens* 61 (1927) S. 12–43. – SCHULTE, Wilhelm: *Die politische Tendenz der Chronica principum Poloniae*, Breslau 1906 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 1). – *Schlesisches Städtebuch*, 1995, S. 52–57. – *Säkularkanonikerstifte der Reichskirche*, 1997, S. 46.

Andreas RÜTHER

## BRIXEN [C.3.]

(Bressanone)

**I.** Prihsna (901), Brihsina (967), Brixina (1027), Brixen (1297), am Zusammenfluß von Eisack und Rienz, 52 km südl. des Brennerpasses im Obst- und Weinbaugebiet (560 m ü. d. M.) gelegen, seit mittlerer Steinzeit ständig besiedelt, wurde Mitte des 10. Jh.s als Bischofssitz gegr., seit 1027 Sitz des Ftm. B. – I, Prov. Bozen (Südtirol).

**II.** K. Otto II. bestätigte 967 in *Brihsina Rihperto Prichsinensis ecclesie episcopo* die Schenkung der Alten Kapelle in → Regensburg. Noch vor

1000 war durch Bf. Albuin der Bischofssitz endgültig von Säben/Klausen (5. Jh.) nach B. verlegt worden.

Die Res. des Bf.s, eigens befestigt, umfaßte den Dom der hl. Kassian und Ingenuin, Kreuzgang, Bischofshof, doppelgeschossige Hofkapelle, Domherrenhof und Domschule. Nördl. des Bischofssitzes entstand die bürgerl. Siedlung mit der Pfarrkirche zum hl. Michael, Friedhof, Bürgerhäusern, um 1020 durch eine Stadtmauer befestigt. Die Stadtburgen des Hauptmanns im W, des Stadtrichters im O, der Ministerialen von Rodank im SO und derer von Säben im NW schützten den Stadtkern. Das Kreuztor im W mit Anschluß zur Reichsstraße, das Michaelstor im O mit Anschluß zur Pustertaler Straße waren die Hauptzugänge, das Tor am Kreuzgang führte zum Dombezirk, das Säbentor im N zu den Städeln. Die vorgelagerten Siedlungen Kreuzgasse im W, Altenmarkt- und Trattengasse im N, Gries und Stufels im O, Runggadgasse im S wurden um 1330 in die Stadtviertelverwaltung einbezogen. Hof und Adel unterstanden dem Hofgericht, Domkapitel und Klerus dem Gericht des Domdekans, die Bürger dem vom Bf. ernannten Stadtrichter mit hoher Gerichtsbarkeit und Aufsichtsrecht über die Stadtverwaltung. Das um 1380 aufgezeichnete Stadtrecht gewährte nur geringe Bürgerfreiheit; 1385 wird erstmals ein Bürgermeister erwähnt, zu Beginn des 16. Jh. ein zwölfgliedriger Ausschuß und Viertelmeister für die ordentl. Verwaltung; 1530 wurde ein Rathaus erworben, 1595 endl. ein erwählter zwölfgliedriger Stadtrat und ein zwölfgliedriger Geschworenenrat vom Bf. bestätigt; 1604 wurde das erneuerte Stadtrecht erlassen. Der aus bürgerl. Ternovorschlag vom Bf. ernannte Bürgermeister, Stadtrat und Geschworenenrat unterstand der Kontrolle des Stadtrichters. Handwerk und Handel blühten seit dem 15. Jh. auf, Bildung und Kunst wurden von Bf. und Domkapitel gefördert.

**III.** Die ursprgl. Res. der Bf.e in befestigter Burg schloß im S an den Dom an; um 1215 wurde eine neue, freskengeschmückte Hofkirche errichtet und darin ein Kollegiatkapitel gestiftet. Die polit. Entwicklung um die Mitte des 13. Jh.s forderte aus Sicherheitsgründen einen

Neubau für den Bischofssitz; das alte Gebäude diente bis ins 17. Jh. als Sitz für den Stadthauptmann, dann für die Weihbf.e. Die um 1265 errichtete neue Burg an der Südwestecke der Stadt, mit Wassergraben, Türmen und Mauern befestigt, wurde unter Kard. Andreas von Österreich 1595–1600 und Bf. Christoph Andrä von Spaur 1607–10 als Renaissance-Schloß vollständig umgebaut, unter Bf. Kaspar Ignaz Gf. Kühnigl 1706–11 barockisiert. Im vierflügeligen Palast, »am Hof«, seit frühem 19. Jh. »Hofburg« gen., befanden sich der Wohntrakt der Bf.e, ein ebenso großer Kaisertrakt, die Hofkirche (1711), das Hoftheater an der Hauptfassade (1607), die Kanzleiräume für die Fürstentums- und Diözesanverwaltung, Hofbibliothek, Hof- und Diözesanarchive, Haushalteräume. Den dreigeschossigen Innenhof mit Pfeilerarkaden ließ Kard. Andreas von Österreich an den Pfeilern im ersten Obergeschoß mit 44 Tonskulpturen seines Stammbaumes 1598 von Hans Reichle schmücken.

Zum Hofburg-Ensemble außerhalb des Burggrabens gehörten vor der Hauptfassade im O der Platz am Hof, im N das um 1625 errichtete Neugebäude als Wagenburg, Hofstallungen, Gesindewohnungen; anschl. Orangerie und Volière bis hin zur Stadtmauer, die im W bis an die Hofburg heranreicht; den Ziergarten in der Mitte umschließen die Hirschställe, Fischkalter und Sommerhaus; im S der Hofburg liegt der schon 1265 urkundl. erwähnte Obstgarten, um 1570 mit einer Mauer umfriedet und an den Südecken mit chines. und japan. Turm abgeschlossen. Das wertvolle Ensemble ist großteils erhalten geblieben.

→ B.3. Brixen, Bf.e von

**A.** Akten zur Baugeschichte im Hofarchiv Brixen.

**L.** GELMI 2000. – GELMI, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol: Nord-, Ost- und Südtirol, Innsbruck 2001. – MADER, Ignaz: Die alte Stadtanlage und Befestigung von Brixen, in: Der Schlern 2 (1921) S. 244–249. – MUTSCHLECHNER, Josef: Alte Brixner Stadtrechte, Innsbruck 1935 (Schlern-Schriften, 26). – PASSLER, Josef: Der Brixner Hofrat 1537–1702, Diss. Univ. Innsbruck 1969. – TAVERNIER, Ludwig: Der Dombezirk von Brixen im Mittelalter: bauhistorische Studien zur Gestalt, Funktion und Bedeutung, Innsbruck 1996 (Schlern-Schriften, 294). –

TINKHAUSER, Georg: Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen [...], Bd. 1, Brixen 1855. – WEINGARTNER, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. 2, Wien 1923. – WOLFSGRUBER, Karl: Die Hofburg Brixen, in: Tiroler Burgenbuch, hg. von Oswald TRAPP, Bd. 4, Bozen 1977. – WOLFSGRUBER, Karl: Die Brixner Hofburg, eine Führung durch das Diözesanmuseum, Bozen 1987.

Karl WOLFSGRUBER

## BRUGG [C.7.]

**I.** *Bruggo* (12. Jhd.), *Brucca* (1164/74), *Brukke* (1227/34), alter Brückenkopf, Markt- und Gerichtsort in der Nähe der *habsburg*. Stammburg mit *habsburg*. Burg in B.-Altenburg und einem Stadthaus. – CH, Kanton Aarau, Bezirksstadt.

**II.** In B. kreuzten sich O-W-Straßen mit der Straße nach *Aventicum/Avenche* am Übergang der Aare im Aargau (Schweiz), der schon in vorröm. Zeit besiedelt war und ein röm. Castell in B.-Altenburg besaß. Seit dem 11. Jh war die Brückensiedlung *habsburg*., die frühma. Holzbrücke wurde 1455 durch eine gedeckte Brücke ersetzt. Kurz nach 1200 erhielt der Ort das Marktrecht, wurde 1254 als *oppidum* und 1266 als *stat* bezeichnet. 1239 fiel B. an die Linie *Habsburg-Laufenburg* und erhielt 1284 von Kg. → Rudolf I. nach dem Vorbild Aaraus das Stadtrecht. 1333 nahm B. an einem Landfriedensbund teil und hatte 1351/53 Burgrechte mit Baden und Mellingen, 1364 kamen die Ämter Eigenamt und Bözen unter die milit. Führung der Stadt unter einem Schultheiß, einem kleinen Rat mit acht und einen großen Rat mit zwölf Mitgliedern und einem Stadtgericht. 1415 dauerhafte Eroberung durch Bern und Verlust für die *Habsburger*. 1444 im Zürichkrieg durch *habsburg*. Parteigänger geplündert, niedergebrannt und bis 1480 wieder aufgebaut.

Die Stadt war zeitweilig Aufenthaltsort der Landesfs.en, wie z. B. Leopold III. (1384, 1385, 1386), Leopold IV. (1406) und Friedrich IV. (1406).

**III.** *Schlößli* in B.-Altenburg: Am Aareknie oberhalb des Stadtkerns bestand bereits im HochMA in den Resten des spätröm. Castells ein Adelssitz und stand im 11. Jh. wahrscheinl.

in Zusammenhang mit dem in den *Acta Murensis* erwähnten *Lanzellin, comes de Altenburg*, der als Vorfahre der *Habsburger* gilt. Möglicherweise war der Adelssitz ein Vorgänger der *Habsburg*. Um 1303 ist im *Habsburger Urbar* nur noch eine Hofstatt erwähnt. Das erhaltene spätgot. Turmhaus baut auf spätröm. Mauerwerk auf, das noch bis 7 m Höhe und mit einer Stärke von 5 m erhalten ist.

*Habsburg*: Die Stammburg der *Habsburger* befindet sich auf dem *Wülpelesberg* in aller nächster Nähe zur Stadt B. Um 1020/30 nach den *Acta Murensia* von Radbot und seinem Schwager Werner, Bf. von *Straßburg*, errichtet. Aus dieser Zeit stammt der archäolog. ergrabene, frei stehende und bemerkenswert große Steinpalas im O, der von Holzbauten umgeben war. Ende des 11. Jh.s erfolgte der Ausbau der Wehranlage und Umgestaltung zur Doppelburg mit großem Innenhof und Burgkapelle, wie sie 1108 erstmals als *Havichsberch* belegt ist. Ende des 13. Jh.s (z.Zt. → Rudolfs I.) bereits nicht mehr von *Habsburgern* als Res. benutzt und an Dienstmännern vergeben. 1415 von Bern erobert, zerfiel seit dem 16. Jh. der bedeutendere und ältere Ostteil der Burg, der erst 1978–83 wieder ergraben wurde. Von der westl. Hälfte der Doppelanlage sind noch *Bergfried* und ein schlichter Palas recht gut erhalten.

Schwarzer Turm mit *Österreichischer Haus/Effinger Haus*: Der sog. schwarze Turm mit röm. Reminiszenen im Unterbau ist älter als die Stadt B. und schon 1238 erwähnt. Er scheint in Zusammenhang mit dem *Bergfried* der *Stammburg* zu stehen und diente als Schutz der *Aarebrücke*. Mit ihm dürfte der sog. »*Effingerhof*«, ein ehemaliges *habsburg*. Stadtgebäude, das *Albrecht II.* dem *Lahmen* (frühes 14. Jh. zugeschrieben wird) und 1323 von *Friedrich Effinger* angekauft wurde, *habsburg*. Kernbesitz gewesen sein. Es handelte sich um einen fünfgeschossigen, burgartigen, wenig befensterten Wohnturm mit Walmdach, der 1864 abgebrochen wurde.

→ A. *Habsburg* → B.7. *Österreich* (Vorderösterreich)

**Q.** Das Kloster *Muri* im Kanton Aargau, hg. von *Martin Kiem*, in: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und *Muri*, hg. von *Franz Ludwig*

BAUMANN, Gerold MEYER von KNONAU und Martin KIEM, Basel 1883 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 3), S. 99–206. – Die Urkunden des Stadtarchivs Brugg, hg. von Georg BONER, Aarau 1937 (Aargauer Urkunden, 7).

L. BANHOLZER, Max: Geschichte der Stadt Brugg im 15. und 16. Jahrhundert. Gestalt und Wandlung einer schweizerischen Kleinstadt, Aarau 1961. – FREY, Peter, HARTMANN, Martin, MAURER, Emil: Die Habsburg, 5., vollständig überarbeitete Aufl., Bern 1992. – FRÖHLICH, Erich: Art. »Brugg«, in: HBL II, 1924, S. 372–373. – QUARTHAL 1991. – STETTLER, Michael/MAURER, Emil: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 2: Die Bezirke Lenzburg und Brugg, Basel 1953 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 29). – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## BRÜHL [C.2.]

I. Brule (12. Jh.), Brula (1237), Brole (13. Jh.), Broille (1278), Bruyltz (1329), Breula (1395), Bruwel (1472), Broel (1521), Broill (1694). In Urk.n überwiegt die Form Brule. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Erftrk.

II. B. liegt auf der Mittelterrasse der Kölner Bucht östl. am Fuß des Vorgebirges in einer altbesiedelten, fruchtbaren Landschaft. Eine von → Bonn nach → Köln unterhalb des Vorgebirges führende Straße berührte B., war jedoch von untergeordneter Bedeutung. Verkehrsgünstig lag der Ort nicht. Ebf. Philipp von Heinsberg (1167–91) errichtete am Rande des Wildbanns, der die Ville und den Kottenforst umfaßte, eine curtis, die viell. schon befestigt war. Sie wurde zur Hebestelle der Einnahmen aus den nahe gelegenen Tafelgütern bestimmt. Aus ihr erwuchs das spätere Amt B. mit dem Amtssitz in der Stadt. An der curtis siedelten sich Menschen an. Der langsam wachsende Ort wurde 1285 von Siegfried von Westerbürg in seiner gegen → Köln gerichteten Politik zu Stadt erhoben und mit einem Stadtrecht begabt, entwickelte sich jedoch nur zu einer Kleinstadt, kam im SpätMA wie auch in der frühen Neuzeit kaum über 1000 Einw. hinaus und blieb wirtschaftl. weitgehend von der ebfl. Burg oder Res. abhängig. Die kleine Stadt war allerdings schon am Ende des 13. Jh.s befestigt und spätestens 1335 mit einer Mauer umgeben worden.

III. Mit der von Philipp von Heinsberg errichteten curtis war viell. schon ein Tiergehege verbunden, das jedenfalls schon vor der Schlacht bei Worringen 1288 bestanden hat und als Jagdrevier gelten konnte. Gleichzeitig mit der Stadterhebung ließ Ebf. Siegfried von Westerbürg die curtis zu einer Wasserburg ausbauen, über deren Aussehen allerdings wenig bekannt ist. Die ebfl. Burg lag wenige Meter östl. von der durch die Kleinstadt führenden Straße, war aber in das Befestigungswesen der Stadt eingebunden. Die Stadt bildete gleichsam die Vorburg und bot der Wasserburg einen zusätzl. Schutz. Die Burg selbst war von der Stadtmauer durch einen Wassergraben getrennt, der mit Hilfe einer Brücke überwunden werden konnte. Die Brücke bewachte ein Torturm, durch den man in die eigentl. Vorburg gelangte, die von der Hauptburg durch einen weiteren Wassergraben getrennt war, über den wieder eine Brücke führte. An die Mauern der Hauptburg lehnten sich Gebäude an, deren Funktionen nicht mehr zu erkennen sind. Walram von Jülich (1332–49) ließ die Burg ausbauen. Dessen Nachfolger haben außer Reparaturarbeiten kaum weitere Bauten errichten lassen. Ledigl. Ebf. Salentin von Isenburg (1567–77) ließ Bastionsbefestigungen um Haupt- und Vorburg anbringen und den Eckturm im NW aufstocken. Dabei blieb es, bis die Franzosen die Burg 1689 sprengten. Danach ließ Clemens August die Trümmer abtragen und dort seine Sommerres. bauen.

In der alten Vorburg lagen v. a. Wirtschaftsgebäude, eine Bäckerei, ein Brauhaus und Ställe für die Pferde. Ursprgl. stand in ihr auch ein Wirtschaftshof, der sog. Burghof, der aber im 14. Jh. in die Stadt B. an das Burgtor verlegt wurde. In der Vorburg befand sich anfangs auch die Kanzlei, die im 15. Jh. ebenfalls in die Stadt verlegt werden sollte, wie es die Hof- und Kanzlei-Ordnung Ebf. Ruprechts von der Pfalz von 1469 vorschrieb. Jedoch wurde diese Bestimmung nicht umgesetzt. Nach der Kanzleiordnung Hermanns von Hessen von 1498 sollte eine Kanzlei in der Vorburg eingerichtet werden. In der Hauptburg hatte der Ebf. seine Privatgemächer, seine Kapelle und im ersten Stock einen heizbarer Saal für Empfänge, Audienzen, Gerichts- und Ratssitzungen und, wie die Hof-

ordnung von 1498 erläuterte, auch für die Mahlzeiten der Dienerschaft. Im N lagen weitere Räumlichkeiten zur Unterbringung des Gefolges und der zahlr. Bediensteten. Der starke Turm im NW diente jedenfalls zum Teil als Archiv, in dem wenigstens zeitw. die wichtigen Lehnregister lagen, und gelegentl. auch als Gefängnis für wichtige polit. Gefangene.

Vor dem Bau der Wasserburg unter Siegfried von Westerbürg haben sich Kölner Ebf.e kaum in B. aufgehalten. Erst nach der Schlacht bei Worringen 1288 nahm die Zahl der Besuche zu, ohne jedoch jemals an die in → Bonn oder → Poppelsdorf heranreichen zu können. 1469 mußte Ebf. Ruprecht von der Pfalz eine Hof- und Kanzleiordnung erlassen, die ihn auf B. als Res. seines Hofes und seiner Kanzlei festlegen wollte. Diese Ordnung hat Ruprecht nur kurze Zeit – wenn überhaupt – eingehalten. Er hat sich mit seinen Beratern meist außerhalb B.s aufgehalten und auch die Kanzlei nicht in B. gelassen, sondern mit sich geführt. Ruprechts Nachfolger Hermann von Hessen legte in seiner Kanzleiordnung fest, daß eine solche Kanzlei in der Vorburg einzurichten sei. Sie wird in ein oder zwei Räumen in den Gebäuden dieses Areals zu suchen sein.

Die Bedeutung B.s für den Ebf. bestand in der Nähe des Orts zu → Köln. Nachdem der Ebf. 1288 endgültig aus → Köln vertrieben worden war, konnte er in dem eine halbe Tagesreise entfernten B. sowohl Vertreter der Stadt → Köln als auch die Domkapitulare empfangen und mit ihnen beraten. Denn das Domkapitel war in → Köln geblieben und dem Ebf. nicht gefolgt. Dieser Gesichtspunkt spielte in den Beratungen zur Hof- und Kanzleiordnung Ebf. Ruprechts von 1469 eine wichtige Rolle und ließ die Verfasser B. als geeignetes Zentrum des erzstift. Territoriums erscheinen. In der Tat hat v. a. Hermann von Hessen viele Leute nach B. zu Verhandlungen bestellt. Auf der anderen Seite war B. als Anlaufstelle geeignet, weil dort zumindest seit dem Ende des 15. Jh.s der Kanzler saß, der Klagen und Berichte weiterleiten konnte. Erst im 16. Jh. wurde diese Funktion als Anlaufstelle auf → Bonn konzentriert.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

L. FLINK, Klaus: Brühl, Bonn 1972 (Rheinischer Städteatlas, 1,2). – MILITZER, Klaus: Die kurkölnischen Hofordnungen und die Ausformung Brühls zu einer Residenz, in: Höfe und Hofordnungen, 1999, S. 301–314.

Klaus MILITZER

## BRÜNN [C.2.]

(Brno)

I. Die ältesten Schreibweisen sind 1048 *Brnen* (Urkundenfälschung aus dem 12. Jh.) und 1048 *Brinensi provincia* (Urkundenfälschung aus dem 13. Jh.). In der »Chronica Boemorum« des Prager Domdekans Kosmas sind erwähnt *iuxta Brynen*, *Birnen*, *Byrno*, *Birnen*, also Schreibweisen aus dem Anfang des 12. Jh.s. Der Ortsname wurde ursprüngl. in dem kelt. *Eburodunum*, dem ungar. *berény*, dem germ. *brunno* (dt. *Brunnen*) oder dem altschech. *brně* (*brnění* bzw. *obrněné místo*) gesucht. – Als Res. der Teilfs.en aus dem Haus der Přemysliden diente schon im 11. Jh. eine Burg auf dem Petersberg. Um 1240 begann der Bau der Burg auf dem Spielberg in unmittelbarer Nähe der Stadt. Diese Burg war in den Jahren 1349–1411 die Hauptres. der mähr. Mgf.en aus dem Haus Luxemburg. – CZ, Südmähr. Kr.

II. Der böhm. Fs. Oldřich (1020–34) und sein Sohn Břetislav schlossen das Territorium Mährens dem böhm.-přemyslid. Staat an. B. wurde in die Burgverwaltung fest eingegliedert. Die Burg auf dem Petersberg wurde ein Zentrum der landesherrl. Macht und auch Sitz des Teilfs.m.s. B. ist keine neu angelegte Koloniestadt mit gleichmäßigem viereckigem Hauptplatz, sondern hat komplizierte topograph. Verhältnisse, die teils durch die ursprgl. Anlage, teils durch die natürl. Bodenzustände bestimmt wurden.

Die Konzentration der Verwaltungsämter war nicht ohne Einfluß auf die Besiedlung und Bevölkerung unter der Burg. Aus dem Dorf Brünn entwickelte sich auf dem Platz des heutigen »Staré Brno« (Alt Brünn) ein »Marktdorf« (*villaforensis*) mit slaw. Bevölkerung. Zwei weitere slaw. Dörfer entwickelten sich bei der Kirche des hl. Michael und in der heutigen Josefská-Straße.

In B. betrieben auch Deutsche, Romanen und Juden Handel. Am Anfang des 13. Jh.s erfuhr die Konzentration der deutschsprachigen Bevölkerung zur Errichtung der Pfarrkirche des hl. Jakob (um 1220) einen Aufschwung. In der heutigen »ul. Běhounská« (*platea Cursorum*) waren röm. Bewohner mit der Kirche des hl. Nikolaus verbunden. Bis zum Jahr 1454 hatten die Juden von B. eine eigene Synagoge.

B. besaß im 14. Jh. im Innern der Stadt viele Plätze, die teilw. noch heute vorhanden sind. Der heutige »nám. Svobody« hieß »der untere Markt« (*forum inferius*), der Krautmarkt »der obere Markt« (*forum exterius*). Neben dem Krautmarkt lag auf dem Terrain des heutigen Kapuzinerplatzes der alte Kohlenmarkt (*forum Carbonum*), während der Dominikanerplatz den Namen »Fischmarkt« (*forum Piscium*) führte. Hinter dem alten Herburgenkl. an der Stadtmauer befand sich der Roßmarkt (*forum antiquum Equorum*). Die Stadt war umgeben von einer Stadtmauer und zählte fünf große Tore, näml. das Brünner-, das Juden-, das Menesenser-, das Renner- (bereits 1252 gen.) und das Fröhlicher-; zw. Menesenser- und Rennertor lag das Pfortlein. Verschiedene Gewerbe herrschten in bestimmten Stadtteilen und Straßen vor. Für die zweite Hälfte des 14. Jh.s läßt sich dies aber nur in letzten Spuren nachweisen. Die alte Ordnung der Siedler nach ihrem Gewerbe wurde gründl. durchbrochen. Das ganze Terrain der inneren Stadt zerfiel in vier Quartiere (*Quartale*): Quartale Brunnense, Letorum, Cursorum und Menesense. Der Residenzcharakter B.s wurde auch dadurch unterstrichen, daß innerhalb der Stadtmauern der Adel und Hofdiener lebten. Der Anteil der adeligen Liegenschaften in der inneren Stadt betrug in den Jahren 1387–89 fast 6% (30 von 505 Häusern).

In vier Quartiere war auch die äußere Stadt (*extra civitatem*) gegliedert. Das erste Quartier außerhalb der Stadtmauern hieß das »Brauer- oder Mälzviertel« (*Quartale Braseatorum*), das zweite »Unter den Lederern« (*Inter Cerdones*), das dritte »Auf dem Anger« (*Super Anger*) und das vierte »Vor dem Rennertor« (*Ante portam Cursorum*). Das sog. Brauerviertel war wohl seit dem Ende des 13. Jh.s stärker besiedelt und hatte festgelegte Straßenzüge. Die Flüsse Svratka und

Svitava ermöglichten die Anlage von Mühlen, Brauhäusern und Schlachthäusern; hier lagen die Gemüse- und Obstgärten sowie die Äcker.

B. war mit kirchl. Institutionen reich ausgestattet, war aber nicht primär Zentrum kirchl. Ämter. Die unterhalb und außerhalb der B. er Mauern existierenden kirchl. Einrichtungen stellten für die Mgf.en keine Konkurrenz dar. Die Pfarrkirche des hl. Petrus am Petersberg wurde 1296 zum Kollegiatkapitel erhoben, dem zunächst sechs Residenzkanoniker, von 1392 an neun und weitere elf unbepfundene Kanoniker angehörten. Die zweite Pfarrkirche und städt. Hauptkirche des hl. Jakob war dem Kl. der Zisterzienserinnen in Oslavany untergeordnet. Die Kirche war umgeben vom städt. Friedhof. Die dritte Pfarrkirche Aller Heiligen stand außerhalb der Mauern und war dem Kl. in Oslavany seit 1290 zugeordnet. Pfarrechte besaß auch die Kirche zur hl. Brigitte (schon 1285 gen.) in der Mühlgasse.

Im Stadtareal befanden sich seit den Anfängen der Stadt neben kleineren kirchl. Einrichtungen auch drei Klostersniederlassungen, näml. diejenigen der Dominikaner bei St. Michael (ab ca. 1227–39), der Minoriten bei St. Johann (viell. seit 1230) und die Augustinerinnen im sog. Herburgenkl. (seit 1240). In nächster Nähe befanden sich auch die Benediktinerpropstei, »Komárov am Luh« gen., die den Benediktinern von Třebíč unterstand (möglicherw. schon kurz vor 1200), sowie spätestens ab 1209 das Prämonstratenserkl. Obrowitz. Diesen noch vorstädt. Ordensniederlassungen folgten im 14. Jh. weitere. Die Gattin Johanns von Luxemburg, Elisabeth, gründete bereits 1312 einen Konvent der Dominikanerinnen bei St. Anna, die Königinwwe. Elisabeth Richenza, die zweite Gemahlin Wenzels II., dann → Rudolfs I., stiftete 1323 das Zisterzienserinnenkl. in Alt-B., ebenfalls dicht hinter der Mauer mit der Kirche Himmelfahrt der Mutter Gottes.

In der Zeit der mgfl.-luxemburg. Sekundogenitur kamen weitere kirchl. Stiftungen hinzu. Mgf. Johann führte i. J. 1350 die Augustiner-Eremiten ein, deren Kirche St. Thomas als letzte Ruhestätte für die mähr. Luxemburger gedacht war. Als eine Art frommer letzter Wille siedelte Mgf. Johann dann i. J. 1375 die Kartäuser in Kö-

nigsfeld mit der Kirche der Hl. Dreifaltigkeit in unmittelbarer Stadtnähe an. Außerdem muß die Kapelle auf der Burg Spielberg erwähnt werden, die dem Patronatsrecht der Alt-B.er Augustinerinnen unterstand und in den fünfziger und sechziger Jahren einen sehr dynam. Verwalter namens Vojslav besaß. Auch existierten in B. weitere Kapellen, Pfarrkirchen und Spitäler. Auf dem unteren Markt stand ab ungefähr 1230 die Kapelle St. Nikolaus, welche im Jahr 1869 abgerissen wurde. An der Ecke Fischmarkt/Fröhlichergasse wurde von Kg. Wenzel II. die sog. »Königliche Kapelle« (des hl. Wenzels und der Gottesmutter) gestiftet, welche i. J. 1908 ebenfalls abgetragen worden ist.

Im ersten Viertel des 13. Jh.s entstand die »rechtliche« Stadt (1231 erste Erwähnung von *civitas*). Vier B.er Siedlungen entstanden. Slaw. Dörfer bei der Burg auf dem Petersberg und in der heutigen »Josefská ul.«, ein Marktdorf mit Kolonisten (Deutschen, Flamen, Wallonen) und eine jüd. Siedlung wurden verbunden und die Befestigung der Stadt mit dem Bau der Stadtmauer wurde begonnen. Das Marktdorf in Alt-B. wurde ganz in den Hintergrund gedrängt. Die wirtschaftl., administrative und rechtl. Stellung der neuen Stadt B. hatte ihren Höhepunkt i. J. 1243 erreicht, als Kg. Wenzel I. erste Privilegien erteilte. Die Stadtgeschichte unter den mähr. Luxemburgern begann mit der 1350 erfolgten Bestätigung bisheriger Rechte und Privilegien durch Mgf. Johann. 1351 verlieh der Mgf. der durch die Pest entvölkerten Stadt ein Privileg, durch das allen neuen Ansiedler eine vierjährige Steuerbefreiung zugesichert wurde. 1353 verbot Mgf. Johann Adelige und Geistlichen Erwerb und Besitz von B.er Bürgerhäusern. Im April 1357 verlängerte der Mgf. Johann das Mautprivileg und im Sept. 1357 erhielt die Stadt aus seiner Hand das Recht, einen 14tägigen Jahrmarkt abzuhalten. Mgf. → Jobst bestätigte der Stadt im April 1376 ihre bisherigen Rechte und Privilegien. 1377 verfügte → Jobst einen Erlaß der Judenschulden um ein Drittel, allerdings brachten die erlassenen Judenschulden der städt. Wirtschaft große Schwierigkeiten. Noch 1377 erlaubt der Mgf., daß B. bei dem Wiener Juden David Steuzz ein Anlehen von 1600 Pfund Wiener Pfennigen aufnehmen

konnte. 1382 überließ → Jobst der Stadt das Patronat des Spitalen zu St. Stephan mit allem Besitz und verlieh der Stadt 1393 das ausschließl. Recht zum Ausschank südl. Weine, des Schweidnitzer Bieres sowie österr. und ungar. Weine. Mgf. Jobst starb am 18. Jan. 1411 und mit ihm starb die mähr. Linie der Luxemburger aus, womit auch das Ende von B. als Residenzstadt markiert ist.

Die Bedeutung der Regierungen der beiden in B. residierenden Luxemburger Mgf. Johann und Mgf. → Jobst für die Stadt läßt sich schon aus der Zahl der Privilegien ablesen, die B. von ihnen erlangt hat (von Johann sind 19, von → Jobst neun Urk. überliefert). Die Stadt wiederum war den Mgf.en als Stadtherren verpflichtet. Drückend für die Stadt war die Verpflichtung, dem Mgf.en jederzeit Geld vorzustrecken; die gesamte städt. Finanzwirtschaft war durch dieses Verhältnis bedingt und beeinflusst.

Die Stadtvertretung, Richter und Geschworene, wurden anfängl. nach der Stadtrechtsurkunde von 1243 vom Stadtherrn ernannt. 1292 erlangte die Stadt das Recht, die Geschworenen und Räte (*iurati seu consules*) selbst zu wählen. An der Spitze des Rats und der Bürgerschaft erschien der »Stadtrichter«, der aber von Anbeginn an bis in das 14. Jh. vom Mgf.en ernannt worden ist. Erst Mgf. → Jobst erteilte am 15. Apr. 1376 das Recht, nach dem Tod des damaligen Stadtrichters Johannes Slemmenkittel (lebte noch 1389) die Stadtrichter frei zu wählen. B. galt auch als Oberhof für die meisten Städte und Dörfer Mittel- und Südmährens und noch über diese Grenzen hinaus. B. besaß seit 1348, bestätigt 1373 von Mgf.en Johann und i. J. 1377 durch Mgf. → Jobst, das Niederlags- und Straßenzwangsrecht in der Weise, daß die aus Österreich, Ungarn und Polen durch Mähren ziehenden Kaufleute B. passieren und hier ihre Waren zuerst zum Verkauf auflegen mußten. B. besaß auch Zoll- und Mauteinkünfte, das sog. Ungelt, das hauptsächlich zur Erhaltung der Straßen, Wege, Brücken und der Stadtmauern diente.

**III.** Der Bau einer Burg auf einem Berg in unmittelbarer Nähe zur Stadt wurde nach archäolog. Befunden schon um 1240 begonnen. Dieser Bau ist dann aber erst nach 1260 durch

Kg. Přemysl Ottokar II. († 1278) fortgesetzt worden und muß zum Tode des Kg.s bereits abgeschlossen gewesen sein. Die Burg hatte damals aus einem großen viereckigen Wohnturm in der Mitte des heutigen Ostraktes, einem Palast mit Burgkapelle und einem Eintrittsturm bestanden. Aus dem Zeitalter der Gotik stammen auch die Bauten, die die Burgmauer umgaben. Über die Bautätigkeit, die auch unter den luxemburg. Mgf.en fortgesetzt wurden, wissen wir nur sehr wenig und können dieser Periode auch keine konkrete Baustruktur zurechnen. Angebl. aus luxemburg. Zeit stammen der Eckturm und die Gebäude des südl. Palastflügels.

Schon Mgf. Johann Heinrich hatte seine eigenen *architectores*. Der *murator* Sdenko *dictus* Ostrzyn und der *carpentarius* Philipp, die für alle mgfl. Bauten zuständig waren, sind i. J. 1369 beim Neubau der mgfl. Burg Nový hrad (Ronov) bei Blansko bezeugt. Später ist in → Jobsts Diensten ein Mitglied der berühmten Baumeisterfamilie Parler, Heinrich Parler aus Gmünd, belegt (so in den Jahren 1381–87 als *magister structurarum nostrarum*). Im Juli 1381 hat Jobst Meister Heinrich an seinen Hof genommen und ihm auch ein Wochengeld in der Höhe von 1/2 Mark Groschen angewiesen. Parler wird die Pieta aus dem Augustiner-Eremitenkl. zugeschrieben. Über tatsächl. Bautätigkeiten sowohl Parlers als auch anderer Baumeister haben wir keine Überlieferung. Daß → Jobsts Res. repräsentativ ausgestaltet war, geht indirekt aus einer ganz entlegenen Nachricht hervor. Es ist das Rechnungsbuch Heinrichs von Derby, der bei seiner Preußenfahrt i. J. 1392 im Okt. auch durch B. zog, dort zweifellos von → Jobst empfangen wurde und von seinem Herold sein Wappen ausmalen ließ. Über die Einrichtung der Burg, ihre Größe und Gestalt enthalten die Quellen keinerlei Nachrichten. Wir wissen, daß der Spielberg im 14. Jh. teilw. mit Weingärten bepflanzt war. Eine erste Abb. der Burg auf dem Spielberg erscheint erst auf alten Veduten aus dem Anfang des 17. Jh.s, wo die aus der Zeit der Renaissance stammende Gestalt erfaßt wird. In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurde die Burg im Barockstil umgebaut und befestigt, damals wurden auch die got. Fenster vermauert. Um die Mitte des 18. Jh.s erfolgte die Umgestaltung in eine milit. Zitadelle mit Gefängnis.

→ A. Habsburg → A. Jagiellonen → A. Luxemburg → A. Přemysliden → B.2. Böhmen

**Q.** Chronik der Böhmen, 1923. – CDEM VI-XV, 1854–1903. – Landtafel des Markgrafenthumes Mähren, 1856. – MENDL, Bedřich: *Knihy počtů města Brna z let 1343–1365*, Brünn 1935.

**L.** BALETKA 1996. – BRETHERL 1911. – DŘÍMAL, Jaroslav: *Dějiny města Brna*, Bd. 1, Brünn 1969. – HLA-VÁČEK 1991. – KUČA, Karel: *Brno – vývoj města, předměstí a připojených vesnic*, Prag u. a. 2000. – MEZNÍK, Jaroslav: *Brněnský patriciát a boje o vládu města ve 14. a 15. století*, in: *Brno v minulosti a dnes 4* (1962) S. 249–349. – PLAČEK, Miroslav: *Hrady a zámky na Moravě a ve Slezsku*, Prag 1996, S. 331–333. – VIČAR, Oldřich: *Místopis Brna v polovici 14. století*, in: *Brno v minulosti a dnes 7* (1965) S. 242–283, 8 (1966) S. 226–273. – WOLNÝ, Gregor: *Kirchliche Topographie von Mähren*, 2. Abt.: *Brünner Diözese*, Bd. 1, Brünn 1856.

Tomás BALETKA

## BRÜSSEL [C.7.]

(Bruxelles)

**I.** 1107 *Caldenberg*, *Frigidus Mons*, 1121 *castellum* (ungewiß), 1151, 1158 *castrum* (ungewiß), 1259 *Borgendael*, *Borchdael*, *Borgedael*, 1260 *inter domicilium domini ducis et castrum castellani, in loco qui dicitur Borchdael*. – B, Prov. Brabant, belg. Hauptstadt.

**II.** Die hzgl. Res. (*curia*) lag auf einem sandigen Berg, der Coudenberg gen. wurde, im O des Flusses Zenne, 30 m über der Alluvions ebene. Der Coudenberg wurde von N nach SO von einem kleinen durch eine Schlucht fließenden Bach, der »Coperbeke«, und nach SW von einem Sumpf, der durch den »Ruysbroeck« gebildet wurde, flankiert. So bot die Lage eine exzellente natürl. Verteidigung. Eine leichte Senkung am obersten Ende, der »Borgendael«, gehörte traditionell zum *allodium* der erbl. Bgf.en (*kasteleins* bzw. *châtelains*) von B., der Familie von Aa, welche das lokale Militärkommando für die Gf.en von Löwen und deren Nachfolger, die Hzg.e von Brabant, innehatten. Später beherbergte das Borgendael-Viertel die höf. Diener und Handwerker, die im Schloß arbeiteten, und wurde in die hzgl. Domäne aufgenommen, so



wie das Augustiner-Priorat St. Jakob; von 1596 an hatte die Bruderschaft von San Ildefonso ihre Kapelle hier, dessen Mitgliedschaft für die Höflinge unabdingbar war. Das andere benachbarte allodium, welches etwas tiefer am Abhang des Coudenberg in Richtung St. Michael gelegen war, gehörte der Familie Clutinc, erbl. *seneschals* (seit dem 13. Jh.), welche die eigentl. Schloßdomäne verwalteten. Von frühester Zeit an neigten die Hofbeamten dazu, sich in der Nähe oder um den Schloßbereich in der Oberstadt herum anzusiedeln. Am Abhang unterhalb des Schlosses, an der Stelle des ehemals jüd. Viertels, lagen die Stadthäuser von Gorkum, Meldert, Kersbeeck, Duvenvoorde und → Geldern. Um die Mitte des 16. Jh.s hielt sich der neue Adel in der unmittelbaren Umgebung auf: Lalaing von Hoogstraten, Kleve von Ravenstein, Croÿ, Granvelle, Nassau, Ursel, Haller von Hallerstein. Dieses Adelsviertel dehnte sich seit dem 14. Jh. bis zum Pferdemarkt aus (»place du Sablon« oder »Grote Zavel«), wo unter anderem die Häuser der Thurn und Taxis, Egmont und Culemborg standen; Karl der Kühne ließ die Kapelle der Jungfrau Maria mit dem Coudenberg durch eine neue Straße verbinden (1470). Der Schloßbereich selbst bestand aus dem ganzen Sektor zw. den Befestigungen aus dem späten 14. Jh. und den innersten, aus dem frühen 13. Jh. stammenden Wällen, vom Löwentor bis zum Namurtor und vom Treurenberghtor bis zum Coudenbergtor. Diese teilw. bewaldete Fläche bzw. »Warande« wurde als kleiner Jagdpark genutzt, übersät mit Gartenanlagen, Obstgärten, Weinbergen und kleinen Bauwerken; sie war bis zu ihrer Zerstörung durch Feuer im Jahre 1731 eine der größten Attraktionen der B.er Res., wie viele frühneuzeitl. Reiseberichte bezeugen. Der Wald von Soignes oder Zoniënwood war ein eingezäunter Forst zu Jagdzwecken. Er verband die »Warande« mit Löwen, fast 30 km im NO gelegen. Die Nutzung dieses Waldes war seit dem frühen 13. Jh. ausschließl. dem Hzg. und seinem Gefolge vorbehalten. Nicht nur die Burg von Tervuren, sondern auch die Gästehäuser bei den Windesheimer Prioraten von Groenendael (*Viridis Vallis*, Val-Vert) und Rooklooster (*Rubæ Vallis*, Rouge-Cloître), welche im frühen 14. Jh. gegründet worden waren,

und das Hauptjagdhaus von Boitsfort (*Bouche-fort*) oder Bosvoorde können als Erweiterungen der B.er Res. angesehen werden.

Die Mauer des 13. Jh.s, welche über die Spitze des Abhanges lief, der auf die »Warande« hinunterführte und der nach 1731 zunehmend eingeebnet wurde, bildete eine Schleife um den eigentl. Palast. Auf der südl. Seite wurde die Grenze zwischen Stadtgemeinde und hzgl. Domäne durch die Einzäunung des Vorhofes angezeigt, welcher »Bailles« oder »Baliën« gen. wurde (von *baelgie*, Verteidigungs-Erdwerk mit Palisade). Zusammen mit dem inneren Hof des Schlosses wurde dieser Platz von 1774 an in den »Place Royale« bzw. »Koningsplein« umgestaltet. Innerhalb dieser Grenzen wurde der einzige archäolog. Nachweis der ehemaligen Res., welche wir heute kennen, gefunden: die Grundmauern der *aula magna* von Philipp dem Guten, Hzg. von Burgund, und die Keller und die Küche unterhalb der Kapelle → Karls V. auf der nordwestl. Seite des Plateaus. Die entlang dieser steil hinunterführende Straße, welche im 15. Jh. »Inghelantstraete« genannt wurde, wandelte man von einer Sackgasse zu einer Durchfahrtstraße um – wengl. ausschließl. dem Fußverkehr und zu Pferde vorbehalten –, indem man in dem eng bebauten Gebiet einen Durchbruch schuf (1607–25); auf diese Weise wurde die direkte Verbindung zwischen dem Schloß und der St. Michaels-Kirche wiederhergestellt, auf die sich die hzgl. und ksl. Patronage konzentrierte. Teile des Straßenbelags sind erhalten.

Man vermutet, daß das älteste *castrum* auf dem Coudenberg, welches aus der Mitte des 11. Jh.s oder spätestens dem frühen 12. Jh. stammt, gleichzeitig mit der Gründung des Kapitels von St. Michael gebaut wurde (wahrscheinl. im Jahr 1047), das sich auf einem benachbarten Hügel in der Oberstadt befindet. Beide Wahrzeichen in der neu entstehenden Stadt – welche von 1134 an *oppidum* genannt wurde – wurden von den Gf.en von Löwen gebaut, welche von dem Erben von Karl von Frankreich, Hzg. von Niederlothringen, die Gft. von B. erworben hatten. Gottfried I., der erste seiner Linie, der den hzgl. Titel von → Lothringen (1106) führte, war außerdem einer der ersten,

der eine Vorliebe für die Coudenberg-Res. (*curia*) zeigte. Seine Nachkommen, besonders Heinrich I., der erste, der Hzg. von Brabant gen. wurde, scheinen regelmäßig zw. Löwen, dem ältesten polit. Zentrum des Hzm.s, B. und Teruren, auf halbem Wege zw. beiden Städten, gependelt zu haben.

Heinrich III. (reg. 1248–61), Johann I. (1261–94), Johann II. (1294–1312) und Johann III. (1312–56) residierten häufiger auf dem Coudenberg als anderswo; während der Regierung des letzteren wurde die Res. höchstwahrscheinl. erweitert. Vom frühen 13. Jh. an verwendete die Stadt B. beträchtl. Bemühungen darauf, den hzgl. Hof an sich zu ziehen. Dies geschah in erster Linie durch die Verschönerung der hzgl. Domäne auf dem Coudenberg. Dies erreichte einen Höhepunkt während der Regierung Philipps des Guten: die »Warande« wurde durch Enteignungen von 1431 an beträchtl. vergrößert und eine große Halle bzw. *aula magna* wurde auf Kosten der Stadt gebaut (1451–61). B. zählte zu seinen bes. bevorzugten Res.en (insbes. von 1455 an).

Vom späten 13. Jh. bis zum frühen 15. Jh. entwickelte B. sich langsam zum tatsächl. polit. Zentrum des Hzm.s von Brabant, sehr zum Schaden von Löwen, welches sich alsbald darauf beschränken mußte, als »erste Stadt von Brabant« während der *joyeuses entrées* den Vorrang zu beanspruchen. Wirtschaftl. Erfolg, genauer gesagt: die Konzentration auf finanziellen Reichtum, bildete die Grundlage für diese Entwicklung. Die Stadt hatte in der Tat ihre Politik erfolgreich aufrechterhalten, von der Mitte des 13. Jh.s an Geldgeber aus der Lombardei und anderen ital. Staaten oder jüd. Abstammung anzuziehen. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s führte die Anwesenheit des Hofes zur dauerhaften Bildung von zentralen Regierungseinrichtungen in B., welche bis zu diesem Zeitpunkt dem hzgl. Hof in seinem nomad. Lebensstil gefolgt waren. Der Lehnhof von Brabant traf sich regelmäßig auf dem Coudenberg, wobei sich die Burg zu seinem mehr oder weniger dauerhaften Aufenthalt entwickelte. Die Hzg.e von Burgund aus dem Hause Valois und die Habsburger Herrscher setzten diesen Trend fort. Anton von Burgund gründete die »Rekenkamer«

bzw. »Chambre des Comptes«, welche für die alltägl. finanzielle Verwaltung des gesamten Hzm.s zuständig war (1407); Philipp der Gute erweiterte ihr Ressort auf Holland, Zeeland, Friesland, und → Luxemburg (1463). Diese Einrichtung wurde bald in einem Teil des Eingangsflügels untergebracht, wo sie bis zum 18. Jh. verblieb. Das hzgl. Archiv wurde aus Teruren, Vilvoorde und Löwen hierher zusammengezogen. Die »Raadkamer« bzw. »Chambre du Conseil« (gegr. 1420), d. h. die Amtsräume des Kanzlers und der Räte, nahmen ebenfalls einen Teil des Palastkomplexes ein. Ende des 15. Jh.s waren das Kanzleramt und der Rat von Brabant in einem Gebäude zwischen dem Coudenberg und St. Michael untergebracht, wo sie bis zum 18. Jh. verblieben. Obwohl Mecheln der Sitz des »Grote Raad« bzw. »Grand Conseil« benannten obersten Gerichtshofes blieb, von dem Moment seiner Gründung durch Karl den Kühnen bis zu seiner Abschaffung 1796, entschied sein Urgroßenkel → Karl V., die wichtigsten zentralen Institutionen in B. zu etablieren, d. h. die »Conseils collatéraux«: den »Raad van State« bzw. »Conseil d'Etat«, den »Geheime Raad« bzw. »Conseil privé« und den »Raad van Financien« bzw. »Conseil des Finances«. Auf diese Weise wurde die herausragende Position B.s in den Niederlanden weiter gestärkt. Dieser Zustand blieb grundlegend unverändert bis zum Ende des Ancien Régime.

**III.** Über die erste Niederlassung auf dem Coudenberg ist nicht viel bekannt, aber die Reste einer mit Zinnen versehenen Mauer, welche zu der Res. (Oudenborch) des *kastelein* gehörte, die durch das Borgendaeltal von der *curia* getrennt war, ist heute noch in den ältesten ikonograph. Quellen zu sehen (1531–33). Die Hauptanordnung des Palastes scheint sich während der gesamten Regierungszeit der ersten Hzg.e von Brabant kaum verändert zu haben. Gegenüber dem Eingangsflügel stand der Hauptflügel, welcher die »Warande« nach N überschaute. Ihm ging nach S der Vorhof der *baillies* voraus. Diesen Flügel unterzog man unter Johanna, Hzg.in von Brabant, und Wenzel von Luxemburg einer durchgreifenden Erneuerung, während eine zweite Stadtmauer erbaut wurde (1362–68).

Vor dem Jahr 1375 wurde, wahrscheinl.

durch Adam Gheerij, eine neue Hofkapelle oberhalb der Ingelantstraete gebaut; diese Kapelle wurde mit dem Hauptflügel durch eine Galerie verbunden, die mit Wandmalereien verziert war. Ein Teil des Hauptgebäudes – höchstwahrscheinl. ein großer beheizter Raum, der *stove* genannt wurde – überlebte in der neuen Anlage, die auf dem Fundament der Stadtmauer aus dem 13. Jh. unter Philipp dem Guten gebaut wurde (1431–36). Die Hauptappartements (*salle, sallette, grand chambre, chambre, retraite, cabinet*) befanden sich im ersten (Hzg.) und im zweiten Stock (Hzg.in). Sie waren durch mehrere Wendeltreppen verbunden. Karl der Kühne verkomplizierte die Anlage, indem er den Haupteingang auf die Seite des Hofes und der Mitte des Flügels verlegen ließ (1468–69), wo man einen neuen Treppenturm hinzufügte, welcher mit einer durchbrochenen Steinturmspitze geschmückt wurde; eine weitere Reihe von Räumen mit Zwillingsgiebeln entstand am östl. Ende. Die *aula magna* (1451–61) im W war das Werk von Willem de Voghele, dem Stadtarchitekten von B. Keiner der Habsburger Herrscher des 16. und 17. Jh.s, die der Reihe nach die Res. renovierten und Dinge hinzufügten, hätte gewagt, sie vollkommen zu verändern.

→ Karl V. ließ den bildbehauenen Steinzaun um den Vorhof von Anthonis I. und Anthonis II. Keldermans erneuern, indem er Statuen der Hzg.e von Brabant und herald. Tiere nach Entwürfen von Jan van Roome hinzufügte (1509–21); außerdem führte er die testamentar. Anordnungen Philipps des Guten aus, indem er eine neue, monumentalere Hofkapelle an der Stelle der alten erbauen ließ (1522–38 und 1548–52). Der Entwurf von Rombout II. Keldermans wurde geringfügig durch Lodewijk van Boghem vereinfacht; nach Hendrik van Pede beaufsichtigten Pieter van Wyenhove und Jehan van den Gheere die Fertigstellung. Maria von Ungarn, die Schwester → Karls V. und Regentin der Niederlande zwischen 1531 und 1555, erweiterte den Hauptflügel, indem sie sowohl einen neuen Raum mit Kabinett und einer langen Galerie (1533–37) als auch eine Zeremonialtreppe mit Renaissance triumphbogen unter dem Treppenturm von Karl dem Kühnen hinzufügte, wahrscheinl. von Pieter Coecke van Aelst entworfen

(1538–39). Von 1598 an ließen Albert von Österreich und die Infantin Isabella die bestehende Anlage verdoppeln, indem sie einen Trakt auf der Seite des Hofes anfügten, welcher von dem frz. Ingenieur Jérôme Hardouin entworfen wurde. Das Eingangsgebäude wurde mit einem charakterist. gekuppelten Uhrenturm des Hofarchitekten Wenzel Cobergher geschmückt (1606–07). Die lange Galerie der Maria von Ungarn erhielt ein zweites Stockwerk (1608–09); zur gleichen Zeit wurde der größere Teil des alten Flügels aus dem 15. Jh. um ein weiteres Stockwerk erhöht und erhielt ein vollkommen neues Dach. Diese Veränderungen waren notwendig, weil zw. 1549 und 1598, dem Jahr des ersten Besuches Philipps II. in den Niederlanden und seinem Tod, zunehmend Elemente des span. Hofzeremoniells in das burgund. Hofzeremoniell integriert worden waren, so daß schließl. sehr viel mehr Räume benötigt wurden, um dem komplexen span.-burgund. Hofzeremoniell gerecht werden zu können. Dennoch ließen diese Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten die Hauptstruktur der Flügel aus SpätMA und Renaissance unversehrt. Auch die Gärten wurden durch Salomon de Caus und Pietro Sardi umfangr. erneuert mit neuen Wasserspielen und Grotten. Auf dem Hofareal, in der Nähe des Coudenberg-Tores, wurden Kirche und Konvent der Unbeschuhten Karmeliten gebaut, wiederum nach dem Entwurf Coberghers (1607–15). Spätere Statthalter der span. Krone (und von 1712 bis zum Feuer im Jahre 1731 auch der österr. Krone) führten keine wichtigen Veränderungen durch.

→ A. Brabant, Hzg.e von (Löwen, Gf.en von) → A. Habsburg → A. Luxemburg → A. Valois/Burgund → B.7. Brabant

**Q.** Eine Aufführung der einschlägig relevanten Quellen, die sich größtenteils in B. im Allgemeinen RA (v. a. Rekenkamer; Archieven van kerkelijke instellingen, charters van Sinte-Goedele; Raad van State en Audiëntie; Hofwerken) befinden, würde jeden Rahmen sprengen, siehe deshalb die entspr. Angaben in der unten genannten Literatur.

**L.** ANZELEWSKI, Fedja: A propos de la topographie du Parc de Bruxelles et du quai de l'Escaut à Anvers de Dürer, in: Bulletin van de Koninklijke Musea voor Schone

Kunsten 6 (1957) S. 87–107. – Brussel, hg. von Claire BILLEN und Jean-Marie DUVOSQUEL, Antwerpen 2000. – Brussel. Groei van een hoofdstad, hg. von Jean STENGER, Antwerpen 1979. – DE JONGE, Krista: Der herzogliche und kaiserliche Palast zu Brüssel und die Entwicklung des höfischen Zeremoniells im 16. und 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 5–6 (1989–1990) S. 253–282. – DE JONGE, Krista: Het paleis op de Coudenberg te Brussel in de vijftiende eeuw. De verdwenen hertogelijke residenties in de Zuidelijke Nederlanden in een nieuw licht geplaatst, in: Belgisch Tijdschrift voor Oudheidkunde en Kunstgeschiedenis 60 (1991) S. 5–38. – DE JONGE, Krista: Le palais de Charles-Quint à Bruxelles. Ses dispositions intérieures aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles et le ceremonial de Bourgogne, in: Architecture et vie sociale: l'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du Moyen Age et à la Renaissance. Actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988, études réunies par Jean GUILLAUME, Paris 1994 (De Architectura, 6), S. 107–125. – DE JONGE, Krista: Building Policy and Urbanisation during the Reign of the Archdukes: the Court and its Architects. Court Residences and Court Architects, in: Albrecht & Isabella 1598–1621. Essays, hg. von Luc DUERLOO und Werner THOMAS, Turnhout 1998, S. 191–198. – DE JONGE, Krista: Hofordnungen als Quellen der Residenzforschung? Adlige und herzogliche Residenzen in den südlichen Niederlanden in der Burgunderzeit, in: Höfe und Hofordnungen, 1999, S. 175–220. – DE JONGE, Krista: ›t Hof van Brabant‹ als symbool van de Spaanse hofhouding in de Lage Landen, in: Bulletin van de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond 98, 5–6 (1999) S. 183–198. – DE JONGE, Krista: Het Hof in de Stad, in: Met passer en penseel. Brussel en het oude hertogdom Brabant in beeld, hg. von Véronique VANDEKERCKHOF, Helena BUSSERS und Véronique BÜCKEN, Brüssel 2000, S. 162–171. – DE JONGE, Krista: Ein Netz von Grotten und Springbrunnen – Die ›Warande‹ zu Brüssel um 1600, in: Gärten und Höfe der Rubenszeit im Spiegel der Malerfamilie Brueghel und der Künstler um Peter Paul Rubens, hg. von Ursula HÄRTING, München 2000, S. 89–105. – DE JONGE, Krista: Estuves et baingneries dans les résidences flamandes des ducs de Bourgogne, in: Bulletin Monumental 154,1 (2001) S. 63–76. – DES MAREZ, Guillaume: Le quartier Isabelle et Terarken. L'origine et le développement de la ville de Bruxelles, Paris u. a. 1927. – EENOOGHE, Dirk van/ DELCOMMUNE, Thierry/CELIS, Marcel: Onder het Koningsplein te Brussel: de hofkapel van Karel V, in: Monumenten en Landschappen 19,1 (2000) S. 4–38. – Het

Gewest Brussel. Van de oude dorpen tot de stad van nu, hg. von Arlette SMOLAR-MEYNART und Jean STENGER, Brüssel 1989 (Collection Histoire. Série in-quarto, 16). – HENNE, Alexandre/WAUTERS, Alphonse: Histoire de la ville de Bruxelles, Brüssel 1845, Neubearb. von Mina MARTENS, Brüssel 1968–72. – KETHULE de RYHOVE, [Colonel] de la: Les mystérieux souterrains de la place royale ont des siècles de souvenirs, in: Les cahiers historiques 4 (1967) S. 1–48. – MEISCHKE, Ruud/TYGHEM, Frieda van: Huizen en hoven, gebouwd onder leiding van Anthonis I en Rombout II, in: Kerldermans. Een architectonische netwerk in de Nederlanden, hg. von Herman JANSE, Den Haag 1987, S. 146–153. – Le palais de Bruxelles. Huit siècles d'art et d'histoire, hg. von Arlette SMOLAR-MEYNART und André VANRIE, Brüssel 1991. – PARAVICINI 1991. – PIERRON, Sander: Histoire illustrée de la forêt de Soignes, Brüssel 1935–38. – Le quartier royal, hg. von Arlette SMOLAR-MEYNART und André VANRIE, Brüssel 1998. – SAINTENOY, Paul: La gouvernance générale de l'Archiduchesse Marie-Elisabeth d'Autriche et l'incendie du palais de Charles-Quint à Bruxelles en 1731, in: Annales de l'Académie royale d'Archéologie de Belgique 30 (1921) S. 24–29. – SAINTENOY 1–3, 1928–35. – SEYNAEVE, Paul: Le Palais du Coudenberg, in: Bruxelles au XV<sup>e</sup> siècle, Brüssel 1953, S. 239–243. – ÜYTEBROUCK 1991.

Krista DE JONGE

## BUCHAU [C.4.2.]

**I.** Buchau – monasterium (819); Puahauua – monasterium (857); Buchouva – mercator de (1022); Buchove – coenobium (1213); Buchau – Stadt (1320). Name von »Buche« und »Au« = von Wasser umspülter Platz; beschreibt die Lage der Siedlung: eine fast völlig vom Wasser umspülte mit Buchen bestandene Moränenkuppe. – D, Baden-Württemberg, Kr. Biberach, Bad B.

**II.** Gründung einer weibl. Kommunität um 770 auf dem höchsten Punkt der in den Federsee ragenden Halbinsel in der Nähe der Burg der Gf.en von Kesselburg. Verkehrsgünstige Lage an einer fränk. Straße, die von → Meersburg nach Ulm über Ravensburg und Biberach führte. Umgebung von B. gehörte zur *centena* Eritgow, wo im 8. Jh. Gf. Warin als Träger der fränk. Grafchaftsorganisation amtierte. In diesen Zusammenhang gehört die Gründung. In Anlehn-

nung an die geistl. Niederlassung Anfang des 11. Jh.s Marksiedlung, aus der sich die spätere Reichsstadt B. entwickelte. Trennung von Stift und Stadt erst im 14. Jh. vollzogen, erst allmähl. Ausbildung zweier eigenständiger Gerichtsbezirke. Ein Hinweis auf die Größe der Stadt gibt die Nachricht, 1412 seien bei einem Stadtbrand das Rathaus und 46 Häuser zerstört worden. Der Stiftsbezirk umfasste 1780 neben der Kirche und den Konventsgebäuden 19 Gebäude. Das Verhältnis von den auf engstem Raum nebeneinander sich entwickelnden Herrschaftsbildungen Stadt und Stift ist meist gespannt, es gab immer wieder Streitigkeiten und vertragl. Abmachungen, v. a. um die gegenseitige Abgrenzung der Gerichtsrechte, aber auch um die Nutzung gemeinsamer Marken und um die Güter des Stifts in der Stadt, insgesamt von 1376 bis 1794 43 Verträge.

**III.** Die älteste Gesamtansicht des Stifts stammt von 1630; auf ihr besteht das Stift nur aus einem kleinen Haus mit Speichergiebel und einer kleinen kaum sichtbaren Kirche (HHStA RHR Decisa 1054), die nächste Ansicht findet sich in Merians »Topographia Sueviae« von 1643, aus dem sich die älteste Kirche ergibt – eine Basilika, die wohl in spätgot. Zeit eingewölbt und mit einem Polygonalschluß versehen wurde. Auch der Turm wurde zur gleichen Zeit erhöht und mit Treppengiebel und fialengekrönten Kielbogennischen ausgebaut. Ebenfalls im 15. Jh. wurde das 1229 erstmals genannte *palatium* der Äbtissin zu einem got. »Schloß« umgebaut. Daß umfangr. Bauarbeiten im 15. Jh. stattgefunden haben zeigt auch der Quellenbefund, nach dem 1445 von einer *domus novae* [...] *Abbatisse* die Rede ist und die Kirche 1459 und 1491 rekonstruiert wurde. 1508 wurde der Stiftsbezirk mit einer Ringmauer umgeben und unter Maria Jakoba von Schwarzenberg (1556–94) soll das Abteigebäude zu einem Renaissancebau umgestaltet worden sein. Während des Dreißigjährigen Kriegs stark zerstört, wurden die Stiftsgebäude 1657 wiederaufgebaut. Eine durchgreifende Umgestaltung erfolgte dann unter Maria Theresia von Montfort (1693–1742), bei der 1709 zunächst ein Kavalierbau, 1744 bis 1748 dann nach Plänen von Johann Caspar Baginato ein erster westl. Flügel der neuen Stifts-

gebäude errichtet wurde. Der Neubau der Konventsgebäude wurde dann in den Jahren nach 1767 von Pierre Michel d’Ixnard durch einen Nordflügel, als Damenbau bezeichnet, und einen Ostflügel, der nach dem Vorbild eines Kreuzgangs auch mit Arkaden versehen wurde, zum Geviert ergänzt und abgeschlossen. D’Ixnard hat dann in den Jahren 1773–76 auch die Kirche grundlegend zu einem frühklassizist. Bau umgestaltet, wobei die alte Kirche fast vollständig abgebrochen wurde. Der Zustand des Stiftsbezirks am Ende des 18. Jh.s ergibt sich aus einem Lageplan von 1780. Danach schloß sich im N an die Kirche das Geviert der Abteigebäude an, an das sich jeweils nach O und nach W bis zur Stiftsmauer ein weiterer dreistöckiger Flügel anschloß. Im S an die Kirche anschließend lag ein Friedhof und die St. Anna-Kapelle, eine Stiftung des Kanonikers Biermann aus dem frühen 18. Jh., im daran anschließenden südl. und südöstl. Stiftsbereich einige Häuser von Beamten und Geistl. sowie an der Stiftsmauer Stallungen, im W Wirtschaftsgebäude (Metzig, Holzschof, Waschhaus) und die Rentmeisterei.

Die Res. der Äbtissin befand sich zunächst sicherl. in dem mit den Stiftsdamen gemeinsam bewohnten »Adelsbau«, nach dem Neubau von 1744 dann in dem auch als »Fürstenbau« bezeichneten westl. Flügel des neuen Stiftsgebäudes, der durch ein vorspringendes Mittelstück hervorgehoben war. Dort bewohnte sie nach einer Aufstellung um 1800 im dritten Stock vier große Zimmer; dazu gehörten ein kleines Kabinett, ein Vorzimmer für wartende Gäste und zwei kleine Zimmer für ihre Kammerjungfern. Im selben Gebäude befinden sich – im mittleren Stock – auch vier »große und bequeme« Gastzimmer.

→ B.4.2. Buchau

**Q.** HSA Stuttgart Bestand B 373, Buchau, Damenstift. – SA Sigmaringen Bestand Dep. 30/14 T 1 Buchau, Urkunden, Tl. 2: Buchau, Amtsbücher, Tl. 3: Buchau, Akten. – Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg, Schwäbische Akten, Reponierte Registratur Buchau.

**L.** Germania Sacra. NF, 32, 1994 [dort alle weiteren Literaturangaben].

Bernhard THEIL

## BURG AN DER WUPPER [C.7.]

**I.** *Novum castrum, novus mons* (12. Jh.). Die Burg befindet sich auf einem steil abfallenden Höhenrücken an der Mündung des Eschbachs in die Wupper. Burg und Ort gehören heute zu Solingen. Das Gebiet gehörte den Herren von Berg, die sich hier ihren neuen Stammsitz errichteten, nachdem sie ihren ursprgl. Sitz den Zisterziensern überlassen hatten (Altenberg). Daraus ergab sich auch der Name: Neue Burg, der im Lauf der Zeit zu Schloß B. wurde. 1348 starb die Limburger Linie des Hauses Berg aus, die Gft. fiel an eine Nebenlinie der Mgf.en von Jülich; seit 1380 Hzm.; 1423 Vereinigung mit dem Hzm. Jülich; 1511 starben die Hzg.e aus dem Hause Heimbach in männl. Linie aus und Jülich-Berg fiel an → Kleve; 1521 Vereinigung mit → Kleve; durch das Erlöschen des Herzoghauses kam es 1609 zum Erbfolgestreit, der 1614 durch den Vertrag von Xanten beigelegt wurde; Jülich-Berg ging an → Pfalz-Neuburg, → Kleve-Mark an → Brandenburg. Bis in das 15. Jh. war Schloß B. die wichtigste Burg der Gf.en und Hg.e von Berg, danach jedoch trat es immer weiter in den Hintergrund. Nach 1539 findet sich kein Hinweis auf den Aufenthalt eines Hzg.s mehr. Im 14. Jh. jedoch war es der wichtigste Aufbewahrungsort für die Urk.n des Territoriums Berg. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Düsseldorf, Teil der kreisfreien Stadt Solingen.

**II.** 1133 wurde die Burg erstmals urkundl. erwähnt. Der Ort entstand wohl, wie in vielen Fällen, aus der Ansiedlung von Burgmannen rund um die Burg. Sie erhielten 1228 eine Kirche, eine Johanniterniederlassung. Der Orden (→ Johannitermeister) half Hzg. Adolf V. (1259–96) bei der Ausschmückung ihrer Kirche, die seither auch oftmals als Schloßkirche angesehen wurde, da hinter ihr die eigentl. Schloßkapelle zurücktrat. 1363 wurde der Ort erstmals als Freiheit bezeichnet. Ein Schultheiß findet sich seit 1445. In einem Darlehensbrief aus dem Jahr 1487 werden Bürgermeister, Schöffen und Räte gen., was deutl. macht, daß der Ort bereits damals eine eigene Verwaltung besaß. Seit 1490 wurde den Bürgern Zollfreiheit eingeräumt und 1514 wurde ihnen die Freiheit von Steuern und Abgaben verbrieft. Zudem waren sie von Dien-

sten auf der Burg befreit, was v. a. im 17. Jh. zu Auseinandersetzungen mit dem Kellner führte. 1546 erhielten die Gewandmacher in Burg ein Privileg und Warenzeichen. Dieses Gewerbe blieb lange Zeit die Haupteinnahmequelle. Um 1667 wandte man sich der Deckenproduktion zu. Ungefähr zur gleichen Zeit setzte auch das metallverarbeitende Gewerbe ein, es wurden Gewehrläufe gefertigt. Seit Ende des 19. Jh.s spielt auch der Fremdenverkehr eine Rolle im Erwerbsleben des Ortes.

**III.** Bereits um 1118 hatte Gf. Adolf III. (1090–1138) begonnen, hier eine neue Burg zu errichten; aus dieser Zeit stammt das älteste Gebäude, der Bergfried. Die Kapelle der Burg, geweiht dem hl. Pankratius, wurde erstmals 1160 erwähnt. Ebf. Engelbert von Köln, der auch Gf. von Berg war, ließ die Burg umbauen. Das zentrale Gebäude, das damals entstand, war der Palas, im Stil der Romanik bzw. Frühgotik. Für seinen Aufbau mußten Teile der Umfassungsmauer des Innenraums geschliffen werden. Der neue Bau war ca. 45×12 m groß. An ihn schloß sich ein Flügelbau an. Direkt hinter dem Palas befand sich der Bergfried. Hzg. Wilhelm IV. (1475–1511) ließ das Schloß für seine Hochzeit mit Sibylle von Brandenburg im spätgot. Stil umbauen. Der Palas erhielt dabei einen Fachwerkaufbau mit Türmen und Erkern, zudem wurde er verlängert, so daß Raum für eine neue Küche und eine Kemenate entstand. Ende des 15. Jh.s wurde das äußere Torhaus errichtet. 1528 kam ein Torturm neben dem Palas hinzu. Im Jahr 1648 ließ Oberst Heinrich von Plettenberg beim Abzug der ksl. Truppen die Wehrmauern und -türme sowie die Ställe, das Brau- und Backhaus und einen Teil des Bergfrieds niederlegen. Im Schlösser-Verzeichnis von Berg aus dem Jahr 1695 wird Schloß Burg nur noch als »Kellnerer-Hauß« bezeichnet. Bis 1807 war es Sitz des Rentmeisters und Richters des Amtes Bornefeld. Ab ca. 1815 wurden in den erhaltenen Gebäuden Industriebetriebe angesiedelt. Schließl. wurden sie als Scheunen benutzt. Das Dach des Palas wurde 1849 abgetragen, um Baumaterial für das neue Landgericht in Elberfeld zu erhalten. Danach verfielen die Gebäude beinahe endgültig, bis 1886 Julius Schumacher, ein Fabrikant, begann, den Wiederaufbau zu

betreiben. Zu diesem Zweck wurde 1887 der Architekt Fischer mit einem Gutachten beauftragt, zudem wurde ein Verein zum Wiederaufbau gegr. 1890 begannen unter Leitung Fischers die Arbeiten, sein Ziel war es, Schloß Burg im spätgot. Zustand aufzubauen. 1902 schaltete sich die Denkmalbehörde in die Arbeiten ein, es kam ein neuer Architekt, Wilhelm Blaue. Das Bergische Landesmuseum zog in die wiedererrichteten Räume ein. Am 26. Nov. 1920 zerstörte ein Brand das Museum und weite Teile des Schlosses. Mit dem erneuten Wiederaufbau wurde der Kölner Dombaumeister Arntz beauftragt, der sich stärker an dem roman.-frühgot. Zustand der Burg orientierte. Heute beherbergt Schloß Burg das Bergische Museum.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** FISCHER, Gustav A.: Schloss Burg an der Wupper. Die Burgen des Mittelalters und das Leben auf denselben, Barmen 1892. ND Gummersbach 1992. – GERLING, Renate: Die Freiheit Burg an der Wupper und das Schloß der Bergischen Landesherren, in: »Für Kaiser, Volk und Vaterland«. Der spätromantische Wiederaufbau von Schloß Burg seit 1887. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Schloßbauvereins Burg an der Wupper, Köln 1987, S. 14–22. – LOOZ-CORSWAREM 1993. – LUCHTENBERG, Paul: Schloß Burg an der Wupper, Ratingen 1957 (Rheinisches Bilderbuch, 9). – ROTH, Rudolf: Schloß Burg an der Wupper. Seine Geschichte und Entwicklung, Burg a. d. Wupper o. J. – SOECHTING, Dirk: Schloß Burg an der Wupper, in: Romerike Berge 48,1 (1998) S. 35–38. – WERTH, Adolf: Das alte bergische Residenzschloß zu Burg an der Wupper, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 8 (1894) S. 45–54.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## BURGHAUSEN [C.7.]

**I.** Burchusun 1025 als Reichgut erwähnt. Burg und Stadt an der Salzach, seit dem 12. Jh. hzgl.-bayer., seit 1255 Zentralort des Hzm.s Niederbayern (1290: Pürchhausen), seit 1392 von Niederbayern-Landshut (bis 1503); seit 1779

Grenzstadt zu Oberösterreich (Innviertel). In der Epoche der Teilungen selten Haupt-, meist, bes. im 15. Jh., Nebenres. Niederbayerns: Wittensitz, Schatzkammer, Gefängnis. Mit 1 km Länge größte dt. Burganlage in sehr gutem äußerem Erhaltungszustand. – D, Bayern, Reg.bez. Oberbayern, Kr. Altötting.

**II.** B. als Salzachstadt liegt an einem zentralen Handelsweg (→ Salzburg – Donau); das große agrar. Umland (W: Gebiet am Inn; O: Weillhart jenseits der Salzach) wurde erst durch den Erbfolgekrieg 1779 halbiert. Die Burg, der offenbar die Stadt folgte, lag zuerst im Ausstrahlungsbereich von → Salzburg, doch zeigen die Umstände von 1025 (vergebl. Schenkung durch Ks.in Kunigunde an → Salzburg) die selbständige Bedeutung des Gebietes an. Seit ca. 1000 von einer Linie der Sighardinger (Gf.en von B.) beherrscht, gelang es 1164/68 (Tod Gebhards I. bzw. II.) dem bayer. Hzg. Heinrich dem Löwen, die Burg an sich zu ziehen. Die Siedlung unten an der Salzach fiel erst im 13. Jh. an die seit 1180 regierenden wittelsbach. Hzge; damals hatte sie schon städt. Charakter (1130 urbs mit Markt und Zoll; 1140 Weihe der Pfarrkirche). Während die erste Ansiedlung südl. der Kirche, viell. bei der Ländstelle der Maut, anzunehmen ist, liegt nördl. von ihr im geräumigen Straßenmarkt wahrscheinl. eine Plananlage im Sinn wittelsbach. Gründungsstädte vor. Ein Stadtrat (später Innerer Rat) ist 1290 bezeugt. Das Stadtrecht wurde 1307 aufgezeichnet als Weistum, es begründete einen eigenen Rechtskreis (Neuötting, Braunau, Schärding, Rosenheim, Traunstein). Abgeschlossen wurde der städt. Ausbau um 1335 mit Einbeziehung der südl. Vorstadt und mit der Ummauerung. Wirtschaftl. lebte die Stadt v. a. vom Salzhandel (von Reichenhall und Hallein über → Passau nach → Böhmen), wofür sie reich privilegiert wurde, v. a. unter → Ludwig dem Bayern. Die bedeutende hzgl. Maut war namengebend für das reiche Bürgergeschlecht der Mautner; Friedrich Mautner gründete endgültig 1339 das Heilig-Geist-Spital und finanzierte Ks. und → Salzburger Ebf. (sein Wohnsitz seit 1439 Rathaus). Kirchl. lag B. am Rand der Erzdiöz. → Salzburg (Archidiakonat Baumburg, Salzach-Grenze); Pffarsitz war bis 1401 Mehring. Eine bes. Rolle spielte die Kir-

che als Institution nicht, trotz der bedeutenden Stadtkirche St. Jakob (ab 1353 Neubau, Turm 1470); dagegen war wichtig das nahe Zisterzienserklo. Raitenhaslach (gegr. 1146), das eine der Wittelsbacher Grabstätten wurde. Für die Kunstgeschichte ist diese Epoche Niederbayerns mit dem genialen Baumeister Hans von B. († 1432), auch wenn er in der Stadt nicht selbst gebaut hat, verbunden (Hauptwerke in → Landshut, → Salzburg, Wasserburg, → Straubing).

**III.** *Castrum magnificum, peramplissimum et minutissimum* nennt Apian 1568 die B. er Res. und hat dabei das – bis heute erhaltene – Erscheinungsbild der Zeit der Reichen Hzg.e des 15. Jh. vor Augen (Stadtmodell von Jakob Sandtner 1574). Tatsächl. ist die Res. ein Werk der niederbayer. Hzg.e (seit 1255, Heinrich XIII. und Nachfolger); für Bauten der vorherigen Zeit kann man nur Vermutungen anstellen. Der Aufbau muß schnell erfolgt sein, bereits 1293 wird festgelegt, daß die Hzg.e zu → Landshut, B. oder → Straubing Hof zu halten haben; der Kern des Baubestandes reicht tatsächl. in diese Zeit zurück. Auch die Ausdehnung der Anlage von der Hauptburg bis zum heutigen Nordtor war bereits 1387 erreicht (*von der wur bis an den weysen turn*). Diese erste Blütezeit entsprach häufigem Aufenthalt der Hzg.e in B.: Heinrich XIII. starb hier 1290, Otto IV. regierte hier 1331–34, die Wwe. Heinrichs XIV. Margarete lebte 1339–41, diejenige Ks. → Ludwigs 1347–55 hier und begründeten die Frauenres. Die zweite Blütezeit begann mit Heinrich dem Reichen (1393–1450), der die Burg sicherte und die Räume erweiterte, hier auch seinen Sohn Ludwig erziehen ließ. Den Höhepunkt erreichte der Ausbau unter Georg dem Reichen (1479–1503), der bis 1489 die Burg – parallel zu Lauingen und Kufstein – zur uneinnehmbaren Landesfestung machte, mit tausenden Scharwerkern, mit Handwerkern, Künstlern und 100 000 fl Kosten. Diese für die Zukunft entscheidende Fortifikation wurde vom Hofbaumeister Ulrich Pesnitzer geleitet, maßgeb. Architekt war Benedikt Ried aus → Böhmen; sie steht in einer Linie mit ähnl. Bauten in Tittmoning und → Salzburg, dann, nach der Fertigstellung von B., auf dem Hradschin in → Prag, wo ebenfalls Ried baute. Gleichzeitig war das Schloß wieder Frauensitz (Hedwig † 1502).

Die Anlage, die mit ihren Mauern und Türmen bis zur Salzach an die Stadt angeschlossen, aber auch auf der anderen Seite den Wöhrsee sicherte, stellt sich folgendermaßen dar. An der südl. Spitze bildet die Hauptburg ein ungleichseitiges Dreieck: zur Stadt hin der Palas mit den Wohnräumen des Hzg.s im ersten Stock, einschließl. des Türhüterzimmers; anschl. die Dürnitz für Ritter, Gefolge und für Versammlungen, mit Küche, Zergaden, aber auch einer *stuba nova maior* (1446), die in seiner Gefangenschaft Ludwig der Bärtige bewohnte († 1447), sowie einem Tanzhaus; dazw. die von Heinrich XIII. und seiner Gemahlin Elisabeth gestiftete innere Burgkapelle St. Elisabeth mit Fresken um 1400; daneben die 1484 neu erbaute Schatzkammer, nachdem der nahe Bergfried, wo bis dahin die Kleinodien aufbewahrt wurden, 1482 eingestürzt war und neu erbaut werden mußte; schließl. gegenüber die Kemenate mit den Räumen von Hzg.in, Hofmeisterin, Hofbediensteten, mit Silber- und Wäschekammer und Räumen für die Dienerschaft. Die zeitgenöss. Ausstattung ist verloren, die Räume sind heute museal aufbereitet.

Vorgelagert der Hauptburg sind fünf große Vorburgshöfe, jeweils durch Torbauten gegliedert. Sie umfassen Marstall mit Roßschwemme, Brauhaus und Pfisterei (1), Getreidekasten und Schmiede (2), Haferkasten, Gefängnis und Fragstatt (3), Kastenamt und äußere Kapelle St. Hedwig, vom Herzogspaar 1479/89 durch den Krumenauer-Schüler Wolfgang Wiesinger erbaut (4) und Rentmeisterei, Forstmeisterturm sowie einen weiteren Getreidekasten (5), alles befestigt und geschmückt mit vielfachen Türmen und besetzt mit weiteren Gebäuden.

Damit stellt sich das Schloß als Musterbeispiel einer Res. des 15. Jh.s dar, sowohl in seiner Repräsentation (z. B. Kapellen), seinem fsl. Hofleben (mehrere Hofordnungen erhalten) wie in der Breite von Hofwirtschaft und Verwaltung, die damals ebenfalls größtenteils hier und noch nicht wie später in der Stadt konzentriert waren (bis auf die Maut). An der Spitze der Verwaltung stand ein Viztum (hierher verlegt von Pfarrkirchen nach 1362), später ein Hauptmann; ihm unterstanden v. a. Rentmeister, Landschreiber, Forstmeister, Münzmeister, Fischmeister und



Küchenmeister als obere Behörden seines Viztumamtes – sie wurden oft von bekannten Personen eingenommen, etwa dem Rentmeister Erasmus Mainberger († 1480) oder dem Hofmeister Hans Trenbeck († 1468), der nach seinem Dienst ins Kartäuserkl. Gaming eintrat (Dorner S. 32, 23). Detaillierte Rechnungen liegen nicht nur für die hzgl. Finanzwirtschaft des Burghausener Landesteil insgesamt vor, sondern auch für die spezielle Hofhaltung, die übrigens von den hohen Zolleinnahmen aus dem Salz getragen wurde. Im ganzen 15. Jh. diente das Schloß auch als Schatzkammer, wo bis 1503 die legendären frz. Pretiosen Ludwigs des Bärtigen und die eine Million Gulden übersteigenden Ersparnisse Hzg. Georgs gehortet wurden (im Erbfolgekrieg 1504 verbraucht). Nach dem Ende der niederbayer. Linie war Burghausen nur kurzzeitig Prinzenres. (1509/10 Ludwig und Ernst), blieb aber bis ins 18. Jh. Behörden-sitz und Festung.

→ A. Wittelsbach → B.7. Bayern

**Q.** Die Inschriften der Stadt Burghausen vor dem Jahre 1805, 2 Bde., hg. von Johann DORNER, Burghausen 1981/82 (Burghausener Geschichtsblätter, 37).

**L.** BALTHASAR, Albert: Die Baugeschichte der Burg und der Stadtbefestigung von Burghausen, Diss. masch. Univ. München 1950. – BUCHLEITNER, Alois: Burghausen. Stadt, Burg, Geschichte. Führer für jedermann, bearb. von Johann Dorner, 5. Aufl., Burghausen 2001 (Burghausener Geschichtsblätter, 33). – Burghausen, Freiberg, Friedrichstadt, Fritzlar, Goslar, Köln, Königsberg, Lingen, Marsberg, Memel, Oppeln, Saalfeld, Saarbrücken, Torgau, Weiden, hg. von Heinz STOOB und Wilfried EHBRECHT, Dortmund 1979 (Deutscher Städteatlas, II, 1). – DORNER, Johann: Herzogin Hedwig und ihr Hofstaat, Burghausen 2002 (Burghausener Geschichtsblätter, 53). – GREIPL 1991, hier S. 258–262. – HACKER, Friedrich: Burghausen. Ein Heimatbuch, Burghausen 1961. – HAGER, Georg: Burghausen, in: Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, III, München 1905, Sp. 2420–2503. – HOPFGARTNER, Wolfgang: 1200 Jahre Raitenhaslach, Burghausen 1987 (Burghausener Geschichtsblätter, 43). – HUBER, Johann G. B.: Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern, Burghausen 1862. – LEIDL, Georg: Rechtsgeschichte der Stadt Burghausen a. d. Salzach bis zum Ausgang des Mittelalters, Burghausen 1960 (Burghausener Geschichtsblätter, 27). – LIEDKE,

Volker: Baualtersplan zur Stadtsanierung Burghausen, Burghausen 1978 (Burghausener Geschichtsblätter, 34; Baualterspläne zur Stadtsanierung in Bayern, 4). – LIEDKE, Volker: Beiträge zu Leben und Werk des Meisters Hanns von Burghausen, 2 Bde., Burghausen 1984/86 (Burghausener Geschichtsblätter, 39 und 42). – REINDELSCHEDL, Helga: Laufen an der Salzach. Die alt-salzburgischen Pfliegergerichte Laufen, Staufenneck, Teisendorf, Tittmoning und Waging, München 1989 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 1/55). – REINDELSCHEDL, Helga/AUER, Leopold: Art. »Burghausen«, in: LexMA II, 1983, Sp. 1053f. – SCHMID, Elmar D.: Burg zu Burghausen. Amtlicher Führer, Burghausen 1988 (Veröffentlichungen der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen). – Von Ziegelmeister bis Steindl. Burghausens Bürgermeister und Bürgerschaft im Wandel der Zeit. Zum 975jährigen Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung Burghausens 1025, hg. von Johann DORNER und Ulla KENDLINGER, Burghausen 2000.

Walter ZIEGLER

## BÜTZOW [C.3.]

**I.** Die Entstehung B.s geht auf eine unmittelbar am B.er See gelegene slaw. Burg als Zentrum der terra[e] Butissow (1171) (MUB, I, 1863, 100) zurück. Südöstl. davon entstand die dt. Siedlung, die 1229 belegt ist. 1236 erfolgte die Stadtrechtverleihung, offensichtl. bereits mit Schweriner Recht. 1239 verlegte der Bf. von Schwerin seinen Sitz von → Schwerin hierher in das Zentrum des Stiftslandes. – Die unregelmäßig angelegte Altstadt besitzt eine durchgehende Hauptstraße in O-W-Richtung. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Güstrow.

**II.** B. ist seit 1239 Res. der Bf.e von Schwerin, die jedoch weiterhin auch in → Schwerin einen Sitz unterhielten. Bereits zuvor hatte der Bf. im benachbarten Rühn ein Benediktinerkl. eingerichtet. 1248 stiftete Bf. Wilhelm an der B.er (Haupt-) Pfarrkirche ein Kollegiatstift, dessen Dekan seit 1310 auch Archidiakon für → Rostock war. 1252 wurde die Stadt durch den Bf. befestigt. Eine Burg wurde errichtet. 1286 erhielt die Altstadt eine Stadtmauer. 1269 wird das Georgshospital, um 1286 die Marienkapelle erwähnt. Die im W der Stadt gelegene Burg wurde 1320 durch den Bf. verpfändet. Ihre Auslösung war

erst 1366 durch Friedrich von Bülow unter Mithilfe der Kurie möglich. Die Durchsetzung der Reformation begann unter der Herrschaft des Bf.s Magnus III. von Mecklenburg, der 1516, zunächst noch unmündig, vom Domkapitel gewählt wurde, und war 1540 abgeschlossen. Zw. 1535 und 1550 erfolgte der schrittwe. Übergang zum evangel. Gottesdienst.

**III.** Stiftshaus: Von der bfl. Burg, die im 16. Jh. durch die Administratoren des Stiftes zu einem Schloß ausgebaut wurde, sind heute das weitgehend umgestaltete Hauptgebäude und das sog. Krumme Haus erhalten. Der unregelmäßige Bau erstreckte sich um einen nahezu kreisförmigen Hof. Die Burg entstand im 13. Jh. unter Bf. Hermann I. von Schladen (1263–91). Seine Nachfolger, insbes. Bf. Nikolaus I. Böddeker (1444–57), erweiterten die Anlage. Kurz nach der Übernahme der Regierung im Bm. Schwerin 1550 begann Ulrich von Mecklenburg, das Stiftshaus baul. zu verändern. 1555 sind Ausbauten unter der Verwendung von Terrakottaziegeln belegt. Ein Inventar, entstanden um 1600, belegt eine baul. differenzierte Schloßanlage, deren Charakter durch die Umgestaltungen unter der Regierung Ulrichs von Mecklenburg als Administrator bestimmt war.

→ B.3. Schwerin, Bf.e von

**Q.** LHA Schwerin, 2. 12–1/26 Hofstaatsachen (Acta aulica), Fürstliche Häuser und Schlösser, Bützow. – MUB.

**L.** ADAMIAK 1975, S. 257f., Abb. Nr. 32, Textabb. S. 15. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000, S. 86–90. – Festschrift 700-Jahrfeier der Stadt Bützow 6.–16. Juni 1929, unter Mitw. von Hans W. BARNEWITZ u. a., Bützow 1929. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 11ff. – Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, bearb. von Friedrich SCHLIE, Bd. 4: Die Amtsgerichtsbezirke Schwaan, Bützow, Sternberg, Güstrow, Krakow, Goldberg, Parchim, Lübbz und Plau, Schwerin 1901, hier S. 71ff. – Stiftsland der Schweriner Bischöfe, 1983.

Steffen STUTH

## CADOLZBURG [C.7.]

**I.** Kadoldesburc (1157); Kadoltesburg (1164); Cadelspurck (1267). Noch in der Neuzeit wechselnde Schreibweisen mit K oder C. – Burg und Markt – Höhenburg – zoller. Bgf.en von → Nürnberg (ab 1415 Mgf.en von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach) – von der Mitte des 13. bis etwa zur ersten Hälfte des 15. Jh.s Hauptres., danach Nebenres. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, Landkr. Fürth Land.

**II.** Die C. liegt ca. 15 km westl. von → Nürnberg auf einem schmalen, durch Steilabhänge auf mehreren Seiten schwer zugängl. Ausläufer des Dillenberges.

Keimzelle von Burg und Ort C. war möglicherweise der »Bauhof« im Farnbachtal, bei dem es sich um ein freies Königsgut oder den Fronhof eines Ministerialen gehandelt haben dürfte. Der Name C. geht zurück auf einen hist. nicht bestimmbar Cadolt, den vermutl. Erbauer der Burg. Über den Zeitpunkt ihrer Entstehung sind keine zuverlässigen Angaben mögl. Sie gehörte zum Besitz der von der zweiten Hälfte des 11. bis zum Ende des 12. Jh.s belegten Gf.en von Abenberg im Rangau.

Um 1200 erlangten die erst wenige Jahre zuvor nach Franken gekommenen zoller. Bgf.en von → Nürnberg durch Heiraten mit den Gf.en von Abenberg und den Gf.en von Raabs deren jeweils umfangr. Streubesitz in Mittelfranken, der mehrere Verdichtungskerne, u. a. um Abenberg und C., aufwies. Für diese im Laufe der Zeit allmähl. zusammenwachsenden Besitzteile bot sich die C. als Mittelpunkt an. Etl. hier seit 1246 abgeschlossene Verträge, Vermählungen sowie Besuche hochgestellter Personen offenbaren zudem das gezielte Bemühen der als Bgf.en von → Nürnberg funktionslos gewordenen, aber äußerst ehrgeizigen Zollern, die C. als administratives Zentrum ihres entstehenden Territoriums und als ihren neuen, bevorzugten Wohnsitz ins Bewußtsein der polit. Öffentlichkeit zu rücken.

Die gleichnamige Siedlung zu Füßen der C. entstand als Niederlassung der Burgdienstmannen. Ende des 13. Jh.s umfaßte sie nur 20 Anwesen, erfuhr jedoch mit dem Aufstieg zum bgl. Residenzort eine deutl. Vergrößerung, Be-

deutungszunahme und Stärkung ihrer Wirtschaftskraft. 1360 wird C. erstmals als Sitz eines Kastenamts, 1388 als Markt bezeichnet. Der Zeitpunkt der Markterhebung ist nicht belegt. Die 1348 verstorbene Gemahlin Bgf. Friedrichs IV. stiftete in C. ein Badehaus. 1443 gestattete Mgf. Albrecht die Errichtung einer ersten Befestigung in Form eines Palisadenzauns, nach der Einnahme und Brandschatzung des Ortes im Markgrafenkrieg von 1449 den Bau des heute noch in Hauptzügen vorhandenen Mauergürtels. Die ebenfalls 1443 durch Mgf. Albrecht gewährte Markt- und Gerichtsordnung bestimmte den maßgeb. Einfluß des Landesherrn bei der Wahl des Marktrates, an dessen Sitzungen der mgfl. Vogt obligator. teilnahm. Die Aneignung von Kompetenzen durch den fsl. Amtmann schränkte die Selbstverwaltung des Ortes zusätzlich. ein. Das weitverzweigte Niederadelsgeschlecht der Seckendorff, dessen gleichnamiger Ansitz nahe bei C. lag, stellte seit dem 13. Jh. zahlr. Inhaber wichtiger Ämter am bgfl./mgfl. Hof sowie in der Verwaltung.

**III.** Über die ursprgl. Gestalt der C. ist kaum etwas bekannt. Die angebl. Errichtung eines Neubaus anstelle des abenberg. Vorgängerbaus durch die Nürnberger Bgf.en kurz vor 1250 ist nicht belegt. In ihrer heutigen Form besteht die C. aus zwei durch einen kurzen Querbau verbundenen Gebäudetrakten. Der fälschlicherw. als »Neuer Bau« bezeichnete Ostflügel – in seinem Nordabschnitt einst Palas – ist der älteste Teil. Er wurde unter Mgf. (Kfs.) Friedrich I. (1398–1440) stark erweitert und erfuhr im 16. Jh. eine wesentl. Umgestaltung im Renaissancestil, im 17./18. Jh. weitere kleinere Veränderungen. Der westl. dreigeschossige, rechteckige »Alte Bau« wurde ebenfalls in den ersten Jahrzehnten des 15. Jh.s – möglicherw. unter Verwendung älterer Fundament- und Mauerteile – neu errichtet. Im Untergeschoß befand sich wahrscheinl. das »Laboratorium«, in dem Mgf. Johann der Alchimist Gold herzustellen versuchte, im ersten Obergeschoß eine große Halle sowie der unter Mgf. Albrecht Achilles um 1480 eingewölbte, repräsentative fünfeckige Erkersaal mit Kamin, im zweiten Obergeschoß und im Dachgeschoß eine größere Zahl kleinerer spätgot. Räume, z. T. mit reich geschnitzten und bemalten Holzdecken und Vertäfelungen. Der

»Küchenbau« an der Südseite des Alten Baus wird durch einen hohen Kamin (»Ochsenschlot«) dominiert. Die Lage der ersten Kapelle innerhalb der Burg ist unbekannt (1267 Erwähnung eines *dominus Fridericus capellanus* in Cadolzburg, 1375/1379 Meßstiftungen Bgf. Friedrichs V. und seiner Gemahlin Elisabeth in der Burgkapelle). Im 15. Jh. entstand in dem Alten und Neuen Bau verbindenden »Kapellenflügel« eine neue Kapelle mit einem 1485 durch Pfarrer Peter Keud gestifteten Flügelaltar. Die gesamte Einrichtung der C. ging im Dreißigjährigen Krieg verloren. Ein Großbrand in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges beschädigte die Burg schwer. Seit 1978 sind umfassende Restaurierungsarbeiten im Gange.

Hauptburg, Vorburg und Markt bilden eine fortifikator. Einheit. Die durch ihre hochaufragende Ringmauer sehr geschlossen und wehrhaft wirkende Hauptburg ist durch einen als Bergfried dienenden Torturm und einen breiten Zwinger von der Vorburg, diese durch Torturm und Halsgraben vom Markt getrennt. Der durch einen Mauerring geschützte Markt wiederum wirkte von der Angriffsseite (Hochfläche) her wie eine zweite Vorbefestigung der Hauptburg. Die sehr geräumige, von der Ringmauer umgebene Vorburg diente als Wirtschaftshof. In älterer Zeit standen dort Wohnungen der Burgmannen sowie Vorrathshäuser für die Naturalabgaben (Getreidekasten). Die heutigen Gebäude stammen aus dem 18. und 19. Jh.

Der Versorgungsbedarf der C. mit Grundnahrungsmitteln wurde weitgehend durch der Herrschaft gehörende Produktionsstätten in unmittelbarer Nähe gedeckt. Nach den Urbaren und Salbüchern von 1360, 1414 und 1464 zählten dazu drei Wirtschaftshöfe (»Bauhöfe«) bei C., Zirndorf und Buttendorf, ein »Schafhof«, neun Weiher und »Fischgruben«, sechs Fischteiche, 25 Tagwerk Wiesen, 14 Waldstücke und Gehölze, ein »Baumgarten«, ein Badeweiher sowie einige um die Mitte des 15. Jh.s aufgelassene Weinberge. Die Imker der »Zeidelweide« mußten die Hälfte vom Honig und Wachs an die Herrschaft abgeben. 1447 wird ein herrschaftl. »Tergarten« bei C. erwähnt. Die Wälder um C. zählten zu den wildreichsten Jagdrevieren im Mgf. → Ansbach. Versorgungsgüter des ge-

hohenen Bedarfs sowie Luxusgüter konnten leicht aus der nahegelegenen Fernhandelsmetropole → Nürnberg bezogen werden.

Im Burgbereich dürfte schon vor 1280 eine dem hl. Nikolaus geweihte Pfarrkirche existiert haben, die sowohl als Eigenkirche des Burgherrn wie als Sprengelkirche für die umliegenden Ortschaften diene. Um 1280 wurde die Pfarrkirche vom Berg ins Tal verlegt, später erweitert, wobei die Ernennung und Besoldung des Pfarrers sowie die subsidiäre Baupflicht an Kirche und Pfarrhaus weiterhin dem Burgherrn oblag. 1409 gründete Bgf. Friedrich VI. das ca. 8 km von C. entfernte, also residenznahe Augustiner-Chorherrenstift Langenzenn.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-Bayreuth])

**Q.** Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414, in: Die Urbare des Burggrafentums Nürnberg unter dem Gebirge bis 1450, München 1902 (MB. NF I), S. 571–674. – Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1464, in: Die Urbare des Burggrafentums Nürnberg unter dem Gebirge, Nachtrag bis 1500, München 1912 (MB. NF II,1), S. 1–300.

**L.** GEBESSLER, August: Art. »Cadolzburg«, in: Stadt und Landkreis Fürth, München 1963 (Bayerische Kunstdenkmale, 18), S. 77–93. – KRONER, Michael: Suche nach Gold und dem Stein des Weisen. Alchemistische Literatur und Experimente am Burg- und Markgrafenhof von Cadolzburg, in: Fürther Heimatblätter 42 (1992) S. 125–129. – KRONER, Michael: Cadolzburg. Im Wandel von der Hohenzollernresidenz und dem Ämtersitz zum gewerblich-industriellen Markt, Cadolzburg 1993. – SEYBOTH 1989. – THIERSCH, Heinrich: Das Hohenzollernschloß Kadolzburg bei Fürth in Bayern, in: Zeitschrift für Bauwesen 60 (1910) S. 346–358. – WIESSNER, Wolfgang: Art. »Cadolzburg«, in: Stadt- und Landkreis Fürth, München 1963 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, 1), S. 21–23. – ZEUNE, Joachim/DUNN, Mike/DRESEN, Peter: Abenberg und Cadolzburg – zwei Hohenzollernburgen, in: Burgen und Schlösser 38,1 (1997) S. 16–26.

Reinhard SEYBOTH

## CALBE [C.3.]

**I.** Calva (1159); Calve (1305); Kalve (1363); Calbe (1485) – Burg und Stadt – Erzstift Magdeburg; Ebf. von Magdeburg – Niederungsburg an der Saale; Nebenres. – D., Sachsen-Anhalt, Kr. Schönebeck.

**II.** Burg und Ort C., gelegen im Nordthüringgau unmittelbar westl. der Saale etwa eine Tagesreise südl. von → Magdeburg, gehören zu den ältesten magdeburg. Besitzungen. Bereits 965 schenkte Kg. Otto I. dem Moritzkl. u.a seinen Hof in C. 961 als Burgwardmittelpunkt erwähnt, war der Ort später Sitz eines der Archidiaconate der Erzdiöz.

Die Bedeutung C.s, das bis in die erste Hälfte des 13. Jh.s mehrfach als Aufenthaltsort der Ebf.e belegt ist, scheint in der Folgezeit stark gesunken zu sein, bis unter Dietrich Portitz (1361–67) ein Wiederaufbau erfolgte. Seit Ende des 14. Jh.s kam es jedoch zu mehrfachen Verpfändungen, die erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s enden. Seit dieser Zeit diene das Schloß, bedingt durch seine Lage in der Mitte des Erzstiftes, häufig als Reisedation der Ebf. auf dem Weg zwischen → Magdeburg und → Giebichenstein und wurde unter Friedrich von Beichlingen (1448–64) erneuert. Daneben fungierte es als Zuflucht in Krisenzeiten, etwa für Albrecht von Brandenburg (1513–45) in der Zeit des Bauernkrieges. Gleichzeitig war es mehrfach Tagungsort landständ. Versammlungen.

Eine Siedlung neben der Burg ist bereits 936 bezeugt Die Entwicklung zur Stadt erfolgte im 12. Jh.; 1168 werden die Bewohner C.s als *forenses* bezeichnet. In den Auseinandersetzungen des 15. Jh.s stand C. mehrfach an der Seite dieser beiden Städte gegen den Landesherrn, gelangte aber nicht zu größerer eigenständiger Bedeutung.

**III.** Das nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissene Schloß befand sich am nordöstl. Rand der Stadt an der Saale. Nach Ausweis der Abbildungen des 17. Jh.s handelte es sich um einen quadrat. um einen Innenhof gelagerten Gebäudekomplex. Über dem Erdgeschoß befanden sich zwei Obergeschosse, darüber zwei Dachgeschosse mit Zwerchhäusern. In der

nordöstl. Ecke des Gebäudes lag die Schloßkapelle.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

**Q./L.** HÄVECKER, Johann Heinrich: *Chronica und Beschreibung der Städte Calbe, Aken und Wantzleben wie auch des Closters Gettes-Gnade [...]*, Halberstadt 1720. – HERTEL, Gustav: *Geschichte der Stadt Calbe an der Saale*, Berlin, Leipzig 1904. – HERTEL, Gustav/SOMMER, Gustav: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Calbe*, Halle 1885 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 10). – SCHOLZ, Michael: *Amtssitze als Nebenresidenzen. Wanzleben, Wolmirstedt, Calbe und Kloster Zinna als Aufenthaltsorte der Erzbischöfe von Magdeburg*, in: *Sachsen und Anhalt* 21 (1908) S. 151–181.

Michael SCHOLZ

## CALENBERG [C.7.]

**I.** Calenberg (1313) (= Kahler Berg); *to der Kalenborch* (1327); *slot Kalenberghe* (1350); *Calenbarghe* (1472); *Alt-Calenberg* (1720); *Calenberg* (1791) – Burg/Schloß – Hzm. Braunschweig-Lüneburg; Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg, Linie C. (-Göttingen). – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Landkr. Hannover, Gem. Pattensen (bei Schulenburg am östl. Leineufer).

**II.** Ursprgl. nur als Turmbau auf einer von zwei Armen der mäandrierenden Leine umfaßten Fläche errichtet – eine Niederungsburg bei Schulenburg, die vom Leinehochwasser nicht gefährdet werden konnte – beherrschte der C. die Straße, die durch das Leinetal führte. Die ursprgl. topograph. Situation konnte unter vorbildl. Auswertung der Flurnamen durch Rekonstruktion des ursprgl. Leineverlaufs geklärt werden (WEBER 1987). Die -berg-Endung wurde der Befestigung offenbar nur gegeben, weil sie eine der typ. Endungen von Burgnamen war.

C. war eine jener Burgen, mit denen das Hochstift → Hildesheim und die Welfen ihre Grenzen zu sichern trachteten und sich gegenseitig bedrohten. Vergebl. hatte Bf. Siegfried II. 1292 versucht, den Bau, der auf Hildesheimer

Boden errichtet worden war, zu verhindern. Als 1379 der → Hildesheimer Bf. gegenüber dem C. eine Burg mit dem iron. herausfordernden Namen Nabershausen erbaute, machte Hzg. Otto der Quade in einer Fehde umgehend deutl., was er von dieser Nachbarschaft hielt. 1380 mußte der Bf. die neue Veste wieder abbrechen.

Der Residenzcharakter der Burg C. war immer nur auf das »feste Haus« bezogen. Seit 1327 bezeugende Versuche, im Vorfeld dieser Burg eine Stadt, zumindest ein *wicbeld* zu gründen, schlugen nicht zuletzt wg. der Hochwassergefahr fehl. Die Pfandherren von Saldern planten eine 1361 erwähnte und noch 1613 genannte »Lauenstadt«, aber diese Siedlung, nur mit ungewöhnl. kleiner Feldflur ausgestattet, blieb unbedeutend.

Im 14. Jh. war C. zumeist verpfändet und erst 1399 von den Welfen wieder eingelöst worden. Damit reagierten die Hzg.e auf die Zerstörung ihrer Burg Lauenrode vor → Hannover (1371) und verlegten die alte lauenrodensche Verwaltung auf den C. Bezeichnenderweise erhielt dann das im Zuge der Residenzverlegung nach → Hannover 1636 neu angelegte Stadtviertel den Namen Calenberger Vorstadt.

Als im Zuge der Landesteilungen 1432 ein neues Hzm. des »Landes zwischen Deister und Leine« geschaffen wurde (was erst nach dem Erwerb der Gft. Everstein und der Herrschaft Homburg 1408/09 mögl. war), begann die große Zeit des C.s. Er ist im Itinerar Hzg. Bernhards in den Jahren 1424–26 der nach Neustadt häufigste Aufenthaltsort. Der Residenzcharakter beruhte jedoch allein darauf, daß die Burg zum Mittelpunkt einer Großvogtei ausgebaut wurde. Von der Burg ging der Name ungefähr um die Mitte des 15. Jh.s auf das 1432 gebildete Hzm. über, das 1495 mit dem Göttinger Hzm. verbunden wurde.

Die Burg, auf der sich Hzg. Wilhelm d. Ä. häufig aufhielt, war 1467 und 1482 Angriffen nicht gewachsen. Auch deswg. ließ Hzg. Erich I. die Burg bis 1512 erhebl. erweitern und ausbauen, den Wassergraben auf bis zu 40 m verbreitern, den Aushub für Verstärkung der bis zu 8 m hohen Wälle nutzen und die Mauern auf eine Höhe von 4 m aufführen, so daß sie in der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 einer dreiwöchigen

gen Belagerung mit ihrer Besetzung von 600 Mann standhielt.

Die unter Erich I. begonnenen Ansätze zur Residenzbildung auf dem C. verfolgten weder seine Wwe. Elisabeth noch sein Sohn Erich II. weiter. Als Hzg.in Elisabeth für beide Teile ihrer Herrschaft Hofgerichte installierte, wählte sie für den C.er Teil Pattensen als Standort. Die Vereinigung des Ftm.s C.-Göttingen mit → Wolfenbüttel 1584 besiegelte die Bedeutungslosigkeit der Burg in nunmehriger Randlage. Daß C. in der Kipper- und Wipperzeit 1620–22 Münzstätte wurde, hatte nichts mit dem Residenzcharakter, sondern mit dem Gegenteil zu tun. Die Burg war inzw. so abgelegen, daß man hier im Geheimen Prägungen vornehmen konnte, die im Münzbild mit den Hoyaer Bärenatzen den eigentl. Prägungsort verschleierten.

Nur ein Charakteristikum der Res. verblieb der Burg: Noch für Hzg. Georg, der → Hannover zur Res. machen sollte, war der C. Mittelpunkt der dynast. Memoria seines Hauses, das er mit Glasfenstern, die er als Kriegsbeute gewonnen hatte, schmücken ließ. Die von Tilly 1625 eroberte und danach bis 1633 nach mehreren Belagerungen ausgesetzte Veste war so ruiniert worden, daß, nachdem 1664 neue Gebäude für die Amtsverwaltung geschaffen worden waren, die gesamte Anlage auf Anordnung von Hzg. Ernst August 1690 abgebrochen wurde.

**III.** C. war ursprgl. eine Turmburg mit einem Nordflügel als Pallas, dem bis 1350 ein Westflügel angefügt wurde. Der zunächst nur kurze Nordflügel wurde wahrscheinl. in den Jahren 1371 bis 1381, während des Lüneburger Erbfolgekrieges, verlängert. Die Baumaßnahmen Erichs I. bestanden in der Anfügung eines Ostflügels; außerdem erfolgte im Nordflügel, dem eigentl. Schloß, wo auch die Silberkammer lag, der Einbau einer durch beide Geschosse reichenden Schloßkapelle. Der Merian-Stich zeigt eine Dreiflügelanlage, der im SW ein niedriger dicker Turm, offensichtl. ma. Ursprungs, vorgelagert ist. Mittelpunkt der Herrschaft: Erich I. ließ im Saal des Schlosses eine Darstellung der Schlacht bei Regensburg 1504, in der er Kg. → Maximilian das Leben rettete, anbringen. Den Residenzcharakter, der unter Erich I. der C. gewinnen sollte, unterstreicht dies 1639 letztmalig

erwähnte Gemälde ebenso wie die (heute auf der → Marienburg befindliche) Altartafel in der vor 1519 errichteten Schloßkapelle, auf deren Mittelteil sich das Herzogspaar als Stifter verewigen ließ.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q./L.** Calenberg. Von der Burg zum Fürstentum.

Herrschaft und Kultur in Zentralniedersachsen zwischen 1300 und 1700. Beiträge zur Ausstellung, hg. von Edgar KALTHOF und Alheidis von ROHR, Hannover 1979. ND Hannover 1983. – Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Alt-Calenberg, bearb. von Heinz WEBER, Hannover 1987 (Flurnamensammlung des Landkreises Hannover). – Die Kunstdenkmale des Kreises Springe, bearb. von Heiner JÜRGENS, Arnold NÖLDEKE und Joachim von WELCK, Hannover 1941. ND 1978 (Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, 29), S. 30–33. – SPIESS 1927. – STEIGERWALD, Eckhard: Die Feste Calenberg; Ein vergessenes Denkmal niedersächsischer Geschichte?, Pattensen 1991.

Ernst SCHUBERT

## CAMBRAI [C.3.]

**I.** *Cameracum, Cameraco, C.* – Stadt – »Hauptstadt« eines Fbm.s des Reichs und einer Diöz., die der Erzdiöz. von Reims unterstand – Hauptres. des *évêque-comte* von C. unter den drei bekannten Res.en wie dem an die Kathedrale angrenzenden Palast, dem Schloß von Cateau und der Burg von Malmaison (gelegen in Ors nahe C.) – Bischofsres., dann Res. des Ebsf.s vom Ende des 6. Jh.s bis in unsere Zeit. – F, Dep. Nord.

**II.** Im 4. Jh. hat der Bf. anscheinend noch in Bavay, der alten Hauptstadt, residiert; danach wurde C., das ursprgl. auf dem rechten Ufer der Schelde gelegen war, ab dem 4. Jh. Zentrum der Verwaltung (*civitas*) und zur *cathedra*, dem Sitz des Bm.s, seit dem hl. Gaugericus (zw. 584/590 bis nach 624) in der ersten Hälfte des 6. Jh.s. Die Stadt C. wurde 881 von den Normannen geplündert und in Brand gesteckt. Dem Prälaten von C. gelang es nie – wie bspw. dem Fbf. von → Lüttich – ein tatsächlicher, gleichberechtigter Territorialfs. und Chef eines im Werden begriffenen, modernen Staatswesens (MARCHANDISE 1998) zu werden. Den territorialen Ansprüch-

chen des Gf.en vom Hennegau, von dem einige Besitzungen als Enklave auf dem Gebiet von C. lagen, ausgesetzt, stand der Bf. sowohl von fläm. als auch von frz. Seite aus unter Druck. Außerdem war die ma. Geschichte von C. von Konflikten gekennzeichnet, die zuweilen gewalttätig waren, ohne jedoch jemals einen ähnl. Höhepunkt erreicht zu haben wie denjenigen der *Cité ardente* → Lüttich. Einerseits gab es den Konflikt zw. dem Bf. und dem Domkapitel, das sich nach und nach eine Art Mitherrschaft über die Stadt zu verschaffen versuchte, andererseits zw. dem Prälaten und der Stadt. Der Bf. stand der kommunalen Bewegung immer feindl. gegenüber. Zw. 1077 und 1215 wurden den Bürgern von C. mind. viermal die Freiheiten verbrieft, die ihnen aber jedes Mal wieder entzogen wurden. Im Jahr 1227 gestand Bf. Godefroid de Fontaines (1220–37/38) den Bürgern von C. die »loi Godefroid« zu, deren Charakter im wesentl. lehnsherrl. Natur war. Gewalttätige Volksaufstände, die sich an den Steuern entzündet hatten, erschütterten noch 1313 die Stadt.

**III.** Heute existieren keine Überreste des Bischofspalasts von C. mehr, ebenso wie von der alten Kathedrale Notre-Dame nicht der kleinste Stein mehr vorhanden ist; sie wurde während der Zeit der Revolution, zw. 1796 und 1809, völlig zerstört. Die Erbauung des Gebäudekomplexes des Doms, bestehend aus Kirche und Palast, hatte um 1150 auf dem rechten Ufer der Schelde ihren Anfang genommen. Der Dom wurde 1472 beendet. In der Neuzeit erhielt er den Beinamen »Wunderwerk der Niederlande«. Im Jahr 1804, nach dem napoleon. Konkordat, wurde die alte Abteikirche von Saint-Sépulcre von Belmas als neuer ebfl. Sitz gewählt. Die ma. Quellen geben nur wenige Auskunft über den Bischofspalast. Im Jahr 1404 ließ Bf. Pierre d'Ailly in die Pforte, die den Zugang vom Palast zur Kathedrale öffnete, ein kleines, vergittertes, mit einem Schlüssel zu verschließendes Fenster einfügen, das es erlaubte, das Innere der Kirche zu überwachen. In der Neuzeit wurde der Bischofspalast mit einem Garten nach frz. Art verschönert.

→ B.3. Cambrai, Bf.e von

**L.** DUBRULLE, Henry: Cambrai à la fin du Moyen Age (XIII<sup>e</sup>-XVI<sup>e</sup> siècles), Lille 1903. – NYS, Ludovic: La tombe de Pierre d'Ailly, cardinal et évêque de Cambrai (?–9 août 1420). Une œuvre à verser au catalogue du tailleur d'images et tombier tournaisien Jean Tuscap, in: *Revue des archéologues et des historiens d'art de Louvain* 26 (1993) S. 33–58. – MARCHANDISSE 1998. – PLATELLE, Henri: Cambrai et le Cambrésis au XV<sup>e</sup> siècle, in: *Revue du Nord* 58 (1976) S. 349–382. – PLATELLE, Henri/CLAUZEL, Denis: Des principautés à l'empire de Charles Quint (900–1519), Dünkirchen 1989 (*Histoire des provinces françaises du Nord*, 2), S. 23–24. – THIEBAUT, Jacques: La cathédrale disparue de Cambrai et sa place dans l'évolution de l'architecture du nord de la France, 3 Bde., Thèse masch. Univ. Lille III 1975.

Monique MAILLARD-LUYPAERT

## CELLE [C.7.]

**I.** Kellu (993); Zcellis (1292); Zell (1642). Zunächst Nebenres. und Witwensitz, ab 1433 Hauptres. der Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg bis zum Aussterben der Linie 1705. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Lüneburg, Kr. C.

**II.** C. und der frühere Siedlungspunkt Altencelle liegen im Tal der Aller, die ab C. schiffbar war. Hier traf ein in nordsüdl. Richtung verlaufender Handelsweg auf einen in ostwestl. Richtung führenden Weg. Seit ca. 970 gab es eine Burg des sächs. Grafengeschlechts der Brunonen im heutigen Altencelle. Hier siedelten sich die ersten Bewohner an. Verleihung des Stadtrechts durch Hzg. Otto das Kind vor 1249, der C. wiederholt als Heerlager benutzte. Ab 1288 ist ein Rat in der Stadt nachweisbar. Wg. der allmähl. Versandung des Umschlagplatzes und des Brandes der C.r Burg um 1290 wurde die Siedlung an den heutigen Standort verlegt, ohne daß die alte Siedlung aufgegeben wurde. Am heutigen Standort muß es bereits zuvor eine Zollstelle und Ansiedlungen gegeben haben. Hier kam es zur Anlage einer neuen Burg, die viell. alte Baelemente übernahm. 1292 Verleihung des Lüneburger Stadtrechtes an die neue Siedlung, 1301 neues an → Braunschweig orientiertes Stadtrecht für C. 1315 erste urkundl. Erwähnung der Burg, die auch Sitz eines Vogtes

war. Zw. 1369 und 1388 kam es im Lüneburger Erbfolgekrieg zu einer kurzen Regierungszeit des → Askaniers Albrecht, Hzg. zu Sachsen-Wittenberg und Hzg. zu Lüneburg, der die Burg zur Res. erweiterte, nachdem die alte hzgl. Burg auf dem Kalkberg in → Lüneburg 1378 zerstört worden war. Ab 1433 wurde C. zur Hauptres. der C.r Linie der welf. Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg und blieb in dieser Funktion bis zum Aussterben der Linie i.J. 1705.

Älteste städt. Gebäude sind die Stadtkirche und das Rathaus. Im 15. Jh. kam es zu einer ersten Stadterweiterung und zur Gründung eines Kl.s und mehrerer Kapellen durch Hzg. Friedrich den Frommen, der sich auch im Franziskanerkl. in C. bestatten ließ (zuvor war das Michaeliskl. in → Lüneburg die Grablege). Hzgl. Behörden wurden in der Vorburg angesiedelt. Durch Hzg. Ernst den Bekenner wurden 1526 die Reformation im Hzm. eingeführt und die Franziskaner aus C. vertrieben. Eine dauerhafte fsl. Grablege wurde nun in der Stadtkirche angelegt. Es folgte ein starker Ausbau der Stadt unter fortifikator. Gesichtspunkten, ab 1626 war C. Garnisonsstadt. Durch Georg Wilhelm erneute Ausweitung des Stadtgebietes. Nach seinem Tod 1705 verliert C. seinen Residenzcharakter, der nur kurzzeitig durch die aus Kopenhagen verbannte Caroline Mathilde 1772–75 wiederbelebt wurde.

**III.** Es ist zu vermuten, daß es am heutigen Standort auch vor der Verlegung der Stadt von Altencelle bereits einen Bau gegeben hat. Im letzten Viertel des 14. Jh.s kam es zum Ausbau durch einen quer zum Burgturm liegenden Saalbau. Im Lüneburger Erbfolgekrieg wurde die Burg v. a. unter Hzg. Albrecht von Sachsen und Lüneburg ausgebaut (Herren- und Frauenzimmer, Großer Saal, Bergfried, Torhaus, Back- und Brauhaus). Nach 1433 Erweiterung der Küche und des Saales. V. a. unter Hzg.in Anna von Nassau geschah der Ausbau unter repräsentativen Gesichtspunkten. Gegen Ende des 15. Jh.s waren die Ausmaße der heutigen Vierflügelanlage erreicht. Gesichert wurde das Gebäude seit dem frühen 16. Jh. durch einen hohen Wall und einen Graben. Gleichzeitig wurden die verschiedenen administrativen und ökonom. Funktionsbereiche in die Vorburg (heute: Schloß-

platz) verlegt (Schreiberei, Kanzlei, Burgvogtei, Gefängnis, Brauhaus, Kornspeicher). Die künstler. Ausgestaltung des Schlosses erfuhr unter Wilhelm dem Jüngeren ihren Höhepunkt (Renaissanceausstattung der Schloßkapelle 1560/70 unter Mitwirkung des Niederländers Marten de Vos). Einbau des barocken Schloßtheaters durch Georg Wilhelm 1675–90.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** HSA Hannover: Einnahme- und Ausgaberegister der Burgvogtei Celle, Celler Br. 61 Nr. 857, Bd. 1–8. – Die Chroniken der niedersächsischen Städte/Lüneburg, unveränd. Aufl. Göttingen 1968, ND der 1. Aufl. Stuttgart 1931 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, 36). – Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, hg. von Heinrich SUDENDORF, 10 Bde. und ein Registerbd., Hannover u. a. 1859–83. – Urkundenbuch der Stadt Celle, bearb. von Dieter BROSIUS, Hannover 1996 (Lüneburger Urkundenbuch, 17; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 37; Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, 20).

**L.** BUSCH, Ralf: Die Burg in Altencelle. Ihre Ausgrabung und das historische Umfeld erstmals vor 1000 Jahren genannt, Celle 1990 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museum, 19). – CASSEL, Clemens: Geschichte der Stadt Celle mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Kulturlebens der Bewohner, 2 Bde., Celle 1930/34. – DORMEIER, Heinrich: Verwaltung und Rechnungswesen im spätmittelalterlichen Fürstentum Braunschweig-Lüneburg, Hannover 1994 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 37; Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, 18). – MASUCH 1983. – MOELLER, Volker: Altencelle. Das ursprüngliche Celle in seiner tausendjährigen Geschichte, Celle 1992. – OHE, Hans Joachim von der: Die Zentral- und Hofverwaltung des Fürstentums Lüneburg (Celle) und ihre Beamten 1520–1648, Celle 1955. – SPANGENBERG, Ernst P. J.: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt Celle im Königreiche Hannover, Celle 1826. ND Hannover 1979. – STREICH, Brigitte: Celle als Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, in: Stadt – Land – Schloß, 2000, S. 57–86.

Matthias STEINBRINK



## CHALON-SUR-SAÔNE [C.7.]

**I.** Cabilonnum (Ende 1. Jh. nach Chr.), Cavelonius. – F, Dep. Saône-et-Loire.

**II.** Erste Siedlungsspuren reichen zurück bis in die kelt. Zeit. Unter den Römern wurde die an der Saône gelegene Stadt einer der wichtigsten Flußhäfen des röm. Gallien. In C. kreuzten sich auch die von Autun, Lyon, → Besançon und Langres ausgehenden Straßen. Ab der Mitte des 5. Jh. ist die Stadt als Bischofsitz belegt. Res. im eigentl. Sinne war sie im Verlauf ihrer gesamten Geschichte allerdings nachweisl. nur unter dem merowing. Kg. Guntram (561–92), nach dessen Tod sie diese Funktion wieder weitgehend verlor. Über C.s Geschichte in karoling. Zeit ist wenig bekannt. Die Stadt und die gleichnamige Gft. C. wurden ab dem 8. Jh. von Gf.en beherrscht, deren Würde ab der Mitte des 9. Jh.s erbl. wurde. Bei der Reichsteilung von 843 blieb die Stadt unter der Herrschaft des westfränk. Kgs. Karls des Kahlen. Nachdem zu Beginn des 12. Jh.s Gf. Geoffrey III. wg. seines Aufbruchs zum Kreuzzug seine Rechte an seinen Onkel Savary verkauft hatte, der wiederum die *seigneurie* über das *châtelet*, die gfl. Befestigungsanlage von C., an Hzg. Hugo II. von Burgund veräußerte, trat dem gfl. Einfluß in der Stadt zunehmend der hzgl.-burgund. an die Seite. Mit dem Beginn des 12. Jh.s wird auch der Einfluß der Bf.e, die seit 855 aufgrund eines Privilegs Ludwigs des Dicken von den Kanonikern gewählt wurden, in den Quellen stärker faßbar. Ihnen stand die Jurisdiktion in einem als »le Cloître« bezeichneten Viertel im östl. Teil C.s und in gewissen Vorstädten außerhalb der Mauern (Sainte Croix, La Massonière) zu. 1221 wurde im Rahmen einer *arbitrage* der Rechtsbereich der Bischofsstadt gegenüber dem der anderen Gewalten nochmals genau abgegrenzt. 1237 schließl. gelangte Hzg. Hugo IV. von Burgund in den Besitz der vollen Grafenrechte und ließ sich künftighin durch einen *bailli* und den – allerdings weniger bedeutenden – *châtelain* in seinem Teil der Stadt vertreten. 1256 gewährte Hugo IV. den Bürgern ein Privileg, das die jährl. Wahl von acht *prud'hommes* vorsah, die ihrerseits vier *échévins* bestimmten, denen die Regulierung von Handel und Handwerk, die Wahrnehmung von

Polizeirechten und in bestimmten Fällen die Jurisdiktion in erster Instanz zustanden. Mit dem ausgehenden 13. Jh. gewann die seit dem 10. Jh. bestehende Messe von C. an überregionaler Bedeutung, auf der u. a. mit Pelzen und Textilien gehandelt wurde. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jh.s wurde durch die Pest und durch die Folgeerscheinungen des Hundertjährigen Krieges der wirtschaftl. Aufstieg der Stadt allerdings stark gebremst. Zu Neuerungen in der Verwaltung der dem Hzg. unterstehenden Teile der Stadt kam es wieder zu Beginn des 15. Jh.s: 1422 verlängerte Hzg. Philipp der Gute das Mandat der Schöffen auf drei Jahre und übertrug ihnen – in Zeiten die Region stark in Mitleidenschaft ziehender burgund.-frz. Kriege – zusätzl. Aufgaben der Stadtverteidigung. Seit diesem Zeitpunkt wählten die Schöffen auch einen *capitaine de la ville*, welcher dem Hzg. und dem Bf. gegenüber zum Treueid verpflichtet war. Schon seit 1256 hatten sich die Bürger kontinuierl. darum bemüht, ihren Spielraum gegenüber dem Bf. auszuweiten, aber ihre Jurisdiktionsrechte und Kompetenzen hinsichtl. Polizei und Stadtverteidigung, die sie außerhalb der Bischofsstadt ausübten, wurden erst 1495 für ganz C. anerkannt – fast zwei Jahrzehnte, nachdem die Stadt nach dem Tod des letzten Burgunderhzg.s 1477 wieder an Frankreich gekommen war.

**III.** Schon in röm. Zeit war C. befestigt gewesen. Das *castrum* war im ganzen MA durch hohe Mauern und mehrere Wehrtürme stark befestigt. Auch die vorgelagerten *faubourgs* waren seit der Mitte des 14. Jh.s angesichts der durch den Hundertjährigen Krieg bewirkten Unsicherheit befestigt worden, zunächst aber wohl nur mit Holzpalisaden, die erst im 15. Jh. durch Mauern ersetzt wurden. Zentrum der Stadt war das in ihrem SW gelegene *châtelet* mit dem Gefängnis und den Gerichtsgebäuden.

→ A. Valois/Burgund → B.7. Chalon

**Q.** Archives Municipales de Chalon-sur-Saône, Fonds de la ville de Chalon-sur-Saône.

**L.** BAZIN, Jean Louis: Les comtes héréditaires de Chalon-sur-Saône, in: Mémoires de la Société d'histoire et archéologie de Chalon-sur Saône 12 (1911) S. 1–171. – BAZIN, Jean Louis: Histoire de évêques de Chalon-sur-Saône, in: Mémoires de la Société d'histoire et d'archéolo-

logie de Châlon 14 (1914) S. 1–190; 18 (1918) S. 1–380. – DUBOIS, Henri: Les foires de Chalon et le commerce dans la vallée de la Saône à la fin du Moyen Age (vers 1280–vers 1430), Paris 1976. – DUBOIS, Henri: Chalon des évêques et des comtes, unveröff. Ms. [dem Verfasser ist für die Überlassung des unveröffentlichten Manuskripts zu danken]. – FOUQUE, Victor: Histoire de Chalon-sur-Saône, Chalon 1845 (ND Marseille 1975). – LEClerc 1958. – PERRY 1659. – PRETET, René: Histoire de Chalon-sur-Saône, Roanne 1981.

Rainer BABEL

## CHAMBÉRY [C.7.]

**I.** Das Schloß von C. (*castrum Camberiaci*) erscheint in der Überlieferung i. J. 1057. – F., Dep. Savoie.

**II.** Nacheinander gehörte C. den Vizegf.en von C. und den Gf.en von Savoyen, die ab 1419 Hzg.e waren. Die Gerichtsbarkeit über C. wurde 1232 von Thomas I. der Familie des Vizegf.en von C. gekauft, das Schloß erwarb vom selben Haus Amadeus V. 1416 erhob Ks. → Sigismund Gf. Amadeus VIII. zum Hzg.

Das Schloß liegt in einer Schlucht, die das Bourget-Tal und die Savoyen-Schlucht verbindet. Es befindet sich am Südufer eines Gewirrs von Bächen aus der Leysse und der Albane. Das Grundstück des Schlosses, ein künstl. Hügel, liegt in einer 270 m vom Südteil der Schlucht entfernten Talsenke. Vor der Entwicklung der Schloßanlage, aus der C. entstand, zogen Siedler von Lémenc und C.-le-Vieux auf das andere Ufer um.

Am Fuße des Schlosses entwickelte sich die Stadt. Das ganze MA hindurch ist die Stadt kirchl. als Teil des Dekanats von Savoyen vom Bm. Grenoble abhängig gewesen. Zunächst Sitz einer seit 1232 vom Gf.en von Savoyen abhängigen *métralie*, wird C. Sitz einer Bgft., einer lokalen Verwaltungsstruktur, die typ. für die fsl. Verwaltung war. Auch eine Maut wurde dort erhoben, denn C. liegt an einer Wegkreuzung, deren Hauptstraße am Paß von Mont-Cenis die Alpen überquerte.

Durch die Niederlassung der Gf.en von Savoyen im Schloß 1295 wurde C. zur Hauptstadt der Gft. Zur ersten Erwähnung eines Hügels

kommt die einer Kapelle zu Beginn des 12. Jh.s. Aber das von Amadeus V. erworbene Schloß bedurfte tiefgreifender Umwandlungen, um Verwaltungsres. der Gf.en von Savoyen zu werden. Erste Erwähnungen stammen von 1297.

**III.** Im N durch die Albane abgeschnitten, mußte man durch eine Brücke und einen Abhang eine Verbindung zur Stadt herstellen; sowohl im S als auch im W schüttete man den Hügel auf, wie die Arbeiten von 1308–10 zeigen. Die Umbauten verteilten sich auf das gesamte 14. und einen großen Teil des 15. Jh.s. Das Schloß erstreckte sich auf einem viereckigen Platz von 320 m an seiner Nordfassade, 200 m im W, 200 m im S und 100 m im O. Es ist aus Kalkstein aus den Steinbrüchen von Lémenc und aus Tuffstein erbaut, daneben aus Holz, das im Schloßbau eine große Rolle spielte. Der Bgf. führte die Bauaufsicht, unterstützt von Spezialisten, Maurern wie Jean, Perrin und Jean gen. Besti de Saint-Oyen, oder ab der Mitte des 14. Jh.s von Zimmerleuten wie Antoine Ragier, Humbert Malet, Jean Bondin oder Mathieu de Pierre-Châtel. Zu den Verteidigungsanlagen – Mauer, Türmen, Turm auf dem Hügel, Haupt- und Nebeneingängen –, die in den Jahren nach dem Erwerb des Schloßes angelegt wurden, wurde der Wohnbereich hinzugefügt, der aus einer Vielzahl von Räumen bestand, darunter die *magna aula* (1342), Stuben, Küchen und Kellerei. Einige Räume waren durch Mauerschornsteine (*pièdes*) beheizt, die Küchen bekamen ihr Wasser aus den Quellen von Jacob-Bellecombe. Das Wasser lief durch offene Rinnen aus Tannenholz. Die administrative Funktion des Schlosses wurde manifest durch die Kanzlei, erwähnt unter der Regierung Aymons, und durch die Rechnungskammer (1351), deren Vorläufer der Turm der Schatzkammer ist.

Dem Gottesdienst diente eine Kapelle, die in der Art der Pariser Sainte-Chapelle des hl. Ludwig in der ersten Hälfte des 15. Jh.s wiedererrichtet wurde und die als Schrein für das (Turiner) Grabtuch Jesu dienen sollte. Das Schloß war niemals letzte Ruhestätte der Gf.en von Savoyen. Diese befand sich in der Zisterzienserabtei von Hautecombe.

Das Schloß von C. war nicht die einzige fsl. Res. Zuvor hielten sich die Gf.en auf dem

Schloß von Montmélian auf. Ihre Sommerres.en lagen beide an Seeufem wie die Res. von Bourget am Südufer des Sees von Bourget, dann, am Ende der Regierungszeit von Amadeus VI., die Res. von Ripaille am Südufer des Genfer Sees. In der Zwischenzeit hatte sich der Schwerpunkt der Gft. und später des Hzm.s trotz der Eroberung Nizzas nach N verlagert.

→ A. Savoyen, Hgz.e von → B.7. Savoyen

**Q.** Archives Départementales de Savoie. Chambéry, Livre vert, fonds Sa, comptes de châtenellenie de Chambéry, comptes de la fabrique du château. – Archivio di Stato di Torino, Archives camérales, comptes des trésoriers de Savoie.

**L.** BRONDI, Réjane: Chambéry, histoire d'une capitale, vers 1350–1560, Lyon 1988. – CASTELNUOVO 1994. – Histoire de Chambéry, hg. von Christian SORREL, Toulouse 1992. – PERRET, André: Le château et la Sainte-Chapelle de Chambéry, in: Congrès archéologique de France 123 (1965) S. 9–20.

Guido CASTELNUOVO, Christian GUILLERÉ

## CHEMNITZ [C.4.1.]

**I.** locus Kameniz dictus (1143), provincia Kempnitz (1216), conventus Camnizensis (1218), monasterium Kammnicensis (1226), monasterium de Cameniz (1235), monasterium sanctae Mariae de Kemniz (1264), conventus ecclesiae sanctae Mariae (1264), monasterium Kempnicensis (1313), Kempnicz (1367), closter Kempnitz (1456) – Erwähnung des Flusses Caminiz in der Chronik Thietmars von Merseburg zum Jahr 892 (I, cap. 3–4) – C., in einem weiten Talkessel am Nordrand des Erzgebirges in der Flußaue der C. am Übergang der von Böhmen nach Altenburg führenden Straße gelegen; südöstl. Teil des Pleißenlandes; 1136–1546 Klosteranlage auf Berg, der sich ca. 1,5 km nordwestl. des Stadtkerns über der Pleiße (heute Schloßteich) erhebt – kgl. Eigenkl.; zahlr. kgl. und päpstl. Schutzurk.n (v. a. im 13. Jh.); die letzte Schutzurkunde von Ks. → Karl V. aus dem Jahre 1536; direkt dem Röm. Stuhl unterstellt, – Abt ab 1300 Archidiakon von C. der Meißner Diöz., 1362 Aufhebung der Exemtion und Unterstellung unter

die Meißner Diözesangewalt. – D, Sachsen, Reg.bez. C., Stadt C.

**II.** Wie aus dem Nekrolog des Benediktinerkl.s C. hervorgeht, wurde es von Ks. Lothar von Supplinburg (1125–37) wahrscheinl. 1136 gegr. (fundator Kemniczensis ecclesiae) und mit Mönchen aus dem der Hirsauer Bewegung zugehörigen Kl. Pegau besetzt. In einer 1143 in Zeitz ausgestellten Urk., der ersten auf uns gekommenen Quelle zur Geschichte des Kl.s, bestätigte Kg. Konrad III. (1138–52) die Unterstellung unter den Röm. Stuhl durch Lothar. Die exemte Stellung, die bes. in der päpstl. Bulle von 1226 hervorgehoben wird (*ad nos nullo medio pertinentis monasterium*), ist jedoch zw. 1226 und 1235 kurzzeitig aufgehoben, als das Kl. einen starken Niedergang erleidet und nur knapp der Auflösung entgeht (*monasterium de Cameniz [...] Misnensis diocesis*; päpstl. Bulle 1235). Die verschiedenen Angaben über die Vorgeschichte und den Zeitpunkt der Gründung in den Chroniken des 16. Jh.s (Erasmus Stella, Albinus, Peckenstein) sind durch Hubert Ermisch widerlegt, der 1136 als Gründungsjahr festlegte. Da die Gründung auf Reichsgut erfolgte, unterstand C. unmittelbar der Reichsgewalt.

Die Klostersvogtei wurde 1143 dem Mgf.en von Meißen und der Niederlausitz Konrad I. (1125–56) zugesprochen. Im 14. Jh. erscheint sie in den Händen der Herren von Waldenburg, die sie wahrscheinl. seit Mitte des 12. Jh.s innehatten, und wird 1375 von Abt Heinrich I. von Dohna (1365–96) für das C.er Kl. erworben.

1143 wurde ebenfalls festgelegt, daß die Prälaten des Kl.s einen öffentl. Markt (*forum publicum*) errichten. Es sollte ein Fernhandelsmarkt sein, an dem sich die Kaufleute ansiedeln sollten, was daraus hervorgeht, daß die Einw. dieses Ortes (*incolae iam dicti loci*) vom Zoll in allen Reichsgebieten befreit waren. Die Ansiedlung erfolgte vermutl. an dem Ort, wo sich heute der histor. Stadtkern von C. mit Klosterstraße, Marktkirche St. Jakobi und Rathaus befindet. Allerdings gibt es für das 12. Jh. keine weiteren Quellenbelege, aus denen die näheren Umstände belegt werden könnten (vgl. SCHLESINGER 1952, der die Stadtgründung durch Ks. Friedrich I. 1165 vermutet). Die nächste Nachricht, ein Zinsregister des Kl.s, stammt vom Anfang

des 13. Jh.s. Danach bestand neben neuangelegten Dörfern (*villa abbatis, nova ecclesia*) und alten slaw. Siedlungen (*Antiqua Kemnitz*) in der Umgebung des Kl.s eine Stadt. Fünfzehn Stadtbewohner werden gen., die Zins, zum Teil Wachszins, an das Kl. entrichteten. Eine prinzipielle Oberherrschaft des Kl.s über die Stadt ergibt sich daraus jedoch nicht. Im 13. Jh. wird deutlich, daß zumindest das städt. Kirchenwesen in der Hand des Abtes war. 1254–64 werden das Patronat über die Marktkirche und eine Vorstadtkirche St. Johannis »*extra muros*« erwähnt – die erste Erwähnung der C.er Stadtmauer. Vom Ende des 13. bis zum Ende des 15. Jh.s war das Verhältnis zw. Kl. und Stadt von Auseinandersetzungen geprägt, in dessen Ergebnis der Abt fast alle Rechte innerhalb der Stadt verlor. Wesentl. Bestandteil seiner Herrschaft war neben den Patronatsrechten an den Kirchen die Hochgerichtsbarkeit (ab 1375). Schon im 13. Jh. versuchten die Bürger, die Stadtkirche vom klösterl. Patronat zu befreien, was aber mißlang (1293). Im 13. Jh. häuften sich die päpstl. und kgl. Schutzversprechen für das Kl. (1216, 1218, 1254, 1264, 1274, 1293). C. wurde 1290/91 zusammen mit den anderen pleißenländ. Städten Altenburg und Zwickau als Reichsstadt bezeichnet (*civitates imperio attinentes*). Nach den Kämpfen zw. Reichsgewalt und Mgf. bis 1307, nahm Mgf. Friedrich (der Freidige) als Rechtsnachfolger des Kg.s im Pleißenland C. in seinen Schutz (1308). So auch das Kl., welches sich jedoch weiterhin als reichsunmittelbar betrachtete, wie die ksl. Schutzversprechen von 1348, 1415, 1536 und 1538 sowie das Angehen des kgl. Hofgerichts i. J. 1420 erkennen lassen.

Dem städt. Drang nach territorialer Ausdehnung über die Stadtgrenzen hinaus und dem Recht auf eine Bannmeile, das der Stadt 1334 vom Mgf.en bestätigt wurde, stand der Klosterbesitz entgegen, der die Stadt umgab. Umfassende Regelungen der Streitfragen erfolgten 1331, 1368, 1402 und 1428. 1331 wurde u. a. festgelegt, daß das dreimal jährl. stattfindende Klosterding auf dem Hof der Vorstadtkirche St. Nicolai »*extra muros*« abgehalten werden soll. Klosterleute durften nur an bestimmten Tagen die Stadt betreten. Schon früh versuchte die Stadt alle Rechte in und außerhalb ihrer Mauern

an sich zu ziehen. Der Rat übte 1331 fakt. die Hochgerichtsbarkeit aus, obwohl Landesherr (zwei Drittel) und Klostervogt (ein Drittel) sich diese teilten. Im Jahre 1375 erwarb der Abt die Klostervogtei und damit auch den Blutbann zusammen mit der Herrschaft Rabenstein von den Herren von Waldenburg, die bis dahin die Vogtei innehatten. 1423 kamen der kfsl. Anteil an den städt. Gerichten und der Zoll an die Stadt. Den Anteil des Abts erlangte sie 1493, was das endgültige Ende der Gerichtsbarkeit des Kl.s in der Stadt war. Der Besitz an vier Häusern (Abtei in der Lohgasse) wurde 1544 vom letzten Abt Hilarius von Rehburg (1522–46/51) an die Stadt verkauft.

Ende des 14./Anfang des 15. Jh.s eskalierten die Auseinandersetzungen um das Kl. Die Bgf.en von → Leisnig überzogen es mit zwei schweren Fehden bei denen auch mgfl. Lehnsmanen und Städte beteiligt waren. Bgf. Albrecht (IX.) von Leisnig besetzte 1386 die Burg Rabenstein. Die Fehde endete erst 1390, als Mgf.in Elisabeth dem Kl. die Burg wieder aushändigte. Ein erneuter Ausbruch der krieger. Handlungen geschah im Zusammenhang mit gerichtl. Auseinandersetzungen zw. Kl. und Stadt C. um die Ausübung des Bleichhandwerks vor der Stadt, aufgrund derer Abt Ortwin Schindeldach (1404–25) vor dem Ks. 1415 in → Konstanz Klage erhob. 1418 besetzten die Bgf.en wiederum Rabenstein und setzten den Abt dort gefangen. Nach einem längeren Exil des Abts am Hofe Ks. → Sigismunds wurde dieser Fall durch Mgf. Wilhelm beigelegt. Im Falle der Streitigkeiten um die C.er Bleiche wendete sich der Abt an das kgl. Hofgericht. Der Prozeß kam jedoch durch die Hussitenkriege 1420 nicht zustande. 1428 wurde daher ein Hauptausgleich zw. Kl. und Stadt getroffen, wo u. a. auch die Frage der Bannmeile geregelt wurde.

In der ersten Hälfte des 14. Jh.s erlebte das Kl. einen wirtschaftl. und polit. Aufschwung. Durch Kauf und Schenkung kamen in der ersten Hälfte des 14. Jh.s unter Abt Ulrich II. von Crimmitzschau (1300/13–41/60) umfangr. Besitzungen an das Kl., was zu einem geschlossenen Besitzkomplex führte. In dieser Zeit sieht man den Abt als Inhaber des C.er Archidiakonats in der Meißner Diöz. In dieser Ei-

genschaft übte er umfassende Diözesangewalt in seinem Sprengel aus (Offiziale, 1375). Es wurden zwei Tochterkonvente errichtet: ein Priorat in Neukersdorf (nördl. Frohburg, Diöz. → Merseburg, 1300–78) und eine Propstei bei der Pfarrkirche Penig (1313). Die Verknüpfung der C.er Abtswürde mit dem Archidiakonat tendierte zu einer Exemtion des Kirchengebietes aus der Meißner Diözesangewalt. Daraufhin kam es unter dem Nachfolger Ulrichs II., Johann II. Marschalk (1360–65), zu einem Prozeß unter der Leitung päpstl. Vertreter (1360–62) infolge dessen eine Restitution der bfl. Obergewalt über das Archidiakonat und die endgültigen Aufhebung der exemten Stellung des Kl.s beschlossen wurde.

Unter Abt Heinrich II. von Schleinitz (1483–1522/27) erhob sich das Kl. zur architekton. und geistigen Blüte. Im C.er Nekrolog wird Heinrich als zweiter Gründer bezeichnet. Er ließ die Klosteranlage und die Kirche im Stile der Zeit erweitern und umbauen und die Bibliothek des Kl.s vergrößern.

Die Auflösung des Konvents in der Reformationszeit begann 1540 und endete nach der Resignation des letzten Abtes Hilarius von Rehburg i.J. 1541 mit dessen Tod 1546. Noch im Verlauf der Säkularisation wies der Abt auf die Stiftszugehörigkeit zum Hl. Röm. Reich hin. Die lange Tradition der Reichsunmittelbarkeit, die mit der Gründung als kgl. Eigenkl. begann, war demnach unveränderl. im Bewußtsein der Konventsangehörigen vorhanden.

**III.** Über das Aussehen der roman. Klosteranlage im 12./13. Jh. wissen wir fast nichts. Anhaltspunkte geben die wenigen architekton. Überreste (zwei Nebenapsiden, der südl. Teil des Querschiffs). Besser sind wir über die Klosteranlage des 16. Jh.s informiert, die unter Abt Heinrich II. von Schleinitz entstand. Das Abts- haus schloß sich nördöstl. an den Ostteil der Kirche an. Südl. der Kirche befand sich die Klausur. Im Ostflügel, der heute als der älteste Teil des Klausurums gilt (um 1274), befanden sich die Abteistube, der Kapitelsaal und die Konventsstube (SO-Ecke). Darüber lag die Bibliothek, das Dormitorium und die dazugehörige Kleiderkammer (Vestiarium). Die Hauptkleiderkammer befand sich im ersten Stock des

Südflügels über dem Refektorium, welches sich an die Konventsstube anschloß. Neben dem Refektorium lag die Küche. Die SW-Ecke bildete die Küchenkammer, an die der Westflügel mit den Barbier- und Badestuben stieß. Große Wirtschaftsgebäude und mehrere Gärten umgaben die Klausuranlage. Der Südflügel weist Reste aus dem 14. Jh. auf, wurde aber im 16. Jh., wie auch der Ostflügel, umgebaut und als kfsl. Schloß genutzt. Seit dem 17. Jh. verwahrloste die Anlage und wurde teilw. abgebrochen. Der Ostflügel wurde in den dreißiger Jahren des 20. Jh.s zum Schloßbergmuseum umgebaut. 1979–95 erfolgte ein umfassender Ausbau des Museums, der mit einer teilweisen Rekonstruktion der Räumlichkeiten (Wiederherstellung des großen Saals im Obergeschoß des Südflügels) einherging.

Die roman. Klosterkirche des 12. und 13. Jh.s wurde in zwei Etappen gebaut: In der zweiten Hälfte des 12. Jh.s der Chor mit den Seitenkapellen und den Apsiden und im ersten Viertel des 13. Jh.s das Langhaus (Pfeilerbasilika). Der Chor wurde am Ende des 13. Jh.s erhöht und verlängert. Ein Neubau der Klosterkirche erfolgte innerhalb der Baumaßnahmen Heinrichs II. von Schleinitz, dauerte aber bis in die Zeit Hilarius' von Rehburg. Ein neuer Chor wurde 1499 geweiht. Der Umbau des Langhauses zur spätgot. Hallenkirche erfolgte vermutl. erst in den zwanziger Jahren des 16. Jh.s. Das kunsthistor. wertvolle Nordportal (heute Innenwand Südseite) schuf Franz Maidburg. Nach der Reformation wurden die Ostteile der Kirche in die Räumlichkeiten des Schlosses mit eingebunden, um eine Verbindung zw. Abts- und Ostflügel der Klausur zu schaffen. Im 19. Jh. erfolgte eine neugot. Umgestaltung des Westturms und der Innenausstattung. Im 20. Jh. bis 1996 mehrfache Restaurierung und Veränderungen im Innenraum der Kirche.

→ B.4.1. Chemnitz

**Q.** CDSR II, 6, 1879 (Anhang 2: Nekrologium des Benediktinerklosters zu Chemnitz, S. 470–482).

**L.** BERNSTEIN, Albert: Die topographische Entwicklung der Stadt Chemnitz bis zur Ummauerung, in: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte 26 (1928) S. 11–52. – BILLIG, Gerhard: Chemnitz im vollent-

falteten Feudalismus, in: Karl-Marx-Stadt. Geschichte der Stadt in Wort und Bild, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Helmut BRÄUER und Gert RICHTER, Berlin 1988 (Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, 63; Sozialgeschichte, 64), S. 7–24. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen, 2, 1998. – ERMISCH, Hubert: Geschichte des Benediktinerklosters zu Chemnitz bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in: Archiv für die Sächsische Geschichte NF 4 (1878) S. 254–278, 289–314. – ERMISCH, Hubert: Geschichte des Benediktinerklosters zu Chemnitz im 15. und 16. Jahrhundert, in: Archiv für die Sächsische Geschichte NF 5 (1879) S. 193–261. – MAGIRIUS, Heinrich: Schloßkirche Chemnitz, Berlin 1997. – MATING-SAMMELER, Alfred: Das Chronicon Chemnicense, in: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte 4 (1882/83) S. 122–125. – Die schwarzen Mönche vom Chemnitzer Bergkloster, hg. vom Chemnitzer Geschichtsverein, Chemnitz 1932 (Chemnitzer Heimatbuch, 2). – PETZOLD, Klaus: Monasterium Kempnicense. Eine Untersuchung zur Vor- und Frühgeschichte des Klosterwesens zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1982 (Studien zur Katholischen Bistums- und Klostergeschichte, 25). – POSSE, Otto: Die Jubiläumsurkunde vom Jahre 1143, in: Festschrift zum 750jährigen Jubiläum der Stadt Chemnitz, Chemnitz 1893, S. XIII–XVI. – Quellenbuch zur Geschichte von Chemnitz im Mittelalter. Festgabe zur Fünfzigjahrfeier des Vereins für Chemnitzer Geschichte, hg. von Paul UHLE, Chemnitz 1922. – Res memorabiles urbis patriae perantiquae ac celeberrimae Chemniciae, recensentur par civium, praeses Johann Christian LEONHARDT et respondens David FRANCKE, Lipsiae 1709. – RICHTER, Johann Gottlob: Historische Nachricht von denen vornehmsten Denckwürdigkeiten der Stadt Chemnitz, besonders ihren vor nunmehr hundert Jahren erlittenen Drangsalen, Chemnitz 1734. – SANDNER, Arthur: Das Benediktinerkloster und seine Kirche in Chemnitz, Dresden 1928. – SARNOWSKY, Jürgen: Die Bibliothek des Klosters Chemnitz am Vorabend der Reformation. Ein Bücherverzeichnis von 1541, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 108 (1997) S. 321–378. – SCHLESINGER 1952. – SCHLESINGER 1–2, 1983. – SCHULER, Thomas: Was uns das Kunstwerk nicht mehr erzählt. Die virtuelle Realität des Hauptportals der Chemnitzer Schloßkirche, in: Mundus in imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter. Festgabe für Klaus Schreiner, hg. von Andrea LÖTHER u. a., München 1996, S. 453–468. – Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronica Der, an dem Fuße des Meißnischen Ertzgebürges ge-

legenen, Churfürstl. Sächsll. Stadt Chemnitz, nebst beygefüigten Urkunden durch Adam Daniel RICHTERN, 2 Tl.e, Zittau u. a. 1767.

Stefan FICHTE

## **CHIEMSEEHOF [C.3.] (STADT SALZBURG, CHIEMSEEGASSE NR. 8)**

**I.** Chiminaseo (790) lacus Chieminge (800) und Chiemincseo (891). Ausgangspunkt des Gewässernamens ist das am Ostufer liegende Pfarrdorf Chieming, dessen Name aus dem Personennamen Chiemo und dem Suffix *-ingen* gebildet ist. Das Grundwort dazu ist ahd. *séo* = See. Während die beiden Kl. auf den Chiemseeseln als Herrenchiemsee und Frauenchiemsee bzw. Herrenwörth und Frauenwörth bezeichnet werden, blieb für das Bm., dessen Kathedrale und nomineller Sitz auf der Herreninsel lag, stets die Bezeichnung Chiemsee übl. – A, Salzburg.

**II.** Die starke Position des Augustiner Chorherrenstiftes Herrenchiemsee, das seit der ersten Hälfte des 12. Jh.s bestand, aber unmittelbar an das im 7. Jh. gegründete Kl. anknüpfte und 1216 die Funktion des Domkapitels für das neu gegründete Bm. zusätzl. übernahm, machte den dauernden Aufenthalt des Bf.s von Chiemsee am nominellen Sitz des Bm.s unmöglich. Dazu kam noch, dass der Stiftspropst als Dompropst zugl. das Salzburger Archidiakonat Chiemsee verwaltete und damit die Rechte des Bf.s weiter einschränkte. Die Bf.e von Chiemsee hatten deshalb im MA keine feste Res., sondern hielten sich im 13. und 14. Jh. in ihrer Hofmark Bischofshofen, in St. Johann im Leukental (heute St. Johann in Tirol) oder auf Schloß Fischhorn (östl. von Zell am See) auf. Durch ihre Funktion als Weihbf.e, die ihnen nicht vom Papst sondern von den → Salzburger Ebf.en auferlegt wurde, mußten die Bf.e. von Chiemsee immer häufiger in die Stadt → Salzburg kommen. Obwohl ihnen dafür die Pfarre Seekirchen am Wallersee als Aufenthaltsort zur Verfügung gestellt wurde, erfolgte seit dem Beginn des 14. Jh. der Ausbau des C.s in der Stadt Salzburg zur bfl. Res. Aber erst in den Jahren 1558 und

1589 verpflichteten sich die Bf.e zum dauernden Aufenthalt in → Salzburg, das sie ohne Erlaubnis des Ebf.s nicht verlassen sollten.

**III.** Anläßl. der Ausstattung des Bm.s Chiemsee 1216/17 wird ein Haus im Kaiviertel in der Stadt → Salzburg gen., das Ebf. Eberhards II. von seinem Ministerialen Ortolf (von Saalfelden) gekauft und dem Bm. geschenkt hatte. Das Haus lag im Kaiviertel bei der Kirche des hl. Laurentius, die zum Spital der Abtei St. Peter gehörte, und bildete damit das älteste Zentrum des späteren C.s. Durch Tauschgeschäfte mit der Abtei St. Peter, deren Spital in der Nachbarschaft lag, konnte 1305 und 1313 das Areal wesentl. erweitert werden. Ab dem Jahre 1305 erfolgte der schrittweise Ausbau des C.s, dessen Kapelle 1356 geweiht und 1412 durch einen Neubau ersetzt wurde. Am Ende des 16. Jh. wurde ein Großteil der ma. Gebäude durch einen Brand vernichtet.

Ab 1694 erfolgte der Neubau durch die Bf.e Sigismund Gf. von Wolkenstein und Sigismund Karl Gf. von Castelbarco. Der 1677 errichtete Speicherkasten an der Pfeifergasse wurde 1696 aufgestockt. Seit der Außensanierung 1967 bilden die einzelnen, um einen weiträumigen Innenhof gruppierten Gebäude, ein einheitl. Ensemble. Histor. Räume der einstigen Bischofsres. sind v. a. im ersten und zweiten Stock des Hauptgebäudes erhalten. Dazu zählen der Bischofsgang mit den gemalten Wappen der Bf.e von Chiemsee, das Kupferstichkabinett (die ehemalige Bibliothek) im sog. Turmtrakt so wie eine Reihe von Repräsentationsräumen mit Teilen der histor. Ausstattung um 1700.

Nach dem Ende des Bm.s Chiemsee übernahm Ebf. Augustin Gruber (1824–35) den C. als Res. Sein Nachfolger, Friedrich Fs. Schwarzenberg, wohnte aber nicht mehr im C., sondern im Schloß Mirabell. Von 1836–41 diente der C. der Familie des span. Kronprinzen Don Carlos als Wohnsitz. Nach der Wiedererrichtung des Kronlandes Salzburg (1860/61) wurde der C. ab 1865 der Salzburger Landesvertretung überlassen. Für die neue Funktion wurde 1866 im ehemaligen bfl. Getreidekasten der Landtagssaal gebaut. Dort sind die großen in Öl gemalten Salzburger Landtafeln von 1620, 1703 und 1739 zu sehen. Als Sitz der Salzburger Lan-

desregierung wurde der C. ab 1977 gründl. renoviert. Die einstigen bfl. Wohnräume im 1. Stock dienen als Repräsentations- und Amtsräume des Landeshauptmanns und der Landesregierung.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e von [Chiemsee, Bf.e von]

**Q.** Der Chiemseehof, bearb. von Johann OSTERMANN (Inventare der Salzburger Burgen und Schlösser, 8), Salzburg 1993.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Salzburg, 1986, S. 587f. – HÜBNER, Lorenz: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, Bd. 1, Salzburg 1792, S. 273–276. – NAIMER 1990, S. 15f., 80f., 87. – TIETZE, Hans/MARTIN, Franz: Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg, Wien 1914 (Österreichische Kunsttopographie, 13), S. 148–152. – WALLNER 1967, S. 55–60. – ZAISBERGER, Friederike: Der Chiemseehof. Sitz des Landtages und der Landesregierung von Salzburg, Salzburg 1978 (Salzburg-Informationen, 7). – ZAISBERGER, Friederike: Der Salzburger Landtag – sein Sitz, in: Der Salzburger Landtag, Salzburg 1980 (Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie Sonderpublikationen, 27), S. 33–40.

Heinz DOPSCH

## CHUR [C.3.]

**I.** Stadt und Bischofsburg. Ersterwähnung der Burg 1200 und 1266. Sie ist Teil des C.er »Hofes« mit angeschlossener Bischofskirche (Kathedrale) sowie weiteren Sakralbauten. – CH, Kanton Graubünden, Kantonshauptstadt.

**II.** Burg und Stadt C., letztere heute Hauptstadt des Schweizer Kantons Graubünden, waren im MA die Hauptres. der Bf.e von C. Das bfl. Schloß geht wie der übrige »Hof« von C. letztl. auf ein spätröm. Kastell zurück. Die erst im 13. Jh. bezeugte Burg ist aus dem frühma. Hof von C. hervorgegangen. Dieser hat Sakral- wie Wehrbauten umfasst. Als Bischofssitz entsprach C. damit vor der Karolingerzeit der Sakraltopographie vieler gall. oder ital. Bischofsstädte, welche – wie C. – auch unter der weltl. Herrschaft ihres Bf.s standen. Als bfl. civitas ist C. schon im 7. Jh. bezeugt. Das damalige Churrätien bildete eine »Bistumsrepublik« in der

Hand der »Viktoriden«, welche die Bf.e stellten. Mehrere Amtsinhaber übten auch die weltl. Gewalt in Churrätien aus.

Im HochMA war die bfl. Burg Mittelpunkt der weiträumigen Landesherrschaft des Hochstifts C. Zur »Burg« gehörten nach wie vor die Wohnhäuser der Kanoniker der Kathedrale, diese selbst und die Domprobstei. C. war und blieb auch im Hoch- und Spätma. die einzige wirkl. Stadt des Hochstifts. Vermutl. haben sich die Bf.e im HochMA eine neue Res. in C. errichten lassen. Die Ersterwähnung der Burg spricht vom *antiquum palatium*, was die Existenz eines neuen *palatium* ja voraussetzt. Ein klares Bild über diese Bauten läßt sich aber nicht gewinnen.

Im 14. Jh. ist ein Burgvogt bezeugt. Offensichtl. größere Umbauten ließ im 15. Jh. Bf. Ortlieb von Brandis (1458–91) vornehmen. Unter ihm entstand u. a. ein neuer Turm und eine Kapelle. Nach der Aufhebung der Landesherrschaft des Bf.s von C. im 16. Jh. blieb C. dennoch weiterhin seine Hauptres. Mitte des 16. Jh.s wurde das Schloß durch Brand zerstört, bis 1640 Erneuerung, umfassende Neubauten unter Bf. Benedikt von Rost (1728–54). Die Umbauten des 17. und 18. Jh. gaben dem Bau seine heutige Gestalt als bfl. »Palais«. Die Burg ist heute noch Wohn- und Amtssitz des Bf.s von C.

→ B.3. Chur, Bf.e von

L. CLAVADETSCHER, Otto P./MEYER, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984, Chur 2000 (Handbuch der Bündner Geschichte, 1).

Conradin von PLANTA

## CILLI [C.7.]

(Celje)

**I.** *Celeia* (lat., aus dem Kelt. abgeleiteter Name), *Cilia* (mittellat.), *Cili*, *Cyli*, *Cylj* (1341). – SLO.

**II.** C. war ursprgl. eine südnor. Siedlung an der Verbindungslinie von Oberitalien/Nordadria nach Pannonien. In der röm. Kaiserzeit wird C. als *Municipium* gen., im 6. Jh. als Bischofssitz, ehe es 579 von Slaven und Awaren vernichtet wurde. Die ma. Siedlung entstand

ohne nachweisbare Siedlungskontinuität über den Resten der antiken Stadt. Um 1130 war die Höhenburg C., das spätere Ober-C., Sitz der Mgf.en von Saunien, danach unterstanden die Festung und der am Fuße des Burghügels liegende Ort (spätestens seit 1300 Markt) am Sannknie den Gf.en von Heunburg, 1311 kam C. an die Steiermark, 1322 wurde es vorerst von den Aufensteinern geerbt und 1333 durch Kauf von den Freien von Sannegg erworben, die 1341 zu Gf.en von C. erhoben wurden. Die C.er befestigten die offene, bescheidene Siedlung mit Zaun und tiefem Graben. Seit etwa 1400 gfl. Res. mit Kanzlei, wurde der Markt im April 1451 zur Stadt erhoben, mit Rathaus, Zeughaus und Münze. Im Jahr davor begannen die C.er, ihre Res. mit einer Stadtmauer zu sichern, die allerdings erst 1473 fertiggestellt wurde. 1455 wurde C. die Bürgermeister-, Richter- und Ratswahl verliehen. Unter den → Habsburgern (nach 1456) ist die ehemalige Res. der Gf.en von C., die bis 1787 dem Archidiakonat Saunien angehörte, Hauptstadt der gleichnamigen Gft.

**III.** Das ma. C. verfügte aus topograph. Gründen über einen quadrat. Grdr., an die 130 gemauerte, mit Schindeln gedeckte Häuser (1487), worin etwa 700–800 Menschen wohnten, und seit etwa 1340 über eine kleine Judengemeinde, deren Angehörige der C.er Chronik zufolge allerdings von Hermann II. um 1400 der Stadt verwiesen wurden. Mit Ober-C. sicherte eine mächtige Burg den Ort, worin sich eine weitere (Stadt)burg und mit der sog. Grafei das cill. Verwaltungszentrum befanden. 1323 werden Burg und Markt C. erstmals urkundl. gen.: *Cylie die purch vnd den marcht drunter vnd den turm der in dem marchte lict*.

Um 1200 war im Südostteil der Stadt von den Rittern von Grasel der sog. Graselturn errichtet worden, vor dessen Eingang sich ein Wassergraben mit Zugbrücke und einem massiven Tor befanden. Ferner wurde er durch einen tiefen Graben mit Mauern (in Richtung Sann) und einem Schanzgraben (in Richtung Laibacher Stadttor) geschützt. 1387 wurde der Turm, der durch einen Geheimgang mit Ober-C. verbunden gewesen sein soll, an die Gf.en von C. verkauft. An den Turm schloß sich ein befestigtes Haus an, wohin nach der Grafenerhebung der



C.er der Verwaltungsapparat des Hauses übersiedelte. Auf dem Hauptplatz befand sich das Rüst- und Zeughaus der C.er (ehem. Nr. 19), das von → Friedrich II der Stadt als Rathaus geschenkt wurde. 1450 wurde mit der Errichtung einer starken Stadtmauer begonnen, die nach ihrer Fertigstellung 1473 mit Bedachung und Gang versehen war und über sechs Türme und drei Tore (Wasser-, Laibacher-, Grazertor) verfügte.

Die Kirche des C.er Franziskanerk.l.s, des Familienk.l.s der Gf.en von C., wurde um 1240 erbaut, 1310 vergrößert und neu geweiht, nach der Grafenerhebung der C.er 1341 abermals erweitert und auch danach oftmals mit Schenkungen bedacht. In einem Glasschrein hinter dem Hochaltar wurden jahrhundertlang die Schädelknochen der 18 Angehörigen des Geschlechtes aufbewahrt, die sich heute im Regionalmuseum von C. befinden. Auch die dreischiffige got. Pfarrkirche St. Daniel mit erhöhtem Mittelschiff und einer Kapelle an der Nordseite (Sieben-Schmerzen-Kapelle), eine Stiftung Hermanns II. von C., wurde von ihren Patronen immer wieder reichl. beschenkt.

Südl. der Stadt an der Sann lag ein befestigter Fürstenhof mit ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden, wo dem C.er Chronisten zufolge die C.er Grafenfamilie öfter und lieber wohnte als auf der Höhenburg oder in der Stadt. Die Burg Ober-C., das beeindruckende architekton. Symbol des wehrhaften Geschlechtes der Gf.en von C., zugl. der mächtigste Burgenkomplex Sloweniens, auf einem Hügel südöstl. des Marktes gelegen, wurde auf den Resten einer hölzernen Festung, einem Wohnturm mit ummauertem Hof aus dem 10.–12. Jh., in der ersten Hälfte des 13. Jh.s errichtet und, die vorhandene Fläche entlang des Burgkammes nutzend, sukzessive erweitert. Über eine Zugbrücke und einen tiefen Graben gelangte man zum Eingangstor, von dem aus zwei hohe Mauern mit Wachtürmen die Ost-, Nord- und Südseiten des Komplexes sicherten. Ein tiefer Abschnittsgraben und westl. davon ein steiler Abhang trennten die innere Burg von der Vorburg, die auf einer künstl. planierten Felsplatte, gedeckt durch einen hohen, mächtigen Zwinger und ergänzt durch zahlr. Nebengebäude, errichtet worden war. In

der Mitte der Vorburg war ein mächtiger Burgfried errichtet worden (Friedrichsturm), worin auch die Burgverliese untergebracht waren. Über einen weiteren Graben mit Zugbrücke, starkem Tor und Fallgittern wurde der innere Burghof erreicht, worin im 14. Jh. ein vierstöckiger Palas mit Kapelle (Andreaskapelle), der Wohnbereich der Gf.en, errichtet worden war. In Stadtrichtung war die Hauptburg durch den extrem steil abfallenden Burgfelsen absolut sturmsicher, und um die Mitte des Jh.s wurde die Burganlage zusätzl. zu den bestehenden fortifikator. Einrichtungen mit Ringmauern rund um die Vorwerke befestigt.

→ A. Cilli, Gf.en von (Sannegg, Gf.en von) → B.7. Cilli

**Q.** Celjska knjiga, 1996. – Die Freien von Saneck, 1893. – Die Reisetagebücher des Paolo Santonino 1485–1487, übers. von Rudolf EGGER, Klagenfurt 1947.

**L.** Grafen von Cilli, 1999. – GUBO 1909. – MAY, Gerhard: Cilli. Stadt, Landschaft, Geschichte. Eine Einführung, Cilli 1943. – OROZEN, Janko: Zgodovina Celja in okolice [Geschichte der Stadt Cilli und seiner Umgebung], 3 Bde., Cilli 1971–81. – PERTASSEK, Rudolf: Cilli, die alte steirische Stadt an der Sann. Siedlung, Landschaft, Geschichte, Wirtschaft und Kultur aus acht Jahrhunderten, Graz 1996. – STOPAR 1991.

Johannes GRABMAYER

## COBURG [C.2.]

**I.** 1056 Coburg, 1125 mons für die Burg, 1182 Chouburch für die Befestigung auf dem Burgberg. Etymologie des Namens dunkel, wohl von altslaw. *chov*, altwend. *khow* – Sicherung – 1075 Trufelstat für eine urbane Talsiedlung, 1217 *burgus*, *quod antiquitus dicebatur Trufolistat*, 1272 *civitas Koburch*, 1330 *opidum*.

Der 157 m die Stadt überragende Festungsberg diente nach dem Aussterben der Hzg.e von Andechs-Meranien 1248 als Res. den Gf.en von → Henneberg bis 1291, von 1292–1312 den Mgf.en von → Brandenburg aus askan. Geschlecht, von 1312–53 den Gf.en von → Henneberg-Schleusingen als Mittelpunkt der sog. Neuen Herrschaft, die sich von Schweinfurt bis Sonneberg und im N bis Salzungen erstreckte. Durch Einheirat kam 1353 die Pflège C., seit

1423 auch als sächs. Ortlande in Franken bezeichnet, an Mgf. Friedrich III. von Meißen und damit an das Haus → Wettin, wo sie als selbständiges Hzm. von der ernestin. Linie seit 1485 regiert bis 1918 verbleibt. Die Veste C., stets zeitweiliger Wohnsitz, wurde Res. für Hzg. Johann Ernst von Sachsen 1541–53, der seine Hofhaltung ab 1547 auch in das neuerbaute Stadtschloß Ehrenburg verlegt, das 1695 von Hzg. Albrecht weiter ausgebaut wurde. – D, Bayern, Reg.bez. Oberfranken, kreisfreie Stadt.

**II.** C. liegt im Talbecken der Itz am Südrand des Thüringer Waldes in 296 m ü. d. M. (Veste 453 m). Die seit Alters bedeutende, durch C. verlaufende N-S-Straßenverbindung, nach dem Nürnberger Kartographen Etzlaub (1460–1532) die ehemalige Pilgerstrasse von Dänemark nach Rom, gabelt sich im N C.s aus → Gotha kommend für die Destinationen S (→ Bamberg), SW (Grabfeldgau-Würzburg) und O (→ Leipzig). Entwicklungsgeschichtl. wurde die Region seit dem frühen MA vom Grabfeldgau beeinflusst, an dessen südöstl. Rand sie liegt.

Um 992 erhielt Mathilde, Tochter Ks. Ottos II. (973–83), anlässl. ihrer Hochzeit mit Pfgf. Erenfrid (Ezzo) von Lothringen von ihrem Bruder Otto III. (983–1002) Reichsgüter in Thüringen und Franken, die ihre Tochter Richeza (993–1063) erbt und lt. *Fundatio monasterii Brunwilarensis* (Braunweiler) 1056 Bf. Anno II. und dem Erzstift → Köln vermachte, darunter auch Saalfeld-C. Bf. Anno tradierte die Güter der Benediktinerabtei auf dem Petersberg bei Saalfeld 1071. Die auf der Burg (mons) C. vom Kl. zur Verwaltung der Güter eingerichtete Propstei wurde in eine Thüringer-Siedlung mit ursprgl. Namen *Truffelstat* (1075) bzw. *Trufolistat* (1217) verlegt, deren Kern um die von 1310 an neuerbaute Pfarrkirche St. Mauritius oder um St. Laurentius in der Vorstadt vermutet wird. Bm. bereits für die Propstei war → Würzburg. Die spätere Stadt entstand im 13. Jh. mit regelmäßigem Grdr., vier Toren und kreisförmiger Ummauerung, gleichzeitig wurde die Burg (sloss, Veste) durch Gf. Hermann I. von Henneberg zur Res. ausgebaut. C. wird 1217 als *burgus*, 1272 als *civitas* (in der Siegelumschrift), 1330 als (*castrum et*) *opidum* bezeichnet. Die erste Münzstätte ist 1265 nachgewiesen. 1331 verliet Ks. → Ludwig IV. C. das

Schweinfurter Stadtrecht. Von ca. 1300 bis zum 16. Jh. wurden die vor der inneren Stadtmauer gewachsenen Vororte befestigt. Diesen nördl. vorgelagert wurde an der Stelle einer Laurentius-Kapelle des 12. Jh.s 1401 die spätgot. Heilig-Kreuz-Kirche errichtet.

Bei der Teilung des wettin. Territoriums 1485 zw. Kfs. Ernst von Sachsen und seinem Bruder Hzg. Albrecht fiel C. an die ernestin. Linie. Die Veste C. wurde 1499–1525 Res. für Kfs. Friedrich III., den Förderer der Reformation (Einführung des protestant. Glaubens 1524) und Protektor Martin Luthers, der 1530 während des Augsburger Reichstags diese für sechs Monate bewohnte. Zunehmenden Residenzcharakter erhielt C. 1542–53, als Hzg. Johann Ernst von Sachsen an der Stelle des 1526 säkularisierten Franziskanerkl.s das Schloß Ehrenburg als Stadtres. erbauen ließ, die zweitälteste Stadtres. der Renaissance in Dtl. Dennoch wurde der Ausbau der Veste durch die Anlage von Basteien nicht vernachlässigt.

Die für die ernestin. Linie ungünstig verlaufenden Grumbachschen Händel 1567 bewirkten eine Reduktion des coburg. Landesteils, der später nochmals auf Nebenlinien aufgeteilt wurde. Unter Hzg. Johann Casimir (1586–1633) erhielt C. erstmals den Status der Haupt- und Residenzstadt des Hzm.s Sachsen-C.-Eisenach.

**III.** Die Anfänge der stauferzeitl. Burganlage auf dem mons C. liegen im 11. Jh. Zur ovalen Anlage der seit dem 13. Jh. ausgebauten Burg gehören der Fürstenbau der östl. Hauptburg mit Doppelkapelle St. Peter und Paul, Hoher Kemenate und einem Bergfried; im westl. Burghof, von der Hauptburg durch eine Mauer getrennt, das Hohe Haus, nach dem Brand 1489 als Zeughaus wiederhergestellt, der Blaue und Rote Turm und ein *granarium* (Kornspeicher). Kapelle und Kornspeicher sind bereits 1075 erwähnt, als das Benediktinerkl. Saalfeld auf der Burg C. eine Propstei gründete. Nach 1353 wurde die Anlage von den → Wettinern mit drei Umfassungsmauern umgeben und im 16. und 17. Jh. mit Basteien verstärkt. Neugot. Umbauten unter den Hzg.en Ernst I. und II. 1838–60 (von Heideloff, Streib und Rothbart) folgt 1898–1929 ein weitgehender Rückbau auf ma. Formen durch Bodo Ebhardt.

1543–49 wurde das aufgelassene Franziskanerkloster (errichtet 1250) in der Stadt für Hzg. Johann Ernst von Sachsen-C. (1541–53) durch Paulus Beheim aus → Nürnberg, Nikolaus Grohmann und Caspar Fisch aus Kulmbach zur Stadtrés. Ehrenburg umgebaut und seit 1616 unter Hzg. Johann Casimir nach Plänen von Michael Frey und Giovanni Bonalino erweitert. Die Anlage mit drei Höfen, von denen sich der des Hauptbaus heute dem Schloßplatz öffnet, wurde 1690 nach einem Brand erneuert (Hofkirche, Riesensaal) und von den Stukkateuren Caveani, Tagliati und Lucchese gestaltet. Unter Hzg. Ernst I. (1806–44) gewann die Anlage durch Umbauten im klassizist. und neugot. Stil von Reniè-Grétry nach Plänen von Schinkel ihr heutiges Gesicht.

In unmittelbarer Nähe der Res. Ehrenburg befinden sich die Regierungskanzlei und das Zeughaus, 1597 bzw. 1616–21 von Sengelau erbaut, ferner das Gymnasium Casimirianum (1601–04) von Sengelau und Bergner. Ein hzgl. Ballhaus von 1627, im 18. und 19. Jh. Comödienhaus bzw. Hoftheater, wurde wg. des Neubaus eines klassizist. Hoftheaters am Schloßplatz 1837 abgerissen und an seiner Stelle die ehem. Hauptwache errichtet, deren Arkaden den bereits im 17. Jh. existierenden Hofgarten vom Schloßplatz bis hin zur Veste begrenzen.

→ A. Ernestiner → B.2. Sachsen, → B.7. Sachsen

**Q.** SA Coburg Urk LA E; Urk LA B nr. 23. – SA Würzburg, HU Würzburg 4065. – Brunwilarensis monasterii fundatio, in: MGH SS XI, 1854, S. 394–408. – Brunwilarensis monasterii fundatorum, in: MGH SS XIV, 1883, S. 121–144. – HÖNN, Georg Paul: Sachsen-Coburgische Historia, Frankfurt/Leipzig 1700. ND Neustadt a. d. Aisch 1986. – PAPST, Hermann: Die Brauweiler Geschichtsquellen, in: Georg Heinrich PERTZ: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 12 (1874) S. 80–200. – RDHT I, 1896.

**L.** Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Bd. 4, Landratsamt Coburg, bearb. von Paul LEHFELD und Georg VOSS, Jena 1907. ND Coburg 1981. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Bayern, 1, 1979. – Bayerisches Städtebuch, 1, 1971. – PELLENDER, Heinz: Chronik der Stadt und der Veste Coburg, Coburg 1983. – SCHILLING, Friedrich: Die Ur-Coburg und ihr Umland im Licht der spätottonischen Reichsgeschichte und der Schenkung Königin Ri-

chezas, in: SCHILLING, Friedrich: Coburg mitten im Reich, Kallmünz 1956, S. 117–183. – SCHNEIER, Walter: Coburg im Spiegel der Geschichte, Coburg 1985.

Stefan NÖTH

## COLDITZ [C.2.]

**I.** Cholidistha (1046); Cullidiz (1103); Colidiz (1158); Coldiz, Koldiz (1168); Colditz (1485). Name sprachl. ident. mit dem altsorb. Stammes- bzw. Landschaftsnamen Colodici, nicht der Fuhne; wohl von dort übertragen, Herleitung schwierig (HONB I, 2001, S. 148). – Schloß und Stadt an der Zwickauer Mulde/Freistaat Sachsen – ma. Höhenburg auf Felszunge im NO der Stadt, von Renaissanceanlage überbaut – Mgf.en von Meißen/Kfs.en von Sachsen, → Wettiner – Nebenres. und Witwensitz.

Seit 1158 Reichsland Pleißen (1243–90 wettin. Pfandhft.); Geschlechtersitz, 13./14. Jh. Hft. C. (seit 1368 böhm. Reichsafterlehen) – 1404 Mgf. Meißen, seit 1423 Kfsm. Sachsen, 1485–1547 → Ernestin. Linie, seitdem Albertin. Linie.

Anfang 15. Jh. bis erste Hälfte 18. Jh.s beliebter Aufenthaltsort bzw. Jagdres. der → Wettiner – Sterbeort des Kfs.en Ernst (1486) – Leibgedinge bzw. Witwensitz bis 1694, insbes. für Mgf.in/Kfs.in Katharina (1414–42) – Kfs.in Margaretha (nach 1443–86) – Kfs.in Sophia (1591–1622, seit 1602 ständiger Wohnsitz auf C.). – D, Sachsen, Reg.bez. Leipzig, Muldentalkr.

**II.** Im N vom Zusammenfluß der Zwickauer und der Freiburger Mulde bestimmt, gehörte der Kleinraum um C. im frühen MA zu einem südöstl. Ausläufer der sorb. Landschaft Chutizi. Als Burgward im otton. Markengebiet wurde die Burg C. auf dem Sporn am östl. Ufer über dem Tal der Zwickauer Mulde (170 m ü. d. M.) vermutl. in der zweiten. Hälfte des 10. Jh.s erbaut. Mit der Ersterwähnung 1046 erscheint C., zuvor im Besitz der Mgf.en von Meißen, als Teil des sal. Reichsgutes an der Mulde, benachbart zu den Burgwarden → Leisnig im O und → Rochlitz als Hauptort im S. Kirchl. war C. dem Bm. → Meißen unterstellt und gehörte ursprgl. zum Leisniger Kirchsprengel. Um 1084 kam es als Zubehör von → Leisnig zur Herrschaft Wiprechts von Groitzsch und aus dessen Erbe 1147

in stauf. Hausbesitz. Als Ks. Friedrich I. 1158 → Leisnig, C. und Lausick in Reichsgut überführte, erweiterte er damit das Reichsland Pleißen an der nördl. Flanke.

Bereits 1103 ist C. als früher Adelssitz überliefert, seit 1158 als Sitz des gleichnamigen Reichsministerialengeschlechts. Maßgebl. von diesem gefördert entstand nach 1200 südl. der Burg im Schnittfeld zweier Verkehrswege, die über Brücke bzw. Furt die Mulde querten, die planmäßige, befestigte Stadtanlage (1265 civitas; 1318 Münze) mit der Pfarrkirche St. Ägidien. Bereits zuvor sind präurbane Siedlungen nahe der Burg festzustellen: zunächst das Suburbium um die Jakobikapelle in der Vorburg, zu dem vmtl. auch der Bereich um die Badergasse im W zw. Burg und späterer Muldenbrücke gehörte; weiterhin die um 1150 entstandene Kaufmannsiedlung mit Nikolaikirche und dem Bezug zur Muldenfurt im SW.

Neben C. verfügten die C.er im 14. Jh. über weitere Herrschaften im Pleißenland, in → Böhmen und der Mgft. Meißen. Als kleinere Dynasten im Spannungsfeld zw. → Wettinern und → Luxemburgern agierend, trugen sie 1368 ihr Reichslehen an C. (dominium mit zwei Städten und 51 Dörfern) der → böhm. Krone zu Lehen auf, erlagen letztl. aber der Mediatisierung durch die → Wettiner: Den Verpfändungen der Herrschaft C. seit den 1390er Jahren folgte 1404 der Verkauf, wobei → Leisnig (seit 1365 Mgft. Meißen; Nebenres.) als Pfandobjekt eingesetzt wurde.

Seitdem Mittelpunkt eines wettin. Amtes blieb C. eine Kleinstadt, deren wirtschaftl. Grundlage auf Kleinhandel und Handwerk (Tuchmacher, seit 16. Jh. v. a. Leineweber) beruhte. 1408 werden Rat und Bürgermeister erwähnt; seit 1463 ist unter Kfs.in Margaretha eine Münze in C. überliefert. 1545 erwarb der Rat die Erbgerichts- und Lehnbarkeit über die fünf Vorstädte, 1557 die Obergerichtsbarkeit über die Stadt. Zerstörungen von Schloß und Stadt sind um 1430 (Hussiten) und 1504 (Großer Stadtbrand) zu verzeichnen.

Der Reformation, im Amt C. seit 1518, folgte 1529 die Einrichtung einer Superintendentur (bis 1842). Bereits um 1500 ist St. Nikolai nach St. Ägidien eingepfarrt und begebenet seit 1567

nur noch als Friedhofskapelle. Die Jakobikapelle im vorderen Schloß (lange vor 1500 aufgegeben) wurde vmtl. der fsl. Kapelle im hinteren Schloß zugeordnet; baul. Erneuerungen an der ehem. Burgkapelle (1286 St. Marien) waren von Patrozinienwechseln unter Kfs.in Margaretha im 15. Jh. (Allerheiligen) sowie unter Kfs. August um 1584 (Zur Hl. Dreifaltigkeit) begleitet. Nach dem Erwerb der Res. durch Kfs. Friedrich August I. 1694 wurde C. seltener und nach 1753 nicht mehr als Res. genutzt.

**III.** Die mehrteilige Residenzanlage, unter Verwendung spätgot. Bausubstanz zum Renaissanceschloß erweitert, umfaßt den gesamten Sporn mit einer Ausdehnung von ca. 150×90 m. Erscheinungsbild und Struktur gehen v. a. auf die Bautätigkeit der → Wettiner um bzw. nach Mitte des 15. Jh. und während des 16. Jh. zurück.

Das äußere Burgtor mit Brücke über den Graben zur Stadt und Zugang zum Zwinger führt in das vordere Schloß (ehem. Vorburgbereich) und durch eine zweite Toranlage nach N in das hintere Schloß (MA Hauptburg), das um 1500 mehrere Steingebäude aufwies: das Alte oder Untere Haus mit Kellern, das Obere Haus, u. a. mit Silberkammer, fsl. Wohngemächern und Hofstube, das Große Haus mit Großer Hofstube und die für Kfsn. Margaretha neuerbaute Kapelle; weiterhin Küche, Back-, Brau- und Schütthaus sowie der Bergfried (im 16. Jh. abgebrochen). Im vorderen Schloß sind Marstall, wüste Kapelle (St. Jakob), Gefangenenurm und Wohnbereich des Amtmanns am äußeren Tor überliefert.

Nach dem Brand von 1504 folgte auf Betreiben des Kfs.en Friedrich d. Weisen von 1519 bis 1527/8 eine umfassende Erneuerung; als Baumeister wirkte Hans Zinkeisen. Das hintere Schloß erhielt seine nahezu geschlossene Gebäudefront. Um den Innenhof reihten sich über umlaufende Gänge in 12–14 m Höhe miteinander verbundene Häuser: Kellerhaus, Kirchenhaus (mit Badestube im ersten Obergeschoß), Fürstenhaus und südl. Querhaus; losgelöst erscheinen Küchenhaus und Saalhaus an der SW-Ecke, u. a. mit Hof- und Tafelstube sowie einem großen Saal, an den vier Ecken des Gebäudekomplexes jeweils ein Wendelstein; im vorderen

Schloß, nun mit geschlossener Randbebauung, zwei große Pferdeställe; Bemalung und Schmuck an der Außenanlage. Am W-Hang wurde ein Obstgarten (sog. *Weißenburg*) angelegt, der ummauerte Tiergarten ö. vom Schloß 1519/20 repariert (Abb. bei Lucas Cranach d. Ä.: *Das goldene Zeitalter*, um 1530, vgl. SCHADE 1974, Tf. 159f.).

Von ca. 1577 bis 1591 erfuhr Schloß C. erneut prägende Umbauten, zunächst v. a. als Jagdres. Zu Baumeistern wurden Hans Irmisch (bis 1582) und nach ihm Peter Kummer d. Ä. berufen. Kfs. August veranlaßte eine prachtvolle Innenausstattung (u. a. durch Pankraz Zeller), den Umbau der Schloßkapelle (1582–84), versehen mit einem Altarwerk von Lucas Cranach d. J. und Wolfgang Schreckenfuchs (heut. Ausstattung 19. Jh.), den Bau des Kanzlei- und des Beamtenhauses (1583, 1586). Kfs. Christian ließ den Zwinger zu einem Lustgarten mit Springbrunnen und Lusthäusern umgestalten, die Außenanlage erhielt eine illusionist. Bemalung; ein Lustschlößchen befand sich auch im Tiergarten. Der Jägerhof und ein Küchengarten mit Hopfgärtlein lagen westl. der Mulde. Die repräsentative Ausgestaltung der Res. reichte bis in das 17. Jh. So »weihte« Kfs. in Sophia 1604 die renovierte Schloßkapelle ein (das Renaissanceportal mit kursächs. und kfsl.-brandenburg. Wappen dat. Ende 16. Jh.). Kfs. Johann Georg II. ließ 1658 das Dachwerk erneuern. Jüngere Baumaßnahmen entsprachen schließl. dem Funktionswandel der Anlage seit 1800 (Armen- und Arbeitshaus, Heil- und sp. Haftanstalt etc.).

→ A. Albertiner (Wettin) → B.2. Sachsen

**Q.** CDSR I,A, 1–3, 1882–98; I,B, 1–4, 1899–1941. – KÖHLER, Johann Christian: *Der Burgk zu Colditz* Bau und Zier stellt dieser Blätter Inhalt für, Leipzig 1692.

**L.** BELLGER, Heinrich F.: *Historische Beschreibung der Stadt Colditz und des dasigen königlichen Schloßes in älterer und neuerer Zeit*, Leipzig 1832. – GURLITT 1897, S. 36–50. – BLASCHKE 2001, S. 207–224. – BLASCHKE, Karlheinz: *Die Frühgeschichte der Stadt Colditz*, in: *Stadtgrundriß*, 2001 S. 207–224. – BRÄUER, Albert Peter: *Schloß Colditz*, 2. Auflage, Leipzig 1991 (Baudenkmale, 56). – BRUGMANN, Dietlinde:

Art. »Colditz«, in: DEHTO, *Kunstdenkmäler, Sachsen*, 2, 1998, S. 158–161. – HONB I, 2001, S. 148. – NAUMANN, Horst: *Zur Geschichte des Colditzer Schlosses*, in: 700 Jahre Stadt Colditz, Red. Horst NAUMANN, Colditz 1965, S. 129–147. – RÜBSAMEN, Dieter: *Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert*, Köln u. a. 1987 (Mitteldeutsche Forschung, 95). – SCHAADÉ 1974. – STREICH 1989.

Susanne BAUDISCH

## CORVEY [C.4.1.]

**I.** *Corbei(y)a nova* (823), *Corp(h)eia nova* (889), *Corbia* (1252), *Corveg(h)e* (1321), *Corveyge* (14. Jh.), *Korvei(y)* (18. Jh.). – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Detmold, Kr. Höxter.

**II.** Die Siedlung C., die sich im Laufe des 12./13. Jh.s zu einer Stadt entwickelte (Ratsverfassung 1255), wurde schon 1265 durch Einnahme und Plünderung endgültig zerstört. Opponenten des Kl.s bzw. der Stadt waren dabei der Bf. von → Paderborn, einige C.er Ministeriale sowie die Bürger des nahegelegenen Höxter, deren Stadt selber 1178–80 zerstört worden war. Auch das Kl. war von diesen Ereignissen betroffen, die ihre Ursache wahrscheinl. in der Konkurrenz mit der benachbarten Stadt Höxter hatten (STEPHAN 2000, S. 277–287).

**III.** Ein erster Kirchenbau war 844 fertiggestellt. Noch vor 873, als mit dem (885 geweihten) Westwerk begonnen wurde, war es zu einer Chorerweiterung und Umgangskrypta gekommen. Unter Abt Wibald kam es Mitte des 12. Jh.s zum Ausbau des Querhauses und der Umgestaltung des Westwerks, das erneut ab 1595 umgestaltet wurde, als verändernde Restaurierungsarbeiten in der baufälligen Kirche vorgenommen wurden. Von 1667 bis 1674 kam es zu einem Neubau der Kirche in gotisierendem Stil wobei das Westwerk und der Johanneschor erhalten blieben.

Ausdruck des Niedergangs der Abtei, Ausdruck aber auch dafür, wie sehr Abt und Konvent sich auseinandergelebt hatten, ist die Anlage einer Burg innerhalb des Klosterbezirks im späten 13. Jh. Diese Burg übernahm die Funktion der Abtes., die bisher das nahegelegene,

zw. 1286 und 1294 verloren gegangene Brunsberg innegehabt hatte. Die Existenz dieser Burg in C. ist noch 1507 nachgewiesen, aber i. J. 1590 war sie offenbar nicht mehr vorhanden, als sie von dem Chronisten Johannes Letzner als ehem. bestehend erwähnt wird.

→ B.4.1. Corvey

**Q./L.** STEPHAN, Hans-Georg: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen, Bd. 1, Münster 2000.

Ernst SCHUBERT

## CROSSEN [C.7.]

(Crosno Odrzański)

**I.** Seit 1339 als schles. Mediatsfm. böhm. Lehen und Nebenres. zu → Glogau, doch wurde es unter der Herrschaft der brandenburg. → Hohenzollern seit 1482 endgültig von → Glogau getrennt und teilw. an andere Mächte verpfändet. Nach dem Glogauer Erbstreit wurde das Hzm. mit Boberberg, Sommerfeld und Züllichau den → Brandenburgern im Vertrag von Kanth als Pfand zugesprochen und unter Johann von Küstrin 1535 in eine selbständige Herrschaft umgewandelt. Nach Verzicht der Hzg.e von → Münsterberg auf Ansprüche gelangte es 1537 in dauernden Besitz → Brandenburgs als Lehen der Krone → Böhmens. Die → Hohenzollern legten sich den Titel eines Hzg.s in Schlesien zu und nahmen den schles. Adler im Wappen auf. – PL, Wojewodschaft Lubuskie.

**II.** Als *Crosna* (1005) und *districtus crosnensis* (1150) wurde eine piast. Burganlage an der linken Seite des Oderufers unweit der Bobermündung erwähnt. Heinrich I. der Bärtige gab 1233 einer Siedlung von Kaufleuten um die Marienkirche am Markt herum Stadtrecht; auf der rechten Oderseite gründete Hzg.in Hedwig die spätere Propsteikirche St. Andreas.

**III.** Die alte hzgl. Burg in Niederschlesiens nördl. Grenzstadt war ein häufiger Aufenthaltsort Heinrichs und Hedwigs, beider Sterbeort

und bevorzugter Witwensitz vieler Herrscher-gattinnen. Die um einen rechteckigen Hof liegenden Bauten wiesen im Südflügel eine Pfeilergalerie über zwei Rundbögen auf.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** Siehe die Angaben in der Literatur.

**L.** KÖBLER 1988, S. 99. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Krossen«, in: LexMA V, 1991, Sp. 1551. – SCHULTZE, Johannes: Crossen, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 10, 1987, S. 425–428.

Andreas RÜTHER

## DANNENBERG [C.7.]

**I.** *Danneberge* (1158) (= [Siedlung auf oder an einem] Tannenberch); *Dannenberch* (1234); *Dannenberch* (1419); *Dannenberck* (1591); *Dannenberch* (1822) – Burg/Schloß und Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg – Res. 1569–1636. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Lüneburg, Landkr. Lüchow-D.

**II.** Die Gf.en von Schwerin betrachteten die Burg D. als Mittelpunkt ihrer umfangr. Besitzungen im Wendland, mit denen sie 1182 belehnt worden waren. Diese Burg beherrschte das Gebiet zw. Elbe und Jeetzel. Als 1223 Gf. Heinrich von Schwerin den Dänenkg. Waldemar II. gefangen genommen hatte, verbrachte er ihn auf diese Burg, die, wie damals die Kölner Königschronik vermerkte, überaus fest gebaut und uneinnehmbar war (*firmissimum et inaccessibile castrum*).

Eine Seitenlinie der Schweriner Gf.en, mit weit gestreuten Besitzungen von → Mecklenburg bis ins Wendland, nannte sich nach der Burg D. Interne Familienstreitereien schwächten das Geschlecht seit den 1260er Jahren. 1303 veräußerte Gf. Nikolaus von D. seine gleichnamige Gft. mit Burg und Stadt D. an den Lüneburger Hzg. Otto den Strengen. Eine Pfarrkirche ist erstmals 1311 bezeugt.

Im Verlauf der Erwerbspolitik Ottos des Strengen, der die Elbegrenze seines Hzm.s schuf, wurde D. zum Sitz eines welf. Amtes, das, nachdem es 1307/08 als Leibzucht der Gemahlin Ottos (II.) verschrieben worden war, wie viele andere Ämter, 1354 verpfändet wurde. D.

erhielt 1368 das Privileg eines Ostermarktes und 1373 die Bestätigung der Stadtrechte.

1375 veranlaßte → Karl IV. bei seiner Anwesenheit in Lübeck, Schloß D., von dem Gefahr für den Landfrieden ausging, als angebl. Raubschloß zu zerstören. Lübeck und die askan. Hzg.e (→ Askanier) stellten das Heer, das D. 1376 eroberte und die Mauern der Burg, die zum Amtssitz ausgebaut werden sollte, schleiften. Zwar erscheint D. 1386 kurzfristig als Münzstätte, aber eine herausgehobene Bedeutung erlangte es nicht. Im Gegenteil. Im Hinblick auf die Einkünfte des Amtes stellte Hzg. Otto (I.) 1526 fest: *Dannenberch, das doch fast der geringsten Slosser eins ist.*

Das Fsm. D. wurde 1569 begr., als Hzg. Heinrich gegenüber seinem Bruder, Hzg. Wilhelm d.J., auf seine Erbensprüche verzichtete und dafür die Vogtei D. und das Klosteramt Scharnebeck, neben einem »Jahrgeld« von 500 Talern, zu Erb und Eigen erhielt. D. galt zwar im Sprachgebrauch der Zeit als Fsm., doch das war es im rechtsrechtl. Sinne, ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat, nicht. Den Charakter einer Apanage unterstrichen die Celler Räte anfangs sehr deutlich: Das Hofgericht in → Celle war Berufungsinstanz auch für D., das zudem noch den Celler Landesordnungen unterworfen blieb. Die erste Hofordnung für den mit etwa 30 Personen sehr kleinen Hofstaat hatten Celler Räte entworfen. An der Spitze dieses Hofstaates stand ein »Hauptmann«. Wenn dieser sich seit 1589 aber »Marschall« nannte, wird das Bestreben sichtbar, die Souveränität des Fsm.s herauszustellen. Dieses Bestreben erhielt 1592 neuen Antrieb, als zu D. noch die Ämter Hitzacker, Lüchow und Warpke geschlagen wurden, womit das Fsm. flächenmäßig verdoppelt wurde und etwa 12 000 Einw. zählte. Diese Besitzvermehrung dürfte für ein dynast. Bewußtsein im welf. Hause sprechen, versuchte man doch damit die überschuldete, im ständigen Konflikt mit dem Landesadel stehende hzgl. Herrschaft zu stabilisieren, zumal die Herzogsfamilie auf sieben Personen angewachsen war. Versorgungsprobleme: 1604 sollte aus dem Fsm. eine weitere Apanageherrschaft, die für August den Jüngeren (den späteren Hzg. von Wolfenbüttel und Gründer der dortigen Bibliothek) abge-

spalten werden. Im wesentl. pflegten die Hzg.e den Herrschaftsstil patriarchal. Verantwortung von der Stiftung einer vergoldeten Schützenkette für die Schützengilde zu D. bis hin zur (auch stadtplaner. Momente einschließenden) Unterstützung nach den Stadtbränden von 1582 und 1608.

Die Besitzvermehrung des Jahres 1592 zog einen institutionellen Ausbau nach sich. 1593 wurden eine Rechenkammer, ein Konsistorium und eine Kanzlei geschaffen, deren Leiter sich aber nicht Kanzler nennen durfte. Sehr zum Verdruß der Räte in → Celle bezeichnete sich seit 1625 Dr. Johann Pfreund als Kanzler des D.er Hzg.s. 1598 starb Hzg. Heinrich. Sein Sohn, Julius Ernst, den man in → Celle als *frommer Thor* charakterisierte, war der zweite und letzte Hzg., der in D. residierte. Das Münzrecht wurde von ihm in der Kipper- und Wipperzeit seit 1620 wahrgenommen und ist bis 1626 nachweisbar. Nach seinem Tod 1636 hielt seine Wwe. Sybilla noch 16 Jahre lang bis zu ihrem Tod Hof in D. 1652 fiel D. an → Wolfenbüttel

**III.** Der sog. Waldemarturm, das Wahrzeichen der Stadt, wurde, wie die Fundamente aus Backsteinziegeln nahelegen, wohl Ende des 12. Jh.s auf einer künstl. erweiterten Sandinsel in einer Schlinge der Jeetzel errichtet. Die nach vier Metern Höhe veränderte Mauertechnik läßt auf einen Ausbau im frühen 13. Jh. schließen. Der alte Wehrbau mußte nach 1569 seine Funktion verändern und sich zur Stadt hin öffnen. Bei dem seit 1571 in Angriff genommenen Ausbau zur Res. wurde eine Wendeltreppe aus Eichenbohlen in den Turm eingezogen, an den sich die in Fachwerkbauweise neu errichteten Gebäude für die Hofhaltung anschlossen. Von dem viereckigen Schloßplatz mit einem repräsentativen Brunnen waren durch den Schloßgraben, an den heute nur noch ein Straßename erinnert, die Gebäude der Amtsverwaltung, Kanzlei, Amtsstube, Marstall und Schmiede abgetrennt. Dieser topograph. Befund zeigt, wie die neue fsl. Verwaltung Burg und Stadt miteinander verband, hatte doch dieser Graben ursprgl. den Jeetzelbogen abgeschnitten und den Burgbereich zur Insel werden lassen.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q. / L.** Quellen zur Ortsgeschichte Dannenberg (Elbe) 1333–1890, hg. von Hugo KRÜGER, Dannenberg 1981 (Urkundenbuch. Archiv der Stadt Dannenberg, 2). – REINBOLD, Michael: Fürstlicher Hof und Landesverwaltung in Dannenberg 1570–1636. Hof- und Kanzleiordnungen als Spiegel herrscherl. Selbstverständnisses am Beispiel einer welfischen Sekundogenitur, in: NdSächsJbLG 64 (1992) 53–70. – Landkreis Lüchow-Dannenberg, bearb. von Falk-Reimar SÄNGER, Braunschweig u. a. 1986 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Baudenkmäler in Niedersachsen, 21). – SCHMITZ, Antje: Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg. Neumünster 1999 (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, 19) [zu den dravänapolab. Formen des Ortsnamens]. – WACHTER, Berndt: Aus Dannenberg und seiner Geschichte, 2. Aufl., Uelzen 1983 (Schriftenreihe des heimatkundl. Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, 3). – ZILLMANN 1975, hier S. 159–166.

Ernst SCHUBERT

## DARMSTADT [C.7.]

**I.** Darmundestat (11. Jh.) (gedeutet als Siedlung des Darimund oder als eingehogter Bezirk); Darnestat (1234), Darmstat (1362). Stadtrecht durch Ks. → Ludwig den Bayern für Gf. Wilhelm von Katzenelnbogen (1330). – Siedlung am Darmbach, zentraler Ort der Obergft. Katzenelnbogen an der Bergstraße von → Heidelberg nach Frankfurt; Hauptstadt der Lgft. Hessen-D. (ab 1567); Hauptstadt des Ghzm.s Hessen (ab 1806); Hauptstadt des Volksstaates Hessen D. (ab 1946); Sitz der Kreisverwaltung D. (ab 1938); Sitz der Kreisverwaltung D.-Dieburg (seit 1977). – Nebenres. der Gf.en von Katzenelnbogen in der Obergft. (ab ca. 1360); ab 1479 Nebenres. der Lgf.en von Hessen-Marburg; ab 1500 Nebenres. der Lgf.en von Hessen; ab 1567 Res. der Lgf.en von Hessen-D., ab 1806 Großhgzg.e von Hessen, 1816–1918 Großhgzg.e von Hessen und bei Rhein. – Ort ab 11. Jh., Wasserburg ab 13. Jh., Stadt 1330, Schloß seit dem 16. Jh. – D, Hessen, Reg.bez. D., kreisfreie Stadt.

**II.** D. liegt am nördl. Ausläufer des Oden-

waldes am Bruchrand des Oberrheingrabens. Der Raum war seit der Jungsteinzeit besiedelt. Verkehrswege, insbes. die römerzeitl. ausgebaute Bergstraße, und Bachläufe waren Ansätze für Siedlungsinseln. Nach 1000 selbständige Wildhube im Wildbann Dreieich, wurde die dörfll. Siedlung mit der Gft. Bessungen 1013 durch Ks. Heinrich II. als Entschädigung für Verluste anlässl. der Gründung des Bm.s → Bamberg dem Hochstift → Würzburg übertragen. In Konkurrenz zu den Herren von Münzenberg als Reichsvögten des Wildbanns setzten sich die Gf.en von Katzenelnbogen durch, deren Belehnung durch → Würzburg erstmals 1317 nachweisbar ist. Planmäßiger Ausbau des im Mittelpunkt der katzenelnbog. Besitzungen gelegenen Ortes nach dem Erwerb des Stadtprivilegs mit Befestigungs- und Marktrecht 1330. 1369 wurde das Unterstellungsverhältnis der Stadtkapelle zur Mutterkirche in Bessungen gelöst, die Kirche bis ca. 1430 vergrößert und mit mehreren Altären ausgestattet. Neben den gfl. Schultheißen trat ab Mitte des 15. Jh.s ein Bürgermeister. Nach der Einführung der Reformation 1526 wurde ab 1555 die Superintendentur der Obergft. mit dem Amt des D.er Oberpfarrers verbunden. Schweren finanziellen Belastungen durch die Sickingensche Fehde 1518 und die Einnahme durch den ksl. General Maximilian von Büren 1546 folgte 1565 die erzwungene Überlassung der Hälfte der Forstnutzungen an den Landesherrn, der seit 1563 seinen Sohn Ludwig (IV.) in D. residieren ließ. Darauf dürfte auch die neue Handwerksordnung von 1565 zurückgehen. Die Erbteilung unter die Söhne Philipps des Großmütigen machte 1567 D. zur Res. Lgf. Georgs I. Die Ausbildung eines neuen Herrschaftszentrums schlug sich im Behördenausbau und in der Anlage einer Vorstadt vor dem Arheilger Tor nach einheitl. Hausmodell nieder. Mit der Vergrößerung des Hofes samt Beamtenschaft einher ging die Verselbständigung einer Hofpredigerstelle sowie die Umwandlung der Stadt- in eine Lateinschule als Vorschule zum Marburger Pädagog. Durch Abbruch eines Stadtviertels wurde der Marktplatz vergrößert und der Blick auf das Schloß freigelegt. Ein eigener Meiereikomplex entstand unmittelbar vor der Stadt neben dem Jagdhaus



und der Schloßgartenerweiterung Östl. der Stadt wurde 1568, gleichzeitig mit dem Neubau der Wasserleitung, durch Aufstauen des Darmbachs der Große Woog angelegt, zugleich Feuerlöschteich und Fischzucht. Seit 1579 begann die Aufforstung mit Nadelwald und der Versuch, durch Besatz mit Wild die Jagdmöglichkeiten zu verbessern. Ab 1595 entstanden erste Zunftorganisationen. Unter Lgf. Ludwig V. wurde 1598–1601 das neue steinerne Rathaus errichtet. Der Streit um den territorialen Zueginn nach dem Tod Ludwigs IV. von Hessen-Marburg 1604 und der Interessengegensatz zum calvinist. Hessen-Kassel führte Lgf. Ludwig V. auf die ksl. Seite. Im Juni 1618 wurde in der Baumühle, dem Versorgungskomplex der Hofhaltung zugehörig, eine Münzstätte neu eingerichtet. Ludwigs Parteinahme folgte 1622 die Plünderung der Stadt im Mansfeldischen Einfall. Die Etablierung einer eigenen luth. Landesuniversität in Gießen hatte die Errichtung einer Lateinschule, des Pädagogs, in D. zur Folge. Der Streit um Waldnutzung und Privilegien der Hofdienerschaft sowie die städt. Forderungen auf Abschaffung der Juden sind deutl. Signale steigender Spannungen. Der Eintritt Schwedens in den Krieg ließ Hof und Verwaltung ab 1630 in die oberhess. Landesfestung Gießen und das benachbarte → Marburg fliehen. Nach Truppendurchmärschen und Seuchen kehrten sie erst 1648 zurück.

**III.** Wahrscheinl. erfolgte der Bau eines Palas mit Bergfried im 13. Jh. als nordöstl. Punkt des katzenelnbog. Burgensystems zw. Odenwaldausläufern und den Überschwemmungsgebieten von Weschnitz und Rhein. Um den inneren ummauerten Burghof schlossen sich Zwinger, Wall und Graben. Nach 1330 wurde die Wasserburg zum nordwestl. Eckpunkt der ummauerten Stadt, 1331 erstmals ein Bgf. bezeugt. Infolge des Stadtmauerbaus 1351 wurde der südl. Burgwall durch eine Mauer ersetzt. 1355 im Ehevertrag des Gf.en Wilhelm II. von Katzenelnbogen mit Elisabeth von Hanau als Witwensitz vorgesehen, aber noch nicht standesgemäß, wurden Burgkapelle und Badestube neu errichtet. Die 1375 erneuerte Wittumsverschreibung sicherte dagegen die Nutzung des in der Burg vorhandenen Silbergeschirrs und der

Bibliothek mit großer dt. Bibel, Passional, »Titurel« des Wolfram von Eschenbach und einem Trojaroman. Der Ausstattung der Pfarrkirche als Halbstift folgte 1377 die Bepflünderung der Burgkapelle. Ab 1385 wurde die Burg durch Gf.in Else etwa 10 Jahre als Wittumsres. genutzt. 1401 wurde für den Erbfg.en Johann (IV.) und seine Gemahlin Anna östl. an den Palas das »hölzerne Haus« angebaut. 1422 richtete er für seinen Sohn Philipp d. Ä. und Anna von Württemberg in der künftigen Res. des Paars die Hochzeit aus. Zw. 1439 und 1449 etablierte sich hier die eigenständige Verwaltung Philipps, war das Schloß doch seit 1427 auch Sitz des Land-schreibers der Obergft. Katzenelnbogen. Der Palas wurde für Philipps Sohn Philipp d. J. zur Mitte des Jh.s so ausgebaut, daß er den Ansprüchen einer Hofhaltung einschließl. der Unterbringung fsl. Besuches genügte. Eine Kanzlei mit Pfortengebäude, drei Marställe für 52 Pferde sowie Wirtschaftsgebäude in der Vorburg kamen hinzu. Nach dem Tod des Gf.en 1453 zog auch seine Wwe. ab. Ab 1470 gingen Stadt und Schloß im Vorgriff auf den Erbanfall an Lgf. Heinrich III. von Hessen-Marburg über. Nur noch sporad. benutzt, sollte das Schloß nach dem Tod seines Sohnes Wilhelm III. 1500 als Witwensitz hergerichtet werden, wurde aber durch die Wiederverheiratung der Ldgf.in nicht mehr benötigt. Das Aussterben der Linie Hessen-Marburg machte D. gleichzeitig zum südl. Außenposten Hessens, dessen Zentrum in → Marburg bzw. → Kassel lag. Viell. in Hinblick auf eine Nutzung als Witwensitz nach dem Tod Wilhelms II. 1509 und dem Ende der Vormundschaft Anna von Mecklenburgs für ihren Sohn Philipp den Großmütigen wurde ab 1512 südl. des Herrenbaus der Weißesaalbau mit Festsaal, Tafelstube und Küferei errichtet. In der Sickingenschen Fehde wurden die Fachwerk-Wirtschaftsgebäude wie Ställe, Pulvermühle, Hakenhaus, Fleischhaus und Waschhaus beschädigt, das ganze Schloß bei der Eroberung durch Maximilian von Büren 1546 verbrannt. Nachdem sich in den Verhandlungen mit den Gf.en von Nassau-Dillenburg die Ablösung ihrer katzenelnbog. Erbansprüche abzeichnete, wurden seit 1556 anstelle des vernichteten »Hölzernen Hauses« und der Kapelle zunächst von Philipps

ältestem Sohn Wilhelm (IV.) 1560–64 der Herren- und Saalbau in Stein wiederhergestellt sowie ein Kanzlei-Neubau errichtet. Seit 1563 residierte hier der zweitälteste Sohn Ludwig (IV.), gewissermaßen stellvertretend für den jüngsten Georg (I.), dem in Philipps Teilungsplänen die Oberfft. zudedacht war. Seit 1567 wurde das Schloß seine Res. Folge der Landesteilung war die Herausbildung eigener Verwaltungsinstanzen. Zum Oberamt trat ein Kanzler, der mit Oberamtmann und zwei gelehrten Räten die Regierung bildete. Ein Kammersekretär wurde zur Keimzelle der seit den 90er Jahren nachweisbaren Rentkammer. Umfangr. Baumaßnahmen gingen mit der Residenzwerdung einher: Neubau der Schloßkapelle, Erweiterung des Herrenbaus, Reduzierung der Reste des Südwalles, Umformung der Wälle zu Wallgärten ab 1569, Auslagerung der Wirtschaftsbetriebe in einen neuen Bauhof bei der Vorstadt. Auf ihrem Areal, erweitert durch Auffüllung des Schloßgrabens, wurden ab 1585 eine Kanzlei und ein Marstall für den Leibstall errichtet. Mit dem neuen Zeughaus als südl. Abschluß des Ostwalles wurde der innere Burghof von Verwaltungsbehörden frei. Der Tod der Lgf.in Magdalena 1587 gab den Anstoß zur Ausgestaltung der Stadtkirche mit einem Gruftgewölbe, über dem im Chor durch den in → Mainz und → Würzburg tätigen Peter Osten aus Ypern ein raumfüllendes Alabaster-Epithaph in Form eines Hochaltars errichtet wurde.

Nach der zweiten Eheschließung Georgs entstand ab 1595 zu Wohn- und Repräsentationszwecken der Kaisersaalbau, dessen Wohnräume direkten Zugang zu den Wallgärten boten, aber auch die Kurfürstenzimmer für Gäste enthielt. Die 1597 fertiggestellte zweigeschossige Schloßkirche orientierte sich am Vorbild → Torgaus; sie wurde über den Paukergang mit dem Herrenbau verbunden. Der Schloßgarten mit neuem Lusthaus wurde ab 1580 durch Landkäufe erweitert und mit einer Mauer umgeben. Parallel zur Errichtung eines Jagdhofes nahe dem Hundställer Turm der Stadtbefestigung wurde 1571/1572 das Hofgut Kranichstein in Stadtnähe erworben und ab 1575 durch Baumeister Jakob Kesselhut zur repräsentativen Ehrenhofanlage ausgestaltet. Erst unter Ludwig V.

wurde das Alte Jagdhaus errichtet, das durch das Jägertor den Zugang nach Kranichstein vermittelte. Als neuer Wittumssitz wurde seit 1570 das auch für die Jagd genutzte Schloß Lichtenberg im Odenwald ausgebaut. Zur Versorgung der Hofhaltung dienten die Güter Rheinfelden, Gehaborner und Sensfelder Hof. Als Ersatz für Lichtenberg diente ab 1604 Schloß Jägersburg bei Groß-Rohrheim. Für den erhöhten Platzbedarf des Hofes wurde 1603 das später sog. Lgf.-Johann-Haus am Markt erworben, für die Lgf.in Wwe. Eleonore 1618 außerdem das Haus des Oberjägermeisters von Hertingshausen gegenüber dem Schloß gemietet. In eine neue Phase trat der Residenzausbau unter Georg II. nach dem Erwerb der Marburger Erbschaft. 1627 wurde mit dem Pädagogbau begonnen, zwei Jahre darauf in der Südwestecke des Schlosses der Kanzleibau neu errichtet. Dieser prachtvolle Renaissancekomplex des Baumeisters Jakob Müller, der die Bausubstanz der alten Kanzlei in sich schloß, nahm auch neue fsl. Gemächer (Großes und Kleines Gemach sowie Vorgemach) auf. Er umfaßte nicht nur Archiv, Rentkammer und Hofschreinerei sowie die »Neue Landkanzlei«, sondern einen wappengeschmückten Saal. Im Anschluß daran wurden Schloßbrücke und Torhaus zum Markt neu gestaltet, dazu der nördl. Schloßzugang mit wappengeschmücktem Wallhäuschen akzentuiert. Die Schloßkirche erhielt ein aufwendiges Altarwerk; der Schloßhof wurde durch einen Neptuns- und Georgsbrunnen geschmückt. Weiteren baul. Aktivitäten machte das Kriegsgeschehen, das die Flucht der Regierung und der Hofhaltung nach Gießen und → Marburg erzwang, ein Ende. Der Verlust der unter Georg II. errungenen Großmachtstellung im Westfälischen Frieden hat bis zu seinem Tod 1661 keine neuen Aktivitäten mehr zugelassen. Sein Kanzleibau fiel 1715 einem Brand zum Opfer, der Anlaß für die barocke Neugestaltung des Areals wurde.

→ A. Hessen, Lgfen. von → B.7. Hessen

**Q.** Ein Quellennachweis ist schwierig zu führen, da das Material für die Residenzgeschichte auf unterschiedl. Bestände im SA D. sowie in den hess. SA D. und Marburg verstreut ist. Zu berücksichtigen sind die hess. und Katzenelnbogener Regesten, die von den Historischen Kom-

missionen in D., Marburg und Wiesbaden veröffentlicht wurden.

**L.** Darmstadts Geschichte, hg. von Eckhart G.

FRANZ, Darmstadt 1980. – HAUPT, Georg: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt, Textbd., Darmstadt 1952, Bildbd., Darmstadt 1954 (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Darmstadt). – MÜLLER, Wilhelm: Hessisches Ortsnamenbuch, Bd. 1: Starkenburg, Darmstadt 1937 – SCHNEIDER, Konrad: Der Beginn der hessen-darmstädtischen Münzprägung in Darmstadt und die Münzstätte Nidda 1593–1627, in: AHG 58 (2000) S. 63–90. – Stadt Darmstadt, hg. von Günter FRIES, Nikolaus HEISS, Wolfgang LANGNER, Irmgard LEHN und Eva REINHOLD-POSTINA, Braunschweig u. a. 1994 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen). – WOLF, Jürgen Rainer: Darmstadt als Residenz der Landgrafen und Großherzöge von Hessen, in: Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10), S. 365–395.

Jürgen Rainer WOLF

## DELSBERG [C.3.]

(Delémont)

**I.** Die Stadt D. liegt nach der Beschreibung in Wurtsisens Chronik von 1580 *am lustigsten Ort des Salzgaus [d. h. dem alten Salis- oder Sornegau], da sich das Gebirg weit voneinander tut, neben der Sorn auf einem Hügel.* – CH, Kanton Jura, Kantonshauptstadt.

**II.** Nachdem die Gf.en von Pfirt um 1271 gegen 850 Mark Silber die Herrschaft D. zusammen mit einem Dutzend ihrer Schlösser abgetreten hatte, gelangten die Bf.e von Basel in Besitz der Region und sämtl. damit verbundener Rechte. Der im Sundgau gelegene Teil ging als Lehen an die Gf.en von Pfirt zurück.

Bf. Peter I. Reich von Reichenstein (1286–96) verlieh den Bürgern von D. 1289 einen Freiheitsbrief mit denselben Rechten und Freiheiten, die auch die Basler genossen. In dieser Urk. bezeichnete er seine D.er Sommerres. als *reclinatorium deliciosum*. Der französischsprachige Bf.

Gerhard von Wippingen/Vuippens (1309–25), der gegen den Widerstand des Domkapitels vom Papst ernannt worden war, durchbrach die Tradition seiner Vorgänger, die den Hof in D. nur als Sommersitz genutzt hatten, und hielt sich vorwiegend in seinen jurass. Besitzungen St. Ursanne, → Pruntrut und D. auf. → Basel betrat er erstmals 1312. Während der Abwesenheit der Bf.e und ihrer höf. Amtsträger wurden die Höfe von einem Schaffner oder Vogt verwaltet.

Unter Bf. Johann II. Senn von Münsingen (1335–65), der sich ebenfalls häufig außerhalb seines Basler Hofes aufhielt, gelangten die bfl. Städte Biel, Neuenstadt, D., St. Ursanne, → Pruntrut und Laufen in den Genuß zahlr. weiterer Privilegien und Freiheiten.

Das Schloß stürzte beim Erdbeben von 1356, das auch die Stadt → Basel und zahlr. Burgen im Umkreis in Trümmer legte, ein. Bf. Johann Senn ließ es wieder aufbauen und erwarb 1341 den benachbarten Hof, den er zu einer bfl. Res. erweiterte.

Die schwere Verschuldung des Fbm.s, eine Last, die Bf. Imer von Ramstein (1382–91) von seinen Vorgängern geerbt hatte, zwang ihn schließl. dazu, die Rechte an Stadt und Tal von D. an Reynhard von Malrey gegen eine Summe von 539 Gulden zu verpfänden. Ein Jahr zuvor hatte der Basler Rat bereits Stadt, Schloß und Tal von D. als Pfand übernommen und damit auch die Huldigung des Amtes D. empfangen (1390 waren auch Stadt und Schloß → Pruntrut für 11 000 Gulden den Gf.en von Mömpelgard verpfändet worden). Der Tenor der älteren Literatur lautet denn auch, daß den armen Basler Bf.en kein Besitz mehr blieb, über den sie hätten herrschen können.

Bf. Johann IV. von Fleckenstein (1423–37) beschreibt in der Präambel des Freiheitsbriefes, den er der Stadt D. 1430 ausstellte, die desolate Lage seines Bm.s, von dem große Teile verkauft oder verpfändet waren, und das völlig vernachlässigte D.er Schloß, durch dessen Dach der Regen auf Tisch und Bett des Bf.s tropfte. Er bemühte sich, durch die Vergabe von Rechten und Freiheiten die D.er Bürger stärker an sich zu binden. Diese waren seit 1407 gemeinsam mit dem Delsberg und dem Münstertal mit → Basel verburgrechtet. Zwar konnten die Bf.e dieses

Bündnis nach rund 20 Jahren lösen, doch vermochten sie einen neuen Bürgerrechtsvertrag nicht zu verhindern, den das Delsbergertal um die Mitte des 16. Jh.s mit den traditionellen Schutzmächten des nördl. Fbm.s einging.

In D. errichtete Bf. Friederich zu Rhein ein Spital, das 1447 eröffnet wurde. Gleichzeitig trachtete er danach, seine Herrschaft in D. zu verdichten, indem er hier Besetz- und Kammergericht anzusiedeln suchte.

Bf. Johann V. von Venningen (1458–78) ließ das bfl. Schloß in D. in eine prächtige Res. umwandeln, während er in → Pruntrut gleichzeitig den Umbau seines Hofes in einen standesgemäßen Wohnsitz und den Ausbau der Befestigungsanlagen vorantrieb, wobei die Fortifikator. Bedeutung seiner → Pruntruter Res. ungleich wichtiger war als diejenige der alten bfl. Sommerres. im Birstal. Auch für D. sind detaillierte Baurechnungen erhalten sowie Verträge mit Künstlern und Handwerkern, die er für die Ausschmückung seines Hofes und den Neubau einer Kapelle engagierte. In seiner akrib. Art notierte er auch die 13 Gulden, die er für die Festlichkeiten nach seiner Huldigung in D. ausgegeben hatte.

1487 zerstörte ein Brand die Stadt mit Ausnahme der Kirche, zweier Häuser, der Küche im Hof des bfl. Schloßes und einiger weniger anderer Gebäude. Zerstört wurde auch das Archiv. Erhalten ist ein Trostbrief, den Bf. Kaspar zu Rhein (1479–1502) den D.er Bürgern schrieb, denen er gleichzeitig auch neue Rechte und Freiheiten gewährte. 1499 warf ihm das Domkapitel Mißwirtschaft vor und zwang ihn, die Verwaltung Christoph von Utenheim als Generalvikar zu übergeben und sich auf seinen (wieder aufgebauten) D.er Hof zurückzuziehen. Bf. Kaspar starb 1502 in D. und wurde im Kl. Lützel beigesetzt.

Das finanzielle Problem, das Bf. Philipp von Gundelsheim (1527–53), den letzten im Basler Münster inthronisierten Bf., am stärksten belastete, war die Summe von 3300 Gulden, die die drei Städte Biel, Neuenstadt und D. dem Bf. 1535 geliehen hatten und lt. Vertrag nach 13 Jahren hätten zurückverlangen können. Falls der Bf. Kapital oder Zinsen nicht bezahlen könne, sollten seine Gläubiger das Recht haben, als

Pfand die Vogtei St. Ursanne und die Freiberge einzunehmen. Diese Verschuldung stellte eine bes. Gefahr dar, da Bf. Philipp damit rechnete, daß die reformierte Stadt Biel in die Freiberge einfallen und der Reformation in weiteren Teilen des Fbm.s zum Durchbruch verhelfen werde. Die Aufnahme eines Darlehens in → Basel, das die Situation entschärft hätte, scheiterte an den polit. und finanziellen Bedingungen der Vertragspartner.

Nach der Einführung der Reformation in der Probstei Moutier-Grandval 1534 hatten sich die Kanoniker des Kapitels in die Stadt D. zurückgezogen. Mit der Wahl Bf. Jacob Christoph Blarers von Wartensee (1575–1600) wurde auch D. vermehrt zum Schauplatz seiner gegenreformator. Bestrebungen. An Ostern 1562 versammelte er den – teils proreformator. eingestellten – Klerus seines Fbm.s in D., um ihm die neuen Diözesanstatuten zu verkünden.

Der bfl. Hof in D. wurde (im Unterschied zu → Pruntrut) im 18. Jh. nochmals völlig umgestaltet.

→ B.3. Basel, Bf.e von

**Q.** Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy. – SA Basel. – Basler Chroniken, 1872–1945. – Helvetia Sacra I, 1, 1972. – TROUILLAT/VAUTREY 1–5, 1852–67. – Basler Chronick, 1580.

**L.** Amtsrechnungen des Bistums Basel im späten Mittelalter, 1998. – BERNER, Hans: »die gute correspondenz«. Die Politik der Stadt Basel gegenüber dem Fürstbistum Basel in den Jahren 1525–1585, Basel 1989 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 158). – CHEVRE 1984. – CHEVRE, André: Jacques-Christophe Blarer de Wartensee Prince-évêque de Bâle, Bibliothèque jurassienne, Delsberg 1963. – DAUCOURT, Arthur: Histoire de la ville de Delémont, Pruntrut 1900. ND Genf 1980. – La donation, 2002. – FOUQUET/DIRLMEIER 1995. – FUHRMANN/WEISSEN 1997. – JULLERAT 1999. – QUIQUEREZ 1876. – STÖCKLIN, Joseph: Johann von Venningen, Solothurn 1902. – STOUFF 1–2, 1981. – VAUTREY 1–2, 1884–86. – WEISSEN 1994.

Katharina SIMON-MUSCHEID

## DEN HAAG [C.7.] (’s-Gravenhage/La Haye)

**I.** Der in Ortsnamen oft belegte Begriff *Hag*, *Haag* (Woordenboek der nederlandsche taal, 1900; PAUL, 2002), mit der Bedeutung »Dornbusch«, »Umzäunung«, »Gehege« u. ä. wurde Eigennamen des um 1230 vom Gf.en von Holland erworbenen Jagdguts (Quellenbeleg: *met een haag omgeven landgoed*, MOSTARD 1980, S. 9). Die fortan ausgebaut Res. führte seit dem 14./15. Jh. die amtl. Bezeichnung ’s-Gravenhage (auch belegt: *des Greven Haghe*, lat. *apud hagam comitis*, frz. *la Haye*, ital. *l’aia*, span. *La Haya*, engl. *The Hague*); seit 1370 urkundl. Erwähnungen des um den Regierungssitz entstandenen Dorfes (*het dorp van der Haghe*, MOSTARD 1980, S. 9), das während der Welle gl. Stadterhebungen im 13. Jh. – auf Dordrecht 1220 folgten Privilegien u. a. für Middelburg, Zieriksee, Gravenzande, Haarlem, Delft, Alkmaar, Leiden – kein Stadtrecht erhielt. Der Haag, weder Burg noch »Stadtsidenz« noch auch »Residenzstadt«, war meist Nebenres. Jedoch konsolidierte sich dort eine lokale Administration trotz ambulanter Regierungsweise unter der Sukzession folgender, durch Heiratspolitik vernetzter, fünf Dynastien: 1) Gf.en von Holland und Zeeland, 2) ab 1299 Gf.en von Hennegau, 3) ab 1346 bayer. Wittelsbacher (Teilhzm. Straubing-Holland), 4) ab 1433 Valois-Hzge von Burgund, 5) ab 1477/82 bis 1581 Haus Habsburg. Dem Abfall der nördl. Niederlande von Habsburg folgte die Ära der Generalstaaten unter Repräsentanz der Statthalter –, später (ab 1815 bis heute) kgl. Dynastie aus dem Hause Oranien-Nassau.

Die Gft. Holland-Seeland bestand nominell bis 1581 (s. u. III). Eine geogr.-histor. Beschreibung von 1580 lautet (Guicciardini, Beschreibung, 1580, S. CCVj, CCXiX, CCXXj): *Der umbkreiß dieser Landschaft, so man eigentlich Holand nennet, begreiff inn sich bey sechtzig Meilen und ist nicht breiter, es sey an was ohr es wölle, das ein Mann von dannen innerhalb dreien stunden nicht darauß kommen köndte. [...] Hage ligt nahent bey dem Meer gegen Nidergang, ein gute Meil von Delft, zwo von Leiden, und drey von Roterdam. Dieses ist, meines erachtens, das schönest, reichst und vielleicht das grösset offen Dorff inn gantz Europa, denn es hat ob zwey tausent Heuser, [...] für*

*nemlich aber den raumseligen grossen Königlichen Palast, gleich wie ein Schloß mit Mawren unnd Gräben umbfangen. [...] Die Einwohner wöllen auß großmechtigkeit dises herrlich Dorff mit Mawren nicht ummringen, dann es gedunct sie also viel rhümlicher sein (volgend die [...] fantasey Julij Caesaris [...] das sie viel lieber Herren wöllen sein des aller schönsten unnd mechtigsten Dorffs in gantz Europa, dann Herrn über ein Statt, die mit Mawren umbfangen were, unnd alsdann gegen andern Stetten den mindern Namen haben wurde [...]). Es hat Hage einen schönen luftigen Wald, mehrerley geschlechten Gewilde zum jagen voll. Seine Attraktion um 1400/1500 als »gelobtes Land«, »terre de promission« (BLOCKMANS/PREVENIER 1999; zur Geschichtsschreibung PROCHNO 2001) verdankte Holland dem durch aktive Binnenkolonisation angewachsenen Reichtum an kirchl. (ca. 180 Kl.), wirtschaftl. (Fischfang, Seehandel, Viehzucht und Molkereiprodukte, Hopfenanbau) und materieller Kultur (Schiffsbau, Textilfabrikationen), insonderheit befördert mit der im SpätMA exzeptionellen Urbanisierung (Guicciardini, Beschreibung, 1580, S. CCVj: 29 umbmawrte Stett und rd. 400 Dörfer). Um 1470 lebten rd. 44–52% von der auf rd. 1/4 Million zu schätzenden Bevölkerung in allerdings kleinen Städten; die *grooten steden* mit höchstens bis zu 10 000 Einw.n wurden polit. dominant (JONGKEES 1990). Kirchl. gehörte die Gft. zum Bm. → Utrecht (bis 1559 Erzdiöz. → Köln); mit dem Hochstift (sticht) ergaben sich öfter Konflikte. D. H. fungierte seit 1584 als Regierungssitz der sog. Generalstaaten (s. u.). Nach dem frz. Zwischenspiel unter zunächst revolutionärer (Batavische Republik 1795–1806), dann kgl.-ksl. Regierung (bis 1813), wurde D. H. aufgrund des Wiener Kongresses 1815 Regierungsmetropole des Kgr.s der Niederlande. De iure »Dorf« geblieben (abgesehen von der ad-hoc-Stadterhebung 1811 im Kgr. Holland Louis Napoleons von dessen ksl. Bruder für eine Übernachtung), diente die Res. D. H. seit 1899 als Vorort völkerrechtl. diplomat. Friedens-Konventionen (Haager Konferenzen 1899, 1907) und wurde Sitz des mit dem Völkerbund (1919/20) geschaffenen, seit 1946 als Organ der Vereinten Nationen tätigen Internationalen Schiedsgerichtshofes. – NL, Prov. Südholland, Provinzhauptstadt und Regierungssitz des Landes.*

II. (1) Für das holländ. Grafenhaus (BOER/CORDFUNKE 1997 zur gesamten Periode) galten als Stammväter der bei der Normannenabwehr bewährte Gerulf mit seinem Sohn Dirk (Dietrich), bezeugt in ost- und westfränk. Königsurk.n (889, 922), letzterer wohl Stifter des Hauskl.s Egmond. Die Herrschaftsbildung ging aus vom Küstengebiet um das verzweigte Rheindelta, dem später sog. Rijnland, im Zuge von Urbarmachung der Moorlandschaften hinter den bewaldeten Geestrücken und Eindeichungen in der schrittweise eingegliederten seeländ. Inselwelt des Schelde- und Maas-Mündungsgebiets. Das Unabhängigkeitsstreben gegenüber den angrenzenden Herrschaften von → Utrecht, Flandern und den nördl. Friesen mündete in die polit. Ausgliederung aus Westfriesland: Seit 1101 führten die bisherigen *comites Frieslandi* den Titel *comes de Hollant* (BLOK 1969, S. 358; zum Ursprung holländ. Ansprüche auch JANSE 1993, S. 29ff.). Die Ausbreitung der neuen Benennung von Landschaft und Einw.n (*Hollandi, Hollandenses*) folgte der polit. Expansion. Die ma. Historiographie überliefert zwei etymolog. Deutungen, näml. einmal als Holzland: *Na Duutscher tale ist ghehieten Holtlant, wanter vele boschs ende houts in plach te wassen, mer nu hietet Hollant, want daer een lettere is uutghesneden* (Johannes de Beke, Croniken, S. 8f.), aber auch als hohles Land: [...] *solcher nammen sey zusammen gesetzt von den zweien Wörtlin Hol und Land, bedeutende, daß das Land unden Hol, als wie untergraben seye, dann man siehet an vielen Ohrten augenscheinlich das Land zittern wann ein Wagen darauff fehr, scheinende als wann das Land ledig, wie ein Schiff ob dem Wasser schwebete [...]* (Guicciardini, Beschreibung, 1580, S. CCiiiij).

Die Entstehung der Res. erfolgte in den Regierungsperioden der Gf.en Floris IV. (1222–34), Wilhelm II. (1234–56) und Floris V. (1256 bzw. reg. 1266–96). Den Erwerb der Domäne belegt ein von Dirk Wassenaar († 1243) am 29. Nov. 1229 in Leiden ausgestellter Vertrag über den Verkauf seines Rechtsanteils am Hof (*curtis*) der verstorbenen Frau Meilendis mit allem Zubehör, auch »*met de mannen en de Hoevenaars*« (*homines et mansionarii*, BREEMEN 1950; MOSTARD 1980, S. 9; JANSE 2001, S. 141). Etwa zur gleichen Zeit stiftete Gf. Floris IV. gemeinsam

mit seiner Gemahlin Machteld von Brabant auf dem naheliegenden Allod Loosduinen ein Frauenkl., womit der Zisterzienserorden in Holland einzog (REGT 1986, S. 166ff.). Die in Details kontroverse Forschungsdiskussion zur Baugeschichte (zuletzt MEKKING 1997) dat. die Fertigstellung der Repräsentationsräume des später sog. Binnenhofs zw. 1275 und 1295 (s. u. III). Die nicht eindeutig differenzierbaren realen und idealen Beiträge des röm. Kg.s (seit 1247) → Wilhelm von Holland hatten historiograph. stolzen Ausdruck gefunden: [...] *dede in die Haghe tymmeren een coninclic palaes, daer hi van hoghen saken des rijts te richten plach* (Johannes de Beke, Croniken, S. 128). Vieles spricht dennoch für Floris V. als maßgebl. Bauherrn von »Grote Zaal« und Hofkapelle. Er entfaltete auch sonst Bauaktivitäten, z. B. von Kastellen im westfries. Grenzgebiet sowie auch des neuen Jagdsitzes Vogelenzang nahe Haarlem. Die Stiftung des St. Jacob-Ritterordens am 25. Juli 1279 im Haager großen Saal (MOSTARD 1980, S. 10f.) gilt heute als apokryphe Überlieferung (HERWAARDEN 1996, S. 265) trotz der Historizität der holländ. Jakobsverehrung (vgl. das Ur-Patrozinium der Haager Jakobskirche und die Muschelkette im holländ. Löwen-Wappen). Aber chronikal. bezeugt ist ein Festakt kollektiver Rittererhebung von 40 ehrbaren reichen Männern im Haag für 1295, viell. zur Einweihung des neuen Saals. Der Residenzbau (s. u. III) spiegelt die fsl. Kultur des soz. purpurborenen Königssohnes, der seit 1291 als Gf. von »Holland und Zeeland« regierte und durch Verwandtschaftspolitik mit dem engl. Königshaus sowie durch Ansprüche auf den schott. Thron (CORDFUNKE 1991) Züge eines Souveräns annahm. Der Dordrechter Stadt- und gfl. Kanzleischreiber Melis Stoke spielt um 1300 vorwurfsvoll darauf an, daß der Gf. auf Anraten ein Kgr. verkauft habe (*woude vercopen*), das ihm zukam (MEKKING 1997, S. 333; BURGERS 1999). Aus Urk.n läßt sich schließen, daß *onse woninge ter Hage* aufrückte neben u. a. der beliebten Herberge Albrechtsberg bei Bloemendal (BROKKEN 1984, S. 13). Unter der damals übl. Mehrzahl von Ausstellungsorten für Urk.n (wie Dordrecht, Middelburg, Leiden, Zieriksee) wird Haag erstmals 1242 gen. (De oorkonden en de kanselarij van de

graven van Holland tot 1299, Bd. I, 1971, Nr. 164, dann wieder Nr. 199, etc.; dazu ebd., S. 175ff., 232ff.; BLOK 1998). Obgleich die Regierungsweise von Gf. und Hofbeamten vorerst ambulant blieb, festigte sich im Haag bis Ende des 13. Jh.s eine mehrköpfige hierarch. organisierte Kanzlei. Holland stand mit wachsender Urkundenproduktion im Zuge des allg. Verschriftlichungsprozesses nicht zurück hinter anderen landesherrl. Verwaltungen, wobei sich seit den 1280er Jahren die niederländ. Sprache gegen das Latein durchsetzte, zumindest für nicht-kirchl. Empfänger (BURGERS 1996 u. ö.).

(2) Nach der Ermordung Floris' V. 1296 und dem frühen Tod seines nach England verlobten jugendl. Sohnes Jan I. 1299, dem letzten Sproß der angestammten Grafenfamilie, fiel die dynast. Erbfolge an das (über die Ehe der Schwester → Wilhelms von Holland, Aleid, verwandte) Haus Avesnes von Hennegau. Die Vereinigung der Gft.en Holland-Zeeland mit der nicht direkt benachbarten Gft. Hennegau bedeutete eine Zäsur sowohl polit. durch Kursveränderung in Richtung Frankreich, als auch verfassungsrechtl. für die Residenzentwicklung. Der Regierungsantritt von Johann (Jean) von Avesnes als Vogt für Jan I., dann selbst als Jan II., war begleitet von Unruhen, die den erstarkten Mitregierungswillen der künftigen ständ. Kräfte ankündigten, einerseits des Adels (damals ad hoc in seeländ.-flandr. Kooperation durch den Aufstieg der einflußreichen Familie van Borselen), andererseits der wirtschaftl. Macht der Städte als Kreditleiher (voran Dordrecht). Obgleich die Hennegau-Gft.en regelmäßig auch die zee- und holländ. Zentralorte bis hin zum nördl. Alkmaar besuchten, regierten sie von ihrer Hauptres. Valenciennes aus. Indes erscheint für das Programm der polit. Integration der drei Gft.en symptomat. die Neubenennung der dortigen Grafenwohnung als »Hôtel de Hollande« (HEMP TINNE 2000, S. 44), v. a. aber die wohl von Jan van Avesnes schon als Vogt veranlaßte Erarbeitung eines *papieren cartularium* des gfl. Schriftmaterials in D. H. nach Muster des »Cartulaire de Hainaut« (BURGERS 2000, S. III; vgl. auch BURGERS 1995 und 1998). Das v. a. aus Rechnungen und Urk.n bestehende »Archiv« im Binnenhof dürfte wohl damals schon in der

Hofkapelle, ähnl. der Funktion der Pariser Sainte-Chapelle, aufbewahrt worden sein, verwaltet von einem *clericus registri*; im 14. Jh. sind mehrere mit umfangr., nicht nur Schreiber-, sondern auch diplomat. Aufgaben betraute »Register-Clerks« bezeugt (DAMEN 2000, S. 109), später meist Kanoniker an der 1367 zum Kapitel erhöhten Hofkapelle.

Wenn D. H. nach 1299 zunächst in eine von Wilhelm III. (1304–37, im Hennegau als Wilhelm I.) zwar bevorzugte, aber selten länger besuchte Rolle als Nebenres. zurückfiel, so professionalisierte sich währenddessen das Haager Verwaltungszentrum durch die für Holland-Zeeland weiterhin zuständige Kanzlei, wobei auf höherer Ebene der Austausch zw. holländ. und hennegau. Personal Platz griff. Die Struktur des teils mobilen, teils residierenden gfl. Rates als wichtigstem Regierungsorgan wandelte sich auch durch die Erweiterung des früheren Lehens- und Hofadels um Städtevertreter und Beamte.

Seit der Regierung Floris' V. heiratspolit. eingeflochten ins europ. Netzwerk mit seinen großen Spannungsfeldern (1314–48 Thronstreit um das röm.-dt. Ksm., 1338–1453 Hundertjähriger Krieg zw. England und Frankreich, seit 1363 expansiver Aufstieg der »Grands Ducs« von Valois in den seitdem so genannten burgund. »Niederlanden«) geriet die reiche Gft. als begehrte Beute in eine polit.-kulturelle »Schlingerbewegung« (BOER 1987) zw. dem Reich und den westeurop. Staaten. Der Tod 1245 Gf. Wilhelms IV. (als Wilhelm II. im Hennegau) als letzter männl. Spross des Hauses Avesnes aktualisierte das locker gewordene Reichslehensverhältnis, denn Wilhelms Schwester Margarethe von Avesnes, die natürl. Erbin des – als Frauenlehen geltenden – Hennegaus (STÖRMER 1997), war 1324 mit dem Wittelsbacher → Ludwig IV. in dessen zweiter Ehe vermählt worden, also seit dessen Kaiserkrönung 1328 »Kaiserin«. → Ludwig der Bayer belehnte Margarethe am 15. Jan. 1346 mit den drei Gft.en und der Herrschaft Friesland; daß diese *seront à tousjours mais tout à un*, mußte sie in Mons den huldigenden Ständen geloben. Vorsorgl. regelte → Ludwig die Nachfolge Margarethes zugunsten beider Sohn Wilhelm und danach Albrecht. Aber

schon im März 1347 berief die Gf.in wg. Rückkehr nach Dtl. Wilhelm nach Holland-Zeeland – einem herkömml. Mannslehen – als Vertreter, *dux Bavariae expectans comitatum* [...] (Cartulaire des Comtes de Hainaut, Bd. 1, 1881, Nr. 178, S. 277), auch »Verbeider« (etwa: Hoffnungsträger) gen. Nach → Ludwigs Bärenjagd-Tod am 11. Okt. 1347 begründeten die bayer. Hausverträge (1349/53) das niederbayer. Teilhzm. Straubing-Holland als Sekundogenitur unter den vom Ks. Vorbestimmten (BOEHM 1981; STRAUB 1988).

(3) Fünf bayer. Titular-Hzge regierten in den drei vereinten Gft.en: Nach dem Tod Margarethes (1356) der »Verbeider« als Gf. Wilhelm V. (im Hennegau Huldigung als Wilhelm III.). Er lebte seit einem Ausbruch unheilbarer Geisteskrankheit, im Volksmund »de dolle Graf« gen., bis zum Tod 1389 in Gewahrsam auf dem hennegau. Schloß Le Quesnoy. Albrecht I. unternahm im Febr.-März 1358 die Umfahrt durch die drei Gft.en, beginnend in Dordrecht; er regierte ab 1358 offiziell als »Ruwaard« (Ruhewahrer), ab 1389 als Gf. († 1404). Ihm folgten sein ältester Sohn Wilhelm VI. († 1417), dann im Erbstreit dessen Bruder Jan VI. (Johann III. von Bayern, † 1425) und Wilhelms Tochter Jakobäa († 1436). Die bayer. Periode blieb seit dem Doppelregime Margarethe-Wilhelm überschattet durch die fatale Verquickung einheim. gespaltenen Bürgerrevolten mit dynast. Konflikten zw. Mutter und Sohn, Vater und Sohn und zuletzt Onkel und Nichte, wobei die Adelspartei der später sog. »Hoeks« (Angel-Haken) gegen die seestädt. sog. »Kabeljaus« vorwiegend die reichsorientierte Seite von Margarethe über Albrecht bis Jakobäa stützten (BROKKEN 1982).

Die fast 100jährige niederländ. Wittelsbacher-Herrschaft, aus bayer. Warte ein »Außenposten« als zeitbedingtes Hausmacht-Abenteuer, hinterließ kräftige Spuren. Das Teilhzm. Straubing blieb Statthaltern und Viztumen überlassen; hingegen wurde D.H. Hauptres. Dies erweist das Gf.en-Itinerar von 1346 bis 1425 (SMIT 1991) für die Regierungsjahre Wilhelms V., für Albrecht namentl. ab 1387, während er zuvor auch häufig im Hennegau weilte, sowie für Johann 1420 bis 1425. Albrecht scheint zuletzt 1371 in der Heimat gewesen zu sein. Seine Enkelin Jakobäa hat ihr nominelles Hzm. Bay-

ern nie betreten. Nicht nur der Ausbau des Haager Wohntrakts (*baierisches Kwartier*; BROKKEN 1984, S. 14) sprechen für ein lebhaftes Hofleben; dazu das Residieren der Gf.innen, wie der engl. Gemahlin Wilhelms V. und der beiden Gattinnen Albrechts mit jeweiligem Hofstaat, auch seiner Mätresse Aleida van Poelgeest, deren wohl den Hoeks zuzuschreibende Ermordung beim Binnenhof 1392 Aufsehen erregte (BOER/CORDFUNKE 1997, S. 107). Feste, wie die Stiftung eines Antonius-Ritterordens durch Wilhelm VI., Besuche von Fs.en, Künstlern und Gauklern, ein reiches Musikleben (JANSE 1986; BOER 1987, S. 285f.) verliehen der Res. internationales kulturelles Gepräge. Dazu gehörte z.B. die Indienstnahme eines Herolds als Publikator aristokrat. Ruhms, gen. sei Claes Heynzenz, zuvor am Hofe in → Geldern, unter Albrecht als *heraut Beyeren* (BOER 1987, S. 283f.); in den Rechnungen von 1383/1408 findet man den Dichter Willem Hilgaertsberch als Vortragskünstler (OOSTROM 1987) erwähnt; zu Albrechts Protégés zählte der vagante Chronist Jean Froissart; der Maler Jan van Eyck arbeitete im Haag 1422/25 als »Valet de chambre« (SCHNEIDER 1913, S. 142f.; KLEMM 1987). Turniere manifestierten ritterl. Selbstbewußtsein; im Dorf beim Binnenhof mehrte sich der Zuzug Adelliger (JANSE 2001, S. 336ff.; Skizze zur Verteilung von Adelsitzen ebd., S. 129). Der Binnenhof erlebte Ereignisse der Herrscherfamilie wie die Geburt Jakobäas am Jakobstag 25. Juli 1401 oder die Vermählung mit ihrem zweiten Gemahl Jan van Brabant. War der Bauherr des Binnenhofs Floris V. noch bei den Ahnen in der Abtei Rijnsberg beigesetzt, so wurde die Hofkapelle jetzt zur Grablege der bayer. Gf.en seit dem Tod der ersten Gemahlin Albrechts, Margarethe von Brieg-Liegnitz († 1386, s.u. III), die mit ihm Stifterin des Kapitels war (KLOOSTER 1984, S. 30); ihr folgten Albrecht († 1404) und Wilhelm VI. († 1417). Dieselbe Ruhestätte vereinte wieder die letzten Repräsentanten des Hauses Bayern in Holland, deren Konflikt das Erbe zur Beute für Burgund machte: Johann gen. »Ohnegnade«, vormals Elekt des Bm.s → Lüttich, den Ks. → Sigismund 1417 mit den Gft.en belehnt hatte, starb im Haag, dem Gerücht nach an den Folgen eines Anschlags mittels eines in



sein Gebetbuch geschmierten Giftes und beschenkte vor dem Tod († 1425) die Kapelle mit der Bitte um Gebetsgedenken (SCHNEIDER 1913, S. 125). Der Leichnam von Jakobäa († 1436) wurde vom Schloß Teijlingen, Besitz ihres vierten Gemahls Frank van Borselen, unter Aufsicht des Testamentsvollstreckers Jan Ruychrock zum Haag überführt (DAMEN 2000, S. 176, 488; zum Grab: KLOOSTER 1984, S. 35f.). Dort hatte sie am 12. April 1433 die schon 1428 (nach dem Tod ihres zweiten Gemahls Johann von Brabant) im Vertrag von Delft zugestandene Statthalter- und Erbschaft durch feierl. Abtretung der Gft.en an Hzg. Philipp von Burgund besiegeln müssen (Cartulaire des Comtes de Hainaut, Bd. 5, 1892, Nr. 1725, S. 177ff.; BOEHM 1981, S. 124), – das war der Schlußstrich ihres zähen Kampfes gegen die burgund. Einkreisung, wofür schon die bayer.-burgund. Doppelhochzeit von 1385 die Optionen eröffnet hatte: Jakobäa war von einer burgund., Philipp der Gute von einer bayer. Mutter (beide des Namens Margarethe) geb. in holländ. Volkstradition beim Keukenhof nächst ihres Sterbeorts blieb »Jacoba van Beieren« populär als Opfer polit. Ränke; im Bayern des 19. Jh.s ging sie in die »vaterländische« Literatur ein (JANSEN 1967, S. 7; LÖHER 1862/69).

(4) Die Valois-Regierung der Burgund-Hzge Philipp des Guten († 1467) und Karls des Kühnen († 1477) versetzte den dezentralen Haag wieder in die Rolle der Nebenres. Für die Reichsherrschaft über die erweiterten und hinfort sog. »Niederlande« (LADEMACHER 2001) gab es, anders als für den bayer. Außenposten, nicht »die Residenz, aber auch nicht beliebig viele Residenzen« (PARAVICINI 1991, S. 248 [ND 2002, S. 482]). In der Hierarchie der regelmäßig oder sporad. besuchten »Hôtels« hatten Vorzug die Frankreich nähereren und vom Reichtum zahlungswilliger Städte gestützten Res.en in Flandern (Brügge, Lille, Gent), Hennegau (Valenciennes, Mons), → Brabant (→ Brüssel). D. H. gehörte nicht zu jener ersten Garnitur, immerhin aber zu einer geschätzten Gruppe in den nördl. Provinzen. Das Itinerar (Itinéraires, 1940) bezeugt Philipp 1428 mehrwöchig in Holland (Vertrag von Delft am 3. Juli), in D. H. 1432, 1433 (Vertrag mit Jakobäa), 1436 (über Ostern),

1439 (über Ostern), 1445 jeweils ein bis drei Wochen. Sein längster und letztbezeugter Aufenthalt im Haag vom 2. Nov. 1455 bis 17. März 1456, ab 29. April nochmals drei Monate, verweist auf mehrfache Zusammenhänge. In einer Fehde mit dem Stift → Utrecht ging es Philipp um Durchsetzung der Bischofswahl seines Bastardsohnes David († 1496 als Bf.) gegen den Rivalen Gijsebrecht van Brederode, Ratsmitglied, den der Hzg. dann mit anderen Ämtern entschädigte (DAMEN 2000, S. 451). Am 1. Juni 1456 wurde die Hochzeit der natürl. Herzogstochter Yolande gefeiert (Itinéraires, 1940, S. 357; Namen und Daten von 26 illegitimen Kindern Philipps bei PREVENIER/BLOCKMANS 1986, S. 389). Als wichtigste Familienangelegenheit erschien die Verselbständigung eines Hofstaats des Erbprinzen Karl, Gf. von Charolais, der sich Febr. bis Juli 1456 zweckgerichtet im Haag aufhielt (KRUSE 1996, S. 264). Höhepunkt im Sinne des polit. Prestiges war die neunte Kapitel-Sitzung des 1430 begründeten Ordens vom Goldenen Vlies im Juni 1456 im Binnenhof; der 1455 zum Hofhistoriographen ernannte Georges Chastellain beschrieb die für Burgund als dem damals berühmtesten Hof Europas würdige Prachtentfaltung mittels vielerlei herantransportierter Schaukostbarkeiten (Tapisserien, Gold- und Silbergeschirr) in »einem der schönsten Säle der Welt« (PARAVICINI 1991, S. 233, 235f. [ND 2002, S. 472, 474f.]; MOSTARD 1980, S. 20f.; PROCHNO 2001, S. 106f.), – zu bedenken: in einem steingebauten Gebäude im Unterschied zu den sonst für Festlichkeiten damals öfter ad hoc errichteten Holzhallen. Kurz zuvor, 1453, geschahen – viell. im Hinblick auf das Fest? – Erweiterungen an der Hofkapelle, wofür viell. Ablaßgelder aus dem kirchl. Jubeljahr verwendet wurden (PREVENIER/BLOCKMANS 1986, S. 152; s. u. III). Nach 1456 verschwindet *La Haye* zwar aus dem Itinerar Philipps. Hingegen verlagerte Karl einen Schwerpunkt seines Machtaufbaues nach Holland; als beliebteste Res. baute er den Arkel-Besitz Gorinchem (Gorkum) aus (»blauer Turm«). Aber ab 1462 besuchte er fast jährl. auch D. H. (nicht 1465, 1466); nachweisbar dort 1464 (über Ostern; mehrere Wochen Anwesenheit der Gf.in); 1469 und 1473 empfing Hzg.

Karl im Haag Gesandte europ. Höfe. Während der Feldlagerzeit ab 1474 residierte Karls Gemahlin Margarethe grundsätzl. in Gent, kam leigl. Okt. 1476 für 12 Tage nach D. H. (Itinéraires de Philippe le Bon, Duc de Bourgogne [1419–1467] et de Charles, Comte de Charolais [1433–1467], 1940, und Itinéraires de Charles, Duc de Bourgogne, Marguerite d'York et Marie de Bourgogne 1467–1477, 1936; vgl. auch Briefwechsel Karls des Kühnen, 1995, Register: Stw. »s-Gravenhage«).

Zwar nicht mehr fsl. Hauptsitz, festigte sich D. H. fortan doch als Regierungsbehörde für Holland-Zeeland, zumal Hzg. Philipp zunächst kaum Eingriffe in die regionale Grafschafts-Verwaltung vornahm. Bis ca. 1445/50 ist personelle Kontinuität aus beiden Klientelen der bayer. Periode nachweisbar: 13 Ratsherren Johanns und 17 Jakobäas wirkten über 1433 hinaus, einzelne sogar bis 1463, wobei den Borse lens und Egmonds bzw. den Montfoorts Gewicht zukam (DAMEN 2000 mit Namens-Tabellen S. 160ff., 213f.; vgl. dort den biograph. Anhang; zu Adels-Genealogien vgl. JANSE 2001, pass.). Um 1446 begannen Strukturreformen der im Haager Binnenhof lokalisierten Institutionen, zuvörderst dem Finanzwesen geltend. Kernstück burgund. Zentralisierungspolitik waren die zuerst in Flandern und → Brabant eingerichteten Rechnungskammern. Da die jährl. Rechnungsprüfung für Holland-Zeeland seit 1432 durch Kommissare aus Lille oder → Brüssel erfolgte, bedeutete die Konstituierung einer dritten niederländ. »Rekenkamer« (»Chambre des Comptes«) 1446 in D. H. einen Pfeiler der Selbständigkeit für Holland-Zeeland (STEIN 2001 und BOS-ROPS 2001). Als Regierungsorgan fungierte jedoch der hzgl. bestellte Statthalter (*Stedehouder de landen van Holland, Zeeland ende Vriesland*); in der Regel war er auch Vorsitzter des im Haag stationierten Ratskollegiums, dessen Zusammensetzung sich durch Verdrängung unbesoldeter Räte bei zunehmendem Zuzug von Beamten fläm. Herkunft soziolog. änderte. Im Zuge der jurist.-akadem. Professionalisierung von Rat und Grafschafts-Bürokratie wandelte sich die Haager Res. künftig zum sog. »Hof van Holland« als Justizbehörde (LE BAILLY 2001). Hzg. Karls zentralist. Refor-

men ab 1463 etablierten seinen »Großen Rat« 1473 als Parlament in Mecheln (nach 1477 erneuert 1504); dabei verlor D. H. nur kurzfristig die Rechnungskammer. In der Zukunft blieb der Provinzial-Eigenstand von Justiz und Finanzen im Hof von Holland das Rückgrat polit.-staatl. Identität der Gft.

(5) Der Tod Karls des Kühnen bei Nancy (5. Jan. 1477) stürzte die burgund. Niederlande in eine ca. 15jährige Staatskrise unter außen- und innenpolit. Druck durch Annexionen Frankreichs und anti-zentralist. Revolten der Stände, in der Forschung auch als »révolution légale« oder »constitutionelle« gedeutet. Zum Herrschaftsantritt erkaufte die 20jährige, mit Ehgz. → Maximilian von Österreich verlobte Erbtochter Maria (Verkündung der Vermählung 26. März 1477, Vollzug 19. Aug.) die Anerkennung von den nach Gent einberufenen Ständen der Provinzen (*États Généraux*, noch nicht »Generalstaaten« im späteren Sinn) mit dem »Großen Privileg« vom 11. Febr. 1477 (*Le privilège general et les privilèges regionaux de Marie de Bourgogne pour Les Pays-Bas, 1477, 1985*). Bedingt u. a. durch Termin- und winterl. Reiseprobleme (die Delegation aus D. H. z. B. kam verspätet) folgten dem Generalprivileg einige provinzielle Ausfertigungen. Die Stände von Holland-Zeeland, d. h. Vertreter des Adels und der sechs Hauptstädte, berieten am 7./12. Febr. im Binnenhof über eine Liste von 61 Gravamina. In der zu Gent ausgestellten, das Erst-Privileg für Flandern nach Umfang übertreffenden Handveste Marias vom 14. März 1477 für *onse landen van Hollant, Zeelant ende Vrieslant* (JONGKEES 1985 und 1990), also – entgegen dem einstigen Eid der Ks.in Margarethe – ohne Hennegau, ging es um Bewahrung der polit.-territorialen Integrität durch eigenständige Kompetenzen der Gft.; u. a. durch die Ämter-Besetzung nur durch Personen, die in den landen geboren sind ende niet van vremen landen (Art. 4), durch die Zusammensetzung des *Raid van Hollant* aus sechs Holländern und zwei Seeländern (Art. 5), durch Restituierung der Rechenkammer (Art. 22), durch die Zusage, landesherrl. Mandate (*briefven*) in keiner anderen *dan in Duytsscher tale* zu senden (Art. 20). Holland-Zeeland war der vergleichsw. am schwächsten »burgundisierte« Teil der Nieder-

lande, das spiegelt auch der geringe Anteil seines Adels in höchsten Hofämtern sowie im Orden vom Goldenen Vlies (PARAVICINI 1980; BOS-ROPS 2001, S. 47).

Mit dem Dynastiewechsel zum habsburg. Regime nach dem tödl. Unfall Marias (1482), die D. H. offenbar nie besucht hat, betrat die Gft. das letzte Jahrhundert ihrer Geschichte unter folgenden Regenten: → Maximilian I. (1482–1519), zuerst als Ehgz. und Vogt seiner Gemahlin, dann röm. Kg./Ks.; Ehgz. Philipp der Schöne (1494–1506); Ks. → Karl V. (1519–55); Kg. Philipp II. (1554–98). Für D. H. brach eine fürstenferne Statthalter-Ära an. Die auf provinzieller Ebene regierenden gfl. Statthalter als Vorsitzende des Rats und Hofes von Holland waren untergeordnete Partner der zunächst meist in Mecheln residierenden Generalstatthalter der Niederlande. Aus der Reihe der letzteren seien hier gen.: Hzg. Albrecht von Sachsen »der Beherzte« (1488–93) als Befrieder der Bürgerkriege; drei Habsburgerinnen als Landvogtessen, nämll. Mararethe von Österreich, Tochter → Maximilians, (1507–† 30), Kg. in Maria von Ungarn (1530–† 58), Schwester → Karls V., und Margarethe von Parma (1559–80, † 1586), natürl. Tochter → Karls V.; die Wirksamkeit Wilhelms I. von Oranien, Gf. von Nassau (1555 mit Unterbrechung bis † 1584), mündete ins Ende der Grafschaftsepoche.

Zum Regierungswechsel gehörte für jeden neuen Herrscher die traditionelle Tour durch die Provinzen zur Bestätigung von Anerkennung und Steuerzusagen. → Maximilian residierte in den Jahren nach der Hochzeit noch einige Male im Binnenhof: So 1478 nach dem Osterfest (in Dordrecht?) vom 25. März bis 8. April; auffallend lang i. J. 1480 vom 12. März bis 31. Mai, bedingt durch eine Fiebererkrankung (Itinéraires de Marie de Bourgogne et de Maximilien d'Autriche 1477–1482, 1934, vermerken Arztbesuche; vgl. auch WIESFLECKER, Bd 1, 1971, S. 154f.); dann nochmals 1481 zu Ostern sowie an einigen Septembertagen. Bei dem wiederaufflammenden Hoek-Kabeljau'schen Bürgerkrieg kam es 1479 zur Belagerung des (damals fürstenlosen) Binnenhofs. → Maximilian besuchte nach der Kaiserkrönung 1508 nochmals Holland (Aufenthalt in Leiden). Aber er

blieb dort Fremdling. Anders Philipp der Schöne († 1506), den die Stände Flanderns seit seiner Geburt (1478 populäre Taufwahrnehmung in Brügge durch die Präsentation des nackten Säuglings) als »natürlichen« Erben Marias gegen den Vater ausspielten; auch in Holland wurde ihm 1494 gehuldigt. Hof hielt er in Mecheln, D. H. blieb er fern bis zum Abzug 1501 als präsumptiver Erbe Spaniens (PREVENIER/BLOCKMANS 1986, S. 198ff.; BOER/CORDFUNKE 1997, S. 145ff.). Hingegen schloß der in Gent (1500) geborene → Karl V. bei seiner Holland-Hoffahrt Juni/Juli 1515 die Haager Res. mit ein. Ab 1520 besuchte der Ks. mehrmals die ihm wohlgesonnenen Niederlande mit Aufhalten von insgesamt 55 Monaten (TRACY 1990, S. 44 nach GACHARD 1874). In der ehem. Jakobskirche von D. H. erinnert ein in ksl. Auftrag geschaffenes Glasfenster der Künstler D. und W. Crebith mit Darstellung des vor der Gottesmutter knieenden Ks.s daran, daß → Karl V. nach der Brandverwüstung der Groote Kerk 1539 bei Reformationsunruhen 1540 zwei Monate lang auf dem Binnenhof gewohnt hatte (MOSTARD 1980, S. 28). Dagegen blieb die Huldigungstour Philipps II. als Prinz 1549 dessen einziger Auftritt in Holland. Dieser ab 1555 regierende letzte Gf. von Holland-Zeeland (TRACY 1990, S. 176ff.) band die Niederlande ab 1556 an seinen span. Kgtm., – im Widerspruch zu dem mit der dt. Reichsgliederung seit 1512 geschaffenen und 1548 von → Karl V. neu umschriebenen »Burgundischen Reichskreis«. Diesem war auch → Geldern eingegliedert, dessen Feldherr Maarten van Rossum noch 1528 beim Kriegszug durch Holland D. H. mit dem Binnenhof geplündert hatte (ZUIDER 1911; TRACY 1990, S. 73, 84f.).

Die zieml. verwaiste Fürstenres. D. H. entwickelte sich indes zu einer Herrschaftszentrale von bedeutendem polit. Gewicht: Standort nicht nur von Rat und Hof von Holland als höchstem provinziellen Verwaltungs- und Justizorganen, die durch die Strukturreform 1531 in den Kompetenzen für Holland-Zeeland bestätigt wurden, sondern auch künftiger Versammlungsort der Stände. Mit einer auf rd. 200 residente Amtspersonen berechneten Bürokratie und mind. 100 außerhalb des Binnenhofs im

Dorf lebenden präsenten Gerichts-Offizialen, – für 1552 zählt man 105 lokale regierungsbeauftragte Inquisitoren (TRACY 1990, S. 47), – wies der Haager Hof, d. h. auch als ständiger Haushalt, eine Größenordnung auf, die den zeitübl. Rahmen von Grafenhöfen (ca. 50–80 Personen, so MÜLLER 1995, S. 30) übertraf. Dazu kamen die alle paar Wochen zu ein- oder mehrtägigen Ständeversammlungen (sog. *dagvaarten*) anreisenden Abgesandten aus Ritterschaft und Städten. Ladung erfolgte durch den Statthalter oder Präsidenten, das Verfahren organisierte der ab 1480 seitens der Stände eingesetzte Landesadvokat (oder *advocaat van den lande*), der sich bald mit einem Sekretariat umgab; sein Wohnsitz war gebunden an D. H. als nicht-städt., darum als »neutral« geltendem Boden. »Partikuliere« Tagfahrten für Laufendes fanden bis 1578 meist im Dominikanerkl. an der Langen Voorhout, »generale« Sitzungen im Binnenhof statt, der durch Beschluß von 1578 Tagungsstätte für alle polit. Belange blieb (KOOPMANS 1990, S. 89ff., 94ff., 182; LIESKER 1984). Die Stände rekrutierten sich aus gewählten Vertretern des Adels und der (seit 1477 als solchen geladenen) stimmberechtigten sechs »Hauptstädte« Dordrecht, Haarlem, Delft, Leiden, Amsterdam, Gouda, 1578 erweitert auf 18 durch Einbeziehung einiger kleiner Städte. Zu ihnen zählte nicht das Dorf D. H., obwohl damals schon größer als manche der kleinen Städte; bei den vom Binnenhof aus einberufenen Ständeversammlungen führte D. H. keine Stimme, erlangte aber auf Antrag 1585 für eigenbetreffende Belange bedingte Zulassung, wobei die Stimmberechtigung über Pumerend ablief (KOOPMANS 1990, S. 32). Die holländ. Stände – dank der Blüte v. a. der Städte, aber auch des darin verflochtenen Adels, verkörperten sie seit dem 14. Jh. die stärkste Wirtschafts- und Finanzkraft – erfuhren im 16. Jh. einen steilen Machtaufstieg; mit ihnen wuchs die Zentralität des Residenzortes mit dem Binnenhof.

Im Gefolge der Reformation wurde der Gerichtshof von Holland Handlungs- und Schauplatz dram. Prozesse. Herrscherl. Ketzeredikte seit 1521 in Form von sog. »Plakkaten« sowie die Tätigkeit von kgl. ernannten Inquisitoren provozierten Differenzen um die Kompetenzen

zw. den Instanzen von Regierung, Hof, Bm. und Städten; letztere verhielten sich gegenüber Häretikern nachsichtiger als höhere Instanzen. Die gfl.-provinzialen Gewalten beriefen sich gegenüber der staatskirchl. Definition der Glaubensabweichung als *crimen laesae maiestatis* auf das Immunitäts-Privileg *de non evocando*; Hof und Stände spielten dieses gegen die Regierung, aber auch gegeneinander aus unter Berufung auf ein Konkordat von 1434 zw. dem Bf. und dem Hzg. von Burgund, das Gerichtsimmunität für dessen (auch niederländ.) Untertanen gewährte (POST 1957, S. 94f.; TRACY 1990, S. 155ff., 172 u. ö.). Der Vollzug erster Ketzerverbrennungen beim Binnenhof ist 1525/7 bezeugt; für die Jahre der Wiedertäuferbewegung 1538 bis 1545 verzeichnen die Akten 17 Todesurteile und 22 Verbannungs-Sentenzen des Hofes von Holland. Resistenzverhalten des Hofes gegen Edikte riskierte Verdächtigung in der Zentrale → Brüssel. Zwei Exekutionen 1564 in D. H. erfolgten viell. unter Einfluß des damaligen Kapitel-Dekans der Hofkapelle Willem van der Lindt (Lindanus), ehem. Theologie-Prof. der SJ-Universität → Dillingen, als Inquisitor in Kontroverse mit dem gfl. Rat (zu Berichten an die Generalstatthalterin: TRACY 1990, S. 204ff.). Die Verschärfung des staatskirchl. Absolutismus' unter Philipp II. schürte den Widerstand der zurückgedrängten Stände, bes. nach der 1559/61 päpstl. dekretierten Neuorganisation der Kirchenprovinz (Erhebung → Utrechts zum Ebm. mit neuen Suffraganbm.ern, u. a. Haarlem und Middelburg) und der Intensivierung der Verfolgung von Häretikern nach dem Bildersturm von 1566; die Hofkapelle blieb damals unversehrt. Der 1555 kgl. eingesetzte Statthalter für Holland, Zeeland und → Utrecht, Wilhelm (I.) von Oranien, Gf. von Nassau (ermordet 1584 in Delft), profilierte sich mit den adeligen »Geusen« als Kritiker der Generalstatthalterin und schürte den Sturz ihres übermächtigen Regierungsberaters Kard. Granvella. Als Führergestalt der sieben aufständ. vorwiegend protestant. Provinzen formierte er die Union von → Utrecht (23. Jan. 1579). In dem 1578 zum ständigen Tagungsort bestimmten Haager Binnenhof signierten die Vertreter der nördl. Provinzen am 26. Juli 1581 das Manifest

über die Lossagung von Spanien, somit das Ende der Gft.(en). Die Ortswahl des histor. Aktes bestätigte zugl. den Vorrang Hollands in den sog. Generalstaaten (Staten-Generaal), deren Unabhängigkeit dann 1648 der Westfälische Friede sanktionierte. Die Stände banden ihr Regierungszentrum weiterhin an den Haag (bei örtl. Fortbestand der Funktionsbereiche von Rat, Jurisdiktion, Verwaltung; KUYPER 1984). Nach dem Scheitern der Gewinnung eines auswärtigen spanienfeindl. Souveräns – der Günstling Kg.in Elisabeths II. von England, Robert Dudely Gf. von Leicester, zog triumphal, aber kurzfristig im »kaiserlichen Quartier« (s. u. III) des Haager Binnenhofs ein und wieder aus – folgte 1585 Wilhelms Sohn Moritz (Maurits) als nicht mehr → Brüssel, sondern den Staten verpflichteter Statthalter († 1625). Seinen Wegbereiter, den leitenden Landesadvokaten (*raadspensionaris*) Johan van Oldenbarneveld, mit dem er in polit. und kirchl. Konflikt geriet, ließ er nach einem Hochverratsprozeß 1619 im Haag enthaupten (die Urteilssentenz des Hofes ist gedruckt überliefert). Als Nationalheld fand der »Rebell« dennoch sein Grab in der Hofkapelle. Seit Maurits bezogen die Oranier den Binnenhof als dauerhaften Amts- und Wohnsitz, der nun erneut Prinzengeburtsstätte von Erbregenten mit aufwendiger Hofhaltung wurde, obwohl sie eigtl. als Angestellte der Generalstaaten »Gäste« blieben. Ihr mit der nun wieder permanenten Residenzhofhaltung verknüpft quasi monarch. Bewußtsein mit deutl. absolutist. Zügen spiegelt sich u. a. in der topograph. Symbolik der Statthalterportraits (JANSEN 1984, S. 59f.).

**III.** Die Nutzung der einstigen Grafendomäne für Regierungszwecke weist einzigartige Kontinuität auf. Heute ist der Ort D. H. (gegenwärtig mit ca. 445 000 Einw.) – neben der Landeshauptstadt Amsterdam – Zentrale des Kgr.s der Niederlande, d. h. Sitz von Ministerien, Tagungsstätte der zwei Kammern des Parlaments (Generalstaaten) sowie Res. der Kg.in aus dem Haus Oranien-Nassau, seit 1581 durch Statthalter, ab 1815 durch Kg.e regiert. Histor. Kern des Regierungsbezirks ist der Binnenhof. Nach vorübergehender Zweckentfremdung seines »Grote Zaal« als Lotterie- und Buchhändlersaal (PELT/TIETHOFF-SPLIETHOFF 1984, Abb. Nr.

116), während der Franzosenzeit auch als Kaserne, sowie nach den teilw. Gebäudeabbrüchen von 1861 und 1879 geht die heutige Gestalt der Schloßbauten am Vijver zurück auf die Restaurierungsmaßnahmen 1898–1904 (PETERS 1905; COMMISSIE 1907); dabei flossen einige »neugotische« Kunstideale mit ein.

Der Ausbau des ursprgl. Wohntrakts von 1230/34 noch im Laufe des 13. Jh.s hat damalige Wesenskriterien herrschaftl. Res.en erfüllt: Lage nächst Jagdgründen, Umfriedung durch Hecke und Grachtausgrabungen (statt Burgmauer), Repräsentationsraum mit kunstvoller Zugangsarchitektur, Kapelle als Eigenkirche, Anlage eines Hofgewässers (Hofvijver), so erkennbar auf den Rekonstruktionsskizzen (1905/07) des für etwa 1300 erschlossenen Zustands. Der Typus des mehrgeschossigen Palastgebäudes läßt auf ein ausgeprägtes Souveränitätsbewußtsein des Hauptbauherrn Floris V. schließen, das sich auf die väterl. Königswürde und eigene Thronansprüche (s. o. II) stützen konnte. Die Forschung erkennt im Stil des Repräsentationsraumes und der Westfassade des ost-westl. orientierten Gebäudes eine bemerkenswerte historisch-allegorische Programmatik. Der »Grote Zaal« (im 19. Jh. umgetauft zum »Rittersaal«) stand mit den Maßen von 120×55 Fuß (entspr. 6600 Quadratfuß), umgerechnet 37,60×17,20 m (entspr. 646,72 qm) nur knapp ein Drittel zurück hinter dem im 15. Jh. aufgeführten Saal der Prachtres. von → Brüssel mit 9000 Quadratfuß (PARAVICINI 1991, S. 242). Als frühes Zeugnis der fläm. Backsteinkultur und der sog. Scheldegotik verweist zum einen die Anlage als freistehender Palastbau, ähnl. der Haakonshall im norweg. Bergen, zum andern das auffallende Rundfenster der Westfassade zw. den Flanken-Türmen auf Einflüsse der engl. Herrschafts- und Sakralarchitektur (Westminster Hall, Kathedrale von Salisbury). Die Forschung vermutet hinter dem Konzept den Baumeister und gfl. Reisebegleiter Gerhard Arnoutsz(oon) van Leyden (MEKKING 1997). Der anzunehmende Sitz-Platz des Regenten mit seinen Räten vor dem (um 1900 wiederhergestellten) großen Kamin mit Blick auf die gegenüberliegende Fensterrosette, wie schon die Anordnung im älteren Erdgeschoßsaal mit

kleinerem rundem Fenster, ist herrschaftssymbol. deutbar (Metaphern für Rad, Sonne etc.). Mecking interpretiert auch das 1295/1300 entstandene Siegelbild des vom Gf.en damals erboberten Grenzdorfes Woerden, näml. mit Doppelturmfassende, Rundfenster und krabbenfressenden Vögeln auf (runden) Turm-Zeltdächern, nicht als Stadttor, sondern als konkretes Abbild der Fassade des Haager »Sacrum Palatium« mit herald. Storch-Motiv: Adebar, alter Begriff für den Sumpfgänger als Glücks- und Besitzbringer, ist Wappentier des heute Stadt D. H. genannten Residenzortes

Auf dem Areal des Binnenhofs wurde um 1250 oder 1298 (so MEKKING 1997, S. 526f.) die Hofkapelle mit Längsseite am Vijver erbaut. Der Grdr. der 1879 abgerissenen Kapelle – Flächenmaß der Fundamente: 21×8 m – ist bekannt von den 1770 durchgeführten Grabungen nach der Brandzerstörung von 1644; zur Erschließung von Geschichte und Ausstattung ist namentl. das Archiv der gfl. Rechnungen auswertbar (KORT 1981; KLOOSTER 1984). Die Funktion der Kapelle als wittelsb. Familien-grablege wurde schon erwähnt (s. o. II); 1770 hat man die Grabkammern wiederentdeckt. Aus Chroniknotizen und aus Belegen der Rechenkammer für die Werkleute geht hervor, daß das Grabmal der Gemahlin Hzg. Albrechts, Margaretha von Brieg, an dem drei Jahre gearbeitet wurde, sicher zu den seinerzeit künstler. wertvollsten Skulpturzeugnissen der Gft. gehörte, weil es sich nachweisl. anlehnte an das (ebenfalls nicht überkommene) Grabmonument von Albrechts ksl. Mutter in Valenciennes, beschrieben als von »Pleurants« umringte liegende Figur (KLOOSTER 1984, S. 30ff.). Darüberhinaus ist bemerkenswert die Einrichtung von Chorgestühl um 1373 in der kurz zuvor zum Kapitel erhöhten Kapelle für die 12 Kanoniker. Bezeugt ist der Einbau einer Wand (sog. Oxaal oder Oksaal) mit 30 Nischen, worin Grafenbildnisse angebracht wurden, wahrscheinl. in Etappen fortlaufend ergänzt; als letztes in der noch 1569 als existent bezeugten Nischenwand folgte das Bildnis → Karls V. Dieser Sachverhalt legt nahe, daß die bekannte überlieferte Fresco-Serie aus der Haarlemer Karmeliterkirche (überführt ins Rathaus; das Buch von BOER/CORD-

FUNKE 1995/97 lehnt sich daran an) wohl nicht die älteste war, von der viell. auch die Grafenserie in Egmond beeinflusst war. Die Residenzkapelle, um 1453 (s. o. II) westl. um ca. 5,5 m verlängert durch eine Art Emporenplatz (»travée«), wird um 1580 gepriesen als Thumbstift mit einer übermässigen schönen Cappellen (Ludovico Guicciardini, Nederlands Beschreibung, 1580, S. CCXX). Danach diente sie dem reformierten Gottesdienst, ab 1591 als »welsches« (wohl calvinist.) Bethaus, um nach 1807 in der Franzosenzeit wieder dem röm.-kathol. Ritus zugeführt zu werden.

Der Binnenhof – dessen Gesamtterrain innerhalb der Vijver- und Grachtumringung bzw. des im 14./15. Jh. belegten Hofsingels (Umwal-lung) auf 1000×480 Laufmeter geschätzt wird (BROKKEN 1984, S. 14) – hat natürl. mehrfache, sowohl Wohn- wie Amträume betreffende Um-, An- und Neubauten erfahren; dem ist hier aber nicht im Detail nachzugehen (Überblicke bei PELT/TIETHOFF-SPLIETHOFF 1984). In den Erweiterungsbauten und ihren Benennungen spiegelt sich die Residenzentwicklung als Dynastie- und als Verfassungsgeschichte, so z. B. in den baul. Ausgliederungen von »Quartieren«: Das im 14. Jh. entstandene »Beiers Kwartier« wurde seit dem 15. Jh. genutzt für Besuche von Souveränen, nach → Karls V. Aufenthalt benannt als keizerlijk kwartier. Die Einrichtung des Stadhouderkwartier erfolgte im Bereich des westl. Torbaues vom Binnen- zum Buitenhof, angrenzend im 17. Jh. der »Prinsentuin« (Gartenanlage). Seit dem SpätMA wuchs mit dem Verwaltungszentrum der Anspruch von Amträumen: Die Rechenkammer etablierte sich seit dem 14. Jh. vor dem Eingang nördl. zum »Groten Zaal«, die raiderkamer auf dem Gelände westl. der Kapelle, dort war wohl auch manche Wohnung vornehmer Ratsleute. Als Versammlungsraum des Gerichtshofs, auch unter der »Staten«-Regierung, eignete sich im Hauptgebäude hinter dem Großen Saal der oude Zaal, seit dem 16. Jh. als Rolzaal (Benennung abgeleitet von rotulus, plaitrol, Prozeß-Rolle), wo u. a. 1619 die Verurteilung Oldenbarnevelds stattfand. Das Gefängnis befand sich in einem der Torbauten; die Gevangenenpoort wurde populär im Zusammenhang der Inquisitionspro-

zesse. Die Generalstaaten-Versammlungen trifft man im 17./18. Jh. in der sog. Trêveskamer (nach Aushandlung des ersten Waffenstillstands mit den Spaniern 1608; TIETHOFF-SPLIETHOFF 1984), während das Staten-Kwartier anstelle des vormaligen ksl. Quartiers 1652/58 eine völlige Neugestaltung erfuhr (KUYPER S. 85ff.). Das topograph. Dekor der Statthalterportraits (s. o.) sowie sonstige Gemälde vermitteln Aufschlüsse über die architekton. eindrucksvolle Residenzsituation in der Frühen Neuzeit. Seit der habsburg. Periode verfügte die Res. auch über eine Bibliothek, die *Königliche Liberey*, der durch Kg. Philipp II. überantwortet worden seien *viel Latinische und Frantzösische Bücher, welche der Madama Margaretha von Oesterreich Gubernantin [...] gewesen sind* (Guicciardini, Beschreibung, 1580, S. CCXX).

Über Verfassungsumbrüche hinweg ist der im 13. Jh. als *palatium regale* konzipierte gfl. Binnenhof und sein repräsentativer Festsaal Mittelpunkt und Kleinod der Res. bis heute geblieben, gleichsam als histor.-nationales Symbol. Nach der Restauration erfolgte am 20. Sept. 1904 die Einweihung des damals neu getauften *Riddersaal* mit Verlesung der Thronrede durch die regierende Kg.in Wilhelmina vor den vereinigten Kammern der Staten-Generaal.

→ A. Habsburg → A. Valois/Burgund → A. Wittelsbach  
→ B.7. Bayern

**Q.** Der Briefwechsel Karls des Kühnen (1433–1477). Inventar, hg. von Werner PARAVICINI, redig. von Sonja DÜNNEBEIL und Holger KRUSE, bearb. von Susanne BAUS, Sonja DÜNNEBEIL, Johann KOLB, Holger KRUSE, Harm von SEGGERN und Thomas SGRYSKA, 2 Bde., Frankfurt am Main u. a. 1995 (Kieler Werkstücke. Reihe D, 4/1–2). – BURGERS, Jan W. J.: De Rijkroniek van Holland en zijn auteurs. Historiografie in Holland door de Anonymus (1280–1282) en door de grafelijke klerk Melis Stoke (begin veertiende eeuw), Hilversum 1999 (Textanalyse) (Hollandse studiën, 35). – Cartulaire des Comtes de Hainaut de l'avènement de Guillaume II à la mort de Jacqueline de Bavière, hg. von Léopold DEVILLERS, 6 Bde., Brüssel 1881–96. – Groot Charterboek der graven van Holland, van Zeeland en Heeren van Vriesland, beginnende met de eerste en oudste Brieven van die Landstreeken, en eindigende met den dood van onze Gravinne, Vrouwe Jacoba van Beijere [...], hg. von Frans van MIERIS, 4 Bde., Leiden

1753–56, hier Bde. 3 und 4. – Collections des Voyages des Souverains des Pays-Bas, hg. von Louis-Prosper GA-CHARD, Bd. 2: Itinéraire de Charles-Quint de 1506 à 1531. Journal des voyages de Charles-Quint, de 1514 à 1551, par Jean de Vandenesse, Brüssel 1874 (Série de chroniques belges inédites et de documents inédits relatifs à l'histoire de la Belgique. Sér. 1, 16, 2). – Itinéraires de Marie de Bourgogne et de Maximilien d'Autriche 1477–1482, hg. von Herman van der LINDEN, Brüssel 1934 (Collection de chroniques [...], sér. 1, 47). – Itinéraires de Charles, Duc de Bourgogne, Marguerite d'York et Marie de Bourgogne 1467–1477, hg. von Herman van der LINDEN, Brüssel 1936 (Collection de chroniques [...], sér. 1, 49). – Itinéraires de Philippe le Bon, Duc de Bourgogne (1419–1467) et de Charles, Comte de Charolais (1433–1467), hg. von Herman van der LINDEN, Brüssel 1940 (Collection de chroniques [...], sér. 1, 51). – Johannes de Beke, Croniken van den stichte van Utrecht ende van Hollant, hg. von Hans BRUCH, Den Haag 1982 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 180). – Ludovico Guicciardini, Nederlands Beschreibung [...] verteutschet durch Danielen Federman von Memmingen, Basel 1580 [ital. Orig.: *Descrittione di tutti i paiesi bassi* [...], Antwerpen 1567]. – De oorkonden en de kanselarij van de graven van Holland tot 1299, hg. von Jacobus Gerardus KRUISHEER, 2 Bde., Den Haag u. a. 1971 (Hollandse studiën, 2). – Oorkondenboek van Holland en Zeeland, 1, 1970. Bd. 2: 1222 tot 1256, hg. von Jacobus Gerardus KRUISHEER, Assen u. a. 1986. Bd. 3: 1256 tot 1278, hg. von Jacobus Gerardus KRUISHEER, Assen u. a. 1992. – Le privilège, 1985 [Beiträge mit Ed.]. – De rekeningen van de grafelijkheid van Holland uit de Beierse periode. Serie 2: De rekeningen van de rentmeesters der domeinen. Deel [1] 1393–1396, hg. von Dick Edward Herman de BOER, D. J. FABER und P. H. JANSEN, Den Haag 1983 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 182). Serie 3: De rekeningen van de gerechtelijke ambtenare. Deel [1] 1393–1396 (Baljuwen en drossards), hg. von Dick Edward Herman de BOER, D. J. FABER und P. H. JANSEN, Den Haag 1980 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 174). Serie 1: De hofrekeningen en de Dijkgraafrekeningen van de Grote Waard. Deel [1] 1358–1361, hg. von Dick Edward Herman de BOER, J. W. MAR-SILJE und M. J. van GENT, Den Haag 1997 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 237). Serie 1: De rekeningen van de tesorier en de dijkgraf van de Grote Waard. Deel [2] 1393–1396, hg. von Dick Edward Herman BOER, D. J. FABER und M. J. van GENT, Den Haag 1997 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 239).

**L.** Eén graaf, drie graafschappen, 2000. – Beschrij-

- ving van de Grafelijke zalen op het Binnenhof te 's-Gravenhage. In opdracht van den Minister van Waterstaat bewerkt door de Commissie van Advies en uitgegeven door de Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst, Den Haag, 1907 – Binnenhof, 1984. – BLOCKMANS, Willem Pieter: De »constitutionele« betekenis van de privilegien van Maria van Bourgondie (1477)/La signification »constitutionnelle« des privilèges de Marie de Bourgogne (1477), in: *Le privilège*, 1985, S. 473–516. – BLOCKMANS, Willem Pieter: Die Hierarchisierung der Gerichtsbarkeit in den Niederlanden, 14.–16. Jahrhundert, in: *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, hg. von Paul-Joachim HEINIG, Sigrid JAHNS, Hans-Joachim SCHMIDT, Rainer Christoph SCHWINGES und Sabine WEFERS, Berlin 2000 (*Historische Forschungen*, 67), S. 261–278. – BLOCKMANS/PREVENIER 1999. – BLOCKMANS/PREVENIER 2000. – BLOK, Dirk P.: Holland und Westfriesland, in: *Frühmittelalterliche Studien* 3 (1969) S. 347–361. – BOEHM, Latitia: Das Haus Wittelsbach in den Niederlanden, in: *ZBLG* 44 (1981), S. 93–130. – BOER, Dick Edward Herman de: Een vorst trekt noordwaarts. De komst van Albrecht van Beieren naar de Nederlanden (1358) in het licht van den ontwikkelingen in het Duitse Rijk, in: *De Nederlanden in de late middeleeuwen*, hg. von Dick Edward Herman de BOER und J. W. MARSILJE, Utrecht 1987, S. 283–309. – BOER, Dick Edward Herman de: Hoe oud is toch Den Haag? Over de ouderdom van het grafelijk kasteel op het Binnenhof, in: *Jaarboek Die Haghe* (1990) S. 92–133. – BOS-ROPS, Yvonne: The power of money. Financial officials in Holland in the late 15<sup>th</sup> and early 16<sup>th</sup> century, in: *Powerbrokers*, 2001, S. 47–66. – BREEMEN, Piet J. van: Over een mogelijke oorsprong van Die Haghe en Haghenambacht, in: *Jaarboek Die Haghe* (1950) S. 52–95. – BROKKEN, H. M.: Het Hof in Den Haag: grafelijke residentie en centrum van bestuur, in: *Binnenhof*, 1984, S. 13–20. – BROKKEN, H. M.: Het ontstaan van de Hoekse en Kabeljauwse twisten, Zutphen 1982. – BURGERS, Jan W. J./DIJKHOF, E. C./KRUISHEER, J. G.: De doordringing van het schrift in de samenleving in Holland en Zeeland tijdens graaf Floris V., in: *Floris V*, 1996, S. 191–211. – BURGERS 1995. – BURGERS 1998. – BURGERS, Jan W. J.: Grafelijke kanselarij en ambtenaren in Holland in de eerste jaren van het Henegouwse Huis (november 1299–circa 1320), in: *Eén graaf, drie graafschappen*, 2000, S. 107–127. – CALKOEN, G. C.: Het Binnenhof van 1247 tot 1747 (volgens de rentmeestersrekeningen van Noord-Holland met toelichtende plattegronden en aanteekeningen, in: *Jaarboek Die Haghe* (1902) S. 35–182. – DAMEN, Mario Josephus Maria: De staat van dienst. De gewestelijke ambtenaren van Holland en Zeeland in de Bourgondische periode (1425–1482), Hilversum 2000 (*Hollandse studiën*, 36). – Datum et actum. Opstellen aangeboden aan Jaap Kruijsheer ter gelegenheid van zijn vijftenzestigste verjaardag, hg. von Dirk P. BLOK, J. W. J. BURGERS, E. C. DIJKHOF, P. A. HENDERIKX und G. HERWIJNEN, Amsterdam 1998. – *Floris V*, 1996. – GELDER, Hendrik Enno van: Het Haagsche Binnenhof: een nationaal monument, Antwerpen 1943 (*Maerlantbibliotheek*, 12). – GENT, M. J. van, »Pertijkelijke saken.« Hoeken en Kabeljauwen in het Bourgondisch-Oostenrijke tijdperk, Den Haag 1994 (*Hollandse historische reeks*, 22). – *Graven van Holland. Portretten in woord en beeldt (880–1580)*, hg. von Dick Edward Herman de BOER und Erich Heinz Pieter CORDFUNKE, Zutphen 1995. ND 1997. – HARTOG, Elizabeth den: »dat eynde van onsen lande.« Kerkelijke architectuur in Holland en Zeeland ten tijde van de Henegouwse graven, in: *Eén graaf, drie graafschappen*, 2000, S. 162–181. – HEMPTINNE, Thérèse de: Holland, Zeeland en Henegouwen oder het huis van Avesnes (1299–1345). Her succesverhaal van een personele unie?, in: *Eén graaf, drie graafschappen*, 2000, S. 36–46. – HERWAARDEN, Jan van: Floris V in zijn culturele context, in: *Floris V*, 1996, S. 259–281. – Holland, 1991. – HOOGEWOUDE, G.: Herstel en plannen, in: *Binnenhof*, 1984, S. 153–180. – JANSE, Antheun: Muziekleven aan het hof van Albrecht van Beieren (1358–1404), in: *Tijdschrift van de vereniging voor Nederlandse Muziekgeschiedenis* 36 (1986) S. 136–157. – JANSE, Antheun: Grenzen aan de Macht. De Frise oorlog van de graven van Holland omstreeks 1400, Den Haag 1993. – JANSE, Antheun: Ridderschap in Holland. Portret van een adellijke elite in de late Middeleeuwen, Hilversum 2001. – JANSEN, D. J.: Het Stadhoudelijk Kwartier in de 17de eeuw, in: *Binnenhof*, 1984, S. 57–70. – JANSEN, Hubertus Petrus Henricus: Jacoba van Beieren, Den Haag 1967 (*Grote figuren uit heden en verleden*). – JONGKEES, A. G.: Het Groot Privilege van Holland en Zeeland (14 maart 1477) (mit Ed.), in: *Le privilège*, 1985, S. 145–234; überarbeitet in (ohne Ed.): JONGKEES, A. G.: Burgundica et varia: keuze uit de verspreide opstellen van prof. dr. A. G. Jongkees hem aangeboden ter gelegenheid van zijn tachtigste verjaardag op 14 juli 1989 door de Kring van Groninger Mediaevisten »Amici«, hg. von A. G. JONGKEES, E. O. van der WERFF und C. A. A. LINSSEN, Hilversum 1990 (*Middeleeuwse studies en bronnen*, 19), S. 255–301. – JONGKEES, A. G.: La Hollande bourguignonne: son intérêt pour les ducs Valois, in: JONGKEES, A. G.: Burgundica et varia: keuze uit de verspreide opstel-



- len van prof. dr. A. G. Jongkees hem aangeboden ter gelegenheid van zijn tachtigste verjaardag op 14 juli 1989 door de Kring van Groninger Mediaevisten »Amici«, hg. von A. G. JONGKEES, E. O. van der WERFF und C. A. A. LINSSEN, Hilversum 1990 (Middeleeuwse studies en bronnen, 19), S. 150–161. – KIRNBERGER 1966. – KLEMM, Christian: Art. »Eyck, Hubert und Jan, van«, in: LexMA IV, 1987, Sp. 189f. – KLOOSTER L. J. van: De Hofkapel, in: Binnenhof, 1984, S. 29–40. – KOOPMANS, Johannes Wierd: De Staten van Holland en de Opstand. De ontwikkeling van hun functies en organisatie in de periode 1544–1588, Den Haag 1990. – KORT Jacob Cornelis: Het archief van de graven van Holland, 3 Tle, Den Haag 1981. – KRUSE, Holger: Hof, Amt und Gagen. Die täglichen Gagenlisten des burgundischen Hofes (1430–1467) und der erste Hofstaat Karls des Kühnen (1456), Bonn 1996 (Pariser historische Studien, 44). – KUILE 1978. – KUYPER, Wouter: De Grote Zaal van de Unie der Zeven Provinciën. in: Binnenhof, 1984, S. 71–100. – KUYPER, Wouter: De Koninklijke Zaal. in: Binnenhof, 1984, S. 21–28. – LADEMACHER, Horst: Die burgundisch-habsburgischen Niederlande. Bemerkungen über Fermente und Impulse zur Konfliktlage einer Landschaft, in: Horst Lademacher. Der europäische Nordwesten. Historische Prägnungen und Beziehungen. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Nicole EVERSDIJK, Helmut GABEL, Georg MÖLICH und Ulrich TIEDAU, Münster 2001, S. 11–28. – LE BAILLY, Maria Charlotte: Recht voor de Raad. Rechtspraak vor het Hof van Holland, Zeeland en West-Friesland in het midden van de vijftiende eeuw, Den Haag 2001 (Hollandse studiën, 38). – LIESKER, R.: De Staten op het Binnenhof. in: Binnenhof, 1984, S. 41–56. – LÖHER, Franz von: Jakobäa von Bayern und ihre Zeit. Acht Bücher niederländische Geschichte, 2 Bde., München 1862/69. – MEK-KING 1991. – MEKKING, Aart J. J.: Die Aula Palatii in Den Haag, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 60 (1997) S. 308–333. – MOSTARD, Jacobus Johannes: Den Haag, Oranje Residentie, Den Haag 1980. – MÜLLER, Rainer A.: Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit, München 1995 (Oldenbourg Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 33). – OOSTROM, Frits Pieter van: Het woord van eer. Literatuur aan het Hollandse hof omstreeks 1400, Amsterdam 1987. – OOSTROM, Frits Pieter van: Court and culture. Dutch literature, 1350–1450, Berkeley 1992. – PARAVICINI, Werner: Expansion et intégration. La noblesse des Pays Bas à la cour de Philippe le Bon, in: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden 95 (1980) S. 298–314. ND PARAVICINI 2002, S. 427–443. – PARAVICINI 1991. ND PARAVICINI 2002, S. 445–506. – PARAVICINI, Werner: The Court of the Dukes of Burgundy: A Model für Europe?, in: Princes, Patronage, and the Nobility, 1991, S. 69–102. ND PARAVICINI 2002, S. 507–534. – PARAVICINI, Werner: Alltag bei Hofe, in: Alltag bei Hofe, 1995, S. 9–30. – PARAVICINI, Werner: Deutsche Adelskultur und der Westen im späten Mittelalter. Eine Spurensuche am Beispiel der Wittelsbacher, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS, Stuttgart 2002 (VuF, 56), S. 457–506. – PARAVICINI 2002. – PAUL, Hermann: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes, 10., überarb. und erw. Aufl. von Helmut HENNE, Heidrun KÄMPER und Georg OBJARTEL, Tübingen 2002, hier Stw. »Hag«, S. 444. – PELT, Robert J. van: Het Binnenhof als Speelplaats voor architecten, in: Binnenhof, 1984, S. 137–152. – PETERS, C. H.: De Groote Zaal op het Binnenhof te 's-Gravenhage, Den Haag 1905. – POST, R. R.: Kerkgeschiedenis van Nederland in de Middeleeuwen, 3 Bde., Utrecht 1957. – Powerbrokers, 2001. – PREVENIER, Walter/BLOCKMANS, Wim: Die burgundischen Niederlande, Weinheim 1986. – PROCHNO 2001 [bes. zu Geschichtsschreibung und Forschung]. – REGT, Evelyn de: Monumenten in Den Haag. Gebouwen van de Rijksmonumentenlijst, Den Haag 1986. – SCHNEIDER, Friedrich: Herzog Johann von Baiern. Erwählter Bischof von Lüttich und Graf von Holland (1373–1425). Ein Kirchenfürst und Staatsmann am Anfang des XV. Jahrh., Berlin 1913 (Historische Studien, 104). – SMIT, J. G.: De graven van Holland en Zeeland op reis. Het grafelijk itinerarium van het begin van de veertiende eeuw tot 1425, in: Holland, 1991, S. 91–124. – STEIN, Robert: Burgundian bureaucracy as a model for the Low Countries? The *Chambres des Comptes* and the creation of an administrative unity, in: Powerbrokers, 2001, S. 3–35. – STÖRMER, Wilhelm: Jakobäa von Bayern, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hg. von Karl R. SCHNITH, Graz 1997, S. 370–382. – STRAUB, Theodor: Die Seitenlinie Niederbayern-Straubing-Holland, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, 2, 1988, S. 217–222. – TIETHOFF-SPLIETHOFF, Marieke E., Het kwartier van de Staten-Generaal: Trêveszaal en Statenzaal, in: Binnenhof, 1984, S. 101–118. – TRACY, James D.: Holland under Habsburg Rule, 1506–1566. The Formation of a Body Politic, Berkeley 1990. – WIESFLECKER 1–5, 1971–86, hier Bd. 1. – Woordenboek der nederlandsche taal. Aanvullingen, Tl. 2: Doppin-Midgetgolf, Red. Alphonsus Maria Franciscus Josephus MOERDIJK, Den Haag 2001; Tl. 5: Glaasje-Harspleister, bearb. von Adriaan BEETS und J. W. MULLER, Den Haag/Leiden 1900, hier Stw.

»Haag I«, Sp. 1328–35. – ZUIDER, D. S. van, De Plundering van Den Haag door Maarten van Rossum, 6–9 Maart 1528, in: Jaarboek Die Haghe (1911) S. 130–152.

Laetitia BOEHM

## DESSAU [C.7.]

**I.** Dissowe (1213); Dessouwe (1228); Dessaw (1275); D. (1349) – Schloß und Stadt – Askanier; Gf.en bzw. Fs.en von Anhalt – Stadtschloß in Nähe der Mulde; seit 1474 Res. der Linie Anhalt-D. – D., Sachsen-Anhalt, Reg.bez. D., Kr. D. (Stadt).

**II.** D. liegt auf einer Talsandplatte am linken Ufer der Mulde nur wenige Kilometer südl. von deren Mündung in die Elbe im ehemaligen Gau Serimunt. Die Ende des 12. Jh.s am Übergang der »Hohen Straße« über die Mulde von den Askaniern angelegte Marktsiedlung wird erstmals 1213 gen. und befand sich zusammen mit der bereits vorher vorhandenen Burgmühle im Schutz einer archäolog. bisher nicht nachweisbaren, aber mit großer Wahrscheinlichkeit an der Stelle des späteren Schlosses vorhandenen Burg. Sie zählte zu den Besitzungen der sich 1212 abspaltenden Linie der anhaltin. Askanier und diente den Fs.en als gelegentl. Aufenthaltsort oder Witwensitz.

Zu 1341 ist der Baubeginn des Schlosses belegt, das innerhalb der Stadtmauern lag und 1346 urkundl. erwähnt wird. Das Gebäude wurde 1405 durch Belagerung teilw. und 1467 zusammen mit fast der gesamten Stadt durch Brand völlig zerstört. Der Wiederherstellung des Schlosses seit 1470 folgte wenig später die Einrichtung der Res. der Linie Anhalt-D., die sich bis 1570 zur jüngeren und seit 1863 alleinigen Stammlinie des Hauses Anhalt entwickelte. Von 1530–83 wurde das Schloß zu einer repräsentativen Anlage im Renaissancestil ausgebaut und über die Stadtmauer hinaus erweitert.

Die Einrichtung der Res. sowie die günstige Lage als Übergangsort über die Mulde und seit 1583 auch über die Elbe wirkten sich äußerst förderl. für die Entwicklung des 1228 als *oppidum* und 1278 als *civitas* bezeichneten D. aus, wengleich es in seiner Größe und Bedeutung

hinter anderen anhalt. Städten wie → Zerbst oder → Bernburg vorerst noch zurückstand. Zu den Haupterwerbszweigen der Bürger zählten Ackerbau, Fischfang und Bierbrauen, daneben war die Tuchherstellung, das Schmiedehandwerk und die Ziegelproduktion von Bedeutung. Eine wichtige Funktion als Abnehmer spielte die Hofhaltung der Fs.en, deren Herrschaft die Stadt stets untergeordnet blieb und offensichtl. auch keinen Widerstand entgegensetzte.

**III.** Von dem 1341 in einem von Wasser umgebenen Viereck errichteten Schloß haben sich Kellergewölbe und andere Reste in dem noch heute als Johannbau vorhandenen Westflügel erhalten. Nach dem großen Brand von 1467 wurden Nord- und Ostflügel des Schlosses ab 1470 neu errichtet. Einem Gemälde Lucas Cranachs d. J. zufolge besaß letzterer einen massiven Unterbau, darauf eine Fensterfront und schließl. ein niedriges Fachwerkgeschoß mit kleinen Erkern und spitzen Türmchen. Um 1530 begann man mit dem Neubau des erwähnten Westflügels. Das zweistöckige Gebäude wurde dabei durch ein mit Pilastern gegliedertes weiteres Geschoß aufgestockt und von dem Steinmetz Ludwig Binder 1531–33 mit einem damals Aufsehen erregenden und beispielgebenden vorgelagerten Treppenturm versehen. Um 1540 erfolgten der Bau einer Küche an der Südost-Ecke des Schlosses und in den folgenden Jahren weitere An- und Umbauten.

Nachdem Fs. Joachim Ernst 1570 ganz Anhalt unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, beschloß er einen repräsentativen Schloßneubau, für den der brandenburg. Festungsbaumeister Gf. Rochus von Lynar die endgültige Fassung der Baupläne entwarf und Peter Niuron aus Brieg als ausführender Baumeister berufen wurde. Nach sechsjähriger Bauzeit war das Schloß 1583 fertiggestellt. Umgestaltet bzw. neu errichtet wurden der südl. Hauptbau, der Ostflügel sowie die nördl. Verbindungsgalerie zw. Ost- und Westflügel. Die fsl. Gemächer befanden sich im Ostflügel. Im Südflügel lag über der Küche ein großer Saal und ein ebensolcher im Westflügel über den Kammern für die Waffen und das Zaumzeug. Das Gesinde war im Nordflügel untergebracht, der 1708 abgebrochen wurde.

Von 1748–53 erfolgte durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff eine grundlegende Umgestaltung der nunmehrigen Dreiflügelanlage, bei der vom Vorgängerbau neben dem Johannbau nur der sog. Kupferturm, ein Treppenhaus, die Fundamente des Ost- und Südflügels und Teile der Untergeschosse bestehen blieben. Darüber hinaus legte man im 18. Jh. einen Lustgarten mit Pavillons, Reitbahn, Marstall und Orangerie an. Das Schloß wurde 1871 durch ein Treppenhaus ergänzt und nach seiner 1945 erfolgten Zerstörung mit Ausnahme des 1996 wiederhergestellten Johannbaus abgetragen.

→ A. Askanier → B.7 Anhalt

**Q.** CDA. – Regesten der Urkunden zu Zerbst, 1909. – WÄSCHKE, Hermann: Urkunden und Akten des Stadtarchivs zu Dessau, in: Geschichte der Stadt Dessau, 1901, S. 239–315.

**L.** Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler, 1894, S. 327–337. – BRÜCKNER, Franz: Häuserbuch der Stadt Dessau, Heft 6, Dessau o. J. (1977), S. 516–527. – Die Dessauer Chronik, hg. von Bernhard HEESE, Dessau 1924/25. – Die Dessauer Schloßbauten bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts, hg. von Kurt EHRlich, Berlin 1914 (Bauwissenschaftliche Beiträge, 2). – Die Haupt- und Residenzstadt Dessau, 1. Aufl., Dessau 1907, 2. Aufl., Dessau 1911. – Geschichte der Stadt Dessau, 1901. – Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt, hg. von Hermann GIESAU, Bd. 1: Die Stadt Dessau, bearb. von M[arie Luise] HARKSEN, Burg b. Magdeburg 1937, S. 68–74. – RÜGER/SCHMITT 1983. – Schicksale, 1978, S. 308–312. – WÜRDIG, Ludwig: Chronik der Stadt Dessau, Dessau 1876.

Eberhard HOLTZ

## DEVENTER [C.3.]

**I.** *Daventre* (840–49), *Deventre* (893), *Taventris* (895), *Daventra* (896), *Taventeri* (Ende 9. Jh.s), *Taventracensis* (948), *Dauindre* (952), *Dauentria* (956), *Dauantri* (960), *Dabentrensensis* (978), *Deventeri* (1012–18), *Dauentriensium* (1027–54), *Davender* (ca. 1135–80) – Stadt – Stift Utrecht (Oversticht) – Bf.e von Utrecht – Hauptres. ca. 885/95–ca. 925, wichtigster Aufenthaltsort im Oversticht bis zum Bau von Schloß → Vollenhove ca. 1160–70; seit dem 13. Jh. nur vereinzelte Besuche. Der Bis-

schopshof war jedoch Amtssitz des Rentmeisters von Salland und auch der *Klaring* (Gericht); noch 1560 fanden Landtage in D. statt. – NL, Prov. Overijssel.

**II.** D. liegt auf drei Flußdünen am rechten Ufer des Flusses IJssel nördl. der Mündung der Hunneper Aa (Schipbeek). D. liegt zentral im IJsselbecken und an einer der besten Plätze, um die IJssel zu überqueren, um so den O und den N der Niederlande zu erreichen. Es gibt prähistor. Siedlungsspuren; allerdings ist nicht sicher, ob es im frühen MA eine kontinuierl. Besiedlung gegeben hat. Ende der 60er Jahre des 8. Jh.s gründeten die Missionare Lebuinus und Marchelm eine Kirche, die zweimal von den Sachsen zerstört wurde. Lebuinus erbaute sie das erste Mal, der Missionar Liudger (nach 774 von Bf. Alberich gesandt) ein zweites Mal. Um diese Klerikergemeinschaft an einer Kultstätte für die hl. Lebuinus und Marchelm entwickelte sich eine Kaufmannssiedlung, die 882 von den Wikingern geplündert wurde. Milit. Maßnahmen (z. B. die Errichtung von Ringburgen) verbesserten die Lage in dem Flußgebiet wesentl. und danach gedieh und blühte der portus D.

Mit Unterstützung Kg. Arnulfs konnte sich der Utrechter Bf., der → Utrecht 857 wg. der Wikinger verlassen hatte und seitdem in Odilienberg residierte, ca. 885–95 in D. ansiedeln. Zu dieser Zeit wurde auch eine Burg angelegt, die die Kirche, die Wohnungen der Kanoniker und einen Teil der kgl. Güter umfaßte. Ca. 920 renovierte der Bf. die Lebuinuskirche (mit einer Translation des hl. Lebuinus); wahrscheinl. gab es auch schon eine *domus episcopalis*. Die Rückkehr des Bf.s nach → Utrecht erfolgte 925 oder kurz danach (aber vor 929), als Kg. Heinrich I. Lotharingen definitiv gewann. Seitdem war → Utrecht wichtigste Res. der Utrechter Bf.e, obwohl die Verbindung mit D. bestehen blieb (noch zweimal nennt man den Bf. im 10. Jh. »Bischof von Deventer«). Portus und Burg (eine *urbs* mit kgl. Besitz von 30 *casae* oder Wohnungen) waren die Siedlungskerne einer blühenden Handelsstadt, wo Bf. Bernold ca. 1050 eine neue große Lebuinuskirche errichten ließ. Dieses Stift war mit den fünf Utrechter Stiften das wichtigste im Bm., ohne jedoch an den Rechten der Utrechter

Stifte teilzuhaben. Der D. Propst war Archidia-  
kon eines großen Archidiaconats zu D.

1046 hatte der Bf. vom Kg. das Münzregal  
und die Gft. zu D. empfangen. Der Bisschopshof  
war nach ca. 1100, vermutl. in der ersten Hälfte  
des 12. Jh.s, von einer Mauer und einem trok-  
kenen Graben umgeben. Aus dieser Umfassung  
und der Mauer der Propstei entstand noch im  
12. Jh. eine neue Mauer um die mittlere Fluß-  
düne herum. Im nördl. Teil entstand das Noor-  
derbergviertel und im östl. das Bergviertel mit  
einer Pfarrkirche. Mitte des 13. Jh.s folgte der  
Bau einer neuen Stadtmauer, die die ganze Stadt  
umgab (beendet ca. 1360); im nächsten Jh. war  
daraus ein doppelter Mauerring geworden.

1251 bekam D. das Alleinrecht für die Fahrt  
nach Jütland, 1285 wurde sie zum ersten Mal als  
Hansestadt bezeichnet. Später ging der aktive  
Handel zurück, um Ende des 15. Jh.s wieder auf-  
zublühen. Die D. Messen mit ihrer Blüte im  
15. Jh. (älteste Erwähnung 1340) gehörten zu  
den bedeutendsten Messen der Niederlande  
und waren ein wichtiges Bindeglied zw. Brügge,  
dem holländ. Seehandel und dem W Dtl.s. Vier  
Messen wurden 1386 von Kg. Wenzel um eine  
fünfte erweitert (auf insg. elf Messewochen).

Als Dank für ihre Unterstützung gegen den  
Utrechter Bf. und seine Partei 1122 erließ der  
Ks. den Einw.n D.s die Hauszinsen an das Le-  
buinustift (1123). Schon Anfang des 13. Jh.s  
war D. Hauptort einer Stadtrechtsfamilie. Der  
D. Stadtrat zählte zwölf Schöffen und zwölf Räte.  
Ca. 1160 begann Bf. Gottfried von Rhenen,  
Grenzburgen zu bauen, um die Grenzen des  
Bm.s zu überwachen, u. a. in dem nördl. von D.  
gelegenen → Vollenhove. Obschon der Bisschops-  
hof noch Anfang des 13. Jh.s und im 14. Jh. re-  
noviert wurde, hatte dies und die stets wachsen-  
de Unabhängigkeit der IJsselstädte zur Folge,  
daß der Bf. seitdem bes. in → Vollenhove resi-  
dierte, wenn er im *Oversticht* war und nur noch  
gelegentl. in D. weilte. Eine Ausnahme war der  
Elekt Johann von Nassau, der sich in D. ansie-  
delte, als er 1290 wg. seiner schlechten Verwal-  
tung vom Papst abgesetzt worden war. Am häu-  
figsten residierte der Bf. in D. in Jahren mit po-  
lit. Aktivitäten im *Oversticht*, so bspw. 1357 oder  
1378. Mit den IJsselstädten hatte der Bf. seit  
dem 14. Jh. oft ein gutes Einvernehmen, obwohl

es gelegentl. auch zu Konflikten wg. der bfl.  
Rechte oder der bfl. Politik kam, wobei D. bspw.  
1370 gemeinsam mit einigen Adligen den unbe-  
quemen Bf. gefangensetzte. Mit finanzieller  
Unterstützung der Städte (und Verpfändung bfl.  
Rechte an die Städte) beschränkte der Bf. den  
privaten Burgenbau des Adels, wonach die Städ-  
te auch die landesherrl. Burgen und Ämter im  
*Oversticht* weitgehend kontrollieren konnten.  
Dieses bedeutete auch eine wichtige und aktive  
Rolle in Salland und in der Politik des Bf.s ein-  
schließl. mancher Kontakte zu ausländ. Mäch-  
ten.

**III.** Die Baugeschichte des Bisschopshof ist  
unklar (SPITZERS 1992, S. 18–26). Während ar-  
chäolog. Untersuchungen fand man 25 m lange  
Spuren von Mauerwerk, die viell. aus dem 10. Jh.  
stammen und möglicherw. Teil von Stiftsge-  
bäuden oder einem Hof sind. Durch eine kgl.  
Schenk. von 1046 und den Bau der Lebuinus-  
kirche war die Immunität neu eingeteilt. Der Bf.  
errichtete ca. 1050 oder viell. noch eher aus  
Tuffsteinen eine *domus episcopalis* südl. des Burg-  
grabens. Anfang des 12. Jh.s folgte eine neue  
Pfalz mit einer *aula* in der Längsachse des West-  
transepts der Lebuinuskirche. Diese war  
ursprgl. ca. 50 m lang (1580 noch etwa 37,5 m)  
und fast 14,5 m breit. Zugl. wurde eine neue  
Mauer um den Bisschopshof gezogen. Ende des  
12. Jh.s befand sich dieses Gebäude in schlech-  
tem Zustand, weil Bf. Dietrich von Ahr (1198–  
1212) *ipse domum episcopalem que ruinosa fuerat pro-  
priis reedificaverit expensis*. Viell. war die Lamber-  
tuskapelle die Kapelle des Hofes. Spätere Stadt-  
brände (1240, 1334) verursachten wahrscheinl.  
neue Schäden; kurz nach 1334 wurde eine neue  
*aula* gebaut, diesmal in Backstein. Es gibt noch  
einige Spuren dieses Gebäudes. Ende des  
13. Jh.s wurde nördl. der Burgmauer ein klei-  
nerer Hof als Amtssitz des bfl. Schultheißen zu  
Colmschate errichtet. 1499–1500 wurden die  
Schieferdächer des Saales und der großen und  
kleinen Zimmer wiederhergestellt, weil »kein  
Bett mehr trocken war« (MAGDELIJNS 1996,  
S. 59). Auch die Heumieten wurden erneuert.  
1576 verkaufte Kg. Philipp II. von Spanien als  
Nachfolger der Utrechter Bf.e den baufälligen  
Bisschopshof an die Stadt D. In der früheren *Aula*  
und im Hof gab es zu der Zeit Wohnungen, ein

Königszimmer, eine Silberkammer, ein Zimmer für die jurist. *klaringen*, ein großes Salet, eine Badestube, einen Schlagballplatz usw. Die Stadt riß die Gebäude ca. 1610 ab, um die Hofstraat quer durch den früheren Hof zu bauen.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** De cameraarsrekeningen van Deventer, hg. von Jan Izaak van DOORNINCK, 7 Bde., Deventer 1888–1914. – De koopmansgilderol van Deventer, hg. von Hermann RIJK van OMMEREN, Den Haag 1978 (Vereeniging tot Beoefening van Overijsselsch Regt en Geschiedenis. Werken, 34; Werken uitgegeven door het Nederlands Historisch Genootschap. Ser. 3, 87). – De stadsrekeningen van Deventer, hg. von Godelieve M. de MEYER, 6 Bde., Groningen u. a. 1968–84 (Teksten en documenten, 7, 9, 11, 13, 14, 16).

**L.** KALVEEN, Cornelis Antonius van: Uit de geschiedenis van de Deventer gemeente, in: Verslagen en Mededelingen van de Vereeniging tot Beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis 92 (1977), S. 29–59; 94 (1979) 30–70. – Kapittele van Lebuinus, 1996. – KOCH, Anton Carl Frederik: Die Anfänge der Stadt Deventer, in: Westfälische Forschungen 10 (1957) 167–173. – KUILE, Engelbert Hendrik ter: Zuid-Salland. Met een overzicht van de geschiedenis van Deventer door dr Anton C. F. KOCH, Den Haag 1964 (De Nederlandse monumenten van geschiedenis en kunst, 4; De provincie Overijssel, 2). – SCHNEIDER 1994. – SNELLER, Zeger Willem: Deventer, die Stadt der Jahrmärkte, Weimar 1936 (Pflingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, 25). – STENVERT/KOLMAN/OLDE MEIERINK 1998. – SPITZERS, T. A.: De ontwikkeling van Deventer als kerkelijke vestigingsplaats tot aan de bouw van de zogenoemde Bernoldkerk, in: De Grote of Lebuinuskerk te Deventer. De ›Dom‹ van het Oversticht veelzijdig bekeken, hg. von Aart J. J. MEKING, Zutphen 1992 (Clavis kunsthistorische monografieën, 11), S. 11–28. – VLIET, Kaj van: In kringen van kanniken. Munsters en Kapittele in het bisdom Utrecht 695–1227, Zutphen 2002.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

### DIEULOUARD [C.3.]

Siehe unter: B.3. Verdun, Bf.e von

### DILLINGEN [C.3.]

**I.** 973 ist erstmals der feste Platz *Dilinga* erwähnt. Er lag westl. der alamann. Siedlung, wurde später Oberdillingen gen. und ging im späten MA ab. Im zweiten Viertel des 13. Jh.s Gründung der Stadt im heutigen Siedlungskern, dem sich seit dem 14. Jh. in der westl. Stadterweiterung ein *suburbium* anschloß. 1220 erste Nennung der Burg, während das Grafengeschlecht bereits 1111 erstmals erwähnt ist. 1241 nahm die Siedlung mit dem zugehörigen Spital (Herberge) Gestalt an. 1252 sind *cives* (Bürger) bezeugt; ihr Siegel ist 1299 belegt. 1258 überließ dann Gf. Hartmann V. von D. – er war seit 1248 Bf. von Augsburg – Burg und befestigte Stadt (*oppidum*) dem Augsburger Hochstift. – D, Bayern, Reg.bez. Schwaben, Kr. D. (Donau).

**II.** Die erste Erwähnung eines *castellum Dilinga* fällt in die Zeit Bf. Ulrichs (923–973) i. J. 973. Zum Baubestand der frühma. Burg gab es bisher weder namhafte archäolog. Forschungen noch eine Inventarisierung. Der älteste erhaltene Bau dat. in die erste Hälfte des 12. Jh.s zurück – die Zeit, die wir wahrscheinl. auch als Entstehungszeit der gemauerten Wehranlage annehmen dürfen. Ein Modell dieser Burg findet sich am Grabstein Bf. Hartmanns von D. († 4./5. Juli 1286). Ursprgl. war dieser Stein im Südchor des Augsburger Doms lokalisiert, wurde aber von dort unter Bf. Friedrich II., Gf. von Zollern, um 1500 nach D. transferiert. Dort erhielt er unter Joseph von Hessen-Darmstadt eine ergänzende Inschrift. Demnach setzte sich die Burg aus zwei quadrat. Teilen zusammen, die sich um einen mittleren Palas gruppierten, dessen Größe aus den Grundmauern bis heute erkennbar geblieben ist.

**III.** Der Ausbau zum got. Schloß begann in den Jahren 1485–1520 mit dem Westflügel. Dort lokalisierte man über zwei Stockwerke – es gab eine zweite und dritte Etage – die privaten Gemächer des Bf.s und seiner Dienerschaft. Der jetzt vierstöckige Westbau ist an den beiden Untergeschossen von einem, auf Buckelquadern ruhenden, Außenring umschlossen. An dieser Stelle wurde er nach der Verlegung des Haupttores nach W durchbrochen. Diese Torverlegung war notwendig geworden, nachdem mit

dem Bau einer größeren Schloßkapelle im alten Tor im N begonnen worden war. Die neue Schloßkapelle, die der Bf. Johannes dem Täufer weihen ließ, entstand als Langhaus mit vier Jochen. Am westl. Joch wurde für den Landesfs. eine Empore eingezogen, die sich im zweiten und dritten Joch an der Nordwand fortsetzte. Die Emporenfenster waren teilw. zum rückwärtigen Oratorium geöffnet. Auch der Ausbau dieser Kapelle dokumentierte, daß sich die Zahl der Kleriker gegenüber 1469 deutl. erhöht haben mußte.

Unter Bf. Friedrich von Zollern (1486–1505) setzte die Bautätigkeit am Ostflügel ein, der allerdings erst unter seinem Nachfolger Heinrich von Lichtenau vollendet werden konnte. Der Ostflügel war jetzt bis zur Südmauer erweitert worden. Erst jetzt konnte 1517 das Schloß von reisenden Zeitgenossen als ein *gar kostlich und schön* Gebäude bezeichnet werden.

Die frühere Südmauer sollte erst unter Kard. Otto Truchseß von Waldburg zum eigenständigen Residenzenflügel wachsen. Ein erster Bauabschnitt umfaßte den Teil bis zum Rücksprung des äußeren Rings, den Ausbau des zw. W- und Südflügel stehenden Hofturms zur Reiertreppe, den Aufbau des *Heiligen Turms* an der Südwestecke des Grabens und die Erhöhung des Westflügels um ein Stockwerk. In einem zweiten Abschnitt ließ von Waldburg den südl. Flügel bis zur Ostwand des Rittersaals fortführen, die vorerst noch als Giebelwand diente.

Der Heilige Turm (*Turris sacra Dilingana*) erhielt jetzt als Programm eine deutl. gegenreformator. Glaubensbotschaft, die in der Raumgestaltung, den Fresken und der Treppe zum Ausdruck kam. Im ersten Stock befand sich lt. Bauprogramm das bfl. Oratorium mit der Bibliothek. Oberhalb folgte ein Geschoß mit Reliquienersatz für die Kirchen im Bm., eines für Kirchengerätschaften und sakrales Silber bzw. Gold. Dort ließ Otto Truchseß von Waldburg Reliquien aus den früh säkularisierten Kl.n in → Württemberg, insbes. aus → Lorch und Königsbronn einlagern. Im dritten Stock befand sich die Salesiuskapelle, im vierten der Hauptreliquiensaal und in der fünften und höchsten Etage das geplante sog. *Paradies*. Zur wenig *paradies.* Ausführung kamen allerdings nur die vier

unteren Geschosse. Unter Marquard vom Berg, der als erster Bf. in der Dillinger Schloßkapelle beigelegt werden sollte, und unter Otto von Gemmingen erlitt der Schloßbau einen großen Rückschlag. Zwar wurde 1585 der Nordturm aufgestockt, doch vernichtete zehn Jahre später ein *erschrocklich feur* den Ostflügel. Der Wiederaufbau dieses östl. Schloßteiles brachte den Ausbau eines großen repräsentativen Saals mit sich, der bequem über eine weiträumige Treppe vom Osttor her zu erreichen war. Dieser von Waldburg-Bau im S wurde jetzt ebenfalls von der Gartenseite her über einen Wendelturm erschlossen. Eine dort bestehende Baulücke ergänzten die Baumeister, so daß um 1600 an der Ost-, Süd- und Westseite das Schloß sein heutiges Maß erreichte. Die Res. hatte sich jetzt nach zwei Seiten hin zur Peripherie geöffnet.

Eine Hofordnung, die Bf. Heinrich von Knöringen (1598–1646) für das Jahr 1611 verfügte, gibt erstmals neben Dienerverweisungen auch Aufschluß über das Raumprogramm, das, in noch wenig differenzierter Form, die Einteilung des 18. Jh.s schon ankündigte. Namentl. wurden 1611 die bfl. Gemächer, die Tafel-, Wart-, Wach-, Tor- und Kaplanstuben, die Kapelle, die Dürnitz (*Thürnitz*), mehrere Säle, ein Bauhof, ein vorderer und hinterer Hof, der Getreidekasten, die Silberkammer, Küche und Kellerei, ein *Gungelhaus* für die Frauen zu Hof (?), der Zwinger und die nicht sehr ausgedehnten Schloßgärten erwähnt. In der Amtszeit Bf. Christophs von Freyberg (1665–90) forcierte das Hochstift dann den weiteren Innenausbau, wobei v. a. Stuckaturen – zeitgenöss. als *gipsarbeit* bezeichnet – in den Rechnungsserien der stift. Hofkammer, des D.er Hofkastens und des örtl. Pflegamts auf der Ausgabenseite zu Buche schlugen. Stuckornamentik erhielten jetzt die Bibliothek, die Gänge und die bfl. Privatgemächer. Als wichtigste Baumaßnahme dieser Jahre gilt jedoch die Neugestaltung der Schloßkapelle St. Johannes durch Wessobrunner Künstler unter der Leitung Johann Schmutzers. Die Nachfolger Alexander Sigismunds von Pfalz-Neuburg (1690–1737) setzten den unter von Freyberg forcierten Innenausbau in kleineren Schritten fort. Namentl. baute man im *Cabinet* und in der stift. Hofkammer. Sie benötigte man, zusammen mit den Re-

gierungsgebäuden in der Stadt, noch immer in der Res., da 1709 die Rückverlegung einiger wieder nach Augsburg übergesiedelter Zentralstellen nach D. notwendig geworden war. Nachdem das Domkapitel wg. *fürwehrender unpäßlichkeit und infabilität* des kranken Bf.s Alexander Sigismund auch die hochstift. Statthalterschaft von → Augsburg aus an sich gezogen hatte, wollte die Regierung zumindest das Hofzahlamt wieder in D. stationiert wissen.

Für die Hauptres. D. liegt uns mit einem zeitgl. zur Res. in → Augsburg und den Land- und Amtsschlössern in Buchloe, Fluhenstein, → Füssen, Göggingen, Hindelang, Leeder, → Oberdorf (→ Marktoberdorf), Rettenberg und Sonthofen erstelltes *inventarium aller hochstiftlichen meubles, pretiosen und sonstigen effecten, so in der hochfürstlichen residenz zu Dillingen und darzugehörigen häuseren sich befinden* von 1768 ein landesweit aufgezeichneter sachkultureller Querschnitt zum höf. »Innenleben« vor. Im architekton. Zentrum der D.er Res. standen als Folge einer Mischung des frz. bzw. span.-österr. Hofzeremoniells sowohl das fbfl. Audienzzimmer als auch das (Parade-) Schlafzimmer. Beide Zentralräume grenzten unmittelbar aneinander. Nach beiden Richtungen waren sie durch zwei Vorzimmer (*Antichambres*) auf der einen Seite bzw. durch den Ankleideraum und das Kabinett auf der anderen Seite rangstufig gegenüber dem Hofstab und den zum Empfang vorgelassenen Gesprächspartnern erreichbar bzw. unerreikbaar. Im Audienzzimmer empfing der Bfbf. um 1768 unter einem roten Baldachin auf einem in gleicher Farbe mit Samt bezogenen und goldenen Borten gezierten Lehnstuhl seine Gäste. Die zwölf *ordinaires sessel* mit ihren Überzügen aus rotem Damast und goldenem Bortenstoff, die sich um einen großen Konferenztisch entlang zahlr. Wand- und Pfeilerspiegel gruppierten, bestimmten die Oberzahl der zugelassenen Gäste. Klavier, Spinett und zwei Vogelhäuser für Papageien wiesen in Richtung Musik, Museen und divertierende Exotik, während eine hohe weiße Perpendikeluhr mit *vergoldeten laubwerk* vom zeitl. gedrängten Arbeitsprogramm eines hochstift. Souveräns kündete. Im Fürstbfl. (Parade-)Schlafzimmer gruppierten sich um die groß französische *bethstatt* mit grün damast, deren

Decken, Kränze und Gestell *umb und umb* mit *gold bordiert* waren, zahlr. Sessel und Kanapees in bequemer und unbequemer Ausführung, die eine Verquickung eines zeremoniengerecht betriebenen Lever des Bf.s mit dem Arbeits- und Schlafbereich andeuteten. Insgesamt zeugt die Funktionsbeschreibung der über 100 Residenzzimmer in D. auf eine räuml. Vermengung administrativer und höf. Bereiche. Die hochstift. Lehenstube, Teile der Hofkammer und des Hofzahlamts, das Rechnungsrevisorium und die Kanzleien des Geheimen und Geistl. Rats befanden sich mitten in der Res. Der Stiftsadel hatte neben seinen zum Teil aufwendig ausgestatteten Landschlössern als Oberpfleger in den einzelnen Außenämtern wie Bobingen auch in den Bischofsres.en D. und → Augsburg eigene Räumlichkeiten

Während der Regierung von Otto Truchseß von Waldburg bis zu Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg nahm D. für die Epoche von 1543 bis 1703/05 eindeutig vor → Augsburg den Rang der hochstift. Hauptres. ein. Erst Alexander Sigismund bevorzugte nach seiner Rückkehr aus → Innsbruck und Judenberg in der Steiermark – kriegsbedingt hatte er von dort in den Jahren 1703/1705 eine Exilregierung geführt – wieder die alte bfl. Pfalz zu → Augsburg als Regierungssitz. → Augsburg blieb aber keineswegs auf Dauer der bevorzugte Residenzort, denn bereits Bf. Johann Franz liebäugelte, wenn er nicht in seinem Konstanzer Bm. weilte, wieder mit D. Dort hatte er auch an der Jesuitenuniversität seine theolog. Studien begonnen. Während der Regierung Joseph Ignaz Philipps ist dagegen über längere Zeiträume keine klare örtl. Präferenzensetzung zw. D., → Marktoberdorf und → Augsburg erkennbar. Allerdings ließ er die Augsburger Res. zw. 1743 und 1754 großzügig ausbauen.

→ B.3. Augsburg, Bf.e von

**Q.** Das bfl. Archiv ist in erster Linie verteilt auf SA Augsburg, Bistumsarchiv Augsburg, StA D. und StA Augsburg. – Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben, 1–2, 1968–74. – Urkunden des Hochstifts Augsburg, 1959. – VOLKERT 1985.

**L.** BOEHM, Laetitia: »Usus Dilingae« – Modell oder Ärgernis? Eine Besinnung auf die Bedeutung der ehema-

ligen Universität Dillingen als Glückwunsch zum ersten Jubiläum der Universität Augsburg, in: ABLBS 2 (1982) S. 245–268. – HASCH, Rudolf: Die stadtgeographische Entwicklung Dillingens, in: JHVD 94 (1992) S. 349–423. – LAUSSER, Helmut: Güter und Herrschaftsrechte des Hochstifts Augsburg im Landkreis Dillingen, in: JHVD 85 (1983) S. 157–174. – MEYER, Werner und SCHÄDLER, Alfred: Stadt Dillingen an der Donau, München 1964 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Tl. Schwaben VI). – PFITZER, Franz Xaver: Die Grabdenkmäler der Stadtpfarrkirche und der St.-Wolfgangs-Kapelle in Dillingen, in: JHVD 26 (1913) S. 41–160. – SELTZ, Reinhard H.: Land- und Stadtkreis Dillingen a. d. Donau, München 1966 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben, 4). – SPECHT, Thomas: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg 1902. – SPINDLER 1908. – WÜST, Wolfgang: Die Residenz zu Dillingen. Höfischer Lebens- und Wohnstil im Spiegel barocker Schloßinventare, in: JHVD 89 (1987) S. 147–212. – WÜST, Wolfgang: Hochstift Augsburg, Stadt Dillingen und Universität. Topographische, rechtliche, wirtschaftliche und soziale Verflechtungen, in: Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum, hg. von Rolf KIESSLING, Dillingen 1999 (JHVD, 101), S. 407–448.

Wolfgang WÜST

## DISENTIS [C.4.1.]

**I.** *Desertina* (765); *coenobium Desertinense* (9. Jh.); *monasterium sancti Martini Disertinensis* (1127); *Gotzhus ze Dysentis* (14./15. Jh.). Benediktinerkl. im oberen Vorderrheintal am nördl. Fuß des Lukmanierpasses (1142 m ü. d. M.). Patrozinien: Maria, Martin, Peter (765); nach dem Sarazeneneneinfall (Mitte 10. Jh.) Martin als Hauptpatron; Sigisbert und Plazidus (1154). Gehört zum Bm. → Chur. – CH, Kanton Graubünden.

**II.** Der Lukmanier bildete die Lebensader des Kl.s und seines Territoriums. D. war die alleinige Hüterin des Passes, an deren nördl. Zugang Hospize zur Sicherung entstanden: die Galluskapelle mit Hospiz (1261 erwähnt) und St. Maria auf der Paßhöhe (1374). Kl. und Cadí (Klosterstaat) organisierten den Transport, unterhielten Brücken und Straße. Susten dienten

als Warenlager. D. verpflichtete sich 1261 vertragl. zur Gewährung des Geleitschutzes. Dem im 14. Jh. zunehmenden Warenverkehr trugen der Vertrag von 1376 zw. der Cadí/Kl. und dem südl. des Passes gelegenen Bleniotal und die 1391 neu angepassten Transittarife für den Verkehr zw. der Lombardei und dem Bodenseeraum Rechnung. Seine geograph. Lage brachte D. ins Blickfeld otton. und später stauf. Paßpolitik. 1164 und 1184 war Ks. Friedrich Barbarossa Gast im Kl.

Der D.er Klosterstaat war seit dem 12./13. Jh. geschützt durch einen Kranz von Burgen klösterl. Ministerialen: der engere Immunitätsbezirk rund um D. durch zwei Burgen der Ritter von Pontaningen und später der Ritter von Tavetsch, die östl. rheinabwärts gelegene Grenzregion durch die drei Befestigungen Cartatscha, Fryberg und Ringgenberg.

**III.** Das Kl. wurde um 750 am Grab des fränk. Wandermönchs Sigisbert und seines rät. Freundes Placidus gegr. Um 950 fiel die karoling. Anlage den Sarazenen zum Opfer. Über die hoch- und spätm. Klosteranlage, an der wg. zahlr. Brände (1387, 1514, 1621) immer wieder flickend und ergänzend gearbeitet wurde, gibt eine Zeichnung aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.s Auskunft. Zwei nebeneinanderstehende dreiapsidige Kirchen (St. Martin und St. Maria) mit einem gemeinsamen Kirchturm und der davorliegenden Peterskapelle bildeten die sog. Kirchenfamilie von D. Westl. daran angehängt waren die Konventgebäude. Im Parterre des Nordflügels war der Kreuzgang untergebracht, der den Äbten auch als Grablege diente. Die Enge der Gebäude bot nur Platz für neun Mönchszellen, die im beginnenden 17. Jh. angesichts steigender Novizenzahlen teilw. doppelt belegt waren. An den Besuch des Mailänder Ebf.s und Promotors der Tridentinischen Kirchenreform, Karl Borromäus, 1581 erinnerte der reich ausgestattete Karlssaal. Das Konventquadratum umschloß einen fünfgeschossigen und zinnenbewehrten Wohnturm, der mit der wohl im 13. Jh. errichteten und 1484 auf 3 m erhöhten Umfassungsmauer dem Kl. einen festungsartigen Ausdruck verlieh. An der Umfassungsmauer lagen die Stallungen für Pferde und Schafe, das Knechtenhaus mit Brunnenanlagen und das Krankenhaus. Auf der



Wiese östl. der beiden Kirchenhöre stand die Gerichtslinde und unweit davon entfernt der Galgen. Größere Gartenanlagen befanden sich südl. und nördl. der Konventgebäude.

Im Zusammenhang mit 1498 in der Martinskirche durchgeführten Umbauten entdeckte man die alte spätmerowing. Krypta mit dem Sarkophag der Klosterhl. Placidus und Sigisbert. 1502 wurde bei Ivo Strigel ein neuer Renaissance-Sarkophag und beim Feldkircher Gold- und Silberschmied Konstantin Müller ein silbernes Brustreliquiar zu Ehren der wiederentdeckten Heiligen bestellt. Der Tag der Auffindung (14. Febr.) wurde zum liturg. Feiertag erhoben und es setzte ein rege Wallfahrt zu den D.er Klosterheiligen ein.

Seit dem Abbatat von Augustin Stöcklin (1634–41) war klar, daß die überkommene Klosteranlage zu klein war, um einem reformwilligen Konvent den nötigen Aufwind geben zu können. 1675 setzten konkrete Planungen ein zum Bau einer modernen, barocken Anlage.

→ B.4.I. Disentis

**Q./L.** GILOMEN-SCHENKEL, Elsanne/MÜLLER,

Iso: Disentis, in: Helvetia Sacra III, 1/1, 1986, S. 474–512 [mit reichen Quellen- und Literaturangaben]. – SCHÖNBÄCHLER, Daniel: Die Benediktinerabtei Disentis (Schweizer Kunstführer. GSK, Nr. 524/525), Bern 1992.

Rolf DEKEGEL

## DOLE [C.7.]

**I.** Dolle (um 1000), Burg und Stadt, Fgft. Burgund. – F, Dep. Jura.

**II.** Die erste Erwähnung D.s findet sich um das Jahr 1000. Seit dem 12. Jh. diente die in einer Senke am Flußufer errichtete Stadt als Übergang über den Doubs und gewann in der Folge an Bedeutung als Knotenpunkt verschiedener regionaler Kommunikationslinien: einmal in O-W-Richtung auf der Verbindung zw. Dijon und Salins, sodann in N-S-Richtung auf der Achse zw. → Besançon und → Chalon. Über D.s Charakter als Res. der Gf.en vor dem endgültigen Anfall an die Hzg.e von Burgund (1384) läßt sich nichts wirkl. Sicheres aussagen, da die Stadt aufgrund der häufigen Dynastiewechsel

nur sehr bedingt und mit Unterbrechungen als Aufenthaltsort der Landesherren und als Behördenzentrum diente. Die endgültige Vereinigung von Fgft. Burgund und Hzm. gab der Entwicklung D.s zum zum zentralen Ort der Fgft. wg. seiner Nähe zum Hzm. Burgund und zu dessen Hauptstadt Dijon neue Impulse: die Landesverwaltung und die landesherrl. Jurisdiktion begannen sich hier deutl. zu konzentrieren. Ein ausschließl. für die Fgft. zuständiges Parlament als oberste Instanz der landesherrl. Gerichtsbarkeit wurde gegr. und war zunächst ambulant. In D. versammelte es sich erstmals 1323. 1377 wurde es dort schließl. ganz ansässig und erhielt, nachdem es bislang im Schloß getagt hatte, 1422 auch ein eigenes Gebäude, da die ursprgl. Räumlichkeiten durch eine Brandkatastrophe am Ende des 14. Jh.s unbrauchbar geworden waren. War schon die Selbsthaftwerdung des Parlaments am Ende des 13. Jh.s ein wichtiger Schritt zur Festigung der zentralörtl. Funktionen D.s gewesen, so ließ Hzg. Philipp der Gute als Landesherr 1422 zwei weitere Maßnahmen folgen, die nicht nur die Bedeutung der Stadt unterstrichen, sondern zugl. die Integration der Fgft. in den burgund. Staatsverband vorantrieben. Dies waren die Gründung einer Universität und die Errichtung neuer Verwaltungsbezirke – so wurde 1422 neben den bereits bestehenden Verwaltungseinheiten der Franche Comté, der *baillage d'amont* und der *baillage d'aval*, die *baillage de Dole* errichtet. D. beherbergte fortan zwei *recettes* – für die *baillage de Dole* und die *baillage d'aval* –, und trat damit als wichtigster Ort der Finanzverwaltung der Fgft. in noch engere Beziehung zu Dijon als Sitz der zentralen Rechenkammer.

Die Grundzüge der Stadtverwaltung wurden 1273 festgelegt, als die Landesherrin, Gf.in Alix von Meranien, der Stadt ihre *franchises* gewährte. Mit dieser Privilegierung sollte die Unterstützung der Bürger von D. gegen die Territorialpolitik des Hzg.s von Burgund gewonnen werden. Vier Schöffen stellten fortan die Regierung der Stadt, die gleichwohl weiterhin wichtige finanzielle Leistungen gegenüber dem Landesherrn zu erbringen hatte und auch in bezug auf die Gerichtsrechte nur über eine begrenzte Autonomie verfügte. Erst nach dem Ende der bur-

gund. Epoche, unter → Maximilian von Habsburg, erhielt D. 1478 auch weitergehende jurisdiktionelle Freiheiten, was wohl darauf zurückzuführen war, daß der Ehrg. Unterstützung gegen Frankreich im Kampf um das burgund. Erbe benötigte.

**III.** Ein auf einer leichten Anhöhe über der Siedlung am Flußufer gelegenes *castellum* wird 1092 erstmals erwähnt. Friedrich Barbarossa ließ die ursprgl. Anlage nach seiner Heirat mit Beatrix, der Erbin Gf. Rainalds III., den Ansprüchen einer zeitweiligen Anwesenheit des ksl. Hofes entspr. umbauen (1162). 1357–59 und 1369–81 wurden nochmals umfangr. Arbeiten durchgeführt, die v. a. den Wert der Burg als Verteidigungsanlage steigern sollten. Nach einer verheerenden Brandkatastrophe am Ende des Jh.s wurde sie aus nicht klar ersichtl. Gründen allem Anschein nach nicht mehr voll instandgesetzt. Hingegen wurden in der ersten Hälfte des 15. Jh.s unter Philipp dem Guten von Burgund die Stadtbefestigungen ausgebaut. Möglicherw. wurde diese Maßnahme als für die Verteidigungsbedürfnisse D.s ausreichend erachtet und deswegen auf die Wiedererrichtung der Burganlage verzichtet, zumal die Stadt Schutz auch durch das nahegelegene befestigte Rochefort erhielt.

Aus der Zeit Barbarossas stammt der *donjon* als Herzstück der Burg, der partiell bis 1688 bestehen blieb. 1966 wurden im Zuge städt. Umgestaltungsarbeiten ohne vorherige archäolog. Untersuchungen die freigelegten Grundmauern der Burg gesprengt. Über die Burg als Aufenthalt der Landesherren und ihres Hofes gibt es kaum zuverlässige Nachrichten. Belegt ist, daß sie am 29. Aug. 1162 Schauplatz des Treffens zw. Ks. Friedrich und Papst Viktor IV. wurde. Im *donjon* fanden 1323 und 1333 auch die ersten Sitzungen des Parlaments statt.

→ A. Burgund, Gf.en von → A. Habsburg → A. Valois/Burgund → B.7. Burgund

**Q.** Die Archivbestände zu D. und seinen zertralörtl. Funktionen sind auf mehrere Archive verteilt. In erster Linie kommen in Frage die Archives Départementales du Doubs in Besançon (Série B: Trésor des Chartes, und E: Fonds communautés et familles), die Archives Départementales de la Côte-d'Or in Dijon (Série B: Chambre des

Comptes bzw. comptes du baillages de Dole et d'Aval) sowie die Archives Départementales du Jura in Mans-le-Saunier (Série F: Collégiale Notre-Dame de Dole). Die Archives Communales de Dole enthalten kaum Stücke zur Geschichte der Stadt vor 1480.

**L.** BLONDEAU, Georges: Les origines du parlement de Franche-Comté: premiers sessions jusqu'au milieu du XIV<sup>e</sup> siècle, in: Mémoires de la Société d'Emulation du Doubs (1924) S. 90–106. – BLONDEAU, Georges: Le parlement du Franche-Comté pendant la deuxième moitié du XIV<sup>e</sup> et les premières années du XV<sup>e</sup> siècle, in: Mémoires de la Société d'Emulation du Doubs (1925) S. 79–103. – GARNIER, Alfred/CHAMPEAUX, Ernest: Chartes de commune et d'affranchissement en Bourgogne, Dijon 1918. – GAUTHIER, Jules: Les origines du parlement de Franche-Comté: étude sur l'organisation de tribunaux du souverain dans cette province du XII<sup>e</sup> au commencement du XV<sup>e</sup> siècle. Thèse de l'École des Chartes, Paris 1870. – GOLLUT 1588. – PERARD, Etienne: Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne, Paris 1664. – PERSAN, Casimir de: Recherches historiques sur la ville de Dole, Dole 1812. – PIDOUX de la MADUÈRE, André: Le vieux Dole. Histoire pittoresque, artistique et anécdotique d'une ancienne capitale, 4 Bde., Dole 1929–31. – STOUFF, Léon: Les comtes de Bourgogne et leurs villes domaniales. Étude sur le régime communal, forme de l'exploitation seigneurial d'après le cartulaire inédit de la ville d'Arbois (XIII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècles), Paris 1899. – THEUROT, Jacky: Dole. Genèse d'une capitale provinciale des origines à la fin du XV<sup>e</sup> siècle, 2 Bde., Dole 1998.

Rainer BABEL

## DONAUSTAUF [C. 3.]

**I.** Ein *castellum quod dicitur Stufō*, dessen Funktion allerdings unklar bleibt, wird erstmals in einer Gütertransaktion zw. dem Kl. → St. Emmeram und einem gewissen Richpero aus dem 10. Jh. gen. (wohl zw. 914 und vor 930); spätere Nennungen: *castrum episcopi Tounustouphen* (1132); *Stouphe* (Mitte 12. Jh.); *Stauff*, *Tumstauffe*, *Tumbstauf* oder *Tuemstauff* (häufig im 14. Jh.). – D, Bayern, Reg.bez., Oberpfalz, Kr. Regensburg.

**II.** Auf dem exponierten Bergkegel an der Donau, der einen schmalen Verbindungssattel zu den Ausläufern des bayer. Waldes aufweist, wurden Spuren einer vorgeschichtl. Besiedlung

nachgewiesen. Die hochma. bfl. Abschnittsburg erfüllte wichtige fortifikator. Funktionen. Im 12. Jh. war sie mehrmals Streitpunkt zw. den Regensburger Bf.en und bayer. Hzg.en, so 1132/33 zw. Bf. Heinrich und Hg. Heinrich dem Stolzen; erneut 1146; 1161 schließl. besetzte Hzg. Heinrich der Löwe die Burg zeitw.

Die Herrschaft D. entwickelte sich aus einer umfangr. Forstschenkung, die Kg. Konrad I. 914 an die Regensburger Kirche getätigt hatte (MGH DK I. Nr. 22); 1285 ließ sich Bf. Heinrich II. (1277–96) von Kg. → Rudolf von Habsburg die Grafschaftsrechte *comitiam in Thumstaufe* (Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 1, 1816, Nr. 634, S. 606) bestätigen, u. a. Geleitrechte auf und am linken Ufer der Donau. In einem langwierigem und kompliziertem Verpfändungsprozeß wechselten im 14. Jh. die Pfandbesitzer ständig; Regensburger Bürger, lokaler Adel, ab 1355 wird Karl IV. bis 1373 Pfandinhaber, dann folgen wiederholt bayer. Hzg.e. 1382 konnte Bf. Theodorich von Abensberg kurzfristig die Herrschaft zurückerlösen, ab 1385 gelangte die Stadt → Regensburg in den Besitz von D., und konnte sie trotz prozessualer Anfechtungen bis 1486 halten. Der Übergang an die → Wittelsbacher konsolidierte die innere Entwicklung der Herrschaft (Ämterorganisation). Die Regensburger Bf.e hielten dagegen kontinuierl. an einer Wiedererwerbung fest, formal gelang diese Rückgabe aber erst 1715. 1803 in das neugeschaffene Fsm. Regensburg inkorporiert, gelangte D. 1810 an Bayern.

Die Anwesenheit Regensburger Bf.e in D. im 12. und 13. Jh. ist häufiger belegt (Bf. Albert I. nutzte D. als wichtigen Stützpunkt während seines unruhigen Episkopats; für seinen Nachfolger, Albert II., sind literar. Aktivitäten in D. nachgewiesen). Auch Friedrich Barbarossa residierte 1156 während des Hoftags in → Regensburg in D. Deutl. betont wird die fortifikator. Funktion D.s unter Bf. Nikolaus, der während der Auseinandersetzungen mit der Stadt → Regensburg 1321/22 in D. Zuflucht fand, und auch in den Folgejahren auffallend häufig dort urkundete.

Schon für das 12. Jh. finden sich Belege, die Hochstiftsministeriale im administrativen Zu-

sammenhang mit D. nachweisen: Mitte des 12. Jh.s wird ein *Sefrit prepositus de Stouphe gen.*, 1181 ein *ministerialis sancti Petri, Hartwicus nomine de Stopfe cellerarius episcopi*. Spätere Nennungen von Pflegern und Richtern, etwa für das 14. Jh., halten sich im übl. Rahmen.

**III.** Das im 10. Jh. erwähnte *castellum* bleibt in seiner baul. Gestalt unscharf; ebenso die spätere bfl. Burg des 11. und 12. Jh. Reste einer quadrat. Torkapelle aus der Zeit um 1060 sind erhalten; in ihrem N. finden sich roman. Wandmalereien, wohl aus der Mitte des 12. Jh. (u. a. Bildnisse Regensburger Bf.e). Die Burgkapelle hat man als »Höhepunkt früher bfl. Repräsentationsfreudigkeit« (STREICH 1984) gedeutet. Die Wehranlage wurde ständig durch Umbauten und Erweiterungen verändert; Baumaßnahmen sind über das MA hinaus bis in das 17. Jh. nachweisbar: 1353 etwa verschreibt Bf. Friedrich I. einem Regensburger Bürger 80 Pfund Regensburger Pfennige *an dem paw, den er zu Stauff getan hatt*. Auch 1385, nach dem Erwerb D.s durch die Stadt → Regensburg, werden Befestigungsarbeiten durchgeführt. Noch 1630 werden umfangr. Reparaturarbeiten vorgenommen, bevor 1634 die Burg durch die Schweden zerstört wurde; Pläne, die Anlage nach 1648 wiederaufzubauen, wurden nicht ausgeführt; heute Ruine.

→ B. 3. Regensburg, Bf.e von

**Q. / L.** BOOS 1998, S. 149–155. – Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 1–3, 1816. – Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Stadtmhof, bearb. von Hans KARLINGER, Georg HAGER und Georg LILL, München 1914 (Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, 20) S. 37–68. – Regensburg, 1976. – STREICH, Gerhard: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, Tl. 2: Pfalz- und Burgkapellen bis zur staufischen Zeit, Sigmaringen 1984 (VuF. Sonderbd., 29) S. 459.

Erwin FRAUENKNECHT

**DORPAT [C. 3.]**

(Tartu)

**I.** Dorpat (lat. *Tarbatum*, mnd. *Darpt*) liegt am rechten Ufer des Embachs zw. Würzsee (Wirzjärw) und Peipus. Es lag damit am Nordrand der estn. Landschaft Ugaunia, die in das Hochstift D. eingegliedert wurde. Die Res. befand sich in Stadtrandlage auf einer Anhöhe. Diese Funktion hatte D. seit 1224 und endete prakt. mit dem Russeneinfall 1558, rechtl. mit dem Übergang des überdünaschen Livlands an die Krone Polen 1561. – EST.

**II.** Durch D. führten Handelswege von der Ostsee zu den russ. Stadtrepubliken Pleskau und Novgorod, die in hans. Zeit zunehmende Bedeutung hatten. Der Embach und der Peipus ließen sich dabei auch als Wasserweg nutzen. Die Blütezeit des Rußlandhandels brachte das 15. Jh., dessen Gewinnaussichten gelegentl. dazu führten, daß D. die Solidarität mit den anderen livländ. Mächten zurückstellte.

D. war eine frühgeschichtl. estn. Befestigung, die 1030 von den Russen erobert und Jurjew gen. wurde, ehe 1061 die Russen wieder vertrieben wurden. In den 1220er Jahren wurde Südestland von Bf. Albert und den Schwertbrüdern unterworfen, so daß nunmehr D. 1224 als bfl. Burg und bald auch als Res. von Bf. Hermann von Bekeshovede in Besitz genommen wurde. Hier entstand auch die Kathedrale und damit der Sitz des Domkapitels. In den folgenden Jahren entstand die Stadt, die polit. und wirtschaftl. Zentrum des Hochstifts wurde. Die Stadt bildete mit dem Domberg im W, der bfl. Burg im S und dem Embach im O eine Befestigungseinheit. In der Stadt entstanden außerhalb der bfl. Immunität die Stadtpfarrkirche St. Marien und die heute restaurierte ursprgl. Landkirchspielskirche St. Johannis. Kl. und Spitäler hatten weitere Kirchen. Das Hochstift war bei der Teilung der Diöz. zw. Bf. und Schwertbrüdern als geschlossenes Gebiet im O hervorgegangen.

Schon im 13. Jh. standen der bfl. Vogt und der Rat an der Spitze der städt. Verwaltung. Die Bürgerschaft war in Gilden und Zünfte gegliedert. Ein Bürgermeister ist erstmalig für 1326

belegt. Seit 1375 ist das Rigische Recht für D. nachweisbar, somit war der Rat von → Riga Appellationsinstanz für die städt. Gerichtsbarkeit. Hansestadt ist D. spätestens in den 1360er Jahren gewesen. Im 15. Jh. kämpfte die Stadt um eine Beteiligung an der Regentschaft im Hochstift. Dies gelang nach den Vasallen nur im begrenztem Maße.

Spannungen mit der Landesherrschaft wurden durch das zunehmende Streben der Stadt nach Mitsprache ausgelöst. Dies nahm im 16. Jh. zu, als die Bürgerschaft von der reformator. Bewegung erfaßt wurde, während die Bf.e altgläubig blieben und diesen Bekenntnisstand nur für die Bischofsimmunität bewahren konnten.

**III.** Die im S der Stadt auf einer Anhöhe stehende Burg hatte mit ihren Umfassungsmauern einen längl. unregelmäßigen Grdr., in dessen östl. Teil das Haupthaus stand, an den sich westl. der Vorburgbereich anschloß.

Namen von Architekten und Künstlern, die den Bau und die Ausstattung der Burg ausgeführt haben, sind nicht überliefert.

Schriftl. Quellen sprechen dafür, daß eine erste bfl. Burg bereits 1234 fertig geworden ist. Nach einem Russeneinfall 1262 sind die Burg und die Stadtmauer weiter ausgebaut worden, wobei die Burg mit dem Wehrsystem der Stadt verbunden wurde. Am Ostende des Haupthauses wurde zu dessen Schutz ein runder Eckturm (»Bischofsturm«) hinzugefügt, der seinerseits nach außen hin durch einen kleinen Zwinger gedeckt wurde. Während des Nordischen Krieges wurden die Burg und auch die Stadtmauer stark zerstört, um 1765 wurden schließl. die Burgruinen abgebrochen.

Das Haupthaus stand auf der Anhöhe mit nach drei Seiten abfallenden Hängen, wo sich ursprgl. die estn. Burg befunden hatte und im 20. Jh. die Sternwarte stand. Das Gelände nötigte zu einem unregelmäßigen Grdr. Vom Haupthaus war im 20. Jh. außer dem sog. Pulverkeller nichts erhalten. Das Haupthaus hatte einen fast rechteckigen Grdr., grenzte an die Außenmauer und wurde nach O hin durch einen Rundturm mit einem davor befindl. Zwinger gedeckt. Das Haupthaus, das wohl auf den frühesten Bau der Bischofsburg zurückgeht, wurde im Laufe der

folgenden Jh.e durch andere Gebäude um den Burghof ergänzt. Ein Abschnittsgraben trennte den Haupthausbereich von dem der Vorburg. Zur Verbindung wurde eine Steinbrücke gebaut. Der Abschnittsgraben wurde nach außen durch je einen Turm rechts und links geschützt. Zur Abwehr von Feuerwaffen wurde vermutl. im frühen 16. Jh. der breite, halbrunde »Weiße Turm« (»Weißes Rondell«) außen vor die Vorburg gesetzt.

Allein schon die Höhenlage der D.er Bischofsburg oberhalb der Stadt wird dieser Res. den Charakter von Herrschaftsarchitektur gegeben haben. Die Burg dürfte aber von der Kathedrale auf dem benachbarten Domberg an Eindrücklichkeit übertroffen worden sein, als diese gegen Ende des 15. Jh.s nach mehreren Umbauten ihre endgültige Gestalt als Hallenkirche mit Doppelturmfassade erhalten hatte.

→ B.3. Dorpat, Bf.e von

**Q.** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I,1–12, 1853–1910; II,1–3, 1900–14; III,1–3, 1910–38.

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, I, 1985, S. 53–56. – Burgenlexikon für Alt-Livland, I, 1922, Nr. 20, S. 50–53; 2, 1922, Nr. 20. – Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat, hg. von Helmut PIIRIMÄE und Claus SOMMERHAGE, 2. Aufl., Dorpat, 2000. – RAUCH 1975. – TUULSE 1942, S. 50–55.

Bernhart JÄHNIG

## DRESDEN [C.2.]

**I.** *Dresdene* (1206), *Dreseden* (1216), *Dresden* (1324), *Dresseden* (1332), *Dressen* (1375), *Dreßden* (1383) (HONB I, 2001, S. 216f.); Burg und Stadt; Mark → Meißen, Hzgm. Sachsen, Kfsm. Sachsen; Burg/Schloß am nordwestl. Rand der Stadt; seit dem 13. Jh. Res. der Mgf.en von → Meißen, der Hzg.e und Kfs.en von Sachsen, um 1500 Beginn der Entwicklung zur Hauptres. der Albertin. Hzg.e von Sachsen, ab 1547, mit der Übertragung der sächs. Kurwürde auf die Albertiner, polit.-administratives Zentrum Kur Sachsens, ab 1806 Hauptstadt des Kgr.es Sachsen, ab 1920 des Freistaates Sachsen, 1952–90 Bezirkshauptstadt der DDR, seit 1990 wieder Hauptstadt des Freistaates Sachsen. – D, Sachsen, Reg.bez. D., kreisfr. Stadt.

**II.** D. entstand inmitten einer Elbtalweitung auf einem Gelände, dessen Höhe bis zu 114 m ü. d. M. betrug. Außer der Elbe flossen auch deren Nebenflüsse Weißeritz, Prießnitz und der Kaitzbach durch das Siedlungsgebiet. Bereits im 13. Jh. ist eine Elbbrücke urkundl. bezeugt. Ihr genauer Entstehungszeitpunkt ist jedoch ungewiß. Innerhalb des ma. Landwegenetzes lag D. an der bedeutenden W-O-Handelsstraße, die von → Nürnberg über Sachsen und → Schlesien nach Krakau führte. In südl. Richtung verlief eine wichtige Straße nach Pirna, in nördl. eine nach → Meißen. Mit seinem milden, gemäßigt-mitteleurop. Klima wurde D. in einem naturräuml. begünstigten Gebiet angelegt, dessen Umgebung neben Ackerbau und Viehzucht auch Weinbau, durch angrenzende Wald- und Heidegebiete zudem Forstwirtschaft und Jagd erlaubte. Außerdem boten die genannten Fließgewässer und einige die Stadt umgebende Seen günstige Bedingungen für Fluß- und Teichfischerei.

Im 12. Jh. war das Gelände, in dem die Stadt entstand, Teil des Gaus Nisan. Ab 1144 sind dort – anfangs jedoch mit größeren Lücken in der Überlieferung – wettin. Herrschaftsträger nachweisbar. Die älteste urkundl. Erwähnung D.s stammt aus dem Jahr 1206, die erste Bezeichnung als *civitas* findet sich 10 Jahre später.

Vermutl. zur Sicherung des Flußübergangs wurde am linken Elbufer eine Burg errichtet, deren Entstehung nach archäolog. Untersuchungen wohl in die zweite Hälfte des 12. Jh.s fällt. Weiter östl. lag die Frauenkirche, die möglicherweise als Missionskirche gedient hat und deren Ursprünge sogar über die der Burg zurückreichen könnten. Trotz ihrer Lage vor den Mauern der Stadt, war sie bis zur Einführung der Reformation 1539 Parochialkirche des D.er Raumes. Erst durch eine Stadterweiterung im 16. Jh. wurde sie Teil der inneren Stadt. Obgleich der Frauenkirche rechtl. untergeordnet, war die Nikolaikirche, etwas zurückgesetzt am südöstl. Eck des alten Marktplatzes gelegen, die wichtigste Kirche der Bürgergemeinde. Bedingt durch eine intensive Kreuzverehrung kam es im 14. Jh. zu einem Wechsel des Patroziniums, aus der Nikolaikirche wurde die Kreuzkirche. Mit der Reformation wurde sie Hauptpfarrkirche und Sitz einer Superintendentur. Eng mit der

Kreuzkirche verbunden war das Brückenamt, dem sowohl die Elbbrücke mit allen Herrschaftsrechten als auch die Verwaltung der Vermögenswerte der Kreuzkirche unterstanden. Am nordwestl. Rand der Stadt lag ein 1272 erstmals erwähntes Kl. der Franziskaner. D. gehörte zum Kreis der Städte mit Magdeburger Stadtrecht. Wahrscheinl. gegen Ende des 13. Jh.s etablierte sich ein Rat, das Amt des Bürgermeisters ist seit 1292 bezeugt. Ab 1471 nahm man Handwerker in das Ratskollegium auf. Die Niedergerichtsbarkeit erlangte die Stadt 1412, die Halsgerichtsbarkeit 1484. Das Stapelrecht wurde D. 1455 verliehen. Ein Brand vernichtete 1491 große Teile der Stadt. Hzg. Albrecht förderte den Wiederaufbau durch finanzielle Vergünstigungen, griff aber auch über Bauvorschriften in die Baugestaltung ein.

Am rechten Elbufer lag die lange eigenständige Siedlung Altendresden, die erst 1350 als *antiqua Dressdin* erwähnt wurde. 1403 erhielt der Ort von Mgf. Wilhelm I. Weichbildrecht, 1404 (oder wenig später) stiftete er dort ein Augustinereremitenkl. Altendresden besaß einen eigenen Markt und eine den Heiligen Drei Königen geweihte Pfarrkirche, die 1421 erstmals erwähnt und 1481 dem Augustinereremitenkl. übereignet wurde. 1549 wurde Altendresden auf Befehl des Kfs.en Moritz dem Rat der Stadt D. unterstellt. Renitente Altendresdner wurden durch Inhaftierung und Strafandrohung vom Landesherrn zur Aufgabe des Widerstandes gezwungen. Der Status Altendresdens entsprach in der Folgezeit dem einer besseren Vorstadt. 1685 brannte der Stadtteil fast vollständig nieder und wurde als barocke Neustadt wieder aufgebaut.

Die Bevölkerung D.s ist vom späten 14. Jh. (1396: ca. 3600 Einw.) bis zum zweiten Drittel des 15. Jh.s durch Rückgang (1421: ca. 2500 Einw.), dann lange durch Wachstum gekennzeichnet (1489: ca. 4000 Einw.). Nur der Stadtbrand von 1491 konnte diese Entwicklung zeitweilig unterbrechen. Zw. ca. 1500 und 1600 hat die Bevölkerung rasch zugenommen (1603: ca. 15 000 Einw.), was sich nicht zuletzt in der Vergrößerung und Verdichtung der vorstädt. Besiedlung um D. niederschlug. Der Dreißigjährige Krieg dämpfte das Bevölkerungswachstum

zwischenzeitlich, doch setzte sich die Expansion bald darauf fort. Ab dem 16. Jh. ist eine zunehmende Ausrichtung der Wirtschaftsstruktur an den Bedürfnissen der Hofhaltung und Territorialbehörden erkennbar. Die sozialen Strukturen gewannen zunehmend residenzspezif. Konturen. Verflechtungen der Hof- und Stadtgesellschaft, die sich zunächst noch als zwei weitgehend getrennte Sphären gegenüberstanden hatten, lassen sich ab der Mitte des 16. Jh.s deutl. greifen; v. a. in Bürgerrechts- und Immobilienerwerbungen durch das fs. Personal, im Eintritt von hof. Beamten in den Kreis der ratsfähigen Familien sowie in ehel. und patenschafth. Verflechtungen zeigt sich die wachsende Integration von Stadt und Hof.

**III.** Wichtigstes Element der Residenzarchitektur war die Schloßanlage. Entwickelt wurde sie aus der bereits erwähnten Burg am nordwestl. Rand der Stadt. Frühe bauhistor. Zeugnisse sind rar und ihre Interpretation umstritten. Der erste sichere schriftl. Nachweis der Burg findet sich in einer Urk. Friedrichs des Kl. aus dem Jahr 1289, in der ein *castrum Dresden* erwähnt wird. Bei der ursprgl. Anlage soll es sich um einen rechteckigen Hof, umgeben von einer spätroman. Kemenate, Palas und Türmen gehandelt haben. Im 14. Jh. soll ein Umbau zur got. Burganlage erfolgt sein. Um 1400 wurde der Hausmannsturm als Eckturm, auf den ein Nord- und ein Westflügel zusammenliefen, errichtet. Ungefähr 1468–80 wurde der alte Bau zu einer geschlossenen Vierflügelanlage mit Torhaus auf der Südseite umgestaltet. Mit diesem Umbau wurde der Wehrcharakter zugunsten der Wohn- und Wirtschaftsbelange in den Hintergrund gedrängt. Hzg. Georg ließ das Schloß 1530–35 um den Georgenbau nach O erweitern. Nach Erlangung der Kurwürde leitete Moritz von Sachsen 1548 umfassende Um- und Ausbauten im Stil der Renaissance ein, die erst unter der Regentschaft seines Bruders August 1556 zum Abschluß gebracht werden konnten. Neu errichtet wurde der westl. Teil des Nordflügels mit Schloßkapelle, ein neuer Westflügel und der westl. Teil des Südflügels sowie drei Wendelsteine im Schloßhof. Umfangr. Umbauten erfuhren der Ostflügel mit dem als Riesensaal bezeichneten Festraum, der Schössereiturm,

der Ostteil des Nordflügels mit dem Hausmannsturm und der östl. Südflügel mit dem alten Torhaus. Westl. vor dem Südflügel des Schlosses legte man 1576–77 einen Schloßgarten an. Kfs. Christian I. ließ das Schloß ab 1589 noch um den Kleinen Schloßhof mit neuem Torhaus nach S erweitern. 1594 wurde der Anbau fertiggestellt. Damit fand der Schloßbau in D. seinen vorläufigen Abschluß. Die einzige größere Veränderung, die danach bis 1650 noch erfolgte, stellt die Umgestaltung des Riesensaals in den Jahren 1627–33 dar.

Im Residenzschloß fanden neben Wohn- und Wirtschaftsräumen auch ab 1556 die Hofbibliothek (1574–86 nach Schloß Annaburg ausgelagert), die Kunstkammer (angebl. 1560 gegr.), die 1572 als »Geheime Verwahrung« erwähnte Schatzkammer (»Grünes Gewölbe«), die Silberkammer und die Schösserei ihren Platz.

1519–29 ließ Hzg. Georg einen Rempart um die Stadt errichten, der erstmals das östl. Vorstadtgebiet um die Frauenkirche in den Innenraum der Befestigungsanlagen einschloß und die Anlage des Neumarktes als zweiten großen Platz der Stadt ermöglichte. Unter Hzg. Moritz (ab 1547 Kfs.) begann man mit dem Bau frühmoderner Festungsanlagen nach niederländ., ursprgl. ital. Vorbild, durch welche die erhebl. Osterweiterung der Stadt fortentwickelt wurde. 1591 waren die umfassenden Baumaßnahmen weitgehend abgeschlossen. 1555 markierte man die Stelle, bis zu der die Arbeiten an den Festungswerken bis zum Tod des Kfs. Moritz 1553 gediehen waren, mit dem Moritzmonument, einem Sandsteindenkmal, das im Zentrum die Weitergabe des Kurschwertes von Moritz an seinen Bruder August darstellt. Auf der Jungfernbastei der Festungsanlage schuf man ab 1590 ein Lusthaus, das die Verbindung von fortifikator. und repräsentativen Überlegungen beim Festungsbau bes. deutl. aufzeigt.

Innerhalb der Stadt errichtete man ab der Mitte des 16. Jh.s zahlr. Gebäude, die – separiert vom Schloß – Teile der Hofhaltung, Landesverwaltung und Regierung aufnahmen. Im O der Stadt, gelegen im durch die Erweiterung der Stadt hinzugewonnenen Areal, entstand 1559–63 das Zeughaus, in dessen Untergeschoß der

Hofkeller seinen Platz fand. Ebenfalls im Erweiterungsgebiet wurde 1573 ein Wagenhof und 1589 ein Kufenhaus erbaut. Unweit des Schlosses entstand 1565–67 das Kanzleihaus, in dessen Westflügel 1581–90 auch die Hofapotheke untergebracht wurde, bevor sie an den südl. vom Schloß gelegenen Taschenberg verlegt wurde. 1586–91 wurde an der Westseite des Neumarktes ein Stallgebäude mit Rennbahngeschaffen, dem 24 Bürgerhäuser weichen mußten. In dem bes. repräsentativen Baukomplex richtete man auch Gästequartiere und die Rüst- und Harnischkammer ein. 1602 wurde die Kirche des in der Reformation aufgelösten Franziskanerkl.s – nachdem sie dem Hof zeitweilig als Speicher und Stall gedient hatte – als Sophienkirche neu geweiht. Fortan nutzte man sie als ev. Hofkirche und Begräbnisstätte für Teile des Hofpersonals. Im SO der Stadt, hinter der Kreuzkirche, fast diametral zum Schloß gelegen, erwarb der Hof 1571 ein Gebäude, in dem Christian I. bis zu seinem Herrschaftsantritt 1586 einen eigenen Haushalt führte. 1611 bezog seine 1591 verwitwete Gemahlin Sophie von Brandenburg das Gebäude. In einem Nebengebäude des aufgelösten Franziskanerkl.s wurde die Hofwäscherei untergebracht. Zw. dem Schloßgarten und dem Klosterareal lag die Hofbrauerei. Außerdem besaß der Hof in der Stadt eigens Gebäude für die 1548 begründete Kantorei, angeworbene Landsknechte sowie die Hofsattler und Hofriemer (Nachweis der Gebäude: 1585–95). Nördl. des Schlosses schuf man 1556 am Rand der Festungsanlage neue Werkstätten für die kursächs. Münze, ganz in deren Nähe befand sich ein Schmelzhaus. Außerhalb der Stadt betrieb man eine Pulvermühle. In Altendresden wurde 1568 auf dem Grund des 1546 abgerissenen Augustinereremitenkl.s der Gebäudekomplex des Jägerhofes erbaut. Erweiterungen erfolgten 1582 und 1611.

→ A. Albertiner (Wettin) → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** CDSR I,A, 3, 1898; I,B, 1–4, 1899–1941. – HASCHKE, Johann Christian: Urkundenbuch zur Dresdner Geschichte. (Diplomatische Geschichte Dresdens von seiner Entstehung bis auf unsere Tage, 5,2), Dresden 1822. – HONB I, 2001, S. 216f. – Lehnbuch Friedrichs des

Strengen, 1903. – Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, hg. von Ernst Gotthelf Gersdorf, Leipzig 1864–67 (CDSR II, 1–3). – Urkundenbuch der Städte Dresden und Pirna, hg. von Karl Friedrich von Posern-Klett, Leipzig 1875 (CDSR II, 5).

**L. BUTTE**, Heinrich: Geschichte Dresdens bis zur Reformationszeit, hg. von Herbert WOLF, Köln u. a. 1967 (Mitteldeutsche Forschungen, 54). – Dresden. Die Geschichte der Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. vom Dresdner Geschichtsverein e. V., Dresden 2002. – Das Dresdner Schloß, 1992. – GURLITT, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 21–23: Stadt Dresden, Dresden 1900–01. – HENNIG, Gotthard: Verfassung, Wirtschaft und Sozial-Ökonomik der Landeshauptstadt Dresden unter der Regierung des Kurfürsten August von Sachsen, Offenbach 1936. – LÖFFLER, Fritz: Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten, 14. Aufl., Leipzig 1999. – MEINHARDT, Matthias: Die Erforschung der Geschichte Dresdens von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Forschungsgeschichte, Literaturbericht und Bibliographie, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 39 (1997) S. 79–142. – MEINHARDT, Matthias: Dresden im Wandel. Raum und Bevölkerung der Stadt im Residenzbildungsprozeß des 15. und 16. Jahrhunderts (in Vorbereitung). – OEXLE, Judith: Die Stadtwerdung Dresdens aus Sicht der Archäologie, in: Dresdner Hefte 65 (2001) S. 13–21. – RICHTER, Otto: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden, 3 Bde., Dresden 1885–91. – STREICH 1989. – WATANABE-O'KELLY, Helen: Court Culture in Dresden. From Renaissance to Baroque, Basingstoke 2002. – WERNER, Brunhild: Das kurfürstliche Schloß zu Dresden im 16. Jahrhundert, Diss. Univ. Leipzig 1970.

Matthias MEINHARDT

## DURLACH [C.7.]

**I.** Durla (1196, 1234), Durlaich (ca. 1229/30), Durlahe (1233), Durlach (1244), Türlac (1279). Der wohl aus ahd. *durri*, dürr, wasserarm, leicht versiegend, und *lahha*, Lache, Sumpf, Pflütze gebildete Ortsname könnte auf zeitw. austrocknendes, »stehendes Wasser in einem Flußbett« hindeuten. – Stadt und Burg im Pfinzgau – Mgf. Baden (-D.) – Das Residenzschloß Karlsburg befand sich am südöstl. Rand der Stadt im sog.

»Burgviertel«, das wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s in den städt. Mauerring einbezogen wurde. Von 1565 bis 1715 Res. der Pforzheimer Linie der Mgf.en von Baden (seither Linie Baden-D.) – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Karlsruhe, kreisfreie Stadt.

**II** D. (116 m ü. d. M.) liegt in der Rheinebene an der Pfinztalausmündung unmittelbar am Fuß des sich 140 m über das Tal erhebenden Turmberges (früher: Hohenberg). Nahe der auf einem von sumpfigem Gelände umgebenen, flachen Flußschotterkegel angelegten Siedlung verlief die »Bergstraße«, eine alte, bedeutende N-S-Verbindung, die unmittelbar westl. der Vorbergzone des Schwarzwaldes und des Kraichgaus entlangführte. Der Siedlungsplatz gehörte wohl ursprgl. zur Gemarkung des älteren Orts Grötzingen, der das Zentrum eines umfangr., vermutl. aus Königsbesitz stammenden Güterkomplexes des Kl.s → Weißenburg bildete. Grötzingen war eine Pertinenz der auf dem Turmberg errichteten Burg Hohenberg (später Burg Grötzingen gen.), nach der sich um 1100 die edelfreie Familie benannte, welche die Gft. im Pfinzgau innehatte. Gf. Berthold von Hohenberg gründete 1094 südl. der späteren Stadt D. das bald in den Lußhardtforst verlegte Kl. Gottesaue.

Nach den Saliern, den Hohenbergern und den Gf.en von Grötzingen verfügten schließl. die → Staufer über die weißenburg. Besitzungen und Lehen der Grötzingen Gemarkung mit dem ehemaligen Grafenensitz auf dem Turmberg. Dies war die Voraussetzung für die Gründung der Stadt D., die dem → Staufer Heinrich VI. zugeschrieben wird, der sich 1196 in D. aufhielt. Im Tausch gegen die braunschweig. Güter der Welfin Irmgard, die mit Mgf. Hermann V. von Baden († 1243) verh. war, überließ Kg. → Friedrich II. dem Mgf.en 1219 u. a. auch D. als Eigentum. Außerdem gelangten – wahrscheinl. ebenfalls in diesem Zusammenhang – Burg und Dorf Grötzingen sowie die Vogtei über das Kl. Gottesaue in mgfl. Hand. Die Mgf.en bestimmten D., dem für den Ausbau ihrer Herrschaft im Pfinzgau zentrale Bedeutung zukam, zum Mittelpunkt eines mgfl. Amtsbezirks, an dessen Spitze schon 1258 ein mgfl. Vogt bezeugt ist. D. wurde 1274 von → Rudolf von Habsburg in sei-



nem Kampf gegen Mgf. Rudolf I. von Baden († 1288) eingenommen, blieb aber weiterhin in mgfl. Besitz. Das 1279 von Bf. Konrad von → Straßburg zerstörte *castellum Türlac* und das 1295 erneut gen. *castrum D.* werden überwiegend mit der Burg auf dem Turmberg identifiziert. Es ist aber nicht auszuschließen, daß sich die Belege auf die viell. damals schon existierende D.er Tiefburg beziehen. An der Stelle der erst im späten MA sicher bezeugten Tiefburg, die vor der zweiten Hälfte des 15. Jh.s noch östl. außerhalb der Stadtmauer lag, ließ Mgf. Ernst († 1553) zw. 1515 und 1530 ein Jagdschloß errichten, das unter seinem Sohn Mgf. Karl II. († 1577) zum Residenzschloß Karlsburg umgebaut und erweitert wurde. Karl II. verlegte 1565 seine Res. von → Pforzheim nach D., das bis zu seiner Ablösung durch die Gründung Karlsruhes (1715) die Res. der protestant. D.er Linie der Mgf.en von Baden war.

Nach der Ersterwähnung D.s 1196 (*villa Durla*) in einem Schreiben Heinrichs VI. an Cölestin III. wird die wahrscheinl. schon bald nach 1187 gegründete Stadt um 1229/30 in der Chronik Burchards von Ursberg (zu 1196) als *oppidum* und schließl. 1234 in einer Urk. Ks. → Friedrichs II. als *civitas* bezeichnet. Neben dem vom mgfl. Stadtherren eingesetzten Schultheißen (seit 1238 gen.) ist seit 1255 ein Schöffengericht bezeugt, während Rat und Bürgermeister erst 1480 faßbar werden (Siegel 1402). D. schloß sich 1525 den aufständ. Bauern an, wobei sich einige D.er Bürger auch an der Plünderung des Kl.s Gottesaue beteiligten. Die Erhebung zur Res. durch Mgf. Karl II., der 1556 die Reformation einführte, brachte der landesherrl. Kleinstadt gewisse städtebaul. Verbesserungen (Instandsetzung der Stadtbefestigungen und Tore, Anlage neuer Wassergräben, Pflasterung der Hauptstraße, Errichtung neuer öffentl. Gebäude und mehrerer aufwendigerer Privatbauten der mgfl. Diener und Beamten im sog. Burgviertel) sowie rechtl. Vorteile, wie insbes. die Entlassung der Bürger aus der Leibeigenschaft (1567). Wirtschaftl. blieb D. aber weiterhin überwiegend agrar. bestimmt. 1571 richtete Mgf. Karl II. in D. eine mgfl. Münze ein (bis 1596, erneut 1734–93). Einen geistigen Mittelpunkt bildete das 1586 von Mgf. Ernst Friedrich

(† 1604) eröffnete Gymnasium. Die Bemühungen der Mgf.en um eine fsl. Repräsentationsbedürfnissen entspr. Ausgestaltung ihrer D.er Res. und die ständige Anwesenheit des mgfl. Hofes waren aus der Sicht der D.er Bürger nicht zuletzt auch mit vermehrten Belastungen verbunden. Diese führten immer wieder zu Konflikten zw. den Mgf.en und den Bürgern, die den mgfl. Ansprüchen häufiger mit Widerstand begegneten.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde D. wiederholt von verschiedenen Kriegsparteien besetzt. Erst 1651 kehrte der mgfl. Hofstaat aus dem Basler Exil nach D. zurück. Das v. a. unter den Mgf.en Friedrich VI. (1659–77) und Friedrich VII. Magnus (1677–1709) aufblühende Hofleben in der D.er Res. und die Ansätze zu einer barocken Neugestaltung der Stadt (mit Modellhäusern) brachen mit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg ab, als sich der mgfl. Hof zum wiederholten Mal nach → Basel flüchtete (1688–98). 1689 brannten die Truppen Ludwigs XIV. D. fast vollständig nieder. Vor dem Umzug des gfl. Hofes und der zentralen Regierungsbehörden in die neue Res. Karlsruhe (1715–18) verzögerten andauernde Kriegswirren und mangelnde Finanzmittel den Wiederaufbau der D.er Res.

**III.** Von der 1563 bis 1565 als Residenzschloß errichteten Karlsburg sind heute neben dem ehemaligen südl. Torbau (»Prinzessinnenbau«) nur noch wenige, in Bürgerhäusern des 19. Jh.s integrierte Bauteile erhalten. Die Kernanlage des Renaissanceschlusses bestand aus den um einen Innenhof in Form eines unregelmäßigen Vierecks herum angelegten, dreigeschossigen Gebäuden des stumpfwinklig gebrochenen »Fürstenbaus« im SO, eines schmalen N-Flügels und des einheitl. gestalteten langgestreckten W-Flügels (an der Stelle des späteren barocken »Kavaliersbaus«). Daneben entstanden weitere Einzelgebäude wie die Kanzlei und der »Münzbau«, so daß der vielgliedrige Schloßkomplex insgesamt den Eindruck einer uneinheitl. gewachsenen Anlage bot. Unter Mgf. Ernst Friedrich (1577–1604), der 1588–94 auch das Lustschloß auf dem Areal des 1556 aufgehobenen Kl.s Gottesaue erbauen ließ, wurde in D. ein größerer Schloßgarten außerhalb der Ummauerung angelegt und ein Altar

errichtet. Außerdem erhielten die Schloßgebäude eine aufwendige, illusionistische Fassadenbemalung. Als in der Regierungszeit Mgf. Friedrichs VI. (1659–77) eine mächtige Befestigung mit Wall und Graben angelegt wurde, erfuhr der Schloßkomplex eine bedeutende Erweiterung nach S. Hier befanden sich Marstall, Remise, Metzger-, Wasch-, Kutschen- und Reithaus. Vor den Befestigungsanlagen sind im Bereich des Schloßgartens auch eine Rennbahn mit einem Tribünenbau und ein Ballhaus bezeugt. Der nach einem Entwurf Domenico Egidius Rossis begonnene Neubau (1698–1702) des 1689 zerstörten Schlosses blieb unvollendet. Von diesem barocken Bauprojekt zeugt der noch ausgeführte »Kavaliersbau« (heute Sitzstädte, Institutionen). Nach der Verlegung der Res. diente das Schloß zunächst als Witwensitz, ab 1833 als Kaserne.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe, Abt. 136. – StA Karlsruhe, Abt. 5, Durlach. – Regesten der Markgrafen von Baden, 1–4, 1900–15.

**L.** ASCHE, Susanne/HOCHSTRASSER, Olivia: Durlach. Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt, Karlsruhe 1996 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, 17). – BACHMANN, Martin: Die Karlsburg. Spuren der Residenzanlage im Durlacher Stadtgefüge, Karlsruhe 2000 (Materialien zu Bauforschung und Baugeschichte, 11). – Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Karlsruhe Land, Kreis Karlsruhe, hg. von Emil LACROIX, Peter HIRSCHFELD und Wilhelm PAESELER, Karlsruhe 1937 (Die Kunstdenkmäler Badens, 9,5). – MAURER, Helmut: Durlach, in: Pfalzenrepertorium, 3, 1997, S. 86–94. – ROTT 1917. – Staufische Städtegründungen, 1908.

Heinz KRIEG

## DÜSSELDORF [C.7.]

**I.** Dusseldorp (1135/1159); Duseldorp (1189); Thusseldorp, Dussilendorp, Duysseldorp (nach 1288); 1189 Erwerb durch die Gf.en von Berg; 1348 starb die Limburger Linie des Hauses Berg aus, die Gft. fiel an eine Nebenlinie der Mgf.en von Jülich; seit 1380 Hzm.; 1423 Vereinigung mit dem Hzm. Jülich; 1511 starben die Hzg.e aus dem Hause Heimbach in männl. Linie aus und

Jülich-Berg fiel an Kleve (→ Kleve und Mark), zunächst jedoch getrennt regiert und verwaltet; 1521 Vereinigung mit Kleve (→ Kleve und Mark); durch das Erlöschen des Herzogshauses kam es 1609 zum Erbfolgestreit, der 1614 durch den Vertrag von Xanten beigelegt wurde; Jülich-Berg mit D. ging an → Pfalz-Neuburg, → Kleve-Mark an → Brandenburg. Die Niederungsburg in D. wurde 1382 als *burgh*, 1386 als *huys*, 1392 als *castrum* und schließt. 1395 als *fsl.* Hoflager mit Archiv, Kanzlei, Hofgericht, Artillerie und Munition (Düsseldorf, Bd. 1, 1988, S. 197) bezeichnet. Wilhelm I. (1361–1408) entfaltete in D. die ersten Ansätze zu einer Residenzbildung; durch seinen Ausbau der Stadt und der Burg gilt er als zweiter Stadtgründer. Nachdem sich seine Söhne 1397 gegen ihn erhoben hatten, kamen diese Ansätze jedoch zum Erliegen. Ab 1480 kann dann erneut von einer Ausbildung zur Res. gesprochen werden. Von 1511 bis 1716 hatte D. endgültig den Status einer Haupt- und Residenzstadt. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. D., kreisfreie Stadt.

**II.** Für D., an der Mündung der Düssel in den Rhein gelegen, stellte dieser Fluß die einzige bedeutende Verkehrsanbindung dar. Der Name läßt auf eine Gründung im 9. Jh. schließen. Die Erhebung zur Stadt erfolgte 1288 nach der Schlacht bei Worringen, die den Sieg der niederrhein. Fs.en über die Vorherrschaft des → Kölner Ebf.s bewirkte. D. umfaßte zunächst nur 3,5 ha und war nur von einem Doppelgraben mit Wall umgeben. Ab 1335 bildete sich eine Vorstadt, die 1384 bzw. 1394 durch Wilhelm I. in das Stadtgebiet einbezogen wurde, so daß das Stadtgebiet auf 22,5 ha anwuchs. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Stadt durch einen Mauergrübel gesichert. Mit der Erhebung zur Stadt war das Recht auf zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt verbunden, ebenso die Zollfreiheit der Bürger für die gesamte Gft. Berg. Seit 1303 ist ein Bürgermeister und seit 1358 ein Rat der Stadt nachweisbar. 1570–73 wurde das Rathaus erbaut. In diesem war ebenfalls die Tuchhalle untergebracht. Seit 1358 war D. in den Landständen vertreten. 1324 hatte der Ks. die Verlegung eines Zolls nach D. genehmigt, aber erst 1377 wurde die neue Zollstätte am Rhein eingerichtet. Im gleichen Jahr erhielt D. auch eine

Münzstätte. Bis ins 15. Jh. war die Stadt hauptsächlich agrar. geprägt, ledigl. das Tuchgewerbe scheint schon früh von Bedeutung gewesen zu sein, denn bereits um 1380 ist eine Walkmühle nachgewiesen. Eine Marktordnung wurde 1546 erlassen. Mit der Gründung einer Landesschule 1545 ging der Aufbau einer Druckerei einher.

Die Burg selber war zunächst außerhalb der Stadt gelegen und über eine Brücke erreichbar. Erst durch die Erweiterungen des Stadtgebietes wurde sie in die Stadt integriert. D. war stark vom Gf.en abhängig, da die Stadt zunächst über keine eigenen Einnahmen verfügte. Dies änderte sich erst 1437 durch Gerhard II. (1437–75), der der Stadt die Brauabgabe, das Werftgeld und die Akzise verlieh. 1303 wurde in der Pfarrkirche ein Kanonikerstift eingerichtet (St. Lambertus), das später auch Grablege der Hzg.e wurde. Die got. Hallenkirche wurde durch ihre Reliquien zu einem wichtigen Wallfahrtsort. Durch eine Explosion 1634 wurde die Kirche stark zerstört und erhielt danach die heute noch erhaltene barocke Form. 1382 entstand in der Neustadt eine zweite Pfarrkirche. Ab dem Ende des 15. Jh.s erlebte D. einen Aufschwung, der durch die zunehmende Hauptstadt- und Residenzfunktion bedingt war. Wilhelm der Reiche (1539–92) ließ die Stadt im Renaissancestil umgestalten und fortifikator. Umbauten vornehmen. Johann Wilhelm II. (1690–1716) war der letzte Hzg., der D. als Res. nutzte.

**III.** Der erste Wohnsitz der Gf.en von Berg in D. war das Löwenhaus. Seit wann es eine Burg gab ist unklar, archäolog. sind die Anfänge in das letzte Drittel des 14. Jh.s zu datieren. Es handelte sich zunächst um einen Rechteckbau direkt am Rhein, der bis zur ersten Hälfte des 15. Jh.s zu einer Dreiflügelanlage erweitert wurde. Bereits 1399 werden zwei Kapellen gen. 1510 zerstörte ein Brand große Teile des Gebäudes, erst nach der Vereinigung mit Kleve (→ Kleve und Mark) ging man an den Wiederaufbau. 1549 erfolgte die Berufung Alessandro Pasqualinis zum hzgl. Baumeister. Er wandelte die Burg im Stil der Renaissance um. So entstand z. B. ein repräsentativer Festsaal im Südflügel. Außerhalb des Schlosses wurde um 1545 die Katsbahn errichtet. 1559 erfolgte der Bau eines neuen Kanzleigebäudes an das sich auch das

Rathaus anschloß, so daß der um 1556 entstandene Garten nun in einem Innenhof lag. Damit das Schloß zur Stadtseite hin mehr Platz hätte, ließ Hzg. Wilhelm einige dort stehende Bürgerhäuser abreißen. Ein neuer Marstall und das Artilleriehaus wurden um 1560 errichtet. 1634 zerstörte die Explosion des Pulverturms Teile des Schlosses und der Stadt. Nach einem Brand i. J. 1872 blieb nur der Schloßturm erhalten.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Gülich- und bergische Rechts-, Lehen-, Gerichtschreiber-, Brüchten-, Policey- und Reformationsordnung des durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Düsseldorf 1696. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58. – Urkundenbuch des Stifts St. Lambertus/St. Marien in Düsseldorf, 1988.

**L.** Düsseldorf. Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, 4 Bde., hg. von Hugo WEIDENHAUPT unter Mitarb. von Manfred FEY und Günther GLEBE, Düsseldorf 1988–90. – FIMPELER-PHILIPPEN, Anette/SCHÜRMAN, Sonja: Das Schloß in Düsseldorf, Düsseldorf 1999. – KÜFFNER, Hatto/SPOHR, Edmund: Burg und Schloß Düsseldorf. Baugeschichte einer Residenz, Jülich 1999 (Jülicher Forschungen, 6). – Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984. – LAU, Friedrich: Geschichte der Stadt Düsseldorf. Von den Anfängen bis 1915, Düsseldorf 1921. – LOOZ-CORSWAREM 1993. – SPOHR, Edmund: Düsseldorf, Stadt und Festung, Düsseldorf 1978.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## ECHTERNACH [C.4.1.]

**I.** Villa Epternacus, Epternacum (ursprgl. kelt. Suffix -iacum weist auf röm. Landgut hin, PN Epternus bezeichnet ehemaligen Besitzer), Echternach. Stadt am Unterlauf der Sauer gelegen, etwa 20 km westl. von → Trier. Der Ort bildete zusammen mit den umliegenden Dörfern den Kern der klösterl. Grundherrschaft; lag in der zur Gft. → Luxemburg (ab 1354 Hzm.) gehörenden Propstei Bitburg. Abtei (OSB), ab 697/98 bis zur Auflösung 1794/97. – L, Kanton E.

**II.** Im Tal der Sauer, am rechten Flußufer gelegen, an einer Querverbindung zw. zwei ehe-

maligen röm. Fernstraßen. Die Brücke über die Sauer geht vermutl. auf die spätröm. Zeit zurück. Die fruchtbaren Böden einer versandeten Talsohle des Sauerflusses am äußeren Randbereich des Ortes sowie die Ebene am linken Flußufer eigneten sich bes. für Ackerbau und Viehzucht. Intensive Weinwirtschaft (vermutl. auf die röm. Zeit zurückgehend) seit dem frühen MA nachgewiesen.

Die frühma. Siedlung knüpfte an die bis in die Mitte des 5. Jh.s belegten röm. Siedlungsstrukturen (*villa*, Kastell, vermutl. *vicus*) an. Ende des 7. Jh.s ist ein z. T. mit wiederverwendetem röm. Baumaterial errichtetes Dorf (*villa*) nachweisbar. Keimzelle der weiteren Entwicklung war die 697/98 gegründete Abtei St.-Willibrord. Markt und Jahrmarkt bestanden vermutl. seit Ende des 8. Jh.s. Zu diesem Zeitpunkt auch erste Hinweise auf eine Wallfahrt zum Grab des Klostergründers. Pfarrkirche St.-Peter-und-Paul erstmals 895–98 quellenmäßig greifbar. Seit 992 Münzrecht, Prägetätigkeit jedoch nur bis in die erste Hälfte des 12. Jh.s belegt. Ein von der klosterinternen Infirmarie getrenntes Hospital erstmals 907/08 erwähnt. Bis Mitte des 13. Jh.s entwickelte sich ein dynam. Zentrum. Um 1200 ist eine differenzierte Gewerbestruktur faßbar (Textilgewerbe, Leder- und Eisenverarbeitung, Goldschmied). Zu dieser Zeit ist ebenfalls die Rede von einem Wall und von zwei Pforten. 1104/05 *oppidum*-Bezeichnung. Städt. Mauer aus Stein spätestens um die Mitte des 13. Jh.s. (ummauertes Areal 24 ha). 1207 Dotierung und Bau eines neuen Spitals. Leprosorium ab 14. Jh. (1329). Der Aufschwung des urbanen Zentrums zeigte sich v. a. in der gemeindl. Entwicklung. Seit Ende des 12. Jh.s wird das Schöffnenkolleg erwähnt, das 1236 gemeinsam mit dem Schultheißen als Vertreter der Bürger anläßl. der Vergabe des Freiheitsbriefes durch die Gf.in von Luxemburg auftrat. Ältestes Stadtsiegel 1239 bezeugt. 1236 wird auch ein Marktzoll gen.; Transitzoll erst 1462 belegt, im Zusammenhang mit fünf Jahrmärkten, die jedoch, mit Ausnahme des sog. Neumarktes, zw. dem 8. und dem 10. Jh. entstanden sein dürften. Wallfahrt zum Grab des Klostergründers seit dem 8. Jh. Ab 1242 ist neben der seit dem 8. Jh. existierenden internen Kloster-

schule eine äußere Schule (*scolae exteriores*) nachweisbar. Städt. Schule ab 60er Jahre des 15. Jh.s. Juden und Lombarden erstmals 1332 bezeugt. Klarissenkl. ab 1346.

In administrativer Hinsicht war die Stadt E. Bestandteil der Propstei Bitburg, wobei der Propst aber auch (bes. zweite Hälfte 14. Jh.) gelegentl. in E. wohnte. Die Pfarrei E., die ebenfalls die Dörfer im Umland (Steinheim, Osweiler, Lauterborn, Bech, Ferschweiler, Prümzur Lay, Ernzen, Irrel, Menningen, Minden) umfaßte, gehörte zum Archidiakonats Kyllburg-Bitburg der Diöz. → Trier.

Bis in die Neuzeit hinein postulierte der ortsansässige Abt die Herrschaft über den im Schatten des Kl.s gewachsenen Ort. Spätestens seit dem frühen 13. Jh. strebte die größtenteils aus der Grundherrschaft herausgewachsene Bevölkerung in zunehmenden Maße nach Selbständigkeit. Dies zeigte sich bes. 1236 anläßl. der Vergabe des Freiheitsbriefes durch Ermesinde von Luxemburg an »ihre Bürger«, deren Vertreter (Schöffen, Schultheiß und Richter) sich in einer mehr oder weniger geschlossenen, mittels Nepotismus und Heiratspolitik die städt. Ämter monopolisierende Führungsschicht zusammenfanden. Wiederholt kam es zu Konflikten zw. den städt. Amtsträgern und dem Abt, insbes. in den 30er Jahren des 14. Jh.s und in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s. Dabei ging es u. a. um fiskal. Fragen, das Weinrecht, den Bau einer städt. Mühle und die Einrichtung einer städt. Schule. Während der Abt versuchte, die alten Privilegien zu verteidigen, stützte sich die Bürgerschaft immer wieder auf den Landesherrn, der in seiner Eigenschaft als Vogt des Kl.s von außen in die Stadt hineingriff und den Ort in seine Landesherrschaft integrierte. Spätestens ab 1236 waren die Bürger mit landesherrl. Steuern belastet. Ab 1336 waren Vertreter der Stadt anwesend bei »landespolitischen« Entscheidungen, somit waren sie an den Anfängen der Landständeversammlungen beteiligt.

**III.** Über die Architektur der frühesten Abteigebäude ist nur sehr wenig bekannt. Nach neueren archäolog. Erkenntnissen lag die Abtei seit ihrer Gründung am Fuße des Felskegels, auf dem sich das ehemalige röm. Kastell befand und wo spätestens ab Ende des 9. Jh.s die Kirche

St.-Peter-und-Paul nachgewiesen ist. Das Kl. wurde in der Talniederung gebaut, an der Stelle, wo sich eine fränk. Siedlung entwickelt hatte, die z. T. mit wiederverwendetem röm. Baumaterial errichtet worden war. Kirche und Wohngebäude der ältesten Klosteranlage wiesen eine unterschiedl. Orientierung auf. Die Vorderfront des Kl.s war auf den Damm der Römerstraße Altrier-Bitburg ausgerichtet. Umbauten in karoling. und in otton. Zeit. Neubau nach dem Brand von 1016, dabei neue Orientierung von den Wohngebäuden zur Kirche (in etwa der heutigen Bausituation entspr.). Einfügung got. Bauelemente Mitte 13. Jh. und zweite Hälfte 15. Jh. Umbau und erste Elemente der Renaissanceornamentik unter Abt Robert von Monréal (1506–39). Abbruch der Klostergebäude – mit Ausnahme der Klosterkirche – und vollständiger Neubau ab 1727. Nach den Plänen des lothring. Architekten Léopold Durand entstanden Wohnkomplex und Wirtschaftsgebäude im frz.-klassizist. Stil. 1735 entstand im Abteibezirk, im sogen. Prälatengarten, eine Orangerie, die aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls auf Léopold Durand zurückgeht. Unter den beiden letzten E. er Äbten Michael Horman (1751–75) und Emanuel Limpach (1775–93) entstanden das Rokokobelvedere im Bereich des abteil. Gartens sowie die vom Barock geprägten, schloßähn. Res.en von Lauterborn (etwa 2 km vom Kl. entfernt), Weilerbach (etwa 6 km von E. entfernt) und Dreis an der Salm. Die Klosterkirche wurde nach der Auflösung der Abtei im Zuge der Französischen Revolution weitgehend zerstört; Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden zweckentfremdet und umgebaut. Nach Restaurierung erneute Zerstörungen 1944/45. Wiederaufbau 1948–53, in enger Anlehnung an das lothringisch-klassizist. Vorbild des 18. Jh.s.

Die Raumaufteilung der ma. Klosteranlage bleibt weitgehend im dunkeln. Archäolog. und schriftl. Quellen geben ledigl. Aufschluß über die Existenz von Wohnkomplex (mit u. a. Refektorium und Dormitorium), Wirtschaftsgebäuden (u. a. Getreidespeicher, Mühle, Kelter, Backhaus) sowie Skriptorium, Schule, Bibliothek, Archiv (Neuordnung der Archivbestände um die Mitte des 15. Jh.s sowie in den 30er Jahren des 16. Jh.s) und Klosterinternes Hospital.

Die Architektur von Kreuzgang und Kirche ist hingegen etwas näher erforscht worden. Der älteste Stadtplan E.s aus der Mitte des 16. Jh.s zeigt, daß die gesamte Klosteranlage ummauert war. Der zw. Kl. und Sauer liegende Gemüse- und Obstgarten war, lt. schriftl. Zeugnissen aus dem 15. Jh., ebenfalls ummauert, wobei dieser Mauerabschnitt Bestandteil der Stadtmauer war.

Die den normativen Quellen zufolge vom Abt ernannten, in der Rechtspraxis jedoch zu meist durch Kooptation bestimmten städt. Schöffen hatten ihren Amtssitz in dem auf dem Marktplatz gelegenen Haus gen. »Dingstuhl«, das die Abtei 1374 gekauft hatte.

→ B.4.1. Echternach

**Q.** Archives Nationales, Luxemburg, A 29, Abbaye Saint-Willibrord d'Echternach. – LHA Koblenz, 231, 15, Abtei St. Willibrord Echternach. – Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien, 8–10, 2, 1951–55.

**L.** KRIER, Jean/WAGNER, Robert: Zur Frühgeschichte des Willibrordus-Klosters in Echternach, in: Hémecht 37 (1985) S. 15–51. – SCHMIT, Michel: Die Bautätigkeit der Abtei Echternach im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte des luxemburgischen Bauwesens im Barockzeitalter, Luxemburg 1970. – STAUD/REUTER 1952. – TRAUFFLER 1996. – TRAUFFLER, Henri: Von der villa Epternacus zur Abteistadt, in: Abtei Echternach, 1999, S. 247–260.

Henri TRAUFFLER

## EHRENBREITSTEIN [C.2.]

**I.** Erenbretensteyn (1137), Erenbretstein (1140), Herinbrechtstein (1211), Erimbrechtsteyn (1276), Herbetsten (1295) – Höhenburg bei Koblenz – Erzstift Trier; Ebf.e von Trier – zunächst Nebenres., seit dem 14. Jh. vorrangige Res. bis zum Umzug ins Koblenzer Residenzschloß 1786. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Koblenz.

**II.** Der E. liegt in strateg. wie verkehrstechn. günstiger Lage rechts des Rheines gegenüber der Moselmündung und etwas unterhalb der Lahnmündung auf einem 118 m hohen Felsmassiv, das zum Rhein wie zur Landseite hin schroff abfällt. Sein Name leitet sich wahr-

scheinl. von einem erstmals 1019 belegten Heribert/Ermbert aus lahngau.-konradin. Hause her. Schon bald nach der Schenkung des Königshofes Koblenz an das Trierer Erzstift (1018) dürften die Ebf.e die Burg erworben haben, die seit dem 12. Jh. neben Koblenz ihren wichtigsten Stützpunkt im späteren Niederstift darstellte. Arnold von Isenburg (1242–59) wurde 1257 von der Trierer Geistlichkeit vorgehalten, daß er die Burg quasi *pro domicilio* bewohne, zugl. Zeichen einer stärkeren Verlagerung ebfl. Interesses an den Rhein. Die Existenz des durchaus repräsentativ ausgestatteten Hofes bei St. Florin in Koblenz, der ab 1277 am Koblenzer Moselufer errichteten Bischofsburg und der Burg Stolzenfels als weiteren Herrschaftsmittelpunkten änderten nichts an der herausragenden Rolle des sicheren E. als Aufenthaltsort und Zuflucht bei Konflikten. Hier sind im 14. Jh. auch mehrere wichtigere Gerichtstage bezeugt; allerdings fanden die größeren Festivitäten oder Hoftage in Koblenz statt. Zw. der im MA ca. 3000 Einw. umfassenden Stadt und dem E. sind personelle Verknüpfungen über die Tätigkeit von Funktionsträgern wie Handwerkern (z. B. Maurern) belegt.

In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s läßt sich unter Kuno (1362–88) und Werner von Falkenstein (1388–1418) im Itinerar eine eindeutige Bevorzugung des Niederstifts und des E.s als Herrschaftsmittelpunkt erkennen. Unter Jakob von Sierck (1439–56) befand sich die kurtrier. Kanzlei hauptsächlich auf dem E. und wurde ebenso das Archiv hierher verlagert. Das Interesse der nachfolgenden Kfs.en am E. zeigt eine weiterhin rege Bautätigkeit. Eine »modernere« Phase wurde durch Philipp Christoph von Sötern (1623–52) mit der Schloßerrichtung im Tal eingeleitet, wo sich ein größerer Wohnkomfort zum dauerhaften Regieren verwirklichte. Nachdem der E. 1632 in frz. Hände gelangt und erst 1650 wieder an das Erzstift zurückgegeben worden war, wurde unter Karl Kaspar von der Leyen (1652–76) ein neuer großer Residenzbau errichtet und angesichts der polit.-milit. Verhältnisse Res. wie Verwaltung Kurtriers ebenso wie unter Johann Hugo von Orsbeck (1676–1711) weitgehend nach dem E. verlegt.

Wenngleich es an ausgesprochener Reprä-

sentationsarchitektur in ma. Zeit fehlte, wurde der E. doch zumindest als sakraler Mittelpunkt zu stärken gesucht. Die schon für 1212 zu erschließende Burgkapelle ließ Kuno von Falkenstein um 1370 erneuern und dem Petrus-Altar einen 1376 geweihten Matthias-Altar hinzufügen. Durch die Überführung der kostbaren Kopfreliquie des hl. Matthias wurde der E. bis zur Translation des Apostelhauptes nach Trier 1422 als religiös-geistl. Zentrum weiter herausgehoben. Die Rolle als kfsl. Grablege (Bestattung der Eingeweide) übernahm er jedoch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s.

Bereits 1137 begegnet ein sich nach dem E. benennendes Ministerialengeschlecht. Ein Bgf. mit Sitz in der Burg wird 1299 erwähnt; ab dem 15. Jh. wird die Funktion häufiger gen. Die Verpflegung und Besoldung erhielten die Bgf.en von einem ebfl. Kellner. Kuno von Falkenstein richtete auf dem E. eine eigene Kellereiverwaltung ein, die offenbar längere Zeit bis zum Beginn des 16. Jh.s diejenige des Koblenzer Bischofshofes mit übernahm. Eine Verklammerung von Amtsfunktionen zw. Burg, Res. und vorgelagerter Ort ist jedoch erst spät zu erkennen. 1412 ist Wilhelm von Helfenstein als Amtmann für Mühlheim belegt.

Die um die Wende des 12. Jh.s an Kurtrier gelangte und nach ihren Mühlen *Mulena* (1019), *Mulne* (1147), *Mulenheim* (um 1235) benannte, seit der Mitte des 14. Jh.s als Tal qualifizierte Siedlung am Fuße des E.s, durch eine Rheinfähre mit dem gegenüberliegenden Koblenz und zugl. mit der Straße nach Limburg verbunden, blieb zunächst relativ unbedeutend. Immerhin siedelten sich neben Müllern, Winzern, Bauern sowie Amtsträgern und in Burghäusern wohnenden Ministerialen hier auch Gewerbetreibende an. Erst nach dem Schloßbau Philipp Christoph von Söterns am Rheinufer begann aber – durch die räuml. Situation beengt und durch Kriegswirren und Zerstörungen (bes. 1636) zeitw. gehemmt – eine Aufwärtsentwicklung Mühlheims/Philippstals/E.s zur Residenzstadt. 1627 wurden Kapuzinermönche hierher berufen, deren Kl. und Kirche indessen schon bald bei der frz. Belagerung 1636 zerstört wurden (1657 Neuweihe). Eine ältere geistl. Institution über dem Ort war ein aus einem ehemaligen

Beginnhaus erwachsenes Augustinerinnenkl.; es wurde 1487 zur Umsiedlung veranlaßt und an seiner Stelle von Johann von Baden 1493–96 ein Konvent der angesehenen Augustinereremiten installiert, ein weiterer Ansatz zur Verstärkung der sakralen Ausstattung des Ortes. Das Kl. hatte jedoch nur bis 1572 Bestand.

**III.** Die erste Anlage des E.s, viell. ein Oval, erhielt unter Ebf. Hillin (1152–69) ihre für mehrere Jh.e gültige Grundform. Bei den aufwendigen Sanierungs- und Sicherungsmaßnahmen wurden Wohnräume wiedergestellt, eine Zisterne und ein neuer, besser zu kontrollierender und gesicherter Zugang geschaffen und der gewaltige fünfeckige Bergfried errichtet. Der im N in den Felsen gebrochene tiefe Graben hieß später noch der »Hellengraben«. Weiterhin wurde auf dem südl. vorgelagerten Felsen als Art von »Vorwerk« die Burg Helfenstein erbaut und einem sich hiernach benennenden Ministerialengeschlecht anvertraut.

In der Folgezeit gab es weitere Bautätigkeiten, z. B. unter Heinrich von Finstingen (1260–86), sowie Verbesserungen der Versorgung. Bommund von Warsberg erwarb so 1295 einen Fischweiher; seit dem 14. Jh. wird ein Garten auf dem E. erwähnt. Erst im 15. Jh. kam es am E. aber zu stärkeren Veränderungen. Nach Umbauten und Erweiterungen um 1432/33 kamen unter Johann von Baden (1456–1503), der auch einen 40 Ellen tiefen Brunnenbau veranlaßte, auf der Rheinseite ein dreistöckiger Wohn- und evtl. Verwaltungsbau, möglicherw. mit der Ritterstube und Kanzlei, sowie ein Küchenbau auf der östl. Seite hinzu. 1488 wurde der im Festungsbau erfahrene Ludwig Diede auf dem E. angestellt. Auf die Tätigkeit von Fachpersonal deuten überhaupt spätma. Erwähnungen eines Bauschreiberturms.

In der Neuzeit wurde der E., der i. J. 1538 auch eine von Arenberg herführende Wasserleitung besaß, beträchtl. erweitert und zur bedeutendsten kurtrier. Festung ausgebaut. Bereits unter Richard von Greiffenklau (1511–31) dehnte sich die zunächst auf dem sog. niederen Schloßplatz befindl. Anlage über die Hochfläche nordwärts aus und wurde mit einer Bastionierung begonnen. Zu den Geschützen zählte v. a. die 1524 in Frankfurt gegossene, 200 Ztr.

schwere Kanone »Vogel Greif«. Johann von der Leyen veranlaßte ab 1563 die Errichtung der großen Bastion am Rheinhang, die 1573–97 vollendet wurde. In ihr befand sich auch ein 1564 erbautes mehrstöckiges Zeughaus. Unter Lothar von Metternich (1599–1623) wurde eine ähnl. bastionierte Anlage parallel zur östl. Tal-schlucht geschaffen. Philipp Christoph von Sötern ließ dann im Tal – möglicherw. nach Plänen von Georg Ridinger – 1626–29 das frühbarocke Schloß Philippsburg mit sieben Flügeln um drei rechteckige Höfe und einer Gesamtfrent von 160 m errichten. Es enthielt neben kfsl. Gemächern, Dienerwohnungen, Küchen, Kellerräumen, Kapelle mit Sakristei auch einen über 100 Fuß langen Festsaal mit stuckierten Holzgewölben und wurde mit dem gesamten Mobiliar von Kellerei und Schloß Engers ausgestattet.

Ende des 17. Jh.s bedeckte der E. etwa dieselbe Fläche wie die jetzige Festung. Nach der Besetzung durch die Franzosen 1799 und der Sprengung der Anlagen 1801 erfolgte 1817–32 unter Einbeziehung barocker Vorgängerbauten die Errichtung der heute sichtbaren, weitläufigen Anlagen.

→ B.2. Trier, Ebf.e von

**Q.** Gesta Treverorum continuata, 1879. – Gesta Trevirorum, 1–3, 1838–39. – GOERZ 1861. – GOERZ 1–4, 1876–86. – HONTHEIM 1750.

**L.** 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, hg. von Hans BELLINGHAUSEN, Boppard 1971. – Geschichte der Stadt Koblenz, 1992. – KERBER 1995. – Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. Die profanen Denkmäler und die Vororte, bearb. von Fritz MICHEL, München u. a. 1954. ND 1986 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 1). – MICHEL, Fritz: Der Ehrenbreitstein, Koblenz 1933.

Rudolf HOLBACH

## EICHSTÄTT [C.3.]

**I.** Eihstat (8./9. Jh.), Eystet, Eystat (1119), Aystet (1318), Aichstadt (1670), Eichstett (1733) – Bischofssitz, Stadt, Willibaldsburg – Bm. und Hochstift E. – Hauptres. – D, Bayern, Reg. bez. Oberbayern, Kr. E.

**II.** Gelegen im mittleren Altmühltal. Der Dombezirk (*coenobium*, *immunitas*) liegt leicht erhöht, jedoch hochwassergefährdet, während die Stadt um 1200 auf einer sanft ansteigenden Schotterfläche zw. Dom und dem Kl. St. Walburg planmäßig angelegt wurde; bereits 908 Befestigung des Dombezirks und Ausstattung mit Markt- und Münzrechten. Seit 1180 treten erstmals *cives* in Zeugenreihen auf, 1256 ist ein Stadtsiegel belegt, weitergehende Emanzipationsbemühungen scheitern an der ständigen Präsenz der Bf.e (1307 Philippinsche Handfeste) sowie an der großen Königsferne (nur Heinrich IV. 1073; → Maximilian 1490 belegt); im SpätMA wirtschaftl. Blüte durch den Tuchhandel (Export in den SO des Reiches bis nach Ungarn); führende Bürgerfamilien schickten ihre Mitglieder sowohl in die kommunale wie auch in die bfl. Verwaltung; im 16. Jh. läßt sich ein Wandel von der exportorientierten Handelsstadt zur zunehmend allein vom bfl. Hof abhängigen Residenzstadt feststellen mit vermutl. einhergehender Verarmung vieler Bürgerfamilien

**III.** Vom alten Bischofskl. aus dem 8. Jh. finden sich nur noch vage archäolog. Reste; an seiner Stelle entstand ein Bischofssitz, der im späten MA im Gegensatz zur Willibaldsburg (erbaut um 1355) »Alter Hof« gen. wurde; Ausbau des Alten Hofes unter Bf. Wilhelm von Reichenau, seine Zimmerstruktur bleibt im Dunkeln. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Gebäude zweimal durch Brand in Mitleidenschaft gezogen.

Die Willibaldsburg wurde unter Bf. Johann Konrad von Gemmingen (1595–1612) in ein Renaissanceschloß umgebaut. Die Arbeiten begannen vor 1600, erst 1609 wurde der Augsburger Baumeister Elias Holl beratend mit herangezogen; 1611 waren ca. 200 Graubündner und Welsche am Bau beschäftigt. Ein Detail am Rande: Auf der Willibaldsburg mußten um 1720 insgesamt 25 Öfen beheizt werden, davon zwei für die bfl. Räume.

Die Neubauphase bei der Stadtres. setzt unter Marquard Schenk von Castell ab 1684 ein und wurde unter Federführung Graubündner Baumeister fortgeführt. Jakob Engel (1632–1714) plante für die Stadtres. eine Dreiflügelanlage, von der er 1699–1707 den West- und

anschl. den Ostflügel fertig stellte. Engels Nachfolger als bfl. Baumeister, Gabriel de Gabrieli (1671–1747), verband beide Flügel durch eine repräsentative Südfassade (1724–27). Ein stattl. Treppenhaus entstand 1767/68 durch Maurizio Pedetti; der Festsaal, der heutige Spiegelsaal, befindet sich im zweiten Obergeschoß. Gegenüber der Res. lag die bfl. Kanzlei, 1726–28 von Gabrieli erbaut. Im Erdgeschoß war die Residenzschwache untergebracht, im Obergeschoß die weltl. Kanzlei mit einigen Beratungszimmern. Hier hatte die weltl. Regierung des Hochstifts ihren Mittelpunkt (Geistlicher Rat, Hofrat, Hofkammer). Der Residenzplatz als Zentrum einer geistl., frühneuzeitl. Herrschaft wurde von sog. Ministerhöfen (heute: Kavaliershöfen) abgeschlossen, in denen der Obersthofmarschall, der Oberstallmeister und der Landvogt wohnten. Der Platz wurde in den 1730er Jahren von Gabrieli geplant. Pedettis Kostenvoranschlag für die dort aufzustellende Mariensäule (1775: voraussichtl. 913 fl.) hat sich erhalten. Der Oberstjägermeister besaß seit 1722 sein Palais am Rande der Bürgerstadt. Ein Hofstall mit Reitschule – Symbole absolutist. Herrschaftsrepräsentation – wurden von Fbf. Franz Ludwig Schenk von Castell (1725–36) um 1735 neben dem Ostentor errichtet. In der Ostenvorstadt befand sich die 1732–35, wiederum von Gabrieli erbaute Sommerres. mit repräsentativer Gartenanlage und Orangerie. Im Zentrum des Baus liegt ein großer Saal, an dem sich die Wohnräume ausrichteten.

Die einzelnen Zimmer in den drei Stockwerken der städt. Res. mit ihren Möbeln lassen sich durch Inventarien (1780/90) nachzeichnen. Funktionsbeschreibungen stehen neben Kriterien des Aussehens (z. B. rotes, grau und gelb tapeziertes Zimmer). Audienzzimmer sind in beiden Oberetagen vorzufinden, desgl. Antechambres und Ritterzimmer mit Spieltischen, ferner Speiseräume und jeweils ein Saal und ein Musikzimmer. Im ersten Obergeschoß befand sich eine Galerie mit 62 Bildern und fünf Bronzefiguren, ferner ein Kabinett. Im Erdgeschoß lagen die Räume für die Bediensteten (Beschlößer für Bettwäsche, Hand- und Tischtücher [mehrere Inventarien 1786, 1794, 1796 vorhanden], Hoffourier für Einrichtung [Möbel], Ta-



peziererei, Küche [Inventar des Kochgeschirrs aus Kupfer, Messing und Eisen 1801], Hausknechte, Wachstuben). Im Kanzleigebäude befand sich auch das Tagungszimmer für die geistl. Räte, die beiden weltl. Dikasterien und die Pagerie.

Die Silbergeräte, aufgeteilt in alt und neu (Inventarien 1770, 1794, 1799), spielten eine bedeutsame Rolle, ebenso das in zunehmenden Maße in → Berlin und → München erworbene feine Porzellan. Die Beschleißerei verwahrte eigene Tücher für Kaffee- und Silbergeschirr auf. Das Silber mußte nach der Säkularisation an → Salzburg bzw. an die kurpfälzbayer. Hofkommission abgeliefert werden (Inventare 1804 bzw. undatiert). Die Schatzkammer (*des Stifts pretiosa*) wurde in einer eisernen Kiste in einem (Dom-?) Turm aufbewahrt, deren Inhalt von Zeit zu Zeit neu geschätzt wurde (etwa 1723). Die von Bf. Johann Konrad von Gemmingen angeschaffte Monstranz wurde allein mit 150 000 fl bewertet. Die bfl. Hofkapelle hatte ebenfalls Pretiosen an Gold, Silber, Edelgesteinen, mehreren Ornaten und liturg. Büchern (u. a. ein griech. Alphabet) vorzuweisen (zuletzt Inventar 1803).

→ B.3, Eichstätt, Bf.e von

**Q.** Diözesanarchiv E. b 23, c 3, c 15, c 29. – Gesta Episcoporum Eichstetensium, in: MGH SS XXV, 1880, S. 590–609. – Das »Pontifikale Gundekarianum«. Kommentarbd., hg. von Andreas BAUCH und Ernst REITER, Wiesbaden 1987. – MB XLIX und L, 1910 und 1932. – Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, bearb. von Franz HEIDINGSFELDER, Innsbruck u. a. 1915–38 [für den Zeitraum 741–1324].

**L.** BAUCH, Andreas: Die fürstbischöfliche Residenz vom Schwedenbrand bis zur Säkularisation 1633–1802, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt 70 (1977) S. 16–29. – FIEDLER 1997. – FLACHENECKER, Helmut: Eine geistliche Stadt. Eichstätt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, Regensburg 1988 (Eichstätter Beiträge, 19). – FLACHENECKER, Helmut/BRAUN, Emanuel: Eichstätt. Geschichte und Kunst, 6. Aufl., München u. a. 1992. – SCHMID, Gabriele: Der Eichstätter Hofbaumeister Jakob Engel (1632–1714), Augsburg 1987.

Helmut FLACHENECKER

## EINBECK [C.7.]

**I.** Einbiche (viell.: »Eilender Bach«) (1103/06), Enbiche (1105), Embeke (1106), Einbeke (1252), E. (1418) – Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg, Fsm. Grubenhagen. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Northeim.

**II.** Die Anfänge von E. liegen in einem Herrenhof der Gf.en von Katlenburg einerseits und in dem um 1075 von ihnen hier begründeten Kanonikerstift St. Alexandri andererseits. Südl. vor dem Stiftsbezirk lag eine Marktsiedlung mit St. Jakobikirche, die sich im Verlauf des 13. Jh.s zur Stadt entwickelte. Ortsherren waren nach der Mitte des 12. Jh.s Heinrich der Löwe und sein Sohn Pfgf. Heinrich; nach dem Sturz des Löwen hatten zeitw. auch die Gf.en von Dassel Rechte an der Ortsherrschaft, seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s waren die welf. Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg Herren der Stadt.

In der Regierungszeit Hzg. Albrechts I. (1252–79) diente E. bei Belangen, die den westl. und südl. Teil des Hzm.s betrafen, des öfteren als Verhandlungs- und Beurkundungsort. So erfolgte hier i. J. 1266 die Übertragung des Göttinger Stadtrechts an Northeim, und eine zugunsten der Stadt Hameln von Hzg. Albrecht I. i. J. 1277 ausgestellte Urk. ist ebenfalls zu E. dat., vermutl., weil es durch das Alexandristift in einem für die Belange schriftl. Verwaltung genügenden Maße gebildetes Personal bot.

Nach der welf. Landesteilung von 1291, aus der das später so genannte Fsm. → Grubenhagen hervorging, wurde E. Hauptort dieses zersplitterten Territoriums, vermutl. wegen der verkehrsgünstigen Lage und seiner bedeutenden geistl. Einrichtungen.

Hauptsächl. landesherrl. Wohnsitz, wurde die in der unmittelbaren Nähe E.s gelegene Burg → Salzderhelden. → Salzderhelden und E. sind als Herrschaftsmittelpunkt des Fsm.s → Grubenhagen eng aufeinander zu beziehen. E. tritt als Ausstellungsort landesherrl. Urk.n, d. h. als Verhandlungsort von Regierungsgeschäften und polit. Vereinbarungen, unter den in → Salzderhelden residierenden Hzg.en häufig in Erscheinung. Als Familiengrablege der Grubenhagener Hzg.e diente über lange Zeit das St.

Alexandri-Stift; hier wurden die Söhne von Heinrich I. (1267–1322), Heinrich »von Griechenland« (um 1289–1327), Ernst (um 1297–1361) und Johann (um 1301–67, Propst von St. Alexandri) bestattet, sowie bis gegen Ende des 15. Jh.s die meisten Grubenhagener Landesherren und viele ihrer Familienangehörigen.

Regierungspraxis, herrscherl. Repräsentation und Traditionsstiftung des Fsm.s → Grubenhagen waren bis zum Ende des 15. Jh.s überwiegend in → Salzderhelden und E. konzentriert. Hzg. Heinrich I. hat nicht nur die beiden E.er Stifte St. Alexandri und Beatae Mariae Virginis gefördert, sondern sich darüber hinaus um die Ansiedlung von Kl.n bemüht. Vermutl. spiegeln sich hier die Ansätze einer gezielten Residenzbildung wider: I.J. 1314 erhielt der Orden der Augustiner-Eremiten von ihm das Privileg, sich in E. niederzulassen; ebenfalls auf Hzg. Heinrich I. geht das Maria-Magdalenenkloster zurück, ein Konvent, der der Augustinerregel folgte. Ursprgl. vor dem Benser Tor gelegen, wurde das Maria-Magdalenenkloster 1318 auf Betreiben des Hzg.s und mit Zustimmung des → Mainzer Ebf.s in die Stadt hinein verlegt. Das Kl. wurde in der Neustadt bei der Pfarrkirche St. Marien angesiedelt, die Pfarrkirche diente gleichzeitig als die Kirche des Konvents.

Von ihrer Größe, ihrer polit., wirtschaftl. und kirchl. Infrastruktur her war die Stadt E. geeignet, die aus der Landesherrschaft erwachsenden repräsentativen Aufgaben, gewissermaßen als Residenzort neben der Residenzburg → Salzderhelden zu erfüllen. Allerdings wurde die Weiterentwicklung zum Residenzort unter den Söhnen Hzg. Heinrichs I. nicht weiter verfolgt; so gab es bspw. in E. nicht einen einzigen Adelshof.

**III.** Die als Münster (*monasterium*) bezeichneten Stiftsgebäude von St. Alexandri und die angrenzenden, zum Teil als Gärten und Felder genutzten Grundstücke bildeten die »Stiftsfreiheit«, die von der städt. Gerichtsbarkeit und Steuerpflicht ausgenommen blieb; hier befand sich die Grablege der meisten Angehörigen des Fürstenhauses. Der Bau der heutigen Münsterkirche wurde um 1275 an der Stelle des roman. Vorgängerbaus als got. Hallenkirche von O her begonnen und 1506 im W in Höhe des

Glockenstuhls beendet. Nachdem der verheerende Stadtbrand von 1540 den gesamten Dachbereich der Kirche verwüstet hatte, wurde statt einer Doppelturmfassade 1735 der heutige niedrige Westturm errichtet. Von der umfangr. landesherrl. Grablege ist heute nichts mehr zu erkennen; es ist sogar unklar, ob die Grablege sich im Hauptschiff, im Chorbereich oder in der Krypta der Kirche befand.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur E.er Geschichte ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER, Peter: Einbeck im Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Einbeck, hg. von Horst Hülse und Clemens Spörer, Bd. 1, Einbeck 1990 (2. Aufl. 1991), S. 73–124. – KLINCKHARDT, Fridrich Anton: Geschichte des Collegiatstifts beatae Mariae virginis vor Einbeck bis zur Kirchentrennung, in: Vaterländisches Archiv für hannoversch-braunschweigische Geschichte 3 (1834) S. 301–315. – MAX 2, 1863, S. 120–135. – PETKE, Wolfgang: Von der *ecclesia Embicensis* zum evangelischen Mannsstift: Das Stift St. Alexandri in Einbeck, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 98 (2000) S. 55–88. – PISCHKE 2000. – STEENWEG, Helge: Das Stift St. Alexandri in Einbeck, in: Südniedersachsen. Zeitschrift für Heimatpflege und Kultur 17,2 (1989) S. 48–51. – ZIEGAHN, Klaus-Günther: Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Alexandri in Einbeck, Einbeck 1963 (Studien zur Einbecker Geschichte, 1).

Peter AUFGEBAUER

## EINSIEDELN [C.4.1.]

**I.** *Mehinratescella* (947); *Monasterium loci Heremitarum ordinis sancti Benedicti* (1328); *Monasterium Sanctae Mariae Heremitarum* (1593). Benediktinerkl. im Hochtal des Einzugsgebietes der Flüsse Alp, Sihl und Biber (882 m ü. d. M.). Patrozinien: Maria und Mauritius (947); Meinrad (1039); Sigismund und Justus von Beauvais (nach 1039). Gehörte bis 1815 zum Bm. → Konstanz (seit 1819 Bm. → Chur). – CH, Kanton Schwyz, Bez. E.

**II.** Wohl schon seit dem HochMA betrieb E. auf seinen umliegenden Gütern vornehm.

Milch- und Viehwirtschaft, während in den auswärtigen und klimatisch milderen Regionen der Schwerpunkt der Nutzung auf dem Ackerbau lag. Mit der Verpachtung von sog. Schweighöfen in den voralpinen Bergzonen konnte der Abt die milch- und viehwirtschaftl. Erträge steigern. Weinbau ist seit dem 12. Jh. nachweisbar, hat aber erst durch gezielte Rebgüterkäufe im 16./17. Jh. am südl. Zürichseeufer ökonom. Bedeutung erlangt.

Seit dem 12. Jh. ist in E. die Legende zu fassen, wonach der Erlöser mitsamt der Muttergottes und einer Engelschar die Salvator- bzw. Gnadenkapelle geweiht habe (sog. Engelweihe, 14. Sept.). Um die kult. derart erhöhte Kapelle formierte sich die seit dem 14. Jh. belegbare Wallfahrt nach E. 1353 wurde ein Pilgerspital gestiftet, das gebrechl. und kranke Pilger beherbergte. Häufig war E. Zwischenstation auf der Fahrt zu den großen Pilgerorten Rom, Jerusalem, Santiago. Das Einzugsgebiet der E. er Wallfahrt reichte von Lübeck über → Köln bis nach Flandern. Anläßl. des Festes der großen Engelweihe 1466 dürften rund 130 000 Fremde nach E. gepilgert sein. Auf dieses Fest hin kam vermutl. die sog. schwarze Madonna in die Kapelle. Beichtväter durften Ablässe gewähren. Kapläne betreuten die Pilger. 1489 schenkten die Eidgenossen den erbeuteten Thron Karls des Kühnen nach E., damit möglichst viele Fremde die Trophäe sehen konnten. Mit der vor grossem Publikum von Konvent und Dorfleuten vorgetragenen Aufführung des St. Meinradspiels 1576 wurde die Tradition geistl. Schauspiele aus dem 12./13. Jh. wieder aufgenommen und im 17./18. Jh. ausgebaut.

**III.** Aufgrund archäolog. Grabungen muß die baul. Entwicklung der Klosterkirche und der Klosteranlage wohl von O nach W vorangegangen sein und sich nicht aus der um die ehemalige Zelle des Einsiedlers Meinrad gebauten Salvatorkapelle (seit 1286 Marien- oder Gnadenkapelle gen.) ergeben haben. Brände (1029, 1226 und 1465) provozierten Neu- oder Erweiterungsbauten. Die spätm. got. Anlage hatte folgende Aussehen: Das »obere Münster« mit Chor und Krypta und das erst um 1550 fertig eingewölbte »untere Münster« mit der Gnadenkapelle bildeten eine Doppelkirche, unterteilt durch zwei roman. Mitteltürme.

Im O an die Kirche anschließend, befanden sich die Abtswohnung und die geräumigen Wohnräume für die adeligen Konventherren, die nachts aber im gemeinsamen Dormitorium schliefen. Südl. neben dem »unteren Münster« lag die sog. vordere Abtei (auch »Hof« gen.) mit den Räumen für den Ammann (Statthalter) und östl. davon das Gäste- und Pilgerhaus. Südl. an das »obere Münster« stoßend der Kreuzgang, an den östl. das Dormitorium anschloß.

Abt Joachim Eichhorn (1544–69) führte die Klausur wieder ein, wodurch der Mönchsbe- reich stärker gegen die Außenwelt abgeschirmt wurde. Neue Bauten kamen hinzu: das Helmhaus vor dem Eingang des »unteren Münsters« und ein Badhaus. 1577 zwang ein Großbrand Abt und Konvent ins vorübergehende »Exil« nach Pfäffikon in den kloster eigenen Hof.

Skriptorium, Bibliothek und Klosterschule verdanken dem Mönch Wolfgang († 949) entscheidende Impulse, die zu einer Blüte im 10. und 11. Jh. führten. Im 13. und 14. Jh. sind namentl. bekannte Schulvorsteher nachweisbar (u. a. im frühen 14. Jh. Rudolf von Radegg mit seinem literar. Hauptwerk »Cappella Heremita«). Danach scheint die Schule an Bedeutung verloren zu haben. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s ist sie wieder konkreter zu fassen, und zu Beginn des 17. Jh.s übernahmen Einsiedlermönche den Unterricht und die Leitung der Schule. 1602 wurde für Schule und Konvent eine neue Bibliothek eingerichtet.

E. besaß das Asylrecht, das 1380 von Kg. Wenzel und 1572 im sog. Waldstattbuch bestätigt worden ist. Noch im Dreißigjährigen Krieg wurde E. als Asylort aufgesucht und 1639 fanden im Kl. unter Vermittlung des Abtes erste Friedensverhandlungen zw. Frankreich und Bayern statt.

→ B.4.1. Einsiedeln

**Q. / L.** HOLZHERR, Georg: Einsiedeln. Kloster und Kirche Unserer Lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart, München 1986. – SALZGEBER, Joachim: Einsiedeln, in: *Helvetia Sacra* III, 1/1, 1986, S. 517–594 [mit reichen Angaben zu den Archivalien und zur Literatur].

Rolf DEKEGEL

## EISENACH [C.2.]

**I.** um 1150: *de Isinacha*, 1189: *Isenacha*, 1197: in *Ysnacho*, 1278: *Ysenach*, 1529: *Eyßenach*. Die Deutung des Namens E. ist umstritten und bisher nicht befriedigend gelöst. Meist gilt er als kelt. oder als ursprgl. Gewässername auf ahd. *-aha* mit dem Bestimmungswort »Eisen«; er bezeichnete zunächst eine heute wüste dörfli. Siedlung (»Alt-E.«) und ging von hier auf die Stadt über. – E. gehörte zur Lgft. Thüringen und stand seit den städt. Anfängen für Jh.e auch in seiner Residenzfunktion in engster Verbindung zur älteren → Wartburg, in deren Schutz die Lgf.en die Stadt gegr. hatten. – Nach dem Erwerb des Erbes der Gf.en Giso und Werner in Hessen (1122/37) durch die → Ludowinger bildeten E. und die → Wartburg die Mitte ihrer hess.-thüring. Lande und wurden seit den 50er Jahren des 12. Jh.s entspr. ausgebaut; wohl seit um 1200 Vorort der lgfl. Herrschaft, wurden sie spätestens seit dem frühen 13. Jh. die bevorzugte Res. der Lgf.en. Seit dem Übergang der Lgft. an die Wettiner (1247–1252) und der endgültigen Trennung von Hessen und Thüringen (1264) fanden sich E. und die → Wartburg zwar in äußerster Randlage im W des Territoriums, blieben aber noch für rd. 100 Jahre wichtigste Res. der thüring. Lgf.en, bis nach der Mitte des 14. Jh.s → Gotha zunehmend an ihre Stelle trat. In der Leipziger Teilung (1485) kamen E. und die → Wartburg an die ernestin. Linie der → Wettiner. Während die → Wartburg nach der Mitte des 16. Jh.s nicht mehr aufgesucht wurde, behielt E. seine Residenzfunktion und war bei den zahlr. Landesteilungen seit dem 16. Jh. wiederholt Sitz wettin. Nebenlinien, so 1596–1638 und 1640–72 des Fsm.s Sachsen-Eisenach (seit 1645 in Personalunion mit Sachsen-Weimar), und 1672–1741 des selbständigen Hzm.s Sachsen-Weimar, das sodann an das Hzm. Sachsen-Weimar fiel. Künftig blieb E. Nebenres. mit eigener Regierung neben der Hauptstadt → Weimar. – D, Thüringen, Kr. E.

**II.** E. liegt am NW-Rand des Thüringer Waldes unterhalb der weithin beherrschenden → Wartburg (über 400 m) in einer breiten Mulde (Karlsplatz 220 m, Frauenplan 235 m) links der Hörsel, die hier von O die Nesse aufnimmt und

rd. 8 km nordwestl. E.s in die Werra mündet. Burg und Stadt beherrschen den Zugang vom mittleren Werragebiet in das fruchtbare, seit vorgeschichtl. Zeit siedlungsoffene Thüringer Becken. – Wichtige Fernverkehrswege erreichten E. mit seinen Hörselübergängen: aus dem Rhein-Main-Gebiet im SW mehrere Verbindungen über → Fulda, über → Hersfeld die »Kurzen Hessen« und über Gießen-Melsungen die »Langen Hessen«, diese vereint mit Straßen aus dem W von → Köln und vom Niederrhein über → Kassel, nachdem sie die nahe Werra südwestl. E.s bei Vacha bzw. Gerstungen/Berka und nordwestl. E.s bei Creuzburg überschritten hatten. Von E. verliefen sie zum Thüringer Becken mit Erfurt und weiter nach O, bes. auf → Leipzig und → Dresden (*via regia Lusatae*), sowie nach NO auf → Magdeburg; weniger bedeutend, doch stets benutzt war auch eine N-S-Verbindung vom westl. Harz über E. nach → Nürnberg (bei E.: *Weinstraße*). Außerdem dienten nicht nur die Werra, sondern nachweisl. seit dem 10. Jh. auch die Hörsel als Schiffsfahrtswege.

Der Stadt voran ging ein zw. Hörsel und Nesse gelegenes Dorf E. (»Alt-E.«), das eine Peterskirche, vermutl. mit Pfarrrechten, besaß (Erzdiöz. → Mainz, Archidiakonats Dorla); Zeugnisse sind und a. neben Flurnamen wie »Altstadt« (1293: *antiqua civitas Isenache*) oder »An der Peterskirche« auch Fundamentreste. Die Stadt wurde von den → Ludowingern seit dem frühen 12. Jh. in hervorragender Verkehrslage zu Füßen und im Schutze der → Wartburg angelegt, u. a. durch Umsiedlung des Dorfes Alt-E. und anderer Ortschaften. Zunächst entstand wohl im ersten Drittel des 12. Jh.s westl. des Dorfes E. jenseits der Hörsel eine Ansiedlung von Kaufleuten mit dreiecksförmigem Markt (Karlsplatz, früher »Sonnabendmarkt«) und Nikolaikirche, auf die vermutl. später, doch vor 1189, die Pfarrrechte der Peterskirche von Alt-E. übergingen. Ob der um 1150 im Kl. → Fulda beigesetzte Ritter Berthold *de Isinacha* – die erste Erwähnung E.s – auf die Marktsiedlung oder noch auf Alt-E. zu beziehen ist, bleibt ungewiß.

Die Marktsiedlung wurde sodann planmäßig nach W durch vier Straßen mit einem neuen, leicht trapezförmigen Marktplatz (Markt, früher »Montags-«, dann »Mittwochsmarkt«)

erweitert; auf ihm errichtete Lgf. Ludwig III. in den 80er Jahren, vermutl. 1188/89, als zweite Pfarrkirche die Georgenkirche (1196 zuerst gen.), die künftige Hauptkirche der Stadt. An der S-Seite des Platzes am ansteigenden Hang wurde der Landgrafenhof als städt. Wohnsitz des Lgf.en erbaut. Bisher wurde diese ausgedehnte Plananlage, die einer Neugründung gleichkam, in die Zeit bald nach 1170 unter Ludwig III. (1172–90) dat.; aufgrund der engen Verwandtschaft von Bauskulptur-Resten des Landgrafenhofes mit dem Palas der → Wartburg sind wg. dessen neuer Datierung der Bau des Landgrafenhofes und damit die Plananlage schon bald nach der Mitte des 12. Jh.s, unter Lgf. Ludwig II. (1140–72), anzusetzen; jüngste archäolog. Funde aus dem Bereich des Marktes stützen diesen Ansatz. Gleichzeitig wurde der heutige Bau der ebenfalls in ihrem Bauschmuck eng dem Wartburg-Palas verwandten Nikolaikirche errichtet. Die erfolgreiche Entwicklung des Platzes E. wird an den ersten E.er Brakteaten der Lgf.en aus den frühen 50er Jahren – viell. noch im Zusammenhang mit der Marktsiedlung – und dem Anstieg der Münzprägung seit den 70er Jahren deutlich. – Noch im 12. Jh. wurden die beiden älteren Stadtteile, anscheinend wiederum planmäßig, um ausgedehnte Flächen im W und N erweitert und vermutl. unter Lgf. Hermann I. kurz vor oder um 1200 ummauert.

Wohl in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.s kam südwestl. der älteren Marktsiedlung entlang der Straße zur → Wartburg ein weiterer, erhöht gelegener und in sich geschlossener Stadtteil mit der 1246 zuerst gen., unter dem Patronat des → Deutschen Orden stehenden Marienkirche (ehem. am Frauenplan) als dritter Pfarrkirche und mit einem dritten Markt (»Mittwochsmarkt«) hinzu. Als 1266 die Stadtbefestigung erstmals erwähnt wird, war auch dieser Stadtteil am Frauenberg einbezogen. Auf allen Marktplätzen fanden sowohl Wochen- als auch Jahrmärkte statt; deutl. zeigt dies die Bedeutung des Handels für die ma. Stadt.

1180–89 erscheint E. zuerst als lgfl. *civitas*; *cives* bzw. *burgenses* werden erstmals 1196 gen., darunter Schultheiß, zwei Kämmerer und drei Münzer; Schultheiß und Schöffen bildeten das Stadtgericht. Einen Rat erhielt E. anscheinend

erst unter wettin. Herrschaft; der Rat begegnet 1277, Ratsmeister 1286. Die ersten erhaltenen Stadtrechtsbestimmungen verlieh wohl 1246 Lgf. Heinrich Raspe IV., der letzte → Ludowinger; sie wurden 1283 von Lgf. Albrecht bestätigt und erhebl. erweitert; zugl. erhob er E. zum Oberhof für sämtl. Städte der Lgft. Thüringen, sodaß der Stadtschreiber 1466 E. die »Hauptstadt« Thüringens nennen konnte. Nicht zuletzt aus diesem Vorrang entstanden bis zum 16. Jh. zahlr. Rechtsaufzeichnungen, so vor 1394 das »Eisenacher Rechtsbuch« des Stadtschreibers Johannes Rothe. Das seit dem letzten Viertel des 13. Jh.s überlieferte Stadtsiegel zeigt den hl. Georg in deutl. Anklang an die von Lgf. Ludwig III. errichtete Georgenkirche und im Gegensatz zu den meisten von den → Ludowingern gegr. Städten, die das Siegelbild des Stadtherrn übernehmen.

Als Residenzstadt wurde E. über die drei Pfarrkirchen hinaus bes. von den → Ludowingern reich mit geistl. Einrichtungen ausgestattet. Lgf. Ludwig III. stiftete vor 1189 bei der Nikolaikirche ein Benediktinerinnenkl. (1196 gen.) und setzte als erste Äbtissin die Schwester seines Vaters ein. Lgf. Hermann I. errichtete im NW die Jakobskirche (ehem. am Jakobsplan) und um 1208 westl. vor der Stadt das Katharinenkl. (ehem. in der Katharinenstr.), besetzt mit Zisterzienserinnen; es sollte als neuer geistl. Mittelpunkt der lgfl. Familie an die Stelle des alten Hauskl.s Reinhardsbrunn (bei Friedrichroda) treten. Der Stifter († 1217), seine Wwe. Sophie († 1238), die hier seit der Heirat ihres Sohnes Ludwig IV. mit Elisabeth 1221 gelebt hatte, sowie ihre Söhne Hermann († 1216) und → Heinrich Raspe IV. († 1247) wurden hier beigesetzt, ebenso der Wettiner Lgf. Friedrich der Freidige († 1323). Lgf. Ludwig IV. und Elisabeth überließen 1225 die Michaelskirche des Landgrafenhofes den Franziskanern zur Gründung eines ihrer ersten Kl. in Dtl. Wahrscheinl. 1240 stiftete → Heinrich Raspe IV. das Dominikanerkl. (Predigerkl.); in ihm wurde nach seinem Tode sein Herz verwahrt. Außerdem errichtete er 1239 in der Nikolaikirche mit allen Geistlichen der Lgft. Thüringen eine Gebetsverbrüderung und Bruderschaft und sicherte ihnen volle Testierfreiheit zu. Der Wettiner Lgf. Albrecht

gründete 1294 an der Marienkirche mit Augustinerchorherren ein Kollegiatstift (»Dom«) mit eigenem Immunitätsbezirk (»Domfreiheit«). Lgf. Friedrich II. stiftete 1331 ein zweites, kleines Franziskanerkl. St. Elisabeth außerhalb der Stadt an der Stelle, wo unterhalb der → Wartburg die hl. Elisabeth 1226 ein Hospital eingerichtet hatte (»Elisabethzell«). Als jüngstes Kl. kam 1378 im S vor dem Frauentor das Kartäuserkl. hinzu (ehem. im Kartausgarten). Alle Kl. wurden im E.er »Pffaffensturm« 1525 und der anschließenden Reformation aufgehoben.

Seit dem 13. Jh. wurde E. neben dem polit. für rd. zwei Jh.e auch zum kulturellen Mittelpunkt Thüringens. Bis zum Beginn des 15. Jh.s entstanden bei den Dominikanern und Franziskanern mehrere thüring. Chroniken, und von den drei Chroniken des Schulmeisters am Marienstift und späteren E.er Stadtschreibers Johannes Rothe († 1434) ist die älteste, das bis 1409 reichende »Chronicon Thuringicum« weithin eine Chronik der Stadt E. Eine zweite Blütezeit der Geschichtsschreibung begann am Ende des 16. Jh.s mit der Wahl E.s als Res. wettin. Nebenlinien.

Im thüring.-hess. Erbfolgekrieg (1247–64) beanspruchte die Tochter Lgf. Ludwigs IV. und der hl. Elisabeth, Hzg.in Sophie von Brabant, für ihren unmündigen Sohn Heinrich, später Lgf. von → Hessen, gegen den Wettiner Mgf. Heinrich den Erlauchten neben → Hessen auch die Lgft. Thüringen, insbes. die → Wartburg und E. Während sich die → Wartburg in der Hand des Wettiners befand, stand die Stadt E. schon 1253 auf der Seite Sophies und beteiligte sich 1259–63 an ihrer erfolglosen Belagerung der Wartburg. Nach der Einnahme E.s erbaute Mgf. Heinrich sogleich innerhalb der Mauern im N eine neue Burg, die »Niederburg« (»Klemme«). – Nachdem Lgf. Albrecht 1294 die Lgft. Thüringen bei lebenslangem Nießbrauch an Kg. → Adolf von Nassau verkauft hatte (1310 annulliert), erwarben die E.er 1307 vom Lgf.en die Niederburg und zerstörten sie. Zugl. bemühte sich E., den Status einer Reichsstadt zu erhalten. Dieser Plan scheiterte, als Lgf. Friedrich der Freidige, seit 1307/08 tatsächl. Herr Thüringens, 1308 E. zur Huldigung und zum Wiederaufbau der Niederburg zwang. Zuvor hatte sich

die Stadt an der wieder erfolglosen Belagerung Lgf. Friedrichs in der → Wartburg auf kgl. Seite durch Erfurter, Mühlhäuser und Nordhäuser Truppen beteiligt.

**III.** Die Residenzbauten lagen am (Mittwochs-)Markt. Seit der Mitte des 12. Jh.s nahm der anscheinend unbefestigte Landgrafenhof (»Steinhaus«, »-hof«) den südl. Teil des heutigen Marktes (Esplanade) ein. Einzelheiten der hoch- und spätm. Bauten sind nicht bekannt, mit Ausnahme einiger Spolien aus der Anfangszeit, die darauf schließen lassen, daß dieselben Steinmetze, die den → Wartburg-Palast in den 50er Jahren des 12. Jh.s ausschmückten, auch hier tätig waren. Die ursprgl. zum Hof gehörende Michaelskirche und das ansteigende Gelände südl. des Landgrafenhofes überließen 1225 Lgf. Ludwig IV. und Elisabeth den Franziskanern zum Klosterbau; die Fundamente der späteren Klosterkirche konnten 1883 nachgewiesen werden (unter der Charlotten-, jetzt Goetheschule). Von einem Fenster des Landgrafenhofes aus verfolgte Lgf. Friedrich der Freidige 1321 die Aufführung eines Mysterienspiels durch die E.er Dominikaner auf der »Rolle«, dem westl. anschließenden lgfl. Tiergarten, und fiel anschl. in geistige Umnachtung. Seit Beginn des 15. Jh.s war der Landgrafenhof Sitz des Schultheißen bzw. Amts- und Zollhof.

Der Bau der zuerst 1196 gen. Georgenkirche nördl. vor dem Landgrafenhof auf dem Mittwochsmarkt durch Lgf. Ludwig III. wohl ab 1188/89 darf, auch wenn sie als Pfarrkirche diente, der Ausgestaltung der lgfl. Stadt-Res. zugerechnet werden. Nach später E.er Überlieferung empfing Ludwig IV. in ihr 1218 die Ritterweihe und wurde er hier 1221 mit Elisabeth von Ungarn getraut. Die ältere Baugeschichte ist unklar; die ältesten Teile der einst dreischiffigen Hallenkirche mit eingezogenem Rechteckchor weisen eher ins 13. Jh.; 1515 wurde sie wg. Bau-fälligkeit weitgehend neu errichtet, doch nach großen Schäden im E.er »Pffaffensturm« 1525 erst 1558–61 wieder hergestellt (1898–1902 stark verändert).

Milit.-herrschaftl. Aufgaben besaß die »Niederburg«, die der Wettiner Mgf. Heinrich der Erlauchte sogleich nach der Einnahme E.s im thüring.-hess. Erbfolgekrieg (1263) erbaute.

Der schmucklose vierflügelige, von den E.ern »Klemme« (*Clemda*) gen. Zweckbau, den die Bürger 1307 zerstörten, anschl. aber wieder aufbauen mußten, lag im N der Stadt innerhalb der Stadtmauer (ehem. am Theaterplatz). In der Burg lag noch lange eine Besatzung; im 14. Jh. war sie Sitz eines eigenen Amtes.

Die frühneuzeitl. Bautätigkeit an der E.er Res. setzte unter Kf. Friedrich dem Weisen ein. Vermutl. er errichtete an der O-Seite des Landgrafen- bzw. Zollhofes an Stelle des bisherigen Pfarrhauses der Georgenkirche und der Georgenschule, die noch Martin Luther 1498–1501 besucht hatte, um 1507 das »Residenzhaus«. Mit einem nur teilw. vorkragenden achteckigen Treppenturm mit dekorativem Portal und steinerner Wendeltreppe versehen, sollte es als modernes Quartier für den Besuch der Herrschaft in E. dienen.

Im Zusammenhang mit der Verlegung seiner Res. von Marksuhl nach E. (1598) baute Hzg. Johann Ernst ab 1596 den Landgrafenhof zu einem zeitgemäßen Residenzschloß um. Im W errichtete er einen vierstöckigen Flügel (»Johann-Ernst-Bau«, auf den Fundamenten seit 1825 die Georgenschule); im NO erwarb er ein 1539 von dem E.er Kaufmann Konrad Kreuznacher erbautes stattl. Fachwerkhaus mit zweigeschossigem steinernen Unterbau und repräsentativem Portal an der N-Seite, das vermutl. der E.er Steinmetz und Stadtmaurer Hans Leonhard 1559 eingefügt hatte (Markt 9). Zw. dem Kreuznacherhaus und dem Residenzhaus stellte ein neuer, schlichter Winkelbau die Verbindung her; ursprgl. mit einem Renaissance-Erker versehen, enthält er mehrere gewölbte Räume, darunter an der NW-Ecke einen zweischiffigen Saal von drei Jochen mit Kreuzgratgewölben auf Pfeilern. Gleichzeitig wurden 1599 südl. des Hofes das ehem. Franziskanerkl. abgebrochen und seine Steine für den Schloßbau verwandt; auf dem früheren Klostergelände einschließl. des ehem. gemeinsamen Friedhofs des Kl.s und der Georgenkirche bis zur Stadtmauer entstand 1606 ein Schloßgarten. 1610 kam im SO-Teil des ehem. Klosterbereichs die Schloßbrauerei hinzu.

Im Zuge seiner Neugestaltung der Res. veranlaßte Hzg. Johann Ernst 1597 den E.er Stadt-

rat, ihm das dicht nördl. der Georgenkirche auf dem Markt gelegene, 1484 errichtete städt. Rat- und Kaufhaus abzutreten und den städt. Weinkeller an der NO-Ecke des Marktes künftig als Rathaus zu nutzen. Der stattl. Bau des ehem. Rathauses diente fortan als Sitz der hzgl. Kanzlei und Regierung. Die nunmehr im S und N von hzgl. Bauten nach Art einer Schloßkirche eingeraumte Georgenkirche war schon länger auch baul. in das Res.-Ensemble einbezogen, denn seit 1562 führte für die fsl. Gottesdienstbesucher von der Res. ein Gang zur Kirche. Jetzt schuf in ihr Hzg. Johann Ernst als Grablage eine Fürstengruft. – In der Burg Klemme im N der Stadt richtete er um 1620 ein Jagdzeughaus ein und legte vor der Burg und dem Nadeltor eine Reitbahn (»Rennbahn«) an.

Hzg. Johann Georg I. (1672–86) erhob die Georgenkirche zur Hofkirche und legte nördl. der Stadt eine Fasanerie an. Zu einer geschlossenen Anlage wurde die Res. in der Blütezeit des E.er Fsm.s unter Hzg. Johann Wilhelm (1698–1729) ausgestaltet. Er ließ den Johann-Ernst-Bau durch die Brüder Castelli stuckieren und mit Malereien, kostbaren Tapeten u. ä. ausstatten. Zw. diesem Bau im W und den Residenzbauten im O schloß ein 1709 nach Plänen des Hofbaumeisters Johann Mützel vollendeter Neubau das Residenzareal zur Georgenkirche und zum Markt repräsentativ ab; mit dem Hofmarschallamt im ersten und einem prunkvollen Saal im zweiten Obergeschoß sowie den hzgl. Wohnräumen im Mansardgeschoß bildete er seitdem den Hauptflügel der E.er Res. (im Einzelnen beschrieben von Johann Limberg). Im S des alten Residenzhauses wurde an Stelle älterer Gebäude und dazu angekaufter Bürgerhäuser ein neuer Marstall errichtet. In die Georgenkirche ließ Hzg. Johann Wilhelm 1717 an der südl. Wand des Altarraums eine zweigeschossige Herzogsloge sowie eine »Neue Fürstengruft« einbauen.

Nachdem schon 1694 auf dem Gelände des ehem. Kartäuserkl.s ein Lust- und Küchengarten und 1696 ein weiterer kleiner Lustgarten an der Rolle angelegt worden waren, wurde um 1700 der Schloßgarten im S der Res. grundlegend umgestaltet und mit einem Lusthaus versehen (später »Charlottenburg« gen., 1907 ab-

gebrochen). Ein weiterer Lustgarten und ein großzügiger Marstall entstanden bei der ehem. Burg Klemme, deren Turm um 1700 eingestürzt war. Ein um 1670 südl. der Stadt im Thüringer Wald angelegtes Jagdhaus ließ Hzg. Johann Wilhelm ab 1699 zunächst zum »Neuen Jagdhaus« und 1710–12 durch Johann Mützel zu dem großzügigen und modernen Jagdschloß »Wilhelmsthal« ausbauen; in der Folgezeit diente es als Sommerres. des E.er Hofes.

Nach dem Tode Hzg. Wilhelm Heinrichs 1741 ließ sein Testamentsvollstrecker Friedrich d. Gr. von Brandenburg-Preußen sämtl. Mobilier einschl. der gewebten Tapeten aus der E.er Res. entfernen, so daß dem Nachfolger Hzg. Ernst August von Sachsen-Weimar die nackten Gebäude überlassen wurden. Dieser ließ daraufhin 1742 den Schloßbau Johann Wilhelms, den Johann-Ernst-Bau und den einstigen Zollhof sowie die Kanzlei nördl. der Georgenkirche niederlegen; sogleich wurde an der NO-Seite des Marktes nach Ankauf von sechs Bürgerhäusern noch 1742 unter Leitung des Oberlandbau-meisters Gottfried Heinrich Krohne mit dem Bau eines neuen Stadtschlusses begonnen (1747 vollendet). Von der bisherigen Res. blieben ledigl. das Residenzhaus von 1507, das Kreuznacherhaus und der Verbindungsbau zw. beiden erhalten; diese »Alte Residenz« beherbergte künftig Teile der hzgl. Regierung. Daneben zeugt die Georgenkirche mit den Epitaphien E.er Fs.en von der einstigen Res.; seit 1952 beherbergt sie zudem im Altarraum die sog. Landgrafensteine, die im 14. Jh. angefertigten Grabsteine zahlr. Angehöriger der ludowing. Dynastie aus dem ehem. ludowing. Hauskl. Reinhardbrunn sowie die Grabsteine Lgf. Friedrichs des Freidigen und seiner Gemahlin aus dem ehem. E.er Katharinenkl.

→ A. Ernestiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** Cronica Reinhardbrunnensis, 1896. – CDSR I,A, 1–3, 1882–98; I,B, 1–4, 1899–1941. – Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda, hg. von Heinrich MEYER zu ERM-GASSEN, Bd. 2, Marburg 1996 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 58,2). – Düringische Chronik, 1859. – LIMBERG, Johann: Das im Jahr 1708 lebende und schwebende Eisenach, Eisenach 1712. – De ortu principum Thuringie, in: TEBRUCK 2001,

S. 393–408. – RDHT I-IV, 1896–1939. – Stadtrechte Eisenach, Gotha und Waltershausen, 1909. – Weitere Quellen siehe BERGMANN 1992 und PATZE, Eisenacher Chroniken, 1985.

**L.** BACH, Adolf: Deutsche Namenkunde, Bd. 2: Die deutschen Ortsnamen, Tl. 2, Heidelberg 1954. – BERGMANN, Gerd: Eisenacher Münzen, Eisenach 1982 (Eisenacher Schriften zur Heimatkunde, 17). – BERGMANN, Gerd: Geschichtsschreibung in Eisenach. Ein historischer Überblick, in: Eisenach-Jahrbuch 1992 (1992) S. 35–53 [detaillierte Übersicht der reichen Quellenüberlieferung]. – BERGMANN, Gerd: Ältere Geschichte Eisenachs von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Eisenach 1994 [ohne Einzelnachweise, doch mit sehr umfangreichem Quellen- und Literaturverz.]. – BERGMANN, Gerd: Das Stadtschloß in Eisenach, in: Residenz-Schlösser in Thüringen. Kulturhistorische Porträts, hg. von Roswitha JACOBSEN und Hendrik BARNIGHAUSEN, Bucha 1998, S. 29–38. – BRUNS, Friedrich/WECZERKA, Hugo: Hansische Handelsstraßen, Köln-Graz 1962–68 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. NF 13). – DEHIO, Kunstdenkmäler, Thüringen, 1998. – EBEL, Friedrich: Art. »Eisenacher Rechtsbuch«, in: LexMA III, 1985, Sp. 1755. – EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans: Stättenamenbuch der DDR, 2. Aufl., Leipzig 1988. – Geschichte Thüringens, 1–6, 1967–84. – HEINEMEYER, Walter: Marburg und Eisenach in ihren Anfängen. Ein städtegeschichtlicher Vergleich, in: Marburg. Entwicklungen – Strukturen – Funktionen – Vergleiche, hg. von Alfred PLETSCHE, Marburg 1990 (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, 32), S. 227–247. – HELMBOLD, Hermann: Straßennamen und andere Ortsbezeichnungen Eisenachs, Eisenach 1909 (Beiträge zur Geschichte Eisenachs, 19). – HESS 1966. – LANGMASS, Constanze: Die Eisenacher Stadtbefestigung, Eisenach o. J. [1995]. – PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Tl. 1, Köln u. a. 1962 (Mitteldeutsche Forschungen, 22/1). – PATZE, Hans: Eisenach, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9, 1989, S. 88–96. – PATZE, Hans: Art. »Eisenach«, in: LexMA III, 1985, Sp. 1754. – PATZE, Hans: Art. »Eisenacher Chroniken«, in: LexMA III, 1985, Sp. 1754f. – SCHERF, Helmut: Bau- und Kunstdenkmale in Stadt und Kreis Eisenach, Tl. 2: Stadt Eisenach, Eisenach o. J. [1981] (Eisenacher Beiträge zur Heimatkunde, 15). – SCHWARZ, Hilmar: Die Wartburg im Itinerar der thüringischen Landgrafen des Mittelalters, in: Wartburg-Jahrbuch 1992 (1993) S. 90–102. – STREICH 1989. – STRICKHAUSEN 1998. – TEBRUCK 2001. – VOSS, Ge-



org: Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Bd. 3,1: Amtsgerichtsbezirk Eisenach. Die Stadt Eisenach, Jena 1915 (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, 39).

Karl HEINEMEYER

## ELBING [C.5.]

(Elbląg)

**I.** E. liegt am Ostrand des Weichsel-Nogat-Deltas heute am E.-Fluß (angelsächs. Ilfing) kurz vor dessen Einmündung in das Frische Haff. Nach ma. chronikal. Überlieferung (Peter von Dusburg) ist der Name der Res. vom Flußnamen abgeleitet. Zur Landmeisterres. wurde E. 1251 bestimmt. Nachdem die Ordensleitung mit dem Hochmeister 1309 ihren Sitz von Venedig nach → Marienburg verlegt hatte und 1224 der letzte Landmeister Großkomtur geworden war, hat E. seinen Residenzcharakter schrittweise verloren. Der dort amtierende Komtur, zumeist mit dem Ehrentitel eines Obersten Spittlers, gehörte weiterhin zur Ordensleitung, womit E. weiterhin eine der bedeutendsten Ordensburgen Preußens bis 1454 blieb. – PL, Wojewodschaft Elbląg.

**II.** Im 13. Jh., als der Deutsche Orden nach Preußen kam, mündete ein Hauptarm der Nogat, die ihrerseits das östl. Mündungsarmbündel der Weichsel darstellte, bei der Stelle, an der E. gegr. wurde, in den E.-Fluß. Anders als heute war daher E. zur Ordenszeit über Weichsel und Nogat von S her auf dem Wasserwege erreichbar. Außerdem war der Drausensee, in vorgeschichtl. Zeit eine große Bucht des Frischen Haffs, auch noch zur Ordenszeit erheblich größer als heute. Um die Jahrtausendwende bestand südl. des späteren E. am Drausensee der preuß. Handelsplatz Truso, den der Deutsche Orden bei seiner Ankunft nicht mehr vorgefunden hat. E. lag am nordwestl. Rande der preuß. Landschaft Pogesanien, nach Einrichtung der Ordensherrschaft in Preußen im NW der Komturei E. Burg und Stadt E. wurden 1237 am rechten Ufer des E.-Flusses angelegt, wobei die Burg oberhalb lag und durch die künstl. Verlegung eines Nebenflüßchens des E., der

Neuen Hommel, von der Stadt getrennt wurde. Östl. von Res. und Fluß war das Gebiet der E.er Höhe, dessen Wälder für Rodungen genutzt wurden, während westl. von Res. und Fluß die fruchtbare Niederung des Weichselmündungsgebietes begann, das durch Entwässerungen für die landwirtschaftl. Nutzung erschlossen wurde.

Neben der Deutschordensburg entstand mit Hilfe Lübecker Bürger eine Stadt, die sich zum zunächst bedeutendsten städt. Zentrum der Deutschordensherrschaft entwickelte, ehe sie um 1400 von Danzig überholt wurde. E. wurde eine der sechs preuß. Hansestädte. Es wurde später Ort von Städte- und Ständetagen. So wurde hier 1440 der Preußische Bund als Vertretung eines Widerstandes gegen die Herrschaft des Ordens gegr. E. gehörte bei seiner Gründung zum Bm. des Bf.s Christian der Prußen. Als 1243 mit der Zirkumskriptionsbulle Preußen in vier Diöz.n gegliedert wurde, wurde der E.-Fluß als Grenze bestimmt, so daß die Altstadt mit dem östl. des Flusses liegenden Stadtgebiet zum Bm. → Ermland, das westl. des Flusses liegende Stadtgebiet zum pomesan. Bm. gehörte. Während der Kämpfe mit den Prußen in den 60er und 70er Jahren des 13. Jh.s hielten sich Bf. und Domkapitel zumeist in E. auf. Der Pfarrer der altstädt. Pfarrkirche St. Nikolai war einer der Erzpriester des Bm.s. Die Fialkirche St. Jacobi entstand viell. noch im 13. Jh. in der Mühlenammvorstadt, eine weitere Pfarrkirche nach 1337 in der Neustadt. Für die Mission wichtig war das 1238 gegründete Dominikanerkl.

Die 1237 gegründete Stadt erhielt durch eine Handfeste des Hochmeisters des Deutschen Ordens vom 10. April 1246 ein eingeschränktes lüb. Recht, womit sie sich von den meisten Ordensstädten, die Kulmer Recht hatten, unterschied. Die Stadt wurde mit einem großen Landgebiet (rund 200 qkm) beiderseits des E.-Flusses ausgestattet, in denen später Dörfer entstanden, die teilw. eigene Pfarrkirchen unter städt. Patronat erhielten. Das mit einer Befestigung umgebene Stadtgebiet war mit einer Nordsüdausdehnung von 500 m und einer Ostwestausdehnung von 300 m kleiner als Thorn und Kulm. In einer ersten Stadtbauphase bis etwa 1250 entstanden als Steinbauten außer der

Pfarrkirche und dem Dominikanerkl. das 1242 gegründete Heilig-Geist-Spital unmittelbar vor der Ordensburg sowie eine vorläufige erste Reihe von Bürgerhäusern. Das Spital wurde nach dem Verlust Akkons im Hl. Land (1291) Hauptspital des Ordens. In einer zweiten Stadtbauphase nach 1250 wurden zahlr. Häuser an Holzstraßen angelegt. Der Stadtbrand von 1288 führte zum Beginn einer dritten Stadtbauphase nach einem neuen Stadtplan, wie neuere archäolog. Forschungen ergeben haben. Es wurden zunächst erneut einige Holzhäuser errichtet, ehe diese im 14. Jh. weitgehend durch Steinbauten ersetzt wurden. 1288 gewährte der Hochmeister das Recht, den Richter selbst zu wählen, sowie die niedere Gerichtsbarkeit über das Landgebiet. 1339 erhielt die Stadt auch die hohe Gerichtsbarkeit über ihr Landgebiet. Erst 1343 gewährte der Hochmeister das Recht zur Appellation nach Lübeck. Um 1300 entstand östl. der Altstadt am Mühlendamm eine vorstädt. Siedlung, um 1337 etwas südl. eine Neustadt, die 1347 ihre Stadtrechtsurk. nach Kulmer Recht erhielt. Diese Handwerkerstadt blieb jedoch gegenüber der von Kaufleuten bestimmten Altstadt an Bedeutung weit zurück. Kaufleute und Handwerker gewährten der Res. die Möglichkeit, ihren Bedarf zu decken, soweit dies der Orden nicht durch seine Eigenwirtschaften leisten konnte. Soweit Münzen geprägt wurden, waren dies zur Ordenszeit nur solche der Landesherrschaft.

In der ersten Hälfte des 15. Jh.s, als in E. nur noch ein Großgebietiger mit seinem großen Konvent lebte, entwickelte sich die Stadt zu den treibenden Kräften für eine größere Selbständigkeit von der Landesherrschaft des Ordens. Die wachsenden Spannungen werden traditionell dem bedeutenden Eigenhandel des Ordens zugeschrieben, die dieser v. a. von → Marienburg und → Königsberg aus betrieben hat. Jedoch ging nach 1410 das Begehren nach einem polit. Mitspracherecht weit darüber hinaus. Nach der Gründung des Preußischen Bundes 1440 entlud sich der Konflikt im Dreizehnjährigen Krieg 1454–66 und führte zu einer großzügigen Privilegierung durch Kg. Kasimir IV. von Polen, das E. eine reichsstädtähn. Freiheit unter der Krone Polen zusprach.

**III.** Zur Ordensburg E. gehörten wie bei allen Deutschordensburgen, die einem Gebietiger mit Konvent dienen sollten, ein Haupthaus oder rechtes Haus sowie eine oder mehrere Vorburgen. Die Zerstörungen i. J. 1454 und in dem folgenden Jh. haben es erschwert, die Baulichkeiten eindeutig zu erkennen und zu beschreiben.

Wie bei den meisten ma. Deutschordensburgen sind auch im Fall von E. weder der Architekt noch die Namen von Künstlern bekannt, die an der Innenausstattung beteiligt waren.

Als das erste Ordensaufgebot unter Landmeister Hermann Balk 1237 den E.-Fluß erreichte, wurde auf einer Insel am linken Flußufer nur kurzzeitig ein provisor. Lager errichtet, ehe auf der anderen Flußseite unterhalb der Einmündung der Hommel begonnen wurde, die Burg zu errichten. Zur Begrenzung der Burg mit einem Wassergraben wurde von der Hommel ein Kanal, die Neue Hommel, nördl. abgeleitet, der dann zw. Burg und Stadt in den E.-Fluß mündete. Aus dem Umstand, daß es den Prüßen bei ihrem zweiten Aufstand 1260 nicht gelungen ist, E. einzunehmen, schließt die Forschung, daß zu dieser Zeit die Befestigung in Stein bereits entspr. weit fortgeschritten war. Das müßte dann auch für die Stadt gegolten haben. Die Bau- und Funktionsgeschichte der Burg hat seit dem späten 19. Jh. zu kontroversen Diskussionen in der Forschung geführt, wobei es v. a. um Lage und Alter des Haupthauses gegangen ist. Eine bes. von Bernhard Schmid und Ryszard Massalski vertretene Richtung nahm die Lage des Haupthauses im N des Burggeländes in unmittelbarer Nachbarschaft des Heilig-Geist-Spitals und der Stadt an, während zuerst Max Töppen sowie zuletzt Tadeusz Nawrołski und Tomasz Torbus auf Grund jüngster Ausgrabungen für einen südl. gelegenen Standort eintreten. Nach den bisherigen Erkenntnissen kann dieser Ort für das 14.–15. Jh. als gesichert gelten. Zu klären bliebe die Frage, ob dies schon für die ersten Jahrzehnte nach Baubeginn gelten kann oder ob nicht mit einer provisor. Unterbringung von Landmeister, Komtur und Konvent in stadtnäheren Gebäuden zu rechnen ist. Die heute dort noch stehenden teils ordenszeitl. Bauten, für die lange Zeit Funktionen als Land-

meisterpalast oder als Wohnung des obersten Spittlers (Komturs von E.) angenommen wurden, geben keine klare Antwort. Für eine verhältnismäßig frühe Bauzeit des Haupthauses, also vor 1300, spricht die Grundrißform eines unregelmäßigen Vierecks. Umgeben wurde das also im südl. Teil des Burggeländes liegende Haupthaus von einer nördl. Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden (»Malzhaus«) in Stadtnähe sowie vermutl. von weiteren Vorburgen im W und S.

Eine ausführl. Beschreibung der Aufgaben der einzelnen Teile der Burg aus der Zeit nach ihrer Funktion als Landmeisterres. enthält ein für das Jahr 1387 erstellter Wirtschaftsplan, der sogar die Anzahl der Personen des Gesindes nennt, die für die einzelnen Aufgaben benötigt wurden, insgesamt neben dem Konvent 152 ständig auf der Burg lebende Menschen. Die Angaben werden teilw. ergänzt und bestätigt durch Inventare der folgenden Jahrzehnte. Es ist jedoch nicht möglich, mit Hilfe dieser Quellen den Grdr. von Haupthaus und Vorburgen zu rekonstruieren. Die einzelnen Teile der Burg wurden durch Wassergräben voneinander getrennt.

Bes. im Gelände der nördl. Vorburg haben sich zahlr. Bauteile wie Formsteine gefunden, die Anlaß gegeben haben, sie als Überreste der Landmeisterres. anzusehen. Dazu gehörten Überlegungen, eine zweischiffige Burgkapelle anzunehmen.

→ B.5. Deutscher Orden

**Q.** Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens, hg. von Walther ZIESEMER, Danzig 1921. – SEMRAU, Arthur: Der Wirtschaftsplan des Ordenshauses Elbing aus dem Jahr 1386, in: Mitteilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kultur zu Thorn 45 (1937) S. 1–74.

**L.** Elbing 1237–1987, hg. von Bernhart JÄHNIG und Hans-Jürgen SCHUCH, Münster 1991 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, 25). – HAUKE, Karl/STOBBE, Horst: Die Baugeschichte und die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Elbing, Stuttgart 1964 (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, B, 6). – Historia Elbląga, Bd. 1, hg. von Stanislaw GIERSEWSKI und Andrzej GROTH, Danzig 1993. – JÄHNIG, Bernhart: Das Entstehen der mittelalterlichen Sakraltopographie von Elbing, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 10 (1987) S. 21–47. – MASSALSKI, Ryszard: Zamek elbląski

w świetle badań architektonicznych [Bauuntersuchungen zur Burg Elbing], in: Rocznik Elbląski 8 (1979) S. 39–87. – NAWROLSKI, Tadeusz: Zamek Elbląski w świetle nowych badań archeologicznych [Neue archäologische Forschungen zur Burg Elbing], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki 31/1 (1986) S. 91–107. – SCHULTZ, Rudolf/CARSTENN, Edward: Elbing, Stadtkreis, in: Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939, S. 42–47. – TÖPPEN, Max: Geschichte der räumlichen Ausbreitung der Stadt Elbing mit besonderer Berücksichtigung ihrer Befestigungen und ihrer wichtigsten Gebäude, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 21 (1887) S. 1–142. – TORBUS 1998, S. 90–97, 254–259, 387–399, Abb. 283–288.

Bernhart JÄHNIG

## ELLWANGEN [C.4.1.]

**I.** Elehenwang (814), Elwagen (1216), Elwangen (1229, 1255, 1344, 1360, 1418, 1471, 1498, 1527, 1540, 1609). – Stadt an der Jagst; Sitz und zentraler Ort der 764 gegründeten gleichnamigen Reichsabtei, (ab 1460) Fürstpropstei. Nach der Säkularisation 1802/03 Sitz eines württ. Oberamts bzw. (ab 1935) Landratsamtes 1803–1938. Regierungssitz für Neuwürttemberg 1803–05, Sitz der Regierung der Landvogtei E. 1803–05, des Kreises E. 1806–10, der Landvogtei am Kocher 1810–17 und des Jagstkreises 1818–1924. Verleihung des Titels »Gute Stadt« 1811, was in der württ. Verfassung von 1819 zu der Bestimmung führte, daß das Oberamt E. 1819–1918 in der zweiten Kammer des Kgr.s → Württemberg durch einen Abgeordneten für das Amt und einen weiteren für die Stadt vertreten wurde. Große Kreisstadt (ab 1972). – Res. des Abtes bzw. (ab 1460) des Fürstpropstes von E. 764–1802. – Die Burg ob E. wurde erstmals urkundl. erwähnt 1266, sie wurde 1279 von Gf. Ludwig von Oettingen zerstört, aber bald wieder aufgebaut. Nach den Forschungsmeinungen ist die Burg entweder bereits im 9./10. Jh. zum Schutz des im Tal gelegenen Kl.s errichtet worden oder aber am Übergang vom 12. zum 13. Jh. unter Abt Kuno I. Die Burg war 1337 als Mittelpunkt des Burgamts E. Sitz der Verwaltung des größten Amtes der drei Ämter der Abtei. Die Burg wurde im 13./14. Jh. zunehmend auch als Res. des Ab-

tes genutzt. Unter Abt Siegfried II. Gerlacher (1401–27) wurde der Palas errichtet. Ob es sich bei den Neubauten, die der Hofpoet Michael Scopegius in einem Lobgedicht um 1530 Fürstpropst Heinrich Pfgf. bei Rhein (1521–52) zuschreibt, tatsächl. um größere Umbauten oder nur um Renovationen gehandelt hat, ist bislang nicht geklärt. 1603–08 wurde die ma. Burganlage zu einem vierflügeligen Renaissance-schloß umgebaut, das im frühen 18. Jh. in seinen Innenräumen barockisiert wurde. Am Ende des 18. Jh.s mußte die Höhe der Schloßtürme verringert werden, weil die Liasplatte, auf der das Schloß gelegen ist aufgrund des hohen Gewichtes in Bewegung geraten war. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Stuttgart, Ostalbkr.

**II.** Das Kl. E. wurde 764 auf einem etwa 5 km westl. oberhalb des Jagsttales gelegenen Plateau gegr. Die von Schwäbisch Hall nach → Regensburg führende Straße überquerte bei E. die Jagst. Bis in die Gegenwart wird im unmittelbaren Bereich der Stadt Landwirtschaft betrieben. Die in der neuen Forschung bevorzugte Deutung des Ortsnamens als »Siedlung beim Weideland des Alaho« läßt nicht zu, die östl. der Basilika an dem vom Schloßberg herabkommenden Stelzenbach vermutete alemann. Siedlung mit letzter Sicherheit zu erschließen. Falls diese überhaupt bestanden hat, dürfte sie nach ihrer Namensform und den lokalen Vorgängen wohl erst im 8. Jh., also kurze Zeit vor dem Kl., entstanden sein. An das Kl. dürfte sich bereits sehr bald eine anfängl. wohl sehr geringe Anzahl von Behausungen angeschlossen haben, die von Laien bewohnt wurden. Der in seine Anfänge vermutl. ins 7./8. Jh. zu datierende Kalte Markt am Fest der Stiftshl. Eleusippus, Meleusippus und Speusippus – urkundl. wird er erstmals 1353 erwähnt – läßt ebenfalls auf eine Ansiedlung weltl. Personen zur Unterstützung der Mönche im Umkreis der Abtei schließen. Im HochMA entstanden weitere Märkte: der Grasmarkt am Fest der hl. Sulpitius und Servilianus (23. Mai), der Veitsmarkt am Tag des hl. Veit (15. Juni) und der Michaelsmarkt, der zumindest seit der Weihe der Stiftskirche 1233 am Kirchweihfest, dem 3. Okt., abgehalten wurde. Diese Verlegung bestätigt, daß der Michaelismarkt 1233 schon bestanden hat. Für keinen

dieser Märkte ist jedoch eine Verleihung von Marktrechten nachweisbar. Dasselbe gilt auch für Münze und Zoll, obwohl 1147 E.er Denare urkundl. erwähnt wurden. In einem Streit zw. Abt und Konvent wurde 1136 darauf hingewiesen, daß sich südl. des Kl.s innerhalb der Klostermauern Laien niedergelassen hätten. Da es dem Konvent nicht gelang, diese Laien wieder zu vertreiben, stellt diese Ansiedlung die nachweisbare Keimzelle der Stadt E. dar, die in den E.er Annalen bereits erstmals 1182 als *civitas* erwähnt ist, urkundl. aber erst 1229 gen. wird. Diese südl. des Kl.s vermutl. nur zw. dem heutigen Marktplatz und der Spitalstraße gelegene Siedlung war vermutl. von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt. Sie wurde im 13./14. Jh. – sicherl. vor der Pest von 1349/50 – in mind. zwei Schritten erweitert: einem ersten, zw. der heutigen Spitalstraße im N und der noch heute im S der Stadt in der Straße »An der Mauer« nachweisbaren Stadtmauer, und einem zweiten nach SW um die Achse der heutigen Marienstraße. Die Marienstraße wurde dabei als Straßenmarkt angelegt, wie auch die dortige Abhaltung der Märkte bis in das frühe 20. Jh. beweist. 814 lag das Kl. E. *intra waldum cuius vocabulum est Virgundia* (Virngrund). 1024 lag der Virngrundwald im Maulach- und Kochergau. E. gehörte zur Diöz. → Augsburg, Archidiakonats Ries (Retia), Landkapitel E. Das Kl. gehörte im 15. Jh. zur Ordensprovinz Mainz-Bamberg des Benediktinerordens.

Die in Entwicklung begriffene Stadt brannte nach chronikal. Überlieferung 1182 ab. Darüber hinaus sollen die Äbte Kuno I. und Rudolf – vermutl. im Zusammenhang mit Spannungen zw. der Stadt und ihnen als Stadtherren – 1201 bzw. 1255 die Stadt niedergebrannt haben. Welche Auswirkungen diese Brände ebenso wie die Zerstörung der Burg E. 1279 auf die Stadt hatte, läßt sich nicht feststellen. Auch im weiteren 14. und 15. Jh. wurde die Stadt und das Kl. mehrfach durch Brände geschädigt. Die Stadt bestand 1733 aus 275 Häusern und 42 herrschaftl., geistl. und anderen freien Behausungen. Diese Anzahl von Gebäuden dürfte sich weitestgehend bereits im späten MA herausgebildet haben. Die Stadt konnte sich bis zur Säkularisation nicht aus der Herrschaft des Abtes

bzw. Fürstpropstes lösen. Nach dem Urbar von 1337 zahlte sie dem Abt jährl. 100 lb h Steuer, während die Pfarrei 36 lb h und 1 lb h als Opferheller zu Weihnachten, das Schultheißenamt 26 lb h und 1 lb h als Wisat an Weihnachten an den Abt abführte. Der Zoll in E. betrug 1337 6 lb h und 4 Scheiben Salz, das Eichamt und das Weinzieheramt hatten je 2 lb h und die Fronwaage 1 lb h sowie die Schway 8 lb h zu erlegen. Der Kleinzehnt belief sich auf 2 lb h, der Holzzoll auf 2 lb h und das Hirtenamt führte an den Abt 5 ß h und 200 Eier jährl. ab. Mit dem Rückkauf der Vogtei von den Gf.en von Oettingen durch die Abtei 1381 wurde der Abt endgültig uneingeschränkter Herr der Stadt. Seither wurden von ihm auch adelige Stadtvögte eingesetzt. Dieser war der oberste Beamte in der Stadt. Ihm oblag der Schutz derselben sowie die Aufsicht über den Schultheiß, das Gericht und den Bürgermeister. Im späten 18. Jh. wurde die Bezeichnung Stadtvogt in Vicedom abgewandelt. Das Stadtschultheißenamt bestand seit vor 1300 und wurde vom Abt bzw. (ab 1460) vom Fürstpropst verliehen. Das Stadtgericht mit seinen zwölf Richtern war zugl. der Stadtrat. Außer der Gerichtsbarkeit, zu der spätestens seit dem Rückkauf der Vogtei von den Gf.en von Oettingen die Wahrnehmung der Hochgerichtsbarkeit für die Abtei bzw. Fürstpropstei gehörte, nahm das Stadtgericht auch die Verwaltung der städt. Angelegenheiten wahr. Es wählte alljährl. in geheimer Wahl die beiden Bürgermeister und die übrigen städt. Diener (Torwarte, Nachtwächter, Flurer und Hirten). Neben diesen Ämtern bestand noch das 1402 erstmals erwähnte Amt des Stadtschreibers, das für das Schriftwesen des Gerichts der städt. Verwaltung sowie die städt. Registratur zuständig war. Seit dem 14. Jh. wird in den Quellen das Amt des Büttels bzw. Gerichtsknechts als Stöckeramt oder Stockamt erwähnt. Es unterstützte die Bürgermeister im Einzug der Gelder und war in der Stadt für Ruhe und Ordnung zuständig. Das Eichamt, das Weineinziehamt, die Fronwaage, das Hirtenamt und die Verwaltung weiterer Rechte, ebenso wie der Zoll und der Viehhof usw. wurden vom Abt bzw. Fürstpropst bis ins 16. Jh. jährl. neu besetzt. Die beiden städt. Bürgermeister wurden vom Gericht aus den Reihen der Richter ge-

wählt. Sie hatten die Einnahmen und Ausgaben der Stadt für ein Jahr zu verwalten und den Schultheiß bei bestimmten Aufgaben zu unterstützen. Sie zogen auch die Stadtsteuer von den Bürgern ein. Nachdem die Abtei zur Fürstpropstei umgewandelt worden war, wurde 1486 das Spital aus dem Bereich der Abtei in die Stadt verlegt und kam in der Folgezeit im langsamen Verlauf mehr und mehr unter städt. Verwaltung. Stadtverwaltung und Bürgerschaft mit ihren Zünften haben E. bereits im späten MA städt. geprägt. Trotzdem hat die Stadt durch die Stadtherrschaft der Abtei bzw. Fürstpropstei eine weitgehend andere Prägung erhalten als die benachbarten Städte.

**III.** Über die Innenräume der ma. Burg als Res. des Abtes sind bislang wenig Details bekannt. In den Lehenbüchern der Abtei wird seit 1415 zw. dem alten und dem neuen Haus des Abtes unterschieden. Dabei wird auf eine *stupa domini* im neuen Haus des Abtes abgehoben, die später auch als *nova stupa* oder *magna stupa* erscheinen dürfte. Viell. ist sie auch mit der *camera superiori novae domus* identisch. Daneben wurde aber 1421 auch noch die *alt mins herren stube* genutzt. Bei dem Neubau 1414 scheint die Burg einen neuen Graben nach O zu erhalten zu haben und zw. altem und neuem Graben wurde anscheinend die gesamte Vorburg mit Toranlage neu konzipiert. Im 14. Jh. haben sich die Äbte nach Ausstellung von Urk.n auch immer wieder auf der Tannenburg (Gem. Bühlerzell, Kr. Schwäbisch Hall), die Sitz eines weiteren der drei Klosterämter war, und auf der Burg Rotenbach (abgegangen, Stadt E.) aufgehalten, denen dadurch zeitweilig der Charakter von Nebenres.en zugesprochen werden kann. Auch nach dem Umbau der Burg zum Renaissanceschloß sind bis zur Barockisierung des 18. Jh.s über die Gestaltung der Innenräume des Schlosses keine Einzelheiten bekannt, obwohl davon ausgegangen werden dürfte, daß die seit dem 18. Jh. im dritten Stockwerk des Schlosses gelegenen Repräsentations- und Wohnräume des Fürstpropsten (Rittersaal, der heute als Thronsaal bezeichnet wird, Audienzraum, zwei Schlafräume) auch zuvor in ähnl. Weise genutzt worden sind. Die übrigen Räume des Schlosses wurden von Bediensteten und Verwaltungsbeamten ge-

nutzt. Die im 15. Jh. nachweisbare Burgkapelle erhielt 1627 in der dem hl. Wendelin geweihten Schloßkapelle eine Nachfolgerin. Innerhalb des Schlosses war das Archiv der Fürstpropstei in den Räumen des ma. Turmes, der in die Schloßanlage eingebaut worden war, nachweisl. seit dem 18. Jh. und somit wohl auch vorher untergebracht. Das unmittelbar am Berg hang zur Talseite gelegene Schloß ist noch heute sichtbar nach O stark befestigt gewesen. Vermutl. sind bei den baul. Veränderungen am Ende des 18. Jh.s Teile der Befestigungen zur Stadtseite hin abgebrochen worden.

Den geistl. Mittelpunkt der Res. bildete zu allen Zeiten die dem hl. Veit geweihte Stiftskirche. Der heutige Bau wurde nach einem Großbrand 1182–1233 in roman. von der Wormser Bauhütte beeinflussten Stil errichtet. Hinter ihr lagen nach N die Konventsgebäude der Abtei. Nachdem diese 1443 abgebrannt waren und nicht sofort wieder errichtet wurden, nahmen Abt und Mönche in der Stadt getrennte Wohnungen und bis zur Umwandlung in das Chorherrenstift wurde das gemeinschaftl. Leben nicht wieder aufgenommen. Die Konventsgebäude dürften erst zusammen mit dem Kreuzgang 1468–73 wieder errichtet worden sein. Der Abt hatte im ehemaligen Oberamtsgebäude (Oberamtsstr. 2) schon vor 1443 einen eigenen Wohnsitz außerhalb der Klausur. Erstmals nachweisbar ist dieses huß in der Stat um 1408 bzw. 1419/20. Dieses seit dem 16. Jh. dann als Stiftsherrenhaus genutzte Gebäude hat einen zweistöckigen Keller, der nach der Bauforschung die ehemalige Bedeutung des Gebäudes beweist, da sich in den übrigen Stiftsherrenhäuser keine vergleichbaren Keller finden. Die Verwaltung von Fürstpropstei und Stadt hatten seit 1448 Räumlichkeiten in dem neuerrichteten Stiftsrathaus auf dem Marktplatz südwestl. der Stiftskirche erhalten (heute Landgericht), das 1748/49 von Landbaumeister Prahl neu gebaut wurde.

→ B.4.1. Ellwangen

**Q.** Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen, hg. von Josef A. GIEFEL, Stuttgart 1888 (Württembergische Geschichtsquellen, 2; Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, 11, 3/4). – HSA Stuttgart H 14–15 (Diplomatare); H 222 (Neuwürttembergi-

sche Lagerbücher). – SA Ludwigsburg B 383 und B 384 (Ältere und neuere Rechnungen, 1379ff.); B 388 (Protokolle des Ammannamtes, 1546ff.); B 389 (Urkunden und Akten, 814ff.); B 397 (Ältere fürstliche Akten); B 424 (Lehenbücher A-Z, 1364–1803). – Wirtembergisches Urkundenbuch, I–II, 1849–1913.

**L.** Beschreibung des Oberamts Ellwangen, Stuttgart 1886. – PFEIFER 1959. – PFEIFER, Hans: Ellwangen, in: *Germania Benedictina*, 5, 1975, S. 189–211. – RICHTER-EBERL, Ute: Verkauft, verschenkt, verloren? Das Schloß im Prisma der Säkularisation 1803, in: *Ellwanger Jahrbuch* 36 (1995/96) S. 250–271. – WALCHER, Gustav: Erinnerungen aus dem Schloß ob Ellwangen, in: *Ellwanger Jahrbuch* 9 (1924/1925) S. 1–26. – ZELLER, Josef: Zur Geschichte des Ellwanger Schlosses, in: *Ellwanger Jahrbuch* 9 (1924/1925) S. 71–85.

Immo EBERL

## ELTEN [C.4.2.]

**I.** Eltmon (944), locus Eltena (968), Altina (970), Helton (973), Altensin (996), Heltena (1055–1057). Zw. Arnheim und Emmerich gegenüber → Kleve auf dem rechten Ufer des Rheins erhebt sich der 60 m hohe und 500 m lange Eltenberg mit der Stiftskirche (12. Jh.) und Stiftsbauten (17. Jh.), auch Hochelten gen., um von der im Tal liegenden Gemeinde E. oder Niederelten zu unterscheiden. – D, Nordrhein-Westfalen, Kr. Kleve.

**II.** Patrozinium: *ecclesia Salvatoris et sancti Viti* (970), *ecclesia [...] sancti Viti martiris Christi* (973). Gewöhl. werden Kirche und Stift als St. Vitus bezeichnet.

**III.** Außerhalb des Stiftsbezirkes gab es wohl keine Res. der Äbtissin. Südl. der Kirche befindet sich die sogen. »Äbtissinnenwohnung«, ein zweigeschossiger Bau des 17. Jh. Die Stiftsgebäude sind einem Brand von 1585 zum Opfer gefallen; drei wurden im 17. Jh. wieder aufgebaut, unter ihnen die Äbtissinnenwohnung. Sie hat eine Fünf-Fenster-Front, viermal getreppte Giebel und ein abgewalmtes Dach. Bei archäolog. Untersuchungen wurden die ma. Bauten genaustens untersucht und mehrere Bauphasen, sowohl der Kirche wie der Stiftsbauten festgestellt. Sie zählten sowohl zu der Zeit der Burg des 9. und 10. Jh.s als auch des

Stiftes. Dazu gehörte auch der repräsentative Palas im S des Plateaus, für den sich fünf Bauphasen nachweisen lassen.

Die heutige Stiftskirche zeigt den Westteil des Baues von 1129. Sie war ein Nachfolgerbau der Burgkapelle. Die otton. Stiftskirche (IV) und die ihr nachfolgende sal. (V) waren dreischiffige Basiliken mit einem Westturm. Von ihr sind die drei westl. Joche und der Westturm übriggeblieben. 1585 war sie zerstört, 1660 teilw. abgerissen, danach teils wiederaufgebaut und 1945 erneut zerstört. Bis 1967 gelang der rekonstruierte Wiederaufbau der heutigen Kirche.

→ B.4.2. Elten

**Q.** Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz, Bd. 2, Abt. 1: Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees, hg. von Paul CLEMEN, Düsseldorf 1892. – Rheinisches Urkundenbuch, 2, 1994.

**L.** BINDING, Günther: Elten am Niederrhein, Neuss 1977 (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Rheinische Kunststätten, 197). – BINDING, Günther/JANSSEN, Walter/JUNGKLAASS, Friedrich K.: Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65, Düsseldorf 1970 (Rheinische Ausgrabungen, 8).

Nathalie KRUPPA

## ELTVILLE [C. 2.]

**I.** Alta villa (um 1060); Eldevile (um 1060); Eltivil (1148); Alteville (1151); Elteville (1252); Eltvil (seit 14. Jh.); Eltfel (15. Jh.). – Burg und Stadt am Mittelrhein. – Erzstift Mainz; Ebf.e von Mainz. – Burg in der südwestl. Ecke der Stadt; in den Jahren 1337–71 Haupt-, dann Nebenres. – D, Hessen, Reg.bez. Darmstadt, Rheingau-Taunus-Kr.

**II.** E. liegt am rechten Ufer des Mittelrheins auf einer Lößbank am Rande des klimat. begünstigten Rheingaus, nur 12 km flußabwärts von → Mainz entfernt. Die verkehrsgeograph. günstige Lage in Verbindung mit den erzbfl. Rechten in E. und im Rheingau wurden bestimmend für die Residenzfunktion des Ortes. Ort und Kirche sind wohl schon im 7./8. Jh., viell. durch kgl. Schenkung, an die Mainzer Ebf.e übergegangen.

Die Entwicklung des Ortes wurde im Verlauf des Mainzer Bistumsstreites zw. Ebf. Balduin von Trier, Verweser von Kurmainz (1328–37), und Ebf. Heinrich III. von Virneburg (1328–46) wesentl. gefördert. Kg. → Ludwig der Bayer hat dem Dorf 1332 das Stadtrecht von Frankfurt und einen Wochenmarkt verliehen. Ein weiteres Wochenmarktprivileg hat Ebf. Heinrich III. von Virneburg der Stadt 1346 erteilt. Neben dem älteren Schöffenkollegium ist freilich erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s ein Rat als Selbstverwaltungsgremium nachweisbar. 1525 wurden 263 Herdstellen gezählt, so daß die Einwohnerzahl schätzungsweise 1000 betragen haben dürfte.

Wirtschaftl. prägend war der Weinbau. Ein landesherrl. Rheinkran diente zum Verladen der Fässer. Zentralörtl. Funktionen hatte die Kleinstadt zudem als Amtssitz, Münzstätte (nur 1349–65) und Oberhof des Gerichts im Rheingau (1324–1515). Im 15. Jh. wurde E. Sitz des Vitztums des Rheingaus und eines Landschreibers. Die Kirche St. Peter und Paul, Mittelpunkt einer Altpfarrei, ist 1353–1434 neu errichtet worden (seit 1438 stand die Pfarrei einem Kanoniker des Petersstifts in → Mainz zu, der aber in E. residieren mußte). Kirchl. gehörte E. zum Archidiakonats des Propstes von St. Moritz in → Mainz, Landkapitel Rheingau.

Mit dem Neubau der Burg, die möglicherweise in das 12. Jh. zurückreicht, wurde im Zuge des Mainzer Stiftsschismas 1328–37 von dem Mainzer Bistumsadministrator und → Trierer Ebf. Balduin von Luxemburg um 1330 begonnen. Nach einem Brand 1339 hat sein Nachfolger Heinrich III. von Virneburg die Burg bis 1344/45 vollendet, worüber zahlr. Baunachrichten vorliegen. Neuerl. Baumaßnahmen hat Ebf. Johann II. von Nassau (1397–1419) durchführen lassen. Um 1500 ist die Burg schließl. nochmals durch Berthold von Henneberg (1484–1504) repräsentativ umgestaltet worden.

Von allen Mainzer Ebf.en haben sich Heinrich III. von Virneburg (1328–53), der seit 1346 vom Papst abgesetzt war, und sein Gegenspieler Gerlach von Nassau (1346–71), welcher erst 1353 vom Bm. Besitz ergreifen konnte, am häufigsten in E. aufgehalten. Sie haben insgesamt 727mal in E. geurkundet und damit den Rang

von E. als ihrer Hauptres. unterstrichen. Dies beleuchtet die Bedeutung der von → Mainz aus schnell erreichbaren Burg in Krisenzeiten ebenso wie die Tatsache, daß das Domkapitel die Stadt im 15. Jh. mehrfach aufgesucht hat, wenn in → Mainz Unruhen ausbrachen. Zusätzl. Schutz boten die nahe E. gelegenen Burgen Scharfenstein und Frauenstein. Als überregional bedeutsamer Versammlungsort ist die Kleinstadt E. allerdings vom Mainzer Kfs.en kaum genutzt worden. Die nach E. benannten Verträge vom 26. Mai 1349 sicherten die Herrschaft Ks. → Karls IV. im Reich (Thronverzicht → Günthers von Schwarzburg, Ausgleich mit den → Wittelsbachern).

E. hat anfangs als »Gegenresidenz« (GERLICH 1988, S. 66), dann als Nebenres. der Mainzer Ebf.e eine wichtige Rolle gespielt, die allerdings seit dem 15. Jh. von derjenigen → Aschaffenburgs noch übertroffen wurde. Die aus den Jahren 1447–50 erhaltenen Kellereirechnungen lassen den Alltag auf der Residenzburg deutl. werden. In E. sind bis 1650 folgende Mainzer Ebf.e verstorben: Heinrich von Virneburg (unsicher, 1353); Johann von Luxemburg-Ligny (1373); Konrad III. von Dhaun (1434); Adolf II. von Nassau (1475); Sebastian von Heusenstamm (1555).

In E. hat Ebf. Adolf II. von Nassau den Frühdrucker Johannes Gutenberg am 17. Jan. 1465 zum bfl. Hofmann ernannt. Aufenthalte Gutenbergs in E. sind denkbar, aber nicht sicher belegt (dazu zuletzt KLÖTZER 1998 mit weiteren Literaturnachweisen). Zweifellos hat E. als früher Druckort eine Rolle gespielt. Die Brüder Bechtermünz aus → Mainz haben 1467–76 in der Residenzstadt E., zeitweilig unter Verwendung von Typen der Offizin Gutenbergs, eine Druckerei betrieben. Im 15. Jh. sind außerdem ein Seidensticker und ein Büchsenmeister in E. ansässig, die vornehmll. für den ebfl. Hof gearbeitet haben werden. Weniger deutl. ist der Zusammenhang der Adelshöfe in E. mit der Residenzfunktion des Ortes.

**III.** Die Burg, eine unregelmäßig viereckige Anlage, liegt am südwestl. Ortsrand und ist in die Stadtbefestigung einbezogen. Mauer, Zwinger und Trockengraben sicherten die Anlage gegen die Stadt. Die älteste Ansicht von Stadt und Burg

zeigt eine Ölbild von 1573 (»Riß des Rheingaus von Walluff bis Rüdesheim«, abgebildet in: Der Rheingaukreis, Abb. 3). Beherrschendes Bauelement der Burg ist der quadrat., fünfstöckige Wohnturm, an den zwei Flügel anschließen, die die Ost- und Südseite der Burg bilden. Die Bauten auf der Ostseite dienten wohl als Wirtschaftsgebäude. Kelter und Stallungen lagen außerdem vor der Burg. Im Westflügel hat sich die Küche befunden. Die Südseite der Burg bildete der zweistöckige Palas. Der eigentl. Wohnbau dürfte aber der Wohnturm gewesen sein.

Der quadrat. Wohnturm ist eine für den mittelh. Burgenbau des SpätMA charakterist. Baulösung (vgl. Boppard, Oberlahnstein, Andernach, aber auch → Aschaffenburg) und wurde unter Ebf. Heinrich III. von Virneburg errichtet (Wappenschlußstein im vierten Obergeschoß). Die ersten beiden Geschosse weisen Kamine und Wappendarstellungen auf. Bes. repräsentativ ist das erste Stockwerk (sog. Grafenkammer) mit Wandschränken und dekorativer Malerei ausgestattet. Ob sich der Bautyp und die Ausgestaltung dieses Wohnturms tatsächl. am Papstpalast von Avignon orientiert hat, wie jüngst behauptet worden ist (HERRMANN 1995, S. 45f.), bedarf weiterer Diskussion.

Die Wohnverhältnisse beleuchtet ein Notariatsinstrument von 1350, das ausgestellt wurde in *turri castris Elteuil in camera habitationis [...] Henrici archiepiscopi Maguntini ante lectum eiusdem domini Moguntinensis*. Ein Inventar von 1465 verzeichnet insgesamt 21 Gemächer, die dem Ebf., aber auch Gf.en und Domherren sowie diversen Bediensteten (Schneider, Kellerer, Koch, Kaplan, Speisemeister, Schenk, Hofmeister, Faßbinder) und bestimmten Funktionen (Kanzlei, Silberkammer) dienten.

Von der Zerstörung der Burganlage 1635 ist der Wohnturm weitgehend verschont geblieben. E. ist deshalb der am besten erhaltene Residenzbau der Ebf.e von Mainz aus dem MA.

→ B.2. Mainz, Ebf.e von

**Q.** Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises, gesammelt und bearb. von Yvonne MONSEES, Wiesbaden 1997 (Deutsche Inschriften, 43). – Regesten der Erzbischöfe von Mainz I,1–2, II,1, 1913–58.



**L.** BÜNZ 2003. – CHRIST 1997, bes. S. 39–41 [Res. E.]. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Hessen, 1982, S. 199–203. – EINSINGBACH, Wolfgang/KREMER, Hans: Eltville am Rhein, 4. Aufl., Neuss 1989 (Rheinische Kunststätten, 129). – Eltville am Rhein. 650 Jahre Stadt. Geschichte – Kultur – Landschaft, Eltville 1982. – FALCK, Ludwig: Eltville und die Mainzer Stiftsfehde, 1328–1337, Wiesbaden 1983. – FALCK 1993. – GERLICH, Alois: Art. »Eltville«, in: LexMA III, 1986, Sp. 1861f. – GERLICH, Alois: Eltville als Mainzer Residenz. Werden – Bauten – Ausstattung, in: Mainzer Zeitschrift 83 (1988) S. 55–66. – Gutenberg in Eltville oder wie sich die Buchdruckerkunst die Welt eroberte (Ausstellungskatalog), Eltville 2000. – HEINEMANN, Hartmut: Leben in der Kleinstadt Eltville zur Zeit Gutenbergs, Eltville 1995. – HERRMANN, Christof: Wohntürme des späten Mittelalter auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet, Espelkamp 1995 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, A, 2). – KLÖTZER, Wolfgang: Frankfurt am Main, Gutenberg und Eltville. Eine Spurensuche, Eltville 1996. – KRATZ, Werner: Eltville. Baudenkmale und Geschichte, 2 Bde., Eltville 1962. – MATHEUS, Michael: Hafenkranne. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Maschine am Rhein und seinen Nebenflüssen von Straßburg bis Düsseldorf, Trier 1985 (Trierer Historische Studien, 9). – MATHY, Helmut: Eltville und die Kurmainzische Herrschaft im Rheingau, Eltville 1978. – MILANI, A.: Die Burg zu Eltville. Eine baugeschichtliche Studie, in: Nassauer Annalen 56 (1936) S. 9–136. – MILANI, A.: Über hohe Gäste in der Burg der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz zu Eltville, in: Nassauer Heimatblätter 36 (1935) S. 1–19. – Der Rheingaukreis, bearb. von Max HERCHENRÖDER, München 1965 (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen). – SANTE, Georg Wilhelm/STRUCK, Wolf-Heino: Art. »Eltville«, in: Hessisches Städtebuch, 1957, S. 100–104. – STRUCK, Wolf-Heino: Art. »Eltville«, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 4, 1967, S. 106f.

Enno BÜNZ

## EMDEN [C.7.]

**I.** E. entstand um 800 als Handelsplatz auf einer erhöhten Warft an der Mündung der Aa in die Ems, was auch sein alter Name bezeugt: Amuthon, Aamünden. Die Stadt war von Anfang an der wirtschaftl. Vorort Ostfrieslands. Die Burg in E. lag am Westrand der erwähnten Warft an der Ems. Dort residierte der Gf. von

Ostfriesland vom Ende des 15. Jh.s bis 1561. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Weser-Ems.

**II.** Der Ort gehört zu den sandigen Hügeln in der Marschlandschaft, zu denen auch → Bremen zählt, auf denen sich seit dem 8. Jh. Händler und Handwerker niederließen, um die Produkte der benachbarten Landwirtschaft zu vermarkten und diese mit Geräten zu versorgen. E. gehörte zum Bm. → Münster und war Sitz eines Laien-Propstes, einer typ. fries. Institution.

Im 15. Jh. erweiterte sich die Bebauung. Ein Stadtrecht wurde wie bei den anderen ostfries. Städten nicht verliehen. Um die Mitte des 15. Jh.s lassen sich ein Bürgermeister und ein Stadthaus nachweisen. 1464 wählte Gf. Ulrich I. E. als Ort der Investitur zum Reichsgf.en. 1495 beauftragte Gf. Edzard I. von Ostfriesland den E.er Bürgermeister Hompe Hayen mit einer wichtigen Gesandtschaft zum Reichstag von → Worms, von dem Hayen nebenbei für die Stadt E. eine kgl. Wappenverleihung heimbrachte.

Im 16. Jh. machte wachsender Reichtum die Stadt E. gegenüber dem Grafenhaus, das in wachsende finanzielle Schwierigkeiten geriet, immer selbstbewußter, so daß Gf. Edzard II. seine Res. 1561 in die Burg von → Aurich verlegte.

**III.** Die Burg von E. war ein Drei-Flügel-Bau, umgeben von Wall und Wassergräben. 1595 wurde sie von der Stadt E. unter Kontrolle gebracht. 1766 wurde sie vollständig abgebrochen. Bis auf wenige Ansichten existieren keine Zeugnisse mehr.

Die Burg stand in enger Nachbarschaft zur Großen Kirche, der Gemeindekirche E.s. Dort ist – allerdings schwer beschädigt – als einzige Erinnerung an die Res. in E. das Grabmal des Gf.en Enno II. von Ostfriesland erhalten. Im Grunde bedeuten die beiden Menschenalter, in denen E. eine herrschaftl. Res. beherbergte, nur ein folgenloses Zwischenspiel in der Stadtgeschichte.

→ A. Cirksena → B.7. Ostfriesland

**Q.** BRANDT, Klaus: Archäologische Quellen zur frühen Geschichte von Emden, in: Ostfriesland, 1995, S. 2–57.

**L.** DEETERS, Walter: Von 1576 bis 1611, in: Ostfriesland, 1995, S. 273–336. – LENGEN, Hayo van: Von den

Anfängen bis zum Ende des Mittelalters, in: Ostfriesland, 1995, S. 59–159. – SCHMIDT, Heinrich: Von 1500 bis 1575, in: Ostfriesland, 1995, S. 162–269. – SMID, Menno: Kirche zwischen Burg und Rathaus. Ein Beitrag zur Emdener Stadtgeschichte und zum Verhältnis von Staat und Kirche in Emden, in: Res Frisicae. Beiträge zur ostfriesischen Verfassungs-, Sozial- und Kulturgeschichte. Harm Wiemann zu seinem 75. Geburtstag am 24. Mai 1978, hg. vom Kollegium der ostfriesischen Landschaft, Aurich u. a. 1978 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 59), S. 131–150.

Walter DEETERS

## EMMENDINGEN [C.7.]

**I.** *Anemotinga* (1094), *Anemutingen* (zu 1096), *Ementingen* (1275), *Emetingen* (1356). Der Name läßt auf eine merowingerzeitl. Siedlung (»bei den Leuten des Anemot«) schließen. – Marktflecken (1418) und Stadt (1590) im nördl. Breisgau, Diöz. → Konstanz – Mgf. Hachberg, Teil der Mgf. Baden (-Durlach) – Im 13. Jh. gelangte E. in den Besitz der Mgf.en von Baden (Nebenlinie Hachberg, seit 1415 im Besitz der Hauptlinie, später Linie Baden-Durlach). – Der Schloßkomplex umfaßte außer dem neben der evangel. Pfarrkirche gelegenen Hauptgebäude das nördl. anschließende Areal bis zur Stadtmauer. 1588–90 residierte hier Mgf. Jakob III. von Baden († 1590). – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Freiburg, Kr. E.

**II.** E. liegt am nordöstl. Rand der Freiburger Bucht und am Fuß der Lahr-E.er Vorbergzone des Schwarzwaldes. Südl. unterhalb E.s, dessen ovalförmige Altstadt im N vom Mühlbach und im S vom Brettenbach begrenzt wird, verläuft die Elz, die hier durch Furten überquert werden konnte. Die Ersterwähnung E.s zum Jahr 1094 findet sich in der Urkundenüberlieferung des Allerheiligenkl.s in Schaffhausen. Dort treten in den 1090er Jahren des 11. Jh.s ein Dietrich von E. und ein 1113 an anderer Stelle als *nobilis vir* bezeichneter Ulrich von E. in Erscheinung. Viell. darf Dietrich von E. mit einem Dietrich von Hachberg identifiziert werden, der in einem Güterverzeichnis des Allerheiligenkl.s (Abfassung um 1120) gen. ist. Ggf. würde dies für eine damals bereits bestehende herrschaftl.

Verbindung zw. E. und der Burg Hachberg (etwa 4 km östl. von E.; ab dem 15. Jh. üblicherweise → Hochburg gen.) sprechen. Im übrigen verweist der Flurname »Bürgle« (bzw. »Burge«) oberhalb E.s und des westl. vorgelagerten Dorfes Niederemmendingen (seit dem 14. Jh. gen., seit 1806 Teil der Stadtpfarrei E., 1883 Eingemeindung nach E.) auf eine ehemalige Burganlage in E.

In der zweiten Hälfte des 12. Jh.s werden als Förderer des um 1160 unter maßgebli. Beteiligung der Gf.en von Nimburg (Burg und Dorf ca. 6 km westl. von E.) gegründeten Zisterzienserkl.s Tennenbach (ca. 4 km nordöstl. von E.) zwei nach E. zubenannte und beim Landesausbau im benachbarten Waldgebiet engagierte Ministerialen der Nimburger Gf.en faßbar. Die Übertragung der Grundausstattung an das Kl. erfolgte nach der auf 1161 datierten Tennenbacher Gründungsnotiz in der Burg Hachberg (→ Hochburg) vor Mgf. Hermann IV. († 1190) von Baden, dem Inhaber der Breisgaugft. Bevor der letzte Nimburger Gf. mit seinem Sohn 1200 zum Kreuzzug aufbrach, auf dem beide den Tod fanden, verkaufte er seinen gesamten Besitz, u. a. auch das Kirchenpatronat in E. mit den dortigen Rechten und Besitzungen. Noch im 13. Jh. gelangte E. in den Besitz der mgfl. Nebenlinie von Hachberg (Zubenennung nach Hachberg (→ Hochburg) seit 1239 bezeugt), die seither auch Vögte des Kl.s Tennenbach waren, in dem Mgf. Heinrich I. († 1231) die Grablege der Hachberger begründete.

1356 verpfändete Mgf. Heinrich IV. von Hachberg († um 1370) zusammen mit der Burg Hachberg (→ Hochburg) und der zugehörigen Herrschaft auch E. an den Freiburger Patrizier Johann Malterer, dessen Tochter dieses Pfand als Mitgift in ihre Eheverbindung mit dem Sohn des Mgf.en einbrachte. Nachdem 1406 ein Teil der den Hachbergern zustehenden Steuern und Nutzungsrechte in E. erneut verpfändet worden war, verkaufte der überschuldete Mgf. Otto II. von Hachberg († 1418) 1415 die gesamte Mgf. Hachberg an Mgf. Bernhard I. von Baden († 1431). Auf Initiative Mgf. Bernhards erhielt E. 1418 Marktrechte (ein Jahr- und ein Wochenmarkt, 1547 beziehungsweise 1572 wieder erneuert) und eine Ummauerung. Die benachbar-

ten vorderösterr. Städte → Freiburg, Breisach und Endingen wehrten sich gegen die Beeinträchtigung ihrer älteren Rechte durch den neuen mgfl. Markort, indem sie 1424 im Krieg gegen Mgf. Bernhard E. niederbrannten und dabei die Ummauerung zerstörten.

1545 erwarben die Mgf.en von Baden die Patronatsrechte an der Pfarrkirche. Nach der Einführung der Reformation unter Mgf. Karl II. († 1577) i. J. 1556 war E. (Diöz., später Spezialat Hochberg) Sitz des Superintendenten bzw. Spezials. In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s, als hochrangige mgfl. Beamte hier ihren Wohnsitz nahmen und Mgf. Jakob III. sich E. als Res. erwählte, erfolgte ein Ausbau des Marktfleckens (1571 wird ein Tor, 1574 ein Turm, 1588 eine steinerne Brücke gen.). 1584 hatte Jakob III. bei der Aufteilung der Mgf. Baden-Durlach unter die drei Söhne Mgf. Karls II. die Herrschaft Hachberg erhalten. Zunächst residierte er auf der → Hochburg, seit 1588 aber im neu eingerichteten Emmendinger Stadtschloß. Im Zusammenhang mit der Einrichtung der Res. erhob Mgf. Jakob E. 1590 zur Stadt – der einzigen in seinem Herrschaftsgebiet. An die Stelle des 1414 erstmals bezeugten Vogtes des Dorfs E. (1466 Heimbürger und Gerichtssiegel faßbar, nach 1590 auch Bürgermeister und Rat) trat als oberster landesherrl. Vertreter in der Stadt ein vom Mgf.en eingesetzter Schultheiß, dessen Amt nach einigen Jahren dem jeweiligen mgfl. Landvogt (später Oberamtmann) übertragen wurde. Mit der Stadterhebung entließ der Mgf. die Einw. E.s aus der Leibeigenschaft und gestand der Gemeinde auch einen Anteil an den herrschaftl. Einnahmen aus Strafgeldern, Ungeld, Pfundzoll, Salz-, Bauholz-, Kalk- und Ziegelsteinmonopol zu. Kurz nach seinem Übertritt zum Katholizismus am 15. Juli 1590 fiel Mgf. Jakob (am 17. Aug. 1590) einem Giftanschlag zum Opfer, womit E. seine Bedeutung als mgfl. Res. verlor. E. blieb als Sitz der mgfl. Landvogtei aber das Verwaltungszentrum der Herrschaft → Hachberg. An der Stadtbefestigung E.s wurde noch bis 1624 gebaut. Nach der weitgehenden Zerstörung E.s im Dreißigjährigen Krieg, der die kurze Aufschwungphase der kleinen Ackerbürgerstadt beendete, begann man ab 1650 eine kanonentaugl. Befestigung zu

errichten, die 1688/89 auf Befehl der Franzosen geschleift werden mußte. Stadterweiterungen gab es erst seit dem 18. Jh., als Mgf. Karl Friedrich 1757 ein Privileg zum Bau einer ersten Vorstadt in Richtung Niedere. erteilte und in den 80er Jahren eine zweite Vorstadt in Richtung Waldkirch angelegt wurde.

**III.** Das noch erhaltene dreistöckige Hauptgebäude des mgfl. Schlosses (sog. »Markgrafenschloß«, 1945 schwer beschädigt) mit einem hofseitig angebautem achteckigem Treppenturm ist nicht genauer dat., es entstammt aber in seinen wesentl. Teilen sicher dem 16. Jh. Am Hofort befinden sich zwei leere Wappenschilde mit der Jahreszahl 1574. Das Gebäude war zuvor Teil des umfangr. Hofkomplexes (mit Keller, Scheune, Garten) des Zisterzienserkls. Tennenbach (ehemaliger Keppenbacher Hof), den Mgf. Jakob 1588 aufkaufte und zu seinem Residenzschloß umbauen ließ. In der Kapitelsebene des Schlosses fand vom 13. bis 17. Juni 1590 das zweite der Religionsgespräche statt, die Mgf. Jakob vor seiner Konversion abhielt. Von den Nebengebäuden (Marstall, Küchentrakt, Kapitelhaus, Scheunenbereich) existiert außer einem kleinen Gartenhaus (sog. »Lenzhäuschen«, 1923/24 abgetragen und an anderer Stelle wiederaufgebaut) nur noch eine klassizist. umgestaltete Torhalle, die den Ansatz eines Arkadenganges mit Fachwerkbogengeschoß erkennen läßt, der zum ehemaligen Kapitelhaus führte. Nach 1590 diente das Schloß als Amtssitz der mgfl. Landvögte. Das Hauptgebäude des Schlosses war über einen Gang mit dem Chor (zweite Hälfte des 15. Jh.s) der unmittelbar benachbarten evangel. Pfarrkirche verbunden. In die Chorwände ist eine Reihe von Grabplatten bad. Mgf.en des 16. und 17. Jh.s eingelassen. Außerdem befindet sich hier ein vom Tor der → Hochburg stammendes Reliefbildnis des Mgf.en Karl II. († 1577).

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe. – StA E. – Regesten der Markgrafen von Baden, 1–4, 1900–15.

**L.** GÜNTHER, Hans-Jürgen: Das kurze Leben und »be-deutungs-volle« Sterben des badischen Markgrafen, der Emmendingen im Jahr 1590 zur Stadt erhob, in: Badische Heimat 70 (1990) S. 671–690. – Der Landkreis Em-

mendingen, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Emmendingen, Bd. 2,1, Stuttgart 2001 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). – MAURER, Heinrich: Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt, 2. Aufl., Emmendingen 1912. ND 1992. – ROTT 1917. – STEIGELMANN, Helmut: Jakob III., Markgraf von Baden und Hachberg, in: NDB X, 1974, S. 311f. – WEECH, Friedrich von: Zur Geschichte des Markgrafen Jakob III. von Baden und Hachberg, in: ZGO 46 (1892) S. 656–700.

Heinz KRIEG

## ENSISHEIM [C.7.]

**I.** Onghisehaim marca (768), Einsigesheim (823), villa Ensichesheim (1052), Ensichsheim (1256), Ensichain (1275), Ensheim, Ennsisheim (16. Jh.). Seit der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 vorderösterr. Verwaltungsmittelpunkt, in den das 1429 oberelsäss. Land-/Hofgericht verlegt wurde. 1510–1632 Sitz der vorderösterr. Regierung und häufig Tagungsort der Landstände. – F, Dep. Haut-Rhin.

**II.** E. liegt auf einer Schwemmterrasse rechts der elsäss. Ill im Schnittpunkt im Süd-Nordrichtung verlaufenden Illtales und einer Römerstraße sowie der senkrecht dazu verlaufenden Ost-Westachse durch das Rheintal. Seit der Steinzeit in und um E. Siedlungsspuren mit z. T. bedeutenden keltischen, gallo-röm., merowing. und karoling. Siedlungs- und Begräbnisplätzen. 768 erste urkundl. Erwähnung E.s, das 1052 und 1071 als villa, 1224 als Stadt mit Stadtmauern belegt ist und spätestens seit 1277 habsburg. war. Seit dem 14. Jh. gab es Schultheiß, Stadtvogt und einen zwölfköpfigen Rat. Das 1429 nach E. verlegte Landgericht erhielt 1456 die Bezeichnung Hofgericht und tagte unter dem Vorsitz des Landvogtes. Die Stadtpfarrei wurde 1456 der neu gegründeten Universität in → Freiburg inkorporiert. E. war 1469–74 mit Elsaß, Sundgau und den vier Waldstädten an Karl Htzg. von Burgund verpfändet. 1492 ging vor E. ein 130 kg schwerer und vielfach auch publizist. beachteter Meteorit nieder, den Kg. → Maximilian I. besuchte und der noch heute in E. verwahrt wird. 1507/10 wurde in E. das Hofgericht in eine vorderösterr. Regierung umgewandelt,

1570 mit einer vorderösterr. Kammer ergänzt, die beide bis 1632/48 bestanden. 1580–89 erfolgte der Ausbau der Stadtbefestigung von E., das 1631 schwed., 1633 ksl., 1634 schwed., 1635 frz., 1636 ksl. und 1637 von der Armee Htzg. Bernhards von Sachsen-Weimar besetzt, dann wieder österr. und 1648 dauerhaft frz. wurde.

Die Burg wurde häufig als Res. der Landesfs.en genutzt, wie z. B. mehrfach von Leopold IV. (zw. 1393 und 1404), seiner Gattin Katharina (zw. 1410 und 1426), Htzg. Friedrich IV. (1406, 1411, 1415), Htzg.in Anna (1420–21), Htzg. Albrecht VI. (1444, 1448, 1449, 1453, 1458), → Sigismund, → Maximilian I. (1492, 1498) und → Ferdinand I. (1524 und 1562), Ehgz. Matthias (1596). 1565 galt das Schloß als alt und wenig adäquat als landesfsl. Res.

**III.** Über die von → Rudolf I. erbaute Burg (Schloß) ist wenig bekannt. Sie ist erst seit 1351 häufig urkundl. belegt, 1426 ist das Schloß mit einem Graben umgeben. Nach seiner Zerstörung durch einen Brand am 20. März 1445 wurde es wiederaufgebaut, aber bereits seit dem frühen 16. Jh. galt der Zustand von Schloß und Kanzlei als erneuerungsbedürftig. In der Mitte des 16. Jh. wurde ein separates Gebäude für die Regierung und Landstände in der Stadtmitte erbaut, das sich bis heute erhalten hat. 1565 galt das Schloß als landesfsl. Res., in der der Landvogt als Stellvertreter des Landesfs.en seinen Sitz hatte. Von Daniel Specklin wurde das Schloß 1580–89 in die Befestigungsanlagen der Stadt E. einbezogen und zur zweiten Landesfestung nach Breisach ausgebaut. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut, wurde das Schloß 1682 vollständig abgebrochen, ist aber noch als Erdhügel erkenntlich.

Während über das Äußere des Schlosses kaum Aussagen mögl. sind, ist das Regiments- und Landtagshaus von Staffan Gädinner, das heutige Rathaus, als bemerkenswert repräsentativer Renaissancebau mit großer Halle im ersten Obergeschoß, offener Halle im Erdgeschoß und einem Verwaltungstrakt, der im rechten Winkel dazu angebaut ist, erhalten. 1584 wurde eine ezgl. Münze mit eigener Guldenthalerprägung aus Vogesensilber in E. errichtet, die → Thann ablöste und bis 1634 als Prägstätte tätig war.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Urkunden zur Geschichte der vorderösterreich.

Behörden in Ensisheim, hg. von Wilhelm BEEMLMANS, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß, II. Folge 23 (1911) S. 438–523.

**L.** BISCHOFF, Georges: Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace à l'époque autrichienne. Les états des pays antérieurs des origines au milieu du 16. siècle, Straßburg 1982 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est. Série »Grandes Publications«, 20). – BISCHOFF 1997. – FISCHER, Albert: Die Befestigung der Stadt Ensisheim (Ober-Elsaß) durch Daniel Specklin und Heinrich Schickhardt (1580–1610), in: ZGO 136. NF 97 (1988) S. 179–206. – FISCHER 1996. – Le Haut-Rhin, I, 1980, S. 373–386. – Le patrimoine, I, 1998, S. 344–355. – QUARTHAL 1991. – Reichsland Elsaß-Lothringen, 1901–03, S. 263–266. – SCHWIEN, Jean-Jacques: Ensisheim, le lieu du glaive. Essai sur la Memoire d'une ville. 3 Tle., Thèse Straßburg 1984. – SONDHEIM, Heinz: Die Baugeschichte des Ensisheimer Rathauses, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 14 (1935) S. 94–104. – SPECK 1994. – STOLZ 1943 – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## ESSEN [C.4.2.]

**I.** Astnide (898); Asnide (947); Essende (1220) – Stadt – Reichsabtei E., Reichsäbtissinen von E. – D, Nordrhein-Westfalen, Kr. E.

**II.** E., im lößbedeckten Nordabfall des rhein. Schiefergebirges, etwa 6 km nördl. der Ruhr gelegen, auf einem schildförmigen Buckel der Mittelterrasse zw. den Talsenken der Berne und der Limbecke, zwei südl. Zuläufen der Emischer (heute durch den Bergbau verschwunden). Hier trafen zwei der Straßen von → Köln, von S über die Ruhrübergänge in → Werden und Kettwig her kommend, auf den Hellweg, einen der Hauptverkehrswege des frühen MA zw. Rheinland (Aachen) und Elbe (→ Magdeburg). E. lag im Ebm. → Köln.

Die Einrichtung des *claustrum* fand in den späten 840er Jahren statt, sicher vor dem erst im ausgehenden 14. Jh. überlieferten sog. Gründungsdatum 852. Als Gründer galt schon im 10. Jh. der Hildesheimer Bf. Altfrid (851–72); vermutl. handelte er zusammen mit der ersten

Äbtissin Gerswid, die eine nahe Verwandte gewesen sein dürfte. Zw. dem Tod des Bf.s in den 870er Jahren und 900 fand vermutl. der Übergang in den Schutz des Reichs statt. Kgl. Schenkungen an das Stift sind schon unter Äbtissin Adalwif (880?–95) belegt. Immunität und Exemption werden nach dem großen Stiftsbrand von 946 bestätigt. Der reiche Grundbesitz wurde bis zum 12. Jh. aus kgl. und privaten Schenkungen erworben. Durch die Arrondierung eines kleinen Territoriums im Umkreis von 3 km erlangte das Stift seit dem 13. Jh. den Status eines Rfsm.s. 1228 wird die Äbtissin erstmals *princeps* gen. Außerhalb des kleinen Territoriums erlangten sie nur in Huckarde (Dortmund) und Breisig Landesherrschaft. Die Säkularisation durch den Stiftsvogt, den Kg. von Preußen, erfolgte 1802/03.

Unmittelbar im N des Stifts entwickelte sich vom 10. bis 13. Jh. auf dem Gelände des stift. Viehofs eine Siedlung, die 1041 mit einem Jahrmarkt versehen und 1244 erstmals in einem Vertrag zw. Bürgern und Ministerialen über den Mauerbau als siegelführende Bürgergemeinde in Erscheinung tritt. Das Stift bildete fortan im südöstl. Viertel eine mit Mauerring eingefriedete Enklave (Stiftsfreiheit). Die Einwohnerzahl der Stadt bewegte sich vom 14. bis 18. Jh. zw. 2000 und 4000 Einw.n. Die Stadtherrschaft der Äbtissin wurde von der Stadt im 14. Jh. erfolgreich angefochten (1372/77 erkennt → Karl IV. die Ansprüche sowohl des Stifts wie der Stadt an) und bis zur Säkularisation des Stifts 1802 nicht eindeutig geklärt. Eine formelle Huldigung der Bürger erfolgte nach 1337 nicht mehr. Die Bürgerschaft setzte in den 1560er Jahren die Reformation durch, die – mit kurzer Unterbrechung im Dreißigjährigen Krieg – bis zum 19. Jh. in der Stadt dominierte.

**III.** Spätestens seit 966 waren die Haushalte von Äbtissin und Konvent getrennt, und die Äbtissin verfügt über eine eigene Wohnung in der Klausur. Während die Konventsgebäude von Beginn an im N der Klosterkirche lagen, wo sich heute noch der Kreuzgang befindet, ist die Res. der Äbtissin in den ersten vier Jh.en der Stiftsgeschichte nicht sicher lokalisierbar. Spätestens seit dem 13. Jh. hat sich die eigene Wohnung der Äbtissin im O der Stiftskirche befunden, un-

gefähr 8,50 m vom (got.) Chor entfernt. Der 1883 abgerissene Gebäudekomplex bestand aus einem älteren nördl. Bau, der etwa aus dem 13. Jh. stammte (ca. 13 m breit, 25 m lang) und einem direkt angrenzenden südl. Bau (12 mal 32 m), der die Jahreszahl 1658 trug. Im Nordbau befand sich über dem Erdgeschoß ein großer Saal von 23 m Länge, der unter Elisabeth von Beek (1426–45) als *großer Saal an der Abteyen* erneuert wurde und 1589 als *Kaisersaal* angesprochen wird. – Eine Kapelle der Äbtissin ist im »Testament« Theophanus (vor 1058) erwähnt. Sie könnte ident. sein mit der gleichzeitig bezugten Pantaleons-Kapelle (1480 als *capella sancti Pantaleonis in abbazia sita* angesprochen, renoviert 1588). – Die Gräber der Äbtissinnen lagen in der Krypta und im Schiff der Stiftskirche.

Südl. an den jüngeren Abteitrakt anschl. befand sich das Kanzleigebäude. Eine erste Kanzlei ließ Elisabeth von Sayn (1578–88) errichten; sie wurde 1697 erneuert (1954/55 abgerissen).

Die Wirtschaftsgebäude des Stifts schlossen sich im NW und W an die Klausur an, die Wohnungen (Kurien) der Stiftsdamen und Kanoniker lagen im S und W der Stiftsimmunität. Das Haus des Stiftsvogts ist als Klevischer Hof erst im 16. Jh. bezugt; es lag außerhalb der Stiftsimmunität, im südöstl. Viertel der Stadt.

Nebenres.en unterhielten die Äbtissinnen von E. seit dem 13. Jh., als die Stadt sich rechtl. emanzipierte und die Macht der Ministerialen zurückgedrängt wurde. Außer der »Kemenate« in (Burg-)Altendorf, wo die Äbtissinnen in der Burg der erbl. Stiftsdrosten seit dem Ende des 13. Jh. eine beheizbare Behausung unterhielt, ragt das Haus der Äbtissin in Borbeck heraus. Der Ort liegt in ca. 3 km Entfernung (nord-) westl. des Stifts. Dieser alte Oberhof in der stift. Güterverwaltung wurde 1288 von den Herren von Altendorf eingelöst, an die es verpfändet worden war. Seit 1309 urkundeten E.er Äbtissinnen auch auf Haus Borbeck. Von Katharina von der Mark (1337–60) berichten neuzeitl. Quellen, daß sie in Borbeck und Altendorf *hoff gehalten* habe. Zum Oberhof gehörte eine Pfarrkirche (Dionysius), eine Tochter der E.er Johannes-Pfarrkirche, die ihrerseits von der Stiftskirche abhing, und Äbtissin Katharina wird 1348

bei der Stiftung einer zweiten Vikarie als deren Herrin (*tamquam patrona*) bezeichnet. 1372 ließ Äbtissin Elisabeth von Nassau den Freistuhl von E. in ihre »Burg« (*castrum*) Borbeck verlegen, um das Gericht dem Zugriff der aufsässigen Bürger zu entziehen. Münzprägungen der Äbtissinnen in Borbeck sind unter Sophia von Gleichen (1459–89) erstmals bezugt. Im 15. Jh. wurde Borbeck die bevorzugte Res. der E.er Äbtissin und nahm zeitw. (etwa im ersten Äbtissinnenstreit 1426–36) auch den Damenkonvent auf. Äbtissin Sophia nahm hier 1459 in Gegenwart von Stadtrat und Vierundzwanzig ihre Amtseinführung vor. Borbeck wurde nun Mittelpunkt der »abteilichen Küchengüter«, die für die materielle Versorgung der Fürstäbt. zuständig waren. Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim (1588–98) ließ das Haus nach schweren Verwüstungen durch span. Truppen 1592 und 1594 reparieren und wohnte nach dem wehrhaften Ausbau ständig dort. Im Dreißigjährigen Krieg erneut zerstört, ließ es Äbtissin Anna-Salome von Salm-Reifferscheidt (1646–88) bis 1656 von Grund auf neu errichten. Es umfaßte mit nur einem Obergeschoß, Vorhaus und Turm insgesamt nur wenige Räume. Der heute (in Grundzügen) erhaltene barocke Neubau stammt aus der Zeit Äbtissin Franziska Christines (1727–76). Für das 17. und 18. Jh. ist der Hin- und Hertransport der Möbel und des Geschirrs der Hofhaltung zw. E. und Borbeck bezugt.

Äbtissin Franziska-Christine Steele ließ 1764–69 eine weitere Res. in Steele am Ostrand des Stiftsterritoriums errichten, kombiniert mit einer Waisenhausstiftung. Die barocken Gebäude entwarf der E.er Hofbaumeister Kees, der auch Schloß Borbeck errichtete, die Ausstattung der Kapelle stammt u. a. von Januarius Zick. Steele war schon im SpätMA ein bevorzugter Ort für Gerichtstage der Äbtissin geworden und hatte 1699 neben der Laurentius-Pfarrkirche ein *Schloss auf der Lucht* erhalten.

→ B.4.2. Essen

L. Allg. zu E. siehe den Art. B.4.2. E. – GERCHOW, Jan: Vom Oberhof zur Residenz der Essener Äbtissin: »Haus« Borbeck im Mittelalter, in: Schloß Borbeck, 1999, S. 13–22. – HUMANN, Georg: Die ehemaligen Abteige-

bäude zu Essen, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 15 (1892) S. 77–85. – JUNK, Heinz-K.: Essen, Altenbeken 1989 (Deutscher Städteatlas, Liefg. 4, 6). – KÜPPERS-BRAUN, Ute: »Haus« und Schloß Borbeck in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.), in: Schloß Borbeck, 1999, S. 23–40. – Rheinisches STÄDTEBUCH 1956, S. 154–166. – ZIMMERMANN, Walther: Das Münster zu Essen, Essen 1956 (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beih., 3), S. 150ff.

Jan GERCHOW

## EUTIN [C.3.]

**I.** Utin (= Siedlung des Uta); Uthine; Oitin; E. (Marktflecken ab 1143, Lüb. Stadtrecht seit 1257). Stadt am Großen Eutiner See in Ostholstein; zentraler Ort des ehemaligen Fsm.s Lübeck; Kollegiatstift (ab 1309); Fbm. (ab 1586); Hauptstadt des Fsm.s Lübeck (ab 1803); Hauptstadt des oldenburg. Landesteils Lübeck (ab 1919); Kreisstadt E. (ab 1937); Kreisstadt des Kreises Ostholstein (seit 1972).

Res. der Bf.e von Lübeck von etwa 1310 bis 1803, der Bischofssitz blieb jedoch Lübeck (ab 1586 Fbf. Hzg. von → Schleswig- → Holstein- → Gottorf; ab 1774 Hzg. bzw. ab 1815 Großhzg. von Oldenburg, ab 1803 Fs. zu Lübeck). Wasserburg ab dem 12. Jh., Schloß seit dem 17. Jh. – D, Schleswig-Holstein, Kr. Ostholstein.

**II.** Im Zuge der dt. Ostkolonisation wurde in der ersten Hälfte des 12. Jh.s das zum Bm. Oldenburg/Holstein gehörende, bis dahin slaw. besiedelte Gebiet holländ. Siedlern zur Verfügung gestellt. Das fruchtbare, hügelige und an Seen reiche Ostholstein bot günstige Voraussetzungen für Ackerbau und Fischzucht. 1143 wurde E. Marktflecken und entwickelte sich zögerl. zu einem regionalen Mittelpunkt für Handel und Gewerbe.

Heinrich der Löwe belehnte 1156 Bf. Gerold (1154–63) mit Land im Umkreis des Marktfleckens E. Auf einer an drei Seiten von Wasser und Sumpf umgebenen, topograph. ideal gelegenen, erhöhten Halbinsel entstand fortan der Bischofshof. In die ersten Jahrzehnte des 13. Jh.s fiel der Bau der dreischiffigen St. Michaelis-Kirche und 1257 erhielt E. Lüb. Stadtrecht. Bis heute wird das Stadtbild E.s durch die

histor. gewachsene Zusammengehörigkeit von Res., Markt und Kirche geprägt.

E. wurde in dieser Zeit bfl. Wohnsitz, während der Amtssitz in Lübeck verblieb. Der Lübecker Bf. übte in der Hansestadt keinerlei polit. Macht oder Grundherrschaft aus, er residierte in E. und kam nur zu kirchl. Festen und Synoden nach Lübeck.

Schon im späten 13. Jh. und in einer zweiten Phase nach der Lockerung des Befestigungsverbotens um 1340 verbesserte man den Schutz der Stadt durch gezielte Ausweitung des Grabens und Anlage eines Palisadenzaunes; zwei Tore kontrollierten den Zugang zur Stadt. Mauern und Wehrtürme fehlten allerdings völlig, was sich mit dem Fortifikationsverbot erklären läßt. Eine Stadtansicht E.s von N aus der Zeit vor 1598 (*Oitinese oppidulum et Episcopi Lubecensis sedes*, Kupferstich 17,5×48,4 cm, Landesbibliothek Schleswig-Holstein, Kiel, abgedruckt in: BRAUN/HOGENBERG, Bd. 5, 1617, S. 34) zeigt noch im wesentl. den Zustand des 14. Jh.s. 1492; 1569 und dreimal im Laufe des 17. Jh.s verwüsteten Brände Teile der Stadt.

Die Reformation hatte nach 1535 die Umwandlung des Hochstifts zum evangel. Fbm. zur Folge. Ab 1586 waren die Hzg.e von → Schleswig- → Holstein- → Gottorf (jüngere Linie) gleichzeitig Bf.e von Lübeck und damit Herrscher in E. Sie förderten verstärkt den Ausbau von Schloß und Stadt um den Erfordernissen einer angemessenen Hofhaltung genügen zu können.

Die Vergrößerung des Schlosses und Anlage eines prächtigen formalen Schloßgartens fand zur Zeit des Barock in der ersten Hälfte des 18. Jh.s seinen Höhepunkt, während die Stadt nach der Entfestigung sich v. a. im 19. Jh. maßgeblich nach S und W erweiterte. Im Zuge der Säkularisierung wurde das Fbm. 1803 in das weltl. Fsm. Lübeck umgewandelt, das seine eigene Verwaltung behielt, aber mit dem Hzm. Oldenburg i. O. verbunden blieb.

**III.** Über die frühesten Gebäude der Kurie ist nichts bekannt. Das erste steinerne Haus der Bf.e von Lübeck in E. entstand zur Zeit des Johannes III. von Tralau (1260–76) um 1270. Für den weiteren Ausbau der Res. war im frühen 14. Jh. v. a. Burkhard von Serkem (1276–1317)

verantwortl. Dieser erweiterte das bestehende Haus um einige Anbauten sowie eine Kapelle und befestigte es mit Ringmauer und Graben. Bf. Johannes IV. Muel (1341–50) baute den Hof vor der Mitte des 14. Jh.s zu einer Wasserburg aus; aufgrund der Quellenlage lassen sich über eine Ausweitung der Anlage in der zweiten Hälfte desselben Jh.s keine Aussagen treffen. Ab 1420 entstanden unter den Bf.en Johannes VII. Schele (1420–39) und Nikolaus II. Sachau (1439–49) Back- und Braubaus, Mühle, Pferde- stall und Torgebäude mit Turm neu.

Auch in den Jahrzehnten nach 1470 fanden Umbau- und Reparaturarbeiten sowie Erweiterungen der Residenzanlage statt. V. a. Albert II. von Krummendiek (1466–89) verbesserte den Wehrcharakter der Burg, indem er sie mit einer Mauer umgab und zwei Türme hinzufügte. Um 1500 wurde durch Bf. Dietrich II. Arndes (1492–1506) das 1486 verpfändete, inzw. teilw. verfallene Schloß wieder eingelöst und instand gesetzt. Über bedeutende Baumaßnahmen in der folgenden Zeit ist nichts bekannt, im Gegenteil: mit den Wirren der Reformationszeit ging eine Besetzung durch holstein. Adlige und den dän. Kg. sowie die Verwahrlosung der Res. einher.

Erst den Bf.en Johannes IX. Tiedemann (1559–61) und Eberhard II. von Holle (1561–86) gelang es nach 1560, das E.er Schloß wieder aufzubauen. Der bereits oben gen. Kupferstich gibt einen Eindruck vom Zustand des Gebäudes nach diesen Erneuerungsmaßnahmen. Dargestellt ist eine wehrhafte Burganlage, deren vier ganz unterschiedl. Flügel sich um einen Innenhof gruppieren: Torhaus, Kavalierhäuser, ein durch schmückenden Treppengiebel und zahlr. Schornsteine hervorgehobenes Gebäude sowie zugehörige Wirtschaftsgebäude lassen sich deutl. erkennen.

Der erste Gottorfer Bfb. Johann Adolf (1586–1607) und sein Nachfolger Johann Friedrich (1607–34) ließen ab etwa 1600 die Anlage erneut grundlegend sanieren. Nacheinander wurden die Türme aufgestockt und die Flügel aus- und umgebaut. Zur Neugestaltung gehörte auch die Anlage eines Renaissancegartens und ab 1620 in Folge des Dreißigjährigen Krieges eine zeitgemäße Befestigung des Schloßgebietes.

Nach dem letzten großen Stadtbrand von 1689, der auch auf das Schloß übergriff, fand ab 1716 ein durchgreifender Umbau unter dem Bfb. Christian August (1705–26) statt (Abb. siehe SCHULZE 1991, S. 184). Die weitaus wichtigste Veränderung erfuhren das Schloß und der zugehörige Garten in der ersten Hälfte des 18. Jh.s. Das E.er Schloß ist heute, nicht zuletzt wg. seines Erhaltungszustandes, neben dem → Gottorfer das bedeutendste Bauwerk eines Landesherren in Schleswig-Holstein.

→ B.3. Lübeck, Bf.e von

**Q.** LA Schleswig-Holstein, Abt. 260: Regierung des Bistums/Fürstentums/Landesteils Lübeck zu Eutin (Findbuch NORDMANN/PRANGE/WENN 1997); Abt. 268: Lübecker Domkapitel (Findbuch PRANGE 1975); Abt. 269: Kollegiatstift Eutin 1565–1804 (Findbuch als Typoskript, Schleswig 1976); Abt. 400 IV: Handschriften des Bistums Lübeck (Findbuch als Typoskript, Schleswig 1993). – Oldenburgisches Privatarchiv Schloß Eutin.

**L.** 800 Jahre Dom zu Lübeck, Lübeck 1973 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holstein. Kirchengeschichte, Reihe I, 24). – AYE, Heinrich: Aus Eutins vergangenen Tagen. Eine Vortragsreihe in zwei Bänden, Eutin 1891–92. – BRAUN/HOGENBERG 1572–1618. – BRAUNFELS, Wolfgang: Lübeck-Eutin, in: Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, hg. von Wolfgang BRAUNFELS, 6 Bde., München 1980, hier: Bd. 2. Die geistlichen Fürstentümer, S. 375–384. – Kiel-Eutin-St. Petersburg. Die Verbindung zwischen dem Haus Holstein-Gottorf und dem russischen Zarenhaus im 18. Jh. Politik und Kultur, 2., durchges. Aufl., Heide 1987 (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, 2). – KOLLMANN 1901. – NORDMANN, Gertrud/Wolfgang PRANGE/Konrad WENN. Findbuch des Bestandes Abt. 260. Regierung des Bistums/Fürstentums/Landesteils Lübeck zu Eutin, 4 Bde., Schleswig 1997 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 50–53). – PETERS, Gustav: Geschichte von Eutin, 2., erw. Aufl., Neumünster 1971. – PRANGE 1975. – PRANGE 1987. – PRÜHS, Ernst-Günther: Geschichte der Stadt Eutin, Eutin 1993. – RÖPCKE, Andreas: Das Eutiner Kollegiatstift im Mittelalter 1309–1535, Neumünster 1977 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 71). – RUDLOFF, Diether: Die mittelalterliche Bautätigkeit der Lübecker Bischöfe am Eutiner Schloß, in: Nordelbingen 27 (1958) S. 56–66. – SCHULZE, Heiko K. L.: Schloß Eutin, Eutin 1991. – Schleswig-Holsteini-



sche Kirchengeschichte, 2/2, 1978. – THIETJE, Gisela: Der Eutiner Schloßgarten. Gestalt, Geschichte und Bedeutung im Wandel der Jahrhunderte, Neumünster 1994 (Studien zur Schleswig-Holsteinischen Kunstgeschichte, 17).

Jörg MATTHIES

## FEGEFEUER [C.3.]

(Kiviloo)

**I.** Neghennor (1322), *Vegeveur* (1413), *Veghever* (1415), *Fegefur* (1541); vermutl. ursprgl. dt. *Veghever* abgeleitet von estn. *Väägevere* und volkseymolog. zu *Vegheveur* entstellt. – Dorf und Burg, 33 km südöstl. Reval. – Bm. Reval, Bf.e von Reval. – Nebenres. – EST, Kr. Harjumaa.

**II.** Bei dem 1241 im »Liber Census Daniae« genannten Dorf Kiulo, Kirchspiel Kosch, läßt sich 1322 der Hof F. im Besitz des Revaler Bf.s nachweisen. In dem nur 7 km entfernten bfl. Hof Kaunissaar ist der Bf. im 14. Jh. mehrfach belegt. Seit dem frühen 15. Jh. ist F. der bfl. Haupthof in Harrien. Seit Johannes Ochmann, der zum ersten Mal 1414 hier nachweisbar ist, haben alle nachfolgenden Revaler Bf.e den Ort wiederholt aufgesucht. 1443 noch Hof gen., erwähnen die Quellen zum ersten Mal für 1474 das Schloß (*castrum*); wie die erhaltenen Mauerteile belegen, wurde der Bau des Steingebäudes in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s begonnen, der endgültige Ausbau erfolgte im letzten Viertel, unter Bf. Simon von der Borch (1477–92). Im russ.-livländ. Krieg wurde das Schloß 1558 und 1560 von den Russen verbrannt und zerstört.

**III.** Das Hauptgebäude wurde aus zwei Flügeln gebildet, die, wie das auch bei Konventshäusern des Deutschen Ordens übl. war, unter einem rechten Winkel aneinandergesetzt wurden. Im übrigen Teil wird der Hof von Holzgebäuden umgeben gewesen sein. Der Ostflügel des Schlosses enthielt am Südende einen großen Saal, am Nordende kleinere, zum Wohnen bestimmte Räume. An diese schloß sich an der Nordecke ein großer runder Stubenturm an, dessen unteres Stockwerk zur Unterbringung von Geschützen diente. 1570 wird die Anlage als

wüst bezeichnet, hatte 1754 noch bewohnbare Turmzimmer, war 1774 gänzl. Ruine.

→ B.3 Reval, Bf.e von

L. Baltisches historisches Ortslexikon, 1, 1985. – TUULSE 1942.

Klaus NEITMANN

## FISCHHAUSEN [C.3.]

(Primorsk)

**I.** *Schonewik* (erstmal 1268), seit ca. 1320 *Vischhausen*, *Wyshusyn*, *Fischawszen*, *Bischoeshusen* u. ä.; 32 km westl. von → Königsberg; ca. 1297 bis zur Säkularisierung des Deutschordenslandes i. J. 1525 Hauptres. der Bf.e von Samland. – RUS, Oblast Kaliningrad.

**II.** Die ehemalige Stadt F. liegt in der histor. Landschaft Samland, am Ufer des Frischen Haffes. Strateg. war diese Stelle weniger bedeutend als jene an der Durchfahrt durch die Nehrung von der Ostsee in das Haff. Bf. Heinrich Strittberg (1254–74) trat daher 1264 sein Landstück an diesem Tief zur Erbauung der Burg Lochstädt an den → Deutschen Orden ab und erhielt dafür den Ort, an dem er die Errichtung seines Kathedralsitzes plante. Erstmals namentl. gen. wird er vier Jahre später, als der Bf. Land zu einem Teil gegen Zins, zum anderen Teil als Burglehen ausgab mit der Verpflichtung, innerhalb der Burgfreiheit des *castrum Schonewik* zu wohnen und dieses im Kriegsfall zu verteidigen. Nach dem Ausbau der Anlage in Stein wurde 1294 das neu gegründete Domkapitel ebenfalls in Schönwik angesiedelt. Auch als es vom → Deutschen Orden schon zwei Jahre später das Patronat über die Pfarrkirche in Altstadt-Königsberg erhielt und dorthin verlegt wurde, schritt der Ausbau Schönwiks voran. 1297 urkundete Bf. Siegfried von Regenstein (1296–1310) erstmals in dem Ort, nachdem er in *domo nostra Schonewike* mit Landmeister Meinhard von Querfurt einen Tauschvertrag ausgehandelt hatte, um seinen Besitz am Frischen Haff ausdehnen zu können. 1299 bestellte er vier Lokatoren und gab die erste Handfeste für die Stadt aus, die die ganze Ordenszeit hindurch die einzige

im Territorium der samländ. Bf.e blieb. Der Status von Schönwik als Residenzstadt kommt in der Urk. allein durch die Abgrenzung städt. und bfl. Nutzungsrechte sowie durch Einschränkungen der städt. Gerichtsbarkeit gegenüber der bfl. familia zum Ausdruck. Mit wenigen Abweichungen wurde die Handfeste i. J. 1305 erneuert. Im Ständekrieg von 1454 bis 1466 huldigten Bf. und Stadt 1454 gemeinsam mit dem Preußischen Bund dem poln. Kg., traten im April 1455 aber wieder zum Orden über. Daraufhin kam es mehrfach zu Plünderungen F. durch die Städte Danzig und → Elbing. Bei der großen Brandschatzung i. J. 1462 ging auch die Handfeste verloren, und 1475 ließen sich Vertreter der Stadt diese von Bf. Johann Rehwinkel (1474–97) durch eine neue Ausfertigung ersetzen.

**III.** Die nach 1263 mit Hilfe des → Deutschen Ordens errichtete Holz-Erde-Befestigung wurde ab ca. 1280 durch einen gemauerten Bau ersetzt. Es entstand in enger Anlehnung an die Burg → Königsberg eine rechteckige wehrhafte Anlage mit Vor- und Hauptburg, in deren Zentrum das vierflügelige Haupthaus errichtet wurde. Die gesamte Ordenszeit hindurch muß F. repräsentatives Zentrum der bfl. Landesherrschaft gewesen sein, auch wenn darüber nur wenige schriftl. Zeugnisse vorliegen. Nach der Säkularisierung des Ordenslandes übergab Bf. Georg von Polentz (1519–24) das Schloß an Hzg. Albrecht, der es zu seinem Sommerschloß ausbauen ließ. Starke baul. Mängel sind bereits für das frühe 17. Jh. belegt, und zur Zeit der schwed. Besatzung von 1627 bis 1635 ging vermutl. ein Großteil des Inventars verloren. 1701 begannen die Niederlegungsarbeiten zur Gewinnung von Baumaterial für die Seefestung Pillau, Abriß und Verfall setzten sich im 18. und 19. Jh. kontinuierl. fort. Nach weiteren Zerstörungen der Burg im Zweiten Weltkrieg sind heute nur wenige Mauerreste von ihr erhalten geblieben. Alle Rekonstruktionsversuche der ma. Anlage sind daher auf die überlieferten Pläne und Ansichten aus dem 17. und 18. Jh. angewiesen, von denen der Grdr. des holländ. Ingenieurs Johann De Kemp aus dem Jahr 1603 das älteste und zugl. zuverlässigste Zeugnis ist (abgebildet bei CLASEN 1927, S. 162). Die An-

lage grenzte im S direkt mit der Umfassungsmauer der Vorburg an das Frische Haff. Flankiert wurde die Mauer an der Küste durch zwei Wehrtürme an beiden Ecken der Befestigung. Im W grenzte der Mühlgraben die Burg von der Stadt ab, über den eine Brücke durch eine Einfahrt in den annähernd quadrat. Hof der Vorburg führte. Dieser war zu drei Seiten von Wirtschaftsgebäuden umgeben und nach N hin durch den Hausgraben begrenzt. Über eine Brücke erfolgte der Zugang zur Hauptburg. Das vierflügelige Haupthaus schloß direkt an die nördl. Umfassung der Gesamtanlage an. Im Südflügel befand sich die Durchfahrt zum Innenhof. An der Südwestecke des Gebäudes stand ein Turm auf quadrat. Grdr., doch die Gesamtanlage beherrschte ein hoher Uhrturm. Der verzerrten und sonst wenig aussagekräftigen Ansicht des Ingenieurs John von Collas aus den Jahren vor 1713 zufolge stand dieser an der Westseite der Befestigung zum Mühlgraben hin zw. Vor- und Hauptburg. Vollkommen wertlos für die Rekonstruktion der Anlage ist ein Holzschnitt von Christian Hartknoch aus seiner Geschichte Preußens von 1684, der eine sehr freie Ansicht von Burg und Stadt F. zeigt. Fehlerhaft ist auch eine Zeichnung von J. M. Giese von 1826, auf der Vorburg und Hauptburg vertauscht dargestellt sind.

Über die einzelnen Räumlichkeiten des mit Erd-, Haupt- und Speichergeschoß dreistöckigen Haupthauses liegen nur sehr vereinzelte Nachrichten vor. Zu den Zimmern der bfl. Kammer zählten eine 1416 genannte kleine Privatkapelle und eine 1497 erwähnte *camera aestivalis*. In ihnen wurden u. a. wichtige Geschäfte getätigt und Teile des samländ. Kirchenschatzes aufbewahrt. Aus den Jahren 1526 und 1528 haben sich zwei ausführl. Inventare erhalten (EM 34h Nr. 105). Etwa 30 der in ihnen genannten Räumlichkeiten können dem Haupthaus zugeordnet werden, von denen am ehesten die Funktions- und Wirtschaftsräume bereits in bfl. Zeit als solche bestanden haben dürften, also die Kanzlei, die – bereits 1522 in einem Brief erwähnte – Bernsteinkammer, die alte Rüstkammer sowie die alte Hofstube – also der ordenszeitl. Remter –, das Backhaus, der Keller (mit gesonderter Schenkammer), die Küche, die

Speisekammer, der Söller (Kornspeicher) sowie wohl in Nebengebäuden bzw. in der Vorburg das Brau- und Malzhaus und die Ställe mit den Kammern der Halbdienner. Außerdem listet das Inventar von 1526 die Kammern und Gemächer von Hofbeamten und -bediensteten auf, die – außer im Fall des Kornschreibers und des Kellerknechts – auch bereits für die Bischofszeit nachgewiesen sind: die des Vogts, des Hausmeisters und des Kaplans. Im östl. Teil des Südflügels lag die Schloßkapelle. Sie wird 1321 zum ersten Mal urkundl. erwähnt, jedoch deuten zwei aus ihr stammende Konsolen, die sich bis 1944 in der Sammlung des Königsberger Schlosses befanden (abgebildet bei CLASEN 1927 S. 163), eher auf eine Datierung in die Mitte des 14. Jh.s hin. Die St.-Annen-Kapelle hatte vier Joche mit einem Kreuzrippengewölbe, westl. von ihr schlossen sich ein Vorraum und mehrere ungewölbte Räume an. Außerdem befand sich in dem Südflügel des Haupthauses, der durch seine spätere Nutzung als Amtshaus und Wirtschaftsgebäude vor der Zerstörung zu Beginn des 18. Jh.s bewahrt wurde, das Gefängnis. Der wirtschaftl. Versorgung des bfl. Hofes diente neben den bereits genannten Gebäuden und Räumlichkeiten auch die Schloßmühle. Sie wurde in der ersten Hälfte des 14. Jh.s auf dem Gelände des Schlosses errichtet, während eine erstmals 1297 erwähnte Wassermühle vor den Toren der Stadt lag und bis ins 15. Jh. hinein nur zur Hälfte in bfl. Besitz war. Eine umfangr. Viehwirtschaft wurde in dem suburbium des Schlosses sowie in dem 1326 erstmals genannten rund 8 km östl. davon gelegenen Hof Kobelbude betrieben.

→ B.3. Samland, Bf.e von

**Q.** Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: 20. Hauptabteilung (ehem. SA Königsberg): Bestände des Ordensbriefarchivs (OBA), der Ordensfolianten (OF) und des Etatsministeriums (EM). – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73. – Urkundenbuch des Bisthums Samland, 1891.

**Q./L.** Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, 1, 1891, S. 44–47. – CLASEN, Karl Heinz: Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen, Bd. 1: Die Burgbauten, Königsberg 1927, S. 171f. – DE-

HIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 174–176. – EHRENBURG, Hermann: Der Untergang der Schlösser Balga, Lochstedt und Fischhausen, in: Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 19 (1895) S. 1–16. – SCHLICHT, Oskar, Das westliche Samland. Ein Heimatbuch des Kreises Fischhausen, Bd. 1, Dresden 1922, S. 18–64. – TESDORPF, Wilhelm: John von Collas, ein preussische Ingenieur und Baumeister des 18. Jahrhunderts und seine Zeichnungen von Schloßern des Deutschen-Ordens im Samlande, Königsberg 1892, S. 40–42.

Marc SCHMIDT

## FRAUENMÜNSTER (ZÜRICH) [C.4.2.]

**I.** Die Äbtissin residierte im Kl. Eine karoling. Abteikirche wurde 874 durch Bf. Gebhard von Konstanz geweiht, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querhaus und drei Apsiden. Die Wohngebäude jener Zeit sind nicht dokumentiert, man kann von Holzkonstruktionen ausgehen. Das steinerne Konventhaus in roman. Stil entstand im 10. bis 12. Jh. Überreste waren noch bis ins 19. Jh. vorhanden. In der roman. Epoche wurde auch eine Prozessionskrypta eingebaut sowie der heute noch erhaltene Südturm. – CH, Kanton Zürich.

**II.** Weihe: 10. Sept. 1117 durch Bf. Otto von Konstanz. Im Laufe der Jh.e wurden verschiedene Umbauten und Erneuerungen vorgenommen, so um 1470 der Einbau eines spätgot. Lettner. Außerdem erhielten die Bauten in vielem got. Charakter. Bereits seit dem Ende des 15. Jh.s ist eine Orgel nachweisbar. Während des Bildersturms der Reformation 1524–26 wurden Statuen, Reliquien und Altäre vernichtet. Von letzteren gab es verschiedene.

**III.** 1246 ist erstmals das Haus der Äbtissin erwähnt, das in der Südostecke der Konventbauten als Rechteck erbaut wurde und eine große Halle im Erdgeschoß umfaßte. 1272 wurden die Gebeine der Äbtissin Hildegard und von Bertha, beide Töchter Ludwigs des Deutschen, in einem neuen Sarkophag beigesetzt, und zwar im ersten got. Bauwerk Z.s, im Querschiff. Einen neuen Bauschub erfuhr die Abtei, was die Abteigebäude betrifft, im 15. Jh.: 1420 Früchtehaus vor der Südseite des Klosterareals. Zw.

1484 und 1496 Neubau des letzten Flügels des Konventsgebäudes und des Flügels des Kreuzgangs. Die Qualität der spätm. Ausstattung kann in zweizimmrigen Täfern und Decken, die im Schweizer. Landesmuseum in Zürich erhalten sind, abgeschätzt werden. Die letzte Äbtissin, Katharina von Simmen, erbaute 1497–1501 das »neue« Haus. Das Stift selbst wurde am 30. Nov. 1524 im Gefolge der zürcher. Reformation aufgehoben. Das Eigentum ging an den Rat von Z. Knapp zwei Jahre später, 1526, wurde der Hochaltar entfernt, 1527 die Orgel beseitigt, 1537–39 der Neubau der Äbtissin Katharina zum Fraumünsteramt umfunktioniert.

→ B.4.2. Frauenmünster (Zürich)

**Q./L.** ESCHER, Konrad: Die Stadt Zürich, Tl. I, Basel 1939 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, 4), S. 166–205. – STEINMANN, Judith, in: Helvetia Sacra III, 1/3, 1986, S. 1977–2019. – VOGELSANGER, Peter: Zürich und sein Fraumünster. Eine elfhundertjährige Geschichte (853–1956), Zürich 1994.

Werner VOGLER

## FREIBERG [C.2 / C.7.]

**I.** Vriberge (1195); Friberch (1218); Vriberg (1319); Freiberg (1466). Der Name ist eine Zusammensetzung aus dem Grundwort *-berg* und dem mhd. Bezugswort *vri* und erklärt sich aus einer »Siedlung am freien Berg«. Das heißt, gegen eine Abgabe an den Regalienbesitzer konnte jedermann die Konzession nach Erzen zu schürfen erlangen. Am NW-Ende der durch eine Stadtmauer vereinigten histor. Siedlungsteile kann die histor. Burg lokalisiert werden mit dem heutigen Schloß Freudenstein. F. ist die Vereinigung älterer Siedlungsschichten zu einer Rechtsstadt um 1185 durch den Mgf.en von → Meißen, nachdem auf der Flur der Vorgängersiedlung Christiansdorf Silbererz gefunden wurde. Die Stadtherrschaft wechselte mehrfach, ehe die Wettiner nach 1315 unangefochten ihre Rechte durchsetzen konnten. Mit der Leipziger Teilung von 1485 fiel sie an die Albertiner. Heute Kreisstadt des gleichnamigen Kreises. Nebenres. der Albertiner ab 1503, die ab der zweiten Hälfte des 16. Jh.s im F.er Dom ihre

Familiengrablege einrichteten. – D, Sachsen, Reg.bez. Chemnitz, Kr. F.

**II.** Im Zuge der Kolonisation durch den Wettiner Mgf. Otto den Reichen dürfte nach 1156 auch Christiansdorf entstanden sein. Als 1168 auf der Flur, die gemäß der 1162 erfolgten Gründungsdotations an das Zisterzienserkl. Altzella nunmehr zu dessen Grundherrschaft gehörte, silberhaltige Erze entdeckt wurden, tauschte er 1185 mehrere Dörfer vom Kl. wieder ein, um die Rechtsstadt gründen zu können. Sie sollte die vorgezeichneten frühstädt. Strukturen kanalisieren, die sich nach der Ansiedlung wohl durch Goslarer Bergleute (daher Sächsstadt, *civitas Saxonum*) und einem Marktgeschehen in der kaufmänn. Siedlung bei der Nikolaikirche herausbildeten.

Schon um 1175 dürfte die Burg am NW-Ende des ma. Stadtgrundrisses errichtet worden sein, um die mgfl. Rechte zu sichern. Als ca. 1215 eine Stadtmauer um die einzelnen Siedlungskomplexe, wozu auch noch das Burglehen um die ca. 1180 erbaute Marienkirche zu zählen ist, gezogen wurde, war auch äußerl. das 1218 erstmals urkundl. benannte F. als einheitl. Stadt hergestellt.

Das Interesse am ökonom. Reichtum durch die ergiebigen Silberfunde mit dem prosperierenden F. als Zentrum sowie wettin. Familienstreitigkeiten führten 1195 zur Einziehung der Mgf. → Meißen als erledigtes Reichslehen durch Kg. Heinrich VI. F. erklärte er zur Reichsstadt. Auch → Adolf von Nassau gelang es rund 100 Jahre später (1296), die Stadt einzunehmen und so die Wettiner erneut zu verdrängen, nachdem sich namentl. Mgf. Heinrich der Erlauchte zw. 1265 und 1271 häufig auf der Burg aufhielt. Die Wettiner konnten erst 1317 ihre Herrschaft konsolidieren und behielten die Stadt fortan in gemeinsamer Hand. Dies führte zu einer grotesken Situation, daß F. nach mehreren Landesteilungen 1381 für kurze Zeit fünf Stadtherren hatte: Baltasar, Wilhelm I., Friedrich IV., Wilhelm II. und Georg. Erst 1454 kam es zur Teilung der Burg zw. Kfs. Friedrich II. und Hzg. Wilhelm III. Nach der Teilung von 1485 fiel F. an die albertin. Linie und als Hzg. Heinrich der Fromme resigniert seine friesländ. Ansprüche an seinen Bruder abtrat, wählte er F. als Sitz der

ihm zugewiesenen Ämter F. und Wolkenstein. F. war damals die größte sächs. Stadt mit über 5000 Einw.n. Hier wurden 1521 und 1526 seine Söhne Moritz und August geboren, die die Kurwürde für die Albertiner erwarben und sicherten. Noch für Hzg. Heinrich entwarf der F.er Stadtphysikus und viell. auch spätere Bürgermeister Ulrich Rülein von Calw die Bergstadt Marienberg auf schachbrettartigem Grdr. F. erfuhr eine neue Aufwertung, als der Dom zur Familiengrablege umfunktioniert wurde und Schloß Freudenstein fortan bei den feierl. Begräbnisumzügen die kfsl. Familie beherbergte.

Eine städt. Selbstverwaltung hat es offenbar von Beginn an gegeben, denn bereits 1227 tritt der gesamte Rat unter der Bezeichnung »die 24 der Stadt« auf, was zu einer Verdrängung des mgfl. Stadtvogtes geführt hat. Dieses Selbstbewußtsein verdeutlicht auch das Stadtsiegel, welches Mauer, Tor und Türme führt. 1244 wird erstmals die mgfl. Münze erwähnt, die von einem Münzmeister, zuständig für sämtl. finanzielle Transaktionen der Mgf., geleitet wurde und der auf der Burg residierte. Schließl. verlegte Kfs. August die Münze 1556 nach → Dresden. Der Niedergang des Bergbaus drängte allmähl. auch F. an die Peripherie sächs. Städtewesens.

**III.** Über die Baumaßnahmen in der Zeit Heinrichs des Frommen sind wir nur schlecht unterrichtet, obgleich Modernisierungen stattgefunden haben müssen, die der aus einem Doppelkastell bestehenden Anlage ihren wehrhaften Charakter nahm, wie letztl. auch der 1525 erstmals bezeugt Namenswandel zu »Schloß Freudenstein« erkennen läßt. Belegt ist auch eine kostspielige Hofhaltung Heinrichs. So ließ er sich prunkvolle Geschütze nach Entwürfen Lucas Cranachs anfertigen. Heinrich wurde auf seinen persönl. Wunsch hin in F. begraben.

Erst seine Söhne, die allerdings nicht in F. ihre Prinzenziehung erfahren hatten, gestalteten die Anlage um. So erfahren wir über Kfs. Moritz von Anweisungen an den Landbaumeister Caspar Vogt von Wierandt über eine geplante Modernisierung der Schloßanlage. Die Realisierung ließ freilich auf sich warten und erfolgte erst ab 1566 auf Weisung seines Bruders und Nachfolgers Kfs. August. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Landbaumeisters

Hans Irmisch und der Oberaufsicht des florentin. Architekten Rochus Guerini Gf. von Lynar. 1579 war das Vorhaben weitgehend beendet.

Auch wenn Schloß Freudenberg nur den Charakter einer Nebenres. aufweisen konnte, so liegt seine Bedeutung alsbald in der veränderten Perspektive albertin. dynast. Denkens: Der F.er Dom wurde nun durch bewußte Abkehr von der kathol. Tradition in → Meißen zur neuen, nunmehr luther. begründeten, Familiengrablege ausgebaut. Viell. hatte der Wunsch Hzg. Heinrichs des Frommen, in F. begraben zu werden, den Blick auf diese Stadt gerichtet, in dessen Kathedrale schon zw. 1560–63 das sog. Moritzmonument, das erste monumentale Freigrab sächs. Provenienz im Renaissancestil, aufgestellt wurde. Nach seiner manierist. Umgestaltung zw. 1589–94 durch Giovanni Maria Nosseni hat die Kirche jedenfalls über 30 protestant. Mitglieder der Fürstenfamilie aufgenommen.

Das Schloß dagegen behielt auch nach seiner Umgestaltung seinen Grdr.: eine rechteckige vierflügelige Anlage umgibt einen großen Innenhof (Neuer Schloßhof); vor dem Ostflügel liegt der Alte Schloßhof, ein von mehreren Wirtschaftsgebäuden und einem Amtshaus nebst Gefängnis umrahmter Hof. Jener Doppelkomplex dürfte in seinen Grundzügen noch die ma. Maße wiedergeben, wobei dann offenbar der östl. Teil (Alter Schloßhof) unvollendet blieb. Bei Grabungen im Neuen Schloßhof fand man Fundamente eines Turmes, der als ma. Burgfried zu identifizieren ist.

Die künstler. Ausgestaltung des Umbaus im 16. Jh. nahmen die Maler Heinrich Göding, Erhart Gaulrappe und Hans Schröder sowie der Holzbildschnitzer Georg Fleischer vor. Die Steinmetzarbeiten oblagen Andreas Lorentz. Der geplante Schloßgarten wurde allerdings nie ausgeführt. Der Zugang führt an der Südseite über Brücken zum Hauptportal mit Wappenkartusche hin. Der Nord- und der Ostflügel des Neuen Schloßhofkomplexes sind hohe fünfgeschossige Flügel, dagegen fallen die niedrigeren Gebäudekomplexe im S und W merkl. ab. Das westl. Gebäude flankieren dreieckig hervorspringende Türme. Der Ostflügel beherbergte ursprgl. die Schloßkapelle – ein hoher Saal mit Kreuzgratgewölbe.

Von dieser Formgebung im Inneren der Anlage zeugen nur noch das große Treppenhaus im Nordflügel sowie Reste des Torhauses im südl. Flügel, da schwerste Verwüstungen sie im Siebenjährigen Krieg beschädigten. Vom Schnitzaltar des Georg Fleischer haben sich so nur noch Reste der Bekrönung erhalten.

→ A. Albertiner → A. Wettiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** MÖLLER, Andreas, *Teatrum Chronicum Freibergense*, Freiberg 1653. – CDSR II, 12–14, 1883, 1886, 1891.

**L.** DOUFFET, Heinrich/GÜHNE, Arndt: Die Entwicklung des Freiburger Stadtgrundrisses im 12. und 13. Jahrhundert, in: Schriftenreihe des Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg 4 (1982) S. 15–40. – GURLITT, Cornelius: Der Bau des Freiburger Schlosses »Freudenstein«. Mit Grundriß. Ein Beitrag zur Geschichte der Renaissance in Sachsen, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 15 (1878) S. 1397–1428. – HINGST, Carl: Herzog Heinrich's und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 10 (1873) S. 881–896. – Geschichte der Bergstadt Freiberg, hg. von Hans-Heinrich KASPER und Eberhardt WÄCHTLER, Weimar 1986. – Stadt Freiberg. Bd. 1: Berichte (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), hg. von Yves HOFFMANN und Uwe RICHTER, Freiberg 2002.

Lars-Arne DANNENBERG

## FREIBURG I. BR. [C.7.]

**I.** *Friburg* (1091), *forum Friburg* (1120), *vicus Friburg* (1146). Stadt in der Lgft. Breisgau – Teil der vorderösterreich. Lande. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez F., kreisfr. Stadt.

**II.** Am Austritt des Dreisamtales in die Freiburger Bucht am Oberrhein gelegen, erste Ansiedelung um 1090 und als Marktgründung 1120 erwähnt. Nach Aussterben der Zähringer 1218 an die Gf.en von F. gefallen, von denen sich F. 1368 loskauft und den Habsburgern unterstellt. 1415–27 kurzzeitig Reichsstadt wird in F. 1457 die zweite habsburg. Universität nach → Wien durch Albrecht VI. gegr. Im 15. Jh. konnte F. ein eigenes Territorium im Dreisamtal aufbauen, war 1498 Schauplatz eines Reichstages und vielfach Tagungsort der vorderösterreich. Landstände.

1520 kodifizierte Ulrich Zasius das F.er Stadtrecht. Im Dreißigjährigen Krieg wurde F. mehrfach erobert und war seit 1651 Sitz der vorderösterreich. Regierung. 1677–98 infolge des Holländischen Krieges an die frz. Krone gefallen und von Vauban zur Festung ausgebaut, die 1713 und 1744 erneut zeitw. frz. erobert und zerstört wurde.

Die Stadt wurde häufig als Aufenthaltsort der vorderösterreich. Landesfs.en genutzt, wie z. B. durch Leopold III. (1369, 1375, 1383, 1385), Albrecht IV. (1387), Leopold IV. (1392, 1399/1400), Friedrich IV. (1408/09, 1412, 1415, 1418), Katharina (1412), Kg. → Friedrich III. (1442), sehr häufig und über lange Zeit durch Albrecht VI. zw. 1444 und 1456, Sigismund (1458/59, 1467/68, 1474, 1478), Maximilian I. (1473, 1493, 1498, 1499, 1510/11, 1516), Philipp den Schönen (1496), Ferdinand I. (1524, 1563), Ehrg. Ferdinand II. (1567, 1573), Matthias (1595). 1565 wurde F. nicht zuletzt wg. seiner Universität als geeignete Res. angesehen, obwohl in der Stadt dazu kein geeignetes Gebäude vorhanden war.

**III.** Burg: Die Burg stammte wohl aus dem 11. Jh. und wurde schon 1146 erwähnt. Sie wurde 1367 zerstört, anschl. wieder aufgebaut, war aber bereits im 15. Jh. nur noch bedingt nutzbar und als Res. ungeeignet. Im 17. Jh. in das Festungsbauwerk Vaubans einbezogen, weiter ausgebaut, und schließl. 1744 gesprengt. Ihr hochma. Aussehen ist weitgehend unbekannt, sie scheint aber aus Ober- und Niederburg bestanden zu haben.

Kaiserbau bei den Dominikanern: Bis ins frühe 16. Jh. nahmen die Habsburger im sog. Kaiserbau beim Predigerkl. Res. Der Monumentalbau mit Arkaden erstreckte sich als ein Gebäude zw. West- und Nordtrakt des Dominikanerkl.s in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer mit Mauerpforte und Brücke über den Stadtgraben. Im Klostersgarten befand sich ein bes. großer Maulbeerbaum mit eingebauter Holzbühne, auf der Trompeter und Pfeiffer über der darunter stehenden Tafel für etwa 20–30 Personen Platz finden konnten. Während im Kaiserbau der landesfsl. Stadtsitz war, scheint das Franziskanerkl. eher der zeitw. Standort der hzgl. Kanzlei während der F.er Aufenthalte gewesen zu sein, was zu vielen Verwechslungen

zw. Prediger- und Minoritenkl. führte. Der Kaiserbau war im frühen 16. Jh. bereits als Res. ungeeignet, weshalb → Maximilian bei einem seiner letzten Besuche im Palais seines Kanzlers Conrad Stürtzel (1510/11) wohnte. Während der Regentschaft Albrechts VI. fand hier ein Zusammentreffen mit dem Burgunderherzog Philipp im Juli 1454 mit großen Turnieren statt, wofür Teile der Innenstadt umgestaltet wurden.

Haus zum Walfisch: Ferdinand I. (1562) und sein Sohn Ferdinand II. bewohnten (1567, 1573) während ihrer Aufenthalte das Haus zum Walfisch, das Maximilians Pfennigmeister Jakob Villinger errichtet hatte und zeitw. von Erasmus von Rotterdam bewohnt worden war. Vom Haus zum Walfisch waren für die Habsburger über die Straße hinweg Holzgänge zur gegenüberliegenden Franziskanerkirche St. Martin errichtet worden, um ihnen einen ungestörten Zutritt zur Kirche zu ermöglichen.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Basler Chroniken, 3–5, 1887/90/95. – RTA ÄR XIX. – SEEMÜLLER, Joseph: Friedrichs III. Aachener Krönungsreise, in: *MIÖG* 17 (1896) S. 584–665.

**L.** BAUM, Wilhelm: Albrecht VI. († 1463), Erzherzog von Österreich, in: *Der Sülchgau* 31 (1987) S. 1–63 und 32 (1988) S. 25–60. – HENSLE, Dieter/SIGMUND, Hans: Das Haus »Zum Walfisch«, in: *Schau-ins-Land* 104 (1985) S. 231–240. – QUARTHAL 1991. – SCHADEK, Hans: Der Kaiser und seine Stadt. Maximilian I. und seine Beziehungen zu Freiburg, in: *Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg* 1498, in: *Schau-ins-Land* 117 (1998) S. 216–273. – SCHWINEKÖPPER 1974. – SPECK 1994. – SPECK 1999. – STOLZ 1943 – Vorderösterreich, 1995. – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## FREIBURG I. Ü. [C.3.]

(Fribourg)

**I.** *Friburg* (1177), *Friburg in Burgundia* (1249), *Friburg in Oechtlanden* (1310), *Friborg* (1429) – Stadt – Bm. Lausanne – Aufenthaltsort der Bf.e von Lausanne seit dem 17. Jh. – CH, Kanton F., Kantonshauptstadt.

**II.** Stadt in der heutigen Schweiz; die älte-

sten Teile auf einem Plateau gelegen, das auf drei Seiten tief zur Saane hin abfällt; im Zuge der Stadterweiterungen Ausdehnung in Niederung auf beiden Flußseiten. Stadtbevölkerung bereits im MA sowohl dt.- als auch französischsprachig.

F. wurde von Hzg. Berthold IV. von Zähringen 1157 gegr. und erhielt – ähnl. anderen zähring. Gründungsstädten (→ Freiburg i. B., Bern) – einen regelmäßigen Grdr. Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 gelangte die Stadt in den Besitz der Kiburger, nach deren Aussterben 1277 an die → Habsburger. Von 1452 bis 1477 unterstand F. den Hzg.en von → Savoyen, seitdem Reichsstadt und seit 1481 Mitglied der Eidgenossenschaft.

Wohl schon in der Gründungsphase angelegt, besaß die Stadtgemeinde umfassende Autonomie, die in der Handfeste von 1249 erstmals schriftl. festgelegt wurde: U. a. waren freie Wahl des Schultheissen und der übrigen städt. Amtsleute sowie des Pfarrers garantiert. Die Bündnispolitik der Gemeinde – sie schloß bereits 1243 ein Abkommen mit Bern – stärkte die städt. Selbständigkeit und führte F. seit der Mitte des 15. Jh.s in enge Beziehung zur Schweizer Eidgenossenschaft. Zusammen mit dieser gehörte F. zu den Siegern der Schlachten gegen Hzg. Karl den Kühnen von Burgund 1476. Durch Kauf, Pfandschaft und Eroberungen erwarb die Stadt ein umfangreiches Territorium, das durch den Kriegszug gegen den Bf. von Lausanne und den Hzg. von → Savoyen 1536 noch beträchtl. erweitert wurde.

Die einzige Pfarrkirche in der Stadt war St. Nikolaus; sie wurde 1512 in eine Stiftskirche umgewandelt. Die Stadt F. und das von ihr beherrschte Umland blieben kathol. U. a. durch die kirchl. Reformen, von der Stadt oktroyiert, das Wirken der Stiftskleriker, die Gründung des Jesuitenkollegs 1580 und die Tätigkeit des Jesuitenpaters Petrus Canisius, der in F. starb, entwickelte sich F. zu einem Zentrum der kathol. Reform, die sich in einem Raum entfaltete, der fast vollständig von protestant. Territorien umschlossen war.

F. wurde Zufluchtsort für die Bf.e von Lausanne, deren Bischofsstadt und kleines Territorium durch Bern und F. 1536 erobert worden

waren. Die Regelung des Aufenthaltes des Bf.s gestaltete sich aber als höchst schwierig, da die Stadt F. auf der Anerkennung der auch von ihr 1536 auf Kosten des Hochstifts Lausanne gemachten Eroberungen bestand. Von Bellay aus, wohin sich die Bf.e zunächst zurückgezogen hatten, gab es seit der Mitte des 15. Jh.s wiederholte Demarchen, sich in F. zu etablieren. Nach 1580 wurden sie intensiviert. Aber weder die Interventionen des päpstl. Nuntius in Luzern noch das Angebot, den Bischofssitz von → Lausanne nach F. zu verlegen, vermochten den städt. Widerstand zu überwinden. Generalvikare verwalteten die kathol. verbliebenen Gebiete des Bm.s von F. aus, unter ihnen insbes. Peter Schweuwly, zugl. Propst von St. Nikolaus. Immerhin durfte Bf. Antoine de Gorrevod, der sich üblicherweise in → Besançon aufhielt, erstmals 1592 F. aufsuchen. Als Ergebnis intensiver Verhandlungen und eines Verzichtes des Bf.s von Lausanne auf alle weltl. Herrschaftsterritorien, die ihm 1536 vollständig entrissen worden waren, konnte Bf. Jean Doros 1601 feierl. in F. einziehen. Im folgenden Jahr wurde seine rechtl. Stellung präzisiert: Er erhielt das Bürgerrecht von F. und das Anrecht auf eine Wohnung mit Garten und Nebengebäuden in der Stadt. Als Einkünfte waren ihm die Zehnten eines Dorfes bei Estavayer sowie eine Rente seitens des Stadtreiments zugewiesen, außerdem sollte die *mensa episcopalis* die Karthause Part-Dieu inkorporiert werden; der Verzicht auf die bfl. Herrschaftsrechte wurde bestätigt; der Bf. hatte hierzu um die päpstl. Einwilligung nachzusuchen, die 1615 erfolgte.

Das Kathedralkapitel floh 1536 nach Evian. Vakante Stellen wurden nicht ersetzt; die Institution hörte auf zu existieren, so daß bis 1924 in der Diöz. Lausanne kein Domkapitel bestand. Das Stiftskapitel von St. Nikolaus trat während dieser Zeit in diese Funktion ein, ohne indes den entspr. rechtl. Status zu erlangen – trotz wiederholter Versuche seit 1580, die aber am Widerstand des Rates von F. scheiterten.

**III.** Angesichts des verlorenen Hochstiftsterritoriums und der minimalen Einkünfte war es den Bf.en nicht möglich, in F. eine Herrscherres. einzurichten. Bf. Jean de Watteville ließ sich nach 1625 in der Murteggasse die Mai-

son *de Boccard* als Wohnsitz im Stil eines kleineren Patrizierhauses errichten. Aber die Bf.e weilten weiterhin nur selten in F., meist hielten sie sich in → Savoyen, Frankreich oder in Solothurn auf. Erst seit Pierre de Montenach (1688–1707) wurden die Bf.e üblicherweise in F. konsekriert, amtiert dort beständig und wurden dort auch bestattet. Entweder bezogen sie ihr Quartier in verschiedenen Bürgerhäusern der Stadt, die gemietet wurden, oder in Gebäuden religiöser Gemeinschaften, v.a. in der Kommende des Johanniterordens, die seit 1259 im Quartier Neufville bestand. Ein Gebäude als Sitz des Bf.s wurde erst 1842–45 errichtet.

→ B.3. Lausanne, Bf.e von

**Q.** *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 1117–1444, 8 Bde., Freiburg 1839–77.

**L.** *Helvetia Sacra* I, 4, 1988. – Geschichte des Kantons Freiburg, Bd. 1, hg. von Roland RUFFIEUX, Freiburg (Schweiz), 1981. – HENGARTNER, Arnold: *Le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg et l'Eglise catholique romaine dans le canton de Vaud, Lausanne* 1929. – RÜCK, Peter: Bischof und Nuntius im Bemühen um den Wiederaufbau der Diözese Lausanne nach der Reformation 1565–1598, in: *Schweizer Zeitschrift für Geschichte* 18 (1968) S. 459–497. WAEBER, Louis: *La réaction du gouvernement de Fribourg au début de la Réforme*, in: *Schweizer Zeitschrift für Kirchengeschichte* 53 (1959) S. 103–124, 213–240, 290–321.

Hans-Joachim SCHMIDT

## FREISING [C.3.]

**I.** Im 8. Jh. zunächst hzgl. Burg, ist F. wohl ab 739 Bischofssitz an der Isar, wird 744 erstmals als *Frigisinga* gen., seit 777 auch *Frisinga*, seit dem 13. Jh. erscheinen *Freisingen* und *Freising*. Die spätestens um 1000 städt. Ansiedlung am Domberg, an der Grenze zw. tertiärem Hügelland im N und der Münchner Schotterebene im S, verliert ihre zentralörtl. Funktion im städtearmen Alpenvorland Südbayerns mit der Gründung → Münchens und → Landshuts im 12./13. Jh., bleibt aber Res. der F.er Fbf.e und Hauptstadt des kleinen Hochstifts F. bis zu dessen Aufhebung i. J. 1802. Der Domberg mit der Domkirche und dem fbfl. Residenzbau be-



herrscht die bescheidene Bürgerstadt. – D, Bayern, Reg.bez. Oberbayern, Kr. F.

**II.** Am linken Isarufer bestand im 8. Jh. auf dem späteren Domberg eine Pfalz des agilolfing. Herzogshauses. Nach der Überlieferung war es St. Corbinian, der hier i. J. 739 ein Bm. errichtet hat und das Bischofsamt übernahm. Mit dem Bm. F. war ein kirchl. Mittelpunkt für die städtelose Landschaft des westl. bayer. Alpenvorlandes geschaffen. Bis ins HochMA polit. und kulturelles Zentrum (Bf.e Arbeo und Otto I., »Otto von Freising«), wird F. seit dem 12. Jh. von den aufstrebenden bayer. Hrzg.en – zunächst der Welfe Heinrich der Löwe, ab 1180 die → Wittelsbacher – territorial isoliert, zeitw. gar in seiner Selbständigkeit bedroht und wirtschaftsgeograph. dauerhaft an den Rand gedrängt: Die Etablierung von hzgl. kontrollierten Isarübergängen in → Landshut im N und → München im S, die rasch zu Residenzstädten aufstiegen, anstelle des F.er Markortes Oberföhring sowie die Ausbildung eines nahezu geschlossenen hzgl. Territoriums der → Wittelsbacher im Alpenvorland im 13. Jh. ließen für das nun entstehende Hochstift F. trotz beträchtl. Grundherrschaften im Umkreis des Bischofsitzes keine wesentl. territoriale Ausbreitung zu. Unberührt von dieser negativen Entwicklung blieb der weit gestreute Fernbesitz der Bf.e im Ostalpenraum und an der österr. Donau (nach moderner Zuordnung in Niederösterreich, der Steiermark, Kärnten, Südtirol und Slowenien); allerdings gelang es den Bf.en nicht, für diese wirtschaftl. bedeutenden Grundherrschaften die Landeshoheit zu erringen; ebensowenig für den Großteil des Besitzes im Umkreis F.s.

Der F.er Domberg in beherrschender Lage hoch über der Isar beherbergte offensichtl. bereits die agilolfing. Herzogspfalz des 8. Jh.s; nach der Gründung des Bm.s drängten sich hier bis zum Ende des Hochstiftes mit der Säkularisation 1802 auf engem Raum eine Reihe von zentralen Einrichtungen zusammen. Der Domkirche Mariä Geburt und St. Korbinian nachgelagert, nahm das Domkl. die östl. Spitze der Hochfläche ein. Westl. des Domes schließt sich der Domhof und westl. an diesen angrenzend spätestens seit dem 14. Jh. die Wohnstatt der

Bf.e – zunächst Burg, dann Residenzbau – an. Den Westteil der Hochfläche nahm das Stift St. Andreas ein.

Direkt unterhalb des Berges bestand nach N hin bereits im frühen MA eine Siedlung; i. J. 996 verließ Ks. Otto III. dem F.er Bf. für dieses suburbium entlang der Marktstraße vom Isarübergang nach W einen Tagesmarkt, den zuvor kgl. Zoll und das Regensburger Münzrecht. Allerdings erwies sich die verkehrsgeograph. Lage der Stadt nicht als günstig zu den großen Handelswegen des HochMA, weil auf der gegenüberliegenden Isarseite das ausgedehnte Feuchtgebiet des Erdinger Moores einer Straßenführung von SO her im Wege stand. Bezeichnend für die problemat. Lage F.s ist der – letztl. gescheiterte – Versuch der F.er Bf.e, das 25 km südl. gelegene (Ober-)Föhring zu einem Marktort an einem der wichtigsten Fernstraßenübergänge über die Isar auszubauen. Nicht in F., sondern in Föhring überspannte eine Brücke den Fluß; hier wurden die bfl. Münzen geschlagen. Die Verlegung des Flußüberganges ins weiter südl. gelegene → München durch Hrzg. Heinrich den Löwen von Bayern setzte diesen Bestrebungen F.s um die Mitte des 12. Jh.s ein Ende. Auch angesichts der übermächtigen Konkurrenz → Münchens und → Landshuts kam F. im SpätMA und in der frühen Neuzeit keine bes. Bedeutung in Handel und Gewerbe zu. So ist F. v. a. ausschließl. Residenzstadt der Fb.f.e und mit einer Vielzahl von Stiften und Kl.n geistl. Stadt geblieben. Die Stadt stand immer unter ungefährdeter bfl. Herrschaft; seit 1359 folgte das F.er Stadtrecht dem Vorbild des Oberbayer. Landrechts Ks. → Ludwigs des Bayern für oberbayer. Landstädte.

**III.** Die fbfl. Res. auf dem Domberg geht auf eine Burganlage aus dem ersten Viertel des 14. Jh.s zurück. Sie wurde seit dem frühen 16. Jh. im Sinne einer Res. der Renaissance neu gestaltet. Treibende Kraft war dabei zunächst Bf. Philipp von der Pfalz (Regierungszeit 1498–1541), der ab 1519 durch Stefan Rottaler Laubengänge erbauen ließ; 1524–27 wurde als Wohnbereich des Bf.s der jetzige Westflügel errichtet. Ihre endgültige Gestalt erhielt die nunmehr vierflügelig um einen Arkadenhof angeordnete Anlage im frühen 17. Jh.

Am Nordrand des Domberges, also zur Stadtseite hin, ließ Bf. Philipp in den Jahren 1534–37 durch Hans Reiffenstuel eine weitere Residenzanlage als Altersruhesitz errichten, den »Neubau« oder das »Philipp-Schloß«. Der vierflügelige Bau, als Stadtschloß ohne jeden Wehrcharakter konzipiert, war der erste seiner Art in Südbayern und geht insofern der bekannteren Stadtres. Hzg. Ludwigs X. in → Landshut voraus.

Das histor. Ensemble auf dem F.er Domberg ist trotz vielfacher baul. Eingriffe bis tief ins 20. Jh. hinein im wesentl. erhalten geblieben.

→ B.3. Freising, Bf.e von

**L.** ALBRECHT 1995. – Das Bistum Freising in der Neuzeit, 1989. – Freising, 1989. – Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, hg. von Hubert GLASER, München 1990 (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 32). – LANZINNER, Maximilian: Geistliche Residenzstädte im bayerisch-fränkischen Raum vom 15. zum 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 44 (1999) S. 13–41. – LEUTNER 1996. – MASS 1986. – STAHLER, Helmuth: Hochstift Freising (Freising, Ismaning, Burgrain), München 1974 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 33).

Martin OTT

### FRIESACH [C.3.]

**I.** Friesah (860). Der vom slaw. Wort *breg* (Ufer) oder *breza* (Birke) abgeleitete Name wurde vor oder um 800 eingedeutscht. Burgen und Stadt der Ebf.e von Salzburg im Hzm. und Land Kärnten; Ebf. von Salzburg – Nebenres. – A, Kärnten.

**II.** Kg. Ludwig der Deutsche schenkte 860 den Königshof F. gemeinsam mit zahlr. anderen Höfen in Kärnten und der Steiermark an das Erzstift Salzburg. Dieser Hof wird nördl. vom heutigen Stadtzentrum beim »Fürstenhof« lokalisiert. F. war damals ein Gegendname, der das gesamte obere Metnitztal bezeichnete und ebenso eine Gft., die sich am Beginn des 11. Jh.s in der Hand des Gf.en Wilhelm, des Gatten der hl. Hemma von Gurk, befand. Bereits 975 hatte Ks. Otto II. der Wwe. Imma, der Großmutter der hl. Hemma, für den Ort Lieding im Gurktal,

an dem sie den Bau eines Kl.s begonnen hatte, das Markt-, Münz- und Zollrecht verliehen. Da dieses Kl. nicht vollendet wurde, erhielt Gf. Wilhelm 1016 von Ks. Heinrich II. die Erlaubnis, das Markt- und Zollrecht auf einen beliebigen Ort in seiner Gft. F. zu übertragen. Wilhelm errichtete in Grafendorf (ca. 2 km südöstl. der heutigen Stadt) einen Markt, den seine Wwe. Hemma nach seinem Tod an das von ihr gegründete adelige Damenstift Gurk schenkte. Im Jahre 1072 kam dieser Markt, der ebenfalls F. gen. wurde, an das Salzburger Eigenbm. → Gurk, das Ebf. Gebhard mit den Gütern des aufgehobenen Damenstiftes ausstattete.

In seiner Auseinandersetzung mit Kg. Heinrich IV. ließ Ebf. Gebhard auch in F. eine Burg errichten bzw. eine bereits vorhandene Wehranlage ausbauen, die auf dem Petersberg vermutet wird. Der ksl. (Gegen-)Bf. von → Gurk, Berthold von Zeltschach, verließ 1106 den Markt F. an den Gf.en und späteren Hzg. von Kärnten, Engelbert von Spanheim. Dieser belagerte 1123/24 die Salzburger Feste auf dem Petersberg, wurde aber zurückgeschlagen und verlor den (Gurker) Markt F., den die eblf. Truppen durch eine Kriegslist einnahmen. Nachdem Hzg. Engelbert seinen Ansprüchen entsagt hatte, wurde der Gurker Markt auf Betreiben Ebf. Konrads I. von Salzburg zerstört und neben den von → Salzburg errichteten Markt an den Fuß des Petersberges verlegt. Ein Jh. lang bestanden der Salzburger Markt im N der heutigen Stadt und der Gurker Markt im S nebeneinander, sie wurden getrennt verwaltet und besaßen eigene Marktrichter. Die Bf.e von → Gurk, die F. zeitw. als ihren wichtigsten Sitz betrachteten, suchten ihre Rechte durch Urkundenfälschungen zu sichern, zogen sich aber vor der überlegenen Macht der Ebf.e in einem Kompromiß 1232 aus F. zurück und bauten die Feste → Straßburg im Gurktal zu ihrer Res. aus.

Ebf. Konrad I. ließ Burg und Markt F. derart ausgestalten, daß sie nach den Worten seines Biographen »eher der Wohnsitz des Kaisers als eines Bischofs zu sein schienen«. 1192 wird F. als *burgus* und ab 1215 als *civitas* bezeichnet. Damit war es die älteste und im HochMA bedeutendste Stadt Kärntens, auch wenn die Ummauerung erst gegen die Mitte des 13. Jh.s erfolgte.

Die seit der ersten Hälfte des 12. Jh.s von den Ebf.en geprägten »Friesacher Pfennige« waren zeitweise die wichtigste Münze im Ostalpenraum. Nach der dreimaligen Zerstörung der Stadt durch Kg. Přemysl Otakar II. von Böhmen und Albrecht I. von Österreich wurde der zentrale Stadtbereich zw. 1292 und 1323 durch die Anlage mächtiger Mauern und Gräben geschützt. Teile des ehemaligen Salzburger Marktes im N und des Gurker Marktes im S wurden damit zu Vorstädten. Ebf. Friedrich III. von Salzburg verlieh F. 1339 ein Stadtrecht.

Seit 1124/30 war F. ein bevorzugter Aufenthaltsort der Salzburger Ebf.e. So wie → Salzburg im N diente F. im S als Hauptsitz und Verwaltungszentrum des Ebm.s und erfüllte bis zum Ende des MA die Funktion einer ebfl. Nebenres. Es war Schauplatz wichtiger polit. und kirchl. Zusammenkünfte, diente zahlr. Ebf.en als Fluchtort bei krieger. Auseinandersetzungen und wird im 12. Jh. ausdrücl. als Pfalz (*palatium*) bezeichnet. An Zahl der klösterl. Niederlassungen übertraf F. die Bischofsstadt → Salzburg bei weitem, an Wirtschaftskraft kam es ihr zeitw. gleich. Auch die Bf.e von → Gurk und die Bf.e von → Lavant, die hier am Ende des 13. Jh.s eine Burg (Schloß Lavant) errichteten und den Ebf.en häufig als Vizedome dienten, nützten F. als Res. bzw. Nebenres. Während die Bf.e von → Lavant auch in der Neuzeit bis 1803 häufig in F. präsent waren, kamen die Salzburger Ebf.e seit dem 16. Jh. nur mehr selten nach F., wo sie durch ihren Vizedom vertreten waren.

**III.** Der älteste Teil der ebfl. Hauptfeste auf dem Petersberg ist ein Kapellenbau, die sog. Gebhardskapelle, aus der Zeit Ebf. Konrads I. um 1140. Ein zweiter, größerer Kapellenbau, der fälschl. als Bergfried bezeichnet wird, entstand in der Zeit zw. 1180 und 1230. Unter Ebf. Eberhard II. wurde in der ersten Hälfte des 13. Jh.s ein repräsentativer Palastbau um einen rechteckigen Innenhof errichtet, von dem sich nur mehr geringe Reste erhalten haben. Er diente den Ebf.en bei ihren häufigen Aufenthalten in F. als Wohn- und Herrschaftssitz und konnte vor wenigen Jahren in seinen Grundzügen erfaßt werden. Im 14. und 15. Jh. wurde er gemeinsam mit späteren Baukörpern zur sog. »Burghauptmannschaft« verbunden. Der letzte

Ausbau der Burg erfolgte in Zusammenhang mit der Bedrohung Kärntens durch die Osmanen am Ende des 15. Jh.s unter Ebf. Leonhard von Keutschach; im 16. Jh. wurden nur mehr baul. Verbesserungen und Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt. Nach dem Stadtbrand von 1673, der auch den Petersberg erfaßte, blieben die ausgedehnten, funktionslos gewordenen Anlagen bis ins 20. Jh. eine Ruine. Die Burg wurde seit dem 12. Jh. von Bgf.en verwaltet, seit 1267 standen Hauptleute an der Spitze des gesamten milit. Personals. Die ebfl. Vizedome residierten seit dem 13. Jh. auf der Burg Geiersberg im N der Stadt F. Weitere Wehranlagen wie der in die Stadtmauer eingefügte Rotturm und die befestigte Propstei Virgilienberg im S erhöhten die Verteidigungsbereitschaft. Seit der Mitte des 15. Jh.s waren die Funktionen des Vizedoms und des Hauptmanns vereinigt, der Rotturm an Privatpersonen vergeben.

Unterhalb der Salzburger Hauptfeste errichteten die Bf.e von → Lavant eine Burg auf dem Petersberg, die 1293 erstmals gen. wird. Die Lavanter Bf.e hielt sich das ganze 14. Jh. hauptsächlich auf dieser Burg auf und führten von hier ihre Amtsgeschäfte. Obwohl sie im 15. und 16. Jh. seltener nach F. kamen, wurde die Burg 1561 umgebaut und diente weiterhin als zweite Res. Im 16. und 17. Jh. war sie teilw. an Pfleger verpachtet, welche die Herrschaft Lavant verwalteten. Nach dem Stadtbrand von 1673 wurde auch die Burg Lavant nicht mehr hergestellt; die Bf.e, die vom frühen 18. Jh. bis 1803 Salzburger Vizedome in F. waren, benützten die Propstei St. Maurit und Magdalena in der Stadt, die sie 1780 erhalten hatten, als Aufenthaltsort.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e von

**Q.** *Monumenta historica ducatus Carinthiae*, 1–11, 1896–1972. – *Vita Chunradi archiepiscopi*, hg. von Wilhelm WATTENBACH, Hannover 1854. ND 1963 (MGH SS XI), S. 63–78.

**L.** Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, 1991. – DOPSCH, Heinz: Der auswärtige Besitz, in: *Geschichte Salzburgs*, 1,2, 1983, S. 951–982. – Hemma von Gurk, 1988. – *Die Friesacher Münze im Alpen-Adria-Raum*, hg. von Reinhard HÄRTEL, Graz 1996 (Grazer grundwissenschaftliche Forschungen, 2; Schriftenreihe der Akademie Friesach, 1). – JAKSCH, August von: Die

Entstehung der Stadt Friesach, in: *Carinthia* 1, 92 (1902) S. 133–146. – OGRIS, Alfred: Der Kampf des Bistums Gurk um Friesach bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts., in: *Carinthia* 1, 161 (1971) S. 163–174. – OGRIS, Alfred: Die Bürgerschaft in den mittelalterlichen Städten Kärntens bis zum Jahre 1335, Klagenfurt 1974 (Das Kärntner Landesarchiv, 4). – WADL, Wilhelm: Friesachs historische Entwicklung – ein Überblick, in: *Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach*, 1991, S. 1–71. – WUTTE, Martin: Aus Friesachs Vergangenheit, in: *Carinthia* 1, 95 (1905) S. 37–50. – ZECHNER 1938. – ZEDROSSER, Thomas: Die Stadt Friesach in Kärnten. Ein Führer durch ihre Geschichte, Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Aufl., Klagenfurt 1953.

Heinz DOPSCH

## FULDA [C.4.1.]

**I.** *Fuld(a)* (Flussname, Herkunft unbekannt), *Eihloha*; Stadt – Stift Fulda – Äbte, Fs.en und Bf.e (seit 1752) von Fulda.

Herrenhof der fränk. Hzg.e (Ende des 7. Jh.s aufgegeben); Kl. (Eigenkl.?), Gründung durch Sturm im Auftrag von Bonifatius am 12. März 744.); Reichskl. (um 765, Immunitätsprivileg von 774); Siedlung und Stadt (Markt-, Zoll- und Münzrecht für die Siedlung 1019; seit Anfang des 12. Jh.s *civitas gen.*, bis 1265 mit Wehrmauern umgeben); Residenzstadt des geistl. Fsm.s (seit 1220); des Fbm.s (seit 1752); Säkularisation und weltl. Fsm. (Hauptstadt; Oranien-Nassau, seit 1803); Teil des Großhzm.s Frankfurt (seit 1810, Nebenres.); als Großhzm. F. Teil des Kfsm.s Hessen (seit 1816, Nebenres.); Hauptstadt der kurhess. Provinz F. und Hanau (seit 1831); Kreisstadt des preuß. Kgr.s (seit 1866) und des dt. Kaiserreiches (seit 1871); kreisfreie Stadt (seit 1949); Kreisstadt des Landkreises F. (seit 1972).

Die Hauptres. der Äbte – zunächst die Abtsburg (*schlos, arx*, seit Ende des 13. Jh.s), später das Residenzschloß (seit dem frühen 17. Jh.) – liegt auf einer Anhöhe östl. des Kl.s und in der nordöstl. Ecke der Stadtbefestigung. – D, Hesen, Reg.bez. Kassel, Landkr. F.

**II.** Den Kern einer weiträumigen Senkenlandschaft der osthess. Region bildet das Fuldaer Becken, ein von der Fulda durchflossener

Raum, in dessen Mitte die gleichnamige Stadt liegt. Zahlr. kleine Fluß- und Bachläufe münden hier in die Fulda. Die Basaltkuppe des Rauschenberges stellt mit 465 m die höchste Erhebung dar, der Beckenboden erreicht Höhen zw. 250 m und 350 m ü. d. M. Löß- und Lehmböden bieten die Voraussetzung für ertragreichen Ackerbau, und die Aueböden ermögl. eine intensive Grünlandnutzung. Die Stadt liegt am Schnittpunkt der W-O-Verbindung vom mittleren Rhein-Main-Gebiet über die Wetterau nach Thüringen und einer N-S-Verbindung von Hersfeld nach Mittelfranken.

Das seit der Jungsteinzeit nachweisl. besiedelte Fuldaer Becken, zw. dem Rhöngebirge im O und dem Vogelsberg im W gehörte im 7. Jh. zum Herrschaftsbereich des fränk. Hzg.s Heden, der im Bereich des späteren Kl.s einen Herrenhof errichtete (Grabungen durch Vonderau, Hahn, siehe HAHN und VONDERAU 1946; Interpretation durch Jacobsen, siehe Vorromanische Kirchenbauten, 1991, und Hussong, siehe HUSSONG 1985/86). An Stelle des durch Brand teilw. zerstörten Herrenhofes mitten im Gebiet der großzügigen Landschenkung durch den fränk. Hausmeier Karlmann ließ Winfried-Bonifatius am 12. März 744 ein dem Salvator geweihtes Eigenkl. gründen, das noch zu seinen Lebzeiten (751) weitgehend exemt wurde und sich nach dessen Märtyrertod durch zahlr. Schenkungen wesentl. erweiterte. Die dadurch gesteigerte wirtschaftl. und polit. Bedeutung der Abtei lenkte das Interesse der Kg.e auf das Kl. Um 765 wurde es zunächst unter Königsschutz gestellt. 774 folgten das Immunitätsprivileg, welches das Kl. dem Zugriff der Reichsverwaltung weitgehend entzog und 804 das Recht der freien Abtswahl. Ks. → Friedrich II. bestätigte 1220 für die geistl. Herrschaften – so auch für das Kl. F. – die Ausübung dieser Hoheitsrechte durch die Erhebung in den Reichsfürstenstand. Dank der seit dem ausgehenden MA erreichten quasiepiskopalen Befugnisse der Äbte konnte 1752 die Erhebung der Abtei zum Bm. erfolgen.

Eine südöstl. des Kl.s gelegene, erstmals 852 erwähnte Siedlung der Handwerker und Kaufleute erhielt i. J. 1019 durch Ks. Heinrich II. das Zoll-, Münz- und Marktrecht. Auch wenn eine

Verleihung der Stadtrechte nicht überliefert ist, wird die Stadt noch vor 1116 *civitas gen.* und unter Abt Marquard (1150–65) mit Stadtmauern befestigt. Durch Vorstädte vor den südl. Toren erweitert, erhielt sich die ma. Stadt ihre innere Struktur und äußere Ausdehnung bis in das 19. Jh.

Neben dem 1195 erstmals erwähnten äbtl. Schultheiß sind wenige Jahre später (1205) auch die ersten Vertreter der Bürgerschaft, fünf Mitglieder eines Schöffenkollegiums *gen.* Vermutl. erst im Zusammenhang des Bürgeraufstandes von 1331 beschränkte der nun genannte Stadtrat die Schöffen auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit. Die 1381 erstmals namentl. erwähnten vier Bürgermeister standen dem zunächst period. wechselnden Rat vor. Dieser 29 Mitglieder umfassende Gesamtrat bestand aus Ober- (zwei Schöffen und sieben Vertreter aus Gemeinde und Zünften) und Unterrat (Schöffenkolleg, Gemeinde und Zünfte je zwei Mitglieder). Erst 1611 gelang es den Äbten einen beständigen Rat einzusetzen, der sich nun aus dem gesamten Schöffenkollegium (Oberrat) und zwölf weiteren Mitgliedern (je zwei aus Gemeinde und jeder Zunft als Unterrat) zusammensetzte.

Die im 14. Jh. durch die Bürger der Stadt, die von dem Stiftsvogt, dem Gf.en von Ziegenhain, unterstützt wurden, unternommenen, auch gewaltsamen Versuche, sich der Hoheit der Äbte zu entledigen (Aufstände von 1331 und 1332), führten auf die Dauer zu keinem Erfolg.

Die bes. kirchl. und polit. Stellung der Reichsabtei F. und die damit verbundenen Aufgaben haben ebenso wie die Verwaltung und Sicherung des Grundbesitzes die Äbte in einem Maß in Anspruch genommen, daß eine wachsende Entfremdung zw. Abt und Konvent entstand. Ihr Höhepunkt ist der bes., der Regel des hl. Benedikt wesentl. widersprechende Entschluß des Abtes, Heinrich von Weilnau (1288–1313), seinen dauernden Sitz aus dem Bereich südl. des Kl.s in die um 1300 errichtete »Neue Burg« außerhalb des Kl.s zu verlegen.

Bei der Errichtung der ersten Abtsburg wurde die günstige Verteidigungssituation am Rand des ummauerten Klosterbereichs und in der N-O-Ecke der Stadtbefestigung an ihrer höchsten Stelle ausgenutzt. Die Ringmauer der mit

einem mächtigen Wohngebäude (Palas – Baubsubstanz im Mittelrisalit des heutigen Schlosses wesentl. erhalten) ausgestatteten Burg übernahm an ihren beiden nördl. Flanken die entspr. Abschnitte der Stadtmauer und ihren rechteckigen Wehrturm. Die Burg war aber auch an den beiden der Stadt zugewandten Flanken durch die Ringmauer, einen Graben und einen an der südl. Spitze errichteten runden Wehrturm geschützt. Die erstmals 1335 urkundl. erwähnte Burgkapelle St. Katharina dürfte im Obergeschoß des Palas errichtet worden sein. Eine Toranlage westl. des Palas sicherte über eine Zug- und Grabenbrücke den Zugang zu einer südwestl. der Burg gelegenen, ummauerten(?) Vorburg und anschl. zur Stadt. Ein zweites Torhaus mit Grabenbrücke im nordöstl. Abschnitt der Ringmauer dürfte den unmittelbaren, außerhalb der Stadt gelegenen Zugang zur Abtsburg ermöglichen. Nordwestl. der Burg befand sich ein ummauertes Gelände, das aus zwei Hängen bestand, die von einem Bach durchquert wurden. Auf dem burgseitigen, größeren wurde spätestens im 15. Jh. ein um 1515 umgebauter Tiergarten und an dem gegenüber liegenden Südhang zu einem unbekanntem Zeitpunkt ein Weinberg angelegt.

Unter Fürstabt Friedrich von Schwalbach (1606–22) mußte die Abtsburg einem neuen Residenzschloß weichen, das von einem bisher unbekanntem Baumeister namens Martin Winter in den Jahren 1607–12 errichtet wurde. Den ma. Komplex bis auf die Ringmauer einbeziehend, entstand eine geschlossene Vierflügelanlage. Die vier ungleichen Trakte umgaben einen unregelmäßigen, in der Grundform rechteckigen Innenhof, der wie die ma. Burg durch zwei Zufahrten – die direkte über eine hölzerne Brücke von N und die indirekte über eine Steinbrücke durch die Vorburg – erreichbar war.

Die, mit Ausnahme der reichgeschmückten Giebel über den Schmalseiten des Haupttraktes, äußerst schlichten Baukörper standen in ausgeprägtem Gegensatz zu der architekton. bes. ausgestalteten, südwestl. orientierten Hauptfassade. Diese wurde seitl. von zwei ungleich starken Flankierungstürmen eingefasst und erhielt, in ihrer Mitte durch einen risalitartig auf der zw. Haupttrakt und Graben befindl. Terras-

se vorspringenden Baukörper mit Tordurchfahrt betont, ihre charakterist. formale Ausprägung. Der Risalit über dieser Tordurchfahrt dürfte den zwei Obergeschoße einnehmenden Altarraum der Schloßkapelle enthalten haben, der an der Stirnseite mit einem »modernen« Giebel als Bestandteil der profanen Architektur geschmückt war, seitr. aber je zwei spitzbogige Maßwerkwfenster als Bestandteil der kirchl. Innenarchitektur besaß.

Über die Raumaufteilung der Res. ist nichts bekannt, ledigl. ein im Obergeschoß des südwestl. Mitteltrakts befindl. *grosser Saal* wird erwähnt. Im freien Feld vor dem Stadtgraben entstand der mit Wehrmauer und vier Ecktürmchen umgebene *neue lustgarten*. Dieser läßt jeden architekton. ausgestalteten, achsialen Bezug zum Schloß vermissen. Die nicht seltene Lokalisierung auf einem sich anbietenden ebenen Gelände außerhalb des Residenzschlosses ist begr. in der angestrebten Regelmäßigkeit und gewiß gewollten »Inwendigkeit« damaliger Gartenanlagen, die die Geschlossenheit und den wehrhaften Charakter der Umfriedung ausmachen. Der ältere Tiergarten wurde unter Beibehaltung seiner ehemaligen Funktion in die Gesamtanlage übernommen; die teilw. Einbeziehung der Burgbefestigung und des nordöstl. Stadtgrabens hat sowohl seine Erweiterung bewirkt als auch eine räuml., wenn auch nur indirekte Anbindung des Lustgartens an die Res. geschaffen.

Die kaum hundert Jahre bestehende Res. erfuhr unter Fürstabt Adalbert von Schleiffras (1700–14) einen erneuten, durchgreifenden Um- und Ausbau, der 1706–14 von Johann Dientzenhofer geplant und ausgeführt wurde. Die Überwölbung des bis dahin den gesamten Garten prägenden Waidesbaches und die Auffüllung des Tales, wodurch eine ebene, wenn auch terrassierte Grundfläche gewonnen wurde, erlaubte die Errichtung eines seit 1720 nach Plänen des Maximilian von Welsch gebauten und seit 1726 unter Hofgärtner Anton Paul Schneider angelegten Residenzgartens. Die barocke Res. selbst, die die Vorgängeranlage bis auf wenige oder kaum wahrnehmbare Bausubstanz beseitigte, ist in ihrem architekton. Bestand weitgehend erhalten.

→ B.4.I. Fulda

**Q./L.** HAHN, Heinrich: Die Ausgrabungen am Fuldaer Domplatz 1953, Fulda o.J. (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 35). – HAHN 1959. – HUSSONG, Ulrich: Studien zur Geschichte der Reichs- abtei Fulda bis zur Jahrtausendwende, in: AfD 31/32 (1985/86) S. 24–27. – JÄGER 1986. – KARTELS, Joseph: Rats- und Bürgerlisten der Stadt Fulda, Fulda 1904 (Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, 4). – Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsbd., bearb. von Werner JACOBSEN, Leo SCHAEFER und Hans Rudolf SENNHAUSER, München 1991, S. 132. – LEINWEBER 1972. – LEINWEBER, Josef: Der Fuldaer Abtskatalog des Apollo von Vilbel. Zur Fuldaer Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts und zur Chronologie der Fuldaer Äbte, Fulda 1986 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda, 25). – SCHANNAT, Johann Friedrich: Codex Probationum Historiae Fuldensis, Frankfurt/Main 1729, S. 234–239, 246–250 und 381. – STASCH 1980. – STASCH, Gregor Karl: Die Residenz der Fuldaer Fürstäbte. Studien zur barocken Gartenanlage, Fulda 1989 (Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, 54). – STURM, Erwin: Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, Bd.1: Altkreis Fulda, zweite, vermehrte Auflage, Fulda 1989, Bd.2: Kreis Hünfeld, Fulda 1971, Bd.3: Stadt Fulda, Fulda 1984. – VONDERAU, Josef: Die Ausgrabungen am Domplatz zu Fulda im Jahre 1941, Fulda 1946 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins, 26). – WITZEL, Friedrich-Wilhelm: Die Reichs- abtei Fulda und ihre Hochvögte die Grafen von Ziegenhain im 12. und 13. Jahrhundert, Fulda 1963 (Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, 41).

Gregor STASCH

## FÜRSTENAU [C.3.]

**I.** Vorstenowe (1344), Verstenowe (1402), Forstenauwe (1495), Furstenauwe (1516), Fastenouwe (1578), Fürstenaw (1642). Der Name, zusammengesetzt aus den Worten *Versten* (Fs.) und *owe* (Aue), bezeichnet eine von Wasser umgebene fsl. Feste. – Schloß F., Grenzfestung – Hochstift Osnabrück – Res. der Bf.e von Osnabrück 1555–1668. – D, Niedersachsen, Regbez. Weser-Ems, Kr. Osnabrück (Land), Landkr. Berenbrück.

**II.** F. liegt in der Ebene am Ostrand des F.-

Lingener Höhenzuges zw. dem Muckenbach und dem Ettenfeld und galt als wichtige Station an dem Handelsweg von Flandern und Holland nach Hamburg, → Bremen, und → Hannover. Durch die seit der Mitte des 13. Jh.s einsetzenden Bemühungen der Osnabrücker Bfe. um territoriale Eigenständigkeit rückte das Osnabrücker Nordland in den Mittelpunkt des Interesses. Um zu verhindern, daß die Gf.n von Tecklenburg, die seit dem Sturz Heinrichs des Löwen um 1180 die Osnabrücker Kirchenvogtei innehatten, ihren Machtanspruch auf die Landeshoheit ausweiten konnten, ließen die Osnabrücker Bf.e eine Kette neuer Stiftsburgern errichten. Bf. Gottfried von Arnsberg (1321–49) gelang 1344 schließl. die Fertigstellung der Burg F. Aber erst unter Bf. Johannes von Hoya (1552–74) wird F. schließl. zur dauerhaften Res. der Bf.e von Osnabrück. Das Amt F. war von 1344 bis 1885 Verwaltungsmittelpunkt des Nordlandes. Neben → Iburg war F. in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jh.s. die wichtigste Res. der Osnabrücker Bf.e.

Im Schutz der Burg entstand um 1350 die planmäßige Anlage der mit Wall, Graben und Plankenzaun umwehrten gleichnamigen teilselbstständigen Bürgersiedlung. Vermutl. um 1360 erhielt der Ort die Weichbildrechte und wird in einer Urk. des Jahres 1402 *wicbolde tor Verstenouwe* gen. Bestätigt wurden u. a. das alte Gewohnheitsrecht des Ortes, die Zehntfreiheit der Ackerflur auf zwölf Jahre, Akziseeinnahmen, das Brüchtengericht und der Wiederaufbau der Wehranlagen mit Tortürmen, Wall, Graben und Palisaden, die bei einem Brand um 1400 zerstört worden waren. Am 1. Jan. 1642 verleiht Bf. Franz Wilhelm von Wartenberg dem Ort als Zeichen des Dankes für die von den Bürgern während der Belagerungszeiten des Dreißigjährigen Krieges bewiesene Standhaftigkeit und Treue das Recht der Stadtnennung und zehn Jahre später erfolgte die Aufnahme ins Kolleg der Städte des Osnabrücker Stiftslandtags.

Die Altstadt bildet ein mit der Schmalseite an dem Ostwall der quadrat. Burg planmäßig angelehntes Rechteck mit einer Grundfläche von 200×300 m. Längs durch die Mitte des Stadt-

kerns führt die Hauptstraße, die Burg und Hohes Tor mit einander verbindet. In der Mitte verläuft eine Querstraße, die sich nördl. auf die St. Georgs-Kirche zu zum quadrat. Marktplatz ausweitet. Zunächst gab es zwei, später drei Tore mit Zugbrücken, Brustwehr und Schanze. Das Hohe Tor, das Hauptwerk der Ortsumwehrung hatte ein Vortor. An der Ostseite, südl. des Hohen Tores, sind entlang dem Stadtgraben für das 16. und 17. Jh. Stadtmauern nachweisbar. Der ma. Stadtkern wurde in zwei Abschnitten ausgebaut; 1527 wurden die Häuser der Neustadt für die Erweiterung der Schloßanlage abgebrochen, ab 1800 begann der Ausbau vor den Toren. Im 14.–18. Jh. ist F. Markttort für den südl. Teil des Osnabrücker Nordlandes. Durch das Marktprivileg, erteilt 1495 durch Bf. Konrad von Rietberg (1482–1508), erhielt der Ort einen Markt von Sonnabend vor Michaelis bis zum nächsten Mittwoch. Für das 16. und 17. Jh. sind Weber in der Herstellung des Hausmacherlinsens und der bes. im Amt F. erzeugten sog. Wollaken nachweisbar. Dabei handelt es sich aber durchweg um Hausbetriebe. Im 17. Jh. ist das häusl. Braugewerbe stark vertreten. Landwirtschaft und Handwerk bleiben jedoch Haupterwerbsquelle. Um 1512 hatte der Ort vermutl. ca. 550 Einw.

**III.** Der heutige Burgkomplex setzt sich aus drei Renaissanceflügeln, einem vierten, neuen Flügel und dem Bergfried zusammen. Von ursprgl. Bau der Burg F. von 1344 sind keine Nachrichten überliefert. Es ist jedoch vermutet worden, daß sie ähnl. der nur wenige Jahre zuvor entstandenen Burg bei Settrup mit quadrat. Bergfried aufgeführt wurde. Schriftl. Zeugnisse nach hat Bf. Heinrich von Holstein (1402–10) ein Wohngebäude mit Glasmalerei erbauen lassen. Bf. Konrad von Rietberg (1482–1508) verstärkte die Befestigung mit neuen Wällen und Gräben. Ihm wird auch die Errichtung des Saalgebäudes zugeschrieben, da sich außen im Innenhof der Schloßanlage das Wappen des Bf.s findet. Weitere festungstechn. Ausbauten folgten unter Erich von Braunschweig-Grubenhagen (1508–32) i. J. 1527, wobei für die Erweiterung des Burggrabens zum Festungsgraben und den Ausbau mit Basteien und Wällen die Fürstenauer Neustadt abgerissen wurde. Bf. Jo-

hann von Hoya (1552–74) gestaltete die ma. Burg zum Schloß und zur Res. um. Sein Wapen mit der Jahreszahl 1555 findet sich über dem zugemauerten Eingang im Binnenhof. Zur Ausgestaltung gehörten die Gartenanlagen und der umgebaute Saalbau. Einschneidende Erweiterungen und Neugestaltungen im Schloßbereich und insbes. in der Burgkapelle erfolgten unter Bf. Heinrich von Sachsen-Lauenburg (1574–85). Unklar ist, ob dabei eine Dreiflügelanlage oder eine Vierflügelanlage entstand. In der heutigen Sakristei der Katharinenkirche befand sich vermutl. ursprgl. eine Privatkapelle Heinrichs von Sachsen-Lauenburg. Dafür sprechen die Heizbarkeit (ein Renaissance-Kamin ist erhalten) und die aufwendige Gestaltung. Die Stuckreliefs über dem Zahnschnittfries des Kamins zeigen die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies durch den Erzengel. Diese wird gerahmt von zwei Medaillons mit Profilköpfen. Ein got. Kreuzrippengewölbe mit den bfl. Attributen Kreuz, Kelch und Petruschlüsseln an den Konsolen überspannt den Raum. Nachdem in den ersten Jahren des 17. Jh.s wenig für den Erhalt der Festung unternommen worden war, ordnete Franz Wilhelm von Wartenberg (1625–34) 1628 die Instandsetzung F.s an. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde F. mehrfach von den schwed. Truppen erobert, dabei beschädigt und in der Folge wieder instandgesetzt. Infolge der letzten Kriegshandlungen wurden noch einmal die Befestigungswerke verstärkt. Hohe Wälle schlossen die Festung nach außen ab; auf den breiten Graben folgte wiederum ein Wall. Diesem vorgelagert waren ein Graben und der Mühlenteich. Äußere Befestigung bildeten das Amtsvorwerk und die Wassermühle. Die der Burg nach S und O vorgelagerten Schanzwerke (Rondell und Sternschanze) wurden bald nach dem Dreißigjährigen Krieg geschleift. Mit der Verlegung der Res. nach → Osnabrück und dem Bau des dortigen Schlosses verlor F. an Bedeutung.

→ B.3. Osnabrück, Bf.e von

**Q.** StA Osnabrück, Rep 100/8/35; Rep 350 Fü, Nr. 153; Rep 150 Fü. – Ertwini Ertmanni cronica, 1891. – Niederdeutsche Bischofschronik, 1894. – Osnabrücker Urkundenbuch, 1–6, 1892–1989.

**L.** BRUCH, Rudolf vom: Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück, Osnabrück 1930 – LENSKI, Lothar: Verteidigung des Schlosses und Städtleins Fürstenau durch den Drost Michael Kobolt Wilhelm von Tambach i. J. 1647, in: Osnabrücker Mitteilungen 104 (1999) S. 227–252. – PRINZ 1934. – ROTHERT, Hermann: Schloß und Stadt Fürstenau, in: Heimatbuch des Kreises Bersenbrück 1 (1933) S. 180–215. – SCHRÖDER, August: Geschichte der Stadt Fürstenau, Kurzfassung, Quakenbrück 1951. – SCHRÖDER, August: Die Anfänge der Stadt Fürstenau, unter besonderer Berücksichtigung der Freiheitsurkunde vom 29. Sept. 1402, in: Verstenove – Fürstenau 1402–1952, hg. von der Stadtverwaltung Fürstenau 1952, S. 11–38.

Gudrun TSCHERPEL

## FÜRSTENWALDE [C.3.]

**I.** *furstenwalde* (1271), Fürstenwalde (1285) – Bm. Lebus; Bf.e von Lebus – Hauptres. – D, Brandenburg, Kr. Oder-Spree.

**II.** Friedrich von Lochen, seit 1347 Landeshauptmann der Mark, verfügte über bedeutende Hebungen aus F. nach Lehnrecht und scheint aus eigener Initiative am Ostrand der Stadt mit dem Bau eines Schlosses begonnen zu haben. Mgf. Ludwig der Römer erteilte am 24. April 1353 die Erlaubnis, dort zur besseren Verteidigung der Stadt gegen feindl. Angriffe ein *edificium et structuram* zu errichten. Schon am 17. Juni 1354 sah sich der Mgf. gezwungen, Bf. Heinrich von Lebus und dessen Kapitel im Ausgleich für eine Schuld von 12 000 Mark brandenburg. Silber Haus und Stadt (*castrum et oppidum*) F. mit dem Patronatsrecht sowie neun Dörfern in der Umgebung von F. unter dem alleinigen Vorbehalt des Öffnungsrechts zu übereignen. Nach Zerstörung der Kathedrale in → Lebus durch die Truppen → Karls IV. (1373) wurde 1385 die F.r Marienkirche zur Kathedrale erhoben. F. diente von 1373/85 bis 1555/98 als Res. der Bf.e von Lebus und Sitz des Domkapitels. Die Verwaltung der Tafel- und Kapitelgüter sowie der Einkünfte aus den Lehen unterstand einem Burghauptmann; kirchl. Einrichtungen (Dechanei, »Gesellschaft der Marienknecht und Mansionarienerherren«) blieben in → Lebus. Nach Säkularisation des Bm.s Lebus (1598) wurde das bfl. Schloß F. zum Sitz eines kfsl. Amthauptmanns.



F. liegt in der Spreeniederung an einer Stelle des Berliner Urstromtals, wo sich die etwa 15 km breite Niederung auf ca. 3 km verengt und von einer Straße aus der Lausitz über Beeskow oder Storkow zur unteren Oder überquert wurde. Jungslaw. Haus- und Scherbenfunde aus dem 9. bis 11. Jh. zeugen von slaw. Besiedlung im weiteren Stadtgebiet. Eine 1466 als »alde Stadt« bezeichnete, westl. vom Stadtkern gelegene Siedlung wird als slaw. gedeutet; ihre Einw. wurden 1619 als »Kietzer« bezeichnet. Die Stadt entfaltete sich rasch als Umschlagplatz für den Warenverkehr auf der Spree. Die wirtschaftl. Basis der Bewohner bildeten Ackerbau, Handwerk, Fischerei und Schifffahrt. Seit 1597 besaß F. die bfl. Kalkbrüche bei Rüdersdorf. Eine Gründungsurk. der urkundl. erstmals 1272 erwähnten Stadt F. ist nicht überliefert. Die durch die askan. Mgf.en von → Brandenburg der civitas F. 1285 bestätigten Rechte und in ihren Grenzen beschriebenen Besitzungen umfaßten Markt- und Zollrecht, Recht der Warenniederlage, Braurecht, Recht zur Bildung von Zünften und die Ratsverfassung. Mit Aufhebung des Niederlagsrechts 1588 infolge Errichtung einer bis 1668 bedeutenden Nebenniederlage in Frankfurt (Oder) sank F. zur Ackerbürgerstadt herab.

Durch Veräußerung an die Bf.e von Lebus wurde die Stadt 1354 mediatisiert. In der Bischofszeit ernannten Bf. und Domkapitel den Rat. Auch waren sie die Lehnsherren der städt. Richter: Bf. Peter belehnte 1437 die Spandows mit dem Richteramt. Von derselben Familie erwarb Bf. Friedrich Sesselmann 1468 die Gerichtsbarkeit für 32 Schock Groschen. 1523 kam es zu *auffrur und sedicion* des F.r Bürgermeisters gegen die Stiftsregierung Bf. Georgs von Blumenthal. Unter der Bürgerschaft wurden 1547 Klagen über das *boß Regiment durch die Papisten* laut. Am 11. April 1557 versammelten sich die luther. Einw. im Dom und hörten in Gegenwart Kfs. Joachims II. eine Predigt. Auf Grund eines zwei Tage später zw. der evangel. Bürgerschaft und dem nur noch aus vier Domherren bestehenden Kapitel geschlossenen Vergleichs sollten diese künftig nur noch den Chor, die Evangelischen aber das Schiff der Domkirche nutzen.

**III.** Nachdem F. bfl. Res. geworden war,

wurde das Schloß (1385; 1407) entspr. umgebaut. Die südöstl. der Kirche gelegene Gebäudegruppe war nach der Stadt auf drei Seiten von einem doppelten Mauerzug geschützt, den auf der vierten Seite gegen O die Stadtmauer mit Wall und Graben ersetzte. Der innere Burghof wurde auf der Süd- und Westseite von den Schloßbauten, im N und O jedoch von einer Mauer umschlossen, die in der Nordost- sowie in der Südostecke des Hofes je ein im Grdr. quadrat. Turm verstärkte. Einen gleichen Schutz, aber in Gestalt von runden Türmen, wiesen auch drei Ecken des inneren Mauerzuges auf, während sich in der vierten, der südöstl. Ecke, der Hauptzugang befand. Im April 1432 wurde der Dom (ein ursprgl. kleinerer Feldsteinbau) durch hussit. Truppen zerstört, der, inschriftl. 1446 begonnen und 1470 als dreischiffige, spätgot. Backstein-Hallenkirche mit Chorumgang nach dem Vorbild märk. Stadtkirchen vollendet, neu aufgebaut wurde. Von den beiden, im Grdr. annähernd quadrat. Vorbauten auf der Nord- und Südseite ist der letztere auf Veranlassung Bf. Sesselmanns 1475 als eine dem hl. Adalbert geweihte Kapelle hinzugefügt worden. 1576 wurde die Kirche vom Blitz getroffen; das Schloß brannte bis auf die Mauern ab, ebenso ein großer Teil der Stadt. Kurprinz Joachim Friedrich, Bf. von Lebus, residierte nicht mehr in F. und ließ das Schloß, das Sitz eines kfsl. Amthauptmanns geworden war, nicht wieder instandsetzen. Die Ruine wurde im 18. Jh. abgetragen. Von der MA Ausstattung des Doms St. Marien blieben mehrere große Bischofsgrabsteine und Epitaphien (15./16. Jh.) sowie das spätgot. Sakramentshaus von 1517 erhalten.

→ B.3. Lebus, Bf.e von – unter B.2. Brandenburg

**Q. / L.** CDB. – BOHM, Eberhard: Teltow und Barnim.

Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter, Köln u. a. 1978 (Mitteldeutsche Forschungen, 83). – BERGAU, Rudolf: Inventar der Bau- und Kunst-Denk-mäler in der Provinz Brandenburg, Berlin 1885. – BREITENBACH, Oskar: Sieben Urkunden aus dem städtischen Archiv von Fürstenwalde, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 7 (1894) S. 173 – 186. – BREITENBACH, Oskar: Fürstenwalde im Mittelal-

ter, o. O. 1894. – GOLITZ, Georg Friedrich Gottlob: Diplomatische Chronik der ehemaligen Residenzstadt der Lebusischen Bischöfe Fürstenwalde von ihrer Erbauung bis auf die gegenwärtige Zeit, Fürstenwalde 1837. – PODEHL 1975. – TEICHMANN 1991. – UNGER, Emil: Fürstenwalde-Spree. Entwicklung einer norddeutschen Siedlung vom stillen Landstädtchen zur industriellen Mittelstadt, Fürstenwalde 1924. – UNGER, Emil: Geschichte der Stadt Fürstenwalde, Bd. 1, o. O. 1932.

Heidelore BÖCKER

## FÜSSEN [C.3.]

**I.** In der »notitia dignitatum« wird unter den spätröm. Garnisonen der Provinz *Raetia secunda* ein Ort *Foetibus* gen. Der archäolog. Nachweis für die Identifikation mit F. gelang allerdings erst 1955 bei Grabungen am Burgberg, wo man auf spätröm. Befestigungsmauern stieß. – D, Bayern, Reg.bez. Schwaben, Landkr. Ostallgäu.

**II.** Um 748 gründete der St. Galler Mönch Magnus zu F. eine *cella*, aus der sich das St. Mang-Kl. entwickelte. Dieses Kl. wurde seit dem 8. Jh. durch kgl. und hzgl. Zustiftungen ausgebaut, dabei kam auch der Burgberg in klösterl. Besitz. Die Vogtei über St. Mang fiel parallel dazu zunächst an die → Welfen und dann an die → Staufer. Letztere folgten 1191 als Vögte. Erst danach tritt das Hochstift Augsburg als Stadt- und Burgherr auf. In F. reichte auch die städt. Privilegierung in vorbfl. Zeit zurück. 1268 erhob → Bayern Ansprüche auf die vormals stauf. und welf. Stadt, und Hzg. Ludwig II. der Strenge forcierte auf dem dortigen Schloßberg den Ausbau der Burg. Den → Wittelsbachern gelang es aber nicht, die Grenzstadt ihrem Teilhzm. Oberbayern anzugliedern. Zu dieser Zeit wird auch die F.er Bürgerschaft als polit. Faktor urkundl. erstmals nachgewiesen. Hochstift. Einfluß festigte sich für Dauer erst 1313, nachdem die Vogtei über St. Mang und die Stadt vom Reich an die Bf.e verpfändet war. Mit der Übertragung der Vogtei an Bf. Friedrich I. (1309–31) war eine mögl. reichsstädt. Entwicklung verhindert worden. Aus der Pfandschaft erwuchs urbarieller Anspruch, und der bfl. Stadtherr schuf mit der Neufassung älterer

Rechte in den *jura Faucensis civitatis* eine Grundlage, die noch in der Frühneuzeit Bestand haben sollte. Voraussetzung hierfür war ein Gütertausch mit dem örtl. Kl. St. Mang gewesen, dem seit 1322 der Bau einer Festung – als »Hohes Schloß« bezeichnet – folgte. Eine mögl. reichsstädt. Entwicklung F.s war zudem mit der Übertragung der Stadtvogtei an das Hochstift verhindert worden. Neben den Urbaren von 1316, 1366 und 1398, die ein graduelles Vordringen der stift. Steuerhoheit und Administration dokumentierten, regelte das F.er Stadtrecht das Nebeneinander von Stadt und Stift. Seine Entstehungszeit blieb *expressis verbis* ungenannt, und der Kodex ist über eine veränderte, zumindest aber ergänzte Abschrift des Jahres 1358 überliefert. Die dort ausgebreiteten *iura Faucensis civitatis* besagten, daß kein bfl. Vogt (Burgvogt), außer dem Untervogt, in der Stadt wohnen und deren Bürgerrecht erhalten dürfe. Der städt. Untervogt (Maier) war aus dem Kreis der F.er Bürgerschaft zu wählen. Der hochstift. Burgvogt hatte dafür zweimal jährl. während der Gerichtstage mit seinen berittenen Gerichtsleuten (Zwölfer) Zugang zur städt. Immunität, da jeweils in F. selbst Gericht zu halten war.

**III.** Die F.er Burg, die auf die Bautätigkeit Hzg. Ludwigs von Bayern 1269/92 zurückgeht, erfuhr 1322 unter Bf. Friedrich I. Spät von Faimingen eine Erweiterung und wurde 1363 in die Stadtbefestigung einbezogen. Unter Bf. Friedrich II. von Zollern (1486–1505) erfolgte der Ausbau zu einer Dreiflügelanlage mit Residenzfunktion; um 1499 Bemalung des Innenhof mit illusionist. Wandmalereien nach Sgraffitovorlagen. Aus dieser Zeit stammt auch die Erhöhung des Nordflügels (Fürstenflügel) um ein zweites Stockwerk. In diesem Flügel befindet sich der Rittersaal als Festsaal zu fünf Fensterachsen. Am Westflügel erweiterten die Bf.e des ausgehenden MA und der Renaissance ebenfalls 1486–1505 die Geschosse. Im Südflügel – seit 1862/63 Sitz des Amtsgerichts – erfolgten 1322–63 die Erhöhung und Verlängerung nach O und gegen Ende des 15. Jh.s die Veitskapelle und die Ostgiebelwand. Wg. der Verlagerung der administrativen und höf. Aktivitäten im Hochstift seit dem 15. Jh. nach → Dillingen, trat eine Stagnation im Ausbau der frühneuzeitl.

F.er Schloßanlage ein. Unter Fbf. Johann Christoph von Freyberg (1665–90) ließ die Regierung zwar in Verbindung mit der F.er Pflege noch einige Baumaßnahmen durchführen, die aber keine grundlegende barocke Umgestaltung einleiteten. Dies zeigt sich deutl. an den späteren Inventarisierungen des 18. Jh.s. Das Hohe Schloß zu F. verkörperte zur Zeit der Inventarisierung von 1768 noch eher den Typus einer ma. Burg, obwohl auch an ihr um 1680 *Verfeinerungen* unter Leitung des Wessobrunner Stukkateurs Johann Schmuzer im Nord- und Westflügel sowie in der Veitskapelle vorgenommen worden waren. Die Substanz der äußerl. imposanten Dreiflügelanlage weist deutl. auf die Spätgotik zurück. Auch der rechteckige Rittersaal hatte bezeichnenderweise seine Ausgestaltung noch unter Bf. Friedrich II. von Zollern erfahren. Inmitten seiner Kassetendecke präsentierte der Bildhauer im Halbfigurenrelief die Bistumspatrone Afra, Ulrich und Simpert sowie die Maria mit Kind als Patrona der Domkirche. Sie sind ihrerseits umrängt von bfl. und hochstift. Heraldik. Der Gebäudebestand von 1768 vermittelte, mit Ausnahme der Veitskapelle und des Kircheninventars in der F.er Silberkammer, ein Bild einer meist weltl. orientierten Hofkultur, die als Folge anderer regionaler Schwerpunktsetzung die Gebrauchs- und Repräsentationsgegenstände aus dem Hohen Schloß hatte transferieren oder verkaufen lassen. In den Räumen, wo S. hochfürstliche Durchlaucht zu speisen pflegte, waren in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s weder Tisch noch Stühle zu finden, das Coadjutoren-Zimmer diente offenbar nur noch als Schlafräum für Kammerdiener und im einst gepriesenen Freybergsaal, der namentl. dem fbfl. Bauförderer (1665–90) vergangener Tage gewidmet blieb, standen nur noch eine eiserne und hölzerne Bettstatt mit Beistelltisch. F. diente in der Frühneuzeit neben → Marktoberdorf als Sommeraufenthaltsort des Hofes und seiner Bf.e, allerdings mit sehr unterschiedl. Präferenz von Episkopat zu Episkopat.

→ B.3. Augsburg, Bf.e von

**Q.** Das bfl. Archiv ist in erster Linie verteilt auf: SA Augsburg, Bistumsarchiv Augsburg, StA Dillingen und StA Augsburg. – Reisen und Reisende in Bayerisch-

Schwaben, 1–2, 1968–74. – VOCK, Walther E., Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420, Augsburg 1959 (Veröffentlichungen der SFG 2a/ 7). – VOLKERT 1985.

**L.** BÖCK, Franz Rasso: Wissenschaftliches Leben in den Benediktinerklöstern Ottobeuren, Irsee und Füssen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1800, in: ZBLG 54 (1991) S. 253–267. – DERTSCH, Richard: Festschrift zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Magnus, hg. von der Stadt Füssen, Füssen 1950. – ETELT, Rudipert: Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1970. – HEISERER, Karl: Zur Besitzgeschichte des Füssener Klosters St. Mang in der Herrschaft Hohen-Schwangau, in: Alt Füssen (1982) S. 39–56. – RUMP, Hans-Uwe: Füssen, München 1977 (Historischer Atlas von Bayern. Tl. Schwaben. Reihe I, Heft 9). – WÜST, Wolfgang: Bürger und Räte, Äbte, Pröpste und Vögte in der Residenzstadt Füssen. Städtliche Autonomie und stiftsstaatliche Kontrolle im Absolutismus, in: 1250 Jahre St. Mang in Füssen: 750–2000. Festschrift, hg. von Reinhold BÖHM, Füssen 1999 (Alt-Füssen, 1999), S. 104–117.

Wolfgang WÜST

## GANDERSHEIM [C.4.2.]

**I.** Die Res. der Äbtissin befand sich innerhalb der engeren Stiftsimmunität G. an der Gande im späteren Stadtzentrum. Im Früh- und HochMA sind bis 1252 16 Aufenthalte von Kg.en in G. bezeugt sowie einer auf Fernbesitz in Gieboldehausen. Der Ort des Kg.s dürfte westl. der Kirche innerhalb der Stiftsanlage zu suchen sein, wo ein repräsentatives Gebäude der Äbtissin vermutet wird, das als »Kemenate« bzw. »Moshaus« bezeugt ist. – D, Niedersachsen, Kr. Northeim, Bad Gandersheim.

**II.** Bei dem ersten Bau der 856 begonnenen und 883 geweihten Stiftskirche handelte es sich nach Georg Ortgies von Wersebe um einen typ. »Altfriedbau«, eine Basilika mit östl. Querhaus, in ihrer Architektur den Klosterkirchen von → Corvey und → Werden verwandt. Der Hauptchor mit halbrunder Apsis wurde von zwei querrechteckigen, zu den Querhausarmen offenen Seitenkapellen flankiert. Die Weihe der vollendeten Kirche durch Bf. Wigbert von Hildesheim (880–908) meldet zu 883 das »Chronicon Hildesheimense«. Das Langhaus dürfte bereits die

heutige Ausdehnung gehabt haben, der Westbau wurde erst etwa 40 Jahre später vollendet, dessen Turmweihe durch den Bf. von → Hildesheim die »Annales Hildesheimenses«, pars prima ad a. 926, nennen. In diesem Westabschluß, einem wohl dreigeschossigen Westwerk mit seitl. Treppentürmen viell. nach Corveyer Vorbild, könnte sich eine Herrscherkapelle im ersten und ein Herrschersitz im zweiten Obergeschoß befunden haben. Ein Brand zerstörte spätestens 973 den Kirchenbau, der Wiederaufbau wurde von Otto II. gefördert. Die Weihe des gegen die Jahrtausendwende fertiggestellten Baues, der ein niedrigeres, viell. an St. Pantaleon zu → Köln orientiertes Westquerhaus hatte, verzögerte sich wg. des G.er Streites bis Anfang Jan. 1007, als sie in Anwesenheit Heinrichs II. von Bf. Bernward von Hildesheim vorgenommen werden konnte. Ein weiterer Brand verheerte in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s erneut die Stiftskirche, der Wiederaufbau brachte die große, dreischiffig gewölbte Krypta mit eingezogener Apsis. Wenige Jahrzehnte später machte ein erneuter Brand Baumaßnahmen unbekanntes Ausmaßes und eine Wiederweihe i.J. 1168 erforderlich, die nach dem Zeugnis des »Chronicon Hildesheimense« von Bf. Hermann von Hildesheim, Ebf. Hartwig von Bremen und anderen Vertretern des Episkopates vorgenommen wurde. Eine spätere Quelle weiß von Glasfenstern und Ausmalungen zu berichten, die auf dieses Ereignis zurückzuführen seien.

**III.** Ein repräsentatives Wohngebäude könnte sich im W der Stiftskirche befunden haben und durch das (ältere) Paradies mit dem Westwerk der Stiftskirche verbunden gewesen sein, denn starke Mauerzüge, die im Hofgelände des sog. Bracken (Markt 8) westl. der Kirche 1956 ergraben wurden, die man als Westtoranlage der Stiftsimmunität ansah, könnten mit aller Vorsicht auf eine im weitesten Sinne pfälzartige Anlage interpretiert werden. Es ist zu vermuten, daß die frühesten Gebäude der Abtei um die Jahrtausendwende den zeittyp. burgähnl. Charakter aufwiesen, denn in der »Vita Bernwardi« sind Befestigungsanlagen erwähnt. Die schriftl. Überlieferung zu einzelnen Gebäuden setzt dann jedoch erst wieder im 14. Jh. ein, so

daß für die ma. Zeit nur indirekte Rückschlüsse mögl. sind.

Zu 1025 genannte Räumlichkeiten könnten auch, wenn sich die Annahme eines eigenen Hauses im W der Kirche nicht aufrecht erhalten ließe, in dem nordostwärts an deren Chor anschließenden, sog. »Moshus«, den doppelstöckigen Palasbau der Äbtissinnenkurie mit Saalbau im Obergeschoß, angenommen werden, zumal wenn man das *sacellum secretius*, in dem Bf. Godehard zuvor die Messe gelesen hatte, mit der Michaelskapelle der Äbtissinnenkurie identifizieren könnte, an deren Südende eines spätm. Erweiterungsbaues sie östl. anschloß. Das Moshaus (oder »alte Kemenate«) dürfte dann viell. auch Kg. Lothar III. am Weihnachtsfest 1130 als Unterkunft gedient haben, nachdem die gesamte Westanlage der Stiftskirche nach dessen zweitem Brand im letzten Drittel des 11. Jh.s grundlegend umgestaltet worden und das ursprgl. Westwerk zerstört war.

Das westl. der Kirche gelegene »Kronenhäus« ist zu 1351 belegt, ein Dormitorium der Frauen hingegen zu 1429, die Propstei sogar erst zu 1559. 1597 brannten die Abteigebäude aus und wurde im Stil der Weserrenaissance in kurzer Zeit neu errichtet. Der auf einem überhöhten Kellergeschoß errichtete zweistöckige Hauptbau der Abtei darf als das Zentrum der Äbtissinnen ab dem beginnenden 17. Jh. angesprochen werden. Die repräsentativen Gemächer befanden sich im zweiten Stockwerk. Ein weiterer Umbau mit der Einrichtung eines »Kaisersaales« entlang der Westseite im zweiten Obergeschoß fand in den späten zwanziger Jahren des 18. Jh.s statt. Wg. der insgesamt schlechten finanziellen Situation des Stiftes in der Neuzeit sowie den Abbruchmaßnahmen im 20. Jh. ist von den Bauten nur wenig erhalten.

Unmittelbar nördl. der engeren Stiftsimmunität errichteten gegen Ende des 13. Jh.s die Welfen eine eigene Burg, die in gewisser Weise gegen das Stift gerichtet war und später als Mittelpunkt des hzgl. Amtes G. fungierte.

In der Stadt befand sich zudem das um 939 gegründete und von G. abhängige Benediktinerinnenkl. St. Maria, dem eine Vorbildfunktion für das Nonnenkl. auf dem Münzenberg in → Quedlinburg zukommen dürfte.

→ B.4.2. Gandersheim

**Q. / L.** Neben den im Art. B.4.2. G. genannten Titeln: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig, Bd. 5: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim, bearb. von Karl STEINACKER, Wolfenbüttel 1910, S. 68–199. – KRONENBERG, Kurt: Kronenhaus und Kaisersaal. Gandersheimer Stiftsgebäude einst und jetzt, 2. Aufl., Bad Gandersheim 1976 (Heimatliche Kirchenkunst und Kirchengeschichte, 2). – SINRAMM, Erich: Der Kaisersaal zu Bad Gandersheim und seine Gemälde, Bad Gandersheim 1976. – WERSEBE, Georg Ortgies von: Der Altriffridom zu Hildesheim und die Gründungskirchen von Essen und Gandersheim. Untersuchungen zur Bestimmung ihres Grundrisses und ihrer Planverwandtschaft mit Corvey und Werden. Göttingen 1937.

Caspar EHLERS

## GELDERN [C.7.]

**I.** Lat. wird die Burg G. ab 1237 *castrum* gen. (Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen, 1, 1872, Nr. 596); in der Landessprache wird der Begriff ab 1321 üblicherweise mit *huis* (NIJHOFF 1, 1830, Nr. 191) übersetzt. Die Quellen, die für G. – so 1357 – von einer *borch* (NIJHOFF 1, 1833, Nr. 82) oder – 1382 – von einem *slot* (NIJHOFF 3, 1839, Nr. 92) sprechen, beziehen sich in der Regel auf die Funktion der Burg als Landesburg und verdeutl. damit den Gegensatz zum festen Haus oder Lehnshaus des Adels (zur Begrifflichkeit in den niederrhein. Quellen siehe FRANKIEWITZ 1996). Wenn von dem *oversten hues* und der *vorborchte* (So 1372: Kleve-Mark Urkunden, 1983, Nr. 48) gesprochen wird, sind die Baulichkeiten selbst gemeint. – D, Nordrhein-Westfalen, Kr. Kleve.

Die für die Gf.en und (ab 1339) Hzg.e von G. namengebende Burg lag an der Niers bei der heutigen Stadt G. im Kr. Kleve im W des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Urkundl. wird die Burg erst relativ spät 1237 als *castrum Gelren* gen. (Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen, 1, 1872, Nr. 596). Die Gründung erfolgte vermutl. in der Nähe eines Übergangs einer röm. Straße über die Niers, worauf der 1355 überlieferte Name »Steinstraße« hindeutet, für die sich ab 1428 der noch heute gebräuchl. Name

»Hartstraße« durchsetzte. Die Burg entstand auf dem allodialem Gebiet des Gf.en im späteren Gerichtsbezirk Pont in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem ausgedehnten Vogteibezirk des Ebf.s von → Köln auf der östl. Niersseite; über diesen Bezirk erlangte der Gf. noch im 13. Jh. die Landesherrschaft. Die im Schatten der Burg – wohl auf allodialem Gebiet – entstandene Siedlung wird in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s auf die andere Seite der Niers verlegt worden sein, die ursprgl. Burgsiedlung taucht seit 1376 als *alde stat* auf (FRANKIEWITZ 1986, S. 65).

Nur wenige archäolog. Funde stützen diese aus den Schrift- und Bildquellen hergeleitete Entwicklungsgeschichte für Burg und Stadt, denn durch den neuzeitl. Ausbau zur bastionierten Festung ab dem Ende des 16. Jh.s wurden die ma. Befestigungsanlagen aufgegeben und überbaut und die Burg 1637 gänzl. abgebrochen (NETTESHEIM 1963, S. 210).

Die bislang – und wahrscheinl. auch zukünftig einzige – Ausgrabung im Bereich der Hauptburg erbrachte 1964/66 die backsteinernen Fundamente einer Randbebauung, die aufgrund der dendrochronolog. Untersuchungen von zwei Holzpfeuern »um 1353« dat. wurden (BINDING 1967, S. 353). Dem hieraus gezogenen Schluß, die Burg sei an dieser Stelle erst im 14. Jh. gegr. worden (BINDING 1970, S. 14), stehen sowohl weitere archäolog. Beobachtungen aus den Jahren 1982, 1985 (Burg und Stadt Geldern, 1990), 1988, 1995 und 1997 (unpublizierte Aufzeichnungen bei der Unteren Denkmalbehörde bei der Stadt Geldern), als auch einschlägige histor. Nachrichten zur Lage der Burg aus dem späten 13. und frühen 14. Jh. entgegen (FRANKIEWITZ 1982, S. 68f.), die belegen, daß die Burg »jedenfalls seit dem Ausgang des 13. Jh.s immer dort gestanden hat, wo sie die Kupferstecher und Zeichner des 16. und 17. Jh.s auf ihren Karten und Plänen eingezeichnet haben« (FRANKIEWITZ 1986, S. 60).

Schon im 13. Jh. lag die namengebende Burg nicht im Zentrum, sondern an der Peripherie der Gft., die geograph. kein geschlossenes Gebilde darstellte, sondern durch Streubesitz gekennzeichnet war (vgl. die Karte bei HANTSCHKE 2001, S.(fa)441). Bis 1247 ist die Burg G. die einzige nachweisbare Landesburg des Gf.en

gewesen, was ihre Bedeutung für die Gft. unterstreicht und ihren Stellenwert im Bewußtsein der Zeitgenossen verdeutl. mag. Immerhin war noch 1520 für Hzg. Karl klar, daß nicht nur er, sondern auch das ganze Hzm. seinen Namen der Stadt – und somit der Burg – verdankten (NIJHOFF 6,2, 1862, Nr. 1033: *Gelre eyn onse alde stat is ind wy ind vnse lantschap onsen naem dairvan fueren*). Als weitere Landesburg könnte um die Mitte des 13. Jh.s auch die Burg Krickenbeck existiert haben, zu der sich erst im letzten Viertel des Jh.s, ebenfalls im südl. Bereich der Gft., 1277 bzw. 1279 die Burgen Montfort und Kessel gesellten. Im weiter nördl. gelegenen Quartier von Nimwegen gelangte nur die Reichsburg Nijmegen 1247 als – nie wieder eingelöstes – Pfand an den Gf.en von G. (siehe dazu insg.: FRANKIEWITZ 2001, S. 195–197).

**II.** Schriftquellen, die etwas über das Leben am Hof in G. berichten, fehlen fast völlig. Das hängt auch damit zusammen, daß der Gf. von G. bis in das 15. Jh. hinein eine ausgesprochene Reisherrschaft unterhielt und sich immer nur für einige Wochen auf einer seiner Burgen aufhielt. Seit dem frühen 14. Jh. entwickelte sich dabei die Burg Rosendael bei Arnheim zu einem ideellen Mittelpunkt der 1339 zum Hzm. erhobenen Gft. G. Gemessen an den zahlr. Aufenthalten in G. bleibt die hier gelegene Burg aber weiterhin eine der wichtigsten geldr. Landesburgen. Im Verlauf des Rechnungsjahres 1387/88 ist der Hzg. mind. 18 mal auf die Burg G. gekommen (RA in Gelderland, Arnhem, Hertogelijk archief 215, Bl. 10–12). 1386 und 1394 sind längere Besuche des Hzg.s und der Hzg.in bezeugt; während der Hzg. meist nur etwa eine Woche in G. weilte, verbrachte die Hzg.in »im Schnitt zehnmal jährlich [...] mit durchschnittl. 15 Übernachtungen« auf der Burg (FLINK 1981, S. 91 und S. 87). Zu Beginn des 15. Jh.s rückte G. an den Rand der landesherrl. Interessen. Noch 1392/93 war der Hzg. achtmal in G. (NIJSTEN 1993, S. 288f.), 1415 sind die Stadt und die Burg nur noch viermal zw. dem 12. und 26. Sept. vom Hzg. besucht worden; daß er bei dieser Gelegenheit in G. die Rechnungslegung der Ämter abhörte (GORISSEN 1971, S. 117), spricht für den zumindest noch temporären Residenzcharakter der Burg in dieser Zeit.

In engem Zusammenhang mit dieser Beobachtung ist die Funktion der Burg G. als Versorgungsunternehmen für das herrschaftl. Haus zu sehen. Bereits 1282 diente die Burg – zusammen mit der Stadt und dem dazugehörigen Land – als Hochzeitsgeschenk für die Braut des Gf.en (Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen, I, 1872, Nr. 1116). 1423 werden in der Eheberedung Hzg. Arnolds von G. mit der Tochter des Hzg.s von → Kleve Burg, Stadt und Amt G. mit allem Zubehör als lebenslängl. Leibzucht verschrieben; sogar die zukünftigen Amtleute sollten zuerst der Hzg.in huldigen; die Bestimmung, daß auch im Falle des Ablebens des Hzg.s noch vor der Eheschließung die Leibzucht der Braut unberührt aufrecht erhalten bleiben sollte (Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4, 1858, Nr. 151), demonstriert die vornehme und außerordentl. Stellung der Burg, ohne daß sie der ihr gestellten Aufgabe tatsächl. nachkommen mußte.

Ab 1479 wurde die Burg von Katharina von G., der unverheirateten Tochter Hzg. Arnolds und der Katharina von Kleve bis zu ihrem Tod 1497 bewohnt; da sie keine polit. Rolle spielte (NETTESHEIM 1963, S. 94) dürfte sich ihre Hofhaltung in Grenzen gehalten haben.

Dies sollte sich einige Jahrzehnte ändern, als Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg nach dem Tod ihres Mannes Hzg. Karl 1538 ihren ständigen Wohnsitz auf der Burg G. nahm. Obwohl die Burg selbst nicht Gegenstand der ursprgl. Eheberedung war (NIJHOFF, 6,2, 1862, NR. 928 spricht allein von der Leibzucht an den Einkünften aus »Stadt, Vogtei und Niederamt Geldern«), wurde sie erst ab dieser Zeit zur permanenten Res. einer Herrscherin ohne Territorium (BÖHMER 1974, S. 766).

Die Verwaltung der Burg G. unterlag dem Amtmann, der in G. den vornehmen Titel Drost (lat. *dapifer*, Truchseß) trug, sowie dem Schlüter (Schließer), dem landesherrl. Rentmeister, der die im Amtsbezirk eingenommen Abgaben auf der Burg unter Verschuß hielt (zu den beiden Ämtern siehe: FRANKIEWITZ 1986, S. 173–177).

Der erste auf der Burg G. bis 1357 namentl. nachgewiesene Drost war der Inhaber einer eigenen Herrschaft. Bis in das 15. Jh. hinein sind als Drosten fast nur bekannte Persönlichkeiten

des geldr. Adels nachzuweisen, die ihr eigenes festes Haus besaßen (zu den einzelnen Amtleuten bis 1518 siehe FRANKIEWITZ 1986, S. 178–218). Offensichtl. wollte der Hzg. mit dieser Gepflogenheit eine schleichende Entfremdung seiner Landesburg G. vermeiden; tatsächl. ist das freie Verfügungsrecht über die anderen Landesburgen durch die permanenten Verschuldungen und Bürgschaften oft stark eingeschränkt gewesen (vgl. die diesbezügl. Daten bei FRANKIEWITZ 2001, S. 191–200). Ob dies der Grund dafür ist, daß die Bestallungsbriefe ab 1382 allein auf das Amt ausgestellt werden, die Burg selbst aber mit den entspr. Regelungen für ihre Verwahrung und den baul. Unterhalt nicht mehr Gegenstand der Verträge sind, ist zu vermuten; ab der Mitte des 15. Jh.s wird in den Amtsbriefen wieder bestimmt, wie die Burg zu verwahren sei (FRANKIEWITZ 1986, S. 206), hierdurch wird der milit. Charakter der Burg betont; tatsächl. etablierte sich zu dieser Zeit die geldr. Hofhaltung immer stärker im hzgl. Hof in Arnheim (FRANKIEWITZ 2001, S. 188).

Um 1350 sind sieben, 1398 27 (FLINK 1981, S. 86) und 1497 26 Personen auf der Burg bezeugt (NIJHOFF 6,1, 1859, Nr. 219; FRANKIEWITZ 1986, S. 212). Diese Zahlen dürften aber nicht die Realität widerspiegeln, denn es steht zu vermuten, daß Angehörige, die sehr wohl auf der Burg wohnten, nicht zur eigentl. Besatzung gezählt wurden. Die Angabe für 1487, zur Burg gehörten »um 58 Personen« (RA in Gelderland, Arnheim, Hertogelijk archief 171: *omtrent LVIII Personen*), erscheint nicht zu hoch gegriffen. Kamen der Hzg. oder die Hzg.in oder gar beide zusammen mit ihrem Gefolge nach G., konnte die Zahl der Bewohner schnell auf das doppelte oder dreifache anwachsen (NIJSTEN 1993, S. 50–56).

Neben dem Drost und dem Schlüter – soweit sie anwesend waren – sowie den Reisigen, Knechten und Wächtern gehörten auch die Müller, Küchenhilfen, Fischer, Jäger und Wagenknechte zur übl. Burgbesatzung; auf die spezielle Funktion der Burg als herrschaftl. Res. weisen der für 1387 bezeugte Falkner (RA in Gelderland, Arnheim, Hertogelijk archief 215, Bl. 16v) sowie die für 1487 bezeugten zwei Boten und der Narr hin (RA in Gelderland, Arnheim,

Hertogelijk archief 171). Notwendige Schreibarbeiten konnten von den Karmelitern aus dem der Burg in der Stadt gegenüberliegenden Kl. übernommen werden; schon 1315 wurden sie vom Gf.en zur Lesung von Messen in der Burgkapelle herangezogen (Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 3, 1853, Nr. 146).

Erst als die Wwe. Hzg. Karls, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, 1538 auf der Burg G. ihren Wohnsitz nahm, entwickelte sich hier unabh. von der neuerl. Landesherrschaft ein ausgesprochen höf. Leben mit entspr. Personal. »Dienserschaft und Beamte in Geldern waren weit zahlreicher als die Angestellten, welche zu Lebzeiten Karls im besonderen Dienst der Herzogin gestanden hatten«; um 1560 gehörten zum Burgpersonal jeweils ein Drost, Rentmeister, Bgf., Marschall, Vogt, Pastor, Prediger, Sekretär, Vorsprecher und Arzt, weiterhin Mühlenmeister, Küchenmeister, Mundkoch, Unterkoch, ein Küchenmeister, ein Flaschenmeister, Kämmerlinge, jeweils ein Saalknecht, Feuermeister, Zimmermann, Fischer, Schlachter, Bäcker, Brauer Goldschmied, Müller, Wildschütz, Jäger, Forsthüter, Fuhrmann Rosshüter, Schäfer, Hüter der Schwäne, reitender Bote, laufender Bote, Schreiber des Drostens, Stallknecht des Drostens, mehrere Knechte des Rentmeisters, zwei Pfortner, drei Wächter, der Richter (Schultheiß) der Stadt und ein Steuereinnahmer; hinzu kamen eine Hofmeisterin, vier Hofdamen, drei Kammermägde und zwei Waschmägde (BÖHMER 1974, S. 767f.).

**III.** Die geldr. Burg bestand aus einer Vor- und einer Hauptburg, die jeweils mit Mauern umgeben (1374: *binnen der mueren van den huese* [Hauptburg] *ende van den vorbrucht* [Vorburg], in: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 3, 1853, Nr. 755) und durch drei Zugbrücken erschlossen waren (FLINK 1981, S. 82). Ob die für 1394 bezeugten Weinstöcke *anden bergh ompt huse* auf einem künstl. aufgeworfenen Hügel, eine Motte, schließen lassen (FLINK 1981, S. 81) ist angesichts der archäolog. Funde zweifelhaft. In den Quellen werden ab 1294/95 verschiedene Bauteile gen., die nur wenig über das Aussehen der Burg insgesamt, mehr aber über die einzelnen Funktionen aussagen. Für 1294/95 ist ein »großes Haus neben dem klei-

nen Turm« bezeugt, der einen großen Turm voraussetzt (MEIHUIZEN 1953, S. 27). Dieser war rund und bestand ebenso aus Tuffstein (HENRICHS 1971, S. 21; FRANKIEWITZ 1982, S. 69), wie die seit 1294/95 bezugte Kapelle (1294/95 werden für *capella castris Steine dictis duffstein* besorgt: MEIHUIZEN 1953, S. 45). Auf der Vorburg gab es zudem einen viereckigen Turm (1497: *vierkantent thaern ain den vurgebrucht*, NIJHOFF 6,1, 1859, Nr. 219). Zahlr. für die Mitte des 14. Jh.s genannte Wirtschaftsgebäude lassen den Schluß zu, daß die Burg der Gf.en von G. größer war, als die sonst übl. Anlagen des Adels. So gab es neben den Wohngebäuden jeweils ein Falkenhaus, Fleischhaus, Holzhaus, Brauhaus, Wasserhaus, einen Stall für Federvieh, eine Rüstkammer, einen Küchenbau, eine Schneiderei und eine Kellerei (FLINK 1981, S. 81). Die Existenz von verschiedenn – ungenannten – Ställen ergibt sich aus den Nachrichten, daß für den Hzg. und seinen Hof zahlr. Schlachtvieh vorgehalten wurde (FLINK 1981, S. 84 und 90).

Nur wenige Gebäude bzw. Zimmer weisen auf eine regelmäßig besuchte Res. hin. Das Falkenhaus gehört ebenso dazu, wie die 1348 genannte *camera magistri curiae* und eine Kammer des Rentmeisters (FLINK, 1981, S. 82) sowie die beheizbare *caemer* des Hzg.s, die für 1413 bezeugt ist (Rechtsbronnen, 1965, S. 95). Von besonderer Bedeutung für die Res. wird die Kapelle in der Hauptburg gewesen sein, in der der Sohn des Gf.en 1321 auf dem Altar eine jährl. Seelenmesse stiftete (NIJHOFF 1, 1830, Nr. 191) und in der am 6. März 1383 ein neuer Altar geweiht wurde; für 1388 ist zudem eine Schreibstube bezeugt (FLINK 1981, S. 82; NIJSTEN 1993, S. 203, 305 und Anm. 85). Mit dem Tod der Hzg.in am 2. April 1572 endete die Residenzfunktion der Burg G. endgültig.

→A. Egmond → A. Geldern, Gf.en und Hzg.e von → A. Habsburg → A. Valois/Burgund → B.7. Geldern

**Q.** RA in Gelderland, Arnhem, Hertogelijk archief. – Kleve-Mark Urkunden. Regesten des Bestandes Kleve-Mark Urkunden im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf, Tl. 1223–1368, bearb. von Wolf-Rüdiger SCHLEIDGEN. Siegburg 1983 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-

Westfalen. Reihe C: Quellen und Forschungen, 13). – MEIHUIZEN, Lodewijk Samuel: *De rekening betreffende het graafschap Gelre 1294/1295 Arnhem 1953* (Werken uitgegeven door Gelre, 26). – NIJHOFF 1–3, 1830–39, 6,1–2, 1859–62. – Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen, 1–2, 1872–76. – Rechtsbronnen van het Gelders overkwartier van Roermond, hg. von K. J. Th. JANSSEN DE LIMPENS, Utrecht 1965 (Werken tot uitgaaf der bronnen van het oud-vaderlandsche recht. Derde reeks No. 20). – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 3, 1853, 4, 1858.

**L.** BINDING, Günther: Zur Lage und Bauzeit der Burg in Geldern, in: Bonner Jahrbücher 167 (1967) S. 347–356. – BINDING, Günther: Spätkarolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen am Niederrhein. Vortrag, gehalten in Hindsgavl (Dänemark) auf dem internationalen Kongreß der mittelalterlichen Archäologen Château Gailard V, in: Unser Niederrhein. Kleve 13 (1970) S. 11–14. – BÖHMER, Wilhelm J. J.: Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg die letzte Herzogin von Geldern (1494–1572), Geldern 1915 (ND in: Die Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend. Gesamtausgabe in 3 Bde., hier Bd. 2, Geldern 1974). – Burg und Stadt Geldern (Ausstellungskatalog), Red. Wolfgang DASSEL und Gerd KOPPERS, Geldern 1990. – FLINK, Klaus: Formen der städtischen und territorialen Entwicklung am Niederrhein. Tl. 1: Rees, Xanten, Geldern, Kleve 1981 (Schriftenreihe des Kreises Kleve, 2). – FRANKIEWITZ, Stefan: Burg, Haus und Schloß im Spiegel niederrheinländischer Urkunden, in: Mitteleeuwe kastelen in Limburg. Verschijningsvormen van het kasteel, zijn adellijke bewoners en hun personeel, Red. W. M. H. HUPPERETZ u. a., Venlo 1996 (Publicaties van het Limburgs Museum, 3), S. 77–81. – FRANKIEWITZ, Stefan: Burg oder Mühle? Eine topographische Untersuchung zur Lage und Bauzeit der Burg und Mühle in Geldern, in: Geldrischer Heimatkalender (1982) S. 63–73. – FRANKIEWITZ, Stefan: Die geldrischen Ämter Geldern, Goch und Straelen im späten Mittelalter, Geldern 1986 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 87). – FRANKIEWITZ, Stefan: Geldrische Landesburgen vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Gelderland, 2001, S. 185–204. – GORISSEN, Friedrich: Ein Reisesegen für Herzog Reinald von Geldern aus dem Jahre 1405, in: Geldrischer Heimatkalender (1971). – HANTSCHKE, Irmgard: Die Geschichte des Herzogtums Geldern im modernen Kartenbild. in: Gelderland, 2001. – HENRICHS, Leopold: Das alte Geldern. Gesammelte Schriften zur Stadtgeschichte. Red. von Gregor HÖVELMANN, Geldern 1971. –



NETTESHEIM, Friedrich: Geschichte der Stadt und des Amtes Geldern unter Berücksichtigung der Landesgeschichte nach authentischen Quellen. Von den Ursprüngen bis 1863, Kevelaer 1963. – NIJHOFF 1993.

Stefan FRANKIEWITZ

## GENF [C.3.]

(Genève)

**I.** *Genua*, *Genava* (5. Jh.), *Geneva*, *Jenova* (12. Jh.), *Gebenna*, (13. Jh.) – Stadt – Hochstift G., Gft. G. (bis 1394), Gft. bzw. Hzm. → Savoyen (nach 1394) – Bischofssitz, Res. der Bf.e von G. und zeitw. der Gf.en von G. – CH, Kanton G., Kantonshauptstadt.

**II.** Stadt gelegen auf Hügel und in Niederung am Ufer des G.er Sees und der Rhône. Die Stadt war nach der Eroberung durch Julius Caesar röm. *vicus*, welcher auf einer kelt. Vorgängersiedlung beruhte. Nach den Alamanneneinfällen ca. 260 Verlegung des *Civitas*-Hauptortes von Nyon nach G., das in der Folge bis zum Ende des 3. Jh.s auch zum Bischofssitz wurde. Ältester Stadtkern, der auch nach dem Ende der röm. Provinzialverwaltung fortbestand, lag auf dem Hügel oberhalb von Fluß und See. Dort befand sich auch die Bischofskirche, deren ältester Bau von 350 bis 375 stammte, erweitert zu einer Doppelkirchenanlage ca. 400. G. bildete das Herrschaftszentrum der Burgunder, die 443 als Föderaten angesiedelt wurden; jedoch war die Stadt wohl spätestens seit 470 nur Nebenres. der Burgunderkg.e, deren Palast neben der Kathedralkirche lag und nach dem Ende der Burgunderreiches 534 von den Bf.en als Res. genutzt wurde. Vom Ende des 11. Jh.s an wurde das Stadtareal durch neue Stadtmauern erweitert, deren letzte 1364 errichtet wurden und auch Gebiete nördl. der Rhône einschlossen. Eine Brücke verband ältere und neuere Siedlungsareale sowie die Rhôneinsel.

Bevölkerungszunahme, verkehrsgünstige Situation und seit dem 13. Jh. die bedeutenden Messen förderten die Ausbildung einer Kommune, die – teils in Kooperation, teils in Gegnerschaft zum Bf. – 1387 von Bf. Adémar Fabri eine *franchise* erhielt, sich aber – nicht anders als

die Bf.e – der Herrschaftsexpansion der Gf.en von G. und der Gf.en bzw. Hzg.e von → Savoyen zu erwehren hatte. Bereits Gf. Amadeus V. von Savoyen hatte sich 1287 mit der Eroberung der bfl. Burg auf der Rhôneinsel und dank der Position als *vicodominus* eine starke Stellung in der Stadt verschafft, die seine Nachfolger zu halten verstanden, bis die Kommune im Bündnis mit Bern und → Freiburg 1526 ein weiteres savoy. Vordringen verhinderte, zugl. damit aber die Stadtherrschaft des Bf.s beendete, der 1533 die Stadt verlassen mußte und – vergeblich seine Ansprüche reklamierend – vom Ende des 16. Jh.s an in → Annecy residierte.

**III.** Die Bischofskirche St. Petrus wurde im 11. Jh. durch einen Neubau ersetzt, dieser wiederum unter Bf. Arducius de Faucigny und seinen Nachfolgern bis ca. 1230. Architekton. und stilist. Anleihen bestanden zw. den Kirchenbauten in G. und → Lausanne. Die älteste Res. des Bf. befand sich neben ihrer Hauptkirche, dort wo sich einst bis 534 der Palast der Burgunderkg.e stand, der selbst wiederum auf dem Fundus eines röm. *praetorium* angelegt worden war. Durch Grabungen konnten Bäder, Kapellen und eine große *aula* der bfl. Res. erschlossen werden. Ebenfalls nahe an der Bischofskirche lagen die Kurien der Domkapitulare. Das gesamte Ensemble mit Kirche, Palast und Kurien war seit Beginn des 13. Jh.s durch eine Mauer umgeben und bildete einen Immunitätsbezirk unter der Leitung des Kapitels. Im Zuge der Stadterweiterung errichtete Bf. Aymon de Grandson nach 1215 auf der Rhôneinsel eine Burg, die die neu errichteten Brücken sichern und als weitere bfl. Res. dienen sollte, in der auch der bfl. *vicodominus* seinen Sitz hatte. Kernstück der Anlage war ein stark befestigtes Quadrat. Turm im Anschluß an ein rechteckiges, einen Innenhof umschließendes Gebäude, das Wohnbereiche, eine Kapelle und Loggien umfaßte; das Ganze war durch Gräben und Wälle zu den Wasserseiten umgeben. Amadeus V. von Savoyen eroberte 1287 nach 14wöchiger Belagerung die Burg und machte sie zum Zentrum savoy. Macht in der Stadt. Die Bf.e besaßen zeitw. als weitere Res. in der Stadt die ehem. von den Gf.en von G. erbaute und genutzte Burg an der süd-östl. Stadtummauerung. Erstmals 1124 erwähnt, gelangte

sie 1250 in den Besitz Peters II. von Savoyen, 1282 wiederum in den der G.er Gf.en und wurde 1316 durch Pfand den Bf.en veräußert, die aber nur vier Jahre später eine fast vollständige Zerstörung dieser Burg durch die → Savoyer Gf.en hinnehmen mußten. Ein Wiederaufbau, obwohl 1329 vertragl. zugestanden, überforderte die Mittel der Bf.e; ledigl. der Turm wurde erneuert, den – nach mehrfachem Besitzerwechsel – die Bf.e 1411 zurückkauften.

Die bedrohte Position der Bf.e, die nicht einmal innerhalb ihrer Bischofsstadt vor der Macht ihrer Konkurrenten sicher waren und Zerstörungen und Entfremdungen des baul. Substrates ihrer Res. erlitten, behinderte die architekton. und zeremonielle Ausgestaltung eines Hofes, wenngleich im 13. und 14. Jh. die institutionelle Ausstattung mit Kanzler, Offizial, *procurator fiscalis*, *receptor generalis*, Generalvikar, Weihbf. sowie einem *conseil* (seit 1375 nachgewiesen) durchaus gelang. Alle Institutionen waren in der Stadt konzentriert, was angesichts der Kleinheit des Hochstifts und des Fehlens von potentiellen Nebenres.en auch nicht anders mögl. war.

→ B.3. Genf, Bf.e von

**Q.** Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, Genf 1841ff.; Mémoire et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, Lausanne 1838ff.

**L.** BINZ 1985. – Helvetia Sacra I, 3, 1980. – BONNET, Charles: Les premiers monuments chrétiens de Genève, Genf 1976. – BONNET, Charles: Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève (1976–1993), Genf 1993. – Historie de Genève, 1986. – Les Pays romands, 1997.

Hans-Joachim SCHMIDT

## GIEBICHENSTEIN [C.3.]

**I.** Givicansten (961), Gibichenstein (987), Gebichinstein (1164), Gybekinsteyn (1269), Gevekenstein (1341) – Burg und Flecken – Erzstift Magdeburg; Ebf.e von Magdeburg – Höhenburg oberhalb der Saale; bevorzugter Aufenthaltsort des Ebf.s in S des Erzstiftes bis 1503. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Kr. Halle (Saale).

**II.** Die Burg G. liegt im slaw. Gau Neletici rechts der Saale auf einem steilen Porphyrfelsen. Schon in frühgeschichtl. Zeit ist im Gebiet um G. die Salzgewinnung bezeugt. Gemeinsam mit einer Saline erscheint G. auch bei seiner Ersterwähnung 961, als die Burg mit dem ganzen Gau Neletici durch Kg. Otto I. dem Magdeburger Moritzkl. geschenkt wurde. 968 gelangte sie an das neubegründete Ebm. Magdeburg, zu dem sie auch kirchl. gehörte (seit dem 12. Jh. Archidiakonat Halle). 987 wurden der Magdeburger Kirche von Kg. Otto III. Zoll, Bann und Münze in G. verliehen. Während Zoll und Münze später mit der Stadt → Halle verbunden waren, blieb für das benachbarte Landgebiet bis in die Neuzeit ein Landgericht zuständig, das unter dem Vorsitz des Vogtes von G. tagte.

Der G. diente schon im 10. Jh. verschiedenen Ebf.en als Aufenthaltsort, im 11. und 12. Jh. gleichzeitig auch zur Verwahrung kgl. Gefangener. Seit 1116 wurde der Burg ein geistl. Mittelpunkt des südl. Erzstiftes in Form des Augustiner-Chorherrenstiftes Neuwerk zur Seite gestellt.

Nachdem in der ersten Hälfte des 14. Jh.s die Burg sich mehrfach in der Hand von Pfandhabern befunden hatte, wurden seit der Regierung des Ebf.s Dietrich Portitz (1361–67) wiederholt Baumaßnahmen vorgenommen. Im Itinerar der folgenden Ebf.e spielte die Burg neben dem Kathedralsitz → Magdeburg stets die wichtigste Rolle. Mit der Fertigstellung der Moritzburg in → Halle i. J. 1503 enden die Aufenthalte der Ebf.e auf dem G. Burg und Amt blieben aber der Wirtschaftshof der Res. → Halle und lieferten den Grundstock der Versorgung des Hofes.

Aufgrund der räuml. Nähe zur Stadt → Halle war mit der Burg G. keine städt., sondern ledigl. eine um verschiedene Burgmannenhöfe entstandene dörfll. Siedlung verbunden, deren Pfarrkirche St. Bartholomäus erstmals 1290 erwähnt wird. Die Bewirtschaftung der Feldflur lag v. a. in der Hand der Amtswirtschaft und von Bürgern der Stadt → Halle.

**III.** Die Burg G. bestand seit dem 15. Jh. aus der sog. Oberburg auf dem schmalen Porphyrfelsen sowie der kastellförmigen Unterburg südl. davon. Die östl. angrenzende sog. »Alte

Burg« dürfte nach archäolog. Erkenntnissen bis ins 12. Jh. der Standort der Burg gewesen sein. Gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jh.s scheint die Bebauung der heutigen Oberburg vorgenommen worden zu sein. Die Erneuerung in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s ging möglicherweise mit der Errichtung eines neuen Palas und gotisierenden Umbauten an den roman. Burggebäuden einher. In die Mitte des 15. Jh.s fällt die Erbauung der Unterburg in ihrer heutigen Form. Errichtet wurde eine kastellartige Anlage mit Randhausbebauung im S und W, umgeben von einem Trockengraben.

Auch im späten 15. Jh. diente der an der Nordseite der Oberburg gelegene Palas als bfl. Wohnung, in deren Nähe sich auch die der hl. Margareta geweihte Burgkapelle befand. Im Palas sind auch Räume mehrerer Räte sowie die erst 1524 erwähnte Kanzleikammer zu suchen. Der im SO gelegene Torturm ist als einziges Gebäude der Oberburg noch heute erhalten. Die Unterburg scheint v. a. den Wirtschaftsbetrieb der Burg aufgenommen zu haben. Inschriftl. auf 1473 dat. ist das in der Mitte der Burg stehende Kornhaus, das um 1500 auch die schweren Waffen des Ebf.s enthielt.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

**Q./L.** JOHN, Jürgen: Die Baugeschichte der Unterburg Giebichenstein, Dipl.-Arbeit masch. Kunstgeschichte Univ. Halle 1965. – MRUSEK, Hans-Joachim: Die Funktion und baugeschichtliche Entwicklung der Burg Giebichenstein in Halle (Saale) und ihre Stellung im früh- und hochfeudalen Burgenbau, Diss. masch. Weimar 1970. – SCHMITT, Reinhard: Burg Giebichenstein in Halle/Saale, München, Berlin 1993 (Große Baudenkmäler, 446). – SCHNEIDER, Johannes: Ein Beitrag zur Entwicklung der Burg Giebichenstein bei Halle (Saale), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 16 (1975) S. 533–570. – SCHOLZ 1998. – SCHULTZE-GALLERA, Siegmund: Die Unterburg Giebichenstein mit Berücksichtigung der Oberburg und der Alten Burg, Halle 1913.

Michael SCHOLZ

## GIFHORN [C.7.]

**I.** Gefhorne (1196–97); Gifhorne (1213); Ghyhorne (1394); Ghiffhorn (1485); Giffhorn (1675); G. (1791) – (es liegt keine brauchbare Deutung vor) – Burg/Schloß und Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg – Res. 1539. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. G.

**II.** G., erstmals 1196/97 gen., 1269 als Pfarrort bezeugt und 1275 mit dem Marktrecht begabt, war eine Furtsiedlung (später Brückenort) im Mündungswinkel von Ise und Aller. Unter Hzg. Otto dem Strengen (1282–1330) kam es zum Neubau einer Steinburg am Cardenap und zur Befestigung des Fleckens, der 1332 *oppidum*, 1364 *wicbelde* gen. wurde. Letzterer Bezeichnung, die letzte Stufe vor der eigentl. Stadtbildung benennend, entspricht es, wenn G. 1370 und 1371 als Stadt gen. wird, aber im frühneuzeitl. Sprachgebrauch durchwegs als *Städtlein* erscheint. Das Amt G. wurde nach längerer Verpfändung ausgelöst und 1406 als Leibzucht der Hzg.in ausgegeben. Altarstiftungen des Fürstenhauses 1418 und 1427 in der Pfarrkirche, deren Patronat den Welfen gehörte, belegen die Herzogsnahe G.s.

Nachdem Franz, der jüngste, 1508 geborene Bruder Hzg. Ernsts des Bekenners 1536 nach → Celle zurückgekehrt war, erzwang er nach langwierigen Verhandlungen schließl. eine Abfindung mit dem Amt G., einem der wenigen nicht mit Schulden belasteten Ämter des Fsm.s. Zuvor mußte Hzg.in Sophie dieses Amt, das ihr 1528 bei ihrer Heirat mit Ernst als Leibzucht überschrieben worden war, auflassen. 1539 fand keine Landesteilung statt. Franz ließ sich von den Amtsuntertanen nicht huldigen, das cell. Hofgericht in Uelzen blieb auch für G. zuständig: »Residenzkultur« unter den Bedingungen einer Abteilung. Im Vergleich zu → Harburg erweist sich der Stilwandel innerhalb nur einer Generation. Hatte Otto I. an der Niederelbe v. a. aus spätma. Traditionen die domaniale Eigenwirtschaft weiterentwickelt und den Bürgern eine Schützenkette gestiftet, so wird sein Neffe ganz im Banne des neuen protestant. Fürstentums seine G.er Untertanen 1544 mit einer obrigkeitl. Satzung, mit einer *Reformatio* und Ordnung, beglücken.

**III.** Eine hzgl. Burg, die durch eine bereits 1265 und 1269 erwähnte Vogtei G. erschlossen werden kann, ist erstmals 1296 bezeugt. Sie hatte die sehr alte hzgl. Cardenap-Mühle ebenso zu schützen wie die im 14. Jh. häufig bezeugte Zollstätte, die an der Handelsstraße von → Braunschweig nach → Lüneburg lag. Lehnregister des 14. Jh.s führen von diesem Schloß abhängige Burglehen auf. Heinrich der Mittlere soll 30 000 fl. für Ausbau und Neubefestigung des Schlosses ausgegeben haben, wie aus einer Schadensrechnung hervorgeht, welche die Lüneburger Hzg.e nach der Hildesheimer Stiftsfehde aufmachten; denn in diesem Krieg war die Burganlage völlig zerstört worden. Der neue Schloßbau in G. – den Grdr. des Schlosses bildet ein unregelmäßiges Viereck – wurde 1526, der damals desolaten Finanzlage ungeachtet, von Hzg. Ernst dem Bekenner in Angriff genommen und war 1529 soweit gediehen, daß damals der Celler Hof auf der Flucht vor der Fieberseuche des Englischen Schweißes hierhin ausweichen konnte. Das Torhaus mit seiner ungewöhnl. halbkreisförmigen Dachkonstruktion muß aufgrund dendrochronolog. Untersuchungen 1526 bereits fertiggestellt worden sein. Der Ostflügel und Torhaus verbindende Treppenturm vermerkt über dem Eingangportal die Jahreszahl 1568. Die Nachricht Merians, der Schloßbau wäre an anderer Stelle als der Vorgängerbau errichtet worden, eine Nachricht, die in der lokalgeschichtl. Forschung für erheb. Irritationen gesorgt hat, ist, obwohl Merian Berichte der Lüneburg. Ämter vorgelegen haben, zu verwerfen. Unter Berücksichtigung der anthropogenen Eingriffe in die Wasserläufe liegt das Schloß ideal für die Anlage einer ma. Amtsburg, wie sie der Vorgängerbau darstellte.

Angesichts der Finanznöte Ernsts des Bekenners in dem ersten Dezennium seiner Regierung ist bei dem von ihm angefangenen Schloß nur mit einem Provisorium zu rechnen. Erst nach der Abfindung Hzg. Franz' wurde 1539 durch den Celler Baumeister Michael Clare mit der Fertigstellung des Schlosses begonnen. Hans Clare und sein Sohn waren anerkannte Baumeister, deren Dienste auch von den Verwandten der Lüneburger Hzg.e, den Hzg.en von → Mecklenburg, gesucht wurden. Die als Grab-

stätte für Fs. und Fs.in vorgesehene Schloßkapelle (die in zwei Fensternischen des Chores die Holzstatuen des Herzogspaares aufwies) war 1547 vollendet. Von der Innenausstattung des Schlosses hat sich außer einigen Ofenkacheln (eine zeigt möglicherw. den Kopf Martin Luthers) kaum etwas erhalten. Die Schloßkapelle, über einer Kasematte aufgeführt und die anderen Gebäude überragend, gehörte zu den ersten für den evangel. Gottesdienst geschaffenen Sakralbauten, aber sie diente zugl. der höf. Ordnung, wie die zweigeschossige Emporenanlage mit ihrer Hierarchisierung von Fürstenfamilie und Hofstaat und ihrer Abgrenzung vom Gesinde und dem gemeinen Volk bezeugt. Die Befestigungsanlagen, für welche die 1519 zerstörte Stadtpfarrkirche gänzl. abgebrochen werden mußte, waren inzw. soweit gediehen, daß im Schmalkaldischen Krieg der ksl. Oberst Christoph von Wrisberg eine Eroberung als unmögl. ansah. Hier erwies sich, daß Michael Clare auch Festungsbaumeister gewesen war (bis in das 18. Jh. hinein wurden die Festungsanlagen laufend verbessert). Zusätzl. zu dem bis zu 50 m breiten Wassergraben konnte die sumpfige Umgebung durch künstl. Überschwemmungen dem Schloß zusätzl. Sicherung geben; Hintergrund des oft zitierten Spruches, mit dem der schwed. General Banér 1639 auf eine Belagerung verzichtete: »Laßt die Ente schwimmen«.

Zwar weist das sog. »Kavalierhaus«, ein 1540 von Michael Clare errichtetes repräsentatives Gebäude, auf die Bedürfnisse der Hofhaltung hin, aber ein nennenswerter Ausbau der fsl. Hofhaltung und Verwaltung fand schon deswgn. nicht statt, weil Hzg. Franz sich vielfach außer Landes aufhielt, zum Beispiel am Türkenfeldzug des Jahres 1542 teilnahm. Nur vom Winter 1542/43 bis Anfang 1546 und (nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes) seit dem Sommer 1547 bis zu seinem Tod am 23. Nov. 1549 weilte er in G. An der Spitze der Hofhaltung stand ein »Hauptmann« oder »Marschall«. Ein Kanzler wird erst 1547 gen. Ein 1550 angelegtes Inventar weist auf eine eher bescheidene Hofhaltung mit allerdings wohlbestellten Jagd- und Waffenkammern. Das Inventar wurde angelegt, weil im gleichen Jahr, nach dem Abfin-

dungsvertrag mit Hzg.in Klara, der Wwe. Hzg. Franz, G. wieder an das Hzm. → Lüneburg fiel. 1575/76 kam es zu einem weiteren Ausbau durch Hzg. Wilhelm (sog. Kommandantenhaus).

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q./L.** BRÜGGEMANN, Franz: Ein Herzog namens Franz. Das abenteuerliche Leben des Reichsfürsten Herzog Franz zu Braunschweig und Lüneburg, Herzog in Gifhorn. Ein Tatsachenbericht, Gifhorn 1973. – BUTHE, Ekkehard: Landkreis Gifhorn. Schloßumbau und Kreishausneubau 1978–1984, Gifhorn 1986 (Schriftenreihe des Landkreises Gifhorn, 2). – CONRAD, Jürgen: Schloß Gifhorn, 2. Aufl., Gifhorn 1986. – EICHSTÄDT, Ingrid/CONRAD, Jürgen/WINTZINGERODE-KNORR, Karl-Wilhelm von: Die Geschichte des Raumes Gifhorn-Wolfsburg, Gifhorn 1996 (Heimatkundliche Schriftenreihe der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg, 12). – Historische Bauten im Raum Gifhorn-Wolfsburg, Gifhorn 1992 (Schriftenreihe zur Heimatkunde der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg, 8). – Kreis Gifhorn, bearb. von Oskar KIECKER und Hans LÜTGENS, Hannover 1931 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, 18), hier S. 93–135 mit Abb. 91–137. – MASUCH, Horst: Eine ungewöhnliche Dachkonstruktion im Torhaus vom Schloß Gifhorn, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1 (1981) S. 20–25. – OBERBECK, Gerhard: Die mittelalterliche Kulturlandschaft des Gebiets um Gifhorn, Bremen-Horn 1957 (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik: Forschung zur Landes- und Volkskunde, NF 66). – ROSHOP, Ulrich: Gifhorn. Das Werden und Wachsen einer Stadt, Gifhorn 1982. – REUTHER, Hans: Der protestantische Sakralbau vom Beginn der Reformation bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert in Niedersachsen, NdsächsJbLG 56 (1984) S. 93–106. – RUND, Jürgen: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn, Hannover 1996 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 30; Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen, 5). – SCHMIDT, Heinrich: Zur Beurteilung des Herzogs Franz von Braunschweig-Lüneburg (Gifhorn), in: NdsächsJbLdG 29 (1957) S. 213–226. – SIEBARTH, Werner: Herzog Franz von Braunschweig-Lüneburg und seine Zeit. Neun Essays, Hannover 1953. – WAGNITZ, Friedrich: Klara von Gifhorn (1550–1598). Die Mutter der letzten Pommernherzöge, Kiel 2000 (Stettiner Hefte, 3).

Ernst SCHUBERT

## GLOGAU [C.7.]

(Głogów)

**I.** Bereits 1013 *urbs Glogua* gen. und als böhm. Lehen ab 1331 schles. immediates Erbfsm. Nach der Teilung des Hzm.s → Breslau 1253 wurde es Sitz eines eigenständigen Hauptstranges unter Konrad (1249/51–73/74). Heinrich III. von G. erschloß zunächst Guhrau als Vorposten und Stützpunkte in den slaw. Kastellaneien Sprottau und Steinau, um dessen Erbteile seit 1273 das Fsm. verkleinert wurde. Seit 1251 ist eine hzgl. Burg Konrads in der Nähe der älteren Siedlung Steinau belegt, die im 14. Jh. zum ständigen Herzogssitz unter Hzg. Johann von Steinau avancierte. Dessen 1248 bezugte deutschrechtl. Siedlung am Oderübergang erhielt 1259 Vogtei, Zoll- und Fahrgerechtsame. Der hzgl. Hauptsitz der Erbvogtei lag in Polkwitz und seit in 1291 Freystadt. Nach dem Tod Hzg. Przemkos 1331 unterstand das Gebiet dem Kg., Pfandherren, kgl. Statthaltern und Landeshauptleuten, wurde 1344 in eine kgl. böhm. und eine hzgl. G.-Saganer Hälfte geteilt und 1480 wiedervereinigt, wobei Gerichtsvogtei und Hochgericht gemeinsam blieben. Im Erbkonflikt zw. Hzg. Hans von Sagan, den → brandenburg. Hohenzollern und Matthias Corvinus eroberte dieser es 1488 für seinen illegitimen Sohn. 1490 fiel das Teilhzm. als erledigtes Lehen aus Leihzwang bis 1506 an die poln. → Jagiellonen. – PL, Wojewodschaft Dolnośląskie.

**II.** Eine erste Piastenburg (1109) bzw. Kastellanei (1155) lag auf der dem rechten Ufer vorgelagerten Oderinsel, während alte Vororte in Schlesien üblicherweise am Westufer anzutreffen waren. Die Anlage einer Burg auf dem westl. Oderufer unter Aufgabe der Inselburg stand in Verbindung mit der Stadtgründung: aus der Marktsiedlung entstand 1253 eine deutschrechtl. Gemeinde nach Magdeburger Recht mit Münzstätte. Der mit Wall und Graben gesicherte rechteckige Burgkomplex und ein sich anschließendes Judenviertel waren in die Befestigung einbezogen. Bannmeilenrecht (1291), Niederlagsrecht (1315) und Stadtvogtei (1331) traten hinzu. Lange vor dem Residenzsitz war angebl. 1120 das Marienstift von Bf. Heimo

und Hzg. Boleslaus gegr. worden, das aber erst 1218 urkundl. erwähnt und für das 1228 ein Archidiakon überliefert wird.

**III.** Die neue Burg am linken Oderufer war nach dem Tode Konrads d.Ä. 1177/78 als Wohnsitz der G.er Teilhzg.e errichtet worden. Die Backsteinanlage auf eckigem Grdr. war mit der Stadtmauer verbunden, durch Wall und Graben befestigt und wies Wohnhäuser im östl. Teil und der nordwestl. Ecke auf. Der ursprgl. freistehende Rundturm wurde zweimal erneuert. Zw. 1310 und 1360 wurde unter Heinrich III. ein Vorbau mit got. Kapelle aus Stein erbaut. Ein Doppelhaus und runder Bergfried (1476) sind im NW der Innenstadt erhalten.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** Annales Glogovienses (bis zum Jahre 1493), hg. von Hermann MARKGRAF, Breslau 1877 (Scriptores rerum Silesiacarum, 10). – LENTFER, Dirk: Die Glogauer Landesprivilegien des Andreas Gryphius von 1563, Frankfurt am Main 1996 (Rechtshistorische Reihe, 147).

**L.** ABMEIER, Hans-Ludwig: Glogau, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 127–134. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 28f.; 2, 1987, S. 7. – DEVENTER, Jörg: Die habsburg. Rekatholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz, Köln 2002 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, 8). – GERLIC, Henryk: Kapituła Głogowska w dobie piastowskiej i jagiellońskiej (1120–1526), Gleiwitz 1993. – Glogów, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 83–98. – Glogów. Zarys monografii miasta, Red. Krystyn MATWIJOWSKI, Breslau u. a. 1994 (Monografie Regionalne Dolnego Śląska). – KÖBLER 1988, S. 177f. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Glogau«, in: LexMA IV, 1989, Sp. 1503f. – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 296–301. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 111–118. – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 72.

Andreas RÜTHER

## GODESBERG [C. 2.]

**I.** Godenesberg (722/723), Guodanesmons (800–814), Vuodenesberg (947), Gudesberg, Gudensberg (1143), Gudenesberg (1143), Gudinsberg/Wudinsberg (I. H. 13. Jh.), G. (1249). – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, zu Bonn; Bad G.

**II.** Die Godesburg liegt auf einem Vulkankegel rund 60 m über dem Rhein. Nach drei Seiten fällt der Kegel steil ab. Nur nach W ist die Erhebung weniger schroff. Daher lag dort auch der Zugang, der bes. stark befestigt war. Die Burg beherrschte das Tal, an dem der Rhein aus dem Mittelgebirge heraustritt, und den Weg am linken Rheinufer, der auch als Treidelpfad genutzt wurde. Mit der Burg verbunden war ein Zoll, der von Fuhrleuten gefordert wurde, aber wenig erbrachte. Die Befestigung diente in erster Linie der Durchsetzung und Aufrechterhaltung der Landesherrschaft und bildete den Sitz eines Amtmanns.

Ursprgl. mag auf dem Bergkegel ein Wotansheiligtum gewesen sein, von dem sich aber keine Spuren erhalten haben. Die Römer errichteten auf dem Berg möglicherw. einen Äskulaptempel. Unter den Karolingern scheint an die Stelle des röm. Baus eine Michaelskapelle getreten zu sein. Erst am 15. Okt. 1210 ließ Ebf. Dietrich I. den Grundstein für die Burg legen, die unter Konrad von Hochstaden vollendet werden konnte. Dessen Nachfolger verstärkten die Burg und ließen weitere Gebäude innerhalb der Ringmauer errichten. Spätestens unter Walram von Jülich (1332–49) wurde sie zu einer der wichtigsten und am besten ausgebauten Burgen Kurkölns.

Am Fuße der Burg entwickelte sich eine kleinere Siedlung, deren Bewohner aber hauptsächlich von der Landwirtschaft lebten. Erst der Ausbau der Burg führte zu einer stärkeren Differenzierung der Einwohnerschaft. Denn die Ebf.e und die Verwalter des Amts benötigten Handwerker, um wenigstens die einfacheren Arbeiten sofort ausführen zu können, Boten für ihre Briefe, Personen für Dienstleistungen usw. Waren des gehobenen Bedarfs bezogen die Verwalter bzw. die Ebf.e aus anderen Orten, v. a. aus → Köln.

Die Godesburg war spätestens seit dem 14. Jh. der Vorort eines Amts und damit die zentrale Sammelstelle für Natural- und Geldabgaben und Steuern jegl. Art. Auf der Burg saßen stets ein Amtmann und ein Kellner, der für die Einnahmen und Ausgaben zuständig war und die Rechnungen führte. In der Burg ließen sich die Ebf.e mit ihrem Gefolge immer wieder nieder. Die Godesburg war zwar nie der bevorzugte Residenz-

ort, aber doch ein Ort mit auffallend vielen Auf-  
 enthalten vieler Ebf.e während des 14.–16. Jh.s.  
 Wg. ihrer festen Mauern und ihrer fast unbe-  
 zwingbaren Lage auf einem Bergkegel wurde sie  
 von mehreren Ebf.en als Gefängnis v. a. für »po-  
 litische« Gefangene wie bspw. für den Erbvogt  
 Gumprecht von Alpen 1374–78 genutzt. Die Go-  
 desburg ragte aber insbes. dadurch aus der Mas-  
 se der kurköln. Burgen hervor, daß in ihr ein Teil  
 der wichtigen Privilegien hinterlegt wurde. Sie  
 diente wg. ihrer sicheren Lage als Archiv. Erste  
 Nachrichten für diese Nutzung liegen aus dem  
 Jahr 1386 vor. Jedoch ist davon auszugehen, daß  
 bereits mehrere Jahre zuvor Privilegien in ihren  
 Mauern in Sicherheit gebracht worden waren.  
 Erst im Laufe des 16. Jh.s wurden die Archivalien  
 nach → Bonn gebracht.

**III.** Die Burg selbst hatte eine größere Vor-  
 burg, in der Pferde, aber wohl auch ein Teil des  
 Gefolges in Zelten untergebracht werden konn-  
 te. In der Hauptburg stand in der Mitte ein Berg-  
 fried, dessen Keller als Verließ, also als Gefäng-  
 nis, diente. Einige Räume scheinen – nach der  
 Ausstattung zu urteilen –, für den Ebf. im Falle  
 einer Belagerung hergerichtet worden zu sein.  
 Ansonsten besaß er Räumlichkeiten, die beque-  
 mer waren und mehr Platz boten, wo auch Gä-  
 ste untergebracht werden konnten. V. a. aber  
 stand in der Burg ein Gebäude mit einem re-  
 präsentativen Saal, in dem der Ebf. Gäste emp-  
 fangen, Gastmähler geben und Feste ausrichten  
 konnte. Dieser Saal wird wohl mit Stoffen, Tu-  
 chen und Tapeten ausgestattet worden sein. Je-  
 denfalls ließ Ebf. Wilhelm von Gennep solche  
 Gegenstände in → Brüssel für die Burg kaufen.

Mit der Eroberung und Zerstörung der Burg  
 i. J. 1583 verlor sie ihre Funktion als Res. wie  
 auch als sicherer Ort zur Aufbewahrung wich-  
 tiger Privilegien. Sie wurde nicht wieder aufge-  
 baut, sondern blieb eine Ruine und hatte ihre  
 Rolle ausgespielt. Die Aufgaben, die ihr einst  
 zugedacht worden waren, hatte die → Bonner  
 Res. übernommen.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

**L.** WIEDEMANN, Alfred: Geschichte Godesbergs  
 und seiner Umgebung, 2., verm. Aufl., Bad Godesberg  
 1930.

## GÖRITZ [C.3.]

**I.** Goriza (1252), Goritz, lat. Goricia – Bm. →  
 Lebus; Bf.e von Lebus – Bischofssitz, Dom und  
 Stadt auf einer Anhöhe, rechts der Oder. – D,  
 Brandenburg, Kr. Oberspreewald-Lausitz.

**II.** Der die Nordwestecke des Landes Stern-  
 berg ausfüllende bfl. Grundbesitz um G. schloß  
 sich unmittelbar an die links der Oder gelege-  
 nen Besitzungen um → Lebus an.

Der Bf. von Lebus scheint Mitte des 13. Jh.s,  
 als die Mgf.en von → Brandenburg und der Ebf.  
 von → Magdeburg die Landesherrschaft im Lan-  
 de → Lebus antraten, dort wohl über den Besitz  
 der Städte bzw. Markflecken Seelow, Drossen  
 und G., aber über keinen Burgenbesitz verfügt  
 zu haben. Bf. und Kapitel von → Lebus verlegten  
 1276 die Kathedrale nach G., die 1326 als Ver-  
 geltung für den Einfall der Litauer und Polen  
 zerstört wurde. Der Bf. war 1325 nach → Lebus  
 zurückgekehrt. Mitte des 14. Jh.s kamen neben  
 den Städten und Schlössern → Fürstenwalde  
 und → Lebus auch die Städte Seelow und G. in  
 landesherrl. Besitz. Seit der Säkularisation ge-  
 hörte Göritz zum kfsl. Amt → Lebus.

Der Ort G. lag 10 km südl. von Küstrin, am  
 nordwestl. Vorsprung der Sternberger Hoch-  
 fläche, knapp 1 km östl. der Oder. Der Boden  
 war namentl. in der Niederung recht ergiebig,  
 so daß Ackerbau und Viehzucht gediehen, je-  
 doch wiederholt beeinträchtigt durch Über-  
 schwemmungen.

Auf der Anhöhe ist eine slaw. Siedlung nach-  
 weisbar. Ein Kietz wird 1405 erwähnt; G. 1258  
 als Flecken, 1317 oppidum, 1346 villa, 1375/um  
 1550/1608 oppidum.

**III.** Bischofssitz und zweitürmige Domkir-  
 che seit 1325/26 zerstört; wundertätiges Mari-  
 enbild in einer Kapelle *prope Goriciam* (1342), für  
 die Anfang des 15. Jh.s vom Bf. ein Kollegiatstift  
 errichtet wurde; 1551 Marienbild entfernt, Ka-  
 pelle zerstört.

→ B.3. Lebus, Bf.e von – unter B.2. Brandenburg

**Q. / L.** PODEHL 1975. – WOHLBRÜCK, Siegmund  
 Wilhelm: Geschichte des Bisthums Lebus und des Landes  
 dieses Namens, 3 Bde., Berlin 1829–32.

Heidlore BÖCKER

## GOTHA [C.2.]

**I.** 775: villa Gothaha, seit 1168 G. Der Ortsname bedeutet wohl »gutes Wasser«, obschon wg. Wassermangels der – 1369 unter Lgf. Balt- hasar vollendete – 30 km lange Leinakanal ge- baut wurde, der Wasser aus dem Thüringer Wald heranschaffte und der auch eine Mühle am Schloßberg speiste. Der im Stadtsiegel erscheinende hl. Godehard (Gotthard) dürfte eher dank volksetymolog. Namensdeutung gewählt worden sein als aufgrund bes. enger Beziehun- gen zu → Hersfeld (trotz dem Königszehnt des Kl.s 775) oder → Hildesheim. Vielmehr war G. bis ins 15. Jh. mainz. Lehen. Eine zw. 1180–89 entstandene Urk. nennt G. *civitas*. Als solche ist sie eine Gründung der Lgf.en von Thüringen aus dem Hause der → Ludowinger, die in der Nähe G.s die Schauenburg und ihr Hauskl. Reinhardsbrunn samt Grablege, gestiftet 1085, besaßen. Die Stadt erhielt das Eisenacher Stadt- recht.

G. war eine der Res.en der Lgf.en von Thü- ringen und, nach deren Aussterben 1247, der wettin. Mgf.en von → Meißen, zeitweilig auch Witwensitz (1324–59 Mgf.in Elisabeth, Wwe. Friedrichs des Freidigen [oder: mit der gebis- senen Wange], »Domina in Gotha«), nach der Leipziger Hauptlandesteilung 1485 der erne- stin. Kfs.en bzw., nach 1547, Hrg.e. Alleinige Res. wurde G. erst nach Gründung des Hzm.s G. 1640/41 (Haus Sachsen-G.[-Altenburg] bis 1825, 1826–1918 eine der beiden Res.en der Li- nie Sachsen-Coburg und Gotha). Die städt. Ansiedlung ist im Anschluß an die schon für An- fang des 12. Jh.s zu vermutende Burg entstan- den, möglicherw. planmäßig angelegt worden. Die Bevölkerung kam u. a. aus sechs nahegele- genen Dörfern, die im späten MA allmährl. wüst wurden. – D, Thüringen, Landkr. G.

**II.** G. liegt auf einer Hochfläche, dem Thü- ringer Becken, nördl. des Thüringer Waldes, auf einer mittleren Höhe von 310 m ü. d. M. Der Schloßberg, ein Kalkfelsen, erhebt sich 331 m hoch und beherrscht die Umgebung nach allen Richtungen. An seinem Fuß zieht sich die alte Fernstraße von Frankfurt am Main und → Eise- nach nach Erfurt und → Leipzig, die *Via regia*. Weniger bedeutsam war die N-S-Straße von

Ohrdruf und dem Thüringer Wald Richtung Mühlhausen und weiter nach Hamburg. Die das spätere Hzm. berührenden Flüsse Werra und Unstrut hat erst Ernst der Fromme von 1648 an (erfolglos) zu erschließen versucht.

Ob 775 ein Königshof auf dem Schloßberg stand, ist unsicher; eine dörtl. Ansiedlung (Hersdorf) mit der ältesten Kapelle St. Wolf- gang wird an dem Bach Wiegwasser vermutet. Der älteste Teil der Stadt erstreckte sich zw. Brühl (Straße → Eisenach-Erfurt), in dem Lgf. Ludwig IV., der Gemahl der hl. Elisabeth, ca. 1223–26 das Spital *Mariae Magdalena*e stiftete (1231 den Lazariten, nach deren Auflösung 1489 den Johannitern gehörig), und der Jüdengasse bzw. dem Schloßberg. An dessen Fuß stand die älteste Pfarrkirche, die Marienkirche (1344 an die aus Ohrdruf übersiedelten Augustiner- Chorherrn übertragen, 1530 bei der Neubefe- stigung der Burg abgerissen). In der Jüdengasse befand sich das Zisterzienserinnenkl. zum hl. Kreuz, das 1251 vor das Brühler Tor zog und den Augustiner-Eremiten Platz machte. Der erste, der Alte Markt lag an der Einmündung des Brühls in den heutigen Hauptmarkt, mit der Ja- kobskapelle. Dort stand auch am Platz des heu- tigen Rathauses das Kaufhaus. Im O reichte die Stadt bis zur Querstraße, daran schloß sich im 13. Jh. eine Neustadt (1428 Nennung des Neuen Marktes) mit der zweiten Pfarrkirche, St. Mar- garethen.

G. gehörte zu den fünf thüring. Waidstädten und exportierte Färberwaid bis in die nieder- länd. und andere Hansestädte, in die Lausitz und nach → Nürnberg. Andere Handelsartikel waren v. a. Getreide, ferner Holzzeugnisse aus dem Thüringer Wald (1411 Holzmarkt auf dem oberen Hauptmarkt). Die Lgf.en haben mind. von Ludwig II., also von der Mitte des 12. Jh.s an, bis Ludwig IV. (gefallen auf dem Kreuzzug 1227) in G. Münzen (Brakteaten) ge- schlagen, ab 1340 wurde die Münze immer wie- der an die Stadt verpachtet, seit 1425 prägten die Kfs.en wieder selbst (G.er Pfennige und Gro- schen).

Ein landesherrl. Schultheiß als Vorsitzender des städt. Gerichts kommt 1250, Schöffen kom- men 1253 vor, Ratsherren 1256 und Ratsmeister (später Bürgermeister) als städt. Amtsträger



1286. Im 14. Jh. wirkten auch die Amtleute der Pflege (des Amtes) G. als Gerichtsvorsitzende. Das Schöffen- war mit dem Ratskollegium identisch. Ein neues Rathaus wird 1344 erwähnt. Die Forderung der Handwerker nach Mitwirkung an dem von den Ratsgeschlechtern beherrschten Stadtreformationsrat wurde durch die Stadtrechtsreformationskommission Kfs. Friedrichs des Weisen 1488 insoweit erfüllt, als Vier von der Gemeinde, die Vierherren, das Finanzgebahren des Rats kontrollieren sollten, darin vom Rat allerdings nach Kräften behindert wurden.

Die Lgf.en weilten immer wieder in G. Hermann I., der Freund der Minnesänger, starb hier 1217. Albrecht der Entartete, der Sohn des ersten Wettin. Landesherrn G. (Heinrich des Erlauchten), hielt sich öfters in G. auf, brachte aber durch seine andauernden Konflikte mit seiner Familie und dem Kg. Unheil über die Stadt. Auf die G.er Burg, für die erstmals 1316 der Name Grimmenstein gen. wird, entführte Friedrich der Freidige (Albrechts Sohn) seine Braut Elisabeth. Später als Wwe. in G. residierend, holte sie 1344 die Ohrdruffer Chorherrn, auch als Domherren bezeichnet, nach G., die als Beichtväter und Notare dienten. Die nunmehrige Stiftskirche St. Marien, wie sie einer Res. zukam, wurde allerdings nicht zur Grablage. Von der Silberkammer in Elisabeths Res. ist ein Inventar erhalten, das älteste Wettin. solcher Art. In G. hatte sie Friedrich den Ernsthaften geboren, der als Lgf. gern selbst G. anstelle seiner Mutter übernommen hätte. Als seine Schwester Elisabeth von ihrem Gemahl, Lgf. Heinrich II. der Eiserne von Hessen, fälschl. des Ehebruchs geziehen wurde, suchte sie bei ihrer Großmutter in G. Zuflucht. Sein Sohn Friedrich der Strenge aber erwählte G. zu seiner Hauptres., was es auch unter der Herrschaft seines Bruders, des bereits genannten Balthasar, blieb, der G. bes. förderte. Mehrere Mitglieder von dessen G.er Hofstaat sind namentl. bekannt. Daß der Hofstaat umfangr. war, zeigt sich daran, daß sich die Stadt G. 1376 vom Lgf.en zusichern ließ, seine Diener nicht von städt. Abgaben und Diensten zu befreien. Balthasars Sohn Friedrich der Friedfertige bevorzugte, bei aller Förderung G.s, doch → Weimar, ein Trend, der sich fortsetzte; er war der letzte Lgf., der

sich in Reinhardtsbrunn beisetzen ließ. G. spielte in der Folgezeit als Res. bis 1640 kaum noch eine Rolle. Die Burg Grimmenstein wurde 1530 neu befestigt, nach dem Schmalkaldischen Krieg geschleift, 1552–53 wiederhergestellt. 1564 ließ sich hier Htzg. Johann Friedrich der Mittlere nieder, der dem geächteten Wilhelm von Grumbach Zuflucht gewährt hatte und damit eine Katastrophe auslöste, die mit der vollständigen Zerstörung der Veste 1567 endete. Erst 1643–54 wurde an ihrer Statt von Htzg. Ernst dem Frommen ein frühbarockes Residenzschloß mit dem programmat. Namen Friedenstein neu errichtet. Bei dessen Bau wurden einige Spolien vom Grimmenstein wiederverwendet, insbes. kfl. Wappen.

Schloß Friedenstein ist eine regelmäßige Anlage in Hufeisenform. Die Burg Grimmenstein dagegen hatte polygonalen Grdr. das Hauptgebäude enthielt Wohnräume, einen Saal, Zeughaus, Stallungen, ferner die Küche, als Anbauten werden das Backhaus, das Brau- und Malzhaus sowie das Zimmerhaus gen. Im Hof befanden sich ein Brunnen und zwei Zisternen. Eine Schloßkapelle hatte Mgf.in Elisabeth, die Domina in G., errichten lassen; sie stiftete auch eine Kaplanei. Auf den Ansichten der Belagerung 1567 tritt ein großer Turm hervor, dessen Bekrönung, der vergoldete »Turmfähnrich«, als Kriegsbeute nach → Dresden geschafft worden sein soll.

→ A. Ernestiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q. / L.** BECK, I, 1868, 2, 1870. – Geschichte Thüringens, 2,1, 1974. – Gotha. Das Buch einer deutschen Stadt, hg. von Kurt SCHMIDT, Bd. I, Gotha 1931. – LEHFELDT, Paul: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 8: Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha, Amtsgerichtsbezirk Gotha, Jena 1891. – MÄGDEFRAU, Werner: Die Landgrafschaft Thüringen 1130 bis 1247, Erfurt 1996. – RASCHKE, Helga: Gotha. Die Stadt und ihre Bürger, 2. Aufl., Horb 1996. – RASCHKE, Helga: Residenzstadt Gotha 1640–1918, Gotha 1990. – SCHÜTTE, Ulrich: Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994, S. 75–88. – SCHWARZ, Hilmar: Die Wettiner des Mittelalters und ihre Bedeutung für Thüringen, Leipzig 1994 (Kleine Schriftenreihe der Wartburg-Stiftung, 7). – Stadtrechte Eisenach, Gotha und Waltershausen, 1909. – STEGU-

WEIT, Wolfgang: Geschichte der Münzstätte Gotha vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, Weimar 1987. – STREICH 1989.

Uwe-Jens WANDEL

## GÖTTINGEN [C.7.]

**I.** Gutingi (953) (= [besiedelte] Stelle am Wasserlauf); Gudingin (1202); Gotinge (1229); Guttingen (1263); Ghotingen (1303); Gottink (1471); Göttingenn (1602); G. (1791) – Burg (bis 1387) und Stadt – Stadtgründung zw. den auslaufenden Hängen des Hainbergs im O (Weender Straße) und der Leineae im W – Hzm. Braunschweig-Lüneburg – Res. 1345–87. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. G.

**II.** Die möglicherw. von Hermann II. von Winzenburg um die Mitte des 12. Jh.s begonnene und von Heinrich dem Löwen nach der gewaltsamen Übernahme der Winzenburger Gft. (1152) weiter geführte oder aber (so KUPER/MINDERMANN 1991) allein von Heinrich durchgeführte Stadtgründung übernahm den Namen von dem alten Dorf G., das – nach Ausweis seiner Pfarrkirche St. Albani ursprgl. dem Erzstift → Mainz und seinem Villikationszentrum Geismar zugehörig – 953 an → Magdeburg geschenkt worden war. Das in die erste Stadtbefestigung des ausgehenden 12. Jh.s noch nicht einbezogene (damals nur zum Teil zum welf. Herrschaftsbereich gehörende) Dorf behielt auch späterhin innerhalb der Stadt Sonderrechte. Zur Zeit → Ottos IV. wird das von der nahegelegenen alten Königspfalz Grone verwaltete Reichsgut mit den welf. Herrschaftsrechten in G. verschmolzen worden sein. In der Geschichte G.s im frühen 13. Jh. spiegelt sich der zähe Kampf der Welfen um die Rechte, die einst Heinrich der Löwe besessen hatte, ebenso wider, wie die Gefährdung ihrer Herrschaft nach 1227. Seit 1202 erscheint Pfgf. Heinrich als Stadtherr, der G. v. a. durch welf. Ministerialen verwalten ließ. Das Gericht auf dem Leineberge, auf dem 1170 Heinrich der Löwe hatte Recht sprechen lassen, befand sich um 1241 in der Hand des hess. Lgf.en und wurde erst nach 1247 von den Welfen wiedergewonnen. Die Gefangennahme Ottos des Kindes in der Schlacht von

Bornhöved 1227 nutzten die im Göttinger Umland reich begüterten Gf.en von Everstein um von 1227–31 die Stadt in ihren Besitz zu bringen. Das Privileg, das Otto das Kind 1232, nach seiner Freilassung, der Stadt gewährte, erwähnte auch, nachdem 1201 und 1208 bereits burgenes gen. worden waren, einen Rat. Tatsächl. war G. auf den Wege zu einer bedeutenden Stadt, wie Steinbauten bereits aus dem 13. Jh. bezeugen. Die Stadtbefestigung um 1250, ein doppelter Graben mit einer stärkeren, 1,5 m breiten Mauer auf dem inneren und einer schwächeren 0,9 m breiten Mauer auf dem äußeren Graben Aushub, ist ebenso Signum für die Bedeutung G.s wie die 1285 erwähnte Leinebrücke. Um 1245 waren bereits alle drei Kirchen der Altstadt erbaut: St. Johannis, St. Jakobi und St. Nikolai.

Mit dem wirtschaftl. Aufstieg jedoch war keine Schwächung der stadtherrl. Rechte verbunden (es sei denn, man wertet die Anlage einer Neustadt i. J. 1293, die aber 1319 vom Rat erkaufte wurde, durch den Stadtherrn als indirektes Zeugnis). Das Jakobi-Kirchspiel bildete das Zentrum welf. Stadtherrschaft. Auf dem Friedhof der Kirche, deren Patrozinium mit der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen nach Santiago de Compostela 1182 zusammenhing, wurden Rechtsgeschäfte im Namen des Fs.en getätigt, der neben den Gerichtsgefällen Grund- und Marktzinsen sowie die Bede von der Stadt einzog. Die Burg des Stadtherren, urkundl. erstmals 1298 erwähnt, geht nach archäolog. Befunden (Keramikfunde) auf das frühe 13. Jh., konkret auf die Herrschaft Pfgf. Heinrichs († 1227), des Bruders Ottos IV. zurück. Die Burgstelle, in die Befestigung der Altstadt einbezogen, umfaßte eine Fläche von 28×36 m, die von einem 9 m breiten Graben geschützt wurde. Drei Burgmannenhöfe, die von den städt. Lasten befreit und von der städt. Rechtsprechung ausgenommen waren, lagen in der Nachbarschaft dieser hzgl. Burg, deren aus dem 14. Jh. überlieferter Name *Balrus* bis heute noch einer befriedigenden Deutung harret.

Selbst nachdem 1345 das Fsm. G. im Zuge welf. Teilungen gebildet worden war, gewann G. »nicht den Rang einer Residenzstadt« (LAST 1987). Hzg. Otto der Quade jedoch verfolgte offenbar einen entspr. Plan. Er versuchte 1372,

das Stift St. Petri in Nörten und damit den Mainzer Archidiakonatsitz in die Göttinger Jakobi-Kirche zu verlegen, für die er drei Jahre zuvor zwölf Kanonikerpfünden gestiftet hatte. Drei Turniere, die er in G. abhalten ließ, sind nicht nur Ausdruck seines Bemühens, den Adel, den er für seine vielen Fehden brauchte, an sich zu binden, sondern auch G. zum Mittelpunkt seiner Herrschaft zu machen.

Als 1362 der Stadtherr dem Rat erlaubte, eine neue Befestigung anzulegen, die 1370 bereits weitgehend abgeschlossen war, war G. noch unbestritten eine welf. Stadt. Die finanzielle Schwäche Ottos des Quaden (1367–94) ausnützend, entwickelt die Stadt seit 1372 eine zielbewußte Erwerbspolitik, welche den Grund und Boden innerhalb der im weiten Ring um die Stadt angelegten Göttinger Landwehr in die Hand der Bürger brachte. Die dram. Wende verband sich mit dem Jahre 1387, als – nicht unabhängig von der Schwächung des welf. Hauses durch den Lüneburger Erbfolgekrieg – Hzg. Otto der Quade mit seinen Bürgern in eine Fehde geriet – zu deren Beginn die Bürger den Balrus bis auf die Grundmauern schleiften. Nach der Niederlage vor Rosdorf im gleichen Jahr konnten die Göttinger Hzg.e nie mehr die Stadtherrschaft zurückgewinnen. G., das 1351 vom Hzg. das Münzregal erpfändet hatte, prägte von 1397–1661 eigene Münzen. Den Hzg.en diente von Otto dem Quaden bis Wilhelm d. J. das vierstöckige *Mushus* in Hardeggen, der bedeutendste ma. Profanbau Südniedersachsens, als Ersatz für eine Res. Ohnmächtig mußte 1529 der altgläubige Erich I. hinnehmen, daß G. die Reformation einführte. Er konnte die Bürger nur dadurch bestrafen, daß er das ihnen verpfändete Gericht Leineberg wieder auslöste. Die Wahl G.s als Standort einer Landesuniversität i. J. 1737 war gerade dadurch motiviert, daß die Stadt keine Residenzstadt war.

**III.** Vom Balrus im NO der ältesten Stadtbefestigung existieren keine architekton. Überreste mehr. Selbst archäolog. sind die ehemaligen Grundmauern nur unvollkommen zu erschließen, da das Gelände schon bald nach der Zerstörung der Burg planmäßig eingeebnet worden war.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Göttinger Statuten. Akten zur Geschichte der Verwaltung und des Gildewesens der Stadt Göttingen bis zum Ausgang des Mittelalters, bearb. von Goswin von der ROPP, Hannover u. a. 1907 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 25). – Urkundenbuch der Stadt Göttingen. 2 Bde., hg. von Karl Gustav SCHMIDT, Hannover 1863/67 (Urkundenbuch des Historischen Vereins für Niedersachsen, 6/7).

**L.** BOOCKMANN, Hartmut: Erwägungen über die Anfänge der Stadt Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 37 (1989) S. 35–42. – FAHLBUSCH, Otto: Die Topographie der Stadt Göttingen, Göttingen 1952 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 21). – Göttingen, 1987. – HAVEMANN, Wilhelm: Der Haushalt der Stadt Göttingen am Ende des 14. und während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 22 (1857) S. 204–226. – KUPER, Gaby/MINDERMANN, Arend: Die Frühgeschichte der Stadt Göttingen. Sechs neue Thesen zu einem alten Problem, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991) S. 13–46. – KUPSCH, Wolf Dietrich: Das Gericht auf dem Leineberg vor Göttingen. Geschichte eines herzoglichen Landgerichts, Göttingen 1972 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, 9). – LAST, Martin: Das grundherrliche Gefüge im Bereich der Stadt Göttingen und seine Bedeutung für die Gliederung und Entwicklung der Stadt, in: Göttingen, 1987, S. 51–69. – LAST, Martin: Die Topographie der Stadt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Göttingen, 1987, S. 70–106. – MIGLUS, Peter A.: Die Stadtburg Bolruz – Funde und Befunde, in: 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen, hg. von Sven SCHÜTTE, Göttingen 1984, S. 17–19. – MINDERMANN, Arend: Adel in der Stadt 1300–1600. Bielefeld 1996 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 35). – MOHNHAUPT, Heinz: Die Göttinger Ratsverfassung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Göttingen 1965 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, 5). – MÖRKE 1983. – SAATHOFF, Albrecht: Geschichte der Stadt Göttingen, 2 Bde, Göttingen 1937/40. – SCHÜTTE, Sven: Zur älteren Stadtbefestigung Göttingens und zur mittelalterlichen Geschichte der Groner Straße, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56 (1987) S. 279–310. – STEENWEG, Helge: Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt, Bielefeld 1994 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 33).

Ernst SCHUBERT

### GOTTLIEBEN [C.3.]

**I.** Gotliubun, Gottliebun, Gotlieben – Schloß und Siedlung – Hochstift Konstanz – Wasserschloß bei Tägerwilen (TG) – Res. 1255 bis zur Eroberung durch die Eidgenossen 1499 – CH, Kanton Thurgau.

**II.** Das Wasserschloß G. liegt westl. von → Konstanz an der Mündung des Seerheins in den Untersee, vor dem Hauptgebäude in Richtung des Rheins befindet sich heute eine Gartenterasse, der das Schloß umgebende Garten wird von einer gezinnten Mauer mit zwei kleinen Rundtürmen umschlossen. Der Besitz gehörte zur Bischofshöri, dem Ausstattungsgut des Bm.s. 1250 baute Bf. Eberhard von Waldburg (1248–74) im Streit mit der Stadt → Konstanz eine Brücke, um → Konstanz Verkehrs- und Zolleinnahmen zu entziehen. Der Handel orientierte sich aber nicht um, und die Gründung G.s blieb ein fehlgeschlagener Stadtgründungsversuch, die kleine Siedlung G. bestand in der Folgezeit ledigl. aus bfl. Bediensteten und Bauern. 1255 ist erstmals ein bfl. Aufenthalt belegt, Bf. Ulrich Pfefferhard (1345–51) versuchte nochmals einen Ausbau der Siedlung Im SpätMA entwickelte sich G. zur wichtigsten bfl. Res., ohne daß sich aber die Konstanzer Bf.e nach dem endgültigen Verlust der Stadtherrschaft in ihrer Cathedralstadt in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s ganz aus → Konstanz zurückzogen. Nach der Eroberung durch die Eidgenossen 1499 diente G. bis zur Auflösung des Hochstifts 1802 ledigl. als Sitz eines bfl.-konstanz. Obervogtes. Seit dem 19. Jh. befindet sich das Schloß in Privatbesitz.

**III.** Das um 1250 errichtete Wasserschloß hat einen fast quadrat. Grundriß, der ältere zweigeschossige Wohnflügel mit hochliegendem Keller steht im N; in dessen Erdgeschoß befand sich bis 1829 die Kapelle, darüber im ersten Obergeschoß ein repräsentativer Saal. Die beiden sechsstöckigen Südtürme sind aus großen Sandsteinblöcken, an den Ecken Buckelquader, die Fenstergewände aus glattem Sandstein; das Tor öffnet sich an der Westmauer. Nach der frühneuzeitl. Chronistik verstärkte Bf. Ulrich Pfefferhard (1345–51) das Schloß weiter, erhöhte einen Turm und errichtete Wall und

Graben. Dendrochronolog. zu fassen ist erst der teilw. Wiederaufbau des bei einer Belagerung beschädigten Schloßes durch Bf. Johann Windlock (1351–56) i. J. 1355. Bf. Friedrich von Zollern (1434–36) ließ den Ostflügel bauen. Unter dem Ostflügel ist ein Keller von 6,55 m Breite und 2,30 m Höhe, am Gewölbe des Kellers finden sich drei Reliefschilde, wahrscheinl. von Bf. Friedrich. Otto von Sonnenburg (1474–91) ließ schließl. den Nordflügel umgestalten. Dem Umbau Bf. Ottos ist wohl noch ein hofwärts gerichteter Erker mit seinem Wappen zuzuordnen. Seine heutige neugot. Gestalt hat das Schloß G. durch Umbauten der Jahre 1837/38, für die auch Teile des abgebrochenen Konstanzer Kreuzgangs verwendet wurden. Die Ausstattung der Innenräume, z. T. mit spätgot. Täfelung und Schnitzwerk, ist in der einzigen eingehenderen kunsthistor. Untersuchung des Baus durch Rahn ausführl. beschrieben (RAHN 1899, S. 169–176).

G., ursprgl. Außenres. und Konkurrenzgründung zur Bischofsstadt, war im 14. und 15. Jh. »das eigentliche bischöfliche Residenzschloß« (FEGER 1963, S. 13), an dem nicht nur das persönl. Umfeld des Bf.s zu finden war, sondern auch weltl. und vereinzelt geistl. Verwaltungstätigkeit faßbar ist. Das Schloß diente zudem als Gefängnis. Die mehrfache Belagerung des Schloßes durch Adelige des Umlandes zeigt zudem neben der milit. die symbol. Bedeutung der spätma. Hauptres. Bis zur Eroberung G.s durch die Eidgenossen im Schwabekrieg hielten sich die Bf.e in G. oft auf; der Einzug eines neuen Bf.s. in → Konstanz geschah von G. aus. Der in den frühen 60er Jahren des 14. Jh.s dichtende Haspel stellte in seiner Beschreibung der bfl. Res.en und Orte G. vor → Konstanz an die Spitze, widmete nur G. zwei Strophen und strich den Reichtum und die höf. Pracht G.s heraus.

Neben G., → Konstanz und → Kastell sowie den Stammsitzen der jeweiligen Bf.e spielen die im 13. Jhd. erworbenen bfl. Städte Kaiserstuhl und Klingnau im Aargau sowie seltener Neunkirch bei Schaffhausen als Residenzorte eine Rolle. Insbes. als Ausweichres.en sind Klingnau für Ulrich Pfefferhard (1345–52) und Heinrich von Brandis (1357–83) während Auseinander-

setzungen mit der Stadt → Konstanz sowie Kaiserstuhl als Res. für Bf. Mangold von Brandis (1384–85) zur Zeit der avignones. Spaltung von Bedeutung; speziell Klingnau als Zentralort der bfl. Besitzungen im Aargau diente häufig als Aufenthaltsort fast aller Bf.e des SpätMA.

→ B.3. Konstanz, Bf.e von

**Q.** Der Haspel, 1977. – Die Öffnung von Gottlieben, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1 (1861) S. 15–23. – Regesta Episcoporum Constantiensium, 1–5, 1895–1941. – Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen, 1–4, 1982–90. – Thurgauisches Urkundenbuch, 1–8, 1917–67.

**L.** Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau, 2 Bde., Basel 1931–32. – FEGGER, Otto: Das Bistum Konstanz und der Thurgau, Steckborn 1963 (Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee, 16). – KNOEPFLI, Albert: Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 99/100 (1981/82) S. 301–491. – MAURER/REINHARDT 1993. – MERTEN, Klaus: Die Burgen und Schlösser, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 2: Kultur, hg. von Elmar L. KUHN u. a., Friedrichshafen 1988, S. 71–88. – RAHN 1899. – REISSER 1926. – STAIGER, Franz Xaver: Gottlieben. Das ehemalige bischöflich-konstanzische Schloß, in: Freiburger Diözesan-Archiv 10 (1876) S. 353–358. – STRAUSS, Hermann: Gottlieben am Rhein und Untersee (Kanton Thurgau), Kreuzlingen 1959 (Beiträge zur Ortsgeschichte des Bezirks Kreuzlingen, 13). – TYLER 1999.

Andreas BIHRER

## GOTTORF [C.7.]

**I.** In *Minori Gottorp* (1268); *Ghottorpe* (1327); *Gottrup castrum* (1329); *an unsen slate Gottroppen* (1496); *Gottorff* (1508). Aus PN *Godí* oder *Goti* und altdän. *thorp*, Dorf (LAUR 1963).

Etwa 2 km westl. außerhalb von → Schleswig. Wasserburg in Insellage inmitten des Burgsees, der seit 1582 durch den G.er Damm vom offenen Wasser der Schlei abgeschnürt ist. Nach N und S Anbindungen über Brücken und Dämme an das Festland.

Bis 1268 bfl., dann hzgl. Burg. Hauptres. der Schleswiger Hgz.e (Titel zunächst Statthalter, lat. *praefectus*, dän. *jarl*, seit 1232 Hgz., lat. *dux*)

aus dän. Königshaus, die seit 1237 mit den Gf.en von Holstein aus dem Hause Schauenburg verschwägert waren. Ab 1326 zunächst temporär, nach dem Aussterben des dän.-schleswig. Herzogshauses 1375 dauerhaft in Händen der Gf.en von Holstein-Schauenburg aus der Rendsburger Linie, die 1386 das Hzm. Schleswig als (seit 1440 erbl.) Lehen Dänemarks erlangten. Seitdem stehen Schleswig und Holstein (letzteres als Lehen des Reiches) unter dem gleichen Herrscher in fester dynast. Verbindung. Nach dem Aussterben der Schauenburger mit dem Tode Adolf VIII. 1459 fiel G. an den 1448 zum Kg. von Dänemark erhobenen Christian I. aus dem Hause Oldenburg. Als Nefte Adolf VIII. wird dieser am 2. März 1460 auf Betreiben der Ritterschaft in Ribe zugl. zum neuen Hzg. von Schleswig gewählt (Personalunion Dänemarks mit Schleswig-Holstein). 1474 erhob Ks. Friedrich III. Holstein, Dithmarschen, Wagrien und Stormarn zum reichsunmittelbaren Hzm. unter Beibehaltung des status quo. 1490 teilten die beiden Söhne von Christian I., Johann (Hans), seit 1481 Kg. von Dänemark, und Friedrich, das Land bei ideeller Einheit in einen kgl. (Segeberger) und einen hzgl. (G.er) Anteil. Hzg. Friedrich von Schleswig und Holstein wird 1524 als Friedrich I. zum Kg. von Dänemark gekrönt und vereinigt erneut die Hzm.er für kurze Zeit. G. erlebt unter ihm und seinem Sohn und Nachfolger Christian III. (bis 1544) den Glanz einer kgl. Nebenres. Infolge der zweiten Landesteilung 1544 wird G. Stammsitz des fortan regierenden Herzogshauses Schleswig-Holstein-G., Zentrum der Verwaltung sowie des geistigen und künstler. Lebens im Lande und erfährt v. a. im 17. Jh. unter den Hgz.en Friedrich III. und Christian Albrecht eine erneute Blütezeit. Nach der Niederlage der mit Schweden gegen Dänemark verbündeten G.er im Großen Nordischen Krieg wird das Schloß 1713 Sitz eines dän. Statthalters und 1721 schließl. dem dän. Reich einverleibt. Im Krieg 1848/50 dient es zunächst als Lazarett, dann als Kaserne. In gleicher Funktion 1864–66 unter gemeinsamer preuß.-österr. Verwaltung, seit 1867 unter alleiniger preuß. Herrschaft. 1871 Zerstörung des Standerkers im Schloßhof durch eine Pulverexplosion, 1897 und 1917

Brände im Turm, im westl. Teil des Südflügels und im Westflügel. Seit 1948 beherbergt Schloß G. die zuvor in → Kiel stationierten, infolge des Bombenkrieges aber obdachlos gewordenen histor. Sammlungen des Landes Schleswig-Holstein (nunmehr Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß G.) – D, Schleswig-Holstein, Landkr. Schleswig-Flensburg.

**II.** G. liegt in geostrateg. günstiger Position im innersten Winkel der Schlei, jenes etwa 40 km weit in das Land hineinreichenden schmalen Ostseearmes, der seit dem FrühMA als natürl. Teilstück des im Schutze des Danewerks von der Nord- zur Ostsee führenden internationalen Transitweges größte Bedeutung besaß. Die gleichzeitige Nähe zu der im O der cimbr. Halbinsel an den Förden entlang verlaufenden nord-südl. Heer- und Handelsstraße (Ochsenweg), die in → Rendsburg die Eider überquerte, machte die Burg, wie es schon im Rydaarbog heißt, zum »Schlüssel und Hüter ganz Dänemarks« (*quasi clavis et custodia totius Daniae*). Dieser überlegene Standortvorteil veranlaßte die machthungrigen und nach territorialer Selbständigkeit strebenden Hzg.e von Schleswig, den erstbesten Zeitpunkt zu nutzen, um die seit ihrer Gründung im 12. Jh. im Besitz der → Schleswiger Bf.e befindl. Burg an sich zu bringen und ihre angestammte eigene Res. aus der leicht einzunehmenden Hauptstadt des gleichnamigen Hzm.s heraus an einen sicheren Ort zu verlegen. Die erfolgreich verlaufene Schlacht auf der Lohheide 1261, in der nicht nur die dän. Königinwwe. Margarethe von Pommern und ihr Sohn Erich V. Glipping (reg. 1259–86), sondern auch Bf. Nikolaus II. in die Hände des Hzg.s fielen, bot dafür den willkommenen Anlaß. Die Bf.e (nach unsicheren Anfängen im 10. Jh. seit 1026 kontinuierl. bis zur Reformation 1541 in → Schleswig nachweisbar, die fsl. Administratoren als luth. Titularbf.e noch bis zur Aufhebung des Bm.s durch den dän. Kg. 1624) wurden zur Abtretung von G. gezwungen und erhielten 1268 im Tausch die Burg → Schwabstedt an der Treene unweit von Husum zugewiesen, wo das Domkapitel noch im SpätMA größere zusammenhängende Ländereien auf sich vereinigen konnte.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s gelang es

den Schleswiger Hzg.en, auch das Krongut und die Bareinnahmen in die eigene Hand zu bringen. 1286 wurde Hzg. Waldemar IV. die Schleswiger Münze übertragen, seit dem 14. Jh. flossen die außerordentl. Steuern nicht mehr dem Kg., sondern dem Hzg. zu. Bei der 1544 vollzogenen Landesteilung umfaßte der von Hzg. Adolf regierte G.er Anteil u. a. die Ämter und Landschaften Apenrade, Südschleswig, Stapelholm, Husum, Eiderstedt, → Kiel, Neumünster, Oldenburg/Holst., Cismar, Neustadt, Trittau und Reinbek. 1658 erzwang Hzg. Friedrich III. auf dem Höhepunkt seiner Macht vom dän. Kg. die Souveränität über den hzgl. Anteil in Schleswig. Nach der polit. und milit. Niederlage im Nordischen Krieg kassierte der Kg. 1721 diese Gebiete, so daß sich das Haus G., seines Stammsitzes beraubt, fortan auf den zersplitterten hzgl. Anteil in Holstein beschränken mußte, bevor auch dieser 1773 mit Ausnahme des vormal. Hochstifts → Lübeck und der zugehörigen Res. → Eutin im Tausch gegen Oldenburg/Old. und Delmenhorst an das dän. Reich fiel.

Die Stadt → Schleswig blieb nach dem Auszug der Hzg.e lange Zeit von der Entwicklung der Res. abgekoppelt und stagnierte dadurch auch in ihrer Siedlungsentwicklung. Erst im 16. Jh. wurde der Dom nach Einführung der Reformation (1541/42) hzgl. Hofkirche und Fürstengrablege, was seiner künstl. Ausgestaltung zugute kam. Zahlr. mit repräsentativen Portalen geschmückte Randkapellen, in denen die sterbl. Überreste der vornehmsten Mitglieder des Hofstaates ihre letzte Ruhe fanden, sowie eine Vielzahl von prächtigen Epitaphien legen davon ein drucksvoll Zeugnis ab. Das von dem Antwerpener Bildhauer Cornelis Floris 1551–55 geschaffene Freigrab für Kg. Friedrich I. und die 1661–63 nach Plänen von Artus Quellinus d. Ä. in der ma. Sakristei am Chor eingerichtete Obere Fürstengruft gehören zu den Hauptwerken nordeurop. Sepulkralkunst.

Im räuml. Vorfeld des Schlosses, am Lollfuß, dem Verbindungsweg zur Stadt → Schleswig, und im südl. gelegenen ländl. Vorort Friedrichsberg, entstanden seit dem frühen 17. Jh. eine Reihe von Adelshöfen und Hofbeamtenhäusern. Unter den wenigen erhaltenen Beispielen sind der Günderothsche Hof (heute

Städtisches Museum) und das ehem. Görtzsche Palais (heute Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv) hervorzuheben. Nach der Vertreibung der Htzg.e 1713 sank → Schleswig zur unbedeutenden Kleinstadt in Randlage des dän. Reiches herab und erhielt erst wieder eine gewisse Bedeutung, als es nach der Einverleibung in Preußen ab 1870 Sitz des Oberpräsidenten und der Provinzialregierung wurde. An der Stelle des von einem prächtigen Garten umgebenen, 1868 durch Brand zerstörten Palais Dernath, kam 1875–78, in unmittelbarer und gewollter Opposition zur barocken Eingangsfassade des Schlosses, der gewaltige Bau des Regierungspräsidiums und heutigen Oberlandesgerichts zur Ausführung.

**III.** Die baul. Reste der älteren kgl. Stadtres. (aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s über noch älteren Fundamenten) konnten zw. 1980 und 1984 im Bereich des jetzigen Rathauses archäolog. nachgewiesen werden, dürften indessen aber schon 1234 dem an gleicher Stelle neu gegründeten Franziskanerkl. übergeben worden sein. Diese frühen Steinbauten umfaßten einen viereckigen Turm sowie ein westl. sich anschließendes Saalgeschoßhaus von annähernd 19 m Länge bei 10 m Breite. Ein nördl. Anbau (8×10 m) und ein nur in Spuren erkennbares südl. anschließendes Gebäude ergänzten den Komplex, dessen aufgehendes Mauerwerk bereits durchgängig den Backstein verwendete. Seit dem frühen 12. Jh. bestand zusätzl. auf der stadtnahen und durch eine hölzerne Brücke mit dem Schleswiger Ufer der Schlei verbundenen Möveninsel die Jürgensburg. Sie kontrollierte den Hafen, war Zollstelle und diente zeitw. auch als hzgl. Gefängnis.

Die ma. Wasserburg G. (*Gottorp minor* oder Neu-G.) entstand nach 1161 als Ersatz für die 4 km weiter nördl. auf der Endmoräne gelegene bfl. Großmotte Alt-G. (*Gottorp maior*), die – vermutl. noch aus der Frühzeit des Bm.s stammend – nach einem Streit zw. Knut Rasson, dem dän. Statthalter (*jarl*) Kg. Waldemar I., und dem Schleswiger Bf. Esbern (reg. 1145–61) während des sog. »Nordischen Schismas« erobert und zerstört worden war und deren Reste heute nur noch als mächtiges, von Wall und Graben umzogenes Erdwerk im bewaldeten Gelände

(nahe dem Gut Falkenberg) auszumachen sind. Auch die Bf.e besaßen zusätzl. eine Stadtres., die westl. des Domes zu lokalisieren ist und von der immerhin einige spätm. Bauteile erhalten geblieben sind.

Erich Abelson, der erste auf (Neu-)G. residierende Htzg. († 1272), begann die vermutl. noch relativ bescheidene Anlage aus bfl. Zeit festungsmäßig auszubauen. Sein Sohn Walde-mar IV. († 1312) und sein Enkel Erich II. († 1325) erweiterten sie. In der Zeit der Schauenburger Gf.en (1326–1459) widerstand die Burg mehrfach dän. Belagerungen, so unter Kg.in Margarethe und unter Erich von Pommern, der zw. 1415 und 1426 wiederholt mit seinen Truppen → Schleswig bedrohte. Seit 1459/60 in Händen Christians I. (1425–81), wurde unter seinem jüngeren Sohn Friedrich (1471–1533, reg. ab 1490), der nach einem Schadenfeuer 1492 mit umfangr. Wiederherstellungsarbeiten begann, aus der wehrhaften Burg des MA schrittweise eine frühneuzeitl. Fürstenres. Friedrich konzentrierte seine Baumaßnahmen zunächst auf den Südflügel mit der Burgstube (Gotische Halle) und dem darüber liegenden großen Tanzsaal, nach seiner Erhebung zum dän. Kg. 1524 dann v. a. auf den repräsentativen Westflügel der bis zu diesem Augenblick noch aus einem uneinheitl. gewachsenen Gebäudebestand unterschiedl. Größe, Funktion und Zeitstellung bestehenden Randhausburg. Ältere hoch- und spätm. Bauteile, zu denen wohl – zumindest im Kern – der mehrfach überformte mächtige Wohnturm neben dem auch damals schon nach S weisenden Burgtor gehörte, aber auch einzelne Abschnitte der heutigen Süd-, Ost- und Nordflügel einschließl. der hohen Wehr-mauer, an die sich sämtl. Häuser anlehnten, lassen sich – mit Ausnahme der gut erhaltenen Gotischen Halle im Erdgeschoß des Südflügels – nur mehr aus den wenigen Ansichten des spä-ten 16. und des 17. Jh.s sowie aus neueren Untersuchungen der Bauforschung und Archäologie erschließen. Sichere Befunde liegen inzw. v. a. für den nordöstl. Eckbereich des ehemaligen Burghofes vor. So konnte ein in den Nordflügel des späteren 16. Jh.s integrierter kleiner gewölbter Raum, der sich als einziger hochma. Bauteil vollständig erhalten hat und im 17. Jh.

das gemeinschaftl. Archiv der Hzm.er enthielt, in das letzte Viertel des 13.Jh.s dat. werden, während bei Ausgrabungen in dem östl. anschließenden, nicht unterkellerten Erdgeschosßraum sogar ein Fußbodenbelag und eine Warmluftheizung aus der Bischofszeit (vor 1268) zutage traten.

Deutl. zuverlässiger ist unser Bild vom Aussehen des Schlosses zum Zeitpunkt des Regierungsantrittes von Friedrichs jüngerem Sohn Adolf (1526–84), der nach der zweiten Landesteilung 1544 zum Begründer der Linie Holstein-G. wurde und den bis dato sehr heterogenen hzgl. Stammsitz schrittweise zu einer zeitgemäßen Vierflügelanlage vereinheitlichte, starke Festungswälle und Bastionen rings um das Schloß aufschütten ließ (ab 1842 geschleift) und am südl. Ufer des Burgsees mit der Anlage eines ersten Schloßgartens begann.

Den Innenhof prägte um die Mitte des 16.Jh.s das in den 1530/40er Jahren errichtete sog. »Neue Haus«, wie der Westflügel in den Quellen gen. wird. Dabei handelte es sich um einen im Kern rechteckigen Baukörper, der erstmals die alte Ringmauer durchbrach, über sie nach W hinausgriff und mit seiner beträchtl. Tiefe und regelmäßigen Raumaufteilung in der Art von Appartements neue Maßstäbe setzte. Mit ihren drei Vollgeschossen, dem weit vortretenden polygonalen Ständerker (1985–87 unter Verwendung originaler Teile rekonstruiert) und den zwei hohen Giebeln war seine Hoffassade dominierender Blickfang, dies um so mehr, als auf ihr ein innovatives Dekorationssystem Anwendung fand, das mit seiner klaren, fast symmetr. Gliederung in Achsen und Geschosse, Wandabschnitte und Fensteröffnungen in Nordeuropa bis dahin nicht seinesgleichen hatte.

Die vier großen Räume, die den Westflügel in ganzer Tiefe durchstreichen, waren sämtl. mit Kaminen ausgestattet. Von den beiden mittleren Räumen aus konnte durch je eine Tür der zentrale Ständerker betreten werden, dessen Kabinette ebenfalls heizbar waren und dank der ringsum angeordneten Fenster zugl. ungewöhnl. hell und transparent (daher wohl der Name »Laterne«) erschienen sein müssen. Sie eröffneten darüber hinaus einen panoramaarti-

gen Ausblick in den Innenhof, der fortan nicht mehr nur als Freifläche sondern als Kernbereich künstler. Gestaltung und zeremonieller Nutzung verstanden wurde. Die aus importiertem Sandstein gearbeiteten Schmuckglieder der gerüsthaften Architektur dieses spektakulären Bauteils waren die stilist. fortschrittlichsten Elemente der gesamte Fassade; mit ihnen fand die Frührenaissance niederländ. Prägung Eingang in die Hzm.er. Das auf einer Vielzahl von Relieftafeln hier und an anderer Stelle der Hoffassade einst ausgebreitete ikonograph. Skulpturenprogramm, dessen Einzelheiten nur aus späteren Schriftquellen und wenigen, teilw. deplaziert erhaltenen Fragmenten bekannt sind, verband bibl.-hist. Inhalte mit allegor. Darstellungen und verstand sich im Sinne eines Fürstenspiegels (NORN 1986), viell. auch als polit. Manifest (de CUVELAND 1988).

War die Fassade Friedrichs I. eine Bilderwand von stark dekorativem Charakter, zumal in ihrer ehem. farbig gefaßten Erscheinung, so wurde die nach einem Schadenfeuer unter Hzg. Adolf ab 1565 neu errichtete gegenüber liegende Hofansicht des G.er Ostflügels, der neben der Rentekammer (Erdgeschosß) insbes. die fsl. Wohngemächer (erstes Obergeschosß: Hzg., zweites Obergeschosß: Hzg.in) aufnahm, einst von großen Arkadenöffnungen in drei Geschossen übereinander beherrscht. Im Vergleich wird rasch deutl., wie sehr sich der Charakter der Architektur mittlerweile verändert hat: nicht nur das einzelne ornamentale Detail, sondern auch die baul. Struktur insgesamt. Die hier zugrunde liegende Konzeption einer mehrgeschossigen, weit aufgebrochenen Bogenwand erinnert unverkennbar an die Arkadenhöfe der über zentraleuropä. Beispiele vermittelten italien. Renaissance, wobei das ab 1558 ebenfalls nach einem Brand wieder aufgebaute → Güstrower Schloß und sein Baumeister, Franz Parr, eine entscheidende Rolle gespielt haben könnten. Enge dynast. Verbindungen bestanden ohnehin seit 1556 durch die Ehe von Hzg. Adolfs älterer Schwester Elisabeth mit Hzg. Ulrich von Mecklenburg-Güstrow, dem Bauherrn des dortigen Schlosses.

Schon an den nach dem Brand von 1565 ebenfalls erneuerten Schaugiebeln des Ostflü-



gels, konsequenter aber noch an der langen Reihe der Zwerchhäuser des nur wenig später unter der Leitung des in hzgl. Diensten stehenden niederländ. Baumeisters Herkules Oberberg begonnenen, jedoch erst gegen 1590 vollendeten Nordflügels, mit dem die beachtl., aber unregelmäßige Vierflügelanlage ihre Komplettierung erfuhr, wurde das Vokabular der klass. Säulenordnungen auf Schloß G. eingeführt. Bes. hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Sandsteinportal der Schloßkapelle, das in der Art eines Tabulariummotives den Rundbogen einer Pfeilerarkade mit einer strengen dor. Halbsäulenkolonnade verknüpft und darüber in einer ion. Aufsatzädikula die Wappen Hzg. Adolfs und seiner Gemahlin Christine von Hessen enthält.

Die durch zwei Geschosse des Nordflügels reichende Kapelle ist noch heute der am besten erhaltene Raum aus der Zeit, da auf Schloß G. der regierende Hzg. von Schleswig-Holstein Hof hielt. Ihre Ausstattung führt – wie in → Celle oder → Schwerin – auf ebenso eindringl. wie repräsentative Weise das für norddeutsche Fürstentum typ. Bildprogramm und Raumkonzept eines frühneuzeitl. Kirchenraumes luth. Prägung vor Augen. Blickfang und Mittelpunkt ist der »Herzögliche Betstuhl«, eine prächtige Herrscherloge in Form eines vollständig mit verschiedenartigen, naturfarbenen Edelhölzern ausgekleideten heizbaren Kabinettes. Ab 1609 im Auftrage Hzg. Johann Adolfs (reg. 1587–1616) von dem G. er Hofmaler Andreas Salgen und seinen Gesellen unmittelbar über dem Altar am Nordende der Kapelle nachträgl. eingebaut, beherrscht der »Betstuhl« mit seiner wappengeschmückten Schaufassade den Kirchenraum und übertrumpft mit seinem Prunk sowohl die Prinzipalausstattungsstücke Altar und Kanzel als auch die bereits 1590–92 von Heinrich Kremberg aus Flensburg nach Sonderburger Vorbild geschaffene und von gut proportionierten ion. Säulen getragene Empore, die zuvor der hzgl. Familie sowie den ranghohen Mitgliedern des Hofes vorbehalten war, während alle anderen Personen zu ebener Erde Platz nahmen. Die Emporenbrüstung schmückt ein Zyklus mit insgesamt 26 Darstellungen aus dem Leben Christi, den der aus den Niederlanden eingewanderte

Maler Marten van Achten nach Stichvorlagen und mit kommentierenden Legenden im Wortlaut der Lutherbibel ausführte und der zu den frühesten und qualitativsten Beispielen eines großangelegten evangel. Bildprogrammes in Schleswig-Holstein zählt. Zwei bes. Beicht- und Kommunionstühle standen dem Herzogspaar – ähnl. wie in → Celle – links und rechts des Altars im Erdgeschoß der Kapelle zur Verfügung, wohin eine hölzerne Wendeltreppe von der Empore aus führte.

Unmittelbar östl. neben der Schloßkapelle erstreckt sich der um 1600 vollendete Hirschsaal, der ehem. Fest- und Bankettsaal. Er durchmißt ebenfalls die ganze Gebäudetiefe des ansonsten – durch die auch an dieser Stelle überbaute ma. Wehrmauer – in zwei parallele Raumfolgen unterteilten Nordflügels. Seine flachen Kreuzrippengewölbe entsprechen strukturell denen der anderen Paraderäume des ersten Obergeschosses, sind aber hier von schwarzgrundiger Schweißwerkmalerei, die Bildfelder mit mytholog. Szenen umfaßt, vollständig überzogen. An den Wänden erscheinen inmitten einer farbig angelegten Landschaftsschilderung (weitgehend 1927–31 erneuert) halbrund aus Stuck modellierte Hirsche in Lebensgröße, wie sie als Träger von Jagdtrophäen im N bereits eine Generation zuvor etwa im Schloß zu → Güstrow anzutreffen waren. Zur Hofseite hin existierte ein großer Musikantenerker.

Im 17. Jh. erlebte die G. er Herzogsres. ihren polit. und kulturellen Höhepunkt. Friedrich III. (reg. 1616–59) veränderte erneut den gewachsenen Raumorganismus des Schlosses, indem er sich im Südwestteil der Anlage einen abgeschlossenen privaten Bereich einrichtete, zu dem eine in der umfunktionierten Gotischen Halle aufgestellte Bibliothek nebst Kunst- und Wunderkammer, aber auch eine Kunstdrechslerei, eine Uhrmacherwerkstatt und ein chem. Laboratorium zur Durchführung alchemist. Experimente gehörten. Der Nordflügel blieb hingegen den Staatsräumen für hochrangige Gäste vorbehalten, die nun auch westl. der Kapelle zw. 1630 und 1650 eine reiche Auszierung erfuhren, im ersten Obergeschoß mit verschiedenartigen Stukkaturen, im zweiten Obergeschoß mit reich bemalten Holzbalkendecken, auf denen

nicht zuletzt auch – neben porträtähn. zeitgenöss. Personendarstellungen – Figuren in oriental. Gewändern auftreten, die möglicherweise als Reflex auf die unter Teilnahme des Hofbibliothekars Adam Olearius 1635 durchgeführte »Persianische Reise« zu verstehen sind.

Hinter den hohen Festungswällen umgaben zahlr. Nebengebäude das Schloß auf der Insel: Westl. (an der Stelle der heutigen Nydamhalle) lag der Reitstall, daneben das Haus des Wagenmeisters und des Dachdeckers, auf der nordwestl. Bastion ein Tierzwinger, in dem Bären gehalten wurden. Südl. vor den Fenstern der Gotischen Halle erstreckte sich – von hohen Mauern umschlossen – der Turnierplatz mit der Stechbahn, an ihrer westl. Stirnseite entstand 1614–16 das erste Ballhaus, während östl. das langgestreckte Kavalliergebäude, das mit dem Torhaus in Verbindung stand, die Grenze zum Wirtschaftshof markierte. Ein großer Marstall und das Reit- und Wagenhaus, das Brauhaus und der Kornboden, aber auch das Zeughaus mit Rüstkammer und die hzgl. Münze befanden sich hier. Weitere Pertinenzien dienten der Versorgung des Hofes mit Nahrungsmitteln und Baumaterialien. Zu ihnen gehörten u. a. der Ziegelhof, der Fischerhof, der Jägerhof, der Meierhof mit Viehställen und einem Backhaus sowie die Kornmühle. Sie alle erstreckten sich auf die nähere und weitere Umgebung des Schlosses und sind heute aus dem Ortsbild völlig verschwunden.

Überregionale Bedeutung erlangte G. im 17. Jh. durch die Anlage eines neuen Gartens, des sog. Neuwerks, das ab 1637 in mehreren Ausbauphasen nördl. des Burgsees entstand, jedoch seit dem Ende der Residenzzeit (1713) zusehends verfiel und heute nur noch in seinen Umrissen erkennbar ist. Größte Sehenswürdigkeit dieser nach formellen Gestaltungsprinzipien angelegten hochbarocken Gartenschöpfung war die am unteren Ende einer von Kaskaden begleiteten Terrassenachse errichtete »Friedrichsburg« (1650–57 erbaut), ein mehrgeschossiges, von Belvedere-Plattformen bekröntes Lusthaus, in dem der G. er Riesenglobus (heute in Sankt Petersburg, Lomonossow-Museum) mit Hilfe eines komplizierten Räderwerks durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt

werden konnte und imstande war, die Erdrotation anschaul. vor Augen zu führen. Die begehbare Kugel simulierte auf ihrer von Kerzenschein beleuchteten Innenschale zugl. ein Abbild des Sternenhimmels. Vor dem sog. Globushaus erhob sich inmitten eines großen Wasserbeckens der vor kurzem aus wieder entdeckten Fragmenten rekonstruierte monumentale G. er Herkules im Kampf mit der Lernäischen Schlange, eine bewegte Figurengruppe, als vielstrahlige Fontaine. Östl. neben dieser großen und bedeutenden Gartenanlage, zu der auf der Höhe des ansteigenden Geländes noch ein zweites Lusthaus, die Amalienburg (erbaut 1672), gehörte, hat sich ein kleiner Bereich in Gestalt der unter Hzg. Christian Albrecht (reg. 1659–94) erfolgten Erweiterung mit der spätbarocken Wassertreppe von 1692–95 (ausführender Bildhauer Theodor Allers aus → Kiel, wohl nach einem Entwurf Nicodemus Tessins d. J.) vor dem als Wandbrunnen gebildeten korinthischen Antentempel aus klassizist. Zeit erhalten.

Das noch 1698 unter Hzg. Friedrich IV. (reg. 1694–1702) – wohl nach Plänen des aus Sachsen stammenden Bildhauer-Architekten Johann Heinrich Böhme d. J. und unter der techn. Bauleitung von Zacharias Wolff und Domenico Pelli – begonnene gewaltige Neubauprojekt, dem der gesamte Süd- und Teile des Ostflügels zum Opfer fielen, blieb unvollendet. Nur die den Eingang beherrschende axialsymmetr. Schaufront mit ihren 27 Achsen Länge konnte bis 1705 fertiggestellt werden. In ihrer nüchternen architekton. Formensprache deutl. beeinflusst von den etwas älteren albertin. Schlössern Weißenfels und → Zeitz, wird sie – wie jene – von einem laternenbekrönten mittigen Turmaufsatz und dem von Allers entworfenen kolossalen Doppelsäulenportal geprägt, die seither das Erscheinungsbild von Schloß G. auf unübersehbare Weise bestimmen.

→ A. Oldenburg → B.7. Holstein → B.7. Schleswig

**Q.** HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1977. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1983. – Nicolaus Heldvader, Chronik der Stadt Schleswig: vom Jahre 1603 bis zum Jahre 1822, fortgeführt und mit Anmerkungen und Ergänzungen begleitet von Johann Christian JÜRGENSEN, Schleswig 1822. – PRANGE, Wolfgang: Find-

buch des Bestandes der Abteilung 400.5. Von der Universitätsbibliothek Kiel übernommene Handschriften, Schleswig 1975 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 2).

L. ALBRECHT, Uwe: Die Herzogsschlösser Gottorf und Tönning. Neue Aspekte zur Architektur der Renaissance in Schleswig-Holstein, in: Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 und 1570, Marburg 1991, S. 9–35 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 2). – ALBRECHT, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München u. a. 1995, S. 217–226. – ALBRECHT, Uwe: Schleswig. Schloß Gottorf, in: Burgen und Schlösser in Deutschland, 1996, S. 58–65. – ALBRECHT, Uwe: Frührenaissance-Architektur in Norddeutschland und Dänemark (1530–1570), in: Nordelbingen 66 (1997) S. 25–47. – ALBRECHT, Uwe: Der spätmittelalterliche Burgenbau. Norddeutschland, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Bd. 1: Bauformen und Entwicklung, hg. von der Deutschen Burgenvereinigung durch Horst Wolfgang BÖHME, Busso von der DOLLEN, Dieter KERBER, Cord MECKSEPER, Barbara SCHOCK-WERNER und Joachim ZEUNE, Stuttgart 1999, S. 126–135. – ANDRESEN, Ludwig: Studien und Quellen zur Geschichte der Verwaltung und Wirtschaft in Gottorf von 1544–1659, 1. Tl.: Studien, 2. Tl.: Quellen, Kiel 1928 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 14 und 15). – BEHLING, Holger/PAARMANN, Michael: Schloß Gottorf. Glanz und Elend des Fürstengartens, Kiel 1985 (Baudenkmale in Gefahr, 5). – CUVELAND, Helga de: Justitia dormit. Zur Ikonographie der Frührenaissance-Schaufrent von Schloß Gottorf in Schleswig, in: Nordelbingen 57 (1988) S. 7–22. – DJUPDRÆT, Martin B.: Die Inszenierung der Gottorfer Geschichte durch Jürgen Ovens. Der Zyklus von Historienbildern aus Schloß Gottorf, in: Nordelbingen 76 (2001) S. 25–49. – ELLGER, Dietrich/TEUCHERT, Wolfgang: Alt-Gottorf, in: Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Tl. 8: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Schleswig ohne die Stadt Schleswig, München u. a. 1957, S. 102–103. – Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713. Kataloge der Ausstellung zum 50-jährigen Bestehen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums auf Schloß Gottorf und zum 400. Geburtstag Herzog Friedrichs III., hg. von Heinz SPIELMANN und Jan DREES, 4 Bde., Schleswig 1997. – Gottorfer Kultur, 1965. – HABICH, Johannes (Bearb.): Schleswig. Schloß Gottorf, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Hamburg. Schleswig-Holstein, 1971,

S. 594–604. – HABICH, Johannes: Ein Palastbau der Frührenaissance auf Schloß Gottorf, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 44 (1986) S. 2–12. – HABICH, Johannes: Schloß Gottorf. Spurensicherung, Kiel o. J. [1980] (Baudenkmale in Gefahr, 3). – HIRSCHFELD, Peter: Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein, 5. verb. u. erw. Aufl., München u. a. 1980, passim. – KELLENBENZ, Hermann: Die Schicksale des Gottorfer Schlosses in der Zeit der dänisch-gottorfischen Auseinandersetzungen (1658–1720), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 69 (1941) S. 63–93. – KELLENBENZ 1985. – Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Tl. 10: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig. Bd. 2: Der Dom und der ehemalige Dombezirk, bearb. von Dietrich ELLGER, München u. a. 1966. – LAUR, Wolfgang: Gottorf, in: Die Heimat 62 (1955) S. 190–191. – LAUR 1967, S. 60 u. 103 (s. v. Alt-Gottorf u. Gottorf). – LAUR, Wolfgang: Namenkundliche Miscellen. 1. Schleswig als Landesname, 2. Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 8 (1963) S. 59–68. – LORENZEN, C.C.: Historisk-topografiske Meddelelser om Gottorp Slot, Aalborg 1875. – LÜHNING, Felix: Schleswig: Das Globushaus im Neuwerk-Garten, in: Gärten in Schleswig-Holstein, 1996, S. 546–551. – MESSERSCHMIDT, Thomas: Schleswig: Gärten der Gottorfer Residenz, in: Gärten in Schleswig-Holstein, 1996, S. 533–545. – NORN, Otto: To grænselotte. Frederik I's Gottorp og Christian IV's Koldinghus, Aabenraa 1886. – OLDEKOP, Henning: Topographie des Herzogtums Schleswig, Kiel 1906, S. VIII 87–VIII 99, bes. S. VIII 92 (s. v. Schleswig). – PAARMANN, Michael: Denkmalpflege im Gottorfer Neuwerk-Garten. Ein Zwischenbericht, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 1 (1988) S. 19–28. – PAARMANN, Michael: Gottorfer Gartenkunst. Der Alte Garten, Diss. phil. Univ. Kiel 1986. – PAARMANN, Michael: Schleswig: Die Skulpturenausstattung des Neuwerk-Gartens, in Gärten in: Schleswig-Holstein, 1996, S. 552–555. – PIES, Eike: Das Theater in Schleswig 1618–1839, Kiel 1970 (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft. NF 53). – PRANGE, Ruth: Der Fischerhof vor Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 13 (1968) S. 43–60. – PRANGE, Ruth: Die Pertinenzen von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 14 (1969) S. 29–44. – PRANGE, Ruth: Die Pertinenzen von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 15 (1970) S. 3–12. – PRANGE, Wolfgang: Schloß Gottorfs Brücken und Dämme, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 19 (1974) S. 25–35. – RADT-

KE, Christian: Die Entwicklung der Stadt Schleswig: Funktionen, Strukturen und die Anfänge der Gemeindebildung, in: Die Stadt im westlichen Ostseeraum. Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter, 2 Tl.e, hg. von Erich HOFFMANN und Frank LUBOWITZ, Frankfurt/Main 1995 (Kieler Werkstücke. A, 11), S. 47–91. – RUMOHR, Henning von: Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig. Ein Handbuch, Frankfurt/Main 1968, hier Art. »Schloß Gottorf«, S. 136–155. – SCHLEE, Ernst: Das Schloß Gottorf in Schleswig, Flensburg 1965 (Kunst in Schleswig-Holstein, 15). – SCHLEE, Ernst: Der Gottorfer Globus Herzog Friedrichs III., Heide 1991 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 41). – SCHLEE, Ernst: Gottorf, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 1, 1964, S. 69–72. – SCHLEPPS, Irmgard: Der Hirschaal und die Stukkaturen in Schloß Gottorf, in: Nordelbingen 22 (1954) S. 60–75. – SCHLÜTER, Karlheinz: Die Restaurierung einer Schaufassade auf Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 34 (1989) S. 93–104. – SCHMIDT, Harry: Gottorfer Künstler. Aus urkundlichen Quellen im Reichsarchiv zu Kopenhagen, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 4 (1916) S. 179–321; 5 (1917) S. 235–389. – SCHMIDT, Robert: Schloß Gottorf. Ein nordischer Fürstensitz. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins, Leipzig 1887. – SCHULZE, Heiko K. L.: Beobachtungen zur mittelalterlichen Wehrmauer und zur frühen Bautätigkeit auf Schloß Gottorf in Schleswig, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 4 (1994) S. 25–36. – SCHULZE, Heiko K. L.: Der Gottorfer Herkules, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 2 (1995) S. 12–20. – SCHULZE, Heiko K. L.: Die »Persianische Decke« in Schloß Gottorf. Zur Wiederentdeckung bemalter Holzdecken des 16. und 17. Jahrhunderts, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 3 (1996) S. 60–64. – SCHULZE, Heiko K. L.: Herkules im Kampf mit der Lernäischen Hydra. Die Wiederentdeckung der barocken Figurengruppe im Gottorfer Fürstengarten, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 40 (1995) S. 42–58. – SCHULZE, Heiko K. L.: Schloß Gottorf in Schleswig. Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege, in: Nordelbingen 63 (1993) S. 189–233. – STRUVE, Karl Wilhelm: Die Bischofsburg Alt-Gottorf bei Schleswig, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 9: Schleswig. Haithabu. Sylt, Mainz o. J. [1968], S. 189–191. – TEUCHERT, Wolfgang: Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für

Denkmalpflege 1969–1984, in: Nordelbingen 54 (1985) S. 231–240. – THELLE, Mette: Der Hirschaal in Schloß Gottorf. Vorlagen und Vorbilder, in: Nordelbingen 52 (1983) S. 31–52. – VOGEL, Volker: Archäologische Untersuchungen im Ostflügel von Schloß Gottorf, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 3 (1992) S. 7–16. – VOGEL, Volker: Schleswig im Mittelalter. Archäologie einer Stadt, Neumünster 1989. – WENDT, Antje: Schloß Gottorf, Regensburg 2000 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, 5). – ZUBEK, Paul: Die einstige Haupttreppe des Südflügels von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 21 (1976) S. 35–60.

Uwe ALBRECHT

## GRAZ [C.1. / C.7.]

**I.** *Gradec*, slaw. »kleine Burg«; *Grež* (1091), *Græze* (1150), *Grece* (1152), *Graece* (1182), *Pair. Gretz* (1233), *Graecz*, *Gretze* (1308), *Gretza* (1313). – Stadt und Schloß an der Mur. – Mgf.en und Hzge.e von Steyr, (Erz-)Hzge.e von Österreich und Steyr. – Im 15. Jh. Res. der leopoldin. bzw. ernestin. Linie sowie von 1564–1619 der innerösterreich. Linie der → Habsburger, Zentrale der innerösterreich. Ländergruppe (Steiermark, Kärnten, Krain mit der Windischen Mark, Triest, Istrien, Pordenone); unter → Friedrich III. (1415–93, Kg. 1440, Ks. 1452) und → Maximilian I. (1459–1519, Kg. 1486, Ks. 1508) zeitweilig Kaiserres. Nach 1619 gelegentl. Fsl. Ausgedinge. – A, Steiermark.

**II.** Die Siedlung entstand unterhalb des Austritts der Mur in das Grazer Becken, wo eine Römerstraße den Fluß mittels einer Furt querte. Eine Murbrücke ist 1361 erstmals gen. Seit dem 9. Jh. lagen am Schloßberg oberhalb der späteren Stadt Befestigungsanlagen bayer. Machttträger, die von den Eppensteinern und Traungauern weiter genutzt wurden. Zu diesen Burgen gehörten Meierhöfe. Vom ausgehenden 11. Jh. an nannten sich sowohl Hochfreie wie mgf. Ministerialen nach G. Eine ältere Siedlung dürfte unter Mgf. Otakar III. (1124–64) bald nach der Mitte des 12. Jh.s zum Markt ausgebaut worden sein: Um 1150 ist von einem *Ger mercator* die Rede, 1164 erfolgt die Nennung als *urbs*, 1172 als *forum*. Der älteste Markt lag entweder im Bereich

Murgasse/Sporgasse oder zu beiden Seiten der Sackstraße. Eine erste Nennung als *civitas* fällt in das Jahr 1189, damals wurden wohl auch Befestigungen erbaut. Unter der Herrschaft der Htzg.e. von Österreich (Babenberger) (1192–1246) vollendete sich die Entwicklung zur Stadt, es kam zu einer beträchtl. Siedlungserweiterung und zum Bau einer Ringmauer (1265/67 erstmals urkundl.). In diesen Zusammenhang gehört auch die Ansiedlung der Minoriten (1230/40). Als wirtschaftl. und soziales Zentrum fungierte der Marktplatz (heute Hauptplatz). Unter habsburg. Herrschaft (1282 Belehnung der Söhne Kg. → Rudolfs I. mit den Hzm.ern Österreich, Steier und Krain) erfolgte 1336/39 eine neuerl. Vergrößerung der Stadtanlage nach O, 1486 nach N. Im S und O waren der Mauer ein Stadtgraben sowie teilw. auch Zwingermauern vorgelagert. Das Burgtor (ältestes noch erhaltenes Stadttor, um 1336/39), das Paulus-, das Sack- und das Murtor ermöglichten den Zutritt zur Stadt. Die Hauptverkehrsverbindung querte die Stadt in W-O-Richtung. Nach der Mitte des 14. Jh.s. griff der städt. Burgfried weit über das ummauerte Gebiet aus und umfaßte auch mehrere vorgelagerte Siedlungen. Gegen Ende des 15. Jh.s. zählte G. etwa 5000 Ew. Zw. 1544 und 1620 wurde die Stadt in Hinblick auf das Vordringen der Türken nach ital. System neu befestigt und mit mehreren durch Kurtinen verbundene Basteien umgeben (siehe Ansicht bei Matthaeus Merian 1649, Abb. in GÄNSER 1996).

Die G.er Münze wird 1222 erwähnt, die Maut 1265/67, sie reicht aber wie das Niederlagsrecht in die babenberg. Zeit zurück. Noch im 13. Jh. nennen die Quellen nicht nur Kaufleute, sondern auch verschiedene Gewerbetreibende: Schneider, Metzger, Bäcker, Gerber, Sattler, Schmiede, Walker, Fischer. Enge Handelsbeziehungen bestanden seit dem 15. Jh. zu Oberdeutschland.

Seit dem ausgehenden MA. fanden die steir. Landtage überwiegend in G. statt. Um sich einen Verwaltungsmittelpunkt zu schaffen, erwarben die Stände vom Ende des 15. Jh.s an mehrere Häuser zw. Herrengasse und Schmiedgasse und ließen an deren Stelle in mehreren Bauphasen ein monumentales Landhaus errichten: Rittersaaltrakt 1527–31 (Hans, Balthasar

und Sebastian Walch), Trakt an der Herrengasse 1557–65 (Domenico dell'Aglio), verlängert 1581–84 (Francesco und Antonio Marmorio), 1630/31 Landhauskapelle und neue Stiege (Bartolomeo di Bosio).

G. gehörte zum Sprengel des Ebm.s → Salzburg, Archidiakonats Niedere Mark, eine eigene Pfarrkirche erhielt die Siedlung wohl schon unter Otakar III. mit der Kirche zum hl. Ägydus, zuvor Eigenkirche eines Meierhofs, heute Dom. Sie lag bis zur Stadterweiterung der ersten Hälfte des 14. Jh.s außerhalb des ummauerten Gebiets.

Erstmals erwähnt wurde G. viell. schon 1091, sicher aber 1128. Ein eigenes Stadtgericht unter einem Stadtrichter bestand im 13. Jh. (erste Nennung 1233). Das älteste Stadtsiegel stammt aus dem Jahr 1261. Das Stadtrechtsprivileg Kg. → Rudolfs I. (1218–91, Kg. 1273) von 1281 gilt als Erneuerung und Erweiterung eines babenberg. Stadtrechts. 1381 erfolgte die Verleihung des Burgfrieds. An der Spitze der Stadtverwaltung stand der ursprgl. vom Landesfs.en ernannte Stadtrichter, den zwölfköpfigen Rat bestellte die Bürgerschaft, vor der Mitte des 15. Jh.s ist das Bürgermeisteramt belegt.

Spannungen zw. Stadt und Res. lassen sich v. a. an der Wende vom 16. zum 17. Jh. im Zusammenhang mit gegenreformat. Maßnahmen nachweisen. Damals wurde auch die städt. Verwaltungsautonomie erhebl. eingeschränkt.

**III.** Nach der habsburg. Länderteilung des Jahres 1379 (Vertrag von Neuberg) sowie weiteren Übereinkommen zu Beginn des 15. Jh.s wurde G. häufiger als Residenzort herangezogen, was die Schaffung baul. Infrastruktur notwendig machte. Nach entspr. Grundkäufen ließ Htzg. Friedrich V. (der spätere Kg. und Ks. → Friedrich III.) in der Nordostecke des Stadtareals von 1438 an eine landesfsl. Burg errichten. Sie bestand aus zwei vorerst getrennten Gebäuden, dem Palas und der Friedrichsburg (mit einer vormals über zwei Geschoße reichenden Doppelchorkapelle von 1447, sog. »Kammerkapelle«, im Gegensatz zur Hofkapelle im Palas). Mehrere Inschriften- und Datierungssteine tragen Friedrichs Devise AEIOU. Unter → Maximilian I. wurden die beiden Bauten durch einen viergeschossigen Flügel mit Treppenturm

mit doppelläufiger Wendeltreppe verbunden (1499/1500, »Maximiliansbau«). Weitere Bau- maßnahmen initiierte Ks. → Ferdinand I., insbes. entstand am Palas ein überdachter Arkadenaufgang von Domenico dell'Aglio (um 1554) als Prunkstiege. Von den sechziger Jahren des 16. Jh.s an entwickelte Ehrg. Karl II. (1540–90) eine rege Bautätigkeit, es entstand der durch den »Trompetergang« mit der Friedrichsburg verbundene Karlsbau sowie der Registraturtrakt mit markanten Arkaden. Im Friedrichsbau wurde 1571/72 eine Hofkapelle eingerichtet, Fresken und Stuckierung um 1596 von Sebastio Carlone bzw. Aegyde de Ryn. Zur Ausstattung gehörte auch ein Altarbild von Giulio Licino. Um 1600 erweiterte Karls Sohn → Ferdinand II. (1587–1637, Ks. 1619) die Friedrichsburg. Die weitläufige, zwei- bis viergeschossige, um drei Innenhöfe gruppierte Anlage dient heute als Amtssitz des Landeshauptmanns der Steiermark. Nicht mehr erhalten ist der Palas der Friedrichsburg mit dem Stiegenaufgang → Ferdinands I. (abgerissen Mitte des 19. Jh.s), weitere tiefgreifende Um- und Neubauten erfolgten im 20. Jh. Ein Stich von Trost um 1700 zeigt den ursprgl. Gebäudekomplex (Abb. bei RESCH 1997, S. 276). Zur Herrschaftsarchitektur im Altstadtbereich zählten das landesfsl. Zeughaus und das Artilleriequartier (beide 1506 gen.) sowie die landesfsl. Stallungen (1624), alle westl. des Burgareals. Im Zusammenhang mit der Neubefestigung der Stadt zw. 1544 und 1584 entstanden auf dem G.er Schloßberg umfangr. Befestigungsanlagen auf drei Ebenen: »Obere Festung«, »Neustadt« und »Untere Festung«, bestehend aus Zwingern, Basteien, Kasematten, Zeughaus und anderen Depots, Unterkünften, Kommandantenhaus, Festungsspital, Gefängnissen und einer Zisternenanlage. In die Baulichkeiten integriert wurde die hochma. »Thomasburg« mit der Thomaskapelle. In den als Wahrzeichen von G. bekannten Uhrturm am Südrand des Schloßbergs (1559/69 als Wachturm und Feuermeldestelle erbaut) ist eine Wehranlage des 13. Jh.s einbezogen. G. war als Hauptfestung im Rahmen der südöstl. Verteidigungslinie gegen die Türken konzipiert.

1568 ließ Ehrg. Karl II. auf der der Burg vorgelagerten Bastion vom Hofgärtner Hans Rich-

ter eine Lustgarten einrichten, der in diesem Bereich befindl. Teil des ma. Stadtgrabens dürfte der landesfsl. Tierhaltung gedient haben (»Löwengrube«). Ein großes Tiergehege (»äußerer Tiergarten«) lag im 15. und 16. Jh. nördl. des Schloßbergs.

In der Burg befanden sich die fsl. Bibliothek, Kunst- und Wunderkammern sowie eine Gemäldegalerie. Zu Beginn des 17. Jh.s wurde unter der Leitung von Ferrante Signorini ein Ballhaus für Ballspiele und Theateraufführungen an der Stadtmauer beim Paulustor errichtet, 1607/08 spielte dort die engl. Theatertruppe John Greens William Shakespears »Kaufmann von Venedig«. Im Zuge des Ausbaus der G.er Residenzarchitektur ließ → Friedrich III. die Pfarrkirche domartig erweitern und an die Burg anbinden (1449–56), 1564 wurde sie Hofkirche. Neben ihr entstand 1615–36 das Mausoleum Ks. → Ferdinands II. (vollendet 1687–90), in dem auch seine Mutter Maria von Bayern begraben ist. 1572 berief Ehrg. Karl die Jesuiten als Träger der Gegenreformation nach G., die im folgenden Jahr ein Gymnasium einrichteten. Die Gründung der Universität (nur theolog. und philosoph. Fakultät) erfolgte 1585/86, erster Immatrikulierter war Ehrg. Ferdinand, der spätere Ks. Die Hochschule bezog zu Beginn des 17. Jh.s einen Neubau neben dem Jesuitenkolleg.

1564–1619 bestanden in G. als zentrale Behörden ein Geheimratskollegium, Hofrat, Hofkanzlei, Hofkammer und Hofkriegsrat für die innerösterreich. Länder der Habsburger.

→ A. Habsburg → B.I. Habsburger Könige → B.7. Österreich

**A.** Chronologisches Verzeichniß der gedruckten und ungedruckten Urkunden, welche den Namen der Stadt Grätz enthalten, in: Steyermärkische Zeitschrift. NF 7 (1884) S. 208–272. – PFERSCHY, Gerhard: Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 4, Wien 1975. – WARTINGER, Joseph: Privilegien der Hauptstadt Graz, Graz 1836. – ZAHN, Joseph von: Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, 3 Bde., Graz 1875–1903.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Graz, 1979. – DIENES, Gerhard Michael: Kulturbeziehungen. Graz als Residenz von Innerösterreich. Rückblicke und Ausblicke, Graz 1993 (Grazer Stadtmuseum in Serie, 1). –

GÄNSER, Gerald: Graz, Wien 1996 (Österreichischer Städteatlas, 5/1). – Graz als Residenz. Innerösterreich 1564–1619 (Ausstellungskatalog), hg. Berthold SUTTER, Graz 1968 (Joanna, 3). – Graz. Geschichtsbilder einer Stadt, hg. von Erich EDEGGER, Graz 1987. – 850 Jahre Graz 1128–1978, hg. von Wilhelm STEINBÖCK, Wien u. a. 1978. – MEZLER-ANDELBERG, Helmut J.: Graz als Residenz Innerösterreichs 1564–1619, in: Österreich in Geschichte und Literatur 8 (1964) S. 258–267. – POPELKA, Fritz: Geschichte der Stadt Graz. ND Graz 1984. – RESCH, Wiltraud: Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt, Wien 1997 (Österreichische Kunsttopographie, 53). – WIESFLECKER, Hermann: Graz als Residenz, Universitätsstadt und Festung, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 53 (1962) S. 185–202.

Alois NIEDERSTÄTTER

## GRIMMA [C. 2.]

**I.** Grimme (1200); Grymme (1220); Grimmis (unflektiert!) (1230); Grimma (1231); Grymm (1243) – HONB I, 2001, S. 357. Stadt – Mgf. → Meißen, Kfsm. Sachsen – wettin. (Neben-)Res. (Anfang 13. Jh. bis Ende 16. Jh.), Witwensitz (15. Jh.), Amtssitz (um 1200 bis 19. Jh.) – landesherrl. Niederungsburg, am westl. Ufer der Mulde gelegen. – D, Sachsen, Reg. bez. Leipzig, Muldentalkr.

**II.** G. entstand in Nähe des Burgwards Nerchau am Übergang der Straße von → Merseburg nach → Meißen an der Mulde. In unmittelbarer Nähe der alten Furt existierte eine slaw. Siedlung. Sie entwickelte sich unter Einfluß der Mgf. en von → Meißen vor 1200 zur Marktsiedlung. Um 1200 wurde sie planmäßig erweitert und umgestaltet, so daß von einer Neuanlage gesprochen werden darf. Der fast quadrat. (Neu-)Markt, auf den das Rathaus gesetzt wurde, verdrängte bezügl. der Bedeutung den älteren Markt (Baderplan). Im Zuge der Erweiterung entstanden in Nachbarschaft des (Neu-) Marktes das mgfl. Schloß, eine Marktkirche (St. Nikolai) und wohl bald auch die Muldenbrücke (Ersterwähnung 1292). Die ältere Frauenkirche in Nähe des Baderplans wurde nach 1230 zur Stadtkirche ausgebaut. Schon um 1220 werden die Mgf. en von → Meißen G. magdeburg. Stadtrecht verliehen haben. Ende des

13. Jh. s war die Stadtverfassung ausgebildet. Es existierte ein Rat, an dessen Spitze *scultetus, magister civium, consules et scabini* standen (1292). 1241 wird das Hospital (hl. Elisabeth) erwähnt. Um 1240 gründeten die Templer ihr Hospital zum Hl. Kreuz (1311 an die Johanniter). Zw. 1243 und 1250 verlegten Zisterzienser-Nonnen ihr Kl. von → Torgau nach G. (und vor 1291 weiter nach Nimb-schen). 1287 siedelten sich Augustinereremiten an. Eine jüd. Gemeinde ist für das späte 14. und frühe 15. Jh. nachweisbar. Die Wirtschaft G. s – die Bürger verfügten bis zum 14. Jh. über keine eigenen Grundstücke außerhalb der Stadtmauern – beruhte ursprüngl. auf Handel und Gewerbe. Die Stadt besaß das Stapelrecht für Holz (Muldenflößerei). Neben dem Holzhandel blühte der Handel mit Tuch und Salz. Das Gewerbe wurde durch die Tuch- und Leinwandproduktion geprägt. Im 15. Jh. entwickelte sich ein bescheidenes Ackerbürgertum. Während der Reformation wurden in G. luther. Schriften gedruckt. G. partizipierte vom Verkehr nach → Böhmen, in die Lausitzen und in das nahe Erzgebirge. Besucher des städt. Marktes hatten Brücken- und Marktzoll an den Rat zu entrichten. Der rege Transitverkehr bezahlte an den landesherrl. Schösser Geleitsgeld. Amtsverwaltung und Schösserei hatten ihren Sitz auf dem G. er Schloß. Während die Vögte und späteren Amtleute selten aus der unmittelbaren Umgebung G. s stammten, rekrutierten sich Schreiber und Schösser im 15. Jh. aus der G. er Oberschicht.

**III.** Der Schloßbau begann um 1200. Reste des Baus aus jener Zeit haben sich kaum noch erhalten. Einziges Zeugnis ist ein an der Nordseite des Hauptbaues stehendes prachtvolles Rundbogenfenster, in das drei Säulen mit vier Spitzbogen eingesetzt sind. Über ihnen befindet sich eine Steinplatte, die durch ein vierpassiges Fenster durchbrochen ist. Die Knäufe sind kelchförmig gebildet, die Basen besitzen Eckblätter. Das Fenster entstand zu Beginn des 13. Jh. s und dürfte zu dem Palas gehört haben, den Mgf. Dietrich der Bedrängte (1197–1221) errichten ließ. Der Palas wurde wohl vor 1218 fertiggestellt, denn in dem Jahr ließ der Mgf. im Schloß eine dem hl. Oswald geweihte Kapelle errichten. In ihr wurde bis in die Reformationszeit Messe gelesen.

Einen gründl. Umbau erfuhr das Schloß zw. 1391 und 1402 unter Mgf. Wilhelm I. (1349–1407). Der den Bau leitende Steinmetz war Peter von Weinberg. Der heute noch erkennbare fast quadrat. Grundriß des Schlosses stammt aus jener Zeit. Mittels kräftiger Mauern wurde der langg. Ostflügel entlang der Mulde mit dem Westflügel und dem quadrat. Wohnturm im NW verbunden. Der Wohnturm besaß 13,5 m Seitenlänge und hatte eine Mauerstärke von 2,6 m. Der heute nicht mehr erhaltene Wohnturm war ein Bau aus der Zeit Wilhelms gewesen. Der Zugang in den durch Gebäude, Mauer und Turm umfaßten Schloßhof war von der südl. Stadtseite her mögl. Nach N, W und S legte sich ein Graben vor, nach O bildete die Mulde die Sicherung. Neben → Leisnig gehörte G. Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jh.s zur wichtigsten Res. des Mgf.en Wilhelm I. In ihr sind 1389 und 1391 auch Turniere gehalten worden. Wilhelm I. starb in G. 1407. Zw. 1499 und 1522 ordnete Kfs. Friedrich III. der Weise (1486–1525) erneut umfangr. Umbauten an. So setzte man auf das östl., an der Mulde gelegene Hauptgebäude ein zusätzl. Stockwerk auf, wobei auch die Schloßkapelle um ein Stock erhöht und eine Empore eingerichtet wurde. Der von Wilhelm I. gestiftete Altar erhielt in der Kapelle einen anderen Platz. Das neue Obergeschoß bekam Vorhangbogenfenster mit Sitznischen im Inneren und einen reich verzierten Giebel im N. Auch der Treppenturm des Ostflügels wurde zu dieser Zeit erbaut. Den westl. Seitenflügel ließ Kfs. Friedrich seit 1499 zum sog. Kornhaus ausbessern und erweitern. In ihm lagerte die Amtsverwaltung fortan das Zinsgetreide, welches zuvor außerhalb des Schloßhofes aufbewahrt worden war. Auch der Westflügel erhielt zur Stadtseite hin repräsentative Vorhangbogenfenster.

G. (Stadt, Schloß, Amt) gehörte zweimal zum Leibgedinge fsl. Wwe.n. In G. residierte 1428–42 Katharina von Braunschweig-Lüneburg, die Gattin des Kfs.en Friedrich I. des Streitbaren (1381–1428), und 1464–86 Margaretha von Österreich, die Gemahlin Friedrichs II. des Sanftmütigen (1428–64). Im 15. und zu Beginn des 16. Jh.s hielt sich der wettin. Hof oftmals längere Zeit in G. auf. Auf dem Schloß wurde u. a. 1443 Hzg. Albrecht der Beherrzte, der

Stammvater der albertin. Linie, geboren. Landtage fanden in G. 1440, 1451 und 1458 statt. 1531 verhandelten je 16 Vertreter der ernestin. und albertin. Stände in G., um Differenzen zw. den beiden wettin. Linien auszuräumen (Grimmischer Machtspruch). Das Schloß verwüsteten 1643 die Schweden. Seither wurde es nicht mehr als Res., sondern als Rent- und Gerichtsamt genutzt.

→ A. Albertiner → A. Wettin(er) → B.2. Sachsen

**Q.** ThHStAW, Ernestin. Gesamtarchiv, Reg. Bb 1338–1453 [Jahres- und Baurechnungen des Amtes G., 1442–1546, seit 1482 fast geschlossen, zuvor mit Lücken]. – Urkundenbuch der Stadt Grimma und des Klosters Nimbschen, hg. von Ludwig SCHMIDT, Leipzig 1895 (CDSR II,15).

**L.** BLASCHKE, Karlheinz: Stadtgrundriß und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte. Ausgewählte Aufsätze. Unter Mitarbeit von Uwe JOHN, hg. von Peter JOHANEK, Köln u. a. 1997 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 44), S. 100–102. – ERMISCH, Hubert: Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung, in: NASG 45 (1924) S. 47–79. – GURLITT 1897, S. 114–116. – LORENZ, Christian Gottlob: Die Stadt Grimma im Königreich Sachsen historisch beschrieben, Tl. 1–3, Leipzig 1856–70. – MAGIRIUS, Heinrich: Markgraf Wilhelm als Bauherr. Architektur »um 1400« in der Mark Meißen, in: Landesgeschichte, 1997, S. 123–156. – NAUMANN, Horst: Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen, Berlin 1962 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte, 13), S. 88–90. – NAUMANN, Horst: Die Straßennamen der Stadt Grimma. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte mit Stadtplänen von 1850 und 1925, Beucha 1997. – QUIRIN, Heinz: Art. »Grimma«, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 8, 1965, S. 128–131. – SCHIRMER, Uwe: Das Amt Grimma 1485–1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, Beucha 1996 (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, 2). – SCHMITT, Reinhard: Archivalische Quellen zum Leben und Wirken des spätgotischen Baumeisters Hans Zinkeisen, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 6 (1997) S. 112–147. – STREICH 1989, pass.

Uwe SCHIRMER



## GRÖNINGEN [C.3.]

**I.** Groninga, Grouninga, Gronigge, Gruninge, Gruninga, Grüningen. Die Stadt G. liegt im ehemaligen Kr. Oschersleben, jetzt Bördekr. in Sachsen-Anhalt. Die Stadt erhielt (erst) i. J. 1373 das Weichbildrecht, wird aber noch bis ins 17. Jh. hinein als Flecken bezeichnet. Sie war Sitz eines bfl. Amtes des Hochstifts Halberstadt und diente von ca. 1369 bis 1648 als Res. der Bf.e von Halberstadt, Bischofssitz blieb jedoch Halberstadt. Die bfl. Res. wurde als Burg und Schloß bezeichnet. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Magdeburg, Bördekr.

**II.** Die heute Stadt G. liegt an der Bode, die hier von einer alten Heerstraße gequert wurde. Im MA zerfiel die Stadt in G., Wester-/Klostergröningen, Südgröningen (Sudendorf) und Nordgröningen. Da die Quellen oft nur die Bezeichnung G. nennen, ist eine Unterscheidung häufig schwierig. Ledigl. Klostergröningen lag auf einem flachen Höhenrücken ca. 600 m westl. des Flusses und war damit hochwasserfrei. Das Gebiet wurde für Ackerbau, Fischzucht und Jagd genutzt.

934 schenkte Kg. Heinrich I. dem Gf.en Siegfried, einem Bruder des Mgf.en Gero, den Hof G., der östl. der Bode lag. Gf. Siegfried stiftete dann 936 das dem hl. Vitus geweihte Kl. G. westl. der Bode. Die Frage, ob die im Zusammenhang mit der Klostergründung erwähnte ältere Burg und der Königshof ident. sind und beide an der Stelle des Kl.s lagen, ist strittig. Möglicherw. hat der Königshof auch an der Stelle der jüngeren Burg in der Stadt G. gelegen. Die Datierung der jüngeren Burg ist ebenfalls umstritten. Eine 1182 urkundl. genannte Ministerialenfamilie von G. spricht dafür, daß die Burg bereits zu Beginn des 12. Jh.s errichtet wurde und nicht erst zw. 1253 und 1289. Gleichwohl muß die Burg um 1253 zerstört gewesen sein, denn danach wird sie von den Bf.en von Halberstadt wiedererrichtet. 1311 befand sie sich als bfl. Lehen in der Hand der Edlen von Hadmersleben, die sie bis zu ihrem Aussterben 1367 inne hatten. Vom März 1369 dat. die erste Urk. aus G. von Bf. Albrecht III. und seit dieser Zeit diente die Burg als bfl. Res. Seit 1390 enthielten die Wahlkapitulationen dann auch den

Passus, daß das G.er Schloß weder versetzt noch verpfändet werden dürfe.

Die fast regelmäßig in Leiterform angelegte Stadt erhielt 1373 von Bf. Albrecht III. das Weichbildrecht verliehen, wurde aber bis ins 17. Jh. hinein auch als Flecken bezeichnet. Überregionale wirtschaftl. Bedeutung erlangte die Stadt G. nicht, seit 1642 sind zwei Jahr- bzw. Viehmärkte nachweisbar. Seit dem 16. Jh. hatte die Stadt eine Ratsverfassung; 1535 verlieh Bf. Albrecht V. dem Rat das Recht, ein eigenes Wappen und Siegel zu führen und zu gebrauchen und 1574 wurde ein Rathaus errichtet. Befestigt wurde die Stadt erst im SpätMA. Die Mauern mit ihren fünf mit Türmen versehenen Stadttoren schlossen allerdings Süd- und Nordgröningen nicht mit ein. Bereits im 17. Jh. verfielen die Mauern jedoch und verschwanden nach und nach ganz.

Die Stadt G. gehörte zum Halberstädter Archidiakonats Oschersleben und war außerdem Sitz und Zentrum eines bfl. Amtes, das sich aber erst im 16./17. Jh. endgültig herausbildete. Der Kern des Amtes war vermutl. die G.er Klostervogtei, die 1253 an die Bf.e von Halberstadt gefallen war. Außerdem gehörten Wegeleben, Kochstedt, Winnigen, der Mönchshof zu Hedersleben, das Dorf Hedersleben, Dalldorf, Rordersdorf und Schwanebeck zum Amt G.

Zu nennenswerten Auseinandersetzungen zw. der Stadt und den Bf.en ist es nicht gekommen. Ledigl. Bf. Ernst I., der 1392/1393 den sog. »Gröninger Mord« an dem damaligen Domprobst oder dem Domscholasticus zu Halberstadt zu verantworten hatte und sich zur Durchführung dieser Schandtat ohne deren Wissen einiger G.er Bürger bediente, nahm auf Grund der allgemeinen Empörung in der Stadt daraufhin seinen Sitz bis zu seinem Tod 1400 auf dem Schloß Wegeleben. Mit dem prunkvollen Ausbau ihrer Res., die diese dann über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt machte, haben jedoch erst die evangel. Bf.e von Halberstadt im 16. Jh. begonnen.

Eine Stadtansicht ist bei LEUCKFELD 1727 überliefert, sie ist jedoch insofern falsch, als das Schloß sich eigentl. südwestl. der Martini-Kirche befinden müßte.

**III.** Die Burg, die den Bf.en von Halberstadt

seit 1369 als Res. diente, wurde vermutl. nach 1253 errichtet (s. o.). Über etwaige Baumaßnahmen im 14. und 15. Jh. sind wir nur spärlich unterrichtet, aber zumindest die Bf.e Gebhardt (1458–79) und Ernst II. (1479–1513) haben offenbar Bautätigkeiten unternommen, wie aus Inschriftentafeln hervorging. Bf. Gebhardt ließ das sog. »vordere Haus« errichten (möglicherweise ist das Torhaus an der ersten Brücke gemeint) und sein Nachfolger Ernst Rondelle den vorderen Schloßgraben anlegen. Bf. Heinrich (1407–10) ließ wohl auf dem Schloßgelände einen großen Teich anlegen, der dann zur Fischzucht genutzt wurde. Bf. Albrecht V. baute 1535 den östl. Flügel des Schloßes, nachdem er seine Pläne zur Errichtung eines Bischofsschlosses in Halberstadt nicht verwirklichte.

Die umfangreichsten Baumaßnahmen wurden aber in den Jahren 1586–94 von Bf. Heinrich Julius, Htzg. von → Braunschweig, durchgeführt, der das G.er Schloß zu einem zweigeschossigen Prunkbau der Renaissance mit Repräsentationscharakter umgestaltete. Für die Baumaßnahmen ließ er bis auf das von Bf. Albrecht V. errichtete Gebäude alle anderen Bauten um den 70 Ellen langen und 50 Ellen breiten Schloßhof abtragen. Zum Bau zog er das ganze Land, auch die Kl. mittels einer Steuer heran. Durchgeführt wurde der Bau vom kursächs. Baumeister Christoph Tendeler aus → Torgau. Drei neue schiefergedeckte Flügel, nach S, W und N, wurden dem Schloß hinzugefügt. An den vier Ecken erhoben sich nunmehr vier steinerne, kupfergedeckte Türme mit aufwendigen Wendeltreppen von »ziemlicher Breite und Geschicklichkeit« (BEYER 1934, S. 25), die zugleich als Eingänge dienten. Im Erdgeschoß lag nach N die Schloßkapelle, die sog. »schöne Kirche«. Sie war mit Stuck, Reliefs und Ölgemälden reich geschmückt. Kanzel und Altar waren aus Marmor gearbeitet, ebenso die bfl. Prieche. Das Altargemälde, das die Kreuzigung zeigt, stammt von Adam Offinger, der offenbar der Hofmaler des Bf.s und Htzg.s. von → Braunschweig gewesen ist. Über dem Altar war die Schöpfung dargestellt, die Decke schmückten auf der einen Seite Bilder aus dem Alten, auf der anderen Seite aus dem Neuen Testament. Über G. hinaus berühmt war auch die Orgel, die aus fast 3000

Pfeifen, etl. von acht Ellen Länge bestand. Über der Eingangstür befanden sich die Wappen des Bf.s und seiner ersten Gemahlin, Dorothea von Sachsen. Von der Kapelle aus gelangte man über eine Wendeltreppe in das Obergeschoß. Dort befand sich nach W hin das »guldene Gemach«, die Tafelstube, die nur von einem Hängewerk getragen und von keiner Säule gestützt wurde. Das Getäfel und die Säulen des Gesimmes waren vergoldet. Daran schloß sich das »Musikenzimmer«, dessen Decke mit Abbildungen der Musen geschmückt war. Nach S. folgte der große Saal von 60 Ellen Länge und 20 Ellen Breite, der über 15 Fenster nach W und O verfügte. Die Decke zierten in neun Feldern die Arbeiten des Herkules, in den vier Ecken waren Adam und Eva, ein Indianer, Neptun und Nymphen sowie eine alte Frau mit Beutel in der Hand als allegor. Darstellungen der verschiedenen Menschen- und Weltalter dargestellt, auch Figuren röm. Ks. befanden sich hier. In der Mitte befand sich ebenfalls ein 80 Fuß hoher und 10 Fuß dicker Turm, in dem sich die große Glocke und eine Uhr befanden. Dieser Turm ist bereits 1692 eingestürzt. Ferner werden das »grüne Gemach«, das »blaue« mit Szenen aus Ovid gestaltet, der »grüne große Saal« sowie das »Hirschgemach« gepriesen, das mit 14 lebensgroßen Hirschen bemalt war, denen holzgeschnitzte Köpfe aufgesetzt waren. Unter diesen Zimmern des zweiten Stocks befanden sich neben der Kirche die »graue Stube« und die »graue Kammer« sowie der »graue Saal« und einige dazugehörige Gemächer. Der Meister Michael Werner aus Landau verfertigte schließl. noch das sog. »Große Faß« von G., das an seiner Bekanntheit nicht hinter dem Heidelberger zurückstand. Von den am Bau beteiligten Künstlern sind die Namen des Malers Adam Offinger, Karl Löff und Joachim von der Leite sowie der Bildhauer Andresen überliefert. Insgesamt umfaßte der Bau 31 Zimmer, im Erdgeschoß 14, im ersten Stock sieben, im zweiten Stock zehn. Dazu kamen unter dem Dach Böden und weitere zwölf Kammern. Sieben Türme werden aufgeführt.

1607 brannte das Schloßbrauhaus ab. Als letzten Bau des Schloßensembles errichtete schließl. Bf. Christian 1617 den Marstall, auch sorgte er für die Ausbesserung der schadhaften

Stadtmauern und Türme. Nördl. gegenüber des Marstalls befand sich das kleine Haus, in dem das »Große Faß« aufgestellt war.

Das Schloß, das auf einem großen freien Platz, mit Hof, Nebengebäuden und Garten lag, wurde auf der Westseite von der Bode begrenzt, auf den anderen Seiten durch einen doppelten Graben mit Zugbrücke gesichert.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg und seinen Einquartierungen von Soldaten und Tieren in den Schloßgebäuden und der Aufhebung des Bstm.s 1648 begann dann auch der rasche Verfall des G.er Schlosses. 1666 erging eine Anordnung, keine Tische, Stühle und Bänke des Schlosses für Hochzeiten, Taufen und Gelagen an die Bürger zu verleihen, da sie dabei häufig beschädigt würden oder ganz verloren gingen. 1682/1683 wurden zwar noch einmal umfangr. Renovierungsarbeiten durchgeführt, aber auch diese hielten nicht lange vor. 1768 wurde schließl. der Abbruch des Schlosses verfügt, der sich jedoch noch hinausschob. 1769 wurde die Orgel der Martini-Kirche in Halberstadt geschenkt, 1780 das »Große Faß« dem Domdekan Spiegel. Der Verkauf des Schloßmobiliars wurde 1780 angeordnet. Im Jahr 1784 wurde das Schloß an einen Halberstädter Amtmann verkauft, der die Schloßkapelle abreißen ließ, um daraus ein Brauhaus zu machen. Vor 1793 wurde von ihm bereits der Ostflügel niedergelegt, 1817 begann der endgültige Abriß des einstigen Prunkbaus. Das Abrißmaterial wurde teilw. für andere Baumaßnahmen verwendet, der Schloßplatz blieb von 1819 bis 1825 wüst, danach begann man allmähl. mit der Überbauung. Nur einige Teile der Kellerräume sind dabei erhalten geblieben.

→ B.3. Halberstadt, Bf.e von

**Q.** Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe. hg. von Gustav SCHMIDT, 4 Tle., Leipzig 1883–89. Tle. 1–3 ND Osnabrück 1965–66 (Publicationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven, 17, 21, 27, 40). – LEUCKFELD, Johann Georg: Antiquitates Groningenses. Oder Historische Beschreibung der vormahligen Bischöflichen Residenz Gröningen im jetzigen Fürstenthum Halberstadt, Quedlinburg 1727.

**L.** AMMANN, Rudolf: Neue Chronik der Stadt Gröningen, Oschersleben 1955. – BEYTE, Fritz: Geschichte

der Stadt Gröningen, Gröningen 1934. – SCHMIDT, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Oschersleben, Halle 1891 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 14).

Uwe GRIEME

## GRUBENHAGEN [C.7.]

**I.** Castrum Grubenhagen (1263) (*hagen* eines Grubo), Grubenhaghen (1268), Grubinhagin (1340), Grubenhain (1342), G. (1383) – Burg/Schloß – Hzm. Braunschweig-Lüneburg, Fsm. Grubenhagen; Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg; seit dem frühen 15. Jh. zeitweilige Nebenres. der Hzg.e. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Northeim.

**II.** Die Burg G., am nordöstl. Rand des Höhenzugs Ahlsburg gelegen, ca. 7 km südwestl. von → Einbeck, war vermutl. eine Gründung der Gf.en von Dassel; sie lag innerhalb des Silberbergaus, einem dassel. Gerichtsbezirk. Die als Burgmannen genannte Ministerialen- bzw. Ritterfamilie der Grube von G. ist seit Anfang des 13. Jh.s bezeugt und sowohl in Lehnsbeziehungen zu den Gf.en von Dassel als auch unter der Ministerialität bzw. im ritterl. Gefolge der Welfen anzutreffen; unter den Hzg.en Otto das Kind (1227–52) und Albrecht I. (1252–79) nahmen Angehörige der Familie das Marschallamt wahr. Viell. schon um 1270 gelangte die Burg an die Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg, jedenfalls war sie eine der Landesbefestigungen des Fsm.s Hzg. Heinrichs I. (»Mirabilis«), das aus der welf. Teilung von 1291 hervorgegangen war und das seit dem 16. Jh. als »Fürstentum Grubenhagen« bezeichnet wurde. Seit dem 14. Jh. war die Burg durch die welf. Hzg.e zeitw. verpfändet, so 1340 dem Ritter Burchard von Steinberg und seinen Stiefsöhnen Heinrich und Johann von Wallmoden; diese öffneten im selben Jahr dem Lgf.en Heinrich von Hessen die Burg gegen jedermann, ausgenommen Hzg. Ernst d. Ä. von Braunschweig-Lüneburg (G.) und die Edelferren von Homburg; weitere Verpfändungen erfolgten 1383 an den Ritter Heinrich von G. und 1405 an den Ritter Clawenberg Hoyge.

Als (zeitweilige) Res. der Hzg.e diente die Burg erst seit dem frühen 15. Jh., und zwar gewissermaßen als Ausweichquartier: 1402 erhielt Hzg. Erich (1398–1427) in einem Familienvertrag → Salzderhelden zugewiesen. Weil dort aber damals noch seine Mutter wohnte, ging Erich zunächst auf den G.; für 1420 und 1426 sind Aufenthalte bezeugt. Er nannte sich dennoch »Herzog zum Salze«, weil → Salzderhelden als eigentliche Residenzburg des Fsm.s galt. Nach seinem Tod i. J. 1427 lebte seine Wwe. Elisabeth, die Tochter Hzg. Ottos des Quaden, auf dem G.

Erichs Vetter und zeitweiliger Nachfolger Otto (d. J.), der von 1427–37 für Erichs noch unmündigen Sohn Heinrich III. vormundschaftl. die Regierung führte, ist hingegen auf dem G. nicht nachzuweisen. Heinrich III. jedoch hat während seiner i. J. 1438 beginnenden selbständigen Herrschaft von der in Grenznähe seiner Lande gelegenen Burg G. Gebrauch gemacht – bezeugt 1440 und 1444 –, und zwar v. a. als wehrhafte Rückzugsmöglichkeit im Falle einer Fehde, wie insbes. aus den Vorgängen des Jahres 1448 deutl. wird: Nachdem Heinrich mehrfach vom G. aus in die Lgft. → Hessen eingefallen war und v. a. die Gegend um Hofgeismar heimgesucht hatte, brachte Lgf. Ludwig II. von Hessen ein statl. milit. Aufgebot zur Belagerung des G. zustande. Die Städte Fritzzlar, Höxter, Hofgeismar, Heiligenstadt und Duderstadt im Auftrag des → Mainzer Ebf.s, auch die welf. Städte → Braunschweig, Dransfeld, → Gandersheim, → Göttingen, → Hannover, Hardeggen, Moringen, → Münden, Northeim und Seesen beteiligten sich; ferner die braunschweig. Hzg.e Friedrich der Friedfertige und Wilhelm d. Ä. mit seinen Söhnen. Insgesamt sollen um die 16 000 Mann vor der Burg zusammengezogen worden sein. Vier Wochen lang wurde der G. belagert und beschossen, die Umgebung entspr. »verheert«. Trotz der Übermacht der Belagerer wurde die Burg nicht eingenommen und zerstört, weil Uneinigkeit darüber bestand, wie im Falle eines Sieges mit der Burganlage zu verfahren wäre; Lgf. Ludwig von Hessen wollte sie sich offenbar als eigenen vorgeschobenen Stützpunkt im welf. Gebiet aneignen. Bezeichnenderweise wurde die Forderung nach Schleifung

der Burg von den Städten vertreten, von den Fs.en jedoch abgelehnt. Gegen Zahlung von 12 000 Gulden erreichte Ludwig von Hessen jedoch i. J. 1457 von den Söhnen Hzg. Erichs – Heinrich, Ernst und Albrecht – die vertragliche Öffnung der Burg, 1459 nach Ludwigs Tod für seine Söhne Ludwig, Heinrich, Hermann und Friedrich erneuert.

Um 1520 wurde unter Hzg. Philipp I. die Burg als fsl. Wohnsitz aufgegeben. Im Flecken Rotenkirchen am Fuß des Burgberges wurde ein neuer Amts- und Wohnsitz errichtet, ein massiver Schloßbau begonnen (Kavaliershaus 1569 durch Philipp II. fertiggestellt).

Entspr. dem Charakter einer Nebenres. hat sich keiner der hier lebenden Fs.en auf oder bei der Burg bzw. im Flecken Rotenkirchen zu ihren Füßen bestatten lassen, vielmehr wurden die meisten von ihnen in St. Alexandri zu → Einbeck beigesetzt.

**III.** Über Grdr., Aussehen, räumliche Gliederung und Ausstattung der Burg ist nichts Sicheres überliefert. Der Bergfried ist mit einer Höhe von 18 m erhalten; der Geschichtsschreiber Johann Letzner berichtet um 1590 von schützenden Gräben und Mauern, ausgedehnten Kellergewölben und einem sehr tiefen Brunnen. Einer Nachricht von 1651 zufolge soll damals nur mehr der Bergfried vorhanden gewesen sein.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur G.er Geschichte ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER 1993. – HAVEMANN, Wilhelm: Der Grubenhagen und die Stadt Einbeck im Kampfe mit welfischen und hessischen Fürsten, in: Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. NF (1846) S. 60–97. – MAX 1–2, 1862–63. – MITHOFF 1873. – PISCHKE, Gudrun: Die Burg Grubenhagen und die Herzöge von Braunschweig (-Grubenhagen), in: Südniedersachsen 15 (1987) S. 106–112. – PISCHKE, Gudrun: Das Ministerialen- und Rittergeschlecht der Grubo von Grubenhagen, in: Einbecker Jahrbuch 39 (1988) S. 94–110. – PISCHKE 2000. – SINDERMANN, Edmund: Heimatchronik des Kreises Einbeck, bearb. von Georg ERNST, Köln 1955 (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesge-

bietes, 14) – ZIMMERMANN, Paul: Das Haus Braunschweig-Grubenhagen. Wolfenbüttel 1911.

Peter AUFGEBAUER

### GÜLZOW [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin

### GÜSTROW [C.7.]

**I.** Guztrowe, Gustrowe (1226), Gustrow (1227), Guztrowe (1228), Guzstruwe (1238), Guzterowe (1277), Guztrow (1304) sowie seit dem 15. Jh. *güstrowensia*, *Güsterow* (ursprüngl. slaw. Ortsname, Ersterwähnung 1128 nicht belegt) – Stadt (ab erster Hälfte des 13. Jh.s), Burg (13.–15. Jh.) und Schloß (seit dem 16. Jh.). – Stadt südl. von Rostock; Kollegiatstift (ab 1226); landesherrl. Stadtburg als Hauptres. der Linie Werle (Herren von Werle/Fs.en von Wenden, 1235–1436) und der Hzg.e von Mecklenburg (Hauptlinie → Schwerin) (ab 1436); Burg aus den Quellen erschließbar ab 1226/28, Erstnennung von 1307 *gustrowe hus unde stat*, jüngst revidiert auf 1298 *Guztrowe ante castrum nostrum*. Sitz von Nikolaus I. (bis 1277), Heinrich I. (um 1281–91), Nikolaus II. (1291), Johann II. (dem Kahlen) (1316–37), Nikolaus III. (Staveleke) (1360/61), Johann V. (1377/78), Balthasar (ab 1418 Fs. von Wenden) und Wilhelm (1421); Hauptres. der Hzg.e von Mecklenburg (ab 1558 Stadtschloß) als alleiniger Sitz von Hzg. Albrecht VII. (dem Schönen) (ab 1534–47), Hzg. Johann Albrecht I. (1547–55); Hzg. Ulrich (1555/56–1603); Hzg. Karl (1603–10); Hauptres. der Hzg.e der Linie Mecklenburg-G.: Hzg. Johann Albrecht II. (1611–36); General Wallenstein (1628/29); Hzg. Gustav Adolf (1636/54–95), nach dessen Tod die Linie erlischt; das Schloß bleibt bis 1719 Witwensitz und wird Nebenres. der jüngeren Linie Mecklenburg-Schwerin (nach 1719). – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. G.

**II.** G. liegt im fruchtbaren Grundmoränengebiet nördl. des mecklenburg. Landrückens in einer Niederung am Südufer der Nebel 12 m ü. d. M. Schon in slaw. Zeit bildeten sich in der Nähe des späteren Stadtgebiets Burgen mit Vorküppelungen sowie Siedlungen aus. Der Ort

entwickelte sich wohl im Laufe des ersten Viertels des 13. Jh.s zur Stadt mit Zentralortfunktion (Handels- und Stapelplatz, fsl. Res.) und wurde zur wichtigsten Stadt der Herrschaft Werle. 1228 wurde das Schweriner Stadtrecht durch die Söhne Heinrich Borwins I., Fs. zu Mecklenburg und Herr von Rostock, in dessen Amtszeit (1219–26) die Erstprivilegierung fällt, bestätigt und erweitert; Stadtrat und landesherrl. Vogt lassen sich ebenfalls für 1228 nachweisen. Im Rahmen der Stadtwerdung war auch die Gründung des Kollegiatstifts i. J. 1226, welches urspröngl. zum Bm. → Schwerin, seit um 1230 jedoch zum Bm. → Kammin gehörte und bis zur Reformation Archidiakonatsitz war, von Bedeutung.

Die frühdt. landesherrl. Burg G., deren ma. Baustruktur im Schloßuntergeschoß trotz archäolog. Funde aus dem 13. Jh. im Dunkeln bleibt, entstand am linken Nebelufer auf dem Südhang eines Hügels vor einer ca. 200 m breiten Moorniederung am Südrand der späteren Stadt und war durch ihre erhöhte Lage, den ostseitigen Hang sowie wohl durch Gräben fortifikator. geschützt und durch eine Brücke (Dendrodaten 1231/32) zugängl. Sie löste als Res. derer von Werle die Burg Werle um 1220 als Sitz ab. Der Ausbau der Res. wird jedoch erst mit den Baumaßnahmen der älteren Burg zum landesherrl. Schloß nach einem Brand i. J. 1557 faßbar.

Alt-G., dessen Lage in der Literatur umstritten ist, lag wahrscheinl. am rechten Flußufer und war eine Neugründung des 13. Jh.s mit noch slaw. Kultureinfluß, besaß ursprögl. eine eigene Kirche (Ersterwähnung 1243), fiel aber um 1600 wüst. Neu-G. (Ersterwähnung 1228), die heutige, nach Normalplanschema angelegte Altstadt mit Markt und Pfarrkirche St. Marien (Ersterwähnung 1308), entstand auf dem linken Ufer nördl. der Domimmunität mit Stiftskirche, Domschule (1552 gegr., 1560 evangel. Gelehrtenschule unter Zusammenlegung mit der Ratschule – Ersterwähnung 1537 – und Erlangung überörtl. Bedeutung) und Kapitelhäusern sowie der Burgfreiheit (später Schloß- und Amtsfreiheit) mit Burg, Marställen, Reitbahn, Hundehaus u. a. Nebengebäuden (vgl. die diversen Stadtpläne und Ansichten sowie das Stadtm-

dell von 1650). Noch für das 14. Jh. lassen sich zwei Stadtgemeinden mit einem gemeinsamen Rat nachweisen, so daß – trotz Auflösungsgebots für eine Neustadt von 1248 – von einer Vereinigung von Alt- und Neu-G. auszugehen ist.

In der heutigen Altstadt wurden nachweisl. ab Beginn des 14. Jh.s das Rathaus (Ersterwähnung 1359), die Pfarrkirche auf dem Markt, das Heilig-Geist- und das St. Jürgen-Spital sowie Anfang des 15. Jh.s die auf dem Pestfriedhof außerhalb der Altstadt gelegene Gertrudenskapelle errichtet. Bis zur Judenvertreibung um 1330 befand sich an der Stelle der Heilig-Blut-Kapelle (errichtet 1332 und 200 Jahre Wallfahrtsziel, das dem Fs.en Ablaßeinnahmen einbrachte) bzw. dem späteren, durch den Landesherrn gestifteten Franziskanerkl. (gegr. 1509) eine Synagoge. Eine Stadtbefestigung wird 1248 erstmals erwähnt, für 1270 ist ein Plankenzaun und für 1293 eine Steinmauer bezeugt; die vier steinernen Stadttore stammen aus dem 15. Jh. Stadtbrände in den Jahren 1503–12 führten zu flächendeckenden Neubauprojekten.

Die günstige Lage G.s an den ma. Verkehrs wegen ermöglichte Verbindungen in alle Himmelsrichtungen (Kreuzung der Straßen aus der Mark nach Rostock und von Lübeck nach → Pommern sowie Wasserweg nach Warnemünde), wodurch die wirtschaftl. Entwicklung, die auch von den Landesherrn gefördert wurde, profitierte. Für den Nahhandel waren agrar. Produkte und für den Export Wollhandel, Tuchmacherei, Bierbrauerei (Kniesenack-Starkbier) und der Kornhandel mit Rostock maßgeb. Faktoren. In der Stadt bildeten sich im MA Zünfte, eine Freimaurerloge sowie die Kaland-, S. Gregorii et Augustini- und S. Johannis- et Katharina-Bruderschaften, in denen auch Mitglieder des fsl. Hauses vertreten waren, und später eine Ritterakademie (17. Jh).

Landesherr und Stadt besaßen im Lauf der Zeit unterschiedl. Anteil an folgenden Rechten und Steuern: Grundzins, niedere und hohe Gerichtsbarkeit, Münz-, Zoll-, Mühlen- und Judenregal sowie Wildbannrecht. In G. wurden Land- und Rechtstage abgehalten. Eine erste grundlegende mecklenburg. Hofordnung ist von 1504 erhalten, zw. 1564 und 1599 folgen unter Hzg. Ulrich weitere. Hoflager fanden z. B. 1504 und

1518 in G. statt. Bedeutend für Stadt- und Residenzentwicklung ist ab Mitte des 14. Jh.s die Landfriedensbewegung und die Entwicklung der Landstände, zu deren Vorderstadt G. 1708 wurde. Vom 16. bis zum 19. Jh. hatten mehrere Landesbehörden ihren Sitz in G.; so war die Stadt z. B. ab 1520/25, 1575–1702, 1734–48 und seit 1818 Sitz einer Justizkanzlei. Auch etablierten sich in der Stadt eine Zoll- (nachgewiesen ab 1287) und period. eine Münzstätte (an der ehem. Glevinischen Str.), deren Gepräge denen des Wendischen Münzvereins angepaßt wurden (Mitte 14. bis Mitte 16. Jh.) und die noch für die Jahre 1670–83 nachgewiesen ist.

Die enge Verbindung zw. Residenz- und Stadtentwicklung wird nicht nur aus der Wahrnehmung und Vertretung der verschiedenen Rechte seitens der Stadt und des Landesherrn (z. B. Gerichtsbarkeit, Bede und Schloß etc.) deutl., sondern auch aus dem Stadtwappen (ältestes Siegel von 1293), das städt. und landesherrl. Symbolik (Baum und Stier) vereint. Weiterhin ist sie nachvollziehbar anhand der Nutzung des »Domes« als Grablege für Heinrich Borwin I. und Nachfolger, dessen Funktion als Hofkirche (ab 1565) und dynast. Grablege (ab 1574/75), als Aufbewahrungsort eines Teilbestandes der fsl. Bibliothek (Fürstenempore) sowie aus der anstelle der Domherrenkurien erbauten Palais der Höflinge am Domplatz und den Wohnbauten von Hofangestellten um die Schloßfreiheit im 16. und 17. Jh. So entwickelte sich aus dem im MA von den drei eigenständigen Rechtsbezirken Burg-, Stadt- und Domfreiheit geprägten G. im wesentl. in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s unter Hzg. Ulrich und seiner ersten Frau, Elisabeth von Dänemark, eine neuzeitl. Res. von Rang. Die vollständige Abspaltung des Landesteils als Hzm. Mecklenburg-G. erfolgte nicht zuletzt aufgrund des Widerstandes der Landstände erst 1621 per G.er Erbvertrag.

**III.** Gebäudebestand und Disposition der ma. Burganlage zu G. sind nur partiell bekannt, Rückschlüsse hierzu ledigl. anhand einiger Schriftquellen sowie v. a. der ältesten bekannten bildl. Wiedergabe von 1585 (Vicke Schorler) mögl., da der ma. Baubefund am heutigen Schloß ungeklärt ist. In Ermangelung einer Pri-

mogeniturregelung der Erbfolge des mecklenburg. Fürstenhauses führte letztl. der komplexe Prozeß der landesfsl. Erbteilungspolitik ab 1524/34 zu einer zunehmend separaten Hofhaltung unter Hzg. Albrecht VII. in G., jedoch ohne vollständige territoriale Abspaltung. Amt und Schloß G. waren zuvor (1520) im Brandenburgischen Hausvertrag einer alternierenden gemeinsamen Nutzung und Hofhaltung der hzgl. Brüder Albrecht VII. (nördl. Burgtrakt) und Heinrich V. (Südtrakt) bei gemeinschaftl. Regierung Mecklenburgs mit gemeinsamen Landständen und Städten, zugeführt worden. Für vorige Generationen sind teils geteilte Hofhaltungen bei gemeinsamer Nutzung des Hoflagers anzunehmen. G. ist 1504 gemäß (ältester) Hofordnung, dokumentiert als einer der drei Hauptorte der landesherrl. Hofhaltung sowie, neben Schwerin, Ort des Frauenzimmers. Nachdem 1508 baul. Erweiterungen der Anlage (Gemächer) vorgenommen wurden und sich 1516–20 ein Kapellenneubau anschloß, sind zunächst keine wesentl. Baumaßnahmen anzunehmen. Bekannt ist ein bereits von den Herren von Werle genutzter Hof auf der Burgfreiheit (Bauhof?), das *ungebwthe hus*, Hzg. Balthasars Haus, das Altfrauenhaus, Hof- und Kleine Dornitz, Hzg. Heinrichs, Hzg. Magnus' und Hzg. Balthasars Gemach, das Kanzler- und Annengemach (1541) nebst diversen Wirtschaftsräumen und -gebäuden, ohne diese exakt lokalisieren zu können, sowie *dat nige hus up de bruggen vor de borgk*. Denkbar ist eine Anlage unregelmäßigen Grundrisses mit einzelnen, z. T. einstöckigen Gebäuden. Entgegen der ursprgl. Regelung, neben der Erhebung von Steuern und den zweimal jährl. abzuhaltenden Land- und Rechtstagen, eine gemeinsame Kanzlei (seit 1490 in Schwerin) zu unterhalten, etablierte sich 1520/25 eine separate, nicht genau zu lokalisierende Kanzlei in G. 1547 folgt Hzg. Johann Albrecht I. in G. (bis 1552 dort), wo er sich nur selten aufhielt. Er scheitert in dem Versuch, beide Landesteile zu vereinigen und tritt infolge von Wismarer Vertrag (1555) und Ruppiner Machtspruch (1556) den bislang geteilten gemeinsamen Besitz von Haus und Amt G. an seinen Bruder Hzg. Ulrich (reg. 1555/56–1603), zugleich Administrator des Bm.s → Schwerin, im Rah-

men einer Nutzungsteilung bei gemeinsamer Regierung Mecklenburgs ab. Johann Albrecht erhielt Nießbrauch zu Wohnzwecken am Klosterhof (ehem. Franziskanerkl.), es fanden in G. die Landtage statt. Obwohl bereits im 13. Jh. in den Itineraren der Herren von Werle als bevorzugter Aufenthaltsort gen. und sich dort, letztl. im Kontext von Burgstelle und Stiftsgründung, mit dem (tradiertem) Begräbnis Heinrich Borwins I. († 1226; 1228) eine Grablege etabliert hatte, ist die Residenzbildung wesentl. mit Ulrich und seiner ersten Gemahlin, Elisabeth von Dänemark, verknüpft: Zum einen sollten die unter seiner Ägide formulierten Hofordnungen und Burgfrieden konsensuell mit nur geringfügigen Änderungen von seinen Nachfolgern aufgenommen werden. Zum anderen erfolgte nach seiner Einsetzung in G. der systemat. architekton. Ausbau zur Res. verbunden mit einer kontinuierl. Erweiterung und Differenzierung des Hofstaats, beides in Konkurrenz zum Schweriner Hof. Dem Hofe Elisabeths kann aufgrund separater Besoldungsregister eine relative Selbständigkeit unterstellt werden, die unter Anna von Pommern nicht aufrecht erhalten wurde. Insgesamt umfaßte der Hofstaat 296 Personen als Haus- und Hofgesinde (1603), wobei Externe hinzuzuzählen sind (Handwerker, Künstler etc.). 1558 erging ein erster Bauauftrag an den zuvor in Brieg tätigen Baumeister ital. Abstammung Franz Parr (Franciscus Pahr, Bahr). Dieser schuf den Westflügel (Schauseite mit Tordurchfahrt) und den westl. Südflügel (Frgm.) mit Großem Wendelstein und Loggien (Steinmetz Hans Strol, Strahle) unter Beteiligung seines Bruders Christoff Parr, dem v. a. die repräsentativen Stukkaturen des Rotwildfrieses im Großen Saal (Festsaal) im ersten Obergeschoß des Südflügels sowie weitere Tierdekorationen für Vorgemach (hzgl. Stube, Parrsaal) und evtl. Gemach des Hzg.s zuzuschreiben sind (1569–71). Ob der ursprgl. Bauplan Parrs die Gruppierung einer regelmäßigen, achsensymmetr. Vierflügelanlage mit jeweils mittig angeordneten Türmen um einen quadrat. Innenhof nach ital. Vorbild vorsah, muß Spekulation bleiben. Nicht zuletzt gibt es, aufgrund der stilist. Synthese von ital. und frz. Elementen mit solchen des Schloßbaus regionaler Tradition, insbes.

wegen der unregelmäßigen Konzeption von feld- wie hofseitigem Aufriß, der turmartigen, multi-axialen Erschließung sowie der isolierten Platzierung der Loggia und einer tendenziell asymmetr. Grundrißdisposition gleichermaßen plausible Gründe für die Annahme einer bewußt retrospektiven Neuinterpretation als »modernes altdeutsches Schloß«. Auffällig ist die Fassadengestaltung vermittels einer Rustikaquaderung aus Backstein und Putz als Werksteinimitat. Es ist nicht bekannt, welche Gründe um 1566 zur Bauunterbrechung am Südflügel führten, denkbar sind materielle Erwägungen und/oder stat. Probleme (Sumpfgelände). Die Südostecke wurde nie bis auf Traufhöhe geschlossen, der heutige Grdr. weist als Restbestand nach Abbruch des Ostflügels (1795) drei Hauptflügel auf. Für 1562 ist eine Wasserkunst am Glevinschen Tor dokumentiert, ferner 1585 eine Laufgangverbindung zw. Schloß und Dom. Die vielfältige Nutzungsgeschichte des Schlosses hatte dessen sukzessive Entkernung und teilw. Zerstörung zur Folge, weswegen die originale Raumstruktur nebst Funktionszuweisung vielfach spekulativ bleiben muß. Gesichert ist u. a. die Lage der heizbaren Großen (Allianzwappen Ulrichs und Elisabeths) und Kleinen Hofstube im Erdgeschoß des Südflügels (Jagdsaal?), des Festsaaß im ersten Wohngeschoß mit »Trompeterstuhl«, sowie westl. davon der Tafelstube (overste Hovestube, Eßstube) mit Abortanlage. Im Anschluß daran befand sich im Westflügel das Appartement des Hzg.s (mit *Dreykammer*) sowie u. a. der *Cammer Jungker stueben*. Im zweiten Obergeschoß des Westflügels lag das Appartement der Hzg.in, das über eine interne Treppenverbindung mit dem hzgl. kommunizierte; ebenfalls dort muß das Frauenzimmer situiert gewesen sein. Der saalartige Raum im Südflügel (Obergeschoß) könnte für sportl. Zwecke genutzt worden sein. Das Verlies lag im Sockelgeschoß des südwestl. Turmes (Gefangenenturm). Sekundäre Wohnbereiche könnten in den beiden Sockelgeschossen (teilw. Aborte) und im Dachgeschoß gelegen haben. Zwei Sonderräume zur herrschaftl. Nutzung (?) lagen abseits der Zirkulation in den Turmobergeschossen, wovon ledigl. der repräsentativ gestaltete Ovalraum auf dem Großen

Wendelstein noch existiert. Die Kommunikation zw. den Geschossen erfolgte vertikal vermittels Binnenwendeltreppen, horizontal über Galerien (am Westflügel abgetragen) und die Loggia. Es ist anhand der Fassadengestaltung kein Rückschluß auf die Funktion der Innenräume mögl. Die Silberkammer lag vermutl. in einem der Untergeschosse; repräsentative Raumdekorationen im Erdgeschoß verweisen auf eine nicht zu konkretisierende herrschaftl. Raumnutzung; Torstube, Archiv und Bibliothek sind nicht identifizierbar. Wenngleich nicht katalogisiert, ist die Existenz einer Bibliothek vorauszusetzen (einige Inkunabeln erhalten); ein Teilbestand religiöser und kontemplativer Ausrichtung, Eigentum Hzg.in Elisabeths (?), wurde auf der Fürstenempore (abgebrochen) im Dom aufbewahrt, andere Bücher waren wohl verteilt auf mehrere Räume des Schlosses.

Eine zweite Baukampagne startete 1587 nach erneutem Brand, dem der ma. *werlesche* Nordflügel zum Opfer fiel, unter dem niederländ., bereits ortsansässigen Hofbaumeister (seit 1583) Philipp Brandin (Brandijn). Das Bauvorhaben umfaßte Nord- und Ostrakt. Ersterer war lt. Bauinschrift 1588 vom Westteil bis zum Mittelurm fertiggestellt, während der östl. Teil mit Kapelle um 1590, der Ostflügel 1594 postum durch seinen Gehilfen und Amtsnachfolger Claus Midow vollendet wurde. Der östl. Teil des Nordflügels sowie der Ostflügel sind nicht mehr existent und hinsichtl. von Baugestalt und Funktion nur partiell faßbar. Im Nordflügel lag westl. vom Hauptturm die Küche, östl. die Kapelle, darüber Gemächer. Der Ostflügel, errichtet anstelle ma. Wirtschaftsgebäude, beinhaltete Brau- und Backhaus sowie repräsentative Gemächer in den Obergeschossen. Die Bauten dieser Kampagne weichen sowohl in ihrer Dimension als auch stilist. deutl. von den Parrschen Flügeln ab, wozu u. a. ökonom. Zwänge seitens des Auftraggebers geführt haben sollen. Es ist kein originales Inventar mehr im Schloß vorhanden.

Ab 1563 entsteht hinter der Kanzlei die, räuml. nicht zuzuordnende, separate *Renterey*, deren weitgehend erhaltene Register heute eine wichtige Forschungsquelle sind (LHA Schwestern). Landes- und Hofverwaltung waren zu dem



Zeitpunkt zwar in einer Hand konzentriert, doch schwächten Verschuldung und konfliktträchtige Erbteilungspolitik generell die Position der Landesherren gegenüber den mächtigen Landständen. Die Kanzlei besaß wohl schon Mitte des 16. Jh.s eine Zugangsmöglichkeit über die Schloßfreiheit, erhielt nördl. des Schlosses 1603 ein neues Gebäude (Neue Kanzlei), welches während des wallensteinschen Interregnums zerstört, kurz danach aber wiederaufgebaut wurde. Nach 1601 wurde die Reitbahn, welche im Anschluß an das Kanzleigebäude in Richtung Stallungen und Domplatz lag, architekton. und bildhauer. gestaltet.

Südl. des Schlosses ist bereits 1558 ein Lustgarten, umgeben von Laubengang und Wassergraben nachgewiesen, an den sich der Übergang in den Tiergarten anschloß; westl. lag der Küchengarten. Zum Hofstaat gehörte 1580 ein *Gardener*. Der Garten erfuhr spätestens unter Wallenstein (reg. 1628–29) eine umfassende Umgestaltung, die für die heutige Rekonstruktion vorbildhaft wurde, auch ist für diese Zeit eine Fasanerie dokumentiert. Das bestehende repräsentative Torhaus wurde unter dem letzten Htzg. der Linie Mecklenburg-G., Gustav Adolf, 1671 (Charles Philippe Dieussart) vollendet, ersetzte einen schlichten Vorgängerbau, wo jeweils die Wappentafel der regierenden Htzg.e montiert war (das Projekt beinhaltete u. a. den Ausbau einer Schloßbrücke als Orangerie). Der zur Burgfreiheit gehörige Platz vor dem Schloß war ummauert und mit verschließbaren Toren versehen. Das *Pforthus* stand am Zugang zum Schloß, der Hof war wiederum durch (bewachte) Tore verschließbar, wie eine Ansicht von 1653 dokumentiert. Lt. Hofordnung hatten nur unmittelbare Hofangehörige Zutritt zum Schloß, sonstige Personen waren bis zum *Pforthus* zugelassen.

Ab 1565 erfolgte die Umgestaltung des Domes zur protestant. Hofkirche, ab ca. 1574 dessen Ausstattung als dynast. Grablege mittels der Errichtung monumentaler Grabdenkmäler von europ. Rang unter Beteiligung der nld. Künstler P. Brandin, Cornelis Krommeny (Hofmaler) und Peter Boeckel. Das dynast. Traditionsbewußtsein schlägt sich zum einen in dem Rekurren auf Heinrich Borwin, zum anderen

in der Schaffung monumentaler genealog. Bildnisse, basierend auf hist. Forschungen des Rostocker Gelehrten David Chytraeus, im Kontext der Grabdenkmäler sowie im Schloß (genealog. Fries im *Festsaal*) nieder. Diese Projekte im Zuge der Residenzbildung waren wohl, neben anderen, darauf gerichtet, eine eigene Dynastie Mecklenburg-G. zumindest ideolog. zu etablieren, was nicht zuletzt durch das Ausbleiben eines männl. Erben verhindert, mit Sicherheit aber durch den Widerstand der starken Landstände bis zur de jure Festlegung 1621 boykottiert wurde. Man demonstrierte Anciennität und zugleich zukunftsorientierte Individualität des eigenen Hauses, indem nun von der alten mecklenb. Grablege (Doberan) abgewichen und die eigene Memoria zu Lebzeiten thematisiert wurde, dies darüber hinaus zu beiden Zeitpunkten der vormundschaftl. Regentschaft Ulrichs in Schwerin.

Die Domschule (1553/1560) befand sich zunächst in der Dekanei, erhielt 1579 ein neues Gebäude (Brandin?) an der Domfreiheit. Dort siedelten sich zunehmend ranghohe Hofangehörige an, wobei es wegen Privilegierungen wiederholt zu Konflikten mit der Stadt kam.

Johann (Hans) Albrecht II. (1611–29, 1631–36) begann 1623/24 auf der Burgfreiheit eine calvinist. Kirche zu errichten, nachdem sein Versuch, den calvinist. Ritus außerhalb des Hofes einzuführen, am Widerstand von Bevölkerung und Landständen scheiterte und es ihm nicht gelang, seinen Einfluß über den Dom zu erweitern. 1624 folgte eine Hofkirchenordnung und 1632–36 eine reformierte Knabenschule nach kurpfälz. Muster. Im Schloß wurden (um 1620) einige Innenräume umgestaltet, so erhielt der Große Saal eine neue reliefierte Stuckdecke (Daniel Anckermann), auch wurden die Räume des Frauenzimmers renoviert. Zuvor war 1618 ein Lustbrunnen im Garten installiert worden (Jacob Cordes). Ein wichtiges Projekt wurde die Initiierung des Ausbaus des vormaligen Zisterzienserkl.s Dargun, das schon Ulrich zu (Jagd-)Aufhalten gedient hatte.

Wallenstein startete nach seiner Belehnung mit dem Hzm. Mecklenburg-G. umfangr. baul. Projekte, so den Abriß von reformierter Kirche, Laufgang, Kanzlei, Reitbahn, Marstall und Ball-

haus, förderte u. a. die Errichtung einer neuen Wasserkunst südwestl. des Schlosses, von Stalungen und nicht näher bekannten Bauten auf der Schöninsel sowie die Einrichtung einer Ritterakademie auf der Domfreiheit. Dort ist für 1629 der ital. Fortifikationsmeister Felice Floriani nachgewiesen. Ebenfalls an der Domfreiheit, im Haus des Hofmarschalls Jochim von der Lühe (1579 möglicherw. von Brandin errichtet) befand sich 1629 die Justizkanzlei. Problematisch ist die Intention der Baumaßnahmen am Schloß, möglicherw. war die Vervollständigung zur Vierflügelanlage vorgesehen, jedenfalls wurde ein gedeckter Gang über den Hof sowie der sog. Wallensteinflügel (zerstört) begonnen.

Während der Vormundschaftsregierung für Gustav Adolf (1636/54–95), die Adolf Friedrich I. von Schwerin an sich gerissen hatte, wurden Verwaltung und Hofhaltung drast. reduziert und sollten erst nach 1654 auf hohem Niveau wiederhergestellt werden.

→ A. Mecklenburg → B.7. Mecklenburg

**Q.** BALSLEBEN, F. C.: Handgezeichnete Flurkarten mecklenburgischer Distrikte von 1726, in: Niedersächsisches LHA Hannover: Bestand Kart 72 m 55ff. – BODENEHR, Gabriel: Güstrow [Stadtplan, Kupferstich ca. 1717 nach einer Vorlage von Heinrich von der Osten 1653]. – Mecklenburgisches LHA Schwerin: Archivalien [siehe entsprechend in der Tektonik des Archivs – Findbuchverzeichnis]. – MUB. – MERIAN, Caspar: Fürstlich Mecklenburgische Residenz Statt Güstrow [Stadtansicht von Südosten], in: *Topographia Saxoniae Inferioris*, Franckfurt 1653. – OSTEN, Heinrich von der: [Vogelschau der Stadt Güstrow], in: *Topographia Saxoniae Inferioris*, Franckfurt 1653. – SCHEDIUS, G[eorg]: *Gustrovium*, hg. von J. F. BESSER, Güstrow 1819 [Stadtbeschreibung aus dem J. 1647], zugl. in: Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, Bestand Schmidt 42. – SCHORLER, Vicke: Wahrhaftige Abcontrafactur der hochloblichen und weitberumten alten See- und Hensestadt Rostock Heuptstadt im Lande zu Mecklenburg (Rostock 1578–1586), hg. von Horst WITT, Rostock 1989. – Stadtmuseum Güstrow: Bestand R 890. *Jura et Privilegia Oppidi Gustorovi 1522–1690* [Privilegienbuch der Stadt Güstrow mit 73 Urkunden in lat. und md. Sprache, Papierhandschrift, 102 Bl., geb.]. – Stadtmuseum Güstrow: Stadtmodell von 1650. – THOMAS, F.: *Analecta Güstro-*

*viensia*, Güstrow und Leipzig 1706 [darin Stadtplan, Kupferstich bezeichnet »Gustrau«]. – Universitätsbibliothek Rostock: Album Mecklenburgischer Stadtansichten. Die Fürstliche Residenz-Stadt Güstrow, lavierte Federzeichnung aus dem späten 17. Jh., Bestand Mss. Meckl. A 182.

**L.** 1000 Jahre Mecklenburg (Ausstellungskatalog), hg. von Johannes ERICHSEN, Rostock 1995. – ADAMIAK 1975, S. 260f., Abb. Nr. 44–52, Textabb. S. 29. – ALBRECHT, Hans: Rostock und Güstrow, eine siedlungsgeographische Studie, Diss. masch. Univ. Rostock 1921. – ALBRECHT, Uwe: Güstrow, in: *Burgen und Schlösser in Deutschland*, 1996, S. 82–87. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000, S. 215–234. – DEPPE, Hans-Joachim: Grundrisse von Städten der mecklenburgischen Herrschaft Werle. Eine vergleichende Studie, in: *Carolinum*, Jg. 50, Nr. 96 (1986/87) S. 51–87; Jg. 51, Nr. 97 (1987) S. 31–63. – EBERT, Matthias: Renaissance-schloß Güstrow, Schwerin 1989. – GEHRIG, Oscar: Das Schloß zu Güstrow. Ein Hauptwerk der Renaissance in Norddeutschland, Güstrow 1921. – GERNENTZ, Wilhelm: Studien zur Baugeschichte des Güstrower Schlosses, Güstrow 1963 (Beiträge zur Heimatgeschichte, 1). – Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik, hg. von Heinz GÖSCHEL, Leipzig 1979, S. 176f. – HOPPE, Reimar: Die Entwicklung des Kirchenbaues in Mecklenburg von seinen Anfängen bis zum Ende des dritten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts anhand von Fallstudien unter Einbeziehung des gesamten Denkmälerbestands, CD-Rom Kiel 1999, S. 560–627. – HOPPE, Stephan: Die ursprüngliche Raumorganisation des Güstrower Schlosses und ihr Verhältnis zum mitteleuropäischen Schloßbau. Zugleich Beobachtungen zum Historismus und zur Erinnerungskultur im 16. Jh., in: *Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern*, hg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum, München u. a. 2000 (Forschungen zu Burgen und Schlössern, 5), S. 129–148. – KRÜGER, Karl: Die Verfassungsgeschichte der Stadt Güstrow bis zum Anfang des 16. Jh.s, in: *Mecklenburgische Jahrbücher* 97 (1933) S. 1–86. – KUNZEL, Michael: Das Münzwesen Mecklenburgs von 1492 bis 1872. Münzgeschichte und Geprägekatalog, Berlin 1994 (Berliner Numismatische Forschungen. NF 2). – LESENBERG, Wilhelm: Das Schloß zu Güstrow, Schwerin 1911. – LISCH, Georg C. F.: *Mecklenburg in Bildern*, Rostock 1842–45, kommentierte Neuausgabe, hg. von Hanno LIETZ und Peter-Joachim RAKOW, Bremen 1994, S. 60–64, 134–144. – LISCH, Georg C. F.: *Ueber den fürstlich*

werleschen Gestüt- und Jagdhof Pustekow bei Güstrow, in: Mecklenburgische Jahrbücher 26 (1861) S. 60–68. – RUCHHÖFT, Fred: Siedlungsgeschichtliche Komponenten zur Gründung der Stadt Güstrow [Manuskript 2001, im Druck]. – SCHIMMIG, Holger: Übersicht über die Geschichte der Münzprägung in der Münzstätte Güstrow, in: Beiträge zur mecklenburgischen Münz- und Medaillenkunde, Rostock 1987, S. 45–47. – SCHLIE, Friedrich: Die Amtsgerichtsbezirke Schwaan, Bützow, Sternberg, Güstrow, Krakow, Goldberg, Parchim, Lübz und Plau, Schwerin 1901 (Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, 4), S. 187–265. – SCHMALTZ, Karl/GEHRIG, Oskar: Der Dom zu Güstrow in Geschichte und Kunst, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 40–43. – SOLTWEDEL, Annaliese: Unter Wallenstein in Güstrow: Episoden aus der Stadtgeschichte – eine Darstellung nach kürzlich erschlossenen Dokumenten, in: Güstrower Jahrbuch, Jg. 1996 (1995) S. 168–172. – Schloß Güstrow. Text von Regina ERBENTRAUT, Berlin 1999. – STUTH, Steffen: Das Güstrow des Magisters Schedius, in: Güstrower Jahrbuch, Jg. 1996 (1995) S. 241–245. – STUTH, Steffen: Güstrow als Residenz am Ende des Dreißigjährigen Krieges und in der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Mecklenburgische Jahrbücher 114 (1999) S. 81–104. – STUTH 2001. – WEINGART, Ralf: Der Rotwildfries im Güstrower Schloß. Voraussetzungen und Nachfolge, in: Mecklenburgische Jahrbücher 115 (2000) S. 119–152.

Andrea BARESEL-BRAND, Christine KRATZKE

## HABSBURG [C.1.]

**I.** *Habechisburg* (nach 1106), *Havichsberg* (1108), *Havesborc* (1114), *Havekesburg* (1167) *Habisburhc* (1199), *Habsporc* (1238/39) – namengebender Sitz und eine der zentralen Burgen der Gf.en von Habsburg von 1020/30 bis etwa 1230. – CH, Kanton Aargau, bei Brugg.

**II.** Die H. (»Habichtsburg«) liegt in der Gft. Aargau auf dem Gipfelgrat des Wülpelsbergs, einem Höhenzug des Jura, der sich dem rechten Aareufer entlang gegen → Brugg erstreckt. In der Nähe vereinigen sich die ehem. schiffbaren Flüsse Aare, Reuß und Limmat und kreuzten sich zwei Fernstraßen. Bronze- und römertzeitl. Funde weisen auf ur- und frühgeschichtl. Besiedlung hin, unweit der H. befand sich das

röm. Kastell Vindonissa (Windisch). Seit dem 10. Jh. verfügten die Habsburger in diesem Gebiet zwar über einen bedeutenden grundherrschafft. Komplex, das »Eigen«, die Grafchaftsrechte waren jedoch in der Hand der Gf.en von Lenzburg. Erst nach deren Aussterben 1172/73 gingen sie an die Habsburger über.

Es gilt als gesichert, daß die H. um 1020/30 vom Frühhabsburger Radbot im Zuge des hochmal. Landesausbaus als Herrschaftszentrum in einer ausgedehnten Rodungszone errichtet wurde. Bei der Teilung der Hausgüter 1232/34 kam die H. an die ältere, später kgl. Linie des Hauses, sie wurde von diesem Zeitpunkt an aber nicht mehr als Res. benutzt. Die Habsburger bevorzugten fortan Laufenburg, die Lenzburg, → Brugg und den Stein von Baden. Die vor 1244 bei Meggen (Kanton Luzern) errichtete Neu-H. war nicht als Familiensitz konzipiert.

Im 14. Jh. hatten habsburg. Dienstmannen Teile der H. mit dazugehörigen Gütern zu Lehen: Die Truchsess von H.-Wildegg besaßen die Hintere Burg, die Vordere, damals bereits nicht mehr bewohnte, war in der Hand der Herren von Wülpelsberg und später der Herren von Wohlen. 1372 vereinigte Henmann von Wohlen beide Burglehen. Als die Eidgenossen 1415 im Zuge der Eroberung des Aargaus die Burg belagerten, erkannte er die Lehenshoheit der Stadt Bern an. 1418 erhielt Bern die den Habsburgern in diesem Gebiet abgenommenen Besitzungen als Reichspfandschaften. 1420 kam die H. an Peter von Greifensee, 1457 an die Stadt Bern, 1462 an Hans Arnold Segesser, 1469 an das Kl. Königsfelden und 1528 wieder an Bern. Seit 1804 befindet sich die Anlage im Besitz des Kantons Aargau.

Unterhalb des Südhangs liegt auf einer fruchtbaren Terasse das Dorf H. (eigene Gemeinde, 1529 vier Häuser), von dem aus die Burggüter bewirtschaftet wurden. Nordöstl. der H. entstand an einem Aareübergang das Städtchen Brugg (Marktrecht bald nach 1200, Stadtrecht 1284).

**III.** Die Gesamtanlage der H. erstreckte sich über etwa 100 m. Archäolog. Untersuchungen ergaben, daß ein ungewöhnl. großes, um 1030 errichtetes Saalgeschoßhaus im Bereich der Vorderen Burg – im O des Komplexes – den

ältesten Kern bildete. Im letzten Drittel des 11. Jh.s, wohl um 1270, erfolgte der Zubau eines Ost- und Nordturms sowie weiterer starker Befestigungslagen, im Verlauf des 12. Jh.s wurde der Kernbau aufgestockt, wohl noch vor 1200 eine zweigeschoßige Burgkapelle errichtet. Bereits um 1230 wurde die Vordere Burg aber verlassen. Auf Abbildungen des 17. Jh.s noch in ruinösem Zustand erkennbar, ist sie spätestens seit dem frühen 19. Jh. vollständig verschwunden. Die bis heute erhaltene Hintere Burg bildet eine in sich geschlossene Anlage: Um einen Innenhof gruppieren sich im W ein großer Megalithurm, der an ihn angebaute Palas und ein in den Bering einbezogener Nordturm, der als ältester Teil der Anlage gilt. Er wird in das ausgehende 11. oder frühe 12. Jh. dat. Der auf rhomb. Grdr. errichtete Megalithurm dürfte dem frühen 13. Jh. angehören, der dreigeschoßige Palas dagegen erst dem späteren 13. oder dem frühen 14. Jh. 1559 wurde der Palas erneuert und umgebaut, 1594 entstand im Burghof ein Wohntrakt.

Die H. gilt als frühe Steinburg mit ausgeprägt repräsentativen Bauformen von monumental Prägung. Sie dokumentiert damit die bedeutende Stellung der Frühhabsburger.

→ A. Habsburg → B.1. Rudolf von Habsburg (1273–91)

**Q.** STEINACKER, Harold: *Regesta Habsburgica*, I. Abt., Innsbruck 1905.

**L.** FREY, Peter: Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83, in: *Argovia* 98 (1986) S. 23–116. – KLÄUI, Paul: Beitrag zur ältesten Habsburgergenealogie, in: *Argovia* 72 (1960) S. 26–35. – MAURER, Emil: Der Bezirk Brugg. Habsburg, Basel 1953 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, 2). – MERZ, Walther: Die Habsburg, Aarau 1896. – MERZ, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Aarau 1906. – MEYER, Werner: Habsburgischer Burgenbau zwischen Alpen und Rhein, in: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 47 (1996) S. 115–124. – SIEGRIST, Jean Jacques: Die Acta Murensia und die Frühhabsburger, in: *Argovia* 98 (1986) S. 5–21.

Alois NIEDERSTÄTTER

## HALBERSTADT [C.3.]

Siehe unter: B.3. Halberstadt

## HALLE [C.3.]

**I.** Halla (806, 1064); Halle (1108); Hallo (1154); Hallis (1156) – Stadt – Erzstift Magdeburg; Ebf. von Magdeburg – Schloß St. Moritzburg (Name seit 1504) an der Saale in der nordwestl. Ecke der Stadt; errichtet seit 1484; bezogen 1503; seit ca. 1509 vornehmll. Res. des Ebf.s; 1637 zerstört – Neues Gebäude (»Residenz«) an der Saale südl. der Moritzburg; errichtet 1531–39/40; Res. des Administrators August 1643 bis 1680. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Kr. H. (Saale).

**II.** H. liegt am Mittellauf der Saale rechts des Flusses im slaw. Gau Neletici in ebener Landschaft. Westl. der Stadt verzweigt sich die Saale in mehrere flache Arme, die im MA einen problemlosen Übergang ermöglichten. Das Gebiet um H. befand sich seit 961 im Besitz des Magdeburger Moritzkl.s und ging mit diesem 968 an das neuerrichtete Ebm. Magdeburg über. Auch kirchl. gehörte H. seither zur Erzdiöz. Magdeburg. Der Archidiakon H. war seit 1121 mit der Augustiner-Chorherrenstift Neuwerk nördl. der Stadt verbunden.

Die Stadt H. verdankt ihre Entstehung und ihren Namen der Salzgewinnung, die im Gebiet um H. und → Giebichenstein schon in vorgeschichtl. Zeit nachweisbar ist. Ursprgl. in erzbfl. Besitz, lag die Bewirtschaftung der Saline spätestens seit dem 13. Jh. bei den sog. Pfannern, die als Lehns- oder Afterlehnsleute des Ebf.s das alleinige Recht dazu besaßen.

Der Name H. erscheint erstmals zum Jahr 806, als Kg. Karl d. J., Sohn Karls des Großen, einen Kriegszug ins Slawenland unternahm und dabei u. a. ein Kastell am östl. Ufer der Saale *ad locam, qui vocatur Halla* errichten ließ. Allerdings stammt die nächste Erwähnung erst aus dem Jahr 1064. Die erste städt. Siedlung scheint sich im Anschluß an die Saline entwickelt zu haben. Die entscheidende Entwicklung der Stadt vollzog sich im 12. Jh., als eine planmäßige Erweiterung angelegt wurde und auch die ersten städt. Organe erscheinen: belegt ist seit 1145 ein

Schultheiß. Das seit 1235 bezeugte Schöffenkollegium wurde offenbar bald von den seit 1258 belegten consules auf richterl. Befugnisse beschränkt. Einen Meilenstein in Richtung Autonomie der Stadt bildete ein Vertrag mit dem Ebf. aus dem Jahr 1263, in dem u. a. die Zahl der Solbrunnen auf vier festgeschrieben wurde und der Ebf. darauf verzichtete, in und innerhalb einer Meile um die Stadt eine Befestigung zu errichten.

Das Ende der weitgehenden Unabhängigkeit H.s vom Landesherren bahnte sich in den langanhaltenden Streitigkeiten des 15. Jh.s an. Durch Aktivierung der eigenen Rechtstitel und durch ein geschicktes Ausnutzen eines innerstädt. Konfliktes konnte unter Ebf. Ernst von Sachsen schließl. erreicht werden, daß am 20. Sept. 1478 die Stadt durch ebfl. Truppen besetzt wurde. Folge dieser Unterwerfung war neben Einschnitten in der Selbstverwaltung seit 1484 die Errichtung einer erzbf. Burg in der nordwestl. Ecke der Stadt. Diese wurde seit etwa 1509 zum bevorzugten Aufenthaltsort des Erzbischofs und löste damit die Burg → Giebichenstein nördl. von H. ab. Bevorzugt wurde H. auch unter Ernsts Nachfolger Albrecht von Brandenburg, der den Ausbau der Res. v. a. durch die Errichtung eines Stiftes sowie den Bau eines Stadtpalastes und den Neubau der Marktkirche betrieb. Für Spannungen zw. dem Ebf. und der städt. Bürgerschaft sorgte die Tatsache, daß sich letztere seit den zwanziger Jahren mehr und mehr der Reformation zuwandte. Die Ausbreitung der Reformation im Erzstift und in den Nachbarterritorien sorgte, verbunden mit der chron. Verschuldung Albrechts, schließl. dafür, daß sich der Ebf. 1541 aus H. zurückzog und fortan im Erzstift → Mainz residierte. Das Residenzstift wurde aufgelöst, die reiche Sammlung an Reliquien und Kunstschatzen, soweit sie nicht verkauft wurde, nach → Aschaffenburg verbracht. Zurück in H. blieb die ebfl. Verwaltung, insbes. Rat und Kanzlei.

Unter den späteren Ebf.en und Administratoren blieb H. bevorzugte Res., doch blieb eine baul. Gestaltung weitgehend aus. Die Administratoren Joachim Friedrich (1566–98) und Christian Wilhelm (1598/1608–28) aus dem Hause → Brandenburg bevorzugten als persönl. Aufent-

haltsort neben H. v. a. → Wolmirstedt, doch blieb die Verwaltung des Territoriums in H.

**III.** Das ebfl. Schloß St. Moritzburg wurde, ohne an einen Vorgängerbau anzuknüpfen, von 1484 bis 1503 errichtet. Der Grdr. umfaßt ein unregelmäßiges Viereck, dessen Ecken durch vier starke Rundtürme geschützt wurden. Der Hauptzugang befand sich anfangs an der Nordseite, seit den 1530er Jahren an der Ostseite von der Stadt her. Als erzbf. Wohnung diente der zur Saale hin liegende Westflügel in seinen oberen beiden Geschossen. Nach S zu befanden sich zwei größere Repräsentationssäle, während die eigentl. Wohnräume des Ebf.s offenbar im nördl. Teil zu suchen sind, getrennt von den Sälen durch eine got. Innentreppe.

Im Nordflügel ist ledigl. die Kanzleikammer bezeugt; möglicherw. ist auch die ebfl. Bibliothek hier zu suchen. Östl. der Durchfahrt befindet sich die 1509 vollendete Marien-Magdalenen-Kapelle, eine dreischiffige got. Hallenkirche mit umlaufender Empore. Wie der Westflügel und der westl. Nordflügel war auch sie in das Verteidigungswerk einbezogen. In einem Gewölbe innerhalb der Kapelle befand sich das ebfl. Archiv. Die zur Stadt hin gerichteten Seiten im O und S besitzen keine Randhausbebauung.

Außerhalb der Burg wurden seit 1536 verstärkte Befestigungsanlagen begonnen, von denen der heutige Jägerberg nördl. der Burg einen letzten Rest darstellt. Östl. der Moritzburg vorgelagert lag innerhalb der Stadt seit den 1520er Jahren der Marstall, der in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s als Ballhaus genutzt wurde.

Den geistl. Mittelpunkt der Res. bildete seit 1520 das Kollegiatstift St. Mauritii et Marie Magdalene ad Sudarium Domini in der ehemaligen Klosterkirche der Dominikaner, die 1520 bis 1523 dazu umgebaut worden war. Äußerl. versehen mit einem Kranz von Renaissancegiebeln, hatte die got. Hallenkirche im Innern insbes. durch einen Zyklus von Pfeilerfiguren der Mainzer Bildhauers Peter Schro und einen Zyklus von Altarbildern des Cranachschülers Simon Pranck, deren Inhalt die Passion Christi war, eine reiche Innenausstattung erhalten. Zur Ausstattung der Stiftskirche gehörte auch die reiche Sammlung von Reliquien und Kleinodien, die Ebf. Albrecht aufgebaut hatte. Zur ebfl. Grable-

ge, wie es Albrecht geplant hatte, wurde die Kirche infolge seines Rückzuges aus H. nicht mehr. Über einen Gang auf der Stadtmauer war die Stiftskirche mit der Moritzburg verbunden.

Unmittelbar südl. der Stiftskirche entstand seit 1531 auf dem ehemaligen Gelände des städt. Hospitals mit dem sog. Neuen Gebäude ein erzöf. Stadtpalast. Die Bauarbeiten wurden seit 1533 von Andreas Günther geleitet. Das Gebäude, das zw. Saale und Stadt ein unregelmäßiges Viereck bildete, wurde am Ende der dreißiger Jahre nur notdürftig fertiggestellt und vom Ebf. nicht mehr bezogen. Nach dem Rückzug Albrechts wurde hier die Kanzlei untergebracht. Nachdem die Moritzburg im Dreißigjährigen Krieg 1637 zerstört worden war, wurde es unter dem Administrator August von Sachsen (1628/35–80) zur Res. hergerichtet. Der heutige Gebäudebestand ist stark durch Veränderungen des 19. Jh.s geprägt. Die Kanzlei erhielt im 17. Jh. ein Gebäude am Domplatz gegenüber der Res.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

**Q.** Denkwürdigkeiten des hallischen Ratsmeisters Spittendorff, hg. von Julius OPEL, Halle 1880 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 113). – DREYHAUPT, Johann Christoph von: *Pagus Neletici et Nudzici* oder [...] Beschreibung des [...] Saal-Creydes, 2 Tle., Halle 1749–50. – Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster, bearb. von Arthur BIERBACH, 3 Tle., Magdeburg u. a. 1930–1957 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, N.R. 10.20; Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 1–2).

**L.** DELIUS, Walter: Die Reformationgeschichte der Stadt Halle a. S., Berlin 1953 (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, 1). – HERTZBERG, Gustav Friedrich: *Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale* von den Anfängen bis zur Neuzeit, 3 Bde., Halle 1889–93. – HUNICKEN, Rolf: Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance bis 1550, Halle 1936 (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, 4). – HUNICKEN, Rolf: *Geschichte der Stadt Halle*, Tl. 1: Halle in deutscher Kaiserzeit, Halle 1941. – KRAUSE, Hans-Joachim: Albrecht von Brandenburg und Halle, in: *Erzbischof Albrecht von Brandenburg*, 1991, S. 296–356. – REDLICH 1900. – SCHOLZ 1998. – SCHÖNERMARK, Gustav: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle* und des

Saalkreises, Halle 1886 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. NF 1). – SCHULTZE-GALLERA, Siegmars: *Topographie oder Häuser- und Strassen-Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale*, Bd. 1: Altstadt, Halle 1920. – SCHULTZE-GALLERA, Siegmars: *Geschichte der Stadt Halle: Das mittelalterliche Halle*, 2 Bde., Halle 1925–29. – TACKE, Andreas: *Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520–1540)*, Mainz 1992 (Berliner Schriften zur Kunst, 2).

Michael SCHOLZ

## HAMBACH [C.7.]

**I.** *Hambourch* (1388); 6 km südöstl. der Stadt → Jülich. Die Gf.en von Jülich wurden 1336 zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben, sie regierten von 1371 bis 1423 auch in → Geldern, wo sich zu dieser Zeit die Hauptres. befand. 1423 Vereinigung von Jülich und Berg, 1521 Jülich-Berg durch Erbfall vereinigt mit → Kleve-Mark. Nach dem Erbfolgestreit kam Jülich-Berg 1614 an → Pfalz-Neuburg. Die Wasserburg, ein Jagd- und Sommerschloß, zählte lt. Hofordnung vom 24. Juni 1534 zu den vier gewöhnl. Hoflagern des Hzm.s. Im Territorium Jülich wurde in der Regel der Rentmeister des Landesteiles in dem die Hauptres. lag auch Landrentmeister, dies galt für H. bis 1446. Ab 1473 nahm die Bedeutung der Burg ab und → Nideggen trat an ihre Stelle. Mgf. Wilhelm (1328–61) und Hzg. Gerhard (1348–60) hielten sich hier häufig auf. Das Archiv für Lehenessachen befand sich in H., der Leheneshof wurde hier mehrfach abgehalten und noch 1659 der Jülicher Landtag. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Kr. Düren, Gemeinde Niederzier.

**II.** H. lag an keiner wichtigen Straße. Aber es befand sich im Zentrum des Territoriums Jülich. Erstmals urkundl. erwähnt wurde der Ort 1317. Hermann Claessen stellte die These auf, daß die Gf.en die Burg zunächst Heimbach nannten, um an den Namen ihres alten Stammsitzes zu erinnern und daß dieser Name dann auch auf das Dorf übertragen wurde, welches ursprgl. Obinstorph hieß, nach dem Rittersitz Obbendorf.

**III.** Bei der Burg H. handelt es sich um eine Dreiflügelanlage auf fast quadrat. Grund, die an den Ecken mit Türmen besetzt ist. Gesichert war die Burg durch Gräben und einen Stauweiher. Im Erdgeschoß der Anlage befanden sich sechs Säle. Die drei wichtigsten Türme vor dem Umbau im 16. Jh. sind unter den Namen Großer Turm, Herzogsturm und Kanzleiturm bekannt. Der Wirtschaftshof befand sich im Ort.

Wann genau die Burg errichtet wurde, ist unbekannt. Wahrscheinl. ist, daß ihre Ursprünge in der Zerstörung → Jülichs 1278, zu suchen sind. Walram (1278–97) war es wohl, der sie errichten ließ. Unter Wilhelm II. (1361–93) und seinem Sohn Reinald (1393–1423) wurde H. bes. häufig genutzt. Unter deren Nachfolgern trat H. hinter → Kaster und → Nideggen zurück. Aus ihrer Zeit gibt es kaum Nachrichten über Bautätigkeiten an der Burg. Die alte Burg wurde am 15. Dez. 1512 durch eine Pulverexplosion beschädigt. 1526 begann man mit der Erweiterung der Anlage. 1528 war der Rohbau abgeschlossen, wesentl. beteiligt war der Steinmetz Meister Arnd von Düren, der auch in den folgenden Jahren noch viele Arbeiten auf der Burg ausführte. Der Blankenberger Saal und ein Turm wurden 1537 abgerissen. Ein neuer Turm wurde errichtet und ein Zwischenbau, der im Erdgeschoß die Kapelle, die Küche und die Speisekammer beherbergen sollte. Beteiligte Baumeister waren Arnd von Düren, Heinrich von Köln und Claes von Aachen. Vom Zwischenbau wurde nur das Fundament errichtet, da der Hzg. verstarb. Sein Sohn Wilhelm (1539–92) sah sich in Auseinandersetzungen um das geldr. Erbe verstrickt und ließ nur die dringendsten Arbeiten ausführen. Die Herzoginmutter, der eigtl. → Kaster und Benrath als Witwensitze zgedacht waren, blieb auf H. 1542 mußte sie vor niederländ. Truppen fliehen, die Schloß und Ort in Brand setzten. Zerstört wurden dabei zahlr. Häuser, der Wirtschaftshof, die Mühle und Nebengebäude der Burg. Der Wiederaufbau begann 1556. Bauaufseher war Johann Gardesuner, die Oberaufsicht hatte Maximilian Pasqualini. Unter ihm setzte der Umbau von der got. Burg zum Renaissanceschloß ein. Der Zwischenbau wurde vollendet. 1561/62 wurden Brau- und Backhaus sowie weitere Wirtschafts-

räume erbaut. 1567/68 galten die Arbeiten v. a. dem Hofgarten, der von einem Brüsseler Gärtner neu gestaltet wurde. Nach 1571 begann man die Burg für einen eventuellen Krieg zu sichern, wobei ein neuer Turm errichtet wurde. Der Turm am Brauhaus wurde mit Schießscharten und einem bes. starken Gewölbe versehen. Am 19. Febr. 1577 zerstörte ein Brand einen Teil des Ortes und den Marstall. Bereits im gleichen Jahr wurde alles nach den Plänen Johann Pasqualinis neu errichtet. Der Ort wurde so befestigt, daß er nun als Vorburg diente. Wolfgang Wilhelm ließ 1625 eine Bauaufnahme von H. machen, der chron. Geldmangel verhinderte jedoch eine ausgedehnte Bautätigkeit. Erst 1647–50 fanden wieder Bauarbeiten statt, die auf den Plänen von Johann Sadeler, Theodor Kamp und Jeremias Doctor beruhten. Philipp Wilhelm hielt sich oft in H. auf und ließ 1660–64 die fsl. Wohnräume umbauen. Wiederum gestaltete ein Brüsseler Gärtner den Hofgarten um. Lusthäuser, Laubgänge, Grotten und ein Wassergarten wurden angelegt. Der seit 1679 auf H. residierende Johann Wilhelm II. ließ den Wassergarten nochmals von Georg Lily erweitern. 1803 ging das Schloß in Privatbesitz über und wurde als Bauernhof genutzt. 1952 stürzte der Südflügel in Folge von Kriegstreffern und mangelnder Sicherung ein. 1995 bildete sich eine Initiative zur Erhaltung der noch vorhandenen Substanz. Die ersten Bauarbeiten begannen 1998.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** ALICH, Georg: Kurze Geschichte von Schloß Hambach, in: Jahrbuch des Kreises Düren (1999) S. 77–82. – BERS, Günter: Ein unbekannter Plan des Schlosses Hambach bei Jülich aus dem Jahre 1804, in: Neue Beiträge zur Jülich Geschichte II (2000) S. 209–216. – CLAESSEN, Hermann: Die Geschichte der Feste Hambach. Jahresarbeit Realschule, Jülich 1960. – CORSTEN 1993, S. 97–117. – KLAMANDT, Frank: Bibliographie zu Schloß Hambach, in: Italienische Renaissancebaukunst, 1999, S. 583–588. – LAU, Friedrich: Schloß Hambach bei Jülich, in: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 20,2 (1927) S. 73–83. –

LOOZ-CORSWAREM 1993. – MEYER, Hans: Schloß Hambach. Residenz der Jülicher Herzöge, in: Geist und Macht: Konrad Heresbach – Humanist und Diplomat am jülich-klevischen Hof (Ausstellungskatalog), Jülich 1999, S. 69–71. – SCHÖNDELING, Norbert: Schloß Hambach. Bauhistorische Untersuchung und Ruinensicherung, in: Italienische Renaissancebaukunst, 1999, S. 435–447.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## HANNOVER [C.7.]

**I.** *Hanabriunborgar* (um 1150) (= [Siedlung] am hohen Ufer); *Hanovere* (1163); *Honovere* (1258); *Honover* (1441); *H.* (1502) – Burg (bis 1371) und Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg (Linie Lüneburg) – Res. seit 1636. – D, Niedersachsen, Landeshauptstadt.

Die jüngst vorgeschlagene Deutung, die *overe* schlicht als Erhöhung und konkret als Geestrücken interpretiert und das überwiegend überlieferte *hon* als *hagen*-Form auffaßt, stößt auf sprachl. Bedenken und ergibt auch keinen rechten Sinn. Das Argument, wonach *honovere* gar nicht an einem hohen Ufer läge, verfängt nicht, da der Flußverlauf mit viel tiefer gelegenem Flußbett ein anderer war als heute.

**II.** Das flachhügelige hochwasserfreie Gelände der Altstadt H. lag auf einem Geestrücken am rechten Ufer der Leine, für einen Flußübergang äußerst günstig, weil hier die Natur die ansonsten bis zu 2 km breite Flußaue auf knapp 500 m eingengt hatte. Die Siedlung konnte sich wg. ihrer naturgegebenen Lage zu einem wichtigen Umschlagplatz für den Handel v. a. mit Getreide entwickeln. Zw. 1124 und 1141 hatte Gf. Hildebold von Roden inmitten alten ehemaligen billung. Besitzes das 1150 erstmals genannte *Hanovere* gegr. Als Heinrich der Löwe hier 1163 einen Hoftag abhielt, war die Oberherrschaft über die Stadt offenbar an ihn übergegangen, wofür auch das Patrozinium der seit 1149 erbauten St.-Aegidien-Kirche spricht. Die Stadtbefestigung aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s, ein 12 m breiter und mind. 2,50 m hoher Sandwall, dem ein 5 m breiter Graben vorgelagert war, entspricht der Herrschaftspraxis Heinrichs des Löwen. Bei der Landesteilung des Jahres 1202 erscheint H. als *opidum* im Besitz

Pfgr. Heinrichs, der hier auch die Münzprägungen seines Vaters fortführte. Zugl. muß H. an Gf. Konrad von Roden verleht worden sein. Das doppelte Herrschaftsverhältnis scheint problemlos gestaltet gewesen zu sein. Die von Gf. Konrad II. von Roden seit 1227 erbaute Burg Lauenrode, die den alten Herrenhof in der Altstadt (Burgstraße) als Herrschaftssitz ablöste, wurde vom Pfgr. Heinrich mit einer St.-Gallus-Reliquie für die Burgkapelle bedacht. Burgmannenhöfe zu Füßen der Burg bildeten den Kern der nach und nach entstehenden Neustadt H. In der Vogtei Lauenrode wurden die Erwerbungen zusammengefaßt, die den Welfen zw. 1245 und 1260 im Gebiet um H. gelangen.

Das von Otto dem Kind privilegierte H. – eine Gründung der Gf.en von Roden, die schon im frühen 13. Jh. endgültig von den Welfen verdrängt worden waren – entwickelte (städt. Statuten seit 1303) wie alle größeren Städte des Hzm.s eine weitgehend autonome Ratsverfassung. Nachdem 1241 bereits ein Rat erwähnt worden war, ist das älteste *Sigillum burgensium* in *Honovere* aus dem Jahre 1255 überliefert. Wg. des Ausbaus der Stadtbefestigung kam es 1297 zu bewaffneten Auseinandersetzungen zw. Bürgern und Hzg. Wenn H. dann 1357 das Befestigungsrecht erhält, so liegt das auf dem Weg eines schrittweisen Aufkaufs stadtherrl. Rechte durch den Rat, der 1293 die Münze an sich bringt (die Münzherrenämter gehören seitdem zu den Spitzenämtern der Ratsverfassung) und 1348 den Wortzins, die hzgl. Grundsteuer erwirbt (die landesfsl. Patronatsrechte an den Pfarrkirchen konnte die Stadt bis auf das der Kreuzkirche allerdings nicht aufkaufen). Die polit. Situation des Jahre 1471 nutzten die Bürger aus, indem sie die welf. Burg Lauenrode vor ihrer Stadt zerstörten. Seitdem hatten die Hzg.e ebensowenig wie in → Lüneburg keine Eingriffsmöglichkeiten in die Stadt mehr. Versuche, H. mit Gewalt einzunehmen, scheiterten. H., um 1500 eine Stadt von etwa 5 000 Einw.n, die bis 1670 eigene Münzen prägte, war selbständiges Mitglied der sächs. Städtebünde des ausgehenden MA (erst 1549 wurde dieses Bündnisrecht zugunsten landesfsl. Obrigkeit eingeschränkt). Als die Bürger 1533 die Reformation durchsetzten, hatte der nominelle Stadtherr, der altgläu-



bige Erich I. von Calenberg, keine Möglichkeit, im Verein mit dem ebenfalls altgläubigen, nach → Hildesheim auswandernden Patriziat, diese Entwicklung aufzuhalten. Wie im 15. weigerte sich H. auch im 16. Jh., zu den Landessteuern beizutragen.

Es war der Druck der Kriegszeit, der es Hzg. Georg 1636 ermöglichte, in H. sein Hoflager aufzuschlagen und die Stadt am 16. Febr. formell zu seiner Residenzstadt zu erheben. Dabei scheint die Wahl der Stadt allein aus milit. Erfordernissen erfolgt zu sein, lag sie doch dem Kriegsgeschehen näher als → Lüneburg. Für Hzg. Georg, den Sieger der Schlacht von Hesisch-Oldendorf, waren die milit. Gegebenheiten des Tages wichtiger als die der Tradition. Immerhin signalisiert die Erhebung H.s zur Residenzstadt auch den Beginn einer welf. Friedenspolitik, die auf Neutralität selbst um den Preis bedacht war, daß man bei den Friedensverhandlungen nicht als gleichberechtigter Partner teilnehmen konnte.

**III.** Von der 1371 zerstörten Burg Lauenrode, die von den ursprgl. Stadtherren, den Gf.en von Roden angelegt worden war, konnten nur 1,5 m starke Grundmauern erschlossen werden. Das von Hzg. Georg 1635 bezogene Hoflager war das ehemalige Franziskanerkl., dessen Ausbau zum »Leineschloß« erst Kfs. Ernst August ausgangs des 17. Jh.s in Angriff nahm.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**L.** DRINGENBERG, Bodo: Abschied vom »Hohen Ufer«. Der Name Hannovers, in: Hannoversche Geschichtsblätter. NF 53 (1999; erschienen 2001) S. 5–75. – Geschichte der Stadt Hannover, 1992. – HAUPTMEYER, Carl-Hans: Die Residenzstadt Hannover im Rahmen der frühneuzeitlichen Stadtentwicklung, in: NdSächsJbLG 61 (1989) 61–85. – HAUPTMEYER, Carl-Hans: Die Residenzstadt, in: Geschichte der Stadt Hannover, 1992, S. 137–264. – MÜLLER, Siegfried: Die Bürgerstadt, in: Geschichte der Stadt Hannover, 1992, S. 67–136. – PLATH, Helmut: Namen und Herkunft der Gafen von Roden und die Frühgeschichte Hannovers. NdSächsJbLG 34 (1962) S. 1–32. – PLATH, Helmut: Die Frühgeschichte, in: Geschichte der Stadt Hannover, 1992, S. 11–66.

Ernst SCHUBERT

## HANNOVERSCH MÜNDEN [C.7.]

**I.** Gemundi (8./9. Jh.) (= [Siedlung] an der Mündung); Gimundin (1019); Munden (1262); Gemunden (1305); Munden (1448); Munden (1616); Münden (1791) – Der heutige Ortsname wurde 1909 festgelegt – Siedlung im M.er Talkessel – Hzm. Braunschweig-Lüneburg – Res. (der Calenberg-Göttinger Linie) 1540–84. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Göttingen.

**II.** Unter allen größeren Städten in welf. Landen war M., wirtschaftl. bedeutend wg. des Stapelrechts am Zusammenfluß von Fulda und Werra, die einzige Stadt, die sich nicht von der welf. Stadtherrschaft wenigstens zeitw. befreien konnte. Ein Grund dafür dürfte gewesen sein, daß Stadt und Amt M. von 1357/58–1471 zu meist als Leibzucht für die Gemahlinnen der Hzg.e gedient hatten und als solche nicht verpfändet werden konnten, so daß einer der Ansätze zur Autonomiegewinnung, die Verpfändungsgeschichte, hier nicht gegeben war.

Das nach 1495 gebildete Hzm. Calenberg-Göttingen hatte eine bipolare Struktur. Die Bevorzugung des Göttinger Landesteils durch Erich I., der in Münden und Hardeggen aufgewachsen war, wird in der Errichtung eines Hofgerichtes zu M. 1499 sichtbar. Es hängt zunächst mit den Erbstreitigkeiten mit der Lüneburger Linie zusammen, daß Erich I. nicht mit dem Ausbau des → Calenberger, sondern des Mündener Schlosses 1501 begann. Massive Steinbauweise wurde gewählt. Daß aber wesentl. Teile dieses Schlosses erst um 1520 in Angriff genommen wurden, weist auf die wenig beachtete Korrespondenz von Architektur- und polit. Geschichte. Nach der Hildesheimer Stiftsfehde (1519) und spätestens nach dem für das Welfenhaus so günstigen Gandersheimer Rezeß (1523) schienen die traditionellen Auseinandersetzungen mit dem Hochstift → Hildesheim endgültig beseitigt, was einen Bedeutungsverlust des → Calenberg nach sich zog. Weiterhin war M. schon verkehrsmäßig viel besser als Hoflager eines Hzg.s geeignet, der im Dienste des Ks.s die Erfüllung seines Amtes sah. Zw. 1519 und 1524 sind die Bäume für die Dachkonstruktion des M.er Schlosses gefällt

worden, Hölzer, die nach dem Brand von 1560 Zweitverwendung im Neubau Erichs II. fanden.

Die Tatkraft der Hg.zin Elisabeth hatte M. angesichts der häufigen Abwesenheit ihres Gemahls schon vor 1535 fakt. zur Res. des Landes werden lassen, wo nach der Rechnung des Jahres 1545 insgesamt 148 Personen täglich *gespeist* wurden. Elisabeth, die in ihrer Herrschaft auf eine genaue Trennung zw. privater Leibzucht und Landesverwaltung bedacht war, schuf für letztere dauerhafte Grundlagen, welche auch das Zerwürfnis mit ihrem Sohn überstanden. So erfolgte i. J. 1550 der Einbau eines Kanzleigebäudes in das Schloß. Wg. dieser Grundlagen verlegte Erich II., nachdem Elisabeth 1555 mit ihrer zweiten Ehe auf ihre Leibzucht verzichtet hatte, im gleichen Jahr seine Hofhaltung nach M. Erhalten blieb auch weitgehend der von Elisabeth geschaffene, humanist. geprägte Beraterkreis, der während der Abwesenheit des Fs.en die Kontinuität der Landesverwaltung sicherte.

Erich II. hatte M. offenbar als seine Res. aussersehen, worauf i. J. 1556 der Erwerb eines Geländes jenseits des Stadtgrabens zur Anlage eines Tiergartens im O des Schlosses weist. Diesem, wg. der fast dauernden Abwesenheit des Hg.zs nicht klar erkennbaren Ziel widerspricht nicht der 1559 begonnene Schloßbau zu UsLAR. Dieses Schloß sollte – Namengebung von Lustschlössern des 18. Jh.s vorwegnehmend – »Freudenthal« heißen, also nicht der Verwaltung, sondern den hof. Vergnügungen dienen. An der Stelle einer älteren Burg entstand unter der Leitung niederländ. Baumeister ein kompletter Neubau, der zu den größten Renaissance-Schlössern Deutschlands gehört haben muß, wovon nach einem Brand 1612 nur noch spärliche, aber beeindruckende Reste (im heutigen Stadtpark) erhalten blieben.

Schon 1551 hatte Erich II. auf dem Landtag zu → Hannover versprechen müssen, sich künftig binnen des Fürstenthums aufzuhalten. Aber zu Recht konnte ihm 1582 auf dem Landtag zu Steina vorgeworfen werden, das Land sei vom Fs.en recht und hilflos gelassen worden. Zu Recht hatten die Räte 1557 ihrem Herrn vorgehalten, wie selten er in seinem Lande geweilt hätte, näml. nur sechs Monate in 14 Jahren. Die großen Schloßbauten des Hg.zs in M., UsLAR und → Neustadt

am Rügenberge sind auch Signale des fernen Landesherrn und stehen für seine symbol. Präsenz im Land.

**III.** Die älteste Baugeschichte ist nicht mehr zu rekonstruieren. Die Burg, in der 1345 der Erbteilungsvertrag von M. geschlossen wurde, ist aber gewiß nicht mehr ident. mit jenem massiven Steingebäude mit seinen *Kammern und Kellern*, das bei der Erbteilung von 1495 erwähnt wird. Dem Bau Erichs I. gehören im heutigen Schloß noch die nach dem Brand von 1560 bewahrten Teile des Treppenturms mit seinen Vorhangbogenfenstern, die westl. daran angrenzende Schloßkapelle sowie Teile des kurzen Ostflügels an. Der i. J. 1501 begonnene Bau legte »die Dimensionen des späteren Renaissancebaus im wesentlichen fest« (STREETZ 1996). Das massive Steingebäude war mit Holzschindeln gedeckt, die wg. ihrer Brandgefahr erst durch Elisabeth von Calenberg durch Schieferziegel ersetzt wurden. Die erstmals unter Elisabeth einsetzende genaue Rechnungsführung läßt – exemplar. wichtig für die Architekturgeschichte – den ganzen Umfang verschleißanfälliger Gebäudeteile eines Schlosses erkennen. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen erlitt das Schloß in Münden das Schicksal des großen Brandes. Nach dem Brand von 1560 ließ Erich II. im folgenden Jahr den Neubau nach neuesten Architekturvorstellungen beginnen, gleichwohl diejenigen des Vorgängerbaus einbeziehend, zu dem 1562 niederländ. »Bauleute« aus dem damaligen milit. Wirkungskreis des Hg.zs abgeordnet wurden. Vorrang hatte jedoch der Ausbau von UsLAR, nachdem die dringendsten Ausbesserungen für die Hof- und Ratsstube in M. 1562 abgeschlossen waren. Erst seit 1571/72 sind Materiallieferungen nachweisbar, die denen nach UsLAR zehn Jahre zuvor gleichen.

Repräsentative Säle sind mit Ausnahme des »Langen Saales« im neuerrichteten Westteil des Nordflügels nur im Ostflügel vorhanden gewesen. Die Ratsstube im Neubau ist das Eckgemach des zweiten Obergeschosses im Winkel beider Flügel; möglicherw. eine Kontinuität zum Vorgängerbau bildend.

Die Baugeschichte zeigt nach den Forschungen von Michael Streetz, daß inzw. die Tren-

nung von Verwaltungs- und Hofhaltungsfunktion einer Res. bekannt war. Erst 1575 wird erkennbar, daß Erich II. Münden nicht nur als Ort der Verwaltung, sondern auch als Ort des fsl. Hoflagers ausersehen hatte. Den Hintergrund bildet die zweite Heirat des Hzg.s mit Dorothea von Lothringen in diesem Jahr. Den offenkundigen Sinneswandel des Hzg.s belegt die von seiner Mutter begründete genaue Rechnungsführung. Nunmehr war im Schloß von Toiletten (heimlich Gemach Stühle) über Waschbecken und Wasserkannen bis hin zu den Lichtscheren für die Kerzen zu sorgen. In diesen Zusammenhang gehört auch die erst 1577 abgeschlossene Ausmalung des sog. »Römerngemachs«.

Beim Tode Erichs II. war das Schloß nicht fertiggestellt; das ließ sich der neue Landesherr, Hzg. Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel 1585–89 angelegen sein. Seine Baumaßnahmen bilden den heute noch sichtbaren Abschluß, der zugl. eine Rücknahme der Bauideen Erichs II. bedeutet hatte; denn es muß einen ursprgl. weitergehenden Gesamtplan gegeben haben, über dessen Realisierung in → Wolfenbüttel noch 1635 geratschlagt worden war.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**L.** PEZOLD, Johann Dietrich von: Das Stapelrecht der Stadt Münden 1247–1824. Ein erster Überblick, in: NdSächsJbLG 70 (1998) S. 53–71. – PEZOLD, Johann Dietrich von: Geschichte an den drei Flüssen: Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser, Hann. Münden 2001. – STREETZ, Michael: Das Renaissanceschloß Hannoversch Münden in den Inventaren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Eine Fallstudie zur Auswertung schriftlichen Quellen und ihrer Verbindung mit Ergebnissen der Bauforschung, Göttingen 1996. – STREETZ, Michael: Das Fürstentum Calenberg-Göttingen (1495/1512–1584), in: NdSächsJbLG 70 (1998) S. 191–235. – WIEDEN, Brage Bei der: Welfisches Fürstentum und ständische Repräsentation: Der Calenberger Landtag 1582 in Marienstein, Göttingen 1990 (Calenberg-Grubenhagensche Studien, 6).

Ernst SCHUBERT

## HAPSAL [C.3.]

(Haapsalu)

**I.** H. liegt am Südufer einer westestländ. Bucht gegenüber der Insel Dagö. Es gehörte zur Landschaft Maritima oder Wiek des Hochstifts Ösel-Wiek. Die Res. stand am Meeresufer. H. war von 1265/66 bis zur Mitte des 14. Jh.s Bischofssitz. Das lebte nochmals für acht Jahre auf, als 1449 das Bm. mit päpstl. Billigung unter zwei Bischofskandidaten für deren Lebenszeit geteilt wurde. – EST, Kreisstadt von Läänemaa.

**II.** H. lag an der Westküste Estlands, die an polit. und wirtschaftl. Bedeutung hinter der Nordküste mit → Reval zurückgestanden hat.

Neben der Burg entstand im 13. Jh. ein Hakelwerk, das schon 1279 mit der Fertigstellung von Burg und Kathedrale zur Stadt erhoben wurde. Die Stadtkirche St. Johannis ist daneben erst für das frühe 16. Jh. bezeugt. Handel und Handwerk hatten nur örtl. Bedeutung.

In der zur Stadt erhobenen Siedlung galt 1294 rig. Recht. Erst in schwed. Zeit (1581) erhielt H. Revaler Recht, Handel zu Wasser und zu Lande blühten auf. Im MA hatte die Stadt die Aufgabe, Bf. und Domkapitel zu versorgen.

**III.** Die Burg bestand aus einem rechteckigen Haupthaus, dessen kürzere Seiten nach NO bzw. SW zeigten. Das Haupthaus stand in einem Vorburggelände, dessen rechteckige Grundrißform im O nach außen geknickt ist.

Namen von Architekten und Innenausstattungen sind für H. nicht überliefert.

Schriftl. ist bezeugt, daß die Kathedrale, die den südwestl. Flügel der Bischofsburg bildet, bald nach der Zerstörung → Alt-Pernaus durch die Litauer 1263 begonnen und 1279 fertiggestellt worden ist. Der Stilbefund hat dies trotz der Restaurierungen des 19. Jh.s erkennen lassen. Die in mehreren Zeitabschnitten gebaute Burg wurde im Nordischen Krieg zerstört. Jedoch haben sich neben der Kathedralkirche bedeutende Bauteile als Ruine erhalten.

Die Kathedrale, ein Bau mit drei Jochen, hatte zugl. die Funktion einer Burgkapelle, an deren Südseite sich eine Taufkapelle als Rundbau befindet. Die Nordseite der Kirche ist fensterlos, weil möglicherw. ein Klausurgebäude für

die Domherren angebaut werden sollte. Die Kirche hatte sicher in der Frühzeit auch wehrtechn. Funktionen, so gab es Fluchträume über den Gewölben. Nach Fertigstellung der Kirche wird der Nordwestflügel der Burg mit einem heute noch stehenden runden Turm angeschlossen worden sein. Die rechteckige Vierflügelanlage wird auch einen Kreuzgang im Hofbereich gehabt haben, von dem nur Reste heute erkennbar sind. Der Ausbau des Haupthauses ist wohl erst um 1400 erfolgt, wobei die Gemeinschaftsräume im Nordostflügel untergebracht wurden. Von den Konventshäusern des Ordens unterscheidet sich H. durch die weniger strenge Form und durch das Herausheben der Kirche. Die umgebende Vorburg ist seit 1314 schriftl. bezeugt, sie war zunächst mit Holzgebäuden ausgestattet. Wohl erst im 15. Jh. wurde die Umfassungsmauer mit sieben Türmen, die nach innen offen sind, ausgebaut. Die Rundtürme im W sowie neben dem Haupttor im NO dürften aus der Feuerwaffenzeit des frühen 16. Jh.s stammen.

Herrschaftsarchitektur stellte die Burg H. mit der Kathedrale des Bm.s Ösel und als ständiger Sitz des Domkapitels, nachdem der Bf. in die → Arensburg weitergezogen war, in einem bescheideneren Maße dar. Dennoch sind die Ruinen, die neben der Kirche überdauert haben, recht eindrucksvoll.

→ B 3. Ösel-Wiek, Bf.e von

**Q./L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 1, 1985, S. 101f. – Burgenlexikon für Alt-Livland, 1, 1922, S. 61f., 2, Nr. 29f. – MURBACH 1988, hier S. 77. – TUULSE 1942, S. 195–203.

Bernhart JÄHNIG

## HARBURG [C.7.]

**I.** Horeburg (1133–37 und 1154, 1164, 1167/68) (= Burg am Sumpf); Horborch (1168); Horebruch (1195); Horborg (1219); Horborch (1273); Horburg (1393); Harborch (1488); Haarburt (1791) – Burg/Schloß und Flecken/Stadt bis (mind.) 1236 Erzstift → Bremen, danach Hzm. Braunschweig-Lüneburg (Linie Lüneburg). – D, Hamburg, Stadteil Hamburg-H.

**II.** Die älteste Burg, spätestens um 1100 auf

einer Talsandinsel in der Elbniederung inmitten von Sümpfen angelegt und nur über einen Damm mit dem Geest-Hinterland verbunden, entweder eine Turmhügel- oder Ringwallanlage mit hölzerner Palisadenwehr bildend, muß – wie mind. zwei Brandschichten an den Resten der Palisaden belegen – mehrfach umkämpft gewesen sein. Eine Burgkapelle, Filial von Wilsdorf, ist 1231 bezeugt. Für die Bedeutung der Veste H. spricht ein erster Ausgleichsversuch zw. dem Erzstift → Bremen und den Welfen im Streit um die Stader Erbschaft 1219, wonach H. geschleift werden sollte, was offenbar unterblieb. Spätestens 1257 befindet sich H. in welf. Hand.

Die vor der Burg angelegte Siedlung war eine der im Elbe-Weser-Dreieck nicht seltenen Dammsiedlungen, die auf aufgeschüttetem Gelände in morastiger Gegend angelegt worden war (die heutige Schloßstraße markiert ungefähr den Verlauf des Dammes). Im Zusammenhang mit der Heirat Hzg. Ottos des Strengen mit der Wittelsbacherin Mechthild, der Enkelin → Rudolfs von Habsburg, verließ der Kg. 1288 H. das Recht eines *oppidum*, das nicht mehr dem Landrecht unterworfen, aber dem Fs.en zu den gleichen Diensten und Leistungen wie → Lüneburg verpflichtet ist. *Oppidum* meint hier noch keineswegs Stadt (KAUSCHE 1988). Erst 1297 verließ im Zuge der Marschkultivierung Otto der Strenge H. die Stadtrechte nach → Lüneburger Vorbild. H. blieb aber bis in das 16. Jh. hinein eine »Ein Straßensiedlung«, die keine Möglichkeit zum Hafenausbau hatte, aber wichtig für den Fährbetrieb über die Elbe war.

Die Grenzveste des Hzm.s Lüneburg wurde 1407 an die Stadt → Lüneburg verpfändet, von Ratsherren (teilw. in der Form der Verpfändung in Amtmannsweise) verwaltet und verblieb in dieser Pfandschaft bis zum Jahre 1519, obwohl 1484 Hzg.in Anna versucht hatte, die Pfandschaft auszulösen.

Nachdem Otto, der älteste Sohn Heinrichs des Mittleren, sich 1525 heiml. mit Meta von Campe verh. hatte, kam es 1526 zu einer Abteilung, nach der sein jüngerer Bruder Ernst die Regierung im Hzm. übernahm und Otto die Herrschaft über Stadt und Amt H. überließ. Das bedeutete keine Erhebung des Amtes zu einem

selbständigen Reichsfsm. Alle Bündnis- und Kriegsfälle blieben dem Celler Hzg. vorbehalten, Verpfändungen und Schuldenaufnahme blieben an den Konsens Hzg. Ernsts gebunden. Die »Diener« Hzg. Ottos (die Überlassung 16 »Dienerbetten« sah der Vertrag von 1526 vor) stammten wie der Hofprediger, D. Gottschalk Kruse, aus der Celler Hofverwaltung (→ Celle).

Der Vertrag zw. Ernst und Otto sah neben einer einmaligen Zahlung von 300 fl. für das unerläßl. Silbergeschirr ein Jahrgeld von 1500 fl. vor, das – unregelmäßig ausbezahlt – 1560 teils in eine Jahresrente von 400 Taler umgewandelt, teils durch die Zuweisung des Amtes Moisisburg abgelöst werden sollte.

Otto I. betrachtete sein Hzm., das er 1527 übernahm, im wesentl. als kluger Haushälter und betonte die hzgl. Eigenwirtschaft, wofür der 1531 begonnene Weinbau bezeichnend ist. Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1536 ließ der Hzg. 1539 eine neue herrschaftl. Mühle und ein neues herrschaftl. Kaufhaus erbauen. Das Prinzip der intensivierten Eigenwirtschaft wurde auch nach seinem Tod beibehalten, wofür der 1635 bezeugte Anbau von »virginischen oder peruanischen Knollen«, also von Kartoffeln stehen möge. Der seit 1530 anhebende Streit mit Hamburg um die Hoheitsrechte an der Elbe unterscheidet sich von den übl. Territorialdifferenzen dadurch, daß er im Zusammenhang mit einer gezielten Wirtschaftspolitik Ottos I., der 1529 einen Wochenmarkt in H. begr. hatte, steht.

Otto II., dem es trotz des Verzichts auf das Celler Jahrgeld gelang, die Finanzen seiner Herrschaft zu stabilisieren, gab 1578 seinem Hof die erste Ordnung, in der bereits ein graduerter Jurist an der Spitze der Verwaltung stand. Die Herrschaft der Hzg.e ist bei Rücknahme der höf. Repräsentation durch Bürger-nähe gekennzeichnet (das leider abgerissene sog. Fürstenhaus diente nicht dem höf. Leben, sondern wurde erst 1609 von Otto III. für seine Geliebte und die gemeinsame Tochter, Elisabeth von Lüneburg, erbaut). Patenschaften für Bürgerkinder sind dafür ebenso bezeichnend wie die Stiftung einer Schützenkette durch Otto I. als Schützenkönig 1528 oder einer Schützen-medaille durch Otto III. 1625. Obwohl im

Schloß 1540 eine Schloßkapelle eingerichtet worden war, sind die Hzg.e und ihre Familienmitglieder nicht hier, sondern in jener Marienkapelle beigesetzt worden, die nach der Reformation Stadtpfarrkirche wurde (als diese 1650 abgerissen wurde, wurden die Särge der fsl. Familie in die nunmehrige Dreifaltigkeitskirche überführt). Nach dem Tode des letzten Hzg.s, Otto III., fiel H. wieder an das Hzm. Lüneburg.

**III.** Die ursprgl. Burg, das *stenwerk*, wohl ein turmariges Ziegelgebäude, war 1396 von den mit → Lüneburg verbündeten Hamburgern im Satekrieg zerstört worden. In der Zeit der Lüneburger Pfandschaft entstand das unterkeller-te sog. »Hohe Haus«, das für den Bedarf der Amtsverwaltung bzw. für den von 50 bis 60 Söldnern in Kriegszeiten mit Bierkeller, Back- bzw. Brauhaus ausgebaut wurde. Umfangr. Bauarbeiten ließ der Lüneburger Rat 1440–42 am »großen Steinwerk« durchführen und ließ 1446 den Bergfried, einen transportablen Holzturm nach H. schaffen. Die unter Lüneburger Pfandherrschaft verstärkte Befestigung bestand aus der Oberburg, im wesentl. dem »großen Steinwerk« oder »Hohem Haus« inmitten einer Wall-Graben Befestigung, die durch zwei von Torhäusern gesicherten Brücken zugängl. war.

Die mit der Herrschaftsübernahme Ottos I. 1527 verbundenen Renovierungs- und Ausbauarbeiten des Schlosses – der Treppenturm wurde mit Kupfer gedeckt und mit vergoldeter Blume und Knopf verziert, ein Festsaal geschaffen, Kachelöfen eingesetzt, die Wohnräume der Herzogsfamilie ausgemalt, eine Badestube mit Kupferwanne geschaffen, eine Wasserleitung für Küche und Brauhaus aus dem Walkmühlenteich abgezweigt – waren um 1529 mit der Pflasterung des Burghofes weitgehend beendet. Die alte Ummauerung wurde ab 1534 durch eine moderne Wallanlage ersetzt, wobei die Vertiefung des inneren Grabens zur Wallaufschüttung benutzt wurde. Ebenfalls mit Hand- und Spanndiensten der Amtsuntertanen wurde 1539 bis 1543 an der Innenseite des Walles eine neue Mauer hochgezogen.

Erst unter Otto II. wurde das Schloß wirkl. zur Res. ausgebaut. Bereits Otto I. hatte Fenster in das »Hohe Haus« brechen lassen. 1562 jedoch wurde dieses mit 12 großen und vier klei-

nen Fenstern mit Sandsteingewänden ausgestaltet, und anstelle des steilen Ziegeldaches trat ein kupfernes Flachdach. Zu gleicher Zeit wurde, wie zeitgenöss. Abbildungen belegen, der Bau mit einem Kranz dreieckiger, bogenförmiger Zwerchgiebel geziert. Zw. 1577 und 1587 ließ Otto II. von dem Lüneburger Martin Köhler einen dreigeschossigen Flügelbau im NO an das alte Hauptgebäude, dessen Gemächer der hzgl. Familie vorbehalten blieben, anschließen. Ein achteckiger hoher Treppenturm mit steinerner Haube flankierte diesen Bau, in den auch die aufwendige Schloßkapelle nach Vorbildern von → Gifhorn und → Celle integriert wurde, und der Hofstube, Schloßküche, Schlachthaus, Silberkammer und Räume für das Hofgesinde enthielt. Weiterhin ließ Otto II. 1591/92 ein neues Torhaus anstelle des erst 1535/36 erbauten mit drei Renaissancegiebeln repräsentativ aufführen. Der Name »langes Gewöbe« bezieht sich auf das Tonnengewölbe der Tordurchfahrt. Neben dem Back- und Brauhaus wurde 1597/98 auch ein Kornhaus mit großem Kornboden errichtet. Als 1620/21 unter dem letzten Htzg. der H.er Linie, Wilhelm, das dreigeschossige »neue Haus«, südöstl. von dem Treppenturms des langen Flügels die Lücke zum Kornhaus schließend, errichtet wurde, war eine typ. dreiflügelige Schloßanlage der Spätrenaissance entstanden. Die Wohn- und Schlafräume der hzgl. Familie im alten Hauptbau waren mit fläm. Wirkteppichen und vergoldeten Ledertapeten ausgestattet. Inventare von 1604 und 1641 weisen neben dem übl. Wohnkomfort auch 15 »Pißstöpfe« aus Zinn nach. Die Anlage wurde bereits im Siebenjährigen Krieg 1757 und durch einen Brand 1813 schwer beschädigt. 1817–20 kam es zu tief in die Substanz eingreifenden Umbauten. Nach weiteren gravierenden Umbauten, etwa i.J. 1900, verbergen sich heute die letzten Reste der Anlage im Mietshaus Bauhofstraße 8.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q./L.** BEHR, Hans Joachim: Die Pfandschloßpolitik der Stadt Lüneburg im 15. und 16. Jahrhundert, Lüneburg 1964. – DRESCHER, Hans: Die Fürstengruft in der Dreifaltigkeitskirche zu Harburg, in: Harburger Jahrbuch 10 (1961/62) S. 5–62. – Harburg, 1988. – KAUSCHE, Dietrich: Untersuchungen zur älteren Rechtsgeschichte und

Topographie Harburgs, in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 43 (1956) S. 105–165. – KAUSCHE, Dietrich: Weinbau in Harburg, in: Harburger Jahrbuch 8 (1958) S. 37–40. – KAUSCHE, Dietrich: Harburg und das Jahr 1288, in: Harburg, 1988, S. 11–15. – LAUX, Friedrich: Zu einigen Problemen frühneuzeitlicher Keramik aus Harburgs Altstadt, in: Harburg, 1988, S. 70–87. – LÜBBERS, Friedrich: Harburg. Vom Werden und Wachsen der Stadt und dem Leben ihrer Bürger, in: Harburger Jahrbuch 2 (1940/41) S. 3–148. – LUDEWIG, W. C.: Geschichte der Stadt und des Schlosses Harburg. Harburg 1845. ND 1887. – MATTHES, Dieter: Die welfische Nebenlinie in Harburg. Untersuchung über Entstehung und Rechtsform einer fürstlichen Abfindung zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Hamburg-Harburg 1962 (Veröffentlichungen des Helms-Museums, 14). – MEIER, Rudolf: Herzog Otto III. zu Braunschweig-Lüneburg. Sein Leben und Wirken in der Residenz Harburg und in Moisburg, eine Kurzbiographie, in: Harburger Jahrbuch 19 (1996) S. 49–66. – Regesten zur Geschichte des Harburger Raumes: 1059 bis 1525, bearb. von Dietrich KAUSCHE, Hamburg 1976 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 12). – RICHTER, Klaus: Von der Burg zur Mietskaserne: Das Harburger Schloß, in: Harburg, 1988, S. 16–33. – SCHNEIDER, Konrad: Geld in Harburg, in: Harburg, 1988, S. 34–47. – THIEME, Wulf: Archäologische Untersuchungen in Harburgs Altstadt, in: Harburg, 1988, S. 48–69.

Ernst SCHUBERT

## HATTONCHÂTEL [C.3.]

**I.** Die Rolle dieser Res., im Besitz der Bf.e von Verdun, ist im Artikel Verdun untersucht worden. Der Flecken um das Schloß liegt im bedeutendsten Vorgebirge der Meuse. Auf einer Höhe von 355 m gelegen, dominiert es die Ebene der Woëvre um mehr als 100 m. – F, Reg. Lorraine, Dep. Meuse, Gemeinde Vigneulles-lès-H.

**II.** Die Festung, erbaut durch einen Bf. von Verdun, wird am Ende des 10. Jh.s erwähnt. Sie war Sitz einer bfl. Münzwerkstatt ab dem 11. Jh. Festung und Bgft. (die sich über etwa vierzig Orte erstreckte) bildeten den wichtigsten Angelpunkt des weltl. Besitzes des Bf.s zw. 1300 und 1540–46. Eine erste Kollegiatenkirche, Saint-Maur, wird 1247–67 erwähnt. Sie wurde wieder-

begründet und erweitert durch Bf. Henri d'Apremont i. J. 1328. Um 1130 hatte Bf. Albéron de Chiny bereits zwei benachbarte Abteien gegr. oder an ihrer Entstehung mitgewirkt: Saint-Benoît-en-Woëvre (Zisterzienser) und L'Étanche (Prämonstratenser). Eine Häufung von religiösen Gründungen ohnegleichen in den Besitzungen von Verdun, die wohl ohne Zweifel mit der Präsenz der Hauptfestung zusammenhing.

Die wachsende Rolle H.s für Verwaltung und Rechtsprechung und als Res. im Rahmen der Güter des Bf.s ist bereits an anderer Stelle behandelt worden. Sie erklärt die außergewönl. Seltenheit von Verpfändungen der Festung an Gläubiger des Bf.s: 1353–59, 1363–70 und 1437–39. Leider hat die Französische Revolution die Rechnungsarchive zerstört oder verstreut. Kriege wie der Dreißigjährige Krieg und der Erste Weltkrieg haben die Bauzeugnisse vernichtet. Der Höhepunkt der Rolle H.s als Res. fällt in die Zeit des Episkopats von Guillaume d'Haraucourt (1456–1501). Aus adligem Hause aus dem Hzm. → Lothringen stammend und als Sohn eines Beraters von René von Anjou war von Kalabrien der Vorsitzende des Rates von Johann von Kalabrien, Hzg. von → Lothringen, und trat später in den Rat von René II., Hzg. von → Lothringen und → Bar ein. Ab 1465 war er Berater Kg. Ludwigs XI. und seines Bruders Karl von Frankreich. Bekannt sind seine Intrigen anläßl. des Treffens von Ludwig XI. und Karl dem Kühnen zu Péronne 1468 sowie sein Gefängnis-aufenthalt von 1469–82. Er war der einzige Prälat von → Verdun, der in H., in der Kollegiatskirche, bestattet sein wollte. Sein Mausoleum, das eine Liegefigur schmückte, wurde in der Revolution zerstört. Die einzigen Rechnungsbücher, die aus seiner Amtszeit erhalten sind, sind diejenigen der Propstei Tilly-sur-Meuse für 1457–62. In all diesen Jahren schickte sein Propst alle Naturalabgaben nach H., erst in zweiter Linie nach Woimbey und nur einmal nach → Verdun. Der Hausmeister Guillaume und der Kellermeister von H. verwandten sich manchmal direkt. Der Prälat schickte auch seine Jäger und seine Falkner zur Jagd in die Wälder von Tilly, was auch seine Brüder und sein Vetter taten.

Dieselben Rechnungen zeigen, daß Guillaume zu dieser Zeit einen gewissen »Meister« Tristan einstellte, einen bekannten Maurer und Maler, manchmal auch »Tristan von Hattonchâtel« gen. Tristan hat um 1460 an der Fassade der Kathedrale von → Toul gearbeitet, an diversen Gebäuden in → Bar-le-Duc und vermutl. auch an der Fassade von Saint-Martin in Pont-à-Mousson (zu der Zeit Kirche der Antoniter). Man vermutet, daß er ebenfalls am Schloß von H. (Befestigungen und Kapelle) gearbeitet hat. Sein Wirken war aber wohl noch umfangreicher. Man weiß bspw., dass Guillaume d'Haraucourt Schenkungen an die Kollegiatskirche von Saint-Maur gemacht hat, die den Mönchen ermöglichten, das Gewölbe des Kirchenschiffs und des Kreuzgangs zu erneuern, die mit seinem Wappen geschmückt wurden. Die weiteren großzügigen Gaben Guillaume gegenüber der Kollegiatskirche (ein kostbares Reliquiar aus ziseliertem, vergoldetem Silber, gen. der »Arm von Saint-Maur« aus dem Jahre 1464) und der Schloßkapelle (ein Missale aus Pergament und ein Meßgewand aus violetterm Damast, geschmückt mit seinem Wappen) zeigen seinen umfassenden Willen, die religiösen und weltl. Gebäude des Schlosses und des Fleckens zu verschönern, so, wie es zur selben Zeit Kg. René in → Bar-le-Duc tat.

**III.** Die Kollegiatskirche und ihr Kreuzgang sind, wenn auch teilw. zerstört, auf uns gekommen. Dies gilt nicht für das Schloß, das nach 1918 durch eine Nachbildung ersetzt wurde, die großzügigerweise von einer Amerikanerin, Belle Skinner, gestiftet wurde. Aufgrund der einzigen Rechnungen der Bgft., die aus dem Jahre 1523 fragmentar. erhalten sind, hat der Gelehrte Jean Denaix den mutigen Versuch unternommen, die ma. Festung mit ihren neun Türmen wiederaufzubauen, darunter die beiden wichtigsten, die sich gegenüber dem Flecken erhoben, der Amance-Turm und der Haraucourt-Turm, die an den Episkopat Guillaume d'Haraucourt erinnern sollen. Jean Denaix beschreibt auch den »großen Saal«, den »kleinen Saal«, die große Küche, das Obstlager, die Pflanzungen, die Rechnungskammer etc. Er unterstreicht auch die Seltenheit wichtiger Umbauten aus der Zeit vor 1500. Aufgrund seiner Arbeiten kennen wir

die Festung vom Ende des MA. Ein magerer, aber wertvoller Trost angesichts der großen Quellenknappheit.

→ B. 3. Verdun, Bf.e von

**Q. / L.** DENAIX 1950.

Alain GIRARDOT

### HAVELBERG [C. 3.]

**I.** Havelberg (946), Havelberg (1170), Havelberge (1312); Stadt und Dombezirk; Hochstift Havelberg; Bf.e von H.; Kathedralsitz. – D, Sachsen-Anhalt, Kr. Stendal.

**II.** Die Burg H., errichtet wohl nach 929 im Gau Nieleitici am nördl. Hochufer der Havel etwa 14 km oberhalb ihrer Einmündung in die Elbe, erscheint erstmals 946 anläßl. der Errichtung eines Bm.s in H. in der Überlieferung. In der Stiftungsurk. des Bm.s überließ Kg. Otto I. dem Bf. die Hälfte von Burg und Burgward. Nachdem die Burg im Slawenaufstand 983 an die Brizanen verloren worden war, die in hier einen Fürstensitz einrichteten, wurden die alten Besitzverhältnisse nach der Rückeroberung in der Mitte des 12. Jh.s wiederhergestellt. An die Stelle des Kg.s trat bald der Mgf. von → Brandenburg.

Um 1150 wurde mit der Neuerrichtung eines Domes begonnen, der 1170 geweiht wurde. Am Dom gründete Bf. Anselm ebenfalls um 1150 ein Prämonstratenserdomkapitel. 1179 verlieh Ks. Friedrich I. dem Bf. das Recht, am Bischofssitz eine Stadt zu errichten. Die Stadt, die sich unterhalb der Burg auf einer Havelinsel bildete, befand sich zunächst wie die Burg unter der Doppelherrschaft von Bf. und Mgf., doch scheint sich letzterer bald durchgesetzt zu haben. 1305 jedenfalls belehnte Bf. Arnold (1304–12) die Mgf.en mit der bfl. Stadthälfte, so daß ihnen die Stadtherrschaft in der Folge allein zukam. Von den unterhalb der Burg an der Havel gelegenen sechs Berggemeinden blieb der sog. Bischofsberg bis zur Reformation in der Hand des Bf.s.

Die schwache Stellung des Bf.s in der Stadt dürfte eine Ursache dafür gewesen sein, daß H. bereits im 13. Jh. seine Bedeutung als bfl. Auf-

enthaltort an das in der Diöz. zentraler gelegene → Wittstock verlor. Soweit die bruchstückhafte Urkundenüberlieferung eine Aussage zuläßt, wurde die Cathedralstadt bereits im 14. Jh. nur noch gelegentl. besucht; im 15. Jh. scheint sie überhaupt keine Rolle mehr im Itinerar gespielt zu haben.

Die Burg H. blieb jedoch Sitz des Domkapitels, das nicht nur die bfl. Hälfte erhielt, sondern auch zu unbekanntem Zeitpunkt in den Besitz der mgfl. gelangte. Das Gebiet des Dombezirks bildete im SpätMA ein unregelmäßiges Viereck mit eigener Ummauerung nördl. der Havel um den Dom und das südl. des Domes gelegene Domkl. Der H.er Dom blieb bis ins frühe 16. Jh. Begräbnisort der Bf.e.

**III.** Die Kurie des Bf.s lag westl. des Domes in der Südwestecke des Dombezirkes. Die Gebäude verschwanden im Laufe des SpätMA, so daß der Hof im 16. Jh. wüst lag. Auf dem Gelände befand sich zeitw. die Windmühle des Domkapitels.

Statt des Hofes besaß der Bf. zu Beginn des 16. Jh.s im Domkl. nur noch zwei Gemächer. 1521 erlangte Bf. Hieronymus Schultz (1521–22) vom Domkapitel die Abtretung des ehemaligen Sommerrefektoriums mit Zugängen zum Kreuzgang und zur Kirche, eine Küche und den Keller unter dem Winterrefektorium. Letzteres durfte vom bfl. Hofgesinde mitbenutzt werden. Ferner erhielt der Bf. das Recht, im Dombezirk einen Marstall zu errichten.

→ B. 3. Havelberg, Bf.e von – unter B. 2. Brandenburg

**Q. / L.** BEKMANN, Johann Christoph: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg [...], Bd. 2, Berlin 1753. – ENDERS 2000. – ENDERS, Lieselott: Havelberg, in: Städtebuch Brandenburg und Berlin, 2000, S. 234–241. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Westprignitz, bearb. von Paul EICHHOLZ, Friedrich SOLGER und Willy SPATZ, Berlin 1909 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 1,1). – SCHIRGE, Alfred: Zum Wohnsitz der Havelberger Bischöfe, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 56 (1987) S. 171–175. – Germania Sacra. AF, I, 2, 1933.

Michael SCHOLZ



**HEIDELBERG [C.1. / C.2.]**

**I.** *Heidelberch* (urkundl. 1196), *Heidelberc*, *Heidelberg* als Name einer Burg, zu deuten als Heidelbeerberg. Die Stadt wurde angelegt im Bereich des Taltrichters, in dem der Neckar aus dem südl. Odenwald in die Oberrheinebene eintritt, und nahm von Anfang an eine zentralörtl., ab ca. 1350 die Hauptstadtfunktion für die 1356 definitiv zum Kfsm. aufgestiegene Pfgf. bei Rhein ein. Die Höhenburg auf der Graniterrasse des Jettenbühls (195 m) wurde im Zuge der Stadtanlage in die Ummauerung einbezogen. Sie (oder die ältere Burg auf der Molkenkur) diente seit ca. 1180 Pfgf. Konrad I. zumindest zeitw. als Res., nach der Übernahme der Pfgf. durch das Haus Wittelsbach 1214 als Nebenres., verwaltet von einem Viztum. Von 1353–1720 war H. Res. von Kurpfalz. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Karlsruhe, kreisfr. Stadt.

**II.** H. ist gelegen auf dem Südufer des Neckars an der Grenze des Altsiedellandes zum spät besiedelten Buntsandsteinodenwald in einem Bereich tekton. Brüche und wenig fruchtbarer Böden, der in vor- und frühgeschichtl. Zeit nahezu siedlungsleer blieb. Seit der Römerzeit trafen hier Überlandverbindungen von → Mainz und → Worms bzw. von → Speyer und → Straßburg her am Brücken-, später Fährübergang der Bergstraße über den Neckar zusammen. Durch das Neckartal und den Kraichgau gab es Verbindungen nach Mitteldtl. bzw. über Wimpfen nach Ulm. Im Zuge der Stadtentstehung wurde der Flußübergang flußaufwärts verlegt, bezeugt 1217 als Fähre, 1284 als Brücke. Auf dem Nordufer dominierte der seit prähistor. Zeit kontinuierl. als Kult- und Befestigungsplatz genutzte Heiligenberg die Stadt, auf dem Südufer der Königstuhl, dessen Ausläufer für zwei Burgenbauten genutzt wurden.

Diese entstanden wie die Stadt auf vom Hochstift → Worms lehnabhängigem Grund, außerdem noch im 12. Jh. eine protourbane Siedlung auf dem Schwemmkegel des Klingenteichbachs im Bereich der Peterskirche, die bis um 1400 einzige Pfarrkirche blieb. Östl. dieses Burgweilers wurde am Anfang des 13. Jh.s die Altstadt im Umfang von 650×350 bzw. (östl.) 200 m planmäßig angelegt. Stadt und Schloß

blieben stets eng aufeinander bezogen. 1392 erfuhr die Stadt nach Auflassung des Dorfes Bergheim und Zwangsumsiedlung seiner Bewohner eine Erweiterung auf den nahezu doppelten Umfang nach W. Außerhalb blieb eine sich am Weg zum Schloß bildende Sondergemeinde, bewohnt von herrschaftl. Bediensteten, die Burgfreiheit. Die obere Burg auf der Molkenkur diente wohl vorwiegend milit. Zwecken; eine Pulverexplosion zerstörte sie 1538. Wiewohl H. noch im 13. Jh. die zentralörtl. Funktion des Raums auf Kosten von → Ladenburg an sich zog, verfügte es über keine weiter ausstrahlende Wirtschaftskraft; Fernhandel fehlte. Ein Messegründungsversuch war vergebens. Der Markt entwickelte sich am Abweig der zur Neckarbrücke führenden Steingasse von der Hauptstraße. Dort wurde auch eine innerstädt. Kapelle mit Hl.-Geist-Patrozinium errichtet, an der um 1400 das Stift entstand, im Tausch versehen mit der ursprgl. Bergheimer Pfarrpfunde. Indessen hatte die junge Stadt schon sehr bald den Sitz des zuständigen Landdekans im Archidiaconat des Stiftspropstes von St. Cyriakus zu Neuhausen der Diöz. → Worms für sich gewinnen können.

Chronikal. ist der Burgweiler H. erstmals während der 1180er Jahre faßbar. Funde belegen eine höher gestellte Einwohnerschaft. 1203 ist ein Schultheiß bezeugt. Sehr rasch bildete sich danach die Stadtgemeinde heraus: 1217 *burgenses*, um 1220 *cives*, die auch ein Siegel führten, also eine handlungsfähige Bürgergemeinde. Ein Schöffengremium wird 1246 gen., ab 1287 war die Bezeichnung »Rat« gebräuchl. Die Bürger waren vermutl. von Anfang an frei, blieben jedoch der Herrschaftsgewalt des Pfgfn. stets unmittelbar unterworfen. Dieser behielt sich auch die Zustimmung zur Ein- und Absetzung von Ratsmitgliedern und der beiden Bürgermeister vor. Neben zehn Zünften gab es einen außerzünft. Bereich aus Ratsfamilien, dessen hofnahe Oberschicht die Selbstverwaltungsaufgaben wahrnahm. Um 1400 hatte H. ca 5500 Einw. Die soziale Verflechtung mit der Res. äußert sich auch in der Mitgliedschaft von Angehörigen des Rats in der Bruderschaft des Hofgesindes. Dem entsprach die Hinordnung auf die Bedürfnisse des Hofes als des wichtigsten

Wirtschaftsfaktors. Ihm gesellte sich die 1386 gegründete Universität hinzu, die stets hofnah blieb, dokumentiert am Familienstatus ihrer Lehrer. Trotz der wirtschaftl. Vorteile, die sie bot, entwickelte sich das Verhältnis der Stadt zu ihr spannungsreich, wie um obrigkeitsfeindl. Tendenzen ein Forum zu geben.

**III.** Möglicherw. diente seit dem letzten Viertel des 12. Jh.s die obere Burg bereits als zeitweilige pfgl. Res., bevor nach 1200 die untere Burg entstand und sie darin ablöste. Ihr dürfte die erste urkundl. Erwähnung 1225 gegolten haben; erst 1303 sind beide Burgen zusammen bezeugt. Auf der nach W und O steil, nach N zur Stadt flacher abfallenden Terrasse entstand ein viell. turmloses Mauerrechteck von ca. 60×80 m Seitenlänge. Die Hangseite war durch eine Schildmauer geschützt; in diese war ein Torturm eingestellt. An der Ostseite gab es an den Bering angelehnte Binnenbauten. Tal-seits bestand schon etwa 1235 als Vorgänger des Gläsernen Saalbaus ein palasartiger Repräsentationsbau. Spätestens im 14. Jh. gab es westl. davon einen weiteren Wohnbau und die der Gottesmutter geweihte Burgkapelle, die erstmals 1343 erwähnt wurde. Dort lag wohl das 1388 bezeugte Briefgewölbe. In diesem Bereich dürfte auch die 1458 so bezeichnete *aula unica quae regalis dicitur* zu suchen sein. Kg. Ruprecht hat in eher benachteiligter Lage neben dem Tor den nach ihm benannten Saalbau errichten lassen; sein Erdgeschoß war jedoch ausweisl. der herald. geschmückten Gewölbeschlusssteine nicht vor 1413 fertiggestellt. Das am Obergeschoß angebrachte Relief eines Reichsadlers, der die Wappenschilder von Pfalz und → Bayern in den Fängen hält, weist auf den Bauherrn; es wird Madern Gerthener zugeschrieben. Weit mehr als Manifestation herrscherl. Anspruchs kann der 1398 begonnene, wohl erst 1441 vollendete neue (dritte) Bau der Heiliggeistkirche gelten; der Schlußstein ihres Chorraums zeigt den Reichsadler. 1400 wurde sie mit 12 Pfründen ausgestattet und 1413 unter Vereinigung mit der Universität zur Stiftskirche erhoben. Die Bestattung des Königspaares im 1410 bereits vollendeten Chor bedeutete die Transferierung der pfgl. Grablege von Schönau bzw. → Neustadt nach H. Das im weichen Stil der Parlerzeit

ausgeführte Doppelgrabmal Ruprechts und seiner Gemahlin Elisabeth von Zollern zeigt das Paar lebensgroß im Hochrelief. Nur Pfgf. Friedrich I. ließ sich ausnahmsweise bei der Franziskanerkirche in einer eigens errichteten Grabkapelle bestatten.

1503 wurde berichtet, es habe auf dem Schloß vier Wohnbauten aus Stein gegeben, deren jeder einen Kg. mit Gefolge hätte herbergen können, luxuriös ausgestattet mit Wandbehängen, Himmelbetten und allem Nötigen. In einem nicht mehr lokalisierbaren Saal wurde als Ausdruck geschichtsbewusster Herrschaftslegitimation um 1500 eine mit Versen versehene Portraitreihe von 20 Wittelsbachern mit ihren Gemahlinnen in Wandmalerei angelegt. In jene Zeit fällt die Neubefestigung mit den heute noch das Erscheinungsbild prägenden Turmbauten und der äußeren Wallmauer; im O wurde der Zwischenraum zum alten Wall aufgefüllt, um Geschützstellungen zu schaffen. Als Baumeister könnte Lorenz Lechler in Frage kommen, der danach auch die Brunnenhalle mit antiken Spoliensäulen und wohl auch den Frauenzimmerbau (1510–20) und den westwärts den Graben übergreifenden sog. Bibliotheksbau (nach 1520) errichtete. Ersterer enthielt eine Hofstube, letzterer eine Herrentafelstube; beide weisen noch traditionelle Einzelformen auf, sind aber zugleich frühe Beispiele für eine neuzeitl. Schloßarchitektur, die über Erker mit dem sie umgebenden Natur- und Kulturraum kommuniziert. Später kamen der Ludwigsbau und die Ökonomiebauten (mit erhaltenem Backofen und Küche) im O und S hinzu, weiterhin die Aufstockung des Ruprechtsbaus, der Umbau des Glockenturms, die Errichtung des Zeughauses daneben und der Neubau des Torturms. Den Belangen zeitgemäßer Befestigung diente die riesige, finanziell sehr aufwendige Ausweitung der Anlage um mehr als ein Drittel ihrer ursprgl. Fläche durch den Nordwall, den Dicken Turm und den Stückgarten.

Mit Kfs. Friedrich II. begann die Renaissancebautätigkeit, zunächst ab 1546 mit dem Gläsernen Saalbau mit Arkaden über drei Geschosse als regionaler Variante eines Versuchs zur Wiedergewinnung der antiken Architektursprache; zu danken ist er entweder dem Schloß-

baumeister Hans Engelhardt oder dem Straßburger Jakob Heyder; der namengebende, ehem. mit venezian. Spiegeln verkleidete und stuckierte Festsaal im oberen Geschoß ist verloren. Kurz darauf, aber in frappierendem konzeptionellem Fortschritt begann Ottheinrich daneben 1557 den nach ihm benannten Bau mit der ersten Palastfassade der Renaissance in Dtl. Ihre dreigeschossige Großordnung wandelt das klass. Schema ab und folgt eher niederlän.-manierist. als ital. Geschmack. Die Bauplastik wird dem fläm. Bildhauer Alexander Colin verdankt, insbes. die 16 Nischenfiguren. Aus der Programmatik der Fassade spricht die auf pfgl. Tradition und reformator. Gesinnung bauende Herrschaftsauffassung des Bauherrn. Der eigentl. Baukörper dahinter folgt traditioneller Bauweise; jedoch ist das Hauptgeschoß in den Kaisersaal und die Wohngemächer des Fs.en aufgeteilt. An der Transformation der Festung in ein Wohnschloß hatte auch der um 1590 aufgeführte Faßbau teil, die Vollendung brachten der Friedrichs- und der Englische Bau. Ersteren errichtete nach 1601 Hans Schoch unter Integrierung eines Kapellenbaus in nachgot. Formensprache. Die Gestaltung beider Längsseiten als Schaufassaden, die Sebastian Götz mit einem herrschaftslegitimierenden Figurenprogramm schmückte, brachte die Abkehr von der zum Hof orientierten Randhausbebauung. Anlaß für die Errichtung des Englischen Baus auf dem Nordwall bot die Heirat Kfs. Friedrichs V. mit Elisabeth Stuart 1612. In nur zwei Jahren in palladian. Ordnung als zum Tal geöffnete Loggienarchitektur errichtet, dürfte er dem Nürnberger Ratsbaumeister Jakob Wolff d. J. zu danken sein. Dem Dicken Turm wurde damals ein Rundsaal mit Belvederecharakter aufgesetzt. Eine umfangr. Ausweitung nach O erfuhr die Schloßanlage mit der Schaffung des manierist. Hortus Palatinus auf drei Terrassenebenen durch Salomon de Caus; seine Vollendung verhinderte der Dreißigjährige Krieg. Auch der Stückgarten wurde gärtner. neu gestaltet. Zuvor hatte nur der unter Ottheinrich angelegte Herrengarten in der Vorstadt (im Bereich der Plöck) zur Verfügung gestanden.

An herrschaftl. Bauaktivitäten in der Stadt war 1463 die Errichtung eines Kanzleigebäudes

am Burgweg vorausgegangen. 1581/83 umgebaut und 1689 zerstört, diente es auch dem Rat, dem Hofgericht, später der Verwaltung der geistl. Gefälle und dem Kirchenrat. Nahebei lag das Grießhaus, in dem im 16. Jh. gemünzt wurde. Ein Marstallgebäude lag im Bereich der heutigen Jesuitenkirche. Das heute »Marstall« genannte Gebäude am Neckarufer entstand im 16. Jh. als Zeughaus, daneben die Heuscheuer.

→ A. Wittelsbach → B.1. Ruprecht (1400–10) → B.2. Pfalz

**Q.** Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 1–2, 1894–1939. – SCHNEIDER, Friedrich: Die Vita Eberhardi de Commeda (auch de Stalecke genannt) als rheinische Geschichtsquelle für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, in: ZGO 110 (1962) S. 37–72. – Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz, 1998.

**L.** COHN, Henry J.: Early Renaissance Court in Heidelberg, in: European Studies Review 1,4 (1971) S. 295–322. – EHMER, Hermann: Heidelberg. Residenz der Pfälzer Kurfürsten bis 1720, in: Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10), S. 297–321. – GENSICHEN, Sigrid: Das Heidelberger Schloß. Fürstliche Repräsentation in Architektur und Ausstattung, in: Heidelberg. Geschichte und Gestalt, hg. von Elmar MITTLER, Heidelberg 1996, S. 130–161. – HOPPE, Stephan: Die Architektur des Heidelberger Schlosses in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neue Datierungen und Interpretationen, in: Schloß Heidelberg, 2002, S. 183–189 und 205–210. – HUBACH, Hanns: Das Heidelberger Schloß als Träger fürstlicher Selbstdarstellung. Gedanken zur Ikonographie der Hoffassaden des Ottheinrichs- und des Friedrichsbaus, in: Heidelberg. Das Schloß, hg. von Hanns HUBACH, Volker SELLIN und Franz SCHLECHTER, Heidelberg 1995, S. 19–30. – HUBACH, Hanns: Kurfürst Ottheinrichs *neuer hofbau* in Heidelberg. Neue Aspekte eines alten Themas, in: Schloß Heidelberg, 2002, S. 191–203 und 211–218. – HUFFSCHMID, Maxim: Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses von seiner Erbauung bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, in: Neues Archiv zur Geschichte der Stadt Heidelberg 3 (1898) S. 1–86. – KOLB 1999. – MERZ, Ludwig: Die Residenzstadt Heidelberg, Heidelberg 1986. – Pfalzgrafenschaft bei Rhein, 2000. – Schloß Heidelberg, 2002. – MORAW 1983a. – OECHELHÄUSER, Adolph von: Das

Heidelberger Schloß, 8. Aufl., Heidelberg 1987. – PRESS 1970. – RÖDEL, Volker: Alexander Colins Wirken am Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses, in: *Liber amicorum Raphaël de Smedt*, 2, 2001, S. 233–251. – SCHAAB, Meinrad: Die Anfänge Heidelbergs. Alte Zeugnisse und neue Befunde im Rahmen der stauferzeitlichen Stadtgenese in Südwestdeutschland, in: *Staufische Stadtgründungen am Oberrhein*, hg. von Eugen REINHARD und Peter RÜCKERT, Sigmaringen 1998 (Oberrheinische Studien, 15), S. 185–212. – SCHAAB 1–2, 1988–92. – SCHEUERBRANDT, Arno: Beiwort zu Karte IV,6: Grundrisse mittelalterlicher Städte, in: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg*, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Erläuterungen, Stuttgart 1972ff., S. II–16. – WENDT, Achim: »... den stul der pfalsgraffschaft in dysze ubertrefflich burg zu verandern«. Zur Residenzbildung Heidelbergs im 13. und 14. Jahrhundert, in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 3 (1998) S. 9–30. – WENDT, Achim: »mit wybe, kindern und aller ... habe hinder uns her gein Heidelberg gezogen«. Zur Residenzbildung Heidelbergs im 13. und 14. Jahrhundert, in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 4 (1999) S. II–55. – WENDT, Achim/BENNER, Manfred: 800 Jahre Heidelberg. Archäologische und bauhistorische Befunde zu den Anfängen der Stadt, in: ZGO 145 (1997) S. 15–60.

Volker RÖDEL

## HEILSBERG [C.3.]

(Lidzbark Warmiński)

**I.** *Heylsperg* u. ä., Stadt am Zusammenfluß von Simser und Alle im Ermland (bis 1466 unter Schirmherrschaft des → Deutschen Ordens, 1466–1772 des Kgr.s Polen); seit 1251 im Besitz der Bf.e von Ermland, 1315–20 und 1350–1795 Hauptres. – PL, Wojewodschaft Olsztyn.

**II.** Nach der Gründung einer ersten Burg durch den → Deutschen Orden i. J. 1241 fiel der Ort 1251 an den Bf. von Ermland, als dieser das mittlere Drittel seiner Diöz. zu seinem Stiftsgebiet wählte. Als Ausstellungsort erscheint H. erstmals i. J. 1260. Ein Jahr später wurde er von den aufständ. Prußen belagert und erobert, 1273 aber vom Orden für den Bf. zurückgewonnen. Eine systemat. Besiedelung Pogesaniens mit den Hauptorten H. und Wormditt setzte erst

unter Bf. Eberhard von Neiß (1301–26) ein. Er stattete Siedler mit Land aus und erteilte i. J. 1308 nach kulm. Recht die erste Handfeste für H. Nach anfängl. Beteiligung des Lokators und seiner Erben an der Schloßmühle erwarb Eberhard wenige Jahre später das alleinige Nutzungsrecht, und 1311 verpflichtete er die Empfänger einer Landverschreibung zum Schutz und zur Verteidigung der Burg in Kriegszeiten. Vermutl. standen diese Maßnahmen im Zusammenhang mit der Residenzverlegung von → Braunsberg nach H. zw. 1315 und 1320. Auch nach dem erneuten Weggang des Bf.s aus H. entwickelten sich Stadt und Burg weiter. Seit ungefähr 1335 saßen auf der Burg die bfl. Vögte, und für das Jahr 1338 ist erstmals ein Bürgermeister nachweisbar. Bf. Johann II. Streifrock (1355–72) ließ eine Wasserleitung errichten, die von einem ihm gehörenden Hügel hinab über den Fluß Alle in die Stadt hineinführte. Sein Nachfolger Heinrich III. Sorbom (1372–1401) übergab i. J. 1390 dieses Bauwerk der Bürgerschaft und verpflichtete sie zur Instandhaltung eines Steges, der neben der Wasserröhre über den Fluß hinüber zur Stadt führte und die kürzeste Verbindung für den Bf. und seine familia zw. Burg und Stadt darstellte. Der Beitritt H.s zum Städtebund i. J. 1440 leitete eine zunehmende Entfremdung ein. 1449 verweigerten die Vertreter der Stadt die von Bf. Franz Kuschmalz (1424–57) verlangten Zinszahlungen. Als 1454 der Ständekrieg ausbrach, befand sich Franz als Ordensgesandter in → Wien und kehrte danach nicht in sein Bm. zurück. Das Schloß wurde mit Bündischen besetzt und später als Pfand für nicht gezahlten Lohn in die Hände von Söldnern gegeben. Als i. J. 1460 Paul von Legendorf (1458–66 Administrator des Bm.s Ermland, 1466–67 Bf.) nach H. kam, mußte er zunächst seine Wohnung im Pfarrhaus nehmen und konnte erst im Jan. 1461 das Schloß von den Söldnern auslösen und beziehen. Nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 und dem Tod des Bf.s wurde H. zum Schauplatz im ermländ. Bistumsstreit und im sog. Pfaffenkrieg von 1478/79. Im Reiterkrieg des Jahres 1520 wurde das poln. besetzte H. zweimal vergeblich von Hochmeister Albrecht von Brandenburg belagert. Auch Kg. Gustav Adolf von Schweden ver-

suchte 1627 ohne Erfolg die Einnahme der Burg. Sie gelang erst Karl XII. von Schweden i. J. 1703 und führte zu einer weitgehenden Plünderung der Innenausstattung.

**III.** Bis zur Mitte des 14. Jh.s war die Burg vermutl. nur eine einfache Holz-Erde-Befestigung, deren Ausbau in Stein erst erfolgte, als Johann I. von Meißen i. J. 1350 die bfl. Res. endgültig nach H. verlegte. Der Chronist Johannes Plastwig hebt die umfangr. Bauvorhaben Johanns und seiner beiden unmittelbaren Nachfolger hervor. Brände in den Jahren 1442 und 1497 machten in einigen Räumen den Bau neuer Gewölbe und neuer Dächer erforderlich. Die aufgesetzten Türme in der Südwest-, Südost- und Nordwestecke des Hauptschlusses wurden im 15. und 16. Jh. auf jeweils drei Geschosse aufgestockt. Im 16. und 17. Jh. wurden an der Nordseite der Hauptburg sowie zw. Hauptburg und Vorburg weitere Gebäude errichtet, im 18. und 19. Jh. aber wieder niedergelegt. Dem Besucher bietet sich heute somit abgesehen von der Barockbebauung der Vorburg der Eindruck von einer weitgehend einheitl. ma. Anlage.

Das Hauptschloß ist ein massiver quadrat. Vierflügelbau (Seitenlänge 48,5 m) mit dem für Wirtschaftszwecke genutzten Erdgeschoß, repräsentativem ersten Hauptstockwerk sowie mehreren Keller-, Speicher- und Wehrgeschossen. An der Nordostecke steht auf quadrat. Grdr. ein massiver oktogonaler Bergfried. Vom Hof der südl. gelegenen Vorburg aus erfolgt der Zugang zum Innenhof des Hauptschlusses über eine den Hausgraben überspannende Brücke und durch eine Tordurchfahrt im Südflügel. Von dem als Wirtschaftsfläche konzipierten Innenhof aus führt eine Treppe zum Obergeschoß eines zweistöckigen Umgangs, von dem aus man ursprgl. in die einzelnen Räume des Hauptgeschosses gelangte. Im Hauptgeschoß des Südflügels liegen der Süd- oder Sommerremter sowie die Schloßkapelle. Der sterngewölbte Remter mit einer Länge von 23 m zeigt noch große Teile der ma. Ausmalung, neben einer Kreuzigung und einer Majestas überlebensgroß die zehn ersten Bf.e (Anselm bis Heinrich IV. von H., † 1415). Die östl. angrenzende Schloßkapelle ist nicht in ihrem Anfangszustand erhalten. Das Gewölbe stammt

aus der Zeit nach dem Brand i. J. 1497, die Innenausstattung aus der Mitte des 18. Jh.s. Über die gesamte Länge des Ostflügels von 27 m erstreckt sich der sterngewölbte Große Remter. Von einer flexiblen Raumnutzung zeugen Spuren eingezogener Zwischenwände, die den Gesamttraum zeitw. in bis zu vier kleinere Räume aufteilten. Die Bemalung aus der Zeit um 1370 zeigt an den Wänden ein grün-rotes Schachbrettmuster, an der Südwand eine Marienkrönung. Der Fries mit den Wappen der Bf.e in Grisaille an der Westlängswand vom Ende des 17. Jh.s wird bis heute in den Fensterlaibungen der Ostwand fortges. Im Bergfried befinden sich mehrere übereinanderliegende gewölbte Räume, von denen jener im Hauptgeschoß unter Bf. Lukas Watzenrode (1489–1512) zur Privatkapelle umgestaltet und mit Fresken bibl. Szenen ausgemalt wurde. Durch eine der erwähnten Trennwände im Großen Remter war sie direkt von der bfl. Wohnung aus erreichbar, die den gesamten Nordflügel einnahm. Der nahezu quadrat. Kleine Remter mit einem reichen Sterngewölbe aus der Mitte des 15. Jh.s diente als Audienz- und Bibliothek. Westl. daran schließen sich vier weitere Räume an. Von dem letzten aus gelangte man durch eine (heute vermauerte) Öffnung über einen auf zwei Bögen ruhenden Gang in den Danzker über der Alle. Er war vermutl. dem Bf. allein vorbehalten; wenige Meter weiter südl. befand sich ein kleinerer zweiter Danzker, den man über einen schmalen Gang vom Kreuzgang im Innenhof aus erreichte. Der eingeschobene Westflügel wird nahezu vollständig durch das auch als Kreuzstube bezeichnete Refektorium ausgefüllt, einem dreijochigen Raum mit einem dem des Kleinen Remters ähnl. Sterngewölbe aus der Mitte des 15. Jh.s.

Die Wehrluken über dem Hauptgeschoß und der Bergfried betonen den wehrhaften Charakter des Hauptschlusses. Außerdem war die Anlage durch einen massiven Geschützturm in der Südostecke (Ende 14. Jh.) sowie nach W zur Alle hin durch eine Wehrmauer und nach O (zw. der Burg und dem Lauf der Simser) und S durch einen Wassergraben gesichert. Der Graben zw. Haupt- und Vorburg konnte bei Bedarf geflutet werden.

→ B.3. Ermland, Bf.e von

**Q.** CDW I-IV, 1860–1935. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: 20. Hauptabteilung (ehem. SA Königsberg): Bestände des Ordensbriefarchivs (OBA), der Ordensfolianten und des Etatsministeriums (EM). – PLASTWIG 1866. – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 255–261. – HAFTKA 1999, S. 152–156. – HAUKE, Karl/THIMM, Werner: Schloß Heilsberg. Residenz der Bischöfe von Ermland. Geschichte und Wiederherstellung 1927–1944, Osnabrück 1981. – RZEMPOŁUCH, Andrzej: Lidzbark Warmiński, Warschau 1989. – STEINBRECHT, Conrad: Beiträge zur Kunstgeschichte der Burg Heilsberg im Ermland, in: Zeitschrift für christliche Kunst 25 (1912) Sp. 25–36.

Marc SCHMIDT

## HEITERSHEIM [C.6.]

**I.** Heim des »Heiter«(?). Funde weisen auf kelt., röm. und alemann. Besiedelung hin. Erste urkundl. Erwähnung im Lorscher Codex 777. Marktrechte 1466 und 1481; Erhebung zur Stadt 1810. – Ort in Südbaden. – Res. des Großpriors/Obersten Meisters des Johanniterordens in dt. Landen 1505–1806; seit 1548 Hauptort des Fsm.s H. – Im Jahr 1806 dem Großhzm. Baden einverleibt. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Freiburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.

**II.** H. liegt im Sulzbachtal an der Grenze zw. Breisgau und Markgräflerland südwestl. von → Freiburg i.Br. Kirchl. zur Diöz. → Konstanz, seit 1821 zur Erzdiöz. → Freiburg gehörend. Landwirtschaftl. geprägt, Weinbau, seit dem 15. Jh. zwei Jahrmärkte.

Im Jahr 1272 übertrug Gottfried von Staufen den Salhof in H. mit dem Kirchensatz mit Billigung seines Lehnsherrn, des Abtes von → Murbach, an das Johanniterhaus in → Freiburg, wo damals sein Bruder Rudolf Komtur war. Nach dem Aussterben des Ortsadels schenkte Mgf. Heinrich II. von Hachberg 1276 das gesamte Dorf H. mit Jurisdiktions-, und Vogteirechten an den Johanniterorden, der hier – erstmalig 1335 bezeugt – ein Haus einrichtete, das aber bis ins 15. Jh. in seiner Bedeutung hinter die Kommende → Freiburg zurücktrat. Durch

Schenkungen und durch Kauf konnten bis 1613 neun Dörfer in der Umgebung mit H. zu der Herrschaft, seit 1548 dem Fsm. H. vereinigt werden. H. wurde von Seiten des Ordens 1428 zur Res. der Vorsteher des dt. Priorats bestimmt. Ks. → Sigismund erteilte 1434 ein Privileg, in dem das Ordenshaus H. und seine Besitzungen von der Ladung vor auswärtige Gerichte befreit wurden. Der Großprior Johannes Heggenzer von Wasserstelz (1505–12) hat dann bei seinem Amtsantritt seinen Sitz in H. genommen, das bis zum Ende des Alten Reiches Res. der Obersten Meister in den dt. Landen bleiben sollte. In der Herrschaftsordnung von 1620 wird denn auch folgerichtig von Unnserm Haupt- und Residenz Fleckhen Heittersheim gesprochen.

**III.** Heggenzer begann mit den notwendigen Baumaßnahmen in H., um Raum für Verwaltung und Repräsentation zu schaffen. Die eigentl. Bauherrn des von Mauern, Wall und Graben umgebenen Wasserschlosses, das auf einem Stich von Matthäus Merian (Topographia Germaniae, Vol. Alsatia, 1663) – viell. etwas idealisiert – festgehalten ist, waren die Großpriors Johann von Hattstein (1512–46), Georg Schilling von Canstatt (1546–54) und dessen Neffe Georg von Hohenheim (1554–67). An der Stelle des alten Salhofes findet sich eine ovale Tiefburg, die noch der Spätgotik zuzuordnen ist, dann aber im 18. Jh. modernisiert wurde. Der Turm trägt die Jahreszahl 1545 und das Wappen Johans von Hattstein. Die Gebäude bestehen aus Ritterhaus (1595), weiteren Wohn- und Verwaltungsgebäuden, Zehntscheunen u. a. Das Großprioratsgebäude ist Anfang des 19. Jh.s abgetragen worden. Die Schloßkirche und der Friedhof, ursprgl. vor dem Schloß gelegen, wurden 1527 auf halbem Weg zw. Schloß und Dorf neu angelegt. Wohl als Reaktion auf die im Bauernkrieg erfolgte Plünderung des Schlosses hat Johann von Hattstein Ende der 1520er Jahre die Vorburg erbauen lassen. Ihm ist auch die Stiftung des Spitals St. Nikolaus zu verdanken. In der Amtszeit des Fürstpriors Philipp Wilhelm Gf. von Nesselrode und Reichenstein (1727–53) wurden, v. a. unter dem Aspekt der Repräsentation, weitere Um- und Ausbauten vorgenommen. Kunsthistor. am qualitativsten ist der die Vorburg beherrschende

siebenachsige Kanzleibau mit Mansarddach (1730–40).

Angesichts des Mangels an Ordensgeistlichen stiftete Großprior Friedrich Hund von Saulheim 1616 ein Franziskanerkl., geweiht 1619, dessen Patres die Seelsorge im Fsm. H. sicherstellen sollten.

Nach dem Übergang an das Großhzm. Baden kamen die Gebäude in Privathand, wurden teilw. abgerissen oder umgebaut, zeugen aber immer noch von der Residenzfunktion der gesamten Anlage. In der 1826/27 nach dem Abbruch der Franziskanerkirche neu erbauten Pfarrkirche finden sich noch einige Grabmäler der Großpriore, die – von einigen Ausnahmen abgesehen – in H. ihre Grablege hatten.

→ B.6. Johannitermeister

**Q.** GLA Karlsruhe, Abt. 229: Heitersheim.

**L.** 1200 Jahre Heitersheim. Die Malteserstadt zwischen gestern und morgen, Heitersheim 1977. – Heitersheim. Aus der Geschichte der Malteserstadt, bearb. von Ingeborg HECHT, Heitersheim 1972. – KRAUS-MANETSTÄDTER, Karl: Heitersheim die Malteserstadt, Heitersheim 1952. – SCHMID, Hermann: Die Minoriten im Malteser-Fürstentum Heitersheim 1807, in: Freiburger Diözesan-Archiv 101 (1981) S. 285–298.

Walter G. RÖDEL

## HELMSTEDT [C.4.1.]

**I.** Helmonstedi (952), Helmanstidi (Anfang 11. Jh.), Helmenstätt (1125–1133), Helmestad (1363), Helmstett (1545), Helmstedt (1666) – Stadt – Reichsabtei Werden und H., Reichsäbte von Werden und H., Nebenres. – D, Niedersachsen, Landkr. H.

**II.** H., gelegen im Derlingau im Hzm. → Sachsen (heute Niedersachsen), an der alten Straße von Aachen nach → Magdeburg (heute B1), im Bm. → Halberstadt. Erste Erwähnung des Ludgeri-Kl.s in einer Zehntrechtsvergabe Kg. Ottos I. von 952, Gründung vermutl. schon im frühen 9. Jh., wohl durch Bf. Hildigrim I. von Halberstadt (809–27), der zugl. Rektor der von seinem Bruder Liudger gegründeten Abtei Werden war. Die Äbte von Werden waren bis zur Säkularisation zugl. Äbte von H. und besuchten

regelmäßig, in jedem Fall nach der Wahl, die ostfäl. Dependence. Abt Wolfram gründete 1176 das Augustinerchorfrauenstift Marienberg im W vor der Stadt H., wo er sich als Stifter begraben ließ. Die Äbte von Gerold (1031–50) bis Wilhelm II. (1310–30) betrieben in H. eine eigene Münzprägung, die sich an regionale Münztypen anlehnte (Kopien Magdeburger Denare, Halberstädter Brakteaten). Zur Vogtei und zum ausgedehnten Grundbesitz siehe oben Art. B.4.1. Werden und Helmstedt. Eine eigene Territorienbildung gelang dem Abt – im Unterschied zu Werden – in H. nicht. Die Herrschaft über die florierende Stadt, die 1247 eine Befestigung und ein Stadtrecht erhielt, übten die Äbte mit schwindendem Einfluß aus: Abt Otto wurde 1288 bei einem Schlichtungsversuch in H. ermordet, 1340 konnte ein Gildenaufstand nur mit Hilfe des Braunschweiger Hzg.s niedergeschlagen werden und 1392 vertrieben die Bürger den vom Abt bestellten Pfarrer der Stadtkirche St. Stephan. Zur Erzwingung der Huldigung durch die Bürger wohnte Abt Konrad von Gleichen (1454–74) vier Jahre im H.er Konvent, wodurch er die ohnehin strapazierte Finanzlage des Konvents vollends zerrüttete. Wie die Mutterabtei in Werden wurde H. in den Jahren nach Abt Konrads Rücktritt 1474 durch einen Reformkonvent der Bursfelder Kongregation übernommen (Beitritt 1482). Abt Anton Grimholt (1484–1517) trat nach andauernden Konflikten mit den Bürgern die Stadtherrschaft an den Kloostervogt, Hzg. Wilhelm d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, als Mannlehen ab. Den Äbten blieb u. a. das Huldigungsrecht und die Münzhoheit. In den 1530er Jahren wendete sich die Stadt endgültig der Reformation zu – eine Situation, die durch den Amtsantritt des ersten luther. Landesherrn, Hzg. Julius, 1568 noch verschärft wurde. Das Kl. war fortan eine kleine kathol. Enklave inmitten einer protestant. Umgebung. In der 1553 geplünderten und halb zerstörten Klosteranlage richteten 1557 die Bürger eine Vitriolfabrik ein, die erst 1580 aufgegeben wurde. Mit der neugegründeten protestant. Landesuniversität in der Stadt entwickelten sich bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges enge Beziehungen, die sich nach der Befriedung intensivierten. Obwohl die Kriegswirren meh-

rere Plünderungen und Besetzungen mit sich brachten, konnte die Abtei 1653 in einem neuen Lehnvertrag mit Hzg. August von Braunschweig-Wolfenbüttel ihre Position stärken und über die Bestätigung der Reichsstandschaft und der freien Religionsausübung hinaus auch den verbliebenen Klosterbesitz als Domänenwirtschaft profitabel umorganisieren, womit die Grundlage für die barocke Blüte der Abtei bis zur Säkularisation 1803 gelegt war.

Über das Zeremoniell der Huldigungen der H.er Bürgerschaft an den Abt liegen weder veröffentlichte Quellen noch Untersuchungen vor (s. u. den Residenzart. Werden).

**III.** Die Abteigebäude liegen im N der Abteikirche, deren Ostkrypta (»Felicitaskrypta«) aufkarolingerzeitl. Fundamenten ruht. Wie in → Werden erfolgte auch in H. zu Beginn des 12. Jh.s ein Neubau der Klosterkirche, der hier bis zu den Zerstörungen des 16. Jh.s stehen blieb. Ledigl. der Ostteil der Kirche wurde danach, im 16. Jh., wieder aufgebaut. Im Geviert des »Paßhofes« befindet sich noch eine kleine Doppelkapelle (»Ludgerikapelle«) aus dem 10. Jh.; der Kreuzgang wurde 1553 zerstört und nicht wieder errichtet. 1708 begann der barocke Neubau der Klostergebäude durch den energ. Propst Robert Verbockhorst (Türkentor von 1716), der 1735 vollendet und später nur noch durch neue Wirtschaftsgebäude ergänzt wurde. Architekten der repräsentativen Paßhofsgebäude waren Jan Damian und Gerhard Cornelius von Walrave. Im Ostflügel, der Res. des Propstes und des Kellners, befand sich der Kaisersaal, der für die Huldigungszeremonien genutzt wurde. Die so gen. Ringmauer um die Klosterimmunität wurde erst im frühen 18. Jh. errichtet.

→ B.4.1. Werden

**Q. / L.** Allg. siehe die Angaben im Art. C.4.1. Werden. – Jahrtausend der Mönche, 1999, darin die Beiträge von Hedwig RÖCKELEIN, Halberstadt, Helmstedt und die Ludgeriden, S. 65–73, Hermann BURGHARD, Stadt und Kloster. Die Abteistädte Werden und Helmstedt, S. 119–126, Ulrike STRAUSS, Stiftung und Herrschaft. Kloster St. Marienberg bei Helmstedt und die Äbte von Werden, S. 127–131, Thomas WEIGEL, Der Helmstedter Schmuckfußboden mit den Sieben Weisen, S. 197–203, Karl Bernhard KRUSE, Die frühen Helmstedter Klosterbauten,

S. 281–290. – RÖMER, Christof: Helmstedt, St. Ludgeri, in: *Germania Benedictina*, 6, 1979, S. 163–200. – STUBBENDIEK, Dietrich: Stift und Stadt Helmstedt in ihren gegenseitigen Beziehungen, Göttingen 1974.

Jan GERCHOW

## HERFORD [C.4.2.]

**I.** *Monasterium Herivurth* (832), *Herivurth* (838), *Herifurd* (851), *Herford* (853), *Herfordensis coenobium* (940), *curtis imperatoria Herivurde* (972), *Coenobium Herfordernse sanctimonialium* (1082), *Herfordensis Monasterii [...]* *eisque sororibus [...]* *canonicam vitam professis* (1155), *Ecclesia Herfordensis* (1221), *Herivurth*, *Hervorden*, *Herford*. – Stadt – Sitz der Fürstabtei H. (Reichsstift H.). – D, Nordrhein-Westfalen, Kr. H.

**II.** H., gelegen an der Furt nahe beim Zusammenfluß der Flüsse Aa und Werre in der Mitte des ravenberg.-lipp. Hügellandes zw. Wiehengebirge (N) und TeutoburgerWald (S). Kreuzungspunkt von alten Handelsstraßen. Nach 789 (um 800) Gründung des ersten Frauenkl.s im sächs.-fränk. Grenzbereich nahe eines Königshofes. Durch enge Verbindung mit dem fränk. Kaiserhaus (spätestens ab 823) Res. der rfs. Äbtissin von H. Um die Abtei entwickelt sich die Stadt H.

823 wurde das nach 789 durch den sächs.-fränk. Adeligen Waltger (Wolderus) nahe dem fränk. Hof Herivurth zur Versorgung des hohen sächsisch-fränk. Adels gegründete Frauenkl. H. an Ks. Ludwig den Frommen übertragen und bei gleichzeitiger Übertragung zahlr. ksl. Güter mit der neu gegründeten Abtei → Corvey verbunden. Nach der Zerstörung von Abtei und Siedlung durch die Ungarn 926 wurden die Privilegien bestätigt, darunter 973 durch Ks. Otto I. die schon aus dem 9. Jh. stammenden Markt-, Münz- und Zollrechte für den abteil. Hof Odenhausen. Daraus entwickelte sich der Ort H. um die Abtei und Münsterkirche. Vor 1220 (1191 *Magister civium*) entwickelt sich die Bürgergemeinde H. zur vollen Blüte. 1224 gründeten Abtei und der Ebf. von → Köln zusammen die H.er Neustadt. 1256 übergab die Äbtissin ihre weltl. Rechte in H. an die Bürgerschaft, die im Reich einmalige Herrschaftsform des »Kondominats«



entsteht: Stadt und Abtei regeln alle Angelegenheiten in eigener Verantwortung. Basis ist die Reichsunmittelbarkeit des Stiftes, die die Stadt fakt. gleichermaßen mit ausübte (Bsp. Juden-geleit). Stadtrat und Bürgermeister leisteten der Abtei den Lehnseid und waren eng mit der Ministerialität der Abtei verbunden. Das Kondominat funktionierte im großen und ganzen gut, Differenzen wurden bis zum 16. Jh. ohne größere Konflikte gelöst. Macht und Sicherheit der Stadt sowie der geistl. Mittelpunkt durch die Abtei veranlassten zahlr. geistl. Einrichtungen zur Niederlassung in H. (Sancta Herfordia: u. a. 1231 Johanniter, 1286 Franziskaner, 1288 Augustiner, 1427 Fraterherren). Ab dem 13. Jh. bestanden enge Beziehungen und Mitwirkung in der Hanse, gehandelt wurde v. a. mit der namenhaften Tuchproduktion. Die Stadt beteiligte sich selbständig an Städtebünden wie dem Ladberger Bund 1246 und dem Rheinischen Landfriedensbund 1255. Die Stadt H. wird 1532 evangel., die Abtei nahm erst 1565 den neuen Glauben an, während sich durch die Übertragung der 1256 der Stadt übertragenen Rechte an den Stiftsvogt (Hzg. von Jülich) an der inneren Herrschaftsverteilung wenig änderte. Die Konflikte zw. Stadt und Abtei nahmen zu (u. a. um die Rechte der Bewohner der Freiheit und um die Besetzung geistl. Ämter). Im Dreißigjährigen Krieg ließ sich die Stadt 1631 zur Abwendung einer Re-Katholisierung durch das Reichskammergericht (bei dem das Reich schon lange die Erhebung der Stadt zur Reichsstadt betrieben hatte) zur Reichsstadt erklären. In der Folge der jül.-klev. Erbfolge brachte → Brandenburg 1647/52 die Stadt und das Stift H. gewaltsam an sich. Die Stadt wurde zur brandenburg.-preuß. Landstadt. Das Stift blieb bis zur Auflösung 1802 reichsunmittelbar und entwickelte sich zu einer »Versorgungsanstalt« für den hohen Adel mit durchaus ausgedehnter Hofhaltung.

**III.** Die ehemalige Klosteranlage besteht nicht mehr. Die zur Abtei gehörende sog. abteil. Freiheit läßt sich im heutigen Stadtgrundriß noch eindeutig ablesen. Zum Residenzbezirk gehörten die Abteigebäude aus verschiedenen Bauperioden, die Münsterkirche, die Wolderuskapelle und der gesamte Bezirk der abteil. Freiheit, in der sich einige Kurien der Kanonissen,

weitere Ministerialienhöfe (Adelshöfe) sowie die Verwaltungsgebäude der Abtei sowie ein Armenhaus befanden. Eng verbunden war der Abteilbezirk mit der sog. Mühlenfreiheit (heute Linnenbauerplatz). Über die Häuser auf der Freiheit sind wir durch Archivalien unterrichtet. Eine umfassende Untersuchung dazu steht noch aus.

Bis ins 13. Jh. lag der Kernbereich der Abtei nördl. des Münsters. Er bestand aus einer dreiflügeligen, um einen Kreuzgang gelegenen klosterähnlichen Gebäudegruppe. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s wurden der alte Nord- und Ostrakt des Klostergevierts nördl. des Münsters und ein Teil der Kirche Opfer eines Brandes. Die abgebrannten Gebäude entstanden nicht in der alten Form wieder. Die Äbtissin begann stattdessen mit dem Bau der jetzt noch vorhandenen Kirche, an die dann ein neues Schlafhaus angebaut wurde. Dieses Schlafhaus nahm nun alle von der Stiftsgemeinde gemeinschaftl. genutzten Räumlichkeiten auf, während die Äbtissin sich ein neues Abteigebäude mit Nebengebäuden westl. der Kirche erbauen ließ. Der Ausbau des Münsters und die Errichtung der Abtei weisen auf das Machtbewußtsein der quasi-bfl. Äbtissin hin. Die Abtei dominierte nun über die Gebäude des Kapitels. Über Architekten, Baumeister und Künstler dieser Bauten für Abteigebäude und Kirchengebäude ist nichts Genaueres bekannt. Für den Bau des Münsters ab 1220 entstand im 13. Jh. eine Bauhütte. Mehrfach werden die Baumeister der Münsterkirche gen. Urkundl. Nachweise und Baurechnungen der Baukasse der Münsterkirche (erst 17. Jh.) belegen die Arbeiten an der Kirche und den Abteigebäuden. Die Ausstattung der Abtei im 13–17. Jh. wird durch die Ausgrabungsergebnisse und Pläne von 1808 verdeutlicht, genaue Zuordnungen von Räumen für diesen Zeitraum sind unklar. In gleicher Zeit entstehen einzelne Kurien der Stiftsdamen. Der alte Klausurbereich verlor trotz des Neubaus des Schlafhauses (13. Jh.) und eines Kreuzganges im 14. Jh. an Bedeutung gegenüber der Abtei, was auch durch die Errichtung des großen Lehnssaales im neuen Abteigebäude spätestens im 14. Jh. verdeutlicht wird. In dem längl. Abteibau befanden sich neben dem Saal die Kanzlei und das Archiv. Der Lehns-

saal bildete den Mittelpunkt der Anlage, an ihn schlossen sich im O der Wohnbereich der Äbtissin mit Hofkapelle und Küche und im W ein weiterer Wohnbereich für Gäste (worauf die Bezeichnung Königszimmer im Erdgeschoß hindeutet) an. Die genaue innere Gestaltung ist unklar und konnte auch durch die Ausgrabungen der Jahre 1988–91 nicht eindeutig belegt werden. Eine frühere baul. Verbindung zum Münster (Privatzugang für die Äbtissin) wurde vor kurzem bei Renovierungsarbeiten am Münster nachgewiesen.

Ursprgl. war der Abteibeizirk, die Freiheit, durch Mauer und Graben von dem städt. Bereich abgetrennt und nur durch einen kleinen Gang (die Mausefalle) zugänglich. Ab dem Ende des 13. Jh.s war der Abteibeizirk mit in die Befestigungsanlagen der Stadt einbezogen. Versorgungsgebäude wie Frucht-, Salz-, Back-, Brauhaus sind auf dem Gelände teilw. unsicher nachweisbar. In der Freiheit befand sich auch die abteil. Münze. Eine Bibliothek befand sich wohl in der Abtei, das Archiv war wahrscheinl. im Münster untergebracht. Die früh nachgewiesene Schule am Münster ist nicht eindeutig lokalisierbar, ab 1540 wurde sie mit der aus dem Augustinerkl. entstandenen (abteil./städt.) Lateinschule zusammengelegt.

Integraler Bestandteil der Abteires. ist das Münster zu H. Mit dem Bau wurde um 1220 begonnen, der größte Bauabschnitt wurde gegen 1260 beendet, späterer ergänzt wurden im S der Krämerchor (um 1340) im O die Beichtkammer sowie das letzte Chorjoch (beide Anfang 15. Jh.). Innerhalb des Münsters befanden sich bis zur Reformation zahlr. mit Pfründen versehene Kapellen und Altäre.

In der Freiheit befanden sich zwei weitere Kapellen, die Cosmas- und Damian-Kapelle (erwähnt 1305) als Anbau an der Abtei und die Wolderuskapelle als Bestandteil des Kreuzganges. In dieser Kapelle, deren Bauphasen ab dem 10. Jh. durch Ausgrabungen nachweisbar sind, soll sich die Grablege des Klostergründers befinden. Dort sind wie in der Münsterkirche einige Äbt.nen und Kanonissen sowie Personen aus dem Münsterklerus und der Ministerialität begraben und durch Grabsteine und Tomben nachweisbar. Eine Krypta bestand nicht.

Im Zuge der Reformation verlor im 16. Jh. das Schlafhaus endgültig seine Funktion. Nach dem großen Stadtbrand von 1638 wurden dann auch das Schlafhaus und andere Gebäude nördl. des Münsters nicht wieder aufgebaut, weil sich die Bedürfnisse der Abtei völlig verändert hatten. Die Äbtissin hielt trotz der im 16. und 17. Jh. geringer werdenden polit. Bedeutung Hof in H. und pflegte ihre Res. Die Abtei wurde bis zur Mitte des 18. Jh.s immer weiter um- und ausgebaut. Der Höhepunkt ist dann die durch einen zweiten Flügel ergänzte barocke schloßartige Anlage in der Mitte des 18. Jh.s. Über die (Außen-)Anlagen mit Abteigarten und Orangerien existieren erst Darstellungen aus späterer barocker Zeit. Eine genauere Baubeschreibung existiert erst aus dem Jahre 1808. Die Gebäude wurden nach der Säkularisierung 1802 als Fabrik umgenutzt, brannten Ende des 19. Jh. ab. Heute befindet sich an gleicher Stelle das 1913–17 erbaute H.er Rathaus.

→ B.4.2. Herford

**Q.** SA Münster, Fürstabtei Herford, Rep. A 230 I-III (Urkunde, Lehnsregistratur, Landesarchiv), Msc. VII 3301, 3302, 3325, 3327 etc.). – Kommunalarchiv Herford, Urkunde, Msc., Rep. A und B.

**L.** Fromme Frauen und Ordensmänner, Klöster und Stifte im heiligen Herford, hg. von Olaf SCHIRMEISTER, Bielefeld 2000. – FÜRSTENBERG 1995. – POHL, Meinhard: Ministerialität und Landesherrschaft, Berlin 1979. – POHL, Meinhard: Herford – Reichsabtei, in: Westfälisches Klosterbuch, hg. von Karl HENGST, Bd. 1, Münster 1992, S. 404ff. – SCHIRMEISTER 1992. – SCHIRMEISTER 1993. – WEMHOFF 1993.

Christoph LAUE

## HERSFELD [C.4.1.]

**I.** *Heireulfisfelt* (MGH DK.d.G. 1, 89 = Urkundenbuch, 1936, Nr. 5/6), *Hersfeld* (1170). – D, Hessen, Kr. H.-Rotenburg, Bad H.

**II.** H. liegt in → Hessen am linken Ufer der Fulda im Mündungsgebiet von Haune und Geis. Dort hatte Sturm, ein Schüler des Bonifatius, Bf. von → Mainz, auf bfl. Eigengut 736 eine Einsiedelei (*cella*) gegr. An dieser Stelle ließ Lul, der Nachfolger des Bonifatius, zw. 769/75 ein Kl.

errichten. Karl der Große sicherte 775 der Reichsabtei Königsschutz und freie Abtwahl zu. Das »Breviarium S. Lulli«, ein Verzeichnis des H.er Grundbesitzes bis zum Tode Karls des Großen, gibt einen Überblick über die schon umfangr. Besitzungen des Kl.s. 780 wurden die Gebeine des hl. Wigbert von Fritzlar nach H. übertragen und damit die Verehrung der ursprgl. Patrone Simon und Judas zurückgedrängt. Bis zum Ende des 11. Jh.s ragte die H.er Klosterschule als eine Pflegestätte der Wissenschaften hervor. So erreichte z.B. die Geschichtsschreibung des 11. Jh.s mit dem dortigen Mönch Lampert einen Höhepunkt. Doch während die auswärtigen Besitzungen der Abtei im Laufe der Jh.e wieder verloren gingen, entwickelten sich aus der Ausübung grundherrl. Rechte sowie aus der spätma. Gerichtsherrschaft der Abtei in deren Umfeld wesentl. Elemente der Territorialherrschaft. Da die Gerichtshoheit ein wesentl. Herrschaftsfaktor war, wurde sie bald von der Stadt H. angefochten.

Die Lage des Ortes H. an der Kreuzung zweier Handelswege begünstigte die Niederlassung von Handwerkern und Arbeitern vor den Stiftsmauern; urkundl. wird eine eigenständige Marktsiedlung erst seit 1142 bezeugt. Die Ummauerung des seit 1170 als Stadt bezeichneten H. begann 1240 und wurde erst im 14. Jh. vollendet. Der Zuzug fläm. Tuchmacher und Färber hatte wesentl. zum Erstarken der städt. Wirtschaft beigetragen. Zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen entwickelte die Stadt eigene rechtl. und polit. Strukturen, wie das Schultheißenamt und das Niedergericht sowie im 14. Jh. den aus vier Mitgliedern bestehenden Stadtrat. Mit letzterem war eine von direkter Einflußnahme des Abtes unabhängige städt. Führung entstanden. Der schwelende Konflikt aufgrund der städt. Autonomiebestrebungen einerseits und den landesherrl. Ansprüchen des Abtes andererseits kam erstmals offen zum Ausdruck, als die Stadt 1373 erstmals ein Bündnis mit dem hess. Lgf.en schloß, das in der Folgezeit mehrfach erneuert wurde. Schließl. wollten in der »Vitalisnacht« von 1378 der Abt und das Stift die Stadt milit. besiegen. Doch scheiterte der Angriff, da der Plan vorher bekannt geworden war. Der H.er Vertrag vom 2. Nov. 1432, worin die

landesherrl. Schutzherrschaft über das Stift sanktioniert wurde, beendete zunächst nicht nur die Auseinandersetzungen zw. Stift und Stadt, sondern leitete auch eine neue Entwicklung ein. Denn infolgedessen sowie im Zuge der Reformation kam es zur unmittelbaren Belehnung des Lgf.en mit Anteilen am Stift und an der Stadt H. D.h., der Konflikt zw. Stadt und Stift, der bald auch gegensätzl. außenpolit. Bündniskonstellationen nach sich gezogen hatte, führte – nachdem die Lgft. → Hessen 1427 endgültig die Vorherrschaft in der Region erlangt hatte – zum Verlust der polit. Selbständigkeit der Abtei.

Die Stadt hatte sich in der frühen Neuzeit nach ihrer Bevölkerungszahl sowie nach ihrer ausgeprägten gesellschaftl. Differenzierung und Exportgewerbe zu einer kleineren Mittelstadt weiterentwickelt. Ihre Residenzstadtfunktion behielt sie bis in den Dreißigjährigen Krieg. Die Äbte und nach 1606 zwei hess. Prinzen als Administratoren der Reichsabtei H. residierten im von der Stadt topograph. und rechtl. separierten Stiftsbezirk um die roman. Abteikirche. Schließl. wurde im Westfälischen Frieden das Stiftsgebiet als weltl. Fsm. mit der Lgft. vereinigt. In der Abtei wurde die Kanzlei des Fsm. H., eine landesherrl. Mittelbehörde, ansässig.

**III.** Von den Klosterbauten der roman. Zeit hat sich ledigl. der im Anschluß an den südl. Querhausarm befindl. Teil erhalten. Im Obergeschoß lag das Dormitorium der Mönche. Die tonnengewölbte Mönchskapelle läßt noch den Geist klösterl. Askese erkennen. Hier sind Wandmalereien aus otton. Zeit erhalten. Über die Innenräume des Kl.s als Res. des Abtes sind bislang wenig Details bekannt.

Ausgrabungen im Klosterbezirk brachten i. J. 1976 den gewaltigen Saalbau aus der Salierzeit zu Tage, der die schriftl. Überlieferung bestätigt, wonach seit Karl dem Großen bis zu Konrad III. († 1152) H. ein bevorzugter Aufenthaltsort der dt. Herrscher war. Der Saal war die standesgemäße Unterkunft für den Kg. und dessen zahlr. Gefolge, wenn er in der Reichsabtei Hof hielt.

Den geistl. Mittelpunkt der Res. bildete zu allen Zeiten die den Heiligen Wigbert, Simon

und Judas geweihte Stiftskirche. Ein Brand von 1038 hatte die 850 geweihte Kirche vernichtet. Doch bereits 1040 erfolgte die Weihe des wiederhergestellten Ostteils, während der ganze Bau erst 1144 vollendet wurde. Dabei handelt es sich um ein bes. Bauwerk der Romanik sowohl durch seine Ausmaße (Langhaus ca. 103 m, Querhaus ca. 56 m) als auch durch die dreischiffige basilikale Anlage ohne die für die roman. Architektur übl. ausgeschiedenen Vierung. Mit dem Tod des letzten H.er Abtes Joachim Roell 1606 und der Übernahme der Verwaltung durch die hess. Lgf.en wurde die Abtei dem Verfall Preis gegeben. In den heutigen Ruinen der ehemaligen Stiftskirche finden regelmäßig die H.er Festspiele statt, die ein einzigartiges Raumerlebnis bieten.

→ B.4.1. Hersfeld

**Q.** Breviarium sancti Lulli. Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert (Faksimileausgabe), hg. von Thomas FRANGE, Bad Hersfeld 1986. – Lamperti monachi Hersfeldensis opera, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, Hannover 1894. ND 1984 (MGH SS rer. Germ. XXXVIII), S. 307–340, 343–354. – STRUVE, Tilmann: Lampert von Hersfeld, Tl. A., in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 19 (1969) S. 118–123 (Äbte). – Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, mit Verwertung der Vorarbeiten Karl Hörgers bearb. von Hans WEIRICH, Bd. 1, Marburg 1936 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 19/1).

**L.** BINDING, Günther: Die karolingisch-salische Klosterkirche Hersfeld, in: mit Verwertung der Vorarbeiten Karl Hörgers bearb. von Hans WEIRICH, Aachener Kunstblätter 41 (1971) S. 189–201. – BREUL-KUNKEL, Wolfgang: Herrschaftskrise und Reformation. Die Reichsabteien Fulda und Hersfeld ca. 1500–1525, Heidelberg 2000 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 71). – DERSCH, Wilhelm: Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Regierungsbezirk Kassel, im Kreis Grafschaft Schaumburg, in der Provinz Oberhessen und dem Kreis Biedenkopf gegründeten Stifter, Kloster und Niederlassungen von Geistlichen Genossenschaften, Marburg 1940. ND der 2. ergänzten Auflage Marburg 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 12). – HAFNER, Philipp: Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, 2. Aufl., Hersfeld 1936. – HEINEMEYER 1991. – JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: Ein Hersfelder Stadt-

buch aus dem Jahre 1431 als Quelle zur Geschichte von Stift und Stadt Hersfeld im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, in: ZRG KA 13 (1967) S. 313–459. – JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: Zu schriftlichen Zeugnissen für die Anfänge der Reichsabtei Hersfeld, in: BDLG 107 (1971) S. 94–135. – NEUHAUS, Wilhelm: Geschichte von Hersfeld, 2. Aufl., Bad Hersfeld 1954. – STRUVE, Tilmann: Zur Geschichte der Hersfelder Klosterschule im Mittelalter, in: DA 27 (1971) S. 530–543. – WEHLT 1970. – WITZEL, Jörg: Hersfeld 1525 bis 1756. Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte einer mittleren Territorialstadt, Marburg 1994 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, 14). – ZIEGLER 1939.

Gisela DROSSBACH

## HERZBERG (AM HARZ) [C.7.]

**I.** Hirtzberc (1143) (Hirschberg), Hircsberg (1153), Hirtesberch (1153), Heritesberch (1154), Hertesberch (1157), Hartesburch (1206), castrum Hertisberge (1233), schloß H. (1414), Hertzperg (1449), H. (1582) – Burg/Schloß und Burgflecken (seit 1929 Stadt) – Hzm. Braunschweig-Lüneburg; Hzg.e von Braunschweig-Grubenhagen – Burg, im frühen 16. Jh. zum Schloß umgewandelt, am Südwestende der Stadt auf einem felsigen Berg Rücken (275 m ü. d. M.); seit der Mitte des 12. Jh.s in welf. Besitz, grubenhagensche Hauptres. neben → Salzderhelden seit dem Ende des 13. Jh.s. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Osterode/Harz.

**II.** Die hochma. Anfänge der Burg sind nicht völlig geklärt; vermutl. befand sich H. vor 1140 im Besitz des Gf.en Siegfried IV. von Boyneburg und wurde von Ministerialen verwaltet. Der i. J. 1143 urkundl. erwähnte comes Hermannus de Hirtzberc ist wohl mit Gf. Hermann II. von Reinhausen-Winzenburg zu identifizieren (WILKE 1998), dem Kg. Konrad III. i. J. 1139 vorübergehend die Reichslehen Siegfrieds IV. von Boyneburg übertragen hatte. Nach Hermanns Ermordung i. J. 1152 erhob Heinrich der Löwe Ansprüche auf das Winzenburger Erbe. Aus dem Besitz des Reiches erhielt er 1157 durch Friedrich Barbarossa die Burgen Herzberg und Scharzfeld sowie den Königshof Pöhlde im Tausch gegen sein schwäb. Erbe als Allod übertragen. Für das Ende des 12. Jh.s sind Aufent-

halte Heinrichs VI. (1192) und → Ottos IV. (1198) bezeugt. Bei der welf. Erbteilung unter den Söhnen Heinrichs des Löwen 1203 fiel H. an → Otto IV.; i. J. 1279 war die Burg Wohnsitz der Wwe. Hzg. Albrechts I. (1236–79), Adelheid von Montferrat († 1285), die sich *domina de Hertesberga* nannte.

Aus der welf. Landesteilung von 1291 ging das später so genannte »Fürstentum Grubenhagen« hervor, das aus zwei räuml. getrennten Gebietskomplexen um → Einbeck einerseits, → Osterode und Duderstadt andererseits bestand. Die landesherrliche Hauptres. des Einbecker Teils war bis gegen Ende des 15. Jh.s → Salzderhelden, die Hauptres. des Osteroder Gebiets war H. Unter den drei letzten Grubenhagener Hzg.en Philipp I. (um 1476–1551), Wolfgang (1531–95) und Philipp II. (1533–95) war H. der hauptsächl. Wohnort des Fsm.s. Trotz der Bedeutung von H. als Residenzburg wurde das gleichnamige Dorf zu Füßen des Burgberges nicht zum Residenzort weiterentwickelt, behielt vielmehr bis ins frühe 20. Jh. dörtl. Gepräge; hier lag ein der Burg zugeordneter Wirtschaftshof. Wichtige Funktionen eines Residenzortes nahm die 10 km nördl. gelegene Stadt → Osterode wahr: Seit 1551 diente der Altarraum der Marktkirche St. Ägidien als fsl. Grablege; in H. wurden dagegen nur einige früh verstorbene Kinder bestattet.

Während der Auseinandersetzungen um das Grubenhagener Erbe zw. den welf. Linien Braunschweig-Lüneburg-Celle und Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel war bis zum Jahre 1617 die fsl. Hofhaltung in H. unterbrochen; nachdem das Reichskammergericht das ehem. Fsm. Grubenhagen der Lüneburger Linie zugesprochen hatte, gelangte H. als Apanage an Hzg. Georg (1582–1641). In H. wurden die vier Söhne und vier Töchter des Herzogspaares geboren, darunter 1629 Ernst August, der spätere erste Kfs. von Hannover (1692). Als i. J. 1636 auch die Linie Calenberg an ihn gelangte, verlegte Georg die Hofhaltung nach → Hannover; H. verschrieb er seiner Gemahlin Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt als künftigen Witwensitz; ihr Hofstaat als herzogliche Wwe. umfaßte 85 Personen.

H. behielt den Charakter als Witwensitz bis

ins späte 17. Jh., als zeitweiliger Aufenthaltsort regierender welf. Fs.en aus Anlaß von Besuchen und bei Gelegenheit von Jagdausflügen bis in das 19. Jh.

**III.** Von der spätm. Burganlage lassen sich eine Kemenate, ein Tor und Turm nachweisen. I. J. 1510 brannte die gesamte Anlage ab und wurde in der Folgezeit als Vierflügelbau um einen Rechteckhof mit spätgotischen, Renaissance- und Barockformen wiedererrichtet; dabei wurden Mauerreste des Vorgängerbaus eingeschlossen. Der Zugang in das neuzeitl. Schloß erfolgte von W durch Torzwinger und Pforthaus (1735) über den sog. Hirschgraben; die Südwestseite der Anlage bildet der Stammhausflügel (heute Museum) mit rundbogiger Tordurchfahrt; in diesem Flügel befinden sich die Kapelle und der sog. Rittersaal. Der östl. anschließende sog. Graue Flügel diente als Jagdschloß und erhielt 1861 ein spätklassizist. Fachwerkobergeschoß. An der Nordostseite schließt sich der sog. Sieberflügel an, 1648–60 unter Hzg. Christian Ludwig (1622 hier geb.) mit massivem Untergeschoß und zwei Fachwerkobergeschossen errichtet, ursprgl. von Galerien nach Art einer Loggia umzogen; hier befand sich die fsl. Hofhaltung. Zu den Besonderheiten der Ausstattung gehörte die sog. Herzberger Jagdtapete: großformatige Wandgemälde im Eßsaal (erstes Obergeschoß) mit Jagdszenen, die Hzg. Christian Ludwig seiner Mutter Anna Eleonore zum Geschenk machte. Nordwestl. schließt der massive Marstallflügel aus der Zeit Hzg. Johann Friedrichs (1665–79) die Anlage.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur Herzberger Geschichte ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER 1996. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Bremen. Niedersachsen, 1992. – GRÜNEBERG, Hans: Schloß Herzberg und seine Welfen, Herzberg 1993. – MAX 1–2, 1862–63. – MITHOFF 1873. – OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen: Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 40; Niedersächsisches Ortsnamenbuch, 2). –

PISCHKE 2000. – REUTHER, Hans: Das Schloß Herzberg am Harz und seine Wiederherstellung, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 23 (1965) S. 37–44. – STOLBERG 1983. – WILKE, Jürgen: Die Geschichte des Wappens der Stadt Herzberg/Harz, Göttingen 1998 [Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Signatur: L – AC 50]. – ZIMMERMANN 1911.

Peter AUFGBAUER

## HILDESHEIM [C.3.]

**I.** *Hildensisheimensis* (864) (= Siedlung des Hildin); *Hildinensem* (938); *Hillinischem* (1002); *Hildensheim* (1155); *Hildensem* (1345); *Hildesheim* (1641); *Hildesheim* (1800) – Hochstift H. heim. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Kr. H.

**II.** Der rhein. und süddt. Typ der an Kirchen, Kl.n und Stiften reichen Bischofsstadt findet sich auf niedersächs. Boden allein in H. mit den bedeutenden Kl.n von St. Michael und St. Godehard sowie den fünf Kollegiatstiften. Zu Beginn des 13. Jh.s gab es drei Städte H.: Die Altstadt, die Neustadt und die 1196 angelegte, dem Moritzstift gehörende Dammstadt. Früh und dramatisch setzte in Hildesheim die bürgerliche Autonomiebewegung ein. Aller Reichtum an Stiften, Kl.n, Kirchen und Kapellen, an Altar- und Vikariestiftungen führte nicht dazu, das Bemühen um kommunale Eigenständigkeit zu unterdrücken. Denn im Alltag rieben sich die Bürger an den vielen privilegierten Geistlichen, die etwa 10% an der Gesamtbevölkerung der Stadt ausmachten; Hintergrund dessen, was ein päpstl. Kommissar feststellte: »Das Volk Hildesheims ist gar steifen Nackens«. Schon die Huldigung der Stadt gegenüber einem neuen Bf. stellte ein großes, nur mit umfassenden Verhandlungen zu klärendes Problem dar. 1310 verweigerten die H.er Bürger sogar die Huldigung: eine offene Kriegserklärung. Der Bf. schloß ein Bündnis mit seinem Domkapitel und führte eine Fehde, welche durch die typ. Formen der damaligen Kriegsführung die Stadt an ihrer empfindlichsten Stelle, in der Abhängigkeit vom Umland, traf. Die städt. Mühlen wurden zerstört, die Weidegründe vor den Toren, auf denen die Bürger ihr Vieh hielten, abgesperrt. In diesen Zusammenhang gehört die Gründung

der von der 1311 errichteten Zwingburg zur Res. ausgebauten Burg Steuerwald. Deren Ausbau zum eigentl. Herrschaftssitz der H.er Bf.e verdeutlicht zugleich, daß der Sieg des Bf.s von 1311 nur vorläufig war. Die Stadt versuchte hartnäckig, sich von den eidl. gelobten Verpflichtungen zu befreien. Sie wußte, daß v. a. im Münzwesen der Bf. auf ihren Konsens angewiesen war. Die schismat. Wahl von 1331 gab ihr neuen Spielraum; sie verbündete sich nicht mit dem vom Domkapitel erwählten, sondern mit dem vom Papst providierten Bf., von dem größere Zusagen zu erwarten waren. Die Folgen: Gewaltsam machten die Bürger der Altstadt die mit eigenen Stadtrechten begabte Dammstadt zu Weihnachten 1332 dem Erdboden gleich. Die Altstadt und die nach wie vor bfl. Gebotsgewalt unterstehende Neustadt blieben dennoch bis um 1600 zwei getrennte Städte.

In H. war der entscheidende Schritt zur Gewinnung städt. Autonomie 1249 erfolgt, als der 1240 bereits erwähnte Rat unter Ausnutzung der günstigen Konstellation angesichts der schismat. Bischofswahl ein v. a. die Vogtfreiheit garantierendes Stadtrechtsprivileg erlangte. Von der polit. Selbständigkeit zeugt bereits 1256 ein mit Albrecht I. geschlossener Vertrag. Während der Welfe mit dem Bf. in Fehde lag, verpflichtete sich die Stadt, ihrem nominellen Herrn nicht in diesem Kampf um die Asseburg behilflich zu sein. Das Bündnis von 1256 ist kein einmaliger, vorübergehender, der Situation verpflichteter Akt. Mit den größten Feinden des Hochstifts, mit den → Welfen, geht die Bischofsstadt mehrfach, 1331, 1375, 1383 Bündnisse ein, die zu einem förmlichen Schutzvertrag i. J. 1440 führten. Die Münzverhältnisse wurden 1300 und – nach heftigen Streitigkeiten – 1345 in Verträgen zw. Rat und Bf. geregelt. Nachdem aber 1428 Bf. Magnus der Stadt neben seinem Judenregal auch das Münzrecht verpfändet hatte, konnte i. J. 1440 der Rat allein eine Münzordnung erlassen.

Was im frühen 14. Jh. noch so heftig umstritten war, hatte sich im 15. Jh. unter Wahrung der kommunalen Selbständigkeit zu einem weitgehend friedlichen Miteinander von bfl. Administration und städt. Rats Herrschaft entwickelt. So erhält zum Beispiel der Hildesheimer Ratsherr Henning Brandis um 1480 eine Abschrift

des bfl. Lehnbuchs. Und die H.er Bischofschronik des Hans Wildefuer ist ein (spätes) historiograph. Zeugnis für die Identifikation eines patriz. Bürgermeisters mit der Geschichte des Hochstifts, zugl. ist diese Chronik ein Zeugnis dafür, daß die im norddt. Kontext vergleichsw. späte Einführung der Reformation nicht etwa durch Widerstände von Bf. und Domkapitel, sondern allein durch die Haltung des mächtigen Bürgermeisters erklärt werden kann. Unmittelbar nach dem Tode Hans Wildefeurs 1549 fand die Reformation Eingang in die bis zum Ende des Alten Reichs von der bfl. Herrschaft unabhängigen protestant. Stadt H.

**III.** Die Lage des karoling.-otton. Bischofshofes, der der Brandkatastrophe des Jahres 1046 zum Opfer gefallen sein dürfte, ließ sich bisher nicht ermitteln. Wahrscheinl. lag er an der gleichen Stelle wie das 1182 bezeugte *palatium domni episcopi* neben dem Domturm. Diese die übrigen Wirtschafts- und Wohnbauten der Domburg überragende Bischofspfalz, deren Mittelpunkt ein zweischiffiger Saalbau im ersten Stock gewesen war, wurde zur Regierungszeit Bf. Brunos (1153–61) umfassend renoviert. Als im Friedensschluß von 1311 der Schutz der Domburg der Stadt übertragen wurde, war es zugl. mit der Stellung der Bischofspfalz als Herrschaftszentrum vorbei. Was einmal Pfalz gewesen war, wird im 15. Jh. als *moeshaus*, als »Speisehaus« bezeichnet, wo sich zwar noch Schatz- und Vorratskammern befanden, aber die Funktion auf einen Gerichts- und Tagungsort beschränkt, der allenfalls beim Festmahl nach der Inthronisation eines Bischofs noch einmal hervortrat. Allenfalls als Ruhesitz konnte der Hof noch dienen, wie sich 1452 zeigte, als Bf. Magnus sein Amt resignierte, seinem Nachfolger die Burg Steuerwald übergab und sich als Altenteil vorbehält, *den hoff effte mozhus des bisschupdomes to Hildensem bii der kercken to Hildensem belegen*.

Der Rückzug des Bf.s aus seiner Bischofsstadt zeitigte seit dem ausgehenden 14. Jh. unübersehbare Verfallserscheinungen in der ehemaligen Res., so daß um 1425 sogar der Gottesdienst in der Bischofskapelle gefährdet war. Zwar ließ Bf. Balthasar 1529 die Anlage noch einmal renovieren, aber nachdem 1581 der Bf. endgültig bis zur Säkularisation die Stadt ver-

lassen hatte, diente der Domhof – seit 1591 mit ständ. Geldern umfassend renoviert, umgebaut und durch Stallungen und Wagenschuppen erweitert – als Kanzlei: ein einfacher, von städt. Handwerkern und unter Inanspruchnahme von Hand- und Spanndiensten errichteter Verwaltungsbau, der seit 1827 den neuen Verwaltungserfordernissen bis zum Neubau 1934/35 angepaßt wurde. Res. war dieser Bau nur in den Kriegsjahren zw. 1634 und 1642 unter den welf. Hzg.en, bevor diese endgültig in ihre bereits 1636 ausdrücl. zur Res. erhobenen Stadt Hannover übersiedelten.

→ B.3. Hildesheim, Bf.e von

**Q. / L.** GEBAUER, Johannes Heinrich: Worthzins und Fronzins in der Stadt Hildesheim, in: ZRG GA 61 (1941) S. 150–207. – GEBAUER, Johannes Heinrich: Die Stadt Hildesheim und das »Heilige Römische Reich«. Ein Längsschnitt durch die Beziehungen einer niedersächsischen Stadt zum alten Reich, in: NdSächsJbLdG 20 (1947) S. 47–96. – HAMANN, Manfred: Die Hildesheimer Bischofsresidenz, in: NdSächsJbLdG 36 (1964) S. 28–65 (Baupläne). – JAN, Helmut von: Bürger, Kirche und Bischof im mittelalterlichen Hildesheim, in: NdSächsJbLdG 49 (1977) S. 67–84. – DOLLE, Josef: Ein Memorienbuch des Hildesheimer Rates aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Edition und Kommentar, in: NdSächsJbLdG 64 (1992) S. 183–206.

Ernst SCHUBERT

## HIRSCHBERG [C.3.]

Siehe unter: B.3. Eichstätt, Bf.e von

## HOCHBURG [C.7.]

**I.** Hachberg (12. Jh.), v. a. ab dem 18. Jh. zunehmend H. – Höhenburg und Festung am Nordostrand der Freiburger Bucht – Herrschaft Hachberg. – Mgf.en von Baden 1161–1684 (Nebenlinie 1218–1415, ab 1415 Nebenres. der Hauptlinie, später Baden-Durlach). – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Freiburg, Landkr. Emmendingen.

**II.** Edelfreie von H. ab 1102 gen. 1161 urkundet Mgf. Hermanns IV. von Baden auf der Hochburg. Vermutl. ab 1218 Sitz einer Seitenlinie Ba-

den-H. (seit 1239 gen.). 1352 an die Stadt → Freiburg, die hier auch Öffnungsrechte besaß, verpfändet und 1356 mit der Mitgift der Tochter des Freiburger Patriziers Johannes Malterer ausgelöst. 1415 erwarb mit Mgf. Bernhard I. die Badener Hauptlinie Burg und Herrschaft. Die Burg diente fortan v. a. als wichtiger milit. Stützpunkt und als Sitz von Vögten, zeitweilig auch der Hofhaltung. 1525 im Bauernkrieg erfolglos von den aufständ. Bauern angegriffen. 1515 bzw. 1535 kam die Burg an die Linie Baden-Durlach. Unter Mgf. Karl II. erfolgten ab 1552 ein Umbau der Oberburg sowie ein umfangr. Ausbau der Festungswerke. Während der vorübergehenden Landesteilung nach dem Tod Karls II. 1577 diente die H. dessen Sohn Jakob III. als Res., wurde in dieser Funktion jedoch 1588 teilw. vom neu erworbenen Schloß im nahen → Emmendingen abgelöst. Nach dem Tod Jakobs 1590 kam es unter dessen zweitem Bruder Mgf. Georg Friedrich zu Beginn des 17. Jh.s zu einem weiteren Ausbau der Festungsanlagen. 1634 wurde die zum Jahrhundertanfang noch mehrfach zur mgfl. Hofhaltung genutzte Burg von ksl. Truppen eingeschlossen und mußte 1636 wegen Mangel an Proviant übergeben werden. Anschließend wurden die Befestigungswerke von den Kaiserlichen demoliert. 1660–68 erfolgten unter Mgf. Friedrich VI. Instandsetzungsarbeiten und ein neuerl. Ausbau der Befestigungen (ab 1667 unter Leitung von Georg Andreas Böckler). 1677 mißlungener Überraschungsversuch durch die Franzosen. Nachdem ein weiterer Ausbau der Anlage nicht erfolgversprechend schien, wurden die Festungswerke 1681 unter Mgf. Friedrich Magnus geschleift, um den Franzosen keinen Anlaß für einen neuerl. Angriff zu bieten. 1684 brannte die Oberburg aus Unachtsamkeit prakt. vollkommen aus. Zwar wurden Versuche einer notdürftigen Überdachung unternommen, doch besetzten 1688 die Franzosen die Burg, die sie 1689 in allen wesentl. Teilen sprengten und schleiften. Gedanken an einen Wiederaufbau wurden 1698 endgültig fallengelassen. Ab dem Ende des 19. Jh.s und v. a. ab 1971 Freilegungen und Instandsetzungsarbeiten.

**III.** Ausgedehnte Ruine auf einem langgestreckten Höhenzug oberhalb des Brettenbach-

tales. Im Zentrum die im Ursprung hochma. Kernanlage über längl.-ovalem Grundriß mit je einem runden und einem quadrat. Bergfried an den Enden (12./13. Jh.), weitere ma. Bebauung entlang der Ostfront (u. a. Kapelle) und nordwestl. des südl. Turmes. Diese Trakte v. a. unter Mgf. Karl II. in der Mitte des 16. Jh.s erhebl. verändert. Entlang der Ostfront mehrteiliger Wohnbau, im N mit erdgeschossiger Küche und Bäckerei, daran anschl. Kapellenbau sowie im S der Neue Bau (vor 1556) mit Erdgeschosshalle, obergeschossigem Saal mit Kamin und (Altar?-) Erker sowie darüberliegenden Wohnräumen. Der Bau nordwestl. des südl. Turmes um 1600 als Küchenbau eingerichtet. Nördl. und östl. der Oberburg eine umfangr., im Kern spätm., im 16. Jh. ausgebaute Unterburg mit südl. anschließendem Vorhof. Darin ausgedehnte Wirtschaftsgebäude (Pfisterei, Küferei, Roßmühle, Burgvogtei, Wette, Brunnen, Schmiede, Speicher). Entlang der West- und Südfront eindrucksvolle Reste der Verstärkung von 1552–77 mit hoher Mantelmauer, gefüttertem Graben mit eingestellten Soldatenhäusern, zwei Bastionen, zwei Rondellen und südwärts gerichtetem ummauertem Felsblock als Bollwerk. Davor allseits umlaufend die Reste des äußeren Befestigungsringes des 17. Jh.s mit sieben großen Bastionen und Toranlage. Auch gegen den Kopf des sog. Hornwaldes südl. der Burg wurden im 17. Jh. Feldbefestigungen vorgeschoben. Westl. der Ruine ein Maierhof mit Resten einer dem 16. Jh. entstammenden Umwehrung mit Mauer und Türmen.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe, Abt. 115.

**L.** BENDER, Helmut/KNAPPE, Karl-Bernhard/WILKE, Klauspeter: Burgen im südlichen Baden, Freiburg 1979, S. 29–37. – BRINKMANN, Rolf: Burgruine Hochburg [Emmendingen 1994]. – HERBST, Christian Philipp: Die Burg Hachberg im Breisgau. Karlsruhe 1851. – SCHAAB, Meinrad: Gemarkung des Schlosses Hachberg von Friedrich Benjamin Seuffert 1784, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen I, Stuttgart 1977.

Stefan UHL



**HORNECK [C.5.]**

**I.** Horneke (1238), heute amtl.: Schloß H. – Burg über dem Neckar – sog. Meistertum des Deutschen Ordens – Stadtrandburg auf einem Bergsporn des Michaelsbergs, durch die Schindersklinge von der Stadt Gundelsheim getrennt – zweite Hälfte 15. Jh.–1525 Res. der Deutschmeister. – D, Baden-Württemberg, Kr. Heilbronn.

**II.** Die Burg H., nach → Heidelberg die größte der zum Einflußbereich der → Kurpfalz gehörenden Neckarburgen, liegt am Eintritt des Neckars in den Odenwald. Sie beherrschte die sog. Deutsche Ebene und sperrte ebenso wie die westl. des Neckars gelegene Burg Guttenberg die Verbindung Heilbronn – → Heidelberg. Um 1250 trat Konrad von H. mit zwei Söhnen in den Deutschen Orden ein, vermachte ihm die Burg H. samt Gundelsheim und Zugehör und wurde Komtur der Kommende H. Unter Philipp von Bickenbach (1361–75), nachweisl. 1371, gehörte die Kommende H. zum Kammerngut des Deutschmeisters. Konrad von Egloffstein (1396–1416), Rat → Ruprechts von der Pfalz, nutzte sie wg. ihrer Nähe zum Kg., der 1401 zweimal auf der H. weilte. Seit Eberhard von Seinsheim/Saunsheim (1420–43) war die H. bevorzugter Aufenthalt und »Erbbegräbnis« der Deutschmeister (die sechs Epitaphien durch Kopien ersetzt); 1428 stiftete Eberhard in der Burgkapelle eine Gebetsbruderschaft, 1442 in Gundelsheim ein Ordensspital. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. war die H. ständige Res. der 1494/95 in den Reichsfürstenstand erhobenen Deutschmeister. 1483/84 wurde der Komtur der H. Oberamtmanndes von → Mainz ertauschten Amts Scheuerberg; H. war seitdem eine der reichsten Kommenden des Deutschen Ordens. 1499 wurden zur Stärkung des Deutschmeisters gegenüber dem Hochmeister die Einkünfte und Gefälle der Kommende H. mit dem Meistertum vereinigt und von da an durch Amtleute des Deutschmeisters verwaltet. 1423/24 ist erstmals ein Schreiber des Deutschmeisters gen., 1486 mit Herbort Thiel ein Sekretär, dann Kanzler mit Amtswohnung in Gundelsheim. Mitte April 1525 floh Deutschmeister Dietrich von Cleen (1515–26) vor den Bauern nach → Heidelberg.

Am 5. Mai 1525 brannten diese Schloß H. mit dem dort verwahrten Deutschmeisterarchiv nieder. Noch 1525 stellte die Ballei Franken dem Deutschmeister die Kommende → Mergentheim als Interimsres. zur Verfügung. Zugl. erfolgte jedoch 1525–33 der Wiederaufbau von Schloß H.; schon in der zweiten Jahreshälfte 1527 war Cleens Nachfolger Cronberg wieder auf der H. tätig, im Febr. 1528 fand dort ein Balleikapitel statt, 1541 und 1546 weilte Ks. → Karl V. dort. Die Entscheidung für → Mergentheim als neue Res. blieb lange offen. Trotzdem war, wie sich spätestens beim Amtswechsel zu → Maximilian von Österreich 1590 zeigte, das Provisorium → Mergentheim von Dauer. Dies bedeutete jedoch nicht den Verfall von Schloß H. Die Schäden des Dreißigjährigen Kriegs wurden behoben, und ab 1724 erfolgte der Umbau im barocken Stil. Seit 1782 war die H. Sitz des sog. Neckaroberamts. – Das 767 erstmals gen. Gundelsheim fiel um 1250 nur zum Teil an den Deutschen Orden; ehem. Reichsbesitz am Ort veräußerte erst 1294 das Ritterstift Wimpfen im Tal dem Orden. Die Kirche des 1442 gestifteten Spitals, St. Nikolaus, ersetzte im 15. oder 16. Jh. die alte Pfarrkirche St. Georg. Die Pfarrei war dem Deutschen Orden inkorporiert. 1541 wurden das sog. Alte Rathaus, 1595 das Spital neu erbaut. Die Stadtmauern sind mit den Mauern des Schlosses verbunden. Der Deutsche Orden erreichte von Ks. → Karl IV. für Gundelsheim Stadtrecht, 1398 von Kg. → Wenzel zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. 1450 erhielt die Stadt das Recht, die ungemessenen Fronen durch Zahlung von jährl. 80 Gulden abzulösen. Für ihre Beteiligung am Bauernkrieg kamen die Gundelsheimer mit einer Strafe von 1000 Gulden und den Frondiensten beim Wiederaufbau der H. glimpfl. davon.

**III.** Die Burg H. besteht aus einer an den Stadtgraben anschließenden Vorburg mit zahlr. Wirtschaftsgebäuden – Bandhaus, Kelter, Viehställe, Heu- und Zehntscheuer – und der Kaplaneiwohnung, dem Zwinger, dem dreistöckigen Schloßgebäude, das den westl. vorderen und den östl. hinteren Schloßhof umschließt, und dem zw. beiden Höfen aufragenden 35 m hohen Bergfried. Südl. über dem vorderen Schloßhof befindet sich die schon 1428 erwähnte Schloßkapelle, neben dem Bergfried

der einzige Teil der H., dessen Funktion im Lauf der Jh.e mit Sicherheit gleich geblieben ist. Wg. der Vernichtung des Archivs 1525 sind Aussagen über die baul. Nutzung der Anlage in der Zeit, in der sie Res. der Deutschmeister war, nicht möglich. Baupläne liegen ab 1723 vor.

→ B.5. Deutscher Orden

**Q./L.** DEMEL, Bernhard: Der Deutsche Orden und die Stadt Gundelsheim, Gundelsheim 1981. – Gundelsheim, in: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar Neckarkreis, Stuttgart 1889, S. 439–443. – Gundelsheim mit Horneck, in: Beschreibung des Oberamts Neckarsulm, Stuttgart 1881, S. 366–396.

Norbert HOFMANN

### IBURG [C.3.]

**I.** *Viberg* (8. Jh.) *Yburch* (1225), etwa 15 km südl. von → Osnabrück und 30 km nordöstl. von → Münster – Hochstift Osnabrück – Stiftsburg und Minderstadt – Residenzschloß der Bf.e von Osnabrück (1437) 1508–1666. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Weser-Ems, Kr. Osnabrück (Land), Bad I.

**II.** Die I. liegt zusammen mit dem gleichnamigen Benediktinerkl. strateg. günstig auf einem Vorberg der Dörenberggruppe des Osning-Gebirges am Paß des Fernweges von → Osnabrück nach → Münster. Sie ist die älteste Burg im Hochstift und vereinigte die Aufgaben von Schutzburg, Res. und Kl. in einer Anlage. Bf. Benno von Osnabrück († 1067) begann dort mit dem Bau einer Burg, den sein Nachfolger Benno II. (1069–88) während des Sachsenaufstandes fortsetzte, wodurch der bfl. Landesausbau gesichert werden sollte. Die Klostergründung erfolgte 1080/81. Im 12. Jh. kam es zum Streit zw. Bf. Arnold von Osnabrück und dem Gf. Simon von Tecklenburg über die Burg, der in einem Vertrag von 1180 beendet wurde. Die Burg war danach unangefochten die Hauptburg und der verwaltungsmäßige und milit. Mittelpunkt des bfl. Territoriums. Aufgrund ihrer Lage im Bm. besaß I. aber bereits im 14. Jh. keine strateg. Bedeutung mehr für die Landesverteidigung. Im 14. Jh. war die Burg Sitz des Am-

tes I., im SpätMA stieg sie auf zum Zentrum der bfl. Territorialherrschaft. Einzelne Bf.e des 15. Jh.s residierten in I., aber erst zu Beginn des 16. Jh.s wurde die Burg zur Hauptres. der Bf.e von Osnabrück. Auch das Kl. spielte weiterhin eine bedeutende Rolle für die Bf.e. Nach dem Brand des Domes i. J. 1100 wurden die Reliquien vorübergehend in der Benediktinerabtei aufbewahrt. Zudem diente die Klosterkirche zeitweilig als Grablege für die Bf.e, Gottschalk von Diepholz († 1119) und Engelbert von Isenburg († 1250) wurden hier bestattet. Im SpätMA wurde die Burg gelegentl. verpfändet und erlangte erst Ende des 15. Jh.s ihre Bedeutung als Res. zurück, bevor sie seit 1508 zur Hauptres. der Bf.e von Osnabrück wurde.

Der »Flecken I.«, die spätere Stadt Bad Iburg, entstand um die Wende des 12. und 13. Jh.s. 1359 erhielt I. durch Bf. Johann II. von Hoet (1349–66) das Weichbildprivileg verliehen, durch das Burg und Burgort mit einem Rat unter Leitung des bfl. Amtmannes zusammengefaßt wurden. Zu Beginn des 16. Jh.s wurde die Ummauerung vollzogen. Um 1667 gab es 99 bewohnte Häuser.

**III.** Nach Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß 1652–58 wieder aufgebaut und ist heute wesentl. in diesem Zustand erhalten, vermutl. auch deshalb, weil ab 1672 die Res. der Bf.e in das neu erbaute Osnabrücker Schloß verlegt wurde. Der bedeutendste Ausbau erfolgte unter Bf. Benno II. (1069–88), der hier seinen Bischofssitz und als Vorburg ein Benediktinerkl. errichtete. Philipp Sigismund von Braunschweig-Wolfenbüttel (1591–1623) baute die Anlage zu einer prächtigen Renaissanceburg aus, um sie den veränderten Repräsentationsvorstellungen der Zeit anzupassen. Aus erhaltenen Plänen der Jahre 1776 und 1851 geht die Zweiteiligkeit der Anlage (Burg im W und Kl. im O, die durch den zentralen Hof getrennt werden) deutl. hervor. Sie lassen ebenfalls die verschiedenen Bauteile und Bauphasen der I. erkennen: Burgkern und Kirche aus der Zeit Bennos II., got. Gebäude des Kl.s und den Ausbau der Res. im 16. Jh. Durch den Neubau des Kl.s 1750 wurde diese Gesamtanlage schließl. entscheidend verändert.

1349 zerstörte ein Brand die Burg und das

Kl., von dem ledigl. der nördl. Querflügel der roman. Klosterkirche erhalten blieb. Die Burg wurde in der Folge von Johann II. von Hoet (1348–66) wieder aufgebaut. Durch Konrad von Rietberg (1482–1508) erhielt der sog. Bennoturm, der älteste Teil der bfl. Anlage, im wesentl. die heutige Gestalt. Größere Erweiterungen erfuhr das I.er Schloß durch Erich II. von Grubenhagen (1508–32) und Philipp-Sigismund von Braunschweig-Wolfenbüttel (1591–1623). V. a. letzterer entfaltete eine größere Bautätigkeit: eine Kapelle, Bibliothek, Apotheke, Hofkapelle, Marstall, Lustgarten, Lusthaus, Sommersitz, Rennbahn, zwei Mühlen, großer Eßsaal, gewölbtes Gemach, eine Gemäldegalerie mit Porträts der Bf.e werden ihm zugeschrieben. Er schuf den Rittersaal sowie 1595 in seinem Lustgarten, gen. das »Freudenthal«, am südl. Abhang des Schloßberges ein Lusthaus. Während seiner Amtszeit hielt sich u. a. i. J. 1607 eine Gruppe engl. Komödianten am bfl. Hof in I. auf. Es gab mehrere Zugänge vom Schloß zur Klosterkirche, so konnte man von der Kanzlei, die im ersten Stock über dem fsl. Kabinett lag, durch einen Gang, der neben dem Portal auf der Westseite mündete, die Kirche betreten.

Fbf. Franz Wilhelm von Wartenberg (1650–61) ließ 1656 den Rittersaal durch seinen Hofarchitekten Johann Kraft und den ital. Maler Andreas Aloisius Romanus neu ausstatten. Die perspektiv. Deckenmalerei ist die älteste noch original erhaltene nördl. der Alpen. Als Bauschreiber in I. amtierte Johann Buchamb oder Buchheim, von dessen Hand eine genaue Abrechnung über die I. vorliegt. Damals entstand eine gemalte Ahnengalerie der Osnabrücker Bf.e und einiger weltl. Persönlichkeiten, darunter Karl d. Gr. Die Burg I. wird in der beigegebenen Inschrift zum Karls-Porträt als Besitz und Res. Widukinds ausgewiesen. Die Bildhauerarbeiten wurden von Christian Gröne, vermutl. aus → Münster, gefertigt. Ein Hirschkpark wurde angelegt, der sich ebenso wie der Rittersaal an Schloß → Arnsberg orientiert. Von den Baulichkeiten des Schlosses aus der Zeit vor Franz Wilhelm von Wartenberg blieben erhalten der Verbindungsbau mit dem achteckigen Bergfried, der Teil, vom großen Torbogen, des Hauptein-

gangs bis zum Rittersaal, die Apotheke und der westl. Teil der Wirtschaftsgebäude, die vermutl. aus der Mitte des 14. Jh.s stammen. Unter Bf. Franz Wilhelm erhielt das Schloß die heutige Gestalt als vierflügelige Renaissanceanlage.

Im Jahr 1500 wurde der Flecken I. unter Konrad von Rietberg (1482–1508) mit einer Mauer umgeben, in der sich drei Tore befanden. Aus der Zeit stammt vermutl. auch der achteckige Turm. Auf einem Stich von 1606 ist die umfangr. Toranlage mit zwei Tortürmen zu erkennen. Beide Türme hatten ein Satteldach. Burg und Kl. besaßen ein gemeinsames Torhaus

→ B.3. Osnabrück, Bf.e von

**Q.** Niederdeutsche Bischofschronik, 1894. – Ertwini Ertmanni cronica, 1891. – Osnabrücker Urkundenbuch, 1–6, 1892–1989. – ROST, Maurus: Patrimonium S. Benedicti in Iburg, 1669–87, StA Osnabrück, MS 171. – StA Osnabrück, Dep. 6b, Nr. 321; Rep. 100 Abschn. 19, Nr. 2a.

**L.** JÄNECKE, Wilhelm: Die Baugeschichte des Schlosses Iburg: insbes. des »Rittersaales«, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalpflege, Münster 1909. – POPPE, Roswitha: Ein Gang durch die Bauten der Iburg, in: Iburg: Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung, zusammengest. von Manfred G. SCHNÖCKELBORG, Bad Iburg 1980, 197–246. – SCHRÖTER, Hermann: Um- und Ausbauten des Schlosses Iburg unter Franz Wilhelm von Wartenberg, in: Osnabrücker Mitteilungen 67 (1956) 224–232.

Gudrun TSCHERPEL

## INGOLSTADT [C.7.]

**I.** Ingoldesstat (villa 806). Der Name wird als Stätte des Ingold (stat, Stätte, Lände an einem Fluß oder Bach) gedeutet, sprachl. Rekonstruktion ohne schriftl. Beleg. I. (stat, bayer. Herzogsurbar von ca. 1231) 1312 Stadt, Haupt- und Residenzstadt des Teilhzm.s Bayern-I., Nebenres. der bayer. Hzg.e, Festung.

Burganlage Hzg. Ludwigs des Strengen (1253–94) am S-O-Eck der Stadtumwallung des 13. Jh.s an der Donau, Datierung nach 1255. – D, Bayern, Reg.bez. Oberbayern, kreisfrei.

**II.** Lage im sog. I.er Becken der Donau zw. → Neuburg und Großmehring, auf der Hoch-

terrasse nördl. der Donau (teilt sich gerade bei I. in mehrere Arme) an der Einmündung der Schutter in die Donau, wichtiger Donau-Übergang. In der Reichsteilungsurk. von 806 werden I. und Lauterhofen als *villae* gen. Niederaltaicher Besitz (Überlassung des Königshofs 841 an Abt Gozbold von Niederaltaich durch Kg. Ludwig den Deutschen), Gf.en von Bogen als Vogtherren, nach deren Aussterben 1241 die Wittelsbacher Hzg.e. 1231 war I. Sitz eines hzgl. Amtes, einem »Kasten« als Sammelstelle für die Einnahmen, eines Richters, mit Brückenzoll und einem Grundbesitz von sechs Höfen, aber nicht belegt, ob Stadt im rechtl. Sinne.

Die Entstehung bzw. Gründung der Stadt auf hzgl. und niederaltaich. Boden erfolgte Mitte des 13. Jh.s (1294 Stadtmauer erwähnt). 1312 Bestätigung des Stadtrechts durch Hzg. Ludwig von Bayern. Es gibt keine schriftl. Nachweis zur Stadterhebung, die Erschließung erfolgt aus *termini postquem/antequem*, z. B. aus der Nennung eines I.er Bürgers 1254.

Zur Stadtanlage: Die Gliederung gab das wohl bereits vorhandene Straßenkreuz mit der an einer Höhenlinie entlang führenden W-O-Achse und der kurzen Achse von der Donaubrücke nach N sowie die rechteckige Stadtgestalt. Die Ausweitung im südwestl. Viertel war topograph. durch die Kante der Hochterrasse bestimmt. Im W lagen der Fluß Schutter mit Mühlen und im S die ausgesparte Donaulände. Sie stand in Bezug zum Klosterhof und später zur hzgl. Burg, dem Herzogskasten. Parallel zur großen W-O-Achse verliefen in der nördl. Hälfte eine parallele Straße nachgeordneter Art (Schul- und Milchstraße) und im Südostviertel weitere kleinere Straßen.

**III.** I. wird aufgrund der wittelsbach. Teilungen 1255, 1310, dann 1392 Residenzstadt eines Teilhzm.s. Die Landesteilung von 1255 hatte die Bildung der Landesteile Ober- und Niederbayern zur Folge. In der Zeit des durch das Land reisenden Hofes gewinnt I. nach → München als zweitgrößte Stadt im oberbayer. Landesteil an Gewicht. Hzg. Ludwig der Strenge gab schon bald nach der Landesteilung eine hzgl. Burg mit Palas, das alte Schloß (später Herzogskasten) und Sekundärbauten in Auftrag. Der Hzg. hielt ab 1258 gelegentl. in I. Hof,

dies setzte wohl seine Bewohnbarkeit voraus. Durch die Landesteilung von 1310 wurde I. für wenige Jahre (1310–13) Hauptstadt des oberbayer. Landesteils Hzg. Ludwigs des Bayern. Der spätere Ks. → Ludwig der Bayer wurde zum großen Förderer I.s. In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s erhielt I. die noch heute vorzufindende Stadtgestalt.

I. war seit 1392 Haupt- und Residenzstadt im Teilhzm. Bayern-I., das v. a. aus dem alten Stammland zw. Donau und Lech mit I., Aichach, Schrobenhausen und Rain am Lech, dem »Land vor dem Gebirge« mit dem Zentrum Wasserburg und dem »Land im Gebirge« mit Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel bestand, geworden. Mit dem zweiten I.er Hzg. Ludwig dem Bärtigen kehrt internationaler Glanz ein: Die Stadt wurde zum Kunst- und Kulturzentrum. Seine Beziehungen zu Frankreich geben seinen Bauvorhaben in I. weltläufiges Flair. In die bisherige kleinmaßstäbl. bürgerl. Stadt wurden nun Großbauten wie mächtige Pflöcke gerammt: die 1418 begonnene Neue Veste mit dem Neuen Schloß als Palas, die 1425 grundgelegte Herrschafts- und zweite Stadtkirche, die nach des Hzg.s Willen nach einem kostbaren Marienbildnis Pariser Herkunft den Namen Zur Schönen Unserer Frauen erhalten sollte, und das Pfründnerhaus, das 1472 Sitz der Universität wurde.

Im Zuge des Ausbaus zur Residenzstadt durch Hzg. Ludwig den Gebarteten erfolgten Eingriffe in die bisherige Struktur der Stadt. Am deutlichsten wird dies sichtbar beim Bau der Neuen Veste. Er versperrte die geradlinige Ausfahrt durch das Feldkirchener Tor und führte zum erzwungenen Ersatzbau des neuen Feldkirchener Tors von 1434. Zur Tragik Ludwigs des Gebarteten gehörte, daß er schon 1438 vor seinem aufständ. Sohn aus der Stadt nach → Neuburg ausweichen und Schloß und Münster unvollendet zurücklassen mußte.

Nach den Wirren des Landshuter Erbfolgekrieges 1503/04 verlor I. an Bedeutung als Residenzstadt, behielt aber den Titel und Rang einer Hauptstadt, wenn auch für den Landesteil an der Donau des ehemaligen Hzm.s Bayern-I. I. war aber auch Grenzstadt gegenüber dem neu gebildeten Fsm. → Pfalz-Neuburg geworden.

Noch in der ersten Hälfte des 16. Jh.s wurde I. nun in viel weitergehendem Maße als bisher Landesfestung.

Am 1. März 1539 legte Albrecht, Sohn Hzg. Wilhelms IV. und später selbst Hzg., damals Student der Universität I., den Grundstein zur neuen Festungsanlage unter dem Motto »Christus zum ewigen Ruhm und zur Verteidigung des teuersten Vaterlands«. Sie ist Ausdruck des Selbstverständnisses der Landesherrschaft bes. in jener Situation konfessioneller Auseinandersetzung mit bes. Blick auf die Frontstellung zu Pfalz-Neuburg, das bis an den Burgfrieden der Stadt heranreichte.

Durch den Charakter als Landesfestung blieb der Residenzstadtcharakter in bestimmten Bereichen gewahrt. Stärker trat I. als fsl. Aufenthaltsort im Rahmen des Studiums der Wittelsbacher Hzg.e hervor. Zw. 1587 und 1597 studierte Hzg. Maximilian in I. und hatte die Söhne der vornehmsten bayer. Adelsfamilien in seiner Entourage versammelt. Unter Kfs. Maximilian I. waren zwei Aspekte maßgebend für I.: die Hohe Schule als Bollwerk des Glaubens und die Festung als Bollwerk im Dreißigjährigen Krieg. Maximilian starb 1651 in I. Er war der letzte Wittelsbacher, dessen Vorliebe für I. der Stadt den Residenzstadtcharakter verlieh.

→ A. Wittelsbach → B.7. Bayern

**Q.** Quellen zur Ingolstädter Geschichte, 1–3, 1962–96. –

**L.** ETTELT, Beatrix: Das Herzogtum Bayern Landshut 1392–1479, in: Bayern-Ingolstadt, 1992, S. 81–95. – FREILINGER, Hubert: Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg, Neustadt a. d. Donau, München 1977 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 46). – HOFMANN, Siegfried: Geschichte der Stadt Ingolstadt von den Anfängen bis 1505, Ingolstadt 2000. – RIEDEL, Gerd: Ingolstadt: archäologische Untersuchungen zu Ingolstadt im Mittelalter, in: Ingolstadt 2000. – SCHÖNEWALD, Beatrix: Verwaltungsalltag in den Residenzen Landshut und Ingolstadt 1450–1500, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 102/103 (1993/1994) S. 159–169. – STRAUB 1965. – STRAUB 1993/94.

Beatrix SCHÖNEWALD

## INNSBRUCK [C.1. / C.7.]

**I.** *Inspruk* (1167/83), *Insprucke* (1187), *Ynsbrugge* (1209), *Isinbrugge*, *Insburge* (1220), *Insbrucke* (1239), *Oenipons* (1557) – Stadt im mittleren Tiroler Inntal – Gft. im mittleren Inntal; (gefürstete) Gft. Tirol – (Erz-)Hzg.e von Österreich (Tiroler Linien) 1420–1665, unter → Maximilian I. (1459–1519, Kg. 1486, Ks. 1508) zeitweilig Kaiserres. – A, Tirol, Hauptstadt.

**II.** I. entstand unmittelbar am Inn auf dem Schwemmfächer der Sill an der Einmündung des vom Brenner nach N führenden Wipptals. Ältere Siedlungen (von der Bronzezeit bis ins HochMA) lagen an den Talrändern, Talhängen und Terrassen beiderseits des Inns. Am Zugang zum Brenner, dem mit 1372 m Seehöhe niedrigsten Alpenübergang, gelegen, konnte sich I. zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt entwickeln. Hier gabelte sich die Brennerstraße, die westl. Route führte über Scharnitz nach → Augsburg, die östl. ins Unterinntal nach → Bayern. Im 12. Jh. betrieb das Prämonstratenserstift Wilten auf dem Gebiet seiner gleichnamigen Hofmark eine Fähre über den Inn. Nachdem die Gf.en von Andechs (später Hzg.e von Meranien) die Gft. im mittleren Inntal erhalten hatten, errichteten sie bald nach 1165 eine Innbrücke sowie am Nordufer des Flusses im Gebiet von Hötting eine kleine Marktsiedlung, die erstmals 1167/83 urkundl. gen. wird. 1180 erwarb Berchtold von Andechs zur Erweiterung des Marktes vom Stift Wilten das Gebiet der heutigen Altstadt und des Innrains. Der Siedlungskern verlagerte sich daraufhin über den Inn, wo Berchtold und sein gleichnamiger Sohn knapp westl. der Innbrücke auch eine Burg erbauen ließen, außerdem wurde der Markt mit Mauer und Graben gesichert. Zw. 1187 und 1204 entwickelte sich I. zur Stadt, 1205 Nennung als *burgum*, 1209 als *civitas*. Der alte Markt am linken Innufer wurde zur Vorstadt. Die älteste Stadtanlage schloß sich halbkreisförmig an das rechte Flußufer bei der Brücke an, als Marktplatz fungierte die Hauptstraße (heute Herzog-Friedrich-Straße). Nach dem Stadtbrand von 1390 wurden die dort bereits bestehenden Laubenvorbauten in die Häuser einbezogen. Um 1442/50 entstand neben dem Alten Rathaus (er-

baut 1358) der mächtige Stadt- oder Rathaus-turm. Zur ältesten Befestigungsanlage des spä-ten 12. Jh.s gehörten das Pickentor, das Inntor, das Tränktörl, das Vorstadt- und das Saggentor. Stadterweiterungen außerhalb des ummauerten Bereichs erfolgten 1281 mit der Gründung der Neustadt (*nova civitas*) entlang der heutigen Maria-Theresien-Straße, um die Mitte des 15. Jh.s östl. der Altstadt bis zur Sill («Saggen») sowie seit der ersten Hälfte des 16. Jh.s am Innrain. Bis in die Neuzeit beschränkte sich der I.er Burg-fried auf die Altstadt, den alten Markt links des Inns, die Neustadt und den Saggen. 1567 zählte I. 5030 Einw. (ohne Klerus und Hofstaat).

1180 wird der Markt- bzw. Stadtrichter, der mit fünf Beisitzern an der Spitze der örtl. Ver-waltung stand, erwähnt. 1315 erscheint erst-mals der zwölköpfige Rat, 1374 der von der Bürgerschaft gewählte Bürgermeister. Das äl-teste erhaltene Stadtsiegel stammt aus dem Jahr 1267. Das Recht zur Wahl der Stadtrichters er-hielt I. wohl im 15. Jh. Weitere bürgerl. Gremien waren im 15./16. Jh. der Zusatz, ein zwölköpfi-ges Geschworenenkollegium sowie die *Gemain*, ein gleichfalls zwölköpfiger Bürgerausschuß. Das Stadtgericht besaß nur die niedere Ge-richtsbarkeit.

Zentren der von Meinhard II. von Tirol-Görz (1258–95, ab 1286 auch Hzg. von Kärnten) in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s zum Land ausge-bauten Gft. Tirol waren die Burg Tirol oberhalb von Meran sowie die Städte Meran und Bozen. Erst mit dem Übergang Tirols an die Hzg.e von Österreich i. J. 1363 verlagerte sich der Schwer-punkt allmähl. nach N ins Inntal, wo einer der Hauptverkehrswege zw. dem östl. und dem westl. Hausgut der Habsburger verlief. Unter Hzg. Friedrich IV. (1383–1439), dem Begründer der älteren Tiroler Linie des Hauses Habsburg, wurde die Stadt von 1420 an zur landesfsl. Res. Sein Sohn Sigismund bevorzugte I. gleichfalls als Aufenthaltsort. Unter → Maximilian I. ka-men zentralörtl. Funktionen für das Reich hin-zu. Auch → Ferdinand I. (1503–64, Kg. 1531, Ks. 1556) hielt sich in den ersten Jahren seiner Re-gentschaft häufig in I. auf, seine Frau Anna hat-te von 1533–43 dort ihren ständigen Wohnsitz. 1564 bestimmte der Ks. Tirol und die österr. Vorlande als selbständigen Herrschaftsbereich

seines zweitgeborenen Sohnes Ferdinands II. von Tirol (\* 1529, 1564–95). Auf ihn folgten als Regenten Tirols Ehzg. Maximilian III. »der Deutschmeister« (\* 1558, 1602–18), Leopold V. (\* 1586, 1619–32), dessen Wwe. Claudia von Medici (\* 1604, 1632–46) sowie Ferdinand Karl (\* 1628, 1646–62) und Sigmund Franz (\* 1630, 1662–65), mit dem die jüngere Tiroler Linie der Habsburger erlosch und I. seine Funktion als Res. verlor.

Seit 1514 fanden die Tiroler Landtage fast ausnahmslos in I. statt, in der ersten Hälfte des 17. Jh.s benutzten die Stände das Haus Herzog-Friedrich-Straße 29 in der Altstadt als Amtsge-bäude, 1666 verlegten sie ihren Sitz in den Vor-läuferbau des heutigen Alten Landhauses (Ma-ria-Theresien-Straße 43).

I. gehörte bis ins 20. Jh. zur Diöz. → Brixen, die städt. Siedlung unterstand bis 1643 der dem Prämonstratenserstift Wilten inkorporierten Pfarre Wilten. 1180 wird erstmals eine *ecclesia in foro* erwähnt. Das St. Jakobspatronzinium des innerhalb der Stadtmauern errichteten Gottes-hauses weist auf einen durch I. führenden Pil-gerweg nach Santiago di Compostela. 1390 ent-stand eine spätgot. Kirche, die nach mehreren Umbauten schließl. 1717/24 durch einen barok-ken Neubau, den heutigen Dom, ersetzt wur-de.

I. besaß das Marktmonopol für das mittlere Inntal und das Niederlagsrecht für den Transi-tandel. 1187 werden *negociatores* gen., Ende des 13. Jh.s lassen sich Florentiner Kaufleute und eine Pfandleihbank in I. nachweisen. Seit 1230 ist eine nach Augsburger Fuß prägende Münz-stätte belegt, vom Marktzoll ist bereits 1180 die Rede, 1267 scheint erstmals ein landesfsl. Zöll-ner in I. auf. Aufgrund der Verkehrsfunktion spielte das Gastgewerbe eine beträchtl. Rolle, im 15. und 16. Jh. war die Stadt für ihre Platt-nerwerkstätten und Gußhütten bekannt. Der seit 1180 urkundl. erwähnte, künstl. angelegte Sillkanal betrieb Mühlen, Hammerwerke und Tuchwalken. Ein großer Holz- und Floßlande-platz befand sich am Innrain westl. der Stadt. Großen Einfluß auf die städt. Wirtschaft übte die Hofhaltung aus. Um die Mitte des 17. Jh.s stellten Beamtschaft und Adel zwei Drittel der städt. Haushalte. Allerdings konnte die häufig

schlechte Finanzlage der Landesfs.en zu Spannungen führen: 1518 verweigerten die I.er Wirte Ks. → Maximilian und seinem Troß wg. alter Schulden Stallungen und Quartier.

**III.** Als Hzg. Friedrich IV. von Österreich I. als dauernden Aufenthaltsort auswählte, nutzte er nicht die alte, ins 12. Jh. zurückreichende Stadtburg, sondern baute mehrere Bürgerhäuser am Stadtplatz zum »Neuen Hof« um. Sein Sohn Sigismund (1427–96) errichtete um 1460 in der Nordostecke des ummauerten Stadtraumes eine neue Hofburg, die unter → Maximilian I. nordwärts bis an die Stadtmauer erweitert wurde und durch den von Jörg Kölderer geschaffenen Wappenturm ein bes. repräsentatives Element erhielt. Zwei Aquarelle Albrecht Dürers (1494/95) und eine Federzeichnung von 1525/34 zeigen die Baulichkeiten (abgebildet bei Felmayer 1995, S. 56ff.). Weitere Zu- und Umbauten erfolgten unter der Regierung → Ferdinands I., insbes. nach einem Brand i. J. 1534 durch Lucius de Spacii, und Ferdinands II. Den Kern der Anlage bildeten die Baulichkeiten um den »Mitterhof«, dem sich u. a. der Wohntrakt, »Frauenzimmer«, Schatzturm, äußere Burg und »Harnaschhaus« sowie mehrere Verbindungsbauten anschlossen. Mittelpunkt höf. Festlichkeiten war der »Goldene Saal« von 1510. Vom ausgehenden 16. Jh. an geriet die Hofburg allmähl. in Verfall. Nachdem bereits in der ersten Hälfte des 17. Jh.s der völlige Abriß erwogen worden war, ließ Ks.in Maria Theresia (1717–80) die Hofburg in zwei Bauphasen (1754/56 und 1766/73) durch das noch heute bestehende Rokokoschloß ersetzen (Pläne von Johann Martin Gump d. J., Konstantin Johann Walter und Nikolaus Pacassi). Es enthält noch Bauteile der Vorgängeranlage. Der Neue Hof Friedrichs IV. diente seit dem ausgehenden 15. Jh. als Amtsgebäude (Finanzverwaltung, Archiv), an der dem Stadtplatz zugewandten Seite ließ → Maximilian um 1495/96 das berühmte »Goldene Dachl«, einen als Hofloge nutzbaren Prunkerker, anfügen.

Ehzig. Ferdinand II. schenkte 1564 die Burg Ambras bei I. seiner Frau, der Augsburger Patriziertochter Philippine Welser, und ließ sie in den Jahren bis 1587 zum Renaissanceschloß ausbauen (Ansicht von Matthaeus Merian um

1650, Abb. u. a. in: Historische Gärten in Österreich, 1993): Um einen längsrechteckigen Hof entstand eine viergeschossige Anlage von unregelmäßigem Grdr. Ihr vorgelagert ist der von 1570 an nach Plänen von Giovanni Lucchese errichtete »Spanische Saal«, der älteste monumentale Saalbau der Renaissance nördl. der Alpen. Unterhalb des Burgfelsens ist das Unterschloß (etwa 1572–83) situiert, zu dem neben Kornschütte, Beamten- und Schloßwächterhaus v. a. Räume für die Unterbringung der fsl. Sammlungen gehörten: Waffensäle sowie Kunst- und Wunderkammer. Auf Ehzig. Ferdinand gehen auch eine umfangr. Porträtsammlung und eine bedeutende Sammlung alter Musikinstrumente zurück. Schloß Ambras ist weitgehend in seinem ursprgl. Zustand erhalten, es beherbergt eine Außenstelle des Kunsthistorischen Museums in → Wien. Gleichfalls aus der Regierungszeit Ferdinand II. stammen das Lusthaus im Höttinger Tiergarten (erbaut 1570/71, abgerissen um 1790) und das Schloß Ruhelust im Bereich des Hofgartens (erbaut 1581/82, als Neugebäude wiedererrichtet, 1728 abgebrannt). Als Stadtpalais der Söhne Ferdinands II. fungierte von 1570/71 an der Vorläuferbau des Alten Landhauses.

Seit dem frühen 15. Jh. existierten im Bereich des heutigen Hofgartens östl. des Rennwegs Nutzgärten und Wildgehege, die unter → Maximilian I. und → Ferdinand I. allmähl. zu Lustgartenanlagen umgestaltet wurden. Seit 1564 entstand dort im Auftrag Ehzig. Ferdinands II. eine der bedeutendsten frühen Renaissance-Gartenanlagen nördl. der Alpen (als Pendant zum Prager Königsgarten). Zu ihr gehörten Schloß Ruhelust und eine Reihe anderer Baulichkeiten (Tierhaus, Böhm. Lusthaus, Guß- und Bossierhaus, Pavillons). In der ersten Hälfte des 17. Jh.s gliederte sich der Hofgarten in folgende Teile: Rennplatzgarten als des Erzherzogs Lustgarten (Wurzgarten, Vogelgarten), der Erzherzogin Lustgarten mit dem Irrgarten, Kammergarten der Erzherzogin, der große Hof- und Tiergarten, der Garten des Ballspielplatzes und der Fasanengarten. Auch zu Schloß Ambras gehörten ausgedehnte Parkanlagen: der etwa 20 ha große Wildpark, der »Keuchengarten«, ein Ziergarten mit Gartenhaus und

Bacchusgrotte, der Hasengarten sowie das im W bis zur Talsohle reichende Areal unter Ein-schluß des Ambraser Sees mit Tiergehegen und Pavillons. Ein weiterer landesfsl. Tiergarten be-fand sich bei der Weiherburg. Als Turnierplatz diente das Areal des heutigen Rennwegs.

1553–63 entstand als Stiftung Ks. → Ferdi-nands I. die Hof- oder Franziskanerkirche zum Hl. Kreuz mit dem monumentalen Grabmal → Maximilians I. (als Kenotaph, der Ks. blieb in der Wiener Neustadt bestattet) und den be-rühmten 28 überlebensgroßen Bronzestandfi-guren, 23 Statuetten von Heiligen des Hauses → Habsburg und 21 Porträtbüsten röm. Ks. Ab 1577 ließ Ehgz. Ferdinand II. der Hofkirche die silberne Kapelle als Grablege für sich und seine Frau Philippine († 1580) anfügen. Ehgz. Maxi-milian III. ist in der Pfarrkirche St. Jakob (heute Dom) beigesetzt. Ehgz. Leopold V. ließ für sich und seine Familie eine Gruft in der von ihm be-gonnenen I.er Jesuitenkirche errichten. Auf habsburg. Stiftungen gehen auch die Niederlas-sungen der Jesuiten (1561), der Kapuziner (1593/94), Servitinnen (1607/12) und Serviten (1614) zurück. Das großes Ballhaus mit an-schließendem Regattaspiel (1569–72) wurde unter Leopold V. 1628–30 zum Hoftheater um-gebaut; 1654/55 Umgestaltung zur Hofreit-schule. An der Stelle des heutigen Landesthe-aters entstand unter Ehgz. Ferdinand Karl 1653–55 ein kleineres Hoftheater. Auch auf dem Gebiet der Bildung gingen von den → Habsbur-gern wichtige Impulse aus. Ks. → Ferdinand I. veranlaßte 1562 die Gründung eines Jesuiten-gymnasiums, das 1602 einen von Ehgz. Maxi-milian gestifteten Schulbau bezog. Die von Ks. Leopold I. 1669 ins Leben gerufene I.er Univer-sität wurde gleichfalls von den Jesuiten geführt.

Mit dem Aufstieg zur »Landeshauptstadt« erfolgte die Einrichtung zentraler Behörden für die vorderösterr. Ländergruppe, im 15. Jh. Hof-kanzlei und Kammer, seit → Maximilian I. Re-gierung (Regiment) und Kammer (während der Regierungszeit Maximilians zeitw. mit reichs-weiten Aufgaben). 1498 bezog die Kammer den »Neuen Hof«, das Regiment erhielt 1569 das »Alte Regierungsgebäude« (Herzog-Friedrich-Straße 3, mit dem repräsentativen »Claudia-Saal«) als Amtssitz zugewiesen.

→ A. Habsburg → B.1. Habsburger Könige → B.7. Österreich

**Q.** HUTER, Franz: Tiroler Urkundenbuch, 3 Bde., Innsbruck 1937–57. – WIESFLECKER I, 1949, 2,1, 1952.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Tirol, 1980. – SENN 1954. – DREGER, Moritz: Zur ältesten Ge-schichte der Innsbrucker Hofburg, in: Kunst und Kunst-handwerk 24 (1921) S. 133–201. – FELMAYER, Johanna: Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Die Hofbauten, Wien 1986 (Österreichische Kunsttopographie, 47). – FELMAYER, Johanna: Die sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Tl. 1: Innere Stadtteile, Wien 1995 (Österreichische Kunsttopographie, 52). – Habsburger, 1993. – HYE, Franz-Heinz: Die Städte Tirols, 1. Tl.: Bun-desland Tirol, Wien 1980 (Österreichisches Städtebuch, 5/1). – HYE, Franz-Heinz: Die Haupt- und Residenzstädte in Tirol (mit dem Itinerar Herzog Friedrichs IV.), in: Die Hauptstadtfrage in der Geschichte der österreichischen Bundesländer. Mitteilungen des Museumsvereins Lauri-acum-Enns (1991) S. 44–55. – HYE, Franz-Heinz: Die Stellung Innsbrucks in Leben und Politik Kaiser Maxi-milians I., in: Haller Münzblätter 5 (1992) S. 294–322. – HYE, Franz-Heinz: Innsbruck, Wien 1996 (Österreichi-scher Städteatlas, 5/1). – HYE, Franz-Heinz: Das Goldene Dachl. Kaiser Maximilians I. und die Anfänge der Inns-brucker Residenz, Innsbruck 1997 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Innsbruck. NF 24). – Historische Gärten in Österreich: vergessene Gesamtkunstwerke, Wien u. a. 1993. – KITTINGER, Hubert: Hofburg, Silberne Kapelle und Hofkirche zu Innsbruck, Wien 1967.

Alois NIEDERSTÄTTER

## JÄGERNDORF [C.7.]

(Krnov)

**I.** 1377 vom přzemyslid. Hzm. Troppau ab-gespalten und zum eigenen Fsm. erhoben. In wechselhafter territorialer Entwicklung gehörte es bis 1390 zu Mähren, ab 1411 → Böhmen, 1421 den Ratiborer Piasten und war damit schles. Medi-atsfm. Das J.er Land kam in die Hände der Přzemyslidin Barbara, einer Schwester des J.er Hgz.s Johann IV., die mit dem Piasten Johann IV. von Auschwitz-Ujest (Gleiwitz) vermählt war und gezwungen wurde, den geringen Besitz an den Kg. abzutreten. Ladislaus II. erkannte die Nachfolge nicht an und zog J. als erledigtes Le-



hen ein, um es 1493 an den böhm. Kanzler, Frh. Johann von Schellenberg auszutun. Die Tochter der Htzg.in heiratete einen Sohn des Kanzlers. Mit dem Tode der Htzg.in 1510/11 endete die nominelle Bindung J.s zum Gesamtverband des alten Hzm.s → Troppau. Mgf. Georg der Fromme von Brandenburg-Ansbach konnte 1523 den Sohn Schellenbergs veranlassen, ihm das Fsm. J. für 58 900 ungar. Gulden zu verkaufen. Der Mgf. heiratete Beatrix von Frangepán, die Wwe. des Prinzen Johann Corvin, und Johann von Oppeln überschrieb ihm 1526 die Herrschaft Beuthen mit dem Ziel, ganz Oberschlesien in seinen Besitz zu bekommen. Die fränk. → Hohenzollern faßten J. mit Beuthen und Oderberg zusammen, was 1603 die Brandenburger → Hohenzollern erhielten. Nach wiederholten Besitzerwechseln gelangte 1623 alles an den Fs.en von Liechtenstein, der seit 1614 ebenso Htzg. von → Troppau war. – CZ, Moravia-Silesia.

**II.** Die Stadt *Kyrnow* (1240) bzw. *Jegerdorf* wurde vor 1253 angelegt, erhielt 1279 die Stadtprivilegien bestätigt und wurde 1355 Sitz eines Archipresbyterates mit 16 Pfarreien. Nach der Eroberung 1474 ließ Matthias Corvinus kgl. Münzen schlagen.

**III.** Das spätgot., festungsähnll. Schloß mit Renaissanceelementen wurde ab 1531 an Stelle der Schellenburg von brandenburg. Baumeistern errichtet und bildete in der Konfessionalisierungszeit das Zentrum des oberschles. Protestantismus aus.

→ A. Piasten → B.7. Brandenburg (-Ansbach und -Kulmbach) → B.7. Schlesien

**Q./L.** GUNDERMANN, Iselin: Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach und die Einführung der Reformation in Oberschlesien, in: *Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien*, 1994, S. 31–45. – KÖBLER 1988, S. 255. – PETRY, Ludwig: Das Verhältnis der schlesischen Piasten zur Reformation und den Hohenzollern, in: *Schlesien 21* (1976) S. 206–214. – LAMBRECHT, Karen: Jägerndorf, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 16, 1998, S. 222–224. – SCHUHMAN, Günter: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach als schlesische Territorialherren im 16. Jahrhundert, in: *Schlesien 28* (1983) S. 129–138.

Andreas RÜTHER

## JAUER [C.7.]

(Jawor)

**I.** Als böhm. Lehen 1368 schles. immediates Erbfsm. Der ehemalige Teil des Liegnitzer Hzm.s entstand 1278 als eigene neue Einheit Löwenberg, die Bolko I. – († 1301) erhielt. Durch eine Erbschaft fiel das Teilfsm. 1346 an Bolko II. von Schweidnitz und hatte dessen Nichte Anna zur Erbin, die 1353 Kaisergemahlin → Karls IV. wurde. Nach Ableben ihrer Tante Agnes ging das Land an Annas Sohn Kg. → Wenzel IV., dessen Landeshauptmann im ehemaligen Piastenschloß untergebracht wurde. Im Gebiet lagen die alte Gauburg der Boborane in Bunzlau und Abschnittsburgen wie Bolkoburg über Bolkenhain, Schweinhausberg und Lehnhaus bei Lähn. – PL, Dolnośląskie.

**II.** In der von der wütenden Neiße umflossenen Ebene vor dem Bober-Katzbach-Gebirge lag am rechten Flußufer bereits vor 1242 die Herzogsburg als eine der Res.en Bernhards von Löwenberg. Ein Kastellan war 1252 vorhanden, Landvogt und Münzrechte folgten. Dem Zentrum dt. Rodungsdörfer wurden Magdeburger Recht und Stadtprivilegien verliehen. Die seit 1275 erwähnte Stadt war von 1314 bis 1392 Herzogssitz.

**III.** Im W und S der Herzogsburg waren zwei Steingebäude aufgeführt, die 1520 bastionsartig ausgebaut wurden. Ein sog. Palast der Htzg.in Agnes diente neben dem Liegnitzer Tor als Witwensitz. Auf Bitten des schwed. Königshauses erlaubte 1648 der kathol. Landesherr für die andersgläubigen Stände und Untertanen des evangel.-augsburg. Bekenntnisses den Bau von vorläufigen Fachwerkgotteshäusern außerhalb der Stadtmauern und ließ sog. Friedenskirchen in den ehemaligen Hauptstädten Jauer, → Schweidnitz und → Glogau zu. Unter strengen Auflagen waren innerhalb eines Jahres am entlegenen Standorte die Arbeiten zu vollenden, vergängl. Material für die schindel- und strohgedeckten Holz- und Leimbauwerke zu benutzen, Türme und Glocken verboten. Die in den 1650er Jahren ummauerte jauersche Gebäudegruppe war religiöses Refugium, im Inneren reich verzierte geistige Stadt in der Stadt.

→ A. Piasten → B. 7. Schlesien

**Q. / L.** Boleslawiec. Zarys monografii miasta, Breslau u. a. 2001 (Monografie Regionalne Dolnego Śląska). – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 54f., 83–97; 2, 1987, S. 50. – KÖBLER 1988, S. 255f. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Jauer«, in: LexMA V, 1991, Sp. 309f. – Lwówek, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 229–237. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 179–183. – WEBERSINN, Gerhard: Jauer, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 206–210.

Andreas RÜTHER

## JENA [C.2.]

**I.** 880/99 Jani (?). Die german. (ahd. *jân*, Reihe, Streifen) bzw. slaw. (Siedlung des Jan/Johannes) Herkunft des Ortsnamens ist umstritten – vor 1236 *cives de Gene*; 1263 *civitas*, 1275 *consules*, 1354 *iarmargitiz tage*. – J., das 1332 an die Wettiner als Lgf.en von Thüringen fiel, war im MA eine der größten und bedeutendsten Städte (1446 ca. 2 800, 1490 ca. 3 800 Einw.) der wettin.-thüring. Territorien und seit der Mitte des 14. Jh.s Kristallisationspunkt eines Amtsbezirkes. 1485 gelangte J. an die ernestin. Linie, infolge der »Wittenberger Kapitulation« 1547 wurde J. Teil des Hzm.s Sachsen, seit 1572 Sachsen-Weimar.

Eine vermutl. Mitte des 14. Jh.s errichtete (Wasser?)Burg in Stadtrandlage (nordöstl. Stadtecke) diente als eine der Nebenres.en der wettin. Fs.en, die sie im 14. und 15. Jh. regelmäßig aufsuchten: bis zur Reformation ca. 100, teilw. mehrwöchige Aufenthalte, wobei sich ein deutl. Schwergewicht unter Balthasar († 1406), Friedrich dem Streitbaren († 1428) und Friedrich dem Friedfertigen († 1440) bzw. in den ersten zwei Jahrzehnten der Herrschaft Wilhelms III. (1440/45–82) abzeichnete, der in J. 1446 seine erste Hochzeit feierte und 1452 den franziskan. Bußprediger Johannes Kapistran empfing. Im Vergleich zu ihren älteren Res.en gründeten die Wettiner in J. jedoch keine bedeutendere religiöse Einrichtung (bis auf ein kleines Karmelitenkl. 1414), bzw. keine mit der Res. verknüpfte geistl. Gemeinschaft. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jh.s verlor J. seine Residenzfunktion weitgehend. Im 16. Jh. wurde J. Sitz der in-

folge des Verlustes von → Wittenberg neugegründeten ernestin. Landesuniversität (1548–57/58) und des Hofgerichts (1566). Von 1662–90 war J. noch einmal Residenzort des kurzfristig bestehenden Teil-Hzm.s Sachsen-Jena.

**II.** Der ursprüngl. Siedlungskern J.s befindet sich am westl. Ufer des Mittellaufs der Saale auf dem 40 m ü. d. M. liegenden Schwemmkegel des Leutrabachs. Durch J. führte die von Erfurt bzw. → Weimar kommende und nach → Meißn führende W-O-Verbindung, die 250 m unterhalb des heutigen Übergangs die Saale querte und bei Lucka (10 km östl. J.s) auf die Franken/Bayern mit dem Harzraum verbindende Handelsstraße traf. Günstige geolog.-klimat. Bedingungen ermöglichten Weinbau (1182/85 erstmals *vineae* im J.er Raum erwähnt), dem J. im MA seine überregionale wirtschaftl. Bedeutung verdankte.

Der im fränk.-slaw. Grenzraum gelegene Saaleübergang bei J. wurde schon im frühen 10. Jh. durch eine östl. der Saale errichtete otton. Reichsburg (Kirchberg) geschützt. Allerdings läßt sich bisher keine siedlungsgeschichtl. Kontinuität zw. dem im Hersfelder Zehntverzeichniss 880/99 in *potestate cesaris* genannten Jani und dem 1145 (*Folmarus de Gene*) bzw. 1184 sicher bezeugten westsaal. Straßendorf *Gene* nachweisen, aus dem J. erwuchs. Die aus Franken kommenden Herren von Lobdeburg, die im ersten Drittel des 12. Jh.s in das infolge des Rückzuges des Kgm.s aus Thüringen entstehende Machtvakuum eindringen und an der mittleren Saale sesshaft wurden, bauten J. zum Zentrum ihrer Herrschaft aus (die planmäßig angelegte Altstadt, in die das Straßendorf einbezogen wurde, umfaßte eine Fläche von 14,6 ha) und verliehen J. vor 1236 das Stadtrecht. Obwohl Münzstätte (1274 *Heinricus monetarius*, 1332 *montze*), Stadtbefestigung (1304) und Markt (1354) erst spät bezeugt sind, gehen diese zweifellos auf den Siedlungsausbau durch die Lobdeburger seit dem letzten Drittel des 12. Jh.s zurück. Das im 13. Jh. unter vier lobdeburg. Linien geteilte J. fiel infolge von Heiratsverbindungen der Wettiner mit Witwen und Erbtöchtern der Lobdeburger bzw. durch Verpfändung allmähl. an die Wettiner. 1332 vereinigte die Wwe. Friedrichs des Freidigen († 1324), die Lobdeburgerin Elisabeth

von Arnshaugk, ganz J. als ihr Dotalium unter ihrer Herrschaft, führte das Gothaer Stadtrecht ein und trat 1349 J. ihrem Enkel Friedrich dem Strengen ab, womit die Stadt endgültig und dauerhaft in den Besitz der Wettiner kam. J. wurde Kern eines wettin. Amtes, wobei aber der 1274 erstmals erwähnte städt. Rat und die Bürgerschaft im Verlauf des 14./15. Jh.s weitgehende Freiheiten von den Stadtherren erlangten, indem diese allmähl. ihre hoheitl. Rechte an die Stadt verpfändeten bzw. verkauften: Ablösung der stadtherrschaftl. Abgaben durch eine feste Jahrrente im Zusammenhang mit der Verleihung des Gothaer Stadtrechts (1332), Niedere Gerichtsbarkeit und Zoll (1365/1429), Zugriffsrechte auf die Münze (1381), Steuerhoheit/Geschoßprivileg (1406), Hohe Gerichtsbarkeit (1429), Gerichtsrechte innerhalb des 1.er Weichbildes (1480).

**III.** Die wettin. Residenzбург in J. tritt erstmals in einer heute verlorenen Bauinschrift von 1471 entgegen, die den Ausbau des Palas an der Nordseite durch Wilhelm III. vermeldet (der Beleg zu 1447: sloße, Urkundenbuch der Stadt Jena III, 1936, Nr. 204, ist strittig). Die Burg ist jedoch mit Hinblick auf die Hochzeit Wilhelms III. 1446 in J. zweifellos älteren Ursprungs. Der Umbau der Burg zum Residenzschloß im 16./17. Jh. und dessen endgültige Niederlegung zugunsten des Neubaus des Universitätshauptgebäudes (1905–08) machen eine Altersbestimmung schwierig; die beim Abbruch zu Beginn des 20. Jh.s erfolgte Bauuntersuchung läßt aber eine Datierung auf Mitte des 14. Jh.s zu (WEBER 1901). Gestalt und Ausstattung der Residenzбург des 15. Jh.s bleiben spekulativ und basieren in der Literatur auf der Interpretation der ersten J.er Stadtansicht von J. Mellinger (1571). Ledigl. eine der hl. Elisabeth geweihte und mit 4 Weinbergen ausgestattete Kapelle ist bezeugt (um 1511). 1570 leitete Htzg. Johann Wilhelm (1554–73) mit der Errichtung eines schlichten, dreigeschossigen Wohnbaus (Johann-Wilhelmerbau) die Umgestaltung der Burg ein, die im 17. Jh. zum Schloß umgebaut wurde (ab 1620 Abbruch/Umbau des ma. Palasbaus, ab 1659 Neubau eines Residenzhauses, ab 1662 Ausbau als Res. Htzg. Bernhards von Sachsen-Jena).

→ A. Ernestiner (Wettin) → A. Wettiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten, hg. von Johann Ernst August MARTIN und Ernst DEVRIENT, 3 Bde., Jena 1888–1936 (Thüringische Geschichtsquellen. NF 3; Ganze Folge 6, 1–3).

**L.** Aufbrüche. 450 Jahre Hohe Schule Jena (Ausstellungskatalog), Jena 1998. – ENDLER, Dirk: Das Jenaer Schloß. Die Residenz des Herzogtums Sachsen-Jena, Jena 1999 (Reihe Dokumentation der Städtischen Museen Jena, 6). – GOCKEL, Michael: Kirchberg, in: Pfalzenrepertorium, 2, 2000, S. 234–257. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9, 1989, S. 215–225. – Inmitten der Stadt. St. Michael in Jena, hg. von Volker LEPPIN und Matthias WERNER (erscheint 2004). – Die Inschriften der Stadt Jena bis 1650, ges. und bearb. von Luise und Klaus HALLOF, Berlin u. a. 1992 (Die deutschen Inschriften, 33; Berliner Reihe, 5). – Über Jena. Das Rätsel eines Ortsnamens. Alte und neue Beiträge, hg. von Norbert NAIL und Joachim GÖSCHEL, Stuttgart 1999 (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 104). – KOCH, Herbert: Herzog Wilhelms von Sachsen erste Hochzeit vom 20. Juni 1446, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. NF 22 = Ganze Folge 30 (1915) S. 293–326. – KOCH, Herbert: Geschichte der Stadt Jena, Jena 1966; unveränd. ND der Ausg. von 1966 mit einem Nachw. von Jürgen JOHN und einer Bibliogr. zur Jenaer Stadtgeschichte von Reinhard JONSCHER, Jena 1996. – LEHMANN, Paul: Jena, in: Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941, S. 316–320. – MÜLLER, Herbert: Das Doppelamt Jena-Burgau betrachtet nach Entstehung, Ausbau und Umfang der wettinischen Landesherrschaft von den Anfängen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, Coburg 1929. – RÖBLITZ, Günther: Die Brakteaten der Herren von Lobdeburg, Berlin 1984. – SCHULTZE, Joachim H.: Werden, Wachstum und Entwicklungsmöglichkeiten der Universitäts- und Industriestadt Jena, Jena 1955, S. 1f., 54–79. – STREICH 1989. – WEBER, Paul: Das Jenaer Schloß, in: Jenaer Jahrbuch 1 (1901) S. 22–38. – WERNER, Matthias: Johannes Kapistran in Jena, in: Festschrift Erich Meuthen, 1994, S. 505–520.

Petra WEIGEL

## JÜLICH [C.7.]

**I.** *Iuliacum* (1. Jh.), Deutung des Namens strittig, basiert wohl auf dem röm. Personennamen Julius; *vicus* (1. Jh.); *antiquum municipium* (Einhard); *castrum*; *oppidum* (1238); seit karoling. Zeit Sitz eines Gaugf.en des J.- bzw. Rurgaus. Die Gaugf.en waren in J. ebenfalls Bgf.en des → Kölner Ebf.s. Schenkungsurk.n des → Kölner Ebf.s belegen, daß sich J. spätestens 927 in seinem Besitz befunden haben muß. Die ursprgl. Linie der Gf.en starb 1207 aus und das Erbe fiel an die Linie Heimbach. 1336 wurden sie zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben. Seit 1346/48 regierte eine Seitenlinie der Heimbacher auch → Berg. 1371–1423 gehörte auch → Geldern zu J. 1423 Starb die in J. regierende jüngere Linie aus und das Erbe fiel an die ältere Linie, die in → Berg regierte. 1511 starb auch diese Linie aus. J.-Berg fiel an → Kleve, seit 1521 wurden die Hzm.er gemeinsam regiert. Dieses Herzogshaus erlosch 1609, es kam zum Erbfolgestreit in dessen Verlauf 1614 J.-Berg an → Pfalz-Neuburg fiel. J. wurde nie im eigentl. Sinne Res., dies lag zum einen an der Tatsache, daß J. seit 1393 immer in Personalunion mit einem anderen Territorium regiert wurde und zum anderen daran, daß sich hier keine Burg befand, die den Landesherrn hätten aufnehmen können. Erst mit dem Baubeginn von Zitadelle und Schloß 1549 und der Verlegung des Stifts von Nideggen legte Wilhelm V. den Grundstock für eine Residenzbildung in J. Aber die schwere Krankheit des Hzg.s führte dazu, daß er bald das Interesse an dem neuen Projekt verlor und zudem waren die Zentralbehörden der vereinigten Hzm.er längst in → Düsseldorf angesiedelt. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Kr. Düren.

**II.** J. liegt am Rurübergang der wichtigen Straße von → Köln nach Bavai, der bereits in röm. Zeit genutzt wurde. Hier entstand zunächst eine Benefiziarierstation. Wahrscheinl. um 310 wurde ein Kastell errichtet. In karoling. Zeit wurde J. Sitz des Gaugf.en. Stadt und Umland befanden sich in Besitz des Kölner Ebf.s. Einen Teil, so auch die Pfarrkirche, schenkte er 927/945 teilw. an das St. Ursula-Stift in → Köln. In der Stadt selbst waren die Gaugf.en Bgf.en

des Ebf.s, was immer wieder zu Feindseligkeiten und Zerstörungen der Stadt führte. Beschwierig wurde die Situation als Wilhelm IV. 1234 J. zur Stadt erhob, obwohl sie Besitz des → Kölner Ebf.s war. Daraufhin zerstörte Ebf. Konrad von Hochstaden 1239 die Stadt. Wilhelm mußte sich 1254 einem Schiedsspruch unterwerfen wonach *villa*, *castrum* und Gerichtshoheit dem → Kölner Ebf. zustanden. Aufgrund dieser Situation bildeten die Gf.en in J. keine kirchl. Infrastruktur aus. Hofhaltung hat es zu dieser Zeit jedoch gegeben. Um 1270 erweiterte Wilhelm die Stadt, befestigte sie und versuchte anscheinend eine erneute Stadterhebung. Daraufhin wurde die Stadt nach seinem gewaltsamen Tod 1278 erneut vom Ebf. zerstört. Der darauffolgende Frieden von 1279 untersagte es den Gf.en die Stadt erneut zu befestigen. Dies führte dazu, daß sie sich in → Nideggen eine neue Res. schufen. Die älteste Verwaltung war das 1320 erstmals erwähnte Schöffengericht, 1358 finden sich ein siebenköpfiger Rat und ein Bürgermeister in den Quellen. Von 1300–1419 befand sich eine Münzstätte in J. Seit 1288 existierte ein Hospital. Nach 1288 begann der Bau der ma. Ringveste, von der noch der sog. Hexenturm erhalten ist. Ein Gymnasium wurde 1571 eingerichtet. 1538 bereits hatte der Landtag die Modernisierung der Befestigungsanlagen beschlossen. Diese wurde nach der Bestallung Alessandro Pasqualinis 1547 begonnen, wobei sich der Stadtbrand des gleichen Jahres (bei dem nur zwei Straßenzüge erhalten blieben) als vorteilhaft erwies, da es Pasqualini nun mögl. war, die Stadt nach einem Idealkonzept der Renaissance wiederaufzubauen. 1610 im Gefolge des Erbfolgestreites wurde die Stadt von ndl. Truppen belagert und besetzt bis 1621 span. Truppen J. eroberten und bis 1660 besetzten. Bis um 1300 gab es in J. nur eine Kirche. Das Untergeschoß dieser um 1150 errichteten Pfeilerbasilika existiert noch heute. 1569 wurde das St. Johannes-Stift von → Nideggen nach J. verlegt. Seit dem 13. Jh. war J. ein wichtiger Markort, dies wird durch das 1271 nachweisbare eigene Getreidemaß und die eigenen Wein- und Biermaße belegt. In J. befanden sich das Hauptgericht und der Sitz des Landdrosten.

**III.** Um 310 wurde in J. ein röm. Kastell er-

richtet, das 881 teilw. zerstört wurde. Bis ins hohe MA bestand diese Anlage und war Sitz der Bgf.en von J. In enger Anlehnung an das Kastell errichteten die Gaugf.en eine eigene Burg, die für den Beginn des 13. Jh.s nachweisbar ist und um 1278 zerstört wurde. Nach dem Stadtbrand von 1547 errichtete der neu berufene Baumeister Alessandro Pasqualini Zitadelle und Schloß, konzipiert für eine Haupt- und Residenzstadt. Der polygonale Grundriss der Befestigung mit pfeilförmigen Bastionen und geraden Wällen, sollte eine Rundumverteidigung ermögl. und auch den modernen Geschützen standhalten. Hauptbauwerk der neuen Stadtanlage war die fast quadrat. Zitadelle. In ihrer Mitte durch zwei Ehrenhöfe mit den Toren verbunden stand die vierflügelige Schloßanlage. Geldmangel verhinderte jedoch, daß die ursprgl. Konzeption für Zitadelle und Stadt gänzl. umgesetzt wurde. Etwa ab 1610 diente das Schloß als Kaserne. 1768 wurde bei einem Brand die Schloßkapelle teilw. zerstört. 1860 wurden die Befestigungen geschliffen. 1944 zerstörte ein Luftangriff Schloß und Zitadelle. 1970 wurde auf den Kellern des Schlosses ein Gymnasium errichtet. Die Fassaden des Ostflügels und der Schloßkapelle wurden restauriert.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** BERS, Günter: Jülich. Geschichte einer rheinischen Stadt, Jülich 1989. – COENEN, Ulrich: Von Juliacum bis Jülich. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Vororte von der Antike bis zur Gegenwart, Aachen 1988. – CORSTEN 1993. – EBERHARDT, Jürgen: Jülich, Idealstadt der Renaissance, Bonn 1978. – KRAUS 1987. – KUHLE, Joseph: Geschichte der Stadt Jülich, 4 Bde., Jülich 1891–97. – Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984. – NEUMANN, Hartwig: Die Zitadelle Jülich. Ein Führer, Jülich 1972. – NEUMANN, Hartwig: Stadt und Festung Jülich auf bildliche Darstellungen. Von der Tabula Peutingeriana bis zur Grundkarte der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Bonn 1991 (Architectura militaris, 5).

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## KARLSTEIN [C.1.]

(Karlštejn)

**I.** Der erste Großbau → Karls IV. als selbständiger Herrscher in → Böhmen (auch der allerwichtigste derer, die nach ihrem Bauherrn benannt wurden). Wohl im J. 1348 angefangen, rund 25 km südwestl. von → Prag am Ende des Kalksteinbergausläufers in einer durchschnittl. Höhe von rund 250 m angelegt, an drei Seiten durch steilen Absturz geschützt, im N dann durch den tiefen Graben vom Berg, später Kněží hora gen., abgesondert. Unweit nördl. vom Berauner Fluß allseitig von höheren Hügeln (ihre Höhe schwankt zw. 362 und 425 m) umgeben und vom Fluß nur durch ein schmales Tal erreichbar und deshalb ein wenig abseits gelegen, wurde die Burg von ihrem Gründer zuerst als seine stille Ruhestätte konzipiert, jedoch bald zugl. auch als Aufbewahrungsort der Reichs- und böhm. Kleinodien, sowie des Kronarchivs und auch sonst zu staatl. Zwecken benutzt. – CZ, Region Mittelböhmen.

**II.** Durch → Karl IV. wurde der Bau der Burg K. mit höchstem Aufwand und Nachdruck auf Pracht konzipiert. Die Burg unterschied sich von allen anderen durch ihre zwei mächtigen miteinander durch hölzernen Wehrgang verknüpften Türme. Sie war wohl ab Nov. 1355 bewohnbar (erste hier datierte Karlsurk.). Für → Karl IV. sind rund zwanzig, jedoch fast ausschließl. kurzfristige Aufenthalte, belegt (→ Wenzel ist dort 38 mal mit insgesamt mind. 150 Aufenthaltstagen, → Sigismund dagegen in seiner Regierungszeit niemals bezeugt, was auch für seine ma. böhm.-kgl. Nachfolger gilt). Im J. 1357 wurde das K.er Kollegiatkapitel mit sechs Kanonikern gegr. (unter → Wenzel bis auf das Doppelte vermehrt), denen die Marienkirche im Mittelbau (der kleine Turm) zur Verfügung stand. Der Bau wurde dreigliedrig auf drei emporsteigenden Stufen angelegt (Terrassen bzw. höchste Felsenspitze zw. 295–332 m), die zugl. die Bedeutung und den Rang des betreffenden Teils signalisierten, und galt in seiner Zeit als einnehmbar. Durch die Hussiten wurde die Burg i. J. 1422 sieben Monate vergebl. belagert. Überreste der Belagerungspositionen an den

umliegenden Hügeln sind noch zum Teil sichtbar.

**III.** Wenn man von dem Burggrafen- und Kapitellhaus sowie verschiedenen Wirtschaftsgebäuden absieht, handelt es sich um drei selbständige Baukomplexe. Diese waren miteinander durch Fallbrücken, teilweise mit bedachtem Gang kombiniert, verknüpft. Der unterste Bau, bestehend aus drei Stockwerken, wurde von Anfang an als kgl.-ksl. Palast konzipiert. Im ersten Stockwerk befanden sich die offiziellen Staatsgemächer, im zweiten die privaten Kemenaten des Ks.s mit einer Kapelle und im obersten Stockwerk lagen die Gemächer der Ks.in. Der Mittelbau mit drei Stockwerken beherbergt die Marienkirche mit bis heute fast intakt erhaltener Ausmalung der Apokalypse von Nikolaus Wurmser u. a. m., sowie mit drei Malereifolgen. Die obere stellte den Ks. mit der ersten Gattin Bianca dar (in der Renaissance zerstört), die mittlere zeigt drei Reliquienzenen des Ks.s, die erste mit dem frz. Dauphin Karl (V.), die zweite mit Peter von Lusignan, Kg. von Zypern und Jerusalem, und die dritte stellt den Ks. dar, wie er die Reliquie in das Reliquienkreuz hineinlegt. In der Wandbreite befindet sich die private hl. Katharinen-Kapelle des Ks.s, mit Halbedelsteinen und mehreren Malereien prächtig ausgeschmückt. Über dem Eingang ist → Karl IV., wohl mit seiner dritten Gattin Anna von Schweidnitz, in der Reliquienkreuz-Szene dargestellt. Über der Altarmensa mit der Madonna ist → Karl IV. ebenfalls mit Anna von Schweidnitz als adorierender Donator abgebildet. Der »Große Turm« (lichte Höhe von über 23 m), der den eigentl. Kern der ganzen Burg bildet, enthält vier Stockwerke, z. T. zu Versammlungszwecken bestimmt. Vom Erdgeschoß führt der Treppengang, mit den Wenzel- und Ludmilaliegenden ausgemalt, in die unvergleichl. kunstvoll ausgeschmückte Kreuzkapelle in der dritten Turmebene, die nur ganz wenigen Personen zugängl. sein sollte. Sie war ursprgl. mit den 130 Tafelbildern der militia Christi (ein Bild in der Zwischenzeit verloren) vom Magister Theodoricus und seiner Schule im oberen Bereich ausgestattet (wie andere Ausschmückung aus der Zeit des Burgbaues) und durch durchdachte Kerzenbeleuchtung geschmückt. Den unteren

Bereich bilden polierte Halbedelsteine im reich vergoldeten Stuck. Die Decke zeigt zwei Felder des Kreuzgewölbes mit der Himmeldarstellung, die wieder reichl. mit Gold geschmückt waren. Die Truhen um die Wände wurden zur Aufbewahrung der Archivschätze bestimmt.

Größte Schäden entstanden im Wohnpalast des Ks.s, wo u. a. der in dem Audienzsaal ausgemalte Stammbaum der Luxemburger bis auf winzige Fragmente verlorengegangen ist. Auf → Wenzels Geheiß wurde ab 1411 ein Teil der Reliquien der Prager Metropolitankirche, am Anfang der Revolution, dann deren Rest mit der Tumba des hl. Wenzel sowie Schätzen der benachbarten Kl.s, nach K. überführt, gefolgt von den Reichsinsignien und -reliquien, die → Sigismund i. J. 1422 abtransportieren ließ (zuerst nach Ungarn, nachher nach → Nürnberg). Die Burg verlor im Laufe des 15. Jh.s ihre sakrale Funktion und wurde allmähl. zum Symbol der adligen Landesgemeinde, die ihre Pflege übernahm. Die Funktion der zwei Bgf.en von K. gehörte zu den angesehensten im Lande (je einer aus dem Herren- und Ritterstand, die die Krönungskleinodien hüten sollten).

→ A. Luxemburg → B. I. Karl IV. (1347–78)

**Q.** Fast vollständig in den unten zitierten Arbeiten verwendet. Herrscherl. Aufenthalte für Karl IV.: RJ VIII, 1877, S. 639. – HLAVÁČEK, Ivan: Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel (IV.) 1376–1419. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Diplomatie, Stuttgart 1970 (Schriften der MGH, 23), – PELIKÁN, Josef: Účty hradu Karlštejna z let 1423–34, Prag 1948.

**L.** DURDÍK 1999, S. 246–250. – DURDÍK, Tomáš/BOLINA, Pavel: Středověké hrady v Čechách a na Moravě, Prag 2001, pass. – DVOŘÁKOVÁ, Vlasta/MENCLOVÁ, Dobroslava: Karlštejn, Prag 1965. – ESCHBORN, Michael: Karlstein. Die Rätsel um die Burg Karls IV., Stuttgart 1971. – FIŠER, František: Karlštejn. Vzájemné vztahy tří kaplí, Kostelní Vydří 1996. – MENCLOVÁ 2, 1972, pass., vornehmll. S. 48–63. – Magister Theodoricus. Court Painter to Emperor Charles IV, hg. von Jiří FAJT, Prag 1998, bes. der einleitende Beitrag von František KAVKA. – SEDLÁČEK 6, 1889, S. I–78.

Ivan HLAVÁČEK

## KASSEL [C.7.]

**I.** Chassala, Chassella 913, Cassella 940, Cassalun civitas 1015, Casle, opidum Caslingense 1271, Kassel 1308. Die Etymologie des Namens K. ist nicht zweifelsfrei geklärt, doch erscheint die Herleitung vom ahd. Lehnwort \*kastel/\*kassel zu lat./roman. castellum bzw. castella plausibel. – Die Burg lag im S der Altstadt auf dem Steilufer über der Fulda. – Lgft. Hessen – Res., zeitw. gemeinsam mit Marburg, seit 1277. – D, Hessen, Reg.bez. K., Kr. K. (Stadt).

**II.** Der Siedlungskern liegt im K.er Becken am linken Ufer der Fulda im Winkel zw. Fulda und Ahne. Die Verkehrslage wurde durch eine 1283 errichtete Brücke über die Fulda verbessert.

Erste Erwähnung in Zusammenhang mit einem Aufenthalt Kg. Konrads I. i. J. 913. 1008 übergibt Ks. Heinrich II. seine curtis K. mit allem Zubehör an seine Gemahlin Kunigunde. Um 1015 wurde der Königshof nach Kaufungen verlegt. Im Schutz der kgl. curtis hatte sich Anfang des 11. Jh.s bereits eine größere Siedlung gebildet. Bis zum Anfang des 12. Jh.s verblieb K. in kgl. Besitz, bevor es über die Gf.en Werner an die → Ludowinger gelangte. 1283 wird erstmals die (Unter-)Neustadt jenseits der Fulda erwähnt. Lgf. Heinrich II. gründete 1330 die obere Neustadt oder »Freiheit«. 1378 schlossen sich die drei Siedlungen zu einer Stadt zusammen. Die Igfl. Münzstätte wird erstmals 1239 urkundl. gen., doch sind bereits unter Lgf. Ludwig III. von Thüringen (1172–90) Brakteaten in K. geprägt worden.

Der Ort wird erstmals 1189 als civitas bezeichnet; das erste Stadtrecht wurde möglicherweise bereits 1180 (Erwähnung eines villicus) durch Gf. Heinrich Raspe III. verliehen. 1239 erneuerte Lgf. Hermann II. von Thüringen das erste, angebl. verlorengegangene Stadtrecht. Für 1225 sind erstmals consules, 1247 ein landesherrl. Schultheiß überliefert.

Von 1375–91 kam es zu Auseinandersetzungen des K.er Patriziats mit Lgf. Hermann II. wg. der Erhebung einer indirekten Steuer, des Ungelds. Im Verlauf des Aufruhrs von 1378 nahmen die Bürger die Igfl. Burg ein. 1384 hob Hermann II. die bisherige Stadtverfassung auf; fort-

an wurde der Rat vom Lgf.en ernannt. 1413 wurde die städt. Selbstverwaltung wiederhergestellt.

**III.** Von den ma. und frühneuzeitl. Residenzenbauten ist nichts erhalten. Ob der an unbekannter Stelle gelegene Königshof befestigt war, ist ungewiß. Aus der Benennung von Ministerialen nach K. 1152 kann auf die Existenz einer Igfl. Burg geschlossen werden. Lgf. Heinrich I. ließ die Burg 1277 erneuern, eine Brücke über die Fulda errichten und stiftete im Bereich des Wirtschaftshofes der Burg ein Karmeliterkl., dessen Mönche sich im Febr. 1300 verpflichteten, in der Kapelle der Igfl. Burg tägl. eine Messe zu lesen. Nach der Erstürmung der Burg durch K.er Bürger wurde seit 1386 die Befestigung verstärkt. Die 1381 erwähnten notaria domicelli befanden sich wohl innerhalb der Burg. Zw. 1439 und 1442 wurde auf dem Gelände des Renthofes erstmals ein eigenes Kanzleigebäude errichtet. In den 1460er Jahren erfolgte ein Umbau, bei dem ein neuer Saal entstand und die beiden Bergfriede neu gedeckt wurden. 1479/80 wurden Küche und Keller renoviert, 1481 eine verglaste Schenkstätte im Saal eingebaut und ein Badestube errichtet. Aus Rechnungen lassen sich weitere Bauarbeiten an dem 1500 ausgemalten Frauengemach, an der Schneiderei und der Lichtkammer erschließen. Die 1469/70 vergrößerte Burgkapelle wurde 1502 erhebl. verkleinert. Lgf. Philipp der Großmütige ließ die Anlage planmäßig zur Festung ausbauen, die ein Jahr nach der Kapitulation Lgf. Philipps im Schmalkaldischen Krieg i. J. 1547 auf Befehl Ks. → Karls V. geschleift wurde. Von 1557–62 wurde das Schloß zu einer nahezu regelmäßigen Vierflügelanlage umgebaut, die bis zum Brand 1811 äußerl. fast unv. blieb.

→ A. Hessen, Lgfen. von → B.7. Hessen

**Q.** Chroniken des Wigand Gerstenberg, 1989. – KÜCH, Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Landgrafen Hermann II. von Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 49 (1916) S. 172–232. – NEBELTHAU, Friedrich: Die hessische Congeries, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 7 (1858) S. 309–394.

**L.** BRUNNER, Hugo: Geschichte der Residenzstadt Cassel 913–1913: zur Feier des 1000jährigen Bestehens

der Stadt, Kassel 1913. ND Frankfurt a. M. 1978. – BUCK, Herbert: Kassel und Ahnaberg. Studien zur Geschichte von Stadt und Kloster im Mittelalter, Diss. Frankfurt a. M. 1967. – DEMANDT, Karl Ernst: Kassel und Marburg: ein historischer Städtevergleich, Marburg 1975 (Marburger Reihe, 7). – FRIDERICI, Robert: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Kassel, 2: Der landgräfliche Renhof, der Weiße Hof und die anderen Höfe, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 67 (1956) S. 98–118. – GÖRICH, Willi: Zur Entwicklungsgeschichte der Stadt Kassel im Mittelalter, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 64 (1953) S. 9–17. – HEINEMEYER, Karl: Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel, Göttingen 1971 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 33). – HEPPE, Dorothea: Das Schloß der Landgrafen von Hessen in Kassel von 1557 bis 1811, Marburg 1995 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 17). – HOLTMEYER, Alois: Kreis Cassel-Stadt, Kassel 1923 (Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 6,1). – KNETSCH, Carl: Zur Baugeschichte des des alten Casseler Landgrafenschlosses, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 40 (1907) S. 310–342, Ergänzungen in: Hessenland 22 (1908) S. 300–301. – SCHICH, Winfried: Die Entstehung der Stadt Kassel. 1075 Jahre Kassel – 800 Jahre Stadt Kassel, Kassel 1989 (Quellen und Perspektiven zur Entwicklung Kassels, 1).

Steffen KRIEB

## KASTELL [C. 3.]

**I.** Castellum, Casteln, Kasteln – Burg – Hochstift Konstanz – Höhenburg bei Tägerwilen (TG) – Ausweichres. und Nebenres. in der ersten Hälfte des 12. Jh.s und von 1269 bis 1346. – D, Baden-Württemberg. Reg.bez. Freiburg, Kr. Rottweil.

**II.** Die an der Straße von Zürich nach → Konstanz auf einem Plateau gelegene Höhenburg südwestl. von der Bischofsstadt erstreckte sich auf einer Länge etwa 90 m und entstand auf dem ursprgl. Ausstattungsgut der Konstanzer Kirche, der sog. Bischofshöri. Nach Ausweis der Chronik des Kl.s Petershausen erbaute Bf. Ulrich I. (1111–27) die Burg K. als Ausweichres., um vom Einfluß der Einw. von → Konstanz und dem umliegenden Adel unabh. zu sein. Bereits sein Nachfolger Ulrich II. (1127–38) mußte auf

Druck des Gf.en Rudolf von Bregenz die Burg schleifen. Der Wiederaufbau fand nach kunsthistor. Befund wohl erst kurz nach 1200 statt, die Burg diente dann als Wohnsitz der Ministerialen von K., deren Ersterwähnung 1175 als von K. aber einen früheren Wiederaufbau mögl. erscheinen lassen. Erst 1269 ist mit Eberhard von Waldburg (1248–74) wieder ein Bf. auf K. belegt, wahrscheinl. wurde die Burg von Bf. Heinrich von Klingenberg (1293–1306) 1296 wieder für das Hochstift erworben, neben der Bischofspfalz wurde die von ihm weiter ausgebaut Burg zu seiner wichtigsten Res. Abgesehen von → Gottlieben und → Konstanz wurde K. bis zur Amtszeit Bf.s Nikolaus von Frauenfeld (1334–44) zum wichtigsten Aufenthaltsort der Bf.e, Nikolaus residierte am Ende seiner Amtszeit fast ausschließl. dort. 1346 ist mit Ulrich Pfefferhard (1345–51) letztmals ein Konstanzer Bf. auf K. belegt, bis 1453 blieb die Burg meist an Konstanzer Bürger verpfändet. Am 11. März 1499 zerstörten die Eidgenossen im Schwabenerkrieg K. Die Burg wurde nicht wieder aufgebaut, sondern um 1585 westl. davon das Schloß Ober-K. errichtet, dessen heutiger Bau 1725 fertiggestellt wurde.

**III.** Von der Gestalt der Burg Bf. Ulrichs I. überliefert ledigl. die Chronik des Kl.s Petershausen den Einbau von getäfelten Decken in die Burgkapellen (*laquearia duarum capellarum*), die Bf. Ulrich II. an das Kl. Petershausen schenkte (Chronik des Kl.s Petershausen IV, 29). Ein in den Grundmauern erhaltenes Wohngebäude des 13. Jh.s maß 12 m auf 8 m. Der westl. gelegene 7 × 7,5 m große Bergfried besaß nach O die Mauerdicke von 2,5 m und einen Eingang auf 7,3 m Höhe. Von der Befestigung sind Reste von Ringmauer, Rundturm und Zugangstor erhalten, die Ringmauer von 1 m, die Schildmauer von 1,6 m Stärke.

Abgesehen von → Konstanz hielten sich die Konstanzer Bf.e im Früh- und HochMA v. a. in → St. Gallen, seltener in Zürich auf. Bfle. Res.en in Gaiehenhofen, das man als Jagdschloß im bfl. Forst ansehen wollte, Laufen am Rheinfall und → Meersburg können für diese Zeit nur vermutet werden. Neben → Konstanz bildeten die seit der Karolingerzeit im Besitz des Konstanzer Bf.s befindl. Schlösser Arbon und Bischofszell die



wichtigsten Stützpunkte. Später als Sitz von Ministerialen kamen sie unter Bf. Eberhard von Waldburg (1248–74) wieder an das Hochstift, wurden aber bereits im 14. Jh. mehrfach verpfändet. Bf. Hugo von Hohenlandenberg (1496–1532) baute um 1515 Arbon zu einer repräsentativen Nebenres. aus, Bischofszell wurde bereits ab Bf. Otto von Hachberg (1410–34) sowie mehrfach im späten 15. Jhd. und in der Neuzeit umgebaut.

K. kann als erste Res. außerhalb der Kathedralstadt und als erste Höhenburg der Konstanzer Bf.e zum Schutz vor Angriffen gelten. »Sie war nicht irgendeine Burg, sondern *castellum*: die Burg« (DERSCHKA 1999, S. 330). Unter Bf. Nikolaus schließl. befand sich nicht nur sein Hof auf K., auch die weltl. Verwaltung wurde von der Burg aus ausgeübt, während Bistumsangelegenheiten in → Konstanz organisiert wurden. Der Dichter Haspel nennt bei seiner in den frühen 60er Jahren des 14. Jh.s entstandenen Beschreibung der bfl. Res.en und Orte K. an dritter Stelle nach Gottlieben und → Konstanz als Ort vergangenen höf. Lebens.

→ B.3. Konstanz, Bf.e von

**Q.** Die Chronik des Klosters Petershausen, hg. und übersetzt von Otto FEGER, 2. Aufl., Sigmaringen 1978 (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 3). – Der Haspel, 1977. – Regesta Episcoporum Constantiensium, 1–5, 1895–1941. – Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen, 1–4, 1982–90. – Thurgauisches Urkundenbuch, 1–8, 1917–67.

**L.** Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau, 2 Bde., Basel 1931–32. – Burgen der Schweiz, Bd. 6: Kantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell, Zürich 1983. – DERSCHKA, Harald Rainer: Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz, Stuttgart 1999 (VuF, Sonderbd. 45). – KRAHE, Friedrich-Wilhelm: Burgen des deutschen Mittelalters Grundriß-Lexikon, Augsburg 1996. – KREUZER, Georg: Das Verhältnis von Stadt und Bischof in Augsburg und Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert, in: Stadt und Bischof, 1988, S. 43–64. – MAURER/REINHARDT 1993. – MEYER, Johannes: Geschichte des Schlosses Kastell, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 43 (1903) S. 70–191. – RAHN, Johann Rudolf: Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899. – REISSER 1926. – TYLER 1999.

Andreas BIHRER

## KASTER [C.7.]

**I.** Caster; Kaster; burch und stat (1361); castrum Caster cum Caster villa murata (1405). Die Ableitung des Namens ist nicht zu klären, von castrum ist problemat., da keine Siedlung für die frühere Zeit nachweisbar; andere Herleitung von niederdt. kaast, Schutz. K. liegt an der Erft, Grenze zw. den Territorien → Köln und Jülich, heute zu Bedburg gehörend. Ursprgl. handelte es sich bei K. wohl um ein Reichslehen. 1148 erstmals ein Gerhard von K. erwähnt. 1156 findet sich ein Reinhard von K. und 1160 sowie 1189 ein Gerhard von K. in Zeugenlisten. Im 13. Jh. starb die Familie aus und K. kam an die Gf.en von Jülich. 1336 wurden sie zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben. Zw. 1371 und 1423 regierten die Hzg.e auch in → Geldern, wo sich die Hauptres. befand. 1423 Vereinigung mit Berg, 1511/21 Vereinigung mit → Kleve-Mark. Nach dem Erbfolgestreit ging Jülich-Berg 1614 an → Pfalz-Neuburg. Die Burg zu K. befindet sich auf einem natürl. Hügel bei der Stadt. Vom 14. bis 16. Jh. war K. eine der meist genutzten Burgen im Hzm. und auch häufig Witwensitz (zuletzt für Sibilla von Brandenburg ab 1511). Zudem war K. lange Zeit Sitz des Landrentmeisters, der seinen Sitz zu meist in der wichtigsten Res. hatte. K. beherbergte zudem das Urkundenarchiv, das 1415 von → Nideggen aus dorthin verlegt wurde. Auch die Boten des Hzg.s gingen von K. aus. Dies belegt die Bedeutung als zentrale Verwaltungsstelle für das Hzm. Jülich. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Erftkr., Teil von Bedburg.

**II.** Burg und Stadt K. befinden sich direkt an der Erft, zw. Bedburg und Harff. Die Erft stellte die Grenze zw. den Territorien Jülich und → Köln dar. Hinweise auf wichtige Straßen gibt es, entgegen den Aussagen der älteren Literatur, nicht. Sowohl für die röm. als auch für die fränk. Zeit sind keinerlei Besiedlungen nachweisbar. Eine Familie mit dem Beinamen K. findet sich seit 1148. Sie starb aber bereits im 13. Jh. aus. Die Siedlung K. wurde erstmals 1278 erwähnt, im Zusammenhang mit der Zerstörung durch den Ebf. von → Köln, Siegfried von Westerburg. Seit 1273 sind die Gf.en von Jülich als Herren von K. belegt. In diesem Jahr verkaufte Gf. Wilhelm IV. (1219–78) K. an Kg. → Rudolf

von Habsburg und erhielt es von jenem als Lehen zurück. Die Stadt entwickelte sich im 13./14. Jh. aus der Vorburg. Ein Marktrecht für das zw. 1315 und 1339 zur Stadt erhobene K. findet sich in den Quellen nicht, ein Zoll wird hingegen bereits 1339 erwähnt. Über eine Kapelle in der Stadt erfahren wir erstmals durch die Stiftung eines Altars durch Hzg. Wilhelm II. (1361–93) und seine Frau i. J. 1365. Diese Kapelle wurde 1542 zerstört. Um 1551 wurde sie wieder aufgebaut und zur Pfarrkirche erhoben, bis dahin gehörte sie zur Pfarre Lipp, hatte aber das Recht alle Sakramente zu spenden. Die heute zu sehende Kirche stammt aus dem Jahr 1785. K. wurde 1383 erstmals als Amt bezeichnet und verfügte über ein Stadt- und ein Bezirksgericht, das 52 Ortschaften und neun Dingstühle umfaßte. 1624 wurde die Stadt durch einen Brand erhebl. zerstört. U. a. brannten die Kellerei, wie die Vorburg gen. wurde, die Kirche, sowie die Korn- und die Ölmühle ab. Am 18. April 1626 ordnete der Hzg. den Wiederaufbau der Stadt an und setzte gleichzeitig eine Verordnung zum Brandschutz in Kraft. Den Wiederaufbau überwachte sein Baumeister und Hofschreiber Adolf von Kamp. Die Stadtmauer, in der Form eines unregelmäßigen Fünfecks, die noch heute in weiten Teilen erhalten ist, stammt aus dem 14. Jh. und wurde 1405 erstmalig erwähnt.

**III.** Aus welcher Zeit die ursprgl. Burg stammt, ist nicht zu klären. Erstmals erwähnt wurde sie 1278, als sie durch Ebf. Siegfried von Westenburg zerstört wurde. Die Wwe. des Gf.en Wilhelm IV. baute sie wieder auf. Herr über K. wurde ihr Sohn Gerhard (1297–1328). Burg K. lag auf einem natürl. Hügel nordwestl. der Stadt, mit ihrer Vorburg ragte sie in diese hinein, so daß sich mit der Stadtbefestigung eine zusammenhängende Wehranlage ergab. Im NO, wo sich auch die Mühle der Burg befand, bot die Erft einen natürl. Schutz. Die nordwestl. Ecke war mit Wall und Graben gesichert, wobei sich auf dem Wall möglicherw. eine zweite Vorburg befand. Ca. 30×40 m maß die Grundfläche der Burg, die Vorburg war mit Wirtschaftsgebäuden etwas größer und zur Stadt hin durch eine zusätzl. Mauer geschützt. Ihr Grdr. ist vier-eckig, das Haupthaus ist ein zweistöckiger Ba-

rockbau, die Wirtschaftsgebäude sind wesentl. älter. 1648 wurde die Burg endgültig zerstört und nicht wieder aufgebaut. Da es zudem keine bildl. Darstellungen aus dieser Zeit gibt, verfügen wir über keine genauen Kenntnisse über das Aussehen der Burg, ihre Architektur und Räumlichkeiten, bekannt ist lediglich, daß sie über eine Kapelle verfügte.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Die älteste Rechnung des Herzogtums Jülich. Die Landrentmeister-Rechnung von 1398/1399, bearb. von Wolfgang HERBORN und Klaus J. MATTHEIER. Jülich 1981 (Veröffentlichungen des Jülicher Geschichtsvereins, 1). – Das Staatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bd. 1: Landes- und Gerichtsarchive von Jülich-Berg, Kleve-Mark, Moers und Geldern. Bestandsübersichten, Siegburg 1957. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** Amt Kaster. 600 Jahre. Das Leben und Wirken in Kaster gestern und heute, hg. vom Festkomitee, Kaster 1983. – CORSTEN 1993. – HERBORN, Wolfgang: Alltagsleben auf einer Burg. Kaster im ausgehenden 14. Jahrhundert, Jülich 1990 (Joseph-Kuhl-Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülichen Landes. Kleine Schriftenreihe, 1). – HINZ, Hermann/SCHLÄGER, Heinrich: Kaster. Beiträge zur Geschichte von Burg, Stadt und Amt Kaster, Bedburg/Erft 1964 (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft, 5). – KISKY, Hans: Kaster, Neuss 1957 (Rheinische Kunststätten, 42). – LOOZ-CORSWAREM 1993. – PFITZNER, Carlheinz: Kaster, Düsseldorf 1939 (Rheinische Kunststätten. Reihe II, 4).

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## KEMPTEN [C.4.1.]

**I.** Kelt. Ortsname, der antiken Überlieferung folgend seit dem 8. Jh. *Campidona*, *Campitona*; 1241 *Cemton*, seit dem 14. Jh. *Kemptun*, *Kempton*. – Die Siedlung liegt auf den Flußterrassen westl. der Iller. Sie entwickelte sich auf antiker Grundlage im Zusammenhang mit dem um 740/70 gegr. Benediktinerkl., dessen Abt seit dem 12. Jh. unter die geistl. Rfs.en gezählt

und 1348 als »Fürstabt« betitelt wurde, während sich die urbane Siedlung als Reichsstadt emanzipierte. Das Kl. – seine Lage ist umstritten: bislang wurde es meist bei der späteren Pfarrkirche St. Mang vermutet, jüngste Ausgrabungen lassen aber die Lage bei der späteren Klosterres. als wahrscheinl. zu – lag jedenfalls seit dem SpätMA westl. vor dem Mauerring und wurde zum Kern für eine eigene »Stiftstadt«, so daß zwei Städte in Konkurrenz zueinander standen (bis 1811/18). – D, Bayern, Stadtkr. K.

**II.** Die Lage des Siedlungskomplexes in der voralpinen postglazialen Moränenlandschaft an der Iller – ursprgl. verlief ein Arm noch durch das spätere Stadtgebiet – umfaßte im FrühMA zwei frühe Kirchenbauten – bei der späteren Pfarrkirche St. Mang bzw. im späteren Klosterbereich – und eine Siedlung unterhalb einer befestigten Burghalde (ehem. als röm. Kastell und Sitz eines Präfekten ausgebaut). Das teilw. weiter benutzte röm. Straßensystem mit seiner Straßenspinne und der Illerübergang wirkten als zentrale Lagemerkmale für die weitere Entwicklung, die zunächst unter dem Vorzeichen der Abtei stand. Aufgrund der Diözesangrenze am alten Illerlauf gehörte der westl. Teil, die sog. obere Pfarrei zum Bm. → Konstanz, die sog. untere von St. Mang (und damit die Reichsstadt) dagegen zum Bm. → Augsburg.

Die präurbane Struktur K.s erfuhr auf der Basis der Privilegierung des Kl.s als Reichsabtei durch die Karolinger und Ottonen im Immunitätsbezirk unter den → Welfen (?) und → Stauffern als Inhaber der Vogtei eine gezielte Förderung. Die Münzstätte (1144, 1222 urkundl. erwähnt) mit den Ausprägungen von Brakteaten bis zur Mitte des 13. Jh.s läßt auch einen förmlichen Markt in der Hand des Abtes erwarten. Nach dem Verzicht des Kg.s auf die Vogtei zugunsten des Kl.s 1218/24 (→ Friedrich II., → Heinrich [VII.]; endgültig 1275 durch → Rudolf von Habsburg) und dem Auftauchen der ersten *cives* (1257) bzw. des Stadtammanns (1269) erhielt die Stadt 1289 das entscheidende kgl. Privileg, das die Trennung vom Stift auslöste. Freilich verfügte der Abt nach wie vor über wesentliche Herrschaftsrechte, so daß die Bürgergemeinde (1273 Rat, 1379 Zunftverfassung) ihrem Stadtherrn in einem zähen und konfliktreichen Ver-

fahren einzelne Rechte abringen mußte. Verschiedene Vergleiche stellen Etappen der Loslösung dar: 1340 Schiedsspruch über die Einbürgerung stift. Hintersassen, aber Stadtgericht als Gerichtsstand der Bürger; 1361 Homburger Richtung: Zustimmungsrecht des Rates bei der Einsetzung des städt. Ammanns, aber weiterhin stift. Funktionsträger (Zöllner, Münzmeister, Marktämter, Einfluß auf die Gerichte); 1379 ewiger Bund, v. a. Selbständigkeit des Rates. Sie wurde unterbrochen durch vehemente Auseinandersetzungen, unter denen v. a. die Erstürmung der stift. Burghalde 1363 (1379 gekauft) nicht zuletzt auch einen symbol. Akt bedeutete; nun wurde die Ummauerung erweitert und die Aufsiedlung des dazw. liegenden Raumes (unter Auffüllung des versumpften alten Illerarmes) vollzogen. Ein vorläufiges Ende war der sog. »Große Kauf« von 1525, in dem die Reichsstadt (Bürgermeister Gordian Seuter) vom Abt in der Schwächephase des Bauernkriegs die noch verbliebenen Gerechtigkeiten in der Stadt für 30 000 fl. übernahm. Die Bürger der Stadt verfügten zwar auch weiterhin noch über Güter im stift. Gebiet (1601: Vertrag über die sog. »Kaufrechtsgüter«), doch waren die Rechtssphären nun weitgehend getrennt – ohne daß das vielfältige Gegeneinander, aber auch Miteinander beendet war. Bis zur Mitte des 17. Jh.s blieb die Reichsstadt der wirtschaftl. Mittelpunkt von Handel (v. a. Salz) und Handwerk (v. a. Textilien), auf den auch das Stift für seine eigene Versorgung angewiesen war. Erschwerend kam hinzu, daß mit der Reformation der Reichsstadt seit 1525 (ab 1532/33 mit einer stark zwinglian. Ausrichtung, seit der Mitte des 16. Jh.s luther. Konfessionalisierung) der konfessionelle Gegensatz zum kathol. Stiftsland als neues Konfliktfeld hinzukam.

**III.** Die frühe Klosteranlage und die Burghalde, auf der wohl die Vögte wie dann die Amtsträger des Abtes saßen, dokumentieren die Ausgangsstruktur der präurbanen Siedlung als frühe »Residenz«. Sollte tatsächl. eine Verlegung des Kl.s in das Vorfeld westl. der (späteren) Stadt erfolgt sein, so wird sie für die Zeit des beginnenden 11. Jh.s vermutet, nachdem ein Brand die Gebäude (vor 1005?) zerstört hatte. Mit der Übernahme der Burghalde und ihrer

Zerstörung wurde jedenfalls die topograph. Präsenz des ehem. Stadtherrn im urbanen Bereich beseitigt.

Die Entwicklung der »Klosterresidenz« seit dem SpätMA vor der Stadtbefestigung ist baul. schwer rekonstruierbar, da der Neubau von Kirche und Residenztrakt seit 1651 die vorausgehenden Strukturen, die bis zur Zerstörung und Abtragung im Dreißigjährigen Krieg 1632/34 bestanden, völlig verändert hat. Roman. Bauteile der vorausgehenden Kirche, wie sie auf Abbildungen des 16. Jh.s zu erkennen sind, geben einem Neubau unter Abt Heinrich 1225 eine gewisse Wahrscheinlichkeit; eine weitere Bauphase ist zudem nach einem mögl. Brand von 1361 anzusetzen. Bildl. Darstellungen des 16./17. Jh.s (1576 Braun-Hogenberg; 1599 von Heinrich Beusch; Kupferstich von Johann Hain und Friedrich Raidel 1628) und eine zeitgenöss. Zeichnung (vor 1632) zeigen einen ummauerten Stiftsbezirk mit der doppeltürmigen Abteikirche samt Klostertrakt, Wirtschaftsgebäuden und Garten sowie die außerhalb gelegene Pfarrkirche St. Lorenz (urkundl. erwähnt 1363, 1478 erweitert). An sie schließen sich nach W und S einige Dutzend einfacher, offensichtl. priv. genutzter Häuser an, die sich im Areal des späteren Kornhauses am Marktplatz verdichteten. Jüngste Ausgrabungen belegen neben Funden gehobener Wohnkultur im Klosterbereich auch ein Handwerkerareal (Bronzegießerei, Eisen schmieden und Kalkbrennanlagen im SpätMA, Schuhmacher und evtl. eine Fischzucht im 16. Jh.). Eine Ansicht der fürstabl. Res. um 1620 registriert u. a. eine *Taffelstub* (?), einen *Newen Bau* mit Gastzimmern, die *Dechantei*, *Kanzlei* und einen *Hoff Saal* sowie den *Marstall*. Für die Wasserversorgung kam 1677 im Zuge der baul. Neugestaltung des zentralen Stiftsbereichs eine Vereinbarung mit der Reichsstadt zustande, die aber auf einem älteren Vertrag von 1608 über die Teilung des Mühlbachs aufbaute. Der fakt. seit 1694 abgehaltene Markt und die förmll. Stadterhebung, die 1712 oder 1713 initiiert, allerdings erst 1728 vollzogen wurde, dokumentieren jedoch einen planer. geprägten Willen zur Neugestaltung der »Stiftstadt«. Noch um 1700 kann man aber erst mit einer Bevölkerung von ca. 1000 Einw.n innerhalb des sog. »Hofzauns«,

der administrativen Einheit um das Stift rechnen – ehe die eigentl. Wachstumsphase einsetzte und eine stärkere Urbanität entfaltete, ohne jedoch Organe der Selbstverwaltung zugestanden zu bekommen.

Nach der vollständigen Zerstörung des alten Klosterkomplexes mußten Abt und Konvent vorübergehend auf die außerhalb Kemptens liegenden Burgen und Schlösser ausweichen: Abt Roman Giel von Gielsberg mußte kleine Hofstatt haben und residierte auf den Schlössern Lieben thann, Lenzfried und Letten, getrennt von den Konventsmitgliedern, die auf Schloß Schwabensberg wohnten, 1668 (oder 1674?) aber nur mit Gewaltanwendung in das neu erbaute Stiftsgebäude gezwungen werden konnten.

→ B.4.1. Kempten

**Q.** StA K., siehe auch die Angaben im Art. B.4.1. Kempten.

**L.** »Alles zu einem lauterem Steinhafen gemacht«. Auf der Suche nach dem mittelalterlichen Kloster in Kempten. Begleitheft zur Ausstellung, Zumsteinhaus Kempten, 17.6. bis 8.11.1998. Stadtarchäologie Stadt Kempten, hg. von der Stadt Kempten (Allgäu), Kulturamt – Stadtarchäologie, Kempten 1998. – Bayerisches Städtebuch, 2, 1974, S. 291–299. – BLICKLE 1968. – Bürgerfleiß und Fürstenglanz, 1998. – Geschichte der Stadt Kempten, 1989. – IMMLER, Gerhard: Gerichtsbarkeit und Ämterbesetzung in Stadt und Stift Kempten zwischen 1460 und 1525, in: ZBLG 58 (1995) S. 509–552. – LAUBE, Volker: Konzeptionswechsel in der Baugeschichte des barocken Kosterneubaus in Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund 100 (2000) S. 61–96. – MÜLLER, Karl Otto: Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entwicklung und ältere Verfassung, Stuttgart 1912. – PETZ 1998. – WEITNAUER, Alfred: Das erste Kloster Kempten, in: Alemannisches Jahrbuch 1 (1953) S. 166–183.

Rolf KIESSLING

## KIEL [C.7.]

**I.** *Civitas Holsatia* (1242); *civitas Kyl* (1259); *der stadt tome Kyle* (1318); *in castro nostro Kyl* (1322); *Kil* (1470); *Kiell* (1586). Stadt und Burg, seit dem 16. Jh. Schloß.

Vom 13. bis 15. Jh. schauenburg. Res. am Ufer der tief eingeschnittenen, gleichnamigen

Förde, seit dem 15. Jh. wiederholt Witwensitz. Im 16. Jh. Gottorfer Nebenres., nach der Abtretung von Schloß → Gottorf 1713 an die dän. Krone zeitweilig Hauptres. der reg. Htzg.e und nachmaligen russ. Großfs.en, 1773 an Dänemark, 1865 an Preußen. 1880–1918 Stadtres. des Prinzen Heinrich von Preußen.

K. seit 1665 Universitätsstadt, 1867 Flottenstützpunkt des Norddeutschen Bundes, 1871 Reichskriegshafen. Seit dem Zweiten Weltkrieg Schleswig-Holsteinische Landeshauptstadt. – D, Schleswig-Holstein, kreisfr. Stadt.

**II.** Die Stadt, benannt nach dem »Kiel«, der alten Bezeichnung der keilartig sich verjüngenden Förde (LAUR 1967, S. 130), wurde 1242 mit Lüb. Recht begabt und verdankt ihre Gründung dem von Gf. Adolf IV. von Schauenburg (reg. 1225–39) und seinen Söhnen nach dem Sieg über die Dänen 1227 in Ostholstein planvoll beendeten Siedlungswerk. Wie im zwei Jahre jüngeren Neustadt/Holst. folgt die regelmäßige, noch heute in ihren Hauptlinien ablesbare Grundrißkonzeption mit zentralem vierseitigem Marktplatz, dem Rathaus und Stadtpfarrkirche zugeordnet sind, und je zwei von den Marktecken rechtwinklig abgehenden Straßen, einem im ostdt. Kolonisationsgebiet weit verbreiteten Schema. Die auf drei Seiten von Wasser umschlossene Lage auf einer natürl. Halbinsel im Bereich der Innenförde bot günstige Voraussetzungen für den Schutz vor Angriffen von außen. Auf der höchsten Stelle (ca. 10 m ü.d.M) der nach N ungesicherten schmalen Landbrücke entstand eine landesherrl. Burg, auf der dem Meer abgewandten Seite der Halbinsel ein Franziskanerkl., in dem Adolf IV. 1261 nach Übergabe der Regierungsgeschäfte an seine Söhne als Mönch starb und in dessen Kirche er auch beigesetzt wurde. Ein um die Mitte des 14. Jh.s in kommemorativer Absicht gesetzter Grabstein hat sich – sekundär aufgestellt und in der bildl. Wiedergabe unzuverlässig überarbeitet – im stark veränderten Nordflügel der ehemaligen Klausur, dem heute einzigen baul. Rest des Kl.s, erhalten.

Von 1272 an regierte in Kiel Gf. Johann II. von Schauenburg. Nach seinem Tode (um 1321) fiel die Burg zunächst an die Plöner Linie, mit deren Aussterben 1390 an die Rendsburger Li-

nie der Schauenburger. Mit dem Herrschaftswechsel an das Haus der Oldenburger 1460 besiegelten der dän. Kg. und die Ritterschaft des Landes im Anschluß an den Vertrag von Ripen, demzufolge → Schleswig und Holstein künftig in Personalunion mit Dänemark verbunden sein sollten (*up ewig ungedeelt*), zu K. den polit. folgenreichen Zusatz der »Tapferen Verbesserung«, die die Macht der Stände bes. hervorhob. Unter den Htzg.en Friedrich I. und Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf erlebte die K.er Res. ihre eigentl. Blütezeit. In zwei großen Bauabschnitten wandelte sich im 16. Jh. die ma. Burg zum zeitgemäßen Renaissanceschloß, das v. a. von Adolf durchaus in Konkurrenz zu → Gottorf gefördert wurde und daraufhin wiederholt als fsl. Witwensitz diente.

**III.** Von der relativ bescheidenen schauenburg. Burg aus der Gründungszeit der Stadt, deren Spuren im Rahmen von Ausgrabungen 1960–62 durch Carl-Heinrich Seebach nachgewiesen werden konnten, wissen wir wenig. Gf. Johann II. bekundete nach seiner Rückkehr aus Vertreibung und Gefangenschaft 1317 seinen Willen, »weder einen Turm in der Burg, noch eine Brücke von der Burg, noch irgendwelche neue Gebäude, außer- oder innerhalb der Stadt [...] erbauen oder konstruieren [zu] lassen« (SEEBACH 1965, S. 13). Indirekt ist hieraus auf einen frühen Burggraben zu schließen, der den landesherrl. Ansitz und – bei der von Seebach vermuteten Lage im nördl. Außenbereich – auch die Stadt mit beschützte. Um 1500, unter der Regierung Htzg. Friedrichs I. von Schleswig-Holstein, begann eine anspruchsvolle Umgestaltung. Damals entstand das sog. »Neue Haus«, dessen Längsseiten zum oberen Schloßplatz und zur Stadt hin zeigten. Das Vorhandensein einer Fürsten- und einer Jungfrauenstube, wie es im Übergabeprotokoll von 1512 festgehalten ist, sowie eines großen Treppenturms und eines Tanzsaales im zweiten Obergeschoß lassen jetzt auf einen repräsentativen frühneuzeitl. Wohnbau schließen, der die ma. Burg vollständig ersetzt haben dürfte und dem zw. 1558 und 1569 unter Htzg. Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf noch ein stattl. Erweiterungsbau hinzugefügt wurde.

Dieser aus vier parallelen Giebelhäusern be-

stehende mächtige Baukörper mit zwei polygonalen Treppentürmen auf der Hofseite und zwei hochsitzenden Erkertürmchen vor den Kanten der Wasserseite, bestimmte fortan die Silhouette der Residenzstadt entscheidend mit. Ähnl. dem nahezu zeitgl. unter Hzg. Johann Albrecht I. von Mecklenburg erneuerten Schweriner Schloß (→ Schwerin) war die Dachzone rings von Zwerchhäusern mit plast. aufwendig gestalteten Renaissance-Schaugiebeln umgeben. Das Innere enthielt im Keller die Schloßküche, im Erdgeschoß die hzgl. Kanzlei, die Räume des Amtmannes sowie die Burg- oder Hofstube und darüber die fsl. Prunkgemächer einschließl. der zwei Geschosse einnehmenden Schloßkapelle, die sich über die gesamte Tiefe des nördl. Hauses erstreckte und mit ihren nach O gerichteten hohen Spitzbogenfenstern auch an der seeseitigen Fassade in Erscheinung trat. Ihre Gewölbe ruhten auf drei schlanken kannelierten Steinsäulen, die – wie im Falle der 1568–70 von Herkules Oberberg für Hzg. Adolfs Schwägerin Dorothea von Sachsen-Lauenburg, Wwe. Christians III. von Dänemark, umgebauten Sonderburger Schloßkapelle – zwei Schiffe voneinander schieden. Entlang der Wände verlief eine steinerne Empore, deren Brüstung mit 24 vergoldeten Alabasterreliefs bibl. Szenen geschmückt war. Auf der nördl. Seite des Raumes standen Kanzel, Beichtstuhl und Orgel, während unter den großen bleiverglasten Ostfenstern der ebenfalls mit Alabasterreliefs versehene Altaraufsatz einen Blickfang bildete. Im östl. Bereich der Südwand war zu ebener Erde als abgeschlossener, beheizbarer Raum der mit silbergefaßten Ledertapeten ausgeschlagene Fürstenstuhl eingebaut, der rückwärtig unmittelbar mit den anschließenden Wohngemächern kommunizierte. Diese nahmen die beiden mittleren Häuser ein, in denen seeseitig das Appartement des Hzg.s und hofseitig das der Hzg.in untergebracht war. Das zweite Obergeschoß enthielt außer Gästezimmern und Wohnräumen für den Hofstaat v. a. das sog. Stammgemach der Hzg.in Christine († 1604 zu Kiel), das einen gegen Ende des 16. Jh.s auf Leinwand gemalten genealog. Abriß des Hessischen Landgrafenhauses, dem die Gemahlin Hzg. Adolfs entstammte, als fortlaufen-

den Fries auf drei Wänden vor Augen führte. Der Zyklus mit insgesamt 50 Gestalten, deren umfangr. Tituli, in richtiger Reihenfolge gelesen, eine Ahnenreihe von Karl dem Großen bis auf Philipp den Großmütigen und seinen Sohn Wilhelm, dem ältesten Bruder Christines, ergaben, erinnert an vergleichbare Bildprogramme auf den Schlössern von → Güstrow und → Königsberg, deren Dynasten verwandtschaftl. mit dem Hause Gottorf verbunden waren.

Das unter Friedrich I. entstandene »Neue Haus«, das noch auf den beiden ältesten Stadtansichten von 1585 und 1588 im Städtebuch von Braun und Hogenberg ausgemacht werden kann, wich nach einem Teileinsturz 1685 zwei rechtwinklig aneinanderstoßenden, äußerl. schlichten Flügeln, für die der seit 1691 in → Rendsburg ansässige, aus dem Tessin zugewanderte Architekt Domenico Pelli vor 1695 die Entwürfe geliefert hatte. Sie schlossen hermet. den Hof nach S und W zur Stadt hin ab und vervollständigten die hzgl. Res. zu einer respektablen Dreiflügelanlage von freilich weiterhin asymmetr. Zuschnitt. Ein großes Treppenhaus an der Nahtstelle zum stehengebliebenen Wasserflügel erschloß seitdem in angemessener Weise das Innere, während ein monumentales Doppelsäulenportal in der Sichtachse der vom Markt auf die Res. zuführenden Schloßstraße als barocker Blickpunkt den bislang fehlenden repräsentativen urbanist. Bezug zum Gemeinwesen herstellte.

Die Nordseite öffnete sich seit dem 17. Jh. auf einen entlang der Uferlinie angelegten geräumigen Schloßgarten, der bereits in seiner ältesten überlieferten Gestalt (Danckwerth 1652) nach formellem Plan mit einem geometr. Wegenetz rings um ein zentrales Lusthaus konzipiert worden war, bevor er um 1700 beträchtl. erweitert und mit Terrassen und Parterren, Statuen und Springbrunnen prachtvoll neu inszeniert wurde. 1839 in einen Landschaftsgarten engl. Prägung umgewandelt und nach 1876 teilw. von dem im Zweiten Weltkrieg zerstörten neuen Kollegiengebäude der Universität (Martin Gropius und Heinrich Schmieden) überbaut, ist er inzw. zu großen T.en der modernen Verkehrsführung zum Opfer gefallen. Allein die Standorte der zu Ende des 19. Jh.s hier errich-

teten nationalpolit. Denkmäler für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 (Heinrich Moldenshardt und Rudolf Siemering, 1879) und Ks. Wilhelm I. (Adolf Brütt, 1896), die noch immer auf die beiden zu Ende des 17. Jh.s entstandenen, gegeneinander leicht verschwenkten gärtner. Hauptachsen bezogen sind, lassen etwas erahnen von der einstigen künstl. Komplexität der als öffentl. Stadtgrün mittlerweile banal gewordenen Anlage.

Das Schloß, dessen Wasserflügel 1763 durch Ernst Georg Sonnin unter Aufgabe der ursprgl. Dachzone mit ihren Renaissance-Giebeln durchgreifend erneuert worden war, brannte 1838 und erneut 1938 in Teilen aus und wurde am 4. Jan. 1944 bei einem der Luftangriffe auf K. so schwer getroffen, daß ein Wiederaufbau nicht mehr in Frage kam. Die Ruine ist 1960/61 abgetragen worden und durch einen Neubau über den histor. Fundamenten ersetzt worden, der seit kurzem wieder zur Disposition steht.

→ A. Oldenburg → B.7. Holstein

**Q.** Chronicon Holtzatie, 1862. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1977. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1983. – SPANGENBERG 1614.

**L.** ALBRECHT, Uwe/FEILER, Anke: Stadtarchäologie in Kiel. Ausgrabungen nach 1945 in Wort und Bild, Neumünster 1996. – ANDRESEN, Ludwig: Turniere in Kiel, in: Die Heimat 42 (1932) S. 157–163. – ANDRESEN, Ludwig: Die Burg Kiel um 1500, in: MGKStG 37 (1934) S. 51–57. – ANDRESEN, Ludwig: Kiel als fürstlicher Witwensitz im 16. Jahrhundert, in: MGKStG 44 (1940) S. 53–79 – ECKART, Heinrich: Alt-Kiel in Wort und Bild, Kiel 1899. – Geschichte der Stadt Kiel, hg. von Jürgen JENSEN und Peter WULF, Neumünster 1991. – KAUFMANN, Gerhard: Das alte Kiel. Von der Gründung der Stadt bis an die Schwelle zur Gegenwart, Hamburg 1975. – LAFRENTZ, Deert: Das Kieler Schloß. Der Fürstensitz Herzog Adolfs von Gottorf in Kiel, Hamburg 1987. – LANDT, Matthias: Die Schloßbauten des Gottorfer Herzogs Adolf im 16. Jahrhundert, Kiel o. J. [1986], S. 15–21. – LAUR 1967, S. 130 [s. v. Kiel]. – LORENTZEN, Friedrich: Das Kieler Schloß, in: Die Heimat 23 (1913) S. 178ff. – SEEBACH, Carl-Heinrich: Das Kieler Schloß. Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern, Neumünster 1965 (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 9). – SIEVERT, Hedwig: Kiel im Mittelalter, Kiel

1956 (Heimat Kiel. Neue Kieler Heimatkunde, 6). – Stadt Kiel, bearb. von Paul FUSS, in: Topographie des Herzogtums Holstein, 1, 1908, S. 3–16. – VOLBEHR, Friedrich: Beiträge zur Topographie der Stadt Kiel in den letzten drei Jahrhunderten, in: MGKStG 3–4 (1881) S. 9–42. – WILLERT, Helmut: Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön, Neumünster 1990 (MGKStG, 76).

Uwe ALBRECHT

## KLEVE [C.7.]

**I.** Cleve (1092); Clieve (1144); Clive (1213); Clyve (1240); latinisiert: de Clevia (1145); Cliva (1184); in Clivo (1188); Clivum (1240), adjektivisch: Clivensis (1172/1191), Clevensem (1307). Etymolog. verwandt mit ahd. *cliva*, mhd. (und mndl.) Klippe, Nd. Klef, altsächs. *klif* und engl. *cliff*; Bedeutung: »Steilhang« oder viell. »promontorium«. Aufgrund des Namens ein bzw. drei Kleeblätter im Stadtwappen (Rücksiegel 1341, 2. großes Stadtsiegel 15. Jh.).

Gft., ab 1417 Hzm. K., seit 1368 mit der Gft. Mark und 1397–1666/70 mit der Herrschaft Ravensstein verbunden, 1521–1609 gemeinsam mit den Hzm.ern → Jülich und Berg sowie der Herrschaft Ravensberg und 1539–43 in Personalunion mit dem Hzm. → Geldern und der Gft. Zütphen regiert. 1609 Übergang an Brandenburg(-Preußen), zunächst in Kondominium mit → Pfalz-Neuburg (provisor. Teilung 1614, endgültige Regelung 1666).

Die Burg K. (*castellum*, 1184; bereits 1145 *castellanus*) war ab ca. 1020 Stammsitz der Gf.en von K., bis 1132 neben der ebenfalls namengebenden Tomburg (Rheinbach-Wormersdorf, Rhein-Sieg-Kreis). Ca. 1340–1521 war sie als Stadtburg mit der Stadt Res. der Gf.en bzw. Hzg.e von K., ab 1521 Nebenres. neben → Düsseldorf. Die Stadt K. mit ihrem Schloß war nach 1609 weiterhin haubt- und Residenzstadt (1636) für K.-Mark, aber nur gelegentl. Aufenthaltsort des Kfs.en von → Brandenburg und insbes. des preuß. Kg.s. Sie blieb bis 1803 Sitz der kleve-märk. Regierung und war 1816–22 Regierungssitz für den preuß. Reg. Bez. K. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg. bez. Düsseldorf, Kr. K.

**II.** Die Burg K. liegt auf einem ca. 46 m ho-

hen, spornartigen nordöstl. Ausläufer einer eiszeitl. Endmoräne, deren höchster Punkt (106 m) sich ca. 1,5 km weiter nach W befindet. Von der Burg aus hat man nach drei Seiten hin einen freien Blick über die ca. 30–35 m tiefer gelegene Rheinniederung. In nördl. Richtung ragt in ca. 9 km Entfernung und somit in Sichtweite das Montferland aus dieser Niederung hervor. Dort kennzeichnet die Kirche von Hochelten die Lage einer Burg der Gf.en von Hamaland, die in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s in ein hochadeliges Damenstift umgewandelt wurde. Der Rhein strömt in 6 km Distanz nördl. an K. vorbei und bis in die frühe Neuzeit hinein hat hier, zw. K. und → Elten, die Stelle gelegen, wo sich die Waal als Nebenfluß vom Hauptstrom abzweigte. Im Achtzigjährigen Krieg wurde an dieser Stelle die bedeutende niederländ. Festung Schenkenschanz angelegt (1586). Ein alter Rheinarm im Kermisdahl am Fuße der Burg K. ist bereits im MA nicht mehr schiffbar gewesen; als Wasserweg zum Rhein diente bis in das späte 13. Jh. der Kellener Altrhein und nach dessen Versandung der zu Anfang des 15. Jh.s gegrabene, von der Stadt K. finanzierte Spoykanal.

Das spärll. archäolog. Fundmaterial aus der Römerzeit im Bereich der ma. Stadt K. gestattet bislang keine Schlüsse über eine damalige Besiedlung. Bedeutende römerzeitl. Bewohnungsstellen weisen dagegen der Bereich des heutigen Ortsteiles K.-Rindern in der Niederung auf. Dort wird auch das röm. Auxiliarkastell Harenatium vermutet. Als Vorort im Früh- und HochMA erweist sich Rindern u. a. durch seine Funktion als Verwaltungszentrale von Besitzungen der Abtei → Echternach am Niederrhein und in den benachbarten Teilen der Niederlande. Daneben erscheint Schmithausen am Kellener Altrhein (heute: Ortsteil K.-Kellen) im 11.–13. Jh. als Zollmarkt mit Handelsbeziehungen auf regionaler Ebene.

Die Burg K. lag am Nordrand eines Waldbezirkes, der ursprgl. Bestandteil eines zur Pfalz Nimwegen mit dem dortigen Fiskus gehörenden Königsforstes gewesen sein muß. Südl. des K.r Burggeländes und durch einen Halsgraben davon getrennt lag im HochMA eine präurbane Burgsiedlung mit der ab 1168–73 belegten Kirche (Patron: Johann der Evangelist, zum Archi-

diakonat Xanten im Ebm. → Köln gehörend). Der daneben gelegene kleine, dreieckige Markt wird im SpätMA als »alter Markt« bezeichnet, zur Unterscheidung vom großen, rechteckigen »neuen Markt« in der 1242 vom Gf.en von K. als Vorburg konzipierten Stadt auf dem Heideberg westl. der Burg. Das am 25. April 1242 vom Gf.en Dietrich (IV.), von K. und seinem gleichnamigen erstgeborenen Sohn den Bürgern (*burgensibus*) der Stadt (*oppidum*) K. verliehene älteste Stadtrechtsprivileg beinhaltet in seinen 11 Artikeln u. a. Zollfreiheit an den gfl. Rheinzöllen in Orsoy, Schmithausen, Huissen und Nimwegen und auf dem Wege zu den Jahrmärkten innerhalb der Gft., Steuerfreiheit und Heerfolgepflicht sowie die freie Schöffenwahl. Ein Privileg der freien Ratswahl hat die Stadt im Zeitraum 1275/1305 erhalten und der K.r Bürgermeister läßt sich seit 1312 belegen. Die Richterbestellung hat der Stadtherr sich in K. immer selbst vorbehalten. Möglicherw. vor 1285 und spätestens bis 1300 haben sich Minoriten hier niedergelassen. Ihr Konvent lag innerhalb der ältesten Stadtmauer, im Gegensatz zur alten Pfarrkirche, und sie haben sich bald, vor 1348, der städt. Seelsorge gewidmet.

Der Stammsitz K. wurde ab 1340/41 zur Res. Die wichtigste Entscheidung in diesem Zusammenhang war die Verlegung eines gfl. Stiftes von der Höhenburg Monterberg bei Kalkar nach K., d. h. in die Stadt. Die Stadtmauer wurde aus diesem Anlaß erweitert und umfaßte ab jetzt u. a. den Burgbereich, der aber durch seine Randlage für den Stadtherrn frei erreichbar blieb, sowie die präurbane Siedlung mit der alten Pfarrkirche und die im Dez. 1340 abgesteckte Stiftsimmunität. Das Patronatsrecht der Pfarrkirche, das 1269 von Gf. Dietrich (V.) und seiner Frau den Prämonstratenserinnen des Kl.s Bedburg geschenkt worden war, wurde jetzt von Gf. Dietrich (VII.) zurückerworben. Ab dem 12. Aug. 1341 (Grundsteinlegung durch den Gf.en) erfolgte ihre Ersetzung durch eine geräumige, Unser Lieben Frau als Hauptpatronin geweihte Stiftskirche (1426 vollendet). Diese Kirche diente bereits seit 1347 als Stätte der gfl. bzw. hzgl. Grablege, das Stift u. a. als Versorgungsstätte für landesherrl. Verwaltungspersonal. Die Res. war Stammsitz der Gf.en und Hzgl.e mit ihrer



Hofhaltung, Ort der Familienfeste und repräsentativen Veranstaltungen, wie Hoftagen der klev. Rittergesellschaften, Huldigungen und Belehnungen, sowie auch Verwaltungszentrum des Landes. Diese Funktionen blieben teilw. auch nach 1521 erhalten.

Das Leben in der kleinen Mittelstadt K. (1532: 2200 Kommunikanten, d. h. max. ca. 3300 Einw.) wurde in starkem Maße von der Res. bestimmt. Der Hof war für viele Einw. Arbeit- oder Auftraggeber. Die Stiftung des sogen. Arme-Diener-Hofes wurde 1444 von Hzg. Adolf (1394–1448, Hzg. seit 1417) unter Beteiligung der Stadt durchgeführt und 1461 stifteten Hzg., Dechant und Kapitel des Stiftes sowie die Stadt eine Bruderschaft mit Schützengilde von St. Antonius, der neben Bürgern auch die adeligen Mitglieder des St. Antonius-Ritterordens angehören sollten. Ein Grund für Spannungen war die Befreiung von Einzelpersonen durch den Stadtherrn von der städt. Schatz- und Dienstpflicht. Bereits 1331 hatte sich der Gf. dazu verpflichtet, eine solche Freiheit nur noch in Ausnahmefällen und mit Bewilligung der Bürger zu verleihen. Zu Problemen führten ebenfalls die wiederholten Verschuldungen des Hzg.s (v. a. Hzg. Johanns II., 1481–1521) und von Angehörigen seines Hofes bei Bürgern, insbes. bei Wirten. Hier hat auch der 1453 geschlossene Vertrag des Hzg.s mit der Stadt über die Handhabung des städt. Weinzapfes keine definitive Abhilfe geboten. Die starke Präsenz des Landesherrn in der Residenzstadt ist ansonsten der Grund dafür gewesen, daß nicht in K., der ersten Hauptstadt des Landes, sondern in Wesel die landständ. Privilegien der klev. Städte aufbewahrt wurden.

**III.** Archäolog. Spuren einer Befestigung aus der Zeit vor 1020 fehlen bislang auf dem ca. 6500 qm großen Burggelände. Als ältester Kern der ma. Burganlage läßt sich ein Vorgänger des heutigen Haupt- oder Schwanenturmes vermuten. An dieser Stelle wurden 1999 Steinfundamente eines Turmes gefunden, die vorläufig um 1100 dat. worden sind. Weitere Bauten im Bereich einer vieleckigen Ringmauer (spätestens ca. 1150) schlossen sich an, darunter ein repräsentativer Wohnbau (Saal, 12,5×8,5 m) und eine Burgkapelle mit Apsis (Patron: St. Nikolaus, ältester schriftl. Beleg: 1330).

Die Anlage ist wahrscheinl. im letzten Drittel des 13. Jh.s um eine Mauer erweitert worden, die einen größeren Burghof südl. und unterhalb des von der alten Ringmauer umschlossenen inneren Burghofes entstehen ließ. In diesem neuen Vorhof konnten 1999 Reste eines Brunnens freigelegt werden. Mit der Erweiterung der Burgmauer verbunden war die Errichtung eines Palas. Hier befand sich über einem Untergeschoß mit Doppelgewölbe der ca. 12×30 m große »Lange Saal« mit einem repräsentativen Portal in der nördl. Stirnwand. Durch dieses Portal führte eine Treppe zu weiteren Empfangsräumen, zur einer neuen Burgkapelle und schließl. zu den Wohnräumen des Landesherrn am nördl. Ende der Burganlage, unterhalb des Hauptturmes, hinauf. Am gegenüberliegenden, südl. Ende befand sich das Haupttor der Burg, neben dem sog. Johannisturm. Küche, Fisch- und Weinkeller, Bäckerei und Brauhaus sowie das Waschhaus, die ab dem 15. Jh. in den schriftl. Quellen (Hofordnungen) erwähnt werden, sind u. a. im Zwischentrakt zw. den beiden Höfen zu suchen.

Eine Kanzlei (*scriyvecamer*) in der Burg läßt sich ab 1367 belegen. Kurz vor 1429 wurde im Vorhof teilw. auf die Burgmauer ein Turm als Aufbewahrungsort des hzgl. Archivs errichtet und 1463 entstand im Bereich zw. diesem sog. Spiegelturm und dem Haupttor eine neue Kanzlei. Der 1439 eingestürzte alte »graue« Hauptturm wurde bis 1448 vom Schwanenturm ersetzt (Baumeister: Johan Wyrenbergh). Etwa gleichzeitig entstand ein turmartiger Anbau auf der Ostseite der Burg, der sog. Zimelienturm, so daß sich nun jeweils zwei Türme gegenüberstanden (Schwanenturm und Johannisturm, Spiegelturm und Zimelienturm). Eine gewisse Vereinheitlichung wurde durch Anbringung von Zinnen und Bogenfriesen an vielen Stellen erreicht. Ziel dieser Maßnahmen war eher eine Vergrößerung der repräsentativen Wirkung der Burg als eine Stärkung ihrer Defensivkraft, was sich u. a. daran erkennen läßt, daß in dieser Zeit auch verschiedene Erker an die Außenwände angebracht wurden.

Auch im 15. Jh. wird eine Tendenz zur weiteren Ausdehnung des Burgkomplexes in südl. Richtung sichtbar. Ein Getreidehaus an der

Schloßstraße ist ab 1452 belegt, 1467 entstand ein neuer Pferdestall (Marstall) mit Futterhaus im Vorfeld der Burg und dem Haupttor wurde 1470/71 ein Vortor vorgestellt. Im 16. Jh. folgten ein neues Kanzleigebäude nach einem Entwurf des Landesbaumeisters Maximilian Pasqualini (1558/59), das Herzog-Wilhelm-Tor als Ersatz für das ältere Vortor, eine Galerie als Verbindung zw. Tor und Kanzlei und ein Anbau an diese Kanzlei (beide 1569/70, nach Entwürfen von Johann Pasqualini) sowie ein Ochsenstall (1570).

Im Bereich des Burgberges, bzw. am Kermisdahl befanden sich bereits im 14. bzw. 15. Jh. auch ein Hühnerhof, ein Gemüse-, ein Kräuter- und ein Baumgarten sowie Fischgewässer mit Fischkasten. Ein Turnierfeld (*stebæen*, 1387) und Weingarten (*vinea comitis*, 1398), die westl. bzw. südl. von der Burg lagen, haben ihre Funktion wohl bereits im 15. Jh. verloren. Dafür werden in späterer Zeit eine Reitbahn im Vorfeld der Burg und weitere Gärten und Tiergehege gen.

Die Burg ist 1663–66 vom Baumeister Pieter Post teilw. in ein barockes Schloß umgewandelt worden und im 18. Jh. in Verfall geraten. Der Palas stürzte 1771 ein und der Johannisturm wurde 1784/85 abgerissen. Weitere Teile verschwanden in der Zeit der frz. Besetzung, aber eine völlige Beseitigung der Anlage konnte um 1810 noch gerade verhindert werden. Heute verbleiben drei Viertel der spätm. Burg, ohne Haupt- und Vortor und ohne Palas. Im Vorfeld der Burg fehlen heute u. a. die Galerie und die Kanzlei, aber der Marstall ist noch vorhanden.

→ A. Hohenzollern, brandenburg. Linie → A. Mark, Gf.en von der → B.7. Kleve und Mark

**Q.** Die klevischen Hofordnungen, bearb. von Klaus FLINK, Köln u. a. 1997 (Rechtsgeschichtliche Schriften, 9). – Klevische Städteprivilegien (1241–1609), hg. von Klaus FLINK, Kleve 1989 (Klevert Archiv, 8)

**L.** Die Burg auf dem Berge. Beiträge zur Geschichte der Klever Schwanenburg, Red. Wiltrud SCHNÜTGEN und Bert THISSEN, Kleve 2000. – FLINK, Klaus: Die klevischen Herzöge und ihre Städte, 1394 bis 1592, in: Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984, S. 75–98 – FLINK, Klaus: Territorialbildung und Residenzentwicklung in Kleve, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, 1993 S. 67–96. – FLINK 1995. – GORISSEN 1992 – Hi-

storischer Ortskernatlas der Stadt Kleve und ihrer Ortsteile, hg. von Klaus FLINK, Kleve 1992. – LEMMENS, Gerard: Die Klever Burg, in: Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984, S. 269–290. – LEMMENS, Gerard: Die Schwanenburg Kleve, München u. a. 1990 (Große Baudenkmäler, 395). – LEMMENS, Gerard: Das Schloß zu Kleve. Ein Album aus dem Jahre 1815, Kleve 1994. – Niederrheinischer Städteatlas. I. Reihe: Klevische Städte, 1. Heft: Kleve, bearb. von Friedrich GORISSEN, Kleve 1952 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 51). – SCHOLTEN, Robert: Die Stadt Cleve. Beiträge zur Geschichte derselben meist aus archivalischen Quellen, Cleve 1879. Unveränd. ND Kleve 1975. – SCHOLTEN, Robert: Zur Geschichte der Stadt Cleve aus archivalischen Quellen, Kleve 1905. Unveränd. ND Kleve 1980. – THISSEN 2002.

Bert THISSEN

## KÖLN [C.2.]

**I.** Lat. *Colonia*, dt. *Colne*, *Coelne*, *Collen* oder dgl. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. K., kreisfr. Stadt.

**II.** Die Stadt liegt in verkehrstechn. günstiger Lage am Rhein. Der Strom bildete seit jeher eine der wichtigsten Verkehrsadern, dessen Bedeutung nach dem Zerfall der Römerstraßen noch zunahm. Bei K. veränderte der Rhein seinen Charakter von einem Mittelgebirgs- in einen Tieflandstrom. Von K. an konnten Schiffe mit größerem Tiefgang und damit mit einer größeren Ladung eingesetzt werden, die wg. der Stromschnellen und Untiefen oberhalb K.s nicht mehr verkehren konnten. Außerdem kreuzten sich in K. wichtige Straßenzüge von O nach W und von N nach S. Diese Situation nutzten die K.er für ihren Handel und bauten ihre Stapelrechte aus, die fremde Kaufleute zum Verkauf in K. zwangen. V. a. der Weinhandel wurde in der Stadt monopolisiert, so daß man im Hansebereich von K. als »Weinhaus der Hanse« sprechen konnte. Auch wg. der günstigen wirtschaftl. und verkehrstechn. Situation stieg die Bevölkerung schnell an und betrug im SpätMA wohl bis zu 40 000 oder mehr Einw. Jedenfalls war sie damals die größte Stadt des Deutschen Reiches jenseits der Alpen und eine der größten Städte Europas überhaupt. Entsprechend ihrer Bedeu-

tung für den Verkehr entwickelte sich auch ihr Handel und Gewerbe. In K. gab es ein hochspezialisiertes Exportgewerbe und Fernhändler mit Beziehungen in fast alle Teile des abendländ. Europa und stellenweise sogar darüber hinaus. Die Wirtschafts- und Finanzkraft der Handelsmetropole wurde auch von den Ebf.en in Anspruch genommen, aber seit 1288 nicht mehr als Herren der Stadt, sondern als Antrags- oder Bittsteller und Kunden. Die K.er Bucht zählt zu den fruchtbaren Bördelandschaften. Dazu kommen ebenso fruchtbare Landstriche in der Voreifel, die in der Regel den Nahrungsmittelbedarf der großen Stadt decken konnten.

K. war eine Gründung der Römer. Zu einem nicht mehr exakt feststellbaren Zeitpunkt vor 9 nach Chr. wurde das *oppidum Ubiorum* als Vorort der Ubier mit der *ara* als zentraler Kultstätte gegr. 50 nach Chr. erhob Ks. Claudius es auf Wunsch seiner Frau Agrippina zur *Colonia* und gab ihr den Namen *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA). Für kurze Zeiten unterhielten Ks. oder Usurpatoren seit dem 3. Jh. nach Chr. für ihre Reiche oder Teilreiche Res.en in K. und bewohnten dann das repräsentative Prätorium mit der Schauseite zum Rhein. Über die Ausbreitung des Christentums im Rheinland und K. fehlen aussagekräftige Quellen für die frühe Zeit. Um 300 muß es aber eine christl. Gemeinde in K. gegeben haben. Denn 313/14 ist der erste K.er Bf. namens Maternus als Teilnehmer an Synoden in Rom und Arles bezeugt. Zu dessen Zeit bestand bereits eine Kirche an der Stelle des heutigen Doms in der unmittelbaren Nähe zum Nordtor der Römerstadt. Nach dem Tod des Bf.s Severin 397 bricht die Bischofsliste für die Spätantike ab. Wahrscheinl. ist in den Wirren der darauf folgenden Völkerwanderungszeit kein neuer Bf. mehr ernannt worden. Dennoch muß eine christl. Gemeinde unter den neuen Herren, den Franken, bestehen geblieben sein, wie Grabinschriften bezeugen. Erst seit dem 6. Jh. sind wieder Bf.e nachzuweisen. Schon unter den Merowingern, die zeitw. in dem alten Prätorium residierten, stiegen K.er Bf.e zu Ratgebern der Kg.e auf. Das führte dazu, daß dem K.er Bf. die Kirche in → Utrecht unterstellt wurde. Die enge Verbindung zum Königshaus blieb auch unter den Karolingern erhalten. Als Karl

der Große → Sachsen in sein Reich eingliederte und eine Neuordnung der Kirchenorganisation am Ende des 8. Jh.s durchsetzte, erhob er Bf. Hildebold zum Ebf. von K. und unterstellte ihm die neu zu gründenden Bischofssitze in → Münster, → Osnabrück und → Minden. → Bremen scherte bald aus und wurde ein eigenes Ebm. → Lüttich kam jedenfalls schon unter Karl dem Großen in den K.er Metropolitanverband.

Die Entwicklung der Stadt lag seit den Ottonen und seit der Ernennung Bruns, des Bruders Ottos des Großen, in den Händen der Ebf.e. Die Herrscher, die bis zu den Karolingern noch in K. Pfalzen unterhielten, zogen sich aus K. zurück und überließen die Herrschaft den Ebf.en, die maßgebl. an der ersten Erweiterung der Stadt zum Rheinufer hin, an der Errichtung der Rheinvorstadt und an deren Befestigung beteiligt waren. Im 12. Jh. wurde die Rheinvorstadt abermals erweitert und wohl im darauf folgenden Jh. mit einer Mauer umgeben. Bereits 1106 umgaben die Bürger die Vorstädte Niederich im N und Airstach im S sowie einen Siedlungskern um St. Aposteln im W mit einer Stadtbefestigung. 1180 wurden durch eine umfassende Umwallung weitere Gebiete einbezogen und ein Halbkreis erreicht, der bis in die Neuzeit hinein der Siedlung genügte. Schon in der Spätantike traten neben den Dom weitere Kirchen, die mit Stiften verbunden wurden. Die Ebf.e, aber auch andere, gründeten zusätzl. Stifte und Kl. In dem Kranz der Kirchen lag der Dom als Sitz des Ebf.s. Die Vielzahl der Kirchen um den Dom hoben den Ort aus dem Land heraus und machten ihn in den Augen den Zeitgenossen zum »heiligen Köln«.

**III.** Der K.er Bf. residierte zunächst in seinem Dom und den damit verbundenen Gebäuden. Aber spätestens in der Ottonenzeit hat sich der Ebf. ein *palatium* an der Südseite des Domchors errichten lassen, das später als *palatium antiquum*, als alter Bischofspalast, überliefert ist. Unter Ebf. Reinald von Dassel wurde 1164 der neue zweigeschossige Palast an der Südseite der Domimmunität, der Hacht, errichtet. Dieser Bau enthielt einen großen Saal im ersten Stock für Repräsentationszwecke, ursprgl. wohl mehrere Kapellen, aber zuletzt nur noch die Thomaskapelle. In dem Gebäude befanden sich weitere Gemächer für den Ebf. und sein Gefol-

ge. Später trat dazu noch das Offizialat, das in dem Palast untergebracht wurde. Zur Versorgung des Ebf.s und bes. zur Instandhaltung des Gebäudes gab es Hofhandwerker, die mit kleineren Lehen ausgestattet und für die Reparaturen zuständig waren.

Die Ebf.e verfügten seit alters über die Gerichtshoheit über die Stadt und über verschiedene andere Regalien wie die Zölle oder das Münzrecht, ferner über Grundbesitz v. a. in und an der Domimmunität und im Marktbereich. Der wirtschaftl. Aufschwung der Stadt führte zu höheren Einnahmen aus Zöllen, Marktgaben und Akzisen für die ebfl. Kammer. Dazu traten die Einnahmen aus der Gerichtsbarkeit.

Obwohl im Dom der Sessel des Ebf.s stand, er auch nach seiner Wahl auf den Altar gesetzt zu werden pflegte und er in seinem Palast über ein repräsentatives Gebäude verfügte, zog er vielfach im Auftrag der Kg.e und Ks. im Lande umher und verbrachte mehr Zeit im Sattel seiner Pferde als in K.

Seit dem 11. Jh. emanzipierte sich die Stadtgemeinde zunehmend von der ebfl. Herrschaft, schränkte die Einkünfte ein, indem sie für Zölle und Akzisen feste Tarife vereinbarte und keine Erhöhungen mehr zuließ. Infolge der Inflation verloren die Einnahmen an Wert. V. a. aber wurden die herrschaftl. Ansprüche der Ebf. beschnitten, bis Siegfried von Westenburg nach der verlorenen Schlacht bei Worringen 1288 seine Ansprüche aufgeben mußte. Siegfrieds Nachfolger haben zwar K. häufig aufgesucht, aber die Stadt nicht mehr als ihre Res. betrachtet. Sie mieden zunehmend ihren Palast im S des Doms. Das Gebäude verfiel, weil es nicht mehr wie früher gebraucht wurde. Die Ebf.e erhielten einen neuen bescheideneren Hof an der Trankgasse im N ihrer Kathedrale. Der Hof war zwar zeitw. verpachtet, stand den Ebf.en aber während ihrer Aufenthalte in der Stadt als Niederlassung zur Verfügung. Obwohl sich die Ebf.e zunehmend aus K. zurückgezogen hatten, blieb die Stadt trotzdem ein Zentrum ebfl. Verwaltung und Herrschaft. Denn in K. blieb das Domkapitel als erster und wichtigster Stand des Stifts. In der Kathedrale wurde der Ebf. nach seiner Wahl auf den Altar zum Zeichen seiner neuen Würde gesetzt. In K. wäldigte er die

Schöffen des Hohen weltl. Gerichts an und setzte sich auf den Stuhl des Greven, wenn er gewählt war oder ihm gehuldigt wurde. Im Dom feierte er Gottesdienste. Der Dom war schließl. die Pfarrkirche des hohen Adels des Erzstifts. Schließl. gelang es dem Ebf. auch nach der Schlacht bei Worringen, die Stadt zu Huldigungen und zu feierl. Einritten zu bewegen. 1550 hat Adolf III. von Schauenburg zum letzten Mal einen feierl. Einritt zelebriert und eine Huldigung der K.er Bürgerschaft vor dem ebfl. Palast entgegengenommen. Seine Nachfolger, v. a. die aus dem Hause → Wittelsbach, haben ihre Ansprüche auf die Eingliederung K.s in ihr Territorium nie aufgegeben, aber nicht durchsetzen können. K. blieb ideelles Zentrum des Erzstifts, hatte den Ebf. jedoch zunehmend aus der Stadt herausgedrängt und damit seine Rolle als ebfl. Res. eingeblüßt.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

**Q. / L.** GROTEN, Manfred: »Köln. A. Stadt. II. Mittelalter«, in: *LexMA V*, 1991, Sp. 1256–61. – HIRSCHFELDER, Gunther: Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter, Köln 1994 (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums, 10). – IRSIGLER, Franz: Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt, Wiesbaden 1979 (VSWG. Beihefte, 65). – Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, hg. von Hermann KELLENBENZ, 2 Bde., Köln 1975. – KEUSSEN, Hermann: Topographie der Stadt Köln im Mittelalter, 2 Bde., Bonn 1910 (Preis-Schriften der Mevissen-Stiftung, 2). – LAU, Friedrich: Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396, Bonn 1898 (Preis-Schriften der Mevissen-Stiftung, 1). – MILITZER, Klaus, Die feierlichen Einritte der Kölner Erzbischöfe in die Stadt Köln im Spätmittelalter, in: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 55 (1984) S. 77–116. – MILITZER, Klaus: Der Kölner Weinhandel im späten Mittelalter, in: *Stadt und Handel*, hg. von Bernhard KIRCHGÄSSNER und Hans-Peter BECHT, Sigmaringen 1995 (Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 32; *Stadt in der Geschichte*, 22), S. 23–47. – NOELKE, Peter: Art. »Köln. A. Stadt. I. Antike«, in: *LexMA V*, 1991, Sp. 1254–56. – SEIBERT, Hubert: Art. »Köln. B. Erzbistum«, in: *LexMA V*, 1991, Sp. 1261–68.

Klaus MILITZER

**KÖNIGSBERG [C.5.]**

(Kaliningrad)

**I.** K. (mhd./mnd. *Koningesborch*, *Konigspergk*, *Kinsberg* u.ä., lat. *Mons regius*, *Regiomontum*, poln. *Królewicz*, lit. *Karaliaùèiaus*) liegt am Pregel etwa 10 km vor dessen Einmündung in das Frische Haff. Dieser trennt die Landschaften → Samland im N und Natangen im S, wobei K. selbst zum → Samland gehört. Während der Deutschordenszeit unterstand die Stadtlandschaft weitgehend der Deutschordensherrschaft, nur der Kathedralbezirk dem Hochstift → Samland. Während des längsten Teils der Ordenszeit gehörte K. zur Komturei K. (Marschallamt), während seiner Zeit als Res. unmittelbar zum Hochmeistertum. Deutschordensres. war K. von 1457–1525, danach Res. der Hzg.e in Preußen. – RUS, Oblast Kaliningrad.

**II.** K. entstand an der Stelle, an der der Schloßberg und der Haberberg das Pregeltal verengen, während der Fluß in diesem Bereich durch Verzweigungen mehrere Inseln bildete, die seit alter Zeit den Flußübergang erleichterten. Hier trafen sich mehrere Handelsstraßen. Von S kamen je eine vom Frischen Haff und aus Natangen, nördl. des Pregels gingen je eine zur samländ. Bernsteinküste, zur Kurischen Nehrung und pregelaufwärts Richtung Litauen. Die nach N ansteigende Landschaft bot die Möglichkeit, Siedlungen und Befestigungen anzulegen. Für Ackerbau war die Umgebung nicht übermäßig günstig geeignet.

Der Raum des späteren K. war schon in vorgeschichtl. Zeit von Jägern und Fischern bewohnt. Auf der höchsten Erhebung nördl. des Pregels befand sich die pruß. Feste Tuwangste. Darunter lag das Fischerdorf Lipnick. Wikinger sind wohl auch hierhin gekommen. Nach → Elbing (1237) versuchten Lübecker Bürger 1242 auch hier (in Portu Lipze) die Gründung einer Handelsstadt. Doch konnte der Orden eine eigene Stadtgründung durchsetzen, bei der die Lübecker ledigl. mitgewirkt haben. 1255 führte der Orden einen erfolgreichen Feldzug gegen die samländ. Prußen durch. Auf der Feste Tuwangste, wo seit 1926 ein Reichsbankgebäude errichtet wurde und heute die Betonruine des

Gebietssowjets steht, wurde die erste Ordensburg angelegt. Nordwestl. am Steindamm entstand eine erste städt. Siedlung mit der ersten Pfarrkirche St. Nikolai. Burg und Siedlung wurden K. gen. Traditioneller Weise wird die Namengebung auf die Beteiligung des böhm. Kg.s Ottokar II. zurückgeführt, während neuerdings die Amtsbezeichnung eines pruß. Kleinkg.s als Anlaß gesehen worden ist. Infolge der Zirkumskriptionsbulle von 1243 entstand nördl. des Pregels das Bm. → Samland. Der Bf. mit seinem Drittelanspruch erhielt die erste Burg, zugl. hat der Orden 1257 westl. davon eine größere Burganlage zu bauen begonnen. Während diese dem Ansturm der Prußen 1260/62 standhalten konnte, ist die städt. Siedlung von den Prußen wieder zerstört worden. Die dauerhafte Stadtgründung der Altstadt K. erfolgte nach der endgültigen Unterwerfung der Prußen unterhalb der neuen Burg mit der Verleihung des Kulmer Rechts 1286. Die Stadt entwickelte sich mit ihren Neustädten Löbenicht und Kneiphof zum bedeutendsten Zentrum für Handel und Handwerk im nördl. und östl. Teil des Preußenlandes. Jede der drei Städte erhielt ihre eigene Pfarrkirche. In der Altstadt wurde neben der Pfarrkirche St. Nikolai 1296 mit dem Bau einer ersten Kathedrale als Domkapitelssitz begonnen, ehe um 1325 nach einem Besitztausch die Kneiphofer Pfarrkirche endgültig die Kathedrale des Samlandes wurde. K. war Zentrum der Komturei K., die aus der stärker bevölkerten Vogtei → Samland und den schwächer besiedelten östl. Pflegeämtern bestand. Während der Zeit als Hochmeistersitz wurden unter Friedrich von Sachsen die Komtureien Balga und Brandenburg zur Kammer gezogen, um deren Einkünfte zu vergrößern.

Am 28. Febr. 1286 stellte Landmeister Konrad von Thierberg d. J. die Handfeste für die Altstadt nach Kulmer Recht aus. Am 27. Mai 1300 erhielt die Neustadt Löbenicht, die in den letzten Jahren des 13. Jh.s als Handwerkerstadt pregelaufwärts neben der Altstadt entstanden war, vom K.er Komtur Berthold Brühaven ihre endgültige Handfeste. Hochmeister Werner von Orseln gab schließl. am 6. April 1327 der Neustadt Kneiphof deren Handfeste mit den gleichen Rechten, wie sie die Altstadt erhalten hatte. An

der Spitze der Gemeinde stand zunächst der Schulze, daneben gab es die Mitglieder des Rates. Seit 1333 sind Bürgermeister belegt. Die Rechtsprechung lag bei den Schöffen unter dem Vorsitz des Schulzen. Oberhof für gescholtene Urteile war bis 1466 Kulm, dann die Altstadt K. Todesurteile bedurften der Zustimmung des K.er Hauskomturs. Die Altstadt und der Kneiphof waren Mitglieder der Hanse und waren im späten 14. Jh. an deren Kämpfen mit Dänemark beteiligt. 1454/55 bei Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges standen die Städte zunächst auf Seiten des Bundes und fielen vom Orden ab. Der Widerstand v. a. der Handwerker führte dazu, daß Altstadt und Löbenicht sehr bald, Kneiphof nach dreimonatiger Belagerung, wieder unter die Ordensherrschaft zurückkehrten und auch blieben.

K. stand während der Deutschordenszeit innerhalb des Preußenlandes im Schatten der drei großen Weichselstädte Thorn, → Elbing und Danzig, so daß es im 1440 gegründeten Preußischen Bund keine führende Rolle gespielt hat und bald nach Kriegsausbruch sich wieder der Landesherrschaft unterstellte. Das war dann die Voraussetzung, daß die Ordensleitung 1457 nach dem Verlust der → Marienburg nach K. kommen konnte, um die bisher vom Obersten Marschall und seinem Konvent genutzte Burg zu übernehmen.

**III.** Die auf einer Anhöhe über dem Pregeltal liegende Burg unterschied sich von der klass. Deutschordensburg, die gewöhnl. aus Vorburg und Konventshaus bestand, die jeweils eigenständig befestigt waren. In einem großen mit einer Umfassungsmauer umgebenen Burggelände mit rechteckähn. Grdr. stand das Rechte Haus oder Konventshaus (»Stock« gen.) in der westl. Hälfte ohne Verbindung zur Umfassungsmauer. Die nördl. Längsseite der Umfassungsmauer war seit dem 14. Jh. innen mit Gebäuden bestellt, im W zunächst die Firmarie, dann die Kapelle St. Anna und schließl. die Wohnung des Obersten Marschalls. Im O des Burghofs stand vor der Umfassungsmauer das Kornhaus. Ein großer Schloßsturm stand zw. Konventshaus und südl. Umfassungsmauer. Der wirtschaftl. Versorgung dienende Gebäude befanden sich außerhalb der Umfassungsmauer.

Auch bei der K.er Ordensburg sind keine Namen von Architekten und Künstlern bekannt. Ob der wohl aus → Bayern stammende Hofmaler Wolf Rieder aus der Zeit von Hochmeister Albrecht auch mit der Ausstattung der Res. beschäftigt war, hat sich bisher nicht erweisen lassen. Erst für die hzgl. Zeit, als das Schloß stark umgebaut wurde, werden Namen überliefert.

Die Rekonstruktion der Baugeschichte ist durch den starken Umbau der Herzogszeit und wg. der Zerstörungen 1944–69 stark erschwert. Das gilt bes. für das nach 1525 abgerissene Konventshaus, das in den 1920er Jahren nur in seiner östl. Hälfte ergraben werden konnte. Es besaß wenigstens drei Flügel um einen Hof mit Kreuzgang. Ein Gang führte zu einem Danzker, der außen an die Umfassungsmauer angelehnt war. Das Rechte Haus ist nach heutigem Forschungsstand in den Jahren 1275–1312 errichtet worden. Es ist weder durch Graben noch durch Parcham umgeben. Älter ist wenigstens in ihrem unregelmäßigen Verlauf die Umfassungsmauer. Im 13. Jh. werden im Burghof Wirtschaftsgebäude gestanden haben, über deren Standort nichts ermittelt worden ist. Sie sind im 14. Jh. durch die Gebäude verdrängt worden, die als repräsentative Bauten an die nördl. Umfassungsmauer angelehnt wurden. Der Hof dürfte im 14. Jh. vielfach auch als Versammlungsraum für die zahlr. aus Westeuropa gekommenen Litauenreisenden gedient haben, die sich hier zu ihren krieger. Unternehmungen versammelt haben. Auch von der Firmarie ging nach W ein Danzkergang ab. Der Große Schloßsturm wird auf etwa 1350 dat. Nachdem die ersten in K. residierenden Hochmeister sich mit dem Haus des Obersten Marschall zufrieden gegeben haben, baute Hochmeister Friedrich von Sachsen dies als Res. um.

Das Konventshaus wird die Räume für die übl. Funktionen eines Konvents gehabt haben, also Kapitelsaal, Remter, Dormitorium, Kapelle, Küche und Vorratsräume, wobei sich die Anzahl der Ordensbrüder in der Residenzzeit des späten 15. und frühen 16. Jh.s stark vermindert hat. Entsprechendes gilt hinsichtl. der Raumnutzung auch für die Firmarie und für das Marschallhaus. Letzteres war verständlicherweise prächtiger gestaltet. So haben sich im Mar-

schallhaus noch Reste von Wandmalereien des 15. Jh.s im 20. Jh. finden lassen. Hier befanden sich auch die Rüstkammern. Zur Zeit von Hochmeister Friedrich (1500/03) wurde eine neue Harnischkammer geschaffen. Die Kapelle St. Anna gehörte zur Firmarie. Vor der Burg haben sich als Reste ma. Bauwerke ein Gießhaus sowie die Ober- und Mittelmühle feststellen lassen. Im »Großen Ämterbuch« werden Armbrustkammer, Backhaus, Brauhaus, Gerbhof, Schmiede, Schnitzhaus und andere mit Inventartiteln aufgeführt, ohne daß sich sagen läßt, wo sich diese Einrichtungen im Burggelände befunden haben.

Die Herrschaftsarchitektur ergibt sich bei der K.er Burg wie bei allen Ordensburgen durch den Anblick der Gesamtanlage seitens der Untertanen. Im Blick auf polit. Gäste, zu denen in erster Linie die zahlr. Litauenreisenden im 14. Jh., später die diplomat. Besucher der ausgehenden Ordenszeit gehörten, ist v. a. das Wohnhaus des Obersten Marschalls und damit das spätere Haus des Hochmeisters prächtig gestaltet worden. Die Ausstattung mit Hypocaustumheizung gehörte auch hier zum Standard, auch wenn die → Marienburg in keiner Hinsicht erreicht worden ist.

→ B.5. Deutscher Orden

**Q.** Großes Ämterbuch des Deutschen Ordens, hg. von Walther ZIESEMER, Danzig 1921, S. 1–45. – Urkundenbuch der Stadt Königsberg, hg. von Hans MENDTHAL, Bd. 1, Königsberg i. Pr. 1910.

**L.** FRANZ, Walter: Geschichte der Stadt Königsberg, Königsberg i. Pr. 1934. – FRANZ, Walter: Königsberg Pr., Stadtkreis, in: Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939, S. 68–73. – GAUSE, Fritz: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Bd. 1, 3. Aufl., Köln u. a. 1996. – LAHRS, Friedrich: Das Königsberger Schloß, Stuttgart 1956 (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, B. 1). – TORBUS 1998, S. 116–124, 288–294, 447–461, Abb. 322–327.

Bernhart JÄHNIG

## KÖNIGSFELDEN [C.7.]

**I.** Künigesvelt (1318), Künigsvelden (1329), Künigesvelt (1330), Chungsvelt (ca. 1331), Camporegis (1332), Künigsvelt (1334), Chünigesvelt (1335), Chünigsvelt (1357), Künigsvelt (1363). Kl. und zeitw. zentrale, vorländ. Grablege der Habsburger. – CH, Stadt Baden i. A., Kanton Aargau.

**II.** Zw. → Baden und → Brugg im Aargau (Schweiz), an der Stelle und → der habsburg. Kg. → Albrecht am 1. Mai 1308 ermordet wurde, entstand zunächst eine Kapelle mit zwei Klausuren. 1310 wurde an dieser Stelle von der Wwe. mit ihren fünf Kindern der Grundstein für ein Doppelkl. aus Franziskanern und Klarissen gelegt, für das am 29. Sept. 1311 der Stiftungsbrief ausgestellt wurde und das bald eines der reichsten Kl. war. 1312 siedelten Nonnen aus Söflingen bei Ulm über, 1316 wurde die 1313 verstorbene Wwe. Elisabeth in K. bestattet, 1318 Statuten für den Doppelkonvent erlassen. Nach dem Tod Elisabeths führte ihre Tochter, die verwitwete Agnes, Kg.in von Ungarn, die Stiftung bis zur ihrem Tode 1364. 1415 fiel K. mit der Eroberung des Aargaus an Bern und 1523/28 erfolgte infolge der Reformation die Selbstauflösung.

**III.** Die Klosterkirche wurde 1310–30 als dreischiffige, flach gedeckte Basilika errichtet, die Weihe des Langhauses erfolgte 1320, die des Chores 1330. Nach der Eroberung des Aargaus setzte der Niedergang ein, 1528 folgte das Ende des Kl.s, der Klosterschatz wurde nach Bern überführt und ist heute weitgehend verloren. Die Klostergebäude wurden anderen Nutzungen, u. a. der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt, zugeführt. Der Wohnsitz der Stifterin, der sich östl. der Kirche und zw. den beiden Kl.n befand, wurde auf die testamentar. Verfügungen der Stifterin abgebrochen. Allein das Archiv und Schatzgewölbe aus der Gründerzeit ist heute noch als Torso eines größeren Gebäudekomplexes erhalten. Die Fresken in diesem zweijöchigen Raum stammen aus dem frühen 16. Jh. und sind dem Gedächtnis der Schlacht von Sempach gewidmet.

In der Mitte des Langhauses der Klosterkirche wurde ein Erbbegräbnis (heute Kenotaph) mit elf Angehörigen der Stifterfamilie einge-

richtet, die zunächst 1770 nach St. Blasien und dann 1807 nach St. Paul im Lavanttal überführt wurden: Elisabeth von Görz-Tirol († 1310), ihr Sohn Leopold I. und dessen Gemahlin Katharina (Elisabeth) von Savoyen, Kg.in Agnes von Ungarn und deren Schwestern Elisabeth (Gemahlin Hzg. Friedrichs IV. von Lothringen) und Gutta (Jutta/Juditha), Gemahlin des Gf.en Ludwig VI. von Öttingen), Friedrich (Sohn → Friedrichs des Schönen), Katharina (Tochter Leopolds I. und Gemahlin des Gf.en Enguerrand von Coucy) und Leopold III. († 1386). Zusammen mit Hzg. Leopold III. wurde eine größere Zahl mit ihm in der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen gefallener Adeliger in K. bestattet, so daß der Memorialgedanke der Dynastie mit noch größerem Symbolgehalt untermauert wurde.

Von besonderer Bedeutung ist die Ausstattung des Chores mit Glasfenstern der Stifterfamilie unter Leitung von Kg.in Agnes. Sie sind zw. 1325 und 1330 als einheitl. Zyklus entstanden.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** LIEBENAU, Hermann von/LIEBENAU, Theodor: Urkundliche Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwitweten Königin Agnes von Ungarn (1280–1364), in: *Argovia*. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 5 (1866) S. 1–193. – Feyerliche Uebersetzung der kaysertlich-königlich- auch herzoglich-oesterreichischen höchsten Leichen aus ihren Grabstädten Basel und Königsfelden in der Schweiz nach dem fürstlichen Stift St. Blasien auf dem Schwarzwald den 14ten Wintermonats 1770, St. Blasien 1770.

**L.** LIEBENAU, Hermann von: Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, der letzten Habsburgerin des erlauchten Stammhauses aus dem Aargaue, Regensburg 1868. – MAURER, Emil: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3: Das Kloster Königsfelden, Basel 1954 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 32). – MEYER 1933. – QUARTHAL 1991. – Vorderösterreich, 2000. – Vorderösterreich, 1995.

Dieter SPECK

## KONSTANZ [C.3.]

**I.** Constantia, Costentz, Costantz – Stadt – Hochstift Konstanz – Pfalz – Bischofssitz von der Bistumsgründung (um 600) bis zur Reformation (1526), Nebenres. von der Rekatholisierung (1551) bis zur Aufhebung des Bm.s (1827). – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Freiburg, Kr. K.

**II.** Die bfl. Pfalz stand auf dem Münsterhügel an der Stelle des röm. Kastells südl. des Chors der Bischofskirche und damit an der höchsten Stelle der Stadt. Im FrühMA lag der Bau auf einer Anhöhe etwa 7 m unmittelbar über dem Bodenseeufer, erst die späteren Landgewinnungen ließen ihn weiter von der Uferlinie zurücktreten. Die Pfalz befand sich damit in der Nähe zu den Hafenanlagen und der Hauptverkehrsachse vom Thurgau zur Rheinfähre bzw. ab 1200 zur Rheinbrücke.

Der Bischofssitz K. entstand um 600 an einem bereits in kelt. und röm. Zeit besiedelten Rheinübergang. Der bfl. Stadt- und Marktherr verlor ab dem 11. Jh. nach und nach an Einfluß auf die Stadtgemeinde, die Ergebnisse der größten Auseinandersetzungen mit der Bürgerschaft in der ersten Hälfte des 13. und der zweiten Hälfte des 14. Jh.s machten die Stadt weitgehend unabh. vom Bf., der aber, von kurzen Ausnahmen abgesehen, bis zur Reformation weiterhin vorrangig in K. residierte. Am 24. Aug. 1526 verließ Bf. Hugo von Hohenlandenberg (1496–1532) K. und machte → Meersburg zu seiner Res., Bf. Christoph Metzler (1548–61) konnte aber bereits am 11. Mai 1551 zusammen mit dem Domkapitel und der Bistumsverwaltung wieder in K. einziehen. Während der Vertreibung war der Pfalzvogt, später ein vom Bf. ausgewählter K.er Bürger, mit der Versorgung der Pfalz betraut. Die Hauptres. wurde jedoch nicht wieder in das inzw. österr. gewordene K. zurückverlegt, auch wenn die Bf.e bis zur Aufhebung des Bm.s 1827 ungehinderten Zugang zu ihrem Bischofssitz besaßen.

**III.** Der älteste, heute nicht mehr nachweisbare Bau dürfte an der Stelle der hochma. Pfalz gestanden haben, auch wenn die lokale Tradition den Vorgängerbau am Ort des heutigen Landgerichts (Gerichtsgasse 15) außerhalb der ältesten Stadtmauer verortete. Der spätm.



Chronistik zufolge und durch archäolog. Untersuchungen inzw. bestätigt war Bf. Salomo III. (890–919/20) der Erbauer des Nachfolgebau, der zusammen mit einer Ummauerung der Bischofsburg entstand. Nach einem Brand errichtete Hermann von Arbon (1138–65) den bis ins 19. Jh. existierenden und erstmals 1158 in den Schriftquellen als *curia episcopi* (MAURER 1997, S. 281–282) erwähnten roman. Pfalzbaus, der, den Fensterformen der Seeseite nach zu schließen, in der Mitte des 13. Jh.s in Teilen umgebaut wurde. Bf. Otto von Hachberg (1410–34) gestaltete vor dem K.er Konzil und dann v. a. in den 1420er Jahren die Res. spätgot. um und ließ die Pfalz mit einem zweiten, nun steinernen Obergeschoß erweitern. Die letzten umfangreichen baul. Veränderungen wurden im Zuge des Besuchs Ks. → Ferdinands 1563 vorgenommen. Bf. Johann Franz von Stauffenberg (1704–40) scheiterte mit seinen Plänen eines Neubaus der Res. und eines Priesterseminars am Widerstand des Stadtrats. Die Bf.e zogen bei ihren Aufenthalten der immer baufälliger werdenden Pfalz einen bereits ab dem Ende des 16. Jh.s zeitweilig in bfl. Besitz befindl. Domherrenhof nördl. des Münsters (Münsterplatz 11/11a) vor; dieses ab dem 17. Jh. als »Bischofshof« bezeichnete Gebäude ließ Bf. Johann Franz von Stauffenberg weitgehend umbauen. 1830 wurde die Pfalz abgerissen und an ihrer Stelle ein heute als Münsterpfarreien dienendes Gebäude errichtet.

Der roman. Bau Bf. Hermanns war etwa 32 m lang und 14 m breit, besaß auf der Hofseite zwei gekuppelte Rundbogenfenster und vermutl. ein Doppelportal, von welchem aus eine repräsentative Außentreppe zum Oberen Hof führte. Die ältesten Darstellungen der Pfalz im K.er Richental-Codex zeigen zudem einen Treppenturm mit aufgesetztem Erker und drei große offene Fenster, aus denen sich der Papst dem Volk zeigte; der Erker könnte aber aus Holz gewesen sein und stand wohl nur während der Konzilszeit. Die Umbauten Bf. Ottos fügten der bereits im 14. Jh. erwähnten zweischiffigen *aula magna inferior* im Erdgeschoß die spätgot. *aula superior* als zweischiffigen Einstützensaal im ersten Obergeschoß hinzu, die Maßwerkvertäfelung und der Wappenschmuck des repräsentativen Raumes blieben bis in das 19. Jh. erhalten.

In Richtung des Münsters entstand auf der Seeseite ein kleinerer Saal, auf der Hofseite das große Stiegenhaus; das zweite Obergeschoß beherbergte vorrangig die bfl. Wohnräume. Der große Saal soll angebl. mit Szenen aus Dichtungen der Minnesänger des 13. Jh.s bemalt gewesen sein, sicher belegt sind aber ledigl. Grisaillemalereien aus dem Anfang 16. Jh.s.

Bf. Otto ließ zudem in die südl. an den Chor anstoßende Margarethenkapelle ein Obergeschoß einbauen, diese einwölben und mit einem Zugang zur Pfalz versehen. Die eigentl. bfl. Hauskapelle war jedoch die erstmals 1158 erwähnte Peterskapelle, die wahrscheinl. Bf. Hermann im Rahmen des Pfalzneubaus errichteten ließ. Die Südmauer der Pfalz und die Mauer eines Wirtschaftsgebäudes wurden für die Seitenwände der Kapelle genutzt, der nach O vorspringende Rechteckchor besaß wohl einen Turm. Unklar ist, ob es sich ursprgl. um einen doppelgeschossigen Saalbau oder um eine Doppelkapelle mit Sichtverbindung handelte; der K.er Richental-Codex zeigt die 1817 abgebrochene Pfalzkapelle mit got. Fensterformen und Wölbung.

Das ebenfalls in der Mitte des 12. Jh.s errichtete, z. T. unterkellerte, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude der bfl. Pfalz schloß den Oberen Hof nach S hin ab. Es wurde ab 1283 als Domkustodie genutzt, um 1500 brach man in Zusammenhang mit der Erbauung einer Stützmauer am Oberen Hof das frühere Gebäude ab und errichtete einen nun als Pfalzvogtei genutzten Bau, der ebenfalls bis zum Beginn des 19. Jh.s bestand. Im W begrenzten ein wohl zur Pfalzanlage gehöriges, ab 1403 als Domherrenkurie genutztes Gebäude sowie das Ammanngerichtshaus, auf dessen Rückseite sich das städt. Blydhaus, das spätere Zeughaus, befand, den 50 m auf 55 m großen Oberen Hof, der als »weltlicher Herrschaftsmittelpunkt des Bischofs« (DUMITRACHE 2000, S. 43), aber auch als Versammlungsort der Bürgergemeinde diente. Auf dem Oberen Hof selbst sind ab dem 15. Jh. Steinmetzhütten und das bfl. Asyl belegt.

Südl. an den Oberen Hof grenzt das städt. Quartier »Hofhalde«, in dem v. a. bfl. Ministeriale, Hofamtsträger und Angehörige der Geschlechter wohnten. Nördl. des Oberen Hofes

und des Münsters war mit dem Kreuzgang, dem »Stauf« als Trinkstube und zentralem Wirtschaftsgebäude sowie dem Unteren Hof das räuml. Zentrum des Domkapitels, an das sich die »Niederburg« anschloß, in der sich vorrangig Domherren, Stiftskleriker, Kapläne und Juristen niedergelassen hatten und in welcher sich das 1299 gestiftete Konradsspital befand, das der Versorgung dieser Personen und des bfl. Hofes diente.

Die Geschichte der K.er Pfalz darf für das Früh- und HochMA als gut erforscht gelten (zuletzt MAURER 1997), es ist aber »die sicherlich dringend erwünschte Geschichte der Bischofspfalz in Spätmittelalter und Neuzeit zu schreiben« (MAURER, *Palatium Constantiense*, 1968, S. 380). Nach Helmut Maurers Forschungen besaßen in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s und in der ersten Hälfte des 13. Jh.s Bf. und Kg. die Pfalz gemeinsam, erst danach wurden die Reichsrechte vom Bf. nicht mehr anerkannt und die Pfalz als *palatium nostrum* oder *curia nostra* bezeichnet (MAURER, *Palatium Constantiense*, 1968, S. 385–386). Als Hauptres. in herrschaftl. und repräsentativer Hinsicht an der *sedes* behielt die K.er Pfalz ihre zentrale Funktion im MA selbst nach dem Verlust der Stadtherrschaft bei, dies belegt auch die Aufenthaltshäufigkeit und -dauer der Bf.e. Die Pfalz war Ort der Beratungen von Bf. und Domkapitel, beherbergte das Pfalzgericht, die geistl. und weltl. Verwaltung sowie die bfl. Kanzlei. Die Bf.e amtierten nicht nur, sie wohnten zudem abgesehen von ihrer spätma. Res. → Gottlieben vorrangig in K. Die Pfalz diente als repräsentativer Ort zum Empfang hohen Besuchs, der Bf. veranstaltete dort Feste, auch für den städt. Rat und die Patriziergesellschaft »Zur Katz«.

Nachdem der Bf. nach der Reformation 1551 wieder in die Stadt zurückkehren konnte, blieb K. v. a. als Ort des Kultes und der Synoden weiter wichtig, die meisten Bf.e ließen sich auch in der Neuzeit im Münster bestatten. Auch die Kle-rusausbildung fand bis zur Eröffnung des Meersburger Priesterseminars 1735 an dem seit 1604 bestehenden K.er Jesuitenkolleg statt. Die Diözesanverwaltung verblieb bis zur Aufhebung des Bm.s in K., der 1591 eingerichtete geistl. Rat tagte meist in der Pfalz. Die Res. war

noch in der Neuzeit Ort (des aber immer seltener tagenden) Hofgerichts, die Kanzlei hingegen wurde 1564/65 nach → Meersburg verlegt, wo mit dem weltl. Rat die Hochstiftsverwaltung residierte.

→ B.3. Konstanz, Bf.e von

**Q.** *Regesta Episcoporum Constantiensium*, 1–5, 1895–1941. – Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz, bearb. von Elisabeth REINERS-ERNST, Lindau u. a. 1956 (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Sonderheft). – RICHENTAL, Ulrich: *Das Konzil zu Konstanz*, Kommentar und Text, hg. von Otto FEGER, 2 Bde., Starnberg u. a. 1964.

**L.** BAUER, Markus: *Der Münsterbezirk von Konstanz. Domherrenhöfe und Pfründhäuser der Münsterkapläne im Mittelalter*, Sigmaringen 1995 (*Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen*, 35). – BEYERLE, Konrad/MAURER, Anton: *Konstanzer Häuserbuch*, Bd. 2: *Geschichtliche Ortsbeschreibung*, Heidelberg 1908. – BRÜHL, Carlrichard: *Palatium et Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert*, Bd. 2: *Belgica I, beide Germanien und Raetia II*, Köln u. a. 1990. – DUMITRACHE, Marianne: *Neues aus dem römischen und mittelalterlichen Konstanz*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* (1995) S. 241–255. – DUMITRACHE, Marianne: *Konstanz*, Stuttgart 2000 (*Archäologisches Stadtkataster*, 1). – ERDMANN, Wolfgang/ZETTLER, Alfons: *Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 95 (1977) S. 19–134. – ERDMANN, Wolfgang: *Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Pfalzen im Bodenseegebiet*, in: *Deutsche Königspfalzen*, 3, 1979, S. 136–210. – ERDMANN, Wolfgang: *Die Pfalz zu Konstanz*, in: *Konstanz zur Zeit der Staufer*, Konstanz 1983, S. 55–64. – *Geschichte der Stadt Konstanz*, Band 1–4, I, hg. von Helmut MAURER u. a., Konstanz 1989–94. – *Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster*. *Ausstellungskatalog*, Konstanz 1989. – GLEICHENSTEIN, Elisabeth von/GONTSCHOR, Brunhild/KOMMER, Björn J.: *Konstanz in alten Ansichten*. Die Sammlung im Rosgartenmuseum, Tl. 1, Konstanz 1987. – MAURER, Helmut: *Palatium Constantiense. Bischofspfalz und Königsspfalz im hochmittelalterlichen Konstanz*, in: *Adel und Kirche*. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hg. von Josef FLECKENSTEIN und Karl SCHMID, Freiburg

u. a. 1968, S. 374–388. – MAURER, Helmut: Die ehemalige Bischofs- und Königspfalz. Ein einstmals repräsentatives Bauwerk im hochmittelalterlichen Konstanz, in: Die Kulturgemeinde 10,1 (1968) S. 2–3. – MAURER, Helmut: Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert, Göttingen 1973 (Studien zur Germania Sacra, 12). – MAURER Helmut: Konstanz, in: Pfalzenrepertorium, 3, 1997, S. 263–331. – MAURER/REINHARDT 1993. – MOTZ, Paul: Denkmalpflege in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte des oberen Münsterhofes und des Wallfahrtsorts Loretto, in: Mein Heimatland 16 (1929) S. 106–115. – REINERS, Heribert: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955 (Die Kunstdenkmäler Südbadens, 1). – REISSER 1926. – REVELLIO, Paul: Die Grabungen auf dem Münsterhügel zu Konstanz, in: Badische Fundberichte 2,10 (1932) S. 353–357. – TYLER 1999.

Andreas BIHRER

## KÖRLIN [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin, Bf.e von

## KORNELIMÜNSTER [C.4.1.]

**I./II.** Bezeichnung und Zugehörigkeit siehe Art. B.4.1. Kornelimünster. – D, Nordrhein-Westfalen, Stadtteil von Aachen.

**III.** K., Hof. Über die Klostergebäude aus der Gründungszeit der Abtei ist nichts näheres bekannt. Durch Ausgrabungen konnte in den Jahren 1959–63 der Grdr. der Kirche und einiger angrenzender Bauten nachgewiesen werden, zum größten Teil auch die Immunitätsmauer. Das karoling. Kl. wurde nach streng rechtwinkligem Bauschema auf einem Quadrat von 100×100 m Kantenlänge errichtet, dessen Zentrum die Klosterkirche bildete. Es dürfte sich, ganz im Sinne der anian. Reform, um eine »Musteranlage« gehandelt haben. Nach den Zerstörungen in den Normannenkriegen 881 und 892 wurde das Kl. im 10. Jh. wieder hergestellt. In der Folgezeit kam es zu einer ständigen Erweiterung von Kirche und Klosteranlage. Der Gründungsbau der Abteikirche, einer dreischiffigen Basilika mit Querhaus und Chorrechteck, entwickelte sich im Laufe der Jh.e zu einer mächtigen, fünfschiffigen Kirche, an deren

Hauptchor, quasi als Endpunkt, 1706 die Korneliuskapelle nach O angebaut wurde. Die lange Baugeschichte erklärt auch die reiche architekton. Vielfalt des Gotteshauses, das nicht nur als Klosterkirche, sondern auch als Wallfahrtskirche mit ihrem Heilumsschatz weit in die Region ausstrahlte und sich neben dem Aachener Münster behaupten konnte. Der Brandschatzung des Kl.s durch die Aachener Bürger i. J. 1310 fielen die Hälfte des Westbaus der Abteikirche sowie die angrenzenden Klostergebäude zum Opfer, die vergrößert wieder aufgebaut wurden. Einen Höhepunkt in der jüngeren Geschichte der Abtei bilden die Abbatiate Heriberts von Lülsdorf (1450; 1481) und Heinrichs von Binsfeld (1491–1531). Unter ihrer Herrschaft gelangte die Abtei zu erneuter Blüte, sowohl in spritueller Hinsicht als auch in der Selbstdarstellung nach außen. Beide setzten umfangr. Um- und Neubauten ins Werk. 1498 wurde der große innere Torbau ganz aus Bruchstein errichtet, mit ihm der sich westl. anschließende Querflügel. In der ersten Hälfte des 17. Jh.s erfolgte die Wiederherstellung des Dormitoriums sowie anderer Bauten, die infolge von Kriegszerstörungen und Überschwemmungen in Mitleidenschaft gezogen worden waren. 1682 ließ Abt Johann Theodor von Hoen-Cartiels (1675–96) das äußere Eingangstor mit flankierenden Rundtürmchen, die den wehrhaften Charakter unterstreichen, errichten. Abt Hyacinth Alphons Gf. von Suys (1713–45) begann den vollständigen Neubau des Kl.s, den sein Nachfolger Carl Ludwig von Sickingen-Ebernburg (1745–64) vollendete. Es entstand eine fünfzügige, zweigeschossige Barockanlage, deren Repräsentationsräume und die Abtswohnung den Mitteltrakt des *Cour d'honneur* bilden. Der Abtstrakt mit seiner siebenachsigen Front und dem Mittelrisalt von drei Achsen hebt sich von den umgebenden Flügelbauten ab und zeigt das Selbstverständnis seines Erbauers, dessen Wappen von zwei Löwen im Tympanon gehalten wird. Den Ehrenhof schloß ursprgl. ein hohes Ziergitter nach W ab. Der große Empfangssaal des Abtes liegt im Untergeschoß des Mitteltraktes, geschmückt mit Stuckornamenten und Deckengemälden, die in ihrem Programm auf die Stellung des Abtes und die Bedeutung

seines Amtes hinweisen. Das prächtige Treppenhaus führt zum Rittersaal, der in seiner baukünstler. Ausstattung die übrigen Räume, darunter die Abtskapelle und das Jagdzimmer, übertrifft. Die *eclesia triumphans* ist Gegenstand und Mittelpunkt des großen Deckengemäldes. Überaus prachtvolle Stukkaturen gliedern die Wände, geschmückt mit Stuckreliefs, allegor. und symbol. Emblemen von starker Ausdruckskraft. Den prächtigen Stuckkamin krönt der doppelköpfige Reichsadler, seiltl. das Wappen des Erbauers sowie Horn und Tiara des hl. Cornelius, Emblem des Münsterländchens, der abteil. Herrschaft. Während die übrigen Gebäudeflügel einfacher ausgestattet sind, verdient der Priorsaal mit seiner reich bebilderten Kassettendecke im nördl. Flügel bes. Erwähnung. Der Kamin trägt ebenfalls das Wapen des Abtes von Suys. Der Neubau der Klosteranlage mit ihrem sehr auf Repräsentation ausgerichteten Abtstrakt dokumentiert den Machtanspruch und Herrschaftswillen, die geistl. und weltl. Gewalt des Abtes von K., der die Abtei zur Res. ausbaute. Nach der Aufhebung des Kl.s gelangte die Klosterkirche in den Besitz der kath. Pfarrgemeinde, die übrigen Klostergebäude durch Verkauf und Einrichtung einer Tuchfabrik zunächst in Privatbesitz. 1876 wurde die Klosteranlage durch die preuß. Regierung in ein Lehrerseminar umgewandelt, zudem der äußerste Südflügel angebaut sowie umfangr. Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt. Nach Aufhebung des Lehrerseminars zunächst Heimatmuseum des Landkreises Aachen. Der Zweite Weltkrieg brachte schwere Beieinträchtigungen der Gebäude mit sich. Seit den fünfziger Jahren des 20. Jh.s beherbergen sie das Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle, sowie seit 1976 die Ausstellung »Kunst aus Nordrhein-Westfalen« mit Werken zeitgenöss. Kunst, die sich heute im Besitz des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen befinden und nach umfangr. Sanierung der Gebäude seit 1995 wieder zugängl. sind.

→ B.4.1. Kornelimünster

**Q. / L.** Siehe die Angaben im Art. B.4.1. Kornelimünster.

Norbert KÜHN

## KÖSLIN [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin, Bf.e von

## KÖTHEN [C.7.]

**I.** *Cothene* (1156); *Kochene* (1290); *Koethene* (1302) – Burg und Stadt – Askanier; Gf.en bzw. Fs.en von Anhalt – ursprgl. Sumpfburg am Rande der späteren Stadt; zeitweilige Nebenres., seit 1603 bis 1847 Res. der Linie Anhalt-K. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Dessau, Kr. K.

**II.** Die vermutl. auf eine slaw. Wallburg zurückgehende, später zum Schloß ausgebaut Burg K. liegt im sumpfigen Ziethetal im ehemaligen Gau Serimunt. Obwohl erst 1396 urkundl. erwähnt, ist sie bereits vor der wohl in der Mitte des 12. Jh.s durch die Askanier angelegten Marktsiedlung vorhanden gewesen, taucht doch 1156 urkundl. ein Huswart de Cothene und wenig später ein Ministerialengeschlecht von K. auf.

Neben der Burg und dem Marktort gehörte das 1160 bezeugte, ebenfalls auf slaw. Ursprünge zurückgehende und später wüste Hohenköthen zu den ältesten archäolog. gesicherten Siedlungen im heutigen Stadtgebiet. K., das an der von → Magdeburg kommenden, hier nach → Halle und → Leipzig abzweigenden Handelsstraße lag, stellte bereits im 12. Jh. ein bedeutendes Handelszentrum dar, diente den Askaniern als Münzprägeort und war Archidiakonatsort des Erzstifts → Magdeburg. Es kam 1212 an die anhalt. Linie des Fürstenhauses und spielte als gelegentl. Nebenres. eine gewisse Bedeutung.

Erstmals zum Jahre 1115 taucht in chronikal. Überlieferung ein *Koethene* als Schlachtort zw. Askaniern und Slawen auf, der sich möglicherw., jedoch nicht sicher, auf die spätere Marktsiedlung bezog. Diese wird erstmals 1194 urkundl. erwähnt und 1313 als *civitas* bezeichnet. Daneben entstand die erst 1377 urkundl. bezeugte Neustadt, die sich bald zur Konkurrenz der Altstadt entwickelte und mit dieser 1620 vereinigt wurde. In wirtschaftl. Hinsicht spielte neben dem Handel und der Nahrungsmittelproduktion die Tuch- und Lederherstellung und -verarbeitung eine Rolle.

Seit dem 14. Jh. hatte sich mit dem Rat ein

Selbstverwaltungsorgan der Bürger gebildet, dessen Macht allerdings durch die fsl. Stadtherren beschränkt blieb. Versuche der Stadt, die Geldnot der Askanier im 15. Jh. zur Erwerbung von Rechten auszunutzen und diese über Gebühr zu beanspruchen, führten zu vereinzelt Konflikten, jedoch nicht zur Lockerung der fsl. Herrschaft. Die Fs.en, die von 1480–1547 und dann ab 1603 ihren festen Wohnsitz in K nahmen, bemühten sich ihrerseits um die Förderung der Stadt nicht nur auf ökonom., sondern auch auf geistig-kulturellem Gebiet, so durch die Etablierung der »Fruchtbringenden Gesellschaft« zur Förderung der dt. Sprache von 1629–50 in K.

**III.** Das genaue Aussehen der 1396 genannten Burg ist unbekannt. Sie lag an der Südwestecke des heutigen Schlosses und besaß eine Kapelle, die 1476 erwähnt wird. Ein Brand zerstörte 1547 große Teile der Anlage. Erst fünfzig Jahre später beschlossen die Fs.en von Anhalt den Wiederaufbau zu einer repräsentativen Res. mit Schloßgarten. Baumeister waren u. a. Jobst Schilling von Kleckwitz und die Brüder Franz und Peter Niuron aus Brieg. Als erster Teil wurde bis 1599 der noch heute erhaltene südl. Teil des Westflügels (Johann-Georg-Bau) errichtet. Er diente ursprgl. den Fs.en als Wohnung, besaß zudem eine Stube für die Hofleute und hat in der Folgezeit mehrfache Umbauten erfahren.

Von 1600 bis 1608 folgte mit dem Ludwig-Bau der südl. dreigeschossige Haupttrakt mit Elementen der ital. Renaissance, 16 Achsen und einst reichem, von Melchior Brenner aus → Dresden gefertigten Steinmetzschmuck. Vor der Hoffassade befinden sich zwei hohe sechseckige Wendeltreppen, jeweils bekrönt mit einer welschen Haube. Im Innern bilden die unter dem Hofniveau liegende Kapelle und der darüber liegende »Große Saal«, in welchem die »Fruchtbringende Gesellschaft« ihre Sitzungen abhielt, das Kernstück. Westl. der Kapelle liegen die Bibliothek und »Conditorei«, östl. von ihr die Sakristei.

An der Ostseite des Schloßkomplexes verlief ursprgl. eine Arkadenreihe mit einem Brückentor, an die sich das Pagenhaus anschloß. Dieses bildete zusammen mit den Anfang des

17. Jh.s errichteten Küche, Backhaus und Badestube sowie den Gesinde- und Vorratshäusern den Nordflügel, der wiederum an den nördl. Westflügel (Altes Amtshaus) anschloß. Letzterer stammte aus der Zeit um 1530, beruhte auf dem Unterbau des 15. Jh.s und gehörte damit zum ältesten erhaltenen Teil des Schlosses. Er wurde 1944 bei einem Bombenangriff zerstört und später abgetragen. Zw. Amtshaus und Johann-Georg-Bau lag das 1670 erbaute Torhaus.

Im 18. Jh. erfolgten durch Johann Michael von Hoppenhaupt d. Ä. 1725–28 die Errichtung der Orangerie und Veränderungen am Ludwig-Bau und in der Schloßkapelle. Die Hauptwache wurde 1745 erbaut und der Marstall von 1757–67. In der ersten Hälfte des 19. Jh.s gestaltete Gottfried Bandhauer den »Großen Saal« in klassizist. Formen, baute das Pagenhaus zum Ferdinand-Bau um und schuf die seit 1940 ruinöse Reithalle. Nach dem Aussterben der Linie Anhalt-K. wurde das Schloß als Schul-, Verwaltungs- und Museumsgebäude genutzt und an seiner Ostseite durch einen mehrgeschossigen Gefängnisneubau verunziert, den man 1992 wieder beseitigte.

→ A. Askanier → B.7. Anhalt

**Q.** CDA. – Regesten der Urkunden zu Zerbst, 1909.

**L.** Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler, 1894,

S. 232–238. – DAUER, Horst: Schloß Köthen, Leipzig 1989 (Baudenkmale, 70). – Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt, hg. von Hermann GIESAU, Band 2: Landkreis Dessau-Köthen, 1. Tl.: Die Stadt Köthen und der Landkreis außer Wörlitz, bearb. von Ernst HAETGE und Marie-Luise HARKSEN, Burg b. Magdeburg 1943, S. 129–142. – HARTUNG, Oskar: Geschichte der Stadt Cöthen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Köthen 1900. – HOPPE, Günther u. a.: Köthen (Anhalt) zw. den Jahren 1115 und 1949. Vier Beiträge zur Stadtgeschichte, Köthen 1991. – RÜGER/SCHMITT 1983. – Schicksale, 1978, S. 329. – SCHULZE, Robert: Köthen. Führer durch die Stadt und ihre Geschichte, Köthen 1923.

Eberhard HOLTZ

**KREMSIER [C.3.]**

(Kroměříž)

**I.** *Cromesir* (1131), *Cromezir* (1207), *Crimsir* (1235), *Chremsier* (1245). Die Stadt liegt in Mittelmähren am Fluß March – Burg, Stadt, Bm., seit 1777 Ebm. Olmütz. – CZ, Region Südmähren.

**II.** K. lag am Schnittpunkt der großen europ. Verkehrswege – an der Kreuzung des Bernsteinhandelswegs, der von der Adriaküste entlang der March nach N bis → Olmütz und weiter zur Ostsee führte, und der Querstraße, die vom Salzkammergut (→ Salzburg, → Linz) über Znaim und K., weiter über das heutige Ostrau nach Polen ging. Der Stadtkern liegt auf einem Plateau, das sich zum rechten Marchufer senkt.

K. ist die älteste Stadt des Olmützer Bm.s, zu dem die Stadt bis zur Aufhebung der Patrimonien i. J. 1848 gehörte. Bf. Johann II. kaufte in den Jahren 1104–26 K. mit Tavernen, der Brückenmaut und einem Hof, zu dem elf Dörfer gehörten, vom Olmützer Fs.en Otto II. Bf. Bruno von Schauenburg (1245–81) ließ in den Jahren 1256–62 den Marktflecken zu einem befestigten städt. Gebilde mit einem viereckigen Hauptplatz umgestalten. Er baute den roman. Hof zu einer got. Burgum, deren Rest höchstwahrscheinl. der Kern des heutigen viereckigen prismat. Turms darstellt, und nahm den Bau der dreischiffigen St.-Moritz-Kirche in Angriff, die dem von ihm gegründeten Kollegiatkapitel dienen sollte. Das Kapitel ist zum erstenmal i. J. 1262 nachgewiesen. Früher befand sich an dieser Stelle eine Pfarrkirche mit einem Marien-Patrozinium aus der Zeit vor der Kolonisierung. Die Lage an der Kreuzung der Handelswege zeigt, daß die dortige Johanniterkommende mit der St.-Johannes-Täufer-Kirche und dem Spital um 1200 entstanden sein dürfte. Die Stadt wurde durch die Stadtmauer in der Form eines unregelmäßigen, 560 m langen und 440 m breiten Ovals mit Graben geschützt. An der Nordseite der Stadtmauer schloß sich Brunos Burg an, die zugl. eine Dominante des Hauptplatzes bildete. Diese Tatsache bestätigt die Hypothese, daß die Burg gleichzeitig mit dem Hauptplatz entstand. In die Stadt führten zwei Tore (an der nordwestl. und südöstl. Seite). Das dritte, bis heute erhaltene Tor

war nicht Bestandteil der Befestigung. Es wurde Anfang des 16. Jh.s in der unmittelbaren Nähe des Schloßes erbaut und ermöglichte den Zutritt zu den wirtschaftl. Schloßgebäuden: zur Bierbrauerei, Mühle, Schmiede, Münzhaus und Ställen. Die Burg wurde zum Zentrum eines Netzes von Lehen des Olmützer Bm.s, das am dichtesten in den böhm. Ländern war. Der erste Beleg einer Lehensverleihung stammt aus dem Jahre 1249. In der Mitte des 15. Jh.s bestand das Lehenssystem aus 289 Dörfern. Brunos Nachfolger, Dietrich von Grätz, legte i. J. 1290 fest, daß sich die Stadt nach dem Brünner Stadtrecht (früher dem Magdeburger Recht?) richten solle und daß 14 bfl. Dörfer in der Umgebung diesem Stadtrecht unterliegen werden. Er bestätigte auch das Recht, den Jahrmarkt am St.-Moritz-Tag und Wochenmärkte mittwochs und samstags zu veranstalten. Das Recht, weitere Jahrmärkte zu halten, wurde der Stadt von den böhm. Kg.en in den Jahren 1459 und 1528 erteilt. Die Schule wurde in der Stadt bereits i. J. 1380 erwähnt. Im Jahre 1322 genehmigte Kg. Johann einem Juden, der Geldgeschäfte betrieb, sich in der Stadt aufzuhalten. Die Olmützer Bf.e bewilligten den Juden, die bspw. im 16. Jh. aus Schlesien vertrieben worden waren, den Eingang in ihre Domänen. Bereits im Jahre 1606 gab es in der Stadt eine selbstverwaltete Judengemeinde, die eine Schule (= Synagoge), ein Haus des Rabbiners und 21 Häuser einschließl. eines Spitals besaß. Im Jahre 1432 wurde die Stadt von den Hussiten erobert und bis 1500 verpfändet.

Bf. Stanislaus Thurzo (1497–1540) ließ die frühroman. Burg zu einem Schloß umbauen, das bis zum Jahre 1612 eine ständige Res. der Olmützer Bf.e war, die nur ausnahmsweise nach → Olmütz kamen. Neben einem Lehenshof befand sich im Schloß auch die Zentralverwaltung der Güter des Olmützer Bm.s, die zu den umfangreichsten im Land gehörten. Im Schloß hatte auch die bfl. Kanzlei ihren Sitz. Von dort aus verwalteten die Bf.e ihre Diöz., die bis 1777 ganz Mähren umfaßte. Thurzo führte auch den Aufbau der St.-Moritz-Kollegiatkirche zu Ende. In der Schloßgalerie befinden sich ein Komplex von vier Tafelmalereien von Lucas Cranach d.Ä. aus den Jahren 1515–18, die sich Thurzo bei dem Maler bestellt hatte. Er war Mäzen sowohl der

Olmützer Humanisten (Sodalitas Marcomannica in Olmütz) als auch der ausländ. Repräsentanten dieser Richtung (C. U. Velius, Ulrich von Hutten, Beatus Rhenanus standen bspw. mit Erasmus von Rotterdam in Briefwechsel). Die Veränderungen in K. fesselten die Aufmerksamkeit der mitteleurop. Humanisten: Caspar Ursinus Velius (1493–1539), der Geschichtsschreiber Ferdinands I., widmete der Stadt K. die Ode »De oppido Cremsyrio Moraviae« (1524). Ab 1509 kamen böhm. und ausländ. Kg.e, päpstl. Legaten und Humanisten ins Schloß zu Besuch. Die Gunst der Herrscher spiegelte sich in der Erteilung von Privilegien wider – 1588 wurden der Fürstentitel und 1608 das Recht, Münzen zu prägen, erneuert. Das Münzhaus befand sich am Abhang unter dem Schloß, und die ersten Prägungen sind ab 1614 bekannt. Die älteste Vedute mit dem Schloß, die im Buch von Bartolomeus Paprocký von Hlahols »Spiegel der berühmten Markgrafschaft Mähren« (Olmütz 1593) zu finden ist, schuf Johann Willenberger. Im Jahre 1606 wurde in K. der einzige Orden, derjenige des Franziskaner, eingeführt. Der Repräsentation und dem milit. Bedarf diente die Schloßgarde, die zum erstenmal i. J. 1582 erwähnt ist. Das Aufblühen der Stadt und der Res. unterbrach der Dreißigjährige Krieg. Im Jahre 1643 wurde die Stadt von den Schweden erobert und niedergebrannt. Von 244 Häusern blieben nur 69, die jedoch beschädigt waren. Schwer zerstört wurde auch das Schloß.

**III.** Zu Beginn des 16. Jh., unter Bf. Stanislaus Thurzo (1497–1540), kam es zum frühgot. Umbau der Burg. Die Burg, während der Husitenkriege wahrscheinl. beschädigt und zur Zeit des langjährigen Aufbaus der Stadt vernachlässigt, wurde zu einem Schloß im späten Renaissancestil umgebaut. Es ist ein zweistöckiges Gebäude mit vier Flügeln, die um einen Burghof herum angeordnet sind, einem Hauptturm und einem Erker (wahrscheinl. eine Kapelle). An die nordöstl. Seite des Schloßes schließt sich ein Schloßgarten an, der zum erstenmal i. J. 1509 nachzuweisen ist. Sein Umfang wurde allmähl. vergrößert; heute hat er ein Ausmaß von 64 ha, und sein heutiges Aussehen wurde seit den 90er Jahren des 18. Jh. gestaltet.

Nach der Zerstörung der Stadt durch die

Schweden ließ Bf. Karl, Gf. von Liechtenstein-Kastelkorn, mit Hilfe der Architekten des Wiener Hofes F. Luchese (bereits i. J. 1666) und G. P. Tencalla einen Umbau des Objekts im Geist des Manierismus zu einem Fürstensitz durchführen. So entstand ein monumentales zweistöckiges Gebäude mit einem Halbstockwerk im Dachboden. Tencalla ließ den frühgot. prismat. Turm erhalten. Im Erdgeschoß des Gartenflügels befindet sich die *salla terrena*, im ersten Stock Repräsentationsräume (der Thronsaal, Beratungssaal, der kleine und große Speisesaal), im zweiten Stock der Lehenssaal, Bibliothekssäle und Gästezimmer. Außerhalb der Stadt ließ der Bf. einen ausgedehnten ital. Lustgarten (485 × 300 m) errichten. Im Garten, der Ziergarten gen. wird, befinden sich eine Kolonnade und eine achteckige Rotunde. Für die Bildergalerie im Schloß erwarb der Bf. ihre heute bedeutendsten Gemälde von Tizian, Pordenone, Veronese und van Dyck.

→ B.3. Olmütz, Bf.e von – unter B.2. Böhmen

**Q. / L.** PEŘINKA 1913. – JÚZA, Vilem/KRSEK, Ivo/PETRŮ, Jaroslav/RICHTER, Václav: Kroměříž, Prag 1963. – KOUŘIL, Miloš: Nový pramen k období biskupa Bruna [eine neue Quelle aus dem Zeitraum des Olmützer Bischofs Bruno], in: Sborník prací k sedmdesátinám universitního profesora PhDr. Ladislava Hosáka, Olmütz 1968, S. 31–38. – STOOB, Heinz: Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa, Köln u. a. 1977, S. 104–106. – SAMEK, Bohumil: Umělecké památky Moravy a Slezska II, J-N [künstlerische Sehenswürdigkeiten Mährens und Schlesiens], Prag 1999, S. 220–257.

Miloš KOUŘIL

## KREUZLINGEN [C.4.1.]

**I. / II.** Bezeichnung und Zugehörigkeit siehe Art. B.4.1. Kreuzlingen. – CH, Kanton Thurgau, Bez. K.

**III.** Die ersten Klostergebäude wurden ab 1125 nurwenige Dutzend Meter südl. der Mauern der Stadt → Konstanz an der Strasse nach → St. Gallen errichtet. Während über drei Jh.en gehörte das Kl. gewissermaßen als Vorstadt zu → Konstanz, da sich die heutige Stadt K. erst ab dem 19. Jh. aus den umliegenden Ortschaften heraus-

bildete. Das Kl. verteidigte aber der Stadt → Konstanz gegenüber von Beginn weg entschieden sämtl. Besitzrechte, was immer wieder zu heftigen Spannungen mit dem Konstanzer Rat und zu Interventionen der B.f.e führte. Nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen 1460 und insbes. im sog. Schweizer- oder Schwabenkrieg wurde die unmittelbar vor den Toren liegende Klosteranlage als milit. Bedrohung für die Stadt empfunden und 1499 von Konstanzer Truppen niedergebrannt. Im Dreissigjährigen Krieg wurde K. am 2. Okt. 1633 erneut zerstört, worauf → Konstanz verlangte, daß ein Wiederaufbau »einen Kanonenschuß« von der Stadt weg verschoben werden müsse. Mit zunehmendem Einfluß der Eidgenossen begann sich K. auch wirtschaftl. von → Konstanz zu lösen, was im 18. Jh. zu neuen Differenzen mit der Stadt bezügl. Markt- und Hafenrechten führte.

Die heute sichtbaren Klostergebäude gehen auf einen Neubau aus der Mitte des 17. Jh.s zurück, der anstelle der 1633 zum zweiten Mal zerstörten Anlage auf einem neuen Gelände rund eineinhalb Kilometer südöstl. des ursprgl. Standorts errichtet wurde. Von 1650–53 wurde als erstes die neue Klosterkirche nach Plänen des Konstanzer Stadtbaumeisters Stephan Gundersrainer und des Steinmetzes Melchior Gruber errichtet. Die Konventsbauten wurden ein Jahrzehnt später unter der Leitung des Vorarlbergers Michael Beer von der Au und Jakob Sayers begonnen und 1685 fertiggestellt.

Vorgesehen war eine Anlage mit zwei geschlossenen Innenhöfen, von denen einer vollendet wurde, während zwei Flügel des zweiten Hofes nie realisiert wurden.

1760 wurde am nördl. Flügel der Klosterkirche eine Ölbergkapelle angebaut, und ab 1764 begann die Umgestaltung der Kirche und von Teilen der Konventsgebäude im Rokoko-Stil unter der Leitung des Vorarlbergers Johann Ferdinand Beer.

Das Kl. wurde 1848 aufgehoben und in ein Lehrerseminar umgewandelt, wobei der westl. Flügel mit dem Bibliothekssaal und 1854 die südwestl. der Kirche auf dem Friedhof stehende, 1672 geweihte Liebfrauenkapelle mit der Grablege der Chorherren abgebrochen wurden. Nach zwei umfassenden Renovationen im

20. Jh. brannte die Klosteranlage in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli 1963 teilw. ab und wurde so weit als mögl. originalgetreu wieder aufgebaut, wobei im Seminarteil die völlig zerstörten Räume neu gestaltet wurden.

→ B.4.1. Kreuzlingen

**Q. / L.** Siehe die Angaben im Art. B.4.1. Kreuzlingen.  
Jürg SCHMUTZ

## KULMBACH [C.7.]

Siehe unter: C.7. Plassenburg

## KUTTENBERG [C.1.]

(Kutná Hora)

**I.** CZ, Region Mittelböhmen.

**II.** Im Zentrum der ehemaligen Slawnikingerdomäne im östl. Mittelböhmen (wo im benachbarten Malin schon vor dem Jahr 1000 Münzen geprägt wurden) entdeckte man am Boden des Zisterzienserstiftes Sedletz kurz nach der Mitte des 13. Jh.s reiche Silberadern, die bald K. (nach dem Iglauer Bergbau) zum wirtschaftl. Herz des Landes werden ließen.

Das bedeutete auch den schnellen Aufschwung des Ortes, der sich im Laufe der Zeit, jedoch spätestens im zweiten Dezennium des 14. Jh.s, zur förmll. Stadt konstituierte, um jedoch schon vorher große Anziehungskraft für fremde Machthaber zu besitzen, die die Stadt erobern wollten. Zuvor schon hat Wenzel II. für K. sein berühmtes *Ius regale montanorum* im J. 1300 durch Gozzo von Orvieto konzipieren lassen. Das erste kgl. Privileg von 1327 gilt noch den Köhlern (*carbonariis*), doch wird schon 1310 K. als *civitas* bezeichnet. Um dieselbe Zeit wird das Stadtsiegel bezeugt. Irgendwann wurden damals auch die zerstreuten Münzstätten im Lande im K. sog. Welschen Hof zentralisiert, der zur wirtschaftl. Zentrale des Landes wurde. Während sich → Karl IV. in K. nur fünfmal kurzfristig aufgehalten hat, ist es bei seinem Sohn → Wenzel, jedoch erst nach dem Jahren 1400, bedeutend anders der Fall gewesen: um diese Zeit ist er dort mind. siebenmal bezeugt, insg.



also knapp ein halbes Jahr, und er hat dort auch mehrere staatl. Verhandlungen geführt. Als seine Res. wählte er sich eben den Welschen Hof, den er schon ab dem letzten Jahrzehnt des 14. Jh.s prächtig umbauen und vergrößern ließ. Am Anfang der hussit. Revolution stand K. unter den Gegnern des Hussitismus und wurde in der zweiten Jahreshälfte 1420 und dann Ende 1421 etliche Male kurzres. von → Sigismund, um den sich dort mehrere wichtige Reichs- und Kirchenfs.en sammelten. Bei → Sigismunds Flucht unterlag die Stadt und der Welsche Hof ging in Flammen auf. K. und der renovierte Welsche Hof wurden ab dieser Zeit Zeugen wichtiger innenpolit. Ereignisse, u. a. der Wahl des Landesverwesers Georg von Podiebrad 1448 und 23 Jahre später der Wahl des Nachfolgers Kg. Georgs, Wladislaw II. Jagiello, der hier auch in seinen Anfangsjahren wiederholt residierte und Landtage hielt.

→ A. Luxemburg → B.I. Wenzel (1378–1400)

**Q.** Zerstreute Urk.n in mehreren Editionsvorhaben, die Chroniken in den FRB III-V, 1882–93.

**L.** Kutná Hora, hg. von Helena ŠTROBLOVÁ und Blanka ALTOVÁ, Prag 2000 [mit ausführl. Verzeichnis von Literatur, die jedoch fast ausschl. der Stadt und ihrer wirtschaftl. Kraft gewidmet ist].

Ivan HLAVÁČEK

## LADENBURG [C.3.]

**I.** *Lopodun* (2. Jh. nach Chr.); *Lupodunum* (um 370); *Lobetdenburc* (755); *civitas Lobetenburgensis* (1199). Stadt im Hochstift Worms; bfl. Stadthof, spätestens ab dem 10. Jh. wichtiger Zentralort des Hochstifts, ab dem 14. Jh. häufigster Residenzort der Bf.e von Worms bis Mitte des 17. Jh, ging 1705 im Gebietstausch mit der Pfgft. an diese über. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Karlsruhe, Rhein-Neckar-Kr.

**II.** Die Gemarkung L. liegt auf einem Flußschwemmkegel am nördl. Neckarufer. Am Knotenpunkt zweier früh faßbarer Heeres- und Fernhandelsstraßen und eines Neckarübergangs entstand nach ersten kelt. Siedlungsansätzen in der zweiten Hälfte des 1. Jh.s nach Chr. ein röm. Kastell, in dessen Nähe sich eine um-

mauerte Stadt mit kult. und kulturellen Einrichtungen bildete, die 98 zum Hauptort der *civitas Ulpia Sueborum Nicretum* erhoben wurde. Nach den Alamanneneinfällen fiel die röm. Siedlung zu großen Teilen wüst, wurde aber in fränk. Zeit Hauptort des Lobdengaus und erscheint in karoling. Quellen als *civitas publica*. Aus kgl. Grundherrschaft erhielt der Bf. von Worms im Laufe des FrühMA zunehmende Rechte und Besitz, die alleinige bfl. Stadtherrschaft ist zweifelsfrei ab 965 belegt (Immunitätsprivileg Ottos I.). Der Bf. war mit einem eigenen Hofbezirk, Saalbau und Wirtschaftsgebäuden samt Amtmann präsent. Das Gaugericht tagte nördl. der Stadt (Stahlbühl), der Gaugf. hatte jedoch in L. keine Zuständigkeit. Nach einer vom Bf. geförderten Stadterweiterung um 1200 sind größere Adelshöfe der Wormser Ministerialität in L. auszumachen. Die Bürgergemeinde mit Schultheiß und Schöffen zeigt sich in den Quellen erstmals 1253, später wird auch ein Rathaus erwähnt. L. war trotz des gegebenen Handels und Gewerbes vornehmll. agrar. geprägt und hatte im MA eine geschätzte Einwohnerzahl von 1000–1500. Die städt. Pfarrkirche St. Gallus hatte 1393 auch die Funktion als Hauptkirche der Landkapitel → Heidelberg und Weinheim. Obwohl Aufenthalte des Bf. in L. selten urkundl. faßbar sind, weisen die Ministerialenhöfe, der Domhof und die Schaffnerei des Wormser Kapitels in L. auf die Zentralfunktionen des Residenzortes hin. Die Residenzfunktion L.s intensivte sich seit 1220–30 noch, als die Auseinandersetzungen mit der Stadt → Worms zu einer permanenten Verdrängung des Bf.s aus seiner Cathedralstadt führten, während die Zentralverwaltungen des Bm.s und z. T. auch des Hochstifts immer in → Worms blieben. Dabei gibt es Hinweise, daß die bfl. Lokalverwaltung in L. auch Zentralaufgaben wahrnahm, ab dem 14. Jh. verdichteten sich zudem auch die Belege für die tatsächl. Präsenz des Bf.s in L., freilich läßt die für das gesamte Bm. schlechte Überlieferungssituation auch hier Fragen offen. Mitte des 14. Jh. wurden seitens der L.er Bürgerschaft Emanzipationsbestrebungen wirksam, die zu einer Herrschaftsdestabilisierung mit wechselnden Schirmherrschaften und Fehden führten. 1370 konnte der ohnehin auf Kosten des Hochstifts Worms ex-

pandierende Pfgf. Rudolf I. dem Gf.en von Sponheim den Anteil seines 1353 mit dem Bf. geschlossenen Kondominatsvertrages über L. entreißen. Im Burgfrieden von 1385 wurde das pfälz.-worms. Kondominat in L. endgültig geregelt und hat bis 1705 bestanden. Davon ausgenommen blieb nur die *wohnunge*, der Bischofshof selbst. In Ermangelung anderer Orte blieb L. trotz des Kondominats Res. und wurde als solche gerade von Bf. Johann von Dalberg (1483–1503) häufig aufgesucht, in dessen Person sich die zunehmende Anlehnung des Hochstifts an die Pfgft. bes. manifestierte. Obwohl für mehrere Bf.e ein Ableben zu L. bezeugt ist, war die Stadt während der eigentl. Residenzzeit keine Grablege. Der territorialen Schwäche des Wormser Bm.s fiel schließl. auch die Res. L. zum Opfer. Da es definitiv ab 1663 keinen selbstständigen Bf. von Worms mehr gab und dauerhaft eine Personalunion, v. a. mit → Mainz, bestand, wurde der L.er Bischofshof nicht mehr als Res. genutzt. Schließl. ging L. 1705 in einem Gebietstauschvertrag an die → Kurpfalz über und der Bischofshof wurde kurpfälz. Amtshaus und Landschreiberei.

**III.** Der Bischofshof stellte als befestigter Bezirk an der neckarseitigen Stadtmauer ein Geviert von jeweils 100 m Seitenlänge im Zentrum der Altstadt dar, dessen Züge heute noch im Grundriß und durch z. T. erhaltene Gebäude nachvollziehbar sind. Durch mehrere Königsaufenthalte des HochMA ist ein *palatium* belegt, das wohl den ma. Bischofssaal bezeichnet, der sich im bfl. Hofbezirk an das Langhaus der ursprgl. roman. St. Sebastianskapelle angeschlossen und vermutl. auf den Fundamenten eines fränk. Königshofes aufruhete. Der bfl. »Saal« (*aula*) hatte Kellerräume zur Versorgung, repräsentative Räume in einem erhöhten Erdgeschoß und Wohngemächer in einem Obergeschoß. Um 1434 wurde dieses Gebäude noch einmal umgebaut und erweitert. Nach Bezug des neuen bfl. Schlosses im Laufe des 16. Jh.s diente der alte Saal u. a. als Zehntscheuer und wurde 1885 abgerissen. Das bis heute erhaltene, dreigeschossige Bischofsschloß ist im Kern ein Bau des 15. Jh.s, zw. 1590 und ca. 1620 wurden die nördl. und südl. Erkerbauten errichtet, um 1610 der Treppenturm. Die innere Funktionstei-

lung der Geschosse entspricht der des alten Saales. Durch die Fenstergewände, Eckausquadrung und durch zahlr. Wappensteine präsentiert es sich als ausgesprochenes Renaissance-Schloß. Zur Hauptstraße hin steht noch das ehemalige bfl. Amtshaus, das 1776 klassizist. umgebaut wurde. Dem Amtshaus gegenüber, außerhalb des eigentl. Hofbezirkes, befand sich der bfl. Bauhof, der sog. Engelhof. Die Bf.e besaßen noch einen 1445 erworbenen und danach ausgestalteten Lustgarten. Die Befestigungen des Bischofshofes wurden nach mehrfach wechselnden Besetzungen während des Dreißigjährigen Krieges geschleift, ansonsten blieb der baul. Schaden auch während des Pfälz. Erbfolgekrieges eher gering.

→ B.3, Worms, Bf.e von

**Q.** Siehe die Angaben im Art. B.3. Worms, Bf.e von.

**L.** Das Bistum Worms, 1997. – DÖRR, Albert: Der Bischofshof in Ladenburg a. N. Eine Darstellung seiner Entwicklung auf Grund geschichtlicher und architektonischer Forschungen unter Beigabe von Abbildungen und geometrischen Aufnahmen, Mainz 1912. – HEUKEMES, Berndmark/SCHAAB, Meinrad: Ladenburg, in: Die Stadt und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung Baden-Württemberg, Bd. 3: Die Stadt Mannheim und die Gemeinden des Landkreises Mannheim, Karlsruhe 1970, S. 601–647. – Ladenburg: aus 1900 Jahren Stadtgeschichte, hg. von Hansjörg PROBST, Ubstadt-Weiher 1998. – SCHAAB 1971. – SCHAAB, Meinrad: Ladenburg als wormsische Bischofsresidenz, in: Südwestdeutsche Bischofsresidenzen, 1992, S. 83–97. – SCHAAB, Meinrad: Hochstift Worms, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, 2, 1995, S. 504–512.

Gabriel ZEILINGER

## LANDSBERG [C.7.]

**I.** *Civitas Holm* (961); *Landsberc* (1174); *Landisberg* (1185); *Landesberch* (1207); *Landisperch* (1235); *Landisberg* (1378); *Landisperg* (1404); *Landesbergk* (1517) – der Ortsname als Kompositum geht auf mhd. *lant* im Sinne von Land, Gebiet und Heimat und dem Zusatz *Berg* zurück und bezieht sich auf den weit im flachen Gelände sichtbaren

Felsen – im 12. Jh. Zentrum der gleichnamigen Mgf., auch sächs. Ostmark gen. – zunächst nur Titulaturmark, 1261–91 selbständiges Fsm., 1291–1347 Bestandteil der johanne. Linie der brandenburg. Askanier, 1347 Rückkauf durch Wettiner und Ausgabe als Lehen an Schenken von L.; bis 1815 Teil des Kfsm.s → Sachsen, dann preuß. Provinz Sachsen-Anhalt, 1952–90 Stadt im Kr. Delitzsch, Bezirk Halle.

L. liegt am nördl. Rand der Leipziger Tieflandsbucht – bis auf die Doppelkapelle völlig eingeebnete Burganlage auf Porphyrfelsen, 1156–85 häufige Aufenthalte Mgf. Dietrichs von der Ostmark, 1265–85 Res. Mgf. Dietrichs des Weisen von L. 1285–91 Res. Mgf. Friedrich Tutas von L. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Saalkr.

**II.** Die Siedlung am Fuße des Porphyrfelsens entwickelte sich erst im Zusammenhang des Burgenbaus in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s. Die 961 erwähnte *civitas Holm*, heute Gollma und 1 km von L. entfernt, weist das Gebiet als Teil des otton. Burgwardsystems aus. Bei der von Mgf. Konrad von Meißen 1156 vorgenommenen Aufteilung der wettin. Allode und Lehen übereignete er seinem Sohn Dietrich die Niederlausitz (Ostmark) und Eilenburg, welcher sich ab 1174 *comes de Landsberg* nannte. L. nahm sicher als Suburbium Versorgungsaufgaben für die Burg wahr. Die unregelmäßige Straßenführung deutet darauf hin. Außerdem erscheint L. nicht als planmäßige Stadtgründung. Die Bebauung ist stark dem Gelände angepaßt. Die Stadtkirche in ihrem Grdr. geht auf das 12. Jh. zurück. Über das gesamt MA hinweg behielt L. einen bäuerl.-handwerk. Charakter und bekam auch erst 1442 Stadtrecht. Vor dem 16. Jh. gibt es keine Belege für das Wirken eines städt. Rates. Die Stadt wurde als schriftsässiges Städtlein dem Amt Delitzsch unterstellt. L. profitierte nicht von seiner Lage an der Handelsstraße von → Lüneburg nach → Leipzig, ein Marktgeschehen ist für die Frühzeit nicht belegt.

**III.** Im Bereich des Burgberges wurden bisher keine planmäßigen Grabungen vorgenommen, so daß es kein abgesichertes Bild vom Äußeren der Anlage gibt. Nur die Torsituation am südwestl. Aufgang zum Plateau ist durch Such-

schnitte geklärt. Nach der Verhängung der Reichsacht über Otto Schenk von Landsberg 1508 wurden die Bauwerke in den darauffolgenden Jahren bis auf die Doppelkapelle abgetragen und aufgehendes Mauerwerk blieb nur an wenigen Stellen in situ so die Fundamente eines freistehenden Rundturmes an der Nordspitze sowie Reste der Mauerumwehrgung. Vermutl. umfaßte die bebaute Fläche 12 000 qm, wovon noch ein Teil durch den Steinbruch verloren ging. Ausgangspunkt für die Res. bildete eine nicht zweifelsfrei überlieferte Abtei auf dem Kapellenberg (ca. 1136–50), die im Zusammenhang des Burgenbaus nach 1160 als Doppelkapelle umgebaut wurde, sowie ein slaw. Burgwall, der aus einem konzentriertem System von Wällen und Gräben am Fuße des Berges bestand.

Das *castrum Landesberg* wurde unter Einbeziehung des Kirchenbaues unter Mgf. Dietrich von der Ostmark errichtet und ist im wesentl. um 1174 fertiggestellt worden. Vermutl. handelte es sich um eine geschlossene Anlage mit drei Höfen. Zw. dem Tor und der freistehenden Doppelkapelle schob sich ein langgestrecktes W-O gerichtetes Gebäude, welches den Zugang zum inneren zweiten Burghof abriegelte. Sicher handelt es sich um den Wirtschaftstrakt. Zw. Rundturm im W und Doppelkapelle im O sperrte ein weiteres Gebäude den zweiten vom dritten Burghof ab. Hart an der nördl. Außenmauer weisen Steinsetzungen in situ auf einen weiteren langgestreckten Gebäudekomplex, ebenfalls unklarer Funktionszuweisung. Daß es eine Verbindung (Galerie?) zw. dem vermutl. herrschaftl. Wohnbereich und der Doppelkapelle gegeben hat, darauf weisen die Balkenaufleger an der schlichten Nordseite des Kirchenbaues hin. Die Doppelkapelle, ein turmartiger Rechteckbau mit drei Apsiden aus mehrheitl. Backstein, entstand zw. 1195–1200 unter Mgf. Konrad von Landsberg. Das zugemauerte Portal im 2. Stock ist als ursprgl. Zugangsbereich für den Mgf.en anzusprechen. Das breite Mittelschiff mit den zwei schmalen Seitenschiffen und der Westturmhalle vermittelt den Eindruck eines Zentralraumes und geht mit einem Mittelschacht über zwei Geschosse. Die Bauornamentik an den Säulen und Pfeilern ist von erstaunl. Vielfalt, kein Kapitell gleicht dem anderen und

Figurendarstellungen schmücken die Apsiden. Die nordöstl. Freisäule stellt vermutl. den Bauherren und seine Gemahlin dar. Die lichtdurchflutete Oberkapelle weist reifere Schmuckformen auf als die Unterkapelle. Die Anlage diente nicht als Grablege. Das dritte Obergeschoß dienre vermutl. dem Geistlichen als Wohnraum. Die Walmdachgestaltung geht auf Sanierungsarbeiten i. J. 1662 zurück.

Da L. als selbständiges Fsm. nur von 1261–91 bestand, sind keine Nachrichten über die Ausgestaltung des namensgebenden Mittelpunktes überliefert, obwohl man bei der Größe der Gesamtanlage von einem ausgeprägten höf. Leben sprechen kann. Auch gibt es kaum in L. ausgestellte Urk.n.

→ A. Askanier → A. Wettin → B.7. Landsberg

**Q.** CDB. – HORN 1725. – Regesten der Markgrafen von Brandenburg, 1910–55. – Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs (948–1300), hg. von Harald SCHIECKEL, Berlin 1960 (Schriften des Sächsischen Landeshauptarchivs, 6). – CDSR I A, 1–3, 1882–98. – WEGELE 1870.

**L.** BRACHMANN, Hans: Landsberg, in: Archäologie, 1989, S. 718–720. – GEORGE 1993. – GIESE 1918. – KUTSCHER 1979. – MARKGRAF, Bruno: Der Stand der siedlungsgeschichtlichen Forschung für Leipzigs Umgebung, in: Schriften des Vereins für Geschichte Leipzigs 10 (1911) S. 1–81. – MYLIUS 1893. – NICKEL 1968. – NITZSCHKE 1965. – OBST 1887. – PÄTZOLD 1997. – POEHL 1975. – PUTTRICH 1845. – SCHIECKEL, Harald: Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert. Untersuchungen über Stand und Stammort der Zeugen markgräflicher Urkunden, Köln u. a. 1956 (Mitteldeutsche Forschungen, 7). – SCHMIDT, Berthold/NITZSCHKE, Waldemar: Untersuchungen in slawischen Burgen zwischen Saale und Fläming, in: Ausgrabungen und Funde 20 (1975) S. 43–51. – SEHMSDORF 1993. – STRANTZ, Karl Friedrich von: Krieg des Markgrafen Johann von Brandenburg mit den Markgrafen Friedrich von Meißen und Diezmann von Landsberg oder Osterland 1291–1292, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 68 (1846) S. 273–78.

Reinhardt BUTZ

## LANDSHUT [C.2.]

**I.** Die Burg L. hat ihre Ursprünge in einer Bergfeste, die auf ein röm. Kastell (*princastellum*) im Bereich der heutigen Burgruine zurückgeht. Sie gab der Siedlung Bernkastel am Bergfuß ihren Namen. In einer landesherrl. Verordnung Jakobs II. aus dem Jahre 1505 taucht zum ersten Mal für die eblf. Burg der Name »Landshut« auf.

Die Burg L. liegt auf einem 60 m hohen Schieferkegel oberhalb von Bernkastel-Kues, umringt von Weinbergen. Im 14. und 15. Jh. war sie oft Sommerres. der Trierer Ebf.e und Kfs.en – D. Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Trier, Kr. Bernkastel-Wittlich.

**II.** Erste urkundl. Erwähnung von Bernkastel in einem Testament Adalberos von Luxemburg (1033) und in einer Schenkungsurk. an die Abtei St. Matthias (1037). Verleihung des Stadtrechts für *Berrincastel* durch → Rudolf von Habsburg (1273–91) auf Bitten des Trierer Ebf.s Boemund I. Das bereits im 12. Jh. als eigene Pfarrei erwähnte Bernkastel erhielt 1386 eine neue Pfarrkirche (St. Michael), in deren Bau der starke Wachturm der Stadtbefestigung (Michaelsturm) als Kirchturm integriert wurde. Von 1288 bis zum Ende des Trierer Kurstaats war Bernkastel ununterbrochen im Besitz der Ebf.e von Trier. Unter ihrer Herrschaft erlebte Bernkastel im 15. und 16. Jh. eine Blütezeit. Mitverantwortl. hierfür war auch der an Bedeutung zunehmende Erzbergbau. 1508 siedelt das Domkapitel von → Trier kurze Zeit nach Bernkastel über; 1516 erhielt Bernkastel auch das Recht, kurtrier. Münzen zu prägen. 1586 Erlaß einer kfsl. Stadtordnung mit einem neuen, zehnköpfigen Rat, der unter Aufsicht des Amtmanns und des Kellners stand.

**III.** Erbaut wurde Burg L. um 1277 von Heinrich II. von Finstingen (oder Vinstingen, † 1286), Ebf. von Trier, auf den Grundlagen einer älteren Anlage. Die Arbeiten an der Burg wurden von seinem Nachfolger, Boemund I. (1268–99), fortgeführt. Boemund, aus dem freiherrl. Geschlecht derer von Warsberg, stellte große Geldmittel bereit, um das Schloß mit prächtigen Säulen, Kammern, festen Mauern, Türmen und starken Brustwehren zu versehen. Außerdem verstärkte er die Stadtbefestigung.

Im Jahre 1291 wurde Johann Spitz, dem Bruder des Nikolaus von Hunolstein, erlaubt, ein Burghaus zu errichten. In der Regierungszeit Ebf. Balduins von Luxemburg konnte die Anlage 1320 schließl. vollendet werden. Unter Ebf. Kuno II. von Falkenstein (1362–88) wurde die Burg als Res. der Ebf.e eingerichtet, und zwar vornehmlich als Sommerres. Seit dem 15. Jh. wohnte der Amtmann von Bernkastel auf dem Schloß. Unter Ebf. Johann II., Mgf. von Baden (1456–1503), wurde sie weiter ausgebaut. Bei einem Besuch Ks. → Maximilians I. in der Stadt Bernkastel im Jahre 1512 übernachtete dieser in der kfsl. Amtskellnerei.

Das Hauptportal der Burg lag zur Moselseite (N) hin. Daneben in westl. Richtung befindet sich ein unterkellertes, erkerartig vorgebauter Pförtnersitz mit Fenster und einem Obergeschoß. Nach S schließt sich ein runder Trepenturm an, dessen Zugang dem Hof zugewandt ist. Längs der Südfront setzt sich ein Wohngebäude mit rundem Eckturm fort. Vom Eckturm führte – vorbei an dem mehrgeschossigen Palasgebäude an der 17 m hohen Westwand – ein Wehgang zum Bergfried. Der runde, nach oben sich etwas verjüngende Bergfried an der Südostecke hat einen äußeren Durchmesser von 10 m und eine Höhe von 30 m. Die zwei hohen Räume werden von Kuppelgewölben überspannt. Die oberste Decke trug früher die Turmplattform. Das zweite Geschoß des Bergfrieds war vom Wehgang aus über einen äußeren Treppenaufgang durch eine rechteckige Tür zugängl. Der Aufgang wurde durch einen Treppenlauf in Mauerstärke fortgesetzt. Die Burg galt im MA aufgrund ihrer starken Befestigungen und ihrer Lage als uneinnehmbar.

Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges wurde die Burg 1639 von den Schweden und nach dem Krieg 1650 von den Franzosen besetzt. Diese Ereignisse mögen mit ein Grund für größere Wiederherstellungsarbeiten im Jahre 1662 gewesen sein, von denen die Haupttreppe, die kleine Treppe mit der Tür in die Kellerei bei dem Kelterhaus, das Zimmer des Kfs.en und das Antichambre mit Kaminen, die Küche, die Tür vor der Haupttreppe zur Küche, das Gewölbe unter dem Gang zum Speicher und auch die Gesindestube betroffen waren. Am 8. Jan. 1692 wurde

die Burg durch einen Brand während der Besetzung durch frz. Truppen stark zerstört und nicht mehr aufgebaut.

→ B.2. Trier, Ebf.e von

**Q.** Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel, hg. von Hans VOGTS, Düsseldorf 1935. ND Trier 1981.

**L.** Kulturdatenbank Region Trier. – 700 Jahre Stadtrecht für sechs kurtrierische Städte: 1291–1991, Bernkastel, Mayen, Montabaur, Saarburg, Welschbillig, Wittlich (Ausstellungskatalog), bearb. von Dietmar FLACH und Jost HAUSMANN, Koblenz 1991. – MARTINI, Matthias: Das Schloß Bernkastel, auch Landshut genannt, Trier 1840. – SCHMITT, Franz: Bernkastel im Wandel der Zeiten, Bernkastel-Kues 1985.

Jörg WETTLAUER

## LANDSHUT [C.7.]

**I.** Gegr. 1204 (Hermann von Niederalteich: *Ludwicus dux Bawarie castrum et oppidum in Lantshut construere cepit*) am Übergang über die Isar, offensichtl. mit sprechendem Namen. Zentralort und Hauptres. des Hzm.s Bayern seit der allmähl. Verdrängung aus → Regensburg (Freie Stadt 1245); seit 1255 Hauptstadt, Regierungssitz und Hauptres. des Hzm.s Niederbayern-L. Machtvolle Höhenburg über glanzvoll angelegter Planstadt. Nach dem Aussterben der niederbayer. Linie der Wittelsbacher 1503 im 16. Jh. Nebenres. der gesamtbayer. Münchener Hzg.e. – D, Bayern, Reg.bez. Niederbayern, Kr. L.

**II.** Am Isarhochufer gelang es Ende des 12. Jh.s dem bayer. Hzg., in Auseinandersetzung mit den Bf.en von → Freising und → Regensburg, zuerst eine Warte zu errichten (wohl am Burgberg), dann den Isarübergang vom Regensburg. → Straßburg nach L. zu verlegen; die offenbar umsichtig geplante Gründung von Burg und Stadt steht im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Kampf um die alte Hauptstadt → Regensburg. Die von den Hzg.en neu angelegte Stadt, die wichtigste der wittelsbach. Gründungsstädte, umfaßte die Burg (im 16. Jh. Trausnitz gen.), den großen Straßenmarkt der Altstadt, die um 1300 angelegte parallel verlaufende breite Neustadt und 1338 einen neuen Stadtteil Freyung. Maßgebl. Komponenten wa-

ren auch die Hauptpfarrkirche St. Martin, die Pfarrkirche St. Jodok in der Freyung, im S am Fuß des Burgbergs das sehr alte Judenviertel (1450 Vertreibung aus der Stadt), im N am Isarübergang das wichtige Hl.-Geist-Spital (belegt 1208); außerhalb, aber mit der Stadt bald untrennbar verbunden, lagen das 1232 gegründete Zisterzienserinnenkl. Seligenthal, bald fsl. Grablege, sowie Dominikaner- (1261) und Franziskanerkl. (1280). Die Stadt liegt kirchl. an der Grenze der Diöz.n → Freising (rechts der Isar) und → Regensburg (links der Isar), welche Randlege den kirchl. Einfluß schwächte. Im Vordergrund stand die Zentralität als Hauptstadt, wobei L. zwar aus den umliegenden Landgerichten (→ Rottenburg, Erding, Teisbach) eximiert war, aber schon im ersten Herzogsurbar um 1230 ein großes *officium* aufwies. Wirtschaftl. Grundlage war überwiegend das fruchtbare Bauernland, von mittlerer Bedeutung auch die Handelsstraßen zu Land und zu Wasser.

Früh entwickelte sich, vom Hof gefördert, die Kommune: 1252 sind ein Stadtsiegel, 1256 die *civitas* und *provisores civitatis* bezeugt; 1279 erscheinen erste Ansätze eines Rates, der seit dem 14. Jh. durch den Inneren Rat mit zwölf Ratsherren, Äußeren Rat und Gemain ausgebaut wird. Bereits 1313 tritt die Stadt, angesichts unmündiger Hzg.e, polit. handelnd auf, im 14. Jh. könnte hohe Gerichtsbarkeit in ihrer Hand sein. Das Stadtrechtsprivileg von 1279 wurde bis 1364 durch Verleihungen und Kodifizierungen ausgebaut. Die überaus engen Beziehungen zw. der landesherrl. Res. und der Stadt dokumentieren nicht nur die vielfache hzgl. Förderung (1279: die *domicilia principum* sind bes. mit *emunitatibus et libertatibus* zu begaben, HERZOG 1957, Nr. 123) und die im 15. Jh. deutl. werdende Verlegung hzgl. Amtssitze in die Stadt (z. B. Zollhaus in der Altstadt, Harnischhaus in der Ländgasse – beide auch hzgl. Wohnung, hzgl. Kanzlei im Martin-Mair-Haus), sondern auch die höf. Feste, die die Stadt als Bühne benutzten (z. B. Fürstenhochzeiten 1452 und 1475, Turniere 1458 und 1493). Diese Gemeinsamkeit überdauerte die heftigen Konflikte um 1400, von denen die Unruhen 1408–10 die bedeutendsten waren: Heinrich der Reiche überwältigte im Ringen um den Umfang der

Landshuter Rechte die Bürgerstadt und bestrafte maßgeb. Familien mit Tod, Verbannung und Konfiskation. Seit Mitte des 15. Jh.s ist davon aber nichts mehr zu spüren, vielmehr wird Landshut bis zum Ende des Jh.s tatsächl. zu einer Stadt der »Reichen Herzöge«.

**III.** Die große Burganlage geht auf das 13. Jh. zurück, bietet sich aber heute in der Umgestaltung der Zeit nach 1568, nach einigen Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und einem großen Brand 1961 dar. Der entscheidende Kernbestand des 15. Jh.s (gut ablesbar am detaillierten Holzmodell von Jakob Sandtner 1572) sind Fürstenbau (Neue Dürnitz), Dürnitzbau mit Kapelle (Alte Dürnitz), Damenstock (Hofküche), Torbau, Brunnenbau und ein Bergfried (Wittelsbacher Turm); dazu kommen der Bereich der (außer Kellerei und Brauhaus) weitgehend verschwundenen Vorburg, dann Zwingler, Mauer mit Tortürmen sowie spezielle Zugangswege. Über die einzelnen Bauphasen ist bisher wenig bekannt, desgleichen über die Architekten. Intensive Bauzeiten müssen sogleich nach der Gründung im 13. Jh. eingesetzt haben (schon 1205 als wichtige Burg erwähnt; 1235 längerer Aufenthalt Ks. → Friedrichs II.; mehrere Landtage; hochbedeutende Burgkapelle) – Rekonstruktion für diese Zeit bei ZORN 1979, S. 64f. – sowie im 15. Jh. (Fürstenbau-Erweiterung 1451; neue Zufahrt; Pfarrkirche Hl. Blut). Von der ursprgl. ma. Ausstattung bietet nur noch die Burgkapelle St. Georg einen allerdings überwältigend großartigen Eindruck. In der Tradition älterer Palast- und stauf. Doppelkapellen zeigt sie einerseits höchstrangige Holz- und Steinbildwerke aus dem Anfang (z. B. Kreuzigung) und der Mitte des 13. Jh.s (Heiligenfiguren der Empore), andererseits ausgezeichnete Altartafeln des Weichen Stils der Epoche der Reichen Hzg.e (1425 und 1450/60): Beziehungen dieser Kunstwerke weisen im 13. Jh. nach Frankreich und Italien, im 15. nach → Böhmen und → Wien. Die Kapelle zeigt damit sowohl die europ. Verbindungen wie den fast kgl. Repräsentationsanspruch der Hzg.e (Vesperbild mit hl. Lanze). Zur geistl. Hinterlassenschaft ist auch die Pfarrkirche Hl. Blut nahe der Res. zu rechnen (frühes 15. Jh.), deren einzigartige Flankentürme wohl nach Holland weisen. Das

Schicksal der übrigen Bauteile (z. B. neue Zimmer der Htzg.in im Fürstenbau, 1451; neue Schlossküche im Damenstock, 1476) müßte im Einzelnen, v. a. aus den Rechnungen, rekonstruiert werden; sie dürften eine umfassende Hofhaltung zu Ende des 15. Jh.s darbieten, bei der allerdings schon ein Teil der Verwaltung (z. B. Kanzlei, Zoll, Herzogskasten 1470) in die Stadt, andere Funktionen (z. B. Frauensitz, Schatzkammer) nach → Burghausen verlegt waren.

Während das Ende der L.er Linie 1503 polit. das Hzm. Niederbayern an München-Oberbayern anschloß, brachte dies der Res. noch keinen Niedergang; sie erlebte vielmehr als Sitz Hzg. Ludwigs X. (bis 1545), dann als Prinzenhof (Wilhelm V. 1568–79) einen nochmaligen Aufstieg und grundlegende Veränderungen, die hier in Stichworten gen. seien: Erbauung der großen Stadtres. Ludwigs X. nach mantuan. Vorbild 1536–43 (ital. und dt. Bau) auf dem Areal des Zollhauses; ein erhebl. Ausbau der Gebäude auf der Trausnitz und deren Umgestaltung im Sinne der Renaissance, v. a. der »italienische Anbau« mit der 1575–78 erbauten Narrentreppe (von Friedrich Sustris, nach der *Commedia dell'Arte*); weiter die Anlage des Hofgartens (Neuer Lustgarten) 1574/79 auf dem Burgberg; in der Stadt die Errichtung des mit Renaissance-Fresken bemalten Landschaftshauses 1557; schließl. 1598 die Verlegung des Stiftes St. Kastulus von Moosburg nach L. Seit dem 17. Jh. tritt die Bedeutung Landshuts als Res. ganz zurück; nur wenige Spuren hinterließ der Aufenthalt des Hzg.s Wilhelm von Pfalz-Birkenfeld-Gelnhausen, des Begründers der sog. hzgl. Linie der Wittelsbacher in L. (1789–1800).

→ A. Wittelsbach → B.7. Bayern

**Q.** Landshuter Urkundenbuch, I–2, 1959/63.

**L.** BAADER, Bernt: Der bayerische Renaissancehof Herzog Wilhelms V. (1568–1579), Leipzig 1943. – BECHER, Hans-Dieter: Landshut, München 1978 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 1,43). – BLEIBRUNNER, Hans: Landshut, die altbayerische Residenzstadt, 6. Aufl., Landshut, 1995. – GREIPL 1991, S. 249–257. – HERZOG, Theo: Landshuter Häuserchronik, Neustadt a. d. Aisch 1957. – Vor Leinberger. Landshuter Skulptur

im Zeitalter der Reichen Herzöge 1333–1503, 2 Bde., hg. von Franz NIEHOFF, Landshut 2001. – LIEDKE, Volker: Stadt Landshut, München 1988 (Denkmäler in Bayern. II, 24). – LIETZMANN, Hilda: Der Landshuter Renaissancegarten Herzog Wilhelms V. von Bayern, München 2001. – MADER, Felix: Stadt Landshut, München 1927 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Niederbayern, 16). – Seligenthal. Zisterzienserinnenabtei 1232–1982. Beiträge zur Geschichte des Klosters, Landshut 1982. – SPITZLBERGER, Georg: Die Juden im mittelalterlichen Landshut, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 110/111 (1984/85) S. 165–238. – SPITZLBERGER 1993. – STAUDENRAUS, Alois: Chronik der Stadt Landshut in Bayern, 2 Bde., Landshut 1832. – STÖRMER, Wilhelm: Die Wittelsbacher und die Anfänge Landshuts, in: 1204. Zu den Anfängen der Stadt Landshut. Beiträge zum öffentlichen Kolloquium in Landshut am 1./2. Dezember 1997. Red. T. STANGIER, Landshut 2002 (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut, 6), S. 11–24. – Zeit der frühen Herzöge, I–2, 1980. – ZIEDEK, Holger: Der Hof zu Landshut, in: Hofkultur, 1996, S. 53–68. – ZORN, Eberhard: Landshut. Entwicklungsstufen mittelalterlichen Stadtbaukunst, Landshut 1979.

Walter ZIEGLER

## LAUENBURG [C.7.]

**I.** Erste Erwähnung in der am Ende des 12. Jh.s verfaßten Chronik Arnolds von Lübeck zu 1182 mit unterschiedl. Schreibweisen: *Louenburch*, *Lowenburg*, *Lawenburg*, *Louenborch*, *Luuenburg*, die auch später so oder ganz ähnl. bleiben. 1215 erste urkundl. Erwähnung (SHRU I, Nr. 310). Deutung als »Löwenburg« möglich, doch unwahrscheinlich, da der Löwe das Symbol des Gegenspielers des Erbauers war (III.) Andere Deutungen: »Elbburg« (von slaw. *labe*, *lave*) oder »Waldburg« (von slaw. *lowen*). Höhenburg am Rande des steilen, rd. 40 m hohen Elbufers. Nach den anderen Seiten ebenfalls Steilabfälle, im NO etwas nachlassend. Hzm. Sachsen bzw. Hzm. Sachsen-Lauenburg, 1189/90–1227 unterbrochen durch welf. bzw. dän. Okkupation. Burg, später Schloß, 1182–1227 unter wechselnden Herren ohne Residenzcharakter, 1227–96 Nebenres. (Hauptres.: Aken und Wittenberg), 1296–1616 Hauptres., 1656/61–89 viell. Neben-

res. (Hauptres.: Schlackenwerth/Böhmen außerhalb des Hzm.s). Zeitraum des Bestehens der Res. mind. 1227–1616. – D, Schleswig – Holstein, Kr. Herzogtum Lauenburg

**II.** Schmale, langgezogene Straßensiedlung unmittelbar am Elbufer unterhalb des Steilhanges, abseits der ländl. Verkehrswege, ohne Elbbrücke und -furt (in der Residenzzeit!), ohne ackerbaul. genutzte Stadtflur. Aber: seit 1398 stadtnahe Mündung des Stecknitz-Kanals, der Trave/Ostsee mit Elbe/Nordsee verband (= erste künstl. Meeresverbindung in Europa).

Zollstätte wohl schon im 12. Jh., Markt seit der 1. Hälfte des 13. Jh.s, Münzstätte im 17. Jh. Gering entwickeltes Handwerk, Schifferkaufleute dagegen bedeutsam. Weder Gau- noch Grafschaftszentrum, aber Vogtsitz bzw. Amtstadt und mehrfach Landtagsort; kein kirchl. Zentrum.

Siedlungsbeginn vermutl. noch im 12. Jh. unterhalb der Burg, Stadtwerdung (evtl. Stadtgründung) wahrscheinl. unter Hzg. Albrecht I. nach 1227. Indirekte Erwähnung als Stadt erstmals 1260, 1300 dann als vollausgebildete Stadt mit Rat, doch nur beschränkter Selbstverwaltung. Später zwei jährl. wechselnde Bürgermeister und vier Ratmänner erwähnt. Im wesentl. Ein-Straßen-Siedlung mit 2 Toren, im 16. Jh. durch die sog. Neustadt erweitert. Drei Vorstädte seit dem 16. Jh. dem Burgberg nördl. gegenüber und an dessen Seitenhängen, teilw. aus Burgvorwerken hervorgegangen, doch erst 1872 mit der Stadt vereinigt. 1417 Ersterwähnung des Schiffamtes, der bedeutendsten Gilde, bestehend aus etwa 20 Schifferkaufleuten, seit jenem Jahr mit dem von Hzg. Erich V. verbrieften Monopol, die Waren, die vom Stecknitz-Kanal nach Hamburg transportiert werden sollten, weiterzubefördern, so daß Stapelzwang bestand. Monopol bis 1844 bewahrt. Neben dem Elbhandel, dessen Bedeutung im 16. Jh. wuchs, bildeten v. a. die vielfältigen Bedürfnisse des hzgl. Hofes die Lebensgrundlage der Bürger. Einwohnerzahl im 16. Jh. um 1000, damit viell. seitdem etwas größer als → Ratzeburg und Mölln. Im wesentl. wohlwollende wirtschaftl. Förderung der Stadt durch die Hzg.e, allerdings bei begrenzten polit. Rechten. Keine Spannungen Stadt-Landesherr überliefert.

**III.** Über Architekten, Baumeister und Künstler liegen keine Informationen vor. 1181/82 Erbauung der Burg durch Hzg. Bernhard von Sachsen an Stelle der 2km elbabwärts gelegenen Ertheneburg, die bis 1180 seinem Vorgänger und Widersacher Heinrich dem Löwen gehörte. Steinmaterial erwähnt, aber anscheinend auch größere Erd- und Holzbestandteile, da sie wohl 1182 bereits fertig war und noch im selben Jahr völlig zerstört wurde. Einige Jahre danach Wiederaufbau. Aus der Zeit vor 1429 sind bis auf eine allg. gehaltene Nachricht von 1339, daß eine Burgkapelle existierte, keine weiteren Informationen über die Architektur überliefert. Jenem Jahr gehören aber zwei Urk. an, nach denen die hzgl. Brüder Erich V. und Bernhard II. das Wohnrecht auf der Burg teilten, und sie sind die einzigen schriftl. Zeugnisse vor dem Brand des Schlosses von 1616, die sich detailliert zur Gesamtheit der vorhandenen Wehr-, Wohn- und Wirtschaftsarchitektur äußern. Ergänzt werden sie durch zwei Karten, die Tilemann Stella von Siegen 1579 sowie Georg Friedrich vom Berg 1586 von der Burg anfertigten, ohne dabei aber immer genau zu sein, und durch mehrere Einzelhinweise aus dem 16. und 17. Jh. Danach stellte sich die Res. als schrittweise vergrößerte und allmähl. zum Schloß umgebaute Burg dar, demnach als Baustil-Konglomerat, das keine einheitl. Konzeption erkennen läßt. Ein vielfach angenommener Brand im 15. Jh. und ein anschließender Neubau unter Hzg. Johann IV. (1463–1507) sind nicht nachweisbar. Erst 1616 wurde das Schloß definitiv durch Brand weitestgehend zerstört und als Res. aufgegeben. Versuche nach 1656, eine repräsentative Barockanlage zu errichten, führten ledigl. zum Bau bzw. Wiederaufbau eines Schloßflügels, der heute neben einem Geschützturm von 1477 den baul. Rest der einstigen Res. bildet, ergänzt durch das Rondell des ehemaligen Fürstengartens von 1656/61, der auf dem östl. sich anschließenden Plateau angelegt wurde.

Nach der ersten Zerstörung 1182 wurde die Burg wahrscheinl. durchweg in Stein erbaut, da sie bis 1227 mehrmals hart umkämpft, jedoch nie erobert wurde. Die erst 1429 bezeugte, aber wohl schon um 1200 vorhanden gewesene



Steinmauer umfaßte viell. nicht das ganze Terrain. Ausmaße: ungefähr 175×100 m. Zugang im NO, anscheinend über zwei Brücken und einen Vorhügel dicht östl. der heutigen Brücke. In der Nähe des Zugangs, womögl. im Bereich des sog. Fürstengartens, die Vorburg bzw. Burgvorwerke. Dort befand sich außerdem das Brückengericht, die höchste sächs. Gerichtsstätte, die nach einer Nachricht von 1509 ummauert war. Im Innern der Hauptburg wurden 1429 gen.: der Bergfried, der Brunnen, das große und kleine Steinwerk, das Vogthaus, das Back- und Brauhaus, die Küchen und das Fleischhaus. Umstritten ist, ob im noch vorhandenen Geschützturm von 1477 der umgebaute Bergfried zu erkennen ist oder ob dieser an anderer Stelle stand. Unter dem großen Steinwerk ist wahrcheinl. der Palas zu verstehen, dessen Grundmauern im verbliebenen Schloßtrakt enthalten sein dürften. Nicht unberechtigt wäre die Annahme, daß die 1429 erwähnten Gebäude in der Zeit der Renaissance nicht nur im Aussehen verändert, sondern auch durch neue Gebäude ergänzt wurden. Bekannt ist aber ledigl. der Bau der Schloßkirche unter Franz II. (1581–1619), die die Burgkapelle ablöste. Zur Verschönerung des Geländes des nunmehrigen Schlosses ließ Franz II. darüber hinaus einen Schloßgarten – viell. als Vorläufer des späteren Fürstengartens – mit einer Wasserkunst anlegen. Ein Inventar vom Jahre 1624, angefertigt nach Aufgabe der Res., nennt als verbliebene Baulichkeiten: den (nach 1656 erneuerten) Schloßtrakt, einen Bierkeller, ein Brauhaus, eine Küche, ein Schlachthaus sowie einen Kornboden, und auch daraus geht nicht hervor, daß die Schloßbauten nach 1429 noch wesentl. erweitert wurden. Möglicherweise veränderte sich die Bausubstanz gegenüber dem späten MA – von Treppentürmen, Erkern und Verzierungen abgesehen – so gut wie nicht.

→ A. Askanier → B.7. Sachsen-Lauenburg

**Q.** Arnoldi Chronica Sclavorum, hg. von Georg Heinrich PERTZ, Hannover 1868 (MGH SS rer. Germ. XIV) – Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, 1–16, 1886–1997.

**L.** KAACK, Hans-Georg: Burg und Stadt Lauenburg. Geschichtliches und geographisches Umfeld, Entste-

hung, Wirtschaft, Recht und Verfassung, in: Lauenburgische Heimat. NF, 131 (1991), S. 3–71. – NISSEN 1995.

Helmut ASSING

## LAUSANNE [C.3.]

**I.** *Lousanna* (15 von Chr.), *Leusonna*, *Lausonna*, *Lausanna* (9. Jh.) – Stadt – Hochstift L.; Bf.e von L. – Bf.sitz – bis 1536 Res. der Bf.e von L. – CH, Kt. Waadt, Kantonshauptstadt.

**II.** L. gelegen im Waadtland; der ma. Stadtkern liegt auf einem Berg wenige Kilometer vom Nordufer des Genfer Sees entfernt; ma. Siedlungsausdehnung auf die umliegenden Niederungen; das Seeufer erst im 19. Jh. in das städt. Siedlungsareal einbezogen.

Im Gebiet des Ortes Vidy, unmittelbar am Seeufer, an der Straße, die das Rhôneetal mit dem nördl. Gallien und mit Germanien verband, bestand seit ca. 15 von Chr. ein röm. *vicus Lousanna*, der an gall. Ursprünge anknüpfte. Hafen, Forum und Tempel verliehen der Siedlung in der Antike einen städt. Charakter. Wohl schon seit dem 3. Jh. neuer Siedlungsschwerpunkt auf dem durch die Wasserläufe Flon und Louve eingeschnittenen und gut zu verteidigenden Berg, auf den vor 600 – vermutl. auf Initiative von Bf. Marius – die bfl. Res. von Avenches, welches durch Alamannen bedroht war, verlegt wurde. Die Stadt erhielt damit den Charakter einer *civitas*. Die früheste Bischofsliste aus dem 10. Jh. in den »Annales Lusannenses« begründeten Kontinuität zur Diöz. der *civitas Helvetiorum* in Avenches.

Die wirtschaftl. und damit demograph. Bedeutung von L. wurde durch die Residenzfunktion und durch den Handelsweg zum Großen St. Bernhard gestärkt, ging aber während des späten MA zurück. Konkurrierende Stadtgründungen der Gf.en von → Savoyen – so insbes. von Morges kurz vor 1300 – minderten die Zentralitätsfunktion, die angesichts der zunehmenden Abhängigkeit der Bf.e von → Savoyen auch nicht durch die bfl. Res. aufgewertet werden konnte.

Die Bf.e von L. übten die Stadtherrschaft aus. Bf. Amadeus erließ 1144 die Statuten der Stadt, die keine Gemeindeorgane vorsahen, vielmehr

bfl. Rechte in der Gerichtsbarkeit sowie Nutzung von Diensten und Abgaben durch die städt. Bevölkerung zusammenstellten. Die Bildung einer Kommune erfolgte vergleichsw. spät. Gemeindeinstitutionen sind erst seit dem Ende des 13. Jh.s nachgewiesen. In den Auseinandersetzungen zw. den Bf.en und der Kommune L. erhielt letztere häufig Unterstützung durch das Domkapitel und durch die Gf.en bzw. Hzg.e von → Savoyen. Erst 1368 erkannte Bf. Aymon de Cossonay die städt. Freiheiten an, die im Zusammenhang mit der Fusion der Quartiere 1481 noch erweitert werden konnten. Zwei *Syndici* sowie ein gemeinsamer Rat standen der Gemeinde vor, die nun auch eine aktive Politik auswärtiger Beziehungen begann. 1525 verbündete sich die Stadt L. in offenem Gegensatz zum Bf. mit den eidgenöss. Städten Bern und → Freiburg und leistete ihnen auch milit. Beistand in deren krieger. Unternehmungen. Mit der Eroberung des Waadtlandes und damit auch des Hochstifts Territoriums und der Stadt L. durch Bern und → Freiburg 1536 endeten Herrschaft und Res. der Bf.e in L.

**III.** Wohl sofort nach der Transferierung des Bischofssitzes wurde im 7. Jh. mit dem Bau des Doms begonnen. Um das Jahr 1000 wurde diese Kirche abgerissen und eine romanische Kathedrale errichtet, die wiederum seit dem Ende des 12. Jh.s in einer langjährigen, viell. durch die beiden Stadtbrände (1219, 1235) unterbrochenen Bauphase durch einen got. Bau ersetzt wurde, dessen Fertigstellung um die Mitte des 13. Jh.s erfolgte. Im Querschiff befindet sich das große Rosenfenster, das ein Bild der Welt in Gestalt einer bibl. begründeten Kosmologie und Genese zeigt, sowie auf der Südseite das Marienportal mit reichem Skulpturenschmuck. Der Kirchenbau und seine figürl. und ikonograph. Ausstattung gehen – ähnl. wie bei der Kathedrale in → Genf – auf Einflüsse frz. Baumeister zurück. Die Kirche mit Marienpatrozinium war bedeutendes marian. Wallfahrtszentrum; Wunderberichte, vom Dompropst Cono von Estavayer in den 1230er Jahren aufgezeichnet, suchten den Kult zu fördern.

Neben der Domkirche befand sich die Domkurie mit Kapitelsaal, Kreuzgang und Sakristei. Als Res. des Bf.s diente das Gebäude der *Evêché*,

gleichfalls in der *cité* gelegen. Es bestand seit dem 13. Jh. aus der Kapelle Saint-Nicolas, darüber lag die *curia* mit den bfl. Wohnräumen. Nach dem Stadtbrand von 1368 ließ Bf. Guillaume de Menthonay ein neues Gebäude errichten, das, mit großer Halle (*aula episcopalis*), mit Loggia, mit kleineren Räumen (u. a. *camera vetus*, *camera nova*, *camera picta*) sowie mit befestigten Ecktürmen ausgestattet, zu öffentl. Empfängen und zur Beherbergung von Gästen diente. Derselbe Bf. errichtete 1397–1406 ebenfalls in der *cité* an der Stelle des einstigen gleichnamigen Konvents das Schloß Saint-Maire, das durch Größe und Ausstattung die bisherige Res. übertraf und sowohl durch starke Befestigungen und Wehrtürme milit. Funktionen als auch u. a. durch großzügige Hallen und reiche ikonograph. Gestaltung repräsentative Funktionen erfüllte. Das Gebäude des *viel évêché* ist in Teilen, das des Schlosses Saint-Maire fast vollständig bis heute erhalten. Zahlr. Domkurien befanden sich ebenfalls in der *cité*. Am Seeufer, wo sich seit dem 12. Jh. ein Vorort mit Hafen gebildet hatte, errichteten die Bf.e nach 1209 den Turm *Ouchy* als militär. Stützpunkt und Zollstelle. Im Laufe des 13. Jh.s wurde er zur Burg und schließl. zu einer weiteren bfl. Res. mit *aula episcopalis* ausgebaut. Bes. seit ca. 1400 hielten sich dort die Bf.e häufig auf und empfingen Gäste.

Die Stadt dehnte sich außerhalb der *cité* mit Dom und Res. aus; an den Hängen und in den Niederungen entstanden neue Siedlungskerne – Quartier de la Palud mit Markt bereits im 9. Jh., Bourg (*burgus*) mit dem Zentrum der Kirche St. Pierre im 10. Jh., das Viertel St. Laurent. Die beiden letzten Stadtteile wurden zu Beginn des 13. Jh.s topograph. durch das Quartier Pont verbunden und 1224 von einer Mauer umgeben, blieben aber von der *cité* – mit weiter bestehender eigenen Ummauerung und eigenem Recht – getrennt. Jenseits der Stadtmauern erfolgte die Anlage von Vorstädten. Die am Ende des 13. Jh.s mit gesonderten Rechten und Bannern ausgestatteten fünf Quartiere (*Cité*, Palud, Bourg, Pont, St. Laurent) wurden 1481 zusammengefaßt. Der Antagonismus zw. der bfl. Altstadt und den übrigen vier Stadtteilen, die als Unterstadt bezeichnet wurden, wurde damit überwunden.

→ B.3. Lausanne, Bf.e von

**Q.** Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, 1948 – Documents relatifs à l'histoire du pays de Vaud, 1817. – Coutume, enquêtes, époque savoyarde, 1972.

**L.** AMMANN, Hector: Über das waadtländische Städtewesen im Mittelalter und über landschaftliches Städtewesen im allgemeinen, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 4 (1954) S. 1–86. – BIAUDET 1982. – BUGNON, J.: Les villes de franchises au Pays de Vaud (1144–1350), Lausanne 1852. – DUPRAZ 1957. – GRANDJEAN, Marcel: Les monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud, Bd. 1: La ville de Lausanne, Basel 1965. – GRANDJEAN, Marcel: La ville de Lausanne, 3 Bde., 1965–81. – Helvetica Sacra I, 4, 1988. – HENGARTNER, Arnold: Le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg et l'Église catholique romaine dans le canton de Vaud, Lausanne 1929. – Les pays romands au moyen âge, hg. von Agostino PARAVICINI BAGLIANI u. a., Lausanne 1997.

Hans-Joachim SCHMIDT

## LEAL [C.3.]

(Lihula)

**I.** L. liegt an einer Bucht des westestländ. Festlands, der Landschaft Maritima oder Wiek. Nach der Christianisierung gehörte es sowohl zum werdenden Gebiet des Hochstifts → Ösel-Wiek als auch zur Komturei L. des Deutschen Ordens. Die Burg lag auf einer Anhöhe in Küstennähe. Bischofssitz war L. nominell in den Jahren 1211–19 für den ersten Bf. der Esten, Dietrich (Theoderich) von Treiden, in den folgenden Jahren für das Bm. Südostlands, bis der Bf. des östl. Teils von Südostland sich seit 1235 nach seinem neuen Bistumssitz → Dorpat benannte. Der Bf. des neuen westl. Bm.s für die Inseln und die Wiek ging 1242 nach Alt-Pernau. – EST, Kr. Läänemaa.

**II.** L. war wg. seiner günstigen Lage am Meer gegenüber den Inseln schon in vorchristl. Zeit ein kleiner Mittelpunkt. 1220 ließen sich zeitweilig die Schweden hier nieder, die aber bald von den Öselern vertrieben wurden. Bald nach Gründung der dt. Burg entstand bei dieser ein Flecken, der 1298 u. ö. zwar zerstört, aber wieder aufgebaut wurde. Ein Kirchspiel entstand spätestens 1241. Auch ein Zisterzi-

erinnenkl. ist schon im 13. Jh. entstanden. Am Ausgang des MA hatte der Flecken eine beachtl. Größe, ehe die Kriege des 16. Jh.s zu einem Niedergang führten, von denen sich der Ort erst im 19. Jh. erholte.

**III.** Die aus einer estn. Wallburg hervorgegangene Anlage hat einen spitzovalen Grd. Vom Haupthaus sind durch zwei parallele Gräben die Vorburgbereiche getrennt.

1238 haben der Bf. und der → Deutsche Orden gemeinsam begonnen, aus Stein die Burg zu bauen, wobei der Burgteil des Ordens keine Türme haben durfte. Die Anlage wurde »Stenberch« gen. Der Verlauf der Mauer richtete sich nach den natürl. Gegebenheiten des Burgberges, den schon die estn. Vorgängereinrichtung genutzt hatte. Die von innen an die Umfassungsmauer angelehnten Gebäude sind gleich groß, weil dies beide Herren so vereinbart hatten. Die Burg ist in den Kriegen des 16. Jh.s stark beschädigt worden und zerfiel im 17. Jh. Heutige Mauerreste lassen erkennen, daß Kalk- und Ziegelsteine zum Bauen verwendet wurden.

→ B.3. Dorpat, Bf.e von

**Q. / L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 1, 1985, S. 293–295. – Burgenlexikon für Alt-Livland, 1, 1922, S. 76. – TUULSE 1942, S. 71–73.

Bernhart JÄHNIG

## LEBUS [C.3.]

**I.** Lubusz (1109), Lubus (1133, 1202), Lebus (1354), Lubuß (1442), Lübbus (1624); seit der Mitte des 17. Jh.s L. – Burg und Stadt – Bf.e von Lebus; Hauptres. – D, Brandenburg, Kr. Märkisch-Oderland.

**II.** Der Burgberg von L. hat die Gestalt eines langgestreckten Höhenzuges, der sich in einer Länge von ca. 450 m in beherrschender Lage am linken Ufer über der oder parallel zum Fluß (Oder) ausdehnt, auf allen Seiten von Steilhängen begrenzt, als schwer zugängl. galt und sich von N nach S in drei räuml. aufeinanderfolgende Bergabschnitte gliedert: Pletschenberg, Schloßberg und Turmberg. Bereits in der letzten Periode der jüngeren Bronzezeit um 1000 vor Chr. hat hier eine Befestigung (Volksburg)

bestanden, die sich über alle drei Abschnitte des Burgbergs erstreckte, und in der frühen Eisenzeit durch einen Holz-Erde-Wall neu befestigt wurde. Im 9. Jh. erneut ausgebaut und von den nachgewanderten Slawen besiedelt, entstand nach Zerstörung dieser Burganlage eine umfangr. Burg der poln. Piastenhzg.e, die seit etwa 1000 bis zur Mitte des 13. Jh.s die sich hier kreuzenden Fernstraßen, den Oderübergang sowie den Schiffsverkehr auf dem Fluß kontrollierten. Die Burg war Sitz eines Kastellans (1202 *Wilzhec castellanus de Lubus*).

Zw. 1112 und 1133, wahrscheinl. 1124/25, war es unter dem Aspekt, Christianisierung und poln. Herrschaft nach W hin auszubreiten, auf poln. Initiative zur Gründung des Bm.s L. gekommen, das dem Ebm. Gnesen unterstellt wurde. Die Diöz. blieb auf das Land L. (bis dahin Teil des Bm.s Posen) beschränkt. Die urkundl. erstmals 1236 genannte Kathedralekirche war dem hl. Adalbert geweiht, in dessen Zeichen die Heidenmission des Piastenstaates stand. Die Burg L. war mit dem Land L. infolge Aufteilung des Piastenstaates 1138 bis Anfang des 13. Jh.s im Besitz der schles. Piastlinie. Infolge seiner Schlüsselstellung im Oderraum wurde L. als Bindeglied zw. → Pommern, Großpolen und → Schlesien zum Streitobjekt der konkurrierenden Gewalten, zu denen Ende des 12. Jh.s die nach O vordringenden dt. Territorialmächte kamen. Dynast. Streitigkeiten der schles. Piasten, der damaligen Landesherren des Landes L., führten schließl. zum dauernden Verlust des Landes: Hzg. Boleslaw der Kahle von → Schlesien trat im Vertrag von Liegnitz am 20. April 1249 dem Ebf. Wilbrand von → Magdeburg die Hälfte von Burg (das gesamte untere Schloß sowie die Hälfte des mittleren Schloßes), Stadt und Land L. ab; er empfing von ihm die andere Hälfte (das obere Schloß und die Hälfte des mittleren) zu Lehen. So befanden sich damals drei Schlösser in L., ein *castrum inferius*, ein *castrum superius* und dazwischen, als Sitz des Kastellans, ein *medium castrum*. Spätestens 1252 waren der Ebf. von → Magdeburg und die Mgf.en von Brandenburg gemeinsame Besitzer des Landes L.; vom schles. Hzg. war nicht mehr die Rede. Von nun an residierten ein mgfl. und ein erzbfl. Vogt nebeneinander auf der

Burg, die zunächst, wie in schles. Zeit, Verwaltung- und Herrschaftsmittelpunkt für das umliegende Land blieb. Seit 1287 aber waren die → Askanier die alleinigen Herren der Burg und des Landes L. Der ebfl.-magdeburg. Anteil am Lande L. war i. J. 1287 den Mgf.en von Brandenburg verpfändet worden und blieb in der Folgezeit für dauernd mit der Mark verbunden, da eine Rücklösung des Pfandes nicht erfolgte. Burg L. blieb als Burgmannenburg und Hauptort eines ritterschafil. Bezirks bis zum Jahre 1354 in unmittelbarem mgfl. Besitz.

Schon die → Askanier hatten damit begonnen, das Land L. und das Bm. in ihren Machtbereich einzugliedern. Mehrfach gehörten mgfl. Kanzleibeamte dem Domkapitel als Kanoniker an. Der Bf. hatte seinen Sitz mit dem Domkapitel zunächst sicherl. in L., diesen aber bereits um 1276 in das rechts der Oder gelegene → Görz verlegt und residierte dort bis zu seiner Rückkehr nach L. i. J. 1325. Nach 1331 im Grunde als Reichsstand anerkannt, wurde L. in Luxemburg. Zeit zu einem landsässigen Bm. hinabgedrückt. Die Burg L. wurde nach Sicherung und Festigung der mgfl. Herrschaft in den Gebieten östl. der Oder auch in strateg. Hinsicht so unbedeutend, daß die Mgf.en schließl. zu der Auffassung gelangten, nicht mehr am Immediatbesitz dieser Burg festhalten zu müssen. Bf. und Kapitel konnten erst nach einem Vergleich mit Mgf. Ludwig dem Römer 1354 ihre Besitzrechte sichern und die Kathedrale in L. (nördl. außerhalb der Burg auf dem Feld) erneuern. Die Ansprüche des Bischofs und Kapitels auf Schadenersatz in Höhe von 12 000 Mark brandenburg. Silber wurden anerkannt. Die Hälfte dieses Betrages sollte von den mgfl. Städten, Rittern und Knappen im Bm. L. bezahlt werden; die andere Hälfte wurde vom Mgf.en in Form der Übertragung von Besitz-, Herrschafts- und Eigentumsrechten vergütet. Bf. und Kapitel erhielten Haus und Stadt L. mit dem Kietz und allem Zubehör mit Ausnahme des Zolls und unter Vorbehalt des mgfl. Öffnungsrechts vergütet. Die genannten Güter wurden von den Mgf.en mit allen Eigentums-, Herrschafts- und Nutzungsrechten, mit der ganzen Mannschaft, mit oberer und unterer Gerichtsbarkeit, mit Fischerei-, Jagd-, Mühlen-, Zoll- und Geleitsrecht-

ten, d. h. in der Form, wie die Mgf.en diese Güter besessen hatten, übertragen. Ausdrückl. wurde Bf. und Kapitel in bezug auf Burg und Stadt das Befestigungsrecht zugesprochen.

Als Inhaber des Zolls von L. sowie des Offnungsrechts an den Burgen L. und → Fürstenwalde aber blieben die Mgf.en die Landesherren auch in den bfl. Burgherrschaften. Der Lehnsherrschaft des Ebf.s von → Magdeburg über Stadt, Haus und Land L., die Mgf. Ludwig d. Ä. i. J. 1336 anerkennen mußte, kam keinerlei Bedeutung zu.

Haus und Stadt L. sollten dem Mgf.en zurückgegeben werden, falls er dem Bf. innerhalb eines Jahres den Besitz von Haus und Städten Sonnenburg verschaffen würde. Dieser Fall trat jedoch nicht ein. Vielmehr blieb das Schloß L. bis zur Auflösung des Bm.s um 1555 in bfl. Besitz. → Karl IV. hatte dem Bf. von L. am 4. Sept. 1347 eine Bestätigung seines Bm.s gegeben. Als i. J. 1371 ein über das ganze Reich ausgedehnter Krieg ausbrach, standen der Ebf. von → Magdeburg auf luxemburg., die Bf.e von → Brandenburg und → Havelberg aber auf wittelsbach. Seite; Bf. Peter von L. hielt sich auf seinem Bischofshof in Frankfurt (Oder) auf und nahm am Krieg nicht teil. 1373 wurde das Schloß L. durch Truppen Ks. → Karls IV. erobert und zerstört, Bischofssitz und Kathedralkirche wurden infolgedessen nach → Fürstenwalde verlegt, das seit 1354 zum Hochstift L. gehörte. Die Verwaltung der Tafel- und Kapitulgüter sowie der Einkünfte aus den Lehen unterstand einem Burghauptmann; kirchl. Einrichtungen (Dechanei, »Gesellschaft der Marienknecht und Mansionarienherrn«) blieben in L.

Seit der Mitte des 14. Jh.s erlangten die Bf.e von L. dennoch für zwei Jh.e eine beherrschende Position im Land L. → Karl IV. setzte den Bf. von L., Peter von Oppeln, als seinen Kanzler in der Mark ein. Dieser nahm an einer großen Versammlung des Hofes und der Stände am 29. Juni 1374 in → Tangermünde teil. Als der Ks. im Juli 1374 nach → Nürnberg reiste, ließ er seine Söhne Sigmund und Johann unter der Obhut des Bf.s von L. zurück 1375 war Bf. Peter von L. zusammen mit dem Adligen Johann von Cottbus Hauptmann der Mark. Propst Hanko, Unterkämmerer des Kgr.s → Böhmen, dann Kanz-

ler Kg. → Wenzels, übte als Bf. von L. schließl. fast 30 Jahre lang (1382–1409) seinen Einfluß auf das Kapitel aus.

Die seit dem Jahre 1421 auffällig werdende Folge von Märkern und selbst Franken in der früher nur poln., böhm. und schles. Familienmitglieder enthaltenden Reihe der L.er Bf.e spiegelt den Wechsel zur hohenzollern. Landesherrschaft wider. 1424 kam das Bm. L. zudem unter die Botmäßigkeit der Ebf.e von → Magdeburg. 1447 wurde seitens des Papstes verfügt, daß dieser nur vom Landesherrn zuvor benannte Bewerber zu Bf.en in der Mark ernennen werde. Damit wurden die drei Bm.er (→ Brandenburg, → Havelberg, L.) endgültig ein Teil der Mark Brandenburg; ihre Bf.e waren jetzt ständige kfsl. Räte und dem Kfs.en gegenüber zur Kriegsfolge verpflichtet. Von Bedeutung auch für L. wurde v. a., das seit 1453 Friedrich Sesselmann, der Kanzler des Mgf.en, als Dompropst von L. erschien und dieses Amt bis zu seiner Wahl zum Bf. (1455) innehatte. Die Art der Tätigkeit im Hofdienst der Fs.en macht in verschiedenen Fällen deutlich, daß das weltl. Amt dem geistl. voranging. Im Laufe des 15. Jh.s aber erholte sich das Land dank der verkehrsgünstigen Lage an der Oder, guter Verwaltungspolitik, mäßiger Steuerlasten und des Zuzugs neuer Siedler. Nach 1458 und 1465 der L.er Kirche durch den Mgf.en erteilten Privilegien durfte keiner der bäuerl. und bürgerl. Untertanen des Hochstifts vor fremde weltl. Gerichte gefordert werden. Außerdem gestattete der Kfs. dem Bf., Räuber und Landfriedensbrecher, die die Güter der L.er Kirche beschädigt hatten, durch seine Gerichte aburteilen zu lassen. Insbes. das Hochstift L. wußte noch im 16. Jh. seinen Herrschaftsbereich erhebl. zu steigern. Durch den Erwerb der unter böhm. Oberhoheit stehenden Herrschaften Beeskow und Storkow für 45 000 Gulden von den Edlen Herren von Bieberstein war der Weg zu einer selbständigen, d. h. von kfsl.-brandenburg. Einfluß freien Territorienbildung der L.er Kirche in der Niederlausitz offen. Dietrich von Bülow (1490–1523) faßte den Bistumsbesitz in drei Ämter (L., → Fürstenwalde und Beeskow) zusammen, investierte ansehnl. Summen in seine landwirtschaftl. Betriebe und kam in guten Jahren zu Einnahmen, die fast

dreimal bzw. fünfmal so hoch waren wie die seiner Amtsbrüder in → Havelberg bzw. → Brandenburg. Seit 1555 wurde das Bm. protestant. verwaltet; die bfl. Besitzungen zu L., vornehmlich das Schloß, gingen in den Besitz des Kfs.en Joachim II. über. Die Säkularisation erfolgte zw. 1555 (Tod des letzten kathol. Bf.s Johann VIII.) und 1598 (Eingliederung der bfl. Tafelgüter in den landesherrl. Domanialbesitz). Nach der Auflösung des Bm.s bildete der Kfs. aus den Stiftungsgütern die kfsl. Ämter → Fürstenwalde und L.

Die wirtschaftl. Entwicklung der Stadt L. war bis zur Mitte des 13. Jh.s v. a. gekennzeichnet gewesen durch ihre Lage an der bedeutenden Handels- und Verkehrsstraße von → Magdeburg über Köpenick und L. nach Gnesen und Polen; seit Ende des 13. Jh.s von Frankfurt (Oder) nach Küstrin über L., Klessin, Wuhden und Reitwein. Kern- und Ausgangspunkt einer Siedlung bildete die zur Oderniederung steil abfallende L.er Hochfläche, auf der sich die L.er Burganlage befand. Hier erstreckte sich die Siedlung jedoch nicht nur über das Innere der Burganlage, sondern es gab dort in spätslaw. Zeit auch zwei Siedlungen vor der Burg, wobei eine davon möglicherw. als zur Burg gehörige slaw. Dienstsiedlung anzusehen ist. Ein zweites suburbium von beträchtl. Umfang, das spätestens im 12. Jh. entstanden sein dürfte, lag auf der oderabgewandten Seite des Turmbergs. Am Fuß der Burg L., zw. Burgberg und Oder, wurde zum dritten, und zwar vermutl. unter der Regierung Hzg. Heinrichs I. von Schlesien, eine deutschrechtl. Stadt (1225 *civitas sub urbe posita*) angelegt, die in der ersten Hälfte des 13. Jh.s als Marktort von Bedeutung für das Land L. und die östl. angrenzenden Regionen (1211 Salz- und Heringsniederlage, 1222 Zollstätte erwähnt) wurde.

Die deutschrechtl. Stadt L. (1226 *castrum et civitas*, 1354 *stetichin*, 1355 *oppidum*, 1406 *Städtchen*, 1460 *Markt*, 1461 *civitas*, 1406 *Städtlein*) blieb allerdings neben dem 1253 von den → Askaniern gegründeten Frankfurt an der Oder von untergeordneter Bedeutung; häufige Bedrohung von außen und auch der Wechsel in der Herrschaft über L. förderten deren Entfaltung nicht. Wohl schon im 13. Jh. mit 100 Hufen ausgestat-

tet (erwähnt erst im Schoßregister von 1400), besaß der Bf. 1405 davon zwölf Hufen. Die Ausübung städt. Rechte: Gewerbe, Ratsverfassung, blieb durch den Bf. bzw. das landesherrl. Domanienamt eingeschränkt. Im April 1432 plünderten die Hussiten Stadt und Schloß – viell. eine gezielte Rache, denn Bf. Johann IV. von Borsnitz (1397–1418) war in → Konstanz an dem Prozeß beteiligt gewesen, der 1415 zur Verbrennung des Johann Hus geführt hatte, und Kfs. Friedrich I. war 1431 (begleitet von Bf. Christoph Rotenhan (1425–36)) Befehlshaber der Reichstruppen gegen die Hussiten.

Die um die Jahrtausendwende total zerstörte älterslaw. Burg L. war in poln. Zeit unter erhebl. Verstärkung der Umwallung und sehr dichter Besiedlung des Burginneren wieder aufgebaut worden. Weitere wesentl. baul. Verbesserungen der Befestigungsanlage reichen in die Zeit der Herrschaft der schles. → Piasten über L. zurück. Eine Naturkatastrophe Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh.s führte jedoch zum Absturz der gesamten Ostseite der Burg nach der Oder zu. Der Wiederaufbau der Burg beschränkte sich auf den südl. Teil des Turmberges, während Schloßberg und Pletschenberg unbefestigt blieben. Diese Burganlage auf dem Turmberg, die im 15. Jh. noch durch den Einbau von großen Rundtürmen verstärkt wurde, wird als Burg des Bf.s von L. angesehen.

**III.** Der Standort der unter Boleslaw III. in L. 1124/25 gegründeten Kathedralkirche (1236 erstmals urkundl. bezeugten *ecclesia cathedralis*) konnte bisher nicht sicher ausgemacht werden; vergleichbare topograph. Verhältnisse an anderen Bistumsmittelpunkten (z. B. → Brandenburg bzw. Posen) lassen die Lage innerhalb der Burganlage von L. (wahrscheinl. in ihrem mittleren Teil, auf dem Schloßberg) vermuten. Als 1241/42 Miezsko, der jüngere Bruder des Landesherrn, Boleslavs des Kahlen von Glogau, und Sohn Heinrichs II. (1241 bei → Liegnitz gefallen) auf der Burg L. starb, wurde er in der Peterskirche unterhalb der Burg beigesetzt, d. h. im nördl. Suburbium, wohin später, im 14. Jh., die Kathedralkirche vorübergehend verlegt wurde, nach deren Zerstörung durch die Truppen → Karls IV. (1373) sie (1385) endgültig nach St. Marien in → Fürstenwalde verlegt wurde. In der

ersten Hälfte des 16. Jh.s ließ Georg von Blumenthal (1523–50), kflsl. Rat und Kanzler der Universität Frankfurt, ein neues Schloß auf dem Burgberg errichten, wo er und sein Nachfolger Johann VIII. residierten und starben und worin sich auch der damals sprichwörtl. Reichtum der L.er Bf.e widerspiegelte. Nach dem Tode Bf. Johanns (1555) verfaßte der Archidiakon Redorfer ein Inventar des Schlosses, aus dem hervorgeht, daß die Wohnstube des Bf.s mit gewirkten Teppichen ausgeschlagen war und in der Schlafkammer sich eine Bibliothek aus 462 Bänden befand. In jenem neuen Schloß aber wüteten 1589 und 1631 verheerende Brände, die auch Stadt und Kietz erfaßten. Die Bauwerke auf dem Turm- und Schloßberg verfielen rasch und wurden danach mit Wohnhäusern besetzt. Die vorwiegend auf dem Turmberg ergrabenen Reste aus dem 13. bis 15. Jh. ergaben das Bild der dem Gelände angepaßten Umfassungsmauern mit Strebepfeilern und drei Rundtürmen an den Ecken im SO, SW und NW; von Wirtschafts- und Wohnbauten unmittelbar an die Umfassungsmauern innen angebaut und eines freien Innenhofes mit Zisterne. Am nördl. Abschnittsgraben wurden Reste einer steinernen Brücken- und Toranlage sowie einer älteren Holzbrücke erkennbar. Auf dem Pletschenberg wurde an der ehemaligen Zufahrt ein mächtiger runder Warturm des 13. Jh.s ergraben.

→ B.3. Lebus, Bf.e von – unter B.2. Brandenburg

**Q./L.** AHRENS, Karl-Heinz: Die verfassungsrechtliche Stellung und politische Bedeutung der märkischen Bistümer im späten Mittelalter, in: Mitteldeutsche Bistümer im Spätmittelalter, hg. von Roderich SCHMIDT, Lüneburg 1988, S. 19–52. – BOHM, Eberhard: Das Land Lebus und seine Vogteien westlich der Oder (13.–15. Jh.). Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Mark Brandenburg, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 25 (1976) S. 42–81. – BOHM, Eberhard: Teltow und Barnim. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter, Köln u. a. 1978 (Mitteldeutsche Forschungen, 83). – BREITENBACH, Oskar: Das Land Lebus unter den Piasten, Fürstenwalde 1890. – FUNCKE, Fritz: Das Bistum Lebus bis zum Anfang der Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg, in: Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 11/12 (1914) S. 40–

76; 16 (1918) S. 1–36; 17 (1919) S. 1–17. – GOECKE, Theodor: Die Kunstdenkmäler des Kreises Lebus, Bd. 6, Tl. 1: Lebus, Berlin 1909, bes. S. 163–169. – HERMANN, Joachim: Magdeburg – Lebus. Zur Geschichte einer Straße und ihrer Orte, in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 2 (1963) S. 89–106. – HERMANN, Joachim: Das Land Lebus und seine Burgen westlich der Oder, in: Varia Archaeologica, 1964, S. 268–277. – KAMKE, Hans-Ulrich: Barnim und Lebus. Studien zur Entstehung und Entwicklung agrarischen Strukturen zwischen Havel und Oder, Egelsbach u. a. 1995. – LUDAT, Herbert: Die Anfänge des Bistums Lebus, in: LUDAT, Herbert: Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze, Köln u. a. 1969, S. 38–41 (zuerst 1936). – LUDAT, Herbert: Bistum Lebus. Studien zur Gründungsfrage und zur Entstehung und Wirtschaftsgeschichte seiner schlesisch-polnischen Besitzungen (Nebst Edition: Das Stiftsregister des Bistums Lebus aus dem 15. Jh. für die schlesischen und polnischen Besitzungen), Weimar 1942. ND Hildesheim 1993. – LUDAT 1965. – TEICHMANN 1991. – UNVERZAGT, Wilhelm: Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder, in: Ausgrabungen und Funde 3 (1958) S. 119–26; 5 (1960) S. 283–184; 7 (1962) S. 143–148; 9 (1964) S. 151–153; 10 (1965) S. 150–152; 11 (1966) S. 167–170; 13 (1968) S. 158–160; 14 (1969) S. 161–162; 15 (1970) S. 174–177. – WOHLBRÜCK, Siegmund Wilhelm: Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Namens, 3 Bde., Berlin 1829–32.

Heidelore BÖCKER

## LEIBNITZ-SEGGAU [C.3.]

**I.** Lipnizza (970), Libniz (1135), Libeniz (1136), Libinizza (1138) vom slaw. Wort lipa, Linde; Secowe (1142), Secowe (1146), Secowa (1147), Secōe (1150), Sekawe (1250) von slaw. sekulja als Bezeichnung einer bes. Axt, aber auch des Bodens, der mit dieser Axt gerodet wurde. Die Formen Seckau für den nominellen Sitz des Bm.s (bei Knittelfeld in der Obersteiermark) und Seggau für die Burg und Res. der Bf.e bei Leibnitz sind beide von diesem Stamm abgeleitet. Burg bzw. Schloß der Ebf.e von Salzburg (bis 1595) und der Bf.e von Seckau bei Leibnitz südl. von → Graz; Bf.e von Seckau – Hauptres. – A, Steiermark, Bez. Leibnitz.

**II.** Das Gebiet von Leibnitz mit dem großen

Forst Sausal kam 970 durch Schenkung Ks. Otos I. an das Ebm. Salzburg. Zum Schutz ihrer Besitzungen gegen die ständigen Einfälle der Ungarn errichteten die Salzburger Ebf.e wohl noch im späten 11. Jh. auf dem an drei Seiten von der Sulm umflossenen Höhenrücken, der den Zugang zum weststeir. Sulmtal sperrt, einen Bergfried in der Form eines massiven Wohnturms mit quadrat. Grundriß. Dieser Turm, der im Erdgeschoss etwa 14×14 m maß, war von einer starken, bis zu 9 m hohen Ringmauer umgeben und wurde von den Ebf.en an ihre bedeutendsten Ministerialen in der Steiermark, die Herren von Pettau, verlehnt. Ebf. Eberhard II. löste diesen »alten Turm«, wie er fortan gen. wurde, 1219 zurück und übertrug ihn an das neu gegründete Eigenbm. Seckau. Da der Bf. von Seckau bei der Ausstattung des Bm.s keinen anderen Platz erhielt, der als Wohnsitz geeignet war, hatte der Ebf. den »alten Turm« offenbar schon bei der Gründung des Bm.s als Bischofssitz vorgesehen. Durch die Salzburger Beamten in der Nachbarschaft, zunächst die Bgf.en der Burg Leibnitz, dann auch die Marktrichter im Markt Leibnitz, stand der Bf. von Seckau unter ständiger Aufsicht der Salzburger Ebf.e. Für den Bau des Turms wurden zahlr. Spolien aus der nahe gelegenen Römerstadt Flavia Solva verwendet. Als der Turm wg. Baufähigkeit 1815/16 zunächst zur Hälfte und 1828/30 zur Gänze abgetragen wurde, arrangierte man die etwa 500 bis 600 röm. Spolien zu einer Schausammlung, die heute zu den bedeutendsten Lapidarien Österreichs zählt. Die wertvollsten Stücke wurden zwar den Sammlungen des Landesmuseums in Graz einverleibt, aber die »Römersteinwand« im oberen Schloßhof von L.-S. bildet heute noch eine Attraktion.

Ebf. Konrad I. von Salzburg (1106–47) begann im frühen 12. Jh. mit dem Bau einer neuen Burg südl. des »alten Turmes«, die bei seinem Tod noch unvollendet war. Den ältesten Teil bildeten die »Salzburger Häuser« mit dem roman. Wohnturm, der in den oberen Geschossen Wohnräume und einen Saal beherbergte, dem Torbau mit dem Torhaus und dem »alten Salzburg. Haus«. Im 13. und 14. Jh. baute man nördl. an den roman. Wohnturm die ausgedehnte Anlage des Vizedomhauses an, das auch

als »Mitterhaus« bezeichnet wurde. Es bildete den wichtigsten und größten Teil der ebfl. Burg mit der Schloßkapelle der hl. Maria, großen Kellern, den repräsentativen Fürstenzimmern und prunkvollen Sälen. Das Mitterhaus war bis zum Verkauf des Vizedomamtes Leibnitz (1595) der Wohnsitz der ebfl. Vizedome. Die 1341 erwähnte Aufstockung und die Weihe der Marienkapelle durch Ebf. Pilgrim von Puchheim 1371 markieren die Fertigstellung des Vizedomhauses. Der Salzburger Burghof endete im N an der »Schiedmauer«, welche die ebfl. Burg von der Burg der Bf.e von Seckau trennte. Erst nach der Vereinigung der gesamten Burg in der Hand des Bf.s Martin Brenner 1595 wurde diese Mauer abgetragen und ein einheitl. Schloßhof geschaffen.

Als dritter Wehrbau entstand wohl am Beginn des 12. Jh. die Burg der Herren von Leibnitz, die etwa 50 m südl. der ebfl. Feste den Bergsporn in der Art einer Vorburg an seiner gefährdetsten Stelle schützte. Auf ihr hatten die erzbf. Dienstmannen von Leibnitz, die als Bgf.en der Hauptburg fungierten, zwei Jh.e hindurch wichtige Positionen im Ebm. Salzburg bekleideten und mit Friedrich III. von Leibnitz (1315–38) sogar selbst einen Ebf. stellten, ihren Sitz. Nach ihrem Ende folgten durch Heirat 1369 die aus dem heutigen Oberösterreich stammenden Polheimer, nach denen die kleine, später teilw. abgetragene und umgebaute Burg heute den Namen »Schloß Polheim« führt. Beim Aussterben der Polheimer fiel die Burg 1575 an den Salzburger Ebf. zurück, der sie 1595 mit dem Hochschloß an den Bf. von Seckau übergab.

Der Name Leibnitz, den auch die Burg bis zum Ende des 15. Jh. führte, haftete ursprgl. am heutigen Ort Altenmarkt. Kurz vor 1170 gründeten die Salzburger Ebf.e am Fuß der Burg den neuen Markt Leibnitz mit der St. Jakobskirche und übertrugen dorthin das Marktrecht. Kg. Adolf von Nassau erteilte 1296 dem Ebf. das Recht, den Markt Leibnitz mit Mauern zu befestigen, aber wg. der Spannung mit den Habsburgern als steir. Landesfs.en unterblieb dieses Vorhaben. Durch die Verträge mit Ks. → Friedrich III. 1458 erhielt das Ebm. Salzburg für seine Herrschaft Leibnitz ein eigenes Landgericht,



das der Marktrichter von Leibnitz in Personalunion verwaltete; er bekam dafür vom Salzburger Vizedom »Bann und Acht« verliehen. Im »Ungarischen Krieg« zw. Ks. → Friedrich III. und Kg. Matthias Corvinus von Ungarn (1479–90) waren Burg und Markt Leibnitz von ungar. Truppen als Verbündeten des Ebf.s Bernhard von Rohr besetzt. Nach dem Tode des Kg.s Matthias Corvinus eroberten habsburg. Söldner die Leibnitzer Burg, die durch den Beschuß mit schweren Geschützen stark beschädigt wurde. Ebf. Leonhard von Keutschach (1495–1519) konnte die Burg und das gesamte Vizedomamt zurückerwerben und baute 1504 im Obergeschoß der »Salzburger Häuser« einen repräsentativen Saal ein.

Beim Einfall der Osmanen 1532 wurde der Markt Leibnitz fast völlig zerstört. Seit dem endgültigen Verlust der landesfsl. Hoheitsrechte in den Verträgen des Jahres 1535 verursachte das Vizedomamt Leibnitz, dessen Untertanen an das Hzm. Steiermark Steuern entrichten mußten, für die Salzburger Ebf.e ein Defizit. Ebf. Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612/17) verkaufte deshalb 1595 das gesamte Vizedomamt. Martin Brenner, der Bf. von Seckau, war allerdings nicht gewillt, Leibnitz gegen die Seckauer Herrschaft Wasserberg einzutauschen. Deshalb sah sich Wolf Dietrich gezwungen, Burg, Markt und Herrschaft Leibnitz schenkungsweise an Martin Brenner zu übertragen. Seit damals befanden sich alle drei Burgen auf dem Leibnitzer Schloßberg in der Hand der Bf.e von Seckau, die sie in den folgenden Jahrzehnten zu einer prunkvollen Fürstenres. ausgestalteten. Seit damals wurde auch die Bezeichnung »Schloß Seggau« für die gesamte Anlage übl.

**III.** Die ersten Bf.e von Seckau hatten nur den »alten Turm« zur Verfügung und hielten sich dort eher selten auf. Sie bevorzugten ihre Höfe in → Graz und in Salzburg sowie die Burg Wasserberg als Sommersitz. Erst gegen Ende des 13. Jh.s ließ Bf. Leopold I. (1283–91) innerhalb der Ringmauern im Anschluß an das Salzburger Vizedomhaus (Mitterhaus) das »Seckauer Haus« in Form eines großen zweigeschossigen Gebäudes errichten. Später mehrfach umgebaut diente es als Wohnung und als Rentamt für die Verwaltung. Der große frühgot. Saal im

Erdgeschoß ist in seinem ursprgl. Bestand erhalten. Nachdem das Bm. Seckau 1458 ein eigenes Landgericht erhalten hatte, wurde im späten 15. Jh. der Landgerichtstrakt mit dem Sekkauer Torturm errichtet, der an das »Seckauer Haus« nach NW anschloß. Im Erdgeschoß befanden sich Kanzleien des Landgerichts und im ersten Obergeschoß ein Gerichtssaal mit einem eigenen Treppenaufgang. Bf. Martin Brenner richtete dort um 1600 eine Bibliothek ein, die sich ins zweite Obergeschoß fortsetzte. Im N unterhalb des Hochschlusses erbauten die Bf.e von Seckau im 15. Jh. als »Vorburg« die ausgedehnten unteren Schloßanlagen. Sie wurden im 16. und 17. Jh. weiter ausgestaltet, aber fast ausschließlich landwirtschaftl. genutzt, da die Bf.e nach der Erwerbung des Salzburger Schlosses 1595 dort ihre Res. einrichteten. Von 1954–72 wurden die unteren Schloßanlagen zu einem Bildungszentrum der Diöz. Graz-Seckau mit angebautem Kongreßhaus und Bad umgestaltet.

Nach der Schenkung der ebfl. Burg und der Herrschaft Leibnitz richteten die Bf.e von Seckau ihre Res. im Obergeschoß des Vizedomhauses ein und verbanden damit die Repräsentationsräume, die heute als Fürstenzimmer bezeichnet werden. Die vorhandene Ausstattung stammt aus den Jahren 1742–48 und erfolgte zum Großteil durch steir. Künstler, aber auch durch ital. Stuckateure. Während das ehemalige Speisezimmer mit Gemälden des Salzburger Hofmalers Jakob Zanussi ausgestattet ist, zieht sich durch die drei folgenden Prunkräume (Beratungszimmer, Thronzimmer, Bischofszimmer) eine Bildergalerie, zu der auch 56 großformatige Bischofsporträts gehören. Die anschließende Marienkapelle als einstige Privatskapelle der Bf.e von Seckau ist mit schwerem weißem Stuck und farbigen Wandmalereien ausgestattet. Der Vizedomtrakt erhielt zw. 1633 und 1664 durch drei vorgesetzte Arkadengeschosse eine neue Fassade. Die »Seggauer Liesl«, die größte histor. Glocke der Steiermark, gegossen 1688, hing einst im »alten Turm« und ist heute im Glockenturm untergebracht.

Mit der Verlegung der Bischofsres. nach → Graz 1786 verlor Schloß Seggau seine Funktion. Dem fortschreitenden Verfall geboten erst

die 1954 einsetzenden Restaurierungs- und Umbauarbeiten Einhalt, die bis in die Gegenwart andauern. Während das untere Schloß zu einem modernen Bildungshaus umgestaltet wurde, stehen die Fürstenzimmer im Hochschloß v. a. als Schau-, Veranstaltungs- und Empfangsräume in Verwendung. Außerdem sind im Hochschloß Speisesäle des Bildungshauses untergebracht, die Kapelle wird noch liturg. genutzt.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e. von [Seckau]

**Q.** Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, 1–4, 1879–1976. – LANG 1931. – ROTH, Benno: Das Seckauer Bistumsurbar 1295, Wien 1955 (Österreichische Urbare, III/4,1), S. 109–225.

**L.** 1000 Jahre Leibnitz 970–1970. Festschrift zum Gedenkjahr, hg. von der Stadtgemeinde, Leibnitz o. J. (1970). – DIEZ, Erna: Flavia Solva. Die römerzeitlichen Steindenkmäler auf Schloß Seggau bei Leibnitz, 2. Aufl., Baden-Wien 1959. – HAINZMANN, Manfred/POCHMARSKI, Erwin: Die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloß Seggau bei Leibnitz, Graz 1994. – Leibnitz – 75 Jahre Stadt. Festschrift zum Jubiläum der Stadterhebung am 27. April 1913, hg. von Gert CHRISTIAN, Leibnitz 1988. – Schloß Seggau. Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg. Bischof Johann Weber zum 70. Geburtstag gewidmet, hg. von Heimo KAINDL, Hans RANZ, Leopold STÄDTLER und Karl STEINER, Graz 1997. – KNAPP, Werner: Die Salzburger Feste Leibenitz und ihre Wandlung zur Bischofsresidenz, in: Blätter für Heimatkunde 12 (1934) S. 20–27. – MARX, Erich: Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 111 (1979) S. 1–142. – Schloß Seggau-Leibnitz, Österreich, hg. von Karl WAGNER, 2. Aufl., Leibnitz 1984.

Heinz DOPSCH

## LEIPZIG [C.2.]

**I.** Libzi (1015), Lipzk (1195), Lipzīg (1350), Leipzīgik (1459), Leiptzk (1499), Leiptzīgik (1522); Name vermutl. an slaw. *lipa* oder altsorb. *lipc*, Linde angelehnt: Lindenort (HONB I, 2001, S. 577f.) – Stadt und Burg – befestigte Anlage zunächst im NW und seit dem 13. Jh. im SW der Stadt – Mgf.en von Meißen/Kfs.en von Sachsen, → Wettiner – seit dem 12. Jh. häufiger Aufent-

haltsort, in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s mit dem Charakter einer Res.

Mgft. Meißen, seit 1423 Kfsm. Sachsen, 1485–1547 Hzm. Sachsen, seit 1547 Kfsm. Sachsen, albertin. Linie – Universität (1409); Oberhofgericht (1483); Landtagsort – D, Sachsen, Reg.bez. L., Kr. L.

**II.** L. liegt im nordwestl. Sachsen im fruchtbaren Flachland der L.er Tieflandsbucht am Zusammenfluß von Weißer Elster, Pleiße und Parthe. Am Ort einer slaw. Siedlung wurde in der ersten Hälfte des 10. Jh.s., eine dt. Burg errichtet, die Mittelpunkt eines Burgwards im osterländ. Markengebiet war. Die Burg befand sich im NW des späteren Stadtgebietes auf einem hochwassergeschützten Geländesporn. Der Anlage war im N ein Suburbium vorgelagert. Erstmals Erwähnung findet L. 1015 als *urbs Libzi* in der Chronik des Thietmar von Merseburg. Für 1017 ist eine Kirche erwähnt, bei der es sich um die Peterskirche im S. der heutigen Innenstadt gehandelt haben dürfte. Weitere Siedlungskerne befanden sich im Gebiet um die spätere Thomaskirche, entlang des Brühl und außerhalb des nachmaligen Stadtgebietes um die Jakobskirche, die dem Erfurter Schottenkl. gehörte (1484 vom Rat erworben). In der Mitte des 12. Jh.s entstand westl. der Burg im Bereich um die Nikolaikirche eine Kaufleutesiedlung, die über einen eigenen Markt verfügte. Zw. 1156 und 1170 wurden diese Siedlungen durch Mgf. Otto den Reichen zusammengefaßt, zur Stadt erhoben und mit hall.-magdeburg. Recht begabt. L. entwickelte sich in der Folge rasch zu einem bedeutenden Handelsplatz, dazu trug v. a. die Lage der Stadt an der Kreuzung zweier wichtiger Handelsstraßen, der *Via regia* und der *Via imperii*, sowie die entschiedene Förderung durch die Wettiner bei. Zu Beginn des 16. Jh. nahm L. eine dominierende Stellung unter den Städten Mitteldeutschlands ein. Von wesentl. Bedeutung war dabei die Neuentdeckung von Erzvorkommen im Mansfelder Land und im Westerzgebirge, von deren Ausbeutung L. in ganz besonderer Weise profitierte.

Die Einwohnerzahl betrug um 1300 etwa 3 000 Personen, lag an der Wende zum 16. Jh. bei 8 000 Personen und stieg bis 1600 auf ca.

15 000. Eine landesherrl. Münze bestand in L. mit Unterbrechungen seit dem 12. Jh.

L. gehörte zur Diöz. → Merseburg und war neben dem Bischofssitz das wichtigste religiöse Zentrum des Bm.s. Im Jahre 1213 gründete Mgf. Dietrich der Bedrängte das Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas, dem die Pfarrgerechtigkeit in der Stadt übertragen wurde. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jh.s folgten ein Dominikaner- und ein Franziskanerkl. innerhalb der Stadtmauer sowie das Nonnenkl. St. Georg vor der Stadt, in unmittelbarer Nähe der landesherrl. Burg. Daneben gab es noch eine Reihe von Kapellen und zwei Hospitäler.

Die Ratsverfassung etablierte sich in L. seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s. Im Jahre 1270 wurde erstmals ein Rat erwähnt, von 1292 dat. der älteste Beleg für einen Bürgermeister. Die Hochgerichtsbarkeit erwarb der Rat endgültig 1434.

Die → Wettiner, die ihre Herrschaft über L. gegenüber Ansprüchen des Bf.s von → Merseburg durchzusetzen vermochten, förderten die Stadt von Anbeginn nachhaltig (Stadtbrief um 1165, Schutz der nach L. ziehenden Kaufleute 1263, Einrichtung eines dritten Jahrmarkts 1458). Bedeutendere Auseinandersetzungen zw. Stadtherr und Bürgerschaft sind nur aus dem Beginn des 13. Jh. überliefert, als die L.er Bürger erfolglos gegen ihren Stadtherrn, Mgf. Dietrich den Bedrängten, aufbegehrten. Im SpätMA war die Stadt fest in den wettin. Territorialstaat integriert. Eine Reihe von Landtagen wurden hier abgehalten. Im Jahre 1409 wurde in L. v. a. auf Betreiben des Mgf. Friedrich IV. eine Universität gegründet.

Bes. in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s entwickelte sich L. zur wichtigsten Stadt im wettin. Herrschaftsgebiet. Hier befand sich die landesherrl. Zentralkasse. Im Jahre 1483 wurde in L., wo zuvor bereits ein Hofgericht bestand, das sächs. Oberhofgericht eingerichtet. Die → Wettiner hielten zahlr. Feste in L. ab, so z. B. die Hochzeit Hzg. Georgs des Bärtigen mit Barbara von Sandomierz (1496). Obwohl sich die Landesherren und für einige Zeit auch der Hof regelmäßig in L. aufhielten, wurde die Stadt nie feste Res. Der albertin. Hzg. Georg gab zu Beginn des 16. Jh.s → Dresden den Vorzug.

**III.** Die älteste dt. Burg aus dem 10. Jh. wurde in der ersten Hälfte des 13. Jh.s aufgegeben und an ihrer Stelle ein Franziskanerkl. errichtet. Die Landesherren verlegten ihre Burg in den SW der Stadt, wo sie spätestens 1216 über einen befestigten Platz (*castrum*) verfügten. Seit dem 15. Jh. ist die Bezeichnung Schloß für die wettin. Burg nachweisbar. Über das genaue Aussehen dieser Burganlage (16. Jh. Pleißenburg), die in die Stadtbefestigung eingebunden war und im letzten Drittel des 15. Jh.s umfassende Ausbauten erfuhr, sind keine näheren Angaben überliefert. Die älteste Stadtansicht (1537) zeigt einen Turm, die nächstfolgende von 1547 darüber hinaus einige im Renaissancestil aufgeführte Gebäude. Im Schmalkaldischen Krieg wurde die Burg ebenso wie große Teile der Stadtbefestigung schwer beschädigt. Der Wiederaufbau bzw. Neubau (bis 1567) erfolgte durch Hieronymus Lotter als dreiflügliger Festungsbau. In der Folgezeit wurde die Anlage zunehmend als Kaserne genutzt, ihre Bedeutung als landesherrl. Res. trat zurück. Ende des 19. Jh. wurde das Gelände an die Stadt veräußert, die Burganlage abgebrochen und das Neue Rathaus errichtet (1905).

→ A. Albertiner → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** HONB I, 2001, S. 577f. – Quellen zur Geschichte Leipzigs (Veröffentlichungen aus dem Archiv und der Bibliothek der Stadt Leipzig), hg. von Gustav WUSTMANN, 2 Bde., Leipzig 1889–95. – CDSR II, 8–10, 1868–94.

**L.** FISCHER, Gerhard: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470–1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929. ND 1978. – HOYER, Siegfried: Wirtschaft und Gesellschaft in der mittelalterlichen Stadt (1307/1485), in: Leipziger Geschichte-Buch, 1990, S. 547f. – KÜAS, Herbert: Das alte Leipzig in archäologischer Sicht, Berlin 1976 (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, 14). – MÜLLER, Ernst: Stadtbild, Topographie und Bevölkerung Leipzigs im Mittelalter, in: Leipziger Bautradition, Leipzig 1955 (Leipziger stadthistorische Forschungen, 4), S. 9–24. – MÜLLER, Ernst: Häuserbuch zum Nienborgschen Atlas, Berlin 1997 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 11). – NOACK, Thomas/ SVENSHON, Helge: Die Pleißenburg in Leipzig. Ergebnisse der archäologische Rettungsgrabung, in: Burgenforschung aus Sach-

sen 10 (1997) S. 23–26. – NOACK, Thomas: Die Pleißenburg – Der Vorgängerbau des Neuen Rathauses, in: *Arx nova surrexit. Die Geschichte des Neuen Rathauses in Leipzig*, hg. von Peter LEONHARDT und Thomas NABERT, Leipzig 1998, S. 13–17. – SCHIRMER, Uwe: Die Hochzeit Herzog Georgs des Bärtigen mit der polnischen Prinzessin Barbara v. Sandomierz (1496), in: *Strukturen und Figuren. Festschrift für Hartmut Zwahr zum 65. Geburtstag*, hg. von Susanne SCHÖTZ, Uwe SCHIRMER und Manfred HETTLING, München 2002, S. 171–182. – STREICH 1989. – UNGER, Manfred: Stadtgemeinde und Bürgerkämpfe (um 1165–1307), in: *Leipzigerisches Geschicht-Buch*, 1990, S. 26–53. – WUSTMANN, Gustav: *Geschichte der Stadt Leipzig*, Bd. 1, Leipzig 1905.

Henning STEINFÜHRER

### LEISNIG [C.2.]

Siehe unter: B.2. Sachsen

### LEITOMISCHL [C.3.]

(Litomyšl)

**I.** Luthomisl (um 981); Lutomisl (1108); Lutomizlo (1160); Lutemuschel (1289); Luthomuschl (1351); Luthomissl (1356).– Grenzbürgstätte der Slawnikiden (981). Marktniederlassung, 1259 Stadt. 1141 wurde im Areal der Bürgstätte ein Prämonstratenserstift gegr. 1344 entstand das Bm. durch die Abtretung eines Teiles des Stiftsbesitzes und durch die Ausgliederung der Chorherren für das Domkapitel. Der neue bfl. Palast entstand im dritten Viertel des 14. Jh.s bei der ursprgl. Klosterbasilika. 1425 wurde der Palast zum Sitz des hussit. Hauptmanns, 1568 wurde er abgerissen (das sog. Alte Schloß), in seiner Nachbarschaft wurde das heutige Renaissance-schloß gebaut. – CZ, Region Ostböhmen.

**II.** Die Grenzbürgstätte des Geschlechtes der Slawnikiden an dem Flußchen Loučná erwähnt zum Jahre 981 Cosmas; nach jüngsten Forschungen lag sie ungefähr 3 km entfernt vom heutigen L. An sie könnte die Verwaltungsbürg der Zeit der Přemysliden angeknüpft haben. Die Aufgabe der Bürgstätte bestand im Schutz des sog. Trstenický Handelsweges, der

→ Böhmen und Mähren miteinander verband. Die Bedeutung des bis ans Ende des 13. Jh.s bestehenden Weges war Schwankungen ausgesetzt. In L. selbst ist auf den Hügel seit dem 11. Jh. eine kleinere Fürstenburg belegt, bei der am Ausgang des gleichen Jh.s durch den Fs.en Břetislav eine Kirche, wahrscheinl. ein kleines Benediktinerkl. gegr. wurde. Dieses übergab 1145 Fs. Wladislaw II. unter Anwesenheit des Bf.s von → Olmütz, Heinrich Zdík, dem Prämonstratenserorden. Der Orden erbaute hier eine dreischiffige Basilika, ein Konventgebäude und die Pfarrkirche zum hl. Klemens, die den Bewohnern der Marktniederlassung und dann jenen der Stadt in der Vorburg dienen sollte. Aus dem Besitz und aus den Mitgliedern des Prämonstratenserstiftes und in seinen Räumlichkeiten wurde 1344 das Bm. errichtet. Die unterhalb des Kl.s gelegene Marktniederlassung L. wurde von Přemysl II. Ottokar 1259 mit einem Stadtrecht norddt. Herkunft ausgestattet. 1263 wurde dieses Recht als das Recht der Stadt Königgrätz näher bestimmt. Der Stadtrat wird zum ersten Mal 1346 erwähnt, in der Zeit als die Stadt schon bf. Besitz war. Seit 1351 wurde an der Stadtmauer gebaut, seit 1365 waren in der Stadt Zünfte tätig, 1401 erwarb die Stadt das bedeutende Recht eines Jahrmarktes, aber erst 1418 wurde das Rathaus als erster Steinbau in der bisher aus Holz erbauten Stadt errichtet. Das Stadtgericht war gleichzeitig oberste Gerichtsstanz für alle Städtchen und Dörfer, die dem Bf. und dem Domkapitel unterstanden. Gute Beziehungen zw. den Bf.en, die die Stadt wirtschaftl. förderten, und der Stadt, zugl. aber Unselbständigkeit der Stadt, dokumentiert neben den städt. Privilegien auch die period. Anwesenheit des Bf.s auf den wichtigen Sitzungen des Stadtrates und der Kauf des Stadthauses durch Agnes, Mutter des Bf.s Johann d. Eisernen, die dorthin aus → Prag übersiedelte. 1421 unterwarf sich die Stadt freiwillig dem von Johann Žižka geleiteten Heer und ging zum hussit. Städteverband über. 1425 wurde sie erneut von den Hussiten besetzt. Damals flüchtete das Kapitel aus der Stadt und damit war in der Wirklichkeit die Existenz des Bm.s beendet, obwohl es formell bis 1554 fortbestand. Seit 1432 war L. im Besitz

des adeligen Geschlechtes der von Kostka von Postupice, ihnen folgten 1567 die Herren von Pernstein.

**III.** Der bfl. Bezirk knüpfte räuml. an das Prämonstratenserstift an, dessen Gebäude der Südseite seiner dreischiffigen Kirche anlagen. Ein Teil der Prämonstratenser-Chorherren bildete das Domkapitel, und auch die Konventskirche wurde zum bfl. Dom. Der erste Bf. – ein Prämonstratenser – residierte in den ursprgl. Räumlichkeiten des Stiftes, der zweite, Johann von Neumarkt, nahm in L. keinen dauerhaften Aufenthalt. Erst dann erwies sich die Notwendigkeit des Baus eines neuen Bischofssitzes. Genaue Daten sind nicht bekannt. Dem Bau gingen Eigentumsstreitigkeiten zw. dem Bf. und dem Domkapitel voraus, zu deren Schlichtung es zum ersten Mal am Ende der sechziger Jahre und erneut am Ende der neunziger Jahre des 14. Jh.s kam. Nach der endgültigen Abmachung behielt das Kapitel als gemeinsames Kapitelhaus die ursprgl. Konventgebäude an der südl. Front der Basilika und die anliegenden kleineren Bauten einschließl. der Schule. Der alte Palast hinter dem Ostabschluß des Doms und der neue Bischofspalast, der der Nordfront der Basilika entlang errichtet wurde – freilich mit größerem Abstand als ihn die südl. gelegenen Bauten hatten – fielen gemeinsam mit der freien Gartenfläche dem Bf. zu. Zw. den beiden Palästen stand die Bischofskapelle St. Quirinus. Vor dem Westportal der Basilika befand sich das Haus des Offizials, südl. davon lagen der Friedhof und die städt. Pfarrkirche zum hl. Klemens. Den gesamten Komplex umschloß eine Mauer mit zwei Pforten, von denen die Hauptpforte den Eintritt vom Stadtzentrum in den neben dem Haus des Offizials gelegenen Raum und weiterhin auf den Dom zu gewährte, das Nebentor bildete den direkten Zugang zur hl. Klemenskirche und zum Kapitelviertel. Die Nordmauer des ganzen Bezirks fand ihre Fortsetzung durch die Mauer der Stadtbefestigung bis zum Fluß hin. Die Stadtbefestigung umzingelte die Stadt und knüpfte an den südl. Teil der Ummauerung des bfl. Komplexes bis hinter das Nebentor zum Kapitelviertel an. Drei Viertel der Befestigungsanlagen der im Terrain höher gelegenen Burg bildeten folg. gleichzeitig den

nordöstl. Teil der Stadtbefestigung. Die städt. Hauptkommunikation zog sich flußabwärts in ungefähr nordsüdl. Richtung hin. Voll funktionsfähig wurde die bfl. Res. erst unter Bf. Johann dem Eisernen, der in L. einen ständigen Wohnsitz hatte.

Nach der Unterwerfung der Stadt unter die Hussiten wurde der Bischofsdom zum Teil zerstört und der neue Bischofspalast als Sitz des hussit. Hauptmanns genutzt, der deshalb erhalten blieb. Die anderen Gebäude einschließl. der Kirchen wurden allmähl. zerstört oder brannten aus, bis sie 1490 dem Erdboden gleichgemacht wurden. Der neue Bischofspalast diente als das sog. Alte Schloß bis 1568, als auch er niedergerissen wurde und in seiner unmittelbaren Nachbarschaft nach SO mit dem Bau eines neuen Renaissanceschlusses begonnen wurde. Die archäolog. Erforschung der ma. Burg ist seit 1959 im Gange.

→ B.3. Leitomischl, Bf.e von – unter B.2. Böhmen

**Q./L.** NEJEDLÝ, Zdenek: Dějiny Litomyšle a okolí I, Dějiny kláštera a biskupství Litomyšlského, Leitomischl 1903. – CHARVÁT, Petr: Z dějin Litomyšle do počátku 14. století., in: Litomyšl, duchovní tvář českého města, Leitomischl 1994, S. 9–27. – KUČA, Karel: Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Bd. 3, Prag 1998, S. 553–569.

Zdenka HLEDÍKOVÁ

## LEUCHTENBERG [C.7.]

**I.** Als Herkunftsbezeichnung bzw. Name der Dynastie der später gefürsteten Lgf.en von L. ab 1118 in wechselnder Schreibung zunächst Lukenberge, Liülkenberge, Ludenberge, Luggenberc u. a., Liuchtenberg u. ä. 14. Jh., Lewtenberg u. ä. 14./15. Jh., seit 14. Jh. zunächst vereinzelt auch Leuchtenberg (vgl. REITZENSTEIN, 1986). Etymologie: Personennamen Liuko\* oder nahegelegenes Flößchen Luhe, dann auf Verb mhd. liuhten, leuchten gedeutet. Ca. 1225 als Burg bezeichnet: castrum [...] Livcginberge (Archiv der Grafen zu Ortenburg, 1984, Nr. 15).

Die Höhenburg (573 m ü. d. M. – heutiger Landkr. Neustadt/Waldnaab) erhebt sich auf vorspringendem Bergrücken des Naabberglan-

des 170 m über dem Tal des Fließchens Luhe und ist rundum weithin sichtbar. Als Stamm- burg von der Dynastie durchgehend in Besitz gehalten, wurde die Burg wiederholt erneuert und im SpätMA kontinuierl. mit niederadligen Amtleuten besetzt. Als Aufenthaltsorte der Lgf.en treten auch andere Burgen hervor. Frühestens Ende des 14. Jh.s, regelmäßig und nachweisbar seit der zweiten Hälfte des 15. Jh.s wurde anstatt der Burg L. die 15 km entfernt ge- legene Stadt → Pfreimd von den L.ern als Haupt- res. genutzt. – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, Kr. Neustadt an der Waldnaab.

**II.** Südl. und östl. unmittelbar an die Burg und deren Zugang anschl. entstand eine gleich- namige kleine, offensichtl. unbefestigte Sied- lung, die ungefähr seit 1400 mit wenigen Häu- sern nachweisbar ist. Im 15. Jh. muß die Ansied- lung das Marktrecht erworben haben. 1506 tre- ten Bürgermeister und Rat von L. als Urkunden- aussteller in Erscheinung. Noch im 16. Jh. bil- den Handwerker den Kern der Einwohner- schaft, was auf die ursprgl. Funktion des Mark- tes für die Burg hinweist. Mit der Weihe einer Kirche in Luckenberge auf Bitten des L.er Gf.en Gebhard I. zu Waldeck i. J. 1124 durch Bf. Otto I. von Bamberg könnte auch die Kirche im nahe- gelegenen Michldorf gemeint gewesen sein (Mutterkirche für L. vor 1587), da eine Burgka- pelle wie die später in der Burg vorhandene üb- licherweise nicht geweiht wurde. Jedenfalls fehlt noch in einer Privilegierung der Lgf.en i. J. 1363 zugunsten der Kleriker in der Lgft. ein Hinweis auf eine Kirche zu L. Gegenüber → Pfreimd, das sich im 15. Jh. zur Residenzstadt entwickelte, blieb der verkehrsmäßig abgele- gene Markt L. immer unbedeutend.

**III.** Die im Umriß noch weitgehend, wenn auch ruinös erhaltene mächtige Burganlage be- stand aus einer Hauptburg von ca. 60 m Länge und 30 m Breite. Die Vorburg, anschl. an die Hauptburg teilw. ebenfalls ummauert, wurde in einem Umfang angelegt, der ungefähr zwei- bis dreimal so groß war wie derjenige der Haupt- burg. Um 1225 wird die Burg und der repara- turbedürftige Bergfried erstmals ausdrückl. er- wähnt. Vor 1268 wurde die Burg von Hzg. Lud- wig II. belagert, möglicherw. zerstört. Reste des älteren Baus aus dem 12./13. Jh. sind nur noch

im Bereich des Bergfrieds feststellbar. Vorwie- gend im 14. Jh. (Ulrich I., † 1334, als Erbauer?) muß die Burg mit Ringmauer, Bergfried und Palas im wesentl. neu errichtet worden sein, wie baugeschichtl. Analysen ergeben haben. Doch fehlen schriftl. Zeugnisse hierfür. Dürnitz (Ge- sindebau), der äußere Teil der Toranlage, die Zwingermauer und einige weitere Gebäudeteile der Hauptburg sowie der Umbau der älteren Burgkapelle stammen aus dem 15. Jh. und wur- den wohl zum Teil als eine Reaktion auf die Hussitenkriege errichtet. Eine Inschrift Lgf. Le- opolds von 1440 am Mittelpfeiler der Burgka- pelle bestätigt die Baumaßnahmen in jener Zeit. Die Inschrift ist einer der frühesten Hinweise für den Anspruch der L.er auf den Fürstentitel. Einige weitere Funktionsgebäude für die Ver- waltung wie Gerichtsschreiberei und Kasten wurden in noch späterer Zeit im Bereich der Vorburg errichtet, sind heute jedoch ver- schwunden.

→ A. Leuchtenberg, Lgf.en von → B.7. Leuchtenberg

**Q.** Archiv der Grafen zu Ortenburg, 1984.

**L.** Kunstdenkmäler Bayerns: Bezirksamt Nabburg, 1910, S. 80–99. – REITZENSTEIN 1986. – SEITZ 1971, hier S. 35.

Joachim SCHNEIDER

## LIEGNITZ [C.7.]

(Legnica)

**I.** Seit 1329 als böhm. Lehen schles. Medi- atfsm. Der Hauptort im alten Siedelgebiet der *trebowane* nach W zum Queis hin wurde als *alter oculus Silesiae* betrachtet. Neben der Höhenburg Gröditzberg wurde 1248 das *castrum Ligentze* Sitz einer selbständigen Teillinie und 1331 um wei- tere Landstriche vermindert. Das Piastenschloß Haynau und die Nebenres. Lüben wurden an- stelle got. Burgen für abgefundene Familien- mitglieder eingerichtet. Hzg. Friedrich II. trat 1534 mit seiner Ehefrau Sophia von Brande- nburg das Vermächtnis seines kinderlos ver- schiedenen Bruders in → Brieg an und erwarb käufl. das Fsm. Wohlau hinzu. – PL, Dolnośląs- kie.

**II.** Auf der linken Seite des Flußufers der Katzbach entwickelte sich die von Sümpfen umgebene Marktsiedlung, außerhalb deren Befestigung lag seit 1149 ein Kastellaneisitz (*potestas legenicensis*). Hzg. Boleslaus II. ließ 1252 südwestl. der Herzogsburg eine Stadt nach dt. Recht 1255 planmäßig anlegen und bis 1326 ummauern. Die Bürger erwarben 1315 Zollrecht, 1353 Münzrecht und 1372 die Erbvogtei. Hzgl. Res. und Gründungsstadt wurden nicht durch ein gemeinsames Verteidigungssystem zusammengefaßt, da ältere Vorburgsiedlungen und das Judenviertel angrenzten. Erst 1388 wurde die Burg in die Erweiterung des Mauerrings einbezogen. Ein Gegensatz zw. der fsl. Mitte und dem bürgerl. Ring mit Münze entwickelte sich allmählich. Neben → Breslau war die Stadt die einzige in Schlesien mit drei städt. Pfarreien und Archidiakonats (1261/62): Heiliggrab, St. Peter und Paul (Oberstadt) und Liebfrauen (Niederstadt). Hzg. Wenzel I. (1342–64) ließ mit Zustimmung seines Halbbruders Ludwigs I. von Brieg 1348 eine Kapelle zum Kollegiatstift erheben und 1363 bfl. bestätigen, das 1529 in die Johanneskirche verlegt wurde. Fsl. Förderung erfreute sich die kontemplative Frömmigkeit der Epoche durch die Einrichtung eines KartäuserKl.s i. J. 1449. Eine protestant. Universität war von 1527 bis 1530 geöffnet, die evangel. Kirchenordnung wurde 1535 erlassen.

**III.** Die hzgl. Burg stand auf dem Gelände der aufgeschütteten Kastellaneiburg aus dem 11. Jh. und war ein unregelmäßiges Oval einer Fläche von einem Hektar mit einem Holzerdewall von 9 m umgeben. Heinrich I. ersetzte die ursprgl. Holzgebäude dieser Wehrburg Boleslaus' I. durch Steinbauten in spätgot. Stil. Die Piastenburg besaß drei starke Türme, einen dreigeschossigen freistehenden Rechteckbau und eine roman. Kapelle in Baugestalt eines außen zwölf- und innen sechseckigen Zentralraums mit Umgang. Die regelmäßige Geviertanlage mit Binnenhof markierten der Petersurm mit Achteckaufbau und zylindr. Zeltdachabschluß, der im Untergeschoß runde Hedwigsurm mit weitvorspringenden Zinnenkranz und der viereckige Lübener Turm in der Nordwestecke des Hauptburghofes an der Mauer. Auf einem Grdr. von 61,5 × 16,5 m und drei

Stockwerken mit Satteldach war der Palas weitaus größer als der Breslauer. Unweit dieses Gebäudes stand die zweistöckige Burgkapelle St. Benedikt Laurentius mit Chorquadrat und Apsis im O sowie ein Verbindungsgang zum Repräsentationsgeschoß. Links davon lag ein spätroman. Südflügel mit Treppen, Vorsälen und Gemächern sowie eine got. Seitenkapelle Heinrichs IV. Den Schloßhof ließ Friedrich II. großzügig als Teil der Stadtbefestigung ausbauen. Das Renaissanceportal des Meisters Georg von Amberg von 1533 am Haupteingang war ein Torbau aus Sandstein mit getrenntem Durchlaß für Fußgänger und Fuhren mit Ornamenten an Säulen und Kapitellen. Erhalten sind mehrere Geschosse zweier frei innerhalb des Walles stehender Wehrtürme und Ruinen eines vierkantigen Turmes an der Nordwestecke sowie aufgehendes Mauerwerk eines roman. Palas mit Rundbogenfenstern und Überreste der polygonalen Schloßkapelle. Das Schloß Lignitz zeigt der Kupferstich des Janssonius (Antwerpen 1657).

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** Hans von Schweinichen, Denkwürdigkeiten, hg. von Hermann OESTERLEY, Breslau 1878. – LEUCHTE, Hans-Jörg: Das Liegnitzer Stadtrechtsbuch des Nikolaus Wurm. Hintergrund, Überlieferung und Edition eines schlesischen Rechtsdenkmales, Sigmaringen 1990 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 25). – Liginicivm, in: BRAUN/HOGENBERG, 6, 1618. – WENZEL, Horst: Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bd. 1: Die Selbstdeutung des Adels, München 1980 (Spätmittelalterliche Texte, 3), S. 218–244.

**L.** Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 17–30, 62–67; 2, 1987, S. 6, 11–13, 20–22. – GOLDBERG, in: Deutscher Städteatlas 3,4, 1984. – JAECKEL, Georg: Geschichte der Liegnitz-Brieger Piasten, Bd. 1: Die geschichtliche Entwicklung bis zu Herzog Georg II. von Liegnitz-Brieg-Wohlau (1547–1586); Bd. 2: Joachim Friedrich von Liegnitz-Brieg-Wohlau (1586–1602) bis zum Ende des Piastengeschlechts, Lorch 1980/82 (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte, 10/12). – JAECKEL, Georg: Die Liegnitzer Erbverbrüderung von 1537 in der Brandenburgisch-preußischen Politik bis zum Frieden von Hubertusburg 1763, Lorch 1988 (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte, 18). – KÖBLER 1988, S. 300. – Legnica,

in: DRABINA, Historia, 2000, S. 99–117. – Legnica. Zarys monografii miasta, Red. Stanislaw DĄBROWSKI, Breslau u. a. 1998 (Monografie Regionalne Dolnego Śląska). – MARONI, Jerzy: Legnica 1241, Warschau 1996. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Liegnitz«, in: LexMA V, 1991, Sp. 1974f. – PTAKE, Marian: Die Konföderation von Mannen und Städten des Herzogtums Liegnitz im Jahre 1506. Zum politischen Leben der schlesischen Stände, in: Silesiographie, 1998, S. 385–392. – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 289–295. – SCHMILEWSKI, Ulrich: Vom »kindischen« Herzog zum Bewahrer landesherrlicher Rechte? Zur Person und zur Politik Herzog Boleslaus I. von Liegnitz († 1278), in: Silesiographie, 1998, S. 185–197. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 237–246. – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 109. – WEBER, Matthias: Die Schlacht von Wahlstatt und ihre Bewertung im Wandel der Zeiten, in: Wahlstatt 1241. Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen, hg. von Ulrich SCHMILEWSKI, Würzburg 1991 (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte, 21), S. 129–147. – WEBERSINN, Gerhard: Liegnitz, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 283–295.

Andreas RÜTHER

## LINZ [C.1. / C.7.]

**I.** Keltisch-röm. *Lentia*, *Linze* (821), *ad Linza* (821), *Lintza* (903/05), *ad Linzie* (1111) *Lintza* (um 1220), *Lyncz* (1382) – Stadt und Schloß an der Donau – (Erz-)Hrzg.e von Österreich (= Habsburger) – Res. Hrzg. Albrechts VI. von Österreich (1418–63) 1458–62 und → Friedrichs III. (1415–93, Kg. 1440, Ks. 1452) 1489–93, danach zeitweilig Nebenres. – A, Oberösterreich, Landeshauptstadt.

**II.** L. liegt auf einer Terrassenstufe oberhalb der Donau, östl. des Durchbruchs zw. Kürnberger Wald und Pöstlingberg. Die ma. Siedlung, der ein römerzeitl. Kastell vorangegangen war, entstand an der Kreuzung des Donauweges mit einer N-S-Transversale zw. → Böhmen und der Adria, die bei L. mittels Furt bzw. Fähre den Strom querte. 1497 wurde eine Donaubrücke errichtet.

Der Ort wird 799 erstmals gen., 840/60 als *locus publicus*. Die Raffelstetter Zollordnung von 903/05 bezeichnet L. als *legittimus mercatus*, ein Marktprivileg ist jedoch nicht überliefert. Das

ursprgl. Siedlungsgebiet lag wohl im Martinsfeld westl. der Martinskirche, später kam es zu einer Verlagerung an den Fuß des Schloßberges in den Bereich der heutigen Altstadt. Eine älteste Stadtmauer im SO des Stadtkerns könnte noch dem 12. Jh. angehören. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s kam es zu einer planmäßigen Siedlungserweiterung: Östl. des bisherigen Siedlungskerns entstand – wohl in einem Zug – ein großer Platz mit einem Ausmaß von 218×60 m, das Grundkonzept der neuen Stadtanlage sah ein Mauerviereck von 280×400 m vor. Nachrichten über den Verlauf der Stadtmauer stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.s. Vorerst ermöglichten drei Tore im N, S und O den Zugang zur Stadt, im 15., 16. und 17. Jh. wurden weitere Öffnungen in die Mauer gebrochen. Eine Modernisierung der städt. Befestigungsanlagen erfolgte in den zwanziger Jahren des 17. Jh.s. Vorstädte. Verbauungen entstanden seit dem 13. Jh. vor dem südl. Tor, wo sich insbes. die Schmiede niederließen, sowie vor dem östl. Tor. Dort siedelten sich v. a. die auf das Wasser der Donau und eines Nebenarmes angewiesenen Gewerbe an. Jenseits der Donau entstand durch den Fährbetrieb die Brückenkopfsiedlung Urfahr. L. zählte bald nach 1500 etwa 200 Häuser, von denen etwa 140 innerhalb der Stadtmauern lagen. Bis zum Ende des 16. Jh.s wurde der ummauerte Bereich vollständig verbaut, die Zahl der Häuser in der Stadt wuchs auf 185 an und blieb fortan konstant. Erweiterungen des Siedlungsraums entstanden südwärts entlang der Landstraße und der Herrenstraße sowie im östl. Vorstadtviertel. Der Plan, durch eine Vergrößerung des ummauerten Bereichs nach S eine Renaissancestadt zu errichten, wurde nicht verwirklicht. Seit dem 17. Jh. erfolgte durch den Erwerb angrenzender Grundherrschaften eine Erweiterung des Siedlungsgebiets über den Burgfriedsbereich hinaus.

Über die Herrschaftsverhältnisse im HochMA ist wenig bekannt. Um 1205/06 kam die Siedlung aus der Hand der Herren von Haunspurg in den Besitz des Babenbergers Hrzg.s Leopold VI. von Österreich (1195–1230). Fortan gehörte L. als landesfsl. Stadt der Hauptmannschaft ob der Enns zum Hzm. Österreich. Seit dem Ende des 14. Jh.s lösten sich die österr.



Herrschaften westl. (»ob«) der Enns allmählich aus dem Land Österreich und bildeten, indem sie eine eigene ständ. Körperschaft entwickelten, das »Land ob der Enns«. Landtage traten immer häufiger in L., dem Sitz des Landeshauptmannes, zusammen, 1564/71 errichteten die Stände dort ein Landhaus.

1458 erhielt Hzg. Albrecht VI. von Österreich ob der Enns als eigenes Herrschaftsgebiet, das *Fürstenthumb Oesterreich ob der Enns*, als dessen Hauptstadt → Friedrich III. L. i. J. 1490 titulierte. Der Ks. hielt sich 1484/85 sowie vom Aug. 1489 bis zu seinem Tod am 19. Aug. 1493 in L. auf, nachdem er Niederösterreich an Kg. Matthias Corvinus von Ungarn verloren hatte. Von 1562 an diente das Schloß Ehrg. in Katharina († 1572), Kg. in von Polen, als Sitz, von 1582–93 residierte Ehrg. Matthias (1557–1619, Ks. 1612) als Statthalter Ks. → Rudolfs II. (1552–1612, Ks. 1576) in L. Die Stadt war außerdem bevorzugter Zufluchtsort des Hofes, wenn der Aufenthalt in → Wien wg. Seuchen oder krieger. Ereignisse gefährlich war.

Als Mautstelle scheint L. bereits im frühen 10. Jh. auf, später war sie die bedeutendste an der österr. Donau. Eine Münzstätte bestand 1458–63 und 1526–62. In wirtschaftl. Hinsicht spielte der Handel mit Salz und Wein, in weiterer Folge auch mit Leinen, Tuch, Häuten, Eisen und Eisenwaren eine Rolle, außerdem blühte das Gast- und Transportgewerbe. Die L. er Messen des 16. Jh.s zählten zu den größten im Reich.

Ob die 799 erstmals erwähnte Martinskirche mit der im ausgehenden 10. Jh. genannten Taufkirche *ad Linzam* und der Pfarre L. von IIII ident. ist, bleibt offen. Im Zuge der babenberg. Stadterweiterung entstand östl. des Hauptplatzes eine neue Pfarrkirche, mit deren Bau wohl noch unter Hzg. Leopold VI. begonnen wurde. L. gehörte bis 1784 zur Diöz. → Passau.

Im Zuge der großzügigen baul. Erweiterung nach dem Übergang an die Babenberger gewann L. rasch städt. Charakter: 1236 erfolgt die erste Nennung als *civitas*, das älteste Stadtsiegel stammt aus dem Jahr 1242. Der Stadtrat ist 1288 erstmals erwähnt. Organ des Stadtherren, aber auch Repräsentant der Bürgerschaft war der Stadtrichter, den die Hzg.e von Österreich ursprgl. ohne bürgerl. Mitwirkung einsetzten.

In den zwanziger Jahren des 15. Jh.s erhielt der Rat ein Vorschlagsrecht, 1490 wurde die freie Richterwahl zugestanden. Der Stadtrichter leitete die städt. Verwaltung und saß dem Niedergericht vor, 1453 erhielt das Stadtgericht auch die Blutgerichtsbarkeit. Die Einführung des Bürgermeisteramtes i. J. 1490 beschränkte den Stadtrichter schließl. auf die Rechtsprechung.

**III.** Das 799 im Zusammenhang mit der Martinskirche genannte *castrum* dürfte als Befestigung zum Schutz einer Siedlung, wohl westl. des Gotteshauses, bestanden haben. Davon unabh. wurde im Bereich des heutigen Schlosses in *vorbabenberg*. Zeit (11./12. Jh.) eine befestigte, 1286 erstmals erwähnte Anlage errichtet. Instandsetzungs- und Ausbauarbeiten lassen sich für die sechziger und achtziger Jahre des 15. Jh.s nachweisen. Den ma. Baubestand, wie ihn Darstellungen des 16. Jh.s (Italien. Fresco 1565, Florenz, Hof des Palazzo Vecchio, zerstört, abgebildet bei Wacha 1967, Abb. 2; Lucas von Valckenborch 1593, Paris, Bibliothek der École des Beaux Arts, abgebildet bei WACHA 1967, Abb. 31; Georg Hoefnagel nach Lucas von Valckenborch 1594, Wien Albertina Inv. Nr. 23476, abgebildet bei WACHA 1967, Abb. 32 bzw. Kupferstich, abgebildet bei WIED 1977, S. 35) andeuten, bildete der zweigeschossige »große Stock«, ein Wohntrakt mit Ecktürmchen, südl. davon der quadrat. Bergfried mit der nach W angebauten »Türnitz«, in der der Landtag zusammentrat. Dazu kamen weitere, teils mit der Wehrmauer verbundene Turmbauten, sowie niedrige Gebäude mit Satteldächern (Rekonstruktion und Grdr. bei OETTINGER 1964). Davon erhalten sind nur die aus der Zeit des L. er Aufenthaltes Ks. → Friedrichs III. stammenden Befestigungsanlagen im W des Schlosses, darunter der »Trutzbauer«, ein Torbau, und das ins Jahr 1481 datierte Friedrichstor mit Wappenstein. Es bildete den Hauptzugang zur Schloßanlage. Um 1517/18 ordnete Ks. → Maximilian I. (1459–1519, Kg. 1486, Ks. 1508) Sanierungsmaßnahmen an. Weitere Um- und Zubauten – u. a. wurde ein neuer Wohntrakt für den Landeshauptmann und den Hofstaat errichtet – kamen während der zwanziger und dreißiger Jahre des 16. Jh.s unter der Leitung des Steinmetzmeisters Hans Schwedikauer zustande. Auch später –

insbes. während des Aufenthaltes von Ehzg. Matthias – machte der schlechte Bauzustand erheblich. Investitionen notwendig, weswegen ein Neubau erwogen wurde.

Im Auftrag Ks. → Rudolfs II. entstand zw. 1604 und 1614 nach Plänen des niederländ. Architekten Anton de Moys das neue L.er Schloß, eine monumentale, um einen Innenhof geschlossene Anlage. Die Bauausführung besorgte Hans Schneider. Um 1630 erfolgte die Fertigstellung des Kapellentraktes, der den Schloßhof zweiteilte. Das äußere Erscheinungsbild (Stadtansicht von Matthaeus Merian 1649, Abb. bei MAYRHOFER 1990) blieb in der Folge weitgehend unv., bis ein Brand i. J. 1800 den Südtrakt, Teile des Ost- und des Kapellentraktes sowie den Dachstuhl zerstörte.

Zum Schloß gehörten der Flügelhof (14./15. Jh.), der Grashof (ab 1562 ksl. Salzstadel) sowie der hochma. Weyerhof, der vermutlich als Schloßmeierhof fungierte. Um 1500 ist ein Tiergarten belegt, in dem → Maximilian I. Steinböcke, Hirsche, Hasen und Vögel halten ließ. Im Schloßgarten bestand im letzten Viertel des 16. Jh. ein Springbrunnen.

Eine zeitw. viell. mit pfarrl. Rechten ausgestattet, dem hl. Gangolph geweihte Schloßkapelle ist seit dem 15. Jh. bezeugt, sie wurde 1549/52 abgerissen und neu erbaut, die Kapelle war vorübergehende Grabstätte Ehzg. in Katharinas, Kg. in von Polen. Im Zuge des rudolfin. Schloßbaus wurde die Kapelle im ersten Stock des den Schloßhof teilenden Traktes errichtet. Eine weitere Habsburgergrablege ist die Herzgruft Friedrichs III. in der L.er Pfarrkirche, in der auch Ehzg. in Maria (\* und † 1564), Tochter Maximilians II., beigesetzt ist. Zur von Stadt und Herrschaft gleichermaßen genutzten geistl. Infrastruktur gehörte das an der Südwestecke der Stadt gelegene Minoritenkl. (Ansiedlung 1236, Klosterbau um 1285). Das Kl. wurde 1562 aufgelassen, die Baulichkeiten gingen zur Errichtung eines Landhauses an die Stände.

1501 ließ → Maximilian I. in L. ein Dianenspiel des Humanisten Konrad Celtis aufführen. Im Rahmen des Landtages von 1568 gab die Compagnia dei Gelosi Vorstellungen.

Der rudolfin. Schloßbau im Stil des Manierismus weist einen fast schmucklosen, auf die

geometr. Grundstruktur reduzierten Baukörper auf, der v. a. durch seine Blockhaftigkeit und die Proportionen wirkt. Als repräsentatives Element sticht v. a. das in Granit ausgeführte dreiteilige Hauptportal in der Ostfassade hervor, dessen Giebel das plast., farbig gefaßte Wappen Österreichs mit der Kaiserkrone → Rudolfs II. zeigt. Ein ähnl. Portal, jedoch ohne Wappen, zierte auch die Westfassade. Der Osthof weist an zwei Seiten des Erdgeschosses Pfeilerarkaden auf. Die fsl. Gemächer befanden sich im obersten Stockwerk, außerdem verfügten der Landeshauptmann, seine Beamten und Hausoffiziere über Wohnräume. Ein Dienerschafts- und Stalltrakt lag im Nordwesten der Anlage. Während des Dreißigjährigen Krieges waren u. a. der Ebf. von → Trier und Prinz Ruprecht von der Pfalz im L.er Schloß gefangen. 1771 wurde es Sitz des Vizedomantes (der landesfsl. Finanzverwaltung) und der Landkanzlei, die bis dahin in der Stadt untergebracht waren. Von 1811–51 diente es als Gefängnis, später als Kaserne. Seit 1963/66 beherbergt es das Oberösterreichische Landesmuseum.

→ A. Habsburg → B.1. Habsburger Könige → B.7. Österreich

**Q.** Rechtsquellen der Stadt Linz, Bd. 1, hg. von Fritz MAYRHOFER, Wien u. a. 1985 (FRAU I/XI). – Linzer Regesten, Linz 1955ff.

**L.** BAUMERT, Herbert Erich/GRÜLL, Georg: Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Mühlviertel und Linz, Wien 1988. – DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich, 1977. – KOLLER, Heinrich: Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1985) S. 269–281. – MAYRHOFER, Fritz: Zum Übergang von Linz an die Babenberger, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1980) S. 39–56. – MAYRHOFER, Fritz: Linz, Wien 1985 (Österreichischer Städteatlas, 2). – MAYRHOFER, Fritz: Ein Kaiser stirbt. Überlegungen zum Sterbehau Friedrichs III., in: Kaiser Friedrich III. Innovationen einer Zeitenwende, Linz 1993, S. 20–25. – MAYRHOFER, Fritz/KATZINGER, Willibald: Geschichte der Stadt Linz, Bd. 1, Linz 1990. – OETTINGER, Karl: Schloß und Burg Linz im Mittelalter, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz (1964) S. 74–81. – RAUSCH, Wilhelm: Landeshauptstadt Linz, in: Die Städte Oberösterreichs, Red. Herbert KNITTLER, Wien 1968 (Österreichisches Städtebuch, 1). – RUHSAM, Otto: Historische Bibliographie

der Stadt Linz, Linz 1989 (Linzer Forschungen, 1). – SCHMIDT, Justus: Die Linzer Kirchen, Wien 1964 (Österreichische Kunsttopographie, 36). – THALER, Herfried: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Bd. 2, Wien 1986 (Österreichische Kunsttopographie, 50). – WACHA, Georg: Kunst in Linz um 1600, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz (1967) S. 5–54. – WIED, Alexander: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Bd. 1, Wien 1977 (Österreichische Kunsttopographie, 42).

Alois NIEDERSTÄTTER

### LIVERDUN [C.3.]

**I.** *Liberdunum* (894), *Leverdun* (1265), *Luverdun* (1267), *L.* (1325). Die keltische Nachsilbe *-dunum* bezeichnet eine auf einer Höhe gelegene Festung. – Bm. Toul; Bf.e von Toul. *L.* wurde frz. nach der Besetzung der drei Bm.er → Metz, Toul und → Verdun 1552 durch Heinrich II., was durch den Westfälischen Frieden 1648 rechtl. bestätigt wurde. – Nebenwohnsitz der Bf.e von Toul vom Ende des 12. bis zum Anfang des 18. Jh.s. – F, Lothringen, Dep. Meurthe-et-Moselle.

**II.** *L.* liegt am linken Ufer der Mosel, etwa 15 km flußabwärts von → Toul. Der Ort befindet sich auf der Spitze eines von einer Schleife der Mosel umgebenen felsigen Vorgebirge. Die Stadthöhe war über einen engen Erdweg zwischen zwei steilen Abhängen zugänglich. Eine Brücke am Fuß der Stadt ermöglichte das Überqueren der Mosel sowie das Erreichen der Straßen in Richtung → Toul und → Nancy. Diese gegen 1180 zum ersten Mal erwähnte Brücke wurde viell. auf den Überresten einer galloroman. Brücke erbaut. Auf dem Plateau Eisenerzvorkommen, am Hang Weinbau.

Das Gebiet von *L.* ist seit dem Neolithikum besiedelt. Ausgrabungen haben eisenzeitl. Grabstätten sowie eine galloroman. Villa ans Licht gebracht. Zu jener Zeit gehörte *L.* zum *pagus Tullensis* der *civitas Leucorum*, dessen Hauptort → Toul war. Laut der Legende erlitt der hl. Eucharis 362 den Märtyrertod nahe Pompey und wurde in *L.* begraben. Grabstätten aus dem 7. und 8. Jh. zeugen von einer Belagerung *L.s* zur Frankenzeit. 622 sei *L.* von Kg. Dagobert I. von

Austrasien den Bf.en von Toul übergeben worden. 1177 Wiederaufbau der Festung und des damals trümmerhaften Schlosses durch Bf. Peter von Brixey zur Sicherung seiner kirchl. Einnahmen mit Hilfe eines befestigten Ortes. Ks. Friedrich I. Barbarossa lobte dieses Vorhaben in einer Urk. vom 14. Sept. 1178 und gab dem Bf. das Münzrecht in *L.*

Um Einw. für seine neue Festung zu werben, bediente sich Pierre de Brixey des Mittels, den Einw.n einen Freiheitsbrief auszustellen. Es ist der älteste Freiheitsbrief → Lothringens. 1184 errichtete der Bf. in der alten Burgkapelle ein Kanonikerstift zu Ehren des hl. Eucharis. Bf. Gilles de Sorcy gründete 1264 einen Markt in *L.*

*L.* war der Sitz einer bfl. Propstei mit einem Propst und einem Kastellan. Dort wohnten gelegentlich die Bf.e, v. a. dann, wenn sie Streit mit den Bewohner von → Toul hatten. Die Festung war eines der zahlr. Schlösser entlang der Mosel und wurde während häufiger Kriege, die → Lothringen im MA heimsuchten, mehrmals belagert, zerstört und wiederaufgebaut. Im 17. Jh. litt die Stadt unter der Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der frz. Belagerungen → Lothringens. Die Toulser Bf.e hielten sich immer seltener in *L.* auf und 1699 entschloß sich Bf. Heinrich von Thiard von Bissy, das Kanonikerstift St. Eucharis abzuschaffen, um das Einkommen dem neu entstandenen Priesterseminar in → Toul zukommen zu lassen.

*L.* war außer der Bischofsstadt selbst die einzige Stadt des Bm.s Toul, die durch einen Freiheitsbrief begünstigt wurde. Der Freiheitsbrief von Peter von Brixey wurde von seinen Nachfolgern Eudes de Vaudémont 1191/92 und Mathieu de Lorraine 1202 bestätigt. Andere Freiheitsbriefe legten die jeweiligen Rechte des Bf.s und der Gemeinde (*burgensis universitas*) fest.

**III.** *L.* besteht aus zwei Stadtteilen. Die Oberstadt bildete ein Viereck von 30 m im N, 280 m im S, 300 m im W und 320 m im O, die Unterstadt ein Rechteck von 300 m Länge und 120 m Breite, dem Steilhang nach unten folgend. Beide Stadtteile waren von einer Mauer umgeben und durch ein Tor verbunden. Die Stadtmauer war von Türmen flankiert, von denen noch heute Überreste vorhanden sind. Bf. Peter von Brixey hatte beim Wiederaufbau das

ursprgl. Schloß um 100 Schritte verschoben, um es auf die steilste Stelle des Felsens zu setzen, und ließ einen Brunnen bauen. Das Bischofsschloß selbst besetzte damals die Nordspitze der Oberstadt mit 30 m im N, 50 m im S, 90 m im W und 100 m im O. Später wurde das Schloß mehrmals zerstört und wiederaufgebaut. Es scheint, daß es nach seiner Zerstörung 1467 durch die → Lothringer nicht wiedererrichtet worden ist. Im S-O-Winkel der Oberstadt hatten die Bf.e noch einen anderen Besitz, gen. Schloß Beaujour, der heute ebenfalls verschwunden ist. Ab 1712 ließ Bf. Franz Blouet von Camilly an einer anderen Stelle ein Bischofshaus bauen, das heutige Pfarrhaus.

Die ehemalige Schloßkapelle lag nach dem Wiederaufbau durch Pierre von Brixey außerhalb des Schlosses. Dieser Bf. erhob die Kapelle auch zum Sitz des von ihm 1184 gegründeten Stiftes, das zuerst einen Propst, einen Dekan und vier Kanoniker zählte, bis eine Schenkungsserie die Zahl der Pfründen auf 13 erhöhte. Die Kanonikaverleihung war dem Bf. vorbehalten. Die Kirche wurde am Ende des 12. Jh.s von den Stiftsherren wiederaufgebaut; heute ist sie die Pfarrkirche von L. In der Unterstadt stand die von den Prämonstratensern von Rangeval bediente Kirche St. Martin. Sie wurde am Ende des 16. Jh.s von den Protestanten zerstört.

→ B.3. Toul, Bf.e von

**Q.** Es existiert keine gedruckte Zusammenstellung einschlägiger Quellen, siehe ansonsten die entspr. Angaben in der Literatur.

**L.** GEINDRE, Lucien: La forteresse de Liverdun, in: *Le pays lorrain* 40 (1959) S. 125–137. – GEINDRE, Lucien: *Liverdun, ville franche, ville française: histoire et description*, Champigneulles 1989.

Damien VAISSE

## LÖBAU [C.3.]

(Lubawa)

**I.** *Lobaw*, *Lubavia* u. ä. Stadt im Deutschordensland Preußen (bis 1466), dann in Preußen (poln.-)kgl. Anteils (1466–1772), Hauptort der östl. der Drewenz gelegenen Landschaft L., die

1243–1772 mit dem Kulmer Anteil um Briesen/Fredeck das Stiftsgebiet der Bf.e von Kulm bildete, 1326–ca. 1350 und 1416–1781 Hauptres. – PL, Wojewodschaft Olsztyn.

**II.** Die Stadt liegt auf einer leichten Anhöhe in ehem. sumpfiger Landschaft an dem kleinen Fluß Sandela, einem Zufluß der Drewenz. Bereits im 13. Jh. war L. wichtiger Handelsplatz an einer Straße, die von Danzig und → Marienburg nach Plozk führte. Eine Urk. aus dem Jahr 1260 bezeichnet den Markt als *forum Lubovie* (Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1, 1884, Nr. 59). 1269 wurde er – vermutl. bereits mit Stadtrecht – ebenso wie die Burg durch die aufständ. Prußen zerstört. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau wies Bf. Hermann von Prizna (1303–11) der Stadt in einer nicht erhaltenen Handfeste 100 Hufen Land zu. In einer Ergänzung dieser Urk. durch Bf. Otto (1323–49) aus dem Jahr 1326 erhielt die Stadt das Recht zur Einrichtung von Fleisch-, Brot- und Schuhbänken. Zweifelhafte Rechtsfälle sollten die Bürger zur Entscheidung an die bfl. Stadt Kulmsee überweisen. Ottos Nachfolger verlegten ihre Hauptres. für rund 65 Jahre in das nahe Kulmsee gelegene Briesen/Fredeck; erst Bf. Johann Marienau (1416–57) urkundete wieder regelmäßig in L. Die Stadt wurde i. J. 1330 von den Litauern unter Großhzg. Gedemin belagert. Dank der aus der Zeit Hermanns stammenden Befestigung (Mauerreste erhalten) konnte der Angriff aber durch den Einsatz des Kulmer Bischofsvogtes Johann von Trier zurückgeschlagen werden. Auch eine Belagerung L.s durch den poln. Kg. Władislaw Jagiello i. J. 1422 schlug fehl. Aus der Zeit des Bf.s Johann Marienau ist der Wortlaut eines *Juramentum homagii et fidelitatis civitatis Lubaw* überliefert. Die Stadt schloß sich zwei Wochen nach der Gründung des Preußischen Bundes im März des Jahres 1440 jedoch der Ständeopposition an. Marienau hielt zunächst treu zum → Deutschen Orden, schwenkte aber bei Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges im Febr. 1454 gemeinsam mit seinem Domkapitel um. Er verließ die Stadt und ging nach Thorn. Zw. 1454 und 1459 war L. mehrfach schweren Angriffen von Ordenstruppen ausgesetzt. Nach dem Tod Marienaus i. J. 1457 wählte die ordensfeindl. Partei des Domkapitels den Offizial Bar-

tholomäus Rogseri zum Bf. (1460–67). Er trat jedoch auf die Seite des → Deutschen Ordens über und übergab ihm im Juli 1454 die Stadt L. Durch den Zweiten Thorner Frieden von 1466 gelangte sie mit dem gesamten Kulmer Stift unter die Herrschaft des Kgr.s Polen. Nach den Zerstörungen im sog. Reiterkrieg des Jahres 1520 erlebte L. – in den Schwedenkriegen weitgehend verschont geblieben – durch die kgl. Förderung des Stifts, durch eine lange Friedensperiode und durch humanist. gebildete und kunstsinnige Bf.e eine wirtschaftl. und kulturelle Blütezeit.

**III.** An der Stelle einer Holz-Erde-Befestigung ließen Bf. Hermann von Prizna und seine Nachfolger auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt eine Vierflügel-Anlage nach dem Vorbild der Deutschordensburgen in Stein errichten. Zu Beginn des 15. Jh.s wurde sie durch den Bau des Westflügels unter Bf. Arnold Stapil (1401–16) vollendet. Nach dem Katalog der Kulmer Bf.e starb Stapil in *castro novo Lubavie*. Vor dem Dreizehnjährigen Krieg ließ Bf. Johann Marienau die Verteidigungsanlagen für den Einsatz von Artillerie erweitern. Nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 erfolgten zahlr. Veränderungen in den Räumen der Burg; deren Baukörper blieb aber unv. erhalten. Durch barocke Umgestaltungen in der Kapelle, der bfl. Kammer und den Schloßsälen taten sich bes. die Bf.e Jakob Zadzik (1624–35) und Jan Lipski (1635–38) als Baumeister in L. hervor. Der an der Nordwestecke des Hauptgebäudes gelegene Turm wurde aufgestockt und mit einem barocken Helm versehen. Seit der Mitte des 18. Jh.s verfiel das Schloß zunehmend und wurde nach der Residenzverlegung der Kulmer Bf.e nach Kulmsee i. J. 1781 schließl. 1826 abgetragen. Bis vor kurzem zeugten nur Reste des Unterbaus und das im 19. Jh. neu zusammengefügte Portal im ehemaligen Westflügel von der einst prachtvollen Res. der Kulmer Bf.e. In den Jahren 1998–2002 erfolgten auf dem Gelände umfangr. Grabungsarbeiten unter Leszek Kajzer von der Universität Łódź. Im Anschluß daran sollen die aufgefundenen Reste der Gebäude und ihrer Innenausstattung konserviert und der Öffentlichkeit zugängl. gemacht werden. Von großer Bedeutung für eine Rekonstruktion der Schloß-

gebäude ist außerdem eine Reihe neuzeitl. Inventare, von denen das älteste aus dem Jahr 1614 stammt.

Von allen vier Seiten mit Wassergräben umgeben, erhoben sich – mit einer Geschützbastion an der Nordostecke – die Außenmauern der Burg auf einer Fläche von 70×74 m. Innerhalb dieser Mauern stand auf annähernd quadrat. Grdr. das Haupthaus mit einer Seitenlänge von rund 50 m und mit leicht vorspringenden Ecktürmen. Durch eine Tordurchfahrt im Westflügel gelangte man von der Vorburg und über eine Brücke kommend in den gepflasterten und mit einem Brunnen ausgestatteten Innenhof, der wie die meisten Räume des Erdgeschosses der Bewirtschaftung des Schlosses diente. Um ihn herum verlief ein zweistöckiger Umgang aus Holz, von dem aus der Zugang in die einzelnen Räume des Erd- und Obergeschosses erfolgte. Im Erdgeschoß befanden sich nach dem Inventar von 1614 ein Gefängnis, die Wohnung des Bgf.en, Bäckerei, Brauerei, Küche, Speisekammer, die Kammer des Küchenmeisters, das Gesinderefektorium sowie weitere Wirtschaftsräume. Im Obergeschoß des Süd- und Ostflügels waren die bfl. Wohn- und Repräsentationsräume untergebracht, darunter die Schloßkapelle mit der Sakristei, der große Remter mit einer Empore für Musiker und an den Wänden hängenden Bischofsporträts, ein weiterer Remter, die Bibliothek mit Schränken für Bücher, Gemälde, Hirschgeweihe usw. und zwei Säle. Außerdem werden zahlr. weitere zum Teil gewölbte und durch Kachelöfen beheizbare Räume gen. sowie die Kammer des Marschalls, ein zweites Gefängnis und die Kanzlei. Die Raumaufteilung der Schloßflügel und die genaue Lage der aufgezählten Räume sind nicht genau rekonstruierbar, Kajzer errechnet für das Erdgeschoß 26 und für das Obergeschoß 29 Kammern, Stuben und Säle. In der zw. Burg und Stadt liegenden Vorburg befanden sich Wirtschaftsgebäude wie ein Malzhaus, ein Getreidespeicher, eine Schmiede sowie die Stallungen mit den Unterkünften für das Gesinde.

→ B.3. Kulm, Bf.e von

**Q.** Inwentarz dóbr biskupstwa chelmińskiego y r. 1614 y uwzględnieniem późniejszych do r. 1759 inwen-

tarzy, hg. von Alfons MAŃKOWSKI, Thorn 1927. – Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1–2, 1884/85.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 372f. [fehlerhaft]. – HAFTKA 1999, S. 160–164. – HEISE, Johann/SCHMID, Bernhard: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Löbau, Danzig 1895 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, 10), S. 634–639. – LIECK, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau, Marienwerder 1892 (Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierung-Bezirk Marienwerder, 25–29). – ŚLIWIŃSKI, Józef: Löbau – Lubawa, Kassel 1995 (Übers. der poln. Ausg. Allenstein 1982). – Zamek w Lubawie. Dawniej i dziś, hg. von Leszek KAJZER, Löbau 2001.

Marc SCHMIDT

### LÖBNITZ [C. 3.]

**I.** *Liubanici* (zu 981; 1012–18); *urbs Liubanisci* (995); *Lubaniz* (1163); in *Lubaniz* (1185); zu *Lubaniß* (1259); *Lobenitz* (1428); *Löbenitz* (1442); *Lobbenitz* (1499). Der Ortsname geht aus dem alt-sorb. \**L'ubanici* hervor zum Personennamen \**L'uban* mit dem Suffix *-ici*, und steht für »(Siedlung der) Leute des Luban«. Stadt mit Niederungsburg an der Mulde nördl. von Delitzsch. Aufgrund einer (gefälschten?) Urk.n macht das Bm. Meißen seit 995 Besitzrechte im Burgward *Liubanisci* geltend. 1555 geht die Stadt von den (wettinischen) Kfs. von → Sachsen zu Lehen. Heute Stadt im Kreis Delitzsch. Res. der Bf.e von Meißen im 12./13. Jh. – D, Sachsen, Reg.bez. Leipzig, Kreis Delitzsch.

**II.** Bereits 995 kam L. an das Bm. Meißen, als Kg. Otto III. dem Bf. die Lehen des Gf.en Asiko übereignet. Offensichtl. versuchten die Bf.e zunächst ihre Landesherrschaft in diesem Grenzraum zum Ebm. → Magdeburg zu stabilisieren. Davon zeugt ein Vertrag aus dem Jahr 1163 mit → Magdeburg über die Einziehung des Kirchenzehnten, wofür sie im Tausch Prettin abgeben. Desweiteren finden sich die frühesten Kolonisationurk.n für Kühren (1154) und Buchwitz bei Eilenburg (1160). Daß L. selbst offensichtl. als Mittelpunkt gedacht war, zeigt die Urk. von 1185, in der die rechtl. Voraussetzungen städt. Entwicklung geschaffen werden sollten, indem die forenser dem Hallischen, die colo-

nen dagegen dem Burger (Magdeburger) Recht unterstellt werden. Dabei wird die beginnende Verselbständigung bfl. Ministerialität anhand des notwendigen Landrückkaufs von seinem Ministerialen Hermann von L. deutlich. Im 13. Jh. scheint die Burg dann in der Tat der bevorzugte Aufenthaltsort gewesen zu sein, wie die reiche Urkundentätigkeit v. a. der Bf.e Albert II. und Withego I. bezeugt. Aus den Urk. läßt sich ein differenzierter bfl. Hof herauskristallisieren, so werden 1266 die anwesenden Kämmerer, Marschall und mehrere *miles gen.* Gleichwohl bleibt der geplante Ausgriff auf die Landesherrschaft stecken. Zwar kann zunächst 1284 eine Einigung mit den Gf.en von Brehna (→ Wettiner) nach »Irrungen« erzielt werden. Eine territoriale Verbindung mit dem Wurzener Stiftsgebiet gelingt dennoch nicht. Nach dem Lehnsregister des Bf.s Johann VI. von Salhausen, zw. 1487 und 1495 erstellt, befindet sich die Burg L. in der Hand des Mgf.en von Meißen, d. h. sie muß bereits vor 1436 an die → Wettiner gekommen sein, da sie in diesem Verzeichnis bei späteren Belehungen als Hzg.e von → Sachsen geführt werden.

**III.** Die ursprgl. Burganlage ist durch das barocke Herrenhaus vollkommen überbaut. Ledigl. die im Volksmund vorhandene Bezeichnung »Schloss-Löbnitz« verweist auf den Vorgänger und seine Funktion. Südl. an das Herrenhaus schließt sich ein größerer Gutskomplex an; nördl. öffnet sich die Anlage zur Muldenaue mit dem Schlossgarten.

→ B.3. Meißen, Bf.e von

**Q.** CDSR II, 1–3, 1864–67.

**L.** HUTH, Joachim: Der Besitz des Bistums Meißen, in: Das Hochstift Meißen, hg. von Franz LAU (Herbergen der Christenheit. Sonderbd.) S. 77–97. – SCHIRMER, Uwe: Der Verwaltungsbericht des Bischofs Johannes aus dem Jahr 1512. *Johannis de Salhausen XLII episcopi administrationis epitome* (mit Edition), in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 66 (1995), S. 69–101.

Lars-Arne DANNENBERG

**LORSCH [C.4.1.]**

**I.** Lauresham (764), Laurissa (1166), Lorse (1300), Lorsch (1410). Kl. und Marktort – Fsm. L. – Ebf.e von → Mainz seit 1232 – Jagdres. auf dem Gelände der ehem. Reichsabtei. – D, Hessen, Kr. Bergstraße.

**II.** Am Fließchen Weschnitz liegt L. gegenüber von → Worms rechtsrhein. auf einer Sanddüne zw. den überregionalen Nord-Südstraßen Steinerstraße (in Flußnähe) und Bergstraße (auf halber Höhe). Sumpfland und Wälder bildeten die Umgebung. Bereits im Herbst 989 hielt sich Otto III. anscheinend nur wg. eines Jagdaufenthalts in L. auf, und das Nibelungenlied schildert um 1200 die Ermordung Siegfrieds im Rahmen einer höf. Jagd, von → Worms aus gesehen, über Rîn; die Hs. C nennt zusätzl. den östl. L. gelegenen Odenwald. In dieser Zeit hatte sich die Abtei L. gegen die Konkurrenz des Bf.s von → Worms durchgesetzt und besaß in den umliegenden Wäldern ausgedehnte Jagdrechte. 1423 zählte der Lorsch Wildbann 24 Wildhuben (Revierförstereien), die letztl. auf der Forstorganisation der Karolingerzeit beruhen. Aber weder die alte Reichsabtei (764–1232), noch die spätere Prämonstratenserabtei (1248–1555) machten aus L. eine Jagdres., sondern schufen nur die Grundlage für deren neuzeitl. Entwicklung.

**III.** Um 1560 richtete → Kurpfalz als Inhaber der Pfandschaft Bergstraße anstelle der Prämonstratenserpropstei eine Schaffnerei ein. Sitz war das »Steinhaus« südl. der Klosterkirche, das wohl im 16. Jh., aber auf einem alten Gewölbekeller errichtet wurde. Als Jagdhaus wurde das sog. Neuschloß erbaut. Nach Rückwerb der Pfandschaft verlegte → Kurmainz die Schaffnerei L. 1624 in den Propsthof nach Bensheim. Das »Steinhaus« in L., später »kurfürstliches Haus«, konnte nun anstelle des verfallenen Neuschlosses als Jagdschloß für Hofjagden genutzt werden. Seit 1652 war es auch Sitz des Forstamtes von Starkenburg. 1695 wurde außerdem ein großer »Tiergarten« (Jagdgehege) eingerichtet. Nach der Einnahme von Landau kamen zur Hofjagd am 3. Okt. 1702 nach L. auf Einladung des → Mainzer Kfs.en Lothar Franz von Schönborn als Gäste Kg. Joseph I. und Kfs. Johann Wilhelm von der Pfalz.

→ B.4.I. Lorsch

**L.** EHRISMANN, Otfried: Nibelungenlied. Epoche, Werk, Wirkung, München 1987. – GOCKEL 1970. – MINST, Karl Josef: Merians Kupferstich vom »Closter Lorsch«, in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch, Lorsch 1978 (Geschichtsblätter Kreis Bergstraße. Sonderbd., 4), S. 391–402 (früher in: Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße 8 [1975] S. 118–129) – SCHERER, Wingolf: Zur Struktur und Funktion der kurmainzischen Forst- und Jagdverwaltung ab 1650 am Beispiel des Starkenburger Forstamtes in Lorsch, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 26 (1993) 235–242. – SCHERER, Wingolf: Jagden im Lorschier Tiergarten 1695 bis 1740, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 27 (1994) S. III–119. – SCHERER 1996. – SCHERER, Wingolf: Starkenburgische Forst- und Jagdgeschichte (Nachtrag), in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 30 (1997) S. 83–89. – VOORWINDEN, Norbert: Lorsch im »Nibelungenlied«. Die Hs. C als Bearbeitung einer schriftlich fixierten mündlichen Dichtung, in: Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst, hg. von Rüdiger KROHN, Bernd THUM und Peter WAPNEWSKI, Stuttgart 1979 (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, 1), S. 279–294. – WEHLT 1970.

Franz STAAB

**LÜNEBURG [C.3.]**

Allg. Angaben siehe im Art. C.7. Lüneburg

L. war die größte und einflußreichste Stadt der Diöz. Verden. 1401 versuchte der Verdener Bf., Konrad von Soltau (1399–1400, 1402–07), den Bistumssitz von → Verden, das geograph. ungünstig innerhalb des Sprengels lag, nach L. zu verlegen. Er erhielt dafür zunächst die Zustimmung Papst Bonifaz' IX., die Verlegung scheiterte jedoch am heftigen Widerstand der Hgze von → Braunschweig-Lüneburg und der Stadt selbst. 1402 nahm der Papst seine Zustimmung auf Betreiben Konrads von Soltau wieder zurück. – D, Niedersachsen, Reg.bez. L., Kreis L.

→ B.3. Verden, Bf.e von

**Q./L.** SCHWARZ, Brigitte: Die römische Kurie und das Bistum Verden im Spätmittelalter, in: Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums Verden, hg. von Bernd KAPPELHOFF und Thomas VOGTHERR, Stade 2002 (Schriftenreihe des Landschafts-

verbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 14), S. 107–174.

Gudrun TSCHERPEL

## LÜNEBURG [C.7.]

**I.** Luniborc (956); Lhiuniburg (959); Luniborc (1134); Luneborch (1333); Luneborg (1468); L. (1791) (es liegt keine brauchbare Deutung vor) Schloß/Burg und Stadt – Hzm. Braunschweig – Res. bis 1371. – D, Niedersachsen, Reg.bez. L., Landkr. L.

**II.** Als 1235 Otto dem Kind der seinem Hause gebührende, 1180 aberkannte Herzogstitel wieder zuerkannt wurde, wurde – reichsrechtl. einmalig – dieses neue Hzm. auf zwei Burgen, → Braunschweig und L., gegr. Aber damals schon stand neben der Burg die bürgerliche, kaum von welf. Ministerialität beherrschte Kommune. Das Stadtrecht von 1247 beruhte auf einer verlorenen Kodifikation möglicherw. aus der Zeit Heinrichs des Löwen. Die von der hzgl. Burg auf dem Kalkberg beherrschte Salinenstadt L. war trotz der Verpfändung hzgl. Salinenanteile (bis 1273) fest in welf. Hand, so daß 1288 Stadt, Schloß und Vogtei L. der Wittelsbacherin Mechtild als Leibzucht bei ihrer Heirat mit Otto dem Strengen verschrieben werden konnte. Das Bestreben der Bürgerschaft, sich aus der bfl. Gebotsgewalt zu befreien, äußert sich z. B. 1334 in einem Privileg, wonach nur Adelige im hzgl. Gefängnis verwahrt werden dürfen, alle anderen aber im Gefängnis des Rates. Der Kauf von Herrschaftsrechten – was 1293 mit dem Erwerb des Münzrechts begann – vom überschuldeten Stadt- und Landesherrn war ein weiterer Schritt auf dem Weg in die Unabhängigkeit, die fakt. 1371 erreicht wurde, als sich L. im L.er Erbfolgekrieg gegen die Welfen auf die Seite der Askanier stellte. Die Zerstörung des hzgl. Schlosses auf dem Kalkberg (dieser Berg ist inzw. wg. seines Wertes für die Bauwirtschaft weitgehend abgetragen worden) i. J. 1371 und der vergebll. Versuch des Hzg.s, die Stadt in der Ursula-Nacht dieses Jahres einzunehmen, markieren die Selbständigkeit, welche L. hinfort einnahm. Allenfalls zu Fastnachtvergnügungen konnten die Hzg.e die Stadt, nach der sie sich nannten,

betreten. Sowohl die Zerstörung des Kalkbergs (I.2.) als auch die Ursula-Nacht (21./22.10.) bildeten bis in das 16. Jh. hinein zentrale Bestandteile einer städt. Erinnerungskultur (LENTZ 1994).

In dem Verhältnis zw. Hzg.en und Stadt nach dem Erbfolgekrieg ist auch einer der berühmtesten Herrschaftsverträge des MA, die Lüneburger Sate von 1392, begr., die mit ihrem paragrafenreich begründeten Widerstandsrecht v. a. von L. getragen worden war. Versuche der Hzg.e, die Stadtherrschaft zurückzugewinnen, scheiterten schon in Ansätzen. Selbst die schweren inneren Unruhen im Zusammenhang mit dem sog. Prälatenkrieg 1454 bis 1456 konnten die Hzg.e nicht für sich ausnutzen.

In dem sog. »Goldenen Kompromiß« von 1504, der tatsächl. in der Zukunft eine Quelle von Streitigkeiten wurde, gestanden sich beide Seiten Respekt ihrer Privilegien zu, aber L. bezeichnete den Hzg. als *naturlicken erffgeborenn landesfürsten*. Ein städt. Geschichtsschreiber des 17. Jh.s charakterisierte diesen Kompromiß als Eintritt der Stadt in ihr *seculum senile*. Dennoch blieb die Huldigung, welche die Stadt erstmals seit 1388 wieder i. J. 1519 dem Hzg. (Heinrich dem Mittleren) leistete, zunächst ohne Folgen. Dem bedeutenden Fs.en der Reformationszeit, Ernst dem Bekenner, verweigerte die Stadt die Huldigung, und selbst die Reformation brachte bei gleichem Bekenntnis Fs. und Stadt nicht zusammen. Nach wie vor entzog sich L. der Landtagsfolge.

Im späten 16. Jh. gelang den Hzg.en allmählich, was ihnen noch im 15. Jh. verwehrt war, näml. unter Ausnutzung der Spannungen zw. Rat und Bürgerschaft die Verträge von 1562 und 1576 im Sinne landesfsl. Gebotsgewalt auszuliegen. Dabei kam ihnen zugute, daß die wirtschaftl. Leistungsfähigkeit L.s wg. der sich erschöpfenden Salinenerträge stark zurückging. Der Bau eines Schlosses innerhalb der Stadt ist dann der Abschluß dieser Entwicklung.

**III.** Von der ursprgl. Burg auf dem Kalkberg, der, nach zeitgenöss. Äußerungen, »Krone des Landes«, ist nach der Zerstörung von 1371 und der weitgehenden Abtragung des Kalkberges bis auf ein Säulenkapitell nichts mehr erhalten. Die L.er Handschrift des Sach-



senspiegels enthält die einzig überlieferte Abbildung, wobei schon von der Entstehungszeit der Handschrift aus dem Ende des 14. Jh.s her fragl. ist, ob der Illustrator die Burg selbst noch gesehen hat. Wenn der Hzg. sich im 15. Jh. zu Fastnachtsvergnügungen in L. aufhielt, logierte er in einem 1381 von seinem Großvogt angekauften Wohnhaus am Ochsenmarkt, das der hertogen huzs gen. wurde. Hier durfte der Landesherr nach dem Willen des Rates aber keine Küche einbauen, d. h., noch nicht einmal ein bescheidenes Hoflager begründen. Heinrich der Mittlere soll 1508 dieses Gebäude schloßartig ausgebaut, in die Höhe gezogen und mit zwei kleinen Türmen versehen haben, ein Bauzustand, der nur aus späten Ansichten des 16. Jh.s überliefert ist. Dieser Bau hatte ledigl. demonstrativen Charakter, sollte die Hoheit des Landesfs.en über die Stadt betonen. Ein Residenzcharakter war nicht damit verbunden. Hofhaltung und Zentralverwaltung des Landes blieben in → Celle. Der letzte Celler Hzg. Georg Wilhelm ließ diesen Bau niederlegen und an anderer Stelle zw. 1693 und 1698 das neue Schloß als Witwensitz errichten.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q./L.** ALPERS, Klaus: Die Luna-Säule auf dem Kalkberg. Alter, Herkunft und Wirkung einer Lüneburger Tradition, in: Lüneburg Blätter 25/26 (1982) S. 87–129. – BROSIUS, Dieter: Die Rolle der römische Kurie im Lüneburger Prälatenkrieg (1449–1462), in: NdsächsJbLG 48 (1976) S. 107–134. – FRIEDLAND, Klaus: Der Kampf der Stadt Lüneburg mit ihren Landesherren. Stadtfreiheit und Fürstenhoheit im 16. Jahrhundert, Hildesheim 1953 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 53). – LENTZ, Matthias: Stadtbürgerliche Gedächtniskultur. Schlachtengedenken in Lüneburg im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Examensarbeit masch. Bielefeld 1994. – MÖRKE 1983. – REINBOLD, Michael: Die Lüneburger Sate. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte Niedersachsens im späten Mittelalter, Hildesheim 1987 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 26). – REINHARDT, Uta: Die Welfen und das Kloster St. Michaelis in Lüneburg, in: NdsächsJbLG 54 (1982) S. 129–151. – SCHMIDT-SALZEN, Wolf-Nikolaus: Die Landstände im Fürstentum Lüneburg zwischen 1430 und 1546. Bielefeld 2001 (Göttinger Forschungen zur Landesge-

schichte, 4). – Stadt Lüneburg, bearb. von Franz KRÜGER und Wilhelm REINECKE, Hannover 1906 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, 5/6). – STAHL, Irene: Verwaltung, Politik und Diplomatie. Der Lüneburger Rat am Ausgang des Mittelalters, in: NdsächsJbLG 61 (1989) S. 159–179. – STEFKE, Gerald: Politik und Sozialstruktur in Lüneburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Zur Geschichte des »neuen« Stadtreiments der Jahre 1454–1456, in: NdsächsJbLG 57 (1985) S. 267–280.

Ernst SCHUBERT

## LURE [C.4.1.]

**I.** Die Abtei von L. (*Luthera* oder *Lothera*), gelegen in der Nähe der Abtei von Luxeuil am Rand von Burgund, wird erstmals in den Akten des Konzils von Aachen i. J. 817 erwähnt, bevor sie 870 in der Erbteilung des Lothar und 959 im Diplom des Kg.s Otto I. erscheint. Um diese Zeit wurde die Abtei durch den Abt Baltram wiederhergestellt, dem Otto ein für das mönch. Leben sehr geeignetes Gebiet zugestanden hat, einen Ort, an dem die Mönche nach den Regeln des hl. Benedikt lebten und an dem eine Kirche zu Ehren des Heiligen Peters errichtet wurde. Dennoch beschreibt die Chronik von Moyennoutier i. J. 1097 den Zustand des Ortes als traurig. – F, Dep. Haute-Saône, arr. L.

**II.** Von 1332 an, im Verlauf eines Krieges, in dem die Lehns Herren der Franche-Comté die Union zw. der Gft. und dem Hzm. von → Burgund wieder in Frage stellten, ließ der Abt Jacques de Vyt die Stadt und das Kl. befestigen. Unter dem Abt Heinrich wurden diese Arbeiten i. J. 1372 abgeschlossen.

Die Stadt war von einer einfachen Stadtmauer eingefaßt, die durch kleine Bastionen verstärkt und mit einem doppelten, acht Fuß breiten, nicht mit einem Bollwerk versehenen Graben gesäumt war. Die durch die Einfriedung eingeschlossene Oberfläche entsprach keineswegs der geringen Größe der Ansiedlung in dieser Zeit; ihr Umfang wurde zweifellos durch die Topographie bedingt und schloß ein zu zwei Dritteln unbebautes Gelände ein. Das Kl. selbst wurde von Jacques de Vyt durch fünf große Türme mit viereckigem Grdr. stärker befestigt, die mit einer Mauer aus Ziegelsteinen verbunden

waren, die sich ihrerseits auf die Stadtmauer stützte. Im Jahr 1343 befahl der Hzg. von Burgund seinem bailli, die ohne seine Genehmigung erbauten Befestigungen wieder zerstören zu lassen. Dennoch wurden diese mit Unterstützung der Ehzge Leopold und Albert weitergebaut, die dem Abt Heinrich eine Summe von 1000 Gulden für ihre Vollendung bewilligten.

**III.** Die Abtei selbst wurde später, von 1519 bis 1539, durch den Abt Georges de Masevaux/Mesmünster finanzieller Unterstützung durch Ks. Maximilian wiedererrichtet. Einige Texte lassen vermuten, daß der Abt einen Teil des alten Kl.s aus dem 14. Jh.s erhalten ließ. Mit Sicherheit läßt sich sagen, daß er die Abteikirche wiederaufbaute, in der 1331 Hugo von Burgund, Bruder des Pfgf.en Otto IV. begr. worden war. Bekannt ist auch, daß er das Kl. in eine Festung umwandeln ließ und so das von Jacques de Vyt begonnene Werk vollendete. Wahrscheinl. gehorchte er den ausdrückl. Befehlen des Ks.s, der dort 1492 für mehr als einen Monat sein Hauptquartier einrichtete, bevor er sich der Gft. → Burgund bemächtigte. Die Nachfolger von Georges de Masevaux/Mesmünster versahen die Anlage mit starker Artillerie.

Im Jahr 1639 wurde die Abtei durch einen von Turenne gelegten Brand fast völlig zerstört und bis 1650 nicht genutzt. Mabillon, der sie 1683 besichtigte, beschrieb sie dennoch als von Wasser umgebene und durch solide Erdwälle geschützte Festung. Die Abgeordneten des Parlaments von Besançon fanden i. J. 1682 die Gebäude in einem guten Zustand vor, »da in den letzten Jahren mehrere schöne und solide Reparaturen durchgeführt worden waren«. Aus der Unterkunft des Abtes wurden alle Möbel ausgeräumt. Die wichtigsten Möbel, die Verzierungen sowie der Schatz der Kirche und die Urk.n befanden sich in Murbach und kamen erst auf ausdrückl. Befehl Ludwig XIV. nach L. zurück.

Der Wiederaufbau des Kl.s wurde 1711 begonnen und 1720 beendet. Von 1720 bis 1737 begann der Abt von Beroldingen mit der Abtragung der Befestigungen. Der letzte Turm wurde 1755 abgerissen. Darüber hinaus verwirklichte er das Vorhaben, das Dach zu erhöhen und das Äußere des Gebäudes durch zwei

Vorbauten zu verändern. Um diese Zeit erhielt das Gebäude, das heute die Sous-Préfecture herbergt, sein heutiges Erscheinungsbild.

Die Abteikirche wurde 1750 wiederaufgebaut, als Nationalgut 1791 verkauft und von ihrem Käufer völlig zerstört. Zwei riesige Statuen vom Anfang des 17. Jh.s, die die theolog. Tugenden Glaube und Hoffnung darstellen und die Fassade der Kirche geschmückt hatten, wurden am Eingang des Friedhofs aufgestellt. Alle Objekte, die in der Abteikirche und in der Kirche der Kapuziner verblieben waren, wurden in einem Raum der Distriktverwaltung zusammengetragen. Die Reliquien des hl. Deicolus und des hl. Columban wurden in einen Schrank geräumt. Als ein Beamter des Distrikts damit begann, sie zu verbrennen, protestierten seine Amtskollegen heftig und befahlen, die Reliquien aus dem Feuer zu ziehen. Zusammen mit den noch nicht verbrannten wurden sie in eine Seidenschärpe gewickelt und bis 1838 versteckt gehalten.

→ B.4.1. Lure

**A.** Archives départementales de Haute-Saône, Inventaire sommaire [...]. Archives ecclésiastiques, Série G und H, von Jacques DUNOYER de SEGONZAC und Auguste ECKEL, Vesoul, 1901, hier H 578 bis H 600, abbaye bénédictine de Lure, liasse, darunter H 578, inventaire des titres de l'abbaye von 1756 sowie H 581, Diplom Ottos I. vom 6. April 959, Original und Kopien. – Archives départementales du Doubs, Inventaire sommaire des Archives départementales du Doubs antérieures à 1790 par Jules GAUTHIER, Bd. 1 und 2, Besançon 1883, Série B, hier B 443, liasse, 16 Stück Perg., 1 Papier, 5 Siegel und B 507, liasse, 21 Stück Perg., 1 Papier, 10 Siegel. – Archives départementales du Pas de Calais, Inventaire sommaire des Archives départementales du Pas de Calais antérieures à 1790, par Jean Marie RICHARD, Bd. 1 und 2, Série A, Arras, 1878, hier A 399, liasse, 107 Stück Perg., 38 Siegel, sowie A 70, liasse, 20 Stück Perg., 4 Siegel. – Sources parisiennes, 2001, Nr. 7, 21, 47, 83, 286, 287, 288, 289, 482, 500, 526, 1419, 1475. – BNF, Fonds Moreau, Nr. 494, fol. 43: 1345, April: Urteil des bailli von Burgund gegen den Abt und den Konvent in Bezug auf die Schleifung der Befestigungen in Lure (Kopie des 18. Jh.s)

**L.** BESSON 1846. – DENIFLE I, 1897, Nr. 802, 2, 1899, S. 696–701. – De provincia Vesuntionensi, 1860. – GIRARDOT, Jean: L'abbaye et la ville de Lure des origines

à 1870, Vesoul s. d. – La Haute Saône. Nouveau dictionnaire des communes, 6 Bde., Vesoul 1969–74, hier Bd. 3, S. 372. – Histoire de la Franche-Comté, 1–8, 1977–79. – LOCATELLI, René: Sur les chemins de la perfection, Publications de l'Université de Saint-Etienne 1992. – MOYSE 1973. – TRÉVILLERS, Jules de: Sequania Monastica, Dictionnaire des abbayes, prieurés, couvents, collèges et hôpitaux conventuels et ermitages de Franche-Comté et du diocèse de Besançon, Vesoul 1953.

Nicole BROCARD

## LÜTTICH [C.3.]

(Liège)

**I.** *Leodio*, *Leodius*, *Leodeo* (ca. 718, Kop. 8. Jh.); *Leodico* (768–94); *Lethgia* (kurz vor 980, Kop. 12. Jh.) – Marktflecken (befestigter Ort) und Stadt – »Hauptstadt« eines Fbm.s des Reichs und einer der Erzdiöz. → Köln unterstehenden Diöz. – wichtigste der zwölf Res.en (L., Huy, Dinant, Tongern, Fosses, Couvin, Thuin, Halloy, Moha, Seraing, Franchimont und die Abtei Aulne), denen traditionell eine Nutzung durch den Fbf. von L. zugeschrieben wird, allerdings mit Unterbrechungen und in Abhängigkeit von seiner Reisetätigkeit – bfl. Res. von ca. 800 bis in unsere Zeit. – B, Prov. L.

**II.** Die Anfänge L.s lagen am Zusammenfluß der Maas und eines reißenden Wildbaches, der *Légia*; die Stadt entstand offenbar an der Stelle einer zerstörten (zweite Hälfte des 3. Jh.s) röm. *villa* (*mansio?*, *mutatio?*). Etwa um 800, nachdem der Bf. von Tongern und Maastricht, der hl. Hubert († 727), die Reliquien seines spätestens am 17. Sept. 705 in seinem *vicus leudicus* ermordeten Vorgängers, des hl. Lambert, in die Stadt überführt hatte, wurde L. nach Tongern (bis zum 6. Jh.) und Maastricht (6.–8. Jh.) zur *cathedra*, zum Sitz des Bm.s, zum Zentrum der Verwaltung und zur wichtigsten bfl. Res. (*civitas*). Im Jahr 881 wurde L. von den Ungarn zerstört, im Verlauf des 10. Jh.s aber unter dem Bf. Notger (972–1008) wiederaufgebaut, dessen Amtszeit von einer regen Bautätigkeit geprägt war.

Innerhalb des sich ausdehnenden Systems der Reichskirche, das in L. bis Ende des 12. Jh.s

Bestand hatte, erwarb der Prälät von L. von 950 an Güter und Rechte in L., Tongern, Maastricht, Huy, Namur und Dinant, ländl. Domänen und Abteien (Saint-Hubert, Lobbes) sowie vom Ende des 10. bis zum Anfang des 11. Jh.s eine größere Zahl zusammenhängender Gft.en (bes. zu erwähnen ist Huy i. J. 985); die letzte, Looz, wurde dem Fbm. i. J. 1366 eingegliedert. Durch diese Erwerbungen wurde der Prälät *de facto* zu einem Territorialherren (13. Jh.), schließl. zum Haupt eines im Werden begriffenen modernen (erstes Drittel des 14. Jh.s), dabei stets monokrat. verfaßten Staatswesens.

Die ma. Geschichte L.s ist bestimmt vom prakt. ununterbrochenen Kampf zw. dem Fbf. und den Städten seiner Territorien wie auch vom Kampf zw. den Städten untereinander. Die Großen, die »Patrizier«, zu Reichtum gelangt durch Industrie und Handel (Stoffe, Wein, Silber, Kohle), regieren die Stadt bis 1312; in diesem Jahr wurden sie gezwungen, die Macht mit den »Kleinen« zu teilen, die sich in Zünften zusammengeschlossen hatten, aber die Großen bewahrten das gesamte MA hindurch einen bestimmenden Einfluß. Die regelmäßig auftretenden Streitigkeiten zw. dem Fs.en und der Stadt, die in gewissen Situationen eine für die Stadt vorteilhafte Wendung nahmen – so z. B. im Fall der Ende des 12. Jh.s von Albert II. von Cuyk (1194–1200) bewilligten *charte de franchises* oder des i. J. 1316 von Bf. Adolf von der Marck (1313–44) zugestandenen Friedens von Fexhe – erlebten ihren Höhepunkt in der Schlacht von Othée (1408); in ihrem Verlauf wurde der überwiegende Teil der Streitkräfte des Fsm.s vom Elekten Johann von Bayern besiegt, der mit dem Hzg. von → Burgund verbündet war, welcher i. J. 1468 L. plünderte und die Stadt zu zwei Dritteln zerstörte. Seit 1477 befreite sich L. allmährl. von dem fast hundertjährigen burgund. Protektorat und erblühte zu neuer Bedeutung, unverändert in ihren sozialen und wirtschaftl. Strukturen, ihrem polit. Gefüge und ihrer städt. Infrastruktur.

**III.** Etwas erhöht auf dem linken Ufer der Maas gelegen, war die Wohnstätte des hl. Lambert ein bescheidenes Gebäude mit Mauern aus Kleiberlehm und einem Strohdach; es verfügte über mehrere Räume (Zimmer des Bf.s und Schlafsaal seiner Geistlichen) und einen Säulen-

gang (*accubitus*) und war geschützt durch eine Umzäunung; an seiner Seite befand sich ein kleines, der Jungfrau Maria geweihtes Oratorium. Diese und das Sanktuarium, das vom hl. Hubert zur Verwahrung der Reliquien des als Märtyrers gestorbenen Bf.s begr. worden war (Errichtung 714), stellen den Ursprung der zweifachen Kathedrale Notre-Dame und Saint-Lambert dar. Dem ir. Poeten Sedulius Scott zufolge wandelte Bf. Hartgar (838/40–ca. 857) das bfl. Haus im Bereich des Alten Marktes in einen mit einem Turm verzierten Bischofspalast um, der mit einem Dach aus verschiedenfarbigen Dachziegeln, mit Glasscheiben und mit vielfältigen Verzierungen (mit Wandbehängen dekorierte und mit Täfelungen geschmückte Mauern, Gewölbe mit Fresken, Türen mit sorgfältig gearbeiteten Türbeschlägen, Türschlossern und Schlüsseln) ausgestattet war. Obwohl der Palast während der normann. Einfälle von 881 keinen großen Schaden erlitten hatte – es sei denn, er sei schnell repariert oder wiederaufgebaut worden –, verließ die *domus episcopalis* den Talkessel von L., um sich auf einem Bergrücken anzusiedeln, der mehr Sicherheit versprach, nämlich auf dem Publémont. Bf. Heraclius (959–71) erbaute dort (965) eine Gruppe bfl. Gebäude, die neben dem mit Weinkellern ausgestatteten Bischofspalast noch aus drei Kirchen bestand, u. a. die Kathedrale Saint-Lambert. Unter Bf. Notger entstand eine Stadtmauer und ein Komplex religiöser Gebäude, darunter eine neue, an der Stelle der alten erbaute Kathedrale; an ihrer Seite erbaute er ein *palatium*, das in das Verteidigungssystem der Stadt integriert war und das folgl. eine bedeutende strateg. Rolle spielte. Außer dem Zimmer des Bf.s befand sich hier wahrscheinl. ein Audienzraum im ersten Geschloß, ein Schlafsaal, Gemeinschaftsräume für das Personal und ein Garten (*pomarium*). Restauriert und vergrößert durch Heinrich II. von Leez, wurde dieser Palast am 28. April 1185 zusammen mit der Kathedrale ein Raub der Flammen. Bereits im März 1188 war er von Bf. Rudolf von Zähringen größer und prächtiger (*magnum et decorum*) als je zuvor wiederaufgebaut worden. Er zeigte eine südländ. anmutende Fassade im roman. Stil und umfaßte ein Gebäude mit zwei Schiffen. Von zwei Bauten beherbergte der eine

die zur Domäne gehörige Kapelle des Palasts (Sainte-Ursule), in unmittelbarer Nähe die bfl. Kapelle, vier Türme mit rechteckigem Grdr., die einen ersten Hof einrahmten, denen ein zweiter Hof und ein Garten folgten; jenseits lagen zwei Wachtürme, von denen der eine als ein dem Offizial unterstehendes Gefängnis diente. Der andere Bau, an der nordöstl. Ecke des Fürstengartens, war ein feierl. Ort der polit. und gerichtl. Entscheidungen, an dem sich das Volk beim Läuten der Glocke »am Palast« versammelte. Von einem Arm der Légia durchflossen, verfügte der Gebäudekomplex über Pferdeställe, einen Hundezwinger, einen Fischteich, Weinkeller und Kellerräume, in denen getrocknetes Fleisch aufbewahrt wurde, sowie über Getreidespeicher usw. Im Jahr 1343 ließ Bf. Adolf von der Mark einen hohen Wandelgang erbauen, der von der Kathedrale zum Palast führte; an diesen baute Johann von Heinsberg (1419–55) ein got. Portal (1449) und weiträumige Pferdeställe. Verheert 1465 von jungen Leuten, die die Glasfenster mit dem Wappen des Fbf.s zerstörten, geplündert i. J. 1468 und ein weiteres Mal teilw. in Brand gesteckt i. J. 1505, wurde das Gebäude unter Bf. Johann von Horn (1482–1505) aufgegeben.

Der Wiederaufbau erfolgte zw. 1526 und 1536 auf Initiative des Fbf.s Eberhard von der Mark (1505–38) durch Arnold van Mulkim oder Mulcken. Der erhaltene Palast umfaßte zwei Höfe und vereinigte Elemente der frz. und der ital. Renaissance mit einer traditionellen got. Struktur. Mehrere Reparaturen der Bögen sind durch die Bf.e Gerhard von Groesbeek (1564–80) und Ernst von Bayern (1581–1612) durchgeführt worden.

Im MA Festung, wirtschaftl. Zentrum der Domäne, fsl. Res., Hauptstadt eines Fürstentums, Sitz eines Bm.s, einer Diöz., eines Lehnengerichtshofs und eines fsl. Gerichts für Fälle von Majestätsbeleidigung, »Anneau du Palais« gen., nahm der Palast von L. in der Neuzeit verschiedene Institutionen auf (Conseil ordinaire, Chambre des comptes, Conseil privé du prince etc.) und ist bis auf den heutigen Tag die offizielle Res. des Gouverneurs der Provinz L., der Sitz der Provinzialregierung und des Berufungsgerichts von L.

→ B.3. Lüttich, Bf.e von

**Q.** Eine Aufführung der einschlägig relevanten Quellen würde jeden Rahmen sprengen, siehe deshalb die entspr. Angaben in der unten genannten Literatur.

**L.** COLLON-GEVAERT, Suzanne: *Érard de la Marck et le palais des Princes-Évêques à Liège*, Lüttich 1975. – COLLON-GEVAERT, Suzanne: *La Renaissance. Le palais d'Érard de la Marck*, in: *Liège et son Palais*, 1980, S. 107–146. – FORGEUR, Richard: *De la Renaissance à la fin de l'Ancien Régime*, in: *Liège et son Palais*, 1980, S. 147–206. – GENICOT, Luc Francis: *Un groupe épiscopal mérovingien à Liège? Contribution à l'étude du transfert du siège épiscopal par saint Hubert*, in: *Bulletin de la Commission royale des Monuments et des Sites* 15 (1964) S. 263–283. – GOBERT, Théodore: *Palais*, in: GOBERT, Théodore: *Liège à travers les âges. Les rues de Liège*, Bd. 4, 1. Aufl., Lüttich 1926, S. 390–452. – KUPPER 1981. – KUPPER, Jean-Louis: *Sources écrites: des origines à 1185*, in: *Les fouilles de la place Saint-Lambert à Liège*, hg. von Marcel OTTE, Bd. 1, Lüttich 1984 (*Études et recherches archéologiques de l'Université de Liège*, 18,1), S. 31–34. – KUPPER, Jean-Louis: *Archéologie et histoire: aux origines de la cité de Liège (VIII<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècle)*, in: *La genèse et les premiers siècles des villes médiévales dans les Pays-Bas méridionaux. Un problème archéologique et historique. 14<sup>e</sup> colloque international, Spa, 6–8 septembre 1988 = Ontstaan en vroegste geschiedenis van de middeleeuwse steden in de zuidelijke Nederlanden*, Brüssel 1990 (Collection histoire. Série in-8°, 83), S. 377–389. – KUPPER 1993. – KUPPER, Jean-Louis: *Notger de Liège. Un évêque lotharingien aux alentours de l'an Mille*, in: *Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000. Referate eines Kolloquiums vom 24. bis 26. Mai 1994 in Saarbrücken*, hg. von Hans-Walter HERRMANN und Reinhard SCHNEIDER, Saarbrücken 1995 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 26), S. 143–154. – KUPPER, Jean-Louis: *Art. »Liège«*, in: *Dictionnaire encyclopédique du Moyen Âge*, hg. von André VAUCHEZ, Bd. 2, Cambridge u. a. 1997, S. 894. – KUPPER, Jean-Louis: *Liège au VIII<sup>e</sup> siècle. Naissance d'une ville sanctuaire*, in: *L'évangélisation des régions entre Meuse et Moselle et la fondation de l'abbaye d'Echternach (V<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> siècle)*. Actes des 10<sup>es</sup> Journées Lotharingiennes, 28–30 octobre 1998, Centre Universitaire de Luxembourg, hg. von Michel POLFER, Luxembourg 2000 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, 117; Publications du CLUDEM, 16), S. 357–364. – LEJEUNE, Jean: *Des temps ro-*

*mans à la Renaissance*, in: *Liège et son Palais*, 1980, S. 53–105. – MARCHANDISSE 1998, S. 463–474. – STIENNON, Jacques: *Des temps romains aux temps romans*, in: *Liège et son Palais*, 1980, S. 13–51.

Alain MARCHANDISSE

## LUXEMBURG [C.7.]

(Luxembourg)

**I.** – 963/87 *Lucilinburhuc*; 987 *Lucilenburcum*; 1115 *Lucelemburch*; 1128 *Lutzelnbuorch*; 1238 *Lucemborc* – 963/87 *Höhenburg* im Methingau am Fluß Alzette gelegen; 987 *Kollegiatstift*; 1083 *Benediktinerkl.* mit *dynast. Grablege* (bis 1136); 1166 *civis*; 1175 *burgenses*; 1225 *burgus/opidum*; 1238 *civitas/villa*. – L. war seit dem letzten Drittel des 11. Jh.s *Mittelpunkt der gleichnamigen Gft.*, ab 1354 *Hzm.* 1340 *Bezeichnung L.* als *»Hauptstadt«*. – Seit *Konrad I.* (ca.1059–86) nannten sich die *Nachfolger Gf. Sigfrids* aus dem *Ardennen-Moselraum* nach der um 963 auf einem *Felssporn* in einem nach O *ausholenden Flußmeander* der *Alzette* gebauten *Burg*. *Bezeichnungen nach zweitrangigen Burg* fielen in der *ersten Hälfte des 12. Jh.s* aus; im *Lauf des 13. Jh.s* *überflügelte L.* dank *landesherrl. Ausstattung* des *Ortes* mit *zentralörtl. Funktionen* andere *Res.en* wie die *Abteistadt* → *Echternach*, die *alte Königspfalz Diedenhofen* oder die *ehemaligen Grafschaftszentren Laroche, Durbuy, Arlon*, wo der *Landesherr* sich nur noch *selten aufhielt*. Die *Reiseherrschaft* blieb auch im *14. Jh.* *übl.*, ein *permanentes Hofleben* und eine *dauerhafte Kanzlei* waren *unterentwickelt*. Die *Königswahl* → *Heinrichs VII.* und die *Übertragung des Kgr.s* → *Böhmen* an dessen *Sohn Johann* *verhinderten* den *Ausbau* der *Burgstadt L.* zu einer *regelrechten Residenzstadt*, nicht aber zur *Landeshauptstadt*. Im *Itinerar Johanns* war *L.* der am *zweithäufigsten* *besuchte Ort*. → *Karl IV.* ließ seinen *Vater Johann den Blinden* wieder in der *dortigen Altmünsterabtei* *bestatten*, ohne aber eine *dauerhafte Tradition* *begründen* zu können. Nach dem *Aussterben* der *L.er* (1437) und dem *Übergang* des *Hzm.s* an die *Burgunder* (1443) und *Habsburger* (1480) wurde die *Burg* zur *Res. ei-*

nes Statthalters bzw. dessen Stellvertreters, die nur noch kurzzeitig vom Generalgouverneur der Niederlande bzw. vom Kg. selbst mit ihrem Gefolge aufgesucht wurde. – L, Hauptstadt des gleichnamigen Großhzm.s.

**II.** L. liegt an der Stelle, wo die alte Römerstraße Reims-Trier eine vorröm. N-S-Verbindung kreuzt und an der engsten Talstelle die Alzette überquert. Während im Tal eine frühma. Besiedlung nachzuweisen ist, entwickelte sich die vorstädt. Burgsiedlung auf dem Sandstein-Plateau westl. der Burg erst im 12. Jh. über die erste Umwallung hinaus zu einer Stadt. Ein 1166 belegtes *novum forum* läßt vermuten, daß der Altmarkt bei der Stiftskirche in der Vorburg, in unmittelbarer Nähe zur erwähnten Straßenkreuzung, schon seit dem 10. Jh. funktionierte. Die ursprgl. Trennung zw. Handwerkerviertel in der Unterstadt und Burgmannen- und Händlersiedlung in der Oberstadt – letztere in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s um eine Neustadt mit Nikolauskirche erweitert und mit einer Stadtmauer versehen – verwischte sich allmährl., ohne daß die soziale Differenzierung ganz verschwand. Die unter Gf. Heinrich IV. (1136–96) wahrscheinlich. mündl. der Neustadt gewährten Freiheitsrechte wurden 1244 von Gf. in Ermesinde (1196–1246) auf die gesamte Stadt ausgedehnt und schriftl. festgehalten. Ein gewählter Richter und sieben vom Stadtherren ernannte Schöffen übten seit dem frühen 13. Jh. neben gerichtl. auch administrativ-polit. und zunehmend repräsentative Aufgaben aus. Die Autonomie der Stadtverwaltung, gefördert durch die immer häufigeren und längeren Abwesenheiten des Stadt- und Landesherrn, führte zur Kooptation der Schöffen und zum Erwerb der Hochgerichtsbarkeit (1411), aber nie zu einer Ratsverfassung. Die burgund. Eroberung (1443) setzte der städt. Autonomie ein jähes Ende. Bis 1480 konnte die Stadt ihre Freiheiten mit Ausnahme der Hochgerichtsbarkeit nach und nach zurückgewinnen. In milit. Belangen konnte der (burgund.-habsburg.) Burghauptmann seine Mitwirkung bei der Stadtverteidigung durchsetzen.

Die unter Gf. Johann dem Blinden geplante (sog. dritte) Ringmauer erweiterte das Stadtareal auf 22,74 ha, das aber bis ins 18. Jh. nicht vollständig verbaut war. Der im 15. Jh. einset-

zende, nach 1544 systemat. betriebene Bau von Bastionen und Bollwerken schnürte schließl. die Stadt in ein Festungskorsett (»Gibraltar des Nordens«), das sie erst nach der im Londoner Vertrag von 1867 beschlossenen Schleifung zu sprengen vermochte.

Gelegentl. Fürstenbesuche, Turniere und Bälle führten der Stadtbevölkerung nur selten den Glanz einer Res. vor Augen. Für die Entwicklung und das Leben in der Hauptstadt wichtiger waren das seit dem 13. Jh. belegte Rittergericht (bis 1271 getrennt für L. und Arlon), das aber bis ins 14. Jh. hinein noch keinen festen Tagungsort hatte, sowie das Hofgericht, später *Conseil provincial*, und die Ständeversammlung, die seit 1444 in der Regel im konfiszierten Rathaus von L. tagten, bis zumindest das Hofgericht kurz nach 1477 ein eigenes Gebäude am alten Markt erhielt. An den drei Institutionen fanden rechtsgelehrte Bürgersöhne neue Aufstiegsmöglichkeiten.

**III.** Archäolog. Untersuchungen, die Analyse der Quellenterminologie und der histor. Kontext lassen einen ummauerten Burgkomplex mit *domus/palas* vermuten, der um 963 an der Stelle eines spätröm. Kastells entstand. Eine größere Umgestaltung der Anlage erfolgte wahrscheinl. um die Mitte des 13. Jh.s. Doppelstöckige Kapelle und Aula waren so klein, daß die Vollversammlung der *curia* des Gf.en sich im Franziskanerk. traf. Die Burg überdauerte sowohl die burgund. Eroberung von 1443 als auch die Kriege von 1542–44. Die Auswertung der Rechnungsbücher aus burgund. und habsburg. Zeit in Bezug auf architekton. Angaben steht noch aus. Der Bericht eines engl. Gesandten, der 1553 → Karl V. in L. besuchte, erwähnt flandr. Gobelins im großen Saal des Schlosses. Aus milit. Gründen wurde die Burg um 1554 im Rahmen des Ausbaus der Festung L. abgerissen. Bildl. Darstellungen sind unbekannt.

Statthalter Peter-Ernst von Mansfeld (1545–1604) ließ ab 1563 in der Unterstadt Clausen, unterhalb der ehemaligen Burg, am begradigten Alzette-Ufer aus privaten Mitteln ein Renaissanceschloß namens *La Fontaine* bauen, das ihm fortan als Res. diente und in dem er auch illustre Gäste wie die Generalstatthalter der Niederlande beherbergte. Eine Auswertung des

architekten. und bildhauer. Programms dieser imposanten Anlage, deren Architekt noch unbekannt ist, hat erst vor kurzem begonnen. Zur Schloßanlage gehörten neben Haupt- und Dienstgebäuden ein Badehaus, ein großer Park, ein Lapidarium, ein Wildgehege; in der Galerie hingen 15 Schlachtengemälde und 128 Porträts und standen Bronzebüsten röm. Ks. Nach Mansfelds Tod ließ Kg. Philipp III. sämtl. Kunstschatze nach Spanien schaffen; das Baumaterial aus dem Prachtbau wurde öffentl. versteigert. Die Grabkapelle des Fs.en, die er 1586 bei den Franziskanern in der Oberstadt gestiftet hatte, galt schon 1638 als baufällig. 1648 wurde aber sein Nachfolger Johann Beck ebendort begr.

1564 begann Mansfeld mit dem Ankauf eines Hauses in der nordöstl. Ecke der Oberstadt, um einen Amtssitz des Gouverneurs einzurichten, in dem 1599 auch die Ehz.g.e Albert und Isabella abstiegen. Die Infantin beschreibt das Gebäude als altertüml. und wenig wohnl., aber mit schönen Sälen und Kuriositäten aller Art (Wandteppiche schöner als in → Brüssel). Unter Mansfelds Nachfolger Florent Gf. Berlaymont (1604–26) wurden Nachbarhäuser in den Um- und Ausbau einbezogen. Das Gebäude beherbergt heute den Gerichtspalast.

→ A. Luxemburg → A. Habsburg → A. Valois/Burgund  
→ B.7. Luxemburg

**Q.** Cartulaire ou recueil des documents politiques et administratifs de la ville de Luxembourg. De 1244 à 1795, hg. von François-Xavier WÜRTH-PAQUET und Nicolas VANVERWEKE, Luxembourg 1881 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 35/1).

**L.** LASCOMBES, François: Chronik der Stadt Luxemburg 963–1443, Luxembourg 1968; 1444–1684, 1976. – Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz und Trier. Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und Archäologie, Luxembourg 1998 (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 2), S. 7–31. – MARGUE, Michel: Rayonnement urbain et initiative comtale: l'exemple des chefs-lieux du comté de Luxembourg, in: Villes et campagnes au moyen âge. Mélanges Georges Despy, hg. von Jean-Marie DUVOSQUEL und Alain DIERKENS, Lüttich 1991, S. 429–464. – MARGUE, Michel/PAULY, Michel: Vom Altmarkt zur Schobermesse. Stadtgeschichtliche Voraussetzungen einer Jahrmarkt-

gründung, in: Schueberfouer 1340–1990. Untersuchungen zu Markt, Gewerbe und Stadt in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Michel PAULY, Luxembourg 1990 (Publications du CLUDEM, 1), S. 9–40. – PAULY, Michel: Die luxemburgischen Städte in zentralörtlicher Perspektive, in: Les petites villes lotharingiennes. Actes des 6<sup>es</sup> Journées Lotharingiennes, 25–27 octobre 1990, Luxembourg, Luxembourg 1992 (Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 108; Publications du CLUDEM, 4), S. 117–162. – PAULY, Michel: Luxemburg im späten Mittelalter, Bd. 1: Verfassung und politische Führungsschicht der Stadt Luxemburg im 13.–15. Jahrhundert, Luxembourg 1992 (Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 107; Publications du CLUDEM, 3). – PAULY, Michel: Notre ville de Luxembourg qui en est chief. L'émergence de la fonction de capitale à l'exemple de Luxembourg, in: Mondes de l'Ouest et villes du monde. Regards sur les sociétés médiévales. Mélanges en l'honneur d'André Chédeville, Rennes 1998, S. 539–550. – An der Schwelle zur Neuzeit? Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts (Ausstellungskatalog), Luxembourg 1997 (Catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 2). – La Ville de Luxembourg. Du château des comtes à la métropole européenne, hg. von Gilbert TRAUSCH, Antwerpen 1994. – ZIMMER, John: Die Burgen des Luxemburger Landes, Bd. 1: Die archäologisch und bauhistorisch untersuchten Burgen von Befort, Bourscheid, Fels, Luxemburg und Vianden, Luxembourg 1996.

Michel MARGUE, Michel PAULY

## LUXEUIL [C.4.1.]

**I.** L. gehört zu den großen Abteien des MA, deren langes Bestehen ihren Ruf begr. Gelegen am Fuße der Vogesen, in Berührung mit → Burgund, dem Barrois, der Champagne und → Lothringen, verdankte es sein Entstehen dem hl. Columban. Bereits sehr früh hatte es die weiteren Gründungen des ir. Mönchs in den Schatzen gestellt. – F, Dep. Haute-Saône, arr. Lure.

**II.** Drei Kirchen waren schon in sehr weit zurückliegender Zeit in dem Kl. errichtet worden: Saint-Pierre, die Hauptkirche, Saint-Martin nördl. davon (zerstört i. J. 1793) und Notre-Dame. Letztere stand bis 1782 in L. und befand sich etwas abseits von Saint-Pierre, in nordnordöstl. Richtung. Man weiß zwar nicht sicher, in

welche Periode genau man ihren Bau datieren muß, aber möglicherw. geht ihre Errichtung bis ins frühe MA zurück: im Fall der Abtei von Jouarre liegt der Fall ähnlich. Man weiß außerdem, daß im MA dort Zeremonien abgehalten wurden. Was die beiden anderen Kirchen angeht, existierten sie allem Anschein nach bereits zur Zeit der Karolinger und sogar schon sehr viel früher: es wurden zwei Überreste von Skulpturen zu Tage gefördert, die zur Kirche Saint-Martin gehörten und aus dem 9. Jh. stammen (ein Kapitell und ein Stück einer Tafel der Kanzel); zum anderen verweisen die Texte darauf, daß der Abt Walbert 670 in einer wunderbar gearbeiteten Krypta in Saint-Martin beerdigt worden sei und daß der Abt Ansegis zw. 817 und 823 verschiedene Restaurations- und Vergrößerungsarbeiten an diesen Kirchen habe vornehmen lassen. Er habe v. a. eine lange Galerie, die die Kirche Saint-Pierre mit Saint-Martin verband, wiederinstandsetzen lassen, indem er sie mit Holzschindeln decken ließ, die mit Eisennägeln befestigt wurden.

Unser Kenntnisstand über diese benediktin. Abtei in späteren Epochen und v. a. über die Zeit der Unruhen des 12. und 13. Jh.s ist v. a. von der vorhandenen Überlieferung abhängig: die verschiedenen Zerstörungen, die die Abtei verwüstet haben, darunter der Brand von 1201, haben ihren Urkundenbestand erhebl. vermindert. Es existieren keine Quellen aus dem 11. Jh. mehr. Dieses dram. Ereignis führte ebenfalls zu verschiedenen Wiederaufbauaktionen. Die Kirche Saint-Pierre, so wie sie sich uns heute darstellt, dat. im wesentl. aus dem 13. und 14. Jh. Der Wiederaufbau erfolgte in drei aufeinanderfolgenden Phasen (von 1253 an; 1270–83; 1319–45), bis dieses Gebäude mit einer Länge von 58 Metern und einer Breite von 37 Metern an seiner breitesten Stelle vollendet war.

Eine erste Wiederaufbauaktion fand unter dem Abt Thiébaud II. (1234–66) statt, der 1253 Schreiben mit der Empfehlung erhielt, die Abtei wiederaufzubauen. Die Arbeiten begannen mit der Errichtung der Apsis, aber die Unruhen, die der Unterzeichnung des *Pariage*-Vertrags zw. der Abtei und dem Gf.en der Champagne (1258) folgten, unterbrachen die Bauarbeiten. Erst unter dem Abt Kales (1270–83), der der Gf.in von

Burgund ergeben war, wurde die Kirche Saint-Pierre, »weil [...] sie so würdig war unter den zahlreichen Gebäuden [...], bestürmt und zerstört worden [...] und vom Verfall bedroht ist [...]«, wiederaufgebaut. Es folgten 13 Jahre anscheinend ununterbrochener Bauarbeiten, die den Chor betrafen, die vier Kapellen mit quadrat. Grdr., ein hervorspringendes Querschiff und fast das gesamte Kirchenschiff, bestehend aus drei Schiffen mit sechs Gewölb Bögen. Der Abt mußte Domänen verkaufen, um die Finanzierung seines Projektes zu gewährleisten, das außerdem unter dem Abt Thiébaud III. (1283–1308) während des Krieges, in dem sich → Rudolf von Habsburg und die Parteigänger des Gf.en von → Burgund gegenüberstanden, ins Stocken zu geraten schien. Im 14. Jh. erwies sich der Abt Eudes II. (auch Eudes de Charenton, 1319–45), dem Beispiel von Kales folgend, als ein großer Bauherr. Er ließ mehrere Häuser in der benachbarten Stadt errichten, wie auch Mauern in Baudencourt, einem Nachbarort von L. Er veranlaßte die Vollendung der Kirche Saint-Pierre, v. a. die des letzten Gewölbebogens, und wahrscheinl. den Bau eines vorgebauten Glockenturms, der im 16. Jh. verschwand, als der Abtspalast mit der Kirche verbunden wurde. Der Baumeister war Renaud de Fresne-Saint-Marnes, der für seine Arbeit 300 Pfund erhielt und dem 1330 für die drei Jahre gedankt wurde, die er auf diese Arbeit verwandt hatte.

**III.** Um 1403–05 ließ der Abt Guillaume de Busseul oder Guillaume III. (1382–1416) die Kirche Notre-Dame wiederinstandsetzen, errichtete ein Hospital und erbaute die nördl. Galerie des Kreuzgangs, der nicht mehr den Platz des alten einnahm und von dem man immer noch Spuren an der südl. Seitenmauer findet. In der Tat wurde er im Südwesten der Kirche Saint-Pierre errichtet und erlebte mehrere Bauphasen bis zur Amtszeit des Abts Guy de Briffaut oder Guy IV. (1431–49), der die südl. Galerie erbaute (sein Wappen befindet sich auf den Scheiteln der Bögen).

Antoine de Neuchâtel (1468–95) errichtete in der Kirche eine Empore, die an ihren Außenseiten mit einer Wendeltreppe ausgestattet und auf ihrem höchsten Punkt mit einer Darstellung



der Kreuzigung geschmückt war. Sie wurde eingeraht von zwei Altären, die der hl. Katharina bzw. dem hl. Dionys geweiht waren. 1693 wurde die Empore zerstört, um durch eine andere ersetzt zu werden, von der aus man die Ausdehnung des Chors für die Mönche erkennen kann (sie besetzte das gesamte Querschiff und die beiden letzten Gewölbebögen des Hauptschiffs).

Im Jahr 1527 verfügte Jean de la Palud de Varambon oder der Abt Jean III. (1495–1533) den Bau eines großen Glockenturms der Kirche im W, der 1680 vom Blitz getroffen und beschädigt werden sollte, ebenso wie infolge eines Erdbebens i. J. 1682 die Kirche selbst. Ein Glockenturm von geringerer Größe erhob sich über dem Geviert und ein dritter, nie vollendeter, überragte den letzten Gewölbebogen des nördl. Seitenschiffs.

Die Protokolle der Visitationen des 17. und 18. Jh.s lassen das Bild einer Abtei in sehr schlechtem Zustand entstehen, noch bevor sie 1789 geplündert wurde. Im Jahr 1807 wurde die Kirche Saint-Pierre Pfarrkirche und Bezirks-pfarrei zweiter Klasse. 1844 wurde sie, sieben Jahre nach Einrichtung der Kommission, zum *monument historique* erklärt.

→ B.4.I. Luxueil

**Q./L.** Siehe die Angaben im Art. B.4.I. L.

Nicole BROCARD

## MAGDEBURG [C.3.]

**I.** Magedoburg (805); Magedaburg (942); Magedeburch (1035); Magdeburgk (1244) – Stadt – Erzstift M.; Ebf. von M. – Bischofssitz. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. M., Kreis M.

**II.** M., gelegen im Nordthüringgau an der westlichsten Stelle der mittleren Elbe, ist erstmals 805/06 als karoling. Befestigg. erwähnt. Zu Beginn des 10. Jh.s in liudolfing. Hand, wurde der Ort unter Otto I. Standort einer Königspfalz und bevorzugter Aufenthaltsort des Herrschers.

Der erste schriftl. Beleg für eine Pfalz gehört ins Jahr 942, doch schon 937 hatte der Kg. ein dem hl. Mauritius geweihtes Kl. in M. errichtet

und ihm den kgl. Hof *cum aedificio* geschenkt. Vom Moritzkl. kam die Pfalz an das 968 errichtete Ebm. M., doch behielt sie auch weiterhin einen festen Platz im Itinerar Ottos und seiner unmittelbaren Nachfolger.

Die Anfänge der Stadt entwickelten sich im Schatten der Pfalz. Siedlungskerne waren ein 968 erwähntes *suburbium* südl. des Domes sowie die Marktsiedlg. nördl. im Bereich der Johanskirche, die für das 12. Jh. zweifelsfrei bezeugt ist und mit dem Dombereich bereits durch eine gemeinsame Mauer umgeben war. Bis zum zweiten Jahrzehnt des 13. Jh.s erfolgte eine Erweiterung im N unter Einschluß des Dorfes Frose um die Petrikirche. Neben der so entstandenen Altstadt von untergeordneter Bedeutg. und unter stärkerem erzbfl. Einfluß blieben die Neustadt im N sowie die Sudenburg südl. des Domes.

Neben dem bfl. Schultheiß ist bereits im 12. Jh. mit den *maiores civitatis* eine Vertretung der Bürgerschaft bezeugt, aus der sich das spätere Schöffenkolegium entwickelte. Der seit 1238 bezeugte Rat beschränkte die Schöffen schließl. auf eine rein richterl. Funktion.

Der Aufstieg M.s zu einer der bedeutendsten Städte im nördl. Dtl. vollzog sich über weite Strecken mit Unterstützung des Ebf.s. Zu Konflikten kam es, als der Rat zu Beginn des 14. Jh.s daran ging, Rechte auch in dem innerhalb der Mauern liegenden Dombezirk zu beanspruchen. Rechte an der Stadtbefestigg., Gerichtsbarkeit auf der Domimmunität, Steuern und Abgaben sowie Beeinträchtigungen des städt. Wirtschaftslebens durch den Landesherren bildeten im 14. und 15. Jh. die Reibungsflächen, an denen sich Auseinandersetzungen entzündeten, wobei die Ermordg. Ebf. Burchards III. (1307–25) den Höhepunkt bildete. Nach längeren Unterbrechungen brachen die Streitigkeiten zur Zeit Ebf. Günthers von Schwarzburg (1403–45) wieder aus. Zwar konnte M. sich auch im 15. Jh. weitgehend gegenüber dem Ebf. behaupten, doch scheiterte der Versuch, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen.

Trotz aller Spannungen blieb M. auch im 15. Jh. neben der Burg → Giebichenstein und dem Schloß → Calbe einer der bevorzugten Auf-

enthaltsorte des Ebfs. Erst mit der Fertigstellung der Moritzburg in → Halle 1503 verlagerte sich der Schwerpunkt der bfl. Aufenthalte in die Saalestadt. Im 16. Jh. spielte M. als Res. der Ebf.e eine immer geringere Rolle, zumal Ebf. Albrecht von Brandenburg (1513–45) die Einführung der Reformation in der Stadt 1524/25 nicht verhindern konnte. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurde → Wolmirstedt zum wichtigsten Schloß im nördl. Erzstift ausgebaut, während der M.er Bischofspalast verfiel. Die Stadt blieb jedoch Sitz des Domkapitels.

**III.** Über den Gebäudebestand der Res. M. im MA informieren nur gelegentl. Nennungen Möglicherw. diente die otton. Pfalz als erste Bischofsres., die jedoch wohl schon 1129 verfallen war. Vermutl. wohnte der Ebf. bereits in dem 1160/68 erstmals erwähnten, auch als *moshus* oder *cenaculum* bezeichneten an der Ostseite des heutigen Domplatzes gelegenen Bischofspalast, der im SpätMA durch einen Gang mit dem Dom verbunden war.

Anläßl. einer Inventarisierung aus dem Jahr 1464 werden einige Räume des Palastes gen.: die bfl. Kammer, die danebengelegene *dornze*, eine weitere Kammer gegenüber, die Silberkammer, die *ritterdornze*, eine weitere *dornze* über dem Keller, der Boden, die Küche sowie der Keller. Innerhalb des Palastes lag auch die der Jungfrau Maria und dem hl. Gangolf geweihte Kapelle. An ihr errichtete Ebf. Peter im Zusammenhang mit einem Um- oder Neubau 1373 das Kollegiatstift St. Gangolf, das dem Domkapitel eng verbunden blieb. Der got. Chor der Gangolfkapelle ist erhalten an der Ostseite des Gebäudes Domplatz 2/3 (heutige Staatskanzlei); das Schiff wurde 1906 abgebrochen.

Nördl. des Bischofspalastes befanden sich die Wirtschaftsgebäude der Res., die Küche und der Marstall. Die ebenfalls außerhalb des *moshus* sich befindende Küche stand noch in Resten bis in die erste Hälfte des 18. Jh.s. Der ebenfalls nördl. des Palastes gelegene viereckige Bergfried wurde 1637 abgetragen. Östl. von Bischofspalast und Wirtschaftsgebäuden zur Elbe hin lag der Bischofsgarten, der im 14. Jh. als *bomgärten*, gelegentl. auch als »Tiergarten« bezeichnet wurde.

Im 17. Jh. war der Residenzbezirk schon

weitgehend verfallen Ein Teil der Baulichkeiten wurde von dem Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg (1598/1608–28) zur Verstärkung der Stadtbefestigungen abgetragen. 1700/01 wurden die Reste des Bischofspalastes abgerissen und durch ein Barockgebäude ersetzt.

Nordöstl. des Domchores und südl. des *moshus* hatten sich zur Elbe hin die zum Wirtschaftshof gehörenden Mühlen befunden, deren Reste noch 1432 sichtbar waren. Das dazugehörige Grundstück, der »Möllenhof«, war spätestens seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s der Sitz des bfl. Vogtes in M., der von daher die Amtsbezeichnung »Möllenvogt« führte.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

**Q.** Die Magdeburger Schöppenchronik, bearb. von Carl JANICKE, Leipzig 1869 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 7). – Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, bearb. von Gustav HERTEL, 3 Bde., Halle 1892–96 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 26–28).

**L.** BÖTTCHER, Gert: Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch, in: Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich. Ausstellung zum 800. Todestag Wichmanns, hg. von Matthias PUHLE, Magdeburg 1992, S. 80–97. – Geschichte der Stadt Magdeburg, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Helmut ASMUS, Berlin 1977. – HOFFMANN, Friedrich Wilhelm: Geschichte der Stadt Magdeburg, neu bearb. von Gustav HERTEL und Friedrich HULSSE, Bd. 1, Magdeburg 1885. – HERTEL, Gustav: Geschichte des Domplatzes in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38 (1903) S. 209–280. – NEUBAUER, Ernst/GRINGMUTH-DALLMER, Hanns: Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Tl. 2, Halle 1956 (Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 4). – SCHWINEKÖPER, Berent: Die Anfänge Magdeburgs (mit Berücksichtigung der bisherigen Grabungsergebnisse), in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge 1955–1956, Sigmaringen 1958 (VuF, 4), S. 389–450.

Michael SCHOLZ

**MAINZ [C.2.]**

**I.** *Mogontiacum*, röm. Lager gegr. Ende des 1. Jh.s vor Chr., Name enthält kelt. Wurzel: Gottheit Mogon (= röm. Apollo). Seit dem 6. Jh. *Mogontia*, *Maguntia*. Der dt. Name entwickelte sich aus *Maginza* (9./10. Jh.) über *Megunze* (12. Jh.), *Megenze*, *Meintze* (1320) zu *Meintz*, *Mentz*, *Mainz*.

Stadt an der Mündung des Mains in den Rhein. Hauptstadt des Erzstifts und Kfsm.s M., dann 1797 des Departements Mont-Tonnerre, 1811 zur *bonne ville de l'empire* ernannt, 1816 dem Großhzm. Hessen-Darmstadt zugeschlagen, Hauptstadt der Prov. Rheinhessen, Kreisstadt, dann 1938 kreisfreie Stadt. 1945 Abtrennung der rechtsrhein. Vororte, seit 1950 Hauptstadt des Bundeslandes Rheinland-Pfalz.

Bf.e von M. sind seit dem 4. Jh. nachweisbar, i. J. 782 Erhebung zum Ebm. Die Stadtherrschaft liegt seit dem späten 9. Jh. bei den Ebf.en. Das Streben der Bürger zur freien Stadt (Privilegien von 1119 und 1244) wird 1462 mit der Einnahme der Stadt durch Ebf. Adolf II. von Nassau im Verlauf der M.er Stiftsfehde zunichte gemacht. Hauptres. der Ebf.e 1462–1797. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.Bez. Rheinhessen-Pfalz, kreisfr. Stadt M.

**II.** Die Kontinuität von der röm. *civitas* zur fränk. Stadt an dieser wichtigen Kreuzung der Handelswege von der Champagne nach O und dem Rheinlauf von S nach NW wurde gewahrt. Trotz des von → Ludwig dem Bayern gewährten Stapelrechts ist M. in seiner wirtschaftl. Bedeutung spätestens im 15. Jh. hinter die Reichs- und Messestadt Frankfurt zurückgefallen und spielte nur noch im Weinhandel eine gewisse Rolle, bis sich mit der Versorgung des Hofes und auch der Garnison neue Perspektiven eröffneten. Der Verlust der städt. Freiheit, gepaart mit der Vertreibung der städt. Oberschicht 1462, öffnete den Weg zu einer geistl. Residenzstadt, die zusätzl. noch durch die 1477 gegründete Universität und die seit dem 17. Jh. immer stärker hervortretende Funktion als wichtigste linksrhein. Festung des Reiches gekennzeichnet war. Charakterist. für eine geistl. Res. waren die Besitzverhältnisse innerhalb des Mauerrings auf der ca 110 ha großen Stadtfläche. Um die Mitte des

17. Jh. befanden sich 42,9% der bebauten Fläche im Besitz des Klerus, 14,7% in dem des Kfs.en und des Adels, die restl. 42,4% gehörten den Bürgern. Der Anteil des Adels betrug etwa 1,5% und der des Klerus etwa 3,5% an der Gesamtbevölkerung, was impliziert, daß 5% der Bevölkerung ungefähr 57% des städt. bebauten Areals besaßen, während sich die restl. 95% mit 43% dieser Fläche begnügen mußten, auf der allerdings 80% der vorhandenen Häuser standen. Der weitere Ausbau der Res. spiegelt sich darin, daß bis zum Ende der kfsl. Zeit eine Verschiebung zugunsten des Adels und des Landesherrn (22% der bebauten Fläche) zu Lasten des Klerus (35%) stattfand, während der Anteil der Bürger an der bebauten Stadtfläche trotz beträchtl. Bevölkerungswachstums (1694 ca 15 000, 1786 ca. 28 000 Einw. ohne Garnison) unv. blieb.

**III.** Ebf. Willigis hat zur Betonung seiner Stellung als *Primas Germaniae* 978 mit dem Bau einer neuen Kathedrale begonnen, wobei er auf die Pläne von Alt-St. Peter in Rom zurückgriff. Nordwestl. davon wurde eine – wohl befestigte – Pfalz als Hofhaltung errichtet, deren Lage auf dem Stadtplan von 1575 noch gut zu erkennen ist. Diese Pfalz verlor ihre Bedeutung als Wohnsitz und zentrale Hofhaltung (heute noch Bezeichnung als »Höfchen«) des Ebf.s allerdings durch die Erteilung der Privilegien von 1119 und 1244 an die Bürger der Stadt M. Die Zusage Ebf. Siegfrieds III. von Eppstein von 1244, daß er und seine Nachfolger nur mit soviel Gefolge in die Stadt einreiten dürften, wie es dem M.er Stadtrat genehm sei, wurde bis 1462 immer wieder bestätigt. Nach Plünderung und Niederbrennung der erzbf. Pfalz kurz vor 1275, die Hofhaltung war wohl schon bald nach 1244 aufgelöst worden, hielten sich die Ebf.e trotz eines Wiederaufbaus bis zur Rückgewinnung der Stadtherrschaft 1462 nur selten in M. auf (→ Eltville, → Aschaffenburg, das noch bis zum Beginn des 17. Jh. eine wichtige Rolle als Zweitres. inne hatte). Als kfsl. Res. und gleichzeitig Zwingburg wurde die Martinsburg (Wasserburg am nordöstl. Stadtrand) 1478–81 erbaut, 1552 zerstört, von Ebf. Daniel Brendel von Homburg (1555–82) wiederaufgebaut; der westl. Teil beim Bau des kfsl. Schlosses nach 1627, der

Rest 1807 abgebrochen. Das kfsl. Schloß wurde von Ebf. Richard von Greiffenklau mit dem Südflügel 1627 begonnen, nach zahlr. Unterbrechungen mit dem Nordflügel von Ebf. Johann Friedrich Karl von Ostein 1750–52 vollendet. 1792/93 wurde es geplündert und beschädigt, nach Verwendung als Lazarett, Kaserne und Zoll-Lagerhaus befand es sich seit 1827 im Besitz der Stadt, die das Gebäude ab 1845 als Stadtbibliothek, Gemäldegalerie und Museum nutzte. 1942 ausgebrannt, bis 1961 unter starker Veränderung der Innenräume wiederhergestellt, dient es heute als Römisch-Germanisches. Zentralmuseum und als Kongress-Zentrum. Benachbart befanden sich das Kanzleigebäude (1555–58), in dem auch das Reichserzkanzlerarchiv verwahrt wurde, und die Schloßkirche St. Gangolf, erbaut von Joris Robyn 1570–81, um 1826 niedergelegt. Dem Schloß zugeordnet waren neben dem Schloßgarten der Marstall/Golden-Roß Kaserne (1765–67, heute Landesmuseum), das Waschhaus und der kfsl. Bauhof. Das Lustschloß »Favorite« wurde durch Ebf. Lothar Franz von Schönborn 1705–20 im S der Stadt errichtet, umfaßte sechs Pavillons, Orangerie, Wasserspiele und Park im frz. Stil; im Zuge der Belagerung 1793 zerstört und später in einen engl. Garten umgewandelt. In der Stadt wurden neben den repräsentativen Gebäuden der zahlr. Stifte und Kl., der Domherrenhäuser und der Kommenden des → Johanniter- und des → Deutschen Ordens seit der Mitte des 17. Jh. die großen Adelspalais der im Domkapitel, den Stiften, den weltl. und milit. Führungspositionen am Hof und in der Verwaltung des Erzstifts tätigen Familien erbaut. Zu erwähnen sind ferner das alte (1601) und das neue Zeughaus (1738–40, geplant von Maximilian von Welsch, der auch den Ausbau der Festungsanlagen durchgeführt hat, heute Staatskanzlei), sowie das 1722 errichtete St. Rochus-Spital. Die barocken Befestigungsanlagen wurden weiterhin verstärkt und erst zu Beginn des 20. Jh. offen gelassen.

Der M.er Dom diente als Grablege der Ebf.e; von den 46 von 1200 bis 1802 amtierenden Inhabern der *Sancta Sedes Moguntina* wurden 32 in ihrer Kathedrale bestattet. Sämtl. Zentralbehörden und Gerichte des Erzstifts und der

Erzdiöz., die mit bis zu 15 Suffraganen die größte Kirchenprovinz diesseits der Alpen bildete, waren in M. angesiedelt.

→ B.2. Mainz, Ebf.e von

**Q.** DERTSCH, Richard: Die Urkunden des Stadtarchivs Mainz. Regesten, Bd.1–4, Mainz 1962–67 (Beitr. zur Geschichte der Stadt Mainz, 20). – Aktenarchiv Mainz, 1–5, 1990–93.

**L.** BRÜCK, Anton Philipp: Mainz vom Verlust der Stadtfreiheit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462–1648), Düsseldorf 1972 (Geschichte der Stadt Mainz, 5). – CHRIST 1993. – FALCK, Ludwig: Mainz in seiner Blütezeit als freie Stadt 1244 bis 1328, Düsseldorf 1972 (Geschichte der Stadt Mainz, 3). – FALCK, Ludwig: Das spätmittelalterliche Mainz – Erzbischofsmetropole und freie Bürgerstadt, in: BDLG 112 (1976) S. 106–122. – FALCK 1993. – Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, 1, 2000. – Mainz. Die Geschichte der Stadt, hg. von Franz DUMONT, 2. Aufl., Mainz 1999. – RÖDEL, Walter G.: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt, Stuttgart 1985 (Geschichtliche Landeskunde, 28). – RÖDEL, Walter G.: Im Schatten des Hofes – die Bevölkerung der frühneuzeitlichen Residenzstadt, in: Aspekte hauptstädtischer Zentralität, 1992, S. 83–111. – RÖDEL, Walter G.: Mainz als kurfürstliche Residenzstadt im 16. und 17. Jahrhundert, in: Kurmainz, das Reichserzkanzleramt und das Reich am Ende des Mittelalters und im 16. und 17. Jahrhundert, hg. von Peter Claus HARTMANN, Stuttgart 1998 (Geschichtliche Landeskunde, 47), S. 223–237. – RÖDEL, Walter G.: Die Bevölkerung der Residenz- und Festungsstadt Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Landesgeschichte und historische Demographie, hg. von Michael MATHEUS und Walter G. RÖDEL, Stuttgart 2000 (Geschichtliche Landeskunde, 50), S. 9–15. – RÖDEL, Walter G.: Überlegungen zur Residenzfunktion der Stadt Mainz, in: Mainzer Zeitschrift 96/97 (2002) S. 115–123. – SCHROHE, Heinrich: Die Stadt Mainz unter kurfürstlicher Verwaltung (1462–1792), Mainz 1920 (Beitr. zur Geschichte der Stadt Mainz, 5).

Walter G. RÖDEL

## MARBURG [C.7.]

**I.** Marburg 1138/39, *Martburgensis moneta* 1194, *Marcborch* 1227, *Marhpurc* 1233; *civitas* 1222, *oppidum* 1232, *civitas* 1248, *civitas et oppidum* 1271, *borg* und *stad* 1311. Der Name M. geht auf den am nördl. Fuße des Burgberges verlaufenden Marbach zurück, der die Sprengel der Dekanate Christenberg und Amöneburg trennte. Unter Lgf. Heinrich I. Ausbau der Höhenburg zum repräsentativen Fürstensitz. Res. der hess. Lgf.en Ende des 13. Jh.s, gemeinsam mit → Kassel 1308–11, 1458–1500, 1567–1604. – D, Hessen, Reg.bez. Gießen, Kr. M.-Biedenkopf.

**II.** M. liegt im Lahntal zw. zwei in N-S-Richtung verlaufenden Höhenwegen auf dem M.er Rücken (Wein- bzw. Wagenstraße) und den Lahnbergen, die durch drei Furten miteinander verbunden waren, sowie an einer O-W-Verbindung, die von Thüringen zum Rhein führte.

Unterhalb der Burg der Lgf.en von Thüringen bestand um 1140 eine planmäßig angelegte Marktsiedlung, die bis 1180 zur Stadt ausgebaut wurde. Die erste Stadtbefestigung schloß an die lgfl. Burg an; Erweiterung der Ummauerung um 1235, Anlage der Neustadt vor 1260. 1194 wird die M.er Münze erstmals erwähnt, Münzprägungen sind jedoch schon vor 1140 nachweisbar. M. war seit 1227 eigenständige Pfarrei, davor Filiale von Oberweimar. Bereits 1222 wird eine *maior ecclesia* erwähnt. Das Patronat der Pfarrkirche hatten ursprgl. die Lgf.en von Thüringen inne, 1231 ging es zunächst an das von der hl. Elisabeth gegründete Franziskus-Hospital, 1234 an den → Deutschen Orden über.

Die städt. Autonomie war von etwa 1250 bis über die Mitte des 14. Jh.s hinaus stark ausgeprägt, erst unter Lgf. Hermann II. gewannen die Lgf.en direkten Einfluß auf das Stadregiment. Im 15. Jh. waren viele Entscheidungen der städt. Selbstverwaltungsorgane von der Beteiligung oder der Zustimmung lgfl. Beamter abhängig. Oberster Beamter des Stadtherrn war der *villicus* (1214), seit 1228 Schultheiß gen. Seit der Mitte des 13. Jh.s ist die Existenz eines zwölfköpfigen Schöffenkollegs überliefert, das sich durch Ko-optation ergänzte. 1284 ist erstmals ein Bürgermeister nachweisbar. Das Stadtrechtsprivileg

von 1311 bestimmte die Einsetzung eines Rates, der von den Mitgliedern des weiterhin bestehenden Schöffenkollegs gewählt wurde. Zw. 1385 und 1391 ersetzte Lgf. Hermann II. den Rat durch ein Vierer-Gremium, das in direkter Wahl durch die Stadtgemeinde besetzt wurde, um den Einfluß der patriz. Führungsschicht zurückzudrängen. 1414 wurde das Vierer-Gremium wiederum durch den Rat ersetzt, seit 1428 bestanden beide Einrichtungen nebeneinander.

**III.** Ältester Teil der Burg ist der archäolog. erschlossene Saalgeschoßbau unterhalb des heutigen Westflügels, wobei der Frühdatierung in das 9./10. Jh. (MEIBORG/ROTH 1992, S. 47–48) der Vorzug vor einer späteren Datierung in das 11./12. Jh. zu geben ist (GROSSMANN 1999, STRICKHAUSEN 1998). Im 11. Jh. wurde der Saalgeschoßbau zu einem Quadrat. Wohnturm umgebaut, der von einer polygonalen Ringmauer geschützt wurde. Zudem wurde das Niveau des Innenhofes durch Verfüllungen um etwa 8 m angehoben. Der Ausbau der Burg zum repräsentativen Fürstensitz erfolgte in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s und prägt in weiten Teilen noch das heutige Erscheinungsbild. Mit dem Bau des zu Wohnzwecken dienenden Südflügels wurde bereits kurz nach 1250 begonnen. 1288 weihte Bf. Christian von Samland die im Stil der frz. Hochgotik errichtete Schloßkapelle der hl. Katharina. In der Kapelle sind das Fußbodenmosaik und Reste der Wandmalerei aus der Entstehungszeit erhalten. Der zw. 1292 und 1300 von Lgf. Heinrich I. begonnene Bau des sog. Ritter- oder Fürstensaales konnte erst nach 1308 fertiggestellt werden. Die Größe dieses got. Raumes und seine Ausföhrung mit Steingewölben sind für vergleichbare profane Säle ungewöhnl. und deuten auf das mit der Erhebung in den Reichsfürstenstand verbundene erhöhte Repräsentationsbedürfnis der Lgf.en Ende des 13. Jh.s hin. Das Leutehaus, das auch die Küche beherbergte, schloß sich östl. an den Saalbau an. Bereits 1372/73 wird in der M.er Rentmeisterrechnung im Zusammenhang mit Bauarbeiten am Schloß ein *scribbus* erwähnt. Seit den 1470er Jahren sind Umbauten am Südflügel bezeugt. Das Erbe der Gft. Katzenelnbogen i. J. 1479 und die damit verbundenen hohen Bargeldeinnahmen aus den Rheinzöllen schlug

sich in dem weiteren repräsentativen Ausbau der Res. nieder. Der sog. Frauenbau wurde 1486 als Westflügel des Schlosses errichtet. Von 1493–97 ließ Lgf. Wilhelm III. im O des Schloßberges von seinem Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen einen nach dem Auftraggeber benannten, den Ansprüchen der Zeit genügenden Wohn- und Saalbau (Wilhelmsbau) errichten. Ettlingen, der seit 1470/71 in lgfl. Diensten stand, konstruierte 1478 im Nordwesten des Burgbergs einen als Hexenturm bezeichneten dreigeschossigen Geschützturm. Der Baumeister Ebert Baldewein baute 1572 die südl. an die Kapelle anschließende Rentkammer.

Da der lgfl. Herrenhof bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s an die Niederlassung des → Deutschen Ordens übergang, wurde nordwestl. unterhalb des Burgberges in Richtung der 1260 erstmals erwähnten Neustadt ein Renthof errichtet. In der westl. vom Hochschloß gelegenen Vorburg befinden sich Schmiede, Zeughaus und Marstall, die ebenso wie die ein nicht mehr vorhandenes Stallgebäude auf das 14./15. Jh. zurückgehen. Weitere Wirtschaftsgebäude befanden sich im Nordzwinger; 1372 sind dort ein Backhaus und ein Schweinestall, 1475 ein Schlachthaus urkundl. belegt.

In der 1235 begonnenen und 1283 vollendeten Elisabethkirche richteten die Lgf.en ihre Grablege ein, in der von Heinrich I. († 1308) bis Wilhelm II. († 1509) alle hess. Lgf.en bestattet sind. Lgf. Otto ließ in den 1320er Jahren im Südkor der Elisabethkirche künstl. aufwendig gestaltete Tumbengräber nach burgund. Vorbild errichten, welche die enge Verbindung der Dynastie mit der zur fsl. Landesheiligen stilisierten Vorfahrin dokumentierten.

→ A. Ludowinger → A. Hessen, Lgf.en von – B.7 Hessen – C.7 Kassel

**Q.** Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg, bearb. von Friedrich KÜCH, 2 Bde., Marburg 1918/1931. ND Marburg 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 13).

**L.** GÖRICH, Willi: Ritter- oder Fürstensaal? Zur Geschichte einer Residenzstadt, in: Hessische Heimat 28 (1978) S. 10–15. – GÖRICH, Willi: Burg, Alt- und Neustadt Marburg an der Lahn im 12./13. Jahrhundert, in: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in

Einzelbeiträgen, hg. von Erhart DETTMERUNG, Marburg 1980, S. 117–119. – GROSSMANN, Georg Ulrich: Schloß Marburg, Regensburg 1999 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, 3). – GUTBIER, Reinhard: Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jacob von Ettlingen: eine Studie zum herrschaftlichen Wehr- und Wohnbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts, Darmstadt u. a. 1973 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 24). – HEINEMEYER, Walter: Das Marburger Landgrafenschloß und die Wartburg – Marburg und Eisenach, in: Hessen und Thüringen, 1992, S. 36–46. – HESS, Wolfgang: Der Marburger Pfennig, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1958) S. 71–105. – HESS, Wolfgang: Die besondere Rolle Marburgs in der hessischen Münz- und Geldgeschichte, in: Marburger Geschichte, 1980, S. 733–774. – HOLLADAY, Joan A. Die Elisabethkirche als Begräbnisstätte – Anfänge, in: Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche: Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg 1983, hg. von Udo ARNOLD, Marburg 1983 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 18), S. 323–338. – JUSTI, Karl: Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg, Marburg 1942 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 21). – KEYSER, Erich: Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Marburg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 72 (1961) S. 77–98. – KNETSCH, Carl: Der Forstthof und die Ritterstrasse zu Marburg, 2. Aufl., Marburg 1921. – MEIBORG, Christa: Vom wehrhaften Saalgeschoßhaus zur Landgrafenresidenz. Die archäologischen Untersuchungen im Marburger Landgrafenschloß im Rahmen der Sanierungsarbeiten 1978–1993, in: Denkmalpflege in Hessen 2 (1993) S. 10–15. – MEIBORG, Christa/ROTH, Helmut: Die Ausgrabungen auf dem Marburger Landgrafenschloß (1989/90), in: Hessen und Thüringen, 1992, S. 47–48. – REICHARDT, Lutz: Siedlungsnamen: Methodologie, Typologie und Zeitchichten (Beispiele aus Hessen), in: Die Welt der Namen: sechs namenkundliche Beiträge, hg. von Norbert NAIL, Marburg 1998 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 87) S. 18–62. – REULING, Ulrich: Historisches Ortslexikon Marburg: ehem. Landkreis und kreisfreie Stadt, Marburg 1979 (Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, 3). – SCHWIND, Fred: Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte Marburgs im späten Mittelalter, in: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, hg. von Erhart DETTMERUNG, Marburg 1980, S. 167–200. – STRICKHAUSEN, Gerd: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hes-

sen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter, Darmstadt 1998 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 109). – VERSCHAREN 1985.

Steffen KRIEB

## MARIENBURG [C.3.]

**I.** Marienborch (1346) (= Burg der Maria); Merghenborch (1370); Marienborge (1382); Marienborg (1641); Marienburg (1800) – Hochstift Hildesheim – Res. 1559–1562. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Kreis Hildesheim.

**II.** Die unter Bf. Heinrich III. (1331–63) erbaute, 1346 erstmals erwähnte Wasserfeste im Sumpfbereich der Innerste, beherrschte die Straße von → Hildesheim nach Goslar und bedeutete somit eine latente Bedrohung der Stadt → Hildesheim, die sich der bfl. Gebotsgewalt weitgehend entzogen hatte. Das »Chronicon Hildesheimense« erwähnt, daß 1346 Bf. Heinrich III. 12 Talente Hildesheimer Pfennige für Steinmetzen, Zimmerleute und Bauarbeiter zum Abschluß des Baus der »Marienborch« aufgewendet habe. Mehrfach verpfändet, kann die M. gegenüber → Steuerwald allenfalls nur den Rang einer Nebenres. gewinnen. Das wird deutlich, als Bf. Henning von Haus 1480 auf das Bm. Verzicht leistete und seinen Sitz von → Steuerwald bis 1487 auf der M. nahm. Im Zuge der Verpfändungen gelangte die M. in den Besitz des Domkapitels und wird 1449 ausdrückl. als »Haus« des Kapitels bezeichnet. Nur kurzfristig wurde die M. Res., als der 1557 gewählte Bf. Burchard von Oberg sie 1559 im Gewaltstreik einnahm. Bereits 1562 aber mußte er diese Burg, die das Domkapitel 1540 von dem damaligen Pfandbesitzer, Hans von Reden, eingelöst hatte, seinem Domkapitel wieder zurückgeben, das Burg und Amt bis zur Säkularisation innehatte.

**III.** 1346 begann der Bau der mächtigen Wasserburg unter Wüstlegung des alten Dorfes Tossun und unter völliger Mißachtung der Rechte des Kl.s Marienrode, das der Bauherr Bf. Heinrich III. erst nach Intervention P. Benedikts XII. entschädigte. Aus der Gründungszeit des dreiflügelig um einen Innenhof gruppierten Baus stammen der Bergfried und das den Nord-

flügel bildende sog. »Hohe Haus«, ein auf zwei massiven Untergeschossen ruhender fünfgeschossiger Bau mit einem Festsaal mit Fenstersitzen im vierten Geschoß. Eine mit Maßwerkfenster verschönernte Mitteln. diente, wie erhaltene Altarreste verdeutlichte, als Kapelle (die M. gehörte kirchl. zur Pfarrei Itzum). Auf massiven Untergeschossen wurden östl. dieses Gebäudes 1663 das Brauhaus und daneben weitere Wirtschaftsbauten vom Domkapitel errichtet.

→ B.3. Hildesheim, Bf.e von

**Q./L.** SIEBERN, Heinrich/KAYSER, D.: Die Kunstdenkmale des Kreises Marienburg. Hannover 1910. ND Osnabrück 1979. – BLUME, Hermann: Beiträge zur Geschichte des Altkreises Marienburg i. H. Geschichtliche Einzelbilder der Städte, Burgen, Klöster, Archidiakone, Herrensitze und Dörfer, Hildesheim 1958, S. 19–22. – MITHOFF, Hektor Wilhelm Heinrich: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Hannover 1875, Bd. 3: Fürstentum Hildesheim nebst der ehemals freien Reichsstadt Goslar, S. 199f.

Ernst SCHUBERT

## MARIENBURG [C.5.]

(Malbork)

**I.** Marienburg (mnd. auch *Mergenborg*) entstand am rechten Ufer der Nogat in der pruß. Kleinlandschaft Aliem (Algent). Die M. war von 1309–1457 Sitz der Leitung des Deutschen Ordens, zuvor seit 1280 eines Komturs und seines Konventes. 1457 verkauften die Söldner des Deutschen Ordens die ihnen verpfändete M. an die Krone Polen, die ihrerseits diese als regionalen Verwaltungsmittelpunkt nutzte. Mit der ersten Teilung Polens 1772 kam die M. an Preußen, nach 1803 setzten unter Theodor von Schön die Restaurierungsarbeiten ein, die heute noch nicht ganz abgeschlossen sind. – PL, Woiwodschaft Elbląg.

**II.** Schon in der Vorordenszeit umging ein Weg vom Danziger Raum in das Land der Preußen die unwegsamen Bereiche des Weichsel-Nogat-Deltas und überquerte mit einer Furt die Nogat dort, wo die M. gegr. wurde. Die hier wohl schon vor der Burggründung entstandene

Kaufmannssiedlung gehörte zur preuß. Kleinelandschaft Aliem. Die langgestreckte Burg und die flußaufwärts anschließende Stadt entstanden auf einem hohen Ufer etwa 10–15 m über der Nogat. V. a. das am linken Nogatufer gegenüber der M. beginnende Tiefland der Weichselmündung war landwirtschaftl. außerordentl. günstig nutzbar. Die Stadt selbst wurde mit 8 Hufen Land ausgestattet, auf denen die beiden Vorstädte am Mühlengraben und vor dem Marientor sowie ein kleines Stadtdorf entstanden. M. war nogataufwärts von → Elbing nur etwa 30 km entfernt.

Stadt und Burg M. sind offenbar etwas älter als die neuen ländl. Siedlungen ihrer Umgebung. Während südl. von M. wg. einer starken preuß. Bevölkerung nur eine kleinere Anzahl neuer Rodungsdörfer noch im 13. Jh. gegr. wurde, setzte eine Besiedlung des Niederungsgebietes voraus, daß die unter Landmeister Meinhard von Querfurt begonnenen Eindeichungs- und Entwässerungsarbeiten einen gewissen Erfolg hatten, so daß hier die Neugründungen erst seit dem beginnenden 14. Jh. erfolgten. M. entwickelte sich nur zur einer Stadt mittlerer Bedeutung, was Handel und Handwerk anlangt. Sie hatte kein Münzrecht. Es war wohl die Nachbarschaft der Ordensleitung, die dazu führte, daß auch hier Versammlungen der preuß. Städte durchgeführt wurden. Als M. gegr. wurde, bestand schon das Bm. → Pomesanien, dem es bis zur Reformation angehörte. Die Stadtpfarrkirche dürfte Sitz eines Erzpriesters gewesen sein.

Im April 1276 erhielt die Stadt M. ihre Handfeste nach Kulmer Recht. Die ursprgl. Pfarrkirche St. Johannis, unmittelbar neben der Burg gelegen, stammt aus der Gründungszeit, sie wurde nach ihrer Zerstörung im Krieg 1457–60 durch einen Neubau ersetzt. Die Stadt hatte zwei lange Parallelstraßen mit einem breiten Markt in Stadtmitte, an dessen Seite das Rathaus stand. Die Handwerker der Stadt lebten von den gehobenen Ansprüchen der Res. und der dort lebenden Ordensritter. Der Orden erhob einen Hofstättenzins und Anteile von Erträgen der Fleisch-, Brot-, Schuh- und Krambänke und der Badestube. Auch das Herbergswesen entwickelte sich im 14./15. Jh. vor den

Toren der landesherrl. Res. Das Stadtsiegel zeigte zur Zeit der Ordensres. eine Stadtmauer mit Tor und drei Türmen, an deren mittlerem ein Ordensschild hing.

Die Aufsichtsrechte der Landesherrschaft übte zunächst der Komtur von M., nach 1309 der Hochmeister bzw. in seiner Vertretung der M. er Hauskomtur aus. Die Stadt M. hat stets polit. die Partei ihrer Landesherrschaft, des → Deutschen Ordens, gehalten. Das galt auch nach Gründung des Preußischen Bundes und Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges. Nachdem die Bündischen die Stadt 1457 kurzfristig besetzt hatten, konnte der Orden die Stadt bald wieder zurück erobern, nicht jedoch die Burg. Dem Kg. von Polen und den Danzigern gelang es danach erst 1460 nach einer drei Jahre langen Belagerung die Stadt endgültig zu erobern.

**III.** Die M. bestand während ihrer Zeit als Res. der Ordensleitung aus dem Hochschloß, daran schloß sich nördl. das Mittelschloß mit dem Hochmeisterpalast an, nördl. davor lag das Gelände der Vorburg mit zahlr. Gebäuden. Alle genannten drei Hauptteile waren untereinander und gemeinsam von Mauer und Wassergraben umgeben.

In der Forschung sind zwar entspr. der über ein Jh. gehenden Baugeschichte für einzelne Bauabschnitte bes. Baumeister angenommen worden, die sich jedoch nicht mit einem bestimmten Namen haben belegen lassen. Ledigl. für die Zeit um 1400 wurde Nikolaus von Fellenstein als Architekt namhaft gemacht, wobei jedoch nicht eindeutig ist, für welche Teile der M. er verantwortl. gewesen sein könnte. Für die Innenausstattung des Hochmeisterpalastes hat sich der Maler Peter in den Quellen gefunden.

Die Baugeschichtsforschung ist hinsichtl. genauer Datierungen zahlr. Bauteile immer wieder zu abweichenden Ansichten gelangt, so daß hier nur ein grober Abriß geben wird, da Einzelheiten nicht angeführt werden können. Vorläufer der M. war die Burg Zantir, der Sitz des Prußenbf.s Christian, beim Abzweig der Nogat von der Stromweichsel. Dort saß ein Komtur mit Konvent, deren Gebiet auf der Ostseite der Weichsel von der Nordgrenze des Hochstifts → Pomesanien bis an die Ostsee reichte und im O durch Stadt und Komturei → Elbing begrenzt



wurde. Nachdem die westl. Prußenstämme nach ihrer zweiten Erhebung wieder unterworfen waren, begann der Burgbau in den 1270er Jahren neben dem etwa 15 km flußabwärts liegenden Handels- und Wallfahrtsort M. Es entstand zunächst das rechte Haus als ein »Konvents-*haus* unter vielen«, wobei N-, W- und Südflügel unterschiedl. hoch geführt wurden, während ein Ostflügel zunächst unterblieb. Nordöstl. vorgelagert entstand ein Vorburggelände für die wirtschaftl. Versorgung. Als die Ordensleitung 1309 ihren Sitz nach Preußen in die M. verlegte, änderten sich die Ansprüche an die bisherige Konventsburg erheblich. Bis etwa 1340 wurde der Konventshausbau als Vierflügelanlage fertiggestellt, wobei der Nordflügel zur Landseite hin aus dem Quadrat. Grdr. hinausgeschoben wurde, um die dort befindl. Burgkirche St. Marien herausragend ausbauen zu können – mit der bekannten mächtigen Marienfigur außen im Chorhaupt. Südl. davor entstand als Dreiflügelanlage, die gegenüber dem Konventshaus geöffnet blieb, das Mittelschloß. Dieses nahm etwa bis zur Mitte des 14. Jh.s im Ostflügel die Gastkammern, im Nordflügel die Räume des Großkomturs und der Firmarie sowie im Westflügel, also zur Nogat hin, den Großen Remter und einen ersten Hochmeisterpalast auf. In zeitl. und künstl. Hinsicht wurde schließl. in den Jahren 1382–99, also unter den Hochmeistern Konrad Zöllner von Rotenstein, Konrad von Wallenrode und Konrad von Jungingen, als krönender Abschluß der neue Hochmeisterpalast anstelle seines Vorgängers errichtet. Nördl. vor dem Mittelschloß wurde die Vorburg mit so bekannten Einrichtungen wie dem Karwan, dem Gießhaus oder der Dienerkapalle St. Lorenz (1358) neu angelegt. Die Umfassungsmauern der gesamten Burg sind in der Zeit von um 1300–1449 wiederholt erneuert und vermehrt worden.

Bei einer so großen Burganlage wie der M. können hier nur die wichtigsten Bauteile mit ihrer Ausstattung aufgezählt werden. Der Glockenturm als Hauptturm befindet sich im Ostflügel des Hochschlusses neben dem Nordflügel mit der Burgkirche. Der Turm wird heute wieder von einem Zinnenkranz bekrönt, nachdem die Steinbrechtsche Rekonstruktion eines

Satteldachs Opfer des Zweiten Weltkriegs geworden ist. Im Innenhof des Hochschlusses befindet sich ein zweigeschossiger, teils dreigeschossiger Kreuzgang. Im Nordflügel befindet sich im Kellergeschoß unter der Burgkirche die St. Annen-Kapelle als Hochmeistergrablege. Heute sind von den ursprgl. elf Hochmeistergräbern nur noch die von Dietrich von Altenburg, Heinrich Dusemer und Heinrich von Plauen erhalten. Im Hauptgeschoß führt die »Goldene Pforte« von innen in die Kirche; sie stammt noch aus der Zeit der älteren Kapelle vom Ende des 13. Jh.s. Außer der Burgkirche enthält dieses Geschoß den Kapitelsaal. Die verschiedenen Geschosse des Ostflügels dienten nicht nachweisbaren Zwecken, vermutl. als Wirtschaftsräume, viell. auch als Dormitorium des Konvents. Auch im Südflügel werden Schlafräume vermutet. Ein achtjochiger zweischiffiger Raum diente als Remter (Refektorium) des Konvents. Der Westflügel enthielt im Erdgeschoß die Küche und den mutmaßl. ersten Remter. Das Hauptgeschoß mit verhältnismäßig vielen kleineren Räumen beherbergte die Schatzkammer, viell. die ersten Wohnungen von Hochmeister und Treßler. Alle Obergeschosse, umgeben von Wehrgängen, dienten als Speicherraum. Der Dansker als wehrhafte Abortanlage steht vor der Südwestecke des Hochschlusses. – Das Mittelschloß wurde 1320–50 teilw. auf Fundamenten der früheren Vorburg errichtet, wobei die älteren Funktionen umstritten sind. Der Ostflügel wurde zweigeschossig für die Unterbringung der zahlr. Gäste genutzt, die aber im Falle der jährl. Generalkapitel, wenn die Vertreter der anderen Konvente ins Haupthaus des Ordens kamen, oder der Litauerreisen, wenn eine größere Anzahl westeurop. Ritter erschienen, nicht ausgereicht haben dürften, so daß sowohl innerhalb der Burg als auch in der Stadt andere Herbergen zu suchen waren. Das Erdgeschoß des Ostflügels enthielt die Bartholomäuskapelle. Im Nordflügel befindet sich die Toreinfahrt als Durchgang zur Vorburg. Im Westteil des Nordflügels war vermutl. die Firmarie mit ihren verschiedenen Räumen untergebracht, im Ostteil die Amts- und Wohnräume des Großkomturs. Der Westflügel bestand aus zwei Kellergeschossen, ehe darüber der Große

Remter errichtet wurde. Die Decke dieses 30×15×9 m großen Raums wird von drei Pfeilern gestützt. Dieser Burgteil ist wohl wg. seiner Nachbarschaft zur Nogat durch Senkungerscheinungen im Bestand gefährdet. Am Ende des Westflügels gegen das Hochschloß wurde seit 1382 der endgültige Hochmeisterpalast als querstehendes Gebäude gebaut. Die unteren Geschosse wurden als Amts- und Wohnräume des Kanzlei- und Finanzverwaltungspersonals gedeutet. Viell. war hier im Erdgeschoß eine Gebieterratsstube. Im Hauptgeschoß waren die Amts- und Wohnräume des Hochmeisters. Berühmt sind die jeweils von einer Säule getragenen Sommer- und Winterremter. Der Meister hatte eine eigene Kapelle (St. Katharinen). Von den Gebäuden der Vorburg ist nur ein Teil erhalten und wieder aufgebaut worden. Außer für rein wirtschaftl. Zwecke waren für Fahrzeuge, Waffen, Reittiere, Glocken- und Geschützgießen und anderes mehr Einrichtungen geschaffen worden. Hier befanden sich weitere Versorgungseinrichtungen, soweit sie nicht bereits im Hochschloß untergebracht waren, das Hauptwohnraum des M.er Konvents geblieben ist.

Eigenwirtschaften, die Ackerbau und Viehzucht einschließl. der Arbeit mit den Pferden betrieben, gab es außerhalb der Burg in der Komturei. Diese hatte das Haupthaus zu versorgen. Sie besaß mit der Weichselmündungsniederung das fruchtbarste Gebiet des Landes und erzielte höhere Einnahmen als die anderen großen Komtureien des Landes. – Es waren zum Schutz der gesamten Burg insgesamt vier Umfassungsmauern in rund 150 Jahren einander ergänzend errichtet worden. Die letzte stammt aus der Zeit des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen (1441–49). Bereits 1325 wurde die Stadt mit ihrer Ummauerung in dieses System mit einbezogen.

Als Herrschaftsarchitektur ist die M. als Ganzes anzusehen. Die Ausstattung zahlr. bewohnter Burgteile mit Heizungen zeigen das für das innere Leben der Burg. Innerhalb dieses Baukörpers war es der späte Hochmeisterpalast, der sowohl in seiner aufwendigen äußeren Gestaltung als auch in seiner inwendigen Ausstattung mit seinen Repräsentationsräumen Ausdruck der Macht der preuß. Deutschordens-

herrschaft zur Zeit seiner Blüte Ende des 14. Jh.s war. Hier hatten der Hochmeister und der Treßler als Verwalter seiner Kasse die ihrer Bedeutung angemessenen Räume gefunden, wobei der Treßler zugl. die Kasse des M.er Konvents betreute.

→ B.5. Deutscher Orden

**Q.** Marienburger Ämterbuch, 1916. – Das Ausgabenbuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420, hg. von Walther ZIESEMER, Königsberg i. Pr. 1911. – Das Marienburger Konventsbuch der Jahre 1399–1412, hg. von Walther ZIESEMER, Danzig 1913. – Tresslerbuch, 1896.

**L.** BOOCKMANN, Hartmut: Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, Göttingen 1972, S. 99–162. – BÖRSCH-SUPAN, Eva unter Mitw. von Zofia OSTROWSKA-KĘBŁOWSKA: Die Provinzen Ost- und Westpreußen und Großherzogtum Posen, München u. a. 2003 (Karl Friedrich Schinkel. Lebens-Werk, 18), S. 539–616. – GÓRSKI, Karol: Dzieje Malborka [Geschichte Marienburgs], 2. Aufl., Danzig 1973. – JÄHNIG, Bernhart: Organisation und Sachkultur der Deutschordensresidenz Marienburg, in: Residenzenfrage, 1990, S. 45–75. – JÄHNIG, Bernhart: Hochmeisterkaplan und Hochmeisterkanzler – Die Leiter der Hochmeister – Kanzlei in Marienburg 1309–1457, in: Kancelaire Kryżackie. Stan Badan: Perspektywy Badawce, hg. von Janusz TRUPINDA. Malbork 2002, S. 149–166. – KNAPP, Heinrich: Das Schloß Marienburg in Preußen, Lüneburg 1990. – POSPIESZNY, Kazimierz: Das Hauptkonventshaus des Deutschen Ordens zu Marienburg in Preußen, in: Castella Maris Baltici 2 (1996) S. 171–180. – SCHMID, Bernhard: Marienburg, in: Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939, S. 80–83. – SCHMID, Bernhard: Die Marienburg, hg. von Karl HAUKE, Würzburg 1955. – SIELMANN, Arthur: Die Verwaltungen des Haupthauses Marienburg in der Zeit um 1400, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 61 (1921) S. 1–101. – STEINBRECHT, Conrad: Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preußen, Bd. 2 und 4, Berlin 1888, 1920. – TORBUS 1998, S. 99–III, 260–288, 487–534, Abb. 231–239, 351–405. – VOIGT, Johannes: Geschichte Marienburgs, Königsberg 1824. – ZACHARIAS, Rainer: Symbol Marienburg, in: Preußische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhart Jähmig, hg. von Udo ARNOLD u. a., Marburg 2001, S. 513–528.

Bernhart JÄHNIG

**MARIENWERDER [C.3.]**

(Kwidzyn)

**I.** *Insula sancte Marie, Mergenwerder, Merginwerder* u. ä. – Stadt an der Weichselniederung im Deutschordensland Preußen. Seit 1254 Kathedralort des Bm.s Pomesanien, 1285–1527 Sitz des Domkapitels. Burg auf einer Anhöhe südl. der Stadt bis 1254 im Besitz des → Deutschen Ordens, bis etwa 1360 Haupt-, später Nebenres. der Bf.e von Pomesanien. – PL, Wojewodschaft Pomorskie.

**II.** Die Gründung M.s fällt in die Anfangsjahre der Eroberungszüge, die der → Deutsche Orden seit 1231 mit Unterstützung zahlr. Kreuzfahrer in das Preußenland unternahm. Anstelle einer pruß. Befestigung errichtete der Orden die Burg 1233 auf einem vor einer Hochfläche stehenden Bergrücken über der Niederung der Flüsse Liebe und Weichsel und sicherte sich so die strateg. wichtige Verkehrsverbindung für seine weiteren Züge entlang von Weichsel und Nogat.

Die 1234 nördl. der Burg begründete Stadt wurde wohl während der Kämpfe des Ersten Prußenaufstandes (ab 1242) vernichtet. Nach der Teilung der Diöz. Pomesanien gingen die Burg und die weitgehend unbewohnte Stadt 1254 in den Besitz des pomesan. Bf.s über, der M. zum Kathedralort des neuen Bm.s bestimmte. Aufgrund der anhaltenden Kämpfe mit den heidn. Prußen weilten die ersten Bf.e aber zu meist außerhalb Preußens; die Aufsicht über Burg und Stadt überließ der Bf. der bedeutendsten Vasallenfamilie des Stifts (Stange). Die Neubesiedlung M.s erlitt um 1270 schwere Rückschläge, als die Stadt in den Kämpfen des Zweiten Prußenaufstandes (1260–73) zweimal niedergebrannt wurde; die Bewohner konnten sich auf die befestigte Burg flüchten.

Das 1285 am Dom zu M. gestiftete Domkapitel erhielt vom Bf. etwa 1310/15 ein Gebiet im NW der Stadt und errichtete dort eine eigene Burg, an deren Ostflügel seit etwa 1342 anstelle der Stadtpfarrkirche ein großer Dombau angeschlossen wurde. Die Ausweitung der Kapitelsbesitzungen in und um M. führte während des 14. Jh.s wiederholt zu Auseinandersetzungen

mit der Gemeinde. Sie waren Anlaß für die Erneuerung der Stadthandfeste 1336 und zwangen den pomesan. Bf. als Stadtherren 1393 und 1399 erneut zur Vermittlung. Trotz der alles überragenden Domburg blieb M. das gesamte MA über aber eine vom Bf. kontrollierte Stadt. Die Jurisdiktion innerhalb der Stadtmauern war einem vom Bf. eingesetzten Schulzen vorbehalten, an der Spitze des Schöffengerichts stand der bfl. Vogt. Die wirtschaftl. Notlage der Gemeinde infolge der wiederholten Verwüstungen der Stadt 1414, 1460, 1478 und 1521 verhinderte den Erwerb bfl. Rechte durch die Bürgerschaft und eine Emanzipation aus der stadtherrl. Kontrolle.

Mit dem Ausbau des Schlosses in → Riesenburg zur neuen bfl. Res. seit den zwanziger Jahren des 14. Jh.s verlor die Burg im S M.s ab etwa 1360 zwar zunehmend an Bedeutung, doch sind regelmäßige Aufenthalte der Bf.e noch bis in die zweite Hälfte des 15. Jh.s bezeugt. Spätestens aus den Belagerungen M.s 1479/80 und 1520/21 scheint das Schloß jedoch schwere Schäden davongetragen zu haben. Mit der Säkularisierung des Stifts ging die Ruine 1527 in den Besitz Hzg. Albrechts über, der Bf. Paul Speratus von Pomesanien als Ausgleich für dessen Wiederherstellungsarbeiten am Dom 1539 gestattete, vom Schloß 100 000 Mauersteine abbrechen zu lassen. Nach einem großen Brand M.s im folgenden Jahr überließ der Hzg. dem Bf. zum Wiederaufbau des vor der Stadt gelegenen Malzhauses weitere Mauersteine und Ziegel. 1586 erhielt die Stadt von hzgl. Visitatoren die Erlaubnis, die verbliebenen Steine zum Bau einer neuen Schule zu verwenden. Weitere Abbrucharbeiten und die Aufschüttung der Gräben erfolgten bis ins 19. Jh. und ließen von der Anlage kaum noch sichtbare Spuren zurück.

**III.** Nach den 1929–32 durchgeführten Grabungen scheint der → Deutsche Orden den pruß. Vorgängerbau, eine durch Holz-Lehmmauern umfaßte ovale Befestigung, zunächst an einigen Stellen verstärkt zu haben, bevor die pruß. Befestigungen (wohl noch in der Mitte des 13. Jh.s) durch vorgesetzte Steinmauern in einem mehr rechteckigen Grdr. verstärkt und später abgetragen wurden. Die Ost- und West-

mauern hatten eine Länge von 29, die südl. und nördl. von etwa 50 m. Die Zwingeranlage im O wurde durch einen vor die Mauer gesetzten Torturm gesichert. An der Südwestecke befand sich ein Bergfried, nach S ließen sich Reste einer Parchammauer nachweisen. Die Vorburg im O, die wohl durch einen Turm von gut 14 m Durchmesser gesichert wurde, war durch einen tiefen, teilw. natürl. Graben vom Haupthaus getrennt, über den eine Brücke mit massiven Pfeilern führte.

Wohl erst in bfl. Zeit wurde an der Südfront ein mit Gewölben unterkellertes und beheizbares Gebäude errichtet, das vermutl. zweistöckig war. Von seinen Räumlichkeiten werden im 14. und 15. Jh. ein Refektorium, ein Winterrefektorium, eine bfl. *aula*, eine Kapelle, die wohl kein eigenständiger Bau war, sowie die *stubella maior* des Bf.s als Ausstellungsorte von Urk.n erwähnt.

→ B.3. Pomesanien, Bf.e von

**Q.** Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, XX. Hauptabteilung (historisches SA Königsberg): Urkunden (bes. Schiebladen XXII, XXIII und L), Ordensbriefarchiv, Ordensfolianten (bes. Nr. 115 und 116), Ostpreußische Folianten (bes. Nr. 119 und 132), Etatsministerium (bes. Abt. 94, 95 und 128). – Urkundenbuch Pomesanien, 1885–87. – Preußisches Urkundenbuch, 1–6, 1882–2000.

**L.** HEYM, Waldemar: Das »Altschlößchen« in Marienwerder. Eine Burg Alt-Preußens, eine Burg des Deutschen Ritter-Ordens, eine Burg des Bischofs von Pomesanien, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 69 (1933) S. 1–28. – TÖPPEN, Max: Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten. Mit einem Plane der Stadt sowie mit Grundrissen und Aufrissen der Domkirche und des Domschlosses auf vier Tafeln in Steindruck, Marienwerder 1875, S. 1–7 und 48–51. – WERNICKE, Erich: Marienwerder. Geschichte der ältesten Stadt der reichsdeutschen Ostmark, Marienwerder 1933.

Mario GLAUERT

## MARKTOBERDORF [C.3.]

**I.** M. wurde in fränk. Zeit als Oberes Dorf besiedelt. Ausgrabungen datieren diese Ortsgründung um das Jahr 550. Der Name Oberdorf blieb dann bis zum Ende des 19. Jh.s die offizielle Bezeichnung., von 1898 bis zur Stadterhebung. 1954 lautete die aml. Bezeichnung. Markt Oberdorf, seither M. Die Ursprünge hochstift. Herrschaft gehen auf das Jahr 1299 zurück, als der Augsburger Bf. von den Herren von Kemnat die Vogtei Oberdorf-Bertoldshofen erworben hatte. Die Oberdorfer Burg diente der Sicherung dieser Vogtei, sie hatte zur Jagd- und Sommerzeit Residenzcharakter und sie beherbergte bis 1748 auch den Amtssitz der bfl. Vögte bzw. Pfleger. – D, Bayern, Reg.bez. Schwaben, Kreis Ostallgäu.

**II.** Den hochstift. Besitz in und um Oberdorf verwaltete man ursprgl. von → Füssen aus; 1366 wurde dann in Bertoldshofen eine Vogtei errichtet und nach deren Aufhebung wählte man um 1400 als Amtssitz Oberdorf. Der dortige Amtssprengel mit herrschaftl. Befugnissen in Unter- und Oberthingau, Reinhardsried und Görisried, Stötten am Auerberg, Steinbach, Bernbach, Bertoldshofen und Thalhofen erweiterte sich im Laufe der Zeit beträchtl. durch Erwerbungen in Rettenbach (1453), Bidingen (1506), Leuterschach und Wald, Weibletshofen, Altdorf, Biessenhofen, Ebenhofen, Ruderatshofen und Gennachhausen, um das 1658 wieder von der Pflege Oberdorf abgetrennte Apfeltrang und um Frankenried, das 1632 zur Pflege Helmshofen kam. Schließl. kamen noch die Herrschaft Ottilienberg und die Vogtei Sulzschneid (1616) hinzu. Nach der Verlegung der Stiftsvogtei von Bertoldshofen nach Oberdorf fand auch der neue bfl. Herrschaftssitz 1424 seine erste Erwähng. Bf. Heinrich von Lichtenau (1505–17) ließ die ältere Burg zu Oberdorf zu einem Jagd- und Sommerschloß umgestalten, in dem auch Ks. → Maximilian I. mehrmals nächtigen sollte. 1598/ 99 wurde die Schloßanlage baul. erweitert. Trotz dieser Veränderung hatte Fbf. Alexander Sigismund von → Pfalz-Neuburg die ältere Renaissanceanlage 1722 vollkommen abbrechen lassen, um es zw. 1723 und 1728 durch eine barocke, aber mit Rücksicht auf den Bestand der benachbarten älteren Pfarrkirche St.

Martin keineswegs idealtyp. und regelmäßig geformte Vierflügelanlage zu ersetzen.

**III.** Die Spuren der 1424 erstmals genannten ma. Burganlage und ihrer Erweiterung 1598/99 sind durch das Bemühen der Landesherren im 18. Jh., Oberdorf statt → Füssen zur Sommerres. auszubauen, beseitigt worden. In Oberdorf wiederholte sich eben nicht die für → Augsburg, → Dillingen und → Füssen typ. Entwickl. einer sukzessiven Überbauung unter Wahrh. des ma. Kerns und seines planer. Größenzuschnitts. Die Jahre 1722/23 sind als eine Zäsur in der Geschichte stift. Landes. en zu werten. Zwar erfuhr auch der Oberdorfer Schloßneubau von 1722 in seiner topograph. exponierten Lage 1761/62 unter Bf. Josef von Hessen-Darmstadt nochmals Veränderungen, doch brachten sie keine Modifikation des Grdr. Es handelte sich ledigl. um die Aufstockg. des Nordteils und Zwischentrakts zum sog. Gästebau. Insgesamt umfaßte die Oberdorfer Schloßanlage nach 1762 über 70 Zimmer (72), die aber dennoch nicht ausreichten, um den jährl. Jagd- und Hoftroß zur Zeit des Kfs. en Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1764–1803) aufzunehmen. Die 1748 aus dem Schloß in den Marktort verlegte Pflegerwohnung und andere Privatquartiere bfl. Hintersassen in und um den Pflagamtsitz erweiterten während der Sommermonate ggf. den örtl. Wohnraum für den Hofstaat. Das Oberdorfer Sommerschloß kam in seiner landschaftsgebundenen Außenwirkung mit einer nach 1774 angelegten über 1900 m langen Lindenallee, mit einem 1790 großzügig ausgestalteten Hofgarten, mit zahlr. Nebengebäuden und Stallungen (Reitschule, Marstall, Ökonomiegebäude) in ihrer räuml. Gliederung dem zeremoniell-repräsentativen Hofgepräge Augsburger Bf.e außerhalb → Augsburgs und → Dillingens am nächsten. Ein erst im Säkularisationsjahr 1802 von der Abtei Ottobeuren gekaufter Komödiengebäude sorgte noch bis zum Tod des letzten Bbf.s 1812 für Theaterersatz, als dort die kleine Hofhaltung unter Clemens Wenzeslaus von Sachsen nach der Säkularisation fortbestand. Bfl. Hofhaltung spiegelte sich auch im Inventar von 1768 wider, wenn es für das zweite Obergeschoß, wo sich die Wohn- und Repräsentationsräume befanden, eigene Kabi-

netts-, Audienz- und Konferenzzimmer jeweils mit Antichambre, das fsl. Schlafgemach mit Baldachin-Prunkbett – bei Bedarf war es nur durch eine span. Wand (Paravent) von der *leibgarde bethstatt* abgetrennt –, die Hofkapelle und eine gut bestückte Silberkammer auflistete. Das Oberdorfer Audienzzimmer reflektierte einerseits mit einem *welschem* Kamin, nadelgrünen Plüschsesseln und zugehörigen Schemeln, zwei brokatbezogenen Tischen mit *geißfuß* und den in Öl festgehaltenen Waidmannszenen die Behaglichkeit einer jagdbegeisterten Hofgesellschaft. Andererseits trugen furnierte Aufschlagtische und die im Inventar ausdrükl. genannten zusätzl. Hausgerätschaften – dazu zählten ca. 120 Polsterstühle, 87 Lehnssessel, 38 große und kleine Tische, 94 Betten, zwölf Perückenauflätze usw. – den speziellen Bedürfnissen einer Sommerres. mit kurzfristig fluktuierenden Reisegesellschaften Rechnung. Alles konnte rasch vergrößert bzw. verkleinert werden.

→ B. 3. Augsburg, Bf.e von

**Q.** Das bfl. Archiv ist in erster Linie verteilt auf: SA Augsburg, Bistumsarchiv Augsburg, StA M. und StA Augsburg. – Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben, 1–2, 1968–74. – VOCK, Walther E.: Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420, Augsburg 1959 (Veröffentlichungen der SFG 2a/ 7). – VOLKERT 1985.

**L.** Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Hochstiftes Augsburg. Peter Gaisbergs Statistik des Amtes Oberdorf, hg von Alfred SCHRÖDER, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 20 (1907), S. 123–153. – DERTSCH, Richard: Landkreis Marktoberdorf, München 1953 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben, 1). – DÖMLING, Martin: Heimatbuch. Geschichte, Land und Leute von Markt Oberdorf im Allgäu, Markt Oberdorf 1952. – EISINGER – SCHMIDT, Claudia: Marktoberdorf, München 1985 (Historischer Atlas von Bayern. Tl. Schwaben, I/14). – HEYDENREUTER, Reinhard: Marktoberdorf. Kurfürstlicher Sommersitz im Ostallgäu, Stuttgart 1997 (Bayerische Städtebilder. Schwaben). – WÜST, Wolfgang, Höfische divertissements in süddeutschen Klein- und Kleinstresidenzen. Kulturelles Leben zwischen Repräsentationszwang und monetärer Not im Augsburger Fürstbistum, in: Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter, hg. von Wolfgang ADAM, Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 28), Tl. 2,

S. 735–750. – WÜST, Wolfgang: Das Fürstbistum Augsburg. Eine geistliche Stadt im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Ein historisches Sachbuch, Augsburg 1997.

Wolfgang WÜST

### MASSOW [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin

### MEERSBURG [C.3.]

**I.** *Merspurg, Mersburch, Mersbourg, Moerspurg* – Burg, Stadt (1299), Schloß – Hochstift Konstanz – Burg und Neues Schloß – Res. von der Reformation (1526) bis zur Aufhebung des Hochstifts (1802). – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Tübingen, Bodenseekr.

**II.** Die M. befindet sich auf einem 90 m langen, bis zu 50 m breiten Sporn oberhalb des Bodensees, der am gegenüberliegenden Ufer des Bischofssitzes Konstanz gelegen ist. Die Burg auf dem schon lange zuvor besiedelten Platz kontrollierte die Fähre sowie die nach Oberschwaben und Ulm weiterführende Straße. Ebenso umstritten wie merowingerzeitl. und frühma. Vorläuferbauten der Burg ist die Frühgeschichte der Stadt: Mit dem am 27. Aug. 988 erwähnten *Meresburg* ist wohl nicht M. zu identifizieren, womit die Stellung von M. als kgl. Ort und Königspfalz fragl. wird. Unsicher ist zudem, wie alt die bfl. Rechte an M. sind, eine Herrschaftsintensivierung der Konstanzer Bf.e wird erst mit dem Einzug des bfl. Lehens nach dem Aussterben der Gf.en von Rohrdorf-Meißkirch 1210 und dem ersten belegten Aufenthalt eines Konstanzer Bfs. 1215 faßbar. 1233 erwirkte Bf. Heinrich von Tanne (1233–48) ein kgl. Wochenmarktsprivileg für M. als Konkurrenzgründung zu Konstanz, 1299 wurde M. das Ulmer Stadtrecht verliehen; die bfl. Stadt erfuhr durch Bf. Heinrich von Klingenberg (1293–1306) zudem einen bedeutenden Ausbau. Im 14. Jh. konnte M. zahlr. weitere bfl. Vergünstigungen erlangen, in den Auseinandersetzungen zw. Bürgerschaft und Bf. im 15. Jh. setzte sich schließl. der Stadtherr durch. Die Verlegung der Res. nach M. am 24. Aug. 1526 führte zu einem

weiteren wirtschaftl. Aufschwung der Stadt, die zunehmend den Charakter einer bfl. Residenzstadt bekam.

**III.** Es existiert bislang »keine exakte baugeschichtliche Untersuchung« (SCHNEIDER 1989, S. 592) der Burg, als wahrscheinl. darf gelten, daß der 10 m × 11 m große Bergfried mit einer Mauerstärke von bis zu 3 m nicht vor dem 12. Jh., wohl um 1150 entstanden ist, Palas und Ringmauer sind möglicherw. ebenfalls dem 12. Jh. zuzurechnen. Die chronikal. überlieferten spätma. Umbauten unter Eberhard von Waldburg (1248–74), Nikolaus von Frauenfeld (1334–44) und Eberhard von Brandis (1357–83) sind nicht in jedem Fall näher zu fassen. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jh.s folgte mit der Aufstockung des Bergfrieds, dem Bau der flankierenden Rundtürme und des Torbaus ein tiefgreifender Umbau durch Hugo von Hohenlandenberg (1496–1532). 1570 fand mit dem Bau der zweischiffigen Halle des Fürstensaals und des Hauptportals die letzte wesentl. Umgestaltung der M. statt, 1593 ließ Bf. Andreas von Österreich (1589–1600) nebender Burgeinen Lustgarten bauen. Über die Raumstruktur gibt erst ein Plan von 1740 Auskunft.

Auch wenn die Bf.e der Mitte des 13. Jh.s, Konrad von Tegerfelden (1208–33), Heinrich von Tanne und Eberhard von Waldburg, neben → Konstanz in M. am häufigsten belegt sind, fungierte die Burg in der Folgezeit, wie auch die Belagerung → Ludwigs des Bayern 1334 zeigt, ledigl. als milit. Stützpunkt und Sitz eines bfl. Vogtes. Aufenthalte sind nur selten belegt, M. im MA für »the leading private episcopal residence after Constance in the later Middle Ages« (TYLER 1999, S. 58) zu halten, muß als unbewiesen gelten.

Erst mit dem auf die Eroberungen der Eidgenossen reagierenden Umbau Hugos von Hohenlandenberg wurde aus der Burg eine Res. Als Ort einer neuen Res. kamen angesichts der Ausweitung der eidgenöss. Einflußzone und der Reformation in Konstanz nur das 1414 endgültig ans Hochstift gekommene Markdorf – das dortige Schloß hatte Bf. Hugo kurz vor seiner M.er Bautätigkeit weitgehend neu errichtet – oder M. in Frage. 1526 verließ Bf. Hugo die Stadt → Konstanz, aber bereits 1551 konnten Bf.,

Domkapitel und Verwaltung wieder in das inzw. österr. gewordene → Konstanz zurückkehren. Während die geistl. Verwaltung bis zur Aufhebung des Bm.s in → Konstanz verblieb, wurde die Kanzlei 1564/65 nach M. verlegt, sie arbeitete von 1565 bis 1712 im Spital, dann im Neuen Schloß. Erst um 1600 wurde M. zur Hauptres. der Konstanzer Bf.e, v. a. seit dieser Zeit residierte dort dauerhaft der weltl. Rat, der zeitweilig existierende Kammerrat, die Hochstiftsverwaltung und der bfl. Hof. Fünf Bf.e ließen sich in der M.er Pfarrkirche bestatten. Nachdem die Stadt → Konstanz den Plan Bfs. Johann Franz von Stauffenberg (1704–40) für einen Neubau der Pfalz und eines Priesterseminars ablehnte, wurde eine neue Residenzanlage in M. ins Auge gefaßt. Das 1712 durch Hofbaumeister Johann Christoph Gessinger im Rohbau fertiggestellte Neue Schloß konnte aber erst 1775 fertiggestellt werden, das 1725 begonnene Priesterseminar war bereits 1735 vollendet. Doch selbst für die Zeit bis zur Aufhebung des Hochstifts 1802 ist festzustellen, »daß Meersburg als Sitz der Konstanzer Bischöfe über provisorische Verhältnisse kaum hinausgelangte« (WARNDORF 1988, S. 278).

Neben M. und dem nochmals im 18. Jh. erweiterten Markdorf dienten der um 1595 zusammen mit Gartenanlage und Tiergarten errichtete und um 1700 durchgreifend umgebaute Sommersitz Hegne und die beiden Jagdschlösser, das 1686 erbaute Bohlingen und das 1693 erworbene Ittendorf, als bfl. Nebenres.en; die Pfalz der 1540 Konstanz inkorporierten Abtei → Reichenau wurde ausgebaut und diente während des Dreißigjährigen Kriegs als Rückzugsort von Hof und Kanzlei.

→ B.3. Konstanz, Bf.e von

**Q.** POZZI, Franz: Plan der Residenz, 1740, Fürstlich Waldburg-Zeill'sches Archiv, Schloß Zeil. – Die Urkunden des Stadtarchivs Meersburg in Regesten, bearb. von Anneliese MÜLLER und Franz GÖTZ, Meersburg 1971 (Inventare badischer Gemeindearchive, 1).

**L.** ACHTERMANN, Eberhard: Des Bischofs Schutz und Trutz. Die Meersburg im Streit zwischen Kirche und Reich von Heinrich IV. bis zu Ludwig dem Bayern, in: Glaserhäuse. Meersburger Blätter für Politik und Kultur 13 (1992) S. 24–31. – BRUMMER, Guntram: Meersburg

und die Bischöfe zur Zeit der Stadtrechtskämpfe. Aus der Geschichte der Beziehungen zwischen Stadt und Stadtherm im 14. und 15. Jahrhundert, in: Bischöfe von Konstanz, 1, 1988, S. 337–343. – DERSCHKA, Harald Rainer: Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz, Stuttgart 1999 (VuF, Sonderbd. 45). – FISCHER, Steven Roger: Meersburg im Mittelalter Aus der Geschichte einer Bodenseestadt und ihrer nächsten Umgebung, Meersburg 1988. – Fürstbischöfe von Konstanz, 1988. – GÖTZ, Franz: Die Stadt Meersburg, in: Bischöfe von Konstanz, 1, 1988, S. 331–336. – GÖTZ, Franz: Meersburg als Residenzstadt der Bischöfe von Konstanz, in: ZWLG 25 (1966) S. 33\*–38\*. – GÖTZ, Franz: Meersburg, in: Südwestdeutsche Bischofsresidenzen, 1992, S. 27–33. – HUNN, Karl: Aus der Geschichte Meersburgs. Stadt des Bischofs von Konstanz und bischöfliche Residenzstadt, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 42 (1913) S. 15–28. – MAURER/REINHARDT 1993. – MAURER, Helmut: Fähre, Burg und Markt. Studien zum vorstädtischen Meersburg, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, hg. von Werner BESCH u. a., Bonn 1972, S. 259–269. – MERTEN, Klaus: Die Burgen und Schlösser, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 2: Kultur, hg. von Elmar L. KUHN u. a., Friedrichshafen 1988, S. 71–88. – MOTZ, Paul: Meersburg. Die »ehemalige fürstbischöfliche konstanziische Residenz-Stadt«, in: Badische Heimat 23 (1936) S. 252–274. – Ortskernatlas Baden-Württemberg, Bd. 4,2: Stadt Meersburg, Bodenseekreis, bearb. von Hermann REIDEL und Wolf DEISEROTH, Stuttgart 1986. – REINHARDT, Rudolf: Die Bischöfe von Konstanz und ihre Residenzstadt Meersburg, in: Leben am See. Heimatjahrbuch des Bodenseekreises 7 (1989/90) S. 119–128. – SCHNEIDER, Alois: Burgen und Befestigungsanlagen des Mittelalters im Bodenseekreis, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 14 (1989) S. 515–667. – STAIGER, Franz Xaver Conrad: Meersburg am Bodensee, ehemalige fürstbischöfliche konstanziische Residenz-Stadt, Konstanz 1861. – TYLER 1999. – WARNDORF, Thomas: Meersburg – eine bischöfliche Residenz? Das heutige Bild entspricht nicht der wechselnden Geschichte zwischen 1526 und 1802, in: Leben am See. Heimatjahrbuch des Bodenseekreises 6 (1988) S. 270–278.

Andreas BIHRER

**MEISENHEIM [C.7.]**

**I.** Meysinheim (1154); villa dicta M. (1315); Meysinheim (1350); Meysenheyem (1485) – Burg und Stadt – Fsm. Pfalz-Zweibrücken – Haupt- und Nebenres. (Damenres.) – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Koblenz, Landkr. Bad Kreuznach.

**II.** M. liegt am Glan, einem Nebenfluß der Nahe und war Kreuzungspunkt mehrerer Straßen, die seit der Römerzeit nachgewiesen sind. Eine Straße führte aus → Mainz über Bingen und Kreuznach weiter nach W; eine andere folgte dem Glantal, eine weitere verband die Siedlungen im Umkreis von M.

M., das sich ursprgl. im Besitz der → Mainzer Ebf.e befand, war von 1154 bis 1444 Sitz der Gf.en von Veldenz (→ Pfalz-Veldenz), deren Territorium beiderseits des Flusses Glan, zum größeren Teil aber auf seinem Ostufer lag. Die Gf.en von Veldenz (→ Pfalz-Veldenz) errichteten auf einem Bergsporn westl. des Glans eine Burg und machten sie um 1200 zu einem ihrer Hauptsitze. M. war seitdem Verwaltungsmittelpunkt für die Veldenz Besitzzrechte im Nahe-Glan-Raum und im Westrich um Kusel und Baumholder. Im Schutz der Burg entstand die Siedlung, der 1315 das Recht der Stadt Oppenheim verliehen wurde.

Die Gft. Veldenz (→ Pfalz-Veldenz) kam durch Heirat um die Mitte des 15. Jh.s an den Pfgf.en Stephan und wurde damit zu einem Teil des Territoriums Pfalz-Zweibrücken, in dem sie mit dem Verwaltungszentrum und der zeitweiligen Nebenres. M. bis zum Ende des alten Reiches ein Oberamt bildete. Hzg. Stephan hielt sich vorwiegend in M. auf. Auch Stephans Sohn Ludwig I. trifft man zunächst in M. an, wo Stephan die Burg der Veldenz zu einem stattl. Schloß (»Stephansstock«) erweitern ließ. Der »Stephansstock« brannte 1734 aus und wurde nicht mehr aufgebaut. Im Nov. 1479 legte Ludwig den Grundstein zur spätgot. Schloßkirche, dem Wahrzeichen der Stadt. Die Planung und Bauleitung wurde Philipp Gmünd übertragen, die Weihe erfolgte 1504. Stephan wurde in der Stephansgruft vor dem Altar, Ludwig I. in der seittl. des Chors angelegten Grabkapelle bestattet (Ludwigsgruft).

In krieger. Auseinandersetzungen zw. Ludwig I. und dem pfälz. Kfs.en Friedrich dem Siegreichen hatte M. 1461 erhebliche Schäden erlitten. → Zweibrücken tritt zunehmend in den Vordergrund und wird Residenzstadt.

M. konnte jedoch seine Vorrangstellung vor anderen Städten des Fsm.s bewahren. Die landesherrl. Münze befand sich in M. und arbeitete dort mit geringen Unterbrechungen bis 1625, während → Zweibrücken erst 1589 eine eigene Münze erhielt. 1553 wurde M. Sitz der Verwaltung des hzgl. Silber- und Quecksilberbergbaus. Wolfgang ermöglichte durch die Eröffnung des Moscheler Silberbergbaus und der M.er Münzstätte in der »Badstub im Spital« den Wohlstand in der Stadt; davon zeugen nicht nur die erhaltenen Wolfgang-Taler, sondern auch das stattl. Patrizierhaus, das der Bergbaudirektor Thayn damals nach Nürnberger Vorbild in der Untergasse errichten ließ. In der Obergasse bauten adlige Familien aus der Umgebung – die Frh.en Boos von Waldeck, die Herren von Stein-Kallenfels und von Kellenbach, die Vögte von Hunolstein – ihre burgartigen Stadthäuser. In der Untergasse schufen sich die selbstbewußt gewordenen Bürger ihr spätgot. Rathaus. Etwas jünger ist ein prächtiger Renaissancebau am Marktplatz, dessen ursprgl. Zweckbestimmung nicht mehr festzustellen ist (seit 1705 Apotheke). Das Verbindungsstück zw. Schloßbereich und Bürgerstadt ist das künstl. bemerkenswerte »Gelbe Haus« (gen. nach dem gelben Anstrich des 18. Jh.s), das nach mündl. Überlieferung ursprgl. als Sitz der Johanniterkomturei errichtet wurde und später der hzgl. Verwaltung als Landschreiberei diente.

**III.** Die Stadt M. mit ihrem Schloß, von dessen Bauten ledigl. der »Magdalenenbau« noch heute steht, wurde Witwensitz der Zweibrücker Fs.innen. Das M.er Schloß mußte seiner Bestimmung nach eigtl. »Wittumspalais« heißen. Es wurde 1614 für die Wwe. Johannis I. erbaut. Dieser – Sohn und Nachfolger Wolfgangs – war 1588 zum calvinist. Bekenntnis übergetreten und hatte 1578 eine Tochter Wilhelms des Reichen, des mächtigen Hzg.s von Jülich und Kleve (→ Jülich und Kleve), geheiratet. Nach ihr hieß dieser östl. Anbau des Schlosses »Magdalenenbau«; dieser Bau allein hat alle anderen Schloß-



bauten überdauert. In seinen Mauern hielten ein Jh. lang nacheinander vier Wwe.n der pfälz-zweibrück. Hzg.e allen Schrecken der Kriege des 17. Jh.s, der Besatzung, der Pest und der bitteren Armut, stand.

→ A. Wittelsbacher → B.7. Pfälz- (Simmern-) Zweibrücken

**Q.** Wie im Falle → Bergzaberns sind keine gedruckten Quellen zu nennen und auch hier ist auf die pfälz-zweibrück. Überlieferung des LA Speyer (LAsP B 2) hinzuweisen, speziell zu den kirchl. Verhältnissen in M. auf Bestände des LHA Koblenz (in der Hauptsache aber 16./17. Jahrhundert).

**L.** 650 Jahre Stadt Meisenheim. 650 Jahre Stadtrechte 1315–1965, Meisenheim 1965. – DRESCHER, Karl-Heinz: Meisenheim am Glan. Ein Gang durch die Jahrhunderte, hg. durch die Sparkasse Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1974. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach, bearb. von Walter ZIMMERMANN, Düsseldorf 1935 (1. Abt. der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 18). – LURZ, Meinhold: Meisenheim – Architektur und Stadtentwicklung, Meisenheim 1987. – VOGT, Werner: Meisenheim am Glan als Zweitresidenz der Wittelsbacher Herzöge und Pfalzgrafen von Zweibrücken, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 19 (1993) S. 302–324.

Hans AMMERICH

## MEISSEN [C.2. / C.3.]

**I.** Misni (1012/18 ad a. 929); Misni (967); Misna, Misina (968); Missen(a)e (1046); Misni (1068); Mysena (1296); Mizsen (1378); Meissen (1428) – Ableitung des Ortsnamens vom Bachnamen Meisa, der sprachl. am ehesten auf einen alteurop. Gewässernamen zurückzuführen ist (HONB II, 2001, S. 25f.). – Höhenburg bzw. spätgot. Residenzanlage auf einem Felsplateau über der Elbe und ihren Nebenflüssen Meisa und Triebisch, Stadt am südl. Fuß des Burgberges. – Seit 967/68 Mgf. M., seit 1423 Kfsm. Sachsen, 1485–1547 Hzm., danach wieder Kfsm. Sachsen, seit 1485 albertin. Linie. – Seit 967/68 Hauptsitz, später eine der Hauptres. in der Mgf.en von M. (seit 1089 Wettiner), seit 1423 zugl. der Kfs.en bzw. Hzg.e von Sachsen, nach 1500 kaum noch aufgesucht. – Seit 968 Sitz, später Hauptres. der Bf.e von M., ab

etwa 1400 nur noch Nebenres. – Seit 1068 Sitz eines Bgf.en, seit Mitte des 12. Jh.s einer Reichsbgft., 1181–1426 zugl. Dynastensitz der Meinheringer, mit Aussterben der Plauener Vogtslinie des Burggrafengeschlechts 1439 gänzl. in wettin. Besitz übergegangen. – D, Sachsen, Reg.bez. Dresden.

**II.** Nach Thietmar von Merseburg ließ Kg. Heinrich I. auf seinem Feldzug gegen den sorb. Stamm der Daleminzer im Frühjahr 929 auf einem »dicht mit Bäumen bestandenen Berge« an der Elbe die Burg M. errichten.

Die auf einem Syenit-Granit-Massiv ca. 46 m über der Elbe und den Nebentälern von Meisa im N und Triebisch im S strateg. hervorragend gelegene Anlage befindet sich am nordwestl. Ausläufer der Dresdner Elbtalweitung. Bei M. verengt sich der fruchtbare Talkessel schlauchartig, die Elbe verläßt in einem engen Durchbruch das weite Becken; Nebenflüsse gliedern die Ränder des Elbtalgrabens hier in mehrere »Berge« genannte Abschnitte.

Mit der Einrichtung des Ebm.s → Magdeburg und seiner Suffragane M., → Merseburg und → Zeitz i. J. 968 war die Bildung gleichnamiger Marken einhergegangen. Als Reichsburg und Bischofssitz erlangte M. seit dem 11. Jh. wachsende zentralörtl. Funktion für das Markengebiet östl. der Saale; 1046 wird erstmals urkundl. die *marchia Misnensis*, die sich als einzige der drei Marken von Bestand erwiesen hatte, gen. Seit 1068 ist auf dem Burgberg auch der Sitz eines Bgf.en überliefert. An ältere Funktionen anknüpfend etablierte sich das Amt mit der Einrichtung der Reichsbgft. unter Kg. Konrad III. seit Mitte des 12. Jh.

Bereits im 10. Jh. existierten neben der Hauptburg mit der Kirche, dem späteren Dom (St. Johannes der Evangelist und Donatus), zwei Suburbien: das obere auf der Hochfläche im SW vor dem Burgtor (später Afranische Freiheit) mit der 984 bezeugten *ecclesia extra urbem* (Vorgänger von St. Afra; frühe Pfarrkirche, zunächst für die Burgmannen und den Burgward); das untere Suburbium am östl. Fuß des Burgberges in Elbnähe – 1015 als Sitz der Vethenici, einer bevorrechteten sorb. Schicht mit milit. Aufgaben, überliefert – ist bereits 979/83 mit dem Elbhafen (*portus*), wohl zw. Burgberg und Trie-

bismündung, belegt; etwas weiter stromabwärts bis zum Elbbogen sind Furt und Fähre als Teil des ma. Fernwegenetzes zu lokalisieren.

Die spätere Stadt M. entwickelte sich aus mehreren verfassungsmäßig selbständigen Siedlungskernen: Im Anschluß an das untere Suburbium entstand vermutl. um 1000 am Südhang des Burgberges eine offene frühe Marktsiedlung (seit dem 14. Jh. Jahrmarkt gen.), die später der Grund- und Gerichtsherrschaft des Bgf.en unterstand; wahrscheinl. wurden hier bereits unter Mgf. Ekkehard I. (985–1002) Münzen geprägt. – Für die Mitte des 12. Jh.s ist außerhalb der späteren Stadt, am südl. Ufer der Triebisch, entlang des 1270 erweiterten Neumarktes mit St. Nikolai von einer Kaufmannssiedlung auszugehen, zu der auch die Judensiedlung beim »Jüdentor« gehörte. Der Nikolaikirche, ursprgl. Pfarrkirche mit ländl. Parochie und seit 1539 Nebenkirche von St. Afra, unterstand außerdem die auf einem Berg über der Elbe gelegene Wegekappelle St. Martin. – Unmittelbar südwestl. an die bgfl. Jahrmarktsiedlung (1150 *civitas*) schloß sich die von den Mgf.en gegen Ende des 12. Jh.s gegründete Marktsiedlung (1205 *forum*) mit der Frauenkirche (Stadtkirche, bis 1539 Filial von St. Afra) an; die Lage der zugehörigen Hofstätten ist aus der Abgabe des sog. Biereimers an den Rat abzulesen. Ausgehend vom Hauptmarkt mit den vier Ausfallstraßen wurde über die östl. mit Elbtor und Brücke ein weiterer Elbübergang geschaffen.

Im Jahr 1205 stiftete Bf. Dietrich II. bei der »Kirche auf dem Berge vor der Burg« (seitdem St. Afra-Kirche) einen Konvent der Augustiner-Chorherren mit Schule. Wenngleich die Schutzvogtei den Mgf.en oblag, blieb das Afra-Stift bfl. Eigenkl. und *ecclesia secundaria* der Domkirche (mit Verselbständigungsbestrebungen im 14. und 15. Jh.). Vor 1217 gründete Mgf. Dietrich in der Elbaue nordwestl. vom Burgberg das Nonnenkl. Zum Hl. Kreuz (Benediktinerinnen), das vorrangig der Versorgung weibl. Angehöriger seiner Dienstmännern dienen sollte. Nach Mitte des 13. Jh.s wurde am Ostrand der Stadt, nahe Elbtor und Brücke, das Franziskanerkl. mit der Kirche St. Peter und Paul eingerichtet.

Im 14. Jh. umschloß die Stadtmauer mit den ursprgl. sechs Stadttoren den Burgberg mit ehe-

mals östl. Suburbium, die Afranische Freiheit, die mgfl. Rechtsstadt und den bgfl. Jahrmarkt. Bürgermeister und Rat erscheinen erstmals 1316. Im Jahr 1423 erwarb der Rat vom Mgf. zwei Drittel an den Gerichtsgefallen aus der Stadt, 1446 schließl. noch den »dritten Pfennig«; zugl. wurde ihm nun auch die Jahrmarktsiedlung unterstellt, ohne daß deren Bewohner die Braugerechtigkeit erhielten; seit 1472 Bau des spätgot. Rathauses am Markt unter Mitwirkung Arnolds von Westfalen. Die wirtschaftl. Grundlagen der Residenzstadt beruhten auf Handwerk und lokalem Gewerbe, seit dem SpätMA bis etwa 1670 insbes. der Tuchmacherei (1547 Bau des Gewandhauses am Jahrmarkt; heute Theater). Bereits 1161 ist in M. der Weinbau, der an den Elbhängen der Umgebung bis heute betrieben wird, urkundl. überliefert.

Mit dem Rückzug sowohl der Bgf.en als auch der Bf.e auf andere Res.en seit dem ausgehenden 14. Jh. und schließl. mit dem Aussterben der Burggrafendynastie errangen die Wettiner bis um die Mitte des 15. Jh.s die Vorherrschaft auf dem Burgberg und die vollständige Stadtherrschaft. Bis in die sechziger Jahre des 15. Jh.s fanden in M. noch größere Hoflager statt, wobei eine Verlagerung der Hofhaltung nach → Dresden bereits zu jener Zeit unverkennbar ist. Mit Baubeginn an der späteren Albrechtsburg reduzierte sich jedoch auch die Präsenz der Kfs.en zusehends. In der Leipziger Teilung 1485 an Hzg. Albrecht gefallen, wurde M. nur noch selten als Res. genutzt, was nicht ohne wirtschaftl. Folgen für die Stadt blieb.

Mit der Reformation, in M. erst seit 1539, wurde das Afrakl. aufgelöst, die ehem. Afra-Schule jedoch 1543 als Fürsten- bzw. Landeschule neugegründet; die Afra-Kirche blieb Pfarrkirche für etwa 30 Dörfer. Die Stadtkirche St. Marien wurde zur Pfarrkirche mit Superintendentur erhoben. Erst 1581 folgte die Aufhebung des Bm.s, das Hochstift blieb als evang. bestehen, bis 1697 mit kfsl. Administrator.

Um die Mitte des 16. Jh.s besaß die Stadt ca. 3 500 Einw.; die Ausbildung von Vorstädten war im Ansatz steckengeblieben. Ledigl. noch Mittelpunkt der kursächs. Lokalverwaltung wäre M. künftig in der Bedeutungslosigkeit kursächs. Kleinstädte aufgegangen, hätte es 1710

mit der Verlegung der Königlichen Porzellanmanufaktur von → Dresden auf die Albrechtsburg durch Kfs. Friedrich August I. nicht einen erneuten wirtschaftl. Aufschwung erfahren.

**III.** Die im 10./11. Jh. begründete Gewaltenteilung auf dem Burgberg bewirkte eine räuml. Differenzierung des Areals, die sich im Verlauf des 12. Jh.s in stringent abgegrenzten Bereichen manifestierte: die gesamte Westspitze des dreieckigen Felsplateaus einschließl. des Zugangs nahm die Kurie des Bgf.en ein; im NO residierten die Mgf.en und im SO die Bf.e, wobei der Dom im Ostteil zugl. eine trennende Funktion erhielt. Dementspr. bestimmten wohl seit dem 12./13. Jh. der »Rote Turm« des Mgf.en, der »Weiße Turm« des Bgf.en sowie die Domkirche und evtl. der »Liebenstein« als Symbol bfl. Herrschaft das weithin sichtbare Erscheinungsbild der Burg. Umfassende Baumaßnahmen an der Wende vom 15. zum 16. Jh. trugen schließl. den veränderten polit. Gegebenheiten Rechnung: Seitdem prägen die spätgot. Bauten von Albrechtsburg und Bischofsschloß in Verbindung mit den Domherrenhäusern an der Südfront, dem Kornhaus im N sowie dem Dom als zentraler Achse den Burgberg.

Die baul. Situation der älteren Burganlagen läßt sich nur bruchstückhaft rekonstruieren. So sind vom frühen 10. Jh. bis zum Beginn des 12. Jh.s fünf Siedlungsphasen mit planmäßiger Holzbebauung belegt, ab etwa 1100 folgte ein schrittweiser Ausbau zur repräsentativen Steinburg. Neben einem frühen, quadrat. Turm südwestl. der späteren Fürstenkapelle gehört hierzu der erste steinerne Dombau, eine dreischiffige roman. Basilika mit vermutl. vier Türmen und Kreuzgang (erste Hälfte 12. Jh.). Nördl. der heutigen Domtürme wurden Kellerräume eines Wohnbaus aus der ersten Hälfte des 13. Jh.s nachgewiesen; in diesem Bereich ist vermutl. die »Vordere Kemenate«, unter der späteren Albrechtsburg die »Hintere Kemenate« der Markgrafenburg zu suchen, der Standort des »Roten Turmes« ist umstritten. Über die älteren Bauten der bfl. Res. sind abgesehen vom runden Wohnturm »Liebenstein« (Datierung unsicher), dem Bereich des Domkreuzganges sowie roman. Bausubstanz am Torhaus kaum Aussagen mögl. Bestandteile der bgfl. Kurie waren u. a.

der Burgzugang, seit dem 13. Jh. in Gestalt der spätroman. Schloßbrücke mit Torhäusern, weiterhin die 1150 erwähnte Ägidienkapelle und der »Weiße Turm« aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s; zunächst als Bergfried, später als Hausmannsturm genutzt, stand dieser Rundturm bereits seit 1308 weitgehend unter mgfl. Verfügungsgewalt. Als die bgfl. Res. im 15. Jh. verfiel und abgebrochen wurde (später hier die kfsl. Amtsschösserei), blieb der Turm erhalten (Abbruch um 1607).

Von etwa 1250 bis um 1400 wurde das Baugeschehen auf dem Burgberg maßgeb. durch den got. Domneubau bestimmt. Als erster bedeutender Bauherr trat Bf. Witego I. (1266–93) hervor, unter dem um 1275 der ursprgl. Basilika-Plan aufgegeben wurde und der Weiterbau zur dreischiffigen Hallenkirche mit polygonal geschlossenem Chor und einer Turmfront im W erfolgte. Etwa um 1270 wurde südl. vom Chor der Kreuzgang angelegt, die Weihe der zugl. als Kapitelsaal genutzten Allerheiligenkapelle östl. vom Kreuzgang erfolgte 1296, bereits 1291 die der Johanniskapelle im Obergeschoß des Achteckbaus am südl. Querhausarm.

Als Vollender des Dombaus im letzten Viertel des 14. Jh.s gilt Mgf. Wilhelm I., auf den v. a. die Baumaßnahmen am Westteil des Doms (u. a. das ursprgl., später Binnen-Westportal mit den Figurenprogrammen) und die Erhöhung des südöstl., »höckrigen« Turmes am Dom zurückgehen. Mit den seit 1386 von ihm vorgenommenen Altar- und Vikarien-Stiftungen, mit denen Jahrtagsgedächtnisfeiern (Memorien) sowie mehrmals tägl. die Abhaltung von Seelmessen für verstorbene Familienangehörige verbunden waren, schuf er die Voraussetzungen für die Umwandlung des M.er Domes, der Hauptkirche des Landes, zur wettin. Grablege. Im Jahre 1400 wurde Wilhelms erste Gemahlin Elisabeth im »Stifterjoch« vor dem Hochaltar beigesetzt. Auf dem vom Mgf.en gestifteten Altar über ihrem Grab ließ er ein Reliquiar mit Partikeln vom Kreuz und der Dornenkrone Christi ausstellen. 1407 fand Wilhelm neben seiner Gemahlin seine letzte Ruhestätte.

Die wachsende herrscherl. Dominanz der Wettiner auf dem Burgberg äußerte sich im 15. Jh. in einer bemerkenswerten, auf Memoria

und Repräsentation ausgerichteten Bautätigkeit. Von etwa 1415 bis 1428 wurde unter radikaler Abkehr vom bisherigen architekton. Programm an der Westturmfront des Domes die Fürstenkapelle mit dem Hauptpatrozinium der Hl. Drei Könige als Begräbnisstätte des Mgf.en/Kfs.en Friedrich († 1428) und seiner Gemahlin Katharina († 1442) errichtet. Die Söhne des Stifterpaars, Kfs. Friedrich der Sanftmütige und Hzg. Wilhelm III., erhöhten 1445 die Zahl der Priester, die an drei Altären Dienst taten, auf sieben; darunter waren auch sog. Benediktiner-Schottenmönche. Der ewige Gottesdienst in der Fürstenkapelle, durch den sie de facto den Status eines landesherrl. Kollegiatkapitels erhielt, wurde nach einem Visitationsprotokoll von 1540 von 41 Geistlichen versehen. Die traditionsstiftende Funktion des M.er Doms für die Wettiner sowie seine Bedeutung als Symbol dynast. Einheit zeigt sich daran, daß nach der Leipziger Teilung an der Fürstenkapelle als Grablege festgehalten und auch der Begründer der → ernestin. Linie, Kfs. Ernst, noch hier beigesetzt wurde. Die mit gravierten Bronze-Grabplatten versehenen Grabmäler des Kfs.en Ernst († 1486), des Hzg.s Albrechts (1500), der Hzg.in Amalie (1502), des Hochmeisters Friedrich († 1510) und der Hzg.in Sidonie († 1510) sind herausragende künstler. Beispiele aus der Vischer-Werkstatt (Peter Vischer d. Ä., Hermann Vischer d. J.). Auf welchen Künstler die Tumba des Stifters, Kfs. Friedrichs des Streitbaren, zurückgeht, die an herausgehobener Stelle als einzige den Verstorbenen – ausgestattet mit allen Insignien der Kurwürde – plast. darstellt, ist ungewiß. Hzg. Georg († 1539) ließ 1521–24 eine eigene Grabkapelle anbauen. – Räuml. mit der Fürstenkapelle verbunden war die Stiftung des Hieronymus-Ritterordens durch Kfs. Friedrich den Sanftmütigen am 30. Sept. 1450. An einem eigenen Altar wurden für die Mitglieder der Kommunität tägl. Messen abgehalten, anläßl. von Quatemberfeiern wurde das Seelgedächtnis der Verstorbenen begangen. Schild und Wapen verstorbener Ordensmitglieder wurden über dem Altar aufgehängt.

Das beeindruckendste Gebäude auf dem Burgberg ist jedoch die Albrechtsburg, die an der Schwelle des Übergangs vom Burg- zum

Schloßbau steht. Von 1471 bis um 1490 erbaut, folgt sie dem einheitl. architekton. Entwurf Arnolds von Westfalen, bis zu seinem Tod 1482 zugl. oberster Baumeister; noch unfertige Räume im Nordflügel wurden erst unter Hzg. Georg 1521–24 durch Jakob Heylmann fertiggestellt. Ursprgl. für die beiden Hofhaltungen der Brüder Kfs. Ernst und Hzg. Albrecht konzipiert und begonnen, fiel die noch im Bau befindl. Res. 1485 an Hzg. Albrecht, an den der seit 1676 übl. Name »Albrechtsburg« erinnert.

Der mehrgeschossig unterkellerte Gebäudekomplex, auf dem Grunde älterer Bausubstanz errichtet, nimmt die gesamte Nordecke des Burgberges ein und schafft im NO die Verbindung zum angrenzenden Dom. Der Repräsentation diente v. a. der hofseitig mit dem sog. Mittelbau verbundene Große Wendelstein, der zum Großen Saal, den fsl. Gemächern bzw. nach S direkt in den Dom führte; daneben der Kleine Wendelstein als Ecktreppenturm im Winkel zw. Nordflügel und Mittelbau. Eine Reihe stilist. Formen, darunter Zellengewölbe und Vorhangbogenfenster, kehren an versch. Bauten auf dem Burgberg wieder.

Kaum längere Zeit als Res. genutzt, sind die ursprgl. Raumfunktionen der Albrechtsburg mit den erst knapp ein Jh. nach Baubeginn einsetzenden Inventaren (1566–1612) nur ansatzweise zu fassen. Im Erdgeschoß befanden sich Wohn- und Wirtschaftsräume sowie die Silberkammer; im ersten Obergeschoß des Mittelbaus der Große Saal und die Schloßkapelle, nach N angrenzend die Große Hofstube; im Nordostflügel ist 1612 eine separate Tafelstube belegt (zuvor zweigeschossiges Wohnappartement); im Südflügel fsl. Appartements, ebenso im zweiten und dritten Obergeschoß, darunter das »Herrengemach« im zweiten Obergeschoß des Mittelbaus, im Südflügel daneben das Frauenzimmer. Eine anhand spätma. Kellergewölbe nachgewiesene Randhausbebauung nordwestl. des eigtl. Residenzbaus reichte bis zum Kornhaus (spätgot., im 19. Jh. umgebaut) und diente vermutl. Wirtschaftszwecken. Schon im 16./17. Jh. wurden Räume der Albrechtsburg von der kfsl. Amtsverwaltung (Amtsstube, Archiv) genutzt, von 1710 bis 1863 war hier die Porzellanmanufaktur untergebracht.

Nach Plänen Arnolds von Westfalen wurde um 1470/80 das dritte Geschoß der Westtürme am Dom ausgebaut, sein Einfluß ist auch beim Umbau der bfl. Res. zu beobachten. Dieser begann unter Bf. Johann V. (1476–87), wurde aber nicht fertiggestellt. 1511 forderte Htzg. Georg den Bf. auf, seiner Residenzpflicht nachzukommen und den Bau zu vollenden, was aber erst unter Bf. Johann VII. (1518–37) realisiert wurde.

In den Umbau wurde der ältere Rundturm »Liebenstein« an der Südostecke des Felsplateaus einbezogen. Dieser erhebt sich über fünf Geschosse, stadtseitig ist in Höhe der dritten und vierten Etage ein Erker angebracht; im Erdgeschoß finden sich reiche Zellengewölbe, die Fenstergestaltung lehnt sich an die der Albrechtsburg an. Ein ursprgl. spitzer Helm bekrönte den Turm. Ein schmaler Gang (erst im 19. Jh. zum neugot. Ostflügel erweitert) verband ihn mit dem neuerrichteten »Bischofsschloß«, einem zweigeschossigen Bau mit Satteldach und drei Kellergeschossen; auch hier Vorhangbogenfenster. Während die stadtseitige Front ganz schlicht gehalten ist, wird die Hofseite von mehreren spitzbogigen Portalen, insbes. dem zum Treppenhaus (mit Wappen des Bf.s Johann V. von Weißenbach) beherrscht. Über Raumfunktionen jener Zeit sind nur bedingt Aussagen möglich. Im östl. Teil des Gebäudes befand sich die Küche mit der Küchenstube. Zwei angrenzende Zimmer führten über einen flach überdeckten Vorsaal direkt in die Tafelstube. Das gesamte Erdgeschoß ist mit reichen Gratgewölben überdeckt, die Treppengestaltung folgt dem Vorbild der Albrechtsburg. Das erste Obergeschoß mit zahlr. Trennwänden verfügt über meist flache Decken, wobei sich der mittlere Raum durch seine Ausmaße abhebt, so daß hier der engere Wohnbereich des Bf.s zu vermuten ist. Darüber befindet sich das Dachgeschoß mit zwei Schüttdöden.

Zur engeren *curia episcopi* gehörten am Ausgang des 15. Jh.s neben dem Bischofsschloß auch ein Gebäude zw. diesem und dem Domquerhaus; weiterhin der Kreuzgang (1490/91 mit Zellengewölbe versehen) mit der 1274 erwähnten Maria-Magdalenenkapelle, einem rechteckigen, kreuzgewölbten Bau, sowie die bescheidene Domschule. Letztere wurde 1505 abgebrochen und durch ein neues Schulgebäu-

de ersetzt; nach Aufhebung der Domschule 1540 blieb das Haus ungenutzt (1701 Abbruch). Über ihre Ausstattung gibt es kaum Nachrichten, bereits Bf. Gerung soll 1154 mit dem Aufbau einer Bibliothek begonnen haben. Die erste schriftl. bestätigte Bücherschenkung (Augustinus, *De civitate Dei*) stammt aus dem Jahr 1206. Bei Auflösung des Bm.s erstellte man einen Bücherkatalog, als Abschrift mit Änderungen von 1619 erhalten, derzufolge die Kathedralschule über 711 Bücher verfügte. An die Ostseite des Chorunganges wurde 1482 das Domarchiv angebaut (auch hier Vorhangbogenfenster). Das Archiv des Bm.s umfaßte für die Zeit von 968 bis 1588 insg. 1058 Urk.n, davon erhalten 994 sowie 70 laufende Meter Akten.

Für die bis zu 17 Domherren mit Präsenzpflicht entstanden in Verlängerung der südl. Achse der Bischoffsres. die *Domherrenhäuser* (meist dreigeschossige Traufenhäuser mit Satteldach, Fassaden 16.–18. Jh. umgestaltet). Eines davon beherbergt die 1263 erstmals erwähnte und um 1497 unter Propst Melchior von Meckau umgebaute Dompropstei. Der Bau besteht aus drei Flügeln um einen rechteckigen Innenhof; im südl. Teil lagen die Festräume, der nördl. diente als Wohntrakt; auch hier Vorhangbogenfenster und Gratgewölbe. Als letzter Bau der bfl. Res. wurde unter Bf. Johann VIII. (1537–40) das dreigeschossige Torhaus zw. Bischofsschloß und Kreuzgang mit dem Zugang zum Domquerschiff geschaffen.

Mit der romant. Bewegung des 19. Jh.s erweckte der Burgberg das öffentl. Interesse. Dem Auszug der Manufaktur 1863 folgten die Restaurierung der Albrechtsburg und 1873–85 die historist. Ausmalung ihres ersten und zweiten Obergeschosses nach Entwürfen von Wilhelm Roßmann (ikonograph. Programm) und Ernst Haendel (dekorative Malerei). Bereits 1859–65 war der Dom unter Christian Friedrich Arnold umfassend erneuert worden, nach dem Entwurf Carl Schäfers wurden 1904–08 die Domtürme vollendet.

→ A. Albertiner (Wettin) → A. Wettin → B.2. Sachsen  
→ B.3. Meißen, Bf.e von → B.7. Sachsen

Q. CDSR IA,1-3, IB,1-4, II,1-4. – HONB II, 2001, S. 25–26.

L. Die Albrechtsburg zu Meißen, hg. von Hans-Joachim MRUSEK, Leipzig 1972. – Architektur und Skulptur des Meißner Domes im 13. und 14. Jahrhundert, hg. von Heinrich MAGIRIUS, Weimar 2001 (Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Meißner Domes, 2). – BILLIG, Gerhard: Die Burgwardorganisation im ober-sächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen, Berlin 1989 (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, 20), insbes. S. 29–31, 91–93. – BLASCHKE 2001, insbes. S. 84f. – BRUGMANN, Dietlind/MAGIRIUS, Heinrich: Art. »Meißen-Stadt«, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen, 2, 1998, S. 553–613. – COBLENZ, Werner: Zur Ur- und Frühgeschichte von Land und Burgberg Meißen, Meißen 1966 (Meißner Heimat, Sonderheft 4). – CZEZCOT, Ursula: Albrechtsburg Meißen. Zeit der Erbauung 1471–1525, 28. Aufl., Meißen 1984. – DONATH, Matthias: Die Baugeschichte des Doms zu Meißen 1250–1400, Beucha 2000. – ECCLESIA MISNENSIS. Jahrbuch des Dombau-Vereins Meißen, hg. vom Dombau-Verein Meißen e. V. und vom Hochstift Meißen, Meißen 1998ff. – GURLITT, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 39 und 40, Dresden 1917 und 1920. – HAUSCHKE, Sven: Grabmäler aus der Nürnberger Vischer-Werkstatt, Diss. Augsburg 2002 (im Druck). – Hochstift Meißen, 1973. – HOPPE 1996, insbes. S. 35–77. – HÜTTER, Elisabeth/KAVACS, Günther/KIRSTEN, Michael/MAGIRIUS, Heinrich: Das Portal an der Westturmfassade und die Fürstenkapelle, Halle 1999 (Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Meißner Domes, 1). – KOBUCH, Manfred: Der Rote Turm zu Meißen – ein Machtsymbol wettinischer Landesherrschaft, in: Landesgeschichte, 1997, S. 53–88. – MAGIRIUS, Heinrich: Der Dom zu Meißen, 2., neubearb. Aufl., München 2001 (Große Kunstführer, 182). – MRUSEK, Hans-Joachim: Meißen, 4. Aufl., Leipzig 1991. – PETZOLDT, Julius: Bibliothek des Hoch-Stiftes zu St. Johannes zu Meißen, Meißen 1840. – POHL, Hans-Jürgen: Das Burggrafenschloß zu Meißen. Bauwerke des Burggrafenhofes einst und heute, Oschatz 2000. – RITTENBACH/SEIFERT 1965. – SCHLESINGER 1–2, 1983. – SCHMID-HECKLAU, Arne: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Meißner Burgberg. Befunde und Analyse der Keramikfunde, Dresden 2003 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte) (im Druck). – STREICH 1989. Susanne BAUDISCH, Reinhardt BUTZ, Brigitte STREICH

## MERGENTHEIM [C.5.]

I. Mergintaim (1058, Druck 18. Jh.), Mergentheim (1103, kopia 16. Jh.), wohl vom Personennamen Marigunt, umgangssprachl. Mergental, Mariental, heute aml.: Bad M. – Schloß und Stadt an der Tauber – Sitz der Zentralbehörden des Deutschen Ordens – Wasserburg am Stadtrand von M. – 1525–1806 Res. der Deutschmeister, ab 1527/28: Administratoren des Hochmeisteramtes in Preußen und Deutschmeister. – D, Baden-Württemberg, Main-Tauber-Kr.

II. Die Wasserburg und die ehem. von einem Graben umschlossene Stadt M. liegen am Zufluss des Wachbachs in die Tauber, an einem seit 1346 durch eine steinerne Brücke gesicherten Tauberübergang. Die Straße längs der Tauber war Teil der Königsstraße → Nürnberg – Frankfurt. Die Dynasten von Hohenlohe, die um 1200 die Herrschaft über M. innehatten, überließen die 1207 bezugte Pfarrkirche samt Grundbesitz dem → Johanniterorden. 1219 traten drei Brüder Hohenlohe in den Deutschen Orden ein und beschenkten ihn in und um M. Vom 13.–16. Jh. verdrängte der Deutsche Orden die Hohenlohe, die Johanniter und den ministerial. Adel aus der Stadt; nur die Abtei Schöntal behauptete ihren Propsthof. – Nach der Zerstörung der Burg → Horneck durch die Bauern bot die Ballei Franken dem Deutschmeister Dietrich von Cleen (1515–26) die reiche Kommende M. als vorläufigen Aufenthalt an, ein Provisorium, das bis 1572 Bestand hatte: Der Administrator und Deutschmeister erhielt M. jeweils auf eine bestimmte oder auf Lebenszeit gegen Revers zur Nutzung. Die fakt. Entscheidung zu Gunsten der Res. M. fiel – ohne förmli. Beschluß der Ballei – unter Maximilian von Österreich (1590/95–1618), seit 1585 als Koadjutor im Besitz von M. An ihm wurden freilich auch die Gefahren fsl. Administratoren und Deutschmeister für M. deutlich: Stiegen sie auf, sank M. zur Nebenres. ab. Seit Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1684–94) war dies die Regel. Hinzu kam die Abwesenheit vieler Administratoren und Deutschmeister infolge hoher Funktionen im ksl. Heer. Bis zur Abtretung des Meistertums an Ks. Franz II. im Febr. 1806 sonnte sich M. dennoch immer wieder im Glanz seines fsl.

oder kfsl. Herrn und seiner hohen und höchsten Gäste. – Schon 1269 werden Bürger von M. gen. Unter Ks. → Ludwig dem Bayern erlangte der Deutsche Orden vielfältige Privilegien zu Gunsten seiner Stadt, u. a. 1340 Stadtrecht, Befestigungsrecht und Blutgerichtsbarkeit nach Gelnhäuser Recht (1529: Wimpfener Recht) und Ausdehnung des Marktrechts auf zwei Jahrmärkte, 1341 Freiheit von fremden Gerichten und Aufnahme von sechs Judenfamilien. Ein ksl. Privileg von 1342 schrieb die Rechte des Ordens gegenüber den Bürgern hinsichtl. der Rats- und Gerichtssitzungen, von Steuer und Bede, des Befestigungsrechts, der Siegelführung und der Besetzung der Ämter bis 1806 fest. 1537 gestattete Walter von Cronberg (1527–43) den Bürgern die Ablösung der Leibeigenschaft. Den eingeschränkten bürgerl. Freiheiten standen zahlr. vom Orden geförderte öffentl. Einrichtungen gegenüber: 1561–64 ließ Wolfgang Schutzbar gen. Milchling (1543–66) das Rathaus neu erbauen. 1569 entstand eine dt.-lat. Schule (1784 getrennt), 1577 eine eigene Lateinschule, die 1700 zum Gymnasium/Lyceum erweitert wurde. 1606/08 erhielt M. ein Priesterseminar. Durch Zusammenlegung der Bibliotheken von Kanzlei und Priesterseminar schuf Karl Alexander von Lothringen 1774 eine öffentl. Bibliothek (1809: 40 000 Bde.). Dem Spital des Deutschen Ordens galt die Fürsorge der Administratoren und Deutschmeister in baul. wie in finanzieller Hinsicht. Das Siechen- und Armenhaus vor der Stadt erhielt 1715–17 einen Neubau. 1764 folgte ein städt. Krankenhaus für Invaliden, arme Bürger und Dienstboten. Alle diese Einrichtungen wurden 1784 zu einem Armeninstitut vereint; dessen Wollmanufaktur ging allerdings schon nach wenigen Jahren ein. In M. gab es seit 1706 eine Poststation, seit 1775 die Druckerei Griebel, die ein Intelligenzblatt herausgab. Gegen Ende des 18. Jh. waren die Bürger sogar zu den Hofbällen zugelassen. Für den Adel, bes. den Kanton Odenwald, war M. seit 1529 bevorzugter Versammlungsort.

**III.** Wie zuvor die Burgkapelle der → Horn-eck wurde 1543–72 die Schloßkapelle zu M. »Erbegräbnis« der Administratoren und Deutschmeister. Seit 1479 bestand hier eine u. a.

vom Deutschmeister ins Leben gerufene St. Georgs-Bruderschaft, in die nun die Administratoren und Deutschmeister Seelgeräte zugunsten ihrer Vorgänger stifteten. Auf dem M. benachbarten, im Bauernkrieg zerstörten Schloß Neuhaus errichtete Walter von Cronberg ab 1528 eine Sommerres., die nach der Zerstörung im Schmalkaldischen Krieg (Juli 1552) wieder aufgebaut wurde. Die Kanzlei des Deutschmeisters war 1525 nach M. gekommen; sie wurde hier zunehmend ausgeweitet. Mit Kanzleigebäude und Archiv (1568–1571) begann in einer ersten Phase bis 1606 die Umgestaltung der Burg M. zum Schloß. Zugl. entstand eine trapezförmige Vorburg u. a. mit Neuer Trapponei, Marstall, Zehntscheuer, Junkerstallung und Neuem Bandhaus. Unter Maximilian von Österreich sind hervorzuheben das Edelknabenhaus (1586–89, 1606 Priesterseminar), die »Maximilianische Kapelle« (erbaut bis 1608, abgebrochen 1736) mit umlaufender Altane (1602–05, eingestürzt 1682), die eigentl. Res. des Meisters im Südflügel (1599) und der sog. Neue Garten (1591–1608). Das Schloß war geschützt durch einen äußeren Schloßgraben mit Wehrmauer und fünf Basteien und einen inneren Schloßgraben (dieser eingeebnet 1730). 1605 wird M. erstmals als Res. bezeichnet. Von den Umbauplänen unter Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1694–1732) und Clemens August von Bayern (1732–61) kamen die Balthasar Neumanns nicht, die François de Cuvillies d. Ä. und Franz Joseph Roths kaum zum Tragen; Höhepunkte der Bautätigkeit im 18. Jh. waren die Hofkirche (1730–6) nach Plänen Roths und eine südl. an das Schloß angebaute neue Sala terrena (ab 1739, abgebrochen 1823). Im äußeren Schloßhof wurden ab 1710 mehrere Gebäude erweitert oder verändert (Seminar, Trapponei, Kanzlei, Archiv, Umbau des Bandhauses zum Verwaltungsgebäude). Trotz aller Baumaßnahmen: Schloß M. wurde nie »Barockschloß«, sondern bewahrte den Charakter einer Wasserburg. Ab 1713 sind Pläne zu einem barocken Ziergarten erwähnt. Den engl. Landschaftsgarten an der Tauber (1791–1804/05) schuf der Hofgärtner Franz Joseph Hüller.

→ B.5. Deutscher Orden

**Q.** Sammlung Breitenbach zur Geschichte des Deutschen Ordens: SA Ludwigsburg, Bestand JL 425.

**L.** DEMEL, Bernhard: Mergentheim – Residenz des Deutschen Ordens (1525–1809), in: ZWLG 34/35 (1975/76) S. 142–212. – DIETZ, Gudrun Maria: Untersuchungen zum Landschaftsgarten der ehemaligen Deutschordensresidenz Mergentheim, München 1988 (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München, 33). – Mergentheim, in: Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Stuttgart 1880, S. 318–432. – RAUPP, Emil: Die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in seiner ehemaligen Residenzstadt Mergentheim unter besonderer Berücksichtigung des Ordensschlosses, Würzburg 1975 (Mainfränkische Studien, 9).

Norbert HOFMANN

### MERSEBURG [C.3.]

**I.** Auf einem am westl. Saaleufer aufragenden Bergrücken liegt die bfl. Res. in enger Verzahnung zur Kathedralkirche. Die an dieser Stelle bereits vor 968 bestehende Burg schützte einen wichtigen Saaleübergang und eine südl. am Berghang sowie in der Niederung lokalisierte Ansiedlung. In SpätMA und Früher Neuzeit berief man sich aufgrund einer falschen Etymologie (zu Mars) auf Julius Cäsar als Gründergestalt. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Landkr. M.-Querfurt.

**II.** Als *Mersiburg* wird der Ort erstmals im Hersfelder Zehntverzeichnis des 9. Jh.s als *civitas* erwähnt (später auch *Merseburg*, *Merseburch*, *Mersapurac*, *Mersburg*, *Mersiburg*, *Mersaburg*, *Mersburg*, *Marsburg*). Die Burg M. kam unter Heinrich I. durch Heirat an die Liudolfinger. Heinrich war es auch, der den Platz vermutl. durch Bau eines Palastes und 931 durch die Gründung der Stiftskirche St. Johannis, die Keimzelle des Domes, aufwertete. Die später als Königspfalz (955: *regalis aula*; 968: *regia domus*) bezeichnete Anlage gehörte zu den rechtl. herausgehobenen, wirtschaftl. leistungsfähigsten und bis zum Ende des 12. Jh.s beliebtesten kgl. Pfalzen in Sachsen. 69 Königsaufenthalte und 26 Hofstage sind bis 1252, als → Wilhelm von Holland letztmals in M. einen kgl. Tag abhielt, überliefert. Die genaue Lage der Königspfalz auf dem

Burgberg ist archäolog. noch nicht gesichert, dürfte aber im Bereich des heutigen Schlosses zu suchen sein. Die Bischofsres. schließt funktional, wahrscheinl. auch topograph., an diese Pfalz an, ohne daß Einzelheiten aus schriftl. Quellen bekannt wären. Die Forschung geht von einer Usurpation des Pfalzgeländes im Interregnum aus. Neuere archäolog. Untersuchungen stehen noch aus.

Bereits vor der Bistumsgründung bestand eine nichtagrar. Siedlung außerhalb der Burg. Markt-, Münz- und Zollrechte wurden bei der Wiedereinrichtung des Bm.s 1004 bestätigt. Die Stadt wuchs in südl. Richtung, integrierte dadurch mehrere Siedlungskerne und griff im 12. Jh. aufs gegenüberliegende Saaleufer über (Saalebrücke erstmals 1188 erwähnt). Die durch Bf. Ekkehard 1218/19 errichtete Stadtmauer schrieb bis in die Neuzeit die Ausdehnung des Stadtraumes fest. Die Herrschaft über die Stadt M. hatten die Bf.e unbestritten inne. Ein bfl. Schultheiß tritt 1273 in Erscheinung. Rat und Gemeinde sind urkundl. nicht vor 1289 greifbar. Ein Aufstand der Stadt gegen Bf. Friedrich von Hoym (1357–82) scheiterte 1362. Zu Beginn des 15. Jh.s ist erneut zu beobachten, wie sich die Stadt von der bfl. Herrschaft zu emanzipieren suchte. Wohl im Sog von → Halle trat M. 1426 der Hanse bei. In den folgenden Auseinandersetzungen um die Jurisdiktion setzten die Bf.e sich aber letztl. durch. Die Bischofsburg wurde in diesen Jahren zur Festung gegen die Stadt ausgebaut (Baumaßnahmen der Hohen Mauer um 1430 und Ausbau der Nordseite um 1450). Erst nach dem Ende dieser Phase des Gegensatzes wandelte sich die bfl. Festung zur Res. und öffnete sich zur Stadt, die zur Residenzstadt wurde.

**III.** Die noch heute existierende Residenzarchitektur ist geprägt durch die tiefgreifende Erneuerung der Anlage unter dem Bistumsadministrator Georg I. von Sachsen in den Jahren von 1605 bis 1608. Ältere Baubestandteile sind dadurch zerstört oder stark überformt. Weniger Res. als bfl. Aufenthaltsort war vor der Mitte des 13. Jh.s ein nur aus Urk.n bekanntes Gebäude, das im Bereich der Martinikurie vermutet wird. Das erste Bischofsschloß lag im Bereich des heutigen Ostflügels des Schlosses und wird der



Initiative (Errichtung um 1260?) von Bf. Heinrich von Wahren (1244–65) zugeschrieben. Genaueres ist über diesen Bau des 13. Jh.s nicht bekannt; dem Chronisten Brotuff galt er im 16. Jh. als unscheinbar. Baumaßnahmen in den Jahren 1430 und 1450 betrafen die Befestigung der Domfreiheit gegen die Stadt. Bfl. Festung und Stadt standen somit topograph. in einem Spannungsverhältnis. Erst unter Bf. Thilo von Trotha (1466–1514) werden Ansätze zu einer repräsentativen Residenzarchitektur erkennbar. Der bfl. Gestaltungswille (erkennbar an Bauinschriften und Wappentafeln) griff nunmehr auch auf die Stadt selbst über. Wohl seit dem Ende der 1470er Jahre kam es zur Errichtung einer Dreiflügelanlage, deren vierter Flügel der Dom bildete. Die Baumaßnahmen wurden von den Nachfolgern Thilos im 16. Jh. fortgesetzt. Den Abschluß dieser Bauphase bildete wohl 1537 unter Sigismund von Lindenau (1535–44) die Erneuerung des südl. Teils des Westflügels als bfl. Kanzlei. Die Architekten und Baumeister dieses spätgot. Baus sind nicht bekannt. Laufende Bauforschungen im Zuge der Renovierungsarbeiten dürften neue Erkenntnisse bringen. Der heutige Bau wurde in den Jahren von 1605 bis 1608 unter dem Architekten Melchior Brenner aus → Dresden unter Einbeziehung der älteren Bausubstanz errichtet. Die Bildhauerarbeiten führte die Werkstatt des Simon Hoffmann aus Freiberg aus.

→ B.3. Merseburg, Bf.e von

**Q.** Siehe die Angaben im Art. B.3. Merseburg, Bf.e von

**L.** Art. »Merseburg«, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt, 2, 1998, S. 529–566. – BROTUFF, Ernst: Chronica und Antiquitates des alten Keiserlichen Stifts der Roemischen Burg Colonia und Stadt Marsburg an der Salah in Oberrn Sachssen [...] sampt einem ordentlichen Cathalogo aller Bischöffe und Administratorm zu Marsburg, Leipzig 1557. – Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Heft 8: Kreis Merseburg, bearb. von Heinrich OTTE, Johannes BURKHARDT und Heinrich KÜSTERMANN, Halle 1883. – HERZOG, Erich: Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland, Berlin 1964 (Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte, 2), S. 45–53. – KOCH, Alfred: Veste über

den Wassern. Die Hochseeburg und die Königs- und Bischofsbauten in Merseburg. Nach den Ergebnissen der Ausgrabung in der Altenburg, Halle 1933. – MOEBIUS, Georg: Neue Merseburgische Chronica (1668), hg. vom Verein f. Heimatkunde, Merseburg 1914. – NEUSS, Erich: Art. »Merseburg«, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, II, 1987, S. 322–327. – PRETZIEN, Gustav: Das Merseburger Schloß, Merseburg 1933. – PRETZIEN, Gustav: Art. »Merseburg (Stadtkreis)«, in: Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941, S. 606–609. – RADEMACHER, Otto: Aus Merseburgs alter Geschichte, 8 Hefte, Merseburg 1906–13. – RAMM, Peter: Pfalz und Schloß zu Merseburg, 3. Aufl., Merseburg 1997. – SCHLESINGER, Walter: Merseburg. Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitungen, in: Deutsche Königspfalzen, I, 1963, S. 158–206. – SCHUBERT, Ernst/RAMM, Ernst: Die Inschriften der Stadt Merseburg, Berlin u. a. 1968 (Die deutschen Inschriften II, Berliner Reihe 4).

Stephan SELZER

## METZ [C.3.]

**I.** *Ad mettensem urbem* (Gregorius turonensis, *Historia Francorum*, Lib. II, Cap. 6, in: MGH SS rer. Merov. I,2, 1885, S. 67f., hier S. 68); *apud mettensem civitatem* (Gregorius turonensis, *De virtutibus S. Martini episcopi*, Lib. IV, Cap. 29, in: MGH SS rer. Merov. I,2, 1885, S. 206); *Mettis* (Venanti H. C. Fortunati, *Carminum, epistolarum, expositionum libri XI*, Cap. III, Carm. 13, in: MGH AA IV,1, 1881, S. 65f., hier S. 65); *civitas mediomatricorum quae etiam Mettis appellatur* (Pauli Warnefridi liber de episcopis Mettensibus, in: MGH SS II, 1829, S. 260–270, hier S. 261), 8. Jh.; in *urbe Mediomatricorum Mettis vocabulo* (Annales Bertiniani, *Pars Secunda*, in: MGH SS I,1, 1826, S. 429–454); *Mez*, *Mes* 13. Jh.; *Mets* 14.–16. Jh. Hauptstadt des merowing. Reiches Austrasien, Hauptstadt des Kgr.s → Lothringen (843), Diözesanhauptstadt (Suffragan der Erzdiöz. → Trier), Hauptstadt des bfl. Territoriums bis gegen 1330. – F, Region Lothringen, Dep. Moselle.

**II.** Im MA entwickelte sich die Stadt ausgehend vom antiken Kern, erbaut am Zusammenfluß von Mosel und Seille. Gegen Ende des ersten Drittels des 10. Jh.s erhielt der Bf. die gfl. Rechte über die Stadt und ihre Vororte bzw. riß sie an sich und bezog die ehemalige fsl. Res.,

die anscheinend der ehemalige merowing. Königspalast war. Der Bericht über die Rechte des Bf.s, der aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s stammt (1152/54?), präzisiert: *nuls n'a ban ne destroit en Mes se messire li évesque non ou de lui tient. Messire li évesque le tient de l'empereur* (»keiner hat Zwing und Bann in Metz es sei denn der Herr Bischof oder wer es von ihm zu Lehen hat. Der Herr Bischof hat es vom Kaiser zu Lehen«, Rapports des droits de Metz, nach einem Vidimus von 1486, BNF nouv.acq.fr. 6.732, Nr. 18, ed. in: FRANÇOIS/TABOUILLOT, 6, 1790, S. 306), und fügt hinzu, daß der Bf. vom Ks. als Lehen bekommt »la Justice, la Monnaie et l'Hôtel impérial, situé en la dite cité, qui est celui ou l'évêque se tient« (»die Gerichtsbarkeit, die Münze und das kaiserliche Haus, das in besagter Stadt liegt, in welchem der Bischof sich aufhält«, ebd.). Der Bischofssitz wurde während des Exils Bf. Bertrams (1187–90) geplündert, der Bischofschronik zufolge soll nichts als die Mauern übrig geblieben sein. Vor 1212 ließ Bertram das Schloß von → Vic erbauen. Wenig später lehnten die Bürger von Metz und die Elite der Patrizier die Autorität des Bf.s ab und faßten künftig souverän Beschlüsse in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Militär und Recht. Um 1310 verlegte Bf. Rainald von Bar bestimmte kirchl. Rechtsbefugnisse und den gesamten bfl. Hof nach → Vic, wo Bf. Adhémar von Monteil um 1330 endgültig die Hauptstadt des Fbm.s einrichtete.

**III.** Zu Beginn des 13. Jh.s wurde die Verwendung mehrerer Grundstücke und Gebäude westl. der Kathedrale verändert, wohl um den Wiederaufbau der Kathedrale vorzubereiten. 1210 überließ der Bf. dem Kathedralkapitel den Platz des ehemaligen bfl. Weinkellers. Bauarbeiten wie der Austausch von Grundstücken, die religiösen Einrichtungen zur Bebauung überlassen wurden, sind ab 1241 feststellbar. 1317 wird vermutl., trotz des Umzugs des bfl. Hofes nach → Vic, das große Gebäude, in dem der Bf. wohnte, erbaut oder wiedererbaut worden sein. Die bfl. Res., damals unter dem Namen *Cour l'Evêque* bekannt, war trotz der Abwesenheit der Prälaten doch nicht ganz verlassen. Der Bf. wurde in der Stadt durch einen Vikar vertreten, der dort residierte; die kirchl. Verwaltung der Stadt und des Val de Metz hatten dort

ihren Sitz. Versammlungen des Erzdiakons von Metz in der *salle basse* (aula) des Palasts sind für 1331 belegt.

Vor Mitte des 12. Jh.s sind die Dienste der Offizialen im Hof des Palastes belegt. Kirchl. Gefängnisse sind in den Chroniken seit 1364 und bis 1525 erwähnt. Es gab außerdem einen Pranger, gen. *échelle* (»Leiter«) oder auch *chaffaud* (»Schafott«), wo man unwürdige Mönche oder Hexen vor ihrem Prozeß zur Schau stellte. 1459 starb Bf. Conrad Baier von Boppard im Hôtel de la Haute Pierre, kanon. Res. seines Neffen, was ein Zeichen dafür sein kann, daß der Bischofspalast nicht bewohnbar war. Nach dem Tod Georgs von Baden (1484) und bis zur Nominierung des Kard.s von Lenoncourt (1551) wurde keiner der Bf.e, die alle aus der Familie der Hzg.e von → Lothringen stammten, offiziell in der Stadt empfangen, da deren Tore ihnen gewöhl. verschlossen waren. Am Ende des 15. Jh.s verwalteten die Magistrate der Stadt die Schlüssel für die Unterkunft des Bf.s, die jedoch für jeden ksl. Besuch zur Verfügung gestellt wurden: für → Friedrich III. im Sept. 1473, für → Maximilian I. 1492. Bei dieser Gelegenheit wird auch das obere Zimmer erwähnt, das ganz mit Tapisseries behängt war, das, vor dem Moustier (der Kathedrale) gelegen, Tageslicht bekam und in dem der Ks. allein in Gegenwart seines Narren und von zwölf Musikanten speiste. Im Sept. 1498 ließ die Stadt noch einmal die Unterkunft herrichten, aber nur das ksl. Gefolge stieg dort ab. Der Ks. selbst residierte im »Passetemps«, dem aufwendigen Sitz der Familie Baudoche. 1540 stieg Ks. → Karl V. im Hôtel Anne de Raigecourt auf dem Hügel von Sainte-Croix ab. Der bfl. Wohnsitz diente gelegentl. zur Aufführung von Spielen oder »mystères«: im Jan. 1503 führten die Mönche das Spiel von Terenz auf lat. in der *grande salle basse* auf. Kurz nach seiner Besitznahme (1551) verkündete Robert von Lenoncourt seine Absicht, im Stadthaus von M. zu wohnen. Eine Chronik des 16. Jh.s (die sog. »Annales de Metz, dites de la Hièrre«) schreibt ihm verschiedene Bauarbeiten zu: *en peu de temps il y a fait une très belle et somptueuse édifice, car auparavant le lieu estoit de très pauvre édifice vieille et ancienne, car de longtemps n'y avoit eu évesque résident, par quoy tout estoit en petit ordre* (»in kurzer

Zeit hat er ein sehr schönes und prachtvolles Bauwerk gemacht, denn vorher war an diesem Platz ein altes, armseliges Gebäude, da lange kein Bischof dort residiert hatte, weshalb alles in Unordnung war«, ZELLER 1924, S. 221), dies sicher in der Absicht, hier die Ständetage von *tous les nobles comtes et autres nobles de son évêché* (»aller adligen Grafen und anderer Adliger seines Bistums«, ZELLER 1924, S. 221) abzuhalten; da die Magistrate der Stadt ihn daran gehindert hatten (Jan. 1552), fand die Versammlung, wie gewöhl., in → Vic statt. Ab 1554 wurde die ehemalige Gasse Ruelle de Vazelle, die an den östl. Nebengebäuden des Palasts entlangführte, in die Gebäude des Hofes eingegliedert, *pour la ragrandir et y faire un jeu de paume là dedans pour [le] plaisir [de l'évêque]* (»um ihn zu vergrößern und darin ein Federballspiel zur Belustigung des Bischofs abzuhalten«, ZELLER 1924, S. 239). Ebenso werden andere Arbeiten und der Abriß eines der Stadt gehörigen Hauses gen., was dazu dienen sollte, einen neuen Nebeneingang für den Palast zu öffnen. Die Rechnungen des Schatzmeisters erwähnen für den 11. Dez. 1556 eine Zahlung von mehr als 1813 Pfund *pour édifice fait en la maison épiscopale* (»für am Haus des Bischofs durchgeführte Bauarbeiten« (Comptes du trésorier de l'évêché, BNF, Collection Lorraine 321, fol. 170, zit. ZELLER 1924, S. 321, Anm. 1), jedoch weiß man nicht genau, auf welche Arbeiten sich dies bezieht. Die Ruelle Vazelle wurde schließl. von der Stadt im Austausch gegen Grundstücke abgetreten, die sie sich zuvor für den Bau der Rue l'Évêque genommen hatte (seit 1531 vorgesehen, aber erst 1607 durchgeführt), und vor 1678 stand an dieser Stelle die Gaststätte »La Croix d'Or«, ein Nebengebäude des bfl. Grundstücks. Die Bischofskapelle, gewidmet dem hl. Gallus, erbaut vor 875 auf dem Kirchplatz der Kathedrale, wurde beim Durchbruch der Rue l'Évêque entfernt. Um Ersatz zu schaffen, ließ Kard. Givry, einer der wenigen Prälaten, die dort residierten, eine neue Kapelle bauen, deren Standort unbekannt ist. Da die bfl. Res. zumeist unbewohnt war und die Bf.e in der Regel einem Suffragan die Sorge um die geistl. Aufgaben überließen, wurde sie als Unterkunft für die frz. Kg.e bei deren Besuchen in M. genutzt: Karl IX. (1569), Heinrich IV.

(1603), Ludwig XIII. (1632), Ludwig XIV. (1657, 1663, 1678, 1683). Seit 1738 wurde im Rahmen der Umgestaltung der Umgebung der Kathedrale der Wiederaufbau des Palasts von M. geplant. Die letzten Überreste der alten Res. verschwanden erst zw. 1781 und 1784. Der letzte Zustand der Gebäude (der dem Wiederaufbau Mitte des 16. Jh.s entspricht?) ist bekannt durch zwei Ansichten von Anfang des 17. Jh.s und einem Plan aus der Mitte des 18. Jh.s. Den Innenhof des Palastes bildete ein unregelmäßiges Vieleck von 125 m Länge und bis zu 75 m Breite. Auf der Seite der Kathedrale erstreckte sich das Haupthaus (50 m Länge, 17 m Breite, 23 m Höhe bis zum Giebel) zw. den Gärten im W und dem großen Ehrenhof im O, der mit dem Platz *devant le Grand Moustier* zusammentraf, wo sich auch der Stadtpalast befand. Die Dokumente von Anfang des 17. Jh.s (FABERT 1610 und Geffroy de Langres, *Portrait de la ville et cité de Metz*, Ölgemälde auf Leinwand vom Ende des 16. Jh.s im Hôtel de ville von Metz, nicht ed., diene aber als Modell für Stiche des 17. Jh.s., v. a. für jene, die in FABERT 1610 wiedergegeben sind) zeigen ein dreistöckiges Gebäude unter einem Spitzdach, die Fassade ist mit sechs Mauergiebeln »im Spatzenschritt« besetzt. Die Durchbrüche und was man von der Verzierung des Eingangsportals erkennen kann, scheinen eine Wiederaufnahme des Gebäudes gegen 1553 zu bestätigen. Ein nach S geöffneter Hof beherbergt die Pfortnerloge, die Pferdeställe und ein Gebäude, das wohl zur Unterbringung von Diensthofen genutzt wurde. An der Verbindung dieser beiden Ensembles erhebt sich eine antike Konstruktion von 20,5×14 m, über 10 m hoch, über die Anne de Caylus 1762 unter dem Titel »maison carrée« (quadrat. Haus) eine Studie angefertigt hat. Das damals als Speicher verwendete Gebäude, das aufgrund seiner Lage die ehemalige Basilika auf dem Marktplatz der antiken Stadt gewesen zu sein scheint, wurde wahrscheinl. als ein Teil des merowing. Königspalastes wiederverwendet. Vermutl. kann man darin aber auch Überreste der bfl. Res. aus der Zeit von der Mitte des 10. Jh.s bis zu den ersten Jahren des 14. Jh.s sehen.

→ B.3. Metz, Bf.e von

**Q.** CAYLUS, Anne de: Recueil d'antiquités égyptiennes, grecques, étrusques, romaines et gauloises, Bd. 5, Paris 1762. – CHASTILLON, Claude: Topographie française ou représentation de plusieurs villes, bourgs, châteaux, forteresses du royaume de France, Paris 1648. – La chronique de Philippe de Vigneulles, 1–4, 1927–33. – FABERT, Abraham: Voyage du roy à Metz, l'occasion d'iceluy: ensemble les signes de resiouyissance faits par ses habitans, pour honorer l'entrée de sa majesté, Metz 1610. – FRANÇOIS, Jean/TABOUILLOT, Nicolas: Histoire de Metz par des religieux de la congrégation de Saint-Vanne, 7 Bde., Paris 1974. ND der Ausg. Metz, Nancy 1769–90. – MEURISSE 1634 – ZELLER, Gaston: Fragments inédits de chroniques messines (1553–1557), in: Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine 35 (1924) S. 207–263.

**L.** BOUR, Roch-Stéphane: Eglises messines antérieures à l'an Mil, in: Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine 38 (1929) S. 622–623. – GAUTHIER, Nancy: L'évangélisation des Pays de la Moselle. La Province romaine de Belgique Première entre Antiquité et Moyen Age (III<sup>e</sup>–VIII<sup>e</sup> siècles), Paris 1980. – JOLIN, René: Implantation des vestiges romains retrouvés aux environs de la cathédrale de Metz au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine 75 (1975) S. 31–43. – KAMMERER, Odile: Métropoles épiscopales sans évêques. Essai de comparaison entre Metz et Strasbourg au XIII<sup>e</sup> siècle, in: Finances, Pouvoirs et Mémoire. Mélanges offerts à Jean FAVIER, hg. von Jean KERHERVÉ und Albert RIGAUDIÈRE, Paris 1999, S. 170–184. – MENDEL, Pierre: Les atours de la ville de Metz. Étude sur la législation municipale de Metz au moyen âge, Metz 1932, S. 21–68. – PELT, Jean-Baptiste: Textes principalement extraits des registres capitulaires (1210–1790), Metz 1930 (Études sur la cathédrale de Metz). – PELT, Jean-Baptiste: Le palais épiscopal à Metz, in: Almanach de Marie Immaculée 2 (1923) S. 32–34. – PROST, Auguste: Etudes sur l'histoire de Metz. Les légendes, Metz 1865. – PROST, Auguste: La cathédrale de Metz. Etude sur les édifices actuels et ceux qui les ont précédés ou accompagnés, in: Mémoires de la Société d'Archéologie et d'Histoire de la Moselle 16–17 (1885) S. 217–698. – SCHNEIDER 1947. – SCHNEIDER 1950, hierv. a. S. 67–113. – VIEILLARD-TROIEKOUROFF, May: Les monuments religieux de la Gaule d'après les œuvres de Grégoire de Tours (Thèse Paris 1974), Paris 1976. – WAGNER, Pierre-Edouard/JOLIN, Jean-Louis: Quinze siècle d'architecture et d'urbanisme autour de la cathédrale de Metz, Metz 1987, hier.v. a. S. 209–228.

Pierre Edouard WAGNER

## MINDEN [C.3.]

**I.** Minda (798), Mimida (851), Mimidona (947), Mindun (973), Mindyn (1043), Mindon (1048), die neuere Sprachforschung erklärt den Namen als Gewässernamen »Mimindo«, der später auf den Ort übertragen wurde – Landkr. M./Westfalen – Hochstift M., heute Ebm. Paderborn – Bischofspalast, Stadtres. der Bf.e von M. 803–1306. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Detmold, Kreis M.-Lübbecke.

**II.** M. liegt an der Weser, 5 km nördl. ihres Durchbruchs durch die Weserberge an einer Furtstelle, wo die die Porta Westfalica benutzenden ma. Handelswege aufeinander trafen. Um 802/04 wurde M. Sitz eines Bm.s unter dem ersten Bf. Erkanbert († 813) und, gefördert durch den sächs. Adel, entwickelt sich noch im 9. Jh. die Pfarrorganisation. Die erste Domweihe fand 802/12 statt. Schon 852 soll in M. ein Reichstag stattgefunden haben. Das Immunitätsprivileg wird 961 verliehen, 977 und 1009 erfolgten Zoll-, Markt- und Münzprivilege. Aufschwung nahm der Bischofssitz durch die Förderung Bf. Sigeberts (1022–36) in dessen Amtszeit auch mehrere kg. Aufenthalte fallen. Von ca. 973 bis ca. 1056 gab es eine kgl. Münze. Der Dom- und Stadtbrand von 1062 markiert auch das Ende der ersten Blütezeit. Zu Beginn des 11. Jh.s wurde die Marienkirche von ihrem ursprgl. Standort am Wedigenstein nach M. verlegt, vermutl. an die Stelle einer älteren Pfarrkirche. 1029 folgte die Gründung des Augustiner-Chorherrenstift St. Martin. Am 1. Febr. 1168 fand im Mindener Dom die Hochzeit Heinrichs des Löwen mit Mathilde von England statt. Zw. 1096 und 1398 besaßen die Edelferren vom Berge das Vogtrecht im Stift. Der Verlust des Einflusses auf die Stadtgemeinde von M. und wiederholte Auseinandersetzungen führten zur Verlegung der Bischofsres. auf die Burg → Petershagen i. J. 1306. Im Westfälischen Frieden wurde die Stadt zusammen mit dem Stift M. als weltl. Fsm. Brandenburg zugesprochen.

Bereits seit dem 10. Jh. siedelten Kaufleute westl. und nördl. der Domburg, im Bereich der Marienkirche gab es eine Bauernsiedlung. Die Fischerstadt an der Weserfurt, die lange als ältester Siedlungskern angenommen wurde, geht

nach archäolog. Befunden erst auf das 12. Jh. zurück und wurde offenbar planmäßig angelegt. In einer Urk. des Bf. Engelbert (1055–80) wird M. als *civitas* bezeichnet. Um 1180 war die Stadtbildung abgeschlossen; in diese Zeit fällt auch der Bau einer Stadtmauer, Ende des 13. Jh.s gibt es eine feste Brücke über die Weser. Die Fischerstadt wurde 1336 befestigt. Südl. der Domburg bildete sich um die 1207 gegründete Pfarrkirche St. Simeon eine Siedlung. Bis 1230 waren die verschiedenen Siedlungskerne zusammengewachsen mit einer Größe von ca. 50 ha. Die unbefestigten und landwirtschaftl. geprägten Vorstädte um St. Simeon und Marienkirche und die Fischerstadt hielten bis 1553 Sonderrechte. Im SpätMA waren Getreide- und Holzhandel sowie Brauerei und Bierexport die wichtigsten Gewerbe. Um 1326 sind Schiffsmühlen belegt. Um 1500 besitzt die Stadt ca. 3500 Einw.

Bereits in der Mitte des 12. Jh.s verdrängte der Wichgf., der ab 1181 unter der Bezeichnung *wicgrave* in den Quellen erscheint, den Kirchenvogt aus der bfl. Gerichtsbarkeit. Hinweise für eine städt. Selbstverwaltung gibt es jedoch erst für die erste Hälfte des 13. Jh.s. Das 13. Jh. war geprägt von Auseinandersetzungen zw. Bf. und Stadt, bei der es auch um den Einfluß auf die Gerichtsbarkeit ging. Bis zum Beginn des 14. Jh.s war es der Stadt gelungen, eine eigene Niedergerichtsbarkeit zu etablieren, die den bfl. Wichgf.en beinahe unwirksam werden ließ. Da sich das Machtverhältnis zunehmend zu Gunsten der Stadt neigte, verlegte der Bf. schließl. 1306 seine Res. auf die Burg → Petershagen. M. führte in der Folgezeit eine vom Bf. unabhängige Außenpolitik, trat etwa dem Rheinischen Städtebund und der Hanse bei. 1536 schloß sich M. dem Schmalkaldischen Bund an und wurde 1547 von ksl. Truppen besetzt.

**III.** Vom Bischofspalast der M.er Bf.e ist heute nichts mehr erhalten. Ausgrabungen haben einen Baukomplex ergeben, dessen Kern auf das 12. oder beginnende 13. Jh. zurückzuführen ist und der bei einem Umbau in der Mitte des 16. Jh.s erhalten blieb. Das Gebäude wurde Mitte des 19. Jh.s teilw. durch einen Brand, teils durch Umbauten zerstört. Die Domimmunität war ursprgl. mit Palisaden umgeben und besaß

drei schmale Zugänge zur übrigen Stadt. Seit dem 11. Jh. waren Dom und Bischofspfalz von einer Steinmauer eingefast, die ein ca. 4 ha großes Areal mit Großen und Kleinen Domhof, Dom, Domherrenkurien, Wohnungen von Klerikern, adligen Ministerialen, Handwerkern und Bediensteten umgrenzte. Unter dem Pontifikat Engelberts (1055–80) wird der Bischofshof zum ersten Mal in den schriftl. Quellen erwähnt, in der Folgezeit finden sich zahlr. Hinweise auf die *aula episcopali*. Die Rückschlüsse aus den archäolog. Befunden sind allerdings nicht eindeutig. Die genaue Lage der ersten Res. im Dombezirk ist bisher nicht gesichert. Bei Grabungen wurde ein 25,50 × 9,0 m großes Gebäude, das durch eine Zwischenwand in einen saalartigen Hauptraum und einen Nebenraum unterteilt war, gefunden, von dem man bisher angenommen hat, daß es sich um den Bischofspalast handelt. Zuletzt ist jedoch vermutet worden, daß das Gebäude für die zahlr. Königsaufenthalte in M. genutzt wurde. Dies ist allerdings aus den schriftl. Quellen nicht zu entnehmen.

Spätestens unter Bf. Volkwin von Schwalenberg (1275–93) wurde die nördl. an das Domwestwerk anschließende Bischofspfalz errichtet. Sie bestand aus dem Hauptgebäude, dem nördl. Erweiterungsbau und ab dem 16. Jh. aus der zusätzl. angebauten Alten Cantzley. Zum bfl. Hof gehörten zudem eine ganze Anzahl von Nebengebäuden wie Stallungen und Wirtschaftsbauten. Nach der Errichtung der Burg → Petershagen durch Bf. Gottfried i. J. 1306 verlegten die Mindener Bf.e ihre Hauptres. dorthin. Der Bischofshof auf der Domfreiheit beherbergte jedoch auch weiterhin die bfl. Gerichtsbarkeit, wie die Ausstellung zahlr. Urk.n belegt. Ein Umbau des Bischofshofes erfolgte angebl. durch Otto von dem Berge (1384–97). Noch um 1460 berichtet Heinrich Tribbe, wie der Bischofshof in Prozessionen eingebunden war. Und für das 16. Jh. ist die repräsentative Ausgestaltung angenommen worden, so unter Bf. Hermann von Schaumburg (1567–82), der 1568 den Mindener Maler »Meister Hercules« mit der Ausmalung der Räume beauftragt haben soll. Über die restl. Ausstattung ist nur wenig bekannt, im Mindener Museum befindet sich eine Reliefplatte mit der Darstellung des barmher-

zigen Samariters, die aus dem Bischofshof stammen soll. Weitere Relieffragmente, u. a. mit Darstellungen aus der röm. Geschichte, sind heute verschollen. 1669 wurde der ehemalige Bischofshof Regierungsgebäude, Sitz der Minden-Ravensbergischen Kanzlei. Nach dem Brand 1842 wurde das Gebäude neu errichtet.

→ B.3. Minden, Bf.e von

**Q.** SA Münster, Dk Mi, Urk. Nr. 673. – Westfälisches Urkundenbuch, 1, 1847; 6, 1898, Nr. 739, 1399, 1433, 1463, 1523, 1566, 1645; 10, 1940/77, Nr. 508.

**L.** Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit, hg. von Bendix TRIER, Münster 1987. – Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 50 – Die Stadt Minden, Altstadt 1, Der Dombezirk, Teilbd. 1, bearb. von Roland PIEPER und Anna Beatriz CHADOUR-SAMPSON, Münster 1998; Teilbd. 2, bearb. von Roland PIEPER und Anna Beatriz CHADOUR-SAMPSON, Essen 2000. – BEHR, Hans-Joachim: Franz von Waldeck, ein Bischof mit »besonderlich lusten zum stifte Minden«, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 93 (1999) 19–37. – KASPAR, Fred: Höfe in der Stadt. Bürger, Bauer, Edelmann. Minden – Sonderfall oder beispielhaft, in: Adel in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Arend MINDERMAN, Marburg 1996, 155–168. – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Der bischöfliche Hof zu Minden. Anmerkungen zur historischen Topographie des Mindener Dombezirks zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, in: Mindener Heimatblätter 67 (1995) S. 9–42. – SCHOPMEYER, Heinrich, die Ausformung der Landstände im Fürstebistum Minden, in: Mindener Heimatblätter 65 (1993) S. 7–47. – Westfälischer Städteatlas, Lfg. VI »Blatt Minden«, bearb. von Fred KASPAR und Monika SCHULTE, Altenbeken 1999.

Guidrun TSCHERPEL

## MÖMPELGARD [C.7.]

(Montbéliard)

**I.** Wer sich mit der Geschichte von M. beschäftigt, erkennt rasch, daß dieser Ort – oder besser: dieses Herrschaftszentrum – nicht erst in württ. Zeit, also seit 1397, mit dem südwestdt. Raum auf das engste verbunden war. Ganz im Gegenteil, von dem Augenblick an, da

in den schriftl. Nachrichten der Raum um M. und die Burg M. aufscheinen, wird eine tiefgreifende Verflechtung mit den herrschenden Akteuren östl. des Rheins faßbar. M. liegt in der »Burgundischen Pforte«, einer wichtigen Durchgangslandschaft zw. Vogesen und Schweizer Jura. In ihrem Zentrum befindet sich jene ma. Gft., die ihren Namen von der Burg Mons Beligardis erhalten hat, woraus in Frz. Montbéliard, im Dt. Mümpelgart und später M. geworden ist. – F, Dep. Doubs, Montbéliard.

**II.** Schon die Römer haben eine ihrer wichtigsten Militärstraßen durch die Burgundische Pforte geführt; sie verlief – ausgehend von → Chalons-sur-Saône – von Vesontio/→ Besançon über Epomanodurum/Mandeure und Larga/Largitzen zum Rhein bei Cambes/Kembs, wo sich eine große Rheinbrücke befand. Von Tavannes kommend zog eine weitere Römerstraße über den Jurapass von Les Rangiers. Sie führte durch die Ajoie und stieß in der Nähe von Mandeure auf den Straßenzug durch die Burgundische Pforte. Damit hatte die günstige geograph. Situation noch eine zusätzl. Verbesserung in Form eines hochentwickelten Straßennetzes erhalten.

Noch für die erste Hälfte des 8. Jh.s bleibt erkennbar, daß das alte Römerlager Epomanodurum unweit von M. – beim heutigen Ort Mandeure – als Herrschaftszentrum rangierte. Bei der Auflösung des karoling. Großreiches im ausgehenden 9. Jh. entstanden neben dem Westfränk. und dem Ostfränk. Reich noch die Kgr.e Italien und → Burgund. So ließ sich 888 der Welfe Rudolf, der von seinem Vater Konrad die Herrschaft im transjuran. Dukatum um den Genfer See geerbt hatte, in der alten Burgunderstiftung Saint-Maurice d'Augune zum Kg. ausrufen. Er kontrollierte auch das Doubsgebiet mit → Besançon, und sein Sohn Rudolf II. (reg. 912–37) verstand es im Bunde mit Hzg. Burchard von Schwaben, seinem Schwiegervater, und seit 926 zudem in enger Anlehnung an den ostfränk. Kg. Heinrich I. das burgund. Kgr. zu konsolidieren. Während der langen Herrschaft von Kg. Konrad (reg. 937–93), Rudolfs II. Sohn, dehnte sich das *regnum* bis an das Mittelmeer aus. Zu diesem *regnum* gehörte nicht nur das Ebm. → Besançon, sondern ebenfalls jene wohl

eminent wichtige und von Anfang an als exponiertes Herrschaftszentrum bezeugte Burg M.

Die erste namentl. Erwähnung von M. wird in das Jahr 985 dat. und findet sich in der Vita des hl. Eustasius und des hl. Valbert, zwei Äbten von → Luxeuil. Als ihr nicht unumstrittener Verfasser gilt der 992 verstorbene Adso, Abt von Montier-en-Der in der Champagne. M. – *Mons Biligardae* gen. – wird als *castrum* und *oppidum* bezeichnet. Beide Begriffe stehen im 10. Jh. für Burg. Der Bewohner der Burg – ein Adliger – hieß Uto. In eine nur wenige Jahrzehnte jüngere Zeit führt der Hinweis auf einen Gf.en Liutho von M. in der Zwiefaltener Chronik von Ortlieb. Dem um 1135/36 schreibenden Chronisten geht es um die Genealogie der Stifter von Zwiefalten, also der Brüder Gf. Kuno von Wülflingen († 1092) und Gf. Liutold von Achalm († 1098). Ihre Mutter war eine gewisse Adelheid, Tochter Liuthos von M. und Willibirgs von Wülflingen. Als Adelheids Bruder wird Hunfried († 1051) herausgestellt, 1045 durch Heinrich III. zum Kanzler für Italien erhoben und 1046 zum Ebf. von Ravenna geweiht. Eine Urk. macht einen weiteren Bruder Adelheids namhaft, Wotto, der 1044 nicht mehr lebte. Als einen Sohn Liuthos von M. hat man zudem den 1027 in Rom gefallenen Berengar erschlossen, den Ks. Konrad neben dem Grab Ottos II. in der Vorhalle der alten Peterskirche beisetzen ließ. Adelheids Heirat dürfte um 1030 stattgefunden haben. Ihr Vater Liutho ist neuerdings als Sohn des 997 gestorbenen Hzg.s Konrad von Schwaben (reg. 982–97) und Bruder Hzg. Hermanns II. von Schwaben (reg. 997–1003) identifiziert und damit als Konradiner erfaßt worden. Hermanns II. Frau Gerberga, eine Tochter Kg. Konrads von Burgund, gebar ihm wenigstens drei Töchter, darunter Gisela († 1043), und einen Sohn, seinen Nachfolger Hzg. Hermann III. von Schwaben († 1012). Gisela, in dritter Ehe mit Konrad II. verheiratet dem ersten Salier auf dem Thron, war die Mutter von Ks. Heinrich III.

Leider gehört die Genealogie der Konradiner zu den umstrittensten Verwandtschaftstafeln überhaupt – und das, obwohl das Geschlecht mit Konrad I. (reg. 911–18), dem ersten ostfränk. Kg., und immerhin vier Hzg.en von Schwaben zu den herausragenden Familien des

10. und frühen 11. Jh.s zählt. Da Hzg. Konrad und sein Nachfolger Hermann II. nicht nur als Hzg.e von Schwaben amtierten, sondern – und das war neu – ihr Amt auch das Elsaß umfaßte, erscheint die Überlegung, den Uto von M. des Jahres 985 mit ihnen in eine verwandtschaftl. Verbindung zu bringen, nicht ganz abwegig, zumal Udo zu den Leitnamen der Konradiner gehört. In das von der Forschung ermittelte Konzept eines von den Ottonen eingeleiteten Ausbaues ostfränk. Positionen im Grenzraum zu → Burgund fügt sich jedenfalls auch die Installation der Adelssippe um Liutho von Mömpelgard ein, die dem Bruder des Hzg.s sicher eine bes. Rolle zukommen ließ.

In den Ausgriffen der Ottonen und frühen Salier ins Elsaß und nach → Burgund spielten nicht nur die Konradiner eine Rolle, sondern anscheinend auch jener Mann, der 1044 für den Ks. die Burg M. (*Mons Piligardae*) verteidigte – Gf. Ludwig († zw. 1073 und 1076), von späteren Chronisten und Hagiographen als Ludwig von Mousson bezeichnet. Mit diesem Gf.en Ludwig beginnt nun die bis zu Henriette von Montfaucon führende Genealogie der Gf.en von M. Ludwigs Vater konnte bisher nicht ermittelt werden, seine Mutter Hildegard war eine Schwester von Papst Leo IX., einem Mitglied des Grafenhauses Egisheim/Dagsburg. Den bes. Rang von Ludwig, seine adelige Qualität, erhellt ebenfalls seine Ehe mit Sophie († 1093), der Tochter des 1026 verstorbenen Hzg.s Friedrich II. von Oberlothringen aus dessen Verbindung mit Mathilde, der Tochter Hzg. Hermanns II. von Schwaben. Über seine Frau gehörte Gf. Ludwig auch zu den Verfügungsberechtigten am Erbe der Konradiner, die um die Mitte des 11. Jh.s allem Anschein nach keine männl. Nachkommen mehr besaßen. Überblickt man die Nachkommen der Konradiner in den Tochterstämmen, dann wird deutlich, wie sowohl wichtiges Eigengut als auch maßgebl. Ämter der Konradiner an den Kreis der Erbberechtigten weitergegeben wurden.

In dem von den Ottonen und Saliern aufgebauten Herrschaftssystem im elsäss.-burgund. Grenzraum gewann der Mann der Herzogstochter Sophie, Gf. Ludwig, eine bes. Stellung. Sie gewann durch den frühen Tod Hzg. Friedrichs

III. von Oberlothringen, der 1033 kinderlos starb, noch an Gewicht, waren doch Sophie und ihre Schwester Beatrix die einzigen Erben jenes bedeutenden Besitzkomplexes, über den ihre Eltern verfügt hatten. Neben dem konradin. Erbteil Mathildes verblieben auch die im Verlauf des 10. Jh.s von den oberlothring. Hzg.en erworbenen Grundlagen der Territorialherrschaft im Besitz der beiden Schwestern und fielen nicht an die neuen Hzg.e. Sophie wird allg. als erste Gf.in von → Bar bezeichnet, obwohl sie mit diesem Titel nicht belegt ist. Als Herrschaftszentren der Gf.en von → Bar sind zu nennen: → Bar-le-Duc, Gondrecourt, → St-Mihiel (Vogtei), Amance, Mousson an der Mosel und schließl. ein sehr ausgedehnter Besitz um Briey mit Diedenhofen.

Aus der Ehe von Ludwig und Sophie gingen sieben Kinder hervor. Gf. Ludwigs Besitzkomplex in Hochburgund, in Oberlothringen und im Elsaß gelangte weitgehend an Gf. Theoderich († 1103), der den Namen seines hzgl. Urgroßvaters führte. Der »Seigneur d'Altkirch, Ferrette, Montbéliard, Mousson, Bar et Amance« war mit Ermentrud, einer Tochter Gf. Wilhelms des Großen von Burgund (reg. 1057–87) verheiratet, die ihm nachweisl. zehn Kinder gebar. Nach Theoderichs Tod kam es zu einer Aufteilung seiner Herrschaft unter seinen drei Söhnen Rainald, Friedrich und Theoderich, die wohl nicht den Charakter einer Zersplitterung hatte, sondern der – gerade wenn man auf das Ergebnis schaut – eher ein territorialer Zug eigen war, ein Zug zur herrschaftl. Verdichtung. Gf. Rainald I. († 1149) wurde mit → Bar und Mousson ausgestattet. Mit ihm beginnt die Geschichte der Gft. und – seit 1354 – des Hzm.s → Bar. Friedrich († um 1160) verfügte über den Herrschaftskomplex im Sundgau, der in Pfirt und Altkirch seine Zentren besaß, und den er durch das Erbgut seiner zweiten Frau Stephanie, einer Tochter Gf. Gerhards von Vaudémont und Helwidis von Egisheim, noch erweitern konnte – die Gft. Pfirt. Gf. Theoderich II. († um 1163) erhielt M., bzw. – wie man wohl seit dem frühen 12. Jh. sagen darf – die Gft. M. mit der namengebenden Burg als Zentrum. Noch zu seiner Zeit wurde auf dem Burgberg von M. die 1149 geweihte Kirche Saint Maimboeuf errich-

tet, die der Dynastie fortan als Grablege und in ihrer Funktion als Chorherrenstift als repräsentativer kirchl. Mittelpunkt ihrer Herrschaft diente.

Ohne näher auf die Geschichte der einzelnen Dynasten einzugehen, die im Land Herrschaft ausübten, oder gar den Territorialisierungsprozeß am Beispiel M.s in den Blick zu nehmen, soll im folgenden lediglich, sozusagen zum besseren Verständnis, eine mehr oder weniger genealog. Brücke zu den Ereignissen von 1396 und 1397 geschlagen werden, die zum Übergang der Herrschaft an das Haus Württemberg führten. Wen Theoderich II. von M. zur Frau hatte, ist nicht bekannt. Sein Sohn Theoderich, verheiratet mit Gertrude, einer Tochter Werners von Habsburg, starb noch vor ihm und hinterließ keinen Erben. So gelangte die Gft. M. nach Theoderichs II. Tod in die Verfügung seines Enkels Amadeus von Montfaucon, Sohn von Theoderichs Tochter Sophie († 1148) und von Richard II. von Montfaucon († um 1150). Die Burg Montfaucon liegt weit von → Besançon; ihre imposanten Reste sind noch heute von weitem zu erkennen. Mehrfach fungierten Mitglieder dieses Hauses als Ebf. von → Besançon. Gf. Amadeus fiel 1195 dem Staufer Otto († 1200) zum Opfer, einem Sohn Barbarossas, der in Burgund als Pfgf. das Erbe seiner Mutter sichern sollte. Auf den erschlagenen Gf.en folgte dessen Sohn Richard III. († 1237), der 1207 in → Basel Kg. → Philipp huldigte. Nach Richards Tod übernahm dessen Sohn Theoderich III., »le Grand-Baron« († 1285), die Herrschaft in den sich immer stärker zu einem Territorium entwickelnden Land M., während die Herrschaft Montfaucon an den nachgeborenen Amadeus gelangte. Gf. Theoderich war mit Alix von Pfirt verheiratet. Ihm gelang es, von den Gf.en von Pfirt die Herrschaft → Pruntrut mit allem Zubehör zu übernehmen. Als Theoderich ohne einen männl. Erben 1282 altershalber zurücktrat, übergab er die Herrschaft an den Gf.en Rainald von Burgund († 1321) aus dem Haus → Chalons, der mit seiner Urenkelin Wilhelmine von Neufchâtel-en-Bourgogne († 1317) verheiratet war. Rainald war ein Sohn des Pfgf.en Hugo von Burgund († 1266) und der Alix/Alice aus dem Hause Andechs-Meranien; ihre Eltern waren Beatrix, Tochter von Barbarossas Sohn Otto und Erbin



der Pfgft., und Hzg. Otto (VII.) von Meranien. Mit Rainalds Sohn Othenin († 1338) endete die Herrschaft des Hauses Chalon im Land M.: er übergab 1332 den Herrschaftskomplex an den Mann seiner Schwester Agnes von Burgund, an Heinrich I. († 1367) aus dem Hause Montfaucon, über seinen Großvater Amadeus de Montfaucon ein Urenkel Gf. Richards III. von M. Heinrichs Sohn Stephan übernahm 1367 die Nachfolge. Er war mit Margarete von Chalon-Arlay († 1392) verheiratet, die ihm mehrere Kinder gebar, darunter den präsidentiven Erben Heinrich, nachweisl. seit 1386 als Herr von Orbe an der Herrschaft beteiligt. Heinrich von Orbe hatte 1382 Maria von Châtillon geheiratet. Bei ihrem Tod 1393 hinterließ sie vier Töchter, von denen Henriette die älteste war.

Als im Sommer 1396 der ungar. Kg. → Sigismund, der spätere Ks., an der Spitze eines europ. Kreuzfahrerheeres von etwa 10 000 v. a. ungarischen, frz., dt. und ital. Rittern entlang der unteren Donau gegen die Festung Nikopolis (im heutigen Nordbulgarien) zog, befand sich auch Heinrich von Orbe, der Erbe der Pays de Montbéliard, unter ihnen. Das Heer stieß am 28. Sept. auf die osman. Armee unter Sultan Bāyezīd I. Die Schlacht endete mit einer katastrophalen Niederlage der christl. Ritter. Tausende fielen, zahlr. gerieten in Gefangenschaft und nur wenige, wie der Kg. selbst, konnten fliehen. Unter den Gefallenen oder in der Gefangenschaft Gestorbenen war auch Heinrich von Orbe. In völliger Ungewißheit über das Schicksal seines Sohnes traf der alte Gf. in seinem am 31. Okt. 1397 – einen Tag vor seinem Tod – ausgefertigten Testament für den Fall, daß Heinrich nicht mehr leben sollte, eine Regelung des Erbes. Von Heinrichs vier noch unmündigen Töchtern – in M. galt, wie schon deutl. wurde, die weibl. Erbfolge auch im Lehnrecht – sollte die älteste, Henriette, folgendes Erbe erhalten: die reichslehnbare Gft. M. im engeren Sinn – also der Stadt mit ihrer seit 1283 verbrieften Ratsverfassung und etwa 50 Dörfern –, die in der Gft. aufgegangenen Herrschaften Etobon (»Stomont«) und Belieu, ferner die drei von der Fgft. Burgund lehnsabhängigen Herrschaften Granges, Clerval und Passavant, die Salzquellen in Saulnot, dann Pruntrut, ein Pfand des → Bas-

ler Hochstifts, das 1461 eingelöst wurde, sowie die Oberlehns Herrlichkeit über La Roche.

Gf. Eberhard III. von Württemberg, der wohl von den württ. Besitzungen im Elsaß zur Trauerfeier für Gf. Stephan nach M. gekommen war, ergriff rasch und ohne der Konkurrenz noch eine Chance zu lassen, die sich bietende Gelegenheit und traf mit dem Vormund der Töchter unter dem Datum des 13. Nov. die Eheabsprache zw. Henriette und seinem damals neunjährigen Sohn Eberhard IV. Von 1397–1409 hat Eberhard III. die mömpelgard. Lande selbst regiert. Nach dem frühen Tod von Eberhard IV. (1419) war seine Wwe. Henriette mit den Regierungsgeschäften in den mömpelgard. Landen betraut. In der beim Schloß gelegenen Stiftskirche Saint Maimboeuf fand sie 1444 ihr Begräbnis. (die Grablege der Gf.en von M. wurde 1676 vom frz. Militär geplündert und geschändet, die Kirche 1793 durch Revolutionstruppen erneut verwüstet und 1810 abgebrochen). Nach Henriettes Tod gelangte der linksrhein. Besitz über ihren Sohn Ludwig I. schließl. 1459 an Eberhard im Bart. Dieser überließ ihn 1473 im Uracher Vertrag seinem Vetter Heinrich von der Stuttgarter Linie, der die Gft. M. mit ihren burgund. Lehen 1482 seinem Bruder Eberhard VI. verkaufte und ledigl. die elsäss. Herrschaften behielt. Seit 1503, dem Jahr seiner von Kg. → Maximilian I. gebilligten Volljährigkeit, verfügte Hzg. Ulrich, der älteste Sohn von Gf. Heinrich, sowohl über das Hzm. Württemberg als auch die linksrhein. Gebiete. Die elsäss. Herrschaften überließ Ulrich 1513 seinem Halbbruder Georg (1498–1558). Nach seiner Vertreibung aus dem Hzm., das der Schwäbischen Bund dem Erzhaus → Österreich übergab, verblieb Ulrich die Gft. M., die er 1526 Georg übertrug. Nach der Rückeroberung Württembergs setzte der Hzg. 1535 seinen Halbbruder als Statthalter in M. ein, der hier und in seinen elsäss. Herrschaften die Reformation einführte. 1542 mußte Georg den Posten des Statthalters Ulrichs Sohn Christoph überlassen. Nach Ulrichs Tod 1550 und dem Ende des Interims 1552 half Hzg. Christoph seinen Onkel von der Acht zu befreien, die ihm seine Beteiligung am Schmalkaldischen Bund eingebracht hatte, und übertrug ihm 1553 im Stuttgarter Vertrag zu-

dem die gesamten linksrhein. Gebiete der Herrschaft Württemberg als erbl. Besitz. Damit war Georg erneut, und diesmal endgültig, Landesherr M.s.

Hzg. Christoph drängte 1555 Gf. Georg zur Heirat mit Barbara von Hessen, die ihm knapp ein Jahr vor seinem Tod in M. den Sohn und Erben Friedrich gebar. Christoph holte den Knaben 1568 an seinen Hof nach → Stuttgart und bestimmte in seinem Testament für den Fall, daß die Stuttgarter Linie aussterben sollte, Friedrich zum Nachfolger im Hzm. Seit 1581 amtierte Friedrich als regierender Gf. im Land und den linksrhein. Besitzungen. Im frankophonen M. hatte den Gf.en die noch immer schwebende Religionsfrage beschäftigt, die sich durch den ständigen Zuzug von Glaubensflüchtlingen aus Frankreich noch schwieriger gestaltete. Die reformierte Linie ergab sich nicht kampflos, und als das »Mömpelgarder Kolloquium«, an dem sich im März 1586 Théodor Bèze aus → Genf sowie Jakob Andrae und Lukas Osiander aus Württemberg beteiligten, mit einem Eklat endete, ließ Friedrich im Dez. 1586 die »confession de Montbéliard« verkünden, die das Abendmahl der reformierten Lehre verwarf. Als der Rat der Stadt, der die Verständigung mit den Hugenotten suchte, Widerstand leistete, entschied Friedrich die Angelegenheit im Mai 1587 durch einen von milit. Pressionen begleiteten Staatsstreich für sich: Der Rat wurde verhaftet und aufgelöst, die Bürgerschaft gezwungen, dem Gf.en den Treueid zu schwören, das M.er Bekenntnis anzunehmen und in einem »Accord amiable« die weitergehenden gfl. Forderungen auf eine Mitwirkung am Stadtre Regiment anzuerkennen. Auch als Friedrich von 1593 bis zu seinem Tod 1608 als Hzg. von Württemberg agierte, hat er die linksrhein. Gebiete nicht aus den Augen verloren. Im Gegenteil, wie es scheint, hat er versucht, zw. den beiden Herrschaftskomplexen eine Landbrücke zu installieren, die wohl in Freudenstadt einen Mittelpunkt erhalten sollte. Zudem war sein Baumeister Heinrich Schickhardt über viele Jahre mit dem Ausbau von Stadt und Res. M. beschäftigt, wie noch heute bestimmte Teile des Schlosses (»Junckhern

Losament«), die einzigartige Stadtkirche Saint-Martin, das »Schwabenhaus«, die Reste des Universitätskollegiums und die Anlage der Neuve Ville eindrucksvoll bezeugen.

Der Erwerb M.s führte nicht nur zur württ. Herrschaft, sondern begründete überdies langfristig, um mit Dieter Mertens (MERTENS 1995), zu sprechen, M.s polit. – und später auch konfessionelle – Sonderrolle in der wichtigen Durchgangslandschaft vom Sundgau zur Franche-Comté, im weiteren zw. dem Reich und Frankreich. Von Bedeutung war nicht zuletzt die kulturelle Verbindung zw. den frz. sprechenden Pays de Montbéliard in der Reichsromania und Württemberg. Auch hat der Besitz M.s dynast. Teilungsvorgänge erleichtert und als entscheidende »dynast. Reserve« gedient. Überdies gewann es wiederholt als territoriale Reserve beträchtl. Bedeutung. Und schließl. hat M., als es am Ende des Alten Reiches aufgegeben werden mußte, als Preis gedient für die reichl. Entschädigung mit »Neuwürttemberg«. Nicht zu übersehen bleiben jedoch die mit seinem Besitz verbundenen Pressionen auf die württ. Politik, so daß sich mehrfach deren polit. Bewegungsspielraum sehr verengte.

→ A. Württemberg → B.7. Württemberg

**Q./L.** Eine Geschichte der Res. M. gibt es noch nicht; für die Geschichte der Siedlung ist heranzuziehen: VOISIN, Jean Claude: *Histoire de la Ville de Montbéliard*, Roanne 1980. – Neben diversen Bänden der Reihe »Bulletin et Mémoires de la Société d'Émulation de Montbéliard«, in denen einzelne Aspekte des vielschichtigen Themenfeldes »Residenz und Hof« behandelt werden, sind eine Reihe von Beiträgen in den folgenden beiden Sammelbänden heranzuziehen: Württemberg und Mömpelgard, 1999. – SCHICKHARDT 1999. – Das Schicksal der »Pays de Montbéliard« in württembergischer Zeit wird mitbehandelt von MERTENS, Dieter: Württemberg, in: *Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte*, 2, 1995, S. 1–163.

Sönke LORENZ

## MOSBACH [C.7.]

**I.** Mosabach (um 825), Mosebach (976), Musbach (um 1240), Mospach (seit 13. Jh.), Moßbach und Mosbach (seit 14. Jh.). Der Name wird auf die Gründung der Siedlung an einer sumpfigen, moosigen Stelle zurückgeführt.

M., als freie Reichsstadt mehrfach verpfändet, war nach der Teilung des Erbes von Kg. → Ruprecht III. von der Pfalz unter seine vier Söhne 1410–99 Mittelpunkt der Gft. Pfalz-M. Danach fiel es an die → Kurpfalz zurück.

Der Burgbezirk, der direkt an die ehemalige innere Stadtmauer angrenzt, befindet sich im höchstgelegenen, südl. Teil der Altstadt. Nach N hin war er durch eine zusätzl. Mauer und zwei Schalentürme von der Stadt abgegrenzt. 1410 wird die Burg M. erstmals urkundl. erwähnt. Ihre Ursprünge reichen wohl in stauf. Zeit, in der vermutl. vor 1250 auch die Stadtmauer um M. errichtet wurde. Im 14. Jh. diente die Burg dem → Heidelberger Fürstenhof als Refugium, der spätere Gf. Otto I. von → Pfalz-M. wurde hier 1390 geboren. Nach seinem Regierungsantritt 1410/1411 und bes. nach seiner Heirat mit Johanna von Bayern-Landshut 1430 baute Otto I. die Burg zur fsl. Res. aus. 1448 fiel ihm durch Erbschaft und Kauf der ungleich größere und wohlhabendere Erbteil seines Bruders Johann um die Stadt → Neumarkt in der Oberpfalz zu. In den letzten Jahren seiner Herrschaft und unter seinem Sohn Otto II. löste → Neumarkt M. als Hauptres. ab. Mit dem Tod Ottos II. und dem Ende der eigenständigen Pfgft. 1499 verlor die Stadt M. ihren Rang als Res. Wie bereits vor 1410 dienten Teile des Schlosses erneut bis 1802/1803 als Sitz eines kurpfälz. Oberamtmanns. – D, Baden-Württemberg, Neckar-Odenwald-Kr.

**II.** M. grenzt an die in Geologie und Landschaftsbild unterschiedl. Naturräume des süd-östl. Odenwalds, des Baulands und des Neckartales an. Die Altstadt (150–165 m ü. d. M.) liegt an der östl. Talseite der Elz, die wenige Kilometer entfernt bei Neckarelz in den Neckar mündet.

Die erste Erwähnung erfuhr das in karoling. Zeit gegründete Kl. M. um 825 im Gebetsbrüderungsbuch des Kl.s → Reichenau. Es ist

anzunehmen, daß um den Kl.- und späteren Stiftsbezirk herum bereits vor 1000 eine Siedlung entstand, die in stauf. Zeit zur Stadt erhoben wurde. Nachgewiesen ist ein Aufenthalt Ks. Heinrich VI. in M. 1193. 1241 erscheint M. im Reichssteuerverzeichnis als Stadt, 1291 wurde es erstmals als *oppidum* bezeichnet. Seit 1297 bezeugt ist die Funktion M.s als Hauptort einer Zent, deren Zentgericht auf dem Rathaus am Marktplatz abgehalten wurde. Nach dem Untergang der → Stauer wurde M. seit dem Ende des 13. Jh.s wie zahlr. Reichsstädte mehrfach verpfändet. De facto zählte M. seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. zum pfälz. Herrschaftsgebiet. De jure wurden die reichsstädt. Freiheiten letztmals 1402 durch Kg. → Ruprecht bestätigt.

Von der Errichtung der Res. ab 1410 gingen wichtige Impulse auf das wirtschaftl. Leben der Stadt, aber auch auf deren architekton. Erscheinungsbild aus. Neben dem Ausbau des Schlosses erfolgte der Neubau der Stiftskirche St. Juliana, die als Grablege der Pfgf.en dienen sollte und in der 1444 Pfgf.in Johanna beigesetzt wurde. Nicht zuletzt trug der Aufbau einer eigenständigen Verwaltungsorganisation dazu bei, daß M. auch nach dem Ende der Gft. → Pfalz-Mosbach 1499 in der Folgezeit eine Mittelpunktfunktion übernahm.

Erste Hinweise auf die städt. Verfassung finden sich im ausgehenden 13. Jh. Seit dem 14. Jh. stand an der Spitze der Stadt neben dem herrschaftl. Schultheiss ein Ratskollegium aus zwölf ernannten Richtern und zwölf Vertretern der Gemeinde, die jährl. je einen Bürgermeister aus ihren Reihen wählten. In den Auseinandersetzungen zw. Obrigkeit und Gemeinde verfügte Pfgf. Otto I. 1435 die Beschränkung der Stadtregierung auf die 12 ernannten Richter. Nach wie vor wurde jedoch einer der beiden Bürgermeister von der Gemeinde – jetzt aus den Reihen der Zünfte – bestimmt.

**III.** Im Merian-Stich von 1645 beherrscht das Schloß neben Stiftskirche und Rathaus das spätm.-frühneuzeitl. Stadtbild M.s. Heute ist von der Schloßanlage kaum noch etwas erhalten.

Die Quellenlage zur Baugeschichte ist problemat., auf Erkenntnisse aus systemat. Grabungen kann nicht zurückgegriffen werden. Im

14./15. Jh. umfaßte die in Vor- und Hauptburg unterteilte Anlage innerhalb der Umfassungsmauern (innerer und äußerer Zwinger mit Eck- und Schalentürmen) das »Alte Schloß«, einen langgestreckten, im NO grundrißl. geknickten, mehrgeschossigen Bau direkt neben dem Hauptturm, dem Bergfried, sowie verschiedene Nebengebäude. Nach 1410 wurde die Anlage wesentl. erweitert und verändert. Als Fürstensitz Ottos I. entstand das »Neue Schloß«, 1438 *neuen huse off unser Burge zu Moßbach* benannt, ein rechteckiger, dreistöckiger, relativ schmuckloser Zweckbau, mit einer Schloßkapelle und Anbauten (Wasch-, Back-, Metz- und Holzhaus) sowie Torhaus, Kanzlei und innerem Garten. Im Zuge dieses Ausbaus zur fsl. Res. sind wohl auch die Außenbefestigungen partiell modernisiert worden.

Nach 1499 wurde das neue Schloß bis in das 19. Jh. hinein zum Sitz der Verwaltung des Oberamts M., während das alte Schloß 1748 bezeichnet wird als *alte amtsstuben worin die registratur und der oxen stall* ist. Umbaupläne des kurpfälz. Baumeisters Raballiatti aus dieser Zeit im Auftrag des Kfs.en kamen nicht zur Ausführung, baul. Veränderungen fanden aber sukzessive an beiden heute in Privatbesitz befindl. Schloßbauten statt. Das alte Schloß wurde 1898/99 einer tiefgreifenden historist. Umgestaltung unter Einbeziehung der Reste des Turmes durch den Mosbacher Kaufmann Montigel unterzogen.

→ A. Wittelsbacher → B.7. Pfalz-Mosbach

**Q.** RENZ, Jakob: Chronik der Stadt Mosbach, Mosbach 1935. – Mosbacher Urkundenbuch. Stadt und Stift im Mittelalter, bearb. von Konrad KRIMM und Hans SCHADEK, Elztal-Dallau 1986 (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).

**L.** BRÜCHE, Ernst und Dorothee: Das Mosbach-Buch, Elztal-Dallau 1978. – ERNST, Albrecht/SCHAAB, Meinrad u. a.: Mosbach, in: Der Neckar-Odenwald-Kreis, Bd. 2, Sigmaringen 1992, S. 72–207 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). – GRASBERGER, Marco: Die Zent Mosbach, in: Mosbacher Jahreshft 10 (2000) S. 34–74. – MESZMER, Franz: Burg und Schloß zu Mosbach, Mosbach 1985 (Mosbacher Museumshefte 4). – OECHELHÄUSER, Adolf von: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach, Tübingen 1906 (Die

Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 4, 4). – RÖDEL, Volker: Die Städtegründungen zur Stauferzeit und die Stadtwerdung Mosbachs, in: Mosbacher Jahreshft 2 (1992) S. 23–39. – WIRTH, Hermann: Die Stadt Mosbach, historisch, topographisch und statistisch geschildert, in: Badenia 3 (1864) S. 88–175. – WÜST, Günther: Pfalz-Mosbach 1410–1499. Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik, Heidelberg 1976. – WÜST, Günther: Mosbach und die Pfalzgrafen, in: Mosbacher Jahreshft 2 (1992) S. 68–87.

Jan MERK

## MÜGELN [C.3.]

**I.** *Mogilini* (zu 984, 1012–18); *urbs Mogilina* (zu 1003, 1012–18); *Sifridus de Mugelin* (1161); *Mogelin* (1254), *Mogelln* (1551); *Mügeln* (1590). Der Ortsname leitet sich ab aus dem altsorb. \**Mogyl-n-* (\**Mogil'no* bzw. \**Mogylina*) von \**mogyla*, Erd-, Grabhügel. Mit dem Suffix -n- ergibt sich die Entsprechung einer »Siedlung bei einem Grabhügel«. Das Schloß liegt im N der Stadt am Ende der vom Altmarkt ausgehenden Schloßstraße. Mitte des 12. Jh.s können die Bf.e von Meißen im M.er Raum Fuß fassen. Das Schloß wird Ruhesitz des letzten kathol. Bf.s und gelangt nach dessen Tod 1595 an den Kfs. von → Sachsen. Dieser verkauft es an ein Adelsgeschlecht. 1830 wird es kgl. Kammergut, im Schloß befindet sich das Justiz- und Rentamt; später (ab 1871) das Kgl.-Sächs. Amtsgericht mit dem Grundbuchamt. Nach 1945 wird eine Landwirtschaftsschule eingerichtet. Heute ist der Freistaat Sachsen Eigentümer. Die städt. Entwicklung verlief in mehreren Etappen: während Baderitz als Suburbium anzusprechen ist, blieb es in Altmügeln bei frühem Marktgeschehen, welches erst 1438 einer rechtl. Revision unterzogen wurde. 1232 wird die Johanneskirche in M. geweiht und 1265 verleiht der Bf. der Stadt das Marktrecht. Die städt. Selbstverwaltung erlangt M. trotzdem erst spät mit der Einsetzung von Bürgermeister und Rat 1395. Res. /Nebenres. der Bf.e von Meißen seit Mitte des 12. Jh.s bis 1595. – D, Sachsen, Kr. Torgaueschatz.

**II.** Schon bei Thietmar von Merseburg fin-

det M. zum Jahre 984 und 1003 Erwähnung, als die Hzg.e von → Bayern und → Böhmen auf ihrem Heerzug gegen Kg. Otto III. hier ihr Lager aufschlugen. Allerdings dürfte es bereits bei der Neuordnung des slaw. Landes seit mind. 968 der meißn. Diöz. zugeordnet gewesen sein.

Der Landesausbau indes ging zunächst vom Festenberg aus, auf dem die kolonisierenden, seit 1161 bezeugten Edelfreien von M. ihren Sitz hatten. Ihr Aufbau einer Landesherrschaft wird empfindl. gestört, als die Bf.e von Meißen etwa um die Mitte des 12. Jh., ausgehend von ihrem Besitz im Burgward Schrebitz – einer Schenkung der Ks.in Agnes aus dem Jahre 1063 – in diesen Raum eindringen, und ganz in der Nähe viell. schon durch Bf. Gerung auf den Resten einer slaw. Burganlage ihre neue Burg errichten. Sie streben nun ihrerseits nach Arrondierung insbes. mit dem Wurzener Territorium. Schließl. sterben die Ritter von M., die wohl zeitweilig als Vögte des Wurzener Landes fungierten, vor 1249 aus, denn nun geht auf die Bf.e auch die Stadtherrschaft über M. über mit dem kleinen zugehörigen Bezirk, inklusive des Zolls, der später im Stiftsvermögen steht. Nach Ausweis der Urk. haben die Bf.e nach 1267 des öfteren hier residiert, wozu die Festigung ihrer Herrschaft mit dem Recht der freien Vogtwahl kommt. Als 1278 Albrecht von Brehna, ein → Wettiner, dem Bf. die Vogtei, die seine Familie *ab antiquo* behauptet hatte, aufläßt, halten sie die Obergerichtsbarkeit direkt in ihren Händen. Die Schaffung eines zusammenhängenden Stiftsterritoriums zw. M. und → Meißen bzw. → Wurzen gelang dennoch nicht, auch wenn um die bfl. Burg ein kleineres landesherrl. regiertes Gebiet errichtet werden konnte. Nach dem Tod Bf.s Johann von Haugwitz 1595 gehen Schloß und Amt M. an das Stift → Wurzen, die es unmittelbar danach der Administratur des Kfs.en von → Sachsen unterstellen.

Die städt. Entwicklung von M. zeigt sich sehr differenziert. Während sich in Baderitz die Anfänge eines Suburbium zum Festenberg abzeichnen, entwickelt sich ein frühes Marktgeschehen in Altmügeln um die dortige Kirche, die zu den ältesten Pfarrkirchen östl. der Mulde gezählt werden muß, ohne daß es die Herren von M. vermochten, diese Entwicklung an sich

zu ziehen und entscheidend zu beeinflussen. Dies gelingt erst den Bf.en, als sie 1364 Altmügeln erwerben und dann 1438 einen Ausgleich zugunsten des bereits 1232 unter Schutz gestellten Marktes und nochmals 1256 mit dem Recht des freien Marktzolls (*Telonium*) versehenen M. erzielen. Diese Rechtsstadt M. entsteht auf der Flur der älteren Siedlung Schlagwitz. Ebenfalls ab 1232–36 wird der Bau der Johanniskirche erwähnt. All dies sind Anzeichen für eine planvolle Förderung städt. Fortschritts. Gleichwohl gelingt es der Kommune nicht, sich von der bfl. Herrschaft zu befreien: 1395 schenkt Bf. Johann III. der Stadt sein Amtshaus, welches künftig als Rathaus dienen soll und setzt als Zeichen städt. Selbstverwaltung den ersten Bürgermeister sowie sechs Ratsmänner ein. Die Stadt trägt fortan das bfl. Wappen in ihrem Siegel.

**III.** Schloß Ruhetal (Rugetal) wird nach der Resignation und dem Übertritt Bf. Johanns von Haugwitz zum Protestantismus i. J. 1581 zu seinem Ruhesitz, worauf sich der seit Anfang des 17. Jh. überlieferte Name »Ruhetal« bezieht.

Die Anlage liegt außerhalb der Stadtmauer und ist auf den Resten einer slaw. Wallanlage in der Döllnitzau errichtet. Nach der Überlieferung des Pirnaer Mönches Johannes Lindner hat bereits Bf. Gerung kurz nach 1150 das Schloß mit der Kapelle errichtet (Johannes Lindner, *Monachus Pirnensis*). Der breite Graben um die Anlage dürfte aus dieser Zeit stammen und markiert die hochma. Maße des Komplexes. Eine Inschrift über dem Haupttor aus dem Jahre 1581, die wahrscheinl. den Abschluß der Bauarbeiten markiert, teilt die späteren Bauphasen mit: Danach ist die Burg erst unter Albert II. 1261 errichtet worden, die dann Withego II. von Colditz 1347 erneuern ließ. Auch Caspar von Schönberg (1451–63) sowie Johannes von Weißenbach (1476–87) werden als Bauherren aufgeführt. Schließl. erhielt die »vom Alter gänzlich verfallene« Anlage durch Bf. Johann IX. von Haugwitz 1572 ihre heutige Gestalt, der sie zu seiner Res. um- und ausbauen läßt. Tatsächl. offenbaren bauarchäolog. Untersuchungen sowie Schriftquellen, daß der 40 m hohe Trutz-turm mit starkem Mauerwerk etwa um 1380 unter Bf. Nikolaus I. erbaut worden ist.

Ihre heutige Gestalt offenbart drei wuchtige

dreigeschossige Flügel, die sich an drei Seiten um einen kleinen Innenhof schließen. In der Nordwestecke steht auf quadrat. Grdr. ein aufgehender runder Turm, den eine geschweifte Haube mit kleiner Laterne bekrönt. Er ist als der Burgfried des MA anzusprechen. In seinem Untergeschoß war die Kapelle untergebracht; in dem darüber liegenden, erzwungenermaßen runden, Obergeschoß befindet sich der sog. Bischofsaal. Der Zugang erfolgte über eine Brücke im W.

→ B.3. Meißen, Bf.e von

**Q.** CDSR II, 1-13, 1864-67. – Johannes Mindner, Monachus Pimnensis, in: *Scriptores rerum Germanicarum*, 2, 1729, Sp. 1447-1632. – Thietmari Merseburgensis *Episcopi Chronicon*, 1935.

**L.** BLASCHKE, Karlheinz: Wie unsere Städte entstanden: Die Stadt Mügeln, in: *Der Rundblick* 31,1 (1984). – FIEDLER, Almut: Die Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den westelbischen meißnischen Bischofsstädten Wurzen, Mügeln und Nossen von seinen Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, ungedr. Diss. phil. Dresden 1985. – GURLITT, Cornelius: Amtshauptmannschaft Oschatz, Dresden 1905. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 27/28)

Lars-Arne DANNENBERG

## MÜNCHEN [C.1.]

**I.** *Munichen* (1158), *Muonechen* (um 1189), *Minichen* (1308), *Monchen* (1340), lat. *Monacum* (um 1190), *Monachum* (um 1227). – Namensbedeutung: »Bei den Mönchen«, kaum Kl., eher Besitz eines Kl.s, der aber nicht festlegbar und um 1158 wohl schon nicht mehr präsent ist.

Die Herzogsburg, der sog. »Alte Hof« am Nordostrand der ältesten Stadt, wird in der Regel nicht erwähnt, da die Hzg.s- und Königsurk.n nur den Ausstellungsort enthalten. Wenn sie in erzählenden Quellen auftaucht, dann als *purge ze Munchen* 1321 oder als *castrum* (so beim Stadtbrand 1327). 1396 wird sie erstmals *Alte Veste* gen., um sie zu unterscheiden von der um 1384 entstandenen *Neuveste* außerhalb der Mauern.

Im 15. Jh. bürgert sich der Name *Alter Hof* ein.

Die zu ihm führende Gasse hatte den Namen *Burggasse* bzw. heute *Burgstraße*. Daraus wird ersichtlich, daß die Hzg.s- bzw. Königsburg vorher einfach die Namen *Hof* und *Burg* trug. – D, Bayern, Reg.bez. Oberbayern.

**II.** Die Stadt M. liegt auf einer flachen Schotterebene, welche durch die Schmelzwasser der Eiszeit gebildet wurde. Auf deren kargen Böden liegen im S der Stadt die großen Staatsforste (ehem. Jagdgebiete der Res.) wie ein Gürtel.

Im Bereich der Stadt öffnet sich das vorher enge Isartal trichterförmig nach N. Durch den eiförmigen ältesten Stadtgrundriß, den Hzg. Heinrich der Löwe um 1157 auf der Niederterrasse geschaffen und Markt, Brücke und Zoll von Föhring nach M. verlegt hatte, führte die neu angelegte Salzstraße Reichenhall-Wasserburg-M.-> Landsberg als wichtiger Faktor für die Wirtschaftsentwicklung der Stadt.

Südl. der Ludwigsbrücke (Nachfolgerin des einzigen Übergangs im Stadtbereich über die bis ins 19. Jh. völlig unregulierte Isar) lag jahrhundertlang der alte große Floßhafen, ein wichtiger Umschlagplatz für Waren aus den Alpen und Venedig. Am linken Isarufer in den feuchten Auwäldern nördl. der Stadt wurde erst im 18. Jh. der »Englische Garten« angelegt. Östl. der Isar – außerhalb der Stadt – drängten sich eingezwängt zw. Fluß und Steilhang der Hochterrasse am Auer Mühlbach viele Mühlen. Über den »Gasteig«, die steile Hochterrasse, führte die Salzstraße nach O. Der Lößlehm des Dorfes Haidhausen auf der Hochterrasse lieferte bis ins 19. Jh. die Ziegel für den Städtebau, während die Kalksteine für die Fundamente der Häuser auf der Isar per Floß vom Raum Tölz heran transportiert wurden. Am Rande der westl. Isararme entwickelte sich die älteste Stadt mit der Burg »Alter Hof«.

Die mit Salzstapelrecht versehene Stadt wuchs bevölkerungsmäßig, wirtschaftl. und baul. rapide, so daß seit Ende des 13. Jh.s Stadterweiterungen nötig wurden, die 1337 unter Ludwig dem Bayern ihren Abschluß fanden. M. hatte sich damit um das Sechsfache seines ältesten Stadtkerns vergrößert, eine Fläche (273 Tagwerk), die bis ins 19. Jh. ausreichte. Kg./Ks. Ludwig der Bayer schenkte dieser Stadt, seinem

wichtigsten oberbayer. Geldgeber, eine Flut wichtiger Privilegien. M. sah in ihm ihren fsl./kgl. Förderer schlechthin. Noch 1444 stellte der M.er Stadtschreiber im Salbuch fest, daß die Stadt M. *bey Kayser Ludwigen von Bayern am maisten aufkömen und die außser [= äußere] stat bey i[h]m von neuen dingen gepaut worden, wan er hat große lieb zu der stat gehabt.* Trotz dieser Privilegierung, die zu relativer Selbständigkeit M.s führte, behielt sich Ludwig als Stadtherr alle wesentl. Herrschaftsrechte vor. Zudem waren Stadtsteuer und M.er Fernhändler entscheidende Geldgeber Ludwigs. Für die Stadt wiederum war der kgl. Hof ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.

1315 freite Ludwig der Bayer den M.er Marktplatz, wobei er freilich die Nutzung des Platzes für höf. Feste miteinbezog. Angesichts des Kampfes mit der röm. Kurie versuchte Ludwig der Bayer auch die Pfarrkirche St. Peter mit quasi bfl. Rechten auszubauen. Die 1271 neben St. Peter zur zweiten Pfarrkirche erhobene Marien-(Frauen-)Kirche bestiftete er großzügig, baute sie zur wittelsbacher Grablege aus und verwandelte den Chorraum zu einem Fürstenoratorium.

**III.** Die Bebauung des sog. Alten Hofes setzte lt. archäolog. Grabungen im 12. Jh. ein. Die Burgmauer existierte bereits 1173/74, soweit man den in einer Urk. genannten Ortolf, *qui preest muro*, auf diese beziehen darf.

Unter Hzg. Ludwig II. dem »Strengen« (1253–94) bahnte sich seit der Landesteilung von 1255 die Ausbildung M.s bzw. des Alten Hofes zur festen Res. der wittelsbach. Linie Kurpfalz-Oberbayern an. Ludwig II. verlegte auch 1282/84 das Franziskanerklo. vom Anger in die unmittelbare Nähe der Herzogsburg, ein Sachverhalt, der dann für Kg./Ks. Ludwig IV. sehr wichtig werden sollte. Sein Sohn Rudolf I. (1294–1319), der ältere Bruder Ludwigs des Bayern, intensivierte die Residenzbildung. 1294 – unmittelbar nach seiner Herrschaftsübernahme – stiftete er noch ein Augustiner-Eremitenkl. vor dem M.er Kaufringertor.

Dieser Münchener Residenzbildungsprozeß scheint freilich dann durch die schweren Auseinandersetzungen Rudolfs I. mit seinem jüngeren, zur Herrschaft drängenden Bruder Ludwig angehalten worden zu sein (1313–19).

Über die Errichtung von Zweck- und weltl.

Repräsentationsbauten im Alten Hof in der Zeit Ludwigs des Bayern ist nichts direkt überliefert, doch wird man davon ausgehen dürfen, daß diese von ihm vielfach bevorzugte Pfalz bzw. Res. auf Zeit auch baul. gestaltet wurde. Die Bauhistoriker jedenfalls vermuten den Ausbau des »Burgstocks« und die Erweiterung des »Zwingerstocks«. In die Zeit Kg. Ludwigs fällt der große M.er Stadtbrand 1327, der auch *partem castri* in Mitleidenschaft zog. Man wird also nach 1327 mit größeren Baumaßnahmen im Alten Hof zu rechnen haben.

Bes. informiert sind wir über die Burg- bzw. Hofkapelle im N des Alten Hofes. Die Kapelle zu Ehren der hl. Margarete wird erstmals 1319 erwähnt; sie scheint bereits auf Hzg. Ludwig II. (1255–94) zurückzugehen. Etwa von 1321–24 kam es aber zu einer Erweiterung, wenn nicht sogar zu einem völligen Neubau der Hofkapelle durch den Kg.

Am 20. Febr. 1321 stiftete Kg. Ludwig jedenfalls in der Burgkapelle St. Margarete (genauer: *unseres herren und seiner lieben muter und auch mit namen der rainen maegde und martraerinne sant Margareten und aller heiligen*) zum Seelenheil seines Bruders Hzg. Rudolf († 1319) und seiner Vorfahren eine Kapellanstelle mit bes. Rechten. Der kgl. Kapellan sollte näml. dieselben Rechte wie die beiden Pfarrer der M.er Frauen- und der Peterskirche erhalten.

Die Burg- und Hofkapelle erscheint nach dem großzügigen got. Um- oder Neubau Ludwigs des Bayern und der Konsekration des Hochaltars als Lorenzkirche, während St. Margarete an einem Nebenaltar verehrt wurde, den 1349 die Kaiserinwwe. Margarete reich dotierte (Lorenzkirche 1815 abgebrochen; Abbildungen des Kircheninneren und -äußeren vorhanden).

Zw. 1324 und 1350 war diese Lorenzkirche offensichtl. Aufbewahrungsort der Reichskleinodien. Vom 27. Juni bis 20. Juli 1324 wurden sie von → Nürnberg erstmals nach M. gebracht, kurz darauf freilich in → Regensburg ausgestellt. Die zeitgenöss. »Chronica de gestis principum« des Kl.s Fürstenfeld, eines wittelsbacher Hauskl.s, erzählt, daß die Reichskleinodien in feierl. Fahrt nach M. gebracht, von vier Mönchen des Kl.s Fürstenfeld begleitet, dann in der Margarethen-Hofkirche verwahrt

wurden. Dort sei tägl. eine Messe zu Ehren des Kg.s gelesen worden. Die Reichskleinodien wurden in der Kapelle von jeweils vier Zisterziensern des Kl.s Fürstenfeld bewacht.

Insgesamt muß man – trotz fehlender deutl. Quellenaussage – davon ausgehen, daß der Alte Hof nicht nur Wohn- und Repräsentationsstätte für den Kg./Ks. war, sondern auch Zentrale der Kanzlei und der oberen Landesbehörden, aber auch oft des Kaiserhofes, dies um so mehr als Ludwig der Bayer bis zu seinem Lebensende außerordentl. häufig in M. weilte. Die Rolle des unweit des Alten Hofes, außerhalb der Stadtmauern, gelegenen Franziskanerkl.s für den kgl. Hof läßt sich nur erahnen; es scheint eine Art »Hofkloster« gewesen zu sein. Dafür spricht jedenfalls die Tatsache, daß das Kl. jahrelang die führenden Minoriten aufnahm, die im Sinne Ludwigs die päpstl. Allgewalt ablehnten, also den geistigen Kampf gegen das reiche avignones. Papsttum führten.

Hofjagd: Die Res. M. ist für großzügige Hofjagden ausgezeichnet geeignet: Im O jenseits der Isar liegt das weite »Gefilde«, das immer wieder als Jagdrevier angesprochen wird, im W. hat man ebenfalls mit großen Jagdrevieren zu rechnen; Eichenwälder um Allach und Nymphenburg sind heute letzte Reste. Im S. wird bis in die Gegenwart ein erstaunl. breites Band von ehem. hzgl. Jagd- und Forstgebieten sichtbar: Kreuzlinger Forst, Königswieser Forst, Forst Kasten, Forstenrieder Park, Grünwalder und Perlacher Forst. Es sind Forste, die nur durch einzelne Rodungsinseln aus dem frühen MA unterbrochen sind. Die in diesem breiten Waldgürtel 1288 erstmals belegte Burg Grünwald wurde seit Ludwig dem Bayern von 1319 bis etwa 1490 Sitz des oberbayer. Jägermeisters. Im weiteren westl. Umkreis M.s wurden vom Ks. die Wälder um das Zisterzienserstift Fürstenfeld bejagt. Hier starb Ludwig der Bayer am 11. Okt. auf der Bärenjagd.

→ A. Wittelsbach → B.I. Ludwig IV. der Bayer (1314–47) → B.7. Bayern

Q. Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, hg. von Georg LEIDINGER, Leipzig 1918 (MGH SS rer. germ. XIX). – DIRR 1934/36. – Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern, iff., 1901ff. – STAHLER 1995.

L. BANSÄ 1968. – BURMEISTER 1999. – Denkmale und Erinnerungen des Hauses Wittelsbach im Bayerischen Nationalmuseum, Bd. II, München 1999. – Geschichte der Stadt München, 1992, S. 61–96. – Ludwig der Bayer, 1997. – MORSAK 1984, S. 122–131, 136–148, 160ff. – MOSER 1985. – SCHMID 2000. – SCHMITT, Franz Joseph: Die Laurentiuskapelle im Alten Hof zu München, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 19 (1896) S. 349–353. – SUCKALE 1993. – THOMAS, Heinz 1993.

Wilhelm STÖRMER

## MÜNCHEN [C.7.]

I. Kurzzangaben zur Lage: – Der Residenzkomplex liegt im NO der ältesten Stadt, und zwar am Stadtrand, begrenzt durch den Pfisterbach (Nebenbach der Isar). Schon die offenbar älteste Herzogsburg, der sog. Alte Hof, bildete eine Ausbuchtung in der sonst eiförmigen ersten Stadanlage. Die späteren Res.en setzten sich nach N fort, dazw. liegend das Franziskanerkl. (heute Raum Staatsoper, Max-Josephs-Platz). – zugehörige Herrschaften: bis 1505 wittelsbach. Teilhzm. Oberbayern, dann (Gesamt-) Hzm. Bayern (seit 1623 Kfsm.), 1806 Kgr. Bayern – Nähere Bezeichnung der Res.: 1. älteste Anlage: Stadtrandburg, 2. Neuveste: (Wasser-)Schloß, zunächst außerhalb der Mauer, 3. Neue Res. (seit Ende 16. Jh./Anfang 17. Jh.) mit Hofgarten (letzterer außerhalb der Stadtmauer). Alle Anlagen dienten – je nach Zeit – als Hauptsitz des wittelsbach. Herzogsgeschlechts.

II. M. liegt auf einer eiszeitl. Schotterfläche, wenige Kilometer unterhalb der Öffnung des engen und steilen Isartals bei Thalkirchen. Nur noch östl. der Isar bleiben Hochufer. Die östl. Hochterrasse enthält Lößlehminseln (Berg am Laim, Haidhausen), die die Ziegelbausteine für die Stadt M. lieferten.

Seit der Marktgründung M.s 1157 (?) existierte eine Isarbrücke (mit Zoll; jetzt Ludwigsbrücke), während heute rund zwei Dutzend große Brücken im Stadtgebiet über die Isar führen. Die O-W-führende Salzstraße Bad Reichenhallsberg-Schwaben wurde bestimmend für den raschen wirtschaftl. Aufstieg M.s (Salzstapelrecht); Italienwaren, Baumaterialien (Steine, Holz), kamen per Floß auf der Isar.



Im Rahmen der territorialen Ämterorganisation hatte M. bis in das 19. Jh. eine ausgesprochene Randlage: Im NW reicht das LG Dachau fast vor die Tore der Stadt, im SW das jüngere LG Starnberg (= ehem. andechs. Herrschaftsgebiet), im O das LG Wolfratshausen (ehem. andechs. Herrschaftsgebiet), im NO das LG Erding (ehem. Officium → Landshut). Dies zeigt, daß M. zw. den Herrschaftsfronten geg. worden sein muß.

Agrar. Vorläufer der Marktanlage scheint »Altheim« (»Altheimer Eck«, »Hofstatt«) am Westrand des ältesten Stadtbereichs gewesen zu sein.

Markt, Münze, Zoll: Seit der Marktgründung (vor 1158) ist der heutige Marienplatz offensichtl. eine zu einem großen Rechteck verbreiterte Straßenmarktanlage, meist »der Platz«, »Schrankenplatz« gen. Die Burgstraße führt von hier unmittelbar zum hzgl. »Alten Hof«.

Neben dem allg. Markt gab es als »Sondermärkte« den Weinmarkt (heute Weinstraße) und den Rindermarkt. Zentrale Rolle auf dem Markt spielten Salz- und Getreidehandel; der tägl. »Markt« lag an der Ostecke. Um das anschließende Alte Rathaus fanden sich die Tuchhändler. Der Marienplatz war gleichzeitig Fest- und Turnierplatz.

Die Münze, einzige Prägestätte Oberbayerns südl. der Donau, befand sich bis 1294 auf dem Markt, wurde dann nach Bürgerunruhen in den Umkreis der hzgl. Hofhaltung verlegt (Münzstraße im Stadterweiterungsbereich).

Zoll wurde bei den Toren erhoben, der Großzoll am westl. Neuhäusertor (heute Karlstor). Der Brückenzoll war offensichtl. im 13. Jh. in der Hand des Freisinger Bf.s. Die M.er Zolleinnahmen waren beträchtlich.

Kaufleute: an der Spitze der reichen Fernkaufleute standen die Salzhändler.

Landtage: seit 1240 häufig bezeugt, bisweilen im Alten Rathaus, ab 16. Jh. in eigenem Landschaftshaus (Landständehaus) am Marktplatz (abgerissen für Ostabschluß des Neuen Rathauses).

M. gehörte zur Diöz. → Freising (seit 1817 Ebm. M.-Freising), war Mitte 12. Jh. Pfarrei, früh eigenes Dekanat, später Archidiakonat. Erste Pfarrkirche: St. Peter, zweite Pfarrkirche: seit

1271 St. Marien (seit 1495 Kollegiatstift, heute Domkirche).

Der Plan Hzg. Wilhelms V., 1583 ein eigenes Stadtbm. M. zu gründen, scheiterte.

Der Wandel der bäuerl. Siedlung M. zum Markt begann kurz vor 1158 mit der zwangsweisen Straßenverlegung an diese Stelle durch Hzg. Heinrich den Löwen. Diese Veränderung des Flußübergangs von Oberföhring (Römerstraße) nach M. war nicht geograph. bedingt, sondern territorialpolit. motiviert. Während Föhring mit Markt, Zoll und Brücke freising. war, konnte der Hzg. einen eigenen Verkehrs- und Wirtschaftsschwerpunkt der Salzstraße Reichenhall-Wasserburg-Landsberg schaffen und damit eine »territoriale« Machtlücke schließen. M. hatte für die spätere Residenzbildung der Wittelsbacher, die seit 1240 die Stadt innehatten, geograph. und polit. Vorzüge. Das südl. der Stadt enge Isartal öffnet sich trichterförmig nach N., wobei Nebenbäche der Isar bis zur östl. Stadtmauer und zur Herzogsburg reichten. Dem profitablen O-W-Verkehrsweg entsprach auf der Isar der Floßverkehr aus den Alpen (wichtige Floßlände).

Spannungen zw. Res. und Stadt artikulierten sich meist im Zusammenhang mit innerdynast. Konflikten. Erstmals zeigen sie sich 1294 wg. einer Münzmanipulation des Hzg.s, in deren Verlauf die Münzschmiede zerstört und der Münzmeister getötet wurde. Daraufhin verlegte der Hzg. die Münze in den Umkreis der Hofhaltung.

1384 wurde der Ratsherr und Tuchhändler Implor von der Bürgerschaft hingerichtet wg. Konspiration mit den Hzg.en, worauf die Hzg.e die Stadt belagerten. Nach dem Gnadeersuchen der Bürgerschaft mußte die Stadt 6000 fl. Stühnegeld zahlen. Es scheint, daß der Bau der Neuveste außerhalb der Mauern eine Folge dieses Konflikts war.

Durch wachsende Verschuldungen, Geldforderungen, Landesteilungen und Bruderzwist in der Hzgs-Familie kam es in der sog. Vierherzogszeit zu einer krisenhaften Zuspitzung in M., wo sich seit 1397/98 innere Unruhen mit dem ehrgeizigen Ringen der Teilhgz.e zu einem gefährl. bayer. Hauskrieg aufs engste verknüpften.

Der Markt M. scheint sich rapide entwickelt

zu haben. 1180 gelang es dem → Freisinger Bf. trotz ksl. Zustimmung nicht, seinen Markt Föh-ring durch Ausschaltung M.s (oder nur dessen Münze?) zu reaktivieren. Die M.er *cives* – viell. primär die Salzhändler – blieben erfolgreich. Dem entsprach das rasche Wachstum und die Anziehungskraft der Stadt. M. erhielt bereits 1273 eine zweite Pfarrei nördl. der Linie Marienplatz-Kaufingerstraße-Neuhauserstraße. Es ist die Pfarrei der schon existierenden Marien-(Frauen-)Kirche. Als Begründung für deren Notwendigkeit nennt die Urk., daß die Stadt *ad immensum* gewachsen sei. Dem entspr. wurde M. bis zur Mitte des 14. Jh.s allein dreimal erweitert. Nicht von ungefähr haben seit dem 14./15. Jh. die meisten alten Kl. Oberbayerns ihre Stadthäuser in M.

In der Frühzeit werden v. a. Tuchhändler, Salzsender und Weinhändler sichtbar. Im Salzbuch des oberen Viztumsamts Hzg. Ludwigs II. (Ende 13. Jh.) begegnen potente M.er Händler und Handwerker (Bäcker, Metzger) als wichtige Hoflieferanten.

Fern- und Großhandel, darüber hinaus auch Geldgeschäfte begründeten den Reichtum des M.er Patriziats, einer Schicht von etwa 20 eng miteinander versippten Familien, die wirtschaftl. und politisch, auch gesellschaftl. die Führung in der Stadt innehatten. Im 15. Jh. waren einige auch an Silber- und Kupferbergwerken in Tirol beteiligt.

Ihre Gewinne legten diese Patrizier in Grundbesitz, Ewiggeldern und Leibrenten an. Um 1400 hatten sie allein im LG Dachau bereits 35% des Grundbesitzes in der Hand. Im 15. Jh. besaßen sie eine Reihe von Hofmarken. Im 16. Jh. drängten M.er Patrizier zunehmend in den Hofdienst.

Der Reichtum der Stadt läßt sich schließl. auch in städt. Jahressteuern für den Landesherrn ablesen. M. zahlte 1291 als Maisteuer 400 Pfd. Regensburger Pfge, 1292 als Herbst- bzw. Wintersteuer ebensoviel, 1294 bei Mai- und Herbstbesteuerung sogar jeweils 1200 Pfd. M.er Pfd. Ab 1315 erfolgte eine Pauschalierung auf 600 Pfd. M.er Pfd.

Trotz dieser Begrenzung brachte M. im MA weitaus die größten Stadtsteuerbeträge für den oberbayer. Landesteil auf.

Nach der erneuten Konsolidierung und dem Ausbau der geradezu reichsstädtähn. bürgerl. Stadt im 15. Jh. trat im 16. Jh. zunehmend die »fürstliche« Stadt in den Vordergrund, wobei auch viele hochangesehene Patrizier in den Hofdienst übergangen. Die Präsenz des fsl. Hofes macht sich in der Berufsdifferenzierung stark bemerkbar. Die zweite Hälfte des Jh.s ist geprägt von einer breiten evangel. Bewegung in M., die durch die hzgl. Obrigkeit strikt gestoppt wurde, so daß nicht wenige der reichen Händler in benachbarte Reichsstädte auswanderten. Teuerungs- und Versorgungsprobleme beherrschten zunehmend das städt. Leben.

Einschneidend ist die Verstaatlichung des Salzhandels seit 1587, verstärkt seit 1597. Der Verdienstaustausch im M.er Handels- und Transportgeschäft war nach diesem staatl. Akt beträchtlich. Dazu kam noch eine weitere Maßnahme, nämll. die landesherrl. Bierpolitik, die durch den Aufbau des M.er Hofbrauhauses 1589 den M.er Brauern erheb. Konkurrenz bereitete. Verschärft wurde die Situation durch die Monopolisierung des obergärigen Weißbiers. Nach dem Aussterben der Degenberger, des einzigen Adelsgeschlechts, das Weißbier braute, übernahm Hzg. Maximilian I. 1602 deren Weißbierbraurecht als fsl. Regal und verbot auch den Import von Weißbier. Dieser hemmende fiskal. und monopolit. Einfluß des bayer. Staates zeitigte tiefgreifende Spuren gerade in der Hauptstadt, die noch verstärkt wurden durch den folgenden Dreißigjährigen Krieg.

**III.** M. entwickelte sich seit Mitte 13. Jh. zur immer mehr bevorzugten Pfalz der Wittelsbacher, dann vom endenden 13. Jh. bis 1505 zum Vorort und zur Res. Oberbayerns, d. h. im wesentl. des Westteils der Hzm.s. Schon den frühen Wittelsb. Hzg.en war es gelungen, ihre Herzogsherrschaft in ein mächtiges Territorialfsm. umzuwandeln. Bei der ersten Herrschaftsteilung 1255 erhielt Ludwig II. die rhein. Pfalz und das westl., »obere« Bayern, das vom Oberpfälzer Wald bis zu den Kitzbüheler Alpen reichte. Dieser Raum war mit nur wenigen anderen Herrschaften durchsetzt, die zunehmend verschwanden. Weitere Teilungen und Hauskriege des 14./15. Jh.s schwächten dieses Gebilde nur partiell. Nach dem Aussterben der niederbayer.

(Landshuter) Linie wurde M. 1505 zur Hauptstadt des gesamten Bayern.

Sog. »Alter Hof« am NO-Rand der ältesten Stadt, offensichtl. in 2. H. 12. Jh.s von Hzg. Heinrich dem Löwen erbaut, wird von der ältesten Stadtmauer umgrenzt. Ursprgl. Bergfried (Wohnturm?) nicht mehr vorhanden

Seit der wittelsbach. Landesteilung von 1255 bahnt sich die Ausbildung des später sog. AH zum Vorort, zur festen Res. der wittelsbach. Linie Kurpfalz-Oberbayern an (1259 Hochzeit der Wittelsbacherin Elisabeth, Wwe. des Stauferkgs. → Konrad IV. mit Gf. Meinhard von Görz-Tirol in M.). In den Jahren 1291–94 läßt sich eine forcierte Residenzbildung in M. erkennen. Hzg. Ludwig II. hatte zudem 1282/84 das Franziskanerk. in die Nähe des Hofes verlegt. Sein Sohn Hzg. Rudolf (1294–1319) führte diese Residenzbildung seines Vaters konsequent weiter.

Im ersten schriftl. Stadtrecht M.s, dem Rudolfinum von 1294, werden bereits hzgl. Hofrat, hzgl. Kastner und hzgl. Stadtrichter gen., deren Sitz im AH anzunehmen ist. Auch der Viztum von Oberbayern, Stellvertreter des Hzgs, seit 1263/1280 belegt, war offensichtl. genau wie die Herzogskanzlei im AH angesiedelt. Während wir über den sicher erfolgten Ausbau des AH im 14. Jh. – wenn wir von der Hofkirche St. Laurentius absehen – kaum unterrichtet sind, tritt der Ausbau unter Hzg. Sigmund (1460–67) stark hervor. Er ließ im AH seine Ahnherren, angefangen vom sagenhaften Hzg. Bavarus, in einer Bilderfolge darstellen (heute Bayerisches Nationalmuseum).

Die seit 1396 erscheinende Bezeichnung für den Burgkomplex als AH (Alte Veste) signalisiert, daß in M. bereits ein neuer Hofvorhanden war, die sog. »Neuveste«, eine Wasserburg, die erstmals 1397 bezeugt, aber wohl schon ein Jahrzehnt älter ist. Sie lag nördl. des AH, aber außerhalb der Stadtmauer, offenbar aus Sicherheitsgründen.

1397 diente sie bereits (kurzfristig?) als Res. für Hzg. Stephan den Kneißl und seinen Sohn Ludwig den Gebarteten, während Hzg. Ernst, der Bruder Stephans, 1398 im AH residierte. Offensichtl. führte aber der Konflikt zw. den hzgl. Brüdern um 1400 dazu, daß die NV jahrzehntelang keinen Residenzcharakter mehr hat-

te. 1439 wird sie als Sitz der Hzg.in bezeichnet, während die hzgl. Brüder 1466 die NV nur kurzfristig bewohnen durften. Als Hzg. Albrecht IV. 1487 die Kaisertochter Kunigunde heiratete, wurde die NV wieder Sitz der Hzg.in und ihres Hofstaats. Erst unter Hzg. Wilhelm IV. (1511–50) war sie Hauptres., ohne daß der AH seine Funktionen ganz verlor.

Nach 1550 wurde die NV durch Hzg. Albrecht V. (1550–79) zur prachtvollen Renaissance-Res., deren Festräume durch die Mielich-Illustrationen bildl. überliefert sind.

Nachdem durch Aussterben der niederbayer. Linie und den Landshuter Erbfolgekrieg 1505 die Landesteilung aufgehoben wurde, konnte M. mit Hilfe des Primogeniturgesetzes 1506 auch formell zur Residenzstadt des ganzen Hzgdm.s Bayern werden. Die darauf folgende verstärkte Instrumentalisierung der Staatlichkeit im 16. Jh. führte zunächst zu einem Verrechtlichungsprozeß unter Wilhelm IV., zur Ausbildung von Zentralbehörden (Geheimer Rat, 1550 Hofkammer, 1551 neuer Hofrat, 1556/57 Religions- und Geistlicher Lehensrat, 1570 Geistlicher Rat) und damit zur Neubestimmung des AH. Diese Zentralbehörden hatten hier ihren Sitz. 1579–81 läßt Hzg. Wilhelm V. hier als repräsentativen Neubau die Hofkammer als oberstes Finanzgremium des Hzm.s errichten. Das Gebäude diente bis 1770/80 auch als Archiv und Bibliothek.

Die zweite Hälfte des 16. Jh.s ist in M. und Bayern geprägt durch konsequente Gegenreformation und kirchl. Erneuerung seitens der Hzge, durch frühabsolutist. Zentralisierung, aber auch durch geradezu expansiven Residenzausbau sowie durch Kunstförderung und Sammlertätigkeit der prachtliebenden Fs.en. Hzg. Albrecht V. (1550–79) baute zunächst die NV weiter aus, schuf 1563–67 durch Wilhelm Egkl das Kunstkammergebäude mit Marstall (heute Landesamt für Denkmalpflege) unweit des AH und ab 1568 das »Antiquarium«, das im Erdgeschoß die hzgl. Antikensammlung, im Obergeschoß die hzgl. Bibliothek aufnehmen sollte.

Sein Sohn Hzg. Wilhelm V. schuf 1581 den Grottenhoftrakt neben dem Antiquarium, dazu den Schwarzen-Saal-Bau, den Witwenbau und den »Erbprinzenbau«, errichtete aber auch als

»Neue (Privat-)Residenz« unmittelbar neben dem von ihm geschaffenen Jesuitenkomplex die sog. »Wilhelminische Veste« (später »Herzog-Max-Burg«) im W der Stadt. Als der Schuldenberg Hzg. Wilhelm V. 1594 zum Rücktritt zwang, übernahm sein Sohn Maximilian I. die Herrschaft und die Projekte des Vaters, die er weitgehend umformte.

Maximilian I. wurde zum eigentl. Schöpfer der neuen Res., die sich zunächst an die Schwabinger Gasse (heute Residenzstraße) heranschob, wobei er führende Baumeister und Künstler beauftragte. V. a. das zweite Jahrzehnt des 17. Jhs zeigt großzügige Neuplanung: Hofdamenstock, Reiche Kapelle, Geviert des Kaiserhofs mit Kaisertreppe (1616 vollendet) und die sog. Trier-Zimmer, Küchen- oder Apothekenhof, neue Fassade an der Residenzstraße. Um 1618 ist diese Res. vollendet, ein als einzigartig bewunderter Prachtbau des frühen 17. Jhs.

Da für Hof und Res. die Hofjagd eine enorme Rolle spielte, sind die großen Forsten westl., südl. und östl. der Stadt M. mit ihren hzgl. Jagd- und Lustschlössern Grünwald (seit 1288 bezeugt; im 14. Jh. Sitz des oberbayer. Jägermeisters), Blütenburg in der Hofmark Menzing (15. Jh.), Starnberg (seit 15. Jh.), Dachau (von Hzg. Albrecht V. zum Schloß ausgebaut), Laufzorn (16. Jh.), Altes Schloß Schleißheim (16./17. Jh.) zu nennen.

Bes. prägend für die Herrschaftsdemonstration im Rahmen der Residenzstadt waren folgende Kirchen bzw. Kl.: Franziskanerkl.; Pfarrkirche Unserer Lieben Frau (heute Dom) als wittelsbach. Grablege und Herrschaftskirche (seit 14. Jh.), nach dem Neubau des 15. Jhs Errichtung des hzgl. Kollegiatstifts zu Unserer Lieben Frau (1492); Hofkirche St. Laurentius im AH, Hofkapelle (mit Bruderschaft) St. Georg in der NV (Ende 15. Jh.), Hofkirche Hzg. Maximilians in der Res.; St. Michaelskirche der Jesuiten in der Neuhauser Straße als »Monumentum« der Dynastie (Kirchenfront als Selbstdarstellung der Vorfahren des Gründers Wilhelm V. und der wittelsb. Dynastie). Diese prächtige Kirche, erster kirchl. Großbau nach der Reformation überhaupt, war »in gleicher Weise Denkmal des Selbstverständnisses des Herrscherhauses wie die Residenz« (W. Braunfels).

→ A. Wittelsbach → B.7. Bayern

**Q.** Verwendete Abk.: AH – Alter Hof; NV – Neuveste; LG – Landgericht. – Altbayern von 1550–1651, bearb. von Walter ZIEGLER, 2 Bde., München 1992 (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, 1,3/1–2). – Chronik der Stadt München. Herzogs- und Bürgerstadt. Die Jahre 1157–1505, hg. von Helmut STAHLER, München 1995 [Regesten]. – DIRR: 1934/36. – Wittelsbachische Regesten, 1854.

**L.** BASTERT, Bernd: Der Münchner Hof und Fuerters »Buch der Abenteuer«, Frankfurt/Main 1993. – BURMEISTER 1999. – Geschichte der Stadt München, 1992, S. 13–130. – HAEUTLE, Christian: Die fürstlichen Wohnsitze der Wittelsbacher in München, Bamberg 1892 (Bayerische Bibliothek, 27/28). – HOFFMANN, Carl A.: Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert, Kallmünz 1997 (Münchener historische Studien. Bayerische Geschichte, 16). – KRAMER 1999. – MEITINGER, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchner Residenz, München 1970 (Oberbayerisches Archiv, 92). – MORSAK 1984. – SCHAFFER, Rudolf: Die Entwicklung des mittelalterlichen Grundrisses der Stadt München, in: Häuserbuch der Stadt München I, München 1958, S. VII–XVII. – SCHATTENHOFER, Michael: Die Wittelsbacher als Stadtherren in München, in: Oberbayerisches Archiv 109/1 (1984) S. 39–52. – SCHMID 2000. – STÖRMER 1987. – STÖRMER 1999.

Wilhelm STÖRMER

## MÜNSTER [C.3.]

**I.** Erste Siedlung: *Mimigernaford* (Tiefenbach): Furt der Leute des Mimigern. Dort Anlage eines Kl.s (Monasterium) St. Paulus; Hochstift; Stadt-, Hauptres.

Seit Liudger war *Mimigernaford* Mittelpunkt des Missionsbezirkes. Als Gründe für diese Wahl wird die geograph. Lage angesehen: An einer bedeutenden Straße von → Utrecht über → Deventer nach O lag *Mimigernaford* auf einem hochwasserfreien Hügel über der Aa. Das spätere M. lag zudem wohl zentral inmitten von Königsgut, das zur Ausstattung der Diöz. verwendet wurde. (805 Bischofssitz). Das dem Ort den Namen gebende, von Liudger gegründete Kl. wurde schon in der Missionszeit zu einem geistigen Mittelpunkt des westl. → Sachsen. In-

nerhalb des Residenzortes wechselten die Gebäude und ihre Bevorzugung. Der bfl. Palast an der Domkirche findet seine erste Erwähnung 1085, blieb mind. bis 1263 in Funktion und wurde am 21. Jan. 1364 an seine Pächter verkauft. Am 10. Juli 1280 wird erstmalig der Fürstenhof (*domus episcopi*) neben dem Michaelistor als bfl. Wohnsitz und Verhandlungsort erwähnt. Seit etwa Mitte des 17. Jh.s wird das Gebäude als Kanzlei bezeichnet, da seine Funktion als Behördensitz in den Vordergrund getreten ist. Fraterhaus und Schloß (Grundsteinlegung 1767) folgen seit 1661 als städt. Res.en des Fbf.s. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. M., Kr. M.

**II.** Der bedeutende Bf. Erpho (1085–97) wird in M., wo er seinen persönl. Schwerpunkt bei der Kirche St. Mauritz setzte, an der er das erste Kollegiatkapitel in der Diöz. stiftete und der er viele Reliquien aus Palästina mitbrachte, ab dem 14. Jh. lokal als Hl. verehrt. Sein Nachfolger, Bf. Burchard der Rote (1097/98–1118), zunächst ebenso nah zu Heinrich IV. wie sein Vorgänger, wurde nach seiner Hinwendung zu Heinrich V. (1105) aus M. vertrieben. Durch seine auch unter Heinrich V. anhaltende Kaisernähe wurde Stadt und Hochstift M. in den Auseinandersetzungen schwer in Mitleidenschaft gezogen. In der Folge trennte sich die bürgerl. Siedlung von der Domimmunität, die seither bis auf die Kurien der Domherren und zur Domkirche gehörende Bauten frei blieb. Gegenüber Friedrich von Are verzichtete Gf. Heinrich von Tecklenburg († 1157) gegen eine finanzielle Entschädigung durch Bf. und Domkapitel auf die Vogtei, die er über Stift und Stadt innehatte. Bf. Hermann II. sorgte durch mehrere Stiftsgründungen für die Entwicklung der Stadt. Bei immer wieder aufkommenden Konflikten um die Grenze der Domimmunität bestätigte er die von seinem Vorgänger Ludwig getroffene Entscheidung für die Mitte des Grabens. Der Wiederaufbau M.s nach einem Brand von 1197 förderte das Zusammenwachsen der Stadt. Die damals neuen Befestigungen schlossen den Bispinghof als bfl. Haupthof mit ein, der wohl damals dem Bf. und seiner Dienerschaft als Wohnung diente. Vom münster. Stadtrecht blieb er ausgenommen. Unter Bf. Ludolf von Holte

(1226–48) wurde die Hauptres. zeitweilig aus der Stadt auf die Burg Wolbeck verlegt und somit dem Zugriff der erstarkten Bürgergemeinde entzogen. Bf. Everhard mußte am 8. Jan. 1278 den Bürgern alle Handelsangelegenheiten und die Aufsicht über die Befestigungen des Bispinghofes übergeben, gleichzeitig drang die Stadt durch Teilnahme an der Münzprobe in landesherrl. Recht ein und setzte ihre Teilnahme am münster. Landtag durch. In der Folgezeit gab Everhard endgültig den alten Palast neben der Domkirche auf, in dem nur sein erster Lehntag 1276 stattfand. Drastischstes Beispiel für die immer wieder aufkommenden Konflikte zw. Domkapitel, Bf. und Stadt ist das Wiedertäuferreich 1534/35.

Als Residenzgebäude im Untersuchungszeitraum hat der 1886/87 abgerissene Fürstenhof die größte Bedeutung. Der Hof lag am östl. Rand der Immunität. Nach Umbauten unter den Bf.en Otto von Hoya (1392–1424) und Bernhard von Raesfeld (1557–66) präsentiert sich ein dreiflügliger Bau mit einem seit 1536 durch Bf. Franz von Waldeck erweiterten Garten. Im ältesten Teil, dem Ostflügel, befand sich seit 1710 die Hofkammer, vorher war dort ein Rittersaal. In der östl. Hälfte des Hauptgebäudes folgten Kaisersaal, Fürstenstube und Ständekammer, beim Umbau von 1710 zum Repräsentationsraum umgestaltet. Im westl. Teil des Hauptgebäudes (1364–79 erbaut und von Bf. Florenz bezogen) befand sich die Hofvogtei und Wohnung des Hofpropstes. Im 1607 erbauten Westflügel war die neue Kanzlei und Pfennigkammer untergebracht. Im Garten an der Innenmauer befand sich 1650 die Küche, 1710 durch Waschhaus und Stallungen ersetzt. Durch das Obergeschoß des Fürstenhofes bestand ein Zugang über eine Holzbrücke zur Michaeliskapelle, in der bei seinem ersten Eintritt der Bf. ein Gebet zu verrichten hatte. Die Michaeliskapelle wurde am 2. Juni 1112 von Bf. Burchard geweiht, zur Zeit seiner einzigen länger andauernden Res. in M., die er zu Befestigungen an der Domimmunität nutzte. Der Einzug wurde von der Burg Wolbeck (im SO der Stadt) aus gehalten. Die unzureichende Situation der Räumlichkeiten, der durch zahlr. Umbauten versucht wurde Herr zu werden, wurde von den Landständen immer wieder moniert:

In der Wahlkapitulation verpflichtete sich bspw. (der dann nicht gewählte) Bf. Maximilian Heinrich 1650 zu einem Neubau von Kanzlei, Pfennigkammer und Registratur, ansonsten sollte er eine Res. neu bauen. Der seit 1637 in den Domküsterei wohnende Christoph Bernhard von Galen äußerte 1655 die Absicht, eine Res. zu bauen, begann im gleichen Jahr mit dem Bau der Zitadelle in Coesfeld und zog 1661 ins Fraterhaus. Dies blieb bis 1773 die Res. der Bf.e, sofern sie in M. waren. Wesentl. in einer bfl. Res. ist die Domkirche. Der Paulusdom in M. wurde 1090 am 2. Nov. nach einem Brand des Jahres 1071 durch Bf. Erpho geweiht. Bf. Suitger (993–1011) erhielt als Schenkung durch Ks. Otto III. Paulusblutreliquien. Am 30. Sept. 1264 wurde unter Bf. Gerhard der Domneubau geweiht. Seine Ausstattung mit Reliquien, Altären und die architekton. Gestaltung war immer wieder ein Schwerpunkt der Selbstdarstellung des geistl. und weltl. Oberhauptes, da sich die Gelegenheit bot, der städt. Bevölkerung und dem Domkapitel die Präeminenz des Bf.s darzustellen. Auf diese Weise ließ Bf. Erich von Sachsen-Lauenburg (1508–22) einen kostbaren goldenen Bischofshut und -stab anfertigen, die er der Domkirche für seine Nachfolger überließ. Neben weiteren Schenkungen ließ er Westfront und Südwand des Querschiffes umgestalten.

→ B.3. Münster, Bf.e von

**L.** GEISBERG, Max: Die Stadt Münster, Bd. 1: Die Ansichten und Pläne. Grundlagen und Entwicklung, die Befestigungen, die Residenzen der Bischöfe, M. 1932. ND 1975 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalens, 41,1). – *Germania Sacra*, NF, 17, 1–3, 1987–89; 37, 1999. – Münster, in: Westfälischer Städteatlas, veröff. von der Historischen Kommission für Westfalen, hg. von Wilfried EHBRECHT, Altenbeken 1993, Lfg. IV, Nr. 3.

Albert SCHIRRMEISTER

## MÜNSTERBERG [C.7.]

(Ziębice)

**I.** Seit 1335 als böhm. Lehen schles. Mediatsfm. Das um 1248 verkleinerte Hzm. → Breslau wurde 1291 von Bolko I. von Schweidnitz-

Jauer geteilt und 1321 zum Hzm. M. Bolko II. von Jauer-Löwenberg huldigte 1335 den → Luxemburgern. Als die M.er Piasten 1428 ausgestorben waren, regierte seit 1454/56 die Familie Podiebrad das Fsm. Von 1542 bis 1560 wurde das Land an Friedrich II. von Liegnitz verpfändet. Die M.-Oelser nahmen 1543 in Bernstadt ihren ständigen Sitz, mitunter weilten sie im Stadtschloß Mittelwalde. Das Fsm. fiel 1569 als erledigtes Lehen an die → Habsburger zurück.

**II.** Nahe der slaw. Siedlung *Saubice* entstand 1253 im Sudetenvorland vor dem Paß von Wartha am linken Ohleufer die dt. Stadt *Munsterbergh*. Der 1282 als deutschrechtl. Gründung beurkundete Herrschersitz eines Nebenstranges der Piastenhzg.e bekam durch Hzg. Bolko I. Niederlagsrecht, Obergerichtbarkeit und Erbvogtei. Sein Sohn Bolko II. erhielt bei der Teilung das väterl. Hzm. M. und machte den Ort zur Res. Das Wappen zeigt das Münster auf dem Berge: eine silberne Burg mit drei Türmen, sieben grünen Sternen und Hügeln, wobei der mittlere Turm im roten Feld den weißen böhm. Löwen führt. Zw. 1417 und 1532 saß ein Landeshauptmann der Kg.e von → Böhmen im Schloß.

**III.** Hzg. Johannes fiel im Kampf gegen Hussiten, die 1428/29 die Stadt besetzten und verwüsteten; die alte hzgl. Burg wurde abermals 1468 von → Breslau erobert. Für die 1488 völlig zerstörte Burg erbauten die Podiebrade an anderer Stelle ein Herzogsschloß: Hzg. Karl I. verlegte 1550 seine Res. nach Frankenstein, eine regelmäßige Geviertanlage mit Binnenhof. Unter Karl I. baute der kgl. Baumeister Benedikt Ried die Herzogsburg in ein Renaissanceschloß um. Das von 1524 bis 1530 errichtete Gebäude aus symmetr. angeordneten Elementen mit Arkadenhof und gesenktem Innern wurde im Dreißigjährigen Krieg gesprengt.

→ A. Piasten → A. Podiebrad → B.7. Schlesien

**Q.** *Liber foundationis claustrae Sanctae Mariae Virginis in Heinrichau*. *Książa henrykowska*, hg. von Roman Grodecki, POSEN 1949.

**L.** Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 43–46; 2, 1987, S. 18–20, 22f. – Frankenstein, in: Deutscher Städteatlas, 3,3, 1984. – KÖBLER 1988, S. 350.

– MENZEL, Josef Joachim: Art. »Münsterberg«, in: LexMA VI, 1993, Sp. 917. – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 195–200, 201–207. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 263–266, 78–83. – WEBERSINN, Gerhard: Münsterberg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 320–324. – Ziębice, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 256–262.

Andreas RÜTHER

## MURBACH [C.4.1.]

### Abtei Murbach

**I.** Murbach (*Vivarium Peregrinorum qui antea appellatum est Murbach*, 727), Morbac, 877. – F, Dep. Haut-Rhin, Kanton Guebwiller, Gemeinde M.

**II.** 5 km nordwestl. von Gebweiler. In einer vom Bach M. durchflossenen Talmulde, am Fuße des Grand Ballon (420 m ü. d. M.). Der ursprgl. Ort, *Vivarius Peregrinorum* gen., lag möglicherw. stromabwärts. Bis zum 18. Jh. lebte die weltl. Bevölkerung im Weiler Belchenthal, 1 km stromaufwärts.

**III.** Der Komplex der Abtei ist von Mauern umschlossen und um die roman. Kirche (ca. 1150) herum zentriert. An sie schließt sich im W der Kreuzgang an, der von den Klostergebäuden umgeben ist (Zeichnungen von Bucelin, ca. 1660). Die Kirche mit ihren lombard., burgund. und rheinländ. Einflüssen gilt als Meisterwerk der roman. Kunst im Elsaß.

Die Klostergebäude fielen am 10. Sept. 1382 einem Brand zum Opfer und wurden anschließend wiederaufgebaut. Im Gegensatz zu allen anderen Kl.n im Elsaß wurde die Abtei nicht von den aufständ. Bauern geplündert. Die Anlage (außer dem Chor) wurde vielmehr von den Geistlichen zerstört, die sie zuerst an derselben Stelle wiederaufbauen wollten (von Cormontaigne wiederaufgebaute Gebäude wurden jedoch schnell wieder zerstört), schließlich aber 1759–64 nach Gebweiler in ein Domherren-Stift übersiedelt. Es existieren keine Überreste von Gräbern der Äbte und Mönche, jedoch ein Denkmal des Gründers der Abtei Eberhard († 749) in einem Wandnischengrab aus der Zeit um 1270.

### Schloß Hugstein

**I.** Hugstein, Huckstein, huss und schloß (1441), arx (1629). – F, Dep. Haut-Rhin, Kanton Guebwiller, Gemeinden von Guebwiller und M.

**II.** Gelegen auf einem Hügel am Eingang der Talmulde von M., auf der Südflanke des Lauchtals, am nordwestl. Ausgang von Gebweiler (389 m ü. d. M.).

**III.** Ausgestattet mit einem runden, verkleideten Donjon, mit einem rechteckigen Grdr. und einem niedrigen Hof, der sich vor ihm im O erstreckt, ist das Schloß charakterist. für das zweite Viertel des 13. Jh.s.

Es ist erbaut worden durch Hugo (Abt 1216–36, fälschl. »von Rotenburg« gen.) und bewohnt vom Abt Berthold von Steinbrunn (1262). Ausgestattet war es mit einer i. J. 1313 dem hl. Kreuz und dem hl. Benedikt geweihten Kapelle. Von Conrad Werner Murnhardt (1333–43) und seinem Bruder Andreas, die dort ebenfalls wohnten, wurden Ausbaurbeiten unternommen. Bis Ende des 15. Jh.s scheint das Schloß die übl. Res. der Äbte gewesen zu sein. Bartholomäus von Andlau läßt dort zwei Türme errichten (von denen einer den Eingang beschützte). Er starb dort im Juli 1476 an einer Krankheit (aber die Legende von Anfang des 16. Jh.s besagt, daß er von einer teufl. schwarzen Katze erwürgt worden sei). Das Schloß wurde 1485 vom Bf. von → Straßburg, Albrecht von Bayern, besucht. Wiederinstandgesetzt von Georg von Masmünster/Masevaux, der von 1516 an dort residierte und das Archiv der Abtei verwahrte. 1543 wurde das Schloß in einem Überraschungsangriff von Heinrich von Jestetten eingenommen, einem glücklosen Kandidaten für die Abtswahl. Es wurde belagert, schließl. vom Abt Johann-Rudolf Stoer zurückerobert und diente bis zum Dreißigjährigen Krieg als Gefängnis. Für das Jahr 1546 wird ein Burgvogt erwähnt. 1598 wurde das Schloß durch Blitzschlag beschädigt, möglicherw. noch um 1629 genutzt, als der päpstl. Nuntius aus Luzern kam, um die Disziplin in der Abtei wiederherzustellen.

### Gebweiler/Neuenburg

**I.** *Novum castrum*. 1338–42. Städt. Schloß. – F, Dep. Haut-Rhin, canton Guebwiller, Gemeinde Guebwiller.

**II.** Am Eingang zum Lauchtal, im SO der ma. Stadt Gebweiler, auf dem zw. 1277 und 1330 errichteten Wall gelegen.

Mit einer geschätzten Bevölkerung von ca. 1500 Einw.n am Ende des MA, die zum Großteil vom Weinbau lebte, hatte sich die Stadt um einen Kern herum entwickelt, den die roman. Pfarrkirche (c. 1181–1220) Saint-Léger (Leodegar) und das achteckige Schloß, gen. Burgstall, ca. 1230, in den Händen der Lehensleute der Abtei, bildete. Sein Grdr. ist rechteckig. Zugängl. von der Herrengasse aus, ergänzt die umschlossene Fläche der Neuenburg ein neues Viertel, das in Richtung der Ebene angelegt ist, ungefähr 800 m vom alten Stadtkern entfernt. Diese nur schwach besiedelte Unterstadt beherbergte eine Komturei des → Deutschen Ordens, ein 1294 gegründetes und im ersten Drittel des 14. Jh.s erbautes Dominikanerkl. sowie ein Dominikanerinnenkl. (Engelpforten).

Die Bürger haben ihren Stadtrecht i. J. 1275 vom Abt Berthold von Steinbrunn erhalten. Sie blieben unter der Herrschaft der Abtei bis zum Jahre 1789. Abt Berthold bemächtigte sich unter nicht bekannten Umständen i. J. 1285 der Stadt (viell. bei der Gelegenheit eines Konflikts mit dem städt. Adel, der den Rat dominierte). Im Jahr 1448 ließ Abt Bartholomäus durch eine Pforte des Schlosses Neuenburg, die auf die Außenseite der Wälle hinausging, Soldaten ein, mit deren Hilfe er die Stadt zurückerobern konnte, die sich ein Jahr zuvor erhoben hatte. Die Erinnerung an dieses Ereignis erscheint in den Klageschriften von 1525: die Bürger verlangen die Abschaffung dieser Ausfallpforte. Wahrscheinl. wurde das Schloß bei dieser Gelegenheit besetzt, aber nicht geplündert.

Die Funktion des Schlosses als Res. erscheint bescheiden. Der Abt residierte dort nur zu seltenen Gelegenheiten (außer im Kriegsfall?). Im 16. und 17. Jh. empfing das Schloß den Besuch der Kommendataräbte wie bspw. des Kardinals Andreas von Österreich – dessen Hof einen Skandal hervorruft (1590) – und Franz Egon von Fürstenbergs mit 160 Adligen und 300

Pferden i. J. 1665. Nachdem das Schloß den ksl. Truppen als Herberge gedient hatte, wurde es 1637 von den »Schweden« in Brand gesteckt.

**III.** Die Neuenburg stützte sich wahrcheinl. auf den Wall der Stadt und hatte die Form eines großen, rechteckigen Gebäudes, ausgestattet mit einem Flügel, der möglicherw. in der Neuzeit eine Kapelle beherbergte und mit einem runden Turm versehen war. Der umschlossene Raum umfaßte einen Hof zur Stadt hin und schloß viell. auch die Kanzlei des 16. Jh.s ein. Außerhalb, zur Ebene hin, könnte ein Park gelegen haben.

Die ursprgl. Konstruktion ist das Werk des Abts Conrad-Werner Murnhardt aus der Zeit von 1338–42. Ihre völlige Wiederherstellung wurde vom barocken Architekten Peter Thumb von Bregenz auf Befehl des Abts Philipp von Löwenstein in den Jahren 1715–26 unternommen. Die benediktin. Mönche richteten sich vornehm. in der alten Abtei ein, die 1759 dorthin verlegt, dann in ein Domherrenkapitel umgewandelt wurde (1764). Der Bau der Stiftskirche Saint-Léger und Saint-Louis durch die Architekten Beuque und Ritter (von 1761 an) auf dem freien Gelände in der Nähe der Neuenburg wurde vom Bau der Häuser der Kanoniker begleitet. Der Ort war der glänzendste Bauplatz im Elsaß des ausgehenden 18. Jh.s., dann allerdings am 27. bis 29. Juli 1789 der Willkür der aufständ. Bauern des alten Fsm.s überlassen. Zeitweilig in eine Manufaktur für Baumwollstoffe umgewandelt, wurde das Schloß im 19. Jh. zum Wohnsitz einer Industriellenfamilie ausgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm es ein Lehrerinnenseminar auf und gehört noch immer zur Pädagogischen Hochschule.

→ B.4.1. Murbach

**Q.** *Inventaire des Monuments et richesse artistique de la France, Canton de Guebwiller, Paris 1973.*

**L.** BISCHOFF, Georges: *Guebwiller au Moyen Age*, in: *Annuaire de la Société d'Histoire des régions de Thann-Guebwiller* 10 (1973–74) S. 95–119 und 11 (1975–76) S. 27–40.

Georges BISCHOFF



## NANCY [C.7.]

**I.** 7. Jh.: Nanciaco (merow. Triens); Nanceio (1061, erste urkundl. Erw.); 1111–15: *oppidum et castrum*; Mitte 13. Jh.: *Nancei* – Hzm. Lothringen. – Diöz. → Toul – französischsprachige Stadt – 2500 Einw. am Ende des 15. Jh.s; 6000 Einw. (Mitte des 16. Jh.s); 16000 Einw. i. J. 1628.

Die Burg und hzgl. Res. (*palatium*, 1298; *hospicium*, 1345; *domus habitationis nostri*, 1364; heute als Palais ducal bez.) befand sich im nordöstl. Stadtviertel, am Rand der S-N-Hauptstraße. Früher (wahrscheinl. ab der Mitte des 11. Jh.s) hatten die Hzg.e von Lothringen eine andere, im südwestl. Stadtviertel gelegene Burg benutzt (*castrum*, um 1115; *palatium*, zweite Mitte des 13. Jh.s), die um 1298 verlassen wurde. Die neue Res. wurde von den Hzg.en ununterbrochen bis zum Dreißigjährigen Krieg genutzt.

Allmähl. während des 12. und 13. Jh. territorial aufgebaut, dehnte sich das Hzm. Lothringen vornehmll. auf die östl. Hälfte des »heutigen« Lothringen aus. Die von den Hzg.en Adalbert und Gerhard in der Mitte des 11. Jh.s gegr. Dynastie beherrschte das Hzm. in direkter männl. Linie bis 1421. Im Lauf des 15. Jh.s gelang es der neuen hzgl. Dynastie aus → Anjou, das → Hzm. Bar sowie die Gft. Vaudémont mit Lothringen selbst zu vereinigen, was die Entwicklung von N. förderte.

Hzgl. Res. der Anjou-Dynastie waren auch am Ende des MA und in der Frühneuzeit die Städte → Bar-le-Duc und Pont-à-Mousson sowie die Burgen Joinville und Vaudémont, die beide letzteren als Nebenres.en. Im 18. Jh. residierten vornehmll. die letzten Hzg.e in dem Schloß, das sie in der neuen Residenzstadt Lunéville aufgebaut hatten. – F, Region Lothringen, Dep. Meurthe-et-Moselle.

**II.** Der Stadtkern von N. (Höhenlage: 212 m) liegt 1200 m westl. der Meurthe (Nebenfluß der Mosel) und wird im W von der Forsthochebene »Plateau de Haye« (Höhenlage: 420 m) und vom Überhang der »Côtes de Moselle« überragt; so war das nanzeianer Becken günstig für den Weinbau sowie die Obstbaumzucht. Der Fluß Meurthe war durch Furten und (ab dem Anfang des 16. Jh.s) die Steinbrücke von Mailzé-

ville überquerbar. HochMA Eisen-Bergwerke und Hütten wurden vor kurzem 8 km südl. der Stadt (bei Ludres und Houdemont) entdeckt. N. liegt am Rand der N-S-Hauptverkehrsachsen Lothringens, die von → Metz ab bis nach → Burgund (entlang dem Maashochtal), nach der Fgft. (Moselhochtal), sowie in das Oberelsaß (Meurthehochtal) führt.

Ein aleman. Friedhof aus dem ausgehenden 6. Jh. (Vieil-Aître), sowie drei Triens aus dem 7. Jh. bilden die ersten Zeugnisse einer Siedlung bzw. des Namens von N. Später wird der Ort in einer bfl. Urk. des Jahres 1061 indirekt erwähnt (*Odelricus, advocatus de Nanceio*); wahrscheinl. galt dieser Odelricus/Olry als Burgvogt im Dienst der Hzg.e von Oberlothringen, obwohl die (alte) Burg N. erst i. J. 1115 ausdrükl. gen. wird.

Um 1090–95 gründete Hzg. Thierry/Dietrich I. 300 m nördl. der (alten) Burg ein Benediktinerpriorat (abh. von Molesmes). Eine Sankt-Aperkirche (Saint-Évre) erscheint um 1145 (Pfarrkirche ab 1212) und eine Maison-Dieu (Spital) um 1158. Seit der Mitte des 12. Jh.s ist eine hzgl. Münzprägung in N. numismat. belegt. Während dieses Jh.s nimmt allmähl. die Anzahl der in N. unterzeichneten hzgl. Urk. zu. 1145 wird ausnahmsweise Hzg. Simon I. als *dux Nancei* bezeichnet. Enge Verbindungen werden von den Hzg.en mit der von Ihnen 1159 gegründeten Zisterzienserabtei Clairlieu gepflegt (6 km südwestl. von N. in der Forêt de Haye gelegen), wo einige Mitglieder der hzgl. Familie am Ende des 12. Jh.s begr. wurden.

Trotz der Erwähnung des *passagium de Nanceio de bigis et quadrigis et animalibus minutis et grossioribus euntibus et redeuntibus* (1180) und der Markthalle (1263), sowie von Juden- (13. Jh. und bis um 1348, dann ab 1450) und Lombardenniederlassungen (zweite Hälfte des 13. Jh.s und bis 1370) blieb die wirtschaftl. Entwicklung der Stadt immer gering, was die Nähe des 12 km südöstl. gelegenen Wallfahrts- und Messeorts Saint-Nicolas-de-Port erklären kann.

Ein hzgl. Vogt (*prévôt de N.*) wird ab 1247 erwähnt, sowie ein Amtmann (*bailli*, dann *bailli de N.*) seit dem Ende des 13. Jh.s.; hzgl. Notare (*tabellions*) erscheinen ab 1281. Ab der Mitte des 14. Jh.s begegnet N. als Versammlungsort für die lothring. Stände, während es dem städt.

Schöffnenkolleg gelingt, seine Kompetenzen allmählich über das ganze Hzm. als Apellationsgericht auszudehnen.

1298 verließ Hgz. Ferry/Friedrich III. die alte Burg, die sofort in ein Dominikanerinnenkonvent umgewandelt wurde, und verlegte die hzgl. Res. in das neu gebaute »Palais«. In der unmittelbaren Nähe im S wurde 1339 von Hgz. Raoul/Rudolf ein Kollegiatstift Saint-Georges gegr., das seit der Mitte des 14. Jh. als neue hzgl. Grablege fungierte. Der »Palais« von Ferry III. wurde während des burgund. Kriegs (1475–77) schwer beschädigt und nach der Schlacht von N. (5. Jan. 1477) vom Sieger, Hgz. René/Reinhardt II. neu aufgebaut, der auch 1482 nördl. des Palastes ein Minoritenkonvent gründete, aus dem er die bis Anfang des 18. Jh.s benutzte – neue hzgl. Grablege machte.

**III.** Der »Palais« von René II., von seinen Nachfolgern Anton und Karl III. im Laufe des 16. Jh.s noch vergrößert und verschönert, litt dann in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s unter den verschiedenen frz. Besetzungen. Zwei Drittel der Gebäude, das Stift Sankt-Georg und die hzgl. Gärten (parterre du bas und parterre du haut, der letzte auf der sog. »Bastion des Dames« gelegen) wurden im 18. Jh. dem urbanist. Programm der Hgz.e Liutpold bzw. Stanislas aufgeopfert. Heute bleiben nur ein nach dem Brand von 1872 durchgreifend restaurierter und von da an »Musée historique lorrain« gewordener Flügel des ehemaligen Palastes im Stil der Frührenaissance mit seiner »Galerie des Cerfs« und – nicht weit davon entfernt – die Minoritenkirche mit den Grabstätten der Hgz.e. Rechnungsbücher der Neuzeit und Kupferstiche und Baurisse des 17. Jh.s (Callot, Deruet, Sylvestre und die berühmte »Pompe funèbre, des ducs de Lorraine«) erlauben es, das äußere Aussehen sowie die innere neuzeitl. Ausstattung der verschwundenen Gebäude teilw. zu rekonstruieren.

Von dem ma. Stadtviertel (die sog. »Ville-vieille«) bleiben heute ein nur geringer Teil von Privathäusern aus der Frühneuzeit und die riesigen nördl. Stadttore aus dem 14. und 15. Jh., mit Resten der neuzeitl. bastionierten Stadtbefestigung (»Porte de la Craffe«).

→ A. Lothringen, Hgz.e von → B.7. Lothringen

**Q.** Archives Départementales de Meurthe-et-Moselle et des anciens duchés de Lorraine et de Bar, Nancy, Séries B 821 bis 833 (»Trésor des Chartes«, prévôté N.), B 7235 und folg. (Rechnungsbücher der prévôté N.), G 334 bis 620 (Priorat von N. und Stift Sankt-Georg), H 2633 bis 2695 (Dominikanerinnen von N.) – Bibliothèque municipale von N.: Hs. 605 (Kartular des Stiftes Sankt-Georg) – BNF, Collection de Lorraine. – La chronique de Lorraine, 1859. – Claude Deruet, Le palais ducal (Kupferst.), 1642 – Ikon.: Claude de la Ruelle, Pompe funèbre des ducs de Lorraine, Nancy 1609. ND mit Komment. von Pierre MARROT, Nancy 1935. – Plan du premier étage du palais ducal en 1705, Nancy, Bibl. mun.

**L.** Atlas historique des villes de France, unter der Leitung von Jean-Baptiste MARQUETTE, Bd. »Nancy«, hg. von Jean-Luc FRAY, Talence-Paris 1997. – CHONE, Paulette/FRAY, Jean-Luc/THÉVENIN, Etienne: Le grand Nancy, histoire d'un espace urbain, Nancy 1993. – FRAY, Jean-Luc: Nancy-le-Duc, essor d'une capitale princière dans les derniers siècles du Moyen Age, Nancy 1986. – FRAY, Jean-Jean-Luc: Nancy, résidence princière et capitale des ducs de Lorraine dans les derniers siècles du Moyen Age, in: Fürstliche Residenzen, 1991, S. 137–157.

Jean-Luc FRAY

## NAUMBURG [C.3.]

**I.** Nuenburch (1012), Nuemburgun (1028), Nuonburg (1030), Nuwenburg (1032), Niumburg (1033), Nianburch (1068). Res.en der Bf.e von N.: 1. Hof mit Wohnturm östl. des Doms (ca. 1030–46). 2. Burg auf Anhöhe über dem Steilrand des Mausabaches westl. des Doms (1046–1285). 3. Alter Bischofshof südl. der Marienkirche (Ende 13. Jh.–1532). 4. Schloßchen am Markt (1543–46). 5. Neue Bischofskurie östl. des Doms (1564). – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Burgenlandkr.

**II.** Auf dem klimat. und landschaftl. begünstigten, seit dem Neolithikum besiedelten Gebiet nahe der Unstrutmündung in die Saale entwickelte sich nach der Errichtung der namengebenden Neuen Burg durch die Ekkehardinger (um 1000) und v. a. nach der Verlegung des Bischofssitzes von → Zeitz nach N. östl. und südöstl. des zw. 1036 und 1050 errichteten ersten Doms und der nördl. erwachsenden Immunität

eine Siedlung. Hierher siedelte Bf. Kadaloh (1030–45) die Kaufleute aus Kleinjena um. Die städt. Entwicklung verlagerte sich jedoch schon bald von der erweiterten Immunität (»Domfreiheit«), auf die neue, östl. gelegene und in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s planmäßig um die Wenzelskirche angelegte Marktsiedlung, wo sich mehrere Handelsstraßen kreuzten. Die sich stetig erweiternde Marktsiedlung entwickelte sich im 13. Jh. zur Rechtsstadt mit einem erstmals 1305 genannten und 1329 umfassend umstrukturierten Rat, der vom Bf. zu bestätigen war. Weitere Vorstädte entstanden um die noch im 11. Jh. gegründeten Kl. St. Moritz und St. Georg. Gegen Ende des MA besaß die Stadt ca. 5000 Einw.

Der Handel von Waid, Tuch, Wolle und Lebensmitteln besaß neben der Bier- und Tuchfabrikation größte Bedeutung für die Stadt. 1135 wird ein Marktzoll, 1278 eine Messe erwähnt. Die N.er Peter- und Pauls-Messe entwickelte sich im SpätMA neben der Leipziger zur bedeutendsten Messe Mitteleuropas. Auch Geld- und Kreditwesen spielten eine gewisse Rolle. Juden sind seit 1348 bis zu ihrer Vertreibung im späten 15. Jh. nachweisbar.

Die N.er Bf.e behielten die Stadtherrschaft bis zum Tode des letzten Bf.s (1564). In N. geprägt bfl. Münzen sind erstmals unter Bf. Eberhard (1045–78) soweit kontinuierl. seit Bf. Dietrich I. (1111–23) nachweisbar. Die hohe Gerichtsbarkeit ließen die Bf.e durch einen Vogt, im SpätMA durch einen Richter ausüben. Der niederen Gerichtsbarkeit saß im 13. Jh. ein bfl. Schultheiss vor. Im SpätMA war letztere zw. dem bfl. Richter und dem Rat aufgeteilt. Zeitw. erlangte der N.er Rat, der auf den Grundlagen des Magdeburger Rechts sowie nach den Sprüchen der Halleschen Schöffen handelte, auch die Verpachtung der hohen und niederen Gerichtsbarkeit.

Die dauerhafte Verlegung der bfl. Hauptres. nach → Zeitz nach 1285 verhalf dem N.er Rat zu etwas mehr Spielraum gegenüber den Bf.en. Unter Ausnutzung der Spannungen zw. den Bf.en und dem Domkapitel einerseits sowie zw. den Bf.en und den wettin. Landesherren andererseits gelang es dem Rat zeitw., eine eigenständige Politik zu betreiben, ohne jedoch je-

mals die Unabhängigkeit erreichen zu können. Der 1432 erfolgte Beitritt N.s zur Hanse mußte bereits ein Jahr später aufgrund des bfl. und wettin. Drucks wieder rückgängig gemacht werden.

**III.** Nach der Verlegung des Bistumssitzes von → Zeitz nach N. ließen die Bf.e in unmittelbarer Nähe des Doms einen befestigten Hof mit einem Wohnturm errichten, der ihnen bis 1046 als Wohnort diente. Von der Bebauung dieser Zeit ist bis auf die beiden unteren Geschosse des Wohnturms nichts erhalten. Das dritte und vierte Geschloß wurden erst in jüngerer Zeit errichtet.

Nach dem Aussterben des Geschlechts der Ekkehardinger (1046) wählten die Bf.e deren Burg als ihre Unterkunft, die in der Folge jedoch ausgesprochen selten und nur unter dem Begriff *curia episcopalis* in den Quellen erscheint. Nach der Verlegung der bfl. Hauptres. nach → Zeitz überließ Bf. Bruno (1285–1304) die Burg den N.er Dompropsten, die sie bis 1816 innehatten. Anstelle der Burganlage wurde dann das Oberlandesgericht für die Provinz → Sachsen errichtet. Über das Aussehen der Burg bis 1286 liegen keine verläßl. Quellen vor, die überlieferten Abbildungen des 17. und 18. Jh.s führen den im 15. und 16. Jh. errichteten Baubestand vor Augen.

Für die N.er Aufenthalte nach 1286 diente den Bf.en eine Kurie unweit des Domes, die eine Johannes d. T. geweihte Kapelle sowie ein Brauhaus enthielt. Über das Aussehen dieser infolge des Brandes von 1532 weitgehend zerstörten Bischofskurie sind keine Quellen bekannt. Einzig die in der Mitte des 13. Jh.s entstandene Kapelle blieb erhalten. Sie wurde 1860 von ihrem alten Standort auf den Domfriedhof an der Gorgenmauer übertragen, wo sie als Gottesackerkirche genutzt wurde.

Als der Protestant Nikolaus von Amsdorf (1542–46) sein Pontifikat antrat, ließ er sich am Markt in unmittelbarer Nähe des städt. Kaufhauses von dem Baumeister Hans Witzleub ein zweistöckiges, »Schlößchen« genanntes Haus im Stil der Renaissance weitestgehend auf Kosten der Stadt errichten. Hier konnte er aufgrund der polit. Umstände jedoch nur kurze Zeit residieren. 1650 wurde das Gebäude mit dem da-

nebenstehenden Kaufhaus baul. vereinigt. Das im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Schlößchen wurde in engster Anlehnung an den ursprgl. Zustand wiederhergestellt.

Der letzte N.er Bf. Julius von Pflug (1546–64) beabsichtigte, auf dem in unmittelbarer Nähe des Doms gelegenen Grundstück, in dem die Bf.e bereits zw. 1028/46 residierten, einen neuen Bischofshof zu errichten. Jedoch verhinderte dies sein Tod. Nach den Plänen des Bischofs wurde der Bau dann in Regie des Domkapitels 1581 vollendet. Das im Stil der Spätrenaissance errichtete zweigeschossige Gebäude zeichnet sich insbes. durch repräsentative Schweifgiebel zur Straßen- und Hofseite aus.

→ B.3. Naumburg, Bf.e von

**Q.** Domstiftsarchiv N. – StA Naumburg. – BRAUN, Sixtus: Naumburger Annalen vom Jahr 199 bis 1613. Nach einer im städtischen Archiv befindlichen Handschrift, hg. von Felix KÖSTER, Naumburg 1892. – HOPPE, Friedrich: Die Urkunden des städtischen Archivs zu Naumburg. Auf Grund der Vorarbeiten von G. BECKMANN als Regesten herausgegeben, Naumburg 1912. – Die Inschriften des Naumburger Doms und der Domfreiheit, gesammelt und bearbeitet von Ernst SCHUBERT und Jürgen GÖRLITZ, Berlin 1959 (Die Deutschen Inschriften, 6). – Die Inschriften der Stadt Naumburg an der Saale, gesammelt und bearbeitet von Ernst SCHUBERT, Berlin 1960 (Die Deutschen Inschriften, 7). – KROTTENSCHMIDT, Nicolaus: Naumburger Annalen vom Jahr 1305 bis 1547 nach seiner im städtischen Archiv befindlichen Handschrift, hg. von Felix KÖSTER, Naumburg 1891. – SCHÖPPE, Karl: Regesten und Urkunden zur Geschichte Naumburgs im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 23 (1905), S. 335–354.

**L.** Art. Naumburg, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt, 2, 1999, S. 582–609. – BERGNER, Heinrich: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Naumburg, Halle 1903 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 24). – BORKOWSKY, Ernst: Die Geschichte der Stadt Naumburg a. d. S., Naumburg 1897. – HEISTER, Karl von: Die Juden in Naumburg an der Saale, in: Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit. NF 13 (1866) Sp. 88–91. – HELDMANN, Karl: Domfreiheit und Bürgerstadt in Naumburg an der Saale, in: Thüringisch-Sächsische Zeit-

schrift für Geschichte und Kunst 4 (1914) S. 74–81. – HOFFMANN, Ernst: Naumburg a. S. im Zeitalter der Reformation, Leipzig 1901. – JUSTITZ, Gerritdina D.: The Abbot and the Concubine: Piety and Politics in Sixteenth-Century Naumburg, in: ARG 92 (2001) S. 138–164. – KAISER, Bruno: Die Entstehung der Stadt Naumburg an der Saale, Ms. von 1949 im Domstiftsarchiv N. – KEBER, Paul: Die Naumburger Freiheit, Leipzig 1909. – NAGEL, Roswitha: Naumburg Domstiftsbibliothek, in: Handbuch der historischen Buchbestände, 22, 2000, S. 150–156. – Naumburg an der Saale. Beiträge zur Baugeschichte und Stadtsanierung, hg. von der Stadt Naumburg, Petersberg 2001. – Naumburger Münzen. Zur Münzgeschichte der Stadt Naumburg. Begleitheft zur Ausstellung im Museumseck Naumburg, hg. von Siegfried WAGNER, Naumburg 1998 (Schriften des Stadtmuseums Naumburg, 6). – SCHÖPPE, Karl: Naumburger Chronik. Ergänzt, berichtigt und hg. von Friedrich HOPPE, 3 Tle, Naumburg 1929–32. – SCHUBERT, Ernst: Naumburg, Dom und Altstadt, Berlin 1978. – SCHUBERT, Ernst: Der Naumburger Dom. Mit Fotografien von Janos Stekovics, Halle 1997. – WIESSNER, Heinz: Die Anfänge der Stadt Naumburg an der Saale und ihre Entwicklung im Mittelalter, in: BDLG 127 (1991) S. 115–143. – WOLF, Herbert: Naumburg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 11, 1987, S. 341–345. – WÖLFER, Ernst: Naumburg, in: Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941, S. 746–753.

Holger KUNDE

## NEISSE [C.3.]

(Nysa)

**I.** 1223 Niza, 1367 Nisse, 1427 Neyse. Benannt nach dem gleichnamigen Fluß der Glatzer Neiße. – PL, Wojewodschaft Opole.

**II.** Seit der Mitte des 12. Jh.s gehörte die Kastellanei Ottmachau in Niederschlesien dem Breslauer Bf., der hier eine Burg besaß, die ihm bei seinen Auseinandersetzungen mit Hgz. Heinrich IV. von Breslau 1284 als Zuflucht diente. Obwohl Ottmachau damit über eine bfl. Res. verfügte, die noch unter Bf. Andreas Jerin (1585–96) einen aufwendigen Neubau als Wohnschloß erhielt, verlor es seine Bedeutung als zweite Res. des Breslauer Bf.s schon 1290 an N. Damals trat der Hgz. von Breslau Rechte sei-

ner Landesherrschaft über N. und Ottmachau an den Breslauer Bf. ab. Dieser konnte daraus bis 1333 die vollständige Landesherrschaft über ein eigenes Fsm. entwickeln, in dem N. die Haupt- und Residenzstadt wurde. Dem Bf. kam damit ein hzgl. Rang zu, wie er sonst nur für Fbf.e der dt. Reichskirche galt. Damit wurde die für das Bm. Breslau bezeichnende Zweipoligkeit von Dauer, wonach die Bischofskirche und das Domkapitel ihren Sitz in → Breslau hatten, während die polit. Hauptres. des Bf.s zeitweilig in N. lag. Anders als in → Breslau, verfügte der Bf. hier über die wichtigsten Rechte an Stadt und Fsm. N. Die Stadt hatte er 1291 zum Oberhof des Bistumslandes erhoben und dem Rat 1432 die Landeshauptmannschaft über das N.r Land gewährt.

Der Bf. von Breslau behielt seinen nominellen Sitz in → Breslau, wo sich Dom und Domkapitel befanden, doch geriet er nach der Reformation in → Breslau auch konfessionell in eine Randlage, denn die Stadt hatte sich der Reformation angeschlossen. Damit stieg die kirchenpolit. und kulturelle Bedeutung N.s, das kathol. blieb oder vom Bf. zum Katholizismus zurückgeführt wurde. Es wurde in der Frühen Neuzeit die bevorzugte Res. der Breslauer Bf.e. Das ist auch daran ersichtlich, daß im Zeitalter der Reformation die Jakobuskirche von N. zur Grablege der Bf.e wurde. Zw. Bf. Jakob von Salza (1520–39) und Bf. Johannes VI. Sitsch (1600–08) ließ sich ledigl. Bf. Andreas Jerin (1585–96) in der Breslauer Domkirche beisetzen. Danach freilich festigte sich die Tradition → Breslaus als Grablege der Bf.e.

**III.** Schon 1260 läßt sich in N. ein bfl. »Haus« nachweisen. Für das Jahr 1292 ist der Name »Bischofshof« überliefert. Er dürfte bereits mit der späteren Wasserburg ident. sein. Diese wurde von zwei Armen des Bieleflusses geschützt und lag zw. der deutschrechtl. Stadt im W und der poln. Altstadt von N. im O. Seit Mitte des 14. Jh.s war die bfl. Burg in die Stadtbefestigung der dt. Stadt N. einbezogen, deren Bf.s- und Pfarrkirche St. Jakob etwa 300 Meter entfernt lag. Der Ausbau zur bfl. Res. vollzog sich rings um die alte Burg. Sie blieb als zentrales Gebäude inmitten einer Hofanlage bestehen, und wurde auf allen vier Seiten von Neu-

bauten umfaßt. Unter Bf. Jodokus von Rosenberg (1456–67) wurde der Bischofshof »glänzend« erneuert. Der Bischofshof war die bevorzugte Res. des Bf.s Johannes Roth (1482–1506). Nach dem Brand von 1524 wurde er 1526 durch Bf. Jakob von Salza (1520–39) wiederaufgebaut. Nach einem erneuten Brand wurde der Bischofshof unter Bf. Martin Gerstmann wiedererrichtet und 1582 mit Türmen versehen. Ein gedeckter Gang verband den Bischofshof über den Flußlauf der Biele hinweg mit der Kirche der Kreuzherren, der späteren Gymnasialkirche. In der Zeit des Bf.s Ehzg. Karl war N. in bes. Maße als Res. bevorzugt. Die damals geplante Stiftung einer Universität in N. kam nicht zustande. Unter Bf. Karl erhielt der Bischofshof den 1619 vollendeten Südflügel mit einem Audienzsaal. In der böhm. Revolutionszeit nahm der böhm. Winterkg. seinen Weg über N. nach → Breslau und nächtigte am 21. Febr. 1620 in den bfl. Gemächern.

In der Barockzeit genügte der alte Bischofshof dem Repräsentationsbedürfnis eines Bf.s wie Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg nicht mehr. Auch wenn der Bf. selbst zw. mehreren Res.en und Funktionen im Reich und in Schlesien pendelte, errichtete er gegenüber dem bisherigen Bischofshof den Neubau einer barocken Res., das 1729 vollendete Bischofspalais. Es war ein zweigeschossiger Baublock mit einem quadrat. Innenhof und einer Kapelle. Nach der Säkularisation von 1810 wurde der Bau als Land- und Amtsgericht genutzt, wobei in der Kapelle die Gerichtskasse untergebracht wurde. Wenig später wurde 1824 die auffällige älteste Burg im Inneren des Bischofshofes abgebrochen.

Erwähnt sei auch, daß der alte bfl. Besitz Ottmachau noch einmal dadurch Bekanntheit erlangte, daß ihn der preuß. Kg. 1820 an Wilhelm von Humboldt verschenkte, wonach die Dotation bis 1928 im Besitz der Familie von Humboldt blieb.

→ B. 3. Breslau, Bf.e von

**Q.** Acta capituli Wratislaviensis. – Beschreibung von Schlesien, 1902. – Schlesisches Urkundenbuch, 1, 1971.

**L.** DITTRICH, Hermann: Die ehemalige fürstbischöfliche Residenz in Neisse, in: Jahres-Bericht des

Neisser Kunst- und Altertumsvereins 31 (1927) S. 23–29. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, I, 1982, S. 58–61 [zu Ottmachau]. – KASTNER, August: Geschichte der Stadt Neisse mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Lebens in der Stadt und dem Fürstenthume Neisse, Tl. 2, Neisse 1854. – LUTSCH, Hans: Die Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Oppeln, Breslau 1894 (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, 4) S. 118–119. – WÜNSCH 2002.

Norbert CONRADS

## NEISSE-GROTTKAU [C.7.]

(Nysa / Grodków)

**I.** Seit 1342 als böhm. Lehen schles. Fsm. im Breslauer Bistumsland (→ Breslau). Als Kern des Gebietes ist Ottmachau in päpstl. Schutzurk.n 1155 und 1245 sowie im bfl. Gründungsbuch 1316 ausgewiesen. Seit 1198 im Besitz Bf.s Jaroslau, eines Sohnes Boleslaus' des Langen, beanspruchten die Bf.e das Land mit Münz-, Gerichts- und Steuerrechten. Thomas II. erhielt 1290 weitgehend uneingeschränkte Landeshoheit über Neisse-Ottmachau. Bolko II. von Münsterberg verzichtete 1333 auf jedwede Rechte im Bischofsland. Vom Brieger Hzg. Boleslaus III. (→ Brieg) kaufte Preczlaus von Pogarell (1341–76) 1344 den Bezirk um die Bergstadt Grottkau dazu und erlangte damit den Herzogstitel. Vom Münsterberger Hzg. (→ Münsterberg) erwarb der geistl. Fs. Burg und Stadt Patschkau mit einem Dorfkrantz und erweiterte sein Hochstift im Umkreis von Jauernig und Friedeberg. Die Synodalstatuten von 1475 bestrebten die Loslösung der Breslauer Bischofskirche vom Gnesener Primat (→ Breslau), indem bei der Wahl zum Domkapitel und für Kanonikerpfründen nur noch Einheimische berücksichtigt wurden. Das Ausländerstatut von 1435 und in erneuerter Fassung von 1498 schloß jenseits schles. und mähr. Grenzen Geborene von der Erlangung höherer kirchl. Würden aus. Der Kolowratsche Vertrag von 1504 bedeutete für alle Dignitäten gleichsam das Inkolat (*De non admittendis externis*). Um die auseinanderklaffenden Landes- und Kulturgrenzen in Übereinstimmung zu bringen, wurde die Abschottung des Kirchenwesens nach O

hin bestärkt. Seit dem letzten 1447 vom Metropolitan gesalbten Bf. Peter Nowag distanzierte sich der Kathedralklerus zunehmend von Gnesen, ohne vollends die Exemtion zu erreichen. Ab 1574 erfolgte die Bischofsweihe in → Prag, und von 1577 an wurde keine poln. Provinzialsynode von Breslauer Prälaten mehr aufgesucht. – PL, Wojewodschaft Opolskie.

**II.** Am Mittellauf der Glatzer Neiße lag der weltl. Sitz des Fbf.s, der immer seltener neben der alten Herzogsburg auf der Breslauer Dominsel residierte (→ Breslau) und nach der Reformation Nysz zu seiner Hauptres. machte. Die Stadt am Fuße der Sudeten wurde vor 1223 von Bf. Lorenz auf grüner Wiese in Anlehnung an ein slaw. Dorf zu fläm. Recht gegr. und wies als Oberhof seit 1290 Recht an das Neisser Land. Das älteste erhaltene schles. Stadtsiegel (1260) führte seit 1294 Johannes den Täufer und Lilien im Wappenfeld. Die niedere Gerichtsbarkeit wurde von Preczlaus von Pogarell bestätigt. Von 1348 bis 1357 erfolgte eine Verstärkung der Mauer und der im SO der Stadt gelegenen Burg. Deren Vorstadt und Vorhof zw. Neißer Nordufer und Freiwaldauer Biele wurden in die Befestigung einbezogen. Konrad IV. von Oels (1417–47) amtierte seit 1422 als Oberlandeshauptmann und 1435 Bundeshauptmann des schles. Fürstenbundes und machte den Bischofshof in der Hussitenabwehr 1444 zum milit. Herrschaftsmittelpunkt. Bf. Johannes Roth (1482–1506) baute die städt. Ummauerung erneut aus. Zur Erstausrüstung des → Breslauer Bm.s gehörte der Ottmachauer Burgort, neiße-aufwärts als bfl. Eigentum über dem Flußlauf auf einem Felshügel angelegt. Thomas I. statete das Ottmachauer *castrum* 1263 mit Markt, Gütern und Zubehör aus. Die 1276 erwähnte Pfarre St. Johannes Evangelist, später St. Nikolaus, wurde zum Kollegiatstift erhoben. Ein Kapitel wurde durch Bf. Wenzel 1386 gegr. und von Propst Berthold Fulschussil, Propst an St. Aegidien in → Breslau, um weitere Pfründen vermehrt, während der Hussitenkriege 1435 abgebrochen, 1477 in den Johannesdom nach Neisse übertragen, 1650 dann in die Jakobskirche verlegt, wo seit Bf. Wenzel († 1417) Bischofsgräber lagen. Unter Balthasar von Promnitz wurde ab 1555 eine Neisser Offizin eingerichtet, von 1575

bis 1655 existierte das bfl. Priesterseminar und seit 1623 das jesuit. Gymnasium Carolinum.

**III.** Das »schlesische Rom« Neys wird als einzige Stadt Schlesiens neben → Breslau mit eigener Profilansicht in der Schedelschen Weltchronik (Nürnberg 1493) in Holz geschnitten. Den *Bischofshoff* zeigt 1594 Georg Hayers Prospekt *Nissa Silesiorum Sedes Episcopalis*, die mehrtürmige Bischofburg bildet Georg Hoefnagels altkolorierter Kupferstich von 1595 ab. Das 1260 erwähnte bfl. Haus war an zwei Bielearmen zw. Alt- und Neustadt gelegen. Der Fachwerkbau wurde 1459 durch Steingebäude ersetzt, die turmreiche Wasserburg 1526 abermals im Südflügel erneuert. Ein Barockbau mit reichgegliederter Fassade und zwei großzügigen Portalen wurde von 1608 bis 1624 ausgeführt. Das Ottmachauer Oberschloß auf dem 280 m hohen Burgberg wurde um 1485 als Wohnschloß auf trapezförmiger Fläche angelegt. Das langgestreckte Hauptgebäude besaß ein Walmdach, der Wohnbau lag im Ostflügel. Unter Bf. Andreas von Jerin (1585–96) wurde ein mächtiger Vierkantturm hochgezogen, der die Umfassungsmauer bewehrte. In der Gegend von Friedeberg und Jauernig wurde die fürstbfl. Sommerres. Johannisberg errichtet. Im 1488 aufgeführten spätgot. Schloß finden sich über dem Tor im Schloßhof Grabplatte und Wappen des Diözesanbfs Johannes Thurzó, der seit 1506 Landeshauptmann war.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** FUDGE, Thomas A.: *The Crusade Against Heretics in Bohemia, 1418–1437. Sources and Documents for the Hussite Crusades*, Aldershot 2002 (*Crusade Texts in Translation*). – HULSEN (Hulsius), Friedrich von: *Neus in Silesia*, in: *Inventarium Sueciae*, das ist gründliche und wahrhafte Beschreibung des Königreiches Schweden und dessen inkorporierten Provinzen [...], verfaßt durch Johann Ludwig GOTTFRIED. An Tag gegeben durch Friedrich HULSIUM, Frankfurt am Main 1632. – *Liber fundationis Episcopatus Vratislaviensis*, hg. von Hermann MARKGRAF und Josef Wilhelm SCHULTE, Breslau 1889 (*Codex diplomaticus Silesiae*, 14). – *Quellen zur Geschichte des Neisser Bistumslandes auf Grund der drei ältesten Neisser Lagerbücher*, hg. von Kurt ENGELBERT, Würzburg 1964 (*Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte*, 10).

**L.** BENDEL, Reiner: Art. »Neisse«, in: *LThK VII*, 1998, Sp. 731. – *Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien*, 1, 1982, S. 58–60; 2, 1987, S. 17. – GOLINSKI, Mateusz: *Służba rycerska a potencjał militarny księstwa śląskich w późnym średniowieczu. I: Księstwo nysko-otmuchowski*, in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 53 (1998) S. 33–67. – HERZIG, Arno: *Konfession und Heilsgewissheit. Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit*, Bielefeld 2002. – JARCZYK, Franz-Christian: *Neisse. Kleine Stadtgeschichte in Bildern*. Würzburg 1994 (*Veröffentlichung der Stiftung Kulturwerk Schlesien*). – KACZMAREK, Michał: ... in libro vite memoriter exarata. Zum Totengedenken des Kamenzer Konventes für Könige, Herzöge und Bischöfe, in: *ASKG* 45 (1988) S. 1–35. – KARZEL, Othmar: *Die Reformation in Oberschlesien. Ausbreitung und Verlauf*, Würzburg 1979, S. 19–21. – KIMMINICH, Otto: *Der österreichische Anteil des Fürstentums Neisse. Deutsche Besiedlung und Entwicklung in wechselvoller Geschichte*, in: *Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag*, hg. von Ferdinand SEIBT, Bd. 2, München 1988, S. 403–414. – KLIESCH, Gottfried: *Bischof Balthasar von Promnitz (1538–1562) als Landesfürst*, in: *Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins* 49 (1989) S. 33–72. – KLIESCH, Gottfried: *Bischof Balthasar von Promnitz (1539–1562), Oberlandeshauptmann von Schlesien*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 29 (1988) S. 73–102. – KÖBLER 1988, S. 361. – KOSELLEK, Gerhard: *Unterschiedliche Voraussetzungen der kulturellen Entwicklung in Ober- und Niederschlesien*, in: *Oberschlesische Literaturlandschaft*, 2001, S. 11–20. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Neisse«, in: *LexMA VI*, 1993, Sp. 1086. – MÖLLER, Klaus-Peter: *Angelus Silesius und Neisse*, in: *Oberschlesische Literaturlandschaft*, 2001, S. 405–425. – *Neisse. Das schlesische Rom im Wandel der Jahrhunderte*, bearb. von Werner BEIN, Vera und Ulrich SCHMILEWSKI, Würzburg 1988, S. 70–79. – *Neisse. Kirchenschätze aus dem schlesischen Rom*, hg. von Michael BRANDT, Peter Paul MANIURKA, Nikolas MRÓZ und Bernhard TROUW, Regensburg 2002. – Nysa, in: *DRABINA, Historia*, 2000, S. 155–170. – ORZECZOWSKI, Kazimierz: *Rola biskupów wrocławskich w ustrojowych dziejach średniowiecznego Śląska*, in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 53 (1998) S. 359–363. – *Otmuchów*, in: *DRABINA, Historia*, 2000, S. 280–289. – *Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs*, 2001, S. 208–212, 213–216. – RONGE, Paul: *Neisse*, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 15, 1977, S. 331–338. – *Schlesisches Städtebuch*, 1995,

S. 276–283. – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 140f. – WÜNSCH 2002.

Andreas RÜTHER

## NEUBURG AN DER DONAU [C.7.]

**I.** *Nova Civitas* (um 739); *Niwenburg* (770); *Niuuinburg* (798); *Niuuunburg* (916); *Newburg* (13. Jh.), *Neuburg* (14. Jh.). – Stadt (1214) an der Donau im NW des Hzm.s → Bayern im Grenzgebiet des Lech-Donau-Winkels. – von 739/41–801/07 Sitz des Bm.s N., im MA. Kg.s- und Herzogspfalz mit Burg auf dem östl. Stadtberg; im 15. Jh. Ausbau zum Schloß. – Witwensitz, Haupt- und Nebenres. der bayer. Teilhzm.er, insbes. von Oberbayern-Ingolstadt 1392–1447; 1447–1505 Niederbayern-Landshut; 1505–1808 Hauptstadt und Res. der Pfgf.en des Fsm.s Pfalz-N. aus dem Hause Wittelsbach. – D, Bayern, Reg.bez. Oberbayern, Kr. N.-Schrobenhausen.

**II.** Die Donau durchschneidet, wenige Kilometer nach dem Lechzufluß, die südlichsten Ausläufer des Frankenjura und bildet so für einen kurzen Abschnitt eine Engstelle. Auf dem Plateau des östl. der beiden isolierten Bergrücken erhebt sich die Altstadt von N. mit dem Schloß, der früheren Stadtburg, am östl. steil abfallenden Abschluß des Jurafelsens. Direkt zu Füßen des Schlosses und von dort aus gut kontrollierbar, führt seit dem frühen 7. Jh. eine Brücke über die Donau nach N, eine der Stadt vorgelagerte Donauinsel überspannend. Der Brückenkopf am linken Donauufer wurde erst im 17. Jh. als Brückenkopf befestigt. Neben den Brücken bei Marxheim und → Ingolstadt (in 15 bzw. 25 km Entfernung) stellte der N.er Donauübergang eine wichtige Verbindung der Donau-nord- mit der Donauesüdstraße her. Die Hauptverkehrsströme wurden durch Lech und Donau von → Augsburg über Donauwörth nach → Ingolstadt und → Regensburg vorgeben. Von geringerer Bedeutung waren die Landwege von N. nach → Augsburg oder → Eichstätt. Als Tor zu → Bayern von N und W her nahm N. schon im FrühMA eine strateg. Schlüsselposition ein. Drei größere Forste und das zur Jagd, Weide und Heugewinnung genutzte, siedlungsleere

Donaumoos südöstl. der Stadt boten eine günstige wirtschaftl. Basis für die herrschaftl. Pfalz.

Der Name N. bringt die Neubelebung der befestigten röm. Siedlung (germ. Burg) zum Ausdruck (kein Bezug auf die »Alte Burg« bei N., die erst im 10. Jh. entstand!). N. lag am äußersten Rand des Bm.s → Augsburg. Wohl kurz nach 739 wurde von dieser Diöz. der östl. des Lechs gelegene Teil abgetrennt und zum selbständigen Bm. N. (mit Nebensitz Staffelsee) erhoben, jedoch bereits 801/07 mit → Augsburg wiedervereinigt. Mit dem Sieg der Karolinger über → Bayern wurde N. Königsgut. Güter in ca. 85 Orten im Umkreis von rund 30 km gehörten zum kgl. Fiskalhof, der zu Füßen der Stadtburg lag. Trotz zwischenzeitl. hzgl. Präsenz blieb N. bis 1247 kgl.; unbekannt ist, zu welchem Gau N. zählte. Auch stellte es weder selbst eine Gft. dar, noch kann es einer anderen zugewiesen werden. Im Urbar der vom Kg. mit Amt und Burg N. belehnten Pappenheimer Gf.en wird N. 1214 erstmals Stadt gen. (älteste Best. 1332). Das Stadtrecht beschränkte sich zunächst auf den Stadtberg. Erst 1393 wurden die beiden Vorstädte einbezogen und die Zahl der Räte von acht auf zwölf erhöht. Bereits 1214 belegt sind der zum kgl. Gerichtshof gehörige Markt der oberen Stadt sowie der Brücken- und Wasserzoll, von dem je die Hälfte dem 1002 von Kg. → Heinrich IV. gegründeten Benediktinerinnenkl. N. gehörte.

Aufgrund der überragenden grund- und gerichtsherrl. Stellung der Burg- bzw. Schloßherrschaft waren der eigenständigen Entwicklung der Stadt enge Grenzen gesetzt. Die Stellung des Magistrats blieb eher schwach. Auch die Erweiterung der Magistratsverfassung in Pfalz-Neuburger Zeit änderte daran wenig. Die Stadt wurde von den Landesherrn dominiert, erhielt aber als Res. wichtige wirtschaftl. Impulse. Nicht zuletzt deshalb blieben größere Konflikte aus.

**III.** Die ma. Vorgängerbauten des Schlosses wurden im 15. Jh. unter Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt und unter den Landshuter Hzg.en aus- und umgebaut. Gleichzeitig wurde die Befestigung der oberen Stadt verbessert. Einen Wendepunkt markieren die ehrgeizigen Bauprojekte des kunstsinnigen Pfgf.en Otthein-



rich (1502–59): Er schuf zunächst die runde Stube und ließ das Schloß u. a. durch den Baumeister Hans Knotz nach und nach zu einer vierflügeligen Anlage mit Elementen der ital. Renaissance ergänzen. Der vierstöckige Nordtrakt, direkt über dem Torzugang zur oberen Stadt, erhielt einem repräsentativen Saal und einen das ganze Gebäude abschließenden Altan mit Springbrunnen (später durch ein Dach ersetzt). Einen großen Tanz- und Theatersaal erhielt der Westflügel. Die dort eingebaute Kapelle wurde nach der Einführung der Reformation in Pfalz-Neuburg 1542 mit einem Bildprogramm nach der neuen Lehre von Hans Bocksberger d. Ä. ausgemalt und wurde so zum ältesten protestant. Sakralbau Deutschlands.

In der oberen Vorstadt legte Ottheinrich einen Hofgarten an. In den nahen Donauauwäldern ließ er das repräsentative Jagdschloß Grünau errichten, das nicht nur wg. seiner bemerkenswerten Innendekoration ein bedeutendes Beispiel der Frührenaissance in Dtl. darstellt. Im nahen Rohrenfeld errichtete er ein Gestüt, das bis in kgl. bayer. Zeit überregionale Bedeutung hatte. Unter den Repräsentativbauten der Nachfolger Ottheinrichs sind v. a. der kflsl. Marstall unter Pfgf. Philipp Ludwig (1547–1614), die unter Pfgf. Wolfgang Wilhelm vollendete kath. Hofkirche mit Grablege (Altarblätter von Peter Paul Rubens) und der wuchtige Neubau des Ostflügels des Schlosses (1665/68) unter Pfgf. Philipp Wilhelm (ab 1685 Kfs.) zu nennen. Beraten von Elias Holl wurde 1607 eine planmäßige Stadterweiterung mit dem Bau eines weiten Befestigungsringes mit Sternschanzen und Brückenkopf in Angriff genommen. Die Erweiterung kam jedoch nicht mehr voll zur Ausführung, da durch die Erbschaften der N.er → Pfgf.en am Rhein die Hauptres. von N. zunächst nach → Düsseldorf, dann nach → Heidelberg und Mannheim verlegt wurde. In N. blieb die Zentralverwaltung von Pfalz-Neuburg mit dem Großteil des Archivs. Sichtbare Zeugen der Residenzfunktion N.s blieben die Fasanerien, die Rennbahn (Turnierplatz), das Hofbräuhaus, die Hoflieferanten, das fsl. Seminar und die von den Pfgf. gegr. Kl. der Jesuiten, der Barmherzigen Brüder, der Karmeliterinnen, der Ursulinerinnen oder der Elisabethinerinnen.

→ A. Wittelsbacher → Pfalz-Neuburg

**Q.** Bayerisches HStA: Grassegger-Sammlung 15081, 15095. – Aus dem Wolfenbüttler Codex Nr. 2256. Relatio über Philippi Hainhofers Rayse nachher Neuburg anno 1613. Bericht über die Neuburger Schloßbaulichkeiten und das Grünauer Jagdschloß vom Jahre 1613 (Abschrift von Karl RIEGER), in: Neuburger Kollektaneenblatt 93 (1928) 45–51. – KRAFT, Wilhelm: Das Urbar der Reichsmarschälle von Pappenheim heim, München 1929. ND Aalen 1974 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 3). – Regesten der Bischöfe und des Domkapitels Augsburg, 1985. – Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben, 1–2, 1968–74. – SCHMIDT, Friedrich: Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register, Berlin 1899 (Monumenta Germaniae Paedagogica, 19).

**L.** Bibliographie: <http://www.ku-eichstaett.de/GGF/Landgesch/Bibliographie.Pfalz-Neuburg/frames.html>. – 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg, 1980, S. 90–100. – BOSL, Karl: Neuburg a. d. Donau: Pfalz und Zentralort des Reiches – wittelsbachische Residenz, in: Neuburger Kollektaneenblatt 134 (1981) 7–34. – BURMEISTER, Enno: Das Jagdschloß Grünau, in: Neuburger Kollektaneenblatt 129 (1976) 13–52. – CRAMER-FÜRTIG 1995. – Stadt- und Landkreis Neuburg an der Donau, bearb. von Adam HORN und Werner MEYE, München 1958 (Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Schwaben, 5). – MITTELSTRASS, Tilman: Die Ausgrabungen im Ostflügel des Neuburger Schlosses 1994 und ihre Bedeutung für die Topographie des Stadtbirgs in Vorgeschichte und Mittelalter, in: Neuburger Kollektaneenblatt 144 (1996) S. 5–74. – Neuburg, 1955. – SEITZ, Reinhard H./LIDEL, Albert/KAESS, Friedrich: Die Hofkirche Unserer Lieben Frau zu Neuburg an der Donau. Ein Kirchenbau zwischen Reformation und Gegenreformation, Weißenhorn 1983 (Kunst in Bayern und Schwaben, 4). – SEITZ, Reinhard H.: Neuburg an der Donau. Stadt der Renaissance und des Barock, Weißenhorn 1986. – SEITZ, Reinhard H./KAESS, Friedrich: Das Schloß zu Neuburg a. d. Donau. Der Bauzustand um 1550 und die späteren Veränderungen, hg. vom Heimatverein – Historischer Verein Neuburg a. d. Donau, Neuburg a. d. Donau 1987. – STIERHOF, Horst H.: Das biblische Gemäl. Die Kapelle im Ottheinrichsbau des Schlosses Neuburg an der Donau, München 1993. – STAUBER, Reinhard: Das Herzogtum Niederbayern und seine Residenzen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 102/103 (1993/94) 169–180. –

UNTERKIRCHER, Paul: Weveldhaus – Bürger- und Edelsitz in glanzvoller Zeit, in: Neuburger Kollektaneenblatt 146/147 (1908/1999) S. 5–224.

Markus NADLER

## NEUHAUS [C.3.]

**I.** Nyenhus (ca. 1165), Nienhus, Nienhusen, Nova Domus, Nyenhuiss (1445), Neuenhauß (1589), Neuehaus (1618) – Stadtteil von Paderborn – Hochstift Paderborn – Wasserschloß – Hauptres. der Bf.e von Paderborn 1275–1802. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Detmold, Kr. Paderborn.

**II.** N. liegt im Mündungswinkel von Lippe, Pader und Alme auf eher sumpfigem Gelände. Schon 1036 ist dort ein Oberhof bezeugt. Im 13. Jh. kam es vermehrt zu Auseinandersetzungen zw. den Bf.en und der Stadt → Paderborn und 1274 zum endgültigen Bruch mit der Stadt. Der Grund des Streites ist nicht ganz klar. Möglicherweise ging es um die Gerichtsbarkeit über Bäcker und Bierbrauer. Es kam in → Soest zu einem Rechtspruch, den die Bürger gewannen. Bf. Simon I. zur Lippe (1247–77) residierte daraufhin gelegentl. in Salzkotten und N. N. bot sich als Res. an, da es dort bereits einen bfl. Hof gab, der zudem in der Nähe der Hauptstadt lag. Darüber hinaus war dieser Platz durch den Zusammenfluß von Lippe, Pader und Alme ausgezeichnet für eine Befestigung geeignet. Im Febr. und im Dez. 1275 stellte Bf. Simon schon Urk.n in N. aus. Simons Nachfolger, Bf. Otto von Rietberg (1277–1307), übernahm N. als Res. Bf. Heinrich von Spiegel (1361–80) entschloß sich, aus N. eine bleibende Res. zu machen. Gleichzeitig verzichtete er auf das Palastgrundstück in → Paderborn. Die endgültige Verlagerung der Res. von → Paderborn nach N. war damit abgeschlossen. Im 15. Jh. war das Schloß zwar offizielle Res. der Paderborner Bf.e, diente aber überwiegend nur als milit. Stützpunkt, so etwa unter dem Kölner Erzbf. Dietrich von Moers während der Soester Fehde (1444–49). Schloß N. war seit dem Beginn der Ämterbildung im Fsm. Paderborn im 13. Jh. Sitz einer Amtsverwaltung, der ein Amtmann oder Droste vorstand. Die Amtsrechnungen der Jahre 1445–47

belegen ca. 30 Bedienstete, die dauerhaft im Schloß oder im dazugehörigen Vorwerk lebten.

Der dem Schloß vorgelagerte Ort erhielt von Bf. Simon III. (1463–98) Freiheiten, die ihm aber noch keine Selbstverwaltung gewährten. 1588 erhält der Ort Weichbildrechte, 1620 wird er zum Residenzflcken, entwickelt sich aber aufgrund der Nähe zu → Paderborn nicht zu einer größeren Siedlung. Ein Grundrißplan von 1675 zeigt neben der rechteckig eingefaßten Schloßgräfte die Pfarrkirche, die offenbar noch eine wehrhafte Ummauerung hatte. Der Plan läßt auch die ma. Wachstumsphasen erkennen. Die Hauptverkehrsachsen verlaufen durch die drei Stadttore, während der Straßenzug vom »Lippetor« bis zum »Elsertor« (Almetor) den Ort in zwei etwa gleich große Bauernschaften unterteilte.

**III.** Das heutige Schloß N. ist in mehreren Bauphasen entstanden, von denen die älteste ins 14. Jh. zurückreicht. Die einzelnen Bauabschnitte tragen die Namen der Bf.e unter denen sie entstanden sind. Dementsprechend gibt es in chronolog. Reihenfolge Haus Spiegel (14. Jh.), Haus Braunschweig, Haus Köln, Haus Kerssenbrock und Haus Fürstenberg (alle 16. Jh.). Von den drei Bauten Braunschweig, Köln und Kerssenbrock sind der erste mit Sicherheit und die beiden anderen wahrscheinl. unter Leitung des Baumeisters Jörg Unkair aus → Tübingen entstanden. Beim Bau Braunschweig handelt es sich um das erste gesicherte Werk Unkairs. Der Baumeister des Hauses Fürstenberg war der aus Wewelsburg stammende Hermann Baumhäuser. Alle wichtigen Bauphasen sind durch Wappen dokumentiert, die älteren allerdings nur in chronikal. Überlieferung. Am Schloß sind zudem 87 unterschiedl. Steinmetzzeichen erhalten. Einige dieser Steinmetzzeichen finden sich auch in → Petershagen, der Res. der Bf.e von → Minden, die ebenfalls von Jörg Unkair errichtet wurde. Die 1547 durch den Schmalkaldischen Krieg unterbrochenen Bauarbeiten in → Petershagen gaben Bf. Kerssenbrock die Möglichkeit, die freigewordenen Steinmetze unmittelbar nach N. zu holen.

Schon 1205 soll es an dieser Stelle ein zum »Wohnen geeignetes Bauwerk« gegeben haben, wie eine Anfrage des Domkapitels von Le Mans

vermuten läßt. Spuren davon haben sich aber nicht erhalten. Gobelinus Person spricht zum Jahre 1277 von *Novum castrum*, möglicherw. war dort kurz vor oder nach der Umsiedlung Bf. Simons I. von → Paderborn nach N. 1275 ein neues »befestigtes« Haus entstanden. Der älteste, heute erhaltenen Teil, unter Bf. Heinrich von Spiegel (1361–80) entstanden, ist ein zweigeschossiger Wohnblock, der aber vermutl. hauptsächlich als Zufluchtsort diente und von weiteren Häusern umgeben war. Dieser Bau bildet den Westflügel der heutigen Anlage. Über 100 Jahre lang fanden keine einschneidenden Veränderungen statt, dann beginnt unter Bf. Hzg. Erich von Braunschweig-Grubenhagen (1509–32) die bedeutendste Bauperiode der Res. Vermutl. war das für Verteidigungszwecke gut geeignete Haus Spiegel für die gestiegenen Wohn- und Repräsentationsbedürfnisse der Fbf.e nicht mehr ausreichend. Bis zum Ende des Fsm.s enthielt Haus Braunschweig die wichtigsten Gemächer und Räume. So waren in ihm der Thronsaal und die Privaträume des Bf.s zu finden. Hermann von Wied (1532–46), auch Ebf. von → Köln, verband 1534 oder 1536 die Häuser Spiegel und Braunschweig durch einen weiteren Trakt, den »Kölnischen Hof« zu einer rechtwinkligen Flügelanlage. Bf. Rembert von Kerssenbrock (1547–68) ließ danach im O rechtwinklig zum Haus Braunschweig einen weiteren Teil anbauen, dadurch entstand eine Dreiflügelanlage mit zwei ungleich langen Seitenflügeln. In diesem Neubau befanden sich u. a. Wirtschaftsräume und Kammern für die Bediensteten. Der SO-Treppenturm wird in jüngster Zeit ebenfalls in die Bauphase unter Kerssenbrock um 1548 dat.

Seinen zweiten baugeschichtl. Höhepunkt erreichte das Wasserschloß unter Bf. Dietrich von Fürstenberg (1585–1618), der gleich nach seiner Wahl den Bau des Nordflügels begann. 1591 wurde der Trakt fertiggestellt und wirkte mit seinen fünf Zwerchhäusern, dem großen Zwerchhaus an der Hofseite, den durch Lisenen gegliederten Fensterachsen mit dreiteiligen Fenstern und mit den prächtigen Turmportalen beispielgebend für nachfolgende Bauten der Weserrenaissance. Die Neu- und Umbauten unter Dietrich von Fürstenberg dienten v. a. auch

den in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s gestiegenen Ansprüchen der bfl. Repräsentation. Zur repräsentativen Ausgestaltung des Residenzschlosses gehört u. a. der einzige erhaltene Kamin aus der Zeit Dietrichs von Fürstenberg mit der Darstellung der Aktäonsage im Friesrelief aber auch die Gestaltung der Hoffassade am neu entstandenen Nordflügel, die einen bes. prunkvollen Schmuck aufweist. Neue Rekonstruktionen haben ergeben, daß der Blick des den Hof betretenden Besuchers bewußt auf die Fassade mit ihrem symbol. Bauschmuck gelenkt wurde. Darunter befanden sich Wappen und Büsten der Familie Fürstenberg, die Tugenden Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und eine Skulptur der Lucrezia. Der Neptunbrunnen im Innenhof verweist mit seinen mytholog. Darstellungen am Brunnenbecken auf die geograph. Lage des Schlosses am Zusammenfluß dreier Flüsse und symbolisierte gleichzeitig Überfluß und Reichtum. Die Bedeutung N.' für die Bf.e von Paderborn zeigt sich auch in den schriftl. Quellen. Bereits im 15. Jh. beginnt die Chronistik die Geschichte des Residenzortes niederzulegen, im 17. Jh. wird »nachgewiesen«, daß N. das von Drusus i. J. 11 von Chr. gegen die Sigambrier errichtete Kastell Aliso gewesen sei. Ebenso wird über eine Burg aus dem 10. Jh. berichtet. Auch die Grablege Fbf. Dietrichs von Fürstenberg im Paderborner Dom, ein noch zu Lebzeiten von dem Bildhauer Heinrich Gröninger errichteter 13 m hoher und bis zu 7 m breiter prunkvoller Epitaph, demonstriert die Bedeutung des Residenzbaus. Auf der Abschlußplatte sind die drei wichtigsten Bauwerke abgebildet, die unter Fürstenberg entstanden sind, darunter links das Schloß N.

→ B.3. Paderborn, Bf.e von

**Q.** SA Münster, Fürstentum Paderborn, Amt Neuhaus, Kornrechnungen, Amt Neuhaus, Rechnungen; Kanzlei III; Geheime Kanzlei; Hofkammer. – Westfälisches Urkundenbuch, I, 1847; 5, 1894; 10, 1978–86.

**L.** BECKER, Walter: Schloß Neuhaus, das ehemalige Wohngebäude der Paderborner Bischöfe, Paderborn 1970. – DRESCHER, Gerhard: Die Steinmetzzeichen am Neuhäuser Schloß, in: Schloß Neuhaus, 1994, S. 30–43. – GRAEN, Monika: Residenz Schloß Neuhaus, München und Zürich 1992 (Kleine Kunstführer des Weserrenais-

sance-Museums Schloß Brake, 7). – HANSMANN, Wolfgang: Baumeister und Steinmetzen des Neuhäuser Schlosses (1524–1734). Ein Beitrag zur Baugeschichte des Schlosses, in: Schloß Neuhaus, 1994, S. 44–91. – LANGE, Helmar: Das Residenzschloß Neuhaus bei Paderborn, eine bau- und kunstgeschichtliche Betrachtung. Der Baumeister Jörg Unkair, seine Werke und Bedeutung, Diss. Univ. Bochum 1978. – PAVLICIC, Michael: Der bischöfliche Haupthof Neuhaus, in: Die Warte 50 (1986) S. 5–8. – PAVLICIC, Michael: Neuhäuser Schloß- und Stadtansichten aus früheren Jahrhunderten, Tl. 1: Die Abbildungen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Schloß Neuhaus, 1994, S. 7–20. – RADE, Hans Jürgen: Die Bewohner des Schlosses Neuhaus nach den Rechnungen des Amtes Neuhaus von 1445–1447, in: Schloß Neuhaus, 1994, S. 21–29. – SOENKE, Jürgen: Jörg Unkair. Baumeister und Bildhauer der frühen Weserrenaissance, Minden 1958. – WURM, Franz Friedrich/MICHELS, Paul/MIDDEKE, Joseph: Schloß Neuhaus. Geschichte von Schloß und Ort, Paderborn 1936.

Guidrun TSCHERPEL

## NEUMARKT/OBERPFALZ [C.7.]

**I.** Als planmäßig im 12. Jh. angelegter Markt ersetzte das verkehrsgünstig am Schnittpunkt der Handelsstraßen von → Nürnberg nach → Regensburg und von → Ingolstadt nach → Böhmen gelegene N. (Nuwenmarchet, Novum Forum) das benachbarte Berggau als Handels- und Verwaltungsmittelpunkt und erhielt vor 1235 Stadtrecht. Ursprgl. Reichsstadt, kam N. zunächst mit dem Konradinischen Erbe und endgültig 1329 an die Wittelsbacher und wurde Landstadt im Territorium der pfälz. Linie. – D, Bayern, Reg. bez. Oberpfalz, Kr. N.

**II.** Nach dem Tod des Kg.s → Ruprecht von der Pfalz 1410 wurde N. Zentralort des aus der Erbmasse neu gebildeten Fsm.s Pfalz-Neumarkt, das Ruprechts zweiter Sohn Johann erhielt, der bereits seit 1404 Statthalter der Oberpfalz gewesen war. Das Territorium umfaßte zunächst neben N. die oberpfälz. Städte und Märkte Cham, Neunburg vorm Wald, Burglen- genfeld, Kallmünz, Sulzbach, Auerbach, Roding sowie das Kl. Reichenbach. Pfgf. Johann (1410–43) konnte sein Herrschaftsgebiet in der Oberpfalz v. a. auf Kosten der bayer. Wittelsba-

cher ausweiten, auch die Hussitengefahr eindämmen (1433 Schlacht bei Hiltersried), allerdings scheiterten seine Pläne, nach dem Tod Kfs. Ludwig III. 1436 die pfälz. Kurwürde zu übernehmen. 1443 folgte ihm sein Sohn Christoph nach, der 1440 aufgrund seiner mütterl. Abstammung zum dän. und schwed., 1441 zum norweg. Kg. gewählt worden war; als er bereits 1448 ohne Nachkommen starb, erlosch jedoch auch das kurze wittelsbach. Kgtm. in Skandinavien. Pfalz-Neumarkt fiel nun an die Linie Pfalz-Mosbach; die Pfgf.en Otto I. (bis 1461) und sein Sohn Otto II. (1461–99) residierten in N. Nach dem Tod Ottos II. fiel das Fsm. zurück an → Kurpfalz.

Nun stand N. als Residenzstadt in letztl. ausichtsloser Konkurrenz zu → Amberg, dem traditionellen Vorort der nunmehr wiedervereinigten wittelsbach. Oberpfalz. Von 1513–43 residierte allerdings mit Pfgf. Friedrich, dem späteren Kfs.en Friedrich II. von der Pfalz (Kfs. 1544–56), ein pfälz. Statthalter vornehmml. – und äußerst glanzvoll – in N.

Die N.er Bürgerschaft war bereits in den 1520er Jahren um die Genehmigung der luther. Lehre bemüht, und die evangel. Lehre konnte sich in der Regierungszeit des konfessionell unbestimmten Pfgf.en Friedrich etablieren. In den Jahrzehnten nach der rigorosen Durchsetzung der Reformation durch den Kfs.en Ottheinrich von der Pfalz ab 1556 teilte N. dann die wechselvolle konfessionelle Zuordnung der wittelsbach. Oberpfalz.

**III.** Im annähernd quadrat. Grdr. der Stadt mit einem dominierenden Straßenmarkt, der sich von NW nach SO durch das gesamte Stadtgebiet erstreckt, nimmt die Residenzanlage die nordöstl. Ecke ein.

Der ursprgl. von Pfgf. Johann seit 1410 als Res. gestaltete Bau geht auf eine Burganlage aus der Stadtgründungszeit zurück. Als dieser 1520 einem Brand zum Opfer gefallen war, ließ Pfgf. Friedrich an gleicher Stelle u. a. vom Eichstätter Baumeister Erhard Reich eine vierflüglige Residenzanlage im Stil der Renaissance errichten. In einer Bauzeit von 19 Jahren entstand eine der prächtigsten Anlagen dieser Art in Süddtl. Nur bis 1580 als Res. genutzt, büßte der Baukomplex im Rahmen seiner vielfachen Nachnutzungen

gen sowohl weitestgehend seine Innenausstattung, als auch einen beträchtl. Teil der Bausubstanz ein; dies betrifft insbes. den stadtseitigen Flügel. Der verbliebene Bau wird heute als Gerichtsgebäude genutzt.

→ A. Wittelsbach → B.7. Pfalz-Mosbach

**Q. / L.** HEINLOTH, Bernhard: Neumarkt, München 1967 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 67). – KÖHLE, Klaus: Landesherr und Landstände in der Oberpfalz von 1400–1583, München 1969 (Miscellanea Bavarica Monacensia, 16). – REINLE, Christine: »Id tempus solum«; der Lebensentwurf Herzog Johanns von Mosbach-Neumarkt († 1486) im Spannungsfeld von dynastischem Denken, kirchlicher Karriere und gelehrten Interessen, in: Der Pfälzer Löwe in Bayern. Zur Geschichte der Oberpfalz, hg. von Hans-Jürgen BECKER, Regensburg 1997 (Schriftenreihe der Universität Regensburg, 24), S. 157–199. – VOLKERT 1995. – WÜST 1976.

Martin OTT

## NEUSTADT AM RÜBENBERGE [C.7.]

**I.** *Nova Civitas* (1215) (= Neue Stadt); *Nova Domus* (1221–32); *Nygenstad* (1347); *Nienstadt vor dem Röuwenberge* (1436); *Neustadt am Ruhveberg* (1585); *Neustadt am Rübenberge* (1791) – Gf.en von Wölpe, seit 1302 Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Landkr. Hannover.

**II.** Die Benennung der den Leineübergang schützenden, zw. 1221 und 1232 erstmals genannten (die Lokalisierung der *Nova Domus* ist nicht unumstritten, aber wahrscheinlich) Burg nach den *Ruovenberge*, an dem sie lag, ist erstmals 1433 bezeugt. Die Gründung der Gf.en von Wölpe, 1215 erstmals erwähnt, welche die Gf.en 1249 als *civitatem nostram novam* bezeichneten, gelangte mit den Besitzungen dieses Hauses nach 1302 an die Welfen. Die zur Sicherung und Beherrschung der Stadt angelegte Burg, auf einer nur geringen Anhöhe in flacher Umgebung gelegen, war im 14. Jh. mehrfach verpfändet. Im Itinerar Hzg. Bernhards 1424–26 tritt aber N. als bevorzugter Aufenthaltsort der Hzge. hervor. Jedoch blieb das Episode. N. diente im ausgehenden 15. Jh. nur aushilfsweise als Res. Bezeichnenderweise ist dieser Charakter, außer

der Tatsache, daß Erich I. hier i. J. 1470 geb. wurde, nur indirekt aus Lohnregistern der Stadt Hannover i. J. 1483 und 1486 überliefert.

»In dem langen Saale« der damals »Fürstliches Schloß« genannten Burg fanden seit 1567/68 jene Hexenprozesse statt, die 1572 in das Verfahren gegen Sidonia, die Gemahlin Erichs II., mündeten, die der Hzg. eines gegen ihn gerichteten Schadenszaubers und Mordkomplotts bezichtigte. Die Prozesse, die sowohl gegen adelige als auch gegen bürgerl. und bäuerl. Frauen geführt wurden, reflektieren zugl. das soziale Spektrum, das von einer fsl. Hofhaltung erfaßt wird; denn die Hofhaltung der geborenen wettin. Prinzessin war um 1563 auf Gebot ihres Mannes von ihrem Wittum → Calenberg nach N. verlegt worden. Ein zw. den Eheleuten vermittelter Vertrag von 1570 sah die Rückgabe des Schmuckes an Sidonie ebenso vor wie die ihres Wittums → Calenberg. Das Neuaufleben der Prozesse 1572 stellte auch einen Versuch Erichs II. dar, diese Verpflichtungen zu umgehen. Interventionen des ksl. Hofes und benachbarter bzw. verwandter Fs.en zwangen den Hzg., am Neujahrstag 1574 die Unschuld seiner Frau von der Kanzel herab verkündigen zu lassen.

**III.** Residenzcharakter wollte Erichs II. dem Rübenberg geben, indem er 1573 mit dem Neubau des 1562 durch Brand zerstörten Schlosses begann, das nach seinem Willen »Landestrost« heißen sollte: Ein Dreiflügelbau aus Backsteinziegeln mit hellen durchlaufenden Sandsteinbändern und vier repräsentativen Portalen (nachdem 1720 der Südflügel eingestürzt war und im 19. Jh. Teile des Nordflügels wg. Baufälligkeit abgebrochen werden mußten, steht heute nur noch der Leineflügel, in dessen Obergeschoß die hzgl. Wohnräume lagen, mit den Treppentürmen und der Hälfte des Nordflügels). Bescheidener als Uslar und → (Hannoversch-)Münden war der Schloßbau konzipiert; ledigl. die vier Sandsteinportale sowie das Hauptportal mit seinem Allianzwapen (Erich II. und Dorothea von Lothringen) verweisen auf den Residenzcharakter; das Fortifikationssystem hingegen, beruhend auf den neuesten Erkenntnissen des Festungsbaus, war aufwendig. Häuser mußten für die neuen Wallanlagen, wel-

che das MA Wehrsystem mit seinen Wassergräben vollständig überlagerte, abgebrochen werden. Hand- und Spanndienste der Untertanen auch aus den umliegenden Ämtern wurden für die Arbeiten, von der Aufmauerung der Kasematten aus hammerrechtem Kalkbruchstein bis hin zu den Transportfuhren für Kalk und Ziegelsteine, angefordert.

Das nach dem Tod des Hzg.s, 1584, wg. finanzieller Schwierigkeiten noch unvollendete Schloß ließ 1587 Hzg. Julius von Wolfenbüttel zunächst nur vorläufig abschließen. Die von ihm geplante Vollendung zur Vierflügelanlage unterblieb. Die Wehranlagen jedoch, die ein erfahrener Festungsbaumeister aus der Idealfigur eines Kreisradialrasters auf der Basis eines 13-Eckes entwickelt hatte, wurden unter Julius vervollkommen, was bes. die acht äußeren Ecken des Basteipolygons betraf. Das Schloß, das 1626 von ligist. Truppen erobert und erst 1635 von Hzg. Georg zurückgewonnen wurde, diente, nachdem 1675 die Befestigungen abgetragen, bzw. als Steinbruch genutzt worden waren, in erster Linie als Amtssitz des Amtmannes.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q. / L.** BRIEDEN, Hubert/DETTINGER, Heidi: Hexenprozesse in Neustadt am Rübenberge, Hannover 1989. – Die Kunstdenkmale des Kreises Neustadt am Rübenberge. Textbd., bearb. von Arnold NÖLDEKE, Oskar KIECKER, Oskar KARPA, Carl-Wilhelm CLASEN und Gottfried KIESOW, München 1958 (Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen, 20). ND als: Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens, 20, Osnabrück 1979. – MERKEL, Johannes: Die Irrungen zwischen Herzog Erich II. und seiner Gemahlin Sidonie (1545–1575), in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen (1899) S. 11–101. – PUPKE, Hans: Die Landesherren der Stadt Neustadt am Rübenberge, Neustadt am Rübenberge 1995. – RÜHLING, Burkhard: »Festung und Schloß Landestroß«: eine »Architectura militaris« und »civilis« der Renaissance zu Neustadt am Rübenberge, Diss. masch. Hannover 1988. – RÜHLING, Burkhard: Der »Erichsberg« in Neustadt am Rübenberge. Von der mittelalterlichen Landwehr zur frühneuzeitlichen Bastionärbefestigung, in: Der Erichsberg: von der Entdeckung einer Festungsbastion, die Beschreibung derselben und wie sie in die Grünanlage »Erichsberg« verwandelt wurde. Stadterneuerung in Neustadt am Rübenberge, hg. von der Stadt

Neustadt am Rübenberge, Hannover 1990, S. 49–73 [Grundrisse]. – RÜHLING, Burkhard: Nova civitate, de nova domo: Stadt und Burg Neustadt am Rübenberge vom 13. zum 15. Jahrhundert, Hannover 1996. – SPIESS 1927.

Ernst SCHUBERT

## NEUSTADT AN DER AISCH [C.7.]

**I.** Nivenstat (1285); *de nova civitate* (1294); *iuxta Novam civitatem apud Eisch* (1303 cop. 1358); zu den *Newen stad an der Eysche* (1349) – Burg/Schloß und Stadt – zwei Stadtrandburgen, ein Schloß – zoller. Bgf.en von → Nürnberg (ab 1415 Mgf.en von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach) – vom späten 13. Jh. bis 1486 Nebenres., 1486–1512 und 1527–29 Witwensitz, 1543–55 Hauptres., ab 1556 wieder Nebenres. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, Landkr. N.-Bad Windsheim.

**II.** Die zentrale Lage im Herzen Mittelfrankens sowie die Nähe zu den polit., wirtschaftl. und kulturell bedeutenden Städten → Nürnberg, → Bamberg, → Würzburg, Rothenburg und → Ansbach förderten die Entwicklung N.s entscheidend und vermittelten vielfältige Impulse. Hier kreuzte sich die vom Rhein über Frankfurt, → Würzburg, → Nürnberg und → Regensburg bis zum Schwarzen Meer führende wichtige Fernhandelsstraße mit der vom SW nach Mittelödl. und → Böhmen verlaufenden Magistrale. Beim Transport der Reichsinsignien von → Nürnberg nach Aachen bzw. Frankfurt war N. erste Raststation.

Wohl im 7. Jh. entstand im Zuge der fränk. Landnahme am nördl. Aischufer direkt gegenüber dem späteren N. der Königshof Riedfeld im Rangau (889: *fiscus dominicus Reotfeld* in *Rangovue*, von *riute* gerodete Stelle), der die Furt durch die Aisch an der fränk. Reichsstraße deckte. Spätestens im 11. Jh. gelangte er an das Bm. → Regensburg, anschl. an die ersten Bgf.en von → Nürnberg aus dem Haus der Gf.en von Raabs. Nach deren Aussterben erwarben ihre Amtsnachfolger, die zoller. Bgf.en von → Nürnberg, um 1200 durch Heirat den um Riedfeld gelegenen Güterkomplex der Raabser, den sie durch Klostervogteien (Münchaurach, Münch-

steinach 1265), Besitzungen der Gf.en von Hohenlohe und der Herren von Truhendingen sowie durch ksl. Belehnungen kontinuierl. verdichteten. Um ihn gegen Konkurrenten abzusichern, ließ sich Bgf. Friedrich III. 1272 von Kg. → Rudolf die weibl. Erbfolge über den Markt Riedfeld bestätigen und baute dort 1274 eine Pfarrkirche. Wenig später gründete er am Südufer der Aisch unmittelbar gegenüber dem ehemaligen Königshof eine »neue Stadt«.

Diesen strateg. wichtigen Kristallisationskern, der gute Voraussetzungen für weitere Erwerbungen in Richtung auf den Main bot, bauten die Zollern in der Folgezeit kontinuierl. zum lokalen Herrschaftsmittelpunkt aus, der »zentralörtliche Funktionen als Administrations-, Kirchen-, Gerichts-, Handels- und Wirtschaftszentrum wahrnahm« (MÜCK 1999, S. 33). 1318 fixierte Bgf. Friedrich IV. die bereits bestehenden Stadtrechte. Bei deren Bestätigung 1345 werden erstmals Schöffen, ein Innerer und ein Äußerer Rat, Bürgermeister, Steuer- und Zinsmeister sowie andere städt. Amtsinhaber erwähnt. Das älteste N.er Stadtsiegel stammt von 1320.

Ab der zweiten Hälfte des 14. Jh.s gewann N. im Rahmen des ehrgeizig nach W vorangetriebenen zoller. Territorialisierungsprozesses weiter erheb. an Bedeutung, wie u. a. eine steigende Zahl urkundl. belegter Aufenthalte der Bgf.en beweist. 1349 und 1389 wurde N. als einer der Tagungsorte des fränk. Landfriedensausschusses bestimmt. Hier durften die Bgf.en lt. Privileg Ks. → Karls IV. von 1361 Pfennige oder Heller, ab 1372 auch Goldgulden münzen. 1386 bekamen sie von Kg. → Wenzel die Erlaubnis, das Kaiserliche Landgericht Burggraftums Nürnberg in N. abzuhalten. Ab ca. 1400 wurde die Stadt Hauptort des verwaltungsmäßig zum Fsm. Kulmbach gehörigen Unterlandes.

Seine Blütezeit erlebte N. als eine von mehreren Nebenres.en, in denen Mgf. (ab 1470 Kfs.) Albrecht Achilles (1440–86) zur Kostenersparnis jedes Jahr turnusmäßig einige Zeit Hof hielt. In der territorialpolit. Auseinandersetzung des Mgf.en mit dem benachbarten Hochstift → Würzburg hatte zudem N. aufgrund seiner grenznahen Lage großen strateg. Wert. Albrecht erweiterte deshalb die Stadt auf die bis ins

späte 19. Jh. bestehende Größe und baute die noch aus der Gründungszeit stammende Stadtbefestigung aus.

Bei Albrechts Tod 1486 wählte dessen Gemahlin Anna von Sachsen N. als Witwensitz, den sie zu einer Erziehungs- und Ausbildungsstätte für junge Zollernprinzen und zu einem Musensitz ausgestaltete. Der von ihr unterhaltene Hof umfaßte nahezu alle übl. Hofämter und stand in recht enger personeller Verbindung zur Stadtbevölkerung. Die der Kurfürstentwwe. vertragl. zustehenden Rechte in N. verteidigte sie gegenüber den landesherrl. Ansprüchen ihres Sohnes Mgf. Friedrich d. Ä. energ. und selbstbewußt.

Mit dem Ableben Annas 1512 verlor N. vorübergehend seine Residenzfunktion. Bemühungen der Stadtführung um ihre Wiedergewinnung scheiterten zunächst, bis Mgf.in Susanne, die Gemahlin Mgf. Kasimirs, von 1527–29 gleichfalls ihren Witwensitz in N. nahm. Sie hielt gegen die reformator. Bestrebungen ihres Schwagers Mgf. Georg des Frommen am kathol. Glauben fest und verzögerte so für einige Jahre die vollständige Einführung des Luthertums in der Stadt.

Als ihr Sohn Mgf. Albrecht (Alcibiades) bei der Teilung der mgl. Lande 1541 das Land ob dem Gebirg erhielt, wählte er nicht dessen traditionellen Mittelpunkt → Plassenburg-Kulmbach, sondern N. als Wohn- und Herrschaftssitz. Seine dortige überdimensionierte Hofhaltung litt allerdings stark unter chron. Geldmangel und Albrechts fehlendem Ordnungssinn.

Die im Markgrafenkrieg von 1553 verursachten Zerstörungen in der Stadt wurden unter Mgf. Georg Friedrich d. Ä. (1556–1603) im Rahmen einer neuen Ausbauphase rasch beseitigt. Dennoch spielte N. als landesfsl. Nebenres. künftig nur noch eine relativ bescheidene Rolle.

**III.** Im Lauf von fast drei Jh.en entstanden in N. mehrere Residenzburgen und -schlösser. Nach Angaben des N.er Stadtchronisten M. S. Schnizzer von 1708 ließ Bgf. Friedrich III. 1287 im Rahmen der Stadtgründung eine erste Anlage, die sog. »Kellereiburg« in der Ostecke des heutigen Stadtgebiets, errichten, von der noch Reste der Stützmauern erhalten sind. Vermutl. auf dieses Gebäude bezieht sich ein 1406 zu N.

in der groszen burg daselbs, in dem obern sal derselben burg ausgefertigter zoller. Ehevertrag.

Völlig im Dunkeln liegen dagegen die Anfänge des »Alten« oder »Inneren Schlosses«, das wahrscheinl. in der ersten Hälfte des 15. Jh.s unter Kfs. Friedrich I. oder dessen Nachfolger Mgf. Albrecht in der NO-Ecke der Stadt als Nachfolgebau eines früheren »festen Hauses« entstand. Es handelt sich um ein Wasserschloß, bestehend aus einem Rundtum, einem Torgebäude und einem polygon schließenden Kernbau, der durch unregelmäßige jüngere Anbauten huftisenförmig vergrößert wurde. Derartige Erweiterungs- und Befestigungsarbeiten sind v. a. in den 1470er Jahren belegt. Von den Räumlichkeiten ist außer dem Frauengemach und der Kapelle nur ein gemaltes Stüblein über der großen Turmstube bekannt. Im Markgrafenkrieg 1553 brannte das Alte Schloß aus, die gesamte Einrichtung wurde zerstört, der Gebäudebestand blieb jedoch weitgehend erhalten und wird heute für museale und andere kulturelle Zwecke genutzt.

Unmittelbar daneben errichtete Mgf. Georg Friedrich d. Ä. 1575 das 1626 fertiggestellte, repräsentative »Neue« oder »Äußere Schloß«. Der einflügelige, dreistöckige Bau mit Arkaden im Untergeschoß war ein reinen Wohnzwecken dienendes und daher völlig unbefestigtes Stadtschloß mit Schauseite zur Stadt hin. Das Gebäude brannte 1907 ab, der Turm wurde mehrfach verändert.

In der um 1400 erbauten heutigen Pfarrkirche sind 22 Mitglieder der Zollernfamilie beerdigt. Die letzte Bestattung eines männl. Familienmitglieds erfolgte 1731, 1812/19 wurden die Gräber verfüllt. Stifter des gegen Ende des 15. Jh.s in → Nürnberg gefertigten Hochaltars waren Mgf.in Anna und ihr Sohn Friedrich d. Ä.

Das 1632 abgebrannte »Seckendorff-Schlößchen« in der NW-Ecke der Stadt war durch Bgf. Friedrich III. den Herren von Seckendorff übertragen worden, die jahrhundertlang vielfältige Verwaltungsaufgaben im Dienste der Zollern wahrnahmen.

Die 1488 fertiggestellte, in Teilen noch erhaltene Stadtbefestigung bestand aus einer 1,7 km langen Mauer mit 16 Türmen, verschiedenen Zugbrücken, Bastionen sowie einem

durchdachten System von Teichen und Wassergräben. Von den einstmals vier Stadttoren ist nur das an der Straße nach → Nürnberg stehende noch vorhanden.

Das in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Zisterzienserinnenkl. Birkenfeld ist eine Gründung Bgf. Friedrichs III. und seiner Gemahlin aus der Zeit um 1275. Schutz, Schirm, Jurisdiktion sowie die Sicherung der wirtschaftl. Grundlage durch Stiftungen oblagen den Zollern. Diese stellten auch mehrere Äbtissinnen. Das Franziskanerkl. Riedfeld im Bereich des ehemaligen Königshofes wurde 1458 durch die Mgf.en Albrecht und Johann Alchimista gestiftet und war bis zu seiner Zerstörung im Bauernkrieg für die mgfl. Familie ein beliebter Ort für Ruhe und Gebet.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-Bayreuth])

**Q.** SCHNITZER, Matthias Salomon: Chronica der Statt Neustatt an der Aysch, sowohl nach ihrem Alten als Neuen Bürgerlich und Kirchlichen Zustand 1708, Druckfassung Neustadt an der Aisch 1938.

**L.** Art. »Neustadt a. d. Aisch«, in: Bayerisches Städtebuch, 1, 1971, S. 47–51. – MÜCK, Wolfgang: Nivenstat – erste urkundliche Erwähnung der Stadt Neustadt an der Aisch vor 700 Jahren. 1285–1985, Neustadt an der Aisch 1986. – MÜCK, Wolfgang: Das Barfüßerkloster St. Wolfgang in Riedfeld, in: Königshof Riedfeld-Neustadt an der Aisch 741–1991, Neustadt an der Aisch 1991, S. 49–66. – MÜCK, Wolfgang: Leben und Tod der Markgräfin und Kurfürstin Anna (1437–1512), geborene Herzogin zu Sachsen, in Neustadt an der Aisch, in: Streiflichter aus der Heimatgeschichte, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt a. d. Aisch, Neustadt a. d. Aisch 1992, S. 5–12. – MÜCK, Wolfgang: Mitten in Franken: Neustadt an der Aisch. Politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum im Aischgrund, Neustadt an der Aisch 1999 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe XIII: Neujahrsblätter, 42). – RECHTER, Gerhard: Die Bevölkerung der Stadt Neustadt an der Aisch im Jahre 1497, in: Streiflichter aus der Heimatgeschichte, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt a. d. Aisch, Neustadt a. d. Aisch 1986, S. 9–13. – SEYBOTH, Reinhard: Neustadt an der Aisch als Residenz der Kurfürstenwitwe Anna von Brandenburg 1486–1512, in: Streiflichter aus der Heimatgeschichte, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt an der



Aisch, Neustadt an der Aisch 1990, S. 9–35. – SEYBOTH, Reinhard: Das Testament der Kurfürstenwitwe Anna von Brandenburg (1437–1512), in: Festschrift Günther Schuhmann, 1990–91, S. 103–112. – SEYBOTH, Reinhard: Neustadt a. d. Aisch als markgräfllich-brandenburgische Residenzstadt im 16. Jahrhundert, in: Streiflichter aus der Heimatgeschichte, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt an der Aisch, Neustadt an der Aisch 1994, S. 7–43.

Reinhard SEYBOTH

### NEUSTADT AN DER WEINSTRASSE [C.2.]

**I.** N., gelegen auf einem Schwemmkegel am Austritt des Speyerbachs in die Rheinebene, war Res. des Kfs.en Rudolf II. (\* 8. Aug. 1306, Reg. 1329–53). Mit dem Hausvertrag von Pavia 1329 wurde die rudolfin. Linie der Wittelbacher begr. Die Brüder Rudolf II., Ruprecht I. (1329–90) und ihr Neffe Ruprecht II. (1329–98) regierten erst gemeinsam, teilten sich das Territorium »Pfalzgrafschaft bei Rhein« fakt. und 1338 auch rechtl. auf in einen Heidelberger, N.er und Alzeyer Teil. Rudolf erhielt die N.er Herrschaft; er führte rechtl. die Kurstimme. Die Teilung blieb ohne Folgen, da Rudolfs II. Tochter vor ihm verstarb, Ruprecht I. ohne legitime Erben blieb und seinen Neffen Ruprecht II. adoptierte. Rudolf II. überließ alle wichtigen Regierungsgeschäfte seinem Bruder Ruprecht und zog sich in seinen letzten Lebensjahren körperl. Leiden halber auf die Burg Winzingen zurück. Er trug den Beinamen *caecus*, der Blinde. Er starb in N. (4. Okt. 1353) und wurde in der von ihm angelegten und im Testament zum Kollegiatstift erhobenen Kirche bestattet. Auch Ruprecht I. ließ sich in N. beisetzen. Die Nachfolge als kfsl. Grablege trat das Heiliggeiststift in → Heidelberg an. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, kreisfr.

**II.** In den Regesten der Pfgf.en am Rhein (KOCH-WILLE 1887–94) wird der Ausstellungsort N. für Urk.n 19mal, die nahegelegene pfgfl. Burg Winzingen 16mal gen. Die Erstnennung dat. vom 15. Juli 1331, häufiger werden die Ausstellungsorte ab 1338, dicht ab 1352 angeführt. Rudolfs II. urkundl. Erwähnung als Aus-

steller umfaßt in den Pfalzgrafenregesten die Nr. 2039–2394 und Nr. 6366 und 6377 und Nr. 1377 (Nachträge). Spiegel kann drei weitere urkundl. Belege für N. (Nr. 584, 680, 733) und einen für Winzingen (Nr. 629) beibringen. Bei der Nennung N.s als Ausstellungsort ist davon auszugehen, daß die Ausstellung der Urk.n im kfsl. Schloß – zweiseitig vom Speyerbach umflossen an der heutigen Kellereistraße, Grdr. noch gut erkennbar – vorgenommen wurde, das 1366 bereits als verlassen angesehen und ab 1592 zur Kellerei umgebaut wurde.

**III.** Winzingen meint die nahegelegene Burg Winzingen (heute Haardter Schloß), den ältesten pfgfl. Ansatzpunkt im N.er Raum. Die Stadt wurde als *nova civitas* in die Gemarkung Winzingen hineingebaut. Hier bestätigte Rudolf II. 1338 N.s Stadtrechtsprivilegien. Für 1341 trägt der Chronist ein: »Rudolph II. wohnt öfter auf der Burg Winzingen, welche als Sommerresidenz des Pfalzgrafen dient«, auf die er sich 1346 vollends zurückzog. 1482 wurde Kfs. Friedrich II. hier geboren, nachdem sich seine Mutter wg. der zu → Heidelberg ausgebrochenen Pest auf die Burg Winzingen geflüchtet hatte. Der älteste Teil der Burg dürfte die Burgkapelle St. Nikolaus sein, die wohl dem späten 12. Jh. entstammt. Winzingen gehört heute zu dem Dorf Haardt, das 1969 nach N. eingemeindet wurde.

→ A. Wittelsbach → B.2. Pfalz

**Q.** Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 1–2, 1894–1939. – SPIEGEL 1–2, 1996–98.

**L.** Chronik von Neustadt an der Haardt nebst den umliegenden Orten und Burgen mit besonderer Berücksichtigung der Weinjahre (bis Juni 1867), bearb. von Friedrich Jakob DOCHNAHL, fortgeführt von Karl TAVERNIER bis Juni 1900, Pirmasens 1974. ND der 1. Aufl. 1867. – HAAS, Alban: Aus der Nüwenstadt, 2. Aufl., Neustadt 1964. – HÄUSSER, Ludwig: Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. 1, Pirmasens 1970. ND der 2. Aufl. 1856. – Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Stadt und Bezirksamt Neustadt a. H., bearb. von Anton ECKARDT, München u. a. 1976. ND der Erstausgabe 1926. (Die Kunstdenkmäler von Bayern). – SCHAAB, Meinrad/MORAW, Peter: Territoriale Entwicklung der Kurpfalz (von 1156 bis 1792), in: SCHAAB, Meinrad/MORAW, Peter: Territoriale

Entwicklung der Kurpfalz (von 1156 bis 1792), in: Pfalz-atlas, Bd. I, hg. von Willi ALTER, Speyer 1984, Karten Nr. 62–65, Text S. 393–428. – SCHAAB I, 1988. – SPIEGEL I–2, 1996–98. – SPIESS, Pirmin: Verfassungsentwicklung der Stadt Neustadt an der Weinstraße von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, Speyer 1970 (Veröffentlichungen zur Geschichte von Stadt und Kreis Neustadt an der Weinstraße – Schriftenreihe der Bezirksgruppe im Historischen Verein der Pfalz, 6). – Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, 1964. – TRAUTZ, Fritz: Die Pfalz am Rhein in der deutschen Geschichte, Neustadt 1959.

Pirmin SPIESS

### NIDEGGEN [C.7.]

**I.** Nidecke (13. Jh.), Nidegin (14. Jh.), Nidecgen, Nydecghen (15. Jh.), Nidecca (lat.); ca. 26 km südöstl. von → Jülich auf einem 300 m hohen Bergsporn über dem Rurtal, an der Grenze zur Herrschaft Monschau, die 1356 zu Jülich kam, gelegen. 1177 erbten die Gf.en von Jülich das ehem. den Gf.en von Maubach-Nörvenich gehörende Gebiet. Wilhelm II. (1168–1207) verkaufte N. an den → Kölner Ebf. Philipp von Heinsberg und erhielt sie als Lehen zurück. Spätestens 1288 hörte dieses Lehnsverhältnis auf. Die Gf.en wurden 1336 zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben. 1371–1423 regierten sie auch → Geldern, wo sich zu dieser Zeit auch die Hauptres. befand. 1423 Vereinigung mit → Berg, 1511 mit → Kleve-Mark. Nach dem Erbfolgestreit kam Jülich-Berg 1614 an → Pfalz-Neuburg. Die Höhenburg wurde 1207 erstmals erwähnt. Nach der Zerstörung → Jülichs 1278 wählten die Gf.en N. als Res., 1282 wurde der Leichnam Wilhelms IV. (1219–78) von Aachen in die hiesige Pfarrkirche überführt, die seither als Grablege diente. Im 13. und 14. Jh. trat in N. der Lehenshof zusammen. Zudem gab es ein Urkundenarchiv von dem 1415 ein Verzeichnis angelegt wurde. Die Erhebung zum Hzg. wurde 1356 im neu errichteten Rittersaal gefeiert. 1393 wurde die Hauptres. nach → Kaster verlegt. Unter Gerhard blühte N. wieder auf, er siedelte den 1444 von ihm gegründeten Hubertus-Orden in der Stiftskirche an. Das Ende der Res. trat 1550 mit der Verlegung des Stiftes nach → Jülich ein. Ein Bgf. ist

erstmalig 1232 bezeugt. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Kr. Düren.

**II.** N. lag an keiner wichtigen Straße, daher wurde die Stadt mit Privilegien begünstigt, um neue Bürger, die für die Versorgung der Burg benötigt wurden, anzulocken. Zunächst entstand der befestigte Burgflecken, aus dem sich eine Vorstadt entwickelte, die bis ca. 1340 befestigt wurde. Eine Pfarrkirche, dreischiffige Basilika, existierte spätestens seit 1219, von Wilhelm III. wurde sie dem → Deutschen Orden übertragen, um 1282 ging sie in den Besitz des → Johanniterordens. Die größte Blüte erlebte die Stadt unter Hg. Wilhelm V. (1307–61). 1313 wurden der Stadt ausgedehnte Privilegien, wie die Befreiung von Steuern, Beden, Akzisen und Diensten und die Einrichtung einer Stadtgerichtsbarkeit, die sie den Befugnissen der landesherrl. Beamten entzog, verliehen. Zw. Res. und Stadt gab es enge Verbindungen, durch die gleichzeitig als Grablege genutzte Pfarrkirche und das von Wilhelm V. hierher verlegte Kollegiatstift, für das er eine Kirche vor den Toren der Stadt errichten ließ. Der Magistrat der Stadt bestand aus fünf Ratsherren, dem Bürgermeister und zwei Beisitzern. Die Gerichtsbarkeit unterlag dem vom Fs.en ernannten Schultheiß, seinem Vertreter und acht Schöffen. Auch umliegende Dörfer (sog. »kleine Amt«) unterstanden der Stadtgerichtsbarkeit N.s. Zu Auseinandersetzungen zw. Bürgern und landesherrl. Beamten kam es häufiger, da sie den Bürgern der Stadt Abgaben auferlegen und sie der Gerichtsbarkeit des Vogtes unterstellen wollten. N. erhielt um 1550 das Recht, drei Jahrmärkte pro Jahr abzuhalten und Wegezoll zu erheben, dies konnte den Niedergang jedoch nicht aufhalten; in späteren Quellen wurde die Stadt als *oppidulum* bezeichnet.

**III.** Die Burg wurde zw. 1177 und 1190 mit Genehmigung des → Kölner Ebf.s als Gegengewicht zur 2 km entfernten ksl. Burg Bergstein auf einem Bergsporn über der Ruhr erbaut. Sie manifestierte die Herrschaft über die ererbten Gebiete. Burg Bergstein wurde 1198 niedergelegt. Aus ihren Steinen wurden die oberen Geschosse des Bergfrieds (sog. Jenseitsturm) erbaut. Er ist der älteste Teil der im roman. und spätgot. Stil erbauten Burg. Der Jen-

seitsturm hatte insgesamt sechs Geschosse. In seinem Untergeschoß befanden sich Verlies und Kapelle. In den oberen Stockwerken waren Wohnräume. Eine Wehrmauer verband den Bergfried mit dem Torhaus. An der Südseite befindet sich das got. Palais, nach W endet die Ummauerung in den Burgflecken. Nach der Erhebung zur Mgft. wurde der Rittersaal erbaut. 1543 und 1689 wurde die Burg zerstört, 1803 in Privatbesitz verkauft, um 1900 dann dem Kreis Düren geschenkt. 1898 gab es den ersten Versuch zur Sicherung der Ruine. Im Zweiten Weltkrieg wurden Burg und Stadt N. zu ca. 90% zerstört. In den 1950er Jahren begann ein Teilwiederaufbau (Bergfried). Erhalten sind die Reste der Außenwand des Palas, der von zwei achteckigen Türmen flankiert wird. In der Mitte wird die Fassade von einem rechteckigen Turmausbau unterbrochen. Von den übrigen Teilen der Buranlage sind nur die Grundmauern erhalten. Im Burgflecken wurde die Pfarrkirche wieder aufgebaut. Von den ehem. vier Toren der Stadt sind die beiden ältesten rekonstruiert.

Der Turnierplatz befand sich zw. den beiden Ringmauern der Burg. Als Grablege nutzten die Gf.en und Hzg.e seit 1282 die Pfarrkirche im Burgflecken. Das Kollegiatstift vor den Toren der Stadt, das auch Sitz des Hubertus-Ordens war, galt in späterer Zeit als Hofkirche.

Eine bes. herrschaftl. Funktion hatte der nach 1336 erbaute Rittersaal. Schon Zeitgenossen zeigten sich von seiner Größe, die mit dem Gürzenich in → Köln und dem Kaisersaal in Aachen vergl. wurde, beeindruckt. Hier fanden die Feierlichkeiten nach der Erhebung zum Hzm. 1356 statt. Das dabei abgehaltene Turnier fand im Saal selber statt. In der oberen Etage des Palas gab es Wohn- und Gästeräume. In diesem Rittersaal manifestierte sich der Residenzcharakter N.s und die Bedeutung des Territoriums.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

**Q.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Das Staatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bd. 1: Landes- und Gerichtsarchive von Jülich-Berg, Kleve-Mark,

Moers und Geldern. Bestandsübersichten, Siegburg 1957. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** ASCHENBROICH, Johann F. Martin: Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen im alten Herzogtum Jülich, 2. Aufl, Düren 1906 (Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 1). – BODSCH, Ingrid: Nideggen – Burg und Stadt. Zur Geschichte der ehemaligen jülich-schen Residenz von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 1989. – CORSTEN 1993. – LOOZ-CORSWALD 1993. – SCHNITZLER, Hermann: Nideggen: Düsseldorf 1937 (Rheinische Kunststätten, 2,8). – TICHELBAÄCKER, Heinrich: Nideggen – Burg und Vogtei der Kölner Erzbischöfe (1190–1283), in: Jahrbuch des Kreises Düren (1987) S. 78–82.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## NIEDERMÜNSTER (REGENSBURG) [C.4.2.]

**I.** *Monasterium inferius*, Nidernmunster, Niedermünster; die nicht vollständig erklärbare Bezeichnung wurde als Pendant zu → Obermünster gebildet – Stadt Regensburg – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, kreisfr. Stadt.

**II.** N. liegt nahe der Donau in der nordöstl. Ecke des ehemaligen röm. Legionslagers, in unmittelbarer Nähe zum MA Bischofshof und zur ehemaligen hzgl. Pfalz am Kornmarkt.

**III.** Indizien, die für eine von der stift. Architektur abzusetzende Res. sprächen, lassen sich kaum finden, es sei denn, man wertet die sog. Erhardskrypta aus dem Ende des 10. Jh. als ursprgl. Privatkapelle der Äbt. Es bedarf jedoch eingehender archäolog. und architekturhistor. Studien, um die vielfältigen Veränderungen, die am Baubestand von N. im Laufe der Jh.e eingetreten sind, nachzuvollziehen. Die heutige Stiftskirche ist unter Beteiligung einer Bauhütte aus Como in der Mitte des 12. Jh. errichtet worden; nach kleineren Umgestaltungen in got. Zeit sorgten Äbtissinnen des 17. und 18. Jh. für eine Modernisierung von Kirche und Stiftsgebäuden im Geschmack des Barock, Rokoko und Klassizismus. Der Baukomplex wurde 1821 dem Bf. von → Regensburg zugesprochen und dient bis heute als bfl. Wohnung und Sitz des Ordinariats, die Stiftskirche seit 1824 als Dompfarre.

→ B.4.2. Niedermünster (Regensburg)

**Q. / L.** Stadt Regensburg, 1933, S. 209–246. –  
MÄRTL 2000 [mit reicher Literatur].

Franz FUCHS

## NIVELLES [C.4.2.]

**I.** Lat. *Nivalcha* (um 655), *Nivalensis monasterium* (um 670), *Nivalia* (um 690), *Nivellae cenobium* (877). Roman. *Nivelle* (1244). Etymolog. *niwialho*, die unten liegt – Stadt, Abtei, Hauptres. der Äbtissin – Stift → Lüttich (bis 1559), Hzm. von → Brabant (seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s).

In modernem Niederländ.: Nijvel; nicht zu verwechseln mit: Nevele (Gft. Flandern, heute Belgien, Prov. Ost-Flandern, arr. Gent), das ebenfalls unter dem Namen N. in den ma. Quellen frz. Sprache erscheint. – B, Prov. Brabant, Wallon Arr.N.

**II.** Die Stadt N. hat sich im 12. und 13. Jh. um die Abtei Sainte-Gertrude herum entwickelt, die an der Wende vom 12. zum 13. Jh. ein weltl. Kapitel wurde. Seit Ende des 12. Jh.s war sie von elf Türmen und sieben Pforten umgeben und lag in der Mulde eines Talkessels des brabant. Plateaus. Ein kleiner, nicht schiffbarer Fluß durchfloß sie. Sie zählte 4500 (zweite Hälfte des 14. Jh.s) bis 5000 Einw. (15. Jh.). Die dort gesprochene Sprache war Frz. Das Textilhandwerk (Leinen) nahm eine bedeutende Stellung ein.

Die Bürger befanden sich im Konflikt mit der Autorität der Äbtissin (aufständ. Gemeinde in den Jahren 1240 bis 1265) und erhielten Ende des 13. Jh.s ihre Autonomie; zur selben Zeit wurde die Stadt polit. in das Hzm. → Brabant eingegliedert, Endergebnis eines Prozesses, der für die Abtei bereits im 11. Jh. seinen Anfang genommen hatte. Seit dem Ende des 13. Jh.s und bis zum Ende des Ancien Régime (1795) beschränkte sich die Machtbefugnis der Äbtissin von N. trotz ihrer Ansprüche (Titel einer Reichsfs.in während des 16. bis 18. Jh.s) daher auf die lehensherrl. Vorrechte (Gesetzgebung und hohe Gerichtsbarkeit). Sie ernannte einen Meier und Schöffen (oft im Konflikt mit den Geschworenen aus der Bürgerschaft) und ver-

fügte über einen Lehenshof. Der Propst des Kapitels war ein Stifftsherr, der über das Aufkommen eines Teils der herrschaftl. Abgaben in der Stadt verfügte.

Es ist also schwierig, von N. als einem fsl. Hof zu sprechen. Das höf. Leben spielte sich im Hzm. → Brabant ab. Es ist im übrigen nachgewiesen, daß sich die Äbtissin und ihre Stiftsdamen an den Hof des Hzg.s von → Brabant gaben (1428).

**III.** Die Gebäude des Kapitels erheben sich in der Mitte des Marktes: man erkennt die Kirche des Frauenstifts, Sainte-Gertrude (ein otton. Gebäude aus dem 11. Jh., heute restauriert), und ihr Kl., sowie, von ihr durch den Friedhof getrennt, die Kirche des Männerstifts, Saint-Paul, und die Pfarreikirche Notre-Dame (heute zerstört). Die Äbtissin verfügte über einen Palast (umgebaut 1778, zerstört im Mai 1940), der mit dem Kl. verbunden und deutl. von den Häusern der Stiftsdamen und -herren unterschieden war. Archival. Quellen müßten eine genauere Kenntnis der Wohngebäude erlauben, während die kult. Gebäude gut untersucht sind.

→ B.4.2. Nivelles

**Q.** Vornehml. Brüssel, Archives générales du Royaume, siehe dazu: BRIL, Louis: Inventaire des archives de la ville de Nivelles sous l'Ancien Régime, Tongern 1940. – Nivelles, Musée communal, archives hospitalières [handschriftliches Inventar]. – MURET, Philippe: Guide des fonds et collections des Archives générales du Royaume. Archives ecclésiastiques du Brabant, 2 Bde., Brüssel 1995–98. – BOUSMAR, Eric: Liber Maemorale de la ville de Nivelles, in: Narrative sources. The narrative sources from the Southern Low Countries, 600–1500, hg. von Jan GOOSSENS u. a. [<http://www.narrative-sources.be/>]. – GODDING, Philippe/HERBECQ, Myriam: Les ordonnances concernant la ville de Nivelles au moyen âge (13<sup>e</sup> siècle–1531), in: Bulletin de la Commission royale pour la publication des anciennes lois et ordonnances de Belgique 36 (1994) S. 1–113.

**L.** ASANBW, Indizes zu Bd. 1–26 findet man in Bd. 27 (1994) S. 243–287. – CHEVALIER-DE GOTTAL 1996, S. 66 und 70. – COLLET, Emmanuel: Aspects du rôle judiciaire et administratif du maire de Nivelles en rapport avec le cadre institutionnel de la ville aux XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles, in: ASANBW 25 (1985) S. 53–66. – DELANNE, Blanche: Histoire de la ville de Nivelles des origines

au XIII<sup>e</sup> siècle, Nivelles 1944. – GRAFFART, Arlette: Les institutions de la ville de Nivelles sous l'Ancien Régime, in: ASANBW 25 (1985) S. 129–146. – HANON de LOUVET, Roger: Contribution à l'histoire de la ville de Nivelles. Première série, Gembloux 1948. – LECOQ, Georges: Nivelles et son entité. Essai de bibliographie portant sur la période 1968–1985, in: ASANBW 26 (1989) pass. [unkrit.]. – ROUSSEAU, Xavier: Taxer ou châtier? L'émergence du pénal. Enquête sur la justice nivelloise (1400–1650), Diss. Univ. Löwen [Louvain-la-Neuve] 1991. – Le patrimoine monumental de la Belgique, Bd. 2, Lüttich 1974, S. 356–410, hier S. 357–359 und 368–372.

Eric BOUSMAR

### NOSSEN [C.3.]

**I.** Noßin (1185); Noscin (1197); Nozzin (1218); Nuzin (1228); Nossaw (1529); Nossen (1552); Nossa (1553). Der Ortsname geht zurück auf das alt-sorb. \*Nosno zum App. \*nos »Nase« mit dem Suffix -n-, was auf die Bedeutung »Siedlung an einer vorspringenden Felsnase« schließen läßt. Die Burg ist auf einem steilen Talporn über der Mulde in günstiger strateg. Lage an einer Verbreiterung zur Talaue entlang alter Wege und zum Schutz mehrerer nachgewiesener Furten gelegen. Nach älteren lehnsherrl. Rechten nahmen die Bf.e von Meißen die Burg 1315 dann in ihren unmittelbaren Besitz. 1436 mußten sie die Burg an den Abt von Altzella verkaufen, ehe diese nach der Säkularisierung der Kl. an die Kfs.en von → Sachsen fiel. Diese richteten hier 1559 das Amt N. ein. Heute Stadt im Kr. Meißen-Radebeul. Res./Nebenres. der Bf.e von Meißen von 1315–1436. – D, Sachsen, Reg.bez. Dresden, Kr. Meißen-Radebeul.

**II.** Als die Herren von N. i. J. 1185 erstmals mit Sicherheit in den Quellen lokalisiert werden können, zeichnet sich bereits ihr Unterliegen im Wettlauf um Territorialbesitz und Landesherrschaft ab. In jener Urk. werden sie durch den Mgf.en von Meißen gezwungen, umfangr. Landbesitz an das Kl. Altzella abzutreten, in dem sie die bei der Schenkung vorgenommene Grenzziehung anerkennen. Schon die 1162 erfolgte Gründungsdotations des Kl.s Altzella durch den Mgf.en Otto den Reichen dürfte einige Rodungsdörfer der Herren von N. mitum-

faßt haben. Viell. um sich aus der Umklammerung der Mgf.en zu lösen, viell. aber auch aus älteren Rechten konnten die Bf.e im N.er Territorium die Lehnsherrschaft erlangen, die sich merkwürdigerweise aus diesen Streitereien heraushalten. Erst 1268 erfahren wir, daß Heinrich und Ulrich von N. tatsächl. die Burg und alle zugehörigen Güter als »wahres Lehen« vom Bf. aufgetragen bekamen, ehe ihre Nachfahren 1315 die Burg an die Bf.e verkauften, die sie nun in ihren unmittelbaren Besitz nahmen.

Bf. Withego II. von Colditz (1312–42) hat die Burg offensichtl. als bevorzugten Amts- und Sittersitz genutzt, wie u. a. die häufige Urkundentätigkeit bezeugt. Die desolate wirtschaftl. Situation des Bm.s zwang die Bf.e im 15. Jh. mehrfach die Burg zu verpfänden, bevor auch sie in den Auseinandersetzungen mit dem Abt von Altzella nachgaben und nach einem Gutachten seitens der Bf.e von → Brandenburg, → Merseburg und → Naumburg über die Notwendigkeit eines Verkaufs die Burg 1436 an den Abt von Altzella für 4 200 Gulden (wiederkäuflich) veräußerten.

Abt Vincentius Gruner (1411–42) ließ umfangr. Um- und Ausbauten vornehmen und hat wohl die Burg auch zum Schutz vor den drohenden Hussiteneinfällen befestigen lassen. Bf. Johann V. von Weißenbach versuchte dann 1483 nochmals durch Petitionen an Ks. → Friedrich III. die Burg als erledigtes Lehen zugunsten des Hochstifts einzuziehen, da das Kl. rechtswidrig nicht um die Belehnung durch das Reich ersucht habe. Allerdings konnte das Kl. diesen Vorwand entkräften.

Nach der Säkularisierung des Kl.s 1540 ging mit dem Klosterbezirk auch die Burg in den Besitz der Kfs.en von → Sachsen über, die hier nach zahlr. Erweiterungsbauten den Sitz des Amtes N. einrichteten.

Die erste Burg dürfte auf dem Rodigt lokalisiert werden, wofür der Flurname »alter Schloßberg« sowie der Straßenverlauf spricht, während der Vorgänger der heutigen Burg auf dem »Schloßberg« erst gegen Ende des 12. Jh.s, möglicherw. bei einer Familienteilung, errichtet wurde.

Die an der Muldenfurt sich entwickelnde Siedlung zw. Rodigt und Schloßberg wies sub-

urbialen Charakter mit Bezug auf den Rodigt auf, ist also als ältere Siedlung anzusehen. Dagegen hat sich auf dem Hochplateau vor der neuen Burg und der Kirche, die als Gründung der Herren von N. angesehen werden muß, das Dorf N. ausgebildet. Die geringfügige Marktentwicklung um die Kirche führte allmählich zum Ausbau des Dorfes mit städt. Charakter. Allerdings kam N. nie über den Status eines einfachen Landstädtchens ohne ausstrahlende Stadt-Umland-Funktion hinaus. Der frühzeitige Abbruch des Landesausbaus durch die Herren von N. und auch der spätere häufige Besitzerwechsel maßten der Herrschaft nur periphere Bedeutung innerhalb des bfl. oder kfsl. Territoriums zu.

**III.** Die baul. Gestalt der bfl. Res. ist durch Überbauung höchst verändert. Lediglich Abschnittsgrabenreste und Teile des Nordflügels, insbes. das Tor in got. Formgebung, zeugen von der ma. Burg. In jenem Nordflügel befand sich wohl ursprgl. auch der bfl. Pallas. Ein Graben quer durch den jetzigen Innenhof von NO nach SW trennte wahrscheinl. die Anlage in einen östl. Vorburgbereich mit Wirtschafts- und Verwaltungsgebäuden sowie einen westl. Hinterburgbereich mit überwiegend Wehr- und Mannschaftseinrichtungen. Es ist anzunehmen, daß Bf. Withego II. von Colditz (1312–42) Modernisierungen zum Sommersitz hat vornehmen lassen, und immerhin erfahren wir, daß sein Nachfolger Johann I. von Eisenberg (1342–70) in seinem Testament eine Summe zum Ausbau der Festung bestimmt hat. Die Baumaßnahmen durch Abt Vincentius Gruner (1411–42) haben dann das Gesicht der Anlage völlig verändert, ehe eine Umnutzung durch die Kfs.en auch diese Periode nivellierte. Dazu verwendeten sie Abbruchmaterial vom aufgehobenen Kl. und errichteten zunächst (1554–57) den Westflügel des Schlosses mit dem bewunderten Riesensaal mit zwei Kaminen, eichenen Tischen und Bänken, Wandgemälden (z. B. »Die Mohrenwäsche«), Geweißen und kostbaren Leuchtern. Daneben die große Hofstube, in der man die Amtsgeschäfte vornahm sowie die kfsl. Gemächer nebst Gästezimmern, Prinzenkammern und der Silberkammer. Dieser Teil des Schloßkomplexes wurde als kfsl. Jagd- und Reiselager genutzt.

Der Südflügel wurde zw. 1628–31 ergänzt und diente dem Amtsschösser als Sitz. Unter teilweiser Einbeziehung von Bausubstanz der alten Vorgängerburg wurde von 1667–69 der Nordflügel unter Bauleitung des Oberlandbaumeisters Wolf Caspar von Klengel umgestaltet, der Schloßhof begradigt sowie die steinerne Zufahrt gebaut. Als Unterkunft der Kfs.en wurde das Renaissanceschloß 1775 aufgegeben, fortan waren verschiedene Behörden und das Amt N. Nutzer des Schlosses.

→ B.3. Meißen, Bf.e von

**Q.** BEYER 1855 [mit Regestenanhang ab S. 517ff.]. – CDSR II, 1–3, 1864–67.

**L.** Altzelle. Zinsterzienserabtei in Mitteldeutschland und Hauskloster der Wettiner, hg. von Martina SCHATT-KOWSKY und André THIEME, Leipzig 2002 (Schriften zur Sächsischen Landesgeschichte, 3). – FIEDLER, Almut: Die Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den westelbischen meißnischen Bischofsstädten Wurzen, Mügeln und Nossen von seinen Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, ungedr. Diss.phil. Univ. Dresden 1985. – GURLITT, Cornelius: Amtshauptmannschaft Meißen-Land. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 34, Dresden 1923.

Lars-Arne DANNENBERG

## NÜRNBERG [C.1.]

**I.** Zum erstenmal wurde N. 1050 in der Urk. Heinrichs III. als *Nörenberc* erwähnt (Nürnberger Urkundenbuch, 1959, Nr. 9). Spätere Namensformen sind *Nuorenberc* (1062), *Nuremberch* (1142), *Norenberch* (1155), *Nurenberg* (1156), *Nurnberc* (um 1173), *Nürnberc* (1186) usw. – 1050 *fundus*, 1112 *locus imperiali potestati assignatus*, 1105 *oppidum*, 1127, 1130 *urbs*. Etymologie unklar. Gewönl. wird das Wort »Nürnberg« als »die Burg des Noro«, oder von mhd. *nuor*, Fels als »Felsberg« interpretiert. – Zuerst Zentrum eines Komplexes des Reichsguts, Burgmarkt, seit 1200 Stadt. – N. liegt auf beiden Ufern der Pegnitz unter der auf dem rechten Pegnitzufer gebauten Burg. Die Burg gehörte zu den bedeutendsten Kaiserpfalzen im Reich. Spätestens seit der Mitte des 11. Jh.s war N. ein oft besuch-

ter Aufenthaltsort der röm.-dt. Kg.e und Ks., Ort der Abhaltung zahlr. Reichs- und Hofstage, seit dem 22. März 1424 Verwahrungsort der Reichskleinodien. V. a. → Ludwig der Bayer und Karl IV. bevorzugten N. als ihren Aufenthaltsort. → Ludwig besuchte N. vierundsiebzigmal. Im Itinerar Karls IV. steht N., die *vornemst und baz gelegenste stat des richs*, wo er mehr als fünfzigmal verweilte, auf dem zweiten Platz, gleich nach → Prag und weit vor → Mainz und Frankfurt. Häufig hielt er dort Hof- und Reichstage. Bes. Bedeutung. erlangte der Hoftag 1355–56, auf dem er den ersten Teil seines Reichsgesetzes, die »Goldene Bulle«, verkündigte. – Einer Festlegung der Goldenen Bulle nach sollte jeder neugewählte dt. Kg. seinen ersten Hoftag gerade in N. halten. – Am 26. Febr. 1361 kam in N. Karls Sohn und Thronfolger → Wenzel zur Welt, am 11. April 1361 wurde er in der dortigen Sebalduskirche getauft. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken.

**II.** Die Burg N. wurde auf dem aus der waldreichen Ebene ragenden Sandsteinfelsen über der Pegnitz (mit einer Höhe von 351 m) von Heinrich III. gegr. Gegenüber dieser auf dem östl. Teil des Burgfelsen gelegenen sal. Burg baute wohl Konrad III. auf dem westl. Burgfelsen die zweite ksl. Burg (die gesamte Anlage ist 220 m lang und 50 m breit). Dank der günstigen Verkehrslage entwickelte sich die spätere Stadt v. a. im SpätMA zu einer bedeutenden Handelsstadt des Reiches.

Die Siedlung entwickelte sich rings um zwei Siedlungskerne, um die Burg auf dem rechten und dem älteren Königshof bei St. Jakob auf dem linken Ufer des Flusses. Die älteste Siedlung lag am Fuße der Burg. Seine ökonom. Lage und seinen Reichtum verdankt das in einer relativ unfruchtbaren Landschaft liegende N. v. a. dem Groß- und Fernhandel, teilw. auch dem Handwerk, vornehmlich dem Textil- und Metallgewerbe. Wohl seit der Mitte des 11. Jh.s befand sich in N. eine Reichsmünzstätte (belegt 1162). Der Zoll, der zum kgl. Regal gehörte, gelangte zuerst als Pfand (1385), später (1427) dauernd in den Besitz der Stadt.

Die ältere von Heinrich III. gegründete Burgmark (1163 *burgus*) wurde allmählich erweitert und der städt. Charakter nahm zu (1200 und 1209

wurden die Bewohner als *cives* bezeichnet, seit 1219 wurde die Lokalität *civitas* gen.). Das erste urkundl. belegte Stadtprivileg aus dem Jahre 1219 begründete die Bürgerfreiheit und Ausweitung des Fernhandels. Der oberste Gerichtsherr war zuerst kgl. Richter (Reichsvogt, Bgf.). Seit dem Ende des 12. Jh.s war es der Schultheiß, der wg. der Bgft. von N. für die Burg zuständig wurde. – Am Anfang der neunziger Jahre des 12. Jh.s ging die Bgft. an die → Zollern über. – Die städt. Selbstverwaltung formierte sich seit etwa 1240, 1256 wurden zum erstenmal die Ratsherren als Organ der Stadtgemeinde gen. Etwa 1220 wurde das Siegel der Bürgerschaft erstmals erwähnt; der älteste Wachsabdruck (»Königskopfadler«, d. h. ein Reichsadler mit jugendl. Königskopf) kommt aus dem Jahre 1254.

Die Stadt N. war an das Oberhaupt des Reiches eng gebunden, strebte jedoch danach, die Befugnisse der Reichsbeamten (bes. des Schultheißen) einzuschränken, um wie mögl. nur dem Herrscher untertan zu sein. Dazu haben den Bürgern, die oft als Berater und Geldgeber dem Herrscher dienten, enge, sogar persönl. Kontakte zu ihm geholfen. Von den ksl. Aufhalten haben die Bürger bes. durch Gewinn der Zollfreiheiten und anderer Privilegien profitiert. Allmählich drangen sie auch in die Reichsämter ein. z. B. der Patrizier Konrad Groß gewann 1338/39 das Reichsschultheißenamt, das er bis 1365 behielt. 1385 gelangte es an die Stadt.

**III.** Von der ältesten (sal.) Königsburg, die auf dem östl. Teil des Burgberges um 1050 gebaut wurde, wurde die Otmars- (später: Walpurgis-) kapelle (zerstört 1945) bekannt. Die Burg wurde 1138/39 zum Sitz der Bgf.en von N., die sie 1267 erweiterten. Die ältere Hypothese, der älteste Teil der Burg sei der Fünfeckige Turm gewesen, der als Bergfried der sal. Burg entstanden sei, wurde von der neueren Forschung in Zweifel gestellt. Vielmehr sei der Turm gegen 1200 als Teil der Burggrafenburg errichtet worden (HAAS 1992). Die westl. (stauf.) Burg wurde von Friedrich Barbarossa zu einer der glänzendsten Burgen des Reichs verändert. Der Palast wurde als zweistöckiges Gebäude gebaut – mit einer doppelstöckigen Pfalzkapelle mit offener Vierung und Herrscherempore. Der weitere gründl. Umbau folgte unter → Friedrich III.

(aus dieser Zeit ist das Kornhaus – »Kaiserstallung« – erhalten). In der Nacht vom 20. zum 21. Okt. 1420 wurde die Burg in einer Fehde zw. dem Bgf.en und dem bayer. Hzg. durch einen Brand zerstört, 1427 an die Stadt verkauft.

Einige Herrscher, v. a. → Ludwig der Bayer und wohl auch Karl IV., residierten nicht nur auf der wenig Bequemlichkeit bietenden Kaiserburg, sondern lieber noch in der Stadt in gastl. Patrizierhäusern. Regelmäßig wohnten in den Bürgerhäusern die Berater und Hofbeamten sowie andere Mitglieder des Hofes. Darum wurde z. B. die Goldene Bulle im Hause der Familie Haller redigiert. Mehr als für die Burg sorgte Karl IV. für den Ausbau der Stadt. 1349 ließ Karl IV. den Hauptmarkt anstelle des abgebrochenen Judenviertels errichten und am Hauptmarkt die ksl. Kapelle bauen, die dem Augustiner Chorherrenstift »Unser lieben Frauen« in der Prager Neustadt (→ Prag) unterstellt wurde. Der Bau begann wohl 1352, der Stiftungsbrief wurde jedoch erst kurz nach Karls Kaiserkrönung am 8. Juli 1355 ausgestellt. Der Chor, wahrscheinl. vom Hofarchitekten Peter Parler konzipiert, wurde noch 1355 geweiht, 1358 wurden die Zwölf-Boten- und Barbara-Altäre geweiht. Ähnl. wie andere Bauten Karls IV. unterlagen auch der Bau und die Ausstattung der Kapelle einer planmäßigen Konzeption, die ihre Beziehung zu Ks. und Reich demonstriert und die Aachener Kapelle nachahmt (bes. das ikonograph. Programm der Westfront der Kirche). Wahrscheinl. die Unterbringungsschwierigkeiten in der oft besuchten Stadt bewogen Karl IV. zum Bau der Burg Lauf an der Pegnitz unweit von N., wo er mit seiner Familie und einem Teil des Hofes wohnen konnte.

→ A. Luxemburg → B.I. Karl IV. (1347–78)

**Q.** Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, 5 Bde., hg. von Karl HEGEL, Leipzig 1862–74 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 1–3, 10, 11). – Nürnberger Urkundenbuch, 1959. – RI VIII, 1968.

**L.** BACHMANN, Erich: Kaiserburg Nürnberg. Amtlicher Führer, Nürnberg 1982. – BRÄUTIGAM, Günther: Nürnberg als Kaiserstadt, in: Kaiser Karl IV., 1978, S. 339–343. – ERLANGER, Herbert J.: Die Reichsmünzstätte in Nürnberg, Nürnberg 1979 (Nürnberger Forschungen,

22). – HAAS 1992. – HIRSCHMANN, Gerhard: Nürnbergs Handelsprivilegien, Zollfreiheiten und Zollverträge bis 1399, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs 1 (1967) S. 1–48. – MAAS, Herbert: Ist Nürnberg »die Burg des Noro« oder die Burg auf dem Felsberg?, in: MVGN 77 (1990) S. 1–6. – MÜLLER, Helmuth: Die Reichspolitik Nürnbergs im Zeitalter der luxemburgischen Herrscher 1346–1437, in: MVGN 58 (1971) S. 1–101. – Nürnberg. Geschichte einer europäischen Stadt, hg. von Gerhard PFEIFFER, München 1971. – Nürnberg. Kaiser und Reich (Ausstellungskatalog), München 1986 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayern, 22). – PFEIFFER, Gerhard/SCHWEMMER, Wilhelm: Geschichte Nürnbergs in Bilddokumenten, München 1970. – Bayerisches Städtebuch, 1, 1971, S. 388–421. – Stadtlexikon Nürnberg, 1999.

Marie BLÁHOVÁ

## NÜRNBERG (BURGGRAFENBURG) [C.7.]

**I.** In castro Nuremberg in nostra residentia (1267); castrum, quod tenet ibidem (1273); in castro Domini Burggravi (1276); auf unserer burge zu Nuremberg (1383); uff unserm haws zu Nuremberg (1387); zu Nuremberg auff der vesten (1409); vnsern teil an der Vesten vnd Behawszung zu Nuremberg, Ob der Stat gelegen (1414); unser Burck ob der Statt zu Nürnberg (1427) – Höhenburg über der Stadt N., unmittelbar neben der Kaiserburg – zoller. Bgf.en von N. (ab 1415 Mgf.en von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach) – Haupt-, ab Mitte des 13. Jh.s bis 1427 Nebenres. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, kreisfreie Stadt.

**II.** Über die Entstehungszeitpunkt der Burggrafenburg und ihre Erbauer liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Möglicherw. wurde sie von den ersten Bgf.en von N., den niederösterreich. Gf.en von Raabs, im 12. Jh. oder von den ihnen 1191/92 im Amt nachfolgenden schwäb. Gf.en von Zollern errichtet. Obwohl ihr Verhältnis zur unmittelbar benachbarten Kaiserburg bis zur Mitte des 13. Jh.s nicht exakt bestimmbar ist, dürfte sie schon lange vorher Wohn- und Amtssitz der Bgf.en gewesen sein, die im Auftrag der sal. und stauf. Herrscher für die Sicherheit der Kaiserburg zu sorgen hatten. Dieser diente sie gleichsam als Vorburg, indem



sie den Weg, der von der zu Füßen des Felsplateaus liegenden Stadt nach oben führte, deckte.

Im Interregnum eigneten sich die zoller. Bgf.en die Burggrafenburg unter offenkundiger Ausnutzung der unklaren Rechts- und Besitzverhältnisse auf dem Burgfelsen nach dem Ende der Stauerherrschaft (→ Stauer) vollständig an. Quellenmäßige Erwähnung findet sie erstmals 1267, als Bgf. Friedrich III. die Burgkapelle dem St. Egidienkloster zu N. übertrug. 1273 wurden die Bgf.en durch Kg. → Rudolf I. von Reichs wegen mit der Burggrafenburg, dem Aufsichtsrecht über das direkt danebenliegende Tor (*custodia portae sitae prope idem castrum*) – also der Möglichkeit, den Zugang zur Kaiserburg zu überwachen – sowie dem Kaiserlichen Landgericht Burggraftums N. belehnt.

Obwohl die Zollern aufgrund der gezielten Beschneidung ihrer bgfl. Befugnisse durch das Kgtm. sowie wegen des gleichzeitigen Aufstiegs und raschen Kompetenzzuwachses der Stadt N. schon seit der ersten Hälfte des 13. Jh.s begannen, sich außerhalb der Stadt durch Aufbau eines eigenen Territoriums im fränk. Umland eine neue Existenzgrundlage zu schaffen und dabei die → Cadolzburg zu ihrem neuen Wohnsitz und Verwaltungsmittelpunkt machten, gaben sie die ihnen verbliebenen Besitzungen und Rechte in N. nur zögernd und schrittweise auf. Um 1300 wird ein bgfl. Jagdhaus bei der Jakobskirche, das »Burggrafenschlößchen«, erwähnt. 1304 verkaufte Bgf. Konrad der Fromme den außerhalb der Stadtmauer beim Spital gelegenen »Burggrafenhof« an die Deutschordenskomturei Virnsberg, 1331 übereignete Bgf. Friedrich IV. dem N.er Bürger Konrad Groß eine Wiese zw. der Pegnitz und dem Möllertor zum Bau des Heiliggeist-Spitals. Die 1261 erstmals im Besitz der Bgf.en genannten, 1273 durch Kg. → Rudolf bestätigten grundherrschaftl. Bindungen der N.er Einw. an die Bgf.en in Form des Hofstättenzinses, des Schnitterdienstes zur Erntezeit und des Schmiedezinses wurden 1385 durch die Stadt abgelöst.

Am längsten hielten die Zollern an der Burggrafenburg fest. Hier wohnten sie von der zweiten Hälfte des 13. bis zum Beginn des 15. Jh.s immer wieder für einige Zeit, nahmen sie Be-

urkundungen, Verwaltungs- und Hoheitsakte vor, hielten Lehengericht und saßen dem Kaiserlichen Landgericht vor. 1380 stiftete Bgf. Friedrich V. eine Kaplanei in der Burgkapelle. Anläßl. der zahlr. in N. abgehaltenen Hofstage bot die Burggrafenburg den traditionell kaisertreuen Zollern die Möglichkeit, engen Kontakt zu den in der Kaiserburg logierenden Monarchen zu unterhalten. Verwaltet wurde die Burggrafenburg von einem bgfl. Amtmann.

Im Laufe des 14. Jh.s verschärfte sich die Rivalität der Bgf.en zu der stetig an Selbstbewußtsein und polit. Bedeutung gewinnenden Reichsstadt N. Dieser gelang es nicht nur, das ursprgl. den Bgf.en obliegende Aufsichtsrecht über die Kaiserburg an sich zu bringen, sie war auch bemüht, die innerhalb ihrer Mauern noch verbliebenen bgfl. Kompetenzen und Rechte nach und nach zu beseitigen und die Zollern schließl. ganz aus der Stadt hinauszudrängen. 1367 baute sie vor der Burggrafenburg eine Mauer und verwehrte damit den Bgf.en den ungehinderten Zugang zur Stadt, von dem 1377 unmittelbar vor dem Haupttor der B. errichteten hohen Turm (»Luginsland«) aus konnte man die Vorgänge in der Burg genau überwachen. Im Städtekrieg von 1389 wurde diese vorübergehend durch N.er Truppen besetzt, viell. auch beschädigt. Vermutl. deshalb bevorzugte Mgf. Friedrich I. bei Aufenthalt in N. das Haus des Patriziers Konrad Vollant als Herberge.

Schließl. veranlaßte das ständige Konfliktverhältnis zur Reichsstadt sowie die grundsätzliche Umorientierung und Ausweitung seiner polit. Interessen infolge des Erwerbs der Mark → Brandenburg 1415 den Mgf., sich ganz aus N. zurückzuziehen. Zunächst gaben er und sein Bruder Johann III. 1414 ihre jeweiligen Anteile an der *kemenate* und dem Turm der Burggrafenburg auf Lehensbasis an den N.er Bürger Ott Heyden. Nachdem die Burggrafenburg 1420 im Rahmen einer Fehde durch den bayer. Pfleger von Lauf, Christoph Laiminger – möglicherw. mit Unterstützung des reichsstädt. Rats – eingenommen, niedergebrannt und damit unbewohnbar gemacht worden war, verkaufte 1427 der in massiven finanziellen Schwierigkeiten befindliche Mgf. Friedrich das Ruinengelände mit Turnen, allen Gemeuern, Gepäuen und Hofraiten

für 120 000 Gulden an den N.er Rat. Diese Preisgabe der strateg. wertvollen Position im Herzen N.s war in den Augen späterer Mgf.en ein schwerer Fehler. Wohl gerade deshalb führten sie zum Zeichen ihrer Herkunft und viell. auch als Drohgeste gegenüber der konkurrierenden Reichsstadt den Titel »Burggrafen von Nürnberg« noch jahrhundertlang weiter.

**III.** Von den ehemaligen Gebäuden der Burggrafenburg ist heute nur noch ein Teil vorhanden. Der trutzig wirkende Fünfeckturm hatte die Funktion des Bergfrieds. Er umfaßte vier Stockwerke, war jedoch nicht beheizbar und daher für eine dauerhafte Bewohnung ungeeignet. Die bis zum 15. Jh. unter dem Patrozinium des hl. Othmar stehende Walpurgiskapelle, eine Chorturmkirche mit Altar und eingeschossigem Schiff, wird 1268 als *ex antiqua et approbata et hactenus pacifice servata consuetudine* im Besitz der Zöllern befindl. bezeichnet. Der Gottesdienst wurde vom N.er Kl. St. Egidien aus versehen. Bei Anwesenheit des Bgf.en hatte der Abt tägl. eine Messe, bei Abwesenheit wöchentl. drei Messen zu lesen. Die 1420 zerstörte Kapelle entstand unter reichsstädt. Regie weitgehend neu. Nach massiver Beschädigung 1944/45 erfolgte bis 1970 der Wiederaufbau. Auf dem der Walpurgiskapelle vorgelagerten freien Platz, der Freie, genossen Verfolgte nach ma. Rechtsanschauung Asyl. Von dem unmittelbar neben der Burggrafenburg liegenden dreigeschossigen Burgamtmannsgebäude aus handhabte der Bgf. das Recht, die Zugänge zur Kaiserburg zu überwachen. Teile des Erdgeschosses stammen aus der Zeit vor 1420, nach dem Übergang des Gebäudes an die Reichsstadt erfolgte um 1430 ein Wiederaufbau. Eine hohe Schildmauer, der »heimliche Wächtersgang«, trennte die Burggrafenburg von der Kaiserburg. Über die Gestalt des 1414 als *kemenate* bezeichneten, 1420 zerstörten und danach vollständig abgetragenen Palas ist nichts bekannt.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-Bayreuth])

**Q.** Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, hg. von Rudolf Graf STILLFRIED und Traugott MAERCKER, 8 Bde. und Reg., Berlin 1852–90. – MÜLLNER, Johannes: Die Annalen der

Reichsstadt Nürnberg von 1623, hg. von Gerhard HIRSCHMANN. Tl. 1: Von den Anfängen bis 1350, Nürnberg 1972. Tl. 2: Von 1351–1469, Nürnberg 1984 (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg). – Nürnberger Urkundenbuch, 1959.

**L.** Art. »Burggrafenburg«, in: Stadtllexikon Nürnberg, 1999, S. 174. – BACHMANN, Erich/MILLER, Albrecht: Kaiserburg Nürnberg. Amtlicher Führer, 14. Aufl., München 1994. – FEHRING, Günther P./STACHEL, G.: Grabungsbefunde des hohen und späten Mittelalters auf der Burg zu Nürnberg, in: JfL 28 (1968) S. 53–92. – FRIEDEL, Birgit/GROSSMANN, G. Ulrich: Die Kaiserpfalz Nürnberg, Regensburg 1999 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, 1). – HAAS 1992. – LEHNERT, Walter: Der Kauf der Burggrafenburg 1427. Zur Territorialpolitik der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1977 (Ausstellungsprospekt des Stadtarchivs Nürnberg, 22). – MEYER, Christian: Die Burg und die Burggrafen von Nürnberg, in: Quellen und Forschungen zur deutschen, insbesondere hohenzollerischen Geschichte 2 (1904) S. 179–194. – MUMMENHOFF, Ernst: Die Abschließung der Stadt gegen die Burggrafenburg um 1362 und im Jahre 1367, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 13 (1899) S. 260–272. – PFEIFFER, Gerhard: Comicia burgravia in Nuremberg, in: JfL 11/12 (1954) S. 45–52. – SEYBOTH 1989. – TWELLENKAMP, Markus: Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417), Nürnberg 1994 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, 54).

Reinhard SEYBOTH

## OBERMÜNSTER (REGENSBURG) [C.4.2.]

**I.** *Monasterium superius*, O., die nicht eindeutig erklärbare Bezeichnung wurde analog zu → Niedermünster gebildet. – Stadt Regensburg–D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, Kr. Regensburg.

**II.** O. liegt in der südwestl. Ecke des ehemaligen röm. Legionärlagers, benachbart zum Benediktinerkl. → St. Emmeram und nicht weit entfernt von der großen Straße, die bereits in röm. Zeit nach → Augsburg führte.

**III.** Anzeichen, die für eine von der stift. Architektur abzusetzende Res. sprächen, lassen sich kaum finden. Die Gebäude O.s wurden im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, neben

einigen Wirtschaftsgebäuden sind heute allein der viell. noch aus dem 11. Jh. stammende Turm der ehemaligen Stiftskirche sowie Mauerreste der Kirche selbst erhalten. Die Baumaßnahmen, die zwei dem Renaissance-Geschmack zuneigende Äbtissinnen in der ersten Hälfte des 16. Jh.s einleiteten, lassen sich daher ebenso wie spätere Umgestaltungen nicht mehr im Zusammenhang würdigen. Dazu gehörte auch ein repräsentativer Brunnen. Ein Plan des Stiftsgeländes aus dem 18. Jh. läßt desweiteren Gartenanlagen im frz. Stil erkennen. Der Baukomplex wurde im 19. Jh. nacheinander für ein Klerikalseminar und für ein bfl. Knabenseminar genutzt, seit dem letzten Viertel des 20. Jh.s sind hier das bfl. Zentralarchiv, die Zentralbibliothek und Teile der Kunstsammlungen der Diöz. → Regensburg untergebracht.

→ B.4.2. Obermünster (Regensburg)

L. Stadt Regensburg, 1933, S. 247–286. – MÄRTL 2000 [mit reicher Literatur].

Franz FUCHS

## OELS [C.7.]

(Oleśnica)

I. 1329 als böhm. Lehen schles. Mediatsfm. Das südöstl. von Niederschlesien rechts der Oder gelegene O. war 1312 vom Hzm. Glogau abgetrennt worden, an dessen namengebendem Ort die O.er Hzg.e seit 1320 residerten. Konrad hatte 1358 das alte Schloß zu Militsch gekauft und westl. der Stadt eine neue Burg erbauen lassen. Als die Piastenlinie der Konrade 1492 ausstarb, fiel das in seinen Grenzen mehrfach wechselnde O.ische Erbe 1495 an die Podiebrade. Der Sohn Kg. Georgs I., Heinrich I. d. Ä. von Münsterberg, erhielt das Hzm. im Austausch gegen das Stammschloß Podiebrad in Ostböhmen belehnt. 1494 verließ Kg. Ladislaus II. Militsch nebst Trachenberg als freie Standesherrschaft (mit Wohnturm Trachinburg) an seinen Kämmerer Siegmund Kurzbach, 1590 kam es an den Frh.en von Maltzan, den Gf.en Schaffgotsch und 1641 an den Gf.en Hatzfeld. Das 1489 ausgegliederte Wartenberg blieb Min-

derherrschaft in den Händen derer von Fürstenberg. Mit dem Tode Hzg. Karl Friedrichs gelangte O. 1647 an Sylvius Nimrod von Württemberg-Weiltingen. – PL, Dolnośląskie.

II. Unter Konrad von Glogau erfolgte die Anlage der Stadt durch Umsetzung eines slaw. Burg-, Markt- und Pfarrortes auf rundem Grd. mit gitterförmiger Blockeinteilung. Nach der Lokation zu Neumarkter Recht 1247 verließ Heinrich III. 1255 Magdeburger Recht. Am Stadtgraben wurden 1380 aus → Prag kommende Benediktiner (*fratres Sclavorum*) angesiedelt. Hzg. Johann (1536–65) führte 1548 die Reformation ein. Eine Lehranstalt für die Söhne ostoderländ. Großgrundbesitzes bestand seit 1594.

III. Der Renaissancebau wurde durch Heinrich I. begonnen, von Karl II. weitergeplant und von Johann beendet. In beherrschender Lage auf dem Hügel der früheren Burgbefestigung und den Resten von Wallanlagen ist das Schloß in drei Teile gegliedert und von einem sgrafitogeschmückten Turm bekrönt. Das viergeschossige Vorschloß (Wittumsstock) im NO, Werk des Brieger Steinmetzmeisters Kaspar Kuhne (1559–62), schließt rechts an eine prachtvolle Ehrenpforte an. Hzg. Karl II. ließ einen Vierflügelbau mit höheren Arkaden ausführen, die auf steinernen Konsolen ruhen. 1586 erfolgten letzte Erweiterungen durch den Baumeister Hans Lukas aus → Liegnitz, der neben den Sternmusterverzierungen der Quader die Verbindung zur spätgot. Schloßkirche und den Ziegelbauten der Kanzlei und Hofloge leistete. Der große Innenhof ist auf allen vier Seiten von mehreren nebeneinanderliegenden Gängen beschlossen. Der 11 m starke Rundturm mit steiler Haube steht oben im Achteck über und besitzt eine steinerne Ballustrade, auf der zwei Löwen wachen und Wappen herausgearbeitet sind.

→ A. Piasten → A. Podiebrad → B.7. Schlesien

Q. Urkundensammlungen zur Geschichte des Fürstentums Oels bis zum Aussterben der piastischen Herzogslinie, hg. von Wilhelm HAEUSLER, Breslau 1883.

L. Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 52–54, 133f.; 2, 1987, S. 36–45. – KÖBLER 1988, S. 385. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Ols«, in: LexMA

VI, 1993, Sp. 140f. – Oleśnica, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 130–140. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 308–312. – WEBERSINN, Gerhard: Oels, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 368–373.

Andreas RÜTHER

## OLMÜTZ [C. 2.]

(Olomouc)

**I.** Olomuc, 1055: Olomuz, Olomuc, Olomucz. Bis heute gibt es keine eindeutige Erklärung, woher der Name O. stammt. Am wahrscheinl. ist eine Ableitung von Olomút, der, der Bier gären läßt, als Benennung für eine ältere, myth. Schicht des altslaw. Zentralortes, wo das Hopfengebräu ein rituelles Getränk war. 1055 *urbs Olomuc*, 1073 und 1078 *urbs* und zugl. *civitas*, 1208 *castrum*. Nach der Stadtgründung 1220 in *Olomuc*, 1248 *civitas*. O. war Hauptsitz des mähr. Teilfsm.s (nach 1055) und des mähr. Bm.s (wahrscheinl. nach 973, erneuert 1063). Nach 1253 verlor die Burg schnell ihre Rolle als Fürstenres. und im Burgareal dominierten kirchl. Institutionen (Bf., Kapitel, Orden). – CZ, Region Mittelmähren, nach der letzten Verwaltungsreform O.er Kr.

**II.** O. liegt in der Mitte Mährens am Oberlauf der March, deren Tiefebene seit dem 4. Jt. v. Chr. besiedelt wurde. Bereits gegen Ende des 7. Jh.s lag hier eine awar.-slaw. Siedlung mit zentralörtl. Funktion (im Gebiet der heutigen Vorstadt Povel). Etwa 2 km weiter nördl., auf dem Vorburgareal des späteren přemyslid. O., entstand im 9. Jh. eine der bedeutendsten Siedlungen der großmähr. Zeit. Der spätere städt. Siedlungsbereich von O. erstreckte sich auf dem sog. O.er Hügel (Olomoucký kopec), der sich im Knie des Nebenflußarmes der March (210 m) befand. Der nordöstl. Teil des O.er-Hügels mit der Kathedrale ist als Wenzelhügel (226 m) bekannt, nach SW breiten sich der Petershügel (228 m) und weiter der Michaelsberg (233 m) aus. Ein Suburbium entwickelte sich während der zweiten Hälfte des 10. Jh.s in der Nähe der neuen von der Přemysliden errichteten Burganlage. Da die Vorburg von kirchl. Institutionen

besetzt war, verlagerte sich nach dem Aussterben des O.er Zweiges der Přemysliden (um 1200) die städt. Entwicklung zunächst auf den Michaelsberg (um 1239 Dominikanerkl. 1246 Vogtei); etwas später setzte sie um St. Mauritz und St. Blasius ein. Diese Siedlungen folgten den wichtigsten Fernverbindungslinien, die zum O.er-Hügel aus → Prag, → Brünn, Ungarn, Schlesien und Krakau steuerten. Zw. Peters- und Michaelsberg lag die schon für das 12. Jh. belegte Ansiedlung der Juden. Die Lokation der Stadt O. erfolgte zw. 1239–48 zum Magdeburger Recht. In der Folgezeit verlagerte sich der Schwerpunkt des städt. Lebens zum neu entstandenen Obermarkt, und noch in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s fand die Vereinigung der alten vorstädt. Siedlungen mit dem Stadtkern statt. Das Stadtgebiet war damals größer als das der anderen Städte in Mähren. Die von einer Steinmauer umgebene Stadt erhielt Markt- und Zollprivilegien (1261, 1278, 1291), die ihrer Bedeutung als Wirtschafts- und Verwaltungszentrum N-Mährens entsprach. 1306 wurde in der vormaligen Fürstenburg Kg. Wenzel III., das letzte Glied der Hauptlinie der přemyslid. Dynastie, ermordet. 1352 bestätigte Mgf. Johann Heinrich von Mähren die Stellung von O. als Oberhof für die Städte Magdeburger Rechts in Mähren. Die Namengebung in den Urk.n, im ältesten Stadtbuch von 1343–1420 und im Judenregister von 1420–23 belegen den überwiegend dt. Charakter v. a. der Oberschicht der Stadt im MA im einzelnen. Der starke Einfluß des dt. Patriziats auf das polit. Leben fand im 15. Jh. seinen Niederschlag am deutlichsten in der ablehnenden Haltung der Stadt gegenüber der Husitenbewegung.

Bereits seit dem 13. Jh. fanden die Zusammenkünfte des mähr. Landtags und des Landgerichts abwechselnd in → Brünn und in O. statt; bis 1641 diente das Dominikanerkl. dafür als Tagungsort. In einem Privileg Kg. Johanns von Luxemburg von 1314 wurde O. als Hauptstadt der Mgf. Mähren bezeichnet. O. sah sich in der Folgezeit vielfach gezwungen, diese Stellung gegenüber → Brünn zu verteidigen. 1479 wurde hier zw. Wladislaw II. von Polen und Matthias Corvinus ein O.er Vertrag geschlossen, der die damals bestehende Doppelherr-

schaft in den Ländern der böhm. Krone legalisierte.

Von der Mitte des 15. Jh.s bis Anfang des 17. Jh.s erlebte die Stadt die Zeit ihrer höchsten Blüte. O. war damals das Handwerks- und Handelszentrum für N-Mähren und zugl. dessen kultureller und geistiger Mittelpunkt. Im 15. Jh. hat die Stadt eigene Münzen geprägt. Auch die Teilfs.en von O. prägten bereits im 11. und 12. Jh. auf der O.er Burg eigene Münzen. Mit dem humanist. Aufbruch in O. um 1500 verbunden waren die Anfänge des Buchdrucks (um 1499) sowie die Gründung der *Sodalitas litteraria Meierhofiana (Marcomannica)*, zu deren Mitgliedern neben Bf. Stanislaus Thurzó und vielen Angehörigen des Domkapitels zahlr. gebildete Bürger zählten. Nach 1520 zog die Renaissance in O. ein. 1566 wurde vom Bf. Stanislaus Wilhelm Prusinovský eine Jesuitenakademie gegr.

Der Dreißigjährigen Krieg setzte der bisherigen Prosperität der Stadt in allen Bereichen ein Ende. Mit der Übertragung der Landtafeln nach → Brünn 1641 verlor O. fakt. die Funktion der Hauptstadt der Mgf. Mähren. Die schwed. Besetzung der Stadt 1642–50 hatte für O. katastrophale Folgen: Nach dem Abzug der Schweden waren von den 700 Häusern der Bürger, des Adels und des Klerus nur mehr 168 bewohnbar; von den vor 1618 etwa 30 000 Einw.n waren nur 1675 Personen übriggeblieben. 1655 wurde O. zur Festungs- und Garnisonsstadt erklärt.

**III.** Die O.er Burg bestand ursprgl. aus dem Steinburgswall, der schon in der ersten Hälfte des 10. Jh.s von der Přemysliden erbaut wurde, die damals O. beherrschten. Nach der Verdrängung der Polen aus Mähren und der Eingliederung des Landes in das böhm. Staatswesen unter Hzg. Udalrich 1019/20 ließ sich dessen Sohn Břetislav I. auf der O.er Burg nieder. Kosmas sowie auch ein Urkundenfalsum bezeichnen übereinstimmend Břetislav I. als Gründer der O.er Burg. Zum erstenmal ist der O.er Burgumkreis zum Jahre 1046 im Falsum des 12. bis 13. Jh.s gen. (Břetislav I. hat dem Altbunzlauer Domkapitel ein Pfund und zwei Ochsen aus dem Zins der O.er Burg geschenkt). O. wird auch im Falsum für das Opatowitz Kl. (1073) sowie in der Gründungsurk. des Hradschinkl.s (1078) genannt. Wohl noch vor 1070 war mit der

Errichtung eines neuen Fürstensitzes auf dem Wenzelsberg begonnen worden. Er lag mit großer Wahrscheinlichkeit an der Stelle der späteren Domdechantei im N des heutigen Wenzelsplatzes. Zu den Jahren 1073 und 1091 führt dann Cosmas an, daß O. eine Teilfürstenres. und ein administratives Zentrum des O.er Gebietes war, das aus mehreren Burgumkreisen bestand.

Zur grundsätzl. Veränderungen im Aufbau der O.er Burg und der ganzen Agglomeration kam es während der ersten Hälfte des 12. Jh.s. Zw. 1107–09 veranlaßte Otto II. mit der Teilnahme seines Bruders Svatoptuk einen Aufbau der neuen Basilika St. Wenzel, die zur größten Nichtklosterkirche in der damaligen böhm. Ländern wurde. Im 12. Jh. trennte man von der Burgstättefläche einen landfsl. Umkreis mit einem Rundturm ab, der gegen das von Bf. Heinrich II. Zdík 1136 beendete Bischofsareal bei der Wenzelskirche situiert wurde. Die Burg wurde mehrmals belagert (z. B. 1161 vom Vladislav II., Kg. von Böhmen, 1177 erfolglos von Konrad Otto und von den Österreichern). Vratislav II. schenkte »die Wenzelsburg« dem O.er Bm. Die Lage des ältesten landesfsl. Palastes im 11. und 12. Jh. ist nicht bekannt. Es war wahrscheinl. ein Holzbau auf der Steingrundmauer, der innerhalb der Befestigung stand. Zu nicht bekannter Zeit wurde er durch einen Steinbau ersetzt, dessen Existenz indirekt mit den Aufenthalten der Mgf.en (Urk.n von 1233, 1235, 1236, wo eine Reihe von O.er Beamten bezeugt haben), ausdrückl. 1263, belegt ist. Die Kapelle Maria Magdalene entstand spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jh.s als eine fsl. Privatkapelle in der inneren Burg. Der Rundturm mit der Kapelle St. Barbara wurde an den roman. Wall angeschlossen, viell. im Zusammenhang mit der Dombauvollendung 1136.

Um 1201 ist Kg. Přemysl Ottokar I. direkter Verweser des ehem. O.er Teiles geworden, der vor 1213 mit dem Mgf. Mähren vereinigt wurde. Die Burg verlor ihre Residenzfunktion, ihre Militär- und Verwaltungsrolle änderte sich nicht (die Behörden der Provinzialverwaltung hatten dort immer ihren Sitz). In der Folge des Dombrandes 1204 wurden neue roman. Schanzen um die ganze Burg aufgebaut. Die O.er Burg war nun in einen landesfsl. West- und kirchl. Ost-

umkreis und einen gemeinsamen Antritts- und Betriebsteil gegliedert und wurde so vom Anfang des 13. Jh.s bis zur zweiten Hälfte des 14. Jh.s zu einer fast uneinnehmbaren Festung.

Die Veränderungen auf der Burg fanden ihre Reflexion in der Terminologie. Ältere Ausdrücke *civitas* (für die Burg mit der Vorburg) und *arx* (in der Sinne die innere Burg) wurden durch die Bezeichnung *castrum* abgelöst. Die Bedürfnisse der Burg als strateg. Stütze der Herrschermacht in Mähren wurden dem kirchl. Bestandteil (Bischofs- und Kapitelres.) übergeordnet, der erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s zu überwiegen begonnen hat. Zur Barockzeit wurde die Burg auf eine Privatres. des Domdekanus verändert. Die Kapelle Johannes des Täufers, später Annakapelle (Rektorskirche) vom 1262 war ursprgl. ein Dombibliothek, im 14. Jh. hielt hier das Domherrnkapitel eine Sitzung ab und die Bischofswahlen fanden statt. Das Bgfm. hielt seit 1267 das Haus Benedas von Dubicko gen. Die Burg wurde zur Zeit Johannes von Luxemburg verpfändet und erst Mgf. Karl (IV.) löste sie wieder ein (1339). Der Wall, der vom Anfang des 13. Jh.s an die Burg von der Vorburg getrennt hatte, war im Rahmen der luxemburg. Befestigungsrekonstruktion in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s eingeebnet worden. Damit ist die Burg als eine selbständige Festung eingegangen und ihre Militärfunktion wurde durch die Stadtmauern übernommen.

In den 20er bis 40er Jahren des 16. Jh.s hat sich die Stadt der letzten landesfsl. Vermögensreste in O. (bgfl. Häuser und die Grundstücke unterhalb der Burg) bemächtigt. Zum Unterschied von anderen kgl. Städten wurde die O.er Burg vom Bm. hinausgedrängt.

→ A. Habsburg → A. Jagiellonen → A. Luxemburg → A. Přemysliden → B.2. Böhmen

**Q.** Chronik der Böhmen, 1923 – CDEM I-V, 1836–50. – CDEB I-IV, 1912–65 – FRB I-IV, 1873–84. – Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, 2, 1882.

**L.** BISTŘICKÝ 1986. – BLÁHA 2000. – DOHNAL 1996. – DOHNAL 2001. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 420–431 (tschech.: Prag 2001, S. 376–386). – KUČA, Karel: Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku [Städte und Städtchen

in Böhmen, Mähren und Schlesien], Bd. 4, Prag 2000, S. 582–671. – MICHNA/POJSL 1988. – RICHTER 1959.

Roman ZAORAL

## OLMÜTZ [C.3.]

(Olomouc)

**II.** Das kirchl.-administrative Zentrum hat auf der O.er Vorburg viell. schon im 9., sicher im 10. Jh. existiert. Seinen Sitz hatte in O. zunächst einer der Suffragane der mähr. kirchl. Provinz. O. ist nach 973 zusammen mit dem → Prager Bm. gegr. worden. Durch O. führte damals die wichtige europ. Verbindungslinie → Regensburg-→ Prag-O.-Krakau-Kiew, so daß die von den → Přemysliden eroberten Besitzungen in Kleinpolen von dort kirchl. verwaltet werden konnten. Die ersten beiden »mährischen« Bf.e waren wahrscheinl. Prohor und Prokulf. Nachdem Mähren nach der Verdrängung der Polen wieder zu → Böhmen kam, wurde in O. 1062–63 das Bm. erneuert. Der erste Bf. der erneuerten Diöz., fakt. aber der dritte in der Reihe, Johann I., war ursprgl. ein Mönch in Niederaltreich und kam nach O. durch Břevnov. Die O.er Diöz., die das Gebiet des ganzen Mährens umfaßte, wurde dem Ebm. von → Mainz untergeordnet. Der ambitiöse Bf. Heinrich II. Zdik (1126–50), ein Anhänger der Kirchenreform, bekam 1144 vom Ks. Konrad III. und später vom Hzg. Vladislav II. Immunitätsrechte, so daß die mähr. Kirchengüter von der Verwaltungs- und Gerichtsbarkeit der landesfsl. Behörden befreit wurden. Der Bm. von O. wurde so zu einer Grundherrschaft und seine Güter de facto ein neues Teilsm., das ein gewisses Maß von Reichsunmittelbarkeit erhielt. Eine Vermögensbasis des O.er Bms. wurde aus mehr als 200 Dörfern sowie Burg Podivín gebildet, wo die Bf.e von O. im 11. bis Anfang des 13. Jh.s ihre Münzen prägen ließen (in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s wurden die Münzen in O. aufgrund einer gemeinsamen Konvention zw. Kg. Přemysl Ottokar II. und Bf. Bruno geprägt). Dieses Privileg konnten sie erst wieder nach 1608 geltend machen. Ihr Münzwesen erreichte in der Frühen Neuzeit einen so großen Umfang, daß es über

einige Jahre die Regierungsmünzen in Mähren ersetzen konnte. Unter dem Zisterzienser Robert (1202–40), der erste O.er Bf., der als Kanzler des böhm. Kg.s für Mähren fungierte, wurden eine Dompropstei und eine Domschule errichtet. In dieser Propstei wurde am 4. Aug. 1306 Kg. Wenzel III. ermordet.

Seit Bruno von Schauenburg (1247–81) hatten die Bf.e von O. ihre Hauptres. in → Kremsier, wo auch das Lehensgericht seine Sitzungen abhielt. Bruno hatte als Berater Kg. Přemysl Ottokars II. großen Anteil an der Entfaltung der přemyslid. Macht. Sein Plan zur Erhebung von O. als kirchl. Metropole des gesamten Herrschaftsraumes des Kg. scheiterte jedoch. Ein von ihm aufgebautes umfangr. Lehnssystem stellte eine wichtige Basis der wirtschaftl., milit. und polit. Macht der Bf.e von O. dar, welches in den böhm. Ländern einzigartig war. 1344 wurde das Bm. von O. ein Bestandteil der neuen Prager Erzdiöz. → Karl IV. ordnete es direkt dem Kg. von → Böhmen unter und verließ 1365 dem Kanzler Johannes von Neumarkt († 1380) und seinen Nachfolgern den Titel eines Gf.en der Königskapelle.

Unter dem entschiedenen Gegner der Hussiten, Johannes dem Eisernen (von Bucca) (1416–30), behielten die Bf.e von O. ihre Güter. Ihr Prestigewuchs außerdem im Zeitraum des vakanten → Prager Ebm.s (1431–1561). Sie handelten fakt. als unabhängige Metropoliten, weil sie unter den Prälaten in den böhm. Ländern keine Konkurrenten hatten. Bedeutenden Anteil hatten sie an der Krönung der böhm. Kg.e und fungierten als Diplomaten und Vertreter des Hauses → Habsburg bei der Gestaltung der Politik des böhm. Staates und der Habsburger Monarchie. Unter Stanislaus Thurzó (1492–1540) stieg der Hof der O.er Bf.e zum Mittelpunkt der gelehrten humanist. Studien auf. Bedeutende Persönlichkeiten, wie z. B. Johannes Dubravius (1541–53), Stanislaus Pawlowski (1579–98) und Franz Kard. von Dietrichstein (1599–1636), schufen eine machtpolit. Achse zw. O. und → Prag bzw. auch → Wien, die die Machtverteilung im böhm. Staat wesentl. änderte. Nicht unerhebl. war auch ihre Anteil an der Ausbildung der kathol. Oberschicht. Dazu gehörten unter Wilhelm Prusinovský (1565–72) die Gründung des Jesuitenkollegs 1566, das nach

seinem Tod 1573 zur Universität erhoben wurde, sowie die Einrichtung des Collegium Nordicum i. J. 1578. Im Jahre 1777 wurde das Bm. von O. zu einem Ebm. erhoben.

**III.** Im Laufe der Jahre residierten die Bf.e von O. an mind. vier verschiedenen Orten in Olmütz, ihr Hauptres. lag aber seit dem 13. Jh. in Kremsier. Der Sitz der mähr. Bf.e des 10. Jh.s ist bis heute nicht gefunden worden. Das erste bekannte Bischofshaus ist wahrscheinl. um 1063 in der Nähe der Peterskirche auf der Vorburg erbaut worden. Zweifelsfrei hatte dort Bf. Johann I. im Jahr 1072 seinen Sitz (in *cubile suum*). Nach 1131, als die Wenzelskirche zur Bischofskathedrale umgebaut wurde, entstand ein neuer Bischofsitz, der im ersten Stock des Wenzelkomplexes lag. Das Schicksal eines vorausgesetzten roman. Bischofshauses bei der Peterskirche ist nicht klar. Am wahrscheinlichsten ist, daß es ein Bestandteil des vom Bf. Robert am Beginn des 13. Jh.s gegründeten Kl.s war.

Der sog. Přemyslidenpalast, nördl. der Kathedrale gelegen, war fakt. seit 1141 eine Bischofs- und Domkapitelres., als Bf. Heinrich Zdík eine Translatio zu beiden Sitzen durchgeführt und das Domkapitel nach Muster des Domkapitels des Hl. Grabes in Jerusalem reorganisiert und mit zwölf Domherren besetzt hat. Dieser Palast, der nach Art der Reichspfalz erbaut war, stellte in künstler. Hinsicht den anspruchsvollsten roman. Bau in den böhm. Ländern dar, beeinflusst von der Kirchenarchitektur des Rheinlandes. Im 13. Jh. wurde ein Repräsentationsstockwerk der Kathedralschule abgetrennt. Um die Mitte des 14. Jh.s wurde das Areal mit einem got. Domkapitelkreuzgang und einer Bibliothek versehen.

Schon damals residierten die Bf.e von O. in einem neuen Haus, das nach schriftl. Zeugnissen des 14. und 15. Jh.s hinter dem östl. Abschluß der Basilika erbaut worden war.

In der ersten Hälfte des 16. Jh.s, unter Bf. Stanislaus Thurzó, als ein Sitz der Bf.e. von O. zu den bedeutendsten landfsl. Höfen in den böhm. Ländern gehörte, wurde die Bischofsres. zurück auf die Vorburg verlegt. Nach zwei Feuern 1546 und bes. 1644, als der Palast bei der Eroberung der Stadt vom ksl. Heer bis auf die Grundmauern niederbrannte, wurde die Res.

zwischen 1665 und 1685 auf Kosten des Bf.s Karl von Liechtenstein-Kastelkorn im Barockstil umgebaut. Von Okt. 1848 bis Mai 1849 war das Palast ein vorübergehender Aufenthaltsort des habsburg. Kaiserhofes.

→ B.3. Olmütz, Bf.e von – unter B.2. Böhmen

**Q.** Chronik der Böhmen, 1923. – CDEBI-IV, 1912–65. – CDEM I-V, 1836–50 – FRB I-IV, 1873–84. – Regesta diplomatica nec non epistolaria Bognemiae et Moraviae, 2, 1882.

**L.** BISTRČICKÝ, Jan: Studien zum Urkunden-, Brief- und Handschriftenwesen des Bischofs Heinrich Zdík von Olmütz, in: AfD 26 (1980) S. 135–258. – BISTRČICKÝ 1986. – BLÁHA 2000. – BOBEK, Jan: Mincovníctví olomouckých biskupů ve středověku [Das Münzwesen der Olmützer Bischöfe im Mittelalter], Brünn 1986. – DOHNAL 1996. – DOHNAL 2001. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 420–431 (tschech.: Prag 2001, S. 376–386). – KUČA, Karel: Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku [Städte und Städtchen in Böhmen, Mähren und Schlesien], Bd. 4, Prag 2000, S. 582–671. – MACEK, Josef: K dějinám Olomouce na konci 15. století (Spory o olomoucké biskupství) [Zur Geschichte von Olmütz gegen Ende des 15. Jahrhunderts (Auseinandersetzungen um das Olmützer Bistum)], in: Okresní archiv v Olomouci, Olmütz 1986, S. 53–63. – MICHNA, Pavel/POJSL, Miloslav: Románský palác na Olomouckém hradě [Der romanische Palast auf der Olmützer Burg], Brünn 1988. – PÁNEK, Jaroslav: Olmütz als Bischofs- und Landeszentrum an der Schwelle zur Neuzeit, in: Metropolen im Wandel, 1995, S. 233–243. – PÁNEK, Jaroslav: Olomoucký biskup Stanislav Pavlovský a česká šlechta [Stanislaus Pawlowski, Bischof von Olmütz, und der böhmische Adel], in: Okresní archiv v Olomouci, Olmütz 1989, S. 35–58. – PÁNEK, Jaroslav: Renesanční dvůr olomouckého biskupa obecně a zvláštní rysy [Der Renaissancehof des Olmützer Bischofs – allgemeine und besondere Merkmale], in: Opera Historica 3 (1993) S. 167–177. – RICHTER 1959. – SUCHOMEL, Dan/VIDMAN, Jan: Mincovníctví olomouckých biskupů – a arcibiskupů [Das Münzwesen der Olmützer Bischöfe und Erzbischöfe] (1608–1820), Kremsier 1997. – WÖRSTER, Peter: Humanismus in Olmütz, Marburg 1994. – ZELA, Stanislav: Náboženské poměry v Olomouci za biskupa Marka Kuena [Religionsverhältnisse in Olmütz in der Zeit des Bischofs Marek Kuen] (1553–65), Olmütz 1931.

Roman ZAORAL

## OPPELN [C.7.]

(Opole)

**I.** Ab 1327 als böhm. Lehen schles. immediates Erbfsm. Hzg. Boleslaus I. erhielt bei der Herrschaftsübernahme 1173 → Breslau und O. mit Cosel und Tost, sein Bruder Mieszko I. bekam → Ratibor einschließl. → Teschen, Beuthen und Auschwitz. Nachdem das O.er Gebiet zum Breslauer Teil Schlesiens gehört hatte, kam es 1202 an → Ratibor und stellte die namengebende Hauptstadt dieses vergrößerten Hzm.s, das später zusammenfassend Oberschlesien hieß. Nach dem Tode Ladislaus I. 1281 teilten die Söhne das Fsm. in vier die Oder westöstl. überlappende Territorien, wobei das um → Ratibor, Cosel-Beuthen und → Teschen-Auschwitz verringerte O. an Boleslaus I. kam. Dessen Erbmasse schrumpfte 1313 auf ein nochmals verkleinertes O., Falkenberg und Groß-Strehlitz. Bolko I. von Falkenberg wurde 1313 Begründer eines selbständigen Hzm.s, das bis 1382 existierte. Die Strehlitzer Seitenlinie der O.er Hzg.e bildete zw. 1313 und 1460 ein separates Fsm. aus, von dem wiederum eine weitere Sezession in Oberglogau erfolgte. Fs. Bolko V. von Oberglogau erbte von seinem Oheim Bernhard Fs. von Falkenberg († 1455) die Fsm.er Falkenberg und Strehlitz, die beim Hinscheiden Bolkos vom O.er Fsm. eingezogen wurden. Nach dem Tod des letzten Piasten Johann 1532 fiel das Hzm. O. mit → Ratibor (seit 1521 wiedervereint) an die Krone zurück. Die Herrschaften Beuthen, Oderberg und → Jägerndorf wurden Mgf. Georg dem Frommen von → Ansbach-Brandenburg zugewiesen und blieben bis 1603 im Besitz der fränk. → Hohenzollern. Entgegen brandenburg. Bemühungen in oberschles. Ländern die Erbfolge anzutreten, verließ der Ks. unvererbl. Pfandschaften an die Gf.en Proskau, Frh.en von Promnitz, Fs.en Pückler und Frh.en von Oppersdorf. Erst die erbeigentüml. Übertragung 1629 an Lazarus II. Henckel von Donnersmarck zur Tilgung ksl. Darlehen etablierte eine Ständesherrschaft. – PL, Wojewodschaft Opolskie.

**II.** Im 9. Jh. wurde der Mittelpunkt des Siedlungsgebietes der *Opolane* am Durchtritt der Oder durch den oberschles. Muschelkalkkrücken



erstmals gen. Die früheste Piastenburg lag auf der Oderinsel (Pascheka) an der Nordspitze (Ostrówiek) südl. des zugehörigen altpoln. Vorortes. Die zw. Oder und Mühlgraben situierte dicht bebaute Kastellanei engte im 11. Jh. die günstige Siedlungsstelle des Flußüberganges ein. Der befestigte Herrschersitz befand sich in nächster Stadtnähe an einer neuralg. Stelle und war mit der städt. Fortifikation nicht verbunden. Im Zusammenhang mit der ersten Anlage einer deutschrechtl. Stadt am östl. Oderufer wurde die alte Hauptsiedlung aufgegeben und ihr Standort verschoben. Nach Neugründung einer Stadt 1248 mit rechteckigen Marktplatz wurde die *civitas* von 1250 bis 1300 mit einem Mauerring befestigt und 1327 mit Neumarkter bzw. 1410 mit Magdeburger Recht versehen. Im gespaltenen Wappen stehen in Blau ein halber rotbewehrter goldener Adler und ein halbes goldenes Kleeblattkreuz. Seit 1230 Archidiakonatskirche wurde in der Heiligkreuzkirche zw. 1223 und 1239 ein Kollegiatstift eingerichtet. In der Pfarrkirche St. Bartholomäus von Oberglogau gründete 1379 Heinrich von Falkenberg ein Kapitel mit vier Prälaten und neun Kanonikern. In Falkenberg (seit 1283 Valkenberch) errichteten 1389 Htzg. Bolko und Heinrich von Falkenberg mit dem Pfarrer Johann von O. das Stift Mariae Himmelfahrt.

**III.** Schlesienweit wurde allein in O. die Burg über einer älteren Stadt positioniert. Htzg. Kasimir I. (1211–29) erbaute 1228 ein festes Haus auf der Oderinsel an der Wasserkante. Nach einer Aufschüttung von 4 m wurde die Wehrburg auf dem Werder von Kasimirs Sohn Mieszko II. und 1260 durch Ladislaus I. erneuert. Das Gelände des aufgegebenen slaw. Marktortes nahm unter Boleslaus I. zw. 1283 und 1289 an der Südseite einen rechteckigen Bau mit fsl. Zimmern im Oberstock auf. Neben dem Hauptgebäude und dem Burggrafenhaus wurden zw. 1300 und 1309 Küche, Bäckerei, Brunnen, Hungerturm sowie Burgkapelle fertiggestellt. Unter Boleslaus II. erfolgte die Errichtung der Kanzlei, der Vogteiwohnung und des Marstalls. Von diesem Inselschloß blieb der massive Donjon Johanns I., ein zylindr. Stumpf mit Kegeldach und Wehrgang erhalten. Seit der Vierterteilung des Hzm.s war O. bereits ständige Hauptres. ge-

wesen, doch 1382 wurde infolge der weiteren Aufgliederung unter die Herzogsfamilien von Boleslaus III. und Ladislaus II. (1356–1401) bis 1387 am Ostrand der Stadt ein neues Schloß erbaut. Bei einer Niveaudifferenz des Burgbergs von 15 m zum niedrigsten rechtsodrigen Punkt war dieses Bergschloß mit Viereckturm am östl. Stadttor in die Verteidigungsmauer eingefügt. Das *castrum strelcense* verwandelte Htzg. Albert († 1366/75) in ein rechteckiges Schloß mit Satteldach und beiderseitigem Ziergiebel, in dem zuletzt Bernhard († 1455) residierte. Den Oberglogauer Wohnturm (seit 1297 ein viereckiger Palas) machten Htzg. Boleslaus III. von Strehlitz (1366–82) und die Htzg.e von Falkenberg und Strehlitz an der Hotzenplotz zum Zweitwohnsitz. Aus der slaw. Grenzbürg (1105) und dem späteren Kastellaneisitz Cosel an der Oder wurde im Wege piast. Erbteilungen von 1281 bis 1355 ebenso ein Residenzort. Kasimir II. von Cosel-Beuthen (1281–1312) legte in Anlehnung an die Festung die deutschrechtl. Stadt mit Münzstätte an. Beuthen an der *Via regia*, ein seit 1254 mit Magdeburger Recht bewidmeter Erzpriestersitz, geriet hingegen von 1355 bis 1473 unter die Htzg.e von → Oels und fiel erst 1490/98 an O.-Ratibor zurück. Auch die Kastellanei Tost wurde als schloßartige Burg seit 1245 dauerhaft genutzt.

→ A. Piasten → B. 7. Schlesien

**Q.** Der Sachsenspiegel aus Oppeln und Krakau, hg. von Ilpo T. PIIRAINEN und Winfried WASSER, Berlin 1996.

**L.** Die Anfänge des Schrifttums in Oberschlesien bis zum Frühhumanismus, hg. von Gerhard KOSELLEK, Frankfurt am Main 1997. – BREIT, Holger: Die Deutschen in Oberschlesien 1163–1999, München 2002. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, I, 1982, S. 46–49, 107–111; 2, 1987, S. 18, 23f., 46f. – Bytom, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 171–185. – Gliwice, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 309–318. – Głogówek, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 270–279. – HEINISCH, Klaus J.: Probleme der Südwestgrenze des Herzogtums Oppeln, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 21 (1980) S. 14–75. – Historia Bytomia 1254–2000, Beuthen 2000. – KAMMSELLA, Tomasz: Schlonzsko – Horní Szleska, Oberschlesien, Górný Śląsk. Esej o regionie e jego meszkańcach, Elbing 2001 (Biblioteka spraw

politycznych, 3). – KÖBLER 1988, S. 390. – KONIETZNY, Theophil: Bausteine zur oberschlesischen Landeskunde, hg. von Hans-Ludwig Abmeier, Berlin 1997 (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe, 9). – Koźle, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 290–299. – KUHN, Walter: Oppeln, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 378–385. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Oppeln«, in: LexMA VI, 1993, Sp. 1415–17. – Oberschlesien im späten Mittelalter: eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen-Mähren und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, hg. von Thomas WÜNSCH, Berlin 1993 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 3). – Opole, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 52–67. – Oppeln, in: Deutscher Städteatlas, 2, II, 1979. – Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien, 1994. – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 217–219, 220–224, 225–228, 229–231, 232–235, 256–260, 261–267. – Schlesische Schlösser und Paläste: Oppelner Land, Geschichte der Schlösser und Paläste – Geschichte der Familiengeschlechter, Legenden, Wappen, 2. Aufl., Oppeln 2001. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 317–323. – SŁĘZAK, Władysław: Bytom za rządów Hohenzollernów i Hencklów von Donnersmarck 1532–1742. Dzieje i zabytki, Beuthen 2000. – Stadtgeschichte Oberschlesiens: Studien zur städtischen Entwicklung und Kultur einer ostmitteleuropäischen Region vom Mittelalter bis zum Vorabend der Industrialisierung, hg. von Thomas WÜNSCH, Berlin 1995 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 5). – Toszek, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 300–308. – VELDTRUP, Dieter: Frauen um Herzog Ladislaus († 1401). Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich, Warendorf 1999 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, 8). – VELDTRUP, Dieter: Prosopographische Studien zur Geschichte Oppelns als herzoglicher Residenzstadt im Mittelalter, Berlin 1995 (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe, 7). – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 63, 146, 148f.

Andreas RÜTHER

## OSNABRÜCK [C.3.]

**I.** *Osnabugga* (851), *Osenbrugge* (1149), *Osnaburg* (1153), *Oesenbrughe* (1372). Die erste Silbe ist möglicherw. eine alte Form des Flußnamens Hase, danach wäre die Bedeutung: Furt an der Hase. Eine andere Namensdeutung knüpft an

eine angebl. Kultstätte der Asen an. – Hochstift O. bis 1802 – Fbm. O. – Binnenburg, Bischofspalast, Stadtres. der Bf.e von O. ca. 800–1344. – D; Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Weser-Ems, Kr. O. (Stadt).

**II.** O. liegt inmitten des vom Wiehengebirge im N und dem Teutoburger Walde im S umrahmten O.er Hügellandes an einem wichtigen Verkehrsknoten am Haseübergang. Im Mittelpunkt des altsächs. Threchwitzaus gründete Karl der Große einen Bischofssitz, die Domweihe erfolgte wohl vor 787. Aus dem Jahr 889 ist die Verleihung von Immunität, Marktrecht, Zoll und Münze für den Bischofssitz durch Kg. Arnulf (in einer gefälschten Urk.) überliefert, das Privileg wird 938 von Otto I. bestätigt. Die Domimmunität als gesondertes Rechtsgebiet bleibt bis 1802 erhalten. 965 erhält Bf. Drogo von Ks. Otto I. das Forstbannprivileg. Um 1100 werden zahlr. Bauten durch einen Brand zerstört, der Dom im sächs.-roman. Stil renoviert. Vermutl. in der Regierungszeit Bf. Bennos II. (1068–88) werden Domburg und Marktsiedlung in einem gemeinsamen Mauerring zusammengeschlossen. Der Bischofshof lag ursprgl. nördl. des Domes, wurde aber bereits Anfang des 14. Jh.s aufgelassen, da der Hauptsitz bereits im 13. Jh. aus der Domburg zum neustädt. Marienhof verlegt wurde. Der Bf. selbst residierte im 14.–16. Jh. vorwiegend in → Iburg oder → Fürstenuau. Vor der Reformation verfügt O. neben Dom, Stift St. Johann und den beiden Pfarrkirchen über je drei Männer- und Frauenkl. sowie eine Kommende. In der 2. Hälfte des 15. Jh.s sind zudem sieben Beginenhäuser belegt.

Noch im 9. Jh. entstand neben der Domkirche eine Marktsiedlung, die mit der Domfreiheit sowie dem Domhof um 1100 gemeinsam umfestet war. Die vor den drei Toren der ummauerten Domburg entstandenen Vorstädte werden zw. 1170 und 1190 zur Altstadt mit einer Fläche von 50 ha zusammengefaßt. 1171 erfolgt ein Privileg Ks. Friedrichs I., dadurch wird die Stadt zu einem selbständigen, vom Umland abgegrenzten Gerichtsbezirk. 1177 wird zuerst eine Marienkirche erwähnt. Seit Mitte des 13. Jh.s entstand auf dem Boden des bfl. Martinshofes und St. Johanns-Stifts die Neustadt, südöstl. an der Altstadt angelegt. Die Altstadt ist in Sternform

um die Domburg mit nur vereinzelt Ringstraßen entstanden, die Neustadt wurde planmäßig angelegt. Das alte Rathaus ist seit 1244 belegt, das neue Rathaus entstand 1477–1511, 1404 städt. Legge, Stadtwaage 1531. Um 1300 sind sieben Kirchen nachgewiesen. Zunächst war der Wein- und Tuchhandel von Bedeutung. Seit Mitte des 15. Jh.s erblühte die Wollweberei, noch größere Bedeutung erlangte seit der Mitte des 15. Jh.s der Handel mit dem in Stadt und Umland gewebten Leinen. Seit dem 13. Jh. Mitglied der Hanse war O. Umschlagplatz und Teil des Fernhandelsnetzes zw. Flandern und Ostsee. 1487 besaß die Stadt ca. 8000 Einw., spielte aber nur eine Rolle von regionaler Bedeutung, wenn sie auch als Vertreter der Städtekurie im Fsm. O. ein polit. Faktor war. 1543 schloß sich die Stadt der Reformation an.

Die Verwaltung der Altstadt führte nachweisbar seit 1162 ein bfl. *rector civitatis*, seit Beginn des 13. Jh.s hatte die Bürgerschaft ein Mitspracherecht bei der Besetzung des Rektorenamtes. Die Neustadt wurde vom bfl. Burrichter und sechs Schöffen verwaltet, bis 1306 beide Städte vereinigt wurden. Nach 1236 lag die hohe Gerichtsbarkeit in der Hand des bfl. Gogf.en, eines Bürgers. Das bfl. Bürgergericht der Altstadt erwarb diese 1225 zur Hälfte, 1409 den Rest. Das Bürgergericht der Neustadt ging 1523 auf diese über. Bereits 1515 erwirbt der Rat die Aufsicht über die bfl. Münzprägung. Die »Sate« von 1348 stellte den Abschluß der Ratsentwicklung dar. Die stadtherrl., bfl. Stadt wurde schrittweise von der autonomen Stadtgemeinde abgelöst. 1374 schloß die Stadt unabh. vom amtierenden Bf. Melchior von Braunschweig-Grubenhagen (1369–74) zusammen mit → Soest, → Münster, Dortmund mit den Bf.en von → Münster und → Paderborn und dem Gf. von → Mark einen Landfrieden. Der Markt mit Rathaus und Marienkirche war das wirtschaftl. und polit. Zentrum der bürgerl. Macht, wurde aber erst zum Ende des MA repräsentativ ausgestaltet. St. Katharinen wurde statt dessen zum Zentrum geistl. Stiftungen der führenden Bürgergeschlechter. Um 1200 wurde die Kirche als Zentralbau vermutl. im Zusammenhang mit dem dritten Kreuzzug wohl von städt. Geschlechtern gestiftet und wurde damit zum mächtigsten Bau

der Stadt. 1501 wurde ihr Turm noch einmal deutl. erhöht und überragte damit bis zur Zerstörung durch Blitzschlag i. J. 1600 alle anderen Kirchen der Stadt.

**III.** Sowohl der Bischofshof des 9. und 10. Jh.s unmittelbar nördl. des Doms wie auch der um etwa 60–70 m nach N verschobene Hof des 11./12. Jh.s sind auf dem Platz des ehemaligen Missionsstützpunktes errichtet worden. Vermutl. war der Bischofssitz mit Dom, Bischofspalast und dem Stift der Domkleriker bereits im 9. Jh. durch einen Palisadenzaun zur »Bischofsburg« ausgebaut. Eine Pfalzkapelle rundete das Bild dieser ersten O.er Bischofsres. ab. Der nach dem Brand von 1100 erbaute Sitz wurde wohl wg. der Nähe zum erstarkten Domkapitel wenig genutzt und zerfiel, wie Quellen aus dem Jahr 1323 belegen. Bereits 1273 ist der O.er Bürger Eiffler auf dem Hof nachweisbar. Unter Bf. Engelbert von Weihe (1309–20) entstand eine Res., allerdings nicht auf der Domfreiheit sondern auf dem Martinshof in der Neustadt. Die Gründe für die Verlegung sind nicht bekannt. 1315 wurde die erste Urk. im Martinshof ausgestellt. Die benötigte Ausstattung des neuen Wohnsitzes erfolgte erst unter einem der Nachfolger, Dietrich von Horne (1376–1402), der nach chronikal. Überlieferung 1402 *aulam et cubile Osnaburgis in nova civitate curie episcopalis edificare fecit*. Möglicherw. war der Martinshof nur als vorübergehende Res. gedacht. Dafür sprechen auch die Vorkehrungen der Bf.e Gottfried von Arnsberg (1321–49) und Johann Hoet (1349–66), die nach den Grundstücksverträgen zu schließen, eine Rückkehr des Hofes auf die Domfreiheit planten. Im 15. Jh. wird der Martinshof nur noch gelegentl. genutzt und dient gegen Ende des 15. Jh.s bereits nicht mehr als Wohnhaus, sondern beherbergte die bfl. Kammer. Der Bf. residierte im 14.–16. Jh. vorwiegend in → Iburg oder → Fürstenau. Heinrich von Sachsen-Lauenburg (1574–85) plante, erneut einen bfl. Hof auf dem ehemaligen Gelände der Augustiner-Eremiten, deren Klostergebäude sich seit 1576 im Besitz des O.er Domkapitels befand, einzurichten und trat darüber in Verhandlungen mit dem Rat der Stadt. Die beiden ehemaligen Res.en – der Bischofshof auf der Domfreiheit wie auch der Hof in der O.er Neu-

stadt – waren in schlechtem Zustand. Zur Reparatur des Bischofshofes auf der Domfreiheit bewilligten die O.er Stiftsstände 1000 Reichstaler, aber der Raum war für die geplante Anlage ungeeignet. Die Pläne sahen Kanzlei, Rats- und Audienzräume, Ställe, ein Backhaus, ein Brauhaus und ein Hofvorratshaus vor. Auch ein Lustoder Sommerhaus war geplant. Die Ausführung der Pläne scheiterte am baldigen Tod Bf. Heinrichs. Erst 1666 wird O. wieder Res. unter Ernst August I. von Braunschweig-Lüneburg, der 1683 das Residenzschloß erbauen läßt.

→ B.3. Osnabrück, Bf.e von

**Q.** Niederdeutsche Bischofschronik, 1894. – Ertwini Ertmanni cronica, 1891. – Osnabrücker Urkundenbuch, 1–6, 1892–1899.

**L.** IGEL, Karsten: Zentren der Stadt – Überlegungen zu Stadtgestalt und Topographie des spätmittelalterlichen Osnabrücks, in: Osnabrücker Mitteilungen 106 (2001) S. 11–47. – KREIENBRINK, Axel: Die Befestigungsanlagen der Stadt Osnabrück im Dreißigjährigen Krieg, in: Osnabrücker Mitteilungen 102 (1997) S. 77–97. – Osnabrück – 1200 Jahre Fortschritt und Bewahrung. Profile bürgerlicher Identität, Nürnberg 1980. – PENNERS, Theodor: Markt und Marktplatz von Osnabrück im Mittelalter. Entstehung und Entwicklung im Licht neuer Bodenfunde, in: Osnabrücker Mitteilungen 92 (1987) S. 21–65. – ROTHERT, Hermann: Geschichte der Stadt Osnabrück, Tl. 1, in: Osnabrücker Mitteilungen 57 (1937) 1–325; Tl. 2, in: Osnabrücker Mitteilungen 58 (1938) S. 1–435. – SCHLÜTER, Wolfgang: Osnabrück in karolingisch-ottonischer Zeit, in: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung, hg. von Christoph STIEGMANN und Matthias WEMHOFF, Mainz 1999, S. 394–400. – STEINWASCHER, Gerd: Stadt und Hochstift Osnabrück zu Beginn der frühen Neuzeit, in: 450 Jahre Reformation in Osnabrück: V.D.M.I.Æ., Gottes Wort bleibt in Ewigkeit (Ausstellungskatalog), hg. von Karl Georg KASTER und Gerd STEINWASCHER, Bramsche 1993, S. 29–39. – WRIEDT, Klaus: Ratsverfassung und städtische Gesellschaft im spätmittelalterlichen Osnabrück, in: Osnabrücker Mitteilungen 94 (1989) S. 11–26.

Guidrun TSCHERPEL

## OSTERODE (AM HARZ) [C.7.]

**I.** Osterode (1136) [= ostwärts liegende Rodungssiedlung], Hugo de Hosterroth (1143), Osterodense castrum (1153), Osterode (1218); 1. Welf. Burg nordöstl. der Altstadt auf einem nach W vorspringenden Bergsporn, 240 m über NN. – 2. Schloß bei der Jakobi-Kirche am Rande der Neustadt. – Hzm. Braunschweig-Lüneburg, Fsm. Grubenhagen; Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg; in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s Nebenres. der Hzg.e und Grablege der Linie Grubenhagen. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Osterode/Harz.

**II.** Die nordöstl. außerhalb der ma. Stadt gelegene Burg ist erstmals i. J. 1153 als befestigter Platz im Besitz Heinrichs des Löwen urkundl. gen. Sie gelangte über Ks. → Otto IV. an die welf. Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg und befand sich seit dem späten 13. Jh. im Besitz der Linie Grubenhagen. Diese Burg ist nicht für längere Zeit als hzgl. Wohnstätte nachweisbar; die Einkünfte der Burg überschrieb Hzg. Albrecht (1419–85) i. J. 1481 seiner Frau Elisabeth von Waldeck als Leibzucht. Nach Albrechts Tod hatte Elisabeth die Burg als Witwensitz inne; von hier aus nahm sie die Vormundschaft über ihre Söhne wahr. Am Fuß der Burg gründete Elisabeth um 1510 ein Kl. der Franziskaner-Observanten. Wenig später, 1512, wurde die Burg aufgegeben und ist bereits während des 16. Jh.s, noch zu Zeiten des Fsm.s Grubenhagen, verfallen.

Im SO von O. bestand am Rande der Neustadt bei der Jakobikirche seit dem frühen 13. Jh. ein Nonnenkl. nach der Zisterzienserregel. Es wurde ab dem späten 13. Jh. allmähl. in ein Kanonissenstift umgewandelt und diente dann in der Hauptsache zur Versorgung unverheiratet gebliebener Töchter des Adels, weshalb den Insassen die Beibehaltung ihres persönl. Eigentums erlaubt war. In der unmittelbar benachbarten Jakobikirche wurden 1485 Hzg. Albrecht und 1513 seine Frau Elisabeth bestattet.

Im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation im Fsm. Grubenhagen i. J. 1540 hob Hzg. Philipp I. (1476–1551) das Stift auf; seit 1560 bauten dann die Hzg.e Ernst und Philipp II. – dieser als noch nicht regierender Hzg.,

der zumeist auf der Katlenburg residierte – den Gebäudekomplex dieser ehemaligen kirchl. Einrichtung zu einem Schloß um; die Stiftskirche wurde Schloßkirche. Als Philipp II. dann i. J. 1595 selbst an die Regierung gelangte, wechselte er aber von der Katlenburg nicht hierher nach O., sondern nach → Herzberg.

Deutl. ist im Falle O.s für das 16. Jh. der Schritt von der Burg zum Schloß: Die außerhalb und oberhalb der Siedlung gelegene ma. Burg wird aufgelassen und dem Verfall preisgegeben, und innerhalb des Ortes wird ein repräsentativer Schloßbau neu geschaffen. Doch im Unterschied zu → Herzberg treffen wir in O. zwei landesherrl. Grablegen und somit auch die damit verbundene Traditionsbildung über mehrere Generationen hinweg an. Neben der genannten Jakobikirche diente im 16. Jh. auch die aus dem 13. Jh. stammende St. Aegidienkirche als hzgl. Grablege; hier sind die vier letzten Hgz.e des Hauses Grubenhagen bestattet worden: Philipp I. († 1551), Ernst († 1567), Wolfgang († 1595) und Philipp II. († 1596). O. als Begräbnisort ist erkennbar dem Schloß → Herzberg als Residenzort zugeordnet.

Unter dem Gesichtspunkt der ortsfesten Herrschaftsbildung ist O. mit dem Schloß von 1561 nur als Nebenres. anzusprechen, im Hinblick auf Repräsentation und Traditionsstiftung ist es mit den beiden Grablegen in St. Jakobi und St. Aegidien als ein – später – zentraler Ort anzusehen.

**III.** Von der ma. Burg sind der 33 m hohe Bergfried und Teile der Umfassungsmauer als Ruine erhalten.

Von der Schloßanlage ist nur noch der als Amtsgericht genutzte Südflügel mit gewölbten spätma. Kellerräumen erhalten. Ein stark verwittertes Wappenrelief ist auf 1561 dat.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur O.r Geschichte ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER 1993. – AUFGEBAUER 1996. – MAX 1–2, 1862–63. – MITHOFF 1873. – OHAINSKI/UDOLPH 2000. – Osterode. Welfensitz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte, hg. von Jörg LEUSCHNER,

Hildesheim u. a. 1993. – PISCHKE 2000. – STOLBERG 1983. – ZIMMERMANN 1911.

Peter AUFGEBAUER

## PADERBORN [C.3.]

**I.** *Padrabrunno, Patrisbrunna* (777), *Paterebrunne* (1005), *Parborna* (um 1210), *Paderborn* (1243 und später). Der Name bedeutet Siedlung an der/den Quelle[n] des Flusses Pader – Bischofshof und Hauptstadt des Fsbm. P. – Hochstift P. – Stadtres. der P.er Bf.e 806– ca. 1275. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Detmold, Kr. P.

**II.** P. liegt am südöstlichsten Ende der Westfälischen Bucht und wird im O vom Weserbergland und im S vom Alme-Afte-Bergland begrenzt. Direkt vor der Stadt kreuzen sich zwei wichtige Handelswege: der west-östl. verlaufende Hellweg und der nord-südl. verlaufende Frankfurter Weg. Vermutl. lag die 776 von Karl dem Großen erbaute *Urbs Karoli* auf dem Gebiet P.s. Die Burg wurde über dem östl. Becken der Paderquellen errichtet und sperrte den Hellweg. Der Verlauf ihrer Befestigungen ist durch Grabungen gesichert. Im Jahre 806 erfolgte die Bistumsgründung mit Hathumar als erstem Bf. 822 erhält die P.er Kirche die Immunität. Im 9. Jh. ist P. häufig Ort fränk. Versammlungen, der Bau der ersten Pfalz geht ebenfalls ins 9. Jh. zurück. Eine Blüte erreicht das Bm. unter Bf. Meinwerk (1009–36). Für seine Amtszeit ist der Bau eines Bischofpalastes, die Gründung des Benediktinerkl.s Abdinghof und die repräsentative Neugestaltung des Westwerks des Doms belegt. Unter Meinwerk sind auch erstmals Domherren als Archidiakone bezeugt. Unter Heinrich II. und Konrad II. wird P. erneut zum bevorzugten Aufenthaltsort für das Kgtm. Konrad II. hatte schon 1028 den P.er Bf.en den Besitz des Münzregals bestätigt. 1173 hält Heinrich der Löwe in P. einen hzgl. Landtag ab. Seit 1180 hielt der → Kölner Ebf. sämtl. Gf.en- und Vogteirechte in der gesamten Diöz. P.s, was in der Folgezeit zu häufigen Konflikten mit den P.er Bf.en führte.

Zeugnisse für einen Markt gibt es erst aus dem 11. Jh., als Konrad II. 1028 das Marktrecht

bestätigt, aber bereits in den Quellen des 9. Jh.s wird P. als *oppidum* bezeichnet. Für den Anfang des 11. Jh.s ist die Marktkirche als existent bezeugt, die jüngere Forschung dat. sie sogar in das 10. Jh. Die Pfarrkirche St. Ulrich wurde erstmals 1183 urkundl. erwähnt. Seinen eigentl. Mittelpunkt fand der Markt in dem 1279 zuerst erwähnten Rathaus; ob dies auf dem gleichen Platz stand wie das vor 1058 genannte *domus forensis* ist ungeklärt. Im HochMA gehörte P. mit einer ummauerten Fläche von 66 ha zu den kleineren westfäl. Städten. Als zentrale Achse der Stadt diente während des SpätMA die aus dem 11. Jh. stammende Führung des Hellwegs. Die Gemeindebildung kann mit dem Jahr 1238 als abgeschlossen gelten. Damals ist der Stadtrat als Institution erstmals bezeugt. Er wird v. a. von bürgerl. Ministerialen beherrscht, die im Dienste des Bf.s, des Dompropstes und auch des Kl.s Abdinghof standen. 1222 ist erstmals das Stadtsiegel verwendet worden. Wichtigste Einnahmequelle war der Getreidehandel, der allerdings durch das Mühlenmonopol des Domkapitels eingeschränkt wurde. Als führende Stadt des Territoriums festigte P. durch Einnahmen mit Warburg und Brakel (1345, 1358) sowie mit den Ständen (1413) seine Position. 1475 wurden die zentralen Rechte in einem ksl. Privileg erneut bestätigt.

1103 trat erstmals ein Stadtgf. auf, der ähnl. wie seine Nachfolger eindeutig ein Amtsträger des Bf.s war. Erst 1217 hatte sich die Stadtgemeinde soweit vom bfl. Stadtherrn emanzipiert, daß sie ein gegen diesen gerichtetes Bündnis mit dem Ebf. von Köln eingehen konnte. 1222 vertrieben die Bürger erstmals den Bf. aus der Stadt, weitere Spannungen im 13. Jh. zw. Stadt und Bf. führten schließl. zur Verlagerung der bfl. Res. von P. in das 4 km entfernte → Neuhaus um 1275. Gleichzeitig mit dem siegreichen Konflikt mit dem Bf., gelingt der Stadt die Entmachtung des Stadtgf., die bfl. Stadtherrschaft wird damit erhebl. ausgedünnt. 1327 setzte die Stadt im »Privilegium Bernhardi« Bf. Bernhards zur Lippe (1321–41) wichtige Privilegien durch, wie etwa freie Ratswahl, Gewerbeaufsicht und Ratsgericht. Die Einnahme P.s durch Bf. Dietrich von Fürstenberg (1585–1618) i. J. 1604 bedeutete die Geschichte der autonomen bürgerl.

Stadt. Die Hauptres. der Bf.e blieb zwar nach wie vor in Schloß → Neuhaus, aber die Einrichtung und Verlegung der zentralen Behörden wie etwa der Regierungskanzlei und des Hofgerichts und deren Personal in die Stadt, transformierten die Bürgerstadt in die Landeshauptstadt des Fbm.s.

**III.** In der Hauptstadt des Bm.s P. war schon verhältnismäßig früh ein Palast vorhanden, der aber offenbar zunächst nur zur Aufnahme hoher Gäste diente. Nach der Zerstörung dieses karoling. Pfalzbaus bei einem Stadtbrand i. J. 1000, begannen die Bf.e des 11. Jh.s mit dem Neubau. V. a. die Baumaßnahmen Bf. Meinwerks (1009–36) lassen das Bedürfnis nach repräsentativer Ausgestaltung der Domburg erkennen. Vor dem repräsentativen Westeingang des Domes entstanden Freiflächen, die auf der Nordseite von der Königspfalz und auf der Südseite vom Bischofspalast gerahmt wurden. Dadurch wurde ein weiter Raum für die kirchl. und herrscherl. Repräsentation geschaffen. Gleichzeitig wurde der Palast der einzige Zugang zum Westeingang des Domes und zur Königspfalz. Ausgrabungen haben die Lage und Größe des Gebäudes verorten können, Aussehen und Ausstattung des Baus werden dagegen aus schriftl. Quellen deutlich. Danach war der Bischofspalast zweigeschossig, mit einem sog. »Winterhaus« im vermutl. heizbaren Erdgeschoß und einem »Sommerhaus« im Obergeschoß. Der Palast besaß zwei Kapellen, eine über der Durchfahrt zum Dom, den Elftausend Jungfrauen geweiht. Die Küche lag vermutl. an der Westseite des Hofkomplexes. 1058 fiel der Bischofspalast einem Brand zum Opfer, der auch große Teile der Stadt zerstörte, ledigl. die Südwand mit zwei repräsentativen Treppenvorbauten ist erhalten. Unter Bf. Imad konnte der Bischofshof wohl rasch wieder aufgebaut werden, welche Veränderungen zum Vorgängerbau vorgenommen wurden, ist nicht bekannt.

1243 ist mit dem Haus des Domdekanas das erste Kanonikerhaus belegt, um 1300 finden sich etwa 20 Kanonikerhöfe entlang der Ostgrenze der Domimmunität. Während der W der Domburg vom bfl. Palatium und den bfl. Lehnshöfen dominiert wurde, war der Ostteil dem

Domkapitel vorbehalten. Diese Zweiteilung des Dombezirks hatte bis 1336 bestand, als Bf. Bernhard zur Lippe (1321–41) den Bischofshof, der sich im Zustand des Verfalls befand, an das Domkapitel abtrat. Verschiedene Teile des Grundstücks waren bereits von Bernhards Vorgängern veräußert worden. Ein an anderer Stelle geplanter Neubau wurde nie errichtet. 1340 nutzte der Bf. vorübergehend eine am Domkreuzgang liegenden Kurie als Unterkunft und erhielt dann den sog. Sternberger Hof im Südosten der Immunität. Zu diesem Zeitpunkt war die Umsiedlung der Bf.e in die Res. in → Neuhaus aber bereits abgeschlossen. Der Sternberger Hof wurde nur gelegentl. genutzt und erfuhr daher auch wenig baul. Veränderungen. Im 16. Jh. zogen Regierung und Obergerichte dort ein, der Bf. nutzte den Hof fast nur für seinen feierl. Einzüge zum Amtsantritt.

→ B.3. Paderborn, Bf.e von

**Q.** SPANCKEN, Carl: Eine für die ältere Topographie der Stadt Paderborn wichtige Urkunde, in: Westfälische Zeitschrift 56 (1898) S. 176–180. – Westfälisches Urkundenbuch, 1, 1847; 5, 1894; 10, 1978–86.

**L.** AUBIN 1911. – BALZER, Manfred: Paderborn im frühen Mittelalter (776–1050): Sächsische Siedlung – Karolingischer Pfalzort – Ottonisch-salische Bischofsstadt, in: Paderborn, 1, 1999, S. 3–198. – BECHER, Matthias: Die Pfarrverhältnisse in Paderborn bis zur Pfarreinteilung von 1231 und die frühe Entwicklung der Stadt, in: Westfälische Zeitschrift 148 (1998) S. 261–294. – EHRENPREIS, Stefan/HORSTKEMPER, Gregor: Paderborn im Zeitalter der frühmodernen Landesherrschaft und der Konfessionalisierung, in: Paderborn, 2, 1999, S. 61–147. – HOPPE 1975. – SCHOPPEMEYER, Heinrich: Der Bischof von Paderborn und seine Städte. Zugleich ein Beitrag zum Problem »Landesherr und Stadt«, Diss. Univ. Münster 1966. – SCHOPPEMEYER, Heinrich: Die Spätmittelalterliche Bürgerstadt (1200–1600), in: Paderborn, 1, 1999, S. 199–474. – WINKELMANN, Wilhelm: Die Königspfalz und die Bischofspfalz des 11. und 12. Jahrhunderts in Paderborn, in: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) S. 398–415.

Guidrun TSCHERPEL

## PASSAU [C.3.]

**I.** Erste Nennung in Ptolemaios' Geographika und in der Peutingerschen Tafel. Nach Eugipps »Vita Severini« (5. Jh. nach Chr.) zwei Ansiedlungen *Batavis* und *Boiodurum/Boiotro*. Archäolog. Forschungen zufolge eine kelt. Siedlung *Boiodurum*, die durch die Römer im ersten nachchristl. Jh. (Ks. Domitian?) den Namen der röm. Auxiliareinheit *Batavis* erhielt. *Boiotro/Boiodurum* seit der »Vita Severini« als Siedlungsbezeichnung in der späteren Innstadt. Namengebend *Batavis* bzw. *Patavis*, *Patavia*, *Passau*. Eine alte vorgeschichtl.-kelt. Siedlungstradition mit einem nördl. der Alpen frühen christl. Gemeindeleben mag mitentscheidend für den späteren Bischofssitz sein. Die Kontinuität zw. dem 5. und 8. Jh. wird noch diskutiert.

Ideal für die Ansiedlung erwies sich, daß Inn (von S) und Ilz (von N) auf gleicher Höhe in die Donau (W-O-Verbindung) münden und damit ein natürl. Handelskreuz auf Wasserwegen ermöglichen. Der Streit um die Beherrschung dieses Handelsknotens mit den Wasserstraßen an der einstigen Grenze zweier röm. Provinzen durchzieht wie ein roter Faden die P.er Geschichte.

Wohl schon früher Bischofssitz (*Vivilo* wird von Bonifaz bestätigt) erhielt P. mit der bayer. Kircheneinteilung durch Bonifaz 739 eine Diöz. zugewiesen, die bis heute mit veränderten Grenzen Bestand hat. Seit 1217 Hochstift, das 1803/06 aufgehoben wurde.

Zu Beginn des 13. Jh.s, nahezu zeitgl. mit der »Fürstenerhebung«, sicherten die P.er Bf.e neben der städt. Burg mit dem Bau der Veste Oberhaus (Beginn 1219) ihre Stadtherrschaft. Zu Beginn des 14. Jh.s wurde Oberhaus auf dem Höhenrücken durch die Feste Niederhaus am linken Donauufer zw. Ilz und Donau erweitert (erwähnt 1358). Damit schützte dieser weitläufige Festungsbereich, der nach 1435 (Niederhaus) und zw. 1490 und 1555 (Oberhaus) Ausbauten erfuhr, sinnfällig die Bischofsherrschaft. Erst im 18. Jh. entstanden eine Neue Residenz im Barockstil, östl. an die Alte Residenz in der Stadt anschl., und ein Sommersitz Freudenhain vor den Toren der Stadt, der Hacklberg ablöste. Die bfl. »Residenzbauten« durchlaufen damit

nicht nur den Weg vom bfl. Wohnpalastbau über den fürstbfl. Zwang- und Wehrbau hin zum barock-repräsentativen Herrschaftsbau, sondern zeigen auch die wechselnde Geschichte der bfl. Herrschaft auf.

Bei der nicht vererbaren Bischofskathedra griffen verschiedene Herrschaftsträger von außen in die Besetzungspolitik ein. Entscheidend waren zunächst das 10. Jh. (Streit der drei Heiriche), der Investiturstreit des 11./12. Jh.s (Bf. Altmann als päpstl. Parteigänger) und das 13. Jh., als geistl. Amt und weltl. Lehen den P.er zum Fbf. machten. Seit dem 14. Jh. warben die bayer. → Wittelsbacher und die österr. Babenberger bzw. → Habsburger, die die P.er Kathedra mit Stuhlbesetzungen zu ihrem Einflußgebiet zu machen suchten, um die Stadt. Als dritte Kraft nahm seit dem 13. Jh. das Domkapitel mit seinem Bischofswahlrecht an diesem Gerangel um Macht und Einfluß teil. Auch die Stadtbewohner suchten seit dem 13. Jh. (1299) ihre Chance auf Selbstverwaltung. – D, Bayern, Reg.bez. Niederbayern, Kr. P.

**II.** Das ältere *Boiodurum* (später *Batavis*) liegt zw. Inn und Donau auf einer hochwassergeschützten Erhebung (ca. 300 m ü.d.M.) in einem nach W geöffneten Talkessel, dessen Ausgänge Inn, Ilz und Donau bilden. Das Umland steigt bis zu mehr als 100 m über Flußniveau an. Die Wasserstraßen auf Donau (Fernhandel), Inn (einträgl. Salzhandel) und Ilz (Holz bzw. Getreidehandel aus dem Böhmisches Tiefland) eröffneten weitgespannte Handelsbeziehungen und Kulturkontakte. So wird etwa Kl. Niedernburg (spätestens 888, wohl aber agilolfing. Gründung) Wallfahrtsziel für die Ungarn (Grabstätte Kg.in Giselas). Schon in der Frühzeit Streit mit den Salzbergern um die Karantanen- und Ungarnmission im 8./9. Jh. Bf. Ermenrich und Wiching von P. standen mit an vorderster Front im Streit mit den Slawenaposteln Kyrill und Method. In otton. Zeit betreibt Bf. Pilgrim (971–91) ein Dombauprojekt, das nach neuesten Erkenntnissen keineswegs die Konkurrenz mit → Salzburg zu scheuen brauchte und einen Anspruch auf den Donauosten erheben sollte. Etwa zur selben Zeit errangen die Bf.e die Stadthoheit (976). Unterbrochen durch den Investiturstreit, der sich mit der Vertrei-

bung des Bf.s Altmann manifestierte, beginnen die Bf.e im 12. und 13. Jh. ihren neu erworbenen Machtzuwachs äußerl. zu dokumentieren. Bf. Konrad (bis 1164) sicherte zunächst die Domimmunität (1155) und besetzte den Raum um die Bischofskirche. Seither wurden wohl erste Bauten errichtet, die später in die Alte Residenz eingegliedert wurden (erstmalig 1188 erwähnt). 1225 sollte ein Stadtrechtsbrief, besser wohl Gerichtsordnung, Bf. Gebhards die Herrschafts- und Gerichtsverhältnisse der Stadt festschreiben. 1299 folgte der Stadtrechtsbrief Bf. Bernhards von Prambach, der eine beschränkte Selbstverwaltung unter bfl. Ägide zuließ. Nicht nur zum Schutz des Handelsverkehrs auf dem Inn, sondern auch zur Kontrolle der 1190 angelegten Innbrücke diente der südl. der Domkirche in dieser Zeit errichtete Herrschaftsbau. Zumindest Piccolomini lobte 1444 den Doppelcharakter von Befestigung und Wohnlichkeit des bfl. Palastes beim Dom und deutete damit den Ausbau der Gebäude an.

Zu den alten Siedlungsplätzen auf der Landspitze zw. Donau und Inn und am südl. Innufer kamen im 13. Jh. die Ilzstadt (nach Piccolomini *oppidulum Judaeorum*) am linken Ilzufer, die Neustadt und der Anger am linken Donauufer, aber zur Innstadt gehörig) dazu.

**III.** Alte Res.: Von diesem Bau, der südl. parallel zum Domlanghaus verläuft, sind nur einige Reste aus roman. Zeit erhalten. Deutl. wird dieses Bauensemble erst in den got. Erweiterungen. Eine Kapelle aus dem 15. Jh. (1491 als bfl. Grabkapelle geweiht), ein Treppenturm (zw. 1555 und 1561), ein Kanzleigebäude (zweite Hälfte des 16. Jh.s) und wohl auch ein Teil des heutigen aufgehenden Mauerwerks der sog. »Alten Residenz« vermitteln einen Eindruck vom zunehmenden Selbstbewußtsein der P.er Kathedrainhaber und ihrer Bautätigkeit. Inventarlisten (1516 bzw. 1561) und vereinzelte Ansichten (Schedel; Abent) sowie Beschreibungen (Piccolomini; Rimpler) geben uns einen vagen Einblick in die Residenzausstattung um 1600. Neben den Repräsentationssälen im Obergeschoß mit Kamera und Bischofszimmern finden sich in den zwei Untergeschossen Verwaltungsräume. Im 16. und 17. Jh. erweiterten und modernisierten die Fbf.e die Alte Res. zu einem



langgezogenen, sich an die Südseite des Domes anschmiegenden Gebäudekomplex, der sich um drei unregelmäßige Innenhöfe schloß, ohne daß allerdings die Raumnutzungen groß verändert wurden. Nach einer Erweiterung der Alten Res. durch eine Sala Terrena nach W hin (spätestens 1701 erwähnt) entschloß sich Bf. Lamberg zu Beginn des 18. Jh. zu ausgreifenden Umbauten (1689–1712).

**Oberhaus/Niederhaus:** Die Verteidigungsanlage auf dem Höhenrücken erfuhr im 14., 15. bzw. 16. Jh. Erweiterungen, die neben repräsentativen Sälen (Rittersaal) auch Kapelle, Wohnräume, Speicher, Palas und Verwaltungsräume umfaßte (Gericht des Hochstifts, Gefängnis auf Oberhaus, Verwaltungs- und Wirtschaftsfunktionen des Hochstifts auf Niederhaus, kaum genutzter Zufluchtsort seit dem 15. Jh.).

**Neue Res.:** Auf dem Domhügel an der Geländekante zum Innufer hin entstand unter der architekton. Führung Melchior Hefeles 1764–71 eine neue barocke dreistöckige Palastanlage im O der Res. anschl., deren Schauräume sich zum Inn nach S öffneten, deren Zugang aber von der Stadtseite im N her durch ein Portal mit Treppenhause gestaltet wurde.

**Freudenhain:** Noch kurz vor Ende der bfl. Zeit ließen die P.er Bistumsherren ein Lustschloß vor den Toren der Stadt (seit 1786) unter Johann Hagenauer erbauen, das am linken Donauufer am Berghang gelegen, eine Art Tusculum für sommerl. Vergnügungen und naturnahe Anschauungen werden sollte. Eine leichte, frühklassizist. Bauweise mit Garten- und naturkundl. Lehranlagen bezeugt den geänderten Geschmack.

→ B.3. Passau, Bf.e von

**Q.** HÖRNIGK, Philipp Wilhelm: *Chronicon Pataviense*, Passau 1694.

**L.** AMANN, Konrad: *Die landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich*, Sigmaringen 1992 (Residenzenforschung, 3). – ERHARD, Alexander: *Geschichte der Stadt Passau*, 2 Bde., Passau 1862–64. ND Osnabrück 1983. – *Geschichte der Stadt Passau*, hg. von Egon BOSHOFF, Walter HARTINGER, Maximilian LANZINNER, Karl MÖSENER und Hartmut WOLFF, Regensburg 1999. – *Die Kunstdenkmäler von Bayern*, Abt. 4: Regierungsbezirk Niederbay-

ern, hg. und bearb. von Felix MADER, Tl. 3: *Stadt Passau*, München 1919. ND 1981. – OTT 1961. – SCHMID, Wolfgang Maria: *Illustrierte Geschichte der Stadt Passau*, Passau 1927. – SCHMIDMAIER, Edith: *Die fürstbischöflichen Residenzen in Passau. Baugeschichte und Ausstattung vom Spätmittelalter bis zur Säkularisation*, Frankfurt a. M. u. a. 1994 (Europäische Hochschulschriften, 28: *Kunstgeschichte*, 215).

Konrad AMANN

## PETERSHAGEN [C.3.]

**I.** Huculvi (784), Hokeleve (1223), *Castrum totum Petershag* (1306), *Petershaghen* (1307), *Petershagen* (1610), benannt nach dem Schutzhilf. des Mindener Hochstifts St. Peter. Landkr. Minden, ca. 10 km nördl. von Minden an der Weser gelegen – Fbm./Stift Minden – Schloß und Amt P. – Res. der Bf.e von Minden von 1306–1667. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Detmold, Kr. Minden-Lübbecke.

**II.** P. liegt auf einem Gebiet, das von Schaumburger Lehmplatte, Meßlinger Geest, Wesertalung bestimmt wird, in einem Raum mit sowohl sehr trockenen (Meßlinger Geest) wie auch sehr feuchten Gebieten (Wesertalung). Zu Beginn des 14. Jh.s verlegt Bf. Gottfried von Waldeck (1304–24) die Res. der Bf.e von Minden nach P., da es in → Minden zu wiederholten Auseinandersetzungen mit der Bürgerschaft gekommen war. Auf dem Gebiet des adligen Hofes Hidessen und dem Flecken Hokeleve entsteht das neue Wasserschloß der Bf.e mit angrenzender Siedlung. P. wird zum Sitz der Landesverwaltung und der Kanzlei der Mindener Bf.e, auch die Verwaltung der Vogteien des Amtes P. und die Verwaltung der Vogtei Hofmeister haben dort ihren Sitz. Die um 1363 gegründete Pfarrkirche in P. gehörte zum Archidiakonats des Propstes zu St. Martini in → Minden. Gegen Ende des 14. Jh.s ließ Bf. Otto III. eine Münze einrichten, die jedoch nicht dauerhaft bestand.

Um die Burg herum entsteht mit Alt- und Neustadt eine planmäßig angelegte Doppelstadt mit Straßen in Gitterform, wobei letztere nach der Erbauung der Burg entstand, während die Altstadt auf dem Gebiet des ehemaligen Flecken Hokeleve liegt. Burg und Neustadt werden

durch Umleitung der Ösper befestigt, die Altstadt durch Wallgraben und Landwehr. 1363 wird P. von Bf. Gerhard von Schauenburg (1361–66) zum Wigbold erhoben und erhält Lübbecker Recht. Mit dem Wigboldrecht erhalten Alt- und Neustadt jeweils einen eigenen Stadtrichter, beide auch einen eigenen Bürgermeister und eigenen Rat. Eine Vereinigung erfolgt erst 1719 bei der Verleihung des Stadtrechts. Während des Kaiserbesuchs 1377 gewährt → Karl IV. Bf. Wedekind II. den Weserzoll. 1383 erhielt P. von Bf. Otto I. von dem Berge (1384–97) das Recht zum Wochenmarkt und die Burgfreiheit. Am 15. Aug. 1424 wird auch das Stadtwappen verliehen. Die um die Burg gegründete Neustadt läßt Bf. Gerhard von 1361–66 befestigen. An der Südwestecke der Befestigung entsteht ein starker runder Zufluchtsturm. Bf. Wulbrand von Hallermund (1402–36) ließ die Befestigungen zu Beginn seiner Amtszeit verstärken. Die Pfarrkirche in der Altstadt wird um 1363 gegr., die Kirche der Neustadt, gegr. um 1553, wurde 1615–18 gebaut. P. war Ackerbürgerstadt und Marktort für das aus den Vogteien Hofmeister, Börde und Windheim bestehende alte Amt P. 1519, als die Mindener Bf.e in die Hildesheimer Stiftsfehde verwickelt werden, und auch 1553 wurden Teile der Ortschaft niedergebrannt.

**III.** Von der ehemaligen Schloßanlage sind nur noch zwei L-förmige kurze Flügel erhalten. 1306 wurde das Schloß vom Mindener Bf. Gottfried von Waldeck zum Schutz gegen Angriffe der Gf.en von Hoya erbaut. Bei der Gliederung des Burggeländes in Wohn-, Wirtschafts- und Wehrbereich spielte der Schutz der Anlage durch die Weser von der Ost- und Westseite eine entscheidende Rolle. Vom ersten Bau Bf. Gottfrieds ist nur wenig überliefert. Er soll dem Status eines Landesherrn kaum entsprochen haben. Dieser hatte sogar Schwierigkeiten bei der Finanzierung, die er nur durch Verpfändung von Stadt und Burg Wunstorf ermöglichte. Gottfrieds Nachfolger bauten die Anlage zu einer wehrhaften Wasserburg aus. Zerstörung im Zuge der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 machten einen Neubau notwendig, der vom aus Tübingen stammenden Architekten Jörg Unkair von 1544–47 im Stile der Weserrenaissance durchgeführt wurde. Der Umbau und damit die

architekton. wichtigste Bauperiode erfolgte unter Bf. Franz II. von Waldeck (1532–53), der sich vorübergehend von Leopold VIII. zur Lippe den schwäb. Baumeister »auslieh«. In P. stand Unkair vor der schwierigen Aufgabe, unter Einbeziehung älterer, massiver Wehranlagen eine wohnl. Res. zu schaffen, die ihren Verteidigungscharakter behalten mußte. Die unregelmäßige Zweiflügelanlage mit dem untyp. mitten vor den Palas gestellten Treppenturm, mit der Treppenspindel, den Portalen und Fenstern in Stabwerkeinfassung gilt als ein beachtenswerter Bau der Weserrenaissance. Über 20 Steinmetzzeichen sowie ein Wappenstein im Treppenturm mit dem Wappen Bf. Christians von Braunschweig-Lüneburg (1599–1625) sind erhalten. Einige Steinmetzzeichen finden sich auch im Schloß → Neuhaus, der Res. der Bf.e von → Paderborn, die ebenfalls unter Unkair entstanden ist. Diverse Umbauten veränderten das ursprgl. Aussehen des Unkair-Baus weitgehend. Übrig blieb als »Markenzeichen« nur der Treppenturm, der in P. fast mittig in der Hofassade des Südflügels steht.

Baurechnungen aus den Jahren 1544–47 sind erhalten, die detailliert über die am Bau Beschäftigten mit ihren ausgeübten Tätigkeiten berichten. Auch die Beschaffung der Baumaterialien, die soweit wie mögl. aus bfl. Besitzungen genommen wurden, findet darin ihren Niederschlag. Das Holz für den Dachstuhl wurde nach genauen Anweisungen des Bf.s und Freigabe durch den Drost in den Waldungen um P. geschlagen. Aus den Baurechnungen geht auch hervor, daß Franz von Waldeck das meiste Geld für den Bau seines Residenzschlosses aus eigenen Mitteln beisteuerte. Ein Teil der Bauten der Schloßanlage ist nicht erhalten, dazu gehören das Torhaus, die Rondelle und Befestigungswerke. Die Bauarbeiten wurden durch die Kampfhandlungen des Schmalkaldischen Krieges vorzeitig beendet und erst 1560 errichtete Bf. Gerhard von Braunschweig-Lüneburg (1554–66) das sog. »Neue Haus« mit Festsaal und Kirche. Durch eine Galerie auf kunstvoll behauenen Konsolen waren beide – altes und neues Haus – miteinander verbunden. Weitere Umbauarbeiten wurden in den Jahren 1608–11 unter Christian von Braunschweig-Lüneburg

(1599–1625) durchgeführt, dabei entstand ein weiterer Flügel, der durch eine um den offenen Hof laufende Galerie im ersten Obergeschoß mit den älteren Gebäuden verbunden war. Aus diesem Bauabschnitt sind noch der Wappenstein des Bauherrn und die Kragsteine der Galerie zu sehen, ebenso die einer zweiten Galerie, die sich vor einem Teil des zweiten Obergeschosses am Südflügel hinzog. In diesem den Schloßhof im N abschließenden Bau lag ein Fürstensaal und eine Kapelle. 1667 wird P. als Bischofssitz aufgegeben, nachdem das Bm. 1648 säkularisiert worden ist.

→ B.3. Minden, Bf.e von

**Q.** StA Münster, Grafschaft Schaumburg, Amt Petershagen, Rechnungen, Akte A I, Bl. 1–67. – Westfälisches Urkundenbuch, 6, 1898; 10, 1940/77.

**L.** 1200 Jahre Petershagen 784–1984. Beiträge zur Kultur und Geschichte, hg.von der Stadt Petershagen, Petershagen 1984. – LANGE, Helmar: Das Residenzschloß Neuhaus bei Paderborn, eine bau- und kunstgeschichtliche Betrachtung. Der Baumeister Jörg Unkair, seine Werke und Bedeutung, Diss. Univ. Bochum 1978. – SCRIVERIUS 1966. – SÖNKE, Jürgen: Schloß Petershagen an der Weser 1305–1955. Von der Residenz der Mindener Fürstbischöfe und der brandenburgischen Statthalter von Minden-Ravensberg, Minden 1954.

Gudrun TSCHERPEL

## PFÄFERS [C.4.1.]

**I./II.** Vgl. B.4.I. Pfäfers. – CH, Kant. St. Gallen.

**III.** Über die frühma. Anlage der Abtei P. wissen wir kaum etwas, da archäolog. Ausgrabungen bisher nicht vorgenommen wurden und entspr. Versuche zu keinem Resultat führten. Immerhin wissen wir aus einem der bedeutendsten Reliquienverzeichnisse der Schweiz, das um 870 sehr umfangr. Reliquienbestände aus dem fränk. Zentralraum und auch die Altäre aufführt, ein Beweis für die Kult- und Kulturdominanz dieses fränk. Raumes. Es wird sich wohl um eine Drei-Apsiden-Kirche gehandelt haben.

Die Abteigebäude sind erstmals in einer Ansicht in den »Antiquitates Fabarienses« von P.

Augustin Stöcklin (Frontispiz) 1628 dokumentiert. Darauf zeigen sich noch spätma. Zustände. Es handelt sich um eine dezentrale Anlage, wie sie für das MA typ. ist. Die symmetr. zentrale Anlage, welche die Barockzeit so liebte, entstand nach einem Totalbrand von 1665 gegen Ende des 17. Jh.s, sie umfaßte Kirche, Abtei und Klostergebäude. Die Abteigebäude waren im SpätMA mehrfach erneuert worden. Es befanden sich damals nur noch wenige Mönche im Kl., die den Gottesdienst zeitw. durch angestellte Kapläne verrichten ließen. Sie selbst wohnten in eigenen Häusern in dem das Kl. umgebenden Dorf P. Die Ansicht von 1628 dokumentiert, daß im Bereich des Klosterbezirks, der damals von Mauern umgeben war, sich die 1360 gestiftete Maria Magdalenen-Kapelle befand. Sie wurde nach dem Brand von 1665 nicht wiederaufgebaut. Indessen wurde in der barocken Klosterkirche ein Maria Magdalenen-Altar errichtet. Die Dotation der Kapelle von Konrad von Wolfurt i. J. 1364 ist durch eine Urk. dokumentiert. Vom Stiftungsgut liegt im Schweizer Landesmuseum der sog. Wolfurter Kelch mit einer Stiftungsinschrift und dem Wappen des Stifters, aus dem vorarlberg. Ministerialadel stammend. Diesem Geschlecht entstammen auch zwei P.er Äbte und Äbtissinnen im Frau-enkl. Lindau am Bodensee.

Abt Johann Jakob Russinger, der von 1517–48 regierte, stand in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen. Das Bad zog diese bes. an, wissen wir doch, daß nicht nur Glarean und Ägidius Tschudi, sondern auch Ulrich Zwingli und Ulrich von Hutten im Bade weilten. 1535 ist zudem der Aufenthalt von Theophrastus Paracelsus in Pfäfers dokumentiert, einmal durch eine kleine bei Froschauer gedruckte Badeschrift sowie auch in einem autographen Consilium für den am Magen leidenden, kränkelden Abt Johann Jakob Russinger. Diesem Sympathisanten der Reformation widmete Zwingli die gedruckte Ausgabe der zweiten Badener Disputation. Russinger residierte teilw. am Ausgang des in Steilstufe ins Rheintal abfallenden Taminatals auf Burg Wartenstein. Sie war ursprgl. die Burg der Schirmvögte der Abtei, und ihre Geschichte kann kurz skizziert werden. Sie soll 1206 vom P.er Abt Konrad von

Zwiefalten als Bollwerk gegen die Schirmvögte erbaut worden sein. Bereits 1208 verpfändete sie Ks. → Otto IV. mit der Schirmvogtei an Heinrich von Sax. Dieser verpfändete sie 1210 an einen Falkenstein weiter. Unter Abt Rudolf von Bernang kam sie mit der Schirmvogtei wieder an das Kl. 1263 ging die Schirmvogtei an Heinrich von Wildenberg unter Vorbehalt der Burg Wartenstein, die der Abt für sich reservierte. Abt Hermann von Arbon ließ 1341 in der Burg eine Kapelle errichten. Die Burg wurde von Abt Wilhelm von Fulach (1506–17) erneuert, der daneben wesentl. Investitionen im Bad tätigte. Während der Reformation, 1531, wurde sie vom altgläubigen Landvogt in Sargans, Ägidius Tschudi, der die eidgenöss. Landvogtei turnusgemäß zwei Jahre verwaltete, besetzt. In der Folge wohnte offenbar Abt Johann Jakob Russinger wieder auf der Burg und empfing dort auch Gäste. Bereits 1570 wird sie jedoch als baufällig erwähnt, 1586 aufgelassen, heute ist die Ruine in restauriertem Zustand noch vorhanden.

Der tätige Reformabt Johann Heider (1587–1600), der schon vorher als Administrator tätig war, errichtete, viell. um die Burg Wartenstein zu ersetzen, die sog. Neuburg, später auch oberes Haus gen., innerhalb der Klostermauer. Es diente als Gästesaal und enthielt nach der barocken Schwitter-Chronik um 1700 eine Kapelle und einen Gästesaal. Dort fungierte auch die klösterl. Kanzlei.

Nachweisbar sind nicht nur die *villici* an verschiedenen Orten, die Vögte, die vorhin gen. waren, sondern auch die *officiati maiores* und *minores*, die einfachen Bediensteten. Erwähnenswert sind für Pfäfers sozial und rechtl. gesehen auch die sog. Sonderleute, nicht nur Bastarde und *camerarii* (Kämmerer). Das Institut der *candelarii* (Kerzner) ist in Pfäfers in Rechtstexten und für die Neuzeit im Brauchtum noch feststellbar. Die *candelarii* hatten noch im 18. Jh. jeweils zu Mariä Lichtmess dem Abt zu huldigen und ihm als symbol. Abgabe Wachs darzubieten. Unter den *officiati maiores* wird in ma. Quellen der *camerarius* erwähnt und außerdem der *marescalcus*, Marschall sowie der *pinerna*, der Schenk, ein adliges Amt, in dessen Funktion Heinrich von Schellenberg nachweisbar ist.

Diese Nachweise finden sich in den sog. Wirtschaftsquellen des SpätMA.

→ B.4.I. Pfäfers

**Q./L.** Siehe die Angaben im Art. B.4.I. Pfäfers.

Werner VOGLER

## PFALZEL [C.2.]

**I.** Villa Palociolum (732/33), Palaciolense coenobium (989); villa Palenzela (1052), villa Palatioli (1168), Palzelen (1264), villa Pallotiolensis (1335), Paltzel (1377), Palczze (1440) – Niederungsburg bei Trier – Erzstift Trier; Ebf.e von Trier – Nebenres. von 1377 bis zum 16. Jh. – D, Rheinland-Pfalz, zu Trier.

**II.** P. liegt am linken Moselufer etwas unterhalb von → Trier auf einem flachen Alluvialrücken. In dem palastartigen, befestigten ksl. Landsitz (Palatiolum) aus der Mitte des 4. Jh.s gründete um 700 Adela ein Kl., das unter Ebf. Poppo 1016 aufgehoben und etwas später in das Kanonikerstift St. Marien umgewandelt wurde. Eine ebfl. Bautätigkeit mit Befestigung ist erstmals um diese Zeit belegt, 1052 auch ebfl. Besitz. Adalbero von Montreuil (1131–52) errichtete nach den »Gesta Treverorum« zu Beginn seiner Regierung unter Anknüpfung an eine angebl. Burg Julius Caesars »mit großem Aufwand« eine Burganlage, die ihm als Stützpunkt gegen den opponierenden ministerial. Trierer Stadtgf.en diente. Von Arnold von Isenburg (1242–59) wurde sie – offenbar inzw. verfallen – erneuert und von seinem Nachfolger verbessert. Im 14. Jh. sind vereinzelte ebfl. Aufenthalte in P. bezeugt. Erst unter Kuno von Falkenstein (1362–88), der 1377 bei seinem Konflikt mit der Stadt → Trier P. als Art von benachbarter »Trutz- und Kampfesidenz« wählte, wurde P. aber zum zeitweilig wichtigsten oberstift. Sitz des Kfs.en. Im weiteren MA blieb es ein beliebter Aufenthaltsort und war auch im 16. Jh. bes. bei Konflikten mit der Stadt → Trier als ebfl. Res. von Bedeutung. Dies gilt für Johann von Metzhausen (1531–40), der P. bis 1539 stärker befestigte, wie für Johann von der Leyen (1556–67), der 1559 die Einführung der Reformation in → Trier von P. aus untersagte. Stützpunkt noch für Ja-

kob von Eltz (1567–81) im Streit mit der Kathedralstadt, trat P. als Res. dann offenbar zurück und verlor ab 1673 mit der Zerstörung endgültig seine Grundlage.

Die kleine Siedlung beim Stift bzw. der Burg wurde stärker von ebfl. Rechten geprägt, die sich auch auf die Grundherrschaft erstreckten. 1190 wird ein ebfl. Hof (*curtis*), im »Liber annalium jurium« (wohl nach 1212) werden 32 abgabenpflichtige Hufen gen. Der Ort selbst wird meist als Dorf (*villa*) bezeichnet (z. B. 732/33, 1052, 1168, auch 1362, 1366, *vicus* 1493). In den »Gesta Treverorum« für 1132 erscheint er aber bereits als *oppidum* im Suburbium von Trier, ebenso als *aula palatii*. Im Sammelprivileg → Karls IV. von 1346 für Ebf. Balduin ist P. in der Reihe anderer Plätze mit Frankfurter Stadtrecht aufgeführt, was auf Absichten zu einer Weiterentwicklung hindeutet. Unter Kuno von Falkenstein (1362–88) gehörte P. zu jenen Orten, die er von *nuwes* mit *muren* und *graben* versehen hatte und für die er vom Ks. 1374 Marktrechte und andere Freiheiten erhielt. Eine Erlaubnis → Karls IV. von 1372 hat Kuno auch zur Errichtung einer Zollstätte genutzt; um die Freiheit vom Moselzoll in P., die die Trierer Bürger erst nach heftiger Opposition 1377 erlangten, gab es ungeachtet mehrfacher Bestätigung noch 1575 Auseinandersetzungen.

Trotz Vergünstigungen für die Bewohner, z. B. der Erlaubnis des Weinzapfs wie die Trierer 1391, kam es im MA in P. noch zu keiner Stadtentwicklung. Seit 1502 ist aber ein eigenes Schöffensiegel bezeugt. Erst in der Neuzeit, in der Johann von Metzhausen neben der Bastionierung von Burg und Kl. auch die aufwärts gelegene Siedlung mit einem Mauerring versehen ließ, begegnen ab der Mitte des 16. Jh.s – trotz Zerstörung P.s durch Mgf. Albrecht Alcibiades 1552 – regelmäßig Benennungen als Städtlein oder Flecken. Im Jahre 1641 wird P. sogar die Qualität einer *civitas* und die landständ. Unabhängigkeit von → Trier zuerkannt; 1652 ist von Stadt Paltzel und Amt die Rede. Ein Amtmann war neben dem ebfl. Kellner schon im 15. Jh. ansässig (Amtshaus des 16. Jh.s erhalten). Er verlieh dem Ort Zentralfunktionen für das Umland. Das in Listen des 16. Jh.s genannte Amt reichte mit den Pflügen Schweich, Leiwien,

Waldrach, Konz bis auf die andere Seite von → Trier, das über keinen eigenen Amtsbezirk verfügte. Jedoch deuten sich zw. P. und → Trier »Verbindungslinien auf Amtsebene« (KERBER 1995, S. 143) an, die bis zur Personalunion zw. dem Schultheißen in → Trier und Amtmann in P. reichten.

Auf eine zumindest rudimentäre gewerbl. Ausstattung in P. deutet die Existenz einer Leinenweberbruderschaft für Ehrang und P. seit 1582. Eine größere Einwohnerzahl wird man dennoch nicht annehmen dürfen. Im Jahre 1653 gab es 50 Feuerstätten und 61 Geschätzte. Wirtschaftl. war P. stark auf → Trier zugeordnet, belieferte dieses u. a. mit Vieh. Die Verbindung von Res. und Ort bzw. Stift P. zeigen Grabmäler wie das des beim sog. »Bohnenkrieg« gegen → Trier 1568 getöteten kfsl. Hauptmanns Pankraz Saurzapff von Sulzbach in der Stiftskirche oder schriftl. Belege für am Ort wohnende ebfl. Bedienstete (z. B. Armbruster, Geschützgießer Heinrich von Heilbronn 1444/47). Die Stiftskirche, in der auch einzelne ebfl. Funktionsträger befründet waren, war mit dem übrigen Trierer Klerus sozial, funktional wie religiös verbunden, u. a. über die sog. Wolfsprozession. Im Ort P. entwickelten sich zwei in einer Aufstellung um 1550 unterschiedene Pfarrbezirke, das dem Ebf. unterstehende St. Martin und das vom Stift abhängige St. Nikolaus.

**III.** Von den Anlagen des MA, die sich unmittelbar westl. an das Stift anschlossen, sind nur Reste erhalten, vom Westzug ein Torturm und Eckturm sowie südl. spätgot. Fenster mit einem durch Maßwerk verzierten Sturz. Die über den Haupttorturm mit vorgelagerter Hebebrücke zugängliche, von einem Wassergraben umgebene Burg bildete ein Rechteck von ca. 64 × 35,50 m und besaß an der Kurzseite zum Lande hin zwei vorspringende Dreivierteltürme. Im kleinen Innenhof befand sich der quadrat. Bergfried. Die Hauptwohngebäude mit zweigeschossigem Palas auf massivem Gewölbe an der Südostecke lagen im südl. Teil. Für die Zeit Jakobs von Sierck, der sich in P. oft aufhielt, wird erstmals die ebfl. Schlafkammer erwähnt (1443). Johann von Baden (1456–1503) sorgte in gesteigertem Maße für neue Bauten. So ließ er im Ort die zuvor in den *Taxa generalis* von 1330

genannte Pfarrkirche von St. Martin neu errichten, nahm kleinere Veränderungen im Marienstift vor und verbesserte die Burganlage, u. a. durch ein Tor (Wappensteine). In seiner Zeit sind als Repräsentationsräume eine Stube und ein großer Saal mit Säule gen. und existierten Marstallgebäude. Nach den Beeinträchtigungen von 1552 wurde die Burg 1673 von frz. Truppen endgültig zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.

→ B.2. Trier, Ebf.e von

**Q.** *Gesta Treverorum continuata*, 1879. – *Gesta Trevirorum integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata*, hg. von Johann Hugo WYTTENBACH und Michael Franz Joseph MÜLLER, 3 Bde., Trier 1838–39. – GOERZ 1861. – HONTHEIM 1750. – Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte, 1915.

**L.** CÜPPERS, Heinz: Trier-Pfalzel, Passau 1999 (Peda-Kunstführer, 460) – KERBER 1995. – KUTZBACH, Friedrich: Das ältere Hochschloß in Pfalzel bei Trier, in: *Germania* 19 (1935) S. 40–53 – Pfalzel. Geschichte und Gegenwart, Trier 1989. – SCHAUS, Emil: Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Trier und im Landkreis Birkenfeld, Trier 1958 (Schriftenreihe zur Trierer Landesgeschichte und Volkskunde, 3). – WACKENRODER, Ernst: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, München u. a. 1936. ND 1981 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 15,2).

Rudolf HOLBACH

## PFORZHEIM [C.7.]

**I.** Phorzheim (1067, 1074), Porzheim (1157), Pfortzhain (1245). Der Name weist auf die röm. Siedlung *Port[us]* (wohl »Hafen« im Sinne von »Stapelplatz am Fluß«). Die heim-Endung zeugt von der Besiedlung in fränk. Zeit. – Stadt an der Mündung der Nagold in die Enz – Mgf. Baden(-Durlach) – seit ca. 1220 Besitz der Mgf.en von Baden; seit 1463 pfälz. Lehenshoheit (bis 1740) – mgfl. Burg (späteres Schloß) am nördl. Rand der ma. Stadt auf der Anhöhe oberhalb des Zusammenflusses von Nagold und Enz; im 14. Jh. wiederholt Sitz mgfl. Linien; vor 1463 unter den Mgf.en Jakob I. († 1453) und Karl I. († 1475) Ansätze, P. als Res. aufzuwerten; 1535–65 Res. der ernestin.

bzw. P.er Linie der Mgf.en von Baden. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Karlsruhe, kreisfr. Stadt.

**II.** P. liegt an einer naturräuml. vorgegebenen, wichtigen Verbindung zw. Oberrhein und mittlerem Neckar unmittelbar am nördl. Rand des Schwarzwaldes. In der Flußniederung entstand *Port[us]* als Station am Enzübergang der Römerstraße von Ettligen nach Cannstatt. Hier entwickelte sich auch die Vorgängersiedlung »Altenstadt« P. (1257: *vetus civitas*) mit der Pfarrkirche St. Martin, die auf eine fränk. Gründung zurückgehen könnte. Zwei Aufenthalte Kg. Heinrichs IV. (1067, 1074) deuten auf einen Königshof hin. Seit dem zweiten Viertel des 12. Jh.s war P. in stauf. Hand. Nach dem Tod des Pfgf.en Konrad († 1195) fiel es mit der → Pfgf. bei Rhein an dessen welf. Schwiegersohn Heinrich († 1227). An die Mgf.en von Baden gelangte P. um 1220 durch die Ehe Mgf. Hermanns V. von Baden († 1243) mit einer Tochter Pfgf. Heinrichs. Die Mgf.en gewannen mit P. einen bedeutsamen Stützpunkt zw. ihren Besitzungen am Oberrhein und am mittleren Neckar. Mgf. Hermann V. konnte den Neubau der Kirche St. Michael bei der Burg (später Schloß) auf dem Schloßberg, einer Anhöhe ca. 700 m westl. der »Altenstadt«, initiiert haben. Die Neustadt P. unterhalb der Burg ist wohl schon im 12. Jh. angelegt worden.

Ende des 11. Jh.s wird ein Markt in P. erwähnt und um 1200 wird P. als Stadt faßbar. Im 13. Jh. sind erstmals Stadtsiegel (1254) sowie *consules et iurati civitatis* (1258) bezeugt. Ein aus den zünftigen Familien rekrutierter Rat erscheint im letzten Drittel des 14. Jh.s neben dem »patrizischen« Gericht. Als wirtschaftl. bedeutendste Stadt der Mgf. hatte P. auch eine patriz. Oberschicht, die eine relativ bedeutende Rolle im südwestdt. Handels- und Finanzsystem spielte. Die P.er Münzstätte ist zu Beginn des 17. Jh.s belegt, doch amtierte hier schon zw. 1414 und 1431 ein mgfl. Münzmeister. Bestimmende Gewerbe waren die Flößerei und seit dem 15. Jh. die Tuchmacherei. Als die Mgf.en 1486/91 die städt. Autonomie stark beschränkten, sank P. zu einer kleingewerbl. geprägten Landstadt herab. Berühmtheit erlangte währenddessen die P.er Lateinschule (1447 erstmals

gen.), zu deren Schülern etwa Johannes Reuchlin und Philipp Melancthon zählten. In der ersten Hälfte des 16. Jh.s arbeiteten auch mehrere Buchdrucker in P.

Während der Zeit zahlr. mgfl. Erbteilungen (1288–1391) erscheint P. nach → Baden(-Baden) wiederholt als zweiter herausragender Herrschaftssitz der Mgf.en. Als Sitz eines Vogtes (erstmalig 1381) erhielt P. eine Mittelpunktsfunktion in der mgfl. Landesverwaltung. Ansätze zu einer Aufwertung P.s als Res. lassen sich unter den Mgf.en Jakob I. (1431–53) und Karl I. (1453–75) beobachten: 1447 feierte man in P. mit großem Aufwand die Hochzeit Mgf. Karls mit Katharina von Österreich, der Schwester Kg. → Friedrichs III. Wohl im Zusammenhang mit dem Plan einer Universitätsgründung in P. ließ Mgf. Karl die Kirche St. Michael 1460 zum Kollegiatstift erheben. Die Mgf.en stellten Angehörige der Funktionselite ihres Hofes mit Stiftspründen aus, wobei sie erst zu Beginn des 16. Jh.s den überwiegenden Teil der Kollaturrechte, aber niemals die vollständige Kontrolle über das Stift erlangten, das in hohem Maße der patriz. Oberschicht P.s zur Versorgung ihrer Klientel diente.

Die vernichtende Niederlage gegen Pfgf. Friedrich den Siegreichen in der Schlacht bei Seckenheim (1462) verhinderte die Verwirklichung des Universitätsprojekts und den weiteren Ausbau P.s als Res., da Mgf. Karl 1463 P. vom Pfgf. zu Lehen nehmen mußte. Nach der Landesteilung von 1535 wurde P. unter Mgf. Ernst (1533–52) Res. der P.er Linie der Mgf.en von Baden. Die zur Grablege dieser Linie bestimmte Kollegiatkirche St. Michael ist nun als typ. Residenzstift anzusprechen. Schon 1565 verlegte der Sohn Mgf. Ernsts Karl II. (1553–77) die Res. in die Rheinebene nach → Durlach. Das Abwandern adliger Familien, die mit dem mgfl. Hof in Verbindung standen und sich v. a. seit dem 15. Jh. in P. Stadtsitze eingerichtet hatten, zeigt den mit dem Umzug der Res. einhergehenden Bedeutungsverlust P.s an. Das Kollegiatstift in der P.er Michaelskirche war zwar nach Einführung der Reformation (1566) aufgehoben worden, die Kirche blieb aber auch nach 1565 Grablege der Mgf.en von Baden-Durlach. Die Ghz.e von Baden haben die P.er Grablege bis

ins 19. Jh. fortgeführt (letzte Beisetzung 1860). Während des Dreißigjährigen Krieges (Stadtbrand 1645) und des Pfälzischen Krieges (1689 und 1692) mußte P. verheerende Zerstörungen erleiden. Die Verluste des StA im Pfälzischen Krieg und im Zweiten Weltkrieg erschweren die Erforschung der ma. und frühneuzeitl. Stadtgeschichte erheblich.

**III.** Vom mgfl. Schloß (seit 1763 allmähl. abgebaut) ist nur noch der massive, dreigeschossige sog. Archivbau (ca. 1553–61) erhalten. Die ursprgl. möglicherw. salierzeitl. Burganlage wurde sukzessiv erweitert und schließl. unter den Mgf.en Ernst und Karl II. als Res.-Schloß ausgebaut. Damals entstanden neben dem sog. »Alten Gebäu« (mit Marstall und Fruchthaus) aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s das »Neue Schloß« (1689 abgebrannt), der sog. Archivbau (mit »Landschaftsstube«) und die außerhalb des ummauerten Schloßbezirks gelegene »Neue Kanzlei«. Nach 1565 waren in den Schloßgebäuden mgfl. Behörden untergebracht.

Unter der nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wiederhergestellten Schloßkirche St. Michael wurden ein Vorgängerbau des 12. Jh.s sowie Reste einer noch älteren Kapelle entdeckt. Die Kirche war seit dem 15. Jh. in den erweiterten Schloßmauerring miteinbezogen. Eine am nördl. Diagonalchor der Schloßkirche ansetzende Brücke stellte die Verbindung zum westl. benachbarten Schloßbau her. Nach der Einrichtung des Kollegiatstifts erhielt St. Michael um 1470 einen weiträumigen Stiftschor mit einer südl. anschließenden, zweigeschossigen Sakristei (sog. Reuchlinkammer), unter der man nach 1535 die mgfl. Gruft anlegte. Eine zweite, noch von den Großhzg.en von Baden benutzte Gruft wurde 1673 eingerichtet. Im Stiftschor befinden sich neben der hervorragenden Tumba Mgf. Ernsts und seiner zweiten Gemahlin Ursula von Rosenfeld Renaissance-Epitaphien der Mgf.en von Baden-Durlach.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe, Abt. 171. – KASTNER, J.: Bestandsübersicht Pforzheim (GLA Karlsruhe), o. O. [1965] (masch.). – Urkunden des Stadtarchivs zu Pforzheim, hg. von Leonard KORTH, Pforzheim 1899.

**L.** ANDERMANN, Kurt: Kirche und Grablege. Zur sakralen Dimension von Residenzen, in: Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von ANDERMANN, Kurt, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10), S. 159–187. – ANDERMANN 1996. – HAAG, Simon M./BRÄUNING, Andrea: Pforzheim. Spurensuche nach einer untergegangenen Stadt, Ubstadt-Weiher 2001 (Archäologische Stadtkataster Baden-Württemberg, 15). – HASELIER, Günther: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte, in: ZGO 107. NF 68 (1959) S. 263–290. – KORTÜM, Klaus: PORTUS – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit, Sigmaringen 1995 (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim, 3). – Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim, hg. von Emil LACROIX, Peter HIRSCHFELD und Wilhelm PAESELER, Karlsruhe 1939 (Die Kunstdenkmäler Badens, 9,6). – LUTZ, Dietrich: Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim, in: Staufische Städtegründungen, 1998, S. 111–148. – PFLÜGER, Johann G. F.: Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1862. – Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hg. von Hans-Peter BECHT, Sigmaringen 1983 (Pforzheimer Geschichtsblätter, 6). – STENZEL, Rüdiger: Die Städte der Markgrafen von Baden, in: Landesherrliche Städte, 1994, S. 89–130. – TROST, Oskar: Die Adelssitze im alten Pforzheim, in: Pforzheimer Geschichtsblätter 1 (1961) S. 82–145.

Heinz KRIEG

## PFREIMD [C.7.]

**I.** Ca. 1130 *Phrime*, 1156 *Phrimede*, bald nach 1301 *Pfreimd*, Anf. 14. Jh. auch *Pfreimd*. Benennung nach dem Namen des gleichnamigen Fließchens P. (kann auf sorb. *pri-*, bei, dicht an und *mut-*, getrübe Flüssigkeit bezogen werden – also evtl. »Nebenbach mit trübem Wasser«). Die Res. (Wasserburg) befand sich am Rand der Stadt in einer weiten Talniederung. Die Lgf.en von Leuchtenberg (seit Ende des 15. Jh.s Rfs.en) erwarben 1322/32 die Wasserburg P. mit Zugehörungen von den Hzg.en von Niederbayern (→ Bayern) (Lehensauftragung an → Pfalz 1366). Im Verlauf des 14. und 15. Jh.s, insbes. nach einer Landesteilung der Leuchtenberger von 1366, entwickelte sich die ältere

Wasserburg mit kleinem Dorf zur leuchtenberg. Stadt und Res. P. – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, Landkr. Schwandorf.

**II.** Burg und Siedlung entstanden auf einer leichten Erhebung in weiter Talniederung an dem Fließchen P., das unweit in die Naab mündet, an einer im Naabtal verlaufenden N-S-Durchgangsstraße. Die Burg und die spätere Stadt wurden von der P. umflossen, Stadtgräben wurden von der P. gespeist. Mehrere Fischteiche sicherten den Ort zusätzl. ab. Um 1300 bestand bei der Wasserburg ein Dorf (*villa*) mit einem Burglehen, zwei Fischereien, einer Mühle und sieben Hofstellen. Aus diesen Anfängen hat sich im 14. Jh. die Stadt P. entwickelt. Die gezielte Förderung durch den Lgf.en Ulrich II. wird 1372 faßbar. Allen neu Zuziehenden sowie den bereits Ansässigen wurde damals eine sechsjährige Abgabefreiheit eingeräumt, wenn sie sich zu P. niederlassen und bauen wollten. P. wird hier bereits einmal als Stadt bezeichnet. Doch ist kein kgl. Gründungsprivileg überliefert. Ulrich II. setzte mit dieser Maßnahme nach der Landesteilung von 1366 eine zuvor gemeinsam mit seinem Bruder Johann I. betriebene Politik der Markt- und Stadtgründungen fort. Dabei fehlte in Ulrichs II. Landesteil zunächst, abgesehen von dem peripher gelegenen Betzenstein, eine ähnl. Symbiose von Burg und Stadt, wie diese bei der anderen Teilherrschaft mit Burg und Stadt Pleystein schon gegeben war. Die von Ulrich II. nun in P. geförderte Verbindung von Burg und Stadt in einer Tallage war wohl noch günstiger gewählt als im Falle Pleysteins. Die sichere, aber für eine Stadtgründung ungünstig gelegene Höhenburg Leuchtenberg befand sich in ca. 15 km Entfernung und damit in noch reichbarer Nähe.

1399 wird eine Ummauerung erwähnt. Der Ort – er wird im weiteren bis 1491 wieder als Markt bezeichnet – hatte etwa eine Ausdehnung von ca. 250 m von Tor zu Tor sowie ca. 120 m in N-S-Richtung (230 m unter Einschluß der Burg) erreicht. 1399 gab es bereits weitere Hofstätten außerhalb der Mauer (sog. Freyung). 1431 verlieh Kg. → Sigismund an Lgf. Leopold für P. vier Jahrmärkte. Über bestimmte Handwerkszweige und Kaufleute in P. ist nichts bekannt. Auch das Stadtrechtsprivileg von 1497



nennt nur Brauen und Schänken, Fleischbänke und Kramläden. Die Fischwirtschaft, auch hier hervorgehoben, besaß einen gewissen Stellenwert. Es bestanden drei Mahlmühlen in P. sowie ein 1365 erstmals belegter Eisenhammer (1588 in eine Mahlmühle umgewandelt). Seit 1514 betrieben die Lgf.en eine Münze, die im Schloß untergebracht war. 1517 suchte Lgf. Johann IV. in diesem Zusammenhang unter Hinzuziehung seines P.er Richters, des Münzmeisters sowie eines P.er Bürgers und von Fachleuten aus dem Erzgebirge den Bergbau zu fördern.

Im Privileg Ulrichs II. von 1372 wird bereits ein Gericht zu P. gen., Rat und Gemeinde werden erstmals 1399 erwähnt. Bei Unstimmigkeiten zw. diesen sollte der Lgf. einen Beauftragten beigegeben. Der Lgf. versprach, P. vor anderen seiner Burgen zu schützen und zu fördern. Die regelmäßigen Abgaben waren an den Richter und Kastner (wohl zu P.) abzuführen. Nach dem ersten Zeugnis von 1372 wird P. 1491, also ungefähr seit dem Regierungsantritt Johanns IV., wieder als Stadt bezeichnet. Umfassende Regelungen traf das Stadtrechtsprivileg Johanns IV. von 1497, das dieser als ein *furste des heiligen romischen reichs* erließ. Die Bürgermeister- und Ratswahl wurde nunmehr schriftl. normiert. Als Richter des Niedergerichts für die Herrschaft P. fungierte herkömmlicherweise der Beauftragte des Lgf.en unter Hinzuziehung von Schöffen aus der Bürgerschaft. 1497 wurde demgegenüber ein engerer Bezirk (Burggeding) aus diesem Niedergericht herausgenommen und dem Rat der neu geschaffenen Stadt in alleiniger Verantwortung übertragen. Das Hochgericht blieb generell in der Hand des Lgf.en (Landgericht). Auf gelegentl. Schwierigkeiten zw. Gemeinde und in der Stadt ansässigen Adligen verweist die Bestimmung, Edelleute sollten nur mit Zustimmung des Rates vom Lgf.en die Freiheit erhalten, sich in P. niederzulassen. Bereits 1491 gestattete Johann IV. Bürgermeister und Rat, Hab und Gut von Edelleuten, die aus der Stadt fortzogen, solange festzuhalten, bis diese ihre Schulden bezahlt hätten.

**III.** Viell. bestand schon 1156, als ein *Megenhardus de Phrimede* bezeugt ist, eine Burg bzw. ein festes Haus am Orte. P. war wohl von Anfang an

eine Wasserburg. Um 1300 wurde diese als gut ummauerte Burg (*castrum*) mit zwei Türmen, Mauern und guten Gräben beschrieben. Die Burg wurde von dem als fischreich bezeichneten Fließchen P. umflossen. Dazu gehörte damals ein Burglehen sowie eine kleine Ansiedlung (*villa*) mit Wirtschaftsbetrieben (II.).

Eine detaillierte Baubeschreibung des Schlosses ist erst von 1661 überliefert (sechs Wohn- und Funktionsgebäude, »Schwarzer Turm«, zwei Treppentürme, Schloßgraben mit Zugbrücke). Die Auswertung späterer Katasterpläne läßt eine längl.-ovale Anlage mit einer Ausdehnung von ca. 140×200 m erkennen. Die Gebäude waren, unter Einschluß der Pfarrkirche im Südteil, um einen unregelmäßigen Innenhof gruppiert. Die Pfarrkirche (heute 17. Jh.) diente neben der Kirche der 1486/1502 erworbenen Nebenres. Grünsfeld der Pflege der Memoria (bezeugt 1363 neben Pleystein) sowie als Grablege der Leuchtenberger (ältester erhaltener Grabstein von Lgf. Leopold † 1463). Von der ma. Wasserburg ist nichts mehr erhalten. Auf das Renaissanceschloß lassen sich heute nur noch zwei Gebäude zurückführen: Schloßhof 10 (mit Jahreszahl 1534) im O sowie Schloßhof 11/13 im N der Anlage, letzteres mit zwei Originalportalen der Spätrenaissance (jeweils leuchtenberg. und bad. Wappen). Das eine der beiden Portale weist eine Bauinschrift Lgf. Georg Ludwigs von 1590 auf. Die älteste Abbildung von 1536/37 (Bild 7 der Rundreise Ottheinrichs von der Pfalz) bzw. die Skizze von 1547 präsentieren einen das Stadtbild dominierenden Schloßkomplex, sind jedoch in den Einzelheiten schwer in Einklang zu bringen. Die mehrperspektiv. Ansicht von 1536/37 zeigt ein imposantes Hauptgebäude, das sich offenbar gegenüber der Kirche im N der Schloßanlage befand (ob von 1534 stammend, wie BILLER 2001 vermutet, bleibt ungewiß). Umbauten am Schloß lassen sich für 1534 (Schloßhof 10) sowie für die 1550er Jahre und für 1583/90 nachweisen. Der Beschreibung von 1661 zufolge bildete der Bau mit den Fürstengemächern, anschl. an die Pfarrkirche, nun den Westflügel der Anlage. Im N schloß sich ein Gebäude mit Küche, Speisesaal, Kanzlei und Hofkapelle an. Darauf folgte, ebenfalls nach N zu, ein weiteres

großes Gebäude mit Funktionsräumen im ersten (u. a. Amtszimmer, Registratur und Bibliothek) und einem großen Festsaal im zweiten Stock. Dieser Trakt wurde 1590 ausweisl. der Inschrift nach Abbruch der alten Gebäude in kurzer Zeit neu errichtet (Schloßhof 11/13), womit die Umgestaltung des ma. Schlosses im wesentl. abgeschlossen war.

→ A. Leuchtenberg → B.7 Leuchtenberg

**Q.** Siehe den Anhang bei SEITZ 1971.

**L.** BILLER, Josef H.: Pfreimd, in: Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001, S. 130–136 und S. 460 (Lit.). – HAMMER, Alfred: Das Pfreimder Schloß im Wandel der Jahrhunderte, in: Der Stadtturm 4 (1988) S. 33–44. – Kunstdenkmäler Bayerns: Bezirksamt Nabburg, 1910, S. 80–99. – MEILER, Olaf: Grafenwöhr und die Leuchtenberger, in: Die Oberpfalz 83 (1995) S. 281–285. – PAULUS, Hans: Grabdenkmäler in der Pfarrkirche zu Pfreimd, in: Der Stadtturm 7 (1991) S. 156–181. – Pfreimd und die Leuchtenberger (Ausstellungskatalog), Pfreimd 1990 (Stadtturm. Heimatkundlicher und Historischer Arbeitskreis Pfreimd. Katalog, 3). – REITZENSTEIN 1986. – SEITZ 1971. – Bayerisches Städtebuch, 1974, S. 552–556. – STAHLER, Erich: Landgraf Johann I. von Leuchtenberg als Städtegründer in Niederbayern, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern 96 (1970) S. 41–44. – STIELER, Karl: Die Geschichte des landgräflich-leuchtenbergischen Residenzschlosses Pfreimd, in: Die Oberpfalz 61 (1973) S. 69–73. – STIELER, Karl: Geschichte der Stadt Pfreimd, fertiggestellt und abschl. bearb. von Ludwig LEHNER, Amberg 1980.

Joachim SCHNEIDER

## PHILIPPSBURG [C.3.]

Siehe unter: C.3, Udenheim

## PILTEN [C.3.]

(Piltene)

**I.** Vor 1309 *Vense, Venesis, Venetis*, 1335/38 *Pylthena*, 1448 *Pilta*, 1457 *Pylthene*. – Bischofsburg und Stadt in Westkurland am Unterlauf der Windau. – Seit dem 14. Jh. Res. der Bf.e von Kurland. – LV, Landbez. Talsu Rajons.

**II.** Der Kleingau Venesis unterwarf sich 1230 im Ersten Kurenvertrag den dt. Eroberern. Nach einem Aufstand wurde das Gebiet 1242–47 vom → Deutschen Orden erneut unterworfen, dem bei der Teilung des Stifts Kurland 1253 das Gebiet am linken Ufer der Windau zufiel. Um 1300 begannen die Bf.e an ihrem Flußufer mit der Anlage einer Burg und verlegten ihren Sitz von Hasenpoth dorthin. Die Burg ist erstmals 1309 urkundl. belegt und blieb bis zur Säkularisierung des Stifts 1559 die Hauptres. der kurländ. Bf.e. Genauere Untersuchungen zum Itinerar und zu mögl. Nebenres.en der Bf.e stehen aber noch aus.

1329 wird bei der Burganlage ein Hakelwerk erwähnt, das sich im 14. Jh. zu einer größeren Siedlung entwickelte und im 15. Jh. das Rigische Stadtrecht erhielt (1570 bestätigt).

**III.** Durch die Veränderung des Flußlaufs der Windau liegt die zunächst am linken Ufer begründete Burg heute ca. 2 km vom Fluß entfernt auf der rechten Uferseite. Die im MA wohl nie zerstörte Anlage wurde 1583 bei der poln. Besetzung des Stifts Kurland von der Besatzung teilw. gesprengt, weitere Teile wurden 1659 verwüstet. Heute sind von der Burg nur noch drei Türme an der Ost-, West- und Südseite erhalten.

→ B.3. Kurland, Bf.e von

**Q.** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I, 1–12, 1853–1910, II, 1–3, 1900–14.

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 2, 1990, S. 468–470. – Burgenlexikon für Alt-Livland, 1, 1922, S. 63, 92f. – TUULSE 1942, S. 208–210.

Mario GLAUERT

## PINEROLO [C.7.]

(Pignerol)

**I.** Lat. *Pinarolium*. Festung, seit dem 14. Jh. von strateg. wichtiger Bedeutung. – Spätestens ab 1295 bis 1418 häufig besuchter Sitz der Fs.en von Achaia, der jüngeren Seitenlinie der Gf.en von Savoyen. Die Gf.en von Savoyen hatten 1232 → Chambéry erworben, das mit P. Hauptort von Savoyen war. – 30. Nov. 1411 Ort der Heirat Lud-

wigs III. des Bärtigen, Kfs. von der Pfalz (\* 23. Jan. 1378, † 30. Dez. 1436; reg. 1410–36), mit Mathilde von Savoyen (\* ca. 1390, † 14. Mai 1438). 1390 starb in P. die später heiliggesprochene (23. Nov.) Dominikanerin Mgf.in Margarete von Savoyen. – I, Prov. Turin.

**II.** P., »Nizza des Piemonts«, liegt am Eingang der beiden Täler Chisone und Germanasca auf einem Bergrücken im nördl. Piemont bei Turin. Erstmals 981 als Besitz der Bf.e von Turin erwähnt; ab 1078 gehörte die Stadt der Benediktinerabtei S. Maria di P. Unter frz. Besetzung 1536–44 (während der Besetzung Savoyens durch Frankreich bis 1559 war Turin statt → Chambéry Hauptort von Savoyen) und ab 1631, seitdem zur Grenzfestung ausgebaut und als Staatsgefängnis genutzt (berühmte Insassen waren Nicolas Fouquet, De Caumont und der »Mann mit der eisernen Maske«), 1696 geschleift. – Der Dom San Donato wird bereits 1044 gen. und wurde im 15. Jh. unter Verwendung des roman. Campanile zur spätgot. Basilika ausgebaut. Die spätgot. Backsteinkirche San Maurizio von 1078 wurde 1470 erneuert, nachdem bereits 1336 der Campanile erneuert worden war; Fürstengruft des Hauses Savoyen. – Ab 1748 als Suffraganbm. von Turin auch Bischofssitz. – Thomas I. von Savoyen hatte die Burg P. 1188 besetzt und 1246 anerkannte die Stadt P. die Hoheit der Savoyer. – Der Palazzo dei Principi d'Acaja wurde 1318 unter Philipp von Achaia begonnen, einem Sohn Thomas' III. von Savoyen, der P. 1295 übernommen hatte. Beim Ausbau im 15. Jh. erfolgte die Ausmalung des Palastes mit einem monochromen Zyklus zur Geschichte des Hauses Savoyen.

→ A. Savoyen, Hzg.e von → B.7. Savoyen

**Q.** Inventari die manoscritti delle biblioteche d'Italia, begr. von Giuseppe MAZZATINTI, Bd. 60: Pescia, Modigliana, Forlì, Trani, Pinerolo, Florenz 1935. ND 1968, S. 137ff.

**L.** CALLIERO, Marco: Pinerolo: il borgo nell'anno 1428, Pinerolo u. a. 1998. – CARUTTI, Domenico: Storia della città di Pinerolo, Pinerolo 1893. ND Bologna 1988. – GIORDANO, M. C.: Pagine di storia pinerolese, Pinerolo 1957. – KÖBLER 1988, S. 371, 541. – PITTAVINO, Arnaldo: Storia di Pinerolo e del Pinerolese, 2. Aufl., Mailand 1964. – SCHOMANN, Heinz: Piemont – Ligurien – Aosta-

Tal. Kunstdenkmäler und Museen, Stuttgart 1985 (Reclams Kunstführer Italien, 1,2), S. 326f.

Jan HIRSCHBIEGEL

## PLASSENBERG (KULMBACH) [C.7.]

**I.** Plassenberch (1135); die Form P. setzte sich erst im 16. Jh. durch – Burg und Stadt – Höhenburg in Spornlage – zoller. Bgf.en von → Nürnberg (ab 1415 Mgf.en von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach) – seit Ende des 14. Jh.s bis 1603 zeitweilig Haupt-, ansonsten Nebenres., mehrfach Altersruhesitz – locus Kulma (1028/40 cop. 11. Jh., benannt nach dem slaw. Gewässernamen Kulmina, heute Kohlenbach); Kulminaha (1193); Culmina, Culmena, Culmenach, Kulma, Kulmnach (ab 13. Jh.); Kulmach (ab Ende 14. Jh.); Culm-, Kulmbach (ab 1531). – D, Bayern, Reg.bez. Oberfranken, Landkr. Kulmbach.

**II.** Die Stadt Kulmbach mit der sie dominierend überragenden Veste P. war unter der Führung verschiedener Geschlechter jahrhundertlang das Herrschaftszentrum des Raumes zw. Weißem und Rotem Main in Oberfranken. Die auf dem Buchbergrücken ca. 1 km östl. der heutigen P. gelegene, im 10./11. Jh. während der Landnahme der Gf.en von Schweinfurt entstandene, letztmalig im Bamberger Bischofsurbar von 1323–28 erwähnte, abgegangene Befestigung Alt-Plassenberg kontrollierte die vorbeiführenden Straßen nach → Sachsen und → Böhmen, diente zudem als Schutz- und Fluchtburg für die zu ihren Füßen liegende Siedlung Kulma. Nach dem Aussterben der Gf.en von Schweinfurt wurde Alt-Plassenberg Kristallisationskern des Güterkomplexes der Gf.en von Andechs, von denen Berthold II. sich 1135 erstmals *comes de Plassenberch* nannte. Während ihrer Abwesenheit hatten Ministerialen, die Herren von Plassenberg, die Burg als Amtssitz inne.

Die um 1230/40 wahrscheinl. durch den letzten Hzg. von Andechs-Meranien, Otto VIII., begonnene, im Langenstädter Vertrag von 1260 erstmals erwähnte (neue) P. entstand ein Stück weiter vorn auf dem Bergsporn und ermöglichte dadurch direkten Sichtkontakt zur darunterliegenden Siedlung sowie eine bessere Kontrolle

über das Maintal und das Kulmbacher Straßenkreuz. Der Bau war wohl eine Reaktion auf den Verlust der bayer. Stammlande der Andechs-Meranier an die → Wittelsbacher und sollte den ihnen verbliebenen oberfränk. Besitzungen einen neuen polit.-administrativen Mittelpunkt geben. 1248 fiel die P. im Erbgang an die Gf.en von Orlamünde, die sie vollendeten, zum Zentrum ihres obermain. Herrschaftskomplexes und wohl auch zum ständigen Wohnsitz machten. 1280 gründeten die Orlamünder nahe Kulmbach das Kl. Himmelkron als Hauskl. und Erb-ablege.

Nachdem die zoller. Bgf.en von → Nürnberg schon Mitte des 13. Jh.s durch den Gewinn von Stadt und Herrschaft → Bayreuth aus dem Erbe der ausgestorbenen Andechs-Meranier auch in Oberfranken Fuß gefaßt hatten, verpfändete ihnen zunächst der Gf. von Orlamünde 1290 P. und Kulmbach, bevor sie 1340 aufgrund eines Erbvertrags mit dem letzten Orlamünder Gf.en die P. mit der zugehörigen gleichnamigen Herrschaft endgültig in Besitz nehmen konnten.

In der Folgezeit bauten sie P.-Kulmbach durch Konzentration herrschaftl. Funktionen gezielt zum Mittelpunkt ihres sich stetig vergrößernden obergelb. Herrschaftsbereichs aus. Etl. Beurkundungen zw. 1367 und 1390 lassen bereits auf regelmäßige und auch längere Aufenthalte Bgf. Friedrichs V. schließen. Dieser wählte bei seinem Regierungsverzicht 1397 († 1398) die P. auch als Altersruhesitz. Infolge der Landesteilung von 1403 wurde das Land ob dem Gebirg unter Bgf. Johann III. (1397–1420) erstmals selbständiges Fsm., die P. Sitz einer ständigen, funktional schon nahezu voll ausgebildeten Hofhaltung. Hier fanden zahlr. Belehnungen, Beurkundungen und Rechnungslegungen sowie die meisten Sitzungen des obergelb. Hofgerichts und des Lehengerichts statt. Ähnl. ist für die Regierungszeit des Mgf.en Johann Alchimista feststellbar, der bei der Landesteilung von 1440 das Oberland erhielt (1457 abgedankt). Darüber hinaus war die P. Sitz des seit 1421 belegten Hauptmanns auf dem Gebirg, der in Vertretung des Landesfs.en als oberster Militär- und Verwaltungsbeamter des Oberlandes fungierte. 1470/71 unterhielt der abgedankte brandenburg. Kfs. Friedrich II. kurzzeitig

eine stattliche Hofhaltung auf der P. Mgf. Sigmund, von 1486–95 nominell Herr des Oberlandes, hielt sich zumeist außer Landes auf. Die Mgf. Friedrich d.Ä. (1486–1515) und Georg der Fromme (1528–43) verlegten aus Kostenersparnisgründen mehrfach ihre umfangmäßig reduzierte Ansbacher Hofhaltung auf die P. Schließl. wurden dort auch mehrfach mißliebige Mitglieder der mgfl. Familie, darunter Mgf.in Barbara (ab 1493) und der 1515 von den eigenen Söhnen entmachtete Mgf. Friedrich d.Ä., in langjährigem Gewahrsam gehalten.

Die 1398 beim Regierungsantritt der Söhne Bgf. Friedrichs V. erstellte Landesbeschreibung der Herrschaft Plassenberg zeigt, daß der Fs. aus 56 Dörfern, Einzelhöfen und Mühlen innerhalb und aus 14 Ortschaften außerhalb der Gerichtsgrenzen grundherrl. Nutzungen bezog. Sie gibt auch Hinweise auf die agrar. Versorgung des P.er Hofes durch die Erträge der umliegenden herrschaftseigenen Wiesen, Baumgärten, Fischwasser, Schäfereien und Wälder, durch Jagd, Vogelweide, Habichtzucht sowie die Abgaben aus der Zeidelwiese und verschiedene Waldzinse.

Die um 900 entstandene Siedlung Kulma wurde unter den Gf.en von Andechs um 1130–40 zum Markt, später – etwa zeitgl. mit dem Bau der neuen P. – zur Stadt erhoben (1249 *cives*, 1290 *civitas*). Im weiteren Verlauf, v. a. unter der Zollernherrschaft, entwickelte sich P.-Kulmbach beinahe zum Idealbild einer doppelpolitigen Res., »bei der eine beherrschende Bergresidenz mit der ihr in jeder Hinsicht untergeordneten und doch kraftvollen Stadt in Wechselbeziehungen tritt« (NEITMANN 1990, S. 24). 1340 gründete Bgf. Johann II. in der Kulmbacher Mainvorstadt ein Augustinereremitenkl., 1350 wird erstmals ein Amtmann zu Kulmbach gen., um 1353 erfolgte die Verlegung des Centgerichts von Melkendorf nach Kulmbach, 1361 erlaubte Ks. → Karl IV. die Prägung von Münzen in der Stadt. Hier waren landesherrl. Verwaltungsinstitutionen wie der fsl. Kasten, die Forstverwaltung, die Beauftragten für die Einhebung von Zoll und Ungeld sowie vermutl. die Geleitbehörde untergebracht. Bgf. Johann III. besuchte regelmäßig die herrschaftseigene »obere« Badestube in der Stadt, der Bader auf

der »mittleren« Badestube war für die medizin. Betreuung der bgfl. Dienstleute zuständig. Hochgestellte Gäste des Fs.en und ihre adeligen Begleiter logierten in der P., ihre Bediensteten wurden in städt. Quartieren untergebracht. Bei der Belagerung durch die Hussiten 1430 fanden die Stadtbewohner auf der P. Zuflucht. Die enge Symbiose von Burg und Stadt zeigt sich auch daran, daß die meisten landesfsl. Urk.n auf der P., etliche andere dagegen in Kulmbach ausgestellt sind, ohne daß dafür ein eindeutiges Verteilungskriterium erkennbar wäre.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s begann mit der Kanzlei die schrittweise Verlegung zentraler administrativer Einrichtungen von der P. nach Kulmbach, wo sich auch der herrschaftl. Kasten und die Rentmeisterei befanden. Die in der Stadt arbeitenden und wohnenden mgfl. Räte erhielten auf der P. nur dann Verpflegung, wenn sie dort zu tun hatten. Der Hauptmann auf dem Gebirg behielt zunächst seinen Amtssitz auf der P., bis mit dem Umzug des Oberhauptmanns in die Stadt die Rolle der P. als Verwaltungszentrale des Oberlands endete.

**III.** Die (neue) P. dürfte von Anfang an zu den architekton. bedeutendsten Burgen Oberfrankens gezählt haben. Ältester bekannter Raum ist die 1321 erstmals erwähnte Hauskapelle, für die 1399 Bgf. Johann III. eine Kaplanei stiftete. Im Rahmen der möglicherweise von Bgf. Friedrich V. (1357–97) initiierten ersten Erweiterung wurde die Hochburg um das Doppelte nach O zu einer oblongen Vierflügelanlage vergrößert. 1470 werden anläßl. der Einrichtung der Hofhaltung Kfs. Friedrichs II. Türnitz, Frauengemach, Pfaffenhaus (Wohnung des Kaplans, an der Nordostecke des Schloßhofes. 1449 Bestellung eines zweiten Kaplans durch Mgf. Johann Alchimista), Wächterstube, Kornboden und Marstall gen. Die herrschaftl. Bargeldreserven und Goldrücklagen, Belehnungs- und andere wichtige Familienurk.n – der Grundstock des späteren »Plassenburger Archivs« – sowie eine Sammlung von Reliquien und religiösen Kultgegenständen (das »Heiltum«) waren im 1399 erstmals erwähnten »Gewölbe« unter der Obhut des Kaplans verwahrt. Der »Tiefe Brunnen« sorgte für eine von außen unzugängl. und damit sichere Wasserversor-

gung. Die von Mgf. Friedrich d.Ä. (1486–1515) in die P. investierten 7000 Gulden dienten der Verbesserung der Ausstattung und einer Erweiterung des Wohnbereichs, u. a. durch eine 1489 erbaute neue Fachwerk-Kemenate im Ostflügel. Um 1498 werden die Wohnung des Hausvogts, eine Ratsstube, eine kleine Stube nahe dem inneren Tor, eine große Stube bei der steinernen Stiege, eine von den Fürstentöchtern bewohnte obere kleine Stube sowie der wohl als Gefängnis dienende »Kropfturm« erwähnt.

Ihre heutige Ausdehnung und Gestalt erhielt die P. erst im 16. Jh. Schon Mgf. Georg begann nach 1528 mit der Verstärkung der Befestigungsanlagen, bevor Mgf. Albrecht Alcibiades die P. zw. 1541 und 1553 zu einer der modernsten Festungsanlagen im Reich ausbaute. 1554 wurde sie im Bundesständischen Krieg fast vollständig zerstört. Beim Wiederaufbau ab 1562 nach Plänen des Baumeisters Caspar Vischer suchte Mgf. Georg Friedrich d.Ä. sowohl der Res.- wie auch der Festungsfunktion gerecht zu werden. Es entstand ein stattl. Renaissancebau mit repräsentativem Innenhof, dem sogen. »Schönen Hof«, die Bastionen wurden wiederhergestellt. Als wichtige Zwischenstation auf dem Weg in die Hohenzollernbesitzungen in Schlesien und Preußen erlangte die P. neue Bedeutung, doch ließ sich das Residenzleben in der Bergveste infolge des steigenden Repräsentationsbedürfnisses auf Dauer nicht mit den milit. Erfordernissen vereinbaren. So endete die Bedeutung der P. als Res. 1603 mit der Verlegung der Hofhaltung Mgf. Christians nach → Bayreuth.

→ A. Hohenzollern, fränk. Linie → B.7. Brandenburg (-Ansbach-Kulmbach[-Bayreuth])

**Q.** MEYER, Christian: Das Landbuch der Herrschaft Plassenburg vom Jahre 1398, in: Hohenzollerische Forschungen. Jahrbuch für die Geschichte der Hohenzollern, insbesondere des fränkischen Zweiges derselben und seiner Lande 1 (1892) S. 161–267. – MEYER, Christian: Das Landbuch von Stadt und Amt Kulmbach vom Jahre 1531, in: Hohenzollerische Forschungen. Jahrbuch für die Geschichte der Hohenzollern, insbesondere des fränkischen Zweiges derselben und seiner Lande 4 (1896) S. 241–270. – WAGNER 1889.

**L.** BACHMANN, Erich/SEELIG, Lorenz: Plassen-

burg ob Kulmbach. Amtlicher Führer, München 1988. – BURGER, Daniel: Die Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance, München 2000 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 128). – GEBESSLER, August: Stadt und Landkreis Kulmbach, München 1958 (Bayerische Kunstdenkmale, 3). – GUTTENBERG, Erich Frh. von: Die älteste Landesbeschreibung der Herrschaft Plassenburg (1398), in: Plassenburg-Jahrbuch (1938) S. 12–27. – GUTTENBERG, Erich Frh. von: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Land- und Stadtkreis Kulmbach, München 1952. – HERRMANN, Erwin: Geschichte der Stadt Kulmbach, Kulmbach 1985 (Die Plassenburg, 45). – KUNSTMANN, Hellmut: Burgen am Obermain unter besonderer Würdigung der Plassenburg, Kulmbach 1975 (Die Plassenburg, 36). – MEYER, Christian: Die Gefangenhaltung Markgraf Friedrichs des Älteren von Brandenburg auf der Plassenburg, in: Hohenzollerische Forschungen. Jahrbuch für die Geschichte der Hohenzollern, insbesondere des fränkischen Zweiges derselben und seiner Lande 2 (1893) S. 435–446. – NEITMANN, Klaus: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung, in: Vorträge und Forschungen zur Residenzfrage, hg. von Peter JOHANEK, Sigmaringen 1990 (Residenzenforschung, 1), S. 11–43. – PFEIFFER, Gerhard: Die landesgeschichtliche Funktion der Plassenburg, in: JfL 29 (1969) S. 245–259. – SEYBOTH, Reinhard: Markgraf Johann der Alchimist von Brandenburg (1406–1464), in: JfL 51 (1991) S. 39–69. – STARK, Harald: Die Plassenburg – »obergebirgische« Residenz und Landesfestung, in: Bayern & Preußen, 1999, S. 168–178. – STORCH, Erich: Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte, Kulmbach 1951 (Die Plassenburg, 1). – WEIGAND-KARG, Sabine M.: Die Plassenburg. Residenzfunktion und Hofleben bis 1604, Weissenstadt o. J. [1998].

Reinhard SEYBOTH

## PLÖN [C.7.]

**I.** *Plune* (slaw. eisfreies Wasser); *Plunie civitas* (Adam von Bremen, 1076/86); *castrum Plunense* bzw. *urbs Plunensis* (Helmold von Bosau, um 1170); *Plöne* (1328); *Plön* (1608); Marktflächen nach 1156, lübsches Stadtrecht ab 1236.

Stadt und Schloß am Durchfluß der Schwentine durch den Großen P.er See in Holstein; slaw. Fürstensitz bis 1139; Nebenres. der

Gf.en von Holstein-Schauenburg; zeitweilig Res. der Gf.en von Holstein-P. (etwa 1290–1390); kgl.-dän. Amt (ab 1460); kgl. Anteil Holsteins (ab 1544); zeitw. Witwensitz; Nebenres. im abgeteilten Hzm. Schleswig-Holstein-Sonderburg (ab 1564); Haupt- und Residenzstadt des Hzm.s Schleswig-Holstein-Sonderburg-P. (1623–1761); kgl.-dän. Amtssitz (ab 1761) und Sommerres. (1839–63); Sitz einer kgl.-preuß. Kadettenanstalt (1868–1920), Staatl. Bildungsanstalt (1920–33), Nationalpolit. Erziehungsanstalt (1933–45) und eines Staatl. Internats (1946–2001); Kreisstadt des preuß. Kreises P. (ab 1867) und dessen Rechtsnachfolgern. Slaw. Niederungsburg auf der heutigen Insel Olsburg (bis 1139); Wasserburg Gf. Adolfs II. von Schauenburg (ab 1158); Verlegung des Herrschaftssitzes auf den sog. Bischofsberg (1173 Höhenburg); landesherrl. Schloß an gleicher Stelle (ab 1633/36). – D, Schleswig-Holstein, Kr. P.

**II.** Bereits seit dem 10. Jh. ist auf der Insel Olsburg, dem heutigen P.er Stadtgebiet gegenüber, eine slaw. Burg nachweisbar. Heinrich von Badewide zerstörte sie 1139 bei krieger. Auseinandersetzungen im Rahmen der dt. Ostkolonisation. Die fruchtbare Hügel- und Seenlandschaft rund um den Großen Plöner See bot Land-, Fischerei- und Mühlenwirtschaft seit dem MA gute Voraussetzungen. Dabei bestimmte der durch Stauwehre gegenüber der heutigen Situation deutl. angehobene Wasserstand in MA und früher Neuzeit das Bild der P.er Landbrücke. Unter Adolf II. von Schauenburg entwickelte sich am Durchfluß der Schwentine eine aufstrebende Marktsiedlung, der ihre Lage auf einer Landbrücke inmitten der P.er Seenplatte geradezu ideale topograph. Voraussetzungen verschaffte. Seit 1173 im Schatten einer landesherrl. Höhenburg gelegen, kontrollierte P. den Heerweg zw. Trave und Kieler Förde. 1236 wurde P. das lübsche Stadtrecht verliehen. Das ma. Stadtgefüge hat sich auf Grund der naturräuml. beengten Entwicklungsmöglichkeiten weitgehend erhalten. Am flachen Fuß des Schloßbergs liegen Markt und Kirchplatz, zw. den beiden Stadttoren zieht sich der Hauptstraßenzug mit giebelständigen Häusern über die Landbrücke. Kleine Gassen, sog. *Twieten*, schaffen Querverbindungen. Eine landesherrl.

Gründung stellt die vor den Toren der Stadt ab 1685 auf Initiative Hzg. Johann Adolphs (1634–1704) nach dem Vorbild der Wolfenbütteler Auguststadt mit zweigeschossiger Traufenhausbauung ins Leben gerufene Handwerkersiedlung »Neustadt« dar. Erst 1847 wird sie auf kgl.-dän. Initiative mit der P.er Altstadt zu einer polit. Gemeinde vereint.

**III.** Über die zur slaw. und dt. Niederungsburg gehörigen Einzelbauten auf der heutigen Insel Olsburg ist nichts bekannt. Helmold von Bosau erwähnt als Charakteristika der slaw. Burg ledigl. deren Lage im See und eine als Landverbindung dienende Brücke. Erst die Höhenburg auf dem Bischofsberg wird 1593 erstmals und dann noch einmal 1627 in Kupferstichen abgebildet. Sie zeigt sich als L-förmiger Konglomeratbau, deren Einzelbauten in einem Inventar aus dem Jahre 1622 als Torhaus, Kapelle, Backhaus mit Räumen für Burgmannschaft und Amtsschreiber, sowie ein alter und ein neuer Palas bezeichnet werden. Zur landesherrl. Burg gehörte ab 1385 ein Vorwerk, das 1625/26 noch einmal erweitert wurde und in dieser Form bis zu seiner Auflösung i. J. 1765 bestand.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Schlosses 1633–36 ließ Hzg. Joachim Ernst von Schleswig-Holstein-Sonderburg-P. (1596–1671) die ma. Burg auf dem nachmaligen Schloßberg abbrechen und das Gelände terrassieren. An ihrer Stelle errichtete er nach einheitl. Plan eines unbekanntes Baumeisters einen dreiflügeligen Schloßbau mit umlaufendem Altan. Das äußere Erscheinungsbild der nur durch Fensterachsen gegliederten Fassaden orientiert sich an der schlichten Spätrenaissancearchitektur der → Habsburger (z. B. El Escorial, Schloß Linz), die umlaufenden Dreiecksgiebel und die Dreiflügelanlage zitieren u. a. Frederiksborg Slot in Dänemark. Die innere Aufteilung verbindet mit ihrem in allen Etagen einheitl. Grdr. ital. Einflüsse (geradläufige Treppenhäuser, hofseitig umlaufende Korridore, ital. Appartementbildung) mit aktuellen Architekturtraktaten Joseph Furtenbachs d. Ä., wie sie z. B. in dessen »Architectura recreationis« (Ulm 1640) erscheinen. Seit dem 17. Jh. ist eine Nutzung des seeseitigen Hanges als Weinberg belegt. Das zuge-

hörige Schloßvorwerk mit seiner additiven Bebauung zeigen vier Supraportengemälde von Dominicus Gottfried Waerdigh aus dem Jahre 1743, ein Kupferstich von 1749 bildet die nach einem Brand i. J. 1745 von Hzg. Friedrich Carl (1706–61) geschaffene Reitbahn mit barockem Marstall und Reithaus von Johann Gottfried Rosenberg ab. Daran schließt sich der ab 1730 nach Plänen des Hofgärtners Georg Tschierske gestaltete Lustgarten mit seiner 1744–51 errichteten Maison de Plaisance an.

Im Rahmen der Umnutzung zur dän. Sommerres. wurde das Schloß um 1840 spätklassizist. überformt und erhielt seinen weißen Anstrich und ein Schieferdach, die Außenanlagen und der Schloßgarten wurden von Christian Schaumburg landschaftsgärtner. umgestaltet. Historist. Veränderungen erfuhr das ab 1868 als preuß. Kadettenanstalt genutzte Schloß zw. 1895 und 1909. Zahlr. Neubauten wie Kommandeursvilla, Inspektorenhaus, Lazarett, Pfortnerhaus und Schwimmhalle entstanden zw. Schloß und Park. Das hzgl. Lusthaus wurde 1896–1910 von den Söhnen Ks. Wilhelms II. bewohnt und im Rahmen seiner Umnutzung zur Prinzenschule um zwei neubarocke Flügelbauten erweitert. Das P.er Schloßgebiet beherbergte ab 1920 wechselnden Erziehungseinrichtungen in Landsträgerschaft. Alle Gebäude sind in den letzten Jahren von der schleswig-holstein. Landesregierung privatisiert worden.

→ A. Oldenburger → B.7. Holstein

**Q.** Adam von Bremen, *Hammaburgensis ecclesiae pontificium*, hg. von Bernhard SCHMEIDLER, 3. Aufl., Hannover/Leipzig 1917 (MGH SS rer. Germ. II). – BRAUN/HOGENBERG 1572–1618. – DANCKWERTH, Casper: *Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein, Husum 1652*. – HANSEN, Peter: *Kurzgefasste zuverlässige Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen: wobey zugleich die Geschichte von den beiden berühmten Clöstern Arensböck und Reinfeld grösten theils aus ungedruckten Uhrkunden mitgetheilet vorden*, Plön 1759 – Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, hg. von Heinz STOOB, 4. Aufl., Darmstadt 1983 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, 19). – KINDER, Johannes Christian: *Urkundenbuch zur Chronik der Stadt Plön*, Plön 1882. – KINDER, Johannes Christian: *Plön – Beiträge zur*

Stadtgeschichte, Plön 1904. – MEISNER, Daniel: Thesaurus philopoliticus, Frankfurt a. M. 1627. – SCHOLTZ, Heinrich: Kurtzgefaßte Nachricht von Ploen in Holstein, Plön vor 1754.

**L.** 100 Jahre Erziehung der Jugend auf Schloß Plön 1868–1968, hg. von Heinz KASDORFF und Erwin SCHMIDT, Plön 1968. – 1000 Jahre Plön. 750 Jahre Lübisches Stadtrecht, hg. von der Stadt Plön, Plön 1986. – FREYTAG, Hans-Joachim: Die Lage der slawischen und frühen deutschen Burg Plön, in: ZSHG 110 (1985) S. 27–52. – HÖPPNER, Henning/HUNZINGER, Silke: Schloß Plön, Prinzenhaus – Schloßgarten: Sehnsucht nach Arkadien, Plön 1999. – HUNZINGER, Silke: Schloß Plön: Residenz, Adeliges Armenhaus, Erziehungsanstalt, Plön 1997. – SCHULZE, Traugott: Geschichte des Plöner Schlosses, Eutin 1957. – SCHULZE, Traugott/STOLZ, Gerd: Die Herzogszeit in Plön 1564–1761, Husum 1983. – STENDER, Friedrich/FREYTAG, Hans-Joachim: Geschichte der Stadt Plön, Plön 1986.

Silke HUNZINGER

## POPPELSDORF [C.2.]

**I.** Popelstorp (1166), Pupilisdorp (1197), Popelstorph (1254), Puppelsdorf (1323), Puppilstorp (1356). – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez Köln, zu Bonn.

**II.** Das Schloß P. liegt nur wenige Kilometer westl. von → Bonn abseits von den Hauptverkehrsstraßen. An Stelle der heutigen Anlage stand im MA bis in die Neuzeit hinein ein Wasserschloß. Es ermöglichte den Bewohnern einen rascheren Zugang zu den Jagdrevieren im Kottenforst, lag andererseits nahe genug an → Bonn und der wichtigen Kommunikationsstelle, dem Zollhaus.

Ebf. Walram von Jülich soll das Wasserschloß erst 1341 von seinem Bruder, dem Gf.en Wilhelm von Jülich eingelöst haben, dem es wiederum der Propst des Bonner Cassius-Stifts verpfändet hatte. Jedenfalls kam die Wasserburg zur Zeit Walrams von Jülich in den Besitz des Erzstifts. Ebf. Walram von Jülich ließ die Burg zwar weiter ausbauen, nutzte sie jedoch noch nicht als bevorzugten Wohnort. Erst unter Friedrich von Saarwerden (1370–1414) stieg das Schloß zu einer Art Res. auf, in der sich die Ebf.e in der Folgezeit sogar häufiger als in →

Bonn aufhielten. Hermann von Hessen (1480–1507) wohnte die meiste Zeit in P. Hermanns Nachfolger benutzten das Wasserschloß auch noch im 16. Jh. als Aufenthaltsort und ließen es nach ihren Erfordernissen umbauen.

**III.** Das alte Wasserschloß erhielt wohl schon unter Walram von Jülich ein Schlafgemach für den Ebf., das 1350 bezeugt ist. Dazu trat spätestens 1405 eine Kammer für die Kanzlei und eine Kammer für Beratungen des Ebf.s mit Gesandten, Räten und Standesvertretern. Diese Kammer muß schon den Charakter eines Saales angenommen haben, auch wenn ihr die Größe solcher Säle wie in der → Godesburg oder im Kölner Saalbau fehlten. Wg. ihrer sicheren Lage wurden gelegentl. wie in der → Godesburg auch polit. Gefangene in den Türmen der Wasserburg eingesperrt. Ferner gab es in der Burg eine »Kammer«, die seit alters, wie es in einer Prozeßakte von 1461–66 steht, als Archiv für Rechtstitel, Privilegien, Register und Bücher diente. Verwaltet wurde diese Kammer damals von einem Archivar und Subregistrator. Das P.er Archiv scheint bedeutender als das auf der → Godesburg gewesen zu sein. Während auf der → Godesburg die wichtigen Privilegien gesichert wurden, lagen in P. die für die Verwaltung bedeutenderen Urk.n und Akten, auf die man immer wieder einmal zurückgreifen mußte. Nach der Kanzleiordnung Hermanns von Hessen sollte eine Kanzlei in der Vorburg eingerichtet werden. Zumindest für Hermann von Hessen ist der Aspekt der Jagd nicht zu vernachlässigen. Bereits Ebf. Ruprecht von der Pfalz (1463–80) hatte 1466 einen Tiergarten erweitern lassen. Für Feste auf dem Schloß lassen sich Musiker und Dichter nachweisen. Ferner diente das Schloß als Zentrum einer Kellnerei zur Einziehung der Abgaben und Zinsen der abhängigen Höfe und Besitzungen.

In den Wirren am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jh.s wurde das Schloß häufiger belagert und erobert. Die Ebf.e verließen die Residenzburg und zogen sich nach → Bonn zurück. Ihnen folgten die Behörden, die Kanzlei und das Archiv. Damit verlor die Burg ihre Residenzfunktion endgültig. Das Schloß entsprach nicht mehr den milit. Erfordernissen der Zeit. An dessen Stelle traten zunächst Lustgär-



ten, bis im 18. Jh. mit dem Bau des barocken Schlosses Clemensruhe ohne Befestigungscharakter begonnen wurde, der unter Clemens August fertiggestellt werden konnte und ihm als Nebenres. oder auch Lustschloß diente.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

**L.** KALNEIN, Wend: Das kurfürstliche Schloß Clemensruhe in Poppelsdorf. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen im 18. Jahrhundert, Düsseldorf 1956 (Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft, 4).

Klaus MILITZER

## PRAG [C.1. / C.2. / C.7.]

(Praha)

**I.** Nachdem die Přemysliden die Burg Levý Hradec als ihren Hauptsitz verlassen hatten, wählten sie den günstig gelegenen Kamm linksufrig der Moldau in Mittelböhmen, Prag benannt, zu ihrem Hauptsitz. Die Etymologie des Namens ist unklar: wenn man von den verschiedenen Volksetymologien (Wasserschwellen, *prahy* an der Moldau u. a.) absieht, scheint die Erklärung, daß es sich um Ableitung von einem dünnen, gebrannten Raum, *vyprahlý, pražiti*, entweder aufgrund des gerodeten Urwaldes oder wg. des Schieferuntergrundes, der dünnen Boden schuf, handelt, am überzeugendsten. Der älteste Beleg des Namens findet sich beim entfernten Flodoard von Reims (ca. 960) in der Form *Praida/Proada*, wohl noch in den 60er Jahren des selben Jh.s bei Widukind von Corvei, der über *Praga* spricht. Der arab.-jüd. Kaufmann İbrahim ibn Jaqub spricht um dieselbe Zeit (die heutige Überlieferung seines Werkes ist verwikelt und bedeutend jünger) über *Frágha-Brágha* als über ein aus Stein und Kalk ausgebautes Handelszentrum, was sich sicher auf die Burg (bzw. den diesbezügl. Burgwall) bezieht, unter der am Fluß die Marktstätte war, die jedoch bis in das 12. Jh. meist aus Holz gebaut war (die ältesten Steinhäuser rühren wohl aus dieser Zeit her, kleine Überreste sind bis heute erhalten geblieben). Als Sitz der Přemyslidenhzg.e gewann P. im Zusammenhang mit dem Wachstum ihrer Macht an Wichtigkeit und Bedeutung, zugl. je-

doch galt es von Anfang an auch als geistl. Zentrum. Nach dem ersten Bau der Marienrotunde hat es sich bald auch um eine Georgskirche (gegr. durch Wratislav I. † 921) gehandelt, um die i. J. 968 das erste Kl. im Lande (der Benediktinerinnen) unter der Leitung der Přemysliden Mlada entstand. Als kurze Zeit später (Mitte der 70er Jahre) P. zur Diöz. wurde, beherbergte die Burg auch den Sitz des Bf.s mit der Hll. Veitsrotunde (nach dem Märtyrertod Adalberts volles Patrozinium Hll. Veit-Wenzel-Adalbert). In den Wirren um das Jahr 1000 wechselte die Burg öfter den Inhaber, da schon von Anfang an galt, daß der Besitzer der P.er Burg auch Herrscher des Landes war. Die Veitsrotunde wurde ab den 60er Jahren des 11. Jh.s in eine dreischiffige roman. Basilika umgewandelt, die erst durch Initiative Kg. Johanns und Mgf. → Karls (IV.) 1344 durch eine hochgot. Kathedrale ersetzt wurde, deren Bau jedoch erst 1929 abgeschlossen werden konnte. Die Burg beherbergte darüber hinaus mehrere andere Kirchen von beschränkterer Bedeutung mit Ausnahme der Allerheiligenkapelle, die ab dem 12. Jh. belegt ist. Sie wurde ab 1267 zur kgl. Kapelle erhoben, um schließl. durch Gründung → Karls (IV.) 1339 Kirche des gleichnamigen Kapitels zu werden. Von den weltl. Bauten ist am wichtigsten die Burgbefestigung, die durchgehend verbessert wurde (die ältesten Überbleibsel ab den 30er Jahren des 12. Jh.s). Bes. wichtig sind die Umbauten Přemysls II. und → Karls IV., sowie die der Jagiellonenzeit. Dasselbe gilt auch für die Repräsentationsbauten Přemysls II. und → Karls IV. Große Schäden erlitt die Burg um 1303 durch einen verheerenden Brand, so daß sie bis zum Antritt → Karls IV. als unbewohnbar galt. – CZ, Hauptstadt.

**II.** Die Burg P. dehnt sich an der W-O orientierten Erdzunge in der Höhe von 256 m.ü.d. M. gegen den gegen O eine Schleife machenden Moldau-Fluß, am N durch ein tiefes Tal des Brusnice-Baches geschützt. Nach S fällt die Erdzunge steil herunter. Nach W ist die Anlage offen.

Bis zur Bistumsgründung um 975 war P. dem Bm. → Regensburg, nachher der Metropole → Mainz unterstellt. Nach mehreren vergeblichen Versuchen wurde es ab 1344 selbständige Me-

tropole mit Suffraganen → Olmütz und → Leitomischl. Versuche → Karls IV. um Unterstellung der Bm.er → Meißen und → Breslau unter P. mißlangen, ähnl. wie es auch nicht gelang, neue innerböhm. Bm.er (geplant durch → Karl in Schlan, Melnik, Altbunzlau und Sadská sowie unter → Wenzel in Westböhmen aus den Gütern des Kl.s Kladrau) zu kreieren.

Im breiteren Umland Siedlungsbelege schon ab der Steinzeit. Ebenfalls mehrere kelt. Burgwälle und Siedlungen der Germanen, ab dem 6. Jh. der Slaven. Die vorstädt. Kaufmannssiedlungen der Fremden, einschließl. der Juden rechts- und linksufrig unter der Burg, sind ab dem 10. Jh. belegt. Diese Siedlungen verdichteten sich im Laufe der Zeit immer mehr und mehr, so daß schließl. in den 30er Jahren des 13. Jh.s förmlich in P. eine Rechtsstadt entstand, die dann P.er Groß- bzw. Altstadt hieß und sich unter dem Einfluß des süddt. Rechtes entwickelte. Kurze Zeit später, 1257, entstand unter Přemysl II. die linksufrige Stadt unter dem Einfluß des norddt., magdeburg. Stadtrechtes, die P.er Neustadt hieß (bis 1348, als die rechtsufrige P.er Neustadt durch → Karl IV. gegr. wurde; seitdem hieß sie Kleinstadt P. oder die Kleinseite). Diese Städte befanden sich an einer wichtigen Furt und lagen ca. 183–185 m ü.d.M. am Fluß im umfangr. Überschwemmungsgebiet. Noch vor der Gründung der Neustadt entstand in den 20er Jahren des 14. Jh.s die untertänige Stadt Hradschin am westl. Vorfeld der Burg und wurde dem Oberstburggrafenamt Böhmens unterstellt, während die anderen drei P.er Städte als privilegierte kgl. Städte galten und nur dem Herrscher unterstanden. Schließl. entstand um die Mitte des 15. Jh.s die Stadt Wyseshrad um die alte Burg und das gleichnamige exemte Kolegiatkapitel als ihre untertänige Stadt. Die vorübergehenden Versuche, die beiden rechtsufrigen Städte durch → Karl (IV.) (1367–77), im Zeitalter des Hussitismus (1421–24) und dann im 16. Jh. zu vereinen, mußten wg. der unterschiedl. sozialen und z. T. auch nationalen Vorbedingungen scheitern. Obwohl die genauen Einwohnerzahlen nicht zu ermitteln sind, wird doch die Gesamtzahl in der Blütezeit → Karls auf rund 40–50 000 geschätzt, wozu auch die 1348 gegründete Universität

nicht unbedeutend beitrug. Die Tschechisierung der Städte verlief kontinuierlich. Als Vorreiter galt hier die P.er Neustadt und als Katalysator die hussit. Revolution. Im 15. Jh. ging die Einwohnerzahl allmählich zurück, um dann im 16. Jh. wieder anzuwachsen.

**III.** Da die archäolog. Erforschung der P.er Burg noch lange nicht zu Ende ist, sind alle Ergebnisse nur relativ, doch kann das Rahmenbild geboten werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß hier an einer Stelle verschiedentl. und fast stets gebaut und umgebaut wurde und darüber hinaus verheerende Katastrophen zu verzeichnen sind, so vornehmlich der Brand der Burg am Anfang des 14. Jh.s, der Kg. Wenzel II. gezwungen hat, in die P.er Altstadt zu übersiedeln, wo auch Johann von Luxemburg, soweit in P. belegt, meist residierte. Erst → Karl IV. hat die Burg mit Prunk wieder herstellen lassen. Obwohl die Res. der böhm. Herrscher im breiteren Rahmen die ganze Burg und eigtl. auch verschiedene Bauten in den um- und unter der Burg liegenden Städten umfaßte, stellte die Res. im engeren Sinne des Wortes nur der sog. Alte Burgpalast dar. Dieser hzgl. und nachher kgl. Palast befand sich ununterbrochen an ein und derselben Stelle, d. h. südl. der Kathedrale über dem südl. Abhang des Kammes, und wurde stets von den Generationen sowohl der Přemysliden als auch Luxemburger, Jagiellonen und schließl. Habsburger (hier vornehmlich von → Rudolf II.) ausgebaut. Aus der vorroman. Zeit gibt es nur bescheidene Überreste von Sakralbauten, nicht von dem eigentl. Herrschersitz. Erst die Romanik, d. h. das 12. Jh., ist genauer zu dokumentieren, da Überreste des Mauerwerkes von zwei Stockwerken eben aus dem 12. Jh. zum Teil erhalten sind. Die Palastkapelle Allerheiligen knüpfte daran an. Auch die letzten Přemysliden kümmerten sich um den Burgausbau, doch sind diese Eingriffe nicht leicht genau zu ermitteln und zu datieren. Man weiß ledigl., daß nach der Katastrophe der Zeit um 1303 eigtl. nur das Burggrafenhaus auf der Burg als bewohnbar galt und auch von den Herrschern gelegentl. benutzt wurde. Über dem Přemyslidenpalast ließ dann → Karl IV. (wohl aber auch schon sein Vater Johann), angebl. in Anlehnung an frz. Königspaläste, seine Res.

ausbauen, in der sowohl Privatgemächer als auch Repräsentationsräume nicht nur geplant, sondern auch realisiert wurden. Im öffentl. Teil des Palastes wurde durch → Karl IV. eine große Ahnengalerie angebracht, in der die »Vorfahren« schon von Urzeiten an präsentiert wurden. Auch → Wenzel hat den Bau zuerst fortges., wechselte aber bald, d. h. um das Jahr 1383, in die P.er Altstadt, wo in der unmittelbaren Nähe des späteren Pulverturmes das ganze Residenzenviertel entstand. Die Burg als Herrschersitz verwaiste über ein Jh. lang. Wenzel hat auch andererseits in P. gebaut, so vornehmlich in der Neustadt. Dort ließ er ein Stadtschloß (Na Zderazi) errichten, über das nur wenig bekannt ist. Doch sind aus der Wenzelzeit verschiedene Überreste seiner Bautätigkeit zu verzeichnen. Währenddessen verfiel die Burg und litt darüber hinaus sehr stark durch die Belagerungen der Hussitenzeit. Erst 1483 hat man begonnen, sich wieder um die Burg zu kümmern und ihr neuen Glanz zu geben. Als sprechender Beleg gilt der imposante Wladislawsche Saal. Nach der Verlegung der Res. durch Wladislav nach Ungarn fungierte die Burg nur noch als das Verwaltungszentrum des Landes und Sitz des Landtafelamtes, dessen wichtigste Schriftunterlagen (die böhm. Landtafeln) während des Brandes, der sich 1541 von der Kleinseite aus ausbreitete, völlig zugrunde gingen. Dann war es wieder die Epoche Rudolfs II., die die Burg in neuen Glanz setzte, obwohl auch seine Vorgänger sich um sie und ihre Ausstattung gekümmert haben.

→ A. Habsburg → A. Jagiellonen → A. Luxemburg → A. Přemysliden → B.1. Habsburger Könige → B.1. Luxemburger Könige → B. 2. → Böhmen B.7. Österreich

**Q.** Allg. Quellened.en zur böhm. Landesgeschichte sowie zur Geschichte der Dynastien und Einzelherrscher. – Weiterhin: Codex iuris municipalis regni Bohemiae, 1, 1886. – Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren., Bd. 1: Das Altprager Stadtrecht, Prag 1845. – TEIGE, Josef: Základy starého místopisu, pražského 1–3, Prag 1910–15. – TOMEK, Václav Vladivoj: Základy starého místopisu, pražského 1–5, Prag 1865–75.

**L.** FROLÍK, Jan/SMETÁNKA, Zdeněk: Archeologie na Pražském hradě, Prag-Leitomischl 1997. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 470–

491 [mit Bibl.]. – LEDVINKA, Václav/PEŠEK Jiří: Prag, Prag 2000 [mit nur bescheidener Auswahlbibl., ausführlicher in der tschech. Fassung desselben Buches]. – MACHILEK, Franz: Praga caput regni. Zur Entwicklung und Bedeutung Prags im Mittelalter, in: Stadt und Landschaft im deutschen Osten und Ostmitteleuropa, Wien u. a. 1982, S. 67–125. – MEZNÍK, Jaroslav: Praha před husitskou revolucí, Prag 1990. – PATZE 1978. – PROKEŠ, Jaroslav: Dějiny Prahy, Prag 1948. – TOMEK, Václav Vladivoj: Dějepis města Prahy 1–12 [bis 1609, Bände 1–7 in zweiter Aufl.], Prag 1892–1906. – Umělecké památky Prahy, Bd. 1: Staré Město, Josefov, hg. von Pavel VLČEK u. a., Prag 1996, Bd. 2: Nové Město, Vyšehrad, Vinohrady, hg. von Růžena BAŤKOVÁ u. a., Prag 1998, Bd. 3: Malá Strana, hg. von Pavel VLČEK u. a., Prag 1999, Bd. 4: Pražský hrad a Hradčany, hg. von Pavel VLČEK u. a., Prag 2000 [Bd. 5 über die eingemeindeten Ortschaften ist im Erscheinen].

Ivan HLAVÁČEK

## PRAG [C.3.]

(Praha)

**I. / II.** → C.1./C.2./C.7. Prag

**III.** Der ursprgl. Sitz des Bf.s und des Gesamtklerus der P.er Kirche war unmittelbar der St. Veit geweihten Rundkirche auf der P.er Burg angeschlossen. Diese wurde seit 1060 in der Form einer dreischiffigen, mit zwei Chören ausgestatteten Basilika umgebaut, deren Westchor unmittelbar an den gemeinsamen Sitz des Bf.s und seines Kapitels rührte, der aus einem Palast mit Turm, Kapitelsaal und Kreuzgang bestand. Nach 1212 wurde dieser Komplex um die St.-Mauritius-Kapelle erweitert, in der die damals nach P. gebrachten Reliquien des Heiligen aufbewahrt werden sollten. 1242 brannte die Burg einschließl. den der Geistlichkeit gehörenden Gebäuden aus. Aus diesem Grunde wurde der Bischofssitz in einen Wirtschaftshof in der Vorburg verlegt, wo er am linken Moldauufer zw. dem Besiedlungskern der Vorburg und dem Fluß unter – wie vorausgesetzt wird – Bf. Heinrich Břetislav entstand. Der ursprgl. Sitz auf der Burg wurde allmählich erneuert, er diente von nun an aber den Bedürfnissen des Kapitels. Der bfl. Hof in der Vorburg bestand aus Holz und

brannte schon 1249 während des Aufstandes Přemysl II. Ottakars gegen Wenzel I. aus. Bei der darauffolgenden Erneuerung, die zeitgl. mit dem Bau der Stadtmauer der künftigen Kleinseite (1253) erfolgte, wurde der Hof erneut als Holzbau errichtet, aber man unterließ es nicht, ihn gründl. zu befestigen. Der Hof, an den eine ausgedehnte Fläche von wirtschaftl. Betrieben und Gärten angeschlossen war, lag weiterhin außerhalb des städt. Bezirks, seine Befestigung wurde aber in das städt. Verteidigungssystem einbezogen, das in seiner Nachbarschaft durch den Turm der Judith-Brücke und die Johanniter-Kommende gebildet wurde. Die Befestigung des Hofes stellte also eine unmittelbare Fortsetzung der Stadtmauer dar. Die Lage an dem Hauptweg, der die Altstadt P.s mit der Burg verband, und die Berührung mit der Ausmündung der Steinbrücke, erwiesen sich bei der Nähe zur Burg und zur Kathedrale als ein bes. günstiger Ort für eine Dauerres. des Bf.s.

Der Bf. war nicht Herr einer der P.er Städte. Sein Eigentum innerhalb der P.er Agglomeration befand sich nur am linken Flußufer. Neben dem eigentl. Hof handelte es sich nur um acht Häuser und eine unter der Brücke gelegene Insel, die sich in der Nähe der Hofgärten befand. Ursprgl. übte der Bf. das Patronatsrecht nur über die St.-Ägidi-Kirche in der Altstadt P.s aus, wo Bf. Johann II. von Dražice (1227–36) ein Kollegiatkapitel errichtete; nach der Gründung der P.er Neustadt (1348) kam das an dem entferntesten Mauerring befindl. Kapitel bei der St.-Apollinaris-Kirche hinzu. Der Bf. verfügte infolgedessen in jeder der P.er Städte über einen Stützpunkt, diese reichten aber nicht aus, um einen größeren Einfluß innerhalb der Gesamtheit der P.er Städte zu gewinnen. Einen Versuch, diese Lage zu verändern, unternahm Johann IV. von Dražice (1301–43) zu der Zeit, als der Kg. meist außerhalb des Landes weilte und dadurch die kgl. Macht in der Residenzstadt geschwächt war. Der Bf. strebte die Gründung einer Augustiner-Chorherrenstift in der Altstadt an, die durch den von ihr eingenommenen Bezirk an das gerade im Umbau befindl. Areal des St.-Ägidi-Kapitels angrenzen sollte. Der Rat der Altstadt erlaubte aber dem Bf. nicht, einige Stadthäuser zu kaufen, an deren Stelle das neue

Stift entstehen sollte. Das Projekt wurde deshalb aufgegeben und Johann IV. gründete 1333 eine Stiftskirche in der bfl. Stadt Raudnitz an der Elbe. Seine Nachfolger weilt dort zieml. oft, aber nie lang, so daß ihr Raudnitzer Sitz nie den Charakter einer wirkl. Res. erhielt. Dorthin wurde aber Konrad von Vechta nach seinem Übertritt zur hussit. Seite ausgewiesen und dort verbrachte er seinen Lebensabend.

Engere Beziehungen gestalteten sich nur zw. dem bfl. Hof und der am linken Ufer befindl., weniger bedeutenden Kleineren Stadt, an die der Bau des bfl. Hofes grenzte. Es handelte sich um eine gegenseitige Durchdringung aufgrund von natürl. wirtschaftl. Bindungen, wobei das Kleinseitner Gewerbe- und Marktnetz den Hintergrund für den Betrieb des Hofes und für seine zahlr. Besucher ergab. Die Angestellten des Hofes und die in höhere Positionen aufgestiegene Höflinge oder Schreiber der Kanzlei stammten zum Teil aus der Kleinseite oder sie kauften sich dort ein und hatten hier auch bedeutende Posten in der Stadtverwaltung inne bzw. traten als schon gewordene Kleinseitner Geschworene einen Dienst auf dem bfl. Hof an. Das administrative Zentrum der Diöz., das sich im bfl. Hof und in dem auf Újezd stehenden Haus des Offizials befand, wurde kontinuierl. von einer beträchtl. Zahl von Klerikern aufgesucht, die dort ihre Angelegenheiten erledigten. Sehen wir davon ab, daß wenigstens einige von ihnen nicht ohne Begleitung erschienen, so handelt es sich in den ersten Jahren des 15. Jh.s um bis zu 700 Besucher, 1406 belief sich ihre Zahl schon auf annähernd 1450 i. J. Ihre während des Aufenthaltes in P. entstehenden Bedürfnisse befriedigte teilweise gerade die Kleinseite. Außer Streitigkeiten um Grundstücke (der Streit mit Verio de Marsiis zog sich von 1336 bis 1420 hin) spitzten sich die Beziehungen zw. der Bischofsres. und der Stadtleitung, bei beiderseitiger Vorteilhaftigkeit ihrer Beziehung zueinander, nie zu.

Die Geschichte des bfl. Hofes als steinerne Res. beginnt in den Jahren 1311–12, als Bf. Johann IV. von Dražice mit dem allmähl. Aufbau des steinernen Eintrittsturmes begann (er stand ungefähr dort, wo sich heute in der Mostecká Str. das Haus Nr. 45 befindet), eines nur aus einem Erdgeschoß bestehenden Palastes mit ge-

wölbtem Saal, der eigentl. Wohnstätte des Bf.s, einer Kapelle und eines befestigten, steinernen Speichers und der Hilfsgebäude, die sich bis zum Kopf der Judith-Brücke und entlang den Ufern des Flußes hinzogen. Der im Erdgeschoß liegende Thron- und Speisesaal des Palastes zeigte Freskenschmuck, der aus Bildern und Wappen der böhm. Herrscher und der ersten Geschlechter des Landes bestand, die miteinander durch erbaut. und sittenlehrende Inschriften verbunden waren. Des Bf.s eigene Wohnstätte war mit verschiedenen Bildern und Propheten- und Apostelsymbolen mit Zitaten aus ihren Schriften geschmückt. Johann IV. brachte sie von seiner Reise an die röm. Kurie offensichtlich als ein Geschenk Klemens V. bei seiner Rückkehr aus dem Konzil von Vienne nach P. In der Kapelle waren Bildnisse der P.er Bf.e in der Reihenfolge ihres Episkopats angebracht.

Diese Gestalt des Hofes blieb ein halbes Jh. lang unv., weitere Bautätigkeit wurde hier erst seit dem Anfang der 60er Jahre des 14. Jh.s aufgenommen. Ernest von Pardubice ließ an das Erdgeschoß des Palastes 1364 einen kleineren Saal anbauen, der als Vorhalle des Hauptsaales vorgesehen war. Sein Nachfolger Johann Očko von Vlašim ließ 1367 die beiden Säle anläßl. des Baus eines Palaststockwerkes gemeinsam mit einem dritten großen Saal renovieren, unter ihm erfolgte auch die Errichtung von einigen mit Zinnen versehenen Türmen. Der große Saal diente den öffentl. Versammlungen des Konsistoriums. 1370 wurde die neue St. Antonius-Kapelle in der Nähe des kleinen Saales des Hauptpalastes geweiht. Direkt im Palast waren die ebfl. Kanzlei und das administrative Zentrum der Generalvikare untergebracht, darüber hinaus befand sich im Hofe das Amtszimmer des *corrector cleri* und hinter ihm das Gefängnis. Über die Lage der Küche und der Kellerräume wissen wir nichts. Die Speicher lagen am Flußufer, hier eine Front bildend. Den wirtschaftl. Teil des Hofes betrat man durch ein Tor in einem weiteren got. Turm, der parallel zur Judith-Brücke erbaut wurde und zum Teil erhalten ist. Die letzte Erwähnung über eine Änderung der Dekoration in einem Teil des Hofes geht auf das Jahr 1380 zurück, als Ebf. Johann von Jenstein an die Wände des Turmgemaches, in welchem er sei-

nen asket. Übungen oblag, seine Vision von der Teilung des Volkes und der Kirche, die er selbst im Sinne des Kirchenschismas deutete, malen ließ. Die bebaute Hoffläche war von einem Garten umgeben, der in der Stirnfront zur Mostecká und Josefská Straße hindurch einen etwa zwanzig Meter breiten Streifen bildete, auf welchem erst in den 60er Jahren des 14. Jh.s eng an der Hofmauer Bürgerhäuser gebaut wurden. Der eigentl. Nutzgarten zog sich in Richtung des Moldaustroms fast bis zur heutigen Mánes-Brücke hin.

Der Hof wurde am 4. Nov. 1419 beim Angriff des Volkes auf die Kleinseitner Stützpunkte der kgl. Partei, zu denen auch der ebfl. Hof gehörte, ausgeplündert. Erneut und endgültig wurde er zerschlagen und ausgebrannt am 9. Mai 1420. Den ältesten Anblick seiner Trümmer zeigt ein Breslauer Holzschnitt von J. Kozel und M. Peterle aus Annaberg aus dem Jahr 1562. Noch im Laufe des 15. Jh.s entstanden an den äußersten Flächen des Hofes got. Bürgerhäuser. In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurde auf einem Teil des ganzen Areals das Karmeliterinnen-Kl. (später der Englischen Fräulein) gegründet, die übrige Fläche wurde erst im 19. und 20. Jh. bebaut. Aus den Bauten des ma. Hofes hat sich bis heute nur der zum wirtschaftl. Teil führende Turm erhalten, der im Hof des Hauses Nr. 62 auf dem Dražický-Platz auf der Kleinseite steht. Ferner besteht bis heute ein Bruchstück des inneren Teils der St.-Antonius-Kapelle, der im hinteren Trakt des heutigen Hauses Nr. 47 eingebaut ist.

Nach der Erneuerung des P.er Ebm.s hatte der Ebf., der zugl. Großmeister der Kreuzherren mit rotem Stern war, in diesem Ordenshaus seinen Sitz. Für die neue ebfl. Res. wurde in den 60er Jahren des 16. Jh.s das Griespeksche Haus auf dem Hradschin neben dem Burggraben gekauft. Das Haus wurde noch in den 60er Jahren durch Udalrico Avostalis baul. umgestaltet und ihm am Ende des Jh.s. die St.-Johannes-der-Täufer-Kapelle hinzugefügt. Ein grundlegender Umbau wurde nach den Plänen Johannis Tf. Mathey durch Antonio Luragho 1679 vollendet. Weitere baul. Änderungen erfuhr das heutige ebfl. Palais noch im Laufe des 18. Jh.s.

→ B.3. Prag, Ebf.e von – unter B.2. Böhmen

**Q.** Acta iudiciaria consistorii Pragensis – Chronicon Benessi de Weitmil, canonici Pragensis, in: FRB IV, 1884, S. 459–548. – CDEB I-V, 1904–2000. – Chronicon Francisci Pragensis, hg. von Jana ZACHOVÁ, Prag 1998 (Prameny dejin českých. NF 1). – Libri erectionum, 1–6, 1875–1927. – Hrad Pražský a Hradčany, 1872. – Regesta diplomatica nec non epistolaria Bogemiae et Moraviae, 3–4, 1890–92. – Vita Arnesti, Vita Johannis de Jenstein, in: FRB I, 1873, S. 387–400, 439–468. –

**L.** HLAVSA, Václav/VANČURA, Jirí: Malá Strana – Menší Město pražské, Prag 1983. – MERHAUTOVÁ, Anezka: Bazilika svatého Víta, Václava a Vojtěcha, in: Kate-drála sv. Víta v Praze: k 650. výročí založení, hg. von Anezka MERHAUTOVÁ, Prag 1994, S. 16–24. – NOVOTNÝ, Antonín: O velepastýřských sídlech nad Vltavou, in: Praha šest set let církevní metropolí, Prag 1944, S. 115–142. – Umelecké památky Prahy, hg. von Pavel VLCEK, Bd. 3: Malá Strana, Prag 1999, hier S. 189–191 (Art. c. p. 47/III), Bd. 4: Pražský hrad a hradčany, Prag 2000, S. 254–260 (Art. c. p. 56/IV).

Zdenka HLEDÍKOVÁ

## PRŮM [C.4.1.]

**I.** Ursprgl. nur Flußname (721: *monasterium ca. fluvio Prumia*), aber schon bald auch Name des Kl.s (761: *monasterium qui dicitur Prumia*); mhd. Prümm, seit dem 16. Jh. zunehmend auch P. Formal Res. als Sitz eines gefürsteten Abtes seit dem 10. Jh. bis 1576. – D, Rheinland-Pfalz, Kr. Bitburg-P.

**II.** Lage im Tal der P., eines Nebenflusses der Sauer; infolge der Kalkböden in diesem Flußtal und damit der Möglichkeit von Ackerbau erfolgte hier, im Gegensatz zum Umland, frühzeitig eine intensivere Siedlungerschließung.

Die Klostergründung 721 erfolgte im Carosgau, einem Untergau des Bitgaves, in der Gemarkung der bereits existenten Pfarrei Rommersheim, die infolge ihres Maximinpatrozini-ums auf die Missionierung durch Bf. Nicetius von Trier um 560 zurückgehen dürfte. Das Kl. berührte eine Römerstraße, lag im Bm. → Trier, jedoch hart an der Grenze zum Bm. → Lüttich und war Bestandteil des Landkapitels Kyllburg-Bitburg. An seinem Standort kreuzten

sich bis zum späten MA die polit. Einflußzonen → Kurtriers und → Kurkölns, daneben machten sich hier bis Ende des 14. Jh.s auch Einflüsse der Maasgegend, v. a. des Bm.s → Lüttich, geltend.

Die Gründung des Kl.s erfolgte an einem unbesiedelten Ort. Infolge der Größe der Abtei im 9. und 10. Jh. und der hiermit verbundenen Bedürfnisse entstand vor deren Bereich eine Siedlung, die bis 1016 soweit angewachsen war, daß das Kl. für deren pastorale Betreuung ein Kollegiatstift gründete. Dadurch wurde die Siedlung Prüm aus dem Pfarreiverband Rommersheim ausgegliedert und zu einem späteren, nicht exakt feststellbaren Zeitpunkt die 861 der Abtei verliehenen Zoll- und Münzrechte übertragen. Bes. die P.er Märkte gewannen im MA und in der frühen Neuzeit wirtschaftl. Bedeutung, doch blieb die Entwicklung der Gemeinde infolge ihres kargen Umlandes und wg. dem unglücl. Verlauf der Klostergeschichte wesentl. bescheidener, als dies in ähnl. Siedlungen vor den Klosterpforten der Fall war. Zwistigkeiten der, erst im 19. Jh. zur Stadt erhobenen Gemeinde mit der Abtei sind nicht bekannt.

**III.** Bei der Neugründung der Abtei 762 durch Pippin wurde der alte Standort auf den Platz verlegt, auf dem sich die Klostergebäude noch heute befinden. Die 761 neu errichtete Kirche, die wg. ihrer Ausstattung schon bald als die »goldene Kirche« bezeichnet wurde, könnte ein Zentralbau nach Aachener Vorbild gewesen sein, wie dies eine Darstellung im P.er Urbar nahelegt. Wie die gesamte Klosteranlage fiel sie im späten 9. Jh. der Zerstörung durch die Normannen anheim. Ebenso vernichtete 1143 ein Brand die Kloster- und Kirchenanlagen des 10. und 11. Jh.s, die wohl nur in der Abbildung auf dem Vorderdeckel des Goldenen Buches einen Niederschlag gefunden haben. Aber auch die roman. Neuanlage hernach ist heute kaum mehr zu rekonstruieren. Seit 1361 berichten die Quellen von dem baufälligen Zustand des Kl.s mitsamt der Kirche, der soweit ging, daß um 1540 die Hälfte der Kirche abgetragen werden mußte und daß von der früheren Anlage heute nur noch ein Turm erhalten ist. Endgültig abgebrochen und durch den barocken Neubau er-

setzt wurde die 1582 nochmals restaurierte Kirche schließl. 1719. Ähnl., wie bei der Kirche, setzte im 14. Jh. auch der Verfall der romanischen, um 1250 mit Toren und Mauern bewehrten Klosteranlage ein. Unter Abt Ruprecht von Virneburg (1476–1513) läßt sich hier zuerst das Abtshaus nachweisen, ein später als »Burg der Äbte« bezeichnetes einfaches spätgot. Wohnhaus außerhalb der Abtei, mit der es durch einen Gang verbunden war. Eine wesentl. Änderung der im allgemeinen tristen Wohnverhältnisse trat erst durch den qualitätsvollen Neubau der Konventsgebäude ein, den zw. 1735 und 1756 der Baumeister Johann Georg Seiz und sein Sohn Johann durchführten, dessen Treppenhaus schließl. 1780 Januarius Zick mit Gemälde versah. Durch diese Ausstattung war die Fürstabtei bis zu ihrer Aufhebung 1801 gleichsam zur Res. ohne Regenten geworden.

Im Hinblick auf eine Residenzfunktion, womit in Kl.n sicherl. die Hofhaltung und die Wohngebäude des Abtes, nicht aber Einrichtungen und Gebäude des Konvents gemeint sein können, lassen bezügl. der Abtei P. keine weiteren Feststellungen machen, da diese seit 1576 infolge der Inkorporation in das → Trierer Erzstift diesen Residenzcharakter verloren hatte und zuvor zumindest im 16. Jh. auch nur einige wenige Mönche in zieml. ruinösen Baulichkeiten wohnten, während ihre Äbte zumeist abwesend waren.

→ B.4.1. Prüm

**Q. / L.** FAAS, Franz-Josef: Katholische Pfarrkirche, ehemalige Benediktinerkirche, Patrozinium St. Salvator, München u. a. 1973. – HAUBRICHS, Wolfgang: Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit, in: RheinArch 105, Bonn 1979. – LOHMEYER, Karl, Die Barockbauten der Abtei Prüm und ihre Meister, in: Bonner Jahrbücher 122 (1912). – MARX, Josef: Die Salvatorkirche in Prüm, Trier 1863. – SIMON, Adelheid/SCHLAGBERGER, Franz Xaver: Die Historiengemälde des Januarius Zick für die Reichsabtei Prüm, in: Trierer Zeitschrift 48 (1985).

Bertram RESMINI

## PRUNTRUT [C.3.]

(Porrentruy)

**I.** Fbm., die Basler Bf.e verfügten seit der Schenkung der Abtei von Moutier-Grandval durch Kg. Rudolf III. von Burgund (999/1000) über umfassenden Besitz im Jura, der die Grundlage ihrer weltl. Herrschaft bildete. – CH, Kanton Jura.

**II.** Bis ins 15. Jh. bemühten sie sich, aus dem Konglomerat von Grundbesitz, zerstreuten Gütern und Hoheitsrechten einen Territorialstaat zu errichten. Sie konzentrierten sich darauf, ihren bfl. Besitz in den Franches Montagnes/Freibergen und rund um ihre Residenzstädte → Delsberg und P. mit dem bfl. Birseck und der Stadt → Basel zu verbinden. Dadurch tangierten sie immer wieder die Interessensphären der Gf.en von Mömpelgard, Pfirt, Neuenburg und Thierstein, sowie diejenigen ihrer eidgenöss. Nachbarn Bern und Solothurn und der Stadt → Basel. Der Prozeß der Territorialbildung verlief keineswegs geradlinig, denn die chron. schlechte Finanzlage des Basler Bm.s, das den Zeitgenossen als »arm« galt, zwang die Bf.e immer wieder dazu, ihren Nachbarn Güter und Rechte zu verpfänden und große Geldsummen aufzunehmen.

Eine Besonderheit dieses fbfl. Territorialstaates bestand darin, daß er mit den Grenzen des Bischofsprengels nicht ident. war: Die Ajoie/Elsgau mit der Residenzstadt P. gehörte zur Diöz. → Besançon und unterstand damit der kirchl. Oberhoheit des Ebf.s von → Besançon, d. h. der Bf. residierte außerhalb seines eigenen Bm.s. Im südl. Jura griff das Fbm. in die Döz. → Lausanne über, und die rechtsrhein. Gebiete unterstanden der kirchl. Hoheit des Bf.s von → Konstanz.

Erst 1779 erfolgte nach einem Abtausch mit Pfarreien um Belfort die kirchl. Integration der Stadt P. und ihres Umlandes in das Fbm. Basel.

Die Gf.en von Mömpelgard errichteten um 1200 auf dem Hügel oberhalb der vermutl. damals schon befestigten Siedlung P. eine starke Burganlage. Diesen günstig gelegenen Ort inmitten der Ajoie und im Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege bauten sie zu einem eigentl.

Herrschaftszentrum aus. Das *wohlbewahrte Bergschloß*, wie der Chronist Wurtsisen es nennt, hatten die Basler Bf.e seit 1271 in ihrem Besitz. Im 13. Jh. waren Stadt und Schloß P. sowie Teile der Ajoie aus dem Besitz der Gf.en von Pfirt vorübergehend als Lehen an den Gf.en Thierry von Mömpelgard gelangt, sollten jedoch nach seinem Tod an das Fbm. Basel zurückfallen. 1281 traten die Gf.en von Mömpelgard alle ihre Rechte den Bf.en von Basel ab, doch der neue Gf. von Pfirt weigerte sich, auf P. zu verzichten. In dem ausbrechenden Konflikt griff Kg. → Rudolf von Habsburg zugunsten Bf. Heinrichs IV. von Isny (1275–86), seines Vasallen und Verbündeten, ein und zog selbst mit seinen Truppen nach P. 1283 fiel P. nach sechswöchiger Belagerung an den Basler Bf. Auf seinen Wunsch hin verlieh Kg. → Rudolf der Stadt P. eine Handfeste, die dem Colmarer Stadtrecht entsprach. In der Folge bestätigten die Bf.e die Rechte und Freiheiten P.s, sobald sie ihre dortige Res. bezogen. P., das sich zum einträglichsten Amt des Bm.s entwickelte, wurde zunächst Sitz bfl. Amtleute, später Res. der Basler Bf.e.

P. bot den Basler Bf.en die Möglichkeit, mit samt ihrem Stab und ihrem Hofgesinde außerhalb der Stadt → Basel Hof zu halten. Davon machten seit dem 14. Jh. bes. die französischsprachigen Bf.e Gebrauch. Dasselbe galt aber auch für etl. Bf.e, die der Papst gegen den Willen des Domkapitels ernannt hatte oder deren Verhältnis zu → Basel, dem oberrhein. Adel oder dem Domkapitel sich aus unterschiedl. Gründen problemat. gestaltete. Diese Tendenz wird mit Bf. Gerhard von Wipplingen/Vuippens (1309–25) faßbar, der sich hauptsächl. in P. und → Delsberg aufhielt und sich nur bei bes. Anlässen in → Basel zeigte. Damit verfügten die Basler Bf.e über drei Höfe mit drei Verwaltungen.

Das Erdbeben von 1356, das auch → Basel und zahlr. Burgen verheerte, richtete im nördl. Teil des Bm.s großen Schaden an und beschädigte → Delsberg stark, während krieger. Auseinandersetzungen mit Bern im südl. Teil das Schloß P. stark in Mitleidenschaft zogen. Auch diese Ereignisse trugen zur Zerrüttung der bfl. Finanzen bei. Ein Höhepunkt der Verschuldung war um 1390 erreicht, nachdem die desolante Finanzlage Bf. Imer von Ramstein (1382–91) dazu

veranlaßt hatte, 1386 Schloß und Stadt P. um 11 000 Gulden an Gf. Stephan von Mömpelgard und andere wichtige Güter, Rechte und die meisten seiner übrigen jurass. Burgen benachbarten Herren und Städten zu verpfänden. Dies zwang ihn, in seinem Basler oder Delsberger Hof Wohnsitz zu nehmen.

Die erhaltenen Haushaltsbücher und die akrib. Rechnungsführung der Bf.e aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s, zu denen mehrere neue Studien vorliegen (siehe die Bibliographie), bieten gute Einblicke in Hofhaltung und Verwaltung: Bf. Johann V. von Venningen (1458–78) gelang es zwar nicht, wie die ältere Forschung angenommen hatte, das Bm. finanziell zu sanieren, doch seine rigiden Sparmaßnahmen und seine strikte Kontrolle über die bfl. Finanzen trugen ihm den Ruf eines Geizhalses ein. Um die verpfändete Ajoie mit P. auszulösen, mußte er die gewaltige Summe von 22885 fl.rh. aufbringen. Der größte Teil seiner Ausgaben floß in die Renovation und Umgestaltung des Schloßes: Er ließ den vernachlässigten Sitz zu einer standesgemäßen und luxuriösen bfl. Res. umbauen und prächtig ausschmücken, wie die erhaltenen Verträge mit Handwerkern belegen. Die standesgemäße Ausstattung mit kostbarem Geschirr wurde durch Geschenke ergänzt, wie z. B. durch den prunkvollen Becher, den er von Hzg. Sigmund von Österreich erhielt. Gleichzeitig baute er die fortifikator. Anlagen seiner Res. aus, während er seine Delsberger Burg in eine wohnl. Anlage umwandelte. Nicht nur die hohen Ausgaben, die er in seinem Haushaltsbuch sorgfältig auflistete, sondern auch der Stolz auf seine zurückgewonnene und prächtig ausgebaute Res. dürften ihn dazu veranlaßt haben, jeden zu verfluchen, der künftig Schloß und Stadt P. wieder veräußern werde: *Quicumque alienaverit, anathema sit*. Venningen starb 1478 in P. und wurde in einem feierl. Trauerzug ins Basler Münster überführt.

Die Durchsetzung der Reformation in → Basel hatte für den Bf., das Domstift, das bfl. Gericht und die Stadt P. einschneidende Folgen: Bf. Philipp von Gundelsheim (1527–53), der letzte im Basler Münster inthronisierte Bf., verlegte seinen Hof 1528 definitiv aus → Basel nach P. Eine Besonderheit des Basler Fbm.s nach der



Reformation bestand in der räuml. Verzettelung seiner Amtsträger und Institutionen: Das Domkapitel verließ → Basel und übersiedelte nach einem kurzen Aufenthalt in Neuenburg am Rhein nach → Freiburg i.Br. Erst 1678 ließen sich die Domherren in Arlesheim nieder, dem Hauptort der bfl. Landvogtei Birseck (Basel-land), wo sie eine neue Res. mit Stiftskirche und Domherrenhäuser errichten ließen. Das bfl. Gericht, das Offizialat, wurde von → Basel ins elsäss. Altkirch verlegt. Damit standen den Basler Bf.en an ihrem Hof in P. nur der enge Kreis ihrer Berater, P.er Amtsträger sowie ein bescheidenes Hofgesinde zur Verfügung.

Bf. Philipp. von Gundelsheim hatte weder verhindern können, daß sich in der Stadt P. eine Reformationspartei etablierte, die Forderungen stellte, noch daß der Reformator Farel aus Neuchâtel in P. predigte. Während des Bauernkrieges hatte P. den Bf. unterstützt und sich der Erhebung der Ajoie nicht angeschlossen, doch in der 1540er Jahren brachen zw. einzelnen städt. Gruppierungen und Bf. Philipp offene Konflikte aus. Dies war 1547 der Fall, als Bf. und Rat ohne die Bevölkerung befragt zu haben, eine neue Stadtordnung erlassen wollten, worauf die zünftigen Gesellschaften sich weigerten, die neue Ordnung zu beschwören. Bf. Philipp reagierte mit der Einberufung des Kammergerichts, um gegen die unbotmäßige Gemeinde Klage zu führen. Versuche des P.er Rats, sich eine vom Bf. unabhängige Position zu verschaffen, scheiterten. Die Einberufung der Gemeinde ohne Vorwissen des Bf.s eskalierte zur Machtprobe zw. Bf. und Rat. Als nächstes schloß der Rat den bfl. Schultheissen und den Meier von seinen Sitzungen aus und sprach dem Bf. die obrigkeitl. Rechte über die Stadt Pr. überhaupt ab mit dem Argument, P. habe dasselbe Stadtrecht wie Colmar, und Colmar sei eine Reichsstadt. 1549 legte ein Schiedsgericht diesen Streit bei.

In der polit. und religiös instabilen Situation nach Bf. Philipps Tod plante das Domkapitel, die Wahl des neuen Bf.s um einige Jahre zu verschieben und die Vakanz durch einen bfl. Statthalter zu überbrücken. Doch die Untertanen erzwangen die Wahl Melchiors von Lichtenfels zum Bf. (1554–75), indem sie Melchior als Statt-

halter den Huldigungseid verweigerten und sogar mit Abfall drohten. Als gewählter B. betätigte er seiner Residenzstadt P. ihre alten Rechte und Freiheiten.

Unter Bf. Melchior spitze sich der Konflikt weiter zu, durch seine Einberufung des Kammergerichts nach P. und seine Ablehnung der Vermittlungsangebote durch → Mömpelgard, Solothurn und → Basel. Zudem verlegte der Bf. Landsknechte aus der Vogtei Birseck nach P., um notfalls gegen die widerspenstige Gemeinde vorzugehen. Schließl. bestätigte eine ksl. Kommission den Status von P. als bfl. Landstadt, in der die hohe und niedere Gerichtsbarkeit dem Bf. zustehe und der Rat keine eigenständige Machtposition neben dem Bf. einnehme. Zur Durchsetzung der auf dem Augsburger Reichstag beschlossenen Türkensteuer versammelte Bf. Melchior alle Vertreter der Bischofsherrschaften auf seinem Schloß P. und drohte ihnen wieder mit dem Kammergericht, falls sie die verlangten 5000 Gulden nicht aufbrächten. In diesem Fall beschränkte sich → Basel auf jurist. Beratung zur Ausarbeitung eines annehmbaren Kompromisses.

Sein Nachfolger Bf. Jacob Christoph Blarer von Wartensee 1575–1600 übernahm ein Bm., dessen Finanzen nur durch rigorose Sparmaßnahmen über lange Jahre hinweg saniert werden konnten. Als vehementer Verfechter der Gegenreformation beschränkte er sich nicht nur auf die Bekämpfung reformator. Forderungen in seinem Bm., sondern leitete eine gegenreformator. Offensive ein: So berief er in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Tridentinums Jesuiten nach P. und gründete 1591 ein Jesuitenkollegium, das die Ausbildung einer kathol. Elite sicherstellen sollte. Der Erfolg des Kollegiums manifestierte sich in der schnell steigenden Anzahl der Schüler. Dieses zog nicht nur die jungen Adeligen aus dem Fbm. an, sondern auch solche aus der Franche-Comté und dem Elsaß. Von hier aus sollte Blarers kathol. Restaurationspolitik ausstrahlen. Die Rekatholisierung des Fbm.s erwies sich jedoch als polit. schwieriges Unternehmen, da im nördl. Teil des Bm.s die protestant. deutschsprachigen Vogteien und im S die französischsprachigen unter der Schirmherrschaft der reformierten Städte →

Basel und Bern standen. Mit diesen Städten waren sie z. T. sogar verbürgrechtet, da sie sich auf diese Weise eine Interventionsmöglichkeit sichern wollten. Folgl. suchte sich der Bf. seine Verbündeten unter den kathol. gebliebenen Orten der Eidgenossenschaft.

Zudem ging Bf. Blarer systemat. daran, seine alten Rechte in den deutschsprachigen Vogteien wieder einzufordern. Der Brand des Schlosses P. von 1558 hatte zwar zahlr. Akten vernichtet, doch fanden sich die betreffenden Besitztitel in Colmar, wo sie heiml. ausgelagert worden waren.

Bf. Blarer bemühte sich persönl. darum, den Klerus und die gesamten kirchl. Institutionen durch eine bessere Ausbildung zu reformieren und einer stärkeren Disziplinierung zu unterwerfen. Von 1576–79 reorganisierte er das Offizialat, das im elsäss. Altkirch und damit eine Tagereise von P. entfernt residierte, und versuchte, es in seine Residenzstadt zu überführen. Sein Reformeifer stieß auch beim Domkapitel (in → Freiburg i.Br.) auf Widerstand.

Nachdem er sich in P. etabliert hatte, verließ Bf. Blarer im Unterschied zu seinen Vorgängern sein Fsm. nicht mehr. Er verzichtete sogar auf die Reise nach Rom, zu der er von Amtswegen verpflichtet gewesen wäre. Erst auf päpstl. Druck hin schickte er seinen Gesandten, der ihn beim Papst vertreten sollte.

Den päpstl. Nuntien, die sich wiederholt an seinem Hof aufhielten, fielen in den ersten Jahren seiner Herrschaft der Mangel an Repräsentation und standesgemäßer Lebensführung auf, der sich in seinem kleinen Hofstaat, in dem die Schwester des Bf.s die Rolle der Schloßherrin übernahm, und einer sparsamen Haushaltung manifestierte. In normalen Zeiten verfügte das Schloß nicht einmal über eine Garnison, sondern nur über zwei bewaffnete Torwächter. Ob dies eine Folge der angespannten Finanzlage war oder zur Selbststilisierung des neuen Bf. gehörte, läßt sich nicht feststellen.

Die finanzielle Lage Bf. Blarers verbesserte sich erst gegen 1590, nachdem der Konflikt mit → Basel im Vertrag von Baden 1585 beigelegt worden war. Darin erreichte das parität. Schiedsgericht einen Vergleich, der sowohl die histor. Ansprüche des Bf.s als auch den (realen)

Besitzstand der Stadt → Basel berücksichtigte: → Basel sollte dem Bf. die immense Entschädigungssumme von 200 000 fl.rh. bezahlen, während der Bf. definitiv auf seine Ansprüche verzichten sollte. Auch setzte er die Auflösung des Bургrechts durch, das → Basel mit dem Tal von → Delsberg und den Freibergen eingegangen war.

Das Schloß, das Bf. Blarer 1575 übernahm, war in einem baul. schlechten Zustand, auch ohne die zusätzl. Schäden, die der Brand von 1558 verursacht hatte. Die hohe Entschädigungssumme, die → Basel hatte bezahlen müssen, ermöglichte es ihm 1590–92, seine vernachlässigte Behausung zu einer luxuriösen und standesgemäßen Res. im Stil der Renaissance umzubauen und mit prachtvollen Empfangs- und Repräsentationsräumen auszustatten. Außerdem wurden eine Kanzlei, geräumige Stallungen und Scheunen sowie eine neue Zufahrt auf den Schloßberg errichtet. Er ließ auch die beschädigten Fortifikator. Anlagen ausbauen, deren ältester Teil, der Donjon aus dem frühen 13. Jh., in die neue Befestigung integriert wurde. Auch die Stadt erlebte unter Bf. Blarer einen neuen Aufschwung: Die Gründung eines Spitals, die Einrichtung einer Druckerei (im Zusammenhang mit seinen gegenreformator. Bestrebungen) sowie der Bau öffentl. Brunnen gehen auf seine Initiative zurück. Kennzeichnend für diese zweite Phase waren repräsentative Empfänge an seinem P.er Hof sowie offizielle Reisen innerhalb des Fbm.s, an denen sein Gefolge, bestehend aus Domherren, Vasallen und seinen jurass. Amtsträgern, teilnahm. Zweimal unternahm er Visitationsreisen, die ihn in sämtl. Gemeinde führten.

Ab 1597 ließ Bf. Blarer für sein Jesuitenkollegium, das zunächst in Bürgerhäusern untergebracht gewesen war, eigene Gebäude errichten. Seinem Versuch, i. J. 1607 in P. auch noch ein Seminar zu gründen, war hingegen kein Erfolg beschieden.

→ B.3. Basel, Bf.e von

**Q.** Archives de l'ancien Evêché de Bâle Porrentruy. – SA Basel. – Basler Chroniken, 1872–1945. – REBETEZ, Jean-Claude: Classer les papiers du prince du moyen âge au XVIII<sup>e</sup> siècle. 1<sup>ère</sup> partie: du moyen âge à la fin du XVI<sup>e</sup>

siècle, in: *Fondation des archives de l'ancien évêché de Bâle*, 12<sup>e</sup> rapport annuel 1996, S. 15–39. – *Helvetia Sacra I*, 1, 1972. – TROUILLAT/VAUTREY 1–5, 1852–67. – *Basler Chronick*, 1580.

**L.** *Amtsrechnungen des Bistums Basel im späten Mittelalter*, 1998. – BALLMER, Roger: *Les états du pays. Les assemblées d'état dans l'ancien évêché de Bâle, Société jurassienne d'émulation*, Pruntrut 1985. – BARRE, Nicolas: *Le collège des Jésuites de Porrentruy au temps de Jacques-Christophe Blarer de Wartensee 1588–1610, société jurassienne d'émulation*, Pruntrut 1999. – BERNER, Hans: »die gute correspondenz«. *Die Politik der Stadt Basel gegenüber dem Fürstbistum Basel in den Jahren 1525–1585*, Basel 1989 (*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*, 158). – CHEVRE 1963. – CHEVRE 1984. – DEBARD, Jean-Marie: *Réformes protestantes et catholiques Frédéric de Wurtemberg, prince de Montbéliard et Blarer de Wartensee, prince-évêque de Bâle*, in: *Montbéliard*, 1983, S. III–140. – *La donation*, 2002. – FOUQUET/DIRLMEIER 1995. – FUHRMANN/WEISSEN 1997. – HIRSCH, Volker: *Zur Wirtschaftsführung im Territorium des Basler Bischofs Johannes von Venningen (1458–1478)*, in: *Adel und Zahl*, 2000, S. 99–119. – HIRSCH, Volker: *Der Hof des Baslers Bischof Johannes von Venningen (1457–1478). Verwaltung, Kommunikation, Wirtschaftsführung und Konsum*, Diss. Univ. Siegen 2002 (in Vorb. zum Druck). – JULLERAT 1999. – PEGEOT, Pierre: *Les franchises et l'évolution institutionnelle de Porrentruy et de Montbéliard du XIII<sup>e</sup> au milieu du XVI<sup>e</sup> siècle*, in: *Le pays de Montbéliard et l'ancien évêché de Bâle dans l'histoire (Actes du colloque franco-suisse, Montbéliard et Porrentruy, 24 et 25 septembre 1983)*, Société d'émulation de Montbéliard et société jurassienne d'émulation Montbéliard 1983, S. 71–84. – QUIQUEREZ, Auguste: *Porrentruy, ville et château, Delsberg 1870*. – QUIQUEREZ 1876. – STÖCKLIN, Joseph: *Johann von Venningen, Solothurn 1902*. – STOUFF 1–2, 1981. – WEISSEN 1994. – VAUTREY 1–2, 1884–86.

Katharina SIMON-MUSCHEID

## QUEDLINBURG [C.4.2.]

**I.** Res. auf dem sog. Burgberg, einem Felskegel oberhalb der Stadt Q. In einer Urk. der Äbtissin Jutta von Q. (1308–47) nennt sich diese *Ebdesche oppe der Borch des Goddeshuses*. Im Verlauf der früheren Neuzeit ist im 16. bis 18. Jh. stetig der bis heute erkennbare, eindrucksvolle

Schloßcharakter der abteil. Residenzbauten im Stil der Renaissance durch Ausbaumaßnahmen entstanden. – D, Sachsen-Anhalt, Reg. bez. Magdeburg, Kr. Q.

**II.** Die noch heute sichtbare roman. Stiftskirche ist die mit späteren Umbaumaßnahmen versehene dreischiffige Basilika, die nach einem Brand um 1070 begonnen und 1129 in Anwesenheit Lothars III. geweiht wurde; schon der Vorgängerbau ist 1021 gleichfalls mit kgl. Beteiligung (Heinrich II.) konsekriert worden. Die ältesten Teile, darunter die Konfessio mit den Grablegern Mathildes und Heinrichs I. sind Gegenstand zahlr. bauhistor. Untersuchungen, die hier nicht im Einzelnen referiert werden können, vgl. dazu etwa SCHUBERT 1990 und LEOPOLD 1991. Die bedeutenden Grabsteine früh- und hochma. Äbtissinnen in der Krypta versinnbildl. deren Herrschaftsverständnis, v. a. derjenige der Tochter Ottos des Großen, Mathilde († 999), dessen Inschrift Q. als *metropolis* bezeichnet.

**III.** Wie in → Gandersheim ist das Kanonissenstift als Res. der Äbtissin anzusehen. Die Unterbringung der reisenden Kg.e jedoch dürfte in dem am Fuß des Berges gelegenen Königshof (St. Wipertus) stattgefunden haben, wie es für die Zeit Ottos III. überliefert ist. Zw. 922 und 1213 sind insgesamt 64 Herrscheraufenthalte in Q. anzunehmen. Von der otton. Anlage haben sich Spuren im Kellergeschoß der späteren Res. erhalten, die in ihrer heutigen Gestalt eines dreiflügeligen Baues um einen nach O offenen Hof weitestgehend dem 16. bis 18. Jh. entstammt. Die repräsentativen Gemächer, u. a. ein Thronsaal mit Vorraum, befinden sich im Obergeschoß

Bis 1810 war das Stift und die es umgebende Siedlung Westendorf mit der Pfarrkirche St. Wipertus innerhalb des (ehemaligen) Königshofes ein eigener Rechtsbezirk der Äbtissin. Unter deren Einfluß begann am Ende des 10. Jh.s die Stadtwerdung Q.s, die 1134 mit einem Privileg Lothars III. für die Kaufleute insoweit abgeschlossen war, daß diese nun eigenes Recht verliehen bekommen hatten.

Das Benediktinerinnenkl. St. Maria auf dem Münzenberg ist als vom Kanonissenstift abhängiges Institut, vermutl. nach dem Vorbild von

St. Maria in → Gandersheim, 986 gegr. worden. Nach der Reformation 1539 wurde es vom Stift eingezogen. Den Äbt.nen von Q. unterstanden darüber hinaus auch die übrigen Kirchen im Stadtgebiet.

Ebenfalls wie in → Gandersheim errichteten die Stiftsvögte, im Falle von Q. die Gf.en von Regenstein (seit 1273), gegen Ende des 13. Jh.s in unmittelbarer Nähe eine eigene Burg, die jedoch schon im beginnenden 14. Jh. von Bf. Albert II. von Halberstadt und den Bürgern der Stadt geschleift wurde.

→ C.4.2 Quedlinburg

**Q. / L.** Neben den oben im Art. B.4.2 genannten Titeln: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Bd. 33: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Stadt Quedlinburg, 2 Tl.e, bearb. von Adolf BRINKMANN, Halle/Saale 1922–23. – LEOPOLD, Gerhard: Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg, in: Frühmittelalterliche Studien 25 (1991) S. 145–170. – SCHAUER, Hans-Hartmut: Quedlinburg. Fachwerkstadt, Weltkulturerbe, Berlin 1999. – SCHUBERT, Ernst: Stätten sächsischer Kaiser. Quedlinburg, Memleben, Magdeburg, Hildesheim, Merseburg, Goslar, Königsutter, Meißen, Leipzig 1990.

Caspar EHLERS

## RATIBOR [C.7.]

(Racibórz)

**I.** Seit 1327 als böhm. Lehen schles. immediates Erbfsm. Mit der ersten Landesteilung 1163/73 erscheint der früheste Hauptsitz der Piastenherrscher Oberschlesiens, der 1202 an → Oppeln gelangte, von dem die Residenzstadt 1281 wiederum getrennt wurde. Nach dem Tode Ladislaus' von Oppeln-R. war es Sitz eines eigenen piast. Herzogszweigs, der von 1336 mit dem przemyslid. → Troppau durch Erbschaft verbunden war. Ab 1365 wurde R. abermals zu einer eigenen Fürstenlinie, ging 1521 erneut an → Oppeln und fiel infolge des Todes des letzten Piasten 1532 als erledigtes Lehen an → Habsburg zurück. Der Besitz wurde von Bgf.en ver-

waltet und mehrfach verpfändet: bis 1551 an die Mgf.en von Ansbach (→ Brandenburg) von 1645 bis 1666 an die Krone Polens. – PL, Wojewodschaft Śląskie.

**II.** Am uralten Übergang der Oder bei deren Eintritt nach Schlesien lag 1108 auf einer Strominsel rechts zur Flußseite eine Wallburg, die 1155 zum Mittelpunkt im Tal des Beskidenvorlands wurde und deren Kastellane 1222 erwähnt werden. Am Ostufer saßen auf festem Grund im Burgvorort (seit 1352 Ostrog) Dienstleute, für die 1475 Vizevogt, Schulze und Älteste auftraten. In der Gemarkung gegenüber der Burgsiedlung entstand auf der Oderhöhe eine weitere Ortschaft mit angesiedelten hospites, die 1217 mit Markt- und Schankrecht ausgestattet wurden. Im Anschluß an diese Ufersiedlung entwickelte sich unter Kasimir I. (1211–29/30) eine civitas, für die 1258 ein Vogt nach fläm. Recht belegt ist. Im durch den Fluß geschützten Oberbogen wurde die Stadt 1286 zum Oberhof für alle Ortschaften im Hzm. bestellt. Der Landesherr verlieh ihnen 1299 das Magdeburger Recht. Eine linksodrige Vorstadt wurde 1294 in das Weichbild einbezogen und 1298 dessen Befestigung erhöht. Das Stadtsiegel führte 1296 ein halbes Rad und einen halben schles. Adler.

**III.** Obwohl um 1200 auf beiden Ufern zur Vorburg gehörige Siedlungen vorhanden waren, nahmen die Burgherren die Abseitslage auf der Oderinsel in Kauf und verblieben außerhalb der Stadtmauern in Insellage wie in → Breslau, → Glogau und → Oppeln. Die älteste Oderburg sicherte Hzg. Mieszko I. durch Mauern, Gräben und Türme. Primislaus begann mit dem ersten Bauabschnitt einer gemauerten Anlage in unregelmäßigem Grdr. mit Flügeln auf drei Seiten um einen nach S geöffneten Burghof. Eine Einfahrt führt von W durch das Torgebäude neben der Burgkapelle, die zw. 1282 und 1287 errichtet wurde. Im Konflikt mit Hzg. Heinrich IV. bot Hzg. Primislaus Bf. Thomas II. Zuflucht. Aus Dank gründete der Diözesan 1288 in der hzgl. Kapelle ein dem hl. Thomas Becket von Canterbury 1293 geweihtes Kollegiatstift für drei Kanoniker. Das Kapitel wurde 1416 von der Burg nach Liebfrauen, einer spätgot. Hallenkirche nahe dem Ring verlegt.

→ A. Piasten → B. 7. Schlesien

**L.** Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, I, 1982, S. 50–52. – HYCKEL, Georg: Ratibor, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 426–430. – KÖBLER 1988, S. 433. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Ratibor«, in: LexMA VII, 1995, Sp. 458. – Racibórz, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 68–82. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 346–352. – Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997, S. 156.

Andreas RÜTHER

### RATZEBURG [C.3.]

**I.** Razesburg (1062) Raceborch (1237), Ratzeborch (1351) u. ä., auf zwei Inseln im R.er See (ca. 24 km südl. von Lübeck) gelegen. Ableitung vom Namen des slaw. Fs.en Ratibor (Kurzform »Ratse«, † 1042). Die Herrschaft über den Ort hatten ab 1143 die Gf.en von R. inne (1201/02–1227 dän. Oberherrschaft), ab 1227 lag sie bei den askan. Hgz.en von Sachsen (→ Askanier) (seit 1295/96 bei der lauenburg. Linie, die 1689 ausstarb). Ausgenommen davon war der Dombezirk (Immunität). Ständiger Aufenthaltsort des R.er Bf.s sind Stadt bzw. Dombezirk nicht gewesen. Nach der Gründung des Bm.s 1154 wohnten die Bf.e anfangs auf dem St. Georgsberg bei R. Doch schon Bf. Evermod († 1178) begann mit dem Bau der Burg Farchau (rund 2,5 km von R. entfernt am Südende des R.er Sees), einer Höhenburg, die ungefähr bis zur Mitte des 13. Jh.s als wichtigster Aufenthaltsort der Bf.e anzusehen ist. Auf der Domhalbinsel selbst verfügten die Bf.e über einen Hof, der aber weniger als Res. denn als Absteigequartier bezeichnet werden kann. – D, Schleswig-Holstein, Kr. Herzogtum Lauenburg.

**II.** Der halbinselartig gelegene Dombezirk nimmt den N der Stadtinsel ein. Er besteht aus dem Domhof (mit Dom – um 1165 begonnen –, Kl., Kreuzgang, Friedhof, Wirtschaftshof, bfl. Kurie und Kurien der Domherren) sowie dem »PalMBERG« (als *mons Palmarum* erstmals 1292 erwähnt). 1439 erfolgten Regelungen zw. den Hgz.en von → Sachsen-Lauenburg auf der einen, Propst, Prior und Domkapitel auf der anderen Seite hinsichtl. der Grenze zw. der Stadt und dem Palmberg, der dem Kapitel gegen eine

Zahlung von 530 Mark lüb. einschließl. hoher und niederer Gerichtsbarkeit überlassen wurde. Unter Bf. Detlev von Parkentin (1395–1419) wurde der Bischofshof in R. vorübergehend an den Dompropst verpfändet.

In Farchau lag – wie auch in R. – eine slaw. Burg. Das Dorf gehörte zur Erstaussstattung des Bm.s. Kurz vor 1250 besetzte Hgz. Albrecht I. von Sachsen die Burg Farchau, gab sie aber spätestens 1257 dem Bf. zurück. Noch 1277 urkundete dort Bf. Ulrich von Blücher. 1377 vertauschte der Bf. das Dorf.

**III.** Der Baubeginn der Burg Farchau lag vor 1178 (wohl unter Nutzung des älteren slaw. Burgwalls). Die Burg (Gelände heute als »Marienhöhe« bezeichnet) war auf einem Plateau angelegt, dessen Hänge nach drei Seiten steil abfallen. An der Südseite Sicherung durch Wall und Graben; Zugang vermutl. über eine Zugbrücke. Der Graben war auch um die West- und Nordseite geführt. Ungefähr Mitte des 14. Jh.s erfolgte unter Bf. Volrad von dem Dorne (1335–55) der Abbruch der Burg. Die Steine sollen für den Bau des »kleinen Steinhauses« auf der R.er Domhalbinsel verwendet worden sein (anzunehmen ist der Ausbau eines vorhandenen Gebäudes). Trotz Grabungen (1953) sind Einzelheiten über die Bebauung im Inneren der Burg schwer zu ermitteln.

Die bfl. Kurie am Dom, urkundl. erstmals 1382 gen., bestand aus dem »großen Steinhaus« (1438 als *dat grote steenhus*, später als »Steintor« bezeichnet) und dem »kleinen Steinhaus« (1438 *dat lutke steenhus*, später »Bischofsherberge«). 1438 grenzten Bf. Pardam einerseits, Propst, Prior und Kapitel andererseits ihre Besitz- und Nutzungsrechte auf dem Domhof voneinander ab, wobei die beiden genannten Gebäude weitgehend im Besitz des Bf.s verblieben, der auch für ihre baul. Unterhaltung aufzukommen hatte.

Beide Häuser, zu Füßen des Domturmes gelegen, sind noch heute in stark verändertem Zustand erhalten. Datieren lassen sich das »große« und wohl auch das »kleine Steinhaus« ungefähr um 1220/30 (spätere Umbauten, z. B. neues Obergeschoß des »kleinen Steinhauses« um 1500). Das »große Steinhaus« ist im Erdgeschoß, das einen Pferdestall und vermutl.

Vorratsräume enthielt, in Längsrichtung durch einen breiten Bogengang (Länge 25,7 m) durchbrochen (nicht Zugang zum bfl. Hof, sondern Verbindungsweg zum Domhof und zur Fähre). Im Obergeschoß befand sich ein beheizbarer Saal (1633 als »Dornitz« bezeichnet; Zugang nur durch eine eigene Pforte, zu der eine hölzerne Stiege am Außenbau hinaufführte). Im Erdgeschoß des »kleinen Steinhauses« lag die Küche, im erneuerten Obergeschoß befanden sich wahrscheinl. Wohnräume. Der Komplex war ursprgl. befestigt (Schießscharten, Reste von Mauern). Im Zusammenhang mit Ereignissen des Jahres 1517 wird erwähnt, daß der Bf. in seinem Haus in R. Messe habe lesen lassen (MASCH 1835, S. 425). Dies könnte auf die Existenz einer Hauskapelle hindeuten, für die sonst jedoch keine Belege bekannt sind. Im 16. Jh. ging die baul. Erhaltung beider Häuser auf das Domkapitel über. 1541 befand sich im »großen Steinhaus« statt des bfl. Pferdestalls der »Bullenstall« der Domherren.

Als bfl. Grablege diente der Dom. Mit Ausnahme Bf. Philipps († 1215, □ in Verona) wurden dort die Bf.e bis zu Johannes von Parkentin († 1511) beigesetzt.

→B.3. Ratzeburg, Bf. von

**Q.** MUB.

**L.** Dom zu Ratzeburg, 1954. – HOFMEISTER 1927. – KAACK 1987. – KAACK, Hans-Georg: Die Grenze auf der Ratzeburger Insel. Die Beziehungen Lauenburgs und der Stadt Ratzeburg zum Bistum und zu Mecklenburg vom 12. Jahrhundert bis 1937, in: Die Grenz- und Territorialentwicklung im Raume Lauenburg – Mecklenburg – Lübeck, hg. von Kurt JÜRGENSEN, Neumünster 1992 (Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium, 4), S. 51–64. – KRÜGER 1934. – MASCH 1835.

Sven RABELER

## RATZEBURG [C.7.]

**I.** Ersterwähnung als Burg 1062 in einer Urk. Kg. Heinrichs IV. (MGH D.H./V., Nr. 87): Razesburg, einige Jahre danach erstmals chronikal. durch Adam von Bremen: Razispurg, Razzispurg; später weiter so oder ähnl. (z. B. bei Hel-

mold von Bosau im 12. Jh.: Racisburg, Racesburg). Der Name ist slaw. und abgeleitet von dem des Polabenfs.en Ratibor († um 1040), dem die Burg gehörte und dessen Name in Kurzform »Ratse« lautete.

Wasserburg, gelegen auf einer kleinen Insel im S des R.er Sees, durch einen westwärts verlaufenden natürl. Damm mit dem Seeufer verbunden, dicht westl. neben einer größeren Insel, auf der später die Stadt R. entstand.

Stammesfsm. der slaw. Polaben, Gft. R. (1142/43–1201), Kgr. Dänemark (1201–27), Hzm. Sachsen (1227–95/6), Hzm. Sachsen-Lauenburg (1295/96–1689).

Burg, später Schloß. 1142/43–1201 Hauptres. des Gf.en von R., 1201–27 Nebenres. des Gf.en von Orlamünde in Vertretung des Kg.s von Dänemark, 1227–95/96 des Hzg.s von Sachsen (Hauptres.en Aken und → Wittenberg), 1295/96–1619 des Hzg.s von Sachsen-Lauenburg (Hauptres. → Lauenburg), 1619–56 dessen Hauptres., 1656–89 vereinzelt wieder dessen Nebenres. (Hauptres.: Schlackenwerth/Böhmen außerhalb des Hzm.s). Zeitraum (abgesehen von der Zeit als Stammeszentrum) 1142/43–1689. – D, Schleswig-Holstein, Kr. Herzogtum Lauenburg.

**II.** Der Ort liegt auf einer Insel im R.er See. Auf einer zweiten, im W vorgelagerten Insel stand die Burg. Dämme und Brücken verbanden die Inseln mit dem West- bzw. Ostufer des Sees wie auch miteinander. Den halbinselartigen N der Stadtinsel nahm der Dombezirk ein, im W befand sich die Burgfreiheit (beide der städt. Jurisdiktion entzogen). R. lag abseits des ma. Wegnetzes (die Straße von → Lüneburg über Artlenburg und Mölln nach Lübeck führte im W an R. vorbei). Über den See und die Wakenitz bestand eine schiffbare Wasserverbindung nach Lübeck.

Im Gefolge der Gründung der Gft. R. 1142/43 und des Bm.s R. 1154 entstanden die gfl. Burg und der Dom als Keimzellen der späteren städt. Siedlung. Die Entwicklung vom Marktort zur Stadt vollzog sich im Laufe des 13. Jh.s. Wahrscheinl. in die Zeit zw. 1230 und der Mitte des 13. Jh.s fällt die Entstehung der Stadtkirche St. Petri (urkundl. Ersterwähnung 1301; Patronat zuerst beim Bf., aber noch vor 1301 auf das

Domkapitel übertragen). Der Rat ist zusammen mit dem hzgl. Vogt erstmals 1285 urkundl. nachweisbar. Schon vor 1289 existierte ein Hospital. 1372 sind zwei Bürgermeister bezeugt. Für die Mitte des 16. Jh.s kann eine Einwohnerzahl von ungefähr 900 erschlossen werden. Wirtschaftl. Bedeutung besaßen das Brauwesen (1601 gab es 69 Häuser mit Braugerechtigkeit), der Holzhandel und der Schiffstransport nach Lübeck (nähere Angaben zu allen drei Bereichen allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.s). 1693 wurden große Teile der Stadt bei der Beschießung durch dän. Truppen zerstört.

**III.** Wahrscheinl. um 1000 Erbauung der ersten Anlage als Holz-Erde-Burg. Stammeszentrum der slaw. Polaben. Nach einem Kupferstich von Gerdt Hane im Städtebuch von Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1588 und nach späteren, nicht immer zuverlässigen Darstellungen sowie unvollständigen Beschreibungen des 16. und 17. Jh.s – ältere Informationen zur Architektur liegen nicht vor – wurde in dt. Zeit, viell. schon unter den ersten Gf.en von R. im 12. Jh., die Innenfläche der Burg mind. verdoppelt sowie in Haupt- und Vorburg untergliedert, wobei für das Gesamtareal, wohl verstärkt durch eine innere Steinmauer, wieder ein Erdwall mit Planken und Palisaden gewählt wurde. Innerhalb der Burg entstanden aber schrittweise steinerne Gebäude, so daß die zum Schloß gewandelte Burg im 16. und 17. Jh. eine Häufung von Bauwerken sehr unterschiedl. Stilart darstellte. Nach dem Aussterben des askan. Herzogsgeschlechts ließ Hgz. Georg Wilhelm von Lüneburg-Celle 1690/91 das Schloß einschließl. der Wehranlagen bis auf den Wasserspiegel abtragen, da er beabsichtigte, die Stadt R. zur Festung auszubauen, und dafür Schußfreiheit benötigte. Von der alten Res. ist daher nichts mehr zu sehen.

Ausmaße der dt. Res. einschließl. des Erdwalls rd. 200×130 m. Davor trotz der Seelage noch ein Wassergraben, an dem der durch Klappbrücken unterbrochene Weg vom westl. gelegenen Seeufer zur östl. benachbarten Stadt entlang führte, vorbei am Torhaus im S der Anlage. Hinter dem Torhaus wurde der Graben überquert, und von dort ging es durch einen Torturm in die Vorburg, die durch einen Tor-

bogen mit der Hauptburg verbunden war. Auf der Westseite der Hauptburg lag der achteckige Bergfried (untere Mauerstärke rd. 4,50 m bei einer lichten Weite von knapp 8 m), der spätestens dem 13. Jh. angehören dürfte. Dem Bergfried gegenüber befand sich das repräsentativste Gebäude, der alte Palas, der inzw. um einen markanten Treppenturm erweitert war. Um 1600 und sicher auch vorher enthielt dieses Gebäude die Gemächer des Fs.en – damals bescheiden ausgestattet –, den großen Festsaal und die Burgkapelle. Nach N schlossen sich das kleinere Haus mit dem Tordurchgang und ein recht breites, höheres Gebäude, das ebenfalls um 1600 einen Treppenturm besaß, an, das Domizil des Hauptmanns, einst des Vogtes, und des Schreibers. Ein drittes großes Gebäude südl. neben dem Bergfried war wahrscheinl. stets den hzgl. Räten vorbehalten. Vervollständigt wurde das Ensemble der Hauptburg durch einige weitere kleine Bauten, deren Funktion und Alter nicht erkennbar sind.

In der zur Stadt hin gelegenen Vorburg befanden sich die Kanzlei, die Pferdeställe, die Schmiede, das Waschhaus, die Badestube, die Küche, das mit dem Brauhaus verbundene Backhaus sowie etl. Vorratsräume. Auch diese Gebäude hatten offenbar teilw. ein höheres Alter.

Die Wehranlagen waren in der ersten Hälfte des 16. Jh.s durch drei oder vier rondellartige Bastionen verstärkt worden. Eines dieser Rondelle mit 20 m Durchmesser, ungefähr 8000 eingerammten Buchen- und Eichenstämmen im Fundament und Ziegelmauerwerk im Aufbau, konnte freigelegt werden. Die Wehrhaftigkeit der Res. wurde demnach der neuen Waffentechnik angepasst.

→ A. Askanier → B.7. Sachsen(-Lauenburg).

**Q.** Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, I–16, 1886–1997.

**L.** HAUPT, Richard/WEYSSER, Friedrich: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg 1890. – HOFMEISTER 1927. – KAACK 1985. – KAACK 1987. – Ratzeburg – 900 Jahre. 1062–1962, hg. von Kurt LANGENHEIM, Ratzeburg 1962.

Helmut ASSING (Tl. I. und III.), Sven RABELER (Tl. II.)

## REGENSBURG [C.3.]

**I.** Frühe Nennungen eines bfl. Zentrums bleiben unbestimmt. Bei St. Peter wird 889 der Sitz des Bf.s *sedes episcopalis* (MGH DArn. 63) lokalisiert; ein Rechtsgeschäft wird 980/985 *ad sancti Petri in cubiculo episcopali* (Trad. St. Emmeram Nr. 217) vollzogen; als *atrium pontificis* wird Mitte des 11. Jh. der bfl. Bereich räuml. umschrieben; im 13. Jh. läßt sich eine Unterscheidung in einen alten und neuen Bischofshof fassen: *antiqua curia episcopi* (1263); in *curia sua inferiori* (1274); eine Bezeichnung, die auch noch später durchschlägt in *dez alten Bischofshof* (1370); spätere Nennungen der bfl. Res. bleiben wieder allg.: *curia habitationis nostre* (1391), in *aula nostra episcopali* (1393), *curia episcopalis* (1403). – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, kreisfreie Stadt.

**II.** Bereits im frühen und hohen MA bildete R. ein wichtiges polit. und wirtschaftl. Zentrum, bedingt durch die verkehrsgünstige Lage und die Funktionen, die R. als kgl. und hzgl. Herrschaftsvorort zuflossen. Frühe Bezeichnungen schon aus dem 8. bzw. 9. Jh. als *metropolis* für den Hzg. oder als *urbs regia* belegen das nachdrücklich. Dadurch ergab sich aber auch eine komplexe Situation, weil die verschiedenen Herrschaftsträger mit einander konkurrierten; zusätzl. erscheint nach der Mitte des 10. Jh.s ein Bgf., der wesentl. Rechte auf sich vereinigen konnte. Dabei stand der Bf. in der Frühzeit deutl. im Schatten von Kg. und Hzg. Zeitl. nicht sicher einzuordnen ist die Schaffung eines eigenen Dombezirks. Er dürfte vom hzgl. Besitz im Umfeld des heutigen Alten Kornmarkts abgetrennt worden sein und erhielt wohl im 10. Jh. einen eigenen Immunitätsbereich. In den Auseinandersetzungen um die Stadtherrschaft in R. konnten die Bf.e erst gegen Ende des 12. Jh.s stärker eingreifen. Nach dem Aussterben der R.er Bgf.en (um 1185) und nach dem Rückgang kgl. Einflußmöglichkeiten in der Stadt regelten Bf. und Hzg. 1205 die Verteilung einzelner Machtbefugnisse unter sich; die Bf.e Konrad IV. (1204–26) und sein Nachfolger Siegfried (1227–46) konnten zeitweilig sogar die Stadtherrschaft allein für sich beanspruchen. Allerdings betonten sowohl Kg. → Philipp von Schwaben (1205) als auch Kg. → Friedrich II.

(1219) einen Vorrang von Reichsrechten gegenüber dem Bf. Auch der bayer. Hzg. attackierte die stadtherrl. Positionen des Bf.s. Zudem forderte eine sich formierende Bürgerschaft stärkere Mitspracherechte, die 1245 Ks. → Friedrich II. mit einem Privileg bestätigte, das den R.er Bürgern eine autonome Wahl bürgerl. Selbstverwaltungsorgane zugestand. Von stadtherrl. Positionen blieb der Bf. damit weitgehend ausgeschlossen.

Die Präsenz des Bf.s in der Stadt wurde jedoch nur zeitweilig in Frage gestellt, denn Bf. Albert I. (1247–59) konnte nach einigen unruhigen Jahren, die bürgerkriegsähnll. Zustände für das Hochstift mit sich brachten, 1253 nach R. zurückkehren. Bf. Leo Tundorfer (1262–77) sicherte dem Bf. in der Stadt einen status quo: durch Domneubau und Umgestaltung des Bischofshofes blieb der Bf. sichtbar in der Stadt repräsentiert, ohne allerdings jenen früheren polit. Einfluß wieder aktivieren zu können. Auseinandersetzungen mit der Stadt blieben allerdings nicht aus, die z. B. Bf. Nikolaus von Ybbs (1313–40) veranlaßten, in den zwanziger Jahren des 14. Jh.s einige Zeit außerhalb der Stadt in Donaustauf zu residieren. Trotz dieser Spannungen behielt der Bischofshof seine Stellung als bfl. Res., wenn auch in einem bescheidenem Umfang, bei.

**III.** Die Lokalisierung der frühen bfl. Pfalz ist mit einigen Schwierigkeiten behaftet. Nur unbestimmt sprechen die Quellen davon, daß bei der Kathedralkirche auch der Bischofshof gelegen sei (*ad sancti Petri in Radaspona urbe monasterium, ubi episcopalis sedes est* [MGH DArn Nr. 63 von 889]). Der Lösungsvorschlag von Pien del, die frühe bfl. Pfalz außerhalb der nördl. Stadtmauer zu suchen, dürfte am überzeugendsten sein. Eine zentrale Rolle bei dessen Überlegungen spielte dabei die Stephanskapelle, schon früh als bfl. Kapelle belegt (Ende 10. Jh.; noch im 12. Jh. als *episcopalis capella gen.*); die baul. Gegebenheiten lassen einen Zugang zur Empore nur von jenseits der Römermauer zu. In der Tat läßt sich nördl. der Stephanskapelle umfangr. Hausbesitz des Bf.s feststellen, und dort dürfte auch die frühe bfl. Pfalz gelegen haben.

Die berühmte anonyme Stadtbeschreibung



R.s aus dem 11. Jh. liefert keine brauchbaren Angaben: jenseits von St. Johann wende sich die bfl. Pfalz zur Donau hin (*atrium pontificis Danubium vergit*).

Zu Form und genauen Funktion dieser frühen Pfalz geben die Quellen keine Hinweise, auch spätere Belege etwa für das 13. Jh. lassen kaum genauere Kenntnis darüber zu: in *palacio nostro* wird ein Rechtsgeschäft vollzogen (1253); in *enaculo episcopi* wird 1256 eine Besitzübertragung vorgenommen, und 1260 eine Urk. in *domo episcopi* ausgestellt.

Allerdings tritt in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s eine grundsätzl. Änderung ein, denn der Bischofshof wird innerhalb der röm. Ummauerung verlegt. Anlaß dürfte der Neubau des got. Doms unter Bf. Leo Tundorfer (1262–76) gegeben haben, in dessen Folge der Bischofshof näher an den Dom rückte und v. a. stärker nach W ausgriff. Das noch heute erhaltene Westportal aus dem 13. Jh. markiert die Westgrenze dieses Areals. 1263 schenkt Bf. Leo Liegenschaften (*areas quasdam in antiqua curia episcopi Ratisponensis et domum magnam in eadem curia sitam super ripam Danubii*, *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis*, 1, 1816, Nr. 496) an das R.er Domkapitel. Aus der Bezeichnung *curia antiqua* läßt sich auf die Existenz eines neuen Bischofshofs schließen.

Die innere architekton. Struktur der großen vierflügeligen Anlage ist nur schemenhaft zu erkennen. Im Ostflügel, dem ältesten Bauteil, haben sich roman. Bauteile erhalten, im Westflügel ist eine frühgot. Tordurchfahrt erhalten (Mitte 13. Jh.), sonst herrscht überwiegend spätere Bausubstanz vor. Sehr wahrscheinl. dürfte das Areal im MA nur sehr locker bebaut gewesen sein. Auch zur Funktion einzelner Bauteile sagen die Quellen kaum etwas aus (1403 wird eine bfl. Urk. in *stuba minori novae domus curie nostre episcopali* ausgestellt, vgl. *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis*, 2, 1816, Nr. 1006).

Die Bautätigkeit einzelner Bf.e ist historiograph. und epigraph. belegt: Bf. Friedrich III. von Planckenfels (1450–57) läßt den nördl. Flügel bauen (Steintafel mit Wappen 1454); stärkeren Residenzencharakter erhielt die Anlage erst durch die umfangr. Baumaßnahmen des

Bistumsadministrators Pfgf. Johann III. (1507–38), der etwa der Hoffassade des Nordflügels dreigeschossige Arkaden vorstellen ließ. Weitere Bautätigkeiten sind für die Zeit des Bfs. David Kölderer (1567–79) belegt.

Bfl. Rechnungen fehlen für das MA, einige wenige Hinweise ergeben sich aus den erst vor kurzem wieder aufgetauchten Vikariatsrechnungen der Diöz. R. (zu 1394 etwa werden Ausgaben wg. der Bauarbeiten im Bischofshof erwähnt).

Auch zu den Wirtschaftsgebäuden des bfl. Areals in der Stadt liefern die Quellen nur punktuelle Erkenntnisse. Bis zum Beginn des 19. Jh.s ließ sich im mittleren Bereich der Straße »Unter den Schwibbögen« nördl. der alten Römermauer ein geschlossener bfl. Besitz nachweisen, aus dem dann der neue Bischofshof im 13. Jh. verlegt wurde (s. o.); in diesem Bereich lag der Sitz der bfl. Küchenmeister. Daneben hatte sich an der Donau eine bfl. Mühle (*molendinum ecclesie nostre*) befunden, denn 1321 wurde diese Mühle neben anderen hochstift. Gebäuden (bzw. Domherrenhäusern) beim Bau der Stadtmauer beschädigt. Weitere Wirtschaftsgebäude finden auch innerhalb des »neuen Bischofshofes« Erwähnung, ohne daß Quellen ausführl. darüber berichten würden.

→ B.3. Regensburg, Bf.e von

**Q.** *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis*, 1–3, 1816.

**L.** [Siehe auch die Angaben oben im Art. B.3. Regensburg, Bf.e von] Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberpfalz, Stadt Regensburg, Bd. 3: Profanierte Sakralbauten und Profangebäude, bearb. von Felix MADER, München 1933 (Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz 22,3), S. 116–124. – PIENDL, Max: Fragen zur frühen Regensburger Stadtopographie, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz 106 (1966) S. 63–82. – SCHMID, Peter: König – Herzog – Bischof. Regensburg und seine Pfalzen, in: Deutsche Königspfalzen, 4, 1996 S. 53–83. – SCHUEGRAF, Joseph Rudolf: Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude größtenteils aus Original-Quellen bearbeitet, II. Theil, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz 12 (1848) S. 142–164. – Stadt Regensburg, Ensemble, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler, hg. von Anke BORGMEYER, Peter FERSTL

und Achim HUBEL, Regensburg 1997 (Denkmäler in Bayern, 37,3). – STAUFFER, Edmund: Die Residenz der Bischöfe von Regensburg, in: Studien zur Kirchen- und Kunstgeschichte Regensburgs, hg. von Georg SCHWAI-GER, Regensburg 1983 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburgs, 17), S. 113–153.

Erwin FRAUENKNECHT

## REICHENAU [C.4.1.]

**I.** *Sindlozesauva* (724), *Augia* (726), *Augiensis insula* (780), *Sintlasow* (2. Hälfte 9. Jh.), *Sintleo- zesaugia* (Anfang 10. Jh.), *Auwia* (ca. 1189), *Augea regalis* (1209), *Augia maior* (1255), *Owe*, *Richen Owe* (1270), *Ow* (13. Jh.), *Aw*, *Awe* (1330), *Richunowe* (1328), *Reichenaw* (1358), *Augia dives* (14. Jh.) – Abtei, Insel und Gemeinde – Abtei R. – Pfalz, südwestl. des Münsters gelegen, bestand spätestens seit dem 9. Jh., wahrscheinl. im 10. Jh. ausgebaut, bei Bränden 1235 beschädigt – Neubau der Pfalz 1312, südl. daran anschl.; Res. der Äbte bis 1540 (mit Unterbrechungen); seit dem frühen 16. Jh. auch Res. des R.er, später des bfl.-konstanz. Obervogts. – D, Baden-Württemberg, Landkr. Konstanz.

**II.** Die Abtei R. wurde 724 von Pirmin auf einer fruchtbaren Insel in den südwestl. Ausläufern des Bodensees zw. Gnadensee und Untersee gegr. Bis ins 19. Jh. war das Kl. nur mit dem Schiff erreichbar. Die Anlage, deren Standort bis heute beibehalten wurde, entstand auf der von NW nach SO ausgerichteten Insel im mittleren Teil auf einer leichten Anhöhe unweit des nördl. Ufers, an dem eine Schiffslände angelegt wurde. Vor der Bebauung mußte ein Teil des Klostergeländes zum Schutz vor Hochwasser aufgeschüttet werden. Nach früheren, wenig erfolgreichen Marktgründungen auf der gegenüberliegenden Uferseite in Allensbach (ca. 998) und Radolfzell (1100), für die die Äbte Markt-, Münz- und Zollprivilegien verliehen bekamen, gründete wahrscheinl. Abt Diethelm von Krenkingen (1169–1206) in seiner direkten Nachbarschaft auf der Insel, wo bereits ein Weiler bestanden haben dürfte, einen neuen Markt. In den Quellen erschienen die ersten R.er *cives* 1200, ein *scultetus* 1224. Aufgrund der direkten Verwaltung durch klösterl. Beamte trat eine ei-

genständige Gemeinde erst im 14. Jh. auf. V. a. im 15. Jh. kam es häufig zu Auseinandersetzungen zw. Gemeinde und Kl. wg. grund- und leibherrschaftl. Fragen, da sich die selbstbewußten Dorfbewohner dem intensivierten Herrschaftszugriff nicht unterwerfen wollten. Die Vertreter der dem Kl. direkt unterstellten Gemeinden (neben R. v. a. Allensbach, Steckborn, Bernang, Mannenbach und Ermatingen) wurden im SpätMA vom Abt häufig bei rechtl. und wirtschaftl. Handlungen zur Beratung herangezogen. Die Gemeinde R. war in drei Pfarrsprengel eingeteilt (St. Georg, St. Johann und St. Peter), die sich in der heutigen Ortsgliederung widerspiegeln: Oberzell, Mittelzell und Niederzell. Zum Immunitätsbezirk des Kl.s gehörten im MA zudem Höfe und Güter auf der Bodanrückhalbinsel, und noch heute zählt ein Teil des Festlandes zur Gemeinde R.

**III.** Der früheste Wohnort des Abts dürfte beim Kl. selbst gelegen haben, wie es auch auf dem St. Galler Klosterplan vorgesehen ist. Ein solches Abtsgemach in der Nähe der Klosterpforte wurde zu Zeiten Abt Heitos (806–23) vornehmlich als Lese- und Empfangsraum genutzt. Es ist davon auszugehen, daß im Laufe des 9. Jh.s ein eigener Abtsbezirk vom restl. Klosterbereich abgetrennt wurde, wie dies auch in → St. Gallen geschehen ist. Damit korrespondieren archäolog. Hinweise, nach denen die Vorgängerbauten der hochma. Pfalz bis ins 9. Jh. zurückreichen könnten. Aus der ersten schriftl. Erwähnung der Pfalz in den »Gesta Witigowonis« geht hervor, daß Abt Witigowo (985–97) das Gebäude zu einem repräsentativen Domizil für die Unterbringung des Ks.s ausgebaut hatte. Die Pfalz besaß auch in der Folgezeit eine Doppelfunktion als Abtsres. und Gästehaus für hohe Besucher. Als Ausstellungsort für die Urk.n des Abts begegnet die Pfalz seit der Zeit Diethelms von Krenkingen, so z. B. 1184 (in *palatio nostro Augiae*) und 1187 (in *lobia nostra Augiae*). Weitere Bezeichnungen waren *aula nostra* (1225), *curia nostra superiori* (1261), *domo abbatis* (1272). Die Pfalz wurde bei zwei Klosterbränden 1235 in Mitleidenschaft gezogen, so daß der Abt in den nächsten Jahrzehnten gelegentl. auf andere Wohnsitze ausweichen mußte, v. a. die Burgen Schopflen auf der R. und Sandegg auf

der Südseite des Untersees. Dennoch blieb das *palatium nostrum* weiterhin häufigster Ausstellungs- und Aufenthaltsort der Urkn. und wurde namensgebend für das äbt. Pfalzgericht. Die Klosterherren bezogen spätestens im 13. Jh. eigene Herrenhöfe auf der Insel, da die Klosterbauten zum Teil zerstört waren. Abgesehen von der angespannten finanziellen Situation der R. stand einer Renovierung auch das Desinteresse des hochadligen Konvents an der benediktin. *vita communis* im Wege.

1312 legte Diethelm von Castell (1306–42) den Grundstein für die südl. an den alten Bezirk anschließende neue Abtspfalz. Der Abt forcierte darüberhinaus die Rückkehr zum monast. Leben, indem er Refektorium und Dormitorium wieder errichten ließ. Bis zur Fertigstellung residierte er vorwiegend im sog. Turm von Steckborn (auf der Südseite des Untersees). Die Pfalz war danach bis zur Inkorporation des Kl.s Hauptres. der Äbte. Sie diente als Sitz des äbt. Pfalzgerichts (*pfallentz gericht*) für die von anderen Gerichten befreiten Untertanen und bei Schlichtungsangelegenheiten und verfügte über zahlr. Wirtschaftsgebäude inklusive umfangr. Weinkeller sowie über ein Gefängnis. Somit stellte die Pfalz die »Zentrale der Reichenauer Abtsherrschaft auf der Insel im späteren Mittelalter« (ZETTLER 1988, S. 153) dar. 1415 stieg Kg. → Sigismund dort für einige Tage ab, 1507 bewunderten Kg. → Maximilian I. und seine Begleiter die immer noch *stattliche pfalz*. Vereinzelt hielten sich die Äbte im 14./15. Jh. auf Burgen und Höfen in Steckborn, Marbach, Radolfzell und → Konstanz auf. Seit dem Beginn des 16. Jh.s, als die Abtei von der Inkorporation in das Bm. → Konstanz bedroht wurde und die Regierungsgewalt des Abts nicht immer gesichert war, stand die Pfalz auch dem von Österreich bestellten Obervogt als Amtssitz zur Verfügung. Nach der Einverleibung in das Bm. residierte der bfl. Obervogt im ehemaligen Abtspalast.

Am Pfalzgebäude wurden verschiedentl. Erweiterungen vorgenommen. So erfolgten unter Abt Friedrich von Wartenberg-Wildenstein (1428–53) eine vollständige Ummauerung und die Errichtung eines Marstalls; die Mauer ergänzte man im 16. Jh. um zwei Ecktürme. Am Anfang des 19. Jh.s wurde die Pfalz abgerissen.

Die restl. Klostergebäude waren zur Zeit des

Amtsantritts von Reformabt Friedrich von Wartenberg verfallen, da die Mönche das Leben auf ihren Herrenhöfen inzw. wieder vorgezogen hatten. Erneut mußten Schlaf- und Speisesaal renoviert werden, dazu ließ Friedrich eine Klostermauer, ein neues Sprachhaus und eine neue Sakristei errichten sowie den Chorneubau am Münster beginnen, der erst nach Jahrzehnten abgeschlossen werden konnte. Nach der Herrschaftsübernahme durch die → Konstanzer Bf.e unternahm Kardinalbf. Andreas von Österreich (1589–1600) die Renovierung der Klostergebäude und errichtete zudem Löwenzwinger und Bärengraben. Schon wenige Jahre später ließ Bbf. Jakob Fugger (1604–26) die nördl. des Münsters befindl. Konventsgebäude abreißen und auf der Südseite neu aufbauen, wo sie sich noch heute befinden.

Zur Res. R. gehörte ein dichtes Netz geistl. Bauten und Einrichtungen. Neben dem roman. Münster (Weihe 1048, Erweiterungen im 12., 15. und 17. Jh.) bestanden auf der Insel bis ins 15. Jh. fünf Kollegiatstifte (St. Peter, St. Georg, St. Johann, St. Pelagius, St. Albert). Um 1500 waren davon offenbar nur noch die ersten beiden als Stifte in Funktion, die gemeinsam mit St. Johann zugl. die drei Pfarrsprengel bildeten. Darüberhinaus zählten mehrere kleinere Kapellen sowie im 14. und 15. Jh. insgesamt vier Bruder- und Schwesternhäuser auf der Insel und dem Bodanrück zur geistl. Topographie. An weltl. Bauwerken ist in erster Linie die ehemalige Ministerialenburg und zeitweilige Abtsres. Schopflen am Ostende der Insel zu erwähnen.

→ B.4.1. Reichenau

**Q.** GLA Karlsruhe Abt. 5, 65, 67, 96 (und viele mehr). – BERSCHIN/STAUB 1992. – Die Chronik des Gallus Öhem, bearb. von Karl BRANDI, Heidelberg 1893 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, 2). – Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen, 1–4, 1982–90. – Zusammenstellung weiterer relevanter Archive und Quelleneditionen bei QUARTHAL, BEGRICH und KREUTZER (siehe unten).

**L.** Abtei Reichenau, 1974. – BEGRICH, Ursula: Reichenau, in: *Helvetia Sacra* III, 1/2, 1986, S. 1059–1100. – KREUTZER 2003. – Kultur der Abtei Reichenau, 1925. – QUARTHAL, Franz u. a.: Reichenau, in: *Germania Benedictina*, 5, 1975, S. 503–548. – ZETTLER, Alfons: Die frü-

hen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1988 (Archäologie und Geschichte, 3).

Thomas KREUTZER

### REMIREMONT [C.4.2.]

**I.** R., dt. Romberg. – F., Dep. Vosges, arr. Epinal.

**II.** Um 620 gründete ein austras. Aristokrat, Romaric, ein Frauenkl. im Massiv der Vogesen. Kurze Zeit später übersiedelte der junge Konvent auf einen benachbarten befestigten Gipfel, das *Castrum Habendum*. Der Ort wechselte mit der Zeit den Namen und wurde zu *Romarici Mons* oder, auf frz., R. Um 820, nach dem Konzil von Aix, fand ein erneuter Umzug statt, der die Nonnen ins Tal führte. Das Kl., das sie von nun an bewohnten, behielt den Namen R., obwohl es sich nun nicht mehr auf einer Erhebung befand. Das *Castrum*, das sie hinterlassen hatten, trug fortan den Namen *Saint-Mont* (*Rombach* im Vulgärfrz., was eine Abwandlung des ursprgl. *Romberg* ist) und beherbergte eine Gemeinschaft von Mönchen. Die Abtei R. stand an der Spitze eines weitläufigen weltl. Besitzes, dessen Ursprung unbekannt ist. Er kann nicht im Besitz des Gründers Romaric gewesen sein und auch nicht mit dem kgl. Fiskus, der in dieser Region v. a. aus Wäldern bestand, in Verbindung gebracht werden. Eine Überlieferung behauptet in der Tat, daß diese immensen Besitzungen ursprgl. eine Schenkung des Souveräns gewesen seien. Unter diesen Umständen und angesichts der vielen Besuche der Souveräne im 9. Jh. hielt man R. schnell für den Sitz eines karoling. Palastes. Dies glaubte man umso bereitwilliger, als zwei Urk.n Kg. Lothars auf den »Palast von Remiremont« dat. sind (849, MGH DD Lothar I.). Jedoch handelt es sich möglicherweise um Fälschungen. Man sollte bescheidener sein. Als Karl der Große sich 805 in dieser Region zur Jagd aufhielt, gab er den Auftakt zu einer Serie von kgl. Besuchen: 821, 825, 831, 834, 836, 843, 849, 854. Es handelte sich aber ledigl. um kurze Besuche zum Jagen oder Fischen und keinesfalls um die Präsenz des Hofes, der lieber in Tusey, Gondreville oder Diedenhofen Station machte. Man muß also einräu-

men, daß R. seinen illustren Besuchern einen schönen Rahmen für die Jagdsaison oder, in anderen Fällen, eine Zwischenstation zw. dem Moseltal und dem benachbarten Burgund bot. Im 9. Jh. hielt sich Ks. Ludwig der Fromme häufig in den Res.en der Moselachse auf; er ließ dort Bauarbeiten vornehmen und stand in Verbindung mit der Äbtissin Teutilde von R. Vermutl. wurde zu dieser Zeit der Abtei der Fiskus übertragen und den Schwestern erst hier wirkl. die bedeutendsten Schenkungen gemacht. Die letzten Gelegenheiten, R. in Zusammenhang mit der polit. Geschichte dieser Region zu erwähnen, stammen aus dem Ende des 9. Jh.s. Ein Jh. später planen die Ks.innen und Kg.innen ein Treffen an diesem Ort, das letztl. nie stattfand, aber doch daran erinnert, daß der Name R. eine bes. Resonanz im polit. Milieu fand. Abschließend muß man jedoch feststellen, daß es einen karoling. Palast an dieser Stelle nie gegeben hat.

**III.** Die heutigen Abteigebäude stammen aus dem 18. Jh. Die Kirche wurde 1051 geweiht, doch wurde sie erst im 13. Jh. fertiggestellt. In die Krypta aus dem 11. Jh. befinden sich die Grablagen einiger Äbtissinen. Die Wohngebäude der Abtei, die heute ein Haupt-, ein Hof und ein Bibliotheksgebäude umfassen, stammen aus der Mitte des 18. Jh.s und wurden 1871 nach einem Feuer wieder errichtet. Allerdings erinnern die Gebäude in der Anordnung und in ihrem Stil durchaus noch an die ursprgl. Anlage. Einige Häuser von Kanonissen, die aus dem 17. und 18. Jh. stammen, sind ebenfalls noch erhalten.

→ B.4.2. Remiremont

**Q. / L.** Siehe oben die Angaben im Art. B.4.2. Remiremont.

Michel PARISSE

### RENSBURG [C.7.]

**I.** *Castrum Reinoldesburch* (1199); *castrum Reinolsbur[g]h* (1225); *civitate Reinoldesborgh* (1253); *oppidum Reinoldesburg* (1260); *inter [...] et Reyndesborgh* (1323); *Reinaldesborch* (1547); *Reinholdsburga* (1584).

Strateg.-milit. Brückenkopf Holsteins gegen das Dänische Reich an der mittleren Eider. Zw.

1280 und 1397 zeitw. Res. der regierenden Rendsburger Linie des Grafenhauses, das seit der Wahl Gerhard VI. zum Hzg. von Schleswig (1386) → Gottorf als Regierungssitz bevorzugte. Zw. 1533 und 1544 wurden mehrere Landtage in R. abgehalten. 1543 Einführung der Reformation. Zu Beginn des 19. Jh.s kurzzeitig Res. des dän. Kg.s Christian VII., der 1808 in R. verstarb. Während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung von März bis Okt. 1848 Sitz der Provisor. Regierung. Seit 1867 preuß., dann dt. Garnisons- und Kreisstadt. – D, Schleswig-Holstein, Kr. R.-Eckernförde.

**II.** R. befindet sich in geograph. Mittelpunktslage Schleswig-Holsteins etwa auf halbem Wege zw. Nord- und Ostsee, Elbe und Königsau. Sein histor. Zentrum bildet seit jeher auf zwei hochwassersicheren Inseln inmitten der seeartig geweiteten Eider eine strateg. herausragende Landbrücke entlang des wichtigsten von Jütland nach Hamburg führenden nord-südl. Heer- und Handelsweges. Als Untereider ist der größte Strom des Landes von hier aus nach W zur Nordsee hin schiffbar. Über die Obereider und die Levensau, deren Streckenverlauf teilw. im 1777–84 angelegten Schleswig-Holsteinischen Kanal (seit 1855: Eiderkanal) und 1887–95 schließl. im Kaiser-Wilhelm-Kanal (seit 1945: Nord-Ostsee-Kanal) aufgegangen ist, kann auch die Ostsee erreicht werden. Die Bedeutung R.s als Verkehrsknotenpunkt und Grenzort zw. → Schleswig und Holstein, und im weiteren staatsrechtl. Sinne auch zw. dem Hl. Römischen Reich und dem Kgr. Dänemark, spielte bis zur Einverleibung beider Landesteile in Preußen 1867 eine erhebl. wirtschaftl. und polit. Rolle und prägte nachhaltig die Entwicklung der Stadt als Stapel- und Umschlagsplatz, v. a. für Holz, Vieh (Ochsen) und Getreide, insbesondere aber als Festung.

Jüngsten Grabungen zufolge waren die beiden Stadtinseln bereits im 10. Jh. besiedelt. Auf der nördl. soll um 1100 ein Dänenprinz Björn oder Bero eine erste Zwingburg errichtet haben. Ein Jh. später erneuerte Gf. Adolf III. von Schauenburg hier ein *castrum Reinoldesburch antiquum* zur Grenzsicherung gegen den Dänenkg. Knud VI., der die Burg jedoch bereits im Mai 1200 einnahm und sie nun gegen den Schauenburger

richtete. Über die Gründung und den Namensgeber der »Burg des Reinhold« fehlen sichere Quellen. Viell. handelt es sich, wie schon Waitz vermutete, um den von Helmold und Heinrich Rantzau erwähnten Gf. Reinhold von Dithmarschen († 1164), den Dahlmann und Stob mit dem Ministerialen Heinrichs des Löwen Reinhold von Ertheneburg zu identifizieren meinten, während Ramm und Rosenbohm in letzterem den Vater des Kölner Ebf.s und Kanzlers Reinald von Dassel erkannten, der als Begleiter Gf. Adolfs von Schauenburg die Burg, sicherl. zunächst eine Holz-Erde-Konstruktion, um 1130 erbaut haben könnte.

Nach der Schlacht von Bornhöved 1227 war die Vorherrschaft der Dänen zwar gebrochen, doch blieb R. zunächst dän. Enklave und fiel erst 1252 endgültig wieder an Holstein. Der genaue Zeitpunkt der Stadtgründung ist unbekannt. 1280 werden erstmals ein Bürgermeister und der Rat erwähnt. Von 1334 dat. das älteste Stadtsiegel. 1339 erfolgte die Verleihung des »Großen Privilegs« (Schenkung eines rund 776 ha umfassenden Stadtfeldes) und eine Erweiterung des lüb. Stadtrechts durch Gf. Gerhard III. von Schauenburg. Nachdem R. 1481 an die kgl. Linie und 1495 ganz dem dän. Herrscherhaus zugefallen war, verblaßte schnell der Glanz der Res. Die Burg diente fortan nur noch als temporäres Reisequartier der regierenden Gf.en und Hzg.e sowie der dän. Kg.e. In der 1544 zw. Christian III., Johann d. Ä. und Hzg. Adolf vereinbarten Landesteilung fielen Burg und Stadt R. an Johann d. Ä., während das Gottorfer Territorium seinerseits unmittelbar bis an die nördl. Stadtgrenze reichte.

Die polit. und verkehrsgeograph. Brückensituation wirkte sich alsbald positiv auf Handel und Gewerbe aus, die in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jh.s eine Blütezeit erlebten. Die Einwohnerzahl stieg auf das Dreifache an, zahlr. neue Häuser und Straßen entstanden. Exemplar. kann der um 1600 eingetretene Wohlstand an der fruchtbaren Tätigkeit des Bildschnitzers Hans Peper abgelesen werden, dessen unternehmer. Leistungsfähigkeit die noch heute erhaltene einzigartige Frühbarock-Ausstattung der Marienkirche zu großen Teilen ihre Entstehung verdankt.

Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges brach die Wirtschaftskraft der Stadt zusammen, nicht zuletzt aufgrund der von den Gottorfer Hzg.en geförderten jungen Konkurrenzgründungen Tönning und Friedrichstadt, die am Unterlauf und im Mündungsbereich der Eider den Fernhandel an sich zogen. Nach Belagerung und Einnahme durch Wallenstein (1627) und wiederholter Bedrohung durch die Schweden (1644 und 1645) erfolgte in zwei Phasen 1669–73 und 1690–95 eine erhebl. Verstärkung und Erweiterung der Befestigungen, zunächst im Bereich der alten Stadtinsel, sodann durch Errichtung des südl. weit vorgeschobenen Neuwerks (1691–1718) sowie des Kronwerks auf dem nördl. Eiderufer unter Aufgabe der Vorstädte Vinzier und Kampen.

Eine ernsthafte Feuerprobe hatte die Festung R. nie zu bestehen. Nach dem Scheitern der Schleswig-Holsteinischen Erhebung (1848) wurde sie 1851 an die Dänen übergeben. Die einsetzende Schleifung dauerte mehr als sechzig Jahre und machte mit der Einebnung der Wälle und Verfüllung der Gräben die Stadtinsel im N und S landfest. Bes. die einst ausgedehnten Überschwemmungsgebiete der Untereider sind durch Absenkung des Wasserspiegels infolge des Kanalbaues mittlerweile trockengelegt und teilw. modern überformt. Obwohl R. im Zweiten Weltkrieg kaum nennenswerte Schäden erlitt, ist die histor. Topographie der Stadt heute an vielen Stellen durch Neubauten und eine veränderte Verkehrsführung stark verunklärt. Am besten kann die bemerkenswerte barocke Stadtgestalt noch im Straßennetz und Gebäudebestand des Neuwerks abgelesen werden.

**III.** Von der steinernen ma. Burg, die offenbar zur Hauptsache aus der Zeit Gerhards des Großen (1304–40) stammte, 1578 teilw. erneuert worden war und bis zu ihrem Abriß 1718 nördl. des Mühlengrabens an der Stelle des heutigen Schloßplatzes lag, können nur wenige bildl. Quellen Auskunft geben. Ein Plan der Fundamente und Gewölbe der Zeit nach dem Abbruch zeigt eine vierflügelige, um einen nahezu quadrat. Innenhof angeordnete Anlage mit einem starken, freistehenden Rundturm vor der zur Stadt gerichteten Südseite. Ihre räuml. und funktionale Disposition im einzelnen bleibt

in Ermangelung aussagekräftiger archival. Materialien oder geeigneter archäolog. Befunde bis auf weiteres unklar.

Stadtbildprägend waren über mehr als drei Jh.e die gewaltigen Fortifikationen, die R. zur zweitstärksten Festung neben Kopenhagen werden ließen. Bereits die ab 1536 unter Kg. Christian III. errichteten ersten kanonentaugl. Wälle, die auf der Stadtansicht von 1584 im Städtebuch von Braun und Hogenberg als steil geböschte, mit Grassoden belegte Erdwerke erscheinen, zeugen vom milit. Kalkül, das die jeweiligen Landesherren der Sicherung des Eiderüberganges zumaßen. Eine umfassende Erneuerung der Befestigungen erfolgte 1669–73 nach Plänen von Henrik Ruse, dem später auch für Glückstadt tätigen Festungsbaumeister. An die Stelle der geraden Wallstrecken traten nun polygonal geführte Erdwerke mit spitzwinkligen Bastionen, die nach Umleitung der Eiderarme teilw. mitten im Wasser entstanden und gemeinsam mit acht kleinen Inselravelins auch den Hafen sicherten. Das nach S gerichtete Festungstor trug die Inschrift: *Eidora terminus imperii Romani*.

Von bes. eindrucksvoller Gestalt waren die beiden 1690–95 von Jost Scholten in Vaubanscher Manier konzipierten Brückenköpfe: das kleinere, nach N gerichtete Kronwerk auf dem schleswigschen Ufer und das eine ganze Festungsstadt auf dem Grdr. eines halben Zehnecks umschließende Neuwerk auf dem holstein. Ufer der Eider, in dessen Zentrum der weite Paradeplatz abgesteckt wurde. Von ihm aus führten Radialstraßen auf die sechs großen Eckbastionen, während zwei polygonale Ringstraßen die Radialstraßen untereinander verbanden, um die Festung mit Mannschaften und Munition möglichst effizient zu versorgen. Die auf diese Weise entstandenen trapezförmigen Baublöcke wurden im äußeren Bereich noch einmal durch radial ausgerichtete Nebenstraßen halbiert, die auf die Ravelins, vorgeschobene kleinere Bastionen vor den Courtinen, den geraden Wallstücken, zielten. Ein breiter Wassergraben trennte die Wälle und Bastionen von dem Glacis, dem flach abgeböschten Vorfeld, das zusätzl. durch einzelne Lunetten oder Außenwerke gesichert wurde. Die bes. breite

Hauptzufahrtstraße (Königstraße) lief axial von S auf den Paradeplatz zu und konnte im Ernstfalle von den keilförmig tief in das Neuwerk einschneidenden Altstadtbastionen aus, der zweiten, älteren Verteidigungslinie, bequem unter Feuer genommen werden. Im SW hatte man einen Baublock für die Garnisonkirche (Christkirche) reserviert, die 1694–1700 über einem griech. Kreuz nach Vorbild der Kopenhagener Holmens Kirke errichtet wurde. Auf zwei weiteren Baublocks an den Flanken des Neuwerks entstanden das Arsenal (1695–97) und das Provianthaus (1704–08), am Paradeplatz die Kommandantur, die Generalsuperintendentur (1698), die Hauptwache (1692) und das sog. Weinhaus (1693) – alles streng und schlicht gegliederte, breit gelagerte Backsteinbauten mit hohen Walmdächern, für deren Entwurf sämtl. der aus dem Tessin (Aranno bei Lugano) zugewanderte Architekt Domenico Pelli († 1729) verantwortl. zeichnete, der gleichzeitig auch an den Herzogsschlössern in → Kiel und → Gottorf tätig war.

→ A. Oldenburger → B.7. Holstein

**Q.** Chronicon Holtzatiæ, 1862. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1977. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1983. – SPANGENBERG, Cyriakus: Chronicon in welchem der hochbornen uhralten Graffen zu Holstein-Schaumburg, Sternberg und Gehmen Ankunfft [...] deutlich beschrieben, Stadthagen 1614. – WENN 1981.

**L.** ASSMANN, Erwin: Siegel und Wappen der Stadt Rendsburg, in: ZSHG 78 (1954) S. 206–223. – BERBLINGER, Wilhelm: Gerhard der Große und seine Residenz Rendsburg, Rendsburg 1881. – FELDHUSEN, Volker/DAHL, Günter: Neuwerk Rendsburg, Rendsburg 1999. – HABICH, Johannes (Bearb.): Rendsburg, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Hamburg. Schleswig-Holstein, 1971, S. 544–556. – HABICH, Johannes (Bearb.): Rendsburg, in: Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, 1976, S. 152–159. – HOFFMANN, Erich: Graf Gerhard III. der Große von Holstein. Der Aufstieg eines Territorialfürsten des 14. Jahrhunderts, in: ZSHG 102/103 (1977) S. 9–48. – HOOP, Edward: Geschichte der Stadt Rendsburg, Rendsburg 1989. – JENSEN, Wilhelm: Die Befestigung Rendsburgs 1539/40, in: ZSHG 50 (1921) S. 426–428. – JOHANNSEN, Martin: Studien zur Wirtschaftsgeschichte Rendsburgs, in: ZSHG 55 (1926) S. 32–185; 60 (1931)

S. 102–171. – KAACK, Hans-Georg: Die Ratsverfassung und -verwaltung der Stadt Rendsburg bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts, Neumünster 1989 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 68). – Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, 1969, S. 636–650. – LAUR 1967, S. 172 (s. v. Rendsburg). – OLDEKOP, Henning: Rendsburg, in: Topographie des Herzogtums Holstein, 2, 1908, S. 95–102. – RAMM, Heinz: Landschaft, Großkirchspiel und Burgvogtei: die raumgeschichtlichen Grundlagen des Amtes Rendsburg, Vorläufer des Kreises Rendsburg in Holstein, Hamburg 1952. – RAMM, Heinz: Die Anfänge Rendsburgs, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Rendsburg 1959, S. 38–46. – REIMER, Georg: Die erste Befestigung Rendsburgs 1536–41, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Rendsburg 1953, S. 18–21. – ROSENBOHM, Rolf-H.: Rendsburg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 1, 1958, S. 173–176. – SCHRÖDER, Friedrich: Rendsburg als Festung, Neumünster 1939 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 22). – STEINIGER, Alfred: Die Stadt Rendsburg und ihr Einzugsbereich, Kiel 1962 (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, 21,1). – WASCHINSKI, Emil: Seit wann ist Rendsburg Stadt?, in: ZSHG 87 (1962) S. 71–90.

Uwe ALBRECHT

## REVAL [C.3.]

(Tallinn)

**I.** Unter den vielen Namen R.s in verschiedensten Sprachen sind aus den ma. Quellen hervorzuheben: die schwed. Bezeichnung *Lyndanise* – zu 1219 und 1223 in der Chronik Heinrichs von Lettland angeführt –, die abgeleitet wird von *linda*, Brachfeld, und *nás*, Landspitze; die dt. Bezeichnung R. (mit den älteren Formen *Rewelia*, *Raevelburgh*, *Revalle*, *Revel[e]*, *Reffle*), die den Namen der umliegenden Küstenlandschaft auf Stadt und Hafen übertragen hat; die estn. Bezeichnung *Tallinn* = *Taani linn*, Dänenburg, die sich auf die 1219 auf dem Domberg angelegte Dänenfeste bezieht und demnach erst danach entstanden ist. – Burg und Stadt. – Bm. R., Bf.e von R. – Stadtrandburg. – Res. der Bf.e von R. von der Gründung des Bm.s 1219 bis zu dessen Untergang 1561. – EST, Hauptstadt.

**II.** Der durch einen natürl. Hafen an der zu meist eisfreien R.er Bucht begünstigte Ort, als Handelsplatz bereits in vorgeschichtl. Zeit nachgewiesen, die heutige Hauptstadt Estlands, erstreckt sich in seinem (Alt)Stadtkern in zwei Ebenen an der steilen, felsigen Kliffküste: auf der Uferterrasse die eigentl., weltl. Unterstadt, darüber, auf einem Kalksteinplateau, die bewehrte Oberstadt, Domberg gen., mit Schloß und Dom. 1219 landete der dän. Kg. Waldemar II. an der Küste und besetzte nach seinem Sieg über die Esten den Burgberg, auf dem noch im selben Jahr der erste R.er Bf. Wesselin den Bau der der hl. Maria geweihten Domkirche beginnen ließ. Rundherum wurden nach Aufteilung des Domberges (das sog. Große Schloß *castrum maius*) unter die Vasallen die Häuser des Adels errichtet. Der Schwertbrüderorden, der 1227 die Burg (und das Umland) den Dänen entrissen hatte, erwarb sogleich von den Vasallen ein Viertel von deren Grundfläche und ließ ein neues festes Schloß errichten, das sog. Kleine Schloß *castrum minus*. Zur Stärkung seiner Stellung gegen widerspenstige Adlige berief er 1230 dt. Kaufleute aus Visby nach R. und gründete mit ihnen eine dauernde städt. Siedlung, eine selbständige Gemeinschaft der Bleibenden *manentes* am Fuß des Domberges, um die bald danach gebaute und dem Patron der Seefahrer und Kaufleute geweihte St. Nikolaikirche. Der Markt um die St. Nikolai Kirche wurde spätestens 1265 mit der nördl. davon gelegenen Siedlung um die St. Olai Kirche verschmolzen, als Kg. in Margarethe von Dänemark die Errichtung einer gemeinsamen Stadtmauer befahl.

Die Stadt R. bestand, wie sich aus ihrer Entstehungsgeschichte ergibt, aus zwei rechtl. geschiedenen Teilen, der Unterstadt, die von einer starken dt. kaufmänn. Oberschicht mit dem Rat an der Spitze dominiert wurde, die durch die Privilegierungen der dän. Kg.e, seitdem ihr 1248 lüb. Recht verliehen worden war, weitgehende Autonomie gewann, und der Oberstadt bzw. dem Dom, auf dem die bestimmenden weltl. und geistl. Mächte des »Herzogtums Estland« ihre Sitze errichteten. Der Landesherr, von 1238 bis 1346 der dän. Kg., danach der Hochmeister des → Deutschen Ordens und ab 1525 der livländ. Ordensmeister, bzw. ihre Vertreter, der

(dän.) Hauptmann und der R.er Ordenskomtur, residierten im Kleinen Schloß. In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s wurde diese Burg in zwei Bauperioden für den Komtur, die Ordensbrüder und das adlige Hofgesinde stark umgestaltet, dadurch, daß der Ordenskonvent ein seinen Anforderungen gemäßes Konventshaus erhielt und die Burganlage durch hohe Hauptmauern, zwei feste Türme und andere Maßnahmen zu einer starken Wehrinheit ausgeweitet wurde. Der harr.-wier. Ritterschaft gehörte im Großen Schloß eine Reihe von Burgsitzen, ursprgl. wohl 40 bis 50, anfängl. ihre einzigen Wohnstätten (mit dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden und Gerechtsamen in der Stadtmark), die nach der Erbauung von Gutshöfen auf dem flachen Lande im Laufe des 13. und 14. Jh.s als »Absteigequartier« und als Zufluchtsort in Kriegszeiten genutzt wurden. Auf dem Dom traten die Mitglieder der Ritterschaft zu den Land- und Manntagen und zu den Zahlungsterminen an Johannis und Michaelis zusammen. Schließl. lag im Großen Schloß das kirchl. Zentrum: Die Domkirche zu St. Marien, die 1233 zum ersten Mal urkundl. erwähnt wird und deren Bau sich bis in das 15. Jh. erstreckte, der bfl. Hof und die Häuser der Domherren sowie die 1407 von zwei Domherren gegründete und vom Bf. bestätigte St. Mariengilde (oder Domgilde), die sich aus rein kirchl. Charakter im 16. Jh. zu einer ständ. Organisation der Handwerker und »Herrendiener« des Domes umwandelte. Bf. und Domkapitel hatten in der Unterstadt wg. deren Privilegierungen allenfalls geringfügige Rechte. Der Bf. war nur geistl. Oberrichter über die Priester und Mönche der Stadt, er besaß das Visitationsrecht; das Domkapitel hatte zwar das Patronatsrecht über St. Nikolai inne, aber es mußte bei der Wahl der Pfarrer oder der Verteilung geistl. Stipendien und Vikarien meist nur die Beschlüsse des Rates bestätigen. Konflikte erwuchsen im 14. und 15. Jh. mehrfach zw. dem Anspruch der 1319 erstmals erwähnten Domschule auf das Monopol des Schulunterrichts, das dem Kapitel sichere Einkünfte gewährleistete, und den konkurrierenden Bildungsbestrebungen sowohl der Predigerorden als auch der städt. Bürgerschaft. Im »Revaler Kirchenstreit« 1424–28 forderte der Rat eine städt. Bürger-



schule, damit den Bürgerkindern zur Vorbereitung auf den Beruf ein qualifizierter Deutschunterricht erteilt werde. Während die von den Dominikanern des St. Katharinenkl.s unterhaltene Schule geschlossen und ihr seelsorgl. Wirken unter dem Druck des vom Bf. und Kapitel abhängigen Weltklerus eingeschränkt wurde, mußte es der Bf. auf Grund eines päpstl. Urteils hinnehmen, daß die vom Ordensmeister unterstützte Stadt an der städt. St. Olai-Pfarrkirche eine Schule erbauen durfte. In den 1480er Jahren scheiterte Bf. Simon von der Borch (1477–92) mit seiner Absicht, Beghinen in R. anzusiedeln, am Widerstand von Rat und Bürgerschaft, die die bestehende Vielzahl geistl. Einrichtungen nicht um weitere vermehren wollten. Die Reformation entfremdete die kathol. Geistlichkeit von der schon 1524 zur neuen Lehre übergegangenen Stadtbürgerschaft, wenn auch spätere Bf.e mit dem Luthertum liebäugelten. Bis 1565 verblieb der Dom in den Händen der kathol. Geistlichkeit.

**III.** Der Bf. residierte auf dem Domberg in seinem in Quellen des 15. und 16. Jh.s häufiger erwähnten Hof (*curia episcopalis*, ausnahmsweise *castrum episcopale*). Nach einer späteren chronikal. Quelle soll er von Bf. Heinrich Üxküll zu Zeiten des Ordensmeisters Zisse von Rutenberg (1425–33) aufgebaut worden sein; wg. früherer Zeugnisse kann die Nachricht allenfalls in dem Sinne gedeutet werden, daß der Hof nach dem verheerenden Brand auf dem Domberg von 1433 wiederaufgebaut wurde. Genaue Lage sowie äußere und innere Gestalt des untergegangenen Gebäudes sind unbekannt. Die dort vorgenommenen Rechts- und Verwaltungshandlungen ebenso wie die Häufigkeit der Aufenthaltsbelege deuten darauf hin, daß der R.er Hof trotz der Besuche in den ausgebauten Burgen Fegefeuer und Borkholm im 15. und 16. Jh. bevorzugte bfl. Res. geblieben ist.

→ B.3 Reval, Bf.e von

**Q.** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I, 1–12, 1853–1910, II, 1–3, 1900–14.

**L.** NOTTBECK, Eugen von/NEUMANN, Wilhelm: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Reval 1904. – JOHANNSEN/MÜHLEN 1973.

Klaus NEITMANN

## RHEINFELS [C.7.]

**I.** Rinvels (1257) – Burg – Gf.en von Katzenelnbogen (bis 1479); Lgf.en von Hessen – Höhenburg – Res. der Gf.en von Katzenelnbogen; (Ober-)Amtssitz der Lgf.en von Hessen und zeitw. Res. einiger lgfl. Nebenlinien (Philipp von Hessen-Rheinfels 1567–83; Ernst von Hessen-Rotenburg-Rheinfels 1648–93). – D, Rheinland-Pfalz, Kr. Rhein-Hunsrück.

**II.** Die Höhenburg R. liegt am Rhein oberhalb von St. Goar. Mit dem Bau der Burg begann Gf. Diether von Katzenelnbogen als Vogt des Kl.s Prüm 1245 eigenmächtig auf Klosterbesitz, nachdem zuvor schon eine Burg in der Stadt St. Goar bestanden hatte (1219 erwähnt). Nach langen Streitigkeiten nahm Diether 1251 R. als lig. Lehen vom Kl. → Prüm an. 1255/56 belagerten die Städte des rhein. Landfriedensbundes lange aber erfolglos die Burg.

Im 14. Jh. entwickelte sich R. zum bevorzugten Aufenthaltsort der Gf.en von Katzenelnbogen und wurde in mehreren Phasen ausgebaut und erweitert. Auch im 15. Jh. kam es zu Neubauten. 1450 erhielten 21 Personen Gesindelohn auf der Burg. Mit Gf. Philipp von Katzenelnbogen starb 1479 der letzte Vertreter seines Geschlechts, für den auf R. eine große Totenfeier gehalten wurde.

Die Burg gelangte im Erbgang an die hess. Lgf.en, die dort ein Oberamt einrichteten. Zw. 1496 und 1542 ging diese Funktion jedoch verloren. Es kam zu keinem weiteren Ausbau der Burg mehr, ledigl. 1522/23 zur Anlage von Befestigungswerken im Vorfeld.

Bei der Landesteilung nach dem Tod Lgf. Philipps des Großmütigen erhielt Lgf. Philipp d. J. die ehem. Niedergft. Katzenelnbogen mit R. als Zentrum. Er baute in den folgenden Jahren die Burg zum Mittelpunkt eines selbständigen Kleinstaats aufwendig aus und legte sich einen umfangr. Hofstaat (etwa 150 Personen) zu. Durch den frühen Tod des inzw. hoch verschuldeten Philipp endete jedoch schon 1583 die Geschichte der Lgft. Hessen-Rheinfels als eigenständiges Territorium und somit auch die Rolle von R. als Res. Der Besitz gelangte an Lgf. Wilhelm von Hessen-Kassel, unter dem R. wieder zur Amtsburg herabsank. Das wertvolle In-

ventar wurde abtransportiert und der riesige Hofstaat aufgelöst. Gelegentl. nutzte man R. aber noch für repräsentative Zwecke zum Empfang hoher Gäste.

Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges trat die milit. Funktion von R. schlagartig in den Vordergrund, nachdem 100 Jahre lang nichts für die Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit getan worden war. Man bemühte sich nun, den nördl. an die Burg anschließenden Wackenberg zu befestigen, was während des Krieges jedoch nur provisor. geschehen konnte.

1626 gelangte R. nach einer Belagerung durch ksl. Truppen in den Besitz der Lgft. Hessen-Darmstadt. Dabei gab es schwere Schäden in der Burg, v. a. an den Fachwerkbauten des 16. Jh.s. 1647 mußte Hessen-Kassel nach der Eroberung durch eine frz. Belagerungsarmee auf R. verzichten. Nach einer Einigung der zerstrittenen hess. Häuser fiel R. 1648 an Lgf. Ernst von Hessen-Rotenburg-Rheinfels, der dort bis zur Belagerung 1692 seine Res. nahm und die zerstörten Bauten wiederherstellen ließ. Insbesondere er sich aber dem Ausbau der Festung auf dem Wackenberg, die sich bis zum Ende des 18. Jh.s zur stärksten milit. Anlage am Mittelrhein entwickelte.

**III.** R. besteht aus einer Kernburg sowie einer inneren und äußeren Vorburg. Um diese ma. Bautengruppe legt sich ein Ring neuzeitl. Befestigungswerke. Auf dem nördl. der Burg ansteigenden Gelände befand sich das Gebiet der Festung des 17./18. Jh.s.

Die ma. Kernburg des 13. Jh.s war in ihren Dimensionen recht bescheiden. In Resten erhalten ist der Stumpf des runden Bergfrieds sowie eine gebogene Schildmauer. Der Standort und die Form der frühen Wohnbauten ist ungewiß.

Im 14. Jh. kam es zu einer umfangr. Erweiterung der Burg nach SO durch die Befestigung der inneren Vorburg (Uhrturm um 1305, daran anschl. Bau einer zweiten Schildmauer). Den Bergfried erhöhte man durch das Aufsetzen eines schmalen Rundturms, so daß die charakterist. Form des Butterfaßturms entstand. Die Kernburg wurde in repräsentativer Lage zum Rheinabhang hin durch den Nordbau erweitert, in dem wohl zeitgemäße Wohnräume und Säle

der Res. ihren Platz fanden. Nach einer Ansicht von Dürer (1521) stand in der Kernburg ein Konglomerat verschiedener Wohn- und Turmbauten, die jedoch beim Umbau nach 1567 vollständig abgerissen wurden. In den schriftl. Quellen sind zahlr. Räume erwähnt (Kapelle, Saal, herrschaftl. Stube, Kammer, Silberkammer, Küche, Backhaus etc.) deren genaue Lage und Zuordnung zu einzelnen Gebäuden jedoch nicht bekannt ist.

Die Situation nach dem Umbau unter Lgf. Philipp von Hessen-Rheinfels (1567–83) ist demgegenüber vorzügl. durch Inventare und Pläne (Wilhelm Dilich) überliefert. Der Nordbau und der niedrige Küchenbau der Kernburg wurden durch Fachwerkgeschosse mit Ziergiebeln erhöht. Die übrigen ma. Bauten in der Kernburg legte man jedoch vollständig nieder, so daß dort ein kleiner Innenhof mit Zierbrunnen entstehen konnte. Die privaten Gemächer des Landgrafenpaares befanden sich im zweiten Obergeschoß des Nordbaus und umfaßten jeweils eine beheizbare Wohnstube, eine Schlafkammer und einen weiteren Raum. Letzterer diente dem Lgf.en Philipp als Studierstube in Form eines kleinen Kuriositätenkabinetts. Im Burghof errichtete man neben dem Nordbau ein zusätzl. Gebäude, in dem sich eine Apotheke und die Hofschneiderei befanden. Dieser sog. Apothekenbau stand in direkter Verbindung zum herrschaftl. Wohnbereich, denn zu beiden Einrichtungen hatte das Landgrafenpaar eine bes. Beziehung. Die Lgf.in Anna Elisabeth widmete sich mit Enthusiasmus der Tätigkeit in der Apotheke, während Lgf. Philipp an der Arbeit des Hofschneiders lebhaftes Interesse zeigte.

Der ebenfalls nach 1567 erhöhte Südbau enthielt die Küche, den großen Saal (auch als Kapelle genutzt) und darüber zahlr. Privatgemächer (jeweils in Kombination Stube-Kammer), die für die nahe Verwandtschaft des Landgrafenpaares reserviert waren.

Die Wirtschaftsgebäude (Waschhaus, Werkstätten, Brauhaus, Schmiede, etc.) befanden sich in der inneren Vorburg, während die Kanzlei in der äußeren Vorburg lag. Daran anschl. hatte Philipp mit großem Aufwand eine Terrasse in den Fels schlagen und dort einen Lustgarten anlegen lassen.

Nachdem bei der Belagerung 1626 schon große Teile der Fachwerkbauung verbrannt waren, erfolgte die endgültige Zerstörung von Burg und Festung nach der Eroberung 1794 durch frz. Truppen (1796–97 Sprengung aller großen Bauwerke). Seitdem ist R. Ruine, wobei im Bereich der Kern- und Vorburg noch relativ mächtige Mauerpartien stehen, während die Festung auf dem Wackenberg zum größten Teil verschwunden ist.

→ A. Hessen, Lgfen. von → B.7. Hessen

**Q./L.** DEMANDT, Karl E.: Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels. Ein fürstliches Kultur- und Lebensbild aus der rheinischen Renaissance, in: Nassauische Annalen 71 (1960) S. 56–III. – DEMANDT, Karl E.: Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen 1350–1650, Darmstadt 1990. – GREBEL, Anton: Das Schloß und die Festung Rheinfels, St. Goar 1844. – MICHAELIS, Carl.: Rheinische Burgen nach Handzeichnungen Dilichs (1607), Berlin 1901.

Christofer HERRMANN

## RIESENBURG [C.3.]

(Prabuty)

**I.** Ryzenburg, Resinborg, Resemburg u. ä. – Stadt zw. Schloß- und Sorgensee im Deutschordensland Preußen (→ Deutscher Orden). – Seit 1330 (1276/77?) Burg der Bf.e von Pomesanien. Seit Mitte des 14. Jh.s Entwicklung zur Hauptres. der pomesan. Bf.e (bis 1527). – PL, Wojewodschaft Warmińsko-Mazurskie.

**II.** Nördl. der späteren Stadt lag auf einer Landenge zw. Schloß- und Sorgensee bereits eine pruß. Befestigung, die der → Deutsche Orden bei seinen Eroberungszügen 1236 zerstörte. Nach chronikal. Berichten des 14. Jh.s sollen *castrum et opidum Risenburgk* bereits 1276 bzw. 1277 durch Bf. Albert von Pomesanien (1259–85) erbaut worden sein, doch fehlen zw. 1264 und 1285 urkundl. Belege für einen Aufenthalt des Bf.s in seiner Diöz. Die früheste Nennung des Ortsnamens, der auf die pruß. Landschaft Resia zurückgeht, ist die Herkunftsbezeichnung des späteren Bfs. Berthold von Pomesanien

(1333–46), der seit 1323 wiederholt als *Bertholdus de Ryzenburg* unter den pomesan. Domherren erscheint. 1328 wird der Ort erstmals urkundl. erwähnt. Das Gründungsprivileg der Stadt ist nicht überliefert; als erster Schulze ist aber ein Bruder des Bf.s Ludeko von Pomesanien (1319–20) bekannt. Im Mai 1330 verlieh Bf. Rudolph von Pomesanien (1322–46) R. eine Handfeste über 83 Hufen.

Als Ausstellungsort einer Urk., die der Bf. zwei Monate später im Juli 1330 im Beisein des gesamten Domkapitels ausfertigte, wird erstmals das bfl. *castrum gen.* Die Burg entwickelte sich bereits im 14. Jh. anstelle der älteren Bischofsburg bei → Marienwerder zur Hauptres. der pomesan. Bf.e, die im 15. und 16. Jh. zu meist als »Bischöfe von Riesenburg« bezeichnet werden. Seit Anfang der Regierungszeit des Bf.s Nikolaus von Radam (1360–76) überwiegt R. als Ausstellungsort bfl. Urk.n und Schreiben.

Die Stadt wurde im 14. Jh. mit Mauern und vier Türmen befestigt. Für die Kapelle der außerhalb der Mauern liegenden Schloßfreiheit (*suburbium*) am Fuße der Burg stiftete Bf. Johann Mönch 1402 einen Altar. Der dort angeschlossene Friedhof wird bereits 1389 erwähnt. 1414 und 1422 wurden Stadt und Burg durch poln. Truppen erobert und durch Brände teilw. zerstört. Das Verhältnis von Bf. und Stadt scheint weitgehend konfliktfrei gewesen zu sein. Bestrebungen der Gemeinde, sich dem Preußischen Bund anzuschließen, unterband Bf. Kaspar Linke 1451 jedoch energ. durch die Ausweisung von Bürgermeister und Rat und die Beschlagnahme ihrer Besitzungen. Die 1454 ausbrechenden Kämpfe des → Deutschen Ordens gegen den Preußischen Bund und das mit den Ständen verbündete Kgr. Polen führten zu einem wirtschaftl. Niedergang und einem Verfall von Burg und Stadt. Nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 blieb die Stadt bfl. Besitz im Ordensanteil Preußens, der poln. Administrator des Bm.s Pomesanien, Wincenty Kielbasa (1467–78), nutzte R. aber nur selten als Res. Bf. Johann IV. fand das Schloß bei seinem Regierungsantritt 1480 verfallen und ohne Dach vor. Er und bes. sein Nachfolger Hiob von Dobeneck ließen es aufwendig wiederherstellen und befestigen. Bei den Kämpfen des Jahres 1520 wur-

de die R.er Vorstadt (*suburbium*) zerstört. Mit der Säkularisierung des Stifts kamen Stadt und Burg 1527 an das Hzm. Preußen und wurden Sitz eines Hauptamtes.

**III.** Das bfl. Schloß erhob sich auf einer Anhöhe zw. dem Schloßsee bzw. R.er See im W und dem Mühlenteich im O. Der Platz war von NW durch steile Abhänge, an der Zugangsseite im S durch die befestigte Stadt gesichert.

Hinweise zur zeitl. Abgrenzung einzelner Bauphasen des 1688 und 1787 durch Brände zerstörten Schlosses fehlen. Zwei Ansichten von 1627/28 und 1684 sowie ein Stadtplan von 1750 zeigen eine nach N offene Anlage mit dem Haupthaus im S, zwei kurzen Seitenflügeln und vier Ecktürmen sowie einem an der Nordwestecke des Westflügels ansetzenden Danzker, der über einen gedeckten Gang auf hohen Viaduktbögen zu einem an das Ufer des Mühlenteiches vorgeschobenen Turm führte. Die offene Nordseite des Schloßhofes wurde durch Wehrmauern und die Wirtschaftsgebäude begrenzt, die von einem breiten Parcham umgeben waren. Von den nach W liegenden Parchamstufen haben sich Reste der Stützmauern an der steilen Böschung erhalten. Der Zugang führte von der Stadtseite über zwei Zugbrücken über den Burggraben durch einen Zwinger zum Eingangsportal im Südflügel, von dem die Keller mit Kreuzrippengewölbe erhalten sind. Verschiedene Räumlichkeiten des Schlosses werden im 14. und 15. Jh. als Ausstellungsorte von Urk.n und Notariatsinstrumenten gen., darunter das Sommerrefektorium (1374), die Burgkapelle (1407), ein Herbstremter (1414) und eine kleinere Schloßkapelle (1421). Für die große R.er Schloßkapelle stiftete Bf. Nikolaus von Pomesanien (1360–76) zwei Kaplanstellen, die sein Nachfolger Johann Mönch 1389 an den Dom nach → Marienwerder verlegte. Ein in hzgl. Zeit um 1531/32 erstelltes Inventar erwähnt ferner ein Backhaus, einen Keller, ein Brauhaus, die *lieberey*, eine Speisekammer, das Zeughaus, den Danzker-Turm und die Pulverkammer. Die Wirtschaftsräume dürften sich im Ostflügel befinden haben, von dem keine Baureste erhalten sind.

→ B.3. Pomesanien, Bf.e von

**Q.** Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, XX. Hauptabteilung (historisches SA Königsberg): Urkunden (bes. Schieblade XXII, XXIII und L), Ordensbriefarchiv, Ordensfolianten (bes. Nr. 115 und 116), Ostpreußische Folianten (bes. Nr. 119 und 132), Etatsministerium (bes. Abt. 94, 95 und 128). – Preußisches Urkundenbuch, 1–6, 1882–2000. – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73. – Urkundenbuch Pomesanien, 1885–87.

**L.** DEMBOVIUS: Beschreibung des Schlosses und der Stadt Riesenburg, in: Erleutertes Preußen 4 (1728) S. 335–381. – KAUFMANN, K[arl] J[osef]: Geschichte der Stadt Riesenburg, Riesenburg 1928. – SCHMID, Bernhard: Die Bau- und Kunstdenkmäler Pomesaniens, H. 2: Kreis Rosenberg, Danzig 1906 (Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, 3,12), S. 173–178. – SCHWALM, Louis: Geschichte der Stadt Riesenburg unter Berücksichtigung ihrer näheren Umgebung, Riesenburg 1896. – TÖPPEN, M[ax]: Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preussen [Tl. 3], in: Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 7 (1882) S. 1–45, hier S. 49–55.

Mario GLAUERT

## RIGA [C.3.]

**I.** Riga (lett. *Rīga*) liegt am rechten Ufer der Düna, 16 km von deren Mündung in die Ostsee entfernt, wo der Rigebach in die Düna mündet. Zur Zeit der Gründung gehörte dieses Gebiet zu dem der Dünaliven, danach zunächst zum Hochstift bzw. Erzstift R., zeitweilig zum Gebiet des livländ. Zweiges des → Deutschen Ordens. In der Spätzeit unterstand es einer gemeinsamen Aufsicht beider Landesherren. Die Bischofsres.en hatten keine topograph. herausragenden Lagen in der Stadt. R. war im 13. und 14. Jh. bevorzugte Res. der Bf.e und Ebf.e. – LV, Hauptstadt.

**II.** Der Rigebach verläuft vor seiner Einmündung in die Düna einige 100 m parallel in Gegenrichtung, so daß zw. den beiden Gewässern ein Feld gebildet wurde, auf dem R. gegrt. wurde. Die erste Bischofspfalz wurde am linken Ufer des Rigebachs angelegt. Deren Ort ist gesichert, da das Gebäude mit Grundstück 1234 an die Dominikaner zur Gründung eines Kl.s

veräußert wurde. Nachdem im zweiten Jahrzehnt des 13. Jh.s mit dem Bau eines neuen, endgültigen Domes außerhalb der ursprgl. Stadt in der Nähe der Düna begonnen worden ist, wurde wohl im dritten Jahrzehnt auch die bfl. Res. dorthin verlegt, und zwar westl. vom Kreuzgang und dem Hof des Domkapitels oberhalb des Dünaufers.

Als Bf. Albert 1201 seinen Sitz von Üxküll nach R. verlegte, war dieser Raum nicht menschenleer. Doch standen die hiesigen dörf. Siedlungen weit hinter den dünaaufwärts gelegenen Dörfern Holme und Üxküll an Bedeutung zurück. Neben den geistl. Einrichtungen gründete Albert eine Handels- und Handwerkerstadt mit dt. Bürgern, die zunächst aus Gotland kamen und sich später aus Dtl. ergänzten. Auch der älteste Bau der altstädt. Pfarrkirche St. Petri entstand bereits zu dieser Zeit. Als die Stadt nach 1210 ihre Befestigung bis zur Düna ausdehnte – nur das Gebiet des neuen Domes blieb noch außerhalb –, erhielt sie gotländ. Stadtrecht, womit die Lockerung ihrer Abhängigkeit vom Bf. begann. Nach 1220 wurde die Stadtbefestigung weiter dünaabwärts ausgedehnt und umschloß seitdem auch die Bereiche von Bf., später Ebf. und Domkapitel. Noch bevor dieser Raum als Neustadt in die Stadt einbezogen wurde, war mit St. Jakobi dort eine eigene Pfarrkirche für Liven und Letten gegr. worden. Die Pfarrstellen beider Pfarrkirchen wurden vom Domkapitel versehen. 1294/97 erhielt die Stadt Hamburger Recht, das sich in der Mitte des 14. Jh.s durch eine neue Redaktion zu einem eigenem R.er Recht fortentwickelte. Seitdem sind die Ratsverfassung sowie die Gilden der Kaufleute und Handwerker deutl. erkennbar. Die Stadt beherbergte den Sitz des 1202 gegründeten Schwertbrüderordens, dessen Rechtsnachfolger, der → Deutsche Orden, 1297 gewaltsam vertrieben wurde. Als dieser 1330 die Stadt zurückeroberte, unterlag sie seitdem der Landesherrschaft des Ordens. 1451 wurde eine gemeinsame Herrschaft zw. Ebf. und Orden vereinbart, ohne daß dadurch die Streitigkeiten beigelegt werden konnten. Andererseits war die Stadt nie mächtig genug, um sich ganz von den beiden Landesherrn zu befreien. Nach 1490 konnte der Orden ins-

gesamt ein stärkeres Übergewicht durchsetzen. Die Stadt R., seit 1282 als Mitglied der Hanse belegt, hat in deren Rahmen als größte livländ. Stadt eine bedeutende Stellung einnehmen können. Nach dem Ende der livländ. Herrschaftsgemeinschaft 1561 konnte die Stadt zwei Jahrzehnte lang eine Selbständigkeit bewahren, ehe sie sich 1581 der Krone Polen unterstellen mußte.

**III.** Die erste Bischofspfalz ist, nachdem die Dominkaner das Gelände 1234 übernommen hatten, von diesen als Kl. mit Kirche umgebaut worden. Das Gebäude der Klosterkirche St. Johannes steht noch heute, doch ist die Architektur des vormaligen Bischofshauses nicht erkennbar. Der zweite Bischofshof wird vor der Veräußerung des ersten beziehbar gewesen sein. Er lag westl. des Domes zw. Gr. Münster-gasse, Mönchenstraße, Küterstraße und der dünaseitigen neuen Stadtmauer. 1268 ist von der dem hl. Michael geweihten Palastkapelle die Rede, 1495 wird die Restaurierung einer Bartholomäuskapelle urkundl. erwähnt. Einen gewissen Eindruck vermittelt Ebf. Silvester Stodewescher in dem Bericht über seinen Einzug in R., wobei er im Remter der Res. Domherren und Ständevertreter bewirtete. 1452 werden die Nutzungsverhältnisse mit der Stadt neu geregelt. Hier befanden sich die Häuser einiger Stiftsritter und Bürger.

Angesichts der geringen baul. Überreste lassen sich keine Außen- und Innenarchitekten namhaft machen. Auch eine Baugeschichte ist nicht ablesbar. 1547 wurde der Erzbischofshof von einem Schloßbrand erfaßt und zerstört. Nach notdürftiger Instandsetzung bewohnte diesen Ebf. Wilhelm von Brandenburg-Ansbach, der hier 1563 starb. Danach zerfielen die Gebäude und wurden der Stadt vom poln. Kg. Stefan Batori übertragen. Überliefert ist eine teilw. und zeitweilige Nutzung als Kornspeicher. Im 19. Jh. waren infolge von Überbauungen nur noch baul. Reste des ebf. Hofes zu finden, doch ließen diese keine vollständigen Gebäude erkennen. Inwieweit die Bf.e und Ebf.e hier um Herrschaftsarchitektur bemüht waren, wird niemals rekonstruierbar werden.

→ B 3. Riga, Bf.e von

**Q.** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I,1-12, 1853-1910, II,1-3, 1900-14, III,1-3, 1910-38.

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 2, 1990, S. 504-510. – BENNINGHOVEN 1961. – BOCKSLAFF, Nikolai: Baureste des ehemaligen Bischofshofes, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, Riga 1877-81, S. 55-59. – BOECKMANN, Hartmut: Der Einzug des Erzbischofs Sylvester Stodewescher von Riga in sein Erzbistum im Jahre 1449, in: Zeitschrift für Ostforschung 35 (1986) S. 1-17. – CAUNE, Andris: Biskapa sētas Rīgā 13. gs. [Die Bischofshöfe von Riga im 13. Jahrhundert], in: OSE, Ieva: Latvijas viduslaiku pils, Bd. 1: Pētījumi par Rīgas arhibīskapijas pilīm [Letlands mittelalterliche Burgen, Bd. 1: Untersuchungen zu den Burgen des Erzbistums Riga], Riga 1999, S. 216-240. – JÄHNIG 1989. – METTIG, Constantin: Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897. ND Hannover-Döhren 1967. – NEUMANN, Wilhelm: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892. ND Hannover-Döhren 1977, S. 57. – NEUMANN, Wilhelm: Der Dom zu St. Marien in Riga, Riga 1912. ND Hannover-Döhren 1975.

Bernhart JÄHNIG

## RIGA [C.5.]

**I.** *Locus Rige* (1198); *Riga lacus* (1200); *tho Rige* (1429); *tho Riga* (1447) – Stadt an der Mündung des Rīgebaches in die untere Düna – seit 1201 Bf.e, seit 1255 Ebf.e von → R., von um 1202-37 Schwertbrüder, 1237-1561 Deutscher Orden.

Um 1202 Ordenshof mit Georgskapelle/Jürgenshof/Wittensten im östl. Teil der Altstadt neben Bischofspfalz und nachmaligem Dominikanerkl., 1297 zerstört; nach 1330 Bau des Ordensschlosses im nordwestl. Teil der Altstadt, Res. des livländ. Meisters des Deutschen Ordens bis 1470, 1484 teilw. zerstört, 1491 wieder aufgebaut. – LV, Hauptstadt.

**II.** Das alte R. liegt ca. 13 km vor der Mündung der Düna in die Ostsee unterhalb der Rummel, der letzten Stromschnelle bei dem Werder Dahlen, im Bogen des in die Düna mündenden Rīgebaches. R. ist Schiffslandeplatz und Knotenpunkt vorgesch. Wege von Semgalen und → Kurland nach Estland, Lettgallen und nach Polozk.

Bf. Albert gründete 1201 in der Nachbar-

schaft eines Livendorfes auf dem unbesiedelten, *campus spatiosus* genannten Schiffslandeplatz zw. der Mündung des Rīgebaches, der Düna und des *mons antiquus*/Kubsberg gen. Düne im NO R.s, das noch vor 1210 mit Mauer und Türmen befestigt wurde. Deutsche Fernkaufleute aus Gotland, bfl. Dienstleute, Kleriker und die ältesten Mitglieder des vom Zisterzienser Theoderich von Treiden 1202 gestifteten Schwertbrüderordens gehörten zu den ersten Bewohnern. Zu den nachweisbaren städt. Grundbesitzern zählten seit 1286 auch sog. Undeutsche, namentl. Russen, Liven, Letten, Esten und Litauer. 1201 Beginn des ersten Dombaues an der Stelle des späteren Franziskanerkl.s, 1215 Beginn des zweiten Dombaus und der Gebäude des Bf.s und des Domkapitels an heutiger Stelle, 1209 und 1225 Ersterwähnung der Stadtkirchen St. Peter und St. Jakob, 1231 und 1249 des Lübecker Hofes und des Rathauses. Von 1234, 1258 und von 1255 an sind die Dominikaner-, Franziskaner- und Zisterzienserinnenkl. belegt. Das Hl.-Geist-Hospital wurde 1220 erbaut, und die Paulskirche ist zu 1262 nachweisbar.

Nachdem sich die junge Gründung gegen häufige Angriffe der Nachbarvölker behauptet und vertragl. erreicht hatte, daß die Handelswege geöffnet wurden, blühte das Gemeinwesen rasch auf. Das Gelände am Düna- und unteren Rīgeufer wurde 1211 in die Stadterweiterung einbezogen. Im selben Jahr erhielten die Bürger gotländ. und 1294/97 Hamburger Recht. Von 1215 bis um 1234 kam es zur zweiten Stadterweiterung, die im wesentl. das Antlitz der heutigen Altstadt prägt. In der seit Ende des 13. Jh.s nachgewiesenen und vom Rat verwalteten Stube von Münster, der »Großen Gilde«, pflegten sich einheim. und auswärtige Kaufleute zu treffen. Die etwa zur selben Zeit bezeugte Stube von Soest war bereits 1330 Versammlungsstätte der Stadtgemeinde.

Die Emanzipation von Schwertbrüderorden und Stadtgemeinde vom Bf. setzte bald nach den ersten Abwehrerfolgen gegen die äußeren Feinde ein. Sie führte 1226 zur Dreiteilung der Macht zw. Bf., der Stadt und dem Orden, die im wesentl. bis zum Ende des livländ. MA i. J. 1561 die Geschicke des Landes bestimmte. 1297 vertrieben die Städter im Einvernehmen mit dem

Ebf. den Deutschen Orden, in dem die Reste des 1237 von den Litauern geschlagenen Schwertbrüderordens aufgegangen waren, aus R. und ließen Komtur und Ordensbrüder hinrichten. Als nach sechsmonatiger Belagerung R. 1330 zum Frieden mit dem Orden gezwungen worden war, mußte die Stadt u. a. das Grundstück für das Ordensschloß an heutiger Stelle hergeben. Dort residierte der Ordensmeister bis 1470. Die Residenzfunktion übernahmen Fellin und von 1484 an → Wenden. Trotzdem begannen die Städter 1484 das Schloß abermals abzureißen, wurden aber 1491 nach der verlorenen Schlacht von Neuermühlen vom Orden gezwungen, das teilw. zerstörte Gebäude wiederherzustellen.

**III.** 1330 wurde mit dem Bau des Ordenschlosses auf den Grundstücken des Hl.-Geist-Hospitals, des Stadtmarstalls und der Pferdewühlle begonnen, dem der Ausbau zur viertürmigen Anlage im Konventshausstil unter Einbeziehung des Hl.-Geist-Turmes der ehemaligen Stadtmauer folgte. Während der Amtszeit des Ordensmeisters Wolter von Plettenberg (1494–1535) sind der Hl.-Geist-Turm und der im Diagonal gegenüberliegende Bleiturm zu starken Rundtürmen ausgebaut worden. Die Anlage war von einem Wassergraben umgeben und mit einem bis in die Düna reichenden Dansker versehen. Die zweischiffige Andreaskapelle lag am östl. Ende des Hauptgeschosses im Südflügel, und westl. von der Kapelle der ebenfalls zweischiffige Remter. Der Ostflügel wurde vom einschiffigen Kapitelsaal eingenommen. Die im Westflügel untergebrachten Küchenräume befanden sich auf der der Düna zugewandten Seite. Das Dormitorium, das Gemach des Hauskomturs und die Räume des Meisters waren vermutl. im Nordflügel untergebracht. Zur Wohnung des Meisters gehörte wahrscheinl. auch ein Teil des Heilig-Geist-Turms. Das Haupttor war im Nordflügel. Davor schloß sich die Vorburg, die auf Teilen der alten Stadtmauer errichtet wurde, an. Über dem von der Vorburg zum inneren Burghof führenden Tor sind 1515 eine Madonnenfigur und daneben eine Halbplastik Wolters von Plettenberg angebracht worden. Die älteste bekannte Ansicht des Ordenschlosses von 1540 stammt aus der Kosmographie des Johann Sebastian Münster.

→ B.5. Deutscher Orden

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 2, 1990, S. 504–510. – BENNINGHOVEN 1961 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, 3). – JÄHNIG 1989. – NEITMANN 1993. – NEUMANN, Wilhelm: Riga und Revel, Leipzig 1908 (Berühmte Kunststätten, 42). – TUULSE 1942. – WITTRAM, Reinhard: Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918, München 1954 (Geschichte der Völker und Staaten).

Dieter HECKMANN

## ROCHLITZ [C.2.]

**I.** Rochilinze (995); Rocholenzi (1009); Roche-linti (1017); Rochlezi (1068); Rochelez (1168); Rochelitz (1290); R. (1485); Name vermutl. Pluralbildung zu einem altsorb. Personennamen: »Siedlung der Leute eines Rochlęta« (HONB II, 2001, S. 291). Burg bzw. Schloß und Stadt – befestigte Anlage im SW der Stadt auf flachem Höhenrücken über der Zwickauer Mulde – Mgf.en von Meißen/Kfs.en von Sachsen, Wettiner – Res. und Witwensitz. – D, Sachsen, Reg.bez. Chemnitz, Landkr. Mittweida.

Seit 1143 Mgf. Meißen (1156 bis 1210 wettin. Gft. Groitzsch-R.), seit 1423 Kfsm. Sachsen, 1485 bis 1547 Hzm., danach Kfsm. Sachsen, albertin. Linie.

Seit 13. Jh. häufiger Aufenthaltsort der Mgf., insbes. Friedrich I., 1286–94. Res. seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, nach der Mitte des 15. Jh.s nur noch Nebenres. Zeitw. Ort der Prinzenziehung und Tagungsort von Hofrat und Hofgericht. Verbannungsort für Hzg. Sigismund 1444–71 (†). Res. Hzg. Friedrichs 1507–10 (†).

Witwensitz für Hzg.in Amalia, 1481/82 bis 1501 (†), Hzg.in Elisabeth, Hzg.in von R. 1537–47, Kfsn. Sophia, 1591–1602. 1576 als Verbannungsort für Prinzessin Anna bestimmt, nicht ausgeführt.

**II.** Das Gebiet um R. an der Zwickauer Mulde bildete im frühen MA einen Kleingau innerhalb der sorb. Landschaft Chutizi. Seit dem 6./7. Jh. besiedelt, erstreckt sich die ursprgl. von ausgedehntem Wald umgebene Talweitung nach S in das Erzgebirgsvorland.

In der zweiten Hälfte des 10. Jh.s wurde am westl. Muldenufer die Burg R., Mittelpunkt eines Burgwards im otton. Markengebiet, errichtet. Die mehrteilige Anlage auf dem langgestreckten Sporn besaß zwei, im SW und NO vorgelagerte Suburbien; im nördl. Suburbium wurde vor 981 die Petrikerche als Pfarrkirche für den Burgward gegründet. Sie unterstand bis 981 bzw. seit 1004 dem Bm. → Merseburg, wobei der Burgward und sein Pfarrsprengel auch auf das östl. der Mulde gelegene Gebiet ausgriffen, das bereits 995 – mit der Mulde als Diöz.-Grenze – zum Bm. → Meißen gehörte.

Seit Anfang des 11. Jh.s im Besitz der Mgf.en von → Meißen, war R. von 1046–1143 Königshof und bis um 1084 Hauptort des sal. Reichsgutes an der Mulde. Den zugehörigen Wirtschaftshof sehen ältere Untersuchungen in Königsfeld, während neuere diesen am Burgwall Keßling nordwestl. von R. suchen und eine Verlagerung nach Königsfeld im 12. Jh. vermuten. Begünstigt durch die Lage an einem alten Fernweg, der vom Raum → Halle → Leipzig → Merseburg in das Böhmisches Becken führte und bei R. die Mulde querte (1174 *Boemica semita*), entstand vermutl. um die Mitte des 11. Jh. vor dem nördl. Suburbium mit der Petrikerche und in Verbindung mit den Furten bei Zaßnitz und Stöbnig eine frühe Marktsiedlung, später Obervorstadt (BILLIG 1995, S. 18); andere Forschungen gehen von einer solchen im Bereich der Untervorstadt mit der Nikolaikapelle und dem Bezug zur Brücke zw. den Furten aus (BLASCHKE 1973, S. 361).

Mit der kgl. Schenkung der *provincia* R. an Mgf. Konrad von Meißen 1143 und der Bildung der wettin. Gft. 1156 entwickelte sich R. zum Ausgangspunkt eines nach S ausgreifenden Landesausbaus. Als Mitinitiator trat das von Gf. Dedo V. gegründete Augustinerchorherrenstift Zschillen (seit 1543 Wechselburg) hervor, das er u. a. mit Parochie und Archidiakonat R. ausstattete; die 1168 geweihte spätroman. Basilika in Zschillen wurde Grablege des Stifterpaares. 1278 wurde das Stift (unter Wahrung des klösterl. Charakters) dem → Deutschen Orden übergeben.

Von den Wettinern nachhaltig gefördert entstand an der Wende zum 13. Jh. in R. die plan-

mäßig angelegte Stadt in der Form des langen Straßenmarktes mit der Kunigundenkerche (Fialial von S. Petri). Erst 1336 wird die Stadt als solche genannt, Marktrecht und Zoll sind 1350 bzw. 1378 überliefert, 1367–73 wird der Ausbau der Stadtmauer erwähnt. Der Rat erscheint erstmals 1360, vor 1379 erhielt die Stadt die Nieder-, 1464 die Obergerichtsbarkeit. – R. verblieb im Stadium einer Kleinstadt, deren wirtschaftl. Grundlage vom Handwerk (Leineweber, Tuchmacher, Steinmetze) bestimmt wurde. Der auf dem R.er Berg betriebene Abbau des roten Porphyrtuffs, als Baustein im Muldenraum weit verbreitet, begründete im 16. Jh. das Porphyrrnopol der R.er Steinmetzzinnung in Leipzig. Seit Mitte des 14. Jh.s als landesherrl. Amt überliefert, fungierte R. bis in die Neuzeit zugl. als regionaler Gerichtsort und Gefängnis (R.er *Jupen*).

**III.** Das heutige Erscheinungsbild der Schloßanlage wird von den Um- und Ausbauten des 14.–16. Jh.s bestimmt. Im Bereich der älteren Kernburg (Steinbauten seit dem 11./12. Jh.) befindet sich das Oberschloß, bis 1645 der fsl. Familie und dem Hof vorbehalten, während das weitgehend abgebrochene Unterschloß mit ursprgl. Wirtschafts- und Verwaltungsfunktion sich nach NO in den ehem. Vorburgbereich erstreckte.

Die erste große Umbauphase von ca. 1375–1400 ist v. a. Mgf. Wilhelm I. zuzuschreiben. Im N des Oberschlusses wurde das Fürstenhaus, ein unterkellertes dreigeschossiger Saalbau, errichtet; der 40 m lange Festsaal im zweiten Obergeschoß verlief an der Nordecke im Winkel nach SO und bezog anteilig das Querhaus mit den fsl. Wohnräumen ein; jenes erhielt unter Einbindung roman. Bausubstanz (u. a. Torturm im SO) und mit neuer Toranlage seine heutige Gestalt; in der Nordecke des Gebäudes Fußbodenheizung für das erste und evtl. zweite Obergeschoß. Vermutl. in diese Zeit gehört auch die Kapelle an der Außenfront des Querhauses. Der Südflügel mit roman. Palas und zwei Wohntürmen wurde zur geschlossenen Gebäudefront erweitert; neben Wohnräumen, darunter für Angehörige des Hofes, befanden sich hier Kellerhaus und Hofküche, später sind die Alte Hofstube, weitere »Speisegewölbe« und Säle bezeugt. Am Ende des 14. Jh.s neu



erbaut wurden auch die Türme »Lichte« und »Finstere Jupe« mit Schildmauer und zweiter Toranlage an der Westfront sowie die nördl. Wehrmauer mit Wehrgang als Verbindung zum Fürstenhaus. Mit der Neugestaltung der Wehrbauten um die eigtl. Res. erfolgte die Anbindung an das Befestigungssystem der Stadt (wettin. Wappen am unteren Stadttor).

Erneute prägende Baumaßnahmen von ca. 1475/77 bis um 1490 begleiten den Übergang zum Witwensitz. Sie betrafen insbes. Fenstergestaltung und räuml. Strukturen von Fürsten- und Querhaus sowie die Schloßkapelle, die Einflüsse der Meißner Albrechtsburg (Arnold von Westfalen) erkennen lassen. Hierzu gehörten auch die Einrichtung eines fsl. Appartements im zweiten Obergeschoß des Querhauses, der Fachwerkaufbau über der Kapelle sowie das Sommerhaus. Die Kapelle, nach dem spätgot. Umbau mit Maßwerfenstern im nun oktogonalen Chor, Netzgewölbe und Ausmalung versehen, diente zugl. der Aufbewahrung der Reliquiensammlung Amalias; über die Herrschaftsempore Zugang zu Wohngemächern im Südflügel und im Querhaus.

Nachdem auch Hzg.in Elisabeth baul. Veränderungen veranlaßt hatte, folgte eine dritte Phase durchgreifenden Umbaus unter Kfs. Christian I. um 1588/89. Das Fürstenhaus (im 16. Jh. mit Hof- und Tafelstube) erhielt u. a. den Großen Wendelstein; im bereits veränderten Saal des zweiten Obergeschoß entstand ein repräsentativer Wohntrakt mit vier Räumen, im W die Rote Stube (Renaissancedecke, umlaufendes Paneel); von dort über den Wehrgang zugängl. das 1588 errichtete Badehaus im Zwinger. Im Erdgeschoß zw. Fürsten- und Querhaus war die Silberkammer untergebracht; im neuen Gebäude zw. den W-Türmen der »Reisigen Stall« und die »Harnischkammer«. An der Außenfront des Südflügels wurde das Brunnenhaus erbaut.

Das Unterschloß beherbergte u. a. Korn-, Back- und Brauhaus, den Großen Pferdestall sowie am östl. Zugang Schösserei und Torwärterhaus. Der unmittelbaren Versorgung der Res. dienten ebenso Mühle und Vorwerk unterhalb des Schlosses. Vor dem westl. Tor des Oberschlosses befand sich im 16. Jh. ein Lustgarten mit dem Lusthaus. Auf dem angrenzenden

Schloßberg wurde bis in das 16. Jh. Weinbau betrieben; Obst- und Weinbau auch im »Langen Garten« zw. Mulde und Südseite des Schlosses.

Auf Belagerung und Plünderungen seit 1632 folgten die Zerstörung des Unterschlosses 1645 (Abbruch seit 1717) und der Umzug der Amtsverwaltung in das Oberschloß (Amtsstube im Querhaus); seitdem kaum noch kfsl. Aufenthalte.

→ A. Albertiner → A. Wettiner → B.2. Sachsen

**Q.** CDSR IA, 1882–98; IB, 1899–1941.

**L.** BAUMBACH, Udo: Die Straßennamen der Stadt Rochlitz. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte, Beucha 1994. – BAUMBACH, Udo: Schloß Rochlitz. Ein Führer durch Burg, Museum und Geschichte, Beucha 1995. – BAUMBACH, Udo/REUTHER, Stefan: Das Fürstenhaus des Schlosses Rochlitz, ein fürstlicher, repräsentativer Saalbau um 1375/80, in: Burgenforschung aus Sachsen 12 (1999) S. 187–199. – BECHTER, Barbara: Art. »Rochlitz«, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen, 2, 1998, S. 850–861. – BILLIG, Gerhard: Rochlitz im frühen Mittelalter, in: 1000 Jahre Rochlitz. Festschrift, Beucha 1995, S. 14–20. – BILLIG, Gerhard/MÜLLER, Heinz: Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt an der Aisch 1998, insbes. S. 110–112. – BLASCHKE, Karlheinz: Studien zur Frühgeschichte des Städtewesens in Sachsen, in: Festschrift Walter Schlesinger, 1973, S. 333–381. – REUTHER, Stefan: Das Fürstenhaus und die Rote Stube im Schloß Rochlitz, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen 4 (1996) S. 188–197. – STREICH 1989, pass.

Susanne BAUDISCH

## RÖMHILD [C.7.]

**I.** Rot(er)multe 799/800 (STENGEL 1958, Nr. 264, S. 376; RDHT I, 1896, Nr. 66); Rootmulti 815 (RDHT I, 1896, Nr. 94); Rotmulti 867 (RDHT I, 1896, Nr. 238); Romulte um 1163 (RDHT II, 1900, Nr. 270; HUB V, 1866, Nr. 2), um 1260 (RDHT III, 1925, Nr. 2862); Romhilt 1289 (Regesta sive Rerum Boicarum Autographa [...], Bd. 4, 1828, S. 415) bis 16. Jh.; Rómhilt 1351 (MB 41, Nr. 188). Der Name bezieht sich auf das nördl. der heutigen Stadt gelegene Altenrömhild und bedeutet »braunroter Mergel« (BACH, Adolf: Deutsche Namenkunde, Bd. 2: Die deut-

schen Ortsnamen, Bd. 1: Einleitung. Zur Laut- und Formenlehre, zur Satzfügung, Wortbildung und -bedeutung der deutschen Ortsnamen, Heidelberg 1953, S. 267, § 292, zitiert nach *Germania Sacra*. NF, 36, 1996, S. 196). – Kreis Hildburghausen/Thüringen; Gft. Henneberg-R. Schloß innerhalb der Stadt; Hauptres. zweite Hälfte 15. Jh. bis 1549. – D, Thüringen, Kr. Hildburghausen.

**II.** An den Ausläufern des großen und des kleinen Gleichbergs, am Rand des fruchtbaren Grabfeldes, 308 m ü.d.M. Am Rand der Stadt verläuft die Spring, ein Zufluß der Milz, die in die fränk. Saale mündet, einen Nebenfluß des Mains. R. lag an der aus dem Grabfeld (Königshofen) nach Themar und weiter Richtung Thüringer Wald führenden Straße.

Zw. 1385 und 1400 sowie noch einmal zw. 1430 und 1435 arbeitete in R. eine Münze (HEUS 1999, S. 99–101). 1418 bestand dort ein als Reichslehen belegter Zoll (HUB VI, 1873, Nr. 74); 1498 bestätigte Kg. → Maximilian den Wochenmarkt und drei Jahrmärkte (SCHULTES 1788, S. 647, Nr. 116). R. gehörte zum Grabfeld. Diöz. → Würzburg. Archidiaconat und Landkapitel Mellrichstadt.

R. wird erstmals 799/800 urkundl. erwähnt, als die Äbt. Emhild von Milz ihr Kl. und dessen aufgezählten Besitz, darunter R., dem Abt von → Fulda schenkte. Der fuld. Besitz in diesem Raum ist in der Folgezeit an die mit dem Kl. eng verbundenen Vorfahren der Gf.en von Henneberg übergegangen, darunter 1290 auch die Vogtei von Milz (Nachbarort von R.), die bis in die frühe Neuzeit von den Äbten von → Fulda zu Lehen empfangen wurde.

Die zw. R. und dem Großen Gleichberg gelegene, erstmals 1176 erwähnte Hartenburg (RDHT II, 1900, Nr. 513) wurde Sitz einer der aus der Teilung von 1274 hervorgegangenen Linien des Hauses Henneberg. Auf deren Gründer Heinrich († 1317) geht die planmäßige Anlage der südl. von Altenrömhild neu gegründeten Stadt R. zurück; Bürger zu R. werden erstmals 1317 (KÖHLER 1938, S. 2 und Anm. 9) und 1319 (SCHULTES 1788, S. 296, Nr. 13) erwähnt. Eine förmliche Verleihung von Stadtrechten ist nicht belegt. Gf. Berthold († 1378), der letzte Vertreter der Linie Henneberg-Har-

tenburg, verkaufte 1371 die noch vorhandenen Reste seiner Herrschaft, darunter die Stadt Römhild (HUB III, 1857, Nr. 109), an einen Vetter aus der Linie Henneberg-Aschach, der diese Ansprüche nach 1378 gegen die Gf.en von Schwarzburg (→ Schwarzburg-Blankenburg) verteidigen mußte. Diese Belastungen zwangen ihn, Burg und Amt → Aschach 1391 an Dietrich von Bibra zu verpfänden (SCHULTES 1788, S. 496, Nr. 38) und i. J. 1401 an den Bf. von → Würzburg zu verkaufen (*Germania Sacra*. NF, 4, 1969, S. 134). Schwerpunkte der Herrschaft wurden somit die Hartenburg und das darunter gelegene R. Gf. Friedrich von Henneberg öffnete im Nov. 1392 seine Schlösser Hartenburg und R. dem Bf. von → Würzburg (MB 44, Nr. 140); demnach gab es in der Stadt bereits einen befestigten Bau. Eine Stadtbefestigung wurde erst um die Mitte des 15. Jh.s angelegt (KÖHLER 1938, S. 17).

1344 wird ein in der Stadt R. ansässiger Fröhmesser erwähnt (PUSCH 1932, Nr. 82). Die Stadt gehörte damals noch zur Pfarrei Mendhausen; erst im Juni 1405 wurde die der Jungfrau Maria geweihte Kirche zu R. vom Bf. von → Würzburg zur Pfarrkirche erhoben (ThStAM Amt Römhild Urk. Nr. 8). Gf. Georg von Henneberg und seine Ehefrau Johanna gründeten dort eine 1426 vom Bf. von → Würzburg bestätigte Bruderschaft (REMLING 1981, S. 158f.). Anschl. erfolgte ein Neubau der Pfarrkirche, an der das Ehepaar ein Stift mit 12 Pfründen einrichtete, das im Febr. 1450 durch den Bf. von → Würzburg bestätigt wurde (ThStAM Amt Römhild Urk. Nr. 29). Daneben bestand 1401 eine Kirche zu Altenrömhild mit Petrus-Patrozinium (ThStAM Amt Römhild Urk. Nr. 6); 1421 errichtete der Gf. dort ein Spital (*Germania Sacra*. NF, 36, 1996, S. 197).

1358 ist erstmals ein Vogt zu R. belegt (PUSCH 1932, S. III, Nr. 90); die Hartenburg war allerdings noch 1419 Amtssitz (ThStAM Amt Römhild Urk. Nr. 11). Ein vom Bürgermeister geführtes Stadtsiegel wird erstmals 1414 erwähnt (PUSCH 1932, Nr. 102; HUB VI, 1873, Nr. 14). Der älteste erhaltene Abdr. befindet sich an einer von Bürgermeister, Rat und Gemeinde ausgestellten Urk. vom Aug. 1454 (ThStAM Amt Römhild Urk. Nr. 32).

Belege für Spannungen zw. Stadt und fsl. Res. haben sich nicht erhalten.

**III.** Kern der späteren Res. R. war das erstmals 1392 erwähnte Schloß (MB 44, Nr. 140). Die Gf.en bewohnten allerdings noch länger die Hartenburg, auf der Gf. Friedrich 1417 eine neue Kapelle errichtete (KÖHLER 1938, S. 14, Foto des heute in der Stiftskirche befindl. Schlußsteins Abb. 1). Die Errichtung eines Stifts und der Neubau der Kirche waren aber erste Anzeichen dafür, daß man die Verlagerung der Res. nach R. plante, zumal die Wasserversorgung der Burg Hartenberg offenbar problemat. war (KÖHLER 1938, S. 17 mit Belegen).

Der Baumeister des Schlosses ist nicht bekannt; der Wiederaufbau nach 1540 lag in Händen des Peter Dauth aus Bamberg (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild, 1904, S. 447; DEHIO, Kunstdenkmäler. Thüringen, 1997, S. 1011).

Die Literatur ist sich einig, daß mit dem Neubau des Schlosses um 1465 begonnen wurde. Dem Mittelurm wird allerdings ein höheres Alter zugeschrieben (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild, 1904, S. 447); er könnte daher noch von dem 1392 bezeugten Vorgängerbau stammen. Die Bauarbeiten dürften sich über einen längeren Zeitraum hingezogen haben. Das am Schloßurm angebrachte, mit der Jahreszahl 1491 versehene Wappen des Gf.en Hermann spricht dafür, daß dieser spätestens nach der Heirat mit Elisabeth von Brandenburg (Okt. 1491) das Schloß bezogen hat (KÖHLER 1938, S. 22). In den folgenden Jahrzehnten ist das Schloß erweitert und verändert worden (Jahreszahl 1524 am Küchenbau). Im Dez. 1539 brannte es teilw. ab; verloren gingen dabei auch die Getreidevorräte (Augenzeugenbericht bei KÖHLER 1938, S. 24). Der 1540 begonnene Wiederaufbau ruinierte den Gf.en Berthold, der sich schon zuvor in einer schwierigen finanziellen Situation befunden hatte, völlig; mit ihm und seinem Bruder ist die Linie H.-Römhild i. J. 1549 erloschen. R. verlor seine Residenzfunktion.

Nachdem es unter Htzg. Heinrich von Sachsen-R. († 1710) wieder Res. geworden war, wurde das Schloß nach N (zur Straße hin) erweitert

mit dem Ziel, dort die neu zu schaffenden Behörden unterzubringen.

Beim Schloß Glücksburg zu R. handelt es sich um eine vierseitig geschlossene Anlage (Wasserburg), die zw. 1465 und 1491 errichtet wurde. Nach einem Brand erfolgte 1539–46 ein Umbau; aus dieser Phase sind noch Reste der Bauausstattung (Türen, Fenster) erhalten. Kleinere Baumaßnahmen sind 1555 und 1585 bis 1633 belegt. Nach 1676 wurde das Schloß zur Res. für Htzg. Heinrich von Sachsen-R. und zur Unterbringung für die Behörden des neu entstandenen Territoriums ausgebaut; nach dem Tod des kinderlosen Htzg.s (1710) wurde die gesamte Ausstattung aus R. weggeschafft (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild, 1904, S. 445–459; DEHIO, Kunstdenkmäler. Thüringen, 1997, S. 1011–1012). Aus der hier interessierenden Zeit erhalten geblieben ist ledigl. ein Inventar der im Schloß R. vorhandenen Betten aus dem Jahr 1549 (ThStAM Henneberg-Schwarza Akte Nr. 236).

Der Verlust der Residenzfunktion, ein Stadtbrand von 1609 und die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges haben dazu geführt, daß von Architektur und Ausstattung des Res. R. nur wenig erhalten geblieben ist, u. a. geringe Reste der Stadtbefestigung, v. a. aber die nach Ausweis von Bauinschrift und Dokumenten im Turmknopf zw. 1450 und 1470 von einem Baumeister namens Albertus errichtete vormalige Stiftskirche, die sieben Grabdenkmäler von Angehörigen des gfl. Hauses enthält, darunter zwei Bronzedenkmal aus der Nürnberger Vischer-Werkstatt.

→ A. Henneberg, Gf.en von → B.7. Henneberg

**Q.** Siehe die entspr. Angaben im Text. – MB 41 (Coll. Nova, 14), 44 (Coll. Nova, 17). – HUB. – Regesta sive rerum Boicarum autographa [...], bearb. von Karl H. von LANG, Bd. 4, München 1828. – RDHT. – ThStAM Amt Römhild, Urkunden. – ThStAM Henneberg-Schwarza, Akten.

**L.** 1200 Jahre Römhild. 800–2000. Red. Kerstin SCHNEIDER, Römhild 2000. – Bau- und Kunst-Denkmal Thüringens, 1904. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Thüringen, 1998. – Germanica Sacra. NF, 36, 1996. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9, 1989, hier

S. 382–385. – HEUS 1999. – KÖHLER, Paul: Die Residenzen der Henneberger Grafen der Römhilder Linie, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 1 (1938) S. 1–30. – PUSCH 1932. – REMLING, Ludwig: Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen, Würzburg 1981 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, 35). – SCHULTES 1788/91. – SCHULTES 1–2, 1794/1804. – STENGEL, Edmund E.: Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, Marburg 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 10, 1). – WENDEHORST 1964. – WÖLFING 1992.

Johannes MÖTSCH

## RONNEBURG [C.3.]

(Pils Rauna)

**I.** Die *Ronneburg* (mhd./mnd. *Rowneborch*, *Runenburg*) liegt auf einem hohen Bergrücken am linken Ufer der Raune, einem linken Nebenfluß der Livländischen Aa, 23 km nordöstl. → Wendens. Sie ist nach dem Fluß benannt. Sie war festeste Burg und Res. für die lett. Seite des Erzstifts Riga. Im 15. Jh. residierten die Ebf.e hier bevorzugt. – LV.

**II.** Die R. ist in dem Teil der lett. Landschaft Tholawa entstanden, der dem Erzstift auf Dauer verblieben ist. Es war später Amt in der lett. Seite des Erzstifts.

Urkundl. erwähnt wird die Burg zuerst 1381, sie dürfte einige Jahrzehnte vorher entstanden sein. Eine Kirche stand etwa 500 m entfernt. Ein Hakelwerk ist erst seit dem späten 15. Jh. belegt, es war dann ein Städtchen nach Rig. Recht. Die wirtschaftl. Aufgabe wird in einer Grundversorgung der eblf. Burg bestanden haben. Während des Nordischen Krieges wurde es so stark zerstört, daß es nicht wieder aufgebaut wurde.

**III.** Die Burg bestand aus einem kastellähnll. Haupthaus und einem zumeist jüngeren Vorburggelände und Umfassungsmauern.

Namen von Architekten sind nicht bekannt. Die Benennung von Bauherren ist dadurch erschwert, daß der Baubeginn aus Stilgründen in eine Zeit gesetzt wird, in der die Ebf.e vorwie-

gend außer Landes weilten (vor 1374). Zu Beginn des 16. Jh.s war es v. a. der Ebf. Jasper Linde, der Erweiterungs- und Umbauten veranlaßt hat.

Ob die Burg in der Mitte des 14. Jh.s etwa unter Ebf. Fromhold von Fifhusen (1348–69) entstanden ist, wird sich im einzelnen nicht klären lassen. Abweichend von der zeitgenöss. Vierflügelanlage des → Deutschen Ordens, wie sie v. a. Landmeister Eberhard von Monheim hat bauen lassen, wurden in R. nur zwei längere Flügel im N und S sowie ein kürzerer Westflügel errichtet. Die Räume blieben zunächst ungewölbt. Nach 1418, als mit Johannes Ambundii die Ebf.e wieder ständig im Lande weilten, wurden die eblf. Burgen stärker befestigt. In dieser Zeit sind die größere Vorburg östl. des Haupthauses und die kleineren Vorburggebäude im W und S entstanden. Die Erhöhung der Außenmauern und ihre Ausstattung mit Rundtürmen zur Abwehr von Feuerwaffen erfolgte Anfang des 16. Jh.s. Die Burg ist mehrmals vom Orden eingenommen worden (1479, 1522, 1556). 1577 kam sie in russ. Hand, ehe sie von der Krone Polen übernommen wurde. Aus schwed. Besitz gelangte sie im 17. Jh. in private Hände und ist seitdem verfallen. Bedeutende Mauerreste des Haupthauses sind noch heute zu sehen.

Das Haupthaus hatte am freien Ende des Südflügels seine Kapelle, es folgten der Kapitelsaal, im W der Remter und im N das Dormitorium. An der Nordwestecke wurde ein quadrat. Turm zuletzt entdeckt. Der Raumbedarf war geringer als bei einem Konventsbaus des Ordens, was sich in der Größe des Bauwerks niedergeschlagen hat. Die aufwendigere Ausstattung mit Sterngewölben im Kapitelsaal und die steinernen Kreuzgangreste stammen erst aus der Zeit von Jasper Linde.

Auch die R. stellte Herrschaftsarchitektur dar, auch wenn diese im Vergleich zu den Res.en des → Deutschen Ordens bescheidener ausfiel. Die Baubemühungen von Jasper Linde zeigen, daß dieser Ebf. sowohl die milit. Notwendigkeiten seiner Zeit gesehen hat als auch einen Blick für gehobene künstler. Ausstattung hatte.

→ B.3. Riga, Ebf.e von

**Q.** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I,1-12, 1853-1910, II,1-3, 1900-14, III,1-3, 1910-38.

**L.** Baltisches historisches Ortslexikon, 2, 1990, S. 517-518. – Burgenlexikon für Alt-Livland, 1, 1922, S. 104. – METTIG, Constantin: Baltische Städte, Riga 1905. 2. ND Hannover-Döhren 1990, S. 373-378. – MURBACH 1988, hier S. 77. – VĪTOLA, Tatjana: Raunas pils rekonstrukcijas mēģinājums [Rekonstruktionsversuch der Burg Rauna (Ronneburg)], in: OSE, Ieva: Latvijas viduslaiku pils, Bd. 1: Pētījumi par Rīgas arhibīskapijas pili [Letlands mittelalterliche Burgen, Bd. 1: Untersuchungen zu den Burgen des Erzbistums Riga], Riga 1999, S. 241-257. – TUULSE 1942, S. 206-211.

Bernhart JÄHNIG

## ROSTOCK [C.7.]

**I.** R. liegt 12 km von der Mündung der Warnow in die Ostsee entfernt an der Unterwarnow. Aus den an der Flußverbreiterung im 12. Jh. entstehenden Siedlungen bildeten sich im 13. Jh. drei Stadtkerne, die sich 1265 zu einer Gesamtstadt zusammenschlossen. Der Name *Roztoc* wurde erstmals 1161 mit der Zerstörung des Ortes durch Kg. Waldemar I. von Dänemark erwähnt. 1189 findet eine erste Kirche St. Clemens Erwähnung. Die Burganlage lag an der Mündung der Warnow in die Unterwarnow, östl. des Ende des 12. Jh.s entstehenden Altstadtkerns. Sie diente seit der Zerstörung der Burg Kessin 1160 als Sitz der slaw. Fs.en des Landes, wurde jedoch im 13. Jh. zugunsten mehrerer im Stadtgebiet verteilt liegender Burgen oder Höfe aufgegeben. Von diesen sind eine Anlage im Gebiet der Mittelstadt und eine im Bereich der Neustadt nachweisbar. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Rostock.

**II.** Der Beginn der Stadtentwicklung liegt im späten 12. Jh. 1189 erhielten die Mönche des Kl.s Doberan hier die Zollfreiheit durch die Herren von R. verliehen. Durch Einwanderung aus Westfalen und Niedersachsen entwickelten sich zw. 1218 und 1230 drei Stadtkerne, von denen die um die Petrikirche gelegene Altstadt zunächst mit Lübecker Recht begabt war, 1218 durch Heinrich Borwin I. von R. bestätigt. Neben der Altstadt um den Alten Markt und St. Pe-

tri, der Mittelstadt um den Neuen Markt und St. Marien und der Neustadt um den Hopfenmarkt und St. Jakobi kam 1257 als vierter Siedlungskern das Gebiet um St. Nikolai hinzu. 1262 wurde die Zusammenlegung der drei zunächst selbständigen Gemeinden zu einer Gesamtstadt nachträglich fürstlich bestätigt. Die Festlegung als gemeinsamer Tagungsort von Rat und Gerichtsbarkeit erfolgte 1265 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 96).

Bereits 1168 urkundete Nikolaus von Wenden in R. (MUB I, 1863, Nr. 147, 148), 1219 Heinrich Borwin (MUB I, 1863, Nr. 246). Ab 1226 stellten die Fs.en von R. und die Herren von Werle regelmäßig in R. Urk.n aus. Zwischen 1226 und 1250 lassen sich die Fs.en von R. am häufigsten in → Güstrow (neunmal) und in R. (viermal) nachweisen. Durch die Stabilisierung der in der Hauptlandesteilung 1229/35 entstandenen Herrschaften im letzten Viertel des 13. Jh.s wuchs die Rolle R.s. für die Herren von Werle und R. Von 1250 bis zu ihrem Ende 1314 bestimmte R., welches als Aufenthaltsort von beiden Linien genutzt wurde, mit insgesamt 32 Aufenthalten das Itinerar der Fs.en von R.

Das Fsm. R. geriet um 1300 unter die Lehns-hoheit Dänemarks und wurde später ein Lehen der Fs.en von Mecklenburg. R. dagegen scheint weiter von beiden Linien, Werle und R., als Aufenthaltsort genutzt worden zu sein. Von 1250 bis zu ihrem Ende bestimmte R. mit insgesamt 32 Aufenthalten das Itinerar der Fs.en von R.

Mit der Entwicklung der Hanse im 13. und 14. Jh. wurde die Stadt zu einem wichtigen Zentrum im wend. Quartier, was ihre Blüte im 14. Jh. begründete. Der Handel mit Getreide, Bier und Malz vorrangig nach Norwegen und in die Niederlande bestimmte die R.er Wirtschaft während dieser Periode. 1410 erreichte die Bevölkerungszahl mit 14.000 Einw.n einen Höhepunkt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s gelang es der Kommune, ihre Autonomie gegenüber den Landesherrn, die ihre Burgen im Stadtgebiet aufgaben, auszubauen. 1252 kam es zu einer Übereinkunft mit den Landesherrn. 1262 bestätigte Heinrich Borwin III. den Zusammenschluss der Teilstädte. 1265 wurde die Führung des Rates der Mittelstadt festgelegt. 1325 erhielt

R. das alleinige Münzrecht. 1358 schied der fsl. Vogt aus dem Gericht aus, nachdem schon 1257 der Rat die Stadt an seiner Stelle nach außen vertrat.

Innerstädt. Oppositionen führten im 14. und 15. Jh. zur zeitweiligen Ablösung des alten Rates, der jedoch letztl. die Oberhoheit behielt. In der Rostocker Domfehde 1487–91 versuchte Magnus II. von Mecklenburg, die größte Stadt des Landes seiner Herrschaft unterzuordnen. Die Auseinandersetzung um das Domstift in der Pfarrkirche St. Jacobi endete 1491 mit der in einem Erbvertrag festgeschriebenen Unterordnung R.s unter die fsl. Herrschaft. Durch die gleichzeitige Bestätigung der Privilegien wurde aber die Sonderstellung R.s innerhalb des Landes gefestigt.

In den Auseinandersetzungen zw. der Stadt und den Hg.en Johann Albrecht I. und Ulrich in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wurde die Erbuntertänigkeit R.s endgültig festgestellt. Dennoch bot R. wegen seiner weitreichenden Ausstattung mit Rechten und der damit verbundenen Sonderrolle innerhalb des Landes für die Hg.e keine Möglichkeit zur Etablierung einer Res. Der Anspruch auf Errichtung einer Res. wurde von den Landesherren bis zum Beginn des 18. Jh.s nicht aufgegeben, als für kurze Zeit der Schweriner Hg. Friedrich Wilhelm seinen Hof hierher verlegte und das Weiße Kolleg der Universität am Hopfenmarkt als Regierungsgebäude nutzte.

R. nahm neben Wismar innerhalb der Stände eine Sonderrolle ein. 1621 wurde die Stadt Sitz des Engeren Ausschusses der Ritter- und Landschaft, der zw. den Landtagen die Rechte der Stände wahrnahm.

1419 wurde durch die Stadt und die Landesherren die Universität gegr., die als hans. Universität im 15. Jh. und nach einer Phase des Niederganges nach der Reformation Ende des 16. Jh.s ihre Blüte erlebte. 1531 wurde mit einer städt. Kirchenordnung die Reformation endgültig durchgesetzt.

**III.** Die 1220 von Heinrich Borwin II. von R. errichtete fsl. Burg, zw. der Altstadt und der Mittelstadt im Bereich des Straßenzuges Amberg gelegen, wurde 1264 aufgegeben. Eine Anlage, erbaut unter Heinrich Borwin III. im Ge-

biet der Fischerstraße, wurde 1266 der Stadt zugeschlagen. Bei Aufhalten bewohnten die Hg.e im 16. und 17. Jh. zumeist bürgerl. Wohnhäuser in der Nähe des Neuen Marktes oder nutzten das Rathaus.

Im 17. Jh. übernahm der fsl. Hof am Hopfenmarkt diese Funktion. Dort befindet sich heute das sog. Palais, ein dreigeschossiger, siebenachsiger Putzbau, der 1714 von Hamerstein und Jacob Reutz unter Einbeziehung von älteren Resten errichtet wurde. Seitenflügel mit Umfassungsmauern, mit einem als Theater und Festsaal errichteten Seitenflügel, dem sog. Barocksaal.

→ A. Mecklenburg → B.7. Mecklenburg

**Q.** MUB I, 1863, 147, 148, 246, 1259.

**L.** ADAMIAK 1975, S. 283, Abb. Nr. 105, 106. – Dehio, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000, S. 461–499. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 95ff. – KOPPMANN, Karl: Geschichte der Stadt Rostock. Bd. 1: Von der Gründung der Stadt bis zum Tode Joachim Slüters 1532, Rostock 1887. – OHLE, Walter: Rostock, Leipzig 1970. – OLECHNOWITZ, Karl Friedrich: Rostock. Von der Stadtrechtsbestätigung im Jahre 1218 bis zur bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49, Rostock 1968.

Steffen STUTH

## ROTENBURG AN DER WÜMME [C. 3.]

**I.** Rodenborch (1403), Rodenberg, Rodenbarg, Rotenborch (1537). Der Name geht vermutl. auf die roten Bausteine zurück, aus denen das Schloß gebaut war – ca. 25 km nördl. von → Verden, zw. dem Fluß Wümme und den Bächen Wiedau und Rodau – Hochstift Verden – Burg und Schloß, Res. der Bf.e von Verden 1195–1648. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Lüneburg, Kr. R. (Wümme).

**II.** R. liegt in der Wümmeniederung an der Einmündung der Rodau und Wiedau in die Wümme auf hochwasserfreien diluvialen Talsanden in einer verhältnismäßig günstigen Verkehrslage. 1195 erbaut Bf. Rudolf von Verden (1188/89–1205), der Protonotar Ks. Friedrichs I. und Ratgeber Ks. Heinrichs VI. auf Pfahlrosten eine Burg, neueren Forschungen nach als Re-

aktion auf den Bau der Turmhügelburg »Rodesbroke« nahe dem Ort Rosebruch im heutigen Landkr. R. Der Bau der Motte durch einen Friesen namens Hajo wurde vermutl. durch Hzg. Bernhard von Sachsen (1181–1211) gefördert. Es gilt als wahrscheinlich, daß Bf. Rudolf nicht nur die »Rodesbroke« niederlegen ließ, sondern kurz darauf den Bau der R. begann, die sich schnell zu einem zweiten Zentrum im Bm. Verden entwickelt. Schon einige Jahre nach ihrer Gründung diente sie dem Propst Iso als Aufenthaltsort. Vom 13. Jh. an werden häufig bfl. Urk.n in R. unterzeichnet, die älteste stammt aus dem Jahr 1229. Das Haus wechselte vielfach den Besitzer, wurde wiederholt verstärkt und ausgebaut. Heinrich von Langlingen (1367–80) vertraute seinen Verwandten das Schloß an, das nach seinem Tod der Kirche entfremdet wurde. Johann von Zesterfleh (1380–88) kaufte die R. für 8000 Mark Lüneburger Pfennig zurück. Bf. Heinrich von Hoya (1407–26) übergab am 7. März 1416 die Burg R. in die Hand Hzg. Heinrichs von Braunschweig, nachdem dieser mit der Erstürmung der Burg gedroht hatte und dabei von Domkapitel und Stadt → Verden unterstützt worden war. Erst Heinrichs Nachfolger Johann von Asel (1426–70) konnte 1427 R. von der Familie Kenkel, die die Burg inzw. hielt, wieder zurückerwerben, indem er die Rechte der Familie mit 11 000 Gulden auszahlte. 1547 wird die Burg von Soldaten Gf. Albrechts von Mansfeld belagert und erobert, der Flecken niedergebrannt. Immer wieder steht bei der Ein- und/oder Versetzung der Bf.e von Verden die R. im Mittelpunkt. Die Chronistik setzt den Besitz der Burg R. offenbar gleich mit der Inbesitznahme des Bm.s. R. war zu dieser Zeit die einzige nennenswerte Burg im Hochstift. Im 15. Jh. finden sich ein Vogt und ein Amtmann in R., die den Amtsbezirk R. verwalten. Der Ausbau zum Verwaltungszentrum wurde im späten 15. Jh. fortges. Offenbar wurde R. nicht Sitz eines Archidiakonats, sie blieb der Mittelpunkt der weltl. Herrschaft der Bf.e von Verden.

Der an die Burg angrenzende gleichnamige Flecken besaß offenbar schon vor 1403 die Weichbildrechte, als diese von Bf. Konrad von Verden (1400–07) bestätigt werden, 1427 wird das Privileg durch Bf. Johann von Asel (1426–70)

erneuert. Ein Bürgermeister und ein Ratmann werden vom Bf. eingesetzt, die mit dem bfl. Vogt das Gemeinwesen verwalten. 1427 kommen zwei Bevollmächtigte als Zoll- und Steuereinnahmer dazu. Eine Kirche geht wahrcheinl. auf die Mitte des 13. Jh.s zurück. Auf einem Grundrißplan von 1635 ist ein Gebäude unmittelbar vor der Burg eingezeichnet, bei dem es sich möglicherw. um die Kirche oder aber auch das Haus des Vogtes handelt. Im SpätMA sind in R. zudem acht Burgmannshöfe überliefert. 1481 gestattet Bf. Barthold von Landsberg (1470–1502) die Einrichtung einer Gilde der Schuster, Schmiede und Schneider. Für die Zeit des 15. und 16. Jh.s lassen sich drei Bereiche unterscheiden: der Kernbereich der Burg, der Flecken und schließl. die Vorstadt, das heutige Gebiet zw. Pferdemarkt und Stadtstreek. Im frühen 15. Jh. kam es zu Spannungen zw. Bf. und den Bürgern. 1415 drangen Lehnsleute mit Unterstützung des vom Bf. vertriebenen Bürgermeisters in R. ein.

**III.** Über den ersten Bau Rudolfs von Verden (1189/80–1205) 1195 ist wenig bekannt, vermutl. wurden die namengebenden roten Ziegelsteine verwendet. Erhalten sind nur Beschreibungen und eine stilisierte Darstellung des 16. Jh.s, die aber schon die Umbauten der folgenden Jh.e miteinbezieht. So ließ Nikolaus von Kethelhodt (1312–32) während seiner Amtszeit einen starken, drei Gewölbe hohen Turm auf dem Platz der Festung bauen, erneuerte das Schloß von Grund auf und umgab es mit einer Mauer. Quellen sprechen davon, daß die Burg zuvor in einem schlechten Zustand gewesen sein soll. Johann von Zesterfleh (1381–88) kaufte die zwischenzeitl. versetzte Burg zurück, besserte sie aus, erneuerte die Befestigungsanlagen und ließ das Vogtei-Gebäude in der Stadt reichl. erweitern und ausschmücken. Daniel von Wichterich (1342–64) soll das Schloß befestigt und ein neues Tor der Südstadt von → Verden gebaut haben. Dieser Ausbau ist allerdings nur in der Chronik der Verdener Bf.e belegt. Bf. Johann von Assel (1426–70) ließ ein Kellergewölbe und darüber Kapellen (*capellas*) einrichten, dazu einen Saal mit Kamin und Kapelle sowie zwei runde Türme. Ebenso wurden für ihn eine Bibliothek und Privatgemächer eingerichtet. Diese

Umbaumaßnahmen sind ebenfalls nur durch die schriftl. Überlieferung belegt. Bf. Bertold von Landsberg (1470–1502) befestigte das Schloß (vor 1481) und ummauerte offenbar auch die Vorstadt, ein Tor in Richtung auf → Verden wird aus dieser Zeit ebenfalls überliefert. Ein hoher Wall und ein Wassergraben wurden gleichfalls in dieser Zeit angelegt. Ein Inventar der Burg von 1547 listet die folgenden Räumlichkeiten für die Burg auf: einen großen Saal, eine Küche, einen Keller, einen Bierkeller, ein Brauhaus, einen Honigkeller, zwei Kammern, eine Junckerskammer beim Turm, eine weitere Kammer im kleinen Turm, ein altes Gemach des Bf.s, ein weiteres neues Gemach des Bf.s, eine Schlafkammer des Bf.s, eine Rüstkammer, eine Kapelle, eine Kammer oberhalb des Tores, eine Pulverkammer. Vergleicht man diese Ausstattung mit anderen zeitgenöss. Res.en, so fällt die wenig repräsentative Ausstattung und das Fehlen administrativer Räumlichkeiten auf. Der erste evang. Bf. von Verden, Eberhard von Holle (1567–86), hat die R. modernisiert, mehr ist darüber allerdings nicht bekannt. Diese Burg, vermutl. nur das zentrale Gebäude, brannte 1590 ab. Bf. Philipp Sigismund von Braunschweig-Lüneburg (1586–1623) ließ an Stelle des abgebrannten 1597 ein neues Gebäude im Stil der Weserrenaissance errichten, was sich aus den erhaltenen Steinresten erschließen läßt. Die Landstände bewilligten dafür eine Summe von mehreren tsd. Talern. Das Wappen des Bf.s Philipp Sigismund ist an der Gohedschen Mühle erhalten, für deren Bau Steine aus dem Schloß benutzt wurden. Für 15 000 Taler wurde neben einer Kapelle ein Prunksaal errichtet und beide mit kostbaren Holzschnitzereien ausgeschmückt. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Schloß zur neuzeitl. Festung umgebaut mit Bastion, Ravelin, Wassergraben und Wällen. Nach Kriegsende wird sie jedoch als Res. der Bf.e aufgegeben und verfiel in der Folgezeit. Die Steine wurde schließl. für den Bau anderer Gebäude genutzt. Die kaum vorhandene Forschungsliteratur erklärt sich zum größten Teil aus den wenigen überlieferten Quellen und dem nicht erhaltenen Bau.

→ B.3. Verden, Bf.e von

**Q.** Chronicon episcoporum Verdensium, 1998.

**L.** HUCKER, Bernd Ulrich: Die Grafen von Hoya: ihre Geschichte in Lebensbildern, Vechta 1993 (Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung, Vechta, 2). – KOHLRAUSCH, Dieter: 800 Jahre Rotenburg an der Wümme, Rotenburg a. d. Wümme 1994. – MINDERMANN, Arend: Zur Frühgeschichte des Hochstifts Verden. Grundlagen, Anfänge, Entwicklungsmöglichkeiten und Ausgestaltung der bischöflichen Landesherrschaft bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums Verden, hg. von Bernd KAPPELHOFF und Thomas VOGTHERR, Stade 2002 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 14), S. 65–106. – Rotenburg. Schloß, Kirche, in: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, hg. von der Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover, 5: Regierungsbezirk Stade, Bd. 1. Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven, Hannover 1908, S. 154–162.

Gudrun TSCHERPEL

## RÖTTELN [C.7.]

**I.** Raudinleim (751, Kop. des 9. Jh.s), Rotinlaim (800), Rotelein (1221), Rötteleyn (1308), Rötellen (1385) (ahd. zi Rotinleim, beim roten Lehm). – Höhenburg im S des ma. Breisgau, Diöz. → Konstanz – Mgf. Hachberg (-Sausenberg-R.), Herrschaft R., später Teil der Mgf. Baden (-Durlach). – In der Nachfolge der 1310 und 1316 verstorbenen, letzten beiden Herren von R. übernahm der Sausenberger Zweig der Mgf.en von Hachberg (seit dem 15. Jh. → Hochberg, Seitenlinie der Mgf.en von Baden) Burg und Herrschaft R., die 1503 nach dem Tod des letzten Rötteler Mgf.en an die Hauptlinie der Mgf.en von Baden (später Baden-Durlach) fielen. – Die Burg diente den Mgf.en von Hachberg der Linie Sausenberg-R. bis ins 15. Jh. als Res. Die Nachfolger Mgf. Rudolfs III. († 1428) residierten hier aber nur noch zeitw., da sie sich meist außerhalb ihrer breisgau. Besitzungen aufhielten. Nach 1503 war die Burg 1590–95 vorübergehend noch einmal Res. des Mgf.en Georg Friedrich von Baden-Durlach († 1638). – D, Baden-Württemberg, Reg.bez Freiburg, Kr. Lörrach, Gemeinde Haagen.



**II.** Die auf einem langgezogenen Bergsporn oberhalb des Flusses Wiese angelegte Burg R. ist erst 1259 urkundl. bezeugt, bestand aber wohl schon zu Beginn des 12. Jh.s. Die *villa Raudinleim* und die dortige Pfarrkirche werden anläßl. einer 751 vollzogenen Schenkung an das Kl. → St. Gallen erstmals erwähnt. Noch im 9. Jh. verfügte → St. Gallen über die Kirche und weiteren Grundbesitz in R. Danach wird R. erst wieder im 12. Jh. gen., als mit Dietrich von R., der die Vogtei über den rechtsrhein. Besitz des Basler Kl.s St. Alban ausübte, die edelfreien Herren von R. in Erscheinung treten. Die Burg ist 1259 als Lehen des elsäss. Kl.s → Murbach faßbar, das sich in den Händen der Gf.en von → Habsburg befand und von diesen an die Herren von R. weiterverlehnt wurde.

Nach dem Tod des Ritters Walter von R. († 1310) übertrug dessen Onkel, der Basler Dompropst Liutold von R. († 1316), als letzter Herr von R. sein Rötteler Erbe 1315 an Mgf. Heinrich von Hachberg († nach 1318), womit die Besitzungen und Rechte der Herren von R. an den Sausenberger Zweig der Mgf.en von Hachberg übergingen. Die mgfl. Seitenlinie verlegte damals ihren Verwaltungs- und Hauptwohnsitz von der Sausenburg bei Kandern auf die Burg R. Die Sausenberger Mgf.en nannten sich seither auch Herren zu R. und wurden teilw. als Mgf.en von R. bezeichnet. Mgf. Otto I. († nach 1382) von Hachberg, Herr zu R. und Sausenberg, und sein Neffe Rudolf III. wurden 1365 vom Bf. von → Basel mit den Basler Gotteshausleuten im Dorf und Kirchspiel R. sowie 1371 vom Habsburger Hzg. Leopold III. mit der Burg R. und der Stadt Schopfheim belehnt, wobei das habsburg. Lehen als alt bezeichnet wird.

Rudolf III., der 1376 und 1379 auch zwei Häuser in → Basel erwarb, betrieb tatkräftig den Ausbau der mgfl. Herrschaft und der Burg R. als Herrschaftszentrum und Res. Unter dem Vorsitz des mgfl. (Land-) Vogts tagte hier das Hochgericht der Herrschaft R. (Gericht auf dem »Kapf« vor der Burg 1393 erstmals gen.). Die Rötteler Kirche ließ Rudolf III. 1418 zur *ecclesia cathedralis* erheben. Mgf. Rudolf IV. († 1487), der 1454 auf R. den burgund. Hzg. Philipp den Guten empfing, wohnte in seinen letzten Jahren wieder vornehm. in R., während sein Sohn

Mgf. Philipp († 1503) die Burg nur noch kurzfristig besuchte. Da sich die Mgf.en meist in ihren neugewonnen burgund. Besitzungen aufhielten, verlor die Burg v. a. unter Philipp ihre einstige Bedeutung als Res. R. blieb aber Sitz der mgfl. Vögte (seit 1468 Landvögte), die anstelle der häufig abwesenden Mgf.en die breisgau. Herrschaft verwalteten. Mit dem Tod Mgf. Philipps erlosch 1503 die Hachberger Seitenlinie der Mgf.en von Baden und R. fiel aufgrund eines Erbvertrages (1490 »Rötteler Gemächte«) an Mgf. Christoph I. von Baden († 1527). Mgf. Christoph bestritt die österr. Lehenshoheit über R., die erst 1741 endgültig abgelöst wurde. Bei der Aufteilung der Mgf. unter Christophs Söhnen gelangte R. an Mgf. Ernst und über ihn an die mgfl. Linie Baden-Durlach. Nach 1503 blieb die Burg Sitz der mgfl. Landvogtei, sie wurde aber von den Mgf.en nur noch vorübergehend bewohnt. Mgf. Georg Friedrich, der 1584 bei der Teilung der baden-durlach. Lande zunächst Rötteln, Sausenberg und Badenweiler erhalten hatte, residierte hier 1590–95 vor seinem Umzug auf die → Hochburg (bei → Emmendingen) und hielt sich einige Jahre später erneut noch einmal in der Burg auf.

1525 von den aufständ. Bauern besetzt, die das herrschaftl. Archiv vernichteten, wurde die Burg während des Dreißigjährigen Krieges 1633, 1637 und 1638 abwechselnd von ksl., schwed. und frz. Truppen eingenommen. Nachdem frz. Truppen 1678 Burg und Dorf R. weitgehend zerstört hatten, verlegte Mgf. Friedrich Magnus von Baden-Durlach († 1709) die mgfl. Verwaltung nach Lörrach, das er 1682 zur Stadt erheben ließ. Das Dorf R., das bis auf die Kirche und das Landschaftshaus (1702 zerstört) niedergebrannt war, wurde nicht wieder aufgebaut.

**III.** Von der 1678 zerstörten, einst sehr ausgedehnten und schloßartig ausgebauten Burganlage zeugt heute noch eine eindrucksvolle Ruine. Ein tiefer Graben trennt die ausgedehntere Unterburg (1409 gen.) von der Oberburg. Die schmale Eingangsseite im S und die langgestreckte Westseite der von Merian (1644) als *schön und groß Bergschloß* bezeichneten Anlage schützten starke, turmbewehrte Mauern mit Wehrgang, Gräben und Vorwerken. Die zum

Wiesental hin steil abfallende Ostseite der Oberburg war durch eine vorgeschobene Zwingmauer gesichert. Die ältere Oberburg umfaßte den an die Ostmauer angebauten Palas mit Nebengebäuden und ein rechtwinklig an diesen Komplex anschließendes Wohngebäude mit Kreuzgewölben. Die 1504 gen. Burgkapelle mit Marienpatrozinium wurde von einem Priester versehen.

Von der hochma. Burganlage ist noch der über Eck an die Umfassungsmauer der Oberburg angebaute Hauptturm (»Grüner Turm«) erhalten (Umbau in oberen Teilen mit Buckelquadern). Spätgot. Bauteile bezeugen die repräsentative Ausgestaltung der Burg im 14. und 15. Jh. So verweisen aufwendige Steinmetzarbeiten aus der Zeit um 1400 auf die großzügige Bautätigkeit Mgf. Rudolfs III., der in der Oberburg ein Sommerhus (1387 gen., der sog. »Alte Bau«?) und einen Torbau errichten ließ. Noch unter den Mgf.en Rudolf IV. und Philipp, den letzten beiden Hachbergern der Linie Sausenberg-R., entstanden in der Unterburg 1468 ein repräsentativer Torbau und in der Oberburg 1494 der sog. »Neue Bau«. Einem 1654 verfaßten Bericht zufolge befanden sich neben dem als »bürgerliches Gefängnis« genutzten, ehem. Hauptturm der Oberburg die zerfallene Burgvogteiwohnung und die sog. Alte Kanzlei. Außerdem werden im Turm am Zugang zur Oberburg (sog. »Giller«) ein Malefizgefängnis und ein als »Die Landschaft« (d. h. die waffenfähigen Männer des Landes) bezeichneter Rundturm in der Unterburg erwähnt. In der Unterburg befanden sich mehrere Dienstgebäude der mgfl. Verwaltung (mit Stallungen und Remisen) und ein Wirtshaus (1420 gen.).

Die 1901–03 durch Umbauten veränderte, spätgot. Pfarrkirche des Dorfes R., in der sich eine Grabplatte mit dem Wappen der Herren von R. befindet (wohl Ende des 13. Jh.s entstanden, heute an der Nordwand der Kirche), ist durch eine Inschrift über dem Westportal, die Rudolf III. als Bauherrn nennt, auf 1401 dat. Eine im 15. Jh. als *capella nova* bezeichnete Kapelle, die südl. an den flachen Chorabschluß angebaut wurde, birgt die qualitätvollen figürl. Grabdenkmäler Mgf. Rudolfs III. und seiner zweiten Gemahlin Gf.in Anna von Freiburg, die

in zeitgenöss. Rüstung bzw. Kleidung dargestellt sind. Ein Wappen am Sockel der Kanzel zeugt hier auch von Baumaßnahmen Rudolfs IV.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe. – Regesten der Markgrafen von Baden, 1–4, 1900–15. – Rudolf III. Markgrafen von Rötteln und andere, Rötteler Chronik 1376–1432, bearb. und übersetzt von Klaus SCHUBRING, Lörrach 1995.

**L.** Die Burg Rötteln. Ein Führer durch Geschichte und Kunst in Wort und Bild, hg. von Heinz HEIMGARTNER, Haagen/Baden 1964. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Lörrach, hg. von Franz Xaver KRAUS, Tübingen u. a. 1901 (Die Kunstdenkmäler Badens, 5). – Der Landkreis Lörrach, 2 Bde., Sigmaringen 1993/1994 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). – Lörrach. Landschaft, Geschichte, Kultur, hg. zur Erinnerung an das vor 300 Jahren am 18. November 1682 verliehene Stadtrechtsprivileg, Lörrach 1983. – ROLLER, Otto: Die Geschichte der Edelfherren von Rötteln, nebst Regesten und Nachweisungen, Wappen und Siegeln sowie einer Stammtafel, Schopfheim 1927 (Blätter aus der Markgrafschaft [7]). – SCHÜLIN, Fritz: Rötteln-Haagen. Beiträge zur Orts-, Landschafts- und Siedlungsgeschichte, Haagen 1965.

Heinz KRIEG

## ROTTENBURG AM NECKAR [C.7.]

**I.** Rotenburg (1264, 1286), Rotenburch (1282), Rotinburch (1291), Schloß und Stadt R. – Gft. Hohenberg, Teil Vös; 1454–82 Res. Mechthilds Pfgf.in bei Rhein, Gattin Ehgz. Albrechts VI., seit 1463 Witwensitz; danach Sitz von Landvögten und Statthaltern. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Tübingen, Kreis Tübingen.

**II.** Links der Neckarfurt existierte bereits eine Vorgängersiedlung mit Marktrecht als 1274/80 Albrecht II. Gf. von Hohenburg (Nebenlinie der Zollern), Schwager Kg. → Rudolfs I., als Rechtsnachfolger der Edelfreien von Rotenburg inmitten der untergegangenen Römerstadt Sumelocenna R. zur Stadt (1274 *civis*, 1280 *nova civitas*) und zum Verwaltungsmittelpunkt ausbaute. Die Siedlung rechts des Neckars führte den Namen Ehingen, beide Teile wuchsen zu einer Stadt mit Tübinger Recht zusammen. Das

seit 1296 belegte Stadtgericht wurde von fremden Gerichten befreit, 1378 mit dem vorher in Wendelsheim tagenden Landgericht aus Schultheiß und zwölf adeligen Beisitzern vereint und hatte zu Mechthilds Zeiten die Funktion eines Hof- und Appellationsgerichtes. Seit Ende des 16. Jh.s war R. Direktorialstadt der schwäb.-österr. Landstände und wurde durch den Stadtbrand von 1644 weitgehend vernichtet.

1381 wurde die Gft. Hohenberg samt Stadt R. an die Hzg.e von Österreich verkauft. Nach wechselnden Pfandgeschäften war die Gft. Hohenberg 1410–54 an die schwäb. Reichsstädte mit dem Vorbehalt habsburg. Lehensoberhoheit verpfändet. Bei der Eheschließung Hzg. Albrechts VI. mit der verwitweten Pfgf.in Mechthild wurde dieser R. als Witwensitz verschrieben, weshalb Albrecht die Rücklösung R.s von den Reichsstädten 1454 erzwang. R. diente zunächst Albrecht und Mechthild einige Wochen gemeinsam, dann Mechthild als alleinige Res. und seit 1463 bis zu ihrem Tod 1482 als ihr Witwensitz. Der Versuch Mechthilds, die Gft. Hohenberg ihrem Sohn aus erster Ehe, Eberhard von Württemberg zukommen zu lassen, mißlang.

**III.** Das hohenberg. Schloß in R. war Wohnsitz Pfgf.in Mechthilds und der später folgenden österr. Landvögte. Das Schloß galt bereits 1565 als ungeeignet für eine Res. Zu Beginn des 18. Jhs sollte das auffällige Gebäude durch eine vierflügelige Anlage nach einem Entwurf von Georg Anton Gumpp (1728) in Anlehnung an Wiener Palaisvorbilder ersetzt werden, was jedoch nicht realisiert wurde. 1779 ging das Schloß in bürgerl. Hände über, wurde teilw. abgebrochen und im 19. Jh durch eine Strafvollzugsanstalt ersetzt.

R. war mehrfach Aufenthaltsort z. B. Leopolds IV. (1397, 1405, 1406, 1407, 1408) genutzt, erhielt jedoch erst als Residenzort eine größere Bedeutung unter Mechthild, mit ihrem ideellen literar. Hof, an dem Ritterdichtung und Humanismus eine Blüte erlebten. Zu diesem Kreis sind Hermann von Sachsenheim, Nikolaus von Wyle, Johannes Vergenhans und Anton von Pforr zu rechnen. Mechthild unterhielt in R. zudem einen üppigen Hofstaat und feierte schon von Zeitgenossen gerühmte Fastnachten und Hoffeste.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Quellen zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Hohenberg. Vom Übergang an Österreich (1381) bis zum Ende der Reichsstädtischen Pfandschaft (1454), hg. von Karl Otto MÜLLER, 2 Bde., Stuttgart 1953 und 1959 (Württembergische Geschichtsquellen, 24; Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A, 4).

**L.** BAUM, Wilhelm: Albrecht VI. († 1463): Erzherzog von Österreich, in: Der Sülchgau 31 (1987) S. 1–63; 32 (1988) S. 25–60. – Eberhard und Mechthild, 1994. – MARTIN, Ernst: Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI. von Oesterreich. Versuch einer Lebensgeschichte (mit Regesten), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde 2 (1870–72) S. 145–271. – QUARTHAL, Franz: Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich, Stuttgart 1980 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 16). – Rottenburg und die österreichische Grafschaft Hohenberg 1381–1981. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Großen Kreisstadt Rottenburg am Neckar zur Erinnerung an den Übergang der Grafschaft Hohenberg an Österreich vor 600 Jahren. Katalog, bearb. von Bernhard THEIL, Stuttgart 1981. – STOLZ 1943 – STRAUCH, Phillipp: Pfalzgraefin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Litteraturgeschichte des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1883. – THEIL, Bernhard: Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg, in: ZWLG 42 (1983) S. 125–144. – Vorderösterreich, 1995. – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## RUDOLSTADT [C.1.]

**I.** Zu Beginn des 9. Jh. Wird erstmals eine Siedlung Rudolfstet im Güterverzeichnis des Kl. → Hersfeld, dem »Brevarium Sancti Lulli«, erwähnt. Wohl im frühen 13. Jh. gelangte der inzw. zum Krongut gehörende Besitz an die Gf. von Orlamünde. 1222 werden eine und 1264 zwei Burgen gen. Als i. J. 1340 Gf. Otto von Orlamünde ohne männl. Nachkommen starb, gelangte die sog. »Obere Burg« in den Besitz der Schwarzburger Gf.en, die bereits über Besitz und Rechte in R. verfügten. Nach der Zerstörung der Oberen Burg im Thüringer Grafenkrieg

(1342–45) ließen die Schwarzburger die Anlage wieder aufbauen. Ihre Hofhaltung führte im 15. Jh. zu einer Erweiterung und Modernisierung einzelner Gebäudetrakte. Von 1538 bis 1567 diente das Schloß als Witwensitz für Katharina von Schwarzburg (Gfn. von → Henneberg). 1573 wurde es unter Gf. Albrecht VII. von Schwarzburg gfl. Res. Die Erhebung der Gf. von Schwarzburg-R. in den Reichsfürstenstand (1710) zog nicht nur zahlr. Bauaktivitäten nach sich, sondern führte auch zu einer repräsentativen Hofhaltung. – D, Thüringen, Landkr. Saalfeld-R.

**II.** R. liegt am SÖ Rand des Thüringer Waldes, in einem sich zu einer Art Kessel verbreitenden Tal der Saale, die hier ein Knie bildend, nach O schwenkt. Klima und Bodenbeschaffenheit waren die Voraussetzung für einen ertragreichen Ackerbau und ermöglichten an den Hängen des Schloßberges auch den Anbau von Wein. Der reiche Holzbestand und die Flößerei auf Schwarz- und Saale wurden zu einem wirtschaftl. Faktor. Dreimal i. J. fanden Märkte statt. Auf die Gf.en von Orlamünde geht die zw. dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. zw. Saale und Schloßberg planmäßig angelegte Stadtanlage zurück, die westl. der bereits bestehenden Siedlung entstand. 1326 wird sie erstmals erwähnt. Der rechteckige Umriß der Stadt mit dem leiterförmig verlaufenden Gassen- bzw. Straßensystem blieb in seiner Struktur weitgehend erhalten. Die Burgherren, seit 1340 die Schwarzburger Gf.en, förderten den Ausbau der Stadt. Diese zog sich am Fuße des Schloßberges, der sie nach N begrenzte, auf einer Länge von annähernd 400 m hin. Im O, W und S sicherten sie hohe Mauern. Nach der Zerstörung der Stadt im Thüringer Grafenkrieg erfolgte ihr Wiederaufbau und die Erweiterung zur Saale hin. Der durch eine Mauer begrenzte städt. Siedlungsraum erwies sich trotz teilw. gelockerter Bebauung als nicht mehr ausreichend. Im späten 16. Jh. entstand im O zw. Mauer und alter Siedlung, der sog. »Altstadt«, eine Vorstadt, die sich im S zw. Mauer und Saale ausdehnte. Nach 1635 wurde die Stadt nach W hin systemat. erweitert. – 1404 liegen für R. Stadtrechtsstatuten vor. Sie gehen auf Saalfelder Recht zurück, berücksichtigen aber auch ältere

eigene Rechtssätze. 1513 werden zwei Ratsgebäude erwähnt, die jedoch nicht den Anforderungen der städt. Verwaltung genügten. 1524 entstand deshalb ein Neubau als ein giebelseitig zur Ratsgasse stehendes Gebäude mit großem verschiefertem Satteldach. – Die Kirche St. Andreas wird bereits 1217 und 1227 als Pfarrkirche erwähnt. Im 14. und 15. Jh. zugeflossene Stiftungen lassen entspr. Erweiterungen der Kirche vermuten. 1634–36 ist die bestehende Hallenkirche von fünf Jochen von Jakob Huber unter Einbeziehung der älteren Anlage errichtet worden. In ihrem Inneren befindet sich im östl. Joch des nördl. Seitenschiffs der zweigeschossige Fürstenstand, der über der gfl. Gruft errichtet wurde. Die Schauseite zeigt einen großen Stammbaum der Schwarzburger mit naturalist. Laubwerk und Wappen. An der NO-Ecke des Marktes befand sich die 1403 erstmals erwähnte Elisabethkapelle. Nach einem Brand teilw. zerstört verlor sie mit der Einführung der Reformation (1532) an Bedeutung. An ihrer Stelle entstand 1659 das Amtshaus, in dem die gfl. Kanzlei untergebracht war. Das ursprl. Kanzleigebäude, aus dem späten 16. Jh., befindet sich unterhalb des Schlosses, am Verbindungsweg zur Stadt. – In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s erlebte der R. Hof eine erste kulturelle Blütezeit. Maßgebl. prägte diese Periode Ahasverus Fritsch (1629–1701), der zunächst als Lehrer und Erzieher des Gf.en Albert Anton (1641–1710) und später als Kanzler wirkte. 1676 stiftete er die »Geistliche fruchtbringende Jesusgesellschaft«, der Mitglieder der gfl. Familie, Adlige, Beamte und Geistliche angehörten.

**III.** Auf einem Bergsporn erhebt sich weiterhin sichtbar die Heidecksburg als Stadtkrone über R. Dominiert wird die dreiflügelige Anlage vom W-Flügel, der nach einem Brand (1735) errichtet wurde. Unterschiedl. Bauetappen, vom späten MA bis zum 19. Jh. reichend, lassen sich am S- und N-Flügel nachweisen. Eine Ringmauer mit Türmen und Graben umschloß vermutl. drei sich nach O erstreckende Verteidigungshöfe. Eine Vorburg wird 1418 erwähnt. Nach einem Brand (1573) ließ Gf. Albrecht VII. (1537–1605), den Vorgängerbau nutzend, eine dreiflügelige Schloßanlage durch Georg Robin (Mainz) und Christoph Junghans (Arnstadt) er-

richten. Das äußerl. schlichte dreigeschossige Bauwerk besaß volutengeschmückte Zwerchhäuser und war durch kräftige Gesimse gegliedert. Als ein Brand 1735 Teile des Renaissanceschlusses zerstörte, bot sich die Möglichkeit, einen Neubau zw. S- und N-Flügel einzufügen zu lassen. Fs. Friedrich Anton (1692–1744) betraute den sächs. Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel mit dieser Aufgabe. Seine nach 1737 ausgeführten Pläne lassen den für → Dresden typ. Spätbarock deutl. werden. Knöffel hatte die beiden aus dem Renaissance-schloß stammenden Erdgeschoß-Gewölbehallen sowie die mit einem Sterngewölbe versehene Durchfahrt beibehalten. Außerdem verdoppelte er die dem Flügel hofseitig vorgelegte gewölbte Galerie, nicht zuletzt, um in den oberen Geschossen die Räume großzügiger anlegen zu können. Als sich 1742 bedenkliche Schäden an dem Neubau zeigten, war dies für den R.er Hof Anlaß, den Weimarer Baumeister Gottfried Heinrich Krohne mit den weiteren Arbeiten zu betrauen. Im Mai 1743 wurde er an Stelle Knöffels zum »Fürstlichen Baudirektor« ernannt. Krohne widmete sich überwiegend dem einheitl. Ausbau der Innenräume im W-Flügel. Bis zu seinem Tod i. J. 1756 war die südl. des Festsaals gelegene sog. rote Raumfolge und der imposante Festsaal fertiggestellt. Der Ausbau der sich nach N an den Festsaal anschließenden sog. grünen Raumfolge erfolgte nach den Krohneschen Plänen durch Peter Caspar Schellschläger bis zum Jahr 1773. Die von Krohne geplante Schloßkirche im N-Flügel konnte aus finanziellen Gründen jedoch nicht mehr verwirklicht werden. – Mit der Ludwigsburg, von 1734–44 als Apanagesitz für den Prinzen Ludwig Günther (1708–90) errichtet, und der Orangerie in Cumbach (nach 1740) entstanden weitere fsl. Bauten, die bis heute R. prägen.

→ A. Schwarzburg-Blankenburg → B.1. Günther von Schwarzburg (1349).

**Q.** RDHT I-IV, 1896–1939. – Urkundenbuch des Klosters Paulinzella, hg. von Ernst ANEMÜLLER, Jena 1905 (Thüringische Geschichtsquellen. NF 4).

**L.** Die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt 1998 (Kleine kulturgeschichtliche Reihe, 1). – Die Grafen von

Schwarzburg-Rudolstadt, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt 2000 (Kleine kulturgeschichtliche Reihe, 3). – FISCHER, Ernst: Die Münzen des Hauses Schwarzburg. Ein Beitrag zur Landesgeschichte der Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, Heidelberg 1904. – FLEISCHER, Horst: Vom Leben in der Residenz. Rudolstadt 1646–1816, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt 1996 (Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, 4). – HERZ, Hans: Ständische Land- und Ausschußtage in Schwarzburg-Rudolstadt vom 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Weimar 1995 (Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen, 6). – MÖLLER, Hans Herbert: Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen, Berlin 1956. – RANKE, Ermentrude von: Das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Landstreit gegen fürstliche Willkür vor Reichskammergericht und Reichshofrat, Halle 1915. – Rudolstadt. Eine Residenz in Thüringen, Leipzig 1993 (Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, 1). – Rudolstädter Heimathefte, Jg. 1955–94, hg. vom Landkreis Rudolstadt; Jg 1994f., hg. vom Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. – TRINCKLER, Hugo: Entstehungsgeschichte und Häuser-Chronik von Alt-Rudolstadt, Rudolstadt 1939. – UNBEHAUN, Lutz: Der Bau der Heidecksburg im 18. Jahrhundert. Spiegelbild territorialstaatlicher Entwicklung in Thüringen, in: Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen, hg. von Jörg Jochen BERNS und Detlef IGNASIAK, Erlangen u. a. 1994.

Lutz UNBEHAUN

## RÜGENWALDE [C.7.]

(Darlowo)

**I.** Als *civitas Ruyenwolde* 1271 erstmals gen., später auch *Rugenwolt*, *Ruigenwolt*, *Rugenwolde*, verweist der Name der Stadt offenbar auf die Beteiligung Fs. Wizlaws II. von Rügen an der ersten Gründung der Stadt um 1270, in dessen Pfandbesitz sich das Land Schlawe und die Burg Dirlow, in deren Schutz die Stadt entstand, befand. Durch Kauf gelangte die Oberherrschaft an die Mgf.en von → Brandenburg, die Mestwin II. von Pomerellen mit dem Land Schlawe belehnten und nach dessen Tode die Swenzonen 1307 im Lehensbesitz des Landes einschloß.

R.s. bestätigten. Als um 1317 → Brandenburg die Länder Stolp, R. und Schlawe an Wartislaw IV. aus der Wolgaster Linie der Greifenhzge abtrat, konnten sich die Swenzonen, die 1312 die Stadt neu gründen ließen, zunächst in recht unabhängiger Stellung in ihrer Herrschaft behaupten. Erst Bogislaw V. gelang es, diese zur Anerkennung seiner Lehnsoberrhoheit zu veranlassen und in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s die Landesherrschaft unmittelbar zu übernehmen, die bei den Greifenhzgen bis zu deren Aussterben verblieb. Obgleich 1327 R. von den Swenzonen die nahegelegene Burg zum Abriß erworben und 1333 von Jasco von R. die Zusage erhalten hatte, daß weder er noch seine Nachfolger die alte Burg wieder aufbauen noch eine neue in der Stadt errichten würden, gelang es den Greifenhzgen, im SO der Stadt eine neue Burg zu erbauen. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s wurde diese in unterschiedl. Intensität von den Greifenhzgen für ihre Hofhaltung genutzt und war wiederholt Witwensitz. Bei der Teilung des Hzm.s Pommern-Wolgast 1368/1372, die bis 1459 Bestand hatte, fiel das Gebiet jenseits, d. h. östl. der Swine, auch Hzm. Pommern-Stolp gen., an Bogislaw V. und seine Nachkommen. Das Schloß R. diente seiner Wwe., Hzg.in Adelheid von Braunschweig, als Witwensitz, die mit ihren Söhnen das 1407 vor die Stadt verlegte Kartäuserkl. Marienkron stiftete, wo sie und ihr Enkel Bogislaw IX. nebst Gattin beigesetzt wurden. Von 1449–59 residierte im Schloß der entthronte nord. Unionskönig Erich, ein Enkel Bogislaws V., als Hzg. von Pommern Erich I. Nach dem Tode seines Nachfolgers Erich II. aus der Wolgaster Linie 1474 wurde die Burg bis 1483 erneut Witwensitz für dessen Gemahlin Sophia von Pommern. Deren Sohn Bogislaw X., der die pommerschen Hzm.er wieder in seiner Hand vereinigte, hielt sich in seiner Jugend und später wiederholt in R. auf und verschrieb Schloß und Amt R. seiner zweiten Gemahlin Anna von Polen als Wittum. 1573 erhielt Hzg. Barnim X. in Folge des Jansenitzer Erbvergleichs von 1569 das Amt R. als Abfindung, der es nach seinem Regierungsantritt in → Stettin 1601 an seinen Bruder Kasimir weitergab. Ihm folgten 1606 seine Neffen Georg II. und Bogislaw XIV. Als letzterer 1620 die Re-

gierung in → Stettin übernahm, gelangte der Besitz 1620 an einen weiteren Bruder, Hzg. Ulrich, der im R.er Schloß residierte, aber schon 1622 verstarb. Seit 1637 war R. Witwensitz für Hzg.in Elisabeth von Schleswig-Holstein, die Gemahlin des letzten Greifenhzgs Bogislaw XIV. Mit ihrem Tode 1653 endet die Geschichte R.s als fsl. Res. – PL, Wojewodschaft Zachodniopomorskie.

**II.** Die Stadt liegt in der ostpommerschen Küstenebene am Abhang des Kopfberges vor der Mündung der Wipper in die Ostsee. Die erste Gründung um 1270 war offenbar nicht von Erfolg gekrönt, da 1312 die Swenzonen fünf Lokatoren mit der Neugründung der Stadt zu lüb. Recht beauftragten. Diese legten die Stadt unmittelbar am rechten Wipperufer auf gitterförmigem Grundriß an, die mit Wall, Graben, Mauer und Toren befestigt wurde. Umfangreiche Hufenausstattung, Fischerei- und Schifffahrtsrechte bildeten die Grundlage für die nunmehr erfolgreiche Entwicklung. Die Stadt erwarb schon bald die Rechte der Lokatoren, weiteren umfangreichen Grundbesitz, unter Bogislaw VIII. ein Münzprivileg und verfügte über eigene Gerichtsbarkeit. Sie entwickelte sich zu einem Zentrum der Region mit ausgreifenden Handels- und Wirtschaftsbeziehungen sowohl über See als auch ins Binnenland, wovon u. a. ihre Mitgliedschaft in der Hanse, eine Vitte auf Schonen sowie Handelsprivilegien in Dänemark zeugen. Der Aufschwung manifestierte sich äußerl. im Bau der Stadtbefestigung, des Rathauses und der Marienkirche, die 1321 erstmals bezeugt ist. Kirchenrechtl. gehörte Rügenwalde im MA zum Bm. → Cammin. Stadtbrände und krieger. Ereignisse brachten im 16. und 17. Jh. massive Rückschläge für die Entwicklung der Stadt.

**III.** Die Burganlage der pommerschen Hzg.e, vermutl. auf den Resten der slaw. Burg Dirlow seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s neu errichtet, war der Stadtbefestigung im SO vorgelagert. Wipper, Mühl- und Schloßgraben verhalfen dem Bau zu einer geschützten Insellage. Die eigentliche Burg bestand bzw. besteht aus mehreren mehrstöckigen Bauteilen, die einen Hof von rund 23 × 18 m umschließen. Der Zugang von S erfolgte über eine den Schloßgraben

überspannende Zugbrücke durch den mächtigen viereckigen Hauptturm. Zur Rechten schließt sich an diesen der Ost- oder Kirchenflügel, zur Linken der Südflügel an, der wiederum rechtwinklig auf den dem Kirchenflügel parallel gegenübergelagerten West- oder Wipperflügel stieß. Dem Hauptturm gegenüber liegt der nördl. Torbau, der die Verbindung zur Stadt herstellt, die über eine Zugbrücke über den Schloßgraben und eine weitere Brücke über den Mühlengraben zu erreichen war. Zwei Treppentürme im Schloßhof im N und S – letzterer läßt sich auf das Jahr 1538 datieren – erschlossen den Zugang zum nördl. Torbau und zum Kirchenflügel bzw. zum Hauptturm und Südflügel. Im 16. Jh. sind offenbar nicht nur die Treppentürme errichtet, sondern auch Um- und Ausbauten der Obergeschosse des Nord- und Ostflügels vorgenommen worden. Erhalten haben sich wesentliche Teile des Nord-, Ost- und Südflügels, die Treppentürme und der Hauptturm, während der Westflügel 1833 abgebrochen wurde. Außerhalb des Schlosses befanden sich auf der Schloßinsel die Schloßmühle und zahlr. Nebengebäude, u. a. die alte Kanzlei, die alte Renterei und der Marstall, sowie ein Lust- und Baumgarten. Ein Inventar von 1648 gibt Anhaltspunkte für die Nutzung des Schlosses. So befanden sich im Wipperflügel zahlr. fsl. Gemächer, Küchen, Back- und Badestube, eine große Ritterstube und ein Stechboden, im Kirchenflügel im Erdgeschoß die von Bogislaw XIV. eingerichtete und von seiner Wwe. vollendete u. a. mit einer prächtigen Kanzel und dem sog. Rügenwalder Silberaltar reich ausgestattete Schloßkirche, darüber repräsentative Säle. Im Hauptturm waren Pulver- und Rüstkammer, alte Apotheke, Gerichtsstube und Gefängnisse wie auch die Folterkammer untergebracht, im anschließenden Südflügel die neue Renterei. Nach Verfall und verschiedensten Nutzungen, z. B. als Lager und Gefängnis, wurde das Schloß in den dreißiger Jahren des 20. Jh.s als Kreisheimatmuseum ausgebaut, bis 1988 erneut umfassend restauriert und beherbergt heute das Regionalmuseum. In der Marienkirche befinden sich die Grabstätten Kg. Erichs und der Herzogswwe.n Hedwig von Braunschweig und Elisabeth von Schleswig-Holstein,

die 1654 in die Fürstengruft unter dem Chor überführt wurden. In den 80er Jahren des 19. Jh.s wurden die Sarkophage restauriert bzw. für Kg. Erich neu verfertigt und zu ebener Erde hinter dem Altar aufgestellt. Heute stehen sie im Südteil des Kirchturms. Erhalten hat sich auch die Kanzel der Schloßkirche.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

**Q.** Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

**L.** BAHR, Ernst/CONRAD, Klaus: Rügenwalde, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 262–264. – BOEHMER, F[elix]: Geschichte der Stadt Rügenwalde bis zur Aufhebung der alten Stadtverfassung 1720, Stettin 1900. – BÖTTGER, Ludwig: Kreis Schlawe, Stettin 1892 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, T. 3: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin, 1). – KRATZ 1865, S. 327–338. – Der Kreis Schlawe. Ein pommersches Heimatbuch, Bd. 2, hg. von Manfred VOLLACK, Husum 1989: Rügenwalde, S. 683–729. – NEKANDA-TREPKA, Janusz: Zamek w Darlowie – Przyczynek do badań nad działalnością książąt zachodniopomorskich, in: Mecenat artystyczny książąt pomorza zachodniego. Materiały z sesji oddziału szczecińskiego stowarzyszenia historyków sztuki w zamku królewskim w Warszawie 21–22 listopada 1986 R., Stettin 1990, S. 63–73. – ROSENOW, Carlheinz: Herzogsschloß und Fürstengruft. Rügenwalder Bau- und Kunstdenkmäler, Rügenwalde [1925]. – ROSENOW, [Karl]: Rügenwalde, in: Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939, S. 221–223. – ROSENOW, Carlheinz: Chronik der Hansestadt Rügenwalde in Pommern. Geschichte einer deutschen Stadt, Rottenburg a. N. 1980. – SCHMID, [Bernhard]: Denkschrift über das Schloß in Rügenwalde, in: Schlawer Zeitung 1924, Nr. 219, Beil. – WREDE, Kurd: Das Schloß der Herzöge von Pommern in Rügenwalde, in: Zeitschrift für Bauwesen 53 (1903) S. 387–410.

Ralf-Gunnar WERLICH

## SÄCKINGEN [C.4.2.]

**I.** Seckinga (878), Sechingensis (11. Jh., bezogen auf 926), Sekchinga (965), Sickingis (950–70), Sechoniensis (um 970) Seckinga (975), Secanense (1173), Seconia (1207), Seckingen (1253), Seconis (1272); palatium regale (um 970, bezogen auf das späte 9. Jh.), Hof der Abtei (15. Jh.), Alter Hof

(16. Jh.), Abteigebäude (seit 16. Jh.). – D, Baden-Württemberg, Kr. Waldshut, Bad S.

**II.** Das Kanonissenstift S. wurde auf einer Insel im Rhein ca. 30 km flußaufwärts von → Basel gegr. An dieser Stelle kreuzt eine vom Fricktal, → Baden und → Zürich nach dem Breisgau und dem Elsaß führende Straße den Fluß. Ein Brücke verband die Insel schon vor 1272 mit dem nördl. Ufer, eine zweite Brücke nach S wurde spätestens im 15. Jh. erbaut. Die Orientierung nach N wird durch die Zugehörigkeit zum Bm. → Konstanz unterstrichen. Der nördl. Rheinarms versandete während des 18. Jh.s und wurde 1830 zugeschüttet.

Die ältesten Siedlungsspuren auf der Insel gehören der Wende von der älteren zur jüngeren Urnenfelderzeit an (Ha A 2/B 1). Aus der Eisen- und Latènezeit gibt es wenige Befunde. Eine röm. Besiedlung gab es wahrscheinl. nicht, Funde aus dem FrühMA sind spärlich, Siedlungsbefunde fehlen. Am nördl. Rheinufer fanden sich merowingerzeitl. Gräber. Wohl zw. dem 7. und dem 9. Jh. wurde eine geistl. Gemeinschaft auf der Insel gegr. Die ältesten bisher beobachteten Siedlungsbefunde dürften im oder vor dem 10. Jh. entstanden sein und gehören zieml. sicher zu den Gebäuden dieser Gemeinschaft. Den ältesten erhaltenen Teil der Stiftskirche baute man vermutl. im frühen 11. Jh.: eine Krypta in den Formen des 9. und 10. Jh.s.

Die Frühzeit der Stadt liegt im Dunkeln. Sicher besteht ein Zusammenhang mit der Entwicklung der geistl. Gemeinschaft. Der Rat ist erstmals 1316 belegt. Eine Stadtmauer dürfte es im späten 13. Jh. gegeben haben. Ein Brand von 1272 vernichtete wohl einen Großteil der Häuser, bislang gibt es keine bauhistor. Beobachtungen zu dieser Frage. Von einer Vorstadt auf dem nördl. Ufer sind keine genauen Vorstellungen zu gewinnen, dort dürften sich die Mühlen und eine viell. schon seit röm. Zeit bekannte Thermalquelle befunden haben.

Die Insellage bedingte die große räuml. Nähe zw. dem im Grdr. etwa dreieckigen Stiftsgelände und der Siedlung auf dessen Südwest- und Nordseite. Differenzen über die Nutzung der stiftischen Grenzen führten 1343 zu einem Schiedsspruch der Agnes von Ungarn, der

Schwester des Vogtes Hzg. Albrecht II. von Österreich. 1416 wurde der Abbruch der Pfarrkirche Liebfrauen und die Neunutzung der Stiftskirche als städt. Pfarrkirche besiegelt.

**III.** In der Geschichte des Kl.s/Stiftes wurden verschiedene Bauten als Res. genutzt. Die früh- und hochma. Gebäude sind in Standort und Größe unbekannt. Das um 970 genannte *palatium regale* wird westl. der heutigen, von SW nach NO ausgerichteten Kirche vermutet, archäolog. Hinweise gibt es nicht.

Vermutl. im späten 16. Jh. fand eine größere Umgestaltung der südöstl. Bereiche der Insel statt, die archäolog. an mehreren Stellen entlang der Rheinfront in Form von Aufschüttungen von 1,5 bis 2,6 m erfaßt wurde und die wohl die Aufgabe von älterer Bebauung mit sich brachte.

Erstmals erwähnt wird der *Hove unser Abtey* 1347. Seine Errichtung wird im Zusammenhang mit der Erhebung der Äbtissin Elisabeth von Bussnang in den Reichsstand 1307 gesehen. Aufgrund von 1507 am Alten Hof ausgeführten Bauarbeiten muß es zu diesem Zeitpunkt bereits einen neuen Hof gegeben haben, für den 1512/13 ohne Erwähnung eines Standortes Ausgaben nachzuweisen sind. 1558 findet sich die Bestätigung der Neunutzung des *Alten Hofes*: die konvertierte Äbtissin Magdalena von Hausen wohnte seit 1549 dort.

Das heute »Alte Hof« genannte, südöstl. der Kirche am Rand des durch den Rhein begrenzten Stiftsbezirkes stehende Gebäude wurde im späten 16. Jh. tiefgreifend umgestaltet, die beobachteten Befunde aus älterer Zeit wurden nicht eigens publiziert. Merian bildete es um 1640 prominent ab. Es ist ein im Grdr. fast quadratisches, heute dreigeschossiges Steingebäude mit quer zum Rhein ausgerichtetem Krüppelwalmdach und Fachwerkgiebelwänden. Über dem 1975 entfernten Gewölbekeller erhebt sich ein durch niedrige zweiteilige Fenster in seiner opt. Wirkung untergeordnetes Erdgeschoß. Das erste Obergeschoß mit drei Fensterachsen je Fassade ist auf seiner Schauseite mit dreiteiligen Staffelfenstern ausgezeichnet. Die heutige Außengestaltung der Fassaden mit Betonung der Gebäudeecken durch anthrazitfarbene, diamantbossenbesetzte gemalte Qua-



der wurde nach den Befunden des ausgehenden 16. Jh.s ausgeführt.

Der Nachfolger dieses »Alten Hofes«, die Res. des 16. Jh.s ist nicht bekannt. Das 1570 von Agatha Hegenzer von Wasserstelz begonnene und von Jakobea von Sulzbach fertiggestellte, bis zur Auflösung 1806 als Res. genutzte Gebäude südl. der Kirche nahe der Westtürme enthält einen älteren Kern vermutl. gleicher Funktion. Erbaut wurde es von Baumeister Peter Bey, der auch den Umbau der Münstertürme und andere Aufträge für Stift und Stadt ausführte. Seine Größe steht möglicherw. im Zusammenhang mit der kurz vor Baubeginn erfolgten Statutenrevision, nach der den Kanonissen ein gemeinsamer Haushalt vorgeschrieben wurde. Es ist von längsrechteckigem Grdr., über einem Gewölbekeller erheben sich drei Geschosse, mit einem steilen Treppengiebel überragt es die Häuser der Umgebung. Auch das Portal in spätgot. Formen betont den repräsentativen Charakter. Durch Umbauten im 18. und 19. Jh. wurde das Innere stark verändert. Zur Zeit der Auflösung war die Res. umgeben von stift. Wirtschaftsgebäuden, zw. ihr und der Kirche befand sich die Kanzlei und die Schaffnei, das bis heute als Rathaus der Stadt genutzte Gebäude. Heute wird die Abtei vom Straßenbauamt genutzt.

→ B.4.2. Säckingen

**Q.** BAERISWYL, Suse: Die Schriftquellen zur Baugeschichte bis 1600, in: SCHMAEDECKE, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen, Stuttgart 1999 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 24), S. 255–306. – BOSSHART/GARTNER/SALZMANN 1986. – PÖRNACHER, Mechtild: Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen, Sigmaringen 1997.

**L.** BAERISWYL, Suse: Zu baulichen Veränderungen auf dem Gelände des ehemaligen Damenstiftes Säckingen zwischen 1550 und 1600, in: Münster und Stift in Säckingen. Baugeschichte und Archäologie, hg. von Dieter GEUENICH (in Vorb.). – JEHLE, Fridolin/ENDERLE-JEHLE, Adelheid: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Aarau 1993 (Beiträge zur Aargauer Geschichte, 4). – JENISCH, Bertram/BIGOTT, Boris: Bad Säckingen, Stuttgart 2000 (Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg, 5). – MAISE, Christian/ENDERLE, Adelheid: Einem Haus auf der Spur ..., in: Vom Jura zum Schwarz-

wald, 73 (1999) S. 13–20. – SCHMAEDECKE, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen, Stuttgart 1999 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 24), S. 9–254. – WÖRNER, Judith und Jakob: Zur Baugeschichte und Fassadenmalerei des Alten Hofes in Säckingen, Der Alte Hof. Dokumentation einer Sanierung, o. O. o. J. (1976).

Use BAERISWYL

## SAGAN [C.7.]

(Żagań)

**I.** Seit 1329 als böhm. Lehen schles. Mediatism. Ab 1252 Teil von → Glogau, war es zwischenzeitl. an die Mgf.en von → Brandenburg verpfändet und wurde 1413 als selbständiges Hzm. aus dem Glogauischen herausgelöst. Hanns II. verkaufte es 1472 an die sächs. → Wettiner (Albertiner), von denen es 1549 durch Tausch an → Habsburg und ab 1588 an den Pfandherrn Seifried von Promnitz auf Sohrau kam. Ks. → Ferdinand II. belehnte 1628 Albrecht von Wallenstein zum Hzg. von Friedland, S. und → Mecklenburg; seit 1646 stand das Land dem Fs.en Wenzel Eusebius von Lobkowitz zu. – PL, Wojewodschaft Lubuskie.

**II.** Die Kastellaneiburg auf dem Galgenberg nordöstl. des slaw. Dörfchens Aldensagan am Terrassenrand nahe dem Boberfluß war seit 1202 Sitz des Burghauptmannes. Der erste Hzg. von S., Przemko, erbaute 1273/74 ein steinernes und hölzernes Haus neben der Pfarrkirche am Westrand des seit 1230 bestehenden Markortes, der um 1260 deutschrechtl. bewidmet wurde. Nach der Stadterweiterung im Planschema wurde dieser offenbar provisor. Fürstensitz kurz vor 1284 an die noch unbebaute Südostecke der Stadt verlegt, die Gebäude der alten Burg 1299 an Naumburger Augustinerchorherren, die seit 1284 an der alten Pfarrkirche ansässig waren, zur Gründung eines Stiftes verschenkt. Im St. Marien befindet sich der Grabstein Hzg. Heinrichs IV. von Glogau († 1342).

**III.** Nach Vermessung der Gründungsstadt zog die Piastenburg vom rechtem Boberufer um etwa 400 m ostwärts an das Nordostende der Siedlung um. Seit 1504 ersetzte Hzg. Albrecht

von Sachsen den Altbau durch einen unregelmäßigen von vier Gebäudekörpern umgebenen Hof mit rundem Turm am Nordwesteck. Georg von Sachsen-Wettin befestigte die Anlage durch Wälle, Gräben und Basteien bis 1512. Der ksl. Generalissimus Wallenstein ließ 1631 das Pia-stenschloß unter Einbeziehung zweier alter Flügel mit Innenhof und drei Ecktürmen durch den ital. Baumeister Boccacci im Renaissancestil verändern. Ab 1674 errichtete Fs. Lobkowitz durch den Architekten Antonio de la Porta eine statl. barocke Zweiflügelanlage in Hufeisenform.

→ A. Piasten → A. Albertiner → B.7. Schlesien

**Q.** *Catalogus abbatum Saganensium*, in: *Scriptores rerum Silesiacarum*, Bd. 1, hg. von Gustav Adolf STENZEL, Breslau 1835, S. 173–528.

**L.** *Schlesisches Städtebuch*, 1995, S. 377–381. – *Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien*, 1, 1982, S. 29; Bd. 2: *Schlösser und feste Häuser der Renaissance*, bearb. und erw. von Dieter GROSSMANN, Würzburg 1987 (Bau- und Kunstdenkmäler im östlichen Mitteleuropa, 3), S. 10f. – KÖBLER 1988, S. 177f. – MACHILEK, Franz: *Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Humanismus*, München 1967. – MENZEL, Josef Joachim: Art. »Sagan«, in: *LexMA VII*, 1995, Sp. 1254. – PILVOUSEK, Josef: Art. »Sagan«, in: *LThK VIII*, 1999, Sp. 1462. – *Sagan und Spottau*, hg. von Werner BEIN, Würzburg 1992. – STELLER, Georg: *Grund- und Gutsherren im Fürstentum Sagan 1400–1940*, Sagan 1940. – STELLER, Georg: *Sagan*, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 15, 1977, S. 462–467. – Žagaň, in: DRABINA, *Historia*, 2000, S. 118–129.

Andreas RÜTHER

## SAINT-CLAUDE [C.4.1.]

**I.** Im südl. Jura hat sich das Kl. St.-Cl. entwickelt, am Rande einer Terrasse, die auf einer Länge von ungefähr 50 Metern den Fluß Tacon dominiert. Dessen naher Zusammenfluß mit dem Fluß Bienne ist der Ursprung der ersten toponym. Bezeichnung der Klostergründung: *Condadisco*. – F, Franche-Comté, Dep. Jura (39), arr. St.-Cl., Kant. St.-Cl.

**II.** Am Ende des MA trat das Kl. die Erb-

schaft einer bereits langen Geschichte an, die um die Jahre 430–35 begonnen hat. Eine bes. Topographie, die die frühen Ursprünge bezeugt, bestand bis zur Säkularisierung der Abtei i. J. 1742. Das Kl. war in der Tat mit zwei Kirchen ausgestattet, geweiht dem hl. Martin beziehungsweise dem hl. Petrus, dem hl. Paulus und dem hl. Andreas. Obwohl man nichts über ihre Lage weiß, erwähnt die *Vita Patrum Jurensium* – ein Dokument vom Anfang des 6. Jh.s – mehrere Klostergebäude, zu denen außer den Kirchen auch noch eine Sakristei, ein atrium, ein vestibulum, ein Gasthaus, ein Refektorium, ein Schlafsaal (der an die Stelle der Mönchszellen tritt), ein Weinkeller, ein Speicher, ein Gemüsegarten und Mühlen gehörten. Die Kirche Saint-Martin, die während des frühen MA die Funktion einer Begräbniskirche erfüllte, soll zum ersten Mal Anfang des 6. Jh.s wieder aufgebaut worden sein (geweiht Saint-Oyend), dann ein zweites Mal in der ersten Hälfte des 11. Jh.s (geweiht zunächst Saint-Oyend, dann im 13. Jh., Saint-Claude), bevor sie ab 1754 zerstört wurde. Laufende archäolog. Forschungen zeigen, daß man Mitte des 12. Jh.s eine dritte Kirche innerhalb der Einfriedung (wieder-)errichtete. Geweiht Notre-Dame des Morts, diente sie ausschließl. als Begräbniskirche. Eine archäolog. Untersuchung im Chor der Kirche Saint-Pierre hat gezeigt, daß sie sich an der Stelle dreier älterer Gebäude befanden, zu denen wahrscheinl. die im hagiograph. Bericht erwähnte Kirche gehörte. Die heute noch existierende Kirche wurde vom Ende des 14. bis Mitte des 15. Jh.s wiederaufgebaut. Im Jahr 1449 deutet die angekündigte Lieferung des Chorgestühls auf die Vollendung des Chores für die Liturgie hin, der neben der Apsis auch die Hälfte des Kirchenschiffs einschloß. Obwohl unvollendet, wurde das Gebäude bereits genutzt. Aus unbestimmtem Grund wurden die Bauarbeiten unterbrochen. Pünktl. mit dem Jahr 1486 wurden sie wieder aufgenommen, als es geboten erschien, für die Errichtung des Nordflügels des Kreuzgangs die Mauer des südl. Seitenschiffs bis zu einer bestimmten Höhe hochzuziehen. Die Kirche wurde erst im 18. Jh. vollendet, als sie als Kathedrale in einer bemerkenswerten stilist. Einheitlichkeit errichtet wurde. Vom Typ den

hallenartigen Kirchen ähnlich, zeigte sie in ihrer ursprgl.en Bauweise eine Kombination einer Reihe von achteckigen Pfeilern mit einem pseudo-sexpartiten Gewölbe, wie auch ein System einer doppelten Galerie, von denen eine sich auf der Höhe der Gewölbeanfangssteine der Gewölbe des Mittelschiffs befand, die andere vor den Fenstern der Seitenschiffe. Zwei Türen öffneten sich früher zum Kreuzgang hin; eine dritte, ebenfalls an der Südseite, führte zum Hof der Abtei. Geschützt durch eine Pechnase, kontrollierte sie den Zugang zum alten Klosterschatz und stellte darüber hinaus die Verbindung zum Chor und zum Schlafsaal her. So hatte diese Kirche, gelegen im Herzen der Konventsgebäude, eigtl. eine klösterl. Funktion, bestimmt für die ausschließl. Nutzung durch die Mönche, die hier die nächtl. Gottesdienste abhielten. Die Gottesdienste am Tag wurden in der Kirche Saint-Oyend/Saint-Claude gefeiert. Um von einer in die andere Kirche zu gelangen, durchschritten die Geistlichen einen 110 m langen Gang, der zum Teil noch erhalten ist. Archäolog. Untersuchungen zeigen, daß er vor Notre-Dame des Morts angelegt wurde, die an seinem nördl. Teilstück gelegen ist. Während der folgenden Jh.e wurde dieser »große Kreuzgang« – unter dieser Bezeichnung wird er in den Dokumenten des 18. Jh.s erwähnt – zu einem signifikanten, ordnenden Element. In der Tat wurden die Rekonstruktionen wie auch die Bauten ex nihilo durch sein Vorhandensein bestimmt. So bot die Säulenhalle eine Einmündung in den großen Kreuzgang und stellte die Verbindung zw. letzterem und der Abtei her. Um die Galerien des Kreuzgangs entstanden, dem übl. Modell entspr., im O der Saal des Kapitels und der Schlafsaal, im S das Refektorium und die Küchen sowie im W der Weinkeller. Der umschlossene innere Klosterbereich, der im 15. Jh. eine Seitenlänge von ungefähr 32 m aufweist, wurde Ende des 18. Jh.s durch einen Brand zerstört. Bereits 1418 wurde das Kl. einmal durch ein Feuer verwüstet. Eine der Folgen war der (Wieder)Aufbau des Hauses des Kantors entlang des großen Säulengangs. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß der Abt über gleichfalls mit der Galerie verbundene Wohnräume verfügte. Wir haben nur sehr bruch-

stückhafte Informationen über den Bischofspalast, aber vom Ende des MA an scheint sein Vorrang gegenüber der Begräbniskapelle Notre-Dame gesichert, da er auf ihren Fundamenten errichtet wurde. Dennoch erbaute i. J. 1478 der Kantor Claude Venet seine private Begräbniskapelle mit Verbindung zum Gang und der Kirche der Verstorbenen, was deren immer noch vorhandene Attraktivität beweist. Im 15. Jh. zogen die Reliquien des Saint-Claude, die in der Abteikirche gleichen Namens aufbewahrt wurden, zahlreiche Pilger an und führten zur Gründung privater Kapellen. Infolge der Teilung der *mensa capitularis* bewohnten die Amtsträger des Kl.s eigene Unterkünfte: dies ist 1496 bspw. für den Salmann (*aumônier*) und den Kämmerer der Fall.

**III.** Die Einfriedung des Kl.s ist nachgewiesen durch die Erwähnung von Neubauten oder Rekonstruktionen. Es ist kein ma. Grdr. vorhanden, der es erlaubt, ihren Verlauf zu rekonstruieren, aber man nimmt an, daß die Grundrisse des 18. Jh.s im großen und Ganzen recht getreu das frühere Aussehen wiedergeben, mehr noch der Zustand der Orte in den 1750er Jahren, nach der Säkularisierung. Die Fläche, die von einer mehr oder weniger dreieckigen Einfriedung eingeschlossen wird, beträgt 3,2 ha. Die zweiten Statuten der einzigen Reform der Abtei i. J. 1462 geben einige Hinweise auf die Konstruktionen. Aus ihnen geht hervor, daß die Mauer der Einfassung restauriert worden sein muß, um eine Dicke von 1 m und eine Höhe von ungefähr 6 m zu erreichen. Für 1569 ist ein Graben belegt, der die nördl. Einfriedung säumte, möglicherw. ist er aber auch schon älter. Da für den Ort Verteidigungsvorrichtungen fehlen, erfüllte die Einfriedung der Abtei den Zweck einer Befestigung, zu der auch die Abteikirche Drei Apostel beiträgt. Die Einfassung wurde von drei Pforten durchbrochen: der Pforte de l'Horloge – nachgewiesen in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s –, Notre Dame – nachgewiesen 1435 – und der Pforte de la Pierre oder des Infirmeries. Die Abteikirche Saint-Claude stellt Ende des MA zw. dem Ort und dem Kl. die Verbindung her. Seit Bestehen des großen Säulengangs betraten die Geistlichen den Chor auf direktem Wege, während die Gläubigen und andere Pilger ins Kir-

chenschiff und in die Seitenschiffe eintraten, die seit Öffnungen an der Außenseite der Einfriedung vorhanden waren. Diese Unterteilung des Raumes setzte sich höchstwahrscheinl. im Innern des Gebäudes selbst durch eine Barriere fort, die den Chor abriegelte und vermutl. zieml. weit unten in den Kirchenschiffen angebracht war. Auf diese Weise hielt sie einen weiträumigen Chor für die Mönche frei. Der Haupteingang *de l'Horloge* war eingefasst von der Aumônerie und vom Hospiz für die Pilger. Das Hospiz wurde bereits i. J. 1493 als *viell hôpital* (altes Hospiz) bezeichnet. Gegenüber dem Haupteingang befanden sich das *Quartier des Infirmeries*, u. a. ausgestattet mit einem Kreuzgang und einer Kapelle Saint-Sébastien. Ein zum Teil erhalten gebliebener hydraul. Sammelbehälter im Untergeschoß ist seit 1435 bescheinigt. Die »infirmeries« sind i. J. 1327 durch Mahaut d'Artois reichl. ausgestattet worden, es ist aber unbekannt, ob sie den Geistlichen oder den Pilgern zur Verfügung standen. Der Befestigungscharakter des Kl.s wird betont, als Ludwig XI. i. J. 1481 Schenkungen macht, die die Konstruktion (?) von Erdwällen auf einer Länge von 320 m entlang des südl. Randes erlaubten, die den Fluß Tacon einfassen. Dort dienen sie eher als Mauern der Terrassen, die eine Vergrößerung der Fläche der Klosteranlage erlauben, denn als tatsächl. Befestigungen. War die Vergrößerung oder zumindest Beibehaltung der Fläche des Kl.s in südl. Richtung das Ergebnis des städtebaul. Drucks des Ortes, der sich an seinen Pforten bereits bemerkbar machte?

Wenig ist bekannt über den zum Kl. gehörigen Ort. Selbst seine Ursprünge sind Gegenstand von Kontroversen. Einer Chronik aus dem 12. Jh. zufolge soll die erste, Saint-Etienne geweihte Pfarrkirche Ende des 6. Jh.s errichtet worden sein. Erst in den 1040er Jahren allerdings ist eine Saint-Romain geweihte Pfarrkirche belegt. Letztere, ganz oben auf einer kleinen, außerhalb der Einfriedung gelegenen Erhöhung angesiedelt, wurde in den Jahren 1792 bis 1793 zerstört. Eine zweite Bodenerhebung wurde vom Schloß besetzt, das i. J. 1291 von Jean de Chalon erbaut wurde und Sitz einer äbtl. Vogtei war. Es wurde 1479 von den Truppen Ludwig XI. zerstört. Bis zum Ende des MA

rahmten die Kirche Saint-Romain und das Schloß den Haupteingang des Kl.s ein. Am Fuße des Schlosses entwickelte sich ein Viertel, wo man von den Pilgern nachgefragte Gegenstände herstellte und mit ihnen handelte. Eine doppelte Pforte, *portes sanguines gen.*, bezeichnete den Zugang zu dieser Straße von der Stadt aus. Diese Unterteilung schafft einen Raum, der die Siedlung und das Kl. verband; er fiel den Laien zu, die den Großteil der Häuser besaßen, aber unter der Kontrolle des Kapitels standen. Ein Gürtel von für die Bestattung ausgewiesenen Zonen umgibt das Kl. Von O nach W liegen hier aneinander angrenzend der Friedhof der an der Pest Gestorbenen, der Armen und der Pilger, der Friedhof der Adligen und der zur Kirche Saint-Claude gehörende Friedhof.

Noch Ende des MA stellt sich das Kl. als eine alte Anlage dar, die von ihrer kirchl. Familie verlassen wurde, ebenso aber als ein Produkt seiner Zeit, wie die privaten Behausungen belegen, die von den Geistlichen und insbes. von den Amtsträgern bewohnt wurden. Diese zukünftigen Kanonikerhäuser lagen in direkter Folge entlang dem großen Kreuzgang oder der Einfriedung. Der Ort zeigt das Bild einer halb-konzentr. Entwicklung um den ursprgl.en Kern herum, den die Abtei bildete. Beide unterlagen einer starken Anpassung an die naturgegebene Topographie des Ortes.

→ B.4.1. Saint-Claude

**Q. / L.** Siehe oben die Angaben im Art. B.4.1. Saint-Claude.

Aurelia BULLY, Sébastien BULLY, Muriel JENZER

## SAINT-MIHIEL [C.3.]

Siehe unter: B.3. Verdun, Bf.e von

## SALZBURG [C.3.]

**I.** Der Name der röm. Munizipalstadt *Iuvavum* dominierte bis ins 9. Jh., wurde aber in geistl. Urk.n, speziell zur Bezeichnung der S.er Kirche, bis ins 12. und 13. Jh. verwendet. Der dt. Name S., der erstmals in der um 770 verfaßten Lebensbeschreibung des hl. Bonifatius er-

scheint, ist vom Salz aus den Solequellen von Reichenhall, die um und nach 700 an die S.er Kirche geschenkt wurden, und von der »Oberen Burg« (*castrum superius*) auf dem Festungsberg abgeleitet. S., das als antikes *municipium* und Bischofssitz bereits im 8. Jh. als *urbs*, *oppidum* und *civitas* bezeichnet wird, entwickelte sich im frühen 12. Jh. zu einer ummauerten Stadt. Es diente seit 739 als ständiger Sitz der S.er Bf.e und Ebf.e und wurde im 14. Jh. Hauptstadt des gleichnamigen Landes, das sich vom Hzm. → Bayern löste. Bis zur Säkularisation des Erzstifts 1803 stand die Stadt unter der ungeteilten Herrschaft der Fbf.e. – A, S.

**II.** S. liegt inmitten einer ausgedehnten Beckenlandschaft an beiden Ufern der Salzach in 420 m (Stadt) bis 542 m (Burg) Seehöhe. Die Stadtberge (Festungsberg, Mönchsberg, Kapuzinerberg), die das Flußbett der Salzach einengen und einen günstigen Übergang ermöglichen, waren teilw. seit der Jungsteinzeit besiedelt. Anstelle kleinerer kelt. Höhensiedlungen wurde um Christi Geburt planmäßig eine Stadt am linken Flußufer angelegt, die unter Ks. Claudius (41–54 nach Chr.) Munizipalrecht erhielt. Im 6. Jh. wurde die Talsiedlung aufgegeben, die Reste der Stadtbewölkerung zogen sich auf die geschützten Höhen des Nonnberges und des Festungsberges zurück. Am Ende des 7. Jh.s nahm der bayer. Herzogssohn Theodbert seinen Sitz auf dem Festungsberg; in enger Zusammenarbeit mit dem fränk. Missionar Rupert, der um 700 die teilw. ruinöse Talsiedlung (*oppidum*) erhielt, wurden die Kl. St. Peter und Nonnberg errichtet. Mit dem Sturz der bayer. Hzg.e aus dem Geschlecht der Agilolfinger fiel auch der Festungsberg mit der hzgl. Burg (*castrum superius*) an die S.er Kirche.

Die günstigsten Siedlungsplätze wurden vom Dom und dem Bischofshof, dem adeligen Damenstift Nonnberg und dem Männerkl. St. Peter, das 987 vom Ebm. getrennt wurde und ein eigenes Areal erhielt, eingenommen; dazu erhielt das 1121 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelte Domkapitel umfangr. Besitz im Kai Viertel. Die Anfänge der Bürgerstadt markiert die Niederlassung von Händlern und Kaufleuten im späten 10. Jh. vor der Porta, dem Haupttor der Bischofsburg. Ks. Otto III. verlieh

996 dem Ebf. Hartwig das Markt-, Maut- und Münzrecht für S. Die Erwähnung von Bürgern, einer Bürgerzeche mit umfangr. Statuten und einem Stadtrichter weist am Beginn des 12. Jh.s auf die Entwicklung zur Stadt hin, die mit dem Bau der ersten Stadtmauern unter Ebf. Konrad I. (1106–47) zum Abschluß kam. Obwohl die Kl. St. Peter und Nonnberg sowie das Domkapitel über den größten Grundbesitz verfügten, war und blieb der Ebf. der alleinige Stadtherr. Allerdings behielten die bayer. Hzg.e sowie Ks. und Kg.e, die schon vor den Ebf.en in S. Münzen prägten, Positionen in der Stadt. Friedrich Barbarossa ließ in seinen Auseinandersetzungen mit den Ebf.en um 1160 nochmals die alte Kaiserpfalz (im Bereich Residenzplatz-Waagplatz) erneuern.

Die straffe Herrschaft der Ebf.e eröffnete nur wenig Spielraum für die Entwicklung bürgerl. Freiheiten und städt. Selbstverwaltung. Das Stadtrecht wurde erst 1287 schriftl. fixiert und 1368 in wesentl. umfangreicherer Form erneuert. Geschworene als Beisitzer im Stadtgericht werden 1287, ein Stadtrat 1368 und der erste Bürgermeister 1374 gen. Ks. → Friedrich III. gewährte der Stadt S., die ihn in den Auseinandersetzungen mit Ebf. Bernhard von Rohr unterstützte, 1471 im »Ratsbrief« die freie Wahl von Rat und Bürgermeister. Als sich in den folgenden Jahrzehnten die Auseinandersetzungen zw. der Stadt und dem Ebf. zuspitzten und die Bürgerschaft die Stellung einer freien Reichsstadt beanspruchte, ließ Ebf. Leonhard von Keutschach 1511 Stadtrat und Bürgermeister gefangen nehmen und erzwang den Verzicht auf alle Privilegien. Kard. Matthäus Lang nötigte im »Lateinischen Krieg« 1523 die Stadt erneut zur bedingungslosen Unterwerfung und erließ 1524 eine umfangr. Stadt- und Polizeiordnung, die bis zum Ende der geistl. Herrschaft (1803) in Kraft blieb und die uneingeschränkte Herrschaft der Ebf.e über die Stadt sicherte.

**III.** Die S.er Bf.e und Ebf.e, die bis 987 auch Äbte des Kl.s St. Peter waren, hatten ihren Wohnsitz bis ins frühe 12. Jh. nahe dem heutigen St. Peter-Bezirk. Ebf. Konrad I. ließ nach seiner Rückkehr aus dem Exil in → Sachsen (1121) einen neuen Bischofshof im O des roman. Domes errichten, der baul. unmittelbar

mit dem Dom verbunden war. Diese erste bekannte Res. wurde in den folgenden Jh.en mehrfach umgebaut und erweitert. Auf der Stadtansicht des Jahres 1553 ist der ausgedehnte Bischofshof mit vier Flügeln in allen Einzelheiten dargestellt.

Nachdem im späten 15. Jh. vorübergehend die Feste Hohensalzburg als Res. gedient hatte, nahmen die Ebf.e nach 1519 wieder ihren Sitz im Bischofshof. Ebf. Wolf Dietrich von Raitebau (1587–1612), der die Stadt S. völlig umgestaltete, ließ ab 1588 durch den Stuckateur und Architekten Elia Castello einen neuen Palast an der Westseite des Domes gegenüber dem alten Bischofshof errichten. Trotz mehrfacher Änderungen des Bauplans und diverser Umbauten wies der »Neubau«, dessen Prunkräume mit prachtvollen Stuckdecken versehen wurden, schwere Planungsmängel auf. Deshalb konnte er die ihm zugeordnete Funktion als neue Res. nie wahrnehmen. Obwohl Ebf. Max Gandolf von Kuenburg 1670/80 einen Erweiterungsbau mit Bibliothek anfügen ließ und 1701/02 der Turm erhöht und das in den Niederlanden erworbene Glockenspiel aufgesetzt wurden, diente der Neubau nur mehr als Beamtenstanz.

Ab 1605 ließ Ebf. Wolf Dietrich anstelle des alten Bischofshofes eine großzügige neue Res. errichten und mit Prunkräumen ausstatten. Das Areal des Bischofshofes wurde dabei durch die Anfügung eines umfangr. neuen Baukomplexes, der »Neuen Residenz«, nach S. erweitert. Bereits 1609 konnten die beiden Trakte miteinander verbunden werden, aber erst nach dem Sturz Wolf Dietrichs 1612 vollendeten dessen Nachfolger Markus Sittikus (1612–19) und Paris Lodron (1619–53) die ausgedehnte Anlage. Erhöhungen und Umbauten zogen sich noch bis 1710 hin. Der letzte regierende Ebf., Hieronymus Gf. Colloredo, ließ Teile der westl. Trakte, die später der Linie Habsburg-Toskana als Wohnsitz dienten (Toskanatrakt) in den Jahren 1788–92 teils umgestalten, teils neu errichten. Die Prunkräume der alten Ebf. Res. werden heute für Veranstaltungen des Landes genützt, in einzelnen Trakten sind die Residenzgalerie, die Juridische Fakultät und die Institute für Altertumswissenschaften der Universität S. untergebracht.

Auf dem Festungsberg konnte eine Besiedlung seit der Jungsteinzeit und eine lange Abfolge von Wehrbauten seit kelt. und röm. Zeit nachgewiesen werden. Die Herzogsburg der Agilolfinger (*castrum superius*) scheint im Früh- und HochMA verfallen zu sein. Ebf. Gebhard ließ eine neue Burg errichten, die in den Auseinandersetzungen mit Kg. Heinrich IV. ab 1077 eine wichtige Rolle spielte, von Ebf. Konrad I. vollendet und mit einer starken Ringmauer umgeben wurde. Im SpätMA kam es bedingt durch erste Bauernunruhen und die steigende Türkengefahr zu einem planmäßigen Ausbau der Feste Hohensalzburg. Der aus Ungarn stammende Ebf. Johann Beckenschlager (1481–89), der sich in der ihm fremden Stadt S. nicht sicher fühlte, nahm seinen ständigen Wohnsitz auf Hohensalzburg, ließ die Feste erweitern und prächtige Fürstenzimmer im Hohen Stock einrichten. Er und sein Nachfolger sind auf der Festung gestorben. Leonhard von Keutschach (1495–1519), der in langwierige Auseinandersetzungen mit der Stadt S. verwickelt war, ließ ab 1498 Hohensalzburg, wo er seinen dauernden Aufenthalt nahm, zu einer Fürstenres. umgestalten. Der Goldene Saal mit seinen mächtigen gedrehten Marmorsäulen, der als Empfangs- und Festsaal diente, und die prachtvollen got. Stuben zählen zu den Spitzenleistungen spätmittelalt. Profanarchitektur. Leonhards Nachfolger, Kard. Matthäus Lang, nahm den Wohnsitz wieder im Bischofshof, mußte aber im Bauernkrieg 1525 in die Feste Hohensalzburg flüchten, wo er drei Monate lang von den Aufständ. vergeblich belagert wurde. Obwohl Hohensalzburg in den folgenden Jahrzehnten und Jh.en systemat. weiter ausgebaut wurde, diente es nie mehr als Ebf. Res., sondern v. a. als »Zwingfeste« über der Stadt und als uneinnehmbare Burg, in der auch Kfs. Maximilian I. von Bayern im Dreißigjährigen Krieg seinen Schatz in Sicherheit brachte. Heute befindet sich die mit großem Aufwand sanierte Festung im Staatsbesitz und zählt zu den meistbesuchten Denkmälern Österreichs.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e von

**Q.** Gesta archiepiscoporum Salisburgensium, hg. Wilhelm WATTENBACH, Hannover 1854. ND 1963 (MGH SS XI), S. 1–103. – Inventare der Salzburger Burgen

und Schlösser, hg. vom Komitee für Salzburger Kulturschätze, Bd. 3: Festung Hohensalzburg, bearb. von Irma FROSCHAUER und Nikolaus SCHAFFER, 2. Aufl., Salzburg 1996; Bd. 4 und 5: Residenz, bearb. von Aurelia HENÖKL, Salzburg 1992. – Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, 1–3, 1928–34. – Salzburger Urkundenbuch, 1–4, 1910–33.

**L.** 900 Jahre Festung Hohensalzburg, hg. von Eberhard ZWINK, Salzburg 1977 (Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Sonderpublikationen). – 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, 1999. – DOPSCH, Heinz/HOFFMANN, Robert: Geschichte der Stadt Salzburg, Salzburg 1996. – Geschichte Salzburgs, 1–2, 1981–91. – Historischer Atlas der Stadt Salzburg, 1999. – KOLLER Fritz: Die Anfänge der Salzburger Städte. Civitas und verwandte Begriffe in den Salzburger Quellen, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 128 (1988) S. 5–32. – MAYRHOFER, Christoph/ROHER, Günther: Tausend Jahre Salzburger Münzrecht, Salzburg 1996 (Salzburg Archiv, 21). – MOY, Johannes Graf: Beiträge zur Geschichte des »Neubaues« in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 109 (1969) S. 185–220. – PILLWAX, Johann Carl: Hohen-Salzburg. Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausrüstung, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 17 (1877) S. 3–88. – REIFFENSTEIN, Ingo: Der Name Salzburgs. Entstehung und Frühgeschichte, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130 (1990) S. 193–200. – SCHLEGEL, Richard: Veste Hohensalzburg, Salzburg 1952. – Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz, hg. von Franz WAGNER, Salzburg 1992 (Barockberichte, 5/6). – Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. Festschrift 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg, hg. von Heinz DOPSCH, Salzburg 1987 (Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum, 33). – ZILLNER, Franz Valentin: Geschichte der Stadt Salzburg (mit Häuserchronik), 2 Bde., Salzburg 1885–90. ND Salzburg 1985.

Heinz DOPSCH

## SALZDERHELDEN [C.7.]

**I.** *Castrum Solth* (1320) (Burg Salz), *castrum Helden* (1321) (Burg über dem Abhang), *castrum nostrum Salina* (1337), *borch tom solte tho der helden* (1494), *Saltderhelden* (1576), *Saltzderhelden* (1783) – Burg/Schloß und Flecken – Hzm. Braunschweig-Lüneburg, Fsm. Grubenhagen, Hzg.e

von Braunschweig-Lüneburg-Grubenhagen – Höhenburg über dem südl. Abhang des Großen Heldenberges westl. der Leine, 4 km südöstl. von → Einbeck; seit Anfang des 14. Jh.s bis Ende des 16. Jh.s neben → Herzberg wichtigste Res. des Fsm.s Grubenhagen. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. Northeim, Stadtteil von Einbeck.

**II.** Die vermutl. von den Gf.en von Dassel, den Gerichtsherren im Sülberggau, errichtete Burganlage befand sich zur Zeit der ersten urkundl. Erwähnung in welf. Besitz. Seit Hzg. Heinrich I. (Mirabilis) (1267–1322) diente sie als Residenzburg des Fsm.s, das aus der welf. Teilung von 1291 hervorgegangen war und das seit dem 16. Jh. als »Fürstentum Grubenhagen« bezeichnet wurde. Die geograph. Zerplitterung des Fsm.s und persönl. Vorlieben einzelner Hzg.e führten dazu, daß neben S. v. a. → Herzberg als Res. genutzt wurde. Gelegentl. ist S. auch vorübergehend verpfändet worden, so von 1329 bis 1335 an den Bf. von → Hildesheim. Hauptres. der Grubenhagener Hzg.e war die Burg insbes. in der zweiten Hälfte des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jh.s. Die Hzg.e Albrecht (um 1339–83), Friedrich (um 1350–1421) und Erich (um 1380–1427) führten selbst den Beinamen »von Salzderhelden«. Erichs Sohn Heinrich III. († 1464) und dessen Sohn Heinrich IV. († 1526) haben ebenfalls lange Zeit in S. residiert und hier eine landesherrl. Münzstätte betrieben: *Moneta nova Salis Heldensis* bzw. *Moneta nova to de Solt Helde* steht auf den Geprägten.

Der letzte Landesherr des Fsm.s Grubenhagen, Hzg. Philipp II. (1533–96), ließ um 1590 einen durchgreifenden Umbau der Burganlage durchführen; nach dem Anfall des Fsm.s an das Haus → Lüneburg diente S. bis in die zweite Hälfte des 17. Jh.s als zeitweiliger Aufenthaltsort. Letztmalig hat Hzg. Johann Friedrich von Lüneburg (1625–79), Bruder des ersten hannoverschen Kfs.en Ernst August (1629–98), im Juni 1675 *auff Unsem Hause Saltzderhelden* geurkundet. Wichtige Funktionen eines Residenzortes nahm die nahegelegene Stadt → Einbeck wahr.

**III.** S. bildete eine im Rechteck um einen Innenhof angeordnete Vierflügelanlage; im N, O und W umgab ein z. T. noch eindrucksvoll erhaltener Graben das Areal. Die in massiver

Bauweise errichtete spätma. Anlage wurde um 1590 durch Hzg. Philipp II. im S, O und N bis auf das Erdgeschoß abgebrochen und in Renaissance-Fachwerk neu errichtet. Im östl., dem Leinetal zugewandten Flügel, dem sog. Fürstenhaus, lagen im Erdgeschoß Marstall, Küche und die Wohnung des Hofmarschalls sowie in der Südostecke das Untergeschoß der zweigeschossigen Kapelle; im ersten Obergeschoß befanden sich die hzgl. Wohnräume mit direktem Zugang zum Obergeschoß der Kapelle sowie zwei Sälen. Der nördl. Flügel, »Junkernhaus« gen., enthielt u. a. das Gefängnis, eine sog. Hofstube und einen als »Junkernstube« bezeichneten Saal. Im NW des Burgareals ist der massive rechteckige Bergfried erhalten. Im Westflügel, dessen Kellergewölbe z. T. erhalten und restauriert sind, waren Rüstkammer und Speicher untergebracht. Der südl. Flügel barg einen weiteren Pferdestall, ferner die Schreibstube sowie einen weiteren Speicher.

Die seit dem späten 17. Jh. nicht mehr für Aufenthalte des Hofes genutzte Anlage ist z. T. verfallen, z. T. niedergelegt worden; Teile des Materials wurden an anderer Stelle verwendet, z. B. für das im 18. Jh. errichtete Amtshaus im Flecken S.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur Geschichte S.s ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER, Peter: Die Burg Salzderhelden, in: Einbecker Jahrbuch 38 (1987) S. 19–41. – AUFGEBAUER 1993. – AUFGEBAUER 1996. – ECKART, Rudolf: Geschichte des Fleckens und der Burg Salzderhelden, Leipzig o. J. [1895] (Geschichte Südhannoverscher Burgen und Klöster, 6). – FEISE, Wilhelm: Salzderhelden. Eine Übersicht über die Geschichte des Fleckens und der Burg, Einbeck 1926. – FIALA, Eduard: Münzen und Medaillen der welfischen Lande – Das alte Haus Braunschweig, Linie zu Grubenhagen, Leipzig u. a. 1906–07 (Sammlungen Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg). – MAX 1–2, 1862–63. – MITHOFF 1873. – PISCHKE 2000. – ZIMMERMANN, Paul: Das Haus Braunschweig-Grubenhagen. Wolfenbüttel 1911.

Peter AUFGEBAUER

## SANNEGG [C.7.]

(Žovnek)

**I.** Sōnekke (1173), Souneke (1209), Sōnegge (1211), Sovnek (1220), Seunek (1224), Saunec (1225), Sonnecke (1226), Souneke (1226), Sevneke (1227), Sæwenekke (1229), Sevnek (1241), Seweneke (1255), Svek (1262), Sewneck (1262) – Burg – Mgft. im Sanntal (= Saunien) – Höhenburg oberhalb der Sann; Stammburg der Freien von S. – SLO, Žalec (Sachsenfeld), Gemeinde Braslovče.

**II.** Die Burg S. liegt am Ostabhang des langen und breiten Bergrückens des Dobroll auf einem freistehenden, mäßig hohen Kegel im Sanntal. Die Mgft. im Sanntal, die vom ausgehenden 10. Jh. bis ins 12. Jh. in den Quellen gen. wird, sollte die Reichsgrenze im O gegen die Ungarn schützen. Durch Hemma von Friesach-Zeltschach, deren Gatte Wilhelm das Sanntal verwaltet hatte, kamen große Besitzungen an das von ihr gestiftete Nonnenkl. Gurk und von diesem ans gleichnamige Bm. Mit Hemmas Sippe werden die Anfänge der Freien von S. und Gf.en von C. in Verbindung gebracht, deren »Ahnherr« Gebhard von Soune zw. 1123 und 1130 erstmals urkundl. in Erscheinung tritt. Sollte Gebhard mit dem 1139 erstmals genannten Gebhard von Neuenburg (lat. *de Castro novo*) ident. sein, wie Heinz Dopsch vermutet, ließe sich die Errichtung der Burg S. als Nachfolgebau oder Ausbau eines bereits bestehenden Wehrturmes in die Zeit vor 1139 datieren. Die ursprgl. wehrtechn. Aufgabe S.s bestand v. a. darin, die Saumpfade und Übergänge nach Krain zu decken.

Von S. aus begann der rasche Aufstieg des Geschlechtes der Freien von S. im 14. Jh. Auch nach der Erhebung zu Gf.en von Cilli blieb die eher bescheidene Burg als »Schatzkammer« eines der Zentren der aufstrebenden Familie. So berichtet der Cillier Anonymus in seiner Chronik, Ulrich II. hätte nach dem Ableben seines Vaters Friedrich II. (18. Juli 1454), der auf S. verstorben war, in der Burg einen großmächtigen Schatz vorgefunden, den er nach Cilli überführen habe lassen.

**III.** Der Kern der Burg S., ein auf unregel-



mäßiger Grundfläche erbauter zwei- bis dreistöckiger Gebäudekomplex, verfügte von Anfang an über einen geschlossenen Innenhof. Im 13./14. Jh. wurde das Gebäude zusätzl. befestigt. Der Eingangsturm, vor dem ein tiefer Wehrgraben in den Fels gehauen worden war, wurde mit einem weiten, reich profilierten Portal versehen, an der Süd- und Ostseite eine hohe Mauer errichtet. Wohl im 15. Jh. wurde an der Südwestecke der alten Burg ein runder, zweistöckiger Turm mit 3,5 m dicken Mauern hinzugefügt, in dessen erstem Stock sich eine Kapelle befand. Deren got. Kreuzrippengewölbe ist bis heute erhalten geblieben. Das obere Stockwerk des Turmes war mit einem äußeren, hölzernen Wehrgang ausgestattet, dessen Ecken mit hervortretenden Dachtürmchen versehen waren.

Heute sind nur mehr Reste der einstigen Feste erhalten, da ihre Steine und Ziegel für den Bau eines Landhauses und des Cillier Kreisgerichtsgebäudes verwendet wurden.

→ A. Cilli, Gf.en von (Sannegg, Gf.en von) → B.7. Cilli

**Q.** Celjska knjiga, 1996. – Die Freien von Saneck, 1893.

**L.** DOPSCH, Heinz: Die Freien von Sannegg als steirische Landherren und ihr Aufstieg zu Grafen von Cilli, in: Grafen von Cilli, 1999, S. 23–35. – GUBO 1909. – STOPAR 1991.

Johannes GRABMAYER

## SCHELLENBERG [C.2.]

**I.** *Shellenberc* (1206); *Schellinberg* (1382); *Schellenperg* (1542); *S.* (1791) – seit Mitte des 11. Jh.s im Reich mehrfach vorkommender Burgen- bzw. Geschlechtername, zu mhd. *schellen/schellen* tönen/tönen lassen (»Burg, von der es schallt«) bzw. zu mhd. *schëlle* Glöckchen (HONB I, 2001, S. 29, II, 2001, S. 348). – mit dem Schloßneubau unter Kfs. August Umbenennung in Augustusburg (um 1568 Schloß Augustusburg, 1590 Amt Augustusburg, erst 1899 Stadt Augustusburg) – Schloß und Stadt über dem Zschopautal. – D, Sachsen, Reg.bez. Chemnitz, Landkr. Freiberg, Gemeinde Leubsdorf.

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s Reichsland Pleißen (1243–90 Pfandschaft der Wett-

ner), seit 1324 Mgf. Meißen, seit 1423 Kfsm. Sachsen, 1485 bis 1547 Hzm., danach Kfsm. Sachsen, albertin. Linie.

Höhenburg in Gipfelflage, von Renaissance-schloß überbaut, und Marktflücken, später Stadt – seit ca. 1200 Geschlechtersitz, seit 1324 Mgf.en von Meißen/Kfs.en bzw. Hzge. von Sachsen, Wettiner – Res. seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, bereits um 1400 vornehmll. Jagdres.

**II.** Mit der Nennung der Brüder Wolfram und Peter von S. unter Zeugen einer Urk.e des Mgf.en von Meißen 1206 in → Dresden wird zugl. der Ort S. östl. von → Chemnitz erstmals urkundl. erwähnt; die nach ihm benannten Reichsministerialen, deren Herkunft aus Franken als wahrscheinl. gilt, kommen als Erbauer der ersten Burg auf dem S. in Betracht. Die Anlage befindet sich auf einem Quarzporphyrkegel (516 m ü. d. M.), einer markanten Einzelerhebung im unteren Mittel erzgebirge, zw. den Flußtalern der Zschopau im W und der Flöha im O.

An der südöstl. Flanke des Reichslandes Pleißen gelegen und kirchl. der → Meißner Diöz. zugeordnet, wurde die Burg um bzw. nach 1200 mit der Erschließung des Erzgebirges im Zuge des hochma. Landesausbaus errichtet. Durch Kolonisation bis in das obere Bergland an der Flöha sowie durch Erwerb, darunter die Herrschaft Lauterstein, gelangten die Herren von S. in den Besitz eines größeren geschlossenen Herrschaftsbereichs. Begünstigt durch die Grenzlage zur Mgf. Meißen im O sowie die Pfandschaft der Wettiner über das Pleißenland (1243–90), sahen sich die S.er verstärkt den Mediatisierungsbestrebungen der Mgf.en von Meißen ausgesetzt; seit den letzten Jahrzehnt des 13. Jh.s gerieten sie mit den Mgf.en bzw. ihrem Hauskl. Altzelle in offene Konfrontation (S.er Fehde), die über Belagerungen des *castrum* S. 1286 und 1292 zur endgültigen Niederlage des Geschlechts i. J. 1323 und zum Entzug aller Besitzungen im Pleißenland führte. 1324 wurde Mgf. Friedrich II. von Kg. → Ludwig IV. mit Burg und Herrschaft S. belehnt. Danach mehrfach verlehnt und verpfändet, diente S. den Wettinern erst nach 1369 dauerhaft als Res. und Mittelpunkt eines landesherrl. Amtsbezirkes. 1378 sind Vw. und Zoll unterhalb der Burg überlie-

fert. Die bereits zu jener Zeit vorrangige Nutzung als Jagdres. bestimmt künftig den Charakter der Anlage.

In zeitl. Nähe zur Errichtung der ersten Burg auf dem S. entstand vermutl. in den letzten Jahrzehnten des 12. Jh.s das gleichnamige Waldhufendorf ca. 2 km südöstl. davon (ca. 380 m ü. d. M.); im SpätMA sind Vw., Mühle und Pfarrkirche überliefert. 1378 wird das Dorf als Alten-S. erwähnt, seit dem 15. Jh. heißt es Dorf S. Die Namensdifferenzierung diente zur Unterscheidung gegenüber der befestigten Anlage bzw. der sich später an ihrem Fuße herausbildenden Siedlung S. (505 m ü. d. M.), einem unregelmäßig gewachsenen Marktflecken: 1444 wird ein Bürgermeister bei der Weihe der Petrikerkirche in S. erwähnt; letztere war bis 1539 Filial von Flöha, danach Hauptkirche von S. und von 1572–1845 Nebenkirche, während die Schloßkirche in dieser Zeit als Hauptkirche fungierte; 1456 erhielt S. die Braugerechtigkeit, seit ca. 1500 sind Handwerkerinnungen, v. a. der Weber, bezeugt; um 1550 zählte S. etwa 250 Einw. – Eine Aufzeichnung der kfsl. Ämter von 1590 vermerkt als Zubehör des Amtes die Städtlein Zschopau und Oederan, den Flecken S. mit Ober- und Erbgerichten sowie  $35\frac{1}{2}$  Dörfer. Erst am Ende des 18. Jh.s trägt S. die Bezeichnung *accisbare Stadt*.

**III.** Als monumentale Renaissanceanlage in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s erbaut, ist die Augustusburg in ihren architekton. Grundzügen bis heute weitgehend erhalten geblieben. Mit einer Ausdehnung von ca.  $100 \times 200$  m erfaßt sie, nahezu bezogen auf eine N-S-Achse, das gesamte Felsplateau.

Aussehen und Gestalt der ma. Vorgängeranlagen sind nur lückenhaft bekannt. So nahm die erste Burganlage – bislang archäolog. dat. auf 1220/1230 – etwa die Fläche des heutigen Schloßhofes ein; nachgewiesen wurden der Bergfried im NW und zwei nahegelegene Wohngebäude. Unter Mgf. Wilhelm I. erfolgte in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s ein größerer Umbau der Burg mit Erweiterungen über die alte Umfassungsmauer hinaus, ein weiterer Ausbau um 1500 erscheint möglich. Die Inventare aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s erwähnen u. a. das *alte* und das *neue Haus* (mit Kapelle), das

*Jägerhaus*, Hofküche und -stube, Silberkammer, Kanzlei, Wirtschaftsgebäude und den Brunnen.

Zerstörungen an der spätma. Anlage durch Brand 1528 und Blitzschlag 1547, v. a. aber der Sieg über die → Ernestiner in den Grumbachschen Händeln 1566/67 veranlaßten Kfs. August zum Bau der Augustusburg (1568–72/73). Zum Baumeister berief er Hieronymus Lotter, Ende 1571 durch Rochus Guerini Gf. zu Linar abgelöst; von 1569–73 wirkte Erhardt van der Meer mit, zudem griff der Kfs. selbst in die Planungen ein.

Nach vollständigem Abbruch der Vorgängerbauten wurde das Kernschloß als Vierflügelanlage nach streng idealisierenden Stilprinzipien der ital. Renaissance errichtet (Grdr. ähnl. Schloß Chambord/Frankreich): vier Eckhäuser (Linden-, Hasen-, Sommer- und Küchenhaus) umschließen mit ihren Verbinderflügeln (Torflügel im N und S, Galerietrakt im W, Schloßkirche im O) einen Hof in der Form eines großen Kreuzes. Das geometr. Idealbild setzt sich in den Raumstrukturen fort: im Zentrum aller drei Geschosse der Eckhäuser ein großer Saal, auf drei Seiten umgeben von Appartements und jeweils über eines der vier Treppenhäuser zugängl.

Die Ausmalung der Räume und des Mobiliars (Heinrich Göding) sowie die Ausstattung, darunter zahlr. mit Jagdtrophäen, folgten den Bestimmungszwecken: im *Lindenhaus* die Gemächer der kfsl. Familie, das Frauenzimmer sowie die Ratsstube, in *Hasen- und Sommerhaus* v. a. Tafelstuben und Kammern der Gäste, die Festbereiche generell im zweiten Obergeschoß; das Küchenhaus u. a. mit Keller und Zisterne, Hofküche, Silberkammer und Hofstube; im Galerietrakt die *Stammstube* des Kfs.en mit Bildnissen seiner Vorfahren (Lucas Cranach d. J., nach Vorbild des Wittenberger Schlosses); gegenüberliegend die Schloßkirche nach dem Entwurf Erhardts van der Meer, ein zweigeschossiger Emporensaal mit steinernem Tonnengewölbe in rot-weißer Farbfassung (durch → Torgau geprägter sächs.-protestant. Schloßkapellentyp); das Altartafel von Lucas Cranach d. J. und Wolfgang Schreckenfuchs (1571), im Vordergrund des Tafelbildes der Stifter mit seiner Familie. – Dem Kernschloß im N vorgelagert ist

das Torhaus (seitl. Flügel erst 19. Jh.), nach S schließt der Wirtschafts- und Stallhof mit dem Brunnenhaus (Göpelwerk) an.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg kaum noch als Res. genutzt, verfiel die Anlage im 18. Jh. zusehends; entgegen verschiedener Abrißpläne in den 1790er Jahren erhielt Christian Traugott Weinlig von Kfs. Friedrich August III. den Auftrag zu Umbau und Wiederherstellung der Augustusburg (ausgeführt 1798–1801).

→ A. Albertiner → A. Wettiner → B.2. Sachsen

**Q.** CDSR IA,3, IB,1-4, II,1, 6, 14.

**L.** – Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 6: Amtshauptmannschaft Flöha, bearb. von Richard STECHE, Dresden 1886, S. 7–48. – FASTENRATH, Wiebke: Art. »Augustusburg«, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen, 2, 1998, S. 36–45. – GEUPEL, Volkmar: Unter dem Hofpflaster der Augustusburg verborgen. Die archäologische Wiederentdeckung des alten Schellenberges, in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 4 (1996) S. 249–253. – GÜNTHER, Britta: Eine verschwundene Wehranlage: die Burg Schellenberg, in: Burgenforschung aus Sachsen 9 (1996) S. 63–70. – GÜNTHER, Britta: Schloß Augustusburg, Leipzig 2000. – GÜNTHER, Maike: Der Herrschaftsbereich Schellenberg. Herrschaftsbildung im Erzgebirge im hohen Mittelalter, in: Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation, hg. von Rainer AURIG u. a., Bielefeld 1997 (Studien zur Regionalgeschichte 10), S. 15–28. – HOPPE 1996, v. a. S. 293–361. – LANGE, Michael: Der Venussaal im Schloß Augustusburg. Ein Arbeitsbericht zur Restaurierung, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen 4 (1996) S. 179–187. – STREICH 1989, pass.

Susanne BAUDISCH

## SCHLESWIG [C.3.]

**I.** Sliesthorp (= Ort an der Schlei); Sliaswich, Slesvic, Slesvich). Stadt am Nordufer der inneren Schlei seit der ersten Hälfte des 11. Jh.s (früheste dendrochronolog. Daten um 1070), in der Nachfolge des wikingerzeitl. Siedlungsplatzes Haithabu an einer Nebenbucht des gegenüberliegenden Südufers seit dem mittleren 8. Jh., das ebenfalls bereits »Schleswig« gen. wurde; nach erster Missionierung Anfang des 9. Jh. Bi-

schofssitz seit 948; erste Bischofskirche und Wohnsitz der Bf.e unbekannt, in einer Zeit des Exils 983 bis 1026 zeitw. in → Hildesheim; vorhandene Bischofskirche St. Petri seit ca. 1120; hzgl. Residenzort seit Anfang 12. Jh.; Fbm. seit 1551; Hauptstadt der Provinz S.-Holstein (1867–1945); Kreisstadt des Kreises S. (S.-Flensburg).

Die erste bekannte Res. der S. Bf.e war die Burganlage Alt-Gottorf wenige km NW der Stadt, nach deren Zerstörung 1161 durch den Kg. die Inselburg → Gottorf am westl. Ende der Schlei, danach ab 1268 → Schwabstedt (s. d.). – D, S.-Holstein, Kr. S.-Flensburg.

**II.** S. war vom beginnenden 11. bis zum mittleren 12. Jh. wichtigster Umschlagplatz in internationalen Fernhandelsverkehr zw. dem westl. Europa und dem Ostseeraum. Die Topographie der auf einer Halbinsel zw. zwei Schleibuchten gelegenen Siedlung mit Hafenufer, Königspfalz, Herzogsburg in Insellage vor dem Hafen, Bischofskirche und sieben Pfarrkirchen (1196) sowie mehreren Kl.n ist auf diese Belange zugeschnitten. Mit der Einrichtung des Domkapitels wohl um 1170/80 wuchsen im Umkreis der Kathedrale die Kurienhäuser der hohen Prälaten auf, darunter vermutl. auch der Stadthof des Bf.s. Mit dem endgültigen Verlust der Fernhandelsfunktion an Lübeck Anfang/Mitte des 13. Jh.s erhielt die Stadt durch Neuparzellierung, Anlage eines Marktplatzes, Planierung des Hafengeländes zugunsten eines Dominkamerkl.s und Umbau der Pfalz in ein Franziskanerkloster eine neue Gestalt. Danach stagnierte die Entwicklung. Als Residenzort der Hzg.e und Bischofssitz kam der Stadt jedoch weiterhin Bedeutung zu, und sie war bes. im 14. und 15. Jh. in den Kämpfen um das Hzm. S. zw. dän. Kg.en, den Hzg.en und den Gf.en von → Holstein oft umstritten. 1711 wurden die von der Gottorfer Res. gebildeten Siedlungen Friedrichsberg und Lollfuß mit der Altstadt vereinigt. Als Tagungsort der Stände im Hzm. war S. Mitte des 19. Jh. ein Zentrum der dt.-dän. Auseinandersetzungen und nach dem preuß.-österreich. Sieg über Dänemark 1864–1945 Sitz der preuß. Provinzialregierung von S-H.

**III.** Über den ersten Stadthof des Bf.s ist nichts bekannt. Der spätm. Bischofshof liegt

etwa 50 m im WNW des Domes vor der seit dem hohen MA und bis Ende des 19. Jh. turmlosen Westfassade des Domes. Er ist auf einer Grundfläche von rd. 21×12 m in drei Umfassungsmauern von ca. 8 m Höhe erhalten und bildet heute den Südflügel eines um 1700 errichteten Adelpalais. Die Lage auf dem Westhang einer Sanddüne markiert gleichzeitig die Westgrenze des ma. Siedlungsgrundes der Stadtanlage. Erste schriftl. Überlieferung, baugeschichtl. verifiziert, legt einen Neubau in die Zeit des Bf.s Nicolaus Wulf (1429–74). Möglicherw. stammen sekundär verbaute Quader eines Granitbogens in der Grundmauer von einem Vorgängergebäude. 1442 und 1462 werden Urk.n in *curia seu domo habitationis nostrae* bzw. in *domo lapidea curie episcopalis Sleswicensis* ausgestellt; 1462 ist der repräsentative Saal (*aula curiae nostrae*) gen. Das Gebäude wurde in zwei Abschnitten errichtet, zuerst um 1430/50 die Osthälfte, 1460/80 die Westhälfte mit dem Portal. Die Bauphasen lassen sich in Material und Technik mit entspr. Bautätigkeiten am südl. und am nördl. Seitenschiff des benachbarten Domes parallel setzen. Nach Baubefunden befand sich am Nordende des Ostgiebels auf quadrat. Grdr. von 1,05 m lichter Weite ein zweistöckiger, erkerartiger Anbau unbekannter Datierung, wahrscheinl. ein Abtritt. Nach einer Ansicht von 1598 standen nördl. des Hauses im O ein Backhaus und im W eine Scheune, die mit einem Zaun mit Durchgang zu einem nördl. anschließenden Baumgarten verbunden waren.

Nach architekturgeschichtl. Erhebungen ist folgende Rekonstruktion möglich: Das Mauerwerk besteht im Ostabschnitt aus Schichten roter und gelber Backsteine, im Westteil ist der Schichtenwechsel auf gelben Ziegeln durch Rotbemalung fortgeführt. Die als Schauseite hervorgehobene Nordfront besaß sieben Fensterachsen mit einem Portal in der Mitte, über dem sich 1598 ein Fenstererker befand. Die Stirnwände – im Ostgiebel bis zum First ca. 16 m Höhe – waren mit Stufengiebeln, die Fensterlaibungen mit Segmentbögen und Rundstabkanten versehen. Unter der Traufe befanden sich ein bemalter und wohl beschrifteter Zierfries und Schildblenden, vermutl. u. a. mit dem Bischofswappen. Das Innere war den beiden

Bauphasen entspr. mit einer Querwand unterteilt und enthielt u. a. eine offenbar reich ausgemalte Halle und gewiß auch die *camera curie*, in der nach schriftl. Zeugnis das Bischofsgericht tagte. Reste figürl. und ornamentaler Wandmalereien haben sich auch an anderen Stellen des Hauses erhalten. Der Keller unter der Osthälfte war in einen südl. und zwei nördl. Räume mit Kreuzrippengewölben unterteilt. Einer dürfte als schriftl. bezeugter Gefangenenkeller gedient haben.

Nach der Reformation 1542 blieb der Hof zunächst in Stiftsbesitz und wurde nacheinander von Superintendent Paul von Eitzen (1562–98), den Kanonikern Erasmus und Ludwig Heitmannn und 1624–31 von dem Landkanzler und Archiakon Dr. Theodor Bussius bewohnt. Nach Aufhebung von Domkapitel und Bm. kam der Hof an Hzg. Christian Albrecht, der ihn 1660 seinem Kammerrat Claus Levin Moltke schenkte. Seitdem in Privatbesitz, hatte er in schneller Folge mehrere Besitzer (u. a. 1663 Kanzler Kielmannseck, 1675 Domverwalter von der Lieth, 1682 Hofrat Jacob Massau), bis ihn kurz vor 1695 Baron von Königstein erbt. Er ließ das alte Haus umbauen, fügte ihm einen langen, N-S gerichteten Westflügel hinzu und erweiterte den Komplex mit Marstall, Lustgarten und Orangerie zu einem adligen Palais. Bis 1828 in Privatbesitz, gehörte das Haus danach der Stadt S., wurde u. a. als Schule genutzt und ist seit 1939 staatlich. Trotz vielerlei Umbauten und Renovierungen ist mit dem alten Bischofshof ein gewichtiges Stück Bistumsgeschichte anschaulich.

→ B. 3. Schleswig, Bf. e von

**Q.** Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, 1904. – Weitere Quellen insbesondere bei ELLGER 1966.

**L.** ELLGER 1966 [S. 659–667, mit Quellenangaben]. – KELLENBENZ 1985. – PHILIPPSEN, Heinrich: Alt-Schleswig I-II, Schleswig 1924–28. – RADTKE, Christian: Bistum Schleswig, in: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Ein historisches Lexikon, hg. von Erwin GATZ, Clemens BRODKORB und Helmut FLACHENECKER, Freiburg i. Br. 2003, S. 662–669.

Christian RADTKE

## SCHLEUSINGEN [C.7.]

**I.** *Slusungen*, 1232 Kop.; 1235 Or., diese Schreibweise bleibt bis in die zweite Hälfte des 15. Jh.s dominierend; *Slusungen* 1317; *Slusingen* 1461; die heutige Schreibweise setzt sich im 16. Jh. durch. Der Ortsname S. gehört zu den in der Region häufigeren Namen auf -ingen/-ungen, die sich zumeist an Gewässernamen orientieren. Im konkreten Fall war allerdings nicht der – in einiger Entfernung am Ort vorbeifließende – Fluß Schleuse, sondern ein vom nahe gelegenen Prämonstratenserstift Veßra angelegtes Fischwehr (*slusa*) namensgebend (LORNTZEN 1932, S. 37). – S., am Südwestrand des Thüringer Waldes 15 km südl. von Suhl gelegen, gehörte bis 1583/1660 zur gefürsteten Gft. Henneberg. Kreis Hildburghausen/Thüringen. – Die Bertholdsburg liegt am Rand der Stadt. S. war vom letzten Viertel des 13. Jh.s bis zum Erlöschen des Grafenhauses 1583 Hauptres. der Gft. Henneberg-S., deren Inhaber seit 1310 im Besitz bestimmter fsl. Vorrechte waren. – D, Thüringen, Kr. Hildburghausen.

**II.** S. liegt auf einem Höhenrücken zw. den beiden Flüssen Erle und Nahe, die bei S. zusammenfließen und etwa 1 km unterhalb in die Schleuse (alter Name: Vesser; rechter Nebenfluß der Werra) münden; 350–400 m ü.d.M. Das Gelände fällt nach N, W und S zu diesen beiden Flüssen steil ab. Die Burg liegt an der Spitze des Höhenrückens; die Siedlung schließt sich östl. an. Bei S. tritt die sog. Frauenstraße von → Nürnberg nach Erfurt (über → Coburg, Hildburghausen, S., Frauenwald und Ilmenau) in den Thüringer Wald ein. Der Boden (Buntsandstein) ist wenig ergiebig.

Aus der Herleitung des Ortsnamens ergibt sich, daß S. erst nach Gründung von Veßra (1131) angelegt worden sein kann. Um diese Zeit hat, wie Erstbelege für Dörfer der näheren Umgebung (u. a. Erlau, 1144) zeigen, der Landesausbau in der Region eingesetzt. Daher ist »[...] die älteste Siedlung Schleusingen weit vor ihrer ersten Nennung [...] entstanden [...]« (PATZE 1968, S. 382). S. hat bald eine regionale Bedeutung gewonnen. Ein am Fest der hl. Apostel Simon und Juda (28. Okt.) gehaltener Jahrmak mit Marktrecht und zugehörigem Marktzoll so-

wie in und vor der Stadt (*stad*), auch von Fremden (*gesten*) erhobener Zoll werden im ältesten Urbar der Gft. erwähnt (um 1265, ThStAM GHA III Nr. 384 Bl. 25); diese Quelle nennt darüber hinaus umfangreiche Einkünfte in der Stadt, mehrere Mühlen, ein Spital und eine Badestube. Angaben zur Struktur der Handwerke sind ihr nicht zu entnehmen.

Die Anlage einer Saigerhütte (an der Straße Richtung Erlau/Suhl) war zunächst wohl weniger durch örtl. Bergbau, sondern durch die gesicherte Brennstoffversorgung und die Lage an der Straße Erfurt-Nürnberg bedingt; die erste Belehnung 1461 erfolgte zugunsten eines Nürnberger Bürgers (ThStAM GHA III Nr. 482); Belege für den – wohl zeitw. unterbrochenen – Betrieb der Hütte stammen aus dem gesamten 16. Jh. 1508 erhielt ein Bürger die Genehmigung für den Bau eines Kupferhammers (GESSNER 1861, S. 76). 1563 versuchte man, das nötige Kupfer am Ort zu gewinnen.

Die Gf.en von Henneberg besaßen seit 1216/26 das Berg- und Münzregal (HUB I, 1842, Nr. 26 und 27; HEUS 1999, S. 12). Anders als noch die ältere Literatur hat Heus (HEUS 1999, S. 119ff.) nachgewiesen, daß eine Münze in S. erst seit der ersten Hälfte des 15. Jh.s betrieben worden ist; einschlägige Akten liegen seit 1473 vor.

Wg. des späten Erstbelegs fehlen Angaben zu Gau und Gft.; die älteren, westl. S. im Weratal gelegenen Orte gehörten zum Grabfeld. Kirchl. war S. bis zur Durchführung der Reformation (1543) Teil der Diöz. → Würzburg, Landkapitel → Coburg; ein Pfarrer ist in S. bereits 1235 belegt.

Ersterwähnung 19. Mai 1232 (HUB V, 1866, Nr. 5; RDHT III, 1925, Nr. 265), dort als *villa* bezeichnet. Dies setzt bereits eine gewisse Infrastruktur am Ort voraus. 1235 urkundete Jutta, ehemalige Mgf.in von → Meißen, jetzt Gf.in von Henneberg, zusammen mit dem Ehemann Gf. Poppo, dessen Sohn Heinrich und dem gemeinsamen Sohn Hermann in S.; Zeugen u. a. Abt, Prior, Kämmerer und Kustos von Bildhausen, ein Würzburger Domherr und Johann Pfarrer zu S. (RDHT III, 1925, Nr. 546). S. muß bereits angemessene Möglichkeiten zur Unterbringung dieser Personen geboten haben, da man die

Urk. auch im nur 7 km entfernten, beschenken Kl. Veßra hätte ausstellen können.

Am 7. März 1268 bestimmte Gf. Berthold von Henneberg († 1284) Burg und Stadt S. (*Slusionen castrum cum civitate*) zum Leibgeding seiner Ehefrau (HUB I, 1842, Nr. 38; RDHT IV, 1936, Nr. 164). Ihm fiel S. bei der Teilung von 1274 zu. Berthold oder sein gleichnamiger, 1310 vom Kg. mit bestimmten fsl. Vorrechten ausgestatteter Sohn († 1340) haben den Ausbau von Burg und Stadt S. vorangetrieben; die Burg wird daher in der Neuzeit Bertholdsburg gen.

Eine ab 1316 betriebene Gründung eines Kanonikerstiftes, das v. a. der Unterbringung des Kanzleipersonals dienen sollte, scheiterte am Widerstand des Johanniterordens, dem Gf. Berthold 1291 den Patronat der Pfarrkirche geschenkt hatte. Das Stift ist schließl. in Schmalkalden errichtet worden (*Germanica Sacra*. NF, 36, 1996, S. 25–30).

Mir dem Jahr 1285 setzt die Liste der gfl. Vögte in S. ein (PUSCH 1932, S. 88, Nr. 36; zahlr. Belege des 14. und 15. Jh.s); sie waren die Stellvertreter des Gf.en vor Ort. Ab etwa 1400 tritt zudem ein Amtmann auf (HUB IV, 1861, Nr. 108; die bei ZICKGRAF 1944, S. 234 aufgeführten Amtmänner aus dem 14. Jh. führten tatsächl. den Titel Vogt). Der Vogt saß dem Stadtgericht vor; diese Funktion übernahm spätestens mit der Erneuerung der Statuten (1496) ein vom Gf.en ernannter Stadtrichter (GESSNER 1861, S. 37). Daneben gab es ein in S. ansässiges, für die umliegenden Dörfer zuständiges *lantgericht tzu Slusionen* (1354: HUB V, 1866, Nr. 223).

Ein Stadtsiegel ist erstmals 1299 belegt (*sigillum [...] civitatis*: SCHULTES 1794, S. 185, Nr. 9); ein Abdr. ist nicht erhalten. Daraus zu erschließen sind Anfänge einer bürgerl. Selbstverwaltung, zu deren Struktur nichts bekannt ist. Eine formelle Stadtrechtsverleihung ist nicht belegt; 1316 wird S. in einer deutschsprachigen Urk. als *stat* bezeichnet (HUB I, 1842, Nr. 68). Zw. 1406 und 1415 erließ die Gräfinwwe. Mechtild, zu deren Wittum Burg und Stadt S. gehörten, Statuten, die, weil verbrannt, 1496 erneuert wurden (GESSNER 1861, S. 36f.; LORENTZEN 1932, S. 60). 1415 sind Bürgermeister und Rat mit 12 Mitgliedern belegt (HUB VI, 1873, Nr. 33). Ein jüngeres Stadtsiegel zeigt das

Wappen der Gf.in Mechtild, es dürfte im Zusammenhang mit der Verleihung der Statuten angefertigt worden sein (Beleg von 1430: LORENTZEN 1932, S. 60f., Abb. nach S. 100). S. blieb klein; 1572 lebten in der Stadt 143, in der Vorstadt 157 waffenfähige Männer; daraus ist eine Bevölkerung von 672 bzw. 738 Personen errechnet worden (MAUERSBERG 1938, S. 47).

Der Zusammenhang zw. Burg/Schloß und Stadt war sehr eng. Ein Teil der Häuser und Höfe der Stadt war Zubehör von Burglehen; sie dürften von den Inhabern, durchweg Niederadligen, an ortsansässige Bürger zur Nutzung überlassen worden sein. Spannungen zw. der Stadt und der Res. scheint es nicht gegeben zu haben.

**III.** Die Res. S. in engerem Sinne bestand aus der im Laufe von Jh.en zum Schloß ausgebauten Bertholdsburg. In unmittelbarer Nähe befanden sich die Pfarrkirche von S., deren *ex paterna successione* ererbten Patronat Gf. Berthold im März 1291 dem → Johanniterorden schenkte (HUB I, 1842, Nr. 51), und die auf eine Stiftung des Gf.en Berthold zurückgehende Johanniterkommende (GESSNER 1861 S. 8).

Baumaßnahmen sind erst ab 1450 im Detail dokumentiert (Vogteirechnungen, von Geßner noch in Schleusingen benutzt, seit 1898 im LHA Magdeburg, Rep. A 33 Ka Nr. 1ff.); gen. werden dort zahlr. Handwerker. Leiter der Arbeiten war 1509 Anton von Brunn, der als Junker tituliert wird, möglicherweise also adliger Herkunft war (ThStAM GHA III Nr. 227); er errichtete auch das Barfüßerkloster in S. (ThStAM GHA IV Nr. 33). Namentl. bekannt sind einige der Künstler, die die Grabdenkmäler der letzten Gf.en geschaffen haben: den Auftrag für den Grabstein der im Mai 1558 gestorbenen Gf.in Elisabeth erhielt im Dez. 1558 der Goldschmied und Bildhauer Sigmund Bihlinger (so schrieb er sich selbst) aus → Innsbruck, der im März 1559 eine Teilquittung ausstellte (ThStAM GHA Urk.-Nachträge Nr. 2240 und 2243, Zitate daraus bei BECHSTEIN 1843, S. 14f., vollständig zitiert von KOCH 1905, S. 398). Entgegen der Literatur, die diesem Bildhauer auch die übrigen, nach 1566 gefertigten Denkmäler zuschreibt, ist allerdings festzustellen, daß zumindest der Grabstein des Gf.en Georg Ernst nicht von Bih-

linger, sondern von dem 1573 in S. tätigen Bernhard Ell aus Schweinfurt geschaffen worden ist (KOCH 1905, dessen Quelle ThStAM GHA VI Nr. 534). Die Mehrzahl der heute in der Ägidienkapelle der Stadtkirche zu S. aufgestellten Grabdenkmäler, darunter auch das der Gf.in Elisabeth, sind 1566 aus Veßra nach S. gebracht worden (Fotos: GROSSMANN/WITTER/WÖLFING 1996, S. 212–223).

Aus den Umständen der ersten urkundl. Nennung von S. geht hervor, daß bereits 1235 die gfl. Familie und etl., z. T. geistl. Zeugen am Ort – vermutl. in einer Burg – angemessen untergebracht werden konnten. Aus dem 13. Jh. stammen Teile der Bausubstanz im Keller und im Erdgeschoß eines Bauteils im NW der Anlage; vermutl. handelte es sich um einen Wohnbau. Von der Stadt hin dürfte die Burg durch einen Halsgraben getrennt gewesen sein (LANGENBRINK 1996, S. 173). Eine Aussage dazu, ob die Burg bereits von Gf. Berthold († 1284) oder erst von seinem gleichnamigen Sohn († 1340) ausgebaut worden ist, ist mangels Quellen nicht mögl. (einschlägige Archivalien, von denen Langenbrink unter Berufung auf ROSSTEUSCHER 1994, S. 9 spricht, gibt es nicht). Spätestens die Verleihung gewisser fsl. Vorrechte (1310) und die Rolle, die Gf. Berthold in den nächsten Jahrzehnten in der Reichspolitik spielte, dürfte zu Baumaßnahmen größeren Umfangs Anlaß gegeben haben. Einschlägige Quellen sind allerdings nicht erhalten geblieben. Im Aug. 1337 hielten sich Ks. → Ludwig, mehrere Rfs.en und Gf.en in S. auf (FÜSSLEIN 1983, S. 426 und Anm. 2). Offenbar reichten die inzw. vorhandenen Gebäude aus, diese Personen und ihre Begleitung für mehrere Tage angemessen unterzubringen.

1353 ist die gantze Statt Schleusingen dornstag nach Nativitatis Mariae [12. Sept.] jämmerlich abgebrant (SPANGENBERG 1599, S. 202). Dendrochronolog. auf die 1360er Jahre dat. Baumaßnahmen an der Burg waren wohl dadurch veranlaßt. Das ältere Gebäude aus dem 13. Jh. wurde um das heutige Zwischengeschoß und das erste Obergeschoß erhöht; Keller und Erdgeschoß wurden eingewölbt (LANGENBRINK 1996, S. 174). Dies und der Kauf der halben Herrschaft Schmalkalden (1360) hat die Finanz-

kraft des Hauses Henneberg-S. offenbar so angespannt, daß die Vormünder der Gf.en Heinrich und Berthold am 23. Nov. 1367 Schloß, Haus und Stadt S. mit Zubehör an Friedrich, Balthasar und Wilhelm, Mgf.en von → Meißen und Lgf.en in Thüringen, verpfänden mußten; eine Auslösung sollte nicht vor nächstem Walpurgis erfolgen (SCHULTES 1791, UB S. 158f., Nr. 129). Die von Schultes (SCHULTES 1794, S. 105) aus dieser Urk. hergeleitete langfristige Verpfändung (Auslösung demnach 22. Juni 1540: SCHULTES 1794, UB S. 355f., Nr. 245; übernommen durch GESSNER 1861, S. 17) wird durch die Tatsache widerlegt, daß die Gf.en von Henneberg in S. kontinuierl. Urk.n ausstellten. Am 2. Mai 1406 vermittelte der Mgf. von → Baden einen Vergleich zw. seiner Schwester Mechtild Gf.in von Henneberg und deren Sohn Gf. Wilhelm. Burg und Stadt S. mit ausführl. aufgezähltem Zubehör wurden Mechtild auf Lebenszeit überlassen; Rechte der Hzg.e von → Sachsen können demnach nicht mehr bestanden haben (HUB IV, 1861, Nr. 152). Im Aug. 1425 ließ Gf.in Mechtild in *estuario eiusdem castri* ihren letzten Willen festhalten (HUB VI, 1873, Nr. 217). Im Juli 1445 schlichteten in S. die Brüder Friedrich und Wilhelm, Hzg.e von → Sachsen, Albrecht Mgf. von Brandenburg und Ludwig Lgf. von Hessen zw. Gf. Heinrich von Henneberg und dessen jungem Neffen Wilhelm (HUB VII, 1873, Nr. 219).

In der ersten Hälfte des 15. Jh.s ist das Schloß erweitert worden; der mittlere Bereich des Nordflügels kann dendrochronolog. um 1435 dat. werden; er enthielt einen Gewölbekeller und mind. drei Geschosse. Anschl. entstand der Südflügel mit den drei, das Bild der Bertholdsburg bis heute prägenden Türmen. Diese Baumaßnahmen können aus den seit 1450 (mit kleinen Lücken) erhaltenen Vogtei-rechnungen dokumentiert werden (GESSNER 1861, S. 50ff.): 1450 wurde an zwei Türmen und den Zwingern gearbeitet, 1457 an den Pfeilern der Schloßbrücke, an Frauenstube, Frauenkammer und zwei Kemenaten. Damit erreichte die Anlage ihre heutige Ausdehnung (LANGENBRINK 1996, S. 176). 1452 erhielt ein Glasmeister aus Judenbach eine größere Summe – wohl für die Glasscheiben in einem Repräsentations-

raum; 1518 wurde ein neues »Stüblein« für den Gf.en Wilhelm errichtet; 1538 wurde am Schloßsturm gearbeitet; 1542 führte ein Brand zur Zerstörung des Daches über des alten Herrn Gemach; 1563ff. wurden für erste Ehefrau des Gf.en Georg Ernst die Schloßgärten mit einem Labyrinth angelegt (GESSNER 1861, S. 118); 1571 werden drei neue Türme am Schloß erwähnt. Die ohnehin nicht konsequent durchgeführte Verlegung der Res. nach → Untermaßfeld (1547) hat demnach nicht zur Einstellung der Baumaßnahmen in S. geführt. Zw. 1583 (Erlöschen des Grafenhauses) und 1660 wurden ledigl. Ausgaben für den notwendigen Bauunterhalt notiert. Diese Baumaßnahmen des 16. Jh.s führen dazu, daß zu den Räumen und der Ausstattung um 1500 Aussagen nicht mögl. sind.

Neben der unmittelbar am Schloßgraben gelegenen Kirche lag der zur Bertholdsburg gehörige Wirtschaftshof (GESSNER 1861, S. 8). Das älteste Urbar, um 1365 entstanden, erwähnt in S. mehrere Höfe, ein Backhaus, zwei Mühlen und eine Badestube, die sich in Händen des Gf.en befanden bzw. von diesem verliehen wurden (ThStAM GHA III Nr. 384 Bl. 25). Eine 1445 belegte Mühle an der Schleuse, also südl. der Stadt, wurde 1518 in eine Papiermühle umgewandelt; 1536 wurde sie an einen neuen Inhaber verliehen (GESSNER 1861 S. 77; LORENTZEN 1940).

Das Vorhandensein einer Stadtbefestigung bereits für 1268 ergibt sich aus der Bezeichnung *civitas* für S. Das älteste Urbar (um 1365) erwähnt das obere Tor; daraus kann auf die Existenz mind. eines weiteren Tores geschlossen werden. Die erste Nachricht über die komplette Stadtbefestigung stammt allerdings erst aus dem Jahr 1504; damals wurde die Bewachung der einzelnen Abschnitte auf die Bürger verteilt (DERSCH 1922).

Da 1235 ein Pfarrer erwähnt wird, bestand bereits eine Kirche. Am heutigen Standort soll zu Beginn des 14. Jh.s ein Neubau errichtet worden sein, den 1307 der Mainzer Weihbischof Berthold von Henneberg (1267–74 schismat. Bf. von → Würzburg, † 1312) geweiht haben soll (SCHULTES 1794, S. 107; S. fehlt allerdings in der Liste der von ihm geweihten Kirchen, Ka-

pellen und Altäre bei Germania Sacra. NF 4, 1969, S. 18f.). Die Pfarrkirche – genauer: deren Obergeschoß (*lobium*) – wurde zugleich als Burgkapelle genutzt: als 1318 ein Sohn des Gf.en in den → Johanniterorden eintrat (HUB V, 1866, Nr. 76), stiftete dieser [...] *duas missas in ecclesia parochiali predicti oppidi Slusungin, unam [...] in eadem ecclesia in lobio, quod dicitur Borchkirche [...]* Im Jahr 1411 wurde in der Burgkapelle ein Altar zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit gestiftet (HUB IV, 1861, Nr. 194). Bereits 1318 ist eine südl. der Kirche gelegene Ägidienkapelle belegt, in die 1566 die gfl. Familiengruft verlegt wurde. Zuvor war allerdings ab 1485 ein wesentl. Umbau der Kirche erfolgt, die 1498 neu geweiht wurde (GESSNER 1861, S. 25).

Die Existenz eines Spitals geht aus der Nennung einer Spitalmühle im ältesten Urbar (um 1365) hervor. Es bestand noch 1577, da es in der Stiftungsurk. des Gymnasiums erwähnt wird (Nachlaß Wahle); 1423 wird ein »neues Spital« in St. Kilian bei S. erwähnt (HUB VI, 1873, Nr. 186).

In den Gebäuden des 1502 gegründeten (GESSNER 1861, S. 59), seit 1545 von den Mönchen verlassenen Barfüßerklosters gründete Gf. Georg Ernst 1577 ein Gymnasium, das bis 1868 im Kl. blieb (GESSNER 1861, S. 125f.). Bereits in den Jahrzehnten zuvor hatte sich der Gf. um den Ausbau des Schulwesens in seinem Territorium intensiv gekümmert.

→ A. Henneberg, Gf.en von → B.7. Henneberg

**Q.** Siehe die entspr. Angaben im Text. – HUB. – Die ältesten Lehnsbücher der Grafen von Henneberg, bearb. von Johannes MÖTSCH und Katharina WITTER, Weimar 1996 (Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven 2). – RDHT. – SPANGENBERG 1755. – ThStAM GHA Urkunden. – ThStAM GHA III Akten. – ThStAM GHA Hennebergica aus Gotha, Urkunden. – ThStAM GHA Hennebergica aus Magdeburg, Akten. – ThStAM Nachlaß Dr. Hermann Wahle, Weimar: Druckfahnen eines Aufsatzes zur Stadtgeschichte von Schleusingen (1937).

**L.** BECHSTEIN, Ludwig: Die Denkmäler der Grafen und Gräfinnen von Henneberg, in: Einladungsschrift zur elften Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen, 1843 S. 6–15. – DERSCH, Wilhelm: Die Schleusinger Wehr und Wacht während des bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieges 1504,



in: Schriften des Hennebergischen Geschichtsvereins 13 (1922) S. 1–8. – FÜSSLEIN 1905. – *Germanica Sacra*. NF, 36, 1996. – GESSNER 1861. – GROSSMANN/WITTER/WÖLFING 1996. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9, 1989, hier S. 382–385. – HEUS 1999. – KOCH, Ernst: Ein bisher unbekannter Bildhauer von Denkmälern der Grafen von Henneberg, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte. NF 15 (1905) S. 397–405. – LANGENBRINK, Max: Über drei Jahrhunderte Residenz der Henneberger ... Zur Baugeschichte der Bertholdsburg in Schleusingen, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 11 (1906) S. 169–192. – LORENTZEN, Theodor: Ursprung und Anfänge der Stadt Schleusingen, Meiningen 1932. – LORENTZEN, Theodor: Die Papiermacherei in der vormaligen Grafschaft Henneberg, in: Aus der Praxis des Papiermachers 4 (1940) S. 127–156. – MAUERSBERG, Hans: Besiedlung und Bevölkerung des ehemals hennebergischen Amtes Schleusingen, Würzburg 1938. – PUSCH 1932. – ROSSTEUSCHER, Fritz: Chronik der Stadt Schleusingen, Schleusingen 1994. – SCHULTES 1788/91. – SCHULTES 1–2, 1794/1804. – *Germania Sacra*. NF 1, 1962, 4, 1969. – WENDEHORST 1964. – WÖLFING, Günther: Geschichte des Henneberger Landes zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön, Hildburghausen 1992 (Veröffentlichung des Hennebergischen Museums, 1 – Sonderveröffentlichung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, 1). – ZICKGRAF 1944.

Johannes MÖTSCH

## SCHÖNBERG [C.3.]

**I.** *Sconenberge* (1219), *Sconeberg* (1264), *Schonenbergh* (1328) und ähnlich, Res. der Bf.e von → Ratzeburg, ca. 16 km östl. von Lübeck an der Maurine. Nach der »Lista episcoporum« (s. u.) verlegte zuerst Bf. Marquard von Jesow (1309–35), endgültig dann Bf. Wipert von Blücher (1356–67) die Res. dorthin. Es erfolgte der Ausbau zur Wasserburg, später zum Schloß. Seit dem zweiten Viertel des 16. Jh.s hielten sich viele Bf.e bzw. (seit 1554) Administratoren des Bm.s nicht mehr regelmäßig in S. auf: Bf. Georg von Blumenthal (1524–50), zugl. Bf. von → Lebus, weilte häufig in der Mark → Brandenburg, und auch der Administrator Christoph von Mecklenburg (1554–92) befand sich als Koadjutor des Ebf.s von → Riga bis 1569 meist au-

ßer Landes, nutzte S. danach aber wieder als Res. Sein Nachfolger als Administrator, Karl von Mecklenburg (1592–1610), weilte in S. vornehmlich im Sommer, um dort zu jagen. Ab 1603 (Regierungsantritt Karls in Mecklenburg-Güstrow) wohl nur noch vereinzelte Aufenthalte der Administratoren. Seine Residenzfunktion verlor S. endgültig mit der Säkularisierung des Stifts 1648/52 (Umwandlung in ein weltl. Fsm., mecklenburg. Verwaltung fortan auf dem Domhof in → Ratzeburg). 1753–56 war S. Witwensitz der Hgz.in Dorothea Sophie von Mecklenburg-Strelitz. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Nordwestmecklenburg.

**II.** S. liegt in der Niederung der Maurine im Land Boitin (Ratzeburger Stiftsland) an der Straße Lübeck-Schwerin. Der Siedlungskern mit der Pfarrkirche war auf einer Erhebung zw. dem sumpfigen Ufergelände der Maurine und dem Oberteich angelegt (künstl. Sicherung nur im SW durch Wall und Graben und durch Tore an den Ortsausgängen). Erstmals erwähnt ist S. 1219 als Ausstellungsart einer Urk. des Ratzeburger Bf.s Heinrich. Auch 1235 und 1256 urkundeten Bf.e in S. Im Laufe der Zeit siedelten sich neben den Bauern auch Handwerker und Gewerbetreibende an. 1588 sind zwei Bürgermeister belegt. Der nur wenige hundert Einw. zählende Ort wurde im 16. Jh. als »Städtchen« bezeichnet, ohne jedoch Stadtrecht zu erhalten (Stadterhebung erst 1822). Die Pfarrkirche (vollständiger Umbau nach 1324) wurde 1422 den Tafelgütern des Domkapitels inkorporiert.

Die nördl. der Siedlung gelegene Burg war von Wasser (Maurine und Oberteich) umgeben. Zu Beginn des 15. Jh.s verpfändete sie der Bf. an den Lübecker Jordan von Pleskow – das Domkapitel löste sie aus. In einer Fehde zw. → Mecklenburg und Lübeck räumte der Bf. 1506 dem mecklenburg. Hzg. die Burg ein. Zwei Jahre später mußten Bf. und Domkapitel dem Hzg. das Öffnungsrecht gewähren, das anscheinend bald wieder aufgehoben wurde. 1576 wurde in S. eine Münzstätte eingerichtet (sporad. Nutzung bis 1623).

**III.** Das Schloß wurde zu Beginn des 19. Jh.s größtenteils abgebrochen, die Reste wurden 1832 entfernt. Wichtigste Quelle für die Baugeschichte des 13. bis frühen 16. Jh.s ist die

»Lista episcoporum ecclesiae Raceburgensis et eorum facta«, eine Geschichte der Bf.e bis zu Christoph von Mecklenburg.

Ein erstes steinernes Gebäude wurde unter Bf. Ulrich von Blücher (1257–84) aufgeführt. Bf. Marquard von Jesow (1309–35) ließ ein zweites steinernes Haus mit einem Sommerraum und einem heizbaren Raum für den Winter errichten. Der Ausbau der Befestigungsanlagen führte ab 1324 zu Konflikten mit Lübeck (Angaben zu den vorhandenen Bauten in einer Urk. von 1328). Ein 1330 geschlossener Vergleich vermochte die Bf.e langfristig an fortifikator. Maßnahmen nicht zu hindern. Erweiterungen der Anlage erfolgten unter den Bf.en Wipert von Blücher (1356–67), Heinrich von Wittorp (1367–88) und Gerhard von Holtorp (1388–95). Die Kapelle mußte unter Bf. Johannes Proel (1440–54) nach einem Brand wiederhergestellt werden. Mit dieser unregelmäßigen, mehrteiligen Gebäudegruppe scheint gegen Ende des 14. Jh.s für den Teil der Anlage, der den Wohnzwecken des Bf.s diente, im wesentl. der Bestand erreicht gewesen zu sein, wie er sich bis ins 16. Jh. hinein darstellte. 1526 wurde noch ein hölzerner Umgang mit Fenstern angebracht sowie in einem Turm ein Gemach für den Bf. eingerichtet.

Umfangreichere Bauten erfolgten wahrsc. heinl. nach 1569 unter Christoph von Mecklenburg. 1578 sind größere Bauvorhaben belegt (LISCH 1840, S. 62, Anm. 2), und in einer Rechnung von 1582 wird vom *newen hause* gesprochen. Soweit die Quellenlage Aussagen zuläßt, scheinen vorhandene Gebäude, die vermutl. ebenfalls Veränderungen erfahren, durch neue Bauten zu einer Vierflügelanlage ergänzt worden zu sein. Mind. zwei Flügel wiesen zum Innenhof Arkadenöffnungen in drei Geschossen auf, zu sehen auf einer Ansicht des frühen 19. Jh.s, die das Schloß in stark ruinösem Zustand nach Abbruch großer Teile der Anlage zeigt (Abb. bei KRÜGER 1934, S. 185; die Darstellung des Schlosses auf der Karte des Hans Frese vom Ende des 16. Jh.s, Abb. bei KRÜGER 1934, S. 184, hat stark summar. Charakter; heranzuziehen sind außerdem ein Grundplan von 1795, Umzeichnung bei KRÜGER 1934, S. 189, und Inventare des 17. und 18. Jh.s).

Im Umfeld befanden sich Wirtschaftsgebäude. In der Zeit des Bf.s Johannes Stalkoper (1466–79) wird ein Brauhaus erwähnt. Der Bauhof, etwas abseits gelegen und erstmals unter Bf. Johannes Proel (1440–54) gen., diente der grundherrschaftl. Verwaltung und der Versorgung des Hofes.

→ B. 3. Ratzeburg, Bf.e von

**Q.** LHA Schwerin, 2.12–1/26 Hofstaatssachen, IX. Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 728 (darin die erwähnte Rechnung von 1582). – Lista episcoporum ecclesiae Raceburgensis et eorum facta: LHA Schwerin, 4.2–1 Regierung des Fürstentums Ratzeburg, B. Kapitelsachen, Domherren (häufig zitiert bei MASCH 1835). – Auszüge aus Inventaren von 1649, 1693 und 1707 bei SCHMIDT, Max: Das Bischofsschloß zu Schönberg, in: Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg 4 (1922) Nr. 1, S. 5–9. Weitere Inventare des späten 16. und des 17. Jahrhunderts: LHA Schwerin, 4.2–1 Regierung des Fürstentums Ratzeburg, E. Ämter und Orte/Amt Schönberg, Inventare. – MUB.

**L.** FRIMODIG, Heidemarie/WENDE, Dorothea/BRAUNS, Siegfried: Schönberg. Chronik einer Stadt in Mecklenburg, Schwerin 1994. – HOFMEISTER 1927. – KRÜGER 1934. – LISCH, Georg Christian Friedrich: Geschichte der fürstlichen Residenz-Schlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 5 (1840) S. 1–73. – MASCH 1835. – RINGELING, Gerhard: Zur Errichtung des Bischofsitzes in Schönberg, in: Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg 8 (1913) S. 40–43.

Sven RABELER

### SCHWABSTEDT [C. 3.]

**I.** *Swauestath* (= Wohnstätte des Swawi); *Swafestede*, in *castro Swauestede*, Schwabstedt (Kirchdorf mit Feldsteinkirche vom Ende des 12. Jh.s; Anfang 14. Jh. vermutl. Stadtrecht). – Dorf an der Treene, 13 km südöstl. von Husum, – Res. der Bf.e von Schleswig von ca. 1268 bis zum Tod des letzten dort residierenden Bf.s, Hzg. Ulrich (1602–24); der Bischofssitz blieb jedoch in → Schleswig, wo sich ebenfalls ein Bischofshof befand. – Burganlage seit vermutl. 1268. – D, Schleswig-Holstein, Kr. Nordfriesland.

**II.** Die Erstausrüstung des in der Mitte des 10. Jh.s (948) angelegten Bm.s Schleswig/Hait-habu ist unbekannt, die Lage der Bischofskirche unsicher, die Reihe der Bf.e im 10. und 11. Jh. vor dem Beginn gesicherter Überlieferung jedoch zu rekonstruieren. Im 12. Jh. residierten die Schleswiger Bf.e auf der Burg → Alt → Gottorf, einer Doppelmotte in strateg. Position am Heerweg wenige Kilometer nordwestl. von → Schleswig, und nach der Einnahme dieser Anlage durch den Kg. 1161 auf der Inselburg → Gottorf in der innersten Schlei; als diese Anlage 1268 in einem erzwungenen Gütertausch hzgl. Res. wurde, zogen die Bf.e auf den ihnen überlassenen »Andel« des Hzg.s in der Südergoesharde, eine der drei Geestharden im Nordseeküstenbereich. Dieser »Anteil« wird übereinstimmend als Dorf und Kirchspiel S. verstanden. Die Kurie S. bildete bis zur Aufhebung des Bm.s 1624 das wirtschaftl. und rechtl. Zentrum des Bischofsbesitzes im westl. Teil des Bm.s. Der Ort ist durch seine hochwassersichere Lage auf einem Geestrücken am Unterlauf der Treene gekennzeichnet. Nach Ausweis des erhaltenen Stadtsiegels mit der Inschrift SIGILLUM CIVIUM IN SWAVESTATH scheint er im MA Stadtrecht besessen zu haben. Die hochgelegene, vom Friedhof umgebene Kirche ist ein roman. Feldsteinbau, dessen hölzerner Glockenturm auf einem bronzezeitl. Grabhügel steht. Die Flußniederungen der Treene und die Marschlandschaft in der Umgebung des Ortes haben durch Überflutungen vielerlei Veränderungen erfahren.

Die Schleswiger Bf.e waren seit der Mitte des 13. Jh.s nahezu über 200 Jahre in die Machtkämpfe zw. Schleswiger Hzg., Gf.en von Holstein und dän. Königsmacht um die Herrschaft im Hzm. Schleswig einbezogen. Die Burg S. war ein strateg. Schlüssel zum westl. angrenzenden Nordfriesland, ihr Besitz bildete stets ein wichtiges Faustpfand zur Verbesserung der jeweils eigenen Machtposition. Nach ungesicherten Angaben der Lokalforschung war das Dorf S. mit Marktplatz und Kirche in einer Ausdehnung von fast 500×250 m durch Wall und Graben in das Befestigungssystem der Res. einbezogen.

Unter Bf. Johannes Bokholt (1307/09–31) wird das Haus S. 1318 zum ersten Mal erwähnt. 1332 wird Bf. Helembert vom Hzg. gezwungen,

dat huss to Schwawestede nicht (to) muren, d. h. zu befestigen, vorhandene Wehranlagen sollen bei Bedarf niedergelegt werden. 1372 wurde offenbar trotzdem ein steinerner Turm vor das Haupthaus gebaut. 1395 wurde das Schloß von den Holstein. Gf.en erobert, 1406 vom Bf. an die dän. Kg.in verpfändet und 1410 erneut von den Holsteinern erobert und geschleift. Bf. Nikolaus Wulf löste das Schloß 1430 für 980 Mark wieder ein. Nach der Reformation 1542 wurde 1551 Fbf. Friedrich, Sohn des dän. Kg.s Friedrich I., Inhaber der Bischofsgüter. Ihm folgten Hzg. Adolf (1556–86), Kg. Friedrich II., und nach dem Tod des letzten Schleswiger Bf.s, Hzg. Ulrich (1602–24), fiel das Bischofsgut zuerst an den Kg. und ab 1658 wieder an den Hzg.

Die bfl. Besitzungen – Einkünfterregister bestehen u. a. aus den Jahren 1463, 1509 und 1523 – wurden nach 1624 zum Amt S. zusammengefaßt und unter die Verwaltung eines Amtmannes gelegt, der im Schloß residierte, bis der Bau nach der Vereinigung der Ämter S. und Husum 1701 i. J. 1705 niedergelegt wurde.

**III.** Über das Aussehen der ersten Gebäude wie auch des gesamten ma. Baukomplexes ist nichts sicher bekannt. Die Gesamtanlage war im O und N von einem doppelten Festungsgraben umzogen, im S von der Treene und im W vom Stadtgraben gesichert.

Über ma. Bauarbeiten fehlt so gut wie jede Überlieferung. Vorhandene Ansichten stammen von Landkarten von 1559 und um 1600. Den besten Eindruck des Gebäudebestandes mit seinem bewegl. Inhalt gibt ein Inventar von 1541, dem Todesjahr des letzten kathol. Bf.s, Gottschalk von Ahlefeld. Der Besitzgeschichte nach zu urteilen, dürfte der Baubestand erst der Zeit nach etwa 1400 zugehören. Möglicherweise stammt er, wie der Schleswiger Bischofshof, aus der Zeit Bf. Nikolaus Wulfs. Nach der Ansicht um 1600 waren dem Palasgebäude innerhalb einer Hofmauer westl. ein kleiner giebelständiger Anbau und auf der Ostseite ein mehrere Räume enthaltender Bau vorgelagert. Zwischen den Nebengebäuden stand ein runder Turm mit zwiebelartigem Dach. Der mit Treppengiebeln verzierte Hauptbau war 46 m lang, 15 m breit und bis zum First 18 m hoch. Im niedrigen Erdgeschoß befanden sich die Wirt-

schaftsräume: Küche, Backhaus und Bierkeller sowie eine Gefangenzelle, das Obergeschoß nahm den repräsentativen Saal, die bfl. Wohnräume und Kammern auf, im Dachgeschoß lagen weitere Kammern. Im Turm befanden sich der Treppenaufgang zum großen Saal und ein Söllzimmer als Waffenkammer. Die beiden Nebengebäuden beherbergten offenbar die wichtigsten Bediensteten, Hausvogt, Stiftschreiber und Burgschreiber.

Seit 1585 ließ Fbf. Hgz. Adolf am Schloß Reparaturen durchführen, u. a. wurden acht Kachelöfen eingebaut. Aus dieser Zeit oder eher den Jahren Hgz. Ulrichs (1602–24) haben sich Teile der Bauplastik erhalten, darunter fünf rechtwinklige, 0,7 m hohe Giebel aus Wesersandstein, in den Feldern je eine Halbfigur als Relief: zwei Kg.e und drei bärtige Männer mit Turban, sowie zwei mit Löwenköpfen verzierte Bänke aus Sandstein.

Zum Schloß und zum Wirtschaftsbetrieb gehörten ein nach frz. Art angelegter Ziergarten, ein Gemüsegarten und ein Baumgarten.

Letzte Reparaturen 1703 (u. a. Dachdeckung, Einbau von Scherwänden, Stützarbeiten am Kellergewölbe) gingen dem Abbruch 1705 voraus. Vor dem Abbruch wurden durch den Baumeister der Festung Tönning, Zacharias Wolf, Rißzeichnungen gefertigt. Der Materialwert betrug 2359 Reichstaler und 5 Schillinge. 1706 waren alle Gebäude abgetragen. Die Fundamentsteine wurden 1845 zum Straßenbau verwandt.

Die im Zinsbuch von 1463 mehrfach erwähnte bfl. Marien-Kapelle befand sich über 300 m außerhalb des Schloßgeländes und auch außerhalb des Befestigungsgrabens um das Dorf. Der etwa 8×14 m große Saal lag über einer steinzeitl. Grabanlage, von der auch die Feldsteinfundamente stammen. Eine vor dem Altar angelegte Bestattung reicht in die vorgeschichtl. Grabanlage hinein. Aufgefundene Architekturreste datieren den Bau offenbar in das Ende des 13. Jh.s. Nach dem Inventar von 1541 befanden sich in einer Vorkammer Abendmahlsgefäße, im Kirchenraum eine Truhe mit der bfl. Sakralkleidung und auf dem Altar neben Kerzenhaltern, Kreuz und Kelchen weitere Maßgewandung. Das Gebäude wurde nach der

Reformation niedergelegt, die dem Unterhalt der Kapellane dienenden Ländereien fielen an die Dorfkirche St. Jacob. Die Vorkammer blieb bis zum Abbruch 1835 Dienstgebäude der Kirchspielschreiber.

→ B.3. Schleswig, Bf.e von

**Q.** LA Schleswig A XVII Nr. 320 (verfallener Zustand 1586); A XX Nr. 2458 (Abbruch 1703–05; mit Rißzeichnungen »Relation von dem Zustande des Hauses Schwabstedt« vom 1. Sept. 1703). – Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, 1904.

**L.** BRAUER, Heinrich/SCHEFFLER,

Wolfgang/WEBER, Hans: Die Kunstdenkmäler des Kreises Husum, Berlin 1939 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, 1). – LA COUR, Wilhelm: Sønderjyllands Historie, Bd. 2, Kopenhagen 1930/31. – MEYER, Hans: Das Schwabstedter Bischofsschloß nicht 1730, sondern 1705 abgebrochen, in: Die Heimat 60 (1953) S. 165–167. – MEYER, Hans: Schwabstedt. 5000 Jahre Schwabstedter Geschichte, 2. Aufl., Schwabstedt 1986. – PANTEN, Albert: Die Nordfriesen im Mittelalter, in: Geschichte Nordfrieslands, 2. Aufl., Heide 1996, S. 59–102. – PETERS, Lorenz C.: Nordfriesland, Husum 1929. ND Kiel 1975.

Christian RADTKE

## SCHWEIDNITZ [C.7.]

(Świdnica)

**I.** Seit 1368 bzw. 1392 als böhm. Lehen schles. immediates Erbfsm. Der Südteil des Hzm.s → Breslau (ab 1248) ging mit Gebieten von → Jauer und Fürstenberg an Hgz. Bolko I. († 1301), der ab 1291 ein eigenständiges Fsm. ausformte. Dessen älterer Sohn Bernhard überließ 1312 → Jauer seinem Bruder Heinrich I. und 1322 → Münsterberg seinem Bruder Bolko. Bolko II. (1326–68) nahm die Titulatur seines Vorgängers Bernhard (1308–26), des Herrn von Fürstenberg auf und residierte auf seiner Hauptburg Fürstenstein und im Hzm. Jauer, das unter der Alleinherrschaft des Hgz.s mit dem *ducatus Silesiae Swidnicensis* 1346 vereinigt wurde. Anna (1338/39–62), einzige Tochter Heinrichs II. von S. († um 1345/45) und Katharina († wohl 1355), einer Tochter Karl Roberts II. von Anjou, ver-

sprach als präsumtive Erbnichte ganz Osteuropas durch die Ehe mit Ks. → Karl IV. eine Anwartschaft auf den Nachlaß beim Tod des kinderlosen Onkels Bolko II. und ihrer Tante Agnes (1392). Die Hauptstadt der S.er Bolkonen, deren Nebenzweig mit dem Tode Annas 1362 ausgefallen war, unterstand als Erbfs. unmittelbar dem böhm. Kg. (→ Böhmen), dessen Landeshauptmann Sitz auf der Burg nahm. Ohne aus der Nähe regierende Landesherren rückten die bürgerl. Stände auf und wählten zw. 1409 und 1500 Landeshauptleute. – PL, Wojewodschaft Dolnośląskie.

**II.** Die neben → Breslau »zweite Hauptstadt der schlesischen Städte« hebt Merian mit eigenem Panoramaplan hervor. Nach dt. Recht an der Weistritz zw. 1243 und 1250 geggr., erhielt das Weichbild mit Meilenrecht 1260 Neumarkter Recht. Münzstätte und Münzgerechtigkeit waren 1290 vorhanden, ein Rat wurde 1293 und die Ratsherrenwahl 1355 erwähnt, seit 1389/1407 war ebenso der Handwerkerstand in der Bürgergemeinde vertreten. Die niedere Gerichtsbarkeit lag seit 1274 bei der Erbvogtei, die 1370 wie auch 1434 die Landvogtei von der civitas erworben wurde. Wappenschilder und Stadtfarben zeigen einen purpurnen Greif und einen silbernen Keiler mit zwei Kronen. Der Bau einer starken Steinmauer mit sieben Toren erfolgte bis 1345. Im NW der Stadt sind 1295 eine curia und 1326 ein castrum belegt. Die alte hzgl. Burg an der höchstgelegene Stelle der Stadt am Striegauer Tor wurde von Bolko I. geggr. und von Bernhard 1313 nach einem Brand erneuert. Mit Turm wurde der Sitz eines Burghauptmannes 1330 in die Stadtbefestigung einbezogen. Wg. der Erbverträge handelten die hervortretenden Stände 1369 weitreichende Landesprivilegien aus.

**III.** Nach dem Erwerb von S.er Gebietsteilen wurde Hzg. Bolko I. 1290 Herr von Fürstenberg und saß in Burg Fürstenstein auf einem Grat über dem Hellebach nahe Freiburg. Diese Höhenburg ohne Siedlungsrückhalt blieb Stammburg und bevorzugter Sitz der Hzg.e von S., obwohl nach Bolkos I. Tod als Fürstenres. auch die Stadt S. bezogen wurde. Die von Bolko I. erbaute Hauptburg, erst Fürstenberg gen. und 1393 als Fürstenstein bezeugt, verblieb im

Hausgut der S.-Jauerschen Hzg.e, bis die letzte Fs.in Agnes sie 1361 veräußerte. Georg von Podiebrad erwarb 1464 den Fürstenstein, verlor ihn aber an einen Heerführer von Matthias Corvinus, dessen S.er Hauptmann auf dem Gebirgszug residierte. Im Hauptort verfiel das ruinöse Burggelände nach einem Brand von 1528 allmählich. Die verwehrten Gebäude waren endgültig 1676 bis auf zwei Türme verschwunden. Die hzgl. Bauten wurden 1680 Kapuzinermönchen übergeben, die einzig das Portalgewände der Renaissance von 1537 beim Klosterneubau verwendeten.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**Q.** Matthaeus Merian: *Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae*, Frankfurt am Main 1650. – Swidnicensis A. D. 1600, anonymes Autor, Muzeum Dawnego Kupiectwa w Świdnicy.

**L.** Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 98f.; 2, 1987, S. 48. – GAWLAS, Slawomir: Art. »Schweidnitz«, in: *LexMA VII*, 1995, Sp. 1638. – GOLINSKI, Mateusz: *Wokół socjotopografii późnosrednowiecznej Świdnicy*, Breslau 2000 (*Acta Universitatis Wratislaviensis. Historia*, 141). – GOTTSCHALK, Joseph: Anna von Schweidnitz, die einzige Schlesierin mit Kaiserinnenkrone, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 17 (1972) S. 25–42. – KÖBLER 1988, S. 512. – PROTASIUK, Andrzej: Świdnica, Warschau 1995. – RADLER, Leonhard: Schweidnitz, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 15, 1977, S. 491–496. – Schweidnitz im Wandel der Zeiten, bearb. von Werner BEIN und Ulrich SCHMILEWSKI, Würzburg 1990, S. 72–77, 161–171, 317–322. – Schweidnitz. Kleine Stadtgeschichte in Bildern, hg. von Werner BEIN, Würzburg 1997. – *Schlesisches Städtebuch*, 1995, S. 396–403. – Świdnica, in: DRABINA, *Historia*, 2000, S. 238–255. – Świdnica. *Zarys monografii miasta*, Red. Waclaw KORTA, Schweidnitz 1995 (*Monografie Regionalne Dolnego Śląska*). – Świebodzice. *Zarys monografii miasta*, Wrocław, Freiburg/Schlesien 2001 (*Monografie Regionalne Dolnego Śląska*). – VELDTRUP, Dieter: Ehen aus Staatsräson. Die Familien- und Heiratspolitik Johanns von Böhmen, in: Jean d’Aveugle, comte de Luxembourg, roi de Bohême. *Actes des 9<sup>es</sup> journées Lotharingiennes*, hg. von Michel PAULY, Luxembourg 1997 (*Publications de la section historique de l’Institut grand-ducal de Luxembourg*, 115), S. 483–543. – VELDTRUP, Dieter: Eherecht und Familienpolitik. Studien zu den dynastischen Heiratsprojekten

Karls IV., Warendorf 1990 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, 2). – Zamek Książ, Red. Romuald M. ŁUCYŃSKI, Hirschberg 2000.

Andreas RÜTHER

### SCHWERIN [C.3.]

**I.** Das evtl bereits 965 als Burg erwähnte S. wurde nach der Verlagerung des Bf.s von der Mecklenburg Sitz des Bf.s. 1171 gründete Heinrich de Löwe, Hzg. von Sachsen und Bayern den Dom und weihte ihn. 1018 war von Schwerin als *Zuarinae civitatis municionem* (JESSE 2, 1920, S. 2) die Rede. Nach der Verleihung des Lübisches Rechtes durch Hzg. Heinrich den Löwen 1160 (lt. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 116 ist die Gründung der Stadt durch Heinrich den Löwen allerdings nicht nachweisbar) wurde der Ort 1248 erstmals als Stadt erwähnt, also unterstand den Bf.en innerhalb des Stadtgebietes die Domfreiheit im nördl. Bereich der Altstadt. Darüber hinaus umfaßte der bfl. Bereich das Gebiet der Schelfe nördl. der Stadtgrenze mit der St. Nikolaikirche. 1358 kam S. durch Verpfändung von den Gf.en von S. an die Hzg.e von → Mecklenburg. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. S. Stadt.

**II.** Im Zentrum der Domfreiheit entstand zunächst Dom. Vermutl. um 1217 wurde die Kirche St. Nikolai im Gebiet der Schelfe nördl. der Altstadt durch Gf. Heinrich von S. gestiftet (1238 *novella ecclesia*, MUB I, 1863, Nr. 346, 350, 486). Die Schelfe kam 1282 in den Besitz der Bf.e von S. 1239 verlegte der Bf. von S. seinen Sitz von S. nach → Bützow, das als Zentrum des sogenannten Stiftslandes zunehmende Bedeutung als Aufenthaltsort gewann und diese bis zur Reformation behielt.

Die Auseinandersetzungen zw. den geistl. und den weltl. Herrschaftsträgern über die Stadt führte 1284 zur Neuordnung der Abgrenzung zwischen gfl. und bfl. Besitz in S. Dazu schlossen am 6. Dez. 1284 in → Bützow Bf. Hermann I. und Gf. Helmold III. einen Vertrag. Im Ergebnis kam die Schelfe, welche sich bisher im Besitz von Bf. und Gf. befunden hatte, mit allen Gerechtigkeiten vollständig an den Bf. Die Anlage von Befestigungen auf der Schelfe wurde ihm

jedoch untersagt. Zugleich wurden der Ziegelsee, die Aue mit dem Medeweger See, das Dorf Lewenberg sowie die Dörfer Groß Medewege, Kloteke, Wickendorf, Hundorf, Lübstorf, Drispeth, Gallentin und Rambow als zum bfl. Besitz gehörig bestätigt.

Die Stadt wurde bis auf das Gebiet um den Dom, das als Freiheit dem Domkapitel unterstand, dem Gf. unterstellt. Die Grenze wurde auf einer Linie zw. dem Haus des Fischers Suk, an dessen Stelle sich 1284 das Heilig-Geist-Hospital befand, dem Markt und dem Alten Kirchhof, der nördl. des Rathauses lag, festgelegt. Damit entsprachen die Grenzen der Einflußsphären nun den eigentl. Besitzverhältnissen innerhalb S.s.

Mitte des 14. Jh.s befand sich die Herrschaft der Bf.e von S. in einer Krise. Große Teile des bfl. Besitzes, darunter neben Teilen des Stiftslandes auch die Schelfe, der Werder, die Bischofsmühle in S. sowie Teile des ländl. Streubesitzes um den Schweriner See waren von den Bf.en Ludolf und Heinrich I. (von Bülow) an andere Mitglieder ihrer Familie verpfändet worden. Bemühungen ihrer Nachfolger, der Bf.e Andreas und Albrecht, zur Minderung der Belastungen und zur Rückerlangung des geistl. Besitzes blieben erfolglos. Bf. Albrecht resignierte und wurde 1363 zum Bf. von → Leitomischl in → Böhmen erhoben und 1367 Ebf. von → Magdeburg, ein Amt, das er bis 1372 innehatte.

Erst mit Bf. Friedrich II., einem weiteren Mitglied des Bülowschen Adelsgeschlechtes (der 1367 zum Bf. gewählt wurde), verbesserte sich die Lage der geistl. Herrschaft kurzzeitig. Friedrich gelang es bis 1370, Teile des verpfändeten Stiftsbesitzes zurückzuerwerben. Durch die Aufzeichnung der Pflichten und Rechte der Mitglieder des Domkapitels wurde das Verhältnis zwischen Bf. und Kapitel auf einen neue Grundlage gestellt. Die offensichtl. beabsichtigte Stärkung der Position des Bf.s gegenüber dem wahlberechtigten Kollegium blieb jedoch aus, wie die Auseinandersetzungen anläßl. der Wahl der folgenden Bf.e zeigten.

Mit dem Kauf der Gft. S. durch Albrecht II. von Mecklenburg 1358 büßten die Bf.e ihre bisherige weltl. Schutzmacht ein, die an die Hzg.e

übergang. Im Gegensatz zu den Gf.en standen ihnen nun deutl. einflußreichere und mächtigere Fs.en gegenüber, deren Politik insbesondere unter Albrecht II. auf die Ausdehnung der mecklenburg. Einflußsphäre ausgerichtet war. Bereits kurze Zeit später sahen sich Bf. und Domkapitel zunehmenden Ansprüchen seitens der mecklenburg. Landesfs.en ausgesetzt.

**III.** Der ma. Dom wurde als roman. Bau auf der höchsten Geländeerhebung im Altstadtbereich begonnen. 1272 befand sich der Chor der got. Kathedrale im Bau. Um 1300 wurde der bestehende Turm des roman. Vorgängerbaues um ein Geschoß erhöht. Unter den Bf.en Gottfried I. von Bülow und seinem Nachfolger Hermann II. von Maltzan wurde der Bau zwischen 1292 und 1322 fortgesetzt. Wahrscheinl. wurde der got. Chor, dessen Errichtung durch die Erhöhung der Zahl der Domherren und die wachsende Bedeutung der Verehrung des Hl. Blutes notwendig geworden war, 1327, noch ohne Einwölbung, geweiht und damit der sakralen Nutzung zugeführt. Die Reliquie des Hl. Blutes war 1222 durch Gf. Heinrich von S. dem S.er Dom gestiftet worden und zog bis zu ihrer Zerstörung in der Reformation 1547 bedeutende Scharen von Pilgern an.

Das Kapitelhaus wurde auf der Südseite des Chores als Versammlungsraum des Domkapitels errichtet. Vor der Mitte des 14. Jh.s begann der Bau des monumentalen Querhauses. 1374 war das südl. Seitenschiff des Langhauses vollendet. Teile des nördl. an den Dom anstoßenden Kreuzganges wurden um 1392 fertiggestellt. Der Bau der monumentalen Kirche setzte sich noch bis in die erste Hälfte des 15. Jh.s fort und wurde um 1420 unter Beteiligung der Stadt Stralsund als Sühne für drei dort im Jahre 1407 öffentl. verbrannte Geistliche des S.er Domkapitels durch bezahlte Bauhandwerker abgeschlossen. Der Turm blieb unvollendet. In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s wurde er erweitert und unter Bf. Konrad Loste um ein Obergeschoß erhöht.

Ein fester Sitz des geistl. Oberhauptes in Form eines eigenen Bischofshofes innerhalb der Stadtmauern (wie es sich in → Bützow mit der bfl. Burg am westl. Stadtrand herausbildete), ist für das ma. S. nicht nachzuweisen. Wahr-

scheinl. ist, daß der Bf. bei seinen Aufenthalten eine der Kurien im Dombereich nutzte bzw. auf einem der zum bfl. Besitz gehörenden Bauhöfen auf der Schelfe sein Lager aufschlug. Mit der Verlagerung der bfl. Res. nach → Bützow war kein fester Wohnsitz des Kirchenoberhauptes mehr notwendig, da die mittelmecklenburg. Stadt nicht weit vom Kathedralort entfernt lag.

Aus dem 14. und 15. Jh. sind bis zur Ersterwähnung des Bischofshofes keine Nachrichten über einen eigenständigen Wohnsitz überliefert, so daß zu vermuten ist, daß der Bf. nur zu kurzen Aufenthalten nach S. kam und, wenn notwendig, eine der Kurien der Domherren als Wohnung nutzte bzw. entspr. ausgebaute Wohnräume auf einem der beiden Bauhöfe der Kathedrale auf der Schelfe bewohnte. Der Bischofshof westl. des Domes ging offensichtl. im späten 15. Jh. aus einem Domherrenhof hervor.

Erwähnt wird im Jahre 1444 anläßl. der Einsetzung Nikolaus' I. ein Bischofshaus in S., wobei auffällig ist, daß S. neben → Warin und → Bützow die Liste des Verzeichnisses des Stiftsbesitzes anführte. 1447 verpachtete der Bf. dieses Anwesen, was dafür spricht, daß dieser Sitz für den Bf. kein dauerhafter und damit übergeordneter Wohnsitz gewesen sein kann. Magnus III. von Mecklenburg nutzte während seiner Regierungszeit als postulierter S.er Bf. wahrscheinl. Teile der S.er Burg, worauf die Bezeichnung »Bischofshaus« für einen der seeseitigen Flügel des Schlosses verweist, für den frühneuzeitl. Inventare aus den Jahren 1576 und 1592 Wohngemächer dieses Bf.s verzeichnen.

Der Bischofshof wurde 1532 durch den altgläubigen Hzg. Albrecht VII. von Mecklenburg zeitw. als Aufenthalt genutzt und 1564 instandgesetzt. 1590 wurde er abgebrochen und durch Hzg. Ulrich von Mecklenburg, der von 1550 bis 1603 als Administrator des Bm.s fungierte, durch einen Neubau ersetzt, der bis 1864 erhalten blieb.

Von den Grabdenkmälern der Bf.e von S. blieben in der Kathedrale nur wenige erhalten. An der Nordwand des Querhauses finden sich zwei um 1400 in einer flandr. Werkstatt entstandene Grabplatten aus Messing für die Bf.e Ludolf († 1339) und Heinrich von Bülow († 1347)

sowie Gottfried († 1314) und Friedrich von Bülow († 1375). Teilweise erhalten blieb die Grabplatte des 1503 verstorbenen Bf.s Konrad von Loosten.

→ B.3. Schwerin, Bf.e von

**Q.** LHA Schwerin 1.5.–2/2 Bistum Schwerin, Nr. C: »Protocol der auß den Schwerinschen Stiftsbriefen Anno 1603 gemachten Extracten, S. 282. – MUB I, 1863, Nr. 359.

**L.** ADAMIAK 1975, S. 283–286, Abb. Nr. 31, 168–177, Textabb. S. 24, 26, 33, 45, 47. – BAIER, Gerd: Der Dom zu Schwerin, Fotos Thomas HELMS, Regensburg 1994 (Grosse Kunstführer, 188). – DEHIO, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000, S. 521–559. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996. – JESSE I, 1913, S. 162f. – JORDAN, Karl: Die Bistumsgründungen Heinrichs des Löwen. Untersuchungen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1939 (Schriften des Reichsinstituts für Ältere Deutsche Geschichtskunde, 3). – ROETTING, Ernst-Friedrich: Der Dom zu Schwerin, München u. a. 1993 (Große Baudenkmäler, 418). – SCHILDT, Friedrich: Das Bistum Schwerin in evangelischer Zeit, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 47 (1882) S. 146–241; 49 (1884) S. 145–279.

Steffen STUTH

## SCHWERIN [C.7.]

**I.** Evtl. bereits 965 als Burg erwähnt, 1018 *Zuarinae civitatis municionem* (JESSE 1920, Bd. I, S. 2) für eine befestigte Anlage auf der heutigen Schloßinsel im S.er See, 1160 Zerstörung der slaw. Burg durch Hzg. Heinrich den Löwen, Verlegung des Bm.s Mecklenburg nach S., Verleihung des Lübecker Rechtes, Einsetzung eines sächs. Gf.en, 1171 erste Weihe des Domes, 1228 Erwähnung als *civitas* (MUB I, 1863, Nr. 359), 1284 Erwähnung des Marktes (*forum*, MUB III, 1865, 1766), 1351 Rathaus (*consistorium*, MUB XIII, 1884, Nr. 7508) belegt. – Durch die Gründung einer sächs. Gft. wurde S. der Herrschaft des slaw. Fürstenhauses entzogen. Mit der Verlegung des Bm.s Mecklenburg, der Stiftung des Domes und der Verleihung des Stadtrechtes an die Vorbürgsiedlung erhielt der Ort neue Bedeutung. 1358 kam S. durch Verkauf von den Gf.en

von S. an die Hzg.e von Mecklenburg, die hier bis 1918 eine ihrer Res.en hatten. Magnus II. verlegte 1493 die landesfsl. Kanzlei nach S. In den Erbverträgen 1503, 1518 und 1520 sowie 1555 wurden Haus und Amt S. als gemeinsamer Besitz der regierenden Hzg.e betrachtet. Ab 1553 wurde die Burg nach Ansätzen in der ersten Jahrhunderthälfte durch Johann Albrecht I. zu einem Residenzschloß umgestaltet. 1621 wurde der Ort Res. der gleichnamigen regierenden Linie und damit begann eine weitere Phase umfängl. Arbeiten am Residenzschloß, die jedoch nicht abgeschlossen wurden. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. S. Stadt.

**II.** S. liegt am westl. Ufer des S.er Sees. Im Laufe des 12. und 13. Jh.s vollzog sich die Stadtentwicklung auf mehreren der Burg vorgelagerten Erhebungen in der sumpfigen Uferzone des Sees. Ausgangspunkt der 1160 mit Stadtrecht bewidmeten Altstadt wurde der von Heinrich dem Löwen gestiftete und 1171 erstmals geweihte Dom der Bf.e von → S. und der 1284 erwähnte Markt (*forum*) mit dem 1351 erstmals genannten Rathaus (*consistorium*).

Vermutl. um 1217 wurde die Kirche St. Nikolai im Gebiet der Schelfe nördl. der Altstadt durch Gf. Heinrich von S. gestiftet. 1238 wurde sie als *novella ecclesia* (MUB I, 1863, Nr. 346, 350, 486) bezeichnet. Die Schelfe kam 1282 in den Besitz der Bf.e von S. Vor 1266 und im 15. Jh. entstanden östl. des Marktes Neustädte. Die aus einer dt. Kaufmannsiedlung entstandene Stadt besaß im 14. Jh. eine Stadtmauer.

1358 kam S. mit der Verpfändung der Gft. S. an die Hzg.e Albrecht II. und Johann I. von Mecklenburg. Ab 1358 nahmen die Hzg.e hier häufiger Aufenthalt. Im Verlauf des 15. Jh.s löste S. die Hansestadt Wismar als Herrschaftsmittelpunkt ab. Mit der Verlegung der Kanzlei nach S. unter Magnus II. 1493 und der Einrichtung der landesfsl. Kasse begann die Entwicklung zur frühneuzeitl. Res.

Für S. liegen vor 1500 keine Angaben über die Einw. vor. Schätzungen lassen S. mit 1500 bis 1800 Bewohnern zu den mittleren mecklenburg. Binnenstädten gehörig erscheinen, die weniger als 2500 Einw. besaßen. Für 1570 können 2400 bis 3000 Einw. angenommen werden. Die Einwohnerzahl erreichte vermutl. um



1600 einen Höhepunkt, um danach bis nach 1700 wieder langsam zurückzugehen.

In S. konnte der Hzg. im MA eine bestimmende Stellung als Stadtherr behalten. Die niedere Gerichtsbarkeit wurde vom Rat ausgeübt. Der Stapel wurde von einem landesherrl. Richter, dem Stadtvogt, und zwei Ratsmitgliedern als Beisitzern geleitet. Auf Grund der geringeren Einwohnerzahl waren wirtschaftl. Kraft und polit. Einfluß des Rates und der Bürgerschaft gering.

**III.** Die Reste der slaw. Burganlage auf der S.er Schloßinsel konnten 1987 bei Ausgrabungen nachgewiesen werden. Im Laufe des MA entstand eine Anlage auf einem Ring additiv aneinandergfügter Gebäude, die seit dem Beginn des 16. Jh.s zu einem Residenzschloß umgestaltet wurden. Die Bauten besaßen insbesondere unter Hzg. Johann Albrecht I. zw. 1553–68 Bedeutung.

1553–55 wurden ältere Gebäude durch Terrakottadekorationen aufgewertet. Das »Neue Lange Haus« trug als Neubau dem gesteigerten Anspruch der Hofhaltung Johann Albrechts Rechnung. 1560–63 folgte der Bau des »Hauses über der Schloßkirche« durch Johann Baptista Parr mit der Kapelle. Bis 1563 entstand ein neues Küchengebäude, an das sich das »Neue Gebäude zum Vogelherde« anschloß.

Unter Adolf Friedrich I. wurde ab 1617 unter der Leitung des nld. Baumeisters Gheert Evert Pilot das Äußere des »Hauses mit der Schloßkapelle« verändert. Pläne zur Vereinheitlichung des Erscheinungsbildes unter baul. Einbeziehung der Burgfreiheit blieben weitgehend unausgeführt.

Der ma. Dom wurde 1171 als roman. Bau auf der höchsten Geländeerhebung im Altstadtbereich begonnen. Der Neubau einer got. Kathedrale begann um 1290 und war im 15. Jh. bis auf den Turm vollendet. Der Dom wurde von den Hzg.en Heinrich V. und Johann Albrecht I. von Mecklenburg zur Grablege ausgebaut. Mit der Bestattung seiner zweiten Gemahlin Helena von der Pfalz 1524 verlegte Heinrich die fsl. Grablege nach S. Ab 1552 wurde die südl. Chorumgangskapelle, die ma. Heilig-Blut-Kapelle, als Grablege genutzt. Johann Albrecht I. errichtete zum Gedenken an seine Verwandten um 1560

hölzerne Epitaphien. 1592/95 stiftete die Wwe. des als Administrator des Bm.s → Ratzeburg in → Schönberg regierenden Hzg.s Christoph für diesen ein Grabdenkmal in der nordöstl. Chorumgangskapelle. Bis Hzg. Adolf Friedrich I. wieder Doberan als Grablege wählte, wo er für sich und seine Gemahlin Anna Maria von Ostfriesland 1634 eine Grabkapelle errichten ließ, wurden alle Angehörigen des S.er Hauses im Dom der Res. begraben. 1560 errichtete Antonius Mors im Auftrag Johann Albrechts I. eine neue Orgel. 1572 entstand eine fsl. Empore. 1585 wurden die den protestant. Gottesdienst behindernden Chorschranken entfernt.

Entspr. seiner Funktion als Hofkirche erhielt der S.er Dom auch als Begräbnisstätte für Angehörige des landesfsl. Hofes Bedeutung.

→ A. Mecklenburg → B.7. Mecklenburg

**Q.** Schwerinische Chronica. Von M. Bernharo Hederico Rectore der Schulen zu Schwerin trewlich zusammen gezogen, Rostock Gedruckt durch Christoph Reußner Anno MDXCVIII. [1598]. – LHAS, 2.12–1/26, Hofstaatsachen (Acta aulica) Fürstliche Häuser und Schlösser, Schwerin; 2.12–1/26 Hofstaatsachen (Acta aulica), Hof- und Rangordnungen; 2.12–4/3 Städtewesen (Acta civitatum), specialia, Schwerin. – MUB.

**L.** ADAMIAK 1975, S. 283–286, Abb. Nr. 31, 168–177, Textabb. S. 24, 26, 33, 45, 47. – BARTEL, Berna/ENDE, Horst: Das Schweriner Schloß, Schwerin o. J. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000, S. 521–559. – HANDORF, Dirk: Das Schweriner Schloß im Zeitalter Johann Albrechts I., in: Der Johann Albrecht Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin, 7.6.–24.9.95, Schwerin 1995, S. 49–66. – JESSE 1–2, 1913–20. – LISCH, Friedrich: Geschichte der fürstlichen Residenzschlösser zu Wismar, Schwerin und Gadebusch, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840) S. 5–19. – LISCH, Friedrich: Geschichte des Schlosses zu Schwerin, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 5 (1840) S. 32–60. – LISCH, Friedrich: Das Großherzogliche Schloß zu Schwerin, in: Archiv für Landeskunde in den Großherzogtümern Mecklenburg 7 (1857) S. 609ff. – SCHLIE, Friedrich: Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, Bd. 2.: Die Amtsgerichtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna,

Gadebusch und Schwerin, Schwerin 1898, S. 521–594. – Stadt und Hof. Schwerin als Residenzstadt im 16. Jahrhundert (Ausstellungskatalog), hg. vom Historischen Museum Schwerin. Mit Beitr. von Thorsten ALBRECHT u. a., Red.: Antje SANDER-BERKE, Schwerin 1995 (Schriften zur Stadt- und Regionalgeschichte, 3). – STUTH 2001. Steffen STUTH

### SECKAU [C.3.]

Siehe unter: C.3. Leibnitz-Seggau

### SEGEBERG [C.7.]

**I.** Castrum [...] quod [...] vocatur Sigeburg (1137); *de Sigheb[erg]* (1164); *arx Segeberga* (1585).

In der ersten Hälfte des 12. Jh.s vorgeschobener sächs. Kontrollposten an der Grenze zum slaw. dominierten ostholstein. Kolonisationsgebiet. Vom 13. bis 15. Jh. eine der Hauptres. en des schauenburg. Grafenhauses, zunächst der Kieler, ab 1315 der Rendsburger Linie. Seit 1460 Nebenres. des Oldenburger Hauses, 1490 bis Mitte 17. Jh. Amtmannssitz. Höhenburg.

Die Stadt und das Augustiner-Chorherrenstift sind gleichzeitig entstanden. Spätestens 1260 Verleihung des lüb. Rechtes. Seit 1867 Kreisstadt, seit 1884 Solbad. – D, Schleswig-Holstein, Kr. S.

**II.** S. liegt mit seinem histor. Kernbereich zw. der Trave, dem Großen S.er See und dem Alberg, einem aus der eiszeitl. Moränenlandschaft Mittelholsteins steil und unvermittelt herausragenden, über 90 m hohen Gipshut, der ähnl. wie der Lüneburger Kalkberg einen mächtigen Salzstock in den Tiefen des Untergrundes anzeigt. Der über Jh.e betriebene gewerbsmäßige Abbau von Anhydrit und Gips zur Bereitung von Mörtel und Stuckmasse hat dem postglazialen geolog. Solitär stark zugesetzt und ihn um ca. 30 m seiner ursprgl. Höhe beraubt, aber auch den Umfang beträchtl. geschmälert. Die ehemalige Ausdehnung kann noch heute klar aus dem Stadtgrundriß erschlossen werden, dessen sichelförmige Grundgestalt mit dem Hauptstraßenzug (Lübecker Straße) einer Bruchstufe an der Nordseite des Berges folgt. Südl. schließt sich ein zweiter Siedlungskern im

Bereich der Straße »Am Kalkberg« an, nach W im zur Trave hin abfallenden Wiesenland liegen das benachbarte und 1820 eingemeindete Dorf Gieschenhagen (heutiger Ortsmittelpunkt) und der Bezirk des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes, von dessen umfangreichem Gebäudebestand einzig die dreischiffige Backsteinbasilika erhalten blieb. Um 1156 begonnen, ist sie der früheste auf vollständige Einwölbung hin angelegte Großkirchenbau Schleswig-Holsteins und verwendet zum ersten Mal den bis dato nördl. der Elbe noch ungebräuchl. Ziegel in der Kombination mit Schmuckgliedern aus heim. Gipsstuck als vollwertiges Baumaterial, worin ihr nicht nur die spätroman. Lübecker Stadtkirchen, namentl. der Dom und St. Marien, folgten.

Burg, Stadt und Kl. verdanken ihre Entstehung einer Initiative Ks. Lothars III. von Süpplingenburg († 1137), östl. des Limes Saxoniae, des Grenzstreifens zw. sächs. und slaw. Siedlungsgebiet, der unmittelbar vor S. am Westufer der Trave verlief, einen Brückenkopf für die beginnende Kolonisation Wagriens und zugl. einen Vorposten für die weitere Missionierung Nordelbiens einzurichten. Vizelin, der spätere Bf. von Oldenburg, besetzte das Stift um 1134 mit Augustinern aus Neumünster und weihte die erste Kirche der Gottesmutter und dem Evangelisten Johannes. Nach einem Wendenüberfall 1138, bei dem die Burg zwar unversehrt blieb, das Kl. aber zerstört wurde, verlegte Vizelin die geistl. Wirkungsstätte vorübergehend nach Högersdorf hinter die Travelinie, von wo aus die Stiftsherren jedoch schon 1156 auf Veranlassung Bf. Gerolds wieder nach S. zurückkehrten.

In den Kämpfen um Holstein und Stormarn, die nach dem Tode Ks. Lothars zw. Gf. Adolf II. von Schauenburg und Heinrich von Badwide, dem Gefolgsmann des Askaniers Albrecht des Bären, ausbrachen, kam es um 1140 auch auf der Burg erstmals zu schweren Schäden. Nach der durch Heinrich den Löwen erfolgten Belohnung des Schauenburgers mit S. und Wagrien (1143) wurde sie wiederaufgebaut und avancierte zum wichtigsten Stützpunkt der neuen schauenburg. Hausmacht. In der Folgezeit war die Burg, die 1189/90 Heinrich dem Löwen wider-

standen hatte, sich 1201 aber den Dänen nach längerer Belagerung ergeben mußte, Sitz mehrerer schauenburg. Linien, bevor sie mit der Wahl Christians I. zum Kg. von Dänemark, Hzg. von Schleswig und Gf.en von Holstein 1460 kurzzeitig zur Nebenres. wurde.

Nach der ersten Landesteilung des oldenburg. Hauses 1490 fiel S. dem kgl. Anteil der Hzm.er zu und blieb bis zur Gründung von Glückstadt (1617) Sitz eines Amtmanns. Als berühmtester Vertreter dieser Periode kann Heinrich Rantzau gelten, unter dem in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s Burg und Stadt eine Blütezeit erlebten. Nahezu sämtl. Häuser des Ortes, die mit Ausnahme der Burg und des Kl.s während der Grafenfehde 1534 von lüb. Truppen verwüstet worden waren, entstanden damals neu. Zum stattlichsten Gebäude neben dem Rathaus, das 1545–50 als reich verzierter Fachwerkbau am Ausgang zur Burg erbaut worden war (1826–28 durch den jetzigen Neubau ersetzt), entwickelte sich das nahe des Kleinen S.er Sees gelegene, schloßartig freistehende Stadthaus Heinrich Rantzaus (zerstört). Auch auf der Burg kam es zu größeren Umbauten, die dem ma. Gebäudebestand ein zeitgemäßes Aussehen verliehen. Westl. außerhalb der Ortschaft Gieschenhagen ließ Rantzau einen Obelisk (1590) und eine Pyramide (1588), letztere auf einem vorgeschichtl. Grabhügel, als Denkmäler zu Ehren Kg. Friedrich II. von Dänemark errichten, die noch heute trotz ihrer rudimentären Erhaltung Zeugnis von der humanist. Gesinnung und der Baulust des kgl. Statthalters ablegen.

**III.** Der bis 1931 betriebenen wirtschaftl. Ausbeutung des Kalkberges als Steinbruch ist nach schweren Schäden im Dreißigjährigen Krieg die auf der Kuppe des Felsens errichtete landesherrl. Burg mit Ausnahme des noch teilw. erhaltenen tiefen Brunnenschachtes zum Opfer gefallen. Eine ahnungsweise Vorstellung von ihrer einst stolzen Gestalt gibt der auf 1585 datierte Kupferstich des Johann Greve mit der Stadtansicht S.s von N aus dem Städtebuch von Braun und Hogenberg (Augsburger Exemplar), dem um 1586 noch eine zweite, leicht abweichende Ansicht folgte. Demzufolge gehörte die Burg S. – wie die Duburg bei Flensburg und die

→ Lauenburg oberhalb der gleichnamigen Stadt an der Elbe – zu den wenigen Höhenburgen Schleswig-Holsteins. Ihr Grdr. war – dem Verlauf des Felsplateau entspr. – von unregelmäßiger äußerer Form. Die einzelnen Gebäude umstanden als selbständige Randhausbauten von unterschiedl. Zuschnitt einen engen Hofplatz. Höchstes Bauwerk scheint ein zinnenbekrönter Rundturm gewesen zu sein, der offenbar die strateg. exponierte Südostecke beherrschte, während – nach N der Stadt zugewandt – ein von großen Fenstern, Staffeligiebeln und Zwerchhäusern vor den Dächern geprägter langer, repräsentativer Bau die Blicke auf sich zog. Eine genaue Funktionszuweisung und Zeitstellung der bereits im 17. Jh. restlos zugrunde gegangenen Burghäuser läßt sich rückblickend nicht mehr durchführen.

Später Glanz entfaltete sich noch einmal, als 1621 die von Christian IV. abgehaltene Versammlung der protestant. Mächte und Reichsstände in S. stattfand. Außer dem dän. Kg. waren die Hzg.e von → Lüneburg, → Lauenburg und → Braunschweig nebst Gesandten aus vieler Herren Länder auf der Burg versammelt; auch der vertriebene Kg. von → Böhmen, Friedrich von der Pfalz, der Schwager des dän. Kg.s, fand sich mit großem Gefolge ein. Nur wenige Jahre später brandschatzten schwed. Truppen unter General Torstenson die Burg und verwandelten sie in eine Ruine, deren Reste um 1660 zum Abbruch freigegeben wurden.

→ A. Oldenburger → B.7. Holstein

**Q.** BRAUN, Georg/HOGENBERGER, Franz: Theatrum Urbium [...], Augsburger Sammelband (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Sign. Rar II, 2° Gs 112 B). – Helmods Slavenchronik, bearb. von Bernhard SCHMEIDLER, 3. Aufl., Hannover 1937 (MGH SS. rer. Germ. VII, 32). – Heinrich Rantzau, Neue Beschreibung der Kimbrischen Halbinsel, 1597, übers. und bearb. von Hans BRAUNSCHWEIG, in: Heinrich Rantzau (1526–1598). Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land, Schleswig 1999 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 64), S. 223–227. – WENN 1981.

**L.** ELLGER, Dietrich: St. Marien zu Segeberg, 6. Aufl., München/Berlin 1988 (Große Baudenkmäler, 164). – ERDMANN-DEGENHARDT, Antje: Im Schatten des

Kalkbergs: Die Geschichte von Burg, Kloster und Stadt Segeberg, Segeberg 1988. – HABICH, Johannes (Bearb.): Bad Segeberg, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Hamburg. Schleswig-Holstein, 1971, S. 105–09. – HABICH, Johannes (Bearb.): Bad Segeberg, in: Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, 1976, S. 16–19. – HOFMEISTER, Adolf: Kaiser Lothar und die große Kolonisationsbewegung des 12. Jahrhunderts. Die Aufrichtung der deutschen Herrschaft in Wagrien, in: ZSHG 43 (1913) S. 353–71. – 850 Jahre Bad Segeberg, Segeberg 1984. – JORDAN, Karl: Die Anfänge des Stiftes Segeberg, in: ZSHG 74/75 (1951) S. 59–94. – KAMPHAUSEN, Alfred: St. Marien zu Segeberg, Oldenburg/Tübingen 1952. – Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, 1969, S. 746–53. – KUSS, Christian: Die Stadt Segeberg in der Vorzeit, Kiel 1847. – LAUR 1967, S. 187 [s. v. Segeberg]. – OLDEKOP, Henning: Segeberg, in: Topographie des Herzogtums Holstein, 2, 1908, S. 75–82. – OSTERTUN, Helmich: Der Limes Saxoniae zwischen Trave und Schwentine, in: ZSHG 92 (1967) S. 9–38. – SCHWETTSCHEER, Johannes: Alt-Segeberg: Untersuchung zum Stich Alt-Segeberg aus dem Städtebuch Braun-Hogenberg, Bad Segeberg 1956 (Beiträge zur Heimatkunde). – SIEMONSEN, Hans: Bad Segeberg in neun Jahrhunderten, Bad Segeberg 1984. – TSCHENTSCHER, Horst: Diente die Burg Segeberg als Zuflucht für die Bewohner der Stadt?, in: ZSHG 98 (1973) S. 25–30.

Uwe ALBRECHT

## SITTEN [C.3.]

(Sion)

**I.** Sedunum = Hauptsitz des kelt. Stammes der Seduner im Mittelwallis; unter röm. Herrschaft = *civitas Sedunorum* (8/6 v.Chr.); Stadt – Bischofssitz – CH, Kanton Wallis.

**II.** Der Standort der Res. der Bf.e des Wallis in der Spätantike und im FrühMA ist noch keineswegs restlos geklärt. Die Römer, die im ersten vorchristl. Jh. einen sicheren Übergang über die Zentralalpen nach Gallien und dem Rheinland suchten, besetzten den Großen Sankt Bernhard (*mons Poeninus*), unterwarfen um 15 vor Chr. das Wallis und bauten den nördl. Ausgangspunkt zum Paß, *Octodurus*, den Hauptsitz der kelt. Veragrer am Rhoneknie (heute Martigny) unter Ks. Claudius zw. 41 und 48

nach Chr. zum röm. Verwaltungszentrum *Forum Claudii Vallensium* aus, das sich in der Folge einer blühenden Entwicklung erfreuen sollte. Davon zeugen die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Ausgrabungen des Forums, verschiedener Tempelanlagen und Thermen sowie eines Amphitheaters. Kein Wunder begegnet uns hier in der röm. Hauptstadt des *pagus Vallensis* im 4. Jh., als sich das Christentum auch nördl. der Alpen auszubreiten begann und allmähl. eine kirchl. Hierarchie entstand, der erste Bf.: Theodorus, der 381 die Konzilsakten von Aquileia als *episcopus Octodorensis* unterzeichnet und 393 einen Synodalbrief an Papst Siricius mitsigniert. Nachdem neueste archäolog. Forschungen unter der gegenwärtigen Pfarrkirche von Martigny eine frühchristl. Basilika mit Baptisterium und anschließenden Teilen einer Res. aufgedeckt haben, darf als gesichert gelten, daß die ersten Bf.e des Wallis in Martigny residierten. Erst nachdem sich die Römer unter dem Druck der Völkerwanderung zurückziehen mußten und *Octodurus* den Einfällen der Langobarden schutzlos ausgeliefert war, zog sich der Bf. spätestens um 585 ins zentraler und sicherer gelegene S. zurück. Die seit dem Neolithikum durchgehend bewohnte Siedlung schmiegte sich in der Spätantike an den westl. abfallenden Hang der Hügel von Valeria und Tourbillon, die sich am rechten Ufer der Rhône steil über der Ebene erheben und Tal und Straße beherrschen. Die erste Stadtmauer aus dem 6. Jh. endete noch östl. der Sitter. Bald lief die neue Bischofsres. dem ehemaligen röm. Zentrum den Rang als Hauptort des Wallis ab.

Ob der Bf. zeitweilig auch in der Abtei St. Maurice residierte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, auch wenn bekannt ist, daß einige Bf.e gleichzeitig auch der 515 vom Burgunderkg. Sigismund gegründeten Abtei vorstanden.

Spätestens seit 999, als der letzte Kg. von Hochburgund Rudolf III. die Gft. im Wallis Bf. Hugo und seinen Nachfolgern auf dem S.er Bischofssitz schenkte, vereinigte der Bf. von S. die kirchl. und weltl. Gewalt in seiner Hand (*episcopus Sedunensis, comes et praefectus Vallesii*). Nach Kg. Rudolf III. Tod fiel Burgund 1032 ans dt. Reich: Kg. Konrad II. ließ sich 1033 in Peterlin-

gen die Krone Burgunds aufsetzen. Die bfl. Gft. Wallis wurde reichsunmittelbar (1189 von Ks. Heinrich VI. bestätigt), der Bf. wurde Rfs. (*princeps Sacri Romani Imperii*).

In S., der Res.- und Reichsstadt, blieb das Nebeneinander der aufstrebenden Bürgerschaft und des Landesherrn nicht frei von Reibereien und Machtkämpfen. Die Stadt konnte sich zwar gewisse Vorrechte und Freiheiten verbrieft lassen (1217, 1279, 1338), war aber zu klein, um sich allein gegen den Bf. durchzusetzen und sich nach dem Beispiel von Reichs- und Freistädten wie etwa → Basel das bfl. beherrschte Umland untertan zu machen. Die polit. Entmachtung des Bf.s 1634 war das Werk der ganzen »Landschaft Wallis«, d. h. der sieben weitgehend autonomen Gemeinden (Zenden), die von 1392 an die vom Bf. regierte Gft. bildeten. S. blieb auch nach 1634 polit. Hauptstadt mit Sitz des Landrates (= Nachfolger des bfl. *concilium generale totius terrae Vallesii*).

**III.** In S. residierten die Bf.e anfängl. wohl im ältesten Stadtteil (*Sitta, Cité*) am westl. Abhang von Valeria, wo die im 19. Jh. abgerissene St. Peterskirche (ehemalige Bischofskirche?) und eine Dreifaltigkeitskapelle (ehemaliges Baptisterium?) standen. Nördl. der St. Peterskirche befand sich der bfl. Hof, der noch im 17. Jh. auf Matthäus Merians Stich als der »alte bischöfliche Sitz« bezeichnet wird. Nach dem Bau der roman. Kathedrale im 11. Jh. in der Unterstadt westl. der Sitter, wo gemäß Befund der Archäologen bereits ein karoling. Gotteshaus (8.–9. Jh.) gestanden haben muß, bezogen die Bf.e ein Gebäude in deren unmittelbaren Umgebung. Das Quartier erhielt in der Folge den Namen »in Palacio«. Dieser bfl. Hof muß – wie die Kathedrale – im Verlauf der krieger. Auseinandersetzungen mit → Savoyen im 14. Jh. zerstört worden sein. Als sich 1373 die Gelegenheit bot, Majorat samt Meiersitz von S. für die bfl. Mensa zu erwerben, bezog Bf. Guichard Tavel mit seinem Hof die Majoria, das Meierschloß, auf einem westl., in die Altstadt hineinragenden Ausläufer von Tourbillon, am Weg zur Burg Valeria, dem Sitz des Domkapitels. Hier residierten fortan die Bf.e von S. bis 1788.

Die Majoria ist ein ansehnl. langgezogener Gebäudekomplex auf einem schmalen Felsen-

zug. Östl. und westl. des wuchtigen vierstöckigen Wohnturms aus dem 12. Jh. mit dem getäfelten Landratsaal im ersten Stock, dem bfl. Empfangssaal im zweiten und den bfl. Gemächern im dritten und vierten Stock reihten sich Küche und Oekonomiegebäude, die nach einem Brand im Herbst 1536 wieder aufgebaut worden waren, sowie die Seneschallie und Wehranlagen. Der große Stadtbrand von 1788 machte die ganze Anlage unbewohnbar und zwang den Bf., im Blatterhaus an der Schloßgasse Unterkunft zu finden. Der Einfall der Franzosen 1798, die Plünderung der Stadt und die wirren Revolutionsjahre verhinderten den geplanten Wiederaufbau der Schloßanlage. Die Ruinen gingen in den Besitz des Staates über und dienten – notdürftig hergerichtet – im 19. Jh. als Artilleriekaserne. Nach gründl. Restaurierung in den Jahren 1946/47 beherbergen die Gebäude nun die kantonale Kunstsammlung.

1838–40 wurde westl. der Kathedrale auf dem Areal der alten Stadtmauer der gegenwärtige Bischofspalast nach Plänen des dt. Architekten Carl Ferdinand von Ehrenberg aus Halle an der Saale erbaut.

Sommerres. (auch Zufluchtsort in Kriegs- und Pestzeiten): Bonifaz von Challant, 1290–1308, Bf. von Sitten, ließ nach 1297 auf Tourbillon, dem höchsten der die Stadt dominierenden Hügel, eine mächtige Schloßanlage mit geräumigem Wohnturm, schmucker Kapelle, Unterkünften für die Wachmannschaft und trutziger Ringmauer mit Wehrtürmen errichten. Die in den sog. Rarnerkriegen 1416 zum größten Teil zerstörte und erst 1447 wieder aufgebaute Anlage diente bis 1788 den Bf.en als Sommerres. Der große Stadtbrand zerstörte 1788 auch diese Gebäude samt dem dort lagernden Archiv. Die regelmässig unterhaltenen Ruinen sind heute eines der Wahrzeichen S.s. – Das von Bf. Franz Josef Melchior Zen Ruffinen (1780–90) erbaute »Chalet de Bois-l'Évêque« in den südl. von S. gelegenen Mayens-de-Sion wurde fortan zur bfl. Sommerres. (1900 abgebrannt).

→ B.3. Sitten, Bf.e von

**Q.** GREMAUD, Jean: Documents relatifs à l'histoire du Vallais, 8 Bde., Lausanne 1875–98 (MDR, 29–33, 37–39). – Walliser Landrats-Abschiede, 1916–96.

L. Helvetia Sacra I, 5, 2001. – Tamini/DÉLÈZE 1940. – FIBICHER, Arthur: Walliser Geschichte, 4 Bde., Sitten 1983–95. – WOLFF, Albert: Les projets de reconstruction de la Majorie après l'incendie de Sion en 1788, in: Vallesia I (1946) S. 81–85.

Bernhard TRUFFER

## SOEST [C.2.]

I. Sozat (864), Sosat (DO III 22), Sosatium (10. Jh.), Suosat (1014), Sosaet (1047), Sosaz (1068), später Susatia, Sosatia, Susa, Sosa, Suosat, Sosat. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Arnsberg, Landkr. S.

II. S. liegt nördl. des Haarstrangs am Hellweg in einer mit Löss bedeckten fruchtbaren Bördenlandschaft. Ferner sind im Ort salzhaltige Quellen zu finden, die schon seit dem FrühMA zur Salzgewinnung genutzt wurden. Außerdem lag S. am Hellweg, der eine O-W-Verbindung darstellte und von überregionaler Bedeutung war. Die Verbindung von S nach N, von Frankfurt nach → Münster war zunächst weniger bedeutend und entwickelte sich erst später zu einem wichtigeren Handelsstrang. Über den Hellweg erreichten S.er Kaufleute schon früh den Rhein und → Köln und → Magdeburg oder Lübeck und fanden Anschluß an den Ostseehandel. S.er Kaufleute dehnten ihre Handelsreisen seit dem 12. Jh. bis nach Wisby und Livland im NO und nach → Brabant und Flandern mit Brügge und London aus. Schon vor dem 12. Jh. blühte die Stadt auf und erreichte im SpätMA wohl an die 10000 Einw. Die dort lebenden Kaufleute v. a. gelangten infolge ihres weit gespannten Handels zu großem Wohlstand. Der Aufschwung kam auch der ansässigen Bevölkerung, insbes. den Handwerkern, zugute.

Seit dem 6. Jh. ist mit einer festen Ansiedlung im Bereich der späteren Stadt S. zu rechnen. Ob die Kölner Kirche damals schon Rechte in S. besaß, ist unsicher. Jedenfalls haben die → Kölner Ebf.e seit der Ottonenzeit ihren Einfluß und ihre Herrschaft in S. ausbauen können. Neben dem von Ebf. Bruno gegründeten Patroklistift entstand eine ebfl. Pfalz. Beide zusammen mit einer Siedlung wurden noch im 9. Jh. mit einer Mauer umgeben. Philipp von Heinsberg

(1167–91) schließl. ließ das gesamte Gebiet mit einem Markt und anderen Siedlungsinseln samt dem Patrokliertel befestigen. Diese 102 Hektar große Fläche reichte für die Stadt bis weit in die Neuzeit hinein. In der Stadt hatten die Ebf.e Münz-, Zoll- und Gerichtsrechte und andere finanziell ausbeutbare Rechte. Infolge ihrer ökonom. Stärke entwickelten die Bewohner eigene Institutionen wie den im frühen 13. Jh. bezugten Rat und den Bürgermeister und ein eigenes Recht. Schon seit dem 13. Jh. versuchten die S.er sich von der Herrschaft der Ebf.e zu lösen. 1444 erkannten sie schließl. den Hzg. von → Kleve als ihren Herrn an und schieden nach heftigen krieger. Auseinandersetzungen aus dem Verband des kurköln. Westfalens aus.

Die Pfalz neben St. Patrokli scheint klein gewesen zu sein und bestand wohl im wesentl. aus einem festen Turm, der im 12. Jh. Teil eines Spitals geworden ist. Nach der Ummauerung zur Zeit Philipps von Heinsberg errichtete der Ebf. seinen Palast im O bei St. Thomae auf einem Gelände, auf dem wohl schon vorher ein ebfl. Hof gestanden hat. Das feste Haus bei St. Thomae zerstörten die S.er 1225, bauten es aber wieder als unbefestigte Pfalz auf. Dieser Bischofshof diente den Ebf.en als Domizil, wenn sie den östl. Teil ihres Herrschaftsgebiets, das kurköln. Westfalen, besuchen wollten. Zur Instandhaltung des Hauses waren Handwerker und Diener mit bes. Lehen versehen, die sie zu speziellen Diensten an der Pfalz und in der Kapelle verpflichteten. Außerdem hatten Lehens-träger den Ebf. und sein Gefolge nach einer Aufzeichnung von 1272 mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen und zu bedienen.

S. galt als die wichtigste Stadt des Hzm.s Westfalen, als *clavis ducatus Westfalie*, war und blieb jedoch eine Nebenres., die die Ebf.e seit dem 13. Jh. allenfalls einmal i. J. für wenige Tage aufsuchten, wenn sie in ihr westfäl. Territorium ritten. Entsprechend war auch die Pfalz mit einem Saal und einer Kapelle nicht immer im besten baul. Zustand. Dazu kam, daß Walram von Jülich und Wilhelm von Gennep das kurköln. Westfalen kaum jemals aufsuchten. Friedrich von Saarwerden mied bereits S., während sein Nachfolger Dietrich von Moers wieder in der Stadt weilte, sie aber nach 1444 nicht mehr be-

trat. Mit dem Ausscheiden S.s aus dem kurköln. Territorium verlor der Ort seine Residenzfunktion für den Ebf. Da die Ebf.e den Verlust nicht verschmerzen konnten, versuchten sie, die Stadt zurückzuerobern, wenngleich ohne Erfolg. An die Stelle S.s war schon vor 1444 → Arnsberg getreten.

→ B.2. Köln, Ebf.e von

**L.** ISENBERG, Gabriele: Soest und die Kölner Erzbischöfe aus archäologischer Sicht, in: Soester Zeitschrift 104 (1992) S. 4–15. – Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 2: Die Welt der Bürger, Politik, Gesellschaft und Kultur im spätmittelalterlichen Soest, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN und Wilfried EHBRECHT, Soest 1996 – Soest. Stadt – Territorium – Reich. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest mit Beiträgen zur Stadt-, Landes- und Hansegeschichte, hg. von Gerhard KÖHN, Soest 1981 (Soester Zeitschrift, 92/93; Soester Beiträge, 41).

Klaus MILITZER

## SPANDAU [C.2.]

**I.** Spandow (1197); Spandowe (1232); Spandau (1502).

Die älteste Befestigung eines S.er Burgwalls, eine relativ kleine Anlage von ca. 30 m Durchmesser am Westufer der Havel gegenüber dem südl. Mündungsarm der Spree, wird in das 8. Jh. dat. Auf die von Anfang an bedeutende Rolle des S.er Burgwalls nicht nur zur Sicherung des Havelübergangs der südl. der Spree verlaufenden Fernhandelsstraße → Magdeburg- → Brandenburg-Köpenick- → Lebus-Posen, sondern auch als Einfallstor in das liutiz.-slaw. Havelland weist die Zerstörung der ersten bzw. vierten Burg durch Brand hin. Insgesamt konnten auf der Burgwallinsel sieben zeitl. aufeinanderfolgende Burgen nachgewiesen werden, von denen die letzte bereits der frühaskan. Zeit zugerechnet wird.

Nach dem Erwerb des Havellandes und der Zauche durch Albrecht den Bären wurde die askan. Burg den milit., verkehrstechnischen, polit. und wirtschaftl. Erfordernissen entspr., jedoch vermutl. bereits im letzten Viertel des 12. Jh.s in einen von Havel und Spree nördl. ge-

bildeten Winkel verlegt, von dem aus ebenfalls ein Havelübergang sowie die nun nördl. der Spree, auf askan. Gebiet verlaufende Straße über das zu dieser Zeit im Entstehen begriffene → Berlin kontrolliert werden konnte. Für die ersten vier askan. Mgf.en läßt sich im grenznahen S. kein Aufenthalt nachweisen. Als Sitz eines Vogtes und damit mgfl. Landesverwaltung ist die S.er Burg erstmals 1197 bezeugt (*Everardus advocatus in Spandowe*); der zweite namentl. bekannte Vogt wird im Sachsenspiegel als Reichschöffe gen. Für das Itinerar der Mgf.en wurde S. von größerer Bedeutung, als unter Johann I. und Otto III. (1220–66/67) eine merkl. Intensivierung der Ostkolonisation einsetzte. S. erhielt durch die Ausdehnung des märk. Territoriums nach O eine Mittelpunktfunktion, was eine Schwerpunktverlagerung mgfl. Aufenthalte von Brandenburg nach S. nach sich zog, zumal die Mgf.en die alleinigen Herren S.s, nicht aber Brandenburgs waren. 1229 fanden die Mgf.en nach einer verlorenen Schlacht gegen den Ebf. von → Magdeburg bei Plaue, südwestl. von → Brandenburg, Schutz in der Burg S. Für den Charakter der Burg S. als bedeutendes Verwaltungszentrum sprechen außer zahlr. Nennungen als Ausstellungsort von Urk.n der 1235 oder 1236 hier geschlossene Vertrag zw. Hzg. Barnim von Pommern und den Templern über die Kolonisation im Gebiet des Hzg.s, die 1248 in S. ausgestellte Gründungsurk. Mgf. Johanns I. für Neubrandenburg, eine entspr. Urk. für Frankfurt (Oder) von 1253 sowie die Nennung eines Schenken und eines Vogtes von S. für das Jahr 1258. Bei der Landesteilung von 1258/60 fielen Burg- und Stadt S. an Mgf. Otto III.; S. hob sich von nun an bis zum Aussterben der otton. Linie 1317 als deren mgfl. Aufenthaltsort deutl. hervor. Die Bedeutung S.s als landesherrl. Res. wird außer dem Itinerar dokumentiert durch die 1279 hier erfolgte Verlobung der Tochter Mgf. Ottos V., Beatrix, mit Hzg. Bolko I. von Schweidnitz-Jauer. Von Mgf. Hermann (1298–1308) wurden allein 22 Urk.n in S. ausgestellt, wobei der nächstfolgende Aufenthaltsort, Arneburg, nur 7 Belege aufweist. Nach dessen Tod (1308) wurde sein Sohn Johann in die Burg S. gebracht; Mgf. Woldemar sicherte sich die Funktion als Vormund Johanns V. durch Ein-

dringen in die Burg. Nachdem Johann V. 1314 mündig geworden war, urkundete er v. a. von S. aus und ist am 24. März 1317 hier auch verstorben. Woldemar ist als Alleinherrscher der Mark von 1317 bis 1319 am häufigsten in S. nachzuweisen, das mit 27 Belegen vor → Tangermünde (20) und allen weiteren Orten liegt. Daraus deutl. wird, daß S.s Mittelpunktsfunktion nicht nur auf einen Landesteil beschränkt war, sondern für die gesamte Mark Brandenburg galt, auch wenn sich allmähl. die Vermutung aufdrängt, daß die aufstrebende Stadt → Berlin in Verbindung mit der mgfl. Burg S. gesehen und die auf sie entfallenden Aufenthaltsbelege der Mgf.en – wie im Falle von → Stendal/→ Tangermünde – als gewissermaßen zusammengehörig betrachtet werden sollten.

Die Beteiligung von S.er Vögten an Berliner Vorgängen (1285, 1288) blieb in der ersten Hälfte des 14. Jh.s die Regel. Urk.n aus den Jahren 1342 und 1346 zeigen das Bestehen einer Vogteiverbindung S. (als Mittelpunkt), → Berlin, Nauen, Rathenow und → Cölln mit dem Teltow an. Der Wittelsbacher Mgf. Ludwig aber verpfändete die Vogteien, die zuvor der Ritter Nikolaus Falke von der Liesnitz besessen hatte, dem Berliner Münzmeister Thilo Brügge. Als der Mgf. am 8. Sept. 1356 dem Juden Fritzel das Amt der Turmwacht verlieh, testierte Thilo Brügge noch einmal als Vogt von S., 1361 als Vogt von Berlin. Die märk. Landesherren sind trotz des Pfälzkomplexes in der Berliner Klosterstraße im 14. Jh. und auch in der frühen Hohenzollernzeit bei Aufenthalten in dieser Region relativ häufig in S. zu finden, in der einzigen mgfl. Burg neben → Tangermünde, die zu keiner Zeit verpfändet war. Dem unter dem Luxemburger → Karl IV. angelegten Landbuch der Mark Brandenburg von 1375 nach gehörte die mgfl. Mühle in S. nicht zur Burg S., sondern war der Mühle in → Berlin angegliedert. Die Aufzählung der Einzeltitel (Zollerhebungen, Gewässer, eine Heide im Barnim, eine Heide im Teltow, Wiesen, eine Tonne Honig sowie Hebungen bzw. Dienste aus einer Anzahl von vornehmll. havelländ. Siedlungen: Kietzen und Dörfern) läßt aber erkennen, daß die Burg S. die übrigen havelländ. Burgen an Einkünften übertroffen hat.

Unter den Hohenzollern wurde die Burg S. 1420 an die von Sparre als Lehn gegeben, jedoch bald wieder eingelöst. 1433 wurde die Verwaltung der Burg dem mgfl. Küchenmeister Ulrich Zeuschel übertragen; 1441 wurden ihm zwei ehemalige Burglehen verpfändet, zu denen u. a. drei Gebäude auf der Burg, darunter der Bergfried, gehörten. Nach Vollendung des 1443 begonnenen Schloßbaues in → (Berlin-)Cölln hielten sich die Kfs.en und Mgf.en aus dem Hause Hohenzollern nur noch selten in der Burg S. auf, die fortan wiederholt zum Witwensitz für alle Kfs.innen bestimmt wurde. Zwei Mandate des Hofrichters Peter von der Gröben aus der Zeit des »Berliner Unwillens« belegen für die Zeit der Auseinandersetzungen mit → Berlin-Cölln die Anwesenheit von Kfs. und Hof in S., jedoch nicht eine feste Lokalisierung der Institution des obersten Hofgerichtes an diesem Ort. Vom Ende des 15. Jh.s an diente die Burg S. als eines von in Havelland und Zauche insgesamt fünf landesherrl. Ämtern. Von 1559/60 an wurde die Burg zur bastionären Festungsanlage ausgebaut. – D, Berlin, Kr. Berlin.

**II.** Schon auf Grund der wirtschaftsgeograph. Bedeutung der Wasserwege in slaw. Zeit zeichnete sich die Lage S.s als bes. günstig aus. Hinzu kommt, daß sich diese Stelle von Natur aus auch als Übergang der in west-östl. Richtung verlaufenden Fernhandelsstraße, die von → Magdeburg nach Gnesen bzw. nach Pommern und Preußen verlief, über die Havel anbot, da der Fluß hier in weitem Umkreis die geringste Breite hatte. In unmittelbarer Nähe dazu bildeten sich also drei geogr. nahe beieinander liegende Komplexe heraus: die S.er Altstadt auf zwei durch eine Rinne getrennten Talsandinseln im Berliner Urstromtal unmittelbar westl. der Havel gegenüber dem nördl. Mündungsarm des Binnendeltas der Spree; etwa ein bis zwei Kilometer südl. des Altstadtkerns auf einer von zwei Havelarmen gebildeten Insel der slaw. Burgwall; die askan. Burg auf dem östl. Havelufer nördl. der Spreemündung. Schon die große spätslaw. S.er Burg wird ein dicht besiedeltes Herrschaftszentrum gewesen sein und ihre Vurburgsiedlung nichtagrar. Züge besessen haben, die die Bezeichnung »Frühstadt« nahelegen. Offenbar in Abhängigkeit von der neuen askan.



Burg befand sich der auf dem ihr gegenüberliegenden Havelufer befindl. Kietz, heute »Behnitz« gen., eine slaw. Siedlung im Bereich der nördl. Altstadt, die wahrscheinl. von der Stelle der dt. Burg bei deren Errichtung dorthin verlegt worden ist.

Mit den Anfängen einer städt. Siedlung wird seit Ende des 12. Jh.s gerechnet Gleichzeitig mit der ersten Nennung eines Vogtes (1197) wird auch der Ort S. erwähnt. Am 7. März 1232 erhielt dieser, fortan stets als *civitas* bezeichnete Ort von den Mgf.en Johann I. und Otto III. neben der Erlaubnis, einen Kanal zu bauen, die Zollfreiheit in der Mark, entspr. den Städten → Stendal und → Brandenburg, den Zoll von Markt und Kaufhaus in S. selbst sowie das Brandenburger Stadtrecht. In einer Urk. derselben Mgf.en vom 29. Juli 1240 wurde den Bürgern von S., vermutl. nach einer Brandkatastrophe, die Gewährung von Freijahren, Ausdehnung des Stadtgebietes auf den Behnitz und die Übertragung des brandenburg. (Magdeburger) Rechts versprochen (was auf eine de jure Neugründung der Stadt schließen läßt). Schöffen und Rat sind zuerst für 1282 belegt. Mgf. Woldemar erteilte 1309 Rat und Bürgerschaft (*consulibus universisque civibus*) die Erlaubnis, alle drei Jahre neue Schöffen zu wählen; er bestätigte 1317 S.s städt. Rechte und Besitzungen und sicherte den ausschließl. Gerichtsstand der Bürger vor dem Stadtschulzen zu. V. a. im 14. Jh. gehörte S. mehreren Städtebünden mit dem Ziel der Landfriedenswahrung an, so 1321 einem Bund der größeren mittelmärk. und niederlausitz. Städte, 1390 bis 1394 der mittelmärk. Städte. 1488 bestimmte Kfs. Johann Cicero, daß Bürgermeister, Rat und Ausschuß von 16 Mitgliedern der Viergewerke (Tuchmacher, Bäcker, Fleischer, Schuster) »Bürgersprache« halten sollten. Schon 1305 waren S., Templin, Salzwedel und Sandau in einem Vertrag zw. den Mgf.en Otto IV., Johann IV., Hermann und Woldemar einerseits und den Herren von Werle, → Mecklenburg und → Rostock andererseits über gegenseitige milit. Hilfe für ein Einlager der Mgf.en und ihrer Bürgen im Falle eines Vertragsbruches vorgesehen worden. Daß als Ausstellungsort landesherrl. Urk.n nicht nur die Burg in Frage kam, sondern auch die Stadt S.,

zeigt eine solche Mgf. Hermanns von 1307 (*Desse brieff ys gegeben yn unser Stadt Spandow*, CDB I, XI, 2), wie auch Mgf. Woldemars von 1315 (*Geben yn unser stat Spandow*, CDB I, XI, 3). In der Stadt befanden sich mehrere adlige Burglehen, von denen der Landesherr 1427/28 zwei zurückkaufte. Eine wohl schon im 13. Jh. vorhandene landesherrl. Münzprägestätte ist für 1319 belegt, deren Ankauf dem Rat erst 1548 gelang. Auch wurde 1548 das erbl. Schultheißenamt als Vorsitz des mit sieben Schöffen besetzten Gerichtes im Weichbild der Stadt an diese verkauft, wengleich es noch bis 1631 durch einen kfsl. Beauftragten verwaltet und anschl. gegen Pachtzins an den Rat gegeben wurde.

Die älteste Befestigung der Stadt hatte aus Wall mit Graben und Palisaden bestanden; 1319 war mit dem Bau einer nach W halbkreisförmig und parallel zur Havel verlaufenden Stadtmauer begonnen worden, weshalb der Mgf. der Stadt einen Teil der Steuern erlassen hatte. Die Einteilung der Wehrpflicht in vier nach den Toren benannte Quartiere ist seit 1478 nachweisbar, doch wohl schon im 14. Jh. erfolgt. In den Jahren 1522 bis 1538 wurde die Stadtbefestigung durch einen zweiten Graben mit Vorwerken verstärkt. Die schon 1437 erwähnte Schützengilde erhielt 1557 eine landesherrl. Ordnung. In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wurde die Stadtbefestigung durch Gf. Lynar außerhalb des alten, bestehenbleibenden Mauerrings, der die Altstadt und den von ihr durch einen Flutgraben getrennten Behnitz umschloß, zu einer modernen Festung mit Bastionen umgebaut. Zu diesem Zweck war 1560 das zum Schloß gehörige Fischerdorf Damm abgerissen und südl. der Spreemündung wieder angelegt worden, ebenso der vor der Stadt liegende, zum Schloß gehörige Fischerkietz, der am Südufer der Havel vor dem Potsdamer Tor wieder aufgebaut wurde. Am Mühlentor ließ Gf. Lynar 1578 eine Pulvermühle anlegen und 1581 auf 13 Bürgerstellen ein Stadtschloß errichten.

Obwohl die Stadt den Charakter einer Festungs- und Garnisonstadt bekam, konnte der Rat die patriz. Stadtregierung ebenso wie die Stellung S.s als kurmärk. Immediatstadt aufrechterhalten. Seit dem 16. Jh. wiederholt feststellbare Versuche der Amtshauptleute und spä-

ter auch der Festungskommandanten, die Stadt amtsässig (mediat) zu machen, sind gescheitert. Am 1. Nov. 1539 empfing Kfs. Joachim II. in der Nikolaikirche zu S. zum ersten Mal das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt und bekannte sich dadurch öffentl. zur evangel. Lehre. Er faßte den Entschluß, die Burg S. zur Festung auszubauen; der Landtag bewilligte 1559 das zum Bau notwendige Geld: Die Städte zahlten jährl. 20 000 fl., die anderen Stände 14 000 fl.

**III.** Auf der Havelinsel, deren Aussehen heute die bastionäre Festungsanlage der zweiten Hälfte des 16. Jh.s bestimmt, ist das älteste erhaltene Gebäude ein kreisrunder Bergfried (sog. Juliierturm – mit Zinnenkranz; 12,60 m Durchmesser, 30,73 m Höhe), wohl aus der ersten Hälfte oder Mitte des 13. Jh.s. Der Palas, dicht neben dem Juliierturm, dessen Gelände schon 1197 als Sitz des Vogtes erwähnt wird, stammt vermutl. aus der Mitte des 14. Jh.s (vgl. verbaute jüd. Grabsteine von 1244 und 1347). Dieser mehrgeschossige, unterkellerte Bau (28,10 × 14,65 m) im got. Stil besitzt einen Treppenturm an der Nordseite, drei schlanke got. Doppelfenster an der Südwand sowie zwei Türen im westl. Giebel – eine als Aborterker, eine für den Übergang zum Turm. Im Erdgeschoß beherbergte der Palas den Fest- und Empfangssaal, im Obergeschoß die Wohnräume. Von der einstigen Befestigung aus Mauer und Wassergraben zeugen Mauerreste von einem massiven Torturm mit Zugbrücke, der um 1441 beschrieben wird. Von Burgkapelle (1317 erstmals erwähnt) und Brauhaus (1441 gen.) ist die Lage dagegen unbekannt. 1521–23 ließ Kfs. Joachim I. als Witwensitz für die Kfs. in Elisabeth ein neues Schloß (sog. gelbes Schloß) im Nordbereich der Insel errichten, das jedoch 1560 wieder abgerissen wurde. Kfs. Joachim II. hatte den Entschluß gefaßt, die Burg nach norditalien. Muster in eine Festung zu verwandeln. Der schlammige Baugrund machte ein Pfahlrost aus hunderten von imprägnierten Eichenpfählen notwendig. Unter Verwendung von Resten der ma. Burg (Juliierturm, Palas) begannen nach den Plänen des Venezianers Francesco Chiaramella da Gandino die Bauarbeiten – zunächst unter Leitung von Christoph Römer und (1558/62/67/68) bis 1576/78 wohl unter da

Gandino selbst. Bis um 1580/94 vollendete der Italiener Rochus Guerini Gf. zu Lynar nach seinem Neuentwurf die barocke Gesamtanlage. Das Mauerwerk der nahezu quadratischen, von Eckbastionen auf spitzwinkligem Grundriss eingefassten sog. Zitadelle ist mit rotem Backstein verblendet; die Kanten der Bastion sind farbl. dunkler abgesetzt. Der Zugang erfolgte durch das – durch eine Treppe auch direkt mit dem Palas verbundene – Tor- bzw. Kommandantenhaus (1563 vollendet) zw. den beiden Südbastionen. Die Anlage ist in dieser Form weitestgehend erhalten.

→ A. Hohenzollern → B.2. Brandenburg

**Q.** CDB. – *Chronica Marchionum Brandenburgensium*, hg. und erl. von Georg SELLO, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 1 (1888) S. 111–180. – *Chronica principum Saxoniae*, MGH SS XXV, S. 478. – *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, MGH SS XIV, S. 421. – *Landbuch der Mark Brandenburg*, 1856. – *Landbuch Brandenburg*, 1940.

**L.** AHRENS 1990b. – BILLER, Thomas: *Der »Lynarplan« und die Entstehung der Zitadelle Spandau im 16. Jahrhundert*, Berlin 1981, S. 7–102 (Historische Grundrisse, Pläne und Ansichten von Spandau, Beiheft zu Blatt 3: Zitadelle Spandau, »Lynarplan«, 1578). – BOHM, Eberhard: *Spandau in slawischer Zeit*, in: *Slawenburg*, 1983, S. 11–55. – ESCHER, Felix: *Spandau im Schatten der Festung*, in: *Slawenburg*, 1983, S. 154–209. – FEY 1981. – GEHRKE, Wolfgang: *Vorläufige Grabungsergebnisse im Palas der Spandauer Zitadelle und einige Bemerkungen zum hochmittelalterlichen Handwerk im Spandauer Raum*, in: *Ausgrabungen in Berlin 2/1971* (1972) S. 111–130. – GEHRKE, Wolfgang: *Siedlung und Burg auf dem Gelände der Spandauer Zitadelle vor der Renaissancefestung. Auswertung der bisherigen Grabungen*, in: *Ausgrabungen in Berlin 5/1978* (1980) S. 83–136. – JAHN, Gunther (Bearb.): *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Stadt und Bezirk Spandau*, Berlin 1971. – KUNTZEMUELLER, Otto: *Urkundliche Geschichte der Stadt und Festung Spandau von der Entstehung der Stadt bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Spandau 1881. ND *Berlin-Spandau 1928/29*. ND zwei Bde. in einem Band, Berlin 1978. – LUDEWIG, Albert: *Die Spandauer Zitadelle*, Berlin 1965. – MÜLLER, von Adriaan: *Archäologische Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte Spandaus*, in: *Brandenburgische Jahrhunderte. Festgabe für Johannes Schultze zum 90. Geburtstag*, hg. von Gerd HEINRICH

und Werner VOGEL, Berlin 1971, S. 1–16. – MÜLLER, Adriaan von/MÜLLER-MUCI, Klara von: Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau, Tl. 1–3, Berlin 1983–89. – PODEHL 1975. – RIBBE, Wolfgang: Spandau, Berlin 1991 (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke, 6). – SCHICH, Winfried: Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt Spandau, in: Slawenburg, 1983, S. 55–95.

Dagmar BÖCKER, Heidelore BÖCKER

## SPEYER [C.3.]

**I.** Spira (6. Jh.), Spire (13. Jh.), Speir bzw. Speier (16. Jh.) – Stadt (*civitas*) – bis Ende 13. Jh. Hochstift S.; Bf.e von S.; seit 1294/1302 freie Stadt – Schloß (Pfalz), bis ins ausgehende 13. Jh. Hauptres., dann Nebenres. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, Kr. S.

**II.** S. liegt auf einem hochwassersicheren, weit ins Tiefgestade des Rheins vorragenden Niederterrassensporn (99–102 m ü.d.M.). Der Trichter des zu Füßen der Niederterrasse mündenden Speyerbachs diente der Stadt von alters her als Hafen (Stapel). Während des MA war S. durch vier, zeitw. fünf Fähren mit der rechten Seite des Rheins verbunden; deren wichtigste war die bei Rheinhausen, auf der der Fernverkehr aus den Niederlanden in den S und seit dem 16. Jh. die Thurn und Taxis'sche Post passierte. Im übrigen trafen in S. zahlr. (Geleit-)Straßen aus allen Himmelsrichtungen zusammen.

Seit dem ersten Jh. vor Chr. bestanden im Gebiet der nachherigen Stadt drei aufeinander folgende röm. Militärlager mit zugehörigen *vici*, denen sich im späten ersten Jh. nach Chr. der Vorort *Civitas Nemetum* (*Noviomagus, Nemetae*) anschloß. Die Bischofsstadt des frühen MA knüpfte an eine befestigte spätantike Siedlung an, übernahm im folgenden jedoch nicht deren Namen, sondern den der ihr nördl. vorgelagerten *villa Spira* (Altspeyer). Die ma. Stadt expandierte in drei salierzeitl. Erweiterungen nach W und NW; ihre zw. den Polen Dom und Altpörtel entfaltete Hauptstraße stellt das »vielleicht augenfälligste Beispiel für die auch in anderen Kathedralstädten entstehenden großen Haupt- und Prachtstraßen dar« (HIRSCHMANN 1998, S. 349).

Stadtherr war zunächst wohl der durch einen

Gf.en (*comes*) vertretene Kg., seit 969/89 der Bf., dessen Rechte jedoch seit 1111 mehr und mehr zugunsten der Bürgergemeinde zurückgedrängt wurden. 1294 mußte der Bf. auf die Herrschaft verzichten und die Stadt verlassen; geblieben ist ihm allein die förmll. Investitur der vom Rat für verschiedene städt. Ämter vorgeschlagenen Personen. Wiederholte, z. T. Krieger. (1376, 1403/22, 1466/70) Versuche, nach S. zurückzukehren, blieben ohne Erfolg. Bis ins 17. Jh. hielt jeder neugewählte Bf. nach genau festgelegtem Reglement über die Hauptstraße sein »erstes fürstliches Einreiten« in die Stadt und nahm, nachdem er die städt. Freiheiten eidl. anerkannt hatte, auf dem Freithof nördl. des Doms die förmll. Huldigung der Bürgerschaft entgegen; dieses Zeremoniell war die Voraussetzung künftiger bfl. Besuche in S.

Ausgehend von bescheidenen Verhältnissen (Markt bereits vor 993) profitierte die Stadt seit der ersten Hälfte des 11. Jh.s vom sal. Dombau (Königsgrablege) und dem Aufblühen des königsnahen Bm.s. Bis 1570 war sie Schauplatz zahlr. Hof- und Reichstage, 1527–1689 auch Sitz des Reichskammergerichts, dem die Bf.e von S. zeitw. präsidierten. 1084 wurden aus → Mainz geflohene Juden angesiedelt und 1090 durch den Ks. privilegiert. Die 1111 von Heinrich V. der Bürgerschaft verliehenen Freiheiten und der durch sie begünstigte (Fern-) Handel (Wein, Holz, Krapp, Zwiebelsamen, Tuche; bedeutender Kapitalmarkt) ermöglichten den Emanzipationsprozeß zur freien Stadt (1198 Rat, 1245 vierzehntägige Messe, 1294 Auszug des Bf.s). Allerdings bewirkten Auseinandersetzungen zw. Patriziat und Zünften (14. Jh.) sowie namentl. der ständige Zwang zur Abwehr des bfl. Herrschaftsanspruchs im Verein mit allg. Entwicklungen seit dem 15. Jh. ein allmähl. Nachlassen der städt. Wirtschaftskraft.

Außer der Bischofskirche mit ihrem Domstift bestanden in der Stadt (Archidiakonats des Dompropsts) die Nebenstifte St. German (gegr. 7. Jh.; bis 1462 vor der Stadt, seit 1469 in Verbindung mit St. Moritz in der Stadt), St. Guido (gegr. um 1030 als Johannes-Stift) und Allerheiligen bzw. Dreifaltigkeit (gegr. 1039/51), dazu elf Pfarrkirchen, Niederlassungen des → Deutschen Ordens, der Franziskaner, der Brü-

der vom Hl. Grab, der Augustinereremiten, Karmeliter, Dominikaner, Wilhelmiten, Jesuiten, Kapuziner, Clarissen und Reuerinnen bzw. Dominikanerinnen sowie zahlr. Kapellen.

**III.** Die heute gänzl. verschwundene Bischofspfalz war Teil des geistl. Immunitätsbezirks (dessen Westgrenze verlief entlang der Stuhlbrudergasse und in deren Verlängerung nach S, vor dem Dompotal war sie markiert durch den Domnapf) auf der östlichsten Spitze des Niederterrassensporns. Sie lag im rechten Winkel nordöstl. des Doms und war mit diesem durch einen doppelstöckigen Gang verbunden. Westl. davor erstreckte sich der Freithof, nördl. und östl. dahinter lagen Gärten und die Stadtmauer.

Entstanden ist die Pfalz wohl 1039/44. Mitte des 11. Jh.s (*curia regis*) wurde in ihr das sal. Hausarchiv verwahrt, nach 1065 vermutl. auch die Reichskleinodien. Zum Jahr 1096 wird sie als *palacium regis et episcopi* bezeichnet, 1262 nur noch als *palacium episcopi*. Bis zum Ende des 13. Jh.s war die Pfalz ständiger Sitz der Bf.e, danach nur noch Res. zu bes. Anlässen, regelmäßig bei Gelegenheit des ersten fsl. Einreitens; dgl. erfolgte hier die Bewirtung im Anschluß an die Beisetzung eines Bf.s. Im 14. Jh. war die Pfalz wiederholt an höhere Kleriker verpfändet. 1375 heißt es, sie sei zerfallen und vergangen [...] und lange wüste [...] gestanden, darumb ir widerbuwens und widerbringens notdurfftig was (GLA Karlsruhe 67/288, fol. 10–11). 1450 wurde sie vom Brand des Doms in Mitleidenschaft gezogen, jedoch bis 1454 unter Mitwirkung des Steinmetzen Hans von Mingolsheim wieder instandgesetzt. Der 1464 inventarisierte Hausrat ist von erschütternder Kargheit und allenfalls vergleichbar mit dem auf kleineren bfl. Burgen. Die Hausverwaltung war im 15. Jh. einem Pfalz-keller anvertraut.

Eine Ansicht von 1613 (GLA Karlsruhe 67/324) zeigt das dreigeschossige Gebäude von seiner Rückseite. Im dritten Geschoß hatte es eine durchgehende Reihe vierfach gekuppelter Fenster, die auf einen Saal hindeuten; am linken Bildrand sind ein apsidenförmiger (roman.) Erker mit Lisenen und Bogenfriesen, darunter ein rundes Fenster zu erkennen, woraus man schließen darf, daß es sich bei der Pfalz-

kapelle St. Michael um eine doppelstöckige Herrschaftskirche gehandelt hat. Ebenfalls aus dem frühen 17. Jh. dat. eine Vorderansicht der Pfalz (Wien, Graphische Sammlung Albertina, Nr. 3525), eines wenig repräsentativen Gebäudes mit Mittelrisalit (Rundbogenfenster) und mehreren (jüngeren) Anbauten. 1619 hat Bf. Philipp Christoph von Sötern (1610–52) einen Um- und Neubau im Stil der Renaissance unternommen, der auf Merians Stadtansicht (1645) von O dargestellt ist: ein drei- bis vierstöckiges Schloß zu etwa zwanzig Achsen mit markanten Giebeln an den Schmalseiten, aufgesetzten Giebeln an den Längsseiten, hohen Schloten und einem polygonalen Flankierungsturm mit welscher Haube an der Nordostecke, alles umgeben von der Stadtmauer auf der Kante des Niederterrassensporns und innerhalb derselben dicht umbaut mit Wirtschafts- und sonstigen Gebäuden des Domstifts. Merian rühmt den ansehnlichen, lustigen, mit herrlichen Säulen und zimmern, auch künstlicher schreinerarbeit wolerbauwen pallast oder hoff, in dessen weitem keller fässer seyn, deren eines 21 fuder [...] hält (Mattheus Merian, *Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum*, [Frankfurt am Main] 1645, S. 86f.).

Bei der Zerstörung der Stadt 1689 ist die Pfalz zugrundegegangen. Seit 1703 wurde sie in barocken Formen wiederaufgebaut, konnte aber gegen den Widerstand der Stadt nicht mehr als Res. genutzt werden. Im Gefolge der Französischen Revolution neuerl. zerstört, wurden ihre Reste im frühen 19. Jh. gänzl. abgebrochen.

→ B.3, Speyer, Bf.e von

**Q.** GLA Karlsruhe. – LA Speyer. – StA Speyer. – Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer, hg. von Alfred HILGARD, Straßburg 1885.

**L.** DOLL, Ludwig Anton: *Ubi maxima vis regni esse noscitur*, hg. von Hartmut HARTHAUSEN, Mainz 1999 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 96). – *Der Dom zu Speyer*, bearb. von Hans Erich KUBACH und Walter HAAS, 3 Bde., München 1972 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 5). – ENGELS, Renate: *Zur Topographie Speyers im hohen Mittelalter*, in: *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit*, hg. von Horst Wolfgang BÖHME, Sigmaringen 1991, Bd. 2, S. 153–176. – HIRSCHMANN, Frank G.: *Stadtpla-*

nung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Cathedralstädten westlich des Rheins, Stuttgart 1998 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 43).

Kurt ANDERMANN

## ST. ANDRÄ IM LAVANTTAL [C.3.]

**I.** *ad Lubantam* (860), *Laventa* (888), *Lauenta* (888), *ad Lauenatam* (891); *ad Labantam ecclesiam sancti Andreae* (\*890), vom vorslaw. Wort \*Ablanta, die Weißglänzende, Weißenbach. der Name der Stadt ist vom Patrozinium der Hauptkirche abgeleitet, *Andrē* als mhd. Lehnform mit Endbetonung. slaw. *Āndrěž* geht hingegen auf ahd. *andrēs* mit Erstbetonung zurück. Stadt und Burg der Eb.f.e von Salzburg. Bf.e von Lavant – Hauptres. – A, Kärnten.

**II.** Die Bf.e des »Winkelbistums« Lavant, des kleinsten und bescheidensten der vier Salzburger Eigenbm.er, waren die einzigen, die zumindest zeitw. an ihrem offiziellen Bischofssitz residierten. Ähnl. wie die Bf.e von Seckau, deren Res. auf Burg → Seggau den Teil einer ebfl. Burganlage bildete und im Salzburger Markt Leibnitz lag, befand sich auch der Sitz der Bf.e von Lavant in einer ebfl. Stadt, St. A. im Lavanttal. Damit standen auch die Bf.e von Lavant unter Aufsicht der dort tätigen Salzburger Beamten.

Der Besitz im Lavanttal war bereits 860 mit der großen Schenkung Kg. Ludwigs des Deutschen an das Ebm. Salzburg gekommen. Er grenzte im N an den großen Güterkomplex des Bm.s → Bamberg mit den Städten St. Leonhard und Wolfsberg, wo der bamberg. Vizedom seinen Sitz hatte, im S an den Besitz der Abtei St. Paul im Lavanttal, einer Familienstiftung der Spanheimer aus dem Jahre 1091. Um die einzelnen Güter und Herrschaften im weiteren Umkreis, die vom erzbf. Urbaramt in St. A. i. L. verwaltet wurden, entspr. zu sichern, errichteten die Eb.f.e eine Reihe von Burgen, zu denen sie später noch weitere von der Abtei St. Paul hinzuerwarben.

Der Ort St. A. entstand um den ebfl. Hof, der 1183 in der Nachbarschaft zur Kirche Erwähnung findet. Die Siedlung wird 1234 als Markt

(*forum*) bezeichnet und entwickelte sich im 14. Jh. zur Stadt. Nachdem Hg. Albrecht II. von Österreich als Kärntner Landesfs. dem Salzburger Eb.f. Heinrich von Pirnbrunn 1339 das Recht erteilt hatte, den Markt St. A. zu befestigen, tritt 1385 erstmals ein Stadtrichter urkundl. auf. Ks. Friedrich III. verlieh 1458 der Stadt einen Wochenmarkt am Donnerstag und einen Jahrmarkt am Fest des hl. Augustinus. Den Salzburger Eb.f.en gelang es zwar nicht, auch für ihre Güter im Lavanttal das Hochgericht zu erwerben – sie unterstanden dem Bamberger Landrichter zu Hartneidstein – aber sie konnten sich für alle wichtigen Güter einen eigenen Burgfried und damit das Niedergericht sichern. Zuständig dafür war der ebfl. Pfleger, der seinen Sitz im Pflughof beim St.-Pauler-Tor am südl. Ende der Stadt hatte.

Die starke Befestigung der Stadt mit Mauern, Gräben und Türmen bot der Bevölkerung während der Einfälle der Osmanen im 15. und 16. Jh. Schutz. Im »Ungarischen Krieg« war die Stadt 1479–90 von ksl. Söldnern besetzt und erlitt schweren Schaden. Eb.f. Leonhard von Keutschach (1495–1519) erwarb die Stadt zurück und ließ die Befestigungen wieder herstellen. Neben der Domkirche und der bfl. Res. bildeten der bfl. Amtshof, der seit 1619 als Rathaus diente, das Haus des Pflegers, das meist als »Salzburger Hof« bezeichnet wurde, und das Spital die wichtigsten Bauten der Stadt. Der Lavanter Bf. Franz Kaspar von Stadion (1673–1704) ließ 1687 nördl. von St. A. die stattl. Wallfahrtskirche Maria Loretto errichten.

Die Gebäude des Augustiner-Chorherrenstiftes, das seit der Bistumsgründung zugl. das Domkapitel bildete, waren im S an die Stifts- und Domkirche St. Andreas angebaut. Trotz der räuml. Nähe des Bf.s zum Domkapitel kam es nur selten zu Konflikten, da sich die Bf.e häufig auswärts aufhielten: In ihrem Haus in Wolfsberg, auf Burg Lavant auf dem Friesacher Petersberg, im Lavanter Hof am Metropolitansitz Salzburg oder in den Diensten des Landesfs.en am Hofe der → Habsburger. Außerdem war die Position der Bf.e von Lavant dadurch gestärkt, daß sie in der frühen Neuzeit auch als Generalvikare des Ebm.s Salzburg in Ober- und Unterkärnten fungierten.

Die ebfl. Herrschaft endete auch in St. A. mit der Säkularisation des Jahres 1803, die Eingliederung in das Hzm. und Kronland Kärnten erfolgte aber erst nach dem Frieden von Preßburg (1805) und dem Ende des Kurfürstentums Salzburg. Im Gegensatz zu den Bf.en von Gurk-Klagenfurt und Graz-Seckau behielten die Bf.e von Lavant ihren Sitz auch nach den josephin. Reformen 1786 in St. A. bei. Sie wurden dort noch 1821 von der schweren Brandkatastrophe betroffen, die einen Großteil der Stadt, darunter auch das alte Salzburger Pflegehaus, vernichtete. Erst 1859 erfolgte die Verlegung des Bischofssitzes nach Marburg an der Drau in der Untersteiermark, heute Maribor in Slowenien. Die ausgedehnte Herrschaft St. A. ging damals im Kaufweg an den dän. Staatsbürger August Theodor Schütte über, der Sitz wurde in das um 1755 errichtete neue Pflegehaus am südl. Stadtrand verlegt, auf dem das Wappen des Bf.s Vinzenz Josef von Schrattenbach (1777–90 und 1795–1800) zu sehen ist.

**III.** Die ersten Bf.e von Lavant residierten auf dem Petersberg in Friesach (Schloß Lavant), ihre Nachfolger in einem »Haus am Platz« in der Stadt Wolfsberg, das ihnen der Bf. von → Bamberg als Stadtherr geschenkt hatte. Erst im 14. Jh. dürften die Bf.e von Lavant eine Res. in St. A. errichtet haben. Zumindest wurden damals von Bf. Peter Kröll 40 Pfund Pfennig in den Bau zweier Häuser in Lavant investiert. Der genannte Bf. ist auch der erste, der in St. Andrä begr. wurde. Am 11. Juni 1381 konnte in St. Andrä im neuen Bischofshof eine Synode abgehalten werden.

Im 16. Jh. plante Bf. Martin Herkules Rettinger einen Neubau der Res. Er kaufte dazu Gartenteile hinter der Stadtmauer, an der Ostseite des Bischofshofes, doch dürfte das Projekt erst unter Bf. Georg Stobäus von Palmburg realisiert worden sein. In dieser Zeit stellte man auch einen Verbindungstrakt zw. der Res. des Bf.s und der Bischofskirche her. Wesentl. Umbauarbeiten und Erneuerungen mit Gestaltung der barocken Fassade erfolgten unter Bf. Albert Primis (1640–54) und dessen Nachfolger Maximilian Gandolph Frh. von Kuenburg (1654–65). Zu Beginn des 18. Jh.s rettete nach eigenen Angaben Bf. Franz Caspar von Stadion die Ruper-

kapelle im Bischofshof vor dem Einsturz. Man vermutet, daß diese Kapelle sich im Erdgeschoß der südöstl. turmartigen Gebäudepartie befand. Die Westfassade erhielt ihre bleibende Gestalt unter Bf. Joseph Oswald von Attems (1724–44). Sie zeigt eine Riesenpilasterordnung, die Fenster des Hauptgeschosses sind durch Segment- und Dreiecksgiebel betont. Das große, von Pilasterordnungen gerahmte Portal zeigt zw. Voluten einen Aufsatz mit den Buchstaben IHS. In den Jahren 1766 und 1767 wurde der Bischofshof durch Erdbeben beschädigt und anschl. wiederhergestellt. Im Jahr 1812 stürzte der Verbindungsgang zw. bfl. Res. und Kirche ein, wurde jedoch bald wieder aufgebaut. Mit der Übersiedlung von Bf. Slomšek nach Marburg/Maribor 1859 war die bfl. Res. verwaist.

Im Jahr 1852 wurde die einst von Maria Theresia verfügte Ausweisung der Jesuiten durch die österr. Regierung aufgehoben. Der Orden kaufte zunächst das ehemalige Zisterzienserinnenstift Baumgartenberg in Oberösterreich als Noviziat. Da dieses sich als ungeeignet erwies, erwarben die Jesuiten die ehemalige Bischofsres. in St. A. im Lavanttal. Die Kaufsumme für das Bischofshaus in St. A. und das nahegelegene Schloß Thürn samt zwei Wirtschaftshöfen, 150 000 Gulden, waren eine Spende des Habsburger Ehrg.s Maximilian des Deutschmeisters. Noch im Sommer 1859 konnten Patres und Novizen der Jesuiten ihr neues Domizil beziehen. Am Ende des 19. Jh.s wurde die dominierende Stiegenanlage eingebaut und ein viertes Geschoß auf das Gebäude aufgesetzt. Mit Ausnahme der Jahre 1911–17, in denen das Jesuitenno- vizi- at in → Wien untergebracht war, blieb diese Einrichtung bis zur nationalsozialist. Zeit in St. A. bzw. dem 1930 erworbenen nahe gelegenen Schloß Kollegg. Am 19. Febr. 1940 wurde das ehemalige Bischofshaus in St. A. von der Gestapo beschlagnahmt und mußte am 8. März 1940 endgültig geräumt werden. Erst im Sommer 1947 konnte das Noviziat wieder in sein stark verwüstetes Haus in St. A. zurückkehren, in dem zuletzt engl. Soldaten einquartiert gewesen waren. 1968 wurde das Haus von den Jesuiten verkauft und die Novizen übersiedelten nach Kollegg. Im Jahre 2000 erwarb die Caritas

die einstige Bischofsres. und baute sie zu einem Altenheim um. Die ehemalige Kathedrale dient heute als Stadtpfarrkirche, das Gebäude des Chorherrenstifts südl. der Kirche als Pfarrhof.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e von [Lavant]

**Q./L.** DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Kärnten, 1981. – PAGITZ-ROSCHE, Magda: Das Augustiner-Chorherrenstift St. Andrä im Lavanttal, in: Carinthia I, 157 (1967), S. 296–319. – SCHINDLER 1994. – TROPPEL, Christine: St. Andrä im Lavanttal, in: Österreichisches Städtebuch, Bd. Kärnten (im Druck). – TROPPEL, Peter G.: Vom Missionsgebiet zum Landesistum. Organisation und Administration der katholischen Kirche in Kärnten von Chorbischof Modestus bis zu Bischof Köstner, Klagenfurt 1996. – WIESSNER, Hermann: Kärntens Burgen und Schlösser Bd. 1: Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg, Wien 1964, S. 142–145.

Heinz DOPSCH

## ST. EMMERAM (REGENSBURG) [C.4.1.]

**I.** *Monasterium Sancti Haimhrammi, monasterium Sancti Hemmerammi, monasterium Sancti Emmerami*, St. E. – Stadt Regensburg – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, kreisfr. Stadt.

**II.** St. E. liegt südwestl. des röm. Legionslagers auf dem Areal eines röm. Gräberfeldes, in der Nähe der großen Strasse, die bereits in röm. Zeit nach Augsburg führte.

**III.** Anzeichen, die für eine von der klösterl. Architektur abzusetzenden Res. sprechen, lassen sich kaum finden, sieht man von der bereits im 12. Jh. bezeugten, dem hl. Michael geweihten Abteikapelle am Südflügel des Kreuzganges ab, die im 19. Jh. abgetragen wurde. Daß die Klosterkirche auf eine spätantike Friedhofskirche zurückgeht, wie früher oft behauptet wurde, gilt nach neueren Forschungen als unwahrscheinlich. Bereits um die Mitte des 8. Jh.s hat Bf. Gaubald den Leib des hl. Emmeram in die damals neuerbaute Hauptkirche überführen lassen. Die erhaltene Emmeramskrypta mit Resten der karoling. Ausmalung ist bereits 791 urkundl. erwähnt. Umfangr. Baumaßnahmen an Kirche und Klostergebäuden sind unter Abt Ramwold (974–1000) nachzuweisen; aus seiner

Zeit hat sich die 980 geweihte, zweistöckige Ramwoldskrypta erhalten. 1049 wurde das westl. Querschiff und die Wolfgangskrypta erbaut, die 1052 von Papst Leo IX. geweiht wurden. Nach einem verheerenden Brand i. J. 1166 wurden Kirche und Konventsgebäude erneuert; unter Abt Peringer (1177–1202) wurde eine Wasserleitung mit bleiernem Rohren (*aquaductum plumbeum*) angelegt. 1575–79 wurde der erhaltene Kirchturm im Renaissancestil neu errichtet. 1642 brannte die Kirche erneut aus. Unter Fürstabt Anselm Godin (1725–42) wurde die Kirche im Rokokostil prunkvoll erneuert, die Wand-, Deckenmalereien, Stukkaturen und Ausstattung stammen von den Gebrüdern Asam. Cosmas Damian Asam hat 1737 auch den von Johann Michael Prunner errichteten Bibliothekssaal ausgemalt. Die Klostergebäude wurden 1812 dem fsl. Haus Thurn und Taxis übergeben und bilden seitdem deren Hauptres.

→ B.4.1. St. Emmeram (Regensburg)

**Q./L.** FUCHS, Franz: Das Reichsstift St. Emmeram, in: Geschichte der Stadt Regensburg, 2000, S. 730–744 [mit Literatur]. – PIENDL, Max: Beiträge zur Baugeschichte des Reichsstiftes St. Emmeram und des fürstbischöflichen Hauses in Regensburg, Kallmünz 1986 (Thurn und Taxis-Studien, 15). – Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg, hg. von Max PIENDL, Kallmünz 1961 (Thurn und Taxis-Studien, 1). – St. Emmeram in Regensburg. Geschichte – Kunst – Denkmalpflege, Kallmünz 1992 (Thurn und Taxis-Studien, 18).

Franz FUCHS

## ST. GALLEN [C.4.1.]

**I.** *Monasterium sancti Gallonis* (721–736); *monasterium sancti Galli atque Otuari* (883); *villa* (Dorf St. G., zu 926); *ius fori/civibus* (Marktrecht/Bürgern von St. G., 1170); *apud sanctum Gallum* (Ort St. G., 1210); *civitatem sancti Galli* (1228); *abit* [...] *von sante Gallin* (1255); *stat zi sante Gallin* (1272/73); *gozhuses ze sante Gallen* (1290).

Benediktinerabtei und Stadt in einem Hochtal südl. des Bodensees. Die Abtei war bis 1798 Zentrum der fürstbtl. Grund- bzw. Landesherrschaft, aus welcher sich die Stadt im Lauf

des SpätMA zwar herauszulösen vermochte, ohne aber eine eigene Territorialherrschaft aufbauen zu können. Hauptort des Schweizer Kantons St. G. seit 1803. Bischofssitz seit 1847. – Kanton St. G.

**II.** Die von der Steinach und dem Irabach durchflossene Senke, in der sich der Wandermönch Gallus im 7. Jh. niederließ, lag abseits der Verkehrswege in einem weitgehend unbesiedelten Gebiet, das erst vom 6. Jh. an allmählich alemannisiert wurde. Regionale Zentren waren die Hafenorte Arbon (röm. Kastell) und Bregenz am Bodensee, beide bewohnt von einer vorwiegend galloröm. und teilw. christianisierten Bevölkerung. Im 7. Jh. wurde das »Alemannenbistum« → Konstanz zum kirchl. Zentrum des Bodenseeraums. Spannungen zw. → Konstanz und der im 8. Jh. gegründeten Abtei St. G. wurden erst dadurch abgebaut, daß das Galluskl. von Ks. Ludwig dem Frommen i. J. 818 die Immunität erhielt. Auf deren Grundlage erlebte das Kl. im 9. Jh. einen Aufschwung (»Goldenes Zeitalter«), der es in religiös-kultureller wie auch in herrschaftl.-wirtschaftl. Hinsicht zu einem Zentrum von überregionaler Bedeutung und mit weitläufigen Beziehungen (z. B. Gebetsverbrüderungen) werden ließ.

Von dieser Zeit an bildete sich um die Abtei eine Siedlung, die im dritten Viertel des 10. Jh.s ummauert wurde, 1170 als städt. Siedlung mit Bürgern und Marktrecht bezeugt ist und 1291 von ihrem Stadtherrn, Fürstabt Wilhelm von Montfort (1281–1301), eine erste Handfeste (Stadtrecht) erhielt.

Es folgte ein bis in das späte 15. Jh. dauernder Prozeß der schrittweisen Ausbildung städt. Selbstverwaltung auf der Grundlage einer Rats- und Zunftverfassung sowie mit einer wachsenden Zahl von Verwaltungs- und Aufsichtsorganen (Bauwesen, Steuern, Feuerwache, Marktaufsicht etc.). In engem Zusammenhang damit verlief ein Prozeß der Beschränkung und Ablösung stadtherrl. Rechte des Fürstabts. Gefördert wurde diese polit. Entwicklung durch den gleichzeitigen Aufschwung des St. G. er Leinwandgewerbes und des damit verbundenen europaweiten Fernhandels, den Familiengesellschaften wie die Diesbach-Watt-Gesellschaft, die Mötteli, Hochreutiner, Zollikofer etc. betrie-

ben. Im 15. Jh. war St. G. eine Stadt mit ca. 2500–3000 Einw.n, die intensive wirtschaftl. und soziale Beziehungen mit den Bewohnern des nahen Umlands (Alte Landschaft, Appenzell, Rheintal) pflegten, aber auch Kontakte bis nach Spanien und Polen unterhielten.

Vermochte die Stadt St. G. in den 1450er Jahren unter Ausnutzung eines klosterinternen Konflikts beinahe die Kontrolle über die fürst-äbtl. Herrschaft zu erlangen, so setzte der St. Galler Krieg, der dem Rorschacher »Klosterbruch« von 1489 folgte, den Bemühungen der Stadt um den Aufbau einer eigenen Territorialherrschaft ein Ende.

In der Folgezeit blieb St. G. eine (ab 1529 reformierte) Stadtrepublik, deren kleinräumiger Stadtbann (Gerichtsbezirk) vollständig von der (katholischen) Landschaft des Stifts St. G. umgeben war. Dessen Herrschaft beschränkte sich innerhalb der St. Galler Stadtmauern wiederum nur auf den Klosterbezirk, den ab 1567 eine Mauer von der Stadt schied.

**III.** Die erste Siedlung in St. G. bestand nach der Gallus-Vita aus einem hölzernen, mit einer Glocke versehenen Bethaus und einzelnen Zellen, die Gallus und seine Gefährten beim Wasserfall der Steinach errichtet und mit einer gemeinsamen Umfriedung geschützt hatten. Dem Bethaus folgte unter Abt Otmar eine größere, aber einfache steinerne und schindelgedeckte Saalkirche mit Krypta, an die wohl im S die Klausurgebäude anschlossen. Individuelle Mönchsunterkünfte und Wohnungen für Arme und Aussätzigige (Spital) umgaben die Kirche.

Unter Abt Gozbert (816–37) begann ein vollständiger Neubau der Klosteranlage. Der berühmte, auf der → Reichenau wohl unter Abt Heito angefertigte St. Galler Klosterplan (um 830) diente sicherl. als Grundlage für dieses Vorhaben, jedoch nicht als verbindl. Bauplan. Gemäß Grabungsbefund war das 830–37/39 unter der Leitung von bauerfahrenen Mönchen errichtete Gozbertmünster eine große dreischiffige Basilika mit Mönchschor und Krypta, aber ohne Ostapsis und Querschiff. Es verkörperte somit eher den Typ (und Anspruch?) einer Bischofs- als einer Abteikirche. Die darin angebrachten Fresken folgten wahrscheinl. dem Rei-



chenauer Bildprogramm. Die Gozbertkirche hatte im Grundriß bis zur barocken Neuanlage von 1755–66 Bestand, wurde jedoch durch Feuersbrünste (937, 1314, 1418) und den reformator. Bildersturm (1529) im Mitleidenschaft gezogen. In welcher Weise die übrigen auf dem Klosterplan gezeichneten Gebäude – Abtshaus, Klausur, Landwirtschafts-, Handwerks-, Herbergs-, Fürsorge- und Unterrichtsbauten – realisiert wurden, ist bisher nicht archäolog. untersucht.

Wesentl. Neugestaltungen erfuhr das Münster durch den um 1215 unter Abt Ulrich von Sax erbauten Glockenturm, durch den 1483 unter Abt Ulrich Rösch geweihten spätgot. Mönchschor und die 1485 ausgeführte Neubemalung des Langhauses. Von den Nebengebäuden bestand die 867 errichtete Kirche St. Othmar, eine Hallenkirche, bis sie 1623 einem Neubau weichen musste, die ebenfalls 867 erbaute St. Michaelskirche bis zu ihrer Auflassung unter Abt Ulrich Rösch. Ein steinernes Dekanatshaus und ein Propsteigebäude kamen im frühen 13. Jh. hinzu. Viele Gebäude müssen sich jedoch im 14./15. Jh. nach den Bränden jahrelang in verfallendem und dachlosem Zustand befunden haben. Von den Bränden wenig behelligt blieb die Pfalz, die zugl. als Abtswohnung, Rats-, Gerichts- und Verwaltungssitz diente, von Vadian als *rauch altfränkisch vierschrot haus* geschildert wird und erst Mitte des 18. Jh.s der neuen Pfalz (heute Sitz der St. Galler Kantonsregierung) wich.

Heute beherrschen die 1755–69 von diversen Architekten und Baumeistern – namentl. Johann Caspar Bagnato, Peter Thumb, Johann Michael Beer von Bildstein und Bruder Gabriel Loser – geprägten Barockbauten den Stiftsbezirk. Vom karoling. Münster haben nur zwei Zwergkapitelle aus dem Mönchschor, vom spätm. Baubestand einzig ein Rundturm im südöstl. Mauerabschnitt überdauert.

→ B.4.1. St. Gallen

**L. EHZENZELLER, Ernst:** Geschichte der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1988. – **FRANZEN-BLUMER, Ann Barbara:** Die Kultur des Klosters St. Gallen, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 1 (im Druck). – Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 3: Die Stadt St. Gallen, 2. Tl.:

Das Stift, bearb. von Erwin POESCHEL, Basel 1961. – SENNHAUSER, Hans Rudolf: Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883), in: Unsere Kunstdenkmäler 34,2 (1983) S. 152–167. – ZETTLER, Alfons: Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840), hg. von Peter GODMAN und Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 655–686.

Alfred ZANGGER

## ST. ODILIENBERG-HOHENBERG [C.4.2.]

Siehe unter: B.4.2. St. Odilienberg-Hohenberg

## STABLO (-MALMEDY) [C.4.1.]

(Stavelot[-Malmédy])

**I.** *Stabelacus* (c. 650, 692), *Stabellaus* (ca. 650, 937–954), *Stablaus* (652–653), *Stabulaus* (663, 862), *Stablau* (ca. 681), *Stabulau* (755, 956), *Stabulao* (770–779), *Stablao* (814), *Stablensis* (1257), *Stabletensis* (1378), *Stavelov* (13. Jh.), *Stavlout* (1225–14. Jh.), *Stavelot* (1272, 14. Jh.), *Stavlou* (1275), *Stavloît* (1275), *Staulles* (1315), *Staveloo* (1526), *Stavel*, *Stavell* (1549).

Abtei und Stadt in den Ardennen, auf dem rechten Ufer der Amblève; Bm. → Lüttich; Residenzstadt der Fürstbäbte von St.-M. In den Jahren 1525 bis 1528 erbautes Schloß zw. St. und M.; Res. ledigl. im 16. und Anfang des 17. Jh.s. – B, Prov. Lüttich, Stavelot.

**II.** Auf dem rechten Ufer der Amblève in unmittelbarer Nähe des Wassers gelegen, verfügte die Abtei über mehrere Mühlen. 1576 wurde eine Steinbrücke erbaut, die eine 1534 durch das Wasser zerstörte Holzbrücke ersetzte. Das Schloß lag stromaufwärts, auf einem felsigen Steilhang auf dem linken Flußufer.

Der kleine Marktflücken St. war um die Abtei herum gewachsen. Bei einem Brand i. J. 1232 wurden 156 Häuser zerstört. 1544, bei einer Volkszählung anläßl. der Bezahlung einer außerordentl. Abgabe für den Krieg gegen die Türken, zählte die Stadt St. 263 Familien. Die

bescheidene Pfarrkirche St. Sebastian, in der Nähe der Teiche gelegen, war seit 1172 den Mönchen zugesprochen. Am 30. Mai 1340 wurde ein Hospital gegr. Der Abt Poppon hatte bereits 1040 einen jährl. Markt eingeführt. Auf dem Marktplatz erhob sich wahrscheinl. der Perron (archival. Erwähnung um 1700), Symbol der Freiheitsrechte, die durch den Abt Wibald anerkannt waren (12. Jh.). Das Handwerk produzierte Stoffe und Spitzen, seit dem 16. Jh. ist auch Gerberei belegt. Befestigungsmauern wurden nicht vor 1621 errichtet; etwa Mitte des 17. Jh.s wurden sie von den Franzosen wieder eingerissen.

Der Bürgermeister und die Amtsträger der Stadtgemeinde wurden von den Bürgern gewählt und waren die Vertreter der Gemeinde in der Gerichtsversammlung unter dem Vorsitz des Meiers, dem Stellvertreter des Fürstabts. Ihr gehörten auch die Gerichtsschöffen an; sie hatten dort jedoch nur wenige Befugnisse.

**III.** Kirche und Klostergebäude wurden unter dem Abt Poppo (1021–48; Weihung der Kirche i. J. 1040) an der Stelle der vorher dort gelegenen Kirchen (eine erste Kirche wurde 685 unter dem Abt Goduin geweiht) wiedererrichtet. Zw. diesem Datum und dem 16. Jh. werden in den Archiven keine Wiederaufbauarbeiten größeren Umfangs erwähnt. 1522 läßt Wilhelm von Manderscheid den *arvô* errichten, einen von einem Kreuzgewölbe überdachten Durchgang, der den Zugang zum ersten Hof der Abtei eröffnet. In diesem ersten Hof beherbergte der Westflügel in seinem Nordteil die Pferdeställe, die Brauerei und die Bäckerei, im Südteil den Provinzialrat. Im Südflügel befanden sich die Unterkünfte für die Fremden, später mit *Quartier du Prince* bezeichnet. Auf einem Stich des Zeichners und Kupferstechers Gabriel Bodenehr (Augsburg 1673–1766), der wahrscheinl. aus der Zeit zw. 1715 und 1717 dat. und eine Ansicht dieses Gebäudes vor seinem Wiederaufbau 1718 gibt, ist ein Gebäude mit zwei Etagen zu erkennen, die mit einer Bandleiste von Steinen an der Fassade hervorgehoben sind; die Fenstereinfassungen sind ebenfalls aus Stein. Dieser Hof wird im N von der Kirche begrenzt. Die Klostergebäude fassen einen zweiten Hof ein; an seiner südl. Seite befindet sich in dem Flügel, der direkt an

der Amblève liegt, das Refektorium, im Ostflügel der Kapitelsaal, das Auditorium, das Noviziat, der Krankensaal (ausgestattet mit einer Kapelle und mit einem neuen 1563 geweihten Altar) und im Obergeschoß die Bibliothek und der Schlafsaal der Mönche.

Der in sich geschlossene Kreuzgang des Kl.s umgab einen Garten. An seiner nordwestl. Ecke schloß er die Kapelle St. Vith ein, die nach dem Grdr. der Heiligen Sophia in Konstantinopel unter dem Abt Wibald erbaut wurde (geweiht am 26. Juli 1159) und in der die Urk.n des Kl.s verwahrt wurden. Sie wurde 1789 von den Mönchen selbst niedergelegt. Der Zeitraum, in dem die auf dem Stich Bodenehrs sichtbaren Gebäude errichtet wurden, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Sie stammen wahrscheinl. nicht alle aus dem 11. Jh. 1534 begann Wilhelm von Manderscheid mit dem Wiederaufbau der Klosterkirche, indem er an der Stelle eines im 15. Jh. eingestürzten Vorbaus einen Westturm errichten ließ, der mit einer Turmspitze gekrönt war. Die Arbeiten wurden später im Kirchenschiff weitergeführt, dessen Mauern wiederaufgerichtet wurden und das mit einem Kreuzgewölbe versehen wurde. Der Grdr. der Kirche des 11. Jh.s wurde bewahrt. Diese Arbeiten, die den Chor der Kirche und ihre äußere östl. Krypta nicht berührten, wurden unter dem Abt Ernst von Bayern (1581–1612) mit der Weihe der Kirche i. J. 1607 abgeschlossen. Das Kl. war von Mauern umgeben, die ab 1567 erbaut wurden.

Wilhelm und Christoph von Manderscheid (1499–1546; 1547–76) wählten das Schloß, das Wilhelm zw. 1525 und 1636 auf einer Anhöhe zw. St. und M. erbauen ließ, zu ihrer Res. Da es über ein gewisses Maß an Komfort verfügte, beherbergte es im Mai 1540 für einige Tage den böhm. Kg. → Ferdinand I., Bruder → Karls V. Auch der Gerichtshof wurde dort eingerichtet, jedoch wurden ab 1588 die Versammlungen im Kl. von St. abgehalten. Im Schloß wurden darüber hinaus der Schatz der Abtei und die zivilen Urk.n des Fsm.s verwahrt. Aufgrund seiner Lage und seiner Bauweise war es als Festung schlecht geeignet. Die Nachfolger der Manderscheids residierten ebenfalls in diesem Schloß, waren aber nur selten im Fsm. anwesend; das Schloß diente als Gefängnis oder zur Beherber-

gung von Truppen. Bereits mehr oder weniger aufgegeben, verfiel es schnell zu einer Ruine. Dieses Schloß, dessen Grdr. ein unregelmäßiges Fünfeck darstellt, war aus Steinen erbaut, wie man sie in der Region findet, und hatte zwei große, von Gebäuden eingefasste Höfe. Der Eingang im S wurde durch einen großen runden Turm verteidigt und eröffnete den Zugang zu einem dreieckigen bzw. unteren Hof. Die fsl. Gemächer, erhellt durch große Fenster mit Fensterkreuzen, lagen an der Nordseite des viereckigen oder oberen Hofes. Zwei große Türme rahmten diesen Flügel ein, der mehr als 70 m über der Amblève lag. Die Wirtschaftsgebäude (Küchen, Pferdeställe, die Brauerei, der Weinkeller, etc.) waren in den schlichter gehaltenen Gebäuden untergebracht, die diesen viereckigen Hof im O und im W säumten.

→ B.4.I. Stablo (-Malmedy).

**Q. / L.** DEGBOMONT, Jean-Marie: Le »Vieux-Château« de Stavelot, in: Stavelot, Wellin, Logne, 1997–98, S. 79–89. – LAMBOTTE, Bernard/NEURAY, Brigitte: Abbatiatale de Stavelot. Données archéologiques. Évolution, in: Stavelot, Wellin, Logne, 1997–98, S. 65–77. – LERAND, William: Chronique historique et archéologique de l'ancien pays de Stavelot-Malmedy, in: Leodium 26 (1933) S. 72–96. – NOÛE, Arsène de: Études historiques sur l'ancien pays de Stavelot et de Malmédy, Brüssel 1975. – VILLERS, François-Augustin: Histoire chronologique des abbés-princes de Stavelot et de Malmedy, Lüttich 1878–80.

Claire PASCAUD

## STARGARD [C.7.]

**I.** S. bzw. Burg S. im Land S. (*terra Staregardensis*) hatten die Mgf.en von → Brandenburg 1236 von → Pommern erworben. Die urkundl. 1271 erwähnte Burganlage (MUB II, 1864, Nr. 1232) entwickelte sich an der Kreuzung der Handelswege zw. Elbe und Oder. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Mecklenburg-Strelitz.

**II.** Südöstl. der Burg entstand aus einer slaw. Siedlung der erstmals 1244 genannte Ort S. (MUB I, 1863, Nr. 600), der 1259 das Brandenburger Stadtrecht erhielt (MUB II, 1864, Nr. 833). 1299/1305 gelangte die Herrschaft S. von

den Mgf.en von → Brandenburg an Heinrich II. von Mecklenburg. 1352 kam es in der Landesteilung zw. Albrecht II. und Johann I. von Mecklenburg an Johann I. Bis zum Ende der Linie Mecklenburg-S. 1471 mit dem Tod Ulrichs II. war die Burg neben dem in Mittelmecklenburg gelegenen Sternberg und dem in der Herrschaft S. gelegenen Neubrandenburg Herrschaftsmittelpunkt.

In der Hofordnung von 1504 als »Hoflager« gekennzeichnet (LHA Schwerin, Urkunden, Hausverträge, Nr. 152), sank S. bis zum Ende des 16. Jh.s zum Amtssitz ab. Obwohl in den Hofordnungen Hzg. Ulrichs von Mecklenburg zw. 1564 bis 1599 als »Hoflager« benannt (LHA Schwerin, Acta Aulica, Hof- und Rangordnungen, Vol. I), verlor der Ort endgültig an Bedeutung und besaß für die Herrschaft Ulrichs keine Bedeutung.

1550 zerstörte ein Brand die Stadt. 1575 bis 1576 erneuerten Hzg. Ulrich von Mecklenburg und seine Gemahlin Elisabeth von Dänemark das Heiliggeist-Hospital. Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges nahm die Rolle des Tuchmacherhandwerks für das städt. Handwerk zu. Der ma. Stadtgrundriß wurde nach einem Brand 1758 mit sich rechtwinklig kreuzenden Straßen überbaut.

**III.** Die Randhausburg S. liegt auf einer 35 m hohen Erhebung über der Landschaft. Die bis 1271 durch die Mgf.en von → Brandenburg ausgebauten Anlage ist bis heute teilw. erhalten. So z. B. das als Ruine erhaltene Torhaus der Vorburg, das aus der Zeit um 1250 stammt und an der Außenseite eine reiche Gliederung aus Lisenen, Rundbogenfriesen und Glasursteinen besitzt. Es enthielt wie auch auch das zeitgl. Torhaus der Hauptburg im Obergeschoß eine Kapelle. Der 17 m hohe Bergfried wurde um 1250 gebaut. Das unter Hzg. Ulrich im 16. Jh. ausgebauten Krumme Haus ist wahrscheinl. auf Grundmauern aus dem 14. Jh. errichtet worden. Zunächst beherbergte es offensichtl. die Hofküche, die Hofstube und die herrschaftl. Wohnräume. Nach dem die Burg nicht mehr als Aufenthaltsort der Fs.en diente, nutzte man das Krumme Haus für die Unterbringung fsl. Beamter. Die Anlage wurde zunehmend umgebaut und verändert. Im Dez. 1919 brannte sie nieder.

Zur Burg zählte weiterhin das in Inventaren des 17. Jh.s beschriebene »Der Alten Herren Haus«, das vermutl. um 1400 entstanden war.

→ A. Mecklenburg → B.7. Mecklenburg

**Q.** LHA Schwerin, Acta Aulica, Hof- und Rangordnungen, Bd. 1; Urkunden, Hausverträge, Nr. 152. – MUB.

**L.** ADAMIAK 1975, S. 255–257, Abb. Nr. 5, 6. – KRÜGER, Georg: Kunst- und Geschichts-Denkmler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, Bd. 1, III. Abt., Neubrandenburg 1929, S. 88–127. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 12f. – PRYNE-POMMERENKE, Ewa: Burg Stargard. Denkmalpflegerische Ziele und ihre Verwirklichung, in: Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 8 (2001) S. 27–36. – STEINMANN, Paul: Burg Stargard, Schwerin 1938.

Steffen STUTH

## STEINHEIM [C. 2.]

**I.** Steynheim (1223). – Burg und Stadt am Untermains (Hessen, Main-Kinzig-Kreis, Stadt Hanau). – Erzstift Mainz; Ebf.e von Mainz. – Höhenburg in der Nordostecke der Stadt; Nebenres. seit 1425, bis Ende 16. Jh. häufig aufgesucht. – D, Hessen, Reg.bez. Darmstadt, Main-Kinzig-Kr.

**II.** S. wurde erst 1938 aus den beiden Gemeinden Groß- und Klein-S. vereinigt, die nach ihrer topograph. Lage am linken Ufer des Untermains in der Vergangenheit auch als Ober- und Nieder-S. unterschieden worden sind. Die Ortschaften liegen auf einem Basaltrücken, dem sie ihren Namen verdanken. Die verkehrsgünstige Lage von S. wird durch den schiffbaren Main und die am linken Flußufer auf Mainzischem Gebiet verlaufende Geleitsstraße Frankfurt-Hanau bestimmt. Die Zent Groß-S. umfaßte in der ersten Hälfte des 15. Jh.s 17 Dörfer auf linksmain. Seite.

Das Amt S. mit Stadt und Burg sowie den zugehörigen Ortschaften beiderseits des Mains wurde 1425 von Gottfried VIII. von Eppstein für 38 000 rhein. Gulden an den Mainzer Ebf. Konrad III. von Dhaun verkauft. Damit wurde das Mainzer Oberstift am Untermain arrondiert und die Entwicklung S.s zur Nebenres. der Ebf.e ein-

geleitet. Der erworbene Besitz wurde von Groß-S. aus fortan als kurmainz. Amt (seit 1782 Oberamt) verwaltet, das im Zuge der Auflösung des Kurstaates 1802 an Hessen-Darmstadt gefallen ist.

Klein-S. war der ältere und bedeutendere Ort (Pfarrei, s. u.), blieb aber Dorf. Groß-S. entwickelte sich südl. der Burg, die wohl Ende des 12. Jh.s von den Herren von Eppstein gegr. worden ist (Ersterwähnung als *castrum* 1223). Die Burgsiedlung erhielt 1320 von Kg. → Ludwig dem Bayern das Stadtrecht von Frankfurt. Das Stadtsiegel (15. Jh.) zeigt den Stadtherrn mit gestürztem Schwert und Mainzer Rad. In die Stadtbefestigung, die Ober-S. in einem langgestreckten Viereck mit drei Toren umschließt, waren die Burg und der Turm der St. Johannes-Kirche einbezogen. Die Einwohnerzahl dürfte im ausgehenden MA 200–300 kaum überschritten haben (1576 gab es 65 Familien).

Die Pfarrrechte der St. Nikolaus-Kirche in Nieder-S. wurden 1449 von Ebf. Dietrich von Erbach an die Filialkirche St. Johannes Bapt. (Kapelle seit 1329) in Ober-S. übertragen. Kirchl. gehörten beide Orte zum Ebm. Mainz, Archidiakonat St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Landkapitel Rodgau. Patronats-herr der Pfarreien in Groß- und Klein-S. (die dortige Kirche seit 1294 inkorporiert) war das Benediktinerkl. Seligenstadt.

Die Burg S. wurde nach 1425 zu einem repräsentativen Residenzschloß ausgebaut. Die Mainzer Ebf.e von Konrad III. von Dhaun (1419–34) bis zu Wolfgang von Dalberg (1582–1601) haben sich alle mehrfach in S. aufgehalten. Infolge der Mainzer Stiftsfehde (1459–63) wurde S. dem unterlegenen Ebf. Diether von Isenburg zugewiesen, der sich dort 1463 gegen Adolfs Truppen erfolgreich verteidigt hatte. Bis zu seiner neuerl. Wahl zum Ebf. von Mainz 1475 hat Diether vornehmlich in S. residiert. 1468 hat er in der Pfarrkirche den Sebastiansaltar mit einem Frühmeßbenefizium gestiftet. Albrecht von Brandenburg (1514–45) hat sich häufig in S. aufgehalten und dorthin aus → Aschaffenburg wohl 1540/41 seine Bibliothek bringen lassen. Sein Hofastrologe war Johannes Indagine, der 1488–1537 als Pfarrer von S. gewirkt und 1514 an der Mainzer Palliumsgesandtschaft nach

Rom teilgenommen hat (über ihn KURZE 1974 mit weiteren Hinweisen). Für den Fall seines Rücktritts ließ Albrecht sich vom Mainzer Domkapitel den Besitz der Ämter S. und Höchst zusichern.

Über die Hofhaltung in S. fehlen Untersuchungen. Auf der Burg gab es eine Kapelle (im Ostflügel mit dem Patrozinium Mariä Empfängnis, Bartholomäus, Georg, Barbara, Katharina und Dorothea), der 1431 die Pfarrei Lämmerpiel (Dorf südl. von S.) zum Unterhalt des Burgkaplans inkorporiert worden ist. In diesem Zusammenhang wird mit *Bado alias Thylimannus* erstmals ein Burgkaplan erwähnt. Erst Kfs. Franz Lothar von Schönborn hat 1731 die Aufgaben des Burgkaplans dem Pfarrer von Lämmerpiel übertragen.

**III.** Die Burg erhebt sich auf einem langgestreckten Basaltfelsen, der auf der Ostseite zum Main hin steil abfällt. Die heutige Anlage ist seit dem späten 18. Jh. stark verändert worden und z. T. ruinös, doch zeigen mehrere Ansichten des 16. und 17. Jh.s den Zustand der ebfl. Residenzburg (Ansicht von N, Mitte 16. Jh., abgebildet in: FFM 1200, S. 41. – zwei Ansichten von O, von 1579, abgebildet in: REBER 1990, S. 101, und von Matthäus Merian 1646, abgebildet in: IMGRAM 1964, S. 33).

Die roman. Burganlage der Herren von Eppstein ist durch die Mainzer Ebf.e seit 1425 unter Übernahme älterer Bauteile zu einem repräsentativen Residenzschloß umgestaltet worden. Der runde Bergfried wurde mit einer charakterist. Steinhaube und vier Scharwachttürmchen neuerrichtet. Daran schließt auf der Nord- und Ostseite der Burg ein zweiflügeliger Wohnbau an. Der Ostflügel wurde am westl. Ende um einen wohnturmartigen, zum Main hin vorspringenden Anbau erweitert, der nicht mehr erhalten ist (1431 als *nova domus versus australem plagam* erwähnt). Von Baumaßnahmen unter Ebf. Daniel Brendel von Homburg (1555–82) zeugen das Renaissanceportal mit Wendeltreppe am Wohnbau und ein Brunnen. Die Ansichten des 16. und 17. Jh.s lassen zw. dem Bergfried und der *nova domus* von 1431, in der sich die Kapelle mit Erker befand, einen zweiflügeligen, vierstöckigen Wohnbau mit einem Fachwerkobergeschoß erkennen, dessen steil aufragende Dachlandschaft

durch zahlr. spitze Türme belebt wurde. Der Nordflügel wies drei Dachgiebel auf.

Die Burg war von der Stadt durch Graben und Befestigungsanlagen getrennt. Der Hauptzugang befand sich auf der Südseite. Von den Wirtschaftsbauten der Residenzburg sind nur geringe Reste erhalten (u. a. der spätgot. Marstall). Die Residenzfunktion des Ortes ist an weiteren Bauten ablesbar. In der Pfarrkirche St. Johannes sind die Ausbauphasen seit 1449 durch ebfl. Wappen am Westturm und im Chorgewölbe (1505–09) gekennzeichnet worden. Mehrere Adelsgräber aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s in der Kirche hängen mit der Rolle S.s als Res. zusammen, u. a. das Grab des Hofmarschalls Frowin von Hutten († 1528) und seiner Frau. An die Funktion S.s als kurmainz. Amtssitz erinnern das Amtshaus in der Vorburg sowie Kellerei, Brauhaus und Fronhof aus dem 16. Jh.

→ B. 2. Mainz, Ebf.e von

L. BECKER, Wilhelm: Art. »Steinheim«, in: Hessisches Städtebuch, 1957, S. 412–414. – BÜNZ 2003. – CHRIST 1997, S. 15–444, bes. S. 134–137 (Amt S.) und S. 140f. (Cent S.). – DEHIO, Kunstdenkmäler, Hessen, 1982, S. 836–838. – DEMANDT, Barbara: Die mittelalterliche Kirchenorganisation in Hessen südlich des Mains, Marburg 1966 (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, 29), S. 113f. und 125. – Erzbischof Albrecht von Brandenburg, 1991. – IMGRAM, Leopold: Geschichte der Stadt Steinheim am Main, 2 Tle, o. O. o. J. (1958). – IMGRAM, Leopold: Sehenswürdigkeiten in Steinheim am Main. Ein Führer durch die Stadt, Steinheim 1964. – IMGRAM, Leopold: Geschichte der katholischen Pfarreien St. Johann und St. Nikolaus in Steinheim am Main, Steinheim 1972. – KNÖPP, Friedrich: Art. »Steinheim a. Main«, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 4, 1967, S. 427. – KURZE, Dietrich: Art. »Indagine, Johannes«, in: NDB X, 1974, S. 168f. – REBER 1990. – SCHÄFER, Georg: Kreis Offenbach, Darmstadt 1885 (Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen, A. Provinz Starkenburg), S. 38–65. – SCHÄFER, Regina: Die Herren von Eppstein. Herrschaftsausübung, Verwaltung und Besitz eines Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter, Wiesbaden 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 68). – WOLFRAM, Sabine/MERK, Anton/SCHAFFER-HARTMANN, Richard: Schloß Steinheim, München 1992.

Enno BÜNZ

## STENDAL [C.2.]

**I.** Steinedal (1022; Fälschung 12. Jh.), Stendale (um 1160/70), Steindale (A. 13. Jh., 1251). Stendal (1243); der Name S. gilt folgl. als niederdt. Bezeichnung für Steintal. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Magdeburg, Landkr. S.

**II.** Während sich hier von N her die Stendaler Hochfläche bis dicht an die Uchte heranschiebt, nähert sich ihr von S her ein Ausläufer der Tangermünder Hochfläche. Nur 250 m Sumpfgelände waren zu überbrücken; diese Funktion scheint ein alter, z. T. noch erhaltener Damm erfüllt zu haben. Westwärts neben dem Damm, 2,5 km südwestl. der späteren Stadt S. findet sich mitten im Sumpfgelände, dicht südl. der Uchte, ein stark eingeebener Rundwall von etwa 80×95 m Durchmesser, der ursprgl. eine rechteckige Form gehabt zu haben scheint. Diese frühdt., voraskan. Burganlage, deren Fundmaterial in das 11. bis 12. Jh. dat. wird, hat vermutl. die Aufgabe gehabt, den hier befindl. Übergang über die Uchte zu schützen. Darauf deutet der Name Wahrburg hin. Dieser Name ist zwar für den Burgwall selbst nicht überliefert, sondern nur für das benachbarte, allerdings am jenseitigen nördl. Ufer der Uchte gelegene Dorf, doch wird er primär auf die erwähnte Burganlage bezogen. Am nördl. Ufer, wo das Dorf liegt, konnte keine Befestigung entdeckt werden. Andererseits läßt sich nachweisen, daß die Gemarkung des Dorfes Wahrburg den S über die Uchte hinausgegriffen hat. Auch die Beobachtung des Wegesystems zeigt Wahrburg als den vergl. mit S. älteren Übergangsort der N-S-Straße über die Uchte, der nach der Marktgründung S.s allerdings rasch an Bedeutung verlor. Die dortige Burg, an die sich wohl nie ein Suburbium frühstädt. Charakters angelehnt hatte, war dem Verfall preisgegeben.

Das an einem neueren Übergangsort über die Uchte gelegene Dorf S. war zw. 1134 und 1151 in den Allodialbesitz des Mgf.en Albrecht des Bären gelangt. Eine Burg hat es hier vermutl. nicht gegeben. Der kgl. Bgf., von dessen Gericht Mgf. Albrecht II. die Bürger von S. 1215 befreite, hatte seinen Sitz wohl auf der Arneburg gehabt. Die Anfänge sowohl der Stadt- als auch der Landbezirksvogtei, die in S. möglicherw.

zusammengelegt wurden, sind nicht bekannt. Unter Umständen ist eine Vogtei S. erst infolge der Landesteilung von 1260 entstanden. Auch kann sie wg. der umliegenden Vogteien → Tangermünde, Arneburg und Gardelegen nicht von größerem Umfang gewesen sein und wurde möglicherw. von einem der benachbarten Vogteimittelpunkte aus mitverwaltet. Das Fehlen einer Burg und damit auch einer geeigneten Aufenthaltsmöglichkeit für den Mgf.en und sein Gefolge dürfte der Grund dafür sein, daß S. vor 1227 nicht als mgfl. Aufenthaltsort belegt ist, und wenn in der Folgezeit S. mehrmals als Ausstellungsort für Urk. gen. wird, so ist zu bezweifeln, ob daraus geschlossen werden kann, daß die Mgf.en dort auch Quartier genommen haben. Wahrscheinl. ist, daß sie in S. jeweils nur kurz anwesend waren, ihr eigentl. Aufenthaltsort aber in einer der nahegelegenen Burgen, → Tangermünde oder Arneburg, zu suchen ist. In einer von der Mgf.in Mechthild am 20. 9. 1221 ausgestellten Urk. wird den Bürgern für Geldzahlung gestattet, in (T)Angermünde Einlager zu halten, da in S. das Klima im Sommer ungesund sein soll. Aus einem mgfl. Privileg für die Bürger von S. vom 21. April 1243 geht allerdings hervor, daß sich die Mgf.en bis dahin wenigstens teilw. im Besitz des dortigen Rat- oder Kaufhauses befunden hatten. Als Aufenthaltsbelege der Mgf.en Johann I. und Otto III. für S. liegen sechs von ihnen ausgestellte Urk.n vor: 1227, 1229, 1243, 1255, 1255, 1266. Auffällig ist v. a., daß zwei Drittel der Belege in Beziehung zu Angelegenheiten des Aufenthaltsortes stehen. Dieser Befund spricht dafür, daß sich die Mgf.en offensichtl. meistens nach S. begeben haben, um den Ort betreffende geistl. oder weltl. Angelegenheiten zu regeln, weniger aber, um von dort aus irgendwelche beliebigen Regierungsgeschäfte wahrzunehmen, was als Argument gegen die Funktion S.s als mgfl. Verwaltungszentrum gelten kann.

Bei der Landesteilung von 1260 war S. aber an Mgf. Johann I. gefallen. Allein zu Lebzeiten Johanns II. (bis 1281) sind dort sieben Urk.n ausgestellt worden, und nur für → Tangermünde liegen im gleichen Zeitraum mehr Belege vor. Da zw. den Aufhalten in S. und → Tangermünde ein Zusammenhang bestanden ha-

ben dürfte, könnten also beide Orte zumindest bis 1281 als das Herrschaftszentrum des johan-  
ne. Landesteils gelten. In Erwägung gezogen  
wird, daß den Landesherrn bei ihren Aufent-  
halten in S. auch Räumlichkeiten des Domstif-  
tes als Quartier dienten. Eine Urk. der Mgf.en  
Otto IV. und Konrad von 1282 für das Stendaler  
Domstift weist darauf hin, daß die Landesher-  
ren zum Seelenheil ihrer Vorfahren eine bes.  
Pfründe in *ecclesia Stendaliensi* (gemeint ist das  
Chorherrenstift St. Nicolai) errichteten, deren  
Inhaber mgl. Kaplan sein und zum Hofstaat,  
der *familia specialis* der Mgf.en, gehören solle  
und dessen Aufgabe in der sorgfältigen Verwah-  
rung der mgl. Privilegien im Domstift bestehe.  
Als erster Inhaber dieser Pfründe wird Johann  
von Gardelegen gen., der zuvor als mgl. Notar  
in Erscheinung getreten war und auch weiterhin  
im Kanzleidienst blieb; 1289 führte er die Be-  
zeichnung Kanzler. Diese Einrichtung eines Ar-  
chivs war vermutl. die erste in der Mark Bran-  
denburg. Auch diente der Stendaler Dom als  
mgl. Begräbnisstätte; dort befindet sich der  
Grabstein eines Mgf.en Konrad (II., † vor  
1319?); ebenfalls in S., jedoch im Franziska-  
nerkl., wurde die 1287 verstorbene Mgf.in Jutta,  
die Wwe. Johanns I., bestattet. Dennoch verlor  
S. bald seine Bedeutung im mgl. Itinerar, das  
entspr. außen- und innenpolit. Interessen der  
Mgf.en eine Schwerpunktverlagerung nach O  
und NO ausweist.

**III.** Die auf einer von zwei Armen der Uchte  
gebildeten Insel gelegene Marktsiedlung S. be-  
fand sich an einem durch die natürl. Gegeben-  
heiten vorgezeichneten Übergang über die Uchte.  
Das sonst meist breite, sumpfige Tal wird  
hier verengt, wodurch sich an dieser Stelle Stra-  
ßen aus verschiedenen Richtungen vereinigten,  
um den Fluß zu überqueren. Von O führte eine  
Straße vom Elbübergang bei → Tangermünde  
heran, mit der sich kurz vor S., von S kommend,  
die Straße von → Magdeburg über Dolle verein-  
igte. Von S. zweigten Straßen in nordöstl.  
Richtung nach Arneburg und Werben ab, nach  
N über Osterburg und Seehausen nach Witten-  
berge – beide Straßen weiterführend in die Prig-  
nitz und in die Ostseeländer –, in nordwestl.  
Richtung nach Salzwedel und → Lüneburg und  
nach W über Gardelegen nach → Braunschweig.

S. galt folgl. bereits im MA als bedeutender Ver-  
kehrsknotenpunkt in der Altmark, und der wirt-  
schaftl. Aufschwung der Stadt mag primär auf  
deren verkehrsmäßig bevorzugte Lage zurück-  
zuführen sein. Die am Magdeburger Recht ori-  
entierete Stadt erfuhr zudem seit Albrecht dem  
Bären (zw. 1160 und 1170) durch die Askanier in  
Gestalt von Markt- und Zollprivilegien wirt-  
schaftl. maßgebl. Förderung. Bereits Ende des  
12. Jh.s beherbergte sie eine mgl. Münzstätte.  
1215 befreite der Mgf. die Stadt vom Gericht des  
Bgf.en, das dieser in der Stadt abzuhalten ge-  
pflegt hatte. 1231 erhielten die in der Gewand-  
schneidergilde vereinigten Kaufleute ein mgl.  
Privileg.

Die wirtschaftl. Bedeutung S.s ermöglichte  
es der Stadt, den Mgf.en Zugeständnisse auch  
abzukaufen und auch als Gläubiger der Landes-  
herren zu fungieren. (1275 wurde z. B. den Bür-  
gern der Wegezoll zw. S. und → Tangermünde  
gegen eine Fuhr Wein erlassen, 1279 und 1282  
wurden Bedeverträge abgeschlossen, 1290 wur-  
de den S.ern gegen die Verpflichtung, die aus  
einem mgl. Aufenthalt in Erfurt resultierenden  
Schulden zu decken, für zwei Jahre die Bede er-  
lassen. 1296 wiesen Otto und Konrad die Bürger  
an, jährl. 20 Mark aus ihrer Urbede den Dom-  
herren von → Magdeburg zu zahlen. 1298 erhiel-  
ten die Mgf.en ein Darlehen von 100 Mark, das  
den S.ern aus der Bede erstattet werden sollte  
usw. 1314 wurden die Bürger S. für 200 Mark  
von der Heeresfolgepflicht außerhalb der Stadt-  
mauern entbunden.) Ende des 13. Jh.s waren die  
verschiedenen Siedlungskomplexe durch die  
Anlage eines großen Mauerrings zu einer Ein-  
heit zusammengefügt worden. Das in S. in ei-  
nigen Punkten modifizierte Magdeburger Recht  
wurde als »Stendaler Recht« auf andere Städte  
übertragen.

→ A. Askanier (brandenburg. Linie) → B.2. Branden-  
burg

**Q. / L.** CDB. – FREY, Hans-Joachim: Reise und Herr-  
schaft der Markgrafen von Brandenburg (1134–1319),  
Köln u. a. 1981 (Mitteldeutsche Forschungen, 84). – MÜL-  
LER-MERTENS, Eckhard: Die Entstehung der Stadt Sten-  
dal nach dem Privileg Albrechts des Bären von 1150/1170,  
in: Jahressgabe des Altmärkischen Museums Stendal 11  
(1957) S. 25–36. – PODEHL 1975. – SCHULTZE, Johan-

nes: Das Stendaler Markt- und Zollprivileg Albrechts des Bären, in: BDLG 96 (1960) S. 50–65.

Heidelore BÖCKER

## STETTIN [C.7.]

(Szczecin)

I. Der Name S., auch Stetin, Stetyń, Stityń, Ende des 16. und im 17. Jh. Alt-S., kommt vermutl. vom slaw. Wort für Borste, Kardendistel. In diese Richtung weist zudem der nord. Name Borstenburg (*Burstaborg*, *Bursteburgh*). In der schriftl. Überlieferung tritt S. als Hauptstadt des Landes und Mutter der pommerschen Städte in den Viten Ottos von Bamberg hervor. 1121 mußten sich die Einw. vorübergehend der milit. Gewalt des Polenhzg.s Bogislaw III. Schiefmund unterwerfen und wurden 1124 und 1128 von Otto von Bamberg missioniert. Wartislaw I. von Pommern, der erste Greifenhzg., verfügte über einen Hof in S. Sein polit. Einfluß war jedoch relativ bescheiden. Die Stadt verblieb im Herrschaftsbereich der Greifendynastie bis zu deren Erlöschen. Schon unter Bogislaw I. war sie hzgl. Münzstätte, wo der Hzg. Pfennige mit seinem Namen prägen ließ. Im hzgl. Itinerar gewinnt ihr Name in den 1240er Jahren rasch an Bedeutung. S. wurde Hauptort der Herrschaft Barnims I., der sich seit 1244 in Urk.n als Hzg. von S. bezeichnete. 1243 stiftete seine Gemahlin ein Zisterziensernonnenkl., welches zur Grablege seiner beiden Frauen wurde. Zwar ließ Barnim I. 1249 auf Bitten der Bürger die Burg niederreißen und übereignete ihnen den Burgplatz, dennoch behielt er wohl einen Hof, den er vermutl. erweiterte. Die Fürstenmacht blieb jedenfalls in der Stadt präsent. Dies umso deutl., als der Hzg. 1261/1263 auf dem ehemaligen Burggelände das Marienstift errichten ließ, welches die Funktion einer zentralen Grablege- und Memorialkirche übernahm und diese über zwei Generationen erfüllte. Barnim III. von Pommern-S. begann 1345 mit dem Bau eines steinernen Hauses, wogegen die Stadt einschritt. Im folgenden Jahr mußte sie sich jedoch dazu verstehen, dem Hzg. ein solches nebst Kapelle und Mauer zu errichten. An der dem Pommernmissionar Otto

von Bamberg geweihten und von Barnim III. ausgebauten Kapelle gründete der Hzg. ein zweites Kollegiatstift. Diese wurde nunmehr hzgl. Begräbniskirche und Memorialstätte und blieb dies – seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s als Schloßkirche – bis zum Aussterben der Dynastie. Nach der Landesteilung von 1295 in die Hzm.er Pommern-Wolgast und Pommern-S., die bis 1464 Bestand hatte, führten zunächst nur die Hzg.e von S. diesen Namen in ihrem Titel. Im Rahmen der sich für beide Linien in der Mitte des 14. Jh.s gleich herausbildenden Titulatur wurde S. auch Bestandteil des Titels der Wolgaster Hzg.e und später stets an der Spitze gen. Bogislaw X., der die pommerschen Teilherrschaften wieder vereinte, wählte S. als Hauptsitz seiner Herrschaft. Indem er seinen Herrschaftssitz repräsentativ ausbaute, die sich entwickelnde Zentralverwaltung zunehmend in S. tätig wurde und die hzgl. Münzprägung intensiv und zunehmend ausschließl. in der Stadt betrieben wurde, prägte sich der Residenzcharakter S.s entscheidend aus. Die erneute Landesteilung 1532/1541 reduzierte die Residenzfunktion S.s auf das Hzm. Pommern-S., welches nunmehr die pommerschen Territorien östl. der Oder umfaßte. Dennoch erlebte S. als hzgl. Res. in dieser Zeit seine größte Entfaltung, eine Periode, die mit dem Erlöschen der Greifendynastie 1637 endete. Auch unter den nachfolgenden Landesherrn blieb die Stadt Verwaltungszentrum. – PL, Wojewodschaft Zachodniopomorskie.

II. S. liegt etwa 70 km von der Ostsee entfernt am erhöhten Westrand der an dieser Stelle etwa 8 km breiten Oderniederung, die hier gerade noch den Übergang nach O ermöglicht. Die wend. Stadt zur Zeit Ottos von Bamberg bestand aus der Burgsiedlung und dem Suburbium. Die Zahl der Bewohner hat man auf etwa 5000 geschätzt, eine Zahl, die sich bis zum Ausgang des MA vermutl. etwa verdoppelte. Seit der Mitte des 12. Jh.s kam es südl. des Suburbiums zur Ansiedlung von Deutschen, die im 13. Jh. dominierend wurden. 1237 erhielten sie die Rechtsprechung über sämtliche Bewohner S.s., 1242 ist ein Schultheiß belegt. 1243 verließ Hzg. Barnim I. der Stadt das Magdeburger Stadtrecht, 130 Hufen und wirtschaftliche Privilegi-



en, wie Zollvergünstigungen und Fischereirechte. Zugleich bestimmte er S. zum Oberhof aller Städte dieses Rechtes in seinem Herrschaftsreich. Der Stadtrat ist 1263, das Schöffenkolegium 1290 erstmals bezeugt. Es erfolgte eine grundlegende räuml. Umgestaltung der Stadt, die aus mehreren Siedlungskernen zusammenwuchs und ummauert wurde. Schon im 13. Jh. gab es vier Kirchspiele. Franziskaner und Zisterzienserinnen, später Kartäuser und Karmeliter siedelten sich an. Wirtschaftl. dominierend war der Handel, v. a. mit vor Schonen gefangenem Hering – eine Vitte auf Falsterbo wurde in der ersten Hälfte des 14. Jh.s erworben – und Getreide. Die Stadt erwarb Landbesitz und das Münzrecht. Bestrebungen S.s, das Niederlagsrecht für den Oderhandel durchzusetzen und den Getreidehandel an sich zu ziehen, brachten die Stadt in Konflikt mit umliegenden Städten, im 16. Jh. v. a. mit Frankfurt/Oder. S. war Mitglied der Hanse, spielte als solches aber keine der wirtschaftl. Stellung adäquate Rolle. Dies lag mit an der Präsenz des Landesherren in der Stadt, die sich seit dem 13. Jh. tendenziell steigerte. Infolge des S.er Erbfolgestreites vermochte die Stadt ihre Unabhängigkeit vorübergehend auszubauen, wurde aber seit der Regierungszeit Bogislaws X. in dieser wiederum eingeschränkt.

**III.** Der Hof Wartislaws I. lag vermutl. im Bereich der Burgsiedlung. Von seinem Aussehen ist nichts bekannt. Erst die Reste des in der Regierungszeit Barnims III. errichteten Steinhauses und der Kapelle sowie des Gruftanbaus ließen sich archäolog. fassen. In der Folgezeit wurden südl. des Barnimbaus ein weiteres Wohngebäude und Wirtschaftsgebäude errichtet. Bogislaw X. ließ im S des Areals das sog. »Große Haus« mit zwei Türmen aufführen, von dem Teile im heutigen Südflügel erhalten sind. An Baumaßnahmen unter seinem Sohn Barnim IX. erinnert eine Gedenktafel aus dem Jahre 1538, der an der bisher ungebauten Ostseite des Schloßareals einen neuen Flügel in Angriff nehmen ließ. Zudem sorgte er für die Wiederherstellung und den Ausbau des nach einem Brand 1530 in Mitleidenschaft gezogenen Großen Hauses. Als 1551 ein erneuter Brand den Wiederaufbau des Süd- und Ostflügels nötig machte

und dieser längere Zeit in Anspruch nahm, schuf sich Barnim IX. in den 50er und 60er Jahren ganz in der Nähe mit dem Umbau des Kartäuserkl.s Gottesgnade zu einer Schloßanlage eine zweite Res. mit dem Namen Oderburg, die er als Alterssitz nutzte, welche aber schon unter seinen Nachfolgern als Res. keine Bedeutung mehr besaß. Seine heutige Gestalt erhielt der S.er Schloßkomplex im wesentl. während einer tiefgreifenden Um- und Ausbauphase unter Hzg. Johann Friedrich 1575–77 nach den Plänen des Baumeisters Wilhelm Zacharias. Bis auf den gerade erst wiederhergestellten Süd- und Ostflügel wurden sämtl. Vorgängerbauten einschließl. der Ottostiftskirche niedergelegt, um einer Neubebauung im Stil der ital. Renaissance Platz zu machen. Das Resultat war ein geschlossenes Ensemble um einen viereckigen, nach W beträchtl. erweiterten Hof. Die neu errichtete Schloßkirche mit der hzgl. Grablege und ihr Turm schlossen den Nordflügel im W ab, der zudem die Wohnräume des Hzg.s enthielt. Im Ostflügel befanden sich die Räume der Hzg.in und Zimmer für die Angehörigen des Hofes, im Westflügel Gästezimmer und Wirtschaftsräume, der Südflügel beherbergte Speise- u. a. repräsentative Räume. Der Schloßhof war von S zw. dem West- und Südflügel und durch den Nordflügel zu betreten. Hzg. Philipp II. ließ 1616 westl. des Westflügels, der nun zum Mittelflügel wurde, – nicht ganz parallel zu diesem – einen fünften Schloßflügel für seine umfangreichen Sammlungen errichten, der 1619 unter seinem Bruder Franz fertiggestellt wurde, wovon eine Gedenktafel Zeugnis gibt. Zw. den beiden Flügeln entstand als zweiter Schloßhof der Münz- oder Kranichhof, der von N und S durch Tore zu betreten war. Ein fsl. Lustgarten bestand außerhalb der Stadtmauer. Kriegsschäden und verschiedene Umbauten v. a. in preuß. Zeit veränderten den Charakter des Schloßkomplexes, dessen Grundstruktur jedoch erhalten blieb. Der poln. Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg stark zerstörten Anlage orientierte sich am Baubefund der späten Herzogszeit. Heute ist das Schloß ein kulturelles Zentrum mit einer Vielzahl von Einrichtungen. Im Ostflügel ausgestellt sind u. a. eine Reihe von Prunksarkophagen der letzten Greifenhzg.e,

die aus der Schloßkirche geborgen und restauriert wurden.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

**Q.** Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern i. Jahre 1617, hg. von Friedrich Ludwig von MÉDEM, Stettin 1834 (Baltische Studien, 2,2). – Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

**L.** BAHR, Ernst/CONRAD, Klaus: Stettin, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 280–287. – BIAŁECKI, Tadeusz: Historia Szczecina, Breslau 1992. – BIAŁECKI, Tadeusz: Stettin auf alten Abbildungen, Stettin 1995. – BRAUN, Wilhelm: Stettin, in: Deutsches Städtebuch, I: Norddeutschland, 1939, S. 235–242. – Chronik der Stadt Stettin, hg. von Ilse GUDEN-LÜDDEKE, Leer 1993. – Dzieje Szczecina, hg. von Gerard LABUDA, Tl. 2: Dzieje Szczecina wiek X – 1805, 2. Aufl., Warschau/Posen 1985. – FRIEDEBORN, Paulus: Historische Beschreibung der Stadt Alten Stettin in Pommern, Alten Stettin 1613. – Herzogliche Krypta. Das Schloss der pommerschen Herzöge Szczecin, Stettin o. J. – KOCHANOWSKA, Janina: Das Herzogsschloß in Stettin, Stettin o. J. – KRATZ 1865, S. 376–412. – LEMCKE, Hugo: Das königliche Schloß in Stettin, Stettin 1909 (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, 14.1). – LORENTZ, Friedrich: Slawische Namen Hinterpommerns (Pomorze Zachodnie), bearb. von Friedhelm HINZE, Berlin 1964, S. 117. – PAPE, Günter: Über die Anfänge der Burgsiedlung Stettin, in: Baltische Studien NF 56 (1970) S. 7–16. – PIKORSKI, Jan M./WACHOWIAK, Bogdan/WŁODARCZYK, Edward: Stettin. Kurze Stadtgeschichte, Posen 1994. – PIKORSKI, Jan M.: Art. »Stettin«, in: LexMA VIII, 1997, Sp. 140–142. – Das Schloß der Pommernherzöge in Szczecin, Stettin 1992. – Stettin: Ansichten aus fünf Jahrhunderten, Regensburg 1991 (Aspekte ostdeutscher Topographie, 4). – VÖLKER, Ernst: Stettin. Daten und Bilder zur Stadtgeschichte, Leer 1986. – WEHRMANN 1911. – Zamek książęcy w Szczecinie, Stettin 1992.

Ralf-Gunnar WERLICH

## STEUERWALD [C.3.]

**I.** Sturewolt (1313); Sturwolt (1315); Sturewolde (1321); Sturewald (1363); Sturwolde (1458); Sturwolt (1553); Steuerwolde (1557); Steuerwaldt (1800) – Der Sinn ist offenbar: Hilfe (Steuer) gegen die

eigenmächtige Gewalt der Hildesheimer Bürger – Hochstift Hildesheim – Res. 1311–1802. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Kr. Hildesheim.

**II.** Das unter Bf. Heinrich II. (1310–18) erbaute Schloß zwang dem »Chronicon Hildesheimense« zufolge schon 1311 die aufständ. Hildesheimer Bürger zum Einlenken und wurde in der Folgezeit der übl. Aufenthaltsort der Bf.e. Dieser Wandel von der Zwingburg zur Burg der Hofhaltung war erst durch die Baumaßnahmen Bf. Ottos II. (1319–31), der sich häufig in S. aufhielt, mögl. geworden. Bezeichnenderweise wurde S. mit einer Ausnahme anfangs des 15. Jh.s auch nicht verpfändet. In der Fehde nach der strittigen Bischofswahl von 1471 wurde es von beiden Seiten als Mittelpunkt der Herrschaft unkämpft. Auch als die Hildesheimer Bürger nach 1482 ihren Bf. befehdeten, wurde die Veste belagert.

Als Bf. Henning von Haus 1480 das Bm. Hildesheim resignierte, drückte er dies rückblickend – nach den Worten des Chronisten Henning Brandis – so aus: *Da ich vom Steuerwalde weggeritten, also vom Stift Hildesheim abgetreten war [...]* (Brandis 1896). Das entspricht dem, was etwa 1480 und 1486 dezidiert festgestellt wird, wenn die Burg S. als *unsers Stifts Herz und Residenz* bezeichnet wird.

**III.** Die im sumpfigen Ufergelände der Innerste angelegte Burg war durch zwei von einem Wall getrennte Ringgräben gesichert. Ursprgl. bestand die Schloßanlage aus vier um einen Binnenhof gruppierten Flügel dessen Herrschaftsmittelpunkt ein starker, im Untergeschoß von zwei Meter dicken Mauern gesicherter Turm war. Aus der Gründungszeit stammt der Pallas, ein drei- bis viergeschossiger Winkelbau, vorwiegend aus Buntsandstein mit einem Hauptflügel im W und einem Nebenflügel im O. Über die weitere Baugeschichte der zur Vierflügelanlage ausgestalteten Veste informiert das »Chronicon Hildesheimense«, wonach der Nachfolger Heinrichs II., Otto II., neben dem *palacium antiquum* von Grund auf die Anlage unter großen Kosten mit *solempnibus et inexpugnabilibus edificis* u. a. mit dem Burgturm vervollständigen ließ. Der Bau einer Schloßkapelle mit dreiseitigem Chorschluß ist durch den

Wappenschild Bf. Johanns IV. (von → Sachsen-Lauenburg) mit der Jahreszahl 1507 dat.

→ B.3, Hildesheim, Bf.e von

**Q.** Chronicon Hildesheimense, in: MGH SS VII, 1846, S. 850–873, hier S. 845–873, 869f.

**L.** Henning Brandis' Diarium. Hildesheimer Geschichten aus den Jahren 1471–1528, hg. von Ludwig HAENSELMANN, Hildesheim 1896. – Die Kunstdenkmale des Landkreises Hildesheim, bearb. von Heiner JÜRGENS, Hans LÜTGENS, Arnold NÖLDEKE und Joachim Freiherr von WELCK, Hannover 1938 (Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, 24), S. 203–213.

ERNST SCHUBERT

## STOLP [C.7.]

(Ślupsk)

**I.** Der Name von Land und Stadt S., auch Stolpa, Stolpe, Ztolp u. a., wohl abgeleitet vom Fluß Stolpe, 1278 Slupa, 1281 Stolpa, wird gedeutet als Pfosten im Sinne von Wehr im Fluß. Erster urkundl. faßbarer Herr im Lande S. (Ztolp) ist 1227 Hzg. Barnim I. von Pommern aus dem Greifengeschlecht, wohl in Nachfolge der Ratiboriden, einer Seitenlinie der Greifen, wenig später verdrängt durch Hzg. Swantopolk II. von Pomerellen. Für den Mittelpunkt des Landes, die Burg S., wird 1236 ein Kastellan gen. Neben Danzig und Schwetz gehörte sie zu den Hauptburgen der Samboriden. In den Wirren nach dem Tode Mestwins II. von Pomerellen 1295 erlangten die Swenzonen die Herrschaft über Burg und Land S. 1307 begaben sie sich unter die Lehnsheer der → Brandenburger Mgf.en, die die inzw. entstandene dt. Siedlung 1310 mit lüb. Recht bewidmeten. Um 1317 wurden die Länder S., → Rügenwalde und Schlawe an Wartslaw IV. von Pommern-Wolgast abgetreten. Bis zum Aussterben der Dynastie verblieb die Herrschaft bei den Greifen. Die Pfandherrschaft des → Deutschen Ordens über Burg, Stadt und Land S. 1329–41 blieb Episode. Bei der Teilung des Hzm.s Pommern-Wolgast 1368/1372 gelangte der Teil jenseits, d. h. östl. der Swine an Bogislaw V. und seine Nachkommen. Von den Nachbarn – dem → Deutschen Orden und Polen

– auch als Hzg.e von S. bezeichnet, wurde der Name in Pommern zunächst nicht verwendet. Erst in der Literatur bürgerte er sich später zur Benennung des Teilhzm.s ein. Die eigenständige Herrschaft erlosch 1459 mit dem Tod Hzg. Erichs I., zuvor Kg. der nord. Reiche. Die Nachfolge in S. trat Erich II. von Pommern-Wolgast an, dessen Wwe., Sophia von Pommern-S., nach einem Vergleich mit ihrem Sohn Bogislaw X. ihren Witwensitz 1485 von → Rügenwalde nach S. verlegte, wo sie 1497 starb. Bei der erneuten Teilung des zwischenzeitl. unter Bogislaw X. vereinten Hzm.s Pommern 1532 gehörte S. zum → Stettiner Landesteil. 1600–23 war das von Hzg. Johann Friedrich von Pommern-Stettin in der Stadt erbaute bzw. ausgebauten Schloß Sitz seiner Wwe. Erdmut von Brandenburg. Deren Wittum ging nach ihrem Tod an die Schwester des letzten Pommernhgz.s, Anna, verheiratete von Croy, über, die, ebenfalls Wwe. und in der Nutzung ihres lothring. Wittums gehindert, hier eine standesgemäße Ausstattung erhielt und bis zu ihrem Tode 1660 in S. residierte. Ihr Sohn, Ernst Bogislaw von Croy, der in gutem Einvernehmen mit dem neuen brandenburg. Landesherren stand, erbte die Ländereien seiner Mutter. – PL, Wojewodschaft Pomorskie.

**II.** Die Stadt S. liegt am Fluß Stolpe, 18 km von der Mündung in die Ostsee entfernt, an der Flußquerung einer alten Landstraße. Am rechten Ufer entwickelte sich vor der slaw. Burg eine Siedlung, 1269 gen., in der sich 1281 eine Peterskirche befand. Auf der linken Seite des Flusses entstand bei der Nikolaikirche die planmäßig angelegte dt. Niederlassung, für die 1276 ein Schulze gen. wird. Mestwin II. von Pomerellen veranlaßte die Gründung eines Dominikaner- und eines Prämonstratenserinnenkl.s. Die Verleihung des lüb. Rechtes durch die → Brandenburger Mgf.en und die Ausstattung mit 200 Hufen und Privilegien, wie zehnjährige Abgabefreiheit, freier Verkehr auf der Stolpe bis zum Meer und das Recht des Heringsfanges, schufen 1310 die rechtliche Grundlage für den wirtschaftl. Aufschwung 1341 war die Stadt mit der Ritterschaft in der Lage, eine bedeutende Summe zur Lösung aus der Pfandherrschaft des → Deutschen Ordens aufzubringen. Sie erwarb in der Folgezeit umfangreichen Grundbesitz, ver-

schiedene Dörfer, den Hafen Stolpmünde sowie den die Stolpe rechts und links bis zum Hafensäumenden Landstreifen. S. wurde Hansestadt, trieb Handel bis Flandern, Holland und England und war Münzort, an dem landesherrl. – inwieweit städt. ist umstritten – Münzen geschlagen wurden. Enge Beziehungen gab es zu Danzig. Im Bund mit den Städten → Rügenwalde und Schlawe suchte man sich gegen Übergriffe zu behaupten. Die Stadtmauer mit vier Toren, Marienkirche und Rathaus waren äußerl. Zeichen einer erfolgreichen Entwicklung, die durch einen Stadtbrand 1477 unterbrochen wurde. Auch in den folgenden Jahrhunderten verheerten Brände mehrfach die Stadt. Dem Bemühen der Landesherrn, eine Burg innerhalb der Stadtmauern auf dem Mühlenhof zu errichten, widersetzte sich die Stadt lange Zeit erfolgreich. 1392 nutzte die Stadt Geldverlegenheiten der Hrzg.e, um von Bogislaw VIII. die Zusage zu erhalten, den Bau eines Schlosses auf dem Mühlenhof einzustellen und keine Schlösser in Land und Stadt zu errichten. Erst unter Bogislaw X., dem es auch anderweitig gelang, die städt. Rechte zu beschneiden, mußte sich die Stadt 1507 dem Bau eines fsl. Hauses fügen. Kirchenrechtl. gehörte die Stadt zum Bm. → Cammin.

**III.** Über das Aussehen der rechts der Stolpe gelegenen hzgl. Burg, die offenbar noch bis zum Anfang des 16. Jh.s bewohnbar war und vermutl. der Wwe. Hrzg. Erichs II., Sophia von Pommern, als Witwensitz gedient hat, ist nichts überliefert. Das am südöstl. Stadtrand gelegene Schloß geht auf ein *wanhus* zurück, das Hrzg. Bogislaw X. trotz gegenteiliger Beteuerungen 1507 errichten ließ. Unter Hrzg. Johann Friedrich wurde es 1580–87 von dem ital. Baumeister Wilhelm Zacharias, der wohl auch den Umbau der nahegelegenen und später noch mehrfach veränderten Schloßmühle leitete und zuvor am → Stettiner Schloß tätig war, zum repräsentativen Renaissanceschloß um- und ausgebaut. Das Schloß ist ein rechteckiger Bau mit einem in der Mitte zur Hofseite hervortretenden Treppenturm. Nach einem Verzeichnis von 1682 gehörten zur Schloßanlage einst Haupthaus, Küchenaufbau, Marstall, Kirchengang, Torbau, Kanzlei nebst Renterei und ein neues Haus. Hinzu kam

die Schloßkirche. Im eigentl. Schloß wurden vier Säle, ein gewölbter Rittersaal sowie 89 Stuben und Kammern gen. Durch Verfall, Um- und Anbauten und Nutzungen u. a. als Getreidespeicher, Zeughaus und Magazin wurde es stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Restaurierung von 1958–65 bemühte sich, das Schloß dem ursprgl. Zustand anzunähern. Seit 1965 befindet sich in seinen Räumen und in der Schloßmühle das Regionalmuseum. Die Wwe. Hrzg. Johann Friedrichs, Erdmut von Brandenburg, ließ die verfallene und unweit des Schlosses gelegene Kirche des Dominikanerkl.s wiederherstellen, im Barockstil ausstatten und 1602 als evangel. Schloß- und Johanniskirche zum Andenken an ihren Gemahl neu weihen, was die Darstellung des Paares auf dem Altar der Kirche unterstreicht. In ihr befinden sich die barocken Grabmäler Anna von Croys aus der letzten Greifengeneration und ihres Sohnes Ernst Bogislaw von Croy. Ihre Prunksarkophage stehen heute im Museum im Schloß.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

**A.** Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

**L.** BÄHR, Ernst/CONRAD, Klaus: Stolp, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 287–290. – BARTHOLDY, Walter: »O Stolpa, du bist ehrenreich«. Kulturgeschichtliche Beiträge zur Kirchen- und Stadtgeschichte von Stolp. Zum 600jährigen Jubelfeste der Stadt und der Marienkirche, Stolp 1910. – BIEWER, Ludwig: Die Geschichte des Herzogtums Pommern-Stolp. Ein Streifzug durch die Geschichte Hinterpommerns bis zum Jahre 1459, in: Die Anfänge der Stadt Stolp. Neue Forschungsergebnisse aus Deutschland und aus Polen. Materialien einer Tagung in Külz, 6.–8. November 1998, Külz 1999 (Külzer Hefte 1/1999), S. 101–126. – BÖTTGER, Ludwig: Kreis Stolp, Stettin 1894 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 3: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Regierung-Bezirks Köslin, 2,1), S. 36–98. – BONIN, Rudolf: Geschichte der Stadt Stolp bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Tl. I, Stolp 1910. – EISERMANN: Das alte Herzogsschloß in Stolp, in: Ostpommersche Heimat 1939, Nr. 15. – HAKEN, [Christian Wilhelm]: Haken's Drei Beiträge zur Erläuterung der Stadtgeschichte von Stolp, hg. von F. W. FEIGE, Stolp 1866. ND der Ausg. Danzig 1775–77. – Herzogthum zur Stolpe. 650 Jahre deutsche Rechts- und Hansestadt Stolp in Pommern. 9.9.1310–1960, hg. von Walter KUSCH-

FELDT, Lübeck 1960. – Historia Slupska, Posen 1981. – KRATZ 1865, S. 413–433. – PAGEL, Karl-Heinz: Stolp in Pommern – eine ostdeutsche Stadt, Lübeck 1977. – REINHOLD, Werner: Chronik der Stadt Stolp, Stolp 1861. – RICHTER, [Karl]: Burg und Altstadt Stolp, in: Ostpommersche Heimat 1937, Nr. 11–13. – RUTZ, E.: Stolp als Hauptstadt von Pomerellen und als Witwensitz der pommerschen Herzoginnen, in: Hinterpommerscher Haus- und Familienkalender, 1910, S. 65–71. – SCHMIDT, Roderich: Art. »Stolp«, in: LexMA VIII, 1997, Sp. 192. – SIEBER, H.: Schlösser und Herrensitze in Pommern, Frankfurt am Main 1959 (Burg – Schlösser – Herrensitze, 8), S. 135f. – SUND, Hans: Aus der Vergangenheit des Schlosses und des Probsthofes zu Stolp, in: Ostpommersche Heimat 1937, Nr. 6. – THILO, M.: Stolp, in: Deutsches Städtebuch, I: Norddeutschland, 1939, S. 242–244.

Ralf-Gunnar WERLICH

### STOLPEN [C.3.]

**I.** Stulpen (1222); Stolp (1227); Stolpen (1233); Stulpin (1378); Stulppen (1459), Stolppen (1478); Stulpen (1560) – der Ortsnamen geht auf altsorb. *Stolpno* zum App. *stolp*, neusorb., poln. *slup* für Pfosten, Mauer, Palisadenzaun zurück und bedeutet, unterstützt durch den Realbefund »Säulenort« oder »Ort auf [Basalt]säulen« (HONB I, 2001, S. 19, II, S. 466). – S. liegt auf einem hohen Basaltkegel über dem Wesenitztal, zu Füßen der Burg, die wiederum auf regelmäßigen, den Lausitzer Granit durchbrechenden Basaltsäulen erbaut ist. – S. als Teil des frühma. Burgwardes Göda kam kurz vor 1222 in die Hände der Bf.e von Meißen, zusammen mit den Pflegen Göda und Liebenthal wurde das Amt S. geschaffen und kam 1559 an den Kfs.en von → Sachsen, ab 1406 Kollegiatskapitel, Auflösung des Amtes Mitte 19. Jh.s, ein Teil kam zur Amtshauptmannschaft Pirna. – Nebenres. der Bf.e von Meißen, Res. der Bf.e von Meißen von 1537–55. – D, Sachsen, Reg.bez. Dresden, Kr. Sächsische Schweiz.

**II.** Im Jahre 1002 schenkte Kg. Heinrich II. dem Bm. Meißen die drei Burgwarde Trebista, Ostrusna und Godobi in der Oberlausitz. Im SW des Burgwardes Godobi/Göda querte die alte Handelsstraße nach Schluckenau in Böhmen die Hallesche Salzstraße die Wesenitz. An der

Furt entwickelte sich eine Siedlung, die im 13. Jh. als *Jockgrim* (1297) bezeichnet wurde. Nach Cosmas von Prag soll bereits 1121 auf der Basalterhebung (354 m NN) nahe Jockgrim mit dem Bau einer ersten Befestigung zum Schutz der Siedeltätigkeit begonnen worden sein, was aber durch die Böhmen verhindert wurde. Vor 1222 kaufte Bf. Bruno II. von Meißen vom Edelfreien Moyko von S. die Burg und die dazugehörigen Dörfer ab und übertrug die Vogteirechte einiger Siedlungen an das Domkapitel. Neben der Hauptres. → Meißen, entwickelten sich zwei größere Güterkomplexe zu Nebenres.en, Wurzen im W und S. im O. Diese Nebenres.en wurden nach Ausweis der Urk.n vorrangig vom Bf. mit seinem weltl. Gefolge aufgesucht. Die Einkünfte aus dem S.er Güterkomplex standen dem Bf. persönl. zu. In den Wirren um die Macht im wettin. Hause nach 1288 kam aus nicht überlieferten Gründen die Burg 1290 in fremde Hände und 1316 löste Bf. Withego II. von Meißen die Burg wieder ein und gelangte so wieder in vollen Besitz der Anlage und des Umlandes. Verwaltet wurde die Burg spätestens seit 1335 von bfl. Hauptleuten und sie beherbergte zeitw. das geistl. Gericht des Hochstifts (1401–05). Der milit. Schutz wurde durch die Bgf.en von Meißen gewährt. Ebenso wurde das Archiv des Bm.s, für die Zeit als S. Hauptres. war, hierher verlagert. Im 16. Jh. kam es nach Wurzen.

Die Siedlung Jockgrim im SW unweit der Burg und an der Furt durch die Wesenitz im Zuge der Halleschen Salzstraße war ursprgl. befestigt und stellte den Ausgangspunkt für die Entstehung der Res. dar. Vom Charakter her ist Jockgrim als Suburbium der Burg anzusprechen, aber mit sehr geringer territorialer Ausweitung Im Verlaufe des 14. Jh.s kam es zu einer Siedlungsverlegung von Jockgrim unterhalb des Burgberges unter Weiterbestand der Ursprungssiedlung. Die westl. der Burg gegründete Stadt trug zunächst wie die ältere Siedlung den Namen Jockgrim und wurde 1429 durch die Hussiten zerstört und als regelmäßige Anlage an der heutigen Stelle noch näher an der Burg erbaut, wobei der Name S. auf diese langsam übergang. Wann die neue nördl. des Burgberges liegende Siedlung Stadtrecht erhielt, ist nicht überliefert. 1459 wird erstmalig Stulppen slos und

stat erwähnt. Erst 1470 erfolgte eine Umweh- rung der Stadt. Die wirtschaftl. Bedeutung der Stadt ist eher gering einzuschätzen. Erst am Ausgang des 15. Jh.s entwickelte sich ein be- scheidenes Marktleben mit heim. Produkten und etwas Salzhandel. Die Laurentiuskirche in S. ist als die ursprgl. Kirche für Jockgrim und Umgebung anzusprechen. Dieses Gotteshaus unterstand bis 1559 dem Bm. Meißen, Archi- diakonat Oberlausitz, und war Sitz eines Erz- priesters.

Bf. Thimos Ausbau der Res. S. und die per- sönl. Unterstellung des auf der Burg 1406 ein- gerichteten Kollegiatsstiftes hatte eine Ver- schlechterung der Beziehungen zw. Hochstift und Bf. zur Folge. Der Umfang der Hofhaltung in S. überstieg die Einkünfte, so daß Burg und Umland für einige Zeit verpfändet werden muß- ten. Auch die Zunahme der Differenzen mit den Wettinern auf dem Burgberg in → Meißen führ- te am Ausgang des 15. Jh.s zur Beschleunigung der Verlegung der Res. nach S. 1559 mußte der Bf. S. endgültig verlassen. Die Residenzanlage übernahm nach einer Fehde der Kfs. August von Sachsen. Bf. Johann IX. wurde mit dem Amt Mühlberg abgefunden und zog sich nach → Wurzen zurück. Die Kfs.en von Sachsen zeigten bis in die Mitte des 17. Jh.s wenig Interesse an der Anlage und hielten sich auch nur selten hier auf. 1675 erhielt die Burg durch den Einbau von zwei Bastionen durch Oberlandbaumeister Klengel den Charakter einer Festung und eine Garnison hielt Einzug. In den Jahren 1716–65 wurde Gf.in Cosel, eine Mätresse des Kfs.en Friedrich August I., als poln. Kg. August II., hier als Staatsgefangene gehalten. Nachdem die Garnison S. verlassen hatte, zerfiel die Anlage, deren Reste 1813 Napoleons Truppen spreng- ten.

**III.** Über das Aussehen der frühesten Ge- bäude ist nichts bekannt. Ausgehend von einem ursprgl. sicher nur kleinen Wehrbau über dem steil abfallenden Westrand des Burgfelsens ent- standen im ausgehenden 14. Jh. Erweiterungsbauten nach O. Im sog. untersten Vorschloß wurde ein Konsistorium und ein Wirtschafts- trakt mit vier Scheunen und zwei Kornhäusern (1518) und südl. davon ein Marstall eingerichtet. Der vordere Teil der Burg blieb im Laufe der Zeit

wirtschaftl. Fragen vorbehalten, während die obere Bebauung repräsentativen Charakter trug.

1355 begann unter Bf. Johann I. von Meißen der Bau einer steinernen Burgkapelle an der Südseite des westl. Burghofes, die ursprgl. der hl. Barbara und dem hl. Basilius geweiht waren, aber im 15. Jh. vom Erasmuskult abgelöst wur- den. Der Kapelle mit ihrem basaltenem Ton- nengewölbe schloß sich eine Schule für die Ausbildung der Chorsänger und Ministranten an. Bf. Thimo von Meißen stiftete zusätzl. 1401 zwei neue Altäre und erlangte 1406 die päpstl. Bestätigung zur Einrichtung eines Kollegiats- kapitels mit sieben Stiftsherren in S. in alleini- ger Entscheidungsgewalt. Insgesamt umfaßte die Burgkapelle sieben Altäre.

Zw. 1451 und 1463 wurde unter Bf. Kaspar von Meißen mit dem Bau eines kreisrunden Ka- pitelturmes begonnen und unter Bf. Dietrich III. von Meißen 1476 vollendet. Ihn bekrönte ein gestreckter Kegel, dem eine Laterne entwuchs, deren Bedachung das Kegelmotiv in kleiner Form wiederholte. Dieser Turm wurde wie die Mehrzahl der Bauten auf dem Burgberg 1813 von den Franzosen gesprengt. Ebenfalls bis 1470 entstand an der äußersten Nordwestecke der Siebenspitzenturm auf einem Basaltstock. Der Unterbau, der mehrere Stockwerke umfaß- te, hatte einen viereckigen Grdr., während das dritte Geschoß die Form eines Sechseckes bil- dete. Demnach krönte die sechs Ecken des obe- ren Geschosses jeweils ein spitzes Türmchen, während aus der Mitte eine auf einem sechsmal gebrochenen Kegeldach ruhende große Kugel mit hoher Spitze aufwuchs. Die Art der Wöl- bung mit Zellen geht auf den Einfluß Arnolds von Westfalen zurück, der etwa zeitgl. die → Meißner Albrechtsburg konzipierte. Der große Stadtbrand 1632 zerstörte den Siebenspitzen- turm.

Unter Bf. Johann VI. von Meißen entstand zw. 1491 und 1497 das Bischofshaus an der Westseite des vierten Burghofes. Gemeinsam mit dem Zeughaus und der östl. vom Palas be- findl. Kapelle bildeten die Bauten eine architek- ton. Einheit, wobei die Hoffassade reich verziert war. Der dreigeschossige Baukörper zw. Kapitel- und Siebenspitzenturm beanspruchte das ge-

samte heute höher gelegene Plateau. Eine rechts neben dem Hauptportal angebrachte Spindel-treppe führte zu den einzelnen Etagen. Die gegliederte Fassade mit Maßwerkfenstern und Vorhangbögen wurde durch einen zweigeschossigen Erker aufgelockert. Diese offenen Bauformen gehen auf Arnold von Westfalen zurück, der wahrscheinl. zuletzt im Dienste der Bf.e stand. Reich profilierte Türgewände zählten neben teilw. von steinernen Säulen getragenen Kreuzgewölben zur Ausstattung der Räume. Südl. des Bischofspalastes schloß sich die Küche mitsamt den Nebenräumen an. Gegen Ende des 15. Jh.s folgten noch der Bau der Kanzlei, der Seiger- und der Johannisturm. Beide Türme waren 1509 fertiggestellt. Hinzu kam noch 1512 der Barbaraturm zw. Kapelle und Küche. Ebenfalls um 1500 wurde an der Nordseite ein Wendelstein angefügt, über den man in eine Ravelin (Vorschanze) gelangte. Oben wandelte er sich zu einem halbrunden aus der Mauer herauspringenden Befestigungswerk. Aus der Zeit der Renaissance stammt noch das Haupttor am Zugang zum engeren Residenzbereich. Während der von Säulen getragene Torbau aus der Zeit vor 1540 stammt, entstand der Wappenschmuck am Giebel erst 1560. Die gesamte Residenzanlage war beim Tode Bf. Johanns VI. nahezu vollendet und umfaßte insgesamt Wirtschafts-, Verwaltungs- und Wohngebäude auf vier Höfe verteilt mit vier Wohntürmen und zwei Zwingern.

→ B.3. Meißen, Bf.e von

**Q.** CDSR II, 1-3, 1864-67. – GERCKEN, Carl Christian: Etwas Altes von dem Hofstaat der Meißnischen Bischöffe zu Stolpen, Friedrichstadt 1764. – HONB I, S. 19, II, 2001, S. 466.

**L.** Chronik von Burg und Stadt Stolpen, mit Beiträgen von Erich BARTLITZ, Leipzig 1994. – FICHTE, Stefan: Die Entwicklung des Hofes der Bischöfe von Meißen von 1170 bis 1341, ungedr. Magisterarbeit TU Dresden 2001. – GURLITT, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 1, Dresden 1882. – HARTMANN, Hans Günther: Stolpen. Ein slos und stetein czwischen Pirna und Bischofswerda, Dresden 1996. – HAUPT, Walther: Dienstsanweisungen bischöflicher Beamte im Schloß Stolpen, in: Hochstift Meißen, 1973 S. 99-113. –

KLEMMT, Walter: Burg Stolpen, Stolpen 1962. – LANGEN, Friedrich Albert von: Geschichte von Stolpen, in: Mittheilungen des königlich-sächsischen Alterthumsvereins 20 (1870), S. 20-54. – ROGGE, Jörg: Zum Verhältnis von Bischof und Domkapitel des Hochstifts Meißen im 14. und 15. Jahrhundert, in: RQA 91 (1996) S. 182-206.

Reinhardt BUTZ

## STOUTENBURG [C.3.]

**I.** Stouthenburg (1259), Stautenberg (1263), Stoltenbergh (1322), Stoutenberch (1325) – Schloß – Stift Utrecht (*Nedersticht*); Bf.e von Utrecht – Nebenres. und Aufenthaltsort der Bf.e (ca. 1316–Anfang 15. Jh.), meistens auf dem Weg von → Utrecht zur Mündung des Flusses Eem und dann weiter mit dem Schiff nach dem *Oversticht*. – NL, Prov. Utrecht.

**II.** Schloß, einige Kilometer östl. von Amersfoort und nördl. von Leusden im *Nedersticht*. Die Ministerialen der Familie van Amersfoort waren Erbvögte der bfl. Domäne in dem nördl. Eemland und Schultheißen in Amersfoort, wo sie wahrscheinl. den bfl. Hof bewohnten. 1259 gab Bf. Heinrich von Vianden Amersfoort Stadtrecht; am gleichen Tag gab Walter von Amersfoort dem Bf. sein Schloß zu S., gerade im Bau, zum Lehen und offenem Haus. Wahrscheinl. hatte der Bf. seinen Ministerialen gezwungen, seine Position in Amersfoort aufzugeben, um so selbst besser das Eemland kontrollieren zu können und eine Ausbreitung der Macht seines Ministerialen zu verhindern. Er hat ihn wahrscheinl. mit Geld entschädigt und so den Bau des Schlosses ermöglicht. Seit 1271 nannte diese Familie sich oft van S. Finanzielle Probleme ruinierten sie. So konnte Bf. Guido von Avesnes 1315-16 das Schloß und die S.er Lehen kaufen, die mit weiterem Besitz vermehrt wurden. Dies ermöglichte ihm, Teile des Hofbesitzes in Amersfoort dem dortigen Pfarrer zu schenken (1317). Zw. 1325 und 1352 war S. mit dem Amt des Schultheißen (Marschall) in Amersfoort und Eemland ausgestattet, jedoch zumeist verpfändet. Mit Geld der Stadt → Utrecht konnte der Bf. S. auslösen; dadurch konnten nur Utrechter Bürger oder durch → Utrecht vorgeschlagene Personen Kastelein wer-

den. Das neue Schloß Ter Eem, seit 1354 in Händen des Bf.s, übernahm jedoch die Funktionen S.s. So wurde das Amt des Marschalls in Eemland getrennt von der Bgft. S. (nach 1383 und vor 1393). Auch hatte S. kaum milit. Bedeutung mehr, obwohl es noch 1404 und 1408/09 verstärkt wurde und im Krieg von 1421 15 Mann Besatzung hatte. Seit 1457 war das Schloß, nach Schwierigkeiten zw. Amersfoort und dem Kastelein, verpachtet. 1495 wurde S. von geldr. Soldaten gestürmt und zusammen mit zwei Bauernhäusern verbrannt; der Bf. wollte mehr als 3000 rhein. Goldgulden Schaden erlitten haben. 1466 und 1524 wurde S. wg. der Verpachtung nicht mehr zu den Schlössern des Bm.s gezählt, obschon → Utrecht dagegen 1479 protestierte. 1540 entschied die neue habsburg. Verwaltung, das Schloß abzureißen und die Tuffsteine für den Bau der Zwingburg Vredenburg zu → Utrecht zu verwenden (1542–43).

Der Bf. benutzte das Schloß meist, um auf dem Weg von → Utrecht über die Zuiderzee nach dem Oversticht oder der Veluwe einzukehren oder zu übernachten. Deshalb hatte das Schloß 1379 die gleiche Organisation wie der Hof in → Utrecht mit *coeken*, *pentrye*, *bottelrië*, *camer*, *forije* und *ghemeynen saken* (Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32, S. XIV, 204–221). Auch hielten dort zuweilen ein Falkner und der Jäger des Bf.s. auf. Viel wurde in Amersfoort gekauft oder in → Utrecht besorgt. S. war jedoch in dieser Zeit vor allem eine *curtis*, wo Hafer, Roggen und Torf empfangen und nach → Utrecht geschickt wurden. Auch wurde in S. Bier für den Bf. gebraut und zu ihm gesendet. Der Braukessel, der 1377/78 aus Ter Eem kam, war so groß, daß er nicht durch das Tor paßte. Der Gemüsegarten wurde 1378/79 mit Zwiebeln, Petersilie, Rüben, Salat und Spinat bepflanzt.

**III.** Da S. schon 1542–43 abgerissen wurde und es keine Abbildungen mehr gibt, bleibt vieles unbekannt. Das Schloß hatte eine Vor- und eine Hauptburg, jede mit einer eigenen Brücke. In der Hauptburg gab es wahrscheinl. ein großes, unterkellertes Saalhaus mit einem Wehrgang, gläsernen Fenstern, Schieferdach und Strebepfeilern (1333/34). Dort befanden sich ein großer Saal, eine Küche, ein Zimmer für den Bf.

und verschiedene andere Zimmer. Das *overste huus* und das *steenhuse* waren viell. Einzelhäuser in der Hauptburg. In der Vorburg befanden sich ein Haus und wahrscheinl. die Butterei und die Bottlerei, eine Torfscheune und eine Roßmühle und viell. auch die zwei 1495 genannten Bauernhäuser.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** Registers en rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–2, 1889–91. – Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32.

**L.** EMMENS, Karel: De Sint-Joriskerk te Amersfoort. Van hofkapel tot kapittelkerk, Amersfoort 1998 (Amersfortia reeks, 11). – JANSSEN, Hans L.: Het verdwenen bischoppelijk kasteel Stoutenburg bij Amersfoort (1259–1543), in: Castellogica. Mededelingen van de Nederlandse Kastelenstichting 2 (1990) S. 121–139. – Kastelen en riddershofsteden, 1995.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

## STRASSBURG [C.3.] [Bf.e von Gurk]

**I.** Strazburch (1147). Der Name von Burg und Stadt ist von den dt. Worten Straße und Burg abgeleitet und bedeutet so viel wie »Burg an der Straße« (des Bf.s von Gurk). Im Gegensatz dazu stammt der Name des Bm.s Gurk vom slaw. Wort *Křka* (898 Gurka), das vom indogerm. Wort \**Orqa*, die Gurgelnde kommt. Burg und Stadt der Bf.e von Gurk im Hzm. und Land Kärnten (im Gurktal südwestl. von Friesach); Bf.e. von Gurk – Hauptres. – A, Kärnten.

**II.** Das Gebiet von S. befand sich durch eine Schenkung Ks. Arnolfs seit 898 im Besitz der Vorfahren der hl. Hemma von Gurk. Gemeinsam mit dem benachbarten Lieding, wo Hemmas Großmutter Imma 975 mit dem Bau eines Kl.s begonnen hatte, kam das Gebiet von S. an das 1143 gegründete Nonnenkl. Gurk und nach dessen Aufhebung an das 1072 errichtete Salzburger Eigenbm. Gurk. Bf. Roman I. (1131–67) erbaute die Feste S., die 1147 erstmals gen. wird und den Verkehrsweg durch das Gurktal beherrschte. Anlaß dafür war die Errichtung eines Domkapitels in Gurk, das den Platz beim Dom einnahm und sich häufig im Gegensatz zum Bf.



befand, und die Verlegung des Bischöflich-Gurker Marktes → Friesach an den Fuß des Petersberges, der von der Burg der Salzburger Ebf.e beherrscht wurde.

Da die Rechte der Bf.e von Gurk in Friesach trotz aller Bemühungen an die Ebf.e. von Salzburg verloren gingen, ließ Bf. Walter von Vatz (1200–13) den Ort am Fuß der Burg, der um 1200 erstmals als Markt (*forum*) bezeichnet wird, planmäßig ausbauen und mit Mauern umgeben. Obwohl die Siedlung nur aus der beidseitig verbauten, zu einem Straßenmarkt erweiterten Durchzugsstraße und dem Platz vor der 1169 erstmals genannten Nikolauskirche bestand, machten die Bf.e von Gurk nach dem endgültigen Verlust von Friesach im 14. Jh. den Markt S. zur Stadt. Unter Bf. Gerold von Gurk (1326–33), der um 1330 ein Kollegiatkapitel an der St.-Nikolaus-Kirche errichtete und ein Armenspital westl. der Stadt gründete, tritt 1333 ein bürgerl. Stadtrichter auf. Ein Stadtrat ist i. J. 1382 bezeugt, ein Stadtrecht in erweiterter Form – nachdem ein älteres viell. bei einem Brand verloren gegangen war – aus dem Jahr 1402 überliefert. Es war auch das Mutterrecht für die Märkte Grades und Weitensfeld. Teils auf der Burg, teils in der und um die Stadt waren bfl. Ministerialen ansässig, die als Bgf.en, Vizedome und Hauptleute fungierten, aber auch die seit dem 12. Jh. bezeugten Hofämter der Bf.e wahrnahmen. Dazu kamen der Markt- bzw. Stadtrichter, der bfl. Amtmann, neben dem es seit dem 14. Jh. einen Hofamtman gab, der Kellermeister und seit der Verleihung des Blutbanns durch Kg. → Rudolf von Habsburg 1280 auch der Landrichter im Gurktal.

Die Nennung von Juden im 13. und 14. Jh. weist auf die wirtschaftl. Bedeutung der Stadt hin, die durch ihre Lage an einer Handelsroute und durch die bfl. Maut gegeben war. Ks. → Friedrich III., der 1444 nach S. kam, verlieh der Stadt 1455 einen Jahrmarkt am Fest des hl. Laurentius (10. Aug.). An der zw. 1439 und 1460 im Stil der Spätgotik neu erbauten Nikolauskirche wurde die Grablege der Gurker Bf.e eingerichtet, woran bis heute zahlr. prunkvolle Grab- und Gedenksteine erinnern. Bf. Andreas Gf. Spaur (1573–1603) errichtete in S. ein Priesterseminar. Das dafür von Bf. Joseph Anton Gf. von Auers-

perg (1772–83) um 1780 erbaute Alumnatsgebäude neben der Nikolauskirche ist heute das markanteste Bauwerk der kleinen Stadt. Mit der Verlegung des Bischofssitzes nach Klagenfurt verlor S. seine Funktion als bfl. »Hauptstadt« und blieb bis in die Gegenwart nur eine bescheidene Siedlung mit Stadtrecht und Teilen der ma. Stadtmauern.

**III.** Die älteste, vor 1147 errichtete Burg besaß bereits die heutige Größe mit einer Längserstreckung von ca. 70 m. Sie bestand zunächst nur aus einer ovalen Ringmauer mit einem Tor in der Nordwestecke und einem zweigeschossigem Wohngebäude in der Form des »festen Hauses« an der Ostseite. An Stelle einer älteren Kapelle wurde um 1200 die heute in der Südostecke der Hauptburg gelegene Kapelle errichtet. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s entstand als bedeutende Erweiterung der Anlage nach S im Anschluß an die Kapelle der ca. 30 m lange und 13 m breite Palas als imposanter Repräsentativbau. Er wurde im 17. Jh. umgestaltet, stürzte jedoch 1911/15 ein.

Bereits 1161 wurde Ebf. Eberhard I. von Salzburg auf der S. empfangen. In den Auseinandersetzungen der Bf.e von Gurk mit den Ebf.en von Salzburg wurde die Burg 1179 und 1180 von Kard. Konrad von Wittelsbach eingenommen, 1180 auch die Siedlung S. zerstört. In einem neuerl. Krieg stellte sich 1231 der Gurker Bgf. und Vizedom Hartwig aus dem Geschlecht der Buzzonen gegen Bf. Ulrich I. und besetzte die Burg. Seine Söhne, Engelram und Engelbert, brachten 1247 erneut die Burg an sich, raubten den bfl. Schatz und verwüsteten Güter des Bm.s. Auch nach dem Ende der Buzzonen im 14. Jh. saßen mit den Herren von Liechtenstein-Murau, den Herren von Saurau, den Welzern und den Khevenhüllern Angehörige bedeutender Geschlechter als Bgf.en, Hauptleute und Statthalter auf der S.

Der das Burgtor flankierende Faulturm aus dem späten 12. Jh. diente als Bergfried und Wohnsitz von bfl. Ministerialen, die mit der Verwaltung bzw. milit. Bewachung der Burg betraut waren. Um die Mitte des 14. Jh.s, jedenfalls vor 1368, fiel ein Großteil der Burg samt dem Archiv einem Brand zum Opfer. Im Verlauf des Wiederaufbaus sowie mehrfacher Um- und

Ausbauten der S. entstanden die Türme an der Ringmauer. 1583/84 errichtete der aus Gandria am Luganer See stammende Architekt Johann Anton Verda im NW der Burg das große Stall- und Kastengebäude mit einem großen Saal im dritten Geschoß. Nach einer Zeit des Verfalls im 17. Jh. ließ Kard. Johann von Goëss um 1685 die S. zu einer barocken Res. ausgestalten. Den älteren Bauteilen wurden im Hof einheitliche, zweigeschossige Arkadengänge vorgelegt, die dem Schloßhof ein renaissanceartiges Aussehen verleihen. Neben dem damals geschaffenen Barockportal, das in den Zwinger führte, ist auch die prächtige Ausgestaltung der Kapelle zu erwähnen. Auf der Burg wurde schon seit Fbf. Johann Jakob Frh. von Lamberg (1603–30) ital. Musik gepflegt, unter Bf. Jakob Maximilian Gf. Thun (1709–41) existierte auch ein Schloßtheater. Auf der S. fand auch die feierl. Übergabe der Temporalien an den neuernannten Bf. von Gurk statt. Nach der Einsetzung am Vortag im Dom zu Gurk versammelten sich die Gurker Beamten, Abordnungen der Stadt S. und des bfl. Marktes Grades sowie der Untertanen des Bm.s, um der Übergabezeremonie der Schlüssel des Residenzhaupttores und des bfl. Urbars durch Kommissäre des Landesfs.en und des Salzburger Ebf.s an den neuen Bf. beizuwohnen.

Durch die häufige Abwesenheit der Gurker Bf.e verfiel die Burganlage im 18. Jh. Am 21. Nov. 1767 beschädigte ein Erdbeben die S. schwer, worauf Bf. Joseph Anton Gf. von Auersperg die Res. zunächst nach Zwischenwässern in das neu errichtete Schloß Pöckstein verlegte; seit 1786/87 befindet sich der Bischofssitz in Klagenfurt. Versuche zur Rettung der S. im 19. Jh. blieben erfolglos. Nachdem 1856 ein Blitzschlag das hölzerne Dach vernichtet hatte, wurde die Ruine zum Steinbruch. Sanierungsarbeiten, die 1956 einsetzten und anlässl. der Hemma-Ausstellung 1988 abgeschlossen wurden, führten zur Wiederherstellung und Rettung der Burg, die für Ausstellungen und Auführungen genutzt wird.

→ B.3. Salzburg, Ebf.e von [Gurk]

Q. Monumenta historica ducatus Carinthiae, I–II, 1896–1972.

L. DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Kärnten,

1981, S. 684–692. – FEDERHOFER, Hellmut: Italien. Musik am Hofe des Fürstbischofs von Gurk, Johann Jakob von Lamberg (1603–1630), in: Collectanea Historiae Musicae 2 (1956) S. 163ff. – FRÄSS-EHRFELD, Claudia: Straßburg – Fürstenresidenz und Bischofsstadt, in: Hemma von Gurk, 1988, S. 305–314. – JAKSCH, August: Schloß Straßburg in Kärnten, Straßburg 1924. – QUITT, Johann: Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte des Schlosses Straßburg, in: Carinthia I, 95 (1905) S. 78–93. – WENDEL, Albrecht: Die Straßburg. Eine bauanalytische Betrachtung, in: Hemma von Gurk, 1988, S. 315–323. – WIESSNER, Hermann/SEEBACH, Gerhard: Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg, 2. Aufl., Wien 1977 (Burgen und Schlösser Kärntens Bd. 2) S. 120–124. – ZECHNER 1938, S. 117–125.

Heinz DOPSCH

## STRASSBURG [C.3.]

I. *Argentorate* (74 n.Ch.), *Argentorato* (um 400), *Strateburgo* (6. Jhd.), *Stratiburgo* (um 600), *Stratsburg* (870), *Straßburg*, *Strasbourg*, *Stadt*, *Bm. S.*, *Bischofssitz*. – F, Elsaß, Dep. Bas-Rhin.

II. In der Nähe des Rheins und von der Ill durchquert, verfügte S. spätestens seit dem frühen MA über eine für den Handel außerordentl. günstige Lage, für den Nahverkehr, mit den fruchtbaren Höhen des Kochersbergs, mit der ebenso reichen Ebene der Ill und mit dem Rebland, das sich den Fuß der Vogesen entlang hinzieht; aber auch für den Fernhandel, von → Basel bis nach → Köln. 12 vor Chr. entstand ein römisches Kastell, dem sich ein nicht belangloser Vorort anschloß. Bis 451 hielten sich dort röm. Truppen und Behörden auf. Bereits im 4. Jh. gab es in S. eine christl. Gemeinde. Der erste Bf. den wir kennen, Amandus, nahm 343 für Athanasius Stellung. Vor dem 8. Jh. wurde die erste Kirche, die wohl als Kathedrale diente, erbaut. Ihr Überleben verdankte die Stadt dem Bf., der seinen Sitz innerhalb der Mauern des röm. Lagers nahm. In den letzten Jahrzehnten des 10. Jh.s erhielt der S.er Bf. die Regalien, insbes. das Münzrecht und die Gerichtsbarkeit. Die Stiftungsgüter machten aus ihm einen der mächtigsten Herren des Landes. Stadtherr einer Ortschaft, die sich vor dem 13. Jh. bedeutend vergrößert hatte, sah sich 1146–47 Bf. Burkart

veranlaßt, Pflichten und Rechte der Einw. in einem Statut festzusetzen; schon zwei Jahrzehnte früher war ihnen durch das Privileg *de non evocando* versichert worden, daß sie kein fremdes Gericht belangen konnte. 1205 setzte Kg. Philipp S. in ein unmittelbares Verhältnis zum Reich. Ein vom Bf. bestellter Rat strebte danach, sich von dieser Abhängigkeit frei zu machen. Zum offenen Konflikt kam es 1260 mit dem Bf. Walter von Geroldseck, den die S.er Miliz bei Hausbergen am 8. März 1262 schlug. Sein Nachfolger gewährte Jahre danach einen Frieden, welcher der Stadt erlaubte, eigene Statuten zu erlassen und Bündnisse einzugehen (1263). So wurde S. zu einer freien Reichstadt, ein Titel der für 1358 zum ersten Mal bezeugt ist. Das Verhältnis zum Bf. wurde mehrmals getrübt, weil die ehemaligen Stadtherren versuchten, ihre Rechte wieder zu erweitern. 1392 brachte Friedrich von Blankenheim eine Koalition zustande, die vergebens S. belagerte. 1419 verband sich Wilhelm von Diest mit den ausgezogenen Patriziern, die der 1349 ans Ruder gelangten Bürgerschaft das Heft aus den Händen reißen wollten. Noch gegenüber von Wilhelm von Honstein, der 1506 gewählt worden war, zeigte sich der Stadtrat mißtrauisch. Da dieser sich der Reformation entgegenstemmte und die Stadt diesen religiösen Umschwung begeistert billigte, verschlechterten sich die Beziehungen noch mehr. Bereits während des 14. Jh.s hielten sich die Bf.e nur selten und kurz in S. auf; die zu Beginn des 13. Jh.s erbaute Burg Dachstein, an einem Nebenfluß der Ill, der Breusch, schien Wilhelm von Diest zu klein, um eine dauerhafte Res. zu werden; er nahm seinen Sitz in → Zabern. In der Pfalz, in nächster Nähe des Domes, übernachteten von nun an die Bf.e äußerst selten, eigtl. nur bei Gelegenheit ihres Einzugs, kurze Zeit nach ihrer Wahl. Nach der Reformation und vor der Einverleibung S.s in das frz. Kgr. hielten sich die Bf.e nicht mehr in S.s. auf. Erst im 18. Jh. erbaute Armand Gaston de Rohan an der Stelle des Bischofshofs den jetzigen Palast.

**III.** Die bfl. Res. war ursprgl. ein Teil eines großen Komplexes, welcher das Münster, den Bruderhof der Domherren, den Fronhof und die Pfalz umfaßte; sie war an die röm. Kastellmauer

angelehnt; ein Garten zog sich zum Fluß hin. Vom Aussehen der Gebäude haben wir keine sichere Kenntnis. Der Ausdruck *palacium* wird in einer Urk. von 1208 gebraucht; da auch von *curia* die Rede ist, kann man annehmen, daß sich hinter dem eigenl. Palast ein Hof erstreckte, mit den Wohnungen des Dienstpersonals und den Wirtschaftsgebäuden; wir wissen, daß die weiträumigen Stallungen an die Mauer angebaut waren, daß die Küche sich außerhalb der Mauer in der Nähe des Grabens befand, wahrscheinl. wg. der Brandgefahr.

Diese in Urk.n des 12. Jh.s bezeugte Anlage verschwand später, wahrscheinl. bereits im 13. Jh. Das Liebfrauenwerk (*Œuvre du Notre-Dame*), das die Verwaltung des Münsterbaus beherbergte, wurde 1235 errichtet und befindet sich heute noch in dem Gebäude das im 12. Jh. die Pfalz ersetzte. Viell. darf man annehmen, daß die immer selteneren Aufenthalte des Bf.s zur Umwandlung der Pfalz in nur noch als Bischofshof gekennzeichnete Gebäude führte. Die Bezeichnung *curia nostra publica* kam außer Gebrauch.

Über die präzise Lage des Bischofshofs, seine Architektur und seine innere Ausstattung, geben uns nur äußerst spärll. Dokumente Auskunft. Der Perspektivplan, den wir Conrad Morant verdanken, zeigt uns, wahrscheinl. etwas vereinfacht, wie der als solcher bezeichnete Hof 1548 aussah. Links vom Liebfrauenhaus steht ein zieml. großes, doppelgiebeliges Gebäude, daß man als die Wohnung des Bf.s betrachten kann; es besteht aus Backsteinen, während für die links davon sichtbaren Häuser und Nebengebäude Fachwerk benutzt wurde. Man erkennt die 1208 erwähnte St. Ulrichskapelle. Der Hof, den diese Gebäude umrahmen, wird durch eine mit Scharten versehene Mauer von der Ill abgegrenzt. Von der inneren Einrichtung des Hofes wissen wir nur, daß der Bischofssaal weiträumig gewesen sein muß. Als Wilhelm von Honstein am 4. Okt. 1507 in S. einritt, begleiteten ihn mehr als 150 Fs.en, Gf.en, Herren und Ritter, die er alle an seinen Tisch einlud. Die Ratsherren dagegen wurden durch *des bischofs sal* inn die *vorder schreybstub* geführt, was sie als eine Beleidigung empfanden. Auf diese Weise erfahren wir, daß die Kanzlei zum Teil im Bischofshof

untergebracht war; der Sitz der sog. »Hinteren Schreibstube« lag ganz in der Nähe des Bischofshofs, in der heute noch so bezeichneten Schreibstubengasse. Zufällig erfahren wir, daß es im Hof mind. noch einen großen Saal gab, denn beim feierl. Einritt Ruprechts von Bayern, am 14. Febr. 1449, saßen mehr denn 300 priester in dem einen sal und nahmen am Bankett teil. Vom Schlafräum, den die Bf.e benutzten, ist uns nichts überliefert. Von Wilhelm von Honstein wissen wir nur, daß er manchmal einige Tage im Bischofshof übernachtete, so 1509 vom Gründonnerstag bis zum Osterdienstag. Er war bis zur frz. Zeit wohl der letzte, der sich in S. aufgehalten hat.

→ B.3. Straßburg, Bf.e von

**Q.** Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, Bd. 1, Straßburg 1848, S. 291–297. – Bernhard Hertzog, Chronicon Alsatiæ oder Edelsasser Chronik, Straßburg 1592, S. 112–118.

**L.** BARTH 1960, hier insbes. S. 1404 und 1480. – CHÂTELET-LANGE, Liliane: Strasbourg en 1548. Le plan de Conrat Morant, Straßburg 2001, hier insbes. S. 80 und 83. – DOLLINGER, Philippe: Origines et essor de la ville épiscopale (V<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècle), in: Histoire de Strasbourg des origines à nos jours, Bd. 2, hg. von Georges LIVET und Francis RAPP, Straßburg, 1981, hier insbes. S. 18f. – SCHMIDT, Charles: Straßburger Gassen- und Häuser-Namen im Mittelalter, Straßburg, 1888, hier insbes. S. 120–122. – SEYBOTH, Adolphe: Strasbourg historique et pittoresque depuis son origine jusqu'en 1870, Bd. 2, Straßburg 1894, hier insbes. S. 569f.

Francis RAPP

## STRAUBING [C.7.]

**I.** Wittelsbach. Gründungsstadt an der Donau (item anno Domini 1218 constructa est nova Strubinga, Annales Windbergenses). Nach 1255 niederbayer. Verwaltungssitz für den Donaauraum und den Bayer. Wald, 1353–1425 Hauptstadt und Res. des bayer. Teils des Hzm.s S.-Holland mit Stadtschloß. Danach oberbayer. Nebenres. bis 1435, dann Regierungssitz des Rentamts S. – D, Bayern, Reg.bez. Niederbayern, kreisfrei.

**II.** Auf röm. Boden (Kastell Sorviodurum) 897 ein Königshof Strupinga bezeugt, im Um-

kreis einer fiskal. gut organisierten Herzogs- und Königslandschaft; nach Schenkung an das Domkapitel → Augsburg 1029 entstand um die Pfarrkirche St. Peter (Kirchenbau Ende des 12. Jh.s) ein Markt in günstiger Lage an der Kreuzung der Donau und des Landweges nach Cham/Böhmen (hier ursprgl. Brückenort). In diese Szenerie, ca. 1 km westl. von der alten Siedlung, legte 1218 Hzg. Ludwig I. auf Augsburger Grund mit Hilfe des Vogteirechts eine neue Planstadt an auf einem Hochplateau, damals noch nicht unmittelbar am Hauptstrom der Donau (dieser erst 1477/80 an die Stadt herangeführt); in der Gesamttendenz wittelsb. Stadtgründungen wurde hier ein Herrschaftsmittelpunkt gegen Stadt und Bf. von → Regensburg und gegen die Gf.en von Bogen gelegt. S. ist eine typ. altbayer. Stadtanlage mit Straßenmarkt, Stadtturm und seitwärts gelegener Stadtkirche St. Jakob (heutiger Bau nach 1400); in ihrem Umfeld begann wohl der Aufbau der Stadt (beste Darstellung im Modell Jakob Sandtners 1568). Von Alt-S., das bestehen blieb, wurde nicht nur der Name übernommen, St. Peter blieb auch Pfarrkirche bis 1581. Einen bes. kirchl. Mittelpunkt stellte die Stadt, die zur Diöz. → Regensburg gehörte, nicht dar: nur ein Karmeliterkl. wurde 1367 durch Hzg. Albrecht I. von → Regensburg hierher verlegt. Ökonom. waren v. a. die Landwirtschaft im Umfeld und der Handel auf der Donau wichtig sowie mehrere Jahrmärkte. Die Stadt, die bereits 1270 das Recht zur Siegelführung und 1307 ein Stadtrecht mit Ratsverfassung erhielt, erfuhr von den Hzg.en vielfache Förderung; schon seit 1224 fanden Landtage und Herzogsaufenthalte hier statt, bis 1293 stieg S. zum Herzogssitz im Range von → Landshut und → Burghausen auf. Gleichzeitig wurde es Standort für viele Verwaltungen, für das Landgericht, für Urbarsämter, nach 1255 dann v. a. für das untere Viztumamt (erster Amtsträger 1260 bekannt), also als eine der Mittelbehörden des Hzm.s, was S. dann bis 1799 geblieben ist.

Entscheidend wurde für S. die Landesteilung von 1353, die für die Söhne Ludwigs des Bayern Wilhelm I. († 1388) und Albrecht I. († 1404) die Landesteile Straubing, Holland, Zeeland, Friesland und Hennegau ausschied; angesichts der

überragenden Bedeutung der niederländ. Gebiete war S. stets Nebenres. Da Wilhelm I. bereits 1357 regierungsunfähig wurde und deshalb Albrecht I. S. verließ, wurde bis zum Ende des Teilhzm.s die Regierung durch Statthalter ausgeübt; nur 1387–97 hielt der junge Albrecht II. hier Hof († 1397), danach bis 1404 in Abständen Johann III. († 1425). Da nach Johanns Tod keine männl. Erben vorhanden waren, wurde das Hzm. aufgeteilt, wobei Stadt und Umland S. an München-Oberbayern fielen, weshalb seit 1433 der Herzogssohn Albrecht III. hier lebte (bis 1435 mit der von seinem Vater zum Tod verurteilten und ertränkten bürgerl. Ehefrau Agnes Bernauer). Seit damals wurde das Schloß als Verwaltungsgebäude verwendet.

**III.** Seit spätestens 1224 ist mit einer Wohnung des Hzg.s zu rechnen; die Lage dieses älteren Schlosses ist jedoch umstritten, aber jedenfalls in der Nähe der Kirche zu suchen. Das neue Schloß der straubing.-holländ. Herrschaft wurde 1356 begonnen. Weiter ist nur deutlich, daß um 1420 Anbau- und Verstärkungsarbeiten einsetzten; in welchen Abständen – bei den vielfach abwesenden Fs.en – gebaut und wann die einzelnen Teile vollendet wurden, ist unbekannt. Was die Anlage selbst betrifft, so bietet sie sich heute noch eindrucksvoll dar, ist aber durch jahrhundertelange Verwaltungsnotwendigkeiten in der Ausstattung ganz und in der Architektur zum Teil verändert (Pläne bei HARRER 1990, S. 317ff.). Das Schloß präsentiert sich für den Wohnbereich als Geviert um einen fast quadrat. Hof, mit der Schauseite zur Donau und zur Straße nach NO; im W öffnet sich der Hof zu Wirtschafts- und Verwaltungsgebäuden entlang der Donau und zur Stadt hin. Das Ganze ist ausgestattet mit mächtigen breiten Türmen und stellt gleichzeitig einen Teil der Mauern und Fortifikation der Stadt dar. Nur wenige Teile können für das SpätMA bestimmt werden: so im N der Fürstenbau mit einer Dürnitz unten und oben einer großen Halle (»Rittersaal«) mit hölzerner Spitzbogentonne, die in das 14. Jh. zurückreichen. Die Wohnung des Hzg.s befand sich im mächtigen Ostturm, auch der schmalere Westturm war beheizbar. Erhalten im Seitentrakt ist auch die 1373 geweihte Kapelle St. Sigismund mit großem Schiff, aber fast winzigen

achteckigen Chörchen. Die übrigen Gebäude sind nur von der späteren Amtsverwendung her zu bezeichnen: im Hauptschloß Kasten- und Rentmeisteramt, im Vorderschloß Salzstadel und Salzamt, Mautamt und Regierung. Zum Umfeld des Schlosses ist auch das Karmelitenkl. zu rechnen, das die Hofkaplanei stellte und gleichzeitig als fsl. Grablege bestimmt war (benutzt bis 1438); die prunkvolle Grabplatte für Albrecht II. weist auf den bayer.-böhm. Raum. Ebenfalls gehört im weiteren Sinn dazu die Stadtkirche St. Jakob, deren Architekt Hans von Burghausen zu den hervorragendsten von den Hzg.en geförderten Baumeistern Niederbayerns gehörte.

Über das höf. Leben könnte wohl die Edition (in Vorbereitung) und Auswertung der aus dem Straubinger Landesteil zum Teil noch vorhandenen Rechnungen Auskunft geben, doch wird sich dieses im allgemeinen nur punktuell, wenn näml. der Hzg. anwesend war – dann gibt es vereinzelte Nachrichten über prunkvolle Aufzüge – über die Verwaltungsebene erhoben haben. Schon jetzt ist aber eine Beeinflussung S. durch die holländ. Hauptres. im Haag deutlich: im singulären großen Saal des Schlosses (1422, umgekehrter Schiffsrumpf?), in der holländ. Tracht des Grabmals von Ulrich Kastenmayer oder in einer – mögl. – Beeinflussung des Rechnungswesens durch das burgund. Vorbild.

→ A. Wittelsbach → B.7. Bayern

**Q.** Fürsten-Urkunden zur Geschichte der Stadt Straubing, hg. von Johannes MONDSCHNEIN, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 25 (1888) 95–182; 39 (1903) S. 1–166. – Urkundenbuch der Stadt Straubing, I, 1911–18.

**L.** AGSTEINER, Hans: Herzogschloß Straubing, Straubing 1995. – BERLET, Dorothee: Die Karmelitenkirche in Straubing, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 90 (1988) S. 37–124. – BOER, Dick E. H. de: Der Weggang Albrechts von Bayern-Straubing in die Niederlande im Licht der Territorienbildung, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 89 (1987) S. 33–56. – BOER, Dick E. H. de: Die Rolle Straubings in der holländisch-bayerischen Verwaltung um 1390, in: 1100 Jahre Straubing, 1998, S. 119–148. – FREILINGER, Hubert: Straubing, Stuttgart 1991 (Bayerische Städtebilder). – FREUNDOR-

FER 1974. – GREIPL 1991, S. 262–266. – HARRER, Cornelia Andrea: Das Herzogschloß Straubing seit der Spätgotik, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 92 (1990) S. 313–381. – HUBER, Alfons: Jacoben Sandtner, Dräxl von Straubing. Nachrichten zu seinem Leben und künstlerischen Werk, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 99 (1997) S. 171–192. – KEIM, Josef: Straubing, in: Bayerisches Städtebuch, 2, 1974, S. 647–652. – KRENN, Dorit-Maria: Das Herzogtum Straubing-Holland (1353–1425/29), in: Bayern-Ingolstadt, 1992, S. 111–122. – LASCHINGER, Johannes: Straubing und die Landtage vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 86 (1984) S. 147–172. – MADER, Felix: Stadt Straubing, München 1921 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Niederbayern 6). – PARAVICINI, Werner: Deutsche Adelskultur und der Westen im späten Mittelalter. Eine Spurensuche am Beispiel der Wittelsbacher, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim Ehlers, Stuttgart 2002 (VuF, 56), S. 457–506. – SCHÄFER, Werner: Straubings große Grabdenkmäler, in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg, München 1989, S. 311–321. – SCHMID, Alois: Die Wittelsbachische Gründungsstadt Straubing, in: 1100 Jahre Straubing, 1998, S. 83–117. – Straubing, 1968.

Walter ZIEGLER

## STUTTGART [C.7.]

**I.** *Stutgarten* (frühes 12. Jh.), *Stuokarten* (um 1160); *Stutkareen* (1229), *Stuotgardia* (1250); *Stuchart* (1259); *Stuecgartun* (1263); *Stukgarden* (1294); *Stugarten* (1300); *Stogarton* (1320); S. Nach dem von späteren Historikern teils für frei erfunden erklärten, teils als im Kern glaubhaft eingeschätzten Bericht des vermeintl. Chronisten Johann Fessler (1501–72) leitet sich der Name S. von der Gründung eines Tier- und Stutengartens durch Hzg. Liutolf von Schwaben, den Sohn Ks. Ottos I., her. Eine andere Theorie führt den Namen unter Verweis auf den Flurnamen Stöckach auf den Vorgang des Urbarmachens (Ausstocken) zurück. – *Stat* (1286); *Civitas* (1290); *Oppidum* (1320). – Im Talkessel des Nesenbachs bzw. der sog. S.er Bucht gelegen. – Seit etwa 1245 zur Gft. (ab 1495 Hzm.) Württemberg gehörig. – Stadtres. – Bevorzugter Auf-

enthaltort der Gf.en von Württemberg ab Ende des 13. Jh.s, Hauptres. von deren S.er Linie 1442–82, erste Haupt- und Residenzstadt Württembergs 1482–1816 (vor → Tübingen und Ludwigsburg), einzige Haupt- und Residenzstadt 1816–1918. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. S.

**II.** S. liegt etwa 250 m ü. d. M. in einem 2 bis 3 km breiten, vom Nesenbach und seinen Seitenbächen durchflossenen Talkessel, der nur gegen NO in Richtung Neckarlauf geöffnet und sonst von bis zu 200 m hohen wellenförmigen, teils sanft, teils recht steil ansteigenden Anhöhen umschlossen ist. Im Vergleich zum benachbarten »Verkehrsknotenpunkt« Cannstatt verkehrsmäßig abseits gelegen, bot S. demgegenüber neben dem Vorzug von Wasserreichtum, nahem Wald und der sich südl. an das Tal anschließenden fruchtbaren Filderebene in seiner klimat. geschützten Kessellage insbes. die Möglichkeit zu einer Weinkultivierung größeren Stils, die wohl die hauptsächl. Grundlage für seinen schon im »Liber decimationis« (1275) erkennbaren Reichtum bildete.

Nachweise menschl. Lebens sind für den Raum um S. schon für die Altsteinzeit vorhanden. Archäolog. Funde lassen auf seine kontinuierl. Besiedlung seit der Merowingerzeit schließen. Nach dem Chronisten Fessler soll Hzg. Liutolf von Schwaben in der Talau des Nesenbachs einen Stutengarten angelegt haben. Viell., so Forscher wie Wein, kann man sogar von der weiteren Befestigung einer schon seit Hzg. Hermann I. († 949) bestehenden Anlage durch Liutolf ausgehen. Wohl in der ersten Hälfte des 12. Jh.s entstand – der gleichen (problematischen) Überlieferung zufolge – auf Initiative des Gf.en Harminus, der mit Hzg. Hermann IV. von Schwaben (1030–38) identifiziert wird, der Flecken S., der sich im Verlauf der folgenden 100 Jahre zur Stadt im Besitz der Mgf.en von → Baden entwickelte. Aufgrund seiner Lage war S. der gegebene Marktort für die nahe Filderebene, doch ist ein *forum mercatorium* erst zu 1290 erwähnt. 1374 wurde S. mit der Erlaubnis Ks. → Karls IV. Sitz einer Münzprägestätte. Waage und Waaggeld erhielt die Stadt 1456 verliehen. Zeitgl. war sie Herrin über den Salz- und Fischzoll. S. lag in der Diöz. → Konstanz und

war bis zum Beginn des 14. Jh.s der Mutterkirche St. Martin auf der Altenburg, einer wohl durch die Karolinger angelegten Befestigung bei Cannstatt, zugeordnet.

Um 1245 scheint das erstmals im frühen 12. Jh. erwähnte S. durch Heirat an die Württemberger gefallen zu sein. Wenn es nicht schon damals die größte und wirtschaftl. bedeutendste Stadt ihres Herrschaftsbereichs war, so entwickelte es sich zumindest in der unmittelbaren Folgezeit dazu. 1286 ist für S. erstmalig die Benennung als *stat*, 1290 als *civitas* belegt. Zeitgl. werden *iudices seu cives* als Ansatz städt. Selbstorganisation gen. Auf das Jahr 1312 dat. das älteste erhaltene Siegel der *universitas burgensium* von S., 1321 ist von einem Rat die Rede. Hinweise auf ein eigenes (ungeschriebenes?) Stadtrecht gibt es zu 1294, ein Neuerlaß erfolgte 1492 und fand Eingang in die Rechtssammlung im sog. Roten Buch (1508). Schon unter Eberhard I. (1279–1325) war S. ein besonderer Stellenwert in der gfl. Politik zugewiesen. Er verlegte bis 1321 das Beutelsbacher Hausstift samt Dynastiegrablege an die seit etwa 1240 in der Stadt befindliche dreischiffige Basilika, die gleichzeitig von ihrer bisherigen Mutterkirche St. Martin auf der Altenburg gelöst, besitzl. mit der ehemaligen Matrix und deren weiteren Filialen Berg und Wangen ausgestattet, zur Pfarrkirche erhoben sowie um einen Chor erweitert wurde. Ebenso setzten Baumaßnahmen an der in unmittelbarer Nähe befindl. herrschaftl. Wasserburg ein. Seither bildete S. zwar nicht den ausschließl., aber den bevorzugten Aufenthaltsort der Gf.en, an dem sich ab etwa der Mitte des 14. Jh.s auch ihre Kanzlei nachweisen läßt. Noch im selben Jh. entstand die später mit Befestigungswerken und Mauern versehene Esslinger- oder Leonhardsvorstadt, um die Mitte des 15. Jh.s begann man mit der großzügigen Anlage der Neuen-, Reichen oder Turnieracker-vorstadt. Damals war Württemberg in zwei Herrschaftsbereiche geteilt. Der eine wurde von der neugeschaffenen Res. → Urach aus verwaltet (Uracher Linie), der andere von S. (S.er Linie), nachdem der anfängl. Plan schnell aufgegeben worden war, anstelle dieser gewachsenen Res. das auf der Schwäbischen Alb gelegene Neuffen zum Sitz des betreffenden Hofes zu machen.

1482 wurde S. wieder Haupt- und Residenzstadt Gesamtwürttembergs. Es mußte sich den Rang als solche aber fortan mit → Tübingen und später mit Ludwigsburg (1724–34 »alleinige und beständige Residenz«) teilen, wenn auch seine eindeutige Führungsposition langfristig gesehen nie ernsthaft in Frage stand. So wurde die Absicht Hzg. Eberhards II. (1496–98), die Regierung von S. wegzuverlegen, nicht einmal in Ansätzen realisiert. Während der habsburg. Herrschaft (1519/20–34) bestimmte 1520 erstmals ein Landtagsabschied S. als ständigen Regierungssitz.

S. profitierte auf vielfache Weise von der Anwesenheit der Gf.en und ihres Hofes: Wirtschaftl. (Goldschmiede 1393, Handschuhmacher 1445, Waffenschmiede, Hutmacher sowie Lautenmacher 1451, Apotheker 1482, Buchdrucker ca. 1484 usw. gen.), baul. (neben dem schon Gesagten Kaufhaus, Stiftskirchenumbau, Marktplatz, Herrenhaus, Verkehrswege und sonstige Infrastruktur), dadurch auch bevölkerungsmäßig (um 1500 etwa 4000, um 1620 fast 10 000 Einw.), nicht zuletzt polit. (unbestrittene Führungsposition innerhalb der Landschaft, Stadtgericht als Obergericht [1456], unmittelbare Beteiligung an der Landesverwaltung während der landständ. [1498–1503] und der habsburg. Regierung, Privileg zur Einberufung von Landtagen [1515]). In der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten war die Stadt durch sie freilich weit mehr eingeschränkt als die Masse der anderen württ. Städte (Herrschaftl. Vogt statt Schultheiß ab 1350, Herrenhaus als Rathaus der Herrschaft, Burgfriedensbezirk als Beinträchtigung der städt. Gerichtsbarkeit, angespannte Wohnungssituation, Besetzung des Magistrats durch die Regierung [ab 1530], Anweisung zur wöchentl. Säuberung des Marktes [1565] usw.). Der Tübinger Nebenabschied von 1514 erwähnte eigens bewaffnete Übergriffe der Hofleute auf Stuttgarter Bürger als schweren Mißstand.

**III.** Die Anfänge der S.er Burg oder des sog. Alten Schlosses (im Vergleich zum Neuen Schloß des 18. Jh.s) liegen anscheinend in otton. Zeit, als (durch Hzg. Liutolf?) auf einer Motte der Grundstein für das Bauwerk gelegt worden sein soll. Nachweise für die von Chri-

stian Tubingius († 1563) berichteten Baumaßnahmen, die Bruno von Württemberg in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s angebl. durchgeführt hat, existieren nicht. Dagegen deutet ein sowohl im S.er Schloß als auch an der Pforzheimer Kirche St. Michael befindl. Steinmetzzeichen auf eine zw. 1218 und 1243 zu datierende Bautätigkeit unter Mgf. Hermann von Baden hin, ohne daß sich feststellen ließe, um was für Bauwerke es sich dabei im einzelnen gehandelt hat. Zu dieser Zeit war auch sicher schon die von einem Graben umzogene Vorburg vorhanden. In der ersten Hälfte des 14. Jh.s wurde – der Überlieferung nach auf Geheiß des unehel. Grafensohns Ulrich von Wirtemberg – der heute noch bestehende Dürnitzbau wohl durch den Steinmetzen Walther errichtet. Ihren ebenfalls noch vorhandenen Wehrgang erhielt die Dürnitz wahrscheinl. im 15. Jh. Vermutl. wies die spätgot. Burg ein steinernes erstes Obergeschoß und darüber ein weiteres in Fachwerk auf und wurde von einem Walm- oder Satteldach abgeschlossen. Sie bot damit ein ganz ähnl. Bild wie heute noch das → Uracher Schloß. Über die innere Einteilung der ma. Burg läßt sich wenig sagen: Die Dürnitz war durch eine Reihe von neun mächtigen Rundpfeilern in zwei Schiffe geteilt, ganz wie der darunter gelegene und auch heute noch vorhandene tonnengewölbte Weinkeller. 1417 werden als gfl. Wohnquartiere, die sich im wesentl. im Obergeschoß der Dürnitz befanden, ein altes Gemach, ein Erker sowie eine Ritterstube benannt. 600 bis 700 Hirschgeweihe zierten als repräsentativer Fingerzeig auf das Wappenbild der Gf.en und Hzg.e von Württemberg um 1503 die Dürnitz. Wo sich die Burgkapelle befand, ist unsicher. An weiteren Baulichkeiten werden eine Schütte, ein Brunnen samt Brunnenhaus, ein Sommer- und ein Neues Haus sowie Geheimgänge erwähnt. An die Burg schlossen sich die Vorburg und der zugehörige Wirtschaftshof an. An unmittelbaren Zugehörden werden in einem Lagerbuch von 1520 gen. oder lassen sich aus anderen Quellen erschließen: Der Burgfrieden (in seinen Ausmaßen wohl mit der ursprgl. Vorburg identisch), in dem sich das Harnischhaus, der Marstall, der Alte Bauhof, das Haus am Tunzenhofer Tor, die Kleine und Große Kelter,

der Jägerstall, die Pfisterei, die Metzel, der Schweinhof sowie – diese durch die Landes- und Stadtherrschaft und nicht durch die Burg an sich bedingt – die Kanzlei, die alte Münze sowie die Untere Badstube befanden, und – als zeitl. jüngere Gruppe mit der damaligen Stadterweiterung zu sehen – im Gebiet vom Tunzenhofer Tor bis zum Unteren See das Bindhaus, das Zeughaus, der Neue Bauhof mit Schweinestall, das Falkenhaus mit Pulverhäuslein, eine Zehntscheuer und nicht zuletzt das Hundhaus. Um 1380 wurde im Bereich des nachmaligen Karlsplatzes ein Lust- und Tiergarten angelegt, der 1451 erstmalig erweitert wurde. 1445 erfolgte aus Anlaß der Hochzeit Gf. Ulrichs V. mit Elisabeth, der → Pfgf.in bei Rhein und Hzg.in von → Bayern, nordwestl. der alten Stadt zu Turnierzwecken die Einebnung eines Geländes, das seither als Turnieracker bezeichnet wurde.

Die gesamte ma. Anlage erfuhr nach kleineren Baumaßnahmen unter Hzg. Ulrich durch seinen Sohn und Nachfolger Christoph und dessen Baumeister Aberlin Tretsch unter zeitweiliger Hinzuziehung des Festungsbaumeisters Giovanni Pasqualini aus Jülich »als monumentales Zeichen der (nach dem Ende des Interims und dem habsburgischen Verzicht auf den gegen Württemberg gerichteten Lehensprozeß) im Lande neugefestigten herzoglichen Macht und der nun unangefochtenen Stellung im Reich« (MERTEN 1986, S. 5) ab 1553 eine vollständige Umgestaltung im Renaissancestil. Mit neuen Wohngeschossen, einem als Archivbau bezeichneten Saalanbau, der berühmten Reittreppe nach einem → Dillinger Vorbild, die es erlaubte, zu Pferd bis in das über der Dürnitz gelegene zweite Obergeschoß des Schlosses zu gelangen, den drei neuen Hofflügel mit ihren im starken Kontrast zur schlichten Außenfassade des Schlosses stehenden prächtigen Arkadengängen (»Welsche Gäng«) und der im Südwestflügel untergebrachten Schloßkirche, an deren Errichtung auch Blasius Berwart, Conrad Wagner d. Ä. sowie Sem Schlör – letzterer ist v. a. durch die an der S.er Stiftskirche angebrachten elf Sandsteinstatuen der württ. Gf.en bekannt – beteiligt waren und die wohl den frühesten nach protestant. Erfordernissen erstell-



ten Kirchenbau in Dtl. darstellt, sind wesentl. Elemente der Um- und Neubauten erwähnt. Durch sie verschwand auch die Vorburg völlig. Die got. Dürnitz beließ man in ihrem Zustand. Sie bot Raum für Ritterspiele im Winter und bei Regenwetter, für die Speisung der Hofbediensteten und zur Aufstellung von bis zu 300 Tischen bei großen Feierlichkeiten. Darüber befand sich der vornehmste Raum des Schlosses: der durch seine Kasettendecke, die mit Stukkaturen Conrad Wagners d.Ä. versehen war, und durch Wirkteppiche bes. repräsentative Rittersaal. An ihn schlossen sich die hzgl. Gemächer an. Die Hzg.in und die Kinder waren im ebenfalls mit Stukkaturen Wagners ausgeschmückten zweiten Obergeschoß untergebracht. Im darauf folgenden Dachgeschoß war hingegen die berühmte Kunstkammer lokalisiert. Im Erdgeschoß des südöstl. Flügels lag die Schloßküche und neben ihr das noch im 18. Jh. berühmte, mit Zinn ausgelegte Bad. Ein 1598 an der vor dem Schloß gelegenen Kanzlei errichteter Wasserturm versorgte Küche und Bad (sowie den Lustgarten) mit Wasser. Über Küche und Bad hatte man den wiederum reich verzierten Langen Tanzsaal eingerichtet. Der folgende Flügel beherbergte u. a. eine Apotheke, Magazine und Räume für Bedienstete. Während in den Obergeschossen der drei Flügel Räumlichkeiten für die Unterbringung vornehmer Gäste zur Verfügung standen, waren deren Dachpavillons für die hohen Hofbeamten als Zweizimmerwohnungen angelegt, von denen der eine Raum als Wohnstube beheizbar und der andere als Schlafkammer unbeheizt war. Hzg. Ludwig fügte dem Schloß aus stat. Gründen 1572/78 einen Westturm an und setzte dem schon unter Hzg. Ulrich begonnen Ostturm vier Obergeschosse auf. Der so erreichte bauliche Zustand entspricht im wesentl. dem Gesamtbild, das sich dem heutigen Betrachter des Alten Schlosses bietet. 1593 wurde das Neue Lusthaus im sich östl. an das Schloß anschließenden Park fertiggestellt. Bereits unter Christoph hatte der Lustgarten als zeitgemäßes Areal für Feste und Spiele den an Umfang bescheideneren Tiergarten von 1380/1451 ersetzt und ein (Altes) Lusthaus erhalten. Unter Ludwigs Nachfolger Friedrich wurde 1594–99 auf dem Terrain der ehe-

maligen Vorburg unter der Beseitigung vorhandener privater Bauten ein weiter Platz geschaffen (der heutige Schillerplatz), der nach SW von dem auf Heinrich Schickhardt zurückzuführenden Gesandtenbau und vom Chor der Stiftskirche umrahmt wurde. Mit dem von Schickhardt konzipierten, 1599–1607 errichteten Neuen Bau (Rüstkammer und Festsaal) und der unter Hzg. Johann Friedrich nach Salomon de Caus' Entwurf ab 1613 begonnenen und nie vollendeten Lustgrotte – sie bildete neben dem Neuen Lusthaus die bekannteste Schöpfung manierist. Kunst – sind schließl. die letzten großen Neubauten vor dem Dreißigjährigen Krieg benannt.

→ A. Württemberg → B.7. Württemberg

**Q.** HSA Stuttgart, A-Bestände, bes. A 17, 19a, 20, 20a, 21, 248, 282, 602; Bestand J 1, Nr. 21. – Urkundenbuch der Stadt Stuttgart, bearb. von Adolf RAPP, Stuttgart 1912 (Württembergische Geschichtsquellen, 13).

**L.** AUGE 2002. – DECKER-HAUFF 1966. – DROLLINGER, Kuno: Stuttgart, in: Sönke LORENZ/Wilfried SETZLER, Heinrich Schickhardt. Baumeister der Renaissance. Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners, Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 296–307. – FECKER, Herbert: Stuttgart. Die Schlösser und ihre Gärten. Das Werden der Schlösser und Gärten von der gräflichen Residenz bis zur Internationalen Gartenbauausstellung, Stuttgart 1992. – FLEISCHHAUER, Werner: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971. – GRUBE, Walter: Stuttgart als herzogliche Residenzstadt, in: Schwäbische Heimat 17 (1966) S. 113–121. – GRUBE 1966. – LEIPNER, Kurt: Stuttgart. Daten zur Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1987. – LORENZ, Sönke: Stuttgart auf dem Weg zur Landeshauptstadt: Die Residenz der Grafen von Württemberg, in: Die Alte Stadt 16 (1989) S. 302–314. – LORENZ, Sönke: Art. »Stuttgart«, in: LEXMA VIII, 1997, Sp. 270f. – MERTEN, Klaus: Altes Schloß Stuttgart, 2. Aufl., München 1986. – PATZE 1972. – PFAFF, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen, Tl. 1, Stuttgart 1845. – WEIN, Gerhard: Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart, Bd. 1, Stuttgart 1967 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 20).

Oliver AUGE

## SULZBURG [C.7.]

**I.** Sulzibergeheim (847), Sulziberg (993), Sultzburg (1482). Der Siedlungsname (»Behausung am Sulzberg«) könnte auf Salzquellen oder morastiges Gelände verweisen. – Kl. und Stadt im Markgräflerland, Diöz. → Konstanz – Mgft. Hachberg, Teil der Mgft. Baden(-Durlach). – Seit 1010 Besitz des Bf.s von → Basel; als basl. Lehensträger verfügten 1388–1415 die Mgft.en von Hachberg (Nebenlinie der Mgft.en von Baden), seit 1415 die Mgft.en von Baden (Hauptlinie, ab 1515 ernestin. Linie, später Baden-Durlach) über S. – Das Hauptgebäude des mgfl. Schlosses befand sich in Randlage an der südl. Stadtmauer. Der unter Mgft. Georg Friedrich († 1638) erweiterte Schloßbezirk nahm den Großteil des südl. der Mittelachse (Marktstraße) S.s. gelegenen Stadtgebiets ein. Zeitweilig Res. der Mgft.en Ernst von Baden (1515–35, † 1553) und Georg Friedrich von Baden-Durlach (1599–1604). – D, Baden-Württemberg, Reg. bez. Freiburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.

**II.** S. liegt am Rand des Schwarzwaldes im unteren Sulzbachtal. Die erste Erwähnung S.s findet sich zu 847 im »Codex Laureshamensis«. Auf Bitten des Breisgau-gf.en Birchtilo schenkte Otto III. 993 der Kirche St. Cyriak in der villa S. den im S.er Tal gelegenen Königsbesitz. Durch die Verleihung eines Marktrechts (mit Zoll und Königsbann) in dem abgegangenen Breisgauort Rincka sicherte Heinrich II. auf Fürsprache des → Basler Bf.s 1004 die Ausstattung des Kl.s, das Birchtilo hier initiierte und sich als Grablege einrichtete. 1010 übertrug Birchtilo das Nonnenkl. St. Cyriak an den → Basler Bf. Die Klostervogtei lag wahrcheinl. bereits im 12. Jh. in Händen der Herren von Üsenberg (erst 1224 sicher bezeugt), die das Basler Schenkenamt innehatten.

Die wirtschaftl. Entwicklung der abseits größerer Verkehrswege gelegenen Siedlung war geprägt vom Bergbau (v. a. auf Blei und Silber), der im S.er Tal schon in röm. Zeit betrieben wurde. Im Zusammenhang mit der Verleihung der Bergrechte im Breisgau an den → Basler Bf. ist der Silberbergbau in *valle Sulzberc* 1028 erstmals urkundl. bezeugt. Die Bergwerke im S.er Tal waren damals aber sicher schon längere Zeit

in Betrieb. Die Siedlung der Klosterleute entwickelte sich unter den Üsenbergern vermutl. kurz vor 1283 zur Stadt (1283 Stadtsiegel mit Bergbaudarstellung). 1294 sind neben Hesso IV. von Üsenberg als *vogt des tales* zu Sultzberg erstmals Schultheiß und Rat bezeugt. Der stadtherrl. Schultheiß, der sowohl für die Stadt als auch für das außerhalb der Stadtmauer (erstmalig 1371 gen.) befindl. Kl. zuständig war, übernahm die Aufgabe des Amtmanns, der zuvor die Klostervögte im S.er Tal vertreten hatte. 1366–88 war die Stadt S. an die Herren von Staufen verpfändet. Als Johann von Üsenberg 1370 eine Bergordnung für das Münstertal (nördl. des S.er Tales) erließ, trat er als Landrichter im Breisgau und Herr zu S. auf. Im darauffolgenden Jahr gelangten Stadtherrlichkeit und Vogtei an Gf. Eginon von Freiburg und 1388 schließl. an Mgft. Hesso von Hachberg, der die verpfändete Stadt für 500 Mark Silber auslöste. Mit dem Kauf der Mgft. Hachberg durch Mgft. Bernhard I. von Baden († 1431) gelangte S. 1415 an die Hauptlinie der Mgft.en von Baden.

Nördl. oberhalb S.s befand sich auf dem »Schloßberg« eine Burganlage (noch 1479 bezeugt), die viell. bereits im hohen MA als Sitz des Klostervogtes errichtet wurde. Kg. → Friedrich III. gestattete 1442 die Abhaltung zweier Jahrmärkte und erneuerte einen älteren S.er Wochenmarkt. Bemerkenswert ist der seit dem frühen 16. Jh. relativ große Anteil jüd. Bevölkerung (1546 Synagoge). Infolge der Teilung der Mgft. unter den Söhnen Mgft. Christophs I. von Baden († 1527) residierte Mgft. Ernst (später »zu Pforzheim«), der die Herrschaften → Hachberg, → Rötteln und Sausenberg erhalten hatte, seit 1515 in S. Als ihm nach dem Tod seines Bruders Mgft. Philipp I. († 1533) → Pforzheim zufiel, verlegte er 1535 seine Res. dorthin. Mgft. Ernst bemühte sich erfolgr. um den Bergbau (1530 Einführung der maximiliane. Bergordnung), der im 16. Jh. noch einmal eine Blütezeit erlebte.

Unter Mgft. Georg Friedrich († 1638), dem 1584 bei der Dreiteilung der baden-durlach. Besitzungen zunächst → Rötteln, Sausenberg und Badenweiler zugewiesen wurden, trat S. erneut als mgfl. Res. hervor. Nachdem Georg Friedrich aus dem Erbe seines 1590 verstorbenen Bruders Jakob III. die Herrschaft Hachberg mit S. zuge-

fallen war, diente ihm S. seit 1599 als Res. S. wurde dadurch Sitz der Regierungsbehörden und der Generalintendatur der oberen mgfl. Lande. Die S.er Schloßanlage ließ Georg Friedrich repräsentativ ausbauen, außerdem richtete er im ehemaligen, mit Einführung der Reformation (1556) aufgehobenen Kl. eine Lateinschule ein. 1604 beerbte Georg Friedrich auch seinen Bruder Ernst Friedrich und erlangte dadurch die Herrschaft über die gesamte Mgf. Baden-Durlach sowie den Anspruch auf das 1594 usurpierte baden-bad. Gebiet. Daher verließ er S. und bezog das mgfl. Residenzschloß Karlsburg in → Durlach. Die Erschöpfung der einst reichen Lagerstätten des S.er Bergreviers und v. a. die Kriege des 17. Jh.s, in deren Verlauf Schloß und Stadt zerstört wurden, führten zum wirtschaftl. Niedergang der Stadt, von dem sie sich erst im 18. Jh. erholte. Die Erträge des unter Mgf. Karl Wilhelm († 1738) wiederbelebten Bergbaus blieben trotz intensiver mgfl. Bemühungen hinter den hochgespannten Erwartungen zurück.

**III.** Mgf. Ernst kaufte in S. vier Häuser auf, um ab 1515 an deren Stelle sein Residenzschloß errichten zu lassen. Unter Mgf. Georg Friedrich wurde der Fachwerkbau zu einem massiven Steingebäude mit Treppengiebeln umgestaltet. Dem dreigeschossigen, mit seiner südl. Längsfront im Zug der Stadtmauer stehenden Hauptgebäude (über 60 m Länge und 16,5 m Breite) war im N auf der stadtzugewandten Seite ein sechseckiger Treppenturm angefügt. Ein weiterer Treppenturm an der südwestl. Gebäudeecke stellte den Zugang zum tiefer gelegenen Lustgarten im W her. Daneben entstanden ein Saalbau (mit großem Weinkeller, Küche im Erdgeschoß und Saal im Obergeschoß), ein Ballhaus und ein Dienerbau. Außerdem ließ Georg Friedrich zw. 1600 und 1610 auch die Schloßkirche (zugl. evangel. Stadtkirche, 1834–38 Neubau, heute Landesbergbaumuseum) umbauen, die nun vollständig in den erweiterten Schloßkomplex (180 × 42 m) einbezogen wurde. 1612 wird von einem schönen Pallast von Zimmet-Gärten, Springbrunnen, einem lustigen großen Hof und anderen zierl. Gebäuwen, dem Herrn Markgrafen zugehörig berichtet. Ein unvollständig erhaltener Zierbrunnen aus dem Schloßgarten

trägt das Allianzwappen des Mgf. Georg Friedrich und seiner ersten Gemahlin, der Wild- und Rheingräfin Juliana Ursula (heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe). Abgesehen von seiner Bedeutung als zeitweiliges Residenzschloß der Mgf.en Ernst und Georg Friedrich diente das Schloß der dritten Gemahlin Mgf. Ernsts, Anna Bombast von Hohenheim († 1574), die in der S.er Stadtkirche auch ihre letzte Ruhestätte fand, als Witwensitz (1659–76 Sitz der Elisabeth Eusebia von Fürstenberg, Wwe. Mgf. Friedrichs V.). Das Hauptgebäude des Schlosses brannte im Dreißigjährigen Krieg ab und wurde nicht mehr aufgebaut (1833–36 Errichtung eines privaten Wohngebäudes, seit 1960 Rathaus). 1834 kaufte die Gemeinde die noch bestehenden Gebäude auf. Im ehemaligen O-Flügel des Schlosses wurden städt. Behörden untergebracht.

→ A. Baden, Mgf.en von → B.7. Baden

**Q.** GLA Karlsruhe. – StA Sulzburg. – Regesten der Markgrafen von Baden, 1–4, 1900–15.

**L.** DUCH, Arno: Georg Friedrich Markgraf von Baden-Durlach, in: NDB VI, 1964, S. 197–199. – GROSSPIETSCH, Jost: Sulzburg. Ehemalige markgräfliche Residenz. Eine Darstellung in alten Plänen und Ansichten, in: Das Markgräflerland 2 (1991) S. 5–15. – MARTINI, Eduard C.: Sulzburg. Eine Stadt-, Bergwerks- und Waldgeschichte, Freiburg i. Br. 1880. – MÜLLER, Anneliese/ GROSSPIETSCH, Jost: Geschichte der Stadt Sulzburg, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter, Freiburg i. Br. 1993. – ROTT 1917. – ZETTLER, Alfons: Sulzburg, in: LexMA VIII, 1997, Sp. 305.

Heinz KRIEG

## TANGERMÜNDE [C.1.]

**I.** 1009 *civitas Tongeremuthi, Tongeremuthe*. Nach Thietmar von Merseburg hat T. seinen Namen vom Fluß Tongera (Tonger), der ebenda in die Elbe mündet. 1151 *Taggeremunde*, 1188 *Tangeremunde*, 1196 *Tangermunde*. – T. war eine von der Burgen der Mark → Brandenburg, seit 1134 gehörte die Burg den Mgf.en aus dem Geschlecht der → Askanier, nach 1319 den → Wittelsbachern, 1373 fiel sie Karl IV. zu, der sie seinen Söhnen überließ. 1411 wurde T. den → Ho-

henzollern verpfändet. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Magdeburg, Landkr. Stendal.

In den achtziger Jahren des 12. Jh.s war die Burg T. Sitz des → Askaniers Heinrich (»von Tangermündes«, † 1192). Damals wurde auch die Gründung eines Bm.s in T. geplant. Am Anfang des 14. Jh.s wurde T. zum Hauptsitz des letzten Mgf.en Waldemar († 1319). Seine Blütezeit erlebte T. jedoch unter Karl IV., der 1373 die Mark → Brandenburg von den → Wittelsbachern gewann und T. zum Verwaltungszentrum der Mark und zu seiner zweiten Res., *domicilium principale* (RI VIII, 1877, Nr. 5781), wählte. Die neue Res. wurde vor allem für die Söhne Karls IV. als Mgf.en von → Brandenburg bestimmt (*castrum sollempnibus structuris instaurat pro mansione congrua eorundem [...] – CDB III, 1843, S. 50f.*).

**II.** T. liegt am Zusammenfluss des Tangers mit der Elbe auf einem Höhenrücken, der 10 bis 15 m zur Elbe abfällt über der Furt auf einem alten, von W nach O führenden Handelsweg. Im O, dicht am Steilhang der Elbe in der Nähe der alten Furt, liegt die Burg. Südwestl. von der Burg, dem Höhenzug folgend, entstand die ehemalige Marktsiedlung, später Altstadt, mit zwei durchlaufenden, durch Querstraßen verbundenen Parallelstraßen. Nördlich lag das *suburbium*, später Hühnerdorf, das 1457 von der Stadt gekauft wurde. Südwestl. von der Altstadt entstand im 15. Jh. die Neustadt mit eigener Um-mauerung.

Wohl im 10. Jh. wurde T. als eine sächs. Grenzbürg, viell. anstelle einer slaw. Anlage, gebaut. Im 11. Jh. war es Burgward mit einer Vorstadt. Gegen Mitte des 12. Jh.s entstand die Marktsiedlung, spätere Altstadt. Seit 1136 ist T. als wichtige Zollstelle belegt. Der Handel (v.a. die Gewandschneiderei) entwickelte sich bes. im 13.–14. Jh. Unter Karl IV. reichten die Handelsbeziehungen auch nach Lübeck und → Prag. Seit 1368 gehörte T. zur Hanse. 1369 hat die Stadt das Münzrecht gekauft, aber nicht ausgeübt. Weitere Erwerbszweige der Stadteinw. stellten Handwerk, Schifffahrt und Fischerei dar.

Wahrscheinlich im frühen 13. Jh. erhielt T. Stadtrecht. Die Verwaltung wurde zuerst vom Schultheiß als Vertreter des Mgf.en und Stadtrichters ausgeübt, ab 1300 vom Stadtrat. Das

Rathaus wurde 1430 gebaut. 1478 erhielt die Stadt Gerichtsbarkeit. Das Stadtwappen – roter Adler im weißen Feld mit weißen Rosen auf den Flügeln – ist zum erstenmal 1344 belegt.

**III.** I. J. 1374 fand in T. eine große Versammlung des Hofes und der Stände statt (ab dem 29. Juni), auf der am 5. Juli ein Schutzbündnis mit den westl. Nachbarn der Mark geschlossen wurde. Wohl in demselben Jahr hat man mit dem Umbau der alten Markgrafenburg begonnen. Da die Burg im Dreißigjährigen Krieg größtenteils zerstört wurde, kann sie nur auf Grund der kleinen erhaltenen Überreste, der archäolog. Ausgrabungen und des etwa 1630 entstandenen Kupferstichs von Matthäus Merian d. Ä. rekonstruiert werden.

Die Burg auf einer Fläche von 150×115 m wurde als eine mit Ringmauer umgebene Höhenburg gebaut, zur Elbe hin mit acht mächtigen Stützpfählern gesichert, an der Landseite durch Wall und Graben geschützt. Der Burgbezirk bestand aus der Vorburg mit dem Burgtor, *Bergfrit* und Wirtschaftsgebäuden und aus der Hauptburg, die durch eine Mauer mit einem Tor von der Vorburg abgetrennt wurde. Der noch erhaltene Bergfried, ein etwa 50 m hoher Turm mit sechs Geschossen am östl. Rand der Vorburg, stammt aus der Zeit Karls IV. Die Hauptburg bestand aus den fsl. Wohnbauten, der Kapelle und der sog. »Kanzelei«. Der Kaiserpalast lag auf dem am weitesten zur Elbe vorstoßenden Teil des Plateaus und fügte sich ähnl. wie in → Prag und → Karlstein in die Burgmauer ein. Vergleichbar war auch die räuml. Gliederung des Gebäudes. Im Erdgeschoß des dreigeschossigen Baus war die Küche mit den Wirtschaftsräumen, im ersten und zweiten Obergeschoß die Wohn- und Repräsentationsräume. Der Saal im ersten Obergeschoß wurde, wieder ähnl. wie in → Prag und → Karlstein, mit einer Bildergalerie geschmückt. Das einzige erhaltene Gebäude der Hauptburg ist die sog. »Kanzelei«, ein zweigeschossiger Saalbau mit je einem Saal mit Balkendecke, getragen von fünf Holzsäulen, im Erdgeschoß mit spitzbogigen, im Obergeschoß mit segmentbogigen Fenstern. Der Saalbau war für Festlichkeiten bestimmt. An der nördl. Seite schloß sich die Kapelle der Hl. Johannes des Täufers und Johan-

nes des Evangelisten an den Palast an, die 1377, wohl zu Ostern (29. März), in der Anwesenheit des Ks.s, seines Hofes und vieler Prälaten vom → Magdeburger Ebf. geweiht wurde. Innen wurde sie ähnlich wie die Kapellen auf der → Prager Burg und in → Karlstein mit vergoldeten Inkrustationen, Platten und Halbedelsteinen prächtig geschmückt – [...] *magnifici operis preciosorum et aliorum lapidum ornamento fulcitam* [...] (RI VIII, 1877, Nr. 5781). Der Ausbau der Res. wurde am 13. Juni 1377 mit der Stiftung und entsprechenden Ausstattung des Augustinerchorherren-Kollegiatsstift der hl. Jungfrau bei dieser Kapelle gekrönt, das aus einem Propst und elf Kanonikern bestand. Zu diesem Zweck wurde unter anderem die städtische Pfarrkirche mit ihrer Einkünften aus der bisherigen Verbindung mit dem Stendaler Domstift gelöst und mit dem neuen Stift vereint. Kurz zuvor wurde mit dem Umbau der Kirche begonnen, die in eine got., dreischiffige Hallenkirche umgestaltet wurde.

In T. verbrachte Karl IV. von September 1373 bis Anfang November 1377 mehrere Monate, dort fanden diplomatische Handlungen und Landtage statt. Der Ks.er hat dort mehr als 60 Urk.n ausgegeben.

→ A. → Luxemburger → B.I. Karl IV. (1347–78)

**Q.** CDB. – Magdeburger Schöppenchronik, hg. von Carl HEGEL, Leipzig 1869 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 7; Die Chroniken der niedersächsischen Städte/Magdeburg, Bd. 1). – Przi-biconis de Radenin dicti Pulkavae Chronicon Bohemiae, in: FRB V, 1893, S. 3–207. – RI VIII, 1877. – Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler, Magdeburg, 1974. – HOHENSEE, Ulrike: Zur Erwerbung der Lausitz und Brandenburgs durch Kaiser Karl IV., in: Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, hg. von Michael LINDNER, Eckhard MÜLLER-MERTENS und Olaf B. RADER unter Mitarbeit von Mathias LAWOW, Berlin 1997, S. 213–243. – KAVKA 1989, S. 356–362. – SCHMIDT, Roderich: Brandenburg und Pommern, in: Kaiser Karl IV., 1978, S. 203–208. – SCHULTZE 2, 1961. – SCHULZE, Hans K.: Karl IV. als Landesherr der Mark Brandenburg, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 27 (1978) S. 138–168. – Deutsches Städtebuch, 2: Mittel-

deutschland, 1941, S. 701f. – ZAHN, Wilhelm: Kaiser Karl IV. in Tangermünde. Festschrift zur Enthüllungsfier des von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. gestifteten Denkmals Kaiser Karls IV., Tangermünde 1900.

Marie BLÁHOVÁ

## TANGERMÜNDE [C.2.]

**II.** Um die Mitte des 12. Jh.s zählte Mgf. Albrecht der Bär T. zu den Burgen, die seiner *dicio* unterstanden. Gleichzeitig ist ein edelfreies Geschlecht bezeugt, das sich nach T. nannte. Wahrscheinl. bestand an der Burg T. ein Dualismus mglf. und adliger Besitz- und Herrschaftsrechte. In der Zeit nach 1170 aber konnten die eine burggrafenähnl. Stellung einnehmenden Edlen von T. durch die Mgf.en verdrängt werden. Der Burgbezirk T. gehörte in den 80er Jahren des 12. Jh.s zum Herrschaftsbereich des Askaniers Heinrich, der sich als Gf. von Gardelegen bezeichnete und ein Bruder Mgf. Ottos II. war. Heinrichs Plan, T. zu einem Bistumsmittelpunkt für die Altmark zu erheben, schlug fehl. 1196 – vier Jahre nach Heinrichs Tod – trugen die Mgf.en Güter im »Burgward« T. dem Erzstift → Magdeburg zu Lehen auf. Als Vogteimittelpunkt ist T. erstmals 1201 sicher bezeugt. Die Burg T., Mittelpunkt des landesherrl. Vogteibezirkes, war zudem Sitz einer ausschließl. milit. Institution, des Verbands der Burgmannen; die Aufgabe der Burgmannen bestand in der Bereitschaft zu Schutz und Verteidigung der Burg. Ihr Dienstverhältnis gegenüber dem Mgf.en beruhte auf lehnsrechtl. Grundlage. Anfang des 14. Jh.s treten uns hier verschiedene Burglehninhaber entgegen. Als Aufenthaltsort eines regierenden Mgf.en (Albrecht II.) läßt sich T. erstmalig 1209 nachweisen; der Mgf. urkundete dort für die Nikolaikirche in Stendal. Unter den Mgf.en Johann I. und Otto III. war der Ort T. durch Übertragung seines Namens auf eine Neugründung in der Uckermark (Angermünde) ausgezeichnet worden.

Ansätze zu einer Residenzbildung lassen sich bereits für die Zeit vor 1267 nachweisen, denen aber noch nicht T.s Stellung im Itinerar der Mgf.en entsprach. Das entscheidende Mo-

ment für den Urkundenbefund nach 1267 dürfte die konsequente Durchführung der Landesteilung nach dem Tode der Mgf.en Johann I. und Otto III. gewesen sein. Nach 1267 läßt sich für beide Landesteile eine starke Verschiebung des Schwergewichts im Itinerar der Mgf.en zugunsten des Raumes zw. Elbe und Oder feststellen, die bis 1308 ständig zunahm. Die Existenz einer mgfl. Schatzkammer in T. ist zum Jahre 1278 belegt, als aus ihrem Inhalt die Auslösesumme für den in magdeburg. Gefangenschaft geratenen Mgf.en Otto IV. bezahlt wurde. Das Vorhandensein der Schatzkammer spricht für die Annahme, daß T. die am besten befestigte Burg des johanne. Landesteils war. Mgf. Johann II. starb am 10. Sept. 1281 vermutl. in T. Daß Mgf. Otto IV. 1282 gerade das Stendaler Domstift zur Aufbewahrung seiner Urk.n auswählte und nicht die nahegelegene Burg T., läßt sich nicht schlüssig erklären, könnte aber die These erhärten, daß die mgfl. Aufenthalte in → Stendal und T. zueinander in Beziehung zu setzen sind und beide Orte, die sich auch sonst in ihren Funktionen für die Mgf.en eher ergänzten als miteinander konkurrierten, zusammengenommen als sich herausbildendes Herrschaftszentrum zu betrachten sind. Nach dem Tode Mgf. Johanns II. aber verlor → Stendal bald seine Bedeutung im mgfl. Itinerar.

Mgf. Woldemars Itinerar weist für das westelb. Gebiet 46 Belege auf, von denen 39 allein auf T. entfallen. Die Karte der märk. Aufenthaltsorte Woldemars insgesamt verdeutlicht aber auch, daß T., obwohl es keineswegs an der westl. Grenze des märk. Territoriums liegt, eine Randlage unter den vom Mgf.en aufgesuchten Orten einnahm. Die Altmark hatte für die Mgf.en zunehmend an Bedeutung verloren, was sich schließl. am deutlichsten unter Mgf. Woldemar dokumentierte. Von den Aufenthaltsbelegen im einzelnen weist nur einer näher auf die Funktion T.s als eines Herrschaftszentrums hin: 1312 schlossen die Mgf.en von Meißen mit den Mgf.en Woldemar und Johann V. einen Vertrag ab. Diesem vorausgegangen waren Kämpfe zw. Brandenburgern und Wettinern. Aus dem Abschluß des Friedensvertrages in T. kann gefolgert werden, daß die Wettiner (Friedrich der Freidige, Mgf. von Meißen und Lgf. von Thürin-

gen, sowie dessen Sohn Friedrich) als Gefangene dorthin gebracht wurden, T. also weiterhin die am besten befestigte mgfl. Burg war. Nachweisbar ist, daß Woldemar in T. zu Himmelfahrt 1309 und Pfingsten 1311 war; angenommen wird, daß er damals dort auch seine Verlobung bzw. Hochzeit mit Agnes, einer Tochter des Mgf.en Hermann, feierl. beging. Als Alleinherrscher der Mark ist Woldemar von 1317–19 am häufigsten in → Spandau nachzuweisen. Daraus wird deutlich, daß Spandaus Mittelpunktfunktion nicht nur auf einen Landesteil beschränkt war, sondern für die gesamte Mark während der Zeit der askan. Herrschaft galt.

Eng mit der genannten Schwerpunktsverlagerung von W nach O hing auch die Tatsache zusammen, daß verschiedenen Mkg.innen als Wittum vorzugsweise altmärk. Gebiet zugewiesen wurde. T. behielt auch nach dem Tode Woldemars (1319) seine Bedeutung als bevorzugter Aufenthaltsort des Landesherrn – wenn auch nur eines Teils der Mark, in diesem Fall der Markgrafenwwe. Agnes, deren Wittum die Altmark war. Von den 25 zw. 1319 und 1334 von ihr in der Mark ausgestellten Urk.n sind 21 in T. und nur vier an anderen Orten ausgestellt worden. Durch ihre Vermählung mit Hzg. Otto von Braunschweig aber fielen Burg und Vogtei T. bis 1343 in hzgl.-braunschweig. Besitz. Die alte Vogteiburg T. blieb auch unter braunschweig. Landesherrschaft lokaler Verwaltungsmittelpunkt. Der Wittelsbacher, Mgf. Ludwig, wurde durch ebfl. Belehnung nominell rechtmäßiger Inhaber der Altmark. Der angebl. Mgf. Woldemar setzte am 19. April bzw. 5. Mai 1349 alle kampflös gewonnenen altmärk. Güter dem Erzstift → Magdeburg zum Pfand. Im Pfandbesitz von Haus und Stadt T. blieb der Ebf. auch nach Ausschaltung jenes Mgf.en Woldemar durch die → Wittelsbacher noch bis 1354/55.

**III.** Seit 1373 in landesherrl. Immediatbesitz Ks. → Karls IV., blieb die Burg T. nach dem Ableben des Ks.s die Hauptburg der Altmark. Vor der Brücke der Burg befand sich eine Landgerichtsstätte. Im Richtsteig Landrechts wird T. als höchstes Gericht der Mark Brandenburg gen. Im letzten Drittel des 14. Jh.s hat es seine Funktion als Tagungsort des Kammergerichts

allerdings verloren. Die luxemburg. Mgf.en → Sigmund und → Jobst haben sich vergleichsw. selten in der Mark aufgehalten. Die Aufgabe T.s als oberster märk. Gerichtsort war eine Folge der Verlagerung des Schwerpunktes der luxemburg. Politik und der damit verbundenen Abschwächung des Interesses an der Mark Brandenburg. Die Burg T. war jetzt in der Regel Amtssitz des mgfl. Landeshauptmanns für die Altmark. Mgf. Sigmund bestellte 1385 den Ritter Leuthold von Krummendorf zum Landeshauptmann in der Altmark mit Sitz auf Burg T. Ihm wurden die Lande in der Altmark über der Elbe zu T., → Stendal, Salzwedel und Gardelegen unterstellt. Als Amtsgut erhielt der Landeshauptmann die Feste T. mit allen Renten und allem Zubehör, den Elbzoll inbegriffen, überwiesen. Mgf. → Jobst schuldete seinem Marschall Kaspar Gans von Putlitz 1200 Schock böhm. Groschen und verschrieb ihm bei seiner Bestallung zum Vogt in der Altmark 1409 die Schuldsomme auf die Vogtei in der Altmark und auf die Burg T.

Der hohenzollernsche Bgf. Friedrich sorgte in seiner Funktion als oberster Verweser der Mark vermutl. für die Wiedereinlösung von Burg und Vogtei T. Bis 1426 residierte seine Gemahlin, »die schöne Else«, hier; sie floh vor der Pest nach Süddtl. In T. geb. sind Albrecht Achilles, Friedrich II. sowie Johann von Küstrin. Im Sept. 1447 wurde im Zuge der brandenburg. Landesteilung verfügt, daß die mgfl. Heiligtümer, die goldenen und silbernen Gefäße, die Meßgewänder, die Bücher und alles andere Gottesdienstgerät, das sich zu diesem Zeitpunkt auf der Burg T. befand, hier verbleiben sollten. Dies hatte in seiner Dispositio von 1437 schon Friedrich I. verfügt, der damals allerdings ebenfalls die bedeutenden Urk.n in der Elbeburg wissen wollte, wo sie sicherer seien als in jeder anderen Burg. 1447 eximierte Papst Nikolaus V. auf Bitten Friedrichs II. das 1377 in der Burg T. begründete Kollegiatstift von der Diözesanschaft → Halberstadts und unterstellte es in Gerichtsfragen unmittelbar dem Hl. Stuhl. Friedrich d. J. hielt sich während der sechzehn Jahre seiner selbständigen Herrschaft überwiegend in T. auf, wo auch der größte Teil der Regierungsgeschäfte abgewickelt wurde. T. war in jenen

Jahren nicht mehr eine von zwei Res.en für das ganze Territorium, sondern Hauptres. für einen weitgehend selbständigen Herrschaftsbereich innerhalb des Kurfürstentums. Die zw. Friedrich II. und seinem jüngsten Bruder vollzogene Landesteilung aber war nicht von langer Dauer. Als der Mgf. am 6. Okt. 1463 ohne männl. Erben starb, fielen Altmark und Prignitz an den Kfs.en zurück.

Nach dem Tode Friedrichs d. J. fungierte T. als kfsl. Nebenres., und zwar klar ersichtl. unterhalb der Ebene → Berlins als Hauptstadt der Mark Brandenburg. T. erscheint in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s mehrfach als mgfl. Sommerres; längere Aufenthalte der Mgf.en auf der Elbeburg sind für die Jahre 1479, 1480 und 1481 nachweisbar. Spätestens zu Beginn des 15. Jh.s waren die Funktionen des obersten Hofrichters und des Hofrichters für die Altmark miteinander vereinigt und personell fest in T. lokalisiert worden. Der vermutl. erste Inhaber beider Ämter, der zum Jahre 1412 genannte Jan von Köckte, hatte seinen Sitz dort, ebenso sein Nachfolger Kuno von Köckte, der 1429 erwähnt wurde. Das oberste Hofgericht zu T. aber hatte Mitte der 30er Jahre aufgehört zu existieren und entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Justizorgan auf rein lokaler Ebene. Die Burg blieb Sitz des Landeshauptmanns der Altmark. Der Vogt bzw. Amtmann von T., der seinen Sitz ebenfalls auf der Burg T. hatte, unterstand wie die anderen altmärk. Vogte und Amtleute der Aufsicht des Landeshauptmanns. Er verwaltete meistens die Vogteien bzw. Ämter T. und Arneburg zugl. und war auch gelegentl. mit der Einnahme sämtl. mgfl. Hebungen in der Altmark beauftragt, einer Aufgabe, die seit der Regierung des Kfs.en Albrecht Achilles dem Inhaber des neugeschaffenen Kastenamts zu T., dem Kastner, zufiel. Im 16. Jh. wurden die Reste der alten Amtsvogtei Arneburg definitiv dem Amt T. mitübertragen. Jetzt aber wurde die Verbindung von Pfand und Amt gelegentl. wieder angewandt. So wurden dem i. J. 1540 von Kfs. Joachim zum Amtmann in T. und Arneburg bestellten kfsl. Rat Hans Bosen 1000 Gulden auf das Amt T. verschrieben. T., die alte Landesburg, der traditionelle Gerichtsort, der Verwaltungsmittelpunkt der Altmark, der Aufbewah-

rungsort des askan. Schatzes und der hohenzollernschen Reliquien verlor in der Folge die vormals enge Bindung an die Landesfs.en.

Daß die Stadt T. unter den → Askaniern keine bes. Bedeutung erlangte, wird aus der geringen Zahl der für sie überlieferten mgfl. Privilegien und v. a. im Vergleich mit der Stadt → Stendal geschlossen. In einer Urk. der Mgf.en Otto IV. und Konrad I. von 1282 wurden die Bürger *castri et oppidi Tangermunde* gen. (CDB I, XV, 38). Welche Partei die Stadt T. im Entscheidungskampf zw. Hzg. Otto von Braunschweig und dem Wittelsbacher, Mgf. Ludwig, ergriff, ist nicht bekannt. Wahrscheinl. stand sie anfangs auf der Seite Hzg. Ottos, der auch über die Burg T. verfügte. Die Tatsache, daß Mgf. Ludwig schon am 22. Dez. 1343 die Stadt T. privilegierte, spricht dafür, daß sie rechtzeitig zur Partei des Mgf.en übergetreten war und Hzg. Otto nur von der Burg T. mit Unterstützung rechnen konnte. Das Auftreten des angebl. Mgf.en Woldemar aus askan. Hause i. J. 1348 hatte zur Folge, daß fast die gesamte Altmark, darunter auch T., vom wittelsbach. Mgf.en Ludwig dem Älteren abfiel. Im Jahre 1349 wurden Burg und Stadt T. vom Ebf. von → Magdeburg an die Herren von Alvensleben zu Kalbe verpfändet. Die Stadt → Stendal wurde mit der Auslösung des Pfandes betraut. Am 23. April 1349 verbürgten sich zehn vornehme Bürger Stendals gegenüber Rat und Gildemeistern, mit der Zahlung von 100 Mark Silber zur Lösung von Burg und Stadt T. beizutragen. Um T. aus erzbfl. Pfandherrschaft auslösen zu können, mußte der Mgf. die Hilfe der altmärk. Stände in Anspruch nehmen. Mgf. Ludwig verpflichtete sich 1355 diesen gegenüber, die Burg T. nicht mehr dem Land durch Veräußerungen zu entfremden und auf unrechtmäßige Gelder für Geleit und Zoll in T. zu verzichten.

Durch Ks. → Karl IV. mit Lübeck und → Prag näher verbunden, begann die Blütezeit der Stadt. T. war Mitglied der Hanse, und seine Bürger nahmen hinsichtl. ihres Lehnsbesitzes um 1375 in der Rangfolge der Städte den sechsten Platz ein. Als die Burg T. in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s die vormals enge Bindung an die Landesfs.en verlor, sank die Stadt jedoch auf die Ebene eines Provinzstädtchens herab. – Höfe,

deren Lehnsinhaber auf der Burg T. zu Dienst verpflichtet waren, gab es im 15. Jh. in Demker und Welle (ca. 9 km Luftlinie von T. entfernt) sowie in dem erhebl. weiter entfernten Dorf Linddorf. Einen der Freihöfe in Welle mit allen Zinsen, Pächten, Nutzungen, Freiheiten und Zubehör sowie mit Hoch- und Niedergerichtsbarkeit trug bis zum Jahre 1481 ein Stendaler Bürger namens Andreas Buchholz vom Mgf.en zu Lehen. Dafür war er zu dem bes. Dienst verpflichtet, auf der Burg T. gefangen gehaltene Fs.en zu bewachen.

Die Befestigung auf dem Burgberg von T. reicht bis in die slaw. Zeit zurück. Die erste fröhdt. Burg stammt vermutl. aus den 20er Jahren des 10. Jh.s. 1106 wurde T. als *Burgwart*, 1236 und 1271 als *castrum* bezeichnet. Das Aussehen dieser Anlagen ist weitgehend unbekannt. Auch von der askan. Burg im östl. Burgbereich sind nur wenige Mauer- bzw. Fundamentreste von einer Befestigung aus Feldstein, vom Wohnschloß und von einem unterird. Gang zum Torturm an der Grenze zur Vorburg erhalten. 1236 werden ein Garten und eine Kapelle erwähnt (*Tangermunde in viridaria juxta capellam* – CDB I, V, 30), deren Lage jedoch unbekannt ist. Nach dem Fund einer roman. Säule mit Würfelkapitell und verschiedenen Profilsteinen an der Stelle der Kapelle aus der Zeit → Karls IV. wird vermutet, daß sich hier auch jene 1236 erwähnte Kapelle befunden haben könnte, wonach der askan. Wohnbau schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.s in den südwestl. Bereich der Hauptburg verlagert worden sein müßte. Ks. → Karl IV. baute die Burg T. zw. 1373 und 1378 zur mächtigen ksl. Res. aus.

Die Burganlage, die durch einen breiten Wall, einen tiefen, trockenen Graben und eine Ring- bzw. mächtige Böschungsmauer mit hölzernem Wehrgang gesichert war, ist dann wohl unter den Hohenzollern durch einen quadrat. Erweiterungsbau an der Toranlage (Innenmaß 11×11 m) zw. Vor- und Hauptburg verstärkt worden. Vermutl. um 1480 erfolgte das Anpassen des einzigen Zugangs zur Burg – auf der Stadtseite gelegen – an den techn. Fortschritt in der Waffentechnik, indem neben dem Toreingang zur Vorburg ein verstärkter, backsteinerter, zinnenbekrönter Rundturm (Gefängnis-



turm gen., ca. 20 m hoch) errichtet wurde. Im selben Zuge kam es wahrscheinl. auch zur Verstärkung der äußeren Wehranlage durch eine Vor- und Hauptburg umfassende Mauer aus Backstein und ein Ziegeltor an der der Burg nordwestl. vorgelagerten Schloßfreiheit, wo sich neben Höfen einiger adliger Familien, Burglehnhöfen und Wohngebäuden der Schloßbediensteten ab um 1445 auch ein Schloßkrug, der in seiner Frühzeit auch als Herberge für auswärtige Gäste diente, und später eine Schloßapotheke befanden. Von einem Brauhaus auf dem Gelände der Vorburg berichtet ein Inventar von 1652. Die Anlage ist mehrfach zerstört, abgebrochen, verändert und wiederholt restauriert worden.

→ A. Luxemburg → B.2. Brandenburg

**Q.** CDB. – ENTZELT, Christoph: *Altmärkische Chronica* (1579), neu hg. von Hermann BOHM, Leipzig 1911. – HELMREICH, Caspar: *Annales Tangermundenses* bis 1618. Magdeburg 1637, neu hg. von Georg Gottfried KÜSTER, in: *Antiquitates Tangermundenses*, Berlin 1729. – Richtsteig Landrechts, 1857.

**L.** AHRENS 1990a, S. 147–184. – AHRENS 1990b. – FEY 1981. – GÖTZE, Ludwig: *Geschichte der Burg Tangermünde*, o. O. 1871, auch in: *Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel* 17 (1871) S. I–113. – HOSSFELD, Friedrich/HAETGE, Ernst: *Kreis Stendal Land, Burg* 1933 (*Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen*, 3), S. 189–253. – PODEHL 1975. – TROST, Heinrich: *Tangermünde*, Leipzig 1965 (*Kunstgeschichtliche Städtebücher*). – ZAHN, Wilhelm: *Mittelalterliche Topographie und Befestigung der Stadt Tangermünde*, in: *Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel* 30 (1903) S. 12–38. – ZAHN, Wilhelm: *Tangermünde unter den askanischen Markgrafen von Brandenburg*, in: *Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde* 10 (1907) S. 481–505.

Dagmar BÖCKER, Heidelore BÖCKER

## TER HORST [C.3.]

**I.** Horst (1178), Hurst (1186), Hürste (1190), Harst (1227), ter Horst (1310), apud Horst (1315) – Schloß – Stift Utrecht (Nedersticht); Bf.e von Utrecht – Hauptres. des Bf.s seit dem Anfang

des 13. Jh.s, ab 1459 abgelöst durch → Wijk bij Duurstede – Ter Horst liegt im Weiler Achterberg am Fuß des Grebbeberges nordöstl. der Stadt Rhenen (Prov. Utrecht an der Grenze zu → Geldern) – NL, Prov. Utrecht.

**II.** Bf. Gottfried von Rhenen (1156–78) baute die Schlösser Montfoort, Woerden und → Vollenhove, um die Grenzen zu Holland und den Friesen zu markieren. Aus dem gleichen Grunde baute er an der Grenze zu → Geldern ein neues Schloß in Horst bei Rhenen, wo sein Vater schon Anfang des 12. Jh.s ein *castrum* errichtet hatte, das wahrscheinl. 1163 von den Geldernschen verbrannt worden war. *Borchmannen* oder *borchluden*, die dafür ein Amtslehen erhielten, bewachten das Schloß. Anfang des 13. Jh.s verlegte der Bf. seine Hauptres. von → Utrecht, das zu unabhängig wurde und wo der Bf. innerhalb der Mauern der Stadt gleichsam gefangen war, nach T. H. Er wählte wahrscheinl. dieses Schloß, weil es nahe zu Rhenen und dem Fluß Lek lag und weiter entfernt von Holland als Montfoort und Woerden. Auch gab es dort keine mächtigen ministerial. *Kastelein*, viell. gerade deshalb, weil der Bf. kontinuierlich die Kontrolle über T. H. ausgeübt hatte. Seit 1227 wurden in T. H. bfl. Urk.n angefertigt, und ab der Mitte dieses Jh.s immer häufiger. In dieser Zeit entstand auch das Amt des Marschalls des *Nedersticht*, der die hohe Gerichtsbarkeit verwaltete. Seit dem Anfang des 14. Jh.s war es übl., daß der Marschall auch *Kastelein* von T. H. war; von 1396–1413 war er durch eine Aufteilung seines Amtes nur Marschall des *Overkwartier*, d. h. dem SO des *Nedersticht*. Oft war der *Kastelein* auch Schultheiß der benachbarten Stadt Rhenen und Rat des Bf.s. Zur Zeit Bf. Rudolfs von Diepholt (1423–55) wurde die Münze, weil T. H. nahe zu Rhenen lag, nach Rhenen selbst verlagert. Das Schloß hatte eine dem hl. Pankratius geweihte Kapelle, die Bf. Johann van Arkel in ein Burgstift verwandelte (1347). Die Kanoniker hatten jedoch das Schloß zu verteidigen, wenn es belagert werden sollte. Die Datierung war jedoch unzureichend und erst 1481 schritt Bf. David ein und finanzierte für das Stift vier Kanoniker.

1459 erhielt der Bf. die Herrschaft über Stadt und Schloß → Wijk bij Duurstede. Seitdem war T. H. nur noch vereinzelt vom Bf. bewohnt. Die

Besatzung war nun auch kleiner und bestand 1459 aus einem *Kastlein*, einem Kaplan, einem Torhüter, einem Wächter, einem, der für die Verpflegung zuständig war, und einem Diener. Nach der Säkularisierung 1528 hatte der Ks. keine Verwendung mehr für T. H., das noch kurze Zeit zuvor von den Geldrischen besetzt worden war. Demzufolge wurde damit begonnen, das Schloß abzureißen. Die Tuffsteine wurden für den Bau der Zwingburg Vredenburg zu → Utrecht verwendet.

**III.** Da das Schloß schon 1528–29 abgerissen wurde und es keine zuverlässigen Abb.en gibt, kennen wir vieles nur durch eine kleinere Ausgrabung vom Jahre 1942. T. H. hatte zwei Gräben, zwei Brücken und eine Vor- und Hauptburg. Eine zwölfeckige, backsteinerne Mauer von kaum einem Meter Dicke umgab ein Areal von 42×58 m, dahinter gab es eine zweite Mauer, die eine Fläche von 40×45 m umfaßte; viell. waren beide Mauern deshalb gebaut, um eine abgeflachte Motte zu umschließen (13. Jh.?), wie das auch in Borssele (Zeeland) und Bergh der Fall war. Im Inneren befand sich ein starker, tuffsteiner Donjon (12. Jh.?) und auch wohl ein *Huus*. 1330–32 hatte dieser Donjon ein niederes und ein Oberzimmer des Bf.s, ein Zimmer für dessen Brüder, ein Zimmer für den Kleriker-Sekretär und ein Gefängnis, wo der Pfarrer von Groede eingesperrt wurde. Der Bf. und sein Falkner hielten sich auch für die Jagd mit Falken in T. H. auf. Ein Jh. später weilte in T. H. der bfl. Jäger mit seinem Diener und den Jagdhunden einige Monaten lang, bevor sie im Herbst nach Salland führen. Auch wohnte in T. H. die jüngste Tochter des Bf.s mit ihrem Jungfrauen (1332). Weiter gab es dort einen Teich mit Hechten.

1427/28 ging Bf. Rudolf von Diepholt zu T. H. aus einer Auseinandersetzung mit seinen Gegnern Zweder von Culemborg und den Gelderschen siegreich hervor. Danach wurden der Donjon und das Torhaus ebenso wie der Bauernhof (in der Vorburg?) mit dem Hühnerhaus renoviert. Auch die Pferdeställe wurden renoviert und mit zwei Dachkammern für Pagen versehen. Das Zimmer des Bf.s und der Saal wurden geweißt und teilw. ebenso wie die Küche mit neuen Platten versehen, die rußigen Kamine wurden abgetragen. Am Kamin des Saales

wurde ein Stein mit dem Wappen des Bf.s angebracht. Weiter gab es ein kleines Zimmer für den Bf., eine Kellerei und eine Wendeltreppe zur Schreibstube. Auch stellte man den *singlehof* (Grabengarten) wieder her und pflanzte dort 44 Bäume und säte den Gemüsegarten wieder ein. Bemerkenswert waren der Weingarten und ein Schlagballplatz. Auf der Vorburg war ein Lagerplatz für Torf, der in der Gegend gestochen wurde. Dazu wurde auch ein neuer Graben ins Moor gezogen, dessen Aushub für die Erhöhung des Weges (zum Schloß?) verwendet wurde.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** Registers en rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–2, 1889–91. – Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32.

**L.** 1000 jaar kastelen in Nederland, 1996. – Kastelen en ridderhofsteden, 1995 – MULLER 1914. – MULLER, Samuel: De borchluden van Ter Horst, in: Verslagen en mededeelingen van de Vereeniging tot uitgave der bronnen van het oude vaderlandsche recht 5 (1909) S. 118–145. – RUTGERS 1970.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

## TESCHEN [C.7.]

(Cieszyn/Český Těšín)

**I.** Als böhm. Lehen seit 1327 schles. Mediatsfm. Der südl. Grenzbereich des Bm.s → Breslau von 1155 gehörte 1163 zum Hzm. → Ratibor und kam 1202 an das Hzm. → Oppeln. Seit 1281 selbständiger Herzogssitz einer Außenlinie der Piasten, unterstellte Kasimir I. diesen 1289 böhm. Lehnshoheit. Der seit 1315 bestehende Auschwitzer Teil kam 1457 an die → Jagiellonen und die Minderstandesherrschaft Bielitz wurde 1572 abgetrennt. Im Mannesstamm erloschen die Piastenhzge 1624; die piast. Erbtochter Elisabeth Lukretia heiratete Gundaker von Liechtenstein und erklärte die Stadt 1629 für kathol. Nach deren Tod 1653 fiel das Hzm. als erledigtes Lehen an die → Habsburger. – CZ, Moravia-Silesia.

**II.** Die Kastellaneiburg liegt am Austritt der Olsa aus den Beskiden ins fruchtbare Hügel-

land, wo sich südöstl. am rechten Flußufer 1223 eine Burgsiedlung entwickelt hatte. Die Burg in beherrschender Lage zw. Olsa und Brobeker Wasser diente als Res. und bot eine günstige Umgebung zur Stadanlage. Unter Hzg. Ladislaus I. von Oppeln erfolgte eine deutschrechtl. Gründung vor 1284 mit Löwenberger Recht, die 1374 Magdeburger Recht erhielt und von Mauern eingefast wurde. Das T.er Land wurde vor 1545 evangel. und unter einem Dekanat vereinigt. Hzg. Wenzel II. erließ 1578 eine Landeskirchenordnung. Sein Sohn Adam Wenzel (1579/95–1617) konvertierte 1610 zum Katholizismus. Innerhalb Schlesiens genoß T. eine Randstellung und war vor dem Dreißigjährigen Krieg das einzige weltl. kathol. Hzm. des schles. Fürstentages.

**III.** Als Teil der Burg des poln. Vogtes aus dem frühen 11. Jh. blieb auf dem Schloßberg hoch über der Stadt das einzigartige Baudenkmal der roman. Rundkapelle St. Nikolaus erhalten. Unter den Resten der großen Burganlage findet sich neben dieser Rotunde ein stattl. Bergfried (Piastenturm) des 14. Jh.s im Vorfeld der Stadt, die im SO durch eine Geländestufe getrennt wird. Altstadt und Schloß → Glogau waren zeitweilig im T.er Pfandbesitz und Witwensitz Hzg.in Margarethes.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**L.** Bielsko, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 319–327. – Cieszyn, in: DRABINA, Historia, 2000, S. 186–199. – KÖBLER 1988, S. 552. – KUHN, Walter: Teschen, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 530–534. – LUFT, Robert: Teschen, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 607–610. – Stan i potrzeby badań nad dziejami śląska cieszyńskiego, Red. Idzieg PANIC, Teschen 2000. – PELT, Jan-Robert van/DWORK, Debórah: Auschwitz von 1270 bis heute, Zürich u. a. 2000. – WĘDZKI, Andrzej: Art. »Teschen«, in: LexMA VIII, 1997, Sp. 562f.

Andreas RÜTHER

## THANN [C.7.]

**I.** Tanne (1202), ze Tanne (1250), *villicus opidi* Thanne (1304), ze Tann (1361), *gen Tan* (1378), ze tanne (1394), Tanne (1471), dan (1513), Pinetum

(1521), Dan (1576) – Stadt und Herrschaft T. – F, Oberelsaß, Dep. Haut-Rhin.

**II.** Am Fuße der Vogesen beim Austritt des Thurtales (St. Amarinstal und Bußnangpaß), einer Handels- und Wallfahrtsstraße nach Lothringen gelegene Stadt im Elsaß. T. ist der Legende nach aufgrund der Translation des Daumens des hl. Theobald, Bf. von Gubbio, i. J. 1160 entstanden. Links der Thur und am Fuße der Engelsburg bestand aber bereits eine kleine Ansiedlung mit Namen Kattenbach aus den Burghmannensitzen, Fischern und Rebleuten, bevor rechts der Thur 1304 erstmals ein *oppidum* erwähnt wurde. Die Siedlung wurde durch die Einrichtung einer Zollstation durch → Friedrich II. begünstigt. Seit Ende 13. Jh. Wallfahrtsort mit Zollrecht, der durch Heirat Hzg. → Albrechts mit der Erbtöchter Johanna von Pfirt 1324 mit der Gft. Pfirt habsburg. wurde. 1360 wurde T. zur Stadt erhoben, 1364 sind Stadtmauern, 1387 die Einrichtung einer Münzstätte bezeugt. Seit dem 14. Jh. sind ein herrschaftl. Schaffner, ein von der Bürgerschaft gewählter St. Theobaldsbaumeister und Stadtbaumeister, Stadtschreiber und acht Räte als Magistrat belegt. Stadt und Herrschaft waren verschiedentl. als habsburg. Amtspfandschaft vergeben und 1469–74 zusammen mit Elsaß, Sundgau und den vier Waldstädten an Karl Hzg. von Burgund verpfändet. Seit 1486 bzw. 1570 ist T. Legstadt der vorderösterr. Landstände für Elsaß und Sundgau, zweitgrößte vorderösterr. Stadt nach Freiburg, wurde 1625 endgültig von Ensisheim als Münzprägestätte abgelöst und ging 1648 an die frz. Krone über.

Die Burg wurde häufig bei Aufhalten der Landesfs. genutzt, wie z. B. von Leopold IV. (1394, 1395, 1398, 1399–1404), seiner Gattin bzw. Wwe. Katharina (zw. 1415 und 1425), → Friedrich III. (1442), Hzg. Sigmund (1467, 1469) und seiner Gattin Eleonora (1467), wobei auch Landtage auf der Burg in Gegenwart des Landesfs.en bzw. seiner Gattin abgehalten wurden. 1565 wurde T. wg. seiner großen Einkünfte als Res. für geeignet erachtet.

**III.** Die Engelsburg über T. wurde 1224–30 erbaut, war ursprgl. gfl.-dagsburg., dann kgl., dann zw. den Gf.en von Pfirt und dem Bf. von → Straßburg umstritten. 1251 erhielt Gf. Ulrich I.

von Pfirt die Burg, die seit 1270 Wohnsitz der Gf.en von Pfirt war, als straßburg.-bfl. Lehen. Neben der seit 1308 belegten Katharinenkapelle sind ein runder, separat stehender Bergfried, ein größerer Wohntrakt, sowie eine Vorburg bekannt. Die Burg wurde im Bauernkrieg 1525 vergeblich belagert, 1571 und 1593–1601 zur Garnison erweitert, im Dreißigjährigen Krieg siebenmal erobert und 1674 gesprengt.

Bes. Bedeutung hat das städt. St. Theobaldsmünster, begonnen auf Vorgängerbauten um 1320 mit einer letzten Erweiterung von 1629. Die Fundamente des Turmes und Chores wurden 1351 gelegt, 1422/24 erfolgte auf Bitten Hzg.in Katharinas durch den Ebf. von Besançon die Weihe des Chores, 1430–95 der Bau des Nord- und Mittelschiffes und 1442 die Verlegung des St. Amarinsstiftes nach St. Theobald in T. durch → Friedrich III. mit Genehmigung des Baseler Konzils. 1516 fanden die Bauarbeiten des Münsters ihren Abschluß mit dem Turm, der erbaut durch Remigius Fäsch eine den Münstern in → Straßburg und → Freiburg vergleichbare Qualität erreichte.

→ A. Habsburg → B.7. Österreich (Vorderösterreich)

**Q.** Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg 1.2 (= Chronik des Maternus Berler), Straßburg 1843. – Comptes du Domaine de Cathérine de Bourgogne, 1907. – Documents relatifs à Cathérine de Bourgogne, 1907.

**L.** BISCHOFF 1982. – BISCHOFF 1997. – Le Haut-Rhin, 3, 1982, S. 1473–97. – Le patrimoine, 2, 1998, S. 1278–1305. – QUARTHAL 1991. – Reichsland Elsaß-Lothringen, 1901–03, S. IIII–13. – SPECK 1994. – STOUFF, Louis: Cathérine de Bourgogne et la Féodalité de l'Alsace autrichienne ou un Essai des Ducs de Bourgogne pour constituer une Seigneurie bouguignonne en Alsace (1411–1426). 2 Tl.e, Dijon u. a. 1913 (Revue Bouguignonne, 23). – Vorderösterreich, 2000.

Dieter SPECK

## TOČNÍK [C.1.]

Siehe unter: C.1. Bettlern

## TORGAU [C.2.]

**I.** Torgua (vor 1004 zu 966); Torguo (973); Turgua (1004); Thurgowe (1119); Thurugowe (1181); Torgowe (1234); Turgowe (1252); Turgow (1350); Turgow (1362); Thurgaw (1406); Torgaw (1485) – der altsorb. Ortsname geht auf \*torg und Suffix -ov auf Markt, Marktort zurück und bezieht sich auf einen Handelsplatz, der im Falle von T. mit einer Elbfurt und späteren Brücke bezogen ist. – rechteckiges steiles Porphyrlplateau am westl. Elbufer, ursprgl. slaw. Burg, dann Burgwardort? (HONB II, 2001, S. 512.) Häufige Aufenthalte der → Wettiner zur Jagd (13.–14. Jh.), Winterres. und Prinzenhof (Anfang 15. Jh.), Nebenres. der Albertin. Wettiner (Ende 15. – Mitte 17. Jh.) – in der Neuzeit Sitz des Amtmannes, 1952–1990 Kreisstadt im Bezirk Leipzig, seit 1991 Große Kreisstadt T. – D, Sachsen, Regbez. Leipzig, Landkr. T.-Oschatz.

**II.** Der Ort entwickelte sich aus einer slaw. Burg auf einem Hochplateau westl. der Elbe an der Kreuzung der Salzstraße aus → Halle und der Verkehrsverbindung von → Merseburg, → Naumburg und → Leipzig, die sich östl. von T. in Richtung → Schlesien (Niedere Straße) und Frankfurt (Oder) wieder teilten. Die in den Rathauskomplex eingebundene roman. Nikolaikirche weist durch ihr Patrozinium auf die ursprgl. Bedeutung als Handelsplatz hin. 973 schenkte Ks. Otto II. aus dem Gau Nisizi dem → Magdeburger Erzstift den Kleingau Neletiki ubi Turguo stat, doch bereits um 1063/66 unterstand das T.er Gebiet dem Bm. → Meißen, bei dem es auch verblieb. 1119 werden erstmalig die Marienkirche (später Stadtkirche) und der Markt urkundl. erwähnt, wohl im Schutze vor der Burg gelegen. Ab 1131 gehörte T. den Wettinern, die es durch Vögte verwalten ließen. Die Burgmannsiedlung lag nordwestl. der Burg. Bedingt durch die Straßenkreuzung, den Markt und eine Kaufmannsiedlung kam es im Verlaufe des ausgehenden 12. bis beginnenden 13. Jh. zu einer vermutl. mehrphasigen planmäßigen Stadterweiterung im westl. Teil des Hochplateaus und zur Anlage eines Viereckmarktes mit gerader Straßenführung. Die Anlage wurde durch vier Stadttore und einen Mauerring (1333 Ersterwähnung) geschützt. Mitte des 13. Jh.s verfügte T. über Stadt-

recht, die niedere Gerichtsbarkeit (1375) und das Obergericht (1379). Neben dem Handel mit landwirtschaftl. Produkten und Tuchen wurde auf dem Markt bes. mit Salz und einheim. Bier als Exportprodukt gehandelt.

Mit der Schaffung einer Kanzlei in T. zu Beginn des 15. Jh.s und dem festen Turnus eines 17-wöchigen Aufenthaltes des wettin. Hofes in T. lt. Hofordnung von 1456 kam es zu einer Zunahme der Bevölkerung, die im Dienste des Hofes stand. Neben Zuzug gebildeter bürgerl. Kräfte für die Verwaltung erhielten auch T.er Bürger Ämter am Hof. Von Spannungen zw. den Einw.n und dem höf. Personal ist nichts überliefert.

**III.** Die Anfänge eines befestigten Mittelpunktes an der Stelle des heutigen Schlosses Hartenfels reichen bis in die slaw. Zeit zurück. 1964 wurden bei Schachtarbeiten zw. dem Flügel D und dem Eingang zum Kleinen Wendelstein die Reste einer Befestigung entdeckt. Diese bilden den Ausgangspunkt für die Entwicklung der Burg, die die Wettiner bis um 1400 vorrangig bei Jagdaufenthalten in der T.er Heide aufsuchten. Erst danach entfaltete sich T. als Nebenres., die v. a. im Winter aufgesucht wurde. Damit einher gingen umfangr. Um- und Ausbauten, die die ursprgl. Ausmaße der Jagdburg völlig verunklärten.

Der Vollender der → Meißner Albrechtsburg, Konrad Pflüger, errichtete in den Jahren 1482/85 den sog. Albrechtsbau, der nun Hartenfels gen. wird. Die planer. Vorarbeiten lagen in den Jahren 1468/69 bei Arnold von Westfalen. 1471 kontrollierte er die Arbeiten am alten Wendelstein am Flügel B, der nach einem Brand 1791 schlicht wieder aufgebaut wurde. Der Albrechts-Bau oder Flügel D gen. umfaßte im Erdgeschoß den Küchentrakt und in den Obergeschossen Räume für die Verwaltung sowie einen Festsaal. Der dazugehörige Wendelstein zeigt im Inneren spätgot. Portale und als oberen Abschluß ein Netzgewölbe.

Zw. 1533 und 1540 entstand nach Plänen von Konrad Krebs aus → Coburg der Johann-Friedrich-Bau (Flügel C) mit seinem einmaligen Großen Wendelstein als dem repräsentativsten Teil der Schloßanlage. Dieses auf einer quadrat. Grundplatte ruhende und von Pfeilern getrage-

ne Gehäuse ist stark gegliedert und reichl. mit Ornamentschmuck verziert. Der Baumeister hat sich mit einem Bildnis im Schlußstein verewigt. Ursprgl. waren der Große Wendelstein, der Schöne Erker, die doppelte Loggia und die Galerie farbig gefaßt und teilw. vergoldet. In diesem Bau befanden sich die kfsl. Repräsentationsräume wie der ca. 600 m<sup>2</sup> große Festsaal, zwei weitere kleine Säle, Wohnräume für Gäste, die Prälatenstube sowie der Spiegelsaal. Die fein gegliederte Fassade zeigt zum Innenhof die typ. Vorhangbogenfenster wie auf der Albrechtsburg in → Meißen. Um 1540 erfolgte der Ausbau von Flügel B mit rundem Turm, um hier die Wohngemächer der Familie einzurichten. Nach dem Tode von Baumeister Krebs 1540 übernimmt die Fortführung der Arbeiten Andreas Günther und nach dessen Ableben 1542 setzt die Arbeiten Nickel Grohmann fort. Das Amtszimmer des Kfs.en zielt an der Hofseite der Schöne Erker vom Jahre 1544. Zwei Medaillons mit Darstellungen der Lukretia und der Judith weisen im Zentrum des Erkers auf die Tugenden. Laubengänge stellten die Verbindung zum Flügel C her. Der linke Teil des Flügels wurde als Schloßkirche konzipiert und 1543/44 unter Verwendung abgebrochener got. Bauteile aus der Lichtenburg bei Prettin im Typus einer Saalkirche als erster protestant. Kirchenbau errichtet. Martin Luther weihte die Kirche 1544. Der rechteckige Grdr. beachtet die Symmetrie der Fensterachsen an der Hoffront. Im Inneren tragen Wandpfeiler die spätgot. Einwölbung und die umlaufenden Emporen.

1623 wies Kfs. Johann-Georg die Baumeister Hans Steger und Andreas Schwarz an, einen neuen Schloßflügel zu errichten. Der Johann-Georg-Bau (Flügel A) schloß die großzügige und unregelmäßige Vierflügelanlage ab. Durch den Flügel A führt der neue Hauptzugang mit steinerner Brücke über den Bärengarten (1425 Ersterwähnung) in den Innenhof. Der Portalbogen zeigt das große kursächs. Wappen mit allen Besitzungen der Wettiner.

Mit der Aufgabe der Res. in T. gingen der Verlust der histor. Raumaufteilung und zahlr. Architekturdenkmale einher. Nach der Plünderung im Siebenjährigen Krieg wurde das Schloß Arbeits- und Zuchthaus. Zu Beginn des 19. Jh.s

erfolgte der Umbau als preuß. Garnison und verblieb in dieser Nutzung bis 1905. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloß zu Wohn- und Gewerbebezwecken genutzt. Seit 1991 laufen umfangr. Restaurierungsarbeiten am gesamten Komplex.

1505 bestellte Kf. Friedrich der Weise Lukas Cranach d. Ä. zum Hofmaler. Er hat wesentl. zur Ausstrahlung des T.er Hofes beigetragen. Die Cranach-Werkstatt übernahm 1545 die Farbgestaltung der Schloßfassade, wobei Reste am Schönen Erker sich erhalten haben. Etwa zeitgl. mit Lukas Cranach ist der erste Hofnarr mit den Namen Claus Narr belegt, dessen Posen seit dem 16. Jh. publiziert wurden und der als Prototyp eines Hofnarren gilt.

1408 ließ Mgf. Friedrich der Streitbare von Meißen mit dem Ausbau der Burg zur Nebenres. auch Gebäude zur Unterbringung der Verwaltung errichten. Innerhalb des Burgkomplexes entstand ein Kanzleihaus, das aber in den Jahren um 1535 außerhalb des Schloßareals einen Neubau erhielt. Östl. der Marienkirche wurde in Art und Struktur eine Art Regierungsverviertel im Stile der Renaissance, bestehend aus Kornhaus, Schösserei und Kanzlei, errichtet und somit Verwaltung und kfsl. Hofhaltung getrennt. Die Gliederung des Kanzleihausgiebels ist mit der des Flügels C des Schlosses ident. und weist ihn somit opt. als Teil der Res. aus. Nur in dem der Öffentlichkeit zugängl. ersten Obergeschoß betrieb man erhöhten gestalter. Aufwand in Bezug auf Holzbalkendecken und Rundbogenportale aus Sandstein. Alle anderen Räume waren funktional gegliedert.

→ A. Albertiner (Wettin) → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** CDSR I,B, 1-4, 1899-1941. – HONB II, 2001, S. 512. – Urkundenbuch der Stadt Torgau, hg. von Karl KNABE, Torgau 1896.

**L.** BLASCHKE, Karlheinz: Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Torgau von den Anfängen bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Die Denkmale der Stadt Torgau, hg. von Peter FINDEISEN und Heinrich MAGIRIUS, Leipzig 1976, S. 13-37. – HARKSEN, Sibylle: Beziehungen zwischen dem Torgauer und dem Dessauer Schloß, in: Sächsische Heimatblätter 8 (1962) S. 384-388. – HENZE, Ernst: Geschichte der ehemaligen Kur- und

Residenzstadt Torgau, Torgau 1925. – HOPPE 1996. – KNABE, Karl: Das Amt Torgau, in: Publikationen des Altertumsvereins zu Torgau 1 (1887) S. 1-34. – KNABE, Karl: Historisch-statistische Nachrichten von dem kur-sächsischen Amt Torgau, in: Programm des Gymnasiums zu Torgau, Torgau 1887, S. 1-17. – LISSNER, Eberhard: Zur Geschichte des Schlosses Hartenfels in Torgau, Torgau 1985 (Schriftenreihe des Kreismuseums Torgau, Schloß Hartenfels, 2). – MIELSCH, Rudolf: Theater und Musik am Hofe der sächsischen Kurfürsten in Torgau, in: Sächsische Heimat 4 (1920/21) S. 275-277. – MIELSCH, Rudolf: Torgau, Dresden 1936 (Geschichtliche Wanderfahrten, 46). – SCHIRMER, Uwe: Untersuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Institutionen und Funktionseliten (1485-1513), in: Das kurfürstliche Kanzleihaus zu Torgau. Erkenntnisse zur Bau- und Nutzungsgeschichte Torgau 2001 (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, 2), S. 47-74. – STREICH 1989. – STREICH 1990. – THULIN, Oskar: Schloß und Schloßkirche in Torgau, Berlin 1963. – VOGT, Heinz-Joachim: Archäologische Untersuchungen im Altstadtbereich von Torgau, in: Ausgrabungen und Funde 37 (1992) S. 46-53. – VOGT, Heinz-Joachim: Torgau, in: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), hg. von Joachim HERRMANN und Peter DONAT, 4. Lfg., Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Berlin 1985, S. 315-316. – ZUNKER, Jürgen: Ergebnisse der bau- und farbarchäologischen Untersuchungen am Nordflügel des Schlosses Hartenfels in Torgau, in: Historische Bauforschung in Sachsen, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Dresden 2000, S. 224-237 (Arbeitsheft 4, Landesamt für Denkmalpflege).

Reinhardt BUTZ

## TOUL [C.3.]

**I.** *Πολλων* (Ptolemaios, 2. Jh.); Tullium (Peutingersche Tafel); Tullium (Antoninische Itinerar); T. (1225). Die Stadt hat den Namen des *oppidum* statt des ethn. Namens (*civitas Leucorum*) angenommen. T. stammt von dem gall. Wort für Hügel ab. – Hauptstadt des Bm.s und der Diöz. von T. Der Bf. war Herr der Stadt. T. wird frz. nach der Besetzung der drei Bm.er → Metz, → Toul und → Verdun durch Heinrich II. 1552, bestätigt 1648 im Westfälischen Frieden. –

Hauptres. der Bf.e von T. bis zur Beseitigung des Bm.s 1790 zugunsten des Bm.s Nancy. – F, Lothringen, Dep. Meurthe-et-Moselle.

**II.** T. liegt in → Lothringen, am Zusammenfluss von Ingressin und Mosel. Im W der Stadt liegt ein Weinbaugebiet an den Ufern der Maas. Im O liegt der Wald von Haye. Verkehrsanbindungen nach W und O waren schwierig, jedoch hatte T. eine privilegierte Lage an der N-S-Achse. Die Stadt lag auf der Römerstraße Lyon- → Trier, und per Schiff konnte man von T. → Koblenz über → Metz, Sierck und → Trier erreichen. Die Mosel wurde in T. nicht durch eine Brücke sondern durch eine Fähre überquert, die dem Kathedralkapitel gehörte.

Die Besiedlung des Ortes ist seit der kelt. Epoche belegt. Die erste Siedlung entwickelte sich zunächst auf einem Erdhügel oberhalb der heutigen Stadtanlage. T., Metropole der Siedlung der Leuken, wurde Ende des 3. und Anfang des 4. Jh.s von einer Wallanlage umschlossen. Man baute in T. keines der großen Monimente, die in der Regel die galloroman. Siedlungen schmückten. Der Überlieferung zufolge war der erste Bf. St. Mansuy, der in T. Ende des 4. Jh.s angekommen sein soll, als die Bm.er → Trier, → Metz und → Verdun bereits gegr. waren. Die ersten Kirchen wurden außerhalb der Umwallung angelegt. Die Siedlung entwickelte sich innerhalb der Mauern (in den Pfarreibezirken Saint-Amand und Saint-Anian) und ein wenig weiter um die Abteien Saint-Èvre und Saint-Mansuy. Bf. Roger de Mercy baute um 1240 eine neue Befestigung, die die Flecken Saint-Amand und Saint-Anian einschloß. Die Fläche der Stadt wuchs so von zehn auf dreißig Hektar. In der Stadt entstanden neben der Kathedrale und den Pfarrkirchen die Kollegiatkirche Saint-Gengout, die Franziskanerkirche, die Dominikanerkirche und das Hospital (Maison-Dieu).

Charakterist. für die polit. Karte um T. ist eine extreme Machtaufsplitterung. Die Siedlung war umgeben von den weltl. Besitzungen des Bf.s und des Kapitels, im O von der Propstei Foug, die von der Gft. → Bar abhängig war, im W von der Vogtei Gondreville, die vom Hzm. → Lothringen abhängig war. An der Maas, 20 km von T., lag das zur frz. Krone gehörige Vaucou-

leurs, und auch der Herr von Commercy, der kaum weiter entfernt war, huldigte dem frz. Kg. Flußabwärts von T. säumten Burgen verschiedener Herren die Mosel.

T. nahm nur wenig Anteil am Großhandel, weit hinter → Metz und → Verdun. Allerdings spielte die Stadt eine wichtige Rolle als lokaler Markt. Jedes Jahr fand eine große Messe in Saint-Mansuy und eine zweite, bescheidenere in Saint-Èvre statt; wöchentl. wurde ein Markt innerhalb der Stadt in der Nähe von Saint-Gengout abgehalten. Der Weinhandel bildete den wichtigsten Teil des Warenaustauschs. Auf den Ländereien des Kapitels und des Bm.s wurden Märkte abgehalten. Der Bf. von T. prägte Münzen, jedoch wurde die Verbreitung des bfl. Geldes zunehmend schwächer, bis es schließl. am Ende des 14. Jh.s verschwand. T. war ein kleiner Finanzort. Italiener (Sienesen und später Lombarden) hatten in T. eine übermächtige Position im Geldumtausch und -verleih, bevor sie in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s verschwanden. Jenseits der bfl. und kapitularen Territorien befanden sich die Städte in vollem wirtschaftl. Aufschwung: Pont-à-Mousson und → Saint-Mihiel in der Gft. → Bar, → Nancy, Neufchâteau und Saint-Nicolas-de-Port im Hzm. → Lothringen.

T. war v. a. religiöses Zentrum. Die Diöz. T., eine der größten Westeuropas, umfasste etwa 680 Pfarreien, die zu 23 Dekanaten zusammengefasst waren, die sich wiederum auf sechs Erzdiakonien (T., Port, Vôge, Vittel, Reynel und Ligny) verteilten. Dennoch war die Stadt kein großes Pilgerzentrum wie etwa Saint-Nicolas-de-Port.

Die städt. Kommune war im 12. Jh. entstanden und hatte sich im 13. und 14. Jh. weiterentwickelt. Ihr Oberhaupt war der Schöffenmeister, der seine administrativen und rechtl. Aufgaben mit einem Kollegium teilte, das die Zehn oder die Gerichtsherren gen. wurde. Fünf »Erkundiger« (*enquêteurs*) waren bes. mit Ermittlungen beauftragt, ein Einnehmer führte die Rechnungen der Stadt. Alle Magistrate wurden in einem Mischverfahren aus Ergänzungswahl und Entscheidung des Bf.s für ein Jahr bestimmt. Andere Beamte, wie der Sekretär oder die Prokuratoren wurden direkt vom Magistrat ernannt. Der Schöffenmeister wurde außerdem

von einem Rat aus dreißig Personen unterstützt, der im wesentl. aus ehemaligen Magistraten der Gemeinde bestand.

Die Kommune versuchte, sich vom Bf. zu lösen, und erhob den Anspruch, dem Ks. direkt zu unterstehen. Das Ksr. hatte im übrigen ihre Existenz legitimiert, indem es ihr in der »Goldenen Bulle« von 1367 den Status einer Reichsstadt und wichtige Privilegien auf Kosten des Bf.s und des Kapitels zugestanden hatte. Dennoch blieb der Bf. Herr der Stadt. Er oktroyierte der Kommune seine Statuten. Die Bevormundung der Kommune durch den Bf. zeigte sich bes. in der Kontrolle, die er weiterhin über die Ernennung der Magistrate, über die Besteuerung und die Regulierung der Wirtschaft besaß.

Gewalttätige Konflikte brachen unablässig zw. Kommune, Kapitel und Bf. über die Definition der jeweiligen Rechte aus. Die frz. Besatzung bereitete dem durch die Schaffung neuer Institutionen ein Ende.

**III.** Der erste Bischofspalast, gen. Cour-Albaud, nach dem Namen eines Bf.s von T. aus dem 6. Jh., erhob sich in der Nähe des Walls 150 m südl. der Kathedrale, neben der Kirche Saint-Vast. Dieser Wohnsitz blieb zunächst im Besitz des Bf.s, wurde jedoch später im 10. Jh. aufgegeben. Zu dieser Zeit residierte der Bf. in der Nähe der drei Kirchen, die die Kathedralgruppe bildeten, in einem Haus, vermutlich an der Stelle, wo sich heute der Kreuzgang befindet. Nach Beginn der Bauarbeiten zur Erbauung der got. Kathedrale errichtete Bf. Gilles de Sorcy (1253–69) ein befestigtes Haus, das als Bischofssitz dienen sollte, und zwar auf dem Terrain, das an die Nordflanke der Kathedrale grenzte und im O durch die Wallanlage begrenzt wurde.

Die Nähe dieses Bauwerks zur Stadtmauer und der Anspruch des Bf.s, in die Mauer ein eigenes Tor zu brechen, um die Stadt nach Belieben betreten und verlassen zu können, war ein weiteres Motiv für den Unmut im bereits gespannten Verhältnis zw. Bf. und Kommune. Die Bürger erbauten auf dem Wall den Qui-qu'engrogne-Turm (»Schimpfe-wer-will-Turm«), um den Bischofspalast zu überwachen. Mehrfach plünderten und zerstörten sie die Res. des Bf.s.: 1285 und 1405 befahten bfl. Strafanordnungen

den Bürgern, den von ihnen zerstörten Bischofspalast wieder aufzubauen.

Der Bischofspalast bestand aus zwei rechtwinklig angeordneten Gebäudeteilen, die einen Innenhof einrahmten. Einer der beiden stieß an die Stadtmauer, bevor diese 1700 abgerissen wurde, um neue, vorgelagerte Befestigungen zu errichten. Eine übriggebliebene Mauer schloß den Hof zur Kathedrale hin ab und diente so gleichzeitig als Zeichen für die Grenze der bfl. Gerichtsbarkeit; ein zusätzl. dort eingebautes Tor erlaubte es dem Bf., die Kathedrale zu betreten, ohne durch das Eingangsportal gehen zu müssen. Wir besitzen nahezu keine Hinweise auf die Zusammensetzung der Gebäude, die zerstört wurden, um Platz für einen neuen Bischofspalast zu schaffen, der ab etwa 1737 nach den Plänen des Architekten Nicolas Pierson gebaut wurde und in den 1799 die Gemeindevertretung einzog.

→ B.3. Toul, Bf.e von

**Q.** Cedulae, 1745. – Chroniques toulouses inédites ou Mémoires de Jean Dupasquier et Annales de Demange Bussy, hg. von Pierre-Etienne GUILLAUME, in: Mémoires de la Société d'archéologie lorraine, 1866, S. 15–136. – LONGNON 1915. – MAROT, Pierre: L'obituaire de Saint-Mansuy lès Toul, Ligugé 1929. – Mémoires de Jean Du Pasquier, 1878. – PICART 1711.

**L.** BÖNNEN 1995. – CHOUX, Jacques: Recherches sur le diocèse de Toul au temps de la réforme grégorienne. L'épiscopat de Pibon, évêque de Toul (1069–1107), Nancy 1952 (Documents sur l'histoire de la Lorraine, 23). – MARTIN 1–3, 1900–03. – NOËL, Maurice: Le palais épiscopal de Toul, in: Le pays lorrain 48 (1967) 81–127. – PICART 1707. – VAISSE 1999.

Damiën VAISSE

## TRIENT [C.3.]

(Trento)

**I.** Tridentum (49–42 vor Chr.) – Stadt – Bischofssitz. – I, Prov. Trento.

**II.** Als sich im 1. Jh. vor Chr. die röm. Präsenz im Gebiet südl. der Alpen verstärkte, war Tridentum schon ein wohlorganisiertes polit.-administratives Zentrum. Trotzdem sind die Er-



eignisse, die seine Gründung betreffen, unklar: wahrscheinl. existierte es schon vor 98–90 vor Chr., als es die Merkmale einer latin. Kolonie angenommen haben muß; im folgenden, zw. 92 und 49 vor Chr., ist es als wahres röm. *municipium* belegt. Die Stadt, die in der Ebene des Etschtales lag, hatte einen viereckigen Grundriß und war auf drei Seiten von Mauern umgeben und auf der vierten, westl. Seite vom Lauf der Etsch.

T. blieb auch unter der Herrschaft der aufeinanderfolgenden barbar. Völker polit. und administrative Hauptstadt des umliegenden Territoriums, von den Goten an und bes. während der Herrschaft der Langobarden, die es im 6. Jh. zum polit. und administrativen Zentrum des neuen Hzm.s machten. Doch schon vorher, in den letzten Jahrzehnten des 4. Jh.s nach Chr., war in T. ein vom Klerus und vom städt. Volk gewählter Bf. in Erscheinung getreten, der die Stadt zu seiner Res. erwählt hatte.

Diese in zweifacher Hinsicht, polit. und religiös, zentrale Stellung war in allen folgenden Jh.en das hervorstechende Merkmal der Stadt. Die 1027 dank der ksl. Schenkung Konrads II. erfolgte Gründung des Fbm.s gab der Stadt das Gesicht einer deutschen Bischofsstadt, die durch ein Band lehnsrechtl. Unterordnung an den eigenen Stadtherrn gebunden war. Auf der anderen Seite führte die geograph. Nachbarschaft zum ital. Raum dazu, daß auch in T. die polit. Praxis der freien venezian. und lombard. Kommunen rezipiert wurde. Der Gegensatz zwischen *cives* und *episcopus* begleitete die Geschichte T.s im Verlaufe des MA. Infolge verschiedener Wechselfälle, in deren Zusammenhang waren sowohl die Ks. als auch die ital. Fsm.er als polit. Akteure auf den Plan traten, entstand zu Beginn des 15. Jh.s eine Form polit. Stadtverfassung, die man wohl als »gemischt« bezeichnen kann und in der sich lat. und dt. Elemente widerspiegelten. T. erhielt Gesetze und polit. Einrichtungen, die dem Beispiel der ital. Kommunen nachgebildet waren (eine geschriebene Stadtverfassung, einen gewählten Podestà – oder *Prætor* –, einen Rat, der von der Versammlung der *cives* frei gewählt wurde und dem die Regierung der Stadt übertragen wurde); doch im Unterschied zu den ital. Kommunen gelang

es T. nicht, die Prärogativen seiner Regierungsgewalt auf das Territorium (*districtus* oder *comitatus*) auszudehnen, das im Gegenteil fest in den Händen der bfl. Beamten verblieb, und T. mußte darüber hinaus dem Fs.en das Recht der Oberherrschaft in den Bereichen Steuern, Rechtsprechung und Militär zuerkennen.

**III.** Die schweren polit. Wechselfälle, die das Fsm. im SpätMA betrafen, standen auch am Beginn der Erbauung des Kastells vom T. In den ersten beiden Jh.en nach der Schenkung Ks. Konrads II. hatten die Bf.e in einem Gebäude im Zentrum der Stadt gewohnt, das an die Kathedrale und an den Rathausplatz angrenzte. 1236 erlegte → Friedrich II. T. die Präsenz eines ihm ergebenen Podestà auf und untergrub damit fakt. die bfl. Oberherrschaft. In diesen Jahren wurde auf Anordnung des ksl. Podestà der Kern eines Kastelles erbaut, das auf einem abgeflachten Felsrücken lag, welcher sich an die östl. Mauern der Stadt anschloß. Beim Tode → Friedrichs mußte sein Podestà Sodegerio di Tito die Stadt aufgeben, und im Austausch gegen einige Lehngüter überließ er 1255 dem Bf. Egno von Eppan das Gebäude (*domus nova domini imperatoris*), das er auf dem sogenannten *Malconsilium*-Rücken errichtet hatte. Vierzig Jahre später gab Bf. Heinrich II. endgültig den alten Bischofspalast auf und bezog das Kastell, das nun *castrum Boni Consilii* genannt wurde und welches er dauerhaft den Besitzungen der bfl. Mensa zuwies.

Der Kern des Kastells bestand aus einer Reihe von Gebäuden, die um einen großen, zylindr. Turm herum erbaut worden waren und die im Laufe des 14. Jh.s allmähl. vergrößert worden waren. Die Arbeiten konnten jedoch nur langsam durchgeführt werden, und zwar aufgrund der zahlr. Konflikte mit den Gf.en von Tirol, den Erbvögten der Tridentiner Kirche, die im Verlauf des 14. Jh.s die Bf.e mehrmals daran hinderten, von ihrem Kastell Besitz zu ergreifen. Die ersten nennenswerten Veränderungen wurden anfangs des 15. Jh.s vorgenommen, mit der Erbauung neuer Unterkünfte, eines neuen Turmes und der Anlage eines Gartens, die dem sog. *Buonconsiglio* erstmals das Aussehen einer herrschaftl. Res. verliehen. Spätere Verschönerungsarbeiten wurden 1475 von Fbf. Jo-

hannes Hinderbach begonnen, und zwar mit dem Bau der großen Mehrbogenloggia, die sich zur Stadt hin öffnete, und mit der Errichtung des großen äußeren, zylindr. Hauptturmes, der demjenigen ähnelte, den Papst Nikolaus V. in den Vatikanischen Gärten hatte errichten lassen.

Mit Hinderbach wurde der Übergang abgeschlossen, in dem das Kastell seine fortifikator. Funktion verlor und zu einem Gebäude umgewandelt wurde, das den Bedürfnissen einer fürstbfl. Res. und eines Hofes entsprach. Dennoch wohnten innerhalb des Buonconsiglio nicht nur die Höflinge des Bf.s. Denn gemäß den Abkommen des 14. und 15. Jh.s mit den Tiroler Vögten hatten im Kastell eine kleine Garnison aus Tiroler Soldaten und ein Stadthauptmann – alle ernannt durch den Gf.en von Tirol – Wohnrecht. Insbes. der Stadthauptmann war nicht nur für die Verteidigung des Bm.s verantwortl., sondern er gehörte auch dem Rat des Bf.s an und nahm an seinen Versammlungen teil.

Dieser Form des Zusammenlebens – die übrigens die polit. Gleichgewichtsverhältnisse widerspiegelt, die sich im Laufe der Jh.e zwischen T. und → Innsbruck verfestigt hatten – wurde im ersten Drittel des 16. Jh.s ein Ende bereitet, als der Fbf. und ksl. Kanzler Bernhard von Cles den Bau eines neuen Flügels des Kastells in Auftrag gab, der vollständig vom ma. Kern getrennt war. Die Arbeiten dauerten bis zum Tode Cles' im Jahre 1539 an. Der sogenannte *Magno Palazzo*, von ital. Fachkräften im Renaissancestil entworfen und erbaut, wurde mit prächtigen Fresken ausgeschmückt, welche die »Fama« und das Ansehen Cles' verherrlichen sollten; er wurde als Privatwohnung des Fs.en und als Repräsentationsort seines Hofes genutzt, während im älteren Teil des Kastells weiterhin die Versammlungen des bfl. Rates stattfanden, der als oberstes Gericht und als Regierungsorgan des Territoriums fungierte. Der Freskenzyklus innerhalb des *Magno Palazzo*, der bei den Malern Marcello Fogolino und Girolamo Romanino in Auftrag gegeben worden war, beschrieb in humanist. Manier die Gründe für den Erfolg des Bf.s Cles: die zahlr. allegor. Bezüge auf das Reich, die Porträts → Karls V.

und → Ferdinands I. und die Gemälde mit den habsburg. Wappen illustrierten die engen Bande zwischen dem Bm. und seinem Fs.en einerseits und der ksl. Politik andererseits. Der persönl. Erfolg Cles' als Vertrauensperson der Ks. war aufs engste mit dem polit. Ansehen seines Territoriums verbunden.

Während der Regierung des Bf.s Francesco Alberto Poia (1677–89) wurden die beiden Teile des Baues durch einen »Anbau« verbunden, welcher allerdings die funktionelle Zweiteilung des Gebäudes nicht aufhob. Das Äußere des Kastells Buonconsiglio blieb auch durch das 18. Jh. hindurch unverändert, trotz der Versuche, die unter Cles entstandene Struktur in einen Rokokopalast umzuwandeln. Nach der Säkularisierung im Jahre 1803 wurde das Kastell als Kaserne genutzt.

→ B.3. Trient, Bf.e von

**Q.** Biblioteca Comunale di Trento, ms. 286 und ms. 589 (Registro di spese di corte des Hausmeisters Thomas Marsaner).

**L.** BUCHI, Ezio: Storia del Trentino, Bd. 1: L'età romana, Bologna 2000. – Buonconsiglio, 1995–96. – CHINI 1986. – DAL PRÀ 1993. – PRODI 1987.

Marco BELLABARBA

## TRIER [C.2.]

**I.** *Augusta Treverorum* (43/44), *Treveris* (4. Jh.), *Treberis* (10. Jh.), *Trire* (vor 1150), *Triere* (1248), *Trier* (1321), *Tryre* (1421), *Triel* (1473), *Treer* (15. Jh. ?), als *urbs* (bis 1139) oder *civitas*, mhd. *stad/stadt/statt* bezeichnet. Der nach Augustus und den Treverern benannte Ort wurde nach der Gründungssage des 10. Jh.s von einem Trebeta, Stiefsohn der Semiramis, hergeleitet. – Ebfl. Stadtbürg. südl. an der Domimmunität – Erzstift T. – Res. vom 13. Jh. (zuvor im Dombering) bis 1794. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. T., kreisfr. Stadt.

**II.** T. liegt am rechten Moselufer verkehrsgünstig in einer 3 km breiten und 15 km langen Talweite sowie an einem Flußübergang (Römerbrücke) und alten Straßenknotenpunkt; im MA führte aber nur ein Nebenzweig der sog. Lampartischen Straße zw. → Straßburg und

Antwerpen hierher. Die im Zuge der Neuordnung Galliens um 16 vor Chr. gegründete Stadt erreichte ihren antiken Höhepunkt als Kaiserres. im 4. Jh. Kontinuitätswirksam und bis in die Neuzeit bedeutsam war der seit dem 3. Jh. belegte Bischofssitz. Hinzu kam eine Anzahl von frühen stiftl. und klösterl. Gemeinschaften in Stadt und Suburbium, die den Charakter T.s als geistl. Zentralort prägten. Hauptkirchen waren neben dem Dom die Benediktinerkl. St. Maximin, St. Eucharius/Matthias, St. Martin und St. Marien ad martyres sowie die Stifte St. Simeon und St. Paulin.

Im MA stieg die Zahl der Einw. evtl. auf über 12 000 (1339), lag 1363/64 bei ca. 10 000, ging nach leichtem Anstieg vor 1500 erneut zurück und wird 1542 bei 6000–9000 vermutet. Der Tiefpunkt wurde um 1650 mit kaum mehr als 3000 Einw. erreicht. Die wirtschaftl. Grundlagen der Stadt waren nicht überragend. Der im hohen MA bedeutende Weinabsatz verlor an überregionaler Bedeutung. T.er Tuche stellten aber bis in die Neuzeit ein u. a. über die Frankfurter Messen vertriebenes Exportgut dar. Der Handel innerhalb der Stadt erfolgte bes. auf dem 958 vor die Domimmunität verlegten Markt, an dem sich die N-S-Achse und der Weg zur Brücke kreuzten.

Die Entstehung und Datierung des 1149 erstmals belegten Stadtsiegels ist strittig. Die Gemeindebildung vollzog sich im 12./13. Jh.; bis 1220 hatte sich das 1169 bzw. 1172 belegte ebfl. Schöffenkolleg zu einem Gerichts- und Verwaltungsorgan der Bürger gewandelt. Bei der Befestigung (neuer Mauerbau im 12./13. Jh.) und Akzise spielte die Stadt 1248 eine wichtige Rolle und übernahm wohl spätestens 1273 die Verantwortung für die Verteidigung. Der Zoll, speziell auf der Mosel, stand dem Ebf. zu; bei der Festlegung der Höhe gab es aber schon im 13. Jh. eine städt. Mitwirkung. Auch bei der Prägung der ebfl. Münze hatten Domkapitel, Ministerialen und Bürger ein Mitspracherecht. Für den Geldwechsel war die zum Hofverband gehörige, von führenden Bürgern besetzte Wechslerhausgenossenschaft zuständig.

Im Verhältnis von Stadt und Stadtherr bzw. Res. blieben Krisen und Konflikte nicht aus. Die Ursachen reichten von Bistumsfehden wie 1242

über Zölle bis zu Immunitätsverletzungen, geistl. Gerichtsbarkeit sowie klerikalen Sonderrechten (1350–54, 1364/65, 1377, 1440) und liefen z. T. mit innerstädt. Unruhen parallel, z. B. 1302/03 (Einführung einer Ratsverfassung). Die harten Zusammenstöße von 1377 begünstigten das längerfristige ebfl. Ausweichen auf alternative Res.en (→ Pfalzel, → Ehrenbreitstein). Nach einer konfliktärmeren Phase ab 1460 kam es im 16. Jh. speziell unter Johann von Metzenhausen (1531–40), Johann von der Leyen (1556–67) (Reformationsversuch 1559) und Jakob von Eltz (1567–81) wieder zu stärkeren Spannungen. Der lange Prozeß um die Reichsunmittelbarkeit endete 1580 mit einer Bestätigung des landesherrl. Status von T.

Ungeachtet dessen gab es enge Beziehungen zw. Stadt und Res., empfangen im späten MA die Ebf.e immer wieder im Palatium Vertreter der Bürger und hielten dort Gericht. Ebenso fungierten Mitglieder der städt. Führungsgruppe für sie als Palastschöffen, als Geldgeber (z. B. im 13./14. Jh. Familie Oeren) und stützten Ebf.e ihre Stadtherrschaft auf einzelne Bürgerfamilien (Bonifaz/Praudom im 13. Jh.). Auch rekrutierten sich etl. ebfl. Amtsträger und Bedienstete aus der Bürgerschaft und waren umgekehrt städt. Notare und Schreiber gleichzeitig oder zuvor ebfl. Kleriker, Schreiber oder Notare. Für die der Palastgerichtsbarkeit unterstehende Gruppe der seit dem frühen 13. Jh. belegten ebfl. Kammerhandwerker wurden 1460 erneut die Aufgaben fixiert.

**III.** Die T.er Ebf.e nahmen ihren Sitz zunächst in unmittelbarer Nähe des Domes. Die umgebaute konstantin. Palastaula, aus Königsgut 902 oder danach in ebfl. Besitz übergegangen, diente ihnen jedoch spätestens seit dem frühen 11. Jh. als Stützpunkt und Fluchtburg (*asylum*), wo sich auch im Bistumsstreit 1008 Adalbero verschanzte, sowie evtl. schon als Amtssitz. 1096 wird das Palatium erneut als *asylum Treverorum* (und Fluchttort für die Juden) bezeichnet. Spätestens bis 1200 wurde die Anlage burgförmig umgestaltet. Im nicht mehr überdachten Gebäude entstanden im Inneren ein Hofraum und kleinere Bauten sowie in der Apsis ein größerer Wohnturm (sog. Heidenturm). Nachdem bereits Ebf. Arnold (1169–83) Bautä-

tigkeiten hatte durchführen lassen, wurden unter Johann I. (1189–1212) *honestas quoque domos episcopales Treveri iuxta Palacium* errichtet. Im 13. Jh. nahmen Arnold von Isenburg (1242–59) – speziell im Inneren – und Heinrich von Finstingen (1260–86) Verbesserungen vor. Im 15. Jh. wird für den auch sonst baul. engagierten Johann von Baden (1456–1503) hervorgehoben, daß er den Palast *egregia structura* structuravit. In dieser Zeit ist auch von einem »obersten« Saal und einem kleinen Repräsentationsraum (*parva stubella*) die Rede.

Johann von Schönenberg (1581–99) plante bereits die Erbauung eines Renaissanceschlusses und erwarb hierzu Häuser in der Nähe des Bischofssitzes, die er abbrechen ließ. Die Realisierung der (auch inschriftl.) nach dem Patron des Bm.s benannten Petersburg, einer geschlossenen Vierflügelanlage mit polygonalen Ecktürmen im Innenhof, begann jedoch erst unter Lothar von Metternich (1599–1623). Dieser ließ die Ostwand der spätantiken Palastaula niederreißen. Der Bau der dreigeschossigen Hochschloßanlage (Grundsteinlegung 1615), deren Entwurf dem kurmainz. Baumeister Georg Ri(e)dinge zugeschrieben wird, wurde unter Philipp Christoph von Sötern (1623–35, 1645–52) fortgesetzt (u. a. Hofkapelle). Er wurde mit dem Westflügel vollendet, an dessen Außenwand das röm. Mauerwerk bestehen blieb. Unter demselben Ebf. wurde nördl. an das Hochschloß ein Niederschloß angebaut, das u. a. einen prächtigen Marstall enthielt und an dessen Nordwestecke 1647 der sog. Rote Turm als Archiv- und Kanzleibau errichtet wurde. Die Vollendung dieser Bauten erfolgte unter Karl Kaspar von der Leyen (1652–76). Wg. der Verlagerung der Res. nach dem → Ehrenbreitstein fanden danach außer dem Bau einer Orangerie entscheidende Umgestaltungen durch den Rokokobau am Südflügel erst unter Ebf. Johann von Walderdorff (1756–68) statt. Durch diese Um- und Neubauten, die Umnutzung der Anlage und den Abbruch einiger Gebäude mit Auflösung des Kurstaates sowie die Wiederherstellung der als evangel. Kirche genutzten röm. Palastaula im 19. Jh. blieb der Charakter der ma.-frühneuzeitl. Res. nur ansatzweise erhalten.

→ B.2. Trier, Ebf.e von

**Q.** *Gesta Treverorum continuata*, 1879. – *Gesta Treverorum*, 1–3, 1838–39. – *GOERZ* 1–4, 1876–86. – *GOERZ* 1861. – Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte, 1915. – Urkundenbuch Coblenz und Trier, 1–3, 1860–74.

**L.** 2000 Jahre Trier, 1–3, 1985–96. – *CLEMENS*, Lukas: *Sigillum palatii nostri*. Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sog. Basilika), in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 35 (1995) S. 56\*–70\*. – *KERBER* 1995. – *ZAHN*, Eberhard: Der kurfürstliche Palast, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 32 (1977) S. 154–165. – *ZAHN*, Eberhard: Die Basilika in Trier. Römisches Palatium – Kirche zum Erlöser, Trier 1991 (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier, 6).

Rudolf HOLBACH

## TROPPAU [C.7.]

(Opava)

**I.** Seit 1337 als böhm. Lehen schles. immediates Erbfsm. Seit dem 12. Jh. galt der nordmähr. *districtus Holascensis* als Versorgungsgut für nachgeborene Přemyslidenöhne und Dotalgebiet der Mgf.innen. Teile dieser *Golessiensis provincia* dienten zur Morgengabe (*wittum*) der Gemahlin Przemysl Ottokars Kunigunde von Halitsch und zur Apanage des natürl. Sohn des Kg.s, Nikolaus I. (um 1256–1318). Dem Stiefbruder Kg. Wenzels II. wurden 1278 zwar landesfsl. Rechte in *nostra terra Opavie* verweigert, doch sein Sohn Nikolaus II. (1318–65) erhielt 1318 ein eigenständiges Fsm. im Troppauschen belehnt. Kg. Johann von Böhmen gewährte der přemysliden. Nebenlinie dieses innerhalb des Reiches exzent. gelegene Oppaland entlang dem Mohra-Oder-Lauf in Abgrenzung zu Mähren. Hrg. Nikolaus II. heiratete die Schwester Hrg. Leszkos von Ratibor, um im Namen der Gemahlin 1336 deren ratibor. Erbe anzutreten. Da frei ausgehandelte Lehnsverträge die Vererbung in weibl. Linie vorsahen, belehnte Kg. Johann 1337 seinen Verwandten offiziell mit dem Hzm. → Ratibor. Damit trat Nikolaus II. in den Kreis der schles. Fs.en ein und bahnte die Wiedereingliederung des T.er Landes in den Oder-

raum polit. an. In der Erbteilung des *ducatus Opaviensis* von 1377 meldete der älteste Sohn aus der Ehe mit der Piastin Anna sein Anrecht an: Hg. Johann I. (1336–80) erhielt das Fsm. → Ratibor (mit Sohrau, Pleß, Loslau, Rybnik) und die Weichbilder → Jägerndorf, Benisch und Freudenthal sowie die Landesburg Fürstenwalde. Ein Teil mit den Landesburgen Grätz und Landeck und das Weichbild T. wurde den Hg.en Wenzel I. († 1381) und Przemko (1377–1433) zur gemeinsamen Verwaltung übergeben, Nikolaus III. erhielt die Bergstädte Leobschütz und Zuckmantel mit der Burg Edelstein. Obwohl nur der T.er Teil offiziell als Hzm. galt und die anderen abgeteilten Einheiten als Land bezeichnet wurden, nannten sich doch alle Teilfs.en weiterhin Hg.e von T. Nach dem Tode seiner Brüder war Przemko der alleinige Herr und vereinigte den größten Teil des Hzm.s. Nach Ausbruch der hussit. Unruhen suchte er aus Sorge vor dem Wegbröckeln der Randgebiete verstärkt den Anschluß an die schles. Fs.en. Bis Anfang des 16. Jh.s hatten sich aus den Teilgebieten zwei Hzm.er entwickelt: T. und → Jägerndorf. Hg. Wenzel (1433–45/48) mußte die Landesburg Edelstein mit der Stadt Zuckmantel an Bolko von Oppeln als Pfandnehmer abtreten. 1456 verpfändete Hg. Ernst (1433–64) seinen Anteil am T.er Land den Fs.en von → Oppeln, und weite Teile des hzgl. Besitzes wie das Weichbild von Würben und Freudenthal gingen an mähr. und böhm. Adelige. 1460 erwarb Kg. Georg von Podiebrad große Teile des Fsm.s T. mit Grätz und übertrug diese seinem Sohn Viktorin. Matthias Corvinus zog 1474 den → Jägerndorfer Landesteil mit Freudenthal vom Přemysliden Johann IV. (1452–83) ein, der ein Anhänger des Thronprätendenten Wladislaw Jagiello war. 1482 mußte Johann III. Leobschütz mit Hultschin als letzten Teil des Familienvermögens an den Kg. abtreten. Viktorin von Podiebrad, der bis 1485 die Hälfte der oberschles. Länder in seine Hand gebracht hatte und das gesamte Hzm. unter einem Besitzer vereinigte, konnte sich gegen kgl. Eingriffe nicht länger halten. Kg. Matthias übertrug das T.er Land 1485 an seinen illegitimen Sohn Johann Corvin, um damit die Hausmacht eines Nachfolgers aufzubauen. Nach Corvinus' frühem Tod blieben die Erwerbungen ohne den

Jägerndorfer Teil in den corvin. Händen, doch Ladislaus II. suchte den Sohn seines Rivalen zu verdrängen. 1501 wurde das Land an den Bruder des poln. Prinzen Sigismund pfandweise übergeben, der 1506 zum poln. Kg. gewählt wurde. 1511 fiel es an die böhm. Krone zurück mit dem Versprechen, daß der Kg. und seine Nachfolger das Land unter keinem Vorwand je veräußern oder verpfänden werden. Leobschütz wurde 1503 ebenfalls an den verdienten Günstling des Hofes verliehen, die Herrschaft von Freudenthal 1506 und 1516 mit allen fsl. Rechten an die Herren von Würben verkauft und endgültig abgetrennt. Mit dem körperl. behinderten Prinzen Valentin von Ratibor, einem Sohn Hg. Johanns V. (1456–93), erlosch 1521 der T.er Seitenzweig der Přemysliden. 1507 versprach Kg. Ladislaus II. seinem Neffen Mgf. Georg von Brandenburg-Ansbach die Anwartschaft auf die Hzm.er → Oppeln-Ratibor. Nach dem Tode des Oppelner Piasten Johann II. (1476–1532) ging es als erledigtes Lehen an die Krone → Böhmens zurück. Karl von Liechtenstein bekam die Herrschaft 1614 in die Hand und wurde 1623 mit dem eingezogenen Hzm. belehnt. – CZ, Moravia-Silesia.

**II.** Für das Areal unweit des Zusammenflusses von Oppa und Mohra an einer altslaw. Furt nahe dem Altvatergebirge sind für 1195 Kaufmannssiedlung und Burgstätte bezeugt. Aus der slaw. Siedlung entwickelte sich der Hauptort um Marienkirche, Judengasse, Oberring, Niederring und Viehmarkt herum. Um 1215 erhielten die Bürger städt. Statuten, nach 1224 Meilenrecht und Zollfreiheit, 1284 Stapelrecht und danach Münze, seit 1304 Magdeburger Recht sowie 1325 Blutgerichtsbarkeit und ab 1481 ein Wappenrecht. In der Heiliggeistkirche des Minoritenkl.s wurde eine Krypta für die sterbl. Überreste der T.er Přemysliden angelegt. Im Konvent hielt Ottokar II. 1256 einen Königstag ab, im 15. Jh. versammelten sich Landtag und Landgericht regelmäßig dort.

**III.** In der got. Feste Grätz auf dem Felsvorsprung über dem Fließchen Mohra lag bereits seit 1060 eine Burgstätte des Holaschitzer Stammes, die als *Gradice Golensicezke* 1155 zum → Breslauer Bm. zählte. Kg. in Kunigunde hatte an diesem Ort 1280 ihren Witwensitz genommen,

doch die Htzg.e übersiedelten Anfang des 15. Jh.s nach T. Htzg. Przemek hatte nordwestl. des Stadtgebietes einen Fürstenhof errichtet, dessen Schloßbau 1431 Opfer einer Feuersbrunst wurde.

→ A. Habsburg → A. Podiebrad → A. Přemysliden

L. CHOCHOLATÝ, František: Herzog Przemko von Troppau (1365–1433) im Lichte seiner Zeit, in: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 13 (1983–85) S. 299–306. – KÖBLER 1988, S. 565. – MENZEL, Josef: Joachim: Art. »Troppau«, in: LexMA VIII, 1997, Sp. 1045. – MÜLLER, Karel: Troppau, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 16, 1998, S. 625–631. – SEIDEL, Elmar: Das Troppauer Land zwischen den fünf Südgrenzen Schlesiens. Grundzüge der politischen und territorialen Geschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1992 (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe, 1). – Slezko v Dějinách Českého státu, Troppau 1998. – WEGENER, Wilhelm: Die Herzöge von Troppau, Göttingen 1964 (Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, 2).

Andreas RÜTHER

## TÜBINGEN [C.7.]

I. Der Ortsname und die archäolog. Überreste von Reihengräbern weisen die Entstehung der Siedlung T. in den Zeithorizont des 6. Jh.s. Der Ort liegt auf einem niedrigen Sporn zw. den Tälern von Neckar und Ammer, in unmittelbarer Nähe wichtiger Verkehrswege, von denen zwei als alte Römerstraßen ermittelt wurden. Die erste schriftl. Erwähnung fällt in das Jahr 1078, als Kg. Heinrich IV. im Investiturstreit die Burg belagerte. Während der Belagerung, die möglicherw. ein Ende durch die Unterwerfung eines Gf.en Hugo fand, starb der Ebf. von → Trier. Wenige Jahre später begegnen in Quellen aus dem Umkreis der Reformabtei Hirsau die Brüder Gf. Heinrich und Gf. Hugo von T. Diese Nachrichten lassen erkennen, daß Gf. Heinrich einen comitatus verwaltete, der den dem Nord-schwarzwald vorgelagerten Nagoldgau umfaßte. Zudem befand sich Reichskirchengut in seiner Verfügung. Die Namen von Tübinger Vasallen belegen einen herrschaftl. Einfluß im Schönbuch, einem ausgedehnten Reichswald

zw. T. und → Stuttgart. Die Gründung von Kl. Blaubeuren 1085 zeigt, daß die Tübinger auch in diesem Raum über reichen Besitz und Herrschaftsrechte verfügten. – D, BW, Reg.bez. T., Kr. T.

II. Burg und Siedlung T. müssen bereits um 1100 oder doch bald danach zentralörtl. Funktionen besessen haben, wie das rasche Aufkommen und die weite Verbreitung einer Tuengensis moneta nahelegen. Da zu einer Münze bekanntl. immer auch ein Markt gehört, kann man im Fall von T. bereits für das frühe 12. Jh. mit einer bestimmten Stufe der Stadtwerdung rechnen, »die auch am Geltungsgebiet der Tübinger Maße abzulesen ist«. Der rasche Aufstieg der Gf.en von T., erkennbar an der Übernahme des Titels eines *comes palatinus*, diversen hochrangigen und oft auch einträgl. Heiratsverbindungen, dem Aufbau von Herrschaften mit flächenhaften Charakter, sowie der Gründung des Prämonstratenserstifts Marchtal an der Donau (1171) und eines fortan zur Grablege bestimmten Kl.s im nahen Bebenhausen (ab 1183), blieb sicher auch für die Siedlung nicht ohne Folgen. Die Burg mit Kapelle und *caminata*, eine aufwendige Hofhaltung – 1191 erscheint das Amt eines *dapifer*, ein Brühl, eine enorme Zahl von Ministerialen, deren Geschichte noch zu schreiben ist – werden die werdende Stadt sicher nicht unbeeinflusst gelassen haben. Tübinger Einw. aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s begegnen bereits in nicht geringer Zahl im ältesten Pilgerbruderschaftsbuch von St. Matthias in → Trier, das nach der Auffindung der Gebeine des hl. Matthias 1127 rasch zum überregionalen Wallfahrtszentrum aufgestiegen war. Wie es Jürgen Sydow einmal formuliert hat, besteht die begründete Annahme, »daß noch im Laufe des 12. Jahrhunderts Tübingen die verschiedenen Stufen vom Markt zur Stadt durchlaufen hat, und daß es mehr ein Zufall ist, wenn es erst 1231 nun auch urkundlich als »Stadt« bezeichnet wird«.

Die Herrschaft Pfgf. Rudolfs I. von 1182–1219 markiert den absoluten Höhepunkt in der Geschichte der T.er. Rudolfs Bruder Hugo erhielt den größten Teil der mütterl. Bregenzer Erbmasse am Bodensee und begründete als Gf. von Montfort eine Seitenlinie. Das Wappen des Bundeslandes Vorarlberg, die Lanzenfahne der

Tübinger, zeugt noch heute von diesem erfolgreichen Ausgriff der Dynastie. Rudolf selbst kontrollierte einen Raum, der von der Murg im Nordschwarzwald bis nach Asperg reichte. Während die Welfen in eine große Krise gerieten und ihren schwäb. Besitz veräußerten, der söhnelose Hzg. Berthold V. dem Ende einer von den Zähringern durch zwei Jh.e verfolgten Herrschaftsbildung entgegenlebte und die → Staufer sich an weitaus größeren Zielen orientierten, bewegte Rudolf die Herrschaft der T.er ein gutes Stück in Richtung auf ein weiträumiges und lebenskräftiges Territorium zu. Mit der Gründung des Kl.s Bebenhausen, kurz vor 1187, entsprach der Pfgf. auch in dieser Richtung dem ma. Ideal eines Herrschers in beeindruckender Weise. Zudem belegt die Errichtung eines Kl.s im nahen Bebenhausen die wachsende Bedeutung von T. Nicht mehr Blaubeuren, Marchtal an der Donau oder Kl. Reichenbach im Schwarzwald sollten der Dynastie als Grablege und Zentrum ihrer Memorialfürsorge dienen, sondern die neue Zisterze im Schönbuch.

Neben diesem für die werdende Stadt T. wichtigen Zuwachs herrschaftl. Präsenz – zum Stammsitz war in unmittelbarer Nachbarschaft die neue Grablege der Dynastie getreten –, sind unbedingt noch die zahlr. Städtegründungen der Pfgf.en zu nennen, die das Gewicht T.s nicht unbeträchtl. vermehrten. Blaubeuren, Lonsee, Herrenberg, Böblingen, Sindelfingen, Asperg, Heimsheim, Horb und Nagold verdanken ihre Stadtwerdung den T.ern. Diese neuen Städte erhielten entweder T.er Stadtrecht verliehen oder suchten doch bei gezweitem Urteil in T. eine Rechtsbelehrung. Die Rolle von T. als sog. Oberhof ist noch nicht restlos geklärt und die Liste von 1493, die nahezu 75 Städte und Dörfer ihr Recht in T. suchen läßt, kann nur bedingt für ältere Zustände in Anspruch genommen werden. Auf alle Fälle dürfen wir aber von einem T.er Rechtskreis sprechen, der im SpätMA auch Siedlungen und Städte umfaßte, die nicht mit T.er Recht bewidmet waren. Die zentralörtl. Funktion T.s im Rahmen von Münze und Markt wurde schon kurz angesprochen. Der T.er Pfennig beherrschte bis in die zweite Hälfte des 13. Jh.s, als der leichtere Heller seinen Siegeszug antrat, einen relativ geschlosse-

nen Raum, der vom Schwarzwald über den mittleren Neckar bis auf die Alb reichte. In diesem Zusammenhang muß noch das T.er Maß Erwähnung finden, das für viele Siedlungen die Norm abgab. Zahlr. Orte »pfachteten« in T., holten hier also ihr Maß und Gewicht.

**III.** So kam T. mit der Zeit in vielen wichtigen Bereichen des Rechts- und Wirtschaftslebens eine bestimmende Größe zu. Der Aufstieg zur Hauptstadt eines Territoriums aber blieb T. verwehrt, weil den Pfgf.en der Aufbau einer Landesherrschaft nicht gelang. Zwar konnte Rudolf I. von Tübingen das auf den unterschiedlichsten Rechts- und Besitztiteln errichtete Fundament wesentl. festigen, auf dem seine Nachfolger ein Territorium hätten errichten können, wie es bspw. Generationen später das Haus Württemberg verstand. Doch keine 50 Jahre nach Rudolfs Tod i. J. 1219 waren die T.er nur noch eine drittrangige Größe im Kampf um die Vorherrschaft zw. Schwarzwald und Neckar. Sie lebten fast ausschließl. vom Verkauf ihrer Besitzungen. Um die Mitte des 14. Jh.s war das meiste veräußert, selbst T., das man 1342 endgültig in württ. Hände gab. Die T.er haben das Ziel nicht erreicht, aber ihren Nachfolgern, den Württembergern, gelang es, den eingeschlagenen Weg mit Erfolg fortzusetzen. Die Württemberger konnten im 13. Jh. ihr Fundament in erster Linie auf Kosten der Staufer und des Reiches erweitern. Im 14. Jh. waren es v. a. die Territorialbausteine aus dem Herrschaftskomplex der T.er, die den fast sprungartigen Aufstieg der Württemberger zur Landesherrschaft kennzeichnen. Dabei haben die Württemberger häufig die in der Zeit der T.er gewachsenen und geprägten Strukturen übernommen und nicht zuletzt auch dem Gewicht der Stadt T. als ehemaligem Herrschaftszentrum mit zentralörtl. Funktionen Rechnung getragen.

Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß T. im Itinerar der Gf.en von Württemberg nur eine untergeordnete Rolle spielte. Wie es scheint, wuchs erst mit der Landesteilung von 1442 der Stadt im herrschaftl. Konzept der Gf.en wieder eine größere Rolle zu, war T. doch eindeutig die größte Stadt im Territorium von Ludwig I. So ist der Gf. fast jedes Jahr wenigstens einmal in T. nachzuweisen. Nach seinem frühen Tod 1450

finden wir auch seine noch unmündigen Söhne, den kranken und schon 1457 verstorbenen Ludwig II. und Eberhard V. hin und wieder in der Stadt am Neckar. Noch vor dem Antritt seiner Regierung i. J. 1459 lebte er 1455 einige Zeit im Schloß Tüwingen. Ab 1459 kann man beobachten, wie der Stellenwert der Stadt ständig zunimmt, dabei hat es sicher eine Rolle gespielt, daß Eberhards Mutter Mechthild von der Pfalz, seit 1452 mit Hg. Albrecht VI. von Österreich verheiratet, sich zumeist in Böblingen und v. a. in ihrer Res. Rottenburg aufhielt. Mechthild hat versucht, Eberhard Teile ihrer Herrschaft zukommen zu lassen, wie sie denn auch aktiv an der Gründung der Universität T. beteiligt war. Ohne ihre Zustimmung hätte das weltl. Chorherrenstift Sindelfingen, das in ihrer Herrschaft lag, nicht nach T. transferiert werden können, um mit zwei Dritteln seiner Kanonikate und Einkünfte zur materiellen Absicherung der Hochschule beizutragen.

Als Eberhard im Bart 1482 nach der Wiedervereinigung Württembergs mit seinem Hof nach → Stuttgart umzog, blieb gleichwohl die durch die Universitätsstiftung in einzigartiger Weise gewachsene Bedeutung T.s für die Herrschaft Württemberg noch lange erhalten. Das mit nicht unbeträchtl. Personal ausgestattete Schloß, dessen Kapelle Eberhard 1482 in den Rang einer von den Brüdern vom gemeinsamen Leben betreuten Pfarrkirche hatte erheben lassen, wurde weiterhin oft besucht. Eberhard im Bart starb hier 1496 und ließ sich nicht in der Stuttgarter Stiftskirche, sondern in dem von ihm 1492 gegründeten Reformstift St. Peter zum Einsiedel im nahen Schönbuch bestatten. Hg. Ulrich, der 1514 das Hofgericht nach T. verlegte, das Schloß zu einer der sieben Landesfestungen ausbaute und im Zuge der von ihm energ. betriebenen Reformation das theolog. Stipendium – aus der das berühmte »Stift« hervorging – einzurichten befahl, hat den Leichnam nach der Aufhebung von St. Peter ebenfalls nicht nach → Stuttgart überführen, sondern im Chor der T.er Stiftskirche beisetzen lassen. Als Ulrich 1550 auf dem T.er Schloß – das auch in der »österreichischer Zeit« von Bedeutung blieb – starb, bestattete man ihn neben Eberhard, wie denn gleichfalls Hg. Christoph die Gebeine

seiner Schwester Anna († 1530) und der Eltern Hg. Eberhards im Bart aus der aufgehobenen Kartause Güterstein in den Chor der T.er Stiftskirche transferieren ließ. Auch Ulrichs Nachfolger, Hg. Christoph († 1568) und Hg. Ludwig († 1593), die beide im Stuttgarter Schloß starben, überführte man nach T. Erst mit Hg. Friedrich von der Mömpelgarder Linie brach diese Tradition ab, seither diente die T.er Stiftskirche den Hg.en von Württemberg nicht mehr als Grablege. In dieses Bild paßt schließl. die für lange Zeit letzte für T. bedeutungsvolle Maßnahme eines württ. Regenten: Eine Idee seines Vaters aufgreifend, ließ Hg. Ludwig ab 1588 in T. ein Universitätskollegium, das »Collegium illustre«, errichten, das als Pendant zum Geistl. Stift bes. für die einheitl. Ausbildung von bürgerl. Beamten und Räten – »der landschaft kinder« – bestimmt war. Doch sein Nachfolger wandelte das Collegium gegen den Willen der Landschaft in eine Adelschule, eine Ritterakademie, um.

→ A. Württemberg → B.7. Württemberg

**Q./L.** Eine Geschichte der Res. T. liegt noch nicht vor; für die Geschichte der Siedlung sind einschlägig ADERBAUER, Herbert: Das Tübinger Spital und der Wandel seiner sozialen Funktion in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1997 (Beiträge zur Tübinger Geschichte, 9). – SEIGEL, Rudolf: Gericht und Rat in Tübingen von den Anfängen bis zur Einführung der Gemeindeverfassung 1818–1822, Stuttgart 1960 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, 13). – SYDOW, Jürgen: Geschichte der Stadt Tübingen, Tl. 1: Von den Anfängen bis zum Übergang an Württemberg, Tübingen 1974.

Zur Gründung der Universität zuletzt MERTENS, Dieter: Eberhard im Bart als Stifter der Universität Tübingen, in: *Attempo*, 1999, S. 157–173.

Für die Geschichte der Pfalzgrafen noch immer grundlegend SCHMID, Ludwig: Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, nach meist ungedruckten Quellen, nebst Urkundenbuch, Tübingen 1853.

Keine Gesamtdarstellung, sondern Bausteine bietet: Die Pfalzgrafen von Tübingen, Städtepolitik, Pfalzgrafentum, Adels Herrschaft im Breisgau, hg. von Hannsmartin DECKER-HAUFF, Franz QUARTHAL und Wilfried SETZLER, Sigmaringen 1981. Einzelne Aspekte des Themas »Pfalzgrafen« behandeln folgende Aufsätze: BÜHLER,



Heinz: Wie gelangten die Grafen von Tübingen zum schwäbischen Pfalzgrafenamt? Zur Geschichte der Grafen und Pfalzgrafen von Tübingen und verwandter Geschlechter, in: ZWLG 40 (1981) S. 188–220 [erneut abgedruckt in: BÜHLER, Heinz: Adel, Klöster und Burgherren im alten Herzogtum Schwaben, Gesammelte Aufsätze, hg. von Walter ZIEGLER, Weißenhorn 1997, S. 701–733]. – EBERL, Immo: Die Edelfreien von Ruck und die Grafen von Tübingen, Untersuchungen zu Besitz und Herrschaft im Blaubeurer Raum bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts, in: ZWLG 38 (1979) S. 5–63. – LORENZ, Sönke: Die Königswart, Tübinger Pfennig und Silberbergbau im Nordschwarzwald zur Zeit der Pfalzgrafen von Tübingen, in: BDLG 128 (1992) S. 85–115. – LORENZ, Sönke: Staufer, Tübinger und andere Herrschaftsträger im Schönbuch, in: Von Schwaben bis Jerusalem, Facetten staufischer Geschichte, hg. von Sönke LORENZ und Ulrich SCHMIDT, Sigmaringen 1995 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, 61), S. 285–320. – LORENZ, Sönke: Pfalzgraf Rudolf I. von Tübingen († 1219) – ein Reichsfürst? in: Herrschaft und Legitimation: Hochmittelalterlicher Adel in Südwestdeutschland, hg. von Sönke LORENZ und Stephan MOLITOR Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 36), S. 75–97.

Sönke LORENZ

## UDENHEIM [C.3.]

**I.** Hiutenheim (784); Utenheim (um 800); Udenheim (1317); Philippsburg (seit 1623) – Stadt – Hochstift Speyer; Bf.e von Speyer – Schloß (Tiefburg); Hauptres. vom späten 14. bis ins frühe 17. Jh. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Karlsruhe, Landkr. Karlsruhe.

**II.** U. liegt in der Rheinaue (102 m über NN) an der Einmündung des von Bruchsal kommenden Saalbachs in den (Alt-) Rhein, Luftlinie etwa 10 km südl. von → Speyer. Im späten MA wurde der Ort nur von einer kurpfälz. Geleitstraße zw. → Heidelberg und Gernersheim tangiert. Die in Rheinhausen den Strom querende Fernstraße aus den Niederlanden nach dem S führte in etwa 4 km Entfernung östl. von U. vorüber. Die Gemarkung ist sandig, kiesig, torfig, lehmig und vielfach feucht.

Im 8./9. Jh. bestand in U. eine umfangr. Lorschener Grundherrschaft (→ Lorsch), über deren

späteres Schicksal wenig bekannt ist. Die im hohen MA vermutl. als Rheinzollstätte (1270) errichtete Burg gelangte samt den zugehörigen Herrschaftsrechten über die Kraichgaufl. an die Gf.en von Eberstein und war 1261 im Besitz von deren Erben aus dem Hause der Gf.en von → Zweibrücken; 1309 wurde sie seitens der → Pfalz erobert und fortan von den → Pfgf.en als Offenhause beansprucht. Über die Speyrer Bürger Heinrich von Köln und Engelmann von Böbinger kam sie 1316 käuflich an das Hochstift Speyer und war hernach Sitz eines speyr. Amts, das sich auf den schmalen Gebietsstreifen zw. dem Rhein und dem Wald Lußhardt erstreckte. 1369 hat Ks. → Karl IV. dem Speyrer Bf. Lambert von Born (seinem Kanzler) in U. einen Rheinzoll verliehen.

1338 wurde U. von Ks. → Ludwig dem Bayern mit dem Recht der Stadt Landau begabt; die anschließende Befestigung mit Türmen und Mauern zog sich offenbar über viele Jahrzehnte hin (1366 und noch 1465 oppidum). Ungeachtet der Bestätigung seines Wochen- und Jahrmarkts durch Kg. → Ruprecht (1402) konnte U. im Schatten des Wirtschaftsplatzes → Speyer nicht recht gedeihen. Ackerbau und Fischerei blieben allzeit vorherrschend; erst im 16. Jh. stellten sich unter den Bf.en Pfgf. Georg (1513–29), Philipp von Flersheim (1529–52) und Marquard von Hattstein (1560–81) Ansätze zu einer kulturellen Blüte ein, und die Erwähnung von Gold- und Messerschmieden sowie Kürschnern läßt auf eine bescheidene gewerbl. Urbanisierung schließen. Entspr. dürftig sind stets auch die administrativen Kompetenzen der Bürgergemeinde geblieben, die sich zu keiner Zeit von der bfl. Stadtherrschaft emanzipieren konnte.

U. gehörte von jeher zur Diöz. → Speyer (Archidiakonats des Propstes von St. German; Landdekanat Graben). Das Patrozinium der Pfarrkirche St. Nazarius dokumentiert alte Lorschener Traditionen. Im Zuge des Ausbaus zur Res. wurde die Pfarrpfünde 1431 zu Lasten der benachbarten Pfarrei Knaudenheim aufgebessert; 1439 stiftete Bf. Reinhard von Helmstatt (1438–56) zwei Frühmessen. Erst 1625 hat Bf. Philipp Christoph von Sötern (1610–52) durch Translation des in der Reformation von Kurpfalz säkularisierten Augustiner-Chorherren-

stifts Hördt (südl. von Germersheim) nach Philippsburg (Dechant, Kustos, Scholaster und fünf Chorherren) die Sakralkultur einer Res. gemäß zu entwickeln versucht, bezeichnenderweise in Verbindung mit einem Alumnat für die Ausbildung des Priesternachwuchses seiner Diöz., allerdings hatten diese Maßnahmen in den Wechselfällen des Dreißigjährigen Krieges und der folgenden Jahrzehnte keinen Bestand.

Die Adaption der U.er Burg als bfl. Res. ist schleppend erfolgt und hatte ihren Grund ganz offensichtl. in der vorteilhaften Lage zur Kathedralstadt, die über die Fähre bei Rheinhaußen rasch zu erreichen war. Bf. Adolf von Nassau (1371–79/90; seit 1381 Ebf. von → Mainz) hat sich wiederholt in U. aufgehalten und dort in den 1380er Jahren rhein. Gulden mit Mainzer Gepräge schlagen lassen. Seit dem Regierungsantritt des Bf.s Raban von Helmstatt (1396–1430/39) und vollends seit einer Rückkehr der Bf.e nach → Speyer in den 1460er Jahren aussichtslos geworden war, fungierte die Burg als bfl. Hauptres. Philipp Christoph von Sötern hat 1612 die Bischofsweihe nicht in seiner Kathedrale, sondern in der U.er Schloßkapelle empfangen. Derselbe Bf. führte hernach das Ende der Res. herbei, indem er die Stadt 1615/22 mit Unterstützung der Liga zur Festung Philippsburg ausbaute. Noch vor ihrer Fertigstellung wurden die Festungsanlagen durch die Pfalz zerstört (unter Berufung auf das Öffnungsrecht von 1309), anschl. aber wiederhergestellt. Seit 1632 war Philippsburg abwechselnd von den Kaiserlichen und den Schweden besetzt, seit 1644 von den Franzosen, denen Philippsburg im Westfälischen Frieden dauerhaft überlassen werden mußte. Damit waren Stadt und Schloß als Res. eines Rfs.en untaugl. geworden.

**III.** Das 1254 erstmals erwähnte, heute spurlos verschwundene Schloß lag südwestl. der kath. Kirche in dem von Schloß-, Thüngen- und Backhausstraße gebildeten Dreieck; zw. ihm und der nach N, gegen den Rhein hin gelegenen alten Siedlung (*äußere Stadt*) ist erst im 15. Jh. die *innere Stadt* entstanden.

Von Baumaßnahmen am Schloß wird verschiedentl. seit dem ausgehenden 14. und namentl. im 15. Jh. berichtet. Ein Inventar von 1464/65 (siehe ANDERMANN 1987) nennt u. a.

folgende Räumlichkeiten und Gebäude (in der Reihenfolge der Quelle): Silberkammer, Sommerhaus, neue Kammer, altes Gemach, Schneiderkammer, neues Gemach im neuen Turm, große neue Stube, Schenkenkammer, Kellerskammer, Kammer vor der Wache, Habichtkammer, Harnischkammer, Holzkammer, Kanzlei, Landschreiberskammer, Kochskammer, Kammer über dem Brunnen, Hofmeistersturm, Pfistererei, Vogtshaus, Schmiede, Zollschreibersker, Torwärterskammer, großer Speicher, Badstube der Speiseherren, Speisekammer, Küche, Pulverkammer, Salzkammer, Büchsenhaus, Bandhaus, Kelter, Fleischhaus, Zoll (am Rhein), Kapelle im Schloß, Bauhof (Meierei), Mühle, Marstall und Schafhof. Bf. Pfgf. Georg unternahm 1528/29 einen ambitionierten Neubau, mit dem auch eine stärkere Befestigung des Schlosses verbunden war; die Planung lag bei dem Heidelberger Festungsbaumeister Hans Kamberger, die Ausführung war dem Speyrer Werkmeister Lorenz Reder anvertraut. Allerdings blieb der Um- und Ausbau nach Bf. Georgs plötzl. Tod unvollendet. Der Nachfolger Philipp von Flersheim ließ 1529/42 nur noch die Kanzlei erweitern, baute eine (neue) Silberkammer, eine Badstube, ein Vorzimmer und einen Turm, dazu bastionartige Ecktürme und ließ den Schloßgarten erweitern. Für umfangr. Baumaßnahmen sorgte dann noch einmal 1567/68 Bf. Marquard von Hattstein, u. a. mit einem Kunstwasserwerk im Schloßgarten.

Die älteste Ansicht U.s (um 1590) zeigt das mit seiner Rückseite an den Saalbach grenzende Schloß als eine einen Innenhof umschließende, von vier Türmen flankierte Vierflügelanlage mit einem Vorhof, um den sich Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude gruppieren; der gegen den Vorhof gelegene Schloßflügel ist von einem Turm überhöht. Davor liegt das Städtlein mit seiner Kirche, Mauern und Türmen. Eine rund zwanzig Jahre jüngere, etwas detailliertere Zeichnung, die im Zusammenhang des speyr.-pfälz. Streits um den Festungsbau entstanden ist, zeigt einen stattl. dreigeschossigen Schloßbau (vier Flügel mit vier die Ecken flankierenden Türmen, die beiden vorderen rund) mit einem Arkadeninnenhof und in dessen Mitte einen Schalenbrunnen. Unmittelbar vor dem Schloß

liegt ein kleiner Zwischenhof (mit Brunnen), von dem eine Zugbrücke in den vieleckigen, von zweigeschossigen Gebäuden (eines mit einer großen Freitreppe) umgebenen Vorhof führt; das Tor, durch das man von diesem Vorhof über eine Zugbrücke in die Stadt gelangt, ist von einem Turm überhöht.

In U. ansässige Behörden waren die Kanzlei, die Landschreiberei, die Amtsvogtei und Kellelei, die Hühnervogtei und das (Rhein-) Zollamt; das Domkapitel scheint – vermutl. wg. der Nähe zur Cathedralstadt – in der U.er Res. überhaupt nicht mit einer eigenen Dependance vertreten gewesen zu sein.

→ B.3. Speyer, Bf.e von

**Q.** GLA Karlsruhe 67/296, 67/314 und H/Rheinstrom Nr. 19, 24, 27 (Abb. um 1590). – StA Marburg, Karten P II Nr. 15866 (Abb. nach 1612).

**L.** ANDERMANN 1987. – NOPP, Hieronymus: Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung Philippsburg. Von ihrem Entstehen aus der Burg und dem Dorfe Udenheim bis zum Anfall derselben an Baden, Philippsburg 1881.

Kurt ANDERMANN

## UDINE [C.3.]

**I.** U., dessen ältester Stadtkern auf einem isolierten, strateg. günstig gelegenen, bereits vor dem 8. Jh. besiedelten Hügel entstand, ist eine der wenigen ital. Städte, die keinen vorröm. oder röm. Ursprung haben. – Italien, Prov. U.

**II.** Das älteste schriftl. Zeugnis ist eine Schenkung Kg. Ottos für den Patriarchen von Aquileia aus dem Jahre 983, die die Geschichte U.s jahrhundertlang geprägt hat, denn seit damals wurden die Zehnten und Abgaben an das Patriarchat unter dem Schutz des Hügels gespeichert. Das einfache *Castrum* des 10. Jh.s hatte v. a. milit. Funktionen. Gegen Ende des 12. Jh.s wurden die beiden größten der Kanäle der Stadt zu Verteidigungszwecken angelegt, sie waren noch bis vor wenigen Jahren Charakteristika der Stadt. Nachdem schon um 1300 unter Einfluß der Vorstädte Poscolle, Grazzano, Cisis und Cussignano ein Mauerring errichtet worden war, wurde zu Beginn des 15. Jh.s ein noch

ausgedehnter angelegt, der allerdings im 19. Jh. abgetragen wurde.

Das Markt- und Stadtrecht U.s geht auf Patriarch Berthold von Andechs-Meranien (1218–51) zurück (1248), dessen Nachfolger zunächst mit Unterbrechungen und dann dauernd Res. in U. nahmen. In die sich seit 1248 ausbildende Kommune, deren Beziehung zu den Patriarchen nicht konfliktfrei blieb, wurden zuziehende Adelige und Kaufleute eingebunden, die sich im 14. Jh. Statuten gaben. Die polit. Führerschaft, die sich fast zur Signorie erhob, ging in dieser Zeit an die auf den Gastalden Federico di Colmalisio in die erste Hälfte des 13. Jh.s zurückreichende Dynastie der Savorgnan über, deren blutige Konflikte mit dem Patriarchat unter Patriarch Ludwig von Teck (1412–39) im zweiten Jahrzehnt des 15. Jh.s ihren Höhepunkt hatten, als der Patriarch mit Hilfe Kg. → Sigismunds beinahe endgültig obsiegt hätte, was aber seitens Venedigs verhindert wurde. Die Übernahme U.s durch die Republik Venedig 1420 (sie blieb mit einer kurzen Unterbrechung 1514–1797 venezian.) brachte der Stadt keine Nachteile. Sie war seitdem die feste Res. des Patriarchen, der sich allerdings nur sporad. in U. aufhielt und dabei in verschiedenen Palazzi im Stadtzentrum, u. a. im Palazzo Savorgnan residierte, und sie war ständiger Sitz des Parlaments sowie des venezian. Statthalters der Patria del Friuli und wurde nach den erhebl. Zerstörungen durch ein Erdbeben von 1511 zu einer Renaissancestadt gestaltet – das heutige Schloß und ein Großteil des Stadtzentrums mußten damals nahezu neu errichtet werden. Die Bauarbeiten am Schloß dauerten von 1517 bis 1567. Als Sitz des venezian. Statthalters und der Stadtverwaltung gedacht, diente die Anlage seit dem 18. Jh. v. a. milit. Zwecken (bis 1866), ehe sie wieder Regierungs- und Verwaltungssitz wurde. Seit 1990 beherbergt das Schloß die städt. Sammlungen und dient auch als Ort kultureller Begegnung. 1524 hat Patriarch Marino Grimani (1517–29) U. als neues Aquileia proklamiert und dafür einen Turm errichten lassen, dessen oberstes Geschoß mit Fresken von Giovanni da Udine geschmückt wurde. 1601 wurde der Palazzo Patriarcale, das heutige ebl. Palais, als neue Patriarchenres. fertiggestellt.

Sie wurde im 17. und 18. Jh. mehrmals baul. angepaßt.

**III.** Im 12. Jh. umfaßte der vom Patriarchen bewohnte Teil der U.ser Burg (des späteren Schlosses) den obersten Teil des Burghügels, der vom Areal der Wohnungen der Burgbesatzung samt Kirche und Friedhof durch eine Mauer getrennt war. Neben dem Hauptgebäude stand damals ein dreieckiger Turm. Am Fuße des Burghügels lag die *canipa patriarcalis*, jener schon aus dem Ende des 10. Jh.s bekannte Speicherbau für die Naturalabgaben, die den Patriarchen zu leisten waren. Seit dem Beginn des 13. Jh.s sind am Burghügel *habitatores*, »Burgmannen«, angesiedelt, Träger eines *feudum habitantiae* mit der vasallit. Verpflichtung, bei der Burg zu wohnen, sie auf eigene Kosten zu verteidigen und in einem guten Zustand zu erhalten. In ihrem Wohnbezirk entstand bis 1281 die Kirche S. Lorenzo als Kirche der *habitatores*, die mit dem *castello patriarcale*, dem *palatium vetus*, direkt verbunden war. Unter Patriarch Raimund della Torre (1273–99) wurden die Befestigungen der Burg nach den Erdbeben von 1278/79, die beträchtl. Schäden verursacht hatten, stark ausgebaut, ebenso der Patriarchenpalast als *palatium novum vel grande* (1289), der damals auch zum Sitz des Generalkapitans geworden sein dürfte. Der U.ser Gastaldo war nicht im Palast untergebracht, sondern hatte seine Amtsräume in einem der angrenzenden Gebäude, wie für den Gastalden Federico di Colmalisio nachgewiesen werden konnte, der in der Via Savorgnana bis zum Largo dell’Ospedale vecchio fast gegenüber dem neuen Dom ein Amtshaus erbauen ließ. Dort wurde auch das Stadtarchiv untergebracht. Prunkräume gab es damals im Patriarchenpalast noch keine, als Empfangsraum diente ein größerer Raum im Erdgeschoß des rund 20 m hohen Turms, der sog. *thalamus*. An ihn anschl. existierte ein größerer, für offizielle Anlässe geeigneter Saal samt Kamin. Raimund della Torre entfaltete für ganz Friaul eine rege Bautätigkeit und förderte die aus Mittelitalien kommende Mode der Errichtung von städt. (Geschlechter-)Wohntürmen. U. erhielt damals eine ganze Reihe von neuen Palästen und Kirchen (bspw. S. Francesco und S. Domenico). Der sich heute im Renaissancestil zeigende

Uhrturm wurde in den Zeiten des Raimund della Torre zum Schnittpunkt der den Hauptzugang zur Burg schützenden Anlage. Als temporären Nebenres.en kam die *cupiditas aedificandi* dieses Patriarchen auch San Daniele, Gemona und den Burgen von Artegna und von San Vito al Tagliamento zugute.

In den unruhigen Zeiten von Sedisvakanzten, die sich im 14. Jh. häuften, übernahm mitunter die Kommune Bewachung und Verteidigung der Patriarchenburg und damit Verpflichtungen der *habitatores*. Die Stadt bezahlte damals auch eine Person, die am Abend die Glocke läutete und die Kette vor das Burgtor legte. 1310 wurde der Res. des Patriarchen durch Ottobono de Robari (1302–15) unter erhebl. Aufwand ein Großer Saal eingefügt, in dem u. a. das Parlament tagte und der eine größere Zahl von Personen als je zuvor aufnehmen konnte. Obschon es häufig Erdbebenschäden gab, wurde die Burg im ganzen Verlauf des unruhigen 14. Jh.s als Patriarchenres. immer wieder ausgebessert und fortifikator. verstärkt, insbes. durch Patriarch Bertrand (1334–50), der schließl. von Rebellen der Kommune ermordet wurde. Die Beziehungen zum luxemburg. Hof → Karls IV. durch den Patriarchen Nikolaus von Luxemburg (1350–58), einen illegitimen Bruder des Ks.s, der 1351 die Mörder seines Vorgängers hinrichten ließ, sind auch am verstärkten Einsatz got. Bau- und Dekorelemente im Zuge von baul. Anpassungen des Patriarchenpalastes zu sehen. Got. Formensprache kam damals auch in der Prunkkleidung des Patriarchen bei öffentl. Anlässen zum Ausdruck.

→ B.3. Aquileja, Patriarch von

**L.** BERGAMINI, Giuseppe/BUORA, Maurizio: Il castello di Udine, Udine 1990 (mit Bibliographie S. 263–269). – CERVANI PRESEL, Roberta: Art. »Udine«, in: LEXMA VIII, 1997, Sp. 1176. – Storia e arte del Patriarcato di Aquileia. Atti della XXII Settimana di Studia Aquileiesi, 27 aprile-maggio 1991, Udine 1992 (Antichità altoadriatiche, 38).

Günther HÖDL

## UNTERMASFELD [C.7.]

**I.** Ein Ort namens *Mahesfeld* im Grabfeldgau ist erstmals 837 in fuld. Überlieferung belegt (ZICKGRAF 1944, S. 40 nach Codex Diplomaticus Fuldensis, hg. von Ernst Friedrich Johann DRONKE, Aalen 1962 [ND der Ausg. Kassel 1850], S. 221 f. Nr. 503). 1151 war der Gf. von Henneberg im Besitz des Dorfes (*Mahelvelt*, wohl verschrieben aus *Mahesvelt*: RDHT I, 1896, Nr. 1668). Eine Zuweisung der frühen Belege zu einem der beiden Maßfeld-Orte ist zunächst nicht möglich. Ein Zusatz, die eine Unterscheidung zw. Ober- und U. zuläßt, erscheint erstmals 1230: *Masvelt inferius* (MB 47, S. 232 Nr. 219). Im Werratal 5 km oberhalb Meiningen. Gft. Henneberg-Schleusingen. Niederungsburg. Nach 1547 für kurze Zeit Res. der Gf.en von Henneberg-Schleusingen und Sitz der Verwaltung. – D, Thüringen, Kr. Schmalkalden-Meiningen.

**II.** In den Wiesen des Werratales gelegen. Im werraaufwärts gelegenen Obermaßfeld quert die aus Franken kommende, über Kl. Rohr auf der Wasserscheide zum Paß bei Oberhof und weiter in das Thüringer Becken verlaufende Straße die Werra (ZICKGRAF 1944, S. 14); die Werrabrücke in Obermaßfeld wurde zw. 1531 und 1534 errichtet (KRUG 1963, S. 42).

Ein Zoll zu Obermaßfeld ist 1358 belegt (ThStAM Hennebergica aus Gotha Urk. Nr. 1133). 1378 erneuerte Kg. → Wenzel dem Gf.en Heinrich von Henneberg das Recht zur Zollerhebung bei verschiedenen Festen, u. a. zu Ober- und U. (HUB III, 1857, S. 98 Nr. 143). U. lag 837 im Grabfeldgau (s. o.). Diöz. → Würzburg, Landkapitel Mellrichstadt (BENDEL 1934).

In den urkundl. Belegen des 13. Jh.s ist noch nicht von einer Burg die Rede. Eine solche wird erstmals am 1. Febr. 1350 erwähnt, als vier Brüder, Truchsess von Henneberg, einen von ihnen begonnenen *burklichen buwe ze Nidern Masfelt* zum Offenhaus des Bf.s von → Würzburg machten und die Genehmigung erhielten, ihn zu Ende zu führen (MB 41, S. 428, Nr. 154). Bei einer Auseinandersetzung mit dem Gf.en von Henneberg sollte die Burg neutral bleiben. Es lag im Interesse des Grafenhauses, diese Burg möglichst schnell in die eigene Hand zu bekom-

men. Im Mai 1358 verpfändete Gf. Johann dem Dietrich Truchseß den Zoll zu Obermaßfeld (ThStAM Hennebergica aus Gotha Urk. Nr. 1133); eine Gegenleistung geht aus der Urk. nicht hervor. Am 25. Mai 1375 war die Burg bereits im Besitz der Gf.en von H.; damals wurde bei einer Teilung unter den Brüdern Heinrich und Berthold die Feste *Nyedern Masfelt* letzterem zugesprochen (HUB V, 1866, Nr. 129); Berthold starb 1416. In den folgenden Jahrzehnten entstand in Zusammenfassung verschiedener Herrschaftsteile das Amt (Unter-) Maßfeld (Okt. 1447: ThStAM Hennebergica aus Gotha Urk. Nr. 1175/2); darin ging u. a. die Vogtei Henneberg auf (ZICKGRAF 1944, S. 208ff.; die in der 1438 einsetzenden Amtleute-Liste bei ZICKGRAF 1944, S. 233 genannten Männer trugen den Titel eines Vogtes).

Die zugehörige Siedlung hat ihren dörtl. Charakter nie verloren.

**III.** Den ältesten, wohl noch aus dem 14. Jh. stammenden Kern der Burg bildete ein von einem Turm überragter Mittelbau, der 1982 nach einem Brand abgetragen wurde. Seit dem 15. Jh. wurde die Burg, die nun Mittelpunkt eines größeren Amtes war, von den Gf.en von Henneberg systemat. ausgebaut. Es entstand der heute noch vorhandene Mauerring mit sieben Geschütztürmen, darin mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Die Kosten für diese Baumaßnahmen können den 1456 einsetzenden, nahezu lückenlosen Amtsrechnungen entnommen werden; allerdings ist es häufig nicht möglich, diese regelmäßig erscheinenden Ausgabepositionen konkreten Bauteilen zuzuweisen. Erhalten gebliebene Wappensteine stehen wohl im Zusammenhang mit größeren Baumaßnahmen: ein Allianzwapen Henneberg-Schleusingen/Hanau mit einer Jahreszahl, die sowohl 1443 wie 1446 gelesen werden kann (ThStAM Ms. JUNCKER, Bd. I, Bl. 166v: 1443; Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens, 1904, S. 540: 1446), sowie ein Wappen Henneberg-Schleusingen aus dem 16. Jh. (nach Juncker aus dem Jahr 1538).

1461 wurden Reparaturarbeiten an der Kemenate durchgeführt; 1474 wird in der Amtsrechnung ein hoher Turm gen.; 1481 wurde an der Futtermauer gearbeitet, 1506/07 an der Zu-

gangsseite (W) eine Bastion errichtet (HÜBSCHER 1997, S.70 f.). Aus dem Jahr 1507 stammt das älteste Inventar der Burg (ThStAM GHA Sektion III Nr. 148). Eine vom Gf.en veranlaßte systemat. Erfassung der Altschulden und der laufenden Kosten für den Hof führte offenbar zu dem Plan, die Hofhaltung von → Schleusingen nach Maßfeld zu verlegen. Mit dem Jahr 1538 setzen dort größere Baumaßnahmen ein. Unter Einbeziehung älterer Bauteile entstand ab 1542 ein neuer Bau, der 1547 eine Ziegeleindeckung erhielt. 1544/45 wurde im zugehörigen Wirtschaftshof eine große Scheune errichtet.

1540 hatten die Landstände als Gegenleistung für ihren Beitrag zur Schuldentilgung eine Reduzierung der Hofhaltung um die Hälfte verlangt (SCHULTES 1794, S. 215, Nr. 33), 1547 die gfl. Räte in einem Gutachten einschneidende Sparmaßnahmen gefordert. Dies führte dazu, daß 1547 die Res. von → Schleusingen nach Maßfeld verlegt wurde (AUSFELD 1901, S. 31; HESS 1944, S. 66). Konsequenz durchgeführt wurde dieser Beschluß allerdings nicht, zumal mit Übernahme aller Schulden durch die Wettiner (Vertrag von Kahla, 1554) ein wesentl. Motiv für die Reduzierung der Kosten entfiel. Ein weiterer Versuch, die gesamte Hofhaltung nach U. zu verlegen, wurde in den 1570er Jahren unternommen. In diesen Zusammenhang gehört eine Berechnung des mit Verlegung der Hofhaltung nach U. verbundenen Einsparpotentials (ThStAM GHA, Sektion III Nr. 22). In den Jahrzehnten nach 1547 wurde deshalb sowohl in → Schleusingen als auch in Maßfeld gebaut: »Nun tauchen in den Rechnungen und Verzeichnissen Baulichkeiten auf, wie sie für eine frühneuzeitliche Residenz typisch sind, so 1560 ein Rennbau, ein Sommerhaus, eine Lusthütte (1574/75) sowie ein Schützenhaus« (HÜBSCHER 1997, S. 73).

Mit dem Erlöschen des Hauses Henneberg (1583) verlor Maßfeld seine Funktion als Res.; es blieb Landesfestung und diente als solche auch im Dreißigjährigen Krieg. In dessen letzten Jahren begann man mit der Entfestigung von Maßfeld; 1683–85 kam es zur Schleifung der äußeren Festungswerke (HÜBSCHER 1997, S. 74–77). Bis in das 19. Jh. diente die Burg als Amtssitz, dann als Gefängnis und Zuchthaus.

Diese bis heute fortgesetzte Nutzung bedingte Ein- und Umbauten, die von der Res. des 16. Jh. nur wenig, von deren Ausstattung nichts übriggelassen haben.

→ A. Henneberg, Gf.en von → B.7. Henneberg

**Q.** Siehe die entspr. Angaben im Text. – HUB. – MB. – RDHT. – ThStAM GHA I Nr. 194: Hofordnung für Maßfeld, 1574. – ThStAM GHA III Nr. 22: Begründung warum Maßfeld für die Hofhaltung bequemer sei als Schleusingen, um 1572; Nr. 148: Inventar Maßfeld, 1507. – ThStAM Hennebergica aus Gotha, Urkunden. – ThStAM Ältere Rechnungen, Amt Maßfeld. – ThStAM Hennebergica aus Gotha, Akten Nr. 364–374: Manuskript Christian JUNCKER, Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

**L.** AUSFELD 1901. – Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens, 1904. – BENDEL, Franz F.: Die Würzburger Diözesanmatrikel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 2 (1934) S. 1–XXX und 1–46. – DEHIO, Kunstdenkmäler, Thüringen, 1998. – HESS 1944. – HÜBSCHER, Norbert: Beiträge zur Geschichte und Baugeschichte der ehemaligen Festung Untermmaßfeld, in: Burgen und Schlösser in Thüringen, Weißensee 1997, S. 67–81. – KRUG, Berthold: Beiträge zur Ortskunde von Obermaßfeld-Grimmenthal, Obermaßfeld-Grimmenthal 1963 (Typoskript im ThStAM). – SCHULTES 1788/91. – SCHULTES 1–2, 1794/1804. – ZICKGRAF 1944.

Johannes MÖTSCH

## URACH [C.7.]

**I.** *de Uraha, de Urahe* (1135/36); in *Urach* (1235), in *Ura* (1239) (Auerochsenbach, aus mhd. *ur* und *ahe*), wohl aufgrund Namensübertragung von Aurich (Landkr. Ludwigsburg) oder Steegaurach bzw. Aura/Saale. – Gft. U. (12.–13. Jh.); Gft. Württemberg (seit 1251/65). Höhenburg, Stadtburg und Stadt. Hauptres. der Gf.en von Württemberg-U. 1442–82. Nebenres. der Gf.en (seit 1495 Hzg.e) von Württemberg bis 1534. Aufenthaltsort der Hzg.e im 17. und 18. Jh. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Tübingen, Landkr. Reutlingen.

**II.** U. (464 ü. d. M.) liegt im Vorland der Schwäbischen Alb verkehrsgünstig am Zusammenfluß von Elsach und Erms. Eine bedeutende Handelsverbindung verzweigt sich nach dem

Ermsübergang bei U. in eine südöstl. nach Ulm/Augsburg führende und in eine die Alb in südl. Richtung überquerende Straße.

Siedlungsspuren der Merowingerzeit verweisen auf eine gezielte, herrschaftl. gelenkte Besiedlung des späteren Stadtgebietes spätestens im 7. Jh. Dieser Vorgang hing vermutl. von dem nur wenige Kilometer westl. gelegenen bedeutenden alemann. Herrnsitz auf dem Runden Berg ab. Wüstungen auf der Stadtmarkung verweisen auf eine vielzellige Siedlungsgenese, die erst im ausgehenden HochMA in die Siedlung U. mündete. Erst mit dem Bau der Burg Hohenurach auf dem 1,25 km westl. gelegenen Schloßberg durch die Gf.en von U. (spätestens um 1090) liegen schriftliche Quellen vor. Die U.er Gf.en faßten die bestehenden Talsiedlungen zusammen und schufen einen administrativen und wirtschaftl. Mittelpunkt ihrer Herrschaft. Stadterweiterungen des 14. Jh.s (Viertel im Greut) sowie um 1480 (Spital) schufen die Umriss des heute noch gut erkennbaren ma. Stadtkerns. 1599 erfolgte vor der östl. Stadtmauer die Anlage der Gewerbesiedlung Webervorstadt. – Durch Tuffbarrieren aufgestaute Seen verhinderten an dieser Stelle des engen Tales nennenswerten Ackerbau. An Bodenschätzen sind einzig Tuffsteinvorkommen zu nennen, die für Baumaßnahmen in der Stadt ausgebeutet wurden. Elsach und Erms begünstigten die Anlage von Mühlen. Ein Markt bei der Talburg U. darf bereits für das 12. Jh. angenommen werden (1188 *mercatores* des U.er Gf.en). Die Verbreitung der – erst im 15. Jh. nachgewiesenen – U.er Getreidemaße zeigt jedoch einen nur kleinen Einzugsbereich. Die württ. Hgz.e förderten die Stadt in wirtschaftl. Hinsicht. 1599 entstand die von merkantilist. Denken geprägte Gewerbesiedlung Webervorstadt mit 29 Weberhäusern, die durch Gründung der privilegierten Leinwandhandlungskompanie (1661) eine weitere Stärkung erfuhr. – In dem zuletzt im 13. Jh. erwähnten *pagus* Swiggerstal gelegen, war U. Hauptort der gleichnamigen Gft., später württ. Amtsstadt. Württemberg. Landtage fanden 1459, 1462 und 1480 statt. 1473 wurde hier unter Beteiligung der Landschaft der für die Wiedervereinigung der Gft. wichtige Uracher Erbschaftsvertrag geschlossen. – Kirchl. zählte

U. zur Diöz. → Konstanz, Archidiakonat Circa Alpes. Das Dekanat U. wird 1228 erwähnt. Ursprgl. im Pfarrsprengel Dettingen/Erms gelegen, dürfte kurz nach Gründung der neuen Siedlung durch die Gf.en von U. eine eigene Pfarrkirche entstanden sein (*Egilolf presbiter de Uraha* 1135/36), die dem im Reformkl. Hirsau bes. verehrten Amandus von Maastricht geweiht war. 1479 werden daneben Maria und Andreas als Kirchenpatrone gen. 1477 veranlaßte Gf. Eberhard V. die Umwandlung der Kirche in ein Stift der Kanoniker vom gemeinsamen Leben, die dezidiert für Seelsorge und Schulbildung in der Stadt Sorge tragen sollten. Nach deren Vertreibung aus Württemberg (1516) entstand ein weltl. Chorherrenstift, das in der Reformation 1534 aufgehoben wurde. Außerhalb der Stadt lag die Kartause Güterstein mit eigenem Pflerhof in U.

Die Nennungen U.s im 12. Jh. lassen nicht zweifelsfrei erkennen, ob jeweils die Stadt(-burg) oder die Höhenburg gemeint ist. Mit einer Stadterhebung des Marktes U. ist im 13. Jh. zu rechnen (*scultetus* 1254). Stadtsiegel und Erwähnung von *civis* folgen erst 1316. Das U.er Stadtrecht wurde nach dem Vorbild des 1493 kodifizierten Tübinger Rechts niedergeschrieben. Allerdings sind hier ältere Elemente enthalten, die auf die Satzungstätigkeit des Landesherrn in seiner Res. verweisen. Aus dem 15. Jh. sind die typ. Organe städt. Selbstverwaltung bekannt: ein zwölfköpfiges Stadtgericht stand unter Vorsitz des herrschaftl. eingesetzten Vogtes. Vermutl. gewählte Vertreter von der *gemeind* werden ebenfalls im 15. Jh. gen. Für die städt. Rechnungsführung waren zwei Bürgermeister zuständig. Zu dieser Zeit besaß die Stadt einen gelehrten Schreiber.

Stadt und Gft. U. fielen sukzessive ab 1251 an Gf. Ulrich I. von Württemberg. Als Mittelpunkt des größten württ. Amtes und von waldreichen Hängen umgeben war U. bereits im 14. Jh. nach → Stuttgart der beliebteste Aufenthaltsort der württ. Gf.en. Entscheidend für die weitere Entwicklung wurde die Teilung des Landes unter den Brüdern Ludwig I. und Ulrich V. Mit dem Nürtinger Vertrag vom 27. Jan. 1442 erhielt Ludwig den U.er Teil mit den südl. und westl. gelegenen Ämtern. U. wurde nun Hauptres. einer

Grafenlinie. Der jüngste Sohn Ludwigs, Eberhard V. (im Bart), überwand mit dem Münsinger Vertrag vom 14. Dez. 1482 die Teilung Res. des wieder vereinigten Landes wurde erneut → Stuttgart. Der Hohenurach diente 1490–1519 als Gefängnis für den als geisteskrank geltenden Gf.en Heinrich. 1519–34 residierte die Gemahlin des vertriebenen Hzg.s Ulrich, Sabina von → Bayern, in U. Auch in der Folge blieb das Stadtschloß beliebter Aufenthaltsort der Hzg.e, namentl. für Ludwig (reg. 1578–93) und Johann Friedrich (reg. 1608–28). Die von der Res. ausgehende umfangreiche Bautätigkeit (s. u.) und die Anwesenheit des Hofstaats verhalfen der Stadt zu einer merkl. Blüte. Die Schatzung von 1470 zeigt die Stadtbürger andererseits keineswegs als bes. wohlhabend. Zur Gründung eines Spitals kam es 1480 nur aufgrund einer Stiftung Eberhards V. Nach dem Weggang des Hofes 1482 mußte U. wirtschaftl. entschädigt werden. Die Stadt erhielt 1484 und erneut 1486 eine Befreiung von Schatzung, Landschaden und Diensten. Der Adel, der durch Ämter in der Lokalverwaltung und bei Hofe in der Res. präsent war, erscheint auffallend selten mit Hausbesitz in der Stadt. Die lokalen Ämter wie Vogt, Keller und Forstmeister waren in Händen der städt. Ehrbarkeit, welche traditionell die Führungsschicht der Stadt stellte. Für Unmut sorgte die Einführung der Kanoniker vom gemeinsamen Leben durch Eberhard V. (1477), da hier auswärtige, vorwiegend aus hess. und niederdt. Häusern stammende Kleriker den Landeskindern potentielle Pfründenstellen entzogen.

**III.** Zur Res. sind der Hohenurach und die Stadtburg U. zu zählen. Der städt. Burgbezirk umfaßte neben Wirtschaftsgebäuden ursprgl. auch die Pfarrkirche St. Amandus. Wohl erst in württ. Zeit entstanden Versorgungseinrichtungen des Hofes wie Tiergarten und Marstall. Mit der spätm. Res. hingen außerdem das Haus am Gorisbrunnen, Druckerei, Papiermühle sowie Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge wie Apotheke (?) und Spital zusammen. Als Grablege diente die Kartause Güterstein.

Mit Peter von Koblenz († nach 1500) ist der wichtigste Baumeister am Uracher Hof bekannt. Dieser führte nicht nur weitestgehend den Neubau der Amanduskirche durch, son-

dern arbeitete an einer Reihe von Projekten Gf. Eberhards in der Stadt, so am Neuen Schloß, dem Haus am Gorisbrunnen, am Marktbrunnen und in der Kartause Güterstein. Hier muß auch mit der Tätigkeit Hans Multschers gerechnet werden, dem das Grabmal Mechthilds von der Pfalz zugeschrieben wird (heute in der Stiftskirche → Tübingen). In der Amanduskirche war der Bildhauer Christoph von U. tätig (Taufstein von 1518, Figurenkonsolen um 1520) sowie vermutl. auch der Meister Anton (Kanzel um 1500). Der Zuschreibung der Glasfenster des 15. Jh.s zur Werkstatt Peter Hemmels von Andlau wurde zuletzt widersprochen.

Es ist unklar, welche der beiden Burgen U. die ältere und damit erste Res. der Gf.en von U. war. Als repräsentative Höhenburg wurde der Hohenurach sicher noch im 11. Jh. errichtet. Die Quellen unterscheiden die Höhenburg indessen für diese frühe Zeit nicht von der gleichnamigen Stadtburg. Nach dem Ausbau im 14. und 15. Jh. wurde der Hohenurach in der frühen Neuzeit württ. Landesfestung, zudem Gefängnis. Im Jahr 1765 verfügte Hzg. Karl Eugen die Zerstörung der Anlage. – Neue Ausgrabungen belegen eine wohl stauferzeitl. Stadtburg. Die in württ. Zeit sicher erweiterte und umgebaute Wasserburg wurde 1790 abgetragen, gleichzeitig verschwand der vorgelagerte Schwanensee. Die Burganlage vermittelt heute noch einen wehrhaften, ma. geprägten Eindruck. Die den Aufhalten der Hzg.e dienenden Räumlichkeiten wurden allerdings in späteren Jh.en den Bedürfnissen der Zeit angepaßt. Während der Landesteilung Württembergs erfuhr das Ensemble vielfache Erweiterungen. Ein Torturm mit Fresko (Emblem und Devise Gf. Eberhards V. von 1474) dürfte noch unter Ludwig I. († 1450) entstanden sein, der viell. bereits mit der Errichtung des Neuen Schlosses neben der Wasserburg begonnen hatte. Sicher erst aus der Regentschaft Eberhards V. (ab 1459) stammen die Dürnitz im Erdgeschoß und der mit monumentaler herald. Ahnenprobe versehene Palmensaal im ersten Stock des Neuen Schlosses. 1480 wird eine *glas stuben* erwähnt, viell. der später so genannte Goldene Saal im zweiten Stock, der gleichfalls auf Eberhard zurückzuführen ist. Der Saal erhielt um 1609 unter Hzg. Johann Friedrich eine



Erneuerung im Renaissancestil. Eine ursprgl. vorhandene Reitertreppe hat sich nicht erhalten. Das Frauenzimmer, wiewohl erst im 16. Jh. erwähnt, darf bereits für die Residenzzeit in Anspruch genommen werden. Ein zweiter Saal auf gleichem Stockwerk erhielt unter Hzg. Karl Eugen um 1770 eine Rokokoausstattung. – Die Räumlichkeiten von Kanzlei und Archiv befanden sich nach Quellen des 16. Jh.s zw. Neuem Schloß und Torturm. – Der Versorgung der Res. diente der 1377 erstmals erwähnte und nach 1442 mehrfach erweiterte, ummauerte Tiergarten südwestl. des Schlosses. An Wirtschaftsgebäuden sind namentl. die Schloßmühle sowie der Marstall bekannt. Wie in vielen Amtsstädten ließ Gf. Eberhard V. auch in U. einen Getreidespeicher errichten. Hierfür verwendete der Gf. den älteren, vor 1454 genutzten Marstall, der durch ein neues, in der »Altstadt« gelegenes Gebäude ersetzt worden war. 1454 wird auch der herrschaftl. Hundestall erwähnt. – Die Stadtburg war stets Teil der Stadtbefestigung. Eine angebl. im 17. Jh. noch sichtbare und inzw. auch archäolog. faßbare Mauer entlang der Gasse Auf dem Graben verweist auf einen älteren Verlauf der Stadtmauer im 12.–14./15. Jh. Der Torturm neben dem Schloß zeigt andererseits, daß die Stadtburg eine eigene Umfassung besaß. – In kirchl. Hinsicht dürfte die Erhebung der Kirche St. Amandus zur Pfarrkirche auf die Initiative der Gf.en von U. zurückzuführen sein. Die Stiftungstätigkeit der U.er und später der württ. Gf.en konzentrierte sich indessen in der Folge auf das 3 km westl. der Stadt gelegene Güterstein. Als Gründungsversuch Kard. Konrads von U. 1226 begonnen, entstand hier im 14. Jh. ein von den württ. Gf.en bevogtetes Benediktinerpriorat. 1439 entzogen Ludwig I. und Ulrich V. das Haus der Mutterabtei Zwiefalten und gründeten an dieser Stelle die erste und einzige Kartause Württembergs. Nach der Landesteilung wurde Güterstein Grablege des U.er Zweiges der Gf.en von Württemberg. Nach Aufhebung der Kartause 1535 wurden die Klostergebäude abgetragen, die aufgefundenen gfl. und hzgl. Leichname nach → Tübingen transferiert. Am 16. Aug. 1477 wurde die U.er Kirche den Kanonikern vom gemeinsamen Leben übergeben. An Stelle der roman. Vorgängerin ent-

stand zw. 1474 und 1499 eine Stiftskirche mit zugehörigen Konventsgebäuden (Mönchshof). 1477 war der Chor fertiggestellt. Monumentales Herrschaftssignum war der Betstuhl Gf. Eberhards V. von 1472, dessen ursprgl. Standort allerdings nicht zweifelsfrei zu belegen ist. – Unmittelbar mit der Res. hängt das architekton. bemerkenswerte Haus am Gorisbrunnen von 1476/79 zusammen. Bis heute ist seine Funktion umstritten, doch verweisen moderne Abzimerungstechniken an dem zweifelsohne herrschaftl. Gebäude auf den Import spezialisierter Baufachleute. Der Marktbrunnen (um 1500) geht ebenso wie das 1480 gegründete Spital auf eine Stiftung Eberhards zurück. Dieser berief auch den Esslinger Drucker Konrad Fyner 1478/79 nach U. Die Offizin bestand bis zum Weggang des Hofes nach Stuttgart 1482. Der Buchproduktion diente auch die von einem span. Papiermacher betriebene, 1477 erwähnte Papiermühle. Neben dem Buchdruck wurde am U.er Hof auch die Buchmalerei gefördert. Gf. Eberhard wurde für seinen Bücherbesitz, darunter für ihn gefertigte dt. Übersetzungen, gerühmt. – 1474 wird der Arzt Albrecht Münsinger mit der Niederlassung und der Gründung einer Apotheke betraut, doch bleibt ungewiß, ob eine solche tatsächl. entstand. – Eine Ausstrahlung der durch die Res. geförderten Bautätigkeit belegen auch das Sprandelsche Haus von ca. 1445 in Nachbarschaft zum Burgbezirk sowie das Haus Lange Gasse 29 mit Wandmalereien des 15. Jh.s.

→ A. Württemberg → B.7. Württemberg

**Q.** HSA Stuttgart A 54a Bd. 16; A 240 Bü 2856a; A 413 Bü 29–30; A 414 Bü 12a–13; A 602 Nr. 286, 318; H 101 Bd. 1911; H 102/77 Bd. 3; J 1 Bd. 130 (KOLB, J. W.: Beschreibung von Urach [...] Stadt und Amt, samt der Vö-stung, Stuttgart 1754). – StA Bad Urach Urkunden 1–3; Akten und Bände Nr. 1032–1033b. – Württembergisches Urkundenbuch, I–II, 1849–1913. – Württembergische Regesten von 1301–1500, bearb. von Gebhard MEHRING (Bd. 1–2) und Max MILLER (Bd. 3), Stuttgart 1916–27, 1940. – Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, bearb. von Luitpold WALLACH, Sigmaringen 1978 (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 2).

**L.** Die Amanduskirche in Bad Urach, hg. von Friedrich SCHMID, Sigmaringen 1990. – AMELUNG, Peter:

Bemerkungen zum frühen Buchdruck in Urach, in: Schwäbische Heimat 27 (1976) S. 193–199. – Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb., hg. vom Kgl. Statistischen Landesamt, Stuttgart 1909. – DEIGENDESCH 2001. – Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben, hg. von Ulrich KÖPF und Sönke LORENZ, Stuttgart 1998 (Contubernium, 47). – GOESSLER, Peter: Türnitz im Schloß Urach, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 56 (1950) S. 133–134. – GONSCHOR, Lothar: Kulturdenkmale und Museen im Landkreis Reutlingen, Stuttgart 1989. – Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar Schwarzwaldkreis, bearb. von Eduard PAULUS, Stuttgart 1897. – Der Landkreis Reutlingen. Amtliche Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Bd. 1, Sigmaringen 1997. – MERTEN, Klaus: Schloß Urach, München o. J. [1989]. – NAU, Elisabeth: Der Betstuhl des Grafen Eberhard V. in der Amanduskirche, München 1986. – QUARTHAL, Franz: Clemens und Amandus. Zur Frühgeschichte von Burg und Stadt Urach, in: Alemannisches Jahrbuch (1976/78) S. 17–29. – QUARTHAL, Franz: Urach, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Karte IV.9 (Beiwort), STUTTGART 1977. – REICHARDT, Lutz: Ortsnamenbuch des Kreises Reutlingen, Stuttgart 1983 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 102). – RÖHM, Walter: Urach. Die Stadt und ihre Umgebung, Urach 1974. – Der Runde Berg bei Urach, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1991 (Führer zu den archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, 14). – SCHANZ, Wolfgang: Das Tübinger Stadtrecht von 1493. Herkunft und Bedeutung, Tübingen 1963. – SCHÖNTAG, Wilfried: Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg, in: AfD 23 (1977) S. 459–485. – SCHOLKMANN, Klaus: Das Haus am Gorisbrunnen in Urach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10 (1981) S. 99–106. – SCHULER, Peter-Johannes: Königsnähe – Königsferne. Zum Itinerar der Grafen von Württemberg im 14. Jahrhundert, in: Festschrift für Berent Schweineköper zu seinem siebzigsten Geburtstag, hg. von Helmut MAURER und Hans PATZE, Sigmaringen 1982, S. 455–468. – ZEILINGER, Gabriel: Die Uracher Hochzeit. Form und Funktion eines höfischen Festes im 15. Jahrhundert, Frankfurt am Main u. a. 2003 (Kieler Werkstücke. Reihe E, 2).

Roland DEIGENDESCH

## UTRECHT [C.3.]

**I.** Traiecto (ca. 300), in uico qui dicitur Treiecto (753), Traiectensis (751–54), Trech (755–68), Trecht (755–68), Traiecto Veteri (777), in Triecto castello (840–49), Treiectensis (870), Vtrecht (870), in loco Thret (975), apud Uterius Traiectum (1052–56), in loco Vultaburch dicto qui nunc Vultraiectum (Anfang 12. Jh.s), apud Inferius Traiectum (1122), Ultraiectum (ca. 1125), Uztrith (1159–ca. 1169), Utret (ca. 1135–80), Ultraiectum (kurz nach 1183), Utreit (1187), Utreth (1186–1201) – Stadt und Burg – Stift U. (Nedersticht); Bf.e von U. – Bischofs-sitz; Hauptres. 10.–13. Jh., seitdem meistens → Ter Horst und → Wijk bij Duurstede – NL, Prov. U.

**II.** Von der Stadt an der Gabelung von Rhein (Oude und Kromme Rijn) und Vecht in der Mitte der Niederlande gibt es keine prähistor. Spuren, viell. weil die beiden Flüsse diese vernichtet haben. Ein röm. Limeskastell wurde kurz nach 47 nach Chr. nahe einer Furt auf dem linken Uferwall des Alten Rheins errichtet. Östl. und westl. dieses Kastells lagen die beiden vici. Eine zweite Siedlung gab es weiter südl. entlang des Rheins. Unklar ist, ob die Römer schon in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s (270) oder erst später das Kastell verließen. Das Kastell ist möglicherw. lange von Einheimischen bewohnt worden, obschon eine Siedlungskontinuität archäolog. fragwürdig ist. Erst in der ersten Hälfte des 5. Jh.s weisen u. a. einige reiche Grabfunde wieder auf Besiedlung hin. Aber noch vieles liegt im Dunkeln wie z. B. die Frage, ob es fries. oder merowing. Einflüsse in U. gab.

Um 600 jedoch stand U. unter der Herrschaft der merowing. Kg.e. Kurze Zeit später gab es schon Ansätze der Missionierung. Kriege und Auseinandersetzungen und die Eroberung U.s durch die Friesen hatte diese unterbrochen. 719 wurde die fries. Herrschaft durch die Franken beendet. Viell. weil das röm. Kastell in → Wijk schon durch den Rhein vernichtet war, wurde U. das Zentrum der Missionsaktivitäten in Friesland und Sachsen und dazu von den Kg.en gefördert. Ebf. Willibrord baute zwei Kirchen innerhalb des ehemaligen Kastells; dieses Münster wurde der Kern der U.er Kirche und der späteren Stadt U.

Schon im 9. Jh. gab es nordwestl. von der bfl. Burg eine Siedlung. Nach den polit. Wirren und den Einfällen und der Besetzung U.s durch die Wikinger und nach der Rückkehr des Bf.s aus dem Exil in → Deventer (ca. 925) und dem Wiederaufbau des Bm.s erlebte die Stadt eine Blütezeit im 11. und 12. Jh. Es entwickelte sich eine Handelssiedlung mit vier Jahrmärkten (1127 erwähnt) und Handelsbeziehungen in das Rhein- und Maasland, nach Flandern, England, Friesland, Sachsen und Skandinavien. Der Dom wurde neu gebaut, vier Kollegiatstifte, eine Abtei, einige Konvente und vier Pfarrkirchen wurden gegr., dazu noch eine ksl. Pfalz erbaut. Auch wurden Kanäle (u. a. die Oudegracht, die Lebensader U.s westl. der Burg) gegraben, um die Verbindung mit der Vecht und südwärts mit dem Lek zu verbessern. U. konnte seine zentrale Stellung im Fernhandel bis Ende des 13. Jh.s halten, wonach die verschlechterte Verkehrslage und der Aufstieg holländ. Städte wie Dordrecht U. nur noch zum Mittelpunkt des regionalen Handels und der regionalen Produktion machten. Als Sitz des Bf.s, des Domkapitels und der Stifte, von sieben Archidiakonen und vieler Kl. blieb U. jedoch bis zur Reformation (1580) ein kirchl. Zentrum mit vielerlei Einkünften aus Grundbesitz und Zehnten. Bis zur Mitte des 16. Jh. war U. die größte Stadt der nördl. Niederlande, um dann von Amsterdam überrundet zu werden.

1122 oder kurz vorher hatte der Bf., der den Kromme Rijn nahe → Wijk bij Duurstede abdämmen wollte, um so die Mooregebiete urbar zu machen, U. wahrscheinl. nach schwierigen Verhandlungen Stadtrechte erteilt. Auf diese Weise wurden die Einw. für den Verlust ihrer Verbindung mit der Lek entschädigt. 1122 bestätigte der Ks. U. diese Privilegien, unterstützt von den Einw.n im Kampf gegen den U.er Ministerialen und den U.er Gf.en. Schon kurze Zeit später begannen die U.er, ein großes Gebiet einschließl. der Siedlungen im N und S und der U.er Kirche zu umwallen und teils mit tuffsteinernen Türmen zu befestigen. Im 13. und 14. Jh. folgte eine Ummauerung desselben Bezirks. Neben dem bfl. Schultheißen (im 11. Jh. erstmals erwähnt) sind bereits 1122 die Schöffen – später 12 an der Zahl – und 1196 die consules

oder Ratsherren sowie 1266 die Bürgermeister bezeugt. Im 13. Jh. erwarben auch die Eldermänner der Gilden Anteil an der Stadtverwaltung. Nach einem ersten Intermezzo (1274–76) konnten die Zünfte 1304, unterstützt von den Entwicklungen in Flandern und den polit. Schwierigkeiten des Bf.s, eine Einigung mit den Patriziern aushandeln, die maßgeblich war für die U.er Stadtverwaltung bis zum Antritt Ks. → Karls V. als Stadtherrn 1528. Am wichtigsten waren die 24 Ratsherren, jährl. gewählt von den Eldermännern der 21 Zünfte.

Seit der Mitte des 11. Jh.s hatte die bfl. Burg keinen defensiven Zweck mehr, sondern fungierte nur noch als Sitz des Bf.s, als administratives Zentrum und als Versorgungsplatz für das Gesinde. Zw. dem Bf. und den Bürgern kam es regelmäßig zu Konflikten. Seit 1122 geschah das z. B. 1131, 1151 und 1159, meist in einer Koalition der Bürger mit den Ministerialen. 1159 wurde der Bf. sogar lange Zeit in seiner eigenen Burg belagert. Seitdem investierte der Bf. viel in den Bau bfl. Schlösser. Seit der ersten Hälfte des 13. Jh.s residierte er demgemäß immer weniger in U., meist in einem Schloß wie → Ter Horst. Seit 1459 war es die neu erworbene Stadt und das Schloß → Wijk bij Duurstede. Dies hatte auch mit seiner eigenen finanziellen Schwäche und der wachsenden Macht der Bürger zu tun. Im 14. und 15. Jh. resultierte dies einerseits aus Konflikten über die Gerichtsbarkeit und andere bfl. Rechte und der unabhängigen Politik U.s (z. B. 1481–83 offener Krieg in der Utrechter Stiftsfehde), andererseits aus einer wachsenden Kooperation, weil beide einander brauchten in den Auseinandersetzungen mit Holland, → Geldern und verschiedenen Adligen. Dazu erlebte U. zeitw. einen heftigen Faktionsstreit, seit 1425 oft verknüpft mit zunehmendem Widerstand gegen die burgund. → Habsburger, der endlich 1528 zur Abtretung der weltl. Macht des Bf.s an Ks. → Karl V. führte. Dies bedeutete zugleich das Ende der fakt. bestehenden Autonomie U.s. Bis zur Reformation in U. (1580) gab es einen Bf. mit nur spiritueller Macht, der zeitweilig auch in U. residierte, aber seit 1545 wieder Herr des Schlosses von → Wijk war.

**III.** Durch spätere Bauaktivitäten sind nur einige Fragmente der U.er Burg erhalten. Das

röm. Kastell bestand in den vier ersten Anlagen aus Holz. Die letzte steinerne Phase (ca. 210) hatte eine etwas größere Fläche (ca. 126×152 m) mit vier Toren. Unter Kg. Dagobert (623–39) wurden die Mauern wahrscheinl. einfach restauriert. Nach der Besetzung durch die Wikinger hat Bf. Balderik wahrscheinl. auch das Kastell ausgebessert und viell. im W mit einer Brücke versehen (925–29 und später). Auch könnte die Burg in dieser Zeit im W ein wenig vergrößert worden sein (Borchbrugge und fossatumurbis). Der Bisschopshoflag im 11. Jh. und auch noch später in der südwestl. Ecke der Burg. In der nordwestl. Ecke wurde in der Mitte des 11. Jh.s eine ksl. Pfalz gebaut, Lofen gen., wahrscheinl. wg. eines Laubenganges. Teile dieser Pfalz (35,7 bis 32,25×16,75 bis 9,15 m) mit Pfeilern und Bögen sind erhalten in einigen Kellern U.er Häuser. In der zweiten Hälfte des 12. Jh.s wurde diese Pfalz nicht mehr genutzt; die Gebäude wurden dem Domkapitel geschenkt, das hier Domherrenkurien baute. Ca. 1050 wurde mehr Raum zum Nutzen der Immunitäten beider Stiftskirchen benötigt. Im N, O und S wurde die alte Burgmauer abgebrochen und der Graben zugeworfen; 20–30 m davon entfernt wurde ein neuer Graben ausgehoben, jedoch ohne milit. Bedeutung (175–200 bis 225 m).

Nur ein unterkellertes Haus (15. Jh.), viell. Teil des im 14. Jh. genannten Vorratshauses (Spinde) und der bfl. Michaelskapelle im ersten Stock des Domturms (kurz vor 1328) existieren noch vom Bisschopshof. Außer einigem Mauerwerk wurde im 19. Jh. im SW ein Teil einer Ecke des Hofes mit einem Treppenturm ausgegraben und im 20. Jh. das Gerichtshaus des Offizials mit einem Treppenturm zur Michaelskapelle.

Die Pfalz des Bf.s wurde zum erstenmal 1077 gen., als sie verbrannte. Spätere Stadtbrände haben noch oft Schäden verursacht, so 1253: *maius palacium episcopi cum domo estivali et hyemali et cum turri episcopali totaliter combustum est* (Annalen St. Marie, in: Drie Utrechtsche Kroniekes, 1888, S. 481). 1081 ist schon die Rede von einem bfl. Winterhaus. Wahrscheinl. war dies der Saal des Bf.s im N des Bisschopshof, westl. der Borchbrugge, südwestl. einer Küche und östl. der Bottlerei, dem Vorratshaus und dem Konsistorialzimmer (viell. auch südl. vom Turm) bis

zum alten Turm des Domes. Nördl. der Außenmauer des Winterhauses befanden sich im 13. und 14. Jh. Marktbuden, jenseits der Borchstraat lag das bfl. Gruit- und Zollhaus (bis Anfang des 15. Jh.s).

Im SW der Burg, westl. vom Stift St. Salvator, befand sich die *turris episcopalis* oder *turris firmissima* (1159 bzw. 1122), der Bischofsturm, wohl eine Art Donjon zur letzten Verteidigung des Bisschopshof. Ob dieser nach dem Brand von 1253 wieder hergestellt wurde, ist unklar. Im 13. Jh. war dort jedoch ein westl. Flügel entlang der Donkere Gaard mit einem Weinkeller, der direkt durch den Keller eines Bürgers von der Oudgracht aus bestückt werden konnte. Im SW wurde ca. 1378 auch ein neuer Hof gebaut bzw. der alte Hof umgebaut. Im 15. Jh. ist kontinuierl. weiter gebaut worden. 1419 wurde das alte Winterhaus abgebrochen und umgebaut, 1426/7 folgten Wiederherstellungen. Ca. 1450 ließ der Bf. einen Südflügel am Westflügel in der Nähe des ehemaligen Turms errichten. Das spätma. Gebäude bestand dann aus einem großen Hof, zwei zueinander im rechten Winkel stehenden Flügeln, die unterkellert waren und aus zwei Stockwerken mit einem großen Dachboden bestanden, sowie einem in der inneren Ecke der Flügel stehenden viereckigen Turm, der von zwei Treppentürmen flankiert war. Trotz der Verlegung seiner Res. ab 1459 nach → Wijk bij Duurstede verschönerte auch Bf. David von Burgund den Bisschopshof. So waren Kamin und Kaminfries – eine U.er Besonderheit – mit seinen Wappen und Medaillons der Heiligen verziert (heute im U.er Centraal Museum), an der Fassade befanden sich steinerne Wappen.

Ebf. Friedrich Schenck von Tautenburg (1559–80) war nach einem Jh. wieder Hauptbewohner des Hofes. Nach der Reformation (1580) war der Hof kurzzeitig Waisenhaus und Getreidespeicher, ab 1585 Sitz und Wohnung des Statthalters bzw. des milit. Gouverneurs. 1706 sind die Gebäude jedoch versteigert worden; danach waren sie bewohnt von einigen gfl. Wwe.n, später vom Präsidenten der U.er Staaten. Nach 1778 war der Hof vermietet, u. a. an ein Theater. 1795 folgte die Zwangseinquartierung von Truppen, 1800 kaufte die Stadt die Gebäude, die schließl. 1803 abgerissen wurden.

In Rechnungen und Urk.n werden zahlr. Zimmer und Räume erwähnt, z. B. die *magna camera sive aula*, wo der Bf. 1338 schlief, oder der Stall des Kämmerers, ein Backhaus, eine Küche mit einer kleinen Kammer, ein Gefängnis, Zimmer verschiedener Räte, ein Torhaus, eine Bottlerei usw. (1378/79). Es gab auch einen oberen Saal und offensichtl. einen zweiten, niederen Saal. Einer dieser beiden Säle war durch eine Brücke mit dem Zimmer des Bf.s verbunden, wo es verschiedene Badewannen gab, aber auch eine kleine Küpe, in der man offensichtl. den Wein kühlte.

1524 gab es einen niederen Saal unter dem Zimmer des Bf.s, einen mittleren und oberen Saal, eine Bottlerei, ein Backhaus, eine Fleischerei, eine Küche, ein Sommerhaus mit einer *stacie camer* und einem Altar, ein Schlafzimmer, ein Oratorium, ein Kontor, ein Audienzzimmer, das Zimmer eines Rates und einige kleinere Kammern. Mitte des 16. Jh.s werden u. a. zwei große Säle und eine *salette gen.*, wahrscheinl. sind das die drei 1524 erwähnten Säle, des weiteren ein Saal für die Edelleute, eine Schreibstube, ein Zimmer für die Pagen, und Zimmer für den Hof- und für den Küchenmeister. 1580 gab es dazu ein Zimmer für Bf. David (1496 verstorben), eine Bibliothek und Ställe mit vier Kämmerchen.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** Het Utrechts Archief, Archief der bisschoppen van Utrecht, Nr. 550 und 552. – Drie Utrechtsche Kroniekjes voor Beka's tijd, hg. von Samuel MULLER Fz, in: Bijdragen en Mededelingen van het Historisch Genootschap 11 (1888) S. 460–508. – Registers en rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–2, 1889–91. – Regesten van oorkonden betreffende de bisschoppen van Utrecht, 1937. – Bisschoppelijke rekening, 1853. – Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32. – Sterfhuis, 1839. – VOLLGRAFF, Carl Wilhelm/HOORN, G. van: De opgravingen in juni en juli 1935, in: Opgravingen op het Domplein te Utrecht. Wetenschappelijke verslagen 3 (1938) S. 131–158.

**L.** 1000 jaar kastelen in Nederland, 1996. – BRUIJN 1994. – BRUIJN, Martin W. J. de: Consules civitatis. Ontstaan en opkomst van de Utrechtse gemeenteraad, in: Jaarboek Oud-Utrecht (1996) S. 6–44. – BRUIJN, Martin W. J. de: Tussen beeld en werkelijkheid (Rezensieon Mekking: De Dom van Adelbold, s. u.), in: Signum 10 (1998),

S. 42–51. – BRUIJN/EERDEN-VONK 1987. – HASLINGHUIS, Edward J.: De gemeente Utrecht, Den Haag 1956 (De Nederlandse monumenten van geschiedenis en kunst, Tl. 2,1, 1. Lfg.). – HASLINGHUIS, Edward J./PEETERS, C. J. A. C.: De Dom van Utrecht, Den Haag 1965 (De Nederlandse monumenten van geschiedenis en kunst, Tl. 1,1, 2. Lfg.). – HOFMAN, J. H.: Het bisschopshof te Utrecht, in: Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht 33 (1908) S. 281–303. – Kastelen en ridderhofsteden, 1995. – MEKKING, Aart J. J.: De Dom van bisschop Adalbold II te Utrecht, Utrecht 1997 (Clavis kleine kunsthistorische Monografieën, 15). – MULLER 1914. – OOSTERHOF, Jaap: Het bisschoppshof, in: Paleizen in Utrecht, Utrecht 1986, S. 9–18. – STERK 1980. – TEMMINCK GROLL, Coenraad Liebrecht: Middeleeuwse stenen huizen te Utrecht en hun relatie met die van andere noordwesteuropese steden, Den Haag 1963. – WINTER, Johanna Maria van: Verfassung und Verwaltung im spätmittelalterlichen Utrecht, in: Verwaltung und Politik in Städten Mitteleuropas. Beiträge zu Verfassungsnorm und Verfassungswirklichkeit in altständischer Zeit, hg. von Wilfried EHBRECHT, Köln u. a. 1994, S. 47–54.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

## VERDEN [C.3.]

Siehe unter B.3. Verden, Bf.e von

## VERDUN [C.3.]

Siehe unter: B.3. Verdun, Bf.e von

## VIC [C.3.]

**I.** Vicus bodatius in der röm. Zeit. Bodesio vico im 6. Jh. Subteriori vico i. J. 755. Subterior vicus qui dicitur Bodesius Vicus 757 (Urk.n Karls II. des Kahlen). Wich in episcopatu Metensi in Salinense 839. Vicus qui vocatur Wuich 1065. Vicus Salinensis 1163. Parrochiam Burgi qui Vicus dicitur 1160. Grande Vicum 1170. Vicum in Dioecesi Metensi 1207. Grandem Vicum i. J. 1218. Vy 1227. Weich oder Wiche 1435. Vico 1607.

Hauptort eines *bailliage*, an der Spitze von zehn Bgft.en. Schloß und Stadt, umgeben von einer befestigten Einfriedung, Hauptres. des Bf.s von → Metz seit Anfang des 14. Jh.s; jedoch waren die Bf.e von → Metz schon seit der zwei-

ten Hälfte des 13. Jh.s gezwungen, in V. zu residieren. – Bfl. Res., Hauptsitz der Verwaltung der weltl. Herrschaft der Bf.e von → Metz, Bischofspalast vom 13. bis ins 18. Jh.; Titel des Bf.s von → Metz im 16. Jh.: *Seigneur évesque du dit Metz, prince régalien du saint Empire, seigneur spirituel et temporel de la dite cité* (MEURISSE 1634, S. 628; *Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine*, 3, 1728, S. 37).

Der traditionellen Überlieferung nach Meurisse (MEURISSE 1634) legte Bf. Bertram i. J. 1181 den Grundstein für das Schloß von V., oder vielmehr für ein neues Schloß, denn der Bauplatz war bereits Standort eines Schlosses gewesen und bestand aus einer großen, mit Gräben umgebenen Fläche, die sich vom Ende des 11. bis zu Beginn des 12. Jh.s im Besitz der Htzg.e von → Lothringen befand und auf der ein unter Etienne de Bar zw. 1150 und 1160 abgerissenes Schloß gestanden hatte. Das Schloß trug in Anlehnung an den Status seines Eigentümers, des kirchl. Lehnsherrn, die Bezeichnung *noble maison* (adliges Haus): *apud Vicum nobilem aedificavit domum*, wie es in der Chronik von Metz heißt (LEPAGE, 2, 1853, S. 669). Der Chronik von Alberich zufolge nahm Thiébault, der Gf. von Bar, die Stadt V. i. J. 1207 ein und zerstörte sie vollkommen. *Vicum in Dioecesi Metensi obsedit, cepit et ex magna parte destruxit, cujus incola usque ad centrum per castra sua sub arcta custodia captivos dimisit* (MEURISSE 1634, S. 439). Zu Adhémar de Monteil, der 1344 die Privilegien der Bürger von V. bestätigte, heißt es: *devrons mettre en Chaistel de Vy tel chastelain* (*Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine*, 3, 1728, S. 608). Unter Dietrich Bayer von Boppard, der das Schloß wieder aufbauen ließ, wurde eine 1373 gegen die Bürger von → Metz ausgesprochene Exkommunikation vollzogen, *Actum apud Vicum castrum nostrum Metensis Dioecesis in Aula nostra* (MEURISSE 1634, S. 523). Zu Konrad Bayer von Boppard heißt es anläßl. der in V. vollzogenen und unterzeichneten Benennung seines Nachfolgers *Datum et actum in oppido nostro de Vico nostrae Dioecesis* (MEURISSE 1634, S. 566).

Gründer des Bischofspalasts von V. war Bertram Le Saxon, der das Schloß Ende des 12. Jh.s auf Betreiben Ks. Friedrichs I. erbauen ließ, wahrscheinl. an einer gut zu verteidigenden

Stelle der ringförmigen Einfriedung, die bereits existierte. Die Burg der Garnisonsstadt der Gf.en von → Metz oder der Htzg.e von → Lothringen seit dem 11. und 12. Jh., war auf einem großen, von Gräben umgebenen Areal errichtet. Nach einem milit. Vorstoß des Gf.en von → Bar wurde die Burg Anfang des 13. Jh.s durch Konrad von Scharfeneck, Kanzler des Reichs, und Jakob von Lothringen auf einem Grdr. wiedererrichtet, der durch die vieleckige Einfriedung vorgegeben war; diese war durch Mauern befestigt, die ihrerseits von runden Türmen flankiert waren. Im Verlauf des 14., 15. und 16. Jh.s wurden Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen, die v. a. das Hauptgebäude und das verstärkte Tor betrafen. Seit Ende des 16. Jh.s wurde das Schloß immer öfter zugunsten der Res. im hzgl. Palast von → Nancy verlassen (die Bf.e entstammten der hzgl. Familie) und sank allmähl. zu einer Befestigung zweiten Ranges herab. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Lehnsherren und die dem Bf. unterstehenden Abteien wurde die Res. von V. aber wiederhergestellt, die im Dreißigjährigen Krieg erlittenen Schäden wurden beseitigt; um 1714 wurde sie jedoch endgültig für die neue bfl. Res. von Frescaty in der Nähe von → Metz (Moulinès-Metz) aufgegeben. – F, Dept. Moselle.

**II.** Das Schloß von V. wurde im moorigen Tal der Seille erbaut, am Saum des linken Flußufers auf einer durch Anschwemmung entstandenen Terrasse; es liegt also mitten im Pays du Saulnois, dem alten Pagus Salinensis, 60 km stromaufwärts von → Metz in dem Tal, das sich an der Seille entlangzieht, bzw. 46 km südöstl. von → Metz an der antiken Straße, die durch die lothring. Ebene führte. Es liegt auf halbem Wege zw. → Metz und → Straßburg am süd. Ende der alten Römerstraße gelegen, die → Metz und → Straßburg verband, an einer Abzweigung des Weges nach Lunéville und Saint-Nicolas-de-Port (Handelszentrum des Hzm.s → Lothringen). Ausschlaggebend dafür, daß sich dort bereits in der röm. Antike die Anfänge der Ansiedlung von V. und der Standort einer Burg etablierten, war eine Furt der Seille, die eine Überquerung ermöglichte. Das ma. Schloß befand sich an der engsten Stelle des Tales, von der aus die Flußquerung überwacht werden

konnte (wahrscheinl. ist eine Furt oder eine Holzbrücke). Die Seille, ein sich ruhig dahinschlängelnder Fluß, war im MA vom Saulnois bis → Metz durchaus schiffbar. Dieses Land ist reich an salzigen Quellen, deren wirtschaftl. Nutzung bis ins 8. Jh. vor Chr. zurückverfolgt werden kann (schon in der Frühgeschichte Herstellung von Salzbriketts) und die sich im Verlauf des HochMA weiterentwickelte. Im 12. Jh. waren in V. 110 Salzsiedereien ansässig, 140 in Marsal und 55 in Moyenvic (HIEGEL 1980, S. 3–48).

Bfl. Gft., 960 von Otto Adalbero I. dem Bf. von → Metz, zugestanden. Die alte Diöz. von → Metz umfaßte das Gebiet der alten *civitas* des kelt. Stammes der Mediomatriker. Archidiaconat von V. und Erzpriestertum von Delme (DORVAUX 1907). Die Pfarrkirche von V., Saint-Marien, und die Pfarrei unterstanden dem Abt von Gorze. Die Bf.e prägten in V. von 1382–1625 dank des Reichtums der Salinen des Saulnois, die sie mit den Hzg.en von → Lothringen teilten, eigene Münzen (Geld und Währung wurde von einem bfl. Kämmerer kontrolliert). Mit Sicherheit fällt die Errichtung des *Hôtel de la Monnaie* durch Konrad Bayer von Boppard in das Jahr 1456. Die mittlerweile nicht mehr vorhandenen Geldprägwerkstätten lagen in Richtung der Kirche Saint-Marien (rue Vignon). Ein weiteres *Hôtel de la Monnaie* dürfte sich unweit der alten Stiftskirche Saint-Etienne befunden haben. Der Bf. besaß die Rechte des Zolls wie auch über die Märkte der Stadt; zwei Markthallen befanden sich im Zentrum der Stadt. Die weltl. Herrschaft des Bm.s von → Metz maß mit einer ihr eigenen Maßeinheit, dem Klafter von V., das 2,70 m entsprach.

Der Ort gallo-röm. Ursprungs (archäolog. Funde) entwickelte sich seit der Epoche des HochMA (merowing. Geldprägung) um die Salinen herum. Die großen Abteien, die Hzg.e von → Bar und von → Lothringen, der Bf. von → Metz und die lokalen Vasallen machten sich diese Quelle des Reichtums die ganze Feudalzeit hindurch gegenseitig streitig. Die Ortschaft mußte sich sehr früh mit Gräben, Hecken und Erdwällen umgeben. Um 1196 unternahmen die Bürger mit finanziellem Beistand des Bf.s und der Abteien, die Eigentümer der Salinen waren, die Er-

richtung einer Einfriedung aus Stein. Anfang des 13. Jh.s existierten bereits befestigte Tore. Um die Mitte des 13. Jh.s wurde die Stadt vollständig mit Mauern (ausgestattet mit etwa 30 Türmen) und mit vertieften Gräben mit einem Umfang von etwa 2.170 m umgeben, die eine Fläche von 30 ha einfriedeten und auch die Stadtviertel nördl. der Seille einschlossen (unter Konrad von Scharfeneck und Jakob von Lothringen). Die von den Gärten eingenommene Fläche war erheblich, nur 18 ha waren im MA städtebaul. erschlossen. In wirtschaftl. Hinsicht profitierte der Ort von der geistl. Bevölkerung der Priorate und der Konvente (Zünfte, städt. Handwerk, Kunsthandwerk) sowie der Gründung der Stiftskirche Saint-Etienne (1240), eines Beginnenkonvents (127), des Hospizes Sainte-Marie (1373), des Hospitals Notre-Dame und eines Franziskanerkonvents (1418). Die Bürger wurden von einem Bürgermeister und von Schöffen regiert und hatten ihre eigenen Institutionen (Coutume von Metz). Im Jahr 1302 bestätigte Bf. Renaud de Bar den baillis, den Schöffen und der Stadtgemeinde das Recht, aus dem Wasser ihrer salzhaltigen Quellen Salz zu sieden. Im Jahr 1344 bestätigte Adhémar de Montteil die Privilegien und Stadtrechte der Einw.

**III.** Das Herrenhaus, heute eine Ruine, wurde im 18. Jh. begonnen und Anfang des 19. Jh.s vollendet (Brand von 1815), nachdem es als Nationalgut zurückgekauft worden war (Kasernen). Die Zuschüttung der östl. und südl. Gräben, der Abriß von drei Vierteln der Mauern, die die Türme verbunden hatten, und des größten Teils der Gebäude im Verlauf des 19. Jh.s haben den imposanten Anblick der ursprgl. über einen Hektar ausgedehnten Anlage wesentlich beeinträchtigt. Die ältesten Überreste der Burg (13. Jh.) sind drei runde Türme (8 m Durchmesser) und die nördl., mit einem Rundweg versehene Mauer, die immer noch steht und 12 m hoch und 2 m breit ist. Ursprgl. existierten zwölf Türme. Der innere Teil der Mauern ist aus geschichteten, vierkantig zugeschnittenen Bruchsteinen erbaut, ursprgl. mit einer Glasur überzogen, der Rest zeigt eine schöne Anordnung regelmäßiger Schichten von Quadersteinen mit bogenförmigen Schießscharten. Der vieleckige Grdr. folgt dem ursprgl. Grdr.

der Verteidigungsanlage; die halbrunden, in regelmäßigen Abständen aufgestellte Türme, ohne Burgfried, aber mit einem in das Verteidigungssystem integrierten Hauptgebäude, umgaben einen weitläufigen, von hohen Gebäuden umgebenen Hof. Die Anlage fügt sich ein in die Kette der vieleckigen, in mehr oder weniger regelmäßigem Abstand von Türmen flankierten Befestigungen, die dem philippin. Modell nahesteht, das sich im 13. Jh. im N Frankreichs entwickelt hatte.

Anfang des 14. Jh.s zwang der Bruch mit den Bürgern von → Metz Bf. Renauld de Bar mit seiner Verwaltung, seinem Gerichtshof und seinem Hofrichter nach V. auszuweichen; das Schloß wurde zum Hauptverwaltungssitz der weltl. Macht des *bailliage* und beherbergte die Kanzlei und den Schatz. Die ursprgl. der Verteidigung dienende vieleckige Einfriedung aus dem 13. Jh. wurde im Verlauf des 15. und Anfang des 16. Jh.s perfektioniert: Erhöhung der Türme, Befestigung des Haupteingangs mit einer Ergänzung durch zwei kleinere Türme und ein Tor (für Fuhrwerke und Fußgänger), überragt von einer kleinen Innenburg mit Pechnasen im spätgot. Stil des 15. Jh.s und mit einer kippbaren Zugbrücke; Bewehrung der Mauern mit Kanonen; Verbreiterung der Gräben auf 20 m; Terrassierung mit Bollwerken aus Ziegelsteinen (Anpassung an die Artillerie im 16. Jh.) an den südl. und westl. Flanken der Mauern. Ein Kastellan und seine Garde residierten in den milit. Zwecken dienenden Gebäudeteilen, viell. in der kleinen Innenburg am Eingang und in den zahlr Türmen (die Pfortnerwohnung lag zu beiden Seiten des nördl. Eingangs). Unterhalb eines viereckigen Turms an der südwestl. Ecke gab es ein Ausfalltor mit einem Zugbrückensystem, das bei Bedarf einen Ausgang in den Schloßpark und in die südl. des Schlosses liegende Ebene bot.

Auch die als Res. dienenden Gebäudeteile entlang den südl. und südwestl. Mauern wurden, neuen architekton. Strömungen und gestiegenen Ansprüchen an den Komfort folgend, wesentl. verändert. Dietrich Bayer von Boppard (1365–83) ließ das Schloß restaurieren und Erweiterungen vornehmen (Wohnräume und Wohnungen), die in den heute noch bestehen-

den Überresten des Hauptgebäudes aus dem 15. und 16. Jh. wiederzuerkennen sind, von dem noch zwei Etagen erhalten sind (vergitterte Fenster und *coussièges*, Feuerstelle und Küche im Erdgeschoß). Sein Nachfolger, Konrad Bayer von Boppard (1415–59), führte die Reparaturen und die Erbauung von Wohnungen in V. (möglicherw. das südl. Hauptgebäude) und in allen seinen weiteren Festungen fort. Ein großer, runder, an der südwestl. Ecke befindl. Turm, eine Etage höher als die übrigen und ausgestattet mit einem »Pavillon« genannten Glockentürmchen, dominierte noch im 17. Jh. das Schloß (Zeichnung von Israel Silvestre). Wahrscheinl. unter Johann IV., dem Kard. von Lothringen (1505–43), oder unter seinem Nachfolger Nikolaus I. von Lothringen-Vaudémont (1543–48) erfuhr das südl. Hauptgebäude eine Verschönerung durch einen in den Bau integrierten Glockenturm im Stil der Renaissance, der über vier Etagen reichte; er wurde um 1832 teilw. zerstört und diente fortan als Steinbruch.

Die zahlr. Verwaltungsgebäude, Nebengebäude und Wohnungen, dazu die herrschaftl. Hauptgebäude, waren um einen weitläufigen Hof (0,5 ha) angesiedelt. Von einem Teil der Nebengebäude, ausgestattet mit aufwendig gearbeiteten Fenstern mit Mittelfriesen aus dem 16. und 17. Jh. und angelehnt an die nördl. Mauer, blieben zwei Etagen erhalten. An sie schlossen sich große Pferdeställe aus der Zeit als Kaserne im 19. Jh. an, die viell. die Stelle der ma. Pferdeställe oder eines Kellerraums mit zwölf Pfeilern einnahmen, die die erste Etage trugen. Die Kanzlei von V. verwahrte, verschlossen im Archiv, alle wichtigen Verträge, die Akten über die Vergabe oder die Rücknahme der Lehen und über die lehnherrl. Rechte sowie die laufenden Akten der Verwaltung der weltl. Macht des Bm.s. Bfl. Amtsträger, die die Funktion von Gerichtsschreibern hatten, archivierten ähnl. wie die Notare Dokumente mit rechtl. Bedeutung. Das bfl. Archiv wurde 1767 nach → Metz überführt. Der bfl. Gerichtshof, der für weltl. Angelegenheiten zuständig war, hatte seinen Sitz im Schloß, wahrscheinl. in einem Sitzungssaal (Aula), ebenso wie der *bailli*. Einige Türme beherbergten darüber hinaus Gefängnisse. Der Standort der Kapelle ist für diese bfl. Res. nicht



bekannt. Weder alte Stiche noch die Pläne des Gebäudes erlauben es, ihre Position im Gefüge des Schlosses zu bestimmen. Die Kapellen der Schlösser sind in der Regel in der Nähe der herrschaftl. Wohnräume gelegen. Es ist ledigl. bekannt, daß um 1610 der Kard. von Givry, der zurückgezogen in V. lebte, eine weitere kleine Kapelle erbauen ließ. Der lückenhafte Zustand der archival. Überlieferung erlaubt gegenwärtig nicht, die Funktion der Bauwerke näher zu bestimmen und zu beschreiben. Die »Überreste des alten Schlosses« wurden 1862 zum Monument Historique erklärt; 1873 ließ der Architekt Saupp den vom Ende des 15. Jh.s stammenden Torbau restaurieren.

Der frühere Standort des Schlosses befindet sich zw. den südl. Stadtvierteln und dem nördl. Eingang zur Schloßanlage. Der Hühnerhof mit den landwirtschaftl. Nebengebäuden des Schlosses lag direkt an der östl. Seite der Schloßanlage. Ursprgl. war er wahrscheinl. direkt im südl. Flügel des Gebäudekomplexes selbst gelegen, aber die Tatsache, daß das Schloß als Res. diente, erforderte im 13. Jh. seine Verlegung vor die Mauern des Schlosses und seine Eingliederung in die städt. Ansiedlungen um das Schloß herum. Seit dem 16. Jh. existierte innerhalb der Schloßmauern ein herrschaftl. Garten, teils baumbestandener Lustgarten, teils ein der Versorgung dienender Garten mit Obstbäumen, gen. »Der Park«, ebenso wie ein dem Hzzg. reserviertes Gebiet oder breuil, gen. »Der große Park«, aufgeteilt in eine zum Anbau genutzte und eine zum Ausreiten gedachte Fläche. Im 13. Jh. besaß der Bf. bereits eine bfl. Mühle an der Seille (zerstört nach 1830) und einen Bannofen.

→ B.3. Metz, Bf.e von

**Q.** GUIBAL, Nicolas: Cinq vues de l'entrée du château de Vic, des tours, de la cour et des ruines (dessins crayon, lavis encre brune), 1822–32, Bibl. Mun. Nancy, Fonds lorrain Favier 3182. – MÉRIAN, Gravure (eau-forte) de Vic pendant la Guerre de Trente Ans, 1656, Bibl. Mun. Nancy, Fonds lorrain Favier 3182. – NOËL, ANTOINE/SINGUERLET, Charles: Plan cadastral de la commune de Vic-sur-Seille, 1830, Arch. Dép. Moselle 35 P 708. – SILVESTRE, Israel: Vue cavalière de l'enceinte urbaine de Vic et de sa campagne environnante (dessin

aquarellé), vers 1665, Musée du Louvre, dépt. des Arts Graphiques, Inv. 33068.

**L.** BENOÎT, Arthur: Notes bibliographiques sur la région de Château-Salins, vers 1860, Arch. Dép. Moselle, BH 4915. – BOELLINGER, Raoul/SIEBERT, Patrick: Vic sur le chemin de son histoire, Sarreguemines 1982. – BOURGEAT/DORVAUX 1907. – CHAUVET, Jean-Yves: Vic-sur-Seille, éléments sur l'histoire et la géographie du village, in: Pour un parcours historique et légendaire de l'architecture en pan de bois de Moselle, Metz 1993, S. 289–295. – DORVAUX, Jean-Nicolas: Les anciens Pouvillés du Diocèse de Metz, Nancy 1902. – GIULIATO, Gérard: Enceintes urbaines et villageoises en Lorraine médiévale, in: Aux Origines du second réseau urbain, les peuplements castraux, colloque de Nancy oct. 1992, hg. von M. BUR, Nancy 1993, S. 140–190. – GIULIATO, Gérard: Les fortifications urbaines de Vic-sur-Seille au Moyen Âge. Actes des Journées d'études Mosellanes XIV, in: Les Cahiers Lorrains 2 (1994) S. 117–135. – GIULIATO, Gérard: Vic-sur-Seille, Le Château, in: Chronique des fouilles médiévales. Archéologie médiévale 25 (1995) S. 320–321. – GIULIATO, Gérard: Les résidences fortifiées des évêques de Metz en Lorraine au Moyen Âge, in: Palais royaux et princiers au Moyen Âge. Actes du colloque international du Mans (oct. 1994), hg. von Annie RENOUX, Le Mans 1996, S. 117–133. – HIEGEL, Charles/HIEGEL, Henri: Dictionnaire étymologique des noms de lieux du département de la Moselle, Sarreguemines 1986. – HIEGEL, Henri: L'Hôtel de la Monnaie, in: Les Cahiers Lorrains 4 (1952) S. 62–63. – HIEGEL, Henri: Les nouvelles salines du Saulnois au XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> s., in: A.S.H.A.L. 80 (1980) S. 51–67. – HIEGEL, Henri: Le sel en Lorraine du VIII<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> s., in: Annales de l'Est 33 (1981) S. 3–48. – Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, 3, 1728. – LAFFITE, Jean-Denis: Vic-sur-Seille, Le Château, l'Hôtel de la Monnaie, in: Chronique des fouilles médiévales. Archéologie médiévale 26 (1996) S. 320. – LAFFITE, Jean-Denis: Vic-sur-Seille, Ruelle d'Alyn, in: Chronique des fouilles médiévales, Archéologie médiévale 24 (1994) S. 526–527. – LAFFITE, Jean-Denis: Redécouverte du château de Vic/Seille (Moselle), restitution à partir des plans et documents d'archives, im Druck. – LEPAGE, Henri: Les communes de la Meurthe. Journal historique, 2 Bde., Nancy 1853. – LEPAGE, Henri: Dictionnaire topographique de la Meurthe, Paris 1862. – MAIDY, Léon Germain de: Une inscription sur plaque de cuivre de 1545 trouvée à Vic, in: Les Cahiers Lorrains 1 (1926) S. 60–61. – MEURISSE 1634. – PARISSÉ, Michel: Un pays du sel. Le Saulnois en Lorraine (XII<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> s.), in: Actes du

colloque de l'Association interuniversitaire de l'Est sur le sel et son histoire de Nancy oct. 1979, Nancy 1979, S. 37–50. – PARISSE 1982. – PARISSE, Michel: Histoire de la Lorraine, l'époque médiévale, in: Encyclopédie illustrée de la Lorraine, hg. von Guy CABOURDIN, Nancy 1990, S. 1–256. – SCHNEIDER 1950. – STILLER, Gabriel: Sources imprimées pour l'histoire de Vic/Seille, compilation dactylographiée d'archives, Mairie de Vic/Seille 1959. – STILLER, Gabriel: Vic-sur-Seille, notice sur le château des évêques, in: Dictionnaire des châteaux de Lorraine, hg. von J. CHOUX, Nancy 1978, S. 234. – THION, Pierre: 1991, Vic-sur-Seille, 10, rue de la Gare, in: Chronique des fouilles médiévales. Archéologie médiévale 21 (1991) S. 377–378.

Jean-Denis LAFITTE

### VOLLENHOVE [C.3.]

**I.** Fulnaho (944), Fullenho (1133), Wllenho (1134), Vullenho (1146), Volnho (1159), Vollenho (1329) – Schloß und Stadt – Stift Utrecht (Oversticht); Bf.e von Utrecht – das Schloß war bevorzugter Aufenthaltsort der Bf.e im Oversticht vom 13. Jh. bis 1528. – NL, Prov. Overijssel.

**II.** Stadt auf einer höheren Erdmoräne nahe der Küste (*locus maritimus* 1133) der ehemaligen Zuiderzee, nördl. von Zwolle und Kampen und südwestl. von Steenwijk. 944 schenkte Kg. Otto I. das Jagdrecht in dem Wald Fulnaho dem Bf. von Utrecht. Ca. 1050–1100 gab es dort eine kleine Kirche, die zw. 1100 und 1175 dreimal vergrößert wurde. Bf. Gottfried von Rhenen (1156–78) errichtete dort neben der Kirche ein Schloß, bes. um das Oversticht gegen die Friesen zu schützen und das Grenzgebiet, das aus Sumpfland bestand, zu markieren. Viell. befand sich dort ein früheres bfl. Jagdhaus, aber es gibt dafür keine Beweise. Der Bf. betraute eine Gruppe von Ministerialen mit der Burgheit. Aus dieser Gruppe der *Borgmannen* entwickelte sich wahrscheinl. die spätere Ritterschaft des Quartier van V., die ihre später bisweilen schwach befestigten Häuser (*havezaten*) in der Gegend des Schlosses errichteten. Das Schloß wurde mehrmals belagert, so 1309 als die Einw. von Stellingwerf in einem Konflikt mit dem Bf. versuchten, V. zu stürmen.

Nach der Verpfändung des Oversticht an den

Hzg. von → Geldern (1336–46) gab Bf. Johann von Arkel 1354 in einem Versuch der Konsolidierung der um V. gelegenen Siedlung Opten Kamp Stadtrecht. Die Stadt V. war als eine Art Bastide, wo sich die meisten *havezaten* durch die Ausweitung der Siedlung Opten Kamp innerhalb der Mauern befanden, eine Ausnahme im Fbm. Der Bf. ernannte den Schultheiß, oft denselben wie den Kastelein, die Bürger ernannten die Schöffen. 1492 war V., das im 15. Jh. eine Blütezeit aufgrund von Fischerei und Handel erlebte, mit einem breiten Graben, Erdwällen, Türmen und vier Toren versehen. V. war der bevorzugte Aufenthaltsort der Bf.e, wenn sie im Oversticht weilten. Dies geschah jedoch nicht oft (weniger als ein Monat pro Jahr und bisweilen gar nicht; erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jh.s), meistens in Jahren polit. Spannung oder wenn der Bf. Streit mit der Stadt → Utrecht oder dem Nedersticht hatte. Während eines solchen Streites starb Bf. Rudolf von Diepholz 1455 in V.; sein Herz und seine Eingeweide wurden in der dortigen Kirche bestattet.

V. war der Amtssitz eines Kastelein bzw. Drost bzw. Rentmeisters und Schultheissen, wo es jurist. klaringen, polit. Verhandlungen, die Kontrolle vieler Rechnungen und bisweilen auch Landtage (so 1518) gab. Oft war der Drost auch Rat des Bf.s und bisweilen Deichgf. Diese Kombination der Ämter gab dem bekanntesten Drost (seit 1502), dem aus → Bamberg gebürtigen Georg Schenck von Tautenburg, dem späteren Feldherrn und Statthalter der → Habsburger, die Gelegenheit, seine eigene Macht auszuweiten. Dabei war der Einfluß der drei IJsselstädte in V. geringer als in Salland. Der Kastelein sollte dem Bf. mit zwölf Dienern einen Monat lang Kost geben, wenn dieser auf dem Schloß weilte. Der Bf. sollte jedoch Torf stellen und zwei Heumieten aufschichten. Nach 1528 wurde die Stadt V. Res. der habsburg. Statthalter und zeitw. auch Sitz eines Rathofes für Overijssel, Drenthe und Lingen mit einem Kanzler und Räten (1553–80). Der niederländ. Aufstand endete dies jedoch.

**III.** Da es keine archäolog. Untersuchungen gegeben hat und das Schloß selbst abgerissen wurde, ist wenig bekannt. Das *Oldehuis* hatte einen großen, rechteckigen Donjon (12. Jh.?)

mit einer ovalen Ringmauer mit Wohnsitzen und Seitengebäuden und einem Graben, wahrscheinl. inspiriert durch die Kaiserpfalz in Nimwegen. Die Kapelle des Schlosses war dem hl. Odulf gewidmet (gen. 1383). 1504/05 kannte V. ein Vortor, eine Vorburg mit einem langen Stall und einem mit Pfeilern versehenen Stall des Hofmeisters, beide mit Dachpfannen gedeckt; der Donjon mit seiner Wendeltreppe hatte jedoch ein Schieferdach. Weiter gab es ein Zimmer für die Wachmannschaft, einen Gemüsegarten, einen Bauernhof, Heumieten, ein Backhaus, einen Puthof, Fleisch- und Bierkeller, eine Milchammer, eine Flaschenkellerei, eine Küche, eine Kapelle, eine Fleischerei, ein Kinderzimmer, zwei Schreibzimmer, darunter eines für den Drost, eine Stube, einen Saal, ein bfl. Zimmer, eine Ridderkamer, eine Silberkammer und ein Gefängnis, wo auch Kleriker eingesperrt wurden. 1521 zählte V. ein Bischofszimmer, Zimmer für den Gerichtsvollzieher, den Jäger, den Kaplan und drei Räte, eine *Rechtkaemer*, eine Schreib- und eine Badstube, eine neue und eine alte Kapelle, eine Bücherei (ohne Bücher, aber mit Textilien!) usw.

Das Schloß V. blieb im 17. und 18. Jh. militär. genutzt. Danach war es Hospital, Gefängnis und Baumwollweberei. Zw. 1823 und 1830 wurde der Graben mit der Zuiderzee verbunden. Unklar ist, ob der Donjon damals abgerissen wurde. 1854 wurde das *Oldehuis* verkauft und teilweise abgerissen, um den Hafen von V. zu vergrößern. Spätere Erweiterungen des Hafens und der Bau von Wohnungen ließen die letzten Reste verschwinden.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32.

**L.** 1000 jaar kastelen in Nederland, 1996. – JANSEN 1976. – KALVEEN 1974. – MENSEMA, Albertus J./MOOIJWEER, Jannes S.: *Havezaten van Vollenhove*. Marxveld, Oldenhof en Oldruitenborgh, Zwolle 1989. – RUTGERS 1970. – SCHNEIDER 1994. – STENVERT/KOLMAN/OLDE MEIERINK 1998. – STERK 1980. – WESTRA van HOLTHE, J.: *Vollenhove en haar havezaten*, 1354–1954, Assen 1958.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

## WARIN [C.3.]

**I.** Der im Gebiet des Stiftes Schwerin gelegene Ort W. südwestl. von → Bützow wird in gefälschten Papsturk.n 1178–97 gen. (MUB I, 1863, Nr. 124, 141, 149, 162). W. gehört zu dem 1171 von Pribislaw von → Mecklenburg den Bf.en übereigneten Besitz (MUB I, 1863, Nr. 100, 134). – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Nordwestmecklenburg.

**II.** Seit 1229 diente W. als zeitw. Aufenthaltsort der Bf.e von Schwerin. Als Kirchdorf ist W. seit 1233 belegt. Die unter dem Schutz der bfl. Burg entstehende städt. Siedlung besaß um 1306 einen Rat (MUB V, 1869, Nr. 7250). Eine Verleihung des Stadtrechtes ist jedoch nicht nachweisbar. W. wurde unter Bf. Friedrich von Maltzan (1315–22) an die Adelsfamilie von Bülow verpfändet (vgl. u.a. MUB V, 1869, Nr. 3863, 4419) und konnte erst unter Bf. Friedrich von Bülow 1366–75 nach Einschaltung der Kurie zurückerworben werden. Mit der Säkularisation 1532–40 verlor W. seine Funktion als Res. der Bf.e von Schwerin.

1705 wurden in der hauptsächlich bäuerlich geprägten kleinen Stadt Tuchmacher angesiedelt. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich holzverarbeitendes Gewerbe.

**III.** Die am Nordufer des Glammsees, südl. der Stadt W. gelegene bfl. Burg, die unter Bf. Hermann von Schladen begonnen und 1284 als im Bau befindl. erwähnt wurde, bauten die Bf.e Gottfried von Bülow (1292–1314), Ludolf von Bülow (1331–39), Heinrich von Bülow (1339–47) und Friedrich von Bülow (1366–75) aus. Unter Bf. Nikolaus I. Böddeker (1444–57) wurde die Anlage erneut erweitert. An der Südseite der unregelmäßigen vierflügeligen Anlage um einen Hof befand sich das zweigeschossige Hauptgebäude mit dem Hofsaal und der Kapelle. Die Wohnräume des Bf.s lagen in einem an der Rückseite des Hauptgebäudes errichteten Turm. Die Seitenflügel nahmen Wirtschaftsgebäude auf. Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges verlor die Burg ihre Funktion als Verteidigungsbau. Die Anlage wurde ab 1839 nach einer umfassenden Baudokumentation abgebrochen.

→ B.3. Schwerin, Bf.e von

**Q.** MUB.

**L.** Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 131f. – Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, bearb. von Friedrich SCHLIE, Bd. 3: Die Amtsgerichtsbezirke Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lübbtheen, Dömitz, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Crivitz, Brüel, Warin, Neubukow, Kröpelin und Doberan, Schwerin 1899, S. 433ff. – LISCH, Friedrich: Die Burg der Bischöfe von Schwerin zu Warin, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 3 (1838) S. 166 und 4 (1839) S. 87ff. – LORENZ, Adolf Friedrich: Die Wariner Bischofsburg, in: Mecklenburgische Monatshefte 9 (1933) S. 320f. – Das Stiftsland der Schweriner Bischöfe um Bützow und Warin, hg. von Josef TRÄGER, Leipzig 1984.

Steffen STUTH

## WARTBURG [C.1.]

**I.** Wartberg (1080); Wartberc (1137); Wartberch (1185); Warthera (1186). Der Name ist von dem wartenartig aufragenden Burgberg herzuleiten. Markant über der mit der Burg eine Einheit bildenden Stadt → Eisenach gelegene Höhenburg. Eine der Hauptburgen der Ludowinger. Unter Lgf. Ludwig II. (1140–72) prachtvoll ausgebaut (Palas), hatte sie ihre größte Bedeutung als Res. unter Lgf. Heinrich Raspe IV. (1227–47), Kg. seit 1246. – D, Thüringen, Kr. Eisenach.

**II.** Auf steilem Berg (Höhe 394 m ü. d. M.) im westl. Thüringen südl. der Hörsel über der späteren Stadt → Eisenach weithin sichtbar gelegen. Die Hörsel fließt in die Werra und wird schon 979 als schiffbar bezeichnet. → Eisenach lag verkehrsgünstig an der Kreuzung der »Weinstraße«, die vom Kamm des Thüringer Waldes kommend hier die Hörsel überschritt, und der *via regia* oder Hohen Straße, einer Hauptfernverbindung vom Niederrhein über → Kassel einerseits und von Frankfurt andererseits weiter nach Erfurt und → Magdeburg. Zugl. lag Eisenach zentral innerhalb der ludowing. Besitzungen, die sich zeitweilig von der Saale über Thüringen und Hessen bis zum Niederrhein erstreckten. Vermutl. 1073 im Sachsenkrieg als Raubgründung auf fremdem, vermutl. hersfeld.

Boden angelegt, erhielt die W. erst mit dem Bau des Palas unter den ludowing. Burgen eine bes. Bedeutung. Zusammen mit dem Ausbau der W. begann unter Lgf. Ludwig II. die Entwicklung → Eisenachs (Isenacha, Mitte 12. Jh.) zur wichtigsten Stadt der Ludowinger. Eine ältere Marktsiedlung wurde planmäßig erweitert. Münzprägung ist seitdem belegt. In der Folgezeit wurde die Stadt mehrfach planmäßig vergrößert. Gründung mehrerer Kirchen und Kl. durch die Lgf.en, (Benediktinerinnen an St. Nikolai 1172–90; Zisterzienserinnen 1208; Franziskaner 1225; Dominikaner 1239/43) von denen das Zisterzienserinnenkl. St. Katharinen die bisherige ludowing. Grablege Kl. Reinhardsbrunn z. T. ablöste (u. a. Bestattungsort des Körpers Heinrich Raspes, sein Herz in der Dominikanerkirche beigesetzt). Bürger und Schultheiß 1196 gen. Die W. ist in den Quellen erst seit den 1220er Jahren als lgfl. Aufenthaltsort nachweisbar. Lgfl. Urk.n sind in → Eisenach seit 1217, auf der W. erst seit 1229 belegt, während die Ludowinger an anderen Plätzen schon früher urkundeten. Heinrich Raspe konzentrierte seine Herrschaftstätigkeit erst auf → Eisenach und ab 1240 auf die W. Dies kann viell. als erster Schritt zur Ausbildung einer ortsfesten Res. gesehen werden. Mit seinem Tod am 16. 2. 1247 auf der W. starben die Ludowinger in männl. Linie aus. Die W. wurde von edelfreien Vasallen verwaltet, die von 1137–1227 nachweisbar sind; Heinrich Raspe hat auf diese Verwalter verzichtet. Seit 1185 sind Ministeriale aus der Burgmannschaft gen.

**III.** Langgestreckte, ca. 170x45 m große, sturmfreie Anlage. Aussehen der Burg vor 1156 unbekannt. Burgkapelle seit der ersten Hälfte des 12. Jh.s nachweisbar. Hauptgebäude der W. ist der viergeschossige, mit reichster Bauskulptur ausgestattete 40x14 m große Palas, der zusammen mit einem Wohnturm (abgegangen) von ca. 1156 bis ca. 1170 unter Lgf. Ludwig II. (1140–72) errichtet wurde. Es handelt sich um den bedeutendsten erhaltenen Profanbau der Stauferzeit in Mitteleuropa. Aus ludowing. Zeit stammen auf der Burg noch die Filterzisterne, Teile der Toranlage (um 1200) und der östl. Ringmauer. Für den Bau des Palas wurden Bauleute vom Niederrhein (Maastricht) engagiert,

die auch die Nikolaikirche und den Landgrafenhof, den Stadtsitz der Ludowinger in → Eisenach schufen, von letzterem ist nur ein Kapitell erhalten. Viele Säulenschäfte des Palas wurden aus Kalkablagerungen der röm. Eifel-Wasserleitung hergestellt. Bautätigkeit unter Heinrich Raspe nicht nachweisbar. Die W. verband strateg. Lage mit repräsentativer Ausstattung und Fortifikator. Stärke. Umbauten der W. im frühen 14. Jh. durch Lgf. Friedrich den Freidigen und späten 15. Jh. (u. a. Zugangsbereich), Verfall im 18. Jh., umfangr. Um- und Neubauten im 19. Jh. (Architekt Hugo von Ritgen), die das heutige Erscheinungsbild wesentl. prägen (Bergfried, Torhalle, Dürnitz). Weltkulturerbe seit 2000.

→ A. Ludowinger → B.1 Heinrich Raspe (1246–47)

**Q.** CDSR I,A, 1–3, 1882–98. – Düringische Chronik, 1859. – RDHT I-IV, 1896–1939.

**L.** Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Heft 39, Sachsen-Weimar-Eisenach, A.-Bez. Eisenach, Stadt Eisenach, bearb. von Georg VOSS, Jena 1915. Heft 41, Sachsen-Weimar-Eisenach, A.-Bez. Eisenach, Wartburg, bearb. von Georg VOSS, Jena 1917. – HESS 1966. – PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, 1. T., Köln u. a. 1962 (Mitteldeutsche Forschungen, 22/1). – STRICKHAUSEN 1998. – STRICKHAUSEN, Gerd: Die zentralen Funktionen der Wartburg unter den Ludowingern (ca. 1073–1247), in: Zentrale Funktionen der Burg, Stuttgart 2001, S. 86–96 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften). – Das Wartburg-Werk. Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst, hg. von Max BAUMGÄRTEL, Berlin 1907.

Gerd STRICKHAUSEN

## WEIMAR [C.2.]

**I.** *Vvigmara* (899), *Wimeri* (984), *Wimari* (1002), *Wimar* (1173/74), *Wimaria* (1244), *Wimare* (1268), *Wimara* (1278), *Winmar* (1285), *Wymar* (1307), *Weymar* (1511). – Der Name (*vih*, heilig, *mare*, Wasser) deutet auf ein vorchristl. Heiligtum hin, vermutet wird ein Herrschaftszentrum des Kgr.s der Thüringer. Die von Wassergräben umgebene Burg in östl. Stadtrandlage, wird im 10. Jh. als Sitz der Gf.en von W. erwähnt und ist seit Ende des 12./Anfang 13. Jh.s als Herr-

schaftsmittelpunkt der Gf.en von (W.)-Orlamünde nachzuweisen. Nach deren Aussterben fällt W. 1372 an die → Wettiner, die bereits seit 1342 die Lehnshoheit besaßen, 1485 an die Ernestiner. Von den → Wettinern wird sie zu einer ihrer Res.en ausgebaut, 1531 neben → Torgau und → Coburg zu einer Hauptres. bestimmt. – D, Thüringen, Kr. W. (Stadt).

**II.** W. liegt im Thüringer Becken in der sog. Weimarer Mulde im Gau Husitin (Ostgau) abseits der Fernhandelsstraßen. Ausgangspunkt für die Stadtgründung war das der Burg nordwestl. vorgelagerte *suburbium*. Als Stadtgründer wird Hermann III. von Orlamünde angesehen. – 1254 *civitas*. Neben dem *suburbium* existiert ein zweiter Siedlungskern, die sog. Jakobsvorstadt, die zunächst nicht in die Befestigung der Stadt einbezogen wird, im 14. Jh. jedoch als Stadtteil nachweisbar ist. Einsetzung eines Schultheißen durch die Gf.en von Orlamünde, namentl. seit 1289 nachweisbar, der auch noch 1348 sein Amt versieht. Rat mit vier Ratsmeistern und acht Ratmannen 1348 erwähnt, aber bereits 1262 siegeln die Bürger eine Urk. des Gf.en mit, und seit 1326 ist ein Stadtschreiber bezeugt. Daneben sind seit 1367 ein gfl. Hauptmann und seit 1368 ein gfl. Richter gen. Für die Gf.en von (W.)-Orlamünde hatte die Stadt mit ihrer Burg eine gewisse Geltung als territorialer Mittelpunkt und Res. Nach der wettin. Landesteilung von 1382 erhält W. rasch wachsende Bedeutung als Aufenthaltsort der Fs.en und Ausstellungsort von Urk.en. Nach der Teilung von 1445 wird W. die bevorzugte Res. unter Hzg. Wilhelm III., 1485 zu einer Nebenres. der Ernestiner, die sie 1531 neben → Coburg und → Torgau zur Hauptres. bestimmen. 1547, nach der Schlacht bei Mühlberg, wird W. Herrschaftsmittelpunkt des Ernestin. Hzm.s, seit 1572 des Hzm.s Sachsen-W. Die Stadtherrschaft der → Wettiner wirkt sich zunächst förderl. auf die Stadtentwicklung aus. 1407 werden die Bürger der Stadt von der Leistung von Frondiensten befreit, 1410 wird W. das Recht der Stadt Weißensee verliehen. 1431 erhält W. die niedere Gerichtsbarkeit. Landesherrl. Beamte, die in der Stadt wohnten, werden in die Leitung städt. Angelegenheiten einbezogen und halten ab 17. Jh. Einzug in den Stadtrat, wo sie in zunehmendem Maße landesherrl. Po-

litik vertreten. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh.s finden die Bestimmungen der Landes- und Polizeiordnungen zunehmend Eingang in die städt. Gesetzgebung. Ausprägung des Charakters als Residenzstadt im 15./16. Jh., Sozialstruktur, Wirtschaft, Bauwesen und Kultur werden durch die Bedürfnisse des Hofes bestimmt. Aus der im 15./Anfang des 16. Jh.s noch überwiegend vom Ackerbau geprägten Stadt wird Ende 16./Anfang 17. Jh. eine typ. Hof- und Beamtenstadt.

**III.** Als Vorläufer der Res. wurde vermutl. im 9. Jh. eine von Wassergräben umzogene Burg am westl. Ilmufer auf einer kleinen Anhöhe errichtet. Als Burgherr wird Gf. Wilhelm II. von Weimar (963–1003) gen. Die damalige Gestalt der Burg ist weitgehend unbekannt. Sie wird 1173/74 durch die Lgf.en von Thüringen zerstört, danach aber wohl bald wieder aufgebaut. Die Reste des damals vorhandenen Bergfrieds sind noch heute im Schloßsturm erhalten. Die ovale Grundform der Kernanlage, von einer Ringmauer umgeben, wird im 12./13. Jh. vorhanden gewesen sein. Eine Burgkapelle (Martinspatrozinium) befand sich vermutl. im östl. Teil der Ringmauer, nördl. daneben wohl der Palas. Der Hauptzugang verlief wahrscheinl. über eine Zugbrücke in der Nähe des Bergfrieds, ein weiterer Zugang könnte sich im N der Anlage befunden haben. Unter den → Wettinern setzten zahlr. Um- und Neubaumaßnahmen ein, nachdem 1424 die Stadt und Teile der Burg einem Brand zum Opfer fielen. 1439 wurde der Bergfried erneuert und der Neubau des Torgebäudes vollendet. 1464 wird die Martinskapelle zur Stiftskirche erhoben und 1468 an ihrer Stelle ein got. Neubau geweiht. Ihr Turm überragt die Mauer, der Choranbau befindet sich außerhalb der Mauerflucht, was für ein langsames Schwinden der fortifikator. Funktion der Buranlage spricht. Mit Beginn der 16. Jh.s wird das Bestehende weiter ausgestaltet. 1520 werden Verschönerungsarbeiten an der Kapelle vorgenommen, 1522/23 erhält die Hofseite des Ostflügels einen Wendelstein. 1531 wird das Torgebäude durch Nicol Gromann überbaut, ders. gestaltet 1543 ein Teil der Kapelle um. 1562–65 wird südl. vom Residenzschloß in der Nähe eines Stadtturms ein Lustschloß (»Grünes Schloß«)

gebaut, um die gewachsenen Repräsentationsbedürfnisse des Hofes zu befriedigen. Das für die Wwe. des Hzzg.s Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar, Dorothea Susanna, 1574–76 errichtete »Rote Schloß« war mit einem überdecktem Gang mit der Hauptres. verbunden. Diese bildete um 1618 ein überwiegend aus einzelnen miteinander verbundenen Gebäuden bestehendes Oval. Sie beherbergten im W neben dem nun als »Hausmannsturm« bezeichneten Bergfried Küche, Archiv und Zeughaus, im O den »Großen Saal«, das »Tafelgemach«, das »Kurfürstliche Gemach«, die Kapelle und den Glockenturm, im S Ställe und im N weitere Archivräume, das Arsenal und die »Hofstube«. Der Gebäudekomplex besaß nunmehr vier Zugänge. Ein Feuer vernichtete ihn am 2. Aug. 1618 bis auf wenige Reste. Darauf begann 1619 die Errichtung eines barocken Schloßkomplexes. Am 6. Mai 1774 vernichtete ein Feuer die unfertige Anlage fast völlig. Die heutige Gestalt des Residenzschlosses, das v. a. die Kunstsammlungen beherbergt, stammt aus dem 19. Jh. und geht v. a. auf Pläne von Coudray zurück.

→ A. Ernestiner (Wettin) → B.2. Sachsen → B.7 Sachsen

**Q.** Rechnungen des Amtes Weimar sowie fürstliche Reise- und Kammerrechnungen, Küchen- und Lagerbücher: ThStAW, Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Bd. – Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935.

**L.** BLAHA, Dagmar: »... in civitate nostra Wimare ...«. Die Entwicklung Weimars zum Residenzort, in: Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis 19. Jahrhundert, hg. von Roswitha JACOBSEN, Bucha bei Jena 1999, S. 43–59. – EBERHARDT, Hans: Zur Frühgeschichte von Weimar, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 53 (1999) S. 9–23. – Geschichte der Stadt Weimar, hg. von Gitta GÜNTHER und Lothar WALLRAF, 2. Aufl., Weimar 1976. – Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, hg. von Gitta GÜNTHER, Wolfram HUSCHKE, Walter STEINER, Weimar 1998. – WIRTH, Hermann: Von der Wasserburg an der Ilm zum Weimarer Residenzschloß, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung e. V. für Burgenkunde und Denkmalpflege 1 (1992) S. 26–34.

Dagmar BLAHA

**WEISSENBURG [C.4.1.]**

(Wissembourg)

**I.** *Weißenburg am Rhein* (sic), selten *Kronweißenburg*. – F, Dep. Bas-Rhin, arr. Wissembourg, Gem. Wissembourg.

**II.** Gelegen an der Lauter, im Speyergau, südl. des Wasgau massivs, auf der N-S-Achse zw. Elsaß und Pfalz (Südl. Weinstraße). Bis 1789/90 zur Diöz. → Speyer gehörig.

Die Stadt (*civitas*, 1201), hat sich östl. der Insel, auf der sich die Abtei befand, gebildet, zunächst als Markt. Sie wurde wahrscheinl. Ende des 12. Jh.s von Friedrich II. Barbarossa oder Heinrich IV. gegr. Die Pfarrei wurde 1207 organisiert (der Abt war der Kollator). Die Stadtmauern der ersten Hälfte des 13. Jh.s wurden flußaufwärts um den Vorort Bruch (1213) und flußabwärts um Bannacker erweitert, das 1265 mit Befestigungen umgeben wurde. Die Stadt war gleichzeitig Handelsstandort und Produktionszentrum sowie Sammelstelle für die Weinberge der Umgebung. 1495 zählte sie 5180 Einw. Da sie seit → Friedrich II. als Reichsstadt gilt, zählte die Stadt zum Zehnstädtebund des Elsaß (Decapolis), der 1354 gegr. wurde. Die Zünfte waren seit 1358 dem Rat assoziiert.

Als Herrscher über den Mundat und Träger der Immunität übte der Abt weiterhin Rechte über die Stadt aus. 1265 bestimmte Abt Edelin eine Kommission aus sechs seiner Ministerialen und aus zwei Richtern bürgerl. Herkunft, die an den Sitzungen des Stadtrates von zwölf Mitgliedern teilnehmen und wirtschaftl. Entscheidungen trafen. Die Stadt erhält das Recht von Hagenau, nachdem Kg. Rudolph seinen Streit mit der Abtei um den Wald, die Abläufe in den städt. Institutionen sowie die Rechtsprechung und die Wege etc. beigelegt hatte. Der Abt behielt das Recht auf die unveräußerl. Güter, auf den Gerichtsban und seine Grundherrschaft, was 1330 bestätigt wurde. Die Abhängigkeit der Stadt vom Reich wurde 1292 durch → Adolf von Nassau behauptet; ab 1305 hatten die Bürger das Monopol zur Verhängung des Stadtbanns und für das Staffeltergericht. Die Beziehungen zum Abt gaben Anlaß zu Spannungen (Auf-

stand der Handwerker 1333) und wiederholten Rechtsstreitigkeiten (1442, 1458). Die Bürger unterließen den Eidschwur auf den Abt seit dem Ende der Amtszeit Abt Eberhards (1337–81). Der Status als Reichsstadt wurde schließlich definitiv durch → Sigismund bestätigt, nachdem der Abt gegen die Bürger auf dem Konzil zu Konstanz geklagt hatte (1417). 1518 befreite → Maximilian die Bürger von ihren Verpflichtungen gegenüber der Abtei für die Gegenleistung einer jährl. Pension von 65 Gulden; Fischerei und Jagd waren seitdem Gemeingut.

**III.** Da die Stadt stark durch die Abtei geprägt ist, wurde sie wg. deren geringer Macht nicht zur Residenzstadt. Sie zog ein gewisses Prestige aus der Präsenz dieses Kl.s mit seiner glorreichen Vergangenheit, dem sie auch ihr Wappen verdankt. Die Burg St. Paul, im N der Stadtmauer, durch Abt Edelin befestigtes Priorat, wurde den Leiningen zu Lehen und den Fleckenstein zu Afterlehen gegeben, 1360 von der Stadt zurückgekauft und 1470 im Krieg gegen den Pfgf.en geschliffen. Die Burg St. Rémi, ein ehemaliges Priorat, die gegen 1325 befestigt wurde, diente gelegentl. im 14. und 15. Jh. den Äbten als Res. Nach ihrer Besetzung durch Friedrich den Siegreichen wurde sie 1504 der Abtei durch → Maximilian (I) zurückgegeben und schließl. durch aufrührer. Bauern in Brand gesteckt. Wieder aufgebaut diente sie dem Vogt des Bf.s von → Speyer als Herberge und 1719 Kg. Stanislas von Polen als Exil.

→ B.4.1. Weißenburg

**Q. / L.** ALTEWEI, Christine: *Topographie historique de la ville de Wissembourg. Mémoire de Maîtrise inédit*, Université Marc Bloch, Straßburg 1998. – FEIN, Hella: *Die staufischen Städtegründungen im Elsaß, Frankfurt/Main 1939*. – HILMY, François-Jean: *Atlas des Villes médiévales d'Alsace*, Straßburg 1970. – *Inventaire général des Monuments et richesses artistiques de la France, Ville de Wissembourg*, Straßburg 2001. – LEHMANN, F. G.: *Urkundliche Geschichte der Abtei und Stadt Weissenburg*, 1874, in: *L'Outre-Forêt* 71, 78 (1990–1992). – RHEINWALD, J.: *L'abbaye et la ville de Wissembourg avec quelques châteaux-forts de la Basse-Alsace*, Weissenburg 1863. ND 1992. – SCHNEIDER, Joachim: *Wissembourg la médiévale. Wahre Geschichten und Gestalten aus der mittelalterlichen Stadt Weissenburg*, Weissenburg

2002. – SITTLER, Lucien: La Décapole alsacienne des origines à la fin du moyen âge, Straßburg, 1955.

Georges BISCHOFF

## WENDEN [C. 5.]

(Cēsis)

**I.** Der dt. Name W. leitet sich von dem Volksstamm der W., wohl einer Gruppe der kurländ. Liven, ab, die nach dem Zeugnis der livländ. Chronik Heinrichs von Lettland zuerst von dem kurländ. Fluß Windau, dann durch die Kuren aus der Gegend des späteren → Riga vertrieben wurden, sich im 12. Jh. auf einem kleinen Burgberg, dem späteren »Nußberg« im Schloßpark zu W., unter den einheim. Letten ansiedelten und sich 1206 von einem dt. Missionar taufen ließen. – (Stadtrand-)Burg und Stadt, 77 km nordöstl. von → Riga, 2 km vom linken Ufer der Livländischen Aa. – Nebenres. und Hauptres. des Meisters des Deutschen Ordens in Livland. – LV.

**II.** Nachdem der Schwertbrüderorden 1207 in der erstmaligen Teilung der eroberten Gebiete in Livland mit Bf. Albert von Riga das Land links der Livländ. Aa erhalten hatte, ließen sich Ordensbrüder sogleich in der Burg der W. auf dem Nußberg, nach chronist. Urteil das kleinste damals in Livland bestehende Kastell, nieder. An ihrer Spitze standen, nachdem ihr erster Vorsteher Wickbert wg. Untauglichkeit abgesetzt worden war, zwei der milit. und polit. tüchtigsten Ordensangehörigen, die als Meister der Schwertbrüder in W. bezeichneten Berthold (1208–17) und Rudolf von Kassel (1218–34). Die die neue Schutzherrschaft militär. tatkräftig unterstützenden W. überstanden erfolgreich mit den Brüdern in ihrer hölzernen Feste 1210 und 1218 Belagerungen durch Esten und Russen. Bald nach 1210 errichtete der Orden auf dem daneben gelegenen Berg eine weitere Burg, der der Nußberg fortan als Vorwerk diente. Das am Fuße der Burg gelegene Dorf brannte 1221 nieder, danach entstand im S und O der Vorbürg eine neue, 1224/27 als Hakelwerk erwähnte Siedlung, in der sich dt. Kaufleute niederließen.

Nachdem der Schwertbrüderorden 1237 in den Deutschen Orden inkorporiert worden war, sind bis zur Mitte des 14. Jh.s einige Komture in W. mit großen zeitl. Unterbrechungen nachweisbar, nach 1350 erscheinen nur noch Vögte, die auch zuvor schon in wenigen Fällen zu belegen sind. Ihre Einsetzung mag damit zusammenhängen, daß W. seit Goswin von Herreke (1345–59) häufiger von den Ordensmeistern aufgesucht und vermutl. ihrer unmittelbaren Verwaltung unterstellt wurde. In der ersten Hälfte des 15. Jh.s steht es unter deren Aufenthaltsorten an zweiter Stelle nach der Meisterres. → Riga, wenn auch mit weitem Abstand. Allerdings fanden schon damals die wichtigsten Beratungen des livländ. Ordens außerhalb → Riga statt, die unregelmäßigen Gespräche der Ordensmeister mit Gebietigern häufig in Wolmar, v. a. in W., die regelmäßigen Kapitel fast abschließl. in W.; Ordensmeister verließen → Riga allein zur Teilnahme an den ordensinternen Versammlungen in Wenden. Und sie bezogen mit ihrem Rigaer Konvent üblicherweise ihre Einkünfte aus der ihnen direkt zugeordneten Vogtei W.; zu ihrem dortigen Kammergut gehörten die Kirchspiele W., Arries, Wolmar, Trikat, Burtneck, Ermes und Helmet. Nur in außergewöhnl. Notlagen behielten sie vorübergehend zur Unterhaltung des Rigaer Ordenshauses weitere Gebiete für sich ein, etwa Segebold, Rositten oder Karkus; 1421 werden die Vogteien W. und Karkus als die zwei einträglichsten Gebiete im Ordensterritorium hingestellt, 1534 wurde Karkus endgültig dem Meistergebiet zugeschlagen. W. hatte nach dem Visitationsbericht von 1451 einen überdurchschnittl. großen Konvent, wenn er auch an die in → Riga und Fellin bei weitem nicht heranragte. Nach derselben Quelle war die W.er Burg in Bezug auf Lebensmittel- und Waffenvorräte das am besten versorgte Ordensschloß, es zählte mit → Riga, Fellin und → Reval zu den vier Burgen, deren Besitz im Falle interner Konflikte über die Herrschaft im ganzen Land entschied. Als der Papst die Rigaer Bürgerschaft 1428 ihres Treueides gegenüber dem Orden entbunden hatte und die Lage des Ordensmeisters in der Stadt gefährdet erschien, verlegte er konsequenterweise seinen Sitz für ein Jahr fünf nach



W., so daß ihm die dortige Ordensburg als Ausweichquartier und als Nebenres. diente.

Als der Orden → Riga wg. des zunächst erfolgreichen Aufstandes der Bürger mit der Belagerung und dem Abbruch seines dortigen Schlosses Anfang der 1480er Jahre für etwa ein Jahrzehnt gänzl. aufgeben mußte, zog sich der Ordensmeister erneut nach W. zurück, aber jetzt auf Dauer. Denn trotz der erneuten Unterwerfung → Riga 1491 blieb W. fortan bis zum Untergang der livländ. Ordensherrschaft 1561 sein neues »Haupthaus« oder »Hauptschloß«. Ein Ordensgebietiger setzte 1532 die mögl. Einnahme des W.er Schlosses durch einen Feind mit dem Verlust ganz Livlands gleich, dann würden die Ordensbrüder vom Feind aus dem Land gejagt werden. Zwar machte sich zuweilen eine Neigung für die bedeutende Burg Fellin mit einem großen Ordenskonvent und ansehnl. Einkünften bemerkbar; so soll Ordensmeister Wolter von Plettenberg 1534 seine Hofhaltung mit all seinen in W. befindl. Sachen nach Fellin zu verlegen beabsichtigt haben, und der hochbetagte Ordensmeister Johann von der Recke (1549–51), der vor seiner Wahl viele Jahre lang die Komturei Fellin innegehabt hatte, hielt sich größtenteils in Fellin auf, ohne daß allerdings diese Vorliebe von seinen Nachfolgern nachgeahmt worden wäre. Die Ordensmeister weilten seit dem Ende des 15. Jh.s vornehmlich in ihrer W.er Burg, über Wochen und Monate hinweg ununterbrochen, sie verzichteten auf ihre früheren zu Inspektionszwecken durchgeführten Umzüge durch das gesamte Ordensterritorium und suchten nur noch andere Burgen ihres Kammergutes auf wie Rujen, Burtneck und Trikaten im W.er Gebiet oder Tuckum in Kurland; für Landtagsverhandlungen der livländ. Landesherren und Stände war Wolmar der bevorzugte Ort.

Die Entwicklung der bürgerl. Siedlung W., die sich der Burg im S anschmiegte und im 14. Jh. durch eine in Resten noch erhaltene Mauer mit vier Pforten und drei Türmen umspannt wurde, war durch die Lage an der vom Fernhandel genutzten Straße → Riga – → Dorpat – Pleskau begünstigt. Der städt. Charakter ist urkundl. für das frühe 14. Jh. belegt, mit der Erwähnung von Bürgern (1314) und v. a. von Rat-

mannen (1323) und Bürgermeistern (1365). W. übernahm wie fast alle livländ. Städte das Rigische Recht; im 16. Jh. wurde seine Rechtsverfassung vorbildl. für andere livländ. Städte, so erhielten etwa die Bürger von Goldingen 1538 alle Rechte der Bürger von W. und Wolmar vom Ordensmeister verbrieft. W. schloß sich der Hanse an und beteiligte sich an deren Vertragsabschlüssen oder stützte sie mit finanziellen Hilfsleistungen, wobei es öfter den Rat von → Riga mit der Wahrnehmung seiner Vertretung auf den Hansetagen beauftragte. Denn W. gehörte mit Pernau, Narva, Fellin und Wolmar zu den »kleinen Städten« oder den »Städtchen« Livlands, die sich in Handels- und Wirtschaftsangelegenheiten in den Schutz und Schirm der drei großen Städte → Riga, → Reval und → Dorpat begaben. Einige Land- und Städtetage Livlands fanden in W. statt; von ihren Herbergen in der Stadt aus begaben sich die bevollmächtigten Vertreter auf das Ordensschloß zu den Verhandlungen mit dem Ordensmeister und seinen Gebietigern. Die Kaufmannschaft profitierte im 16. Jh. erhebl. vom Rußlandhandel, als Stapelplatz für den Handel über Marienburg nach Pleskau und Nowgorod, durch den Salz und Heringe aus dem W, Wachs und Pelzwerk aus dem O eingeführt wurden; 1471 hatten Nowgoroder und Pleskauer Kaufleute eine Warenniederlage errichtet. Die Stadt schloß sich 1524/25 der Reformation an, nachdem der Ordensmeister die Predigt des luther. gesinnten Priesters Bernhard Brüggemann hatte erlauben müssen; in der Folge nahm die evangel. Gemeinde die außerhalb der Stadtmauern gelegene Katharinenkapelle in Besitz.

Die zw. 1283 und 1287 von Ordensmeister Wilhelm von Nindorf mit dem Ebf. von → Riga errichtete und dotierte St. Johanniskirche diente den Ordensmeistern seit Johann Freitag von Loringhoven (1483/85–94) als Grablege. Für die erste Hälfte des 16. Jh.s sind Wohnhäuser und Grundstücke in und vor der Stadt im Besitz von Hofpersonal und adligen Räten der Ordensmeister belegt. Einige Male wurden Kanzleiangehörige von diesen zur Belohnung für ihre Dienste mit Häusern belehnt, zuweilen mit dem Recht auf Naturalleistungen oder der Pflicht zur Beherbergung von Amtsträgern des Ordens

oder ausländ. Gesandten. Adlige Bedienstete des Ordensmeisters erbauten sich mit Erlaubnis des Ordensmeisters Heinrich von Galen (1551–57) ein Badehaus vor der Stadt.

Im Untergang des livländ. Ordensstaates während des livländ. Krieges (1558–82) wurde die Stadt 1560 von den Russen geplündert, ein Jahr später mußten Burg, Stadt und Vogtei vom letzten Ordensmeister Gotthard Kettler an Polen abgetreten werden, das seinen Besitz trotz einer erfolgreichen Belagerung und kurzen Besetzung der Burg durch die Russen 1577 zu behaupten wußte und ihn im Friedensschluß von 1582 endgültig bestätigt erhielt. Die nachklingende Bedeutung des Ortes zeigte sich darin, daß der poln. Kg. ihn anschl. zum Sitz eines kathol. Bm.s und einer livländ. Wojewodschaft bestimmte.

**III.** Die Gestalt der vom Schwertbrüderorden errichteten Burg ist wg. der späteren Bautätigkeit schwer zu bestimmen, auf sie wird wohl die erst vom Deutschen Orden nach 1237 vollendete Kapelle, die Bebauung des daneben gelegenen Gebietes und die unregelmäßige Parchammauer im O und S zurückgehen, so daß der Grundplan den natürl. Bedingungen angepaßt wurde.

Umfassende Umbau- und Erweiterungsarbeiten erfolgten, bedingt durch die gesteigerte Bedeutung der Burg seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, um 1400, wurden allerdings nicht in allen Punkten vollendet. Von der alten Anlage blieben nur die als Konventskirche genutzte Kapelle in der Ostecke und der anschließende längere, wohl als Kapitelsaal genutzte Raum bestehen, alles übrige wich dem großen, mit drei Flügeln angelegten Konventshaus, an dessen Westecke ein mächtiger viereckiger Turm entstand, dessen Ausbau nicht mehr zustande kam. Der für festl. und hochrangige Zusammenkünfte und Versammlungen gedachte, neben dem Turm gelegene große Saal sollte ursprgl. mit drei Jochen überdeckt werden, blieb dann jedoch ebenso wie die Turmkammer ungewölbt und wurde nur mit einer Holzdecke eingekleidet. Allein der neben dem Festsaal gelegene größte, zweischiffige Raum des Ostflügels, der Remter, wurde in dieser Bauperiode mit schlichten, von Hausteinformen beherrsch-

ten Kreuzrippengewölben ausgestattet. Speisesaal und kleiner Remter vervollständigten das Innenraumensemble. Neben der Errichtung des Hauptgebäudes wurde der Wehrgürtel ergänzt, indem das System der drei mit Wirtschaftsgebäuden wie Schmiede und Ställen ausgestatteten Vorburgen und der Parchame in der im wesentl. bis zum Ende der Ordenszeit bestehenden Form ausgebaut wurde, woran sich der städt. Wehrgürtel anschloß.

Die zweite große Bauperiode W.s unter Ordensmeister Wolter von Plettenberg (1494–1535), ausgelöst durch die Verlegung der Meesteres. hierher, verstärkte einerseits im Hinblick auf die modernen Feuerwaffen die Wehranlage und steigerte andererseits den künstl. Ausdruck der Innenräume. Dem Hauptgebäude wurden an den diagonal gelegenen Ecken außerhalb der Mauern zwei große Türme angegeschlossen, darunter der südliche, als »Langer Hermann« bekannt gewordene Hauptturm, von denen aus die Zugänge zum Schloß mit flankierendem Feuer gesperrt werden konnten; die für Kanonen bestimmten breiten Schießscharten und die Kammern mit Rauchröhren für Hakenbüchsen belegen die wehrtechn. Reaktion auf die Einführung der Feuerwaffen. Der bereits um 1400 begonnene Westturm wurde mit dem Bau des runden oberen Teiles abgeschlossen. Dabei wurde die im unteren Stock liegende sog. Meisterkammer, in der der Ordensmeister etwa Gesandte zu Verhandlungen empfing, mit einem dekorativen, netzgewölbeartigen Sterngewölbe mit 69 Schlußsteinen gedeckt, für das auf der Grundlage des Rippendreistrahls ein in Livland einzigartiges reiches System geschaffen worden ist. Ebensolche Sterngewölbe erhielten auch der neben der Meisterkammer gelegene Festsaal, dessen Länge in vier Gewölbejoche geteilt wurde und dessen Fensterprofile aus Ziegelstein gemauert wurden, und der kleine Remter. Insgesamt erreichte damit der in diesem letzten großen Bauunternehmen des livländ. Ordens aus dem Ziegelgebiet eingedrungene leicht dekorative Baustil seinen Höhepunkt. Die Vorburg wurde, nachdem an ihrer Ostecke bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s ein für Feuerwaffen bestimmter Turm errichtet worden war, mit einem zweiten mas-

siveren an der im Falle einer Belagerung bes. gefährdeten Westseite ergänzt. Ein Ordensgebietiger hielt allerdings am Ende der Regierungszeit Plettenbergs die gesamte Wehranlage von Stadt, Vorburg und Schloß gegenüber einem mit Feuerwaffen wohl gerüsteten Feind für gefährdet und empfahl für zusätzl. Baumaßnahmen den Einsatz eines belagerungserfahrenen ausländ. Kriegsbaumeisters.

Bei der Belagerung der Burg 1577 wurde der westl. Flügel von den Verteidigern in die Luft gesprengt. Der gründl. Verfall der Anlage setzte in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s ein. Ausgrabungen und Erhaltungsmauerungen begannen in der 1. Hälfte des 19. Jh.s, der gefährdete Westturm wurde 1914 in seinen oberen Teilen repariert und mit einem Kegeldach versehen. Die archäolog. Untersuchungen der letzten drei Jahrzehnte haben neben den seit jeher bekannten drei Flügeln auch einen Westflügel nachgewiesen.

→ B.5, Deutscher Orden

**Q.** Akten und Recesses der livländischen Ständetage, 1–3, 1907–38. – Livländische Chronik, 1955. – Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch 1, 1–12, 1853–1910, II, 1–3, 1900–14. – Livländische Güterurkunden, 1–2, 1908–23.

**L.** APALA, Zigrīda: Archäologische Zeugnisse aus der Burg Cēsis/Wenden zur Zeit des Livländischen Krieges, in: Wolter von Plettenberg und das mittelalterliche Livland, hg. von Norbert ANGERMANN und Ilgvars MĪSĀNS, Lüneburg 2001 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 7), S. 199–228. – Chronologie, 1879. – Burgenlexikon für Alt-Livland, 1, 1922. – Baltisches historisches Ortslexikon, 2, 1990. – NEITMANN 1993. – NEITMANN, Klaus: Rat und Ratsgebietiger Wolters von Plettenberg. Beobachtungen zum Regierungs- und Verwaltungsstil des Ordensmeisters, in: Wolter von Plettenberg und das mittelalterliche Livland, hg. von Norbert ANGERMANN und Ilgvars MĪSĀNS, Lüneburg 2001 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 7), S. 85–111. – TUULSE 1942. – LIGERS, Ziedonis: Geschichte der baltischen Städte. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bern 1948.

Klaus NEITMANN

## WENZELSTEIN [C.1.]

**I.** CZ, Region Prag.

**II.** Der alternde Kg. Wenzel ließ im letzten Jahrzehnt seines Lebens sein letztes Domizil bauen, das sich nicht ganz 10 km südöstlich des damaligen → Prag (heute eingemeindet) befand. Der Bau begann wohl 1411 durch eine Prag-Neustädter Bauhütte, deren Leiter namentl. bekannt ist (ein gewisser Hertwin). Der erste Aufenthalt des Kg.s ist aus dem Okt. 1412 bekannt. Seitdem ist Wenzel hier mind. neunmal urkundl. bezeugt mit über vierzig belegten Aufenthaltstagen, wobei es sicher bedeutend mehr waren. Beim letzten Aufenthalt nach der Nachricht über den Neustädter Fenstersturz starb er wohl an den Folgen eines Herzschlages.

**III.** Die Burg wurde nördl. von dem Dorf Kundratitz an einer Felszunge angelegt, die von zwei Seiten durch den Kundratitzer Bach geschützt wurde. Es handelte sich um ein fünfeckiges Areal. Der Innenhof, den der turmartige Palast dominierte, war von Wohngebäuden umgeben, die in den letzten Jahren Überreste der Schätze Wenzels sowie seine Bibliothek beherbergten. Nach dem Tod des Kg.s wurde die Burg mit → Sigismunds Truppen besetzt und deshalb durch Prager Hussiten im Dez. 1420 belagert und im Jan. des nächsten Jahres, nachdem die Sigismundsche Besatzung die hoffnungslose Verteidigung aufgegeben hatte, erobert und niedergerannt. Heute sind die Überreste der Burg fast spurlos verschwunden.

→ A. Luxemburg → B.1. Wenzel (1378–1400)

**Q.** Laurentius von Březová, Hussit. Chronik, in: Fontes rerum Bohemicarum 5, Prag 1893 [nach Register].

**L.** DURDÍK, Tomáš: Nový hrad u Kunratic (Praha 4), a jeho postavení ve vývoji české hradní architektury, in: Archaeologica Pragensia 5 (1984) S. 173–190. – DURDÍK, Tomáš: Hrady Václava IV. v pražských městech a jejich nejbližším okolí, in: Documenta Pragensia 6 (1986) S. 24–46. – HLAVÁČEK, Ivan: Wenzels Aufenthalte. Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel (IV.) 1376–1419. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Diplomatik, Stuttgart 1970 (Schriften der MGH, 23).

Ivan HLAVÁČEK

## WERDEN [C.4.1.]

**I.** Uuerethinum (799), Uuerthina (829), Uuerdina (875), Vuerdena (1145), Werden (1278/1288) – Stadt – Reichsabtei W., Reichsäbte von W. – D, Nordrhein-Westfalen, Kr. Essen, Stadtteil von Essen.

**II.** W., gelegen im niederberg.-märk. Hügelland, im unteren Ruhrtal auf den Terrassen unterhalb des Südhangs. Eine der Straßen von → Köln zum Hellweg, wo Fernverbindungen nach O (→ Magdeburg, später → Berlin, bis ins Baltikum) und N (→ Münster, → Bremen, Hamburg) weiterführten, kreuzt die Ruhr in W. Die Abtei lag im Ebn. → Köln.

Erste Erwähnung als Ort des Klosterbaugrundes von W. i. J. 799. Nach dem Übergang der Abtei aus der Hand der Gründersippe (der »Liudgeriden«) in den Schutz des Reichs (877/87) wird W. die wichtigste Res. der Wahläbte. Die mit Grundbesitz reich ausgestattete Abtei erlangt durch die Arrondierung eines kleinen Territoriums im Umkreis von drei Kilometern seit dem 13. Jh. den Status eines Reichsfsm.s. Spätestens seit dem 10. Jh. sind die Haushalte von Abt, Konvent (und Propst) getrennt, und der Abt verfügt über eine eigene Wohnung im Klosterbezirk. Seit dem 10. Jh. nachweisbar, jedoch vermutl. schon im 9. Jh. gegr., regiert der Abt von W. auch die Ludgeri-Abtei in → Helmstedt in Ostfalen, die er regelmäßig aufsucht; mehrere Güter der Abtei in Westfalen sind als Reisestationen bezeugt, etwa Holthausen bei den Externsteinen. W. bleibt jedoch die Hauptres. der Äbte bis zur Säkularisation 1802/03.

Im NW der Abtei entwickelte sich im 10. bis 13. Jh. auf Eigengut ein Klosterstädtchen, das 1317 im Vertrag zw. Abt und Klostersvogt *civitas* gen. wird, von einem Rat vertreten wird und eine Ummauerung erhält. Die Einwohnerzahl überschreitet erst im 18. Jh. die Zahl 2000. Die Stadtherrschaft des Abts wird trotz der starken Position des Klostersvogtes, der sein Kastell am Ruhrübergang in den nordwestl. Abschnitt der Stadtmauer einfügt, nie angefochten. Das gilt auch für die Reformation, die sich seit 1568 in der Stadt durchsetzt und – mit kurzer Unterbrechung im Dreißigjährigen Krieg – bis zum 18. Jh. die Einwohnerschaft dominiert.

Die Huldigung des Abts durch die abteil. Lehnsträger und die Stadt W. fand nach den Abtswahlen und nach Bestätigung und Weihe durch den zuständigen Diözesanbf., den Ebf. von → Köln, statt. Sie war verknüpft mit der Huldigung des Stiftsvogts, der seit dem 13. Jh. der Gf. von der Mark war (später im Erbgang auch Hzg. von → Kleve, Kfs. von → Brandenburg und Kg. von Preußen). Die Huldigungszeremonie begann mit dem Empfang des Vogts oder dessen Gesandten an der Stiftsgrenze, umschloß Abtei, Stadt und Teile des Territoriums mit dem »Bischofsritt ümb S. Ludgers Weg« (1668) und fand auf dem Markt vor der Nikolauskapelle ihren Höhepunkt in der Übergabe der Stadtschlüssel durch die Bürger an den Abt in Anwesenheit zahlr. Lehnsträger. Die Untertanen huldigten dem neuen Abt auf einem Gerüst vor der Kapelle. Beim anschließenden Hochamt in der Abteikirche leisteten Erbzinsleute aus der Umgebung den Ehrendienst. Schließl. fand die Belehnung und Huldigung der Vertreter des Vogts in der Res. des Abts vor kleinerem Publikum statt.

Die Verwaltungsbeamten der Abtei wurden im 15. und 16. Jh. dazu verpflichtet, in der Abtei zu wohnen und sich nur mit Genehmigung in der Stadt aufzuhalten. Seit dem 17. Jh. wurden die Kleriker und Notare zunehmend durch jurist. gebildete Räte abgelöst.

**III.** Die Abteigebäude liegen im S der Abteikirche. Noch im 9. Jh. dürfte die Stephanskapelle im S des Querhauses entstanden sein (niedergelegt im 18. Jh.), im 11. Jh. die Johann-Baptist-Kapelle an der Südostecke des Kreuzgangs. Die Klosteranlage wird nach dem Brand von 1119 wieder aufgebaut. Das Abtshaus befand sich an der Südseite des so gen. Paradieses: des ummauerten westl. Vorhofs der Klosterkirche. Es wurde beim Neubau der Klausur von 1548 an das nordöstl. Ende des Kreuzgangs verlegt. – Die heute noch teilw. erhaltene barocke Anlage entstand im 18. Jh. durch umfangr. Um- und Neubauten unter dem Architekten Georg Weinrath.

Nebenres.en unterhielten die Äbte von W. kontinuierl. in → Helmstedt und zeitweilig in der so gen. Abtsküche im nahe gelegenen Oberhof Hetterscheid. Das Gut ist bereits im 14. Jh.

als »des Abtes Kuchen« bezeugt, diente der Haushaltung des Abtes und verfügte über ein »Schloss«, das Abt Hugo Preutaeus während des Dreißigjährigen Krieges zum ständigen Wohnsitz ausbaute und befestigte (Wasserburg). Haus Heisingen am nördl. Ruhrufer wurde erst 1709 unter Abt Cölestin von Geismar erworben und zur Nebenres. ausgebaut.

→ B.4.I. Werden

**Q./L.** allgemeine Lit. zu Werden im Art. B.4.I. Werden – BURGHARD, Hermann: Werden, Köln u. a. 2001 (Rheinischer Städteatlas, Liefg. 14, 78). – JACOBS 1909. – WALLMANN, Peter: Die »Inthronisierung« des Abtes Adolf Borcken am 25. September 1668, in: Jahrtausend der Mönche, 1999, S. 164–172. – WINKLER, Eva: Die Baugeschichte der Werdener Abteigebäude, in: Jahrtausend der Mönche, 1999, S. 273–280.

Jan GERCHOW

## WETTIN [C.2.]

**I.** Vitin (961); Witin (1123); Within (1198); Wytin (1271); Witthin (1303); Wettin (1305); Wetytyn (1331); Wettin (1345) – der Ortsname geht auf altsorb. Vitin zurück und bedeutet Ort des Vit als Personennamen – Höhenburg auf schmalen Porphyrfelsen am Saaleufer.

Res. der Gf.en von W. (1034–1217), Aufenthaltsort der Gf.en von Brehna und weiterer Familienzweige der Wettiner (1217–90), Sitz eines Amtmannes der Ebf.e von → Magdeburg (1290–1446), Besitz der Familie Aus dem Winkel (1446–ca. 1796), Teil des preuß. Hzm. Magdeburg (ab 1680); 1952–90 Stadt im Saalkreis, Bezirk Halle. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Saalkreis.

**II.** Die Anfänge der Stadt reichen bis in die Burgwardzeit in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s zurück. Die Siedlung (961 civitas Vitin) am nord-östl. Fuße des Burgplateaus übernahm die Funktion eines Suburbiums. Zudem bestand in W. die Möglichkeit der Überquerung der Saale, so daß die Furt sich auf die Stadtwerdung auswirkte, ohne jedoch ein großes bebautes Areal hervorzubringen. Die halbkreisförmige Stadt hat nur einen Durchmesser von 200 m, verfügt aber über ein radial angelegtes Straßennetz und

einen rechteckigen Marktplatz. Die Umweh- rung der Stadt mit einem an den Burgfelsen angelegten Mauerzug mit drei Toren erfolgte im SpätMA (Anfang 15. Jh.?). Im Bereich um die Stadtkirche St. Nikolai entwickelte sich ein geringes Marktgeschehen, das auf regionale Produkte beschränkt blieb. Die Stadtrechtsverlei- hung erfolgte wohl zu Beginn des 15. Jh.s.

**III.** Der von drei Seiten natürl. geschützte Felsen (30 m Höhenunterschied zum Fluß) über dem östl. Saaleufer ist in eine Unter- und Oberburg unterteilt, wobei die Unterburg »Winkel« der alte wettin. Stammsitz und die Oberburg Sitz des Bgf.en war. Die gesamte Anlage der wettin. Burg wurde im 19. Jh. sehr stark verändert, so daß kaum noch Bausubstanz des MA erkennbar ist. Die Burg »Winkel« gliedert sich in eine tiefer liegende Vorbürg und eine anschließende Hauptburg. Den Zugang zur Burg sicherte der steinerne »Hundeturm«. Er ist im 19. Jh. zur Baumaterialgewinnung abgetragen worden. Die Futtermauern des Turmes erheben sich noch heute 2 m über die der anderen Mauern. Aus einem Merian-Stich von 1640 hat man eine Mauerstärke von reichl. 4 m erschlossen.

Zu diesem Vorbürgbereich gehörte eine dem Apostel Petrus geweihte Kapelle (1185 erwähnt), die wahrscheinl. im 11. Jh. nur ein hölzerner Sakralbau war. Seit 1446 diente die steinerne Petruskapelle der Familie Aus dem Winkel als Burgkirche und Grablege. Die Kirche stand östl. des Hundeturmes und wurde um 1840 vollständig niedergelegt.

Die ältesten Bauten der Oberburg »Winkel« befinden sich auf der saaleabgewandten Seite und weisen Mauerstärken von 2–3 m auf. Der erste Ausbau zur zeitweiligen Res. erfolgte ver- mutl. in der ersten Hälfte des 11. Jh.s unter Gf. Dietrich II. Sein Sohn Thimo († 1091) erweiterte dann die Anlage und nannte sich als erster Angehöriger der Familie Gf. von W. Die Bauten im S sollen im Kern auf die Mitte des 12. Jh.s weisen. Die starken und breiten Strebepfeiler am Mauerwerk stammen aus dem 16. Jh. Die Erweiterung um Wohnbauten in Richtung N sollen dem ausgehenden 13. Jh. in den Grundmauern angehören und verfügten kaum über Kellergewölbe. Mit dem Verkauf der Burg W. 1288 an das → Magdeburger Erzstift zog ein Amtmann

in die Gebäude ein. Ob damit baul. Veränderungen vorgenommen worden sind, kann nicht beantwortet werden. Auf Grund der mißl. finanziellen Lage des Erzstiftes, wurde W. mehrfach verpfändet, so daß nicht mit Umbauarbeiten zu rechnen ist. Burg und Stadt wurden 1440 endgültig an die Familie Aus dem Winkel verkauft. Aus einer Beschreibung von 1485 ergibt sich, daß zwei Häuserreihen an der Ostspitze zusammenliefen und es sich um einfache kastellartige Bauten handelte. Der große Südflügel der Saalseite war zweietagig und bestand aus mehreren Gebäuden. Auch die anderen Baulichkeiten verfügten nur über zwei Stockwerke und der Wirtschaftstrakt schloß sich westl. in Richtung Vorburggelände an. Die dem Südflügel gegenüberliegenden Häuser sollen repräsentativer Natur gewesen sein und neben einem Speisesaal auch Gemächer für Frauen enthalten haben. Die Familie Aus dem Winkel ließ die Anlage im 16. und 17. Jh. baul. im Stile der Renaissance verändern und fügte an der äußersten Ostspitze 1606 den sog. Winkelturm an, der keine Fortifikator. Bedeutung hatte. Seit dem Verkauf des Winkelschen Besitzes 1795/96 an die Gf.en von Merode-Westerloo und kurze Zeit danach an Prinz Louis Ferdinand von Preußen diente die Anlage kaum noch zu Wohnzwecken, obwohl der Hohenzoller baul. Veränderungen vornahm.

→ A. Wettin → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** CDSR I,A, 1-3, 1882-98. – MÜLVERSTEDT, George Adalbert von: Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis. Sammlung von Auszügen aus Urkunden und Analisten zur Geschichte des Erzstiftes und Herzogthums Magdeburg, 3 Bde., Magdeburg 1876-86. – SCHIECKEL 1960.

**L.** BECKER, Walther: Aus der Vergangenheit der Burg Wettin an der Saale, in: Mitteldeutsche Monatshefte 10 (1926) S. 132-135. – BRACHMANN, Hans: Wettin, in: Archäologie, 1989, S. 723-725. – PÄTZOLD 1997. – POSECKER, Willy: Die Buzici als Vorfahren der Wettiner und Posecker, in: Genealogisches Jahrbuch 15 (1975) S. 25-69. – SCHÖTTGEN, Christian: Historie der Burggrafen von Wittin, in: Christian SCHÖTTGEN, Opuscula minora, o. O. 1767, S. 388-399. – SCHULTZE-GALLÉRA, Siegm. von: Die Burg Wettin und die Wettiner, Halle/Saale 1912. – SCHULTZE-GALLÉRA, Siegm. von: Die Burg Wettin.

Ihre Baugeschichte und ihre Bewohner, Halle/Saale 1926. – SCHULTZE-GALLÉRA, Siegm. von: Kurze Geschichte und Beschreibung der Burg Wettin, nebst Wettiner Sagen, Halle/Saale 1930.

Reinhardt BUTZ

## WIEN [C.1. / C.7.]

**I.** Lat. *Vindobona*, ad *Ueniam* (881, nach dem gleichnamigen Fluß), *Vienni* (1013), *Wine* (1135) *Winna* (1140), *Wienne* (ca. 1150). – Stadt an der Donau östl. des Wienerwalds – Hztm. → Österreich – (Erz)Hgz.e von Österreich, zeitweilige Kg.s- bzw. Kaiserres. Rudolfs I. (1218-91, Kg. 1273), Albrechts I. (1255-1308, Kg. 1298), Friedrichs des Schönen (1289-1330, Kg. 1314), Albrechts II. (1397-1439, Kg. 1438), Friedrichs III. (1415-93, Kg. 1440, Ks. 1452), und Maximilians I. (1459-1519, Kg. 1486, Ks. 1508); unter Ferdinand I. (1503-64, Kg. 1531, Ks. 1556) ab 1533 ksl. Hoflager, seit 1611/12 ständige Res. der Habsburger als Landesfs.en sowie als Ks. 1485-90 stand W. unter der Herrschaft des ungar. Kg.s Matthias Corvinus. – A, Hauptstadt.

**II.** Östl. des Durchbruchs der Donau durch den Wienerwald liegt W. auf einer Schotterterrasse oberhalb des Flusses (heute Donaukanal). Wichtige Donauübergänge befanden sich deutl. stromauf- bzw. abwärts (Klosterneuburg-Korneuburg, Deutsch Altenburg-Hainburg), 1439 Errichtung einer Donaubrücke, Fähren bei Nußdorf und Stadlau. Unweit von W. verlief der alte Fernhandelsweg nach Ungarn. Ende des ersten Jh.s wurde auf dem Plateau des Hohen Marktes das steinerne Legionslager *Vindobona* errichtet, dem sich im heutigen dritten Bezirk eine Zivilsiedlung (mit Stadtrecht) anschloß. In der Spätantike zog sich die Bevölkerung in den Lagerbereich zurück. Der Fortbestand einer Restsiedlung unter langobard. und später awar. Herrschaft gilt als gesichert. Viell. noch in vorkaroling. Zeit entstand im Bereich des Ruprechtsplatzes eine befestigte Anlage. Zu Beginn des 10. Jh.s kam W. für Jahrzehnte unter die Herrschaft der Ungarn, die die Siedlung *Bécs* nannten. Nach der Rückeroberung erlangte W. als kgl. Burgplatz zur Sicherung der Ungarn-grenze Bedeutung. Um 1100 bestanden mehrere

Siedlungszellen sowohl im Bereich des röm. Lagerareals wie in dessen Vorfeld. Seit der Mitte des 12. Jh.s bauten die Hg.z.e von Österreich (Babenberger) W. zur Res. aus, was rasches Wachstum und ständige Erweiterung des Siedlungsraums zur Folge hatte. Um 1200 wurde der gesamte Siedlungsbereich mit einer mehr als 3,5 km langen Ringmauer umgeben. Es entstanden nach und nach mehrere Plätze, bereits im frühen 13. Jh. wurde die Stadt organisator. in Viertel gegliedert (Stuben-, Schotten-, Widmer- und Kärntnerviertel). Im ausgehenden MA wuchs die Stadt durch die Verdichtung der innerurbanen Strukturen und die Anlage weiterer vorstädtischer, zum Teil durch eigene Befestigungen gesicherter Siedlungen (Oberes und Unteres Wird, Margareten, Neustift). Der »Albertinische Plan« (ca. 1421) sowie Ansichten des Albrechtsmeisters (um 1440) und des Schottenmeisters (um 1470) lassen das spätm. Siedlungsbild erschließen. Im Zuge der Türkenbelagerung 1529 wurden alle vorstädt. Siedlungen zerstört, die Wiederbesiedlung erfolgte nur allmählich. Von den dreißiger Jahren des 16. bis in die zweite Hälfte des 17. Jh.s erhielt die Stadt neue Befestigungsanlagen (s. etwa Stadtplan von Bonifaz Wolmuet 1547; Stadtansicht von Jacob Hoefnagel 1609, Abb. bei KÜHNEL 1971; Stadtansicht bei Mattheus Merian 1649, Abb. bei OPLL 1982). Im 14. und 15. Jh. dürften etwa 20 000 Menschen in W. gelebt haben, 1566 wurden in der Stadt 1205 Häuser gezählt, 1664 1116. Seit dem letzten Jahrzehnt des 12. Jh.s bildete sich in W. eine kulturell und ökonom. bedeutende jüd. Gemeinde, die ihren Siedlungsschwerpunkt im Bereich Judenplatz/Wipplinger-gasse hatte. Sie fiel 1420 einer von Hg.z. Albrecht V., dem späteren Kg., initiierten Verfolgung zum Opfer.

Der W.er Markt war im ausgehenden 12. Jh. voll ausgebildet; eine Münzstätte dürfte 1193/94 eingerichtet worden sein. Der W.er Pfennig gewann über Österreich hinaus Bedeutung, seit der zweiten Hälfte des 15. Jh.s wurden auch größerer Gold- und Silbermünzen geprägt. Für das Schlagen der Münzen war das Konsortium der »Münzer Hausgenossen« verantwortlich. Wahrscheinl. schon in babenberg. Zeit wurde die Maut an die Stadt übertragen; seit dem 14. Jh.

sind weitere städt. Mautrechte nachgewiesen. Niederlagsprivilegien stammen von 1221 und 1281. 1177 wird erstmals ein W.er Goldschmied gen., flandr. Tuchfärber scheinen im frühen 13. Jh. auf, wenig später auch andere Gewerbetreibende wie Bäcker, Fleischer, Kürschner, Bogner, Armbruster und Pfeilschnitzer. Bes. Einfluß auf die Entwicklung des Handwerks nahm die dauernde Hofhaltung in der Stadt seit dem frühen 17. Jh., als annähernd 400 Hofhandwerker und -händler tätig waren. Spezielle Exportgewerbe fehlten, überregionale Bedeutung besaß W. im Transithandel sowie als Umschlagplatz für Wein.

Als Mittelpunkt des Hzm.s wurde W. auch ständ. Zentrale: 1513 richteten die Stände Österreichs unter der Enns in der Herrengasse ein »Landhaus« ein, in dem fortan die Landtage zusammentraten.

W. gehörte zum → Passauer Diözesansprengel, die Stadt war Sitz eines Offizials oder Generalvikars, der den Bf. in Verwaltungsangelegenheiten vertrat und später auch richterl. Aufgaben übernahm. Versuche, sich aus der Abhängigkeit von → Passau zu lösen und in W. ein österr. »Landesbistum« einzurichten, reichen ins frühe 13. Jh. zurück. Der domartige Ausbau der Stephanskirche und die Gründung eines Kollegiatkapitels durch Hg.z. Rudolf IV. (1339–65) sollten diese Pläne fördern. 1469 erhob Papst Paul II. W. zum Bischofsitz (Promulgation 1480), dem aber nur die Stadt selbst und deren unmittelbares Umland zugehörten.

Die erste Nennung W.s erfolgte 881, stabilere Verhältnisse kehrten jedoch erst nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 und der Einrichtung der Mgf. Österreich unter den Babenbergern 976 ein. Seit 1137 ist die Herrschaft der Mgf.en von Österreich über W. belegt, mit einer protostädt. Entwicklung ist von der Mitte des 12. Jh.s an zu rechnen, 1221 erhielt W. seine erste Stadtrechtsurkunde, das älteste Stadtsiegel stammt aus der Zeit um 1220–30. Eine rechtl. handlungsfähige Bürgerschaft ist in den siebziger Jahren des 12. Jh.s belegt. Oberstes Organ war der von der Herrschaft – seit 1237 unter Mitwirkung der Bürger – ernannte Stadtrichter (1192 erstmals urkundl. erwähnt, seit 1296 Mitglied des Rates). Der ursprgl. 24-, später

20köpfige Rat scheint 1221 erstmals auf. Dazu kamen das 100 bzw. 200 und mehr Männer umfassende Gremium der »Genannten«, die v. a. als Zeugen fungierten, sowie von 1356 an der äußere Rat mit 40 Mitgliedern. Um 1280 entstand das Amt des Bürgermeisters. Seit 1386 nahm der Stadtanwalt als Vertreter der Herrschaft an den Ratssitzungen teil. Aufgrund von Streitigkeiten wurde Ende des 14. Jh.s festgelegt, daß der Rat zu je einem Drittel von Erbbürgern, Kaufleuten und Handwerken besetzt werden sollte. 1526 reorganisierte Ferdinand I. die städt. Verwaltung: zwölfköpfiger innerer Rat ohne Beteiligung der Handwerker, 100köpfiger äußerer Rat, zwölf Stadtgerichtsgeschworene. Als Hilfsorgane des Bürgermeisters amtierten die vier Viertelmeister. Mit einem eigenen Rathaus wird seit dem ausgehenden 13. Jh. gerechnet. Der Stadtrichter übte die niedere Gerichtsbarkeit sowie kraft landesfsl. Belehrung die Blutgerichtsbarkeit aus. Sein Amtssprengel deckte sich zwar mit dem Burgfried der Stadt, doch blieb die Abgrenzung zu anderen Gerichtsrechten im vorstädt. Bereich fließend.

Nachdem W. bereits 1237/38 und 1247–50 unter die Herrschaft des Reiches genommen worden war, bestätigte Kg. Rudolf 1278 – nach dem Zwischenspiel der Herrschaft Otakars II. von Böhmen 1251–76 – diesen Zustand. Er endete mit dem Zusammenbruch des Aufstandes der W.er gegen Hzg. Albrecht I. 1288. Während die Spannungen zw. der Bürgerschaft und dem Fs.en in frühhabsburg. Zeit vornehmlich von obrigkeitl. Maßnahmen zur Beschneidung der städt. Autonomie ausgelöst wurden, hingen sie in der Wende im ausgehenden 14. und im 15. Jh. mit dynastieinternen Zwistigkeiten zusammen, wobei auch soziale Spannungen zw. Patriziern und Handwerkern zum Tragen kamen. 1461 wurde Ks. Friedrich III. mit seiner Familie sieben Wochen lang von der von Hzg. Albrecht VI. (1418–63), dem Bruder des Ks.s, unterstützten W.er Bürgerschaft in der Hofburg belagert. Nach dem Tod Maximilians I. beteiligte sich die Stadt W. 1519 am Vorgehen der Stände gegen das vom Ks. eingesetzte Regiment, worauf Ferdinand I. 1522 mit dem »Wiener Neustädter Blutgericht« reagierte: Sechs führende W.er Bürger

wurden als Aufständ. hingerichtet, Stadtverfassung und -verwaltung neu geordnet. Mit der dauerhaften Installierung der Hofhaltung in W. und der Einrichtung von Zentralbehörden wuchs der Hofstaat rasch an. Ein erhebl. Teil der Hofbediensteten wurde auf Grund der Hofquartierpflicht in Bürgerhäusern untergebracht, außerdem entstanden zu Lasten des bürgerl. Hausbesitzes zahlr. adelige Wohnsitze und weitere Verwaltungsgebäude.

**III.** Den Kern der W.er Residenzarchitektur bildet die weitläufige Hofburg im heutigen ersten Bezirk zw. Josefsplatz, Michaelerplatz und Burgring. Die ursprgl. babenberg. Pfalz hatte sich seit der Mitte des 12. Jh.s am Hof befunden. Später übernahm ein Neubau am höchsten Punkt der Stadt beim Widmertor (seit dem frühen 16. Jh. Burgtor) deren Funktion. Die enge Übereinstimmung der neuen Burg (urkundl. erstmals 1279 als *castrum Wiennensi*) mit Anlagen Ks. Friedrichs II. in Italien sowie einige architekton. Details lassen den Schluß zu, daß der Baubeginn in die Zeit des Aufenthalts Friedrichs in W. 1237 fällt, während unter Otakar II. von Böhmen die Arbeiten vor 1275 wieder aufgenommen wurden. Es handelte sich um eine annähernd quadrat. Anlage mit vier teilw. flankierenden Ecktürmen und einem rechteckigen Innenhof. Sie verbirgt sich heute in den Baulichkeiten, die den »Schweizertrakt« der Hofburg bilden. Anläßl. der Aufteilung der Burg zw. Ks. Friedrich III. und den Hzg.en Albrecht VI. und Sigismund (1427–96) 1458 wird über die Raumaufteilung berichtet: Der Ks. erhielt den Ostteil mit beiden Türmen, eine Küche und den Altan, ein Zimmer bei der Kapelle, eine große Kammer und zwei Stuben; Albrecht und Sigismund den Westteil mit dem Widmertorturm und dem Südturm, zwei Küchen, eine Gesindestube und das »Mueshaus«. Zum Inventar gehörten u. a. kostbare Umhänge sowie türk. Teppiche. In den sechziger Jahren des 15. Jh.s machten die im Zuge der Belagerung und Beschießung der Burg durch die W.er verursachten Schäden umfangr. Sanierungsmaßnahmen erforderlich.

Der eigentl. Ausbau der Burg setzte 1533 ein, nachdem Ferdinand I. seine Res. nach W. verlegt hatte: 1549–51 und 1551–54 erfolgten die Umgestaltung des SW- und des Nordtraktes



(mit dem Schweizertor von Pietro Ferrabosco, 1552) im Renaissancestil mit vorgelagerten Arkaden und Erweiterung, der Anbau eines Gebäudes an den Nordwestturm (ausgemalt von Pietro Ferrabosco) und die Verdopplung des Nordosttraktes nach außen (Pläne von Sigmund de Preda, Ausführung Benedikt Kölbl). In der Alten Burg war ein Tanzsaal vorhanden, zur Ausstattung der köngl. Wohnzimmer gehörten Tapisserien, Landschaftsbilder und Porträts. 1559–63 entstand die dreigeschossige Stallburg mit Arkadenhof, ursprgl. als Wohntrakt für Ks. → Maximilian II. konzipiert, dann zum Hofstallgebäude umgestaltet, 1575 eine gedeckte Reitschule am Roßtummelplatz (heute Josefsplatz). 1575–77 folgte die erste Bauphase der Rudolfs-, später Amalienburg (fertiggestellt 1610, Baumeister Pietro Ferrabosco, Anton de Muys, Hans Schneider), 1582 der Bau eines Sommerhauses für Tanzveranstaltungen bei der Bastei, an das 1583–85 das »Kunsthaus« angeschlossen wurde, und nach 1600 die Aufstockung der Alten Burg. Unter Ferdinand III. (1608–57, Kg. 1636, Ks. 1637) entstanden weitere Zu- und Umbauten, u. a. das ksl. Leibbad im Burggarten. Ihr heutiges Aussehen erhielt die Hofburg durch die barocken Bauwerke der zweiten Hälfte des 17. und des 18. Jh.s (Leopoldinischer Trakt, Reichskanzleitrakt, Winterreitschule, Hofbibliothek) sowie durch den Michaelertrakt und die Neue Burg an der Wende vom 19./20. Jh. Während der ersten Türkenbelagerung W.s 1529 bewährte sich die Hofburg als Teil der Stadtbefestigung, 1535 wurden ihr die Burgbastei und der »Spanier«, ein Befestigungsturm, vorgelagert.

Residenzfunktion besaß auch das »Neugebäude«, eine von Maximilian II. entworfene und 1569–76 in mehreren Phasen in Simmering, unweit des Jagdschloßes Ebersdorf und der Donau errichtete Renaissanceanlage mit Tiergarten, Weiher und weitläufigen Gärten.

1503 scheint ein Burggarten mit einem Vogelhaus auf, 1536 erfolgte die Fertigstellung des von Ferdinand I. in Auftrag gegebenen oberen und unteren Lustgartens (Hofgärtner Maximilian von Putt) mit dem Ballhaus (1540 Hans Karanko und Benedikt Kölbl), 1549 wird der Lustgarten unter dem Nordostturm erwähnt. Später

scheint der »alte« Burggarten als Sommerreitschule auf. Das »Paradiesgartl« befand sich am Michaelerplatz. Ein »Irr-« und »Wurzgarten« befand sich im 16. Jh. im Bereich des heutigen Josefsplatzes. Im Burggraben wurden Haus- und Wildtiere gehalten. Der Renn- und Turnierplatz lag vor der Burg (nunmehr Innerer Burghof, Darstellung von Hans Sebald Lautensack 1560, Abb. bei Kühnel 1959).

Hzg. Albrecht II. (1298–1358) konzentrierte in der ersten Hälfte des 14. Jh.s das bewegl. Vermögen der Habsburger in der W.er Burg, ein eigenes Schatzgewölbe (im *Sagrär*, der Sakristei der Burgkapelle) ist seit 1423 bezeugt. Weitere Kleinodien befanden sich im 15. Jh. im *türnlein* über dem Burgtor. Ferdinand I. ließ die noch zum Schatz gehörenden Buchbestände in die Hofbibliothek, eine Sammlung von Rüstungen in die Harnischkammer aussondern und eine Münzssammlung anlegen. 1563 wird die ksl. Kunstkammer erwähnt, 1608 verfügte HHzg. Matthias (1557–1619, Ks. 1612) die Unterbringung der geistl. und weltl. Schatzkammer im kurz zuvor erbauten »Kunsthaus«.

1493 rief Maximilian I. eine Hofmusikkapelle ins Leben, die fortan einen kulturellen Mittelpunkt des Hoflebens bildete. Vom 17. Jh. an befaßte sie sich v. a. mit der Aufführung von Opern, für die 1630 in der Hofburg ein Tanz- und Theatersaal errichtet wurde. Theateraufführungen sind auch auf dem Roßtummelplatz bei der Burg belegt.

Vorläufer einer Hofbibliothek bestanden bereits im 14. Jh., zu Beginn des 15. Jh.s wurden die Handschriften im unteren *Sagrär* verwahrt, später im *türnlein* auf dem Burgtor. Wichtige Impulse gingen von Ferdinand I. aus, der um 1526 Bücher aus Klosterbeständen und den Nebenres.en nach W. bringen ließ. Urkundl. belegt ist diese neue Hofbibliothek ab 1558. Sie befand sich vorerst im Minoritenkl., dann in der Kammerbuchhalterei sowie im Harrachschen Haus. 1579 umfaßte sie 9000 Bde., davon 1600 Handschriften. Im 14. und 15. Jh. wurden große Teile der landesfsl. Archivbestände in der W.er Burg konzentriert, als Archivraum dienten zunächst der *Sagrär* der Burgkapelle, im 16. Jh. das erste Geschoß des Westturms der Burg. Als eigene Verwaltungsstellen in W., → Graz und → Inns-

bruck entstanden, erfolgte 1564 eine Aufteilung der Archivalien. Daneben entstand als ältestes Behördenarchiv das Hofkammerarchiv.

In der Alten Burg schloß sich dem Südostturm eine über zwei Geschosse reichende Burgkapelle an, nach einer Erweiterung 1424/26 wurde ihr unter Friedrich III. 1447/49 ein über die Mauerflucht des Kastells hinausragender Chor angefügt. 1356 ließ Hzg. Rudolf IV. sein Geburtszimmer im Widmertorturm zu einer Allerheiligenkapelle umgestalten und zu einer Kollegiatkirche mit einem Kapitel erheben. Nach der Übertragung des Kapitels nach St. Stephan verschwand diese Kapelle jedoch wieder. 1629 scheint die im Auftrag → Ferdinands II. in der alten Burg erbaute *Capella Caesarea* oder *Capella Superior* in *Aula* erstmals auf.

Durch landesfsl. Stiftungen eng mit der Res. verbunden waren die Kl. der Augustiner-Eremiten (1327 auf Veranlassung Kg. Friedrichs des Schönen in der Nähe der Burg errichtet, 1550–53 Schaffung eines unmittelbaren Zugangs), der Minoriten (Grablege der Isabella von Aragón, Frau Kg. Friedrichs des Schönen, und der Blanche von Frankreich, Frau Hzg. Rudolfs III., 1281–1307) sowie der Klarissen (Grablege Annas, der Tochter Friedrichs des Schönen). 1554 berief Ferdinand I. die Jesuiten als Träger der Gegenreformation.

Seit dem frühen 14. Jh. ließen die → Habsburger die W.er St. Stephanskirche zum geistlich-repräsentativen Mittelpunkt ihrer Herrschaft ausbauen. Um 1360 gab Hzg. Rudolf IV. den Bau der Fürstengruft unter dem Hochaltar in Auftrag, in der außer dem Stifter und seiner Frau Katharina von Böhmen im 14. und 15. Jh. noch weitere Angehörige des Hauses beigesetzt wurden (u. a. die Hzg.e Albrecht III., 1349/50–93, Albrecht IV., 1377–1404, und Albrecht VI.). Im Apostelchor von St. Stephan befindet sich das 1467–1513 geschaffene Hochgrab Ks. Friedrichs III. Von 1633 an wurde die Gruft unter der 1622 begonnen Kapuzinerkirche die Familiengrablege der → Habsburger (erste Bestattung 1633, Ks. Matthias und seine Frau Anna). In der Gruft von St. Stephan wurden fortan die Intestinen der Habsburger beigesetzt, die Herzgruft befindet sich in der Loretokapelle der Augustinerkirche.

1365 genehmigte Papst Urban V. die von

Hzg. Rudolf IV. initiierte Gründung der Universität W. (artist., jurist. und medicin. Fakultät, theolog. ab 1384). Organisator. Basis der Hochschule war die traditionsreiche Pfarrschule bei St. Stephan. Die Alma Mater Rudolphina nahm alsbald einen bedeutenden Aufschwung, zw. 1377 und 1520 wurden etwa 50 000 Studenten in die Universitätsmatrikel eingetragen. Seit dem 16. Jh. trat die W.er Universität verstärkt in den Dienst der Konsolidierung der Landesherrschaft und der Schaffung der konfessionellen Einheit.

Während des SpätMA war W. in erster Linie »Hauptstadt« des Hzm. Österreich und allmählich ständiger Sitz landesfsl. Behörden: Seit Albrecht II. trat das Hofgericht meist in W. zusammen, wo auch die Rechnungslegung der Amtleute vor einer Hofkommission stattfand. 1391 erhielt die österr. Herzogskanzlei in W. ein eigenes Haus. Nach den kurzlebigen, aber richtungweisenden Verwaltungsreformen Maximilians I. schuf die »Hofstaatsordnung« Ferdinands I. von 1527 dauerhaftere Verhältnisse. Die weitgehende Verlagerung der landesfsl. Zentralverwaltung nach W. war aber erst von 1619/1665 an möglich, nachdem → Innsbruck und → Graz ihre Residenzfunktion verloren hatten. Seit 1533 war W. – abgesehen von einer Unterbrechung, als Rudolf II. die Res. 1578 nach → Prag verlegte – Sitz des röm. Ks.s sowie zentraler Reichsbehörden, insbes. des Reichshofrates und der Reichshofkanzlei. Freilich lassen sich aufgrund der personellen und funktionalen Überschneidungen die landesfsl. und die ksl. Aspekte der Residenzstadt W. kaum sinnvoll trennen.

→ A. Habsburg → B.1 Habsburger Kg.e → B.7. Österreich

**Q.** CSENDES, Peter: Die Rechtsquellen der Stadt Wien, Wien 1986 (FRAU III/IX). – JARITZ, Gerhard/BRAUNEDER, Wilhelm: Die Wiener Stadtbücher 1395–1430, Bd. 1, Wien 1989 (FRAU III/X). – LOHRMANN, Klaus/OPLL, Ferdinand: Regesten zu Frühgeschichte von Wien, Wien 1981 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 10). – OPLL, Ferdinand: Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, Wien u. a. 1995. – OPLL, Ferdinand: Das große Wiener Stadtbuch, genannt »Eisenbuch«. Inhaltliche Erschließung, Wien

1999 (Veröffentlichung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, A, 3,4). – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Wien 1895–1921.

**L.** CSENDES 1987. – CSENDES, Peter: Geschichte Wiens, Wien 1990. – CZEIKE, Felix: Geschichte der Stadt Wien, Wien 1981. – CZEIKE, Felix: Innere Stadt, Wien, München 1983 (Wiener Bezirksführer, 1). – CZEIKE, Felix: Historisches Lexikon Wien, 5 Bde., Wien 1992–98. – Die Stadt Wien, hg. von Peter CSENDES und Ferdinand OPLL, Wien 1999 (Österreichisches Städtebuch, 7). – DREGER, Moritz: Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien: bis zum 19. Jahrhundert, Wien 1914 (Österreichische Kunsttopographie, 14). – FEUCHTMÜLLER, Rupert: Das Neugebäude, Wien u. a. 1976 (Wiener Geschichtsblätter, 17). – FILLITZ, Hermann: Die Schatzkammer in Wien. Symbole abendländischen Kaisertums, Salzburg 1986. – FISCHER, Karl: »Das ist die stat Wienn«. Wanderung durch ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie, Wien 1995. – HÖDL 1970. – KLAAR, Adalbert: Die mittelalterliche Wiener Hofburg, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 16 (1962) S. 94–97. – KÜHNEL, Harry: Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1469–1569, in: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 96 (1959) S. 296–325. – KÜHNEL, Harry: Die Hofburg, Wien u. a. 1971 (Wiener Geschichtsbücher, 5). – MIKOLETZKY 1989. – OPLL, Ferdinand: Wien, Wien 1982 (Österreichischer Städteatlas, 1/1). – Wien. Geschichte einer Stadt, hg. von Ferdinand OPLL und Peter CSENDES, Bd. 1, Wien 2001.

Alois NIEDERSTÄTTER

## WIENER NEUSTADT [C.1. / C.7.]

**I.** 1194 als *Nova Civitas* vom Babenbergerhzg. Leopold V. gegr. – auch *Niwen statt*, *Niwenstatt* gen.; die Bezeichnung »Wienerische Neustadt« bzw. W.N. ist erst seit Mitte des 17. Jh.s. übl. – Seit 1239 Beiname »Allzeit getreue«. – Burg und gleichnamige Stadt im Steinfeld, ca 45 km südl. von Wien. – A, Niederösterreich, Bezirk W. N. Stadt.

**II.** Das Gebiet nördl. des Semmerings und des Hartbergs, das im W durch die Kalkalpen und im O durch Ungarn begrenzt ist, gehörte im MA zur Gft. »Pitten« und fiel während des 12. Jh.s an die Steiermark. Nach dem Aussterben der steir. Traungauer kam die Steiermark

1192 an die im benachbarten Österreich regierenden Babenberger Hzg.e. Das bis dahin als Grenzgebiet zw. den beiden Ländern fast unbesiedelte Steinfeld bot Anlaß zur Sorge, da es feindl. Truppen aus dem O ein fast ungehindertes Vordringen bis zu den bereits wohlhabenden Märkten an den Rändern der Ebene – Pitten, Glognitz, Neunkirchen, Fischau – bot. Auch die wichtigen Gebirgsübergänge über Hartberg, Wechsel und Semmering sollten besser geschützt werden. Diese Überlegungen führten zur Gründung einer stark befestigten Stadt im südl. Steinfeld. Zur Finanzierung der Stadtmauern wurde ein Teil des Lösegeldes verwendet, das der Babenberger Hzg. Leopold V. für die Freilassung des engl. Kg.s Richard I. Löwenherz erhalten hatte. Mit dem Tod des letzten Babenbergers Friedrich II., des Streitbaren, in der Schlacht an der Leitha 1246 vor W. N. endete die Babenberger Herrschaft. Ihre Länder fielen an die Habsburger.

Die wehrhafte Burg an der Südostecke der Stadt war Teil der Stadtbefestigung Östl. schließt ein weitläufiger Park an, der ehemalige Tiergarten.

Seit der Gründung der Stadt weilte der jeweilige Landesfs. immer wieder längere Zeit in der Burg. Der Titel »Residenz« kann wohl erst seit Hzg. Ernst, dem Eisernen, beansprucht werden. Hzg. Ernst, aus der steir. Habsburger Linie, ∞ in zweiter Ehe mit Cimburgis von Masovien, wählte W. N. von 1411–40 als Res. seiner Länder. Sein Sohn Ehgz. Friedrich V. (als Kg. Friedrich IV., als Ks. Friedrich III.) behielt den Sitz bei. Mit seiner Kaiserkrönung 1452 in Rom wurde W. N. von 1452–93 ksl. Res. Der Nachfolger Ks. Maximilian I. verlegte den Hof nach → Innsbruck. Damit verlor die Stadt an Bedeutung und blieb in ihrer Funktion künftig auf die einer Grenzfestigung beschränkt. 1631 beherbergte sie fsl. Gefangene aus dem feindl. protestant. Lager – Hzg. Johann Friedrich von Sachsen, Franz Albrecht Hzg. von Sachsen-Lauenburg, Christian Wilhelm Mgf. von Brandenburg.

Unter Ehgz. Ferdinand von Innerösterreich (später Ks. Ferdinand I.) scheint die Burg kurzfristig Sitz der niederösterreich. Regierung gewesen zu sein. Von hier aus startete Ferdinand am Beginn seiner Regierung ein Strafgericht ge-

gen die rebellierenden Wiener Ratsherren und Stände, deren Rädelsführer er am Hauptplatz von W. N. hinrichten ließ (Blutgericht 1523). Unter Ks. Rudolf II. war W. N. Burg, Res. seines Sohnes, Ehzg. Maximilian III., erwählter Kg. von Polen, Hochmeister des → Deutschen Ordens und Feldobrist in Oberungarn (1590–1602). Mit seiner Ernennung zum Verweser von Tirol und den Vorlanden übersiedelte Ehzg. Maximilian III. 1602 nach Schloß Ambras bei → Innsbruck. 1630 schenkte Ks. Ferdinand II. seinem zweitgeborenen Sohn Ehzg. Leopold Wilhelm, Bf. von → Straßburg, → Halberstatt und → Passau, die Burg und den Tiergarten zu W. N., allerdings mit Ausnahme des Wildbannes und des ksl. Zeughauses.

Ehzg. Leopold Wilhelm zeigte großes Interesse an seinem Besitz und führte diverse bauliche Veränderungen in der Burg durch.

Für die planmäßige Stadtgründung an dieser Stelle sprach neben der günstigen Verkehrslage an der alten Römerstraße nach Ödenburg auch der Wasserreichtum im sonst trockenen Steinfeld. Das sumpfige, von zahlr. größeren und kleineren Flüssen durchzogenen Gebiet bildete natürl. Hindernisse für das Vordringen feindl. Truppen und gewährleistete außerdem eine ausreichende Versorgung der zukünftigen Stadtbewohner mit Nutzwasser. Für den Plan der Nova Civitas dürften ital. Baumeister verantwortl. gewesen sein. Dafür spricht nicht nur der rechteckige Grundriß, der der Normform eines röm. Lagers entspricht, sondern auch die Bauweise der Stadtmauern. Die neue Siedlung statete der Landesherr mit einer Reihe von Privilegien aus wie Hochgerichtsbarkeit, Münzrecht, Markt- und Stadtrecht.

Mit dem Aufstieg zur hzgl. und ksl. Res. kam es zu Niederlassungen einer Anzahl von geistl. Orden: Minoriten, Dominikaner, Dominikanerinnen, einer Kommende des → Deutschen Ordens. Ks. Friedrich III. berief Zisterzienser, Pauliner und Augustiner Chorherren nach W. N. Der St. Georg Ritterorden übersiedelte von Millstatt hierher. 1469 wurde W. N. Bischofsitz.

Die Stadt zählte Mitte des 15. Jh.s mit den Vorstädten ca. 16 000 Einw., wobei ca. 8000 Menschen innerhalb der Mauern lebten. Ihre Handelsbeziehungen reichten in alle Habsbur-

ger Länder und weiter nach Venedig, → Bayern und Polen. Dabei spielte der Weinhandel eine große Rolle. Die Tätigkeit des Augsburger Handelshauses Fugger in W. N. ist nachgewiesen.

Das Verhältnis zw. Stadtbevölkerung und Res. war stets gut, wie Berichte aus der Zeit der Babenberger und Ks. Friedrichs III. zeigen. Die Stadt, die von der Hofhaltung profitierte, erwies sich ihrem Fs. gegenüber bes. in den krieger. Auseinandersetzungen loyal, die auf Erbstreitigkeiten innerhalb der Regentenfamilie und Unruhen im eigenen Land beruhten. 1452 verlieh Ks. Friedrich III. der Stadt als Belohnung für bewiesene Treue im Kampf des Ks.s gegen die Stände eine ehrenvolle Wappenbesserung. Neben dem alten Wappen – dem zweitürmigen Torbau mit dem Bindenschild – durfte seither auch der ksl. Doppeladler geführt werden.

**III.** Der erste Palast der Babenberger Hzg.e stand bis 1246 in der Nordwestecke des Domplatzes an Stelle der jetzigen Probstei. Er war nicht befestigt sondern der geräumige Wohnsitz eines Fs.en, wenn dieser in der neuen Stadt weilte.

Möglicherw. wurde bereits während der Regierungszeit Hzg. Friedrichs II. (1230–46) mit dem Neubau einer landesfsl. Burg an der Südostecke der Stadt begonnen, die mit ihrem Quadrat Grundriß und den vier Ecktürmen einen für die damalige Zeit völlig neuen Typus darstellte. Die Burg war nicht wie bisher übl. das Zentrum, um das sich eine Siedlung bildete, sondern sie wurde am äußersten Rand der Stadt dort errichtet, wo diese in Zeiten der Kriegsgefahr am stärksten bedroht erschien. Sie entstand in enger Anlehnung an die Stadtmauer, deren bereits vorhandenen Mauern die Süd- und Ostflanke bildeten. Ein mächtiger Echtturm wurde ebenfalls in den Bau einbezogen, so das nur drei Türme und die verbindenden Mauerzüge neu gebaut werden mußten. An der Innenseite der südl. Burgmauer (und ursprgl. Stadtmauer) errichtete man den Palas, an jener der östl. Burgmauer die zweigeschossige Burgkapelle, deren Apsis über die Stadt- bzw. Burgmauer hinausragte. Mit einer Ausdehnung von  $82,5 \times 79 \times 63 \times 63$  m war die Neustädter Burg die größte der zu dieser Zeit erbauten got. Vierturmburgen in den babenberger. Ländern.

Brände um 1310 und 1494 sowie einige schwere Erdbeben haben Stadt und Burg stark in Mitleidenschaft gezogen. Instandsetzungen und Umbauten führten in der Folge zum systemat. Ausbau der Neustädter Burg zur Festung. Größere Umbauten gab es bereits unter Hzg. Leopold III. Hier nennt ein erhaltener kunstvoller Schlußstein mit der Jahreszahl 1379 in einem Gewölbe des Osttraktes der Burg Hzg. Leopold III. als Stifter der Gruftkapelle unter der Gottesleihnamskapelle. Diese frühgot. Burgkapelle dürfte damals im Stile der Hochgotik umgestaltet worden sein. Sie besteht heute nicht mehr. Wahrscheinl. entstand im Zuge dieser Bauarbeiten entlang der Ostseite des Burghofes ein neuer Trakt. Auch Hzg. Leopold IV. ließ weiter an der Burg bauen. Es wird angenommen, dass damals an der Ost- und Südseite der Burg über gewölbten Nischen eine ca. 19 m breite Trasse aufgeführt wurde, die den Verteidigern das Aufstellen von Geschützen ermöglichte. Während unter Hzg. Ernst dem Eisernen sich das Augenmerk der Bautätigkeit auf die Instandsetzung der Stadtmauern bzw. der Vorwerke richtete, erfolgte ab 1437 unter Ks. Friedrich III. eine großzügige Erweiterung der Burganlagen zur Kaiserres., u. a. wurde 1449–57 über der gewölbten Torhalle die zweigeschossige, dreischiffige und weit über die Westwand der Burg hervorragende Marien- bzw. spätere St. Georgskirche errichtet. AEIOU – Friedrichs III. Zeichen – findet sich an mehreren Gebäuden seiner Zeit. Der Zustrom an Baumeistern und Steinmetzen v. a. aus dem oberital. Raum ist seit dem Beginn des 16. Jh.s nachzuweisen. Die Burg wird 1487 nach längerer Belagerung vom ungar. Kg. Matthias Corvinus erobert, doch konnte sie Türken- und Kuruzzenangriffen widerstehen. Ein weiteres Erdbeben im 18. Jh. vernichtete drei der vier Türme. 1751 ließ Ks.in Maria Theresia in der Burg ein adeliges Kadettenhaus einrichten, aus dem sich die »Theresianische Militärakademie« entwickelte, die mit einigen Unterbrechungen bis heute besteht. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Burg durch Bomben zerstört und in der gegenwärtigen Form wieder aufgebaut.

Befestigungsanlagen und Burg bildeten eine Einheit. In gleicher Weise waren Klosterbauten

zur Verstärkung direkt an der Stadtmauer errichtet worden. Angesichts der drohenden Türkengefahr veranlaßte Hzg. Ferdinand Verbesserungsarbeiten an den Mauern und 1523 den Bau eines Zeughauses gegenüber dem Burgtor.

Als Residenzstadt war die Neustadt mit allem versehen und ausgerüstet, was eine größere Stadt des MA an Versorgungseinrichtungen für ihre Bevölkerung, Gäste und Fremde aufzuweisen hatte. Größere gewerbl. Unternehmen wie Mühlen oder ein Eisenhammer fanden sich an den äußeren Enden der Stadt. Die Weingärten der Wirtschaftsbürger befanden sich im N und S der Stadt, aber auf ungar. Gebiet, d. h. im heutigen Burgenland.

Die Burg dürfte höchsten Wohnkomfort gehabt haben, wie die verschiedenen Aufenthalte der ksl. Familien und die Geburten von Prinzen und Prinzessinnen in der Neustädter Burg zeigen. Ks. Maximilian I. zog sich gern in seine hier eingerichtete Einsiedelei zum Gebet zurück. Ein großer Anziehungspunkt war sicher auch die Jagdmöglichkeit im dazugehörigen Tiergarten. Ks. Maximilian I. ist unter dem Hauptaltar der St. Georgskirche in der Burg bestattet. Seine Mutter, Ks.in Eleonore, fand zusammen mit ihren früh verstorbenen Kindern ihre letzte Ruhestätte bei den Zisterziensern im nahem Neukl.

→ A. Habsburg → B.1. Friedrich III. (1440–93) → B.1. Maximilian I. (1486/93–1519) → B.1. Ferdinand I. (1531/58) → B.1. Rudolf II. (1576–1612) → B.1. Ferdinand II. (1619–37) → B.7. Österreich

**Q.** StA W.N. Scrin I/1 älteste Urkunde der Stadt vom 5. Juni 1239: Privilegien Herzog Friedrichs II. des Streitbaren für die Stadt. – StA W.N. Scrin VI/S Pergamenturkunde vom 11. Juli 1452: Ks. Friedrich III. verleiht der Stadt das Recht, den ksl. schwarzen Doppeladler im goldenen Feld im Wappen zu tragen. – HHStA-Neustadt Urkunde vom 31. Oktober 1523: Ausbau der Befestigung und des Zeughauses wegen der drohenden Türkengefahr. – Museum der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, Inventarnummer 2: Grundstücksurkunde vom 14. Dezember 1751. – Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, vorb. von Oskar von MITTS, bearb. von Heinrich FICHTENAU u. a., 4 Bde., Wien u. a. 1950–68 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 3).

L. Ferdinand Karl Boenheim's Chronik von Wiener-Neustadt, vielfach verm., bis auf die Jetztzeit erg. und neu hg. von Wendelin BOEHEIM, Wien 1863 (Ferdinand Karl Boenheim's gesammelte Schriften, I, 2). – CSENDES, Peter: Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Wien 1969 (Dissertationen der Universität Wien, 33), hier S. 29ff. – GERHARTL, Gertrud: Wiener Neustadt als Residenz, in: Kaiserresidenz Wiener Neustadt, 1966, S. 104–129. – GERHARTL, Gertrud (Red.): Wiener Neustadt – Festung. Residenz. Garnison. Ausstellung St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt, 10. Mai bis 17. September 1972 [740 Jahre Priv. Unif. Wiener Neustädter Bürgerkorps], hg. vom Magistrat der Stadt Wiener Neustadt, Abt. 10, Wiener Neustadt 1972, hier S. 23ff. – GERHARTL, Gertrud: Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft, 2. Aufl., erg. und erw. ND der 1. Aufl. Wien 1978, Wien 1993. – HAMANN, Brigitte: Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien 1998, hier v. a. der Art. »Friedrich III«, S. 149–153. – KLAAR, Adalbert: Ein Beitrag zur Baugeschichte der mittelalterlichen Burg in Wiener Neustadt, in: Alma Mater Theresiana. Jahrbuch 1962, Wiener Neustadt 1962, S. 53–59. – MAYER, Josef: Geschichte von Wiener Neustadt, hg. und verl. von der Stadtgemeinde Wiener Neustadt, Bd. 1: Wiener Neustadt im Mittelalter. Tl. 1: Werden und Wachsen der Stadt (bis 1440), Wiener Neustadt 1924. Tl. 2: Glanzperiode der Stadt (1440–1500), Wiener Neustadt 1926. – REIDINGER, Erwin: Planung oder Zufall. Wiener Neustadt 1192, 2., erw. Aufl., Wiener Neustadt 2001. – WEBER, Barbara: Die Neugestaltung des Hauptplatzes von Wiener Neustadt, Dipl. Arb. Univ. Wien 1995.

Beatrix BASTL, Monika WIEGELE

## WIJK BIJ DUURSTEDEN [C.3.]

I. in uilla quondam Dorsteti nunc autem Uuick nominata (948), Wick (zweite Hälfte 11. Jh.), Wic (1147), Wich (ca. 1164), UUich (ca. 1164), Wijck (1261), Wije bi Duersteden (1320) – Schloß und Stadt – Stift Utrecht (Nedersticht); Bf.e von Utrecht – das Schloß war Hauptres. der Bf.e von 1459–1528 und 1545–80. – NL, Prov. Utrecht.

II. Stadt, ehem. an der Gabelung von Rhein und Lek gelegen (bis der Kromme Rijn, der ehemalige Hauptarm des Rheins, kurz nach 1122 abgedämmt wurde), 20 km südwestl. von Utrecht. Im FrühMA gab es in dieser Gegend viel Moorland, so daß die Besiedlung nur auf

Flußdünen und Uferwällen mögl. war. Demgemäß war die Lage W.s hervorragend. An prähistor. Siedlungen gab es in der Gegend das Limeskastell *Levefanum* (später im Fluß verschwunden) und u. a. eine einheim. villa (bis Anfang des 3. Jh.s). Eine fränk. Siedlung mit einigen Hufen vervollständigte einen Teil der früheren Siedlung (De Geer) seit dem 5. Jh. Im frühen 7. Jh. lag die Siedlung, Dorestad gen., an der Grenze zw. Friesen und Franken. Zusammen mit der günstigen geograph. Lage und viell. auch auf den Resten des ehemaligen Kastells, führte dies dazu, daß sich Dorestad zu einem der wichtigsten Häfen und Handelsorte des fränk. Reiches entwickelte. Es existierte ein Reihenhäuserbau vom mehr als 3 km Länge mit drei Kernen und mehreren tausend Einw.n. Dorestad hatte auch eine Münsterkirche (errichtet mit kgl. Unterstützung) und war im 8. Jh. Sitz eines Chorbfs. Nicht so sehr die Plünderungen der Wikinger (seit 834) als vielmehr der Verfall und die Verlagerung der polit. Macht der Karolinger sowie die Versandung des Kromme Rijn in Verbindung mit dem nun weit entfernten Meer beendeten die Blütezeit Dorestads in der Mitte des 9. Jh.s.

Seitdem war Dorestad wieder eine agrar. Siedlung, die ab dem 10. Jh. W. gen. wurde und später W. bij Duurstede. Ca. 1001 übertrug der Kg., offensichtl. mit Ausnahme früher schon der Utrechter Kirche dotierten Teilen des Kron-guts, seine Rechte (u. a. an der Kirche) und Güter in W. dem → Kölner Bf., der sie wiederum 1019 auf die Abtei Deutz bei → Köln übertrug. Diese Abtei verkaufte 1256 Domänen und Rechte in W. an den Gf.en von Geldern, der damit den Herrn von Abcoude belehnte. Damit wurde wahrscheinl. ein schon existierender Zustand mit dem Herrn von Abcoude als Rechtsnachfolger der Meier bzw. Gutsverwalter der Abtei Deutz bestätigt. Die Familie von Abcoude – bisweilen auch von Gaasbeek gen. – entwickelte sich im 14. und 15. Jh. zu einem der reichsten und einflußreichsten Geschlechter in Utrecht, Holland und → Brabant mit einer bisweilen gleichsam unabhängigen Stellung im Fbm.

Der Herr von Abcoude und W. ließ in der Nähe von W. ca. 1270 – nach einer anderen Hypothese bereits 1240 – einen steinernen Donjon

erbauen und versah die Siedlung 1300 mit dem Stadtrecht. Davor hatte die villa bereits ein Freiheitsprivileg besessen, viell. von dem Utrechter Bf. Der Stadtherr beförderte die Entwicklung seiner Stadt durch die Ausgabe von Höfen und die Unterstützung beim Bau eines Stadtalles. Wegen älterer Besitzverhältnisse konnte dieser Wall jedoch nur teilw. die ursprgl. Siedlung ohne bspw. die Pfarrkirche umgeben. Im dritten Viertel des 14. und im dritten Viertel des 15. Jh.s erfolgte die Erweiterung der Stadt und der Bau bzw. die Modernisierung und Erweiterung der Stadtmauer. Wie übl. verwalteten Schöffen und ein vom Stadtherr ernannter Schultheiß die Stadt. Schon 1300 gab es aber auch einen Rat und in gewissem Umfang bürgerl. Einfluß auf einen Teil der Verwaltung. Der *Kastlein* des Schlosses war immer auch Schultheiß in W.

Zw. dem Bf. und dem Herr von W. gab es neben Zeiten der polit. Kooperation auch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und Kompetenzstreitigkeiten (so 1256–61, 1305, 1345, 1386 und 1420–22), bspw. über die Gerichtshoheit in W. 1412 war der Herr von W. gezwungen, den Bf. als Lehnsherrn von Stadt und Burg W. anzuerkennen, und 1449 erwarb der Bf., der Jacob von Gaasbeek während eines Aufstandes hatte gefangennehmen können, die Nachfolge in W. Dies geschah 1459. Sofort wählte Bf. David von Burgund W. zu seiner Hauptres. Er vergrößerte Stadt und Schloß, erweiterte die Marktrechte, verlegte den Lebzoll (viell. 1465 oder 1470–76) und die Münze (zw. 1456–74) von Rhenen nach W. und begann mit dem Bau eines neuen Kirchturmes (1486). Gleichzeitig wurde auch die Kirche selbst – wo bereits seit 1366 ein Kollegiatstift existierte – erweitert. Ein bfl. Angestellter, viell. der Schultheiß oder ein Richter (nach 1524 der Kanzler), residierte im *Nederhof*, wohl dem alten Fronhof der Abtei Deutz, mit seiner *rechtercamer*. Bf. Philipp (1517–24) benutzte ein schön ausgestattetes *huysken* (u. a. mit zwei kleinen Gemälden Gossaerts: Venus und Amor), nahe einem der Stadttore gelegen, als Absteigequartier, viell. um sich mit jungen Frauen zu unterhalten, an denen er seinem Biograph zufolge großen Gefallenen fand. Durch diese Bauaktivitäten, ökonom. Maßnahmen und häufige Aufenthalte des Bf.s war dies eine Blütezeit W.s,

das zuvor überwiegend agrar. Charakter gehabt hatte. Das Ende der bfl. Herrschaft und damit des Fürstbms. 1528 bedeutete auch das Ende dieser Entwicklung. Ks. → Karl V. wurde schon 1528 neuer Herr von W., doch erlaubte er 1545 die Rückgabe des Schlosses. Nachdem Zoll und Münze verlagert und andere Rechte verkauft waren, schenkte er 1545 dem Bf., der seit 1528 nur noch die geistl. Autorität hatte, das Schloß, das bis 1580 wieder als Res. der Bf.e fungierte.

III. Viell. schon 1240, auf jeden Fall aber vor 1275, hatte der Herr von Abcoude wie erwähnt südl. von W. einen steinernen, viereckigen Donjon erbauen lassen, außerhalb der späteren Wälle entlang des Kromme Rijn, mit einer Mauertiefe von 2,60 m. Spätere Herren von Abcoude haben viel gebaut, erweitert, modernisiert und renoviert. Eine plausible Rekonstruktion ihres Schlosses ist jedoch leider noch nicht möglich. Nachdem Bf. David von Burgund 1459 Herr von W. geworden war, begann er sofort, das Schloß umzubauen. Es entstand ein prachtvolles got. Torhaus und, anstatt eines früheren, kleineren Turms, ein riesiger, 41 m hoher Turm in frz.-got. Stil. Mit einer Mauerstärke von mehr als 4 m konnten Geschütze diesem Turm nichts anhaben. Zu diesem Zweck bekam das Schloß auch einen doppelten Graben mit zwei Brücken und einem Wall. Westl. des Torhauses wurde wahrscheinl. das ganze Schloß erneuert, auch in der Vorburg wurde gebaut. Seit 1466 war Dombaumeister Jacob van der Borch Inspektor der bfl. Schlösser, aber auch der Böhme Przilyk Behem von Kossenberch oder ein frz. Baumeister könnten in W. gearbeitet haben. Jedenfalls wurde das Schloß mit seiner (20 Sänger starken) Kapelle, seinen hohen und steilen Dächern, seinen prachtvollen Gewölben, seinen Betten, seinen Gärten, seiner Küche, seinem blitzend polierten natursteinernen Boden und seinen schönen Ställen (mit Kamin und gescheuertem Boden) von dem Xantener Dechanten Arnold Heymerick (1476) sehr gelobt. Nahe dem *Nederhof* in W. hatte Bf. David seinen eigenen, ummauerten Ballspielplatz und große Obstgärten. Diese gab es auch in der Nähe des Schlosses.

Dauids Halbbruder, Bf. Philipp von Burgund (1517–24), modernisierte den Doppelgraben mit zwei Rondellen, um das Schloß gegen Ka-

nonen zu schützen. Dadurch erhielt der neugebaute Süd- und Ostflügel einen offeneren Charakter mit bspw. großen Fenstern im Speisezimmer. Unter dem Dach waren zwei Stockwerke für die Diener eingerichtet mit neun und acht Kammern, jede Kammer mit einer eigenen Dachkapelle. 1524 hatte das Schloß einen inneren Hof, an den insgesamt 66 Zimmer grenzten, u. a. das Schlaf- und das Arbeitszimmer des Bf.s, ein Rittersaal, zwei weitere große Säle (davon einer für die bfl. familia), ein Ratszimmer, ein neues Speisezimmer, ein Zimmer für den Schloßvogt, eine Kapelle und ein Oratorium mit einer Bücherei sowie zahlr. Zimmer bspw. für den Brauer, den Gerichtsvollzieher und den Bäcker. Es gab mehrere Tore, Brücken und Ställe, eine Vorburg mit Werkstätten, einen Bauernhof und, nördl. vom Schloß zw. den Doppelgräben, Gärten mit einem Bade- und einem Waschhaus. Der Bf., ein aktiver Mäzen, ließ das Schloß großartig ausstatten mit Gemälden (u. a. von Bosch), Renaissancemalereien (Gossaert mit antiken Darstellungen) und -figuren (darunter 14 Terrakottabrustbilder des Ks.s, des Bf.s, verschiedener Adliger und Ratgeber der ksl. Verwaltung), Tapiserien und Mobiliar, Gartenbildern in einem viergeteilten Lustgarten (darunter ein marmornes Bild des Priapus), einer Bibliothek und einer Kuriositäten- und Antiquitäten-sammlung.

Seit dem Tode des letzten Bf.s 1580 war das Schloß unbewohnt. Schon 1642 war es teilw. verfallen. Nach der Besetzung durch die Franzosen (1672–74) verwendeten die Einwohner W.s viele Baumaterialien des Schlosses für ihre Häuser und Gebäude. Ca. 1770 wurden die Wälle niedergelegt; das Schloß war nun eine romant. Ruine mit einem Park, in dem man sich ergehen konnte. 1883 kam es zu einer der frühesten, durch den Staat angeregten und finanzierten Restaurierung in den Niederlanden.

→ B.3. Utrecht, Bf.e von

**Q.** Arnold Heymerick, *Vita Davidis episcopi Traiectini*, in: *Die Schriften des Arnold Heymerick*, 1939, S. 108–133. – *Collectanea van Gerardus Geldenhauer Noviomagus*, gevolgd door den herdruk van eenige zijner werken, hg. von Jacob PRINSEN LZ, Amsterdam 1901 (Werken uitgegeven door het Historische Genootschap.

3. Ser., 16). – Gerardus Geldenhauer Noviomagus, *Philippus Burgundicus*, in: *Veteris aevi analecta seu vetera monumenta hactenus nondum visa [...]*, hg. von Antonius MATTHAEUS, Bd. 1, Den Haag 1738, S. 210–229. – *De middeleeuwse rechtsbronnen der kleine steden van het Nedersticht van Utrecht*, hg. von Robert FRUIN Th. Azn., Den Haag 1892–1903 (Werken der Vereeniging tot Uitgaaf der Bronnen van het Oude Vaderlandsche Recht. 1. Reihe, 13).

**L.** 1000 jaar kastelen in Nederland, 1996. – DEKKER 1983. – DOESBURG, Jan van: *Over de muur. De oudste ommuring van Wijk bij Duurstede in het licht van de stadsontwikkeling*, in: *Wijk bij Duurstede*, 2000, S. 83–106. – DOESBURG, Jan van: *What's in a name? De naam Wijk in relatie tot de ligging en de functie van de nederzetting*, in: *Wijk bij Duurstede*, 2000, S. 67–82. – Es, Willem A. van/VERWERS, W. J. H.: *De voorgeschiedenis van Wijk bij Duurstede*, in: *Wijk bij Duurstede*, 2000, S. 25–40. – GROOT, H. L. de: *Van strijdhamer tot bisschopsstaf (de vroegste geschiedenis tot ca. 925)*, in: *Geschiedenis van Utrecht*, 2000, S. 11–43. – JANSSEN 1976. – KALVEEN 1974. – *Kastelen en ridderhofsteden*, 1995. – MAAR-SCHALKERWEERD, Ph.: *De steden*, in: *Geschiedenis van de provincie Utrecht*, 1–3, 1997, hier Bd. 1, S. 259–290. – MEERWIJK, J. J. van: *De Mazijk: het groeme open hart van de stad*, in: *Wijk bij Duurstede*, 2000, S. 207–246. – *Romeinen, Franken en Friezen in het hart van Nederland. Van Traiectum tot Dorestad 50 v. C.–900 n. C.*, hg. von Willem A. van Es und W. A. M. HESSING, Utrecht u. a. 1994. – STERK, Jozef Johannes Bernardus Melchior Maria: *Philips van Bourgondië (1465–1524), bisschop van Utrecht als protagonist van de Renaissance. Zijn leven en maecenaat*, Zutphen 1980. – TOP, R. J.: *De bouwgeschiedenis van kasteel Duurstede*, in: *Wijk bij Duurstede*, 2000, S. 137–164. – ZILVERBERG 1951.

Bram J. van den HOVEN van GENDEREN

## WITTENBERG [C.2.]

**I.** Wittburc (1174); Wittenberch (1292); Wittinberk (1370); Wyttemberch (1436) – Der Ortsname geht auf mnd. *wit* zurück, bedeutet »Siedlung am weißen Berge« und bezieht sich auf einen hellen Sandsteinfelsen an der Elbe – ab Anfang des 13. Jh.s wurde W. durch sächs. Hgz.e häufig aufgesucht – Res. Kfs.s Wenzels (1370–88), Kfs.s Friedrichs d. Weisen (1486–1525) – 1356–1815 Kfsm. Sachsen; 1815–1945 preuß. Provinz



Sachsen-Anhalt; 1952–90 Kreisstadt im Bezirk Halle, seit 1990 Kreisstadt Sachsen-Anhalt. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Dessau, Landkr. W.

**II.** Die Anfänge von W. gehen bis in die ausgehende Burgwardzeit zurück und weisen auf die erste territoriale Gliederung des Raumes. 1174 nennt sich ein Adelsgeschlecht nach dem Ort. Der askan. Hzg. Albrecht II. verlieh der Siedlung 1293 Stadtrecht. Voll ausgebildet war die Ratsverfassung mit Bürgermeister und Ratsmännern 1317. In diese Zeit fallen auch kommunale Bündnisse mit Städten des Hzm.s gegen das Fehdeunwesen. Der Rat erwarb 1441 vom Kfs.en die Obergerichtsbarkeit und der W.er Schöppenstuhl gewann Bedeutung im mitteldeutschen Raum. Seit Mitte des 14. Jh.s wurden in W. Münzen geschlagen. W. war namensgebend für das 1180 entstandene neue Hzm. Sachsen-Wittenberg, welches spätestens 1356 mit dem Erzmarschallamt verbunden war. Recht früh muß hier ein Elbübergang bestanden haben, worauf der rechtsehb. slaw. Ortsname Pratau (*brod* – Furt) hinweist. Neben der Stadtkirche St. Marien kamen um die Mitte des 13. Jh.s noch Niederlassungen der Franziskaner und der Augustiner hinzu, wobei das Franziskanerklo. von den askan. Hzg.en gestiftet worden war und die Klosterkirche als Grablage des Geschlechtes bis zum Aussterben im Mannestamm 1422 genutzt wurde. Ende des 19. Jh.s fand man 27 fsl. Begräbnisse aus dem bereits 1525 abgetragenen Kl. und überführte sie in die Schloßkirche.

Die Stadtanlage auf einer leicht erhöhten Elbterrasse hat einen langgestreckten rechteckigen Grdr. und erscheint planmäßig angelegt. Die Stadt war von einer OW-Durchgangsstraße gekennzeichnet und vollständig ummauert. Neben dem Handel mit regionalen Produkten besaßen die W.er Gewandschneider das Monopol im Tuchhandel.

Kfs. Friedrich der Weise richtete in W. 1402 die Universität Leucorea ein, die sich zu einem Zentrum der Reformation entwickelte. Hier wirkten u. a. Martin Luther, Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt, Hermann von dem Busche, Philipp Melanchthon und Mathäus Aurogallus. In der Reformationszeit war W. ein Zentrum der Buchdruckerei und der Rat setzte sich

vorrangig aus Patriziern, Professoren und kfsl. Beamten zusammen.

**III.** Im Rechnungsjahr 1489/90 wurde mit dem Bau des Hauptschlösses zunächst unter Konrad Roder und dann unter Konrad Pflüger, dem Vollender der → Meißner Albrechtsburg, begonnen, wozu zunächst der burgartige marmorene Vorgängerbau abgetragen wurde. Der Sandstein für den Wohnteil kam aus Pirna, der Kalkstein aus → Magdeburg. Auftraggeber war Kfs. Friedrich der Weise. Geplant war eine komplexe Wohn- und Verwaltungsanlage für die kfsl. Familie und für die Amtmänner. Das Hauptschloß wurde konzipiert als eine regelmäßige dreigeschossige Dreiflügelanlage, das Vorschloß hingegen als ein unregelmäßiger Bau, wobei beide Teile einen langgestreckten rechteckigen Hof umschließen. Am Hauptschloß wurde mit dem elbseitigen Südflügel und dem großen Rundturm und der südl. Eckwendeltreppe begonnen. 1492/93 standen Innenausbau und Arbeiten an der Dacheindeckung und Giebelgestaltung an. Mit der Verglasung der Fensterfronten 1495/96 waren die Bauarbeiten in wesentl. Punkten abgeschlossen. Die Ausgestaltung nahm noch einige Zeit in Anspruch.

Das gesamte Erdgeschoß des Elbflügels diente als Hofstube für die Dienstmänner. Sechs Bogenfenster erhellen den Raum und zwei Säulen stützten die Decke. Die bemalten Wandflächen zeigten Darstellungen aus der röm. Geschichte. Möbliert war die Hofstube mit Bänken und Tischen. Der Mittelflügel gliederte sich in drei Holzkammern und die Südwestecke nahm die Silberkammer sowie ein Raum für den Silber-Diener ein. Der Südwestturm diente als Gefängnis.

Das Obergeschoß mit seinen drei gleichmäßigen Fenstern auf jeder Längsseite und seiner flachen hölzernen Balkendecke diente als Festsaal. Vier Gerechtigkeitsdarstellungen waren auf die Wandflächen gemalt. Durch eine Tür gelangte man in das mit einem großen Westfenster erhellte Schlafgemach des Kfs.en. Dieser Raum war ausgemalt mit einer Pegasusdarstellung, der Argonautensage, einer allegor. Darstellung des Glücks und sächs. und thüring. Wappen. Die völlig zerstörten Ausmalungen

und die auf Holz oder Leinen aufgebrachten Bilder gehen auf den Niederländer Johann Kunz Maler und Ludwig Maler zurück und ab 1505 auf Lucas Cranach und seine große Werkstatt. Die relativ genaue Beschreibung der Ausstattung des Gebäudes verdanken wir einem lat. Dialog von Andreas Meinhard und dem Inventar von 1539. Das ausführl. Inventarverzeichnis von 1618 weist bereits Reduzierungen in der Ausstattung aus. Über einen Gang gelangte man in den Südwestturm, der als Stammstube bezeichnet wurde. Der Holzgetäfelte Raum enthielt 24 Tafelbilder der Vorfahren des Kfs.en einschließl. eines Bildnisses Kg. Heinrichs I. sowie der askan. Vorgänger. Im Elbflügel wurde als repräsentativer Raum die »Tafelstube«, die über der Hofstube je zwei Fenster zum Hof und zur Elbe und ein bes. großes nach O zeigte, vollkommen mit Schnitzereien ausgestattet. 1493/94 arbeiteten bis zu sechs Schnitzer daran. Hans von Amberg faßte die Schnitzereien farbig und vergoldete Teile davon. An der Westwand befand sich ein steinerner Kamin. Das dritte Geschoß der beiden Flügel stand als Wohnbereich den Verwandten des Kfs.en zur Verfügung und war neben Bildern und allegor. Darstellungen mit fünf gewirkten Teppichen ausgestattet. So bewohnte Hzg. Johann die beiden Turmgeschosse des Schloßkirchenturms und im dritten Geschoß befand sich sein Schlafgemach, welches ebenfalls mit Bildern aus der Herkulesgeschichte ausgestattet war. Wohnlichkeit erreichte man vor allem durch Kamine und Kachelöfen. Aufwendige Kachelöfen mit Bildnissen und Napfkacheln gab es in der Tafelstube, in Hzg. Johanns Turmstube und im Frauenzimmer. Glasierte Kacheln wurden aus → Nürnberg bezogen. Repräsentative Räume waren bleiverglast mit venezian. Scheiben, die Räume für das Personal mit grünlich-gelbl. Waldglas einheim. Produktion. Im Schloß gab es zwei Küchen, zwei Badstuben und seit 1542 kam das benötigte Wasser über ein Röhrkastensystem direkt ins Schloß. Vermutl. neun Toilettenanlagen waren in die Mauern eingebaut, die im Wall endeten.

Das Vorschloß sollte ursprgl. nach einer Planung von 1515 aus drei Flügeln mit runden Ecktürmen bestehen, was aber nicht zur Ausführung kam, sondern nur ein vereinfachter Bau

unter Einbeziehung älterer Bausubstanz mit einem neuen Flügel und einem Torhaus. Erhalten blieb die vergoldete Inschrift von 1518 an der Toreinfahrt zum Schloßhof. Die Baumeister, Hans Zinkeisen und zuvor Hans Melwitz, kamen mit dem Bau langsamer voran als im Hauptteil der Anlage. Nur die Geschosse des Torturmes waren künstl. ausgestaltet, vermutl. durch den Hofmaler Lucas Cranach d. Ä. Die Pflasterung des Hofes zögerte sich bis 1525 hinaus.

Ab 1496/97 wurde als dritter Flügel des Hauptgebäudes mit dem Bau der Schloßkirche unter Konrad Pflüger begonnen. Die Eindeckung des Kirchenschiffes erfolgte 1501/02. Der Innenausbau dauerte bis 1404/06. Die Schloßkirche hatte in einer Burgkapelle einen Vorgängerbau. Hzg. Rudolf I. dotierte 1338 eine Kapelle mit sieben Pfründen in der Burg und ließ ihr das Patrozinium Allerheiligen geben und legte damit den Grundstein für die spätere Schloßkirche. Das Exemptionsrecht wurde 1346 erteilt. In der 1509 vollendeten Schloßkirche ließ Kfs. Friedrich der Weise eine der größten Reliquiensammlungen Europas zusammentragen. Das Altarbild malte Lukas Cranach, der 1505 zum Hofmaler ernannt wurde. Ab 1815 wurde unter preuß. Herrschaft die Schloßkirche zum Denkmal der Reformation deklariert und am Ende des Jh.s neugot. umgebaut. 1883 erfolgte die erneute Bestattung von fast 30 Familienangehörigen der Askanier im westl. Gewölbe der Eingangshalle.

Nach der Einrichtung der W.er Universität diente die Schloßkirche auch mit als Universitätskirche. Die Schloß- und Universitätsbibliothek wurde über der großen Hofstube eingerichtet und die Juristen fanden Aufnahme im zweiten Stock des Mittelflügels in der Hofgerichtsstube.

1525, im Todesjahr Hzg. Friedrichs des Weisen, war der Schloßbau fertiggestellt und die Nachfolger Hzg. Johann der Beständige und Hzg. Johann Friedrich der Großmütige nahmen kaum Veränderungen vor. Einschneidende Veränderungen erfuhr die Anlage im Ergebnis des Sieges über den Schmalkald. Bund 1547, als den Albertinern die Kurwürde übertragen wurde. Das Schloß diente als Universität und ab dem

18. Jh. nur noch als Verwaltungssitz, 1760, baufällig, brannte es ab. Notdürftig wiederhergestellt, zerstörte es ein Feuer erneut 1813 und wurde fortan als Zitadelle im nunmehrigen preuß. Kurkreis genutzt.

→ A. Askanier → A. Albertiner (Wettin) → B.2. Sachsen → B.7. Sachsen

**Q.** CDA. – CDSR I,B, 1–4, 1899–1941. – Dreiundzwanzig Urkunden zur Geschichte der Stadt Wittenberg unter den Herzögen von Sachsen-Wittenberg, hg. von Hermann LEYSER, in: Bericht vom Jahre 1845 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig, hg. von Karl August ESPE, Bd. 1, Leipzig 1845, S. 1–32. – Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae, 1747. – MEINHARD, Andreas: Dialogus illustrate et augustissime urbis Alblorene vulgo Vittenberg dicte, Leipzig 1508.

**L.** ADLER, Friedrich: Die Schloßkirche in Wittenberg. Ihre Baugeschichte und Wiederherstellung, Berlin 1895. – BECK 2000. – ERFURTH, Richard: Geschichte der Stadt Wittenberg, Tl. 1, Wittenberg 1910. – GURLITT 1897. – HARKSEN, Sibylle: Schloß und Schloßkirche in Wittenberg, in: 450 Jahre Reformation, hg. von Leo STERN und Max STEINMETZ, Berlin 1967, S. 341–365. – HARKSEN, Sibylle: Die Gemäldeausstattung des Wittenberger Schlosses beim Einzug Lucas Cranachs, in: Lucas Cranach. Künstler und Gesellschaft. Referate des Colloquiums mit internationaler Beteiligung zum 500. Geburtstag Lucas Cranach d. Ä., hg. von Heinz Peter FEIST und Ernst ULLMANN, Wittenberg 1973, S. 111–114. – HARKSEN, Sibylle: Die Schloßkirche zu Wittenberg, Berlin 1976 (Das christliche Denkmal, 71). – HARKSEN, Sibylle: Das Schloß zu Wittenberg, Wittenberg 1977 (Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Museums Wittenberg, 1). – HEUBNER, Heinrich: Der Bau des kurfürstlichen Schlosses und die Neubefestigung Wittenbergs durch die Kurfürsten Friedrich den Weisen, Johann den Beständigen und Johann Friedrich den Großmütigen, Wittenberg 1936. – HIRSCHFELD, Georg von: Geschichte der sächsisch-askanischen Kurfürsten (1180–1422), in: Vierteljahresschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie 12 (1884) S. 39–50. – JUNIUS 1926. – KALKOFF, Paul: Abblau und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg unter Friedrich dem Weisen, Gotha 1907. – KÖSTLIN, Julius: Friedrich der Weise und die Schloßkirche zu Wittenberg, Wittenberg 1892. – MIELSCH, Rudolf: Lutherstadt Wittenberg, Dresden 1937 (Geschichtliche Wanderfahrten, 48). – MOHR-

MANN, Wolf-Dieter: Lauenburg oder Wittenberg? Zum Problem des sächsischen Kurstreites bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Hildesheim 1975 (Veröffentlichungen des Institutes für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 8). – MRUSEK, Hans-Joachim: Das Stadtbild von Wittenberg zur Zeit der Universität und der Reformation, Wittenberg 1977 (Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Museums Wittenberg, Bd. 1). – MÜLLER, Ernst: Die Entlassung des ernestinischen Kämmerers Johann Rietesel im Jahre 1532 und die Auflösung des Wittenberger Heiligtums. Ein Beitrag zur Biographie des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, in: ARG 80 (1989) S. 213–239. – OPPERMANN, Otto: Das sächsische Amt Wittenberg im Anfang des 16. Jahrhunderts, dargestellt aufgrund eines Erbbuches vom Jahre 1513, Leipzig 1897. – SCHWARZ, Hilmar: Chronik der Stadt, Wittenberg 1985 (Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Museums Wittenberg, 10). – Siebenhundert Jahre Wittenberg. Stadt – Universität – Reformation, hg. von Stefan OEHMIG, Berlin 1995 – STREICH 1989. – STREICH 1990. – WITTE, Leopold: Die Erneuerung der Schloßkirche zu Wittenberg, Berlin 1894.

Reinhardt BUTZ

## WITSTOCK [C.3.]

**I.** Wizoka (946), Wizoca (1150), Wizstoc (1271), Wistok (1313), Wyzstock (1349), Wytstogk (1461), Witstock (1495); Burg und Stadt; Hochstift Havelberg; Bf.e von Havelberg; Niederungsburg; Hauptres. seit Ende 13. Jh. – D, Brandenburg, Kr. Ostprignitz-Ruppin.

**II.** Anläßl. der Gründung des Bm.s Havelberg i. J. 946 schenkte Kg. Otto I. diesem u. a. die civitas W. (Wizoka) cum omni burcardo, gelegen im Gau Desseri etwa 65 km nordöstl. des neuen Bischofssitzes. Im bfl. Besitz war sie auch nach der Wiedererrichtung des Bm.s in der Mitte des 12. Jh.s. Die Burg bildete den Mittelpunkt, der terra W., des größten geschlossenen Herrschaftskomplexes des Bf.s, der noch im 15. Jh. durch das Gebiet um Dranse aus der Hand des Kl.s Amelunxborn und die mgfl. Vogtei Fretzdorf erweitert wurde.

1248 erstmals als bfl. Aufenthaltsort bezeugt, wurde W. seit den siebziger Jahren des 13. Jh.s zur bevorzugten Res. des Bf.s. Die Kathedralstadt, Wilsnack oder die Plattenburg

wurden nur gelegentl. aufgesucht. Baul. Maßnahmen auf der Burg sind insbes. für die Regierungszeit des Bf.s Johann Wöpelitz (1385–1401) bezeugt. W. blieb bevorzugter Aufenthaltsort der Bf.e, bis nach dem Tod Bussos II. von Alvensleben (1522–48) jüngere brandenburg. Prinzen zu Bf.en gewählt wurden (1548 Friedrich [† 1552], 1553 Joachim Friedrich). Schon während der Administration des Kurprinzen Johann Georg für seinen Sohn Joachim Friedrich (1553–71) wurde es nur noch selten aufgesucht; bevorzugter Sitz des Administrators war das ebenfalls havelberg. Zechlin. Nachdem 1571 das bfl. Territorium vollends mit Kurbrandenburg vereinigt worden war, diente die Burg als Amtsdort; die Residenzgebäude verfielen.

Eine städt. Siedlung im N der Burg dürfte in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.s entstanden sein. Die nahezu kreisrunde planmäßige Anlage mit ihrem bis auf wenige Ausnahmen rechtwinkligen Straßennetz ist wohl auf eine Erweiterung unter Bf. Wilhelm (1219–44) zurückzuführen. 1248 erhielt der Ort von Bf. Heinrich von Kerkow (1244/45–1271/72) das Stendaler Stadtrecht. Gleichzeitig wird erstmals ein Ratgen. 1319 existierte daneben auch ein Schöffenkollegium. Bürgermeister sind erst seit 1470 bezeugt. Die Stellung des Bf.s in der Stadt blieb stark, auch wenn die Bürgergemeinde in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s einige Rechte erwerben konnte. Eine Erhebung der Bürgerschaft gegen Bf. Wedigo Gans von Putlitz (1460–87) i. J. 1479 mündete schließl. in einen von Kfs. Johann von Brandenburg vermittelten Vertrag von 1482, der die Stadt fast vollständig der Herrschaft des Bf.s unterwarf.

An der 1275 erstmals erwähnten Pfarrkirche St. Marien befand sich auch mit dem Sitz eines Propstes der Mittelpunkt eines der neun Archidiakonatsbezirke der Diöz. Havelberg. 1275 wurde die Pfarrkirche, 1312 die Propstei dem Domkapitel inkorporiert. Die Marienkirche war gleichzeitig Ort der seit dem 14. Jh. bezeugten jährl. Diözesansynoden. Den Bf.en Hieronymus Schultz († 1522) und Busso II. von Alvensleben († 1548) diente sie als Begräbnisort. Ordensniederlassungen entstanden in W. nicht, doch besaß die Stadt im ausgehenden MA vier Hospitäler. An der Gründung des Gertraudenhospitals

i. J. 1464 war Bf. Wedigo durch die Überlassung eines Grundstückes beteiligt.

**III.** Die in der Mitte des 13. Jh.s in ihrer heutigen Form errichtete Burg W. liegt südl. der Stadt nahe des Zusammenflusses von Glinze und Dosse. Noch erkennbar sind die südl. gelegene Kernburg, die sog. Oberburg, und die ihr vorgelagerte Unterburg, von denen ledigl. die teilw. ergänzten Ringmauern mit den Resten eines Rundturmes und ein zw. Ober- und Unterburg gelegener Torturm erhalten sind.

Die bfl. Wohngebäude befanden sich auf der Oberburg in Form einer mehrgeschossigen Randhausbebauung, deren Ansicht durch mehrere Abbildungen des 17. Jh.s und deren Grdr. durch Grabungen des ausgehenden 19. Jh.s bekannt ist. Wohl im Ostflügel ist der Jäger- oder Sommersaal zu suchen, dessen Wandmalereien mit der Darstellung Ks. Otto den Großen sowie verschiedener Bf.e in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s übertüncht wurden. Den Nordflügel bildete das wahrscheinl. gegen Ende des 14. Jh.s errichtete Neue Gebäude, das auch das bfl. Gemach enthielt. Unter den weiteren Räumen befanden sich nach einem Inventar aus dem Jahr 1548 die Hauptmannsstube, eine Junkerstube, die Kanzlei, die Silber- und die Rüstkammer, die Bibliothek sowie weitere Wohn- und Wirtschaftsräume.

Getrennt von den übrigen Gebäuden auf der westl. Seite des Burghofes bei der Hofstube stand die den Hll. Maria, Laurentius und Constantius geweihte doppelstöckige Burgkapelle, die nach einer überlieferten Inschrift 1389 von Bf. Johann Wöpelitz errichtet worden war und – im Gegensatz zu den anderen Gebäuden – aus Sandsteinquadern bestand. Weitere Kapellen befanden sich im Gebäude beim sog. Grünen Gemach und in der Unterburg.

Die nördl. der Kernburg gelegene Unterburg enthielt Wirtschaftsgebäude, und auch wohl Marstall, Schmiede und Harnischkammer, und Gärten. Seit dem 16. Jh. diente sie als Sitz des Amtes W. Der nördl. der Unterburg vorgelagerte Teil der Stadt bildete als Schloßfreiheit einen bes. Jurisdiktionsbezirk. Hier befanden sich das Haus des bfl. Offizials, ein weiteres bfl. Vorwerk sowie Burglehen und Häuser von bfl. Bediensteten.

Die Burg W. verfiel im 17. Jh. Im 18. Jh. ver-

schwanden mit den Mauern des Jägersaaes und der Kapelle die letzten Reste der bfl. Residenzgebäude.

→ B.3. Havelberg, Bf.e von – unter B.2. Brandenburg

**Q.** Inventar 1548: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA, Rep. 58 Nr. 2 Fasz. 2; Nr. 7 Fasz. 3. – RIEDEL, Adolph Friedrich: Burg, Amt und Stadt Wittstock, in: CDB A I, 1838, S. 389–442. – STEIN, Joachim Conrad: Epitome historica episcoporum Havelburgensium [...], in: KÜSTER, Georg Gottfried: Collectio opusculorum historiam Marchicam illustrantium [...], Bd. 2, Berlin 1733–53, Stück 13–15, S. 46–145.

**L.** BEKMANN, Johann Christoph: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg [...], Bd. 2, Berlin 1753. – ENDERS 2000. – ENDERS, Lieselott: Wittstock, in: Städtebuch Brandenburg und Berlin, 2000 S. 550–556. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Ostprignitz, bearb. von Paul EICHHOLZ, Friedrich SOLGER und Willy SPATZ, Berlin 1907 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 1,2). – POLTHIER, Wilhelm: Geschichte der Stadt Wittstock, Berlin 1933. – Germania Sacra. AF, I, 2, 1933.

Michael SCHOLZ

## WOHLAU [C.7.]

(Wołów)

**I.** Seit 1329 als böhm. Lehen schles. Mediatism. Das aus den Teilhzm.ern Glogau und Oels herausgewachsene Gebiet *Wolawia* war zeitw. Res. eines eigenen Zweiges, bis die Liegnitz-Brieger Piasten es 1523 durch Kauf erwarben und es 1675 an die → Habsburger kam. – PL, Woiewodschaft Dolnośląskie.

**II.** An einem schmalen Übergang durch ein Sumpfbereich an der mittleren Oder lag ein slaw. Dorf *Wolowo*. Daneben wurde durch Heinrich III. von Glogau 1285 zu dt. Recht eine Siedlung ausgesetzt, die 1288/92 einen Vogt besaß und 1312 an das Hzm. Oels gelangte. Die befestigte Stadt auf ovalem Grdr. schloß sich 1524 früh der Reformation an.

**III.** Die 1323 erstmals erwähnte steinerne Herzogsburg wurde vor 1300 errichtet. Hzg. Georg II. von Brieg ließ die alte Burg zw. 1568 und 1579 eingreifend im Renaissancestil um-

bauen. Durch abermaligen Umbau unter Christian von Wohlau 1653–72 wurde das Äußere des Baus in die vorhandene Barockgestalt mit Schloßcharakter versetzt. Die hzgl. Kernburg bildet im Grdr. ein Parallelogramm, dessen stadtwärts gerichteter Breitseite im N ein Turm vorgelagert ist. Der Westflügel im Hof wurde mit Erdgeschoßarkaden versehen, ein auf der Stadtseite geschaffener Trakt bezog den Schloßturm mit ein.

→ A. Piasten → B.7. Schlesien

**L.** GRANICKY, Günter: Wohlau, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 15, 1977, S. 569–571. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, S. 57f. – KÖBLER 1988, S. 623. – Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 462–465.

Andreas RÜTHER

## WOLFENBÜTTEL [C.7.]

**I.** *Wlferesbutle* (1118) (Siedlung des Wulfheri); *Wlferisbuthete* (1142); *Wolfenbutel* (um 1223); *Wlffelbutel* (1413); *Wlfffenbuttell* (1630); *Wlfffenbüttel* (1741) – Burg/Schloß und Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg; Hzg.e von Braunschweig-W. – Niederungsburg an der Oker; seit Anfang des 14. Jh.s häufiger Aufenthaltsort der Hzg.e; 1432–1753/54 Hauptres. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Braunschweig, Landkr. W.

**II.** W., in einem Niederungsgebiet am Ostufer der Oker im ostfäl. Derlingau, ca. 10 km südl. von → Braunschweig gelegen, löste wegen der verkehrsgünstigeren Lage im hohen MA den bis dahin bedeutenderen Okerübergang bei Ohlum ab. In Zusammenhang mit der Verlagerung der Verkehrswege dürfte auch die Burg W. errichtet worden sein. W. war im MA der Kirche in Lechede (wüst nordwestl. W.), Archidiakonats Atzum, Bm. → Halberstadt, seit der Reformation dem Generalsuperintendenten in W. unterstellt.

W. befand sich seit dem 12. Jh. in der Hand des brunon.-welf., später reichsministerial. Geschlechtes der Herren von W. (seit Anfang 13. Jh. von Asseburg). Die erstmals 1192 (vgl. zur Datierung TOEICHE 1867, S. 547f.) schriftl. bezeugte Burg W. wurde in diesem Jahr von

Heinrich, dem Sohn Heinrichs des Löwen, wegen der Beteiligung derer von W. an einem Aufstand der welf. Ministerialität gegen den Hzg. zerstört, verblieb aber bei den W.-Asseburgern. In der sog. Asseburger Fehde wurde die Burg 1255 durch Hzg. Albrecht I. erneut zerstört und er nahm sie in seinen Besitz. 1283 begann Hzg. Heinrich Mirabilis wahrscheinl. an derselben Stelle mit der Errichtung einer neuen Burg, die ab 1300 verstärkt als Aufenthaltsort der Hzg.e bezeugt ist und von 1432 bis 1753/54 die Res. des Hzm.s Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttelschen Teils (14. Jh. *herschop to Brunswik*; 15. Jh. *land to Brunswick unde Vuffelbuttel*) war.

Über die wegen des Ortsnamengrundwortes vorauszusetzende auch für die Burg namengebende Siedlung W. ist bisher wenig bekannt. Sicher scheint, daß die Siedlung in der Nähe der Marienkapelle (heute Hauptkirche) zu suchen ist, die 1301 als *capella St. Mariae in Wolferbutle* bezeugt ist. An der Kapelle ist seit 1395 ein Kaland bezeugt und auf sie – nicht auf die Burgkapelle – ging 1460 das Begräbnisrecht der Stephanskirche des nun wüsten Lechede über. Für die weitere Entwicklung zur Stadt spielte die Siedlung eine eher untergeordnete Rolle, denn die weiteren Impulse gingen eindeutig von den Hzg.en aus. Die Siedlung W. beherbergte allerdings einen Wirtschaftshof sowie Handwerker und Händler.

Um die 1283 einerseits als nahe gelegene Ausweichmöglichkeit aus der in einem ambivalenten Verhältnis zu den Hzg.en stehenden Stadt und alten Res. → Braunschweig sowie andererseits als Befestigung gegen die → Hildesheimer Bf.e wiedererbaute Burg herum bildete sich im 14. Jh. ein recht geschlossener größerer Gerichts- und Verwaltungsbezirk. Die Ausdehnung dieser Großvogtei W. tritt in Quellen des 15. Jh.s deutl. zu Tage und sie hatte ähnl. wie die in etwa zeitgl. entstandenen Großvogteien um die anderen welf. Residenzorte → Calenberg und → Celle die Aufgabe, durch eine zentralisierte Verwaltung unter einem Großvogt Einnahmen zu beschaffen, um die bauliche Entwicklung, die Versorgung des Hofes und die Ansprüche der Herzogsfamilie sicher zu stellen. Zugleich entwickelte sich in W. im 15. Jh. in Ansätzen eine zentrale Verwaltung des Fsm.s.

Als Ausgangspunkt für die Entwicklung der Res.(stadt) ist der Damm (östl. der Burg) anzusehen. Hier sind 1315 die außerhalb der Burg gelegene, aber für ihre Bewohner zuständige Longinuskapelle, deren Pfarrhaus und im Verlauf des 14. und 15. Jh.s eine Badestube, eine Zollstelle und eine Wassermühle erwähnt. Erst um 1500 wurde die privilegierte Dammsiedlung mit der Burg zur Dammfestung vereinigt. Als der Raum in der Festung zu knapp wurde, denn hier befanden sich außer den schon genannten Einrichtungen weitere Wirtschaftsgebäuden, Häuser der Beamten, die Kanzlei, die Münze und später die Hofdruckerei, begann seit 1530 (bes. jedoch nach den Zerstörungen während des Schmalkaldischen Krieges) ein verstärkter und planmäßiger Ausbau der östl. gelegenen Siedlung bei der Marienkirche. In ihr ließen sich nun zahlr. Handwerker und Handeltreibende, aber auch hzgl. Beamte nieder, und es wurden von den Hzg.en zahlr. Gebäude errichtet. Diese *Zu unser lieben Frawen*, 1545 *Newstadt* und seit der Stadtrechtsverleihung vom 7. Aug. 1570 *Heinrichsstadt* genannte Siedlung wurde mit der Neuen Heinrichsstadt (um 1580) und der Freiheit (um 1590) zu einer einheitl. Festungsanlage ausgebaut. Die von Hzg. Julius um 1576 geplante Anlage einer Großstadt im O der Heinrichsstadt, das Gotteslager oder Juliusfriedensstadt, blieb Frgm.

**III.** Über die Lage und Ausstattung der Burg der Herren von W. ist nichts näheres bekannt. Von der ma., ab 1283 errichteten Burg sind heute noch Teile des Wassergrabens, Mauerwerk und die unteren Teile des Schloßturmes mit dem Burgverließ erhalten. Auch der Grundriß des Schlosses geht weitgehend auf diese Zeit zurück. Zu größeren Um- und Ausbauten kam es nach den Zerstörungen 1542–47 v. a. unter den Hzg.en Heinrich d. J. und Julius unter maßgebli. Beteiligung der Baumeister Francesco Chiamarella und Paul Francke. Im 16. Jh. entstanden u. a. die 1558 vollendete im SO befindliche Kapelle – ein Quadrat. Zentralbau mit eckerartigen Ecktürmchen und Welscher Haube mit polygonaler Laterne –, die Toreinfahrt mit dem kassettierten Tonnengewölbe und der im NO befindl., um 1614 vollendete »Hausmannsturm«. 1643/44 wurden die Hoffassaden mit

zwei übereinanderstehenden offenen Arkadengängen neu gestaltet. In der Mauersubstanz sind die meisten Bauten des 16. Jh.s weitgehend erhalten, sie sind jedoch wegen der barocken Umgestaltung (1714–16), die heute das Bild des Schlosses prägt, nicht mehr unmittelbar zu erkennen. Die Burgkapelle wie auch die sog. Heinrichsburg wurden weitgehend 1795 abgerissen.

Von der weiteren bis zum Dreißigjährigen Krieg entstandenen Residenzarchitektur sind auf dem Schloßplatz bzw. der Dammfestung Reste der ursprgl. Bebauung mit Beamtenhäusern, im sog. »Kleinen Schloß« ein Teil der 1526 erwähnten Kanzlei sowie das von Paul Francke und Jakob Meierheine errichtete und 1619 vollendete Zeughaus erhalten. Der westl. des Zeughauses gelegene Marstall wurde 1646 von Hzg. August zu einem Bibliotheksgebäude umgebaut (ersetzt 1705–13 durch die Bibliotheksrotunde Hermann Korbs) und damit zum ersten Aufbewahrungsort der schon bei Zeitgenossen berühmten (Herzog-August) Bibliothek.

Auch in der »Heinrichstadt«, in deren Gesamtanlage das planer. Wirken der Hzg.e deutl. zu erkennen ist, sind zahlr. mit der Res. zu verbindende Gebäude erhalten. Hervorzuheben sind: Die um 1590 von Hans Vredeman de Vries errichtete »Neue Kanzlei«, die Sitz der Regierung und des Archives war; die 1590–1620 um die Kanzlei herum in der Kanzlei- und der Reichsstraße erbauten zahlr. Hofbeamtenhäuser; die 1587/88 errichtete neue Mühle, später Kommissie, die seit 1702 die 1542 gegründete, zunächst in der Dammfestung angesiedelte Große Schule beherbergte. Von beherrschendem Einfluß im Stadtbild ist noch heute der 1608 auf Weisung Hzg.s Heinrich Julius von Paul Francke begonnene Bau der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis, der die alte Marienkapelle ersetzte. Die B.M.V.-Kirche, der erste große protestant. Kirchenneubau, war Grablege (schon die Marienkapelle beherbergte Fürstengruften von 1553 und 1582) der hzgl. Familie. Bestattet wurden hier u. a. die Hzg.e Heinrich d.J., Julius, Heinrich Julius, Friedrich Ulrich, August.

Von den Aus- und Umbauten des Befestigungssystems im 16. und beginnenden 17. Jh.,

die W. zur modernsten Festung des norddt. Raumes machten, sind nur geringe Teile erhalten geblieben: z. B. Teile der Kasematte »Wunderlicher Heinz« im Seeligerpark, ein Kasemattegebäude der Bastion »Philippsberg« in der Strafanstalt, Teile der Bastion »Joachimsberg« am Rosenwall. Von den Festungstoren ist das »Kaisertor« als Teil der Trinitatiskirche erhalten.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur W.er Res. ist recht disparat, da es weder eine gedruckte auf W. bezügliche Quellensammlung gibt noch einschlägige Archivfonds existieren. Für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und neben den Beständen des StA Braunschweig und des SA Hannover vor allem die Archivalien des SA W. grundlegend.

**L.** APPUHN, Horst: Schloß Wolfenbüttel, München u. a. 1964. – Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel, hg. von Joseph König, Wolfenbüttel 1970. – BUSCH, Siegfried: Hannover, Wolfenbüttel und Celle, Hildesheim 1969. – CASEMIR, Kirstin: Die Ortsnamen auf -büttel, Leipzig 1997. – HAGEN, Rolf: Schloß Wolfenbüttel, München u. a. 1986. – Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, hg. von Hans-Herbert MÖLLER, Hannover 1987. – KLEINAU, Hermann: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, 3 Tl.e., Hildesheim 1968. – KLEINAU, Hermann: Übersicht über die Gebietsentwicklung des Landes Braunschweig, in: Braunschweigisches Jahrbuch 53 (1972) S. 9–49. – MEIER, Paul Jonas: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1904. – MEIER, Paul Jonas: Niedersächsischer Städteatlas, I. Abt., 2. Aufl., Braunschweig 1926. – OHNESORGE, Klaus-Walther: Stadtgeographie von Wolfenbüttel, Braunschweig 1974. – REUTER, Hans-Georg: Zur Stadtgeschichte Wolfenbüttels, Wolfenbüttel 1988. – SCHWARZ, Ulrich: Die Entstehung des Landes Braunschweig im späten Mittelalter, in: Braunschweigische Landesgeschichte, hg. von Horst-Rüdiger JARCK und Gerhard SCHILDT, Braunschweig 2000, S. 231ff. – SPIESS, G.: Geschichte der Hauptkirche B.M.V. in Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1914. – TOECHE, Theodor: Kaiser Heinrich VI., Leipzig 1867 (Jahrbücher des deutschen Reiches). – THÖNE, Friedrich: Wolfenbüttel unter Herzog Julius (1568–1589). Topographie und Baugeschichte, in: Braunschweiger Jahrbuch 33 (1952) S. 1–74. – THÖNE, Friedrich: Wolfenbüttel in der Spätrenaissance. Topographie und Baugeschichte, in: Braunschweigische Landesgeschichte, hg. von Horst-Rüdiger JARCK und Gerhard SCHILDT, Braunschweig 2000, S. 231ff.

schichte unter den Herzögen Heinrich Julius und Friedrich Ulrich (1589–1634), in: Braunschweiger Jahrbuch 35 (1954) S. 5–116. – THÖNE, Friedrich: Wolfenbüttel, München 1963. – Auf dem Wege zur welfischen Residenz. Beiträge zur Geschichte Wolfenbüttels im Mittelalter, hg. von Ulrich SCHWARZ, Braunschweig 2003. – ZILLMANN 1975.

Uwe OHAINSKI

## WOLGAST [C.7.]

**I.** Den Namen W., u. a. auch *Hologost*, *Ologost*, *Wologost*, *Wolgust*, *Valagust*, hat man unterschiedl. zu erklären versucht, u. a. als großer Hain und großgastige, d. h. gastfreie Stadt. Ebo nennt sie in seiner Vita Ottos von Bamberg *opulentissima civitas*. In den 20er Jahren des 12. Jh.s dehnte Wartislaw I. von Pommern seinen Machtbereich bis in den Peeneraum aus. 1128 missionierte Otto von Bamberg die W.er unter dessen Schutz. Eine päpstliche Urk. nennt 1140 die Burg. Strateg. bedeutsam – auf einer Insel im Peenestrom gelegen kontrollierte sie die Einfahrt in die Peene – war sie zw. 1162 und 1184 immer wieder Ziel dän. Kriegszüge. In der Zeit größter dän. Machtentfaltung an der südl. Ostseeküste konnten sich die pommerschen Htzg.e nicht im Besitz W.s behaupten. Hatte ein Schiedsspruch Kg. Knuds VI. von Dänemark um die Jahrhundertwende W. noch zu Pommern gezählt, so belehnte Kg. Erich IV. von Dänemark 1235 den Rügenfs.en Wizlaw I. mit dem halben Lande W. Die andere Hälfte gelangte offenbar als Aussteuer Sophias von Dänemark an deren Gatten, Mgf. Johann I. von Brandenburg. Htzg. Barnim I. von Pommern gelang es, das Land in seine Gewalt zu bringen, mußte sich aber 1250 dazu verstehen, den Söhnen Johanns als Ausgleich die Uckermark abzutreten. Seit dieser Zeit verblieb W. unangefochten im Besitz der Greifendynastie. Seine Bedeutung für diese stieg erhebl., als sich 1295 die Greifenherrschaft in die Hzm.er Pommern-Stettin und Pommern-W. teilte, die man seit dem 14. Jh. auch nach ihren Hauptorten bezeichnete. W. war Sitz einer hzgl. Münze. Bei weiteren Teilungen des W.er Hzm.s unter den Angehörigen der Greifendynastie blieb W. stets Hauptort des jeweili-

gen Hzm.s. Als sich Htzg. Bogislaw X., der seit 1478 Pommern in seiner Hand vereinte, für → Stettin als Hauptres. entschied, hatte W. die Funktion einer bedeutenden Nebenres. und wurde als solche ausgebaut. Bei der Teilung Pommerns in die Hzm.er → Stettin und W. 1532/1541 umfaßte letzteres die westl. der Oder gelegenen Gebiete. W. wurde wieder Hauptres. Auch nach dem Tode des letzten W.er Htzg.s Philipp Julius 1625 blieben die Regierungen der beiden Landesteile unter Htzg. Bogislaw XIV. auf Wunsch der Stände getrennt. Als Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges fiel W. an Schweden, 1815 wurde es preuß. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Ostvorpommern.

**II.** W. liegt auf einer Hochfläche am linken Ufer des Peenestroms, des westl. Ausflusses der Oder in die Ostsee etwa 8 km von dieser entfernt gegenüber der Insel Usedom.

Wohl im Anschluß an die mehrfach zerstörte slaw. Siedlung entwickelte sich im zweiten Viertel des 13. Jh.s ein dt. Marktort, dem die Pommernhztg.e Barnim I. und Wartislaw III. städt. Privilegien verliehen. Dies erwähnt das Privileg Htzg. Bogislaw IV. von 1282, welches die Bewidmung mit Lübecker Recht hervorhebt und die Stadt mit Landbesitz ausstattete. 1255 wird ein Vogt zu W. erwähnt, wohl 1259 treten Ratmänner auf. Die ummauerte Stadt betrieb Seehandel und gehörte der Hanse an, ohne jedoch eine aktive Rolle zu spielen. Die starke fsl. Präsenz beschränkte offenbar ihre polit. Handlungsfreiheit. Andererseits brachte diese auch wirtschaftl. Vorteile. Die Petrikirche, einzige Pfarrkirche der Stadt, wurde bis zum Beginn des 15. Jh.s als dreischiffige Basilika mit einem Chorumgang neu errichtet und hatte zugl. die Funktion einer Hofkirche und hzgl. Grablege. Diese Doppelfunktion spiegelt sich auch in der Besetzung der Pfarrstelle. Seit 1308 waren die Pfarrer vielfach auch hzgl. Kapläne. Kirchenrechtl. gehörte W. zum Bm. → Cammin.

**III.** Über das Aussehen der slaw. und der dän. Burg ist nichts Näheres bekannt. Die dt. Burg wurde erst um 1300 begonnen und 1330 durch die Htzg.e ausgebaut. Wohl in Anlehnung an den slaw. Burgwall wurde eine Anzahl von steinernen Gebäuden errichtet. Ein Grundriß aus dem Jahre 1676 zeigt, daß diese im S ein



Halbrund bildeten. Am westl. Ende des Halbrunds lag die Burgkapelle, im südöstl. Bereich eine Tordurchfahrt, zu der eine den Burggraben überspannende Brücke führte. Den Grundstein zum neuzeitl. Schloß legte Htzg. Bogislaw X., der quer zum Halbrund des Burghofes einen langgestreckten, in N-W-Richtung orientierten, eintürmigen Repräsentationsbau errichten ließ, welcher auf die Burgkapelle zulief. Er enthielt übereinander mehrere Remter. An die Bauaktivitäten Bogislaws X. erinnerte ein Wappenstein aus dem Jahre 1496. Unter dem W.er Htzg. Philipp I. wurden erste Bauarbeiten im Zusammenhang mit seiner Vermählung ausgeführt und 1537 ein Wappenstein gesetzt. In der zweiten Hälfte der 40er Jahre fertigte der sächs. Festungsbaumeister Enderlein Heß Entwürfe für die Befestigung des Schlosses, die wohl auch zur Ausführung gelangten. Von Bauarbeiten zu Beginn der 50er Jahre zeugt ein weiterer Wappenstein mit der Jahreszahl 1551. Das Nachlaßinventar Htzg. Philipps I. läßt etwas von der Stattlichkeit der Repräsentationsräume erahnen, wenn man hört, daß neben zahlr. Gemälden 50 Bildteppiche zur Inneneinrichtung gehörten, unter ihnen der berühmte Croyteppich in den Ausmaßen von 4,46 × 6,90 m. Ein Brand 1557 machte erneut Instandsetzungsarbeiten erforderlich, die 1563 unter seinen Söhnen abgeschlossen werden konnten. Htzg. Ernst Ludwig nahm seine Vermählung 1577 zum Anlaß für die Errichtung eines »neuen Hauses« an der Nordostseite des Schlosses an Stelle des ma. Flügels. Johann Fritz aus Mecklenburg schuf für das Schloß zudem eine Wasserkunst. Htzg. Philipp Julius bereicherte die Architektur um einen Säulengang und Portale. Ein Porträtstein Ernst Ludwigs und Wappentafeln, die im Zusammenhang mit seinen und seines Sohnes Bauaktivitäten entstanden, schmückten neben denen ihrer Vorgänger das Schloß. Bedingt durch das Erlöschen des Greifenhauses und Zerstörungen in Folge von Kriegsereignissen sowie durch rücksichtslose Gewinnung von Baumaterialien geriet dieses sehr schnell in einen ruinösen Zustand. Die letzten Reste aufgehenden Mauerwerks verschwanden spätestens 1843 bei der Errichtung des Schloßspeichers. Erhalten sind ledigl. einige Reste der Ausstattung wie Ge-

denktafeln und der schon erwähnte Croyteppich im Besitz der Greifswalder Universität. Außerhalb des eigentl. Schlosses existierten u. a. ein Lustgarten, eine Reitbahn und verschiedene Nebengebäude wie Wohnungen, Ställe, Wagenhäuser u. a. In der Petrikirche, in der als erster regierender Htzg. Wartislaw VIII. († 1415) beigelegt wurde, erinnern die von Htzg. Philipp I. eingerichtete und von seinem Sohn erweiterte Gruft mit den neuzeitl. Prunksarkophagen der W.er Herzogslinie, ein Messingepitaph für Philipp I. und Gewölbmalereien im Chor an die Zeit als Hofkirche der Wolgaster Res. und Grablege der Greifen.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

**Q.** Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

**L.** ALTERMANN, Albert: Wolgast, in: Deutsches Städtebuch, I: Norddeutschland, 1939, S. 262f. – BACKHAUS, Helmut: Das Schloß zu Wolgast als Schwedisch-Pommersche Residenz, in: Land am Meer, 1995, S. 493–506. – BÄHR, Ernst/CONRAD, Klaus: Wolgast, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 317–320. – BETHE, Hellmuth: Zur Baugeschichte des ehemaligen Herzogsschlosses in Wolgast, in: Baltische Studien. NF 40 (1938) S. 87–95. – BUSKE, Norbert: Kirchen in Wolgast. Ein Führer durch die Bau- und Kirchengeschichte der Gotteshäuser, Berlin 1984. – BUSKE, Norbert/BOCK, Sabine: Wolgast, herzogliche Residenz und Schloß, Kirchen und Kapellen, Hafen und Stadt, Schwerin 1995. – EWE, Herbert: Das alte Bild der vorpommerschen Städte, Weimar 1996, S. 134–138. – Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Wolgast vom 5. bis 14. Juli 1957, hg. vom Rat der Stadt Wolgast, Wolgast 1957. – HASELBERG, E. von: Der Kreis Greifswald, Stettin 1885 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Th. 1: Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund, H. 2), S. 173–183. – HEBERLEIN, B[erthold]: Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast, Wolgast 1892. – HELLER, Carl: Chronik der Stadt Wolgast, Greifswald 1829, ND Wolgast 1937. – KRATZ 1865, S. 541–547. – SCHLEINERT 1999. – SCHMIDT, Roderich: Wolgast – Residenz und Begräbnisstätte der pommerschen Greifen, in: Pommern. Kultur und Geschichte 34,3 (1996) S. 32–48. – SCHMIDT, Roderich: Art. »Wolgast«, in: LexMA IX, 1998, Sp. 317.

Ralf-Gunnar WERLICH

## WOLMIRSTEDT [C.3.]

**I.** *Walmerstidi* (um 1000); *Wormestede* (1326); *Wolmerstede* (1363); *Wolmerstedt* (1470) – Burg und Stadt – Erzstift Magdeburg; Ebf. von Magdeburg – Höhenburg; Nebenres., v.a unter den Administratoren Joachim Friedrich und Christian Wilhelm von Brandenburg. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Magdeburg, Ohrekr.

**II.** Die Burg W., gelegen im Nordthüringau an der alten Mündung der Ohre in die Elbe etwa 15 km nördl. von → Magdeburg, wird erstmals von Thietmar von Merseburg als Besitz der Gf.en von Walbeck erwähnt. Seit der Mitte des 12. Jh.s im Besitz der brandenburg. → Askanier, wurde sie in der ersten Hälfte des 13. Jh.s offenbar grundlegend erneuert. Seit der Jahrhundertmitte begegnet die Burg, die auch den Mittelpunkt eines Grafschaftsbezirkes bildete, mehrfach als Aufenthaltsort der Mgf.en.

Seit 1319 zunächst pfandweise, 1336 schließl. endgültig unter der Herrschaft der Ebf.e von Magdeburg, diente die Burg bis in die Mitte des 15. Jh.s mehrfach als Pfandobjekt und wurde von den Ebf.en nur gelegentl. aufgesucht. Erst seit der zweiten Jahrhunderthälfte blieben Burg und Amt W. im direkten Besitz der Landesherren. Unter Ebf. Ernst von Sachsen (1476–1513) wurde die architekton. bedeutende Burgkapelle errichtet Unter demselben Ebf. diente W. zeitweilig als Aufenthaltsort in Konkurrenz zur Stadt → Magdeburg.

Während in der ersten Hälfte des 16. Jh.s kaum Aufenthalte des Ebf.s in W. nachweisbar sind, gelangte die Burg unter Joachim Friedrich von Brandenburg (1566–98) zu neuer Bedeutung. Unter seiner Regierung wurde zw. 1575 und 1582 das heute noch bestehende Hauptgebäude errichtet. Während Rat und Kanzlei in → Halle verblieben, hielt sich Joachim Friedrich insbes. in den Sommer- und Herbstmonaten bevorzugt in W. auf, nicht zuletzt aufgrund der Nähe zu den Jagdrevieren in der Colbitz-Letzlinger Heide. Auch unter seinem Nachfolger Christian Wilhelm von Brandenburg (1598/1608–28) blieb W. ein beliebter Aufenthaltsort, während der letzte Administrator August von Sachsen (1628/35–80) wiederum → Halle bevorzugte.

Der Ort W. verharrte stets im Status einer

Kleinstadt. 1240 wurde er noch als Dorf (*villa*) bezeichnet; erst 1363 erscheint W. erstmals unter den Städten des Erzstiftes, unter denen es niemals größere Bedeutung erlangen konnte.

**III.** Die Burg W. besteht aus der Kernburg, der sog. Oberburg, sowie dem Unterburg genannten Wirtschaftshof. Mittelpunkt der Oberburg war im SpätMA der heute verschwundene viereckige Bergfried, den noch Abbildungen des 17. Jh.s zeigen. An der West- und Nordseite befand sich das ma. Residenzgebäude, von dessen Grundmauern Teile in neuerer Zeit freigelegt wurden. In diesem befanden sich um 1500 offenbar die Kammern des Ebf.s, des Kaplans, der Jungen, des Marschalls, des Dompropstes, des Hofmeisters, des Kanzlers, zweier Räte und die Schreiberkammer. Als einziges ma. Bauwerk noch heute erhalten ist die spätgot., in Backstein errichtete und um 1580 nachträgl. mit Renaissancegiebeln versehene Kapelle, deren Inneneinrichtung verloren ist. Als Schauseite diente die reich ausgestaltete Südwand mit drei beherrschenden Spitzbogenfenstern und dem prachtvoll gestalteten Portal.

Das heutige viergeschossige Hauptgebäude an der Westseite der Burg geht zurück auf die Baumaßnahmen der zweiten Hälfte des 16. Jh.s, möglicherw. an der Stelle eines oder mehrerer Wirtschaftsgebäude, die sich nach den Inventaren um 1500 im engeren Burgbereich befanden.

Der Kernburg östl. vorgelagert ist der Wirtschaftshof des Schlosses und Amtes W. In diesem Bereich befanden sich auch um 1500 die landwirtschaftl. Wirtschaftsgebäude des Amtes, das Meierhaus, das Käsehaus, der Schweinehof, der Schafhof und der Pferdestall.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

**Q. / L.** BERGNER, Heinrich: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolmirstedt, Halle 1911 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 30). – DANNEIL, Friedrich: Der Kreis Wolmirstedt. Geschichtliche Nachrichten über die 57 jetzigen und die etwa 100 früheren Orte des Kreises, Halle 1896 (Beitrag zur Geschichte des Magdeburgischen Bauernstandes, 1). – SCHNEIDER, Johannes: Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg Wolmirstedt – Übersicht, in: Wolmirstedter

Beiträge 15 (1990/91) S. 59–90. – SCHOLZ, Michael: Amtssitze als Nebenresidenzen. Wanzleben, Wolmirstedt, Calbe und Kloster Zinna als Aufenthaltsorte der Erzbischöfe von Magdeburg, in: Sachsen und Anhalt 21 (1998) S. 151–181.

Michael SCHOLZ

## WORMS [C.3.]

**I.** *Warmatia* (7. Jh.), *civitas Vangionum* (771); ab 9. Jh. meist *Wormatia*, *Uormatia*, *Varmacia*, *Wormize*, *Wormbs* – Stadt – Hochstift W. – Bischofssitz. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, kreisfr. Stadt.

**II.** W. liegt am linken, hochwasserfreien Ufer des Rheins (Rheinübergang) in verkehrsgünstiger Lage an altbesiedelter Stelle; wohl seit der Mitte des 4. Jh.s Bistumssitz. Die topograph. Entwicklung des FrühMA ist in vielem unklar. Die Bischofskirche (spätrom. Vorgängerbau) befindet sich an der Stelle des spätantiken Forums, südl. benachbart die Tauf- bzw. Pfarrkirche St. Johannes. Zu einem polit. Bedeutungsanstieg kam es karoling. Zeit. Im 10. Jh. gelang aufgrund der Förderung durch das otton. Kgtm. der Ausbau der sich seit dem 9. Jh. festigenden bfl. Herrschaft. Zu einer dynam. Stadtentwicklung kam es unter Bf. Burchard (1000–1025; Domneubau, Förderung bzw. Errichtung v. a. von Kollegiatstiften, Stadtbefestigung, Ordnung der rechtl. Verhältnisse für die bfl. Familia und die entstehende Ministerialität (Hofrecht), Erweiterung der bfl. Stadtherrschaft); umstritten ist die Lage der frühma. Pfalz. Seit 1074 trat die an das Kgtm. angelehnte Stadtbürgerschaft als eigenständiger polit. Faktor auf, zugl. Beginn einer Schwächephase der bfl. Herrschaft zw. ca. 1070 und 1125. Seit der Mitte des 12. Jh.s fortschreitende Intensivierung der Beziehung zum Kgtm. Die Salier und Staufer förderten den Prozeß der wirtschaftl. und rechtl. Besserstellung der Bürgerschaft und damit die v. a. von der bfl. Ministerialität getragene Gemeindebildung, so daß es in der Zeit Barbarossas (Privileg 1184) fakt. zu einer zw. Bf. und Kg. geteilten Stadtherrschaft kam. Ein 1180 erstmals genanntes Friedensgericht entwickelte sich bis 1198/1200 zum Rat fort; Stadtsiegel seit

ca. 1185. Um 1200 erfolgte eine Stadterweiterung nach O. Ab 1231 kam es zu Konflikten des Stadtrates mit Bf. und Geistlichkeit, die 1233 in einer Übereinkunft über die Stadtverfassung zugunsten der Bf.e beigelegt wurden; ihr Handlungsspielraum blieb aber fakt. begrenzt. Seit Anfang des 13. Jh.s erfolgten zahlr. Kl.- und Stiftsgründungen, um 1500 bestanden neun Pfarreien in Stadt und Vorstadtbereich. Die wirtschaftl. Verhältnisse wurden bestimmt durch die Fruchtbarkeit der Region (u. a. bedeutender Weinbau) und die Lage am Rhein. Seit 1074 besaßen die Kaufleute Zollfreiheit an kgl. Zollstellen; bis in späte MA verfügten die 1165 von Ks. Friedrich I. privilegierten Münzerhausgenossen über eine starke, jedoch allmähl. abnehmende Bedeutung; 1243, 1330 und 1487 wurden kgl. Messeprivilegien erteilt. Die Zünfte gewannen im 13./14. Jh. polit. Gewicht. Die Stadt nahm eine führende Rolle im Rheinischen Bund (1254–56) ein und war an zahlr. regionalen Städtebünden beteiligt; frühe städt. Chronistik (13. Jh.). Der Rat erhielt im Gefolge von Konflikten um die Ungelderhebung seit 1300 ein aus den erstarkenden Zünften zusammengesetztes bürgerschaftl. Pendant. Die Zünfte konnten im Laufe des 14. Jh.s im Gefolge innerstädt. Unruhen ihren Anspruch auf polit. Mitwirkung gegen die sich abschließenden Geschlechter durchsetzen (endgültig 1366), während die Hausgenossen ihren gesonderten Gerichtsstand und Steuervorteile bis zum Ende des 15. Jh. bewahrt haben. Das SpätMA war gekennzeichnet durch period. verschärfte Konflikte zw. dem mächtigen Stiftsklerus und der Bürgerschaft. Zu Auseinandersetzungen um die letztl. nicht angetastete Besteuerung des Klerus und die geistl. Sonderrechte kam es v. a. nach 1364/66, ab 1385/86, ab 1405 (Abschluß 1407) und erneut ab 1482/1494. Die Stadt war zwar langfristig erfolgreich um die Ausweitung ihrer Gerichtsbarkeit bemüht (v. a. im 15. Jh. wurden wichtige ksl. Privilegien erteilt, im SpätMA bestand eine fakt. selbständige Stellung der städt. Gerichte) und baute nach dem Erwerb der Münze ab 1491 das bürgerl. Zentrum repräsentativ aus (um 1500 wurde das Gericht vom Bischofshof zur Münze verlegt), eine obrigkeitl. Stellung konnte der Rat jedoch ebenso wenig erlangen

wie es zu einer städt. Territoriums-bildung kam. 1519/26 wurde der bis zum Ende des Alten Reiches gültige Verfassungsstand festgeschrieben. Herrschaftsansprüche gegenüber der Stadt bestanden seitens des Kgtm.s, der Bf.e (Ratseinsetzung, Huldigungseid) und der rhein. Pfgf.en. Diese waren im späten MA zu den dominierenden Territorialherren der Region mit vielfältigen Einwirkungsmöglichkeiten auf die Stadt geworden. Um 1500 setzte W. in enger Bindung an das Kgtm. seinen Status als Reichsstadt gegen die bfl. Ansprüche Bf. Johann von Dalbergs (1482–1503) durch. Nach 1495 wurde W. zeitweilig Sitz des kgl. Kammergerichts und Vorort des oberrhein. Reichskreises; 1498/99 Wormser Stadtrechtsreformation mit starkem Einfluß des röm. Rechts. – Starken Anteil an der wirtschaftl. und geistigen Blüte v. a. des Hoch-MA hatten die seit um 1000 ansässigen Juden; spätestens seit Anfang des 11. Jh.s bestand eine zahlenmäßig starke, wohlhabende (Handelstätigkeit) und vielfältig geistig-religiös ausstrahlende Gemeinde. Auf den Rückschlag durch den Pogrom von 1096 folgte ein erneuter Aufschwung im 12. Jh. Das Verhältnis zu den Bf.en wurde 1312 geregelt (zwölfköpfiger Judenrat, an dessen Spitze stand ein vom Bf. bestätigter Judenbf.). 1348/49 übertrug Kg. → Karl IV. der Stadt alle kgl. Rechte an den Juden, im SpätMA kam es zu ihrer Unterstellung unter das städt. Gericht. Auf die Verfolgung von 1349 folgte die Wiederansiedlung unter sich verschlechternden rechtl. und wirtschaftl. Rahmenbedingungen und unter allmähl. räuml. Abgrenzung des Judenviertels (Ende 15. Jh.).

**III.** Zw. 1000 und 1025 erfolgte unter Bf. Burchard nach dem Bericht seiner Vita neben dem Dombau und dem weiteren Ausbau der Stadt auch eine burgähnll. Befestigung der der Kathedrale benachbarten *curtis*. Erste Nennungen des bfl. *palatium* finden sich (als Ausstellungsort von Urk.n) – abgesehen von Erwähnungen in den hebr. Kreuzzugsberichten zu 1096 – erst 1213/1215. Gen. werden Saal und Wohngebäude auch in dem um 1200/04 verfaßten Nibelungenlied, dessen Schauplatz der Dichter zum großen Teil in W. angesiedelt hat. Der auch als ksl. Pfalz (zahlr. Herrscheraufenthalte) dienende bfl. Palastbereich erstreckte

sich im rechten Winkel nördl. des 1181 geweihten roman. Domes und fand seinen Abschluß in der einschiffigen Palastkapelle St. Stephan (seit vor 1055). Vor dem Dompportal befand sich auch der zentrale städt. Versammlungsort. Eine Wiedererrichtung der beim Einsturz des nordwestl. Domturmes 1429 und der *Aula maior* 1452 zerstörten bfl. Gebäude erfolgte unter Bf. Reinhard von Sickingen (1445–82) bis 1472. Über Einzelheiten des in den spätmal. Quellen als *des bischofs hof* oder *Saal* umschriebenen Bereiches fehlen genauere Angaben. 1450 werden Gefängnisräume, verschiedene Stuben und 1496 eine wohl der hl. Walburga geweihte Hauskapelle gen. Unter Bf. Johann von Dalberg erfolgte ab 1484 ein durchgreifender Umbau des Domkreuzganges. Erwähnt werden im 16. Jh. vereinzelt die Grenzsteine der Domimmunität. Eine Zeichnung aus der Zeit unmittelbar nach der Stadtzerstörung 1689 gibt einen Überblick über den Baubestand (zwei getrennte *aulae* mit dazw. liegendem Tor, zweigeschossiger Bau mit einheitl. Fensterreihung). Bf. Theoderich von Bettendorf errichtete um 1577 einen großzügigen Kanzleibau (wohl hinter der Stephanskapelle gelegen); 1602/03 kam es zur Renovierung und programmatisch gegen die luther. Stadt gerichteten künstler. Ausgestaltung des Bischofshofes unter Bf. Philipp I. von Rodenstein, weitere Baumaßnahmen im Umfeld datieren 1662. Durch Zerstörungen 1689 und ab 1790 ist von den weiteren Baulichkeiten des Hofes nichts erhalten geblieben.

→ B.3. Worms, Bf.e von

**Q.** Inschriften der Stadt Worms, 1991. – Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, hg. von Heinrich BOOS, 3 Bde., Berlin 1886–93. – Das Stadtarchiv Worms und seine Bestände, bearb. von Gerold BÖNNEN, Koblenz 1998 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 79).

**L.** BATTENBERG, Friedrich: Gerichtsbarkeit und Recht im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Worms, in: Residenzen des Rechts, hg. von Bernhard KIRCHGÄSSNER und Hans-Peter BECHT, Sigmaringen 1993 (Stadt in der Geschichte, 19), S. 37–76. – BÖNNEN, Gerold: Zur Entwicklung von Stadtverfassung und Stadtgemeinde im hochmittelalterlichen Worms, in: ZGO 150 (2002) S. 113–158. – BOOS, Heinrich: Geschichte der rhei-

nischen Städtkultur von den Anfängen bis zur Gegenwart, 4 Bde., Berlin 1897–1901. – KEILMANN, Burkard: Der Kampf um die Stadtherrschaft in Worms während des 13. Jahrhunderts, Darmstadt/Marburg 1985 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 50). – KRANZBÜHLER 1905. – SCHULZ, Knut: »... denn sie lieben die Freiheit so sehr«. Kommunale Aufstände und Entstehung des europäischen Bürgertums im Hochmittelalter, Darmstadt 1992, hier S. 75–99. – SEIBERT, Hubertus: Reichsbischof und Herrscher. Zu den Beziehungen zwischen Königtum und Wormser Bischöfen in spätsalisch-frühstaufischer Zeit (1107–1217), in: ZGO 143 (1995) S. 97–144.

Gerold BÖNNEN

### WÖRTH AN DER DONAU [C.3.]

**I./II.** Der älteste schriftl. Beleg zu W. findet sich in einer wohl zw. 765 und 788 zu datierenden → St. Emmeramer Traditionsnotiz, die den Ort einer Schenkung als *ecclesia sancti Petri in loco, qui dicitur Uerid ubi monachorum est congregatio* bezeichnet. Neuere Untersuchungen identifizieren dieses Uerid eindeutig als W. an der Donau, obwohl die dort lokalisierte Mönchsgemeinschaft rasch untergegangen sein dürfte. Spätere Einzelschenkungen ergänzen den frühen kirchl. Besitz um W., vermutl. in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s gelang dem Hochstift → Regensburg die Übertragung einiger Immunitätsrechte aus dem benachbarten Donaustauffer Forst auf das Gebiet um W., und in einer Urk. Papst Luzius' III. von 1182 werden *ecclesia et villa de Werid* als Besitz der Regensburger Kirche bestätigt. Der weitere Ausbau der Herrschaft gipfelte in der Übertragung von Grafschaftsrechten an Bf. Heinrich II. (1277–96), der 1285 diese Rechte von Kg. → Rudolf von Habsburg für die *comitiam in Thumstaufe* (Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, I, 1816, Nr. 634, S. 606) auch ausdrückl. für seinen Besitz um W. zugestanden erhielt. Obwohl es als Sitz eines Pflegers und Richters administrative Mittelpunktfunktionen hatte, 1339 sogar als Gft. *ze Werd* (Regensburger Urkundenbuch, I, 1912, Nr. 839) erwähnt wird, dürfte W. in seiner Bedeutung für das Hochstift → Regensburg hinter → Donaustauf anzusiedeln sein.

Als Pfandobjekt hatte die Herrschaft W., bes. in Folge der schismat. Besetzung des Regensburger Bm.s 1340, eine wechselvolle Besitzgeschichte, in die das Regensburger Domkapitel, Regensburger Bürger, bayer. Hzg.e, aber auch Ks. → Ludwig der Bayer, das Papsttum in Avignon und kurzfristig auch → Karl IV. involviert waren. Auslösungen, Teilauslösungen und Neuverpfändungen in komplizierter Folge wechselten sich ab, bis schließl. auf dem Konzil von Basel im April 1433 ein Kompromiß geschlossen wurde: unter günstigen finanziellen Bedingungen konnte das Hochstift Schloß und Herrschaft W. von Hzg. Wilhelm (III.) von Bayern zurücklösen, und in Zukunft durfte die Herrschaft auch nicht mehr verkauft oder verpfändet werden. In den Wahlkapitulationen wurde dies für die Bf.e immer wieder verbindl. fest geschrieben. 1803 säkularisiert (Fsm. Regensburg unter Dalberg), gelangte die frühere Herrschaft W. 1810 zu Bayern.

Umstritten ist die Datierung der Burg W. auf dem isolierten Bergkegel über dem Ort. 1264 erstmals als Burg (*castrum Werde*) gen., sprechen die häufigen Nennungen aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.s gegen frühere Datierungsversuche, die v. a. den Bergfried der bfl. Burg schon in das 12. Jh. datieren wollen (vgl. BOOS 1998, S. 413). Deutl. wird in den Quellenbelegen der Fortifikator. Charakter der Burg W. (etwa um 1332: in *unser vestt ze Werde*, Regensburger Urkundenbuch, I, 1912, Nr. 675). Spätere Baumaßnahmen (siehe unten III.) verhindern weitere archäolog. und bauhistor. Erkenntnisse über die frühe Geschichte der Burg.

Administrative Funktionen W.s lassen sich nur in Umrissen auch personell fassen: 1267 bzw. 1269 taucht ein *Gerhardus de Werd* (Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, I, 1816, Nr. 524 bzw. 536, S. 497 bzw. 510) in milit. Funktion als Ministeriale des Hochstifts auf; erst im 14. Jh. werden Pfleger und Richter in W. häufiger gen. Eine Ämterorganisation ist erst gegen Ende des 15. Jh.s faßbar, ablesbar etwa aus einem Salbuch von 1470. Der Ort W. selbst hatte bis in die Neuzeit hinein dörf. Charakter.

Das Itinerar der Bf.e weist W. nur vereinzelt als Aufenthaltsort aus; stärker frequentiert

nur in Krisenzeiten (etwa Bf. Nikolaus in den 30er Jahren des 14. Jh.s), wurde es erst unter Bistumsadministrator Pfgf. Johann III. (1507–38) zeitweilig Res. der Regensburger Bf.e. – D, Bayern, Reg.bez. Oberpfalz, Kr. Regensburg.

**III.** Die ma. Burganlage ist, durch spätere Umbauten und Veränderungen überdeckt, kaum mehr zu erkennen. Ledigl. der Bergfried, ein sechsgeschossiger Wohnturm, weist Bruchsteinmauerwerk aus dem 13. Jh. auf, wurde im Inneren aber auch durch spätere Umbauten verändert. Eine intensive Bautätigkeit ist ab 1522 unter dem bfl. Administrator Pfgf. Johann III. (1507–38) festzustellen. Torbau (nach der Bauinschrift 1525 vollendet), Wehranlagen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude (»Fürstenbau« und »Dienstgebäude«), wobei die Bauarbeiten bis in den Episkopat Bf. Alberts von Törring (1613–39) andauerten (Einzelheiten in: Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Regensburg, 1910, S. 184ff.; mit Katasterplan). Einzelne Räumlichkeiten (etwa das Archiv im Bergfried) sind nur nach einem Inventar von 1771 zu erschließen; auch die Schloßkapelle ist erst 1616 gen., ein Schloßbrunnen wird bereits im 15. Jh. erwähnt, der zw. 1563 und 1567 modernisiert wird.

→ B.3. Regensburg, Bf.e von

**Q.** Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 1–3, 1816. – Regensburger Urkundenbuch, bearb. von Franz BASTIAN und Josef WIDEMANN, 2 Bde., München 1912/56 (MB, 7 und 8).

**L.** BOOS 1998, S. 413–16. – Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Bezirksamt Regensburg, bearb. von Felix MADER, München 1910 (Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, 21), S. 184–203. – POPP, Marianne: Wörth – ein benediktinisches Urkloster?, in: Wörth, 1979, S. 21–26. – Regensburg, 1976. – SCHINDLER, Herbert: Eine Residenz der Renaissance in Bayern. Schloß Wörth in kunsthistorischer Sicht, in: Wörth, 1979, S. 52–62. – SCHMID, Diethard: Schloß und Herrschaft Wörth, in: Wörth, 1979, S. 26–51.

Erwin FRAUENKNECHT

## WÜRZBURG [C.3.]

**I.** Seit dem 13. Jh. war die eigentl. Res. auf dem Marienberg (oder Frauenberg) linksmain. der Stadt gegenüber. Aber auch in der Stadt gab es Gebäude mit Residenzfunktionen, wie den Saalhof nahe dem Dom, die von Bf.en bewohnten Domherren-Kurien und Plätze der Stadt. Der Berg, der auch der auf ihm gelegenen Burg den Namen gab, wurde nach einer im Burghof gelegenen, sehr alten, der Maria geweihten Rundkirche benannt. Sie scheint sich am Anfang mit einer am Fuß des Berges gelegenen Andreaskirche (heute Burkhardkirche) die Funktionen einer Bischofskirche geteilt zu haben. Im späten 8. Jh. wurde ein rechts des Mains gelegener Dom gebaut. – D, Bayern, Reg.bez. Unterfranken, Kreis W. (Stadt).

**II.** In einer Urk. des frühen 8. Jh.s, die allerdings erst in einem Echternacher Kopiar des HochMA überliefert ist (WAMPACH 1930, Nr. 8), in der Passio minor Kiliani wohl aus der Mitte des 8. Jh.s (MGH SS rer. Merow. V, 1910, S. 717) und in anderen Quellen des 8. Jh.s wird mit »Würzburg« noch die Burg des Marienberges bezeichnet. Eine gleichnamige rechtsseitige Siedlung erscheint zuerst 800 in einer Urk. für die Salvatorkirche, den derzeitigen Dom, und trägt von da an allein den Namen »Würzburg«. Der Bf. ist von vornherein der Immunitätsherr der Siedlung und späteren Stadt. Stadt und Bf. geraten allerdings wiederholt in Konflikt, zuerst im Investurstreit unter Bf. Adalbero (1045–90). Die Bemühungen der Stadt um den Status einer »freien Stadt« oder gar einer Reichsstadt werden von ihr nach der Schlacht von Bergtheim 1400 eingestellt. Obwohl Burg und Stadt am Fluß liegen, ist die Wahl des Ortes für einen Bischofsitz nicht verkehrsgeograph. zu erklären, sondern durch einen vorhergehenden Herzogssitz auf dem Berg bedingt. Immerhin liegt W. in einem ausgedehnten Talbecken und die umrahmenden Hänge eignen sich für den Weinbau, dessen Ertragnisse seit dem Beginn des Weinhandels im späteren 13. Jh. die Haupteinnahmequelle für Geistlichkeit und Bürger wurden. Der Bf. nahm durch den Weinzins und verschiedene Steuern und Zölle, insbes. den »Guldenzoll«, an diesen Einnahmen teil.

**III.** Von der Gestalt der frühen Burg auf dem Marienberg haben wir keine Zeugnisse. Erst von der Burg, die der im 13. Jh. zu ihr zurückkehrende Bf. ausbaute, können wir uns ein Bild machen. Nach dem Bericht eines Zeitgenossen begann Konrad von Querfurt (1198–1202) mit diesem Ausbau (MGH SS XX, 1868, S. 327). Erst 1277 bezeugt uns eine schriftl. Nachricht, daß der Bf., der in einer Kemenate auf dem Berg amtierte, eine Eidesleistung entgegennahm (MB XXXVII, Nr. 232). Nach einem gescheiterten Aufstand von 1308 mußten die Bürger auf dem Berg einen Turm bauen, den heutigen Randersackerer oder Sonnen-Turm im Südosteck der Hauptburg (MB XXXVIII, Nr. 232). Dort wurde das 1339 zuerst bezeugte Archiv untergebracht (MB XL, Nr. 131). Weitere Gebäude werden noch im 14. Jh. erwähnt. Eine Wasserleitung in Bleiröhren wurde von benachbarten Höhen herüber geleitet (Lorenz Fries, Chronik, Bd. 2, 1994, 272). Der heute sichtbare tiefe Brunnen wird erst 1555 erwähnt. An dem sog. Scherenberg-Tor, dem westl. Haupteingang, sind Wappen von Bf.en seit Gerhard von Schwarzburg (1372–1400) angebracht, die vertragen, daß man seit dem späten 14. Jh. an der Westseite der Hauptburg gebaut hat. Rudolf von Scherenberg (1466–95) hat bes. viel für die Burg getan, und seine Wappensteine sind überall zu finden. Die heutige Gestalt ist allerdings mehr durch die Umbauten von Julius Echter (1573–1617) bestimmt. Von ihm stammen auch die westl. Vorburg und das noch weiter westl. gelegene Zeughaus, das heutige Mainfränkische Museum. Aus dem Jahre 1584 ist ein Zeughausinventar erhalten. Der Wiederaufbau nach dem Brand von 1600 führte ebenfalls zu Ergänzungen und Veränderungen. Julius Echter ließ eine Übersicht über die Baukosten anfertigen, die von Wilhelm Engel 1951 veröffentlicht wurde. Die umschließende bastionäre Befestigung entstammt erst der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Von den Bauten in der Stadt mit Residenzfunktion, dem Saalhof, dem Landgerichtsgebäude und den Domherren-Kurien sind nur noch Grdr.e erkennbar. Der »Hof bei unserem Saal« wurde im 14. Jh. in das Marktleben einbezogen und trug vom 15. Jh. an die Bezeich-

nung »Kürschnerhof«. Trotzdem behielt der Hof seine Bedeutung für den Bf., der hier nicht nur seine Funktionäre amtiert, sondern auch Versammlungen abhalten und Feste feiern ließ. Während dieser Hof die Domgreden, die stufenartige Marktstraße vor der Westfassade des Doms, nördl. flankierte, lag ihm südl. gegenüber der »Kalhart«, in dem wohl meistens das Landgericht tagte. Das Brückengericht tagte in einem Gebäude am linksmain. Ende der Mainbrücke. Der Judenplatz wurde nach der Vertreibung der Juden und der Errichtung der Marienkapelle im 15. Jh. oft für Turniere herangezogen und übernahm erst allmähl. die Funktion eines Marktplatzes.

→ B.3. Würzburg, Bf.e von

**Q.** Siehe die entspr. Angaben bei B.3. Würzburg und FREEDEN 1952. – WAMPACH 1,2, 1930.

**L.** BACHMANN, Erich/RODA, Burkard von: Residenz Würzburg und Hofgarten. Amtlicher Führer, München 1988. – ENGEL, Wilhelm/FREEDEN, Max von: Fürstbischof Julius Echter als Bauherr, Würzburg 1951 (Mainfränkische Hefte, 9). – FREEDEN, Max Hermann von: Festung Marienberg, Würzburg 1952 (Mainfränkische Heimatkunde, 5) [grundlegend zu allen Phasen und mit den Hinweisen auf die archivalischen Quellen]. – LUSIN, Jörg: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrenhöfe, Würzburg 1984.

Rolf SPRANDEL

## WURZEN [C.3.]

**I.** *civitas Vurcine* (Fälschung des 11. Jh. zu 961); *urbs Vurcin*, *Vurzin* (zu 981, 1015, 1017; 1012–1018); *Worczin* (1154); *Wurzin* (1219); *Wurzen* (1411); *Wurzen* (1539). Der Name ist altsorb. Ursprungs (\**Vorcin-*, \**Vurcin*) und wird zumeist als Patronymikon, als »Sitz oder Männer eines *Vorca*« erklärt. Mögl. erscheint aber auch die Ableitung aus der Wurzel \**vruk*, \**Vorc-*, »knurren, murren«, was sich viell. auf geograph. Besonderheiten beziehen könnte, wie dem »Gurgeln des Muldeflusses«. Burg und Stadt liegen auf einem Porphyrsporn östl. der Mulde. Nach S begrenzt das Rietschketal die originäre Stadtfur. 995 fällt der Burgward W. an das Bm. Meißen, das hier 1144 ein Stift einrichtet. Nach der

Resignation des letzten kathol. Bf.s i. J. 1581 wird das Stiftsterritorium der kfsl. Administration unterstellt. Heute Stadt im Muldentalkreis. Nebenres./Res. der Bf.e von Meißen seit 995/1487–1581. – D, Sachsen, Reg.bez. Dresden, Muldentalkr.

**II.** Bereits am 29.6. 961 wird W. in einer kgl. Urk. als befestigter Ort *Vurcine* bezeichnet, als Kg. Otto I. anläßl. der Errichtung eines Ebm.s in → Magdeburg dem dortigen St. Moritz-Kl. die Landschaft *Neletici* zur Einziehung des Kirchenzehnten übereignet. Während der Gau unter der Hoheit des Reiches stand, gehörte er kirchenpolit. seit 968 zum neugegründeten Bm. → Merseburg. Mit dessen Auflösung fällt er 981 an → Magdeburg zurück. Schon Ende des 10. Jh.s (mittels einer Urkundenfälschung?) spätestens aber zu Beginn des 11. Jh.s kann jedoch das Hochstift Meißen in landesherrl. Positionen in einen größeren Besitzkomplex um W. einrücken, als 1017 die Unstimmigkeiten mit dem wiedereingerichteten Bm. → Merseburg durch kgl. Schiedsspruch beseitigt werden. Dieser erklärt die Mulde zur Grenze. Zur Absicherung und eigenständigen Verwaltung des Territoriums errichtet der Bf. hier 1144 ein Kollegiatstift um die in ihrem Grund noch roman. Stiftskirche St. Marien. Erstmalig ist dabei von einem Territorium *Wurzinense* die Rede. Den aktiven Landesausbau seitens der Bf.e bezeugt der für den meißn. Raum älteste erhaltene Ansiedlungsvertrag flandr. Bauern in Kühren nordöstl. von W. aus dem Jahre 1154.

In W. dürfte etwa zur gleichen Zeit der regelmäßige Markt angelegt worden sein, durch den die frühstädt. Entwicklung ausgenutzt werden sollte. Die Verwaltung oblag einem Vogt, der auf der Burg seinen Sitz hatte. Im Verlauf des 13. Jh.s versuchten die Mgf.en von Meißen die Bf.e aus ihrer landesherrl. Position zu verdrängen und machten ihnen die Obergerichtsbarkeit streitig, ehe ein Magdeburger Schiedsgericht 1284 das Land endgültig den Bf.en sicherte. Trotzdem hielten sie sich vorwiegend in Stolpen auf, wo sie der Umklammerung durch die Mgf.en von Meißen/Hzg.e von → Sachsen zunächst weniger intensiv ausgesetzt waren. Als schließl. Bf. Johann von Salhausen dem Druck der Hzg.e von → Sachsen nicht mehr gewachsen

war, wich er ab 1487 zunehmend nach W. aus und errichtete hier das statl. Schloß. Der Stiftskirche, die nunmehr fakt. als Ersatz-Domkirche fungierte, wurde 1503, auch als symbolisches Zeichen der veränderten Perspektive, der Westchor als zukünftige Bischofsgrablege angefügt. Deutlich sind die Anleihen bei der → albertin. Fürstenkapelle am Meißner Dom zu spüren. Mit dieser Verlagerung der Res. muß auch das bfl. Archiv nach W. gelangt sein, welches schließl. in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nach → Dresden in die Sakristei der Kreuzkirche verbracht worden ist.

Schon 1539 kommt der erste evangel. Prediger Johann Hoffmann aus Thammenhain in die Stadt und verkündet an der Wenzelskirche. Schließl. tritt Bf. Johann IX. von Haugwitz am 20. Okt. 1581 resigniert zurück und übereignet das Hochstift förmll. dem Domkapitel, welches es fakt. der kfsl. Verwaltung unterstellt, indem stets ein → Wettiner zum Administrator bestellt werden muß.

Schon die frühe Ersterwähnung verweist auf die strateg. Bedeutung des Ortes innerhalb des Burgwardsystems; Schutz und Sicherung der Hohen Straße, die hier an einer Furt die Mulde querte, dürften vorrangige Aufgabe gewesen sein. Im Anschluß an die alte Handelsroute muß sich bereits im 9./10. Jh. eine erste Kaufmänn. Siedlung gebildet haben (wofür das Patrozinium einer Jacobskirche spricht), die sich in den bes. Strukturen der »Altstadt« nachvollziehen läßt. Ebenso bilden sich auf dem Hochplateau gegenüber in der Siedlung Crostigall städt. Strukturen heraus. Die eigentl. Rechtsstadt errichten die Bf.e indes wohl noch vor 1200 im Suburbium vor der Domfreiheit innerhalb eines kleinen Bezirks um den Markt herum mit nur wenigen sich anschließenden Gassen, der mit einem Mauerring mit drei Toren umgeben wird. Die späteren Wohnheiten verweisen auf das Magdeburger Recht. Nachdem Bf. Rudolf 1413 auch den Pfahlbürgern das Bürgerrecht verliehen hat, kann die Stadt 1481 die Hohe und Niedere Gerichtsbarkeit über das Weichbild der Stadt pfandweise erwerben, ehe ihr 1579 der Kauf gelingt.

**III.** In die frühma. ovale Ringburg, die sich an slaw. Vorgänger anschließt, wird im 12. Jh.



eine steinerne Anlage hineingebaut. Ledigl. Abschnittsgrabenreste östl. des Schlosses zeugen von diesem Entwicklungsabschnitt. Ansonsten ist die Anlage durch den Schloß-, Dom-, und Häuserbau des späten 15. Jh.s völlig überformt. Das vermutl. Areal der Vorburg, welches die Marienkirche aufnahm, liegt südl. des Kernbereiches der Burgranlage. Darauf wird zw. 1491–97 das Schloß auf rechteckigem Grdr. unter Bf. Johann VI. von Salhausen errichtet. Vorbild für das neue Wohnschloß war auch hier die fsl. Albrechtsburg in → Meißen. Es handelt sich um einen dreigeschossigen Bau. Zwei diagonal stehende Türme flankieren die Anlage, deren verbindende Wendelsteine v. a. den spätgot. Stil repräsentieren. Sie sind im Inneren als sog. Zeltengewölbe ausgeführt, mit Ausnahme der Haube, die sternförmig gearbeitet ist. Die Hauptfassade liegt im W mit einem Wappenmotiv Johans von Salhausen aus Sandstein am Portal. Das Erd- sowie das Obergeschoß weisen den gleichen Grdr. mit jeweils einer großen zentralen Halle, die sich zu kleineren Sälen hin öffnet, auf. 1508 wird das Schloß nochmals um einen Wirtschaftstrakt, dem sog. Kornhaus erweitert, ehe ein Brand 1519 die Arbeit zunichte macht. Unter Bf. Johann von Schleinitz erfolgt der Wiederaufbau. 1631 brennen erneut die Türme aus. Zunächst wird der SW-Turm zw. 1670–73 wiederhergestellt, der andere erst im 18. Jh.

→ B.3. Meißen, Bf.e von

**Q.** SCHÖTTGEN, Christian: Historie der Chur-Sächsischen Stifts-Stadt Wurzen, Leipzig 1717 (mit Urkundenanhang) – Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935. – CDSR II, 1–3, 1864–67.

**L.** BLASCHKE, Karlheinz: Wie unsere Städte entstanden: Die Stadt Wurzen, in: Der Rundblick 23 (1976) S. 168–169. – BÖNHOF, Leo: Die Burgwarde Wurzen und Püchau und das Wurzen Land in ihren politischen und kirchlichen Beziehungen, in: Mitteilungen des Wurzen Geschichts- und Altertumsvereins I, Heft 2, S. 1–44; 2, Heft 1, S. 1–26. – BÖNHOF, Leo: Die Stiftungsurkunde des Wurzen Kollegiatstiftes, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 27, S. 1–15. – FIEDLER, Almut: Die Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den westelbischen meißnischen Bischofsstädten Wurzen, Mügeln und Nossen von seinen Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, ungedr. Diss. phil. Dresden 1985. –

GURLITT, Cornelius: Amtshauptmannschaft Grimma. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 20, Dresden 1897.

Lars-Arne DANNENBERG

## ZABERN [C.3.]

(Saverne)

**I.** *Tres Tabernae, Tabernis* (3. Jh.), *Zabern* (842), *Saverne* (1869). Stadt, Bm. Straßburg, Res. der Straßburger Bf.e im SpätMA. – F, Dep. Bas-Rhin.

**II.** Am Fuß der sog. Z.er Steige gelegen, 40 km von → Straßburg entfernt, in nordwestl. Richtung, entstand die Ortschaft in röm. Zeit; das »Itinerarium Antonini« erwähnt dieses auf einem Gebirgsvorsprung aufgebautes *castrum*, das 357 Ks. Julian als Stützpunkt für seinen Feldzug gegen die Alemannen benutzte. Kg. Heinrich I. entriß kurz nach 923 den Ort dem Bf. von → Metz und vereinigte ihn mit dem Hzm. Schwaben-Elsaß. Später verschaffte sich das Bm. Straßburg Rechte und Besitz in Z.; 1236 wurden diese vertragl. mit Ks. → Friedrich II. festgelegt. Bf. Burkart kaufte 1170 den Burgberg, südwestl. von Z. um seine Feste, *castrum sanctae Mariae*, auszubauen; er bekundete damit wie wichtig ihm Z. als Station an der Hauptstraße nach → Lothringen erschien. Wahrscheinl. baute er ungefähr zur selben Zeit innerhalb der bereits 310 errichteten Stadtmauer eine Burg, im nordöstl. Winkel der röm. Festung. Ob schon früher ein für den Aufenthalt des Bf.s bestimmtes, befestigtes Gebäude errichtet worden war, wissen wir nicht. *Civitas* wird Z. erst 1235 gen.; zur selben Zeit ist von einer *universitas* die Rede; erst 1393 erscheinen die nun über Freiheiten verfügende *burgenses*. Dem 14köpfigen Rat stand der gewählte Unterschultheiß vor; den Oberschultheiß ernannte der Bf., dessen Rechte er vertrat. Erst in den letzten Jahren des 14. Jh.s wurde Z. die gewöhnliche Res. des Bf.s, der für seine sich im 15. Jh. ausbildenden Regierungsbehörden die notwendigen Gebäude errichten ließ. Die am 15. Mai 1525 in die Stadt eingedrungenen Bauern zwang der Hzg. von →

Lothringen zur Kapitulation; seine Söldner plünderten Z. aus und töteten 300 Einw. Die Befestigung wurde zu Beginn des 17. Jh.s modernisiert; die Stadt litt jedoch sehr während des dreißigjährigen Krieges.

**III.** Obwohl es erst 1387 in den Quellen erwähnt wird, wurde das sog. untere Schloß sehr wahrscheinl. im Laufe des 12. Jh.s erbaut. Der hohe quadratförmige Bergfried, der erst im 18. Jh. abgetragen wurde, stand wohl zuerst in der Mitte einer befestigten Anlage, die aber zu Beginn des 13. Jh.s in Zuge einer Erneuerung nach S verschoben wurde, so daß der Turm nun in der südwestl. Ecke der viereckigen, nach frz. Muster modifizierten Anlage sich befand. Von der Stadt trennte das Schloß auf der südl. und der westl. Seite ein sehr breiter, bewässerter Graben. 1506 ließ Bf. Wilhelm von Honstein die Gebäude so umwandeln, daß es sich darin komfortabel leben ließ; ein Bad wurde eingerichtet und ein Garten angelegt. Der lothring. Chronist Volcyr, der 1525 in Z. den Hzg. begleitete, spricht vom *château neuf*. In den Inventaren von 1541 und 1568 erscheinen ein Saal, eine Schatzkammer und eine Kapelle. Im 17. und bes. im 18. Jh. wurde dieses Schloß durch den Palais, den der Kard. Louis-René de Rohan-Guemené sehr prachtvoll gestaltete, ersetzt.

Den »Oberhof«, auch »Schlüssel« gen., auf der Südseite der höher gelegenen Pfarr- und Stiftskirche, hat sehr wahrscheinl. Bf. Wilhelm von Diest 1417 erbauen lassen. Es handelt sich um einen eher schlichten Bau, der an die alte Stadtmauer angelehnt war. Albrecht von Bayern ordnete Erneuerungs- und Verschönerungsarbeiten an, die etwa in letzten Zehntel des 15. Jh.s unternommen wurden. 1506 ließ Wilhelm von Honstein die Stallungen erneuern. Ein Teil der Räume wurde der bfl. Kanzlei zur Verfügung gestellt. Da Volcyr vom *viail Palais* spricht, kann man annehmen, daß der Bf. lieber im unteren Schloß residierte und der Oberhof v. a. die Verwaltung beherbergte. 1539 wurde hinter dem Chor der Stiftskirche die Verbindung zw. dem »Oberhof« und der seit dem 14. Jh. bestehenden St. Michaelskapelle hergestellt; in diesem neuen Gebäude wurde die Bibliothek des Bf.s untergebracht; im Erdgeschoß befand sich in einer

Galerie ein Ölberg. Zu Beginn des 17. Jh.s zog der Bf. vor, im »Oberhof« zu wohnen. Ein Inventar aus dem Jahr 1615 führt mehr als 30 Säle, Kammern und Zimmern auf.

In der außerhalb der Stadt auf einem Felsengrat sich befindende Feste Hoh-Barr, hält sich auch bereits im 14. Jh. der Bf. auf. Sie galt als *oculus Alsatie*. Als Wilhelm von Diest sich angebl. anschickte, sie dem Hzg. von → Lothringen zu verpfänden, ließen ihn das Domkapitel und die Stadt → Straßburg festnehmen und strengen gegen ihn einen Prozeß vor dem Konstanzer Konzil an (1415–17). Johann von Manderscheid modernisierte die Wehranlage, verbesserte ihre Bestückung und ließ eine Wohnung einrichten, über deren Räume und Ausstattung Inventare aus den Jahren 1592, 1599 und um 1600 Auskunft geben.

→ B.3. Straßburg, Bf.e von

**Q.** BEEMELMANS, Wilhelm: Ein Inventar des im Jahre 1615 im bischöflichen Oberschlosse zu Zabern vorhanden gewesenem Hausrat, in: *Elsässische Monatschrift für Geschichte und Volkskunde* (1911) S. 625–635. – UNGERER, Edmund: *Elsässische Altertümer in Burg und Haus*, in *Kloster und Kirche. Inventare vom Anfang des Mittelalters bis zum dreißigjährigen Kriege aus Stadt und Bistum Straßburg. Die Schätze und Schlösser der Bischöfe, Straßburg, 1909*, S. 7–20, 33–68.

**L.** GRODECKE, Catherine: *La galerie du Mont des Oliviers et la bibliothèque de l'évêque Guillaume de Honstein à Saverne (1539–1541)*, in: *Pays d'Alsace. Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et environs* 77 (1972) S. 1–8. – *Inventaire général des Monuments et richesses artistiques de la France, Bas-Rhin, canton Saverne*, Paris 1978, S. 302–304, 332f., 336, 361–365, 444f. – RUDRAUF, Jean-Michel: *Le château médiéval de Saverne*, in: *Pays d'Alsace. Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et environs* 19 (2000) S. 5–10. – WOLLBRETT, Alphonse: *Le château de Saverne, Zabern 1969*, S. 13–19.

Francis RAPP

## ZEITZ [C. 3.]

**I.** Cici (967), Itaca (976), Cice (981), Zitizi (995), Citica (1004), Ziza (1032), seit ca. 1460 Czeitz, Zeitz.

Die Burg befand sich westl. der Altstadt von

Zeitz auf dem Gelände des heutigen Schlosses Moritzburg, auf einem niedrigen, in die Elster-  
 aue vorspringenden Geländesporn, der teilw.  
 vom »Wilden Bach« umgeben ist. Die dem Bf.  
 wohl bereits bei der Errichtung des Bm.s i. J.  
 968 als Res. dienende Königsburg kam 976  
 durch Schenkung Ks. Ottos II. endgültig in den  
 Besitz der Bf.e. Bis zur Verlegung des Bistums-  
 sitzes nach → Naumburg i. J. 1028 und seit  
 1285/86–1564 war die Z.er Burg Hauptres. der  
 Naumburger Bf.e. Sie wurde 1644/45 zerstört,  
 ab 1657 erfolgte der Neubau eines Residenz-  
 schlosses durch Hzg. Moritz I., dem Begründer  
 der bis 1718 bestehenden Sekundogenitur Sach-  
 sen-Zeitz. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez Halle,  
 Burgenlandkr.

**II.** Z. liegt am östl. Ufer der Weißen Elster.  
 Hier kreuzten sich die Salzstraße (von → Nürn-  
 berg nach → Halle/→ Leipzig) sowie die in Z. den  
 Fluß querende Straße von → Böhmen nach →  
 Magdeburg. Aus der Bistumsgründung in dem  
 erstmals 967 genannten Ort sowie aus archäo-  
 log. Befunden kann geschlossen werden, daß Z.  
 bereits zuvor ein regional bedeutender Sied-  
 lungsmittelpunkt gewesen ist. Gegen Ende des  
 MA besaß Z. ca. 3000 Einw.

Von Burg, Dom und der östl. anschließenden  
 Immunität ausgehend, entstand die Stadt aus  
 mehreren Siedlungskernen, wobei der älteste  
 Stadtteil die »Unterstadt« um Brühl und Nikolai-  
 kirche mit dem ersten Markt der Fernhändler ge-  
 wesen ist. Ab 1147 wurde die hoch gelegene  
 »Oberstadt« um einen rechteckigen Marktplatz  
 planmäßig angelegt (Marktrecht 1154); im 13. Jh.  
 wurde sie um die Neustadt nach N erweitert.

An geistl. Institutionen existierten das i. J.  
 1028 eingerichtete Kollegiatstift St. Peter und  
 Paul (anstelle des nach → Naumburg verlegten  
 Domkapitels), das Benediktinerinnenkl. St. Ste-  
 phan (seit 1147), ein Franziskanerkl. (seit 1266)  
 sowie drei Hospitäler. Mit der Propstei des Kol-  
 legiatstiftes war der größte Archidiakonats der  
 Naumburger Diöz. verbunden.

Der Fernhandel war eine der wirtschaftl.  
 Grundlagen der Stadt, deren überregional be-  
 deutender Markt seit 1135 in den Quellen belegt  
 ist. 1152 wird ein Zoll auf der Elsterbrücke und  
 1278 ein Niederlagsrecht erwähnt. Im 14. Jh.  
 wurden in Z. neben Leder, Kleider, Garn,

Wachs, Hopfen u. a. auch Weine aus Italien, Tu-  
 che aus dem Rheinland, Flandern, Frankreich  
 und der Altmark gehandelt. Darüber hinaus be-  
 standen in Z. zahlr. Handwerkerniederlassun-  
 gen. Die bfl. Münze, die z. T. auch an Z.er Bür-  
 ger verpachtet wurde, besaß größere Bedeu-  
 tung. Die bis zu ihrer Vertreibung (1494) exi-  
 stierende Judengemeinde spielte für das Kredit-  
 geschäft eine wichtige Rolle.

In der nach Magdeburger Recht lebenden  
 Stadt entstand die Ratsverfassung wohl im  
 13. Jh., doch ist sie erst seit 1322 nachweisbar.  
 Das wohl noch im 13. Jh. entstandene Stadtsie-  
 gel zeigt die Stiftspatrone Peter und Paul, ab  
 dem 14. Jh. den hl. Michael.

Die bis in das 16. Jh. nicht ernstl. gefährdete  
 bfl. Herrschaft wurde zunächst durch einen  
 edelfreien Bgf.en, dann von einem Schulthei-  
 ßen bzw. später durch einen bfl. Richter aus-  
 geübt. Die Verlegung der Hauptres. von →  
 Naumburg nach Z. unter Bf. Bruno (1285–1304)  
 verengte den Handlungsspielraum und die  
 Selbständigkeitsbestrebungen des Rats ein-  
 scheidend. Gründe für die Verlegung waren  
 der hier vorhandene geschlossene bfl. Besitz-  
 komplex, die Gerichtshoheit über die Stadt so-  
 wie seit 1286 auch über das Gericht am Roten  
 Graben bei Z., der Wild- und Holzreichtum in  
 dem großen Forst im Elsterbogen südl. von Z.  
 sowie die größere Unabhängigkeit gegenüber  
 dem vom Landesherrn stark beeinflussten  
 Domkapitel in → Naumburg.

Konflikte zw. Bf. und Stadt entstanden  
 hauptsächl. aufgrund unterschiedl. Auffassun-  
 gen über Gerichtskompetenzen und Besteue-  
 rungsfragen. Unter Bf. Heinrich I. (1316–25)  
 kam es zu einem Aufstand der Bürger gegen die  
 bfl. Herrschaft, weitere Auseinandersetzungen  
 sind insbes. aus den Pontifikaten der Bf.e Die-  
 trich IV. (1481–92) und Johannes III. (1492–  
 1517) überliefert.

Die Anwesenheit des Hofes besaß größte  
 Bedeutung für die wirtschaftl. Entwicklung der  
 Stadt. Seit dem 16. Jh. wurden in der Stadt, die  
 nun über eine Uhr (1537), einen Apotheker  
 (1539), einen Arzt (1564) und eine eigene La-  
 teinschule (1544) verfügte, auch repräsentative  
 Häuser von Angehörigen des Hofes erbaut.

**III.** Über das Aussehen der bfl. Res., welche

im Dreißigjährigen Krieg zerstört und ab 1657 durch das bis heute bestehende Schloß Moritzburg ersetzt wurde, vermitteln eine 1536/37 anlässl. der Reise Pfgf. Ottheinrichs angefertigte Darstellung von Z. sowie die Ansichten von Wilhelm Dillich und Matthias Merian eine ungefähre Vorstellung. Die Naumburger Bf.e ließen vor 1259 und dann in den 70er Jahren des 13. Jh.s Befestigungs- und weitere Bauarbeiten in der wohl aus Vor- und Hauptburg bestehenden Anlage durchführen. Bereits 1271 wurde eine bfl. Urk. in *novo nostro palacio Cyce* ausgestellt. Wohl veranlaßt durch die Hussitengefahr wurden unter Bf. Johannes II. von Schleinitz (1422–34) die Zwingermauern und die Mauertürme verstärkt, wovon noch ein Wappenstein zeugt. Weitere Baunachrichten sind aus den Pontifikaten der Bf.e Peter von Schleinitz (1434–63), Heinrich II. von Stammer (1466–81) und Johannes III. von Schönberg (1492–1517) überliefert. Letzterer sorgte für die Umgestaltung der Burg- in eine Schloßanlage.

Seit 1424 ist die Existenz einer dem hl. Jakob geweihten bfl. Hauskapelle bezeugt. Mehrere Bf.e ließen sich in der im unmittelbaren Burgbereich befindl. Dom- bzw. Kollegiatstiftskirche (seit 1028) bestatten. Die bfl. Begräbnisstätte wurde 1434 durch Bf. Peter von Schleinitz umgestaltet. Auch im Kreuzgang der Kollegiatstiftskirche befinden sich eine beachtl. Anzahl von Grabsteinen verschiedener Würdenträger des bfl. Hofes.

Ein Inventar des Schlosses vom 18. Okt. 1564 gibt Auskunft über den Großteil der damals in der Res. vorhandenen Räumlichkeiten, ohne daß deren Lage im Detail lokalisiert werden könnte. Gen. werden u. a. folgende Räume: Bischofsstube, Schlafkammer, kleiner Saal, Stube hinten auf dem kleinen Saal, Jungenkammer, Saal vor der Bischofsstube, *Aufm obergange des Bischoffs gang genannt*, großer Saal, Hof- und Marschallstube, Balbiers- und Kellnerkammer, Badestube, Bäckerei, Schosserei, Brauhaus, Küche, Küchenstube, Küchenkammer, Köche-, Schlaf- und Küchenjungenkammer, Fleischkammer, Küchenschreibergewölbe, Butter- und Käsegewölbe, Dörrfischkammer, kleine Kanzleistube, große Kammer an der langen Treppe zur neuen Küche, Engelstube, Boten-, Bettmei-

ster-, Torwärter-, Hundejungen-, Rüst- und Zeugkammer, Kanzlei, Kanzleigewölbe, Silberkammer, Gewölbe daneben, Weinkeller, Böttgerhaus, Bierkeller, Hausmannsturm, Marstall, Schirrhäuser, Ober- und Mittelstall, Kornhaus, Ober- und Mittelmühle, Viehhof. In einem der genannten Räume muß sich auch die umfangr. Bibliothek des 1564 verstorbenen Bf.s Julius von Pflug befunden haben.

Nach ersten, jedoch nicht realisierten Entwürfen von Melchior Brenner, wurden unter den Administratoren aus wettin. Haus ab 1609 umfangr. Baumaßnahmen durch den Leipziger Baumeister Friedrich Fuß durchgeführt. Errichtet werden sollten u. a. neue fsl. Gemächer und eine zielr. Wendeltreppe. Durch die weitgehende Zerstörung des Schlosses 1644/45 und dem unter Hzg. Moritz ab 1657 einsetzenden Neubau der noch heute erhaltenen Res. (Baumeister: Johann Moritz Richter I.) sind jedoch nur noch geringe Reste älterer Bausubstanz vorhanden.

→ B. 3. Naumburg, Bf.e von

**Q.** Domstiftsarchiv Naumburg. – Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek Zeitz.

**L.** Art. »Zeitz«, in: Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941, S. 746–753. – Art. »Zeitz«, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt, 2, 1999, S. 529–566. – NAGEL, Roswitha: Zeitz Stiftsbibliothek mit Domherrenbibliothek, in: Handbuch der historischen Buchbestände, 22, 2000, S. 189–195. – BECH, Fedor: Die bischöflichen Satzungen über das Eidgeschoß in Zeitz aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Zeitz 1870 (Programm des Stiftsgymnasiums Zeitz). – BECH, Fedor: Verzeichnis der alten Handschriften und Drucke in der Domherrenbibliothek zu Zeitz. Aufgestellt und mit einem Vorwort zur Geschichte der Bibliothek versehen, Zeitz 1881. – Bischofssitz. Zeitz im Zeitalter der Ottonen, in: Saale-Unstrut Jahrbuch 7 (2002) S. 5–16. – BRINKMANN, Adolph: Alphabetischer Katalog der in der königlichen Stiftsbibliothek zu Zeitz vorhandenen Druckwerke, Zeitz 1910. – BRINKMANN, Adolph: Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Zeitz, Zeitz 1902. – BÜNZ, Enno: Art. »Zeitz«, in: LexMA IX, 1998, Sp. 517f. – Die Inschriften der Stadt Zeitz. Gesammelt und bearbeitet von Martina VOIGT unter der Verwendung von Vorarbeiten von Ernst SCHUBERT, Berlin 2001 (Die Deutschen Inschriften, 52; Berliner Reihe, 7). – Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001. – DRÖSSLER, Ru-

dolf: Zeitz. Zeit der Bischöfe, Bd. 2: Die Burgen und die Stadt Zeitz bis Mitte des 16. Jahrhunderts, Zeitz 1994. – DRÖSSLER, Rudolf: Zeitz: Stätte der Reformation, 2 Tl.e, Zeitz 1995. – GÜNTHER, Hans: Die Entwicklung des Zeitzer Stadtbildes im Mittelalter, in: Zeitzer Heimat 4 (1957) S. 69–79 und 101–108; 5 (1958) S. 39–41. – HÄUSER, Simone: Das Residenzschloß in Zeitz unter Herzog Moritz, Magisterarbeit an der Philipps-Universität Marburg 1995. – HEUBACH, Hans Heinrich: Geschichte des Schloßbaues in Thüringen 1620–1670, Jena 1927 (Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens, 4), S. 170–178. – MERIAN, Matthäus: Topographia superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatiae, Frankfurt 1650, Abb. zw. S. 202f. – MÜLLER, Alfred: Burg und Dom zu Zeitz, in: Zeitzer Heimat 2 (1955) S. 344–352. – MÜLLER, Alfred: Geschriebene und gedruckte Quellen zur Geschichte von Zeitz 967–1967, Zeitz 1967. – OTTO, Ernst: Die Sprache der Zeitzer Kanzleien im 16. Jahrhundert, Berlin 1970 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, 45). – PAPPE, Otto: Tausend Jahre Stadt und Kirche Zeitz. Eine Gabe an die Gemeinden zur Jahrtausendfeier, Berlin 1967. – SCHLESINGER 1952, S. 102–110. – SCHMITT, Reinhard: Quellen zur Baugeschichte des Zeitzer Schlosses vom Mittelalter bis in die Zeit unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 10 (2001) S. 181–219. – SOMMER, Gustav/OTTE, Heinrich: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Zeitz, Halle 1879 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 1). – TRIMPERT, Holger: Slawische Gauburg (?) – sächsische Königsburg – Bischofssitz. Zeitz im Zeitalter der Ottonen, in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 7 (2002) S. 5–16 – WEGENER, Philipp: Verzeichnis der auf der Zeitzer Stifts-Bibliothek befindlichen Handschriften, Zeitz 1876 (Programm des Königlichen Stifts-Gymnasiums in Zeitz, 206). – WENTSCHER, Erich: Das Stiftsarchiv in Zeitz, in: Archivalische Zeitschrift 48 (1953) S. 195–119. – WOLF, Herbert: Zeitz, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 11, 1987, S. 519–523. – ZERGIEBEL, Ernst: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968–1895, 3 Bde., Zeitz 1892–96.

Holger KUNDE

## ZERBST [C.7.]

**I.** Die Prov. Z. (Cieruisti) wird im Gründungsdiplom von 948/49 dem Bm. → Brandenburg zugewiesen, der Name wird von altsorb. \*Čifvišće, »Insektenlandschaft« hergeleitet. Weitere Namensformen aus dem 11. Jh. lauten Zerbiste und Zirwisti, Scherwist (1210), Zerwist (1276) und Cerwyst (1387). Der Ort ist aus der zentralen Burg eines nach der Völkerwanderungszeit slaw. besiedelten Territoriums hervorgegangen, 1209 als civitas bezeichnet; 1285 werden consules und 1298 Schöffen gen., Magdeburger Recht.

Von 1603 bis 1793 war Z. Residenzstadt des selbständigen Fsm.s Anhalt-Z. Das Gelände des Schlosses auf Grundlage einer Niederungsburg befindet sich im SW der ovalen Stadtanlage. Die einst bedeutende Schloßanlage ist heute bis auf den ruinösen Ostflügel vernichtet. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez Dessau, Kr. Anhalt-Z.

**II.** Z. liegt an der SW-Abdachung des Hohen Fläming, einer flachwelligen Lehmplatte. In und bei der Stadt vereinigen sich mehrere Wasserläufe, die alle Nuthe heißen und in deren breiten Niederungen teilw. sehr fruchtbare Böden (Moorerde) zu finden sind. Hydrolog. ist der Raum auf die Elbe bezogen, deren nächste bedeutende Pässe (von NW nach SO) über Leitzkau bei → Magdeburg, bei Barby, Aken und Roßlau-Dessau liegen.

1003 schenkt Kg. Heinrich II. einem Gefolgsmann zwanzig Königshufen in territorio Zerbiste, doch zu 1007 berichtet Thietmar, die Burgleute (urbani) seien nach Einschüchterungen und Versprechungen dem poln. Hzg. Boleslaw gefolgt. Herrschaftsrechte der brandenburg. Askanier in Burg und Burgward Z. sind bereits 1196 urkundl. faßbar, 1253 überträgt ihnen Kg. → Wilhelm von Holland die Oberlehnherrlichkeit über die Reichslehngüter der Herren von Z. Kurz vor 1264 veräußern die Herren von Z. ihre Rechte an Stadt und Burg an die Herren von Barby, was der Ebf. von → Magdeburg bestätigt. Anfang 14. Jh. werden, verbunden auch mit dem Aussterben der askan. Mgf.en von → Brandenburg, die anhaltin. Askanier Herren dieses Raumes. Seit 1308 erscheint Z. wiederholt als Ausstellungsort askan. Urk.n. Im 15. und 16. Jh. wer-

den städt. Rechte durch die Fs.en systemat. beschnitten, Fs. Magnus (1455–1524) beendet die Auseinandersetzungen um städt. Freiheiten mit der Stadtordnung von 1499. Ständige Landesteilungen fanden unter Joachim Ernst (1536–86) mit der 1572 erlassenen Landesordnung ein vorübergehendes Ende. Das seit 1603 bestehende Fsm. Anhalt-Z. endete mit dem Ableben des Fs. Friedrich August (reg. 1747–93). Das Erlöschen der Fürstenlinie erlebte die Z.er Prinzessin Sophie Auguste Friederike als russ. Zarin Katharina II. die Große (reg. 1762–96).

Kirchl. gehörte Z. seit 948/49 zur Diöz. → Brandenburg, Archidiakonat Leitzkau (der Propst des Prämonstratenserkl. ist zugl. Archidiakon). Beherrschende Figur der früh eingeführten Reformation (1524 erstmals Pfarrer durch Gemeindevahl eingesetzt) war Fs. Wolfgang von Köthen (1492–1566), der sein nach dem Schmalkaldischen Krieg verlorenes Land 1552 zurückerhielt. 1605 wird der Calvinismus in Anhalt verbindlich, das »Gymnasium illustre« in Z. (1582–1797) wird unter Rektor Wendelin (1612–52) prakt. zur Landesuniversität (mit Ausstrahlung nach Ungarn, Polen, Schlesien und Böhmen). 1680 überließ Karl Wilhelm (reg. 1667–1718) den Reformierten die Stadtkirche St. Nikolai und erbaute den Lutheranern die neue Kirche St. Trinitatis.

**III.** Im 16. Jh. werden mehrere Fürstenbauten im Burgbereich gen., den Zustand um 1530 hält eine kartograph. Darstellung der Burg fest. Das ab 1681 auf dem Burggelände als großzügige Dreiflügelanlage mit Corps de Logis und zwei Seitenflügeln entstandene Residenzschloß erlitt durch einen Bombenangriff am 16. April 1945 schwere Schäden. Nach dem Abriß zweier Flügel Ende der vierziger Jahre des 20. Jh.s blieb allein der Ostflügel als Ruine erhalten. Unter den am Schloß tätigen Architekten ist zunächst Cornelis Ryckwaert († 1693) zu nennen. Er baute bereits in Sonnenburg/Neumark für Moritz von Nassau, war Baumeister des Großen Kurfürsten (Küstrin ab 1667, Schloß Schwedt/Oder 1670–74) und hatte 1682 eine Gierbrücke über die Elbe bei → Dessau angelegt. In Z. baute er ab 1681 unter Fs. Carl Wilhelm (reg. 1667–1718) den Mittelflügel des Schlosses (1681–96), die Trinitatiskirche unweit des Marktes (kurz vor

1700) und ab 1703 den Westflügel des Schlosses (mit 1719 geweihter Kapelle und Fürstengruft), den prächtige Stuckdecken von Baumeister und Stukkateur Giovanni Simonetti (1652–1716) zierten, der seit 1694 in Z. zu fassen ist, jedoch weiterhin vorwiegend in brandenburg.-preuß. Diensten stand (Stukkaturen in den Schlössern Köpenick, Oranienburg und Berlin). Ab 1722 vollendete Johann Christoph Schütze (1687–1765) den Turmbau über dem Mittelrisalit des Corps de Logis. Am Ostflügel wurde ab 1743 wahrscheinl. von Johann Friedrich Friedel gebaut (1744–48 am Hof in Z.), der mehrfach unter Knobelsdorff tätig gewesen war. Die mitunter vermutete Mitarbeit Knobelsdorffs ist trotz reichen Aktenmaterials nicht belegt.

Der Barockgarten, ab 1798 unter J. Chr. Schütze entstanden, wurde später zu einem Landschaftspark umgestaltet, der wie die im folgenden beschriebenen Bauten noch heute teilw. erlebbar ist. Die bogenförmig angelegte Orangerie (Reste erhalten) mit risalitartigen Vorbauten in der Mitte und an den Enden entstand ab 1735 nach Entwürfen von Schütze. Vom selben Baumeister war 1724–30 die Reithahn als eingeschossiger langgestreckter Bau mit Mansardwalmdach errichtet worden, der eine reiche Stuckdekoration von Paul Anthon Trebeßky und Johann Friedrich Schmidt besitzt. Ein in Resten erhaltener Marstall (1740), das Teehäuschen über achteckigem Grdr. mit flacher Kuppel, ehem. ausgestattet mit Stukkaturen von Abondio Minetti und Fayencen der Z.er Manufaktur sowie zwei Anf. 18. Jh. errichtete Kavaliershäuser im Bereich der Schloßfreiheit bilden das Ensemble erhaltener Residenzarchitektur. In der Schloßfreiheit findet sich auch die Ruine der vielfach umgebauten Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi (geweiht 1215, 1300 zur Stiftskirche erhoben), in nachreformator. Zeit Altarraum durch got. Anbau erweitert (1565), im W Vorbau nebst Treppenturm und um 1700 Fürstenthor im südl. Seitenschiff nebst Fürstengruft angelegt. Ihr gesondert stehender Turm wird als Wehrturm der ma. Burg angesehen.

→ A. Askanier → B.7. Anhalt

**Q.** CDA. – Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935. – Die Zerbster Ratschronik, übersetzt von Hermann WÄSCHKE, Dessau 1907. – SINTERIS, Friedrich Wilhelm: Die Chronik von Zerbst 1758–1830, Dessau u. a. 1995.

**L.** Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler, 1894. – HERRMANN, Dirk: Schloß Zerbst in Anhalt. Geschichte und Beschreibung einer vernichteten Residenz, Halle 1998 (Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt, 1). – NEUMEISTER, Peter: Art. »Zerbst« in LexMA IX, 1998, Sp. 545 – RÜTTERS, Jens: Der Fayence-Bestand des Küsten-Museums Wilhelmshaven und Fayence-Erzeugnisse der Manufaktur Zerbst, Diss. Bochum 1997. – SPECHT, Reinhold: Die Wehranlagen der Stadt Zerbst, in: Sachsen und Anhalt 5 (1929) S. 38 – 103. – SPECHT, Reinhold: Geschichte der Stadt Zerbst, Dessau 1998. – WIEMANN, Hermann: Geschichte der Hof- und Stiftskirche zu St. Bartholomäi, Zerbst 1907.

Ralf GEBUHR

## ZIESAR [C.3.]

**I.** Ezeri (948), Jezera (1214), Seiesere (1254), Sygezere (1266), Zegezere (1275), Segeser (1336), Seyesere (1350), Seyeser (1358), Segeser (1408), Siesar (1473), Z. (1500), Cziesar (1544); Burg und Stadt; Hochstift Brandenburg; Bf.e von Brandenburg; Niederungsburg; bevorzugter Aufenthaltsort seit der Mitte des 14. Jh.s – D, Brandenburg, Kr. Potsdam-Mittelmark.

**II.** Die civitas Z. (Ezeri), gelegen im slaw. Gau der Marzanan etwa 25 km südwestl. von Brandenburg, erscheint erstmals 948 in der Gründungsurkunde des Bm.s Brandenburg, als sie – wie auch die Burg Pritzerbe nördl. von Brandenburg – mit allem Zubehör von Kg. Otto I. dem neugegründeten Bm. übergeben wurde. In bfl. Besitz war sie auch nach der Wiedererrichtung des Bm.s im 12. Jh.

Bereits 1214 wird die Burg erstmals als Aufenthaltsort des Bf.s von Brandenburg gen. Nachdem es zunächst neben der Kathedralstadt und Pritzerbe eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, wurde Z. – soweit aus dem lückenhaften Material ersichtl. – um 1340 zum bevorzugten Aufenthaltsort der Bf.e in ihrem Stift und blieb dies bis zum Amtsverzicht des letzten

Bf.s Joachim von Münsterberg 1560. Allerdings fungierten die Bf.e des 15. und 16. Jh.s in der Regel als Räte des Kfs.en von → Brandenburg und finden sich als solche nicht selten in → Berlin, wo sie einen eigenen Hof besaßen, und auf diplomat. Missionen.

Gleichzeitig war Z. Mittelpunkt des größten, im 16. Jh. neben der Stadt zehn Dörfer umfassenden Amtes des kleinen bfl. Territoriums. Amtssitz blieb die Burg auch, nachdem die Verwaltung des Stiftes 1560 vom brandenburg. Kurprinzen Johann Georg übernommen und 1571 schließl. vollständig mit der kfsl. vereinigt worden war. 1613 kam das Amt an den Administrator von → Magdeburg, Christian Wilhelm von Brandenburg († 1665), dessen Frau Dorothea von Braunschweig es seit 1617 bis zu ihrem Tod 1643 als Leibzucht besaß. Christian Wilhelm behielt das Amt nach dem Dreißigjährigen Krieg als Ausstattung, hielt sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil 1652 jedoch zumeist im Kl. Zinna auf.

Innerhalb der Diöz. Brandenburg gehörte Z. seit dem 12. Jh. zum Archidiakonatsbezirk des Dompropstes und war Hauptort einer archidiakonalen Sedes. Gleichzeitig war es Sitz einer der 18 bfl. Sedes, die der Erhebung bfl. Abgaben dienten. Auch wurden seit dem 14. Jh. gelegentl. Diözesansynoden in Z. abgehalten, die letzte 1502.

Die Stadt Z. entstand wohl aus einem slaw. suburbium im Schatten der Burg, gelangte aber zu keiner größeren Bedeutg. 1337 erlangte sie Magdeburger Recht. Noch 1349 als nicht befestigter Ort bezeichnet, besaß sie später Mauern und vier befestigte Tore, die aber schon im 17. Jh. abgebrochen wurden. Trotz der geringen Größe des Ortes entstand schon 1226 ein Franziskanerkonvent, der allerdings schon vor 1271 in die Altstadt Brandenburg verlegt wurde. Zw. 1330 und 1340 stiftete Bf. Ludwig von Neindorf an der städt. Pfarrkirche ein Zisterzienserinnenkl., das wohl bis in die vierziger Jahre des 16. Jh.s existierte. Noch 1555 errichtete Bf. Joachim von Münsterberg ein Hospital vor dem Peterstor, angebl. an der Stelle eines schon früher existierenden.

**III.** Die Burg Z. liegt südl. der Stadt in einem Niederungsgebiet auf einem künstl. aufge-

schütteten Hügel an einem ehemaligen See. Erhalten sind Teile der Kernburg, während die zwischen ihr und der Stadt gelegene Vorburg bis auf einen Turm verschwunden ist. Die Erforschung der Baugeschichte der Burg ist noch nicht abgeschlossen. Ältester erhaltener Teil ist der heute das Bild dominierende, in der südöstl. Ecke der Burg gelegene, aus Feldsteinen errichtete runde Bergfried wohl aus dem 13. Jh., der nach 1528 mit einer Renaissancehaube versehen wurde. Hinter einem seit dem 18. Jh. stark veränderten Gebäude, dem sog. »Alten Amtshaus«, im NO der Burg verbirgt sich der ehemalige bfl. Wohnbau, der unter Verwendung älterer Bauteile im 15. Jh. errichtet wurde. Im damaligen Erdgeschoß befand sich ein zweischiffiger, mit Kreuzrippen gewölbter Saal, während die Wohnräume im Obergeschoß, darunter wohl auch das 1544 erwähnte große Gemach, durch einen Gang über das westl. angrenzende Torhaus mit der Kapelle im NW der Burg verbunden waren.

Die Kapelle, das herausragendste Baudenkmal aus der Zeit der bfl. Res., wurde nach inschriftl. Nachricht 1470 durch Bf. Dietrich von Stechow geweiht. Die zum Burghof gerichtete Schauseite des Baues, der erhebl. Parallelen zur Schloßkapelle von → Wolmirstedt, aber auch zu Brandenburger Kirchen aufweist, ist mit Backsteinornamentik reich dekoriert. Im Inneren befinden sich noch Ausmalungen der Erbauungszeit.

Das Gebäude im S der Burg beinhaltet wohl noch Reste der Außenmauer, während die Westseite heute unbebaut ist.

Auf der Vorburg befand sich der Wirtschaftshof, von dem aus im 16. Jh. Ländereien in der Feldmark Z. sowie auf den Wüstungsfeldmarken Kritzkal und Schopsdorf bestellt wurden. Auf diesen Feldmarken und vor Z. befanden sich Schäfereien. Weiterhin gehörte zum Schloß eine wenig ergiebige Jagd. Ein Tiergarten bei der Burg war in der Mitte des 16. Jh. bereits nicht mehr vorhanden.

→ B.3. Brandenburg, Bf.e von – unter B.2. Brandenburg

Q. CDB X, 1856, S. 36–63.

L. GEBAUER, Johannes Heinrich: Beiträge zur Ge-

schichte des Matthias von Jagow, Bischof von Brandenburg (1526–1544), in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 4 (1907) S. 87–109. – Germanica Sacra. AF, I, 1929. – LANGER, Thomas: Bischöflicher Luxus. Eine Unterbodenwarmluftheizung in der Burg Ziesar, in: Zwischen Havelland und Fläming (2000) S. 70–74. – OLK, Detlev von: Ziesar. Die Burg. Spuren einer bischöflichen Residenz, in: Brandenburgische Denkmalpflege 11,1 (2002) S. 79–95. – SCHÜTZ, Heinrich: Stadt und Schloß Ziesar unter den Bischöfen von Brandenburg, in: Der Bär 18 (1892) S. 380–382, 392–393, 404–407. – SENS, Walter: Die alte Bischofsresidenz Ziesar, in: Montagsblatt. Wissenschaftliche Beilage der Magdeburger Zeitung, Jg. 71 (1929) S. 233–236. – WERNICKE, Ernst: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow, Halle 1898 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 21). – WOCHNIK, Fritz: Die Burgkapelle in Ziesar, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 58 (1991) S. 249–262. – SCHICH, Winfried: Ziesar, in: Städtebuch Brandenburg und Berlin, 2000, S. 569–574.

Michael SCHOLZ

## ZWEIBRÜCKEN [C.7.]

**I.** Zweibrücke (1180); Zweigenbrugge (1281); Zweybrucken (1307); Zwayenbrücken (1555); Zwaibruck (1564); Zweibrucken (1590) – Burg und Stadt – Gft., seit 1410 Fsm. Pfalz-Z. – Hauptres. – D, Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Rheinhessen-Pfalz, kreisfr. Stadt.

**II.** Burg und Kern der späteren Siedlung Z. lagen auf einer Insel im Schwarzbach zw. den zwei Brücken der hier das Tal querenden Straße. Nach 1150 entstand eine Burg der Gf.en von Saarbrücken zur Sicherung ihrer Hornbacher Klostervogtei. Bei der Teilung des saarländ. Besitzes erhielt Gf. Heinrich die Herrschaft Z. und nannte sich seit 1199 nach ihr. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s wurde die Siedlung ummauert. 1244 stiftete Gf. Heinrich II. eine Kapelle und übergab sie dem neugegründeten Reuerinnenkl. 1352 verlieh Ks. → Karl IV. Z. Stadtrechte nach dem Recht von Hagenau. Die Schulden der Gf.en brachte Z. wiederholt in fremde Hände. 1333 war es an den Ebf. Balduin von Trier, 1366 an die Gf.en von Veldenz verpfändet. Der kin-



derlose letzte Gf. von Z., Eberhard, verkaufte 1385 seinen gesamten Besitz an den pfälz. Kfs.en Ruprecht I. Die Gft. Z. wurde 1393 an → Lothringen verpfändet. Bei der pfälz. Erbteilung unter den Söhnen Ruprechts III. von der Pfalz erhielt Pfgf. Stephan 1410 neben Gebieten im Hunsrück, am Donnersberg und in der Vorderpfalz, den Reichspfandschaften Annweiler und Kirkel das Recht, die verpfändeten Gebiete wieder auszulösen, was er 1416 erreichte. Stephan residierte in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Regierung zumeist in Simmern im Hunsrück, nach dem Anfall des Veldenzer Erbes (1444) in → Meisenheim. In Z. hielt er sich nur selten auf. 1448 ließ er das bisher kirchl. von Ixheim abhängige Z. zur selbständigen Pfarrei erheben und dotierte diese mit den Gütern des aufgehobenen Reuerinnenkl.s.

Viell. wäre → Meisenheim die Haupt- und Residenzstadt Pfalz-Zweibrückens geblieben, wäre es nicht in den krieger. Auseinandersetzungen zw. Ludwig I. und Friedrich dem Siegreichen 1461 erhebl. zerstört worden. Nun tritt Z. zunehmend in den Vordergrund und wird im letzten Viertel des 15. Jh.s Residenzstadt. So wurde die Kanzlei 1463 nach Z. verlegt, wo sie sich im Grafenschloß befand. Ludwig I. wohnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Z., sondern abwechselnd in verschiedenen Schlössern und Burgen seines Territoriums, darunter lange auf Burg Lichtenberg. 1477 bezog er die alte Grafenburg, und von diesem Zeitpunkt an kann Z. als Residenzstadt gelten. Ludwig I. ordnete das Zunftwesen und verlieh 1483 der Stadt, die 1470 durch Brand weitgehend vernichtet worden war, den Großen Freiheitsbrief. Zum Ausgleich für die schweren Kriegslasten der letzten Jahre wurde die Hörigkeit aufgehoben, aber der Stadt keine Selbstverwaltung gewährt. Der Freiheitsbrief bildete die Grundlage für die folgenden Privilegien.

Der Zustand der alten Grafenburg blieb bis zum Ende des 15. Jh.s unv. Erweiterungen der Burg erfolgten im 16. und 17. Jh. Unter der Regierung Ludwigs II. (1514–32) entstand ein teilweiser Neubau, der sog. Ludwigsbau. Danach errichtete Wolfgang (1532–69) einen neuen Schloßbau, den sog. Wolfgangsbau, der bis 1589 als Residenzschloß diente. Johann I. (1569–1604) ließ durch die frz. Baumeister Mo-

nereau und Rochefort den sog. »Langen Bau am Wasser« mit Schloßmühle und Bibliothek als Residenzschloß errichten, der 1589 bezogen wurde. Die Zentralbehörden wurden in den ebenfalls von Johann I. errichteten »Neuen-Münz-Bau« verlegt. Sein Sohn Johann II. (1604–35) erweiterte den »Langen Bau« nach S. Diesen Teil, den sog. Prinzenbau, bewohnte die hzgl. Familie. 1631 wurde die Verwaltung in den »Wolfgangsbau« zurückverlegt. Als letztes Gebäude fügte Friedrich (1635–61) der alten Burg den sog. Friedrichsbau an. 1677 ging beim Abzug der Franzosen die Burg in Flammen auf; ledigl. der »Lange Bau am Wasser« und der Friedrichsbau waren weitgehend erhalten geblieben.

Pfgf. Alexander ließ zw. 1493 und 1514 die heute nach ihm benannte spätgot. Kirche als Hofkirche erbauen. Als Baumeister gilt Philipp von Gmünd, der zuvor – wie erwähnt – auch den Bau der Schloßkirche in → Meisenheim geplant und geleitet hat. Die Alexanderkirche diente seit 1514 als Begräbnisstätte der zweibrück. Wittelsbacher.

Mit der selbständigen Regierung Hzg. Wolfgangs begann 1543 eine erste Blütezeit der Residenzstadt Z., die bis zu den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges andauerte. Die Erweiterungsbauten bei der alten Grafenburg gaben der Stadt nunmehr den Charakter eines Fürstensitzes; Befestigungsbauten dienten der Sicherung. Das Gewerbe der Stadt wurde zunehmend gefördert. Jedoch waren die polit. und milit. Unternehmungen des Hzg.s – er starb 1569 auf einem zugunsten der Hugenotten unternommenen Feldzug in Frankreich – für Stadt und Land eine ebenso schwere finanzielle Belastung wie die aufwendige Hofhaltung seines Nachfolgers Johann I.

**III.** Die alte Grafenburg war als Wasserburg innerhalb eines vom Schwarzbach gebildeten Bogens angelegt. Am wenigsten war sie auf der Nordostseite geschützt. Vermutl. wurde dort mit dem Bau einer Ringmauer begonnen. Durch den Schwarzbach und die Ringmauer war die Burg von der Stadt getrennt. Die zur Burg bzw. zur Alten Res. gehörenden Bauten säumten den Alten Markt und den jetzigen Schloßplatz in der Weise, daß an der Ostseite der älteste Burgbau, der Ludwigsbau, die Burgkapelle (nach 1410 er-

baut; erste Erwähnung 1446), der Neue Schloß- oder Wolfgangsbau, das Ballhaus, die Münze und südl. davon der Friedrichsbau standen. An der Westseite des Platzes befanden sich der »Lange Bau am Wasser« mit Schloßmühle und Bibliothek, südl. schloß sich der Prinzenbau an.

Der Ludwigsbau war »ein Schloßgebäude des 16. Jh.s mit typ. Kennzeichen der frz. Palaisarchitektur« (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1963, S. 49). Der Bau ist nach seiner Zerstörung 1677 wohl nicht mehr instand gesetzt worden. Der Wolfgangbau, ein langgestreckter zweigeschossiger Bau über einem hohen Kellergeschoß, dem in der Mitte der Langseite ein polygonaler Treppenturm vorgestellt war, wurde nach den Kriegsschäden von 1677 zu Beginn des 18. Jh.s wiederhergestellt. Der »Lange Bau am Wasser« war eine langgestreckte, drei Geschosse hohe Anlage. Auch dieser Bau hatte einen Treppenturm.

Am Nordende des Baues befand sich im Erdgeschoß die Mühle, im zweiten Obergeschoß die Schloßkapelle. Der bei den Zerstörungen der Burg im 17. Jh. erhalten gebliebene Bau ist zu Beginn des 18. Jh.s als Wohnung des Polenkg.s Stanislaus Leszczyński umgestaltet worden. Vermutl. wurden die protestant. Schloßkapelle und die alten Treppenhäuser beseitigt. Nach Schmoll gen. Eisenwerth (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1963, S. 52) muß der von frz. Baumeistern errichtete Bau »den Höhepunkt der französisch orientierten Palastarchitektur Zweibrückens gebildet haben«. Der Bau war in seinen wesentl. Formen bis zu seiner Zerstörung im März 1945 erhalten geblieben. An der Südseite des »Langen Baus am Wasser« war der dreigeschossige Prinzenbau angebaut. Die Giebel waren hohe Treppengiebel, deren Absätze mit Zierformen versehen

waren. Der Prinzenbau wurde 1677 wohl schwer beschädigt, in anderer Form wieder aufgebaut und mit dem »Langen Bau am Wasser« unter einem Dach zusammengezogen. Im S daran anschl. wurde 1747 das 1945 zerstörte Archivgebäude errichtet. Der Friedrichsbau, ein hoher und wohl langgestreckter zweigeschossiger Bau, blieb bis Ende des 19. Jh.s weitgehend erhalten; dann wurde er von privater Seite erworben, verändert und ebenfalls 1945 zerstört.

→ A. Wittelsbacher → B.7. Pfalz- (Simmern-) Zweibrücken

**Q.** Als Quellenwerk wäre ledigl. zu nennen MOLITOR, Ludwig: Urkundenbuch zur Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken, Zweibrücken 1888 (genügt aber keineswegs wissenschaftl. Ansprüchen!). Aufgrund des fast vollständigen Kriegsverlusts der älteren zweibrück. Überlieferung im StA Zweibrücken (im März 1945 zerstört) muß auf die ältere ortskundl. Lit. zurückgegriffen werden (bspw. MOLITOR 1885 oder PÖHLMANN 1939 und die Arbeiten von Ernst Drumm), die allerdings in neueren Arbeiten (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1963, AMMERICH 1992) berücksichtigt wurde.

**L.** AMMERICH 1992. – DELLWING, Herbert/KUBACH, Hans Erich: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des ehemaligen Landkreises Zweibrücken, Mainz 1981 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 7,2). – MOLITOR, Ludwig: Vollständige Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken von ihren ältesten Zeiten bis zur Vereinigung des Herzogthums Zweibrücken mit der Bayerischen Krone, Zweibrücken 1885. – PÖHLMANN, C.: Zweibrücken und Meisenheim, in: Westrich. Heimatblätter 3 (1939) S. 17–19. – SCHMOLL, J. A. gen. EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert, in: Saarbrücker Hefte 17 (1963) S. 40–56.

Hans AMMERICH

## Kurztitelbibliographie

- 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg, 1980:** 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg (Ausstellungskatalog), hg. von Horst H. STIERHOF, Max OPPE, München 1980.
- 800 Jahre Dom zu Lübeck, 1973:** 800 Jahre Dom zu Lübeck, Lübeck 1973 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, 24).
- 1000 jaar kastelen in Nederland, 1996:** 1000 jaar kastelen in Nederland. Functie en vorm door de eeuwen heen, hg. von Hans L. JANSEN, u.a., Utrecht 1996.
- 1100 Jahre Straubing, 1998:** 1100 Jahre Straubing 897–1997, hg. von Alfons HUBER und Johannes PRAMMER, Straubing 1998.
- 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, 1999:** 1200 Jahre Erzbistum Salzburg – Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum, hg. von Heinz DOPSCH, Peter F. KRAMML und Alfred St. WEISS, Salzburg 1999 (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 18; Salzburg Studien, 1).
- 1200 Jahre St. Petri-Dom, 1989:** 1200 Jahre St. Petri-Dom in Bremen, Bremen 1989 (Hospitium ecclesiae. Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte, 17).
- 2000 Jahre Trier, 1–3, 1985–96:** 2000 Jahre Trier, hg. von der Universität Trier, Bd. 1–3, Trier 1985–96.
- À l'ombre du pouvoir: À l'ombre du pouvoir.** Les entourages princiers au Moyen Âge. Études réunies par Alain MARCHANDISSE und Jean-Louis KUPPER, Lüttich (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège) (im Druck).
- ABER 1921:** ABER, Adolf: Die Pflege der Musik unter den Wettinern und wettinischen Ernestinern. Von den Anfängen bis zur Auflösung der Weimarer Hofkapelle 1662, Bückeburg u.a. 1921 (Veröffentlichungen des Fürstlichen Institutes für Musikwissenschaftliche Forschung zu Bückeburg, Reihe 4: Quellenstudien zur Musikgeschichte deutscher Landschaften und Städte, 1).
- Abtei Echternach, 1999:** Die Abtei Echternach. 698–1998, hg. von Michele Camillo FERRARI, Jean SCHROEDER und Henri TRAUFFLER, Luxemburg 1999 (Publications du CLUDEM, 15).
- Abtei Reichenau, 1974:** Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. von Helmut MAURER, Sigmaringen 1974 (Bodensee-Bibliothek, 20).
- Acta capituli Wratislaviensis:** Acta capituli Wratislaviensis 1500–1562, bearb. von Alfred SABISCH, 2 Bde. in 4 Teilen, Köln 1972–76 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 10/ 1–2 und 14/ 1–2).
- Acta Imperii inedita seculi XIII et XIV:** Acta Imperii inedita seculi XIII et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, hg. von Eduard WINKELMANN, 2 Bde., Innsbruck 1880–85. ND Aalen 1964.
- Acta iudiciaria consistorii Pragensis:** Acta iudiciaria consistorii Pragensis, hg. von Ferdinand TADRA, 7 Bde., Prag 1893–1901.
- ADAMIAK 1975:** ADAMIAK, Josef: Schlösser und Gärten in Mecklenburg, Leipzig 1975.
- Adel und Zahl, 2000:** Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Harm VON SEGGERN und Gerhard FOUQUET, Ubstadt-Weiher 2000 (Pforzheimer Gespräche, 1).
- Adelige Welt, 2000:** Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der »privaten Welt« des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN, Potsdam 2000 (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches, [7]).
- AHRENS 1990a:** AHRENS, Karl-Heinz: Bemerkungen zur Mittelpunktfunktion Berlins und Tangermündes im 14. und 15. Jahrhundert, in: Vorträge und Forschungen zur Re-

- sidenzenfrage, hg. von Peter Johanek, Sigmaringen 1990 (Residenzenforschung, 1).
- AHRENS 1990b:** AHRENS, Karl-Heinz: Residenz und Herrschaft. Studien zu Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter, Frankfurt am Main u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 427).
- Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, 1905/17:** Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, hg. von Felician GESS, 2 Bde., Leipzig u.a. 1905/17 (Sächsische Kommission für Geschichte. Schriften, 10 und 20).
- Akten und Recesses der livländischen Ständetage, 1–3, 1907–38:** Akten und Recesses der livländischen Ständetage, Bd. 1–3, bearb. von Oskar STAVENHAGEN u.a., Riga 1907–38.
- Aktenarchiv Mainz, 1–5, 1990–93:** Inventar des Aktenarchivs der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz aufgrund der Verzeichnisse in den heutigen Eigentümer-Archiven, bearb. von Rudolf SCHATZ und Aloys SCHWERSMANN, Bd. 1–5, Koblenz 1990–93 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 54, 55, 56, 59, 60).
- Alberts 1950:** ALBERTS, Wybe Jappe: De staten van Gelre en Zutphen tot 1459, Groningen 1950 (Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht, 29).
- ALBERTS 1978:** ALBERTS, Wybe Jappe: Van heerlijkheid tot landsheerlijkheid, Assen u.a. 1978 (Maaslandse Monografieën, 24).
- Alltag bei Hofe, 1995:** Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Ansbach, 28. Februar bis 1. März 1992, hg. von Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung, 5).
- Altbayern von 1180 bis 1550, 1977:** Altbayern von 1180 bis 1550, bearb. von Karl-Ludwig AY, München 1977 (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, 1,2).
- ALTHOFF 1993:** ALTHOFF, Gerd: Die Erhebung Heinrichs des Kindes in den Reichsfürstenstand, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 43 (1993) S. 1–18.
- AMBRONN 1982:** AMBRONN, Karl Otto: Die Herrschaft der Kurpfalz in der Kuroberpfalz, in: Kurpfalz und Oberpfalz, hg. von Karl Otto AMBRONN und Otto SCHMIDT, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz, 23), S. 3–32.
- Amédée VIII – Félix V, 1992:** Amédée VIII – Félix V, premier Duc de Savoie et Pape (1383 – 1451). Colloque international, Ripaille-Lausanne, 23–26 octobre 1990, hg. von Bernard ANDENMATTEN und Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Lausanne 1992 (Bibliothèque historique vaudoise, 103).
- AMMERICH 1981:** AMMERICH, Hans: Landesherr und Landesverwaltung. Beiträge zur Regierung von Pfalz-Zweibrücken am Ende des Alten Reiches, Saarbrücken 1981 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 11).
- AMMERICH 1992:** AMMERICH, Hans: Zweibrücken und Karlsberg, Residenzen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, in: Residenzen – Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10), S. 337–364.
- Amtsrechnungen des Bistums Basel im späten Mittelalter, 1998:** Amtsrechnungen des Bistums Basel im späten Mittelalter. Die Jahre 1470 bis 1472/3, hg. von Bernd FUHRMANN, St. Katharinen 1998 (Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur, 24).
- ANDERMANN 1987:** ANDERMANN, Kurt: Die Inventare der bischöflich speyerischen Burgen und Schlösser von 1464/65, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 85 (1987) S. 133–176.
- ANDERMANN 1989:** ANDERMANN, Kurt: Die Residenzen der Bischöfe von Speyer im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte, hg. von Volker PRESS, Stuttgart 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde von Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 116), S. 49–81.

- ANDERMANN 1996:** ANDERMANN, Kurt: Baden-Badens Weg zur Residenz, in: ZGO 144. NF 105 (1996) S. 259–269.
- Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler, 1894:** Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen, hg. und bearb. von (Franz Friedrich Ernst) BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Dessau 1894.
- Anjou, 2001:** L'Europe des Anjou. Aventure des princes angevins du XIII<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle (Ausstellungskatalog), hg. von Dominique SOULIER, Paris 2001.
- Annales Ferdinandei 1–12, 1721–26:** Franz Christoph Khevenhiller's Annales Ferdinandei [...], 12 Bände, Leipzig 1721–26.
- ARBUSOW 1921:** ARBUSOW d.J., Leonid: Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland, Leipzig 1921 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 3). ND Aalen 1964.
- Archäologie, 1989:** Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, hg. von Joachim HERRMANN, Bd. 2: Fundorte und Funde, Leipzig 1989.
- Archiv der Grafen zu Ortenburg, 1984:** Archiv der Grafen zu Ortenburg. Urkunden der Familie und Grafschaft Ortenburg (in Tam bach und München), bearb. von Friedrich HAUSMANN, Bd. 1: 1142–1400, Neustadt an der Aisch 1984 (Bayerische Archivinventare, 42).
- Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, 1909–29:** Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, hg. von Alfred SCHRÖDER, Bde. 1–6, Dillingen 1909–29.
- Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70:** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, hg. von Theodor Josef LACOMBLE, fortges. von Woldemar HARLESS, Bd. 1–5: Düsseldorf 1832–66, Bd. 6–7: Köln 1867–70.
- Archivar und Historiker, 1956:** Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten, Berlin 1956.
- Aristokratické rezidence, 1999:** Aristokratické rezidence a dvory v raném novoveku, hg. von Václav BUŽEK und Pavel KRÁL, Budweis 1999 (Opera historica, 7).
- Aspekte hauptstädtischer Zentralität, 1992:** Residenzen – Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10).
- Attempo, 1999:** Attempo – oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich, hg. von Sönke LORENZ, Stuttgart 1999 (Contubernium, 50).
- AUBIN 1911:** AUBIN, Hermann: Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter, Berlin u.a. 1911 (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, 26).
- AUFGEBAUER 1993:** AUFGEBAUER, Peter: Herzog Heinrich der Wunderliche, die Stadt Einbeck und die Residenzen des Fürstentums Grubenhagen, in: Einbecker Jahrbuch 42 (1993) S. 95–118.
- AUFGEBAUER 1996:** AUFGEBAUER, Peter: Herzog Philipp II. (1533–1596). Zum Ende des Fürstentums Grubenhagen vor 400 Jahren, in: Einbecker Jahrbuch 45 (1996, ersch. 1997) S. 55–82.
- AUGE 2002:** AUGÉ, Oliver: Stiftsbiographien, Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552), Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 38).
- AUSFELD 1901:** AUSFELD, Eduard: Hof- und Haushaltung der letzten Grafen von Henneberg, Halle 1901 (Neujahrsblätter, hg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen, 25).
- BACKMUND 1973:** BACKMUND, Norbert: Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern, Windberg 1973.
- BADSTÜBNER 1995:** BADSTÜBNER, Ernst: Schlösser der Renaissance in der Mark Brandenburg, Berlin 1995 (Monumenta Brandenburgica, 2).
- BAHL 2001:** BAHL, Peter: Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens, Köln u.a. 2001 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Beiheft, 8).

- Balduin von Luxemburg, 1985:** Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches 1285–1354, hg. von Franz-Josef HEYEN und Johannes MÖTSCH, Mainz 1985 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, 53).
- BALETKA 1996:** BALETKA, Tomáš: Dvur, rezidence a kancelár moravského markrabete Jošta (1375–1411) [Deutsche Zusammenfassung unter dem Titel: Hof, Residenz und Kanzlei des Markgrafen Jobst von Mähren (1375–1411)], in: Sborník archivních prací 46,2 (1996) S. 259–536.
- BALLESTEROS-BERETTA 1984:** BALLESTEROS-BERETTA, Antonio: Alfonso X el Sabio, Barcelona u.a. 1963, 2. Aufl., um Indices erweitert: Barcelona 1984.
- Baltisches historisches Ortslexikon, 1–2, 1985–90:** Baltisches historisches Ortslexikon, begonnen von Hans FELDMANN, hg. von Heinz von zur MÜHLEN, Bd. 1: Estland (einschließlich Nordlivland), bearb. von Gertrud WESTERMANN, Köln u.a. 1985. Bd. 2: Lettland (Südlivland und Kurland), bearb. von Hans FELDMANN, Richard von KYMMEL, Dagmar LYDIKE, Heinz von zur MÜHLEN, Clara REDLICH und Sigrid WEIKERT-GIRGENSOHN, Köln u.a. 1990 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 8/1, 2).
- BANSA 1968:** BANSA, Helmut: Studien zur Kanzlei Kaiser Ludwig des Bayern vom Tag der Wahl bis zur Rückkehr aus Italien (1314–1329), Kallmünz 1968 (Münchener Historische Studien. Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften, 5).
- BARBERO 2002:** BARBERO, Alessandro: Il ducato di Savoia. Corte e amministrazione di uno stato franco-italiano (1416–1536), Bari u.a. 2002.
- BARTH 1900:** BARTH, Albert: Das bischöfliche Beamtentum im Mittelalter, vornehmlich in den Diözesen Halberstadt, Hildesheim, Magdeburg und Merseburg, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 33 (1900) S. 322–428.
- BARTH 1960:** BARTH, Médard: Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter, Straßburg 1960 (Etudes générales, Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß, NS 4).
- Basler Chronick, 1580:** Christian Wurstisen, Basler Chronick, Basel 1580. ND Genf 1978.
- Basler Chroniken, 1872–1945:** Basler Chroniken, hg. von der Historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel, 8 Bde., Leipzig u.a. 1872–1945.
- Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens, 1904:** Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens: Herzogthum Sachsen-Meiningen, Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild, bearb. von Paul LEHFELDT, Jena 1904.
- Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, 1991.** Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, bearb. von Barbara KIENZL, Gerhard SEEBACH und Ulrike STEINER, Wien 1991 (Österreichische Kunsttopographie, 51).
- Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, 1, 1891, 4, 1894:** Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, bearb. von Adolf BOETTICHER, Bd. 1: Das Samland, Königsberg 1891. Bd. 4: Das Ermland, Königsberg 1894.
- BAUER 1997:** BAUER, Richard: München als Landeshauptstadt, in: ZBLG 60 (1997) S. 115–126.
- BAUM 1987:** BAUM, Wilhelm: Albrecht VI. († 1463), Erzherzog von Österreich, in: Der Sülchgau 31 (1987) S. 1–63 und 32 (1988) S. 25–60.
- Bayerisches Städtebuch 1, 1971, 2, 1974:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER † und Heinz STOOB, Bd. 5: Bayern, Tl. 1, Stuttgart u.a. 1971, Tl. 2, Stuttgart u.a. 1974.
- Bayern & Preußen, 1999:** Bayern & Preußen & Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung (Ausstellungskatalog), hg. von Johannes ERICHSEN und Evamaria BROCKHOFF, Augsburg 1999 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 41/99).
- Bayern-Ingolstadt, 1992:** Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung (Ausstellungskatalog), hg. von Beatrix ETELDT, Ingolstadt 1992.
- BAYOT 1900:** BAYOT, Alphonse/CAUCHIE, Alfred: Rapport sur les chroniques de Bra-

- bant, in: Bulletin de la Commission royale d'histoire, 5<sup>e</sup> série, 10 (1900) S. XXXVII-XCIII.
- BECK 2000:** BECK, Lorenz Friedrich: Herrschaft und Territorium der Herzöge von Sachsen-Wittenberg (1212–1422), Potsdam 2000 (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 6).
- BECK, 1, 1868, 2, 1870:** BECK, August: Geschichte des gothaischen Landes. Bd. 1: Geschichte der Regenten des gothaischen Landes, Gotha 1868, Bd. 2: Geschichte der Stadt Gotha, Gotha 1870.
- Beiträge zur Eichstätter Geschichte, 1999:** Beiträge zur Eichstätter Geschichte. Brun Appel zum 65. Geburtstag, hg. von Helmut FLACHENECKER und Klaus Walter LITTGER, Eichstätt 1999 (Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, 92/93).
- BEKMANN 1753:** BEKMANN, Johann Christoph: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg [...], Bd. 2, Berlin 1753.
- BENNINGHOVEN 1961:** BENNINGHOVEN, Friedrich: Rigas Entstehung und der früh-hansische Kaufmann, Hamburg 1961 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, 3).
- BERND 1977:** BERND, Dieter: Vohenstrauß, München 1977 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 39).
- BERNER 1989:** BERNER, Hans: »die gute correspondenz«. Die Politik der Stadt Basel gegenüber dem Fürstbistum Basel in den Jahren 1525–1585, Basel u.a. 1989 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 158).
- BERSCHIN/STAUB 1992:** BERSCHIN, Walter/STAUB, Johannes: Die Taten des Abtes Witi-gowo von der Reichenau (985–997). Eine zeitgenössische Biographie von Purchart von der Reichenau, Sigmaringen 1992 (Reichenauer Texte und Bilder, 3).
- Beschreibung des Basler Münsters, 1888:** Christian Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, hg. von Rudolf WACKERNAGEL, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 (1888) S. 399–522.
- Beschreibung von Schlesien, 1902:** Bartholomeus Stenus, Descripcio tocius Silesie et civitatis regie Vratislaviensis. Barthel Steins Beschreibung von Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau, hg. von Hermann MARKGRAF, Breslau 1902.
- BESSON 1846:** BESSON (abbé L.): Mémoire historique sur l'abbaye et la ville de Lure, Besançon 1846.
- BETHE 1938:** BETHE, Hellmuth: Zur Baugeschichte des ehemaligen Herzogsschlosses in Wolgast, in: Baltische Studien. NF 40 (1938) S. 87–95.
- BEYER 1855:** BEYER, Eduard: Das Cistercienser-Stift und das Kloster Alt-Zelle in dem Bisthum Meißen, Dresden 1855.
- BIAUDET 1982:** BIAUDET, Jean Charles: Histoire de Lausanne, Toulouse 1982.
- Binnenhof, 1984:** Het Binnenhof. Van grafelijke residentie tot regeringscentrum, hg. von Robert J. van PELT und Marieke E. TIETHOFF-SPLIETHOFF, Dieren 1984.
- BINZ 1985:** BINZ, Louis: Brève histoire de Genève, 2. Aufl., Genf 1985.
- Bischöfe 1198 bis 1448, 2001; 1448 bis 1648, 1996:** Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, hg. von Erwin GATZ unter Mitwirkung von Clemens BRODKORB, Berlin 2001. 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, hg. von Erwin GATZ unter Mitwirkung von Clemens BRODKORB, Berlin 1996.
- Bischöfe von Konstanz, 1–2, 1988:** Die Bischöfe von Konstanz, hg. von Elmar L. KUHN, Eva MOSER, Rudolf REINHARDT und Petra SACHS, Bd. 1: Geschichte, Bd. 2: Kultur, Friedrichshafen 1988.
- BISCHOFF 1982:** BISCHOFF, Georges: Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace à l'époque autrichienne. Les états des pays antérieurs des origines au milieu du 16<sup>ème</sup> siècle, Straßburg 1982 (Société savante d'Alsace et des régions de l'est. Série »Grandes Publications«, 20).
- BISCHOFF 1997:** BISCHOFF, Georges: Noblesse, Pouvoirs et Société. Les pays antérieurs de l'Autriche (milieu XIV<sup>e</sup> siècle – milieu XVI<sup>e</sup> siècle), Thèse Univ. Straßburg 1997.
- Bisschoppelijke rekening, 1853:** Bisschoppelijke rekening van 1377–1378, hg. von P. J. VERMEULEN, in: CDN II, I, 1853, S. 252–464.
- BISTRICKÝ 1986:** BISTRICKÝ, Jan: Historický obzor olomouckého hradu [Ein historischer

- Horizont der Olmützer Burg], in: *Archaeologia historica* 11 (1986) S. 79–86.
- Das Bistum Freising in der Neuzeit, 1989:** Das Bistum Freising in der Neuzeit, hg. von Georg SCHWAIGER, München 1989 (Geschichte des Erzbistums München und Freising, 2).
- Das Bistum Worms, 1997:** Das Bistum Worms. Von der Römerzeit bis zur Auflösung 1801, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Würzburg 1997 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 5).
- BLÁHA 2000:** BLÁHA, Josef: Topographie a otázka kontinuity rane stredovekého ústredí v Olomouci [Die Topographie und die Kontinuitätsfrage der frühmittelalterlichen Zentralstelle in Olmütz], in: *Premyslovský stát kolem roku 1000*, hg. von Luboš POLANSKÝ, Jirí SLÁMA und Dušan TREŠTÍK, Prag 2000, S. 179–196.
- BLASCHKE 1984:** BLASCHKE, Karlheinz: Moritz von Sachsen. Ein Reformationsfürst der zweiten Generation, Göttingen 1984.
- BLASCHKE 1991:** BLASCHKE, Karlheinz: Der Dresdener Fürstenzug. Denkmal und Geschichte des Hauses Wettin, Leipzig 1991.
- BLASCHKE/HAUPT 1969:** BLASCHKE, Karlheinz/HAUPT, Walther/WIESSNER, Heinz: Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500, Weimar 1969.
- BLICKLE 1968:** BLICKLE, Peter: Kempten, München 1968 (Historischer Atlas von Bayern. Schwaben, 6).
- BLOCKMANS/PREVENIER 1999:** BLOCKMANS, Wim/PREVENIER, Walter: The promised lands. The Low Countries under Burgundian rule, 1369–1530, Philadelphia 1999.
- BLOCKMANS/PREVENIER 2000:** BLOCKMANS, Wim/PREVENIER, Walter: De Bourgondiers: de Nederlanden op weg naar eenheid 1384–1530, Amsterdam 2000 (Monografieën over Europese cultuur, 2).
- Der silberne Boden, 1990:** Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen, hg. von Manfred BACHMANN, Harald MARX und Eberhard WÄCHTER, Stuttgart u.a. 1990.
- BÖNNEN 1995:** BÖNNEN, Gerold: Die Bischofsstadt Toul und ihr Umland während des hohen und späten Mittelalters, Trier 1995 (Trierer Historische Forschungen, 25).
- BOHM 1978:** BOHM, Eberhard: Teltow und Barnim. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter, Köln u.a. 1978 (Mitteldeutsche Forschungen, 83).
- BONENFANT 1951:** BONENFANT, Paul: L'origine du titre de duc de Brabant, in: *Miscellanea Tornacensia I* (1951) S. 704–712.
- BONENFANT/BONENFANT-FEYTMANS 1968:** BONENFANT, Paul/BONENFANT-FEYTMANS, A.-M.: Du duché de Basse-Lotharingie au duché de Brabant, in: *Revue Belge de l'art d'histoire* 46 (1968) S. 1129–1165.
- Bonn, 1989:** Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt, 1597–1794, hg. von Dietrich HÖROLDT, Bonn 1989 (Geschichte der Stadt Bonn, 3).
- BOOCKMANN 1999:** BOOCKMANN, Hartmut: Hof und Hofordnung im Briefwechsel des Albrecht Achilles von Brandenburg, in: *Höfe und Hofordnungen*, 1999, S. 315–320.
- BOOS 1998:** BOOS, Andreas: Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes, Regensburg 1998 (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, 5).
- BOSSHART/GARTNER/SALZMANN 1986:** BOSSHART, Cathrine/GARTNER, Suso/SALZMANN, Martin: Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abt. 2: Säckingen, Zürich 1986.
- BOURGEAT/DORVAUX 1907:** BOURGEAT, Gustave/DORVAUX, Nicolas: Atlas historique du diocèse de Metz, Montigny-lès-Metz 1907.
- Brabant en Mechelen, 2000:** De gewestelijke en lokale overheidsinstellingen in Brabant en Mechelen tot 1795, hg. von Raymond van UYTVEN, Claude BRUNEEL, Herman COPPENS und Beatrijs AUGUSTYN, 2 Bde., Brüssel 2000 (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de provinciën. Studia, 82).
- Brabantsche Yeesten, 1–3, 1839–69:** Jan van Bondale (und Fortsetzer), *De Brabantsche Yeesten, of rymkronyk von Brabant – Les gestes des Ducs de Brabant*, hg. von Jan-Frans WILLEMS und Jan H. BORMANS, 3 Bde., Brüssel



- 1839–69 (Commission Royale d'Histoire. Publications in-quarto, 4).
- Brandenburgische Geschichte, 1995:** Brandenburgische Geschichte, hg. von Ingo MATERNA und Wolfgang RIBBE, Berlin 1995.
- BRATHER 1951:** BRATHER, Hans Stephan: Die ernestinischen Landesteilungen des 16. und 17. Jahrhunderts, Diss. masch. Univ. Jena 1951.
- BRAUN/HOGENBERG 1572–1618:** BRAUN, Georg/HOGENBERG, Franz: Civitates orbis terrarum, 6 Bde., Köln 1572–1618.
- BRETHOLZ 1911:** BRETHOLZ, Bertold: Geschichte der Stadt Brünn, Bd. 1: Bis 1411, Brünn 1911.
- BREUL-KUNKEL 2000:** BREUL-KUNKEL, Wolfgang: Herrschaftskrise und Reformation. Die Reichsabteien Fulda und Hersfeld ca. 1500–1525, Gütersloh 2000 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 71).
- BRUCHET 1907:** BRUCHET, Max: Le château de Ripaille, Paris 1907.
- BRUIJN 1994:** BRUIJN, Martin W. J. de: Husinghe ende hofstede. Een institutioneel-geografische studie van de rechtspraak over onroerend goed in de stad Utrecht in de Middeleeuwen, Utrecht 1994 (Stichtse historische reeks, 18).
- BRUIJN/EERDEN-VONK 1987:** BRUIJN, Martin W. J. de/EERDEN-VONK, M. A. van der: Het Utrechtse burggraafschap, in: Ter recongnitie. Opstellen aangeboden aan prof. mr. H. van der Linden bij zijn afscheid als hoogleraar, hg. von Chris STREEFKERK und S. FABER, Hilversum 1987, S. 55–81.
- BUCHNER 1908:** BUCHNER, Maximilian: Quellen zur Amberger Hochzeit von 1474, in: Archiv für Kulturgeschichte 6 (1908) S. 385–438.
- BÜNZ 2003:** BÜNZ, Enno: Residenzen der Mainzer Erzbischöfe im späten Mittelalter. Mainz-Aschaffenburg-Steinheim-Eltville, 2003 (Eltviller Druck, 49).
- Buonconsiglio, 1995–96:** Il castello del Buonconsiglio, hg. von Enrico CASTELNUOVO, Trient 1995–96.
- Burgen und Schlösser in Deutschland, 1996:** Burgen und Schlösser in Deutschland, hg. von Klaus ALBMERTEN unter Mitarbeit von Uwe RECHT, Hans-Joachim GIERSBERG, Irene MARKOWITZ, Michael PETZET. Aufnahmen Paolo MARTON, München 1996.
- Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, 1, 1982, 2, 1987:** GRUNDMANN, Günther: Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, Bd. 1: Die mittelalterlichen Burgruinen, Burgen und Wohntürme, bearb. von Dieter GROSSMANN und Hanna NOGOSSEK, Frankfurt am Main 1982 (Bau- und Kunstdenkmäler im östlichen Mitteleuropa, 1), Bd. 2: Schlösser und feste Häuser der Renaissance, bearb. und erw. von Dieter GROSSMANN, Würzburg 1987 (Bau- und Kunstdenkmäler im östlichen Mitteleuropa, 3).
- Burgenlexikon für Alt-Livland, 1–2, 1922:** Burgenlexikon für Alt-Livland, hg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in Riga, zusammengestellt von Karl von LÖWIS OF MENAR, Tl. 1: Die hölzernen Burgen der Urzeit. Tl. 2: Die Steinburgen des Mittelalters, Riga 1922.
- Bürgerfleiß und Fürstenglanz, 1998:** »Bürgerfleiß und Fürstenglanz«. Reichsstadt und Fürstabtei Kempten (Ausstellungskatalog), hg. von Wolfgang JAHN u.a., Augsburg 1998 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 38).
- BURGERS 1995:** BURGERS, Jan W. J.: De paleografie van de documentaire bronnen in Holland en Zeeland in de dertiende eeuw, Leuven 1995 (Schrift und Schrifttragers in de Nederlanden in de Middeleeuwen. Paleografie, Codicologie, Diplomatiek, 1).
- BURGERS 1998:** BURGERS, Jan W. J.: De grafelijke raad in Holland in de dertiende eeuw. De evolutie van een centraal bestuursorgaan en de rol daarin van de grafelijke klerken, in: Datum et actum. Opstellen aangeboden aan Jaap Kruisheer ter gelegenheid van zijn vijfenzestigste verjaardag, hg. von Dirk P. BLOK, Jan W. J. BURGERS, E. C. DIJKHOF, P. A. HENDERIKX und G. HERWIJNEN, Amsterdam 1998 (Publicaties van het Meertens-Instituut, 29), S. 67–109.
- BURMEISTER 1999:** BURMEISTER, Enno: Die

- baugeschichtliche Entwicklung des Alten Hofes in München, München 1999.
- Cambridge Medieval History, 7, 1998:** The New Cambridge Medieval History, Bd. 7: c. 1415–c. 1500, hg. von Christopher ALLMAND, Cambridge 1998.
- Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, 1948:** Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, hg. von Charles ROTH, Lausanne 1948 (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande, 3,3).
- CASTAN 1858:** CASTAN, Auguste: Les origines de la commune de Besançon, Besançon 1858.
- CASTELNUOVO 1994:** CASTELNUOVO, Guido: Ufficiali e gentiluomini. La società politica sabauda nel tardo medioevo, Mailand 1994.
- CASTELNUOVO/AUDE DERAGNE:** CASTELNUOVO, Guido/DERAGNE, Marie Aude: Peintres et ménétriers à la cour de Savoie sous Amédée VIII, in: Les regards croisés. Échanges franco-italiens au XV<sup>e</sup> siècle, hg. von Nicoletta GUIDOBALDI (Colloque international, Tours, octobre 1999), Tours [im Druck].
- CASTRONOVO 2002:** CASTRONOVO, Simonetta: La biblioteca dei conti di Savoia e la pittura in area savoiarda (1285–1343), Turin 2002.
- Cedulae, 1745:** Cedulae cujuslibet episcopi Tullensis seu Epitaphium Episcoporum Tullensium, in: Histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine [...], hg. von Augustin CALMET, Nancy 1745, Sp. 211–242.
- Celjska knjiga, 1996:** Celjska knjiga listin I. Listine svobodnih gospodov Žoveneški do leta 1341, hg. von Dušan KOS, Laibach-Cilli 1996.
- CHEVALIER-DE GOTTAL 1996:** CHEVALIER-DE GOTTAL, Anne: Les fêtes et les arts à la cour de Brabant à l'aube du XV<sup>e</sup> siècle, Kiel 1996 (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 7).
- CHEVRE 1963:** CHEVRE, André: Jacques-Christophe Blarer de Wartensee Price-évêque de Bâle, Bibliothèque jurassienne, Delsberg 1963.
- CHEVRE 1984:** CHEVRE, André: L'évêché médiéval, L'aube des temps modernes, in: Nouvelle Histoire du Jura, société jurassienne d'émulation, Porrentruy 1984, S. 63–113.
- CHINI 1986:** CHINI, Ezio: Gli affreschi del Romanino nella Loggia del Castello del Buonconsiglio, Trient 1986.
- CHRIST 1993:** CHRIST, Günter: Die Mainzer Erzbischof und Aschaffenburg – Überlegungen zum Residenzproblem, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993) S. 83–113.
- CHRIST 1997:** CHRIST, Günter: Erzstift und Territorium Mainz, in: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Bd. 2: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, Würzburg 1997 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 6), S. 188–208.
- Chronica Marchionum Brandenburgensium, 1988:** Chronica Marchionum Brandenburgensium, hg. und erl. von Georg SELLO, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1 (1988) S. 111–180.
- Chronicon episcoporum Verdensium, 1998:** Chronicon episcoporum Verdensium – Die Chronik der Verdener Bischöfe, hg., komm. und übers. von Thomas VOGTHERR, Stade 1998.
- Chronicon Hennebergense, 1900:** EICHHORN, Karl: Chronicon Hennebergense, in: Programm des Gymnasiums Bernhardinum, Meiningen 1900.
- Chronicon Holtzatiæ, 1862:** Chronicon Holtzatiæ auctore Presbytero Bremensi, hg. von Johann Martin LAPPENBERG, Kiel 1862 (Quellensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, 1).
- Chronicon Montis Sereni, 1874:** Chronicon Montis Sereni, hg. von Ernst EHRENFUCHTER, in: MGH SS XXII, 1874, S. 128–226.
- Chronicon Schwartzburgicum, 1753:** Paul Jovius, Chronicon Schwartzburgicum, in: SCHÖTTGEN, Christian/KREYSIG, Georg Christoph: Diplomataria et Scriptorum Historiae Germanicae medii aevi [...], Bd. 1, Altenburg 1753, S. 109–724.
- Chronik der Böhmen, 1923:** Die Chronik der Böhmen von Cosmas von Prag, hg. von Ber-

- thold BRETHOLZ, Berlin 1923. ND 1980 (MGH SS rer. Germ. NS II).
- Chronik des Mathias von Neuenburg, 1924:** Die Chronik des Mathias von Neuenburg. 1. Fassung B und VC. 2. Fassung WAU, hg. von Adolf HOFMEISTER, München 1924 (MGH SS VI; SS rer. Germ. NS IV,1–2).
- Chronik von Pommern, 1929:** Thomas Kantzow, Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart, hg. von Georg GAEBEL, Stettin 1929 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, 1,4).
- Chroniken der deutschen Städte, 37: Bremen, 1968:** Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Bremen, Bremen 1968 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 37).
- Chroniken des Wigand Gerstenberg, 1989:** Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, bearb. von Hermann DIEMAR, 2. ND Marburg 1989 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 7; Chroniken von Hessen und Waldeck, 1).
- La chronique de Lorraine, 1859:** La chronique de Lorraine, hg. von (abbé) MARCHAL, Nancy 1859 (Recueil de documents sur l'histoire de Lorraine, 5).
- La chronique de Philippe de Vigneulles, 1–4, 1927–33:** La chronique de Philippe de Vigneulles, hg. von Charles BRUNEAU, 4 Bde., Metz 1927–33.
- Les chroniques de la ville de Metz, 1838:** Les chroniques de la ville de Metz 900–1552, recueillies, mises en ordre et publiées pour la première fois par Jean-François HUGUENIN, Metz 1838.
- Chroniques toulouses, 1866:** Chroniques toulouses inédites ou Mémoires de Jean Dupasquier et Annales de Demange Bussy, hg. von Pierre-Etienne GUILLAUME, in: Mémoires de la Société d'archéologielorraine (1866) S. 15–136.
- Chronographia Johannis de Beke, 1973:** Chronographia Johannis de Beke, hg. von Hette BRUCH, Den Haag 1973 (Rijks geschiedkundige publicatiën. Grote serie, 143).
- Chronologie, 1879:** Chronologie der Ordensmeister über Livland, der Erzbischöfe von Riga und der Bischöfe von Leal, Oesel-Wiek, Reval und Dorpat, hg. von Philipp SCHWARTZ Riga u.a. 1879.
- Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 1–3, 1816:** Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, hg. von Thomas RIED, 3 Bde., Regensburg 1916.
- Codex Diplomaticus Currätien und Graubünden, 1848–65:** Codex Diplomaticus. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Currätien und der Republik Graubünden, hg. von Theodor und Conradin von MOOR, Chur 1848–64.
- Codex iuris municipalis regni Bohemiae, 1–2, 1886–95, 4,1, 1954:** Codex iuris municipalis regni Bohemiae, Bde. 1 und 2: Privilegia regalium civitatum provincialium regni Bohemiae. Annorum 1225–1419, hg. von Jaromír CELAKOVSKÝ, Prag 1886–95, Bd. 4,1: Privilegia non regalium civitatum provincialium regni Bohemiae. Annorum 1232–1452, hg. von Antonín HAAS, Prag 1954.
- CONRADS 1994:** CONRADS, Norbert: Schlesiens frühe Neuzeit (1469–1740), in: Deutsche Geschichte im Osten, 4: Schlesien, 1994, S. 177–344.
- CORSTEN 1993:** CORSTEN, Severin: Die Residenzen des Herzogtums Jülich, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, 1993, S. 97–117.
- Coutume, enquêtes, époque savoyarde, 1972:** Les sources du droit du canton de Vaud. A: Coutume, enquêtes, époque savoyarde, hg. von Jean-François POUURET und Jean GALLONE-BRACK, Aarau 1972.
- CRAMER-Fürtig 1995:** CRAMER-FÜRTIG, Michael: Landesherr und Landstände im Fürstentum Pfalz-Neuburg. Staatsbildung und Ständeorganisation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, München 1995 (Schriften zur bayerischen Landesgeschichte, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften).
- Cronica Reinhardsbrunnensis, 1896:** Cronica Reinhardsbrunnensis a. 530–1338, hg. von Oswald HOLDER-EGGEN, in: MGH SS XXX/1, 1896, S. 514–656.
- CSENDES 1987:** CSENDES, Peter: »Des riches hauptstat in Osterrich«, in: Jahrbuch für Lan-

- deskunde von Niederösterreich NF 53 (1987) S. 47–58.
- DAL PRÀ 1993:** DAL PRÀ, Laura: *I Madruzzo e l'Europa 1539–1658: i principi vescovi di Trento tra Papato e Impero*, Mailand 1993.
- Datum et actum, 1998:** Datum et actum. Opstellen aangeboden aan Jaap Kruisheer ter gelegenheid van zijn vijftigste verjaardag, hg. von Dirk P. BLOK, Jan W. J. BURGERS, E. C. DIJKHOF, P. A. HENDERIKX und G. HERWIJNEN, Amsterdam 1998 (Publicaties van het Meertens-Instituut, 29).
- DECKER 1992:** DECKER, Rainer: Der Marschall als Bannerträger des Bischofs von Paderborn, in *Beiträge zur westfälischen Familienforschung* 50 (1992) S. 91–97.
- DECKER-HAUFF 1966:** DECKER-HAUFF, Hansmartin: *Geschichte der Stadt Stuttgart*, Bd. 1, Stuttgart 1966.
- Decreta Sabaudiae Ducalia, 1973:** *Decreta Sabaudiae Ducalia, Glashütten/Taunus 1973* (Mittelalterliche Gesetzbücher europäischer Länder in Faksimiledrucken, 7).
- DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Graz, 1979:** *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs*, Bd. [9]: Graz [Graz zum 850jährigen Stadtjubiläum], bearb. von Horst SCHWEIGERT, Wien 1979.
- DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Kärnten, 1981:** *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs*, Bd. [6]: Kärnten, basierend auf den Vorarbeiten von Karl GINHART neubearb. von Ernst BACHER u.a., 2., verb. Aufl., Wien 1981.
- DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich, 1977:** *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs*, Bd. [3]: Oberösterreich, von Erwin HAINISCH, neubearb. von Kurt WOISET-SCHLÄGER, 6. Aufl., Wien 1977.
- DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Salzburg, 1986:** *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs*, Bd. [4]: Salzburg: Stadt und Land, bearb. von Bernd EULER u.a., mit Beitr. von Rotraut ACKER-SUTTER u.a., Wien 1986.
- DEHIO, Kunstdenkmäler Österreichs: Tirol, 1980:** *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs*, Bd. [7]: Tirol, bearb. von Gert AMMANN u.a., mit Beitr. von Martin BITSCHNAU u.a., Wien 1980.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Bayern, 1, 1979:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [2]: Franken, Tl. 1: Die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken, bearb. von Tilmann BREUER u.a., neubearb., München u.a. 1979.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Bremen. Niedersachsen, 1992:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [7]: Bremen, Niedersachsen, bearb. von Gerd WEISS u.a., stark erw. 2. Aufl., München u.a. 1992.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Hamburg. Schleswig-Holstein, 1971:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [8]: Hamburg, Schleswig-Holstein, bearb. von Johannes HABICH, neubearb., München u.a. 1971.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Hessen, 1982:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [9]: Hessen, bearb. von Magnus BACKES, neubearb., 2., bearb. Aufl., München u.a. 1982.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Magdeburg, 1974:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [16]: Der Bezirk Magdeburg, neubearb., München u.a. 1974.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Mecklenburg-Vorpommern, 2000:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [18]: Mecklenburg-Vorpommern, bearb. von Hans-Christian FELDMANN u.a., mit Beitr. von Gerd BAIER u.a., München u.a. 2000.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen, 2, 1998:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [15]: Sachsen, Tl. 2: Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz, bearb. von Barbara BECHTER u.a., München u.a. 1998.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt, 2, 1999:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [17]: Sachsen-Anhalt, Tl. 2: Regierungsbezirke Dessau und Halle, bearb. von Ute BEDNARZ u.a., neubearb., München u.a. 1999.
- DEHIO, Kunstdenkmäler, Thüringen, 1998:** *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. [20]: Thüringen, bearb. von Stephanie EISSING u.a., München u.a. 1998.

- DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993:** Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, [19]: West- und Ostpreußen. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütow und Lauenburger Land, neu bearb. von Michael ANTONI, München u.a. 1993.
- DEIGENDESCH 2001:** DEIGENDESCH, Roland, Die Kartause Güterstein, Geschichte, geistiges Leben und personales Umfeld, Leinfelden-Echterdingen 2001 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 39).
- DEKKER 1983:** DEKKER, Cornelis: Het Kromme Rijngebied in de Middeleeuwen. Een institutioneel-geografische studie, Zutphen 1983 (Stichtse historische reeks, 9).
- DEMANDT 1980:** DEMANDT, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen, mit Territorialkarten und Stammtafeln, 2. Aufl., Kassel 1972. ND Kassel 1980.
- DEMOTZ 1974:** DEMOTZ, Bernard: La politique internationale du Comté de Savoie durant deux siècles environ (XIII<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup>), in: Cahiers d'Histoire 19 (1974) S. 29-64.
- DENAIX 1950:** DENAIX, Jean: Hattonchâtel, Verdun 1950.
- DENIFLE 1-2, 1897-99:** DENIFLE, Henri: La guerre de cent ans et la désolation des églises, monastères et hôpitaux en France, 2 Bde., Paris 1897-99.
- DERSCHKA 1999:** DERSCHKA, Harald Rainer: Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz, Stuttgart 1999 (VuF. Sonderbd., 45).
- Deutsche Geschichte im Osten, 2: Böhmen und Mähren, 1993:** Deutsche Geschichte im Osten Europas in 10 Bänden, begr. von Werner CONZE, hg. von Hartmut BOOCKMANN, Berlin 1992-99. Bd. 2: Böhmen und Mähren, hg. von Friedrich PRINZ, Berlin 1993.
- Deutsche Geschichte im Osten, 3: Baltische Länder, 1994:** Deutsche Geschichte im Osten Europas in 10 Bänden, begr. von Werner CONZE, hg. von Hartmut BOOCKMANN, Berlin 1992-99. Bd. 3: Baltische Länder, hg. von Gert von PISTOHLKORS, Berlin 1994.
- Deutsche Geschichte im Osten, 4: Schlesien, 1994:** Deutsche Geschichte im Osten Europas in 10 Bänden, begr. von Werner CONZE, hg. von Hartmut BOOCKMANN, Berlin 1992-99. Bd. 4: Schlesien, hg. von Norbert CONRADS, Berlin 1994.
- Deutsche Geschichte im Osten, 9: Pommern, 1999:** Deutsche Geschichte im Osten Europas in 10 Bänden, begr. von Werner CONZE, hg. von Hartmut BOOCKMANN, Berlin 1992-99. Bd. 9: Pommern, hg. von Werner BUCHHOLZ, Berlin 1999.
- Deutsche Königspfalzen:** Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, hg. von Lutz FENSKE, Bd. 1-3, Göttingen 1963-79, Bd. 4: Pfalzen - Reichsgut - Königshöfe, Göttingen 1996, Bd. 5: Splendor palatii. Neue Forschungen zu Paderborn und anderen Pfalzen der Karolingerzeit, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 11,1-5).
- Deutscher Städteatlas:** Deutscher Städteatlas, hg. von Heinz STOOB, Lfg. 2, Nr. 11, hg. von Heinz STOOB, bearb. von Walter KUHN, Münster 1979. Lfg. 3, Nr. 3, bearb. von Walter KUHN (†), Münster 1984. Lfg. 3, Nr. 4, bearb. von Hugo WECZERKA, Münster 1984. Lfg. 4, Nr. 5, bearb. von Hugo WECZERKA, Münster 1989.
- Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER, Bd. 1: Norddeutschland, Stuttgart u.a. 1939.
- Deutsches Städtebuch, 2: Mitteldeutschland, 1941:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER, Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart u.a. 1941.
- Deutschlands Osten - Polens Westen, 2001:** Deutschlands Osten - Polens Westen. Ver gleichende Studien zur Geschichtlichen Landeskunde, hg. von Matthias WEBER, Frankfurt am Main 2001 (Forum Mitteleuropa-Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, 2).
- DIEMAR 1903:** DIEMAR, Hermann: Stammreihe des Thüringischen Landgrafenhauses und des Hessischen Landgrafenhauses bis auf Philipp den Großmütigen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 37. NF 27 (1903) S.1-32.

- DIRR 1934/36:** DIRR, Pius: Denkmäler des Münchner Stadtrechts, 2 Bde., München 1934/36.
- Documents relatifs à Cathérine de Bourgogne, 1907:** Deux Documents relatifs à Cathérine de Bourgogne, Duchesse d'Autriche, hg. von Louis STOUFF, in: Annales de l'Est et du Nord 3 (1907) S. 238–259.
- Documents relatifs à l'histoire du pays de Vaud, 1817:** Documents relatifs à l'histoire du pays de Vaud, dès 1293 à 1750, hg. von François-Théodore-Louis de GRENUS, Genf 1817.
- DOHNAL 1996:** DOHNAL, Vít: Olomoucký hrad – sídlo údelných knížat a moravských biskupu [Die Olmützer Burg als ein Sitz der Teilfürsten und der mährischen Bischöfe], in: Olomouc v době biskupa Jindřicha Zdíka, Olmütz 1996, S. 9–38.
- DOHNAL 2001:** DOHNAL, Vít: Olomoucký hrad v raném středověku [Die Olmützer Burg im Frühmittelalter], Olmütz 2001.
- Dom zu Ratzeburg, 1954:** Der Dom zu Ratzeburg. Acht Jahrhunderte, hg. von Hans Henning SCHREIBER, Ratzeburg 1954.
- La donation, 2002:** La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Évêché de Bâle. Actes du colloque tenu à Porrentruy les 16, 17 et 18 septembre 1999, hg. von Jean-Claude REBETEZ, Pruntrut 2002.
- DOPKEWITSCH 1933:** DOPKEWITSCH, Helene: Die Burgsuchungen in Kurland und Livland vom 13.–16. Jahrhundert, in: Mitteilungen aus der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands 25 (1933) S. 1–108.
- DRABINA, Historia, 2000:** DRABINA, Jan: Historia miast slaskich sredniowieczu, Krakau 2000.
- DREGER 1914:** DREGER, Moriz: Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhundert, Wien 1914 (Österreichische Kunsttopographie, 14).
- Das Dresdner Schloß, 1992:** Das Dresdner Schloß. Monument sächsischer Geschichte und Kultur, hg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, 3. Aufl., Dresden 1992.
- Düringische Chronik, 1859:** Düringische Chronik des Johann Rothe, hg. von Rochus von LLIENCRON, Jena 1859 (Thüringische Geschichtsquellen, 3).
- DUINDAM 1998:** DUINDAM, Jeroen: The court of the Austrain Habsburgs: locus of a composite heritage, in: MRK 8,2 (1998) S. 24–58.
- DUNOD DE CHARNAGE 1750:** DUNOD DE CHARNAGE, François: Histoire de l'église, ville et diocèse de Besançon, Besançon 1750.
- DUPRAZ 1957:** DUPRAZ, Emmanuel-Stanislas: La cathédrale de Lausanne. Histoire – art – culture, Lausanne 1957.
- DURDIK 1999:** DURDIK, Tomáš: Ilustrovaná encyklopedie českých hradu, Prag 1999.
- Dynastie und Herrschaftssicherung, 2002:** Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht, hg. von Heide WUNDER, Verlin 2002 (ZHF. Beiheft, 28), Berlin 2002.
- Eberhard und Mechthild, 1994:** Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter, hg. von Hans-Martin MAURER, Stuttgart 1994 (Lebendige Vergangenheit, 17).
- Één graaf, drie graafschappen, 2000:** 1299: één graaf, drie graafschappen. De vereniging van Holland, Zeeland en Henegouwen, hg. von Dick Edward Herman de BOER, Erich Heinz Pieter CORDFUNKE und Herbert SARFATIJ, Hilversum 2000.
- EID 1897:** EID, Ludwig: Der Hof- und Staatsdienst im ehemaligen Herzogtum Pfalz-Zweibrücken von 1444–1603, Speyer 1897 (Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 21).
- Eidgenossen, 1991:** Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. von Peter RÜCK unter Mitwirkung von Heinrich KOLLER, Marburg an der Lahn 1991.
- Eiflia Sacra, 1999:** Eiflia sacra. Studien zu einer Klosterlandschaft, hg. von Johannes MÖTSCH, 2. Aufl., Mainz 1999 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte, 70).
- Elbflorenz, 2000:** Elbflorenz – Italienische Präsenz in Dresden (16.–19. Jahrhundert), hg. von Barbara MARX, Dresden 2000.
- ELLGER 1966:** ELLGER, Dietrich: Der Dom und der ehemalige Dombezirk, München 1966 (Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig, 2).

- ENDERS 2000:** ENDERS, Lieselott: Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Potsdam 2000 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 38).
- Ertwini Ertmanni cronica, 1891:** Ertwini Ertmanni cronica sive catalogus episcoporum Osnabrugensium, hg. von Hermann FORST, Osnabrück 1891 (Osnabrücker Geschichtsquellen, 1).
- Erzbischof Albrecht von Brandenburg, 1991:** Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Frankfurt am Main 1991 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 3).
- Est- und Livländische Briefflade, 1879:** Robert von Toll, Est- und Livländische Briefflade, Tl. 3, hg. von Philipp SCHWARTZ, Riga u.a. 1879, S. 335–378.
- Europas Mitte um 1000, 2000:** Europas Mitte um 1000, hg. von Alfried WIECZOREK und Hans-Martin HINZ, 3 Bde., Stuttgart 2000.
- EVANS 1986:** EVANS, Robert John Weston: Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen, Wien u.a. 1986 (Forschungen zur Geschichte des Donaauraumes, 6).
- EVEN 2000:** EVEN, Pierre: Dynastie Luxemburg-Nassau. Von den Grafen zu Nassau zu den Großherzögen von Luxemburg. Eine neunhundertjährige Herrschergeschichte in einhundert Biographien, Luxemburg 2000.
- Festschrift Erich Meuthen, 1994:** Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, hg. von Johannes HELMRATH und Heribert MÜLLER in Zusammenarbeit mit Helmut WOLFF, Bd. 1, München 1994.
- Festschrift Ferdinand Seibt, 1992:** Westmitteleuropa, Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag, hg. von Winfried EBERHARD, Hans LEMBERG, Heinz-Dieter HEIMANN und Robert LUFT, München 1992 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 70).
- Festschrift Günther Schuhmann, 1990–91:** Tradition und Geschichte in Frankens Mitte. Festschrift für Günther Schuhmann, Ansbach 1990–91 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 95).
- Festschrift Hermann Heimpel, 2, 1972:** Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, hg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 2, Göttingen 1972 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 36,2).
- Festschrift Peter Moraw, 1995:** Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Moraw am 31. August 1995, Sigmaringen 1995.
- Festschrift Walter Schlesinger, 1973:** Festschrift für Walter Schlesinger, hg. von Helmut BEUMANN, Köln u.a. 1973 (Mitteldeutsche Forschungen, 74/1).
- FEY 1981:** FEY, Hans-Joachim: Reise und Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg (1134–1319), Köln u.a. 1981 (Mitteldeutsche Forschungen, 84).
- FICKER 1–2, 1861–1923:** FICKER, Julius: Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung im 12. und 13. Jahrhundert, 2 Bde. in 4 Teilen, ab Bd. 2, Teil 1 bearb. und hg. von Paul PUNTSCHART, Innsbruck 1861–1923. ND Aalen 1961.
- FIEDLER 1997:** FIEDLER, Rembrant: Graubündner Bauleute im Hochstift Eichstätt, in: Graubündner Baumeister und Stukkateure, hg. von Michael KÜHLENTAL, Locarno 1997, S. 227–292.
- FIETIER 1976:** FIETIER, Roland: La Cité de Besançon de la fin du XII<sup>ème</sup> au milieu du XIV<sup>ème</sup> siècle. Etude d'une société urbaine, Lille u.a. 1976.
- FISCHER 1974/79:** FISCHER, Joachim: Territorialentwicklung Badens bis 1796 und die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bis zu ihrer Vereinigung 1771, Stuttgart 1974/79 (Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karten VI,1 und VI,1a mit Erläuterungen).
- FISCHER 1996:** FISCHER, Albert: Daniel Specklin (1536–1589). Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph, Sigmaringen

- 1996 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
- FLINK 1995:** FLINK, Klaus: Emmerich, Kleve, Wesel. Formen der städtischen und territorialen Entwicklung am Niederrhein, Tl. 2, Kleve 1995.
- Floris V, 1996:** Wi Florens ... De Hollandse graaf Floris V in de samenleving van de dertiende eeuw, hg. von Dick Edward Herman de BOER, Erich Heinz Pieter CORDFUNKE und Herbert SARFATIJ, Utrecht 1996.
- FOUQUET/DIRLMEIER 1995:** FOUQUET, Gerhard/DIRLMEIER, Ulf: »weger wer, ich het sie behalten«. Alltäglicher Konsum und persönliche Beziehungen in der Hofhaltung des Basler Bischofs Johannes von Venningen (1458–1478), in: Alltag bei Hofe, 1995, S. 171–196.
- Das Frauenzimmer, 2000:** Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, dem Sonderforschungsbereich 537 der Technischen Universität Dresden und dem Landesamt für Archäologie des Freistaates Sachsen, Dresden, 26. bis 29. September 1998, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, II).
- Die Freien von Saneck, 1893:** Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli, Tl. 2: Die Cillier Chronik, hg. von Franz von KRONES. Graz 1893.
- Freising, 1989:** Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt. Ausstellung im Diözesanmuseum und in den historischen Räumen des Dombergs in Freising 10. Juni bis 19. November 1989, hg. vom Diözesanmuseum Freising, München 1989 (Kataloge und Schriften des Diözesanmuseums für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, 9).
- FREUNDORFER 1974:** FREUNDORFER, Wolfgang: Straubing, München 1974 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 32).
- FUCHS 2000:** FUCHS, Franz: Das Reichsstift St. Emmeram, in: Geschichte der Stadt Regensburg, Band 2, hg. von Peter SCHMID, Regensburg 2000, S. 730–744.
- Fürstbischöfe von Konstanz, 1988:** Geschichte und Kultur der Fürstbischöfe von Konstanz. Sonderausstellung anlässlich der 1000-Jahrfeier der Stadt Meersburg, hg. von Thomas WARNDORF, Meersburg 1988.
- FÜRSTENBERG 1995:** FÜRSTENBERG, Michael Freiherr von: Ordinaria Loci oder Monstrum Westphaliae. Zur kirchlichen Rechtsstellung der Äbtissin von Herford im europäischen Vergleich, Paderborn 1995 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 29).
- Fürstliche Residenzen, 1991:** Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Hans PATZE und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1991 (VuF, 36).
- Fürstpropstei Berchtesgaden, 1988:** Kunst und Kultur der Fürstpropstei Berchtesgaden, Ausstellungskatalog, Berchtesgaden 1988 (Kataloge und Schriften des Diözesanmuseums für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, 8).
- FÜSSLEIN 1905:** FÜSSLEIN, Wilhelm: Berthold VII. Graf von Henneberg. Um den bisher unveröff. 2. Tl. erweiterter ND der Ausg. von 1905, hg. von Eckart HENNING, Köln u.a. 1983 (Mitteldeutsche Forschungen. Sonderreihe, 3).
- FUHRMANN/WEISSEN 1997:** FUHRMANN, Bernd/WEISSEN, Kurt: Einblicke in die Herrschaftspraxis eines Fürsten im 15. Jahrhundert. Das persönliche Notizheft des Basler Bischofs Friedrich zu Rhein, in: ZGO 145 (1997) S. 159–201.
- Fulda, 1995:** Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt, hg. von Walter HEINEMEYER und Berthold JÄGER. Fulda u.a. 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 57).
- Gärten in Schleswig-Holstein, 1996:** Historische Gärten in Schleswig-Holstein, hg. von Adrian von BUTTLAR und Margita Marion MEYER, Heide 1996.
- Gelderland, 2001:** Gelre – Geldern – Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern, hg. von Johannes STINNER und Karl-Heinz TEKATH (Ausstellungskatalog),



- Geldern 2001 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe D: Ausstellungskataloge staatlicher Archive, 30; Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 100).
- Gelderse Kroniek, 1950:** De Gelderse Kroniek van Willem van Berchen. Naar het Hamburgse handschrift uitgegeven over de jaren 1343–1481 door Albertus Johannes de MOOY, Arnheim 1950 (Werken uitgegeven door Gelre, 24).
- GELMI 2000:** GELMI, Josef: Geschichte der Stadt Brixen, Brixen 2000.
- Gelre, 1990:** Van Hertogdom Gelre tot Provincie Gelderland. Hoofdstukken uit de geschiedenis van Bestuur en Bestuursinrichting van Gelderland 1339–1989, hg. von Frank KEVERLING BUISMAN und Olav MOORMAN van KAPPEN, Nimwegen 1990 (Rechtshistorische Reeks van het Gerard Noodt Instituut, 20).
- Genealogia Wettinensis, 1874:** Genealogia Wettinensis, hg. von Ernst EHRENFEUCHTER, in: MGH SS XXIII, 1874, S. 226–230.
- Genealogia, 1999:** Genealogia. Władza i społeczeństwo w Polsce Sredniowiecznej, red. Andrzej RADZIMINSKI und Jan WRONISZEWSKI, Thorn 1999.
- Genealogiae ducum Brabantiae, 1880:** Genealogiae ducum Brabantiae, hg. von Johann HELLER, in: MGH SS XXV, 1880, S. 385–413.
- Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern, 1905:** Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern, hg. von Julius GROSSMANN, Ernst BERNER, Georg SCHUSTER und Karl Theodor ZINGELER, Berlin 1905.
- GEORGE 1993:** GEORGE, Gunter: Doppelkapelle »St. Crucius« in Landsberg (Saalkreis), Halle 1993.
- GERLICH 1960:** GERLICH, Alois: Habsburg-Luxemburg und Wittelsbach im Kampf um die deutsche Krönungskrone. Studien zur Vorgeschichte des Königtums Ruprechts von der Pfalz, Wiesbaden 1960.
- GERLICH 1994:** GERLICH, Alois: Adolf von Nassau. Aufstieg und Sturz eines Königs. Herrscheramt und Kurfürstenfronde, in: Nassauische Annalen 105 (1994) S. 17–78.
- GERLICH 1998:** GERLICH, Alois: König Adolf von Nassau. Reichspolitik am Rhein und in Schwaben 1293 und 1294, in: Nassauische Annalen 109 (1998) S. 1–72.
- Germania Benedictina, 2, 1970:** Die Benediktinerklöster in Bayern, bearb. von Josef HEMMERLE, Augsburg 1970.
- Germania Benedictina, 3,1, 2000:** Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 1, bearb. von Ulrich FAUST, St. Ottilien 2000
- Germania Benedictina, 5, 1975:** Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von Franz QUARTHAL, Augsburg 1975.
- Germania Benedictina, 6, 1979:** Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. von Ulrich FAUST, St. Ottilien 1979.
- Germania Benedictina, 8, 1980:** Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, bearb. von Rhaban HAACKE, St. Ottilien 1980.
- Germania Sacra. AF, I, 1, 1963:** Das Bistum Brandenburg. Tl. 1, bearb. Gustav von ABB und Gottfried WENTZ, Berlin 1963.
- Germania Sacra. AF, I, 2, 1963:** Das Bistum Havelberg, bearb. von Gottfried WENTZ, Berlin 1963.
- Germania Sacra. AF, II, 1,1–2, 1937, 1966:** Das Bistum Bamberg, Tl. 1, bearb. von Erich Frhr. von GUTTENBERG, Berlin 1937. Das Bistum Bamberg, Tl. 2: Die Pfarreiorganisation, bearb. von Erich Frhr. von GUTTENBERG und Alfred WENDEHORST, Berlin 1966.
- Germania Sacra. NF, I, 1962:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 1. Die Bischofsreihe bis 1254, bearb. von Alfred WENDEHORST, Berlin u.a. 1962.
- Germania Sacra. NF, 4, 1969:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 2. Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455, bearb. von Alfred WENDEHORST, Berlin u.a. 1969.
- Germania Sacra. NF, 7, 1973:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim 1. Das Reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim, bearb. von Hans GOETTING, Berlin u.a. 1973.
- Germania Sacra. NF, 8,2, 1974:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hil-

- desheim 2. Das Benediktiner(innen)kloster Brunshausen. Das Benediktinerinnenkloster St. Marien vor Gandersheim. Das Benediktinerkloster Clus. Das Franziskanerkloster Gandersheim, bearb. von Hans GOETTING, Berlin u.a. 1974.
- Germania Sacra. NF, 12, 1980:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Die Reichsabtei Werden an der Ruhr, bearb. von Wilhelm STÜWER, Berlin u.a. 1980.
- Germania Sacra. NF, 13, 1978:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 3, bearb. von Alfred WENDEHORST, Berlin u.a. 1978.
- Germania Sacra. NF, 17, 1-3, 1987, 1982, 1989:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 4,1. Das Domstift St. Paulus zu Münster, bearb. von Wilhelm KOHL, Berlin u.a. 1987. Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 4,2. Das Domstift St. Paulus zu Münster, bearb. von Wilhelm KOHL, Berlin u.a. 1982. Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 4,3. Das Domstift St. Paulus zu Münster, bearb. von Wilhelm KOHL, Berlin u.a. 1989.
- Germania Sacra. NF, 28, 1991:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Augsburg. Die Benediktinerabtei Benediktbeuern, bearb. von Josef HEMMERLE, Berlin u.a. 1991.
- Germania Sacra. NF, 32, 1994:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 4. Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee, bearb. von Bernhard THEIL, Berlin u.a. 1994.
- Germania Sacra. NF, 35, 1-2, 1997, 1998:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Das Bistum Naumburg 1,1. Die Diözese, bearb. von Heinz WIESSNER, Berlin u.a. 1997. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Das Bistum Naumburg 1,2. Die Diözese, bearb. von Heinz WIESSNER, Berlin u.a. 1998.
- Germania Sacra. NF, 36, 1996:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 5. Die Stifte in Schmalkalden und Römhild, bearb. von Alfred WENDEHORST, Berlin u.a. 1996.
- Germania Sacra. NF, 37, 1-2, 1999, 2002:** Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 7,1. Die Diözese, bearb. von Wilhelm KOHL, Berlin u.a. 1999. Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 7,2. Die Diözese, bearb. von Wilhelm KOHL, Berlin 2002.
- Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993:** Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. Eine didaktische Ausstellung des Historischen Museums Bamberg und des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bamberg (Ausstellungskatalog), hg. von Joachim ZEUNE, Bamberg 1993 (Schriften des Historischen Museums Bamberg, 26).
- Geschichte Berlins, 1988:** Geschichte Berlins, hg. von Wolfgang RIBBE, Berlin 1988.
- Geschichte der Stadt Augsburg, 1985:** Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. von Gunther GOTTLIEB, 2. Aufl., Stuttgart 1985.
- Geschichte der Stadt Dessau, 1901:** Geschichte der Stadt Dessau. Eine Festgabe zur Einweihung des neuerbauten Rathauses, Dessau 1901.
- Geschichte der Stadt Hannover, 1992:** Geschichte der Stadt Hannover. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, hg. von Klaus MLYNEK und Waldemar R. RÖHRBEIN, Hannover 1992.
- Geschichte der Stadt Kempten, 1989:** Geschichte der Stadt Kempten, hg. von Volker DOTTERWEICH u.a., Kempten 1989.
- Geschichte der Stadt Koblenz, 1992:** Geschichte der Stadt Koblenz, Red. Ingrid BÁTORI, Bd. 1, Stuttgart 1992.
- Geschichte der Stadt München, 1992:** Geschichte der Stadt München, hg. von Richard BAUER, München 1992.
- Geschichte der Stadt Regensburg, 2000:** Geschichte der Stadt Regensburg, hg. von Peter SCHMID, Bd. 2, Regensburg 2000.
- Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, 1995:** Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, hg. von Hans-Eckhard DANNENBERG und Heinz-Joachim SCHULZE, Bd. 2, Stade 1995.

- Geschichte des christlichen Lebens, 1, 2002:** Geschichte des christlichen Lebens im schlesischen Raum, Teilbd. 1, hg. von Joachim KÖHLER und Rainer BENDEL, Münster 2002 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, 1).
- Geschichte Niedersachsens, 2,1, 1997, 3,1, 1998:** Geschichte Niedersachsens, begr. von Hans PATZE. Bd. 2, Tl.1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, hg. von Ernst SCHUBERT. Bd. 3, Tl.1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, hg. von Christine van den HEUVEL und Manfred von BOETTICHER, Hannover 1998 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 36).
- Geschichte Salzburgs, 1–2, 1981–91:** Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, hg. von Heinz DOPSCH und Hans SPATZENEGGER, 2 Bde., Salzburg 1981–91.
- Geschichte Schleswig-Holsteins, 1996:** Geschichte Schleswig-Holsteins von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Ulrich LANGE, Neumünster 1996.
- Geschichte Thüringens, 1–6, 1967–84:** Geschichte Thüringens, hg. von Hans PATZE und Walter SCHLESINGER, 6 Bde., Köln u.a. 1967–84 (Mitteldeutsche Forschungen, 48).
- Geschichte von Berchtesgaden:** Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land, hg. von Walter BRUGGER, Heinz DOPSCH und Peter F. KRAMML, Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594), Berchtesgaden 1991, Bd. 2: Vom Beginn der Wittelsbachischen Administration bis zum Übergang an Bayern 1810, Berchtesgaden 1993, Tl. 1: Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht, Berchtesgaden 1993, Tl. 2: Die Märkte Berchtesgaden und Schellenberg, Berchtesgaden 1995, Bd. 3: Berchtesgaden im Königreich und Freistaat Bayern von 1810 bis zur Gegenwart, Tl. 1 und 2: Kirche – Kunst – Kultur – Alpinismus – Sport – Vereinswesen, Berchtesgaden 1998 und 2002.
- Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen, 1841:** Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen, hg. von Johann Martin LAPPENBERG, Bremen 1841. ND Aalen 1967.
- Geschiedenis van de provincie Utrecht, 1–3, 1997:** Geschiedenis van de provincie Utrecht, hg. von Cornelis DEKKER, Ph. van MAARSCHALKER-WEERD und Johanna Maria van WINTER, 3 Bde., Utrecht 1997.
- Geschiedenis van de stad Utrecht, 2000:** »Een paradijs vol weelde«. Geschiedenis van de stad Utrecht, hg. von Renger E. de BRUIN u.a., Utrecht 2000.
- GESSNER 1861:** GESSNER, Theodor: Geschichte der Stadt Schleusingen, Schleusingen 1861.
- Gesta Treverorum continuata, 1879:** Gesta Treverorum continuata, in: MGH SS XXIV, 1879, S. 368–488.
- Gesta Trevirorum, 1–3, 1838–39:** Gesta Trevirorum integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata, hg. von Johann Hugo WYTTENBACH und Michael Franz Joseph MÜLLER, 3 Bde., Trier 1838–39.
- GIESE 1918:** GIESE, Waldemar: Die Mark Landsberg bis zu ihrem Übergang an die brandenburgischen Askanier im Jahre 1291, in: Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 8 (1918) S. 1–54; 105–157.
- GLEZERMAN/HARSGOR 1985:** GLEZERMAN, Abraham/HARSGOR, Michael: Cleve – ein unerfülltes Schicksal. Aufstieg, Rückzug und Verfall eines Territorialstaates, Berlin 1985 (Historische Forschungen, 26).
- GOCKEL 1970:** GOCKEL, Michael: Karolingische Königshöfe am Mittelrhein, Göttingen 1970 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 31).
- GOERLITZ 1928:** GOERLITZ, Woldemar: Staat und Stände unter den Herzögen Albrecht und Georg, 1485–1539, Leipzig u.a. 1928 (Sächsische Landtagsakten, 1; Sächsische Kommission für Geschichte. Schriften, 32).
- GOERZ 1–4, 1876–86:** GOERZ, Adam: Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Koblenz und Trier in kurzen Auszügen (509–1300), 4 Bde., Koblenz 1876–86.

- GOERZ 1861:** GOERZ, Adam: Regesten der Erzbischöfe zu Trier von Hetti bis Johann II. 814–1503, Trier 1861. ND Aalen 1969.
- Göttingen, 1987:** Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, hg. von Dietrich DENECKE und Helga-Maria KÜHN, Göttingen 1987.
- Goldene Rose, 1992:** Die Goldene Rose des Herzogs Johann von Kleve. Der Bericht Arnold Heymericks von der Überreichung der Goldenen Rose im Jahr 1489, eingel., hg. und übers. von Dieter SCHELER, Kleve 1992 (Klever Archiv, 13).
- GOLLUT 1588:** GOLLUT, Loys: Mémoires historiques de la République séquanoise et des princes de la Franche-Comté de Bourgogne, 2 Bde., Dole 1588.
- GORISSEN 1992:** GORISSEN, Friedrich: Historische Topographie der Stadt Kleve von den Anfängen bis zu Beginn der brandenburgischen Zeit [Diss. 1939/1942], Kleve 1992.
- Gotik, 2000:** Gotik, hg. von G. BRUCHER, München u.a. 2000 (Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 2).
- Gottorfer Kultur, 1965:** Gottorfer Kultur im Jahrhundert der Universitätsgründung. Kulturgeschichtliche Denkmäler und Zeugnisse des 17. Jahrhunderts aus der Sphäre der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf. Ausstellung anlässlich des 300-Jahr-Jubiläums der Christian-Albrechts-Universität Kiel und zur Einweihung des Neubaus am Platz des einstigen Kieler Schlosses, 31. Mai bis 31. Juli 1965, hg. von Ernst SCHLEE, Flensburg 1965.
- Grabmäler der Luxemburger, 1997:** Grabmäler der Luxemburger. Image und Memoria eines Kaiserhauses, hg. von Michael Viktor SCHWARZ, Luxemburg 1997 (Publications du CLUDEM, 13).
- Grafen von Cilli, 1999:** Die Grafen von Cilli, altes Thema – neue Erkenntnisse, hg. von Roland FUGGER-GERMADNIK. Celje 1999.
- GRANDIDIER 1899:** GRANDIDIER, Philippe André: Nouvelles œuvres inédites, Bd. 3: Alsatia Sacra, Colmar 1899.
- GREIPL 1991:** GREIPL, Egon Johannes: Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern, Regensburg 1991.
- GRESKY 1984:** GRESKY, Reinhard: Die Finanzen der Welfen im 13. und 14. Jahrhundert, Hildesheim 1984 (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, 22).
- GROSS 1933:** GROSS, Lothar: Die Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806, Wien 1933 (Inventare österreichischer staatlicher Archive, 5; Inventare des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 1).
- GROSSMANN/WITTER/WÖLFING 1996:** GROSSMANN, Bernhard/WITTER, Thomas/WÖLFING, Günther: Auf den Spuren der Henneberger, Kloster Veßra 1996.
- GRUBE 1966:** GRUBE, Walter: Haupt- und Residenzstädte in Altwürttemberg, in: ZWLG 25 (1966) S. 9\*–13\*.
- GSCHLIESSER 1942:** GSCHLIESSER, Oswald von: Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806, Wien 1942 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte des ehemaligen Österreich, 33). ND 1970.
- GUBO 1909:** GUBO, Andreas: Geschichte der Stadt Cilli vom Ursprung bis auf die Gegenwart, Graz 1909.
- GURLITT 1897:** Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 19: Amtshauptmannschaft Grimma, bearb. von Cornelius GURLITT, Dresden 1897.
- GURLITT 1897:** GURLITT, Cornelius: Die Kunst unter Friedrich dem Weisen, Dresden 1897 (Archivalische Forschungen, 2).
- GUTTENBERG 1925:** GUTTENBERG, Erich Frhr. von: Die Territorienbildung am Obermain, Diss. Univ. Würzburg 1925 (Bericht und Jahrbuch des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, 79). ND Bamberg 1966.
- HAAS 1992:** HAAS, Walter: Zum Fünfeckturm der Nürnberger Burg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 79 (1992) S. 61–88.
- Habsburger, 1993:** Die Habsburger. Ein bio-

- graphisches Lexikon, hg. von Brigitte HAMANN, 4., akt. Aufl. München 1993.
- HAEMMERLE 1935:** HAEMMERLE, Albert, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation, Zürich [Privatdruck] 1935.
- HAHN 1959:** HAHN, Heinrich: Die Abtsburg und das Renaissanceschloß zu Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 35 (1959) S. 1–17.
- HAMANN 1962:** HAMANN, Manfred: Das staatliche Werden Mecklenburgs, Köln u.a. 1962 (Mitteldeutsche Forschungen, 24).
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, 1,2, 2000, 2, 1995:** Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. von Meinrad SCHAAB, Hansmartin SCHWARZMAIER u.a., Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Tl. 2: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des alten Reiches, Stuttgart 2000. Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995 (Veröffentlichung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
- Handbuch der bayerischen Geschichte, 1–3,3, 1967–95:** Handbuch der bayerischen Geschichte, begr. von Max SPINDLER, hg. von Andreas KRAUS, Bd. 1: Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts; München 1967 [2., überarb. Aufl. 1981]. Bd. 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1969 [2., überarb. Aufl. 1988]. Bd. 3, 1–2: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1971 [neu bearb. Aufl. 3,1, 1997 unter dem Titel: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 3., neu bearb. Aufl. 3,2, 2001 unter dem Titel: Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts]. Bd. 3,3: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1995.
- Handbuch der historischen Buchbestände, 22, 2000:** Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 22: Sachsen-Anhalt, hg. von Friedhilde KRAUSE, Hildesheim u.a. 2000.
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 1–16, 1958–98:** Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 1: Schleswig-Holstein, hg. von Olaf KLOSE, Stuttgart 1958, 2. Aufl., Stuttgart 1964, 3. Aufl., Stuttgart 1976. Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, hg. von Karl BRÜNING und Heinrich SCHMIDT, 5. Aufl., Stuttgart 1986. Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hg. von Franz PETRI u.a., 2. Aufl., Stuttgart 1970. Bd. 4: Hessen, hg. von Georg W. SANTE, 2. Aufl., Stuttgart 1967, 3. Aufl., Stuttgart 1976. Bd. 5: Rheinland-Pfalz und Saarland, hg. von Ludwig PETRY, 3. Aufl., Stuttgart 1988. Bd. 6: Baden-Württemberg, hg. von Max MILLER und Gerhard TADDEY, 2. Aufl., Stuttgart 1980. Bd. 7: Bayern, hg. von Karl BOSL, 3. Aufl., Stuttgart 1981. Bd. 8: Sachsen, hg. von Walter SCHLESINGER, Stuttgart 1965. ND 1990. Bd. 9: Thüringen, hg. von Hans PATZE und P. AUFGEBAUER, 2. Aufl., Stuttgart 1989. Bd. 10: Berlin und Brandenburg, hg. von Gerd HEINRICH, 2. Aufl., Stuttgart 1987, 3. Aufl., Stuttgart 1995. Bd. 11: Provinz Sachsen/Anhalt, hg. von Berent SCHWINEKÖPER, 2. Aufl., Stuttgart 1987. Bd. 12: Mecklenburg/Pommern, hg. von Roderich SCHMIDT und Helge BEI DER WIEDEN, Stuttgart 1996. Bd. 13: Ost- und Westpreußen, hg. von Erich WEISE, Stuttgart 1981. ND. Bd. 14: Dänemark, hg. von Olaf KLOSE, Stuttgart 1982. Bd. 15: Schlesien, hg. von Hugo WECZERKA, Stuttgart 1977. Bd. 16: Böhmen und Mähren, hg. von Joachim BAHLCKE, Winfried EBERHARD und Miloslav POLÍVKA, Stuttgart 1998.
- Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, 1, 2000, 2, 1997:** Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 1: Christliche Antike und Mittelalter, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Würzburg 2000; Bd. 2: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, hg. von Günter CHRIST und Georg MAY, Würzburg 1997 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 6).
- Harburg, 1988:** Harburg. Von der Burg zur Industriestadt. Beiträge zur Geschichte Harburgs 1288–1938, hg. von Jürgen ELLERMEYER, Klaus RICHTER und Dirk STEGMANN, Hamburg 1988 (Veröffentlichungen des Helms-Museums, 52; Veröffentlichungen

- des Vereins für Hamburgische Geschichte, 33).
- HARTMANN 1997:** HARTMANN, Peter Claus: Der Bayerische Reichskreis (1500 bis 1803). Strukturen, Geschichte und Bedeutung im Rahmen der Kreisverfassung und der allgemeinen institutionellen Entwicklung des Heiligen Römischen Reiches, Berlin 1997 (Schriften zur Verfassungsgeschichte, 52).
- Der Haspel, 1977:** Der Haspel, in: Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts, hg. von Thomas CRAMER, Band 1, München 1977, S. 359–361.
- Hauptstadt, 1995:** Hauptstadt. Historische Perspektiven eines deutschen Themas, hg. von Hans-Michael KÖRNER und Katharina WEIGAND, München 1995.
- Hauptstädte, 1983:** Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten, hg. von Theodor SCHIEDER und Gerhard BRUNN, Wien 1983 (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 12).
- Hauptstädte, 2000:** Hauptstädte und Global Cities an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, hg. von Andreas SOHN und Hermann WEBER, Bochum 2000 (Herausforderungen, 9).
- Hausgesetze, 1883:** Die Hausgesetze der regierenden deutschen Fürstenhäuser, hg. von Hermann SCHULZE, Bd. 3, Jena 1883.
- Le Haut-Rhin, 1, 1980, 3, 1982:** Le Haut-Rhin. Dictionnaire des Communes. Histoire et Géographie, économie et Société, hg. von Raymond OBERLE, Bd. 1, Straßburg 1980, Bd. 3, Straßburg 1982.
- HAWLIK VAN DE WATER 1989:** HAWLIK-VAN DE WATER, Magdalena: Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740, Wien u.a. 1989.
- HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1977:** HECTOR, Kurt/HOYNINGEN gen. HUENE, Heinrich Freiherr von: Findbuch des Bestandes Abteilung 7. Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf 1544–1713, 2 Bde, Schleswig 1977 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 4 und 5).
- HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1983:** HECTOR, Kurt/HOYNINGEN gen. HUENE, Heinrich Freiherr von: Findbuch des Bestandes Abteilung 7. Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf 1544–1713, 3. Bd. [Register], Schleswig 1983 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 11).
- HEIMANN 1993:** HEIMANN, Heinz-Dieter: Hausordnung und Staatsbildung. Innerdynastische Konflikte als Wirkungsfaktoren der Herrschaftsverfestigung bei den wittelsbachischen Rheinpalzgrafen und den Herzögen von Bayern. Ein Beitrag zum Normenwandel in der Krise des Spätmittelalters, Paderborn u.a. 1993 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. NF 16).
- HEINEMEYER 1991:** HEINEMEYER, Karl: Hersfeld im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 96 (1991) S. 17–34.
- HEINEMEYER 1997:** HEINEMEYER, Karl: Die Erhebung Landgraf Heinrichs I. von Hessen zum Reichsfürsten (1292), in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897–1997, Bd. 1, hg. von Walter HEINEMEYER, Marburg 1997 (Veröffentlichungen der Historische Kommission für Hessen, 61,1).
- HEINIG 1997:** HEINIG, Paul-Joachim: Kaiser Friedrich III. (1440–1493) – Hof, Regierung und Politik, 3 Tl.e, Köln u.a. 1997 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmers. Rl, 17).
- Heinrich Raspe, 2003:** Heinrich Raspe – Landgraf von Thüringen und römischer König (1227–1247). Fürsten, König und Reich in spätstaufiger Zeit, hg. von Matthias WERNER, Frankfurt am Main u.a. 2003 (Jenaer Beiträge zur Geschichte, 3).
- Heinrich (VII.), 2001:** Der Staufer Heinrich (VII.). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters, hg. von der Gesellschaft für staufige Geschichte, Göppingen 2001 (Schriften zur staufigen Geschichte und Kunst, 20).
- HELBIG 1955:** HELBIG, Herbert: Der wettinische Ständestaat. Untersuchungen zur Geschichte des Ständewesens und der landständischen Verfassung in Mitteldeutschland bis 1485, Münster u.a. 1955 (Mitteldeutsche Forschungen, 4).

- HELLMANN 1989:** HELLMANN, Manfred: Livland und das Reich, München 1989 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte 1989, 6).
- Helvetia Sacra I, 1, 1972:** Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz [Aquila, Basel, Besançon, Chur], bearb. von mehreren Autoren, Red. Albert BRUCKNER, Bern 1972.
- Helvetia Sacra I, 2, 1993:** Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen, bearb. von mehreren Autoren, Red. Brigitte DEGLER-SPENGLER, Basel u.a. 1993.
- Helvetia Sacra I, 3, 1980:** Le diocèse de Genève. L'archidiocèse de Vienne en Dauphiné, bearb. von Louis BINZ, Jean EMERY und Catherine SANTSCHI, Red. Jean-Pierre RENARD, Bern 1980.
- Helvetia Sacra I, 4, 1988:** Le diocèse de Lausanne (VI<sup>e</sup> siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925), bearb. von mehreren Autoren, Red. Patrick BRAUN, Basel u.a. 1988.
- Helvetia Sacra I, 5, 2001:** Das Bistum Sitten/Le diocèse de Sion. L'archidiocèse de Tarentaise, Red. Patrick BRAUN, Brigitte DEGLER-SPENGLER und Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Basel 2001.
- Helvetia Sacra III, 1/1–3, 1986:** Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, bearb. von mehreren Autoren, Red. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, 3 Bde., Bern 1986.
- Helvetia Sacra IV, 2:** Die Augustiner-Chorherren (ohne Wallis) und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz (Arbeitstitel), Red. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL unter Mitarbeit von Bernard ANDENMATTEN und Petra ZIMMER, in Bearbeitung.
- HEMANN 1997:** HEMANN, Friedrich-Wilhelm: Residenzstädte in Westfalen, Altenbeken 1997 (Westfälischer Städteatlas. Lfg. 5).
- Hemma von Gurk, 1988:** Hemma von Gurk (Ausstellungskatalog), Red. Peter G. TROPPE, Klagenfurt 1988.
- HENGARTNER 1929:** HENGARTNER, Arnold: Le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg et l'Eglise catholique romaine dans le canton de Vaud, Lausanne 1929.
- HENNING 1967–70:** HENNING, Eckart: Die Veränderungen des Siegel- und Wappenbildes der Grafen von Henneberg vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler. F. 3, 7 (1967–70) S. 45–65, Abb. S. 227–229.
- HENNING 1969:** HENNING, Eckart: Genealogische und spragistische Studien zur Herrschaftsbildung der Grafen von Henneberg im 11. und 12. Jahrhundert, in: Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum des Herold, Berlin 1969, S. 33–57.
- Héraldique, 1994:** Héraldique et emblématique de la Maison de Savoie (XI<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> s.), hg. von Bernard ANDENMATTEN, Agostino PARAVICINI BAGLIANI und Annick VADON, Lausanne 1994.
- HERZ 1963:** HERZ, Hans: Die Kanzlei der Grafen von Käfernburg-Schwarzburg von ihren Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine paläographisch-diplomatische Untersuchung, Diss. masch. Univ. Halle 1963.
- HESS 1944:** HESS, Ulrich: Die Verwaltung der gefürsteten Grafschaft Henneberg 1584–1660, Diss. masch. Univ. Würzburg 1944.
- HESS 1966:** HESS, Wolfgang: Hessische Städtegründungen der Landgrafen von Thüringen, Marburg/Witzenhausen 1966 (Beiträge zur hessischen Geschichte, 4).
- Hessen und Thüringen, 1992:** Hessen und Thüringen. Von den Anfängen bis zur Reformation (Ausstellungskatalog), Red. Renate PETZINGER, Marburg 1992.
- Hessisches Städtebuch, 1957:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER, Bd. 4: Südwestdeutschland, Tl. 1: Hessisches Städtebuch, Stuttgart 1957.
- Heus 1999:** HEUS, Dieter: Münzwesen und Münzen der Grafschaft Henneberg von den Anfängen bis zum Erlöschen des gräflichen Hauses 1583, Leipzig 1999.
- Heymerick, Vita Davidis, 1939:** Arnold Heymerick, Vita Davidis episcopi Traiectini, in: Die Schriften des Arnold Heymerick, 1939, S. 108–133.
- Histoire de Besançon, 1, 1964:** Histoire de Be-

- sançon, Bd. I: Des origines à la fin du XVIe siècle, hg. von Claude FOHLEN, Paris 1964.
- Histoire de la Franche-Comté, 1–8, 1977–79:** Histoire de la Franche-Comté, hg. von Jean COURTIEU, 8 Bde., Wettolsheim 1977–79.
- Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, 1–3, 1728:** CALMET, Augustin: Histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine [...], 3 Bde., Nancy 1728.
- Historie de Genève, 1986:** Historie de Genève, hg. von Paul GUICHONNET, 3. Aufl., Genf 1986.
- Historischer Atlas der Stadt Salzburg, 1999:** Historischer Atlas der Stadt Salzburg, Red. Peter F. KRAMML, Erich MARX und Thomas WEIDENHOLZER, Salzburg 1999 (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, 11).
- HLAVÁČEK 1970:** HLAVÁČEK, Ivan: Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel (IV.) 1376–1419. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Diplomatik (Schriften der MGH, 23), Stuttgart 1970.
- HLAVÁČEK 1991:** HLAVÁČEK, Ivan: Brünn als Residenz der Markgrafen der luxemburgischen Sekundogenitur, in: Fürstliche Residenzen, 1991, S. 361–420.
- Hochstift Meißen, 1973:** Das Hochstift Meißen. Aufsätze zur sächsischen Kirchengeschichte, hg. von Franz LAU, Berlin 1973 (Herbergen der Christenheit, Sonderbd.).
- HÖDL 1970:** HÖDL, Günther: Friedrich der Schöne und die Residenz Wien. Ein Beitrag zum Hauptstadtproblem, in: Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien 26 (1970) S. 7–35.
- HÖDL 1988:** HÖDL, Günther: Habsburg und Österreich 1273–1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters, Wien u.a. 1988.
- Höfe und Hofordnungen, 1999:** Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Staatsarchiv Sigmaringen, 5. bis 8. Oktober 1996, hg. von Holger KRUSE und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10).
- HOENSCH 1996:** HOENSCH, Jörg K.: Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368–1437, München 1996.
- HOENSCH 2000:** HOENSCH, Jörg K.: Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung 1308–1437, Stuttgart u.a. 2000.
- HOFFMANN 1981:** HOFFMANN, Erich: Spätmittelalter und Reformationszeit, Neumünster 1981 (Geschichte Schleswig-Holsteins, 4,2).
- HOFFMANN/REUMANN/KELLENBENZ 1986:** HOFFMANN, Gottfried Ernst/REUMANN, Klauspeter/KELLENBENZ, Hermann: Die Herzogtümer von der Landesteilung 1544 bis zur Wiedervereinigung Schlesiens 1721, Neumünster 1986 (Geschichte Schleswig-Holsteins, 5).
- Hofkultur, 1996:** Hofkultur im spätmittelalterlichen Europa. Eine Aufsatzsammlung, hervorgegangen aus dem gleichnamigen Seminar des Institutes für Geschichte im Wintersemester 1995/96, hg. von Holger ZIEDEK, Würzburg 1996.
- HOFMEISTER 1927:** HOFMEISTER, Hermann: Die Wehranlagen Nordalbingiens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen, Heft 2, Lübeck 1927.
- Hofordnung Kurfürst Joachims II., 1910:** Die Hofordnung Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, neu hg. und durch Untersuchungen über Hofhalt und Verwaltung unter Joachim II. erweitert von Martin HASS, Berlin 1910 (Historische Studien, 87).
- Hofordnungen, 1–2, 1905–07:** Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, hg. von Arthur KERN. Bd. 1: Brandenburg, Preußen, Pommern, Mecklenburg. Bd. 2: Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg-Ansbach, Berlin 1907 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte, hg. von Georg STEINHAUSEN. 2. Abt.: Ordnungen. Deutsche Hofordnungen, 1 und 2).
- Holland, 1991:** Holland in wording. De ontstaansgeschiedenis van het graafschap Holland tot het begin van de vijftiende eeuw. Voordrachten, uitgesproken tijdens van het Mui-



- derbergsymposium V, 21–22 sept. 1990, hg. von Wim van ANROOIJ u.a., Hilversum 1991.
- HONTHEIM 1750:** HONTHEIM, Johann Nikolaus von: *Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica [...]*, 3 Bde., Augsburg u.a. 1750.
- HOPPE 1975:** HOPPE, Ursula: *Die Paderborner Domfreiheit. Untersuchungen zu Topographie, Besitzgeschichte und Funktionen*, München 1975 (Münstersche Mittelalterschriften, 23).
- HOPPE 1996:** HOPPE, Stephan: *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570*, Köln 1996 (Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, 62).
- HORN 1725:** HORN, Johann Gottlob: *Umständlicher Bericht von dem alten osterländischen Marggrathum Landsberg [...]*, Dresden/Leipzig 1725.
- HORN MELTON 1995:** HORN MELTON, James van: *The Nobility in the Bohemian and Austrian Lands, 1620–1780*, in: *The European Nobilities in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, Bd. 2: Northern, Central and Eastern Europe, hg. von Hamish M. SCOTT, London u.a. 1995, S. 110–143.
- Hrad Pražský a Hradcany, 1872:** *Hrad Pražský a Hradcany*, hg. von Václav Vladivoj von TOMEK, in: *Základy starého místopisu Pražského 3/5* (1872) S. [99]–252.
- HUCKER 1990:** HUCKER, Bernd Ulrich: *Kaiser Otto IV.*, Hannover 1990 (MGH. Schriften, 34).
- Inschriften der Stadt Worms, 1991:** *Die Inschriften der Stadt Worms*, bearb. von Rüdiger FUCHS, Wiesbaden 1991 (Die deutschen Inschriften, 29).
- Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae, 1747:** *Inventarium diplomaticum historiae Saxonicae Superioris. Verzeichnis der Urkunden [...]* in chronologischer Ordnung von Anno 500 bis 1741, hg. von Christian SCHÖTTGEN, Halle 1747.
- IRGANG 1984:** IRGANG, Winfried: *Libertas ecclesiae und landesherrliche Gewalt. Zur Kirchenpolitik der schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert*, in: *Säkularisation in Ostmitteleuropa. Zur Klärung des Verhältnisses von geistlicher und weltlicher Macht im Mittelalter, von Kirche und Staat in der Neuzeit*, hg. von Joachim KÖHLER, Köln u.a. 1984 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, 19), S. 33–58.
- Italienische Renaissancebaukunst, 1999:** *Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadnanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen*, hg. von Günter BERS und Conrad DOOSE, Jülich 1999.
- JACOBS 1909:** JACOBS, Peter: *Inthronisation des Abtes Johannes V. am 24. April 1520*, in: *Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 13* (1909) S. 23–43.
- JÄGER 1986:** JÄGER, Berthold: *Das geistliche Fürstentum Fulda in der Frühen Neuzeit: Landesherrschaft, Landstände und fürstliche Verwaltung*, Marburg 1986 (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, 39).
- JÄHNIG 1989:** JÄHNIG, Bernhart: *Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga*, in: *Studien über die Anfänge der Mission in Livland*, hg. von Manfred HELLMANN, Sigmaringen 1989 (VuF. Sonderband, 37) S.123–158.
- Jahrtausend der Mönche, 1999:** *Das Jahrtausend der Mönche. Kloster-Welt Werden 799–1803* (Ausstellungskatalog), hg. von Jan GERCHOW, Köln 1999.
- JANSSEN 1976:** JANSSEN, Hans L.: *The castles of the bishop of Utrecht and their function in the political and administrative development of the bishopric*, in: *Château-Gaillard. Etudes de castologie médiévale 8* (1976) S. 135–157.
- JANSSEN 2000:** JANSSEN, Wilhelm: *Die niederrheinischen Territorien im Spätmittelalter. Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung 1300–1500*, in: *RhVjbl 64* (2000) S. 45–167.
- Jean l'Aveugle, 1996:** *Un itinéraire européen. Jean l'Aveugle, comte de Luxembourg et roi de Bohême 1296–1346*, hg. von Michel MARGUE, Brüssel 1996 (Publications du CLUDEM, 12).
- JESSE 1–2, 1913–20:** JESSE, Wilhelm: *Geschich-*

- te der Stadt Schwerin. Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart, 2 Bde., Schwerin 1913–20.
- JOHANEK 1997:** JOHANEK, Peter: Residenzenbildung und Stadt bei geistlichen und weltlichen Fürsten im Nordwesten Deutschlands, in: *Historia Urbana* 5 (1997) S. 91–108.
- Johann der Blinde, 1997:** Johann der Blinde, Graf von Luxemburg, König von Böhmen, 1296–1346. Tagungsband der 9<sup>es</sup> Journées Lotharingiennes 22.–26. Oktober 1996, Centre Universitaire de Luxembourg, hg. von Michel PAULY, Luxemburg 1997 (Publications de la section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 115; Publications du CLUDEM, 14).
- Johannis Rode, 1926:** Johannis Rode Archiepiscopi Registrum Bonorum et Jurium Ecclesiae Bremensis (Johann Roden Bok), hg. von Richard CAPELLE, Bremerhaven 1926.
- JOHANNSEN/MÜHLEN 1973:** JOHANNSEN, Paul/MÜHLEN, Heinz von zur: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln u.a. 1973.
- JUILLERAT 1999:** JUILLERAT, Claude u.a.: La donation de l'abbaye de Moutier-Grandval à l'évêque de Bâle: les faits, le contexte, les conséquences, Pruntrut 1999.
- JUNIUS 1926:** JUNIUS, Wilhelm: Grabdenkmäler sächsischer Fürsten des Reformationszeitalters, in: *Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 15 (1926) S. 97–110.
- KAACK 1985:** KAACK, Hans-Georg: Bauer, Bürger, Edelmann. Das Herzogtum Lauenburg von der deutschen Besiedlung bis zur Aufhebung der Ständeherrschaft. Zur Ausstellung anlässlich der 400. Wiederkehr des Abschlusses der Union der Ritter- und Landschaft im Jahre 1585, Ratzeburg 1985.
- KAACK 1987:** KAACK, Hans-Georg: Ratzeburg. Geschichte einer Inselstadt. Regierungssitz – Geistliches Zentrum – Bürgerliches Gemeinwesen, Neumünster 1987.
- KÄLBLE, Basel:** KÄLBLE, Mathias: Der Hof der Bischöfe von Basel zwischen Stadt, Adel und Reich vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, in: *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter*, hg. von Thomas ZOTZ (im Druck).
- Kaiser der Neuzeit, 1990:** Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, hg. von Anton SCHINDLING und Walter ZIEGLER, München 1990.
- Kaiser Karl IV., 1978:** Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hg. von Ferdinand SEIBT u.a., München 1978.
- Kaiser Maximilian II., 1992:** Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert, hg. von Friedrich EDELMAYER und Alfred KOHLER, München 1992 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, 19).
- Kaiserresidenz Wiener Neustadt, 1966:** Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt (Ausstellungskatalog), hg. von Peter WENINGER, Wien 1966 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. NF 29).
- KALTHOFF 1982:** KALTHOFF, Edgar: Geschichte des südniedersächsischen Fürstentums Göttingen und des Landes Göttingen im Fürstentum Calenberg 1285–1584, Herzberg (Harz) u.a. 1982.
- KALVEEN 1974:** KALVEEN, Cornelis Antonius van: Het bestuur van bisschop en Staten in het Nedersticht, Oversticht en Drenthe, 1483–1520, Groningen 1974 (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse geschiedenis der rijksuniversiteit te Utrecht, 36).
- Kapittel van Lebuinus, 1996:** Het kapittel van Lebuinus in Deventer. Nalatenschap van een immuniteit in bodem, bebouwing en beschrijving, hg. von J. R. M. MAGDELIJNS u.a., Nieuwegein 1996.
- Kastelen en ridderhofsteden, 1995:** Kastelen en ridderhofsteden in Utrecht, hg. von Ben OLDE MEIERINK u.a., Utrecht 1995.
- KATHOL 1998:** KATHOL, Peter: Alles Erdreich Ist Habsburg Untertan. Studien zu den genealogischen Konzepten Maximilians I. unter besonderer Berücksichtigung der »Fürstlichen Chronik« Jakob Mennels, in: *MIOG* 106 (1998) S. 365–376.
- Katholische Reform, 1994:** Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628, hg. von France M. DOLINAR u.a., Klagenfurt u.a. 1994.

- KAVKA 1989:** KAVKA, František: Am Hofe Karls IV., Leipzig 1989.
- KAVKA 1993:** KAVKA, František: Vláda Karla IV. za jeko císařství (1355–1378), 2 Bde., Prag 1993.
- KELLENBENZ 1985:** KELLENBENZ, Hermann: Schleswig in der Gottorfer Zeit 1544–1711, Schleswig 1985.
- KERBER 1995:** KERBER, Dieter: Herrschaftsmittelpunkte im Erzstift Trier. Hof und Residenz im späten Mittelalter, Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung, 4).
- KIESSLING 1971:** KIESSLING, Rolf: Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt, Augsburg 1971 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, 19).
- KIRNBERGER 1966:** KIRNBERGER, Max: Das Herzogtum Straubing-Holland 1353–1429, Straubing 1966.
- Klevische Hofordnungen, 1997:** Die klevischen Hofordnungen, bearb. von Klaus FLINK unter Mitwirkung von Bernt THISSEN, Köln u.a. 1997 (Rechtsgeschichtliche Schriften, 9).
- KLOOSTERHUIS 1992:** KLOOSTERHUIS, Elisabeth: Fürstbischof Johann von Hoya und das Eindringen der Reichsjustiz in den Fürstentümern Münster, Osnabrück und Paderborn zwischen 1566 und 1574, in: Westfälische Zeitschrift 142 (1992) S. 57–117.
- KÖBLER 1988:** KÖBLER, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1988.
- Königshof, 2002:** Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW, Stuttgart 2002 (VuF, 48).
- KOHLER 1998:** KOHLER, Alfred: Zur Problematik dynastischer Integration am Beispiel der Habsburgermonarchie (15.–17. Jahrhundert), in: Staatliche Vereinigung. Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 13.3.–15.3.1995, hg. von Wilhelm BRAUNEDER, Berlin 1998 (Der Staat. Beiheft, 12), S. 37–47.
- KOLB 1999:** KOLB, Johann: Heidelberg. Die Entstehung einer landesherrlichen Residenz im 14. Jahrhundert, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 8).
- KOLLMANN 1901:** KOLLMANN, Paul: Statistische Beschreibung der Gemeinden des Fürstentums Lübeck, Oldenburg 1901.
- Konrad Heresbach, 1997:** Der Niederrhein im Zeitalter des Humanismus. Konrad Heresbach und sein Kreis. Referate der 9. Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises Niederrheinischer Kommunalarchive für Regionalgeschichte, hg. von Meinhard POHL, Kalkar u.a. 1997 (Niederrhein-Tagung, 9; Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, 5).
- KOSTRZAK 1985:** KOSTRZAK, Jan: Narodziny ogólnoinflanckich zgromadzeń stanowych od XIII do połowy XV wieku, Warszawa u.a. 1985 (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 82/1).
- KRAMER 1999:** KRAMER, Ferdinand: Zur Entstehung und Entwicklung von Hofordnungen am Münchner Hof in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600, 1999, S. 383–400.
- KRANZBÜHLER 1905:** KRANZBÜHLER, Eugen: Verschwundene Wormser Bauten, Worms 1905.
- KRATZ 1865:** KRATZ, Gustav: Die Städte der Provinz Pommern, Berlin 1865. ND Vaduz 1991.
- KRAUS 1987:** KRAUS, Thomas R.: Jülich Aachen und das Reich. Studien zur Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328, Aachen 1987 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen, 5).
- KREUTZER 2003:** KREUTZER, Thomas: Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter, Bielefeld 2003.
- KRIEGER 1979:** KRIEGER, Karl-Friedrich: Die Lehnshoheit der deutschen Könige im Spätmittelalter (ca. 1200–1437), Aalen 1979 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. NF 23).
- KRIEGER 1994:** KRIEGER, Karl-Friedrich, Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 1994.
- KRIMM 1976:** KRIMM, Konrad: Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

- Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter, Stuttgart 1976 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 89).
- Krönungen, 2000:** Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos (Ausstellungskatalog), hg. von Mario KRAMP, Mainz 2000.
- KRÜGER 1934:** KRÜGER, Georg: Das Land Ratzeburg, Neubrandenburg 1934 (Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, 2).
- KRÜGER 1983:** KRÜGER, Kersten: Schleswig-Holstein, in: Verwaltungsgeschichte, I, 1983, S. 763–782.
- KÜHNEL 1964:** KÜHNEL, Harry: Die Hofburg zu Wien, Graz 1964.
- KUILE 1978:** KUILE, Engelbert H. ter: De bouwgeschiedenis van het grafelijk paleis op het Binnenhof, in: Holland 10 (1978) S. 313–328.
- Kultur der Abtei Reichenau, 1925:** Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, 2 Bde., hg. von Konrad BEYERLE, München 1925.
- Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, 1969:** Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, hg. von Hartwig BESELER, Neumünster 1969.
- Kunstdenkmäler Bayerns: Bezirksamt Nabburg, 1910:** Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Bd. 2, 18: Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg. Bezirksamt Nabburg, bearb. von Richard HOFFMANN, München 1910.
- KUPPER 1981:** KUPPER, Jean-Louis: Liège et l'Église impériale (XI<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles), Paris 1981 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, 228).
- KUPPER 1993:** KUPPER, Jean-Louis: Art. »Lütich«, in: LexMA VI, 1993, Sp. 25–27.
- Kurmainz, 1998:** Kurmainz, das Reichserzkanzleramt und das Reich am Ende des Mittelalters und im 16. und 17. Jahrhundert, hg. von Peter C. HARTMANN, Stuttgart 1998 (Geschichtliche Landeskunde, 47).
- Kurpfalz und Oberpfalz, 1982:** Kurpfalz und Oberpfalz, hg. von Karl Otto AMMBRONN und Otto SCHMIDT, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz, 23).
- KUTSCHER 1979:** KUTSCHER, Rolf: Geschichte Landsbergs (10.–14. Jahrhundert), Landsberg 1979.
- LACKNER 2002:** LACKNER, Christian: Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge 1365–1406, Wien u.a. 2002 (MIÖG. Ergänzungsband, 41).
- Land am Meer, 1995:** Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hg. von Werner BUCHHOLZ und Günter MANGELSDORF, Köln u.a. 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe 5: Forschungen zur pommerschen Geschichte, 29).
- Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984:** Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg (Ausstellungskatalog), 2. Aufl., Kleve 1984.
- Landbuch Brandenburg, 1940:** Das Landbuch der Mark Brandenburg, hg. von Johannes SCHULTZE, Berlin 1940 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 7; Brandenburgische Landbücher, 2).
- Landbuch der Mark Brandenburg, 1856:** Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg, hg. von Ernst FIDICIN, Berlin 1856.
- Landesgeschichte, 1997:** Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, hg. von Uwe JOHN und Josef MATZERATH, Stuttgart 1997 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 15).
- Landesherrliche Kanzleien, 1984:** Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für Diplomatik, München 1984 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 35).
- Landesherrliche Städte, 1994:** Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland, hg. von Jürgen TREFFEISEN und Kurt ANDERMANN,

- Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien, 12).
- Landshuter Urkundenbuch, 1–2, 1959/63:** Landshuter Urkundenbuch, hg. von Theo HERZOG, 2 Bde., Neustadt an der Aisch 1959/63.
- LANG 1931:** LANG, Alois: Die Lehen des Bistums Seckau, Graz 1931 (Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark, 29).
- LAUR 1967:** LAUR, Wolfgang: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig 1967 (Gottorfer Schriften, 8).
- LECLERC 1958:** LECLERC, Eugène: Chalon-sur-Saône au cours de l'histoire, Chalon-sur-Saône 1958.
- Lehe 1926:** LEHE, Erich von: Grenzen und Ämter im Herzogthum Bremen. Altes Amt und Zentralverwaltung Bremervörde, Land Wursten und Gogericht Achim, Göttingen 1926 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen, 8).
- Lehnbuch Friedrichs des Strengen, 1903:** Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1349/1350, hg. von Woldemar LIPPERT und Hans BESCHORNER, Leipzig 1903.
- Lehnbücher Henneberg, 1996:** Die ältesten Lehnbücher der Grafen von Henneberg, bearb. von Johannes MÖTSCH und Katharina WITTER, Weimar 1996 (Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven, 2).
- LEINWEBER 1972:** LEINWEBER, Josef: Das Hochstift Fulda vor der Reformation, Fulda 1972 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, 22).
- Leipzigerisches Geschicht-Buch, 1990:** Neues Leipzigerisches Geschicht-Buch, hg. von Klaus SOHL, Leipzig 1990.
- LEUTNER 1996:** LEUTNER, Robert: Stadtfinanzen und Bürgervermögen, Schichtung und Broterwerb in der geistlichen Residenzstadt Freising um 1600, in: Freising als Bürgerstadt. Festschrift zur Tausendjahrfeier der Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Bischof Gottschalk von Freising, 996–1996, hg. von Hubert GLASER, Regensburg 1996 (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 35), S. 29–105.
- LHOTSKY 1971:** LHOTSKY, Alphons: Aufsätze und Vorträge. Ausgew. und hg. von Hans WAGNER und Heinrich KOLLER, Bd. 2: Das Haus Habsburg, München 1971.
- Liber amicorum Raphaël de Smedt, 1–4, 2001:** Liber amicorum Raphaël de Smedt, Bd. 1: TOURNEUX, André: Bio-bibliographia. Bd. 2: Artium historia, hg. von Joost Vander AUWERA. Bd. 3: Historia, hg. von Jacques PAVIOT. Bd. 4: Litterarum histori, hg. von André TOURNEUX, Löwen 2001 (Miscellanea Neerlandica, 23–26).
- Libri erectionum, 1–6, 1875–1927:** Libri erectionum archidioecesis Pragensis, hg. von Clemens BOROVÝ und Antonin PODLAHA, 6 Bde., Prag 1875–1927.
- LICHNOWSKY 1–8, 1836–44:** LICHNOWSKY, Eduard Marie: Geschichte des Hauses Habsburg, 8 Bde., Wien 1836–44.
- LIEBE 1895:** LIEBE, Georg: Der Hofhalt des Bischofs Heinrich Julius von Halberstadt, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 28 (1895) S. 740–750.
- Liège et son Palais, 1980:** Liège et son Palais. Douze siècles d'histoire, hg. von Jean LEJEUNE, Antwerpen 1980.
- LIPPERT 1890:** LIPPERT, Woldemar: Das »Sächsische Stammbuch«. Eine Sammlung sächsischer Fürstenbildnisse, in: NASG 11 (1890) S. 64–85.
- LIPPERT 1896:** LIPPERT, Woldemar: Die Fürsten- oder Andreaskapelle im Kloster Altzelle und die neue Begräbniskapelle von 1786, in: NASG 17 (1896), S. 33–74.
- Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch I,1–12. 1853–1910, II,1–3. 1900–14, III,1–3, 1910–38:** Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten, Abt. I, Bd. 1–12, hg. von Friedrich Georg von BUNGE u.a., Reval u.a. 1853–1910, Abt. II, Bd. 1–3, hg. von Leonid ARBUSOW d.Ä., 1900–14, Abt. III: Akten und Rezesse der livländischen Ständetage, Bd. 1/1–7, hg. von Oskar STAVENHAGEN und Leonid ARBUSOW d.J., Bd. 2/1–2, hg. von Albert BAUER, Riga 1934–38, Bd. 3, hg. von Leonid ARBUSOW d.Ä., Riga 1910.

- Livländische Chronik, 1955:** Heinrici Chronicon Livoniae, 2. Aufl. bearb. von Leonid ARBUSOW d.J. und Albert BAUER, Hannover 1955 (MGH SS VII; SS rer. Germ. XXXI).
- Livländische Güterurkunden, 1–2, 1908–23:** Livländische Güterurkunden, Bd. 1, hg. von Hermann von BRUININGK und Nikolaus BUSCH, Bd. 2, hg. von Hermann von BRUININGK, Riga 1908–23.
- LOCATELLI 1992:** LOCATELLI, René: Sur les chemins de la perfection, Publications de l'Université de Saint-Etienne, 1992.
- LOHMEIER 1997:** LOHMEIER, Dieter: Kleiner Staat ganz groß. Schleswig-Holstein-Gottorf, Heide 1997.
- LONGNON 1915:** LONGNON, Auguste/CARRIERE, Victor: Pouillés de la province de Trèves, Paris 1915 (Recueil des historiens de la France, Pouillés, 5), S. 289–347.
- LOOZ-CORSWAREM 1993:** LOOZ-CORSWAREM, Clemens von: Wo residierte der Fürst? Überlegungen zu den Aufenthaltsorten der Herzöge von Jülich-Berg bzw. Jülich-Kleve-Berg und ihres Hofes im 15. und 16. Jahrhundert, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, 1993, S. 189–209.
- LUDAT 1965:** LUDAT, Herbert: Das Lebuser Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts, Bd. 1, Wiesbaden 1965 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, 1,9).
- Ludwig der Bayer, 1997:** Ludwig der Bayer als bayerischer Landesherr. Probleme und Stand der Forschung. Kolloquium des Lehrstuhls für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Festschrift für Walter Ziegler, München 1996 (ZBLG, 60).
- MACEK 1–4, 1992–99:** MACEK, Josef: Jagellonský věk v českých zemích 1471–1526, 4 Bde., Prag 1992–99.
- MACEK 2001:** MACEK, Josef: Vira a zbožnost jagellonského věku, Prag 2001.
- MÄRTL 2000:** MÄRTL, Claudia: Die Damenstifte Obermünster, Niedermünster, St. Paul, in: Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 2, hg. von Peter SCHMID, Regensburg 2000, S. 745–763.
- MAI 1998:** MAI, Paul: Die Kanonissenstifte Ober-, Nieder- und Mittelmünster in Regensburg, in: Regensburg im Mittelalter, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ unter Mitarbeit von Eugen TRAPP, 2. Aufl., Regensburg 1998, S. 203–206.
- La maison d'Ardenne, 1981:** La Maison d'Ardenne, X<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles, Actes des Journées Lotharingiennes 24–26 octobre 1980, Luxembourg 1981 (Publications de la section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 95).
- Marburger Geschichte, 1980:** Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, hg. von Erhart DETTMERIN, Marburg 1980.
- MARCHANDISSE 1998:** MARCHANDISSE, Alain: La fonction épiscopale à Liège aux XIII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècles. Étude de politologie historique, Genf 1998 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, 272).
- MARGUE 1999:** MARGUE, Michel: Autorité publique et conscience dynastique. Études sur les représentations du pouvoir princier entre Meuse et Moselle. Les origines du comté de Luxembourg (X<sup>e</sup>-début XII<sup>e</sup> siècles), unveröff. Diss. Brüssel 1999.
- MARIE 1–3, 1956–62:** MARIE, José: La Maison de Savoie, 3 Bde., Paris 1956–62.
- Marienburger Ämterbuch, 1916:** Das Marienburger Ämterbuch, hg. von Walther ZIESEMER, Danzig 1916.
- MARTIN 1–3, 1900–03:** MARTIN, Eugène: Histoire des diocèses de Toul, de Nancy et de Saint-Dié, 3 Bde., Nancy 1900–03.
- MARTIN 1870–72:** MARTIN, Ernst: Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI. von Oesterreich. Versuch einer Lebensgeschichte (mit Regesten), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde 2 (1870–72) S. 146–271.
- MASCH 1835:** MASCH, G[ottlieb] M[atthias] C[arl]: Geschichte des Bisthums Ratzeburg, Lübeck 1835.

- MASS 1986:** MASS, Josef: Das Bistum Freising im Mittelalter, München 1986 (Geschichte des Erzbistums München und Freising, 1).
- MASUCH 1983:** MASUCH, Horst: Das Schloß in Celle. Eine Analyse der Bautätigkeit von 1378 bis 1499, Hildesheim 1983 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 95).
- Matthias Corvinus, 1982:** Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541 (Ausstellungskatalog), hg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abt. III/2 – Kulturabteilung, Red. Gottfried STANGLER, Wien 1982 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. NF 118).
- MAURER/REINHARDT 1993:** MAURER, Helmut/REINHARDT, Rudolf: Bischöfliche Residenz, in: *Helvetia Sacra*, Bd. 1,2,1: Das Bistum Konstanz, Basel u.a. 1993, S. 44–47.
- MAX 1–2, 1862–63:** MAX, Georg: Geschichte des Fürstenthums Grubenhagen, 2 Bde., Hannover 1862–63. ND Hannover 1974–75.
- MEKKING 1991:** MEKKING, Aart J. J.: De ›Grote Zaal van Floris V te Den Haag. Een onderzoek naar de betekenis van het concept, in: *Holland in wording. De ontstaansgeschiedenis van het graafschap Holland tot het begin van de vijftiende eeuw. Voordrachten, uitgesproken tijdens van het Muiderbergsymposium V*, 21–22 sept. 1990, hg. von Wim van ANROOIJ u.a., Hilversum 1991, S. 65–90.
- Mémoires de Jean Du Pasquier, 1878:** Mémoires de Jean Du Pasquier, procureur syndic de la cité de Toul, hg. von Nicolas-Jules DAULNOY und PILLEMENT, Toul 1878.
- MENADIER 1815:** MENADIER, Dorothea: Die Münzen und das Münzwesen der deutschen Reichsäbtissinnen im Mittelalter, Berlin 1915.
- MENCLOVÁ 1, 1972, 2, 1972:** MENCLOVÁ, Dobroslava: *Ceské hrady*, Bd. 1, Prag 1972, Bd. 2, Prag 1972.
- MENDEL 1932:** MENDEL, Pierre: Les atours de la ville de Metz. Étude sur la législation municipale de Metz au moyen âge, Metz 1932.
- Metropolen im Wandel, 1995:** Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von Evamaria ENGEL, Karen LAMBRECHT und Hanna NOGOSSEK, Berlin 1995.
- MEURISSE 1634:** MEURISSE, Martin: *Histoire des Evesques de l'Eglise de Metz*, Metz 1634.
- MEYER 1933:** MEYER, Werner: Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg-Oesterreich im Gebiete der Ostschweiz (1264–1460), Zürich 1933.
- MEYER 2000:** MEYER, Rudolf J.: Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter. Von Rudolf von Habsburg bis zu Friedrich III., Köln u.a. 2000 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. RI, 19).
- MEZŇÍK 1999:** MEZŇÍK, Jaroslav: *Lucemburská Morava 1310–1324*, Prag 1999 (*Ceská historie*, 6).
- MICHNA/POJSL 1988:** MICHNA, Pavel/POJSL, Josef: *Románský palác na Olomouckém hrade* [Das romanische Palas auf der Olmützer Burg], Brünn 1988.
- MIKOLETZKY 1989:** MIKOLETZKY, Juliane: Das ›Kaiserliche Hoflager‹ – Wien als Sitz zentraler Reichsbehörden, in: *Hauptstadt, Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte*, hg. von Bodo-Michael BAUMUNK und Gerhard BRUNN, Köln 1989, S. 198–208.
- MINGROOT 1980:** MINGROOT, Erik van: Het Leuvense gravenhuis, in: *Leuven »de beste stad van Brabant«*, Bd. 1: De geschiedenis van het stadsgewest Leuven tot omstreeks 1600, hg. von Raymond van UYTVEN, Löwen 1980, S. 47–69.
- MITHOFF 1873:** MITHOFF, Hektor Wilhelm Heinrich: *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen*, Bd. 2: Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafenschaft Hohnstein, Hannover 1873.
- Das europäische Mittelalter, 2001:** Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2001 (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik*, 1).
- MÖRKE 1983:** MÖRKE, Olaf: Rat und Bürger in der Reformation. Soziale Gruppen und kirchliche Wandel in den welfischen Hansestädten

- Lüneburg, Braunschweig und Göttingen, Hildesheim 1983 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 19).
- MOHR 1-4, 1974-86:** MOHR, Walter: Geschichte des Herzogtums Lothringen, Tl. 1: Geschichte des Herzogtums Groß-Lothringen, Trier 1974. Tl. 2: Niederlothringen bis zu seinem Aufgehen im Herzogtum Brabant, Trier 1976. Tl. 3: Das Herzogtum der Mosellaner, Trier 1979. Tl. 4: Das Herzogtum Lothringen zwischen Frankreich und Deutschland, Trier 1986.
- Montbéliard, 1983:** Le pays de Montbéliard et l'ancien évêché de Bâle dans l'histoire (Actes du colloque franco-suisse, Montbéliard et Porrentruy, 24 et 25 septembre 1983), Société d'émulation de Montbéliard et société jurassienne d'émulation, Mömpelgard 1983.
- Monumenta historica ducatus Carinthiae, 1-11, 1896-1972:** Monumenta historica ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten, Bd. 1-4 und Ergänzungsheft, hg. von August von JAKSCH, Klagenfurt 1896-1915; Bd. 5-11, hg. von Herrmann WIESSNER, Klagenfurt 1956-72.
- Monumenta Poloniae Historica, 3, 1878:** Monumenta Poloniae Historica, wydany Nakładem Akademii Umiejętności w Krakowie, opracowany przez Lwowskie Grono Członków Komisji Historycznej Teje Akademii, Bd. 3, Lemberg 1878.
- Monumenta Wittelsbacensia, 1-2, 1857-61:** Monumenta Wittelsbacensia. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Wittelsbach, hg. von Franz Michael WITTMANN, 2 Bde. (1204-1397), München 1857-61 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, 5/6).
- MORAW 1968:** MORAW, Peter: Beamtentum und Rat König Ruprechts, in: ZGO 116 (1968) S. 59-126.
- MORAW 1969:** MORAW, Peter: Kanzlei und Kanzleipersonal König Ruprechts, in: AfD 15 (1969) S. 428-531.
- MORAW 1980:** MORAW, Peter: Zur Mittelpunktfunktion Prags im Zeitalter Karls IV., in: Europa slavica - Europa orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, hg. von Klaus-Detlev GROTHUSEN und Klaus ZERNACK, Berlin 1980 (Osteuropastudien der Hochschulen Hessens. Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, 100), S. 445-490.
- MORAW 1983a:** MORAW, Peter: Heidelberg: Universität, Hof und Stadt im ausgehenden Mittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters, 1978 bis 1981, hg. von Bernd MOELLER, Hans PATZE und Karl STACKMANN, Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philolog.-hist. Kl. 3. Folge, 137), S. 524-552.
- MORAW 1983b:** MORAW, Peter: Organisation und Funktion von Verwaltung im ausgehenden Mittelalter (ca. 1350-1500), in: Verwaltungsgeschichte, 1, 1983, S. 21-65.
- MORAW, 1985:** MORAW, Peter: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490, Berlin 1985 (Propyläen Geschichte Deutschlands, 3).
- MORAW 1986a:** MORAW, Peter: Das späte Mittelalter, in: Das Werden Hessens, hg. von Walter HEINEMEYER, Marburg 1986 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 50), S. 195-223.
- MORAW 1986b:** MORAW, Peter: Gelehrte Juristen im Dienst der deutschen Könige des späten Mittelalters (1273-1493) in: Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, hg. von Roman SCHNUR, Berlin 1986, S. 77-148.
- MORAW 1989:** MORAW, Peter: Hoftag und Reichstag von den Anfängen im Mittelalter bis 1806, in: Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch, hg. von Hans-Peter SCHNEIDER und Wolfgang ZEH, Berlin u.a. 1989, S. 3-47.
- MORAW 1992:** MORAW, Peter: Das Hauptstadtproblem in der deutschen Geschichte, in: Damals 24 (1992) S. 246-271.
- MORAW 1993:** MORAW, Peter: 1292 und die Folgen. Dynastie und Territorium im hessi-



- schen und deutschen Spätmittelalter, in: BDLG 129 (1993) S. 41–62.
- MORAW 1997:** MORAW, Peter: Das Heiratsverhalten im hessischen Landgrafenhaus ca. 1300 bis ca. 1500, in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897–1997, Bd. 1, hg. von Walter HEINEMEYER, Marburg 1997 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 61,1), S. 115–140.
- MORSAK 1984:** MORSAK, Louis C.: Zur Rechts- und Sakralkultur bayerischer Pfalzkapellen und Hofkirchen unter Mitberücksichtigung der Hausklöster, Freiburg/Schweiz 1984.
- MOSER 1985:** MOSER, Peter: Das Kanzleipersonal Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1329), München 1985 (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 37).
- MOYSE 1973:** MOYSE, Gérard: Les origines du monachisme dans le diocèse de Besançon, V<sup>ème</sup>-X<sup>ème</sup> siècle, Paris 1973.
- MÜLLER-ALPERMANN 1930:** MÜLLER-ALPERMANN, Gerhard: Stand und Herkunft der Bischöfe der Magdeburger und Hamburger Kirchenprovinzen im Mittelalter, Prenzlau 1930.
- MÜLLER-BLESSING 1967/68:** MÜLLER-BLESSING, Inge Brigitte: Johannes Dantiscus von Höfen. Ein Diplomat und Bischof zwischen Humanismus und Reformation (1485–1548), in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 31/32 (1967/68) S. 59–238.
- MULLER 1914:** MULLER Fz, Samuel: Eene bischoppelijke hofhouding, in: MULLER Fz, Samuel: Schetsen uit de Middeleeuwen, Bd. 2, Amsterdam 1914, S. 105–150.
- MURBACH 1988:** MURBACH, Ernst: Die Burgen in Estland und Lettland, in: Beiträge zur Geschichte der baltischen Kunst, hg. von Erich BÖCKLER, Gießen 1988, S. 57–91.
- MYLIUS 1893:** MYLIUS, Ernst: Die Kreise Delitzsch und Bitterfeld in alten Zeiten, Delitzsch 1893.
- NAIMER 1990:** NAIMER, Erwin: Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit, Rosenheim 1990 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 11).
- NEITMANN 1993:** NEITMANN, Klaus: Die Residenzen des livländischen Ordensmeisters in Riga und Wenden im 15. Jahrhundert, in: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich, hg. von Udo ARNOLD, Marburg 1993 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 44) S. 59–93.
- NEITMANN 1997:** NEITMANN, Klaus: Die Hohenzollern-Testamente und die brandenburgischen Landesteilungen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Brandenburgische Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Lieselott Enders zum 70. Geburtstag, hg. von Friedrich BECK und Klaus NEITMANN, Weimar 1997 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 34), S. 109–126.
- Neuburg, 1955:** Neuburg, die Junge Pfalz und ihre Fürsten. Festschrift zur 450-Jahrfeier der Gründung des Fürstentums Neuburg, hg. von Josef HEIDER, Neuburg an der Donau 1955.
- NEUGEBAUER 1, 1996:** NEUGEBAUER, Wolfgang: Die Hohenzollern, Bd. 1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740, Stuttgart u.a. 1996.
- NEUGEBAUER 1999:** NEUGEBAUER, Wolfgang: Residenz – Verwaltung – Repräsentation. Das Berliner Schloß und seine historischen Funktionen vom 15. bis 20. Jahrhundert, Potsdam 1999 (Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin, 1).
- NEUHOFER 1938:** NEUHOFER, Theodor: Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister, in: ZHVSN 53 (1938) S. 123–175.
- NICKEL 1968:** NICKEL, Heinrich Leopold: Die Doppelkapelle zu Landsberg, Berlin 1968 (Das christliche Denkmal, 48).
- Niederdeutsche Bischofschronik, 1977:** Die niederdeutsche Bischofschronik bis 1533: beschrijvinge sampt den handlingen der hoichwerdigen bisschopen van Ossenbrugge; Übersetzung und Fortsetzung der lateinischen Chronik Ertwin Ertmans durch Dietrich Lilie, hg. von Friedrich RUNGE, Osnabrück 1894. ND Osnabrück 1977.
- NIJHOFF 1–6, 1830–75:** NIJHOFF, Isaac Anne: Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis

- van Gelderland, 6 Bde., Arnheim u.a. 1830–75.
- NIJHOFF 1993:** NIJSTEN, Gerard: Het hof van Gelre. Cultuur ten tijde van de hertogen uit het Gulikse en Egmondse huis (1371–1473), 2. Aufl., Kampen 1993.
- NISSEN 1995:** NISSEN, Nis R.: Lauenburg als Hauptresidenz der Lauenburger Herzöge, in: Herrensitz und Herzogliche Residenz in Lauenburg und Mecklenburg, hg. von Kurt JÜRGENSEN, Mölln 1995 (Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 6), S. 71–91.
- NITZSCHKE 1965:** NITZSCHKE, Waldemar: Neue Untersuchungen auf dem Gelände der slawischen Burg in Landsberg, Kr. Saalkreis, in: Ausgrabungen und Funde 10 (1965) 1, S. 46–50.
- La noblesse, 2000:** La noblesse dans les territoires angevins à la fin du Moyen Âge. Actes du Colloque international organisé par l'Université d'Angers, Angers-Saumur, 3–6 juin 1998, hg. von Noël COULET und Jean-Michel MATZ, Rom 2000 (Collection de l'École française de Rome, 275).
- NOFLATSCHER 1999:** NOFLATSCHER, Heinz: Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530, Mainz 1999 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Abt. Universalgeschichte, 161; Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 14).
- NORDMANN/PRANGE/WENN 1997:** NORDMANN, Gertrud/PRANGE, Wolfgang/WENN, Konrad: Findbuch des Bestandes Abt. 260. Regierung des Bistums/Fürstentums/Landesteils Lübeck zu Eutin, 4 Bde., Schleswig 1997 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 50–53).
- Nürnberger Urkundenbuch, 1959:** Nürnberger Urkundenbuch, bearb. vom Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1959 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, 1).
- Oberschlesische Literaturlandschaft, 2001:** Die ober-schlesische Literaturlandschaft im 17. Jahrhundert, hg. von Gerhard KOSELLEK, Bielefeld 2001 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 11).
- OBST 1887:** OBST, Emil: Beschreibung und Geschichte des Kreises Bitterfeld, Bitterfeld 1887.
- O'CALLAGHAN 1993:** O'CALLAGHAN, Joseph F.: The Learned King. The Reign of Alfonso X of Castile, Philadelphia 1993.
- Österreichische Zentralverwaltung, 1907:** FELLNER, Thomas: Die österreichische Zentralverwaltung. Abt. I: Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749), bearb. und vollendet von Heinrich KRETSCHMAYR, Bd. 2, Wien 1907 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, 5). ND Wien 1970.
- OHAINSKI/UDOLPH 2000:** OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen: Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 40, Niedersächsisches Ortsnamenbuch, 2).
- OHE 1955:** OHE, Hans-Joachim von der: Die Zentral- und Hofverwaltung des Fürstentums Lüneburg (Celle) und ihre Beamten. 1520–1648, Celle 1955.
- Olomouc, 1996:** Olomouc v dobe biskupa Jindřicha Zdíka, Olmütz 1996.
- Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen, 1–2, 1872–76:** Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutfen tot op den slag van Woeringen, 5 Juni 1288, hg. von Ludolf Anne Jan Wilt SLOET van de BEELE, 2 Bde., Den Haag 1872–76.
- Oorkondenboek van Holland en Zeeland, 1–3, 1970–92:** Oorkondenboek van Holland en Zeeland tot 1299, Bd. 1: Eind van de 7e eeuw tot 1222, hg. von Anton Carl Frederik KOCH, Den Haag 1970. Bd. 2: 1222 tot 1256, hg. von Jacobus Gerardus KRUISHEER, Assen u.a. 1986. Bd. 3: 1256 tot 1278, hg. von Jacobus Gerardus KRUISHEER, Assen u.a. 1992.
- Osnabrücker Urkundenbuch, 1–6, 1892–1989:** Osnabrücker Urkundenbuch, 6 Bde., Bd. 1–4, bearb. von Friedrich PHILIPPI und Max BÄR, Osnabrück 1892–1902. ND Osnabrück 1977, Bd. 5–6, bearb. von Horst-Rüdiger JARCK, Osnabrück 1985–89.

- Ostfriesland, 1995:** Ostfriesland im Schutze des Deichs, Bd. 10: Geschichte der Stadt Emden, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1611, hg. im Auftrag der niederemsischen Deichacht und ihrer Rechtsnachfolgerin der Deichacht Krummhörn, Leer 1995.
- OTT 1961:** OTT, Gabriel Maria: Das Bürgertum der geistlichen Residenzstadt Passau in der Zeit des Barock und der Aufklärung. Eine Studie zur Geschichte des Bürgertums, Passau 1961 (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau, 6).
- Otto von Botenlauben, 1994:** Otto von Botenlauben. Minnesänger, Kreuzfahrer, Klostergründer, Würzburg 1994 (Bad Kissinger Archiv-Schriften, 1).
- Ottokars Österreichische Reimchronik, 1890/93:** Ottokars Österreichische Reimchronik, nach den Abschr. Franz Lichtensteins hg. von Joseph SEEMÜLLER, Hannover 1890/93 (MGH SS VIII Dt. Chron. V,1; V,2).
- Paderborn, 1-3, 1999:** Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, 3 Bde., hg. von Jörg JARNUT, Frank GÖTTMANN u.a., Paderborn u.a. 1999.
- PÄTZOLD 1997:** PÄTZOLD, Stefan: Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221, Köln u.a. 1997 (Geschichte und Politik in Sachsen, 6).
- PARAVICINI 1976:** PARAVICINI, Werner: Karl der Kühne. Das Ende des Hauses Burgund, Göttingen u.a. 1976 (Persönlichkeit und Geschichte, 94/95).
- PARAVICINI 1980:** PARAVICINI, Werner: Expansion et integration. La noblesse des Pays-Bas à la cour de Philippe le Bon, in: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden 95 (1980) S. 298-314.
- PARAVICINI 1991:** PARAVICINI, Werner: Die Residenzen der Herzöge von Burgund, 1363-1477, in: Fürstliche Residenzen, 1991, S. 207-263.
- PARAVICINI 2002:** PARAVICINI, Werner: Menschen am Hofe der Herzöge von Burgund. Gesammelte Aufsätze, hg. von Klaus KRÜGER, Holger KRUSE und Andreas RANFT, Stuttgart 2002.
- PARISSE 1976:** PARISSE, Michel: La Noblesse lorraine, XI<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> s., 2 Bde., Paris 1976.
- PARISSE 1982:** PARISSE, Michel: Noblesse et chevalerie en Lorraine médiévale. Les familles nobles du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, Nancy 1982.
- Le patrimoine, 1, 2, 1998:** Le patrimoine des communes du Haut-Rhin, hg. von Sophie-Dorothee DELESALLE, 2 Tle., o.O. 1998 (Le patrimoine des communes de France, 68: Alsace).
- PATZE 1962:** PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, 1. Tl., Köln u.a. 1962 (Mitteldeutsche Forschungen, 22/1).
- PATZE 1968:** PATZE, Hans: Politische Geschichte im hohen und späten Mittelalter, in: Geschichte Thüringens, hg. von Hans PATZE und Walter SCHLESINGER, Bd. 2,1: Hohes und spätes Mittelalter, Köln u.a. 1968 (Mitteldeutsche Forschungen, 48/2,1), S. 1-214.
- PATZE 1972:** PATZE, Hans: Die Bildung der landesherrlichen Residenzen im Reich während des 14. Jahrhunderts, in: Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhunderts, hg. von Wilhelm RAUSCH, Linz 1972 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 2), S. 1-42.
- PATZE 1978:** PATZE, Hans: Die Hofgesellschaft Kaiser Karls IV. und König Wenzels in Prag, in: BDLG 114 (1978) S. 733-773.
- Les Pays romands, 1997:** Les pays romands au moyen âge, hg. von Agostino PARAVICINI BAGLIANI u.a., Lausanne 1997.
- PELZEL 1-2, 1788-90:** PELZEL, Franz Martin: Lebensgeschichte des böhmischen und römischen Königs Wenceslaus, 2 Bde., Prag 1788-90.
- PERINKA 1913:** PERINKA, Frantisek V.: Dejiny mesta Kromerize. Bd. 1: Obsahující dobu pro rok 1620, Kromeriz 1913.
- PERRY 1659:** PERRY, Claude (SJ): Histoire civile et ecclésiastique ancienne et moderne de la ville et cité de Chalon sur Saone, Chalon-sur-Saône 1659.
- PESCHKEN/KLÜNNER 1982:** PESCHKEN, Goerd/KLÜNNER, Hans-Werner: Das Berliner Schloß, Frankfurt am Main u.a. 1982.
- PETERSOHN 1961:** PETERSOHN, Jürgen: Staatskunst und Politik des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und

- Bayreuth 1539–1603, in: ZBLG 24 (1961) S. 229–276.
- PETERSOHN 1993:** PETERSOHN, Jürgen: Die Ludowinger. Selbstverständnis und Memoria eines hochmittelalterlichen Reichsfürstengeschlechts, in: BDLG 129 (1993) S. 1–39.
- PETERSOHN 2002:** PETERSOHN, Jürgen: Heinrich Raspe und die Apostelhäupter oder: Die Kosten der Rompolitik Kaiser Friedrichs II., Stuttgart 2002 (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 40,3).
- PETRY 1983:** PETRY, Ludwig: Dem Osten zugewandt. Gesammelte Aufsätze zur schlesischen und ostdeutschen Geschichte. Festgabe zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1983 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 22).
- PETZ 1998:** PETZ, Wolfgang: Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694–1836), München 1998.
- Die Pfalz, 1990:** Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk, hg. von Franz STAAB, Speyer 1990 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 81).
- Pfalzrepertorium:** Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte, Red. Thomas ZOTZ u.a., Bd. 1: Hessen, Göttingen 1983, Bd. 2: Thüringen, bearb. von Michael GOCKEL, Göttingen 2000, Bd. 3: Baden-Württemberg, Göttingen 1997, Bd. 4: Niedersachsen, Göttingen 2001.
- Pfalzgrafschaft bei Rhein, 2000:** Mittelalter. Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter. Begleitpublikation zur Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und des Generalandesarchivs Karlsruhe. Red. Volker RÖDEL, Regensburg 2000 (Schätze aus unseren Schlössern, 4).
- PFEIFER 1959:** PFEIFER, Hans: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Fürstpropstei Ellwangen, Stuttgart 1959 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, 7).
- PICART 1707:** PICART, Benoît: Histoire ecclésiastique et politique de la ville et du diocèse de Toul, Toul 1707.
- PICART 1711:** PICART, Benoît: Pouillé ecclésiastique et civil du diocèse de Toul, 2 Bde., Toul 1711.
- PISCHKE 2000:** PISCHKE, Gudrun: Das Fürstentum Grubenhagen: Herzöge – Territorium – Kirche, in: JbGesNdSächsKiG 98 (2000) S. 143–163.
- PLASTWIG 1866:** PLASTWIG, Johannes: Chronicon de vitis episcoporum Warmiensium, in: Scriptores Rerum Warmiensium oder Quellenschriften zur Geschichte Ermlands, Bd. 1, hg. von Carl Peter WOELKY und Johann Martin SAAGE, Braunsberg 1866 (Monumenta Historiae Warmiensis, 3), S. 10–137.
- PODEHL 1975:** PODEHL, Wolfgang: Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland, Köln u.a. 1975 (Mitteldeutsche Forschungen, 76).
- Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, 1–3, 1894–98:** Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, hg. von Felix PRIEBATSCH, 3 Bde., Leipzig 1894–98 (Publicationen aus den K. preußischen Staatsarchiven, 59, 67, 71). ND Osna-brück 1965.
- Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, 1–5, 1900–98:** Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, Bd. 1 und 2, hg. von Erich BRANDENBURG, Leipzig 1900 und 1904; Bd. 3 und 4, bearb. von Johannes HERRMANN, Günther WARTENBERG, Berlin 1978 und 1992; Bd. 5, bearb. von Johannes HERRMANN, Günther WARTENBERG, Christian WINTER, Berlin 1998.
- POLLEROSS 1998:** POLLEROSS, Friedrich: Tradition und Recreation. Die Residenzen der österreichischen Habsburger in der frühen Neuzeit (1490–1780), in: Majestas 6 (1998) S. 91–148.

- Pommern, 1–2, 1991:** Pommern. Geschichte, Kultur, Wissenschaft. 1. Kolloquium zur Pommerschen Geschichte 13. bis 15. November 1990, hg. von Hans-Jürgen ZOBEL u.a., Greifswald 1991. 2. Kolloquium zur Pommerschen Geschichte 13. und 14. September 1991, Red.: Jürgen SCHRÖDER, Greifswald 1991.
- Pommersches Urkundenbuch, 1–11, 1881–1990:** Pommersches Urkundenbuch, Bd. 1, 2. Aufl., Köln u.a. 1970, Bd. 2–11, Stettin u.a. 1881–1990.
- POSSE 1897/1994:** POSSE, Otto: Die Wettiner. Genealogie des Gesamthauses Wettin Ernestinischer und Albertinischer Linie mit Einschluß der regierenden Häuser von Großbritannien, Belgien, Portugal und Bulgarien. Reprint der Originalausg. Leipzig, Berlin 1897 mit Berichtigungen und Ergänzungen der Stammtafeln bis 1993 von Manfred KOBUCH, Leipzig 1994.
- POSSE 1908:** POSSE, Otto: Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, 3. Bd., Dresden 1908.
- POULL 1991:** POULL, Georges: La Maison ducale de Lorraine devenue la Maison impériale et royale d'Autriche, de Hongrie et de Bohême, Nancy 1991.
- POULL 1994:** POULL, Georges: La maison ducale et souveraine de Bar, Nancy 1994.
- Powerbrokers, 2001:** Powerbrokers in the Late Middleages. The Burgundian Low Countries in a European Context/Les courtiers du pouvoir au bas Moyen-Âge: Les Pays-Bas bourguignons dans un contexte européen, hg. von Robert STEIN, Turnhout 2001 (Burgundica, 4).
- Prag um 1600, 1–2, 1988:** Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs II. (Ausstellungskatalog), 2 Bde., Freren 1988.
- PRANGE 1975:** PRANGE, Wolfgang: Findbuch der Bestände Abt. 268 und 285. Lübecker Domkapitel mit Großvogtei und Vikarien sowie Amt Großvogtei, Schleswig 1975 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 1).
- PRANGE 1987:** PRANGE, Wolfgang: Der Landesteil Lübeck, in: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, hg. von Albrecht ECKHARDT und Heinrich SCHMIDT, Oldenburg 1987, S. 549–590.
- Premyslovský stát kolem roku 1000, 2000:** Premyslovský stát kolem roku 1000, hg. von Luboš POLANSKÝ, Jirí SLÁMA und Dušan TREŠTÍK, Prag 2000.
- PRESS 1970:** PRESS, Volker: Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619, Stuttgart 1970 (Kieler Historische Studien, 7).
- PRETET 1981:** PRETET, René: Histoire de Chalon-sur-Saône, Roanne 1981.
- Preussens Herrscher, 2000:** Preussens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., hg. von Frank-Lothar KROLL, München 2000.
- Preußisches Urkundenbuch, 1–6, 1882–2000:** Preußisches Urkundenbuch, hg. von R[udolf] PHILIPPI, Carl Peter WOELKY, August SERAPHIM, Max HEIN, Erich MASCHKE, Hans KOEPPEN und Klaus CONRAD, Bd. 1–6, Königsberg, später Marburg 1882–2000.
- PRÉVITÉ-ORTON 1912:** PRÉVITÉ-ORTON, Charles William: The Early History of the House of Savoy (1000–1233), Cambridge 1912.
- PRIETZEL 2001:** PRIETZEL, Malte: Guillaume Fillastre der Jüngere (1400/07–1473). Kirchenfürst und herzoglich-burgundischer Rat, Stuttgart 2001 (Francia. Beihefte, 51).
- Princes, Patronage, and the Nobility, 1991:** Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450–1650, hg. von Ronald G. ASCH und Adolf M. BIRKE, Oxford 1991.
- Principes, 2002:** Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000, hg. von Cordula NOLTE, Karl-Heinz SPIESS und Ralf-Gunnar WERLICH, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 14).
- PRINZ 1934:** PRINZ, Joseph: Das Territorium des Bistums Osnabrück, Göttingen 1934 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen, 15).

- Le privilège, 1985:** Le privilège general et les privilèges regionaux de Marie de Bourgogne pour Les Pays-Bas, 1477/Het algemene en de gewestelijke privilegiën van Maria van Bourgondie voor de Nederlanden, hg. von Willem Pieter BLOCKMANS, Kortrijk-Heule 1985 (Anciens pays et assemblees d'etats, 80).
- PROBSZT 1994:** PROBSZT, Günther: Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, Tl. 2, 3. Aufl., Wien u.a. 1994.
- PROCHNO 2001:** PROCHNO, Renate: Mythos Burgund. Entstehung, Bedeutungen und Fortleben bis zur Gegenwart, in: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001) S. 93–120.
- PRODI 1987:** PRODI, Paolo: Bernardo Clesio e il suo tempo, 2 Bde., Rom 1987.
- PUSCH 1932:** PUSCH, Hermann: Kloster Rohr, Meiningen 1932 (Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Altertums, 37).
- PUTTRICH 1845:** PUTTRICH, Ludwig: Mittelalterliche Bauwerke zu Halle, Petersberg und Landsberg, Leipzig 1845.
- QUARTHAL 1991:** QUARTHAL, Franz: Residenz, Verwaltung und Territorialbildung in den westlichen Herrschaftsgebieten der Habsburger während des Spätmittelalters, in: Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. von Peter RÜCK unter Mitwirkung von Heinrich KOLLER, Marburg an der Lahn 1991, S. 61–85.
- Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, 1904:** Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, hg. von Reimer HANSEN und Willers JESSEN, Kiel 1904 (Quellensammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 6).
- Quellen zur Geschichte des Neisser Bistumslandes, 1964:** Quellen zur Geschichte des Neisser Bistumslandes auf Grund der drei ältesten Neißer Lagerbücher, hg. von Kurt ENGELBERT, Würzburg 1964 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 10).
- Quellen zur Geschichte Maximilians I., 1996:** Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, hg. von Inge WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Darmstadt 1996 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, 14).
- Quellen zur Ingolstädter Geschichte, 1–3, 1962–96:** Quellen zur Ingolstädter Geschichte, bearb. von Siegfried HOFMANN, Bd. 1: Aussätzigenhaus und Beneficium zum Heiligen Kreuz 1317–1500, Ingolstadt 1962. Bd. 2: Heiliggeist-Spital und Beneficien der Spitalkirche 1319–1500, Ingolstadt 1989. Bd. 3: Das alte Stadtarchiv 1312–1500, Ingolstadt 1996.
- Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte, 1915:** Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurtrierische Städte, hg. von Friedrich RUDOLPH, Bd. 1: Trier, Bonn 1915 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 29).
- Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, 1–4, 1848–67:** Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, hg. von Franz Josef MONE, 4 Bde., Karlsruhe 1848–67.
- QUIQUEREZ 1876:** QUIQUEREZ, Auguste: Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'évêché de Bâle, des villes et des seigneurs de cet état, Delsberg 1876.
- RAHN 1899:** RAHN, Johann Rudolf: Die mittelalterliche Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899.
- RAPP 1974:** RAPP, Francis: Réformes et réformation à Strasbourg. Eglise et société dans le diocèse de Strasbourg (1450–1525). Strasbourg 1974 (Association des publications près les universités de Strasbourg. Collection de l'Institut des Hautes Etudes Alsaciennes, 23).
- RAUCH 1975:** RAUCH, Georg von: Stadt und Bistum Dorpat zum Ende der Ordenszeit, in: Zeitschrift für Ostforschung 24 (1975) S. 577–626.
- REBER 1990:** REBER, Horst: Albrecht von Brandenburg. Kurfürst, Erzkanzler, Kardinal 1490–1545, hg. von Berthold ROLAND, Mainz 1990.
- REDLICH 1900:** REDLICH, Paul: Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle 1520–1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie, Mainz 1900.
- Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien, 1994:** Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien. Die Auswirkungen

- gen auf Politik, Kunst und Kultur im ostmitteleuropäischen Kontext, hg. von Thomas WÜNSCH, Berlin 1994 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 4).
- Les regards croisés, 2002:** Les regards croisés. Échanges franco-italiens au XV<sup>e</sup> siècle, hg. von Nicoletta GUIDOBALDI (Colloque international, Tours, octobre 1999), Tours 2002.
- REGELE 1949:** REGELE, Oskar: Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848. Mit 17 Anlagen und 4 Bildtafeln, Wien 1949 (MÖStA, Ergänzungsband 1).
- Regensburg im Mittelalter, 1–2, 1995:** Regensburg im Mittelalter, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ unter Mitarbeit von Eugen TRAPP, Bd. 1: Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. 2: Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg, Regensburg 1995.
- Regensburg, 1976:** Regensburg I. Das Landgericht Stadtmhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth, bearb. von Diethard SCHMID, München 1976 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 41).
- Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, 1–7, 1855–1979:** Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, Bd. 1, hg. von Karl Jaromír ERBEN, Prag 1855, Bd. 2–4, hg. von Josef EMLER, Prag 1882–92, Bd. 5, hg. von Jirí SPEVÁČEK, Prag 1958–60, Bd. 6–7, hg. von Bedrich MENDL und Milena LINHARTOVA, Prag 1928–79.
- Regesta Episcoporum Constantiensium, 1–5, 1895–1941:** Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517–1496, hg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von Paul LADEWIG, Bd. 1–5, Innsbruck 1895–1941.
- Regesta Habsburgica I, 1–3, 1905–34:** Regesta Habsburgica. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg, hg. von Oswald REDLICH. Abt. I, Bd. 1: Die Regesten der Grafen von Habsburg. (Nach 950) bis 1281, bearb. von Harold STEINACKER, Innsbruck 1905. Bd. 2, 1–2: Die Regesten der Herzoge von Österreich von 1281–1314, bearb. von Harold STEINACKER, Innsbruck 1934. Bd. 3: Die Regesten der Herzoge von Österreich sowie Friedrichs des Schönen als deutschen Königs von 1314–1330, bearb. von Lothar GROSS, Innsbruck 1922–24.
- Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73:** Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1198–1525, bearb. von Erich JOACHIM u.a., hg. von Walther HUBATSCH, Tl. 1, Bd. 1–3; Tl. 2; Registerband, Göttingen 1948–73.
- Regesten der Bischöfe und des Domkapitels Augsburg, 1985:** Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, bearb. von Wilhelm VOLKERT und Friedrich ZOEPFL, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1152, Augsburg 1985 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 2b, 1).
- Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, 1–3, 1928–34:** Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247–1343, bearb. von Franz MARTIN, 3 Bde., Salzburg 1928–34.
- Regesten der Erzbischöfe von Bremen, 1–2/1, 1937–53:** Regesten der Erzbischöfe von Bremen, bearb. von Otto Heinrich MAY und Günther MÖHLMANN, Bd. 1–2, 1, Hannover 1937–53 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, II).
- Regesten der Erzbischöfe von Mainz I, 1–2, II, 1, 1913–58:** Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289–1353. Abt. I, Bd. 1: 1289–1328, bearb. von Ernst VOGT, Leipzig 1913. Bd. 2: 1328–1353, bearb. von Heinrich OTTO, Darmstadt 1932–35. Abt. II, Bd. 1: 1354–1371, bearb. von Fritz VIGENER, Leipzig 1913–14. Namenregister, bearb. von Wilhelm KREIMES, Darmstadt 1958.
- Regesten der Landgrafen von Hessen, 1–2, 1929–90:** Regesten der Landgrafen von Hessen, Bd. 1: 1247–1328, bearb. von Otto GROTEFEND und Felix ROSENFELD, Marburg 1929. ND Marburg 1991. Bd. 2, 1–2: Regesten

- der landgräflichen Kopiare, bearb. von Karl E. DEMANDT, Marburg 1990 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 6,1-2,2).
- Regesten der Markgrafen von Baden, 1-4, 1900-15:** Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050-1515, hg. von der Badischen Historischen Commission, bearb. von Richard FESTER, Heinrich WITTE und Albert KRIEGER, 4 Bde., Innsbruck 1900-15.
- Regesten der Markgrafen von Brandenburg, 1910-55:** Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, bearb. von Hermann KRABBO und Georg WINTER, Leipzig 1910-55 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 8).
- Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 1-2, 1894-1939:** Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. 1214-1508, hg. von Eduard WINKELMANN, Bd. 1: 1214-1400, bearb. von Adolf KOCH und Jakob WILLE, Innsbruck 1894, Bd. 2: 1400-1410. Regesten König Ruprechts, bearb. von Lambert Graf von OBERNDORFF, Nachtrag, Ergänzung und Bearbeitung Richard KREBS, Innsbruck 1912-39.
- Regesten der Urkunden zu Zerbst, 1909:** Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401-1500, hg. von Hermann WÄSCHKE, Dessau 1909.
- Regesten Kaiser Friedrichs III., 1-17, 1982-2002, Sonderbd. 1, 1838/40-2002:** Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493), hg. von Heinrich KOLLER und Paul-Joachim HEINIG. Nach Archiven und Bibliotheken geordnet. Heft 1-17 mit Sonderbd. 1: Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.), bearb. von Joseph CHMEL, Wien 1838/40. Register erarb. von Dieter RÜBSAMEN und Paul-Joachim HEINIG, Wien u.a. 1998. Sonderbd. 2: Das Taxregister der römischen Kanzlei 1471-1475 (HHStA, Hss. »weiss 529« und »weiss 920«). 2 Tle., bearb. von Paul-Joachim HEINIG und Ines GRUND, Wien u.a. 2002.
- Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern, 1ff., 1991ff:** Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern, hg. von Peter ACHT, Heft 1ff., Köln u.a. 1991ff.
- Regesten van oorkonden betreffende de bisschoppen van Utrecht, 1937:** Regesten van oorkonden betreffende de bisschoppen van Utrecht uit de jaren 1301-1340, hg. von Jan Willem BERKELBACH van der SPENKEL, Utrecht 1937 (Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap. 3. Ser., 66).
- Registers en rekeningen van het bisdom Utrecht, 1-2, 1889-91:** Registers en rekeningen van het bisdom Utrecht 1325-1336, hg. von Samuel MULLER FZ, 2 Bde., Utrecht 1889-91 (Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap. NS, 53-54).
- Registrum dominorum marchionum Missnensium, 1933:** Registrum dominorum marchionum Missnensium. Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Meissen jährlich zustehenden Einkünfte (1378), hg. von Hans BESCHÖRNER, Leipzig 1933.
- REICHERT 1993:** REICHERT, Winfried: Landesherrschaft zwischen Reich und Frankreich. Verfassung, Wirtschaft und Territorialpolitik in der Grafschaft Luxemburg von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Trier 1993 (Trierer Historische Forschungen, 24).
- Reichsgeschichte, 1972:** Aus Reichsgeschichte und nordischer Geschichte. Karl Jordan zum 65. Geburtstag, hg. von Horst FUHRMANN, Stuttgart 1972 (Kieler Historische Studien, 16).
- Reichsland Elsaß-Lothringen, 1901-03:** Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung, Tl. 3: Ortsbeschreibung, hg. vom Statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, Straßburg 1901-03.
- Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs, 2001:** Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a. d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, hg. von Angelika MARSCH unter Mitarbeit von Josef H. BILLER und Frank D. JACOB, Weissenhorn 2001.
- Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben, 1-2, 1968-74:** Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarl-



- berg und Tirol, hg. von Hildebrand DUSSLER, 2 Bde., Weilshorn 1968–74 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, 6: Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, 1–2).
- REISSER 1926:** REISSER, Adolf: Burgen und Schlösser am Untersee, in: Badische Heimat 13 (1926) S. 168–194.
- REITZENSTEIN 1986:** REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frh. von: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung, München 1986.
- Rekeningen van het bisdom Utrecht, 1–3, 1926–32:** Rekeningen van het bisdom Utrecht 1378–1573, hg. von Klaas HEERINGA, 3 Bde., Utrecht 1926–32 (Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap. 3. Ser., 50, 59–60).
- Remiremont, 1980:** Remiremont, l'abbaye et la ville. Actes des journées d'études vosgiennes de Remiremont, 17–20 avril 1980, hg. von Michel PARISSE, Nancy 1980.
- Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen, 1–4, 1982–90:** Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, hg. von Franziska GEIGES-HEINDL u.a., 4 Bde., Zürich 1982–90.
- Rerum Boicarum scriptores, 2, 1763:** Rerum Boicarum scriptores [...], hg. von Andreas Felix ÖFELE, Bd. 2, Augsburg 1763.
- Residenzenfrage, 1990:** Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage, hg. von Peter JOHANEK, Sigmaringen 1990 (Residenzenforschung, 1).
- Rheinisches Städtebuch, 1956:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER, Bd. 3: Nordwestdeutschland, Tl. 3: Rheinisches Städtebuch, Stuttgart 1956.
- Rheinisches Urkundenbuch, 2, 1994:** Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, Bd. 2.: Elten bis Köln, St. Ursula, bearb. von Erich WISPLINGHOFF, Düsseldorf 1994 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 57).
- RIBBE 1973:** RIBBE, Wolfgang: Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg, Berlin 1973 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 12).
- RICHTER 1959:** RICHTER, Václav: Ranestredovská Olomouc [Das frühmittelalterliche Olmütz], Prag u.a. 1959.
- RICHTER 1964:** RICHTER, Gregor: Die ernestinischen Landesordnungen und ihre Vorläufer von 1446 und 1482, Köln u.a. 1964 (Mitteldeutsche Forschungen, 34).
- Richtsteig Landrechts, 1857:** Der Richtsteig Landrechts nebst Cautela und Premis, hg. von Carl Gustav HOMEYER, Berlin 1857.
- RIEDMANN 1993:** RIEDMANN, Josef: Die leere Mitte. Das erste Auftreten der Habsburger, in: Die Hauptstädte der Deutschen. Von der Kaiserpfalz in Aachen zum Regierungssitz Berlin, hg. von Uwe SCHULTZ, München 1993, S. 44–56.
- RILL 1, 1993:** RILL, Gerhard: Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Bd. 1: Außenpolitik und Diplomatie, Wien u.a. 1993 (Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte, 7).
- RIPART 1999:** RIPART, Laurent: Le comté de Savoie, genèse d'une principauté dynastique, fin X<sup>e</sup>-milieu XIV<sup>e</sup> siècle, Thèse masch. Univ. Nizza 1999.
- RITTENBACH/SEIFERT 1965:** RITTENBACH, Willi/SEIFERT, Siegfried: Geschichte der Bischöfe von Meißen 968–1581, Leipzig 1965 (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, 8).
- Ritterorden, 1991:** Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis, hg. von Holger KRUSE, Werner PARAVICINI und Andreas RANFT, Frankfurt am Main u.a. 1991 (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 1).
- RÖPCKE 1977:** RÖPCKE, Andreas: Das Eutiner Kollegiatstift im Mittelalter 1309–1535, Neumünster 1977 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 71).
- Rötteler Chronik, 1995:** Rudolf III. Markgraf von Rötteln und andere, Rötteler Chronik

- 1376–1432, bearb. und übersetzt von Klaus SCHUBRING, Lörrach 1995.
- ROGGE 1998:** ROGGE, Jörg: Wettiner als Bischöfe in Münster, Merseburg und Naumburg im hohen Mittelalter. Beobachtungen zu Erhebung, Amtsführung und Handlungszusammenhängen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998) S. 1061–1086.
- ROTT 1917:** ROTT, Hans: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917.
- Rudolf von Habsburg, 1993:** Rudolf von Habsburg, 1273–1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, hg. von Egon BOSHOFF und Franz-Reiner ERKENS, Köln u.a. 1993 (Passauer Historische Forschungen, 7).
- RÜGER/SCHMITT 1983:** RÜGER, Reinhard/SCHMITT, Reinhard: Schloßbauten der Renaissance und des Barock. Restaurierung und neue gesellschaftliche Nutzung, in: Denkmale in Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg, erarbeitet im Institut für Denkmalpflege Arbeitsstelle Halle, Weimar 1983, S. 293–317.
- RÜTHER 1940:** RÜTHER, Eduard: Burgenbau und Burgennamen zwischen Elb- und Wesermündung, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 30 (1940) S. 74–109.
- RUMMEL 1984:** RUMMEL, Peter: Fürstbischöflicher Hof und katholisches kirchliches Leben, in: Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. von Gunther GOTTLIEB u.a., Stuttgart 1984, S. 530–541.
- RUTGERS 1970:** RUTGERS, Carel A.: Jan van Arkel, bisschop van Utrecht, Groningen 1970 (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse geschiedenis der rijksuniversiteit te Utrecht, 34).
- Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 1997:** Verzeichnis der Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, hg. von Alfred WENDEHORST und Stefan BENZ, 2. Aufl., Neustadt a.d. Aisch 1997 (Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, 35).
- SAINTENOY 1–3, 1928–35:** SAINTENOY, Paul: Les arts et les artistes à la cour de Bruxelles, Bd. 1: Leur rôle dans la construction du château ducal de Brabant sur le Coudenberg de 1120 à 1400 et dans la formation du parc de Bruxelles, Brüssel 1928. Bd. 2: Le palais des ducs de Bourgogne sur le Coudenberg à Bruxelles du règne d'Antoine de Bourgogne à celui de Charles-Quint, Brüssel 1932. Bd. 3: Le palais royal du Coudenberg du règne d'Albert et Isabelle à celui d'Albert I<sup>er</sup>, roi des Belges, Brüssel 1935 (Mémoires de l'Académie royale de Belgique. Classe des Beaux-Arts, 2<sup>e</sup> Série, 2, 5, 6).
- Die Salier und das Reich, 1991:** Die Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, hg. von Stefan WEINFURTER unter Mitarbeit von Helmuth KLUGER, Sigmaringen 1991.
- Salzburger Urkundenbuch, 1–4, 1910–33:** Salzburger Urkundenbuch, bearb. von Willibald HAUTHALER und Franz MARTIN, 4 Bde., Salzburg 1910–33.
- SCHAAB 1971:** SCHAAB, Meinrad: Territoriale Entwicklung der Hochstifte Speyer und Worms, in: Pfalzatlant. Bd. 2, hg. von Willi ALTER, Speyer 1971, S. 760–780.
- SCHAAB 1988–92:** SCHAAB, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz, 2 Bde., Bd. 1: Mittelalter. Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart, u.a. 1988–92.
- Schaade 1974:** SCHADE, Werner: Die Malerfamilie Cranach, Dresden 1974.
- SCHAB 1995:** SCHAAB, Meinrad: Kurpfalz, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hg. von Meinrad SCHAAB und Hansmartin SCHWARZMAIER, Bd. 2, Stuttgart 1995 (Veröffentlichung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), S. 247–333.
- SCHÄFER 1970:** SCHÄFER, Alfons: Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: Forschungen zur oberrheinischen Geschichte im Mittelalter, hg. von Alfons SCHÄFER, Sigmaringen 1970 (Oberrheinische Studien, 1), S. 179–244.

- SCHANNAT 1726:** SCHANNAT, Johann Friedrich: Fuldischer Lehn-Hof, sive de clientela Fuldensi beneficiaria nobili et equestri tractatus historico-juridicus. Accedit Elenchus vasallorum, Frankfurt am Main 1726.
- SCHAPPER 1912:** SCHAPPER, Gerhard: Die Hofordnung von 1470 und die Verwaltung am Berliner Hofe zur Zeit Kurfürst Albrechts im historischen Zusammenhang betrachtet, Leipzig 1912 (Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, 9).
- SCHARFF 1978:** SCHARFF, Alexander: Schleswig-Holstein, in: Territorien-Plöetz, 1978, S. 416–446.
- SCHERER 1996:** SCHERER, Wingolf: Starkenburgischen Forst- und Jagdgeschichte von den Anfängen bis zum Ende der kurmainzischen Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 29 (1996) S. 113–157.
- SCHICKHARDT 1999:** SCHICKHARDT, Heinrich: Baumeister der Renaissance, Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners. Maître d'oeuvre de la Renaissance, Vie et oeuvre d'un architecte, ingénieur et urbaniste [zweisprachig dt.-frz.], hg. von Sönke LORENZ und Wilfried SETZLER, Leinfelden-Echterdingen 1999.
- Schicksale, 1978:** Schicksale deutscher Bau- und Denkmale im zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation der Schäden und Totalverluste, hg. von Götz ECKARDT, Bd. 2, Berlin u.a. 1978.
- SCHIECKEL 1956:** SCHIECKEL, Harald: Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meissen im 12. und 13. Jahrhundert. Untersuchungen über Stand und Stammort der Zeugen markgräflicher Urkunden, Köln u.a. 1956 (Mitteldeutsche Forschungen, 7).
- SCHILFGAARDE 1967:** SCHILFGAARDE, Anthonie Paul van: Zegels en genealogische gegevens van de graven en hertogen van Gelre, graven van Zutphen. Arnheim 1967 (Werken uitgegeven door Gelre, 33).
- SCHINDLER 1994:** SCHINDLER, Peter: Beiträge zur Geschichte der Bischöfe von Lavant in der Neuzeit bis 1862, Diss. masch. Univ. Wien 1994.
- SCHIRMEISTER 1992:** Bibliographie des Kreises Herford, hg. von Olaf SCHIRMEISTER, Herford 1992.
- SCHIRMEISTER 1993:** SCHIRMEISTER, Olaf: Essen, Trinken und dem Herrgott wohlgefällig. Das Nahrungswesen des ehemaligen Reichsstifts Herford, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford, Bielefeld 1993, S. 25ff.
- SCHLEINERT 1999:** SCHLEINERT, Dirk: Die Hochzeit des Herzogs Ernst Ludwig von Pommern mit Sophia Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel i. Jahre 1577, in: Pommern. Kultur und Geschichte 37,4 (1999) S. 7–15.
- Schlesien und Pommern im Piastenstaat, 1980:** Die Rolle Schlesiens und Pommerns im Piastenstaat in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter, hg. von der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission, Braunschweig 1980 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, 22/3).
- SCHLESINGER 1–2, 1962/1983:** SCHLESINGER, Walter: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2 Bde., Köln u.a. 1962, 2. Aufl., Köln u.a. 1983 (Mitteldeutsche Forschungen, 27/1–2).
- SCHLESINGER 1952:** SCHLESINGER, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königtum und Städte während des 12. Jahrhunderts, Weimar 1952.
- Schlesisches Städtebuch, 1995:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, begr. von Erich KEYSER, Neubearb., Bd. 1: Schlesisches Städtebuch, hg. von Heinz STOOB und Peter JOHANEK, bearb. von Waldemar GROSCH u.a., Stuttgart u.a. 1995.
- Schlesisches Urkundenbuch, 1–6, 1971–98:** Schlesisches Urkundenbuch [–1300], hg. im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien, bearb. von Heinrich APPELT und Winfried IRGANG, 6 Bde., Köln u.a. 1971–98.
- Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2/2, 1978:** Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 2. Anfänge und Ausbau, Tl. 2, Neumünster 1978 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Reihe 1, 27).

- Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, 1–16, 1886–1997:** Schleswig-Holstein-Lauenburgische (ab Bd. 4: Schleswig-Holsteinische) Regesten und Urkunden, begr. von Paul HASSE, [bislang] 16 Bde., Hamburg u.a. 1886–1997 (ab Bd. 11: Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 26, 30, 36, 45, 46, 58).
- SCHLIEPHAKE 1–7, 1864–89:** SCHLIEPHAKE, Friedrich Wilhelm Theodor/MENZEL, Karl: Geschichte von Nassau von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, 7 Bde., Wiesbaden 1864–89.
- SCHLINKER 1999:** SCHLINKER, Steffen: Fürstenamt und Rezeption. Reichsfürstenstand und gelehrte Literatur im späten Mittelalter, Köln u.a. 1999 (Forschungen zur Deutschen Rechtsgeschichte 18).
- Schloß Borbeck, 1999:** Schloß Borbeck und sein Park, hg. von Birthe MARFORDING, Essen 1999.
- Schloß Heidelberg, 2002:** Mittelalter. Schloß Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit. Begleitpublikation zur Dauerausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Red. Volker RÖDEL, Regensburg 2002 (Schätze aus unseren Schlössern, 7).
- Schloß Neuhaus, 1994:** Studien und Quellen zur Geschichte von Stadt und Schloß Neuhaus, Bd. 1, hg. von Michael PAVLICIC, Schloß Neuhaus 1994.
- SCHMID 1995:** SCHMID, Alois: Regensburg. Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof, München 1995 (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, 60).
- SCHMID 2000:** SCHMID, Alois: Der Alte Hof in München, der Ausgangspunkt der Residenzbildung in Bayern, in: Bayerische Vorgesichtsbücher 65 (2000) S. 265–278.
- SCHMITT 1994:** SCHMITT, Sigrid: Landesherr, Stadt und Bürgertum in der Kurpfalz im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland, hg. von Jürgen TREFFEISEN und Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien, 12), S. 45–66.
- SCHNEIDER 1947:** SCHNEIDER, Jean: Bourgeois et officiers épiscopaux. La fin de l'avouerie et de la ministérialité épiscopale à Metz (XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles), in: Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine 48 (1947) S. 75–94.
- SCHNEIDER 1950:** SCHNEIDER, Jean: La ville de Metz aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles, Nancy 1950.
- SCHNEIDER 1994:** SCHNEIDER, Reinhold: Deventer zwischen dem Stift Utrecht und dem Herzogtum Geldern vom 13. bis zum späten 14. Jahrhundert. Möglichkeiten und Grenzen städtischer Außenpolitik im Kräftespiel zweier Territorien, Münster/Hamburg 1994 (Niederlande-Studien, 12).
- SCHNEIDMÜLLER 1991:** SCHNEIDMÜLLER, Bernd: Reichsfürstliches Feiern. Die Welfen und ihre Feste im 13. Jahrhundert, in: Feste und Feiern im Mittelalter, hg. von Detlef ALTENBURG u.a., Sigmaringen 1991, S. 165–180.
- SCHÖTTGEN/KREYSIG 1–2, 1753–60:** SCHÖTTGEN, Christian/KREYSIG, Georg Christoph: Diplomataria et scriptores historiae Germanicae aevi aevi cum sigillis aeri incisus, 3 Bde., Altenburg 1753–60.
- SCHOLZ 1998:** SCHOLZ, Michael: Residenz, Hof und Verwaltung der Erzbischöfe von Magdeburg in Halle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Sigmaringen 1998 (Residenzenforschung, 7).
- SCHONEBOHM 1910:** SCHONEBOHM, Fritz: Die Besetzung der livländischen Bistümer bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, in: Mitteilungen aus dem Gebiet der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands 20 (1910) S. 295–365 [Diss. phil. Univ. Gießen 1909].
- SCHOPPMAYER 1966:** SCHOPPMAYER, Heinrich: Der Bischof von Paderborn und seine Städte. Zugleich ein Beitrag zum Problem ›Landesherr und Stadt‹, Diss. Univ. Münster 1966.
- Die Schriften des Arnold Heymerick, 1939:** Die Schriften des Arnold Heymerick, hg. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bonn 1939.
- SCHUBERT 1979:** SCHUBERT, Ernst: König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte, Göttingen 1979 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 63).
- SCHUHMANN 1961:** SCHUHMANN, Günther:

- Ansbacher Bibliotheken vom Mittelalter bis 1806. Ein Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte des Fürstentums Brandenburg-Ansbach, Kallmünz 1961 (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, 8).
- SCHULTES 1–2, 1794/1804:** SCHULTES, Johann Adolph: Historisch-Statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, 2 Bde., Hildburghausen 1794 und 1804. ND Neustadt an der Aisch 1999.
- SCHULTES 1788/191:** SCHULTES, Johann Adolph: Diplomatische Geschichte des Gräflichen Hauses Henneberg, 2 Bde., Leipzig 1788/Hildburghausen 1791. ND Neustadt an der Aisch 1994.
- SCHULTES 1814:** SCHULTES, Johann Adolph: Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters, Coburg 1814.
- SCHULTZE 1–5, 1961–69/1989:** SCHULTZE, Johannes: Die Mark Brandenburg, 5 Bde., Berlin 1961–69. ND Berlin 1989.
- SCHWARZ 1943:** SCHWARZ, Henry Frederick: The Imperial Privy Council in the seventeenth century, 2 Bde., Cambridge/Mass. 1943 (Harvard historical studies, 53). ND Westport/Conn. 1972.
- SCHWARZMAIER 1995:** SCHWARZMAIER, Hansmartin: Baden, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. von Hansmartin SCHWARZMAIER und Meinrad SCHAAB, Bd. 2, Stuttgart 1995, S. 164–246.
- SCHWARZMAIER 1999:** SCHWARZMAIER, Hansmartin: Die Markgrafen von Baden und Verona, in: König – Kirche – Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten (6.–13. Jahrhundert), hg. von Rainer LOOSE und Sönke LORENZ, Lana 1999, S. 229–247.
- SCHWARZMAIER/KRIMM/STIEVERMANN/KALLER/STRATMANN-DÖHLER 1993:** SCHWARZMAIER, Hansmartin/KRIMM, Konrad/STIEVERMANN, Dieter/KALLER, Gerhard/STRATMANN-DÖHLER, Rosemarie: Geschichte Badens in Bildern: 1100–1918, Stuttgart u.a. 1993.
- SCHWIND 1999:** SCHWIND, Fred: Burg, Dorf, Kloster, Stadt. Beiträge zur hessischen Landesgeschichte und zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Ausgewählte Aufsätze. Festgabe zu seinem 70. Geburtstag, hg. von Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN, Marburg 1999 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, 17).
- SCHWINEKÖPER 1974:** SCHWINEKÖPER, Berent: Das »Große Fest« zu Freiburg (3.–8.7.1454), in: Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Festschrift für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag, hg. von Erich HASSINGER, J. Heinz MÜLLER und Hugo OTT, Berlin 1974, S. 73–91.
- Scriptores rerum Brunsvicensium, 1–3, 1707–11:** Scriptores rerum Brunsvicensium illustrationi inservientes, antiqui omnes et religionis reformatione priores, hg. von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, 3 Bde., Hannover 1707–11.
- Scriptores rerum Germanicarum, 1–3, 1728–30:** Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxoniarum [...], hg. von Johann Burkhard MENCKEN, 3 Bde., Leipzig 1728–30.
- SCRIVERIUS 1966:** SCRIVERIUS, Dieter: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Diss. Univ. Hamburg 1966.
- SEDLÁČEK 6, 1889:** SEDLÁČEK, August: Hrad, zámky a tvrze království českého, Bd. 6, Prag 1889.
- SEHMSDORF 1993:** SEHMSDORF, Gottfried: Die Doppelkapelle in Landsberg bei Halle, München u.a. 1993.
- SEILER 1989:** SEILER, Joachim: Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder, St. Ottilien 1989 (Münchener theologische Studien, 29).
- SEITZ 1971:** SEITZ, Reinhard H.: Zu Entstehung und Entwicklung, Privilegien und Recht der leuchtenbergischen Residenzstadt Pfreimd, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg III (1971) S. 27–56.
- SENCKENBERG 3, 1735, 5, 1739:** SENCKENBERG, Heinrich Christian: Selecta Juris et Historiarum, Bd. 3 und 5, Frankfurt am Main 1735 und 1739.
- SENN 1954:** SENN, Walter: Musik und Theater am Hof zu Innsbruck, Innsbruck 1954.

- SERVAIS 1–2, 1865–67:** SERVAIS, Viktor: *Annales historiques du Barrois de 1352 à 1411, ou histoire politique, civile, militaire & ecclésiastique du duché de Bar sous le règne de Robert, Duc de Bar*, 2 Bde, Bar-le-Duc 1865/67.
- SEYBOTH 1985:** SEYBOTH, Reinhard: Die Markgräfstümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1486–1515), Göttingen 1985 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 24).
- SEYBOTH 1989:** SEYBOTH, Reinhard: Nürnberg, Cadolzburg und Ansbach als spätmittelalterliche Residenzen der Hohenzollern, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 49 (1989) S. 1–25.
- SEYBOTH 1992:** SEYBOTH, Reinhard: Die Hohenzollern in Franken und in Brandenburg an der Wende zur Neuzeit, in: *Bayreuth und die Hohenzollern vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Jahrestagung des wissenschaftlichen Arbeitskreises für Mitteldeutschland 10.–12. Mai 1989 in Bayreuth*, hg. von Roderich SCHMIDT, Ebsdorfergrund 1992, S. 9–31.
- SEYBOTH 1995:** SEYBOTH, Reinhard: Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter, in: *Alltag bei Hofe*, 1995, S. 65–81.
- Siegel der Wettiner, 1888:** Die Siegel der Wettiner bis 1324 und der Landgrafen von Thüringen bis 1247, hg. von Otto POSSE, Bd. I, Leipzig 1888.
- Silesiographie, 1998:** Silesiographie. Stand und Perspektiven der historischen Schlesienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag, hg. von Matthias WEBER und Carsten RABE, Würzburg 1998 (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, 4).
- SILNICKI 1953:** SILNICKI, Tadeusz: *Dzieje i ustrój Kosciola katolickiego na Slasku do konca XIV w.*, Warschau 1953 (Historja Slaska, 2,1).
- Slawenburg, 1983:** Slawenburg, Landesfestung, Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau, hg. von Wolfgang RIBBE, Berlin 1983.
- Sources parisiennes, 2001:** Sources parisiennes relatives à l'histoire de la Franche-Comté, par J. et A. M. COURTIEU, *Annales littéraires de l'Université de Franche-Comté*, 2001.
- Später Humanismus, 1998:** Später Humanismus in der Krone Böhmen 1570–1620, hg. von Hans-Bernd HARDER und Hans ROTHE, Dresden 1998 (Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern, 4).
- SPANGENBERG 1614:** SPANGENBERG, Cyriacus: *Chronicon in welchem der hochbebornen uhralten Graffen zu Holstein-Schaumburg, Sternberg und Gehmen Ankunfft [...] deutlich beschrieben*, Stadthagen 1614.
- SPANGENBERG 1755:** SPANGENBERG, Cyriacus: *Der uralten löblichen Graven und Fürsten zu Henneberg Genealogia, Stammensbaum und Historia*, Straßburg 1599; verb. Neuauf. Meiningen 1755.
- Spannungsfeld, 1997:** Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Heinz DUCHHARDT und Gert MELVILLE, Köln 1997 (Norm und Struktur, 7).
- SPECK 1994:** SPECK, Dieter: Die vorderösterreichischen Landstände. Entstehung, Entwicklung und Ausbildung bis 1595/1602, 2 Bde., Freiburg 1994 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, 29).
- SPECK 1999:** SPECK, Dieter: Fürst, Räte und die Anfänge der Freiburger Universität, in: *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich*, hg. von Sönke LORENZ, Stuttgart 1999, S. 55–111.
- SPIEGEL 1–2, 1996–98:** SPIEGEL, Joachim: *Urkundenwesen, Kanzlei, Rat und Regierungssystem des Pfalzgrafen bei Rhein Ruprecht I. (1309–1390)*, 2 Tle., Neustadt an der Weinstraße 1996–98 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B: Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, 1,1–2).
- SPIESS 1927:** SPIESS, Werner: *Itinerar des Herzogs Bernhard von Braunschweig und Lü-*

- neburg und seiner Söhne Otto und Friedrich 1424–1426, in: Festgabe Heinrich Mack, Leipzig 1927, S. 33–39 (Braunschweiger Genealogische Blätter, 3–5).
- SPIESS 1978:** SPIESS, Karl-Heinz: Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter, Wiesbaden 1978 (Geschichtliche Landeskunde, 18).
- SPIESS 1981:** SPIESS, Karl-Heinz: Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahre 1401. Edition und Erläuterungen, Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A: Quellen, 30).
- SPINDLER 1908:** SPINDLER, Joseph: Hofordnung des Bischofs von Augsburg, Heinrich V. von Knöringen. Dillingen, 14. Juni 1611, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 21 (1908) S. 1–22.
- SPITZBERGER 1993:** SPITZBERGER, Georg: Das Herzogtum Bayern-Landshut und seine Residenzstadt 1392 bis 1503, Landshut 1993.
- SPRINKART 1986:** SPRINKART, Alfons: Kanzlei, Rat und Urkundenwesen der Pfalzgrafen bei Rhein und Herzöge von Bayern 1294 bis 1314 (1317). Forschungen zum Regierungssystem Rudolfs I. und Ludwigs IV., Köln u.a. 1986 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, 4).
- Stadt – Land – Schloß, 2000:** Stadt – Land – Schloß. Celle als Residenz (Ausstellungskatalog), hg. von Brigitte STREICH, Bielefeld 2000 (Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte, 29).
- Stadt Regensburg, 1933:** Stadt Regensburg, bearb. von Felix MADER, München 1993 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, 2: Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz, 22).
- Stadt und Bischof, 1988:** Stadt und Bischof, hg. von Bernhard KIRCHGÄSSNER und Wolfram BAER, Sigmaringen 1988 (Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, 24; Stadt in der Geschichte, 14).
- Stadtgrundriß, 2001:** Stadtgrundriß und Stadtentwicklung. Ausgewählte Aufsätze von Karlheinz BLASCHKE, hg. von Peter JOHANEK, 2. Aufl., Köln u.a. 2001 (Städteforschung. Reihe A, 44).
- Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, 1976:** Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, Neumünster 1976.
- Stadtlexikon Nürnberg, 1999:** Stadtlexikon Nürnberg, hg. von Michael DIEFENBACHER und Rudolf ENDRES, Nürnberg 1999.
- Stadtrechte Eisenach, Gotha und Waltershausen, 1909:** Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, hg. von Karl Friedrich von STRENGE und Ernst DEVRIENT, Jena 1909 (Thüringische Geschichtsquellen, 9).
- Städtebuch Brandenburg und Berlin, 2000:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, begr. von Erich KEYSER, Neubearb., Bd. 2: Städtebuch Brandenburg und Berlin, hg. von Evamaria ENGEL u.a., Stuttgart u.a. 2000.
- Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, 1964:** Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hg. von Erich KEYSER, Bd. 4: Südwestdeutschland, Tl. 3: Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, Stuttgart 1964.
- STAHLER 1995:** STAHLER, Helmut: Chronik der Stadt München. Die Herzogs- und Bürgerstadt 1157–1505, München 1995.
- STASCH 1980:** STASCH, Gregor Karl: Schloß und Orangerie in Fulda, Königstein/Taunus 1980 (Die Blauen Bücher).
- Statuten des Deutschen Ordens, 1890:** Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, hg. von Max PERLBACH, Halle 1890. ND Hildesheim u.a. 1975.
- STAUD/REUTER 1952:** STAUD, Richard-Maria/REUTER, Joseph: Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Echternach, in: Hémecht 5 (1952) S. 5–224. ND Luxemburg 1983.
- Staufische Städtegründungen, 1998:** Staufische Städtegründungen am Oberrhein, hg. von Eugen REINHARD und Peter RÜCKERT, Sigmaringen 1998 (Oberrheinische Studien, 15).
- Stavelot, Wellin, Logne, 1997–98:** Stavelot, Wellin, Logne, une abbaye et ses domaines, catalogue d'exposition, Stavelot, Wellin, Marche-en-Famenne, Vieuxville 1997–98.
- STEIN 1994:** STEIN, Robert: Politiek en historiografie. Het ontstaansmilieu van Brabantse kronieken in de eerste helft van de vijftiende

- eeuw, Löwen 1994 (Miscellanea Neerlandica, 10).
- STEIN 1995:** STEIN, Robert: Brabant en de Karolingische Dynastie. Over het ontstaan van een historiografische traditie, in: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden 110 (1995) S. 329–352.
- STELZER 1984:** STELZER, Winfried: Zur Kanzlei der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg 1282–1365, in: Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für Diplomatik, hg. von Gabriel SILAGI, München 1984 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 35), S. 297–313.
- STENVERT/KOLMAN/OLDE MEIERINK 1998:** STENVERT, Ronald/KOLMAN, Chris/OLDE MEIERINK, Ben: Overijssel, Zwolle 1998 (Monumenten in Nederland, 3).
- Sterfhuis, 1839:** Het sterfhuis en de nalaten-schap van den artsbisschop van Utrecht, Fre. Schenk van Tautenburg, hg. von Jens Jensen DODT van FLENSBURG, in: Archief voor kerkelijke en wereldsche geschiedenissen in-zonderheid van Utrecht 2 (1839) S. 249–264.
- STERK 1980:** STERK, Jozef Johannes Bernardus Melchior Maria: Philips van Bourgondië (1465–1524). Bisschop van Utrecht als protagonist van de Renaissance. Zijn leven en maecenaat, Zutphen 1980.
- STEURS 1993:** STEURS, Willy: Naissance d'une région. Aux origines de la Mairie de Bois-le-Duc. Recherches sur le Brabant septentrional au 12<sup>e</sup> et 13<sup>e</sup> siècles, Brüssel 1993 (Mémoires de l'Académie royale de Belgique. Classe des lettres, 3<sup>e</sup> série, 3).
- Stiftsland der Schweriner Bischöfe, 1983:** Das Stiftsland der Schweriner Bischöfe um Büt-zow und Schwerin, hg. von Josef TRÄGER, Leipzig 1983.
- STÖRMER 1987:** STÖRMER, Wilhelm: Die oberbayerischen Residenzen der Herzöge von Bayern unter besonderer Berücksichtigung von München, in: BDLG 123 (1987) S. 1–24.
- STÖRMER 1999:** STÖRMER, Wilhelm: Hof und Hofordnung in Bayern-München (15. und frühes 16. Jahrhundert), in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600, 1999, S. 361–381.
- STOLBERG 1983:** STOLBERG, Friedrich: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit, 2. Aufl., Hildesheim 1983 (Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes, 9).
- STOLZ 1943:** STOLZ, Otto: Geschichtliche Beschreibung der ober- und vorderösterreichischen Lande, Karlsruhe 1943 (Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstums-geschichte der Oberrheinlande, 4).
- STOOB 1970:** STOOB, Heinz, Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. 1, Köln u.a. 1970.
- STOPAR 1991:** STOPAR, Ivan: Burgen und Schlösser in Slowenien, Laibach 1991.
- STOUFF 1–2, 1981:** STOUFF, Louis: Le pouvoir temporel des évêques de Bâle et le régime municipale depuis le XIII<sup>e</sup> siècle jusqu'à la réforme, 2 Bde., Paris 1891.
- STOUFF 1913:** STOUFF, Louis: Cathérine de Bourgogne et la Féodalité de l'Alsace autrichienne ou un Essai des Ducs de Bourgogne pour constituer une Seigneurie bouguignonne en Alsace (1411–1426). 2 Tle., Dijon u.a. 1913 (Revue Bourguignonne, 23).
- STRANTZ 1846:** STRANTZ, Karl Friedrich von: Krieg des Markgrafen Johann von Brandenburg mit den Markgrafen Friedrich von Meißen und Diezmann von Landsberg oder Osterland 1291–1292, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 68 (1846) S. 273–278.
- STRAUB 1965:** STRAUB, Theodor: Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt und seine Beziehungen zu Frankreich in der Zeit von 1391 bis 1415, Kallmünz 1965 (Münchener historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte, 7).
- STRAUB 1993/94:** STRAUB, Theodor: Ingolstadt – Residenzstadt im Wandel vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 102/103 (1993/94) S. 131–158.
- Straubing, 1968:** Straubing, hg. von Karl BOSL, Straubing 1968.
- STRAUCH 1883:** STRAUCH, Philipp: Pfalzgräfin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1883.



- STREICH 1988:** STREICH, Brigitte: Die Bistümer Merseburg, Naumburg und Meißen zwischen Reichsstandschaft und Landsässigkeit, in: *Mitteldeutsche Bistümer im Spätmittelalter*, hg. von Roderich SCHMIDT, Lüneburg 1988, S. 53–72.
- STREICH 1989:** STREICH, Brigitte: Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im späten Mittelalter, Köln u.a. 1989 (Mitteldeutsche Forschungen, 101).
- STREICH 1990:** STREICH, Brigitte: Vom liber computationum zum Küchenbuch. Das Residenzproblem im Spiegel der wettinischen Rechnungen, in: *Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage*, hg. von Peter JOHANEK, Sigmaringen 1990, S. 121–146.
- STREICH 2000:** STREICH, Brigitte: Das Amt Altenburg im 15. Jahrhundert. Zur Praxis der kursächsischen Lokalverwaltung im Mittelalter, Weimar 2000 (Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven, 7).
- STRICKHAUSEN 1998:** STRICKHAUSEN, Gerd: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter, Darmstadt u.a. 1998 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 109).
- Studia Luxemburgensia, 1989:** *Studia Luxemburgensia*. Festschrift Heinz Stooß zum 70. Geburtstag, hg. von Friedrich Bernward FAHLBUSCH und Peter JOHANEK, Warendorf 1989 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, 3).
- STÜRNER 1992–2000:** STÜRNER, Wolfgang: Friedrich II. Tl. 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220, Tl. 2: Der Kaiser 1220–1250, Darmstadt 1992–2000.
- STUTH 2001:** STUTH, Steffen: Höfe und Residenzen. Untersuchungen zu den Höfen der Herzöge von Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert, 2 Bde., Bremen u.a. 2001 (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommern, 4).
- SUCKALE 1993:** SUCKALE, Robert: Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern, München 1993.
- Südwestdeutsche Bischofsresidenzen, 1992:** *Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte*, hg. von Volker PRESS, Stuttgart 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde von Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 116).
- SÜTTERLIN 1965:** SÜTTERLIN, Berthold: *Geschichte Badens*, Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1965.
- TABACCO 1939:** TABACCO, Giovanni: *Lo stato sabauda nel sacro romano impero*, Turin 1939.
- TAMINI/DÉLÈZE 1940:** TAMINI, Jean-Emile/DÉLÈZE, Pierre: *Nouvel essai de Vallesia christiana*, Sankt Moritz 1940.
- TEBRUCK 2001:** TEBRUCK, Stefan: *Die Reinhardtsbrunner Geschichtsschreibung im Hochmittelalter. Traditionsbildung zwischen Fürstenhof, Kirche und Reich*, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Jenaer Beiträge zur Geschichte, 4).
- TEICHMANN 1991:** TEICHMANN, Heinz: *Von Lebus nach Fürstenwalde. Kurze Geschichte des mittelalterlichen Bistums Lebus (1124–1555/98)*, Leipzig 1991.
- Ter recogniti, 1987:** *Ter recogniti*. Opstellen aangeboden aan prof. mr. H. van der Linden bij zijn afscheid als hoogleraar, hg. von Chris STREEFKERK und S. FABER, Hilversum 1987.
- Der deutsche Territorialsstaat, 1971:** *Der deutsche Territorialsstaat im 14. Jahrhundert*, hg. von Hans PATZE, Bd. 2, Sigmaringen 1971 (VuF, 14).
- Die Territorien des Reichs, 1–7, 1989–97:** *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, hg. von Anton SCHINDLING und Walter ZIEGLER, 7 Bde., Münster 1989–1997 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 49, 50, 51, 52, 53, 56, 57). Bd. 1: *Der Südosten*, Münster 1989. Bd. 2: *Der Nordosten*, Münster 1990. Bd. 3: *Der Nordwesten*, Münster 1991. Bd. 4: *Mittleres Deutschland*, Münster 1992. Bd. 5: *Der Südwesten*, Münster 1993. Bd. 6: *Nachträge*, Münster 1996. Bd. 7: *Bilanz – Forschungsperspektiven – Register*, Münster 1997.
- Territorien-Ploetz, 1978:** *Territorien-Ploetz. Geschichte der deutschen Länder*, Bd. 1: Die

- Territorien bis zum Ende des alten Reiches, hg. von Georg Wilhelm SANTE, Würzburg 1978.
- Territorium und Residenz am Niederrhein, 1993:** Territorium und Residenz am Niederrhein. Referate der 7. Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises Niederrheinischer Kommunalarchive für Regionalgeschichte (25.–26. September 1992 in Kleve), hg. von Klaus FLINK und Wilhelm JANSSEN, Kleve 1993 (Klever Archiv, 14).
- THEIL 1983:** THEIL, Bernhard : Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg, in: ZWL 42 (1983) S.125–144.
- THEURER 1994:** THEURER, Franz: Der Raub der Stephanskronen. Der Kampf der Luxemburger, Habsburger, Jagiellonen, Cilier und Hunyaden um die Vorherrschaft im pannonischen Raum, Eisenstadt 1994.
- Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935:** Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon (Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung), hg. von Robert HOLZMANN, Berlin 1935 (MHG SS rer. Germ. N.S. IX).
- THISSEN 2002:** THISSEN, Bert: Magister Andreas de Clivis. Seine Stadt, seine Familie, in: Dries Holthuys. Ein Meister des Mittelalters aus Kleve, red. Gerard LEMMENS u.a., Kleve 2002 (Schriftenreihe des Museum Kurhaus Kleve, 16), S. 220–246.
- THOMAS 1973:** THOMAS, Heinz: Zwischen Regnum und Imperium. Die Fürstentümer Bar und Lothringen zur Zeit Kaiser Karls IV., Bonn 1973 (Bonner Historische Forschungen, 40).
- THOMAS, Christiane 1993:** THOMAS, Christiane: Wien als Residenz unter Kaiser Ferdinand I., in: Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien 49 (1993) S. 101–117.
- THOMAS, Heinz 1993:** THOMAS, Heinz: Ludwig der Bayer (1282–1347), Kaiser und Ketzer, Regensburg u.a. 1993.
- Thüringen im Mittelalter, 1995:** Thüringen im Mittelalter. Die Schwarzburger, bearb. von Lutz UNBEHAUN, Rudolstadt 1995 (Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, 3).
- Thurgauisches Urkundenbuch, 1–8, 1917–67:** Thurgauisches Urkundenbuch, Band 1–8, Frauenfeld 1917–1967.
- Tod des Mächtigen, 1997:** Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, hg. von Lothar KOLMER, Paderborn u.a. 1997.
- Topographie des Herzogtums Holstein, 1–2, 1908:** OLDEKOP, Henning: Topographie des Herzogtums Holstein, einschließlich Kreis Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Lübeck, Enklaven (8) der freien und Hansestadt Lübeck, Enklaven (4) der freien und Hansestadt Hamburg, 2 Bde., Kiel 1908.
- TORBUS 1998:** TORBUS, Tomasz: Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen, München 1998 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, 11).
- TRAUFFLER 1996:** TRAUFFLER, Henri: Die Abteistadt Echternach im Mittelalter, Trier 1996.
- Treßlerbuch, 1896:** Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399–1409, hg. von [Erich] JOACHIM, Königsberg i. Pr. 1896. ND Bremerhaven 1973.
- TREVILLERS 1953:** TREVILLERS Jules de: Sequania Monastica, Dictionnaire des abbayes, prieurés, couvents, collèges et hôpitaux conventuels et ermitages de Franche-Comté et du diocèse de Besançon, Vesoul 1953.
- TROPPEL 1996:** TROPPEL, Peter G.: Vom Missionsgebiet zum Landesbistum. Organisation und Administration der katholischen Kirche in Kärnten von Chorbischof Modestus bis zu Bischof Köstner, Klagenfurt 1996.
- TROUILLAT/VAUTREY 1–5, 1852–67:** TROUILLAT, Joseph/VAUTREY, Louis: Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 5 Bde., Pruntrut 1852–67.
- TUULSE 1942:** TUULSE, Armin: Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpat 1942 (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, 33).
- TYLER 1999:** TYLER, J. Jeffery: Lord of the Sacred City. The episcopus exclusus in late medieval and early modern Germany, Leiden u.a. 1999 (Studies in medieval and reformation thought, 72).
- UFALCK 1993:** FALCK, Ludwig: Die erzbischöflichen Residenzen Eltville und Mainz, in: Ar-

- chiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993) S. 61–81.
- Die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive 1–2, 1929–43:** Die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive, unter Mitw. von BERTHA RICHTER-SANTIFALLER hg. von Leo SANTIFALLER, 3 Bde., Innsbruck 1929–43 (Schlern-Schriften, 15) (Brixner Urkunden, 2,1/1–2–2,2).
- Urkunden des Hochstifts Augsburg, 1959:** Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420, bearb. von Walther E. VOCK, Augsburg 1959 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Reihe 2, A, 7).
- Urkunden Heinrich Raspes und Wilhelms von Holland, 1989:** Die Urkunden Heinrich Raspes und Wilhelms von Holland, 1246–1252, bearb. von Dieter HÄGERMANN und Jaap G. KRUISHEER unter Mitarb. von Alfed GAWLIK, Hannover 1989 (MGH DD XVIII,1).
- Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz, 1998:** Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156–1505, hg. von Meinrad SCHAAB, bearb. von Rüdiger LENZ, Stuttgart 1998 (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A: Quellen, 41).
- Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien, 1–10, 1935–55:** Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, begr. von Camille WAMPACH, 10 Bde., Luxemburg 1935–55.
- Urkundenbuch Coblenz und Trier, 1–3, 1860–74:** Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, hg. von Heinrich BEYER, Ludwig ELTESTER und Adam GOERZ, 3 Bde., Koblenz 1860–74.
- Urkundenbuch der Stadt Straubing, 1, 1911–18:** Urkundenbuch der Stadt Straubing, bearb. von Fridolin SOLLEDER, Bd. 1, Straubing 1911–18.
- Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1–2, 1884/85:** Urkundenbuch des Bisthums Culm, 2 Bde., hg. von Carl Peter WOELKY, Danzig 1884/85.
- Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, 1–4, 1879–1976:** Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 1–3, bearb. von Joseph von ZAHN, Graz 1879–1903; Bd. 4, bearb. von Gerhard PFERSCHY, Wien 1976.
- Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, 1, 1925, 2, 2000:** Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Tl. 1 (967–1207), bearb. von Felix ROSENFELD, Magdeburg 1925 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt. Neue Reihe, 1). Tl. 2 (1207–1304), hg. von Hans K. SCHULZE; auf der Grundlage der Vorarbeiten von Felix ROSENFELD und Walter MÖLLENBERG, bearb. von Hans PATZE und Josef DOLLE, Köln u.a. 2000 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 2).
- Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle, 1889, 1905:** Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle 1068–1534, hg. von Ernst ANEMÜLLER, 2 Hefte, Jena 1889, 1905 (Thüringische Geschichtsquellen. NF 4; Ganze Folge, 7).
- Urkundenbuch des Stifts St. Lambertus/St. Marien in Düsseldorf, 1988:** Urkundenbuch des Stifts St. Lambertus/St. Marien in Düsseldorf, bearb. von Wolf-Rüdiger SCHLEIDGEN, Düsseldorf 1988 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 66).
- Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58:** Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. Aus den Quellen [...], vollst. und erl., mit 23 Reg. und Siegel-Abb., hg. von Theodor Joseph LACOMBLET, 4 Bde., Düsseldorf 1840–58. ND Aalen 1966.
- Urkundenbuch Pomesanien, 1885–87:** Urkundenbuch zur Geschichte des vormaligen Bisthums Pomesanien, bearb. von Hermann CRAMER, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 15–18 (1885–87) [mit fortlaufender Seiten- und Nummernzählung].
- Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts, 2, 1994, 4, 1992:**

- Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1415, hg. von Bernhard DIESTELKAMP, Bd. 2: Die Zeit von Philipp von Schwaben bis Richard von Cornwall 1198–1272, bearb. von Ekkehart ROTTER, Köln u.a. 1994. Bd. 4: Die Zeit Adolfs von Nassau, Albrechts I. von Habsburg, Heinrichs von Luxemburg 1292–1313, bearb. von Ute RÖDEL, Köln u.a. 1992 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich / Sonderreihe).
- USSERMANN 1801:** USSERMANN, Aemilian: *Episcopatus Bambergensis sub metropoli Moguntina chronologica ac diplomatice illustratus*, [St. Blasien] 1801 (Germania sacra in provincias ecclesiasticas et dioeceses distributa).
- UYTTEBROUCK 1975:** UYTTEBROUCK, André: *Le gouvernement du duché de Brabant au bas moyen âge (1356–1430)*, Brüssel 1975.
- UYTTEBROUCK 1991:** UYTTEBROUCK, André: *Les résidences des ducs de Brabant, 1355–1430*, in: *Fürstliche Residenzen*, 1991, S. 189–205.
- VAISSE 1999:** VAISSE, Damien: *La communauté urbaine de la cité de Toul*. 3 Bde., Thèse masch. Univ. Paris 1999.
- VAUTREY 1–2, 1884–86:** VAUTREY, Louis: *Histoire des Evêques de Bâle*, 2 Bde., Einsiedeln 1884–86.
- Velké dejiny zemí Koruny české, 1–2, 5, 1999–2000:** *Velké dejiny zemí Koruny české*, Bd. 1: *Do roku 1197*, hg. von Marie BLÁHOVÁ, Jan FROLÍK und Nada PROFANTOVÁ, Bd. 2: *1197–1250*, hg. von Vratislav VANÍČEK, Bd. 5: *1402–1437*, hg. von Petr CORNEJ, Prag/Leitomischl 1999–2000.
- Verfasserlexikon:** *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, begr. von Wolfgang STAMMLER, fortgeführt von Karl LANGOSCH, unter Mitarb. zahlr. Fachgenossen hg. von Kurt RUH u.a., [bislang] 10 Bde., 2., völlig neu bearb. Aufl., Berlin u.a. 1978ff.
- VERSCHAREN 1985:** VERSCHAREN, Franz-Josef: *Gesellschaft und Verfassung der Stadt Marburg beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Sozialer und politischer Wandel der Stadt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert im Spiegel ihrer politischen Führungsschicht*, Marburg 1985 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, 9).
- Verwaltungsgeschichte, 1, 1983:** *Deutsche Verwaltungsgeschichte*. Im Auftrag der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft e.V. hg. von Kurt G. A. JESERICH, Hans POHL und Georg-Christoph von UNRUH, Bd. 1: *Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches*, Stuttgart 1983.
- De provincia Vesuntionensi, 1860:** *De provincia Vesuntionensi*, hg. von Barthélémy HAUREAU, Paris 1860 (Gallia Christiana novissima, 15).
- VICAR 1965:** VICAR, Oldrich: *Místopis Brna v polovici 14. století*, in: *Brno v minulosti a dnes* 7 (1965), S. 242–283; 8 (1966) S. 226–273.
- VOCELKA/HELLER 1997:** VOCELKA, Karl/HELLER, Lynne: *Die Lebenswelt der Habsburger. Kultur- und Mentalitätsgeschichte einer Familie*, Graz u.a. 1997.
- VOLKERT 1985:** VOLKERT, Wilhelm: *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels Augsburg. Von den Anfängen bis 1152*, mit einer Einleitung von Friedrich ZOEPFL, Augsburg 1985 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 2b,1).
- VOLKERT 1995:** VOLKERT, Wilhelm: *Die pfälzische Nebenlinien seit dem 15. Jahrhundert*, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte*, 3,3, 1967–95, S. III–124.
- Vorderösterreich, 1995:** *Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten* (Ausstellungskatalog), hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, 2. Aufl., Stuttgart 1999.
- Vorderösterreich, 2000:** *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, hg. von Friedrich METZ, mit einem einleitenden Beitrag von Franz QUARTHAL, 4. erw. Aufl., Freiburg 2000.
- VREGILLE 1981:** VREGILLE, Bernard de: *Hugues de Salins, archevêque de Besançon*, Besançon u.a. 1981.
- WÄSCHKE 1–3, 1912–13:** WÄSCHKE, Hermann:

- Anhaltische Geschichte, 3 Bde.3, Köthen 1912/13.
- WAGENHÖFER 1998:** WAGENHÖFER, Werner: Die Bibra. Studien und Materialien zur Genealogie und zur Besitzgeschichte einer fränkischen Niederadelsfamilie im Spätmittelalter, Neustadt an der Aisch 1998 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe IX, 45).
- WAGNER 1-6, 1940-56:** WAGNER, Illuminatus: Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, urkundlich bearbeitet, 6 Bde., Kallmünz 1940-56.
- WAGNER 1889:** WAGNER, Friedrich: Markgräflisch-brandenburgisches Eidbuch aus dem Jahre 1486, in: 43. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken (1889) S. 67-87.
- WAGNER 1991:** WAGNER, Heinrich: Herkunft und Frühzeit der Grafen von Henneberg, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 6 (1991) S. 23-38.
- WAGNER 1996:** WAGNER, Heinrich: Entwurf einer Genealogie der Grafen von Henneberg, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 11 (1996) S. 31-152.
- Das andere Wahrnehmen, 1991:** Das Andere Wahrnehmen. Beiträge zur europäischen Geschichte. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet, hg. von Martin KINTZINGER, Wolfgang STÜRNER und Johannes ZAHLTEN, Köln u.a. 1991.
- Walliser Landrats-Abschiede, 1916-96:** Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500, hg. im Auftrag der Regierung des Kantons Wallis, bisher 9 Bde. (1500-1613), Brig 1916-96.
- WALLNER 1967:** WALLNER, Engelbert: Das Bistum Chiemsee im Mittelalter, Rosenheim 1967 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 5).
- WAMPACH 1,1-2, 1929-30:** WAMPACH, Camille: Geschichte der Grundherrschaft Echtenach im Frühmittelalter. Untersuchungen über die Person des Gründers, über die Kloster- und Wirtschaftsgeschichte auf Grund des liber aureus Epternacensis (698-1222), Bd. 1,1: Textband, Bd. 1,2: Quellenband, Luxemburg 1929-30 (Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 63).
- WARTENBERG 1988:** WARTENBERG, Günther: Landesherrschaft und Reformation. Moritz von Sachsen und die albertinische Kirchenpolitik bis 1546, Weimar 1988 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 55).
- WAUTERS 1862:** WAUTERS, Alphonse Guillaume Ghislain: Le duc Jean I<sup>er</sup> et le Brabant sous le règne de ce prince (1267-1294), Brüssel u.a. 1862.
- WECZERKA 1995:** WECZERKA, Hugo: Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500; in: Metropolen im Wandel, 1995, S. 245-262.
- WEFERS 1989:** WEFERS, Sabine: Das politische System Kaiser Sigmunds, Stuttgart 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, 138; Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 10).
- WEGELE 1870:** WEGELE, Franz Xaver: Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen und die Wettiner seiner Zeit (1247-1325), mit Urkundenbuch, Nördlingen 1870.
- WEHLT 1970:** WEHLT, Hans-Peter: Reichsabtei und König dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda, Göttingen 1970 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 28).
- WEHRMANN 1911:** WEHRMANN, Martin: Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911. ND Frankfurt am Main 1979.
- WEINMANN 1991:** WEINMANN, Arno: Braunschweig als landesherrliche Residenz im Mittelalter, Braunschweig 1991 (Beihefte zum Braunschweiger Jahrbuch, 7).
- WEISSEN 1994:** WEISSEN, Kurt: »An der stuf ist ganz nu<sup>tt</sup> bezalt«. Landesherrschaft, Verwaltung und Wirtschaft in den Fürstbischöflichen Ämtern in der Umgebung Basel (1435-1525), Basel u.a. 1994 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 167).
- Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof, 1995:** Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im

- hohen Mittelalter, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER, Wiesbaden 1995 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, 7).
- WEMHOFF 1993:** WEMHOFF, Matthias: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert, Bonn 1993.
- WENDEHORST 1964:** WENDEHORST, Alfred: Das Würzburger Landkapitel Coburg zur Zeit der Reformation, Göttingen 1964 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 13).
- WENN 1981:** WENN, Konrad: Findbuch des Bestandes Abteilung 65.I. Deutsche Kanzlei zu Kopenhagen bis 1730, Schleswig 1981 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 9).
- WERNER 1994:** WERNER, Matthias: Mater Hassiae – Flos Ungariae – Gloria Teutoniae. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der hl. Elisabeth von Thüringen, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. von Jürgen PETERSOHN, Sigmaringen 1994 (VuF, 42), S.449–540.
- WERNER 2003:** WERNER, Matthias: Reichsfürst zwischen Mainz und Meißen. Heinrich Raspe als Landgraf von Thüringen und Herr von Hessen (1227–1247), in: Heinrich Raspe, 2003, S. 125–272.
- Westfälisches Urkundenbuch, 1ff., 1847ff.:** Westfälisches Urkundenbuch, hg. vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens (bis Bd. 2 unter dem Titel Regesta historiae Westfaliae, ab Bd. 9 unter dem Titel Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung), Bd. 1ff., Münster 1847ff..
- Wettiner in Thüringen, 1999:** Die Wettiner in Thüringen. Geschichte und Kultur in Deutschlands Mitte, hg. von Hans HOFFMEISTER und Volker WAHL, Arnstadt u.a. 1999 (Schriften des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, 2).
- WIDDER 2000a:** WIDDER, Ellen: Alltag und Fest am welfischen Fürstenhof im 15. und 16. Jahrhundert, in: NdsächsJbLG 72 (2000) S. 11–43.
- WIDDER 2000b:** WIDDER, Ellen: Der Amberger Hof 1474. Entstehung und Funktion der ältesten kurpfälzischen Hofordnung, in: Manipulus Florum. Aus Mittelalter, Landesgeschichte, Literatur und Historiographie. Festschrift für Peter Johanek zum 60. Geburtstag, hg. von Ellen WIDDER, Mark MERSIOWSKY und Maria-Theresia LEUKER, Münster u.a. 2000, S. 271–305.
- WIESFLECKER 1, 1949, 2,1, 1952:** WIESFLECKER, Hermann: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten, Bd. 1, Innsbruck 1949. Bd. 2/1, Innsbruck 1952 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 4/1/1–2).
- WIESFLECKER 1–5, 1971–86:** WIESFLECKER, Hermann: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde., München u.a. 1971–86.
- Wijk bij Duurstede, 2000:** Wijk bij Duurstede 700 jaar stad. Ruimtelijke structuur en bouwgeschiedenis, hg. von M. A. van der EERDEN-VONK, J. HAUER und G. W. J. van OME, Hilversum 2000.
- WINDMANN 1954:** WINDMANN, Horst: Schleswig als Territorium. Grundzüge der Verfassungsentwicklung im Herzogtum Schleswig von den Anfängen bis zum Aussterben des Abelschen Hauses 1375, Neumünster 1954 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 30).
- Wirtembergisches Urkundenbuch, 1–11, 1849–1913:** Wirtembergisches Urkundenbuch, hg. vom Kgl. Staatsarchiv in Stuttgart, 13 Bde., Stuttgart 1849–1913. ND Aalen 1972–78.
- Wittelsbacher Hausverträge, 1987:** Wittelsbacher Hausverträge des späten Mittelalters. Die haus- und staatsrechtlichen Urkunden der Wittelsbacher von 1310, 1329, 1392/93, 1410 und 1472, bearb. von Rudolf HEINRICH u.a., mit einer Einleitung hg. von Hans RALL, München 1987 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 71).
- Wittelsbachische Regesten, 1854:** Wittelsbachische Regesten von der Erwerbung des Herzogthums Baiern 1180 bis zu dessen erster Wiedervereinigung 1340. In Oberbaiern bis auf Rudolfs I. Tod 1319 und Ludwigs des Baiern Königswahl 1314, in Niederbaiern bis auf das Erlöschen der ersten Niederbairi-

- schen Linie 1340, hg. von Johann Friedrich BOEHMER, München 1854.
- WÖLFING 1992:** WÖLFING, Günther: Geschichte des Henneberger Landes zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön, Hildburghausen 1992 (Veröffentlichung des Hennebergischen Museums, 1; Sonderveröffentlichung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, 1).
- Wörth, 1979:** Wörth. Stadt zwischen Strom und Berg, hg. von Josef FENDL, Regensburg 1979.
- WOLF 1969:** WOLF, Fritz: Die Vertretung der Reichsabteien Essen und Werden auf den Reichstagen des 16.–18. Jahrhunderts, in: Das Münster am Hellweg 22 (1969) S. 134–154.
- WRETSCHKO 1897:** WRETSCHKO, Alfred: Das österreichische Marschallamt im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Verwaltung in den Territorien des Deutschen Reiches auf urkundlicher Grundlage, Wien 1897.
- WÜNSCH 2002:** WÜNSCH, Thomas: Territorialbildung zwischen Polen, Böhmen und dem deutschen Reich: Das Breslauer Bistumsland vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Geschichte des christlichen Lebens, 1, 2002, S. 199–264.
- Württemberg und Mömpelgard, 1999:** Württemberg und Mömpelgard, 600 Jahre Begegnung, hg. von Sönke LORENZ und Peter RÜCKERT, Leinfelden-Echterdingen 1999 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 26).
- WÜST 1976:** WÜST, Günther: Pfalz-Mosbach (1410–1499). Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik, Heidelberg 1976.
- WÜST 1985:** WÜST, Wolfgang: Palatium episcopale Augustani. Ein Beitrag zum hochstiftischen Hof- und Verwaltungswesen im 17. und 18. Jahrhundert, in: JvAB 19 (1985) S. 46–61.
- WÜST 1988:** WÜST, Wolfgang: Augsburger Bürgerschaft, Domkapitel und Fürstbischöfe im 17. und 18. Jahrhundert: geistlich-weltliche Allianz oder politisch-ständischer Gegensatz?, in: Stadt und Bischof, 1988, S. 66–96.
- Zeit der frühen Habsburger, 1979:** Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279–1379. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung Wiener Neustadt 12. Mai bis 28. Oktober 1979, hg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung Abt. III/2 – Kulturabteilung. Schriftl.: Floridus RÖHRIG, Gottfried STANGLE, Wiener Neustadt 1979 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. NF 85).
- Zeit der frühen Herzöge, 1–2, 1980:** Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern, hg. von Hubert GLASER, Bd. 1: Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst; Bd. 2: Katalog zur Ausstellung auf der Burg Trausnitz in Landshut, München u.a. 1980 (Wittelsbach und Bayern, 1,1–2).
- Zeitalter König Sigmunds, 2000:** Das Zeitalter König Sigmunds in Ungarn und im Deutschen Reich, hg. von Tilman SCHMIDT und Péter GUNST, Debreczin 2000 (Törtéelmi figyelő könyvek, 8).
- ŽEMLICKA 1997:** ŽEMLICKA, Josef: Cechy v době knížecí (1034–1198), Prag 1997.
- Zentralität, 1979:** Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung, hg. von Emil MEYNEN, Köln u.a. 1979 (Städteforschung. Reihe A, 8).
- ZICKGRAF 1944:** ZICKGRAF, Eilhard: Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen. Geschichte des Territoriums und seiner Organisation, Marburg 1944 (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, 22).
- ZIEGLER 1939:** ZIEGLER, Elisabeth: Das Territorium der Reichsabtei Hersfeld von seinen Anfängen bis 1821, Marburg 1939 (Schriften des Institutes für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, 7).
- ZIEGLER 1987:** ZIEGLER, Walter: Die niederbayerischen Residenzen im Spätmittelalter, in: BDLG 123 (1987) S. 25–49.
- ZILLMANN 1975:** ZILLMANN, Sigurd: Die weltliche Territorialpolitik im 13. Jh. (1218–1267), Braunschweig 1975 (Braunschweiger Werkstücke, A 52).
- ZILVERBERG 1951:** ZILVERBERG, Siegfried Boudewijn Johan: David van Bourgondië, bisschop van Terwaan en van Utrecht, Groningen 1951 (Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis, 24).

- ZIMMERMANN 1911:** ZIMMERMANN, Paul: Das Haus Braunschweig-Grubenhagen, ein genealogisch-topographischer Versuch, Wolfenbüttel 1911.
- ZINSMAIER 1952:** ZINSMAIER, Paul: Studien zu den Urkunden Heinrichs (VII.) und Konrads IV., in: ZGO 100 (1952) S. 445–565.
- ZINSMAIER 1954:** ZINSMAIER, Paul: Nachträge zu den Kaiser- und Königsurkunden der Regesta Imperii 1198–1272, in: ZGO 102 (1954) S. 188–273.
- ŽOLGER 1917:** ŽOLGER, Ivan Ritter von: Der Hofstaat des Hauses Österreich, Wien u.a. 1917 (Wiener staatswissenschaftliche Studien, 14).



## Ortsnamenkonkordanz

Fett gesetzt erscheinen diejenigen Ortsnamen, zu denen ein eigener Artikel vorliegt

Allenstein – Olsztyn

**Alt-Pernau – Vana-Pärnu**

Antwerpen – Anvers

Anvers – Antwerpen

**Arensburg – Kuressare**

Auschwitz – Oswiecim

**Bâle – Basel**

**Basel – Bâle**

Bernstadt – Bierutów

**Bettlern – Žebrák, Žebrak**

Beuthen – Bytom

Bielitz – Bielsko

Bielsko – Bielitz

Bienne – Biel

Bierutów – Bernstadt

Bitov – Vettau

Blumberg – Florimont

Bohumín- Oderberg

Boleslawiec – Bunzlau

Bolkoburg – Bolków

Bolków – Bolkoburg

Bolzano – Bozen

**Borkholm – Porkuni**

Bozen – Bolzano

**Braniewo – Braunsberg**

Bratislava – Preßburg

**Braunsberg – Braniewo**

**Breslau – Wrocław**

**Bressanone – Brixen**

**Brieg – Brzeg**

**Brixen – Bressanone**

**Brno – Brünn**

**Brünn – Brno**

**Brüssel – Bruxelles**

**Bruxelles – Brüssel**

**Brzeg – Brieg**

Budweis – České Budejovice

Bunzlau – Boleslawiec

Bytom – Beuthen

**Celje – Cilli**

**Cēsis – Wenden**

Ceské Budejovice – Budweis

**Český Těšín – Teschen**

Chelmno – Kulm

Chojnów – Haynau

**Cieszyn – Teschen**

**Cilli – Celje**

Cladsko – Glatz

Cosel – Cozle

Cozle – Cosel

**Crosno Odrzański – Crossen**

**Crossen – Crosno Odrzański**

Danzig – Gdansk

**Darłowo – Rügenwalde**

Debrecen – Debresin

Debresin – Debrecen

**Delémont – Delsberg**

**Delsberg – Delémont**

**Den Haag – 's-Gravenhage, La Haye**

Diedenhofen – Thionville

**Dorpat – Tartu**

Dunkerque – Dünkirchen

Dünkirchen – Dunkerque

**Elbing – Elbląg**

**Elbląg – Elbing**

Elicurt – Héricourt

Falkenberg – Niemodlin

**Fegefeuer – Kiviloo**

Fénétrange – Finstingen

Ferrette – Pfirt

**Fischhausen – Primorsk**

Florimont – Blumberg

Frankenstein – Zabkowice

Freiburg (Schlesien) – Swiebodzice

**Freiburg i.Ü. – Fribourg**

Freystadt – Kozuchów

**Fribourg – Freiburg i.Ü.**

Friedeberg – Frýdberk

Frýdberk – Friedeberg

Fürstenstein – Ksiaz

Gebweiler – Guebwiller

Gdansk – Danzig

**Genève – Genf**

**Genf – Genève**

Glatz – Cladsko/Klodzko  
 Gleiwitz – Gliwice  
 Gliwice – Gleiwitz  
**Glogau – Glogów**  
**Glogów – Glogau**  
 Glogówek – Oberglogau  
 Guebwiller – Gebweiler  
 Glubczyce – Leobschütz  
 Góra – Guhrau  
 Grätz – Hradec nad Moravicí  
**'s-Gravenhage – Den Haag**  
 Gröditzberg – Grodziec  
**Grodków – Grottkau → Neisse-Grottkau**  
 Grodziec – Gröditzberg  
 Groß-Strehlitz – Strzelce Opolskie  
**Grottkau – Grodków → Neisse Grottkau**  
 Grünberg (Schlesien) – Zielona Góra  
 Guebwiller – Gebweiler  
 Guhrau – Góra  
**Haapsalu – Hapsal**  
**Hapsal – Haapsalu**  
 Haynau – Chojnow  
**Heilsberg – Lidzbark Warmiński**  
 Héricourt – Elicourt  
 Hirschberg (Schlesien) – Jelenia Góra  
 Honcourt – Hugshofen  
 Hradec nad Moravicí – Grätz  
 Hradec Králové – Königgrätz  
 Hugshofen – Honcourt  
**Jägerndorf – Krnov**  
 Jánský Vrch – Johannisberg  
**Jauer – Jawor**  
 Jauernig – Javorník  
 Javorník – Jauernig  
**Jawor – Jauer**  
 Jelenia Góra – Hirschberg (Schlesien)  
 Johannisberg – Jánský Vrch  
**Kaliningrad – Königsberg**  
**Karlstein – Karlštejn**  
**Karlštejn – Karlstein**  
**Kastilien – Castilla**  
 Katowice – Kattowitz  
 Kattowitz – Katowice  
**Kiviloo – Fegefeuer**  
 Klodzko – Glatz  
 Klosterbruck – Louka  
 Königgrätz – Hradec Králové  
**Königsberg – Kaliningrad, Królewiec**  
**Köslin – Koszalin**

**Koszalin – Köslin**  
 Kozuchów – Freystadt  
 Krakau – Kraków  
 Kraków – Krakau  
**Kremsier – Kroměříž**  
 Krivoklát – Pürglitz  
**Krnov – Jägerndorf**  
**Królewicz – Königsberg**  
**Kroměříž – Kremsier**  
 Ksiaz – Fürstenstein  
 Kulice – Külz  
 Kulm – Chelmno  
 Külz – Kulice  
 Kundratitz – Kundratice  
 Kundratice – Kundratitz  
 Kunstadt – Kunštát  
 Kunštát – Kunstadt  
**Kuressare – Arensburg**  
**Kutná Hora – Kuttenberg**  
**Kuttenberg – Kutná Hora**  
**Kwidzyn – Marienwerder**  
**La Haye – Den Haag**  
 La Neuveville – Neuenstadt  
 Lähn – Wlen  
 Laibach – Ljubljana  
**Leal – Lihula**  
**Legnica – Liegnitz**  
 Leitmeritz – Litomerice  
**Leitomischl – Litomyšl**  
 Lemberg – Lwów  
 Leobschütz – Glubczyce  
 Leuven – Löwen  
**Lidzbark Warmiński – Heilsberg**  
**Liège – Lüttich**  
**Liegnitz – Legnica**  
**Lihula – Leal**  
 Litomerice – Leitmeritz  
**Litomyšl – Leitomischl**  
 Ljubljana – Laibach  
**Löbau – Lubawa**  
 Louka – Klosterbruck  
 Louvain – Löwen  
 Löwen – Leuven, Louvain  
**Lubawa – Löbau**  
 Lüben – Lubyn  
 Lubyn – Lüben  
 Lucelle – Lützel  
**Lüders – Lure**  
**Lure – Lüders**

- Lüttich – Liège**  
 Lützel – Lucelle  
**Luxembourg – Luxemburg**  
**Luxemburg – Luxembourg**  
 Lwów – Lemberg  
 Mailand – Milano  
**Malbork – Marienburg**  
 Malines – Mecheln/Mechelen  
**Marienburg – Malbork**  
**Marienwerder – Kwidzyn**  
 Mecheln – Malines/Mechelen  
 Miedzylesie – Mittelwalde  
 Meran – Merano  
 Milano – Mailand  
 Milicz – Militsch  
 Militsch – Milicz  
 Mittelwalde – Miedzylesie  
**Mömpelgard – Montbéliard**  
**Montbéliard – Mömpelgard**  
 Montagne de Diesse – Tessenberg  
 Moutier Grandval – Münster-Granfelden  
 Münster-Granfelden – Moutier Grandval  
**Münsterberg – Ziębice**  
 Namslau – Namysłów  
 Namysłów – Namslau (Schlesien)  
 Napoli – Neapel  
 Neapel – Napoli  
**Neisse – Nysa → Neisse-Grottkau**  
**Neisse-Grottkau – Nysa/Grodków**  
 Neuchâtel – Neuenmarkt  
 Neuenmarkt – Neuchâtel  
 Neuenstadt – La Neuveville  
 Neumarkt (Schlesien) – Sroda Slaska  
 Nice – Nizza  
 Niemcza – Nimptsch  
 Niemodlin – Falkenberg  
 Nijmegen – Nimwegen  
 Nimptsch – Niemcza  
 Nimwegen – Nijmegen  
 Nizza – Nice  
**Nysa – Neisse → Neisse-Grottkau**  
 Oberglogau – Glogówek  
 Obrowitz – Zábřdovice  
 Oderberg – Bohumín  
**Oels – Oleśnica**  
 Ohlau – Olawa  
 Olawa – Ohlau  
**Oleśnica – Oels**  
**Olmütz – Olomoucko, Olomouc**
- Olomouc – Olmütz**  
**Olomoucko – Olmütz**  
 Olsztyn – Allenstein  
**Opava – Troppau**  
**Opole – Oppeln**  
**Oppeln – Opole**  
 Oswiecim – Auschwitz  
 Otmuchów – Ottmachau  
 Ottmachau – Otmuchów  
 Paczków – Patschkau  
 Patschkau – Paczków  
 Pfirt – Ferrette  
 Pfraumberg – Primda  
**Pignerol – Pinerolo**  
**Pilten – Piltene**  
**Piltene – Pilten**  
**Pinerolo – Pignerol**  
 Polkowice – Polkwitz  
 Polkwitz – Polkowice  
**Porkuni – Borkholm**  
**Porrentruy – Pruntrut**  
 Posen – Poznan  
 Poznan – Posen  
**Prabuty – Riesenburg**  
**Prag – Praha**  
**Praha – Prag**  
 Preßburg – Bratislava  
 Primda – Pfraumberg  
**Primorsk – Fischhausen**  
**Pruntrut – Porrentruy**  
 Pürglitz – Krivoklát  
**Racibórz – Ratibor**  
**Ratibor – Racibórz**  
 Raudnitz – Roudnice  
**Rauna – Ronneburg**  
**Reval – Tallinn**  
**Riesenburg – Prabuty**  
 Ritschen – Ryczn  
**Ronneburg – Rauna**  
 Rotenburg – Rougemont  
 Roudnice – Raudnitz  
 Rougemont – Rotenburg  
**Rügenwalde – Darłowo**  
 Ryczyn – Ritschen  
**Sagan – Żagań**  
 Saint-Amarin – Sankt Amarin  
 Saint-Maurice – Sankt Moritz  
 Saint-Tront – Sint-Truiden  
 Sankt Amarin – St-Amarin

Sankt Moritz – Saint-Maurice	Thorn – Torun
<b>Sannegg – Žovnek</b>	Tongern – Tongres
<b>Saverne – Zabern</b>	Tongres – Tongern
Schlettstadt – Séléstat	Torino – Turin
Schmograu – Smogorzów	Torun – Thorn
<b>Schweidnitz – Świdnica</b>	Tost – Toszek
Schweinhausberg – Swiny	Toszek – Tost
Scinawa – Steinau	Trachenberg – Zmigród
Séléstat – Schlettstadt	<b>Trento – Trient</b>
Sint-Truiden – Saint-Trond	<b>Trient – Trento</b>
<b>Sion – Sitten</b>	<b>Troppau – Opava</b>
<b>Sitten – Sion</b>	Turin – Torino
Smogorzów – Schmograu	<b>Vana-Pärnu – Alt-Pernau</b>
<b>Słupsk – Stolp</b>	Vettau – Bitov
Sprottau – Szprotawa	Warschau – Warszawa
Sroda Slaska – Neumarkt (Schlesien)	Warszawa – Warschau
St-Ursanne – St. Ursitz	Wartenberg – Syców
St. Ursitz – St-Ursanne	Wattweiler – Wattwiller
<b>Stablo – Stavelot</b>	Wattwiller – Wattweiler
<b>Stavelot – Stablo</b>	<b>Weißenburg – Wissembourg</b>
Steinau – Scinawa	<b>Wenden – Cēsis</b>
<b>Stettin – Szczecin</b>	<b>Wissembourg – Weißenburg</b>
<b>Stolp – Słupsk</b>	Wlen – Lähn
<b>Strasbourg – Straßburg</b>	<b>Wohlau – Wołów</b>
<b>Straßburg – Strasbourg</b>	<b>Wołów – Wohlau</b>
Strzelce Opolskie – Groß-Strehlitz	<b>Wrocław – Breslau</b>
<b>Świdnica – Schweidnitz</b>	<b>Zabern – Saverne</b>
Swiebodzice – Freiburg (Schlesien)	Zabkowice – Frankenstein
Swiny – Schweinhausberg	Zábrdovice – Obrowitz
Syców – Wartenberg	<b>Žagaň – Sagan</b>
<b>Szczecin – Stettin</b>	<b>Žebrák, Žebrak – Bettlern</b>
Szprotawa – Sprottau	<b>Ziębice – Münsterberg</b>
<b>Tallinn – Reval</b>	Zielona Góra – Grünberg (Schlesien)
<b>Tartu – Dorpat</b>	Zmigród – Trachenberg
<b>Teschen – Český Těšín; Cieszyn</b>	Znaim – Znojmo
Tessenberg – Montagne de Diesse	Znojmo – Znaim
Thionville – Diedenhofen	<b>Žovnek – Sannegg</b>

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Uwe ALBRECHT, Kiel  
Konrad AMANN, Mainz  
Hans AMMERICH, Speyer  
Kurt ANDERMANN, Karlsruhe  
Helmut ASSING, Potsdam  
Peter AUFGEBAUER, Göttingen  
Oliver AUGÉ, Greifswald  
Rainer BABEL, Paris  
Suse BAERISWYL, Bern  
Tomás BALETKA, Nový Jičín  
Andrea BARESEL-BRAND, Halle (Saale)  
Beatrix BASTL, Wiener Neustadt  
Susanne BAUDISCH, Dresden  
Marco BELLABARBA, Trient  
Andreas BIHRER, Freiburg i.Br.  
Georges BISCHOFF, Straßburg  
Dagmar BLAHA, Weimar  
Marie BLÁHOVÁ, Prag  
Dagmar BÖCKER, Bottmingen  
Heidelore BÖCKER, Berlin  
Laetitia BOEHM, München  
Gerold BÖNNEN, Worms  
Andrea BOOCKMANN, Göttingen  
Eric BOUSMAR, Brüssel  
Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN, Marburg  
Nicole BROCARD, Besançon  
Aurelia BULLY, Besançon  
Sébastien BULLY, Besançon  
Enno BÜNZ, Leipzig  
Jan W. J. BURGERS, Amsterdam  
Reinhardt BUTZ, Dresden  
Guido CASTELNUOVO, Chambéry  
Norbert CONRADS, Stuttgart  
Lars-Arne DANNENBERG, Dresden  
Krista DE JONGE, Löwen  
Walter DEETERS, Aurich  
Roland DEIGENDESCH, Tübingen  
Rolf DEKEGEL, Engelberg  
Christian DOMENIG, Klagenfurt  
Heinz DOPPSCH, Salzburg  
Gisela DROSSBACH, München  
Immo EBERL, Ellwangen (Jagst)  
Caspar EHLERS, Göttingen  
Klaus van EICKELS, Bamberg  
Franz-Reiner ERKENS, Leipzig  
Jiri FAJT, Leipzig  
Stefan FICHTE, Dresden  
Helmut FLACHENECKER, Göttingen  
Gerhard FOUQUET, Kiel  
Stefan FRANKEWITZ, Geldern  
Erwin FRAUENKNECHT, Tübingen  
Jean-Luc FRAY, Clermont-Ferrand  
Franz FUCHS, Regensburg  
Ralf GEBUHR, Berlin  
Jan GERCHOW, Essen  
Alois GERLICH, Mainz  
Alain GIRARDOT, Metz  
Mario GLAUERT, Berlin  
Johannes GRABMAYER, Klagenfurt  
Stephan GRATHOFF, Bergzahn  
Uwe GRIEME, Göttingen  
Christian GUILLERÉ, Chambéry  
Michael HECHT, Halle (Saale)  
Dieter HECKMANN, Werder  
Karl HEINEMEYER, Erfurt  
Paul-Joachim HEINIG, Mainz  
Mark HENGERER, Konstanz  
Christofer HERRMANN, Allenstein  
Volker HIRSCH, Lüdenscheid  
Jan HIRSCHBIEGEL, Kiel  
Ivan HLAVÁČEK, Prag  
Zdenka HLEDÍKOVÁ, PRAG  
Günther HÖDL, Klagenfurt  
Norbert HOFMANN, Ludwigsburg  
Rudolf HOLBACH, Oldenburg  
Eberhard HOLTZ, Berlin  
Bram J. van den HOVEN van GENDEREN,  
Utrecht  
Bernd Ulrich HUCKER, Vechta  
Silke HUNZINGER, Plön  
Berthold JÄGER, Fulda  
Bernhart JÄHNIG, Berlin  
Wilhelm JANSSEN, Düsseldorf  
Muriel JENZER, Besançon  
Mathias KÄLBLE, Freiburg i.Br.  
Rolf KIESSLING, Augsburg  
Martin KINTZINGER, Münster  
Anja KIRCHER-KANNEMANN, Duisburg

- Alfred KOHLER, Wien  
 Joachim KÖHLER, Tübingen  
 Evelyn KORSCH, Bonn  
 Miloš KOUŘIL, Olmütz  
 Peter F. KRAMML, Salzburg  
 Christine KRATZKE, Leipzig  
 Thomas KREUTZER, Bielefeld  
 Steffen KRIEB, Gießen  
 Heinz KRIEG, Freiburg i.Br.  
 Nathalie KRUPPA, Göttingen  
 Norbert KÜHN, Pulheim-Braunweiler  
 Holger KUNDE, Jena  
 Christian LACKNER, Wien  
 Jean-Denis LAFITTE, Metz  
 Maximilian LANZINNER, Bonn  
 Ernst LAUBACH, Münster  
 Christoph LAUE, Herford  
 Sönke LORENZ, Tübingen  
 Franz MACHILEK, Bamberg  
 Monique MAILLARD-LUYPAERT, Soignies  
 Alain MARCHANDISSE, Lüttich  
 Michel MARGUE, Roodt/Syr  
 Stephanie MARRA, Dortmund  
 Jörg MATTHIES, Kiel  
 Matthias MEINHARDT, Halle (Saale)  
 Jan MERK, Mosbach  
 Klaus MILITZER, Köln  
 Peter MORAW, Gießen  
 Johannes MÖTSCH, Meiningen  
 Markus MÜLLER, Freiburg i.Br.  
 Markus NADLER, Neuburg an der Donau  
 Klaus NEITMANN, Potsdam  
 Wolfgang NEUGEBAUER, Würzburg  
 Alois NIEDERSTÄTTER, Bregenz  
 Andreas NIEMECK, Greifswald  
 Gerhard J. M. NIJSTEN, Amsterdam  
 Heinz NOFLATSCHER, Innsbruck  
 Stefan NÖTH, Coburg  
 Uwe OHAINSKI, Göttingen  
 Martin OTT, München  
 Michel PARISSÉ, Paris  
 Claire PASCAUD, Stavelot  
 Michel PAULY, Schrässig  
 Matthieu PERRU, Metz  
 Conradin von PLANTA, Freiburg i.Br.  
 Sven RABELER, Kiel  
 Christian RADTKE, Schleswig  
 Francis RAPP, Straßburg  
 Christine REINLE, Bochum  
 Bertram RESMINI, Koblenz  
 Christophe RIVIÈRE, Besançon  
 Walter G. RÖDEL, Mainz  
 Volker RÖDEL, Karlsruhe  
 Andreas RÜTHER, Gießen  
 Uwe SCHIRMER, Leipzig  
 Albert SCHIRRMEISTER, Frankfurt am Main  
 Anke SCHLECHT, Erlangen  
 Hans-Joachim SCHMIDT, Freiburg i.Ü.  
 Marc SCHMIDT, Berlin  
 Jürg SCHMUTZ, Frauenfeld  
 Joachim SCHNEIDER, Würzburg  
 Michael SCHOLZ, Potsdam  
 Beatrix SCHÖNEWALD, Ingolstadt  
 Sybille SCHRÖDER, Berlin  
 Ernst SCHUBERT, Göttingen  
 Bernd SCHÜTTE, Leipzig  
 Stephan SELZER, Halle (Saale)  
 Volker SERESSE, Kiel  
 Reinhard SEYBOTH, Regensburg  
 Katharina SIMON-MUSCHEID, Allschwil  
 Andreas SOHN, Villetaneuse  
 Dieter SPECK, Freiburg i.Br.  
 Pirmin SPIESS, Mannheim  
 Rolf SPRANDEL, Würzburg  
 Franz STAAB, Landau  
 Gregor STASCH, Fulda  
 Robert STEIN, Leeuwarden  
 Matthias STEINBRINK, Kiel  
 Henning STEINFÜHRER, Leipzig  
 Ingrid STEVERDING, Münster  
 Wilhelm STÖRMER, München  
 Brigitte STREICH, Wiesbaden  
 Gerd STRICKHAUSEN, Kaiserslautern  
 Birgit STUDDT, Münster  
 Wolfgang STÜRNER, Stuttgart  
 Steffen STUTH, Rostock  
 Bernhard THEIL, Stuttgart  
 Bert THISSEN, Kleve  
 Marcus THOMSEN, Kiel  
 Henri TRAUFFLER, Echternach  
 Bernhard TRUFFER, Sion  
 Gudrun TSCHERPPEL, Münster  
 Stefan UHL, Warthausen  
 Lutz UNBEHAUN, Rudolstadt  
 Damien VAISSE, Belfort  
 Werner VOGLER (†), St. Gallen  
 Ludwig VONES, Köln  
 Pierre Edouard WAGNER, Metz

Uwe-Jens WANDEL, Gotha  
Leo WEBER, Benediktbeuern  
Petra WEIGEL, Jena  
Ralf-Gunnar WERLICH, Greifswald  
Matthias WERNER, Jena  
Jörg WETTLAUER, Kiel  
Thomas WETZSTEIN, Frankfurt  
Monika WIEGELE, Wiener Neustadt

Jürgen Rainer WOLF, Dresden  
Karl WOLFSGRUBER, Brixen  
Wolfgang WÜST, Erlangen  
Alfred ZANGGER, Oberscherli  
Roman ZAORAL, Olmütz  
Gabriel ZEILINGER, Kiel  
Walter ZIEGLER, München